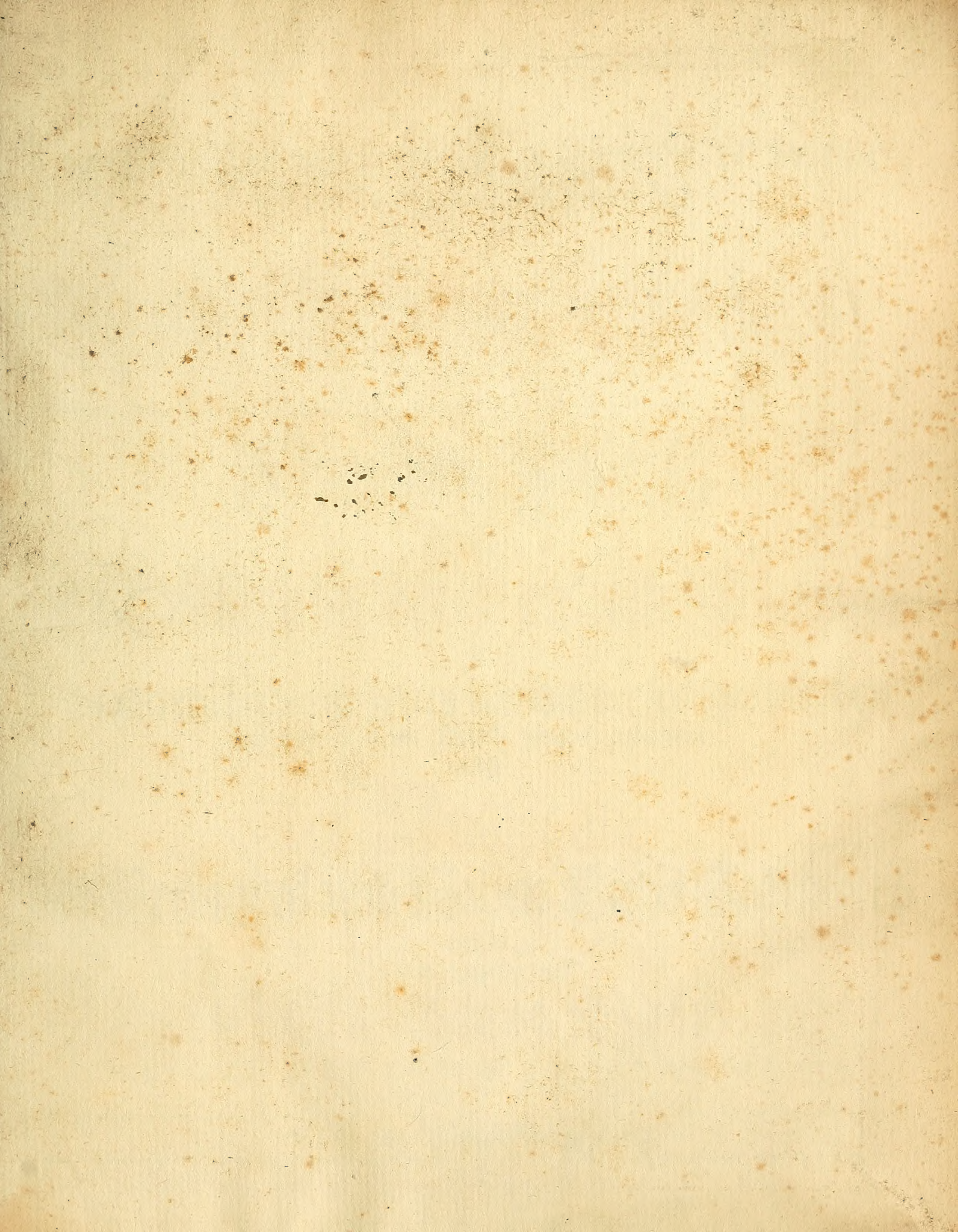



PRESENTED TO THE
3466.1
Vol. 5
Public Library of the City of Boston
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA A.D.
1630.
CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822
By Joshua Bates, Esq.
Received 20 April 1857
No. 27481



D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Fünfter Theil,

welcher

die Erklärung derer einzeln Psalmen,

so

zu unterschiedenen Zeiten von ihm verfertiget worden

und besonders im Druck heraus gekommen,

nebst

der Auslegung

des Predigers und Hohen Lieds Salomonis,

enthält;

herausgegeben von

Johann Georg Walch,

der H. Schrift D. und P. P. Ord. wie auch Hochf. Sachs. Eisen. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen.

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer. 1741.

Da bereits wegen der in diesem fünften Theil enthaltenen Materien schon bey der Vorrede zu dem vierten Theil die darzu gehörige Nachrichten sich befinden, als wird der geneigte Leser dahin verwiesen. Hier aber folget der

Innhalt
des fünften Theils der sämtlichen Schriften Lutheri,
welcher enthält

A. Die Erklärungen einzelner Psalmen, so zu unterschiedenen Zeiten von ihm verfertiget und absonderlich gedruckt worden.

No. pag.

X. Die Auslegung der vier Trostpsalmen in welcher befindlich
1. D. M. Luthers Zuschrift 1
2. Der 37. Psalm, so da betrachtet
a) wie sich Gläubige zu verhalten haben bey dem Glück und Trotz der Gottlosen 6
b) wie sich Gläubige trösten sollen bey dem Glück und Trotz der Gottlosen 12
3. Der 62. Psalm, welcher ein Gebet Davids in der Verfolgung seiner Feinde begreift 32
4. Der 94. Psalm, so ein Gebet der Kirche GOttes wider ihre Feinde enthält 50
5. Der 109. Psalm, in welchem ein Gebet Christi wider Judam, das ganze Judenthum, und alle Feinde der Kirche befindlich 73

XI. Die Auslegung des zweyten Psalms, wobey
Eine Vorrede D. M. Luthers 104
und wird vorgestellet im
I. Th. 1. das Toben der Welt wider Christum und sein Reich 108
2. das Verhalten GOttes bey diesem Toben, und wie solches den Gläubigen zum Trost gereicht 142
II. Th. 1. Christus, als der König der Ehren, überhaupt 169
2. diejenigen Stücke, so Christus in seinem Lehramt getrieben 184
III. Th. eine Vermahnung an die Grossen dieser Welt, Christum anzunehmen 228

XII. Die Auslegung des achten Psalms, welche nach der
Vorrede D. Georg Celestini 278
Von Christo, dem König der Ehren, und von seinem Königreich handelt 282

No. pag.

XIII. Eine Predigt über den achten Psalm, von dem Reiche Christi 351
mit einer Zuschrift D. Matthiä Wankel 349

XIV. Die Auslegung des 23. Psalms, darinn gehandelt wird
1. von dem Wort GOttes 372
2. von dem Hirtenamt Christi 380

XV. Eine Predigt über den 26. Psalm, welcher enthält ein Gebet Davids wider die falschen Lehrer 425

XVI. Die Auslegung des 37. Psalms, wobey eine
Zuschrift D. M. Luthers 444

XVII. Die Auslegung des 45. Psalms, mit
D. Majors Zuschrift 462
betrachtet im
I. Th. 1. das Brautlied von Christo, dem Könige der Ehren, überhaupt 470
2. den Schmuck dieses Königes 481
II. Th. 1. dieses Königes Stul 531
2. dieses Königes Zepter 543
3. die Salbung dieses Königes 536
4. die Kleidung und häusliche Gepräng dieses Königs 565
III. Th. dieses Königes Tochter, Braut und Gemahlin
1. überhaupt 587
2. besonders 588

XVIII. Die Auslegung des 51. Psalms, da in der
Einleitung von diesem Psalm überhaupt und desselben Titel gehandelt 674

No. pag.

und erkläret wird im

I. Th. 1. mit wem David in diesem Bußgebet redet 698
2. wie David in diesem Bußgebet um Vergebung der begangenen Sünden bittet 700
3. wie David bittet, daß GOtt ihn reinige von der noch innwohnenden Sünde 729
4. wie David sich auf GOttes Verheissung und Zusagung gründet 741

II. Th. 1. wie David bekennet, daß er sich an GOtt versündiget habe, und daß GOtt allein gerecht bleibe 752
2. wie David den Ursprung der Sünde vorlegt 775
3. wie David diejenigen widerlegt, welche die falsche Lehre von der Sünde vertheidigen 784
4. wie David um die verborgene Weisheit bitten kann, da er doch solche schon hat 798

III. Th. 1. wie David die Heiligkeit und Gerechtigkeit Mosis verwirft, und eine andere begehret 804
2. wie David bittet, daß GOtt sein Herz frölich mache 825
3. wie David bittet, daß GOtt sein Antlitz von seinen Sünden verbergen wolle 841
4. wie David um die Gaben des Geistes, welche folgen auf die Vergebung der Sünden, bittet 845

IV. Th. 1. wie David von seinen guten Werken redet 864
2. wie David bittet, daß ihn GOtt von den Blutschulden erlöse 877
3. wie David bittet, daß GOtt seine Lippen wolle aufthun 882
4. wie David die Opffer des Gesetzes verwirft 888
5. wie David die rechten Opffer, so GOtt gefallen, lehret 899
6. wie David um Bauung der Mauren zu Jerusalem bittet 909

XIX. Die Auslegung des 65. Psalms, handelt
1. von denjenigen Hauptständen, darüber GOtt Lob und Dank gebracht wird 920
2. von dem Lob, Dank und Gebet überhaupt, die drey Hauptstände betreffend 924
3. von dem Lob, Dank und Gebet besonders, die drey Hauptstände betreffend 934

XX Die Auslegung des 68. Psalms, enthält
1. eine Weissagung, das Reich Christi betreffend 972
2. eine Weissagung, die Predigt und Prediger des Evangelii betreffend 980

XXI. Eine kurze Auslegung des 76. Ps. 1020.

XXII. Die Auslegung des 82. Psalms, darin vorgestellet
1. welches diejenige seyn, denen die Strafpredigt hierin gehalten wird 1026
2. die Strafpredigt selbst 1029

XXIII. Die Auslegung des 90. Psalms, handelt
1. von dem Gebet Mosis überhaupt 1080
2. von dem Gebet Mosis besonders 1092

XXIV. Die Auslegung des 101. Psalms, handelt
Von dem Unterricht, den David mit seinem Exempel gibt, von dem rechtschaffenen Verhalten weltlicher Regenten
1. überhaupt 1180
2. besonders 1207

XXV. Die Auslegung des 110. Psalms, mit der
Zuschrift Georg Spalatini 1296
stellet vor eine Weissagung
1. von Christi Königreich 1302
2. von Christi Priesterthum 1324
3. von Verwerfung der Jüden und Annehmung der Heyden 1328
4. von Christi Leiden 1333

XXVI. Eine andere Auslegung des 110. Ps. darinn gehandelt wird im
I. Th. 1. von Christo und seinem Königreich überhaupt 1346
2. von Christo und seinem Königreich besonders 1349
II. Th. 1. von Christo und seinem Priesterthum überhaupt 1462
2. von Christo und seinem Priesterthum besonders 1467

XXVII. Die Auslegung des 111. Psalms, mit D. M. Luthers Vorrede 1532
enthält
Ein Lob- und Danklied der Kirche GOttes
1. überhaupt 1542
2. besonders 1545

XXVIII. Die Auslegung des 112. Psalms, enthält im
I. Th. einen Unterricht, wie man zu Reichthum, Ehre und Lust gelangen kann
1. überhaupt 1596
2. besonders 1601
II. Th. einen Unterricht von den Kennzeichen, Vortheilen und Früchten der Gerechten 1619

No. pag.

XXIX. Die Auslegung des 117. Psalms, enthält nebst
D. M. Luthers Zuschrift 1642
1. eine Weissagung 1650
2. eine Offenbarung 1662
3. eine Lehre 1678
4. eine Vermahnung 1691

XXX. Die Auslegung des 118. Psalms, mit
D. M. Luthers Zuschrift 1704
und D. Caspar Creuzigers Vorrede 1708
enthält
Ein Lob- und Danklied, worinn gelehret wird
1. wie dasselbe mit Erzehlung aller Wunder und Wohlthaten GOttes angefangen wird 1720
2. wie darinn die Wohlthaten des weltlichen Regiments und Friedens gelehret werden 1727
3. wie darinn die Wohlthaten des geistlichen Regiments gerühmet werden 1732
4. wie darinn besonders die Wohlthaten, so die Gläubigen angehen, erzehlet werden 1734
5. wie darinn Menschen Hülfe und Trost verspottet wird 1748
6. wie darinn die Gestalt der Feinde, so wider die Kirche wüten, vorgestellet, und zugleich der Sieg über dieselbe gerühmet wird 1755
7. wie David darinn GOtt rühmet als seine Macht, Psalm und Heil 1768
8. wie darinn der Freudengesang in den Hütten der Gerechten erzehlet wird 1771
9. wie darinn die Wohlthaten und das Reich des Neuen Testaments gerühmet werden 1789
10. wie dasselbe mit einem starken Bekenntniß Davids beschlossen wird 1812
11. warum David dasselbe also beschliest, wie er es angefangen 1813

XXXI. Der 119. Psalm, nützlich zu beten für das Wort GOttes, zu erheben wider den grossen Feind desselben, den Pabst und Menschenlehre 1816

XXXII. Die Auslegung des 120. Psalms, wobey
a) eine Vorrede D. M. L. vom Trost und Unterricht, so den Freunden Christi zu Miltenberg in ihren Verfolgungen gegeben wird 1844
b) die kurze Auslegung dieses Psalms 1852
c) die nützliche Anwendung dieses Psalms 1856

XXXIII. Die Auslegung des 127. Psalms, mit einer
a) Zuschrift an die Freunde Christi zu Riga und in Liefland 1860
b) Unterricht Salomonis vom Haus- und Ehestande, worinn gezeiget wird
1. wie er den Geiz, Sorge und Unglauben an einem jeglichen Haufen des Haus- und Ehestandes insonderheit, bestraft 1867
2. wie er den Geiz, Sorge und Unglauben des Haus- und Ehestandes an ganzen Gemeinden bestraft 1874
3. wie er lehret, daß im Haus- und Ehestande durch Sorgfältigkeit nichts ausgerichtet werde, sondern durch GOttes Segen 1879
4. wie er den Segen des Haus- und Ehestandes, nemlich der Kinder, herausstreicht 1881

XXXIV. Die Auslegung des 147. Psalms, worinn
a) eine Zuschrift D. M. Luthers 1886
b) ein Lob- und Danklied, in welchem gelehret wird
1. daß es eine schwere Sache sey, GOtt diß Lob- und Danklied zu bringen 1890
2. wie und warum dasselbe den Papisten unbekannt bleibet, ob sie solche gleich viel singen 1893
3. welches die Wohlthaten seyn, so in demselben gerühmet werden 1893

XXXV. a) Die kurze Auslegung des 19. Ps. darinn gehandelt wird
1. von der Ausbreitung des Evangelii 1935
2. von dem Preis des Evangelii 1933
3. von dem Bekenntniß und Gebet Davids 1938
b) Eine Auslegung über den 19. Vers des 68. Psalm. worinn vorgestellet ist
1. der Artikel des Glaubens von der Himmelfahrt Christi überhaupt 1942
2. der Nutzen und Kraft der Himmelfahrt Christi 1947

B. Die Auslegung des Predigers Salomonis, mit
Justi Jonä Zuschrift 2000
und D. M. Luthers Vorrede, worinn gehandelt wird
1. von den Auslegungen und Glossen, so über diß Buch gemacht worden 2008
2. von dem Predigerbuch an sich 2013
da vorgestellet wird
Cap. 1. die Eitelkeit überhaupt, besonders die Eitelkeit der menschlichen Gedanken, Anschläge und Bemühungen 2030

pag.
Cap. 2.
1. eine Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten 2070
2. was die Betrachtung dieser Eitelkeiten bey dem Salomo gewirket 2104
Cap. 3.
die Eitelkeit des Vornehmens aller Menschenkinder 2114
Cap. 4.
1. die Eitelkeit im Regimentsstande 2144
2. die Eitelkeit in den geringern Ständen des menschlichen Lebens 2147
3. die Eitelkeit, da man unter Narren leben muß 2152
4. die Eitelkeit des Geizes und Verhaltens der Geizigen 2155
5. die Eitelkeit der Hoheit und des Vorzugs der Grossen in der Welt 2159
Cap. 5.
1. einen Unterricht, wie man sich bey Betrachtung der Eitelkeiten zu verhalten 2170
2. die fernere Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten 2287
Cap. 6.
eine fernere Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten 2208
Cap. 7.
1. etliche Vermahnungen und Tröstungen 2226
2. einige andere Eitelkeiten 2255
Cap. 8.
1. eine Vermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit 2278
2. das fortgesetzte Register der Eitelkeiten 2283
Cap. 9.
1. einen Unterricht von der Welt Undankbarkeit 2290
2. eine Vermahnung 2300
3. die Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten 2305
4. eine Handlung von der Weisheit und Thorheit; item, von den Weisen und Narren 2311
Cap. 10.
1. eine Abbildung der Thoren und Weisen, wie auch des Wesens und Laufs dieser Welt 2319
2. eine Abbildung der Thoren und Weisen, so im Regiment sitzen 2329
Cap. 11.
1. eine Vermahnung zu guten Werken 2336
2. einen doppelten Wunsch, so dieser Vermahnung angehängt 2343

pag.
Cap. 12.
1. eine Vermahnung an die Jugend 2346
2. eine Abbildung des Alters der alten Leute 2351
3. den Beschluß des ganzen Predigerbuchs 2356

C. **Die Erklärung des Spruchs Pred. Sal. c. 7. v. 21.**
hält in sich
Eine Widerlegung der irrigen Lehre, daß ein Mensch aus sich selbst könne Gutes thun und GOttes Gnade erlangen 2366

D. **Die kurze Auslegung des Hohen Lieds Salomonis, mit**
D. M. Luthers Vorrede vom Hohenliede Salomonis überhaupt, und dessen Auslegung 2384
und wird erkläret
Cap. 1.
1. der Preis Salomonis seiner Policey 2392
2. das Gebet 2396
3. die Danksagung 2397
4. die Predigt Salomonis 2398
Cap. 2.
1. die Klage über den Haß der Welt 2418
2. die Tröstung bey dem Haß der Welt 2421
3. die Vermahnung 2432
Cap. 3.
Der Lobspruch für das Reich Salomonis 2436
Cap. 4.
Die Antwort GOttes auf den geschehenen Lobspruch 2442
Cap. 5.
1. das Gebet des Volks GOttes 2458
2. die Beschreibung der zukünftigen Versuchung, so über das Volk GOttes kommen wird 2459
3. die Beschreibung des Bräutigams des Volks GOttes
Cap. 6.
1. den Lob und Dank für verschiedene Wohlthaten, dem Volk GOttes erwiesen 2468
2. die Beschreibung einer neuen Versicherung 2475
Cap. 7.
1. die Beschreibung und Preis der Policey des Volks GOttes 2480
2. die doppelte Verheissung, so GOtt dem Volk gibt 2484
Cap. 8.
der Beschluß des Hohen Liedes Salomonis 2488

Uebersetzung des Gebets Salomonis zu GOtt, aus 1 Kön. c. 3. v. 5-14. 2506

D. Mar



D. Martin Luthers Auslegungen über einzelne Psalmen

Welche
zu unterschiedenen Zeiten von ihm verfertiget und absonderlich gedruckt worden.

X.

Auslegung der vier Trostpsalmen,

nemlich

des 37. 62. 94. und 109. Psalms,

An die Königin Maria in Hungarn. Anno 1526.

Der Durchlauchtigsten Hochgebornen Frauen, Frauen Maria, geborner Königin zu Hispanien rc. Königin zu Hungarn und Böhmen rc. Meiner gnädigsten Frauen,

Gnade und Trost von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo.

Gnädigste Frau Königin! Ich hatte mir vorgenommen, durch frommer Leute Angeben, E.K.M. diese vier Psalmen zuzuschreiben, zur Vermahnung, daß E. K. M. sollte frisch und frölich anhalten, das heilige Wort GOttes in Hungarland zu fördern, weil mir die gute Mähre zukam, daß E. K. M. dem Evangelio geneigt wäre, und doch durch die gottlosen Bischöffe (welche in Hungarn mächtig,

tig, und fast das meiste drinnen haben sollen,) sehr verhindert und abgewendet würde, also, daß sie auch etlich unschuldig Blut haben vergiessen lassen, und greulich wider die Wahrheit GOttes getobet.

Aber nun sich indes, leider! die Sache durch GOttes Gewalt und Versehung also gekehret hat, daß der Türke diesen Jammer und Elend hat angerichtet, und das edle junge Blut, König Ludwig, E. K. M. lieben Gemahl, niedergeschlagen, hat sich mein Vornehmen auch müssen umkehren. Hätten nun die Bischöffe das Evangelium lassen gehen, so müßte jetzt alle Welt voll Geschreyes seyn, daß solcher Fall über Hungarland kommen wäre der Lutherischen Ketzerey halben. Welch ein Lästern sollte da worden seyn! Wem sie nun wollen die Schuld geben, mögen sie zusehen. GOtt hat es (als ich sehe,) verwehret, daß solchem Lästern keine Ursache entstünde.

Wie dem allen, weil St. Paulus schreibt Röm. am 15, 4. daß die heilige Schrift sey eine tröstliche Schrift, und lehre uns Geduld; so habe ich dennoch fortgefahren, und dieselbigen Psalmen lassen ausgehen, E. K. M. zu trösten (so viel GOtt uns tröstet und gibt,) in diesem grossen plötzlichen Unglück und Elende, damit der allmächtige GOtt E. K. M. dieser Zeit heimsucht, nicht aus Zorn oder Ungnade, als wir billig sollen hoffen, sondern zu züchtigen und zu versuchen, auf daß E. K. M. lerne trauen allein auf den rechten Vater, der im Himmel ist, und sich trösten des rechten Bräutigams, JEsu Christi, der auch unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut ist, und sich ergötzen mit denen rechten Freunden und treuen Gesellen, den lieben Engeln, die um uns sind und unser pflegen.

Denn, wiewol es E. K. M. ein bitterer, schwerer Tod ist und billig seyn soll, so frühe eine Witwe und des lieben Gemahls beraubt zu werden: so wird doch wiederum die Schrift, sonderlich die Psalmen, E. K. M. dargegen viel gutes Trosts geben, und den süssen lieblichen Vater und Sohn gar reichlich zeigen, darinnen das gewisse und ewige Leben verborgen liegt. Und fürwahr, welchem es dahin kommen mag, daß er des Vaters Liebe gegen uns in der Schrift kann sehen und fühlen, der kann auch leichtlich ertragen alle das Unglück, das auf Erden seyn mag. Wiederum, wer dieselbige nicht fühlet, der kann auch nicht recht frölich seyn, wenn er gleich in aller Welt Wohllust und Freuden schwümme. Es kann ja keinem Menschen solch grosser Unfall wiederfahren, als GOtt dem Vater selbst wiederfahren ist, daß man sein liebstes Kind, für alle seine Wunder und Wohlthat, zuletzt verspeyet, verflucht, und des allerschändlichsten Todes am Creuze tödtet. Wiewol einem jeglichen sein Unglück das grössesste dünket, und mehr zu Herzen gehet, denn Christi Creuz, wenn er gleich zehen Creuze erlitten hätte. Das macht, wir sind nicht so stark von Geduld, als GOtt ist, darum thun uns geringere Creuze mehr wehe, denn Christi Creuz.

Aber der Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes wollte E. K. M. trösten in seinem Sohne, JEsu Christo, durch seinen Heiligen Geist, daß sie dieses Elends bald vergesse, oder doch männlich tragen könnte. Amen. Zu Wittemberg am ersten des Wintermonats, Anno 1526.

E. K. M.

willige Diener,

Martinus Luther.

Der

Der 37. Psalm Davids,

Zu trösten diejenigen, so ungeduldig sind, daß die Gottlosen Uebels thun, und doch so lange ungestraft in grossem Glücke bleiben.

Unterricht, wie sich die Gläubigen zu verhalten und womit sie sich zu trösten haben bey dem Glück und Trotz der Gottlosen.

I. Wie sich Gläubige zu verhalten haben bey dem Glück und Trotz der Gottlosen.
1. Gläubige sollen nicht zürnen bey dem Glück und Trotz der Gottlosen 1. 2.
2. Gläubige sollen ihre Hoffnung auf GOtt setzen, und sich nicht von ihrem Orte und Beruf treiben lassen 3. 4.
3. Gläubige sollen sich an GOttes Willen halten und in demselben erlustigen 5.
4. Gläubige sollen ihre Wege dem HErrn befehlen 6 : 9.
5. Gläubige sollen sich nicht bewegen lassen, den Gottlosen zu folgen und Böses mit Bösem zu vergelten 10.
6. Gläubige sollen auf GOtt harren 11. 12. 13.
* warum GOtt zuweilen die Gottlosen ungestraft lässet dahin gehen und mit Ehren zu Grabe kommen 13.

II. Wie sich Gläubige trösten sollen bey dem Glück und Trotz der Gottlosen.
1. Daß der Gerechten Sache endlich wohl abläuft 14.
* was eigentlich ein Gottloser ist 15.
2. daß GOtt der Gottlosen Trotz und Toben verlachet 16.
3. daß die Gottlosen mit allem ihrem Wüten nichts ausrichten 17. 18. 19.
4. daß der Gläubigen Armuth besser ist, als der Gottlosen Reichthum 20.
* von dem Arm der Gottlosen 21.
5. daß GOtt die Seinen erhält wider die Macht der Gottlosen 21. 22.
6. daß GOtt zu rechter Zeit den Seinen Hülfe leistet 23.
7. daß GOtt den Seinen immer genug gibt 24. 25.
8. daß die Gottlosen endlich vergehen mit aller ihrer Herrlichkeit 26. 27.
* von dem Unterscheid des Gutes der Gottlosen und Gerechten 27. 28. 29.
9. daß die Gläubigen Gebenedeyete, die Gottlosen aber Vermaledeyete sind 30. 31. 32.
10. daß der Gläubigen Thun und Wesen von GOtt gefördert wird 33.
11. daß GOtt die Gläubigen wieder aufrichtet, wenn sie fallen 34. 35.
12. daß GOtt die Gläubigen nicht lässet Hungers sterben 36. 37.
* wer verlassen wird, dem fehlt es am Glauben 36.
* Armuth nimmt GOtt nicht weg von seinen Gläubigen, er lässet sie aber darunter nicht erliegen 37.
13. daß der Gläubigen Saame gesegnet ist 38.
* wo Glaube ist, da gibt GOtt auch so viel als zur leiblichen Nahrung nöthig ist 39.
14. daß GOtt das Recht lieb hat, und deswegen die Seinen nicht verlässet 40. 41.
* welches die rechten Heiligen, und warum sie heilig heissen 42.
15. daß GOtt keinen Gläubigen verlässet 43.
* worüber sich der Hader erhebet zwischen den Gerechten und Gottlosen, und wie sich die Gerechten hiebey zu verhalten 44. 45.
* der Gerechte ist seiner Lehre gewiß, der Gottlose aber ungewiß 46. 47.
16. daß GOtt die Gläubigen nicht lässet in den Händen der Gottlosen 48. 49.
* den Papisten hilft ihr Wüten nicht wider die wahre Lehre und derselben Bekenner 50.
* warum Gläubige so oft vermahnet werden, auf GOtt zu trauen 51.
17. daß die Gläubigen das Land erben und besitzen, die Gottlosen aber ausgerottet werden 52. 53. 54.
* GOtt gibt, was die Gläubigen bitten 54.
18. daß die Gläubigen sehen sollen, daß der Gottlose ausgerottet wird 55. sqq.
* der Nachdruck des Wortes sehen 55.
* Bedeutung des Wortes, Aritz 56.
* von dem Pabst Julio 57.
19. daß die Gläubigen zuletzt werden Friede haben, die Gottlosen aber untergehen 58. 59. 60.
* das Heil der Gottlosen ist ihr eigen, das Heil der Gläubigen ist von GOtt 61.
20. daß GOtt die Gläubigen im Unglück erhält, daraus errettet und dafür bewahret 62.
* der Unglaube ist ein recht schändlich Laster 63.

v. 1. Erzürne dich nicht über den Bösen, sey nicht neidisch über die Uebelthäter.

I.

Wie gleichzu greift und trifft der Prophet des Herzens Gedanken in dieser Anfechtung, und hebet auf alle Ursache derselben, und spricht zum ersten: O Mensch! du bist zornig, hast auch Ursach, als dich dünket; denn es sind böse Menschen, und thun unrecht und viel Uebels, und gehet ihnen dennoch wohl, daß die Natur achtet, redliche Ursach des Zorns hier zu seyn. Aber nicht also, liebes Kind, laß Gnade, und nicht Natur, hier regieren: brich den Zorn und stille dich eine kleine Zeit: laß sie übel thun, laß ihnen wohl gehen: höre mich, es soll dir nicht schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wenn wird es denn aufhören? wer mag die Länge halten? Er antwortet:

v. 2. Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen werden, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.

2. Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich denen Gleisnern und tröstlich denen Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesichte, und setzt uns vor GOttes Gesicht. Vor unserm Gesichte grünet, blühet und mehret sich der Gleisner Haufe, und bedecket alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen; wie das grüne Gras die Erde decket und schmücket. Aber vor GOttes Gesichte, was sind sie? Heu, das man schier machen soll; und je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind: Also, je höher, weiter die Bösen grünen und oben schweben, je näher ihr Unterliegen ist. Warum wolltest du denn zürnen, so ihre Bosheit und Glück so ein kurz Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? woran soll ich mich halten, bis daß solches geschehe? Höre zu, grosse Verheissung.

v. 3. Hoffe auf den HErrn, und thue Gutes, bleibe im Lande, und nähre dich im Glauben.

3. Da nimmt er alle ungeduldige Gedanken ganz dahin, und setzt das Herz zur Ruhe. Als sollte er sagen: Liebes Kind, laß deine Ungeduld, und fluche oder wünsche ihnen nichts böses, es sind menschliche und böse Gedanken. Setze deine Hoffnung auf GOtt: warte, was er draus machen will: gehe du für dich: laß um niemands willen, Gutes zu thun, wie du angefangen hast, wo und welchem du magst, und gib nicht Böses um Böses, sondern Gutes um Böses.

4. So du aber auch dächtest, du wolltest fliehen und an einen andern Ort ziehen, daß du ihr los würdest und von ihnen kämest? Auch nicht also: Bleib im Lande, wohne wo du bist, wechsele oder wandle um ihrentwillen nicht deine Wohnung oder Land; sondern nähre dich im Glauben, treib deine Arbeit und Handel, wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich, und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren: bleib im Glauben, und zweifele nicht, GOtt wird dich nicht lassen: thue nur das deine, arbeite und nähre dich, und laß ihn walten. Du sollt nicht aufhören dich zu nähren, ob sie dich an einem Stück hindern: GOtt, so du hoffest, gibt dir es am andern Ort; wie er Abraham, Isaac und Jacob that, die auch also versucht worden.

v. 4. **Habe deine Lust am HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.** –

5. Das ist: Laß dich es nicht verdrüssen, daß GOtt sie so läßt wohlfahren: laß dir solchen seinen Willen wohlgefallen, so vergehet dir die Unlust über der Gottlosen Glück; ja, erlüste dich drinnen, als in dem allerbesten und göttlichen Willen. Siehe, so hast du diese tröstliche Zusagung: **Er wird dir geben alles, was dein Herz begehret.** Was willt du mehr haben? Siehe nur zu, daß du, an statt des Verdrusses, so du von ihnen erschöpffest, übest diese Lust und Wohlgefallen in göttlichem Willen: so werden sie dir nicht allein keinen Schaden thun, sondern dein Herz wird auch voll Friedens seyn, und frölich warten dieser Zusagung GOttes.

v. 5. **Befihl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.**

6. Nicht, daß du müßig solltest gehen, sondern deine Wege, Werk, Wort und Wandel, den befihl GOtt: kehre dich an sie nicht. Denn es muß nicht GOtt also befohlen werden, daß wir nichts thun; sondern was wir thun, ob es von den Gleisnern versprochen, verschmähet, gelästert oder verhindert wird, soll man darum nicht weich werden noch ablassen, sondern immer fortfahren, und sie lassen ihren Muthwillen haben, GOtt die Sache befehlen, der wird es wohl machen auf beyden Seiten, was recht ist.

v. 6. **Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag.**

7. Diß ist die grösseste Sorge der Weichlinge, [Schwachgläubigen,] daß sie verdrossen werden über die Gottlosen, daß ihre Bosheit so scheinet und wohl gehalten wird; denn sie sorgen, ihre Sache werde verdrückt und verfinstert, weil sie sehen der Widerpart Wüten so hoch fahren und oben schweben. Darum tröstet er, und spricht: Laß seyn, liebes Kind, daß sie dich, deine Sache, mit Wolken und Platzregen verdrücken, und im Ansehen vor der Welt gar zunichte machen und im Finsterniß begraben, daß ihre Sache empor schwebe und leuchte, wie die Sonne. Befihlest du GOtt deinen Handel, hoffest und wartest auf ihn; so sey gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit wird nicht im Finstern bleiben, sie muß herfür und jedermann so öffentlich bekannt werden, als der helle Mittag, daß alle die zu Schanden werden, die dich verdrückt und verdunkelt haben. Es ist nur ums Warten zu thun, daß du GOtt in solchem Vornehmen durch dein Zürnen, Unmuth, Verdrüssen, nicht hinderst. Darum vermahnet er aber einmal:

v. 7. **Halte dem HErrn stille, und laß ihn mit dir machen. Erzürne dich nicht über dem Mann, dem es wohl gehet, und thut nach seinem Muthwillen.**

8. Als sollte er sagen: Es will dich verdrüssen, daß du in rechter Sache Unglück empfindest, und es jenen in Bosheit wohlgehet, und will nicht, wie du gerne wolltest, von statten gehen: und siehest doch, daß dem Ungerechten alles nach seinem Muthwillen gehet, daß ein Sprüchwort hieraus geflossen ist: Je grösser Schalk, je besser Glück. Aber sey weise, liebes Kind, laß dich das nicht bewegen, halte auf GOtt, deines Herzens Begierde wird auch kommen, gar reichlich. Es ist aber noch nicht Zeit, es muß

des Schalks Glück vergehen, und seine Zeit haben, bis es vorüber kommt. Indes mußt du es GOtt befehlen, in ihm dich erlüsten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du seinen Willen in dir und in deinem Feinde nicht hinderst; wie die thun, die nicht aufhören zu wüten, sie haben denn ihr Ding entweder mit dem Kopf hindurch, oder zu trümmern gebracht.

9. Er braucht hier ein fein ebräisch Wort: Sile Domino et formare ei: Schweig und mache dich schickerlich. Gleichwie eine Frucht in Mutterleibe sich GOtt machen läßt: also bist du in diesem Fall auch in GOtt empfangen, und er will dich machen zu rechter Gestalt, so du stille hältest.

v. 8. Stehe ab vom Zorn, und laß den Grimm: erzürne dich nicht, daß du auch Uebel thuest.

10. Siehe, wie fleißig warnet er, daß wir ja nicht Böses mit Bösem vergelten, noch denen Bösen folgen um ihres Glücks willen, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Er macht die Sache nicht besser, ja, führet sie nur tiefer in den Schlamm. Und ob es schon aufs allerbeste geriethe, daß du oben lägest und gewönnest, was hast du gewonnen? GOtt hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verloren, und den bösen Uebelthätern bist du gleich worden, und wirst gleich mit ihnen verderben; wie folget:

v. 9. Denn die Bösen werden ausgerottet, die aber des HErrn harren, werden das Land erben.

11. Es hilft dich nicht, daß du nicht angefangen hast, oder gereizet seyst. Denn es ist ein schlecht frey Urtheil: Wer Uebel thut, gereizet oder ungereizet, der wird ausgerottet werden. Das siehet man auch vor Augen in aller Welt, in allen Geschichten. Aber wer auf GOtt wartet, der bleibt, daß neben ihm untergehe der Uebelthäter; wer nur so lange harren könnte. Die bösen Menschen sind so gar reif, daß, ob sie niemand vertreibet, so mögen sie sich selbst nicht enthalten: sie richten ein muthwillig Unglück an über ihren Hals, daß sie zusehens vertilget werden. Denn das reife Gras muß Heu werden, und sollte es an ihm selbst, auf dem Stamm verdorren. Es ist ein böser Mensch niemand so unträglich und verderblich, als ihm selbst. Das sehen wir an denen Mördern, Dieben, Tyrannen und dergleichen Exempeln.

v. 10. Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer, so wirst du auf seine Stätte achten, und er wird nicht da seyn.

12. Das erkläret, was droben (v. 2.) gesagt ist, daß sie sind wie das Gras, das schnell abgehauen wird, damit unsere Ungeduld gestillet werde, welche sich fürchtet, die Gottlosen bleiben zu lange.

13. Möchtest aber sagen: Ja, ich sehe wohl, daß die Ungerechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kommen? Antwort: Das geschieht gewißlich darum, daß der andere Theil sich nicht nach diesem Psalm gehalten hat; sondern die Sache mit Zorn, Wüten, Grimmen, Klagen und Schreyen verhindert und verderbet hat. Darum, weil niemand da gewesen ist, der seine Sache GOtt befohlen hätte, und seines Willens gewartet, so ist das Urtheil des nähesten vorigen Verses über beyde Theile gangen, und sind vertilget allesamt, die da Uebels gethan haben. Wäre aber ein Theil zu GOtt bekehret, so wäre doch das andere Theil

Theil gewißlich und eilend allein untergegangen; wie dieser Vers sagt. Drum sehen wir jetzt dieses Psalms Exempel in der Welt nicht. Denn ein jeglicher läßt GOtt fahren durch Ungeduld, und unterstehet, sich mit Rechten oder Fechten zu schützen. Damit wird GOtt an solchem Werk verhindert, das dieser Psalm von ihm preiset.

II.

v. 11. Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in grossem Friede.

14. Diß bestätiget auch, das droben (v. 9.) ist gesagt, wie die Gerechten bleiben nach dem Verderben derer Uebelthäter. Nicht, daß sie ewig auf Erden bleiben, sondern daß ihre Sache zum Ende und Frieden mit Ehren kömmt, auch auf Erden; welchen Frieden sie mit Leiden und Geduld, und innerlichem Friede verdienet haben.

v. 12. Der Gottlose dräuet dem Gerechten, und beisset seine Zähne zusammen über ihn.

15. Das ist aber zu Trost denen Weichlingen [Schwachgläubigen] gesagt, die derer Gottlosen Toben nicht leiden wollen, und verdreußt, daß sie GOtt nicht bald straft, und so wohl darzu gehen läßt. Ich nenne Impium, einen Gottlosen; denn es heisset eigentlich den, der auf GOtt nicht trauet noch gläubet, der aus ihm selbst und seinem freyen Willen, noch in der Natur lebet; als denn sonderlich sind, die Gleisner, die Gelehrten und scheinenden Heiligen, als zu unsern Zeiten sind, Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Doctores und desgleichen Volks, welche von Natur müssen wüten wider das heilige Evangelium; als wir sehen, daß sie auch weidlich thun. Aber was hilft sie ihr Wüten und Toben? Höre was da folget.

v. 13. Aber der HErr lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kömmt.

16. Wie möchte uns ein stärkerer Trost gegeben werden, daß die wütenden Feinde der Gerechten alle ihre Macht und Bosheit vorwenden, meynen mit ganzem Ernst, den Gerechten (das ist, den Gläubigen in GOtt,) mit Zähnen zu zerreissen: und GOtt verachtet sie so gar, daß er ihr lachet? darum, daß er ansiehet, wie kurz sie wüten werden, und ihr Tag nicht ferne ist. Nicht, daß GOtt, wie ein Mensch, lache; sondern, daß es lächerlich anzusehen ist in der Wahrheit, daß die tollen Menschen so fast wüten, und groß Ding vornehmen, deß sie nicht ein Haar breit ausrichten mögen. Gleich als ein lächerlicher Narr wäre, der einen langen Spies und kurzen Degen nähme, und wollte die Sonne vom Himmel herabstechen, und jauchzete einmal drauf, als hätte er einen redlichen Stich gethan.

v. 14. Die Gottlosen ziehen das Schwerdt aus, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die, so aufrichtig gehen im Wege.

17. Schwerdt und Bogen heissen hier, die vergifftigen bösen Zungen, damit sie lästern, schmähen, verkehren, verklagen und schänden die Sache des Gerechten, auf daß die Frommen in Haß, Verfolgung, und zum Tode möchten dadurch kommen und vertilget werden. Also spricht Ps. 57,5: **Derer Menschen Kinder Zungen sind Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ist ein scharfes Schwerdt;** damit hauen sie

nach

nach dem Gerechten, ob sie ihn fällen möchten, und schlachten; das ist, nicht allein tödten, sondern nach ihrem Muthwillen in ihm wühlen und sudeln.

18. Er nennet auch die Gerechten, den Geringen und Armen, darum, daß sie vor der grossen hochmüthigen Schwulst und Blasen der Gottlosen verachtet und geringe sind. Aber was richten sie aus? Höre:

v. 15. Aber ihr Schwerdt wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zubrechen.

19. Das ist, ihre bösen Worte müssen sie wieder fressen, und ewiglich dran erwürgen, daß ihr Gewissen, im Sterben damit durchstochen, ewiglich gepeiniget wird. Darzu, der Bogen wird zubrechen, daß alles vergebens ist, und sie nichts ausrichten mit allem ihrem Wüten, denn daß sie ihnen selbst solch Unglück zurichten ewiglich, das arme elende Volk. Darum soll sich ihres Hassens und Schändens niemand entsetzen: es muß also seyn, daß sie ihnen selbst das Bad in der Hölle wohl bereiten; wiewol die Natur solche schwere Lästerworte ungern leidet. Doch der Geist, nach diesem Psalm gerichtet, lachet ihrer mit GOtt, und siehet auf ihr Ende.

v. 16. Es ist besser das Wenige des Gerechten, denn das grosse Gut vieler Gottlosen.

20. Das ist auch verdrüßlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind, und ihrer viel und mächtig; aber der Gerechte ist arm und allein, hat auch wenig, und sie nehmen ihm dazu das Seine, hindern ihn auch an der Nahrung. Darum tröstet der Heilige Geist sein liebes Kind, und spricht: Laß dich es nicht verdrüssen, daß du wenig, sie viel haben: laß sie hier reich und satt seyn: es ist dir besser, daß du ein wenig habest mit GOttes Gunst, denn ob du grosse Haufen Güter, nicht allein eines, sondern vieler uud aller Gottlosen hättest, mit GOttes Ungunst, wie sie haben. Auch höre, was für ein Urtheil gehet über deine Armuth, und ihren Reichthum:

v. 17. Denn der Arm derer Gottlosen wird zubrechen, aber der HErr enthält die Gerechten.

21. Der Arm oder Hand sind der Anhang der Gottlosen, daß ihrer viel zusammen halten, und dadurch sind sie groß, mächtig und stark; gleichwie jetzt des Pabstes Arm sind, die Könige, Fürsten, Bischöfe, Gelehrte, Pfaffen und Mönche, auf welche er sich verläßt, und GOtt nicht achtet. Also hat ein jeglicher Gottlose den Haufen, die Gewaltigen, auf seiner Seiten; denn Reichthum und Gewalt hat noch nie, oder gar wenig, auf des Gerechten Seiten gestanden.

22. Aber was hilft es? Traue nur GOtt, es muß alles zubrochen werden: darfst dich darob nicht entsetzen, noch dich verdrüssen lassen: GOtt enthält dich, du wirst nicht versinken: sein Arm und seine Hand ist über dir, und hat dich vest gefasset.

v. 18. Der HErr kennet die Tage derer Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.

23. GOtt erkennet ihre Tage, ihre Gelegenheit; das ist, dieweil sie ihm frey gläuben, und nicht wissen wollen, wenn und wie ihnen zu helfen sey, so nimmt sich ihrer GOtt an: und ob es vor den Gottlosen scheinet, als habe ihrer GOtt vergessen, so ist es doch nicht also: GOtt weiß wohl, wenn

hre

ihre Zeit ist, ihnen zu helfen. Wie auch Psalm 9,10: GOtt ist ein Helfer zu rechter Zeit; und Psal. 31, 16: Meine Zeit stehet in deinen Händen. Als sollte er sagen: Sie sind arm und wenig, jene sind reich und mächtig; aber laß gehen, sie werden dennoch genug haben und keine Noth leiden. GOtt weiß wohl, wenn es Zeit ist, ihnen zu helfen und zu rathen, welchem sie auch trauen, ohne eigene Hülfe und Rathsuchen.

24. Darzu wird ihr Erbe seyn ewig, nicht allein in jener, sondern auch in dieser Welt. Denn sie werden müssen immer genug haben; ob sie wol nicht überflüßigen Vorrath haben, wie die Gottlosen. GOtt ist ihr Vorrath und Kornboden, Weinkeller und alle ihr Gut. Darum auch folget:

v. 19. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.

25. Wenn Krieg oder theure Zeit kömmt, so werden die alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihre Kornboden und Weinkeller oder Gut gestellet; denn es ist bald verschlungen und umgebracht. So stehen sie denn übel und mit Schanden, die zuvor so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil GOtt ihr Trost und Vorrath ist, mögen nicht Mangel haben, es müßten eher alle Engel vom Himmel kommen, und sie speisen. Denn der Vorrath lässet sie nicht mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Höre zu:

v. 20. Denn die Gottlosen werden umkommen, und die Feinde des HErrn: wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch alle werden, wie der Rauch alle wird.

26. Das ist je nahe geredt, und verächtlich geurtheilet die grossen, mächtigen, reichen Junkern. Er spricht: Ob sie gleich wären die allerreicheste und köstlichste Aue, darinnen übrig genug wüchse; wie sie denn auch sind, denn sie haben genug. Sie sind die güldene, reiche Aue in der Welt; dennoch müssen sie untergehen, ja, vergehen und alle werden, wie der Rauch. Wo sind sie, die zuvor gewesen und groß Gut gehabt? Es ist ihrer keiner im Gedächtniß; aber die Gerechten sind in guter Gedächtniß und in allen Ehren. Darum, liebes Kind, laß sie reich seyn, wie sie wollen: siehe aufs Ende, so wirst du finden, wie alles ihr Ding ein Rauch ist, darum, daß sie Gottes Feinde sind, und ihm die Seinen hassen und verfolgen. Darzu, laß dich das auch trösten, daß er sie nennet **Gottes Feinde**, so doch bisher sie nur deine Feinde genennet sind, auf daß du wissest, wie sich GOtt dein also annimmt, daß deine Feinde seine Feinde sind.

v. 21. Der Gottlose borget und zahlet nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und milde.

27. Das ist aber ein tröstlicher Unterscheid der Güter, daß der Gottlosen Güter nicht allein vergänglich sind und ein Ende haben, sondern auch böse Güter sind und verdammlich, darum, daß sie nur auf Haufen gesammlet, und nicht denen Dürftigen mitgetheilet werden; welches wider die Natur derer Güter ist.

28. Aber der Gerechten Gut hat nicht allein kein Ende, darum, daß er GOtt trauet und sein Gut von ihm wartet; sondern ist auch ein recht nützlich Gut, das andern wird mitgetheilet, und nicht auf einen Haufen gesammlet. Also hat er genug ohne allen zeitlichen Vorrath, und gibt auch andern genug. Das heißt

heißt ein recht Gut. Hast du nicht viel, so ist es doch göttlich und nützlich. Die Gottlosen haben viel, aber unchristlich und unnützlich.

29. Daß er aber sagt: **Der Gottlose borget**, ist nicht zu verstehen, daß die Reichen von denen Menschen Gut entlehnen; sondern es ist gesagt in einem Gleichniß und Sprüchwort: Gleich als der da viel borget und nicht bezahlet, darnach strebt, daß er nicht lange will im Gute sitzen; also, alle Reichen und Gottlosen empfahen viel von GOtt, sammlen und borgen von ihm, und zahlen ihn doch nicht, daß sie denen Dürftigen austheileten, darzu es ihnen gegeben wird. Derohalben wird ihr Gut ein böses Ende nehmen, und wie der Rauch vergehen. Daß diß die Meynung sey, beweiset, daß er sie gegen einander hält, den Gottlosen und Gerechten; der eine gibt, der andere nicht, und empfangen doch beyde von GOtt. Darum ist des Gottlosen Empfahen verglichen dem Borgen und nicht Bezahlen. Aber des Gerechten Gut ist nicht borgen noch Schuld, sondern frey von GOtt empfangen, und nützlich gebraucht, ihm und seinem Nähesten.

v. 22. Denn seine Gesegneten erben das Land; aber seine Verfluchten werden ausgerottet.

30. Siehe da, er nennet die gottlosen Reichen **Gottes Vermaledeyete**, und die Gläubigen **Gottes Gebenedeyete**, auf daß dich ja nichts verdrüsse, noch deinen Glauben hindere ihr groß Gut und dein Armuth. Was willst du mehr? Ist das nicht Trosts genug zur Geduld? Hast du nicht überflüßig, wie sie haben, so wirst du dennoch genug haben, und das Land besitzen. Nicht, daß du ein Herr der Welt seyst, sondern du wirst Gutes genug haben auf Erden, und im Lande wohnen mit gutem Friede. Denn GOtt gebenedeyet dich zeitlich und ewiglich, darum, daß du ihm trauest, ob du wol von denen Gottlosen vermaledeyet und beschädigt wirst. Wiederum, die gottlosen Reichen, ob sie jetzt eine Zeitlang überflüßig haben, so werden sie doch verderben, und nicht im Lande und Gute sitzen bleiben: sie werden gewißlich ausgeschüpft, und ein anderer drein gesetzt, darum, daß sie GOtt vermaledeyet, und ihnen entzeucht seine Gnade zeitlich und ewiglich. Denn sie gläuben nicht an ihn, ob sie wol von Menschen gebenedeyet und begabet werden.

31. Darum, wo die Gerechten sind, da haben sie genug auf Erden, bleiben im Gute sitzen. Wiederum, die Gottlosen werden ausgewurzelt, wo sie sitzen in Gütern. Das beweisen alle Fürstenthümer, Reiche und grosse Güter, die wir sehen, wie sie hin und her fahren von einem Geschlechte zum andern.

32. Siehe, so hast du das Urtheil über die zeitlichen Güter, daß kürzlich beschlossen ist: Der Gerechte muß genug haben, und der Ungerechte verderben, darum, daß der Gerechte GOtt trauet, und der Güter wohl braucht; der Gottlose trauet nicht, und brauchet ihrer nicht wohl. Also lesen wir, daß Abraham und Loth reich waren, und gerne herbergten die Pilger. Darum, ob sie wol kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Lande sitzen, und hatten genug.

v. 23. Von GOtt werden des Mannes Gänge gefördert, und hat Lust an seinem Wege.

33. Siehe da abermal Trost! Nicht allein wirst du zeitlich Gut genug haben; sondern alles, was du thust, dein ganzes Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen,

sen, wird schleunig seyn und fortgehen, darum, daß du GOtt trauest, und ihm dich und deine Sache ergibst, in deinem ganzen Leben ihm gelassen stehest. Damit machst du, daß er Gefallen, Lust, und gleichsam eine Begierde hat, deinen Weg und Wandel zu fördern. Aber dargegen fichtet nun, daß solcher gottgefälliger Weg nicht gefördert, ja verhindert und verworfen wird von denen Gottlosen. Das verdreust denn die Natur. Darum muß man sich hier trösten, daß GOtt gefället und von ihm gefördert wird unser Wesen, nicht ansehen die Hinderniß und Wegwerfung derer Gottlosen.

v. 24. Fället er, so wird er nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bey seiner Hand.

34. Das Fallen möchte verstanden werden, daß der Gerechte zuweilen sündiget, aber stehet wieder auf; wie Salomon sagt Sprüchw. 24, 16. Aber das lassen wir jetzt fahren, und bleiben auf der Bahn, daß Fallen hier heisse so viel, als ob er einmal unterliege, und die Gottlosen obliegen. Als David, da er von Saul und Absalom gejagt wird, 1 Sam. 23, 1. sqq. 2 Sam. 15, 1. sqq. und CHristus, da er gecreuziget ward, Matth. 27. Denn solches Fallen währet nicht lange; GOtt läßt ihn nicht liegen und weggeworfen seyn, sondern ergreift seine Hand, richtet ihn wieder auf, daß er muß bestehen.

35. Damit tröstet der Geist, und antwortet denen heimlichen Gedanken, die jemand möchte haben, und bey ihm selbst sagen: Ja, ich habe dennoch etwan gesehen, daß der Gerechte hat müssen unterliegen, und ist seine Sache gar in die Aschen gefallen vor denen Gottlosen? Ja, spricht er, liebes Kind, laß das auch seyn, er falle; aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben und verworfen seyn: er muß wieder auf, ob schon alle Welt dran verzweifelt habe. Denn GOtt erwischt ihn bey der Hand, und hebt ihn wieder auf.

v. 25. Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brode gehen.

36. Siehe, da setzt er zu mehrer Sicherung seine eigene Erfahrung. Und ist auch wahr, die tägliche Erfahrung gibt es, und müssen bekennen alle Menschen, daß es also sey. Wird aber jemand verlassen, daß er das Brod suchen muß, so ist es gewiß, daß es ihm am Glauben gebrochen hat; darum er auch recht und billig verlassen ist.

37. Aber diß Brodsuchen, oder nach Brod gehen, muß man verstehen also, daß er nicht Hunger leide oder Hungers sterbe, ob er wol arm ist, und wenig zuvor hat. Er wird gewißlich ernähret, ob er nichts übrigs hat bis auf den andern Tag: gibt ihm einer nicht, so gibt ihm der andere, es muß seine Nahrung gewißlich kommen; wiewol die sündigen, die ihm nicht geben und helfen. Denn der arme Lazarus, Lucä 16, 20. ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernähret worden, ob es wol mit Armuth zugieng. Armuth nimmt GOtt nicht von seinen Heiligen; aber er läßt sie nicht untergehen noch verderben.

v. 26. Täglich ist er barmherzig und leihet, und sein Saame wird gesegnet seyn.

38. Das ist von dem habenden Gerechten gesagt, ob er also sey, daß er Kinder habe; so derselbe schon austheilet, gibt und leihet täglich, dennoch wird er und sein Kind genug haben. Denn die Benedeyung ist, daß sie werden genug haben hier und dort, gar keinen Mangel leiden an Leibes Nahrung und der Seelen Heil, ob es wol zuweilen nicht übrig ist.

39. Also haben wir, wie GOtt die Gläubigen handelt in zeitlicher Nahrung, und ihren Sachen, daß wir ja sicher seyn in beyden Stücken, er werde uns nicht verlassen, und werden darzu genug haben an der Nahrung. Und also gehet es auch gewißlich, so wir gläuben, und uns der Gottlosen Glück nicht verdrüssen noch bewegen lassen. Darum wiederholet und schleust er abermal, und spricht:

v. 27. Laß vom Bösen, und thue Gutes, und bleibe immerdar.

40. Als sollte er sagen: Laß GOtt sorgen, thue nur du, was gut ist, und laß dich nicht bewegen Böses zu thun; bleib nur, wie du bist, immerdar, und laß gehen, was da gehet. Wie auch St. Petrus sagt 1 Epist. 5,7: **Werfet auf ihn alle eure Sorge. Denn er trägt Sorge über uns.** Und Psal. 55,23: **Wirf alle dein Anliegen auf GOtt, und er wird dich wohl beschicken oder besorgen, und nicht lassen ewiglich bewegen.**

v. 28. Denn der HErr hat das Recht lieb, und verläßt seine Heiligen nicht, ewiglich werden sie bewahret: aber der Gottlosen Saamen wird ausgerottet.

41. Darfst nicht sorgen, daß dein Recht untergehe, es ist nicht möglich. Denn GOtt hat Recht lieb, darum muß es erhalten, und die Gerechten nicht verlassen werden. Wenn er ein Abgott wäre, der Unrecht lieb hätte, oder dem Rechten feind wäre, wie die gottlosen Menschen, so hättest du Ursache, zu sorgen und dich zu fürchten. Aber nun du weißt, daß er das Recht lieb hat, was sorgest du? Was fürchtest du? Was zweifelst du? **Ewiglich**, nicht allein zeitlich, **werden seine Heiligen erhalten, und die Gottlosen mit Kind, und alle dem ihren, ausgerottet.**

42. Die Heiligen alhier heissen nicht, die im Himmel sind, von welchen die Schrift selten redet, sondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die da gläuben in GOtt, und durch denselben Glauben GOttes Gnade und Geist haben, davon sie heilig genennet werden; als wir alle sind, so wir gläuben wahrhaftig.

v. 29. Die Gerechten erben das Land, und bleiben ewiglich drinnen.

43. Das ist, wie droben (§. 37. sqq.) gesagt ist, sie haben genug auf Erden, dürfen es nirgend denn bey GOtt gewarten, wo sie wohnen in der Welt. Denn GOtt läßt sie nicht: läßt er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottlos, ohne Glauben und Trauen in GOtt. Und also ist das beschlossen, daß wir nur gut thun, und bleiben auf der Bahn und im Lande, lassen ihn sorgen und machen. Nun folgt, was die Sache sey des Gerechten, darob solches Wesen sich erhebt zwischen ihm und den Gottlosen.

v. 30. Der Mund des Gerechten gehet mit Weisheit um, und seine Zunge redet vom Gericht.

44. Darüber hebt sich der Hader: Die Gottlosen wollen die göttliche Weisheit und Recht nicht hören, verfolgen, verdammen und lästern es für Thorheit und Unrecht, und gehet denenselben Schälken eine Weile wohl darob. Das verdreußt denn und beweget natürlich die Gerechten, und werden dadurch gereizet zum Bösen und Wiedervergelten, oder Ungeduld.

45. Darum lehret sie dieser Psalm stille halten und immer fortfahren, immer lehren, dichten und reden solche Weisheit und Recht, GOtt die Sache befehlen, jene lassen beissen, wüten, Zähne knirschen, lästern,

stern, schlagen, Schwerdt blössen, Bogen spannen, sich häufen und stärken 2c. wie gesagt ist. Denn GOtt wird es wohl machen, so wir sein nur gewarten, und immer auf der Bahn bleiben, und um ihrentwillen nicht aufhören oder nachlassen (Gutes zu thun). Es muß doch zuletzt das Urtheil dieses Verses bleiben, und kund werden, wie der helle Mittag, daß der Gerechte habe recht und weislich geredet, die Gottlosen sind Narren und unrecht gewesen.

v. 31. Das Gesetze seines GOttes ist in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht.

46. Darum redet er recht, und dichtet Weisheit, daß GOttes Gesetze nicht in dem Buche, nicht in denen Ohren, nicht auf der Zunge, sondern in seinem Herzen ist. GOttes Gesetze mag niemand recht verstehen, es sey ihm denn im Herzen, daß er es lieb habe und lebe darnach; welches thut der Glaube an GOtt. Darum, ob die Gottlosen wol viel Worte machen von GOtt und seinem Gesetze, rühmen sich der Schrift Lehrer und Erfahrne, so reden sie doch nimmer recht noch weislich. Denn sie haben es nicht im Herzen; darum verstehen sie sein nicht, es betreuget sie der Schein, daß sie die Worte und Schrift führen, und darob wüten und verfolgen die Gerechten.

47. Item, des Gerechten Tritte schlipffern nicht, sondern gehen gewiß frey einher, in gutem Gewissen, darum, daß er der Sache gewiß ist, und mag nicht verführet werden durch Menschen Gesetz und Beylehren. Aber die Gottlosen fallen und schlipffern allezeit hin und her, haben keinen gewissen Trit, darum, daß sie GOttes Gesetz ausser dem Glauben nicht recht verstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dünkel führet, oder Menschen Gesetz lehret, jetzt diß, jetzt jenes Werk; jetzt lehret man sie sonst, jetzt so, und schlipffern hin, wo man sie hinführet mit der Nase, ein Blinder den andern. Darum, wie sie nicht recht verstehen, so wandeln sie auch nicht recht; noch wüten sie um solche ihre schlipfferige Lehre und Leben, wider die gewisse Lehre und Leben derer Gerechten, wollen je ihr Ding allein bestätigen.

v. 32. Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und gedenket ihn zu tödten.

48. Es verdreust ihn und kann es nicht leiden, daß man seine Lehre und Leben straft, als ein unrecht und unweislich Wesen. Darum denkt er nicht mehr, denn wie er seine Sache bevestige. Nun kann er vor dem Gerechten nicht, welcher sein Unrecht nicht ungestraft läßt; darum treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten los werde, ihn umbringe, damit sein Wesen recht und ungestraft bleibe. Wie der Pabst und die Seinen allezeit und noch thun, wie wir wohl sehen, daß sie GOttes Gesetze auch schier nicht in denen Büchern haben, geschweige denn im Herzen: noch wollen sie die seyn, die da Weisheit dichten und recht lehren, wüten und rasen darüber, wie die tollen Hunde, ohne Aufhören.

v. 33. Aber der HErr läßt ihn nicht in seinen Händen, und verdammet ihn nicht, wenn er verurtheilet wird.

49. GOtt läßt den Gerechten wol in ihre Hand kommen; er läßt ihn aber nicht drinnen: sie mögen ihn nicht dämpffen, wenn sie ihn gleich tödten. Darzu hilft ihr Urtheil nicht, ob sie gleich rühmen: sie thun es an GOttes statt, und in GOttes Namen; denn GOtt richtet das Gegenurtheil.

50. Das sehen wir auch zu unsern Zeiten: Der Pabst mit den Seinen haben Johannem Huß verdammet; noch hilft sie kein Verdammen, kein Schreyen, kein Plerren, kein Wüten, kein Toben, keine Bulle, kein Bley, kein Siegel, kein Bann, er ist hervor geblieben allezeit, und gerühmet, da kein Bischof, keine Universität, kein König, kein Fürst etwas darwider vermocht; welches noch nie von keinem Ketzer gehöret ist. Der einige todte Mann, der unschuldige Habel, machet den lebendigen Cain, den Pabst, mit allem seinem Anhang zu Ketzern, Abtrünnigen, Mördern, Gotteslästerern, sollten sie sich drob zureissen und bersten.

v. 34. Harre auf den HErrn, und bewahre seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden, wirst du sehen.

51. Abermal vermahnet er, auf GOtt zu trauen und Gutes zu thun, darum, daß die ungebrochene [ungelassene] blöde Natur sich schwerlich ergibt, und auf GOtt erwegt, daß sie gewartet deß, das sie nirgend siehet noch empfindet, und sich deß äussere, das sie sichtlich empfindet.

52. Nun ist auch gnugsam gesagt, wie die Besitzung des Landes zu verstehen sey, nemlich, daß ein Gerechter bleibt und genug hat auch auf Erden. Darzu, wo er zu wenig hat zeitlich, hat er desto mehr geistlich; wie Christus lehret und spricht Marc. 19. v. 29. 30: **Wer einerley verläßt, der soll es hundertfältig wieder haben auf dieser Welt, und darzu das ewige Leben.**

53. Wiewol ich nicht widerfechte, daß solches Erdenbesitzen möchte verstanden werden, nicht von einem jeglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Haufen und der Gemeine; ob wol vielleicht etliche zeitlich vertilget werden, dennoch zuletzt ihr Saame und Lehre oben bleibt; wie die Christen in der Welt geblieben sind, und die Heyden vergangen, ob ihr wol viel von denen Heyden zeitlich gemartert und vertilget worden; wie Psalm 112. v. 1. auch sagt: **Selig ist der Mann, der GOtt fürchtet, und an seinen Geboten Lust hat, sein Saame wird regieren auf Erden, und das Geschlecht derer Gerechten wird vermehret werden** rc.

54. Doch, wie gesagt, über das alles hat ein jeglicher auch für sich selbst genug, und GOtt gibt ihm auch, was er darf und bittes: und wo er es nicht gibt, da ist gewißlich der Gerechte so willig, daß er es nicht haben will von GOtt, und wehret GOtt, daß er es ihm nicht gebe; so gar eins ist er mit GOtt, daß er hat und nicht hat, wie er nur will vor GOtt; wie Psalm 145. v. 19. sagt: **GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Bitten, und hilft ihnen.**

55. Daß er hier sagt: **Du wirst es sehen, wenn die Gottlosen ausgerottet werden**, ist nicht von einem schlechten Sehen gesagt, sondern nach dem Gebrauch der Schrift heisset es, sehen nach seinem Willen, oder das er längst gerne gesehen hätte; wie wir auf deutsch sagen, das wollte ich gerne sehen. Auf die Weise sagt der Psalm 54. v. 9: **Du hast mich aus allem Uebel erlöset, und meine Augen haben gesehen meine Feinde**, das ist, ich habe meinen Willen an ihnen gesehen, daß ich erlöset und sie vertilget sind. Item Psalm 112. v. 8: **Der Gerechte wird nicht beweget werden, bis er sehe seine Feinde.** Item Psalm 91. v. 8: **Du wirst mit deinen Augen deine**

ne Lust sehen, und die Strafe derer Gottlosen wirst du schauen. Wiederum, von denen Feinden sagt Psalm 35. v. 21: Sie haben ihren Mund weit aufgethan, und gesagt: Ey ja, Ey ja, unsere Augen haben gesehen, das ist, er liegt darnieder, es ist geschehen, das wir längst gerne gesehen hätten. So auch Micha 4. v. 11: Aspiciat in Zion oculus noster: O daß unser Auge sehen möchte in Zion, das ist, o daß Zion übergienge, das wir gerne sähen. Also hier auch: du wirst sehen, was du gerne gesehen hättest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden. Diese Weise zu reden ist fast gemein in der Schrift.

v. 35. Ich sahe einen Gottlosen mächtig und eingewurzelt, wie einen grünenden Lorbeerbaum.

56. Hier setzt er die andere Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen vom Gottlosen. Droben (v. 25.) hat er eine Erfahrung gesagt von dem Gerechten, daß er noch nie keinen habe sehen verlassen. Hier sagt er eine Erfahrung vom Widertheil, von dem Gottlosen, wie der vergangen sey, und spricht: Er war reich, mächtig, groß, daß sich jedermann vor ihm fürchte, und was er sagete, that, ließ, das war gesagt, gethan, gelassen. Denn einen solchen bedeutet das ebräische Wörtlein, Aritz, das habe ich zuvor verdeutscht, mächtig. Das bedeutet auch das er darzu thut: Er brüstete sich, und war fürbrächtig, that sich herfür, war etwas sonderlich vor allen, machte sich breit und hoch, gleichwie ein Lorbeerbaum vor andern Bäumen allezeit grünet, und etwas sonderlich pranget vor allen, sonderlich vor denen zahmen Bäumen oder Gartenbäumen; ist auch nicht ein schlechter Busch oder niedriger Baum, deß man auch warten und pflegen muß, welches man denen wilden Bäumen und Cedern nicht thut. Also muß man auf die gottlosen Junker auch sehen und sprechen: Gnädiger Herr, lieber Junker.

v. 36. Da man vorüber gieng, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden.

57. Solch Exempel hat David an dem Saul, Ahitophel, Absalon, und dergleichen wohl gesehen, welche mächtig waren in ihrem gottlosen Wesen, und ehe man sich umsahe, waren sie dahin, daß man fragen und sagen mochte: Wo sind sie hin? Ist es nicht wahr: zu unsern Zeiten ist der Pabst Julius auch ein solcher Mann gewesen? welch ein Aritz und greulicher Herr war das? Ist er aber nicht verschwunden, ehe man sichs versahe? Wo ist er nun? Wo ist sein Trotzen und Prachten? Also sollen wir nur stille halten, sie werden alle also verschwinden, die jetzt wüten, und wollen den Himmel zustören und Felsen umstossen. Lasset uns nur schweigen ein wenig, und vorüber gehen, wir werden uns schier umsehen, und ihrer keinen sehen, so wir nur GOtt trauen.

v. 37. Bewahre die Frömmigkeit, und schaue, was aufrichtig ist. Denn zuletzt wird derselbige Friede haben.

58. Das ist so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12: Sey nur rechtschaffen im einfältigen Glauben zu GOtt, und wandele aufrichtig und redlich; darauf siehe allein, und richte dich darein: laß Gottlose Gottlose seyn, siehe, so wirst du zuletzt Friede haben, und wird dir wohl gehen. Die ebräische Sprache hat die Art, daß, wo wir auf deutsch sagen: Es gehet ihm wohl, er gehabt sich wohl, es stehet wohl um ihn; und auf lateinisch, Valere, Bene habere &c. das heißt

sie, Friede haben. 1 Mos. 37, 14. sprach Jacob zu seinem Sohn Joseph: Gehe hin in Sichem zu deinen Brüdern, und siehe, ob ihnen Friede, und dem Viehe Friede sey, und sage mir wieder, das ist, ob es ihnen auch wohl gehe. Daher kömmt der Gruß im Evangelio Luc. 24, 36. Joh. 20, 19. 21. 26. auf ebräische Weise: Pax vobis, Friede sey euch; welches wir auf deutsch sagen: GOtt gebe euch einen guten Tag, guten Morgen, guten Abend! Item, im Abscheiden sagen wir: Gehabt euch wohl! habt gute Nacht! laßt es euch wohl gehen! Das heißt, Pax vobis. Also, wenn der Gottlose dahin ist, so gehet es dem Gerechten und Gläubigen wohl, und ist hernach eitel Friede.

v. 38. Die Uebertreter aber werden vertilget mit einander, und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.

59. Das ist das Widerspiel: Die Gerechten bleiben, und gehet ihnen wohl; die Abtrünnigen gehen unter, und gehet ihnen übel hernach und zuletzt.

60. Es möchten diese zwey Verse auch wohl verstanden werden von beyder Theile nachgelassenen Lehren, Erben, und Gütern; daß die Meynung sey: Die Gerechten, was sie hinter sich lassen, das bestehet, und gehet ihnen wohl; wie droben im 26. Vers gesagt ist, daß des Gerechten Kinder auch genug werden haben; aber alles, was die Gottlosen hinter sich lassen, verschwindet, und kömmt zusehens unter; wie Psalm 109, 13. sagt: Sein Gedächtniß soll in einem Gliede des Geschlechts vertilget werden. Das siehet man auch täglich in der Erfahrung.

v. 39. Das Heil aber der Gerechten ist von dem HErrn, der ist ihre Stärke in der Zeit der Noth.

61. Die Ursache der vorigen zwey Verse ist: denn das Heil der Gottlosen ist von ihnen selbst, und ihre Stärke ist ihre eigene Macht: sie sind groß, viel, reich und mächtig, dürfen GOttes Stärke und Heil nicht. Aber die Gerechten, die ihr Gesicht müssen abkehren von allem, das man siehet und fühlet, und allein GOtt trauen, die haben kein Heil noch Stärke, denn von GOtt, welcher sie auch nicht lässet, und thut, wie sie ihm gläuben und trauen; als dieser folgende letzte Vers beschleust und sagt:

v. 40. Und der HErr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten, und wird sie von denen Gottlosen erretten, und ihnen helfen; denn sie trauen auf ihn.

62. Siehe, siehe, welch eine reiche Zusagung, grosser Trost und überflüßige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und gläuben. Zum ersten, GOtt hilft ihnen, nemlich mitten in dem Uebel, lässet sie nicht allein drinnen stecken, ist bey ihnen, stärket sie und enthält sie. Ueber das, nicht allein hilft er ihnen, sondern errettet sie auch, daß sie heraus kommen. Denn diß ebräische Wörtlein heißt eigentlich, dem Unglück entlaufen und davon kommen. Und daß es die Gottlosen verdrüssen möchte, so drückt er sie mit Namen aus, und spricht: **Er wird sie erretten von denen Gottlosen**, ob es ihnen wol leid sey, und soll ihr Wüten sie nichts helfen, wiewol sie meynen, der Gerechte soll ihnen nicht entlaufen, er müsse vertilget werden. Zum dritten, nicht allein errettet er sie, sondern hilft ihnen auch förter immerdar, daß sie hinfort in keinem Unglück bleiben, es komme wenn es will; und das alles darum, daß sie ihm vertrauet haben. Also spricht er auch Psalm 91, 14. 15. 16: **Darum, daß er mir vertrauet, so**

will ich ihn erretten und beschirmen. Denn er erkennet meinen Namen, er hat mich angeruffen, darum will ich ihn erhören. Ich will bey ihm seyn in seinem Uebel, und will ihn heraus reissen, und will ihn zu Ehren sezen, und ihn füllen mit Länge der Tage, und ihm offenbaren mein Heil.

63. O der schändlichen Untreue, Mißtreue und verdammten Unglaubens, daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen GOttes nicht gläuben, und zappeln so gar leichtlich in geringen Anstössen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf GOtt! daß wir einmal rechten Glauben überkommen, den wir sehen, daß er in aller Schrift gefordert werde, Amen.

Der 62. Psalm,

Ein Gebet Davids in der Verfolgung seiner Feinde.

* Von dem Titel dieses Psalms 1.
1. Was David zu diesem Gebet bewogen 2. 3. 4.
* von der Heucheley, so da geschicht um Genusses willen, sonderlich an fürstlichen Höfen 2.
* auf Menschen sich zu verlassen ist eine Thorheit 3. 4.
2. wie und warum David in diesem Gebet seine Hülfe lediglich bey GOtt sucht und Menschenhülfe verachtet 5-8.
* wer sich auf GOtt verlässet, der ist sicher wider alle Gewalt 8.
3. warum David in diesem Gebet GOtt seinen Hort, Heil und Schutz nennet 9. 10.
4. daß diejenigen Seelen sehr fein, aber auch sehr seltsam sind, die diß Gebet beten können 11.
5. wie David in diesem Gebet klaget über die Menge seiner Verfolger 12. sqq.
* wem die Grossen dieser Welt feind sind, den sucht jedermann zu drücken 13. 14.
* der Teufel kann nicht leiden, daß wir Menschen GOttes Güter besitzen 15.
6. wie David in diesem Gebet klagt über die Heucheley und Falschheit seiner Verfolger 16.
* da ist die Heucheley und Falschheit recht vollkommen wenn die Rottengeister wollen Christliche Brüder seyn 17.
7. wie David in diesem Gebet seine Sache GOtt befihlet 18. 19.
8. wie und warum David in diesem Gebet GOtt nennet sein Heil, Ehre und Fels seiner Stärke 20. 21.
* man soll auf GOtt seine Zuversicht setzen und fleißig beten 22. 23.
* warum man sich nicht soll auf Menschen verlassen 22. 23. 24.
* von dem rechten und unrechten Gebrauch der Creatur 25.
* wie von den Menschen kann gesagt werden, daß sie weniger sind als nichts 26.
9. wie David diß Gebet mit Dräuen beschleußt 27. 28.
* worzu die leiblichen Güter gegeben und worzu sie nicht gegeben werden 28.
10. wie David in diesem Gebet GOtt rühmet, daß er allein Macht und Gewalt hat 29.
11. wie David in diesem Gebet GOtt rühmet daß er den Seinen gewiß hilft 30.
12. wie David in diesem Gebet GOtt rühmet als einen gewissen Vergelter 31. 32.

Ein Psalm Davids für Jeduthun hoch zu singen.

1.

DAs ist, dieser Psalm ist gemacht von David, und also geordnet, daß er von dem Sänger Jeduthun und von seinen Gesellen gesungen würde in der Höhe, das ist, mit heller Stimme; wie wir denn lesen im ersten Buch der Chronica c. 26, 1. sqq. daß David etliche Sänger verordnete, hoch zu singen mit hellen Cymbeln oder Schellen; etliche aber niedrig zu singen, mit Harffen, vor der güldenen Lade. Und hat also auf jeglichen Chor sonderliche Psalmen gemacht und machen lassen.

v. 1. Meine Seele schweiget GOtt; denn von ihm kömmt mein Heil.

2. David war ein wohlgeübter und erfahrner Mann, als der am Hofe des Königs Saul erzogen und versucht, manche böse Tücke gesehen hatte, wie die Hofjunkern dem

dem Könige heuchelten um Geld und Ehre willen, und alle ihren Trost aufs Königs Gnade stelleten, und ihm zu Liebe thäten alles, was er wollte, es wäre wider GOtt oder Menschen. Derohalben er auch gar viel böse Tücke von ihnen erleiden mußte, da sie sahen, daß ihm der König selbst feind war und tödten wollte. Gleichwie Herodes denen Jüden zu Gefallen Petrum fienge, und die Christen verfolgte. Ap. gesch. 12, 3. Wie wir auch noch jetzt an Herrenhöfen sehen, und allezeit gewesen ist, daß die Hofschranzen und Finanzer, wenn sie nur sehen, was den Fürsten und Herren gefällt, und Hoffnung da ist etwas zu erschnappen, thun und reden sie getrost, was sie dünkt, es gefalle; GOtt gebe, es gehe darüber der Arme oder Gerechte unter, oder bleibe oben, daß sie nur reich und hoch werden. Ja, es geschiehet solches nicht allein an Herren Höfen, sondern in allen Ständen der Welt. Denn es ist der Welt Lauf und Weise, die bleibt also, daß man heuchelt um Genieß willen, und auf Menschen Gunst und Hülfe sich verläßt, und darüber GOtt verachtet, und dem Nächsten schadet; darneben sie dennoch fromm seyn wollen, dürfen auch GOttes Wort und alle Gerechtigkeit treflich rühmen, als wären sie die allerbesten.

3. Wider solche gottlose Buben hat David diesen Psalm gemacht, zur heilsamen Lehre und Warnung, darinne er uns lehret, nicht auf Menschen sich zu verlassen, wenn es gleich Herren und Könige wären, sondern allein auf GOtt: und warnet uns; denn es nimmt kein gut Ende. Wie er auch im 146. Psalm v. 3. 4. spricht: **Verlasset euch nicht auf Fürsten, auf Menschenkinder, er kann doch nicht helfen. Denn sein Geist muß ausfahren, und wieder zu seiner Erde kommen, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge.** Als sollte er sagen: Wenn gleich Menschengunst allenthalben im Leben beständig wäre, (welches doch auch nicht ist, denn heute Freund, morgen Feind, und wie man insonderheit von Fürsten sagt, Fürstengnade, Aprilwetter,) so ist doch ihr Leben keine Stunde gewiß. Warum verlässest du dich denn auf sie, und verachtest um ihrentwillen GOtt, der ewig bleibt, und thust so böse Tücke wider ihn und deinen Nähesten?

4. Also setzt er sich hier selbst zum Exempel, als der zur Zeit Saul ihr viel gesehen hat, die sich auf Saul verliessen, und um seinetwillen thäten, was GOtt und Menschen verdroß, aber da Saul todt war, mit allen Schanden bestunden; wie der Sohn Doeg, welcher nach dem Tode Sauls kam, und wollte David heucheln, er hätte Saul erwürget, 2 Sam. 11, 10.

5. Darum spricht er hier: Mir nicht, daß ich meinen Trost auf Fürsten oder Menschen setze, wie die gottlosen Hofschranzen thun. Ich will auch gerne dem Könige gehorsam seyn, ihm dienen, sein Bestes suchen und fördern, will helfen und rathen, mit Leib und Gut ihm beystehen; aber daß ich mich auf ihn sollte verlassen, daß er mich reich, herrlich oder selig machte, das will ich lassen. Denn morgen sollte sich das Wetter wohl umkehren, daß er mich verfolgete. Wie denn auch geschah, daß David zuerst der liebste Diener Sauls war, darnach der allerfeindseligste, und mußte auch erfahren, daß Fürstenhuld Aprilwetter wäre (sonderlich wenn es nicht gottesfürchtige, sondern gottlose Fürsten sind). Wenn ich alsdenn hätte um meines Herrn, oder keines Menschen willen, wider GOtt und Menschen gethan, wo wollte ich bleiben, so GOtt und Mensch erzürnet über mich wären? Es fahre

re mir lieber weg Fürsten- und Menschen-gunst, und bleibe mir GOttes Huld. Bleibt mir GOttes Huld, so wird sich Menschen Huld wohl finden: findet sie sich nicht, so fahre sie zum Teufel, GOttes Huld ist mir genug. Verliere ich aber GOttes Huld, so bleibt mir zuletzt Menschen Huld auch nicht; so fahre denn ich zum Teufel samt meinem Fürsten, beyde mit GOttes und Menschen Unhuld. Da habe ich es denn fein getroffen und wohl gemacht.

6. Daß er sagt: **Meine Seele schweiget GOtt**; ist ebräisch geredt, da lautet es also: Meiner Seelen Schweigen ist gegen oder zu GOtt, das ist, ich schweige, und drücke mich unter den Gottlosen, die sich auf Menschen und Herren verlassen, pochen und trotzen. Aber ich befehle mich GOtt, poche und trotze auf denselbigen gar heimlich und stille, daß sie es nicht wissen, und halten mich für einen Narren, daß ich nicht auch heraus fahre, und getrost mitheuchele, und Geld suche. O welch ein seltsam Gesinde ist es um einen solchen Hofdiener! Noch hat Saul, der böse König, einen solchen gehabt, und ist David als eine Rose unter denen Dörnern unter solchen gottlosen Hofbuben gewesen. Wie ohne Zweifel auch noch wol seyn kann ein frommer Mensch zu Hofe: aber er muß freylich unter denen Dörnern auch seyn, und der Stacheln allezeit gewarten.

7. **Denn von ihm kömmt mein Heil**, spricht er; das ist, Lieber, es wird mir niemand helfen, denn GOtt; der ist gewiß. **Von ihm, von ihm**, heisset es, **von ihm kömmt mir** mein Heil, das ist, alle mein Glück, Reichthum, Wohlfahrt, und was ich haben soll und bedarf. Die Gottlosen sprechen aber also: Mein heiligster Vater Pabst, mein allergnädigster Herr Kayser, mein gnädigster Herr König zu Frankreich, mein gnädigster Herr von Mayntz, mein gnädigster Herr zu Sachsen rc. wird mir helfen. Ja, fehlet es anders nicht, daß sie morgen sterben, oder bedürfen selber Hülfe und Rath, eben sowol, oder mehr, denn du.

v. 2. **Denn er ist mein Hort, mein Heil, mein Schutz, darum werde ich wohl bleiben.**

8. Ja freylich, weil du das gläubest, bist du wohl sicher, wenn es auch eitel Türkische, Tartarische Kayser, und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneyete neun Jahre lang an einander, mit aller ihrer Macht, darzu alle Teufel mit ihnen.

9. Hort habe ich verdeutschet, da auf Ebräisch stehet, Zur, welches heißt, einen Fels. Denn Hort heissen wir, darauf wir uns verlassen, und uns fein trösten. So will er nun sagen: Ich weiß, daß mir mein Heil von ihm kömmt. Warum? Darum, ich habe keinen Menschen, wie groß, mächtig, reich er immer sey, mir zum Trotz, Hort, Trost und Heil gesetzt, noch mein Herz oder Hoffnung auf ihn gestellet; sondern GOtt habe ich darzu erwählet, von dem alleine mir alles Glück und Heil kommen soll und wird.

10. So heißt er nun GOtt seinen **Fels** oder Hort, darum, daß er seines Herzens Gewissen und sichere Zuversicht auf ihn setzte. Sein Heil darum, daß er gläubet und nicht zweifelt, GOtt werde ihm helfen mit Glück und Heil, ob gleich Saul und alle Menschen ihn verliessen, und nichts geben, weder Dorf noch Stadt. Seinen Schutz darum, daß er hoffet und gewiß ist, GOtt werde ihn vertheidigen wider alles Uebel, wenn gleich Saul und alle seine Hofschranzen sein Verderben und seinen Tod suchen.

11. Welch eine feine Seele ist doch das, die ein solch Liedlein kann GOTT sin-

gen. Aber auch wie seltsam ist sie, so man doch sonst alle Höfe, und Städte, und Lande voll findet, die denen grossen Hansen auch solche Liedlein zuweilen um zehen Gülden, oder noch geringere Partecken, singen können.

v. 3. Wie lange stellet ihr dem Manne nach, daß ihr alle ihn erwürget, als eine hangende Wand und zustossenen Zaun?

12. Den Vers wollte ich meisterlich herausstreichen, wenn ich mich auch müßte zum Exempel setzen; aber es heißt, meine Seele, schweige GOtt. David hat es erfahren, daß der Herren Heuchler so geschickt sind. Weil des Königes Gnade leuchtete, da war nichts herrlichers, denn David, jedermann wollte da Freund seyn und den David lieben; und ihr Herz dachte doch: daß dich der Teufel wegführe diese Stunde! daß ich an deine Statt komme, und des Königes Lieblein auch werde! Aber da der König ihm feind ward, da brach es heraus, was sie zuvor gedachten: da wollte ein jeglicher dem Könige hofieren, und das beste an Davids Verderben thun: da war keiner faul; alle, alle wollten sie ihn mit der und dieser Hand erwürgen; da gieng es im Hofe: Ach daß den Buben die Pestilenz, Veits Tanz, und alle Flüche bestehen! sonderlich wenn es der König oder seine Ohrenmelker höreten. Das ist es, das er hier sagt: **Wie lange stellet ihr einem nach, und wollet alle darzu thun, daß er sterbe?** Als sollte er sagen: Wie gar hanget ihr an einem Menschen, und verachtet GOtt, daß ihr um seinetwillen auch zu morden bereit seyd, und Tag und Nacht darnach trachtet? Aber ihr habet es jetzt gut zu thun, weil ich bin nun als eine geneigte Wand, und zustossener Zaun. Denn einer **Wand** und Zaun, die bereits zur Erden hangen, ist balde geholfen, daß sie vollend gar nieder fallen.

13. Also auch, wenn ein Fürst, Herr, grosser Hans, einen Mann drücket, so hanget die Wand und der Zaun: so kommen denn die Suchenpfennige, und lassen sich dünken, das Stündlein sey gekommen, ihr Müthlein zu kühlen und Ritter zu werden, und treten ihn vollend zu Füssen, dem sie billiger sollten aufhelfen, und den Zaun stützen, und die Wand untersetzen. Das heißt denn, dem todten Löwen den Bart raufen, welchen sie lebendig nicht hätten anrühren dürfen.

14. Also, die David halfen unterdrücken, da Saul ihm feind ward, mußten wol das Hütlein vor ihm abnehmen, da er bey Gnaden war. Aber die Welt thut nicht anders; darnach mag man sich richten. Christus mußte selbst einen haben, (das war Judas der Verräther,) der ihn half untertreten, da er schon bereits von denen Jüden gesucht ward zum Tode; wie er sagt Psalm 41. v. 10: **Der mein Brod ißt, hilft mich mit Füssen treten.** Es gehet so, und muß so gehen, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment, daß die kühnen Helden den todten Löwen raufen, die eines lebendigen Hundes sich nicht erwehren können. So viel vermag der Trost auf Menschen.

v. 4. Aber sie denken seine Höhe zu verstossen, Lügen gefallen ihnen: mit dem Munde segnen sie, aber innwendig fluchen sie. Sela.

15. Es ist ihnen nur darum zu thun, daß sie ihn herunter stossen, und sie an seine Statt kommen. Denn so gehet es in der Welt: kömmt jemand ein wenig auf, so hat man keine Ruhe, bis er komme aufs unterste.

ste. Solch ein böser Geist ist der Welt Fürste, der Teufel, daß er auch niemand kann leiden, daß er leiblich etwas grosses sey, geschweige denn, daß er geistliche Güter sollte leiden können.

Lügen gefallen ihnen.

16. Das ist, sie gehen mit eitel Falschheit um, daß sie solches zuwege bringen: gute Worte geben sie, und ist nichts darhinter. Das ist ihre Lust und Gefallen, und dürfen auch wol mit dem, den sie wollen verderben, aufs allerfreundlichste reden und geberden, und denken doch: daß dich alle Plage bestehe! hören auch nicht auf, bis sie ihn helfen verderben. **Das heißt, sie loben mit dem Munde, innwendig aber fluchen sie;** das ist, im Herzen wünschen sie ihm alles Herzeleid, und sprechen doch: Meine freundlichen Dienste zuvor, was ich thun kann, findet ihr mich allezeit willig. Darauf verlaß dich, und backe nicht, siehe, was du essen wirst.

17. O solche Tücke sind allererst köstlich, wenn sie gehen in geistlichen Sachen des Evangelii, da die falschen Brüder und Rottengeister wollen Christliche Brüder seyn, und sind verzweifelte Schwärmer und Buben: denken doch nichts anders, denn daß sie oben schweben, und die Ehre haben, haben doch gleichwol das Maul voll Segens, und wie sie GOttes Ehre und die Wahrheit suchen.

v. 5. Aber meine Seele schweige GOtt, denn meine Hoffnung ist zu ihm.

18. Weil Sauls Hofgesinde, alle Welt, auch die falschen Geister, allzumal so falsch sind, was soll doch ein fromm Herz hier thun? Nichts anders, denn es schweige und sey stille, lasse sie lügen, trügen, böses denken und thun, und befehle seine Sache und sich selbst GOtt, und hoffe auf ihn, lasse sie mit solchen Lügen und falschen bösen Tücken denen Menschen und Fürsten dienen, und auf sie hoffen, es wird sich wol finden, welche Hoffnung die beste sey.

v. 6. GOtt ist mein Hort, mein Heil, und mein Schutz, ich will wohl bleiben.

19. Diesen Vers wiederholet er noch einmal, zu Trotz denen falschen Leuten, und zu trösten sein und unser aller Herzen. Denn er damit beschleust sein Exempel und Lehre, darinnen er uns gelehret hat, was die Welt ist, und wie sie thut, daß wir kecklich sie sollen verachten. Was nun gesaget ist im andern Vers, das magst du hier auch sagen; denn es ist ein Vers.

v. 7. Bey GOtt ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf GOtt.

20. Hier fähet er an zu warnen und vermahnen. Denn er hält gegen einander GOtt und Menschen. Als sollte er sagen: Wohlan, ihr habt mein Exempel gehöret, wie es gehet in der Welt, und sonderlich zu Hofe, da der Welt Haupt und Bestes ist. So haltet sie nun gegen einander, GOtt und Menschen, so werdet ihr es finden gewißlich, wie ich es befunden habe, nemlich, **daß bey GOtt ist mein Heil, meine Ehre** etc. das ist, GOtt will und kann helfen, er gibt Gesundheit, Glück und Heil, darauf man sich verlassen mag. Er ist auch meine **Ehre**, das ist, er gibt auch Gut, Gewalt und Würde genug, welches ehrlich Ding ist und gehalten wird. Denn **Ehre** in der Schrift heißt nicht allein, das gute Gerüchte, sondern die Güter, davon das Gerüchte erschallet, als Matth. 6, 29: Ich sage euch, daß Salomon in aller seiner **Ehre** nicht ist bekleidet gewesen, als der eines. Und Psalm 106, 20: Sie wandelten

ten ihre Ehre in Kalbesbild, das ist, ihren GOtt und Gottesdienst. Die Gottlosen aber suchen solches alles bey Fürsten und Menschen.

21. **Der Fels meiner Stärke**, er ist der Grund und Trotz, darauf meine Macht und Regiment stehet. Stärke heißt hier, wie auch fast an allen Enden, die Macht oder Gewalt zu regieren, als da ist an Fürstenthum, Königreich, auf daß er es ja alles fasse in diesem Vers. **Mein Heil**, das ist, alle mein Glück und Wohlfahrt; **meine Ehre**, das ist, alle mein Gut und Vermögen; **meine Stärke**, das ist, alle meine Macht und Obrigkeit. Summa Summarum: Ist etwas, das ich haben kann auf Erden, es sey Gesundheit, Kraft, Gut, Ehre, Gerüchte, Macht, Obrigkeit, und alles mit einander, das will ich weder Kayser, Königen, Fürsten noch einigem Menschen befehlen noch vertrauen, noch von ihm gewarten, bey GOtt soll es stehen und fallen, bleiben und fahren. Wenn es der hält, so ist es gehalten, ob es gleich alle Welt wollte fallen. Wenn es der fället, so fället es, ob es gleich alle Welt wollte halten. Also auch: **Meine Zuversicht ist auf GOtt**, das ist, nicht allein alles Gutes will ich von ihm gewarten, sondern aller Widerwärtigkeit will ich Trotz bieten unter seinem Schirm; denn ich mich versehe, er wird mich nicht lassen. Menschen verlassen immerdar, und ist keine Zuversicht da gewiß.

v. 8. Hoffet auf ihn allezeit, ihr Völker, schüttet euer Herz vor ihm aus, GOtt ist unsere Zuversicht. Sela.

22. Weil GOtt nun ein solcher ist gegen mir, o so folget mir treulich nach, er wird uns allen so seyn. Ich habe es erfahren, drum kann ich es euch tröstlich rathen. Laßt zürnen Saul, Pabst, Kayser, König, Fürsten und jedermann, fürchtet euch nicht, hoffet auf GOtt, er fehlet nicht. Wiederrum: Laßt Saul, Pabst, Kayser, König, Fürsten und jedermann lachen, trösten, verheissen, hoffet nicht auf sie, verlasset euch nicht drauf, sie sind ungewiß, beyde an Leib und Muth. Leib fällt, Muth ändert sich bald, GOtt bleibt veste; auf daß ihr also zu beyden Zeiten, es sey Glück oder Unglück da, auf GOtt euch verlasset. Fehlet euch aber etwas, wohlan, da ist gut Rath zu, **schüttet euer Herz vor ihm aus**; saget es nur frey, berget ihm nichts. Es sey was es wolle, so werfet es mit Haufen heraus vor ihm, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröffnet. Er höret es gerne, will auch gerne helfen und rathen. Scheuet euch nicht vor ihm, und denket nicht, es sey zu groß oder zu viel. Getrost heraus, und sollten es eitel Säcke voll Mangels seyn. Alles heraus, er ist grösser, und vermag und will auch mehr thun, denn unsere Gebrechen sind. Stückelt es ihm nur nicht, er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen. Je mehr du bittest, je lieber er dich höret. Schütte nur rein und alles heraus, tröpfle und zipple nicht. Denn er wird auch nicht tröpflen noch zippeln, sondern mit Sündfluth dich überschütten.

23. **Er ist unsere Zuversicht**, unsere Zuflucht, und sonst niemand. Denn alle andere sind zu geringe, daß sie unsere Herzen könnten lassen ausschütten vor sich. Sollte ich einen Tropffen meines Herzens heraus lassen vor dem Kayser, so müßte er selbst ein Bettler werden. Denn er könnte mir es nicht sättigen. Was sollte ich mich denn zu ihm versehen, oder zu ihm Zuflucht haben, wenn ich mein Herz gar ausschütten sollte,

sollte, und sollte das allezeit thun? Ey, es ist zumal nichts mit Menschen! wie folget:

v. 9. **Aber die Menschen sind eitel, die Leute sind falsch, auf der Wage wägen sie leichter, denn eitel.**

24. Was GOtt ist, hast du gehöret; nun höre dargegen, was Menschen sind. Es ist nichts mit ihnen, spricht er; verläßt du dich auf sie, so wisse, daß du dich auf lauter Nichts verlässest, es wird dir gewißlich fehlen. Ja, spricht er, wenn man sollte auf eine Wage legen, in eine Schüssel die Menschen, in die andere Eitel oder Nichts, so würden die Menschen leichter seyn, denn Nichts. Solche ebräische Rede machen wir Deutschen also: Menschen sind weniger, denn nichts; was sie eitel heissen, das heissen wir nichts. Wie Salomon sagt, Pred. 1,2: Es ist alles eitel und ein lauter eitel, das ist, es ist mit Menschentand nichts, und lauter nichts.

25. Hier fragest du: Wie, ist der Mensch nichts, so er doch GOttes Geschöpf und Creatur ist? Antwort: David redet nicht von der Creatur an ihr selbst, sondern vom Brauch der Creatur; das ist, der Mensch ist wol ein gut Ding, man braucht sein aber nicht recht. Ein Fürst, König, Kayser ist auch ein gut Ding; man braucht ihr aber nicht recht. Wie so? Ey, man will auf sie trauen und bauen. In solchem Brauch sind sie nichts. Warum? Sie sind ungewiß, beyde ihres Lebens und Herzens. Sand und Wasser ist auch gut Ding; aber daß ich darauf wollte ein Haus setzen, da wären sie nichts, und weniger denn nichts. Daß ich aber Wasser trinke, und mich wasche, da ist es nicht nichts, sondern ein köstlich nützlich Ding. Denn es ist darzu geschaffen, und das ist sein Brauch. Also auch, Fürst, König, Kayser, ist geschaffen, daß sie Friede halten im Lande rc. da sind sie GOttes Creatur und ein gut Ding. Aber daß ich auf sie trauen will, das ist nichts. Er spricht nicht: Nolite obedire Principibus. Sed: Nolite confidere in Principibus. Confidere, gehört GOtt allein. Ich soll nicht Dreck für Gold verkaufen. Dreck hat seinen Brauch; aber daß er sollte Golde gleich seyn, das ist nichts. Denn du sichest, daß dieser Psalm redet von eitel Gläuben, Trauen, Zuversicht, Verlassen, welche Titel alle denen Menschen und Fürsten zu hoch sind. Wiewol die Welt nicht anders thut, denn auf Menschen trauen, und GOtt nichts vertrauen, das ist, sie ist nichts, und trauet auf nichts.

26. Wie sind aber die Menschen leichter oder weniger denn nichts? Was kann weniger seyn, denn nichts? Antwort: Was nichts ist, das betreugt niemand; aber wer auf das trauet, das nichts ist, der hat zweyerley Schaden: Einen, daß er nichts findet; den andern, daß er verlieret, was er drauf wendet. Denn wer schlecht nichts hat, der hat ein einfältiges Nichts, und wendet nichts drauf. Wer aber auf Menschen trauet, über das, daß er nichts findet, verlieret er auch das, das er drauf gewandt hat, und wird also seine Hoffnung und Kost auch zunichte über dem Nicht, drauf er hoffet. Darum ist es recht geredet, daß ein Mensch weniger ist, denn nichts. Denn die Welt läßt ihr Trauen auf die Menschen nicht, so fehlet es auch nicht, daß sie umsonst trauet auf nichts. O ein herrlicher Preis unser aller, die wir Menschen heissen, daß wir weniger sind, denn nichts. So fein kann einer dem andern helfen.

v. 10. **Verlasset euch nicht auf Unrecht und Gewalt, und seyd nicht eitel.**

Fället

Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran.

27. Hier beschleust er den Psalm mit Dräuen, und schrecket die Gottlosen mit GOttes Gewalt, Urtheil und Strafe, und will also sagen: Es kützelt euch, und thut euch so wohl, daß ihr zu Hofe seyd, und an Saul einen gnädigen Herrn habt: da seyd ihr sicher, laßt euch dünken, ihr sitzet veste, fraget nicht darnach, ja lachet fein darzu, daß ihr mir Unrecht thut, schabernackt und beschädiget mich und meines gleichen. Wir müssen es von euch leiden, man darf euch nicht strafen. Denn euer Herr hält über euch, darauf verlasset ihr euch. Aber ich rathe euch, daß ihr nicht so thut. Seyd nicht zu sicher und gewiß. Seyd nicht eitel, das ist, bauet nicht so auf Fürsten und Menschen, welche nichts sind. Denn damit werdet ihr eitel nichts, das ist, ihr gehet mit nichts um, und richtet nichts aus, es wird euch auch alles fehlen.

28. Ja, ich will weiter sagen: Wenn euch auch mit Recht und von GOtt Reichthum zufiele, so verlasset euch doch auch nicht drauf, und macht den Mammon nicht zum Gotte. Denn Gut wird nicht darum gegeben, daß man drauf bauen und trotzen soll; welches ist auch nichts und eitel: sondern daß man sein brauchen und geniessen soll, und andern mittheilen ꝛc. Aber Menschen lassen es nicht, die bauen und trotzen beyde, auf Fürsten und Gut, das ist, allenthalben auf nichts, und handeln auf nichts. Denn Gut macht Muth; es ist aber nicht gut, und erhält nicht den Muth. Das Herz dran hängen ist so viel, als, sichs annehmen; nicht dran hängen, ist, sichs nicht annehmen, und also haben, als hätte man es nicht. Denn so lautet es im Ebräischen: Ponere super cor, oder, ponere in corde, sichs annehmen und lassen zu Herzen gehen. In denen Händen soll das Gut seyn, nicht im Herzen; wie Paulus sagt 1 Cor. 7, 31. daß wir der Welt sollen brauchen, als brauchte man ihr nicht ꝛc.

v. 11. Denn GOtt hat einmal geredt, das habe ich wol zweymal gehöret, daß bey GOtt Macht ist.

29. Das sagen wir auf deutsch also: Eins weiß ich wohl, deß bin ich gewiß; denn GOtt hat es selbst geredt, der nicht lügen kann, daß GOtt ein HErr ist, welches ich mehr denn einmal gehöret habe; das ist, seyd nicht so eitel und gottlos: wo aber nicht, sondern wollet auf Menschen ja trotzen, wohlan, so sage ich euch, daß bey GOtt Macht ist, daß er der rechte Kayser, König, Fürst und Herr ist, auch über euch und über eure Herren, gleichwie über alle. Das lasset euch gesagt seyn. Denn GOtt hat es selbst gesagt darzu, und ich habe es auch oft gehöret, und erfahren, wie er es bewiesen hat, und die Gewaltigen vom Stul gestossen. Sehet zu, daß es euch auch nicht so gehe mit eurem Herrn. Lasset Saul Saul seyn, lasset Kayser Kayser seyn, lasset Fürsten Fürsten seyn, lasset Menschen Menschen seyn, fürchtet GOtt. Denn es ist ein einiges Wörtlein, daß GOtt mächtig sey; aber es hat ein groß und manch Geschrey. Man hat es oft erfahren, daß es so sey; er wird warlich euer auch nicht schonen noch fehlen, ob ihr wol jetzt ihn verachtet und eitel seyd, und um Menschen willen uns beleidiget und Unrecht thut.

v. 12. Und bey dir, HErr, ist Güte, daß du bezahlest einem jeglichen, wie er es verdienet.

30. Gleichwie er Macht hat, alle Gottlosen gewaltiglich zu strafen, und kön-

können ihm nicht entwerden; denn er ist allein HErr, und alle Herrschaft ist sein und von ihm: also wiederum, ist er auch gütig und barmherzig, daß er denen Elenden hilft, und nicht leiden kann, daß sie sollten gar untergehen, und denen Heuchlern und Sauliten endlich unterliegen und verlassen seyn. Sondern, wie geschrieben stehet Lucä 1, 52. gleichwie er die Gewaltigen vom Stul stößt, also erhebt er auch die Niedrigen; jene durch seine Macht, diese durch seine Güte; wie folget.

31. **Daß du vergeltest einem jeglichen, wie er es verdienet.** Denen Gottlosen vergilt er mit Gewalt; gleichwie sie Gewalt haben geübet: Denen Elenden vergilt er mit Güte und Gnaden; gleichwie sie gütig und geduldig, ohne Gewalt gewesen sind. Aber die Welt fraget nichts darnach, fähret immer fort mit ihrem Eitel und Frevel. So lasset es GOtt auch geschehen, und fähret auch immer fort mit seiner Macht und Güte, auf daß des einigen Worts, unter allen andern Worten GOttes, nur viel Exempel werden, und mancherley Historien des einigen Texts geschehen, wie er die grossen Hansen stürzt und bricht, als ein mächtiger HErr, und denen elenden Verlassenen hilft, als ein gnädiger gütiger Vater.

32. So that er mit Saul und David. Also thut er jetzt mit dem Pabste und dem Evangelio, mit denen Bischöffen und denen Christen, und wird es noch immer mehr thun, bis sie zu Grunde gehen, und erfahren, daß wahr sey, das David hier sagt: Es sey ein einiges Wort GOttes, daß er mächtig und gütig sey; aber es werde zumal vielmal davon gehöret und oft erfahren. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der 94. Psalm,

Ein Gebet der Kirche GOttes wider ihre Feinde.

1. Daß diß Gebet zu allen Zeiten und von allen Heiligen mag gebetet werden 1. 2.
2. warum GOtt in diesem Gebet genannt wird ein GOtt der Rache 3. 4.
   * die heilige Schrift gibt GOtt die Namen von seinen Werken 4.
3. wie die Kirche GOtt bittet, daß er hervor breche und sich räche an den Feinden 5. 6.
   * ob Gläubige dürfen um Rache bitten wider ihre Feinde 6.
4. wie die Kirche GOtt bittet, daß er ihre Feinde richte 7. sqq.
   - a wie diß richten unterschieden von dem rächen, dessen vorher gedacht 7.
   - b welches diejenige, die GOtt soll richten 8.
   * zweyerley Art der Verfolger der Kirche 9.
5. wie die Kirche in diesem Gebet klaget.
   - a daß ihre Feinde sicher sind, sich freuen und rühmen 10.
   - b daß ihre Feinde frey waschen und plaudern, als ob ihre Sache gerecht sey 11. 12.
   - c daß ihre Feinde halsstarrig sind 13.
   - d daß ihre Feinde sie mit Gewalt plagen und tödten 14.
   - e daß ihre Feinde Witwen, Fremdlinge und Waysen verfolgen 15.
   - f daß ihre Feinde sie drücken über dem Wort und Werke GOttes 16.
6. worinn die Kirche in diesem Gebet die Ehre GOttes rettet.
   - a indem sie ihre Verfolger Thoren und Narren nennet 17.
   - b indem sie den Abgott ihrer Verfolger vernichtet und den wahren GOtt erhebt 18. 19. 20.
   * von den Anschlägen und Glück der Gottlosen.
     1) daß die Anschläge der Gottlosen eitel 21.
     2) Vernunft kann die Eitelkeit des Glücks und der Anschläge der Gottlosen nicht einsehen, sondern GOtt muß es lehren 22. 23.
     3) wie beydes bestehen kann, daß die Anschläge der Gottlosen eitel und sie gleichwol so grosse Dinge thun 24. 25.
     4) wie sich Gläubige verhalten sollen bey dem Glück und Anschlägen der Gottlosen 26. sqq.
   * da das Evangelium getrieben wird, da folgt böse Zeit 27.
7. womit sich die Kirche in diesem Gebete tröstet.
   - a tröstet sie sich damit, daß ihren Feinden die Grube bereitet 27. 28. 29.

b tröstet sie sich damit, daß ihre Gerechtigkeit wird offenbar und die Ungerechtigkeit der Feinde zu schanden werden 30. 31.
c tröstet sie sich damit, daß GOtt ihr Beystand ist der sie tröstet 32. 33. 34.
* Bedeutung des Worts Duma 34.
d tröstet sie sich damit, daß die Güte GOttes sie labet bey ihren Verfolgungen 35. 36. sqq.
* von den falschen Lehrern 37. 38. 39.
e tröstet sie sich damit, daß GOtt ihr Schutz wider ihre Verfolger 40.
f tröstet sie sich damit, daß GOtt ihrer Feinde Bosheit wird rächen 41.

v. 1. HErr, GOtt der Rache, brich hervor, GOtt der Rache.

1.

Dieser Psalm, wie man wohl greifen kann, ist ein gemein Gebet aller frommen GOttes Kinder und geistlichen Volks, wider alle ihre Verfolger; also, daß er mag gebetet werden von Anbegin der Welt bis ans Ende, von allen frommen gottseligen Leuten, sie seyn Jüden, oder Christen, oder Patriarchen. Denn sie müssen alle diese zwey gemeinen Verfolger leiden, die in diesem Psalm verklagt werden. Als da sind, zum ersten, die Tyrannen, die den Leib verfolgen um des Worts willen, mit Gewalt. Zum andern, die falschen Lehrer, Ketzer und Rotten, die die Seelen verfolgen mit Lügen und Heucheley.

2. Darum mögen wir auch diesen Psalm wol beten zu unsern Zeiten, wider den Pabst, Bischöffe, Fürsten und Herren, die uns leiblich mit Gewalt verfolgen, um des Evangelii willen; und wider die Rottengeister, die uns mit falscher verkehrter Auslegung der Schrift geistlich verfolgen: Gleichwie die frommen und rechten Jüden denselbigen gebetet haben wider die Heyden, so um sie her wüteten, und ohne Unterlaß verfolgeten, und wider die falschen Propheten, so unter ihnen waren, und mit verkehrtem Verstande der Schrift das Volk verführeten. So spricht er nun:

3. **Ach HErr, der du ein GOtt der Rache bist, das ist, der du alleine der Rächer und Strafer bist aller Bosheit**, beyde leiblicher und geistlicher Bosheit. Und er setzt zweymal, GOtt der Rache, wie die pflegen zu thun, die hefftig und mit grossem Ernst reden, dieselbigen sagen ein Ding vielmal, auf daß sie GOtt bewegen. Doch auch darneben anzuzeigen, daß er zweyerley Verfolger verklaget, und um zwey Rache der Strafe bitte, beyde über Tyrannen und Ketzer.

4. Es ist aber eine ebräische Rede, daß er spricht, GOtt der Rache, das ist, welcher alleine soll und kann rächen. Solcher Weise braucht St. Paulus auch oft, als Röm. 15, 13: **GOtt der Hoffnung**; item: **GOtt der Geduld und des Trostes.** Und 2 Cor. 1, 3: **Gelobet sey GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, und GOtt des Trostes**, das ist, GOtt, der die Hoffnung, Geduld, Trost gibt. Also auch hier, GOtt der Rache, das ist, der die Rache thut. Denn von seinen Werken gibt ihm die Schrift Namen. Weil aber niemand solche Werke thun kann, denn GOtt alleine, führet billig auch niemand die Namen solcher Werke, denn er alleine. Niemand kann trösten, hoffend machen, geduldig machen, und so fortan, denn GOtt alleine: also kann auch niemand die Sünde strafen, und das Böse rächen, denn er alleine. Denn wie sollten Menschen alle Bosheit rächen können, so sie nicht mögen allerley Bosheit kennen? Ja, das mehrere Theil für Tugend halten, das doch böse, und der Rache werth ist; wie die Gleisner ihre Lehre und Werke für gut achten, und ungerochen und

und ungestraft haben wollen, so es doch eitel zweyfältige Bosheit ist. Darum will der Name wol allein GOtt eigen bleiben, GOtt der Rache, wie GOtt der Geduld, und GOtt der Hoffnung.

5. Brich hervor, spricht er. Denn das Wort, Hophia, heißt ja, sich hervor thun, heraus brechen, wie ein Glanz, und sich sehen lassen und an Tag kommen, daß es jedermann sehe; wie Moses spricht 5 B. c. 33, 2: **Der HErr ist von Sinai gekommen, von Seir ist er aufgangen, von Paran ist er hervor gebrochen.** Also will er hier auch sagen: Tyrannen und falsche Propheten haben überhand genommen, die haben sich heraus gethan, und lassen sich sehen, und gehen im Schwange; du aber schweigest stille, verbirgest dich, als wärest du begraben, und könnest nicht mehr; denn du wehrest und strafest nicht solche Bosheit. Darum bitten wir, brich doch auch einmal hervor, kucke heraus, und laß dein Antlitz blicken wider sie; und das billig. Denn du bist ein GOtt der Rache, dir gebühret je zu rächen und zu strafen. Räche dich doch selber; ist denn Rache dein Werk, und ist jetzt so hoch vonnöthen, warum verbirgest du dich denn im Finstern, und lässest dich so gar nicht sehen?

6. Hier will sichs fragen: Wie fromme geistliche Leute mögen um Rache bitten, weil Christus Matth. 5, 44. spricht: **Bittet für eure Verfolger, thut wohl denen, die euch hassen, liebet eure Feinde?** Summa, es ist wider die Liebe zum Nächsten, daß man Rache und Strafe wünsche, so man soll vielmehr Gutes thun und wünschen, Röm. 12, 17. Antwort: Glaube und Liebe sind zweyerley. Glaube leidet nichts; Liebe leidet alles: Glaube flucht, Liebe segnet: Glaube sucht Rache und Strafe, Liebe sucht Schonen und Vergeben. Darum, wenn es den Glauben und GOttes Wort antrifft, da gilt es nicht mehr lieben oder geduldig seyn, sondern eitel zürnen, eifern und schelten. Es haben auch alle Propheten so gethan, daß sie in Glaubenssachen keine Geduld noch Gnade bewiesen haben. Doch, weil der folgende Psalm wol ärger ist, und nicht allein Rache bittet, sondern auch fluchet, wollen wir es daselbsthin sparen, und alsdenn weitere Antwort geben.

v. 2. Erhebe dich, du Richter auf Erden, vergilt denen Hoffärtigen nach ihrer That.

7. Gleichwie GOtt allein Rächer ist; so ist er auch allein Richter auf Erden. Denn alles, was die Obrigkeit richtet und rächet, das geschieht aus seinem Befehl und Ordnung, als thäte er es selber. Was sie aber nicht richten noch rächen kann, das thut er, auf daß es alles wahr sey, daß er allein der Rächer und Richter sey auf Erden; wie auch Ps. 7, 9. spricht: **Der HErr ist Richter über das Volk.** Weil er denn nun Rächer und Richter ist, bitten die frommen Menschen, daß er sich erhebe, das ist, daß er sich hoch setze zu Stul, als ein Richter, und beweise sein Werk, lasse sich nicht so unterdrücken, als sey er nichts. Er macht es alles zweyfächtig in diesem Gebet; GOtt ruft er an als einen Rächer und Richter, als wäre es nicht genug am Rächer. Denn es ist ihm Ernst, und bittet wider zweyerley Feinde, wie (§. 1.) gesagt ist. Und ganz fein bittet er Rache über die Tyrannen, und Gericht über die falschen Lehrer. Denn die Tyrannen haben keinen Schein, fahren mit Gewalt, darum sind sie der Rache werth und schon verdammt; aber die Rotten schmücken sich und haben einen Schein, darum

müssen sie durch Gericht und Urtheil verdammet werden.

8. Die Hoffärtigen meynet er hier nicht allein, die im Herzen hochmüthig sind, sondern die mit Verfolgen und Verführen (denn er beyde, Tyrannen und Ketzer, damit meynet,) überhand genommen haben und obliegen, als hätten sie schon gewonnen, und die Frommen gedämpffet. Welches auch die Art ist des Worts (Hoffart oder Hochfahrt), daß es heißt, die hoch fahren und oben schweben, und das ebräische Wort, Geym, auch so lautet, wie auch von GOtt selbst Moses 2 B. c. 15, 11. singet: **Der HErr fähret hoch her, 2c.** daß der Sinn sey:

9. Ist es nicht Zeit zu richten und rechten? Hast du doch geschwiegen, bis beyde, Tyrannen und Ketzer, obliegen, hoch herfahren, prangen, als die gewonnen, und uns ganz und gar gedämpffet haben, daß sie alles allein, und wir nichts sind. Und wenn ich die zwey Worte, Tyrannen, und Ketzer, nenne, will ich allewege dabey verstanden haben die zweyerley Verfolger aller frommen GOttes Kinder; auf daß mir nicht noth sey, allewege die Heyden und falschen Propheten im Alten Testament, die Tyrannen und Ketzer im Neuen Testament, und die Fürsten und Schwärmer zu unsern Zeiten, zu nennen. Denn ich will damit deuten allerley Verfolger des Worts, so zu allen Zeiten sind gewesen, noch sind, und seyn werden, welche sind zweyerley, wie (§. 1.) gesagt ist.

v. 3. HErr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen sich freuen?

10. Das ist, du lässest sie so ferne kommen und überhand nehmen, daß sie sicher sind und sich schon bereits rühmen, freuen, singen und jauchzen, als gewiß, daß es mit uns verloren sey: und solchen Triumph lässest du so lange währen, und siehest zu: möchte doch wohl ein frommer Mensch denken, es wäre nichts mit dir und mit deinem Worte. Aber GOtt thut nicht anders; er läßt sie so fahren, auf daß wir bitten sollen. Und hier siehest du abermal, daß er zweymal Gottlose nennet, die zweyerley Verfolger zu verklagen 2c.

v. 4. Sie reden frey heraus halsstarriglich, alle Uebelthäter reden.

11. Diesen Vers kann man nicht so deutsch geben, wie er stehet im Ebräischen, darum müssen wir ihm helfen. Er will also sagen: Beyde, Tyrannen und Ketzer, sind so gar mächtig worden, daß die Tyrannen von ihrem Dinge also frey waschen und plaudern, als sey ihr Ding allein alles, und unser Ding gar nichts. Desselbigen gleichen, die Ketzer haben sich auch aufs Waschen gegeben, daß man nichts höret, denn ihre Träume. Unsere Lehre und Glaube kann kaum dafür mucken. Denn so gehet es, wo Rotten und Ketzereyen aufkommen, die reissen ein und nehmen zu, daß man sonst nichts achtet noch hören will, wie St. Paulus spricht 2 Theß. 2, 11: **GOtt schickt unter sie kräftige Irrthümer.** Und abermal 2 Tim. 3, 8: **Sie stehen der Wahrheit sehr wider.** Item v. 13: **Die Gottlosen nehmen zu im Bösen, verführen und lassen sich verführen, 2c.**

12. Darum lautet es im Ebräischen also: Schäumen mit Reden Altes, und alle Uebelthäter machen sich wäschhaftig. Gleichwie ein siedender Topf mit Blasen schäumet und übergehet; also schäumen sie und gehen auch über mit vielem Gewäsche, deß ihr Herz voll ist. Denn es seudet und kocht vor grosser Hitze und Lust auf ihre Träume, und

und können weder schweigen, noch andern zuhören.

13. Er nennet ihr Ding, davon sie reden, alt, das ist, steif, vest und stark, das nicht neue ist. Denn was neu ist, ist noch nicht so gar angenommen, und hält noch nicht vest, das kann man beugen, lenken oder ändern; aber was alt ist, das ist angenommen und hält hart und vest, deß ist man gewohnet und bleibt gerne dabey. Alte Hunde sind nicht gut bändig zu machen; so kann niemand alte Schälke fromm machen. Also, die Ketzer sind steif und starrig auf ihrer Lehre, davon sie viel plaudern. Also singet auch Hanna 1 Sam. 2,3: **Laßt aus eurem Munde bleiben das Alte;** und Ps. 31,19: **Verstummen müssen die Lippen, so wider den Gerechten reden Altes,** das ist, steif und halsstarriglich; und Ps. 75,6: **Hebet euer Horn nicht empor, redet nicht Altes.**

v. 5. HErr, sie haben dein Volk zuschlagen, und dein Erbe gedemüthiget.

14. Das thun die Tyrannen, so mit Gewalt GOttes Wort verfolgen, tödten und plagen die Leute drum; ja, die Ketzer helfen und rathen auch darzu. Das klagt er GOtt und bittet um Rache. So thaten die Heyden denen Jüden, die Römer denen Christen, und jetzt uns die Bischöffe und Fürsten. Wie es aber ist jenen gangen; so wird es diesen auch gehen. Denn solch Gebet kann GOtt nicht verachten, da er vermahnet wird, daß sein Volk und sein Erbe verderbet wird.

v. 6. Witwen und Fremdlinge erwürgen sie, und tödten die Waysen.

15. So grausam sind die Tyrannen und Ketzer, und so sicher, daß sie nicht alleine das Volk verfolgen, sondern auch derer Elendesten im Volke nicht schonen, als Witwen und Waysen, welchen man doch billig sollte vor andern barmherzig seyn. Es ist ein unbarmherzig Ding um die Verfolger des Worts GOttes. Denn der Teufel reitet sie gar mehr, denn alle andere. Denn der Teufel ist GOttes Wort feind über alle andere Dinge.

v. 7. Und sagen: Der HErr siehet es nicht, und der GOtt Jacob merket es nicht.

16. Nicht, daß sie gar nichts von GOtt halten; denn über GOtt erhebt sich kein Hader, sie bekennen alle GOtt, ja, die Verfolger meynen, GOtt sey mit ihnen, und daß sie GOtt Dienst dran thun, wenn sie die Frommen verfolgen; sondern über dem Wort und Werke GOttes erhebt sichs. Da wollen die Verfolger nicht, daß es GOttes Wort sey, sondern verdammen es, und halten die Frommen für Buben und Verführer. Darum sagen sie: Lasset uns die Verführer würgen; denn ihr Gott ist nichts: sie lügen, was sie sagen; ihr GOtt siehet noch höret nicht, und wird noch kann solches an uns rächen, ob er gleich wollte. So gar gewiß, steif und sicher fahren sie daher in ihrem Sinn und Unglauben.

v. 8. Merket doch, ihr Narren unter dem Volk, und ihr Thoren, wenn wollet ihr klug werden.

17. Es verdreust den Propheten, und billig alle Christen, daß man den nicht will für GOtt halten, deß Wort sie rühmen; darum schilt er sich mit ihnen um GOttes willen, seine Ehre zu vertheidigen, heißt sie **Narren und Thoren im Volk,** da sie doch eitel Weisheit vorgeben, und für trefliche Lehrer gehalten werden. Aber er spricht: Sie sind Narren, und närren das Volk mit sich.

v. 9. Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?

18. Das ist, unser GOtt, deß Wort wir haben, deß Werk wir predigen, ist der rechte GOtt, Schöpffer aller Dinge; und ihr lästert ihn, und sprecht: Er sehe und merke nichts. Euer Gott ist vielmehr eitel und nichts, wie euere Gedanken sind; als hernach folget. So er denn der rechte Gott ist, wie sollte er andern das Hören und Sehen geben, was ihnen gut und nütze ist, und sollte selber nicht sehen noch hören, was ihn angehet, was wider ihn oder für ihn gethan wird? So müßte er etwas geben, das er selbst nicht hätte. Nun er aber Ohren und Augen gibt, müsset ihr fürwahr blinde, tolle Narren seyn, die ihn nicht kennen, daß ihr sagt, er sehe und höre nicht.

v. 10. Der die Heyden züchtiget, sollte der nicht strafen? Der die Menschen lehret, was sie wissen.

19. Daß die Heyden und alle Welt strafen das Böse, und züchtigen die bösen Kinder und Buben, das haben sie von unserm GOtt, der gibt es ihnen, daß sie es wissen und thun. Sollte er denn selber nicht strafen und auch züchtigen können, die wider ihn böses thun? Könnet ihr strafen, was böse vor euch ist; sollte er denn nicht strafen, was böse vor ihm ist, so ihr es doch von ihm habt? Könnet ihr sehen und hören, was böse oder gut bey euch ist, ob ihr wol Narren seyd vor ihm; sollte er denn nicht sehen und hören, was böse oder gut vor ihm ist, so er euch gibt beyde, sehen und hören? gleichwie Christus spricht Matth. 7, 11: Könnet ihr Gutes geben euren Kindern, wiewol ihr arg seyd, sollte denn nicht euer Vater vom Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? Denn GOtt gibt euch solches, und alles andere, zu wissen, was ihr wisset. Aber solch Schelten hilft nicht: sie bleiben auf ihrem alten und halsstarrigen Kopffe in ihrer Eitelkeit. Darum folget:

v. 11. Der HErr weiß die Gedanken derer Menschen, daß sie nichts sind.

20. Als sollte er sagen: Es ist umsonst, sie bekehren sich nicht, fahren fort, und meynen, ihr Ding, das sie beyde, wider uns und für sich vorhaben, solle so hinaus gehen. Aber das ist das beste, und unser Trost, daß sie fehlen werden. Denn GOtt lachet und spottet ihrer mit ihren klugen Gedanken und treflichen Anschlägen. Denn er weiß, daß sie eitel sind, das ist, sie sind nichts, und wird auch nichts draus; wer es nur erharren könnte. Denn es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird ihr Ding vor jedermann zunichte werden, wie es an ihm selber nichts ist; wie auch der 33. Psalm v. 10. 11. spricht: Der HErr macht derer Heyden Rath zunichte, und läßt fehlen derer Völker Gedanken. Aber des HErrn Rath bestehet ewiglich, seines Herzens Gedanken immerdar. Und der andere Psalm v. 1. 2. zeuget auch, daß die Heyden umsonst toben, und die Könige vergeblich sich auflehnen, und die Fürsten unnütze rathschlagen wider den HErrn und seinen Christ. Denn er lachet und spottet ihrer doch, als die es nicht mögen hinaus führen. Und Psalm 21, 12: Sie wollten dir Uebels thun, und erdachten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen. St. Paulus 1 Cor. 3, 20. führet diesen Spruch also: Der HErr weiß die Gedanken derer Weisen, daß sie eitel sind. Denn die Klugen unter denen Leuten gehen am meisten mit An-

schlägen um, und wollen viel ausrichten, jedermann rathen und die Welt zurichten. Aber es fehlet alles.

v. 12. **Wohl dem, HErr, den du züchtigest und lehrest durch dein Gesetze.**

21. Danken soll man GOtt, spricht er, und ist eine grosse Gnade, wer solches weiß, daß der Gottlosen Anschläge und Thun eitel ist, und nicht bestehet, wiewol sie der Sache gewiß sind, und liegen oben, so gewaltig, daß sie davon rühmen, singen, sagen, waschen und plaudern. Aber derer Frommen Sache muß nichts seyn; ja, man tödtet und verfolget sie, wie droben (§. 14. 16.) gesagt ist.

22. Hier kann nun Vernunft und Natur nichts, und weiß nicht, daß solch Wesen nichts sey. Denn sie richtet, wie sie fühlet, und denkt nicht weiter: sie kann das nicht sehen, das zukünftig und noch nicht da ist, sie hanget am gegenwärtigen. Darum spricht er, GOtt müsse hier Zuchtmeister seyn, und solches lehren. Und wohl denen, die er es lehret.

23. Wo lehret er es aber? Richtet er einem jeglichen ein besonders an? Mit nichten; sondern durch sein Gesetz lehret er es, das ist, in der heiligen Schrift lehret er es uns. Da finden wir die Sprüche und Exempel, die uns solches sagen, wie der Gottlosen Anschläge und Thun keinen Bestand hat, und allewege gefehlet haben. Denn siehe, wie es Pharao, Sihon, Og und allen Königen derer Heyden gieng, und durch die ganze Bibel, so findest du, daß ihnen allezeit ihre Gedanken gefehlet haben. Eben so spricht auch der 73. Psalm v. 16. 17. von der Gottlosen Glück: **Ich dachte ihm nach, daß ich es vernähme; aber es war Mühe vor mir:** (das ist, nach der Vernunft konnte ich es nicht vernehmen;) **bis ich hinein gieng in das Heiligthum GOttes, und merkte auf ihr Ende;** das ist, in der heiligen Schrift fand ich es, da lernte ich sehen, nicht auf das gegenwärtige, sondern auf ihr Ende, und wie es hernach hinaus gehen würde mit ihnen; da sahe ich, daß es nichts mit ihnen wäre, wie groß es auch schiene.

24. Damit ist geantwortet auf der Schwachen Frage, wenn sie sagen: Du sprichst, es sey nichts mit der Gottlosen Thun und Anschlägen; ich sehe aber wohl, daß sie grosse Dinge thun? Antwort: Sie müssen ja etwas anfahen; aber da siehe auf, wie sie es enden. Denn ihre Anschläge gehen nicht aufs Anfahen, sondern aufs Ausführen. Der grosse Alexander fieng viel und grosse Dinge an, das achtete er selbst nichts; aber sein Anschlag und Ende war viel grösser, nemlich die ganze Welt zu gewinnen: ich meyne aber, es fehlete ihm. Die Römer hatten es auch im Sinn, ein ewiges Reich zu machen, wie Virgilius spricht: Imperium sine fine; ich meyne, es fehlet auch. Der Türke hat jetzt auch viel gethan, und hat es noch viel grösser im Sinn; aber derselbige Sinn muß ihm auch fehlen. Wie hat es diese Zeit her so greulich gefehlet dem Pabst, grossen Königen und Fürsten, und fehlet noch täglich? Noch fürchten sie GOtt nicht, und lassen von ihren gottlosen Anschlägen nicht ab, gläuben und bitten GOtt nicht um Gnade, befehlen auch ihm die Sache nicht; darum siehet man eitel fehlen und fallen bey ihnen.

25. Doch, wir reden hier eigentlich von dem Vornehmen der Gottlosen, das sie haben wider GOttes Wort und die Frommen. Denn wenn ein Gottloser wider den andern ficht, da gehet es, wie GOtt will; da gehöret dieser Trost nicht hin. Denn die Schrift nicht die Gottlosen tröstet, gibt ihnen auch keine

ne Verheissung; wiewol auch daselbst allzeit die sicheren, vermessenen Anschläge fehlen. Also ist das der Schrift Trost, daß sie uns lehret, nicht zu sehen, wie es die Gottlosen anfahen, sondern warten und zusehen, wie sie es hinaus führen, das sie im Sinne haben. Sie haben es aber im Sinne, Gottes Volk und Wort schlecht zu vertilgen. Das gehet denn den Krebsgang, daß sie selbst drüber zu scheitern gehen, und GOtt mit denen Seinen bleibet, ob wol zum Anfang etliche getödtet und verfolget werden. Also zeuget auch St. Paulus von der Schrift, Röm. 15, 4: **Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben**; wie der folgende Vers auch saget:

v. 13. Daß er stille sey zur bösen Zeit, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde.

26. Stille, das ist, geduldig, und nicht tobe noch zürne wider die Verfolger, welche ihm böse Zeit machen. Böse Zeit heißt er, die Zeit, da die Tyrannen und Ketzer toben, das ist, ihr Ding anfahen. Denn die Tyrannen verfolgen Leib und Gut. Die Ketzer verfolgen Seele und Geist. Wie kann denn da gute Zeit seyn, da Leib und Seele täglich in Gefährlichkeit stehen? Also redet auch St. Paulus Ephes. 5, 16. **denn die Zeit ist böse**, und stimmet zumal fein mit diesem Psalm, auch im nähesten Vers, der uns lehret, durch die heilige Schrift uns trösten und geduldig seyn in allerley Verfolgung. Das ist aber kurzum die Art des Evangelii oder GOttes Worts. Wenn es angehet, so fähet an böse Zeit; Ursache, der Teufel kann es nicht leiden, darum fähret er zu, und erreget Tyrannen und Ketzer, daß nimmer weniger Friede, nimmer bösere Leute sind und mehr Aergerniß, denn zur Zeit der Gnaden und Friedes; das ist, wenn man von Gottes Gnade und Frieden prediget, welches durch das Evangelium geschicht, da wundert man sich denn, daß die Leute so böse sind, mehr denn zuvor. Aber es muß so seyn; denn hier hörest du, daß er klaget über böse Zeit, und lehret stille und geduldig seyn, welches man zur guten Zeit nicht bedarf.

27. Solch stille und geduldig seyn soll nicht ewig seyn: denn es ist schon das Ende da. Denn die Gottlosen werden es nicht ausführen; wie gesagt ist: **Ihre Grube und Verderben ist vorhanden**; und wie St. Petrus 2 Epist. 1, 2. diesem Vers zustimmet, und spricht: **Sie führen über sich selbst ein schnell Verdammniß.** Denn im Ebräischen mag dieser Text auch also lauten: Bis dem Gottlosen das Verderben gegraben werde. **Verderben** und **Grube** stimmen fast auf eins. Nun, solches alles muß GOtt lehren zur bösen Zeit, daß man gläube, der Gottlose soll untergehen. Der Vernunft dünket nicht anders, denn die Frommen sollen verderben, und die Gottlosen ewiglich bleiben; so gar wüste läßt sichs an.

v. 14. Denn der HErr wird sein Volk nicht verstossen, noch seine Erben verlassen.

28. Hier hörest du, daß dieser Psalm eigentlich redet von Anschlägen der Gottlosen wider Gottes Volk. Denn GOtt kann die Seinen nicht lassen, das ist gewiß; wie er hier sagt. Darum ist es unmöglich, daß die Gottlosen ihr Vornehmen sollten hinaus führen, es muß ihnen fehlen, es sey denn GOtt nicht GOtt; alleine, daß es um eine kleine böse Zeit zu thun ist, darinne man stille und geduldig sey, daß die Gottlosen ihr Ding anfahen, und darnach zu schanden werden; wie auch der 91. Psalm v. 8. sagt: **Du wirst mit deinen Augen sehen und schauen, wie denen**

denen Gottlosen vergolten wird. Siehe du es hier nicht, und wirst indes getödtet, so wirst du wieder lebendig werden, und in jenem Leben sehen. Die Lebendigen werden es aber auch in diesem Leben sehen.

29. Nun, dieser Vers ist ein mächtiger Trost und Troz für die Frommen, und ein schrecklich Urtheil wider die Tyrannen und Ketzer; wer es glaubet. Denn es wird gewißlich so gehen, und wenn tausend und aber tausend Päbste, Kayser, Fürsten, Gelehrten, Ketzer, auf einander säßen; gleichwie auch der folgende Vers sagt:

v. 15. Denn das Gerichte wird wieder zurechte kommen, und dem werden folgen alle Aufrichtigen von Herzen.

30. So viel ich Ebräisch kann, dünket mich, daß es also laute im Ebräischen: Denn Gerechtigkeit wird noch das Recht wiederbringen; das ist: Wiewol zur bösen Zeit Gewalt für Recht gehet, und Heucheley für Wahrheit; aber zuletzt wird doch Unrecht und Schein nicht bestehen, sondern Gerechtigkeit wird kommen und offenbar werden, und das Unrecht zu schanden machen, und das Recht preisen. Und wiewol demselbigen nicht alle Welt zufallen wird, so werden es doch thun die Frommen, und was redlich und aufrichtig ist, auf daß also das Recht doch bleibe und Unrecht untergehe.

31. Siehe Johannis Huß Exempel an, der ist zur bösen Zeit mit Gewalt und Unrecht verdammt; jetzt ist Gerechtigkeit offenbar worden, und preiset sein Recht, darwider nichts hat mögen helfen alles, was bisher das ganze Pabstthum mit so viel Bannen, Predigen, Brennen, Toben, hat versucht, ihre Anschläge sind doch zunichte worden. Also gieng es denen Jüden mit Christo, denen Römern mit denen Christen rc.

v. 16. Wer stehet bey mir gegen den Boshaftigen: Wer trit zu mir gegen den Uebelthäter?

32. Hier hebt er an, GOtt zu danken für solchen Trost und Verstand; will also sagen: In dem Toben der Gottlosen war sonst niemand, der mir beystund, ich war einig und verlassen, jedermann meynete, es wäre mit mir aus, die Gottlosen hätten gewonnen; wie auch ein anderer Psalm spricht, Psal. 25, 16: HERR, erbarme dich mein, denn ich bin einig; das ist, niemand tröstet mich, jedermann verzagt an mir, ohne GOtt alleine, der mein Meister und Leiter ist; wie folget:

v. 17. Wo der HERR nicht mein Helfer wäre, so müßte meine Seele in der Stille bleiben.

33. Es wäre mit mir verloren, die Gottlosen führeten ihr Vornehmen fein und wohl hinaus wider mich, wenn es bey mir stünde und an denen Leuten läge; denn sie legen mir alle ab, so zappelt mein Herz selber. Aber GOtt ist, der mir Geduld gibt, mich anders lehret, und die Gottlosen stürzet über und wider alle Vernunft. Er läßt es aber so greulich angehen durch die Gottlosen, auf daß er mich lehre, daß ich verloren wäre ohne seine Hülfe, und ich erkenne, daß meine Kraft nichts sey. Also ist dieser Vers mit den zween folgenden nichts, denn eine Danksagung für die Gnade, daß uns GOtt tröstet zur bösen Zeit, wenn die Tyrannen und Ketzer toben; wie wir gehöret haben.

34. In der Stille bleiben, welches Duma heist auf Ebräisch, ist eine andere Stille, denn droben (§. 26.) gesagt ist, nemlich, wenn ein Ding gar nichts mehr ist, das man nicht mehr siehet, noch höret, noch fühlet; wie die Todten sind, die gar aus denen Augen und Sinnen gekommen sind. Darum es bey denen Ebräern für die Hölle, das ist, für den Ort, da die Todten sind, (es sey was es wolle,) genommen wird.

wird. So will er hier sagen: Meine Seele, das ist, mein Leben, wäre gar zunichte worden, wie ein todter und vergrabener Mensch. Denn so war ihm zu Sinne zur bösen Zeit.

v. 18. Da ich dachte, mein Fuß ist gefallen; so labete mich, HERR, deine Güte.

35. Das ist auch ein Stück des Danks, darinnen erzeiget, was er für Gedanken hatte zur bösen Zeit. So dachte ich, spricht er, mein Fuß fället; das ist, ich fieng an zu verzweifeln, und meynete nicht anders, ich müßte untergehen, und die Gottlosen ewiglich bestehen. Denn eine jegliche rechte Anfechtung soll also gethan seyn, daß sie den Menschen ins Verzweifeln bringe, und scheine nicht anders, denn daß die Widersacher gewonnen und er verloren habe. So kömmt denn die Güte Gottes und labet ihn, das ist, er tröstet ihn durch die heilige Schrift, wie droben (§. 25.) gesagt ist, daß es die Gottlosen nicht sollen hinausführen, und die Seinen nicht verlassen werden.

v. 19. Da ich viel Bekümmerniß hatte innwendig, ergötzeten deine Tröstungen meine Seele.

36. Der Vers ist fast einer Meynung mit dem vorigen. Denn der vorige meldet die Gedanken der Verzweifelung, so er hatte zur bösen Zeit, und wie er da Labsal hat von Gottes Gnade in der Schrift empfangen. Dieser Vers aber redet von denen mancherleyen Gedanken, die einer hat in solcher Verzweifelung, wie er wolle oder möchte davon kommen. Da denket er hieher und daher, und sucht alle Winkel und Löcher; findet aber keine. So spricht er nun: Da ich in solcher Marter war, und mich mit meinen Gedanken schlug, suchte hier und da Trost, und fand doch nichts, da kamest du mit deinem Troste und ergötztest mich, und hieltest dich freundlich zu meiner Seele, mit Sprüchen und Exempeln der heiligen Schrift, daß ich wohl mag sagen: Selig ist der, den du züchtigest und lehrest durch dein Gesetze.

v. 20. Hat auch der unselige Stul mit dir Gemeinschaft, welcher Arbeit erdichtet mit Geboten?

37. Pfui mal an, was machen doch unsere Lehrer und Prediger, daß sie solches nicht auch lehren, wie man die Seelen soll mit der Schrift trösten? Wie gar gleichen oder reimen sie sich nicht zu dir, und ihr Stul hat keine Gemeinschaft mit dir. Du lehrest gar viel anders, denn sie. Auf dem Stule sitzen sie, sie sind Lehrer, die Schlüssel zum Erkenntniß haben sie; aber was lehren sie? Jammer und Herzeleid lehren sie. Denn das Wörtlein Havvoth, heißt Unglück und Herzeleid; wie wir auf deutsch von einem Buben sagen: du wirst ein Unglück anrichten, das ist, du wirst eine Untugend begehen, da dir Herzeleid und alles Uebel begegnen wird. Daß also Unglück hier alles beydes begreife, beydes die Missethat, und die Strafe. So nennet er hier den Stul Havvoth, die leidigen Prediger, die denen Leuten alles Herzeleid anlegen, damit, daß sie Unrecht lehren und leben; dadurch sie denn in Gottes Strafe fallen. Binden, knüpffen, und irre machen die Gewissen können sie wol, aber trösten und laben können sie nicht.

38. Also auch, Arbeit dichten sie mit Geboten, das ist, sie dichten viel Gesetze, gebieten diß und das, und machen den Leuten viel Arbeit; wie Christus spricht Matth. 23, 4: Sie binden unträgliche Bürden, und legen sie den Leuten auf den Hals, und das alles, daß man GOtt solle damit bewegen, solche Plagen und Verfolgung abzuwenden, und wollen schlecht mit Werken dem

dem Uebel wehren; da sie doch sollten Geduld lehren, und auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit trauen. Gleichwie zu unsern Zeiten, wenn ein Unfall vorhanden ist, so prediget man, daß man Proceßion gehen, fasten, diß und das thun solle. Summa, Arbeit macht man nicht allein den Leuten mit schrecklichen Geboten, sondern auch den Glocken, und Kerzen, und Weyhrauch, und desgleichen. Aber indes lehrete niemand Geduld noch GOttes Güte. So haben der Jüden Lehrer auch gethan, wie er hier klagt. Denn das Wort, **Chok**, das hier stehet, heißt eigentlich die Gebote, so man täglich ordnet und setzet, welche man Ceremonias, oder äusserliche Geberde nennet, und spricht, daß der leidige Stul erdichte und erfinde sie; das ist, GOtt hats ihnen nicht befohlen, sondern sie spinnen es aus ihrem eigenen Kopffe.

v. 21. Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten, und verdammen unschuldig Blut.

39. Das können sie auch wohl, daß, da sie Trost und GOttes Gnade lehren sollten, da stehen sie so veste, und halten so steif über ihren erdichteten Geboten, daß, wo man es nicht halten will, oder darwider redet, (wie denn die Gerechten thun,) da ist keine Gnade noch Geduld. **Sie rüsten sich wider sie**, alle Waffen, Gewalt und Kraft erregen sie wider sie, und muß diß der allergrößte Streit, die allergrößte Rüstung seyn, daß nicht genug ist am Schwerdt; sondern Wasser, Feuer, Erde, Luft und alles muß wider solche Gerechte fechten, und **verdammen** also **unschuldig Blut**, da sie doch meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran. So gar nichts reimet sich ihr Stul mit GOttes Gesetze und Lehre. Das sind die Ketzer und falsche Lehrer, davon wir droben (§. 16.) gesagt haben. Aber wie die Tyrannen ihren Lohn empfahen, also werden diese ihrem Urtheil auch nicht entfliehen; wie folgen wird.

v. 22. Aber der HERR ist mein Schutz, mein GOTT ist ein Hort meiner Zuversicht.

40. Sie lehren, toben, würgen, wie sie wollen; ich bin doch wol sicher vor ihnen, und gewaltiglich vertheidiget; denn GOtt ist mein Schutz. Unsere Lehre muß bleiben, ihr Dichten muß untergehen; denn GOtt ist unser Schutz, so werden wir auch vor ihnen wohl bleiben, es sey hier oder dort. Denn unser GOtt ist unser Hort, darauf wir trotzen und sicher sind. Nicht aber alleine das, sondern er wird sie auch darzu, als ein GOtt der Rache, vertilgen; wie folget:

v. 23. Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie in ihrer Bosheit verstören: der HERR unser GOTT wird sie verstören.

41. Da stehet das endliche gewisse Urtheil, daß GOtt ihre Bosheit wird nicht ungerochen lassen, sondern sie alle verstören in ihrer Bosheit, daß ihre Bosheit muß aufhören. Und das wird thun unser GOtt, daß ist, deß Wort wir führen, welchen sie für keinen GOtt achten, und meynen, GOtt sey auf ihrer Seite; wie wir droben (§. 16. 40.) gehöret haben. Wer nun solches gläubet, und von GOtt gelehret ist, der kann geduldig seyn, die Gottlosen toben lassen, und aufs Ende schauen, und der Zeit erharren.

Der 109. Psalm,

Ein Gebet Christi wider Judam, das ganze Judenthum und alle Feinde der Kirche.

1. Daß diß Gebet wider Judam, aber zugleich wider alle Feinde der Kirche, gerichtet sey 1.2.
2. warum Christus in diesem Gebet seinen Feinden flucht, da er doch solches zu thun verboten 3. seqq.
* von dem Fluchen, damit man den Feinden flucht.
  a daß die Glaubensflüche nöthig sind 3.4.
  b das Fluchen, so aus Selbstrache herkommt, ist unrecht 5.
  c in Glaubensflüchen soll man Gottes Namen nennen 6.
3. wie Christus in diesem Gebet klaget
  a daß seine Feinde ihn schändlich belügen 7.8.9.
  b daß seine Feinde ohne Ursache wider ihn streiten und Böses vergelten um Gutes 10.11.12.
4. der Fluch, den Christus in diesem Gebet ausspricht über seine Feinde.
  a daß kein schrecklicherer Fluch in der ganzen H. Schrift anzutreffen, als dieser 13.
  b der Fluch selbst, so er über die Feinde ausspricht.
    1) daß GOtt über dieselben solle Gottlose setzen 14.
    2) daß der Satan soll zu ihrer Rechten stehen 15=17.
    3) daß alle ihr Leben vor GOtt soll verdammt seyn 18.
    4) daß alle ihr Beten vor GOtt soll Sünde seyn 19.
    5) daß sie verdammt seyn sollen, wenn sie gerichtet werden 20.21.
    6) daß sie ihr Episcopat verlieren sollen 22.23.
    7) daß ihre Tage sollen weniger werden 24.
    8) daß ihre Kinder zu Waysen, und ihre Weiber zu Witwen sollen werden 25.
    9) daß ihre Wohnung wüste und sie selbst unstet sollen werden auf Erden 26.
    10) daß der Wucherer sie aussaugen und Fremde ihre Arbeit rauben sollen 27.
    11) daß ihnen niemand Barmherzigkeit solle beweisen 28.
    12) daß ihr Gedächtniß soll vertilget werden 29.30.
    13) daß ihrer Nachkommen Sünde nicht soll vertilget werden 31.32.
      * über kein Volk sind so schwere Flüche ergangen, als über das Jüdische 32.
    14) daß ihre Sünde immerdar soll vor dem HErrn bleiben 33.
    15) daß ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden 34.
  c warum Christus den Fluch ausspricht über seine Feinde.
    1) daß sie den Elenden keine Barmherzigkeit bewiesen, sondern Grausamkeit 35. seqq.
      * von der Grausamkeit der Bischöffe, Fürsten und Edelleute, daß GOtt solche heimsuchen wird 36.37.38.
    2) weil sie den Fluch geliebt 39.
    3) weil sie den Segen verachtet 40.
      * die Papisten verwerfen den Segen und erwählen den Fluch 41.
    4) weil sie sich selbst so sehr verstockt, welche Verstockung
      a) sie angezogen wie ein Hemde 42.
      b) in ihr Innwendiges gegangen wie Wasser 43.
      c) ihre Beine durchdrungen wie ein Oel 44.
        * von der Verstockung der Jüden 45=50.
        * von Ketzern und falschen Lehrern, daß sie Christum verloren, und keine Hoffnung zu ihrer Bekehrung ist 51.52.53.
5. wie Christus in diesem Gebet bittet für seine Sache, daß GOtt solche fördere 54.
6. wie Christus in diesem Gebet seinen Zustand vorstellet.
  a daß er innerlich und äusserlich sehr elend sey 55.
  b daß er dahin fahre wie ein Schatte 56.
  c daß er ausgestäubert sey wie die Heuschrecken 57.58.59.
    * von den Heuschrecken, daher die Propheten öfters Gleichnisse genommen 57.58.
    * von den Verfolgungen, so Christus und seine Glaubigen in der Welt erleiden müssen 59.
  d daß er in der Welt Hunger und Mangel leiden müssen 60.
    * Glaubige haben in der Welt Mangel, Gottlose haben Ueberfluß 61.
  e daß ihn die Welt nicht ehret, sondern schmähet 62.
7. wie Christus bittet, daß GOtt wolle mit ihm seyn und seiner Feinde Bosheit offenbaren 63.64.65.
  * wenn die Juden sich auflehnen wider die Christen, stürzen sie sich selbst dadurch ins Unglück 65.
8. wie Christus bittet, daß GOtt seine Feinde wolle vor aller Welt zu Schanden machen 66.
9. wie Christus das Gebet mit einem Lob und Dank beschließt 67 seqq.
  * Gottes ewiges und tägliches Lob ist, sich der Armen annehmen 68.
  * ob es zu hoffen, daß alle weltliche Obrigkeit ganz und gar Christen werden 69.

Ein Psalm Davids hoch zu singen.

v.1. GOTT meines Lobes, schweige nicht. v.2. Denn die falschen Mäuler derer Gottlosen haben sich wider mich aufgethan, und reden wider mich mit Lügenzungen. v.3. Sie bereden mich mit häßigen Worten allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache. v.4. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mir; ich aber bete. v.5. Sie thun mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe. v.6. Setze Gottlose über ihn, und der Satan stehe zu seiner Rechten. v.7.

Wenn

Wenn er gerichtet wird, muß er verdammt ausgehen, und sein Gebet müsse Sünde seyn. v. 8. Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt müsse ein andrer empfahen. v. 9. Seine Kinder müssen Waysen werden, und sein Weib eine Wittib. v. 10. Unstete müssen seine Kinder seyn, und betteln, und suchen, weil ihre Behausung verstöret ist. v. 11. Es müsse der Wucherer aussaugen, alles, was er hat, und Fremde müssen seine Arbeit rauben. v. 12. Und müsse niemand seyn, der ihm Wohlthat beweise, und niemand erbarme sich seiner Waysen. v. 13. Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse in einem Gliede untergehen. v. 14. Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden vor dem HERRN, und seiner Mutter Sünde müsse nicht vertilget werden. v. 15. Sie müssen seyn vor dem HErrn allwege, und ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden. v. 16. Darum, daß er nicht daran gedacht, daß er Wohlthat bewiese, sondern verfolgete den Elenden und Armen, und den mit betrübtem Herzen, daß er ihn tödtete. v. 17. Und er liebte den Fluch; der wird ihm auch kommen: und wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm kommen. v. 18. Und zog an den Fluch, wie sein Hemd, und ist in sein Jnnwendiges gegangen, wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine. v. 19. So werde er ihm, wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, da er sich allewege mit gürtet. v. 20. So geschehe denen vom HErrn, die wider mich sind, und reden böses wider meine Seele. v. 21. Aber du HErr, HErr, thue an mir um deines Namens willen, denn deine Güte ist lieblich, errette mich. v. 22. Denn ich bin elend und arm, mein Herz ängstet sich in mir. v. 23. Jch gehe dahin, wie ein Schatte dahin fleucht, und werde ausgestäubert wie Heuschrecken. v. 24. Meine Beine sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch ist mager, das kein Fett hat. v. 25. Und ich war ihr Spott: wenn sie mich ansahen, schüttelten sie ihren Kopf. v. 26. Stehe mir bey, mein GOtt, hilf mir nach deiner Güte. v. 27. Daß man erfahre, daß diß deine Hand ist, daß du, HERR, solches thust. v. 28. Fluchen sie, so segne du: lehnen sie sich auf, so müssen sie zu Schanden werden. Aber dein Knecht müsse sich freuen. v. 29. Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem Rock. v. 30. Jch will dem HErrn fleißig danken mit meinem Munde, und ihn rühmen unter vielen. v. 31. Denn er stehet denen Armen zur Rechten, daß er seiner Seele helfe von denen, die seine Seele richten.

1.

Was das Hochsingen sey, ist droben (Ps. 62. §. 1.) gesagt. Den Psalm aber hat David im Geiste gemacht von Christo, welcher redet den ganzen Psalm in seiner eigenen Person, wider Judam den Verräther, und wider das ganze Jüdenthum, und verkündiget, wie es demselbigen gehen werde. Also führet auch St. Petrus diesen Psalm Ap. gesch. 1, 24. von Juda, da sie an seine Statt Matthiam wähleten; nicht, daß er alleine von Juda rede; sondern, wie St. Petrus daselbst spricht, v. 16. Juda sey das Haupt oder Fürnehmste gewesen, daß Christus gefangen und gemartert ward, auch Christus selbst vor Pilato bekennet, daß Juda die grösseste Sünde gethan habe, daß er ihn überantwortet habe.

2. Darum gehet der Psalm fürnemlich wider Judam, aber doch auch wider alle, die mit

mit Juda sind, und in seinem Werke bleiben und folgen; wie hier im Psalm Christus selbst deutet, und spricht: So müsse es gehen allen, die mir zuwider sind. Daß also dieser Psalm von Juda anhebe, und gehe über alle, die Judå Art an sich haben; als da sind, alle Verfolger und Rotten wider Christi Wort. Denn dieselbigen lästern allzumal die Wahrheit, und verfolgen die rechten Christen. Wider dieselbigen ist diß ein schrecklicher Psalm. Denn er flucht und verkündiget so viel Uebels denen Feinden Christi, daß etliche diesen Psalm haben ins Gerüchte gebracht, daß die Mönche und Nonnen ihn sollen beten wider ihre Feinde, und wo er wider jemand gebetet würde, so müßte derselbige sterben; das sind aber Lügentheidinge und Mährlein.

3. Warum flucht denn Christus so übel, der doch verbeut und lehret Matth. 5, 44. man soll nicht fluchen, und er auch selbst am Creuz nicht fluchet; wie St. Petrus 1 Epist. 2, 23. spricht: sondern bittet für seine Flucher und Lästerer? Luc. 23, 34. wie ich droben (Ps. 94. §. 6.) auch von der Rache fragte. Ist kürzlich die Antwort: Liebe fluchet nicht, rächet sich auch nicht; aber der Glaube fluchet und rächet. Das zu verstehen mußt du von einander scheiden, GOtt und Menschen, Personen und Sachen. Was GOtt und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen, sondern eitel Eifer, Zorn, Rache und Fluchen. Als, daß die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft GOtt und seine Sache an, da ist nicht zu segnen noch Glück darzu zu wünschen, sonst müßte niemand, auch wider Ketzerey, predigen noch schreiben, sintemal solches nicht mag zugehen ohne Fluchen. Denn wer da wider sie predigt, der wünschet ja, daß sie untergehe, und thut das ärgste und beste darzu, daß sie untergehe.

4. Das heisse ich nun Glaubensflüche. Denn ehe der Glaube liesse GOttes Wort untergehen und Ketzerey stehen, wünschte er eher, daß alle Creaturen untergiengen. Denn durch Ketzerey verlieret man GOtt selber. Also ist das Fluchen Christi in diesem Psalm nicht um seiner Person willen, sondern um seines Amts und Worts willen, daß der Jüden Irrthum sich will bestätigen, und das Evangelium untertreten; da wünschet er, daß sie untergehen sollen, und kein Glück mit ihrem Jüdenthum haben; gleichwie Moses 4 B. c. 16, 15. betet, daß GOtt **Koråh Gebet nicht sollte hören, noch ihr Opffer annehmen.** Darum muß es geflucht, übels gewünscht und Rache gebeten seyn, wider des Evangelii Verfolgung und Irrthum, und wider die, so solch Unglück treiben und anrichten.

5. Aber die Person soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, darzu auch dem Feinde gutes thun, nach der Lehre Christi und der Liebe Art. Denn hier regieret die Liebe, und nicht Glaube, und gehet mich, und nicht den Glauben an. Als ingleichen, ein Christ mag Richter seyn, und den Mörder verurtheilen und tödten, doch nicht um seinetwillen, noch das Seine drinne zu suchen, sondern um derer andern willen, und von Amts wegen. Solches ist denn gleich so viel, als hätte es GOtt selbst gethan; denn seine Ordnung thut es. Summa, fluchen um GOttes Worts willen ist billig; aber um deinetwillen, oder dich selbst zu rächen, oder das deine zu suchen, ist unrecht.

6. Und in solchem Fluch ist es fein, daß man GOttes Namen nenne und durch GOtt fluche; gleichwie man auch bey seinem Namen schwöret und segnet. Also stehet geschrieben 2 Kön. 2, 24. daß **Elisa fluchet den Kindern Bethel im Namen des HErrn**, daß sie die Bäre zurissen; und

Sachar. 3, 2. fluchet der Engel also: Der HErr strafe dich, Satan; und Paulus Ap. gesch. 23, 3: Der HErr schlage dich, du gerünchte Wand rc. Spricht er nun also:

v. 1. GOtt meines Lobes, schweige nicht.

7. Allermeist klaget er in diesem Psalm über die Mäuler der Gottlosen, welche allezeit die Lehre GOttes angreifen und verdammen, damit sie Ursache gewinnen, auch zu tödten derselbigen Lehrer, als thäten sie recht; und ist der Hader ganz und gar um der Lehre willen. Darum ich auch gesagt habe, daß in diesem Psalm der Glaube und die Sache fluche, und nicht die Liebe oder Person. Das will auch, daß er sagt: GOtt meines Lobes; als sollte er sagen: Du siehest, daß sie allzumal mich um deines Worts willen schänden, lästern und verdammen; ich aber habe niemand, der mich lobe, denn du mit den Deinen. Darum schweige nicht, das ist, lobe, preise, verkläre, vertheidige mich, und beweise, daß ich recht lehre. Gleichwie Christus Joh. 17, 1. spricht zum Vater: **Verkläre mich, auf daß dich dein Sohn verkläre**; gib Geist, thue Wunder und Zeichen, damit meine Lehre bestätiget werde; so verkläre ich denn und predige dich, daß du rechter GOtt und mein Vater seyst; so gläubet man denn mir, und werden beyde verkläret.

8. GOtt meines Lobes, wiewol es im Lateinischen und Deutschen lautet, als daß ich GOtt lobe; so ist es doch im Ebräischen so viel gesagt, als, GOtt lobet mich; oder, ich habe niemand, der mich lobet, denn GOtt; gleichwie das Psal. 89, 27: GOtt meines Heils, nicht heißt, daß ich GOtt helfe, sondern daß er mir helfe: und GOtt meiner Gerechtigkeit, Psalm 4, 2. heißt nicht, daß ich GOtt gerecht mache, oder zum Recht helfe, sondern er hilft mir, daß ich recht bin und Recht behalte. Also hier auch, GOtt meines Lobes, das ist, GOtt hält über meinem Lobe, er verkläret und ehret mich, weil ich um seinetwillen muß verdunkelt, gelästert und geschändet werden.

v. 2. Denn die falschen Mäuler der Gottlosen haben sich wider mich aufgethan, und reden wider mich mit Lügenzungen.

9. Das ist, wie (§. 7.) gesagt ist, sie belügen und lästern mich schändlich und fälschlich, daß meine Lehre, dein Wort, muß Irrthum, ketzerisch, aufrührisch und verdammt seyn. Darum schweige du nicht, und lobe mich wider ihr Schelten und Schänden. So muß es gehen allen Predigern des Evangelii.

v. 3. Sie bereden mich mit häßigen Worten allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache.

10. Das ist, ihr Gifft reißt weit ein, und frißt um sich, wie der Krebs, als Paulus spricht 2 Tim. 3, 13. daß sie viel verführen, und machen mich mit solchen häßigen Worten feindselig und unwerth vor jedermann, fechten also wider mich ohne alle Ursache. Denn ich lehre die Wahrheit, derohalben sie mir billiger sollten zufallen und beystehen, so fechten sie wider mich.

v. 4. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie mir wider; ich aber bete.

11. Ohn Ursache, (sage ich,) denn ich beweise ihnen viel Liebe, damit, daß ich die Wahrheit ihnen sage. Aber für die Liebe muß ich Haß und häßige Worte und Nachrede empfahen. Was soll ich aber thun in solchem Falle? Ich bete. So lehret auch St. Paulus Philipp. 4, 6: In allen

allen Dingen laßt euer Gebet mit Bitten und Danksagung kund werden vor GOtt. Als sollte er sagen: Was soll man doch thun? Sie können Wohlthat nicht leiden; wohlan, so muß man es GOtt befehlen, und sich zum Gebet halten. Ach wie ein fromm Kindlein ist die Welt! Uebels will sie nicht haben, Gutes kann sie nicht leiden. Rath, was will sie denn haben? Höllisch Feuer und den Teufel darzu: da ringet sie nach, das wird ihr auch begegnen.

v. 5. Sie thun mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe.

12. Lieber, siehe, wie nahe, redet er unserm HErrn GOtt, und wie gewaltig er betet. Sie haben doch keine Ursache, (spricht er,) daß sie wider mich streiten: lehre ich doch die Wahrheit, das weißt du, so haben sie vielweniger Ursache, daß sie mir Böses thun. Denn ich thue ihnen eitel Gutes, so hassen sie mich. Daß also beydes, meine rechte Lehre, und gute Werke und Wunder, von ihnen gehasset und verfolget werden. Was soll ich nun mehr thun? Was will doch hier übrig seyn, denn daß sie werth sind, beydes, mein Wort und Werk, zu verlieren? das ist, daß sie verflucht werden; denn sie wollen schlechtes keinen Segen noch Gutes. Nun mag es nicht anders seyn. Denn wer gutes nicht will, der muß böses haben. Wer nicht will gesegnet seyn, der muß verflucht seyn; wie nun weiter auch folget:

v. 6. Setze Gottlose über ihn, und der Satan stehe zu seiner Rechten.

13. Schrecklichern, greulichern Fluch und Unglück habe ich in aller Schrift nicht gelesen, denn diese zwey Verse geben, welche allein billig sollten erschrecken, und alle Welt zu enge machen allen, die GOttes Wort verfolgen und anfechten.

14. Denn hier spricht er: Setze Gottlose über sie. Diß setzen heißt Ebräisch, Pakad, das ist, bestellen und ordnen zum Amt, wie man Bischöffe, Pfarrherren, Prediger, oder auch weltliche Herren und Amtleute, einsetzt. Also ist hier die Meynung: Weil sie mich und meine Lehre schlecht nicht leiden mögen, und wollen es allerdings so haben, so laß gehen, laß über sie falsche Lehrer, Rottengeister und eitel gottlose Prediger unter sie kommen, die sie eitel Lügen, gottlose Lehre und Irrthum lehren, und von einem Irrthum in den andern verführen: so wollen sie es haben.

15. Darzu, Satan stehe zu ihrer Rechten, das ist, der Teufel durch seine Apostel reite sie also, daß, ob sie gerne heraus wollten, und meynen es fast gut, und sich stellen, als wollten sie zur Rechten, und gerne Recht und Wahrheit wissen, so sey der Teufel da, und verstelle sich als ein Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14. und hindere sie, halte sie mit solchem Schein und schönen Gedanken und Worten auf, und verstocke und verblende sie, daß sie nicht mögen heraus kommen, ob man ihnen gleich die Wahrheit so helle und dürre vorlegt, daß sie es greifen möchten.

16. Solche Strafe sehen wir heutiges Tages in denen Jüden, daß sie nicht weichen von ihrem Sinn, ob sie wol wissen, daß sie überwunden sind mit der Schrift. Wer macht es? Nicht Vernunft noch menschliche Blindheit (denn die wäre zu lenken); sondern, wie hier stehet, Satan stehet zu ihrer Rechten. Also haben alle Ketzer gethan; so thun jetzt unsere Rottengeister über dem Sacrament; so thut es auch das Pabstthum.

17. Er redet aber als von einem, und nicht von vielen, so er doch bisher über viel geklaget

get hat. Denn es gehet fürnemlich über den Verräther Juda, welcher (wie §. 1. gesagt ist,) den Haufen führete wider Christum, als der Hauptmann; aber allen, die seiner Art sind, wiederfähret desgleichen. Da er Christum nicht mochte hören, mußte er die gottlosen Hohenpriester hören, und ob er wol Reue hatte hernach, stellete sich, als wollte er recht fahren, kam er doch nicht wieder, sondern verzweifelte. Denn Satan stund steif zu seiner Rechten, und behielt ihn. Von solcher Strafe redet Paulus auch 2 Thessal. 2, 11. daß GOtt kräftige Irrthümer sende zu denen, die nicht haben die Wahrheit angenommen, und müssen der Lügen gläuben. Und Christus Joh. 5. v. 43: **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auf. Ein anderer wird in seinem Namen kommen, denselbigen werdet ihr aufnehmen.** Eben so gehet es jetzt auch bey uns in deutschen Landen, und wird noch mehr werden.

v. 7. Wenn er gerichtet wird, müsse er verdammt ausgehen, und sein Gebet müsse Sünde seyn.

18. O fürchte und demüthige sich alle Welt vor GOttes Wort! Wie greulich lautet doch das? Alle sein Leben (spricht er), das er führet aufs allerheiligste, und nicht anders meynet, denn er führe es nach GOttes Wort, aufs allerbeste, das müsse verdammt und vor GOtt ein unchristlich teufelisch Leben seyn. Was hilft sie nun so groß, strenge, hartes Leben, so viel Fasten, Zucht und dergleichen feiner Werke?

19. Darzu, spricht er, **wenn er betet** zu GOtt, (welches sie doch fast stark treiben,) soll nicht allein ungehört, sondern auch **Sünde seyn**, daß sie durch ihr Gebet noch mehr verdammt werden; wie Christus Matth. 23, 14. denen **Heuchlern auch** dräuet, die lange beten.

20. Das Wort, **wenn er gerichtet wird**, ist von dem Gerichte gesagt, welches durch die Lehre und Predigt geschieht, so man derselbigen mit dem Werk folget. Denn im vorigen Vers redet er vom Predigtamt. Darum ist diß Gericht nichts anders, denn das Recht oder Lehre, darinnen das Böse geurtheilt und gestraft, und rechtes Leben geprediget wird. Also redet der 122. Ps. v. 5. von dem Predigtamt zu Jerusalem: **Daselbst sitzen die Stüle zum Gericht;** und Jes. 9, 7. auch Jerem. 23, 5. sagen, daß Christus solle mit Gericht und Gerechtigkeit regieren. Summa, das Gericht oder Recht ist die Lehre, darnach sich die Gewissen sollen richten und leben, daß man das Böse meide und Gutes thue.

21. So sind nun diese Gottlosen so geplagt, daß sie Gericht und Recht holen, das ist, sie lassen ihnen predigen und rathen, und Böses strafen, und meynen, es sey so recht; fahren heraus, thun also, und bringen es ins Werk; wissen aber nicht, daß solches alles verdammt ist, welches sie gar für köstlich Ding halten, und den Himmel damit meynen zu verdienen. Denn die Gottlosen haben ihr Wesen warlich auch ins Regiment gefasset, strafen Böses, loben Gutes, und gehet fein im Gericht und Recht daher, gleichwie bey denen Jüden ihr Thalmud, bey uns Christen das geistliche Recht, bey denen Türken der Alkoran; und ist doch alles verdammt teufelisch Ding.

v. 8. Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt müsse ein andrer empfahen.

22. Diesen Vers führet St. Petrus Ap. gesch. 1, 20. da er spricht: Sein

Episcopat müsse ein anderer nehmen, und deutet es dahin, daß St. Matthias an Judä Statt ist gekommen. Und ist recht, ohne daß uns das griechische Wort, Episcopat, und nun deutsch, Bißthum, seltsam lautet, die wir solche Bischöffe und Bißthümer sehen, deren weder Judas noch St Petrus keines gesehen hat. Denn Episcopus, oder Bischof, heißt eigentlich nichts anders, denn ein Amtmann; und Bißthum, ein Amt: Und ist hier des Worts gleichen, das droben (v. 6.) gesagt ist: Setze Gottlosen über sie. Kurz, es heißt Amt und Amtleute; denn sie sollen Christi Amtleute seyn, und seinen Befehl ausrichten, das ist, sie sollen predigen und helfen predigen. Wie das jetzt die Bischöffe thun, siehet man wohl. Darum haben sie auch das Amt verloren, und sind andere an ihre Statt kommen; wie Matthias an Judä Statt; denn sie sind Judas worden.

23. Will er nun sagen: Judas und sein Volk, die Jüden, sollen billig das Apostelamt haben, und das Evangelium führen; aber sie wollen nicht: drum kommen Matthias an Judä Statt, und die Heyden an deren Jüden Statt, und predigen das Evangelium, das jene predigen sollten, und ihnen verheissen war. Also, weil die Bischöffe nicht predigen, und dem Pabst folgen, ihrem Judas, sollen andere kommen, die nicht Bischöffe sind, und ihr Amt führen und predigen.

24. Das ist, daß er sagt: Seiner Tage müssen wenig werden, das ist, er soll nicht lange bestehen. Diß ist auch leiblich an Juda und denen Jüden wahr worden. Denn Judas hieng sich bald; so wurden die Jüden auch bald hernach von denen Römern verstöret. Und folget nun weiter, wie es denen Jüden, Judä Volk, solle gehen. Denn, wie (§. 1. 2.) gesagt, er redet sonderlich von denen Jüden, wiewol es auch alle gottlose Lehrer trifft, auf seine Weise.

v. 9. Seine Kinder müssen Waysen werden, und sein Weib eine Witwe.

25. Das ist, des Volks, derer Jüden, Kinder und Weiber soll es so gehen; wie denn geschah, da ihre Männer erschlagen würden durch die Römer, in der Verstörung Jerusalems.

v. 10. Unstete müssen seine Kinder seyn, und betteln, und suchen, weil ihre Behausung verstöret ist.

26. Alle Plagen, die geistlich und leiblich sind, erzehlet er über die Jüden. Denn das Volk sehen wir vor Augen, wie sie sint der Zeit ihrer Verstörung unstete sind, hier und da ausgetrieben werden, und nirgend gewiß sitzen, und müssen allenthalben betteln, nicht ums Brod, sondern um Wohnung in Landen. Denn sie müssen an allen Enden Wohnung suchen, sint ihre Wohnung im Jüdischen Lande verstöret ist, und haben nirgend kein eigen Land, Stadt, Dorf, noch Regiment. Und sollte doch dieser Vers die Jüden bewegen, weil sie sehen, daß es ihnen allein, und sonst keinem Volk unter der Sonnen, so gehet. Denn kein Volk ist, es hat ja eigene Dörfer, Städte und Land, ohne die Jüden allein, die sind allenthalben, und haben nirgend nichts eigenes, Land, Stadt oder Dörfer, sind allzumal ungewisse Gäste und Bettler.

v. 11. Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde müssen seine Arbeit rauben.

27. Es sollte wol widersinnisch zugehen, denn dieser Vers sagt; weil die Jüden berühmte Wucherer, jedermann aussaugen, wo sie sind. Aber der Psalm will so

so viel sagen, daß sie kein Glück, sondern eitel Unglück sollen haben, an Leib, Seel, Kinder, Gut und Ehre. Denn ob sie gleich fast wuchern, so kömmt ein grösserer Wucherer, denn sie, und nimmt es ihnen doch; wie das andere Theil sagt, daß Fremde ihre Arbeit rauben. Denn es gehet denen Jüden also, daß, wenn sie lange sammlen, so kömmt ein Unfall, daß man sie verjagt, beraubet, straft, und nimmt ihnen, was sie haben; wie sie wohl wissen und täglich klagen.

v. 12. Und müsse niemand seyn, der ihm Wohlthat beweise, und niemand erbarme sich seiner Waysen.

28. HErr GOtt, das ist alzuwahr! Man hält die Jüden vor Hunde, und wer ihnen Leides thut oder sie schabernacken kann, der läßt sich dünken, er habe wohl gethan. Denn weil sie und ihre Kinder nicht wollen Christum annehmen, ist keine Barmherzigkeit da über die verstockten Leute. Noch leiden sie es; so vest stehet der Satan zu ihrer Rechten, und hoffen umsonst eines bessern.

v. 13. Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse in einem Glied untergehen.

29. Hier kömmt er wieder auf viele, und spricht: Ihr Name, nicht, sein Name; daß wir sehen, wie er von einem ganzen Volk redet. Das ist alles erfüllet sint der Verstörung Jerusalem. Denn sint der Zeit ist kein Jüdischer Mensch kommen, der etwas wäre geachtet in der Christenheit und vor GOtt, sondern mit denen Aposteln, welche die letzten waren, die einen Namen behalten haben, ist ihr Gedächtniß und Namen gar aus; so sie doch vorhin so viel Väter und Propheten gehabt haben, deren Name bis auf den heutigen Tag nicht schweiget, sondern ihre Lehre und Leben in aller Welt preiset. Derer haben sie aber sint der Zeit keinen gehabt, und ist also bey eines Menschen Gedächtniß alle ihr Name und Ehre aus.

30. Denn, daß sie sollten alle auch leiblich ausgerottet seyn, und unter sich selbst keines mehr Gedächtniß seyn, das wäre wider die obgesagten Verse, daß ihre Nachkommen sollten betteln und Elend leiden. Soll das seyn, so müssen sie ja Nachkommen haben; aber bey GOtt und GOttes Volk gelten sie nichts mehr, wie doch ihre Vorväter und Propheten gelten: sie warten wol auf einen Propheten, der gelten solle, aber da wird nichts aus. Dieser Vers sagt, es sey aus mit ihnen gewesen, sint der Apostel Zeit.

v. 14. Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden vor dem HErrn, und seiner Mutter Sünde müsse nicht vertilget werden.

31. Seiner, (das ist, dieses Volks, der Jüden,) und ist die Meynung, es müsse geschehen, daß man in aller Welt sage, wie St. Stephanus Ap. gesch. 7, 51. zu denen Jüden sagt: Ihr habt allzeit dem Heiligen Geiste widerstanden, wie eure Väter, also auch ihr. Denn so sagt man billig: Gleichwie derer Jüden Väter und Mütter, das ist, ihre Vorfahren, allzeit denen Propheten ungehorsam waren; also sind jetzt ihre Kinder auch. Denn sie gläuben eben denenselbigen Propheten nicht, welchen ihre Väter auch nicht gläubten; ist einerley Unglaube. Hätten ihre Väter gegläubet, so hätten sie die Propheten nicht erwürget: gläubten die Jüden jetzt denenselben Propheten, so würden sie Christum annehmen. Aber sie bleiben in ihrer Väter Sünde; so vergisset sie GOtt auch nicht, und strafet, so lange sie sündigen.

32. Ich möchte gerne wissen, was doch die Jüden zu diesem Psalm sagen könnten. Sie müssen je bekennen, daß die Schrift von ihnen rede, wie St. Paulus Röm. 3, v. 9. sagt. Darzu zwingen alle Verse, daß sie von einem Jüdischen Manne rede, der solches unter denen Jüden leidet und fluchet, er sey David, oder wen sie wollen. So stimmet die Erfahrung mit dem Text, daß über kein Volk solche Flüche gehen unter der Sonnen, denn über sie, wol funfzehen hundert Jahre lang. Davids Feinden ist es je nicht so gangen, aber JEsu Christi Feinden, denen Jüden, gehet es, gleichwie hier stehet; da kann man nicht vorüber. Aber, wie (§. 15.) gesagt ist, Vernunft wäre wohl überwunden; Satan stehet zur Rechten, und läßt sie es nicht verstehen.

v. 15. Sie müssen seyn vor dem HErrn allwege, und ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden.

33. Das ist, dieselbige Sünde ihrer Vorfahren, davon (§. 31.) gesagt ist, sey immer vor dem HErrn. Denn sie lassen auch nicht davon, so kann GOtt ihr Gebet nicht erhören, noch ihre Werke annehmen. Darum bleiben sie auch immer vor dem HErrn, das ist, sie erregen immerdar aufs neue ihrer Väter Sünde, durch ihr verstockt Herz, weil sie immer anhalten, und bleiben also immer verdammte Jüden, wie er sie droben (§. 2. sqq.) gemahlet hat.

34. Darum, ihr Gedächtniß wird ausgerottet auch auf Erden: nicht, daß man sollte nichts von ihnen wissen, sondern daß man sie nicht mehr führet in Predigten und Exempeln, wie ihre Väter und Propheten; gleichwie der 16. Psalm v. 4: sagt: Ich will ihr nicht mehr gedenken in meinem Munde. Denn Gedächtniß in der Schrift heißt nicht, daß man eines gedenke, (sonst wäre Judas, Pilatus, Herodes, immer im Gedächtniß,) sondern daß man ihn rühmet und lobet, und ein gut Geschrey von ihm hat: welches alles Juda und denen Jüden nicht geschicht, sondern man schilt sie immer, von der Zeit an, da sie zerstöret sind durch die Römer. Solches ist alles von denen Jüden insonderheit gesagt, welche sich an Christo selbst versündiget, und Kinder und Nachkommen haben. Aber die Ketzer, Rotten und Pabstthum, die nicht Kinder haben, haben auch ihre Plage, daß sie zuletzt untergehen, und ihr Gedächtniß ausgerottet wird, daß sie nimmer gelten; wie jetzt dem Pabstthum geschicht, davon sonst genug gesagt ist.

v. 16. Darum, daß er nicht daran gedacht, daß er Wohlthat beweisete, sondern verfolgete den Elenden und Armen, und den mit betrübtem Herzen, daß er ihn tödtete.

35. Droben, im andern Psalm, (Ps. 62. v. 4.) ist auch gesagt von denen, die eine hangende Wand und zustossenen Zaun vollends niedertreten; welches er hier mit klaren Worten deutet, und spricht, es sey ein solch bös Bubenstück, daß sie sich an einen elenden, armen, und sonst genug bekümmerten Menschen machen, dem sie billig aufhelfen und trösten sollten, und, wie er hier sagt, Wohlthat beweisen; so thun sie ihm das allerärgste und helfen ihm nur zum Tode, wollen dennoch GOtt einen Dienst daran gethan haben.

36. Gleich als zu unsern Zeiten auch unsere zornige Fürsten und Bischöffe, und gelehrte Heuchler, lassen den Türken und ihres gleichen wol mit Frieden, wie grosse Ketzer und

und Verführer sie auch immer bey ihnen sind geachtet; die Wand stehet zu veste, und der Zaun wehret sich. Aber wo etwan ein armer Bürger, oder elender Pfarrherr oder Prediger ist, der kaum das Brod hat und alle Noth leidet, an denselbigen machen sich die grossen zornigen Fürsten und Bischöffe: der muß leiden, da haben sie eine hangende Wand und gebeugten Zaun gefunden, da werden sie Ritter hier auf Erden, und verdienen darzu den Himmel. Hier hat der Löwe eine Maus gefangen, und läßt sich dünken, er habe den Lindwurm überwunden. Solches Adels und Junkern ist Deutschland jetzt voll, die in denen Bierhäusern pestilenzen und veitstanzen, und nur das Messer störzen können wider arme, elende, wehrlose Leute; alsdenn sind sie vom Adel. Pfui, welch heillose Leute, ja Säue und wilde Thiere, sind doch wir Deutschen, daß so gar keine adeliche Gedanken oder Muth in uns ist, auch nach der Welt!

37. Nun, GOtt (spricht er hier,) wird ihr wiederum nicht vergessen. Denn er hat ihre Bosheit aufgezeichnet, und ob sie vor der Welt für fromme, redliche Leute werden geachtet, so hält er sie doch für Mörder und Bösewichter. Denn hier siehest du, weß er sie zeihet, und was er ihnen für Namen und Sache zuschreibt. Erstlich, daß **sie nicht gedenken einmal, wohl zu thun dem Armen und Elenden**, das ist, sie sind unbarmherzig, auch gegen die Elenden; darum sie auch ohne alle Barmherzigkeit müssen verderben, wenn sie auch in Noth und Elend kommen, auf daß ihnen gemessen werde, wie sie gemessen haben.

38. Zum andern, daß sie nicht alleine unbarmherzig sind, sondern verfolgen noch darzu dieselbigen Elenden zum Tode. Das ist doch über die Maasse gesündiget, wenn man auch die Elenden verfolget und würget, welchen doch die wilden Thiere und unvernünftige Creaturen gerne helfen. Ja, wer gläubet aber, daß sie für solche bey GOtt gehalten werden, und daß solche greuliche Urtheile über ihrem Kopffe schweben, und alle Stunden dräuen? Da gehören geistliche Augen zu, bis die Erfahrung komme; wie denen Jüden geschehen ist.

v. 17. **Und er liebte den Fluch, der wird ihm auch kommen: und wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm kommen.**

39. Das ist, er wollte schlechts verflucht und vermaledeyet seyn, und verfluchte sich selbst; so grosse Lust hatte er zu seiner Verfluchung. Nicht, daß sie öffentlichen Fluch lieben; sondern der Heilige Geist zeiget mit denen Worten ihre greuliche, jämmerliche Blindheit und Verstockung an, daß sie das für Segen halten, welches der ärgste Fluch ist; und wiederum, das für Fluch, welches der edelste Segen ist. Als, da die Jüden vor Pilato über Christum riefen: **Sein Blut komme über uns und unsere Kinder**, Matth. 27, 25. Ich meyne ja, das sey ein Fluch, der sie noch harte genug drücket. Dennoch hielten sie es für den besten Segen. Denn sie dachten: O, daß wir diesen Uebelthäter umbringen, ist wohl gethan vor GOtt, wollen es wagen, was man uns darum dräuet, wissen wohl, daß ein Segen dafür über uns kommen wird. Darum laß frisch hergehen sein Blut über uns.

40. Also wollten sie auch des Segens nicht, da sie ihn verleugneten, zum Könige zu haben, und sprachen: Wir haben keinen König, ohne den Kayser, Joh. 19, 15. Als sollten sie sagen: der Teufel habe diesen König! es wäre eitel Fluchen und Unglück, 2c.

41. Also thut jetzt das Pabstthum mit denen Seinen auch: Sie sind dem Evangelio feind worden, und haben es verdammet: was man ihnen dräuet, das halten sie für Segen. Ja, sagen sie, der Teufel begehre deines Evangelii, und GOtt behüte mich für deinem Gebet; ich will aber wagen und warten deines Dräuens, 2c. Wenn nun solche Leute schon kein ander Unglück hätten, meynest du nicht, es sey Unglücks genug, ein solch verstockt, verblendet, verhärtet Herz haben, das weder siehet noch höret, und ihm schlecht nicht sagen läßt, fähret dahin, und meynet, es gehe im Segen und nicht im Fluch, und scheuet den Segen, als einen Fluch? O HErr GOtt! laß uns andere Sünde thun, denn solche, so wir ja sündigen sollen.

v. 18. Und zog an den Fluch, wie sein Hemde, und ist in sein Innwendiges gegangen, wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine.

42. Hier zeiget er an, wie tief solche Verstockung in ihren Herzen steckt, und wie vest sie sitzt, daß sie schlechts nicht zu bekehren sind. Da ist verloren alle Predigt, Vermahnen, Dräuen, Singen und Sagen. Und er mahlet solches mit dreyerley Gleichniß ab. Zum ersten mit dem Hemde oder Kleide. Gleichwie ein Mensch ohne Hemde, oder ohne das näheste Kleid am Leibe, nicht seyn kann, denn man nicht nacket gehen soll, daß also sein Kleid täglich an seinem Halse seyn muß: also hanget denen Jüden auch an die Verstockung, daß sie den Fluch lieben: da ist kein Rath, sie können ohne solche Verstockung nicht seyn, ist auch ihre tägliche Uebung, gleichwie ein täglich Kleid am Leibe hanget. Ueber das meynen sie dennoch, es stehe ihnen wohl an, und sey recht und thun wohl daran; gleichwie einem sein Kleid wohl anstehet, und thut recht, daß er es trage, und thäte unrecht, wo er ohne Kleid, nacket gienge. Also, die Jüden meynen auch, sie thäten schändlich Ding, wenn sie die Verstockung ablegten.

43. Zum andern, wenn ein Mensch Wasser oder sonst etwas trinkt, (denn durch Wasser die ebräische Sprache allerley Trank, und durch Brod allerley Essen verstehet,) und ist nun so ferne hinein gekommen, daß es verdauet und zum Fleisch und Blut worden ist, wer will das wieder heraus bringen? Da hilft kein Bad, Schweiß noch Arzeney, es ist zur Natur worden, und, wie er hier sagt, in sein Innwendiges gekommen; es muß drinnen bleiben, und mit ihm, und er mit ihm, zur Hölle, ins ewige Feuer fahren. Also gehet es auch denen Juden: Ihre Verstockung ist so ferne in sie gekommen, daß es gleich ihre Natur worden ist, und können nun nimmermehr anders thun: Noch meynen sie, es sey gut Ding, ja es sey eitel Labsal und edler Trank, der sie erquicke, Durst lösche, und sie wohl nähre. Denn sie trinken und tränken sich täglich damit, und erhalten sich damit; gleichwie ein Mensch täglich mit trinken sich labet, kühlet, erquicket und erhält. Denn sie lehren und hören solche Flüche mit Lust und grosser Begierde; gleichwie ein Durstiger mit grosser Begierde trinket. Das heißt, meyne ich, den Fluch lieben.

44. Zum dritten, redet er hier vom Oele, das ist, von gutem Oele oder Balsam, da man sich mit salbet: wie denn des Baumöls Art ist, daß es dem Leibe sehr nützlich ist, macht gerade, starke, gesunde, schöne und geschickte Glieder. Derohalben die Kämpffer ihre Leiber mit Oele pflegen zu salben. Wenn nun sich ein Mensch mit Oele oder Salben schmieret, und so ferne bringet, daß es durch

Bein und Mark gehet, wie denn die guten Salben thun nach ihrer Art, wer will das wieder heraus bringen? Kann man es doch schwerlich aus Kleidern bringen, da hilft auch kein Waschen noch Wischen, Fegen noch Kehren, man müßte Bein und Mark samt der Salbe zuschmelzen, und käme dennoch nicht heraus. Also ist der Fluch und Verstockung derer Jüden so gar durch Herz, Muth und Sinn gangen, durch Mark und Bein getrieben, daß da keine Hülfe noch Rath ist, sondern sie in der Hölle zerschmelzt müssen werden, und doch nicht davon gefegt oder rein werden. Dennoch meynen sie indeß, es sey eine köstliche Salbe, und solche Lehre sey ihnen so gesund, als das Oel dem Leibe, und achten, sie werden damit stark, fein, schön, angenehme und gleissend vor GOtt, wie das Oel den Leib macht vor denen Leuten, schmieren sich immer damit je länger je mehr.

45. Das sehen wir auch an denen Jüden in täglicher Erfahrung wohl. Wie steif und verstockt sie sind von Kind zu Kindeskindern; so gifftig und heßlich können sie von Christo reden, daß es über alle Maasse ist. Denn sie halten es für eitel Fluch und Gifft, was wir von Christo glauben und lehren, meynen schlecht nicht anders, denn Christus sey ein böser Bube gewesen, der um seiner Bosheit willen sey gecreuziget mit andern Buben. Darum, wenn sie ihn nennen, so nennen sie ihn schmählich, Thola, das ist, den Erhängten. Denn weil sie das gläuben, daß JEsus ein Bube sey gewesen, so kann es nicht anders seyn, sie müssen uns Christen für die allerthörichsten, unflätigsten Leute halten, so unter der Sonnen sind, weil die Vernunft hier muß sagen, daß, wenn heute ein Mörder geköpft würde, und morgen kämen etliche Leute, und beteten ihn an, und hielten ihn für einen rechten GOTT, das wäre doch viel närrischer, denn so jemand einen Klotz oder Stein anbetet; und könnte nicht närrischer seyn.

46. Zudem schlägt nun, daß wir Christen auch böse sind, und böse Exempel geben. Also werden sie allenthalben verstockt und geärgert, daß solcher Fluch muß wol durch Bein und Mark gehen, und sie so tief vergifften, daß sie nicht mögen herauskommen, und den gecreuzigten JEsum für einen HErrn und GOtt haben. Und bleibet also bey ihnen ein lächerlich Ding, daß wir Christen einen bübischen und verdammten Jüden anbeten, als wenn wir Cain oder Absalon für Götter anbeteten. Da stecken sie, das Oele ist in ihre Gebeine gangen, das Wasser verdauen sie ohne Aufhören. O ein schrecklich Urtheil und Exempel göttliches Zorns!

v. 19. **So werde er ihm, wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, da er sich allwege mit gürtet.**

47. Das ist, es geschehe ihm, wie er will, und der Fluch, den er ja haben will, müsse ihm anhangen: müsse das Evangelium für Gifft und Fluch, und Christum für einen Buben halten: er sey und bleibe also verstockt, daß GOtt die Hand abthue, und gebe seinen Geist und Wort nicht unter sie, daß sie bekehret werden; wie er auch Jes. 5, v. 6. dräuet: Ich will meinen Wolken gebieten, daß sie nicht über sie regnen sollen.

48. Nicht, daß gar kein Jüde nimmermehr zum Glauben kommen möge; denn es müssen noch etliche Brocken überbleiben, und etliche einzele bekehret werden: sondern, das Jüdenthum, welches wir das Jüdische Volk heissen, wird nicht bekehret. Es wird auch das

das Evangelium nicht unter sie geprediget, auf daß dadurch der Heilige Geist Raum bey ihnen finde; sondern wo sie beysammen sind, und ihre Schulen sind, da bleiben sie bey ihrem Fluch und Gifft, daß sie Christum verfluchen, und ihren Gifft für Heil, und Fluch für Segen halten müssen. Aber nichts desto weniger springen zu Zeiten etliche von dem Haufen einzeln ab, auf daß GOtt dennoch des Saamens Abrahä GOtt bleibe, und sie nicht gar verstosse; wie St. Paulus spricht Röm. 11, 1. 2.

49. Und hier siehest du, daß er von dem täglichen Kleid und Gürtel redet, nicht vom Kleide, das im Kasten liegt, oder vom Gürtel, der in der Lade liegt, sondern den er täglich trägt und anhat; zu bedeuten den verstockten Sinn, davon sie nimmermehr lassen, und den verhärteten Fluch, damit sie täglich umgehen und nicht ablassen, und meynen, es stehe ihnen wohl an.

v. 20. So geschehe denen vom HErrn, die mir wider sind, und reden Böses wider meine Seele.

50. Das Gebet in diesem Psalm ist erhöret, und wird so gehen allen Feinden Christi, fürnemlich aber denen Jüden, welche er sonderlich meynet, und das Werk in der öffentlichen Erfahrung beweiset. Denn es ist alles zu thun um das Wort oder Reden, daß sie wider Christum lehren, fluchen, verdammen und lästern ihn, wollten ihn gerne unter haben. Das heißt, sie reden **Böses wider meine Seele**, das ist, wider mein Leben, wollten gerne, daß ich stürbe und verdürbe, so hart sind sie mir wider. Aber der GOtt seines Lobes schweiget nicht, preiset und erhöhet ihn, je mehr sie ihn verfluchen und verdammen.

51. Und hier mögen wir uns auch alle wohl fürchten, sonderlich alle Ketzer und falsche Lehrer. Denn es gilt ihnen auch, was hier Christus bittet. Wo der Unfall kommt, daß man in einem Stück Christi Meynung fehlet, und eine eigene Meynung lehret, da gehet es alles dahin, und ist der ganze Christus verloren; wie er selbst saget Matth. 5, 18. 19: **Wer derer geringsten Gebote eines auflöset, und lehret die Leute also, der soll auch der Geringste im Himmel seyn. Denn nicht ein Jota oder Titel soll vergehen** ꝛc.

52. Darnach fället man darauf, und gehet solcher Sinn, wie Wasser, in das Innwendigste, und wie Oel, durch Gebein und Mark, und wird das tägliche Kleid draus. Da hebt sichs denn, daß ein Theil das andere verfluchet, und eines jeglichen Theils Lehre ist dem andern Theil eitel Gifft und Fluch, und seine eigene Lehre eitel Segen und Heil; wie wir das jetzt auch an unsern Rotten und Papisten sehen. Hier ist es denn verloren. Der Haufe bekehret sich nicht; einzelne und wenig, welche GOtt erwählet, die kommen wieder zurechte, die andern bleiben in ihrem Fluche und Gifft, wie die Jüden, und halten es für köstlich Ding.

53. Das ist es denn, das er hier sagt, wie alle Feinde Christi lieben den Fluch, und hassen den Segen, darbey sie auch bleiben. Darum spricht auch St. Paulus Tit. 3, 10. 11. daß man den **rottischen Menschen solle meiden, nach zwo Vermahnungen, denn er ist verkehret.** Ich habe auch nie gelesen, daß die Lehrer, so Ketzerey anheben, bekehret sind; sie bleiben in ihrem Dünkel verstockt, das Oel ist durch Mark und Bein gangen, und ihr Wasser ist Fleisch und Blut, ganz ihre Natur worden, sie lassen ihnen nicht sagen noch wehren. Das ist die Sünde in den Heiligen Geist, die keine

ne Vergebung hat. Denn sie hat auch keine Busse noch Reue, sondern Vertheidigung und Entschuldigung, als sey sie heilig, köstlich Ding, und das rechte Evangelium, so wider sie lehret, eitel Teufelsding,

v. 21. Aber du, HErr HErr, thue an mir um deines Namens willen, denn deine Güte ist lieblich, errette mich.

54. Hier kehret er sich wieder zu GOtt, und bittet auch für seine Sache, daß sie gefördert werde und obliege. Denn es muß beydes seyn, daß die Gotlosen endlich unterliegen, und die Gerechten gewinnen. Er spricht aber, seine Sache sey nicht sein, sondern Gottes selber. Denn das macht ein dürstig und freudig Herz vor GOtt, zu bitten für sich wider die Gottlosen, wenn man gewiß ist, daß wir um Gottes Wort und Werk willen handeln und leiden, nicht uns selbst suchen. Darum spricht er, thue an mir um deines Namens willen; das ist, du siehest ja, daß die Sache dich angehet: deinen Namen, dein Wort, deine Ehre preise ich, so lästern sie das alles. Lässest du mich, so verlässest du auch deinen Namen; aber das ist unmöglich. Was soll er aber an ihm thun? Die liebliche Güte, die freundliche Wohlthat, daß er ihn errette; wie folget, und errette mich. Denn die Errettung ist lieblich und süsse denen, so in Noth und Angst stecken; wie er spricht:

v. 22. Denn ich bin elend und arm, mein Herz ängstet sich in mir.

55. Das verstehet man wohl aus dem Leiden Christi, da er nicht alleine äusserlich elend und arm war am Leibe, von jedermann verlassen und verfolget, sondern auch inwendig betrübet und geängstet, und alle Lästerung und Schmähworte hören mußte, welche fast wehe thun, auch allen frommen Christlichen Herzen, denen die Wahrheit GOttes lieb ist.

v. 23. Ich gehe dahin, wie ein Schatte dahin fleucht, und werde ausgestäubert, wie Heuschrecken.

56. Fahren wie ein Schatten, ist so viel, als unstete seyn, hin und her fahren, wie der Wind die Wolken treibet, daß der Schatten keinen gewissen, sichern, eigenen Ort hat. Wie Hiob c. 14. v. 1. 2. von aller Menschen Leben geschrieben stehet: **Der Mensch lebet eine kleine Zeit, und fleucht wie ein Schatte, und bleibet nicht.** Fliehen heißt hier nicht, wie die Vögel fliehen; sondern, wie David vor seinem Sohn Absalon flohe, 2 Sam. 15, 30. und Jacob vor seinem Schwäher Laban, 1 Mos. 31. v. 17. sqq. auf Ebräisch Barach; daß so viel sey gesagt: Der Mensch muß weichen, und davon, er wird getrieben und kann nicht bleiben. Also spricht hier Christus auch, daß sein Leben in der Welt also sey gethan, daß sie ihn nicht leiden kann, jaget und treibet ihn von einem Orte zum andern, bis sie ihn gar verjagt, wie der Wind die Wolken treibet. Also gehet es dem Evangelio auch, nirgend ist es leidlich, die Welt webet und bläset so lange, bis sie es verjagt mit seinen Lehrern.

57. **Ausgestäubert werden, wie Heuschrecken**, ist eben dasselbige. Es ist bey uns aber finster und dunkel geredt, die wir das Thier, Arbe, nicht kennen, noch seine Art. Wir heissen es Heuschrecken. Es sind aber nicht Heuschrecken, sondern denen Heuschrecken oder Heimen gleich; es ist ein gemein Thier in Morgenländern, und die Parther und Mohren essen es, darzu auch, unsere Heuschrecken und Heimen; wie die Walen Frösche und Schnecken essen. St. Johannes der Täufer hat auch dieselbigen

Arbe gessen, wie die Evangelisten schreiben. Es sind aber solche Thierlein, die keine Augen haben, scharren aber sehr mit den Flügeln, darum halten sie sich zusammen, und fliegen mit grossen Haufen, ohne König; wie Salomo sagt in seinen Sprüchw. c. 30, 27. Und wo sie niederfallen, da fressen sie auf alles, was grünet, daß in denenselbigen Ländern ein Landrecht ist, des Jahres dreymal sie zu vertilgen mit Manneskraft. Einmal, wenn sie Eyer legen; zum andern, wenn sie ausgeheckt haben; zum dritten, wenn sie erwachsen sind. Und ist eine sonderliche Landplage von GOtt, wenn sie kommen, wie eine theure Zeit, Pestilentz oder Krieg; wie Egyptenland auch damit geplagt ward, 2 Mos. 10, 12. sqq.

58. Zweyerley Weise werden sie gedämpffet: einmal mit Waffen und Mannskraft, wie jetzt gesagt ist; zum andern, daß ein Wind kömmt, (von GOttes Ordnung,) der sie nimmt und wirft ins näheste Meer oder See, wie in Egypten geschah. Also schreibt Esaias vom Könige zu Assyrien, daß sie sollen gescheucht und verjagt werden, wie die Arbe, wenn man unter sie rumpelt. Desselbigen gleichen Nahum, Cap. 3, 15. spricht auch, daß die Fürsten zu Ninive sollen zujagt und zuscheucht werden, wie die Arbe. Daß man wohl siehet, wie die Propheten dieses Gleichniß gebraucht haben, wenn sie wollen reden von einem verjagten und vertriebenen Könige oder Person. Gleich als wir in unsern Landen möchten sagen von denen Dolen oder Krähen, wenn man sie aus ihren Nesten mit ihren Jungen verstöret und verjagt.

59. Also will nun hier Christus sagen, er sey vertrieben, zustreuet und zuscheucht, zustäubt, wie die Arbe. Welches auch geschahe, da er gefangen, und seine Jünger ihn verliessen, und zustreuet worden. Wie es denn noch täglich gehet, und allzeit gangen ist, daß, wenn sich eine Verfolgung wider die Christen und GOttes Wort erhebt, ein Gescheuch, Gejagde und Zutrennen sich erhebt, daß wohl dieser Vers mag Christi und und seiner Christen Titel heissen. Und diß ebräische Wörtlein Naar, heißt ausstäuben, oder ausschütteln, wie man einen Mantel ausschüttelt oder ausstäubet; und wir reden auf Deutsch also, wir haben sie ausgestäubert. Daher man die Jagdhunde Stäuber nennet, die die Hasen und Wild aufscheuchen und stäubern, daß die Hasen auffahren und dahin wischen, hie und daher, wie Staub. Das heißt zustoben und zuflogen, wie der Wind den Staub zustreuet, und die Hunde, die Winde heissen, auch dem Wilde und Hasen thun. Wenn nun hier Christus so spräche: Ich werde ausgestäubert, wie das Wild von Stäubern und Winden wird ausgestäubert, so wäre es fast leicht und lichte gewesen uns Deutschen.

v. 24. **Meine Knie sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch ist mager, daß kein Fett hat.**

60. Das ist, sie sind voll und satt, ich aber muß Hunger und Noth leiden; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 11: Wir leiden Hunger und Durst rc. Daß es Christo und seinen Jüngern oft an Speise gemangelt habe ist kein Zweifel; denn er war ja arm, und die Reichen gaben ihm nichts. So will er nun sagen: Was machen sie doch, daß sie mich verfolgen, der ich so arm bin, habe ich doch weder Geld noch Gut? Ja, sollte ich von ihnen ernähret werden, ich müßte wol Hungers sterben. Nun thun sie nicht alleine das, daß sie mich nicht nähren, sondern verfolgen mich auch darzu.

61. Denn so soll es auch gehen in der Welt, daß

daß die rechten Prediger nicht das Brod zu essen haben, allen Mangel, Jammer und Noth leiden. Die Verführer aber sollen genug haben, ja groß Fürstenthum besitzen, auf daß dieser Vers wahr bleibe, Christus müsse Hunger und Noth leiden. Denn dieser Vers will nichts, denn daß man Christum und die Seinen nicht nähret in der Welt, sondern auch verfolget; wie er denn sagen wird am Jüngsten Tage: Ich war hungerig, und ihr speisetet mich nicht, Matth. 25, 42.

v. 25. Und ich war ihr Spott, wenn sie mich ansahen, schüttelten sie ihren Kopf.

62. Der vorige Vers sagt, wie die Welt Christum nicht nähret: dieser sagt, wie sie ihn auch nicht ehret, sondern spottet und verachtet. Summa, Gut, Ehre und Leben kann die Welt CHristo nicht gönnen, sondern Armuth, Noth und Elend muß er tragen, Schande, Hohn und Spott muß er haben, Schmerz und Tod muß er leiden, samt allen denen Seinen. Also will er nun hier sagen: Was ich redete oder that, das mußte verspottet seyn, da rümpften sie die Nasen, schüttelten den Kopf, und warfen das Maul auf, Ps. 22, 8. sie hielten es für Narrheit und Nichts. Was sollte ich doch mehr thun? Alles Gutes that ich ihnen, so thun sie mir alles Leid; wie er droben sagt: Sie thun mir Böses um Gutes, alles Böse und Uebel leide ich von ihnen, noch wollen sie mein nicht. Wohlan, so mögen sie fahren. Sie haben keine Entschuldigung, ich habe mehr denn genug bey ihnen gethan.

v. 26. Stehe mir bey, HErr, mein GOtt, hilf mir nach deiner Güte.

63. Da beschleußt er den Psalm, daß GOtt wollte mit ihm seyn, und derer Jüden und aller seiner Feinde Bosheit, darzu seine Gerechtigkeit offenbar machen, damit sie zu Schanden werden, und er bey Ehren bleibe: und das alles um seiner Güte willen. Denn bisher hat er angezeiget, was für Fluch und Uebel ihm wiederfahre durch ihr verstocktes und verblendetes Herz. Nun bittet er, daß solches durch göttliches Urtheil auch vor aller Welt offenbar werde, auf daß auch der Schein und das Gleissen, das sie noch haben, abgenommen, und vor aller Welt zu Schanden werde, und also beyde in Sünden und Schanden müssen stecken bleiben; wie wir denn sehen, daß es denen elenden Jüden jetzt gehet.

v. 27. Daß man erfahre, daß diß deine Hand ist, daß du, HErr, solches thust.

64. Ob sie es nicht merken wollen, daß solches alles, was du an mir und an ihnen thust, dein Werk sey, daß doch vor aller Welt offenbar werde, und jedermann müsse sagen: Wohlan, das ist Gottes Werk, daß die Jüden also gar untergehen und unterliegen, CHristus aber also oben schwebet und zunimmt; Menschen Kräfte hättens nicht vermocht.

v. 28. Fluchen sie, so segne du: Lehnen sie sich auf, so müssen sie zu Schanden werden. Aber dein Knecht müsse sich freuen.

65. Laß nichts gelten noch helfen, daß sie mir und denen meinen fluchen; sondern, je mehr sie fluchen, je mehr du segne. Und lehnen sie sich etwan wider mich auf, das laß nur bald zu Schanden werden. Ich meyne, dieser Vers sollte denen Jüden schier bekannt seyn. Hilf GOtt, wie oft und in vielen Landen haben sie ein Spiel wider Christum angerichtet, darüber sie verbrannt, er-

würget und verjagt sind. Es fehlet nicht, wenn sie sich auflehnen, so kommen sie in alle Schande, werden jämmerlich verbrannt oder verjagt. Aber Christus und die Seinen bleiben frölich in GOtt, als die dadurch bestätiget werden in ihrem Glauben.

v. 29. Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem Rock.

66. Da kömmt wieder das Gleichniß, droben (§. 18. 19.) vom Kleid gesagt, das ein täglich Anhangen sey des Fluchs. Aber hier redet er von der öffentlichen Schande vor der Welt, die sie von solchem Fluche haben. Als sollte er sagen: Gleichwie sie den Fluch im Geiste anziehen, als ein täglich Kleid; also laß sie auch ein öffentlich Schandkleid äusserlich tragen, damit sie vor aller Welt für meine Feinde erkannt und verachtet werden, daß Sünde und Schande zwey tägliche Kleider seyn: Sünde vor GOtt, und Schande vor der Welt. Und sonderlich nennet er hier den Rock, Mail, welches auf Ebräisch heißt, den langen Rock, der auf die Füsse gehet. Als sollte er sagen, daß sie eitel Schande müssen haben von der Scheitel bis auf die Versen.

v. 30. Ich will dem HErrn fleißig danken mit meinem Munde, und ihn rühmen unter vielen.

67. Das ist, an solchem Urtheil und Werk wirst du das erlangen, daß man dich von Herzen lieben und loben wird, als der du ein solcher GOtt bist, der sich der Elenden so väterlich annimmt, und lässet sie nicht unterliegen, noch die Gottlosen ihren Trotz hinausführen. Solches sprechen wir auf deutsch also: Ach HErr GOtt, wer sollte dich doch nicht rühmen und preisen vor aller Welt und an allen Enden, daß du so gnädiglich denen Armen hilfest, und die Stolzen, Verächter und Tyrannen so gar mächtiglich stürzest und strafest; wie folget:

v. 31. Denn er stehet denen Armen zur Rechten, daß er seiner Seelen helfe von denen, die seine Seele richten.

68. Das ist GOttes ewiges und tägliches Lob, daß er sich der Armen und Niedrigen annimmt, und nicht die grossen Hansen und stolzen Tyrannen feyret, wie sie doch meynen; sondern er hilft: ach ja, er hilft freylich, nicht allein aus zufälligen Nöthen, sondern auch von denen, die sein Leben richten, verdammen und urtheilen zum Tode, als einen Ketzer und Verführer. Denn diß Wörtlein, richten, deutet hier diejenigen, so im Amt sitzen und richten, als, weltliche Obrigkeit.

69. Denn dafür halte man es nur frey, daß weltliche Obrigkeit nimmermehr wird gar und ganz Christen werden, sondern allzeit das mehrere, größte, höheste Theil wird Christum, sein Wort, und die Seinen verfolgen; wie auch der andere Psalm v. 1. 2. sagt: Warum toben die Heyden, und die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wider den HErrn und seinen Gesalbten. Hier hörest du, daß der Könige und Fürsten Tugend sey, wider GOtt und Christum fechten; das thun sie auch. Aber es gehet ihnen auch wiederum darnach, daß sie porzeln und gestürzt werden von ihren Stülen, einer nach dem andern dahin; wie derselbige Psalm und andere mehr auch melden ꝛc.

XI.

XI.

Auslegung des 2. Psalms,

Darinnen auf die Läufte und Händel der Weltgelehrten jetziger Zeit so meisterlich geantwortet, und denen armen betrübten Christen so reicher Trost, Lehre und Unterweisung, vorgeleget wird, gleich als hätte der Heilige Geist sonderlich mit Figuren auf diese Zeit und Tage weisen wollen.

Aus dem Lateinischen übersetzet.

D. Martin Luthers Vorrede über den andern Psalm.

Es ist je unserer Theologen Stand und Profeßion, so im Kirchendienste, Predigt- und Lehramte sind, schlecht und geringe anzusehen, wenn man ihn gegen andre Stände hält, und der Welt Urtheil folget. Denn wir krigen gemeiniglich für unsre Mühe und Arbeit Haß und Neid zu Lohne, und werden nicht allein hoffärtiglich verachtet, sondern müssen auch Hunger und Kummer leiden: da doch andere gute Tage und alle Fülle haben, und darzu in grossen Ehren gehalten werden.

Und das ist auch die Ursache, daß schier niemand in der heiligen Schrift studiren, noch sich zun Kirchenämtern begeben will; sondern die besten und geschicktesten Köpffe studiren in denen Künsten, davon sie Gut und Ehre haben mögen.

Aber wenn man es recht ansiehet, und bedenket, so ist ein rechtschaffener frommer Theologus, wie elend und verachtet er auch ist, viel besser und herrlicher vor GOtt, denn alle andere Doctores in andern Künsten, es sey nun im Rechten, der Arzeney, oder freyen Künsten.

Denn, wenn er in seinem Amte treu und fleißig ist, so thut er nicht allein seinem Nächsten einen grossen Dienst, welcher besser und herrlicher ist, denn aller Menschen Werke, wie köstlich und nützlich sie auch seyn können: sondern er thut auch unserm HErrn GOtt im Himmel das angenehmste Opffer, und wird recht und billig genannt, ist auch ein Priester des Allerhöchsten, 1 Mos. 14, 18. Denn alles, was ein Theologus in der Kirche thut, dasselbe allzumal dienet zu Pflanzung und Ausbreitung des Erkenntnisses GOttes, und zur Seligkeit des Menschen.

Dieweil aber nun, durch GOttes Gnade, die schändlichen Greuel des gottlosen Opffers derer Papisten, das ist, die Winkelmesse, welche der Pabst mit seinen Gelehrten alleine mit dem Namen des Opffers geschmücket hat, aufgehoben und abgethan sind, und det rechte Gottesdienst, nemlich die Predigt des Wortes GOttes, dadurch GOtt rechtschaffen erkannt und geehret wird, wieder angerichtet ist: So habe ich, als einer aus der Zahl der Priester GOttes, den andern Psalm auszulegen für mich genommen. Nicht alleine, daß ich euch lehre, und ich selbst lerne; sondern auch, daß ich GOtt ein Opffer thue. Denn warum soll ich nicht diesen Dienst also nennen, welcher um der Christlichen Kirche willen vorgenommen wird, und ganz und gar zur Ehre GOttes und Seligkeit derer Menschen dienet, auch uns im andern und dritten Gebot von GOtt ernstlich befohlen ist?

Denn, wie können wir GOttes Namen heiliger brauchen, denn so wir uns und andere mit GOttes Wort unterweisen und unterrichten? Wie können wir die Zeit bas anlegen, und den Sabbath heiligen, denn wenn wir in dieser elenden Zeit diese grosse, gewisse und schwere Noth und Gefahr mit Trost der Schrift lindern?

Darum wollen wir treulich und fleißig zusammen setzen, und unserm HErrn GOtt diesen Dienst thun, welchen unser Beruf erfordert, ihr mit Zuhören, ich mit Lehren; auf daß also durch solch Handeln und Lobung des Wortes GOttes unser Glaube in uns selbst gestärket, und GOttes Ehre gefördert und ausgebreitet werde. Das ist GOtt ein angenehm und wohlgefällig Opffer, Hos. 14, 3. An diesem Opffer hat er mehr Lust denn an Werken, wie schwer dieselbigen auch sind, und viel kosten.

Sollen derohalben diesen Dienst, der so heilig, nöthig und nützlich ist, mit frölichem Herzen und Lust thun; denn wir sind gewiß, wenn wir solches thun, daß wir nicht alleine nicht sündigen, sondern mit heiligen Werken umgehen, welche einen gewissen und ewigen Nutzen und Frucht bringen werden.

Auslegung des andern Psalms,

durch D. Martin Luther 1532.

Kann in III. Theile abgetheilet werden.

I. Von dem Toben der Welt wider Christum und sein Reich, und wie sich GOtt dabey verhält 1 = 131.
II. Von Christo, dem Könige der Ehren, und sonderlich von denen Stücken, die er in seinem Lehramte getrieben §. 132 = 263.
III. Eine Vermahnung an die Grossen dieser Welt, Christum als ihren König anzunehmen 264 = 369.

I. Theil,

Von dem Toben der Welt wider Christum und sein Reich, und wie sich GOtt dabey verhält.

* Von diesem Psalm überhaupt.
1. Daß selber das erste Gebet und Danksagung der Kirche im Neuen Testament ist, und was sonderliches in sich hat 1.2.
2. wie derselbe recht zu gebrauchen 3.
3. wie derselbe nütze und gut, die Kirche zu unterrichten von Christo 4.5.6.
4. wie derselbe den Christen zum Trost dienet 7.8.
* von der Reformation.
a wie dieselbe im Anfang sehr vielen gefallen 9.
b wie und warum nachgehends sich viel daran geärgert 10.11.
5. wie dieser Psalm Christi Reich mit allen Umständen fürtrefflich abmahlt 12.

I. Das Toben der Welt wider Christum und sein Reich.
1. Wider wen die Welt also tobet 13. 14. sqq.
* von der Unruhe, so bey der Reformation entstanden, ob solche mit Recht dem Evangelio wird zugeschrieben 15. 16.
2. die Ursach dieses Tobens 17. sqq.
* von der Empörung über der Lehre des Evangelii.
a warum die Ursach davon nicht Christo und seinem Wort, sondern dem Teufel und der Welt zuzuschreiben 18. 19.
b auf was Art solche erregt wird 20.
c woher es kömmt, daß die Widersacher diese Empörung dem Wort zuschreiben 21.
d wie und warum sich ein Christ durch diese Empörung nicht soll lassen irre machen 22=27.
e die vergeblichen Anschläge der Welt, diese Empörung zu verhüten 23.24.
f die Ursach der Empörung des Evangelii zu Zeiten Lutheri und Hussens 25.26.27.
3. wer diejenigen, so wider Christum und dessen Reich wüten 28=46.
* von der Empörung und Verfolgung, so über der Lehre des Evangelii entsteht.
a welches die wahre Ursach derselben 29.30.31.
b daß die Lehre des Evangelii keinesweges Ursach daran ist 32.33.
c womit sich gläubige Christen dabey zu trösten haben 34=38.
d daß die Welt mit ihrer Verfolgung sich fürnemlich wider GOtt, und Christum lehnet 39. 40.
e die Welt wird auf doppelte Art betrogen in ihrer Verfolgung 41.
f das Urtheil der Kinder GOttes von der Verfolgung der Welt 42.
g ob die Gläubigen Ursach haben, sich zu fürchten vor der Verfolgung 43.
h wie der Welt zu begegnen, wenn sie die Empörung dem Evangelio zuschreibt 44.45.
i wie sich ein Christ zu verhalten, wenn er innerlich angefochten wird wegen der Empörung, so über der Lehre des Evangelii entsteht 46.
4. die Art und Weise dieses Tobens 47. sqq.
* von der Empörung, Verfolgung, Rotten und Secten, so in der Kirche entstehen.
a womit der Satan umgehet, wenn er solche erregt 48.49.
b daß solche ein Wüten des Satans 49.
c wie sich Gläubige dabey zu verhalten, und womit sie sich zu trösten haben 50.51.52.
d womit sich Lutherus getröstet bey den schädlichen Empörungen des Müntzers und der Sacramentirer 53.54.
e wie denen zu begegnen, so die Empörung dem Wort GOttes zuschreiben 55. sqq.
f bey der Empörung und Verfolgung ist die Erkenntniß des Reichs Christi vonnöthen 56.
g was Empörung und Verfolgung nach sich zieht 57.
h wie und warum Empörung entstehen muß 58.
i warum GOtt Empörung zuläßt 59.
* von Christo und seinem Königreich.
a wie sich die Welt und unser eigen Fleisch und Blut dawider legt 60.
b auf was Art Welt und Fleisch zu besiegen, wenn es sich legt wider Christum und sein Königreich 61.
c wer in Christi Königreich nicht will streiten, muß sich desselben entäussern 62.

* von

* von dem Evangelio; item, von den mancherley falschen Religionen und Orden.
a das Evangelium nicht leiden wollen, ist eine schwere Sünde 63.
b die Welt leidet die mancherley falschen Religionen und Orden, aber das Evangelium will sie nicht leiden 64. 65. 66.
c woher es kömmt, daß die Welt das Evangelium nicht leiden will 66. sqq.
d womit das Evangelium umgehet 69.
e ob das Evangelium mit Recht eine schädliche Lehre genannt wird 70. 71.
f ob durch das Evangelium gute Werke verdammet werden 71.
g warum die Welt das Evangelium nicht will annehmen 72. 73.
* der Welt Conterfait 74.

II. **Das Verhalten GOttes bey diesem Toben, und wie solches den Gläubigen zum Trost gereicht.**

1. Daß GOtt der Feinde und ihres Tobens lache und spotte 75 = 105.
* von dem Wüten und Toben der Feinde GOttes und der Gläubigen; item, von den Anfechtungen des Gewissens.
a daß alle Welt wider die Gläubigen tobet, und wie GOtt dabey seinen Gläubigen beystehet 75. 76. 77.
b daß die Gläubigen viele und gewaltige Feinde haben 78.
c wie sich die Gläubigen trösten sollen bey dem Wüten ihrer Feinde 79. 80. 81.
d das Urtheil der Vernunft bey dem Wüten der Feinde 81.
e die Gedanken, darinn sich die Gläubigen üben sollen bey dem Wüten ihrer Feinde 82. 83.
f wie und warum die Gläubigen lachen sollen bey dem Wüten ihrer Feinde 84. 85. 86.
g wie die Gläubigen die Anfechtungen der Sünde und des Gewissens leiden müssen 87.
h wie sich die Gläubigen zu verhalten, und womit sie sich zu trösten bey den Anfechtungen des Gewissens und dem Toben der Welt 88 = 93.
i die Anfechtungen des Gewissens sind schwerer und gefährlicher, als das Toben der Welt 94.
k wo die Anfechtungen des Gewissens überwunden sind, so achtet man auch das Toben der Feinde nicht 95.
l auf was Art der Satan durch die Anfechtungen des Gewissens den Gläubigen zusetzt, und wie sich Gläubige dabey zu verhalten 96. sqq.
m alles Toben der Feinde, wie auch die Anfechtungen des Gewissens, geschehen um Christi willen 99.
n warum man in den Anfechtungen des Gewissens nicht soll folgen den Gedanken seines Herzens 100.
o wie und warum ein Christ sich gewöhnen soll zu den Anfechtungen des Gewissens und Toben der Feinde 101.
p ob die Gläubigen vollkommen geschickt sind, das Wüten der Feinde und die Anfechtungen des Gewissens zu ertragen 102.
q von der Geduld GOttes bey diesem Toben der Feinde, und von der Geduld der Gläubigen 103. 104.
r daß endlich GOttes Gericht ergehet über das Toben der Feinde 105.

2. daß GOtt mit den Feinden der Kirchen reden werde 106. sqq.
a daß diß eine sehr liebliche Verheissung und Trost, so denen Gläubigen gegeben wird 106.
b daß hiemit die Exempel aller Psalmen übereinstimmen 107.
c wie sich die Gläubigen dieses sollen zu Nutze machen 108. 109.
d daß GOtt solches gewiß erfüllet 110 = 113.
* Ermahnung, unter den Trübsalen geduldig zu seyn, und sich an GOtt zu halten 114.
e wenn GOtt dieses erfüllen wird 115.
f was GOtt mit den Feinden der Kirchen reden wird 116. sqq.
g wie diß Reden GOttes zu verstehen 116. 117.
h wie hiedurch die Gläubigen getröstet, die Ungläubigen aber erschreckt werden 118. 119.
* von dem Reden GOttes, so in Gnaden geschieht 120.
* daß die heiligen Scribenten ihre Redensarten von Mose hergenommen 121.
i der Erfolg, wenn GOtt mit seinen Feinden reden wird 122.
* was es mit der Welt Toben vor ein Ende gewinnet 123.
* wie und warum wir Christi Joch sollen auf uns nehmen 124.

3. daß GOtt seine Feinde im Grimm werde erschrecken 125. sqq.
a wie diß Schrecken geschieht 125. 126. 127.
b wozu der Heilige Geist aufgezeichnet hat, daß GOtt seine Feinde schrecken werde 127.
c die Ursach, warum GOtt seine Feinde schrecket 128 = 131.
* von den Sünden Deutschlandes, und wie sich Gläubige dabey zu verhalten 129. 130.
* wo GOttes Wort ist, da folgt Verwüstung 131.

1.

Dieser Psalm hat das erste Gebet und Danksagung in der Kirche des Neuen Testaments gegeben, wie wir aus der Apostelgeschicht lernen. Denn da die lieben Jünger bey einander versammlet waren, da sungen und lobeten sie GOtt, und baten, daß in solcher grossen Gefahr und Wüterey der Widersacher ihre Herzen getröstet, gestärket, und GOttes Wort mit Freu-

Freudigkeit geprediget würde. Ap. gesch. 4. v. 24. 25.

2. Welches genugsam beweiset, daß dieser Psalm etwas ausbündiges, treffliches und sonderliches haben muß. Denn da die Apostel neulich den Heiligen Geist empfangen, desselben voll, und in der ersten Anfechtung und Paroxysmo waren, da ergriffen und beteten sie diesen Psalmen, trösteten und stärkten sich also wider alle Macht und Gewalt der Feinde. Welches beydes uns in diesen letzten Zeiten sehr und hoch vonnöthen ist; denn wir beyde, mit öffentlicher Gewalt, heimlichen Tücken und Pratiken, darzu auch mit mancherley Aergernissen und mit allerley Plagen, um GOttes Worts willen, vom Teufel und von der Welt, angefochten und angegriffen werden.

3. Es ist aber dieser Psalm eine Weissagung, in welchem auch wir GOtt loben, und mit denen Aposteln beten sollen wider der Welt Wüten und Toben: so werden wir auch, mit denen Aposteln, gewissen Trost empfahen, welcher uns reichlich, beyde mit guten Worten und Sprüchen, allhier vorgehalten und angezeiget wird. Denn das ist die Summa und Innhalt, davon David in diesem Psalm handelt, daß er die Christliche Kirche tröste und lehre vom Reiche Christi, welches soll erbauet, gepflanzet und ausgebreitet werden, ob es wol die Welt und alle Teufel verdreust.

4. Darum dienet er fürnemlich darzu, daß er beweise und bestätige den Artikel vom Neuen Testament, oder von Christi Reiche, daß es soll ein geistlich Reich seyn, nemlich, daß Christus ein ewiger König ist, der keinen Nachkommen, so an seine Statt trete, haben soll; auch daß er ist ein Priester, der die Kirche lehren soll; ja, daß er von Natur GOtt sey, und bringe zu uns ewige Gerechtigkeit und Weisheit. Welches voll Trostes ist, da es nach der Länge heraus gestrichen und erkläret wird.

5. Und der Prophet zeiget gleichwol an, daß diß Reich, nach dem äusserlichen Ansehen, werde so schwach seyn, daß man meyne, es werde alle Augenblick dahin fallen und zu boden gehen: denn es hat keinen Grund noch einige Stärke, so man mit Augen sehen kann, wie der Welt Reiche haben, welche sich stöhnen und verlassen, ja trotzen auf ihre Macht, Gewalt und Reichthum, daß sie groß an Landen, und mächtig an Volk und Leuten sind. Dieser Dinge hat diß Königreich des HErrn Christi gar keines, sondern schwebet und hänget ohne einig Fundament und Grund allein am blossen Wort, wie ein Tröpflein Wasser an einem Eymer.

6. Diß ist fast der Innhalt dieses Psalms. Darum ist er, erstlich, nütze und gut, die Kirche zu lehren und zu unterweisen, daß wir wohl lernen alle Circumstantias und Umstände dieses Reichs, was Christus für ein König sey, wenn, wo und wie er sein Königreich regiere und führe, was mit diesem Reiche übereinstimme, was darwider sey, was es für Nutzen und Frucht bringe, was es für ein Ansehen habe vor der Welt, was vor GOtt und im Geist. Wer das wohl kann und verstehet, der hat ein recht gewiß Conterfey dieses Reichs.

7. Zum andern, dienet er uns auch zum Troste. Denn wir werden darinnen zuvor vermahnet und gewarnet, daß sich der Teufel und die Welt, und was in der Welt nur hoch und etwas sonderliches ist und seyn will, entweder von Heiligkeit oder Weisheit; dasselbige allzumal, sagt der Prophet, wird sich einmüthiglich und mit gemeinem Rath wider diß Reich auflehnen und setzen.

8. Es möchte aber einer sagen: Diß

schre-

schrecket mehr, denn es tröstet. Mit nichten nicht. Denn es stehet darbey auch das, daß beyde, der Teufel und die Welt, mit aller ihrer Macht und Gewalt nichts anders ausrichten und thun sollen, denn daß sie GOtt ein Gelächter machen, und ihn endlich zu Zorn und Ungnaden also reizen und bewegen, daß alle, die sich wider das Reich legen, müssen zu scheitern gehen. Solches Wissen ist nütze und voller Trostes, und gehöret eigentlich zum Conterfey dieses Reichs, auf daß wir uns solch Aergerniß, damit diß Reich angefochten wird, nicht irren lassen, noch verzagt und kleinmüthig werden.

9. Zu unsern Zeiten, da das Evangelium bey uns anfieng und geprediget ward, da gieng es fein an, jedermann platzte zu, und ließ es ihm gefallen. Denn sie hofften alle eben auf das, auf welches die Apostel, ehe sie den Heiligen Geist empfiengen und von diesem Reiche recht unterrichtet waren, hoffeten, nemlich, daß diese Lehre brächte weltliche Freyheit, Friede, gut Gemach, und eine feine äusserliche Zucht und Disciplin.

10. Aber da Münzer begunte erstlich einen Aufruhr anzurichten, hernacher von Carlstadt, Zwingel, und von andern Schwärmergeistern, die Kirchen betrübt und irre gemacht wurden, also, daß man nun das rechte Conterfey dieses Reichs sehen konnte; als, in der Kirche Schwärmerey, im Regiment Aufruhr, und in denen Heiligen grosse Schwachheit; also, daß in solcher Gefahr, Noth und Aergerniß, so allenthalben mit Haufen herein platzten, kein Trost noch Hoffnung schier mehr da war: da wurden viel Leute kleinmüthig, sprungen zurücke, und begunten dem lieben Evangelio auch bitterfeind zu werden.

11. Aber woher kam dieser Unrath? Nirgend anderswoher, denn daß sie die Art und Eigenschaft dieses Reichs nicht wußten. Denn es ist also geschaffen, und der Art, daß es allenthalben vom Teufel und von der Welt angefochten wird. Wer das nicht weiß, der kann nicht bestehen, sondern wenn ein Unglück kömmt, daß man etwas darüber leiden soll, so weicht er zurücke, und verdammet das Evangelium als eine aufrührische Lehre.

12. Auf daß nun der heilige David unsere Herzen wider solch Aergerniß zuvor rüste und bewahre, so mahlet er in diesem Psalm das Reich Christi ab mit allen Umständen, und sonderlich streichet er es in dem als ein Meister heraus, daß diß Reich so viel und gewaltige Feinde haben wird, die sich darwider legen; daher er auch den Anfang macht, und spricht:

I.

v. 1. Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich?

13. Der liebe Prophet wird gleich bald im Eingange, doch aus einem herzlichen Mitleiden, etwas darüber bewegt, und verwundert sich, daß die Welt, welche doch klug seyn will, so närrisch ist, und darf ein solches vornehmen. Was ist doch das, spricht er: **Die Heyden toben, die Leute reden und rathschlagen, die Könige und Fürsten** halten Reichstage, verbinden sich zusammen, nicht wider den Perserkönig oder Sophy, noch wider den Türken, sondern wider den HErrn. Ist es nicht ein lächerliches, närrisches und vergebliches Vornehmen? Was werden sie doch damit gewinnen?

14. Darum soll sich niemand fürchten, niemand lasse sich solch Vornehmen schrecken, denn das Ende und der Ausgang wird es wohl lehren und ausweisen, daß es ganz und

und gar vergeblich gewesen ist, im Auskehrig wird sichs finden, was sie gethan haben. Denn solches wird nicht wider Menschen, wie es scheinet, sondern wider den HErrn vorgenommen. Also führet er uns bald im Anfang von der Furcht zur Hoffnung, tröstet uns, und spricht, daß die Leute und Heyden durch solch Vornehmen werden drüber zu boden und zu scheitern gehen, wo sie nicht werden davon abstehen. Denn sie rathschlagen wider den HErrn, und nicht wider Menschen.

15. Lies derer Papisten Bücher, höre ihre Predigten, so wirst du befinden, daß diß ihr einiger Grund ist, darauf sie stehen, wider uns trotzen und pochen, da sie vorgeben, es sey nichts Gutes aus unsrer Lehre gekommen. Denn alsbald, da unser Evangelium angieng, und sich hören ließ, folgete der greuliche Aufruhr, es erhuben sich in der Kirche Spaltung und Secten, es ward Ehrbarkeit, Disciplin und Zucht zurüttet, und jedermann wollte vogelfrey seyn, und thun was ihm gelüstet, nach allem seinem Muthwillen und Gefallen, als wären alle Gesetze, Rechte und Ordnung gar aufgehoben; wie es denn auch, leider! allzu wahr ist. Denn der Muthwille in allen Ständen, mit allerley Lastern, Sünden und Schanden, ist jetzt viel grösser, denn zuvor, da die Leute, und sonderlich der Pöbel, doch etlichermassen in Furcht und im Zaum gehalten ward; welches nun wie ein zaumlos Pferd lebt, und thut alles, was es nur gelüstet, ohne allen Scheu. Denn es verachtet der Kirchen Bande, dadurch es zuvor gehalten ward, und mißbraucht darzu der Nachläßigkeit weltlicher Obrigkeit. Allen diesen Unrath und Plage (welche warlich nicht schlecht noch geringschätzig sind,) geben unsere Widersacher unserer Lehre und dem lieben Evangelio Schuld.

16. Aber halte mit deinem Urtheil ein wenig inne, bedenke zuvor die ganze Sache mit Fleiß, fasse sie in eine gewisse Schlußrede und Form, wie die Kinderkunst, Dialectica, lehret, und siehe, ob das eine gute Consequentz und Folge sey, wenn ich also sage: Dieser Theologus ist böse, drum ist die Theologie böse: der Jurist ist ein Schalk und Bube, darum ist Juristerey, und die Rechte wissen, böse, und eitel Büberey: dieser Magister ist ein Hurentreiber, darum sind die Künste, die er lehret, Hurenwerke. Würde man nicht sagen, daß ein solcher (der solche Consequentz und Folge vertheidigte, als wäre sie recht, gut und schlüßig,) unsinnig wäre? und dennoch folgern die Widersacher nichts besser.

17. Aber höre diesen Psalm, der es zuvor verkündiget, daß, wenn dieser König anfahen wird, das ist, wenn er anhebt zu lehren und zu predigen, so toben die Heyden, die Leute empören sich, Kayser und Könige, Fürsten und Herren fahen Krieg und Blutvergiessen an, halten Reichstage, und rathschlagen. Aber wider wen? Wider den HErrn und seinen Gesalbten.

18. Darum sollst du dein Gewissen zuvor wohl unterrichten und rüsten, und weil es der Heilige Geist alhier erinnert, so sollst du es gewiß dafür halten, daß sich die Welt empören wird; aber die Ursache und Schuld solcher Empörung sollst du nicht auf diesen König noch auf sein Wort legen, sondern auf den Teufel und auf die gottlose Welt. Ja, kehre du es vielmehr um, und sage das Widerspiel, und sprich also: Ob wol Böses folget, so bald dieser König anhebt zu predigen und lehren; so ist doch darum die Lehre nicht böse: sondern vielmehr darum, daß die Leute so böse sind, die der guten Lehre widerstreben, und wollen sie dämpfen,

sen, unterdrücken, vertilgen und ausrotten. Das ist eine rechte und gewisse Consequentia und Folge, daß je hoffärtiger sich die Welt wider diese heilsame Lehre leget, und derselben widerstrebt, je ärger und boshaftiger sie ist. Und die Lehre soll nicht um der Leute Bosheit willen getadelt, noch ihr übel nachgeredt werden. Die Jüden hiengen Christum an das Creuz; wollen wir darum Christum, den Lehrer, anklagen und beschuldigen?

19. Darum müssen wir gerüstet seyn, daß wir sagen: Was kann GOtt und sein Wort darzu, daß die Leute böse sind? Denn der Mangel und Fehler ist an Leuten, nicht an GOtt, welcher seinen Sohn und Wort darum gesandt hat, daß die Leute selig werden; aber wenn sie nicht wollen, so ist die Schuld ihre, daß sie verdammt werden. Christus wird darum nicht aufhören GOttes Sohn zu seyn; GOtt wird darum nicht verwerfen, den er gesetzt hat zum König über alles.

20. Darum dienet der Anfang dieses Psalms uns zur Lehre, uns zu unterweisen und zu unterrichten, daß wir lernen sollen, wenn GOttes Reich oder Wort kömmt, so kömmt es also, daß sich Könige und Fürsten empören, toll und thöricht drüber werden. Die Ursache zeiget Christus im Evangelio an, da er sagt, daß der Satan, als ein starker Held und Gewapneter, seinen Pallast im Friede inne habe, wenn aber einer kömmt, der stärker ist, denn er, so hebt er an zu wüten, sperret sich, und versuchet alles, was er nur vermag und kann, Luc. 11. v. 21. 22. wie denn auch die Historien hin und wieder im Evangelio anzeigen. Denn so oft der HErr Christus einen Teufel austreiben will, wie stellet er sich so scheuslich, wie tobet er, wie wütet und plaget er die armen besessenen Leute? Denn der Satan ist Christo und seinem Worte bitterfeind, will ihm nicht weichen noch Raum geben. Darum, wenn nun der HErr Christus anhebt, und treibt ihn, so wird er zornig, toll und thöricht, versucht alle seine Kraft und Macht, erregt Könige und Fürsten, Pabst und Bischöfe, Bürger und Bauern, daß sie sich wider das Wort legen.

21. Und das sehen unsere Widersacher nicht, zeigen damit also an, daß sie gar nichts verstehen noch wissen, was für ein Reich des HErrn Christi Reich sey. Darum, wenn sie in des HErrn Christi Reich diesen Frieden nicht sehen, ohne welchen der Welt Reiche nicht können bestehen, so verdammen und verwerfen sie beyde, Christi Wort und Reich, und ziehen der Welt Reich vor.

22. Aber dieser Psalm lehret uns viel anders, ja, das Widerspiel, daß wir bey des HErrn Christi Reich veste halten, darinnen bleiben sollen, und uns davon nicht lassen abschrecken noch abwendig machen, wenn sich gleich alle Menschen empöreten und darwider setzten. Denn was gehet uns das an? Was gibt es uns zu schaffen? Sintemal unser Friede, ausserhalb dieser Empörung, viel, viel höher ist, und gewiß bestehet. Darzu, so bleibt unser König König, auch wider der höllischen Pforten und der ganzen Welt Willen, wenn sie gleich zubersten sollten.

23. Das siehet die Welt und die Weltweisen nicht, darum gehen sie mit allem Fleiß damit um, daß sie uns von diesem Könige abreissen und auf ihre Gedanken führen, daß wir auch sorgfältig seyn und gedenken sollen, damit der Weltfriede möge erhalten werden. Welche sich nun solches unterstehen, dieselben tragen ihre Bedenken und Rathschläge zusammen, und meynen, daß durch menschlichen Witz und Geschicklich-

keit Friede und Einigkeit könne erhalten werden.

24. Aber solche Anschläge sind in der Wahrheit vergeblich, unnütze und närrisch, welche die Welt darum vornimmt, daß sie von diesem Reiche gar keine Erkenntniß hat. Denn gleichwie du dich mit deinen Anschlägen und Gedanken vergebens und umsonst bemühest, den Teufel zu zwingen und zu halten, und ihm zu wehren, daß er sich wider Christum nicht auflehne: also auch bemühest du dich vergeblich, wenn du dich unterstehest, seinen Händen, Augen, Zungen und Füssen, das ist, der Welt Fürsten, Gottlosen und falschen Lehrern zu wehren. Denn alsbald der HErr Christus nur ein wenig anhebt den Mund aufzuthun und zu mucken, so wütet und tobet der Teufel in seinen Gliedern, die Augen glühen, die Hände erhitzen, das Herz entbrennet ihm, bewegt und erregt alles, was nur in der Welt groß, reich, weise, mächtig und zu gewaltig ist, GOttes Wort zu dämpffen und zu unterdrücken.

25. Das lerne du nun auch, was doch die Ursach sey, und woher jetzt, zu unsern Zeiten, Aufruhr und Zwietracht, Krieg und allerley Unrath und Unglück, so viel Secten und falsche Lehre in der Kirche kömmt. Denn Junker Satan kann das Wort nicht leiden, darum, weil Christus jetzt durch sein Evangelium in der Welt sich hören läßt, und donnert, und des Pabsts Abgötterey und Greuel aufdecket und offenbaret. Ja freylich, sollte da der Teufel stille schweigen, und einen solchen grossen Riß und Schaden in seinem Reich verbeissen und lassen überhand nehmen; so wir doch gesehen haben, wie greulich er gewütet und getobet hat, da der fromme heilige Mann, Johann Huß, nur etliche wenige Artikel, die das Leben und den äusserlichen Wandel belangen, antastete, tadelte und strafete. Denn er tadelte und verdammete nicht, wie wir, das Meßopffer, nicht der Heiligen Verdienst, noch andere falsche Gottesdienste: er disputirete nur vom Primat des Pabsts, und sagte, daß der Pabst nicht wäre das oberste Haupt in der Christenheit, daß man den Ablaß nicht verkaufen sollte, daß kein Fegfeuer wäre; weil er sahe, daß man damit nur handthierete, und die Leute ums Geld beschmitzte. Doch ward der Satan also beweget und erzürnet, daß er Deutsch- und Böhmerland mit einem greulichen und langwierigen Kriege in einander hetzte und verwickelte.

26. Darum lehret und tröstet uns der Heilige Geist in diesem Psalm, daß wir bey diesem Könige vest halten und bleiben, und mehr auf ihn, denn auf die Empörungen und andere Aergernisse, sehen sollen. Denn das ist dieses Reiches Art und Eigenschaft, daß es ohne Empörungen nicht seyn kann; nicht daß es seine Schuld ist, sondern daß der Teufel und die gottlose Welt diesen König nicht leiden können. Das lerne du, und wenn sich Empörung erhebt, wenn die Heyden toben, die Leute rathschlagen, Könige und Fürsten sich auflehnen, und Reichstage halten, wie sie diesen König dämpffen und unterdrücken wollen, alsdenn so sey unerschrocken, sondern getrost und keck, und laß dich solch Wesen und Geschrey nicht anfechten noch bewegen. Denn also hat es der Heilige Geist in diesem Psalm lange zuvor gesagt und verkündiget, daß die ganze Welt wird rege werden, wenn dieser König beginnet seinen Mund aufzuthun.

27. Darum, daß Könige und Fürsten jetzt, zu dieser Zeit, wider uns toll und thöricht seyn; daß Zwingel, Carlstadt und andere Schwärmergeister, Secten und Rotten in der

der Kirche anrichten; daß Junker vom Adel, Bürger und Bauer das Evangelium verachten, oder je nicht achten; daß die hohen Potentaten und Gewaltigen uns bekriegen und Blut vergiessen, das ist nicht neu noch ungewöhnlich: wir sollen darum das Evangelium nicht fahren lassen oder davon abfallen; sondern sollen dargegen GOtt unserm HErrn von Herzen danken, daß er uns zum Reich seines lieben Sohnes durch sein heiliges Wort, ohne alle unser Verdienst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, beruffen hat; welches wir billig vorsetzen und höher achten sollen, denn aller Welt Friede und Güter; ja, um welches willen wir Empörung und alle Gefahr gerne leiden sollen. Davon auch der folgende Vers weissaget.

v. 2. Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathsherren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten.

28. Der Heilige Geist erzehlet viererley Leute, die sich einmüthiglich und mit gemeinem Rathe wider diesen König setzen und auflehnen. Die ersten sind, die grossen Könige und Monarchen, welche vor andern grosse Ehre und Gewalt hier haben. Die andern sind, die Heyden, das ist, derer grossen Herren und Könige Unterthanen. Die dritten sind, die Völker und Leute, das ist, die grossen gewaltigen Städte und Respublicæ, wie Genua, Venedig, und dergleichen Reichsstädte. Die Rathsherren aber, die vierten, sind alle, so im Regiment sind, und Befehl haben, als, der grossen Herren Räthe, Gelehrte und Juristen.

29. Was hat nun der Heilige Geist vergessen und übergangen, das er nicht angezeiget und vermeldet hätte, so diesem Reiche widerstreben würde? Grosse Gewalt, Weisheit, Reichthum, Frömmigkeit und Heiligkeit, sind schöne, treffliche Gaben GOttes, und gleichwol mißbraucht die Welt derselbigen wider GOttes Reich. Ist das nicht grosse, abgefeimte Bosheit?

30. Man soll aber nicht gedenken noch meynen, als würden Königreiche, Fürstenthümer, oder andere dergleichen Gaben GOttes, verdammt. Denn es folget nicht: Der Welt Reiche lehnen sich wider das Reich Christi auf, darum sind sie an ihnen selbst böse. Gleichwie es nicht folget, das Eisen an der Lanze, mit welchem dem HErrn Christo seine Seite am Creuz geöffnet ist, sey darum nicht eine gute Creatur GOttes gewesen; sondern man muß die Creatur und den Mißbrauch unterscheiden. Die Creatur ist gut, ob sie wol gemißbraucht wird; denn der Mißbrauch kömmt nicht von der Creatur, sondern aus einem bösen Herzen. Also sind äusserliche Frömmigkeit, Rechte, Gesetze und Ordnung, gute Künste und ehrliche Handwerke, an ihnen selbst ein gut Ding, löblich, werth und theuer zu halten; aber der Mißbrauch ist böse, darum, daß die Welt solcher schönen, herrlichen GOttes Gaben wider GOtt mißbraucht.

31. In solchem Mißbrauch wird alhier, an diesem Ort, die Welt, mit ihren Königreichen, Gewaltigen, Völkern, Landen und Leuten, abgemahlet, aus keiner andern Ursache, denn daß, da wir deß zuvor erinnert, nicht erschrecken noch kleinmüthig und verzagt werden, wenn uns das begegnet, daß alle Welt schreyet und klaget, es sey nichts bey uns, denn Ketzerey, Irrthum, Aufruhr und Aergerniß; und darum richte und verdamme sie uns frey dahin, sie aber triumphire und rühme sich wider uns von ihrer Weisheit, Ehre, Gewalt, ja, auch Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Solches Ge-

schreyes muß man gewohnen, und darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn der Heilige Geist hat es uns zuvorgesagt und vermahnet, da er spricht, daß Könige und grosse Herren und Gewaltige würden sich wider das Reich setzen, und die Fürsten würden rathschlagen, dasselbige zu dämpffen und umzukehren.

32. Dieselbigen sind nun die Ursach solcher Empörung und Aergernisse, nicht wir, so von den Gnaden GOttes bescheiden, eingezogen, stille und friedsam seyn; so ist unsere Lehre auch nicht aufrührisch, sondern aufs allerstilleste und friedfertigste. Denn wenn die Lehre solche Empörung verursachte, so müßten wir alle, die wir uns zur selbigen Lehre bekennen, Empörer und Aufrührer seyn: die wir denn von den Gnaden GOttes nicht sind, das uns unser Gewissen und alle Welt Zeugniß geben muß.

33. Nun aber bitten wir mit höchstem Fleiß um Friede, begehren von Herzen, daß alles, was Ursache zu Aergerniß gibt, abgeschnitten und aufgehaben würde. Aber unsere Widersacher, wie ihr Thun und Vornehmen zeuget, gehen Tag und Nacht, ohne Aufhören, damit um, daß sie ein Unglück und Lermen anrichten, daß sie ein Blutbad machen, uns um Leib und Leben, um Gut und Ehre bringen, und die Weltfürsten wider uns erregen; wie wir denn, leider, jetzt sehen und erfahren: dennoch geben sie unserer Lehre Schuld, als sey sie aufrührisch, und richte alles Unglück und Lermen an. Sie aber sprechen, sie sind Kinder des Friedens.

34. Darum sollen wir uns mit diesem Psalm trösten, und gewiß dafür halten, und gläuben, wenn die Welt also wütet und tobet, und uns angreift und vertilget, daß sie nicht uns allein, sondern einem andern ins Maul greift und verfolget; welcher, ob wir gleich ein armes, geringes, schwaches, krankes und unterdrücktes Häuflein sind, gleichwol der HErr ist, und nicht ein schlechter gemeiner Herr, wie die Weltherren, die arme Bettler, seyn; sondern ein HErr aller Creaturen ist und bleibet.

35. Ist denn nun die Welt nicht ein grosser Narre, da sie sich am klügsten dünket? Wenn ein nacket Kindlein sich wider tausend Kürißirer setzte, wer wollte sich seiner nicht erbarmen, von wegen der gewissen Gefahr, darein es käme? Da einer einen Strohhalmen anzündete, und vermässe sich, er wollte damit der Sonnen Schein und Glanz verstopffen und verblenden; wer wollte deß, als eines Narren, nicht lachen? Eben in solcher Thorheit, in solcher gewisser Gefahr steckt die Welt für und für, weil sie sich wider GOttes Wort und seine Kirche legt. Denn sie legt und setzt sich wider den HErrn und Schöpffer aller Dinge selbst.

36. Ein solch Vertrauen und Trost wollte uns dieser Psalm gerne ins Herz reden und bilden: aber wir müssen ein groß, weit Auge haben, daß wir mit einem Ansehen und Anblick alle Könige und Fürsten, mit aller ihrer Weisheit und Macht, drein fassen, und achten sie für einen angezündeten Strohhalmen, welchen der, so Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, geschaffen hat, mit einem Odem aufblasen und löschen kann.

37. **Die Heyden, Könige, Fürsten, Leute und Rathsherren**, wenn man sie menschlicher Weise ansiehet, so sind sie ein groß unmeßlich Ding; darum zittern und entsetzen wir uns, wenn wir unsere Schwachheit gegen ihre Macht und Gewalt halten. Aber was lehret der Heilige Geist hier an diesem Orte? Er setzt wider die grosse Macht, die gleich unendlich anzusehen ist, den einigen HErrn, und verwundert sich, daß die Welt so

so närrisch ist, daß sie vermeynet, etwas wider diesen HErrn auszurichten, weil sie in der Wahrheit nichts anders ist, denn als ein Fünklein Feuers, gegen dem ganzen Meere gehalten. Als sollte er sagen: Ist es nicht eine grosse Thorheit, daß du dich unterstehest, mit einem kleinen Fünklein das ganze Meer auszutrocknen.

38. Aber gleichwie wir selbst, wenn wir in der Noth und Gefahr sind, solches kaum, ja schwerlich gläuben; also lassen sich auch Könige und Fürsten deß nimmermehr bereden, daß sie ein Fünklein sind, sondern meynen, sie sind ein grosser Haufen Brände und eitel Feuer. Aber der Ausgang und die Erfahrung hat die grossen, gewaltigen Monarchen und Kayser, welche sich wider diesen HErrn gesetzt haben, vom Anfang der Welt her viel anders gelehret.

39. Darum stehet es sonderlich auf dem, das er im andern Vers saget, daß die Heyden toben, die Leute disputiren, die Könige und Fürsten sich empören, und die Rathsherren rathschlagen, fürnemlich und am allermeisten wider den HErrn, darnach auch wider seinen Gesalbten, oder Meßiam. Denn er gedenkt am ersten des HErrn nicht ohne Ursache, sondern will uns damit anzeigen und lehren, daß GOtt der Vater fürnemlich von der unsinnigen Welt angetastet und verfolget werde.

40. Wiewol die Welt sagt und vorgibt, daß sie sich nicht setze noch lege wider GOtt den Vater, Schöpffer aller Creaturen; wie denn auch noch heutiges Tages die Papisten vorgeben, daß sie sich traun nicht setzen wider seinen Sohn, unsern HErrn JEsum Christ, welchen sie auch mit dem Munde bekennen, daß er der Welt Heiland sey: sondern wider das Wort und Evangelium, das wir lehren und predigen, welches denen Weltweisen eine Thorheit ist, und ein Aergerniß und Ketzerey denen Werkheiligen, die sich auf ihr Verdienst und Frömmigkeit verlassen und vertrauen. Gleichwie auch die Jüden, die wollten warlich nicht dafür angesehen noch gehalten werden, als widerstrebten sie GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, sondern der Lehre des JEsu von Nazareth, welchen sie nicht als GOttes Sohn, der in Mose und Propheten verheissen war, annehmen wollten, sondern verfolgeten, und endlich tödten sie ihn als einen Aufrührer, und Gotteslästerer. Weil er aber der Christ und Gesalbte des Vaters ist, das ist, vom Vater eingesetzt und gesandt, daß er sey wie die Sonne, wider die Welt, welche nur wie ein kleines Fünklein dargegen ist; so folget, daß alle, die diesen Sohn verwerfen und nicht annehmen wollen, oder sich wider ihn setzen und auflehnen, dieselben verwerfen und setzen sich wider GOTT, den Schöpffer aller Creaturen.

41. So wird nun die Welt beyderseits betrogen, wie hoch und prächtig sie sich auch ihrer Weisheit rühmet. Aufs erste, siehet und erkennet sie nicht diesen grossen HErrn, wider welchen sie sich auflehnet und empöret. Zum andern, siehet und erkennet sie auch ihre Schwachheit nicht, daß sie ist wie ein dunkel und kleines Fünklein gegen der Sonnen Glanz gehalten.

42. Wir aber sollen die Dinge recht ansehen und bedenken, richten und urtheilen, nicht nach der Welt Gutdünken, sondern nach Gottes Wort; dasselbige vergleichet die Welt mit aller ihrer Macht und Pracht einem schwachen Fünklein, welches, da es sich unterstünde das Meer auszutrocknen, in einem Augenblick verschlungen würde und verlöschen. Wer das gläubt, der hat ein rechtschaffen Erkenntniß Christi und seines Reichs.

43. Aber in dem stehet der grosse und reiche Trost, daß nicht wir die sind, so von der zornigen Welt, die der Teufel reitet, angetastet werden; sondern Christus, der Sohn Gottes selbst, wird angetastet, welcher ist das Haupt der Kirche, und GOtt selbst, der da ist Christi Haupt, wie St. Paulus Eph. 1, 22. sagt. Was wird nun die Welt erlangen und gewinnen? oder, wie ists möglich, daß wir kõnten gefährdet werden und verderben? Es wird warlich die Welt, wie böse sie sich auch macht, den, welchen GOtt zum Gesalbten eingesetzt und geordnet hat, nicht können unterdrücken, noch auch dem HErrn obsiegen, oder ihn aus dem Himmel vertreiben. Warum erschrecken und zittern wir denn? Warum fürchten wir uns denn vor solchem närrischen und unnützen Vornehmen? Warum lachen und spotten wir nicht vielmehr der grossen Thorheit der Welt?

44. Darum lasset uns im Namen JEsu, welchen der Vater zum Gesalbten und Christo eingesetzt hat, auch in unsern Kirchen diesen Psalm von Herzen frölich singen, wie ihn die lieben Apostel gesungen haben, und das fürnehmste Argument und Grund unserer Widersacher ausziehen und ausklapffen, wenn sie uns wollen regieren und meistern, in dem, daß sie uns Schuld geben, und fragen, was doch aus unsrer Lehre Gutes gekommen sey? Denn nachdem das Evangelium aufgekommen ist, haben sich allerley Schwärmerey, Rotten, Ketzerey, Aufruhr und Kriege mit grossen Haufen erhoben, sprechen sie. Solch Plaudern und Lästern sollen wir, sage ich, ausziehen, und uns nichts anfechten lassen; sondern sollen es vielmehr mit dem Heiligen Geist verachten, verwerfen und verspotten, und sagen: **Warum toben die Heyden? warum reden die Leute so unnütze Ding? Warum halten Könige und Fürsten Reichstage, und rottiren sich wider den HErrn? Und die Rathsherren rathschlagen wider seinen Gesalbten?**

45. Denn so die Welt wollte thun, was ihr gebühret, und was sie zu thun schuldig ist, so küssete oder huldete sie dem Sohne, nähme des Vaters Befehl von seinem Sohne an. Nun aber thut sie der keines, empöret sich, fähet Krieg an, richtet Blutvergiessen zu, erreget Secten und Rotten; darum sollen wir es gewiß dafür halten, und gläuben, daß der Heilige Geist nicht gelogen hat, der so eine lange Zeit zuvor durch David, seinen Diener, verkündiget und gesagt hat, daß, wenn dieser König mit seinem Donner und Wetter kommen wird, so wird sich bewegen und rege werden, nicht ein oder zwey Bäume, sondern die ganze Welt, und was in der Welt nur groß und etwas fürtreffliches ist, wie er in einem andern Psalm sagt, daß sich die Erde erheben und die Berge bewegen werden. Ps. 46, v. 3. 4.

46. Darum können auch die Gottesfürchtigen und rechtschaffenen Christen dieser Gedanken nicht übrig noch überhaben seyn, daß sie wünschen und wollten, sie hätten still geschwiegen, nichts geredt, weil sich eine solche Empörung und Lermen erhoben hat. Aber laß solche Gedanken nur immer fahren, wirf sie weit, weit von dir hinweg, und halte es gewiß dafür, und gläube, daß von viel grössern und wichtigern Sachen alhier gehandelt und geredt wird, denn von der Welt Gütern, Friede und Einigkeit. Sondern das ist der Handel, daß der, welchen GOtt der Vater zum Christ und Gesalbten gesetzet hat, recht erkannt, erhöhet, angebetet und geehret werde. Wer nun das nicht thun will, der mag immerhin zürnen, wüten und toben, biß die grauen Röcke vergehen, und thun, was er nicht lassen will.

will. Der HErr, der seinen Christ und Gesalbten gesetzt hat, wird sie doch in die Hölle hinunter stossen; aber sein Wort, seine liebe Kirche und derselbigen Haupt, Christum, wird er in Ewigkeit wohl erhalten. Folget der dritte Vers:

v. 3. **Lasset [uns] ihre Bande zureissen, und ihre Seile von uns werfen.**

47. Hier zeiget der Heilige Geist an die Ursache solches Tobens, und was sie für Räthe und Anschläge vorhaben, was Könige und Fürsten mit einander disputiren und handeln, nemlich, daß sie mit aller Macht damit umgehen, und unterstehen sich mit allem Fleiß, daß sie die Bande Christi und des Vaters zureissen.

48. Denn damit gehet der Satan am allermeisten um, nicht alleine, daß er uns, die wir lehren und gläuben, plage und tödte, sondern daß er GOttes Wort, Christi Namen, die Sacramente, und was nur unsere Religion hat, ganz und gar aufhebe und vertilge. Weil wir nun Christum treulich lehren, so hebt er an zu wüten, nimmt ein die Herzen derer Fürsten, Könige, Weisen, und endlich auch des gemeinen grossen Haufens; dieselben allzumal berathschlagen einmüthiglich in gesamtem Rath, mit allem Ernst und Fleiß, daß sie diese Bande zureissen, das ist, GOttes Wort vertilgen und ausrotten, und Abgötterey schützen und erhalten.

49. So werden wir nun auf beyden Seiten vom Teufel (der da beyde, mit Gewalt und List oder Praticken, wohl gerüstet ist,) hart gedränget. Gewalt übet er durch Könige, Fürsten, Heyden, Leute und Rathsherren: Aber List und Tücke braucht er, wenn er in unsern Herzen solche Gedanken und Wahn anrichtet und erdichtet, daß wir gedenken, wie zugleich das Wort und Friede möge erhalten werden. Denn wir haben alle natürlich einen Scheu und Eckel vor Empörung, und Unruhe, und Unfriede; denn man siehet wohl, was sie für Schaden thun und Unglück anrichten, haben Ruhe und Friede lieb; denn es ist ein fein, herrlich Ding und Kleinod drum. Aber wer solchen Gedanken nachhänget, und zu viel einräumet, der kömmt immer so einzeln und gemählich endlich dahin, daß er um Friedes willen Christi Reich verlieret.

50. Darum sollen wir lernen die Augen allein auf diesen unsern König richten, fleißig auf ihn sehen, und uns weder Krieg noch Empörung, weder Secten noch Rotten bewegen lassen, sondern sollen es gewiß dafür halten, daß alle Könige, Fürsten, Heyden und Völker, ja, die ganze Welt, wenn sie sich wider diesen HErrn setzen, nur ein kleines Stäublein, Christus aber ein grosser Berg sey. Wer das vest ins Herz gefasset hat, und gläubet es, der wird sich des Teufels und der Welt Vornehmen nicht irren noch schrecken lassen. Wenn nun Secten und Rotten in der Kirche, Aufruhr, Krieg und Empörung sich erheben, so spricht er: Was frage ich darnach? Was gehet michs an? Es gehe lieber die ganze Welt zu scheitern, daß mir nur mein HErr Christus unverfälscht bleibe. Friede ist wol ein fein, herrlich Ding und Kleinod; aber da er nicht kann erhalten werden, was gehet dahin und verdirbt, denn nur ein kleines Fünklein von einer Creatur? In Christo aber bleibt mir ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Das sind rechtschaffene Güter, welche, da sie gegen der Welt Friede gehalten werden, nichts sind; denn sie sind ungewiß, und währen eine kurze Zeit.

51. Auf diese Weise sollen wir uns trösten; sonst, wenn wir uns diß Leibliche und Zeitli-

che bewegen lassen, und das Geistliche und Ewige nicht dargegen setzen, so zittern, zagen und klagen wir als über ein groß Unglück, und wird endlich aus einem solchen kleinen Fünklein ein groß Feuer, welches Christum in uns mit allen seinen Gaben verzehret und auffrißt.

52. David siehet im Geist, daß die Welt wütet und tobet, und legt sich mit aller Macht wider Christum; aber er wird darum nicht kleinmüthig noch verzagt: uns zum Exempel, daß auch wir weder Türken noch Pabst, weder Könige noch Fürsten achten sollen, noch uns sehr drum bekümmern, wenn sie sich wider diesen König legen; wie wir itzt sehen und erfahren. Denn sie sind Narren und stockblind, sehen nicht, da sie sich unterstehen das Evangelium zu dämpffen und unterdrücken, daß sie ein unmöglich Ding vornehmen. Also sollen wir andere Aergernisse auch überwinden.

53. **Münzer** richtet in Thüringen einen Aufruhr an; Carlstadt und Zwingel machen greuliche Rotten und Spaltung in der Kirche, damit, daß sie die Leute wollen bereden, daß im Abendmahl nicht mit dem Munde der Leib und das Blut des HErrn Christi, sondern nur Brod und Wein empfangen werde. Zu denen gesellen sich andere mehr, daß also gemählich diese schädliche Lehren ganz Frankreich, Italien und andere Nationen erfüllen. Welches je ein groß Uebel und Unglück ist, daß beyde, geistlich und weltlich Regiment, Policey und Kirchen also zurüttet werden.

54. Was sollen nun wir darzu thun, die solchen Lermen und Zurüttung nicht machen, sind deß je keine Ursache, sondern allein Zuseher? Sollen wir uns darum zu Tode härmen? Wie denn ich warlich nicht einmal allein gethan habe; und da ich meynete, ich wollte diesem Uebel helfen und rathen, da fühlete ich, daß mein Herz also verwundet ward, (GOTT sey mein Zeuge!) daß mein Glaube darüber in grosse Gefahr kam, und nicht wenig geschwächt ward. Aber endlich, GOtt Lob! sahe ich und ward gewahr, daß solche Gedanken, Sorge und Kümmerniß und Herzeleid, kam aus lauter Unwissenheit des Reichs Christi, und aus schädlicher Narrheit; darum fassete ich wieder ein Herz, und sagte: Das geschicht ohne meine Schuld, darum mögen sich die drüber bekümmern und zumartern, welche solch Spiel und Unglück angefangen, und Ursache darzu gegeben haben, nicht ich. Ich zwar will alles gerne thun und versuchen, ob ich solchem Uebel etwas helfen und rathen könnte: aber da ich es nicht kann, so will ich mich darum nicht zu Tode martern. Hat Junker Satan nicht genug an einem Münzer, Carlstadt und Zwingel, so mag er ihr mehr erwecken: ich weiß, daß dieses Königreichs Art und Natur ist, daß es der Satan nicht leiden kann: derselbige befleißiget sich Tag und Nacht, ohne Unterlaß, mit aller Macht, daß er die Kirchen zurütte, und das Wort dämpffe und ausrotte.

55. Daß man aber darnach hefftig schreyet und klaget, es werde viel Lermens, viel Secten und Rotten, die vorhin nicht gewesen sind, gemeiner Friede zutrennet und aufgehoben, der Pöbel werde muthwillig und unbändig; solch Klagen meynen viel, daß es recht und billig sey. Aber warum klagen solche Klüglinge nicht auch, daß das Evangelium also verachtet wird, und die Widersacher und Feinde GOttes Worts also halsstarrig sind, daß sie also wüten und toben, und den HErrn Christum so schändlich schmähen und lästern? Ja freylich, sie achten zeitlichen Friede, und was derselbe Gutes mit sich bringt, höher, den

denn Christum: derselbe bewegt sie mehr, denn Gottes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit. Da dich aber solche hohe grosse Sachen nicht anfechten noch irren, meynest du nicht, daß dir Christus auch sagen wird: Lieber Geselle, gehet dir der Schade meines Königreichs nicht zu Herzen: bekümmerst du dich nicht, noch thut dir wehe, daß mein Königreich so jämmerlich und schändlich zurissen und verwüstet wird, warum sollte ich mich denn um dich und deinen Schaden, daß Friede und anders zurüttet und aufgehoben wird, so hoch bekümmern? Es ist besser, daß du mit deinem Friede und der ganzen Welt zu boden gehest, denn mein Reich.

56. Auf diese Weise wäre es zu wünschen, daß dieser König und sein Reich recht erkannt würde; denn also würden auch wir verachten diejenigen, so ihn verachten, und allein auf dieses Königs Macht trauen, trotzen und pochen, nicht auf der Welt Macht, Gut, Gemach, Reichthum und Gewalt.

57. Denn, siehe doch nur, wie groß der Widersacher Bosheit ist. Das liebe Evangelium, welches uns Gottes Gnade verkündiget, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit verheisset, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, das heissen sie Bande, Stricke, oder ein Joch. Was soll man aber mit einem solchen verzweifelten Bettler thun, wenn du ihm freywillig, und ohne sein Verdienst, tausend Gülden anbötest und schenken wolltest, und er wollte solch Geschenke nicht haben, würfe es weg, und spräche darzu, es beschwerte ihn? wäre er nicht werth, daß er Hungers und Dursts stürbe? Aber eben mit der Sünde irritiren und erzürnen GOtt Könige, Fürsten, Heyden und Völker. GOtt schenket ihnen aus Gnaden sein Wort, und in demselbigen das ewige Leben: Aber sie greifen darum zur Wehre, auf daß sie solcher Gaben nicht dürfen brauchen, fahen darum Krieg und alles Unglück an, daß GOtt verheißt, er will uns um seines Sohnes willen die Sünde erlassen und schenken, und darzu reich und überflüßig geben allerley Güter, auch in diesem zeitlichen Leben. Ist nun die Welt nicht werth, daß sie ins höllische Feuer geworfen werde, und ewiglich brenne?

58. Darum sollst du wissen, daß Christi Reich ein solch Reich ist, welchem die ganze Welt widerstrebet, und sonderlich was in der Welt herrlich, gewaltig, weise, fromm, reich, mächtig ist. Derohalben sollen wir unsere Herzen rüsten und stärken, daß wir darum nicht verzagen noch erschrecken, sondern gedenken, daß solches durch keinerley Weise kann vorkommen, verhütet, noch abgewandt werden. Es kann und will nicht anders seyn, deß mußt du dich erwegen und darein begeben, willst du in dieses Königs Reiche seyn. Denn die Welt bleibt doch Welt, wird nicht anders, ist willig und thut alles gerne, was der Teufel will, welcher dem Worte bitterfeind ist; ja, auch unser eigen Fleisch und Blut und des Fleisches Weisheit, mit unserm eignen Herzen und Gewissen, setzt sich wider diesen König und sein Reich.

59. Darum soll niemand gedenken, daß es Scherz, Kinderspiel, und ein schlecht Ding sey, wenn er sich zu Gottes Wort und zum Glauben an Christum bekennet; denn er wird gewiß erfahren und fühlen, daß er Könige und Fürsten wird zu Widersachern und Feinden haben, welche der Teufel wider ihn erreget. Und ob wir wol ihnen weit ungleich und viel zu schwach sind, doch will GOtt, daß wir mit ihnen ein Gänglein und Treffen thun sollen, auf daß er Ehre einlege, und in unsrer Schwachheit seine Weisheit und Macht beweise, gibt uns von Himmel Stärke, Kraft

und Macht, welcher auch die höllischen Pforten nicht widerstehen können, damit er zu schanden mache aller Widersacher des Worts Weisheit und Macht.

60. Also hast du alhier beschrieben und abgemahlet aller Könige und Fürsten, Heyden und Völker Gedanken, Vornehmen, Disputation und Rathschläge; ja, auch deines eigenen Fleisches, Herzens und Gewissens, welches der Teufel auch also plaget, daß du gedenkest, diß Band zu zerreissen, und diß Joch wegzuwerfen. Könige und Fürsten brauchen Gewalt und Kriegsrüstung, aber dein Herz legt sich wider diß Königreich durch den Unglauben, wenn es an der Verheissung zweifelt, wenn es den Trost von Vergebung der Sünde, von ewiger Gerechtigkeit und vom ewigen Leben, nicht zu lassen noch annehmen will.

61. Darum müssen wir zuvor wohl gerüstet und gewapnet seyn, daß wir gedenken, wie denn der Psalm bald hernacher (v. 6.) sagt, erstlich, daß dieser König von GOtt dem Vater eingesetzt sey. Wenn nun die Welt wütet und tobet, dein Gewissen zappelt und zittert, so sey getrost, keck und stark, daß dein Glaube nicht wanke noch sinke; denn diesen König wird niemand von seinem Stul setzen, auf welchen ihn GOtt der Vater gesetzt hat. Zum andern, daß der Heilige Geist durch die lieben heiligen Propheten, die von solcher Gefahr lange zuvor gesagt, dich gewarnet hat, damit es dir desto weniger schaden könne. Also lehret Jesus Sirach auch, da er spricht c. 2, 1-6: **Mein Kind, willst du Gottes Diener seyn, so stehe in Gottes Furcht, sey fromm, und schicke dich zur Anfechtung: halte veste, und leide dich, und wanke nicht, wenn man dich davon locket, auf daß du immer stärker werdest. Alles, was dir wiederfähret, das leide, und sey geduldig in allerley Trübsal; denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so GOTT gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret. Neige deine Ohren, und nimm an die Worte der Wahrheit, vertraue GOtt, so wird er dir aushelfen.**

62. Wer nun nicht will mit in die Schlachtordnung treten, sondern feldflüchtig werden, der gehe diß Königreichs müßig, und enthalte sich deß, und sey ganz und gar damit zufrieden. Denn der Teufel wird nimmermehr feyern noch ablassen durch den Mund derer Könige und Fürsten, durch gottlose und falsche Lehrer, ja, auch durch dein eigen Gewissen, diesen Vers zu singen: **Lasset uns ihre Bande zureissen, und ihr Joch von uns werfen.**

63. Aber gehe in dich selbst, bedenke es recht, und sage mir die Wahrheit: Ist es nicht eine greuliche Anfechtung, und schwere grosse Sünde, daß die Welt das Evangelium, die schöne, fröliche, liebliche Botschaft von Vergebung der Sünden und vom ewigen Leben, so uns durch Christum theuer verdienet und erworben, und aus Gnaden, ohne unser Verdienst, geschenkt ist, ein Band und Joch heißt.

64. Siehe alle Königreiche in der ganzen Welt an, so wirst du befinden, daß sie untereinander ganz ungleich, ja gar zutheilet und zutrennet sind, nicht allein was äusserliche Gewalt belanget, sondern vielmehr der Religion, Gesetze und Ordnung halben. Die einige Stadt Rom, wie viel Abgötterey hat sie gehabt? wie viel Griechenland? wie viel Egypten? und haben doch um der Religion willen, welche mancherley und gar ungleich war, noch nie keinen Krieg vorgenommen. Die Römer, als sie auch derer Griechen Herren waren, waren darum denen Griechen nicht

nicht feind, daß sie andere Gottesdienste hatten, sondern nahmen vielmehr ihre Gottesdienste an; wie die Historien anzeigen. Solche Ungleichheit und mancherley Religionen, derer unzählig viel waren, hat die Welt allezeit wohl können leiden. Wie mancherley seltsame und unterschiedliche Gottesdienste waren bey uns vor dem Licht des Evangelii, nicht allein in einem jeglichen Bißthum, sondern auch in einer jeglichen Kirche. Das hat niemand jemals geweigert.

65. Aber alsbald Christus mit seinem Evangelio kömmt, auf daß er solchen Unterscheid aufhebe, und uns alle in einen Leib bringe, da vereinigen sie sich mit einander, blasen in ein Horn, und werden gleich ein Kuche, die zuvor uneins und mancherley Religion waren, diß Königreich zu dämpffen und zu unterdrücken. Denn was ist das Pabstthum anders gewesen, und noch, denn ein Monstrum und ein seltsam, wunderlich, greulich und ungeheuer Thier von vielen Köpffen; sonderlich wenn man die Mönche ansiehet; da sind so viel seltsame und mancherley Orden gewesen: einer hat Augustinum, der andere Dominicum, der dritte Franciscum, der vierte Benedictum, gleich als für einen Gott aufgeworfen und gehalten, dadurch er vermeynte selig zu werden. Solche mancherley Secten und Orden in der Kirche, ohne und wider Gottes Befehl erdacht, hat der Pabst alle gelitten, ja gebilliget, bestätiget, hochgelobet und erhoben. Und, wiewol die Mönche unter einander, ein Orden dem andern, ins Herz gram und bitterfeind waren; doch, weil jetzt das Evangelium von der Gnade GOttes offenbaret ist, da werden sie alle eins, dasselbe zu dämpffen und auszurotten, tragen alle ihre Rathschläge, Gut, und alles, was sie nur vermögen, einmüthig zusammen.

66. Wer siehet nun nicht, daß solches aus des leidigen Teufels in der Hölle List und Tücke geschicht? welcher alle andere Religion leiden kann, aber dieser einigen (welche die rechtschaffene, und vom Himmel, durch die lieben Propheten und Apostel, ja durch den Sohn GOttes selbst, offenbaret ist,) der ist er gram, wie einer Spinne, verfolget sie, und macht, daß die Leute meynen, es sey ein unträglich Joch und Last.

67. Aber warum thut solches die Welt; so doch das Evangelium nichts anders lehret und thut, denn daß es die armen elenden Gewissen vom Schrecken des Todes errettet, daß wir gläuben Vergebung der Sünden, und durch den Sohn GOttes, der für uns gegeben ist, gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben. Und solches lehret das Evangelium also, daß es weder die weltliche Obrigkeit, noch ihre gute Gesetze, Policey und Ordnung, Güter, noch anders, verdammt, aufhebt oder ändert; sondern läßt sie in ihrem Werth und Würden bleiben, gedenket nur darauf, wie es die armen verwundeten Gewissen verbinde und heile, auf daß sie die Sünde und Schrecken des Todes nicht unterdrücke, und also trost- und hülflos bleiben. Warum will nun solches die Welt nicht zulassen noch gestatten? Warum heißt sie es ein Joch und Band, und will es nicht leiden?

68. Antwort: Ihre Gerechtigkeit will sie nicht fahren lassen, ihre Weisheit will sie nicht lassen zuschanden werden, ihren Ruhm, Ehre und Gewalt will sie nicht lassen; und, daß ich es mit einem Worte sage, das erste Gebot GOttes will und kann sie nicht halten, sondern strebet darwider mit allen ihren Kräften, und mit allem, das sie vermag, an Leib und Gut, an Witz und Verstande. GOtt sollte sie über alle Dinge fürchten und lieben; aber sich selbst und das Ihre hat sie

lieb. Die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, sollte sie allein hoch heben, und sich darauf verlassen; aber ihre Gerechtigkeit, hält sie groß, hoch und theuer, daß sie der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, gar nichts achtet. Darum, gleichwie die Aeffin ihr junges Aefflein, also hat auch die Welt nur das Ihre lieb, daran hat sie ihre Lust und Freude, ist stolz und aufgeblasen: das andere, was ausserhalb ihr ist, das sie nicht fassen noch begreifen kann, sondern stehet alleine im Glauben, das verachtet sie fein sicher, und trit es mit Füssen, wie auf einen unbekannten und verborgnen Schatz.

69. Aber das Evangelium gehet alleine und vornemlich damit um, daß es Christum in aller Leute Herzen und Augen bilde, lehret und will, daß man allein den ansehen, allein an dem hangen, allein auf den bauen und trauen soll, der in unser armes, schwaches Fleisch und Blut (doch ohne Sünde,) gekrochen ist, und in demselben den Teufel überwunden, den Tod erwürget, und die Hölle gestürmet, geplündert und zerstöret hat. Diesen rühmet und prediget es, daß er alleine weise ist; denn er allein weiß und thut den Willen des Vaters. Diesen nennet es, daß er alleine fromm und gerecht ist; denn er nicht allein keine Sünde gethan hat, sondern kann und will seine Gerechtigkeit allen, die es gläuben, mittheilen und schenken. Von diesem sagt es, daß er alleine mächtig und gewaltig ist; denn er alleine hat den starken Gewapneten, der seinen Pallast verwahrete, geschlagen, überwunden und geplündert, Luc. 11, 22. Darum will es, daß wir alleine auf seine Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt trauen, sollen; alsdenn verheißt es uns, daß wir auch sollen weise, gerecht und gewaltig seyn. Wenn wir nun solche Weisheit nicht haben, so sind wir rechte Narren, Sünder und schwach. Aber die Welt unterstehet und befleißiget sich, diese himmlische Lehre als ein Band zu zerreissen, und als ein Joch von sich zu werfen.

70. Also ist aller Zank und Hader mit diesem Könige über dem ersten Gebot, und der Heilige Geist hat fürnemlich in dieser Prophezeyung und Lehre wollen stärken und rüsten wider das Aergerniß, daß die allergewaltigsten, und großmächtigsten, und weisesten Leute, durch welcher Weisheit die Königreiche, Fürstenthümer, Land und Leute regieret werden, durch welcher Frömmigkeit und Gerechtigkeit sie blühen und ein groß, herrlich Ansehen haben, daß sich dieselbige wider diesen König legen, um keiner andern Ursache willen, denn daß sie nicht wollen vor GOtt Narren seyn: sie können es nicht leiden, wenn sie hören, daß ihr Gesetz, Ordnung, Disciplin, Zucht, Ehrbarkeit, Leben, und andere gute Werke, kein nütze sind, das ewige Leben und Vergebung der Sünden damit zu erwerben. Darum empören sie sich, wüten, rathschlagen, und lehnen sich wider das liebe Evangelium auf, als sey es eine schädliche, aufrührische Lehre, die nur Ursache gebe zu allem Muthwillen und Büberey, die guten Werke verbiete, oder zum wenigsten verwerfe und verdamme, weil es sagt, daß sie zur Gerechtigkeit nichts dienen und nütze sind.

71. Aber wie billig diese Anklage sey, das wollen ehrliebende und fromme Herzen bedenken, darüber erkennen, urtheilen und richten. Denn das Evangelium verdammt gute Werke nicht; denn das hiesse und wäre das Gesetz und die Zehen Gebote verdammen und aufheben: ja, es richtet vielmehr das Gesetz auf, wie St. Paulus saget Röm. 3, 31. da er anzeiget und lehret, wie man dem Gesetze genug thun möchte, und vermahnet uns mit

mit allem Fleiß zu allerley guten Werken, und zu einem feinen äusserlichen Wandel, so das Gesetz ernstlich von uns fordert, daß man sich darinne emsig und fleißig üben soll: allein verbeut er, daß wir darauf nicht bauen, noch einiges Vertrauen setzen sollen, als würden wir dadurch vor GOtt gerecht: Sondern lehret, daß wir alle unser Vertrauen auf den einigen Sohn GOttes, den Gecreuzigten, setzen sollen: wenn wir uns an denselben mit dem Glauben vest hängen, so sagt er uns zu, daß wir vor GOtt sollen gerecht seyn, ob wir gleich in unsern Augen und vor der Welt Sünder sind: verheisset uns, daß wir sollen gewaltig seyn, ob wir schon schwach sind: sagt, daß wir sollen klug und weise seyn, ob wir gleich vor der Welt für Narren gehalten werden. Darum schleust er, daß wir allein auf diesen gecreuzigten Sohn GOttes trauen sollen, und sonst auf nichts anders mehr, es sey im Himmel oder auf Erden.

72. Aber die Welt will es nicht thun; denn sie siehet diese Gerechtigkeit, Gewalt und Weisheit nicht. Darum will sie das Gegenwärtige, das sie vor Augen siehet, fühlen und greifen kann, und in Händen hat, nicht fahren, noch binden lassen an das, so unsichtbar ist und nicht scheinet, davon das Evangelium prediget. Darum nennen sie es ein Band und Joch, damit sie gebunden und gezwungen wird, auf daß sie nicht meyne, noch gedenke, ihre Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt sey etwas. Daher kommen diese Reden? Was? Ist das wahr, so muß der Mensch nichts seyn, so muß des Menschen Wille nicht frey seyn, so muß GOtt eine Ursache seyn, daß die Gottlosen verdammt werden. Denn warum hat er sie nicht fromm und gerecht geschaffen? Item: So werden unsere Vorfahren und Voreltern, die davon nichts gewußt haben, alle müssen verloren und verdammt seyn, ihr aber werdet allein müssen weise, gerecht und selig seyn? Solche und dergleichen Worte und Reden höret und lieſt man allenthalben.

73. Solchen blinden Leuten kann weder gerathen noch geholfen werden, weil sie nicht hören wollen. Denn wir lehren, vermahnen, schreiben, predigen, schreyen stets mit allem Fleiß, daß man weltlicher Weisheit, Gewalt, und anderer Creaturen GOttes, brauchen soll in diesem zeitlichen Leben, weltliche Händel und Sachen dadurch zu regieren, auszurichten und zu ordnen: in denen hat unsere Vernunft ihren Lauf und Platz, da sie zu thun und zu schaffen genug hat, so viel sie kann: aber vor GOtt ist solches alles nichts, gilt auch nichts; denn da muß eine bessere Gerechtigkeit und eine grössere Gewalt seyn, denn unsere ist. Matth. 5, 20. Aber wir singen einem Tauben ein Liedlein. Denn sie schreyen darwider, und heissen es Bande, und ein unträglich Joch; darum, daß sie sehen, daß ihre Weisheit und Gerechtigkeit vor GOtt, als unnütze und untüchtig, damit gebunden wird. Nein, schreyen sie, wie die Jüden, **wir wollen nicht, daß dieser über uns regieren soll**, Luc. 19, 14. Verdammen also zugleich die Lehre, und alle, so dieser Lehre anhangen und gläuben. Heissen uns Aufrührer, Ketzer, und solche Leute, so voller Teufel sind. Sie aber rühmen sich, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten Matth. 23, 1. 2. **Mosis Stuls**, des Namens der Kirche, und wollen mit Gewalt und mit dem Schwerdt allein fromm, gerecht und weise seyn. Trotz, der anders sagte.

74. Und das ist der Welt Conterfey, daß sie diesem Könige, dem HErrn Christo und seinem Königreiche, bitterfeind ist, versucht und nimmt alles vor, was nur zu Unterdrückung

ckung und Ausrottung dieses Reichs dienstlich und förderlich seyn mag. Aber was hat die Kirche in solcher Gefahr für Hoffnung? Eben diese, wie folget:

II.

v. 4. Aber der im Himmel wohnet, der lachet ihr, und der HErr spottet ihr.

75. Diß ist des Heiligen Geistes Stimme und Wort, so durch den Mund des Propheten geschiehet. **Erstlich** darum, daß er siehet unsere Kleinmüthigkeit, und daß unser wenig, und wir ein kleines Häuflein sind. **Zum andern**, daß der Könige, Fürsten und Widersacher ein grosser Haufe, der sehr mächtig und gewaltig, ist. Denn was in der Welt hoch und groß ist, das alles setzt alle sein Vermögen, Gut und Blut zusammen wider die heilige Christliche Kirche: welche, gleichwie sie ein kleines, armseliges Häuflein ist; also hat sie gemeiniglich derer Gaben keine, auf welche die Welt stolziret, pranget und pocht.

76. Wenn sie nun mit Aergernissen, als mit Meereswellen, überfallen und bedeckt wird; wenn sie bedenkt und ansiehet so vieler Könige, Fürsten und Herren Kriegsrüstung, Artillerie, grosse Macht und Vermögen, mit welchen sie angegriffen und angefochten wird: so erschrickt sie, fürchtet sich, zittert und bebet; denn eines Menschen Herz ist nicht stählern noch steinern, sondern fleischern und weich. Darum entsetzet es sich in solcher gewisser Gefahr. Denn ein Christ hat nicht allein einen einzeln Feind wider sich; sondern grosse Könige, Fürsten und Herren, Heyden und Völker, lehnen sich wider ihn auf, wie der Heilige Geist alhier weissaget; ja, alle Teufel machen sich wider ihn, greifen ihn an, und stürmen zu ihm ein: ich will itzt geschweigen deß, damit das Gewissen geplaget und gemartert wird.

77. In solcher grossen Noth und Gefahr kömmt der gütige HErr mit seinem Worte, und setzt wider diesen grossen Haufen solches Unglücks und Aergerniß, andere viel grössere Dinge. Denn er saget nicht allein, wie im 10. Psalm v. 14: *Die Augen des HErrn sehen auf die Armen* rc. sondern von denen Feinden der Christlichen Kirche, und von allen ihren Anschlägen und Vornehmen spricht er: **Der im Himmel wohnet, der lachet, und der HErr spottet ihrer.** Fasset also mit einem Trostworte, auf einen Bissen und Haufen, so viel derer tollen unsinnigen Leute, Fürsten, Könige und Teufel, sind.

78. Wahr ist es, die Christliche Kirche hat viel grosse und gewaltige Widersacher und Feinde, die mit hohem Verstande und Weisheit begabet sind, ja, sie werden auch noch für fromm und gerecht gehalten: dargegen sind wir ein kleines, armes, schwaches und geringes Häuflein. Ueber das, daß uns nun die Welt mit ihrer Majestät und Herrlichkeit, mit ihrem grossen Schein und Ansehen, und mit ihrem Haufen und Menge, weit, weit übertrifft und überlegen ist; so werden wir von unserm eigenen Gewissen, und von unsrer Schwachheit, so uns wohl bekannt und bewußt ist, nicht wenig bekümmert, geängstiget und gemartert.

79. Darum sollen wir diesen Trost wohl lernen und ins Herz wohl bilden, auf daß wir uns solchen greulichen Anblick und Schein nicht irren noch schrecken lassen; sondern sagen: Ich kenne und weiß auch einen, der wohnet in einem vesten unüberwindlichen Schlosse und Hause, darzu weder Könige noch Fürsten, ja auch der Teufel nicht, kommen kann; denn dieselbigen allzumal sind entweder auf

Er-

Erden, oder in Lüfften. Aber dieses Königs Haus und Wohnung ist der Himmel, da weder Menschen, noch des Teufels Gewalt und Macht etwas vermag.

80. Aus Verachtung nun derer Widersacher und Feinde der heiligen Christlichen Kirche, nennet er nicht mit Namen, wer der sey, so in diesem himmlischen Schlosse ist; sondern spricht nur, der im Himmel wohnet. Diesen setzt er getrost, gleich aus einem Trotz und Verachtung, voll Geistes und Glaubens, wider alles Wüten und Toben der Welt und der Hölle. Als wollte er sagen: Laß nur herkommen Heyden, Könige, Fürsten und Völker: laß kommen Wiedertäufer, Sacramentirer, Aufrührer und andere Schwärmergeister: sie werden je nicht in Himmel hinauf klettern, denselben ersteigen und gewinnen. Das weiß ich fürwahr, wie mächtig sie auch sind: es sind arme Erdwürmlein und Madensäcke, die so wüten und toben, rathschlagen und sich empören. Was thut aber dieweil der im Himmel wohnet? Fürchtet er sich auch, wie wir? Zittert und bebet er auch? Nichts, fürwahr; sondern lachet ihrer Thorheit, und spottet ihr, daß sie ein solch unnütz und unmöglich Ding dürfen vornehmen.

81. Das ist eine neue und unerhörte Stimme. Denn Frau Hulde, die Vernunft, urtheilet und schleust also: daß GOtt entweder solches nicht sehe, darum gehe es alles ungefehr und plumpsweise zu durch einander, wie ein jeglicher will; oder sey zu schwach, da er es siehet, und wehre den bösen Buben nicht. Denn, sehen und leiden, was unrecht und unbillig ist, das einer wehren kann, derselbe, meynet sie, muß nicht fromm noch gerecht seyn. Solche Ehre gibt die Vernunft unserm HErrn GOtt, daß sie urtheilet und sagt, daß er entweder ein Narr sey, der viel Dinges weder siehet noch weiß, oder ein Böswicht sey, als der nicht wehret, was er siehet. Wider solche Lästermäuler tröstet und rüstet uns alhier der Heilige Geist, daß wir darum nicht gedenken sollen, als sehe GOtt der Gottlosen Anschläge und Vornehmen nicht, weil er durch die Finger darzu siehet, und lässet es geschehen.

82. Wie gar unbillig und unmenschlich tyrannisiret, wütet und tobet jetzt der Türke wider die arme Christenheit? Wie bitterfeind ist doch der Pabst und die Bischöffe, mit ihren beschornen und geschwornen Haufen, dem lieben Worte GOttes und denen rechtschaffenen Gliedern der heiligen Christlichen Kirche? So siehet man, was die hohen grossen Potentaten und Tyrannen für feindselige Meuchlinge, Practiken, Gewalt und Tyranney vornehmen und üben. Meynen wir nun, daß solches unser Vater im Himmel nicht wisse, oder sey vor seinen Augen heimlich und verborgen, daß er es nicht sehe? Nein, warlich, er siehet es stets wohl; aber er wird nicht so bald zu Zorn gereizet, wie wir, er hält hinter dem Berge, verbeisset den Zorn, und lachet eine Weile; nicht allein darum, daß er siehet, daß solch Vornehmen vergebens und unnütze ist, sondern gibt ihnen Zeit und Raum zur Busse, ob sie sich bessern wollten.

83. Das sind geistliche Gedanken, darinnen sich die Kirche und ein jeglicher Christ, der derselbigen Gliedmaß ist, üben und damit unterrichten soll, daß auch wir unsere Augen und Herz von dem, das man siehet, zu dem, das unsichtlich ist, wenden und richten. Der Welt Wüten, des Pabsts und Türken Mord und Tyranney siehet, greift, und fühlet man gewiß; aber diß Lachen, deß, der im Himmel wohnet, ist unsichtlich. Darum müssen wir es gläuben, als- denn

denn könnten wir auch lachen, wenn die Feinde der Kirche rathschlagen, und unnütze Dinge reden und vornehmen.

84. Denn, daß der Heilige Geist sagt, daß GOtt der Gottlosen lache und spotte, das geschieht um unsertwillen, auf daß wir mit unserm HErrn GOtt auch lachen; nicht die Nase rümpffen, sauer sehen, erschrecken und zittern, wenn Pabst, Bischöffe, Könige und Fürsten sich unterstehen und vornehmen, das Evangelium zu unterdrücken und auszurotten: wenn der Satan die Kirche mit mancherley Aergerniß überschüttet und beschmeist, nicht allein bey denen Widersachern, sondern auch unter uns selbst, beyde mit Lehre und Leben; denn das alles ist doch ein vergeblich Vornehmen.

58. Aber wir erfahren, leider, daß uns das Lachen theuer, ja schier unmöglich ist; denn wir können weder das Sichtbare verachten, oder das Unsichtbare ergreifen und fassen. Der Könige und Fürsten Gewalt und Macht, der Welt Witz und Weisheit, des Teufels List und Bosheit, ja, der Sünden und unsers eigenen Gewissens Last und Bürde, fühlen wir wohl: darum lachen wir nicht, sondern heulen und weinen, fallen dahin, verzagen und verzweifeln, und machen uns also mit der Weise unser ganzes Leben selbst sauer und schwer. Aber wir thun übel und unrecht dran. Denn was richten wir doch damit aus, wenn wir uns gleich zu tode darüber härmeten und bekümmerten? Denn der Welt kann doch nimmermehr geholfen werden; der Satan wird doch nimmermehr fromm. Darum sollen wir unsere Herzen empor heben, und getrost seyn in solcher Gefahr und Noth, und mit unserm HErrn GOtt lachen und guter Dinge seyn, der wird gewiß nicht immerdar und ewig lachen; sondern wird einmal über die Gottlosen ergrimmen, und sie irre machen und schrecken; wie er bald hernacher (v. 12,) saget.

86. Aber solch Lachen würde uns desto leichter ankommen, so wir gedächten an das, das er droben (v. 2.) gesagt hat, vom HErrn und seinem Gesalbten. Denn wir sollen es gewiß dafür halten, daß alle diese Anfechtungen, alle diß Wüten und Toben der Welt wider uns, geschiehet und erhebt sich allein um Christi willen: derselbige ist allein die Ursache, daß wir die Welt und den Teufel, ja auch unser eigen Herz, zu ungnädigen Herren haben; wie er Joh. 15, 19. selbst sagt: **Wäret ihr von der Welt, so hätte euch die Welt lieb. Nun aber, weil ich euch aus der Welt erwählet habe, so ist euch die Welt gram.**

87. Eben also gehet es mit der Sünde auch zu. Denn wer wollte sich nicht verwundern, daß die Welt, welche in Sünden lebt, und Vergebung der Sünden nicht allein nicht gläubt, sondern verachtet dieselbe, so ihr im Wort, umsonst und ohne alle ihr Verdienst, aus Gnaden angeboten wird, und lebet doch in der grössesten Sicherheit? Dargegen werden die rechten lebendigen Glieder der Kirchen, und die rechtschaffenen Christen, so Vergebung der Sünden hören, annehmen, und etlichermassen gläuben, allein Tag und Nacht mit Furcht und Schrecken geplaget, verschmachten und verdorren schier vor Herzeleid. Wo kömmt nun solches her, und was ist die Ursach? Keine andere Ursach ist, denn daß sie Christen sind, und GOttes und des HErrn Christi Wort mit Ernst annehmen; darum macht ihnen der Teufel die Sünde so scharf, und mutzt sie so hoch auf, plagt sie mit Schrecken des Todes, ewigem Verdammniß, und lässet denen gottesfürchtigen Herzen weder Ruhe noch Friede.

88. Was

88. Was sollen wir nun thun? Sollen wir darum verzagen, und uns zu Tode heulen, klagen und martern? Mit nichten nicht; denn damit richten wir nichts aus: sondern wir sollen unsere **Häupter aufheben**, wie Christus spricht Luc. 21, 28. da er von seiner Zukunft weissaget. Denn wenn die Welt und der Teufel, ja die Sünde in uns, und unser eigen Gewissen wütet und tobet, so sollen wir lachen. Denn weil der Gottlosen Strafe noch nicht vorhanden ist, sondern aufgezogen wird, so ist gewiß, daß auch **GOtt lache, der im Himmel ist**: aus welchem ihn die Gottlosen je nicht werden vertreiben noch verstossen; darum lachet er billig ihres unnützen Vornehmens.

89. So sollen wir auch an das gedenken: Wenn wir so an einem hohen Orte säßen, und in einer solchen Vestung wohneten, so würden wir es auch also sehen. Denn wir würden gewiß schliessen und sagen: Ob wol der Könige und Fürsten, ja auch des Teufels Gewalt und Grimm sehr groß ist; doch müssen sie hier unten auf Erden bleiben, und können nicht zu uns kommen, noch uns erlangen; denn wir sind ihnen ein wenig zu hoch gesessen.

90. Aber solche Gedanken zeigen unsern Glauben an. Denn alle, die wir an Christum gläuben, sind in der Wahrheit oben in dem Himmel, in welchem der HErr unser GOtt wohnet; obwol nicht nach dem Fleisch, doch im Glauben und Wort.

91. Auf diese Weise, und also sollen wir uns von dem Sichtbaren hinauf zu dem Unsichtbaren schwingen, und unsere Augen und Herz wenden von dem Leiblichen und Zeitlichen auf das Geistliche und Himmlische, da solche Empörung, Lermen und Wüten nicht allein vergebens und unnütze, sondern länger denn vor funfzehenhundert Jahren überwunden sind. Denn also sagt Christus Joh. 16. v. 33: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden** 2c. Und des Gerichts halben tröstet er uns Joh. 16, 11. daß **der Fürst der Welt albereit gerichtet ist.**

92. Da nun diese Feinde, so albereit geschlagen und überwunden sind, den Krieg wieder verneuren oder erregen: so thun sie anders nichts, denn daß sie GOtt ein Gelächter machen; wie denn die Kinderlein uns eine feine Kurzweile und ein lieblich Spiel machen, wenn sie einen Strohhalmen nehmen, und wollen einen Hund oder Schwein damit würgen. Und zwar unser keiner könnte sich des Lachens enthalten, wenn er sähe, daß ein Narr ein Rüthlein in die Hand nähme, und liefe mit aller Macht wider einen Thurm oder wider eine veste Mauer, als wollte er sie also fällen und umreissen. Denn solch Vornehmen wäre närrisch und vergebens. Also würden auch wir gedenken von der Welt Vornehmen, Kriegsrüstung, Gewalt, Zorn und Grimm, wenn wir mit Herzen und Gedanken uns könnten schwingen und erheben zu dem, **der im Himmel wohnet**, und denselben recht ansehen. Denn wenn du gegen diesen hältest und vergleichest den Türken, Pabst, Bischöffe, Könige und Fürsten, und das ganze Reich des Teufels, Lieber, sind sie nicht einem solchen Narren gleich, der sich unterstünde, einen grossen gewaltigen Thurm mit einem Stecklein umzukehren. Darum richten sie unserm HErrn GOtt ein Gelächter an, machen ihm ein Fastnachtspiel, wenn sie am zornigsten sind. Und warlich, wenn sie mit solchen Gedanken und Vornehmen umgehen, und geschäftig sind, so sind sie nichts anders, denn unsers HErrn GOttes Gaukelsack.

93. Diese Weisheit ist heimlich und ver-

borgen, als die allein aus GOttes Wort gelernet wird, welches uns von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren zeucht, und weiset auf das, so nicht vorhanden und sichtbar ist. Gegenwärtig und sichtbar ist das, wenn wir an Christum gläuben, und ihn bekennen, daß die Welt wütet und tobet. Aber laß dich das nicht bewegen, irren, noch anfechten, dein Herz soll darum nicht traurig werden. Solch Fühlen, Gedanken und traurige Anblicke laß immer fahren, und gehe mit Mose in Nebel und ins Finsterniß, 2 Mos. 20, 21. das ist, ergreif und halte dich an das Unsichtbare, steige hinauf zum HErrn, und fasse das Wort seiner Verheissung, und lerne, daß GOtt dieser grossen Thorheit lachet, daß die Welt mit dem Satan sich unterstehen, dem Reiche GOttes Schaden zu thun und dasselbe umzukehren. Die armen, elenden, blinden Leute sehen nicht, daß alle ihre Macht und Gewalt nur irdisch ist. Aber dieser König wohnet im Himmel, da sie nicht können hinauf klettern und kommen.

94. Was ich aber von Königen und von denen Feinden des Evangelii sage, das will ich auch von eines jeglichen Gewissen insonderheit gesagt haben, auf daß wir uns lernen aufrichten, getrost, keck und unerschrocken seyn, nicht allein wider die Tyrannen, sondern auch wider uns selbst. Denn der Satan dränget, verfolget und setzt uns viel härter zu durch unser eigen Herz und Gewissen, denn durch Schwerdt und Tyranney. Denn der Türke und die Tyrannen können uns nicht mehr Schaden thun, denn daß sie uns den Kopf abreissen und erwürgen. Aber unser Herz kann uns eine solche Disputation und Traurigkeit machen, darinnen wir ewig müßten verderben, wenn uns der Heilige Geist und GOttes Wort nicht zu Hülfe kommen und erretten.

95. Darum ist der Teufel nirgend mächtiger, tückischer, stärker, heiliger, frömmer, denn in unsern Herzen. Wenn wir ihn da schlagen und überwinden, wenn wir ihn mit vestem Glauben aus diesem Stul heben, und uns auf das Unsichtbare schwingen, so werden wir auf die zornigen Könige, Fürsten und Tyrannen nicht ein Kliplein geben. Fürchten wir uns aber noch vor ihnen, so kommt solche Furcht und Schrecken nicht von ihnen, sondern von unserm Herzen, welches noch schwach ist, und hänget an dem Zeitlichen und Gegenwärtigen. Aber was nicht vorhanden und unsichtbar ist, das kann es nicht ergreifen.

96. Darum sollen wir lernen, daß wir in aller Noth und Gefahr stark und beherzt seyn, am allermeisten aber wider uns selbst, und wider unser eigen Herz. Denn da sitzt der Teufel am allervestesten, und was zuvor geschehen und ergangen ist, das hilft ihm fein darzu. Denn er weiß, daß wir Sünder sind, darum stellet er uns vor die Augen das Register und die traurige Handschrift, darinnen unsere Sünden geschrieben stehen; damit dränget er uns. Ja, er nimmt und ergreift auch das Gegenwärtige, und stürmet damit zu uns ein, nemlich, daß wir noch nicht so einen starken Glauben, nicht so eine brünstige Liebe haben, wie wir billig sollten; dargegen so sind wir ungeduldig. Wenn diß der tückische Schalk beginnet aufzumutzen, wie er denn ein gewaltiger Orator und Redner ist, der es für einen Meister kann; so wird das Herz kleinmüthig und erschrickt, nicht allein vor derer Könige und Fürsten Wüten und Toben, sondern auch vor einem rauschenden Blatte.

97. Darum sollen wir unsere Herzen rüsten und stärken, und sehen auf das Unsichtbare und Finsterniß, GOttes Worts, und uns

uns nicht fürchten noch entsetzen vor dem, das wir entweder in uns selbst, oder ausserhalb uns fühlen, und was wir verstehen können, ausziehen, und gehen, dahin uns dieser Vers leitet und führet, und uns halten an das Unsichtbare. Und wenn uns der Satan vorhält und vorwirft: Siehe, du bist ein Sünder, du gläubest nicht also, liebest nicht also, wie du sollst, und das Wort fordert und haben will; so sage du darwider also: Was plagest du mich mit dem Sichtbaren? Ich fühle es ohne das wohl, und ist nicht noth, daß du michs lehrest. Das aber ist vonnöthen, daß ich dem Worte folge, und schwinge mich auf das, das unsichtbar ist, das ist, auf den, der im Himmel wohnet, und auf sein Wort; in welches Augen alles, das mich schrecket, eitel Gaukelwerk und Fastnachtspiel ist, welches nicht zum Schrecken, sondern zum Gelächter und Kurzweil zugerichtet ist.

98. Also sollten wir diesen Vers lernen ins Werk bringen und practiciren, nicht alleine in der äusserlichen Gefahr und Noth, welche uns von denen Feinden des Worts wiederfähret, als vom Türken, Pabst, Bischöffen, Königen und Fürsten, welche alle ein groß Ansehen haben, daß sie mächtig, weise und gerecht sind; sondern auch in der geistlichen Anfechtung, wenn der Teufel das Gewissen schreckt, beschuldiget und verklagt um unserer Sünde willen, die wir gethan haben. Wer alsdenn diesen Vers wohl gelernet, im Herzen wohl bedacht und gefasset hat, der spottet des Teufels mit allem seinem Klagen und Dräuen. Denn er spricht: Was gehet mich das an, das auch meinem GOtt, der im Himmel wohnet, ein Gelächter machet? Du wirst mit deinem Anklagen und Bekümmern nichts ausrichten noch gewinnen; ja, ich will mit meinem GOtt auch lachen; denn ich weiß, daß dein Vornehmen vergebens und umsonst ist. Denn wiewol es wahr ist, daß ich ein Sünder bin, und der Sünden Strafe der ewige Tod ist; doch will ich darum nicht traurig, sondern getrost seyn und lachen; denn der für meine Sünde genug gethan, und dich in meinem Fleisch und Blute überwunden und geschlagen hat, der sitzt zur Rechten GOttes des Vaters; denn du fichtest nicht mich an, sondern eben den, der dich überwunden hat, den Sohn GOttes.

99. Denn das sollen wir gewiß und vest gläuben, daß alle Verfolgung, auch die geistliche Anfechtung, welche der Teufel in unserm Herzen zurichtet, geschicht um Christi willen. Denn Vergebung der Sünde um Christi willen gläuben, ist der höchste Artikel unsers Glaubens: Und es ist wahr, wer den Artikel gläubt, der hat Vergebung der Sünden. Darum unterstehet und bemühet sich der Teufel so fleißig, daß er uns diesen Glauben nehme. Wer aber des Teufels Gedanken folget, damit er uns plaget, auf daß er uns die Hoffnung der Vergebung der Sünden gar zu Wasser und zunichte mache, der sündiget, und thut unrecht.

100. Darum sollen wir denen Gedanken unsers Herzens nicht folgen, das uns der Sünden halben beklaget, und meynet, die Hoffnung der Vergebung der Sünden gehe uns nicht an. Denn das hiesse, dem Teufel folgen, der uns vexiret und plaget, nicht allein durch Mittel, als durch Fürsten und Tyrannen, sondern auch ohne Mittel, durch die Sünde und unser eigen Herz. Darwider sollen wir uns mit einem starken Muth getrost setzen, und sagen: Mit nichten sollst du mich traurig machen, noch schrecken; denn der mich heißt zufrieden seyn, der ist von den Todten auferstanden. Darum will ich la-

lachen und guter Dinge seyn, nicht, wie du willt, zweifeln und klagen, gleich als wäre ich allein, und ohne einen Helfer und Schutzherrn.

101. Aber wie schwer es sey, was für Mühe und Arbeit und eine lange Zeit es haben muß, diese Kunst zu lernen, das lehret einen jeglichen die Erfahrung. Die Worte hat man leichtlich gelernet: Der Gerechte ist ohne alle Furcht: Ein Christ fürchtet sich weder vor Sünde, noch vor dem Tode, sondern lachet und spottet des Teufels und seiner Dräuworte; aber versuche es, und siehe, ob du auch könnest guter Dinge und frölich seyn, wenn dich entweder dein eigen Gewissen verklaget, oder wenn sich Ketzerey und Aergerniß erheben. Denn Fleisch und Blut hebt von Stund an zu zittern und zu zagen, wollte gern, daß alles fein [sichtbarlich] friedlich zugienge, und eitel gut Gemach wäre. Weil es aber anders zugehet, daß ein solch wüstes Leben, Ungerechtigkeit, gottlos Wesen, Gotteslästern, Unfriede, Krieg, Aufruhr, und dergleichen Unglück ist, wie man siehet und vor Augen ist: so wird, durch solche äusserliche sichtbare Larve und Anblick, aus dem Herzen geschlagen und verloren das Unsichtbare, davon der Heilige Geist uns an diesem Orte lehret. Darum sollen wir uns zu solchem finstern Wetter gewöhnen, in welchem ein Christ in diesem Leben stets seyn muß; sollen uns ins Finsterniß verkriechen und verstecken, und ergreifen das Unsichtbare, das ist, GOttes Wort, und uns mit dem Glauben vest daran halten. Alsdenn so werden wir des Türken, der Bischöffe, Tyrannen, Secten, Rotten, Ketzer, und aller derer, so dem Reiche Christi widerstehen, Wüten und Toben gewiß lachen, als eines Fastnachtspiels.

102. Wer das allezeit und in allen Sachen thun kann, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrift: aber das haben weder St. Petrus, noch St. Paulus oder die andern Apostel, niemals allezeit gekonnt. Darum mögen wir bekennen, daß wir auch noch wol Schüler, und nicht Doctores in dieser Kunst seyn. Wiewol wir auch noch nicht werth sind, daß wir Schüler genannt werden, weil wir entweder uns rümpffen, oder zürnen, unwillig und ungeduldig werden, da doch GOtt lachet.

v. 5. Er wird einst mit ihnen reden im Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken.

103. Im vorigen Vers hat er beschrieben und angezeigt GOttes Geduld, welche zwar uns gar unleidlich wäre; aber unser HErr GOtt ist ihr gar sehr wohl gewohnet. Denn er pflegt der Gottlosen Grimm, des Pöbels, derer Könige, Fürsten und Leute Wüten und Toben, eine Zeitlang zu dulden und zu leiden, schlägt nicht bald mit Blitz und Donner drein, wenn man sündiget. Indeß ist die rechte, heilige, Christliche Kirche in Noth und Gefahr, wird verfolget und geplaget, seufzet und bittet, daß die Gottlosen gestraft werden; wie Christus von dem ungerechten Richter Luc.18, 2.sq. anzeiget. Denn es dünket die Gottesfürchtigen, daß diese Geduld GOttes kein Ende will nehmen, und darum ist sie schier unleidlich, als die das liebe heilige Creuz tragen muß, wird zuplaget und zumartert, nicht ein Jahr oder zwey, sondern viel Jahre.

104. Doch ist diese unsere Geduld nichts gegen der Geduld der lieben heiligen Erzväter, welche fünfhundert, sechshundert, und oft mehr Jahre gelebet haben, eben in solcher Anfechtung und Verfolgung. Dieselbigen haben nicht, wie wir diese sieben und

zwan-

zwanzig Jahre her, sondern ihr ganzes Leben durch, gehöret diß Liedlein der Gottlosen: **Lasset uns ihre Bande zureissen, GOtt siehet es, noch verstehet es nicht.**

105. Denn in solche Sicherheit fallen endlich die Gottlosen, weil GOtt so langmüthig ist, und die Strafe so lang aufzeucht. Wenn aber die Gottlosen also sicher rühmen, aber die Gottseligen und Christen so jämmerlich geplaget werden, seufzen und schreyen, alsdenn ist es nicht ferne, daß GOtt, welcher lachete, da die frommen Gottesfürchtigen heuleten und seufzeten, aber die Gottlosen so sicher wüteten und tobeten, zum Zorn beweget wird. Ein solch Ende nimmt zuletzt diß Spiel.

106. Darum hat dieser Vers eine liebliche und tröstliche Verheissung; wie denn derselben in denen Psalmen viel hin und wieder sind; als Psalm 9, 10: **Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth.** Und Psalm 19, 14: **Du schauest das Elend und Jammer, du bist der Waysen Helfer.** Und 68, 24: **Dein Fuß wird in der Feinde Blut gefärbet werden, und deine Hunde werden es lecken.** Und Psalm 110, 6: **Er wird zuschmeissen das Haupt über grosse Lande.**

107. Und mit diesen Verheissungen stimmen auch überein die Exempel allenthalben in Historien, nicht allein der heiligen Schrift, sondern auch derer Heyden. Denn also pfleget es in der Welt immerdar zuzugehen, daß sich Wahrheit und Frömmigkeit leiden müssen; und sonderlich in der Kirche wird Wahrheit verlachet, verspottet und gehöhnet, ja auch wol geschlagen, als wäre kein GOtt, oder aufs wenigste, als sähe oder fragte GOtt nichts darnach, wie es hier zugehe. Wenn man aber aufs Ende siehet, so siehet und erfähret man, daß die Wahrheit wol angefochten wird, kann aber nicht gedämpffet noch unterdrückt werden. Denn der im Himmel wohnet, ob er wol eine Weile des unnützen Vornehmens der Gottlosen lachet, doch lachet er nicht immerdar und ewiglich; sondern redet auch, und thut das im Zorn, und also, daß die Gottlosen erschrecken, die doch jetzt in allen Freuden leben und triumphiren, als hätten sie gewonnen Spiel, und wären nun über den Berg.

108. Darum ist diese Verheissung unsere Hoffnung, Trost und Trotz, und dienet sonderlich, die armen Gewissen wieder aufzurichten und zu trösten, welche die, so da singen, **lasset uns ihre Bande zureissen**, schier gar unterdrücken. Denn es bey uns und in unserer Macht nicht ist, daß wir ihnen wehren und ein ewiges Stillschweigen auflegen könnten, daß sie nicht singen; so können wir unsere Ohren auch nicht so stets und immerdar verstopffen und zuhalten, daß wir diß Liedlein der Gottlosen nicht höreten.

109. Darum müssen wir solche Sicherheit verbeissen, leiden und mit Geduld überwinden, bis das Stündlein kömmt, da GOtt beginnet zu reden. Denn derselbe hat eine grosse grobe Stimme, wie eine Posaune oder Trommete, damit er die Gottlosen schweigen und das Maul verstopffen kann, da wir kaum mucken können vor ihrem Geschrey.

110. Das Wörtlein, einst, oder alsdenn, bedeutet nicht eine gewisse Zeit und Stunde, sondern ist ein gemein Wörtlein. **Er wird reden**, es geschehe nun wenn es wolle; und alsdenn wird offenbaret werden das Lachen, welches verborgen ist, weil die Gottlosen so sicher singen; wie der 91. Psalm v. 8. sagt: **Du wirst mit deinen Augen sehen, daß denen Gottlosen wird vergolten werden.** Denn GOttes Gerichte sind nicht heimlich, GOttes Zorn wird doch endlich am hellen lich-

lichten Tage gesehen, und bleibet nicht aussen, welchen doch die Gottlosen meynen, er schlafe, und sehe nicht, was sie vorhaben.

III. Die Exempel sind vor Augen, die solches genugsam beweisen. Denn derer Römer Monarchie und Kayserthum war am allermächtigsten; doch ward es verwüstet und gieng zu boden, da es gedachte des HErrn Christi Reich zu verwüsten. Aber die Kirche, welche den Glauben an die Verheissung behielt, blieb stehen, ob sie wol harte geplagt ward. Die nun zu der Zeit gelebet, die haben die Rache und Vergeltung der Gottlosen gesehen, daß **zur Rechten tausend, zur Linken zehen tausend dahin fielen, und umkamen,** Ps. 91, 7. aber die Kirche blieb bestehen. Also hatte zur Zeit des Königs Ezechiä das Volk GOttes ein jämmerlich Ansehen. Denn der Assyrer König, welcher zehen Stämme gefänglich weggeführet hatte, der belagerte Jerusalem, und that denen andern im Königreich Juda viel Leides. Dazumal lachte der HErr solches, als eines unnützen und vergeblichen Vornehmens; aber die arme geplagte Kirche konnte nicht lachen, sondern weinete und traurete. Aber ward es nicht endlich offenbar, daß GOtt lachete? Begunte nicht die Kirche endlich auch zu lachen, da **in einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann vom Engel des HErrn erwürget wurden?** 2 Kön. 19, 35. Denn sie siehet mit ihren leiblichen Augen derer Gottlosen Rache. Also sahe mit seinen Augen hernacher das gefangene Volk zu Babylon derselben Zerstörung.

112. Also zeigen die Historien allenthalben an und beweisen, daß diese Verheissung nicht unnütze noch vergebens ist; sondern, ob wir wol die Zeit und Stunde nicht wissen können, wenn GOtt die Gottesfürchtigen erlösen, und die Gottlosen strafen und umbringen will; doch wird es gleichwol einmal gewiß geschehen, wenn wir nur nicht verzagen, sondern stark im Glauben bleiben, und mit dem Gebete fleißig und veste anhalten. Denn wie wir droben (§. 103.) von dem ungerechten Richter Luc. 18, 2. gesagt haben; also will GOtt auch, daß wir ihn durch unser Gebet erinnern und aufwecken sollen. Darum will er, daß wir die Noth und Gefahr fühlen und leiden, aber die Erlösung gläuben sollen.

113. Wir wollen aber alhier auch unserer Erfahrung nicht schweigen; nicht allein, daß kund und offenbar werde, daß dieser Vers wahr sey; sondern auch, daß wir GOtt danken, verstehen, und in frischem Gedächtniß behalten und rühmen sollen seine grosse Gnade und Wohlthaten, und daß er so wunderbarlich hilft und errettet. Der Pabst und Bischöffe, Könige und Fürsten, so es mit dem Pabst halten, haben sie nicht bis in die dreyßig Jahre diesen Vers gesungen, daß sie schier heisch worden sind: **Lasset uns ihre Bande zureissen, und ihr Joch von uns werfen?** Darum haben sie mancherley Anschläge gehabt, und Practiken gebraucht, haben den Sieg schier in Händen gehabt, und unserer Fürsten und Herren Lande, Schloß und Städte unter einander getheilet. Aber lieber, was haben sie ausgerichtet? Ist es nicht also, daß die Fürnehmsten, so das Spiel und Rädlein getrieben haben, die sind drüber dahin und zu scheitern gegangen: Wollte GOtt, daß sie nicht auch ewig verdammt wären. Die aber noch übrig am Leben geblieben sind; sind es nicht arme Bettler? Denn sie haben entweder verloren, das ihnen von ihren Eltern und Vorfahren gelassen ist, oder können es schwerlich erhalten und vertheidigen. Und die Strafe hat noch kein Ende, täglich machen sie ihre Sache ärger, und kommen und verwaten sich immer je tiefer hinein.

114. Auf

114. Darum lasset uns beständig verharren und bleiben im Glauben und Bekenntniß des Worts, daß wir nicht unter denen befunden werden, welche, wie die Weisheit sagt, die Geduld verloren haben. Laß sie uns immerhin zwingen, drängen, plagen, auch würgen und umbringen: doch wird uns der HErr nicht verlassen, wenn wir nur nicht verzagen, sondern diß Unglück geduldig leiden, und hoffen der Erlösung; denn er verheisset alhie, daß er einst in seinem Zorn mit ihnen reden, und sie schrecken will.

115. So sollen wir nun das Wörtlein, einst, oder, einmal wird er mit ihnen reden, wohl fassen und merken, nemlich, wenn es ihm Zeit dünket und wenn es ihm gelegen ist. Darum ist das Lachen im Himmel uns verborgen; aber das Reden höret und siehet man hier auf Erden. Denn er wird mit solchen Sängern reden, welche Himmel und Erden mit diesem greulichen Geschrey erfüllen: Lasset uns ihre Bande zureissen. Wenn er nun mit ihnen reden wird, so werden sie es warlich hören. Dasselbige aber wird alsdenn, oder einst geschehen; nicht jetzt, wenn wir es gerne wollten, als denen solcher Verzug unter dem Creuz lange wird: drum wollen wir gerne, daß GOtt jetzt alsbald redete; aber er will es nicht thun. Alsdenn aber will er reden, nemlich, wenn wir gleich verzagen, und meynen, er werde ewig schweigen.

116. Aber was, oder wie wird er reden? Hier muß man acht geben auf die Art der hebräischen Sprache zu reden. Denn wenn die Schrift saget, daß GOtt rede, so verstehet und meynet sie ein solch Reden, das in der That und im Werk bestehet, nicht allein im Getöne oder Klange, wie wir reden. Denn GOtt hat weder Mund noch Zunge, weil er ein Geist ist, Joh. 4, 24. Darum heißt das GOttes Mund und Zunge, nemlich, er spricht, so geschiehet es, Psalm 33, 9. und wenn er redet, so erzittern die Berge, die Königreiche beben, ja, die ganze Welt wird beweget und erreget. Denn es ist viel ein ander Reden, denn unser Reden.

117. Wenn die Sonne aufgehet oder niedergehet, so redet GOtt. Wenn die Früchte auf dem Felde wachsen, die Leute geboren werden, so redet GOtt. Darum sind GOttes Worte nicht ein unnützer vergänglicher Odem oder Lufft, sondern grosse wunderbarliche Sachen, die wir mit Augen sehen, und mit denen Händen greifen. Denn wie Moses sagt 1 Buch c. 1, 11. sqq. da der HERR sprach: Es werde Sonn, Monden, die Erde bringe fruchtbare Bäume, von Stund an geschah es und stund da, wie er sagte. Diese Stimme oder Wort hörete niemand; aber die Werke und die Thaten sehen wir vor Augen, und greifen es mit denen Händen.

118. Darum thut der Heilige Geist alhier zugleich und auf einmal zweyerley: Erstlich, tröstet er die Gottesfürchtigen und Christen, so unter dem Creuz liegen, seufzen und lechzen. Zum andern, schreckt er die Gottlosen und Unchristen, daß sie nicht sicher und stolz seyn, sondern gewiß dafür halten sollen, daß GOtt reden werde; weil es aber im Zorn geschicht, so wird da kein Ende noch Aufhören, auch keine Hoffnung seyn.

119. Denn wenn der HErr zürnet, so ist es warlich kein Scherz noch Spiel, sondern Ernst. Und die Gottlosen fühlen auch solche zornige Worte, beyde in diesem Leben, durch mancherley Plagen, und in jenem künftigen Leben, wo sie sich nicht bekehren und Busse thun. Ein solch Zornwort hören heutiges Tages noch Ungarn und Deutschland, weil sie vom Türken also geplagt werden um der Ab-

Abgötterey, und um Verachtung des Evangelii willen.

120. Er pflegt aber auch **in Gnaden zu reden**, wenn er Friede gibt, und gute fruchtbare Jahre von allerley Früchten, fromme Obrigkeit, fromme rechtschaffene Lehrer und Prediger. Das sind Gnadenworte. Also sagt der Psalm: **Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort läuft schnelle**, Ps. 147, 15. Denn er deutet und erkläret, wie **das** zu verstehen sey, nemlich, daß er Schnee, Reif, Schlosen, Eyß ꝛc. gibt.

121. Und solche Art zu reden hat alleine diese heilige Sprache, welche aus Mose genommen ist; welcher im ersten Buche, da er erzehlet, wie GOtt alles aus Nichts geschaffen habe, gemeiniglich immerdar also zu reden pflegt, 1 Mos. 1, 3. 4: **GOtt sprach es werde Licht, es werde die Veste, ꝛc. und es ward Licht, und GOtt machte das Firmament.** Daher ist solche Art zu reden genommen. Denn gleichwie die griechischen Poeten Homerum, die Lateinischen Virgilium haben, welchen sie im Schreiben nachfolgen: also haben die lieben heiligen Propheten aus Mose recht reden gelernet von GOttes Werken und Thaten; denn sie haben gesehen, daß bey GOtt heißt reden, thun; und **Worte sind Werke.**

122. Es ist aber erschrecklich, daß der Prophet alhier sagt, daß **GOtt in seinem Zorne reden wird.** Denn es ist gewiß, daß auf solche Zornworte ganze Nationen, Land und Leute fallen und zu trümmern gehen müssen, und vermögen sich durch ihre Kraft, Gewalt, Macht, solches Fallens gar nicht zu wehren. Also redete **GOtt in seinem Zorn**, da er die Römer wider die heilige Stadt Jerusalem schickete, und hernach die Wenden und Gothen wider Rom. Das waren grosse, grobe, wüste Worte und eine eiserne Stimme, welche die grössesten und gewaltigsten Monarchen und Kayserthümer herunter geworfen und gestürzet hat.

123. Auf die **Weise redet er in seinem Zorn**, wenn er eine Pestilenz, theure Zeit, Hunger, Krieg und andere Plagen schickt. Und ein solch Ende nimmt der Welt Wüten und Toben, nemlich, daß sie die hohe göttliche Majestät auf sich lädt, und wider sich erreget und beweget, daß dieselbigen Reden nicht Worte, wie der Menschen Worte sind, welche allein in die Ohren erschallen und vergehen, sondern die das Gewissen schrecken, und greulich anzusehen sind. Nemlich, viel tausend grausame Kriegsleute, Bruder Veitlein mit zerhackten Hosen, und andere Plagen, welche ganze Königreiche zu grunde verstören.

124. Wäre es aber nun nicht besser, man trüge Christi Joch, und würfe es nicht von sich hinweg. Welches, ob es wol Fleisch und Blut hart und schwer ist; (denn die da Christen seyn wollen, die müssen das Creuz tragen, denn sie haben viel grosse, gewaltige Widersacher und Feinde, wie v. 1. 2. gesagt;) doch haben wir des Heil. Geistes Trost und Friede, nicht einen kurzen und vergänglichen, wie der Welt Friede ist, um welches willen die Welt diß Joch von sich wirft, sondern einen ewigen. Der Vater züchtiget den Sohn flugs, den er lieb hat, Ebr. 12, 6. Also redet Christus auch im Zorn wider das Fleisch; aber er redet auch in Gnaden für den Geist. Welche nun diß Joch und Bande nicht tragen wollen, dieselben müssen eine andere Stimme hören, nemlich, viel tausend Türken und ander Teufelsgesinde, welches alles weit und breit mit Brennen, Rauben, Würgen ꝛc. verwüstet und verheeret.

125. Es lässet es aber der HErr nicht alleine

leine bleiben, daß er mit den Gottlosen in seinem Zorne redet, sondern auf solche seine Zornworte folget auch alsbald das Schrecken. Also, daß seine Feinde plötzlich erschrecken und verzagen, werden irre, daß sie nicht wissen wo hinaus. Und das ist der Anfang solches Fallens und Purzelns. Ein solcher Kriegsmann ist der HErr, der im Himmel wohnet. In der Erste läßt er sich nichts merken, verbeißt den Zorn, und lachet ihres unnützen Vornehmens. Wenn aber die Feinde davon nicht abstehen und nachlassen, so verwundet er nicht die Füsse, nicht die Hände, sticht ihnen nicht die Augen aus, sondern schreckt nur das Herz. Wenn das erschrocken und verzagt ist, so kann ein wehrlos und klein Häuflein sie leichtlich schlagen und obsiegen.

126. Wir haben diese zwanzig Jahre viel wider den Türken vorgenommen, aber wenig Glück gehabt. Warum das? Unsere Sünde und Undankbarkeit haben GOtt zum Zorn wider uns gereizet. Darum, da er uns strafen wollte, hat er die Türken (wie denn jetzt die fremde Nationen,) uns zu Feinden, mit Zorn und Wüterey wider uns, erwecket und gerüst gemacht, uns aber geschrecket; also, daß uns nicht unbillig vorgeworfen und aufgerückt wird, daß wir Deutschen unsrer männlichen Tugend vergessen haben, und sind aus unserer Eltern und Vorfahren Art geschlagen.

127. Also schreckt er sein Volk, die Jüden, unter NebucadNezar, die Babylonier unter Dario und Cyro, die Perser unter Alexandro, die Griechen unter derer Römer Regiment. Denn dieser Vers hat zu allen Zeiten die Feinde des HErrn Christi gestürzt und geschreckt, wird auch Türken und Pabst stürzen. Denn um deßwillen ist er vom Heiligen Geiste geschrieben, daß er die ganze Welt würge und verwüste, weil sie von ihrem Wüten und Toben, wider diesen HErrn und seinen Gesalbeten zu streiten, nicht ablassen will.

128. Aber weil er sagt, der HErr werde reden, aus dem erscheinet genugsam, daß sich die Bösen und Gottlosen nicht ändern noch bessern, lassen ihnen auch weder rathen noch helfen von denen, die GOttes Wort, welches ein Wort der Gnaden ist, zu ihnen bringen. Denn wenn sie das Wort höreten, hätten fleißige Achtung darauf, und liessen sich lehren, so würden sie abstehen von diesem Vornehmen, sich wider GOtt zu setzen. Weil sie aber nicht hören wollen, sondern fahren also sicher fort, verachten das Wort und die heilsame Lehre; so müssen sie eine andere Stimme hören, welche ist eine Stimme des Zorns, deren alle Widersacher des Worts gewärtig seyn müssen. Denn wenn sich die Leute nicht bekehren noch bessern wollen, fahren also fort, bestehen also halsstarrig, wie die blinden stetigen Gäule, auf ihrem Thun und Vornehmen, das wollen sie hinaus führen, und gar nicht weichen; so folget dieser Vers, daß der HErr in seinem Zorn reden, und die Unbußfertigen schrecken muß.

129. Und das ist die Sünde des Deutschlandes, welche gewiß dräuet, daß es eine Schnappe nehmen und fallen wird. Denn wiewol wir mit allem Fleiß vermahnen, daß man das Wort annehmen wolle, und die falschen Gottesdienste abthun und hinlegen; doch wollen es die Bischöffe und etliche Fürsten nicht hören, sondern werden immer je länger je mehr wider uns verbittert und entzündet. Drum müssen wir auch mit Geduld dieser Zornstimme erwarten, welche die Gottlosen wider ihren Willen hören müssen, und darzu ewig verloren seyn, sterben und verderben.

130. Indeß wollen wir thun, wie Loth zu Sodom, wie Abraham mitten in Chaldäa, wie die Gefangenen zu Babylon. Denn wiewol dieselbigen der gottlosen Welt gerne geholfen und gerathen hätten, doch konnten sie nicht; sondern mußten darzu viel von ihr leiden, mußten sich dücken und schmiegen, ihre Seele ward Tag und Nacht geplaget und gequälet. Also müssen wir auch noch heutiges Tages, mit grossem Aergerniß und Herzeleid, hören und sehen des Pabsts Gotteslästerung und Abgötterey. Aber was sollen wir thun? Sie wollen ihnen weder rathen noch helfen lassen: und wie die Apostel nicht konnten Jerusalem zur Busse bringen, also dringen und eilen unsere Bischöffe auch auf uns, zu ihrem Verderben. Das müssen wir leiden, bis der HErr beginnet ihnen zu predigen, nicht mit einer solchen Stimme, wie unsere ist, die sie verachten, als einen Traum, und halten sie für nichts; sondern mit der Stimme des Zorns, welche mit einem Odem ganze Königreiche und Kayserthümer umkehret.

131. Aber solche Exempel lehren uns, daß, wo GOttes Wort ist, da folget auch gewißlich Verfolgung und Verwüstung, um derer willen, die sich darwider legen; und gleichwol bleibt in solchem Fall der Welt GOttes Wort veste stehen und fällt nicht. So wird die Kirche, ob sie wol hefftig geplaget wird, und ein kleines geringes Häuflein ist, auch wohl bleiben. Denn dieser König höret darum nicht auf ein König zu seyn, darum, daß die Gottlosen geschrecket werden; sondern darum redet er mit ihnen in seinem Zorn, darum schrecket er seine Feinde, auf daß die Kirche und das Wort bleibe. Denn das kann allein die Kirche durch GOttes Kraft und Macht, daß sie leidet, und doch nicht fällt noch untergehet, sondern bleibet. Ja, unter dem Creuz wird sie stark und nimmt zu. Darum läßt der Psalm die gottlosen Feinde fahren, als wären sie zum Henker geführt, fähret fort und lehret uns vom Siege des Worts, und von der grossen Majestät und Herrlichkeit unsers Königs, und spricht.

II. Theil,

Von Christo, dem König der Ehren, und sonderlich von den Stücken, die er in seinem Lehramte getrieben.

I. Ueberhaupt von Christo, dem König der Ehren.
1. Von der Einsetzung dieses Königes auf dem heiligen Berge Zion 132-154.
a wie und warum diese Einsetzung nicht mit dem fleischlichen Sinn, sondern allein mit dem Glauben muß gefasset werden 132. 133.
* das Reich Christi stehet vest, die Feinde aber dieses Reichs werden gestürzt 134.
b daß bey dieser Einsetzung drey Stück zu beobachten 135. sqq.
1) wer da redet 136.
2) von welchem geredet wird 137. 138.
3) der Ort, wo dieser König eingesetzt 139-142.
* wie und warum man sich vor dem Enthusiasmo hüten soll 140.
* wie das Wort, Zion, zu verstehen 141. 142.
c wie diese Einsetzung der Kirchen zum Trost aufgezeichnet ist. 143.
d warum der Berg Zion heilig genannt wird bey Erzehlung dieser Einsetzung 144-151.
* Glaubige sollen lernen, daß Christus vom Vater sey eingesetzt, und zu finden sey auf dem Berg Zion 152.
* wie sich Glaubige zu trösten, wenn sie von der Welt als aufrührische Leute ausgeschryen werden 153. 154.
2. von dem Amt dieses Königs.
a wie das Amt dieses Königs gar sehr unterschieden von dem Amt weltlicher Könige 156. sqq.
* worinn das Amt weltlicher Herren besteht, und worinn es nicht besteht 157.
b worinn diß Amt besteht 158. sqq.
* von dem Reich Christi und denen Reichen der Welt.
1) wie der Satan damit umgehet, daß er beyde Reiche vermische 159.
2) wie der Pabst beyde Reiche vermischet hat 160.
3) wie die Rotten und Schwärmgeister beyde Reiche vermischen 160. 161.
4) woher es kommt, daß beyde Reiche vermischt werden 162.
5) worinn Christi Reich besteht 163.
6) wie und warum es schwer ist, beyde Reiche wohl zu unterscheiden 164.
c warum die Personen geändert werden, da von Christi Amt geredt wird 165. 166. 167.
d das Schwerdt und Scepter, dessen sich dieser König in seinem Amt bedienet 168.
* Bedeutung des Wortes, Chock 169.
II. Diejenigen Stücke, so Christus in seinem Lehramt getrieben.

1. Daß

1. Daß durch seine Lehre die Lehre Mosis soll aufgehoben werden 170 sqq.
* von der Lehre Mosis und Christi.
a woher zu schliessen daß Christi Lehre von Mosis Lehre zu unterscheiden 171. 172. 173.
b worinn beyde Lehren unterschieden 174. 175.
c Christi Lehre ist rein, schlecht und einfältig vorgetragen 176.
d Christi Lehre ist edler und herrlicher, als Mosis Lehre 177.
e die Summa der Lehre Christi und der höchste Articul in derselben 178. 179. 180.
2. daß er wahrer GOtt und Mensch sey, und eine ewige Geburt habe.
a warum dieser König wahrer Mensch seyn müssen 181.
b warum dieser König wahrer GOtt seyn müssen 182. 183. 184.
* von Christi Gottheit und ewiger Geburt.
1) wie und warum man die Lehre hievon wohl fassen und vest dabey halten soll. 184. sqq.
2) wie Arius die wahre Lehre hievon angefochten 185.
3) wie Paulus Christi Gottheit bestätigt 186.
4) daß dieser Artikel sehr schlüpfrig und man sich hüten soll davon zu disputiren 187-190.
5) wie sich die Mönche an diesem Artikel versündigen 188.
* woher es kommen, daß Zwingel und Carlstadt auf falsche Lehre gerathen 190. 191. 192.
6) daß Christus nach der ewigen Geburt GOttes Sohn 193.
7) wie wir der Vernunft begegnen sollen, wenn sie diesen Artikel will umfassen 194.
c warum der Heil. Geist hier eine sonderliche Weise gebraucht, da er von Christi ewiger Geburt redet 195-201.
* wer ohne Christo von GOtt speculirt, verliert denselben ganz und gar 202.
d woher wir wissen, daß Christi Geburt eine ewige Geburt 203-208.
e wie diß Stück der Lehre nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Glauben gefaßt wird 204. 205.
* wie das Wörtlein, heute, zu verstehen, wenn es von GOtt gebraucht wird 206. 207. 208.
f daß Christus ausser der ewigen Geburt auch eine zeitliche habe 209.
* von Christi Gottheit.
1) daß wir diesen Artikel glauben, aber nicht speculiren sollen 210. 211. 212.
2) der Schade, der daher entsteht, wo man diesen Artikel nicht vest inne hat oder fahren lässet 213. 214.
3) daß die Vernunft diesen Artikel nicht fassen kann 215.
4) wie Christi Gottheit durch seine Thaten und Wercke erwiesen wird 216.
3. die Verheissung, so ihm von seinem Vater gegeben.
a wie Arius diese Verheissung gemißbraucht, und wie ihm zu begegnen 217-222.
b wie aus dieser Verheissung zu schliessen, daß Christus wahrer GOtt sey 218-221.
* von Christo und seinem Königreiche.
1) was für Trost aus dem rechten Erkenntniß Christi fließt 221. 222.
2) wie weit sich Christi Königreich erstreckt 223.
3) ob durch Christi Königreich die Reiche der Welt aufgehoben werden 224. 225.
4) wie und warum wegen dieses Königreichs so viel Unruhe in der Welt entsteht 226. 227. 228.
5) ob dem Reich Christi dadurch Schade zugefüget wird, wenn die Welt darwider tobet 229. 230.
* Vernunft und eigene Werke vermögen nichts zur Seligkeit, sondern der Glaube 231.
c wie Glaubige diese Verheissung zum Trost gebrauchen sollen.
1) in dem Wüten und Toben der Welt 232-235.
2) in den Anfechtungen des Gesetzes, der Sünde und des Todes 236-238.
d wie diese Verheissung alles gestürzt, so sich wider Christum gesetzt 239. 240. 241.
* warum Zwingel und Carlstadt, nebst andern Rottengeistern, müssen zu Boden gehen 242.
e wie durch diese Verheissung Christo alles unterworfen wird 243.
* daß Christus wahrer GOtt und in ihm allein alle Seligkeit anzutreffen 244. 245.
* von dem Streit der Welt wider Christum 246-249.
f wie diese Verheissung den Glaubigen zum Trost, den Gottlosen zum Schrecken gegeben 250. 251.
* von dem Worte des Evangelii.
1) warum der Heil. Geist solches einen eisernen Scepter nennet 251-254.
2) daß das Wort des Evangelii eine unüberwindliche Kraft hat 255.
3) die Straffe derer, so sich dem Wort des Evangelii widersetzen 256. 257.
4) das Wort des Evangelii ist wie ein starker Strom, dem durch keine Gewalt zu wehren 258.
5) Gläubige sollen sich die Kraft des Worts wohl einbilden und recht zu nutze machen 259-262.
6) daß die Feinde dieses Worts ewiglich werden verworfen werden 263.

I.

v. 6. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.

132. Hier siehest du, daß beschlossen ist, daß die hohe göttliche Majestät dräuet, daß sie umkehren, stürzen und verwüsten will, alle, die wider sein Wort sind, und verheisset gleichwol, daß er sei-

seinen Christ oder Gesalbten, und sein Reich, das ist, sein Wort erhalten will. Aber diß alles muß man allein mit dem Glauben fassen, nicht mit fleischlichen Sinnen und Gedanken. Denn Fleisch und Blut und die Vernunft kann nicht gläuben, daß auf dem einigen Menschen JEsu, von Maria geboren, alles stehe, daß um diß einigen willen die ganze Welt untergehen und verderben muß; ja, ehe daß ihrem Reiche sollte irgend ein Schade wiederfahren oder Abbruch geschehen, so bleibe Christus mit seinem Reiche und Worte, wo er kann und mag; also gedenkt sie.

133. Denn wenn Könige und Fürsten das gläuben könnten, so hüteten und sähen sie sich vor, liessen es ihnen eine Warnung seyn, und nähmen diesen König an, wären ihm nicht feind, noch unterstünden sich, ihn zu dämpfen und unterzudrücken. Weil sie es aber nicht gläuben, denn sie sehen nur das Sichtbare an, das ist, ihre Macht und Gewalt; das Unsichtbare aber, das ist, GOttes Wort, achten sie nicht, sondern verachten und verfolgen es; so fallen sie, wie die blinden tollen Hunde, immer einer nach dem andern dahin, bis sie alle umkommen. Wie deß viel Exempel vor Augen sind, beyde alte und neue. Denn Christus ist, wie Daniel c. 2,34. 35. 45. sagt, ein grosser Stein, der die ganze Welt füllet; welche sich nun wider denselben legen, die werden zu Pulver zumalmet. Und Christus sagt selbst Luc. 20. v. 18: **Welcher auf diesen Stein fället, der wird zuschellen; auf welchen er aber fället, den wird er zumalmen.**

134. So ist es auch noch heutiges Tages nichts neues, daß solches von Christo geprediget wird. Denn das Exempel der vier Monarchien und Kayserthümer ist vor Augen, welche wir sehen im Staube und in der Asche liegen, darum, daß sie sich wider diß Königreich halsstarriglich gesetzt haben. Dargegen stehet die Kirche, welche allezeit von der Welt heftig ist geplagt und verfolget worden, GOtt Lob! noch, nimmt zu, ist frölich, lobet GOtt, rühmet seine Wohlthaten, ob gleich der Teufel und die Welt zornig sind, wüten und toben, und das um dieses Verses willen, daß sie hier siehet, daß dieser ihr König eingesetzt und verordnet ist über Zion; davon mag ihn stürzen, wer da will, und Lust darzu hat. Wir sind frölich und danken GOtt, daß alles Vornehmen der zornigen Welt und des Teufels vergebens ist, darum vertrauen und verlassen wir uns auf diesen Vers, verachten und lachen ihr fein sicher und mit frölichem Muthe.

135. Du sollst aber allhier mit allem Fleiß achtung geben, erstlich, auf die Person, die da redet, das ist, auf GOtt den ewigen Vater: Zum andern, auf die Person, von welcher der Vater redet: Zum dritten, auch auf den Ort und Statt, welche der Heilige Geist benennet. Auf diese drey Stücke habe fleißige Achtung, und setze dich wider alles, was sich in diesen Personen und Orte nicht vergleichet, und verachte es, als wäre es nichts. Denn dieser Vers, wenn man ihn recht bedenkt, füllet Himmel und Erden; also, daß man darüber nichts sehen könne, es sey vor der Welt so groß und scheinbar, wie es wolle.

136. Denn wer ist, der da sagt: Ich? Ist es nicht der HErr Himmels und der Erden, der alles durch die Kraft seines Worts aus Nichts geschaffen hat? Gegen dem halte die ganze Welt, und aller Welt Macht und Gewalt. Was ist es, was wird sie wider diesen HErrn thun können? Ist es nicht also, wenn er spricht, so ist und bestehet die Welt? Wiederum, wenn er spricht, so ist die

Welt nichts, sondern fället plötzlich dahin? So sagt nun der, so ein HErr aller Herren ist, der allein weise, alleine gerecht, allein allmächtiger GOtt ist, ich habe meinen König eingesetzt.

137. Bedenke nun, wer und was für eine Person er sey. Die Welt hat auch ihre Könige und Fürsten, die regieren aus GOttes Befehl; wie Paulus sagt Röm. 13, 1. alle Gewalt ist von GOtt: und doch sind sie, wie Petrus sagt 1 Epist. 2, 13. eine menschliche Creatur, das ist, durch menschliche Ordnung eingesetzt, so Befehl haben, äusserliche und leibliche Dinge zu regieren, zu verwalten und zu versorgen. Aber dieser König, unser HErr JEsus Christus, ist ohne Mittel von GOtt dem ewigen Vater verordnet und eingesetzt, daß er König sey, und wird genannt des Vaters König, oder ein König vom Vater gesetzt. Ich, spricht er, habe meinen König gesetzt.

138. So sondert er ihn nun von allen andern weltlichen Königen. Denn wiewol GOtt dieselbigen auch geordnet hat, wie Paulus Röm. 13, 1. sagt, alle Gewalt, oder Obrigkeit, ist von GOtt; doch nennet er er sie nicht seine Könige. Darum ist das der fürtrefflichste, ausbündigste König, den der HErr und ewige Vater ihm zum Könige setzt; und darum sollten ihn die andern Könige und Fürsten billig in Ehren halten, für ihren HErrn annehmen und erkennen; ja, wie er hernacher (v. 12.) sagt, herzen und küssen, als einen einigen köstlichen Edelgestein oder Perle, gegen welchen alle andere Könige und Königreiche gehalten, kaum Ziegel- oder Kieselsteine, ja Dreck und Koth sind.

139. Aber worzu dienet es, daß er den Ort oder die Stätte so eigentlich benennet und anzeiget, daß er sagt, dieser König sey gesetzt über Zion, den heiligen Berg? Und diß ist es, darauf man sonderlich fleissig achtung geben soll. Denn darum gedenket er des leiblichen Orts, auf daß wir es gewißlich dafür halten und gläuben sollen, daß dieser König, so von GOtt eingesetzt ist, rechter, wahrhaftiger Mensch, und eine solche Person sey, die man begreifen, mit Augen sehen, und mit denen Händen betasten kann.

140. Denn man soll derjenigen närrische Gedanken und Phantasey nicht nachfolgen, die sich in einen Winkel verkriechen, diß oder das Werk vornehmen, damit sie sich üben und warten, bis GOtt mit ihnen rede, und meynen, daß alles, was sie gedenken und ihnen träumen lassen, seyn eitel Prophezeyungen, vom Heiligen Geist eingegeben; wie denn eben solche Narren auch die Mönche gewesen sind und noch. Aber wenn uns GOtt also, auf diese Weise, hätte wollen lehren, mit uns reden und uns erleuchten; so hätte er nicht eine gewisse Person vorgestellet und geordnet; fürnemlich aber hätte er nicht einen gewissen Ort auf Erden benannt, daher man dieses Königes gewärtig seyn, und ihn haben sollte. Nun aber ist die Person aufs allergewisseste bestimmet und ernannt: erstlich, daß sie GOttes Sohn sey; zum andern, daß sie König zu Zion sey, das ist, Davids Sohn, Davids Erbe, und Davids Verheissung, daß er sey ein König des beschnittenen Volks, über welches David das Regiment hat. Darum sollen wir diesen Menschen, der zu Zion lehret, sich zu Zion offenbaret, annehmen, daß er sey von GOtt zum Könige gesetzt.

141. Denn wiewol das Wörtlein, Zion, ein verblümt Wort ist; denn es heißt nicht Holz und Steine, sondern die, so zu Zion wohnen; doch ist es ein leiblicher Ort, und lehret

lehret uns, daß wir diesen König, der König zu Zion genannt wird, annehmen sollen. Da man aber das Wort, Zion, für ein materialisch Ding, das ist, für Holz und Steine, davon er gebauet ist, verstehen wollte; so wäre es mit uns armen Heyden geschehen und aus. Denn wir haben jetzt diesen Berg nicht inne, sondern die Türken. Nun aber stehet alle unser Heil und Trost auf dem, daß wir den König haben, bekennen, annehmen, der auf dem heiligen Berge Zion gewesen, das ist, der David verheissen war, auf daß er über das Haus Jacobs regiere, und sitze auf dem Stul Davids, seines Vaters, ewiglich, wie der Engel zu Maria sagte Luc. 1, 32. 33. Und um dieser Verheissung willen, weil sie der Vater selbst David gegeben hat, wird recht gesagt, daß dieser König von GOtt gesetzt sey auf den Berg Zion, auf welchem David, der König, gesessen hat.

142. Darum ist das der Titel unsers Königs, geschrieben in dem Schilde, [auf der Crone,] mit welchem ihn der ewige Vater geschmücket und geehret hat, daß er ein sey ein Zionischer König auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, unser HErr JEsus Christus, geboren von Maria der Jungfrauen. Von dem weissagen alle Propheten, daß er seinen Sitz und Hof auf dem Berge Zion haben werde, als Davids Sohn und Erbe. Also sagt Zacharias c. 9, 9: Du Tochter Zion jauchze, siehe, dein König kömmt. Und Esaias c. 2, 3: Aus Zion wird gehen das Gesetz, und aus Jerusalem das Wort. Ps. 110, 2: Der HErr wird das Scepter deines Reichs aus Zion senden. Esaia 59, 20: Aus Zion wird kommen der Heiland. Und Obadias c. 1, 17: Auf dem Berge Zion wird seyn das Heil. Diese Zeugnisse der lieben Propheten allzumal, führen uns auf das leibliche Zion, das ist, zum Volk und Sitze Davids, daß wir gewiß warten sollen, daß Gerechtigkeit und ein gewaltiger Strom reines Wassers daher kommen werde.

143. Darum gibt uns endlich in diesem Lermen, Haß und Neid der Welt und des Satans, der Heilige Geist diesen Trost. Als wollte er sagen: Du kleines Häuflein, fürchte dich nicht, leide dich, dulde und vertrage alles Unrecht, das dir begegnet, und laß die Welt mit ihrem Reichthum, Gewalt und Macht, nur immerhin sich brüsten, prangen und stolzieren, bis der Tag des Zorns kömmt, und die Unbußfertigen überfällt und stürzet; aber meines Königs Reich wird wohl bleiben. Denn dieser König ist von mir eingesetzt, nicht von ihnen. Wie sie aber diesen König nicht eingesetzt haben; also werden sie ihm auch nichts abbrechen, noch einigen Schaden thun können.

144. Warum heißt er aber diesen Berg Zion heilig, weil er nichts anders denn Holz und Steine gewesen ist, und das Volk, so drauf wohnet, Fleisch und Blut ist, wie andere Leute in Landen und Städten? Reimete sich aber dieser herrliche Titel nicht viel besser auf den Berg, auf welchem der Tempel und Gottesdienst war? Antwort: Ich habe oftmals gesagt, daß uns nichts schwerers ankömmt, denn gläuben, daß wir heilig sind. Denn uns ärgert und beweget das Aergerniß und unsere bekannte Schwachheit, beydes, so in uns und andern ist. Gleichwie nun andere sich das nicht bereden können noch gläuben, daß wir heilig sind; also dürfen wir uns selbst diese Ehre nicht zumessen.

145. Es sollte aber diese Heiligkeit weder andern, noch uns, entzogen oder genommen werden; sondern, wie wir Deutschen pflegen,

gen, einen frommen Mann, und eine fromme Frau und Hausmutter zu heissen; also sollte uns in der Christlichen Kirche und Gemeinde der Name, heilig, wohl bekannt und gemein seyn. Aber, wie ich (§. 132.) gesagt habe, uns ärgert unsere und uns bekannte und bewußte Schwachheit. Denn weil wir Fleisch und Blut sind, und nicht auf denen Wolken gehen; sondern mit den schlechten gemeinen Werken im Haus- und Stadtregiment umgehen und zu schaffen haben, dasselbige verdunkelt und verfinstert gleich solche Heiligkeit. Darum ist es sehr nütze und gut, daß die Herzen in dieser Frage, so schlecht anzusehen ist, recht unterrichtet werden.

146. Man pflegt aber gemeiniglich also zu antworten, daß der Berg Zion, oder das Volk, so darauf wohnet, habe zweyerley Heiligkeit gehabt, oder ist heilig gewesen um zweyerley Ursachen willen. Aufs erste, darum, daß es GOttes Wort und Gottesdienste gehabt hat. Durch dieses Wort sind Holz und Steine, und auch die Leute selbst geheiliget. Also, wenn jemand einen Juden tödtete, sagte man, er hätte einen heiligen Menschen getödtet; nicht um der Person willen, sondern um des Orts und Volks willen, so durch das Wort GOttes, ja, durch GOtt selbst, der alda wohnete, geheiliget war.

147. Zum andern, war eine andere und grössere Ursache. Denn weil GOtt unter diesem Volke durch sein Wort wohnete, so war in dem Volke allein die rechte Kirche, welche durch den Glauben heilig ist, und sonst nirgend anderswoher. Denn die Heiligen wußten, daß der gebenedeyete und gesegnete Saamen, GOttes Sohn, würde kommen, Mensch werden, und sich am Stamm des Creuzes geben zum Opffer für die Sünde der ganzen Welt. In solchem Glauben erlangten sie, durch den verheissenen Saamen, Vergebung der Sünde und den Heiligen Geist, und wurden rechtschaffen und in der Wahrheit geheiliget. Und um derselben rechtschaffenen Geheiligten willen, obgleich derselben wenig waren, ward darnach das ganze Volk auch heilig genannt. Denn es war allein das Volk, in welchem heilige Leute waren und lebten. Diese Heiligkeit ist grösser und rechtschaffener, denn die vorige.

148. Also heiliget bey uns das vierte Gebot: **Ehre Vater und Mutter**, diese Stände; also, daß ich recht sage, der Vater ist heilig, die Mutter ist heilig, die Obrigkeit ist heilig, um der gemeinen Heiligkeit willen, nemlich darum, daß GOtt ernstlich befohlen hat, daß wir ihnen sollen gehorsam seyn. Denn es ist ein solch Gebot, das nicht ein einzeln Volk, sondern uns alle allenthalben und an allen Enden verbindet und verpflichtet; drum gehet diese göttliche Ordnung durch alle Nationen, über alle Völker. Aber darnach haben Vater und Mutter, und die Obrigkeit, so Christen sind, eine andere Heiligkeit, die nicht so gemein, sondern eine sonderliche **Privatheiligkeit** ist, darum, daß sie im Namen JEsu getauft, und durch den Glauben an die Verheissung, und durch den Heiligen Geist geheiliget sind.

149. Auf diese Weise war der Berg Zion auch heilig: erstlich, von wegen der Heiligkeit, so aus dem Gesetz kömmt; denn da war das Wort und die Gottesdienste, so das Gesetz forderte. Zum andern, auch von wegen der Heiligkeit, so aus Gnaden kommt, daß daselbst war die Verheissung von Vergebung der Sünde durch den gebenedeyeten Saamen, welche hernachmals erfüllet, und folgends durch die lieben Apostel

stel in die ganze Welt ausgebreitet, und von denen Heiligen gegläubet, und mit dem Glauben gefasset ist.

150. Aber die rechte Antwort und der rechte Verstand ist, daß der Berg Zion heilig geheissen wird, nicht seinet und des Volks halben, sondern um dieses Königs willen. Wie denn bey uns eine gemeine Art zu reden ist, da wir also sagen: Das ist ein Raubschloß, als auf welchem die Schnaphähnlein und Staudenhechtlein wohnen: das ist eine Handelstadt, in welcher Kaufleute und Händler sind. Also wird Zion auch ein heiliger Berg genannt, nicht von David, der darauf wohnete, sondern von Christo, der also heilig ist, daß er heiliget, die an ihn gläuben, das ist, daß er ihnen die Sünde vergebe, und den Heiligen Geist schenke. Das ist die Heiligkeit dieses Berges, welche sie vom Könige hat.

151. So lange nun dieser König lebet und bleibet, so wollen wir auch bleiben, wenn gleich Pabst, Türke, und was diesem Könige feind ist, und sich wider ihn setzet, zubersten sollten. Und wollen nicht eher aufhören an diesen unsern König zu gläuben, bis wir sehen, daß er aus diesem seinem Stul, darauf ihn GOtt der Vater gesetzt hat, gestürzt und geworfen sey. Wir gläuben aber, daß der Ich, welcher seinen König eingesetzt hat, es nicht leiden werde, daß die Welt umstosse und zubreche, was er selbst geordnet hat; wie die Erfahrung zu allen Zeiten beweiset. Denn alle Feinde dieses Königs sind gefallen und liegen in der Asche; er aber regieret gewaltig.

152. Darum lerne du erstlich, daß dieser König vom Vater eingesetzt sey. Zum andern, daß man seiner warten und ihn finden muß auf dem heiligen Berge Zion. Dahin sollen wir unsere Augen richten, und auf ihn allein sehen, so können wir nicht irren. Aber die Welt irret, welche Zion verachtet, und richtet wider diesen König Empörung und Krieg an.

153. Bisher hat uns der Prophet gelehret von dem eingesetzten und erkläreten aufrührischen Könige, samt seiner aufrührischen Lehre. Aber aufrührisch heisse ich ihn, nicht, daß es seine Schuld sey, sondern daß die Welt, das ist, die Könige, Fürsten, Völker, Weisen, Heiligen, Geistlichen, sich an ihm ärgern und beginnen zu wüten und Aufruhr zu erregen.

154. Wiewol aber diese Weissagung nicht sehr lustig und frölich ist, doch ist sie nöthig, uns zu trösten und zu stärken, daß wir darum nicht kleinmüthig und verzagt werden, wenn wir sehen, daß es also gehet, und wir mit unserm Könige und seiner Lehre verklagt werden, als wären wir aufrührisch. Denn wir haben in solcher Gefahr und Noth zum Schutzherrn, der uns gerecht spricht, eben den, der hier redet und spricht: Ich habe meinen König eingesetzt. Das ist unser einiger Trost, auf dem wir kleben, ja, auf den wir sehen, trotzen, auch stolziren und hoffärtig sind, und setzen aus den Augen, und verachten alle Könige und Fürsten, alle Heyden und Völker mit aller ihrer Gewalt und Macht. Denn dieser, Ich, ist stärker, mächtiger und gewaltiger, klüger und weiser, denn sie allzumal sind; darum wird er seinen König wohl erhalten wider alle Teufel und alles Wüten der zornigen Welt. Wenn der bleibet und erhalten wird, so wollen wir, seine Unterthanen, auch wohl bleiben und erhalten werden, es scheine und lasse sich ansehen, wie es wolle. Also muß man sehen und fussen auf den Unsichtbaren, so dieser Psalm anzeiget, und das Sichtbare aus den Augen setzen und verachten.

155. Nun aber fähret der Prophet fort, und

und nachdem er den Ort oder Sitz dieses Königes beschrieben hat, zeiget er auch an, was sein Amt ist, auf daß man wisse, nicht allein wo er sey, sondern auch, was man von ihm gewarten soll, und was er vorhaben und thun wird.

v. 7. **Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.**

156. Diese Worte sind gemein und bekannt, und in allen Kirchen und Klöstern gesungen und gelesen, aber gar nicht verstanden worden, daß sie so wichtig sind, und so grosse Dinge begreifen. Denn, daß ich mit wenig Worten viel sage, so ist alhier das ganze Gesetz aufgehaben und abgethan, und das Amt Christi aufs reineste und eigentlichste beschrieben und abgemahlet, als der nicht ein Schwerdt tragen, noch eine neue weltliche Policey und Regiment anrichten wird; sondern wird ein Doctor und Lehrer seyn, der die Leute lehre von einem ungehörten, aber ewigen Decret und Beschluß GOttes, der hohen Majestät.

157. Und wiewol andere Könige Nothhalben auch Gesetze und Ordnungen machen, und durch Gesetze regieren; doch ist ihr vornehmstes Amt nicht, die Leute lehren oder Gesetze machen, sondern die Bösen mit dem Schwerdt strafen und die Frommen schützen. Darum sind sie als GOttes Häscher und Henker; denn also sagt St. Paulus Röm. 13, 4. daß sie das Schwerdt tragen, denen Bösen zur Furcht und Rache. Darum ist Lehren nicht ihr eigenes Amt; denn sie regieren die Gewissen und Herzen nicht, sondern wehren nur der Faust. Und wie ein Säuhirte die Schweine regieret, und weidet sie schlecht nach den fünf Sinnen; also sind der Welt Könige und Fürsten Hirten, nicht die das Gewissen, sondern allein den Leib, als ein Vieh, regieren.

158. Aber unser König, von welchem alhier der Heilige Geist weissaget, ist ein solcher König, der von GOtt, dem ewigen Vater, darzu geordnet und eingesetzt ist, daß er lehren soll; so muß er auch zugleich ein Priester, Doctor, Lehrer und Theologus seyn, der die Seinen unterweise und lehre von GOtt, und allein die Gewissen regiere.

159. Und in dem ist unser König vor allen andern Königen unterschieden. Welches man fleißig merken soll; denn der Satan gehet ohne Unterlaß und ohne Aufhören Tag und Nacht damit um, daß er diß Königreich und der Welt Reich in einander menge, und mache aus Christo, der ein Lehrer der Gewissen ist, einen weltlichen Herrn und König.

160. Und zwar hat der Pabst, des Teufels Werkzeug, Christum, als einen Lehrer, ganz und gar verworfen und das Schwerdt ergriffen; ja, er hat auch die Schlüssel, die Christus der Kirche gegeben hat, gar in einen weltlichen Brauch gewandt. Also werden die Rotten und Schwärmergeister eben durch solche Gedanken auch verführet und betrogen. Denn sie richten gar ein weltlich Wesen an, heben die ordentlichen Regimente auf, setzen die jetzige Obrigkeit ab, und richten ein neu Leben und Wandel, neue Sitten und Wesen, und gar eine neue Policey, ja, Möncherey an; meynen, diß sey die fürnehmste Frucht des Evangelii.

161. Ich habe zu Marpurg selbst gehöret, wie Zwingel so prächtig rühmete, daß er in der Schweitz die rothen Hüte, welche Kriegsleute etwan, wenn sie in Kriegen waren, gebraucht, abgebracht hatte. Nicht viel klüger war Carlstadt, da er meynete, es wäre an dem viel gelegen, daß er die Schul

und Studia fahren ließ, und wollte nicht mehr ein Doctor, sondern ein neuer Laye gescholten und genannt seyn; denn also schrieb er auf seine Bücher: Nachbaur Anders, ein neuer Laye.

162. Aber solche Gaukeley und Schwärmerey kömmt aus Unverstande und Unwissenheit des Reichs Christi. Denn weil sie keinen Unterscheid machen zwischen dem Reiche Christi und der Welt Reiche, so stellen sie das Christenthum auf Veränderung etlicher äusserlichen Dinge.

163. Aber solches läßt der HErr Christus denen weltlichen Fürsten und Herren befohlen seyn, und gönnet es ihnen wohl. Zu denen Seinen aber spricht er: **Ihr aber nicht also**, Luc. 22, 26. Denn sein Reich stehet allein im Wort, und sein Amt und Befehl ist, lehren. Die weltlichen Könige läßt er für die Säue sorgen; denn sie haben einen Stecken, mit welchem sie solch Vieh treiben und zwingen: aber sein Amt ist, wie dieser Psalm sagt, predigen und lehren von GOttes Beschluß und endlichem Befehl. Das ist eine klare Definition, und eigentliche Differentz und Unterscheid des Reichs Christi.

164. Aber, fürwahr, wenige verstehen und fassen es recht; denn dem Herzen hänget immerdar an, daß es diese beyden Reiche in einander vermischet und menget, also, daß es auch denen rechten Christen schwer ist, allewege diß Reich eigentlich von der Welt Reiche zu unterscheiden und zu sondern: so sie doch gläuben ein ander Leben nach diesem Leben; sehen wohl, daß ihnen in diesem Leben der Könige und Obrigkeit Wohlthaten vonnöthen sind, und derselben gebrauchen und nicht entrathen können; aber dieses Königs Christi brauchen sie zu einem andern und ewigen Leben.

165. Die Aenderung derer Personen soll den Leser nichts irren noch anfechten; denn sie ist in der hebräischen Sprache sehr gemein. Als, da sie sagen: **Mein HErr, der König, lebe**; das ist eben so viel, als, du König lebe. Also auch hier, wenn man die Aenderung der Person wegthut, so ist es leichter zu verstehen, also: **Ich habe meinen König auf meinen heiligen Berg Zion gesetzt, daß er predige von meiner Weise, daß er mein Sohn sey, welchen ich heute gezeuget habe.** Aber die heilige Schrift behält ihre Weise und Art zu reden, der muß man gewohnen, obwol bisweilen der Verstand dunkler wird, wie Ps. 91, 9: **Der HErr ist seine Hoffnung und Zuflucht: Du hast den Höchsten zu deiner Zuflucht gestellet**; das wäre klärer also geredt: **Der HErr ist deine Hoffnung und Zuversicht, du hast deine Zuflucht hoch gesetzt.**

166. Doch, wer es fleißig ansiehet und bedenkt, der siehet, daß solche Aenderung der Person nicht gar vergebens ist, und ohne Ursache geschieht; denn es viel herrlicher, daß er den König selbst von der Weise oder Befehl GOttes predigen läßt. Denn, wie (§. 158.) gesagt, damit gehet er fürnemlich um, daß er anzeige, daß dieser König auch ein Doctor und Lehrer sey.

167. Zum andern, siehet der Heilige Geist ohne Zweifel auch dahin, uns zu lehren, daß GOtt durch den Sohn alles thue. Denn weil der Sohn von der **Weise** oder vom Befehl prediget, so prediget der Vater selbst, welcher im Sohne und eins mit dem Sohne ist. Und wenn wir von solcher Weise predigen, so prediget Christus selbst; wie er sagt: **Wer euch höret, der höret mich**, Luc. 10, 16.

168. Aber das ist das feineste und beste, daß

daß dieser König also beschrieben wird, als der da mündlich predigen und lehren wird. Denn dieser Spruch muß von der mündlichen, nicht von der geistlichen Predigt verstanden werden, da er droben (v. 6.) sagt: **Ich habe meinen König eingesetzt,** etc. Denselbigen Vers singet GOtt ihm selbst, und seinem Sohne. Aber uns singet unser König: **Ich will predigen** etc. Denn er ist ein öffentlicher Doctor und Lehrer, darzu gesandt, daß er predige, wie er Matth. 11, 5. sagt: **Denen Armen wird das Evangelium geprediget.** Den Befehl hat er, und das ist sein Amt, daß man nicht gedenke, er sey ein weltlicher Fürst. Denn er spricht nicht: Ein Schwerdt; sondern das Wort, das ist dieses Königs Zepter. Darum nimm ihn an als einen Herzog des Gewissens, als einen Priester und Lehrer. Und das ist auch die Ursache, daß sich die andern Könige wider ihn setzen und auflehnen. Denn wenn er still schwiege, und predigte nicht, so wäre die Welt wohl zufrieden. Aber diese Predigt macht die ganze Welt rege, und bewegt sie zu Empörung, Krieg und Aufruhr.

II.

169. Das hebräische Wörtlein, **Chok,** statutum, ist sehr weitläuftig, und heißt gemeiniglich eine Weise, oder Sitte. Es stimmet aber schier mit unserm deutschen Wörtlein, **Recht,** überein. Denn dasselbe ist im Brauch auch sehr gemein; als wenn wir sagen, Landrecht, Stadtrecht, Vaterrecht, Tochterrecht etc. Aber alhier, an diesem Orte, heißt es, eine neue Weise zu lehren. Denn weil Moses mancherley Ceremonien gegeben hat, und die weltliche Könige und Fürsten ihre Gesetze, Ordnungen und Statuta haben, so kömmt dieser König mit einem neuen Statuto oder Weise, welche unterschieden ist von allen Statuten Mosis und derer andern Könige.

170. Aber, daß gesagt wird, er werde alle Gesetze, auch Mosis Gesetze, aufheben und abthun, das soll man also verstehen, daß sie unnütze sind, die ewige Seligkeit dadurch zu erlangen. Denn wenn vom ewigen Leben, von Vergebung der Sünden, vom Tode, und in Summa, von allem, das das Gewissen belanget, gehandelt wird; so soll Moses das Maul halten, alle Könige sollen schweigen: aber dieser Doctor und König soll allein gehöret werden.

171. Aber alhier bedenke mit Fleiß die Umstände der Zeit. Denn da diese Prophezey durch den Heiligen Geist von David beschrieben ist, da war Mosis Gesetz und Priesterthum in denen grössesten Ehren. Da nun dieser König keine andere Lehre bringen würde, denn Mosis Lehre ist, so wäre diese Verheissung ganz und gar vergeblich und umsonst, weil dazumal Mosis Gesetz albereit war.

172. Herwiederum, so dieser König etwas anders, denn Moses, lehren und predigen wird, wie diese Verheissung klar mitbringet; so wird gefragt, was man doch bessers und höhers lehren kann, denn Moses gelehret hat, welcher die Zehen Gebote brachte, die höchste und rechte göttliche Weisheit, die uns von denen höchsten und heiligsten Werken lehret? Denn was kann doch grösser seyn, denn das erste Gebot lehret, daß man GOtt fürchten, vertrauen und lieben soll? Nicht weniger ist, das da folget im andern und dritten Gebot, von der Ehre des göttlichen Namens, von rechtem Anruffen, von Danksagung, daß man GOttes Wort mit Ernst höre und lerne. Was aber die andere Tafel lehret, weil es viel geringer ist, das will ich jetzt geschweigen. Das sind die besten gu-

guten Werke, und der höchste Gottesdienst, welchen Moses wohl angezeiget und gewiesen hat; aber sie sind von der göttlichen Weisheit befohlen und geschrieben. Drum sind die Zehen Gebot de facto, was die Werke belanget, die höchste Lehre, dergleichen in der ganzen Welt nicht ist.

173. Was ist nun das für eine Lehre, welche allhier verheissen wird, so durch Christum soll ausgebreitet werden? Denn diese Consequentz und Folge ist klar und offenbar: sintemal ein Doctor und Lehrer, der die Kirche lehren soll, verheissen wird, weil das Gesetz und Priesterthum noch währet: so folget, daß er eine andere Lehre bringen wird, denn Mosis, derer Leviten, Priester und Propheten Lehre ist, welche dazumal, da diese Verheissung geschrieben und gegeben ist, da waren, regierten und lehrten die Kirche. Denn, daß er diesen Lehrer verheißt, das ist eben so viel, als wenn er sagte: Bisher habt ihr keinen König zum Lehrer gehabt, der diesen Befehl anzeigete und lehrete, welchen dieser mein König lehren wird. Ihr habet wol Lehrer gehabt; aber nicht die rechtschaffen und genugsam wären gewesen: darum sollet ihr auf diesen meinen Lehrer warten, der nicht lehren wird, wie Moses; denn worzu wäre es nütze und noth zu verheissen, das ihr allbereit habt? sondern er wird eine andere, grössere, bessere, nützlichere, und heiligere Lehre bringen.

174. Aber was ist das für eine Lehre? Was ist das für eine Weise? Nemlich, daß der HErr hat zu mir gesagt: **Du bist mein Sohn.** Diesen Vers legt St. Paulus, als ein Meister, herrlich aus zun Römern c. 1, 2. 3. 4. da er also spricht: **GOtt hat lange zuvor durch seine Propheten in der Heil. Schrift verheissen das Evangelium von seinem Sohne, der geboren von dem Saamen Davids, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von denen Todten, nemlich, JEsus Christus, unser HErr.** Das ist die neue Lehre, so durch den Sohn GOttes in die Welt gebracht und ausgebreitet ist; wie dieser Psalm sagt. Die alte Lehre Mosis ist die: **Du sollt GOtt fürchten, vertrauen und lieben, und deinen Nächsten als dich selbst,** 5 Mos. 6, 1. 3 Mos. 19, 18. Aber diese ist viel höher und herrlicher; denn sie lehret nicht was wir thun sollen, welches des Gesetzes eigenes Amt ist: dasselbe fordert von uns gewisse Werke, wer die nicht thut, dem dräuet es, daß er sey in GOttes Zorn und Ungnaden. Drum thut es nichts anders, denn daß es schrecket, dräuet, uns plage, und keinen Friede noch Ruhe lasse. Denn was es fordert und haben will, das ist uns unmöglich zu thun.

175. Ein solcher Lehrer ist dieser König nicht: er fordert nicht von uns unsere Werke, sondern schenkt und gibt uns seine Werke. Er lehret nicht, wer wir sind; denn das thut das Gesetz: sondern wer er sey; auf daß wir ihn annehmen, und seiner Gaben mit Lust und Freuden brauchen, ob wir gleich nicht thun, was Moses fordert. Darum ist die Lehre dieses Königes unterschieden von allen andern Lehren, auch von der Lehre des Gesetzes; welche doch, da man von Werken, oder von dem, das wir thun sollen, handelt, die vollkommenste ist. Aber die Lehre dieses Königs lehret nicht von Werken, sondern von der Person, zu welcher der HErr gesagt hat: **Du bist mein Sohn.**

176. Es ist wol eine kurze Lehre, die fein rein, schlecht und einfältig vorgetragen wird, ohne einiges Gepränge der Worte, und ohne

ne alle Umstände. Wenn man aber diese kurze Worte recht bedenkt, so gibt sich solch Gepränge selbst, welches das Evangelium anzeiget, und mahlet diese Person fein deutlich ab, streicht sie mit Farben aus, und lehret, daß sie sey vom H. Geist empfangen, geboren von Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gestorben, wieder auferstanden von den Todten durch seine eigene Kraft, sitzet zur Rechten des Vaters; und daß dieser Befehl vom Himmel geschehen und gegeben ist, daß wir ihn sollen hören, daß wir ihn allein, wie die Jüden in der Wüsten die eherne Schlange, ansehen, und nirgend von seinem Wort weichen sollen; sondern was er redet und thut, das sollen wir gläuben, daß es alles diene und gehöre zu unsrer Seligkeit. Denn davon handelt und sagt allenthalben das Evangelium: darum zeiget es beydes, die Wunderzeichen und Predigten des HErrn Christi, so fleißig an, daß es uns den wohl einbilde und locke, auf daß wir ihn annehmen, ihm folgen, und auf ihn allein mit Fleiß sehen. Wo wir das thun, so können wir nicht irren, sondern behalten den rechten Weg zur Seligkeit.

177. Diese Lehre ist viel edler und herrlicher, denn das Gesetz ist, welches allein lehret, was wir thun sollen; aber das Evangelium hebt darum das Gesetz nicht auf. Denn das Gesetz ist auch GOttes Wort, welchem wir billig alle sollen gehorsam seyn: Aber das Evangelium läßt das Gesetz bleiben und lehret etwas höhers. Denn weil dem Gesetz niemand genug thun kann, so prediget es von dem Sohne GOttes, welchen der Vater heute, das ist, von Ewigkeit gezeuget, und zu Zion zum Könige gesetzt hat; das ist, er hat Gewalt, daß er ein Mensch geboren werden und lehren sollte. Hier werden die Herzen freywillig erwecket und entzündet, einen solchen grossen König zu hören, und auf seine Werke zu sehen.

178. Darum ist das der höchste Artikel unsers Glaubens, daß man weiß, daß der Mariä Sohn sey der ewige Sohn GOttes, vom Vater gesandt; nicht daß er kriege, sondern daß er predige; denn er hat kein Schwerdt in der Hand, sondern seine Kraft und Macht stehet im Munde. Und das ist die Summa seiner Lehre, daß er sagt, GOtt, der ewige Vater, hat mich in Ewigkeit gezeuget. Das ist der Haupt- und fürnehmste Artikel unsers Glaubens und Evangelii, darum hat ihn der Teufel durch den Ketzer Arium und seine gottlose Nachkommen so hefftig angefochten. Wie er denn noch heutiges Tages nicht abläßt, durch unser eigen Herz diesen Artikel anzufechten und zu zertrennen.

179. Denn wo kömmt es doch her, daß auch die gottesfürchtigen und fromme Christen so furchtsam seyn, so klagen, seufzen, heulen und weinen, denn daher, daß dieser Artikel noch nicht vest und stark genug in unsern Herzen gefasset ist? Denn so wir es gewiß gläubten, daß dieser JEsus GOttes Sohn wäre, Lieber, wofür würden wir uns fürchten? sintemal es gewiß ist, daß er für uns stehe, und um unsertwillen, uns zum Besten, vom Vater gesandt ist. Nun aber werden wir Elende von der Sünde angefochten, erschrecken vor dem Tode, fürchten uns vor der Hölle und dem ewigen Verdammniß, allein darum, daß das Gewissen zweifele, ob Christus GOttes Sohn sey. Denn wenn wir das gewiß und vest gläubten, so verachteten wir die Sünde, als wäre sie nichts, spotteten des Teufels und Todes, als armer, elender, geschlagner und wehrloser Feinde. Denn was ist die Sünde, Tod und Teufel gegen dem Sohne GOttes? Daß wir es aber nicht gläuben, da ist der Mangel oder

Feh-

Fehler nicht am Lehrer oder an seinem Worte, sondern an uns, so entweder gar ungläubig oder noch schwachgläubig sind.

180. So ist nun das die Lehre unsers Königes, daß er prediget, daß der ewige GOtt von Ewigkeit gesagt habe: **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Da siehest du ja, daß hier nichts von unserm Thun und Werken gesaget und gelehret wird; denn dasselbe thut das Gesetz; sondern allein von diesem Sohne GOttes, mit seinen Worten und Thaten.

181. Aber wir wollen das gegen einander halten, und vergleichen. Im vorigen Vers heißt ihn der Psalm einen König, und sagt rund und bescheiden, daß er zu Sion zum Könige gesetzt sey. Daraus folget gewiß und unwidersprechlich, daß er ein Mensch ist; wie könnte er sonst König seyn auf einem leiblichen Orte? Und hieher dienet, daß er sagt, er sey von GOtt zum Könige gesetzt; von GOtt aber wird nicht gesagt, daß er gesetzt und geordnet werde, sondern er selbst setzet und ordnet; denn er ist der Schöpffer. Aber dieser König ist gesetzt; darum muß er ein Mensch seyn. Das beweiset die Einsetzung, Salbung, und der leibliche Ort, da er ein rechter, sichtbarer und greiflicher Mensch ist, der auch mit menschlicher Stimme lehret und prediget. Und daran ist bey denen Leuten nie kein Zweifel gewesen; denn sie haben mit Augen gesehen, daß er ein Mensch ist, der Knochen, Fleisch und Blut hat, welche GOtt nicht hat, sondern der Mensch und die Creaturen haben es.

182. Aber ist es denn genug, daß man das von diesem Könige wisse? Mit nichten ist es genug, sondern man muß auch wissen, daß er **GOttes Sohn ist, von Ewigkeit geboren.** Diß konnte man mit den Augen nicht sehen, darum lehret es dieser König, und man muß es gläuben.

183. Damit man aber dem Text nicht eine Nase mache und verdrehe ihn, so muß man diese Worte, **du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget** rc. fleißig bewegen. GOtt ist ausserhalb der Zeit und ein geistlich Wesen; darum kann er nichts zeitliches und leibliches von ihm zeugen, sondern zeuget seines gleichen, das ist, das auch ewig und geistlich ist. Weil er aber diese Worte saget zu der Person, so zum Könige gesetzt ist auf Zion, welches ein leiblicher und sichtlicher Ort ist, was folget daraus? Folget nicht das daraus: daß dieser Mensch, so in der Zeit von Maria der Jungfrauen geboren ist, ehe er in Mutterleibe empfangen ward durch den Heil. Geist, gewesen ist, und zwar von Ewigkeit; denn bey GOtt hat das Wörtlein heute, weder Anfang noch Ende; wie wir hernacher sagen wollen. Also setzt und füget dieser Text zusammen in dieser Person beyde, die Gottheit und Menschheit, daß sie eines oder ein Ding und Kuche sind, also, daß man recht sagt: **Dieser Mensch ist GOtt.**

184. Diesen Verstand und Meynung, so in diesem Psalm angezeiget wird, sollen wir veste fassen und behalten, wider die teufelischen Zungen, welche sich unterstanden haben, diesen Artikel zu zerrütten und umzustossen, ja auch wider die Thorheit unserer eigenen Vernunft. Denn wenn die närrischen Leute beginnen von der Vollkommenheit der göttlichen Majestät, zu disputiren, so fallen und porzeln sie, wie Lucifer vom Himmel, in allerley Gotteslästerung; denn was können wir armen elenden Madensäcke und Erdenkrüpel von solchen grossen Dingen auch nur gedenken? Warum folgen wir nicht vielmehr diesem Psalm, der nun bis in drey tausend Jahr vest und unverbrüchlich geblieben ist, wider alle Ketzerey, als der klar und rund sagt, daß dieser König beyde, ein Mensch und ewi-

ewiger GOtt ist. Dieser Definition sollen auch wir Statt und Glauben geben, und was wir entweder hören oder gedenken, das darwider ist, dasselbe sollen wir, als schwärmerisch, gotteslästerisch, und vom Teufel erdacht, verfluchen und verdammen.

185. Der gottlose Ketzer Arius ließ den Namen des Sohnes GOttes bleiben; aber indeß behielt und vertheidigte er die gotteslästerische Lehre, daß auch wir um derselbigen Ursachen willen eben sowol GOttes Kinder wären. Wie viel rechter sagt St. Paulus, **daß wir aus Gnaden zu GOttes Kindern angenommen sind**, Gal. 2, 8. Aber dieser ist von Natur GOttes Sohn, darum heißt er ihn **ein Conterfay des unsichtlichen GOttes**, Col. 1, 15.

186. **Zum andern**, wie fein meisterlich braucht die Epistel zun Hebräern diesen Psalmen zum Zeugniß, da sie c. 1, 13. also sagt: **Zu welchem Engel hat GOtt jemals gesagt, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?** Denn sie hebt und setzt diesen König auch über die englische Natur, die doch unter allen Creaturen die vornehmste und herrlichste ist. Und dieses billig. Denn durch den Sohn GOttes sind die Engel und Erzengel geschaffen, und St. Paulus Col. 1, 15. nennet ihn **den Erstgebornen unter allen Creaturen**, auf daß er ihn ausser und über alle Engel und alle andere Creaturen setze.

187. In der Einfalt sollen wir bleiben, und uns in das tiefe wüste Meer nicht begeben, daß wir von solchen grossen Dingen dispútiren wollten; denn dieser Artikel ist sehr schlüpfferig. **Erstlich** darum, daß er uns zu subtil und zu hoch ist. **Zum andern**, daß wir zu schwach darzu sind. Darum ist es eine lautere Thorheit und gar ein gefährlich Ding und Vornehmen, daß man nach diesen Dingen zu subtil grübeln und forschen will. Denn wenn wir das könnten, so dürften wir der Heil. Schrift nicht; ja, dieser Doctor und König wäre uns nichts nütze. Welche nun die Schrift verachten, und unterstehen sich vermessentlich, solche grosse Dinge zu erforschen, die sind GOttes Meister und nicht seine Schüler. Darum stürzen sie den Hals ab, gehen zu trümmern; wie Phaeton, da er sich unterstund, die Sonne zu regieren; als die Poeten schreiben.

188. Ueber diese Vermessenheit klaget GOtt im Propheten, da er also sagt: **Wem wollet ihr mich vergleichen?** Denn also thun alle Ketzer, Heuchler und Schwärmer, daß die ihnen ein Bildniß und Conterfay GOttes erdichten und machen. Ein Mönch bekennet wol mit dem Maule, er gläube, daß Christus GOttes Sohn sey; aber zu diesem Sohne GOttes erdichtet er noch etwas darzu, nach seinem Willen und Gedanken, und meynet, GOtt lasse ihm seinen Stand und Orden, seine Kappe und Platte gefallen, und werde ihm das ewige Leben dafür geben. Aber du Heuchler, wer hat dir befohlen, daß du dem Sohne GOttes eine solche Nase machen sollst? Wer hat dich gewiß gemacht und versichert, daß GOtt ein solches von dir haben will?

189. Darum ist ein Mönch, wenn er auch nach seiner Regel am allerheiligsten und gestrengsten lebet, nichts klüger oder besser, denn der Ketzer Arius, der da sagt: Es sey nur ein GOtt; aber Christus werde GOttes Sohn darum genannt, daß er die vollkommenste und fürnehmste Creatur sey, durch welche alle andere Creaturen gemacht sind. Denn, so Christus GOttes Sohn ist, und daß wir auf ihn allein trauen sollen, daß ihn GOtt zum Heiland gesandt hat, warum

thut denn ein Mönch solch Vertrauen zu seinem Werke, das er selbst erwählet hat?

190. Dieser Unrath und Schade kömmt daher, daß das Herz das Wort lässet fahren, oder ja nicht achtet, speculiret und machet ihm eigene Gedanken von GOtt, wie es sich dünken lässet, und doch in der Wahrheit nichts ist. Denn ein solcher Dichter folget seiner Vernunft, da man doch in denen Dingen alleine dem Worte folgen sollte; sintemal die Vernunft solche grosse Sachen von ihr selbst weder verstehen, noch ihre Gedanken lenken und überwinden kann.

191. Solche Gaukler und Träumer waren Zwingel und Carlstadt. Denn weil sie das Wort fahren liessen, das da sagt, das Brod sey der Leib Christi, und der Wein Christi Blut, da mußten sie etwas anders erdichten. Diese ihre Früchtlein, Gedanken und Schwarm herzeten und küsseten sie, wie eine Mutter ihr liebes Kindlein, und was sie darnach in denen Büchern der Väter lasen, dasselbe, meyneten sie, dienete alles zu ihrer Sache.

192. Aber man sollte die Heil. Schrift mit grösserm Ernst, Fleiß, und Demuth handeln. Diesen König, welcher das Lehramt hat, und ein Doctor und Lehrer ist, den sollte man hören, auf sein Wort sollte man allein sehen, und sich darnach richten, nicht einen Dünkel und Wahn suchen, der von seinem Worte fremde, oder mit demselben nicht übereinstimmet; wie denn dieser ist. Denn da Christus vom Brode sagt, das ist mein Leib, ꝛc. da sprechen sie, daß diß Brod nichts anders sey, denn Brod: und da er vom Kelche sagt, daß er sey das Blut des N. Testaments, geben sie für, und wollen es erstreiten, Wein sey schlechter Wein, und bedeute, sey aber nicht das Blut. Doch heben etliche solche Schwärmer bis in Himmel hinauf.

193. So viel nun diesen Spruch belanget, sollen wir mit diesem Psalm gläuben und bekennen, daß Christus, der zu Zion König und Lehrer ist, GOttes Sohn ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, über, ausser, und vor allen Creaturen. Darum ist er nach dieser Geburt keine Creatur; wie Athanasius recht sagt, daß er sey gezeuget, nicht geschaffen.

194. Wenn nun alhier Frau Hulde, die Vernunft, kömmt, und macht dir solche Gedanken, wie derer Türken Gedanken sind, und spricht: Wie? Sind denn zwey Götter? so sage du: Nein, es ist nur ein einiger GOtt; und doch ist der Vater, und ist der Sohn. Wie kömmt das? So antworte du mit Demuth: Ich weiß nicht. Denn GOtt will nicht, daß wir solches mit Augen sehen sollen, allein hat er es im Wort vorgehalten, und will, wir sollen es gläuben. Wenn wir das thun, so können wir nicht irren; denn wir folgen dem Lichte, welches von GOtt selbst angezündet ist. Aber unsere Vernunft ist blind, und kann solche grosse Dinge nicht begreifen noch sehen.

195. Hier sind abermals die Personen geändert. Denn er hätte können also sagen: Ich bin GOttes Sohn. Aber er läßt den Vater reden. Das geschieht aber darum, daß er es alles auf den Vater ziehe, als von dem es herkömmt. Wie Christus in seinen Predigten pflegt des Vaters Befehl allenthalben zu rühmen und anzuziehen; spricht, daß er aus Befehl des Vaters rede; was er thue, das thue der Vater; sagt nicht, daß er etwas aus seinem Willen thut, sondern aus Befehl des Vaters; auf daß sie alle den Vater durch Christum erkennen, und den Vater preisen. Das ist eine sonderliche Weise dieses Lehrers, welche der Heilige Geist an diesem Ort hat wollen anzeigen, da er dem

Vater die Stimme und das Wort gibt, und zeiget gleichwol an, daß dieser König ein Lehrer sey. Denn er will uns, wie denn auch Christus thut, durch Christum zum Vater führen.

196. Es dienet aber solches auch, unsere Herzen zu trösten. Denn unser Gewissen erblasset und erschrickt, wenn es auch nur GOttes Namen höret. Denn es erkennet die Sünde und fürchtet sich vor GOttes Zorn. Darum scheuhet und fleucht es GOttes Stimme, und wollte lieber den Türken oder den Satan hören; wie diß fein abgemahlet ist in der Historie, da das Gesetz gegeben ward, da das Volk rief und schrye zu Mose: Der HErr, sprechen sie, rede nicht mit uns, daß wir nicht sterben, sondern rede du mit uns, 2 Mos. 20, 19. Denn gleichwie man die göttliche Majestät nicht kann mit den Augen sehen; also können auch unsere Ohren seine Stimme nicht hören noch leiden. Das siehet Christus wohl. Darum, was er redet und thut, dasselbe zeucht er allzeit auf GOtt den Vater, und schreibt dem Vater alles zu, auf daß er diese Furcht aus dem Herzen nehme, und diß traurige Bild, das wir uns selbst erdichten, aus den Augen thue. Denn was ist doch in Christo, das nicht voll Trostes lieblich und freundlich ist?

197. Darum, wenn du ihn siehest am Creuze hangen, daß das Blut von ihm fleußt, achtest und richtest das nach seinem Wort auf den Willen GOttes, erkennest, daß es dir zu gut geschehen ist; sollte dir GOttes Name, der sonsten an ihm selbst schrecklich ist, nicht süsse werden? So wirst du dich nicht allein nichts Böses besorgen von GOtt, der seinen Sohn um deßwillen gesandt hat; sondern du würdest auch voll gewisser Hoffnung werden, daß dir GOtt gnädig und barmherzig sey, der dich, und das ganze menschliche Geschlecht lieb habe.

198. Und darzu dienet und ist nütze, daß der Heilige Geist dem Vater zugeeignet, daß er diese Worte rede: Du bist mein Sohn rc. Und daß Christus allenthalben anzeucht den Befehl und Willen des Vaters, das geschicht nicht um seinetwillen, gleich als wäre ihm vonnöthen, also zu reden; sondern um unsers Gewissens willen, auf daß wir gewiß gläuben, wir haben einen Mittler, der sich zwischen GOtt legt, und vertrit und vorbittet, der uns lieb hat, und für uns stirbt: und thut das alles aus Befehl, und nach dem gnädigen Willen und Rath seines ewigen Vaters.

199. Diese Weise zu lehren ist neu, und der Welt unbekannt, ja, ist denen Gottlosen gar verborgen; aber denen Gottseligen wohl bekannt. Dieselbigen hören diesen Lehrer zu Zion mit allem Willen und herzlich gerne, welcher, ob er wol selbst lehret, doch lehret er das Wort, welches der Vater redet: Der HErr, spricht er, sagt zu mir: Du bist mein Sohn. Als wollte er sagen: Die Lehre ist nicht mein, ich erzehle und predige nur, was zu mir gesaget ist. Darum, wer mich höret, der höret den Vater. Denn ob ich gleich predige, so predige ich doch nicht: aber es ist ein Wort, das ich rede, und der Vater gedenket.

200. Das ist nütze, daß man es wohl lerne, auf daß wir nicht gedenken und meynen, der Vater sey anders gegen uns gesinnet, denn wir vom Sohne hören; welcher, weil er für uns stirbet, so kann er uns je nicht gram noch feind seyn. Eben das sollst du dich zum Vater auch gewiß versehen und gläuben. Denn Christi Stimme ist des unsichtiglichen Vaters Stimme. Denn der Sohn redet aus des Vaters Munde: und er wiederum, der Vater, aus des Sohnes Munde; denn der

Vater und der Sohn sind eines, Joh. 10. v. 30. Auf diese Weise, obwol die Personen unterschiedlich sind, das ist, der Vater ist nicht der Sohn, so ist der Sohn nicht der Vater, doch ist einerley Wille, einerley Wort.

201. Aber das dienet auch darzu, daß wir mit unsern Gedanken von Christo nicht abweichen, und wollten den Vater durch andere Mittel suchen, hören und anruffen; sondern wie Christus zu Philippo sagt Joh. 14, 9. 10. 11. wir sollen gewiß gläuben, daß wenn wir Christum ansehen, hören, anruffen und ehren, wir GOtt den Vater ansehen, hören, anruffen, und ehren. Darum sollen wir an diesem Lehrer hangen, und uns von seinem Wort nicht lassen abführen. Denn das du von ihm hörest, das hörest du von dem ewigen und unsichtbaren Vater, und man soll ausser diesem Christo keinen andern Willen GOttes suchen.

202. Darum, die ihren Gedanken nachhängen, und speculiren von GOtt und seinem Willen ohne Christo, dieselben verlieren GOtt ganz und gar. Daß nun der H. Geist hier sagt: Der HErr sprach zu mir, das soll man von der rechten wahrhaftigen Gottheit verstehen, wie die Epistel zun Hebräern c. 1, 5. dieses Zeugniß braucht.

203. Von dem Wörtlein, heute habe ich dich gezeuget, haben die Lehrer mancherley Weise disputiret. Denn etliche deuten und verstehen es von der Geburt Christi, etliche von der Auferstehung und Zeit des Neuen Testaments. Aber wir sollen bey dem Buchstaben und einfältigen Worten bleiben; denn das hebräische Wort heisset eigentlich, zeugen. Dasselbige kann alhier nicht verstanden werden von der natürlichen oder zeitlichen Geburt. Denn hier wird nicht von Menschen, sondern von GOtt geredet, ꝛc. Darum heißt es eine ewige und unsichtliche Geburt.

204. Darum ist es ein solch Wort, das Menschenvernunft nicht verstehen noch begreifen und fassen kann. Der Sohn verkündiget es uns; aber wenn wir es nicht gläuben, so werden wir es nimmermehr verstehen. Denn es ist ein Wort, welches zu uns gebracht ist, aus dem wunderbarlichen Lichte, darinne GOtt wohnet. Alsdenn wird es verstanden, wenn es unter denen Leuten von Menschen geredt wird. Aber hier, da der ewige Vater, der ein Geist ist, diß Wort von seinem Sohne redet, kann es nicht verstanden werden.

205. Also siehest du alhier zweyerley Predigten: Eine ist innerlich, wenn GOtt der HErr mit seinem Sohne redet. Dieselbe können wir weder hören noch verstehen, sondern sie wird allein verstanden von dem, der da redet, und zu dem geredt wird. Die andere ist eine äusserliche oder mündliche Predigt, wenn der Sohn mit uns redet: Der HErr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn ꝛc. Diese Predigt hören wir zwar alle wohl, aber wir verstehen sie nicht; denn sie will und kann allein mit dem Glauben gefasset seyn und werden. Drum verstehe ich diesen Spruch von der ewigen Geburt.

206. St. Augustini Disputation mißfällt mir nicht, da er das Wörtlein, das eine vergangene Zeit bedeutet, mit dem Wörtlein, das eine gegenwärtige Zeit heißt, vergleichet und sagt, daß bey und vor GOTT weder vergangenes noch zukünftiges sey; sondern ausserhalb der Zeit und in Ewigkeit sey alles gegenwärtig da. Und gleichwol hat der H. Geist wollen brauchen des Worts, so eine vergangene Zeit bedeutet; auf daß er anzeigte eine vollkommene Geburt. Sonsten, wenn wir reden wollen, wie es an ihm selbst ist, so wird und ist Gottes Sohn heute, täglich, und

und allzeit geboren. Denn was ewig ist, das hat weder vergangenes noch zukünftiges.

207. Auf die Weise soll man das Wörtlein, heute, verstehen von der Zeit, nemlich, wie sie vor GOtt ist; nicht von unserer Zeit, wie wir sie halten. Denn GOtt redet allhier nicht mit uns, sondern mit dem, der ausserhalb der Zeit ist bey GOtt. Wir haben diesen Unterscheid der Zeit, daß bey uns ein ander Ding ist, heute, ein anders gestern, ein anders morgen. Von diesem Unterscheid weiß das Ewige nicht, da keine Zeit ist, weder vergangene noch zukünftige, sondern ein ewiges Heute; wie Petrus sagt 2 Epist. 3, 8: **Ein Tag ist bey dem HErrn, wie tausend Jahr, und tausend Jahr, als ein Tag.** Denn bey GOtt ist Anfang, Ende und das Mittel der Zeit ein Augenblick.

208. Diese Worte reden wir nach, wie ein Pappagey, ohne allem Verstand. Denn wir sind zeitige, das ist, vergängliche und sterbliche Leute, oder vielmehr ein kleines winziges Stücklein von der Zeit. Denn was gewesen ist, das ist dahin; was aber zukünftig ist, das haben wir nicht. Also haben wir von der Zeit nichts, denn nur einen Augenblick, der gegenwärtig ist. Darum gehöret das Wörtlein, heute, zu der ewigen Geburt des Sohnes: welches öffentlich und unwidersprechlich beweiset, daß er nicht eine Creatur ist. Denn er ist heute, das ist, in Ewigkeit geboren, ohne Anfang und Ende, und seine Geburt ist stets aufs allergegenwärtigste.

209. Ich aber habe droben (§. 181. sqq.) gesagt, wenn man diese zwey gegen einander hält, nemlich, daß dieser Sohn von Ewigkeit geboren, und doch König zu Sion sey: so folget, daß er zweyerley Geburt habe: eine ewige, ausserhalb der Zeit, und eine zeitliche, in der Zeit: und daß diese Person, von Maria der Jungfrauen geboren, zugleich wahrhaftiger Mensch und GOtt ist.

210. Wie aber das zugehe, und wie es möglich sey, davon sollst du nicht disputiren, sondern du sollst schlecht dem Worte folgen und gläuben, welches uns von diesen Dingen also lehret, und dich vor dem Disputiren hüten. Denn Menschen haben es nicht erdacht, daß von diesem Menschen, so von Marien geboren ist, gesagt wird, daß er GOtt ist, und vom Vater in Ewigkeit gezeuget und geboren ist; allein die H. Schrift lehret uns das. Darum sollen wir es gläuben, als einen Artikel, der uns von GOtt ohne unser Zuthun gegeben und gezeiget ist, und nicht von uns erdacht oder erfunden ist. Und sollen solche grosse Sachen nicht nach unserm armseligen Verstande achten, als die wir nur einen kleinen Augenblick oder Minutlein von der Zeit haben; aber das Ewige verstehen wir auch im geringsten nicht.

211. Also haben wir die fürnehmsten Artikel unsers Christlichen Glaubens in diesem Psalm angezeiget: Erstlich, wer und was Christus für ein König sey; nemlich, vom Vater in Ewigkeit geboren und gesetzt auf den Berg Zion. Zum andern, was sein Reich für ein Reich sey, nemlich, daß er ein Doctor oder Lehrer ist über das Gesetz und Mosen. Denn er lehret nicht von unsern Werken, sondern von ihm selbst, daß er sey der ewige Sohn GOttes, auf daß er uns erwecke, ihn anzunehmen, und auf sein Verdienst und Werke zu vertrauen.

212. Wer das zuläßt und gläubet es, demselben wird sich dieser König bald groß machen, offenbaren und erklären durch seine Predigten und Thaten. Alsdenn wirst du sein Wort nicht verachten noch in Wind

schlagen; denn du weißt, daß er GOttes Sohn ist. So wirst du auch seine Werke und Thaten ansehen, und mit grosser Lust und Freuden hören, daß er ein Mensch ist worden, daß er gelitten hat, am Creuze gestorben ist, und sich selbst vom Tode erwecket hat. Denn du wirst es gewiß dafür halten und gläuben, daß es nicht um seinetwillen geschehen ist; denn weil er GOttes Sohn ist, so kann ihm nichts mangeln; sondern um deinetwillen, und dir zu gute ist es geschehen, auf daß du frey und errettet würdest vom Tode, von der Sünde und des Teufels Stricken, Gewalt und Tyranney. Darum wirst du dich allein auf diesen König verlassen, auf ihn allein dein Vertrauen setzen, und gläuben, daß du durch ihn das ewige Leben ererben werdest. Diß alles wird folgen, wenn du diesen Artikel vest gläubest, und weißt, daß Christus der ewige Sohn Gottes ist.

213. Welche aber diesen Artikel nicht wohl inne haben, noch veste gläuben, dieselbigen werden Christum, wenn sie ihn hoch achten, für einen Propheten halten: wie die Türcken thun; oder werden seine Werke und Worte nicht groß achten, sondern werden ihnen anderswoher Hülfe suchen, dadurch sie vermeynen Vergebung der Sünde und ewiges Leben zu verdienen; wie denn der Pabst thut.

214. Diese wissen auch wohl, daß er von Maria geboren ist, und unter Pontio Pilato gelitten hat; aber das alles ist ihnen nur wie eine Historie: gleichwie sie wissen vom grossen Könige Alexandro, oder von einem anderen grossen gewaltigen Potentaten, was er für treffliche Thaten gethan hat. Aber dadurch werden sie nicht zum Glauben erwecket, fassen auch dadurch keine gewisse Hoffnung der Seligkeit; sondern, wie sie die Historien von denen Königen Juda oder Israel lesen, wie sie sich gehalten, und was sie gethan haben, also wissen sie das, wie gesagt, von Christo auch. Denn es kann nicht anders seyn, das ganze Evangelium muß nur eine Historie oder ein Geschichtbuch werden, wenn man diesen Hauptartikel, von der ewigen Geburt Christi, verloren hat; denn in dem stehet alles. Darum, wer den wohl inne hat, verstehet und gläubet, bey demselben sind Christi Wort und Werke keine todte Historien, sondern ein lebendig Ding, das uns von dem Sohne GOttes darum vorgehalten und vorgetragen wird, daß wir dadurch leben sollen.

215. Drum merket diesen Vers mit allem Fleiß: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Es sind wol wenig Worte, aber sehr wichtig, dahinter viel ist, und man kann sie mit Vernunft nicht begreifen. Denn alsbald, wenn sich dieselbe ausserhalb der Zeit und denen zeitlichen Dingen hervor thut, und sich damit bekümmern will, da ist sie starrblind, starret wie ein Scheit, siehet und fühlet nichts; darum gehöret Glaube darzu. Aber die Vernunft soll nichts reden, sondern schweigen und das Maul halten; wie St. Paulus von Weibern in der Kirche gebeut, 1 Cor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12.

216. Aber gleichwie uns der H. Geist bisher von diesem Könige gelehret hat, a priori, durch das, so vorher gehet, oder a causa efficiente, das etwas verursachet und wirket, daß er vom Vater von Ewigkeit geboren sey: also fähret er nun fort und beschreibt ihn a posteriori, von dem, so hernach folget, und beweiset durch die Werke und Thaten, daß dieser König nicht allein ein Mensch, sondern auch natürlicher GOtt ist.

v. 8. **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.**

217. Diß

217. Diß, so folget, soll auch gezogen und gerichtet werden auf dasjenige, damit das Reich und die Person beschrieben wird. Und diesen Spruch hat der Ketzer Arius auch erwischt, und auf seine Gedanken gezogen, wider die Gottheit CHristi. Denn er geifert also und spricht: Ist Christus von Natur GOTT, so ist er albereit zuvor ein HErr der Heyden und der ganzen Welt. Hier aber fordert er es, als einer, der unter GOtt, und weniger denn GOtt ist, und empfähet, das er zuvor nicht gehabt hat; drum ist er nicht Gott, sondern die allervollkommenste Creatur; daher er auch den Namen hat, und wird **Gottes Sohn** genannt rc. Also werden die subtilen und scharfsinnigen Köpffe des Teufels Werkzeug und Kunstloch, wenn sie sich von Gottes Wort lassen abführen und verlassen sich auf ihren Verstand.

218. Ja, kehre du es um, so wird ein Schuh daraus. Warum invertiren wir und kehren das ganze Argument nicht um, und schliessen also: Dieser Sohn wird alhier gesetzt und geordnet zum König über den Weltcreis, das ist, für alle Creaturen; darum folget, daß er von Natur GOtt ist? Denn also spricht Gott der HErr: **Ich will meine Ehre einem andern nicht geben**, Es. 48, 11. Diesem aber gibt er seine Ehre; darum gibt er sie keinem andern, sondern dem, der ihm gleich ist, das ist GOtt. Und doch bleiben die Personen unterschieden. Denn einer ist, der da gibt; ein andrer, der da fodert, daß ihm gegeben werde, ja, ihm wird befohlen, daß er fordere und heische. Warum geschieht aber das? Ist er GOtt, warum nimmt er nicht, was sein ist? Was ist es vonnöthen, daß er heischet? Antwort. Der Psalm redet von Gottes Sohne, nicht wie er von Ewigkeit gewesen ist; denn also ist er ein Herr aller Creaturen, nimmt nichts, hat albereit alles; sondern redet vom Könige zu Sion, das ist, von Gottes Sohne, der Mensch ist worden von einem Menschen, geboren aus Maria der Jungfrauen, und fähet sein Reich an auf dem leiblichen Berge Sion, durch das Evangelium. Diesem Menschen, welcher unter die Engel erniedriget ist, übergibt Gott das Regiment über die Heyden, daß sie ihm alle sollen unterthänig und gehorsam seyn, auf daß sie alle durch ihn hoffen Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Und dem Sohne wird befohlen, daß er das Regiment fördern soll; nemlich darum, auf daß sich seine Ehrerbietung und Reverentz gegen dem Vater, und unaussprechliche Demuth ereigne und beweise. Er dringet sich selbst nicht hinein, er reißt es nicht selbst zu sich; sondern bleibt in der Demuth bis ans Creuze, wie er sagt: **Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen**, Matth. 11, 29.

219. Diese Art zu reden ist Johannitisch, das ist, Christi selbst eigen. Denn also pfleget er zu reden Joh. 14, 28: **Der Vater ist grösser denn ich** rc. v. 24: **Die Worte, die ich rede, sind nicht mein.** Joh. 5, 17: **Der Vater wirket bisher, und ich wirke auch.** Denn er pfleget allenthalben den Vater, als von dem es alles herkömmt, zu allegiren und anzuziehen, und alles, was er thut, das misset und schreibet er dem Vater zu: nicht alleine die Gottlosen damit zu schrecken, sondern auch die Gottesfürchtigen zu trösten; wie kurz hievor gesagt ist.

220. Darum lerne du diesen Vers wider die Arianer wohl regieren und führen: CHristus empfähet die Herrschaft über die Heyden; aber er empfähet sie also, daß er selbst HErr ist, daß die Heyden durch ihn empfahen und erlangen sollten Gerechtigkeit, **Gericht, Wahrheit** und alle

Wohl-

Wohlthaten; wie der Psalm 89, 5. bezeuget. Aber das sind solche Dinge, die auch in derer Engel Hand und Gewalt nicht sind: sondern allein GOtt vergibt die Sünde und macht gerecht, allein GOtt errettet vom Tode und ewigen Verdammniß, allein GOtt gibt den Heiligen Geist, allein GOtt ist wahrhaftig etc. Weil nun dem Sohne befohlen wird, daß er solche Schätze, die allein GOtt geben kann, über die Heyden ausschütten und giessen soll, wer siehet nicht, daß er muß von Natur GOtt seyn? Denn das sind nicht Werke der Creaturen; und doch ist diese Person, welcher diese Schätze durch das Wort und Predigtamt auszubreiten von GOtt dem Vater selbst geschenket worden, Davids Saame, und sitzt auf dem Stul seines Vaters Davids.

221. Gleichwie nun das Wort, dabo, ich will dir geben, denen Arianern ärgerlich ist; also ist es uns sehr tröstlich. Denn weil der Sohn GOttes im Fleisch erschienen und Mensch geboren ist, als Davids Sohn, so gehöret diß Wort zu Erklärung, davon St. Paulus zun Röm. 1, 4. sagt, daß er gewaltiglich erkläret sey der eingeborne Sohn GOttes, der alles vom Vater hat.

222. Auf die Weise ärgert uns das Wort, heische, nichts, sondern tröstet und bauet uns, und lehret, daß wir nicht, wie die Heyden, Türken, Jüden, wenn wir etwas bitten wollen, ohne Scheu und Ehrerbietung vor GOtt laufen, als zu einem unbekannten HErrn; sondern sollen uns zum Sohn thun, uns an ihn halten, als zum Mittler zwischen uns und GOtt, dem der Vater alles übergeben hat; wie Christus sagt, da er diesen Spruch des Psalms gleich auslegt Matth. 28, 18: **Alle Gewalt, spricht er, im Himmel und auf Erden ist mir gegeben.** Also werden wir erlangen, was wir begehren, und unser Herz wird nicht zweifeln, wie der Türken und Jüden Herze müssen zweifeln, weil sie den anruffen, den sie nicht kennen. Wir aber erkennen Christum, und wissen, daß er erkläret ist GOttes Sohn, Röm. 1, 4. da ihm die Gewalt über die Heyden gegeben. Darum, wenn wir in seinem Namen bitten, so erlangen wir, was wir bitten. Das sey kürzlich gesagt wider der Arianer Ketzerey, zu stärken und zu erhalten den höchsten Artikel unsers Glaubens. Nun wollen wir die Worte ausstreichen und erklären.

223. Dieser König ist gesetzt auf den Stul seines Vaters Davids, zu Sion. Alda, im Volke GOttes, hebt er sein Königreich und Regiment an, nicht mit dem Schwerdt, wie David sondern allein nur mit dem Worte; denn er ist ein Lehrer und Prediger. Aber solch Königreich, so zu Sion und im Volke Davids angefangen ist, endet sich daselbst nicht, sondern es gehet und erstrecket sich unter alle Heyden, bis an der Welt Ende; das ist, das Reich, so zu Jerusalem angefangen; das Wort, das erstlich zu Sion gepredigt ist, das wird ausgebreitet in die ganze Welt; wie der Ps. 19. v. 4. 5. sagt: **Es ist keine Sprache noch Rede, davon man nicht ihre Stimme höre: ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.**

224. Derohalben muß man diesen Vers zu dem vorigen thun, auf daß man nicht darum, weil von Christo gerühmet und geprediget wird, daß er ein HErr und König der ganzen Welt sey, auf diese Thorheit gerathe, und gedenke, daß die andern weltlichen Regimente entweder nicht ordentlich, noch recht und billig, oder aber Mörderey und Tyranney seyn; wie etliche Schwärmer vorgeben. Denn der vorige Vers sagt, daß dieser König ein Doctor und Lehrer ist. Drum wird er

er die Policey und weltlichen Regimenter nicht zurütten, noch die weltliche Rechte ändern, noch die Königreiche zu sich reissen. Dieselbige sollen bleiben, wie sie zuvor gewesen sind; das ist, wenn Könige und Fürsten ihr Amt thun, was ihnen befohlen ist und gebührt, so soll es ihnen wohlgehen; die aber nachläßig und unfleißig in ihrem Amte sind, die werden auch der Strafe nicht entlaufen.

225. Diesen Lauf oder Ordnung der Welt wird dieser König nicht ändern, noch aufheben. Denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern wird allen Königreichen und Regimenten ein neu Wort und eine neue Lehre von ihm selbst bringen, daß alle, die an ihn gläuben und getauft werden, sollen Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. Das ist dieses Königs Reich, das ist seine Herrschaft und Kayserthum. Darum, welche nicht an ihn gläuben noch ihn annehmen, die sollen mit dem ewigen Tode gestraft werden, und werden sich aus der Sünde nicht wickeln, noch derselben los werden, oder der Strafe der Sünden entfliehen können.

226. Aber diß Reich unsers Königs, und diese seine Lehre, ist eine Ursache, daß in der Welt ein solcher Lermen wird, davon der Psalm im Anfang sagt. Denn die Heyden empören sich, die Leute rathschlagen, die Könige erregen sich, und die Fürsten verbinden sich zusammen, allein darum, daß sie diesen König, und seine Lehre, dadurch er regieret, aufheben und ausrotten. Und um der Ursache willen sind die Heyden und Völker gerüst und geschickt, nicht allein mit natürlicher Vernunft, Verstand und Weisheit, sondern auch mit dem freyen Willen, dadurch sie sich schicken und richten zu einem feinen, ehrbaren und heiligen Leben und Wandel; äusserlich anzusehen. Denn so das nicht etlicher massen in des Menschen Kräften und Vermögen stünde, wozu wäre äusserliche Zucht, Rechte und Gesetze nütze? Daß aber etliche ihre Lüste durch die Bande der Gesetze binden und aufhalten lassen, etliche aber reissen hindurch, wie die tollen Hunde, und folgen ihren Lüsten; wer siehet nicht, daß das ein Werk menschlicher Vernunft ist, welches sie auch ohne den H. Geist, von ihr selbst, thun kann?

227. Darum blehen und rüsten sich die Heyden durch solche Gaben, nemlich, durch das Licht der Vernunft und durch den freyen Willen, wollen diesen König unterdrücken; welcher beydes, das Licht der Vernunft und den freyen Willen, verdammet und verwirft, als die zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben gar nicht nütze sind. Denn dieser König lehret, daß man Vergebung der Sünden und ewiges Leben allein durch sein Leiden und Sterben, und durch sein Verdienst erlange, und sagt, daß ihm solche Gewalt vom Vater gegeben sey.

228. Aber des Lichts der Vernunft und freyen Willens will er, daß die Leute brauchen sollen, die Dinge damit zu regieren, so in der Welt sind, und einen feinen ehrbaren Wandel in diesem Leben zu führen; denn darzu dienen beyde, menschliche Vernunft und Wille. Aber das dünkt die Heyden, es sey zu geringe darzu, sondern wollen durch solche natürliche Gaben selig werden. Wenn nun das Christus strafet, so richten sie Lermen an, empören sich, und verdammen diesen Lehrer und König mit seiner Lehre.

229. Wie, möchte einer sagen, ist Christus der Heyden König, da ihn doch die Heyden weder hören noch sehen wollen, sondern verdammen ihn, und richten einen Lermen, eine Empörung nach der andern wider ihn an. Antwort: Wenn es die Heyden mit ihrem

ihrem Nutzen und Frommen thäten, so möchte vielleicht dem König Christo ein Nachtheil und Schade daraus entstehen; aber die Heyden verwerfen Christum mit ihrem grössesten Schaden, Gefahr und gewissesten Verderben. Darum geschicht dem Reiche Christi damit kein Schade, sondern die ungläubige Welt thut ihr selbst den größten Schaden, und bringt sich in ewiges Verdammniß.

230. Darum bleibt dieses Urtheil in seinen Kräften: Der HErr hat Christo, dem Könige, das Reich und Regiment über die Heyden übergeben; darum beruft er durch sein Evangelium alle Heyden zum Glauben. Welche nun das Evangelium hören, und gehorchen ihm, die empfahen Vergebung der Sünden und ewiges Leben; die aber nicht gläuben, die bleiben in Sünden, und können sich weder durch die Vernunft, noch durch die Kräfte des freyen Willens, selbst von Sünden frey, ledig und los machen. Darum thun sie Christi Reich, darwider sie sich setzen, keinen Schaden, sondern ihnen selbst.

231. So dienet nun dieser Vers nicht allein, anzuzeigen, daß Mosis Gesetz aufgehaben, sondern auch, daß Christi Reich durch das Evangelium unter alle Heyden soll gebracht und ausgebreitet werden, und daß alles, was menschliche Vernunft und Wille thun und ausrichten kann, daß dasselbe zur Seligkeit und zum ewigen Leben nichts diene noch nütze sey. Drum verdienen weder äusserliche Zucht und Ehrbarkeit, noch andere Tugenden, so des Menschen Wille erdenken kann, noch angenommene und selbst erwählte Werke, wie schwer und groß die auch sind, Vergebung der Sünde, noch versöhnen uns bey GOtt, sondern allein der Glaube an den Sohn GOttes.

232. Aber, wie (§. 226.) gesagt, diese Lehre ist eine Ursache allerley Lermens und Empörung in der Welt. Denn warum werden wir jetzt verdammt und verfolget, denn, daß wir sagen, daß dieser König allein unsere Gerechtigkeit ist; daß wir aufs gewisseste lehren und bekennen, daß man alleine durch den Glauben an ihn erlange Vergebung der Sünde und ewiges Leben? Aber wir sollen uns der Welt Wüten und Toben nicht bewegen lassen. Denn wir wissen aus diesem Psalm, daß unserm Könige gegeben ist das Reich und Regiment über alle Heyden, daß sie sein **Eigenthum** seyn, das ist, daß sie durch ihn sollen selig werden, und empfahen Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist; die ihn aber nicht erkennen noch annehmen wollen, die werden hernacher ein ander Urtheil und Gericht haben.

233. Darum soll das Wörtlein, **Heyden**, nicht so bloß verstanden werden pro materia, daß es allein heisse, Leute, so Fleisch und Blut haben; sondern es begreifet und heißt, alles, was die **Heyden haben**, als, Frömmigkeit, Weisheit, Gewalt und Macht, Gesetze, Rechte, Ordnung, und anders, damit sie vermeynen und gläuben sicher zu seyn, wider alles Unglück, zeitlich und ewig.

234. Siehe das Römische Reich an, welches fein gefasset und verschränkt ist, nicht allein mit grosser Gewalt und Macht, sondern auch mit Gesetzen und Rechten. In demselben findest du viel feine, treffliche Leute, welcher Tugend und Ehrbarkeit in Büchern bis in Himmel erhoben wird: dieselben lobet und rühmet die Welt, und sonderlich werden die Herzen durch die Religion eingenommen und gefangen. Aber was saget dieser Psalm? **Heische von mir, so will ich dir die Heyden geben**; das ist, das Römische Reich mit seiner Macht wird ihm nicht helfen: so werden weltliche Gesetze und Rechte, desgleichen äusserliche Frömmigkeit, Tu-

Tugend und Religion, nicht helfen können. Dein sind sie, und dir gegeben, das ist, wenn sie an dich gläuben, so sollen sie mir wohlgefallen und in Gnaden seyn; wo nicht, so will ich sie verwerfen, ewig sterben und verderben lassen, deß sollen sie sich nicht erwehren.

235. Darum dienet dieser Vers, uns zu trösten wider das Aergerniß des Creuzes. Denn, wie der Psalm im Anfang gesagt hat, daß die Heyden sich empören, die Könige sich auflehnen, die Fürsten und Rathsherren rathschlagen, dasselbe geht nicht ab ohne grosse Gefahr und ohne gewissen Schaden und Nachtheil der Kirche. Aber da sollen wir gedenken und gläuben, daß Christus die Obrigkeit und das Regiment über die Heyden geheischet habe, und daß es ihm von GOtt dem Vater übergeben sey. Darum mag die Welt immerzu toll und thöricht drüber werden und sich empören. Es mag der Tod, Teufel und Hölle immerhin wüten und toben, doch werden sie nichts gewinnen noch uns überwältigen. Denn Christus mit seinem Reiche ist König, der wird bleiben und herrschen mitten unter seinen Feinden.

236. Also, und auf die Weise, sollen wir uns auch in sonderlichem Kampffe aufrichten und trösten. Wenn das Gesetz, die Sünde und der Tod das Herz schrecken, da sollen wir diesen Vers: **Dir will ich die Heyden zum Eigenthum, und den Erdkreis zum Erbe geben**, ergreifen; das ist, veste gläuben, daß Christus vom Vater zum HErrn gesetzt ist über alles; daß also unser Heil und Seligkeit allein von ihm herkomme. Weil wir denn nun in seinen Tod getauft sind, seinen Namen anruffen, und uns auf sein Wort verlassen, so sollen wir nicht zweifeln, sondern veste gläuben, der Sieg werde unser seyn, und daß wir durch ihn werden Herren seyn über Tod, Teufel und Hölle. Denn GOtt der Vater redet hier nicht von Zwiebeln und Knoblauch, sondern gibt dem Sohne alles in die Hände, **auf daß alle, die an ihn gläuben, selig werden**, Joh. 3. v. 16. die aber nicht gläuben, verloren und verdammt werden, Marc. 16, 16.

237. Darum soll uns weder die Welt, noch der Teufel, noch auch unser eigen Herz nicht irre machen noch erschrecken. Ob wir gleich durch mancherley Weise geplagt und gedrückt werden; so ist uns in dem der Sohn GOttes vorgegangen, der hat auch gefühlet der Heyden Toben, der Könige und Fürsten Dräuen und Vornehmen. Aber doch ist er endlich erkläret ein **König über alle Völker auf Erden**, herrschet und regieret zur Seligkeit der Gläubigen, und zum Verdammniß der Ungläubigen.

238. Ist derohalben alhier gar ein schöner herrlicher Trost vorgehalten für die Gläubigen, daß wir einen solchen HErrn haben, der ein HErr über die ganze Welt ist, welchem alle Könige und Heyden, ja, der Teufel selbst, dienen und gehorsam seyn müssen, oder sie sollen zeitlich und ewig untergehen, sterben und verderben. Wenn man ansiehet, wie es im Werke gehet, so scheinet der keines nicht; doch beweiset und lehret das Ende und der Ausgang, daß der Heilige Geist wahr sagt.

239. Siehe, wie Christi Reich zur Zeit der Apostel war. Es war ein armes, kleines, verachtetes und loses Häuflein, das diesen König predigte und der Welt anzeigete: dagegen war die Synagoge, die Schriftgelehrten und Pharisäer, in einem grossen Ansehen, hatten grosse Ehre und Gewalt, und legten sich mit aller Macht und Kraft wider diese neue Doctores und Lehrer. Endlich kam auch das Römische Reich darzu, daßelbe vergoß viel unschuldiges Blut, und mach-

machte viel tausend Märtyrer, diesen König zu unterdrücken und auszurotten. Und es schien dazumal nicht, daß Christus das Reich über die Heyden hätte. Es ließ sich ansehen, daß die Heyden herrscheten, nicht allein über die Apostel, welche sie frey ohne alle Scheu dahin richteten und würgeten, sondern auch über Christum selbst, den sie schändeten und lästerten. Doch jetzt siehet man, daß beydes, die Synagoge und das Römische Reich, diesem König übergeben ist. Denn weil sie ihn nicht annehmen wollen, sind sie also zu boden und scheitern gangen, daß auch kaum eine Spur oder Schatten von einer solchen grossen Macht und Gewalt übrig geblieben wäre.

240. Also hat dieser Vers gestürzt alles, was sich wider Christum gesetzt hat, und wir zweifeln gar nicht, ja, sind es gewiß, daß die Feinde Christi, die sich jetzt wider das Evangelium setzen, werden auch also gestürzt werden und umkommen. Denn diß Wort, da er sagt, **dir will ich die Heyden geben**, ist nicht ein vergeben und unnütz Wort, sondern es hat einen Nachdruck.

241. Gleich aber wie sich die Könige im Lande auflehnen, und die Heyden empören, aber zuletzt fühlen sie, daß ihr Vornehmen vergeblich und umsonst ist, und gewiß zu trümmern geht: Also wüten und toben in unsern Herzen der Tod, die Sünde und das Gesetz. Aber weil hier geschrieben stehet: **Dir will ich die Heyden zum Eigenthum geben**, so können sich diese unsere Feinde wol auflehnen, und etwas unterstehen; aber nichts werden sie gewinnen, noch den Sieg erlangen; denn das ist unserm Könige gegeben, der auf den Berg Sion gesetzt ist. Deß ist allein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen.

242. Also wird es denen Ketzern, und allen, die die Kirche betrüben und irre machen, auch gehen. Zwingel und Carlstadt richten jetzt Secten und Rotten an, wollen die Einfältigen und Albern überreden, daß im Abendmahl des HErrn nur Brod und Wein sey. Aber die Worte Christi, da er saget, daß das Brod sey sein Leib, und der Kelch sein Blut, fälschen sie, als die Böswichter und gottlosen Buben, nach ihres Herzens Eitelkeit. Darum habe ich keinen Zweifel, sie werden hart gestrafet werden, und endlich mit ihrem grossen Schaden erfahren, daß Christus herrsche und das Regiment habe.

243. Darum ist das Wort, **Heyden**, wohl zu merken; denn man soll es nicht blos verstehen, daß es allein heisse, Leute, so Leib und Seele, Fleisch und Blut haben, sondern es begreift Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Willen, Vernunft und alle andere Gaben, so ein Mensch hat. Diß alles unterwirft der Vater Christo also, daß er die Heyden, mit alle dem, das sie haben, verwirft und verdammt, es sey denn Sache, daß sie in und durch Christum zu Gnaden angenommen werden. Vor der Welt sind wol etwas, weltliche Rechte, Gesetze und Ordnungen, Ehrbarkeit, Tugend, Zucht, Frömmigkeit und dergleichen: aber wenn man sie gegen Christum hält, so sind sie weniger, denn nichts, und verdienen das ewige Verdammniß. Denn Gnade und Wahrheit überkommen wir allein durch Christum, welchen der Vater zum HErrn über alles gesetzet hat, über Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

244. Ich habe aber droben (§. 218. sqq.) gesagt, daß dieses dienet zu erklären, daß er sey GOttes Sohn, oder natürlicher GOtt. Denn es ist keiner Creaturen Werk, das Leben geben, den Tod aufheben, und die Sün-

Sünden tilgen und vergeben. Weil nun Christus solches thut, und thut es, weil es der Vater also haben will, befihlet und schenket; so folget, daß er GOtt ist, wie geschrieben stehet Esa. 42, 8: **Ich will meine Ehre einem andern nicht geben.** Darum saget die Epistel zun Hebräern c. 1, 5. recht: **Zu welchem Engel hat er jemals gesagt, du bist mein Sohn?** Also sagen wir alhier recht: Welchem Engel hat er die **Heyden zum Eigenthum, und der Welt Ende zum Erbe gegeben?**

v. 9. Du sollt sie mit einem eisernen Zepter zuschlagen, wie Töpffe sollt du sie zuschmeissen.

245. Der vorige Vers hat gelehret, daß dieser König aus GOttes Befehl und Ordnung eingesetzet ist, zuzubrechen, auszutrennen und zu verdammen alle Religion, Weisheit, Gerechtigkeit und Macht, so in der ganzen Welt und bey allen Heyden ist. Denn diese Ehre ist allein diesem Könige vorbehalten, daß in seinem Namen und durch ihn gerecht seyn und leben sollen alle, die da gerecht werden. So laß nun die Jüden tausend und aber tausend Moses haben, da sie an einem nicht genug haben: Laß die Heyden, ihre Doctores, Rechts- und Gerechtigkeitlehrer haben: Laß die Mönche und Werkheiligen ihre Orden und Regeln haben: haben sie diesen König nicht, sind sie mit seiner Gerechtigkeit nicht geschmückt und begnadet, so sind und bleiben sie in des Teufels Reich, in Sünden und im Tode.

246. Und das ist die Ursache, daß die Welt, wie der Heilige Geist im Anfang dieses Psalms geweissaget hat, sich mit allen Kräften wider diesen König setzt, und will diese Bande nicht leiden. Sie will nicht, wie wir heutiges Tages noch wohl erfahren, daß man ihre Weisheit verdamme, ihre Frömmigkeit und Gerechtigkeit anklage, als sey sie Sünde. Sie will nicht, daß man ihre Macht als Schwachheit verachten soll. In Summa, sie will das Urtheil nicht leiden, daß alle ihr Ding nichts sey. Denn, machet das arme elende Metall, als Gold und Silber, die Leute aufgeblasen, stolz und hoffärtig: wie vielmehr wird die Religion, Gerechtigkeit und das Erkenntniß des Gesetzes, so von GOtt gegeben sind, die schwachen Herzen aufblehen. Wenn nun die Welt höret, daß diese hohen Gaben GOttes durch das Evangelium verdammet werden, und daß allein dieser König gerühmet wird; so ärgert sie sich nicht allein, sondern greift auch zum Schwerdt, und will mit Gewalt diese ihre Gaben vor dieser Schmach vertheidigen. Das ist die Ursache des grossen heftigen Zanks und Haders, daß die Welt und dieser König mit einander ein Treffen thun, und auf einander stossen; doch daß es endlich also geräth und zugehet, wie der Psal. 118. v. 22. verkündiget: **Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden.**

247. Er vergleichet diesen König einem Stein, **welchen die Bauleute verwerfen,** das ist, also hinwegwerfen, als der gar zu nichts nütze sey. Wiederum, gleichwie sie ihn für einen verworfenen Stein achten und halten; also schmücken sie ihre Frömmigkeit, und Gerechtigkeit, und gute Werke, mit dem Titel und Namen, als gefielen sie GOtt wohl, als wären sie die rechte Kirche und GOttes Volk. Diß Widersprechen und Verwerfen muß nun allenthalben seyn, da dieser Stein ist und solche Bauleute sind, das ist, solche Leute, die sich rühmen, sie seyen die Kirche, und wollen traun die recht-

rechtschaffene Lehre und heilige Dienste haben.

248. Was wird aber solcher Zank und Krieg endlich vor ein Ende nehmen? Nemlich diß, davon der 118. Psalm v. 22. sagt: **Der verworfene Stein wird zum Eckstein, der den ganzen Bau trägt und erhält; und geschieht, daß, wer auf diesen Stein fällt, der zerschellet, über welchen aber dieser Stein fallen wird, der wird zumalmet.** Denn also deutet Christus Matth. 21, 42. 44. diesen Psalm selbst, und ist eben einerley Meynung auch dieses Psalms alhier. **Du wirst sie,** spricht er, **mit dem eisernen Zepter,** oder Ruthe, **zuschlagen;** das ist, die Welt wird sich wider dich erregen und empören, wird nicht leiden, daß ein solch Urtheil über und wider sie gefället wird, sich zur Gegenwehr stellen, und mit Gewalt fahren. Aber wie wird es gerathen, und was wird es vor ein Ende nehmen? Nemlich diß, daß sie endlich zerschlagen werden und umkommen. Denn du hast ein eisern und adamantisch Zepter, welches sie nicht werden können ertragen.

249. Da jemand die lateinische Verdolmetschung mehr gefällt, die es also verdolmetschet: **Du wirst sie regieren;** oder wie es St. Hieronymus verdolmetscht: **Du wirst sie weiden;** das ist mir auch nicht entgegen. Denn wir Deutschen pflegen auch also zu reden: du sollt ihnen ein Bißlein zu fressen geben, daran sie sollen zu dauen haben.

270. So ist nun dieser Vers beydes, ein Drauwort, damit er die Gottlosen schrecket, die sich wider diesen König setzen: und herwiederum ist er uns tröstlich, die wir uns zu diesem Könige begeben, und wissen, daß er, gegen der Welt geachtet, ein schwacher König, so mit vieler Schwachheit beladen ist. Es setzen sich nun wider ihn die Tyrannen und Gewaltigen in der Welt, oder falschen Brüder, Schwärmer und Ketzermeister, oder auch unser eigen Gewissen; aber doch ist unser König so schwach nicht, noch auch die Gewalt der Widersacher so groß, sie müssen doch endlich allzumal, die sich wider ihn setzen, purzeln und zu trümmern gehen.

251. Darum sollen wir diesen Trost wohl fassen und behalten, wenn die Welt wütet und tobet, und mit Gewalt, Krieg und Empörungen, wider diesen König tobet. Denn wiewol die Welt grosse Gewalt hat, und dargegen dieser König sehr schwach ist; denn er hat nichts, damit er streitet und sich wehret, denn das blosse Wort des Evangelii, welches die Welt fein sicher verachtet; wie wir sehen: doch wird dasselbe arme Wort, welches so geringe in der Welt geachtet und verachtet ist, endlich alle seine Feinde schlagen und zerstören. Denn es ist, wie der Prophet hier sagt, **ein eisern Zepter,** dargegen die Welt ein töpffern Gefäß ist, welches gar liederlich zubrochen wird, wenn man nur dran stößt, oder es fallen läßt.

252. Warum, möchtest du sagen, gibt der Heilige Geist dem Evangelio diesen Namen, weil es in der Wahrheit ein Wort ist, das die Seelen labet und selig macht; gleichwie auch **Christus nicht gekommen ist, die Welt zu verderben, sondern selig zu machen,** Luc. 9, 56. aber alhier weissaget der Heilige Geist das Gegenspiel, nemlich: daß er wird die Welt verwüsten? Antwort: Wahr ist es, daß Christi Amt diß ist, daß er selig mache, von Sünden errette, und das ewige Leben gebe: also wird auch von St. Paulo Röm. 1, 16. recht gesagt, daß **das Evangelium ist GOttes Kraft und Gewalt, dadurch selig werden alle, die daran gläuben.** Denn die Christum anneh-

nehmen und seinem Worte gläuben, denen wird gewiß geholfen und das ewige Leben geschenket. Darum heißt ihn die Schrift einen **Eckstein**, welcher die Last des ganzen Gebäudes hält, und darauf das ganze Gebäude stehet, daß es nicht falle. Die aber Christum nicht annehmen wollen, und seinem Worte feind sind, dieselben müssen verloren und verdammt werden; da wird nichts anders aus. Die auf diesen Stein nicht bauen und trauen wollen, sondern setzen sich öffentlich wider ihn; welche entweder auf diesen Stein fallen, oder auf welche dieser Stein fällt, wie können die nicht verletzet werden? Darum sagt auch Christus Joh. c. 12, 47. 48: **Ich bin nicht kommen die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Wer mich verachtet und mein Wort nicht annimmt, der hat einen, der ihn richtet, das Wort, das ich geredt habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.**

253. Das Wort des Evangelii ist wol denen Gläubigen ein Zepter des Heils und Seligkeit: aber die es verwerfen, die müssen verloren werden und umkommen. Nicht, daß die Schuld des Worts ist, welches heilig ist, und das Leben anbeut; sondern die Schuld ist ihre, darum, daß sie die Seligkeit, so ihnen geboten wird, verwerfen, und verlassen sich mehr, wie die Jüden, aufs Gesetz und Opffer, wie die Mönche auf ihre Gelübde und Regel, und wie alle Werkheiligen auf ihre selbsterwählte Götzendienste. Warum demüthigen sie sich nicht? Warum geben sie GOtt nicht die Ehre? Warum bekennen sie nicht, daß sie arme Sünder sind, und nehmen Christum an? Denn also wäre ihnen das Evangelium eine Ruthe des Heils und Lebens.

254. Darum merke diese Definition mit Fleiß, daß das Evangelium ein eisern Zepter genannt wird; aber die, so sich wider das Evangelium setzen, ein Scherbe oder töpffern Gefäß. Es kostet ja nicht viel Mühe, einen Topf zu zerbrechen mit einem eisern Hammer, den einer in der Hand hat; denn was dürfte man viel sonderliche Stärke und Kräfte darzu? Ein Eisen, das ungefehrlich auf einen Topf fällt, das zubricht ihn.

255. So dienet nun diese Definition, anzuzeigen die unüberwindliche Kraft des Worts, welche mit Augen nicht gesehen wird, sondern ist verborgen. Denn wenn du der Welt oder Vernunft Urtheil folgest, was ist schwächer, denn das Wort? was ist verachteter? Denn man siehet es nicht für ein Eisen an, sondern dünket uns, es sey nur ein Strohhalm oder leichte Spreu, welches dahin fähret, wenn man nur ein wenig dran haucht oder bläst, und kann nicht bestehen. Denn also gedenken von uns Könige und Fürsten, Pabst, Bischöffe, und das ganze Geschwürm und Gewürme der Gottlosen, daß wir ein kleines Häuflein und arme Bettler sind, als die wir auch bey den Unsern in keinem Ansehen sind. Derohalben verachten sie fein sicher beyde, uns und das Wort, das wir predigen, besorgen sich keines Falls noch Unglücks vor uns. Denn ihrer ist ein grosser Haufe, der mächtig, herrlich, gewaltig und reich ist. Darum lachen sie unser, als der Narren, wenn wir dräuen und sagen, daß die Strafe gewiß folgen wird, weil man GOttes Wort so schändlich verachtet.

256. Also: Petrus, Paulus, und andere Apostel, was waren sie gegen der Synagoge der Pharisäer und Schriftgelehrten, welcher Lehre, Gottesdienste und das ganze Priesterthum sie sich unterstunden zu ändern?

Wie sanfte lachten des Vornehmens die Pfaffen dazumal; aber siehe du, was hernacher gefolget sey? War nicht die arme Stimme Petri, Pauli, und derer andern, eine rechte eiserne Stimme und Hammer, damit die Synagoge und das ganze Jüdenthum, wie ein Scherbe, zerschmettert und zu Asche gemacht ist, also, daß nicht ein Scherblein mehr übrig ist, darinnen, wie Esaias sagt, man nur ein Fünklein Feuers tragen könnte? Denn das arme elende Volk ist nicht alleine durch die ganze Welt hin und wieder zustreuet, wie die Scherben, sondern es ist auch nicht ein Partikelein noch Stücklein mehr übrig, das zu etwas nutze wäre; schlecht sind sie verworfen, und weder zum Kirchen- noch zum weltlichen Regiment nütze und tüchtig.

257. Desgleichen wird auch allen denen geschehen, so sich jetzt wider das Wort setzen, und verfolgen es, als, Junker Pabst mit seinem beschornen und geschwornen Haufen, denen Türken, unsern Rotten und Schwärmern, welche die Kirchen mit falscher Lehre vom Sacrament des Altars und der Taufe betrüben und beschmeissen. Dieselbigen allzumal mahlet der Heilige Geist allhier ab, daß sie ein zubrochen Scherbe sind, darinnen auch nicht ein Fünklein Feuers könnte getragen und behalten werden. Aber diese Kraft und Macht des Worts siehet man jetzt nicht, ja, das Widerspiel scheinet wohl. Es läßt sich ansehen, als würde unsere Lehre unter einem solchen grossen gewaltigen Haufen der Widersacher ganz und gar fallen und untergehen, falsche Lehre, Abgötterey und Tyranney oben liegen, das Feld und Oberhand behalten.

258. Darum dienet dieser Vers uns zu trösten, daß wir nicht kleinmüthig werden und verzagen; sondern halten es gewiß dafür, und gläuben, daß, wie die Feinde des Worts vor GOtt allbereit gerichtet, verurtheilet und in die Hölle gestürzt sind; also wird diß Gericht zu seiner Zeit auch gewiß publiciret, eröffnet und exequiret werden. Denn GOttes Wort ist wie ein starker Strom, dem man durch keinerley Gewalt wehren kann, es reißt durch, thut und richtet aus, was es von Natur und Art pflegt, nemlich, daß es die Gläubigen selig mache. Aber die Ungläubigen und Gottlosen verdammet es und zerschmettert sie; und das darum, daß der HErr dieses Worts, von dem es kömmt, und der es gegeben hat, ist die göttliche Weisheit, Macht und Gerechtigkeit, darum ist er über alles, das wir haben und sind. Denn was ist der Pabst mit seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit? Was ist der Türke mit aller seiner Macht? Was sind die Sacramentirer, Wiedertäufer, Antinomer, mit ihren süssen, sanften, geschmierten und geschminkten Worten, damit sie die Albern und Einfältigen überreden und betrügen? Fürwahr, nichts, denn unnütze und leere Wasserblasen, welche aufgeblasen sind, als wäre es etwas treffliches; aber plötzlich verschwinden sie, ehe man sich umsiehet.

259. Aber wir sollen uns diesen reichen Trost, von der unüberwindlichen Kraft und Macht des Worts, groß machen, und wohl ins Herz bilden, sonderlich in diesen letzten Zeiten. Denn es ist unmöglich, daß unsere Herzen nicht sollten betrübt und bewegt werden in solchem grossen Aergerniß und Schwachheit der Kirchen, sintemal es kein Schimpf noch Scherz ist, daß sich die ganze Welt wider uns setzet.

260. Wenn man Türken und Papisten gegen einander hält, so sind sie gar ungleich unter einander, und wollen es traun auch seyn. Aber in dem sind sie eins, und stimmen

men zusammen, daß sie wider Christum streiten, und wollen diese Lehre aufheben und gar vertilgen. Nicht weniger Gefahr haben wir von falschen Brüdern, Lehrern und Ketzermeistern; ja, auch unser eigen Herz ficht uns an, stürmet zu uns ein, und will uns diesen Trost, so wir durch Christum haben, zweifelhaftig und ungewiß machen.

261. Darum ist es noth, daß wir uns GOttes Wort und seine Macht groß machen, und halten es gewiß dafür, daß alle Weisheit, Gerechtigkeit, Tyranney, sie sey nun ausserhalb oder innerhalb uns, muß entweder dem Worte weichen, oder fallen und umkommen. Wie mächtig der Teufel von aussen sey, das fühlen wir wohl in denen Tyrannen. Aber er ist fürwahr viel gewaltiger in unsern Herzen; denn er hat das gröste Stück an uns, nemlich, unser Fleisch und Blut, dasselbe zündet er an, auf daß er die Herzen plage mit Verzweifelung, Traurigkeit, mit bösem Gewissen der Sünde, und mit andern dergleichen feurigen Pfeilen. Aber wir sollen uns halten nach der Weissagung dieses Psalms, und veste gläuben, daß wider alle diß Unglück und Gefahr unser König, der HErr Christus, der GOttes Sohn, und mit diesem Titel geschmücket ist, daß er ein König über alle Könige sey, Offenb. 19, 16. sitzet, und hat einen eisern Hammer in der Hand: aber die Tyrannen, Ketzer, und was sich wider das Wort setzet, sind ein töpffern Gefäß. Wenn nun diese mit einander einen Kampf halten, so ist es unmöglich, daß das töpfferne Gefäß den eisernen Hammer überwältige, sondern der Hammer zuschlägt und zumalmet Töpffe und Scherben.

262. Aber bey uns bleibet, wie wir gläuben, rechtschaffene Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und Seligkeit, GOtt gebe, die Welt und der Satan wollen oder wollen nicht. Denn GOttes Wort bleibet ewig: und weil unser Hoherpriester und König bleibet, so wollen wir, die an ihn gläuben, auch wohl bleiben; aber die Feinde des Worts werden alle müssen fallen und umkommen, Amen.

263. Aber der Heilige Geist siehet nicht allein dahin, da er brauchet das Gleichniß eines thönern Topfs, daß derselbige liederlich und ohne alle Mühe zubricht; sondern auch, daß zubrochene thönerne Töpffe zu gar nichts nütze und zu gebrauchen sind. Hölzerne kann man doch verbrennen, und das Feuer damit anzünden: eiserne, silberne und güldene Gefässe, wenn sie zubrechen, so sind die grösten Stücke die besten, und doch zu etwas nütze und zu gebrauchen; aber die Stücke oder Scherben von einem thönern Topf sind gar nichts nütze. Also werden auch die Feinde des Worts ewiglich verworfen.

III. Theil,

Eine Vermahnung an die Grossen dieser Welt, Christum anzunehmen.

1. Daß diese Vermahnung keine hat, die ihr gleich ist 264. 265.
2. daß diese Vermahnung eine Ursach des mancherley Creuzes, so über Christum und seine Kirche kömmt 266.
   * vom Mißbrauch derer Regimente und ihrer Gesetze 267.
3. ob durch diese Vermahnung die Regenten nebst ihrer Weisheit an sich verdammet werden 268.
4. wie durch diese Vermahnung Mosis Gesetz, und alle Gaben der Vernunft, als untüchtig zur Seligkeit erkläret werden 269.
   * daß in Christo allein alle Seligkeit anzutreffen 270.
5. wie diese Vermahnung der Kirche GOttes zum Trost und Stärkung gereicht 271. 272.
   * was es für einen Ausgang gewinnet mit denen, so Christo widersprechen 273.
6. warum in dieser Vermahnung das Wörtlein, Nun, gebraucht wird 274.
7. wozu die Grossen dieser Welt vermahnet werden

A daß sie sich lassen weisen und züchtigen 274=278.
B daß sie dem HErrn dienen mit Furcht, und sich freuen mit Zittern 279. sqq.
a warum die Grossen dieser Welt dem HErrn dienen sollen 280. 281. 282.
b worinn dieses Dienen besteht 283. sqq.
* von dem Gottesdienste.
1) was die Papisten darunter verstehen, und ob ihre Gedanken von dem Gottesdienste wahr sind 283=287.
2) daß im Neuen Testament der Gottesdienst Altes Testaments aufgehaben, und ein neuer eingesetzt sey 288.
3) welches die rechte Form des Gottesdienstes Neues Testaments 289. 290. 291.
4) woher es kommen, daß die Papisten des rechten Gottesdienstes verfehlet 291.
* was da heisse, Christo dienen 292. 293. 294.
c warum gefordert wird, daß dieses Dienen soll mit Furcht verbunden seyn 295.
d ob durch dieses Dienen, so gefordert wird von den Grossen der Welt, der Irrthum derer Wiedertäufer bestätigt wird 296.
e warum eben die Grossen dieser Welt ermahnet werden, dem HErrn mit Furcht zu dienen, und nicht die Geringen 297. 298.
* von der Furcht GOttes, wie sie mit Freude und Hoffnung vermischt ist.
1) daß diese Furcht ein Kennzeichen der Kindschaft GOttes 299.
2) daß diese Furcht der rechte Gottesdienst 300.
3) warum die Furcht GOttes mit der Hoffnung muß verbunden seyn 301. 302.
4) wie und warum es eine schwere Sache ist mit der Furcht, so mit Hoffnung und Freude vermischt 303=306.
5) warum diese Furcht eine kindliche Furcht genannt wird, und wie sie von der knechtischen Furcht unterschieden 307. 308.
6) daß David eine solche Furcht gehabt 309.
7) wie man sich zu verhalten, wenn man keine Freudigkeit bey der Furcht spüret 310. 311.
8) wie diese Furcht angefochten wird, aber doch endlich überwindet 312. 313.
9) ob es möglich, daß in dieser Welt eine völlige Freude, so ohne Furcht ist, zu erlangen 314. 315.
10) auf was Art diese Furcht erhalten wird 316.
11) daß diese Furcht der rechte reine Gottesdienst 317=320.
12) wodurch diese Furcht gewürkt wird 321.
13) daß die Freude, so mit der Furcht vermischt, eine rechtschaffene Freude seyn soll 322.
14) wie und warum Gläubige sollen frölich seyn, aber mit Furcht 323. 324.
* Vermessenheit sowol, als Verzweifelung, ist eine Gotteslästerung 324.
15) daß in dieser Furcht die wahre Christliche Religion besteht 325.
C daß sie den Sohn sollen küssen 326. sqq.
a warum der Prophet zu diesem Stück der Ermahnung ein hart Dräuwort setzt 326.
* Bedeutung des Wortes, Bar 327.
* von den verschiedenen Arten des Küssens 328.
b auf was Art dieses Küssen geschieht 329.
* von Christo, dem Sohne GOttes.
1) wie und warum solcher als wahrer GOtt zu verehren 330. 331. 332.
2) wie dem Sohne GOttes die Herrschaft über alles gegeben 333.
3) daß allein in dem Sohn GOttes der wahre Gottesdienst soll und muß geleistet werden 334=336.
* von dem wahren Gottesdienst, und der Christlichen Religion.
1) worinn solcher besteht, und wie es damit innerlich und äusserlich zugeht 337. sqq.
2) wie die Welt davon abweicht 339=342.
3) ob bey den Werkheiligen der wahre Gottesdienst anzutreffen 343.
4) wieferne die Christliche Religion leichte, und wieferne sie schwer ist 344.
5) worauf sich der wahre Gottesdienst gründet 345. 346. 347.
6) daß die Papisten den wahren Gottesdienst nicht verstehen 347.
* die wahre Weisheit der Christen 348.
7) in der Christlichen Religion sollen wir allein auf Christum sehen 348. 349.
8) ob die Vernunft geschickt sey, den wahren Gottesdienst zu lehren 350.
9) das Hauptstück des wahren Gottesdienstes; item, ob Kleider, Fasten und dergleichen, dazu gehören 351.
* warum sich Türken, Jüden und Heyden an Christo ärgern 352.
10) ob die Papisten den wahren Gottesdienst haben 353.
c die Ursach, warum der Sohn soll geküsset werden 354. sqq.
* Klage, daß die Welt GOttes Dräuung nicht achtet 356.
* von selbsterwähltem Gottesdienst, wie er zum Verderben führet 357=359.

* von dem Zorn GOttes
1) daß dieser Zorn ein gewaltiger Zorn 359.
2) daß dieser Zorn ein gewisser und sehr naher Zorn 360. 361.
3) ob die Gläubigen diesen Zorn mit ihrem Gebet erzwingen 362.
4) wie dieser Zorn die Gottlosen plötzlich und unvermuthet ergreift 363.
5) welches diejenigen, so dieser Zorn trifft, und welche er nicht trifft 364. 365. 366.
* von dem wahren Gottesdienst, worinn solcher besteht 367.
* von der wahren Kirche.
1) sie behält den Sieg über ihre Feinde 368.
2) welches ihr Trost bey ihren Trübsalen 369.

v. 10. So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und züchtigen, ihr Richter auf Erden.

264. Bisher hat der Prophet, voll Heiliges Geistes, den König, Christum, und sein Reich abgemahlet und beschriefen. Nun thut er eine Vermahnung darzu, dergleichen in keinem Buche befunden wird. Denn andere Lehrer pflegen das zu thun, daß sie die Regimente und Obrigkeit hoch loben und preisen, und vermahnen die Unterthanen zum Gehorsam; wie es denn billig und recht ist. Aber der Prophet thut das Widerspiel, redet nicht mit Bauren, Knechten, oder mit Kindern, daß sie gehorsam seyn; sondern mit Königen, Fürsten und grossen Herren, und befihlet ihnen, daß sie sich weisen und züchtigen lassen.

265. Wer hat jemals dergleichen gehöret, daß sich die züchtigen und zur Schule führen lassen sollen, so das Regiment über andere haben? Ist es nicht eine grosse Hoffart, also verächtiglich mit Königen und Fürsten insgemein reden, und keinen ausnehmen; sondern sie alle zugleich anreden, als wären sie Thoren und Narren, die nichts verstünden, als lebten sie ohne alle Gesetz und Zucht? Denn, so sie zuvor und albereit klug und weise sind, warum sagt er: Lasset euch weisen? So sie mit den Gesetzen und Ordnungen regieret werden, warum spricht er denn, daß sie sich sollen züchtigen und in die Schule führen lassen?

266. Und das ist eben die Ursache, daß dieser König, wie der Prophet im Anfang gesagt, nicht ohne Creuz und mancherley Plagen, von unzähligen Feinden verfolget, regieret. Denn weil er ohne einige Exception und Auszug alle andere Könige zur Zucht und zur Schule führet, verdammt ihre Gesetze, Gerechtigkeit, Weisheit, ja, die Könige selbst und die Richter auf Erden heißt er Narren, als die eines guten Schulmeisters bedürfen, der sie Mores, Gerechtigkeit und Zucht lehre; darum lehnen sie sich wider ihn auf, wollen ungelehrt, ungemeistert, und traun keine Narren seyn.

267. So möchtest du sagen: Sind denn die Regimente böse, oder die Gesetze und Rechte zu verdammen? Mit nichten; denn sie sind von GOtt selbst geordnet und eingesetzt. Aber bedenke du, was es für ein König ist. Er ist nicht ein weltlicher König, sondern ein Doctor und Lehrer, der da lehret, wie man Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen soll. Da du nun die weltlichen Rechte und Regimente darzu ziehen und brauchen wolltest, als wären sie nütze und nöthig, die ewige Seligkeit dadurch zu erlangen, so fehlest du weit, und wirst schändlich betrogen.

268. Darum verdammt er der Könige und Fürsten Weisheit und Gerechtigkeit an ihr selbst nicht, wenn sie an ihrem Ort bleibet, und darzu gebraucht wird, darzu sie von GOtt geschaffen und geordnet ist; das ist, wenn sie mit ihrer Weisheit die Dinge regieren, so der Vernunft unterworfen sind, reizen und locken mit ihrem Exempel und ehrbarem Wan-

Wandel die andern zum Gehorsam der Gesetze, und dienen dem gemeinen Nutzen. Und hat hier die Geschicklichkeit und Tugend auch ihre Belohnung. Denn GOtt gibt seinen Segen und Glück darzu, daß es von statten gehet und wohl geräth. Aber daß man sich auf solche Gaben verlassen will, das Wort verachten, Christum den Mittler und Heiland verwerfen, und hoffen dadurch selig zu werden, rc. das ist die Sünde, welche dieser König in denen Gewaltigsten, Weisesten und Heiligsten, hier verdammet. Darum heißt er sie zu ihm kommen, daß sie von ihm lernen und hören sollen.

269. Darum wird alhier aufgehoben und abgethan nicht allein Moses mit seinem Gesetz, sondern alle Regimente, mit allen Gaben, die sie haben, mit aller ihrer Weisheit, Gewalt und Macht, Gesetzen, Zucht, Tugend, ehrbarem Wandel, Religion, Regeln und Orden, und allem Thun und Wesen; also, daß dieselbigen, sie haben einen Schein, wie sie wollen, zur Seligkeit gar nichts nütze sind.

270. Aber in dem allein stehet die Seligkeit, wenn du diesen Lehrer hörest, lässest dich von ihm regieren, leiten, führen, und ihn walten und machen. Denn dieser König ist, wie man sagt, Factotum, er alleine thut es alles. Denn GOtt läßt ihm nichts gefallen, es ist ihm nichts angenehm, ausser diesem Könige; darnach magst du dich richten. Darum, welche diesen König nicht annehmen, ihm nicht zu Fusse fallen, ihn nicht zum Mittler gebrauchen wollen, denen ist GOtt feind, verwirft und verdammet sie ewiglich, achtet ihrer Werke, Tugenden, Regeln, Gerechtigkeit und Heiligkeit, damit sie vor GOtt etwas seyn wollen, gar nichts; denn er ist allein der **Sohn, in dem der Vater ein Wohlgefallen hat,** Matth. 17, 5. der allein alles hat und besitzet, nach des Vaters Willen und Befehl.

271. So dienet nun dieser Vers auch, uns zu trösten und zu stärken wider das grosse Aergerniß, damit die Kirche geplagt wird. Denn wenn du das Werk ansiehest, so scheinet und befindet sich das Gegenspiel. Könige und Fürsten lassen sich nicht lehren noch unterweisen, sondern wollen selbst klug genug seyn, und unterstehen sich, diß Band der Zucht, wie der Heil. Geist droben (v. 3.) gesagt, mit aller Macht zu zerreissen. Darzu kömmt nun der Teufel, der sich mit der ganzen höllischen Rotte wider diesen König legt, und erwecket falsche Propheten und Lehrer. So feyret unser Herz nicht, hat keine Ruhe. Denn wenn es durch das Gesetz, Sünde und Furcht des Todes aufgescheucht und geplaget wird, so suchet es anderswo Hülfe und Trost, denn bey diesem Lehrer.

272. Hier sollen wir uns selbst erwecken und munter machen, und uns mit diesem Vers trösten, daß er alleine der rechte Doctor und Meister sey, der uns recht unterweisen und lehren kann, und daß alle, so ihn nicht hören wollen, die sollen verloren und verdammt seyn, mit allen ihren Gaben und Werken. Also saget GOtt durch den Propheten Esaiam c. 52, 15: **Ueber ihm sollen die Könige ihren Mund zuhalten;** das ist, alle Könige auf Erden, gegen ihm gehalten, sind wie ein Schüler gegen seinen Schulmeister: der Meister redet und lehret, aber der Jünger schweiget und höret zu.

273. Also sollten sich wol Könige und Fürsten halten, so sie wollten selig werden; und zwar alle, die selig werden, die halten ihren Mund, hören und gehorchen dem Evangelio. Aber der mehrere Theil und der größte Haufe thut das Gegenspiel; denn unser **König ist gesezt zum Zeichen, dem widersprochen**

chen wird, Luc. 2, 34. Die ihm aber widersprechen, was haben sie für Gewinn? nemlich den, daß sie von GOtt verdammt und verworfen werden. Denn das Urtheil ist gefället, und im Rath der hohen göttlichen Majestät beschlossen, daß diesem Könige weichen sollen, nicht allein Könige und Fürsten, sondern auch die höllischen Pforten und alle Engel. Er allein soll Himmel und Erden, und alles erfüllen, wie St. Paulus sagt Eph. 1, 23. Uns zum Trost, daß wir in vestem Glauben an ihm hangen, und hoffen, daß wir allein durch ihn selig werden. Das ist die rechte Theologie, welche die Herzen lehret, aufrichtet und tröstet in der höchsten und größten Noth und Gefahr.

274. Das Wörtlein, nun, stehet nicht vergebens; denn es bedeutet die Zeit, da das Evangelium durch die Apostel in der ganzen Welt geprediget und ausgebreitet ist. Wenn du nun hier bedenkest, wie es scheinet und sich ansehen läßt, so findet man nicht allein grosse Schwachheit, sondern auch grosse Gefahr in und bey dieser Sache. Denn diejenigen, so diese neue Lehre in die Welt bringen, und lehren, daß man allein durch diesen gecreuzigten Christum selig werde, sind ein kleines geringes Häuflein von losen Leuten und Fischern, und thun das also, daß sie alles andere verdammen und verwerfen, so sonsten zur Seligkeit als nütze und nöthig vorgenommen wird. Diß Aergerniß siehet der Heil. Geist, darum spricht er: **Nun lasset euch weisen, ihr Könige**, das ist, lasset euch unterrichten und lehren: **ihr Richter auf Erden, lasset euch züchtigen**, das ist, lasset euch zur Schule führen, und eure Gerechtigkeit, Orden und Religion strafen, und seyd diesem Doctor und Lehrer gehorsam, der wird euch den rechten Weg zur Seligkeit lehren.

275. Gleichwie nun Christus droben (v. 7.) selbst gesaget hat, daß er predigen werde: also vermahnet alhier der Heilige Geist, daß niemand diesen Prediger verachte. Denn er macht aus dem Könige, Christo, einen Doctor und Lehrer, und zeiget an, daß die ganze Welt seine Schule sey. Aber seine Jünger und Schüler sind, Könige und Richter. Weil aber dieselbigen diesen Lehrer hören sollen, so ist kein Zweifel, daß ihn auch die hören sollen, so viel weniger und geringer sind. In Summa, dieser König lehret die ganze Welt, daß jedermann erkenne und bekenne, er habe geirret, mit aller seiner Gerechtigkeit und Verdiensten.

276. Aber gleichwie der Heilige Geist alle insgemein zur Schule führet; also sind ihr sehr wenig, die diesen Doctor und Lehrer annehmen und hören. Darum folget Wüten und Toben, Murren, Lermen, und was ein zornig Herz nur gedenken und vornehmen darf. Und doch behält endlich den Sieg und triumphiret dieser Doctor. Aber die ungehorsamen Schüler gehen zu trümmern; wie er bald hernacher (v. 12.) sagen wird; und droben (v. 9.) auch gesaget hat.

277. So soll man nun diese Worte: Lasset euch weisen, lasset euch züchtigen rc. wohl wahrnehmen, und hart darauf dringen. Denn der Heilige Geist will damit anzeigen, ob wol Könige, Fürsten, Rathsherren rc. das Erkenntniß des Gesetzes haben, und wissen, was man in äusserlichen Dingen thun und lassen soll, und befleißigen sich eines ehrbaren und tugendsamen Wandels und Lebens; doch, wenn sie diesen Doctor und Lehrer nicht hören, und lassen sich nicht lehren und unterweisen, sind sie Thoren und Narren. Denn wo man Christum nicht kennet, da ist alle Weisheit eitel Thorheit, alle Gerechtigkeit ist eitel Ungerechtigkeit und Sünde, ja das Leben ist der Tod selbst.

278. Darum fasset der Heilige Geist mit diesem Vers auf einen Bissen die ganze Welt, und unterwirft Christo alles. Redet mit Königen und Fürsten, als wären es Heuschrecken, mit denen Weisen, als wären es Kinder. Denn er siehet, wie es endlich gehen wird, wo sie diesen Lehrer nicht hören werden, nemlich, daß sie mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt sollen ins höllische Feuer geworfen werden, und ewig brennen. Denn das ist GOttes Befehl und Gebot, daß sie sich alle demüthigen und das Maul halten sollen, wie Esai. 52, 15. redet, daß sie erkennen, daß dieser König alleine der sey, durch welchen Leben und Seligkeit kömmt. Welche diesem Mandat und Befehl gehorsam seyn, die werden selig; die aber nicht gehorchen, die sind ewig verloren.

v. 11. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

279. Bisher hat der Prophet gelehret, daß Christus zum Könige auf dem Berge Sion gesetzet ist, und hat ihn definiret und beschrieben, was er für ein König und wie ein grosser König er sey; nemlich, GOttes Sohn, von Ewigkeit gezeuget, wahrhaftiger GOtt, und doch auch ein Mensch in der Zeit geboren, auf daß er einnähme den Stul seines Vaters Davids, und herrschete zu Sion für eins. Zum andern hat er gesaget, daß diß Königreich sollte ausgebreitet werden bis an der Welt Ende. Denn diesem Könige sind alle Heyden gegeben, daß er sey ein König über alle Könige, und ein Herr über alle Herren, auf welchen aller Menschen Augen, Ohren und Herzen gerichtet seyn sollen, es seyn Jüden oder Heyden, Gerechte oder Sünder, geistliche oder weltliche Obrigkeiten. Denn auf dem Könige allein stehet es alles, er allein hat und gibt das Leben, er allein machet gerecht und selig. Zum dritten, nach dieser Lehre, welches das fürnehmste Stück dieses Psalms ist, hat der Prophet eine Warnung gesetzt, in welcher er eben die Person nennet, welche er im Anfange genennet hat; nemlich, Könige und Rathsherren, die sich empören, wenn dieser König sein Amt und Befehl üben und ausrichten will: und vermahnet sie, daß sie aufhören sich zu empören, sich demüthigen, und werden zu Schülern und Jüngern, daß sie sich lassen urtheilen und verdammen als Sünder und verlorne Leute, und hören diesen Sohn.

280. Zu dieser Vermahnung gehöret auch dieser Vers. Denn er befihlet, daß sie nicht alleine diesen König hören sollen; sondern, wenn sie ihn gehöret haben, will er auch, daß sie sollen ablassen von ihrem Auflehnen, und ihm dienen. Und setzet eine Ursache darzu: denn dieser König, spricht er, ist der HErr, oder wahrer GOtt. Denn hier steht das Wort Tetragrammaton, wie sie es nennen, welches in der Schrift allein GOTT zugeeignet und gegeben wird, und sonsten niemand anders.

281. Die Jüden wollen es mit nichten zulassen noch gestehen, daß die Person, welche der Prophet droben (v. 6.) einen König genannt hat, hier der HErr oder Jehova genannt werde. Aber sie streiten vergebens. Denn er saget bald hernacher: Küsset den Sohn. Weil aber das Wort, küssen, ein Wörtlein ist, das einen Gottesdienst bedeutet; so will der Vater, daß alle diesen Sohn hören und ihm dienen sollen: und zeiget an, daß, wenn man diesem Könige dienet, so dienet man dem rechten GOtt, und wer dem rechten GOtt dienen will, daß es derselbige im Sohn thue.

282. Auf

282. Auf diese Weise und also setzet Oseas den Dienst, der allein GOtt gebühret, und dieses Königes, zusammen, da er also spricht c. 3, 5: **Alsdenn werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn ihren GOtt und ihren König David suchen** rc. Denn weil der Vater und der Sohn eins sind, so kann der Vater nicht geehret werden ohne den Sohn, und der Vater befihlet, daß, die ihm recht dienen wollen, daß sie dem Sohne dienen, und ihn hören. Die aber den Sohn verleugnen und nicht haben wollen, wie die Jüden und Türken, dieselbigen verleugnen auch GOtt selbst, und sind greuliche, abgöttische Leute. Darum sollen wir der Jüden Träume immer fahren lassen und verwerfen, und gewiß gläuben, daß die Person des Sohns, welche ist Davids Sohn, und sitzet in Davids Schoos, ein König, ist GOtt, und wird alhier mit dem herrlichen Namen GOttes genannt. Das ist das erste, das man hat erinnern müssen.

283. Das andere ist, daß wir auch achtung haben auf das, so die Worte eigentlich bedeuten. Denn man weiß wohl, wie die Worte, mit welchen Gottesdienst angezeiget wird, in der päbstischen Kirche verfälschet sind. Aber das ist daher gekommen, daß niemand den Text mit Fleiß angesehen hat; oder vielmehr, daß uns GOtt um unsrer Undankbarkeit willen mit solcher Blindheit gestrafet hat, daß wir auch nicht gesehen haben, was vor Augen ist. Denn, besiehe die Bücher der neuen Theologen, so wirst du befinden, das sie GOtt dienen nichts anders heissen, denn in die Wüsteney laufen, Land- und Hausregiment verlassen, und sich in ein Kloster verkriechen.

284. Aber wenn diese Definition recht ist, worzu dienen denn die Lehren, welcher der Apostel Bücher voll sind, wie sich die Ehelichen unter einander lieben, die Knechte ihren Herren gehorsam seyn, und wie die Herren gegen ihnen wiederum sich billig und gutwillig erzeigen sollen, wie man fleißig haushalten und regieren soll? Ist es nicht also, daß solche Lehren genugsam anzeigen, daß das Evangelium alle diese Stände lobet und bestätiget, daß die von GOtt verordnet und ihm gefällig sind. Warum ist man denn nun so toll und thöricht, daß man lehret, als heisse und wäre das GOtt dienen, diese Stände verlassen und fliehen, und ändern nicht allein die Kleidung, sondern auch die Schöpffung, Natur und das Geschlecht? Denn was thut ein Mönch anders, denn daß er, wider GOttes Ordnung, etwas anders, denn ein Männlein, eine Nonne anders, denn ein Fräulein seyn will. Ist das nicht eine grosse Unsinnigkeit und Blindheit?

285. Ich gedenke noch wohl, daß zu Erfurt zwey treffliche berühmte Juristen und Rechtslehrer waren: da sie nun sterben sollten, seufzeten sie tief, und sprachen: O daß wir nicht Doctores gewesen wären, sondern Mönche, wie wohl und selig wollten wir jetzt sterben! Aber was hin und vergangen war, das konnte man nicht wieder holen und herwieder bringen, darum vermeynten sie, daß der Sache damit zu rathen und zu helfen seyn sollte, und befahlen, daß man ihnen nach ihrem Tode Mönchskappen anziehen, und sie darinne begraben sollte, über die Vigilien und Seelmessen, die sie theuer erkauften, die man ihnen halten sollte. Haben die nicht öffentlich genug angezeiget, daß sie nicht gewußt, daß sie in ihrem Amte, Beruf und Stande GOtt gedienet haben?

286. Darum muß man dem Kinde einen rechten Namen geben, und eine rechte Definition machen, daß man gewiß sey, GOtt dienen bestehe nicht darinne, wenn du die Klei-

Kleidung und Schöpffung änderst, verlässest Land und Leute, Haus, Hof, Weib und Kind, deinen Stand, darinnen dich GOtt geordnet hat, läuffst in ein Kloster, zeuchst eine Kappe an, und lässest dich bescheren. Das ist alles noch ein äusserlich Ding, welches auch ein Heyde und Türke thun kann, und sich also stellen. Aber das ist auch ein Greuel, daß man solches ohne, ja wider GOttes Wort und Befehl thut, aus eigener Andacht, wie sie es nennen. Darum hüte dich dafür, daß du solchem Narrenwerke und Heucheley nicht diesen herrlichen Namen und Titel gebest, als wäre es Gottesdienst.

287. Aber was disputire ich viel von Menschensatzungen, so doch die Jüden nicht haben dürfen ihren Opffern und andern Ceremonien, im Gesetz von GOtt selbst geboten, diesen Titel geben, und sie Gottesdienste nennen? Denn wenn der Psalm sagte: Kommt gen Jerusalem, opffert, reiniget die Kleider, fastet, betet an bey Cherubim, rc. da müßten wir warlich definiren und sagen, daß dasselbige eigentlich Gottesdienst wäre; aber der Psalm saget von der keinem, sondern er redet von einem neuen Königreiche, und von einer neuen Lehre, so nach Mose eingesetzt und geordnet ist.

288. Darum thut nur schlecht aus denen Augen alle Religion und Gottesdienste, auch die, weche GOtt selbst durch Mosen eingesetzet hat. Denn dieser neue König ist gekommen, darum wird auch ein neuer Gottesdienst eingesetzet. Ein Jüde mag die Beschneidung behalten, ein Mönch seine Kappe; aber dafür muß er es gewiß halten, daß das nicht der Dienst sey, von GOtt eingesetzt, damit er will, daß dieser König geehret werde. Weil aber beyde, Mönch und Jüde, diß als Gottesdienste halten, so werden sie alhier vom Heil. Geiste verdammt, und wird eine andere Form und Weise vorgeschrieben, wie man GOtt dienen soll.

289. Was aber das für eine Form sey, kann aus denen Zehen Geboten bewiesen werden. Denn daselbst stehet also: **Du sollst den HErrn deinen GOtt anbeten, und ihm allein dienen.** Diese zwey pflege ich für mich also zu unterscheiden: Das Anbeten sey eines Menschen, der nun zu GOtt bekehret ist; aber dienen sey eines Menschen, der von GOtt gesandt ist. Oder, wie CHristus im Gleichniß pfleget zu reden Joh. 10, 1. sqq. Anbeten ist deß, so hinein zu GOtt gehet; dienen aber deß, der von GOtt wieder herausser gehet. Denn wer anbetet, der fället auf die Knie, welches ein Zeichen ist, damit er bekennet, daß er den, welchem er zu Fuß fällt, für seinen Oberherrn erkennet, und sich für desselben Diener.

290. Dieser Dienst ist ein solcher Dienst, der da leidet, nicht der da wirket. Denn der sich also zum HErrn bekehret, mit vestem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, um CHristi willen, der empfähet Vergebung seiner Sünde, und wird gerecht. Und welcher also zu Gnaden angenommen ist, der gehet wieder von GOtt heraus, wendet sich zun Leuten, und vollstrecket GOttes Gebot, so viel die guten Werke gegen denen Leuten belangen. St. Paulus, weil er nun durch den Glauben gerechtfertiget ist, daß er sein Amt und Befehl ausrichtet mit Lehren und Predigen; ein frommer gottesfürchtiger Fürst, Regent und Obrigkeit, mit Regieren; ein Hausvater, mit Arbeiten. Also dienen sie GOtt. Denn sie thun nicht, wie die Mönche, was ihnen

ihnen wohlgefället und sie gut dünket, sondern was GOtt befihlet und heißt.

291. Darum heisset GOtt dienen, nichts anders, denn thun, was GOtt heisset und befihlet, und erkennen, daß das der schuldige Gehorsam sey. Das haben die Mönche nicht gewußt noch die andern papistischen Lehrer. Sonst hätten sie nicht geheissen noch gelehret, daß man sollte in ein Kloster gehen, und die Stände, so zum Land- und Hausregiment gehören, und darzu einer von GOtt gesetzt und geordnet ist, verlassen, und ein Meßpfaffe, Mönch oder Nonne werden. Sie hätten genug und übrig genug gehabt, sie wären nun gewesen, in welchem Beruf und Stande sie wollten, daß sie auf die Zehen Gebote gesehen hätten, und gethan die Werke, so daselbst geboten sind; nicht neue und sonderliche Werke erdenken und erwählen, die nicht in gemeinem Brauch sind; wie derer Mönche und des ganzen Pabstthums Werke sind. Also, und auf die Weise, habe ich insgemein erinnern und anzeigen wollen, was da sey und heisse, GOtt dienen.

292. Wiewol aber die Jüden vorgeben und sagen, CHristus werde allhier an diesem Orte nicht der HErr genant; doch weil der ganze Psalm von einem neuen Könige redet, der auf den Berg Sion gesetzt ist, welchem die Heyden und der Weltkreis gegeben sind, und denen Königen befohlen wird, daß sie ihm dienen sollen; so muß man allhier, gleich als insonderheit, schliessen und anzeigen, was da sey und heisse, CHristo dienen. Aber wir wollen nicht weichen von der gemeinen Definition. Denn CHristo, dem Könige, dienen, ist nichts anders, denn diesen König hören, und darnach in seinem Namen alles thun, das unser Beruf und Amt fordert und haben will. Daß diß die Meynung sey: Ihr Könige und Richter, und was hoch und etwas sonderliches entweder in der Kirche oder in weltlichem Regiment ist, lasset alles fahren, was in der ganzen Welt ist, auch Mosen selbst, alle Regeln, Gesetze und Rechte, 2c. und höret nur diesen König, werdet seine Jünger, lasset euch lehren und unterweisen, und gehorchet ihm. Das ist das erste Stück des Diensts. Zum andern, was ihr gehöret habt, das bringet ins Werk, und thut es im Namen dieses Königs; wie St. Paulus sagt Col. 3, 17: **Was ihr thut, es sey mit Worten oder Werken, das thut im Namen des HErrn JEsu, und danket GOtt und dem Vater durch ihn.**

293. So heißt nun, CHristo dienen, nicht, eine Kappe anziehen, nicht, sich mit Mosis Ceremonien bemühen und umgehen, sondern ist gar ein geistlich Ding: Nicht wie die Mönche etwas geistlich heissen, welches nur im Herzen geschieht; sondern ist ein geistlicher Dienst, der vom Heil. Geist kömmt. Denn wer des H. Geistes Wort redet, prediget, lehret, von dem wird recht gesagt, daß er geistlich rede. Also lebet auch der geistlich, der mit heiligen Werken umgehet, das ist, welcher thut, was in den Zehen Geboten befohlen ist. Also, ein Hausvater, der sein Haus, Weib, Kinder und Gesinde im Glauben an den Sohn GOttes regieret und aufzeucht, der führet ein geistlich Leben. Denn geistlicher Gehorsam heißt und ist, wenn man im Glauben an den Sohn GOttes thut, was dir GOtt befohlen hat.

294. Also hast du, was da heißt und ist, diesem König dienen: nicht, in ein Kloster laufen, wie die Mönche pflegen; nicht, diß oder das Werk erwählen; sondern auf diesen

sen König sehen, ihn hören, und darnach thun, was du gehöret hast.

295. Warum setzt er aber darzu: Dienet ihm mit Furcht? Antwort: Er siehet überquer auf die Könige, Fürsten und Herren; denn weil sie mächtig, reich und gewaltig sind, so legen sie sich mit Gewalt wider diesen König. Denn CHristum verfolgen, das ist eigentlich des gemeinen Volks und Pöbels nicht, welches man leichtlich zwingen und zähmen kann; sondern derer grossen Könige und Potentaten, die sich vermessen und verlassen auf ihre grosse Macht und Gewalt. Dieselbigen siehet der Heil. Geist sonderlich an, und vermahnet sie, daß sie ihr Stolziren fahren lassen, sich demüthigen, und fürchten diesen König, daß niemand mehr wisse, daß sie Könige sind. Denn ein König seyn, und dienen, sind wider einander; und doch will der Heil. Geist, daß sie, die Könige, dienen, das ist, erkennen sollen, daß sie dieses Königs Knechte und Diener sind, ja, viel mehr Knechte sind, denn ihre eigene Unterthanen. Darum setzet er unter die Vermahnung eine Bedräuung. Denn weil er siehet, daß sie von wegen ihrer grossen Gewalt sich aufblehen und sicher sind, so vermahnet er sie, daß sie sich demüthigen, und lassen alles fahren, darauf sie sich verlassen und vertrauet haben, und fallen diesem Könige zu Fusse, und hören ihn.

296. Aber bestätiget denn dieser Psalm der Wiedertäufer Irrthum? Denn weil er lehret, daß die Könige dienen sollen, so will er je auch, daß sie ihre Kronen, Zepter, und andere Kleinodien, die sie vor den Leuten höher und herrlicher machen, und erheben sie weit über den gemeinen Haufen, niederlegen sollen? Reformiret er sie darum, daß kein Unterscheid sey unter einem Könige und Müller, unter einem Fürsten und Bauer? Mit nichten nicht, denn die Könige, als Könige, und die Richter, als Richter, sollen einen neuen Dienst leisten, sollen ihre Königreiche und Aemter nicht wegwerfen; sondern behalten, und doch diesen König in Ehren halten und hören, und ihre Gesetze und Regiment nach dieses Königs Wort und Befehl richten, das ist, nichts ordnen und setzen, das wider CHristi Wort ist. Darum hebet der Heil. Geist nicht auf, ändert auch nicht die weltliche Policey, Gesetze und Rechte, sondern unterwirft sie diesem Könige, daß sie nicht wider ihn seyn sollen. So sollen nun nicht allein Könige und Fürsten, sondern auch die im Kirchenregiment sind, in ihrem Amte und Befehl, darein sie von GOtt gesetzt sind, bleiben; als, Pabst und Bischöffe sollen bleiben in ihrem Stande, allein, daß sie diesen König erkennen, demüthigen, und unterwerfen sich ihm, und sein Wort annehmen.

297. Es definiret und beschreibet auch der Prophet diesen Dienst klar, bescheidentlich und deutlich, in dem, daß er befihlet, daß sie diesem Könige mit Furcht dienen sollen. Aber das dienet, wie droben (§. 295.) gesagt, darzu, daß man wohl merke, was das für Leute sind, mit welchen der H. Geist redet. Könige und Fürsten sind aufgeblasen, und stolziren auf ihre Macht und Gewalt, die Richter oder Gelehrten auf ihren Verstand und Weisheit, und insgemein alle sind sie Werkheilige, das ist, man hält sie für fromme heilige Leute, und sie lassen sich traun selbst dünken, sie seyn fromm und gerecht. Die sind es, zu welchen der H. Geist sagt: Dienet mit Furcht.

298. Denn die andern, so geplagt werden, stecken in Nöthen, sind verlassen, und ohne alle menschliche Hülfe, leiden nicht alleine

leine Hunger und Kummer, sondern bleuen sich auch mit der Sünde und mit ihrem Gewissen; dieselben sind allbereit in Gottes Furcht, darum gehet sie diese Predigt nicht an, sondern die von Vergebung der Sünde, durch den Sohn GOttes, der für uns zum Opffer worden ist; davon der Psalm bald hernacher sagt: **Freuet euch mit Zittern.** Denn der H. Geist will nicht, daß wir uns also fürchten sollen, daß wir in der Furcht versinken und verzweifeln; sondern, gleichwie er die Vermessenheit will aufgehoben haben (darum gebeut er auch, daß wir uns fürchten sollen); also will er auch die Verzweifelung aufheben, und befihlet uns, daß wir in der rechten Bahn gehen und bleiben sollen, daß wir zugleich uns fürchten und hoffen. Als wollte er sagen: Dieser König, gleichwie er nicht leiden will der Könige Hoffart, und der Heiligen Gerechtigkeit; also will er auch nicht leiden, daß die Armen und Albern, die ihnen selbst nicht rathen noch helfen können, verworfen werden. Aber das will er, daß du dich fürchtest, und also nicht in Hoffart und Vermessenheit fällest; und gleichwol dich darneben auch freuest, auf daß du nicht verzweifelst.

299. Die ihn aber nicht fürchten wollen, denenselbigen dräuet er, daß sie sollen gestrafet werden. Denn er hat eine eiserne Ruthe. Die ihn aber also fürchten, daß sie zugleich auch frölich sind, das ist, daß sie gläuben, sie werden allein gerecht und selig aus GOttes Gnaden, um Christi willen, das sind die rechten Kinder Gottes, so GOtt fürchten; nicht wie einen Tyrannen; sondern, wie die Kinder ihren lieben Vater, mit Ehrerbietung. Denn er mischet die Furcht Gottes mit Freude und Hoffnung; und doch bleiben sie in demüthiger Ehrerbietung, auf daß das Herz nicht zu groß wachse, und in Vermessenheit gerathe.

300. Das ist der rechte Gottesdienst, den wir nimmermehr auslernen können; wie die rechten Christen wohl erfahren. Aber unsere Widersacher, die Schwärmer, verachten es, als hätten sie es längst ausgelernet, und an Schuhen zurissen; darum haben sie mit andern Dingen zu schaffen, dadurch sie vermeynen, einen Ruhm zu erjagen, und Ehre zu erlangen.

301. Auf die Weise setzt der Psalm 147. v. 11. diese zwey, Furcht und Glauben, zusammen, da er spricht: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten. Warum sagt er: An denen, so ihn fürchten?** nemlich, um der Hoffärtigen willen, die sich auf ihre Weisheit und Gerechtigkeit verlassen und trauen, an denen hat er keinen Gefallen; sondern die allein gefallen ihm, die ihn fürchten, das ist, die erkennen, daß sie Sünder sind; und darum sind sie nicht stolz, sondern hängen die Flügel und sind demüthig.

302. Und gleichwol ist auch das vonnöthen; wie man sagt: alles Dinges eine Maasse; und: zu viel ist ungesund. Denn wenn du das Schrecken also fühlest, so sollst du denen Gedanken deines Herzens nicht also nachhängen, auch darum nicht gedenken, als zürnete GOtt mit dir, als hätte er dich verworfen, und wollte dich ewig verderben und verdammen: sondern du sollst die Augen aufthun, und auf Christum sehen, der sich zum Mittler gestellet hat zwischen GOtt und uns, 1 Tim. 2, 5. und hat unsere Sünde auf sich genommen, und am Creuz die Strafe des Todes dafür gelitten, und also für uns bezahlet und genug gethan. Diß Ansehen, als der ehrnen Schlange, lindert die Furcht, daß sie nicht zu groß und übermäßig werde, und in Verzweifelung gerathe. 4 Mos. 21, 8. Joh. 3, 14.

303. Aber, wie ich (§. 300.) gesagt habe, es ist ein schwer Ding, und die Christen kommen schwerlich mit grosser Mühe und Arbeit dahin, daß sie diß Stücklein des Psalms nur ein wenig verstehen. Die Worte hören wir wol, und sind leichtlich geredet; aber wenn es zum Ernst und zum Treffen kömmet, so will das Herz nicht dran, will es nicht gläuben noch zulassen, als andere Dinge, so aus menschlicher Weisheit herfliessen. Darum ist diß ganze Leben viel zu wenig darzu, diese einige Kunst zu lernen. Denn das menschliche Herz ist von Natur also geschickt, daß es keine Maasse kann halten weder in Glück noch in Unglück. Wie denn auch die heydnischen Poeten sagen: Wenn es glücklich gehet, so blähet es sich, ist stolz und hoffärtig ohne alle Maasse; wie man an denen Reichen dieser Welt, an Türken und Papisten wohl siehet. Wider die redet der H. Geist hier und spricht: Fürchtet euch, seyd nicht stolz, sondern dienet diesem Könige mit Furcht. Hinwiederum, wenn es übel zugehet, und wenn irgend ein Unglück kömmt, so ist kein furchtsamer und verzagter Thier, denn ein Mensch: da ist des Klagens und Weinens keine Maaß noch Ende, und fallen schier in Verzweifelung. Das ist unsere Natur und Art, die aufs äusserste verderbet ist, es gehe uns wohl, oder übel, glücklich oder unglücklich.

304. Darum sollen wir uns deß mit allem Fleiß bemühen, daß wir die bösen Lüste im Zaum halten und regieren, und halten uns an diesen König, welcher allein ist nicht allein ein Arzt dieser greulichen und tödtlichen Krankheit, sondern auch eine gewisse Regel und Richtscheid; wie er selbst sagt: **Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig,** Matth. 11, 29.

305. Man weiß wohl wie St. Paulus klagt Röm. 7, 22. 23. da er spricht: **Ich habe Lust am Gesetz GOttes nach dem innerlichen Menschen; aber ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das streitet wider das Gesetz meines Gemüths,** rc. das ist, die ganze Natur des Menschen strebet wider Gottes Gesetz. Das ist gar ein greulich und schrecklich Wort; aber er setzt viel ein härteres und schwerers darzu: **Das Gesetz in meinen Gliedern,** spricht er, **nimmt mich gefangen der Sünde;** das ist, ich wolle oder wolle nicht, so werde ich gezwungen, der Sünde zu dienen, wider GOttes Gesetze. Wie man in jungen Leuten siehet, daß sie mit Unzucht angefochten werden, die reißt sie dahin, auch oft wider ihren Willen, und ist weder in der Vernunft noch im Willen so viel Kraft und Macht, daß sie solch wütend Feuer dämpfen und löschen könnten. Also frisset und plaget die Alten der Geitz.

306. Aber gleichwie diese Laster und Sünden die Leute, einen jeglichen nach seinem Alter, nachdem er jung oder alt ist, üben und plagen: also übet und plaget, ja, verschlinget und frisset schier gar alle Christen, entweder Traurigkeit und Schwermüthigkeit, wenn es übel gehet; oder, wenn es wohl zugehet, Sicherheit und Uebermuth. Also sind wir alle von Natur. Die Sünde nimmt uns also gefangen, daß wir in der Furcht und in Unglück nicht können frölich seyn, oder im Glück und in Freuden uns fürchten. So schwer und unmöglich ist, die zusammen zu temperiren und zu ertragen, das der H. Geist hier setzt. Denn Furcht und Freude sind zwey widerwärtige Affecten, und gar wider einander: und gleichwol, so wir wollen Christen seyn, so muß beydes da seyn, daß wir uns zugleich fürchten und freuen.

307. Die neuen Theologen haben viel gesagt

sagt und disputiret von der knechtischen und kindlichen Furcht. Und zwar kann man leichtlich sehen und erkennen, was vor ein Unterscheid ist zwischen einem Vater, der seinen Sohn züchtiget und stäupet, und zwischen einem Henker oder Stockmeister. Denn wenn ein Vater seinen Sohn züchtiget, so läßt der Sohn nicht alle Hoffnung fahren, sondern siehet das Ende der Ruthe; das ist, er merkt und weiß wohl, daß der Zorn mit der Ruthe aufhöre: wenn er gestäupet worden ist, so ist des Vaters Zorn auch dahin. Darum, ob es ihn wol schmerzt, ob er sich gleich vor des Vaters Zorn fürchtet, doch behält er die Hoffnung, der Vater sey barmherzig, und werde ihm Gnade erzeigen. Ein solch Herz hat ein Dieb nicht, wenn ihn der Henker am Stricke hat und zum Galgen führet; denn er weiß des Henkers Herz, daß er keine Gnade erzeiget, bis er ihn gehenckt hat: darum verzaget er, weil er siehet, daß die Strafe kein Ende nimmt noch aufhöret.

308. Diß Exempel, welches wir im Hause haben, ist sehr schön und tröstlich; aber wenn wir in der Noth und Strafe stecken, da wollen wir uns nicht bereden lassen, daß GOtt unser Vater sey. Darum fürchten wir ihn nicht mit kindlicher Furcht; denn wir sehen nicht die Ursache seines Bedenkens, warum er uns züchtiget, sondern mit knechtischer Furcht; denn wir meynen, GOtt werde immerdar und ohne Aufhören zürnen. Wer nun hier könnte klug seyn, wenn er fühlet der Sünden Strafe, und sagen: Ich bin GOttes Kind, GOtt aber züchtiget mich, wie ein Vater seinen Sohn, den er lieb hat: **sein Zorn währet nur ein Augenblick, Psalm 30, 6. der HErr wird nicht ewig zürnen, Jer. 3, 12.** wer das könnte thun, der thäte, was der H. Geist alhier gebeut.

309. David hat die Kunst gekonnt; wie seine Predigten und Psalmen zeugen. Darnach beweiset es auch die Erfahrung, daß er in der Strafe die Hoffnung nicht hingeworfen, sondern behalten hat; denn er behält das Gebet, und ruffet GOtt an. Wiewol aber die Freude sehr schwach und klein war; doch, weil er sahe, daß die Staupe nicht würde ewig währen, sondern ein Ende nehmen und aufhören, überwand er die Furcht, auf daß er nicht gar verschlungen würde; wie denen Gottlosen geschicht. Wenn du Davids Fleisch und Blut ansiehest, so ist es mit Furcht und Traurigkeit schier bedeckt und zugescharret, daß es keine Freude mehr fühlet; und doch, wie Paulus sagt Röm. 7, 25. **dienet er mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes,** auch mitten in der Strafe, da er im Elende und flüchtig seyn mußte, ruffet GOtt an; gläubet nicht, daß keine Gnade mehr da sey, wie beym Henker, auch wenn er wohl gestäupet wird; sondern also denket und gläubet er: GOtt ist dein Vater, darum wird er nicht ewig zürnen.

310. Es ist wol leichte und bald gesagt, daß die rechtschaffene Furcht GOttes eine kindliche Furcht sey, das ist, vermischet mit Frölichkeit, oder mit Hoffnung: wenn du aber deinem Fühlen und Gedanken folgest, so fühlest du, daß die Freude gleich als verscharret und ausgelöschet wird. Du sollst aber auch darum nicht Hände und Füsse gehen lassen, kleinmüthig werden, und verzagen: warte des HErrn und ergreif das Wort, welches da sagt, daß **der Zorn GOttes einen Augenblick währet, aber zum Leben habe er Lust und Gefallen,** Psalm 30, 6. das ist, GOtt will, daß wir leben; will nicht, daß wir verderben sollen; und um der Ursache willen züchtiget er uns mit mancherley Plagen. Also kann man aufs wenigste ein Tröpflein Freude fühlen, dasselbe wird immer so einzeln und gemählich wachsen und zunehmen, daß es endlich die Furcht überwindet.

311. Wiewol aber diese Practica sehr schwer ist, und uns sauer ankömmt, daß wir es ins Werk und ins Leben bringen, doch haben es die Heiligen GOttes gelernet; wie die Exempel bezeugen. Wir müssen aber in ihre Fußstapffen treten, ihnen nachfolgen, und diese Kunst auch lernen; darzu uns denn der Heilige Geist helfen will, so wir mit Ernst und Fleiß darum bitten.

312. Viel junge Leute fürchten GOtt, und fallen nicht, wie des Satans Gesinde und Leibeigene, in Unzucht. Wenn man denenselbigen könnte ins Herze sehen, so würde man sehen, daß es vor Unzucht also brenne, daß sie auch nicht ein Tröpflein Keuschheit fühlen, die sie doch von ganzem Herzen wünschen und begehren. Was soll man aber viel sagen? Sie selbst urtheilen und fühlen, daß ihre Herzen sind wie Hurenhäuser, in welchen keine Zucht noch Keuschheit ist. Und sie steckt doch tief im Herzen, heimlich verborgen, aber unterdrückt durch das Fühlen der fleischlichen Lust, bis die Zeit kömmt, daß sie zur Ehe greifen sollen. Denn wiewol sie der fleischlichen Lust nicht können übrig seyn, doch seufzet das Herz und sehnet sich nach der Keuschheit: sie fühlen wol, daß sie die Keuschheit nicht haben, und müssen doch solche Flammen wider ihren Willen leiden und tragen.

313. Gleichwie nun hier die Keuschheit, als die in einem Winkelchen tief verborgen liegt, durch die fleischliche Lust schier ausgelöscht wird: also fühlet man die Freude auch nicht, sondern die Furcht hat es alles eingenommen, doch behält sie das Feld und den Sieg nicht. Also herrschen und dominiren andere Anliegen und Leiden nach dem Fühlen; aber doch behält endlich, Kraft und Hoffnung, das Regiment und die Oberhand; denn die Kraft ist stärker und mächtiger, denn Furcht, fleischliche Lust, oder andere heimliche Anliegen und Leiden.

314. Das soll man wohl lernen und leiden. Denn es kann nicht anders seyn, GOttes Kraft wird in Schwachheit stark, 2 Cor. 12, 9. das ist, wenn wir am schwächsten sind, so ist GOtt am stärkesten. St. Paulus hätte auch gerne eine reine Furcht gehabt, reine Freude, reine Keuschheit; das ist, er hätte gerne das Fühlen der Gaben, so er hatte, und derer er wohl bedurfte, rein und lauter gehabt: Aber wenn wir dieselbigen in diesem Leben erlangten, so wäre diß Leben nicht mehr ein armselig Leben, sondern ein lustig Paradies. Wenn ein Jüngling oder Alter keine Sünde fühlete, würde mit keiner bösen Lust noch Verzweifelung geübet noch angefochten, so wäre er schlecht im Himmelreich: Aber ein solch Leben soll und kann hier nicht seyn, die Freude soll nicht rein gefühlet werden, sondern Furcht soll mit untergemischet seyn. Denn so lange Fleisch und Blut lebet, so thut es, wie seine Art ist. Wir werden es nimmermehr vollkömmlich bessern können, es bleibt doch, wie es ist. Wir sollen aber darum nicht verzweifeln. Denn der Geist ist verborgen, denselben siehet GOtt, und weil wir Christum mit dem Glauben ergreifen, so verzeihet und schenket er uns herzlich gern die Sünden, so noch im Fleisch und Blut sind. Das ist ein Stück des rechten Gottesdiensts, daß wir Christo, dem Könige, dienen mit Furcht, und freuen uns mit Zittern.

315. Es hat aber grosse Ursache, daß er Freude und Zittern zusammen setzt. Denn wenn die Freude gar rein gefühlet würde, so würde von Stund an Sicherheit folgen; auf Sicherheit würde folgen Vermessenheit, auf Vermessenheit aber das Verdammniß. Denn GOtt kann Vermessenheit nicht leiden.

den. Aber also werden wir diese zwey recht vermischen, so wir uns in GOtt und auf GOtt freuen, in uns aber betrübt und bestürzt werden. Denn wir sind nicht allein Narren, sondern auch arme elende Sünder; darum haben wir Ursache genug, daß wir unserthalben uns fürchten und zittern.

316. Aber dabey soll es nicht bleiben noch bewenden. Denn wenn du nichts anders siehest, denn daß du ein Sünder bist, so müßtest du verzweifeln. Darum muß man die Augen aufheben, und Christum ansehen, alsdenn folget auch die Furcht, Freude und Frölichkeit. Denn also werden wir sagen: Ob ich gleich ein Sünder bin, so will ich darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn Christus ist gerecht, ja, Christus hat meine Sünde auf sich genommen, und darum hat er gelitten, ist gestorben und wieder auferstanden, auf daß ich seine Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit anziehen und zu eigen haben soll. Da nun bey mir kein Rath noch Verstand ist, so ist er mir von GOtt gegeben, daß er meine Weisheit sey. Bin ich arm, schwach und elend, so ist er gewaltig, stark und reich.

317. Das ist der rechte reine Dienst, mit welchem Christus von uns will geehret seyn, der von allem Aberglauben abgesondert ist. Denn derselben achtet der Heilige Geist nicht; wie er denn derer andern nicht achtet noch will, so aus menschlichem Rath und Gutdünken eingesetzt sind. Er läßt denen Königen ihre königliche Kronen und Zepter und Königreiche.

318. Will ein Mönch fasten, will er vor andern eine sonderliche Kleidung tragen und ein sonderlich Leben führen, das achtet der Heilige Geist auch nicht, läßt sie seyn und bleiben der menschlichen Vernunft unterworfen, und einen jeglichen halten, nach dem es ihm gelegen, nütze und bequem ist, wie er will; allein, daß diese Regel gehalten werde, daß wir niemand damit ärgern. Das aber will er von allen haben, sie seyn Könige, Mönche, Heilige oder Gewaltige, daß sie sich vor diesem Könige demüthigen, hören ihn, von ihm allein rühmen, und allein in ihm frölich seyn. In ihnen selbst aber, und in allem, das sie haben, sich demüthigen. Wer den Dienst leistet, was derselbe darnach in seinem Beruf und Stande thut, so er es im Namen JEsu thut, das gefällt GOtt wohl, und ist ihm angenehm.

319. Darum sollen wir lernen, daß wir diesen Dienst GOtt auch thun, und ihn absondern von allen äusserlichen Dingen. Denn GOtt fraget nichts darnach, du seyst ein König oder ein Knecht, ehelich oder nicht, ein Mann oder ein Weib, ein Meister oder ein Jünger, das sind menschliche Ordnungen oder Creaturen, wie sie St. Petrus 1 Epist. 2, 13. nennet, über welche GOtt will, daß wir sollen Herren und Regenten seyn. Er fragt nichts darnach, du fastest oder essest, wenn es mit deinem Nutzen oder Frommen geschiehet. Diß alles, spricht er, gehet mich und meinen Dienst nicht an. Denn mein Dienst, den ich haben will, ist der, daß man mich fürchte, sich vor mir scheue, von mir alles empfahe, mich erkenne, von mir rede, mich lobe und preise, daß alles mein ist, was in der ganzen Welt ist: bekennen, daß ihr, wenn ihr mich nicht habet, Sünder seyd, Narren, schwach rc. item, erkennen, daß ich kein Tyrann oder Stockmeister bin, daß ich euch nicht darum demüthige und strafe, als wollte ich euch verderben, sondern daß ich euch von der Hoffart abziehe, und lehre euch demüthig seyn.

320. Weil nun solches von mir durch das Creuz geschehen und ausgerichtet ist; so will ich, daß ihr wieder sollet aufgerichtet werden,

und euere Häupter und Augen empor heben, und auf meinen Christum sehen. Denn so euch etwas entweder an Weisheit, an Gerechtigkeit, oder am Vermögen mangeln und fehlen wird; so habt ihr alda einen Born aller Weisheit und Gerechtigkeit. Also werdet ihr mir mit **Furcht dienen, und mit Zittern frölich seyn.** Die Furcht zwar fühlet man am allermeisten, und ist sehr groß; aber die Freude fühlet man am wenigsten und sehr klein; doch behält sie endlich das Feld, und triumphiret mit grosser Kraft und Herrlichkeit.

321. Da ich ein Knabe war, war ich diesem Verse gram; denn ich hörete nicht gern, daß man man sich vor GOtt fürchten sollte. Es geschah aber aus der Ursach, denn ich wußte nicht, daß die Furcht sollte mit Frölichkeit oder Hoffnung vermischet werden; das ist, ich wußte nicht den Unterscheid zwischen unsern und Christi Werken. Unsere Werke sind böse, wie denn die ganze Natur böse ist. Darum sollen wir nicht sicher seyn, sondern GOttes Zorn und Gerichte fürchten: dargegen sind Christi Werke heilig und vollkommen, darum sollen wir auf seine Güte trauen. Denn er ist nicht um seinetwillen geboren, unter das Gesetz geworfen, und endlich ans Creuz gehängt, sondern hat es um unsertwillen und uns zu gute gethan, hat es uns geschenket und zu eigen gegeben.

322. Darum sollen wir uns also fürchten, daß die Freude nicht gar ausgeschlossen werde. Es soll aber eine rechtschaffene Freude seyn. Denn sie wird nicht also ins Herz verschlossen, daß man von aussen keine Zeichen davon sehe. Wenn das Herz zufrieden ist, und gläubt veste, daß uns GOtt um Christi willen wieder versöhnet ist, so ist das Angesicht frölich, die Augen sind wacker und freundlich, die Zunge lobet GOtt.

323. Auf die Weise, spricht der Heilige Geist, werdet ihr diesem Könige dienen, daß inwendig und auswendig Freude seyn; doch mit Scheu und Ehererbietung, daß wir nicht zu Säuen werden und alzusicher, und in eine fleischliche Frölichkeit gerathen. Denn GOtt ist wohl zufrieden, es ist ihm nicht zuwider, daß wir frölich und guter Dinge seyn, wenn man nur nicht sicher ist; ja, mit Traurigkeit und Schwermüthigkeit erzürnet und beleidiget man ihn; er will ein frölich Herz haben. Also war im Gesetz verboten, daß die, so Leide trugen, und traureten, nicht sollten opffern, weil durch das Leid die Opffer, wie Malachias c. 2, 13. spricht, verunreiniget werden. Darum sollen wir frölich seyn; doch also, daß wir nicht sicher werden, sondern neben der Freude soll Furcht, und neben der Furcht die Hoffnung mit vermischet seyn.

324. Diese Vermahnung ist wider die Hoffärtigen und Sichern, die sich brüsten, und für die Kleinmüthigen, so sehr gedemüthiget und erniedert sind. Denn es ist gleich sowol eine Gotteslästerung, wenn du vermessen bist, als wenn du verzweifelst. Denn GOtt hat nicht gewollt, daß wir im Himmel oder auf Erden, sondern im Mittel sollen seyn: die Füsse stehen unter sich, aber das Haupt über sich. Und wiewol wir auf Erden leben, doch ist uns befohlen, daß unsere **Gemeinschaft und Herz soll im himmlischen Wesen seyn**, Phil. 3, 20. In Summa, welche Christen sind, die sind nicht gar zu furchtsam, noch gar zu frölich. Neben der Furcht ist allezeit Freude; neben dem Zittern, Hoffnung; neben dem Weinen, Lachen, daß wir es gewißlich dafür halten sollen, daß wir uns alsdenn erst vollkömmlich freuen werden, wenn wir nun diß Fleisch abgeleget haben; welches, gleichwie es die

Furcht

Furcht nicht kann hinlegen, also ist es ihm nütze und gut, daß es in Furcht stehe, damit es nicht sicher werde und verderbe.

325. Also, auf diese Weise und Maasse, hat dieser Psalm den rechten Gottesdienst definiret, beschrieben und angezeiget; denn das ist die rechtschaffene, Christliche und göttliche Religion, GOtt fürchten, und ihm vertrauen. Wenn die zwey recht temperirt und vermischt sind, so ist das ganze Leben gerecht und heilig. Die äusserliche Ceremonien, und was der äusserlichen Werke sind, die werden darnach alle desto bas regieret und gethan, wenn diese zwey, als Furcht und Glaube, recht temperirt sind. Nun thut er darzu ein Dräu- und Trostwort, auf daß er die Prophezeyung recht beschliesse.

v. 12. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr plötzlich umkommt; denn sein Zorn wird bald anbrennen.

326. Zu der vorigen Vermahnung ist alhier gar ein hart Dräuwort gesetzt, welches darzu dienet, daß die Hoffart und der Stolz derer Könige, Weisen, Heiligen, und aller derer, so sich auf die Creaturen ausser GOtt verlassen und vertrauen, betäubet und gedämpffet werde. Denn wir sind von Natur also verderbt, und zur Vermessenheit und Sicherheit also geneiget, daß es uns unmöglich ist zu bestehen, wo der Heilige Geist die Herzen nicht ändert und umkehret. Diesen angebornen Gebrechen und Mangel können keine Gesetze, noch einige Strafen büssen noch wehren; allein die Stimme, so vom Himmel klinget und schallet, zustreuet und dämpffet diese Hoffart, und temperiret die Freude mit Furcht.

327. So viel die Grammatik und Worte belanget, ist das hebräische Wörtlein, Bar, seiner Deutung halben weitläuftig. Denn es bedeutet und heisset, rein, lauter, auserlesen; darum hat es St. Hieronymus verdolmetscht: Betet ihn rein an. Aber es wird darnach, um seiner Herrlichkeit willen, auch auf andere Dinge gezogen, daß auch Weizen oder Korn seiner Güte halben also genennet wird, als ein auserlesen Ding. Wie denn Christus, von wegen der grossen Herrlichkeit, so er vor allen andern hat, genannt wird, der Gerechte, der Weise, ein Hoherpriester, ein Sohn des Menschen, ein König rc. Also heißt das Wörtlein, Bar, auch ein Sohn, als ein Ding, das denen Eltern sehr lieb, theuer, angenehm und lustig ist. Wenn David hätte wollen hebräisch reden, so hätte er gesagt, Ben. Aber er braucht das Wörtlein, Bar, eben in derselben Deutung, damit er die Prophezeyung vor dem Teufel und denen Gottlosen, die es nicht würdig sind zu sehen, verdunkelte.

328. Aber worzu dienet das Wörtlein, küsset, möchte einer sagen? Es bedeutet eine Ceremonie, eine sonderliche Weise und Gepränge. Und küssen ist mancherley Art. Die Braut im Hohenliede spricht c. 1, 1: **Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes**, das ist ein Liebeskuß, und ein Zeichen einer grossen Liebe; darum sagt St. Petrus 1 Ep. c. 5, 14: **Grüsset euch mit dem Kusse der Liebe.** Zum andern ist auch ein **Händekuß**, das ist, nach unserm Brauch, so viel als Lehnspflicht thun; das brauchen wir gegen denen, welche wir für unsere Herren erkennen. Auch ist noch ein **Fußküssen**, mit welchem die höchste Demuth angezeiget wird. Desselben hat Christus im Abendmahl gebraucht, damit er anzeigete und bewiese, daß er der Kleineste im Himmelreich und unser aller Knecht wäre, Joh. 13, 14. sqq. Denn er

er ist unser Knecht worden, und hat uns für seine Herren gehalten, weil er für uns gearbeitet und unsere Sünde getragen hat. Also ist Hände und Füsse küssen fast ein Ding, wiewol diß eine Anzeigung ist einer grössern und tiefern Demuth.

329. Also lobet und befihlet uns der Heilige Geist den Sohn GOttes mit schönen, herrlichen Worten: Küsset, seyd ihm unterthan, fallet ihm zu Fusse, demüthiget euch, erkennet euch als für seine Unterthanen. Weß oder für welchen? Für den allerauserwähltesten, lautersten und reinesten, an welchem allein der Vater ein Wohlgefallen hat, wie der Vater vom Himmel bezeuget Matth. 3. v. 17: **Das ist mein geliebter Sohn.** Und Christus spricht selbst c. 17, 5: **Der Vater hat den Sohn lieb.** Eben diese Worte und Sprüche fasset der Psalm, und weissaget davon, da er auf hebräisch den Sohn, **Bar** nennet. Als wollte er sagen: Er ist mein Liebichen, mein Auserwählter, mein Herz und Freude, an welchem ich allein meine Lust habe. Darum betet ihn an, der GOttes einige Lust und Wohlgefallen ist, so werdet ihr den rechten GOtt anbeten, und GOtt zu Gefallen thun ꝛc. Fallet vor ihm nieder und küsset ihm die Füsse ꝛc.

330. Und diese Worte und Sprüche zeigen an, daß Christus nicht ein schlechter Mensch ist, weil der Vater dem Sohne seine Ehre gibt, und befihlet, ihn anzubeten. Denn Moses sagt 5 B. c. 6, 13: **Du sollst den HErrn deinen GOtt anbeten, und ihm allein dienen;** und beym Propheten Esaia spricht GOtt c. 42, 8: **Ich will meine Ehre keinem andern geben ꝛc.** Dieweil denn GOtt nicht lügen kann, und gleichwol hier ernstlich gebeut und befihlet, daß man diesen König anbeten soll; so muß folgen, daß dieser König, so auf den Berg Sion gesetzt, von Natur GOtt ist. Darum, wie auch droben (§. 292.) angezeiget ist, wiewol die Jüden vorgeben, daß der vorige Vers nicht auf diesen König, sondern allein auf GOtt selbst soll gezogen und gedeutet werden; doch müssen sie bekennen, sie seyn denn gar unsinnig, toll und thöricht, daß GOtt allhier mit seinem Befehl und Mandat uns alle an den Sohn weiset, und will den Sohn geehret und angebetet haben.

331. Darum stimmet die Meynung allhier mit diesen Sprüchen im Evangelio überein, als Matth. 3, 17. c. 17, 5: **Dieser ist mein lieber Sohn, den sollet ihr hören.** Item Joh. 8, 51: **Wer an mich gläubet, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.** Item Joh. 14, 1: **Gläubet ihr an GOtt, so gläubet auch an mich ꝛc.** Joh. 7, 16: **Meine Lehre ist nicht mein ꝛc.** Joh. 12. v. 49. 50: **Was ich rede, das redet der Vater ꝛc.** Cap. 5, 17. 21. 22: **Der Vater wirket immerdar, und ich wirke ꝛc. Der Vater hat mir alles gegeben. Der Vater hat dem Sohn das Gerichte gegeben: der Sohn richtet niemand: wie der Vater lebendig macht, also auch der Sohn.** In diesen Sprüchen zeucht sich einer auf den andern, der Vater auf den Sohn, und der Sohn auf den Vater. Also, daß wir gar nicht zweifeln können, dieser König sey rechter, wahrhaftiger und natürlicher GOtt. Und wer diesen König nicht ehret und annimmt, der kann auch GOtt nicht ehren; denn der Vater und der Sohn ist eins, Joh. 10, 30.

332. Darum ist es ein lauter vergeblich Ding und ein unnützer Traum, daß ein Türke, Papiste und Mönch, von GOtt auſ-

ser

ser Christo speculiret und gedenket. Der Türke spricht, er bete den GOtt an, der Himmel und Erden geschaffen hat; wie denn auch der Jüde sagt. Dieweil sie aber beyde verneinen und leugnen, daß dieser König GOttes Sohn ist, so fehlen sie nicht allein des rechten GOttes, sondern beten auch ihres Herzens Abgott an. Denn sie erdichten ihnen einen solchen GOtt nach ihrem Gefallen, wie sie es gut dünket, nicht wie sich GOtt offenbaret hat. Aber GOtt hat einen Greuel an ihnen, und stopffet vor ihrem Gebet seine Ohren zu. Denn er will niemand weder hören noch sehen, denn in und durch seinen Sohn. Wie Christus zu Philippo spricht Joh. 14, 9: **Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater.** Denn da Philippus bat, v. 8: **Zeige uns den Vater;** verwunderte sich Christus und antwortete ihm, v. 9: **Bin ich so lange Zeit bey euch gewesen, und du kennest mich noch nicht?** Als wollte er sagen: Wohin führen dich deine Gedanken und Sinne? Wirst du mich nicht ansehen beydes, mit Augen und Herz, so wirst du weder GOtt noch den Vater irgends finden: **denn der Vater ist in mir, und ich im Vater, und die Worte, die ich rede, die rede nicht ich; sondern der Vater, der in mir ist und wohnet, der thut die Werke,** Joh. 14, 10.

333. Also läßt sichs ansehen, als wäre der Vater müde, die Herrschaft und das Regiment zu haben, und hat dem Sohne die Administration und Verwaltung über alle Creaturen in die Hände übergeben. Und zwar ist das geschehen von Ewigkeit; aber hernach endlich durchs Wort erkläret und offenbaret. Denn diese Ehre hat der Sohn allezeit von Ewigkeit gehabt; aber alsdenn erst ist es offenbar worden, da sein Name durchs Evangelium in der ganzen Welt ausgebreitet und geprediget worden ist.

334. Zum andern zeiget dieser Vers auch an, daß das Gesetz mit seinen Ceremonien und Gottesdiensten abgethan und aufgehoben ist. Denn der Psalm sagt nicht, daß man soll im Tempel zu Jerusalem anbeten, sondern nennet einen andern Gottesdienst. Wenn ihr, spricht er, wollet GOtt anbeten, ihm ein angenehm Opffer thun, und also GOtt dienen, daß ihr ihm zu Gefallen thut, so dürfet ihr nichts anders thun, denn daß ihr diesen Sohn küsset. Allein auf diese Weise dienet ihr GOtt, und wird GOtt wiederum versöhnet.

335. Aber das kann man die Welt nicht bereden. Darum steht Arius auf, streuet und breitet aus seinen Gifft und falsche gotteslästerische Lehre wider den Sohn GOttes. Der Türke hält es für die grösseste Sünde, daß wir gläuben, Christus sey GOttes Sohn, und beten ihn an. Der Pabst, wiewol er sich vor solchen öffentlichen Gotteslästerungen hütet, doch erkennet er in der Wahrheit und im Grunde Christum nicht für den Sohn GOttes. Denn er läßt sich an dem Opffer, so Christus am Creuz gethan hat für die Sünde der ganzen Welt, nicht begnügen; lehret, daß wir mit unsern Werken das ausrichten und erlangen können, welches der Sohn GOttes durch sein Blut und Sterben allein ausgerichtet und erworben hat.

336. Darum sollen wir an diß Zeugniß gedenken, und es wohl ins Herze schliessen, daß dieser König ist GOttes Sohn, in Ewigkeit vom Vater geboren, und uns vorgestellet und gegeben, daß wir ihn küssen und ihm dienen sollen, das ist, daß wir gläuben, wir sind durch ihn GOtt wiederum versöh-

söhnet: daß, wiewol wir billig vor GOttes Zorn, um der Sünde willen, erschrecken, doch sollen wir auf diesen Mittler trauen, und gewiß gläuben und hoffen, uns werde geholfen. Wenn wir diesen Dienst dem Sohne gethan haben, so ist der Vater zufrieden, und fordert nichts mehr von uns, was die Versöhnung und Hoffnung des ewigen Lebens belanget. Aber der Gehorsam, so hernacher folget, weil wir es alles im Glauben des Sohnes GOttes thun, ob er wol unvollkommen ist, doch gefällt er GOtt wohl, und hat leibliche und geistliche Belohnung.

337. Das ist die Summa der ganzen Religion und Christlichen Lehre, welche sehr leichtlich ist nach den äusserlichen Werken; denn sie stehet nicht in Veränderung äusserlicher Dinge. Wer ein Christ will seyn, der muß darum seinen Stand, darein er aus GOttes Befehl beruffen und gesetzt ist, nicht fahren lassen, in ein Kloster laufen, und ein Mönch oder Nonne werden; denn bey GOtt ist kein Ansehen der Personen, Eph. 6, 9. sondern das Herz muß geändert, verwandelt und umgekehret werden, also, da du zuvor um der Sünde willen schier verzweifeltest, nun vest gläubest, deine Sünden sind dir, um Christi willen, aus Gnaden verziehen und vergeben. Da du vorhin Lust zur Sünde hast gehabt, daß du nun der Sünde feind seyst, und hütest dich dafür. Da du zuvor langsam und nachläßig, faul und träge warest, GOtt gehorsam zu seyn, daß du dich mit höchstem Fleiß und Willen darzu gewöhnest, und nach allem deinem Vermögen befleißigest, daß du nicht irgend mit Worten oder Werken GOtt erzürnest und beleidigest.

338. Also, auf die Weise, soll Herz, Muth und Sinn verwandelt und geändert werden, daß du von GOtt richtest, und haltest nicht nach deinem Herzen, wie dich es gut dünket, sondern nach dem Worte, das uns der Sohn GOttes vorhält. Wenn du das gethan und ausgerichtest hast, so mag hernacher die Vernunft ihres Reichs und Regiments wohl brauchen: du magst freyen, Haus und Hof, Weib, Kind und Gesinde, Land und Leute regieren, diß oder das Werk vornehmen, damit du deine Nahrung mit GOtt und Ehren erwirbest; das alles läßt dich GOtt vornehmen und regieren nach deinem Erkenntniß und Gefallen.

339. Also ist die Form der rechtschaffenen Religion und Christlichen Lehre schlecht und einfältig. Aber die Welt läßt ihr nicht sagen, folget nicht, ändert eher alles, denn das Herz und Gewissen; betet alles lieber und leichtlicher an, denn diesen König. Ein Mönch meynet, er thue unserm HErrn GOtt den höchsten und grössesten Dienst, wenn er das Kleid ändert und zeucht eine Kappe an, läßt seinen Beruf fahren und verkreucht sich in ein Kloster, da er auf eine neue Weise und Maasse isset, trinket, schläft 2c. Also meynet er, er werde wiedergeboren, und ein neuer Mensch; und ist doch nur allein das äusserliche Wesen geändert. Aber das Herz, Muth und Sinn, bleibt, wie es zuvor lange gewesen ist. Es bleibet eben der gottlose Wahn und gotteslästerische Meynung, welche in dem Bösewicht Cain war: derselbe, ob er wol gedachte seinen Bruder zu ermorden, doch meynete er, GOtt wäre ihm gnädig um seines Opffers willen, 1 Mos. 4, 3.

340. Aber das ist ein rechter gottloser und gotteslästerischer Wahn und Meynung. Denn GOtt fraget nichts nach der Beschneidung oder Vorhaut; gleichwie er nicht darnach fraget noch achtet, du sitzest, laufest oder stehest, habest einen schwarzen oder weissen,

sen, grünen oder rothen Rock an. Es sind äusserliche Dinge, die ein jeglicher, nachdem es ihm gelegen, nütze und gut ist, regieret und brauchet; allein, daß man den Nächsten nicht damit ärgert. Also fraget GOtt nichts darnach, du seyst im Regiment oder in der Wüsteney, ausser daß es eine öffentliche Sünde ist, wenn du deinen Beruf und Stand verlässest, und erwählest dir deines Gefallens ein ander Leben und Stand.

341. Aber darnach fragt er, ja, gebeut und befihlet ernstlich, daß du das Herz änderst, andere Gedanken fassest von GOtt, und sagest: Ich erkenne und ehre den Sohn GOttes, meinen HErrn JEsum Christum, und weil er mein Mittler ist, so gläube und hoffe ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe, der mir meine Sünde vergeben und geschenket hat. Mit einem solchen Herzen will ich hingehen, und meinen Acker besäen, arbeiten, ein Weib nehmen, meinem HErrn dienen, mein Land und Leute regieren 2c. Einen solchen Gottesdienst fordert alhier der Psalm, und eine solche Form der Religion stellet er uns vor.

342. Aber wie ich (§. 335. 339.) gesagt habe, die Welt nimmt die heilsame Lehre nicht an. Das hält sie für die rechtschaffene Religion, wenn sie etwas von äusserlichen Dingen ändert. Also meynen die elenden Leute, die Wiedertäufer, sie seyn rechte Heiligen, wenn sie keine Wehre tragen, ziehen einen grauen Rock an, hängen die Köpffe, und sehen sauer. Aber kann das nicht auch ein jeder Bauer, ja ein Türke und Heyde, ohne alle Mühe, leichtlich ändern und thun? Aber auf Christum vertrauen, und GOtt mit Furcht dienen, das rühren die Narren nicht mit einem Fingerlein an.

343. Und es ist gewiß, daß kein Werkheiliger diese rechtschaffene Gottesdienste thut, ja, er kann sie auch mit Gedanken nicht erlangen, läßt ihm nicht davon träumen. Denn diese Lehre ist vom Himmel offenbaret, und wächset in keines Menschen Herz oder Kopffe: der Heilige Geist muß hier der Schulmeister und Führer seyn. Weil man sie aber alleine durch den Glauben an Christum überkömmt, und die Werkheiligen den Glauben verwerfen und verdammen, und allein das Gesetze behalten, so ist ihnen unmöglich, daß sie diese Dienste thun können.

344. Darum ist die Christliche Religion, wie (§. 337.) gesagt, gar leichte, wenn man die äusserlichen Werke ansiehet; aber wenn man die geistliche und innerliche Dienste ansiehet, so ist sie ganz schwer: denn dieselbigen kann man nicht thun, es werde denn zuvor das Herz geändert. Die rechtschaffene Christliche Religion will das Herz haben, fordert rechtschaffene Furcht GOttes, und Vertrauen an CHristum, nicht Reichthum, Gewalt oder ander äusserlich Ding, es sey was es wolle; wiewol dasselbige auch hernacher folget, wenn du zuvor ein solch Herz hast. Denn wo das Herz ist, da ist alles: wer dich recht und mit Ernst lieb hat, der wird dir kein Geld, keinen Dienst, noch sich selbst versagen. Und das ist die Ursache, daß die rechtschaffene Religion ohne alle Heucheley, nicht wie die pharisäische ist, welche nur das äusserliche Wesen und nicht das Herz ändert.

345. Darum ist nun das der rechtschaffene Gottesdienst, diesen Sohn küssen, das ist, ihn also anbeten, daß du ausser ihm nichts sehest, es sey im Himmel oder auf Erden, noch dich auf etwas anders verlassest und vertrauest; wie das erste Gebot lehret 2 Mos. 20. v. 4: **Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten**

auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erden ist. Mit diesem Gebote hat GOtt sein Volk gefangen genommen, und an das geistliche Ansehen gebunden, daß es nichts sehen soll, denn was geistlich ist, und abgezogen von allen fladdernden Gedanken; und doch sind sie in Abgötterey gefallen, wie die Historien anzeigen. Denn sie meyneten und schlossen also: GOtt wird gelobet, wenn man die Creatur lobet, so von ihm geschaffen ist. Daher kam es, daß sie Sonne, Monden und das Gestirn am Himmel anbeteten, da doch GOtt befohlen und geboten hatte, daß man ihn alleine bey dem Gnadenstule anbeten sollte.

346. Also sollen wir uns auch hüten vor denen Bildnissen, sie seyn im Himmel oder auf Erden, und alleine an diesem Sohne hangen. Also werden wir den Vater, und die ganze Gottheit gewiß ergreifen; denn St. Paulus sagt Col. 2, 9. daß in Christo die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohne. Darum wirst du GOtt nicht finden, weder in der Sonne oder im Monden, noch in andern Creaturen; alleine wird er im Sohne, der aus Maria der Jungfrauen geboren ist, gefunden. In dem alleine stehet die Seligkeit, Gnade und Leben. Was man ausser diesem von GOtt gedenket, das sind lauter unnütze Gedanken und eitel Abgötterey.

347. Davon wissen die Papisten gar nicht. Denn wenn sie vom Gottesdienste reden, oder lehren; so meynen sie nur ihre selbsterwählte Dienste; oder, wenn sie am frömmesten sind, so weisen und führen sie die Leute auf Mosen und zum Gehorsam des Gesetzes, oder derer Zehen Gebot. Und es ist wahr, GOtt hat die Zehen Gebot darum gegeben, daß wir sie halten und thun sollen; aber wenn dieser Gehorsam am vollkommensten ist, das ist, wenn ein Mensch aus allem seinem Vermögen thut, was er immermehr thun kann, am allervollkommensten, als möglich ist, doch kann das Herz damit nicht zufrieden werden, und ergreift nicht allein in solchem Gehorsam GOtt nicht, sondern fleucht auch weit von ihm. Aber welche Christum ansehen, die finden einen solchen GOtt, vor dem sie sich nicht fürchten, sondern den sie mit Ehrerbietung, und gewisser Zuversicht auf seine Güte und Barmherzigkeit, annehmen, und sich alles gutes zu ihm versehen. Gleichwie nun die heiligen Jüden von keinem andern GOtt wußten, denn von dem, welchen er selbst befohlen und geboten hatte, daß man ihn bey dem Gnadenstule anruffen sollte (wie sie denn von keinem andern Gottesdienst nicht wußten, denn von dem, der im Tempel, so von GOtt darzu verordnet, geschah und eingesetzt war): also sollen auch wir alleine an dem Sohne hängen; in demselbigen finden wir den Vater, und erlangen Leben und Seligkeit.

348. Das ist unsere Weisheit, die wir Christen sind, daß wir die schweifenden und fladdernden Gedanken unsers Herzens einziehen, und hängen uns an den Sohn, und wissen von keinem GOtt ausser diesem Sohne. Denn der Sohn ist es, der, nachdem er erhöhet ist, alles zu sich zeucht. Wer den nicht kennet, oder verlieret, der schwimmet mitten im Meer des Verdammnisses, und kann an Port und Ufer der Seligkeit nicht kommen, sondern muß ewig sterben und verderben. Hierwiederum, welcher Christum hat, und siehet ihn an, wie das Volk Israel die eherne Schlange in der Wüsten ansahe, 4 Mos. 21. v. 9. Joh. 3, 14. 15. das ist, gläubt, daß er aus gnädigem Willen des Vaters für unsere Sünde geopffert ist, der ist vor dem Teufel sicher, und hat den rechten GOtt, ewiges Leben, Weisheit und Gerechtigkeit.

349. Darum hat das Wörtlein, küsset, eine grosse Kraft in sich; denn es bedeutet, daß wir diesen Sohn von ganzem Herzen annehmen sollen, und nichts anders weder sehen noch hören, denn Christum, den Gecreuzigten. Wer aber in der Religion etwas anders suchet, oder höher grübelt, der wird betrogen, irren, und des rechten Wegs der Seligkeit fehlen.

350. Unsere Vernunft und Weisheit mögen wir in andern Dingen brauchen, Land und Leute, Haus und Gesinde zu regieren, daß sie arbeiten und thun, was sie schuldig sind, in Kaufen und Verkaufen, und andern äusserlichen Dingen; aber wenn man fragt, wie man GOtt dienen soll, da sollst du der Vernunft alle Wege verschliessen, und dich alleine an diesen Sohn halten.

351. Ein ander Kleid anziehen, wie ein Mönch thut, fasten, den Leib casteyen rc. ist wol an ihm selbst nicht böse, und wir strafen und tadeln solches alleine darum, daß sie der Meynung und mit dem gottlosen Wahn geschehen, als wären sie nütze und nöthig zu erlangen Vergebung der Sünden. Wenn du solche Meynung hinwirfest, und wegthust, ob du gleich die Kappe anbehältest, wo du nur den Sohn rechtschaffen küssest, das ist, verlässest dich alleine auf sein Verdienst und Gnade, so wirst du ewig leben. Darum ist das das Hauptstücke des Gottesdienstes, das andere alles ist nur wie der Schwanz; und doch achtet die Welt dieses Hauptes nicht, und trauet auf die heuchlische Aenderung der äusserlichen Dinge. Darum sagt der Heilige Geist darzu:

Auf daß er nicht zürne, und ihr auf dem Wege umkommet; denn sein Zorn wird plötzlich anbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen.

352. Der Prophet siehet wohl, daß diese Lehre in der Welt verachtet wird. Denn die Jüden, Türken, und alle Heyden halten es für ein ungereimt, schändlich Ding, daß wir Christen einen Menschen anbeten, der allerley gemeine Anliegen, und Anfechtungen des Fleisches hat und leidet, welche andere Menschen haben und leiden, ja, der unter die Mörder gerechnet, und an Galgen gehängt ist.

353. Die Papisten, ob sie sich gleich an der Schwachheit Christi nicht ärgern, daß er hier auf Erden ein armer verachteter Mann gewesen ist; doch lehren sie einen andern Weg zum ewigen Leben, denn Christum und seine Werke. Mit Worten brechen sie dem Opffer Christi nichts ab, sagen, trauen auch, daß Christus für uns gelitten habe und gestorben sey; aber weil sie ihren Werken und Opffern zueigenen und zumessen, als verdieneten sie damit Vergebung der Sünden: sage du mir, machen sie ihnen nicht einen andern Christum, denn der uns vom Vater gegeben ist, daß derselbe sey unsere Gerechtigkeit und Weisheit, Heiligung und Erlösung? 1 Cor. 1, 30. Darum, an statt des Kusses, welchen der Heilige Geist ernstlich befihlet und gebeut, dem Sohne zu geben, dafür küssen sie ihre Opffermessen, ihr Fasten, Kappen und dergleichen Narrenwerk; Christum aber küssen sie mit Judaskuß. Denn sie sind dieser Lehre bitterfeind, und verfolgen sie mit aller Macht und Tyranney, wenn sie nur können, aufs allergreulichste.

354. Das siehet der Heilige Geist wohl, darum vermahnet er, warnet und dräuet. Entweder, spricht er, betet diesen Sohn an, oder ihr sollet wissen, daß ihr unter GOttes Zorn bleibt, und ewig verdammt seyn müsset. Denn, wenn davon gehandelt und geredet wird, wie GOtt soll versöhnet werden, und wie man Vergebung der Sünden erlangen soll,

soll, so küsset entweder den Sohn, oder werdet ewig verloren; da ist kein Mittel, deß und kein anders. Also sagt St. Johannes auch c. 3, 36: **Wer an den Sohn nicht gläubet, über dem bleibet der Zorn GOttes.** Item v. 18: **Wer nicht gläubet, der ist albereit gerichtet und verdammet,** er sey ein König oder Bauer, Carthäuser oder Krieger, ehelich oder ehelos, Arzt oder Jurist: **küsset** er den Sohn nicht, das ist, setzet er nicht alle seine Hoffnung auf den Sohn, wenn er sich gleich zu tode marterte mit Fasten, und liesse sich zu Pulver und Asche verbrennen, so muß er verderben in GOttes Zorn.

355. Also fasset der Heilige Geist mit einem Worte, auf einen Bissen, die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Verdienst, Anbeten, Gottesdienst, Casteyen, und was sie nur vornehmen kann, richtet und schiebet es alles auf den Kuß des Sohnes. Werdet ihr den Sohn GOttes küssen; gut: wo nicht, so werdet ihr auf dem Wege umkommen. Denn der Sohn, spricht er, wird zuletzt zürnen. Jetzt beut er euch den Kuß an, daß er von euch herwiederum auch geküsset werde; denn er hat das menschliche Geschlecht überaus lieb, sintemal er unser Fleisch und Blut (doch ohne Sünde,) an sich genommen hat, ist Mensch worden, nicht, daß er uns richte und verdamme; sondern, daß er uns küsse, und beweise uns seine Liebe, die er zu uns hat. Werdet ihr ihn nun nicht wiederum küssen, so wird euch keine Religion, keine Gerechtigkeit, keine Frömmigkeit, keine Weisheit helfen noch erretten: sondern werdet schlecht unter dem Zorn müssen bleiben, und im Zorne umkommen.

356. Aber die Welt achtet dieser Dräuworte nicht, meynet, das Widerspiel werde ergehen; hoffet, GOtt werde ihr gnädig seyn um ihrer Werke und Frömmigkeit willen. Aber es ist umsonst und vergebens. Denn das Endurtheil ist gestellet und stehet da: **Wer nicht gläubt, der ist verdammt,** Marc. 16, 16.

357. So ist nun das die Meynung, daß der Heilige Geist stracks verbeut, daß wir uns nicht verlassen noch vertrauen sollen auf einigerley unsere Wege und Thun, wie hübsch und gut es auch angesehen und gehalten werden mag. Des Pabsts Reich hat einen grossen Schein und Ansehen: die käyserlichen und weltlichen Rechte werden auch billig hoch gepreiset und gelobet, als eine sonderliche schöne Gabe GOttes, so nöthig ist, gemeinen Frieden zu erhalten. Ein Carthäuser hat auch einen schönen gleissenden Weg, auf dem er gehet. Also haben die andern Orden auch ihre gewisse Wege und Regel. Aber, was deß in der ganzen Welt ist, dasselbe allzumal ist nichts, denn Zorn und Verdammniß, da du den Sohn nicht küssest; und der Zorn wird machen, daß diese Wege abgethan und umkommen werden. Denn so die Religion des Volks im Alten Testament nicht hat können bestehen, noch bleiben, da sie diesen Sohn verwarfen und verachteten; so die, welche GOttes Testament und Bund, Gesetz, Gottesdienst, Priesterthum, Tempel hatten, mit ihrem Wege umkommen sind: was wollen wir sagen von denen Wegen, so ohne, ja wider GOttes Wort, aus eigener Andacht, selbst erwählet sind? wie denn derer Papisten sind.

358. Darum ist in dem Wörtlein, **Wege,** eine sonderliche, heimliche Kraft und Deutung. Denn er spricht nicht, ihr werdet umkommen im Irrthum; sondern auf dem Wege: das ist, die verordneten Gottesdienste und selbsterwähleten Werke zur Seligkeit werden euer Tod und Verderben seyn. Es ist aber zu erbarmen, daß ein Mönch, der

Tag

Tag und Nacht nichts anders thut, denn daß er seinen Leib casteyet, und thut ihm wehe, mit diesem Fleiß nichts anders ausrichtet, denn daß er damit ins ewige höllische Feuer geworfen wird. Also haben die Jüden, so für das Gesetze und Opffer mit grossem Eifer kämpffen, einen Weg, auf welchem sie vermeynen stracks ins ewige Leben zu kommen. **Aber auf dem Wege kommen sie um**, also, daß sie mit Leib und Seele im Irrthum umherschweifen, und haben keinen gewissen Ort zu bleiben. Desgleichen hatte das Römische Reich auch einen Weg, durch welchen es vermeynete alle Gefahr und Unglück zu überwinden. Aber die alle, weil sie den Sohn nicht küsseten, sind sie auf und mit ihrem Wege umkommen.

359. Also sehen wir, GOtt Lob! auch noch heutiges Tages, daß das Pabstthum vor unseren Augen mit seinen mancherleyen Wegen dahin fället und umkömmt. Denn der Zorn dieses Sohns ist GOttes Zorn, der gewaltig und nicht zu verachten ist, als eines geringen Herzens, sondern drücket nach. Er will für einen GOtt gehalten und geehret seyn, oder dräuet, daß man verderben und umkommen solle.

360. Aber das machet die Bedräuung grösser, daß der Heilige Geist darzu setzt, **dieser Zorn werde bald anbrennen**. Denn er fasset es beydes: erstlich, daß dieser Zorn allmächtig sey; zum andern, sehr nahe. Wenn er verzeucht, so läßt man sich dünken, er sey noch sehr ferne, als wollte nichts draus werden. Und das thun nicht allein die, so diesen Zorn nicht erfahren, sondern auch die gottseligen und frommen Christen, welche dieweil geplaget und gemartert werden. Aber das Urtheil ist beschlossen und gefället, **sein Zorn wird bald anbrennen**, das ist, er wird gewiß kommen, und nicht ausbleiben, und wird alsdenn kommen, wenn sie werden sagen: Nun ist Friede und Sicherheit, nun hat es keine Noth mehr, weil die Ketzer, die Buben gedämpffet sind. Also meyneten die Jüden auch nicht, daß ihr Fall so nahe wäre.

361. Zu unsern Zeiten fieng das Pabstthum an zu fallen, da es am sichersten war. Was jetzt die Feinde des Evangelii vor Hoffnung haben, das weiß ich nicht; aber es wird gehen nach der Schrift, Ps. 55, 24: **Die Gottlosen werden ihre Wege und Vorhaben nicht zur Helfte bringen.** Die Päbste sind nun länger, denn sechshundert Jahr, damit umgangen, daß sie das Römische Reich gerne gewaltiglich hätten inne gehabt, und sein mächtig gewesen wären; aber die Hoffnung hat ihnen gefehlet, und sind alle in ihrem Vornehmen gefallen, und die am allerschädlichsten, so am allerklügesten und tückischten waren.

362. Es ist aber die Ursache dieses Gerichts und Falles der Gottlosen auch diese, daß, wiewol der Sohn bald zürnen wird, doch erzwingen, dringen und treiben ihn fort auch die gottseligen und armen Christen mit ihrem Gebete. Darum, wie CHristus von dem ungerechten Richter und von der Witwen sagt, Luc. 18, 7: **GOtt wird seine Auserwählten auch retten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen, und zwar wird er es balde thun.** Also stehet auch in der heimlichen Offenbarung: **Er wird bald kommen;** und Habacuc 2. v. 3: **Er wird kommen, und nicht verziehen.**

363. Uns zwar, die wir leiden, dünket, der Zorn ziehe sich mächtig lange auf, und komme langsam; denn die Hoffnung, so sich verzeucht, thut dem Herzen wehe; aber denen Gottlosen kömmt er allzu balde. Denn

er überfällt sie, wenn sie meynen, sie sind am allersichersten. Darum gehen sie gleich in einem Augenblick dahin, und kommen schändlich um. Jetzt, wenn sie diese Dräuworte hören, verachten sie dieselbigen, seyn sicher. Wie man von einem Strassenräuber und Strauchdiebe sagt, da er einen auf der Strasse beraubte, und der Arme sagte: er würde am Jüngsten Tage wohl darum gestrafet werden: Ey, sprach der Mörder, habe ich noch so lange Frist, so gib mir zum Rocke auch den Mantel her. Also sind alle Gottlosen. Aber wenn sie die Strafe erwischet und ergreift, alsdenn singen sie diß närrische Liedlein: Ich hätte es nicht gemeynet. Die zu Sodom thaten dem frommen Loth, der sie treulich vermahnete und warnete, groß Leid, spotteten seiner noch dazu als eines alten Narrens: **Du bist, sprachen sie, zu uns herein gekommen, als ein Fremdling, willst du uns richten und strafen?** 1 Mos. 19, 9. 23. 24. Da waren sie sicher. **Aber da die Sonne frühe aufgieng, da regnete es Schwefel und Pech, und die Erde that sich auf und verschlang sie.** Also erzeiget und beweiset sich dieser Zorn, der bald kömmt, und ehe sichs die Gottlosen versehen und gläuben können.

364. Darum ist das gar eine schwere und schreckliche Bedräuung, welche uns, wenn wir nur dran gedächten, tödten würde, wo der Heilige Geist nicht diesen nöthigen Trost darzu gesetzt hätte. Denn er macht einen Unterscheid unter denen, die diesen Sohn küssen. Welche nun diesen Sohn nicht küssen wollen, sondern brüsten und blehen sich von wegen ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf die ist er zornig, und dräuet, sie umzukehren. Die aber den Sohn küssen, fürchten sich vor GOttes Zorn um ihrer Sünde willen, und gläuben doch, GOtt vergebe ihnen ihre Sünde um seines Sohnes willen; dieselbigen, spricht er, sind selig.

365. Also machen die Engel bey dem Grabe des HErrn auch einen Unterscheid, da sie zun Weiberlein sagten, Matth. 28, 5: **Fürchtet euch nicht.** Denn sie waren nicht gekommen, die zu erschrecken, welche CHristum lieb hatten und sucheten, sondern die Feinde zu schrecken, welche sich mit ihrem Dienst zu denen Pharisäern und Bischöffen versprochen hatten, die Ehre CHristi zu unterdrücken und zu dämpffen; gleichwie zu unsern Zeiten etliche Fürsten und Herren thun. Wie nun ein Unterscheid ist unter denen Personen; also sind die Predigten auch unterschieden. Die Gnadenpredigt, von GOttes Güte und Barmherzigkeit, gehöret auf die armen erschrockenen Gewissen, so GOttes Zorn wider die Sünde fühlen: die da verloren und bekümmert sind, dieselbigen soll man aufrichten und trösten. Aber die Zorn- und Strafpredigt gehöret auf die Harten, Halsstarrigen und Sichern, die muß man mit dem eisernen Hammer des Gesetzes zuschlagen, mürbe und weich machen.

366. Also sind gleich als zwo **Welt**: eine ist des Teufels, in welcher sind sichere, hoffärtige Leute, die GOttes und seines Evangelii nicht achten, ja, verachten es; dieselben vermahnet der H. Geist, daß sie die Sicherheit ausziehen und ablegen, oder sie müssen umkommen mit ihrem Wege. Die andere **Welt** ist des HErrn Christi: in derselbigen sind arme, bekümmerte und geplagte Leute, welche ihre Sünde fühlen und betrübt sind, fürchten die Strafe der Sünden, GOttes Zorn, und den ewigen Tod; und gleichwol, weil sie sehen, daß der Sohn GOttes zum Opffer ist worden für die Sünde, so hoffen sie, GOtt werde ihnen

ihnen barmherzig seyn. Dieselbigen tröstet der H. Geist mit diesem schönen Spruche und spricht: **Wohl denen, oder selig sind alle, die auf ihn trauen, oder hoffen.**

367. Er lehret uns aber zugleich von dem rechten Gottesdienste, daß GOtt dienen nichts anders sey, denn, alles Vertrauen auf diesen König setzen, und sich verlassen auf seine Hülfe, wider den Tod, Sünde und Teufel. So deutet nun das Wörtlein, **hoffen**, und leget aus den Kuß, davon er droben (v. 12.) gesaget hat. Als wollte er sagen: Sehet auf diesen König: seyd frölich und getrost, und fasset in eurem Herzen gute Gedanken von GOtt: versehet euch gänzlich zu ihm alles Gutes, um dieses Sohnes willen, der euch von GOtt dem Vater zu küssen vorgehalten und angeboten wird. Denn was sonsten in der Welt ist, es sey was es wolle, dasselbige allzumal wird euch betrüben und traurig machen, wird euch nicht trösten noch helfen wider den Tod und die Sünde, auch nicht das allerheiligste Leben, noch eure besten guten Werke und Gerechtigkeit. Aber in diesem Sohne werdet ihr finden einen Born alles guten Heils und Trostes. Darum hoffet nicht alleine auf ihn, sondern gläubet auch, daß ihr selig seyd, wenn ihr auf ihn hoffet.

368. Also beschreibet dieser Psalm die rechte himmlische Religion und rechtschaffene Gottesdienste, mit der rechten Kirche und ihrem Haupte, Christo: daß, wiewol die rechte Christliche Kirche in der Welt heimlich und verborgen liegt, und lässet sich ansehen, als hätte der Teufel und die Gottlosen, ja, auch unser eigen Fleisch und Blut, die Oberhand und Regiment, doch behält endlich die Kirche, durch den Glauben an diesen König, den Sieg und das Feld, und triumphiret wider den Teufel und die ganze Welt: nach diesem Spruche: **Wohl denen, oder, selig sind alle, die auf ihn trauen.**

369. Darum sollen wir in dieser grossen Noth und Verfolgung, damit jetzt die arme und gleich als allenthalben unterdrückte Kirche versuchet, angefochten und geplaget wird, auch diesen schönen reichen Trost von Herzen fassen, daß wir selig sind, wenn wir auf Christum, GOttes Sohn, hoffen und vertrauen. Das verleihe uns GOtt, unser himmlischer Vater, durch JEsum Christum, seinen lieben Sohn, unsern HERRN! Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit,

Amen.



XII.
Auslegung des 8. Psalms,
Anno 1537.

D. Georgii Celestini Vorrede.

Joh. 6. v. 12. Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

Denen Edlen, Gestrengen und Ehrenvesten, Curt von Arnim, Churfürstlichen Brandenburgischen Hofmarschalle; und Berndt von Arnim, Gebrüdern, Erbsassen zu Brentzenburg ꝛc. Meinen Günstigen Herren,

GOttes Gnade, Friede und Segen bevor, mit Erbietung meiner Dienste.

Edle, Gestrenge, Ehrenveste, Großgünstige Herren! Man pfleget um die Zeit sonderlich zu betrachten das Leiden und Sterben Christi, und seine fröliche Auferstehung, darum, daß es die Zeit so gibt, und von denen Alten dahin sonderlich gemeynet, daß die Leute der beyden Artikel, vom Sterben und Auferstehung Christi, möchten nothdürftig und gründlich unterrichtet werden. Denn wer die zwey Artikel recht und wohl innen hat, und ihre Kraft und Wirkung durchs Wort im Herzen fühlet und empfindet, der verstehet und macht ihm zu Nutz, was Paulus sagt zun Röm. 4, 8: Christus ist gestorben um unserer Sünde willen, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen.

Dieweil ich aber im Werke befinde, daß E. E. nicht alleine die Predigt, GOttes Wort an ihm selber, sondern auch Lutheri, des Mannes GOttes, Schriften und Auslegungen von Herzen lieben, und allen andern Büchern und Schriften, (nächst der Bibel,) wie auch die Namen haben mögen, weit selbst vorziehen, und vorzuziehen anhalten; hierum auch der reinen, göttlichen und Lutherischen Lehre Prädicanten desto günstiger und lieber auf- und annehmen, sie und die ihren förderen: als habe ich E. E. diesen Psalm, so etwan Herr Andreas Poach aus Herrn Lutheri und Rorarii Schriften zusammen gezogen, und mir, um die Gebühr, vor eigen zukommen lassen, unter andern Ursachen derowegen dediciret, damit

Erstlich, die lieben GOttes Gaben, so etliche weniger, dann nichts, geachtet und noch achten, dennoch nicht untergiengen, sondern E. E. und vielen frommen Herzen zur Lehre und Trost herfür gebracht würden.

Zum andern, daß ich E. E. in dem bestätigte, auch andern gleiche Ursache gäbe, Lutheri Schriften hoch, theuer und werth zu achten. Dann wie geistreich sie sind, und wie kalt dargegen der andern Schriften sind, gibt die Erfahrung.

Zum dritten, mit dem Werke selbst, die hohe Gabe GOttes, so er uns durch den Mann gegeben, zu erkennen gebe.

Endlich, E. E. mein treulich, gutwillig und Christlich Gemüth und Herz, derselben zu ihrer Kirchen und Wohlfahrt zu dienen, hiermit vor GOtt und aller Welt erkläre: gänzlicher Hoffnung, GOtt, der uns bis daher mit seiner Gnade beygewohnet, werde uns ferner geben, zu denken und thun, was zu seinen göttlichen Ehren und vielen Leuten zum Nutz und Heil gereichen mag. Denn wir sind je uns selbst allein nicht geboren; so sollen wir uns selber allein nicht leben, (sed Deo, Ecclesiæ, Reipublicæ et nostris,) sondern GOtt, seiner betrübten Kirche, dem gemeinen Nutzen und den Unserigen, so uns nach der Natur und Geist verwandt und zugethan sind. So mögen wir dann im wahren Glauben in Christo selig leben und sterben, und sind wohl hier gewesen. Das helfe E. E. mir und uns allen, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, Amen, Amen. Dem thue E. E. samt allen denen Ihren ich in seinen Schutz befehlen, der bewahre und erhalte sie zur ewigen Seligkeit, Amen. Datum Berlin, Sonntag in Mitfasten, Anno 1577.

E. E. williger

Georgius Celestinus, D.

Der 8. Psalm.

Von Christo, dem Könige der Ehren, und von seinem Königreiche.

* Ursach der Auslegung des 8. Psalms 1.
* von dem Titel dieses Psalms 2. 3.
* summarischer Innhalt dieses Psalms 4.

1. Daß Christi, des Königs Lob in aller Welt soll getrieben werden 5.
   * Bedeutung des Worts Jehovah und Adon 6. 7.
2. von der Person dieses Königes.
   a daß er wahrer GOtt und wahrer Mensch sey, und zwo Naturen habe 7=10.
   b daß dieser König eine unzertrennete Person sey 11. 12.
3. von dem Namen dieses Königes.
   a was diß für ein Name sey 13. 14.
   b wie sich der Prophet über diesen Namen verwunder 15.
   c daß die Grösse dieses Namens Verwunderung erfordert 16.
4. von dem Reiche dieses Königes, und zwar
   A von dem Reich der Gnaden.
   a die Eigenschaften dieses Reichs.
   1) daß es ein sehr wunderbar Reich ist 17.
   2) daß es von den Reichen der Welt unterschieden 18.
   3) daß es allenthalben anzutreffen 19.
   4) daß es ein vollkommen Reich 20.
   5) daß diß Reich gar sehr unterschieden von dem erdichteten Reich der Juden 21.
   b auf was Art die Glaubigen in diesem Reich leben 22. 23. 24.
   c warum David in Beschreibung dieses Reichs, Erden und Himmel zusammen setzt 25. 26. 27.
   d von Anrichtung und Gründung dieses Reichs.
   1) das Mittel, dadurch diß Reich angerichtet, gegründet und erhalten wird 28. 29. 30.
   2) die Mittelspersonen, dadurch dieses Reich gegründet wird 31. 32.
   3) wozu Christus dieses Reich gegründet 33 seqq.
   * Welt und Teufel können sich an Christo nicht rächen, darum plagen sie die Christenheit 34.
   4) warum diß Reich nicht durch starke Engel, sondern durch schwache Menschen angerichtet wird 35. 36. 37. seqq.
   5) daß keine Macht die Anrichtung dieses Reiches hat hindern können 38. 39.
   * GOtt beweiset seine Kraft durch Schwachheit und Nichtigkeit 40. 41.
   6) daß diese Anrichtung des Reichs Gottes aller Vernunft närrisch scheinet 42. 43. seqq.
   * GOtt hat das Pabstthum durch Schwachheit gestürzt 44. 45.
   e von den Unterthanen dieses Reichs 45. 46. 47.
   f von den Widersachern dieses Reichs 48. seqq.
   * von dem Haß und Rachgier des Teufels und der Welt gegen die Kirche Christi.
   1) daß dieser Haß ein sehr grosser und gifftiger Haß 48. 49.
   2) die Ursach dieses Hasses und Rachgier 50.
   3) wessen sich Christen hiebey zu trösten haben 51. 52. 53.
   B vom Reich der Herrlichkeit
   a worinn das Reich der Herrlichkeit unterschieden von dem Reich der Gnaden 54.
   b woher zu erweisen, daß hier vom Reich der Herrlichkeit gehandelt werde 55.
   * Christus heilet sein Volk zu zweyenmalen 56.
   * die Creatur, so durch den Fall verderbt, wird am Jüngsten Tage zu seiner ewigen Vollkommenheit gelangen 57.
   c wie der Prophet sich freuet und hoffet auf das Reich der Herrlichkeit 58. seqq.
   d die Beschaffenheit des Reichs der Herrlichkeit 59.
   e warum GOtt diß Reich aufgehoben bis ans Ende der Welt 60.
   f wie die Propheten und Apostel diß Reich verkündigt haben 61.
   g im Reich der Herrlichkeit wird alles verneuert werden 62.
   h warum der Prophet in Beschreibung des Reichs der Herrlichkeit, der Sonne nicht gedenkt 63.
   * warum Christus die Sonne genannt wird 64.
5. wie der Prophet den König dieses Reichs abmahlet
   A in seinem Leiden, und zwar
   a in dem leiblichen Leiden 64, 65. 66.
   * warum die Juden sich an Christo geärgert 67. 68.
   b in seinem geistlichen Leiden, da er Christum vorstellt als einen Verlassenen.
   1) daß diese Verlassung von dem hohen und geistlichen Leiden Christi zu verstehen 69.
   * von dem Verlassen Gottes 70=73.
   2) wie es mit dieser Verlassung hergangen 74. 75.
   3) was durch diese Verlassung vor Frucht geschaffet 76.
   4) wie lange dieses Verlassen gewähret 77. 78.
   5) ob Christus in dieser Verlassung nicht gestärkt worden 79.

B in seiner Auferstehung, da er vorstellet eine doppelte Zierde, so Christus bekommen 80. seqq.
a die erste Zierde 81. 82.
b die andere Zierde 83. 84. 85.
* Bedeutung des Worts Moschel 86.
C in seiner Erhöhung und Verklärung, da er zum Herrn gesetzt über alles.
a wie aus dieser Erhöhung zu schliessen, daß Christus wahrer Mensch sey 86. seqq.
b wie aus dieser Erhöhung zu schliessen, daß Christus wahrer GOtt sey 87.
c wie es mit dieser Erhöhung zugegangen 88.
* von Christo
1) daß er wahrer GOtt und wahrer Mensch 89. 90.
2) daß er eine Person sey, aber zwo Naturen habe 91.
d wie Christus in dieser Erhöhung über alle Dinge gesetzt 92. seqq.
* von Christo.
1) Christus ist ein grösserer Herr, als Adam vor dem Falle gewesen 92. 93.
2) Christus ist wahrer GOtt und Mensch 94. 95.
3) Christo ist alles unterworfen 96. 97.
* summarische Wiederholung des Innhalts dieses Psalms 98.
* Ermahnung zum Lobe GOttes 99.

§. 1.



Wir wollen ein wenig reden von unserm lieben HErrn und Heiland JEsu CHristo. Denn er hat uns befohlen, daß wir an ihn sollen gedenken, bis daß er komme. So hat er es auch um uns verdienet, daß wir seiner nimmermehr vergessen. Auf daß wir nun Ursache haben, von ihm zu reden, so wollen wir vor uns nehmen den achten Psalm Davids, welcher von unserm HErrn JEsu Christo gemacht ist, und demselben Propheten nachreden, wie er uns vorredet.

v. 1. Ein Psalm Davids vorzusingen auf der Githith.

v. 2. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. v. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. v. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Monden und die Sterne, die du bereitest. v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? v. 6. Du wirst ihn lassen ein kleine Zeit von GOtt verlassen seyn; aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. v. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füsse gethan. v. 8. Schafe und Ochsen allzumal, darzu auch die wilden Thiere. v. 9. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet. v. 10. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

2. Diesen Psalm hat der Prophet David gemacht, wie auch der Titel zeuget, daß David dieses Psalms Meister sey: Ein Psalm Davids. Es stehet aber darbey im Titel geschrieben: vorzusingen auf der Githith. Das Wort Githith stehet auch Psalm 81. Item Psal. 84. Der Chaldäische Text setzt allwege dafür das Wort Cinnara. Darum halte ich, Githith sey gewesen ein Instrument und Saitenspiel, eine Harffe oder Geige. Zu Davids Zeiten ist die Musica nicht so kunstreich gewesen, als sie itzt ist, zu unsern Zeiten. Ein Instrument, als, Psalter von zehen Saiten, ist fast das höchste und herrlichste und kunstreichste gewesen. Die andern gemeinen Instrumente haben drey oder vier Saiten gehabt. Jetzt aber ist die Musica über die Maasse gestiegen. Wir haben mancherley und viel kunstreiche Instrumenta, da zu Davids Zeiten nur Psalter, Harf-

Harffen, Geigen, Pfeifen, Cymbeln, rc. gewesen sind.

3. Daß aber im Titel auch geschrieben stehet: Vorzusingen auf der Githith, das ist also zu verstehen: Ein Priester, oder Levit, hat diesen Psalm gesungen, und ein anderer hat auf der Harffen oder Geigen geschlagen. David hatte geordnet vier tausend Lobesänger des HErrn, und dieselben getheilet in vier Ordnungen, daß sie mit allerley Saitenspiel, vor der Lade des Bundes des HErrn, GOtt preisen, danken und loben sollten. Darum mußte es über das ganze Jahr stets gehen mit singen und klingen, mit Cymbeln, Psaltern und Harffen; wie zu sehen ist 1 Chron. 24, 5. c. 26, 1. Er selbst, David, machte die Lieder, so man singen mußte, GOtt zu loben und zu preisen in seinen Werken. Daher auch das Buch den Namen hat, und heißt Sepher Thehillim, das ist, ein Lobebuch, oder Dankbuch; darum, daß viel Dankpsalmen darinne sind, welche GOTT loben und preisen für allerley Wohlthat, ob schon viel Weissagungen und Verheissungen für die Frommen und Dräuungen wider die Gottlosen mit untermenget sind. Die Priester und Leviten waren darzu geordnet, daß sie solche Danklieder, von David gemacht, vorsingen, und mit Saitenspiel klingen mußten. Das sey kürzlich vom Titel gesagt.

4. Der Psalm ist der schönen Psalmen einer, und eine herrliche Weissagung von Christo, darinne David beschreibet Christi Person und Königreich, und lehret, wer Christus sey, was er für ein Königreich habe, wie dasselbe gestalt sey, wo dieser König regiere, nemlich, in allen Landen, und doch im Himmel; und wodurch sein Reich gestifftet und angerichtet werde, nemlich, allein durchs Wort und Glauben, ohne Schwerdt und Harnisch; und fähet also an:

v. 2. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel.

5. Er wendet sich zu dem Könige, und redet denselben an. Als wollte er sagen: Ehe du König kommen wirst auf Erden, so lobet und danket man dir allein in dem kleinen engen Winkel des Jüdischen Landes und zu Jerusalem; aber nach deiner Zukunft wird ein ander Klingen, Singen, Loben und Danken werden: nicht in dem engen Winkel, im Jüdischen Lande allein, sondern in allen Landen der ganzen Welt, so weit der Himmel ist. Hiemit weissaget und verkündiget er, bald im Anfange dieses Psalms, daß GOttes Lob und Preis solle auf Erden, in aller Welt, getrieben werden von diesem Könige, der kommen soll: HErr unser Herrscher.

6. Er nennet aber diesen König einen HErrn und Herrscher. Das sind zwey Namen. Das Wort HErr (Jehova), wird in der ganzen heiligen Schrift niemand zugeeignet, denn allein der göttlichen Majestät. Denn es ist der grosse Name GOttes, der in unsrer deutschen Bibel mit grossen Buchstaben geschrieben stehet, zum Unterscheid der andern Namen. Keiner Creatur auf Erden, ja, keinem Engel im Himmel, wird der Name HErr (Jehova) zugeschrieben, sondern GOtt allein. Darum ist es ein sonderlicher, eigener Name GOttes, und heisset, der rechte, wahre, ewige GOtt.

7. Aber das Wort Adon, Herr oder Herrscher, ist ein gemeiner Name, welchen die heilige Schrift auch von Fürsten und Hausherren brauchet. Denn es heißt nicht

HErr,

HErr, wie GOtt HErr heißt; sondern, wie Menschen Herren sind und herrschen. Also heißt Sara Abraham ihren Herrn: Ich bin alt, und mein Herr (Adoni) ist auch alt, 1 Mos. 18, 12. Und Joseph nennet Potiphar, des Pharao Kämmerer und Hofemeister, (der ihn gekauft hatte von denen Ismaeliten,) seinen Herrn, 1 Mos. 39, 8. Und Joseph selbst wird von denen Egyptern Herr genannt, wie er selbst bekennet und spricht: **GOtt hat mich zum Herrn (Leadon) in ganz Egypten gesetzt**, 1 Mos. 45, 8. Und Aaron heißt Mosen seinen Herrn: **Mein Herr (Adoni) laß seinen Zorn nicht ergrimmen**, 2 Mos. 32, 22. Und desgleichen an viel Orten mehr. Darum bedeutet hier das Wort, Herrscher, nicht die göttliche Majestät in ihrem heimlichen himmlischen Wesen, wie der Vater HErr und GOtt ist und heißt, und der Sohn HErr und GOtt ist und heißt, desgleichen auch der Heilige Geist HErr und GOtt heißt und ist; sondern die menschliche Natur, und das äusserliche Regiment dieses Königs, gegen uns Menschen.

8. Weil nun dieser König heißt, HErr unser Herrscher; so folget, daß er zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch seyn müsse. Denn wo er nicht wahrer GOtt wäre, so könnte er nicht HErr seyn und heissen; sintemal **GOtt seinen Namen und Ehre keinem andern geben will**, Esa. 42, 8: **Ich der HErr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm denen Götzen.** Wiederum, wo er nicht wahrer Mensch wäre, so könnte er nicht unser Herrscher seyn; sintemal unser Herrscher auch Mensch seyn muß, weil er solch Reich und Herrschaft über die Menschen besitzen soll. So ist nun dieser König, HErr, das ist, GOtt; und unser HErr oder Herrscher, das ist, Mensch. Das heißt, GOtt gleich seyn, und doch auch Mensch seyn.

9. Weiter folget, daß dieser König eine Herrschaft habe, nicht allein als wahrer ewiger GOtt, in und bey sich selbst, da er keiner Herrschaft, auch keiner Unterthanen bedarf; sondern auch als wahrer natürlicher Mensch, gegen uns Menschen auf Erden. In dem, daß er HErr und GOtt ist, bedarf er keiner Herrschaft; aber in dem er ist Mensch worden, bedarf er der Herrschaft, sonst könnte er nicht den Namen führen, und Herrscher über die Menschen heissen. Er ist darum auf Erden gekommen und Mensch worden, daß er mit uns zu thun habe, unser Herrscher, Regent und Obrigkeit sey, und wir seine Herrschaft und Unterthanen wären. HErr und GOtt ist er, nach seiner ewigen, göttlichen Natur und Wesen: Herrscher ist er, nach seiner menschlichen Natur, und nach seinem Amt und Reich, daß er unser Oberherr und wir seine Unterthanen seyn.

10. So ist nun **Christus wahrer, ewiger GOtt**, mit dem Vater und Heiligen Geiste, in einem unzertrenneten göttlichen Wesen: und **wahrer natürlicher Mensch**, auf Erden gekommen, hat uns gedienet, und uns zu gut ein Reich zugerichtet, darinne wir seiner geniessen könnten; auf daß er nicht allein bliebe in der Gottheit, für sich selbst, sondern auch uns gleich würde und unser Herrscher wäre. Wie auch der 95. Psalm v. 6. sagt: **Kommt, laßt uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser GOtt, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hände.**

11. Es hält aber David steif und veste die **Einigkeit der Person.** Dem Könige

Christo

Christo gibt er zwey Namen, einen grossen göttlichen Namen, HERR; und einen kleinen menschlichen Namen, Herrscher. Damit deutet er die zwo Naturen in Christo, göttliche und menschliche Natur, und redet dennoch nicht von zweyen, sondern von einem einigen HErrn und Herrscher. Damit er die Einigkeit der Person anzeiget, daß Christus der HERR, unser Herrscher, eine einige Person sey. Die Naturen unterscheidet er, und gibt einer jeden Natur einen sonderlichen Namen; aber die Person trennet er nicht, sondern behält die Person unzertrennet. Diesem Propheten, so von Christo, durch den Heiligen Geist, weissaget, lasset uns nachreden, wie er uns vorredet; nemlich, daß er HERR, unser aller Herrscher, und dennoch nicht zwey Herrscher, nicht zwey Meßias, nicht zwey Könige, sondern ein einiger HErr unser Herrscher, ein einiger Meßias und König sey.

12. Das sind drey hohe Artikel, so David hier mit kurzen Worten rühret und bekennet. Der erste, daß dieser König zwo Naturen habe, das ist, daß er wahrer GOtt und Mensch sey. Der andere, daß er eine unzertrennete Person sey, nicht zwo Personen, zwey Könige, zwey HErren und Herrscher; sondern eine Person, ein König, ein HErr und Herrscher. Denn weil er diesem HErrn, oder Herrscher, das ist, Menschen, GOttes Namen und Ehre zueignet, und ihn HErrn, das ist, GOtt nennet; so muß derselbe HErr und Mensch kein andrer Gott noch Götze seyn, sondern der rechte natürliche GOtt, mit dem Vater und Heiligen Geiste. Wiederum, weil er diesem HERRN, das ist, GOTT, menschliche Eigenschaft zueignet, und ihn Herrscher nennet, wie Menschen Herrscher sind und herrschen; so muß derselbe HERR und GOTT rechter Mensch, und den Menschen aller Dinge gleich seyn, ausgenommen Sünde. Item, weil er diesen HErrn und Herrscher zusammen bringet, und saget, daß dieser HErr, unser Herrscher, nicht zwey, sondern einer; also, daß dieser HErr eben derselbe unser Herrscher, und dieser unser Herrscher eben derselbe HErr sey: so muß dieser HErr, unser Herrscher, eine einige Person seyn. Der dritte Artikel ist, daß dieser HErr, das ist, GOtt, solle Mensch werden, und empfahen Herrschaft, Gewalt und Ehre vom Vater über alles. Was es aber für eine Herrschaft und Reich sey, so der Vater diesem Menschen und Herrscher gibt, davon wird er hernach sagen.

Wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

13. Bisher hat er die Person beschrieben, und diesen König also abgemahlet, daß er sey wahrer, ewiger GOtt und wahrer Mensch, ein leiblicher HErr und Herrscher über uns Menschen: Nun platzt er in sein Reich, und sagt, daß dieser HErr, unser Herrscher, einen herrlichen Namen habe in aller Welt. Was diß für ein Name sey, lehret St. Paulus Philip. 2, 9. 10. 11. da er spricht: **GOtt hat Christum erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JESU sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters.** Und Röm. 1, 4. da er sagt, daß **GOtt der Vater seinen Sohn auferwecket habe von den Todten, und durch den Heiligen Geist in Worten, Zeichen und Wundern, verklä-**

ret in aller Welt, auf daß man erkenne und wisse, daß es GOttes Sohn sey, welchen er zum Erben und Haupt gemacht habe über alles, Ephes. 1, 22. In dasselbe treffliche Wesen siehet hier David, daß aus dem kleinen Winkel zu Jerusalem kommen soll eine solche Predigt, welche erschallen soll durch die ganze Welt, mit aller Macht und Herrlichkeit, daß JEsus Christus, wahrer GOtt und Mensch, solcher HErr und Herrscher sey, welchem, auch nach der Menschheit, alles unterworfen ist, Engel, Menschen, Sünde, Tod, Welt, Teufel, Hölle, und was genennet werden mag im Himmel, auf Erden, und unter der Erden.

14. Das mag ein Name seyn, welcher trefflich groß und über alle Maaß herrlich ist. Wer hat je gehöret, daß so grosser und herrlicher Name einem Menschen auf Erden zugeschrieben wäre, wie diesem HERRN und Herrscher zugeschrieben wird? Der Römische Käyser und König, der Pabst, ja, der Türkische Käyser, sind lauter Kartenkönige gegen diesem HERRN und Herrscher. Sie mögen grosse Titel und Namen führen, mögen heissen Großmächtige, Unüberwindliche, Allergnädigste, 2c. aber dieser König wird in allen Landen geprediget, daß er sey wahrer GOtt und Mensch, ein gewaltiger HERR und Herrscher, dem alle Dinge unterworfen und unterthan seyn müssen, Himmel, Erden, und alles, was drinnen ist, Engel, Menschen, Teufel, Tod, Leben, Sünde, Gerechtigkeit, 2c.

15. Ueber diesem grossen herrlichen Namen entsetzet sich der Prophet David, kann sich nicht genugsam darüber verwundern, weiß auch nicht für grossem Wundern wie er davon reden, oder wie er diesen Namen nennen soll. Spricht, es sey zu hoch und zu herrlich Ding, daß man von diesem Könige in aller Welt predigen, singen und sagen werde. Ach lieber König, spricht er, wie grosser HERR und Herrscher bist du? Wie einen herrlichen Namen hast du in allen Landen? Woher soll ich Worte nehmen, daß ich davon reden möge? Ich kanns mit Gedanken nicht erreichen, geschweige denn, daß ich es mit Worten ausreden könnte. So einen herrlichen Namen hast du, König, in aller Welt.

16. Und zwar die Grösse und Herrlichkeit dieses Namens erfordert es, daß man sich darüber verwundere. So ein Arzt erfunden würde auf Erden, der eine oder zwey Krankheiten und Seuchen, so nicht zu heilen sind, heilen, ja, der einen einigen Menschen vom Tode erretten könnte, welch und was Lob und Namen, meynest du, würde solcher Arzt haben in aller Welt? So ein Fürst oder König Macht und Gewalt hätte, einen Blinden sehend zu machen, einen Teufel auszutreiben, einen Todten aufzuwecken, 2c. von dem würde jedermann singen und sagen: Das ist ein Herr. So der Römische Käyser einen einigen aussätzigen Menschen reinigen könnte vom Aussatz, wäre er nicht Käyser, so müßte er bald Käyser werden. Was wäre aber diß alles, gegen dem, so dieser König und Herrscher an den Menschenkindern gethan hat, und noch täglich thut, und thun wird, in aller Welt, bis an den Jüngsten Tag: da er vielen Sündern ihre Sünde vergeben hat, und noch täglich vergibet; viel Blinden sehend gemacht, viel Aussätzige gereiniget, viel vom Tode auferwecket und lebendig gemacht, und am Jüngsten Tage alle Menschen auferwecken und lebendig machen wird? Darum ist es ein trefflicher und herrlicher Name, darüber sich billig jedermann zu verwundern hat, und je reicher Geist, und höher Verstand, je grösser das Verwundern bey denen Christen seyn wird.

Da man dir danket im Himmel.

17. Was

17. Was ist das, daß er saget, dieser König soll über uns Menschen HErr und Herrscher seyn, und wir Menschen sind auf Erden; und sein Name solle herrlich werden in allen Landen, durch das Danken, so da geschieht im Himmel? Wie danket man ihm im Himmel, weil sein Name geprediget wird auf Erden? Wie reimet sich das zusammen? Wie kann sein Name von uns Menschen herrlich geprediget werden in allen Landen, und doch zugleich sein Lob und Dank von uns Menschen geschehen im Himmel? Wir Menschen können ja nicht zugleich unten auf Erden, und oben im Himmel seyn. Wie kömmt es denn, daß er die Lande und den Himmel in einander menget? Antwort: Es ist geredet nach Art und Natur des Reichs Christi, welches ein seltsam, wunderbar Reich ist; nicht ein irdisch, vergänglich, sterblich Reich, sondern ein ewig, himmlisch, unvergänglich Reich. Die Bürger des Reichs Christi sind irdische, vergängliche, sterbliche Menschen, wohnen und leben in Landen hin und her zerstreuet auf Erden, und sind doch zugleich Bürger im Himmel.

18. Wie gehet das zu? Oder, wie ist es um diß Reich gethan? Höre, wie dieser König selbst davon redet vor dem Landpfleger Pilato, Johan. 18, 36: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpffen, daß ich denen Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.** Und bald darnach v. 37: **Ich bin ja ein König. Ich bin darzu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.** Damit unterscheidet er gewaltiglich sein Reich, und der Welt Reich, und lehret, wie sein Reich gestalt sey. Des Kaysers Reich, spricht er, ist von dieser Welt, gehöret in diese Welt, und nimmt ein Ende in dieser Welt: Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt, gehöret auch nicht in diese Welt, ob es schon in dieser Welt gehet, und nimmt kein Ende mit dieser Welt, sondern gehöret in eine andere Welt, und bleibet ewig. Das Römische Reich bleibet wol vor meinem Reiche, so es nur selbst will. Denn mein Reich wird nicht durch äusserliche Gewalt und leiblich Schwerdt angerichtet, gestärket noch erhalten, wie der Welt Reich durch leibliche Gewalt und Schwerdt angerichtet, gestärket und erhalten wird; sondern wird erbauet, gestärket und erhalten durchs Wort, Glauben und Geist. Die Welt ist voll Schalkheit, voll Heucheley, voll Lügen, voll Falschheit, voll Untreue. Alle äusserliche, weltliche Regimente, sie seyn gleich mit Tugend, Redlichkeit und Recht gegründet und gefasset aufs beste, als sie immer mögen, so sind sie doch voll Falschheit und Lügen vor GOtt, und ist kein wahrhaftig rechtschaffen Wesen darinne, so vor GOtt bestehen mag. Mein Reich aber ist ein Reich der Wahrheit. Denn darzu bin ich geboren, und auf die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit predige, und die Menschen die Wahrheit hören und annehmen; auf daß sie wahre rechtschaffene Menschen werden, die in eine andere Welt gehören, und deren Werke in GOtt gethan sind.

19. So will nun David also sagen: HErr unser Herrscher, du bist ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren: Du hast allein Unsterblichkeit, und wohnest in einem Lichte, da niemand zukommen kann: Dein Reich wird gehen so weit die Welt ist, und wird doch solch dein Reich ein ewig himmlisch Reich seyn. Du bist ein König

im Himmel, und wirst doch dein Reich haben auf Erden; ja, auch unter der Erden, in der Hölle. Denn nichts so hoch und tief, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden seyn wird, da du nicht Gewalt noch Macht haben und helfen könnest. Darum die, so auf Erden, in deinem Reiche, deinen Namen predigen, loben, preisen und dir danken werden, werden im Himmel seyn, ob sie schon auf Erden, in allen Landen zerstreuet, wohnen.

20. Derohalben ist diß alles nach Art des Reichs Christi geredet, welches ist ein Reich des Himmels und ewigen Lebens, ein Reich der Wahrheit, ein Reich des Friedes, ein Reich der Freude, Gerechtigkeit, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes; in welchem Reich Christus, der König der Ehren, zur Rechten GOttes erhöhet und zum Haupt gesetzt über alles, seine Christen, durchs Evangelium und Heiligen Geist, im Glauben regieret, unter Sünde, Tod, Teufel, Welt, Hölle; und sie, durch Kraft seines Reichs, Wortes, Geistes und Glaubens, setzet in den Himmel, ob sie schon noch leiblich auf Erden leben.

21. Solches hat der Prophet zu der Zeit albereit ersehen, was Christus für ein König, und waserley seine Herrschaft und Reich seyn werde. Die Jüden warten heutiges Tages noch auf den Meßiam, daß er kommen werde mit grossem reisigen Zeuge, mit viel Kriegsvolk, und werde ein weltlich Kayserthum anrichten, und in solchem Reich viel Gold und Silber austheilen, und denen Jüden zu grossen Ehren, Gewalt und Herrlichkeit, helfen. Aber David beschreibet den Meßiam viel anders, und sagt: Er, der König, werde seyn HErr, unser Herrscher, und sein Reich werde ein herrlich Wesen seyn, also, daß sein Name in allen Landen geprediget und ihm Dank geschehe im Himmel. Da wird nicht gesagt von Golde und Silber, sondern von Predigt und Wort, von Lob und Dank in Landen und Himmel. Darzu dienet dieses Herrschers Herrschaft und Reich, daß wir hier auf Erden anfahen zu seyn im Himmel, und vollend in Himmel hinein kommen, und darinne bleiben ewiglich. Dieses Königs Reich hilft uns in Himmel, hier, nach dem Geiste und Seele, ob schon unser Leib noch eine Zeitlang im Lande auf Erden ist; dort aber hilft es uns mit Leib und Seele hinein, in der Offenbarung und Anschauung. Denn wir sind nicht darum auf Christum getauft, gläuben auch nicht darum an ihn, daß wir sein geniessen sollen zum Essen und Trinken, zu Geld und Gut auf Erden. Denn solches gibt er uns ohn das, hat auch ein ander Reich darzu gestifftet und geordnet, da wir solche Güter von ihm gewarten sollen: sondern darum sind wir auf ihn getauft, und darum gläuben wir an ihn, daß wir in Himmel kommen und ewig selig seyn. Hier auf Erden lebet ein Christ, nach dem Leibe, wie ein anderer Mensch, isset und trinket, arbeitet, und richtet sein Geschäfte aus; aber sein Herz, Sinn und Gedanken dorthin, daß er im Himmel ewig selig seyn möge, und solcher Hoffnung gewiß seyn.

22. Diß Stücke lasset uns wohl merken, daß der HErr, unser Herrscher, solche Herrschaft und Reich angerichtet und bereitet hat, darinnen wir schon nach dem Geist, Herzen und Seele, im Himmel seyn, ob wir gleich nach dem Leibe in Landen hin und her zerstreuet wohnen. Also spricht auch St. Paulus Philip. 3, 20. 21: **Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern**

sern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Unsere Bürgerschaft, oder bürgerlich Wesen, spricht er, ist nicht hier auf Erden, sondern im Himmel; da haben wir unser rechtes Wesen und Leben. Der Kayser und Pabst, mit seinem Wesen, hat da nichts zu thun, sondern JEsus Christus, der HErr, hat da zu thun. In demselben Wesen sind wir Bürger und Erben GOttes, Mitbrüder und Miterben Christi; ja, wir sind schon darinne mit dem Herzen, nach dem Geist und Glauben. Denn, wir gläuben, wie uns der Kinderglaube lehret, eine heilige Christliche Kirche, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Darum haben wir diese veste Hoffnung, und versehen uns deß gewiß, das wir am Jüngsten Tage auferstehen, und das ewige Leben besitzen werden.

23. Das heißt recht gelebet im Himmel, nicht mit dem Leibe, sondern mit dem Herzen und Seele, im Glauben und Hoffnung. Unser Herz hat, durch Kraft des Heiligen Geistes, mit dem Glauben, im Wort das Leben im Himmel ergriffen; wir müssen aber noch drauf warten, bis unser alter Madensack vollend gereiniget werde, und am Jüngsten Tage auch hernach komme. Jetzt hanget uns das Fleisch noch an, und unsere Seele steckt noch gleichsam in einem finstern Kerker, daß sie die Herrlichkeit unsers bürgerlichen Wesens und Erbschaft im Himmel nicht sehen kann. Wenn aber der Kerker wird zubrochen werden, alsdenn werden wir es sehen, nicht stückweise, durch einen Spiegel, in einem dunkeln Wort, sondern vollkommen, und von Angesicht zu Angesicht, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13, 12.

24. Solches hat David im Geiste gesehen und erkannt, darum redet er so frölich davon, machet diese herrliche Weissagung von Christo und seinem Reiche, und wünschet von ganzem Herzen, daß er es erleben möchte, daß diese Weissagung erfüllet würde. Aber er hat es nicht erlebet. Wir aber haben solcher Weissagung Erfüllung. Denn der Name dieses Herrschers gehet daher mit frölichem Schalle in allen Landen, durch die Predigt des Evangelii. Aber doch wünschen alle fromme Christen, daß sie ihn persönlich auch sehen möchten. Den Namen haben wir, die Person haben wir nicht, ohne daß wir durchs Wort in der Predigt hören, er sey gekommen, von einer Jungfrauen geboren, auferstanden von den Todten, und habe ein ewig Reich angerichtet, in welches Reich wir gesetzt sind durch die Taufe, und sind bereits im Himmel, nach der Seele. Wenn wir nun ins Grab kommen, und ruhen werden bis an den Jüngsten Tag, alsdenn wird der HErr, unser Herrscher, deß Namen wir predigen in allen Landen, und dem wir danken im Himmel, zu uns sagen: Kommt hervor aus denen Gräbern, und besitzet das ewige Leben im Himmel, auch nach dem Leibe.

25. So sollst du verstehen, daß David die Lande und den Himmel zusammen reimet, indem er spricht: **Unsers Herrschers Name sey herrlich in allen Landen, und da danket man ihm im Himmel.** Denn Christi Reich ist auf Erden in allen Landen, und doch zugleich im Himmel; sintemal es kein irdisch, leiblich, sterblich Reich ist, sondern ein ewig Reich; daher es auch im Evangelio Himmelreich genennet wird. Wer in diß Reich aufgenommen wird, der ist im Himmel, nach dem Geist und Seele, ob er schon, nach dem Leibe und Fleisch, auf Er-

den ist. Die Seele hat ihre himmlische Speise. Denn sie wird nicht durch leiblich Brod, so aus der Erden wächst, ernähret, wie der Leib; sondern muß eine andere Speise haben, nemlich das **Brod des Lebens**, so vom Himmel kömmet, Joh. 6, 48. 50. Wo ist die Küche und der Keller, darinnen man der Seelen Speise und Trank findet? Im Himmel, das ist, in der Christenheit auf Erden, da der HErr, unser Herrscher, sein Reich hat, und welche Christenheit in den Himmel gehöret. Da nähret sich unsere Seele, und geneußt der himmlischen Güter.

26. Er wendet sich zum Könige, und spricht: **HErr, unser Herrscher, dein Name ist herrlich in allen Landen, da danket man dir im Himmel**; das ist, dein kleines Häuflein danket dir, welches in allen Landen zerstreuet, doch zugleich im Himmel ist. Denn gleichwie dein Reich ist auf Erden, und doch zugleich im Himmel; also auch, dein geringes armes Häuflein ist nach dem Leibe auf Erden zerstreuet, und ist doch nach dem Herzen, Seele und Geist, im Himmel. Dein Reich gehet auf Erden, und ist doch nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch Reich: also, deiner Gläubigen Wesen und Leben auf Erden ist nicht irdisch, sondern ein himmlisch Wesen, im Himmel. Ihr Danken und Loben, ob es schon in allen Landen geschieht, da dein Name gepredigt wird, so ist es dennoch ein himmlisch Danken und Loben. Denn die Seele, so durch GOttes Geist erleuchtet ist, treibet solch Lob und Dank. Und das ist auch wahr. Wo kein Glaube und Erkenntniß Christi ist, da ist eitel irdisch Loben und Danken. Wie man am Pabst, Türken erfähret: ob sie schon viel fasten, beten, loben und danken, so ist es doch eitel irdisch, fleischlich Ding und Menschentand; da ist kein Geist, noch etwas, das in Himmel gehöret.

27. Hievon kann niemand so reden, als die lieben heiligen Apostel. St. Paulus spricht Coloss. 3, 3. 4: **Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden, mit ihm, in der Herrlichkeit.** Und St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 2: **Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden: Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.** Feiner und lieblicher könnten sie nicht davon reden. Ein Christe und Gläubiger ist GOttes Kind, und im Himmel; aber es ist noch verborgen, und erscheinet nicht, Teufel und Menschen sehen es nicht; ja, es scheinet wol das Widerspiel, auch vor unsern Augen. Es wird aber zu seiner Zeit offenbar werden und erscheinen. Welche nun GOttes Kinder sind, die fahren heraus, loben und preisen den Namen Christi in allen Landen, und danken ihm im Himmel.

v. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind, und den Rachgierigen.

28. In diesem Vers beschreibet er die Herrschaft, und zeiget an, was es für eine Herrschaft und Reich sey: Wie und durch was Weise der HErr, unser Herrscher, sein Reich anrichte; nemlich, durch der Menschen Mund: Was er für Leute darzu brauche; Unmündige und Säuglinge: Wie er es angreife; gar närrischer Weise vor der Welt: und was er damit ausrichte; nemlich, daß

daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen.

29. Er nennet Christi Herrschaft oder Reich, eine Macht, seiner Stärke und Kraft halben. Denn das ebräische Wort, Os, heisset Stärke, Macht, Gewalt. Oft heisset es auch in der heiligen Schrift ein Reich, als 1 Mos. 49, 3: Ruben, mein erster Sohn, du bist meine Kraft und meine erste Macht, der Oberste im Opfer, und der Oberste im Reich. Ps. 110, 2: Virgam virtutis tuæ mittet Dominus ex Zion: Der HErr wird das Zepter deiner Macht, oder deines Reichs, senden aus Zion. Also wird es hier auch gebraucht: Du hast eine Macht zugerichtet, welches ist eine Macht zu herrschen und regieren. Du hast zugerichtet eine mächtige Herrschaft, und gegründet ein stark, mächtig Reich, welches vest bestehen und wohl bleiben wird wider alle Macht der Welt, ja, wider alle Pforten der Höllen.

30. Wodurch gründet er solche Macht und Reich, und was für Leute brauchet er dazu? Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, spricht er, hast du eine Macht zugerichtet. Du hast eine Macht gegründet, oder ein Reich, das voller Macht und Gewalt ist, wider Sünde, Tod, Teufel und Welt; zugerichtet, nicht durch leibliche Waffen, Harnisch, Schwerdt oder Büchsen; sondern durch der Menschen Mund, die Unmündige und Säuglinge sind. Das ist die Weise, dadurch Christi Reich angerichtet wird, nemlich, nicht durch menschliche Gewalt, Weisheit, Rath noch Kraft, sondern durchs Wort und Evangelium, so durch Unmündige und Säuglinge geprediget wird. Der Türkische Kayser stärket und bevestiget sein Reich mit dem Schwerdt; der Pabst thut auch also: aber Christus gründet, stärket, bevestiget sein Reich allein durchs mündliche Wort.

31. Unmündige nennet er, nicht junge Kinder, so nicht reden können; (denn, sollen sie das Wort führen und predigen, so müssen sie können reden,) sondern schlechte, einfältige, alberne Leute, die denen unmündigen Kindern gleich sind, das ist, die alle Vernunft hintan setzen, das Wort mit einfältigem Glauben fassen und annehmen, und sich von GOtt führen und leiten lassen, wie Kinder. Solche sind auch die besten Schüler und Lehrer in Christi Reiche; wie er selbst spricht Matth. 11, 25: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es denen Unmündigen offenbaret. Und Ps. 19. v. 8. sagt David: Das Zeugniß des HErrn macht die Albern weise. Und Psalm 119. v. 130: Wenn dein Wort offenbaret wird, so erfreuet es, und machet klug die Einfältigen.

32. Säuglinge nennet er, nicht, die an ihrer Mutter Brüsten liegen und säugen; sondern, die denen Säuglingen gleich sind, das ist, die dem lautern, reinen Worte anhangen, ohne allen Zusatz menschlicher Träume und Gedanken. Denn gleichwie ein säugend neugeboren Kind sich an seiner Mutter Milch genügen läßt, und keine Speise mehr begehret noch suchet, denn die Milch seiner Mutter: also begehren und suchen diese für ihre Seele keine Speise mehr, denn das lautere unverfälschte Evangelium. So spricht St. Petrus 1 Epist. 2, 2: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jeztgebornen Kindlein. Er nennet das Evangelium vernünftige, das ist, geistliche Milch, die man nicht mit fleischlichem Sinn, sondern mit reinem Glauben

ben muß fassen. Derohalben das Wort, Unmündige, ausschleust alle menschliche Vernunft in Glaubenssachen. Das Wort, Säuglinge, schleust aus alle Verfälschung des Worts, und falschen Zusatz menschlicher Gedanken.

33. Warum und wozu gründet Christus solche Macht und Reich? Was will er damit ausrichten? **Du hast eine Macht zugerichtet**, spricht er, **um deiner Feinde willen, auf daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.** Darum ist dir es zu thun: Du hast einen Feind, und einen rachgierigen Feind, denselben willt du vertilgen, ganz und gar verstören, und ihm den heiligen Abend geben. (Denn das heißt eigentlich das hebräische Wort, Haschbith, sabbatisare, seu ad internecionem usque destruere.) Darzu hast du diese Macht gegründet: das willt du damit ausrichten, daß der Feind untergehe.

34. Er verstehet aber durch den **Feind** und **Rachgierigen** den Teufel, und seine Braut, die Welt und was in der Welt groß und hoch ist; wie gewesen ist die Synagoga im Jüdischen Volke, so Christum gecreuziget und getödtet hat; item, das Römische Reich, welches mit aller Gewalt Christo und seinem Reiche widerstanden hat: und noch heutiges Tages ist, das Mahometanische und Türkische Reich, so Christum und seine Kirche täglich anfeindet. Der Teufel ist Christo so feind, daß er ihn gerne zu grunde austilgen wollte. Weil er aber nichts an Christo gewinnen kann, (denn ob der Teufel schon Christum in die Fersen sticht, creuziget und martert, so zutrit ihm doch des Weibes Saamen, Christus, den Kopf, zustöret sein Reich und Gewalt, 1 Mos. 3, 15.) so feindet er an, verfolget und plaget die ganze Christenheit, und einen jeden Christen insonderheit; und ist so grimmig zornig, daß er nicht aufhöret, der Kirche Christi mit Lügen und Mord Schaden zu thun; wie wir täglich sehen und erfahren. Um solcher Feinde willen hat Christus aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge eine Macht zugerichtet.

35. Nun aber ist es ein wunderbar Ding, daß Christus den Feind und Rachgierigen vertilget durch die Macht, so aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge zugerichtet ist. Denn der Feind und Rachgierige ist ein starker, mächtiger Geist, welcher Gott und Fürst ist in der Welt, und ein vest beständig Reich hat, und unter ihm viel andere Geister, derer ein jeglicher stärker ist, denn alle Menschen auf Erden. Dargegen sind die Unmündigen und Säuglinge arme, schwache Menschen, darzu in des Feindes Gewalt gefangen; denn durch Adams Fall und Sünde sind alle Menschen in Tod und Teufels Tyranney gekommen. Was vermögen sie nun in solcher Schwachheit und Gefängniß wider den Feind und Rachgierigen? Unmündige und Säuglinge werden geringen Widerstand thun, und wenig abbrechen so mächtigen starken Geistern, und so grossen gewaltigen Tyrannen auf Erden, welche dem Teufel in seinem Dienste zu Hofe reiten, wider Christum und seine Kirche toben, sonderlich weil sie kein Schwerdt zucken, sondern allein mit dem Munde streiten sollen. Warum sendet er nicht die himmlischen Geister und Fürsten, Gabriel, Michael und andere Engel, die dem Feinde starken Widerstand thun und abbrechen könnten?

36. Antwort: Der HErr, unser Herrscher, hat nicht Gabriel oder Michael hierzu wollen brauchen, sondern **aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge** hat

er

er eine Macht zurichten wollen. Denn weil des Feindes Bosheit groß, und sein Zorn hefftig ist, so hat dieser Herrscher Lust und Wohlgefallen, daß er den so boshaftigen, grimmigen und stolzen Geist höhne, und sein darzu gleich spotte. Darum, da er die Macht zurichten will, wirft er sich selber so tief herab, wird Mensch, ja, wirft sich unter alle Menschen; wie geschrieben stehet Psalm 22, 7: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks:** Gehet daher in Armuth; wie er selbst sagt Matth. 8, 20: **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.** In solcher leiblichen Schwachheit und armen Gestalt greift er den Feind an, läßt sich ans Creuz schlagen und tödten, und durch sein Creuz und Tod tilget er den Feind und Rachgierigen; wie St. Paulus sagt Coloss. 2, 3: **Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.**

37. Darnach, da er vom Tode wieder auferstanden ist, gen Himmel gefahren, und durch der Menschen Mund eine Macht zurichten will, sendet er seine Apostel und Jünger, einfältige und alberne Leute. Er nennet sie zwar selbst Schafe, Matth. 10. v. 16: **Siehe, ich sende euch, wie Schafe, mitten unter die Wölfe.** Und das ganze Evangelium zeuget, daß sich des HErrn Jünger allezeit gestellet haben, als lauter Kinder. Wenn der HErr hieher redete, so verstunden sie es dorthin. Darum waren sie in der Wahrheit Schafe. Nun ist es zumal läppisch und närrisch angefangen, (wie alle Vernunft nicht anders urtheilen kann,) daß er solche alberne, unverständige Menschen, an so kluge, hochverständige Geister hänget, und die Schwächsten auf Erden wider die gewaltige Herren der Welt, und stärkesten Geister unter dem Himmel, hetzet. Warum nimmt er nicht darzu die mächtigsten Engel im Himmel, den Engel Gabriel mit seinen Engeln, welcher der oberste Marschal ist, und das Schwerdt führet; daher er auch den Namen hat, und Gabriel, das ist, GOttes Macht und Kraft, heisset? Das thut er aber nicht, sondern nimmt arme, alberne Fischer, und befihlet denenselben, daß sie sollen hingehen in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur. Thut den Mund weit auf, spricht er, und prediget getrost, daß es vor allen Creaturen erschalle. Wapnet sie auch mit Trost und Freudigkeit. Der Teufel, sagt er, wird euch hart zusetzen durch seine Schupen, und euch tödten; aber **fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle,** Matth. 10, 28. So fähet er die Macht und das Reich an. Närrischer könnte er es nicht vornehmen vor der Welt. Denn alle Vernunft sagen muß, es sey ein närrisch Ding, daß er mit so geringem, schwachem Zeuge, wider den Teufel und alle Pforten der Höllen streitet.

38. Das ist es nun, das David hier saget: **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet.** Du hast ein Reich gestifftet, spricht er, welches voller Macht und Gewalt ist, wider Sünde, Tod und Teufel. Solch Reich hast du gegründet, nicht aus der Welt Weisheit, Klugheit, List, Gewalt oder Kraft; sondern aus dem Munde einfältiger, alberner, ohnmächtiger Leute, welche für die Allerge-

ringsten dargestellet sind, als dem Tode übergeben, 1 Cor. 4, 9. Ist das aber nicht ein Wunderding, daß solcher Leute Mund so grosse, treffliche Macht zurichten soll? Petrus trit am Pfingsttage auf zu Jerusalem, fürchtet sich weder vor Hannas, noch Caiphas, noch ganzem Rath, thut seinen Mund auf, schlägt ins Teufels Reich, und mit einer Predigt bekehret er aus des Teufels Reich, zu Christo, drey tausend Seelen. Die andern Apostel desgleichen fahen solche Macht an durch ihren Mund und Wort, daß die Synagoge und Jüdische Reich drüber zu boden gehet. Darnach kommen sie gen Rom, greifen an die höheste Gewalt auf Erden, strafen ihr heydnisch abgöttisch Wesen, und richten durch ihren Mund solche Macht an, welcher niemand widerstehen kann. Weiter zustreuen sie sich in die Welt, stürmen durchs Wort des Teufels Reich, pflanzen und bauen Christi Kirche: da gehet die Macht an, welcher weder Käyser noch Könige, weder Fürsten noch Gewaltige, widerstehen können. Sie streuben sich wol darwider, gehen greulich um mit denen Aposteln und Christen; aber es hilft nicht. **Die Macht aus der jungen Kinder und Säuglingen Munde schneidet durch, und behält den Sieg.** Käyser, Könige und Gewaltige auf Erden, müssen die Köpffe hängen, und bekennen, daß sie es nicht vermögen zu wehren.

39. Ungleicher Zeug ist es, daß hier wider einander gehen und zusammen treffen, die mächtigsten Herren auf Erden, samt den grimmigsten Teufeln in der Hölle, und die armen schwachen Jünger, **welche als Schlachtschafe geachtet sind in der Welt,** Röm. 8. v. 36. Darum ist es Wunder über Wunder, daß der Herrscher auf solche Weise eine Macht zurichtet. Wenn er darzu nähme die starken Himmelsfürsten, die vermöchten diß auszurichten. Michael vermöchte, Käyser, Könige und Gewaltige auf Erden darnieder zu schlagen. Aber er will die engelische Natur nicht brauchen, diese Macht anzurichten; sondern brauchet die menschliche Natur darzu, die der Teufel gefressen hat, und über welche er Herr ist, welche er auch gefangen hält, von wegen der Sünde. Eben dieselbe Natur hänget er an den Teufel, daß sie den Feind fange, binde und überwinde, und solches ausrichte durch den Mund, durchs Wort und Predigt des Evangelii. **Gehet hin, und prediget das Evangelium aller Creatur,** spricht er zu seinen Jüngern Marc. 16. v. 15. Damit fähet er die Macht und das Reich an.

40. Also sparet unser HErr GOtt die größte und höheste Macht der Engel im Himmel, und nimmt die Alleralbersten, Einfältigsten, Ungelehrtesten und Schwächsten auf Erden, und setzet dieselbigen wider die höchste Weisheit und Gewalt des Teufels und der Welt. Das sind GOttes Werke. **Denn er ist ein GOtt, der da lebendig macht die Todten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sey,** Röm. 4, 17. Solches ist seine Natur und Eigenschaft. Er beweiset es mit **dem Korn auf dem Felde: Wo dasselbe nicht in die Erde fället,** spricht Christus selbst Joh. 12, 24. **und erstirbt, so bleibets allein. Wo es aber erstirbt,** verfaulet, sein Hülslein und Mehl verlieret in der Erden, so krigt es seine Wurzel, Halm, Aehren, und bringt viel Früchte. In Summa, GOttes Natur ist, daß er seine göttliche Majestät und Kraft erzeiget durch Nichtigkeit und Schwachheit. Er spricht selbst zu Paulo 2 Cor. 12, 9: **Meine Kraft ist in denen Schwachen mächtig.**

41. Käyser, Könige, Fürsten und Herren auf Erden verfahren mit Gewalt, brauchen alle

alle ihr Geld und Gut, wider Christum und sein Reich. Der Teufel stürmet auch dawider mit Vernunft, Weisheit und Klugheit, durch die Ketzer, Rotten und Secten. So spricht GOtt: Ich vermöchte auch aus Steinen starke, mächtige Käyser, Könige und Gewaltige zu schaffen, vernünftige, weise und kluge Leute zu machen, und durch dieselben meine Herrschaft und Reich anzurichten; also, daß Macht gienge wider Macht, Gewalt wider Gewalt, Vernunft wider Vernunft, Weisheit und Klugheit wider Weisheit und Klugheit; aber ich will das nicht thun, sondern will es närrisch anfahen, daß sie in ihrer grossen Klugheit zu Thoren und Narren werden, auf daß sie sehen und erkennen, wie alle ihr Reichthum, Gewalt, Vernunft, Weisheit und Klugheit, vor mir lauter nichts sey. Darum, gleichwie sie mit Gewalt, Vernunft, Weisheit und Klugheit daher fahren, trotzen und pochen; so kehre ich es stracks um, und stosse denen Reichen, Gewaltigen, Weisen und Klugen, eitel arme, schwache, alberne Leute für die Nasen, welche nicht haben Haus und Hof, sondern Fremdlinge und Pilgrim sind in der Welt. Und daran habe ich Lust und Wohlgefallen; weil sie pochen auf Gewalt und Weisheit, daß ich ihnen begegne mit eitel Schwachheit und Thorheit.

42. Darüber verwundert sich der Prophet, daß der HErr, unser Herrscher, zurichtet eine Macht, das ist, ein mächtig, veste, standhaftig und ewig Reich, und dasselbe auf solche Weise zurichtet, die vor aller Vernunft närrisch scheinet. Welches ist denn die Weise? Wodurch richtet er die Macht zu? Durchs Wort, **aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge.** Wie reimet sich das zu solcher unendlichen, ewigen Macht, die wider Tod, Teufel und Welt bestehen soll? Es reime sich, wie es wolle, so braucht der HErr, unser Herrscher, nicht Schwerdt, Büchsen noch Harnisch, diese Macht zu gründen; sondern das Wort, und solch Wort, so da gehet aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, das ist, schlechter, einfältiger Leute, die denen Kindern, so nicht reden können, gleich sind. Die Römer waren so weise Leute, daß sie meyneten, sie hätten nicht ihres gleichen in der Welt. Dargegen waren die Apostel Unweise und Narren vor der Welt. Aber GOtt gab ihnen Mund und Weisheit, welcher nicht widersprechen noch widerstehen mochten alle ihre Widerwärtigen.

43. **JEsus ist zwölf Jahr alt, sitzt im Tempel zu Jerusalem, mitten unter den Lehrern, höret ihnen zu, und fraget sie; also, daß alle, die ihm zuhören, sich verwundern müssen seines Verstandes und seiner Antwort,** Luc. 2, 46. 47. Die Apostel sind auch Kinder, unweise Leute und Narren vor der Welt, verstehen nicht der Welt Weisheit, sind elend und arm; haben aber göttliche Weisheit, damit sie aller Welt Weisheit weit übertreffen, haben grossen himmlischen Reichthum, dafür sie alles, was in der Welt ist, verachten, und damit alle Welt reich machen. So gehet nun eins wider das andere. Die Welt brüstet sich und prahlet vor grosser Gewalt, Vernunft und Weisheit; so spricht er: Pranget, so hoch ihr wollet: alle eure Gewalt, Pracht, Vernunft und Weisheit ist vor mir ein Dreck: ich will euch mit eurer Gewalt, Vernunft und Weisheit zu schanden machen: ich will junge Kinder und Säuglinge an euch hängen, dieselbigen sollen mit ihrem Munde und Wort eine Macht und Reich zurichten, zu Trotz und Spott aller eurer Gewalt und Weisheit. Mit demselben Wort will ich euch erhaschen

in eurer Klugheit, und eure Weisheit zur Thorheit machen.

44. Was geschicht zu unserer Zeit? Dem Pabst fehlet es nicht an gelehrten, klugen, verständigen Leuten, sondern übertrifft uns weit mit Kunst, Witz und Verstand. Dennoch richtet er nichts aus wider uns. Wir thun nichts mehr, denn daß wir den Mund aufthun, und das Wort getrost treiben. Solche Schlacht halten wir mit dem Pabst. Wir zucken kein Schwerdt, schiessen keine Büchsen ab; sondern mit dem Wort, Vater Unser, Kinderglauben, Evangelio, richten wir eine Macht zu, welche so stark und kräftig ist, daß sie Pfafferey, Möncherey, Nonnerey und das ganze Pabstthum, darnieder legt. Er hält unser Evangelium für Narrenpredigt, ja, für Ketzerey; aber er muß dafür erschrecken, und zu boden gehen. Denn der HErr, unser Herrscher, ist viel stärker, denn der Teufel, Pabst und Welt. Der kann die Kunst, wenn er sich schwach stellet, so ist er am stärksten. Mit Schwachheit und Unkräften fähet er es an, lässet sein Wort predigen, welches die Welt für Kinderwerk, Narrheit und Thorheit hält. Aber durch solche Schwachheit und Unkraft ist er so kräftig, daß er alles andere Wort, Gewalt und Weisheit in der Welt, zu schanden macht.

45. Das ist die Weise, daß der HErr, unser Herrscher, sein Reich stifftet durch das äusserliche, mündliche Wort, so die Apostel gepredigет haben, und wi auch nun, durch GOttes Gnade, predigen, hören, annehmen und gläuben. Viel hören es, und nehmen es an mit uns. Wir zwingen niemand mit Gewalt herzu; sie dringen sich selbst herzu, daß ihnen niemand wehren kann, wie Christus sagt Matth. 11, 12: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich. Der Pabst und sein Anhang zürnen, sind unsinnig und rasend, wüten und toben; aber sie richten nichts aus mit ihrem Zorn und Grimm. Der HErr, unser Herrscher, gründet eine Macht, stifftet ein stark, mächtig Reich, welches den Teufel, Pabst und Welt zu schanden macht. Und das thut er durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge, das ist, der Albernen und Einfältigen, die an dem reinen Wort halten. Denn wer in diesem Reiche seyn will, und selig werden, der muß sich umkehren, und werden wie ein Kind. Wie ein Kind in die Schule gehet, und lernet das Vater Unser und Glauben; also müssen wir auch zur Kirche gehen, und das Evangelium hören und lernen.

46. Es ist wol ein seltsam wunderbar Ding, und ungleiche Rüstung, wie (§.35. sqq.) gesagt, daß der jungen Kinder und Säuglinge Mund solche Macht zurichten soll, wider Kayser, Könige und Gewaltige auf Erden, und wider den Teufel, samt seinen höllischen Engeln in denen Lüfften. Denn alle Vernunft schleust also: Wenn man starke Feinde vor sich hat, und dieselbigen erlegen will, so muß man solche Gewalt darzu brauchen, die stärker ist; wie auch Christus im Evangelio zeuget, Luc. 11, 21. 22. Nun sind hier starke, mächtige Feinde; die Gewaltigen auf Erden, und der höllische Feind, denen man mit dem Munde wenig abbrechen wird. So schleust menschliche Vernunft, und kann nicht anders urtheilen noch schliessen. Aber der Unmündigen und Säuglinge Mund soll es thun, wie stark und böse auch die Feinde sind.

47. Denn eben darum, daß die Feinde auf ihre Gewalt und Macht pochen, will sie GOtt durch der Unmündigen und Säuglinge Mund zu schanden machen; wie Butter am Feuer zuschmilzt. Oder, wo sie nicht

zu

zu schanden werden, so sollen sie doch in ihrer grossen Klugheit zu Kindern werden. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 3, 18: **Welcher sich unter euch dünket weise seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn.** Denn wer in diesem Reiche seyn will, wie (§. 45.) gesagt ist, der muß ein Kind werden. Welche nun GOttes Wort halten, und seine Weisheit begehren, die lassen sich lehren, und lernen, wie die Schüler in der Schule. Gleichwie der HERR, unser Herrscher, selbst schwach wird, da er geboren wird in die Welt: also fähet er auch sein Reich auf Erden an in Schwachheit. Aber am Jüngsten Tage wird er erscheinen als ein starker, grosser GOtt. Jetzt stifftet er sein Reich durch der Unmündigen und Säuglingen Mund; denn aber wird er offenbaret werden vom Himmel, samt denen Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, 2 Thessal. 1, 7. 8. Jetzt spricht er seine Feinde an durch den Mund der Unmündigen und Säuglinge, welche die Welt für Narren hält; denn wird er ihnen anders zusprechen, wenn er Rache geben wird über die, so GOTT nicht erkennen, und über die, so seinem Evangelio nicht gehorsam sind, 2 Theß. 1, 8.

48. Er gedenket aber nicht schlecht des Feindes, sondern auch des Rachgierigen. Dadurch will er verstanden haben fürnemlich, die Synagoge und das Jüdische Volk; darnach auch, den Teufel mit seinen Schupen: als gewesen ist, das Römische Reich, und heutiges Tages noch ist, der Antichrist und Pabst, item, Mahomet und Türken. Denn alle Historien zeugen, daß grössere Feindschaft und Rachgierigkeit wider keine Menschen auf Erden ist geübet worden, als geübet ist worden, und noch täglich geübet wird, wider den HErrn, unsern Herrscher, und wider seine Herrschaft und Reich. Lies die Historie vom Leiden Christi, so wirst du finden, wer der Rachgierige sey, von dem David hier redet. Als Christus am Creuze hänget, ruft und spricht: **Mich dürstet,** Joh. 19, 28. da geben ihm seine Creuziger nicht einen Trunk Wassers; sondern, zu grossem Neid und Haß, Verdries und Rachgierigkeit, geben sie ihm Gallen und Eßig, Psalm 69, 22. oder, wie St. Marcus schreibet c. 15, 23. **Myrrhen in Wein zu trinken,** in seinem grossen Durst. Solches thun sie denen andern Schächern nicht, so mit ihm zu beyden Seiten gecreuziget sind. Aller Welt Brauch ist, daß man Mitleiden hat mit Uebelthätern, wenn man sie ausführet und abthun will. Wenn ihre Seele betrübt ist, und ihnen die Zunge dürre wird, so gibt man ihnen den besten Labetrank; wie der weise Mann befihlet Sprüchw. 31, 6. In Summa, kein Räuber, Mörder oder Schalk, wie groß er auch sey, ist in der Welt erhöret, gegen den man aller Barmherzigkeit vergessen hätte: aber gegen Christo am Creuz ist alle Barmherzigkeit vergessen. Das ist der Teufel, welcher die Welt wider Christum so verbittert, verhetzet und treibet.

49. Heutiges Tages gehet es uns auch also. Der Pabst und seine Schutzherren sind keinem Mörder und Räuber so feind, als sie uns sind. Mit allen Schälken und Mördern können sie Mitleiden haben, sich über sie erbarmen und ihrer schonen; aber uns sind sie feind und gehäßig, also, daß sie keinem Türken, Ketzer, Wiedertäufer und Schwärmer, so feindselig und gehäßig sind, als uns. Könnten sie uns mit Eßig und Gallen tränken, so thäten sie es gerne. Und wie es uns gehet, also gehet es, und soll gehen, allen rechtschaffenen Christen und Gläubigen auf Erden. Solches ist nicht menschliche

liche Bosheit, Neid oder Haß, sondern kömmt vom Teufel her, welcher die Welt wider uns so verbittert und verhaßt machet. Es geschicht auch solches nicht ohne Ursache. Denn weil Christus durch unsern Mund des Feindes Gewalt und Weisheit zu schanden machet, so beisset er die Zähne über uns zusammen, und wollte uns gerne zureissen.

50. So sind nun dieses zwo sonderliche Tugenden des Teufels. Die erste, daß er Christi und seiner Kirche Feind ist: die andere daß er voll Rachgier steckt, und keine andere Ursache hat, denn daß er Christum und sein Evangelium nicht leiden kann. Wo die jungen Kinder und Säuglinge ihren Mund aufthun, getrost predigen, und von der Wahrheit nicht weichen, da wird er nicht allein Feind, sondern denket auch Tag und Nacht, wie er sich möge rächen, und die jungen Kinder und Säuglinge, so Christum predigen und bekennen, hinrichten. Unsere Widersacher haben nun viel Jahre über uns Rath gehalten, wie sie ihr Müthlein an uns kühlen möchten; lassen auch noch nicht ab, uns unterzudrücken und zu dämpfen. Im Summa, sie haben keinen Friede noch Ruhe, bis sie sehen vor ihren Augen, daß wir alle untergehen.

51. Aber unser Trost ist, daß hier stehet: Derer Unmündigen und Säuglinge Mund werde bleiben, und Christi Reich bestehen; dargegen müsse der Feind und Rachgierige vertilget werden. So ist es der Synagoge und Jüdischen Reiche gegangen. Christi Reich ist durch der armen Fischer und Jünger Christi Mund zugerichtet, und bestehet noch; die Jüden aber sind darüber zu boden gangen. Denen Römern ist eben also geschehen. Sie hatten weder Friede noch Ruhe, vermeyneten, Christum und seine Christen auszurotten; aber Christus ist mit seinem Reiche und Kirche vor ihnen geblieben, sie aber sind dahin, mit aller ihrer Gewalt, Weisheit und Macht. Dem Pabst wird es auch also gehen. Wenn er uns lange anfeindet, bitter und rachgierig ist: so wird dennoch Christus und unser Evangelium vor ihm bleiben, er aber wird untergehen. Er wehret sich getrost, verführet viel Leute; es müssen auch viel fromme Christen darüber leiden und getödtet werden. Dennoch bleibet der HErr, unser Herrscher, im Himmel sitzen, regieret für und für seine Kirche, sendet Unmündige und Säuglinge, die den Mund aufthun, und eine Macht zurichten durchs Wort.

52. Also bekennet hier David, daß wir hier auf Erden in solchem Reiche sind, da wir wider uns haben böse, gifftige Feinde, die voll Rachgier stecken: und tröstet uns doch, daß es nicht werde Noth haben; derer jungen Kinder und Säuglinge Mund werde bleiben; denn der Herr, unser Herrscher, will dadurch eine Macht zurichten: der **Feind aber und Rachgierige** müsse vertilget werden. Solches hat er zuvor ersehen, daß die jungen Kinder und Säuglinge zu thun haben mit bösen, rachgierigen Feinden, die der Teufel mit Hoffart und Halsstarrigkeit besessen hat, daß sie Christo und seinem Evangelio nicht weichen noch gehorsam seyn wollen. Ihre Gedanken sind stets dahin gerichtet, daß sie den Mund der jungen Kinder und Säuglinge möchten stopffen; aber ehe sie es zur Helfte bringen, sollen sie darnieder liegen und untergehen.

53. Es gehet wol zu in Schwachheit, aber es soll eine Macht aus solcher Schwachheit kommen. Paulus klaget auch über Schwachheit, ja klaget, ihm sey ein **Pfal ins Fleisch gegeben, nemlich, des Satans Engel, der schlage ihn mit Fäusten, auf daß er** sich

sich nicht überhebe: dafür habe er dreymal dem HErrn geflehet, daß er von ihm wiche. Aber der HErr saget zu ihm: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in denen Schwachen mächtig, 2 Cor. 12, 7. 8. 9. Also auch, ob wir schon schwach sind, und uns von dem Feinde und Rachgierigen kratzen und plagen lassen müssen; so tröstet uns dargegen Christus, und spricht: Lasset euch genügen, daß ich euer grosser HERR bin. Seyd zufrieden, meine Weise hält also, daß ich es in Schwachheit anfahe. Ich gründe und stiffte mein Reich durch euern Mund. Darüber müsset ihr herhalten und leiden; aber darum will ich euch nicht in die Hölle werfen, sondern bey euch seyn und euch stärken. Ist das wahr, wie es gewißlich wahr ist, so zürne der Teufel mit seinen höllischen Pforten, und wer es nicht lassen kann. Lasset uns nur mit vestem Glauben am HErrn, unserm Herrscher, hangen, der wird uns wohl stärken und erhalten.

v. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.

54. Der andere Vers, wie wir (§. 28. seqq.) gehöret haben, redet vom Reiche des Worts und des Glaubens, daß der HErr, unser Herrscher, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zugerichtet habe, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen. Der dritte Vers redet vom Reiche der Herrlichkeit und Offenbarung, so wir in jenem Leben zu gewarten haben. Einerley Reich ist es, das Reich des Glaubens, und das Reich der zukünftigen Herrlichkeit: Aber doch ist es also gethan und unterschieden: das, was uns hier, im Reiche des Glaubens, angeboten wird im Worte, und wir durch den Glauben empfahen und fassen, dasselbe wird uns dort dargestellet werden in der Offenbarung. Also sagt St. Petrus, 1 Pet. 1, 12. daß uns solch Evangelium verkündiget werde, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Darum ist es einerley Reich, ohne daß ein Unterscheid ist im Erkenntniß. Jetzt hören wir es im Wort; dort werden wir es haben im Schauen. Jetzt gläuben und hoffen wir es mit allen Christen auf Erden; dort werden wir es besitzen mit allen heiligen Engeln und Auserwählten Gottes im Himmel.

55. Es redet aber David vom Himmel, Mond und Sternen, welche Werke sind der Finger des HErrn, unsers Herrschers. Derselbe Finger ist der Heilige Geist. Denn so deutet es Christus selbst Lucä 11, 20: So ich durch GOttes Finger, das ist, wie im Matthäo c. 12, 28. stehet, durch den Geist GOttes die Teufel austreibe. Daß er aber hier saget: Deiner Finger, pluraliter, als von vielen, geschicht darum, daß er redet von dem Heiligen Geist, nicht, wie er für sich selbst, in seiner Majestät; sondern wie er sich erzeiget gegen der Christenheit mit seinen Gaben, mit welchen er die Gläubigen schmücket und zieret. Dieselbigen Gaben sind nicht einerley, sondern viel und mancherley, ob schon der Heilige Geist für seine Person einig und unzertrennlich ist, 1 Corinth. 12, 4. Hieraus will folgen, daß David an diesem Orte redet, nicht vom Himmel, Mond und Sternen, wie sie anfänglich geschaffen sind, davon Moses schreibet, 1 Mos. 14, 15. sondern vom neuen Himmel, neuen Mond, neuen Sternen, wie sie durch den Geist des HErrn, unsers Herrschers, neu werden zubereitet werden in der Auferstehung der Todten, wenn das Reich des Worts und Glaubens aufhören wird, und anfahen das Reich der Offenbarung und Anschauung. Da werden

werden wir den Himmel, Mond und Sternen recht sehen; nicht, wie wir sie jetzt sehen in dieser Welt, sondern in jener Welt, da wir selbst nicht mehr irdisch noch sterblich, sondern himmlisch und unsterblich seyn werden.

56. Esaias c. 30, 26. sagt: **Des Monds Schein wird seyn, wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt, zu der Zeit, wenn der HErr den Schaden seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird.** Solches redet der Prophet von der Erlösung aus der Assyrer Gefängniß; aber nichts desto weniger deutet er hiermit, als in einer Figur, wie es auch viel Lehrer also verstanden haben, die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, und vollend geschehen wird. Denn Christus verbindet den Schaden, und heilet die Wunden seines Volks zweymal. **Einmal** durch Vergebung der Sünden, welche er mit seinem Tode und Blute erworben hat, und an uns bringet durch sein Evangelium, heilige Sacramente, Glauben und Geist. Zum andernmal durch die Auferstehung von den Todten, da er uns ganz rein, ohne alle Sünde, von den Todten auferwecken wird. Da wird der Schade ganz und gar verbunden, und die Wunden gar zugeheilet seyn, und wir werden gar gesund, heil und rein seyn an Leib und Seele. Alsdenn wird auch Himmel und Erden neu seyn: des Monds Schein wird seyn, wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal, das ist, unmäßlich heller seyn, denn jetzt.

57. Jetzt ist die Sonne ein schönes, helles Licht; also, daß kein Mensch, wie scharfe, helle Augen er auch hat, in der Sonnen Glanz ohne Wanken sehen mag. Was will denn in jenem Leben werden, wenn der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt? Da werden auch helle, klare Augen zugehören, welche solche Sonne leiden und ertragen mögen. Wenn Adam in der Unschuld geblieben wäre, darinnen er geschaffen war, so hätte er helle klare Augen gehabt, und können in die Sonne sehen, wie ein Adler. Aber durch die Sünde und Fall sind wir Menschen an Leib, Seele, Augen, Ohren, und allenthalben so geschwächt, vergifftet und verderbet, daß unser Gesicht nicht das hundertste Theil so scharf ist, wie Adams Gesichte vor dem Falle gewesen ist. Unser Leib ist unrein, netzig und aussätzig; und alle Creaturen sind der Eitelkeit unterworfen, Röm. 8, 20. Sonne, Mond, Sterne, Wolken, Lufft, Erde, Wasser, sind nicht mehr so rein, schön und lieblich, wie sie gewesen sind. Aber an jenem Tage wird es alles wieder neu und schön werden; wie St. Paulus spricht Röm. 8, 20: **Die Creatur wird frey werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.**

58. So freuet sich nun David im Geist, und wartet mit frölichem Herzen auf die zukünftige Herrlichkeit der Kinder GOttes, und Erneuerung derer Creaturen, da Himmel, Mond, Sternen, durch des HERRN, unsers Herrschers, Finger, das ist Heiligen Geist, bereitet, neu seyn werden. Als wollte er sagen: Ich hoffe darauf, und bin deß gewiß, ich werde einmal aus diesem Jammerthal kommen, in eine andere Welt; aus diesem dunkeln Wesen in Klarheit; aus Finsterniß ins Licht, da der HERR, unser Herrscher, sich, samt den Werken seiner Finger, das ist, des Heiligen Geistes, offenbaren und zeigen wird; da werde ich einen neuen Himmel, neuen Mond, und neue Sternen sehen, und auch selbst mit einem neuen schönen Leib angethan, mit neuen scharfen Augen gezieret seyn.

59.

59. Hiermit lehret er, daß der Auserwählten und Seligen Leben in jener Welt seyn werde im Himmel, und darzu ein himmlisch Wesen und Leben, da man nicht mehr werde arbeiten, Mühe und Sorge haben, essen und trinken, trauren, Leide tragen, 2c. wie man in dieser Welt thun muß; sondern einen ewigen Sabbath und Feyertag halten, ewig satt seyn in GOtt, ewig frölich, sicher und frey von allem Leid, GOtt und seine Werke ewig anschauen: nicht hinter der Decke verborgen, wie in diesem Leben die Decke vorgezogen ist, sondern mit aufgedecktem Angesichte, in der Offenbarung. Es wird nicht ein irdisch, zeitlich Leben seyn, sondern ein himmlisch, ewig Leben. Nicht daß wir im Himmel allein seyn werden; sondern werden seyn, wo wir wollen, im Himmel, auf Erden, oben und unten, und wo wir wollen. Denn werden wir uns nicht mehr schleppen mit diesem schweren Leibe, den man heben und tragen muß, und der immerdar zur Erden zu sinket; sondern unser Leib wird behend und leichte seyn. Und in Summa, **wir werden gleich seyn, wie die Engel GOttes im Himmel,** als Christus sagt Matth. 22, 30.

60. Solche zukünftige Herrlichkeit der Kinder GOttes, und Erneuerung der Creaturen, hat David gegläubet, sich darüber von Grunde seines Herzens gefreuet, ist in gewisser Hoffnung gestanden, er werde den Himmel, Mond und Sterne, durch GOttes Finger bereitet und erneuret, sehen. GOtt hat diese Herrlichkeit aufgeschoben, darum alle Heiligen darauf warten müssen; wie Hebr. 11, 39. 40. geschrieben stehet: **Alle Heiligen haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheissung. Darum, daß GOtt etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.** GOtt hat seine Heiligen nicht bald in die Herrlichkeit geführet, sondern das Vaterland lassen suchen. Wir müssen zuvor alle zusammen kommen, die Ersten und die Letzten, die in der Erden schlafen, und die in der Zukunft des HERRN überbleiben werden. Wenn wir nun alle zusammen kommen, denn wird die Herrlichkeit an uns offenbaret werden. So sagt St. Paulus 1 Thessal. 4, v. 16. 17: **Die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denenselben hingezückt werden in der Wolken, dem HERRN entgegen in der Lufft, und werden also bey dem HErrn seyn allezeit.**

61. In solch zukünftig Wesen siehet David, und ist ihm nicht anders zu Muthe, denn als hätte die Welt schon ein Ende, und als wäre er schon auferstanden von den Todten, und sähe Himmel, Mond, Sterne, neu vor sich stehen. Zwar, er hat es auch gesehen; aber im Glauben und Geist. Zu seiner Zeit wird er es mit uns, und wir mit ihm, sehen, in der Offenbarung. Die Propheten und Apostel haben es uns verkündiget. Esaias spricht c. 65, v. 17. 18: **Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Hertzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen, und frölich seyn über dem, das ich schaffe.** Und St. Petrus sagt, 2 Petr. 3, 13: **Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.** Solche Verkündigung der Propheten und Apostel ist geschehen durch den Heiligen Geist, und kann nicht fehlen.

62. Das wird ein weiter, schöner Himmel und lustige Erde seyn, viel schöner und lustiger, denn das Paradies gewesen ist. Im Para-

Paradies waren nicht brennende Nesseln, noch stachlichte Dornen und Disteln, noch schädliche Kräuter, Würmer, noch Thiere; sondern schöne, edle Rosen und wohlriechende Kräuter: alle Bäume im Garten waren lustig anzusehen und gut zu essen. Nach Adams Fall ward die Erde verflucht, daß sie Dorn und Disteln trägt, und der Mensch mit Kummer sich darauf nähren muß sein Lebenlang. Daher sind gekommen so viel schädliche Creaturen, die wider uns streiten und uns martern und plagen, auch wir Menschen unter einander selbst. Nun wird dieses alles durch die Finger des HERRN, unsers Herrschers, wieder zurecht gebracht, und alles neu bereitet werden. Denn wird auf Erden keine Sünde, noch Ungerechtigkeit, kein Todtschlag noch Mord, kein Haß noch Neid mehr seyn; sondern eitel Gerechtigkeit, Liebe und Freundschaft wohnen. Jetzt wohnet Ungerechtigkeit und Untreu auf Erden. Daran sollen wir erkennen, was wir durch Adams Fall und unsere Sünde verloren haben, und lernen uns sehnen und Verlangen haben nach der Wiederbringung und Erneuerung der Creatur, und nach der Freyheit der Kinder GOttes.

63. Wie kömmts aber, daß David in diesem Vers gedenket allein der Himmel, des Monden, und der Sternen, und nicht auch gedenket der Sonnen: da doch Esaias c. 65. der Sonnen gedenket, und die Sonne darbey seyn muß, wo Himmel, Mond und Sterne sind, und Menschen, so den Himmel, Monden und Sterne sehen sollen? Ohne Sonne sind die Menschen arme, elende Leute, und vermag niemand ohne Sonne zu leben, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt. Warum lässet er denn die Sonne hier aussen? Antwort: Das thut er um der Bedeutung willen. Die Sonne bedeutet Christum in der heiligen Schrift; wie bald hernach soll gesagt werden. Weil aber David in diesem Vers redet vom Himmel, Monden und Sternen, so Werke sind der Finger des HERRN, unsers Herrschers, und aber Christus unter solche Werke nicht kann, noch soll gezählet werden; so hat er in dieser Erzehlung der Sonnen nicht gedenken wollen, um der Bedeutung willen. Hernach gedenket er der Sonnen schön und herrlich; wie folget.

v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?

64. Hier mahlet er eine seltsame Sonne, und heisset die Sonne einen *Menschen* und *Menschenkind*. Die heilige Schrift hat die Weise, daß sie Christum vergleichet der Sonne, sonderlich der Prophet Malach. c. 4, 2. da er spricht: **Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln.** Gleichwie die natürliche Sonne von sich gibet einen Schein und Licht, damit sie den Tag machet, und die Menschen vom Schlaf erwecket, daß sie an ihre Arbeit gehen, wie Moses lehret 1 B. c. 1, 16: **GOtt machet das grosse Licht, das den Tag regiere.** Und Psalm 104, 22: *Wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Ackerwerk, bis an den Abend.* Also gibt Christus, welcher die geistliche Sonne ist, den Schein und Glanz seines Evangelii in die Welt, und erleuchtet damit der Menschen Herzen. So sagt er selbst Joh. 8, 12: **Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.** Es nennet aber Malachias Christum, die Sonne der

Gerech-

Gerechtigkeit, unter welches Flügeln Heil ist. Denn welches Herz Christus mit seinem Glanze erleuchtet, derselbe Mensch ist gerecht vor GOtt, um der Sonnen willen; und so lange er unter dieser Sonnen Flügel bleibet, ist er selig. Psalm 118, 24. sagt David: **Diß ist der Tag, den der HErr machet.** JEsus Christus ist der HErr. Gleichwie nun die natürliche Sonne den Tag machet, also machet die geistliche Sonne, JEsus Christus, diesen Tag, darinnen wir uns freuen und frölich sind.

65. Er nennet hier Christum nicht die Sonne, sondern redet von seinem Amte, warum er die Sonne sey und heisse. Solche Sonne ist er, spricht er, daß er ein Mensch und Menschenkind ist, gibt also Christo zwey neue Namen. Im hebräischen Text sind diese Namen unterschieden. Solchen Unterscheid kann man weder in lateinischer noch deutscher Sprache geben. Der erste Name, **Enosch**, bedeutet einen betrübten, ärmlichen, elenden Menschen, Ps. 9. v. 21: **Gib ihnen, HErr, einen Meister, daß sie erkennen, daß sie Menschen,** das ist, arme, elende, jämmerliche Menschen sind. Psalm 103, 15: **Ein Mensch ist in seinem Leben, wie Gras, er blühet, wie eine Blume auf dem Felde.** Der andere Name ist ein gemeiner Name des ganzen menschlichen Geschlechts, und bedeutet einen schlechten und gemeinen Menschen. Psalm 49, 2. 3: **Höret zu, alle Völker; merket auf alle, die in dieser Zeit leben, beyde, gemeine Mann und Herren, rc.** So heisset er nun Christum **Enosch, einen Menschen,** seines Elendes und Jammers halben, so er auf Erden gehabt hat. Filium Adam, **Menschen Kind** nennet er ihn seiner Natur halben, daß er vom Menschen geboren ist: nicht ohne Mittel von GOtt geschaffen, wie Adam geschaffen war aus einem Erdenklos, und wie Eva aus Adams Ribbe gemacht war: sondern gemeiner, und doch übernatürlicher Weise, geboren aus einer Jungfrauen, von dem Heiligen Geist; wie der Christliche Glaube lehret. Christus nimmt diesen Namen aus diesem Psalm, und nennet sich im Evangelio des **Menschen Sohn,** darum, daß er von einer menschlichen Mutter geboren ist, und alle Eigenschaften eines rechten natürlichen Menschen an sich genommen hat, doch ohne Sünde. So sagt St. Paulus Philipp. 2, 7: **Er nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.** Hebr. 2, 14: **Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermassen theilhaftig worden.** Item v. 16. 17: **Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich. Daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden rc.**

66. Er mahlet aber Christum sonderlich aus, vor allen Menschen auf Erden, und spricht: **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?** Das redet er vom hohen tiefen Grad der **Erniedrigung** Christi. Denn er siehet Christum an in seiner grössesten Marter und höhesten Leiden, daß er verspottet, verspeyet, gegeisselt, gekrönet und gecreuziget wird, wie St. Paulus von solcher Erniedrigung auch redet Philipp. 2, 8: **Er niedrigete sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Creuz.** In solcher Erniedrigung hielt ihn niemand vor einen Menschen; sondern jedermann, der vorüber gieng, schüttelte den Kopf, und sprach: Pfuy, wie hat GOtt diesen verflucht, daß er am Creuze hanget! Esaias **redet wohl davon** c. 52, 14:

Viel werden sich über dir ärgern, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Item c. 53, 2. 3: Er hat keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn: aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet. Und Psalm 22, 7: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.

67. Sonderlich aber war solche Erniedrigung Christi ärgerlich bey dem Jüdischen Volke. Denn ihr Glaube war: Wem es wohl gienge auf Erden, wer reich wäre, in Ehren schwebete, und gute Tage hätte, der wäre selig. Wie der 144. Psalm v. 11-15. von solchem Glauben saget: Erlöse mich, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch. Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Palläste. Und unsere Kammern voll seyn, die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern. Daß unsere Schafe tragen tausend, und hundert tausend auf unsern Dörfern. Daß unsere Ochsen viel arbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sey. Wohl dem Volke, dem es also gehet. Das war der Jüden Glaube. Da sie nun sahen Christum jämmerlich hangen am Creuze, verachteten sie ihn, und hielten ihn vor verflucht.

68. Deß verwundert sich nun David, und spricht; Ist es auch möglich, oder soll man es auch gläuben, daß GOtt solches jämmerlichen elenden Menschen gedenken, und sich solches Menschenkinds, der so jämmerlich zugerichtet, am Creuze stirbt, annehmen soll? Sollte der das liebste Kind, und der Auserwählte GOttes seyn, den jedermann verspeyet, schmähet und lästert? Wie närrisch machts denn GOtt? Sollte der GOttes Sohn, HErr, unser Herrscher seyn, deß Name herrlich sey in allen Landen, und dem man danket im Himmel, und hanget am Creuz, und wird für ein Spott und Fluch der Leute gehalten? Solches redet David aus grosser Verwunderung. Als wollte er sagen: Alle Welt denket, GOtt habe dieses Menschen vergessen, und nehme sich dieses Menschenkindes nicht an. Aber der Stein, den die Bauleute verwerfen, ist zum Eckstein worden. Das ist vom HErrn geschehen, und ist Wunder vor unsern Augen, Ps. 118, 22. 23.

v. 6. Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

69. In diesem Vers beschreibet David, wie jämmerlich Christus werde verlassen seyn. Diß Stück kann kein Mensch so mit Worten ausstreichen, als rund, kurz und einfältig es geredet ist. Er redet nicht vom leiblichen Leiden Christi, welches auch groß und schwer ist; sondern von seinem hohen geistlichen Leiden, so er gefühlet hat an seiner Seele, welches Leiden alles leibliche Leiden weit übertrifft. Dasselbe hohe Leiden beschreibet er im höchsten Grad, und spricht: Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn. Was das sey, das versteht kein Mensch auf Erden, kann auch kein Mensch mit Worten errei-

chen,

chen, noch ausstreichen. Denn, von GOtt verlassen seyn, das ist viel ärger, denn der Tod. Die ein wenig darvon versucht und erfahren haben, die mögen etwas nachdenken. Aber sichere, rohe, unversuchte und unerfahrene Leute wissen und verstehen nichts davon. Wenn uns GOtt gibt den Beutel voll Geld, den Boden voll Korn, den Keller voll Wein, läßt uns ohne Creuz und Anfechtung seyn, und in Freuden schweben, da haben wir gut machen, und lassen uns dünken, der Himmel hange voll Geigen, und wir sitzen GOtt im Schoos: wenn sich aber GOtt versteckt oder verbirget, und den Teufel mit uns läßt bezähmen, da ist Jammer und Noth, ja, es ist der Tod selbst.

70. Aus dem Exempel Hiobs kann man etlichermassen verstehen, was da sey, von GOtt verlassen seyn. Hiob ist schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und seines gleichen ist nicht im Lande; wie ihm deß GOtt der HErr selbst Zeugniß gibt, Hiob 1, 8. c. 2, 3. Aber der Satan kömmt unter die Kinder GOttes, so vor den HErrn treten, und spricht zu dem HErrn c. 1, 9-12: **Meynest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, rings umher verwahret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat, was gilts, er wird dich ins Angesicht lästern? Der HErr sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sey in deiner Hand, ohn allein an ihn selbst lege deine Hand nicht.** Da bekennet der Teufel selbst, er könne zu Hiob nicht kommen, noch sein Gut anrühren, GOtt erlaube es denn. Denn GOtt hat eine Hut seiner heiligen Engel um Hiob gelegt, die ihn und sein Gut schützen und bewahren; wie geschrieben stehet Psalm 34, 8: **Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.**

71. Der Satan trit abermal unter die Kinder GOttes vor dem HErrn, und spricht, Hiob c. 2, 4. 5. 6: **Haut für Haut, und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an, was gilts, er wird dich ins Angesicht lästern? Der HErr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sey in deiner Hand. Doch schone seines Lebens.** Da gehet das Verlassen algemach an. Erstlich ist GOtt nahe, da kann der Teufel nicht zu Hiob kommen. Darnach trit GOtt ferne, läßt dem Teufel Raum, daß er antasten mag sein Gut und Leib. Und Satan schonet auch des Hiobs nicht, nimmt ihm das Gut, schlägt ihm die Kinder todt, greift auch seinen Leib an, schlägt ihn mit bösen Blattern, von der Fußsohlen an bis auf seine Scheitel. Doch ist Hiob noch nicht gänzlich verlassen; seine Seele und Leben ist noch bewahret und sicher unter dem Schutz GOttes und seiner heiligen Engel, hat auch noch Trost in seinem Herzen.

72. Als aber sein Weib ihn verspottet und spricht, Hiob, 2, 9: **Hältest du noch vest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne GOtt und stirb.** Da stehet Hiob noch veste, antwortet, und spricht zu ihr v. 10: **Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und sollten das Böse nicht auch annehmen?** Aber es währet nicht lange. Seine Freunde kommen, ihn zu klagen und zu trösten, und der Schmerz an seinem Leibe wird sehr groß, und GOtt verbirget sich. Da ist er ganz und gar verlassen, hat keine Hülfe

 noch

noch Trost, weder von GOtt, noch Engeln, noch Menschen, fället in Zagen und Zweifel, fühlet GOttes Zorn und die Hölle, verfluchet den Tag, darinnen er geboren ist, und die Nacht, da man gesagt hat: es ist ein Männlein empfangen, c. 3, 1. sqq. das heißt recht, von GOtt verlassen seyn.

73. Sanct Pauli Exempel ist eben dieses Schlags, ohne daß Hiobs Exempel scheinet näher zu treffen. Des Satans Engel schlägt Paulum mit Fäusten, 2 Cor. 12, 7. 8. er hat grosse Plage und Schrecken vom Teufel, er flehet dem HErrn dreymal, daß er von ihm weiche; aber der HErr spricht v. 9: Laß dir an meiner Gnade genügen. Das ist eine hohe, schwere Anfechtung. Doch ist Paulus nicht so gar verlassen, als Hiob, der da verfluchet den Tag, darinnen er geboren ist. Darum habe ich (§. 69.) gesagt, niemand verstehe, was da sey, von GOtt verlassen seyn, ohne die grossen starken Heiligen, als Hiob und Paulus, welche etwas davon versucht und erfahren haben.

74. Davon genug. Wir wollen wieder auf Christum kommen. David siehet hier, ohne Zweifel, im Geist Christum an, da er im Garten mit dem Tode ringet, und am Creuze schreyet: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46. Denn dasselbe ist das rechte, hohe, geistliche Leiden, welches kein Mensch bedenken noch verstehen kann. Im Garten sagt er selbst: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Matth. 26, 38. Er will also sagen: Ich bin in solchem Trauren und Angst, daß ich für Trauren und Angst sterben möchte. Reißt sich von seinen Jüngern bey einem Steinwurf, kniet nieder und betet; in dem Gebet kömmt es, daß er mit dem Tode ringet, und betet heftiger. Sein Schweiß wird wie Blutstropffen, die fallen auf die Erde, Luc. 22, 41. sqq. Von diesem hohen geistlichen Leiden redet hier David, da Christus mit dem Tod gekämpffet, und in seinem Herzen nicht anders gefühlet hat, denn als wäre er von GOtt verlassen. Und zwar, er ist auch in der Wahrheit von GOtt verlassen gewesen: nicht, daß die Gottheit von der Menschheit geschieden sey; (denn Gottheit und Menschheit in dieser Person, welche ist Christus, GOttes und Marien Sohn, also vereiniget sind, daß sie in Ewigkeit nicht mögen getrennet noch geschieden werden;) sondern, daß die Gottheit sich eingezogen und verborgen hat, daß es scheinet, und wer es lieset, sagen möchte: Hier ist kein GOtt, sondern lauter Mensch, darzu betrübter und verzagter Mensch. Die Menschheit ist allein gelassen, und der Teufel hat einen freyen Zutrit zu Christo gehabt, und die Gottheit hat ihre Kraft eingezogen, und die Menschheit allein kämpffen lassen.

75. Sanct Paulus redet auch also davon Philipp. 2, 6. 7: JEsus Christus, da er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, GOtt gleich seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an. Er spricht, Christus habe sich der göttlichen Gestalt geäussert, das ist, er habe seiner göttlichen Gewalt nicht gebraucht, noch seine allmächtige Kraft eräuget, sondern dieselbige eingezogen, da er gelitten hat. In solcher Aeusserung und Erniedrigung hat der Teufel alle seine höllische Macht versucht. Der Mensch und Menschenkind stehet da, trägt die Sünde der Welt: und weil er nichts einfleußt von göttlichem Trost und Stärke, so hat der Teufel seine Zähne über dem unschuldigen Lämmlein zusammen gebissen, und es wollen verschlin-

schlingen. Muß also der gerechte und unschuldige Mensch zittern und zagen, als ein armer, verdammter Sünder, und in seinem zarten unschuldigen Herzen fühlen GOttes Zorn und Gerichte wider die Sünde, schmecken für uns den ewigen Tod und Verdammniß, und in Summa, alles leiden, was ein verdammter Sünder verdienet hat, und leiden muß ewiglich.

76. Davon redet hier David. Als wollte er sagen: Also wird Sünde und Tod überwunden, der Feind vertilget, das Himmelreich gewonnen werden, daß der HErr, unser Herrscher, wahrhaftiger Mensch und Menschenkind, in seiner zarten Menschheit, mit Leib und Seele gearbeitet hat, und in solche Noth und Angst gekommen ist, daß er nicht allein Blut geschwitzet, sondern ihm auch nicht anders zu Muthe gewesen ist, denn als wäre er von GOtt verlassen. Er hat die hohe Anfechtung, die da heisset, von GOtt verlassen seyn, und des Teufels feurige Pfeile, höllisch Feuer und Angst, und alles, was wir mit unsern Sünden verdienet hatten, in seiner Seele müssen dämpffen und auslöschen. Dadurch ist uns das Himmelreich, ewiges Leben und Seligkeit erworben; wie auch Esaias sagt cap. 53. v. 11: **Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben.** Sein Leib und Seele arbeitet, spricht er, in hohem, schwerem Leiden; aber solches thut er uns zu grossem Nutzen, und ihm selbst zu grosser Freude. Denn er überwindet seine Feinde, und sieget, und durch seine **Erkenntniß macht er viel gerecht**, Es. 53, 11.

77. Aber das beste ist, daß der Prophet hinzu setzet: **Du hast ihn eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen seyn.** Das Verlassen soll nicht lange, viel weniger ewig währen, sondern nur eine kleine Zeit, nemlich nur etliche Stunden, und doch nicht stets, noch für und für. Am Charfreytag auf den Abend (denn nach Jüdischer Weise muß man den Tag vom Abend anheben, wie Moses sagt 1 Mos. 1, 5: **Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag,**) gehet das Leiden an: morgens; Nachmittage verschied er am Creuz, und ist alles vollbracht.

78. Auf den Abend zuvor, nach dem Abendmahl, gehet er hinaus in den Garten, da gehet das Verlassen an. Auf den Morgen stehet er am Creuz, schreyet laut: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Matth. 27, 46. Bald hernach gibt er seinen Geist auf, wird abnommen vom Creuz, und ins Grab gelegt. Da ruhet er und hält Sabbath. Als der Sabbath vergangen ist, am ersten Tage der Sabbathen sehr frühe, stehet er auf von den Todten. Da ist aller Jammer, Noth und Angst vorüber; wie Esaias spricht c. 53, 8: **Er ist aus der Angst und Gerichte genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden?**

79. Also prediget der Prophet köstlich und gewaltiglich von dem Leiden Christi. Es ist eine kurze und runde Predigt. Aber mit kurzen Worten zeiget er an zweyerley **Leiden in Christo.** Sein leiblich **Leiden** zeiget er an, da er ihn nennet, **Enosch,** das ist, einen elenden und leidenden Menschen. Sein hoch **geistlich Leiden** zeiget er an, da er spricht, **er werde eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn,** das ist, er werde in hoher Angst seyn, werde keine Hülfe noch Trost haben, weder von GOtt, noch Engel, noch Menschen; ohne daß im Garten einmal ihm ein Engel vom Himmel erscheinet, und ihn stärket. Am Creuz ist er ganz und gar verlassen, und man gibt ihm noch darzu

Eßig zu trinken, in seinem grossen Durst. Alle Creaturen stellen sich, als wären sie wider ihn, Er hanget in der Lufft und schwebet empor, und hat nicht auf Erden, da er einen Fuß setzen könnte. Hier ist niemand, der mit ihm Mitleiden hätte, oder ihn tröstete. Das ist sein Leiden. Folget nun seine fröliche Auferstehung von den Todten.

Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

80. Deß sich niemand annimmet; sondern der von GOtt und aller Welt verlassen ist, den wirst du herausreissen aus dem Leiden, in Friede; aus der Angst, in Trost und Freude: für Hohn, Spott und Schmach, so er erduldet hat, wirst du ihn zieren mit Ehre; für die heßliche Gestalt, so er auf Erden hat gehabt, wirst du ihn köstlich kleiden: also, daß er um und um gekleidet, gezieret und gekrönet sey, und er nicht allein, für seine Person, an Leib und Seele schön seyn wird, voll ewiges Lebens, voll Freude, Seligkeit, Weisheit, Kraft, Gewalt, voll himmlischer Majestät und Gottheit, daß ihn alle Creaturen anlachen und anbeten werden; sondern auch herrlich gezieret und geschmücket mit seinen Christen und Gläubigen auf Erden, und Auserwählten Engeln im Himmel, in dieser und zukünftigen Welt.

81. Zweyerley Zier nennet er, damit Christus soll gekrönet werden. Die erste Zier, damit Christus durch seine Auferstehung soll gekrönet werden, ist **Ehre**. **Cabad** heißt eigentlich, schwer seyn an Gütern. Darnach heißt Cabad auch, Ehre und Herrlichkeit, Darum, daß Reichthum und Fülle bringet Ansehen und Ehre, wie dargegen Armuth und Mangel bringet Unehre und Verachtung. Diese Zier setzet der Prophet entgegen allem dem, so er zuvor von der Erniedrigung und Leiden Christi gesagt hat. Als wolte er sagen: Der arme, elende und leidende **Mensch, Enosch**, und **Menschenkind**, wird gekrönet werden mit himmlischem Reichthum, mit göttlicher Ehre, mit solcher Majestät, Herrschaft und Gewalt, so keiner Creatur zugemessen werden mag. Der verlassen gewesen ist von GOtt und allen Creaturen, denselben wird GOtt wieder herfür bringen aus dem Tode zum Leben; der zur Zeit seines Fleisches verachtet, verspottet, und verspeyet worden ist, der wird zu solcher Herrlichkeit und Ehre erhaben werden, daß ihn alle Engel GOttes werden anbeten.

82. Von dieser Zier redet die Epistel zun Hebr. c. 2, 9: **Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren: auf daß er von GOttes Gnaden für alle den Tod schmeckete.** Und Christus selbst in seinem Gebet Joh. 17, 5: **Nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.** St. Paulus siehet auch dahin 1 Tim. 3, 16: **Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, GOtt ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen denen Engeln, geprediget den Heyden, gegläubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.**

83. Die andere Zier ist, Schmuck, **Hadar**, welches eigentlich heißt, Schmuck, so da kommt von köstlichen, herrlichen Kleidern. Er redet aber hier vom königlichen Schmuck, damit Christus, als ein König gekrönet, herrlich seyn wird in dieser und in der zukünftigen Welt. Könige pfleget man zu schmücken, wenn sie prangen sollen. Also wird der König Christus, spricht David, auch geschmückt seyn, nicht allein für sich,

sich, an seinem natürlichen Leibe, sondern auch für uns, an seinem geistlichen Leibe, welcher ist seine Gemeinde. Denn er sammlet seine Kirche durch die Predigt des Evangelii, und schmücket und zieret dieselbe mit seinem Heiligen Geist. Und wird solcher Schmuck entgegen gesetzt seiner heßlichen Gestalt, davon oben (§. 66.) aus Esaia cap. 53. gesagt ist. Als wollte er sagen: Der Mensch, Enosch, und Menschen Kind hat wenig Schmuck, wenig Anhang, zur Zeit seines Leidens. Sein eigen Volk schreyet über ihn: Creuzige ihn, creuzige ihn; ja, seine eigene Jünger werden von ihm abtrünnig, und fliehen von ihm. Aber nach seiner Auferstehung wird er einen herrlichen Schmuck und grossen Anhang haben vieler Christen auf Erden. Das wird der schöne Schmuck, und das schöne Kleid seyn, damit er wird, in dieser Welt, gekrönet werden.

84. Von diesem Schmuck Christi und seiner Christenheit predigen die Propheten gewaltiglich. Esaias cap. 60, 11. sagt von Christo: Deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heyden Macht zu dir gebracht, und ihre Könige herzu geführet werden. Und Jeremias cap. 16. v. 19: Die Heyden werden zu dir kommen von der Welt Ende. Sonderlich aber prediget David herrlich und lieblich von diesem Schmucke Christi und seiner Kirche Psalm 45. Und Esaias Cap. 6. v. 10. spricht in der Person der ganzen Christenheit: Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet.

85. An jenem Tage aber wird er mit dem rechten Kleide und Schmuck umgeben werden, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit, mit seinen Auserwählten und heiligen Engeln; wie St. Paulus sagt 2 Theß. 1, 10. Christus werde kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Und Christus sagt selbst Matth. 25. v. 31: Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm. Denn wird er sitzen auf dem Stul seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammlet werden. Item, wenn er um sich haben wird alle seiner Finger Werk, neuen Himmel, Mond, Sternen und alle Creaturen. Diß alles will David verstanden haben durch die Ehre und Schmuck, damit Christus soll gekrönet werden. Darum sind diese Worte eine herrliche Weissagung, von der Auferstehung Christi, und von seiner Krönung. Und solcher Ehre und Schmucks wird kein Ende seyn.

v. 7. Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füsse gethan.

86. In diesem Vers beschreibet David Christum als wahrhaftigen Menschen, und doch zugleich wahrhaftigen GOtt und HErrn über alle Creaturen. Denn das Wort, Thamschilehu: Du wirst ihn zum HErrn machen, heißt eigentlich, zum HErrn machen, wie ein Mensch zum Herrn gemacht wird. Davon kommt Moschel, das heißt nicht HErr, wie GOTT HErr heißt, sondern wie ein Mensch Herr ist, und herrschet. Richt. 8, 22. 23. sprechen etliche in Israel zu Gideon: Sey Herr über uns, du und dein Sohn, und deines Sohnes Sohn, weil du uns von der Midia-

niter Hand erlöset hast. Gideon aber antwortet: Ich will nicht Herr seyn über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch seyn, sondern der HERR soll Herr über euch seyn. Darum heisset Moschel solcher Herr, wie ein Hauswirth im Hause Herr ist, dem jedermann im Hause gehorsam seyn muß, Weib, Kind, und Gesinde, rc. wie GOtt zu Eva spricht, 1 Mos. 3, 16: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr (Moschel) seyn; oder, wie ein Fürst im Lande Herr ist, dem alle Einwohner des Landes unterthan seyn müssen, wie Joseph sagt 1 Mos. 45, 9: GOtt hat mich zum Herrn in ganz Egypten gesetzt. Also soll Christus auch zum Herrn gemacht werden, daß ihm gehorsam seyn sollen Engel und Menschen. Ps. 22. v. 29: Der HErr hat ein Reich, und er herrschet (ist Moschel, Herr,) unter den Heyden. Psalm 59, 14: Daß sie inne werden, daß GOtt Herrscher (Moschel) sey in Jacob, in aller Welt.

87. Er saget aber also: Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Item: Alles, hast du unter seine Füsse gethan. Damit zeuget er, daß Christus wahrer Mensch, auch zugleich wahrer GOtt sey. Denn GOtt niemand zum Herrn macht über seiner Hände Werk, noch ihm alles unter seine Füsse thut, er sey denn ihm gleich, das ist, GOtt. GOtt allein ist HErr über seiner Hände Werk, und hat alles unter seinen Füssen. Weil nun dieser Mensch, Christus, der von GOtt eine kleine Zeit ist verlassen, soll zum Herrn gemacht werden über GOttes Werk, über Himmel, Engel, Sonne, Mond, Erde, Menschen, Lufft, Wasser, und über alles, was im Himmel, auf Erden und im Wasser ist; so folget, daß er wahrhaftiger GOtt sey.

88. Wie er aber zum Herrn über GOttes Werk und Creatur werde gemacht werden, solches saget er nicht ausdrücklich; doch gibt er es genugsam zu verstehen. Denn er spricht: Du wirst ihn zum Herrn machen. Welchen ihn? Den du hast eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen seyn, und den du mit Ehren und Schmuck wirst krönen. Darum redet er von der Erhöhung und Verklärung Christi, nach seiner Auferstehung von den Todten. Von der Erhöhung redet St. Petrus Ap. gesch. 2. v. 33: Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, hat er empfangen die Verheissung des Heiligen Geistes. Ap. gesch. 5, 31: GOtt hat ihn durch seine rechte Hand erhöhet, zu einem Fürsten und Heiland rc. Und St. Paulus Phil. 2, 9: Darum hat ihn GOtt erhöhet. Von der Verklärung redet St. Johannes, c. 7, 39: Der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verkläret. St. Paulus nennet es erweisen, Röm. 1, 4: Er ist verkläret oder erweiset ein Sohn GOttes. Von Ewigkeit ist Christus HErr über alle Creaturen, ehe er ist Mensch worden; aber da er ist Mensch worden, und eine kleine Zeit von GOtt verlassen, und doch mit Ehren und Schmuck gekrönet, ist er zeitlich zum Herrn gemacht, nach der Menschheit, durch die Offenbarung und Verklärung nach seiner Auferstehung und Auffahrt. Von Ewigkeit ist er HErr geboren; aber also ist er nicht für uns Herr: Zeitlich aber ist er zum Herrn gemacht, und durch die Auferstehung von den Todten verkläret, daß er auch gegen uns Herr sey, über alles, was im Himmel und auf Erden ist.

89. So ist nun Christus wahrhaftiger Mensch, und wahrhaftiger GOTT. Mensch ist er durch die zeitliche Geburt, aus der Jungfrau Maria geboren. GOtt ist er

durch

durch die ewige Geburt, vom Vater in Ewigkeit geboren. Nach der Menschheit hat er gelitten, ist von GOtt verlassen, gestorben, wieder auferstanden von den Todten, und durch die Verklärung zum Herrn gemacht über alles. Nach der Gottheit ist er HErr von Ewigkeit. Nach der Menschheit ist er zum Herrn gemacht zeitlich, und nicht von Ewigkeit her. Darum auch diesen-Menschen alle Engel GOttes anbeten; denn er ist mit der Gottheit eine einige, unzertrennete Person, und auch rechter GOtt, nicht zwo Personen. Wahrer natürlicher Mensch ist er; denn er heißt Enosch, das ist, ein leidender Mensch und Menschen Kind. Wahrer GOtt ist er; denn er wird zum Herrn gemacht über alles, was GOttes Hände gemacht haben. Das gehöret allein GOtt zu, wie Esaias sagt; darum ist er GOtt und HErr über Engel, Menschen, und Teufel. Käyser und Könige auf Erden sind gleich wie Kartenkönige gegen diesem Könige. Aber Christus ist der rechte König und Herr über alles, was GOtt geschaffen hat. Weil er nun in gleiche Gewalt, Macht und Ehre soll gesetzt werden, mit dem Vater; so muß folgen, daß er wahrhaftiger, allmächtiger GOtt ist.

90. Also spricht David im Geist Ps. 110. v. 1: **Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege.** Diß Zeugniß führet Christus wider die Pharisäer, und beweiset damit, daß er nicht allein Mensch, und Davids Sohn sey, sondern auch Davids GOtt und HErr. Und Matthäi 28, 18. spricht er selbst: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel, und Erden.** Welchem Mir? Marien Sohne, und Menschen geboren. Wie ist sie mir gegeben? Nach der Gottheit hab ich sie vom Vater, ehe ich Mensch ward: Nach der Menschheit, darinne ich gelitten habe und auferstanden bin von den Todten, habe ich sie empfangen zeitlich, da es offenbaret und verkläret wird, daß ich Herr sey, und Gewalt habe über alles.

91. Hieraus lasset uns abermal lernen, daß Christus eine einige unzertrennte Person sey, und doch zwo Naturen habe, göttliche und menschliche Natur mit Leib und Seele. Nach der göttlichen Natur ist er wahrer GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, hat gleiche Gewalt und Ehre mit dem Vater und Heiligen Geist. Nach der menschlichen Natur ist er wahrer Mensch und Menschen Kind, von einer menschlichen Mutter geboren, und ist zum Herrn gesetzt über alle Creatur und Werk GOttes. Ob er schon Mensch und Menschen Kind ist, dennoch ist er Herr über alles. Er ist denen Engeln nicht unterthan, sondern die Engel sind ihm unterthan. Die Epistel zun Hebr. c. 2. v. 5. 6. 7. spricht: **Er hat nicht denen Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden. Es bezeuget aber einer an einem Ort, und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände.**

92. Auf daß aber der Text nicht schertig sey, redet er vniversaliter: **Alles,** spricht er, **hast du unter seine Füsse gethan.** Diß Stück wird gewaltiglich angezogen Hebr. 2, 8: **In dem, daß er ihm alles hat unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sey.** Adam, im Paradies, wird auch zum Herrn gesetzt über GOttes Geschöpf und Werck. Es wird aber nicht al-

les unter seine Füsse gethan. Ja, nach der ersten Schöpffung ist kein Mensch über den andern zum Herrn gesetzt, geschweige denn, daß er über Engel sollte zum Herrn gesetzt seyn. Der Text 1 Mos. 1, 28. lautet also: **Herrschet über Fisch im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht.** Das ist noch eine geringe Herrschaft, gegen der Herrschaft Christi, nemlich eine Herrschaft menschlicher Vernunft über Fische, Vögel, und Thiere. Aber hier lautet der Text viel anders: **Alles hast du unter seine Füsse gethan.** Da wird nichts ausgeschlossen, ohne allein der Vater, der dem Sohne alles unterthan hat, 1 Cor. 15, 27. Und gehet diese Herrschaft über Engel, Menschen, und alles, was im Himmel und Erden ist. Solches spricht St. Paulus herrlich aus Ephes. 1, 20. 21. 22: **Er hat ihn auferwecket von den Todten, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füsse gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nemlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet.** Und St. Petrus 1 Petr. 3, v. 21. 22: **Durch die Auferstehung JEsu Christi, welcher ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte.** Hebr. 1, 6: **Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten.**

93. Darum ist Christus viel ein grösserer und höherer Herr, denn Adam vor dem Fall gewesen ist. Denn ihm war nicht alles unterworfen, noch unter seine Füsse gethan. Christo aber ist alles unter seine Füsse gethan; also, daß alle Welt, und alle seine Feinde werden seyn müssen ein Schemel seiner Füsse.

94. Derohalben kann man vor diesem Text nicht fürüber, sondern dieser Text gründet gewaltiglich den Artikel, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sey. Wäre er nicht Mensch, so könnte er nicht **Enosch**, Mensch, noch Filius Adam, **Menschenkind**, heissen. Wäre er nicht GOtt, so könnte er nicht **Herr** seyn über **GOttes Werk**, noch alles unter seinen **Füssen haben.** Denn Herr seyn über Himmel, Engel, Menschen, Leben, ja, auch über Sünde und Tod, gebühret niemand, denn allein dem wahrhaftigen natürlichen GOtt.

95. So folget nun eines auf das andere, und schleust David herrlich und fein, wer die Sonne sey. In jener Welt, spricht er, da jenes Leben wird angehen, und jener Himmel, Mond und Sterne kommen werden, da wird Christus die Sonne seyn. In dieser Welt ist er auch die Sonne der Gerechtigkeit, wie ihn Malachias c. 4, 2. nennet. Denn um unsertwillen ist er Mensch worden, und von GOtt verlassen, ist auch uns zu gute auferstanden von den Todten, und Herr worden über alles, und hat alles unter seinen Füssen. Von dieser Sonne krigen wir durch sein Evangelium und Geist ein Licht in unser Herz, daß wir GOtt erkennen, daß er unser Vater sey, den wir mögen anruffen, und uns alles Guts zu ihm versehen. Es fechte uns gleich an Sünde, Tod, Teufel und Welt, so haben wir einen, nemlich Christum, unsere Sonne: der stehet uns bey, und hilft uns; macht auch, daß wir einen Zutrit haben zum Vater. Lasset uns nur veste halten ob dem Licht und Evangelio, so wir von der Sonne, Christo, haben.

v. 8. 9. Schafe und Ochsen allzumal, darzu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.

96. Diß ist das letzte Stück der Herrschaft Christi, welche Herrschaft auch Adam empfangen hat im Paradies; wie geschrieben stehet 1 Mos. 1, 26: Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht. Was nun Adam empfangen hat im Paradies, dasselbe wirft hier David auch unter Christum, auf daß wir nicht die Gedanken haben und sagen: Hat Christus eine eigene, sonderliche Herrschaft und Reich, so hat er keine Gemeinschaft mit Adams Herrschaft und Reich. Nun müssen die Christen gleichwol in der Welt leben. Wo wollen sie nun bleiben, Essen und Trincken nehmen, so Christus mit Adams Reich nichts zu thun hat, und die Welt ihnen feind ist, und ihnen nicht einen Bissen Brods gönnet? Solchen Gedanken zu wehren, wirft hier David die Herrschaft, so Adam hat auf Erden über Fische, Vögel, Vieh, rc. auch unter Christum, und saget: Es seyn Christo unter seine Füsse gethan alle Schafe, alle Ochsen, alle wilde Thiere, alle Vögel unter dem Himmel, alle Fische im Meer.

97. Darum alles, was in der weiten Welt ist, das ist Christi, des Herrschers. Was Käyser, Könige, Fürsten, Obrigkeit und Unterthanen, Gläubige und Ungläubige, Gottselige und gottlose Leute, haben und besitzen, das ist alles Christi. Es ist ihm alles unterworfen. Alle Menschen müssen unter diesem Könige und Herrscher seyn, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden. So hat nun Christus alles in seiner Hand und Gewalt: weil er es aber alles in seiner Gewalt hat, so sind seine Christen reichlich versorget; werden wohl finden, da sie mögen bleiben in der Welt, werden auch zu essen und trinken haben auf Erden. St. Paulus spricht 1 Corinth. 3, 21. 22. 23: Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Cephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige, oder das Zukünftige, alles ist euer. Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist GOttes.

98. Also lehret uns der Heilige Geist durch den Propheten David, in diesem Psalm, mit kurzen runden Worten, von Christo, von zwo Naturen in Christo, von seiner göttlichen und menschlichen Natur: welche Naturen doch also vereiniget sind, daß Christus eine einige unzertrennete Person ist. Von Christi Herrschaft und Königreich: Vom Reiche des Glaubens; wie und wodurch Christi Reich auf Erden angerichtet wird, nemlich durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge: Von Frucht und Kraft des Reichs Christi, worzu es dienet und was es schaffet und ausrichtet, nemlich, daß es vertilget den Feind und Rachgierigen: Von Herrlichkeit und Erneuerung der Creatur im Reiche des Anschauens: Von Christi Erniedrigung, Leiden und Sterben: Von Christi Auferstehung, Erhöhung und Verklärung: Von seiner Herrschaft und Gewalt über alle Creaturen. Diese hohen Artikel gründet dieser Psalm, mit einfältigen, kurzen Worten, gar fein und lustig.

v. 10. HERR unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

99. Dieser Vers ist das Ende vom Liede. David beschleust diesen Psalm, eben wie er ihn angefangen hat. Er danket dem HErrn, unserm Herrscher, für die grosse unaussprechliche Wohlthat, daß er ein solch Reich gestifftet hat, darzu er seine Kirche beruffet und sammlet, welche seinen Namen herrlich preiset in allen Landen, und ihm danket im Himmel. Diesem Lobsänger laßt uns nachsingen, wie er uns vorsinget. Der HERR ist auch unser Herrscher, und sein Reich ist aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge gestifftet und gegründet. Wir sind durch die Taufe darein gesetzt, und werden täglich darzu beruffen durchs Wort und Evangelium; hoffen auch mit David, dahin zu kommen, da wir sehen werden den Himmel, seiner Finger Werk, den Monden, und die Sterne, die er bereiten wird. Er hat das Reich erworben durch grosse Marter und Angst: nun ist er gekrönet mit Ehre und Schmuck, und hat alles unter seinen Füssen. Dafür sagen wir GOtt billig Lob und Dank, sonderlich aber dafür, daß er uns gebracht hat zu solchem Lichte und Erkenntniß, welches nicht entspringet aus menschlicher Vernunft, sondern aus Christo, welcher unsere Sonne ist; der auch gestorben ist für uns, und auferstanden von den Todten, lebet und regieret, auf daß wir durch ihn selig werden. Das helfe uns GOTT allen! Amen.



XIII.

Predigt von dem Reiche Christi, aus dem achten Psalm.

Gehalten zu Merseburg, Anno 1545.

Dem Hochwürdigen in GOtt Vater, Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg, Coadiutori des Stiffts Merseburg, und Domprobst zu Magdeburg, Meinem gnädigen Herrn,

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst und Herr! Nach Erbietung meiner armen Dienste und schuldigen Gebets vor E. F. G. wünsche und bitte ich von Herzen, daß der Vater unsers HErrn JEsu Christi E. F. G. und seiner lieben Christlichen Gemeinde ein glückseliges und friedliches folgend Jahr geben wolle, zu Ausbreitung seines heiligen Worts und Zunehmung seiner Christenheit, welche er durch die Predigt des heiligen Evangelii, alhier auf Erden, zu einem ewigen Leben und ewiger Herrlichkeit, fordert und sammlet. Welche seine liebe Christenheit, wie er sie vom Anfang der Welt wider den Grimm und Wüten des Teufels und der Welt stets behütet, und auch zu diesen unsern Zeiten etlichemal gnädiglichen bewahret hat: Also bitten wir von Herzen, daß er sie weiter auch diß Jahr, da allerley zu besorgen, um seines lieben Sohnes willen, welcher die Gemeinde durch sein eigen Blut erworben hat, in seinen gnädigen Schuß und Schirm nehmen wolle. Wie er uns denn Zusagung gethan hat, da er spricht Joh. 14, 18: Ich will euch nicht Wäysen lassen: und Matth. 28, 26: Ich will bey euch seyn, bis an das Ende der Welt.

Weiter aber, Gnädiger Fürst und Herr! Nachdem Christus, unser HErr, da er die fünf tausend Mann gespeiset hatte, den Jüngern den Befehl thut, daß sie von dem leiblichen Brod, so über geblieben, die Brocken (auf daß nichts umkäme,) sammlen sollten, Joh. 6, 12. wie vielmehr will er haben, daß wir die Brocken von dem himmlischen Brod, davon wir das ewige Leben haben, aufheben und nicht umkommen lassen sollen? Demselbigen unsers HErrn Christi Befehl nach, habe ich des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn D. Martin Luthers, meines lieben Vaters und Präceptors, zwo Predigten, (eine von dem Reich Christi, aus dem achten Psalm; die andere vom Ehestande, dem Herrn Domdechant, Herrn Sigismundo von Lindenau, wider des Pabsts Cälibat, zu Trost,) welche er in E. F. G. Gegenwärtigkeit zu Merseburg in der Stiftskirchen, im vorigen Jahre, gethan hat, als sonderliche köstliche Brocken aufgelesen, und nach meinem Vermögen, also, wie hier vor Augen, verfasset, und im Druck unter E. F. G. Namen ausgehen lassen wollen; auf daß auch andere Leute, welche nach GOttes Wort hungert, und solche Predigt nicht persönlich gehöret, mit diesen Brocken ihren Hunger zum Theil stillen mögen. Denn ich und viel Leute erfahren, wie solche Brocken, so oftmals also von frommen und gelehrten Leuten aufgehaben und in Druck gegeben, manchen Hungerigen wohl gespeiset und gestärket haben, und noch stärken? Unterthäniglich bittend, E. F. G. wollen ihr solchen meinen armen geringen Dienst gnädiglich gefallen lassen. Gegeben zu Halle in Sachsen, Sonntag Johannis Euangelistæ, Anno 1546.

E. F. G.

unterthäniger und williger

M. Matthias Wanckel,

Pfarrer zu Halle, zu St. Moritzen.

Inn.

Innhalt über die Predigt aus dem achten Psalm.

Von Christo und seinem Königreiche.

1. Wie Christi Reich also beschrieben wird, daß es im Himmel und auf Erden sey. 1.
2. wie Christi Reich unterschieden von weltlichen Reichen 2. 3-33.
3. Christi Reich ist ein geistlich Reich, und ein Reich des Glaubens 4-11.
4. ob durch Christi Reich das weltliche Reich aufgehoben wird 12.
5. Christi Reich wird von der Welt verächtlich, von Christen aber hoch gehalten 13-15.
6. wodurch der Mensch in diß Reich versetzt wird 16-21.
* vom Worte GOttes und der Kirche Christi.
a daß GOttes Wort wohl zu unterscheiden von Menschen Worte 16. 17. 18.
b GOttes Wort ist die Grundveste der Kirche 18.
c wie GOttes Wort im Glauben gefasset und recht gebraucht wird 19.
d von der grossen Macht der Kirche, und woher sie solche hat 20.
7. die Personen, durch welche Christi Reich angerichtet wird 20. 21.
* der Haß derer Papisten gegen das Evangelium.
a daß sie hierinnen höchst unbillig handeln 22-24.
b womit sie diesen Haß suchen zu beschönigen, und wie ihnen dabey zu begegnen 25-31.
* die Absicht wahrer Lehrer bey ihrem Predigen 32.
* Unterschied des Reichs Christi und der weltlichen Reiche 33.
8. daß der König dieses Reichs wahrer GOtt und wahrer Mensch 34.

Text, der achte Psalm.

v. 1. Ein Psalm Davids vorzusingen auf der Githith.

v. 2. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. v. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. v. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Monden und die Sterne, die du bereitest. v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? v. 6. Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn; aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. v. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füsse gethan. v. 8. Schafe und Ochsen allzumal, darzu auch die wilden Thiere. v. 9. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und alles was im Meer gehet. v. 10. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

§. 1.

Diß ist einer aus den fürnehmsten Psalmen des königlichen Propheten Davids, so er von Christo und seinem Reiche geschrieben hat, und sind nicht finstere oder dunkele, sondern helle und klare Worte, leicht und wohl zu verstehen. Er beschreibet aber das Reich Christi also, daß, ob es wol mit dem Werk im Himmel sey, so sey es doch auch hier unten auf Erden, und in aller Welt; und scheidet bald das Reich Christi von dem weltlichen Reich, welches durch weltliche Könige und Obrigkeit regieret wird. Diese zwey Reiche sind hier unten auf Erden unter den Leuten. Denn auch Christi Reich hier unten auf Erden unter den Leuten ist und gehet.

2. Aber da ist ein grosser Unterschied, daß, wiewol die beyde, Christi und weltlich Reich, auf Erden sind und gehen; so werden sie doch ungleicher Weise regieret und geführet. Denn der König, da hier der Psalm von saget, ob er wol auf Erden sein Reich hat, so regieret er doch geistlich und auf himmlische Weise; also,

also, daß, ob man wol sein Reich nicht siehet, wie man das weltliche siehet, so höret man es dennoch. Ja, wie? Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet. Und ist Christi Reich ein Hörereich, nicht ein Sehereich. Denn die Augen leiten und führen uns nicht dahin, da wir Christum finden und kennen lernen, sondern die Ohren müssen das thun; aber auch solche Ohren, die das Wort hören aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge.

3. Also gehet es im weltlichen Regiment nicht zu. Denn dasselbige stehet nicht allein im Gehöre, sondern im Werk und Nachdrucke, daß man die Frommen schütze, bey Recht und Friede erhalte, und die Gottlosen, Rohen und Bösen, strafe; daß man auch mit den Fäusten arbeite, Gut und Nahrung erwerbe. Denn da wird man mit den Ohren nicht regieren oder reich werden. Denn, daß du reich werdest, da gehören nicht Ohren zu; sondern das thun Augen und Fäuste, daß du es mit dem Werk vor dich nimmst und angreifest. In denen Stücken stehet das weltliche Regiment weit abgesondert von Christo, dem geistlichen Reiche: welches Reich, ob es wol hier auf Erden gehet und geführet wird, so wird es doch nicht durch Pflüge und unsere Hände ausgerichtet; sondern gehet im Wort, und wird durch das Wort geführet, das aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge gehet.

4. Als, wenn du einen Prediger siehest und hörest predigen das Wort GOttes, durch welches er, aus dem Befehl Christi, Busse und Vergebung der Sünden verkündiget, da siehest du keinen Pflug oder Egen; sondern siehest und hörest, daß der Prediger allein die Zunge und das Wort nimmt: und darzu nicht sein Wort, sondern das Wort GOttes, damit denn Christus hier auf Erden regieret. Also auch, wenn wir sehen die heiligen Sacramente reichen, darinnen uns GOtt anbeut und schenket alle unsere Sünde, Gnade, Seligkeit, und das ewige Leben: Da siehest du die Errettung und Freyung von Sünden und Tod, daß du auch nicht mehr in des Teufels Reich gefangen gehalten werdest, siehest du nicht, sondern hörest es allein, daß dir es mit der Zunge des Predigers durch das Wort angeboten und geschenket wird.

5. Also, wenn ein Kind jung wird in die Welt geboren, aus Vater und Mutter, welches eine sündliche Geburt ist, das sehen wir, wie es zugehet; wenn aber das Kind zu Christo gebracht, durch die Taufe Christo eingeleibet, und von neuem oder anderweit geboren wird, von Sünden abgewaschen, ein Kind und Erbe GOttes wird, da wird es anderweit und neugeboren. Welches weit eine andere Geburt ist, denn die erste, die wir sehen und fühlen. Die andere und neue Geburt, welche durch das Wasser, Wort und Geist geschicht, die siehet man nicht: da höret man allein die Worte: welchen, so ich gläube, werde ich ein Kind und Erbe Gottes und Miterbe Christi; nicht des vergänglichen Lebens, darinne wir durch die erste Geburt geboren werden, sondern des ewigen Lebens: nicht ein Erbe Geldes und Guts, Silber oder Goldes, sondern ich werde ein Erbe der ewigen himmlischen Güter und Gaben GOttes.

6. Dieser Dinge sehe ich keines, sondern höre allein das Wort, welches mir solche Güter anbeut, und spricht, sie sollen mir also wiederfahren. So ich es denn annehme und gläube, so ist es auch also, und bekomme alles, was mir das Wort anbeut, zusaget und schenket.

7. So sprechen wir auch in unserm Kinderglau-

glauben: Ich gläube in den Heiligen Geist, etc. Vergebung der Sünden, und ein ewiges Leben. Das seyn Dinge, die wir nicht sehen oder fühlen; so werden sie nicht mit Händen ausgerichtet, es gehöret kein Pflug darzu, oder andere äusserliche Werke; sondern das Wort: so ich das höre und gläube, so empfahe ich, und wird mir alles, was mir das Wort anbeut und zusaget, nemlich, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben. Denn das Wort trüget nicht; was es zusaget, das ist ja, das geschicht also: Was er wiederum absaget, das ist nein. Wer sich nun an das Wort und seine Zusage hält, der empfähet auch alles, was es zusaget und anbeut.

8. Wenn ich meine Sünde fühle, und klage die GOtt, und bitte von meinem Priester oder Diener des Worts Absolutionem, oder Vergebung der Sünde; da legt mir der Diener des Worts seine Hand auf mein Haupt, und spricht mich aus dem Befehl Christi, unsers HErrn, von meinen Sünden ledig und los. Da höre ich und sehe nichts, denn allein das Wort, damit er mich von meinen Sünden losspricht: dennoch, so ich dem Worte gläube, wie es lautet, so ist es gewiß, was mir es zusaget, und empfahe also durch die Absolution Vergebung aller meiner Sünde, und bekenne einen gnädigen GOtt.

9. Hier möchte nun jemand sagen: Das sind grosse und hohe Dinge, davon du sagest; wenn es wahr wäre, wie selige Leute wären wir, daß bald dem Worte, so ich es höre und gläube, Vergebung der Sünden und alle himmlische Güter folgen sollten: so könnte ich mich je nicht mehr vor dem Tode fürchten, noch um meiner Sünde willen verzagen, und den Teufel fürchten; sondern das ist mir nun alles durch das Wort der Absolution aufgehaben. Ja, sage ich, das hast du alles und bekommest es, wie dir das Wort solches zusaget, wenn du es mit einem vesten Glauben annimmest, und nicht daran zweifelst. So bald du beginnest zu zagen und zweifeln, so hast du und empfähest auch nichts. Man muß hier nicht an dem Tappen und Sehen hangen, sondern an dem Wort, daß ich dem gläube, so wiederfähret mir das alles. Gläube ich aber nicht, sondern will es mit Tappen und Sehen ausrichten und erlangen, so habe ich auch nichts, etc.

10. Wer nun das mit Fleiß höret, behält es, und merket es, der wird leichtlich und wohl verstehen und merken, was die zwey Reiche, nemlich Christi und weltlich, für Reiche seyn, womit sie umgehen und zu schicken haben: was für Unterscheid dieser beyder Reiche sey, nemlich, daß, ob sie wol beyde hier auf Erden gehen und regieret werden, so stehet doch das äusserliche und weltliche Reich allein im Thun und Nachdruck, da Sehen und Fäuste zu gehören; aber das Reich Christi stehet allein im Gehöre, also, daß ich das Wort höre, nehme es an, und gläube es. Dem Wort, auch das aus dem Munde der Unmündigen und Säuglingen ausgehet, gelehret und geprediget wird: so ich dem gläube, habe ich alles.

11. Auf die Weise kann kein Kayser, König oder Fürst regieren, er muß es mit der That thun. Soll ich reich werden, so muß er mir nicht Wort, sondern mit der That Geld und Gut geben; Wort geben, das thut es nicht. Aber hier, in Christi Reich, da geschiehet das Widerspiel. Wenn ich hier gleich sehr reich wäre, und aller Welt Güter hätte, so könnten sie mir dennoch meine Sünde nicht vergeben noch austilgen, mit aller ihrer Macht, Herrschaft und Gewalt, mit allen Pflügen und Egen, mit allem Vermögen aller Güter und Reichthum dieser Welt. Warum denn, und wie so? Meynete ich doch, wer Geld und Gut, Gewalt und Herrschaft hätte, der hätte

te alles? Nein, nicht also; er hat noch lange nicht Vergebung der Sünden und das ewige Leben, wenn er gleich reich ist und viel Güter hat, und gewaltig ist, es fehlet weit. Denn sie hören das Wort nicht; so gläuben sie nicht, sondern stecken in Finsterniß, sind im Geitz und Gut ersoffen, achten keines Worts noch Gottes selber nicht. Wo dann kein Wort noch GOtt selber ist, da ist Finsterniß und des Teufels Reich, daraus ihm kein Geld, Gut, Gewalt oder Macht helfen kann. Will er aber aus dem Reiche der Finsterniß und des Teufels ledig werden, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, das uns in Christi Reich durch das Wort angeboten und geschenket wird; so halte er sich zum Wort, höre das, nehme es an, und gläube es, so bekommet er alles, 2c.

12. Also redet der Prophet klar und unterschiedlich von den beyden Reichen, daß er das weltliche und äusserliche Reich, das im Thun und Nachdruck stehet, nicht aufhebet, ja vielmehr approbiret und bestätiget. Denn man muß Regenten haben, die Friede, Gericht und Einigkeit halten, die Frommen schützen, und Böse strafen; sonst würde gar eine Unordnung aller Dinge seyn. Darum hebet der Prophet dasselbe äusserliche Reich nicht auf.

13. Aber im geistlichen und Christi Reiche, wenn ein Kirchendiener täufet mit Wort und dem Wasser, nach dem Befehl Christi; so das ein gottloser ungläubiger Mensch siehet, so verlachet er es, als ein närrisch Thun vor der Vernunft; darum, daß er nicht siehet noch fühlet, was da ausgerichtet wird, nemlich, daß da gegenwärtig ist und täufen alle drey Personen göttlicher Majestät, nehmen den Menschen, der in Sünden empfangen und geboren war, an, und machen ihn aus des Teufels Reiche ledig, und setzen ihn in das Himmelreich, darinnen Vergebung der Sünde, Gnade und Seligkeit ist.

14. Also auch, wenn ein gottloser ungläubiger Mensch siehet, einem Sünder, und zaglosen Herzen, um seiner Sünde willen, von einem Priester die Hände auflegen und Sünde vergeben, oder von Sünden lossprechen, so verlachet er es auch, und hielte viel mehr davon, wenn einem eine Krone würde aufgesetzt von Silber, Gold, Perlen und Edelgesteinen zugericht: das achtet ein Ungläubiger viel und tausendmal höher, denn Händeauflegen und Sünde vergeben; so doch das keinem Gut oder Schatze in dieser Welt verglichen mag werden.

15. Ein Christ aber, der siehet es mit andern Augen und Herzen an, der achtet der güldenen Krone nichts, sondern hat auf das Wort achtung, das er höret: auf das merkt er, und hält sich daran, welches also zu ihm spricht: Gläube und halte dich an das Wort, so wirst du ewig leben, und ein Herr seyn über Sünde, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle: Ob wol noch übrige Sünden in dir stecken, so sollen sie dir nicht zugerechnet werden, sondern alle zugedeckt und ausgelöscht seyn, um JEsu Christi, GOttes Sohns willen. Was könnte uns tröstlicher seyn, denn das, daß uns alle unsere Sünden vergeben, ausgetilget, ab, und schlecht weg seyn sollen, und sollen dazu einen gnädigen GOtt haben, und das ewige Leben bekommen? Wunderlich ist das geredt; du mußt aber gläuben, so wiederfähret dir das alles. Denn ohne Glauben bleibest du in Sünden und des Teufels Reiche gefangen; gläubest du aber, so bist du der Sünden los, aus des Teufels Reiche, in Christi Reich, erlöset.

16. Und ob hier jemand sagen wollte: Habe ich doch gleich sowol einen Mund, rede gleich sowol, und mache Worte, als

mein Pfarherr; noch folget meinen Worten das nicht, daß sie mich von Sünden los machten, und ins Reich GOttes setzten: Wie ist denn das möglich, daß meines Pfarrherrn Mund und Wort eine grössere Kraft soll haben, die Güter alle zu geben, wie oben (§. 4. sqq.) erzehlet? Hier soll man also zu antworten: Ey, hörest du, es ist ein grosser Unterscheid zwischen deinem Munde und des Predigers Munde, zwischen deinem Worte und eines Predigers Worte. Welchen Unterscheid hier David klar anzeiget, und spricht: **Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir, HErr, Lob zugerichtet.** Das ist nun ein ander Wort, denn mein, oder dein Wort. Das kommt aus dem Befehl her deß, der da spricht: Ite: **Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium, lehret alle Heyden, und täufet sie, rc. Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubet, wird verdammt werden.** Christus JEsus, GOttes Sohn, unser HErr, der seinen Aposteln, und allen Ministris Ecclesiæ Dei, den Befehl gibt, der heißt hier reden und predigen; der legt ihnen ein Wort in ihren Mund. Das ist ein ander Wort, denn dein Wort, nemlich das Wort GOttes, welches ewig ist, und in Ewigkeit bleibet, und saget: Wer dem gläube, der soll selig werden; wer aber nicht gläube, der soll verdammt werden. Das Wort hat eine Kraft Sünden zu vergeben, die sonst kein Wort hat.

17. Wenn du mich nun, der ich ein Prediger bin, hörest, und hörest mich nicht anders, denn wie du einen andern Menschen hörest, gläubest auch meinen Worten nicht anders, denn anderer Menschen Worte; so bist du mit mir verdammt, so ferne ich auch nicht mehr, denn mein Wort, predigte. Wie der Pabst gethan hat, der sein, und nicht GOttes Wort gelehret, den wir auch als einen Menschen gehöret haben, und wird noch bey vielen also gehöret, die alle mit dem Pabst, als die an Menschenworten hangen, verdammt seyn. Also sollst du mich nicht hören, als einen Menschen, der Menschenwort predige. So du mich also hörest; wäre es viel besser, du hörest mich gar nicht.

18. Also auch, deinen Pfarherrn sollst du nicht als einen Menschen hören, der Menschen Wort rede, und predige; sondern sollst ihn hören als den, der das Wort redet aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, die also sagen: Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, die das Wort hat, Vergebung der Sünden, die heiligen Sacramente, und den rechten Brauch der Sacramente. Diese Kirche predigt nun das Wort GOttes, heißt gläuben, vergibt Sünde, reicht Sacramente, auf das Wort, welches das rechte Fundament, und die rechte Grundveste ist, wider welches alle Teufel nichts vermögen. Darauf soll ich trauen und bauen. Das ist der Befehl Christi, den er seiner Kirchen und Gemeinde gegeben und gelassen hat, nemlich, daß sie in seinem Namen, und aus seinem Befehl, sein Wort uns gegeben und gelassen, das er durch unsern Mund redet und prediget; das sollen wir als sein Wort hören, annehmen und gläuben. Wo das also geschicht, da heißt es denn (v. 3.): **Du hast eine Macht zugericht um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind, und den Rachgierigen.**

19. **Eine solche Macht wird zugericht,** und geschicht durchs Wort, damit richtet er das Regiment an, also, daß, wenn die Sünde kömmt, und will mich beissen und ver-

verschlingen, daß ich denn sagen möge: Ey, Sünde, fahre schön: willst du beissen, so hebe am Galgen an, ich weiß von keiner Sünde; denn ich bin von meinen Sünden durchs Wort ledig gesprochen und absolvirt; daran halte ich mich. Item, so der Teufel kommt, will mich auch hinrichten, und Ritter an mir werden, daß ich alsdenn sage: Willst du stossen, so laufe an die Wand, oder an die Mauer. So soll ich auch zu der Höllen sagen, und zu dem Tode: Ey Tod, ich weiß von keinem Tod ꝛc. Wie dir nun das Wort das zusaget, so hast du es alles, wenn du es gläubest. Wenn du es aber nicht gläubest, so hast du auch, und bekommst der keines; sondern bleibest in Sünden, unter der Gewalt des Teufels, und mußt der ewigen Verdammniß und des Todes gewarten.

20. Die Christliche Kirche aber, die solchen Trost und Macht hat, wiewol sie gegen der Welt zu rechnen, die mit eitel grossen, mächtigen Dingen umgehet, für Narrheit gehalten und verachtet wird, jedoch hat sie solche grosse Macht und Herrlichkeit. Wo kommt aber dem armen verachteten Häuflein, der Gemeinde Christi, die vor der Welt verhöhnet und verspottet wird, solche grosse Macht her? Weltliche Obrigkeit gibt ihr die Macht nicht; so hat sie sie auch nicht zu geben: sondern das Wort GOttes richtet eine solche Macht, Reich und Kirche an, die ein solch Volk ist hier auf Erden, durch das heilige Evangelium in der ganzen Christenheit beruffen, die da hat das reine Wort, und den rechten Brauch der Sacramente, und ist mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel, Tod und Hölle: Und das nicht an einem Orte, noch in einem Volke; sondern in der ganzen Welt, wo die Christen zerstreuet seyn. Welches Reich Christi also ohne äusserlichen Zwang und Gewalt, allein durch den Mund der Unmündigen, das ist, allein durchs Wort und Glauben, gestifftet und regieret wird. Dieselbigen Säuglinge und Unmündigen sind der Welt Narren, und werden verachtet. Wohlan, also soll es seyn, es ist so recht, so sollen sie vor der Welt heissen; aber vor GOtt haben sie andere Namen, und ein besser Ansehen, werden Principes et Angeli Dei genannt, und sind es auch. Denn siehe, was saget hier David davon? Er spricht, daß des HErrn Christi sein Reich sey ein solch Reich, das in aller Welt herrsche und mächtig sey; nicht mit Harnisch, Gold, Silber, und Herrschaften, und Fürstenthumen. Wie richtet er denn eine solche Macht an? Allein durchs Wort, welches aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen gehet und gehört wird.

21. Denn, da unser lieber HErr JEsus Christus diß sein Reich in dieser Welt anfieng, nahm er nicht den Römischen Käyser oder die Hohenpriester zu Jerusalem, oder die Besten und Mächtigsten im Volke; sondern nahm arme, verachtete Bettler, arme Fischer, als Petrum, Andream, Johannem, Jacobum, Thomam, und andere arme Sünder darzu, denen legte er sein Wort in Mund, sandte sie aus zu predigen. Welche, unangesehen daß sie von Christo beruffen, erwählet und gesandt seyn, müssen sie dennoch vor der Welt für Narren gehalten werden, und Narren heissen. Siehe aber zu, wie gehet es mit ihnen auf dem Pfingstag zu? da scheinet, leuchtet, und wird ihre Gewalt vermerkt, da aus der ersten Predigt St. Peters drey tausend bekehret wurden, und hernach durch ihre Predigt viel tausend zum Reiche Christi gebracht. Da sahe man ihre Macht, und

gieng die Gewalt und das Regiment in dem Jerusalem und Jüdischen Volke so lange, bis er den Weizen gar heraus gesammlet hat; da zündete er die ledige Spreu an, und verbrannte sie durch die Römer. Da sahe man, was Christus für ein Reich und Macht angerichtet hatte. Das Reich und die Macht rühmet hier David, da er spricht: **Du hast eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.** Und ist auch werth, daß mans rühme und hoch achte.

22. Darum geschicht uns, die wir nun auch Prediger des Worts seyn, grosse Gewalt und Unrecht, daß man uns also gehäßig ist und feind, die wir doch nicht Harnisch und Wehre, auch nicht Gifft, oder sonst was böses mitbringen, sondern alleine das seligmachende Wort GOttes. Was thun wir denn? oder womit verdienen wirs, darum sie uns also ketzern? Was sind doch die grossen Sünden, damit wir uns vergreifen? Hier sprichst du: Ja, der Pabst hat euch mit eurer Lehre verdammt; darum halten wir euch auch für Ketzer und verdammt. Was kann ich aber darzu? habe ichs doch nicht verdienet? ist doch das Wort und die Lehre nicht mein? Wenn ichs thäte, und wäre mein Wort, so sollte es verdammt und verflucht seyn, als eines Menschen Wort und Lehre. Nun ist es aber nicht mein Wort; so thue ichs nicht, sondern der Mund der Säuglinge und Unmündigen thut das durchs Wort, das nicht mein, sondern GOttes Wort ist.

23. Wir bringen eine schöne heilsame Lehre, das heilige Evangelium mit uns, das da anbeut und schenket Vergebung der Sünden, und das ewige Leben; das ist traun eine schöne und liebliche Lehre, die nicht unser ist, sondern deß, der uns gesandt hat, JEsu CHristi, GOttes Sohns. So wir sprächen, sie wäre unser, so thäten wir unrecht; so wir auch das Unsere lehreten und mitbrächten, und wollten die Leute auf unser Wort leiten und weisen, so würden wir billig für Ketzer geacht, verdammt und erwürget, und geschähe uns nicht unrecht. Da man uns aber verdammt, und mußten von ihnen für Ketzer gescholten werden um der heilsamen Lehre des Evangelii willen, die wir (wie gehört,) mit uns bringen, und doch nicht unser ist, das erbarme GOtt, daß wir um einer solchen seligmachenden Lehre willen Ketzer heissen, und verdammt seyn müssen.

24. Ach lieber GOtt, was thut denn das Wort? oder aber, was richtet es an? Womit verdienet es, daß man ihm so feind ist? Das sagt und lehret das Wort, wie du deiner Sünden, des Todes, der Gewalt des Teufels, und der Höllen los werden solltest. Heißt denn das Schaden oder Böses geprediget? Ich meynete, man sollte der Lehre und dem Wort, das uns lehret, wie wir der Sünden los werden, bis an der Welt Ende nachlaufen. Das thut man nun nicht; sondern man verfolgts, lehret uns indes zweifeln, und weiset mich an viel andere Orte, da ich soll Heil und Vergebung der Sünden suchen: als, daß ich soll gehen gen der Eich, ins Grimmenthal, zur schönen Marien gen Regenspurg, gen St. Jacob zu Compostel und an viel unzählige Orte mehr. Was hat man nun damit ausgericht, wenn man wieder heimkommen, dann eine leere Tasche, und müde Beine? Wäre es nicht besser und seliger gewest, du bliebest daheime, und wartetest deines Amts und Berufs, darein du von GOtt verordnet bist, höretest deinen Pfarrherrn, der dir predigt, und aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen dir den gewissen

und

und rechten Weg zur Seligkeit weiset, da du der Vergebung der Sünden gewiß wirst, denn daß du Weib und Kind sitzen läßt, verzehrest Geld, machst müde Beine, und richtest dennoch nichts aus, bist hernach eben, ja wol ungewisser, denn vor, der Vergebung der Sünden.

25. Hier sagen sie abermal: Ja, es gehet aber den Messen ab, die haben bisher viel getragen. Ey, was schadet das? wenns schon den Schaden thäte, das doch nicht thut, was schadet es? Wenn du von hinnen scheiden und sterben mußt, was helfen dich denn die Messen? Welcher bleibet denn bey denen Messen? Keiner nicht, sie sind alle dahin, die Messe gehalten und Messen zugehört haben. Was hilft es dich denn, daß du lange veste hältest? mußt du doch auch davon. Wo sind sie hin, die in den Creuzgängen umher liegen und begraben sind? Was hat sie die Messe geholfen? Was ist sie ihnen nütze gewesen? Sie sind wol bey den Messen gewest und geblieben: die Messen sind hier, sie aber sind verdammt. Von Herzen wünschen und gönnen wir ihnen die Seligkeit und das ewige Leben; du mußt aber von den Messen ablassen; wo nicht, so hast du das ewige, höllische Feuer dafür. Warum hältest du dich nicht viel lieber zu dem Wort, nimmst das an, liebest das, und gläubest das rc.

26. Weiter haben sie die Einrede und Entschuldigung: Sie sind arm, können sich sonst nicht ernähren; wie jener auch sagte: können oder wollen nicht arbeiten, so schämen sie sich Bettelns. Wohlan, willt du es je nicht anders haben, so fahre hin; ich aber halte mich an die ewige, unvergängliche Verheissung und Zusagung des Worts: fahre du immer mit deinen zeitlichen Gütern, Messen, Präbenden und Canonicaten hin. Wohlan, laßt schauen, wie gewiß haben denn die Domherren ihre Rente, Präbend und Zins? Das ist je gewiß, wenn unser lieber HErr GOtt nicht aus lauter Güte und Gnaden das Evangelium in Deutschland gegeben, so hättet ihr jetzt hier gar nichts, weder Präbenden oder Canonicaten zu verleihen, sie wären lange vor zwanzig Jahren hinweg. Aber nicht durch uns, dürfen sich vor uns deß nicht besorgen; sondern der Pabst hätte sie alle vor zwanzig Jahren hinweg. Ja wie? Erstlich durch die Pallia, Annaten, Bullen und Ablaßbriefe, über welche der Kayser Maximilianus über die massen schwer geklaget hat, wol vor 45. Jahren, da der Pabst durch einen Ablaß mehr, denn über die fünfmal hunderttausend Gülden, aus deutschen Landen erschöpft hat: dadurch wurden sie beißig und gieriger auf das Geld, kamen über drey Jahr hernach wieder, mit einem andern Ablaß, hätten gern alle Tage so viel Geldes von ihrem Ablaß genommen. Darnach, was haben sie aus den grossen Stifften und Episcopaten, von den grossen Prälaturen jährlich genommen? Habe ich recht gemerkt, so nehmen sie alle Jahr von der Probstey zu Würzburg drey tausend Gülden; also in andern Stifften mehr: welches alles ein überaus groß Geld alle Jahr trägt. Was thut nun der Pabst mit dem Gelde? Er gibt es seinen Meretricibus, Cynædis, und Cämmerlingen; das richtet er mit aus. Wohlan, wieder zur Sache. Also sage ich, so das Evangelium nicht kommen wäre, so hätte der Pabst mit seinem Römischen Hofe längst vor zwanzig Jahren alle Präbenden, Prälaturen und Canonicaten zu sich gerissen, also, daß in keinem Episcopat eins wäre gewest, die nicht der Pabst zu leihen gehabt, in seine Macht gezogen hätte, durch die Titel, Köche, Cämmerer, Kostgänger,

ger, rc. Welche Titel sie vom Pabst um groß Geld zuvor ausarbeiten und kaufen, daß sie etwa hundert Gülden, noch wol tausend, nachdem der Titel groß ist, vor einen Titel gegeben. Denn darzu hält ohngefehrlich der Pabst in die zwey tausend Personen, die er seine Commensales oder Tischgänger nennet, deren er doch keinen speiset oder zu Tisch hält; sondern hält sie allein darzu, theilt und gibt ihnen die Titel also aus, daß er durch sie alle Prälaturen und Präbenden zu sich reisse. Dann so bald irgend eine ledig wird, sind seine Commensales da, bitten sie aus; darnach kommen sie endlich gar an den Pabst.

27. Also wäre es euch, lieben Herren, zu Merseburg, und in andern Stifften, zu Magdeburg, Halberstadt und Würzburg längst auch ergangen; der Pabst würde euch recht gemustert haben durch seine Köche, Cämmerer und Commensales, (die doch seine Köche, noch Commensales nicht seyn,) wenn das Evgelium gethan hätte. Denn der Pabst hält allein darum, wie gesagt, so viel Personen um sich, daß er durch sie aller Kirchen Güter und Einkommen, alle Canonicate und Prälaturen zu sich ziehe und reisse. Wie dann das in Rom wohl zu sehen und öffentlich ist, da so viel herrliche, grosse Stiffte und Klöster durch den Pabst verwüstet seyn; als Petri und Pauli; item, Agnetis, darinnen wohl in 150. Jungfrauen oder Nonnen waren, itzt ist nicht eine mehr darinnen. So auch andere Klöster, da viel Mönche innen gewest, hat man alle heraus geplündert, und läßt nicht mehr, denn einen darinnen. So auch stehen itzt dieselbigen grossen, herrlichen Kirchen und Stiffte, wie die ledigen Scheunen, die gewißlich wol so groß und weit seyn, oder wol grösser, denn diese schöne Stifftskirche ist; darinnen man zuvor viel Leute gespeiset und ernähret hat, nähret man itzund niemand. Also wäre es eurer Kirchen und Stifft und andern Bißthümen auch gangen, wo das Evangelium nicht kommen noch gewehret hätte. Darum darf man dem Evangelio nicht die Schuld geben, daß Bißthum, Canonicate und Klöster zurissen werden, sondern dem Pabst.

28. Das ist aber gewiß, wenn die Bischöffe nicht ablassen werden, sondern dem Pabst und dem Römischen Hofe immer nachhängen, so werden sie alle Bißthümer zerreissen und verbrennen; wenn sie aber eine feine Christliche Reformation vor sich nähmen; also, daß die Bischöffe das Evangelium predigten, und die Canonici studirten, und läsen in den Stifften ihren Vicariis und den jungen Edelleuten, so auf den Stifften sich hielten, so möchten sie wohl bleiben. Und warum sollte man solche Prälaturen und Canonicate nicht lieber in unsern Landen behalten, denn daß man sie hinweg kommen läßt?

29. Die Bischöffe, wenn sie selbst wollten, könnten den Sachen guten Rath finden, wenn sie os infantum consulirten und höreten, aus welchen ihm der HErr eine Macht zugericht. Aber das thun sie nicht, sondern trachten und rathen, wie sie nur viel Blut vergiessen möchten. Warum aber das? Darum, daß sie uns für Ketzer halten und schelten. Was sind wir denn für Ketzer? Solche Ketzer sind wir, daß wir das Evangelium, Busse und Vergebung der Sünden predigen: lehren, wie wir der Sünden los und selig werden, und das ewige Leben bekommen sollen. Diese Ketzerey, wie sie es nennen, predigen wir. Ach du lieber GOtt, ist das böse? Soll man darum würgen und Blut vergiessen? Wir sind aber keine Ketzer, sondern predigen das heilige Evangelium rein und klar; gleichwol erfahren wir mit grossem Betrübniß und Schmerzen, daß sie uns so schelten, und nach unserm Blute trachten. Wir meynens ja nicht böse, sondern wollten

gern

gern helfen, und aufs treulichste daran seyn, und rathen, daß solche herrliche Käysergestiffte, Canonicate und Präbenden, nicht den heillosen Huren und Buben zu Rom gegeben würden, sondern daß sie zu gutem und rechtem Brauch, dahin sie erstlich gegeben und gemeynet seyn, gewandt würden.

30. Hier stehet dir aber eins, nemlich die Messe, im Wege, die wolltest du gern erhalten. Ach was Messen! laß immer fahren und fallen, was nicht bleiben will. Hast du doch zuvor nie gern Messe gehalten. Das ist je gewiß. Und weiß das bey mir selbst, der ich doch ein heiliger Mönch gewesen, und wohl 15. Jahr Christum, meinen lieben HErrn, jämmerlich und erbärmlich gelästert habe mit meinem Meßhalten, habe dennoch nie gern Meß gehalten, wie heilig und andächtig ich auch war. Sondern nimm an statt der Messen die Bibel, studire und lerne die heilige Schrift, verdiene und behalte deine Präbenden mit gutem Gewissen, das ist besser, denn daß sie die heillosen Romanisten hinweg nehmen. Ich wollte jetzt nicht zehen tausend Gülden nehmen, und eine Messe halten. Weil du es ja denn zuvor ungern gethan, was zeihest du dich denn, daß du jetzt so vest über der Messe hältest? Hast du aber je Lust darzu, Geld zu sammlen, und das den Romanisten zu geben; wohlan, so gib immer hin, auch deines alles hernach; was habe ich für Fehl daran?

31. Das riethe ich aber mit treuem Fleiß, daß, dieweil die Bischöffe zu keiner Reformation thun, lassen alle Dinge so hingehen und hinweg kommen, daß Käyserliche Majestät ein Einsehen hätte und vorkäme, daß doch der Pabst nicht alles zu sich risse, und brächte uns in deutschen Landen darum. Was thut er darum? Er schmeißt uns eine Bulle dafür; damit leitet er uns zum Teufel: mehr thut er nicht.

32. Ich muß davon abbrechen, bin allzuweit von der Materie gangen. Also sage ich: Wir, die wir Prediger seyn, suchen nichts anders, denn das, daß das Wort GOttes aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge möchte klingen und gelehrt werden, und daß denen, so sich deß mit Fleiß annehmen, und studiren, möchten solche herrliche Stipendia gegeben werden, und nicht dem Pabst, und seinen Huren, Köchen, und Commensalibus, die zu grund nichts dafür thun.

33. Das ist nun der Unterscheid der beyden Reiche, davon David hier in dem Psalm singet, nemlich das Reich Christi, welches im Worte stehet, und beut uns an, und gibt uns Vergebung der Sünden, und das ewige Leben, und wird geführet hier auf Erden durch den Mund der Säuglinge und Unmündigen. Corporale, und das weltliche Reich will das auch seyn und geben, und tappet darnach; aber es ist allein Tappen, und gibt allein Nahrung und Schutz. Christi Reich ist ein Reich des Glaubens, das man nicht siehet noch fühlet, sondern höret allein. Das äusserliche und weltliche Reich will gefühlet seyn. Aber Christi Reich kann nicht sagen: Ich fühle es, und greife mit dem Finger die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; sondern es will gegläubt seyn. Folget nun weiter, was das für ein König sey in diesem gläubenden und geistlichen Reiche.

v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? rc. Du hast alles unter ihn gethan.

34. Hier wird der König GOtt, und beschreibet David den König, unsern HErrn Christum, also, daß er zugleich wahrer Mensch sey, und wahrer GOtt; wie hier klar angezeigt wird: doch also, daß er werde leiden und sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen rc. GOtt ist er, denn ihm ist alles, was im Himmel und Erden ist, unterworfen. Denn alles unter seiner Hand und Gewalt haben, gehört allein GOtt, nicht einigerley Creaturen, auch den Engeln nicht, die auch unter des Königs, unsers lieben HErrn JEsu Christi, Gewalt seyn. Dem sey Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

XIV.

Auslegung des 23. Psalms,

Anno 1536.

Durch M. Georg Rorarium nachgeschrieben, und in Druck gegeben.

Innhalt.

Von dem Worte GOttes und dem Hirtenamt Christi.

I. Von dem Wort GOttes.

1. Wie der Prophet GOttes Wort als den größten Schatz lobet mit mancherley Gleichnissen 1. 2. seqq.
2. wie und warum der Prophet dem Wort GOttes mancherley Namen gibt 3. 4.
3. wie der Prophet den herrlichen Nutzen und Frucht des Wortes rühmet 5.
   * wie und warum die Gottlosen keinen Frieden haben 6.
4. warum der Prophet GOttes Wort so hoch hält, dafür danket und um Erhaltung desselben bittet 7.
   * von der Lehre des Evangelii.
     a wie und warum Gläubige GOtt fleißig sollen bitten um Erhaltung derselben 8.
     b das Verhalten der Welt gegen die Lehre des Evangelii 9. 10. 11.
     c wie denen zu rathen, so das Evangelium gerne hätten und nicht haben können 10. 11. 12

II. Von dem Hirtenamt Christi.

1. Daß es sehr tröstlich, daß Christus sich einem Hirten vergleicht 13. 14. 15.
2. mit was für Herzen der Prophet vom Hirtenamt Christi redet 14. 15.
3. auf was Art wir diß Hirtenamt Christi recht verstehen lernen 16.
4. warum Christus unter einem Hirten abgebildet ist 17 = 22.
5. daß Christus ein sehr freundlicher Hirte 23.
6. die Weyde, damit dieser Hirte sein Schäflein weydet 24.
7. die Sorge, so Christus, als ein Hirte für die Seinen hat 25.
   * wie Christus denen Leuten im Pabstthum abgebildet worden, und was davon zu halten 26. 27. 28.
   * auf was Art der Mensch seine Seligkeit schaffen soll 29.
8. wie der Prophet zwar kurz, aber doch sehr richtig von Christo, als dem Hirten, redet 30.
9. daß bey Christo, dem rechten Hirten, kein Mangel anzutreffen an irgend einem Gute 31.
10. auf was Art wir gewiß werden, daß Christus unser Hirte ist 32. seqq.
11. auf was Art sich ein Christ in seinen Anfechtungen dieses Hirtenamts zu getrösten 33. 34. 35.
   * warum David diesen und andere Psalmen geschrieben 36.
12. die Verrichtungen Christi in seinem Hirtenamt 36 = 85.
   a er weydet seine Schäflein auf frischer Auen 37 = 45.
     * von dem Worte GOttes und von der Kirche
       1) GOttes Wort ist die grösseste Wohlthat GOttes 38. 39.
       2) warum ein Mensch GOttes Wort soll für den besten Schatz halten, dafür danken und um Erhaltung desselben bitten 40. 41. 42.
       3) warum die Kirche einer grünen Auen verglichen wird 43. 44.
       4) welches die erste Frucht des Wortes GOttes 45.
   b er führet seine Schäflein zum frischen Wasser 46 = 48.
     * warum GOtt das Gleichniß von Hirten und Schafen so oft braucht 47.
     * ausser dem Wort GOttes ist kein Trost und Friede 48.
   c er erquicket seine Schäflein 49. 50.
     * nicht das Gesetz, sondern allein das Evangelium kann die Seele erquicken ibid.
   d er führet seine Schäflein auf rechter Strasse 51 = 54.
     * Frucht und Kraft des Worts GOttes; item, warum wir trachten sollen GOttes Wort zu erhalten 52.
     * von Christi Namen und Ehre 53. 54.
   e er ist bey seinen Schäflein, wenn sie in Trübsal gerathen 55 = 68.
     1) wenn und zu welcher Zeit dieser Hirt bey seinen Schäflein ist 55 = 61.

* von

* vom Creuz und Trübsal der Glaubigen und von dem Glück der Gottlosen.
a) wie die Glaubigen lauter Noth, die Gottlosen aber gute Tage haben in der Welt 56. 57. 58.
b) wie man in Beurtheilung der Trübsalen und des Glücks nicht der Vernunft, sondern dem Worte GOttes soll folgen 57. 58. 59.
c) auf was Art ein Christe sich trösten soll bey den Trübsalen 60. 61.
2) auf was Art dieser Hirt bey seinen Schäflein ist 62. 63. seqq.
* auf was Art ein Christ der Anfechtung los wird 64.
* vom Worte GOttes und dem Predigtamt N. Testaments
a) GOttes Wort ist das Mittel unserer Seligkeit 64. 65.
b) daß nicht Mosis Amt, sondern das Amt N. Testaments GOttes Stecken und Stab sey 66. 67.
c) auf was Art das Amt N. Testaments recht getrieben wird 67. 68.
f er bereitet seinen Schäflein einen Tisch vor ihren Feinden 69. 70. 71.
* von dem Worte GOttes und von den Gläubigen.
1) durchs Wort GOttes besiegen die Glaubigen ihre Feinde 72. 73.
2) das Ansehen der Gläubigen in GOttes Augen 74.
3) das Ansehen der Gläubigen in den Augen der Welt 75.
4) die Wehr und Waffen der Gläubigen wider Teufel und Welt 76.
5) je mehr die Gläubigen geplagt werden, desto besser stehet es um dieselben 76. 77.
* Lutheri Verhalten bey der Wuth seiner Feinde 77.
g er salbet das Haupt seiner Schäflein mit Oele 78.
h er schenket seinen Schäflein voll ein 79. seqq.
* von den Waffen der Glaubigen
1) welches diese Waffen sind 79. 80. 81.
2) wie die Gläubigen mit diesen Waffen alle Feinde überwinden 82.
3) wie die Gläubigen mit diesen Waffen siegen, nicht allein in guten sondern auch in bösen Tagen 83.
* ein Christ soll nicht verzagen wenn er Kleinmüthigkeit spürt 84. 85.
* warum ein Christ fleißig beten soll um Erhaltung des Wortes GOttes 86. 87.

v. 1. Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. v. 2. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. v. 3. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strassen, um seines Namens willen. v. 4. Und ob ich schon wandert im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir: dein Stecken und Stab trösten mich. v. 5. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde: du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkest mir voll ein. v. 6. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

I.

IN diesem Psalm lobet und danket David, und ein jeglich Christlich Herz, GOTT für seine höchst Wohlthat, nemlich, für die Predigt seines lieben heiligen Wortes, dadurch wir beruffen, angenommen, und gezählet werden unter den Haufen, der GOttes Gemeinde oder Kirche ist: da man allein, und sonst nirgend, die reine Lehre, die wahre Erkenntniß GOttes Willens, und den rechten Gottesdienst finden und haben kann. Es preiset und rühmet aber der heilige David denselbigen edlen Schatz ganz herrlich, mit feinen, lieblichen, geschmückten und verblümten Worten, darzu mit Gleichnissen, vom Gottesdienst aus dem Alten Testament genommen.

2. Aufs erste vergleichet er sich einem Schafe, deß GOtt selber, als ein treuer, fleißiger Hirte, sehr wohl pflege, weyde es in einer lustigen grünen Aue, die voll köstliches, dickes Grases stehe; da auch frisches Wassers die Fülle, und gar kein Mangel sey. Item, der es auch führe und leite mit dem

Stecken auf rechter Bahne, daß es nicht irren könne, und mit dem Hirtenstabe wehre, daß es die Wölfe nicht zureissen. Darnach vergleichet er sich mit einem Gaste, dem GOtt einen Tisch bereite, da er beyde, Stärke und Trost, Erquickung und Freude reichlich findet.

3. Und gibt also der Prophet dem Worte GOttes mancherley Namen: heisset es ein fein lustig grünes Gras, ein frisches Wasser, einen richtigen Weg, einen Stecken, Stab, Tisch, Balsam oder Freudenöl, und einen Becher, der stets voll eingeschenket ist. Und thut solches nicht vergebens; denn die Kraft des Worts GOttes ist auch mancherley. Denn gleichwie ein Schäflein in einer schönen lustigen Aue, bey grünem Grase und kühlem Wasser, in Gegenwärtigkeit seines Hirtens, der es mit dem Stecken oder Ruthe leitet, daß es nicht irre, und mit dem Stabe wehret, daß ihm kein Leid wiederfahre, in aller Sicherheit seine Weide und Lust hat; oder, wie einem Menschen, der an einem Tische sitzet, da Essen, Trinken, und allerley Trost und Freude, überflüßig ist, gar nichts mangelt: Also vielmehr, die dieses Hirten, davon dieser Psalm sagt, Schafe sind, haben keinen Mangel an irgend einem Gute, sind reichlich versorget, nicht allein an der Seele, sondern auch am Leibe; wie Christus spricht Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

4. Denn wenn GOttes Wort recht und rein geprediget wird, so mancherley Namen ihm der Prophet hier gibt, so mancherley Nutzen und Frucht es schaffet. Es ist denen, so es mit Fleiß und Ernst hören, (welche unser HErr GOtt alleine für seine Schafe erkennet,) ein lustig grünes Gras, ein kühler Trunk, davon sie satt und erquicket werden. Item, es hält sie auf rechter Bahn, und bewahret sie, daß ihnen kein Unglück noch Leid wiederfähret. Darzu ist es ihnen ein stetes Wohlleben, da Essen, Trinken und allerley Freude und Lust überflüßig ist; das ist, sie werden nicht allein durch GOttes Wort unterwiesen und geleitet, erquicket, gestärket und getröstet, sondern auch fortan immer auf dem rechten Wege erhalten; in allerley Noth, beyde des Leibes und der Seelen, geschützet, und endlich siegen und liegen sie ob, wider alle Anfechtung und Trübsal, der sie nur viel ausstehen müssen; wie der vierte Vers meldet. In Summa, sie leben in aller Sicherheit, als denen kein Leid wiederfahren kann, weil ihr Hirte sie weidet und schützet.

5. Darum sollen wir aus diesem Psalm lernen, daß wir GOttes Wort nicht verachten, sondern dasselbige gerne hören und lernen, lieb und werth halten, und uns zu dem Häuflein thun, da man es findet: wiederum, fliehen und meiden die, so es lästern und verfolgen. Denn wo diß selige Licht nicht scheinet, da ist weder Glück noch Heil, weder Stärke noch Trost, beyde an Leib und Seele, sondern eitel Unfriede, Schrecken und Zagen; sonderlich wenn Trübsal, Angst und der bittere Tod vorhanden ist.

6. Wiewol die Gottlosen, wie der Prophet spricht, nimmer keinen Friede haben, es gehe ihnen wohl oder übel. Denn, gehet es ihnen wohl, so werden sie vermessen, hoffärtig und stolz, vergessen unsers HErrn GOttes gar, pochen und trotzen allein auf ihre Gewalt, Reichthum, Weisheit, Heiligkeit, etc. und sorgen darneben, wie sie die erhalten und mehren, und andere, die ihnen im Wege liegen, verfolgen und unterdrücken mögen. Kehret sich aber das Blat mit ih-

ihnen um, alsdenn endlich gewiß geschehen muß', (denn die zarte Jungfrau Maria ist eine sehr gewisse Sängerin, der es noch nie um ein einiges Nötlein in ihrem Gesange, Magnificat, gefehlet hat,) so sind sie die elendesten und betrübtesten Leute, die flugs verzweifeln und verzagen. Woran fehlet es ihnen? Sie wissen nicht, wo, und wie sie Trost sollen suchen, weil sie GOttes Wort nicht haben, das allein rechtschaffen lehret, geduldig und getrost seyn, wenn es übel zugehet, Röm. 15, 4.

7. Solches soll uns warnen und bewegen, daß wir auf Erden nichts höhers und köstlichers achten sollen, denn gleich diese Wohlthat, daß man das liebe selige Wort haben, und an einem Orte seyn kann, da man es frey, öffentlich darf predigen und bekennen. Darum ein Christ, der in eine Kirche gehöret, darinnen man GOttes Wort lehret, so oft er hinein gehet, soll er an diesen Psalm gedenken, und mit dem Propheten mit frölichem Herzen GOtt danken, für seine unaussprechliche Gnade, daß er ihn, als sein Schaf, in eine lustige, grüne Aue gesetzt hat, da köstliches Grases und frisches Wassers die Fülle ist; daß er an einem Orte seyn kann, da er GOttes Wort hören und lernen, und reichen Trost, beyde an Leib und Seele, daraus schöpffen kann. Der heilige David hat wohl verstanden, wie gar ein theurer Schatz es sey, wenn man es so haben mag, darum kann er auch so meisterlich davon rühmen und singen, und solche Wohlthat weit über alles, was auf Erden nur köstlich und herrlich ist, heben; wie man in diesem Psalm, und in andern mehr, wohl siehet. Dem sollen wir die Kunst ablernen, und, seinem Exempel nach, GOtt, unserm lieben, treuen Hirten, nicht allein dankbar seyn, und rühmen seine unaussprechliche Gabe, die er uns aus lauter Güte geschenket hat; (wie David hier in den ersten fünf Versen thut;) sondern auch mit Ernst von ihm begehren und bitten, (wie er in dem letzten Vers thut,) daß wir bey solchem Gute bleiben, und von seiner heiligen Christlichen Kirche nimmermehr mögen abgesondert werden.

8. Und solch Gebet ist aus der Massen hoch vonnöthen. Denn wir sind sehr schwach, und tragen solchen Schatz, wie der Apostel St. Paulus 2 Cor. 7, 7. sagt, in irdischen Gefässen. So ist der Teufel, unser Widersacher, um des Schatzes willen uns mördlich feind, darum feyret er nicht, sondern gehet um uns her, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wie er uns verschlinge, 1 Petr. 5, 8. So hat er auch noch einen Zuspruch zu uns, um unsers alten Sacks willen, den wir noch am Halse tragen, in dem noch viele böse Lüste und Sünden stecken. Ueber das, so ist die liebe Christenheit mit so viel greulichen Aergernissen befleckt und beschmeist, daß um derselbigen willen viel von ihr abfallen. Darum, sage ich, ist wohl noth, daß wir beten, und die reine Lehre ohne Unterlaß treiben, und uns damit wider alle Aergernisse wehren, auf daß wir mögen bis ans Ende beharren und selig werden.

9. Die tolle und blinde Welt weiß von diesem Schatz und köstlichen Perlen gar nichts, gedenket allein, wie eine Saue oder unvernünftig Thier, wie sie den Bauch fülle, oder, wenn es hoch kömmt, folget sie falscher Lehre und Heucheley, läßt Wahrheit und Glauben fahren. Darum singet sie GOtt keinen Psalm für sein heiliges Wort, sondern vielmehr, wenn er es ihr anbeut, lästert und verdammet sie es für Ketzerey, verfolget und erwürget die, so es lehren und beken-

kennen, für Verführer und ärgste Buben, als sie die Welt trägt. Darum will es wol bey dem kleinen Häuflein bleiben, daß sie solche Wohlthat erkennen, und samt dem Propheten GOtt einen Psalm oder Danklied dafür singen.

10. Was sagest du aber von denen, so die Predigt GOttes Worts nicht können haben, als da sind, so unter den Tyrannen und Feinden der Wahrheit hin und wieder wohnen? Wahr ist es, wo GOttes Wort geprediget wird, da kann es ohne Frucht nicht abgehen, wie Esaias c. 55, 11. sagt: **Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen.** So haben auch die frommen Christen desselben Ortes einen Vortheil, der ihnen warlich lieb ist. Denn, Christen achten es sehr groß, daß sie an einem Orte können seyn, da man GOttes Wort frey öffentlich lehret und bekennet, und die Sacramenta nach Christi Befehl reichet. Aber solche sind gar dünne gesäet: der falschen Christen sind allezeit viel mehr, denn derer frommen. Derselbige grosse Haufe fraget nichts nach GOttes Wort, erkennet es auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Gefahr hören kann; ja, wird sein bald satt und überdrüßig, und rechnet es gleich für eine Beschwerung, daß er es hören, und das heilige Sacrament empfahen soll.

11. Wiederum, die unter den Tyrannen sich leiden müssen, schreyen mit grossem Verlangen, Tag und Nacht darnach, und kömmt ihnen etwan nur ein kleines Bröcklein, von unsern Brode zu, das uns Christus reichlich hat ausgetheilet; das nehmen sie mit grosser Freude und Danksagung an, und machen es ihnen sehr nütze. Da unsere Säue dargegen das selige Brod selbst reichlich, und viel ganze Körbe voll Brocken haben; aber vor Ueberfluß darzu nicht riechen mögen; ja, stossen es mit dem Rüssel um, wühlen drinnen, treten es mit Füssen, und laufen drüber hin. Darum gehet es nach dem Sprüchwort: Wenn etwas gemeine wird, so gilt es nimmer und wird verachtet, wenn es noch so köstlich wäre. Und solch Sprüchwort wird, leider, fürnemlich wahrhaftig erfunden an dem lieben Worte. Wo man es hat, da will man es nicht haben: wiederum, wo man es nicht hat, da hätte man es nur herzlich gerne. Wo man die Kirche vor der Thüre hat, darinnen man GOttes Wort lehret, da gehet man unter der Predigt spatzieren auf dem Markte, und schlenkern um den Graben: wo man zehen, zwanzig ꝛc. Meilen darzu hat, da wollte man gerne, wie im 42. Psalm v. 5. geschrieben stehet, **mit dem Haufen gehen, und mit ihnen zum Hause GOttes wallen, mit Frolocken und Danken,** ꝛc.

12. So ist nun das meine Antwort auf diese Frage, von denen, die unter denen Tyrannen wohnen: Selig sind die, sie seyn nun unter dem Türken oder Pabst zerstreuet, die des Worts beraubt sind, und hätten es doch von Herzen gerne, und nehmen dieweil mit Dank an die Brocken, die ihnen wiederfahren können, bis es einmal besser wird. Haben sie aber nicht weit an die Oerter, da man GOttes Wort prediget, und das heilige Sacrament nach Christi Befehl reichet, da mögen sie wol hin reisen, und desselbigen Schatzes brauchen. Wie denn viel thun, und werden darüber von ihrer gottlosen Obrigkeit gestraft, an Leib und Gut. Wohnen sie aber weit von solchen Orten, so hören sie nur nicht auf darnach zu seufzen: es wird gewißlich unser HErr Christus ihr Seufzen erhören, und mit der Zeit ihr Gefängniß wenden. Wiederum: Unselig, und aber

aber unselig sind die, so diesen Schatz reichlich vor der Thüre haben, und ihn doch verachten. Es wird an ihnen das Wort Christi erfüllet werden, da er sagt: **Viel werden kommen vom Morgen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen; die Kinder aber des Reichs werden ausgestossen werden in die Finsterniß hinaus, ꝛc.** Matth. 8, 11. Diß sey zum Eingange gesagt. Nun wollen wir den Psalm kurz überlaufen.

II.

v. 1. Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

13. Erstlich nennet der Prophet, und ein jeglich gläubig Herz, GOtt seinen Hirten. Wiewol die Schrift GOtt viel freundliche Namen gibt; so ist doch der, den der Prophet GOtt hier gibt, zumal ein lieblicher holdseliger Name, da er ihn einen Hirten heisset, und spricht: Der HErr ist mein Hirte. Es ist sehr tröstlich, wenn die Schrift GOtt nennet unsere Zuversicht, unsere Stärke, unsern Fels, unsere Burg, Schild, Hoffnung, unsern Trost, Erretter, König, ꝛc. Denn er beweiset es auch, warlich, ohne Unterlaß mit der That an den Seinen, daß er durchaus so sey, wie ihn die Schrift abmahlet. Aber überaus tröstlich ist es, daß er hier, und sonst oftmals in der Schrift, ein Hirte genennet wird. Denn mit diesem einigen Wörtlein, Hirte, wird schier alles begriffen, auf einen Haufen, was nur Gutes und Tröstliches von GOtt gerühmet wird.

14. Darum redet der Prophet diß Wort aus einem frölichen sicheren Herzen, das voll Glaubens ist, und für grosser Freude und Trost übergehet. Und spricht nicht: Der HErr ist meine Stärke, Burg, ꝛc. welches auch sehr tröstlich geredt ist; sondern, mein Hirte. Als wollte er sagen: Ist der HErr mein Hirte, und ich sein Schaf, so bin ich sehr wohl versorget, beyde an Leib und Seele. Er wird mich reichlich ernähren, mich schützen und bewahren vor Unglück, für mich sorgen, mir aus aller Noth helfen, mich trösten, stärken, ꝛc. Summa, er wird bey mir thun, was ein frommer Hirte thun soll.

15. Diese Wohlthaten alle, und mehr, begreift er mit dem einigen Wörtlein, Hirte; wie er es selber bald deutet, da er spricht: Mir wird nichts mangeln. Auch lauten die andern Namen, welche die Schrift GOtt gibt, eines Theils etwas zu herrlich und majestätisch, und bringen gleich eine Scheu und Furcht mit sich, wenn man sie höret nennen. Als, wenn die Schrift GOtt nennet unsern HErrn, König, Schöpffer, ꝛc. Der Art ist diß Wörtlein, Hirte, nicht, sondern lautet gar freundlich, und bringet denen Gottseligen, wenn sie es lesen oder hören, gleich eine Zuversicht, Trost und Sicherheit mit, wie das Wort, Vater, und andere mehr, wenn sie GOtt zugeeignet werden. Darum ist diß Bild der allerlieblichsten und tröstlichsten eines, und doch sehr gemeine in der Schrift, daß sich die göttliche Majestät einem frommen, treuen, oder, wie Christus spricht, guten Hirten, und uns arme, schwache, elende Sünder einem Schäflein vergleichet.

16. Man kann aber diß tröstliche und liebliche Bild nicht besser verstehen, man gehet denn in die Creatur, daraus die Propheten diß und dergleichen Bilder genommen haben, und lerne fleißig daraus, was die Art und Eigenschaft eines natürlichen Schafes, und das Amt, Arbeit und Fleiß eines frommen Hirten sey. Wer darauf wohl achtung hat, der kann darnach nicht allein leichtlich diß und andere Gleichnisse in der Schrift,

vom

vom Hirten und Schaf, verstehen, sondern sie werden ihm auch über alle Maasse süsse und tröstlich.

17. Ein Schaf muß gar allein seines Hirten Hülfe, Schutz und Fleiß leben. So bald es den verlieret, ist es mit allerley Gefahr umgeben und muß verderben; denn es kann ihm selbst gar nichts helfen. Ursach: Es ist ein arm, schwach, einfältig Thierlein, das sich selbst weder füttern, noch regieren, noch auf den rechten Weg finden, noch wider irgend eine Gefahr oder Unglück schützen kann. Ohne das, so ist es von Natur auch schüchtern, flüchtig und irrsam, und wenn es nur ein wenig beyseits abgehet und von seinem Hirten kömmt, ist es ihm unmöglich, daß es sich selbst wieder zu ihm finde, ja, laufet nur ferner von ihm. Und so es gleich zu andern Hirten und Schafen kömmt, ist ihm nichts damit geholfen; denn es kennet der fremden Hirten Stimme nicht: drum fliehet es vor ihnen, und läuft so lange in der Irre, bis es der Wolf erhasche, oder sonst umkomme.

18. Doch, wie ein schwach Thierlein es ist, so hat es gleichwol die Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält. Tröstet sich seiner Hülfe und Schutzes, und wie, oder wo er es hin leitet, so folget es, und wenn es nur um ihn seyn kann, sorget es für nichts, fürchtet sich auch vor niemand, ist sicher und frölich; denn ihm mangelt gar nichts. Noch über das hat es auch diese feine Tugend an sich, die wohl zu merken ist, (denn Christus preiset dieselbige sonderlich an seinen Schäflein, Joh. 10, 27.) daß es ganz genau und gewiß höret, und erkennet seines Hirten Stimme, und sich eben darnach richtet, lässet sich auch mit nichten davon weisen, sondern folget straks derselbigen. Dargegen, auf fremder Hirten Stimme hat es gar keine Achtung, und wenn sie ihm schon auf das allerfreundlichste locken und pfeifen, nimmt es sichs nicht an, viel weniger folget es ihnen.

19. Wiederum, ist diß eines frommen Hirten Amt, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorget mit guter Weide, und anderm mehr, was darzu gehöret; sondern wehret auch, daß ihnen kein Leid wiederfahre. Ueber das gibt er fleißig achtung darauf, daß er keines verlieret: verirret sich aber eines, so läufet er ihm nach, suchet es und holet es wieder: mit denen jungen, schwachen und kranken Lämmlein gehet er säuberlich um, wartet ihrer, hebet und träget sie, bis sie alt, stark und gesund werden, rc. Esa. 40, 11. Eben so gehet es auch mit der geistlichen Schäferey, das ist, in der Christenheit zu. So wenig ein natürlich Schäflein sich weiden, leiten, regieren, wider Gefahr und Unglück wehren oder schützen kann, denn es ist ein schwaches, und darzu ganz wehrloses Thierlein: so wenig können wir arme, schwache, elende Leute uns weiden und regieren, auf rechter Bahne wandeln und bleiben, aus eigenen Kräften uns wider alles Böse schützen, in Angst und Noth, Hülfe und Trost uns schaffen.

20. Denn wie soll sich der wissen göttlich zu regieren, der von GOtt nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren, (wie wir alle sind,) und von Natur ein Kind des Zorns, und GOttes Feind ist? Wie sollen wir den rechten Weg finden und darauf bleiben, so wir doch nicht anders können, wie der Prophet Esaias sagt am 53. v. 6. denn in der Irre laufen? Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürst und Gott dieser Welt ist, darzu deß Gefangene wir alle sind,) erwehren sollten; so wir doch mit aller unsrer Kraft und Macht nicht so viel

viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliege verbieten könnten? Was wollen wir arme elende Leute viel rühmen von grossem Trost, Hülfe und Rath, wider GOttes Gerichte, GOttes Zorn und den ewigen Tod; so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und andern wohl erfahren, wie wir in geringen, leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen, noch Trost suchen können.

21. Darum schleuß nur frey also: So wenig ein natürlich Schäflein in dem allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthat warten von seinem Hirten; vielweniger kann ein Mensch in denen Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülfe und Rath bey sich finden; sondern muß solches alles von GOtt, seinem Hirten, allein gewärtig seyn, der tausendmal williger und fleißiger ist, alles bey seinem Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte.

22. Dieser Hirte aber, davon der Prophet so lange Zeit zuvor geweissaget hat, ist Christus, unser lieber HErr, der viel ein anderer Hirte ist, denn Moses, welcher seinen Schafen hart und unfreundlich ist: treibet sie enhinder in die Wüsten, da sie weder Weide noch Wasser, sondern nur eitel Mangel finden, 2 Mos. 3, 1. **Christus aber ist der gute, freundliche Hirte, der dem verschmachteten und verlornen Schäflein in der Wüsten nachläufet, suchet es da, und wenn er es findet, leget er es mit Freuden auf seine Achseln, rc. Luc. 15, 4. 5. und lässet noch darzu das Leben für seine Schafe, Joh. 10, 15.** Das mag ein freundlicher Hirte seyn. Wer wollte nich gerne sein Schäflein seyn?

23. Die Stimme aber dieses Hirten, damit er seinen Schäflein zuspricht und ruffet, ist das heilige Evangelium, dadurch wir gelehret werden, daß wir Gnade, Vergebung der Sünden, und die ewige Seligkeit erlangen. Nicht durch Mosis Gesetz, durch welches er uns, die wir vorhin mehr denn zu viel schüchtern, flüchtig und erschrocken sind, nur mehr scheu, irrsam und verzagt macht; sondern durch Christum, der unser Seelenhirte und Bischof ist, 1 Petr. 2, 25. welcher uns elende, verlorne Schafe gesucht, aus der Wüsten geholet, das ist, vom Gesetze, Sünde, Tod, des Teufels Gewalt und ewiger Verdammniß, erlöset hat: und dadurch, daß er sein Leben für uns gelassen hat, uns erworben Gnade, Vergebung der Sünde, Trost, Hülfe und Stärke wider den Teufel und alles Unglück, und darzu das ewige Leben. Diß ist denen Schafen Christi eine liebliche, süsse Stimme, die sie herzlich gerne hören, wohl kennen, und sich auch darnach richten. Eine fremde Stimme aber, die anders lautet, kennen, noch hören sie nicht, sondern meiden sie, und fliehen dafür, rc. Joh. 10, 5.

24. **Die Weide**, damit Christus seine Schäflein weidet, ist auch das liebe Evangelium, dadurch die Seelen gespeiset und gestärket, vor Irrthum bewahret, in allen Anfechtungen und Trübsalen getröstet, wider des Teufels List und Gewalt geschützet, und endlich aus aller Noth errettet werden.

25. Weil aber seine Schafe nicht alle zugleich versammlet, gesund und stark sind, sondern eines Theils sind noch verloren, hin und wieder zerstreuet, verwundet, krank, jung und schwach, verstösset er sie darum nicht; sondern hat vielmehr achtung auf sie, und sorget auch fleißiger für sie, denn für die andern, die der Fehler keinen haben. Denn,

wie der Prophet Ezech. 34, 16. sagt, suchet er die verlornen, bringet zusammen die zerstreueten, verbindet die verwundeten, wartet derer kranken: Und die schwachen Lämmer, die erst jung sind worden, spricht Esaias 40, 11. sammlet er in seine Arme, und trägt sie, daß sie nicht müde werden, und die Schafmütter führet er fein säuberlich. Diß alles richtet Christus, unser lieber Hirte, durch das Predigtamt und die heiligen Sacramente aus; wie anderswo oft, und mit vielen Worten, gelehret ist. Denn solches nach Nothdurft mit Worten heraus zu streichen, wäre hier zu lang, so wird es auch der Prophet im Psalm hernach anzeigen.

26. Daraus kann man ja nun wohl merken, wie schändlich wir unter dem Pabst verführet sind. Denn man hat uns Christum nicht so freundlich vorgemahlet, wie die lieben Propheten, Apostel, und Christus selber thut; sondern man hat uns ihn so greulich gebildet, daß wir uns mehr vor ihm gefürchtet haben, denn vor Mose, auch nicht anders gemeynet, Mosis Lehre wäre viel leichter und freundlicher, denn Christi Lehre. Daher wußten wir nicht anders, Christus wäre ein zorniger Richter, dessen Zorn wir mit guten Werken und heiligem Leben versöhnen, und dessen Gnade wir durch Verdienst und Fürbitte der Heiligen erlangen müßten. Das heißt nicht allein schändlich gelogen, die armen Gewissen jämmerlich betrogen, sondern auch GOttes Gnade aufs höchste geschändet, Christi Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, rc. samt allen seinen unaussprechlichen Wohlthaten verleugnet, sein heiliges Evangelium gelästert und verdammt, den Glauben vertilget, und an dieser statt eitel Greuel, Lügen, Irrthum und Gotteslästerung aufgerichtet.

27. Ist das nicht Finsterniß, so weiß ich nicht, was Finsterniß ist. Noch hat es niemand können merken, sondern jedermann für die lautere Wahrheit gehalten, und noch heutiges Tages unsere Papisten für Recht erhalten wollen, und vergiessen drüber viel unschuldiges Blut. Lieber, können wir selber uns weiden und regieren, vor Irrthum hüten, durch unser Verdienst Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, dem Teufel und allem Unglück widerstehen, die Sünde und Tod überwinden; so muß alle Schrift erlogen seyn, die von uns zeuget, daß wir verlorne, zerstreuete, verwundete, schwache und wehrlose Schafe sind. So dürfen wir auch keines Christi zum Hirten, der uns suche, zusammen bringe, leite, verbinde, warte, wider den Teufel stärke. So hat er auch vergebens sein Leben für uns gelassen. Denn, weil wir diß alles durch unsere eigene Kräfte und Frömmigkeit können ausrichten und erlangen, dürfen wir Christi Hülfe gar nirgend zu.

28. Aber du hörest hier gleich das Widerspiel; nemlich, daß du, verlornes Schäflein, dich selbst zum Hirten nicht finden kannst. Allein in der Irre laufen kannst du wol, und wo Christus, dein Hirte, dich nicht suchte und wieder holete, müßtest du schlechts dem Wolfe zu theil werden. Nun aber kömmt er, suchet, findet, und bringet dich zu seiner Heerde, das ist, in die Christenheit, durchs Wort und Sacrament, lässet sein Leben für dich, erhält dich fort auf der rechten Bahne, daß du in keinen Irrthum geratheſt, rc. Da hörest du gar nichts von deinen Kräften, guten Werken und Verdiensten; du wolltest denn Kraft, gute Werke, Verdienste heissen, in der Irre laufen, wehrlos und verloren rc. seyn. Christus wirket, verdienet und beweiset seine Kraft hier allein; er suchet, trägt, leitet, rc. dich:

er verdienet durch seinen Tod dir das Leben: er ist allein stark, und wehret, daß du nicht umkommest, nicht aus seiner Hand gerissen werdest. Zu dem allen kannst du gar nichts thun, denn, daß du die Ohren herreichest, hörest, und mit Danksagung solchen unaussprechlichen Schatz annehmest, und die Stimme deines Hirten wohl erkennen lernest, ihm folgest, und der Fremden Stimme meidest.

29. Darum, willst du reichlich versorget seyn, beyde an Leib Seele, so habe vor allen Dingen fleißig achtung auf dieses Hirten Stimme: höre eben, was er dir saget: laß dich ihn weiden, regieren, leiten, schützen, trösten, rc. das ist, halte dich zu seinem Worte, höre und lerne es gerne, so wirst du gewiß wohl versorget seyn, beyde an Leib und Seele.

30. Aus dem, was bisher gesagt ist, hoffe ich, kann man nun leichtlich diese Worte: **Der HErr ist mein Hirte,** rc. und zwar den ganzen Psalm verstehen. Es ist kurz geredt: **Der HErr ist mein Hirte.** Aber sehr wichtig und trefflich. Die Welt pochet und trotzet auf Ehre, Gewalt, Reichthum, Gunst der Leute, rc. dieser aber rühmet sich derer keines; denn es ist alles ungewiß und vergänglich. Spricht kurz und gut: **Der HErr ist mein Hirte.** Also redet ein sicherer gewisser Glaube, der allem, was zeitlich und vergänglich ist, es sey wie hoch und köstlich es wolle, den Rücken kehret, und stracks das Angesicht und Herze wendet zu dem Herrn, der es allein, und alles ist und thut. Der, und sonst keiner, er sey König oder Kayser, sagt er, ist mein Hirte. Darum fähret er auch frey heraus, in aller Sicherheit, und spricht:

Mir wird nichts mangeln.

31. Das redet er insgemein von allerley Wohlthaten, leiblich und geistlich, die wir durch das Predigtamt empfangen. Als wollte er sagen: Ist der HErr mein Hirte, so wird mir freylich nichts mangeln: ich werde Essen, Trinken, Kleider, Nahrung, Schutz, Friede, und allerley Nothdurft, was nur zu dieses Lebens Erhaltung dienet, überflüßig haben; denn ich habe einen reichen Hirten, der wird mich nicht Mangel leiden lassen. Fürnemlich aber redet er von denen geistlichen Gütern und Gaben, die GOttes Wort mit sich bringet, und spricht: Weil mich der HErr unter seine Heerde hat genommen, und mit seiner Weide und Huth versorget, das ist, weil er mir sein heiliges Wort hat reichlich gegeben, wird er es nun nirgend an mangeln lassen: er wird seinen Segen zum Worte geben, daß es kräftig sey, und Früchte bey mir schaffe: er wird mir auch seinen Geist geben, der mir in allen Anfechtungen und Trübsalen beystehe und tröste, der auch mein Herz sicher und gewiß mache, daß es ja nicht daran zweifele, ich sey meines HErrn liebes Schäflein, er mein treuer Hirte, der säuberlich mit mir wolle umgehen, als mit einem armen schwachen Schäflein, der meinen Glauben wolle stärken, mich auch mit andern geistlichen Gaben zieren, in allen Nöthen trösten, erhören wenn ich ihn anruffe, dem Wolfe, das ist, dem Teufel, wehren, daß er mir kein Leid thun könne, und endlich von allem Unglück erlösen. Das meynet er, wenn er spricht: **Mir wird nichts mangeln.**

32. Ja, sprichst du: Wobey aber soll ich es merken, daß der HERR mein Hirte sey? Erfahre ich es doch nicht, daß er sich so freundlich zu mir thäte, wie der Psalm davon redet; ja, das Widerspiel erfahre ich wol. David

ist ein heiliger Prophet, und GOtt ein lieber, werther Mann gewesen; darum hat er von der Sache wohl reden, und wie er es geredet, fein gläuben können. Ich werde es ihm aber nicht nachthun; denn ich bin ein armer Sünder. Antwort: Ich habe droben (§. 18.) angezeiget, daß ein Schäflein sonderlich diese gute Art und feine Tugend an sich habe, daß es die Stimme seines Hirten wohl kennet, und sich mehr nach denen Ohren richtet, denn nach denen Augen. Eben dieselbige Tugend preiset auch Christus an seinen Schäflein, da er spricht: **Meine Schafe kennen meine Stimme.** Seine Stimme aber lautet also: **Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen,** rc. Joh. 10, 27. 28. Auf diese Stimme habe fleißig achtung, und richte dich darnach. Thust du solches, so halte gewiß dafür, du seyst GOttes Schäflein, er dein Hirte, der dich nur wohl kenne, und wisse dich auch mit Namen zu nennen. Hast du ihn aber zum Hirten, so wird dir fürwahr nichts mangeln, ja, du hast schon, was du haben sollst, das ewige Leben. Item, **du sollst nimmermehr umkommen**, es soll auch keine Gewalt so groß und mächtig seyn, die da vermöge, dich aus seiner Hand zu reissen. Dessen sollst du nur gewiß seyn; denn dieses Hirten Stimme wird dir gewiß nicht fehlen. Was willst du mehr?

33. Lässest du aber diese Stimme fahren, und richtest dich nach dem die Augen sehen, und der alte Adam fühlet; so verlierest du den Glauben und Zuversicht, die du, als ein Schäflein, zu ihm, als deinem Hirten, haben sollst. Fällt dir jetzt dieser, jetzt jener Gedanke ein, daß du nicht zufrieden kannst seyn, sondern disputirest bey dir selbst, und sprichst: Ist der HErr mein Hirte, warum verhänget er denn über mich, daß mich die Welt, ohne alle meine Schuld, so jämmerlich zuplaget und verfolget? Ich sitze mitten unter denen Wölfen, bin meines Lebens keinen Augenblick sicher; ich sehe aber keinen Hirten, der mich schützen wolle. Item: Warum gestattet er dem Teufel, daß er mir so viel Leides thut, mit Schrecken und Zagen? Darzu, so finde ich mich ganz ungeschickt, schwach, ungeduldig, noch mit vielen Sünden beladen, fühle keine Sicherheit, nur Zweifel, keinen Trost, nur Furcht und Zittern vor GOttes Zorn. Wenn hebet er denn einmal an, zu beweisen an mir, daß er mein Hirte sey?

34. Solche und andere noch viel wunderlichere Einfälle wirst du haben, wenn du seine Stimme und Wort lässest fahren. Bleibst du aber veste daran hangen, so lässest du weder des Teufels List, der Welt Ungnade und Toben, noch deine eigene Schwachheit und Unwürdigkeit dich anfechten; sondern gehest frey hindurch, und sprichst: Es setze sich der Teufel, die Welt, oder mein eigen Gewissen, wider mich, so hefftig sie immer können, ich will mich darum nicht zu Tode grämen. Es muß doch, und soll auch so gehen, daß, wer des HErrn Schäflein ist, wird von den Wölfen unangefochten nicht bleiben. Es gehe mir, wie es der liebe GOtt über mich verhänget: man siede oder brate mich, so ist das mein Trost, daß mein Hirte sein Leben für mich gelassen hat. Darzu hat er auch eine süsse, liebliche Stimme, damit er mich tröstet, und spricht, **ich soll nimmermehr umkommen, mich soll auch niemand aus seiner Hand reissen, ich soll das ewige Leben haben,** Joh. 10, 28. das wird er mir treulich halten, es gehe mir, wie es wolle. Und läuft,

läuft, meiner Schwachheit halben, etwan noch Sünde oder andere Fehler mit unter, er wird mich darum nicht wegwerfen; denn er ist ein freundlicher Hirte, der der schwachen Schäflein wartet, sie verbindet und heilet. Und, daß ich desto gewisser sey, und ja daran nicht zweifele, hat er mir die heiligen Sacramente zum Wahrzeichen hier gelassen.

35. Eben so hat ihm der Prophet auch gethan. Er ist nicht allezeit frölich gewesen, er hat auch alle Stunden nicht können singen: **Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.** Es hat ihm zuweilen nur viel, ja schier allzu viel gemangelt, daß er weder Gerechtigkeit, GOttes Trost noch Hülfe, sondern eitel Sünde, GOttes Zorn, Schrecken, Zagen, der Höllen Angst, ꝛc. gefühlet hat; wie er in vielen Psalmen klaget. Doch gleichwol wendet er sich von seinem Fühlen, und ergreifet GOtt bey seiner Verheissung vom zukünftigen Meßia, und gedenket: Es stehe um mich, wie es kann, so ist doch das meines Herzens Trost, daß ich einen gnädigen, barmherzigen HErrn habe, der mein Hirte ist, dessen Wort und Zusage mich stärket und tröstet; darum wird mir nichts mangeln. Und er hat auch eben darum diesen und andere Psalmen geschrieben, daß wir gewiß dafür halten sollen, daß in rechten Anfechtungen nirgend Rath, Hülfe und Trost zu finden sey. Allein das sey die güldene Kunst, sich an GOttes Wort und Zusage halten, nach derselbigen, und nicht nach des Herzens Fühlen, urtheilen; so soll gewiß Hülfe und Trost folgen, und gar an nichts mangeln. Folget der andere Vers.

v. 2. Er weidet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Wasser.

36. Der Propet hat im ersten Vers kurz gefasset die Meynung des ganzen Psalms, nemlich, daß, wer den HErrn zum Hirten habe, dem werde nichts mangeln. Mehr lehret er in diesem Psalm nicht. Allein, daß er dasselbe weiter herausstreichet mit feinen, verblümten Worten und Gleichnissen, wie solches zugehe, daß denen, so des HErrn Schäflein sind, nichts mangele, und spricht: **Er weidet mich** ꝛc. Er führet aber schier durch den ganzen Psalm (wie er sonst oft pfleget,) Worte, die etwas anders bedeuten, denn sie lauten. Als, wenn er des **Hirten, der Weide, der grünen Aue, des frischen Wassers, des Steckens, Stabs,** ꝛc. gedenket, ist gut abzunehmen, daß er etwas anders dadurch will verstanden haben, denn wir Menschen davon pflegen zu reden. Und solche Weise zu reden ist sehr gemein in der Schrift, darum soll man fleißig Achtung darauf haben, daß man ihrer gewohne, und lerne verstehen.

37. Siehe aber, wie fein er reden kann: Ich bin, spricht er, des HErrn Schäflein, **der weidet mich auf einer grünen Aue,** ꝛc. Einem natürlichen Schafe kann nicht besser seyn, denn wenn es sein Hirte in einer lustigen grünen Aue und bey frischem Wasser weidet: wo ihm solches wiederfahren kann, läßt es sich dünken, niemand auf Erden sey reicher und seliger, denn es. Denn da findet es alles, was es begehren mag: ein fein dickes, volles Gras, davon es stark und fett wird: ein frisch Wasser, damit es sich laben und erquicken kann, wenn es will; so hat es auch seine Lust und Freude allda.

38. Also will auch David hier sagen, daß ihm GOtt auf Erden keine grössere Gnade und Wohlthat erzeiget habe, denn eben diese, daß er hat seyn können an dem Orte und unter dem Volke, da GOttes Wort und

Wohnung und der rechte Gottesdienst war. Denn wo dieser Schatz ist, da stehet es wohl, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment. Als wollte er sagen: Es ist nichts mit allen Völkern und Königreichen auf Erden. Sie sind wol reicher, gewaltiger und herrlicher, denn wir Jüden, und pochen auch weidlich darauf. Darzu rühmen sie sich ihrer Weisheit und Heiligkeit; denn sie haben auch Götter, denen sie dienen. Doch sind sie mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit eine lautere Wüste und Einöde; denn da ist weder Hirte noch Weide: darum müssen die Schafe in der Irre laufen, verschmachten und verderben. Wir aber sitzen und ruhen hier, wiewol wir viel Wüsten um uns haben, fein sicher und frölich im Paradies und in einer lustigen grünen Aue, da Grases und frisches Wassers die Fülle ist, und haben unsern Hirten bey uns, der uns weidet, zur Tränke führet, schützet, 2c. Darum kann uns nichts mangeln.

39. Der Mann hat geistliche Augen gehabt, darum hat er wohl gesehen, was das beste und edelste Gut auf Erden ist. Er rühmet sich seiner königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht. Er erkennet wohl, daß solche Güter GOttes Gaben sind. Er läufet aber nicht davon und läßt es liegen, sondern brauchet ihr zu GOttes Ehren, und danket ihm dafür. Davon aber rühmet er am allermeisten, daß der HErr sein Hirte, und er in seiner Weide und Huth ist, das ist, daß er GOttes Wort hat. Der Wohlthat kann er nimmermehr vergessen, redet gar herrlich und mit grossen Freuden darvon, und preiset es weit über alle Güter auf Erden. Und thut dasselbige in vielen Psalmen. Als, im 119. v. 72. spricht er: **Das Wort deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers.** Item v. 127: **Es ist köstlicher denn Gold, und viel feines Goldes.** v. 103: **Es ist süsser, denn Honig und Honigseim,** 2c.

40. Die Kunst sollen wir auch lernen, nemlich, die Welt immerhin lassen rühmen von grossem Reichthum, Ehre, Gewalt, 2c. Denn es ist doch eine lose, ungewisse, vergängliche Waare, die GOtt in die Rapuse hinwirft. Es ist ihm eine schlechte Sache, daß er einen bösen Buben, der ihn zu Lohn dafür lästert und schändet, ein Königreich, Fürstenthum, oder sonst Ehre und Gut auf Erden gibt. Es sind seine Kleyen und Treber, damit er den Säuen den Bauch füllet, die er schlachten will. Seinen Kindern aber, wie David hier davon redet, gibt er den rechten Schatz.

41. Darum sollen wir, als die lieben Kinder und Erben GOttes, uns weder unsrer Weisheit, Stärke, noch Reichthums rühmen; sondern dessen, daß wir die köstliche Perle, das liebe Wort haben, und dadurch GOtt, unsern lieben Vater, und JEsum Christum, den er gesandt hat, erkennen. Das ist unser Schatz und Erbe, das gewiß und ewig ist, und besser denn aller Welt Gut. Wer nun das hat, der lasse andere Geld sammlen, im Sause leben, stolz seyn, und hoch herfahren; er aber, wenn er schon vor der Welt verachtet und arm ist, lasse sich solches nicht anfechten, sondern danke GOtt für seine unaussprechliche Gabe, und bitte, daß er darbey bleiben möge. Es ist nicht darum zu thun, wie reich und herrlich wir hier auf Erden seyn: behalten wir diesen Schatz, so sind wir überaus reich und geehret genug. St. Paulus war ein unwerther elender Mensch auf Erden, dem der Teufel und die Welt aufs hefftigste zusetzte; vor GOtt aber war er ein theurer werther Mann: auch war er so arm, daß er sich seiner Hände Arbeit

beit ernähren mußte; und doch gleichwol, bey solcher grossen Armuth, reicher, denn der Kayser zu Rom, und hatte doch kein ander Reichthum, denn Christi Erkenntniß. Gegen derselbigen, spricht er Phil. 3, 8. achte ich alles (nichts auf Erden ausgeschlossen,) für Schaden und Dreck.

42. Der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir auch, wie David, Paulus und andere Heiligen, unsern Schatz, der eben derselbige ist, den sie gehabt haben, so groß achten, und über alle Güter auf Erden heben, und GOtt von Herzen dafür danken, daß er uns vor viel tausend andern damit beehret hat. Er hätte uns eben sowol mögen in der Irre lassen laufen, als Türken, Tartarn, Jüden, und andere Abgöttische, die von dem Schatz nichts wissen; oder verstockt lassen bleiben, wie die Papisten, die diesen unsern Schatz lästern und verdammen. Daß er uns aber in seine grüne Aue gesetzt, und so reichlich mit guter Weide und frischem Wasser versorget hat, ist eitel Gnade. Darum haben wir ihm desto mehr zu danken.

43. Der Prophet aber heisset GOttes Volk, oder die heilige Christliche Kirche, eine grüne Aue; denn sie ist GOttes Lustgarte, mit allerley geistlichen Gaben geschmücket und gezieret. Die Weide aber, oder das Gras drinnen ist GOttes Wort, dadurch die Gewissen gestärket und erquicket werden. In dieselbige grüne Aue sammlet unser HErr GOtt seine Schäflein, weidet sie darinne mit köstlichem Grase, und erquicket sie mit frischem Wasser, das ist: Er befihlet der heiligen Christlichen Kirche das Hirtenamt: vertrauet und gibt ihr das heilige Evangelium und die Sacramente, daß sie damit seiner Schäflein pflege und warte, daß sie reichlich versorget sind mit Lehre, Trost, Stärke, Schutz wider alles Uebel, 2c. Die aber Mosis Gesetz oder Menschen Gebot predigen, die weiden die Schafe nicht auf einer grünen Aue; sondern in der Wüsten, da sie verschmachten, und führen sie zum faulen stinkenden Wasser, davon sie verderben und sterben.

44. Es will aber der Prophet durch die Allegoriam von der grünen Aue anzeigen, den grossen Ueberfluß und Reichthum des heiligen Evangelii, und der Erkenntniß Christi, unter den Gläubigen. Denn gleichwie das Gras in einer grünen Aue fein dicke und voll stehet, und immer mehr und mehr wächset; also haben auch die Gläubigen nicht allein GOttes Wort reichlich; sondern je mehr sie desselben brauchen und damit umgehen, je mehr nimmet es zu und wächset bey ihnen. Darum setzet er auch die Worte fein deutlich; spricht nicht: Er führet mich einmal, oder oft, auf eine grüne Aue; sondern, er weidet mich ohne Unterlaß darauf, daß ich mitten im Grase und in der Weide fein liegen, ruhen und wohnen kann, und nimmer keinen Hunger, oder sonst einen Mangel, leiden darf. Denn das Wörtlein, das er hier brauchet, heißt, liegen und ruhen, wie ein Thierlein, wenn sichs gesetzt hat, auf seinen vier Füssen lieget und ruhet. Eben auf diese Weise redet auch Salomon im 72. Psalm v. 16. da er vom Reiche Christi und dem Evangelio weissaget, daß es mit Gewalt durchdringen, und an alle Orte kommen sollte, und spricht: **Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getrayde dicke stehen, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden.** Daß aber David auch in diesem Psalm vom Evangelio redet, zeiget er selbst hernach an, da er spricht: **Er erquicket meine Seele.** Item: **Dein Stecken und Stab trösten mich** 2c.

45. **So ist nun diß die erste Frucht des lie-**

lieben Worts, daß die Christen also dadurch unterrichtet werden, daß sie im Glauben und Hoffnung zunehmen, alle ihr Thun und Wesen GOtt lernen vertrauen, und alles, was ihnen vonnöthen ist an Seel und Leib, von ihm gewarten, rc.

Und führet mich zum frischen Wasser.

46. Das ist die andere Frucht des lieben Wortes. Es ist nicht allein der Gläubigen Weide und Gras, dadurch sie satt und stark werden im Glauben, rc. sondern es ist ihnen auch ein fein kühle, frisch Wasser, dadurch sie Erquickung und Trost empfahen. Darum läßt er es dabey nicht bleiben, daß er gesagt hat: **Er weidet mich auf einer grünen Aue;** sondern setzet auch hinzu: **Er führet mich zum frischen Wasser.** Als wollte er sagen: In grosser Hitze, wenn die Sonne harte sticht, Psalm 121. v. 6. und ich keinen Schatten haben kann, führet er mich zum frischen Wasser, tränket und erquicket mich: Das ist, in allerley Trübsalen, Aengsten und Nöthen, geistlich und leiblich, wenn ich nirgend weiß Hülfe und Trost zu finden, so halte ich mich zum Worte der Gnaden: da allein, und sonst nirgend, finde ich rechten Trost und Erquickung, und dasselbige nur reichlich. Was er hier mit verblümten Worten von solchem Trost saget, das redet er anderswo mit dürren klaren Worten, und spricht Psalm 119. v. 92: **Wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich in meinem Elend vergangen. Ich will es nimmermehr vergessen; denn du erquickest mich damit,** rc.

47. Er verharret aber noch immer in dem Gleichniß vom Hirten und Schafen. Und zwar, sie ist in allen Propheten gemeine. Denn die Jüden hatten ihre beste Nahrung von Schafen und anderm Viehe, und waren gemeiniglich Hirten; wie David selbst und die lieben Patriarchen auch Hirten gewesen sind. Darum wird dieses Gleichniß oft in der Schrift angezogen. David aber redet von dieser Sache nach des Landes Art. Denn das Gelobte Land ist ein hitzig, dürre, sandigt, steinigt Land, das viel Wüsten und wenig Wasser hat. Daher wird mehr, denn einmal, im ersten Buch Mosis angezeiget, wie der Heyden Hirten mit der Patriarchen Hirten um das Wasser sich gezanket haben, rc. Darum hielten sie es in denenselbigen Ländern für ein sonderliches Kleinod, wenn sie vor ihr Vieh Wasser konnten haben. In unsern Landen weiß man nichts davon, denn man findet überall Wassers genug. Dahin hat David gesehen, und zeucht es für eine sonderliche Wohlthat an, daß er unter des HErrn Huth sey, der ihn nicht allein auf einer grünen Aue weide, sondern auch in der Hitze zum frischen Wasser führe, rc.

48. Kurz, er will das anzeigen: So wenig man ausserhalb GOttes Wort zu GOttes und der Wahrheit Erkenntniß, und zum rechten Glauben kommen kann; so wenig ist Trost und Friede des Gewissens ausser demselbigen Worte zu finden. Die Welt hat auch ihren Trost und Freude; sie währet aber einen Augenblick: wenn Angst und Noth, und sonderlich das letzte Stündlein kömmt, gehet es, wie Salomon saget Sprüchw. 14, 13: **Nach dem Lachen kömmt Trauren, und nach der Freude kömmt Leid.** Die aber von diesem frischen und lebendigen Wasser trinken, die leiden wol in der Welt Trübsal und Ungemach, doch wird es ihnen an rechtem Troste nimmermehr fehlen: und sonderlich wenn es zum Treffen kömmt, wendet sich das Blat mit ihnen, das so heißt: **Nach kurzem Weinen kömmt**

kömmt ewiges Lachen, nach geringem Leide kömmt herrliche Freude, 2 Corinth. 4, 17. Denn sie sollen nicht zugleich hier und dort weinen und traurig seyn; sondern wie Christus spricht Luc. 6, 21: Selig seyd ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen 2c.

v. 3. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse, um seines Namens willen.

49. Hier erkläret sich der Prophet selbst, von waserley Weide und frischem Wasser er gesagt habe; nemlich, dadurch die Seele gestärket und erquicket wird. Das kann nichts anders seyn, denn GOttes Wort. Weil aber unser HErr GOtt zweyerley Wort hat, Gesetz und Evangelium, gibt der Prophet genugsam zu verstehen, da er spricht: Er erquicket meine Seele, daß er hier nicht vom Gesetz, sondern vom Evangelio redet. Das Gesetz kann die Seelen nicht erquicken; denn es ist ein Wort, das von uns fodert und gebeut, daß wir GOtt lieben sollen von ganzem Herzen, 2c. unsern Nächsten als uns selber. Wer solches nicht thut, den verdammet es, und spricht ein solch Urtheil über ihn: Verflucht sey jedermann, der nicht alles thut, was im Buche des Gesetzes geschrieben stehet, 5 Mos. 27, 26. Nun aber ist es gewiß, daß niemand auf Erden solches thut; darum kömmt das Gesetz mit seinem Urtheil zu seiner Zeit, betrübet und erschrecket nur die Seelen, und wo nicht Rath geschaffet wird, dringet es fort, daß sie verzweifeln und ewig verdammt seyn müssen. Daher spricht St. Paulus Röm. c. 3, 20: Durch das Gesetz kömmt nur Erkenntniß der Sünde. Item Röm. 4. v. 15: Das Gesetz richtet nur Zorn an, 2c.

50. Das Evangelium aber ist ein selig Wort: fordert nichts von uns, sondern verkündiget alles Gutes, nemlich, daß GOtt seinen einigen Sohn uns armen Sündern geschenket habe, daß er soll unser Hirte seyn, der uns verschmachtete, verlorne und zerstreuete Schafe wieder suchte, sein Leben für uns liesse, auf daß er uns also von Sünden, vom ewigen Tode und des Teufels Gewalt erlösete 2c. Das ist das grüne Gras, und das frische Wasser, dadurch der HErr unsere Seelen erquicket; so werden wir des bösen Gewissens und der schweren Gedanken los. Davon im vierten Vers weiter:

Er führet mich auf rechter Strasse.

51. Darbey, spricht er, läßt es der HErr, mein treuer Hirte, nicht bleiben, daß er mich auf einer grünen Aue weidet, und zum frischen Wasser führet, und also meine Seele erquicket; sondern er führet mich auch auf rechter Strasse, daß ich nicht beyseits abgehe, in die Irre gerathe, und also umkomme: das ist, er erhält mich bey der reinen Lehre, daß ich durch falsche Geister nicht verführet werde, auch sonst durch Anfechtung oder Aergerniß davon nicht abfalle. Item, daß ich wisse, wie ich äusserlich wandeln und leben soll, und mich der Heuchler Heiligkeit und strenges Leben nicht anfechten lasse: item, was rechte Lehre, Glauben und Gottesdienst sey, 2c.

52. Das ist wieder eine feine Frucht und Kraft des lieben Worts, daß die, so veste daran halten, nicht allein Stärke und Trost der Seelen dadurch empfangen, sondern auch vor unrechter Lehre und falscher Heiligkeit behütet werden. Viel überkommen wol diesen Schatz, sie können ihn aber nicht behalten; denn sobald einer sicher und vermessen wird, und gedenket, er sey der Sache gewiß, so ist es mit ihm geschehen; ehe er sich umsiehet, ist er verführet. Denn der Teufel kann auch Heiligkeit vorgeben, und sich ver-

stellen, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 14. zum Engel des Lichts. So geben sich seine Diener auch aus für Prediger der Gerechtigkeit, und kommen in Schafskleidern unter Christi Heerde; sie sind aber inwendig reissende Wölfe. Darum gilt es hier Wachens und Betens; wie der Prophet im letzten Vers thut, daß uns unser Hirte bey dem Schatz erhalte, den er uns gegeben hat. Die es nicht thun, die verlieren ihn gewiß, und wird mit ihnen, wie Christus spricht, hernach ärger, denn es vorhin war. Denn sie werden darnach die gifftigsten Feinde der Christenheit, und thun viel mehr Schaden mit ihrer falschen Lehre, denn die Tyrannen mit dem Schwerdt. Das hat St. Paulus wohl erfahren an denen falschen Aposteln, die zeitlich ihm die Corinther und Galater irre machten, und hernach ganz Asiam hinweg rissen. Wir sehen es heutiges Tages auch wohl an denen Sacramentirern, Wiedertäufern und andern Rottengeistern, 2c.

Um seines Namens willen.

53. Der Name GOttes ist, die Predigt von GOtt, dadurch er gerühmet und erkennet wird, daß er sey gnädig, barmherzig, geduldig, wahrhaftig, treu, 2c. der uns, unangesehen, daß wir Kinder des Zorns sind, und des ewigen Todes schuldig, alle unsere Sünde schenket, und für seine Kinder und Erben annimmt. Das ist sein Name, den lässet er durchs Wort ausschreyen, so will er erkannt, gerühmet und geehret seyn, und will auch nach dem ersten Gebote sich eben so gegen uns erzeigen, wie er von ihm predigen läßt; wie er denn ohne Unterlaß thut. Geistlich stärket und erquicket er unsere Seelen, und verhütet, daß wir nicht in Irrthum fallen 2c. Leiblich nähret er uns, wehret allem Unglück, 2c.

54. Die Ehre, daß er so sey, wie jetzt gesagt ist, geben ihm allein, die an seinem Worte vest halten: die gläuben und bekennen frey, daß sie alle Gaben und Güter, geistlich und leiblich, die sie haben, von GOtt empfahen, aus lauter Gnade und Güte, das ist, allein um seines Namens, nicht um ihrer Werke und Verdienste willen: dafür danken sie ihm, und verkündigen solches auch denen andern. Diese Ehre können keine hoffärtige Heiligen, als Ketzer und Rottengeister sind, oder Feinde und Lästerer des Worts, GOtt geben. Denn sie rühmen nicht seinen, sondern ihren Namen 2c.

v. 4. Und ob ich schon wandert im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

55. Bisher hat der Prophet angezeiget, daß denen, so GOttes Wort haben und lieben, nichts mangele; denn der HErr sey ihr Hirte: der weidet sie nicht allein auf einer grünen Aue, und führet sie zum frischen Wasser, daß sie fein fett, stark und erquicket werden, geistlich und leiblich; sondern er verhütet auch, daß sie der guten Weide und des frischen Wassers nicht überdrüßig werden, die grünen Auen verlassen, und wieder vom rechten Wege in die Wüsten gerathen, 2c. Das ist das erste Theil des Psalms. Nun lehret er fortan, wie die, so dieses Hirten Schäflein sind, seine Stimme allein hören, und der Fremden nicht, mit viel Gefahr und Unglück umgeben sind. Aber der HErr, spricht er, schützet sie nicht allein, sondern errettet sie auch aus allen Anfechtungen und Trübsalen; denn er ist bey ihnen. Wie er aber bey ihnen sey, zeiget er auch fein an.

56. Hier siehest du, so bald das Wort angehet, und Leute sind, die es annehmen und be-

bekennen, daß sich der Teufel mit allen seinen Engeln flugs herzu findet, und erreget die Welt mit aller ihrer Gewalt darwider, daß sie es dämpffe, und die, so es haben und bekennen, rein austilge. Denn was unser HErr GOtt redet oder machet, das muß gepanzerfeget werden, und durchs Feuer gehen. Solches ist sehr noth denen Christen, zu wissen; sonst möchten sie irre werden, und gedenken: Wie reimet sichs zusammen? der Prophet sagt droben: **Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln:** Hier saget er gleich das Widerspiel, **er müsse im finstern Thal wandern;** und im folgenden Vers bekennet er, **er habe Feinde:** Dadurch gibt er ja genug zu verstehen, daß ihm nur zu viel, ja schier alles mangele. Denn wer Feinde hat, und im finstern Thal wandert, der siehet kein Licht; das ist, er hat weder Trost noch Hoffnung, sondern er ist von jedermann verlassen, und ist alles schwarz und finster vor seinen Augen, auch die schöne helle Sonne. Wie ist es denn wahr, daß ihm nichts mangele?

57. Hier mußt du dich, wie droben (§.33.) gesagt, nicht nach denen Augen richten, und der Vernunft folgen, wie die Welt thut, welcher es unmöglich ist, daß sie diesen reichen, herrlichen Trost der Christen sehen soll, daß ihnen nichts mangele. Ja, sie hält es ganz für gewiß, das Widerspiel sey wahr, nemlich, daß auf Erden nicht ärmere, elendere und unseligere Leute sind, denn gleich die Christen. Sie hilft auch gar treulich und getrost darzu, daß sie aufs allergreulichste verfolget, verjagt, geschmähet und erwürget werden. Und wenn sie solches thut, meynet sie, **sie habe GOtt einen Dienst daran gethan,** Joh. 16,2. Darum läßt sichs äusserlich ansehen, als seyn die Christen, die zerscheuchten Schafe, von GOtt verlassen, und denen Wölfen schon in Rachen übergeben, denen nichts, denn nur alles mangele.

58. Wiederum die, so dem grossen Gott Mammon oder Bauche dienen, haben das Ansehen in der Welt, daß sie die lieben Schäflein sind, welchen, wie der Psalm saget, nichts mangele, die GOtt reichlich versorge, tröste, und vor aller Gefahr und Unglück behüte; denn sie haben was ihr Herz begehret, Ehre, Gut, Freude, Wohllust, jedermanns Gunst, 2c. auch dürfen sie sich nicht fürchten, daß man sie des Glaubens halben verfolge und erwürge. Denn wenn sie nur an Christum, den einigen rechten Hirten, nicht gläuben noch bekennen, sie gläuben sonst an Teufel oder seine Mutter, sie machen es auch sonst wie sie wollen, mit Geizen, 2c. so thun sie nicht allein wohl daran, sondern sind auch lebendige Heiligen, die am alten Glauben vest halten, und sich nicht verführen lassen durch Ketzerey, welche da ist, wie David hier lehret, daß der HErr allein Hirte sey, 2c. So eine greuliche grosse Todsünde ist es, an diesen Hirten gläuben, und sein Wort bekennen, daß dergleichen nie auf Erden gekommen ist; denn auch päbstliche Heiligkeit, die sonst mit allen Sünden dispensiret und vergibt, kann allein diese nicht vergeben.

59. Darum sage ich: Folge hierinnen der Welt und deiner Vernunft nicht, die darüber, weil sie nach dem äusserlichen Ansehen richtet, zur Närrin wird, und den Propheten für einen Lügner hält, daß er spricht: **Mir wird nichts mangeln.** Du aber, wie auch droben (§.32.) gesagt, halte dich an GOttes Wort und Zusage, höre deinem Hirten zu, wie und was er mit dir redet, und richte dich nach seiner Stimme, nicht nach dem die Augen sehen und das Herz fühlet, so hast du gewonnen.

60. Also thut ihm der Prophet. Er bekennet, daß er im finstern Thal wandere, das ist, daß er mit Trübsalen, Traurigkeit, Angst, Noth, 2c. (wie man in seiner Historie und andern Psalmen weiter siehet,) umgeben sey, Feinde, und derer viel, habe. Dadurch er genugsam anzeiget, daß er von Herzen betrübt ist und Trostes bedarf. Gleichwol, spricht er, wenn meiner Anfechtungen noch mehr und grösser wären, und wenn es noch ärger um mich stünde, und dem Tode schon im Rachen steckte, dennoch fürchte ich kein Unglück. Nicht, daß ich mir könnte Rath schaffen durch meine eigene Sorge, Mühe, Arbeit, Rath oder Hülfe, auch verlasse ich mich nicht auf meine Weisheit, Frömmigkeit, königliche Gewalt und Reichthum; denn hier ist aller Menschen Hülfe, Rath, Trost und Gewalt viel zu geringe. Das thut es aber, daß der HErr bey mir ist. Als wollte er sagen: Meinethalben bin ich warlich schwach, traurig, ängstig, und mit allerley Gefahr und Unglück umgeben: auch ist mein Herz und Gewissen nicht zufrieden um meiner Sünde willen: ich fühle greuliche Schrecken des Todes und der Höllen, daß ich schier verzweifeln möchte: Aber wenn denn gleich die ganze Welt, und darzu der Höllen Pforten sich wider mich setzten, will ich darum nicht verzagen, ja ich will mich vor allem Unglück und Leide, das sie mir anlegen können, nicht fürchten; denn der HErr ist bey mir. Der HErr, sage ich, der Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, aus geringerm Dinge, denn ein Stäubgen ist, geschaffen hat, nemlich, aus Nichts, dem alle Creaturen, Engel, Teufel, Menschen, Sünde, Tod, 2c. unterworfen sind. Summa, der es alles in seiner Gewalt hat, der ist mein Rathgeber, Tröster, Schutzherr und Helfer; darum fürchte ich kein Unglück.

61. Auf diese Weise redet auch Assaph im 73. Psalm, da er die Christen tröstet wider das grosse Aergerniß, daß es denen Gottlosen so wohl auf Erden gehet; und wiederum die lieben Heiligen GOttes werden immerdar geplaget, 2c. und spricht v. 25. 26: **HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.** Wie aber der HErr bey ihm sey, zeiget er weiter an, und spricht:

Dein Stecken und Stab trösten mich.

62. Der HErr, sagt er, ist bey mir; doch nicht leiblich, daß ich ihn sehen oder hören könnte. Diese Gegenwärtigkeit des HErrn, davon ich sage, ist nicht mit den fünf Sinnen zu begreifen, allein der Glaube siehet sie, der hält gewiß dafür, daß der HErr uns näher sey, denn wir uns selber sind. Wodurch? Durchs Wort. Darum spricht er: **Dein Stecken und Stab trösten mich.** Als wollte er sagen: In allen meinen Aengsten und Nöthen finde ich auf Erden nichts, dadurch mir geholfen kann werden, daß ich zufrieden bin; allein GOttes Wort ist alda mein Stecken und Stab, daran halte ich mich, und richte mich wieder daran auf. Und erfahre auch gewiß, daß der HErr dadurch bey mir ist, und mich durch dasselbige Wort nicht allein stärket und tröstet in allen Trübsalen und Anfechtungen, sondern auch von allen meinen Feinden erlöset, wider des Teufels und der Welt Willen.

63. Mit den Worten: **Dein Stecken und Stab trösten mich,** kömmt er wieder auf das Gleichniß vom Hirten und Schafen, und will so viel sagen: Gleichwie ein leiblicher Hirte seine Schafe mit der Ruthe oder Stecken regieret, und führet sie auf die Wei-

Weide zum frischen Wasser, da sie zu essen und zu trinken finden, und mit dem Stecken sie schützet wider alle Gefahr: so führet und regieret auch mich der HErr, der rechte Hirte, mit seinem Stecken, das ist, mit seinem Worte, daß ich in einem feinen Glauben und frölichen Gewissen vor ihm wandle, auf rechter Bahne bleibe, und wisse mich vor unrechter Lehre und falscher Heiligkeit zu hüten. Ueber das, so schützet er mich auch wider alle Gefahr und Unglück, geistlich oder leiblich, und errettet mich von allen meinen Feinden; mit seinem Stabe, das ist, eben mit demselbigen Wort stärket und tröstet er mich so reichlich, daß kein Unglück so groß ist, es sey geistlich oder leiblich, daß ich es nicht könnte ausstehen und überwinden.

64. Da siehest du, daß der Prophet von keiner menschlichen Hülfe, Schutz und Trost hier redet, er zeucht kein Schwerdt aus, rc. es gehet hier alles verborgen und heimlich zu, durchs Wort, daß niemand des Schutzes und Trostes gewahr wird, denn allein die Gläubigen. Und David schreibet hier allen Christen eine gemeine Regel vor, die wohl zu merken ist: Daß kein ander Mittel oder Rath auf Erden sey, allerley Anfechtung los zu werden, denn ein Mensch werfe alle sein Anliegen auf GOtt, ergreife ihn bey seinem Worte der Gnaden, halte vest daran, und lasse es ihm in keinen Weg nehmen. Wer das thut, der kann zufrieden seyn, es gehe ihm wohl oder übel, er lebe oder sterbe, rc. und kann auch endlich bestehen, und muß ihm gelingen wider alle Teufel, Welt, und Unglück. Das ist ja, meyne ich, das liebe Wort groß gepriesen, und ihm weit eine höhere Kraft gegeben, denn aller Engel und Menschen Kraft ist. So preiset es St. Paulus auch Röm. 1, 16: **Das Evangelium ist, spricht er, eine Kraft GOttes, die da selig macht, alle, die daran gläuben.**

65. Und rühret der Prophet allhier mit das Predigtamt. Denn durch die mündliche Predigt des Worts, das zu den Ohren eingehet, und das das Herz durch den Glauben fasset, und durch die heiligen Sacramenta, richtet unser HErr GOtt dieses alles aus in seiner Christenheit; nemlich, daß die Leute gläubig, im Glauben gestärket, und bey der rechten Lehre erhalten werden; item, daß sie endlich bestehen können wider alle Anfechtungen des Teufels und der Welt. Ohne diese Mittel, Wort und Sacrament, erlanget man deren Stücke keines. Denn GOtt hat von Anbeginn der Welt mit allen Heiligen gehandelt durch sein Wort, und hat ihnen neben demselbigen äusserliche Zeichen der Gnaden gegeben, rc. Dieses rede ich darum, daß sich niemand unterstehe, ohne diese Mittel mit GOtt zu handeln, oder ihm einen sonderlichen Weg gen Himmel baue; er wird sonst stürzen, und den Hals brechen. Wie denn der Pabst mit denen Seinen gethan hat, und noch thut, und heutiges Tages die Wiedertäufer und andere Rottengeister thun.

66. Und der Prophet will mit denen Worten: **Dein Stecken und Stab trösten mich**, etwas sonderliches anzeigen. Als wollte er sagen: Moses ist auch ein Hirte, hat auch eine Ruthe, und einen Stab: er thut aber nichts anders, denn daß er seine Schafe damit treibet und plaget, und sie beschweret mit unträglicher Last, Ap. gesch. 15. v. 10. Esa. 9, 4. Darum ist er ein schrecklicher, greulicher Hirte, den die Schafe nur fürchten, und vor ihm fliehen. Du aber, HErr, mit deinem Stecken und Stabe, treibest und schreckest deine Schafe nicht, beschwerest sie auch nicht, sondern tröstest sie rc.

67. Darum redet er hier vom Predigtamte des Neuen Testaments, dadurch der

 Welt

Welt verkündiget wird, daß Christus auf Erden gekommen sey, die Sünder selig zu machen, und habe ihnen solche Seligkeit dadurch erworben, daß er sein Leben für sie gelassen hat. Alle, die das gläuben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 6: Das ist der Stecken und Stab, dadurch die Seelen Erquickung, Trost und Freude empfahen. Darum soll man in der geistlichen Schäferey, das ist, in Christi Reiche, denen Schaflein Christi (die Böcke muß man mit Mosis und des Kaysers Ruthe und Stab regieren,) nicht GOttes Gesetze, vielweniger Menschengesetze predigen, sondern das Evangelium, das der Prophet mit verblümten Worten einen Troststecken und Troststab nennet, dadurch sie Stärke im Glauben, Erquickung im Herzen, und in allerley Aengsten und Todesnöthen Trost empfahen.

68. Die also predigen, die treiben das geistliche Hirtenamt recht, weiden die Schafe Christi auf einer grünen Aue, führen sie zum frischen Wasser, erquicken ihre Seelen, wehren, daß sie nicht verführet werden, und trösten sie mit Christi Stecken und Stabe, rc. Und wo man solche höret, soll man gewiß dafür halten, man höre Christum selbst. Man soll sie auch für rechte Hirten, das ist, für Christi Diener und GOttes Haushalter erkennen, und sich gar nichts dran kehren, daß sie die Welt für Ketzer und Verführer ausschreyet und verdammet. Wiederum, die etwas anders, denn das Evangelium predigen, die Menschen auf Werke, Verdienst und selbst erdachte Heiligkeit führen, die sind gewiß, wenn sie sich gleich noch zehenmal der Apostel Nachfolger rühmeten, mit dem Namen und Titel der Christlichen Kirche schmückten, und darzu auch Todten auferweckten, greuliche Wölfe und Mörder, die der Heerde Christi nicht verschonen, sondern zerstreuen, martern und würgen sie, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich; wie man denn solches jetzt vor Augen siehet, rc.

69. Wie aber der Prophet droben (v. 2. 3. 4.) heisset GOttes Wort oder Evangelium ein Gras, Wasser, rechten Weg, Stecken, Stab: also heisset er es im fünften Vers hernach, einen Tisch, der bereitet ist, ein Oel, und einen Becher, der voll eingeschenkt ist. Und nimmt solche Gleichnisse vom Tische, Oel und Becher aus dem Alten Testament, vom Gottesdienste derer Jüden, und saget schier eben dasselbige, was er droben gesagt hat; nemlich, daß die, so GOttes Wort haben, reichlich in allen Stücken versorget sind, an Seele und Leibe; allein, daß er hier solches mit andern Figuren und Allegorien anzeiget. Erstlich führet er ein die Gleichnisse von dem Tische, darauf allezeit Schaubrode mußten liegen, 2 Mos. 25, 30. c. 40, 13. Und zeiget darneben an, was solches bedeutet habe, und spricht:

v. 5. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde: du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein.

70. Hier bekennet er frey, er habe Feinde. Er spricht aber, er erwehre sich ihrer und schlage sie zurücke, damit, daß der HErr einen Tisch vor ihm bereitet habe, gegen dieselbige seine Feinde. Ist das nicht ein wunderlicher Schutzherr? Ich meynte, er sollte vor ihm eine veste Mauer, starken Wall, tiefen Graben, Harnisch, und andere Wehr und Waffen, die zum Streite gehören, bereiten, damit er vor seinen Feinden möge sicher seyn, oder sie in die Flucht

Flucht schlagen; so bereitet er einen Tisch vor ihm, daran er essen und trinken sollte, und so die Feinde schlagen. Da hätte ich auch Lust zu kriegen, wenn man ohne alle Gefahr, Sorge, Mühe und Arbeit, die Feinde überwinden könnte, und nichts anders darzu thun, denn zu Tische sitzen, essen, trinken und frölich seyn.

71. Es will aber der Prophet mit diesen Worten: Du bereitest einen Tisch vor mir, gegen meine Feinde, anzeigen, die grosse, herrliche, wunderbarliche Kraft des lieben Wortes. Als wollte er sagen: Du erbeutest mir es, HErr, so wohl, und speisest mich so herrlich und reichlich über deinem Tische, den du mir bereitet hast: das ist, du überschüttest mich so mit überschwenglicher Erkenntniß deines lieben Worts, daß ich nicht allein innwendig im Herzen, wider mein böses Gewissen, Sünde, Furcht und Schrecken des Todes, GOttes Zorns und Gerichts, reichen Trost durch dein Wort habe; sondern auch auswendig werde ich durch dasselbige so ein herzhaftiger, unüberwindlicher Held, daß alle meine Feinde wider mich nichts können ausrichten. Je mehr sie zürnen, toll und unsinnig wider mich seyn, je weniger nehme ich michs an, ja vielmehr bin ich sicher, frölich und guter Dinge darzu. Solche Freudigkeit und kecker Muth kömmt nirgend anderswo her, denn daß ich, HErr, dein Wort habe: dasselbige gibt mir solche Kraft und Trost, wider alle meine Feinde, daß, wenn sie am hefftigsten wüten und toben, mir besser zu Sinne ist, denn wenn ich an einem Tische sässe, da ich alles, was nur mein Herz begehrete, haben möchte, Essen, Trinken, Freude, Lüste, Säitenspiel, ꝛc.

72. Da hörest du aber einmal, wie hoch der heilige David das liebe Wort hebt und preiset: nemlich, daß die Gläubigen dadurch gewinnen, und siegen wider den Teufel, Welt, Fleisch, Sünde, Gewissen und Tod. Denn wo man das Wort hat, und veste mit dem Glauben daran hält, müssen diese Feinde alle (die sonst unüberwindlich sind,) zurücke weichen und sich gefangen geben. Und ist gleichwol ein wunderlicher Sieg und Kraft, darzu auch ein recht stolzer, hoffärtiger Ruhm der Gläubigen, daß sie alle diese greuliche, und also zu reden, allmächtigen Feinde zwingen und überwinden, nicht mit Toben, Beissen, Widerstreiten, Wiederschlagen, Rächen, Rath und Hülfe hier und da suchen; sondern mit Essen, Trinken, Wohlleben, Sitzen, Frölichseyn und Ruhen. Welches alles, wie gesagt, durchs Wort zugehet. Denn Essen und Trinken heißt in der Schrift, gläuben, am Worte vest halten; daraus denn folget Friede, Freude im Geist, Trost, Stärke, Sieg wider alles Unglück.

73. Die Vernunft kann sich in diesen wunderlichen Sieg der Gläubigen nicht richten; denn es gehet hier alles widersinnisch zu. Die Welt verfolget und würget immer die Christen hinweg, als die schädlichsten Leute auf Erden. Wenn solches die Vernunft siehet, kann es nicht anders gedenken, die Christen liegen unter; dargegen ihre Feinde liegen ob, und siegen. Also giengen die Jüden mit Christo, denen Aposteln und Gläubigen um, richteten sie immer hin. Da sie sie erwürget, oder ja zum wenigsten vertrieben hatten, schryen sie: Nun gewonnen! die uns den Schaden gethan haben, irren uns nicht mehr: nun wollen wir es nach all unserm Gefallen machen. Da sie am sichersten waren, schickte unser HErr GOtt die Römer über sie, die giengen so greulich mit ihnen um, daß es erschrecklich zu hören ist. Hernach, über etliche hundert Jahre, bezahlete er auch die Römer, die durchs ganze Römische Reich viel

viel tausend Märtyrer tödteten, ließ die Stadt Rom durch die Gothen und Wenden in kurzen Jahren viermal erobern, endlich verbrennen und schleifen, das Reich zu boden gehen, ꝛc. Wer hat nun gewonnen? Die Jüden und Römer, die das Blut der lieben Heiligen, wie Wasser, vergossen; oder die armen Christen, die sich wie Schlachtschafe liessen hinrichten, und keine andere Wehr und Waffen hatten, denn das liebe Wort?

74. So zeiget nun David mit diesen Worten an, wie es um die heilige Christliche Kirche stehe, (denn er redet hier nicht von seiner Person alleine,) gibt ihr ihre Farbe, und mahlet sie fein ab, daß sie vor GOtt sey eine lustige grüne Aue, darauf Grases und frisches Wassers überflüßig sey, das ist, daß sie GOttes Paradies und Lustgarte sey, gezieret mit allen seinen Gaben, und habe seinen unaussprechlichen Schatz, das liebe Wort, und die heiligen Sacramente, damit sie unterweise, regiere, erquicke, tröste seine Heerde.

75. Vor der Welt aber haben sie viel ein ander Ansehen, da sey sie ein schwarz finster Thal, da weder Lust noch Freude zu sehen sey, sondern lauter Trübsal, Angst und Noth. Denn der Teufel setzet ihr zu, um dieses Schatzes willen, mit aller Gewalt. Inwendig zerplaget er sie mit seinen gifftigen feurigen Pfeilen, auswendig zertrennet er sie durch Rotten und Aergernisse. So hetzet er auch seine Braut, die Welt, an sie, die ihr allen Jammer und Herzeleid anlegt, mit Verfolgen, Schmähen, Lästern, Verdammen und Morden, daß nicht Wunder wäre, daß die liebe Christenheit in einem Augenblicke durch solche grosse List und Gewalt, beyde des Teufels und der Welt, ganz vertilget würde. Denn sie kann sich ihrer Feinde nicht erwehren, sie sind ihr viel zu stark, listig und gewaltig. So ist sie, wie sie der Prophet hier mahlet, ein unschuldig, einfältig, wehrlos Lämmlein, das niemand will noch kann Arges thun; sondern allzeit bereit, nicht allein Gutes zu thun, sondern auch Böses dafür einzunehmen.

76. Wie gehet es denn zu, daß die Christenheit, in solcher grosser Schwachheit, des Teufels und der Welt List und Tyranney kann ausstehen? Der HErr ist ihr Hirte, darum mangelt ihr nichts. Er speiset und erquicket sie, geistlich und leiblich. Er erhält sie auf rechter Bahne. Er gibet ihr auch seinen Stecken und Stab zum Schwerdt; das führet sie nicht in der Hand, sondern im Munde, und tröstet damit nicht allein die Traurigen, sondern schlägt auch damit in die Flucht den Teufel, samt allen seinen Aposteln, wenn sie noch so listig und spitzig wären. Ueber das hat ihr der HErr auch einen Tisch oder Osterlamm bereitet. Wenn ihre Feinde sehr zürnen, die Zähne über sie zusammen beissen, toll, thöricht, unsinnig, wütend und rasend werden, und alle ihre List, Kraft und Macht zu Hülfe nehmen, sie rein auszutilgen; so setzet sich die liebe Braut Christi an ihres HErrn Tisch, isset vom Osterlamm, trinket vom frischen Wasser, ist frölich, und singet: Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Diß sind ihre Waffen und Büchsen, damit sie bisher alle ihre Feinde geschlagen und überwunden hat; sie wird auch durch die Weise den Sieg bis auf den Jüngsten Tag erhalten. Und je mehr sie der Teufel und die Welt plaget und martert, je besser es um sie stehet; denn ihre Besserung und Zunehmen stehet in Verfolgung, Leiden und Sterben. Daher hat auch einer aus den alten Vätern gesagt: Das Blut der Märtyrer sey ein Saame; wo man einen hinrichte, da gehen andere hundert wieder auf, ꝛc. Von dem wunderlichen Sieg singen viel mehr Psalmen, als der 9. 10. ꝛc.

77. Nach

77. Nach dieser Weise habe ich mich, von GOttes Gnaden, diese achtzehen Jahre her auch gehalten. Ich habe meine Feinde immerhin lassen zürnen, dräuen, mich lästern und verdammen, ohne Aufhören wider mich rathschlagen, viel böse Practiken erdenken, mancherley Bubenstücke üben. Ich habe sie ängstiglich lassen sorgen, wie sie mich möchten umbringen, meine, ja, GOttes Lehre austilgen; darzu bin ich frölich und guter Dinge gewesen, (doch einmal besser denn das andere,) mich ihres Tobens und Wütens nicht sehr angenommen; sondern ich habe mich an den Troststecken gehalten, und zu des HErrn Tisch gefunden, das ist, ich habe unserm HErrn GOtt die Sache befohlen, darein er mich ohne alle meinen Willen und Rath geführet hat, und ihm dieweil ein Vater Unser oder ein Psälmichen gesprochen. Das ist alle mein Harnisch, damit ich mich bisher nicht allein meiner Feinde erwehret habe, sondern auch durch GOttes Gnade so viel ausgerichtet, daß, wenn ich hinter mich sehe, und gedenke, wie es im Pabstthum gestanden ist, ich mich von Herzen verwundern muß, daß es so ferne gekommen ist. Ich hätte mir es nimmermehr in meinen Sinn dürfen nehmen, daß nur der zehente Theil geschehen sollte, wie es jetzt vor Augen ist. Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen, und wenn noch neun Höllen und Welt ayf einem Haufen säßen. Darum lerne ja ein jeglicher Christ diese Kunst, daß er sich an diesen Stecken und Stab halte, und sich zu diesem Tische finde: wenn Traurigkeit oder sonst ein Unglück vorhanden ist, so empfähet er gewiß Stärke und Trost wider alles Unglück, das ihm anlieget, 2c.

Du salbest mein Haupt mit Oele.

78. Das andere Gleichniß ist vom Oele, deß oft gedacht wird in der heiligen Schrift. Es ist aber ein köstlich Oel gewesen, als, Balsam oder sonst ein wohlriechend Wasser, damit man pflegte die Priester und Könige zu salben. Auch wenn die Jüden ihre Feste hielten, und frölich wollten seyn, salbeten oder besprengeten sie sich mit solchem köstlichen Oele; wie auch Christus anzeiget Matth. 6, 17. da er spricht: **Wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht** 2c. So ist nun dieses Oels Brauch bey diesen Leuten gewesen, wenn sie haben wollen lustig und frölich seyn; wie auch Magdalena den HErrn wollte lustig machen, da sie ihm **köstlich Nardenwasser** auf sein **Haupt goß;** denn sie sahe, daß er traurig war, Matth. 26, 7.

Und schenkest mir voll ein.

79. Das dritte Gleichniß ist vom Kelche, den sie brauchten in ihrem Gottesdienste, wenn sie Dankopffer opfferten und vor dem HErrn frölich waren. So will nun der Prophet mit diesen verblümten Worten: **Du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkest mir voll ein,** anzeigen den grossen reichen Trost, den die Gläubigen durch das Wort haben, daß ihre Gewissen sicher, frölich, und wohl zufrieden sind, mitten in allerley Anfechtungen und Trübsalen, auch des Todes. Als wollte er sagen: Der HErr macht fürwahr einen seltsamen Krieger aus mir, und rüstet mich wünderlich genug wider meine Feinde. Ich meynete, er sollte mir einen Harnisch anziehen, einen Helm auf mein Haupt setzen, ein Schwerdt in die Hand geben, und mich warnen, daß ich fürsichtig wäre und fleißig auf meine Sache Achtung hätte, daß ich von denen Feinden nicht übereilet würde: so setzet er mich an einen Tisch, und bereitet mir eine herrliche Mahlzeit, salbet mein Haupt mit köstlichem Balsam, oder (nach unsers Landes Weise,) setzet mir ein Kränz-

Kränzlein auf, als sollte ich zur Freude und Tanze gehen, und mich nicht mit meinen Feinden schlagen. Und, daß ja nirgend an mangele, schenket er mir voll ein, daß ich flugs trinke, frölich, guter Dinge und trunken werde. So ist nun der bereitete Tisch, mein Harnisch; der köstliche Balsam, mein Helm; der Becher voll eingeschenket, mein Schwerdt; damit überwinde ich alle meine Feinde. Ist aber das nicht eine wunderliche Rüstung, und noch ein wunderlicherer Sieg?

80. Er will aber so sagen: HErr, deine Gäste, die an deinem Tisch sitzen, das ist, die Gläubigen, werden nicht allein stark und kecke Riesen wider alle ihre Feinde, sondern sie werden auch frölich und trunken. Das macht, du thust ihnen gute Ausrichtung, wie ein reicher Wirth seinen Gästen zu thun pfleget: Du speisest sie herrlich wohl: Du machest sie lustig und frölich: so schenkest du ihnen auch so reichlich, überflüßig ein, daß sie trunken werden. Das geschicht alles durchs Wort der Gnaden. Denn durch dasselbige speiset und stärket der HErr, unser Hirte, seiner Gläubigen Herzen, daß sie allen ihren Feinden Trotz dürfen bieten, und mit dem Propheten sprechen Ps. 3, 7: **Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen.** Und droben, im 4. Vers: **Ich fürchte kein Unglück, denn du, HErr, bist bey mir,** 2c. So gibt er ihnen auch, neben, ja durch dasselbige Wort, den Heiligen Geist, der sie nicht allein muthig und keck macht, sondern auch so sicher und frölich, daß sie vor grosser überschwenglicher Freude trunken werden.

81. So redet er nun hier von geistlicher Stärke, Freude und Trunkenheit, die eine göttliche Stärke ist, Röm. 1, 16. und eine Freude, wie sie auch St. Paulus nennet, im Heiligen Geist, Röm. 14, 17. und eine selige Trunkenheit, da die Leute nicht **voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern voll Heiliges Geistes werden,** Ephes. 5, 18. Und diß ist der Harnisch, und die Waffen, damit unser HErr GOtt seine Gläubigen rüstet wider den Teufel und die Welt; nemlich, das Wort gibt er ihnen in den Mund, den Muth, das ist, den Heiligen Geist, in das Herz.

82. Mit solcher Rüstung greifen sie an unerschrocken und frölich alle ihre Feinde, schlagen und überwinden sie mit aller ihrer Gewalt, Weisheit und Heiligkeit. Solche Krieger waren die Apostel am Pfingsttage: die traten auf zu Jerusalem, wider des Kaysers und der Hohenpriester Befehl, und stelleten sich, als wären sie eitel Götter, und die andern alle eitel Heuschrecken. Giengen mit aller Kraft und Freude hindurch, als wären sie trunken, wie denn etliche ihren Spott daraus hatten, und sprachen: **Sie wären voll süsses Weins,** 2c. Ap. gesch. 2, 13. Aber St. Petrus zeigete an, aus dem Propheten Joel c. 3, 1. daß sie nicht voll Weins, sondern voll des Heiligen Geistes wären, und schlägt darnach mit seinem Schwerdte um sich, das ist, er thut seinen Mund auf, prediget, und schlägt dem Teufel drey tausend Seelen ab auf einmal, 2c.

83. Und solche Kraft, Freude und selige Trunkenheit beweiset sich nicht allein in den Gläubigen, wenn es wohl um sie stehet und Friede haben, sondern auch, wenn sie leiden und sterben. Als, da der Rath zu Jerusalem die Apostel ließ stäupen, waren sie frölich darüber, daß **sie würdig gewesen waren um Christi Namens willen Schmach zu leiden,** Ap. gesch. 5, 41.

Und

Und Röm. 5, 3. spricht St. Paulus: **Wir rühmen uns auch der Trübsal,** 2c. Auch sind hernach viel Märtyrer, beyde, Mannes- und Weibesbilder, mit frölichem Herzen und lachendem Munde zum Tode gangen, als giengen sie zum Wohlleben oder Tanze; wie man von St. Agnes, St. Agatha, die Jungfräulein von dreyzehen oder vierzehen Jahren waren, und andern viel mehr, lieset: Die haben nicht allein keck und getrost die Welt, den Teufel und Tod durch Christum überwunden, sondern sind auch von Herzen guter Dinge darzu gewesen, gleich als wären sie vor grosser Freude trunken. Welches den Teufel aus der Maassen sehr verdreust, wenn man so sicher seine grosse Macht und List verachtet. Auch sind zu unsern Zeiten viel um der Bekenntniß Christi willen frölich gestorben, 2c. So erfähret man auch sonst, daß viel so mit feinem Verstand und Glauben auf dem Bette hinsterben, und mit Simeon sprechen: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin,** 2c. daß es Lust ist, derer ich selbst nur sehr viel gesehen habe. Alles daher, daß sie, wie der Prophet sagt, mit dem Oele, welches der 45. Psalm v. 8. ein Freudenöl nennet, gesalbet sind, und aus dem vollen Becher, den der HErr einschenket, getrunken haben.

84. Ja, sprichst du, ich finde mich aber noch weit nicht also geschickt, daß ich könnte frölich sterben, 2c. Das schadet nicht. David hat auch alle Stunden, wie droben (§. 35.) gesagt, die Kunst nicht gewußt, sondern klagt oft hin und wieder im Psalter, er sey von GOttes Augen verstossen, 2c. Also auch, andere Heiligen haben nicht allezeit eine herzliche Zuversicht zu GOtt gehabt, noch ein wenig Wohlgefallen und Geduld in ihren Trübsalen und Anfechtungen. St. Paulus trotzet unterweilen so sicher und frölich auf Christum, daß er um das Gesetze, Sünde, Tod und Teufel nicht aufstünde. **Ich lebe nun nicht,** spricht er Gal. 2, 20. **sondern Christus lebet in mir,** 2c. Phil. 1. v. 23. spricht er: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.** Item Röm. 8, 32. 35: **Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Welcher seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Soll uns von ihm scheiden Trübsal? Angst? Verfolgung? Schwerdt?** 2c. Da redet er vom Tode, Teufel und allem Unglück, so sicher, als wäre er der stärkste und größte Heilige, dem der Tod ein lauter Freudenspiel wäre, 2c. Bald anderswo redet er, als wäre er der schwächste und größte Sünder auf Erden, 1 Cor. 2, 3: **Ich war bey euch mit Schwachheit, mit Furcht, und mit grossem Zittern.** Röm. 7, 14. 24: **Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft, die nimmt mich gefangen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Und Gal. 5, 17. lehret er, daß in denen Heiligen ein ewiger Kampf sey, des Fleisches wider den Geist, 2c.

85. Darum sollst du so bald nicht verzagen, wenn du dich noch so schwach und kleinmüthig findest; sondern bete mit Fleiß, daß du bey dem Worte bleiben könntest, im Glauben und Erkenntniß Christi zunehmen. Welches der Prophet hier auch thut, und andere auch so thun lehret, und spricht:

v. 6. **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.**

 86. Weil

86. Weil der Teufel nimmermehr aufhöret die Gläubigen zu plagen, inwendig mit Schrecken, auswendig mit List der falschen Lehrer und Gewalt der Tyrannen, bittet er hier am Ende mit Ernst, daß GOtt, der ihm diesen Schatz gegeben hat, ihn auch darbey bis an das Ende erhalten wolle, und spricht: Ach der liebe GOtt gebe ja Gnade, daß **Gutes und Barmherzigkeit mir folge mein Lebenlang:** Und zeiget bald an, was er **Gutes und Barmherzigkeit** heisse; nemlich, daß **er möge bleiben im Hause des HErrn immerdar.** Als wollte er sagen: HErr, du hast die Sache angefangen, du hast mir dein heiliges Wort gegeben, und mich unter die, so dein Volk sind, so dich erkennen, loben und preisen, angenommen: so gib nun hinfort Gnade, daß ich bey deinem Worte bleiben, und nimmermehr von deiner heiligen Christenheit scheiden möge. So bittet er auch in dem 27. Psalm v. 4: **Eins, spricht er, bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen.**

87. So lehret und vermahnet nun allhier der Prophet durch sein Exempel alle Gläubigen, daß sie nicht sicher, stolz und vermessen werden, sondern sich fürchten, und mit Ernst beten, daß sie den Schatz nicht verlieren. Und solche ernstliche Vermahnung soll uns erwecken und munter machen, mit Fleiß zu beten. Denn, hat der heilige David, der ein Prophet war, mit allerley göttlicher Weisheit und Erkenntniß hoch erleuchtet, und mit mancherley grossen herrlichen Gaben von GOtt begnadet, so oft, und mit so grossem Ernst gebetet, daß er bey solchem Gut bleiben möchte; vielmehr will uns gebühren, die wir doch gar nichts gegen ihm zu rechnen sind, darzu am Ende der Welt leben, da, wie Christus und die Apostel sagen, eine greuliche und gefährliche Zeit ist, daß wir wachen, und mit allem Fleiß beten, daß wir mögen unser Lebenlang im Hause des HErrn bleiben, das ist, GOttes Wort hören, den mancherleyen Nutzen und Früchte dadurch empfahen, wie droben (§. 45.) angezeiget, und darinnen bis ans Ende verharren. Das verleihe uns Christus, unser einiger Hirte und Heiland, gelobet samt dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit! Amen.



XV.

XV.
Eine Predigt über den 26. Psalm,
Anno 1525.

Innhalt.
Ein Gebet Davids wider die falschen Lehrer.

* Eine doppelte Anfechtung des Worts 1. 2.
1. Die Ursach und Gelegenheit dieses Gebets 1. 2. 3.
2. wie David in diesem Gebet GOtt bittet, daß er ihm Recht schaffe wider die falschen Lehrer.
a warum David GOtt bittet 4=9.
* von dem Streit zwischen den wahren und falschen Lehrern.
1) wie GOtt allein und kein Mensch solchem abhelfen kann 5.
2) wie sich wahre Lehrer bey diesem Streit verhalten sollen 6.
3) wie die falschen Lehrer in diesem Streit endlich zu Schanden werden 7. 8.
4) die Ursach dieses Haders 9.
b) worauf sich David bey dieser Bitte gründet 10. sqq.
* von der Lehre und dem Leben der Christen.
1) ob Christen auf ihr Leben trotzen können 10=14.
2) ob Christen auf die Lehre trotzen können und sollen 11=14.
3) die Lehre muß rein seyn, das Leben aber kann so rein nicht seyn 15.
3. wie David in diesem Gebet bittet, daß GOtt ihn um der falschen Lehrer willen im heiligen Leben wolle erhalten.
a was David bittet 16=25.
* von dem Ehrgeiz.
1) daß solcher der Quell aller Ketzereyen und Secten 16.
2) wie ein Christ fleißig wider denselben soll beten 17. 18.
3) von den schädlichen Früchten desselben 19. 20.
4) auf was Art dem Ehrgeiz zu steuren 20.
* von den Predigern.
1) woran ein Prediger zu erkennen ob er rechtschaffen 21. 22. 23.
2) Predigern ist sowol das Lob als die Verachtung gefährlich 24.
b worauf sich David hiebey gründet 26. sqq.
* was durch Wahrheit zu verstehen 27.
4. Beschreibung der falschen Lehrer, wider welche David bittet 28. seqq.
a werden sie beschrieben als Eitele 29=33.
* von den Werklehrern.
1) wie es mit ihrer Lehre beschaffen 29.
2) ihre innerliche und äusserliche Beschaffenheit 30. 31.
3) wie sich ein Christ gegen dieselben verhalten soll 32. 33.
b werden sie beschrieben als Boshafte 34=36.
* mit den Boshaften und Gottlosen soll man nichts zu schaffen haben 34.
* wiefern ein Christ seine Feinde lieben und hassen soll 35. 36.

Psalm 26.

v. 1. HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen. v. 2. Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. v. 3. Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit. v. 4. Ich sitze nicht bey denen eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. v. 5. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bey den Gottlosen, etc.

1.

Eure Liebe hat oft gehöret, daß, wo GOttes Wort, das liebe Evangelium, rein und lauter geprediget und getrieben wird, da ruhet und feyret der Teufel nicht, sondern er ficht darwider Tag und Nacht, und legt sich darwider mit aller

Macht und Gewalt, auch mit allen Tücken und Listen. Durch die Gewalt greift er es also an, daß er die Liebhaber des göttlichen Worts mordet und würget, plaget und verjagt, und darnach sie auch aufs ärgste darzu noch schändet und lästert. Wenn solches denn nicht helfen will, so fället er auf die andere Seite, und versucht mit listigen Griffen und bösen Tücken ihnen Schaden zu thun, und gebraucht darzu die falschen Lehrer und seine Lügenpropheten, die da unter dem Schein der Wahrheit GOttes Wort zunichte machen. Also gehet es dem göttlichen Worte in der Welt, und anders wird es nicht werden.

2. Darum, wer da ein Christ seyn will, der verwundere sich nicht darob, wenn GOttes Wort in der Welt Verfolgung leiden muß; oder daß Nebenlehre, Irrthum und Ketzerey bey dem göttlichen Worte mit einschleichen. Denn also muß es gehen. Und wenn du solches im Schwange siehest gehen, so wisse, es gehe recht also. So meynet denn die Welt, es werde alles zu scheitern gehen; denn hier fället einer, dort liegt auch einer zu boden. Aber diejenigen, so GOttes Wort bey sich haben, die bleiben und werden erhalten. Gleichwol fallen durch Tyranney und Verfolgung auch viel, die Gottes Wort erkannt haben, die zur Zeit der Verfolgung dahin daumeln und porzeln. Jedoch so sind ihr viel mehr, die auf die andere Seite ausweichen, und durch Ketzerey angefochten werden, und von der Wahrheit des göttlichen Worts abgerissen und verführet werden. Dieses erfahren wir zu unsrer Zeit jetzt auch. Wir haben auch Verfolgung und Ketzerey, Rotten und Secten, die wider uns sind; darum wenig befunden werden, die bey GOttes Wort wahrhaftig bleiben.

3. Darüber haben nun alle Propheten sehr geklaget, und es ist auch derer Klagen eine, so dieser 26. Psalm führet, und darneben lehret, daß man in diesem Falle anders und besser nichts thun könne, denn daß man GOtt fleißig anruffe, und ernstlich bitte, daß er selbst über der reinen Lehre seines Worts halten wolle. Und mahlet der Psalm ein Christlich Wesen und Leben recht ab, wie es müsse gestaltet seyn, auch wie es GOtt gefalle, und klaget über die falschen Lehrer und Rottengeister, und weissaget, daß sie noch sollen zu schanden werden. Solches habe ich nun oft in den Psalmen angezeiget, daß sie nicht allein wider diejenigen beten, die sie mit Feuer, Schwerdt und Wasser verfolgen und tödten, sondern auch wider die Rottengeister, und suchen bey GOtt Hülfe, daß er sie behüten wolle, daß die Lehre sey und bleibe, und daß das göttliche Wort rein geprediget werde. Denn mit dem andern ist Geduld zu haben, ob wol das Leben schwach ist, wenn nur das Maaß und die Regel rein bleibt, darnach das Leben anzurichten ist. Derohalben so sollen wir also sagen, gleichwie der Prophet David alhier auch thut, und uns die Worte ins Maul leget, und lehret, wie wir beten sollen wider die falschen Lehrer, (und wollte GOtt, daß wir nur also beteten!) und spricht:

v. 1. HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.

4. Das Recht schaffen, ist so viel gesaget, als spräche David: Fälle du ein Urtheil, sey du Richter in dieser Sache. Sonst will GOtt ein Gericht und Urtheil halten für die Armen und Waysen, die erschrocken oder betrübet sind, verfolget, geplaget und angefochten werden, aber niemand haben, der da scheidete, oder sie erlösete von der gewaltigen Hand und Tyranney.

5. Aber GOtt muß ein Gerichte halten auf

auf Erden; denn da ist ein Hader, Feindschaft und Uneinigkeit in der Welt, zwischen der Welt, zwischen denen wahrhaftigen und falschen Predigern; und da ist niemand, der diesen Hader stillen noch aufheben wird, oder kann, denn allein das göttliche Wort: das muß allein hierinnen richten, und Scheidemann oder Richter seyn. Denn welche der Teufel mit falscher Lehre und Rotterey gefangen nimmt, dieselbigen hält er veste, er besitzet ihr Herz, er macht sie taub und blind, daß sie nichts hören noch sehen, auch die klaren, hellen, und öffentlichen Zeugnisse der heiligen Schrift nicht achten und hören; denn sie sind zwischen seinen Klauen also gefasset, daß sie daraus nicht können gerissen werden. Die Concilia haben vor Zeiten auch nichts geholfen, die doch grosse Mühe und Arbeit zwischen denen frommen Lehrern und Ketzern gehabt, und richten und determiniret haben wollen, wie man recht lehren und gläuben solle. Aber sie haben wenig ausgerichtet, die Rottengeister sind mit ihren falschen Lehrern und Irrthümern immer fortgefahren. Der Pabst hat die Seinen mit dem Bann getrieben; aber es hat gar nichts geholfen.

6. Aber da ist, Summa Summarum, kein anderer Rath noch Hülfe in dieser Sache, denn daß man nur gen Himmel sehe, seufze und bitte, daß GOtt wolle Richter in dieser Sache seyn, und man also sage: Du lieber Gott, du weißt es, daß wir recht haben, und sie unrecht sind. Aber man kann es niemand berichten, sie lassen ihnen nicht sagen, reissen mit ihrer falschen Lehre immer mehr ein. Derohalben, lieber Gott, nimm du das Schwerdt in die Hand, und schlage drein, mache des Spiels ein Ende. Wie denn solches oft geschiehet, wenn die Rottengeister untergehen, und sie in ihren Lügen zu Schanden werden, und dargegen das göttliche Wort, das lange in Schanden und Unehren gestanden ist, wieder zu Ehren wird.

7. Also richtet es unser HErr GOtt aus, daß die Seinen, die GOttes Wort haben, erstlich unterliegen, gedruckt und geplaget werden; aber jene untergehen müssen, die sonst lange oben gelegen. Also fället des Pabsts Rotterey auch dahin. Wer machet das? Dieser Psalm, der allhier schreyet, HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.

8. Um ein solch Gerichte bitten wir immerdar wider die falschen Lehrer, daß wir sagen: Lieber GOtt, fälle du ein Urtheil für mich, sprich du das Recht für mich. Und dieweil GOtt das Schreyen erhöret, darum so müssen die Schwärmer und Rottengeister mit der Zeit zu Schanden werden und untergehen.

9. Es ist aber auf ebräische Weise also geredet, da man muß der Sprache zu Dienste oft also reden. Sonst wird, Recht schaffen, genennet, wenn einem das Urtheil zufället. So will David sagen: Ich schreye darum, und bitte, daß meine Sache möge gerechtfertiget und gerichtet werden; denn sie ist gerecht, und ich bin meiner Sachen gewiß. So wollen die Rottengeister auch recht und gewiß seyn; aber sie sind es nicht. Denn mit ihnen ist es eine Halsstarrigkeit und Verstockung, daß sie vor ihrer teufelischen Blindheit die Wahrheit nicht sehen. Aber ein Christ weiß, daß seine Lehre aus GOttes Eingeben sey, und daß sie wahrhaftig und rechtschaffen sey, und ohne Wandel.

10. Man muß allhier nicht das Leben verstehen, daß es ohne Wandel sey, daß er das Leben unschuldig nennet; denn wir sind alle Sünder, und unwürdig, daß wir uns unsträflich rühmeten. Es ist vor GOTT niemand gerecht; und wehe denen, die also rühmen;

men; denn ich muß bekennen und sagen: Herr, ich bin sträflich vor dir: Coram te etiam innocens non est innocens.

11. Denn ich gehe unschuldig einher. Es ist auch auf die ebräische Art geredet, einher gehen. Als im fünften Buch Mosis c. 23. v. 1. 3. wird gesaget, ein Verschnittener und ein Amoriter sollen nicht in die Gemeine eingehen, das ist, es sollen nicht Fürsten noch Regenten seyn, und in seinem Volke vorher gehen, die darzu nicht geschickt sind. Amos, der Prophet, spricht c. 6, 1: Wehe euch, die ihr prächtig und gewaltig einher gehet, das ist, die ihr Obersten seyd, und vorhertretet. Also heisset, einher gehen, einen Stand unter der Gemeine führen. Gleich als wenn einer prediget, oder regieret, da er ein Leben und Wesen hat, das er nicht nach seiner Person führet, sondern da er von GOttes Wort handelt, und von dem Amte des Worts redet: Da weiß ein Prediger, und ist gewiß, daß die Lehre recht sey, und daß er ein göttlich Amt habe, und in der Gemeinde in Gottes Amt einher gehe. Da weiß ich fürwahr, daß mein Predigtamt der göttlichen Majestät wohlgefalle. Ob wol andere Leute mich lästern, und vorgeben: Ich sey ein Bube; noch kann ich sagen: Ich weiß, daß GOtt am Jüngsten Tage mir wird Zeugniß geben, daß ich recht geprediget habe. Wenn ich deß nicht gewiß wäre, daß ich darauf bauen, und mich darauf verlassen könnte, so wäre viel besser, ich hielte mein Maul. Aber diesen Trotz muß ein Prediger haben. Also trotzet auch St. Paulus, daß er nicht sein Wort, sondern des HErrn Christi Wort führe. Also können wir auch sagen, daß er es uns habe in den Mund geleget: Wir haben es nicht selbst erdacht, sondern er hat es uns gegeben. Und wenn wir Christi Wort haben und reden, denn haben wir auch diesen Trotz, daß wir wissen, wir werden bleiben und bestehen, wenn gleich die Welt und alle Rottengeister und Ketzereyen zu grunde gehen. Und man kann sagen: HErr, sie sind ungerecht, ich aber weiß, daß meine Sache recht sey, sie werden diese Lehre nicht tadeln: strafen sie aber dieselbige, so thun sie unrecht, denn ich weiß, daß sie vor GOtt recht ist.

12. Sonst soll ein Christ seines Lebens halben sagen, daß er darinne sträflich sey, und darum das Maul halte und die Finger darauf lege: Aber alhier, da sein Wort ist, da ist es alles helle und gut. Aber des Lebens halben dürfen wir uns nicht rühmen. Der Rede halben aber sollen wir vor GOtt und den Leuten rühmen, daß wir gewiß sind, die Lehre sey recht. Ich kann sagen: Meine Lehre stehet also, darum, so ist sie recht; und daß sie eine gute Lehre sey, wird damit angezeiget, daß sie damit auf den HErrn Christum bauen: sie läßt GOtt seyn unsern HErrn GOtt, und gibt GOtt die Ehre. Diese Lehre ist denn recht, und kann nicht fehlen, man wird es auch nicht besser machen. Wenn ich von Herzen thue, was GOtt will, und einer alhier sich entschuldiget, und vor GOtt demüthiget, dieselben preiset und lobet alhier der Psalm; jene aber strafet er, und spricht: Sie hoffen auf sich, und trotzen darauf, daß dieser einen grauen Rock trägt, der andere sauer siehet; jener einen grauen Bart trägt, dieser sonst ein Carthäuser wird.

13. Und wenn man es bey dem Lichte besiehet, so ist ihr Wesen also gethan, daß sie alle vertrauen auf ihr Thun, und wenn sie nicht gute Werke hätten, so liessen sie die Hoffart wohl anstehen. Aber das ist, GOttes Namen schänden und lästern, und mit dem Herzen hangen an zeitlichen Dingen. Denn sie lehren: Thust du das, so bist du ein rechter Christ. Wie denn noch jetzt unsere Rottengeister

geister sagen: O sie predigen nur eitel Glauben, Glauben; aber man muß die Werke auch darzu thun. Item: man darf kein Sacrament nehmen. Item: man soll die Gottlosen nur todtschlagen, und die Bilder umreissen. Ey, da ist denn der Heilige Geist ganz und gar. Da urtheile du selber, welche Lehre recht sey. Jene führet mich heraus auf ein Werk; aber diese spricht: Ich weiß nichts, denn allein hoffen auf den HErrn. Allhier kann GOtt GOtt bleiben, das ist, zu dem ich mich alles Gutes versehe, und der da helfen wird in allen Nöthen.

14. Denn die göttliche Majestät ist der Art, daß sie jedermann gibet, und aus allen Anliegen und Nöthen hilft. Wenn ich das erkenne, so werde ich innen, daß ich mir selbst nicht helfen kann. Wenn ich aber sage: O du mußt diß und das thun; so ist denn GOtt nicht GOtt. Das heißt, ich hoffe auf dich; aber du mußt ungedeckelt gehen. Und wenn dieser Glaube und Lehre stehet, so hat es keine Noth. Andere, die an der Lehre nicht hangen, die sind gleich als ein wankend Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, und müssen untergehen; aber wer allein an GOtt hanget, und trotzet auf seine Gnade, der fället nicht zu boden, gehet auch nicht zu grunde; denn der Fels ist zu stark. Darum spricht er: Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen. Als sollte er sagen: Meine Hoffnung wird mich nicht betrügen. Die Werkheiligen und Ketzer haben auch eine Hoffnung, aber sie müssen verzweifeln und zu schanden werden.

15. In diesen zweyen ersten Versen hat der Prophet David von der Lehre gehandelt, und gebeten, daß die Lehre rein seyn möge, auch der Glaube, die Zuversicht und Trotz des Herzens rein sey: Nun kömmt er auf das Leben. Dasselbige kann nicht so gar rein und lauter seyn. Oder, weil das Leben soll eine Uebung des Glaubens und der Lehre seyn, so bittet der Prophet im folgenden Vers, daß GOtt das äusserliche Leben auch lauter machen wolle. Und da hat er grosse Ursache, daß er ernstlich darum zu GOtt schreye. Wie denn der Prophet spricht:

v. 2. Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.

16. Als sollte er sagen: Die Lehre ist rein, und am Worte und an der Predigt fehlet es nicht: so ist das Herz auch recht. Aber gleichwol so fühle ich noch immerdar des Fleisches böse Art und Natur, da stecket in meinem Fleische eitel Ehre, böse Lust, Haß und Neid: sonderlich aber, daß dieser subtile Gifft, nemlich die Ehrsucht, mit unterläuft, durch welche Sünde auch oft straucheln diejenigen, so GOttes Wort rein gefasset haben. Und aus dieser Sünde kommen alle Ketzereyen her: ambitio mater omnium hæresium et sectarum, daß einer heraus fähret, und ihm nicht genügen läßt, daß er im gemeinen Haufen lebe, sondern er will etwas sonderliches seyn; dadurch kömmt man heimlich von der Bahn, daß man es nicht merket.

17. Wider diesen heimlichen Schalk muß man täglich beten, daß GOtt die eigene Ehre unterdrücken wolle. Wie denn St. Paulus auch saget Röm. 12, 10: Alterum honore præuenientes. Als sollte er sagen: Es lauft natürlich mit unter, daß der alte Esel allezeit will die Hand im Sode haben. Wenn ein Mensch erleuchtet wird, oder von GOtt und dem HErrn Christo etwas reden kann; so will er von Stund an etwas seyn, daß alle Welt saget: Ja, das ist ein Mann, der kann es, er ist gelehrt, ist ein Edelmann rc.

Also kann sich das Kätzlein fein schmücken, und fället denn bald dahin der Glaube und das göttliche Wort. Wir können uns wider diß schändliche Laster nicht genugsam verwahren. Andere leibliche Laster die sind so grob, daß wir sie fühlen; aber diß Stücklein kann sich allezeit schmücken mit GOttes Ehre, und als habe man vor sich GOttes Wort: aber hinter dem Schalk da ist eitel Ehre verborgen.

18. Darum spricht David: **Prüfe mich.** Als sollte er sagen: Greif mich an, gib mir zu schaffen, lege mir Schande und Verfolgung, Creuz und Noth auf. Es haben alle Propheten wider diese Schalkheit gebeten. Diß **Prüfen** und Versuchen ist, Anfechtung zuschicken, auf daß er sich nicht erhebe; wie denn St. Paulus 2 Cor. 12, 7. auch saget, **ihm sey ein Pfal ins Fleisch gesteckt, ein Engel des Satans, der ihn täglich mit Fäusten schlage, auf daß er sich nicht überhübe der herrlichen Offenbarung,** da er in den dritten Himmel entzücket war. Es hat St. Paulus einen reinen Glauben gehabt; dennoch fürchtet er sich vor diesem Laster. Darum so muß GOtt dem Hunde einen Knüttel an den Hals hängen, und ihn bändig machen.

19. Aber was brüsten und stolziren wir doch? Es sind alhier viel Studenten, wenn sie irgends ein halb Jahr zu Wittenberg gewesen, so sind sie also voller Künste, daß sie sich lassen gelehrter dünken, denn ich sey. Wenn sie denn aufs Land zu andern Leuten kommen, so bricht ihre Kunst heraus als eine Wolkenbrust, und läßt sich eines Centners schwer dünken; aber wenn du es auf eine Wage legetest, so würde sie nur eines Quintleins schwer seyn. Das macht die Hoffart, daß sie nur ein Wort oder zwey gelernet, oder ein einzeln Wort gehöret haben. Da wird denn eitel Adam und Fleisch daraus, daß sie ihre Kunst alle dahin wenden, daß sie nur hoch hervor gezogen würden. Darum richten sie auch also viel damit aus. Wie wir denn, leider, jetzt am Tage sehen, daß sie einen solchen Haufen Schwärmer aufbringen, daß wir genug daran zu stillen haben. Wenn sie uns einmal gehöret haben, so meynen sie, sie können alles, und sie wissen und verstehen viel mehr, denn diejenigen, so da predigen.

20. Aber wenn man GOtt vor die Augen bildete, und daran gedächte, daß man Antwort und Rechenschaft ihm für die Lehre geben müßte, so würden sie der Hoffart wohl vergessen. Derohalben so ist es gut, daß sie wohl durch die Rolle gezogen und gepanzerfeget würden, auf daß die Lehre in dem Leben ein wenig etwas erfahre. Aber dieweil sie nichts erfahren, darum so wissen sie nicht, was sie predigen; wir können nehrlich löschen, was sie vom Feuer anzünden und brennend machen. Nun will David gerüttelt seyn, auf daß der alte Adam herunter falle, und sich nicht erhebe, und spricht: **Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.**

21. Er will, GOtt soll ihn läutern; gleichwie ein Goldschmidt das Silber durchs Feuer laufen läßt, schmelzet, lauter und rein machet: also ist das menschliche Herz also tief vergifftet, daß es sich selbst nicht fühlet. Darum spricht er: HErr, du fühlest mein Herz, ich sehe es nicht, es sey denn, daß ich gerumpelt werde, und in das Rollfaß komme, als, daß mich alle anspeyen und mich verachten. Wenn ich alsdenn verzagt werde und blöde bin, und wenn mich verdreust, daß die Leute von mir abfallen, das ist denn böse; wenn ich aber lache, so man mich verachtet, so ist es gut.

22. Ich

22. Ich kenne jetzt viel Prediger, die da stehen, und getrost predigen; denn viel hängen ihrer Lehre an, darum so predigen sie getrost. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, so würden sie selber aufhören zu predigen, und von ihrer eigenen Lehre abfallen. Das Herz ist nicht da. Sie nennen Christum wol mit dem Munde; aber da ist kein Ernst. Aber ein Christ spricht: Ich hoffe auf GOtt, man lobe oder schände mich, man falle hin oder falle her. Daß ich predige, das thue ich nicht um meinetwillen; ich bedarf es nicht, daß ich predige. Meinethalben wollte ich wohl schweigen; aber ich thue es dir zu Dienst. Hängst du nun an der Predigt, wohl dir: fällest du aber davon ab, so hast du einen Richter über dir. Und wie ich um meinetwillen nicht predige; also sollt du um meinetwillen es nicht annehmen. Wenn man siehet das Abfallen und Zufallen, und daß GOtt eine Verfolgung daher schicket, denn siehet man erst das Herz. Wenn man denn die Gunst, Ehre, Zufall und Anhang kann fahren lassen, denn ist es gut. Aber es ist uns angeboren, und steckt tief in uns, daß wir gerne sehen, daß uns die Leute günstig sind; wiederum, wenn sie abfallen, so verdreußt es uns. Dieses zeiget warlich an, daß das Herz unrein sey. Als sollte er sagen: Fege mir es nur wohl.

23. Das Herz ist die Meynung, als wie ein Mensch gesinnet sey. Nieren, ist Lust und Wohllust dieses Fleisches, wenn das hergehet, worzu ich Lust habe, und wie ich meyne. Solche Meynung und Lust wird auf ebräisch genennet Herz und Nieren. Eines falschen Predigers Herz ist dahin gesinnet, dahin trachtet es, da ist sein Herz, dazu hat er Lust, daß er seine eigene Ehre suche. Darum will David sagen: Diß ist die falsche Meynuug, da ich Lust und Liebe zu habe; darum panzerfege mich wohl, daß ich ja nicht suche, daß ich um der Predigt des göttlichen Worts willen müßte geehret und gefeyret werden.

24. Derohalben so ist es ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger, der GOttes Wort recht hat, einen grossen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobet; und wiederum, wenn man einem auch übel nachredet, denselbigen verspricht, verspottet und verachtet. Denn Lob und Preis kützelt einen: aber Lästern und Schänden verdreußt, und thut sehr wehe. Da stehet einer zwischen zweyen Spiessen. Stehet er in Ehren, und der alte Adam fühlet es, so thut es ihm sanfte. Gleich als die Zunge bald schmecket und fühlet, was herbe und bitter ist, als ein Wermuth, oder süsse, als ein Zucker und Honig: also thut es gar wehe, wenn einer höret, daß man Schande und Laster von ihm saget. Ist einer aber falsch, deß Nieren nicht gepanzerfeget sind, derselbige säuft das Lob und Lust gar in sich, und lachet sich zu tode, wenn man ihn rühmet und preiset. Dort, da man ihn lästert, da grämet sich denn einer zu tode. Jener lenket und führet die Deistel mit dem Predigtamte dahin, daß er Kützel davon habe, wirft die Augen von dem göttlichen Worte hinweg auf sein Wohlgefallen, und spricht nicht: **Rumpele mich** nur wohl, wie David alhier spricht. Als sollte er sagen: Laß mich nicht einen Wohlgefallen an mir selber, noch Lust an meiner Ehre haben, sondern schlechts also sagen: Deine Ehre meyne ich, und des Nächsten Seligkeit suche ich. Sonst, wenn ich diese beyden Stücke nicht suchen sollte, so laß mich viel lieber stille schweigen, und nicht predigen; denn ich habe erkannt, was das rechte Wesen sey; darum so bitte ich, laß mich auch darinnen beständig bleiben.

25. Aber es ist ein Blick des Glaubens, erkennen und sehen, daß gute Werke, eigene Ehre, und heilig Leben es nicht thun, sondern GOttes Güte. Wie denn der Psalm saget:

v. 3. Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit.

26. Darauf verläßt sich auch Davids Herz, und spricht: Ich bin auf der rechten Weise, das göttliche Wort hat mich auf die rechte Bahn gebracht. Ich habe nichts vor meinen Augen, denn allein deine Güte. Meine Bosheit ist auch da, mein Herz und Nieren sind Schälke: davon kehre ich mich, und wende mich zu deiner Güte. Aber das können wir nicht thun, es sey denn, daß wir täglich beten und sagen: Ach! hilf GOtt, daß mein Leben recht angestellet sey. Ich bin nicht so gar rein ohne Sünde; aber den rechten Weg hab ich angefangen zu gehen, wiewol ich noch schäbig und krätzig bin, und viel Sünde und Gebrechlichkeit an mir sind.

27. In deiner Wahrheit, in Gottes Wahrheit. Wahrheit ist, das recht ist, das nicht falsch ist, das nicht ein Gleissen und Schein hat; sondern vor GOtt recht ist, als der im Glauben vor GOtt wandelt und gehet, und gehet darnach auf dem Wege der Liebe, daß er dem Nächsten diene. Das ist der rechte Weg, daß man innwendig vor GOtt auf dem rechten Glauben an sein Wort gefaßt ist, und auswendig auf der Bahn ist, und darauf wandelt, und nach dem Glauben lebet; wiewol man das Leben allerdings nicht so schnurgleich führet.

28. Nun bricht er heraus, und saget, warum er diese Verse gesetzet habe. Denn er siehet immerdar schel auf die falschen Lehrer und Rottengeister, darum so hat er um Recht und Urtheil gebeten wider sie, und spricht: Ich bitte täglich, daß ich je länger je mehr möchte geläutert werden, und mein Weg und Lehre rein sey. Nun will ich sagen, wer sie sind.

v. 4. Ich sitze nicht bey denen eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit denen Falschen.

29. Bey denen Eiteln sitzen, heisset, ich bleibe nicht bey denen Leuten, die da eitel sind, die mit Eitelkeit umgehen: sie haben etwas vor; aber es ist nichts dahinter, ihr Thun wird eitel genannt. So sind Prediger und Lehrer, die da regieren und predigen, und wenn man ihr Thun ansiehet, so ist es doch ein eitel blosser Schein. O ihre Lehre ist falsch, und das Leben auch nicht recht, und sie sind dieselbigen Gesellen, die den Glauben an Christum nicht predigen, sondern reissen die Leute allein zu den guten Werken. Wenn denn die Lehre von Werken der gemeine Mann höret, so lobet er solche Lehre, und wird denn nur ein Schein draus. Gleichwie wir im Pabstthum auch gefastet haben, und in grosser Heiligkeit der Kappen und Platten einher gegangen sind, und uns gebücket und geneiget haben, und vorgegeben: Wer diesen Weg gehe, der gehe auf der rechten Strassen. Aber die Predigt des Evangelii lehret uns, daß dieses anders nichts, denn lauter Lügen, und nur ein Schein sey, der da betrüget, er habe nur die Farbe, Gestalt und Ansehen eines Gottesdienstes, und sey lauter Abgötterey. Denn was fraget GOtt nach Platten und Kappen, nach Essen und Trinken? Du wirst dadurch nicht GOtt gefällig werden, noch die Seligkeit erlangen. Darum so ist es ein eitel Wesen. Mit denen Heuchlern und Gleisnern will er nicht umgehen. Der HErr Christus

Matth.

Matth. 23, 25. hat sie genennet Hypocriten, Eitele, oder Heuchler, die einen äusserlichen Schein haben; ihr Ding gleisset, es hat eine hübsche Farbe, und ist doch nicht wahr. Gleich als Meßing auch von ferne scheinet, als wäre es eitel Gold; aber es ist darum nicht Gold. Also ist es ein verborgener Unflath. Gleich als man eine küpfferne Kette mit Golde anstreichet, daß man sie vergüldet, und für eine güldene Kette verkaufet; also kann man einem falschen Gottesdienste auch eine Farbe anstreichen, daß man ihn hält für einen rechten Gottesdienst.

30. Der HErr Christus nennet solcher Ketzer und Rottengeister Lehre getünchte Todtengräber, Matth. 23, 27. denn darinnen liegen auch im Verborgen die Todtenbeine: innwendig in Gräbern da sind stinkende, verfaulte, verwesete Cörper, Todtenbeine, Schlangen und Kröten: noch sind auswendig die Gräber mit güldenen Stücken, mit schwarzem Sammet, oder sonst seidenen Tüchern behänget und geschmücket. Also beschreibet und mahlet der HErr Christus selber ab die Rottengeister und falschen Lehrer.

31. So will nun David sagen: Mit solchen Heuchlern gehe nicht um, die da auswendig eine heilige und schöne herrliche Gestalt haben, aber innwendig sind sie unreine: auswendig führen sie ein fein ehrbar Leben und Wesen; aber ihr Herz ist innwendig voller Verzweifelung, voll Hoffarts und Ehrgeizes, voller Geizes und Wuchers und alles Unflaths; und wo es Raum hat, so brechen diese Laster alle heraus. Denn wenn sie in Angst und Noth gerathen, so verzweifeln sie: darnach so hoffen, trotzen und pochen sie auf die Menge und auf den Haufen, der ihrer Lehre anhanget. Also ist ihr Herz voller Hoffart, ob sie sich auswendig wol viel anders stellen können.

32. Darum sagt er: O HErr, richte mich, daß ich mit solchen Gesellen nicht umgehe; denn wir werden solche Leute finden, dieweil wir in der Welt leben. Unsere Rottengeister können es auch also köstlich vorgeben; wie sichs denn hin und wieder rottet, und der Schwärmer viel werden: aber man muß immerdar also beten wider sie.

33. Aber wie soll man thun? Wie kann man sie meiden? Leiblich muß ich unter ihnen seyn, deß müssen wir uns erwegen; aber wir sollen ihre Lehre nicht annehmen. Das ist denn ein geistlich Meiden oder Fliehen, wenn man sich mit dem Herzen von ihnen scheidet, ob man wol mit dem Leibe bey ihnen bleibet. Wer ein Christ ist, und dem wahren, reinen, göttlichen Worte anhanget, der höret einen Prediger, der da sein gut Freund seyn oder heissen mag; aber wo er das göttliche Wort nicht prediget, so hält er es nicht mit ihm, wenn er unrecht, oder das Wort GOttes zum Schein führet, oder zur Larve gebraucht. Darum so heißt es: Entweder predige anders, und recht; oder, so du nicht willst, so will ich es nicht mit dir halten. Die äusserliche Gemeinschaft können wir nicht umgehen; denn wir müssen mit einander essen und trinken, kaufen und verkaufen: aber ihre Lehre sollen wir nicht in unsere Herzen fassen, noch es daselbst mit ihnen halten; gleichwie sie meine Lehre nicht annehmen: und ich hoffe nicht drauf, daß die ganze Welt werde das Evangelium annehmen.

v. 5. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bey den Gottlosen.

34. Ich bin ihnen noch feind darzu, und will mit den Boshaftigen nichts zu schaffen haben. Ich meyne es von Herzen, wie der Mund lautet. Ich wende mich von ihnen mit dem Herzen. Denn man soll mit Boshafti-

haftigen und Gottlosen nichts zu thun haben; wie sonst der Psalm saget: Perfecto odio oderam eos, Psalm 139, 22. und der erste Psalm auch selig rühmet die Christen, so sich der Gottlosen äussern und entschlagen, da David spricht Psalm 1, 1: **Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch trit auf den Weg der Sünder, oder sitzet, da die Spötter sitzen.** Denn wenn man sonst viel mit ihnen umgehet, so machet man sich ihrer falschen Lehre, Lügen und Irrthum zuletzt auch theilhaftig. Denn wer Pech angreift, der besudelt sich damit. So saget der 18. Psalm v. 26. auch: **Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm.** Item v. 27: **Bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten bist du verkehrt.**

35. Nun erhebet sich alhier eine Frage: Gebeut nicht der HErr Christus Matth. 5. v. 44. daß wir auch unsere Feinde sollen lieben? Wie rühmet sich denn alhier David, daß er hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bey den Gottlosen? Soll man ihnen doch alles Gutes thun, und denen Feinden feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammlen? Ja, hassen soll ich sie, aber anders nicht, denn um der Lehre willen; sonst soll ich meinen Dienst lassen gehen, ob ich ihrer etliche noch bekehren möchte. Der Person halben soll ich sie lieben, aber um der Lehre willen soll ich sie hassen. Und also muß ich sie hassen, oder muß GOtt hassen, der da gebeut und will, daß man seinem Worte allein soll anhangen. Da ist es denn ein seliger Haß und Feindschaft, so aus der Liebe heraus gehet; denn die Liebe gehet unter dem Glauben, und der Glaube ist ein Meister in der Liebe. Da saget denn ein Christe: Ich will GOtt nicht verlassen um derer Menschen willen. Denn was ich mit GOtt nicht lieben kann, das soll ich hassen: wenn sie nun etwas predigen, das wider GOtt ist, so gehet alle Liebe und Freundschaft unter: daselbst hasse ich dich, und thue dir kein Gutes. Denn der Glaube soll oben liegen, und da gehet der Haß an, und ist die Liebe aus, wenn es das Wort Gottes angehet. Aber wo es meine Person, auch meine Güter, oder meine Ehre und Leib betrifft, da soll ich ihm eitel Ehre und Dienst erzeigen: denn dieselbigen Güter GOttes sind von GOtt geschenket, daß man dem Nächsten damit helfe, und sind nicht GOttes Wort, und die mag man in die Schanze schlagen, und anhin setzen. Aber GOttes Wort schlage nicht in die Schanze: denn dasselbige ist unsers HErrn Gottes. Da sprich: Ich will gerne verlassen, was ich habe von GOtt, das mir um deinet willen gegeben ist: aber was GOtt selber ist, und was unserm HErrn GOtt zustehet, das will ich nicht verlieren, noch fahren lassen. Und gebe ich dir meine zeitliche Güter, so kann mir GOtt wohl andere geben: aber GOtt will ich für mich behalten. Also können wir die zeitlichen Gaben und Güter, so wir von GOtt empfangen haben, wohl weg geben. Derohalben so ist der Glaube, Regel, Maaß, und Meister über die Liebe, so ferne das Wort GOttes rein bleibet, und der Glaube im Schwange gehet.

36. So will nun David sagen: Ich hasse sie nicht darum, daß sie mir Leid und Uebels thäten, und daß sie ein arges und böses Leben führeten; sondern daß sie GOttes Wort verachten, schänden, lästern, verfälschen und verfolgen. Also sehet ihr, wie man bestehen soll, auch wie man sich schicken soll wider die falschen Lehrer und Rottengeister.

XVI.

XVI.

Auslegung des 37. Psalms *) Davids,

einen Christlichen Menschen zu lehren und trösten wider die Meuterey der bösen und freveln Gleisner.

Anno 1521.

Innhalt der Zuschrift.

I. Was Lutherum bewogen diesen Psalm zu erklären 1 = 14.

II. Von denen Papisten, als Feinden Lutheri.

1. wie sie Lutherum verfolgt 2.
2. wie Lutherus sich vor ihnen nicht gefürchtet 3.
3. wie die Papisten sich gescheuet, auf gebührende Art ihre Sache zu vertheidigen 4 = 7.
4. wie die Papisten durch ungebührliche Wege ihre Sachen suchen zu schmücken 8 = 12.

* womit sich ein Lehrer trösten, und wie er sich verhalten soll bey dem Widerspruch der Feinde 13. 14.

Zuschrift.

Dem armen Häuflein Christi zu Wittemberg

D. Martin Luther

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und JEsu Christo, unserm HErrn, Amen.

1.

Sanct Paulus, da er an vielen Orten geprediget, nun gefangen war zu Rom, ließ er doch nicht sein Sorgen für die, so er bekehret hatte, mit Bitten zu GOtt, mit Trösten und Stärken in Schriften; wie das ausweisen seine Episteln. Demselben Exempel nach, sintemal kein Zweifel bey uns ist, daß wir von GOttes Gnaden das rechte lautere Evangelium gehöret und erkennet haben, welches GOtt gefällig gewesen, eines Theils durch mich armen Menschen euch zu eröffnen, soll und kann ich auch nicht ohne Sorge seyn, daß nicht Wölfe nach mir kommen in den Schafstall.

2. Und wiewol ihr, von GOttes Gnaden, an meiner Statt habt so viel andere, daß mir solche Sorge ohne Noth wäre; fodert doch natürlich des Evangelii Gunst, auch übrige Sorge zu tragen. Wir sind noch nicht würdig (zuvor ich leider!) daß wir etwas leiden möchten um der Wahrheit

*) Von gegenwärtiger Auslegung des 37. Psalms finden sich zweyerley Ausgaben, nemlich diese von 1521. und denn stehet solche auch unter den vier Trostpsalmen von 1526. Beyde sind einander fast durchgehends gleich; nur daß die erstere Ausgabe eine besondere Vorrede, und denn noch hier und da einige wenige Zusätze nebst einem Beschluß mehr hat. In der Leipziger Sammlung ist diese Auslegung auch gedoppelt, nemlich Th. V. p. 6 9. sqq. und Th. VI. p. 94. anzutreffen. Da es aber einerley Auslegung, und solche schon unter den vier Trostpsalmen, gleich zu Anfang dieses V. Bandes unserer Sammlung p. 6. sqq. befindlich: so hat man nicht für dienlich erachtet, selbige zum andernmal herzusetzen; sondern vielmehr nur die Vorrede, nebst den wenigen Zusätzen und Beschluß hier beyzufügen, und die §§. wo die Zusätze in gedachter Auslegung hingehören, anzumerken.

heit willen, denn allein Ungunst, Haß, Neid, Lästerworte, Schmach und Schande von denen Papisten. Wiewol, so GOtt nicht bisher hätte widerstanden, so viel an denen blutdürstigen Seelenmördern gelegen, wären wir längst von ihnen, wie David sagt Ps. 124, 2. sqq. **mit Zähnen zurissen.** Darum ist unser Leiden noch nicht höher gekommen, denn daß sie uns Wiclefiten, Hußiten, Ketzer, und aufs allerschändlichste ausschreyen; und so sie nicht mehr vermögen wider uns, büssen sie dieweil ihren Muthwillen an unserm Namen und Christlicher Ehre.

3. Aber laß gehen, lieber Mensch, laß gehen! Er ist droben, der es richten wird. Wir mögen uns von GOttes Gnaden rühmen, daß sie sich bisher in ihr Herz müssen schämen, nemlich, daß wir das Licht noch nie gescheuet haben, welches sie bisher fürchten; wie der böse Geist das Gerichte. Sie müssen ohne ihren Dank bekennen, und mit grossem Schmerzen und Leid hören, daß ich mich nun zu dreyenmalen gestellet habe, nicht für meine Freunde, sondern für sie selbst, meine Feinde, mit Erbietung Ursache und Grund zu beweisen unsers Glaubens; nemlich **zum ersten,** (1518.) zu Augspurg vor dem Cardinal, gleich vor dem obersten meiner ärgsten Feinde, der nichts so fast flohe, als Ursache meiner Lehre zu hören, und lieber gesehen, ich wäre nicht gekommen. **Zum andern,** (1519) bin ich zu Leipzig gestanden, wie ihr wisset, vor denen, die uns nicht wohl sehen mochten, und dennoch alle ihr Muthwille und List sie nichts geholfen. **Zum dritten,** (1522.) itzt zu Worms, da ich mich so hoch erboten, daß ich mich käyserlichen Geleites verziehen, und mein Leben drein ergeben wollte. O welch einen Spott haben sie da eingelegt. Ich hoffte, es würden mich daselbst Bischöffe und Doctores recht versucht haben: so war die Meynung, ich sollte nur wiederruffen. GOtt gab Gnade, daß nicht alle Fürsten und Stände in solchen Vorhalt verwilligten. Ich hätte mich sonst Deutsches Landes zu tode geschämet, daß es sich die päbstischen Tyrannen so gar gröblich ließ äffen und narren. Es war alles derer Feinde Getrieb; wie jedermann weiß.

4. Nun sehet, solche drey Erbietungen und Erscheinungen rühme ich, nicht als von uns geschehen, sondern daß wir GOttes Gnade erkennen, erheben, und uns auf ihn trösten und trotzen, der unsere Feinde so blöde und verzagt gemacht, daß sie allesamt nicht so keck sind, einen armen Bettler, mitten unter ihren Händen, gegenwärtig zu hören oder zu bestreiten; sondern fliehen das Licht, wie die Fledermäuse, und wie die Nachtraben heulen sie, uhu, uhu, im Finstern, meynen uns damit zu schrecken.

5. Wenn sollten sie so kühne seyn, daß sie, oder ihrer einer, auch zu uns gen Wittemberg käme, und desgleichen Erbieten und Verhörung vortrüge? welches ihnen doch nicht allein gar fein anstünde, als denen, die sich ihrer Kunst über uns über die Maasse rühmen; auf daß einmal erkannt würde, wie ihre Kunst nicht im Geschrey des Halses, sondern im Kopf und Gehirn ge-

gefasset wäre. Ja, dieweil sie sich als Richter und Hirten aufwerfen, und uns so frey urtheilen, sind sie schuldig, uns zu bestreiten, zu uns zu kommen, und ihren Glauben männlich zu verfechten.

6. Aber was thun sie? Sie sind der größte Haufe, wir der kleineste: sie sind unser mächtig, wir unterthänig: sie sind die Gelehrtesten, wir die Ungelehrtesten: sie sind die Christlichsten, wir die Ketzerischten. Darzu, ob sie sich fürchten, erbieten wir ihnen Geleite, freye Kost und Herberge an. Ueber das bitten wir sie um GOttes willen, daß sie sich an uns beweisen. Derer hilft keines; sondern sie bleiben allein bey ihnen selbst, unter ihrem Part: da schliessen sie, da richten sie, da verdammen sie ohne alle Verhörung des Widerparts, sprechen und schreyen darnach, sie seyn redliche Christenleute, die da Christlich handeln: da ist keine Stirne, die sich schämet.

7. O wie müßten unsere Ohren klingen, wenn sie dieses Ruhmes ein klein Quentlein möchten wider uns aufbringen! Wie müßten wir armen Leute ihre Schandträger seyn! aber ihre Schande tragen, müssen wir ihnen für Ehre und Preis halten. O des elenden, betrübten, verlassenen Christlichen Glaubens, der solche schüchterne Fledermäuse, und lichthäßige, feldflüchtige Beschirmer hat, die nur mit Schreyen und Rühmen in Sand hofiren, wo sie alleine sind, und wo nur ein einiger widerpartiger Mensch hervor blickt, zu Winkel kriechen, wie die Mäuse!

8. Und so das alles sie nicht helfen mag, richten sie zu etliche lose Gesellen, die mit Lästerschriften und bösen Büchern uns antasten, in Hoffnung, solche ihre Schande vor dem gemeinen Manne zu decken und schmücken, ob sie wol wissen, daß dieselben ihre Schreiber eben zur Sache geschickt sind, als der Esel zur Harffe.

9. Weil denn sie mit Schriften gestossen, sich untüchtig erkennen, mit Schriften in dem Lichte zu handeln, ist es hinfort den armen Menschen nicht für Uebel zu haben, daß sie doch ihre Schande mit viel Schreiben, ohne Schrift, und mit Fluchen, Lästern und Maledeyen trösten. Darum will ich sie sich lassen müde bluten und lästern; es ist genug, daß wir Schrift, sie nicht Schrift haben; wir auf den Plan treten, sie in Winkel kriechen; welche Ehre wir ihnen, weil sie nicht anders wollen, gerne gönnen.

10. Und, daß ich wieder auf die Bahne komme, weil ihr, armer Haufe, müsset mit mir die Marter unsers Namens tragen von denen hochberühmten und hochgelehrten Hasenmännern, und ihr nicht alle gleich starkes Gemüths seyd, habe ich vorgenommen ein Trostbrieflein zu schreiben, daß ihr euch vor den Hasenpaniern nicht entsetzet, ob ich nicht bey euch sey. Aber dieweil ich nicht der Mann bin, der, als St. Paulus, aus eigenem Geistes Reichthum könnte schreiben und trösten, habe ich mir vorgenommen, die Schrift, die voller Trostes ist, wie St. Paulus saget Röm. 15, 4. nem-

lich den 37. Psalm zu verdeutschen, und mit kurzen Glossen euch zu senden, welcher, meines Dünkens fast eben zu dieser Sache sich reimet; denn er zumal lieblich und mütterlich schweiget und stillet die Bewegung des Zorns, wider die Lästerer und muthwilligen Freveler. Sintemal es natürlich wehe thut, so die Uebelthäter nicht allein lästern nach allem ihrem Muthwillen, sondern auch Recht haben und Ehre davon tragen wollen, darzu eine Zeitlang schleunig sind, bis daß ihr Tag kommt.

11. Es soll aber niemand ihm einen Zweifel daran machen, daß unsere Widersacher der Art sind, die in diesem Psalm gescholten, und wir die, so darinnen getröstet werden. Denn wir, von GOttes Gnaden, bey der Schrift stehen, und ihren Verstand haben, vor welchem jene sich fürchten, scheuen, fliehen, und doch muthwillig die Wahrheit lästern. Lasset sie nur fahren. Wären sie die gewesen, die die Wahrheit würdig wären, sie hätten aus so vielen meinen Schriften sich längst bekehret.

12. Ich lehre; so lästern sie mich. Ich bitte sie; so spotten sie mein. Ich schelte sie; so zürnen sie. Ich bitte für sie; so verwerfen sie es. Ich vergebe ihnen ihre Uebelthat; so wollen sie es nicht. Ich bin bereit, mich selbst für sie zu geben; so vermaledeyen sie es. Was soll ich mehr thun? Denn CHristus, der da sagt Ps. 109, 17: **Er wollte die Benedeyung nicht, darum soll sie ferne genug von ihm kommen. Er wollte die Vermaledeyung haben, so soll er damit bekleidet werden.**

13. Was nicht gen Himmel gehöret, das bringt niemand hinein, wenn man es auf Stücken zurisse. Was aber hinein soll, das muß hinein, wenn sich alle Teufel daran hiengen, und sich drob auch zurissen. St. Paulus Tit. 3, 10. 11. sagt, **einen solchen eigensinnigen Menschen soll man meiden, nach zweyen geschehenen Vermahnungen, darum, daß er gewißlich verkehret, und sein Urtheil schon über ihn gegangen ist.**

14. Doch, für den armen Haufen der noch unwissend durch sie verführet wird, sollen wir nicht aufhören zu bitten, und bey ihnen thun, was wir vermögen, auf daß wir sie aus dem Rachen des Seelenmörders zu Rom, und seiner Teufelsapostel, reissen mögen. Hiermit GOTT befohlen, der euren Glauben und Verstand in CHristo gnädiglich behüte, Amen. Anno 1521.

Nach

Nach §. 13. p. 12.

Es saget wol Salomon Pred. 7, 16: Der Gerechte verdirbt in seiner Gerechtigkeit, und der Gottlose lebet lange in seiner Bosheit. Welches muß gesagt seyn von dem Gerechten und Ungerechten, die nicht mit einander partheyisch sind, wie dieser Psalm saget, sondern wie auch Weish. 4, 7-11. stehet: daß der Gerechte wird oft schnell von hinnen weg genommen, daß er nicht verführet werde, und die Ungerechten lange bleiben in ihren Sünden. Doch davon ist mehr zu sagen, denn jetzt Zeit gibt. v. 11. Aber die Sanftmüthigen ꝛc.

Zu p. 13. §. 17. nach den Worten: Ihre Zunge ist ein scharfes Schwerdt.

Das zeiget hier das ebräische Wörtlein, das lautet also auf deutsch: Die Gottlosen thun auf das Schwerdt, gleichwie man eine Thüre oder Maul aufthut, anzuzeigen das Schwerdt ihrer Zungen, in ihrem gifftigen schädlichen Maule, das sie weit aufsperren, grosse Lügen und Lästerung heraus schütten: damit hauen sie ꝛc.

Zu Ende §. 22. p. 15. hat dich vest gefasset: über ihre Arme und Hand läßt er sie selbst halten.

v. 18. GOtt erkennet die Tage derer Unschuldigen, und ihr Erbe wird ewig seyn.

Die Unschuldigen, auf Ebräisch, Themim, pflegt St. Paulus zu nennen, eines gesunden Glaubens, Tit. 1, 13. das ist, die da nicht mit Flickwerk umgehen in Werken und Menschen Gesetzen; sondern einen aufrichtigen vesten Glauben haben, der sie lehret, daß sie nichts bedürfen, denn solches Glaubens, davon sie voll, gesund und reich sind, und erkennen und richten alle Gebrechen in allen Dingen. GOtt erkennet ihre Tage, ꝛc.

Zu p. 20. in §. 33. nach den Worten: deinen Weg und Wandel zu fördern.

Denn das ebräische Wörtlein allhier heisset nicht allein, Gefallen haben und zusehen, sondern eine hitzige Begierde haben drinnen zu schaffen. Damit angezeiget wird, wie grosse Begierde GOtt habe, eines solchen Menschen Weg und Wandel zu fördern, und mit ihm zu schaffen haben, auf daß wir ja willig werden, ihm zu trauen, und alle unsere Sache ihm befehlen, frey heimstellen, und auf ihn warten, ihn lassen machen. Aber dargegen fichtet nun, ꝛc.

Zu p. 26. nach §. 50.

Er brauchet hier ein fein Wörtlein, das zur Sache wohl dienet: Lo iarschiennu: Non impiabit, seu non impium declarabit; das ist, ob sie ihn einen Ketzer, Abtrünnigen, Aufrührischen urtheilen, wie jetzt der Brauch ist des päbstischen Stuls und seiner Secte, der Papisten, so achtet es GOtt nicht, er verdammet ihn nicht nach dem Urtheil. Wie eben trifft der Prophet derer Papisten Gericht und Urtheil in diesem Vers, als hätte er nur von ihnen geredet. Denn sie können nicht mehr, denn Ketzer, Ketzer, Ketzer schreyen; wenn sie aber sollen auf den Plan treten, und solches beweisen, so erwischen sie das Hasenpanier, und halten sich zu der Mäuse Wagenburg. v. 34. Harre auf ꝛc.

p. 29. zu Anfang §. 58.

Diese Unschuld ist droben, im 18. Vers, ausgelegt, es sey ein gesunder Glaube, der an ihm selbst genug hat, und nicht bedarf der spitalischen Gerechtigkeit, die sich mit Menschengesetzen oder Werken flicket, und dergleichen Bettelwerks sich behilft. Das ist so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12: Sey ꝛc.

Zu p. 30. gleich nach §. 59.

Abtrünnige heissen hier, die nicht gesund

im Glauben sind, welche der Apostel heisset Apostatas, 1 Tim. 4, 1. die da vom Glauben auf die Werke des Gesetzes fallen, wie jetzt die Papisten thun. Darum wird ihr leztes nicht mögen bestehen, es muß unselig, friedlos seyn, und ausgerottet werden; denn allein der gesunde frische Glaube bestehet. Es möchten diese zwey Verse 2c.

Nach §. 63. p. 33.

Beschluß dieser Auslegung.

Von den Papisten und ihrem Widerspruch.

1. Daß Evangelische Christen nicht Ursach haben sich vor den Papisten und ihrem Widerspruch zu fürchten 64. 65. sqq.
2. daß die Papisten sehr blind sind, und die heilige Schrift nicht verstehen 66. 67. 68.
3. daß die Papisten nur ihre Träume hervor bringen und die Schrift scheuen 68.
4. was den Papisten zu antworten, wenn sie die heilige Schrift für dunkel ausgeben 69 = 72.
5. was den Papisten zu antworten, wenn sie auf die Auslegungen der Väter dringen.
   a die erste Antwort 73.
   b die andere Antwort 74. 75.
   c die dritte Antwort 76.
6. daß man durch die Papisten sich nicht soll abführen lassen von der Schrift 77. 78.
   * Ermahnung, den Glauben und Liebe zu üben und für die Lehrer zu beten 79. 80.

64. Diesen Psalm will ich euch, lieben Freunden, zur Tröstung und Vermahnung gesandt haben, nach der Lehre St. Pauli Eph. 5, 19. 20. da er spricht: Ihr sollet mit euch selbst reden, in denen Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singen und klingen in euren Herzen, GOtt dem Vater danksagen allezeit, über allen Dingen, im Namen unsers HErrn JEsu Christi 2c. Welches ich doch thue nur um der Weichlingen willen; denn denen Starken, die unter euch sind, (von GOttes Gnaden,) wollte ich selber lieber zuhören, und von ihnen lernen.

65. Darum seyd getrost, und bleibet in der Lehre, die ihr gehöret habt und noch höret. Lasset euch die Gottlosen mit ihrem Toben nicht erschrecken; denn wir haben sie, GOtt Lob! so ferne geschlagen, daß sie nicht mehr können, denn toben, und erfunden sind, als die da gar nichts verstehen in Christlichen Sachen, und je mehr und länger sie schreyen, schreiben und wüten, je blinder sie werden, und grössere Thorheit beweisen.

66. Das möget ihr merken an den Lovaniern, an den Parisern, an den Römern, auch an unsern Nachbarn, denen Leipzischen Sophisten. Sehet, wie närrisch Ding sie vorgeben, daß sich ein Stein über sie erbarmen möchte. Neulich hat ihrer einer mir sollen einen Spruch anführen aus der Schrift, und beweisen, daß die Leute, die man gemeiniglich Priester heißt, in der Schrift Sacerdotes, Priester, genennet würden, wenn er das thäte, so sollte er gewonnen haben, habe ihm, Pabst, und allen Papisten Trotz geboten, biete ihnen auch noch Trotz. Aber was thut der arme Mensch? Mit grossem Wüten, Lästern und Schreyen tobet er, und beweiset, daß er so gar stockblind und steintaub ist, daß er auch nicht verstehet, was ich frage, und was er antwortet. Ich fordere Schrift von ihm; so antwortet er mit der Lehrer Sprüchen. Ich frage nach der Sonnen; so weiset er mir seine Laterne. Ich frage, wo ist die Schrift; so spricht er: Trit hervor Ambrosi, trit hervor Cyrille, und dergleichen. Sehet da, ist das nicht ein Spiel der Bauleute zu Babylon, 1 Mos. 11, 9. die da Holz bringen, wenn man Wasser ruft? und schreyen dennoch, als hätten sie es fast wohl ge-

getroffen. Wer kann sich doch vor solchen groben Köpffen fürchten?

67. Item, das ist noch viel spöttischer. Christus spricht Matth. 5, 13: Ihr seyd das Salz der Erden; den Spruch heisset er auch hervor treten, und soll damit beweisen, daß sie Priester in der Schrift heissen. So denn die Leute so toll sind, daß bey ihnen Salz der Erden, so viel heisset, als, ihr seyd Priester; was soll man machen, denn sie nur toben und wüten lassen, und verachten? Ich hoffe, wird er mehr schreiben, so wird er noch sagen, daß der Sprengewedel und das Räuchfaß in der Schrift heisse auch Priester. Deß Narrenwerks sind alle seine Bücher voll.

68. Darum fürchtet euch nicht, und seyd getrost, den Vortheil habt ihr, daß der Pabst und seine Papisten nichts können in der Schrift, auch ihr eigen Ding nicht verstehen. Das hat genugsam bewiesen, zum ersten, Sylvester von Rom; nach ihm, Johannes Eck; darnach, Rhadinus; darnach, Catharinus; darnach, Cöllen und Löven; darnach, der Pabst mit seiner Bulle; jetzt beweiset es auch Paris und Latomus von Löven; und zuletzt trollen auch einher die zwey Papierschänder zu Leipzig. Ihrer keiner will an die Schrift. Menschen Lehre und ihre Träume bringen sie hervor, und singen ihren Singetanz: Trit herfür, trit herfür; bleiben doch immer dahinten.

69. Wenn euch aber jemand von ihnen antastet und spricht: Man muß der Väter Auslegen haben, die Schrift sey dunkel; sollet ihr antworten: Es sey nicht wahr. Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben, denn die heilige Schrift, die ist gegen alle andere Bücher, gleich wie die Sonne gegen alle Lichte. Sie reden solch Ding nur darum, daß sie uns aus der Schrift führen, und sich selbst zu Meistern über uns erheben, daß wir ihre Traumpredigten gläuben sollen.

70. Es ist eine greuliche grosse Schmach und Laster wider die heilige Schrift und alle Christenheit, so man saget, daß die heilige Schrift finster sey, und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen. Das merke darbey: Sollte es nicht grosse Schande seyn, daß ich oder du ein Christe genennet wäre, und wüßte nicht, was ich gläubte? Weiß ich aber, was ich gläube, so weiß ich, was in der Schrift stehet, weil die Schrift nicht mehr, denn Christum und Christlichen Glauben in sich hat. Darum, wenn der Glaube die Schrift nur höret, so ist sie ihm so klar und lichte, daß er ohne aller Väter und Lehrer Glossen spricht: Das ist recht, das gläube ich auch.

71. Solch Licht und Wahrheit wollten sie uns gerne verdunkeln, und haben erfunden aus ihrem Kopf, fidem implicitam, fidem explicitam, das ist, einen eingefalteten und ausgefalteten Glauben: sprechen, der gemeine Mann habe den eingefalteten Glauben, sie aber, als unsere Meister, den ausgefalteten. Und ist beydes erlogen: sie können auch nicht einen Artikel des eingefalteten Glaubens anzeigen. Denn wo ist doch klärer geschrieben, daß GOtt Himmel und Erden geschaffen habe, Christus geboren von Maria, gelitten, gestorben, auferstanden, und alles, was wir gläuben, denn in der Bibel? Wer ist je so grob gewesen, der solches gelesen, und nicht verstanden habe? Der Väter Bücher und der Papisten Lehre sind zehenmal finsterer, was sie ohne Schrift davon gesagt haben.

72. Das ist wol wahr, etliche Sprüche der Schrift sind dunkel; aber in denenselben ist nichts anders, denn eben, was an andern

 Orten

Orten, in denen klaren offenen Sprüchen ist. Und da kommen Ketzer her, daß sie die dunkeln Sprüche fassen nach ihrem eigenen Verstande, und fechten damit wider die klaren Sprüche und Grund des Glaubens. Da haben denn die Väter wider sie gestritten durch die klaren Sprüche, damit erleuchtet die dunkeln Sprüche, und bewiesen, daß eben das im Dunkel gesagt sey, das im Lichten. Das ist auch das rechte Studiren in der Schrift; so machen diese tollen Leute uns eitel neue und eingefaltene Artikel des Glaubens draus.

73. Darum, wenn sie mit denen Vätern dringen, und geben vor, man solle ihnen gläuben, sollet ihr diese zwo Regeln halten. Die erste: Ihr sollet fragen, ob die Väter auch je geirret haben? Haben sie aber geirret, wie sie bekennen müssen, so gelten ihre Sprüche schon nichts, sie müssen einen höhern Beweis haben, das ist, einen klaren Spruch aus der Schrift. Wo das nicht, soll man sie mit denen Vätern fahren lassen. Also möget ihr sie dringen zur Schrift. Das werden sie ungerne thun; da werdet ihr sehen, daß sie stehen werden, wie die Pfeifer, die den Tanz verderbet haben. Werden sie aber Schrift führen, so wird es der Art seyn, wie der schreibet, der da saget: Ihr seyd Salz der Erden, Matth. 5. v. 13. heisset, ihr seyd Priester. Item Ps. 150, 1: Lobet GOtt in seinen Heiligen, das heisset, der Pabst hat Macht Heiligen zu erheben. Denn das ist die Ursach, daß sie so vest am Hasenpanier halten, und mögen mich nicht hören, wollen auch nicht erscheinen oder mich erscheinen lassen. Sie fühlen wohl, wo sie der Schuh drücket: der Köcher ist leer, das Schwerdt ist hölzern: der Harnisch ist Papier und Mohnblätter.

74. Die andere Regel: Ihr sollet sagen, daß die Väter nicht haben wollen, daß jemand ihnen gläube, wo sie nicht klare Schrift führen: und die Papisten thun den lieben Vätern unrecht, daß sie alle ihre Sprüche wollen gehalten haben. Sie suchen auch nicht der Väter Ehre damit, sondern ihre eigene Tyranney, daß sie uns mögen aus der Schrift führen, den Glauben verdunkeln, sich selbst über die Eyer setzen, und unser Abgott werden.

75. Diese Regel ist wohl zu merken. Denn also spricht St. Augustinus lib. 3. Trin. in Prologo: Ich will einen solchen Leser meiner Bücher haben, wie ich bin über anderer Bücher, frey und ungefangen. Item, Epist. 8. ad Hieronymum: Ich achte nicht, daß du wollest deine Bücher gehalten haben, als wären es Propheten- oder Apostelbücher; denn ich nur der heiligen Schrift gläube, daß sie nicht irre. Die andern alle lese ich dermassen, daß ich nicht gläube, es sey darum wahr, daß sie also gesagt haben, sie beweisen mir es denn mit heller Vernunft, oder aus der heiligen Schrift. Sehet da, das merket wohl, Augustinus will Schrift haben in seinen eigenen und allen andern Büchern. Item St. Hieronymus Matth. 23. da er viele seiner Vorfahren Meynungen erzehlet, gibt er ein Urtheil, und spricht: Aber diß hat keinen Grund aus der Schrift, darum wird es eben so leichte verachtet, als angenommen. Siehe da, sage, wer da sage: Bringet er nicht Grund der Schrift; so sprecht, es wird eben so leichte verachtet, als angenommen. Dermassen saget St. Hilarius lib. 2. Trin. Das ist der beste Lehrer, der seine Meynung nicht in die Schrift, sondern aus der Schrift bringet. Item, am andern Orte: Es ist nicht billig, etwas zu lehren weiter, denn die Schrift gibt; wer aber sich deß vermisset,

set, der verstehet gewißlich nicht, was er lehret, oder die ihn hören, verstehen es nicht. Hæc ille.

76. Und wenn sie das schon nicht hätten gesagt, so wäre St. Paulus genug, der da von allen Lehren saget 1 Theß. 5, 21: **Versuchet es alles, was gut ist, das behaltet.** Da hat er ohne Zweifel gewollt, daß man nicht schlechthin gläube denen Singetänzern, die da sagen: Trit hervor Cyrille, trit hervor Ambrosi; und dergleichen.

77. Sehet, hiermit könnet ihr aller Papisten Schriften leichtlich verlegen, wenn gleich ein jeglicher unter ihnen hundert tausend Bücher schriebe; denn (wie ich §. 68. gesagt,) sind sie allesamt schriftlose, nackete, ungelehrte Schreiber, welche viel besser Badeknechte wären, denn Kriegsleute. Lasset euch je nicht von und aus der Schrift führen, wie grossen Fleiß sie daran kehren. Denn wo ihr da heraus tretet, so seyd ihr verloren, so führen sie euch, wie sie wollen. Bleibet ihr aber drinnen, so habt ihr gewonnen, und werdet ihr Toben nicht anders achten, denn wie der Fels des Meeres Wellen und Bulgen achtet. Es ist eitel Wellen und Weben, was sie schreiben.

78. Seyd nur gewiß, ohne Zweifel, daß nichts hellers ist, denn die Sonne, das ist, die Schrift: ist aber eine Wolke dafür getreten, so ist doch nichts anders dahinten, denn dieselbe helle Sonne: Also, ist ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht, es ist gewißlich dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Orte klar ist, und wer das Dunkle nicht verstehen kann, der bleibe bey dem Lichten.

79. Hiermit befehle ich euch GOtt, und sehet zu, daß ihr unter einander den Glauben auch übet, und unser Ding nicht allein in Worten schweben lasset. Wer da hat, der lasse den andern nicht; wer aber nicht hat, der verlasse sich auf GOtt; wie dieser Psalm saget.

80. Ich befehle euch alle, die euch das Wort GOttes vorlegen; denn die sind zweyerley Ehre werth, spricht St. Paulus 1 Tim. 5, 17. Bittet auch für mich, daß ich einmal fromm werde. Denn, daß ich muß von euch seyn, wollte ich nicht denen Papisten zu Liebe, und unserm HErrn Christo zu Leide thun, daß ich mich drum ein Haarbreit bekümmern wollte. Ich bin von GOttes Gnaden noch so muthig und trotzig, als ich je gewesen bin. Am Leibe habe ich ein kleines Gebrechlein überkommen; aber es schadet nicht. Es sollte billig bas mich beissen, wo mir Recht geschehen sollte. Seyd getrost, und fürchtet niemand. GOttes Gnade sey mit euch, Amen.



XVII.

XVII.

Auslegung des 45. Psalms,

aus dem Lateinischen übersetzt

durch D. Georg Major,

Anno 1537.

D. Majors Zuschrift.

Der Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürstin und Frauen, Frauen Sibyllä, geborner Herzogin zu Cleve, Jülich und Berg, rc. Herzogin und Churfürstin zu Sachsen, Landgräfin in Thüringen, und Marggräfin zu Meissen, meiner gnädigsten Frauen,

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürstin, gnädigste Frau! Es ist ein gemein Sprüchwort: Wenn ein Ding am wohlfeilsten und verächtlichsten ist, so soll man es zu rathe halten; denn es kann sich wohl begeben, daß dasjenige, so jezund ganz unwerth, über eine kleine Zeit hoch und theuer geachtet werde. Wie wir denn im 41. Cap. des ersten Buchs Mosis sehen, daß zu derselben Zeit, in denen ersten sieben fruchtbaren Jahren, des Geträndes also eine Ueberschüttung war, wie des Sandes am Meer: kürzlich aber, in denen sieben unfruchtbaren Jahren, ward das liebe Getrände, welches zuvor, der Fülle halben, von jedermann ungeachtet war, also hoch und werth gehalten, daß das Volk alle sein Geld und Gut, ja, auch den Leib, um dasselbige, zu Errettung ihres Lebens, frey und willig dargab.

Dieweil denn nun GOtt der HErr, unser gütiger und milder Vater, uns zu dieser Zeit mit seinem heilbaren Worte über die Maasse hoch und reichlich gesegnet und begnadet, will uns Christen hoch vonnöthen seyn, daß wir in diesen reichen und fruchtbaren Jahren das edle Getrände, das himmlische Brod, nicht unwerth, sondern ganz hoch und theuer halten, und mit allem möglichen Fleiß einernten, zum Vorrath in unsere Kornhäuser aufschütten, und auf das allerfleißigste verwahren; auf daß, wenn nun die sieben theuren Jahre kommen werden, wir unsern Vorrath haben, davon das Land derer Christlichen Gemeinden in der theuren Zeit gespeiset und erhalten werden möge. Denn nachdem diß werthe Brod von dem grössern Theil der Welt nicht allein ganz und gar verachtet, sondern auch von vielen mit Füssen getreten und auf das höchste geschändet, gelästert und verfolget wird; so haben wir uns nichts gewissers, denn der sieben theuren Jahre zu besorgen: welche ohne Zweifel auch desto schwerer und härter seyn werden, dieweil jetzt des Verachtens und Schändens keine Maaß noch Ende seyn will. Alsdenn wird es gewißlich denenselbigen, welche jetzt aus Verachtung

ein Stück dieses heiligen Brodes an der Erden nicht aufheben, noch zu Erhaltung desselben einen einigen Gulden geben wollen, darzu kommen, daß dieselbigen, zu der Zeit des dringenden Hungers, ein solch Stück, so es ihnen werden möchte, vor Freuden herzen und küssen, und alle ihr Geld, Vieh, Land und Feld, ja, auch ihren eigenen Leib, wie die Egyptier, gerne darum geben werden. Denen Lästerern und Verfolgern aber, wo sie sich nicht in der Zeit dieser gnadenreichen Heimsuchung bekehren, soll es nicht also gut werden; sondern dieselbigen sollen und müssen dieses Hungers verschmachten und verderben.

Dieweil ich denn, gnädigste Fürstin! dieses hochwürdigen Brodes ein Stück, nemlich diese schöne Auslegung über den 45. Psalm, gefunden; welcher, wiewol er von dem ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn D. Martin Luther mit hohem und reichem Verstande erkläret, jedoch dieweil solcher Schatz in lateinischer Sprache, denen Ungelehrten, so dieser Sprache nicht kundig, wie das Brod unter der Bank, oder das Gold und Silber in denen Bergen, verborgen, und deshalben nicht viel zu Nutze kommen kann, wäre es je ein grosser Schade, so diß köstliche Stück Brods, und rothgülden Erz, uns Deutschen umkommen, oder in dieser dem gemeinen Manne unbekannten Sprache vergraben und verborgen, oder aus Verachtung und Hinläßigkeit nicht zum Vorrath auf unserm Kornhause aufgeschüttet, und verwahret werden sollte.

Derohalben ich, nach meinem geringen Vermögen, der deutschen Gemeinde und Christenheit zu gute, solch Stück Brod und köstlich Erz herfür an den Tag und in unsere Muttersprache gebracht. Und nachdem solch Erz in Ew. Fürstl. Gnaden Landen und geistreichem Bergwerke, zu Wittenberg, angetroffen, habe ich diesen Kucks niemand anders, denn Ew. Fürstl. Gnaden, welcher doch sonsten der Zehnde gebühret, wissen zuzuschreiben; unterthänigst bittend, Ew. Fürstl. Gnaden wollen ob solcher meiner geringen Arbeit ein gnädiges Wohlgefallen tragen.

Denn wiewol aus diesem Kucks nicht viel güldene Groschen zu hoffen, jedoch mag ein Christlich Herz solche Austheilung hieraus nehmen, welche mit der Welt Schätzen nicht zu bezahlen. Denn nachdem dieser Psalm der fürnehmsten einer in dem ganzen Psalter, so werden auch alhier, in dieser Auslegung, die höchsten Artikel der Christlichen Lehre auf das allerreichlichste und schönste gehandelt. Als nemlich:

1. Daß CHristus wahrhaftiger GOtt und Mensch sey.
2. Von dem Reiche Christi, und was er vor ein König sey.
3. Von dem Glauben und der Christlichen Gerechtigkeit.
4. Von dem Gesetz und Evangelio.
5. Vom Creuz, und vom Trost im Creuz.
6. Von der Sünde und Busse.
7. Von d[illegible] Kirche, wie, und wodurch dieselbe re[illegible] und heilig sey.
8. Von denen Gaben des Heiligen Geistes.
9. Von dem Bräutigam Christo, und seiner Braut.
10. Von dem weltlichen und geistlichen Regiment.

Diese und dergleichen Artikel mehr, so alhier mit reichem Geiste und Verstande erkläret werden, recht verstanden und zu Herzen gefaßt,

faßt, sind die Austheilung, welche einem Christen, so in Anfechtung und Betrübniß steckt, mehr Hülfe und Trost, denn alle Bergwerke und der ganzen Welt Güter, geben können. Derohalben uns auch der Heilige Geist in der heiligen Schrift so oft vermahnet, daß wir ja fleißig in diesem Bergwerk bauen, und Tag und Nacht nach diesem Erze graben sollen. Denn dieses Bergwerk betreugt niemand, schneidet sich nicht ab; so kann sich auch niemand darinnen verbauen: sondern jedermann, so hierein was waget, hat seine gewisse Austheilung. Und je fleißiger und je mehr man darinnen bauet und hefftiger das treibet, je grösser die Austheilungen sind. Denn es ein beständiges und ewiges Bergwerk, ja, wie es der Apostel Röm. 11, 33. nennet, eine Tiefe des Reichthums ist.

Derohalben soll es niemand gereuen, was er hierein bauet. Denn es haben alhier alle Gewerke von GOtt dem HErrn, welcher über dieses Goldbergwerk Lehnsherr, ihre gewisse Zusagung, und genugsame Versicherung, daß sie Austheilung holen und nehmen werden. Wie denn unter vielen andern Sprüchen der heiligen Schrift, auch der erste Psalm uns lehret und Zusagung thut, da er v. 2. seqq. also spricht: Welcher Lust hat zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl, rc.

Will hiermit Ew. Fürstl. Gnaden, samt dem ganzen Hochlöblichen Hause zu Sachsen und allen Ihren Unterthanen, GOTT dem HErrn in gnädigen Schutz und Schirm, mich auch darneben Ew. Fürstl. Gnaden unterthäniglich befohlen haben. Gegeben zu Wittenberg am St. Jacobstage Anno 1537.

Ew. Fürstl. Gnaden

gehorsamer und unterthäniger

Georgius Major.

Der

Der 45. Psalm

hält in sich

Ein Brautlied von Christo, dem Könige der Ehren. Und kann in drey Theile abgetheilet werden.

I. Von diesem Brautliede überhaupt, besonders von dem Schmuck dieses Königes §. 1 = = 108.

II. Von dieses Königes Stul, Zepter, Salbung, Kleidung und häuslichem Gepränge 109 = = 207.

III. Von dieses Königs Tochter; item, von dessen Braut und Gemahlin 208. = = 367.

I. Theil,
Von diesem Brautliede überhaupt, und besonders von dem Schmuck dieses Königes.

I. Von diesem Brautliede überhaupt.

1. Warum der Heilige Geist mit so vielen schönen und reichen Worten dasselbe vorlegt 1=4.
   * Klage über die undankbaren Schüler des Worts 2.
   * warum wir die heilige Schrift fleißig sollen lesen 3.
2. warum der Heilige Geist sich in diesem Brautlied so vieler allegorischer Redensarten bedient 4. 5.
   * warum Lutherus von der Art und Weise zu reden in diesem Psalm, Erwehnung thut 6.
3. warum dieser Psalm ein Brautlied genannt wird 7.
4. warum diß Brautlied eine Unterweisung genannt wird 8. 9.
5. warum diß Brautlied den Kindern Korah zugeschrieben wird 10. 11.
6. warum es ein Brautlied von den Rosen genannt wird 12.
   * Bedeutung des Worts, Lamnazeah. 13.
7. wie in diesem Brautlied die Fürtrefflichkeit des Reichs Christi vor den Reichen der Welt gelehrt wird 14=18.
   * von dem Reich Christi und von den weltlichen Reichen.
     a Christi Reich ist geistlich, und hat gar kein Ansehen vor der Welt 15.
     b Christi Reich muß im Glauben gefasset werden 16.
     c die weltliche Reiche kommen dem Reich Christi gar nicht bey 17.
   * von den Schriftgelehrten unter denen Juden 18.
8. ob Moses dieses Brautlied hat singen können 19 20.

II. Besonders von dem Schmuck dieses Königes.

1. Der erste Schmuck ist seine Schönheit 21=32.
   a ob hier von der natürlichen Schönheit die Rede sey 22.
   b worinn diese Schönheit bestehet 23. 24=27.
     * von der häßlichen Gestalt der Menschenkinder 25.
     * von dem Regiment Mosis 26.
   c wie diese Schönheit im Neuen Testament sehr herrlich vorgestellet ist 27.
   d wie und warum die Welt diese Schönheit nicht erkennet, und dafür einen Abscheu hat 28. 29.
   e wie die Menschen auf diese Schönheit allein sich sollen verlassen 30.
     * um welcher willen dieser Psalm gemacht, und wie die Juden und Papisten solchen nicht verstehen 31.
   f daß aller Menschen Schönheit gegen dieser nichts zu achten 32.
2. der andere Schmuck ist seine Weisheit und holdselige Lippen 33=50.
   a die Nothwendigkeit dieses Schmuckes 33=36.
     * von der Weisheit.
       1) daß solche sonderlich denen Regenten nöthig sey 33. 34.
       2) daß mehr durch Weisheit als durch Stärke ausgerichtet wird 34. 35.
       3) daß solche die fürnehmste Tugend eines Königes 36.
   b worinn diese Weisheit besteht 37. seqq.
   c wie in Beschreibung dieses Schmuckes auf Mosen gesehen wird 38.
     * von der menschlichen Weisheit 39.
   d daß diese Weisheit allein die rechte wahre Weisheit 40.
     * das rechte Bild und Farbe Christi; item, was von der Abbildung zu halten, so die Papisten von Christo geben 41=44.

e daß diese Weisheit eine liebliche und lobeswürdige Weisheit 45.
f bey welchen Christus diese Weisheit und holdselige Lippen braucht, und wo er sie nicht braucht 46 = 49.
g was die Welt von dieser Weisheit und holdseligen Lippen hält 50.
3. der dritte Schmuck ist, daß dieses Königes Weisheit nicht unfruchtbar, sondern thätig und glückselig ist 51. 52. 53.
* von der Lehre des Evangelii 52. 52.
4. der vierte Schmuck dieses Königes ist seine Stärke und Gewalt 54 = 70.
a die Nothwendigkeit dieses Schmuckes 54. seqq.
* von dem Rumor, der sich erhebt über der Predigt des Evangelii.
1) warum mit der Lehre des Evangelii Rumor und Creuz verbunden 55. 56.
2) was davon zu urtheilen, wenn die Menschen dem Evangelio diesen Rumor beymessen 57. 58.
3) daß der Teufel und Welt an diesem Rumor Schuld sey 59.
b wie sich Glaubige diesen Schmuck sollen zu Nutze machen 60. 61. seqq.
* Lehrer sollen nicht allein geschickt seyn zu lehren, sondern auch die falschen Lehrer zu widerlegen 62.
* von dem Sieg der Glaubigen wider ihre Feinde 63.
c wie Christus dieses Schmucks gebraucht zum Schutz seiner Glaubigen 64. 65.
* ein Lehrer soll das Schwerdt des Geistes immerdar zur Hand haben 65.
d wie Christus dieses Schmucks braucht zur Rettung der armen Seelen 66. seqq.
* von den Waffen und Schwerdte Christi.
1) wie sie gar sehr unterschieden von dem Schwerdt und Waffen des Teufels 66 67.
2) die Kraft und Würkung der Waffen und des Schwerdts JEsu 68. 69.
3) wie die Welt diese Waffen für untüchtig hält 70.
5. der fünfte Schmuck ist sein Glück 71 = 88.
a die Nothwendigkeit dieses Schmuckes 72. seqq.
* von dem Streit rechtschaffener Lehrer wider die Welt.
1) wer hierinn den Sieg behält 72.
2) daß es ein sehr schwerer Streit sey 73. 74.
b wie Christen sich diesen Schmuck recht sollen zu Nutze machen 75.
c wie dieser Schmuck unsichtbar ist und allein im Glauben muß gefasset werden 76. seqq.
* womit sich rechtschaffene Lehrer bey dem Undank der Welt sollen trösten 77. 78.
* von der Wahrheit und Gerechtigkeit.
1) wie und warum Teufel und Welt sich so sehr dawider setzen 79. 80. seqq.
2) Gebet zu GOtt, Wahrheit und Gerechtigkeit zu erhalten 81. 82. 83.
3) wie GOtt dieselbe rettet wider ihre Feinde 84. 85.
4) womit Glaubige sich zu trösten, wenn sie sehen, daß Wahrheit und Gerechtigkeit verfolget wird 86. 87. 88.
6. der sechste Schmuck ist seine Waffen und Sieg 89 = 108.
* von dem Worte Gottes.
a daß es eine göttliche Kraft mit sich führet 89. 90.
b die herrliche Wirkung desselben 91. 92. 93.
* von Christo, dem Könige der Ehren; item, von seinen Waffen und Unterthanen.
a daß Christi Königreich und Waffen im Geist und Glauben müssen beurtheilet werden 94 = 97.
b daß Christi Waffen gar sehr unterschieden von den menschlichen Waffen 98.
c daß Christus seine Unterthanen vertheidigt wider ihre Feinde 99. 100. 101.
d wie Christus seine Unterthanen tröstet im Streit gegen ihre Feinde 102. 103.
e wie Christi Unterthanen Tag und Nacht mit dem Teufel müssen kämpffen, und womit sie sich dabey sollen aufrichten 104. 105.
* von der Kraft des Worts Gottes 106.
f daß Christus ein König der Armen und Elenden, der allezeit den Sieg davon trägt 107.
g daß die Väter aus Beschreibung dieses Königes viel Trost und Kraft genommen haben 108.

§. 1.

In diesem Psalm sehen wir, daß der Heilige Geist so ein guter Redner ist, der von einer Sache mit vielen und mancherley Worten reden und dieselben überaus schön schmücken kann. Denn davon er hier redet, ist ein einig Ding, nemlich, daß er uns vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit lehret; und schmücket doch diesen einigen Artikel

kel mit so viel schönen und reichen Worten, daß es überaus Wunder ist. Warum thut er aber das? Darum, daß wir uns nicht entschuldigen können, daß uns GOtt seine Wahrheit und Gerechtigkeit nicht genugsam gelehret, darinnen uns unterwiesen und darzu vermahnet habe.

2. Wir sehen aber hier, wie faule Schüler und undankbare Zuhörer göttliches Worts wir sind. Denn wenn wir ein wenig in der heiligen Schrift was gehöret und gelernet haben, lassen wir uns bald dünken, wir seyn schon Doctores, wissen und können alles zumal, und haben den Heiligen Geist mit Feder und allem schon verschlungen, lassen die Bücher liegen, lesen und studiren nichts, hören auch keine Predigt mehr, und sind alle unsere Gedanken allein dahin gerichtet, wie wir Geld, Gut und Ehre erwerben und erlangen mögen.

3. Wir sollten aber uns viel anders zur Sache schicken, nemlich also, weil wir sehen, daß sich der Heilige Geist nicht läßt beschweren, ein einig Ding so oft zu handeln, wiederholen und uns einzubilden, daß wir uns auch der Mühe und Arbeit nicht verdrüssen lassen, dasselbige, so er gelehret, und uns vorgeschrieben, mit ernstlichem Fleiß zu lesen und vollkömmlich zu lernen. Sonderlich um der Ursache willen, daß des Heiligen Geistes Worte solche Worte sind, die man nicht ausstudiren noch genugsam lernen kann. Derohalben werden wir auch GOtt dem HErrn am Jüngsten Tage desto schwerere Rechenschaft dafür thun müssen, daß wir also faul gewesen, und sein heiliges, theures, werthes Wort also geringe geachtet haben; so doch der Heilige Geist diese selige Lehre, von der Gerechtigkeit des Glaubens, uns so fleißig hat vorgeschrieben, und mit so mancherley Farben abgemahlet, daß auch nicht so mancherley Blumen und Kräuter auf Erden sind, als er durch mancherley Wort, Form, Weise und Wege, uns diese selige Lehre in der heiligen Schrift vorleget. Denn deshalben brauchet er so mancherley Worte und Weise in der Schrift, welche doch allein ein Ding überall lehret, treibet, und bleuet uns ein, auf daß wir dasselbige desto fleißiger und besser lernen, und solches Studirens nicht müde werden sollten; welches uns sonst leichtlich wiederfähret.

4. Dieser Psalm aber ist sehr schön und lieblich, und hat viel schöne fröliche Allegorien und verblümte Wörter, vom Bräutigam und der Braut. Denn er redet durch und durch von der hochzeitlichen Pracht, davon lieblich und frölich ist zu hören. Solches aber geschieht darum, daß das Creuz, Verfolgung, und die arme äusserliche Gestalt der Kirche, mit solcher Herrlichkeit und Freude bedecket werde. Gleichwie wiederum etliche Psalmen sich lassen hören und ansehen, als stünde nichts drinnen, denn Klage über Jammer und Herzeleid; welche doch, so man sie recht betrachtet und ansiehet, aller Freuden und Trostes voll sind; wie der 51. Psalm: GOTT sey mir gnädig, nach deiner Güte, rc. ist, welcher, weil er von der Busse, Vergebung der Sünden; item, wie man GOtt ehren und opffern soll, lehret, viel Kraft und Safft hat, die betrübten Gewissen zu trösten und stärken.

5. Hier aber, in diesem Psalm, siehest du das Widerspiel. Denn die Worte sind wol frölich und lieblich, und lauten nicht anders, denn wie es auf der Hochzeit zugehet; da siehet und höret man nichts anders, denn Pauken, Pfeifen, Geigen, allerley Saitenspiel, Tänze, Kränze, Blumen, köstlichen Schmuck und Kleider, und alles, was da

da frölich und lieblich zu sehen und zu hören ist. Wenn du aber diß alles mit geistlichen Augen ansiehest, so wirst du bald verstehen, daß nichts anders dadurch bedeutet und gelehret wird, denn Creuz, Verfolgung, Herzeleid, und in Summa, eben das, davon der 51. Psalm redet. Also pflegt der Heilige Geist zu thun, daß er beyde, Klage und Trost, Leid und Freude, zusammen setzet und menget; und thut es derohalben, auf daß wir auf beyden Seiten, hinten und fornen, und überall, wider alle Widerwärtigkeit und Herzeleid bereiten Trost zur Hand haben mögen.

6. Das habe ich von diesen Worten, und Weise zu reden, welche in diesem Psalm gebraucht und geführet wird, kürzlich wollen anzeigen, auf daß nicht irgend grobe, unverständige Leute diese fröliche Worte, so von Christo und der heiligen Kirche, seiner Braut, reden, von äusserlicher und fleischlicher Freude, wie die Jüden, verstünden. Nun will ich auch ein wenig vom Titel oder Ueberschrift des Psalms sagen.

v. 1. Ein Brautlied.

7. Dieser Psalm wird deshalben ein Brautlied genannt, daß er vom rechten Bräutigam, Christo, und seiner Braut, der Christlichen Kirche, singet und lehret, und hier der hochzeitliche Schmuck und Pracht beschrieben wird, damit beyde, Braut und Bräutigam, gezieret sind.

Und Unterweisung.

8. Daß er aber solch Brautlied eine **Unterweisung** nennet, will er zu verstehen geben, daß ihm jedermann fleißig zuhören soll. Als wollte er sagen: Ich will euch ein neues Lied singen, desgleichen ihr vor nie gehöret habt, welches alle eure Weisheit, ja der ganzen Welt Klugheit, übertrifft. Derohalben höret mir eben und fleißig zu, und lasset euch unterweisen und lehren in dem, das ihr nicht wisset noch verstehen könnet. Denn ob ihr gleich gelehrte, kluge und weise Leute, auch gewaltige und grosse Regenten seyd, und wisset, wie man Land und Leute regieren soll; so verstehet ihr doch von denen Sachen und von diesem Regiment, davon ich lehren und singen will, gar nichts. Denn ich will euch von einem neuen Königreich, welches nicht weltlich noch vergänglich, sondern geistlich ist, und ewig währet; auch weiter will ich euch von einem neuen Könige, und von seinem wunderbarlichen Regiment, Volk, Gesetze und Gerechtigkeit, was sagen, dergleichen ihr vor nie nichts gehöret habt.

9. Derhalben müsset ihr die Ohren aufthun und fleißig zuhören, daß ihr diese meine Unterweisung verstehet. Mit euerer menschlichen Vernunft aber und Weisheit werdet ihr es nicht begreifen; sondern diß Lied will allein durch den Glauben gefasset und verstanden werden. Denn es ist GOttes Wort; welches, so man es nicht mit Glauben ergreift, so kann es kein Mensch verstehen. Denn es redet und lehret von unsichtbaren, geistlichen Dingen, die menschliche Vernunft nicht kann begreifen. Wer nun diesen Psalm recht hören will, der gedenke, daß er ein solch Lied werde hören, das ihn von solchen Dingen unterweisen und lehren werde, die er vor nicht gewußt noch verstanden hat, welche auch einem jeglichen Menschen, er sey Fürst, König, so weise und gelehrt, als er wolle, unmöglich zu begreifen sind. Derhalben gibt der Prophet durchs Wörtlein, eine **Unterweisung**, zu verstehen, daß jedermann wohl achtung auf diesen Gesang geben, und fleißig zuhören soll. Folget im Titel:

Derer Kinder Korah.

10. Hier hörest du, daß die **Kinder Korah** diß fröliche, liebliche Lied gemacht haben.

Wir lesen im 4. Buch Mosis cap. 16, 31. seqq. c. 26, 10. 11. daß denen Kindern Korah eine sonderliche Gnade von GOtt erzeiget sey, daß sie beym Leben erhalten wurden, da die Erde sich aufthat, und ihren Vater, samt den andern Aufrührischen, verschlung. Es schreiben auch der Jüden Rabbini und Meister, daß, nachdem die Erde sich also aufgethan und die Aufrührer verschlungen hatte, die Kinder Korah über der Erden Klufft, in der Lufft schwebend, durch ein groß Wunderzeichen erhalten sind, darum, daß sie nicht in des Vaters Empörung verwilliget, ihn und andere davon vermahnet und abgehalten hätten. Derohalben werden sie sehr hoch gelobet in der Chronica; und die Psalmen, welche sie gemacht haben, sind sehr frölich und lieblich, wie die Brautlieder. Daß ich es dafür halte, daß die Kinder und Nachkömmlinge Korah sonderlich vor denen andern zum Gottesdienst erwählt gewesen sind, auf daß das Volk GOttes in ihrem Gottesdienste auch eigene Poeten und Dichter hätte, welche solche Gesänge und Lieder machten, dadurch GOtt geehret, gelobet und gepreiset würde. Also werden auch in der Chronica Ethan, Jedithun und viel andere gerühmet.

11. Die Kinder aber Korah haben vor andern am meisten von Christo gesungen, doch auf eine andere Weise, denn David; nemlich, unter verdeckten Brautliedern, welche einen sonderlichen Verstand und heimliche Deutung haben mußten. Also sehen wir, daß sie fromme und gottsfürchtige Kinder gewesen sind, welche an GOtt gegläubet, und nicht ihrer Väter Thorheit und Sünde gefolget haben. Derohalben hat sie GOtt auch also erhalten, gemehret und ausgebreitet, daß sie ihm dienen sollten. Es sind aber nicht Priester, sondern Leviten gewesen. An diesem Stande haben sie sich lassen begnügen, sind darinnen geblieben, haben nicht, wie ihre Väter, nach dem Priesterthum gestellt. Folget:

Von denen Rosen.

12. Susan ist ein ebräisch Wort, heisset auf deutsch eine Rose, davon kommt Susanna, die wir Rosina nennen. Denn die Jüden haben den Brauch, daß sie alles, was köstlich, lieb und werth ist, auch ihr Königreich, als Ps. 80. v. 9. 12. mit Namen derer Blumen, und edlen Steine nennen; wie sie auch noch heutiges Tages ihren Töchtern Namen geben, Susanna, Margarita, rc. Hier aber heißt er nicht das Königreich eine Rose, [wie es bey denen Jüden mag genennet werden;] sondern er redet hier von der Kirche, und von solchen Rosen, die noch wachsen und kommen sollten, und von andern zwölf Stämmen oder Geschlechten, denn zu derselben Zeit im Jüdischen Volke vorhanden waren; nemlich, von allen Geschlechten der Welt, das ist, von der Kirche, durch die ganze Welt ausgebreitet, welcher Bräutigam Christus seyn sollte. Daher spricht er, von denen Rosen, nicht von der Rose; damit anzuzeigen, daß er nicht von einem Volke rede, sondern von allen Kirchen und Völkern, welchs in aller Welt, in einem einigen und einträchtigen Glauben, versammlet sind. Folget zuletzt im Titel:

Vorzusingen.

13. Das Ebräisch Wort, **Lamnazeah**, welches hier stehet, haben ihr viel auf mancherley Weise verdolmetschet. Was es aber heisse und sey, werden die Gelehrten genugsam in der Lateinischen Auslegung über die ersten 22. Psalmen sehen. Es heißt aber, meines Bedünkens, nichts anders, denn vorsingen. Daß dieser Titel also zu verstehen sey, daß der Psalm von dem fürnehmsten

Sän-

Sänger oder Leviten, vor dem andern Gesang und Ceremonien, gesungen sey; wie in denen Stiftskirchen die Epistler oder Evangelier die Episteln und Evangelia vorsingen, darauf die andern Sänger antworten. Das sey vom Titel gesagt.

v. 2. **Mein Herz dichtet ein feines Lied, ich will singen von einem Könige.**

14. Bald ermahnet uns der Prophet im Anfang des Psalms, daß wir fleißig zuhören und aufmerken sollen; wie auch im Titel gesagt. Denn er spricht, er wolle von einem schönen, treflichen, lieblichen und nützlichen Dinge singen, dergleichen in der Welt nicht sey: auch nicht von einem geringen oder schlechten Herrn, sondern von einem Könige, welches Person und Gewalt die höchste auf Erden ist, nemlich von einem solchen Könige, der der Schönste unter allen Menschenkindern, holdselig und friedsam ist, den GOtt ewiglich segne, und wolle zu solchem Liede gute auserlesene Worte und Rede brauchen.

15. Ich muß aber hier euch deß wieder erinnern, das ich oben (§. 4. 5.) gesagt habe, nemlich, daß dieser Psalm ganz eine heimliche Deutung hat, und daß unter diesen verblümten Worten, vom König und Königreich, ein geistlich Reich, die heilige Christliche Kirche, müsse verstanden werden; also, daß alles, so man im leiblichen weltlichen Reich siehet, müsse auf unsichtbare Dinge gezogen und verstanden werden, da es allerdings anders, denn im weltlichen Reiche zugehet, und gar das Widerspiel geschiehet. Denn wenn du das geistliche Reich recht ansiehest, wirst du finden, daß es dem weltlichen Reiche ganz und gar in allen Stücken ungleich und entgegen ist. Als, wenn im Reich Christi vom Leben geprediget wird, läßt es sich in dem weltlichen Reiche also ansehen, als sey nichts, denn der Tod vorhanden, weil alle Christen so viel Trübsal leiden müssen, und Christus selbst und alle Apostel verfolget und getödtet sind, ꝛc. Wo man im Reich Christi von Ehre redet, siehet es die Welt an für eitel Schmach, Schande und Widerwärtigkeit. Was bey Christen Weisheit ist, das hält die Welt für Thorheit. Was in diesem Reiche für Stärke, Gewalt und Sieg gerühmet wird, das wird dort für Schwachheit, Verlust und Herzeleid geachtet. Und so fortan.

16. Darum mußt du alles, davon du in des HErrn Christi Reich hörest sagen und predigen, nach diesem Artikel des Glaubens verstehen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Ich gläube; sprich nicht: Ich sehe, daß es also ist, wie die Worte lauten; sondern man siehet wol das Gegenspiel, daß sich die Kirche dergleichen ansehen läßt, als ob keine Heiligkeit noch Seligkeit vorhanden wäre: welche doch wahrhaftig vorhanden, und allein mit und durch den Glauben gefasset und verstanden wird.

17. So ist nun das der Eingang dieses Psalms, daß er spricht, er wolle von einem Könige und Königreich singen; nicht von einem schlechten, sondern von einem sehr feinen, lieblichen und nützlichen Königreiche, in welchem kein Zwang, Gebrechen noch Gefahr, sondern eitel und ewige Freyheit, Reichthum, Sicherheit, Friede, Ehre, ewiges Leben, steter Triumph und Sieg und ewige Freude sey: welches ein solches Reich sey, dergleichen aller Welt keines nicht möge erfunden noch erdacht werden. Denn ob wol weltliche Königreiche diesem Reiche von ferne ein wenig gleich sehen; nemlich, daß die Könige, Fürsten und Herren mit grosser Pracht und Gewalt herein fahren, und die Sache, nach äusserlichem Wesen, sich dermassen läßt anse-

ansehen, als wäre lauter Friede und Freude da; so findet sichs doch viel anders, daß grosse Herren, wenn das letzte Stündlein kömmt, mehr Sorgen im Herzen haben, höher betrübet und bekümmert sind, denn andere Leute, schweige der Christen. Wiederum, diß geistliche Reich, ob es wol vor der Welt äusserlich ein jämmerlich Ansehen hat, so ist es doch innwendig aller Freude und größten Güter ganz voll. Also hält er diese zwey Reiche gegen einander in diesem ersten Vers.

Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers.

18. Ich bin kein Prophet, spricht er, sondern ein Schreiber; denn ich achte mich zu geringe zu einem Propheten. Die Schreiber aber oder Schriftgelehrten sind nicht Juristen, sondern Theologi gewesen, welche die heilige Schrift bey denen Jüden ausgeleget haben; wie zu unsrer Zeit Doctores der heiligen Schrift sind. Ich will, spricht er, nicht von einem äusserlichen Reiche, darinnen eitel Zwang, sondern von geistlichem, darinnen lauter Freyheit ist, sagen. Das ist nun das Reich, davon wir heutiges Tages predigen; nemlich, das heilige Evangelium, welches uns Friede, Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben, die Gerechtigkeit durch Christum, und den Heiligen Geist anbeut.

19. Moses hat kein solch frölich Freudenlied können singen, der nichts anders thut, denn daß er seine Zuhörer und Schüler zwingt, treibt, erschreckt und gefangen nimmt. Daher pfleget ihn St. Paulus 2 Cor. 3, 6. der Sünden und des Todes Diener zu nennen. Wider diesen Mosen spricht er, will ich hier von einem sehr schönen und lieblichen Königreiche singen, das aller Freuden und Freyheit voll ist. Denn, indem er spricht, seine Zunge sey ein Griffel eines guten Schreibers, siehet er schlims auf Mosen, welches Zunge ein Griffel eines langsamen Schreibers ist: wie er selbst bekennet, daß er nicht wohl beredt sey, eine schwere Sprache und Zunge habe, 2 Mos. 4, 10. Derohalben mußte sein Bruder, Aaron, an Mosis Statt zum Volke reden, und alle Sache vortragen, Moses aber that Wunderzeichen vor Pharao.

20. Und ist dadurch heimlich angezeiget, daß des Gesetzes Reich nicht ein frölich, tröstlich Reich sey: dahin auch der Dichter dieses Psalms siehet; denn Moses, spricht er, ist nicht beredt, sondern hat eine schwere Zunge und Rede gehabt, derhalben kann er nicht lieblich, frölich und tröstlich singen, sondern ist ein langsamer und verworrener Schreiber gewesen. Ich aber, sagt der Dichter, habe ein frölich Herze und Geist, schrecke meine Schüler nicht mit der traurigen Predigt des Gesetzes der Sünden und des Todes, sondern ich verkündige ihnen die liebliche, fröliche Lehre und Zusagung GOttes, von des Herzens Friede und Sicherheit des Gewissens. Also siehest du, daß diß alles einen geistlichen Verstand hat. Derohalben müssen wir durch diesen ganzen Psalm den Mosen mit seinem Gesetz, und das Evangelium gegen einander halten, so wird uns dieser Psalm ganz klar und leicht werden.

II.

v. 3. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern.

21. Der Prophet hält hier eine feine, unterschiedliche Ordnung, indem er den König beschreiben will, und erzehlet etliche schöne Tugenden, die einem Könige wohl anstehen. Derhalben wollen wir hier den Psalm

Psalm anfahen zu theilen. Erstlich wisset ihr, daß zu einem äusserlichen weltlichen Reiche vor allen Dingen eine solche Person vonnöthen ist, die des Reichs würdig sey, und ihm wohl anstehet. Denn der König ist des Reichs Haupt. Gleich aber wie das Haupt dem ganzen Leibe seine Bewegung und Sinnlichkeit geben muß, welches wir daran spüren, daß, wenn das Haupt schwach und krank ist, so taugt der ganze Leib nichts. Also auch, wenn ein Fürst zum Regiment ungeschickt und untüchtig ist, so gehet es übel im Fürstenthum zu. Daher sehen wir in allen Historien, daß ungeschickte, närrische und tolle Könige und Fürsten nicht lange regieret, sondern die Reiche in Jammer und Noth geführet, und endlich gar umgestürzet haben. Derohalben ist das die erste Gabe und Gnade, daß wir einen solchen König haben, welcher zu diesem Reiche geschickt ist.

22. So hebt nun der Prophet von diesem Stücke erstlich an: beschreibet den König in seiner eigenen Person, und spricht: Ich will von einem solchen Könige schreiben, welcher der Schönste unter denen Menschenkindern ist, ja, welcher allein unter derer Menschen Kindern schön ist. Er redet aber hier nicht von natürlicher Schönheit des Leibes; wiewol ich gläube, daß Christus auch von Natur schön, und eine rechte Proportion und Maaße aller Glieder gehabt habe. Davon aber handelt der Prophet nicht, sondern seine Worte gehen auf die geistliche Schönheit dieses geistlichen und ewigen Königes.

23. So ist nun das die erste Schönheit, so dieser König hat, daß Christus wahrer GOtt und wahrer Mensch, rein, ohne alle Mackel und Befleckung der Erbsünde, und ohne GOttes Zorn, nicht wie wir Menschen, geboren ist. Denn kein Mensch ohne Sünde ist, sondern wir alle werden ohne Gerechtigkeit und Weisheit geboren, leben und sterben auch also, wo uns Christus nicht zu Hülfe kömmet. Das ist nun die Schönheit dieses Königs. Andere Könige aber, je weiser und schöner sie vor der Welt scheinen und geachtet werden, je närrischer und heßlicher sie vor GOtt sind.

24. Also verstehen wir fürnemlich diese Schönheit geistlich, vom selbständigen Wesen und Natur unsers Königs Christi, daß er ohne alle Sünde, rein, vom Heiligen Geist empfangen, und von Maria, der Jungfrauen, geboren ist, auf daß er ohne alle Befleckung der Sünden, **aller Gnade und Wahrheit voll wäre**, Joh. 1, 14. und durchaus, beyde an Geist und Fleisch, ganz heilig; also, daß auch ein Haar, ein Tröpflein von Christo, schöner und reiner sey, denn die ganze Sonne. Das ist wol möglich, daß einer am Leibe wohl also schön gewesen sey, als Christus; wie St. Lucas von Stephano schreibet, daß sein **Angesicht wie eines Engels Angesicht sey anzusehen gewesen**, Ap. gesch. 6, 15. Auch sind vielleicht wol andere schönere gewesen, denn Christus; denn wir lesen nicht, daß sich die Jüden fast über des HErrn Schönheit verwundert haben.

25. Wir reden aber hier, wie (§.22.) gesagt, nicht von der natürlichen Schönheit Christi, sondern von der geistlichen, welche der Gestalt ist, daß er nicht allein aller Menschen Schönheit weit übertrifft, sondern auch allein schön ist und bleibet, andere Menschen aber alle heßlich, unflätig von Lastern und Sünden sind, welcher die Natur der Menschen voll ist und derselbigen stets anhangen. Solches aber, daß wir so heßlich und ungestalt sind, können wir Menschen nicht sehen, derohalben gibt es uns nichts zu schaffen. Wie wir

wir denn auch die geistliche Schönheit nicht sehen, noch derselben achten. Denn weil wir Blut und Fleisch sind, sehen wir allein auf die äusserliche natürliche Schönheit des Leibes, welche die leiblichen Augen sehen. Wenn wir auch geistliche Augen hätten, so würden wir sehen, wie so ein greulich Ding es ist, daß ein Mensch GOttes Willen widerstrebet, GOtt lästert, GOtt nach seiner Ehre und Majestät stehet, GOtt verachtet und feind ist, seinem Näehesten nichts gutes gönnet, voller böser Begierden, Hoffart, Geiz rc. ist. Das ist die greuliche Ungestalt, welche auch die Heyden zum Theil wohl gesehen: deshalben sie gesagt, daß die Gerechtigkeit schöner leuchten werde, so man es mit leiblichen Augen sehen könnte, denn der Morgen- oder Abendstern.

26. So ist nun diß die erste Zierde [und überaus schöne] Lieblichkeit dieses Liedes oder Psalms, daß der Dichter sich hören läßt, und den Leser vertröstet, er wolle von einem solchen Königreiche singen, so darinnen ein König herrschen und regieren soll, der durchaus rein und schön, an welchem auch kein Mackel noch etwas unreines, sondern alle Tugend, die höchste Weisheit, die größte Liebe gegen alle arme und betrübte Sünder seyn solle. Moses aber ist kein solcher König, sondern ein greulicher Tyrann und Wütrich, der uns mit seinen Gesetzen, Dräuworten und erschrecklichen Exempeln erschreckt, treibt, plagt und martert, und doch damit nichts mehr ausrichtet, denn daß er uns äusserlich fromm macht; oder, wenn es weit kommt, bringt er es dahin, daß wir innwendig um Gnade und Hülfe seufzen und schreyen. Dieser König aber, von dem wir hier singen, ist voller Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit, freundlich, leutselig, überaus holdselig und lieblich; welcher, wie Esaias c. 42, 2. 4. sagt, nicht schreyet auf der Gassen, noch ruft, noch ein hatter, närrischer oder greulicher Mann ist, sondern geduldig und langmüthig; doch also, daß er die Gottlosen und Bösen endlich strafet, Barmherzigkeit aber denen Sündern, so sich bekehren, erzeiget. Derohalben ist er der allerholdseligste und schönste König, desgleichen in der Welt nicht ist, noch kommen wird, welcher aller Tugend voll, und die allergrößte Liebe zu GOtt und den Menschen trägt.

27. Das ist nun der Schmuck, damit dieser König gezieret ist, daß gar keine Hoffart, Geiz oder irgend was böses, sondern das höchste Gute, alle Tugend und Freundlichkeit in ihm ist. Wie wir auch sehen, daß er eben auf die Weise in Evangeliis durchaus beschrieben und abgemahlet wird, und alle Historien, Wunderzeichen und Thaten Christi auch bezeugen. Denn er gesellet sich nicht zu heiligen, gewaltigen und weisen Leuten, sondern hat mit armen betrübten Sündern zu thun, heilet, tröstet, hilft und schaffet Rath denen, welche mit grosser Krankheit und Trübsal beladen sind: zuletzt stirbt er auch um der Sünder willen: schrecket nicht, tödtet nicht, wie Moses thut; sondern reizet und locket zu sich, erquicket, tröstet, heilet und hilft allen, so zu ihm kommen. Derohalben ist er ein König über alle Könige, desgleichen nirgend ist; doch also, daß du ihn mit geistlichen Augen, nicht nach äusserlicher Gestalt des Fleisches ansehest. Das ist ein Stück, dadurch die Person dieses Königs mit kurzen Worten beschrieben ist, welche die heiligen Evangelisten und St. Paulus besser und reicher beschreiben und heraus streichen. Denn Paulus hat diesen König meisterlich in seinen Episteln abgemahlet, was er für eine Gestalt und Person habe; welches betrübten und erschrockenen Herzen zu wissen sehr nütze ist.

28. Die Welt aber, wenn sie solch Lob

 von

von diesem König höret, kann sie es nicht leiden, ja, sagt das Widerspiel; nemlich, daß nichts schändlichers je gehöret, gesehen, noch auf die Welt gekommen sey, denn dieser König. Derohalben kann und will die Welt ihn weder sehen, noch leiden. Wie an denen Pharisäern und Schriftgelehrten durchaus im Evangelio zu sehen ist: die sind dem HErrn Christo so feind, daß sie ihn auch nicht ansehen mögen; so doch, da er bey ihnen war und mit ihnen redete, aus seinem Munde Glänze, ja ganze Sonnen der Weisheit, giengen; von seinen Händen, Glanz der göttlichen Kraft, und von seinem ganzen Leibe, lautere Sonnen der Liebe und aller Tugenden schienen; noch hatten sie gleichwol ein Eckel und Greuel vor aller der Schönheit, welche er unter ihnen erzeigete und bewiese. Weß war aber die Schuld? Warlich nicht des HErrn Christi, sondern ihrer, derer Jüden und Pharisäer selbst. Denn wie ein Blinder, so in der Sonne umgehet, keine Freude davon hat; also auch achteten sie des HErrn Christi nicht. Eben so ist der Welt Natur und Art, daß sie diesen König unter allen Menschenkindern für den schändlichsten hält: dergleichen auch werden seine köstlichen und theuren Gaben und Wunderwerke von der Welt für teuflische Schalkheit und Bosheit geachtet; das erfahren wir heutiges Tages, leider, auch.

29. Darum habe ich gesagt, daß dieser König unter einer andern Gestalt, so der Welt entgegen ist, verborgen ist. Denn im Geist ist er schöner, denn aller Menschen Kinder; im Fleisch aber, sind aller Menschen Kinder schöner, denn er ist; ja, dieser König scheinet allein heßlich, wie er von Esaia 53, 2. 3. beschrieben wird: Er hat keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte: Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit: Er war also veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Derohalben sehen wir, daß von diesem Könige viel liebliches, schönes und gutes Lob in diesem Psalm gesagt werde, welches doch alles mit dem äusserlichen Creuze und Widerwärtigkeit bedeckt und verdunkelt ist. Die Welt achtet solche Gaben nicht, verwundert sich derselben viel weniger, ja, verfolget sie; denn sie gläubet nicht. Uns aber wird solches gesagt, auf daß wir erkennen, daß wir gewißlich einen solchen König haben.

30. Darum bekennen und lehren wir aus GOttes Wort, daß alle Menschen verdammt sind, daß ihre Schönheit vor GOtt nichts gilt, daß ihre Frömmigkeit vor GOtt Sünde, ihre Stärke und Kräfte auch nichts sind; sondern alles, so wir aus unsern Kräften thun, gedenken und sagen, verwerflich und des ewigen Todes würdig sey: also, daß wir uns allein auf dieses Königs Schönheit verlassen, ihn allen andern Heiligen weit vorziehen, und in seiner Stärke und Kraft alles Unglück und Gefährlichkeit überwinden sollen.

31. Welche nun das gläuben, denen wird dieser Psalm gesungen, auf daß sie ihn auch lernen nachsingen. Um derselbigen willen ist er auch gemacht und geschrieben, daß sie sich damit trösten, und in stetem Brauch haben sollen. Die Jüden haben ihn vor Zeiten im Tempel gesungen, wie er auch im Pabstthum in allen Stifften und Klöstern gesungen ist und wird, aber ohne allen Verstand; denn sie lehren [und thun] stracks das Widerspiel. Derohalben sind sie nicht werth, daß sie das geringste Tröpflein des Geruchs und Geschmacks vom rechten Verstande dieses Psalms haben sollten.

32. So

32. So ist nun das die Summa dieses ersten Stücks, daß aller Menschen Kinder gegen diesem König gar nichts sind; sondern, was sie für Weisheit und Frömmigkeit, und andere schöne Tugenden haben, daß solches alles, gegen dieses Königs Weisheit, Frömmigkeit und Tugend, gar nichts sey. [Nun wollen wir auch fortfahren.]

33. Zum andern, soll eines Königs Person vor allen Dingen gezieret und geschmücket seyn auch mit Weisheit. Denn es sey ein König so schön, als er wolle, so er nicht weise und verständig ist, so ist nichts mit ihm. Wie auch das lateinische Sprüchwort lautet: Aut regem aut fatuum nasci oportet [wer ein König seyn soll, der wird entweder ein weiser König, oder ein Narr geboren]. Denn wenn schon ein König eine herrliche Person, und doch ein Narr ist, so ist er einer vergüldeten Nuß gleich, welche ohne die schöne Gestalt nichts in sich hat; oder einem schönen gemahlten Gefäß, welches doch innwendig voll Unflaths steckt. Ja, eine schöne, herrliche Gestalt, deren, so regieren sollen, ist desto feindseliger, wenn keine Vernunft noch Weisheit in ihnen ist. Derohalben ist dieser König ohne alle gedichtete Gestalt, voller Lieblichkeit, und der weiseste unter denen Menschenkindern; ja, er ist allein weise, gegen welchen Moses gar nichts ist. Denn das meynet der Prophet, da er spricht:

Holdselig sind deine Lippen.

34. Das ist das fürnehmste Lob eines Königs [auch in dem Reich der Welt], wenn man ihn rühmet, daß er ein weiser Fürst ist. Denn also haben die Leute aus Erfahrung gesagt, daß man mehr durch Weisheit und Rath, denn durch Stärke und Gewalt, ausrichte; ja, daß Gewalt und Kraft auch schaden, so sie nicht mit Vernunft und Weisheit regieret werden. Denn lasset uns selbst ansehen, was wir Menschen gegen Löwen, Bäre und Pferde sind. Ein einig Pferd, so es seiner Stärke wüßte zu brauchen, könnte wol hundert Mann überwältigen und zu boden stürzen. Also auch, wenn ein Hausschwein seiner Stärke wüßte zu brauchen, es brächte wol zehen Schlächter um die Hälse. Ja, es sind auch die Creaturen, die kein empfindlich Leben haben, als Holz, Stein rc. viel kräftiger und stärker, denn die Menschen. Ein einiger Thurm, wenn er plötzlich umfiele, schlüge etliche hundert Menschen zu tode, denn es ist eine grosse, schwere Last.

35. Der Mensch aber, weil er vor andern Thieren eine vernünftige Seele hat, regieret er sie alle; wie wir denn sehen, daß Kinder von vier Jahren Pferde und Rinder treiben und regieren können. Also wird die grosse Stärke der unvernünftigen Thiere von viel einer schwächern Stärke regieret, und, zu rechnen, gefangen genommen. Daher haben die Römer auch gesagt, daß die Sachen durch Weisheit und Fürsichtigkeit, nicht durch Glück, hinausgeführt werden. Item, daß nicht zum Siege helfe, viel Volks haben, wenn man nicht weislich mit der Sache umgehet. Denn, wenn der Hauptmann ein Narr und unvorsichtig ist, richtet er nichts anders aus, denn daß er das arme Volk hinan führet, daß es erschlagen werde. Daß aber solches wahr sey, haben die Römer durch ihre Flaminios, Varrones, Minutios, und viel andere, wohl erfahren, durch welche sie oftmals grossen Schaden in Schlachten genommen haben.

36. So ist nun die Weisheit die fürnehmste Tugend und Gabe, die einem Könige vonnöthen ist und wohl anstehet. Daher spricht Moses 5 B. c. 4, 6. daß sich die Heyden

den über dieser einigen Tugend des Volks Israels verwundern, und also sagen werden: **Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk** rc. Also wird auch König Salomon in der heiligen Schrift, nicht allein um seiner grossen Gewalt, Guts und Reichthums, sondern fürnemlich um seiner Weisheit willen hoch gerühmet, 1 Kön. 4, 29-31. Und diß ist auch das größte Lob, so ein König haben mag.

37. Also auch hier, nachdem der Prophet die Person und überaus schöne Gestalt dieses Königs beschrieben hat, saget er nun auch von seiner **Weisheit**, die er so hoch rühmet, als seine schöne Gestalt; und spricht, sie stehe darinnen, daß er einen **holdseligen Mund und Lippen** habe [die mit Gnaden und Lieblichkeit überschüttet sind rc.]. Es siehet mich aber an, als habe St. Lucas eben auf diese Worte: **Holdselig sind deine Lippen**, ein Auge gehabt, da er Luc. 4, 20. vom HErrn Christo also schreibet: **Aller Augen, die in der Schulen waren, sahen auf ihn.** Und bald hernach v. 22: **Sie alle gaben Zeugniß von ihm, und wunderten sich derer holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen.**

38. Es siehet abermal der Heilige Geist hier heimlich auf Mosen, welcher auch Lippen hatte, aber sie waren schwere, unberedte und zornige, darinnen keine Holdseligkeit, sondern lauter Zorn, Schrecken, Sünde und Tod war.

39. Nun fasset auf ein Haufen alle Weisheit, beyde Mosis, aller Heyden und Philosophen; so werdet ihr finden, daß sie vor GOtt entweder Abgötterey, oder falsche erdichtete Weisheit sind; oder, so es Weisheit ist, dadurch Land und Leute regieret werden, daß sie allein eine Weisheit des Zorns und der Strafe ist.

40. Derohalben, wie dieses Königs Christi Schönheit allein die rechte und wahre Schönheit ist, dargegen aller Könige Gestalt schwarz und heßlich ist: also ist auch seine Weisheit allein die rechte und wahre Weisheit. Denn es ist eine holdselige, tröstliche Weisheit, das ist, eine Weisheit göttlicher Zusagungen, und sein Wort ist lieblich und voll alles Trostes und Zuversicht auf GOttes Gnade. Also sehen wir, daß der Dichter dieses Psalms fleißig die Prophezeyungen und Verheissungen von Christo gelesen und gesehen hat, daß seine Lippen die allerlieblichsten und holdseligsten Lippen sind, welche alle betrübte Herzen zu sich ziehen.

41. Darum soll man Christum nicht mahlen, wie man pfleget, auf dem Regenbogen, daß er ein Schwerdt oder Galle im Munde führet; man wolle es denn geistlich verstehen. Sondern das ist sein recht Bild und Farbe, daß unter seiner Zunge nichts, denn Milch und Honig, aus seinem Mund und Lippen nichts, denn Zucker und edler Balsam, fliessen und gehen. Wer diesen Mund, Zunge und Lippen anders mahlet, der irret gewißlich. Darum sollen wir vielmehr dem Dichter dieses Psalms gläuben, denn dem Satan und Papisten, welche diß schreckliche Gemählde erdacht haben. Der Prophet betreugt uns gewißlich nicht, der Christum mahlet, daß er holdselige Lippen habe, das ist, der die Herzen mit seinem Worte nicht betrübe und erschrecke, sondern tröste und stärke. [Welches alhier fleißig zu merken ist.]

42. Darum alle die, so unter Christi Namen blöde, verzagte Gewissen, die ihre Sünde fühlen und ihrer gerne los wären, schrecken und plagen, die sind nicht von Christo, sondern vom Teufel gesandt. Das lasse dir gesagt seyn, und merke es wohl. Denn das

das ist des HErrn Christi Name, wie ihn Esaias beschreibet, da er c. 42, 2. 3. spricht: **Er wird nicht schreyen noch ruffen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zustossene Rohr wird er nicht zubrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.** Er ist nicht ein unfreundlicher, herber, harter und zorniger Mann, wie Moses: der siehet grausam, wie der Teufel, und redet, daß einem das Herz dafür verschwinden möchte; denn seine Lippen gehen über mit Galle und Zorn, und sind mit Kellershals und Drachengifft durchbittert, ja, mit höllischem Feuer darzu. Darum, immer hinweg mit Mose zu den halsstarrigen ruchlosen Leuten und stolzen Heiligen, die soll er schrecken und demüthigen ꝛc. Unser König aber hat sanfte, liebliche Lippen; das ist, sein Wort ist ein Wort von Vergebung der Sünden, das da tröstet auch die armen zerschlagenen Gewissen; ein Wort des Lebens und der Seligkeit, welches erquicket und wiederbringet die, so die Last ihrer Sünden drücken, und den Tod und die Verdammniß fühlen.

43. Er nennet es nicht schlecht, freundliche Lippen, sondern **holdselig**, spricht er, sind sie, die mit lieblichen, tröstlichen, süssen Worten übergehen. Dadurch er anzeigen will, daß Christus überaus reiche und überflüßige Lippen habe, aus welches Munde, als aus einem quellenden und überfliessenden Brunnen, reiche, selige Zusagungen und Lehren herfliessen, durch welche er die armen durstigen Seelen tränket und erquicket.

44. Derohalben, was ihr täglich von Christo höret, dasselbe alles begreift hier, wie ihr sehet, dieses Psalms Dichter; zwar kurz, doch mit köstlichen, kräftigen Worten. Lieblich, spricht er, sind seine Lippen: und nicht schlecht lieblich, sondern gehen mit Holdseligkeit über; auf daß man verstehe, daß dieser Brunn der Gnaden reiche Quelle habe und überfliesse. Gleich als wollte er sagen: Unser König hat eine solche Weisheit, welche kein Mensch auf Erden je gehabt hat, nemlich, eine überaus süsse und liebliche Weisheit. Denn er erhält und tröstet die Betrübten; bringet herwieder die, so in Verzweifelung gefallen; richtet wieder auf, die, so gesündiget haben und gedemüthiget sind; machet die Sünder fr[illegible]g, und die Sterbenden lebendig, und thut alles reichlich und überflüssig, das GOtt in allen seinen Verheissungen von Christo zugesaget und versprochen hat.

45. Derohalben ists eine liebliche und lustige Weisheit, welche wohl werth ist eben des grossen herrlichen Lobes, davon Esaias sagt c. 50, 4: **Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse, mit denen Müden zu rechter Zeit zu reden.**

46. So merke nun fleißig, daß des HErrn Christi Zunge nicht Mosis Zunge ist, die da erschrecke oder Schaden thue, ausgenommen, wenn er mit Stolzen und Halsstarrigen redet, welchen er harte zuspricht, als Matth. 11. v. 21. cap. 23, 13. sqq. **Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida ꝛc.** Denn hier thut er nicht sein, sondern ein fremd und ander Werk, wie Esaias c. 28, 21. sagt.

47. Dieser Psalm aber redet hier von Christi, nicht fremden, sondern eigenem Amte und Werke, [das ihm sonderlich zugehöret, und] das er übet: nicht wider die halsstarrigen verstockten Leute, und stolzen sichern Heiligen, sondern denen betrübten geängsteten Herzen zu Troste, die auswendig, am Leibe, durch Tyranney der Welt; inwendig, im Gewissen, durch Mosis Dräuworte, des Gesetzes Schrecken, item, durch List und Betrug des Teufels, mit [Schwachheit des Gewissens, mit] Schwermuth, Zweifeln, Zagen ge=

gemartert und zerplaget werden, und doch an Christum gläuben, und nach seinem Trost und Hülfe ängstlich seufzen. Eben mit denselbigen redet er, die also leiblich und geistlich angefochten werden, und verheisset ihnen diesen seligen König, welcher der allerschönste und weiseste ist, der ein solch selig Wort und göttliche Weisheit habe, dadurch er ihnen von allem Herzleid helfen kann und will, sagets ihnen gewißlich zu und spricht: Siehe, sey getrost, verlasse dich auf diesen König, welcher dir nicht feind ist, noch dich strafen will, sondern dich lieb hat, und dir das ewige Leben zu schenken verheisset; denn er hat Lippen, welche von der Holdseligkeit überfliessen.

48. Derohalben sollen die Gottesfürchtigen diese Lippen und Lehre denen schweren, herben und schrecklichen Lippen Mosis wissen entgegen zu halten. Auch wenn der Teufel im Herzen sie anklaget, die Tyrannen auswendig verfolgen, und in Summa, allerley Unglück und Jammer fühlen: wider diß alles sollen sie diesen ihren König mit seinen lieblichen Verheissungen setzen, welche wir allenthalben in der heiligen Schrift lesen. Als da sind Joh. 16,33: **Sey getrost, ich habe die Welt überwunden;** und cap. 14,1.2: **Euer Herz erschrecke nicht: gläubet ihr an GOtt, so gläubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen** rc. Da sind die lieblichen Lippen, so mit Holdseligkeit überfliessen, welche doch niemand verstehet, er sey denn im Gewissen betrübt und bekümmert, und habe gelernet, aus solchen Verheissungen Trost zu empfahen.

49. Welche aber ohne Anfechtungen sicher hinleben, denen gehet solcher Trost nicht zu Herzen. Denn weil sie nicht hungerig, sondern satt sind, schmeckt ihnen auch diese Speise nicht; es dürstet sie auch nicht darnach. Wiederum aber, die, so herzlich bekümmert sind, und des Gewissens Erschrecken recht fühlen, die wissen, was vor ein grosser Trost es sey, einen solchen König haben, welches Lippen süsse und lieblich sind, damit er die Sünder tröste, erhalte, trage, wie ein Hirte ein verwundet Schaf träget, und desselben fleißig wartet; ja, der auch für die Sünder sterbe. Diß ist die einige Lehre, damit allein betrübte Herzen, die da wissen und sich herzlich darauf verlassen, daß dieses Königs Lippen holdselig sind, wahrhaftig können getröstet und gestärket werden, daß seine Weisheit, dadurch er sein Reich regieret, ein Wort des Lebens ist; daß sein Reich ein Reich der Gnaden, des ewigen Lebens und der Seligkeit ist, in welchem man nichts anders höret, denn eine tröstliche Stimme, die Betrübten aufzurichten, welches eine Stimme der Freuden und des Bräutigams ist.

50. Was hält aber die Welt von diesen Lippen? Das hält sie davon, daß sie ketzerisch sind, gute Werke zu thun verbieten und verdammen, und den Glauben allein rühmen; wie sie zu dieser Zeit uns Schuld geben, daß die Lutherischen nichts, denn vom Glauben lehren. Derohalben, wie die Welt Christum für den Allerverachtesten und Unwerthesten unter allen Menschenkindern achtet und hält, da keine Gestalt der Schönheit anzusehen ist: also spricht und schreyet sie auch, daß seine Lippen nicht holdselig, sondern voll Teufels Wüten seyn. Derohalben singen sie diesen Vers also: Du bist der heßlichste und schändlichste unter denen Menschenkindern, voll Galle und Gifft des Teufels sind deine Lippen. Mit solchen Worten singen sie zwar öffentlich diesen Vers nicht, aber mit dem Sinne und Gedanken des Herzens verdammen und lästern sie greulich auf diese Weise Christum in allen Stifften, Klöstern und Kirchen, daß seine Stimme eine teufelische Stim-

Stimme sey, daß seine Zunge voll teufelisches Giffts, und keine schädlichere Lehre unter der Sonnen sey, denn die Lehre des Evangelii, welche werth sey, daß ihr jedermann feind und gehäßig sey. Wir aber, so unsere Noth und Jammer fühlen, sollen diese selige Lippen küssen und herzlich lieb haben. Es wird aber die Zeit einmal kommen, daß unser König ihre Kirchen und Klöster, um dieser greulichen Gotteslästerung willen, also verstören und zerstreuen wird, daß kein Stein auf dem andern bleiben wird; darnach ringen sie, das wird ihnen auch gewißlich zu seiner Zeit begegnen, Amen.

51. Bisher haben wir zwey Stücke gehört, nemlich, daß dieser König der Schönste ist unter den Menschenkindern, und seine Weisheit und Lippen ganz holdselig und lieblich sind, die von GOttes Gnade lehren und predigen, nicht vom Gesetz Mosis. Diß aber alles soll nach dem Geiste verstanden werden, damit sich die armen betrübten Herzen trösten mögen. Nun folget das dritte Lob, von der Gewalt dieses Königs, daß seine Weisheit nicht unfruchtbar, sondern thätig und glückselig sey; denn sie wird gesegnet, wie er spricht:

Darum segnet dich GOtt ewiglich.

52. Hier mußt du abermal auf das Gegentheil, nemlich auf Mosen sehen. Das Gesetz ist eine Lehre der Vermaledeyung, des Zorns, Sünden und Todes; derohalben gelinget es ihr nicht, hat kein Glück nicht, und wird zuletzt auch abgethan. Die Lehre aber des Evangelii währet für und für, und bringet, von ihrem Anfange bis zum Ende, stets Früchte. Es werden immer für und für neue Heiligen durch das Wort geboren, täglich ihr Haufe gemehret, unter welchen der Heilige Geist seine Gaben austheilet, zum gemeinen Nutzen des Leibes Christi, wie er will. Denn es ist ein Geist, die Gaben aber sind mancherley, spricht St. Paulus 1 Cor. 12. v. 4. das ist, der Segen, welcher diesem Worte folget, daß Christi Erkenntniß wächset und zunimmt in viel tausend Gläubigen. Ein solcher Segen folget nicht der Predigt des Gesetzes, [oder der Zuchtlehre,] da werden entweder die Leute unterrichtet von gottseligem Leben und Tugenden gegen GOtt und die Menschen, oder von äusserlichem Gottesdienst und Ceremonien, oder wie man Land und Leute regieren soll. Aber die Lehre, davon der Prophet hier handelt, redet hievon nicht; sondern weiset uns zu Christo, daß wir ihn hören, und an ihn glauben sollen, um welches willen GOtt uns will gnädig seyn, Sünde vergeben, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit schenken.

53. Drum ist diese Lehre im Geist verborgen, der Welt ganz und gar unbekannt, die da meynet, wenn wir um derselben willen verfolget, gelästert, und als verdammte, verfluchte Leute vertrieben oder ermordet werden, es geschehe uns recht, und gehe zugleich mit uns unter, beyde, Lehre und Gaben des Heiligen Geistes. Aber die Lehre läßt sich nicht dämpffen. Es sind allzeit Leute, die sie mit Freuden annehmen, und geistliche Gaben dadurch empfahen. Und ob schon etliche, ja viel erwürget werden, wird darum der Haufe der Christen nicht kleiner; denn wo die Feinde Christi einen hinrichten, schaffet GOtt zehen andere an seine Statt. Also auch, wenn man an einem Orte das Wort GOttes verbeut oder austreibet, wird es angenommen, gehet auf, grünet und wächset an zehen andern Oertern: Es läßt sich durch keine Weise noch Wege, durch keine Gewalt noch Teufels List vertilgen und ausrotten. Denn es stehet hier geschrieben, daß dieser Segen ewiglich währen soll, also, daß

sie auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen können: und in Summa, ohne alle Hinderniß allen Rath und Anschläge der Weltweisen umstossen und zu schanden machen solle. Das ist nun die Frucht und Nutz dieser Weisheit, daß sie nicht unfruchtbar bleibet, sondern fortfähret, und wunderbarliche Dinge wirkt und ausrichtet.

v. 4. Gürte dein Schwerdt an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön.

54. Nachdem der Prophet diesen König gerühmet und gepreiset hat, daß er der Schönste und Allerweiseste unter allen Menschenkindern ist, beschreibet er nun auch im vierten Stücke seine Rüstung und Gewalt. Denn das gehöret auch zu einem solchen König, daß er mächtig und gewaltig sey, doch also, daß er zuvor klug und weise sey.

55. So gehet es in der Kirche nun also zu: Wenn Christus seine Weisheit hat bekannt werden, und das Wort der Gnaden und Seligkeit predigen lassen, so bleibet gewißlich das heilige Creutz und Verfolgung nicht aussen. Denn der leidige Satan kann es nicht leiden, erreget wider das Wort alles, was weise, gewaltig, heilig, groß und hohes Standes in der Welt scheinet. Denn er kann diese holdselige Lippen, oder das Wort des Evangelii, nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstöret wird. Denn er ist ein Fürst des Todes und Ursacher der Sünden, ein Geist der Traurigkeit und Bekümmerniß, ein Geist der Lügen und alles Bösen. So kann es die Welt, welche sein Reich ist, auch nicht besser machen, denn ihr Vater, der ein **Lügner und Mörder ist**, Joh. 8, 44. Christus aber, spricht Johannes 1 Epist. 3, 8. ist **gekommen, des Teufels Werk aufzulösen, und sein Reich zu verstören, und den Raub auszutheilen.** Darüber wird der Satan zornig und wütig: denn er will sein Reich der Lügen und des Todes nicht verlieren, sondern erhalten. Derohalben greift er die Prediger des Worts mit Gewalt an, leget ihnen alles Leid an, erwürget ihr auch viel, richtet überall Jammer und Herzeleid an, treibet etliche in Verzweiflung, erreget Secten, Ketzerey, Tyrannen, daß er sein Lügen- und Mordreich mit List und Gewalt schütze [überall], wie er kann und mag, und Christi Reich, das ein Reich der Gnaden und Wahrheit ist, vertilge und ausrotte. In Summa: Wie Christus erschienen ist, daß er des Teufels Werke zerstöre; also unterstehet sich der Teufel, des HErrn Christi Werk, das ist, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Freude im Heiligen Geist, zu verstören.

56. Solches erfahren wir, meyne ich, ja jetzt auch. Da das Evangelium, aus sonderlicher Gnade GOttes, in dieser letzten Zeit aufgieng und leuchtete, bald erregete der Teufel allerley Unglück und Zwietracht in der Welt, daß zeitlicher Fried und Einigkeit aufhörete, und weiter nicht zu sehen war. Denn **so lange der Starke seinen Pallast in Ruhe besitzt, so bleibet das Seine mit Frieden; wenn aber der Stärkere kommt,** da erwecket er Rumor, wird rasend, will alles zerstören, Luc. 11, 21. 22. Diese Klage in der Welt höret man denn, so jetzund sehr gemein ist, daß vor dieser Lehre guter Friede und Einigkeit gewesen sey, und überall alles wohl sey zugegangen; sint der Zeit aber diese Lehre aufgekommen, sey allenthalben Jammer und Noth, Krieg und Aufruhr entstanden, und nirgend kein Glück mehr.

57. Also reden Narren (wollte sagen Weltweise), die nicht wissen, was das Wort GOttes wirket. Christus sagt Matth. 10, 34: **Ich bin nicht kommen Frie-**

Friede zu senden auf Erden. Item v. 16: Ich sende euch wie Schafe, mitten unter die **Wölfe**. Er will durch sein Wort uns von Sünden und Tode erlösen; der Teufel aber will, daß alle Menschen in Sünde und Tode sterben und ewiglich verdammt werden. Wie kann es denn anders zugehen, denn daß kein Friede nicht bleibe, und ein jeglicher, sein Reich zu erhalten, wider den andern streite und kämpffe, Christus wider den Teufel durch sein Wort, der Satan wider Christum durch seine Glieder, als, Ketzer, falsche Christen, Tyrannen rc. Derohalben, wenn du in Christo frölich seyn willst, so mußt du um seinetwillen Traurigkeit, Angst und Noth, Verfolgung, innwendig und auswendig, leiden. Ursache, du kannst Christo nicht anhangen, du thust denn wider den Fürsten der Welt: du kannst nicht zu Freund behalten den GOtt des Lebens, du erregest denn wider dich den Teufel, welcher eine Ursache des Todes ist.

58. Unerfahrne und gottlose Leute aber können von denen Sachen nicht richten noch urtheilen, denn sie verstehen es nicht: daher geben sie dem lieben Worte, das ein Wort der Gnaden, des Friedes und des Lebens ist, die Schuld, daß es Ursache gebe zu allerley Rumor, Aufruhr, Ketzereyen, und was des Unglücks mehr ist: so doch der Teufel mit seinen Gliedern des Jammers alles ein Ursacher ist. Warum lassen sie nicht das Reich Christi unverhindert fortgehen? Warum unterstehen sie sich, Herren über diß Reich zu seyn, welches allein dem HErrn Christo zustehet? Denn GOtt hat den Menschen zum Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit erschaffen; warum zürnet denn der Teufel, daß Christus, der Sohn GOttes, vom Vater darum in die Welt gesandt, daß er denen Armen soll das Evangelium verkündigen, ihnen ihre Sünde vergeben, gerecht und selig machen, und sein Reich also durch das Wort schützen, handhaben und vertheidigen.

59. Derohalben, daß der Gott dieser Welt so greulich zürnet, wütet und tobet, und viel Rumors in der Welt anrichtet, ist nicht GOttes Schuld, welcher uns aus lauter Barmherzigkeit durch sein Wort heimsuchet; sondern des leidigen Teufels, der sein Reich, das ein Reich der Finsterniß, der Sünden und des Todes ist, zu erhalten, so grausam wider das Wort GOttes tobet und wütet. Das glaubet aber die Welt nicht. Derohalben kehret sich GOtt auch an ihr Klagen nicht, sondern fähret immer fort, und dringet durch mit seinem Wort, wie hefftig sie auch murren und zürnen, und spricht: Ich GOtt, bin HErr und Herrscher in aller Welt, über alle Menschen, alle Creaturen, und alles, was im Himmel und Erden ist, ist so mein. Da erhebt sich denn der Streit mit dem Teufel, welcher das Volk GOttes nicht will ziehen lassen; wie Pharao die Jüden nicht wollte lassen, und setzte sich wider Mosen.

60. Desgleichen wiederfähret uns auch heutiges Tages. Wenn wir das Volk GOttes durchs Wort aus Egypten führen wollen, so erhebet sich und stehet wider uns Pharao. Da läßt sich denn die Kraft des Worts GOttes auch sehen, daß Christus in und für uns durch seine Rüstung ficht und streitet. Die Rüstung aber ist, **der Schild des Glaubens, der Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes**, Eph. 6, 16. 17. daß wir also durch GOttes Gnade und Kraft auf allen Seiten den Feind schlagen können. Erstlich, daß wir seine List und

und Lügen in denen Ketzern entdecken: darnach auch, die unsern, so das Wort annehmen, ihm aus seinem Reiche reissen, und sie wider ihn beschützen, daß sie in rechtem heiligen Glauben und Leben beständig bleiben. Dieser Krieg währet für und für, und ist keine Hoffnung des Friedes. Derohalben sollen wir, dem Exempel Christi nach, unser Creuz auf uns nehmen und ihm folgen, und uns rüsten, mit Geduld und Hoffnung Christi, [mit Glauben,] wider alle Tyrannen, welche wir alleine durch stillesein und hoffen überwinden. Die falschen Lehrer aber überwinden wir nicht mit Geduld und Stillesein, sondern wir müssen wider dieselben das zweyschneidige Schwerdt zücken und führen, durch welches wir alle Anschläge und Höhe, so sich über GOttes Erkenntniß erhebet, zerstören.

61. So siehest du nun hier, was für einen König wir haben; welcher, nachdem er uns gelehret, seine Verheissung uns verkündigen lassen, und seinen Geist reichlich über uns ausgegossen, und uns also durchs Wort in sein Reich gebracht hat, findet sich bald der leidige Satan, und plaget uns. Denn **alle, die da gottselig in Christo leben wollen, müssen Verfolgung leiden,** 2 Tim. 3. v. 12. Item: **Durch viel Trübsal müssen wir in das Reich GOttes gehen,** Ap. gesch. 14, 22. Unser König aber verläßt uns nicht, sondern stehet vest bey uns, ficht und streitet in uns, wider die Gewalt der Tyrannen und Lügen des Teufels; ja, er macht, daß wir beyde von denen falschen Lehrern nicht überwunden werden mögen, und sicher wider der Tyrannen Gewalt bleiben.

62. Darum vermahne ich euch, meine lieben Brüder und Väter, die ihr mit der Zeit der Kirche und Gemeinde Christi vorstehen sollet, daß ihr geschickt und gerüstet seyd, nicht allein die Frommen, so die Lehre vom Glauben wissen und recht verstehen, [zum Glauben] zu vermahnen und zu lehren; sondern, daß ihr auch gerüstet seyd, zu streiten und kämpffen, die Widersacher zu strafen und zu überwinden. Sonst werden die Christlichen Gemeinden bald zerstreuet werden, wo nicht etliche an der Spitze stehen, die Feinde und Widersacher zurücke treiben können, welche die Sprüche der heiligen Schrift, darauf die Widersacher ihren Irrthum gründen, recht auslegen, und die Wahrheit vertheidigen.

63. So spricht er nun hier: **Der HErr ist mächtig im Streit,** welcher durch Geduld alle Gewalt und Tyranney der Welt überwindet, und aus uns (wie Jer. 1, 18. spricht) **eine veste Stadt, eiserne Seule, und eine eherne Mauer macht;** und wie Jsaias c. 50, 7. saget, uns den Muth gibt, **daß wir unser Angesicht darbieten als einem Kieselstein,** daß wir durch seine Kraft alle Schläge, Gefängniß, Kerker und Tod können leiden. In Summa, daß wir alles, so der Teufel und die Welt in ihrem größten Zorn und Grimm thun und anrichten können, durch den überwinden, welcher in uns wohnet. Also überwinden wir, erstlich, die Gewalt derer Tyrannen: darnach, überwindet er auch in uns, wenn wir wider des Teufels List in denen Rottengeistern streiten. Dieser unser Krieg, ob er wol schwer und gefährlich ist, doch ist er lieblich; denn wir behalten allezeit das Feld und liegen ob.

64. Daß er nun sagt: **Gürte dich,** ist eine Verheissung. Als wollte er sagen: Du wirst ein sehr gewaltiger Held seyn, der du dein Wort in denen Heiligen, und die Gaben des Heiligen Geistes, durch Geduld und Ueberwindung deiner Feinde erhalten,

ten, schützen und handhaben wirst. Er setzet aber hinzu:

Gürte dein Schwerdt an deine Seite.

65. Solche Weise zu reden hat er von den Kriegsleuten genommen. Als wollte er sagen: Du mußt alle Augenblicke geschickt und gerüst seyn, daß du dein Schwerdt zur Hand habest, daß es nicht irgend in einem Winkel an der Wand verrostet hange: daß, ob gleich du nicht stets damit um dich schlägest, doch damit gerüstet seyst, wenn es die Noth fordert. Also sagt St. Paulus Eph. 6,15: **Seyd an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedes, damit ihr bereit seyd.** Denn ein Prediger soll in Bereitschaft sitzen, daß er das Schwerdt immerdar zur Hand habe. Denn obwol der Teufel zuweilen eine Zeitlang stille sitzet, kommt er doch [zum letzten] wieder. Darum muß er nicht faul noch hinläßig seyn, als würde er hinfort Friede halten. Er kann sich wol eine Zeitlang friedlich stellen; er bleibet aber die Länge nicht aussen. Derohalben sollen wir allezeit geschickt seyn, alle Augenblicke auf den Feind warten; wie hier von Christo gesagt wird, daß er ein Held sey, das ist, ein starker Riese und mächtiger starker Krieger, der für uns streitet: daß, ob gleich die Welt und der Teufel mit aller Gewalt sich wider Christum legen, wir uns doch nicht fürchten; denn unser König ist ein Held, das ist, ein sehr starker, allmächtiger König, welchem der Sieg nnd Ueberwindung nicht fehlen kann. Folget:

Und schmücke dich schön.

66. Warum setzet er das hinzu? Darum, daß er damit will anzeigen, daß unsers Königs Rüstung und Waffen schön und tröstlich sind: nicht also heßlich und erschrecklich, als des Teufels, die da Waffen der Sünden, des Todes, aller Bosheit und Traurigkeit sind. Denn der Teufel hat auch ein Schwerdt, es ist aber blutig, sehr heßlich und schädlich: unsers Königs Waffen aber sind holdselig; denn sein Schwerdt ist scharf und verwundet, nicht darum, daß es die Leute umbringe, sondern sie beym Leben erhalte. Also fechte ich auch wider Carlstadt, Zwingeln und andere, daß ich sie gerne wollte bey Leben erhalten, daß sie nicht stürben noch verdammt würden. Wir verwunden mit dem Worte, das unser Schwerdt ist, die Menschen, nicht, daß sie verdammt werden, sondern daß ihnen geholfen, und allerley Sünde und Laster, die ihnen noch ankleben, ausgerottet werden: wir begehren sie ewig zu erhalten, nicht zu verderben; wie Christus spricht Joh. 12,47: **Ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern daß sie durch mich selig werde.**

67. Derohalben, wenn diß Schwerdt ausgezogen ist und glänzet, bringet es uns mit das Wort des Lebens, der Gerechtigkeit und Seligkeit, und weiset uns auf die rechte Bahn. Darum ist dieses Königs Schwerdt und Rüstung nicht erschrecklich, wie weltlicher Herren Waffen; sondern tröstlich und holdselig, und haben das Lob, daß sie sollen Kraft haben zu lehren, fromm und lebendig zu machen. Des Teufels Waffen aber würgen beyde, Leib und Seele. Wir aber erhalten viel Leute beym Leben, durch Christi Waffen: viel werden durch unsere Schrift bekehret, und dem Teufel aus seinem Reiche gerissen. Derohalben sind unsers Königs Waffen sehr lieblich, tröstlich und kräftig, also, daß sie Leben und Seligkeit [und Kraft] bringen denen betrübten Herzen, die damit getroffen werden.

 68. Mit

68. Mit diesem Schwerdt gürte und schmücke dich, spricht er, auf daß du ein solcher starker Held seyst, welches Verwunden heile, welches Todtschlagen lebendig, welches Verderben selig mache. Denn Christus, und alle, so diß Schwerdt führen, suchen mit ihrem Kriege nichts anders, denn daß sie die Natur von ihren Lastern rein machen, und die Leute aus dem Gefängniß des Teufels erledigen. Wo diß Schwerdt nicht schneidet und durchdringet, da geschicht deren keines nicht: wiederum, wo es trifft und verwundet, da bringet es Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

69. Das ist die Ursache, daß er dieses Königs Waffen einen schönen Schmuck nennet; thut aber solches von wegen des Worts und seiner Kraft; welches, so es mit dem Herzen gefaßt wird, ist es gleich wie ein Schwerdt, das den alten Menschen todtschlägt; aber seliglich: Denn wen es trifft, den machet es lebendig und getrost, daß er um der Zuversicht willen, die er zu Christo hat, frölich wird, alle Gefährlichkeit und Herzeleid verachtet und überwindet. Denn es ist nicht ein äusserlich weltlich Schwerdt, welches den Leib verwundet, sondern geistlich, das göttliche Kraft in sich hat, damit wir uns wider den Teufel schützen, wenn er neue Secten und Ketzerey hervorbringet, dadurch er die Welt verführet, und vom Wort abreisset. Da bedürfen wir denn dieser göttlichen Rüstung und Waffen, daß wir uns damit schützen, andere erhalten, vertheidigen und bewahren, auf daß der Satan, wie er gerne wollte, nicht alles zu Grunde zerstöre und verderbe.

70. Die aber unsere, ja, Christi Lehre verachten, und nichts mit uns zu thun haben wollen, die halten unsere Waffen für rostig und untüchtig; sagen, wir verstehen die Schrift nicht, und haben keinen Geist; wie Müntzer vorgab. Dieselben machen unser Schwerdt stumpf und schartig, und verunreinigen diesen unsern Schmuck: die halten freylich unsere Lehre nicht für eine Lehre, die da lebendig mache, sondern tödte, noch uns für starke Helden, sondern für untüchtige, ja, erstochene Kriegsleute.

v. 5. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, zeuch einher ꝛc.

71. Dieser Vers ist in dem Pabstthum jämmerlich zurissen, und haben ihn auf die heilige Jungfrau Maria gezogen; von welcher doch hier nichts gesagt wird. Denn er redet durch den ganzen Psalm von dem Reiche Christi, will die Frucht und Nutzen dieser Rüstung anzeigen, und also sagen: Wir fechten nicht vergebens wider unsere Feinde, vertheidigen nicht umsonst das Wort der Wahrheit wider die Secten, trösten nicht vergebens die Kleinmüthigen durch das Wort der Geduld, sondern das Wort ist kräftig; denn es ist Gottes Wort, das ohne Frucht nicht abgehet; wie Esaias c. 55, 11. spricht.

72. Diß ist nun das fünfte Stück, damit dieser König gelobet wird, nemlich seines Glücks halben. Denn es gehöret zu einem löblichen König und Hauptmann, daß er auch glückselig sey; wie Cicero Pompejum lobet. Derohalben gibt er auch das Lob, daß er glückselig sey, und spricht: Es ist ein harter Krieg, unser König zeucht mit seinen Wagen einher, wir folgen ihm in unsern Kriegswägen, (denn er redet nach dem alten Kriegsbrauch,) oder wir reiten neben ihm, darbey viel und groß Glück ist. Denn, ob gleich unsrer Feinde sehr viel und gewaltig sind, behalten wir doch das Feld. Denn, in einer solchen Schlacht darf ein Diener des Worts GOttes sich mit zehen tausend schlagen, darf das

das ganze Pabstthum, samt Pabst, Bischöfen, Fürsten, Königen und unzählige Secten angreifen. Also hat der einige St. Paulus wider die ganze Welt gefochten.

73. Wer sollte aber so kühne seyn, wenn er den Rückenhalter Christum nicht hätte, allein wider solche grosse Weisheit und Gewalt zu kämpffen, ja, nicht allein wider die Weisheit und Gewalt der Welt, sondern auch des Teufels und der höllischen Pforten? Derohalben ist das ein sehr schwerer Krieg, nicht allein unserer Schwachheit halben, wie sichs läßt ansehen, und daß unser so ein klein Häuflein ist; sondern auch von wegen der grossen Gewalt, Weisheit und Menge unserer Feinde. Denn Christus spricht selbst Luc. 16, 8. **daß die Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts.**

74. Darum wäre es nicht Wunder, ob gleich etliche Schwache, Kleinmüthige unter uns das Predigtamt eher fahren liessen, denn daß sie so viel geschickte, heilige und gewaltige Leute wider sich erregen, ja, die ganze Welt, samt den höllischen Pforten auf sich laden. Will geschweigen der Undankbarkeit des gemeinen Volks, der grossen Verachtung und Ueberdruß des Worts. In Summa, man siehet allenthalben lauter Unglück: die Feinde verfolgen das Wort [ausserhalb], die Unsern verachten es, und sind sein überdrüßig, also, daß die Pfarrherren schier müssen Hungers sterben, und krigen keinen bessern Lohn für ihre [gottselige] Arbeit, Treue und sauern Dienst, denn Undank, Neid und Haß. Wo ist denn nun das Gelingen und Glücke, davon er hier redet? Ohne Zweifel nirgend, denn im Geist.

75. Darum sey getrost und unverzagt, laß dich kein Unglück zurücke treiben, sondern gehe ihm keck und freudig unter die Augen, und halte vest; laß dich auch der Unsern Verachtung und Undank [welche innwendig bey uns], noch [ausserhalb] das mordische Wüten und Toben der blutdürstigen Papisten, nicht bewegen, von deinem Amte zu treten: sondern tröste dich, wie St. Paulus 2 Cor. 12, 10: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark**: wenn ich untergedrückt bin, richte ich mich erst recht auf; wie der Palmbaum wider die schwere Last zu thun pflegt. Es meynete jedermann, daß wir auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530, alle müßten verderben und untergehen. Es kam aber unsere Sache durch Christi Gnade, deß **Kraft in den Schwachen mächtig ist**, 2 Cor. 12, 10. nach derselben Zeit erst recht an Tag und empor. Also, wenn wir in Schwermuth und Traurigkeit gedenken: Da ist kein Rath noch Trost, du mußt verzweifeln; so ist GOtt da, gibt [uns am meisten] Hoffnung und Trost. Also jetzund auch, nachdem das Wort GOttes in der höchsten Verachtung, und jedermann sein satt ist, gehet erst die rechte Ehre des Worts an.

76. Darum lasset uns diesen Vers recht lernen verstehen von dem unsichtbaren und unbegreiflichen Glück, Wachsen und Zunehmen. Denn unserm Könige glücket es und gelinget es, ob wir es gleich nicht sehen. Es wäre auch nicht gut, daß wir solch Zunehmen sähen; denn wir würden stolz dadurch. Darum gibt er uns sein Wort, daß wir mit vestem Glauben daran halten sollen, und gewißlich hoffen, ob wir gleich keine Frucht des Wortes sehen, doch nicht zweifeln, weil geschrieben stehet, es solle und müsse ihm gelingen, daß es ohne Nutzen und Frucht nicht abgehen kann [sondern dasselbige gewißlich hernach folgen müsse].

77. Das rede ich darum, daß wir nicht allzu kleinmüthig werden, und allein darauf sehen, was uns gegenwärtig bekümmert, son-

68. Mit diesem Schwerdt gürte und schmücke dich, spricht er, auf daß du ein solcher starker Held seyst, welches Verwunden heile, welches Todtschlagen lebendig, welches Verderben selig mache. Denn Christus, und alle, so diß Schwerdt führen, suchen mit ihrem Kriege nichts anders, denn daß sie die Natur von ihren Lastern rein machen, und die Leute aus dem Gefängniß des Teufels erledigen. Wo diß Schwerdt nicht schneidet und durchdringet, da geschieht deren keines nicht: wiederum, wo es trifft und verwundet, da bringet es Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

69. Das ist die Ursache, daß er dieses Königs Waffen einen schönen Schmuck nennet; thut aber solches von wegen des Worts und seiner Kraft; welches, so es mit dem Herzen gefaßt wird, ist es gleich wie ein Schwerdt, das den alten Menschen todtschlägt; aber seliglich: Denn wen es trifft, den machet es lebendig und getrost, daß er um der Zuversicht willen, die er zu Christo hat, frölich wird, alle Gefährlichkeit und Herzeleid verachtet und überwindet. Denn es ist nicht ein äusserlich weltlich Schwerdt, welches den Leib verwundet, sondern geistlich, das göttliche Kraft in sich hat, damit wir uns wider den Teufel schützen, wenn er neue Secten und Ketzerey hervorbringet, dadurch er die Welt verführet, und vom Wort abreisset. Da bedürfen wir denn dieser göttlichen Rüstung und Waffen, daß wir uns damit schützen, andere erhalten, vertheidigen und bewahren, auf daß der Satan, wie er gerne wollte, nicht alles zu Grunde zerstöre und verderbe.

70. Die aber unsere, ja, Christi Lehre verachten, und nichts mit uns zu thun haben wollen, die halten unsere Waffen für rostig und untüchtig; sagen, wir verstehen die Schrift nicht, und haben keinen Geist; wie Müntzer vorgab. Dieselben machen unser Schwerdt stumpf und schartig, und verunreinigen diesen unsern Schmuck: die halten freylich unsere Lehre nicht für eine Lehre, die da lebendig mache, sondern tödte, noch uns für starke Helden, sondern für untüchtige, ja, erstochene Kriegsleute.

v. 5. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, zeuch einher rc.

71. Dieser Vers ist in dem Pabstthum jämmerlich zurissen, und haben ihn auf die heilige Jungfrau Maria gezogen; von welcher doch hier nichts gesagt wird. Denn er redet durch den ganzen Psalm von dem Reiche Christi, will die Frucht und Nutzen dieser Rüstung anzeigen, und also sagen: Wir fechten nicht vergebens wider unsere Feinde, vertheidigen nicht umsonst das Wort der Wahrheit wider die Secten, trösten nicht vergebens die Kleinmüthigen durch das Wort der Geduld, sondern das Wort ist kräftig; denn es ist Gottes Wort, das ohne Frucht nicht abgehet; wie Esaias c. 55, 11. spricht.

72. Diß ist nun das fünfte Stück, damit dieser König gelobet wird, nemlich seines Glücks halben. Denn es gehöret zu einem löblichen König und Hauptmann, daß er auch glückselig sey; wie Cicero Pompejum lobet. Derohalben gibt er auch das Lob, daß er glückselig sey, und spricht: Es ist ein harter Krieg, unser König zeucht mit seinen Wagen einher, wir folgen ihm in unsern Kriegswägen, (denn er redet nach dem alten Kriegsbrauch,) oder wir reiten neben ihm, darbey viel und groß Glück ist. Denn, ob gleich unsrer Feinde sehr viel und gewaltig sind, behalten wir doch das Feld. Denn, in einer solchen Schlacht darf ein Diener des Worts GOttes sich mit zehen tausend schlagen, darf das

das ganze Pabstthum, samt Pabst, Bischöffen, Fürsten, Königen und unzählige Secten angreifen. Also hat der einige St. Paulus wider die ganze Welt gefochten.

73. Wer sollte aber so kühne seyn, wenn er den Rückenhalter Christum nicht hätte, allein wider solche grosse Weisheit und Gewalt zu kämpffen, ja, nicht allein wider die Weisheit und Gewalt der Welt, sondern auch des Teufels und der höllischen Pforten? Derohalben ist das ein sehr schwerer Krieg, nicht allein unserer Schwachheit halben, wie sichs läßt ansehen, und daß unser so ein klein Häuflein ist; sondern auch von wegen der grossen Gewalt, Weisheit und Menge unserer Feinde. Denn Christus spricht selbst Luc. 16, 8. daß die **Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts.**

74. Darum wäre es nicht Wunder, ob gleich etliche Schwache, Kleinmüthige unter uns das Predigtamt eher fahren liessen, denn daß sie so viel geschickte, heilige und gewaltige Leute wider sich erregen, ja, die ganze Welt, samt den höllischen Pforten auf sich laden. Will geschweigen der Undankbarkeit des gemeinen Volks, der grossen Verachtung und Ueberdruß des Worts. In Summa, man siehet allenthalben lauter Unglück: die Feinde verfolgen das Wort [ausserhalb], die Unsern verachten es, und sind sein überdrüßig, also, daß die Pfarrherren schier müssen Hungers sterben, und krigen keinen bessern Lohn für ihre [gottselige] Arbeit, Treue und sauern Dienst, denn Undank, Neid und Haß. Wo ist denn nun das Gelingen und Glücke, davon er hier redet? Ohne Zweifel nirgend, denn im Geist.

75. Darum sey getrost und unverzagt, laß dich kein Unglück zurücke treiben, sondern gehe ihm keck und freudig unter die Augen, und halte vest; laß dich auch der Unsern Verachtung und Undank [welche innwendig bey uns], noch [ausserhalb] das mordische Wüten und Toben der blutdürstigen Papisten, nicht bewegen, von deinem Amte zu treten: sondern tröste dich, wie St. Paulus 2 Cor. 12, 10: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark:** wenn ich untergedrückt bin, richte ich mich erst recht auf; wie der Palmbaum wider die schwere Last zu thun pflegt. Es meynete jedermann, daß wir auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530, alle müßten verderben und untergehen. Es kam aber unsere Sache durch Christi Gnade, deß **Kraft** in den **Schwachen mächtig** ist, 2 Cor. 12, 10. nach derselben Zeit erst recht an Tag und empor. Also, wenn wir in Schwermuth und Traurigkeit gedenken: Da ist kein Rath noch Trost, du mußt verzweifeln; so ist GOtt da, gibt [uns am meisten] Hoffnung und Trost. Also jetzund auch, nachdem das Wort GOttes in der höchsten Verachtung, und jedermann sein satt ist, gehet erst die rechte Ehre des Worts an.

76. Darum lasset uns diesen Vers recht lernen verstehen von dem unsichtbaren und unbegreiflichen Glück, Wachsen und Zunehmen. Denn unserm Könige glücket es und gelinget es, ob wir es gleich nicht sehen. Es wäre auch nicht gut, daß wir solch Zunehmen sähen; denn wir würden stolz dadurch. Darum gibt er uns sein Wort, daß wir mit vestem Glauben daran halten sollen, und gewißlich hoffen, ob wir gleich keine Frucht des Wortes sehen, doch nicht zweifeln, weil geschrieben stehet, es solle und müsse ihm gelingen, daß es ohne Nutzen und Frucht nicht abgehen kann [sondern dasselbige gewißlich hernach folgen müsse].

77. Das rede ich darum, daß wir nicht allzu kleinmüthig werden, und allein darauf sehen, was uns gegenwärtig bekümmert, son-

sondern vielmehr darauf achtung geben, daß die Christen, nach dem Exempel ihres HErrn Christi, auch schwach und verächtlich seyn müssen; mit ihrem treuen Dienst und höchsten Wohlthaten nichts anders, denn die höchste Verachtung und Undankbarkeit der Welt, verdienen. Auf daß also die Seelsorger, so der Gemeinde Christi vorstehen, nicht ablassen sollen, sondern mit höchstem Fleiß und Treue die Leute unterweisen und lehren, und doch keines andern Lohns gewarten, denn daß sie von der gottlosen Welt getödtet, und von den ihren verfolget und verachtet werden; welches sehr wehe thut.

78. Darum werde ich auch oft unmuths drüber, wenn ich solches sehe, und gehet mir sehr zu Herzen, daß ich zuweilen gedenke: Wenn diese Lehre in die Welt nicht bereit wäre ausgebreitet, wollte ich lieber alles anders thun, denn der undankbaren Welt diese Lehre vortragen und offenbaren. Diß aber sind fleischliche, böse Gedanken. Denn, laß die Welt so undankbar seyn, als sie will; laß sie das Wort GOttes mißbrauchen, so sehr als sie kann, gleichwol soll man nicht aufhören zu lehren und zu predigen, sondern beständig bleiben, und in der Lehre fortfahren, das Gedeyen, Glück und Zunehmen GOtt befehlen. Denn er ist ein solcher König, dem es soll und muß gelingen, der da will und muß Kraft und Sieg wider seine Feinde haben. Geschicht es nicht an diesem Ort, noch zu dieser Zeit, so wird es doch an einem andern Ort und zu einer andern Zeit geschehen. Dieses Gelingens und Zunehmens Herrlichkeit und Glanz ist klärer und heller, denn alle Sterne, wenn wir ihn schon nicht sehen können.

Zeuch einher der Wahrheit zu gut.

79. Als sollte er sagen: Deine Wahrheit und Gerechtigkeit muß sich jetzund leiden, ist verachtet und unterdrückt; auf jener Seiten durch Tyrannen und des Teufels Lügen, hier bey uns aber, durch Verachtung und Undankbarkeit, über diß auch in unserm Gewissen. Wie wir sehen, daß nichts geringers, noch verächtlicheres in der Welt ist, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit Christi. Denn weil er durch seine Wahrheit und Gerechtigkeit des Teufels Reich, so ein Reich der Sünden, des Todes und Höllen ist, zustören will, kann es der Teufel nicht leiden, hetzt das größte Theil der Welt, die Gewaltigen, Heiligen, Weisen und Reichen, die seinen Willen müssen ausrichten, wider Christi Reich. Was nun dieselben reden und setzen, läßt sich ansehen, als sey es die Wahrheit selbst, wie Oecolampadius von seiner Sache schreibet: Die gewisse Wahrheit stehet auf unsrer Seiten. Solchen gläubt die Welt, und weiß nicht anders, ihr Thun alles gelinge nur sehr wohl. Wiederum, werden wir für die Allerunseligsten geachtet, mit denen es nirgend fort will, sondern allenthalben stecken bleiben. Also hat es eine Gestalt mit unserm Amte und Lehre.

80. Solches aber wird darum geschrieben, daß wir lernen sollen, daß es nicht anders zugehen werde; wie Christus zu seinen Jüngern spricht Joh. 16, 4: **Solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich euch es gesagt habe.** Darum soll ein jeder, dem das Predigtamt befohlen ist, treulich und fleißig lehren, und wenn er alles gethan hat, warte er nur auf keine Ehre, sondern lauter Schmach und Verachtung: gedenke auch nicht auf Geld noch Gut, sondern auf Armuth, Unrecht, Gewalt, Kerker und alle Gefährlichkeit. Das saget dir dein König zuvor, daß du in diesem Leben keines

keines andern Lohns erwarten sollst. In jenem zukünftigen Leben aber wird er dir deine Mühe und Arbeit reichlich belohnen, daß, wenn die Tyrannen, Lügengeister, und alle Gottlosen, samt allen Teufeln, in Abgrund der Hölle gestürzet werden, so wirst du einen sonderlichen Ort vor andern im Himmel haben. Allein, halte vest und bleibe beständig. Bey uns zwar läßt es sich nicht anders ansehen, als sey auf unsrer Seiten eitel Unglück; bey diesem unserm Könige aber ist alle unser Unglück eitel Glück und Sieg, aber im Glauben verborgen. Wenn nun der Glaube in diesem Krieg sich wohl erzeiget und sich ritterlich gewehret und gekämpft hat, da wird auch denn unser Sieg kommen und offenbar werden, daß wir auch hier zeitlichen Friede und viele andere Wohlthaten erlangen. Darum spricht er zu dem HErrn Christo:

Zeuch einher,

81. Auf daß du die Wahrheit und Gerechtigkeit, so geringe und verachtet sind, in der Welt zu Ehren bringen, das Reich der Wahrheit bestätigen, und diese verächtliche Gerechtigkeit hoch heben mögest. Denn der Teufel befleißiget sich deß mit aller seiner Kraft und Macht, daß die Lügen empor schwebe, die Wahrheit aber verstöret und unterdrückt werde: welche Wahrheit der Glaube selbst ist, der den rechten Gottesdienst und Religion ordnet und bestätiget. Derohalben kann der Satan diese Wahrheit nicht leiden, sondern erweckt darwider mancherley und unzählige Aberglauben und Heucheley, daß wir alle darüber müßten verderben, wenn uns Christus nicht Beystand thäte, sein Reich gewaltig zu bestätigen, und die Wahrheit zu vertheidigen. Sonst könnten wir wider so viel Secten, Lügen und Kampf, mit welchen uns der Satan anficht, nicht beständig bleiben, so alle darauf gehen und dringen, daß seine Lügen und Abgötterey dadurch aufgerichtet und bestätiget werden, daß gottlose und irrige Lehre in die Welt ausgebreitet, und die Leute von der Wahrheit und rechtem Glauben abgewandt werden. Darum, lieber HErr Christe, hilf uns: sey du ein starker Held, deine Wahrheit zu vertheidigen, welche auch in uns schwach ist, vor der Welt aber für Ketzerey, Irrthum, Gotteslästerung, daß nichts so gottlos und schändlich, gehalten wird.

82. So wird nun allein GOttes Gerechtigkeit aufs greulichste verachtet und für Sünde und Ketzerey gehalten; alle andere Gerechtigkeit aber haben ein herrlich Ansehen, und ihre Ehre vor der Welt. Philosophi, weise und gelehrte Leute, preisen, erheben ihre Gerechtigkeit, und schmücken dieselbige mit grossem Lobe. Der Kayser in seinen Gesetzen und Rechten rühmet auch seine Gerechtigkeit. Diese einige aber, des HErrn Christi Gerechtigkeit, wider welche alle andere wüten und toben, ist allein verachtet und verspottet, muß, als ein verdammt Ding, unter denen Füssen und im Staube liegen.

83. Darum, lieber HErr Christe, setze und treibe du dein Wort fort, und erhalte uns diese deine verachtete und untergedrückte Gerechtigkeit, welche allein die wahre selige Gerechtigkeit ist; erhalte deine Wahrheit, deinem armen Häuflein zu Troste, welche die verdammte Welt [vor eine Lügen] schilt und lästert. Wenn du aber mit deinem reisigen Zeug und Rüstung also wider den Teufel und die Welt ziehen und streiten wirst, daß du der lieben Wahrheit und armen verächtlichen Gerechtigkeit des Glaubens helfest, alsdenn

So wird deine rechte Hand Wunder beweisen.

84. Das ist, halte veste an, lieber HErr, mit der Weise, wider deine Feinde zu kriegen, so werden wir Wunder sehen, was für herrliche Siege folgen werden. Leset die Historien der alten Kirchen, so werdet ihr diesen Vers verstehen. Der heilige Hilarius ist zu der Zeit gewesen, da diese Gerechtigkeit gar verachtet, und diese selige Wahrheit ganz verdammt war: da kaum zwey Bischöffe die reine Lehre des Evangelii in ihren Kirchen erhielten, und alle andere Gemeinde und Kirche mit des Ketzers Arii lästerlichen Unsinnigkeit und Irrthum vergifftet und eingenommen waren, da lag diese Wahrheit und Gerechtigkeit ganz darnieder. Doch bewies sich Christus als der rechte HErr der Heerscharen, vertrieb die Arianer mit ihrer Ketzerey, und ward diese Wahrheit erhalten. Also gieng er mit denen Pelagianern hernach auch um.

85. Jetzt zu unsrer Zeit machen die Sacramentsschänder und Wiedertäufer die Gerechtigkeit und Wahrheit Christi auch geringe und verächtlich, ihr werden auch noch viel mehr kommen. Darum ist es hoch vonnöthen, daß wir uns trösten und stärken mit solchen herrlichen Verheissungen, daß Christus ein starker Held in und bey uns seyn wird; denn die rechte Hand Christi wird noch ihnen Wunder beweisen, und eben denn, wenn seine Feinde obliegen und rühmen: Nun gewonnen! Auch haben wir es zum Theil erfahren und gesehen, daß Christus sein Wort und armes Häuflein zu unser Zeit oft geschützt hat wider seiner Feinde gifftige Anschläge und geschwinde Practiken, da sie gewiß waren und gedachten, jetzt liegen Lehre und Christus derer Lutherischen zu Grunde niedergeschlagen und vertilget. Daß, so wir zurück gedenken, nichts anders sehen, denn wunderbarlich grosse Dinge, welche wir zuvor, ehe sie geschehen, nicht geglaubet hätten. Der HErr Christus aber hat solches wunderbarlich regieret.

86. So vermahnet uns nun der Prophet hier, daß wir Wunder sehen werden, daß diese Wahrheit unüberwindlich soll seyn, daß wir uns in Geduld ergeben, veste stehen, und immer fortfahren und gedenken: Es falle ab, wer da wolle, es sey Pfarrherr, Vater, Mutter, Fürst oder Herr, so will ich doch nicht zurücke weichen, sondern bey dieser armen Gerechtigkeit stehen und bleiben. Werde ich darüber verfolget oder erwürget, so lasse ich es geschehen: wenn ich nur beständig bleibe, lasse gehen, wie es GOtt über mich verhänget; er tröste und stärke mich nur, daß ich sein Wort und Namen bekenne bis an mein Ende, Amen. Fristet er mir aber das Leben, so weiß ich gewißlich, daß ich die Wunderwerke seiner Hand, und den Lohn der gottlosen bösen Leute, so jetzund seine Gerechtigkeit und Wahrheit schmähen und lästern, sehen werde.

87. Müntzer, Zwinglius, und andere, meynten, sie wollten das Liedlein hinaus singen, wie sie es angefangen hatten; aber ehe sie es recht anfiengen, giengen sie drüber zu boden. Eben so wird es auch mit unsern gottlosen Fürsten und Bischöffen hinaus gehen, welche des Esels Gesang singen, das hoch angehet, und niedrig ausgehet. Denn sie hören nicht eher auf, es beweise denn die rechte Hand unsers GOttes Wunder, thue und richte so groß Ding aus, das jetzund niemand gedenken noch begreifen kann. Und zwar, wenn du ein wenig zurücke denken willst, so wirst du sehen, daß GOtt mehr gethan hat, denn irgend einer hätte hoffen dür-

dürfen. Ich hätte vor zwölf Jahren nicht denken können, viel weniger gläuben, daß es möglich wäre gewesen, daß die Messe in einem einigen Winkel fallen, daß man der Mönche Gelübde verachten, die Priester öffentlich ehelich werden sollten: welches doch, GOtt Lob! nun geschiehet; wiewol noch nicht bey denen Papisten, jedoch können sie ihr Ding schwerlich erhalten, viel weniger vertheidigen.

88. Das meynet er damit, da er spricht: **Deine rechte Hand wird Wunder beweisen**; denn es ist GOttes rechte Hand. Also tröstet er uns nun in Widerwärtigkeit, die wir um der armen Gerechtigkeit und Wahrheit Christi willen leiden; welche, ob sie gleich der Kayser, Pabst, Fürsten, Bischöffe, Bürger und Bauer verdammen, und wir Gewalt, Betrug, arge List, Armuth, Schmach, Aufruhr leiden müssen, haben wir doch deshalben keine Gefahr; denn unser Held ist gewaltig, ja allmächtig. **Der in uns, ist grösser, denn der in der Welt ist,** 1 Joh. 4, 4. der spricht Joh. 15, 19: **Ich habe euch erwählet, darum hasset euch die Welt. Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden,** Joh. 16, 33. Ich bin der rechte sieghafte Held, der da schaffen kann, daß meine Gerechtigkeit und Wahrheit, welche gering und schwach scheinet, oben liegt und triumphiret; wie er hier spricht: **Deine rechte Hand wird Wunder beweisen**, das ist, in deinem Reiche siehet man Wunder, welche deine rechte Hand, durchs Schwerdt, das ist, durchs Wort thut und wirket. Denn wir thun nichts anders, denn lehren das Wort, gläuben und beten; wenn das geschieht, folgen hernach die Wunder, davon er hier saget.

v. 6. Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen, mitten unter denen Feinden des Königes.

89. Hier beschreibet er beyde, die Waffen, das Glück und Sieg des Königs, und spricht; Du wirst nicht allein wohl und herrlich gerüstet seyn, sondern auch so groß Glück und Sieg haben, als einem solchen König gebühret. Denn die Völker werden vor dir niederfallen, mitten unter denen Feinden des Königes. Als geschah zu Jerusalem, da Christus Joseph, Nicodemum, und andere, mitten unter seinen Feinden, Pilato, Herode, Caipha und anderen, heraus nahm. Also sind etwan zu Rom, von des Kaysers Neronis Hofe, etliche Römische Kriegsleute zum Glauben bekehret. Also findet man auch jetzt, zu unsrer Zeit, an des Antichrists, gottlosen Fürsten und Bischöffe Höfen, ja, auch unter ihren Kammerjunkern, und allenthalben, wo Feinde unsers Königs sind, etliche, so dem HErrn Christo zu Fusse fallen und bekehret werden: welche, durch diese heilsamen Pfeile und selige Waffen Christi getroffen, sich ergeben, das Evangelium hören, und durch das Wort, von der unaussprechlichen Liebe Christi zu dem menschlichen Geschlechte, verwundet, zu dem rechten Glauben kommen. Denn das Wort ist eine göttliche Kraft, das durchdringet und den Menschen bekehret. Wie denn solche bekehrte Leute bekennen, daß diese Lehre das Herz also durchdringe und treffe, als keine andere.

90. Derohalben ist das Wort GOttes der Pfeil des Heils, davon der Prophet hier redet. Wie man auch auf Deutsch zu sagen pfleget: Der Pfeil kommt nicht aus diesem Köcher. Item: das ist ein Stich, der nicht blutet. Es ist aber in dieser Weise zu reden eine sonderliche Kraft, dadurch an-

angezeiget wird, daß es nicht ein schlecht Wort, sondern ein sehr scharf Wort ist, das das Herz trifft und durchdringet, wie Matth. c. 7, 28. 29. von Christo schreibet, daß sich das Volk über seiner Lehre entsetzt habe. Denn er predigte gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten, die ganz schläferig lehreten. Wie Erasmus, welcher, ob er wol sehr und trefflich in lateinischer Sprache beredt ist, handelt doch die heilige Schrift [so gar] kalt und schläfrig, daß man spüret, es sey sein Ernst nicht; denn es weder klappet noch hafftet, weder trifft noch wundet, lässet auch weder Saft noch Kraft in der Leser Herzen. Des HErrn Christi Wort aber, das verwundet und dringet durch, nimmt alle Zuversicht unserer Werke und Verdienste hinweg, gibt und eignet die Seligkeit allein des HErrn Christi Blut und Verdienst zu: das verwundet, und durchgehet, und trifft das Herz, daß es recht fühlet und anders wird. Das ist denn eine nützliche und heilsame Verwundung, nicht zum Tod, sondern zum ewigen Leben. [Denn das Schwerdt tödtet also, daß es lebendig mache.] **Denn das Wort GOttes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, Ebr. 4, 12.** Derohalben folget:

Die Völker fallen vor dir nieder.

91. Das ist, sie demüthigen und ergeben sich unter dich, lassen fahren ihre eigen Gutdünken, Werk, Religion, Heucheley, Wohllust, fallen dir zu Fusse, und beten dich an. Das ist ein sehr selig Kniebeugen und Fall, zur Auferstehung und Seligkeit, daß die, so zuvor auf dem Vertrauen ihrer eignen Gerechtigkeit vest stunden, nun seliglich vor dem HErrn Christo niederfallen, und auf seine Gerechtigkeit sich mit frölichem Herzen verlassen.

92. Diese selige Schlacht geschieht nicht hinten oder ferne davon, sondern mitten unter denen Feinden des Königes, das ist, eben an dem Orte, da man sich es am wenigsten versiehet. Denn das liebe Evangelium nicht allein der Bürger, Bauern, armer Leute Häuser, sondern auch der Fürsten Höfe und Kammern, ja, der Fürsten Herz eines Theils selbst durchgehet und dringet.

93. Das ist nun der herrliche Sieg und Triumph, dadurch die Macht und göttliche Kraft des Worts angezeiget wird, daß es immer fort gehet, und weiter um sich greift, und nicht aufhöret, bis es viel Völker erlegt und einnimmt; welche, so sie mit diesen heilsamen Pfeilen geschossen sind, andere und neue Menschen werden, Christum anfahen zu fürchten, von Herzen ihn nun zu lieben und vertrauen, nach dem sie vor nichts fragten, ja, ihn verachteten und seine Feinde waren. Das heißt recht, vor dem Könige niederfallen, welches ein tröstlicher, seliger Fall ist, dadurch, wie gesagt, angezeigt wird die Kraft und Durchdringen des Worts.

94. Ich habe droben (§. 21. sqq.) diesen Psalm in etliche Stücke getheilet, in welchen der Prophet diesen unsern König und Kriegsherrn mit sehr schönen poetischen und verdeckten Worten beschreibet. Und habt bisher gehört von der Kriegsrüstung dieses unsers Helds, wie er in Krieg ziehen, gerüstet, gewapnet, und wohl geputzt, sein Schwerdt um seine Seiten gürte; item, einen schönen reisigen Zeug habe, dem es auch wohl gelinge und groß Glück habe, also, daß er ein Schützer und Vertheidiger ist der armen elenden Gerechtigkeit und Wahrheit. Welches

ches alles lautet, als wäre es von einem weltlichen, grossen, mächtigen Könige, [der auswendig schöne wäre,] geredet.

95. Du sollt aber diß alles, von äusserlicher, leiblicher Schönheit und Rüstung, auf den geistlichen Verstand ziehen, da du allein die grosse Herrlichkeit sehen kannst. Denn von aussen läßt sichs mit leiblichen Augen viel anders ansehen: da befindest du, daß dieses Königs Unterthanen die allerelendesten Leute sind, nicht allein an des Leibes Gliedmassen, sondern an dem ganzen Leibe und Leben so gemartert wird mit Schrecken, Schwermuth, Traurigkeit, Verzweifelung, und anderen des leidigen Teufels Plagen.

96. Solches will dieses Psalms Dichter und Lehrer heimlich anzeigen, in dem, da er spricht, daß Christus ein König sey der Elenden, Betrübten, so bedränget sind mit Angst des Gewissens, in Verzweifelung stecken. Denn der Bösewicht feyret nicht, gehet ohne Unterlaß um uns her, daß er uns verschlinge, und zielet immerdar mit seinen feurigen Pfeilen auf uns, welcher uns auch Tag und Nacht, an Leib und Seele plaget, daß er uns den Glauben und Hoffnung an Christum aus dem Herzen reisse.

97. Darum sind auch die Weissagungen von diesem Könige sehr lieblich, daß er der Allerschönste unter allen Menschenkindern ist, und holdselige Lippen hat, und nicht kommen ist, das zerstossene Rohr zu zerbrechen, oder das glimmende Tocht auszulöschen; sondern, daß er die betrübten, ängstigen Gewissen erquicke, heile und tröste. Das saget auch der Psalm mit diesen Worten, daß er komme, um seine Gerechtigkeit, so die Welt verdammet, zu vertheidigen, und gewiß die Elenden bey Recht zu behalten. Solches lehren wir täglich, auf daß man diesen König recht vollkömmlich kennen lerne, und nicht aus ihm einen Mosen mache, der mit seiner Rüstung schrecke. Ein solcher König ist Christus nicht; denn er ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß der Welt durch ihn von Sünden geholfen, ewig selig werde, Joh. 3, 17. Wie denn alle Schrift in dem übereinstimmet, daß er ein König sey der kleinmüthigen und betrübten Herzen, welches ein sehr grosser Trost ist allen gottseligen Herzen.

98. Es begreift aber hier der Prophet mit dem Wort, daß er sonderlich nennet, Pfeile, alle andere Waffen und Wehre; wie wir das Geschütze für die beste und fürnehmste Wehre halten. In dem aber ist ein sonderlicher Verstand, daß er es scharfe Pfeile nennet, nemlich, daß sie vom Himmel herab geschärfet, und vom Heiligen Geist geschossen werden. Wenn der da ist, so sind die Pfeile erst scharf und treffen. Der Feinde Waffen sind auch scharf auf ihre Weise: aber weil sie allein von Handwerksleuten und Menschen geschärft sind, durchdringen sie doch nicht also, wie unsers Königs Pfeile, welche treffen und durchdringen also, daß die Völker niederfallen: und, das noch mehr zu verwundern ist, daß unser König mitten unter dem Wüten und Toben der Feinde ein Volk hat, das ihm dienet.

99. Denn Christus hat sein Reich in der Welt, ohne alle Mauren und Vestungen, welches aller Gefährlichkeit und Unglück offen stehet, und ist mitten unter denen Feinden, wie die Schäflein mitten unter denen Wölfen. Wer will nun diese Schafe vertheidigen? Denn wenn der Wolf unter die Schafe kömmt, ist gut zu rechnen, wie er mit ihnen umgehet. Gleichwol schützet Christus die Seinen wunderlicher Weise. Er sendet seine treuen Kriegsleute, wie Schafe

se mitten unter Wölfe, das ist, unter die Feinde. Gleichwol stärket und rüstet er die Seinen mit Waffen und Pfeilen, damit sie die Feinde erlegen und fällen, die Auserwählten aber erhalten und bekehren, ohne der höllischen Pforten Dank.

100. Denn aber würden wir den Streit und Kampf Christi, seiner Kirchen zu gute, verstehen, wenn wir mit geistlichen Augen die grosse Menge der Teufel, welche uns umgeben, sehen möchten. Denn wiewol wir auf allen Seiten mit hefftigen zornigen Bischöffen und Fürsten umringet sind, welche mit Verrätherey und bösen heimlichen Anschlägen auf uns zielen und schiessen, und uns ganz und gar zu vertilgen begehren; ist doch ihr Wüten nichts gegen dem geistlichen Kriege zu rechnen, daß wir ohne Unterlaß viel tausend Teufel um uns haben, welche die ganze Hölle wider uns ausspeyen, und mit aller Heerskraft uns angreifen. Denn es ist kein Zweifel, daß uns der Teufel mit aller seiner Kraft und Macht nachtrachtet, und je weniger er uns Schaden thun kann, je mehr er uns Schaden zu thun begehret, und sich es auch mit Ernst unterstehet. Er ist nicht schlecht wider uns rasend und wütend, sondern das Rasen und Wüten selbst. Derohalben müßten wir verzweifeln, wenn wir diese Gefährlichkeit und des Teufels Griffe alle sähen.

101. Unser GOtt und König aber tröstet uns, und spricht: Seyd stark im Streit, und kämpffet getrost; denn ihr habt scharfe Pfeile: die schiesset in die Feinde, es wird euch euer Schiessen wohl gelingen und gerathen. Aber wie gar so ein ungleicher Krieg und Kampf ist das. Was bin ich? Ja, was sind unser tausend, gegen einem einigen Teufel zu rechnen? Da will warlich hoch vonnöthen seyn, daß wir mit starker Zuversicht mit Elisäo sprechen: Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey ihnen sind, 2 Kön. 6,16. Denn wo zwanzig Teufel sind, da sind auch hundert Engel dargegen. Wenn das nicht wäre, hätten uns unsere Feinde längst lebendig verschlungen, Psalm 124,3. Denn aber stehen wir an der Spitze, und schiessen in die Feinde, wenn wir GOttes Wort lehren, predigen, und Christum loben, und darnach, so viel als möglich, nach dem Evangelio und Wort GOttes leben. Nun lasset uns auch diß Wort einen starken Trost seyn, daß er spricht:

Mitten unter denen Feinden des Königs.

102. Mit diesen Worten wendet GOtt alle unsere Furcht von uns auf seine Person, da er sie nicht unsere, sondern des Königs Feinde nennet. Als wollte er sagen: Ihr leidet diß alles vom Teufel und der Welt, nicht für eure Person, sondern um meinetwillen, ich bin schuldig an dem allen: Ich bin es, den der Satan meynet, die Schuld ist mein, die Welt tobet wider mich. Warum verzweifelt und erschrecket ihr denn? Es sind nicht eure, sondern meine Feinde, der ich euer König bin. Darum seyd getrost und unverzagt, fahret mit Lehren, Predigen und Vermahnen immer fort, leidet mit Geduld Verfolgung, und lasset mich wider sie fechten. Ich will sehen, wie ich euch vertheidige, ich will eine feurige Mauer um euch, die ihr mein Volk seyd, seyn, darum dürfet ihr keines Grabens oder ehernen Mauer: Ich will euch wohl schützen und handhaben, wie ich mein Volk im Rothen Meer geschützet habe, da ich zwischen ihm, und Pharao, die Wolk- und Feuerseule setzte, 2 Mos. 14, 19. durch welche ja der Satan nicht dringen kann, der da siehet, daß GOtt eine feurige Mauer um uns ist; wir aber sehen es nicht.

103. Dar-

103. Darum, liebe Herren und Brüder, lasset uns GOtt gläuben, der uns zusaget, er wolle uns vertheidigen, er wolle eine feurige Mauer um uns ziehen, durch welche der Teufel nicht kommen kann, ob er wol von ferne mit seinen feurigen Pfeilen auf uns zielet, zuweilen auch trifft, daß wir es fühlen und wehe thut. Wiederum, schiessen wir auch, hinter dieser feurigen Mauer verborgen, auf ihn, und trösten durch das Wort die, so ängstig und betrübt, oder noch schwachgläubig sind, die bringen wir zurechte, daß sie sich an Christum halten rc. Das verdreust denn dem Teufel, und thut ihm wehe, richtet derohalben andere Pfeile auf uns: alsdenn haben wir wiederum Zuflucht zu unserm HErrn Christo, und überwinden zuletzt.

104. Also haben wir keine Ruhe, sondern müssen Tag und Nacht mit dem Teufel streiten und kämpffen. Das meynet dieser Psalm mit denen Worten: **Mitten unter denen Feinden des Königes fallen die Völker nieder.** Denn wenn Christus nicht unsere Mauer, Schutz und Erretter wäre, so könnten wir nicht einen Augenblick beständig bleiben. Denn der Teufel ist so gewaltig, daß er nicht allein den Glauben uns nehmen, sondern auch die Wahrheit Christi verdunkeln und verfälschen kann: und wo Christus seine Hand abzöge, erwürgete er nicht allein unsern Leib, sondern verkehrete und verführete auch den Geist.

105. Darum können wir nichts mit unsern Kräften wider ihn ausrichten: sollen wir beständig bleiben, so müssen wir uns an unsern König halten, und dran nicht zweifeln, wenn uns der Teufel plaget und verfolget, daß er es nicht uns, sondern Christo thue. Derohalben, wenn wir um des HErrn Christi willen leiden, so lasset hergehen und uns überfallen, was für Unglück und Gefährlichkeit seyn kann: das macht es nicht aus; denn unser König wird gewißlich obliegen, und siegen: nicht allein uns vertheidigen, sondern auch den Teufel mit seinen Schupen überwinden, plündern und berauben, und den Raub austheilen; also, daß ihrer viel, so zuvor des Teufels Raub und Waffen gewesen, durch das Wort von uns von dem Teufel erlediget, zum Glauben gebracht und selig werden. Das ist, das er saget, **mitten unter denen Feinden des Königs**, so man doch meynet, die größte Stärke wider Christum sey eben an derer Herren und Fürsten Höfe.

106. Es ist aber nicht viel daran gelegen, wie droben (§. 90.) gesagt, man verstehe durch das Wort Pfeil, das Wort GOttes, oder den Lehrer, der es prediget, wie Esaias c. 49, 2. Christum einen Pfeil nennet, da er spricht: **Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht.** Und anderswo nennet er die Prediger einen Bogen: **Du sollst**, spricht er, **mein Bogen seyn.** Denn ein Apostel, und ein jeder, der das Wort lehret, ist gleich wie ein scharfer Pfeil. Also ist auch das Wort des Heiligen Geistes ein reiner, scharfer Pfeil, das ist, kräftig und glückselig. Denn es ist nicht ein faul vergeblich Wort, sondern richtet viel und grosse Dinge aus: es tröstet die Traurigen, und Kleinmüthigen, leitet die Zweifelhaftigen, die Irrigen überzeuget es und bringet sie auf die rechte Bahn, und schaffet viel andere unzählige Frucht und Nutzen, und ist in Summa eine göttliche Kraft, die alles vermag, Röm. 1, 16. Derohalben wird es billig ein scharfer Pfeil genannt.

107. Daraus siehest du, daß unser König der armen, elenden, geängsteten Gewissen Heil und Trost ist, und wiederum, seinen

nen Feinden und verstockten, ruchlosen Leuten steuret: [Wir sind des Sieges ganz gewiß,] so wir anders vest an ihm halten. Denn was wäre das für ein Reich, ohne Aufhören mitten unter den Feinden seyn, allerley Pfeile und Hinterlist gewarten, immerdar leiden und sich unterdrucken lassen, wenn kein Trost und Errettung zu hoffen wäre? Darum muß ein Wechsel seyn, daß auch Trost und Freude, nicht ewige Traurigkeit und Leid Raum habe, und die viel Unglücks erlitten, endlich ihres Leides ergötzet werden, daß der Sieg ja nicht ausbleiben, sondern gewißlich folgen wird: wie St. Paulus 2 Corinth. 2, 14. spricht: **GOtt sey gedankt, der uns allzeit Sieg gibt in Christo.** Denn Christen lassen sich die Verzweifelung und Mißtrauen nicht überwältigen, halten veste am Worte, verleugnen Christum nicht, sondern bleiben beständig zu lehren und ihn zu bekennen, jetzt stärker, jetzt schwächer im Glauben. Denn Christus ist ein König, der da sieget, nicht allein in den Starken, sondern auch Schwachen; denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

108. Bisher hat der Prophet Christum, so viel seine Person, Weisheit, Rüstung, Sieg, Regiment rc. belanget, beschrieben, und als einen sehr schönen, lieblichen König der Armen, Elenden, abgemahlet. Wir sehen aber, daß die heiligen Väter an solcher lieblichen Beschreibung und Gemählde dieses Königs, davon sie doch allein gehöret haben, daß er kommen würde, mehr Freude gehabt, und hitziger ihn zu lieben entzündet und entbrannt sind, denn wir, so da wissen, daß er gekommen ist, und alles ausgerichtet, das die Schrift von ihm zeuget, uns freuen; ja, es gehet uns sehr kalt ein, machen also das Sprüchwort wahr: Je näher Rom, je ärger Christ; und 5 Mos. 32, 15. spricht Mose zum Volk Israel: **Da mein Volk fett und satt war, ward es geil.** Denn weil wir mit GOttes Wort überschüttet sind, verachten wir es: wenn wir es so reichlich nicht hätten, würden wir vielleicht fleißiger seyn, und es werther halten. Doch muß das Wort um der Gottseligen willen reichlich im Schwange gehen; davon genug gesagt ist, will wieder zum Psalm greifen.

109. Folget nun das andere Theil dieses Psalms, nemlich, wie der König sich daheim, zur Zeit des Friedens, halte und regiere. Denn es stehet auch einem Könige zu, daß er ein Consistorium und Richtstul habe, das Recht schütze, Gesetze und Ordnungen mache, und jedermann zum Recht verhelfe. Daher mahlet man den Kayser, daß er in der einen Hand das Schwerdt, in der andern das Buch halte. Nun, bisher hat er das Schwerdt beschrieben; weiter wird er vom Buche auch reden, darinnen die Gesetze und Weise, zu der Zeit des Friedens zu regieren, begriffen sind, und spricht also:

II. Theil,

Von dieses Königs Stul, Zepter, Salbung, Kleidung und häuslichem Gepränge.

I. **Von dieses Königes Stul.**
1. Die Nothwendigkeit dieses Stuls 109.
2. daß dieser Stul zeuget von der Gottheit und Menschheit dieses Königs 110-112. seqq.
3. daß dieser Stul zeuget von der Auferstehung des Fleisches 113-115.
   * warum der Tod Christum nicht hat halten können 114. 115.
4. das Werk, so Christus thut, indem er auf diesem Stul sitzet 116. seqq.
   * von Christi Königreich, Kirche und Unterthanen:
     a Christus fängt sein Königreich in diesem Leben an, nach diesem Leben aber vollendet er solches 116-118.

b Chri-

b Christus ist in seinem Reich nicht müßig, sondern wirkt beständig zum besten seiner Kirchen 117.
c Christus sucht seine Unterthanen mehr und mehr vollkommen zu machen 118-20.
d Christi Unterthanen haben noch Schwachheit an sich 121.
e woher es zu erkennen, daß Christus bey seiner Kirche sey 122.
f warum die Gestalt des Reichs Christi ärgerlich 123-125. seqq.
g die Heiligkeit der Kirche kann man nicht sehen, sondern muß sie gläuben 126.
h wie denen zu begegnen, die sich an den Gebrechen der Kirche stossen 127-130.
i wie Christus seine Kirche täglich reiniget und heiliget 130.
k daß Christi Reich gar sehr unterschieden von den weltlichen Reichen 131.
II. Von dieses Königes Zepter.
1. Daß dieses Zepter keinen weltlichen Regenten kann beygeleget werden 132.
2. was durch dieses Zepter zu verstehen 133.
3. warum diß Zepter ein gerades Zepter genannt wird 134-158.
* von dem Reich und der Kirche Christi; item, von weltlichen Reichen und Regenten.
a weltliche Reiche haben ihre Mängel, Christi Reich aber ist ohne Fehl 134-136.
b weltliche Regenten können ohne Fehler nicht seyn, man soll aber solche zudecken 136-138.
c daß allein in Christi Reich ein gerades Zepter anzutreffen 139.
d weltliche Reiche und Gesetze sind niemal ohne Mangel 139. 140.
e wie und warum an Christi Reich kein Mangel seyn kann 141-143.
f daß niemalen ein Regent gewesen, der sein Reich ohne Sünde und Unrecht verwaltet 144.
g ob es recht, der Regenten Fehler leichtsinniger Weise zu tadeln 145.
h auf was Art sich Regenten ihrer Fehler wegen vor GOtt sollen demüthigen 146.
i Ermahnung, der Obrigkeit Fehler zu gute zu halten 147. 148.
k daß Christi Kirche heilig und ohne Befleckung 149.
l was von denen zu halten, welche die Fehler in Christi und dem weltlichen Reich nicht wollen leiden 150-152. seqq.
m auf was Art beydes, Christi Reich, als die weltlichen Reiche, zu beurtheilen 154.
n im Reich Christi soll man darauf sehen, daß das Zepter desselben gerade bleibe 155.
o warum Christi Reich fleißig soll unterschieden werden von den weltlichen Reichen 156.
p die Kirche Christi ist bey ihrer Unreinigkeit dennoch rein 157. 158.
q wenn die Kirche Christi zu ihrer Vollkommenheit gelangen wird 157. 158.
III. Von der Salbung dieses Königes.
1. Wie diese Salbung ein Lohn der Liebe zur Gerechtigkeit 159-169.
* von der Gerechtigkeit; item, von der Liebe zur Gerechtigkeit.
a wie solche durch den Glauben an Christum angerichtet wird 159.
b wie solche ausser Christo nicht anzutreffen ib.
c daß die Liebe zur Gerechtigkeit sehr seltsam sey 160.
d was durch Gerechtigkeit zu verstehen, und wie vielerley dieselbe sey 161.
e daß alle Menschen von Natur diese Gerechtigkeit hassen 162. 16[illegible].
f wie diese Gerechtigkeit denen Gläubigen täglich eingeflösset wird 164.
g durch die Liebe der Gerechtigkeit wird Christi Reich von den weltlichen unterschieden 165.
h wie Christus die Liebe zur Gerechtigkeit bewiesen 166.
i was diese Liebe von der Welt für Lohn empfähet 166. 167. 168.
k was diese Liebe bey GOtt für Lohn empfähet 169.
2. von dem Oele, damit dieser König gesalbet, warum solches ein Freudenöl genannt wird 170.
3. wie diese Salbung den Unterthanen dieses Königs zum Trost geschehen 171. 172.
* von dem Worte GOttes, als Christi Zepter.
a wie Christus dadurch die Seinen reiniget und täglich vollkommener machet 173.
b warum wir diß Zepter nicht sollen verachten, wie die Rottengeister thun 174. 175.
IV. Von der Kleidung und häuslichem Gepränge dieses Königes.
1. Warum der H. Geist unter weltlichem Gepränge diesen König hat vorstellen wollen 177. 178.
* von der Gestalt der Kirchen 178.
2. wie es zu verstehen, wenn von dieser Kleidung gesagt wird, daß sie eitel Myrrhen 179. 180.
3. daß diese Kleidung und Gepränge mit dem Glauben muß gefasset werden 181.
4. die Bedeutung dieser Kleider Christi 182. 183-197.
* von den Anfechtungen der Welt und des Gewissens, wie sich ein gläubiger Christ darinnen zu trösten hat 184-186.
* von dem Wort des Evangelii und dessen herrlichen Nutzen.
a das Wort GOttes ist ein Schatz, den man

nicht hoch genug achten kann, und der grossen Nutzen schaffet 187. 188.

b warum die Welt die Worte nicht achtet 189. 190.

c wie dieses Wort, samt denen, so es lehren, denen Gläubigen ein Geruch des Lebens, denen Ungläubigen ein Geruch des Todes 191. 192.

d wie denen Papisten zu begegnen, wenn sie diesem Worte beymessen, daß es Aufruhr anrichte 193. 194 - 196.

e wenn diß Wort angefochten wird, sollen sich Gläubige nicht bekümmern 195.

f GOttes Wort muß die Kirche GOttes und das weltliche Regiment beschützen 195. 196.

* Christus gibt einen köstlichen Geruch von sich, aber nur bey den Seinen 197.

5. wie dieser König in elfenbeinerm Pallast einher tritt 198 - 205.

a daß dieses im Geist und Glauben muß verstanden werden 198.

* von der verächtlichen Gestalt der Kirche und Lehrer, so sie vor der Welt haben, wie man sich dabey trösten soll 198. 199.

b was durch die elfenbeinerne Palläste zu verstehen 200.

* von der Kirche, dem Worte GOttes und den Gaben Christi.

1) die Kirche Christi muß nicht nach den Sinnen, sondern im Geist und Glauben beurtheilet werden 200. 201.

2) GOttes Wort haben, ist eine Gabe GOttes, solches aber recht erkennen, ist eine grössere Gabe 202. 203.

3) die Verachtung des Worts thut denen Gläubigen sehr wehe, und wie sich Gläubige dabey zu trösten haben 204.

4) GOttes Wort und Gaben kann niemand erkennen, ohne durch den Heiligen Geist 205.

c wie dieser König in einer schönen Pracht einhertrit 206. seqq.

* von der Kirche und Gaben Christi.

1) wie solche in den Augen der Welt angesehen wird, und wie sie der Glaube ansieht 206.

2) daß alle irdische Schätze gegen diese Gaben nichts zu achten 207.

I.

v. 7. 8. GOtt, dein Stul bleibet immer und ewig. Das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter. Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen, darum hat dich GOtt, dein GOtt, gesalbet mit Freudenöle, mehr denn deine Gesellen.

110. Dieser Vers ist genugsam ausgeleget in der Epistel an die Ebräer c. 1, 8. sqq. wiewol daselbst allein ein Stück dieses Verses gehandelt wird, die Gottheit Christi dadurch zu beweisen. Wir aber lernen hier nicht allein das, daß Christus von Natur wahrhaftiger GOtt ist, sondern werden auch seines Amts erinnert, daß er das Recht handhabe, und das Regiment seines Reichs erhalte.

111. **Dein Stul**, spricht er, das ist, dein königlicher Stul, **bleibet ewig.** Das ist ein frey Bekenntniß, deß wir uns billig verwundern sollten, daß der Prophet so lange zuvor, ehe das Evangelium geöffnet und verkündiget ist, von einem solchen König weissaget, an welches Statt kein anderer kommen sollte, sondern der ewig ist, und ein ewig Reich haben sollte. Derohalben kann dieser Psalm nicht von einem zeitlichen Reiche verstanden werden, oder von einem Könige, welcher allein ein Mensch ist. Denn es ist also beschlossen, daß alle Menschen sterben müssen (wie Paulus 1 Cor. 15, 22. sagt): Sie sterben alle in Adam. Derohalben ist es unmöglich, daß solches von einem Menschen gesagt werde, daß er ein ewiger König seyn sollte; sondern daraus folget ganz klärlich, daß diß nicht ein leiblich Reich sey, von welchem er hier redet. Denn weil er sagt, daß sein Stul, und er selbst, der da regieret, immer und ewiglich bleiben soll; folget hieraus, daß es nicht ein leiblicher oder zeitlicher König sey, welcher mit Silber,

Gold, oder anderm, so zu einem zeitlichen Reiche gehöret, zu thun habe.

112. Zum andern, folget auch diß hieraus: weil er ein wahrer Mensch ist, (denn er heißt ihn den Schönsten unter den Menschenkindern,) daß er auch ein ander Leben habe, denn diß ist, darinnen wir leben. Und doch, weil der Text deutlich saget, daß er wahrer natürlicher Mensch ist, muß folgen, daß er deshalben sein Leben, von ihm selbst, für seine Schafe lassen werde, und es wieder nehmen, und in Ewigkeit leben; wie diese Worte hier: GOtt, dein Stul bleibet immer und ewig, ganz stark beweisen. So halte nun die zwey Stücke gegen einander: Der Text zählet ihn unter die Menschenkinder, über welche der Tod herrschet; daraus schleust sich es, daß er sterben muß, und sagt doch hier mit dürren deutlichen Worten, GOtt, dein Stul bleibet immer und ewig, so wird er ja müssen ewiglich leben.

113. Daraus schleust sichs gewaltiglich, daß eine Auferstehung der Todten sey, daß unser König, wahrhaftiger GOtt, sey Mensch worden, und derohalben, wie andere Menschen, gestorben und diß Leben gelassen hat; doch von dem Tod wieder auferstanden, und nun hinfort ein König sey des ewigen Lebens, der doch sterblich, wie alle andere Menschen, war; wie er Joh. 16, 28. spricht: Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater; das ist, ich verlasse nun das Amt, so ich bisher in der Welt unter euch gehabt habe, und gehe zum Vater, das ist, ich will das Reich einnehmen und in ein ander Leben treten, daß ich ein König des ewigen Lebens sey, denen allen zu gut, so an mich gläuben. Dasselbe ewige Leben fähet er auch hier in unsern Herzen an. Denn wenn wir anfangen an Christum zu gläuben, nachdem wir getauft sind, so sind wir um des Worts und Glaubens willen frey vom Tode, Sünde und Teufel. Also haben wir des ewigen Lebens Erstlinge, auch in diesem zeitlichen Leben, und also einen kleinen Geschmack davon, sind bis in den Vorhof gekommen; wenn wir aber entschlafen, werden wir alles vollkommentlich erlangen.

114. So wird nun hier aus diesem Verse stark bewiesen, daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, und gleichwol nicht ein zeitlicher, sondern ein ewiger König, das ist, daß er auch wahrhaftiger GOtt ist; welcher, ob er wol gestorben, doch von dem Tode wieder auferstanden. Denn den Tod überwinden, ist keines Menschen oder einiger Creatur Werk. Denn wie von GOtt alle Creaturen allein erschaffen sind; also kann niemand das Leben, so auch GOttes Creatur ist, ohne GOtt schaffen, erhalten, noch den Tod überwinden. Daraus denn folget gewaltiglich, daß Christus wahrer natürlicher GOtt sey; denn er schafft und gibt das Leben, und verschlinget den Tod. Daher nennet ihn hier der Psalm mit klaren ausgedrückten Worten, GOtt, und beschreibet ihn doch dermassen, daß er beydes, wahrer GOtt und auch wahrer Mensch sey. Ein natürlicher GOtt; denn er ist ein HErr des Todes, welcher durch sich selbst den Tod für uns alle überwunden hat: und auch wahrer Mensch; denn er ist für aller Welt Sünde gestorben, und hat des Todes Schmerzen gefühlet: er konnte aber von ihm nicht gehalten werden, spricht St. Petrus Ap. gesch. 2, 24. Denn er war GOttes eingeborner Sohn, die mittlere Person in der Gottheit, in welcher Person zwo Naturen, die göttliche und menschliche, unzertrennlich vereiniget, ein Christus sind, wahrer natürlicher GOtt und Mensch. [Wenn aber dieselbi-

selbige der Satan gefressen hätte, würde man sagen, daß er die Gottheit oder göttliche Person gefressen hätte.] GOTT aber kann nicht sterben, wie auch die menschliche Natur, mit der göttlichen vereinigt, nicht sterben kann.

115. Was nun diese göttliche Person ergreifet, das wird ihr niemand aus ihren Händen reissen, und was ihr anhanget, das wird auch dem Tode entgehen; nicht durch seine Kräfte, sondern durch Gnade und Verdienst dieser göttlichen Person, wie Christus spricht Joh. 16, 33: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden**; item c. 14, 9: **Ich lebe, und ihr sollet auch leben.** Ich bin dem Tode ein Tod worden, und der Sünde eine Sünde, wie die Propheten und Aposteln zu reden pflegen. Derohalben, daß ich nun auch dem Tode entgehe, der ich doch dem Tode, um der Sünden willen, unterworfen bin; das erlange ich nicht durch meine Kräfte, sondern durch Christum, welcher mir dasselbige schenket, und also spricht: Ich bin ein HERR des Lebens, eine unsterbliche Person, welche der Tod nicht überwinden kann. So hänget euch nun an mich, werdet meine Glieder, und ein Leib mit mir, alsdenn soll geschehen, daß, wo ich bin, ihr auch seyd.

116. So haben wir nun einen solchen König, der also regiert, daß er das ewige Leben auch in diesem Leben anfähet. Es ist aber doch ein unvollkömmlich Reich, so viel uns belanget; denn es ist allein angefangen, und noch nicht vollbracht. Denn aber wird es vollkömmlich seyn, **wenn er das Reich dem Vater überantworten wird**, 1 Cor. 15, 24. Denn werden wir GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen. Indeß aber, weil wir hier leben, ist das des HErrn Christi Amt, daß er das Reich des Lebens hier anfahe, und das Reich der Sünden und Todes verstöre, bis so lange, daß er die Seinen aus diesem Elende in das ewige Leben bringe.

117. Derohalben sollen wir nicht solche Gedanken von Christo haben, wie die Türken, welche meynen, daß Christus sich unser nicht annehme, noch für uns sorge, sondern daß Mahomet des HErrn Christi Amt jetzund vertrete; oder wie die Papisten, welche von Christo nicht bessere Gedanken haben, denn die Türken, die auch meynen, daß Christus müßig im Himmel oben sitze, und auf das Jüngste Gericht warte, durch welches er die Sünder verdamme. Derohalben haben sie ihre Zuflucht zu der Heiligen Fürbitte, ruffen die Jungfrau Maria an, und andere Heiligen. Das heißt aber Christum also abgemahlet, daß wir sein gar nichts gebessert sind, der sich unser auch nichts annehme. Sondern man soll und muß ihn dafür halten, daß er stets bey uns sey, in uns wirke, und vestiglich gläuben, daß er regiere, streite, einen königlichen Stul und Zepter habe, Gerechtigkeit erhalte, denen Seinen mancherley Gaben schenke, und diß alles täglich, mit grosser Kraft, in der Kirche, und unter denen Seinen thue und wirke. Wie wir sehen, daß unser viel, GOtt Lob, den rechten Verstand der Schrift haben, sie handeln und auslegen, denen andern zur Besserung und Trost, darnach auch (so viel GOtt Gnade gibt, und wir durch angeborne Schwachheit können,) thun und leben. Was man hier nun für Worte von Christo gehöret, die gehen alle darauf, daß er alle Dinge thue. Wer vor Sünden, falschen Lehrern und allerley Unglück behütet wird, der wird von Christo bewahret, welcher solches in und durch uns ausrichtet. Denn wenn er nicht in uns wäre, könnten wir auch nicht ein einig Wort von ihm reden; wie St. Paulus 1 Cor. 12, 3. bezeu-

bezeuget: Niemand kann JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. Darum ist Christus nicht müßig, als er wäre, wenn wir stillschwiegen, wie Papisten, Türken und andere Secten meynen, er sey müßig: Bey welchen er freylich nichts thut, denn sie wollen nicht haben, daß er über sie regiere; bey uns aber thut er alles, das wir gedenken, thun und lehren.

118. Derohalben ist eigentlich diß Christi Reich, daß er durch sein Wort uns in diesem Leben regieret. Nach diesem Leben aber wird er uns Gerechtigkeit und ewiges Leben vollkömmlich geben. Das thut er aber auf diese Weise: Nachdem wir getauft sind, und durch das Evangelium erleuchtet, und haben angefangen diesem König anzuhangen und ihm zu vertrauen, so bleibet gleichwol noch Sünde in unserm Fleische, und finden sich noch immerdar unzählige Pfeile des Teufels [wider uns], böse Laster, Secten, Schwachheit, daß die Christen nachläßig sind, beyde, Gutes zu thun, und durchs Wort in der Gnade und Erkenntniß Christi zu wachsen, welchen Sünden sie nicht mit Ernst widerstehen. Da siehet man denn am meisten die Kraft göttliches Worts, Christi und seines Amts, daß er dadurch den alten Sauerteig ausfege, sein Reich mehre, und das wachsende Unkraut [überwinde und] ausrotte. Daß also die göttliche Gerechtigkeit stets zunimmt, daß, wenn einer in Sünde fället, er sich wiederum bekehre, so er aber nicht will, daß er von der Kirche ausgeschlossen, und ihm der Zorn GOttes, die Versagung der Gemeinschaft, so in Christo ist, angezeigt werde.

119. Das alles aber dienet darzu, daß der Glaube wachse, und wir in dem Erkenntniß GOttes zunehmen, auch unser Leib gezähmet und getödtet, in Keuschheit, Geduld und andern Christlichen Tugenden erhalten werde, und wir also wider die Hefen der Sünden fechten und streiten. Diß alles richtet Christus durch das Predigtamt aus.

120. Derohalben, wenn ich öffentlich in der Predigt, oder in geheim die Leute schelte und strafe, so strafet Christus: und eben das heisset Widerstand thun der wieder wachsenden Sünde, und ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, wie sie der Apostel Ebr. 12, 1. nennet. Denn sie beschweret und ficht uns stets an; wie wir sehen, daß die Christen stets fallen. Jetzt sündige ich mit Gedanken des Zorns, oder der Hoffart; hier plaget mich der Satan durch Traurigkeit, oder Verzweiflung. Dort fällt der Pabst und die Rottengeister mit ihrer Aergerniß herein, und setzen sich mit Gewalt wider mich: da lege ich mich denn wider sie, und thue ihnen Widerstand, strafe und vermahne. Wer thut aber das alles? Ohne Zweifel Christus, welcher sitzet und richtet durch das Wort, daß der Sünde gesteuret werde, daß also dieses Königs Gericht und Urtheil eben das ist, so St. Paulus spricht: **Lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, Röm. 6, 12.**

121. Denn gleichwie keine Stadt nicht so gehorsame und fromme Bürger hat, daß sie nicht Regenten und ordentlich Gerichte bedürfte; also ist auch allzeit an den Christen, beyde im Fleisch und an der Seelen Kräften, etwas übrig von Zorn, Hoffart, böser Begierde rc. welche sich in uns immer regen, und uns stets anfechten. Da ist denn vonnöthen des Worts, daß du es lesest, hörest, daran gedenkest, in dein Kämmerlein gehest, auf die Knie fallest und betest. Das heißt denn, der anklebenden Sünde widerstehen, welche wider uns streitet und uns gefangen nehmen will. Derohalben muß ein Christ dawider fechten.

ten. Denn wenn wir ihr auf diese Weise nicht Widerstand thun, sondern unachtsam sind, und entweder uns oder andere nicht strafen, können wir nicht wissen, ob unser Glaube recht oder falsch sey.

122. Das ist aber ein gewiß Zeichen, daß Christus richte und kräftig unter uns sey, wenn man seine Stimme und Wort noch höret, durch welches man strafet, redet, den Teufel schilt, den Rottengeistern das Maul stopffet und alle Aergerniß verhindert. Diese Donnerschläge kommen aus dem Stul Christi her, und sind gewisse Anzeigungen, daß Christus vorhanden, und Richter sey. Durch das Gericht aber, welches Christus in uns übet, nimmt der Glaube zu, und wachsen auch die andern Früchte des Glaubens.

123. Derohalben lernet die Augen aufthun, und die Christliche Kirche recht erkennen, auch gläuben, daß sie heilig sey. Denn alle weise Leute und Weltheiligen stossen sich zu unsrer Zeit an der ärgerlichen Gestalt der Kirche. Denn weil die Vernunft höret, daß die Kirche heilig und ohne Befleckung sey, so meynet sie, daß die Christen gar rein sollen seyn; ja, die Christen können auch selbst ganz schwerlich dieses Aergerniß, welches sie zu Zeiten anficht, überwinden, und schliessen oft selbst aus den Werken also: Du bist nicht rein von Sünden, derohalben bist du kein Christ. Darum müssen wir hier gewißlich anzeigen und beschreiben, was heilig sey. Denn die Kirche wird nicht darum heilig genannt, daß sie keine Sünde nicht habe. Denn Paulus spricht Röm. 6, 12: **Lasset die Sünde nicht herrschen, nemlich, daß ihr ihr nicht Gehorsam leistet.** Durch welche Worte er bekennet, daß in den Christen Sünde und böse Lust sey, vermahnet uns derohalben, daß wir die Sünde nicht herrschen lassen.

124. Derohalben ist und wird die Kirche heilig genannt, nicht nach ihrer Vollkommenheit, sondern nach ihrem Anfange. Sie ist heilig um des Glaubens willen an den HErrn Christum, von welchem sie diese Reinigkeit hat. An ihr aber selbst ist sie nicht rein; daher betet sie alle Tage: **Vergib uns unsere Schuld;** und: **Ich gläube Vergebung der Sünden.** Um Christi willen aber, der sie geheiliget hat, ist sie heilig. Denn Sünde stecket noch in Heiligen, sie lassen sie aber nicht herrschen, sondern steuren ihr. Zu Zeiten reget sie sich wol, daß sie dadurch zu Ungeduld, Traurigkeit, Verzweiflung rc. beweget werden; aber diß ist allein der Sünden Lust, nicht ihre Herrschaft. Denn ob mich gleich die Sünden drücken, ergreife ich doch nichts desto weniger Christum, und trete diese Ungeduld, Traurigkeit, und das übrige von der Sünde, mit Füssen, und zähme es.

125. Derohalben ist die Kirche durch ihr Haupt, Christum, heilig, und in seinem Namen rein; an ihr aber selbst ist sie nicht heilig noch rein, von wegen der übrigen Sünden, welche noch in uns sind, sich regen und murren, wie die wilden Thiere, welche mit Ketten gebunden, zu murren pflegen und Schaden zu thun begehren. Denn **unsere Sünde ist mit Banden gebunden, und gefangen genommen,** Psalm 68, 19. Sie wollte gerne aufgelöst und frey seyn; da müssen wir aber dawider fechten. Als, wenn dich der Teufel traurig will machen, und dir den Glauben nehmen, so richte dich wieder durch den Glauben auf, wehre dich getrost, und sprich zu ihm: Hebe dich Teufel, halte das Maul; mein HErr Christus, der mich erlöset hat, lebet. Also auch, wenn die Rottengeister Irrthum und Rumor anrichten, strafe ihre Irrthümer mit der Schrift

und sprich: Schweiget stille, da ist GOttes Wort, welches ihr nicht werdet umstossen.

126. Derohalben sollen wir gläuben, daß die Kirche heilig sey; wir können es aber nicht sehen. Denn der Artikel des Glaubens spricht: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche; spricht nicht: Ich sehe eine heilige Kirche. Wenn du nach dem äusserlichen Ansehen richten und urtheilen willst, so wirst du sehen, daß sie Sünde hat und gebrechlich ist, auch viel und unzählige Aergernisse an ihr hat, daß dieser zu Ungeduld geneigt, der andere zu Zorn; einer hier, der andere dort einen Fehler und Mangel hat. Derohalben stehet nicht geschrieben: ich sehe; sondern: ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Denn sie hat von ihr selbst keine eigene Gerechtigkeit, sondern von Christo, welcher ihr Haupt ist: und in diesem Glauben sehe ich ihre Heiligkeit, die eine solche Heiligkeit ist, die da gegläubet, nicht gesehen oder gefühlet wird.

127. Das sage ich derohalben mit so viel Worten, daß wir uns wider etliche wissen zu trösten; welche, so sie an unserm Leibe einen geringen Grind oder Flecken sehen, machen sie es überaus groß, und schreyen: Sehet, das sind die Früchte des Evangelii. Und dergleichen unnütze Worte treiben sie viel, so sie doch ganz voll Aussatz stecken. Sie sehen aber und achten der gefährlichen Schwären und tödtlicher Pestilenz nicht, welcher sie ganz voll sind: an uns aber muß auch das geringste herhalten. Sind das, sprechen sie, Christen? was spüret man für sonderliche Heiligkeit an ihnen? Sie essen, trinken, kleiden sich, arbeiten, gleich wie andere Leute rc.

128. Ja, du unflätige Saue sollst wol mit deinen unreinen Augen die wahrhaftige Heiligkeit der Kirche sehen? Wenn du aber schon nichts anders siehest, so siehest du doch, daß nicht also grosser Neid und Haß bey ihnen, als bey euch ist. Ueber das, so haben sie auch das reine Wort, dasselbe halten sie fleissig, trösten sich unter einander mit dem Worte Christi, und thun viel andere Dinge, welche den Christen zugehören, welche du nicht siehest, bist sein auch nicht werth, daß du sie sehest. Denn es sind wahrhaftige Früchte und Zeichen der Kirche, vor den Augen der Menschen verborgen, welche doch geringe Fehler und Laster bald zu tadeln und urtheilen wissen; die grossen Wunderzeichen aber, so die Kirche thut, sehen sie nicht. Denn, ist das nicht ein groß Wunderwerk, daß ich, ohne des Teufels Dank und Willen, GOttes Wort lehre, und andere dasselbe hören, es mit Glauben annehmen und selig dadurch werden? Sie sind aber nicht würdig, daß sie solches sehen.

129. Derohalben sollet ihr wissen, daß die Kirche daher heilig sey, daß sie Christi Heiligkeit regiere und recht spreche, und seine Gläubige treibe und übe, damit, daß er die Sünde strafet, und sie davon rein machet. Denn die Sünde stecket im Fleisch, und will Herr über den Geist seyn. Die Kleinmüthigkeit und das Mißtrauen wollte gerne über den Glauben regieren und herrschen. Die böse Begierde im Fleisch eines jungen Gesellen, so er eine schöne Jungfrau siehet, wollte auch gerne die Oberhand haben; die Christen aber folgen nicht. Und ob sie wol von der Sünde gekützelt und angefochten werden, streiten sie doch wider die böse Lust, wehren ihr, und lassen sie nicht ins Werk kommen. Sie fühlen wol allerley Laster, lassen aber die Lust nicht regieren.

130. Du aber willst, daß sie gar ohne Sünde seyn sollen. Das kömmt daher, daß du nicht weißt, warum die Kirche heilig genannt

nannt wird. Denn es ist hier geschrieben, daß Christus Richter sey, in seinem Stul sitze, von Sünden reinige, denen Aergernissen, daß sie nicht einreissen, Widerstand thue, daß sie nicht unsere Gewissen überfallen, und der Glaube durch Verzweifelung in Gefährlichkeit komme; sondern, daß die Früchte des Geistes, als da sind, Geduld, Liebe 2c. in uns wachsen und zunehmen. Diese Früchte aber sind noch unvollkommen in uns; denn Fleisch und Blut reget sich in uns, so lange wir leben. Derohalben ist hoch vonnöthen, daß Christus uns von Tag zu Tag reinige, daß die Reinigung, so wir in der Taufe erstlich empfangen, in uns zunehme, und wir endlich vollkömmlich mögen rein werden. Das geschiehet aber nicht, wir fechten und kämpffen denn täglich wider den Satan, wider das Gesetz und die Sünde. Wir wollten wol gerne rein seyn; weil es aber des Fleisches halben, so wider den Geist gelüstet, nicht geschehen kann, so ist Christus vorhanden, löschet die Sünde aus. Kommt denn der Teufel wieder, ficht uns aber an, so wehret ihm Christus abermal, und hilft uns; das währet, so lange wir leben. Derohalben, wo Christus durch sein Wort regieret, da ist ein steter Kampf wider die Sünde, so sich immer reget. So leiden auch Christen unter ihnen keinen Ehebruch, Diebstahl, Zank, Hader 2c. sondern strafen diese und andere Laster hefftiger, denn anderswo. Derohalben ist Christus, ihr König, bey ihnen, züchtiget sie, doch mit Maasse, nicht im Grimm, Jer. 10, 24. auf daß er die übrige Sünde, so in unserm Fleisch noch wohnet, zähme und auslösche.

Das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter.

131. Bisher haben wir gehört, daß der Prophet das Reich Christi von allen andern Reichen in der Welt, durch alle Umstände und Stücke, absondere, daß man gar keines nicht in der Welt finden kann, welches dem gleich wäre. So aber irgend eine Gleichheit ist, stehet es in blossen Worten, daß die Welt ihre Herrschaften auch Königreiche heisset, und also nur eine geringe Gestalt, ja, einen Schatten und blossen Namen vom Reich Christi haben. Was aber die Hauptstücke belanget, da ist es alles ganz und gar wider einander. Denn Christi Reich ist ein ewig und geistlich Reich, welches allein von einer Person ewiglich regieret wird, die zugleich GOtt und Mensch, sterblich und unsterblich ist, welche aus diesem Leben in das ewige Leben gegangen ist, und ewiglich regiert, daß sie das Leben wider den Tod, Gerechtigkeit wider Sünde, ewige Seligkeit wider Verdammniß erhalte.

II.

132. Gleich aber wie diese Titel oder Eigenschaften alle, von denen wir itzund gesagt, der Art und Natur sind, daß sie keinem andern Reiche mögen zugeeignet werden; (denn es ist kein König, der ewig lebe, sondern sie leben eine Zeitlang, und kommt immer einer an des andern Statt und Regiment;) also auch diese Eigenschaft, so hernach folget, nemlich, ein gerades Zepter, soll und kann allein dem Reiche Christi zugeeignet werden.

133. Zepter aber bedeutet eine königliche Herrlichkeit. Denn gleichwie das Wort Krone, Gewalt, und des Reichs Regiment bedeutet; also bedeutet auch das Wort Zepter, das Recht, Gesetze und Weisheit, durch welche Christi Reich regieret wird.

134. Das Zepter aber dieses Reichs wird hier sonderlich gelobt, nemlich, daß es gerade, nicht krumm noch höckerig sey; das ist, daß es niemand Gewalt noch Unrecht thue, sondern das Recht schnureben einem jeglichen mittheile. Denn die andern Könige

nigreiche, sie sind so glückselig, gewaltig und wohl geordnet, als sie wollen, haben sie doch unzählig viel Laster und Mängel; also, daß kein Regiment auf Erden zu finden ist, darinnen nicht sehr viel und grosse Sünden und Fehler wären. Denn Tyranney, Unweisheit, Gewalt, Unrecht, allerley böse Lust, Ehrgeiz, Unkeuschheit, Rache, Geiz, läuft allzeit im weltlichen Regimente mit unter; also, daß einer, so im Regimente ist, vielen Leuten Gewalt und Unrecht thun muß. Derohalben ist es eine gute Gewohnheit, in der Schrift gegründet, daß man auch öffentlich in der Kirche für die Regenten betet, weil es unmöglich ist, daß sie ohne Sünde regieren können. Daher disputiren auch die Philosophi davon, ob man ohne Gewalt und Unrecht regieren könne? Item, daß ein Reich, darinnen es recht zugehe, viel leidlicher sey, denn eines, darinnen es unrecht zugehe; Plato aber und Cicero schliessen, daß kein Reich ohne Gewalt, Unrecht und Lügen, möge regieret werden.

135. In des HErrn Christi Reiche aber ist ganz und gar kein Mangel noch Fehler, da geschiehet niemand Unrecht, es leidet auch keiner Schaden um einen Heller oder Haar breit; da dargegen in weltlichem Reiche viel Gewalt und Unrecht, nicht an einem Heller oder Haar, sondern an viel tausend Gülden, und ohne alle Maaß geschiehet. Denn da siehet man grosse Haufen und Summen der Gewalt und Unrechts, so auch fromme Regenten nicht umgehen können, welche doch wohl regieren. David war ein heiliger König, der mit GOttes Hülfe und Gnade regieret, wie St. Petrus Ap. gesch. 13, 22. anzeiget, daß er das Reich nach GOttes Willen regieret habe; und Samuel in seinem ersten Buche, c. 13, 14. spricht: Ich habe gefunden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen. Nun hat aber David gleichwol vielen Unrecht gethan, als, dem armen Wäysen Mephiboseth: Uria, welchen er hat tödten lassen, daß er sein Weib nehmen möchte.

136. In Summa, es ist unmöglich, daß die, so Regenten sind, nicht sehr oft sündigen sollten. So können sie auch jedermann nicht recht thun; Ursache, sie sind diesen grossen Sachen zu schwach, und der Teufel überwältiget sie durch seine Bosheit. Es siehet aber GOtt durch die Finger, wenn sie nicht mit Willen, noch aus Vorsatz sündigen, sondern wollten gerne recht regieren. Wenn sie es zu Zeiten aber versehen, werden solche Fehler und Mängel durch die Vergebung der Sünden, als mit einem Schwamme, ausgelöschet und vertilget. Denn wer wollte sonst sich zum Regiment brauchen lassen? Die heilige Schrift aber gebeut, daß wir solche Sünde der Regenten decken und vergessen, und den Splitter in der Fürsten Augen nicht sehen sollen.

137. Und was ist es Wunder, daß solches weltlichen Regenten begegnet, so uns eben dergleichen wiederfähret, die wir im Predigtamte sind; denn es ist unser keiner nicht, der seines Amts also warte, daß er nicht oftmals sündige. So nun die allerlöblichsten Könige im heiligen Volke GOttes nicht ohne Sünde haben können regieren, als David, Ezechias, Josias, und andere, ist es unmöglich, daß irgend einer sey, welcher seinem Amte durchaus genug thue, der nicht auch zu Zeiten dem Unschuldigen Unrecht thue, tödte, nehme, wüte, und Tyranney übe, da er nicht sollte, oder daß er sich gütig und gutwillig gegen seine Bürger stelle; wie Julius Cäsar und andere gethan haben, die Leute können plagen, und doch durch eine son-

sonderliche Kunst die Gunst der Leute behalten.

138. So ist nun diß die Summa davon: daß alle andere weltliche Könige entweder Tyrannen sind, oder sonst andere Unart an sich haben, daß derohalben ihr Zepter nicht gerade, noch ihr Reich ohne viele und grosse Sünde, Unrecht und Tyranney nicht seyn können; wie wir sehen an dem sehr frommen Könige David, und andern; wie jetzt gesagt.

139. Dieser einige König aber, Christus, hat allein in seinem Reiche ein gerades Zepter. Warum das? Darum, er regiert durch sein Wort oder Evangelium, welches so ganz rein ist, daß nicht ein Haar breit daran fehlen kann. Ein Jurist, wenn er das Recht spricht, ist es genug, daß er die Scheibe oder Schieswand treffe, und je näher er dem Schwarzen oder dem Blat schiest, je besser es ist; den Zweck aber trifft er nicht: doch ist es genug, daß er nicht gar neben oder über das Ziel hin schiest. Denn so man in leiblichem Regimente Gesetze machen oder Recht sprechen will, so soll das Blat, oder das Schwarze, zwey Schritte, die Schieswand aber oder Scheibe eine ganze Stadt groß seyn, da kann man je des Ziels nicht wol fehlen. Denn du findest nirgend ein Gesetz, daran kein Mangel wäre: so wirst du auch nirgend einen König oder Regenten finden, die allezeit recht regierten. Es ist aber genug, daß die Könige und Gesetze gerne das Blat treffen wollten, und nicht gar hinüber schiessen.

140. Daher kommt es, daß der Juristen Studieren und Kunst kein Ende noch Maaß hat, darum sie auch den Zweck nicht treffen können, und müssen viel Bücher davon geschrieben werden. Denn, so man ein Gesetz machet, so begibt sich bald irgend eine Exception, das ist, ein Auszug, welchem darnach zehen andere folgen. Daß also die Gesetze sehr weitläuftig seyn müssen, und nicht können also erdacht und gemacht werden, daß gar nichts daran fehlen könnte. Denn es begeben sich allezeit solche Fälle und Umstände der Sachen, welche die Gesetze ändern, oder einen Mangel daran machen. Derohalben sind weltliche Gesetze und [äusserliche] Gerechtigkeiten an ihnen selbst voll Mangels, wenn ihnen schon die Leute gehorsam sind. Denn menschliche Vernunft kann mancherley Fälle und Sachen, welche sich zutragen und begeben, nicht fassen noch begreifen, daß sie die Gesetze nicht verändern müßten. Derohalben bekennen sie alle zumal, daß die Gesetze nach der Billigkeit sollen verstanden werden, daß man sie müsse flicken und lappen, und zun Oertern einschlagen. Daß die Gesetze und äusserliche Gerechtigkeit gewißlich nichts anders, denn ein Bettlersmantel sind, aus vielen Lappen zusammen geflickt, die man stets ändern und bessern muß, jetzt etwas darzu thun, darnach etwas hinweg nehmen, weil die Fälle und Sachen so mancherley sind. Derohalben, wenn man die Regimente und Königreiche der Welt, deß Stücks halben, dem Reich Christi vergleichen will, so sind sie gar nichts dargegen.

141. Darum ist das unter dem fürnehmsten Lobe eines, daß er spricht, **dein Zepter ist ein gerades Zepter.** Denn an dem Reiche Christi kann kein Mangel seyn, zweyer Ursachen halben: **Erstlich**, von wegen des Gesetzes GOttes, daß wir unsere Sünde dadurch richten und strafen lassen. Denn, obwol Christus an uns noch Sünde duldet, weil wir hier leben, so leidet er sie doch nicht an dem Gesetze oder Lehre. Denn das Gesetze ist pur lauter rein, und tödtet auch die

die Sünde ganz und gar, lässet gar nichts von derselbigen übrig: wie in der Offenbarung Joh. 21, 27. geschrieben stehet, daß nichts gemeines in die Stadt Jerusalem gehen werde.

142. Zum andern, um des Haupt und unsers Königs Christi willen, an welchen wir gläuben. Denn, so viel Christum belanget, ist gar nichts in uns unreines; unserthalben aber sind wir voll Unflats, voll böser Lüste, voll Furcht des Tods, voll Verzweifelung 2c. In Christo aber ist der keines; denn es stehet also von ihm geschrieben Es. 53, 9. 1 Pet. 2, 22: **Es ist kein Betrug in seinem Munde gewesen.** Wenn wir derohalben an ihn gläuben, so werden wir um seinet willen für rein und fromm, durch den Glauben, geachtet. Wenn aber das Fleisch gestorben und begraben seyn wird, werden wir auch alsdenn, in jenem Leben, ganz und gar, durch und durch fromm und rein seyn, daß gar nichts daran fehlen wird, und die allervollkommentlichste Gerechtigkeit haben, welche GOtt der HErr jetzund, so an Christum gläuben, allein von wegen des Glaubens, durch das Verdienst des HErrn Christi, für fromm schätzet und achtet. Wenn aber dieses alles in jenem Leben wird offenbar werden, da wird alle Tyranney des Todes aus seyn, keine Furcht mehr, sondern alles sicher und voll Freuden seyn. In diesem Leben aber, haben wir das alles verborgen, und unter den **Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit** verdeckt, Malach. 4. v. 2. und sind allein durch den Glauben an den HErrn Christum fromm und gerecht; denn aber werden wir in und an uns selbst, auch ganz und gar gerecht und fromm seyn.

143. Derohalben ist das Zepter gerade; denn die Lehre Christi, und die Gesetze dieses Reichs, sind ganz gerade und pur lauter, nemlich, daß wir an den Herrn Christum gläuben, GOtt und den Nächsten lieben. In diesem Gesetze und Lehre fehlet ganz und gar nichts: der Mangel aber ist an uns, denn wir gläuben noch schwächlich, die Liebe ist noch kalt, auch sind wir nicht stark in Trübsalen und Unglück. Weil wir aber unter denen Flügeln und der Decke des HErrn Christi sind, welcher GOtt und Menschen recht und rein lieb hat, geniessen wir seiner Güter und Wohlthat, und werden um seinetwillen auch in diesem Leben für heilig gerechnet. Also ist, erstlich, an dem Gesetze kein Gebrechen, das Zepter ist auch nicht krumm; und das Wort ist rein, welches uns Gnade verheisset, und uns lehret GOtt lieben; das ist es, daß das Zepter gerad ist. So ist auch an uns kein Mangel, erstlich, so viel unser Haupt belanget; denn Christus nimmt unsere Sünde hinweg: zum andern, auch nach dem zukünftigen Leben zu rechnen, in welchem die Gerechtigkeit, welche wir itzund gläuben, offenbar werden wird.

144. Davon singet und rühmet hier der Prophet, und zeucht diesen einigen König allen andern weit vor, es sey David, Salomon, Ezechias 2c. Denn sie können ihr Reich ohne Thorheit und grosse Sünde nicht regieren. **Ezechias** rühmet sich närrisch, da er spricht 2 Kön. 20, 3: **Ach HErr, gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe;** rühmet sich auch närrisch vor denen Legaten des Königs zu Babel, darum ihn der Prophet Jesaia strafet, Jes. 39, 2. sqq. Also wird auch **Josias** seines Irrthums halben erschlagen, 2 Kön. 23, 29. Summa Summarum, alle Könige, auch die allerfrömmsten, haben, von Anfang der Welt, ihre Reiche ohne grosse Sünde und Unrecht nicht regieret.

145. Das dienet darzu, daß ihr verstehet, daß weltlich Regiment ohne Sünde nicht kann regieret werden. Das wissen nun etliche rasende Prediger, als Münzer, Wiedertäufer, und der gemeine Pöbel nicht, welche der Fürsten und Herren Laster leichtlich zu strafen pflegen. Das ist aber auch ein sonderlicher Betrug des Teufels, daß wir der Fürsten und Herren Laster, so leichtlich sehen und achtung darauf haben. Man findet einen groben Filtz oder Bauer, der zwanzig oder noch mehr Jahre wie eine Saue gelebt hat, und nie nicht auf irgend eine seiner Sünden achtung gegeben; der kann von einer geringen Sünde seines Fürsten so viel unnützes Waschen und Plaudern treiben, daß unmöglich ist: so er doch mittlerzeit ganze Meere und grosse Wälder seiner eigenen Sünde verschlinget, und nicht einmal dran gedenket, was er gethan hat.

146. Derohalben vermahne ich euch, die ihr Regenten oder Prediger seyd, oder noch werden sollet, daß ihr euch wider solche Laster also rüstet, daß ihr sprechet: Lieber GOtt, wir führen auch den Titel, daß wir Regenten sind, nach dem gemeinen Sprüchwort: nos poma natamus [wir Aepffel schwimmen, sprach der Roßdreck, da er unter den Aepffeln schwamm]. Wenn aber unser Regiment gehalten wird gegen diesem geraden Zepter, so fehlet es uns noch überall. Derohalben wollest du, lieber GOtt, Geduld mit uns haben; denn es unmöglich ist, daß es überall recht könne zugehen.

147. Derohalben, wenn ihr solche Mängel sehet an der Obrigkeit, so raset und tobet nicht darwider, wie der gemeine Pöbel zu thun pflegt; sondern lernet, daß ihr sie geringer machet, geduldig leidet, und zu gute halten könnet; sonderlich so die, welche regieren, fromme Leute sind, nicht mit Willen Unrecht thun, sondern gerne allen Sachen rathen wollten, und es doch nirgend fortbringen können: derselbigen sollen wir schonen, nicht schelten noch verfolgen; denn das wäre aufrührisch gelehret, und wie St. Petrus 2 Epist. 2, 10. sagt, die Majestät lästern. Kannst du zu deinen Lastern stille schweigen und sie zudecken, warum siehest du nicht auch durch die Finger, wenn du der Regenten Laster siehest? [zum voraus] so du doch solches von wegen GOttes Gebot schuldig bist.

148. Warum sagest du nicht vielmehr also: Von des HErrn Christi Reich stehet allein also geschrieben: **Dein Zepter ist ein gerades Zepter.** Dieses Reich allein hat diesen Vortheil, welchen andere Reiche nicht haben, daß es ein gerades Zepter hat. Derohalben muß man mit andern Königreichen und Regimenten in der Welt Geduld tragen. Nebucadnezar ist ohne Zweifel ein frommer und weiser Herr gewesen; siehe aber, wie greulich er mit denen Leuten handelt, daß er sie denen Löwen vorwirft? Also hat auch der grosse König Alexander mit grosser Behendigkeit viel treffliche Thaten gethan; wie greulich aber hat er sich wider seine besten Räthe und Freunde gehalten? Also auch Augustus. In Summa, durchleset alle Historien, so werdet ihr sehen, daß alle Regenten einen Mangel gehabt haben. Es ist hier keiner, der nicht oftmals Unrecht gethan hätte. Auch ist es nicht Wunder, daß die Leute in der Landregierung irren und Unrecht thun; denn es ist je in diesem Leben kein schwerer Werk, denn Land und Leute regieren. Siehe deine Haushaltung recht an, oder so du keine hast, so nimm ein Weib, und regiere dein Haus, und siehe denn, ob dein Weib, Kinder

der, Knecht, Magd, alles also ausrichten, wie du es ihnen zu thun recht befohlen hast.

149. Derohalben ist das allein von des HErrn Christi Reich gesagt: Dein Zepter ist gerade. Die aber, so in weltlichem Regiment sitzen, und zu Zeiten es versehen, doch nicht aus Vorsatz, denenselbigen wird es durch die Vergebung der Sünden, welche wir im Vater Unser beten, vergeben. Die Kirche aber, wiewol sie an ihr selbst runzlicht und unrein ist, so ist sie doch ihres Haupts halben heilig, und ohne einige Befleckung; denn Christus ist rein, und ohne alle Mackel. Wer nun an ihn gläubet, der ist auch rein, um des Glaubens willen. So ist das Gesetz und die Verheissung auch rein: zudem, so sind wir auch [zum Theil] rein in Christo, der uns von allen unsern Sünden gereiniget hat. Also ist denn das Zepter allenthalben gerade, und geschieht dem Volke Christi keine Gewalt noch Unrecht. Denn es wird durch das pur lautere Wort GOttes regieret.

150. Das sollet ihr aber fleißig lernen, daß ihr beydes, die Kirche und das weltliche Regiment, nach der äusserlichen Gestalt also ansehet, daß sie nicht ganz rein sind: und sollet auch diesen Verstand fassen, daß man die Laster, welche in der Haushaltung, weltlichem Regiment und der Kirche sind, dulden und leiden soll. Wer das nicht thun will, der mag in eine andere Welt ziehen. Und das muß ein unerfahrner, leichtfertiger und bäurischer Mensch seyn, der nichts weiß noch gesehen hat: und, so ihm eben das befohlen würde zu regieren, das er an andern strafet, würde er es gewißlich nicht besser machen, denn Phaeton, der die Sonne regieret; wie die Poeten schreiben. Dem konnte die Sonne auch nirgend recht gehen, also, daß er auch seinen Vater Apollinem drüber strafet; da ihm aber der Vater, durch seine lange Bitte bewegt, gestattete, die Sonne zu regieren, hätte er schier alles verderbet.

151. Also thun eben dieselbigen, welche Meister Klügel sind, andere Leute zu richten und strafen; wie bey uns etliche falsche Brüder gethan haben, welche lauter Esel sind, die nichts anders wissen, denn daß sie lehren, wie es soll zugehen. Das ist aber eine geringe, schlechte Kunst, die ich auch kann, und besser, denn sie. Das ist aber eine Kunst, daß man das thue, das da recht ist, Aber da erfahren wir gemeiniglich, daß wir darzu zu schwach und geringe sind. Solches wissen aber die Esel nicht, darum sind sie so geschickt, anderer Leute Thun übel auszulegen.

152. Wenn man aber die Kirche recht ansehen und urtheilen will, muß man einen Unterscheid machen zwischen diesem und zukünftigem Leben. Dergleichen auch, wenn man vom äusserlichen Regimente urtheilen will, soll man die Gesetze und Gebräuche, an welchen allen beyden Mangel ist, von diesem Reiche Christi wohl unterscheiden, welches allein einen geraden Zepter hat. Denn in weltlichem Reiche ist es genug, daß man so viel thue, als man kann; daß man es aber alles sollte rein machen, da wird nichts draus: wie die jungen Regenten, die meynen, sie wollen eilf Kegel treffen, so ihr doch nur neune auf dem Platz stehen. Ich habe etliche zu Erfurt also sehen regieren, daß sie darüber gehenkt und geköpft wurden; denn sie meyneten, es müßte nach ihrem Kopffe hinaus gehen, und wußten nicht, daß der Teufel in der Welt war.

153. Das aber alles sage ich, um etlicher aufrührischer und rasender Leute willen, die da nichts können, denn, was andere thun, refor=

reformiren und strafen. Ein solcher Klügling war auch Absalon, welcher sich des Morgens frühe aufmachte, und trat an den Weg bey dem Thore, und wenn jemand einen Handel hatte, daß er zum Könige vor Gerichte kommen sollte, sprach er 2 Sam. 15, 3. 4: **Siehe, deine Sache ist recht und schlecht; aber du hast keinen Verhörer vom Könige:** ich sollte König seyn, ich wollte wol anders mit denen Sachen umgehen. Wie es ihm aber ergangen sey, hat man im Ausgange gefunden.

154. Welche aber die Regenten, so gefallen und unrecht gethan, strafen wollen, die sollen es, erstlich, durch das Gebet gegen GOtt thun; darnach, mit treuem und demüthigem Rath, nicht mit Afterreden, heimlichen und unnützen Geschwätze in Winkeln, bey aufrührischen Leuten, sondern frey und öffentlich. Auf die Weise sollen die Prediger die Regenten strafen, doch mit Vernunft, daß es ohne Aufruhr geschehe: und daß die Leute auch lernen, daß man kein Regiment ohne Sünde, so wenig als die Haushaltung, erhalten und regieren möge; welche Fehler und Gebrechen durch Vergebung der Sünden bedeckt und hinweg genommen werden.

155. In der Kirche aber ist keine Vergebung der Sünden, so viel das Wort belanget, sondern da ist alles schnureben, und die höchste Reinigkeit. Denn das Wort ist so rein und unsträflich, daß in dem Gesetze und göttlichen Verheissungen, auch nicht an den geringsten Buchstaben ein Mangel seyn kann. Derohalben soll man denen Rottengeistern oder Ketzern im geringsten Stück oder Titel der heiligen Schrift nicht weichen, wie harte sie auch schreyen, und uns fälschlich belügen, es sey wider die Liebe, daß wir also harte auf die Worte der heiligen Schrift dringen. Denn das ist der Anfang aller Liebe, daß diß Zepter gerade bleibe; welches, so wir es anders nicht erhalten können, sollen wir eher alle Bande der Liebe, und so es auch etwas grösseres wäre, zerreissen, auf daß allein das Wort rein bleibe. Wenn das Wort rein und diß Zepter gerade bleibt, so will ich alsdenn gerne in der Liebe die Schwachheit und Gebrechen meines Nächsten dulden.

156. Derohalben soll man die Kirche, das ist, Christi Reich, und das äusserliche Regiment oder weltlich Reich, fleißig unterscheiden: und solchen Unterscheid zu wissen ist hoch vonnöthen, läßt sich auch nicht auslernen, nemlich, daß wir im weltlichen Reiche alles mit Geduld leiden, und zum Besten auslegen, und uns doch befleißigen, daß das Recht, so viel als möglich ist, erhalten werde. Wenn es aber zu Zeiten nicht geräth, daß wir denn sagen, der HERR Christus soll allein diese Ehre haben, daß sein Zepter gerade sey; leibliche Reiche können diese Ehre nicht haben.

157. Derohalben ist das die Meynung: **Dein Zepter ist gerade,** das ist, du regierest allein alle Dinge recht; denn du regierest durch das Wort, welches ganz und gar gerade, und die höchste Gerechtigkeit seyn muß. Darum sind hier stracks alle unsere Sünden verdammet, doch also, daß Gott sie durch Vergebung der Sünden will reinigen, und durch den Tod endlich gar auslöschen, und solches um des HErrn Christi willen; welchen, so ich durch den Glauben also ansehe, daß er alle meine Sünde durch seinen Tod hinweg genommen habe, so rechnet mich GOtt auch für rein und fromm, von wegen meines Haupts Christi, welcher durchaus lauter, rein ist: darum ist die Kirche auch rein, wiewol sie an ihr selbst voll Sünden ist.

158. Derohalben, wenn du in den Christen

sten böse Begierde, Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, und daß sie GOttes Wort unfleißig sind zu treiben, siehest, so sprich: Die Kirche ist an ihr selbst unrein, des alten Menschen halben; sie wird aber gereiniget durch das Zepter, welches Zepter den alten Menschen täglich tödtet. Wenn wir aber gestorben, begraben, und am Jüngsten Tag mit Feuer verbrennet sind, denn werden wir so rein wieder auferstehen, als unser Zepter rein ist. Jetzt aber sind wir noch nicht rein, sondern sind in der Reinigung, welche in jenem Leben recht wird vollbracht werden. Nun wird er weiter sagen, wozu diß Zepter nütze sey.

III

v. 8. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottlos Wesen rc.

159. Diese Worte zeigen an, wie man diß Zepter brauchen soll. Die weltlichen Könige führen auch Zepter, haben Gesetze und Rechte: niemand aber kann daraus lernen, wie diß Zepter des Reichs Christi zu gebrauchen sey. Denn ihre Gesetze lauten also: Du sollst und mußt fromm seyn. Es wird zwar wol geschrieben: **Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden**; es geschiehet aber solches von keinem vollkömmlich, auch bey denen Christen nicht. Denn es bleibt ein Vers von Adam her in uns, der diesem entgegen ist, und also lautet: Du hassest Gerechtigkeit, und liebest gottlos Wesen. Doch, gläuben wir an Christum, werden wir auch Liebhaber der Gerechtigkeit genannt, deshalben, daß wir zum Theil sie zu lieben haben angefangen. Darum aber werden wir fürnemlich und eigentlich Liebhaber der Gerechtigkeit genannt, daß wir an den gläuben, welcher wahrhaftig die Gerechtigkeit liebet, und dem gottlosen Wesen von Herzen feind ist; so weit sind wir nun kommen. Ausser Christo aber thun wir das Widerspiel, lieben Ungerechtigkeit und hassen das gottlose Wesen nicht. Denn es bleiben auch in der gottesfürchtigen Herzen Mißtrauen, Furcht vor dem Tod, vor GOttes Zorn, und Jüngstem Gericht, daß wir dem allen gerne entfliehen wollen, auch ist kein reiner Glaube nicht da, welcher wahrhaftig auf Christum sich verliesse: er hat wol angefangen, ist aber noch nicht vollkommen in uns [vorhanden].

160. Daß es aber uns noch mangele an der Liebe zur Gerechtigkeit und Haß wider das gottlose Wesen, siehet man denn erst recht, wenn wir das gemeine Leben der Menschen durchsehen. Da zeige mir einen König, der Gerechtigkeit lieb habe; denn sie werden alle, entweder durch Ehrgeiz, oder durch andere Leichtfertigkeit abgehalten, daß sie ihr Amt nicht treulich ausrichten: ja, sie verfolgen auch gemeiniglich die Frommen, lieben die Bösen und Gottlosen, helfen ihnen: daß man Fürstenhöfe wol des Teufels Stul und Regiment nennen möchte, da so viel Teufel sind, als Hofgesindes ist. Da liebet man die Gerechtigkeit also, daß man sie mehr aus Noth und Zwang, denn aus willigem Herzen thut. Auch findet man derer gar wenig, so der Gerechtigkeit halben Könige und Regenten zu seyn begehren, alle aber gemeiniglich lieben sie das gottlose Wesen, und hassen die Gerechtigkeit. In des HErrn Christi Reiche aber liebet man die Gerechtigkeit ganz und gar durchaus.

161. Das Wort, Gerechtigkeit, soll man hier also verstehen, daß es viel in sich begreife, nemlich, daß Gerechtigkeit sey, gläuben an den HErrn Christum, GOtt und den Nächsten lieben, daß es beyde, von der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke,

ke, verstanden werde, daß man im Haus- und weltlichen Regiment, auch in allen andern Ständen, welche GOtt gebeut, beyden, GOtt und dem Nächsten, diene.

162. Diese Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke wird durch das Zepter regiert, daran GOtt Gefallen hat; wir aber alle hassen sie von Natur. Denn ich wollte lieber, daß ich einen gnädigen GOtt hätte durch mein Verdienst, ohne Glauben, und disputire bey mir allein oft davon, daß michs sehr schwer dünkt, daß ich deß hoffen soll, das unsichtbar ist, und nicht zweifeln an dem, das ich nicht sehe, und dasselbige so groß achten, daß ich mich sein freuen, und damit trösten soll, und doch weder sehe noch höre, ja, das der Vernunft nach gar nichts ist, und soll gleichwol mit dem Herzen so veste daran hängen, daß ich soll alles drüber lassen, und mich lassen erwürgen, allein, daß ich Christum habe.

163. Wer dieses nicht erfahren hat, der meynet, es sey ein geringe Ding um den Glauben. Ich aber murre oft wider diese Gerechtigkeit, und liebe gottlos Wesen, das ist, ich gläube nicht, daß ich ohne alle meine Werke und Verdienst, allein aus Gnaden, einen gütigen barmherzigen GOtt habe, erschrecke vor GOttes Gericht, murre und werde ungeduldig, wenn mich GOtt ein wenig züchtiget und angreifet. Also liebe ich diese Dinge, so GOtt entgegen sind.

164. Das thut aber Christus nicht, sondern er liebet Gerechtigkeit von ganzem Herzen: und das alles hat er um unsertwillen gethan, und sitzet nun in seinem Reiche, und gibt Gnade und Kraft, daß wir dem gottlosen Wesen auch also feind, und, seinem Exempel nach, fromm und gerecht werden. Mittlerzeit aber, wird uns diese Gerechtigkeit täglich durch das Wort eingepflanzet, und GOtt hat mit uns Geduld und hält uns um des HErrn Christi willen, für fromm und für die, so Gerechtigkeit lieb haben.

165. Derohalben ist auch diß ein neuer Unterscheid des Reichs Christi, und weltlicher Reiche, da Gerechtigkeit gehasset wird, wenn gleich alles wohl und recht zugehet. In des HErrn Christi Reich aber hat man Gerechtigkeit recht lieb: denn das Wort ist rein, das gar keinen Schimpf leiden kann, sondern lehret den Glauben rein und lauter, und vermahnet, daß man die Sünde fliehen und meiden soll. Daher lassen wir durch die Lehre auch das allergeringste nicht ungestrafet. Das thun aber die Gesetze und weltlichen Rechte nicht, welche grosse Balken der Sünden und Laster dulden und leiden. In unsrer Lehre aber bleibet nichts ungestraft, und ob wir gleich denen Sünden, so wir strafen, nicht allerdings steuren können, doch vermahnen wir und sprechen: du thust übel daran, daß du dich um [der Nahrung] willen so sehr bekümmerst, und indeß vergissest des HErrn Christi. Doch will ich mit deiner Schwachheit Geduld tragen, daß du dich bessern sollst. [Wiewol ich nun also ihm die Sünde zu gute halte,] jedoch spreche ich nicht, daß er daran recht thue, sondern strafe ihn zu seiner Besserung. Das geschiehet allein in des HErrn Christi Reich.

166. Wo nun das Wort rein gelehrt wird, da gehet Christus mit der Sache so um, daß er gottlos Wesen hasset, wie er es auch hassete, da er unter denen Jüden persönlich war. Denn wir sehen im Evangelio, wie er allenthalben die Pharisäer hart strafet und gottlos Wesen hasset, allein aus Liebe zur Gerechtigkeit: sonst hätten sie ihn Caiphä, Hannä, Pilato rc. nicht überantwortet. Denn je heiliger und reiner die Heuch-

Heuchler seyn wollen, je mehr überhäuft er sie mit greulichen, schrecklichen Sünden, welche sie doch nicht erkenneten, vielweniger fühleten, ja für eitel Heiligkeit hielten. Das thut er aber darum, daß er Gerechtigkeit liebet, und gottlos Wesen nicht leiden kann, damit alle ihre Gedanken, Werke und Thun, befleckt und unrein sind, und thut es so lange, bis sie sagen Joh. 8, 48: **Du bist ein Samariter, du hast den Teufel,** bis sie ihn endlich liessen creuzigen.

167. Also gehet es uns auch, wenn wir des Pabsts lästerliche Greuel, den leidigen Geiz und Uebersetzen der Bürger, [und die Dieberey der Bauern,] und grossen Muthwillen des Adels strafen: schwiegen wir darzu stille, so hätten sie uns lieb; weil wir aber alle ihre Laster frey und öffentlich strafen, sind sie uns nicht allein von Herzen feind, sondern trachten uns auch nach dem Leben.

Darum hat dich GOtt, dein GOtt, gesalbet mit Freudenöle mehr denn deine Gesellen.

168. Das ist von Noth wegen hinzu gesetzt. Denn wenn wir anfangen, und wollen Gerechtigkeit lieben, so ist bald der Satan vorhanden, und verfolget uns auf mancherley Weise, mit Schwerdt, Feuer, Wasser, und allerley andern Plagen und Marter, und tränkt uns recht mit Eßig und Gallen; wie er Christo am Creuz that. Ueber das, so ist uns auch die Welt spinnefeind, verfolget uns darum, daß wir sie um der Sünden willen strafen. Wenn wir sie ungestrafet liessen, und durch die Finger sähen, hätte sie uns lieb; wie Christus spricht Joh. 15, 19: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.** Und weil ihr fortfahret, der Menschen Laster zu strafen, sollet ihr das zu Lohne haben, daß euch die Welt verfolget, mit Gallen und Eßig tränket, bis sie euch endlich auch creuziget.

169. Was thut aber GOtt darzu? Er wird dich mit Freudenöle salben, das ist, er wird dich in allerley List und Verfolgung des Teufels und der Welt trösten, und in aller Gefährlichkeit stärken. Dergleichen Sprüche sind viel in der Schrift, als Psalm 16, 11: **Vor dir ist Freude die Fülle;** und Psalm 8, 6: **Mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.** Damit angezeigt wird, daß GOtt dem HErrn Christo für sein Creuz und Marter, welche er darüber hat müssen leiden, daß er Gerechtigkeit geliebet und gottlos Wesen gehasset hat, ewige Ehre und Herrlichkeit geben werde. Derohalben ist das ein sehr tröstlicher Vers, welcher uns lehret, daß wir gar nicht zweifeln sollen an der Ehre, welche unserm Leiden folgen soll. Denn St. Petrus setzt auch diese zwey zusammen, 1 Petr. 1, 11: **Der Geist Christi, spricht er, welcher zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.** Wiewol nun solcher Trost auch zu dieser Zeit unser Herz erfreuet; doch, wenn er wird offenbar werden, denn werden wir ganz und gar mit Freuden recht überschüttet werden.

170. Daß er es aber ein Freudenöl nennet, ist nach ebräischer Weise geredt. Denn das war der Brauch bey ihnen, daß sie sich an heiligen Tagen herrlicher und köstlicher kleideten, denn sonst, und sich auch salbeten; wie Christus Matth. 6, 16. anzeiget: **Wenn ihr fastet, sollet ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, sondern salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht.** Bey uns aber ist der Brauch nicht gewöhnlich. Sie

aber, wenn sie frölich seyn wollten, salbeten sich, und hiessen es Balsam der Feste, Freuden und Herrlichkeit. Wir aber haben kein Balsamöl, damit wir unsern Leib salben, sondern des Heiligen Geistes Oel, welches er in unser Herz ausgeust, und uns auch in diesem Leben tröstet. Also lesen wir Luc. 10, 21. daß Christus im Geist sich freuete. Das ist die Salbung des Heiligen Geistes, von welcher er hier redet; nach diesem Leben aber ist er so gesalbet, daß er in Ewigkeit nicht mehr trauren wird, wie zuvor in diesem Leben.

171. Das ist ein grosser Trost, daß der Prophet hier spricht, daß Christus also erfreuet, und zu solchen Ehren gekommen ist, daß er sollte Gesellen haben, daß auch diß gerade Zepter nicht allein ihm, sondern auch seinen Gesellen gehöre, so auch dieses Freudenöls theilhaftig sind. Derohalben ist diß wohl zu merken, daß alles, so Christus hat, er seinen Gesellen, so an ihn gläuben, mitgetheilet hat; denn auch sie lieben Gerechtigkeit, und hassen gottlos Wesen, wie Christus, haben auch dasselbige Freudenöl: doch also, daß wir nicht dem HErrn Christo etwas geben, sondern alles von ihm nehmen; wie der Text spricht: **Von seiner Fülle haben wir alle genommen,** Joh. 1. v. 16. Und hier: **GOtt, dein GOtt, hat dich gesalbet, um deiner Gesellen willen** (wie etliche lesen, und lasse es mir sehr wohl gefallen).

172. So wird nun Christus eben darum zum Haupt gesetzt, daß er Glieder und Gesellen haben soll, um welcher willen er beschrieben wird, daß ihn GOtt salbe; ihnen zu Trost, daß auch sie den verheissenen Geist, durch den Glauben an ihn, empfahen sollten. Darum sollen wir nicht gedenken, daß Christus nichts mit uns zu schaffen habe, und allein für seine Person von den Todten auferstanden und ewige Herrlichkeit erlanget; sondern wir lernen und wissen, daß er ein Brunnen der Gerechtigkeit, ein Geber des Lebens und aller himmlischen Güter sey, und ein solcher Brunnen, aus welchem das Leben in die, so zum Tode verurtheilet, die Gerechtigkeit in die, so mit Sünden beladen sind, fliesse ꝛc. Darum spricht der Text: **Mehr denn deine Gesellen, oder um deiner Gesellen willen,** das ist, welche deiner Gnade theilhaftig sind, und dir angehören.

173. Derohalben ist diß überaus ein lieblich, tröstlich Gemählde unsers HErrn JEsu Christi, daß er auf seinen Stul sitze, das Recht zu sprechen, seine Christen zu üben und zu heiligen, daß sie von Tag zu Tage im Glauben und guten Werken je mehr und mehr zunehmen, von denen Sünden immer gereiniget werden, weniger böser Lust, Traurigkeit, Verzweifelung fühlen ꝛc. Und das thut er alles durch sein Zepter, davon er mit klaren Worten im nächsten Vers gesaget hat.

174. Denn die Rottengeister verlachen und spotten das äusserliche Wort und Amt des Heiligen Geistes. Dafür hütet euch mit allem Fleiß, sondern folget dem Heiligen Geist, der dem Worte ein herrlichen schönen Titel gibt, und nennet es einen geraden Zepter. Denn es ist das Zeichen und Panier, welches er unter den Heyden aufgerichtet hat. Denn Christus hat nicht von uns sichtbarlich gefühlet und begriffen werden wollen; darum gibt er uns seinen Zepter, darauf wir achtung haben und es hören sollen, dadurch auch der Heilige Geist in uns seine Kraft wirket. Wenn wir diß Zepter haben, haben wir genug; denn er will uns nichts durch sichtbare Pracht und Gestalt des Reichs geben, sondern beut uns sein Zepter dar, durch welches er uns alle seine Güter schenket und mittheilet. Nun kommt er auch auf andere Beschreibung dieser Person.

v. 9.

v. 9. Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia, wenn du aus den elfenbeinern Pallästen einher trittest, in deiner schönen Pracht.

175. Ich habe nun oftmals (§. 21. 33. 54. 72.) gesaget, daß die Beschreibung dieses Königs ganz nach weltlicher Art lautet, nemlich, wie er wider seine Feinde streite, sie überwinde; darnach wie er Gericht sitze, und daheim und bey den Seinen Recht spreche, in dem, daß er durch sein Zepter das Fleisch tödtet, und den Geist lebendig macht; also, daß die Seinen von Tag zu Tage in der Gnade und Erkenntniß ihres Königs, wie St. Petrus spricht 2 Epist. 3, 18. zunehmen. Denn man lernet diese Kunst nicht bald aus, so kann man sie auch nicht mit Speculiren und vergeblichen Gedanken begreifen; sondern es will vonnöthen seyn, daß man sie mit täglicher Uebung und Brauch lerne, eben denn, wenn wir mitten in der Anfechtung der Welt, des Teufels und unsers Fleisches, als, in Verzweifelung, Unglauben, und andern unzähligen grossen Sünden stecken. Denn ohne solche Anfechtung und Uebung kann man diese Lehre nicht fassen noch begreifen.

176. Derohalben betrügen sich diese närrische Leute selbst, so da meynen, wenn sie ein Blat oder zwey in der heiligen Schrift durchlesen, oder eine Predigt gehöret, daß sie die himmlische Kunst bald wissen und ganz ausgelernet haben; so sie doch sehen, daß es in andern geringen Künsten, nur von Menschen erdacht, nicht möglich ist, daß wir balde drinnen Meister werden, will geschweigen, daß es in dieser allergrößten und schweresten Lehre geschehen sollte, daß wir von ganzem Herzen GOtt vertrauen, alle Gefährlichkeit der Welt, des Todes und Teufels verachten sollten. Das läßt sich fürwahr in einem Tage nicht auslernen, sondern es gehöret eine grosse lange Uebung, und eine sonderliche Gabe GOttes darzu. Nun sagt der Prophet auch von der Kleidung und häuslichem Gepränge dieses Königes.

IV.

Deine Kleider sind eitel Myrrhen rc.

177. Ihr sehet, daß der Prophet in verdeckter Rede, des zeitlichen oder weltlichen Königs, fortfähret. Denn in der Welt gehet es also zu, und ist auch vonnöthen, daß Könige und Fürsten einen sonderlichen Schein und Ansehung vor dem gemeinen Volk, der Pracht und Kleidung halben, haben. Und das ist auch billig; denn sie sollen besser gekleidet seyn, daß man sie vor andern Ständen der Leute kenne. Diese verblümte Rede ist uns sehr nütze, und nöthig zu wissen. Denn der Vernunft nach zu reden, siehet man stracks das Widerspiel. So hat nun der Heilige Geist nicht ohne Ursache diß Reich so mit verdeckter Pracht und herrlichen Worten wollen abmahlen und beschreiben diesen König, samt seinem Reich oder Kirche, auf daß der Glaube beständig bleiben möge, ob sich es wol viel anders ansehen und fühlen läßt; denn wenn du deine Augen und Ohren fragest, so werden sie viel anders sagen.

178. Denn die Kirche in der Welt ist nicht ein Geruch des Lebens, sondern des Todes, welcher Unehre und Tod zu Lohne wird; also, daß sie keine Freude, sondern lauter Schwermuth und Herzeleid, Schwachheit, Verzweifelung, in Summa, ausserhalb Schwerdt und Verfolgung, innwendig Furcht und Angst hat. Das ist der Schmuck und die Gestalt der Kirchen. Wenn du sie von aussen ansehen willst, so ist sie also gestaltet, daß du nichts, denn Tod und Hölle an

ihr sehen kannst. Dargegen läßt sich die Welt ansehen, als ein Paradies und köstlicher Lustgarten, da eitel Ehre und Freude innen ist. Weiter muß die arme Kirche auch diesen Namen führen, daß sie die Regimente rege mache und verstöre, alle Ehrbarkeit zunichte mache: item, daß ihre Gliedmassen Aufrührer, Ketzer, des Teufels Kinder sind, die mitten aus der Hölle heraus in die Welt gesandt sind. Wider solche greuliche Gestalt, und erschreckliche Aergerniß, ist diß Lob des Heiligen Geistes vonnöthen, daß die Kirche nach Myrrhen, Alloes und Kezia rieche. Denn alles das, was an der Kirche ist, wird allzu schändlich verspeyet, gelästert und versucht. Darum ist dieser Vers allerdings geistlich: **Deine Kleider sind eitel Myrrhen** ꝛc.

179. Diese Würze aber sind uns unbekannt, weiß derohalben nicht, ob wir es recht verdeuscht haben. Doch ist das gewiß, daß sie der Natur und Kraft sind, daß sie die Kleider erhalten, und wohlriechend machen. Wiewol wir nun nicht gewißlich wissen, was ein jegliches sey, ist es doch daran genug, daß wir wissen, daß solche Würze sind, welche zu Salbung der Leiber und Erhaltung der Kleider dienen; wie der Balsam, deß er hier nicht gedenket, welches mich gleich Wunder nimmt.

180. So ist diß nun die Summa: Wenn die Könige in ihrer Pracht einherziehen, führen sie solchen herrlichen Schmuck. Und geschieht nicht unbillig, daß sie köstlich gekleidet, und wohlriechende Kleider haben, mit köstlicher Salben besprenget; wie etliche bey uns Rosen- oder Spikenwasser zu brauchen pflegen. Jene Länder aber haben überflüssig köstliche, wohlriechende Kräuter und Würze. Und Moses 2 B. c. 30, 22. sqq. gebeut, zuzurichten das heilige Salböl und Räuchwerk, damit sie im Tempel räucherten, und war verboten, daß niemand desgleichen vor sich machen mußte; mit dem heiligen Salböle aber salbeten sie die Hütten des Stiffts und alle ihre Geräthe, auch Aaron, seine Söhne und ihre Kleider; wie Ps. 133, 2. geschrieben stehet, wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aaron in seinen ganzen Bart herabfleußt in sein Kleid ꝛc. Weil aber solches bey uns nicht der Brauch ist, meynen wir, wenn wir von Salben hören, es sey Balbierersalben. Er redet aber von köstlichen Wassern und Oele, als da sind, Balsam, und bey uns das Rosen- und Spikenwasser ꝛc. welcher sie gebraucht haben an den heiligen Festen, daß, wo der Hohepriester einher trat, alles mit lieblichem Geruche erfüllet würde. Wie wir auch vom HErrn Christo lesen Joh. 12. v. 3: da Maria dem HErrn seine Füsse mit Salben von ungefälschter köstlicher Narden salbete, daß das ganze Haus voll ward vom Geruch der Salben. Und ist aller Völker, so gegen dem Aufgang der Sonnen wohnen, Brauch gewesen, daß sie in ihrer Pracht und Herrlichkeit solcher Salben brauchten, und damit die Kleider und Hausgeräthe begossen haben. Wir aber haben in unserer Pracht und Herrlichkeit mehr Lust zu seidenem Gewand, Silber, Gold. Darum müssen wir auf ihren Brauch Achtung geben. So ist nun das die Summa davon, daß dieser König, Christus, in seinem häuslichen Schmuck und Gepränge, mit köstlicher Salben besprengt und begossen, einher soll gehen, daß alles, wo er gehet, von dem lieblichen Geruch erfüllet werde.

Wann du aus denen elfenbeinern Pallästen daher trittest, in deiner schönen Pracht.

181. Das

181. Das ist die Beschreibung der königlichen Pracht und Herrlichkeit da man güldene Kronen, köstliche Kleider, und schöne lustige Wohnungen, von Elfenbeinen gemacht, siehet. Eine solche Pracht, spricht er, hat auch unser König, Christus. Darzu aber gehöret der Glaube, ohne welchen wir nicht können fassen noch begreifen, daß des HErrn Christi Reich auch also geschmückt und gezieret sey. Derohalben wollen wir diese verdeckte Rede, vom herrlichen Pracht, köstlichen Geruch und Pallästen leiblicher Könige, handeln und auslegen, wie sie im Reiche Christi zu verstehen und anzusehen sey.

182. Die Kleider bedeuten in der heiligen Schrift den Schmuck der Gaben des Heiligen Geistes, daß wir mit mancherley Gaben angezogen sind; wie geschrieben stehet 1 Cor. 12, 8. und Röm. 12, 6: **Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, einem andern eine andere Gabe. Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist,** wie St. Paulus klärlich daselbst lehret. Solche Gaben aber folgen denn, wenn wir getauft, und von der Sünden durch den Glauben, welcher gerecht macht, abgewaschen und rein worden sind. Denn so schmückt GOtt seine Braut, zeucht ihr solche Kleider an; das ist, dem Glauben folgen diese Gaben, daß man recht kann lehren, beten, trösten, regieren, verstehen, und was mehr zu der Kirche gehöret.

183. Diese Gaben geben denn einen köstlichen Geruch von sich; das ist, die Christen werden weit gerühmet, also, daß auch die nähesten Völker diese Weisheit hören, sich über dem Licht der Wahrheit verwundern, und frölich darob werden; wie St. Paulus sagt 2 Corinth. 2, 15. 16. er sey ein guter Geruch Christi, beyde unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden. Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

184. Also jetzt auch: Etliche loben uns, der größte Theil aber schändet und lästert uns. Die uns loben, ehren des Heiligen Geistes Gaben in uns; die wird GOTT wieder ehren: die uns aber lästern, die werden es zu seiner Zeit erfahren, wen sie in uns lästern. Darum frage ich nichts darnach, daß mich die Bauern und der Adel verachtet und unsere Gaben schänden. Denn es wird eine Zeit komen, daß man ihr auch nicht achten wird. Denn ich soll nicht nach der Welt, ja auch nicht nach meines Herzens Urtheil richten; sondern also sprechen: Bin ich ein unwürdiger Sünder, wie mir mein Herz saget, will ich in dem Stücke meinem Herzen nicht gläuben, welches daraus schleußt, GOtt zürne mit mir. Denn diese Sache stehet nicht in meiner Kraft, ich soll auch darüber nicht richten noch urtheilen; sondern darinnen stehet es, daß JEsus Christus unser König ist: in desselbigen Namen bin ich getauft, an ihn gläube ich, in ihm will ich auch leben und sterben. Was nun hierinne geschieht, das geschieht aus Kraft seines Worts, nicht meines Herzens, welches diesen Schatz geringe achtet, und von denen Menschen für Ketzerey gehalten wird.

185. Ich frage aber nicht darnach, was die Welt, sondern was die Christen sagen, was die Kirche, was die Engel, was GOtt selbst von mir saget, und achte viel grösser eines einigen Christen Zeugniß, daß meine Lehre und Leben göttlich und recht sey, denn wenn vier Welten viel Lästerworte auf mich dichteten. Denn auch die Vernunft das für eine Tugend und Lob hält, wenn böse

Leute einem feind sind und übel von ihm reden; wiederum, das für ein Lob gerechnet sey, wenn fromme Leute ein Gefallen an einem haben; denn kein grösser Scheltwort ist, denn wenn mich ein böser Mensch lobet. Derohalben sollen wir nicht achten, was die Welt oder unser Gewissen, sondern was GOtt, die Engel und Heiligen von uns halten. Das ist der rechte Geruch und wahrhaftige Ehre.

186. So ist das nun gewiß, (es tobe und rase die Welt, wie sehr sie wolle,) erstlich, daß ich getauft bin; darnach, daß ich auch das Evangelium höre und lieb habe, so die Kirche lehret und bekennet: ich sehe auch, daß Besserung des Lebens dem Worte folget, wiewol noch unvollkömmlich. So höre ich auch, daß die Christen einander trösten, von aller Lehre, Leben, Wesen, und allem, so in der Welt ist, recht richten und urtheilen können: welches kein Jurist, kein Medicus, kein Gelehrter, und in Summa, kein Weltweiser thun kann, daß er von seinem Leben urtheilen möchte, wie es vor GOTT stehe; allein ein Christ kann gewiß wissen, welches Leben GOtt gefalle, welches ihm nicht gefalle.

187. Diese Weisheit ist ein solcher grosser Schatz, daß man ihn nicht hoch genug achten kann. Und wenn diese Lehre nicht andern Nutzen schaffete, denn daß sie die Gewissen versichert und gewiß macht, daß die Obrigkeit, Juristen, und andere Leute, in einem guten Stande und göttlichem Beruf sind, könnte doch der Welt Gut diese einige Wohlthat nicht bezahlen. Denn vor dieser Zeit, ehe die Lehre des Evangelii an Tag kam, war niemand, der da gewißlich hätte dürfen sagen, daß sein Leben, Stand und Regiment GOtt gefiele. Was ist es denn, daß man der Welt Weisheit so hoch hebet und rühmet, weil sie von diesem zeitlichen vergänglichen Leben nicht urtheilen kann, was es sey? Nun ist aber diß die kleineste Kraft und Tugend des Worts GOttes, daß man wisse, welches Leben GOtt gefalle, oder nicht gefalle, und ist doch sehr weit erschollen und hat viel Gutes geschafft. Daß aber solcher Lehre Fürsten und Herren mißbrauchen zu ihrem Nutzen, dem Evangelio zuwider, wie die Juristen auch thun; was können wir darzu? Es wird aber eine Zeit kommen, daß, gleichwie sie GOtt für solche Wohlthat nicht danken, sie auch für solche Undankbarkeit gleichen Lohn empfahen werden.

188. Dieser Nutzen aber des Worts ist grösser, daß einer erschrockene Gewissen und betrübte geängstete Herzen durch diese Lehre trösten und stärken kann. Diese Wohlthat ist mehr werth, denn aller Welt Gewalt und Reichthum. Denn nichts auf Erden kann ein geängstet Gewissen, nur einen Augenblick, aus Gefährlichkeit einer täglichen und geringen, will geschweigen von einer Todsünde, erledigen. Ein Christ aber kann es thun, welcher gewiß sagen kann, daß es GOtt gefalle, so wir veste gläuben, daß er uns aus Gnaden durch Christum Sünde vergibt: ja, allein ein Christ kann von diesen Artikeln lehren, nemlich, von Vergebung der Sünden, wie und wodurch man einen Menschen, der grosse Anfechtung hat, oder in Todesnoth liegt, des ewigen Lebens gewißlich vertrösten soll, die Hölle zuschliessen, den Himmel aufschliessen, und den rechten Weg weisen, darauf man aus dem Tode ins Leben hindurchdringe. Denn er hat das Wort GOttes, aus welchem dieser Trost herkommet.

189. Man achtet aber diesen Schatz jetzt ganz geringe: das macht, daß man des lieben Worts überdrüßig wird, das man immer

mer treibet und prediget. Die Worte können wir zwar wol nachsprechen; aber daß sie im Herzen sollen hafften und leben, das will nirgend hernach. Das ist aber nicht gut. Denn daher kommt es, daß die Erkenntniß Christi verdunkelt wird, und die selige Lehre nun nicht mehr hoch und werth geachtet wird, die Barmherzigkeit und Gutwilligkeit Christi in unsern Herzen auch für geringe gehalten wird. Daß wir also nicht allein der Wohlthat, welche wir von Christo haben, sondern auch des Jammers und Unglücks, davon wir durchs Wort erlediget sind, vergessen. Solchem vorzukommen, hat GOtt dem Volk Israel befohlen, daß sie der schweren Last und des grossen Jammers, den sie in Egypten erlitten hatten, und der grossen Wohlthat, daß er sie daraus errettet hatte, nicht sollten vergessen. Denn wenn man des Jammers und Unglücks vergisset, so ist das Gedenken der Wohlthat schon dahin.

190. Daher sehen wir jetzund auch nicht, was für unsägliche Wohlthaten wir durch das Evangelium empfangen haben, weil wir vergessen haben, in waserley [Höllen und] Finsterniß, greulichen Irrthümern und bösem Gewissen, wir unter dem Pabstthum gelebt haben, daß nun auch wenig Leute wissen, was für ein grosser Schatz es sey, ein einig betrübt Gewissen recht trösten, stärken, lehren und also unterrichten, daß der Tod ins Leben, die Sünde in Gerechtigkeit, der Satan in GOtt verwandelt werde. Das macht, daß man das liebe Wort geringe achtet.

191. Der Heilige Geist aber wollte gern, daß wir es hoch und werth hielten. Daher preiset und lobet er hier den Geruch der Kleider Christi so herrlich, daß seine Kleider einen Geruch des Lebens haben und geben, dadurch alle, so das Evangelium hören und mit Glauben annehmen, einen rechten beständigen Trost empfahen. Daß also ein betrübt Gewissen, so mit der Sünde und dem Tod ringet, nichts lieblichers noch frölichers hören kann, denn von diesem Geruche der Kleider Christi, durch das mündliche Wort, von einem Bruder, der ihn fertig und kräftig durchs Wort stärken und trösten kann. Welche aber frey, sicher dahin leben, die fragen darnach nichts: denenselbigen ist die Lehre ein Geruch zum Tode, welche denen Gläubigen ein Geruch ist zum Leben.

192. Also sind St. Paulus, und die andern Apostel auch, ein Stück dieses köstlichen Kleids, streuen und breiten diesen Geruch aus in alle Welt, dadurch die gottesfürchtigen Herzen erquicket werden, und wird ihnen solcher Geruch ein Geruch zum Leben; denen Gottlosen aber ist er so sehr zuwider und entgegen, daß ihnen mehr dafür eckelt und grauet, denn vor einem Teufelsdreck, drum ist er ihnen auch ein Geruch zum Tode. Also geben auch jetzt unsere Feinde der Lehre des heiligen Evangelii Schuld, sie richte nichts Gutes an, und komme vom Teufel her; wie die Jüden St. Paulo auch Schuld gaben, er lehrete wider Mosen, man sollte das Gesetz und Beschneidung nicht halten: und Ap. gesch. 24, 5. verklagen sie ihn, und sprechen: **Wir haben diesen Mann gefunden schädlich, der Aufruhr erreget allen Jüden auf dem ganzen Erdboden.** Also haben sie die Apostel auch belogen, wie sie uns jetzt thun: haben Gotteslästerer und Aufrührer müssen seyn, die allerley Laster gestatteten und billigten; wie sie St. Paulum lästerten, als sollte er gesagt haben: **Lasset uns Uebel thun, auf daß Gutes daraus komme,** Röm. 3, 8.

193. Was

193. Was sollen wir denn thun? Sollen wir denn darzu stille schweigen? Mit nichten; sondern wir sollen getrost in GOttes Namen fortfahren, [und geduldig seyn,] sie immerhin über uns schreyen lassen, Ketzer, Aufrührer ꝛc. was gilts, sie werden ihnen selbst prophezeyen, daß sie gewißlich dermaleins erfahren, was sie fürchten [nemlich, daß wir ihre Aufrührer seyn werden]; nicht, daß wir Aufruhr erregen sollen, (da GOtt für sey!) sondern die Schuld wird ihre seyn: weil sie das liebe Wort so schänden und lästern, daran sie sich greulich versündigen, und uns, die wir es lehren und bekennen, ohne Unterlaß verfolgen, und auf mancherley Weise plagen, werden sie gewißlich anlaufen, sich selbst in Jammer und Noth bringen, daß sie verderben und umkommen werden; wie denen Jüden mit Christo geschah. Die weissagten auch wider sich selbst, wie jetzt unsere Feinde: **Lassen wir ihn also, (sprechen sie Joh. 11, 48.) so werden sie alle an ihn gläuben, so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute.** Derohalben wollen sie dem vorkommen, und solch Unglück hindern, und creuzigen Christum. Nachdem sie aber Christum gecreuziget, und nun meyneten, sie hätten es wohl ausgerichtet, und damit ihr Reich bestätiget, da kamen die Römer, und nahmen ihnen Land und Leute.

194. Das sind jetzund auch unserer Widersacher Rathschläge über uns: Wenn wir hinweg wären, würde (meynen sie,) darnach guter Friede in Deutschland seyn. Aber eben mit dem, damit sie ihrem Verderben wehren und vorkommen wollen, werden sie anrichten, daß sie dadurch zu trümmern und boden gehen werden. Denn wir, von GOttes Gnaden, so das Evangelium predigen, sind zu dieser Zeit die, so die Reiche, Regimente in Städten, Gesetze, und alles, was von GOtt gutes erschaffen, erhalten, dasselbige schützen und handhaben; nicht unsrer Person, sondern GOttes Worts halben, das wir rein lehren. Es hat niemand den Ehestand und weltliche Obrigkeit also erhaben und gezieret, als wir, GOtt Lob! Das sehen sie, und müssen es auch ohne ihren Dank bekennen; noch heissen sie uns gleichwol Aufrührer. Derohalben wird es ihnen wiederfahren, daß wir Aufrührer und aller Sachen Verderber wahrhaftig seyn werden, und eben wie Christus der Jüden, Paulus der Römer Reich haben umgekehrt und verwüstet; also werden wir auch Deutschland und den Pabst umstürzen. Denn weil sie der seligen Lehre des Evangelii Schuld geben, sie errege Aufruhr, und sey eine Ursache alles Unglücks und Jammers, durch welche wir doch Friede und allerley Gutes nun viele Jahre her empfangen haben, und durch sie, so lange sie währet, erhalten werden, so wird auch Christus sagen: Dir geschehe, wie du sagest: Weil du mich für einen solchen GOtt hältest, deß Wort Aufruhr anrichte, so will ich auch ein solcher seyn. Die Schuld aber ist nicht mein, oder des Worts, sondern deines Tobens, und deiner Halsstarrigkeit, dieselbe wird dich in allen Jammer und Noth bringen.

195. Derohalben sollen wir uns nicht bekümmern, daß sie unsere köstliche Gabe und göttliche Weisheit, die GOttes Wort mitbringet, von welchem sie Friede, Glück und Heil haben, also schänden und lästern; denn es kann nicht anders zugehen, es muß alles, was GOtt redet und thut, vor der Welt stinken. Vor uns aber, die wir gläuben, ist es gleichwie ein köstlich Kleid, welches mit Myrrhen und Balsam besprenget

und begossen ist: uns ist es ein lieblicher Geruch, desgleichen auf der Welt nicht ist. Und zwar, die Welt fühlet ihn auch zum Theil, und geniesset sein; wiewol sie ihn verdammet. Die Fürsten, welche jetzund unsere Feinde sind, dürften sich deß nicht unterstehen, das sie jetzund thun, wenn sie es nicht von uns gelernet, und wir die Obrigkeit so hoch erhaben und geehret hätten, als einen Stand von GOtt geordnet. Und hätten gewißlich die Müntzerischen, Wiedertäufer und Sacramentirer, längst grösser Lermen angerichtet, welchen man keinen Widerstand hätte thun können, wo das Wort GOttes nicht gewehret hätte.

196. Derohalben werden beydes, Christliche Religion und Kirche, wider die Ketzer, und auch das weltliche Regiment wider die Aufrührer, durch das Wort GOttes, welches alles Gutes, so in der Welt ist, erhält, beschützet und vertheidiget. Werden sie aber nicht aufhören zu schänden und lästern, und fortfahren, ihren Beschützer und Erhalter mit Füssen zu treten; so wird auch ihre Herrschaft, wenn das Wort GOttes hinweggenommen wird, nicht lange währen. Wie denen Jüden geschah: Welche, weil Christus, Paulus, und die andern Apostel und ihre Jünger, lebeten, die sie Verderber des Jüdischen Volks hiessen, gieng es alles wohl zu. Da sie aber nicht mehr vorhanden waren, da kamen ihre, des Jüdischen Volks, Heilande und Erlöser, nemlich, Vespasianus und die Römer: dieselben, meyne ich, heileten und erlöseten sie; wie wir heutiges Tages noch sehen. Solche Heilande wollen unsere Feinde auch haben, die werden sie auch haben.

197. Das ist nun, das der Prophet hier spricht, daß Christus einen köstlichen Geruch habe: aber allein doch bey denen Gottesfürchtigen. Denn er redet von den Gaben des HErrn Christi, welche er durch den Heiligen Geist durch die ganze Kirche ausgeust. Denn der Heilige Geist theilet mancherley Gaben aus, aber es ist ein Geist.

Wenn du aus den elfenbeinern Pallästen daher trittest.

198. Das ist auch eine schöne verblümte Rede, und doch leichtlich zu verstehen. Er will aber haben, daß wir hier auch die geistlichen Augen aufthun, und die Kirche also ansehen, wie zuvor die Kleider. Denn, ihrem Schein nach ist nichts geringers, noch verächtlichers. Ein armer Dorfpfarrherr ist jetzt der aller verächtlichste Mensch, der da seyn mag; also, daß kein Bauer jetzt ist, welcher ihn nicht ganz für Koth und Dreck hält und mit Füssen trit; wie denn, leider, jetzt viel geschiehet. Wider solche elende verächtliche Gestalt tröstet uns der Heilige Geist, und lehret, daß wir anders davon richten und reden sollen, denn die Welt pfleget. Wenn derselbige Pfarrherr GOttes Wort hat und Christum rein lehret, so ist er ein köstlicher Edelgestein, ein Demant oder Smaragd vor GOttes Augen. Denn GOttes Wort ist also eine köstliche, theure Gabe, welche GOtt hoch hält und achtet, daß er auch Himmel und Erden, Sonne, Mond und Sterne, gegen diesem Wort für nichts hält; denn durch das Wort sind alle Creaturen erschaffen, werden auch dadurch erhalten.

199. Derohalben ist ein Pfarrherr, der GOttes Wort hat und treulich lehret, schöner geschmückt, denn die Sonne und alle Sterne; wie Daniel am 12. Cap. v. 3. auch spricht: **Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz; und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Ster-**

ne immer und ewiglich. Das ist nun wahr vor GOttes, der Engel und heiligen Menschen Augen. St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, die sagen, daß ein solcher schöner sey, denn alle Sterne: die Welt aber verachtet ihn, als einen unwerthen Menschen. Darum muß man hier das geistliche Auge aufthun, und zu solchen Verächtern so sprechen: Du bist eine Saue, frissest du mich, so bin ich gefressen. Weil ich aber an JEsum Christum gläube, werde ich einen haben, der mich gleichwol ehren wird; denn meine Ehre und Schmuck sind deß HErrn, welcher Christus heißt. Derohalben, so du mich verachtest, und nicht werth hältest, den du ansehen sollt, so lasse ich es geschehen, und frage nichts darnach. Es ist mir viel lieber, wenn mich der Engel Gabriel einen Augenblick frölich ansiehet, denn wenn mich zehen Könige hoch und werth hielten, und auf ihren Händen trügen. Jetzo aber sehen mich nicht allein Gabriel und andere Engel an, als einen köstlichen Edelgestein, deshalben, daß ich an Christum gläube, und sein Wort fleißig lehre; sondern auch loben und preisen mich, und verwundern sich mein, daran mir sehr wohl genüget.

200. Das heißt nun der Heilige Geist, elfenbeinerne Palläste; denn es ist der Schrift Brauch, daß sie die köstlichen und herrlichen Gebäude also nennet. Nun ist aber Elfenbein wohl bekannt, nemlich, daß es ein hart, weiß und wahrhaftig Ding ist. Derohalben sind die Gebäude, so von Elfenbein gemacht sind, ohne Zweifel die allerschönsten und köstlichsten. Es wird aber auch oftmals anderswo des Elfenbeins gedacht. So spricht er nun: Unser König, Christus, hat Palläste, die nicht von Koth, Strohe, Stoppeln oder Holz, wie man bey uns bauet, sondern von Elfenbein gebauet sind. Wer wollte aber gläuben, daß die Kirche oder Gemeinde hier zu Wittenberg, Kemberg, und andere, da GOttes Wort und die Taufe sind, vor GOttes Augen elfenbeinerne Palläste sind? Und ist doch in der Wahrheit also. Denn das Wort, Predigtamt, Absolution, Taufe, Abendmahl, die Christus gestifftet und eingesetzt, und der Kirche befohlen hat, die sind der edle, theure Schatz, so die Kirche zieren und heiligen, davon sie so herrlich gehalten soll werden. Sonst, wenn du die äusserliche Gestalt allein ansehen willt, was ist hier zu Wittenberg köstliches? Du siehest nichts an der Kirchen schönes, auch an der Stadt desgleichen, denn es ist eine rechte kothige Stadt; und ist doch gleichwol ein elfenbeinerner Pallast Christi. Also ist auch das geringste Dorf ein elfenbeinern Pallast, in welchem ein gottseliger Pfarrherr und etliche gläubige Leute sind.

201. Daß du aber solche Herrlichkeit sehest, da gehören andere, denn fleischliche Augen zu. Denn daß diß so ein köstlich Ding sey, kann man nicht an der äusserlichen Gestalt sehen, oder mit den fünf Sinnen und Vernunft begreifen, nicht aus Gesetzen, noch aus einiger Kunst der Philosophie; sondern aus GOttes Wort schätzen und urtheilen, nemlich, daß da GOttes Wort ist, daß da die Taufe, das Sacrament des Altars, GOttes Ordnung und Regiment, Trost der Gewissen, Furcht GOttes, Vertrauen in GOtt, Geduld, und daß man Christo nachfolget, vorhanden sind. Diese Stücke muß man ansehen. Welche, so du es irgend siehest, so laß dich weder die Gestalt, noch andere Aergernisse bewegen, sondern gedenke schlecht also: Da ist und wohnet Christus in einem elfenbeinern Pallast. Solch Reich, wiewol es gar keinen Schein

noch

noch Ansehen hat vor der Welt, so ist es doch vor GOttes Angesicht das allerlieblichste und lustigste Reich.

202. So werden nun diese verblümete Worte alle von dem Heiligen Geiste deshalben geschrieben, daß er uns die geistlichen Augen, wider alle Aergernisse der Kirchen, aufthue, auf daß wir lernen unsere Gaben ansehen und groß achten. Denn darum wird uns der Heilige Geist gegeben, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 12. sagt. Die Gaben GOttes sind zwar bey und in uns; es ist aber eine grössere Gabe, wenn man sie erkennet, hoch und theuer hält. Wie man von einem schreibet, welcher, da er ohngefehr zu eines Kindes Taufe kam, und die herrliche, gewaltige Worte hörete, welche in der Taufe gesprochen werden, verwunderte er sich über derselbigen Worte Kraft und Macht, und sprach: Wenn ich wüßte, daß ich auch mit solchen Worten getauft wäre, so wollte ich mich nimmermehr vor dem Teufel fürchten. Und das ist auch wahr. Die Gaben sind vorhanden, wir hören das Wort, wir sehen die Taufe, der Kirchen Regiment im Schwange gehen: wir sehen auch die Gefährlichkeit der Kirche, wie sie wider die Feinde vertheidiget wird, den Teufel überwindet, und von ihm unüberwunden bleibet. Diese Gaben sind alle vor Augen; wohl aber dem, der es verstehet und fassen kann.

203. Denn, so ich meine Taufe, mein Amt und Beruf, GOttes Wort zu lehren, meine Werke, die Christus durch mich thut, nach ihrer Würde hoch genug könnte achten; so könnte mir keine solche grosse Gefährlichkeit oder Herzeleid wiederfahren, welches ich nicht mit Trost und frölichem Gemüthe verachtete. Darum ist das eine Gabe über alle Gaben, daß einer das Wort und Christum hat. Wenn aber einer diese Gabe auch erkennen, und gleich wie in einem Spiegel sehen könnte, das wäre eben so viel, als wenn ein Mensch wieder auferstanden und im Paradies wäre, und hätte ein besser Leben, denn Adam darinnen gehabt hat. Der Teufel aber läßt es nicht geschehen, daß wir es gänzlich sehen könnten.

204. Wenn nun die Bauren, Bürger und die Jungherren vom Adel, undankbar sind, das liebe Wort, Pfarrherren und Prediger verachten; so thut es uns wehe, werden darüber bewegt, unwillig und zornig, also, daß wir deshalben auch unserer Gaben vergessen. So wir doch darwider also sagen sollten: Was ist es um einen Sack voll zorniger Fürsten, Könige, Türkischen Kayser, ja, einen Sack voll Teufel? Was ist es mehr? Wenn wir schon ungnädige Fürsten haben, und die Könige wüten, so lasse sie immerhin zürnen: Was ist die Verfolgung, so du darauf achtung hast, daß Christus dein eigen ist, welcher GOttes Sohn ist, welches Wort und Taufe wir haben und sehen? Wenn dir auch die Früchte und Wirkung des Worts ansiehest, Tröstung derer elenden Gewissen, die Schlüssel Christi, durch welche du den Himmel aufsperren, und die Hölle zuschliessen kannst, würdest du dich nichts anfechten lassen.

205. Es gehöret aber der Heilige Geist hierzu, daß du diese Gabe also sehest. Und gehet auch dieser Psalm damit um, daß er uns diese grosse treffliche Dinge und unaussprechliche Gabe vor die Augen stelle. Darum sind Wittenberg, und alle andere Kirchen, auf diese Weise grosse Schlösser, und sehr lustige Palläste, in welchen Christus wohnet und regieret.

In deiner schönen Pracht.

206. Das ist, an diesem edlen Geruch und herrlichen Pallästen hast du und deine Gläubigen, deren Augen wacker und geistlich sind, grosse Freude und Lust. Nach äusserlicher Gestalt aber, und der Welt Urtheil, scheinet gar das Widerspiel; denn da wird die Kirche ein Haufen Bettler genannt, und für einen unlustigen Säustall geachtet. Also ist auch unsere Kirche allhier vor unserer Feinde Augen ärger, denn eine Mördergrube, welche, so sie sie gar ausrotten könnten, meyneten sie, daß sie GOtt einen Dienst daran gethan hätten. Wohl aber dem, der solches verstehet. Denn wer die Kirche, einen frommen Pfarrherrn, oder seinen nächsten Christgläubigen Menschen, also ansehen kann, daß er getauft ist, die Gaben des Evangelii und den Glauben habe, derselbige siehet ein lustig Paradies, ja, den Himmel selbst.

207. Derohalben wende die Augen hieher, und lerne diese Gaben der Kirche erkennen und groß achten: wiederum, was zeitlich und vergänglich ist, es sey so herrlich und köstlich als es wolle, gegen diese Gaben verachten. Daß du also sprechest: Der Welt Gewalt, Silber, Gold, alle Pracht, ja, auch diß Leben selbst, ist lauter Unflath gegen diese Gabe zu rechnen. Daß also wir der Welt Pracht ganz geringe und verächtlich halten können, welche doch die Welt für sehr groß und köstlich achtet. Das meynet er nun mit dieser verblümten Rede, daß er unsern König also lobet, von wegen seiner Weisheit, Gewalt, Glück und Sieg, und allen andern Tugenden seines Reichs, welches ein ewiges Reich ist, beyde, zu der Zeit des Friedes und des Kriegs.

III. Theil,
Von dieses Königes Tochter, Braut und Gemahlin.

I. Ueberhaupt 208.
II. Besonders 209. seqq.
A Ihre Beschaffenheit 209 = 236.
1. die Beschaffenheit der Königstöchter.
a was durch die Königstöchter zu verstehen 209. 210. 211.
b wie diese Königstöchter geschmückt sind mit ihres Königes Kleider 212. 213.
* warum Lutherus nicht gerne allegorisiret 213.
2. die Beschaffenheit der Braut und Königin.
a was dadurch zu verstehen 214.
b daß diese Braut und Königin nur eine einzige sey 215.
c daß diese Braut dem Könige zur Rechten steht 215 = 235.
* von der Kirche Christi.
1) daß Christus derselben, als seiner Braut, alle Güter schenkt 216. 217.
2) wie sich die Kirche der Güter ihres Bräutigams anmasset 218.
3) daß die Kirche Christi eine gewaltige Königin und Herrscherin sey 219. seqq.
4) ob sich der Pabst und Bischöffe mit Recht rühmen, daß sie der Kirche Bräutigam 220. 221.
5) die Kirche hat alle ihre Gaben von Christo, ihrem Bräutigam 222.
6) warum die Kirche nicht nach der Vernunft und äusserlichen Gestalt zu beurtheilen 223. 224.
7) wie die Kirche sich bey ihren Anfechtungen aufrichten und an das Wort halten soll 225. 226.
8) es ist eine sehr schwere Kunst zu fassen und zu üben, daß JEsus Christus der Bräutigam seiner Kirche ist 227. 228.
9) von der innern und äussern Gestalt der Kirche 229.
10) wie die Kirche ihre Gaben rühmen und sich selber recht zueignen soll 230 = 235.
d wie diese Braut mit köstlichem Golde geschmückt ist 236.
* die Kirche ist in GOttes Augen ganz rein und heilig ibid.
B Ihre Pflicht und Schuldigkeit 237 = 329.
1. Sie sollen ihren König hören 237 = 250.
* von dem Aergerniß, so die Juden und Papisten an Christi Lehre nehmen.

a wie

a wie sich beyde, Juden und Papisten, an Christi Lehre ärgern 237.
b warum die Juden sich an Christi Lehre ärgern 238.
c warum die Papisten eben das Aergerniß nehmen, das ehemals die Juden genommen 239. 240. 241.
d was aus diesem Aergerniß entsteht 242 243.
e wie diesem Aergerniß zu begegnen und abzuhelfen 244 = 247.
f wie und warum es sehr schwer hält, diß Aergerniß zu heben 248. 249.
* wie und warum es so schwer hält, daß die Welt Christi Lehre annimmt 250.
2. sie sollen auf ihren König schauen 251. seqq.
* GOtt gibt allezeit Zeichen und Wunder neben seinem Wort, welche Zeichen aber die Welt nicht siehet, sondern allein die Gläubigen 251. 252. 253.
3. sie sollen ihre Ohren neigen 254. seqq.
* auf was Art einem erschrockenen Gewissen zu helfen 254. 255.
* wie den Papisten zu antworten, wenn sie auf das Ansehen des Pabsts und der Kirche weisen 256 = 259.
4. sie sollen vergessen ihres Volks 260. seqq.
* in Christo gilt keine Gerechtigkeit des Gesetzes 261. 262.
* die Lehre vom Glauben ist so zarte, daß sie nichts neben ihr leiden kann 263 = 265.
5. sie sollen vergessen ihres Vaters Haus.
a warum diß Vergessen gefordert wird 266. sqq.
* von der Sicherheit und Vermessenheit der Werke.
1) wie und warum solche zu fliehen 267.
2) auf was Art solche zu fliehen 268. 269.
* von dem Gesetz Mosis und der Gerechtigkeit der Werke.
1) wieferne dasselbe abgethan und wieferne es zu halten 270. 271.
2) daß der Glaube nichts weiß von der Gerechtigkeit der Werke 272. 273.
* auf was Art man Vater und Mutter verlassen soll 274. 275.
b daß diß Vergessen eine sehr schwere Sache 276.
* warum Lutherus das Pabstthum verlassen 277.
c was hier durch des Vaters Haus zu verstehen 278.
d was uns zu diesem Vergessen bewegen soll 279 = 297.
* von der Würdigkeit und Schmuck wahrer Christen.
1) ob wahre Christen auf ihre Würdigkeit sehen sollen 280.
2) welches der rechte Schmuck und Würdigkeit wahrer Christen 281 = 286.
3) von dem herzlichen Wohlgefallen, so GOtt hat an dem Schmuck der Christen 287 = 289.
* vom Nutzen der Anfechtungen 288.
* daß es schwer hält, der eigenen Gerechtigkeit zu vergessen 289.
4) nicht die Werke, sondern der Glaube gibt den rechten Schmuck 290. 291.
* von der Lehre des Glaubens.
1) warum sehr wenig dieselbe fassen 292.
2) wie die Juden und Papisten solche anfechten 293.
3) warum diese Lehre denen Juden unerträglich 294.
* Christum soll man allen Gaben vorziehen 295. 296. 297.
6. sie sollen Christum als wahren GOtt erkennen und anbeten 298. seqq.
* von Christo und seiner Gottheit; item, von dem Wesen GOttes.
a daß Christus wahrer GOtt sey und wie sich die Vernunft daran sehr stosset 298 = 300.
b warum man sich in dem Artikel von Christi Gottheit wohl soll gründen 301.
c den Artikel von Christi Gottheit und dem Wesen GOttes mit der Vernunft fassen wollen, ist eine grosse Thorheit 302. 303.
d wie sich die Juden an den Artikel von Christi Gottheit stossen 304.
e in diesem Artikel sollen wir uns alleine an das Wort halten 305. 306.
f warum die Arianer diesen Artikel anfechten und sich dran ärgern 307. 308.
* die Schrift nach der Vernunft deuten ist grosse Thorheit 308.
g wie sich Samosatenus an diesen Artikel gestossen 309.
* die Artikel des Glaubens lehren uns Sachen, so die Vernunft nicht fassen kann 310.
* ein Christ soll nicht der Vernunft, sondern dem Worte folgen 311.
h daß dieser Artikel ganz klar im Worte GOttes gegründet ist 312. 313. 314.
i daß Christus als wahrer GOtt anzubeten 315. 316. 317.
k warum Gläubige dieses Artikels sollen gewiß seyn 318.
l auf was Art die Arianer diesen Artikel angefochten 319.
* auf was Art Zwinglius seinen Irrthum den Leuten eingeflösset 320.

* von den Glaubensartikeln.
1) ohne GOttes Wort davon denken und forschen wollen, ist höchst gefährlich ibid.
2) so bald man zweifelt an den Glaubensartikeln, so ist es um uns geschehen 321.
3) warum Theologi die Glaubensartikel wohl fassen und behalten sollen 322.
m wie der Einwurf zu lösen, der wider Christi Gottheit gemacht wird von der Vielgötterey 323. 324.
* welches die vornehmste Sorge seyn soll eines, der in der Schrift forschet 325.
n was uns bewegen soll, Christo die Ehre der Gottheit zu geben 326. 327. 328.
* von dem Gottesdienst Neues Testaments 329.
C die Verheissungen, so ihnen gegeben sind.
1. die erste Verheissung, daß GOtt ihrer Predigt wolle Gedeyen geben 330. 331.
* warum Christus seine Kirche auch leiblich erhalte 332.
2. die andere Verheissung 333.
3. die dritte Verheissung 334. 335.
* unter den Vornehmen finden sich allezeit einige, so sich der Kirche annehmen 335.
* göttliche Verheissungen sollen nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist angesehen werden 336.
* warum GOtt aus den Vornehmen der Welt einige in sein Reich aufnimmt 337.
4. die vierte Verheissung 338. seqq.
a wenn diese Verheissung geschehen 339-341.
* die Vereinigung der Jüden und Heyden zu einer Kirche, ist ein groß Wunderzeichen 340. 341.
* die Gemeinde der Juden hat die Gemeinde der Heyden geboren 341.
b die Verheissung selbst 342-344.
* die Kirche der Heyden hat eben so viel an Christo, als die Kirche der Jüden 343.
c auf was Art diese Verheissung erfüllet wird 344-352.
* von der Kirche Christi und von ihrem Creuz.
1) daß die Kirche unterschiedene Gaben hat 345.
2) alle Gemeinden und Glieder der Kirche Christi haben an Christo Theil 346. 347.
3) alle Gemeinden und Glieder der Kirche stehen in Eintracht, ob sie wol verschiedene Gaben haben ibid.
4) ob die Ketzer zur Kirche gehören 347.
5) daß die Kirche viele Gefahr hat, aber solche überwindet mit frölichem Gewissen 348.
6) die Kirche hält sich in ihrem Creuz an Christum 349. 350.
7) die Kirche ist geschmückt mit Glauben, Liebe und Geduld 350.
8) die Brautführer der Kirche GOttes 351.
9) wodurch das Creuz der Kirche gelindert wird 352.
5. die fünfte Verheissung 353. 354.
* Christus hat an allen Orten die Seinen 353.
* an statt der Juden sind die Heyden beruffen 354.
6. die sechste Verheissung 355. seqq.
* von rechtschaffenen Lehrern.
a daß sie allesamt Fürsten sind in GOttes Augen 355. 356.
b daß sie in der Welt Augen die elendesten sind 357-360.
c Lehrer sollen sich nicht kehren an der Welt Urtheil 358. 359. 360.
d die Ehre rechtschaffener Lehrer gehet bereits in diesem Leben an 361. 362.
e es ist besser, ein geringer Lehrer zu seyn, als ein grosser Monarch 363.
* David beschließt diesen Psalm so, wie er ihn angefangen 364 seqq.
* von dem Gottesdienst Neues Testaments 365. 366.
f womit sich rechtschaffene Lehrer in der Welt zu trösten haben 367.

I.

208. Nun folget schier das letzte Theil dieser Pracht, von der Königin. Denn es ziemet sich, daß ein solcher König, welcher eine solche grosse Gewalt und Ehr, so vie herrliche Palläste und Gut hat, daß er auch eine Königin habe und Kinder zeuge, auf daß er nicht allein sey. Darum wird er nun, bis ans Ende des Psalms, davon handeln, daß er fruchtbar sey und viel Kinder habe. Von deßwegen gibt er ihm auch zwo Königinnen zu, welcher die eine der Jüden, die andere aber der Heyden Kirche und Gemeinde ist, und beschreibet mit grossem Pracht ihr Geschlechte. Wie er aber bisher den König mit seinen Waffen, Gewalt und Herrlichkeit

keit schön hat gerüstet; also führet er auch die Königin herfür, daß sie Söhne und Töchter habe; welches eine sehr grosse Gabe und GOttes Segen ist. Denn die Unfruchtbarkeit war im Gesetz vermaledeyet, und GOtt hat mit sonderlichem Rath anfänglich den Menschen darzu geschaffen, daß er Kinder zeugen sollte; da er also spricht 1 Mos. 2, 18: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey** rc. Derohalben hat es die göttliche Majestät für eine köstliche Gabe angesehen, daß das menschliche Geschlecht gemehret würde. Darum hat er auch den Menschen nicht ohne sonderlichem Rath, wie die andern Thiere, geschaffen; sondern die Schrift spricht, daß GOtt bey sich bedacht und gesprochen habe 1 Mos. 1, 26: **Laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey**, und habe dem Menschen ein Fräulein zugeeignet, daß der Mensch gemehret würde, und durch GOttes Segen viel Kinder zeugete.

II.

v. 10. In deinem Schmucke gehen der Könige Töchter, die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.

209. Mit diesen Worten beschreibet er hier die Braut, die Hochzeit und das Frauenzimmer; denn das reimet sich fein zu der Hochzeit, daß er spricht, daß der Könige Töchter geladen da sind, und alle in des Königes Farbe einher treten. Ich verstehe aber hier derer Könige Töchter schlecht, wie die Worte an ihnen selbst lauten. Denn das Evangelium beruffet nicht allein die geringsten Leute, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 26. 27. spricht: sondern auch die Edelen und Fürnehmsten in der Welt. Und obwol nicht viel Gewaltige dem Evangelio gläuben, werden doch nicht allein arme und geringe Leute, sondern auch etliche Fürsten und Herren beruffen, welche zu dem Glauben kommen; daß also nicht alle Reiche und Gewaltige des Teufels sind, sondern GOtt hat auch seinen Theil unter denen Fürsten und grossen Herren. Darum verstehen wir der Könige Töchter, wie die Worte an ihnen selbst lauten, nemlich, daß etliche Königinnen zu Christo, dem ewigen König, bekehrt sind. Diese Weise aber zu reden ist von des Königes Salomonis Hofe genommen, welcher in seinem Frauenzimmer der umliegenden Könige, Ammon, Moab rc. Töchter gehabt hat, welche zuletzt auch sein Herz verkehret haben; denn der gute Fürst hatte allzu viel Gemeinschaft mit ihnen.

210. Wem aber die heimliche Deutung mehr gefället, der mag derselbigen nachfolgen, daß er hier auch die geringsten Leute Könige heisse, welche Kronen auf ihrem Haupte haben; wie die Kirche in der Offenbarung St. Johannis gemahlet wird, daß eine jegliche Seele des Königes Tochter sey. Denn der Glaube an JEsum Christum ist die Krone, die Harffen aber in denen Händen sind die Predigt, durch welche Christus durch die ganze Kirche verkündiget wird. Daß also ein jeglicher Prediger ein Harffenschläger GOttes ist. Also haben sie auch Räuchfässer, welche das Gebet bedeuten. Denn das sind die zwey fürnehmsten Stücke in der Kirchen, die Predigt und das Gebet, welche unser Opffer und Dienst sind, die allein GOtt zugehören, durch welche wir auch Priester werden.

211. Also könnte ich hier derer Könige Töchter durch die heimliche Deutung verstehen; ich will es aber nicht thun: verstehe

he es darum schlecht, wie die Worte lauten, daß auch die Könige sich gedemüthiget und unter das Evangelium begeben haben. Denn es haben viel Reiche und hohe Leute Christo angehangen: darzu auch etliche Frauen von Adel, welche oftmals in der Liebe GOttes hitziger sind, denn die Männer; wie St. Anastasia, welche mich deucht, sie habe hundert Herzen gehabt. Denn wiewol das Geschlecht von Natur schwach ist; doch, wenn es vom Heiligen Geiste erleuchtet und entzündet wird, thut es zu Zeiten wunderbarliche Dinge. Also war Maria Magdalena viel herzhaftiger, denn Petrus. So ist nun das die Meynung: Des HErrn Christi Reich wird also weit ausgebreitet und herrlich werden, daß auch der Könige Töchter zu dem Glauben sollen bekehret werden.

In deinem Schmuck.

212. In diesen Worten ist eine sonderliche Kraft. Als wollte er sagen: Sie werden ihren Schmuck verlassen und ablegen, werden sich nicht ihrer fürstlichen Pracht und köstlicher, herrlicher Kleidung rühmen, sondern werden neue Kleidung und güldene Stücke anziehen, nemlich [Christliche und] himmlische, damit alle Gläubige geziert und geschmücket sind. Derohalben muß man diese zwey Worte, **deinem** und **ihrem**, gegen einander halten. Denn er spricht, **in deinem**; als wollte er sagen, nicht in ihrem Schmucke. Was hat aber Christus für Kleider, weil er nicht so viel hat, dahin er sein Haupt legen möchte, auch auf dem ganzen Erdboden nicht einen Fuß breit hat, davon er sagen könnte, daß er sein wäre, darauf er sterben möchte; sondern er stirbt in der Lufft, und in der Höhe? Derohalben ist es ein andrer, denn der Welt Schmuck, nemlich, die Krone des Glaubens, mit welcher der Christen Haupt, als mit dem schönsten Golde, geschmückt ist; darnach auch, mit Liebe, Hoffnung und Geduld, und andern Gaben des Heiligen Geistes. Das sind des HErrn CHristi Kleider, in welchen auch der Könige Töchter, durch den Glauben geschmückt, einher gehen, und von allen Sachen richten und urtheilen können; ja, die auch GOtt selbst und seine Edelgesteine zum Schmucke haben.

213. Es kann hier, in der heimlichen Auslegung, durch der **Könige Töchter**, wie oben (§. 210.) gesagt, die Kirche, oder eine jegliche gläubige Seele für sich selbsten, verstanden werden. Ich aber habe nicht gerne mit denen Allegorien und heimlichen Deutungen zu thun; denn es ist ungewiß Ding, die Schrift also auszulegen, und führet uns gemeiniglich von der Wahrheit und einfältigen Verstande, beyde des Glaubens und der Schrift. Das saget er aber von der Könige Töchter und Frauenzimmer, daß sie mit dem Glauben, mit dem HErrn Christo, mit dem Heiligen Geist und allen seinen Gaben überaus schön geschmückt sind. Nun bringet er auch die Braut herfür.

Die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.

214. Die Königin, seine Gemahlin, heißt er die **Braut**; die stehet zu seiner **Rechten in eitel köstlichem Golde**. Diese Braut ist die Kirche, und der ganze Leib, sonderlich so aus der Synagoge und Jüdenthum genommen ist. Denn St. Paulus und andere Apostel haben viel Städte und Völker bekehret, unter welchen auch Fürsten und Könige gewesen sind. Also ist Sergius, der Landvogt, bekehret worden.

215. Es

215. Es ist aber eine einige Braut, nemlich, die Kirche, aus allen diesen Ständen, als, der Könige, Fürsten, geringen, armen Leute, Jungfrauen, Eheleuten, versammlet. Diß ist aber ein gemeiner Brauch der Schrift, daß sie Christum einen Bräutigam und die Gemeinde seine Braut nennet, als Eph. 5. v. 23. sqq. Denn durch das Wort des Evangelii und Taufe beruffet er sie, schmücket und ziehet sie an mit seiner Barmherzigkeit, Gnade, Vergebung der Sünden. Das ist es, daß er spricht, **sie stehet zu deiner Rechten.**

216. Das ist ein sehr groß Lob, und es soll auch also seyn, daß niemand dem Bräutigam, denn die Braut, näher sey. Darum ist das die größte Ehre, daß die Kirche aller Güter theilhaftig ist, welche des HErrn Christi sind, und ist ein Leib aus allen beyden worden. Das, was der Kirchen ist, dasselbige ist auch des HErrn Christi; und wiederum, was Christus hat, dasselbige hat auch die Kirche. Welches ein theurerer Schatz ist, denn irgend ein Mensch genugsam kann aussprechen, noch mit dem Herzen fassen. Doch wird solches im Ehestande von ferne angezeiget, da die allergrößte Liebe zwischen Braut und Bräutigam, wahrer Glaube und Treu; item, ein Leib, Herz, Sinn und Gemüth ist. Zwischen Christo aber und der Kirche ist solche Liebe des Bräutigams, Christi, gegen seiner Braut, der Kirchen, der er alles schenkt und gibt, was er hat, wahrhaftig und beständig, ewiglich; dargegen die Liebe leiblicher Eheleute allein eine Figur und Anzeigung ist.

217. Darum ist das der Christlichen Gemeinde selige Hoffart, daß sie sich nicht ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, sondern der Gerechtigkeit und Weisheit ihres Bräutigams, des HErrn Christi, und alles deß, so er hat, rühmet. Denn auch im leiblichen Ehestande, wenn Mann und Fräulein sich verehlichen, da wird beyder Leib und Gut gemein. Die Kinder, und alles andere, sind ihrer beyder zugleich. Die Frau ist eben sowol Herr über des Manns Gut, als der Mann selbst; also, daß kein Unterscheid ist zwischen ihnen, denn daß der Mann der Frauen Herr ist: gegen das andere Hausgesinde aber zu rechnen, den Hauswirth ausgenommen, da ist das Weib eben sowol Herr über alles, als der Mann. Also erkennet auch die Kirche Christum für ihren Herrn und Bräutigam, und rühmet sich vor und über alle Menschen auf Erden, die an Christum, ihren Bräutigam, nicht gläuben, daß sie aller Güter und Gaben Christi, ihres Bräutigams, theilhaftig sey und gemein mit ihm habe.

218. Darum, wenn sie die Sünde anficht, so ergreifet sie Christi, ihres Bräutigams, Gerechtigkeit, und spricht: Ich habe meines Bräutigams Gerechtigkeit, die ist mein ewiges Gut, darum halte das Maul. Dergleichen auch, wenn sie der Teufel anschreyet und erschrecken will, so wendet sie sich zu ihrem Bräutigam, und spricht zum Teufel: Sünde findest du zwar in mir, aber in Christo wirst du keine finden; das weiß ich wohl: Nun ist er mein, und ich sein, und sitzen in gleichen Gütern, derohalben laß mich zufrieden. Also auch, wenn sie traurig und bekümmert ist, spricht sie: In Christo, meinem Bräutigam, ist Leben, Gnade, Friede, Freude und Seligkeit: diß alles ist mein; denn Christus ist mein. Warum erschreckest du mich denn?

219. Also ist Christi Braut schlecht eine gewaltige Königin und Herrscherin über Tod, Sünde, Schrecken, und alles Böses, deß der Teufel Ursacher ist, und besitzet mit völligem Recht in Christo das Leben, Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit, als eine Königin.

220. Weil aber diese Worte gemein sind, daß Christus der Kirchen Bräutigam ist, werden sie verachtet. Daher ist es gekommen, daß die Päbste, Bischöffe und Pfaffen, sich die Bräutigam der Kirchen genannt haben; welches sich doch nicht hat dürfen rühmen, noch von ihm lassen sagen St. Johannes der Täufer, sondern nennet sich allein einen Freund des Bräutigams, Joh. 3, 29. Derohalben die Päbste und Bischöffe, wenn sie auch gottesfürchtig und fromm sind, sind sie gleichwol nicht Bräutigam der Kirchen, sondern allein Freunde und Diener des Bräutigams. Denn es ist allein ein Bräutigam, JEsus Christus, welcher dieser Braut alles gibt.

221. So hat nun der leidige Teufel solchen Namen des Pabst und der Bischöffe, daß sie der Kirchen Bräutigam seyn sollen, darum erdacht, daß er uns diese sehr liebliche Worte aus den Augen nehme; welche, weil sie von jedermann genannt werden, und im steten Brauch sind, achtet man ihrer nicht. Wenn wir sie aber mit Gedanken, Reden, und Glauben schärfen, wohl trieben, und uns einbildeten, so hätten wir auch grossen Trost davon. Denn Vergebung der Sünden, und der ganze Schatz göttlicher Barmherzigkeit hat nicht herrlicher uns können angezeigt und abgemahlet werden, denn daß die Kirche Christi Braut genannt wird. Denn aus solchem Gemählde folget, daß die Braut alles hat, was des HErrn Christi ist. Was hat aber der HErr Christus für Güter? Ewige Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Wahrheit, ewiges Leben, Freude, Gnade und Seligkeit. Darum ist die Kirche eine Herrscherin und Königin über alle Güter Christi, ihres Bräutigams, als da sind, Barmherzigkeit, Leben, Seligkeit 2c.

222. Derohalben alles, so man von der heiligen Jungfrau Maria in der Kirche gesungen hat, das soll man billiger von der Kirche singen, und sonderlich, daß sie herrsche und regiere über Tod, Sünde, Hölle, Teufel und allerley Jammer und Unglück, welche beyde in Teufel und Menschen sind. Solches alles hat sie nicht durch ihre Kraft noch Verdienst, sondern des Bräutigams Christi, welcher ihr allen diesen schönen Schmuck an Hals gehänget, welcher den Tod um ihrentwillen mit Füssen getreten, ihr das Leben gegeben, und mit seinem Blute von aller Gefährlichkeit sie erlöset hat. Darum hat sie diese Güter und Gaben alle von ihrem Bräutigam, daß sie kann billig zu den Ketzern sagen: Die Weisheit ist mein. Zu den Heyden: Die Gerechtigkeit ist mein. Zu den Jüden: Der Gottesdienst ist mein. Zum Tode: Das Leben ist mein. Zu der Sünde: Die Vergebung der Sünden ist mein. Zu dem Gesetz: Die Freyheit ist mein. Zur Furcht und Schrecken: Der Friede und Freude sind mein. Diß alles aber habe ich nicht von mir, noch durch meine Kräfte, sondern durch JEsum Christum, meinen Bräutigam. Das ist der schöne Wechsel, daß die Kirche, so vor der Menschen Augen arm und elend scheinet, so schön geschmücket ist vor den Augen GOttes.

223. Denn wenn man ihre äusserliche Gestalt ansehen will, so ist kein Ketzer nicht, der sich nicht weiser läßt dünken, denn sie; kein Teufel so schwach, der nicht stärker schiene, denn sie; keine Sünde so geringe, welche sie nicht betrübe und traurig mache. Auch wird sie durch Tod und Unglück also erschreckt, daß sie sich dermassen ansehen lässet, als wäre sie des Teufels Braut, welcher Christus nicht verwandt, sondern sie aller Dinge verlassen hätte.

224. Derohalben müssen wir uns deß gewoh-

wöhnen, daß wir in dieser Kunst geschickt und erfahren werden, und unsere Herzen aufrichten, und beyleibe nicht urtheilen nach unserm Sehen und Fühlen. Denn so wir das thun, ist es mit uns verloren. Denn wir empfinden in uns noch viel Sünde, Schrecken im Fleisch, und des Teufels Pfeile im Herzen. Ich zürne oft, bin oft hinläßig im Lehren und Beten; wenn ich solches sehe und fühle, so werde ich betrübt.

225. Wir sollen aber nicht von uns selbst nach unserm Fühlen und Gedanken richten und urtheilen. Denn die Vernunft schleust also: Wer ein Sünder ist, dem ist GOtt feind: ich bin ein Sünder, darum ist mir GOtt feind: daher fürchte ich mich vor ihm, denn ich weiß, daß er zornig ist. Da fasse einen Muth in Christo und sage: Nicht also; hebe deine Augen empor, ruffe Christum mit Ernst an, der für deine Sünde sich selbst geopffert hat, und sprich: Es sey Sünde in mir oder nicht, ich fühle den Tod oder nicht, so frage ich nichts darnach. Ich lasse den dafür antworten, der GOttes Lamm ist, der meine Sünde auf sich genommen hat; an denselbigen gläube ich, und halte mich seines Worts, und sage also: Sünde habe ich, das fühle ich wohl, kann es derohalben nicht leugnen: aber ich will darum nicht verzweifeln; denn es ist mir verboten, daß ich weder von mir, nach dem mein Herz fühlet, noch von der Kirche, nach ihrer äusserlichen Gestalt, richten soll; sondern es ist geboten, daß ich nach dem seligen Wort der Verheissung soll richten.

226. Nun saget und vermahnet aber das Evangelium weit etwas anders, denn ich fühle; nemlich, daß einer sey, in welchem keine Sünde nicht ist, noch kein Betrug in seinem Munde, welcher durch sich selbst Sünde, den Tod, und die Welt überwunden hat, uns zu gute; darum er auch spricht Joh. 16. v. 33: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; die Sünde wird nicht herrschen können über euch, der Tod auch nicht; und was dergleichen Sprüche in der heiligen Schrift mehr sind. Von dem Mann weiß ich allein, auch weiß ich das, daß er ein Bräutigam worden ist, und alles, was er hat, seiner Braut, der Kirche, mitgetheilet und geschenket hat: derselben Kirche bin ich ein Stück; deß ich habe gewisse Zeichen, nemlich, das Evangelium, die Taufe, das heilige Sacrament des Altars, welche bezeugen, daß ich ein Glied Christi sey rc.

227. Das ist ein grosser Trost und Erkenntniß, welches man nicht so bald verstehet, wie ich wol gerne wollte. Denn wenn wir es vollkommen fassen und begreifen möchten, so fühleten wir nimmermehr weder Sünde noch Tod. Daß wir aber in unserm Gewissen geplaget werden, in Trübsalen und allerley Unglück so traurig und bekümmert sind, und vor dem Tod uns so greulich entsetzen, das kommt allein daher, daß wir nicht vollkömmlich diese selige Lehre verstehen. Gleich aber als wenn einer mitten im Wasser ohngefehr einen Ast von einem Baum oder sonst etwas erwischet, durch welches er sich, wiewol schwerlich, erhält, daß er nicht untergehe und ersaufe: also ergreifen wir auch mitten in allerley Unglück, wenn die Sünde uns erschreckt und verzagt macht, und der Tod uns verschlingen will, CHristum mit schwachem Glauben. Dieser Glaube aber, wie schwach er ist, erhält uns doch, ist HErr über den Tod, und trit den Teufel und alles mit Füssen.

228. Darum sind diß hohe, theure Worte, wenn du hörest, daß JEsus Christus seiner Kirche Bräutigam, und sie, die Kirche, seine Braut ist; ja, es sind göttliche und un-

ausforschliche Worte, welche kein menschlich Herz begreifen kann, und nicht genugsam mögen gelernet werden. Welche derohalben sich rühmen, daß sie dieselben wissen und verstehen, zu denen sprich, daß sie nur einen Klang und Schall von dieser Lehre gehört, und von ferne alleine einen Rauch davon gesehen haben, die Sache aber verstehen sie an ihr selbst gar nicht. Das sage ich aber darum, daß ich euch reize und Ursache gebe, diese Worte des Heiligen Geistes recht und wohl zu bewegen und zu betrachten, welche er uns zu Trost also redet, auf daß wir sie lernen hoch achten und weit ausbreiten. Denn niemand ist, der in der Kunst so geschickt und erfahren ist, daß er Christum so veste, als es wol seyn sollte, ergreifen möchte; hier ist nichts zu viel, ergreif ihn so veste du kannst, so wirst du dennoch sehen, daß dir es noch weit an dieser Kunst fehlet, daß du diesem Bräutigam nicht so mit starkem vestem Glauben vertrauen kannst, wie er wol von dir fordert und uns vonnöthen wäre. Denn da ist der Satan, die Sünde, unser Fleisch und Blut, unsere Vernunft, dieselbige widerstreben diesem Ergreifen; doch, so du ihn ergreifest durch den Glauben, er sey schwach oder stark, so hast du den Bräutigam, und durch ihn ewiges Leben und Seligkeit gewißlich zu hoffen.

229. So ist nun die äusserliche Gestalt der Kirche diese, daß sie siehet wie eine Sünderin, die da geplaget, verlassen, betrübt und dem Tode nahe ist. Denn allen grimmigen Zorn und Gifft des leidigen Teufels muß sie leiden und ausstehen. Derohalben mache einen solchen Unterscheid, daß die Kirche, die liebe Braut Christi, nach dem Fleisch, mit allerley Unglück hin und wieder getrieben wird, im Geiste aber regieret und triumphieret sie durch Christum; wie St. Paulus spricht Ephes. 2, 4. 5. 6: GOtt, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seyd ihr selig worden,) und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen gesezt. Er hat uns lebendig gemacht und auferweckt; wodurch? Durch den Glauben. Darum wird im Wörtlein, Bräutigam, eine unausforschliche Barmherzigkeit und unaussprechliche Gnade begriffen, durch welche wir theilhaftig sind aller Güter Christi, unsers Bräutigams.

230. Darum, gleichwie sich eine Hausmutter gegen allen, welche nicht Herren noch Hauswirth sind, hält; also soll sich auch ein Christ gegen alle dem, so nicht Christus ist, halten und erzeigen. Denn er weiß, daß er ein Herr ist über Sünde, Tod, und alles Unglück des Teufels, nicht durch seinen Orden, Kappen, oder andere gute Werke, ja, auch nicht durch die Werke des Gesetzes GOttes; sondern allein durch seinen Bräutigam, Christum, an welchem er mit dem Glauben hänget. Solches sollen wir lernen, daß wir unsere Ehre, so wir in Christo haben, hoch heben, und der Kirche Gaben wissen groß zu machen, und so herrlich rühmen, daß auch Sonn und Mond vor solchen Gaben geringe scheinen, und der Teufel mit alle seinem Schrecken und Morden verlacht und verspottet werde. Der Tod kommt uns wol saur an, so schmecken uns auch andere Trübsalen und Herzeleid gar übel; diß alles aber ist nichts gegen dem Herrn Christo, der unser Bräutigam ist, gegen welchem Schatz aller Grimm und List des Teufels, und alles Wüten und Toben der Welt, das sie uns anlegen können, gleich wie ein Tropffen Wassers gegen dem Meer, oder

ein Füncklein gegen dem Feuer des Jüngsten Gerichts, zu rechnen sind.

231. Solches sollen wir nun thun, auf daß Christus in unserm Munde und Herzen groß geachtet werde, und wir unsere unaussprechliche grosse Gabe lernen ergreifen, welche, wiewol wir sie mit unsrer Rede nicht erlangen mögen, sollen wir doch deß gewohnen, daß wir viel und oft davon reden, und dieselbige so hoch, theuer und werth haben und achten, als wir immer können und mögen. Denn das ist keine Hoffart, wenn ich zu der Sünde, so sie mich erschreckt und traurig macht, sage: Trolle dich zu dem Teufel! laß mich zufrieden, denn ich bin dein Herr, darum, daß Christus dein HErr ist, mit welchem ich auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt bin, Ephes. 2, 6. darum herrsche ich über dich durch seine Gnade und Kraft [und soll meine Herrschaft üben, daß ich es gewohne].

232. Wenn du nun also rühmest und sagest wider den Teufel und alles Unglück, ist es keine Sünde; sondern du eignest dir den Schatz zu, den dir Christus durch seinen Tod erworben und geschenket hat, und thust recht wohl daran, daß du dich gewöhnest solches Schatzes zu trösten, und solcher Herrschaft über Sünde, Tod rc. im Glauben dich annehmest. Aber du wirst erfahren, wie schwer es dich ankommen wird.

233. Es sey aber der Glaube so schwach er wolle, sind wir gleichwol in Christo [wahrhafte] Könige nnd Herren über alles Unglück, leiblich und geistlich, und Erben aller Güter, welche in Christo sind, tragen alle güldene Kronen; aber im Glauben, welcher Glaube mit der heßlichen Gestalt, die unsere Herrlichkeit, so wir in Christo haben, finster und schwarz macht, stets ficht und ringet.

234. Derohalben ist nichts schwerer, denn diese geistliche Hoffart, welche in Christo ist, zu üben. Und wollte GOtt, daß wir diese Hoffart vollkommentlich lernen und üben möchten, daß wir getrost zu dem leidigen Satan sprechen könnten: Was kannst du mir denn thun mit allen Sünden, Tod und allem Herzleid? Bey den Klugen dieser Welt, als, bey Türken, Pabst, gottlosen Bischöffen und Fürsten, bist du ein gewaltiger Herr; gegen mir aber bist du gar nichts. Ich sage aber, gegen mir, nicht meiner Person halben; sondern deshalben, daß ich getauft bin, und an Christum gläube. Auf diese selige Weise sind wir stolz, und rühmen uns auch in unsern Trübsalen; wie St. Paulus Röm. 5, 3. spricht, und spotten des Satans und der Welt, und sprechen: Was gehet es mich an, wenn schon der Teufel, Türke und Pabst rasen und toben? Was gibt er mir zu schaffen, wenn schon die Sünde harte beißt? denn ich weiß, daß mein HErr JEsus Christus mich nicht betrübet noch erschrecket, sondern der Teufel thut es unter Christi Larve; Christus aber ist nichts anders, denn das Leben, Gnade, Friede und Freude rc.

235. Darum laßt uns alle deß sonderlich befleißigen, daß wir Christum wohl lernen erkennen, daß wir uns diesen Triumph, Sieg, Majestät und Herrlichkeit, welche wir in Christo haben, mit aller Hoffart und gewisser Zuversicht zueignen, und zum Teufel, wie sehr er auch zürnet und wütet, sagen: Fahre hin, du hast hier kein Theil. Denn wir sollen über Gottes Ehre, damit er uns geehret hat, stolz seyn, nicht in unsern Werken oder Verdiensten, sondern daß der Bräutigam in der Kirche allmächtig ist: welche, wiewol sie mit mancherley Unglück beschweret, hat sie doch Christum zum Bräutigam, welcher ihr Unglück auf sich nimmt, und seine Gewalt und Ehre ihr mittheilet.

236. Das ist es nun, daß er spricht: Die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Denn sie soll sehr köstlich geschmückt seyn vor allen andern, darum, daß die ganze Kirche mehr Gaben des Geistes hat, denn einzelne Christen. Denn in ihr sind alle Gaben; das ist, nichts, denn lauter Christus, lauter Weisheit des Glaubens, lauter Leben und Ehre. Mit diesen Gaben ist sie geschmückt, von der Fußsolen an bis auf die Scheitel, daß man gar nichts Böses an ihr siehet, noch einige Mackel oder Befleckung. Doch solches alles vor GOtt, und ausserhalb der Menschen Augen. Denn GOTT siehet keine Runzel an ihr, ja, er siehet nichts anders an ihr, denn seinen Sohn, mit welchem sie, die liebe Kirche, angezogen und geschmückt ist, von welchem sie das Leben, Ehre und Seligkeit hat, die ihr von ihm erworben und geschenkt sind. Wenn nun die Sünde sich reget, siehet sie der Teufel sehr wohl, und ein jeglicher fühlet es auch in seinem Gewissen: GOtt aber siehet es nicht; denn um Christi seines Sohnes willen, welchen sie angezogen, ist sie ganz schön und rein, ohne alle Mackel und Runzel; denn Christus ist ganz schön, und ohne alle Befleckung. Darum ist die Kirche auch eben so schön, welche durch ihn und mit ihm bekleidet und angezogen ist. Derohalben hat der Prophet nicht allein den König in seiner Pracht, sondern auch die Königin beschrieben, daß Christus seiner Gemeinde Bräutigam sey, und sie mit seinen himmlischen Gaben ziere, daß sie blühe, wie ein lustig Paradies, und durch der Apostel Amt ihm zubereitet werde. Nun thut er auch etliche Vermahnung darzu.

v. 11. Höre Tochter, schaue drauf und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus.

237. Der Heilige Geist redet hier insgemein die Christliche Kirche und das Jüdische Volk an. Als wollte er sagen: Es wird schwer seyn, das ich euch hier gebiete; denn das müsset ihr allein und fürnemlich thun, daß ihr allein diesen König höret, alle andere Könige und Lehrer fahren lasset, und auf diesen allein achtung gebet. Weil aber das Jüdische Volk fast sehr vom Teufel geplaget ward, und allenthalben mit Feinden umgeben, welche fremde Götter anbeteten, waren sie durch sie auch zu Abgötterey gereizet, also, daß sie sich geselleten jetzt zu den Egyptern, Assyriern, jetzt zu Moab, item, Ammon ꝛc. und konnten nicht bey dem rechten Tempel, den GOtt befohlen hatte zu bauen, zu Jerusalem bleiben [und erhalten werden]. Derohalben, da nun Christus geboren ward, auftrat und lehrete, sollten sie ihn gehöret haben, wie sie deß einen ernstlichen Befehl 5 Mos. 18, 15. hatten, alle an seinem Worte, gleichwie die Braut an ihrem Bräutigam, gehangen, und vest daran gehalten haben. Was geschieht aber? Sie wollen ihn nicht allein nicht hören, sondern verfolgen und erwürgen ihn auch.

238. Darum rühret der Prophet hier das allergrößte und schwereste Argument und Gegenrede, welche von Anbegin in der Welt gewesen, und für und für bleibt; nemlich dieses, welches die Jüden oft wider des HErrn Christi und der Apostel Lehre brauchten: Wir haben die Väter, den Tempel, Mosen, die Propheten. Diß Aergerniß haben sie nicht können überwinden, so doch viel öffentliche Prophezeyungen und Weissagungen waren, daß das Gesetze und Mosis Reich nur eine bestimmte Zeit währen sollten, darnach aufhören und ihr Ende haben würden. Sie sind aber angelaufen, und eben darüber

über gefallen, daß sie nimmer hinfort aufstehen.

239. Wie zu unsrer Zeit die Papisten auch diß unüberwindliche, wie sie meynen, Argument und Gegenwurf uns vorhalten: Meynest du, daß die heilige Christliche Kirche so viel hundert Jahre geirret habe, welche die Verheissung hat, daß sie bleiben soll, bis an der Welt Ende? Weil wir aber wider diese Kirche, welche sie rühmen, lehren müssen, darum ärgern sie sich.

240. Die Jüden hielten ihren Mosen dem Evangelio entgegen, welcher ihnen das Reich mit einer sonderlichen Condition und Bescheid zusagte, darauf sie nicht achtung hatten; wie im 132. Psalm v. 12. geschrieben stehet: **Werden deine Kinder meinen Bund halten, und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stul sitzen ewiglich.** Auch sagten sie, das Evangelium wäre eine Lehre wider das erste Gebot. Also geben die Papisten auch unserer Lehre Schuld, daß sie wider Christum und die Kirche sey.

241. Darum ist es ein Ding, daran sich zu derselbigen Zeit die Jüden, und jetzund unsere Feinde stossen und ärgern. Und wir ärgern uns auch zu Zeiten daran, wenn unser Gewissen mit uns davon redet und disputiret: Meynest du, daß alle ihr Ding verdammt sey, und du allein mehr sehest und klüger seyest, denn so viel treffliche Leute, welche in der Christlichen Gemeinde gewesen sind? Diß Argument und Gegenrede ist gleich wie ein grosser Berg und Meer, über welche wir ziehen und schiffen müssen. Und warlich, wenn St. Paulus in der Epistel an die Römer und Galater solch Argument nicht so wohl hätte aufgelöset, so hätten wir viel mit Jüden, Heyden, und auch mit uns selbst zu thun gehabt.

242. So siehet nun der Prophet hier wohl, daß über diesem Argumente viel Gefährlichkeit und Aergerniß entstehen würden, daß sich die Jüden ihres Geblüts, der Väter und Verheissungen halben rühmen würden. Denn die Verheissung des Geblüts ist recht und wahr; dieselbige widerrufft der Prophet hier nicht, er leugnet auch das erste Gebot nicht; sondern spricht, daß die Verheissung also zu verstehen sey, daß sie auf Christum, als das Haupt, gezogen werde, auf welchen sie warten und ihn annehmen sollen. Als wollte er sagen: Ihr werdet ein Reich und Priesterthum haben, wie im 49. Capitel v. 10. des ersten Buchs Mosis geschrieben stehet: **Das Zepter wird nicht von Juda entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen;** es stehet aber darbey: **bis daß der Held komme.** Das wußten nun die Jüden, daß sie auf den Meßiam warten sollten, und ihm diese Ehre thun, daß sie ihn höreten. Was thun sie aber? Das Wörtlein **bis**, lassen sie stehen, und fahren darüber hin, und dringen allein auf die Verheissung, und beschliessen: Wir sind und bleiben ewiglich GOttes Volk, und wenn schon der Meßias kommt, wird er doch nichts bessers können lehren, denn Moses gelehret hat. Derohalben werden wir GOttes Volk bleiben, wie wir bisher gewesen; allein, daß wir denn einen gewaltigern König haben werden, welcher uns von den Römern wird erledigen. Das aber heißt nicht die Schrift auslegen, sondern verkehren und fälschen, und die Verheissung von Christo verdunkeln, ja, gar abthun, welche in sich alle andere Verheissungen begreift.

243. Also haben wir auch eine Verheissung von der Kirche, daß Christus bey der Kirche bleiben werde, Matth. 28, 20. Auch haben wir

wir die Taufe, das Sacrament des Altars, die Absolution, das Evangelium, die heilige Schrift, Pfarrherren, die Gaben des Heiligen Geists; diese Stücke alle bleiben in der Kirche, aus sonderlicher Gnade GOttes. Denn wenn GOtt die Bibel und die heilige Schrift nicht sonderlich bewahret hätte, und etlichen die Gnade gegeben, daß sie es gelesen, hätte sie der Teufel längst gar vertilget und hinweg genommen. Daß aber die Bischöffe vorwenden und sagen: Wenn wir schon die Bibel nicht lesen, und das nicht thun, so unser Amt erfordert; doch, weil wir die Gewalt der Schlüssel haben, so können wir nicht irren, denn die Kirche irret nicht, ja sie kann nicht irren. Das soll nicht gelitten werden, so können sie es auch nicht leiden, daß man es anfechte. Darum stehet ihre Hoffnung eben sowol auf der fleischlichen und leiblichen Kirche, wie der Jüden, die sich darauf verliessen, daß sie GOttes Volk wären, welche die Verheissung, die da ganz und gar geistlich war, in eine fleischliche Verheissung verkehrten. Wer GOtt gelobet, daß er geistlich werden wolle, (sagen sie jetzt,) und keusch leben, ohne ein Weib, und kein Weib nicht nehmen wird ꝛc. der ist gerecht und selig. Dieses ist ganz ein fleischlicher Wahn, welcher uns von Christo auf uns selbst, die wir Fleisch sind, führet. Darum ist alle Heiligkeit des Pabstthums ganz und gar fleischlich.

244. Die Kirche aber sollte in geistlichen Verheissungen leben, und ein HErr seyn über Leben, Tod, Sünde und Teufel, durch Christum, und durch Vergebung der Sünden. Dieselbe Verheissung ist aber geistlich, welche nicht statt hat, weder in Mosis Regiment, noch im Pabstthum; denn in deren keinem wird geprediget die Lehre des Evangelii, von der Vergebung der Sünden, von Erlösung des Todes, und des Teufels Gewalt; sondern [da ist das greuliche Reich des Satans. Von] Mose sagt St. Paulus 2 Cor. 3, 6: **Er ist ein Diener der Sünde und des Todes**; und vom Widerchrist sagt er 2 Theß. 2, 3: **Er sey der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der sich über alles, das GOtt, oder Gottesdienst heißt, erhebet.** Derohalben, gleichwie die Jüden an der fleischlichen Zusagung hiengen, die geistliche aber auslöschten und verliessen; also thun heutiges Tages die Papisten.

245. Darum ist das das allergrößte Argument und Gegenrede, welche der Prophet hier rühret; und wäre doch vonnöthen, daß hier alle Drommeten und Posaunen sängen, pfiffen, und immerdar an allen Orten schalleten: **Höre, höre, höre Tochter, wache auf**, thue die fleischlichen Augen zu, richte nicht nach der fleischlichen Gerechtigkeit und Weisheit. Als wollte er sagen: Wenn du nicht hören, sondern klug seyn und nach der äusserlichen Gestalt richten willst, was und wo die Kirche sey, oder nicht sey, so bist du schon verloren. Darum braucht er so hefftiger und starker Worte, uns die Wahrheit einzubilden, auf daß uns diß Aergerniß nicht betrüge; denn es ist eine sehr starke Widerrede, wie wir gehöret haben.

246. Darum ist das eine starke Vermahnung an das Jüdische Volk, welches vom Reiche Meßiä herrliche Verheissungen, Weissagungen und Gesänge hatte. Denn er siehet zuvor im Geiste den Unglauben dieses Volks, des unüberwindlichen Arguments halben, darauf sie sich verliessen, welches uns fast unmöglich gewesen wäre (wie §. 241. gesagt) aufzulösen, und demselbigen zu begegnen, wenn der heilige Apostel Paulus davon nicht gewissen, beständigen Bericht gethan, und solch Argument mit reichen, klaren Worten nicht

nicht aufgelöset hätte in seinen Episteln, sonderlich in der an die Römer und Galater. Denn wir erfahren, daß es in allen Dingen sehr schwer ist, das zu verlassen, so einer gewohnet hat; wie das Sprüchwort lautet: **Jung gewohnt, alt gethan.** Wie viel schwerer aber ist solches zu thun in denen größten geistlichen Sachen, welche das zukünftige und ewige Leben betreffen, dahin jedermann ringet, und viel mit grossem Ernst und Eifer darnach trachten. Denn hierinnen wollte niemand gerne betrogen werden, sondern man bemühet sich da aufs allerhefftigste.

247. Nun hatte das Jüdische Volk den Vorzug und Vortheil, daß es vom Saamen Abrahä geboren war, und wie St. Paulus Röm. 9, 4. 5. (da er eben dasselbige handelt) erzehlet, **gehörete ihnen die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, die Verheissung und Väter;** in Summa, nichts ist, das diß Volk hatte, das nicht allerdings göttlich und heilig war. Darum, wenn man solche starke Einrede denen Heyden entgegen hält, kann man es nicht umstossen. Das fühlet der Prophet hier sehr wohl, daß es so schwer ist, vermahnet derohalben und spricht: **Höre.** Als wollte er sagen: Es ist keine Weise nicht zu helfen, noch keine genugsame Auflösung dieser Gegenrede, du hörest denn; hörest du aber nicht, so wirst du nichts davon verstehen.

248. Je mehr man aber wider die Jüden disputiret, und aus der Schrift sie es überzeugen will, je härter und halsstarriger sie werden. Das ist aber kein Wunder an denen Jüden, weil wir auch die Papisten deß nicht bereden noch sie bekehren können, ob sie wol bekennen, daß unsere Lehre recht ist. Wie viel weniger sind die Jüden zu bereden gewesen, daß sie ihren alten Gottesdienst, welcher ihnen selbst von GOtt gegeben, mit so viel Wunderzeichen geziert und bestätiget, welcher von so viel grossen, heiligen Vätern, Propheten und Königen gehalten war, verlassen sollten.

249. Ueber das, so ist es auch ein sehr erbärmlich Ding, daß man täglich in Leibes- und Lebensgefahr stehen, und alles Herzeleid gewarten muß, wie wir Christen wohl erfahren; so sie doch die Zusagung hatten zeitlicher Güter, und im Land Canaan woh-neten, welches sie sollten verlassen. Darum spricht er: Laß dir mein Wort zu Herzen gehen, **höre allein.** Als wollte er sagen: Es ist kein Heil, kein Rath, keine Hülfe nicht, daß ihr bey eurem Gottesdienste bleibet, du hörest denn. Wer nicht hören will, dem ist weder zu rathen noch zu helfen. Wie auch Christus uns stets auf das Wort weiset, als, da er Joh. 3, 11. spricht: **Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.** Also auch, weil die Papisten nicht hören wollen, disputiren wir vergebens mit ihnen.

250. Derohalben gehöret diese Lehre allein denen, welche bereit sind zu hören und zu lernen, nicht den Zänkischen. Denn die Zänkischen nehmen das Hören, (du singest oder sagest, oder mahlest es ihnen,) nicht an. Doch wird es ihnen gesagt zu ihrer Verdammniß, auf daß sie keine Entschuldigung vorwenden können. Uns aber wird es gesagt, daß wir allein aufs Wort sehen, und allein an dem Worte zu hangen lernen. Wer das fahren läßt oder nicht hören will, den wirst du mit keinerley Weise noch Wege überreden können. Ich habe auch zu unsrer Zeit wider die Rottengeister gefochten, habe aber diß von ihnen nicht können erlangen, daß sie ein einig Wort zu der Sa-

che recht antworten, wiewol ich ihnen die Sache so deutlich vor die Augen mahlete, daß sie es auch greifen konnten. Ursache ist diese, daß ein Narr nicht Lust hat am Verstand, (wie Salomon Sprüchw. 18, 2. spricht,) sondern was in seinem Herzen steckt; und c. 27, 22: Wenn du den Narren im Mörser zustiessest mit dem Stämpffel, wie Grütze, so liesse doch seine Narrheit nicht von ihm. Denn es ist kein Pflugschar so scharf, kein Pflug so stark, welcher sie durchschneiden und umkehren könnte. Das haben auch weder die Propheten, Christus, noch die Apostel thun können. Denn die Zänkischen hören nicht, sondern haben allzeit Widerrede auszuspeyen: so gehöret diese Lehre denen zu, welche Ohren zu hören haben, und sich, dem HErrn Christo zu gefallen, durch das Wort gefangen geben und sprechen: Ich will nicht klug seyn, will nicht nach meiner Weisheit richten von diesen Sachen, sondern will ein Discipel und Schüler dieses Worts seyn, und hören, was mir die göttliche Majestät saget; wie der Heilige Geist alhier spricht, und zu uns redet, höre; und setzet nun hinzu:

Schaue drauf.

251. Das ziehe ich auf die Werke. Denn nach meinem geringen Verstande achte ich, daß das also zu unterscheiden sey, daß das Wort, höre, auf das Wort Christi gehe; das Wort aber, schaue, auf seine Werke. Denn GOtt hat allzeit neben seinem Worte Zeichen oder Wunderwerke gesetzt, und ist nie ein neu Wort ohne Zeichen geoffenbaret worden. Als, da Abrahä die Verheissung des Lebens gegeben ward, setzet GOtt das Zeichen der Beschneidung darzu. Also wurden dem Mosi Zeichen gegeben, neben und mit dem Gebot, daß er das Volk aus Egypten in das Land Canaan führen sollte. Also hat Christus die ganze Welt mit Wunderzeichen erfüllet, da er und seine Apostel das Evangelium lehreten.

252. Also haben wir auch unsere Zeichen, nemlich, das Wort, die Taufe und das Sacrament des Altars. Ja, es geschehen auch noch heutiges Tages grosse Wunderwerke in der Kirche, die da bezeugen, daß unsere Lehre recht ist; welche doch allein die Gottesfürchtigen sehen, die Gottlosen aber können es nicht sehen. Denn, daß, über alle unsere und unserer Feinde Hoffnung, der Friede so viel Jahre erhalten ist, GOtt Lob! und noch heutiges Tages wunderbarlich erhalten wird, so doch die Welt so hefftig wider das Evangelium wütet und tobet, und von Herzen demselbigen feind ist, meynest du, daß solches nicht ein groß Wunderwerk sey.

253. Die Welt aber und das Fleisch können solche Wunderwerke weder sehen noch verstehen, die Gottesfürchtigen aber, so geistliche Augen haben, und des Teufels Gewalt, auch der Menschen Bosheit kennen, die sehen diese Wunderwerke, daß die Lehre des Evangelii so viele Jahre her, weder durch Tyranney der Fürsten, noch durch des Pabst Haß, noch Betrug, noch durch der Ketzer Bosheit hat können umgestossen werden. Darum lieget es alles daran, daß du diesen König hörest, und auf seine Werke schauest; wiewol er vor dir kein Ansehen wird haben, weil er kein irdischer oder leiblicher König ist, darzu so arm, daß er nichts eigenes hat; sondern sein Wort wirst du hören, und seine Wunderwerke wirst du sehen, daran sollst du dir genügen lassen. Denn wenn du sein Wort gehört, und seine Wunderzeichen gesehen und betrachtet wirst haben, so wird er sich auch innwendig im Geist dir offenbar machen. Anders kannst du ihn nicht hören, denn im Wort, ihn auch

nicht anders sehen, denn in denen Zeichen. Nach dieser Offenbarung des Worts und der Zeichen wird der Glaube und die Versicherung folgen, und viel andere Gaben, welche der Heilige Geist mit sich bringen wird, welcher dich wider alle Irrthümer und Verzweifelung trösten und stärken wird: allein, höre, meine liebe Tochter, was dir dein GOtt saget, und schaue drauf, was dein König, Christus thue.

Und neige deine Ohren.

254. Das ist, gläube; denn er zeiget hiermit an heimlich, die Halsstarrigkeit dieses Volks, welches ihm nicht wollte sagen lassen. Als spräche er: Liebe Tochter, (denn also nennet er das Jüdische Volk,) lehne dich nicht auf wider das Wort, und sey nicht halsstarrig, wenn du das Wort hören und die Werke GOttes sehen wirst; sondern gläube, laß deinen Kopf nieder, und demüthige dich. Denn die ersten zwey Stück, nemlich, das Hören und Schauen, sind äusserlich und leiblich; das dritte aber ist innwendig und geistlich, daß sie das Herz neige und spreche: Ich gläube. Welches vonnöthen ist, sonst ist kein Rath noch Hülfe. Solches haben auch etliche Lehrer, als Gerson und andere, uns angezeigt (wiewol sie die rechte Weise nicht gewußt haben): wenn einer ein bekümmert Gewissen hätte, daß er in solchem Fall seines Bruders Trost hören sollte; und haben gesagt, daß darzu der Rath eines frommen Manns genugsam wäre. Das aber heißt nicht genugsam vermahnen und lehren. Denn ein betrübt Gewissen spricht: Wo werde ich aber einen frommen Mann finden? Und wie werde ich gewiß, daß er ein frommer Mann sey? Darum soll man das für eines frommen Manns Rath achten, daß wir schlecht alles, so wir fühlen und unser Gewissen drücket und ängstet, fahren lassen, und allein an dem Worte GOttes hangen, welches wir von unserm Bruder hören.

255. Das ist aber sehr schwer, und nichts anders, denn sich selbst tödten, sich selbst verleugnen, unsere Sinne nicht zu Rath nehmen, alle Gedanken und Fühlen ausschlagen, und allein darauf achtung haben, was der sage, welcher mich mit dem Worte GOttes tröstet. Denn das ist GOttes Gebot, wenn unser Gewissen in solcher Gefahr stehet, daß wir einen Bruder oder nähesten Christenmenschen hören sollen, welcher das Wort des Evangelii uns verkündiget. Gerson aber und andere, wiewol sie gesehen, daß man das thun sollte, haben sie doch eines frommen Mannes Rath nicht aufs Wort GOttes allein können gründen. Denn darzu sind die Schlüssel der Kirche gegeben, daß einer den andern durch das Wort tröstete, und die Werke des Teufels also zerstöret würden, 1 Joh. 3, 8. Wer nun das weiß, daß GOttes Befehl ist, daß einer den andern tröste, der kann auch sich selbst trösten und sprechen: Ich bin schuldig, meinem Bruder, der mich mit GOttes Wort tröstet, zu gläuben, denn er ist verpflichtet, meinem betrübten, traurigen Gewissen durch das Wort GOttes zu rathen und zu helfen. Darum, wenn ich meinen Bruder höre, so höre ich GOtt selbst. Alsdenn heißt es recht, eines frommen Mannes, nemlich des HErrn Christi Rath, wenn das Wort mir vorgetragen wird, und ich demselbigen gläube.

256. Also, wenn wir wider den Pabst fechten, und uns diß teuflische Argument oder Einrede, welches seine Kirchen rühmet, vorgehalten wird, daß, ob wol der Pabst für seine Person ein Sünder ist, dennoch sein Amt und Regiment recht, deshalben wir ge-

hor-

horsam seyn sollen, da können wir uns denn mit keinem andern Schwerdt, denn mit diesem Vers wehren, da uns geboten wird, nemlich: höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren. Daß wir eben sagen, wie St. Paulus Röm. 9. wider die Jüden: ich höre die Väter, ich höre die Kirche, und daß der Pabst im Amte des Wortes GOttes sitzet, daß er die Taufe, das Abendmahl des HErrn, den Titel und Namen der Kirchen hat. Ich mache aber hier einen Unterscheid und lasse mich mit solchen Worten und Argumenten nicht fangen: Der Pabst saget das, darum ist es recht und soll gehalten und gethan werden. Denn hier stehet also geboten, höre. Wenn nun der Pabst nach GOttes Wort lehret, so will ich es hören und thun, wenn er aber was wider GOttes Wort redet, so will und soll ich ihn nicht hören.

257. Dieses Argument und Einrede ist im Herzen viel schwerer zu verlegen, wenn es von dem Teufel dir allein wird vorgehalten, und er also spricht: Siehe, du bist gar allein, und willst diß überaus schöne Regiment und Ordnung, welches mit sehr grossem Rath und Weisheit gefasset ist, umstossen. Denn, obgleich im Pabstthum Irrthum und Sünden sind, wer bist du? Kannst du nicht auch irren? Hast du keine Sünde? Warum richtest du denn einen solchen Lermen an in der Hütten des HErrn, so du nichts anders an ihnen zu strafen hast, denn ihre Irrthümer und Sünde, welcher du auch voll steckest? Diese Gedanken machen einem sehr bange, wie man siehet Röm. 9. daß auch St. Paulus mit diesem Argument viel Mühe gehabt hat. Da muß man gewohnen, daß alle Macht darinnen stehe, daß man GOttes Wort höre und ergreife, und die Werke GOttes sehe, darnach auch gläube. Wer das nun nicht thut, der wird vom Teufel gefangen und umgestossen.

258. Darum antworten wir darauf, daß wir den Pabst nicht seiner eigenen Sünden und Irrthümer, welche in seiner Person sind, strafen und anfechten. Denn dieselbige, ob wir sie auch wol strafen sollen, halten wir sie doch ihm zu gute und vergeben es ihm; wie wir denn begehren, daß uns unsere Sünden auch zu gute gehalten und vergeben werden. Derohalben haben wir mit dem Pabst, seiner eigenen Sünden und Laster halben, nichts zu thun; sondern wir fechten ihn an der Lehre und GOttes Worts halben, nemlich, daß der Pabst samt den Seinen, über seine eigene Sünde, wider die Gnade und Ehre GOttes, wider Christum selbst streitet und fichtet, von welchem der Vater spricht Matth. 17, 5: Den sollet ihr hören. Das Hören will der Pabst von Christo nehmen, und zu sich reissen, und uns, des HErrn Christi Jünger, von Christo zu sich abwenden.

259. Daher erhebt sich dieser Zank und Streit. Es ist uns nicht um den Irrthum für seine Person und sündig Leben zu thun, sondern es sind viel grössere und höhere Sachen, darum wir streiten und kämpffen, nemlich, von wegen des Sohnes GOttes, welcher um unsrer Sünde willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, Röm. 4, 25. von welchem man geprediget hat, welchen man auch noch bis ans Ende der Welt predigen und hören soll. Wenn solches der Pabst verbieten will, und uns der Kirchen Gewalt vorwirft, so sprechen wir: Hebe dich, Satan, weg von mir, wir halten dir deine Sünde zu gute; die Gotteslästerung aber, und daß du Christum verleugnest, können wir dir nicht zu gute halten, noch ewiglich darein verwilligen. Denn Christus ist grösser,

ser, denn die Kirche, welche du uns vorwirfest; ja, weil deine Kirche das Wort GOttes verfolget, so ist sie nicht GOttes, sondern des leidigen Teufels Schule.

Vergiß deines Volks, und deines Vaters Haus.

260. Da haben wir ganz einen klaren Text, daß Christus gekommen ist, das ganze Gesetz, Priesterthum, und das Jüdische Reich aufzuheben und abzuthun. Denn das ist die Ursach, warum die Tochter hören, drauf schauen, ihre Ohren neigen, und gläuben solle, nemlich, daß sie ihres Vaters Haus verlassen solle und müsse. Das ist ein sehr harter Text wider die Jüden; uns aber, die wir gläuben, ist er süsse und lieblich. Denn wir sollen hier das Wörtlein, **Volk**, nicht allein einen Haufen oder Menge des Volks, noch unter dem Namen des Hauses Holz und Steine verstehen; sondern er nennet also GOttes Volk, welches GOtt ihm auserwählet, und ihm einen eigenen Gottesdienst und Regiment durch Mosen geordnet hat: in welchem die Richter, Könige und Fürsten im Regiment, die Priester aber und Leviten in der Gemeinde, nicht von denen Menschen gesetzt und beschützt, sondern von GOtt selbst durch Wunderwerke gegeben und erhalten sind. Derohalben redet der Prophet Mosis Volk an, welches, zur selben Zeit, die Väter und ein Haus haben. Zu dem spricht er: **Vergiß**; und spricht nicht allein: Verlaß dein Volk, oder zieh von ihm; sondern stracks: **Vergiß**. Und sollt wissen, daß dieses Königreich und Gottesdienst, die beyde GOtt durch Mosen gestifftet hat, verworfen und verdammt sind; also auch, daß du ihr gar vergessen sollt und mußt.

261. Darum folget hieraus, daß in JEsu Christo weder die Gerechtigkeit des Gesetzes, noch der Gottesdienst im Tempel, noch die Opffer und Religion der Priester und Leviten, was gelten. Hier aber siehest du das Argument und Schutzrede des heiligen Pauli, damit er wider die Jüden fichtet über ihrem Gottesdienst und Religion, daran sie hart wider das Evangelium hielten. Denn diß Volk hat ein sonderlich Lob gehabt, von wegen seines Gottesdiensts; wie 5 Mos. 4, 6. geschrieben stehet: Denn **das wird eure Weisheit und Verstand seyn bey allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk.** Hier aber spricht er: Diese Ehre der Gerechtigkeit und der Werke des Gesetzes gilt nichts unter diesem Könige; denn dadurch wird dir, liebe Tochter, nicht geholfen, derohalben vergiß ihrer aller.

262. Er greift aber mit diesen Worten tief ins Herz hinein, will haben, daß sie also zu Christo bekehret sollen werden, daß sie ganz und gar des vorigen Wesens vergessen, auch nicht darnach sich umsehen sollen; wie Abraham des Landes Chaldäa, und Joseph seines Vaterlands vergaß, auch also, daß er, nachdem er keine Hoffnung wieder heimzukommen hatte, seinen Sohn **Manasse** nennen ließ, darum, daß **ihn GOtt alles seines Unglücks, und des Vaters Hauses hätte lassen vergessen**, 1 Mos. 41, 51. Also, spricht er hier, sollt du dich auch an diesen König ergeben, daß du von dem vorigen Regiment und Priesterthum, und vom ganzen alten Gottesdienst ganz und gar verzweifeln mußt; denn du wirst ein ander und besser Königreich erlangen, denn des Gesetzes Königreich gewesen ist.

263. Darum zeigt der Heilige Geist hier

Qq 3 an,

an, wie diese Lehre vom Glauben so zarte sey, daß sie alle andere Gottesdienste nicht leiden könne; also auch, daß sie nicht leiden kann, daß man ihr gedenken solle, wie der 16. Ps. v. 4. spricht: **Ich will nicht ihren Namen in meinem Munde führen.** Denn an demselbigen Orte verstehet er durch das Wort, Namen, den Gottesdienst und die ganze Gerechtigkeit des Gesetzes, welcher er nicht gedenken will. Das sagt er aber nicht der Meynung, daß man nicht davon reden sollte, was GOtt bey dem Volk Israel gethan habe; sondern daß man von ihrem Gesetz, Religion und Gottesdienst, hinfort nicht lehren noch predigen, sondern dafür halten soll, daß keine Hoffnung mehr sey, daß sie möchten zu ewiger Zeit wieder aufgerichtet werden, sondern hinfort nichts mehr gelten: Also, daß denen Gläubigen aus denen Jüden, die Christum für ihren König und GOtt angenommen hatten, nicht wiederführe das wahre Sprüchwort: **Der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat,** 2 Petr. 2, 22. sondern, daß sie und alle Gläubigen für und für zunähmen und wüchsen in der Gnade und Erkenntniß JEsu Christi, bis sie ganz und gar der Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres Gottesdiensts vergessen, als wären sie nie gewesen, Gleich als die, welche jetzt zur Zeit in Klöstern und in der rechten Babylonischen Gefängniß gelebt haben, nachdem sie zu Christo kommen, mit dem einigen Christo allein also sich bekümmern und zu thun haben sollen, (so viel diese Glaubensgerechtigkeit belanget,) daß sie auch an ihr voriges Leben hinfort nicht gedenken sollen, daß sie Mönche gewesen sind, Messe gehalten, oder irgend einen Heiligen angeruffen haben ꝛc. sondern sich dünken lassen, daß sie allewege Christen gewesen sind.

264. Da ich ein Mönch war, bemühete und plagete ich mich schier funfzehen Jahre lang fast sehr mit täglichem Meßhalten, Fasten, Wachen, Beten, und anderer sehr schweren Last; denn ich gedachte mit ganzem Ernst, durch meine Werke fromm und gerecht zu werden, und meynete, daß es nicht möglich wäre, daß ich dieses Lebens irgend sollte vergessen. Jetzund aber, GOtt Lob, habe ich es vergessen: doch also, daß ich gleichwol noch gedenke an dieselbige Plage und Marter; aber nicht dergestalt, daß ich der Meynung wäre, daß man sich wiederum in denselbigen Kerker begeben sollte. Wiewol, wenn wir fleischlich davon reden wollen, so war es kein Kerker, sondern ein fein lustig Leben, darinnen keine solche Bekümmerniß und Beschwerung war, wie in der Welt, in allerley Ständen, unzählige Trübsalen und Anfechtungen sind; gleichwol ist es eine unerträgliche Last und Kerker denen frommen Leuten gewesen, welche nicht allein auf den Bauch gedachten, sondern begehrten auch selig zu werden. Also begreift diß Wort, **vergiß**, sehr viel in sich, und zuvoraus, daß die Lehre rein seyn soll, welche doch leichtlich verfälscht wird.

265. Gleich aber wie die Lehre keinen Zusatz leiden kann; also ist auch der Glaube ein sehr zärtlich Ding, dem dieses Gebot sehr vonnöthen ist.

Vergiß deines Vaters Haus.

266. Denn das Fleisch gedenket allezeit hinter sich in Egypten, und nach denen Fleischtöpffen; das ist, wir alle trachten von Natur mit grossem Fleiß und Ernst nach der Gerechtigkeit des Fleisches, und suchen Werke, welcher wir uns rühmen, uns darauf verlassen, und GOtt vorhalten mögen: Siehe, HErr, ich habe das und das gethan, derohalben nimm mich zu Gnaden an, und sprich, daß ich vor dir fromm und ge-

recht sey. Wie die Wiedertäufer und die anderen Rottengeister thun, welche, so sie der Ketzer und Werkheiligen Lehre und Werk unter einem Schein und Namen verwerfen, bringen sie dieselbigen unter einem andern wieder hervor. Einer will haben, daß man nicht Barete, sondern Hüte und graue Röcke tragen soll; der andere aber will nichts eigenes haben, daß er desto sicherer und besser anderer Leute Güter zu sich ziehe. Solch Narrenwerk halten sie für eine sonderliche Frömmigkeit und Heiligkeit; verwerfen also die Werke der alten Mönche, und bringen doch neue Mönche wieder auf.

267. Darum sollen wir nicht zu sicher seyn, und gedenken, wir seyn dieses Giffts und Unglücks allerdings los; sondern wir sollen wissen, daß ein jeglicher unter uns einen grossen Mönch in seinem Busen hat sitzen, das ist, wir wollten alle gerne solche köstliche Werke haben, welcher wir uns möchten rühmen, und also sagen: Siehe, das habe ich gethan, ich habe heute meinen GOtt bezahlt mit Beten und meinen guten Werken, derohalben will ich nun desto mehr Ruhe im Gewissen haben. Denn mir widerfähret das auch, wenn ich meines Amts gewartet, und das meinem Beruf zustehet, fleißig ausgerichtet habe, daß ich viel frölicher bin, denn wenn ich es nicht gethan hätte. Diese Freude ist wol an ihr selbst nicht böse; doch ist sie ohne Glauben und nicht rein, und eine solche Freude, welche das Gewissen fangen und irre machen will. Weil aber das Gewissen ein sehr zart Ding ist, kann es wider das Laster der Vermessenheit nicht genugsam bewahret seyn. Derohalben lasset uns nicht sicher seyn; sondern wir, so Christum bekennen, sollen in Furcht leben, und im Glauben zunehmen, auch erkennen, daß ein jeglicher in seinem Herzen einen grossen und häßlichen Mönch bey sich träget, das ist, daß wir uns auf unsere Werke verlassen; welches dem Glauben ganz entgegen ist.

268. Wider solch gottlos Vertrauen der Werke, hält uns der Heilige Geist hier ein recht Ziel und Maaß vor, dadurch wir rein werden können, nemlich, daß wir dieser Gerechtigkeit der Werke erstlich, zum wenigsten im äusserlichen Amt des Worts, das ist, in der Predigt, vergessen sollen, welches wir, GOtt Lob! hier erlanget haben, (GOtt erhalte uns gnädiglich dabey!) daß nicht die Gerechtigkeit der Werke geprediget wird, sondern die reine Gerechtigkeit Christi, welcher für uns gelitten hat, um unsrer Sünde willen, und vom Tode wiederum auferweckt ist, um unsrer Gerechtigkeit willen. Also sind auch die andern Stücke rein, welche in diesem Amt gehandelt werden, nemlich, die Reichung der Sacramente, Tröstung derer Gewissen aus GOttes Wort, und der Kirchen Regiment. Wie nun aber im Predigtamt alles rein ist; also sollte auch wol unser Herz rein seyn. Was geschicht aber? Im Predigtamt habe ich dieses Mönches ganz vergessen, und höret mich ihn in keiner Predigt mehr nennen: ich halte aber das Wort, welches ich durch den Mund rein lehre, im Herzen durch den Glauben nicht so gewiß und wahr, als ich wol sollte; sondern es erschleicht mich zu Zeiten dieser Mönch unversehens. Darum ist das aber eine grosse Gabe GOttes, daß uns GOtt ein Ziel der Reinigkeit in der Lehre setzet, auf daß zum wenigsten die Lehre rein sey.

269. Zu solchem Ziel sollen wir alle zielen und schiessen, auf daß der Glaube, den HErrn Christum zu ergreifen und vest an ihm zu halten, auch so rein sey, wie die Lehre ist; das geschieht aber nicht. Derohalben müssen wir alle unser Lebenlang wider die-

diesen Mönch, und Teufel, der ihn regieret und stärkt, streiten und kämpffen. Weil nun der Heilige Geist siehet, daß unsere Natur mit diesem Mönche also behänget und geplaget ist, vermahnet er uns täglich durch das Predigtamt, daß wir hören sollen, und lernen, aller unsrer, auch der besten, Werke und Gerechtigkeit zu vergessen; daß, gleichwie wir in der Lehre dieses Mönchs vergessen haben, also auch unser Herz aller Dinge sein vergesse, und mit reinem rechtem Glauben an des einigen Christi Gerechtigkeit hange. Das ist es, daß er spricht: **Vergiß deines Volks.**

270. Welches? Nicht eines heydnischen, gottlosen oder ungeistlichen Volks, sondern das GOttes Gesetz und seine Gerechtigkeit hat. Ja, sprechen sie, das Gesetz ist gut, und GOtt hat es befohlen, warum verwirfst du es denn? Da sollet ihr wohl unterrichtet seyn, und wissen, was man darauf antworten soll. Das Gesetz ist deshalben abgethan, daß der Glaube allein in dein Gewissen regiere. Derohalben, wenn das Gesetz das Gewissen nicht verletzt, also, daß der Mensch aus falschem Verstande, wie alle Heuchler, nicht gedenkt, noch sich vermißt, dadurch gerecht und selig zu werden, so mag man es im äusserlichen Wesen, wie andere äusserliche Gesetze, wohl halten. Weil wir aber hier von diesem Artikel handeln, welcher den Glauben an JEsum Christum belanget, daß er unser König, GOtt und einiger Erlöser sey, so sind hier nicht allein der Menschen Satzungen, sondern auch das ganze Gesetz GOttes verworfen und abgethan, auf daß dieser einige König, Christus, mit einem reinen vesten Glauben in uns erhalten werde. Denn weil das Gesetz nicht aufhöret, den Glauben und das Gewissen der Getauften irre zu machen und zu betrüben, ehe denn Christus solches gestatten sollte, thut er das Gesetz auch leiblich ab.

271. So ist nun das Gesetz Mosis, so viel die Ceremonien und äusserlichen Gottesdienst betrifft, ganz hinweg genommen: erstlich, geistlich aus dem Gewissen; darnach auch, leiblich. Daselbst, wiewol es nicht vonnöthen war, daß es abgethan würde, doch hat es Christus deshalben aufgehoben und hinweggenommen, daß der Glaube dadurch nicht in Gefährlichkeit käme und angefochten würde; daß also nicht allein der Gottesdienst aufgehöret hat, sondern auch der Tempel und die Stadt Jerusalem zerstöret, und die Jüden durch die ganze Welt zerstreuet sind. Das ist auch billig geschehen, wie viel davon zu sagen wäre, wenn es die Zeit gäbe. Dasselbige wird auch dem Pabst wiederfahren. Denn weil er nicht aufhöret, das Wort zu verfolgen, wird er darüber mit allen Klöstern, Bischöffen und Stifftskirchen, zu trümmern gehen.

272. Derohalben redet er von der Abthuung des Gesetzes, so den Glauben und den Geist belanget. Denn der Glaube weiß nichts von dem Gesetz der Werke, von unsrer Gerechtigkeit und Kräften; denn er ist viel höher, denn dieses alles, als der da soll in das Paradies, hoch und weit über das Erdreich, ja, in Himmel hinauf gesetzt werden, da man diese Worte nicht hören könne: Was hast du gethan? Was hast du nicht gethan? Denn diese Worte und Predigt des Gesetzes soll man nicht in das Paradies, oder dieses Bräutigams Christi Schlafkammer, einlassen; sondern daselbst soll man allein von diesem Könige predigen und hören, was er gethan und dir gegeben habe, was er von dir haben wolle, nemlich, daß du dich allein an ihn halten, und ihm allein für solche gros-

se Wohlthat danken solltest. Das, sage ich, soll man allein an dem Orte hören. Wenn aber das Gesetz kommt, so treibe es aus der Kammer des Bräutigams, und sprich, daß es auf der Erden bleibe, oder auf den Berg Sinai gehe; welcher Ort sein, des Gesetzes, eigen ist, und ihm gehöret.

273. Das ist die geistliche Abthuung des Gesetzes, welche er durch das Wort, vergiß, anzeiget. Du sollt aber diese zwey Worte, **Volk** und **Haus**, nicht geringe machen; denn sie reden von den höchsten Sachen, so in der Welt sind, und ist gar nichts auf Erden, in der ganzen Creatur, mit diesen Worten zu vergleichen.

274. Er setzet aber nicht vergebens diese Worte hinzu, da er spricht: **Deines Volks, deines Vaters Haus.** Als hörete er, daß man der Tochter diese Worte vorwerfen würde: Siehe, das ist dein Volk, deines Vaters Haus, derohalben solltest du dein Volk und deines Vaters Haus nicht verlassen, sondern sie hören und gehorsam seyn, und nicht leichtlich eine neue Lehre annehmen, welche dem Worte GOttes nicht gleich noch gemäß ist. Denn es läßt sich ansehen, als wäre es eine aufrührische Lehre, wider das vierte Gebot. Gleich als wenn einer saget, daß man dem Fürsten oder der Obrigkeit ihren Schoß nicht geben sollte, welches eine aufrührische Vermahnung wäre, und zum Verderb des Regiments gereichen würde. Also redet hier das **Vergessen des Vaters Haus**, von dem größten Gottesdienst, so doch das vierte Gebot, von GOtt uns befohlen, lehret, daß man Vater und Mutter ehren soll.

275. Darauf solltest du also antworten: Daß man Vater und Mutter ehret, Fürsten und der Obrigkeit gehorsam ist, das sind gute und heilige Werke; doch soll GOtt beyden, Eltern und Obrigkeit, vorgezogen werden, *welchem man mehr gehorchen soll, denn den Menschen*, Ap. gesch. 5, 29. Wenn nun derohalben ein solcher Fall sich begibt, daß man entweder Vater und Mutter, oder GOtt verlassen muß, so sprich: Gesegne dich GOtt, lieber Vater und Mutter, mit dem vierten Gebot und mit der ganzen andern Tafel der Zehen Gebote, ich weiß nichts von dir, sondern habe dein ganz und gar vergessen. Denn man handelt jetzund hier nicht von dem vierten Gebote, noch von der andern Tafel, sondern von der ersten: Ob GOtt auch wahrhaftig ist: Ob GOtt vor allen Dingen die Ehre gebühre: Ob man JEsum Christum, seinen Sohn, hören soll? Laß mich diß erste und fürnehmste zuvor thun, so will ich dich alsdenn in höchsten Ehren halten, und dir in allem williglich gehorsam seyn.

276. Es kommt aber aus der Maassen schwer an, diesen Worten Folge zu thun, **vergiß deines Volks.** Denn wenn des Vaters Haus in unser Herz kommet, nimmt es das Herz also ein, daß es daselbst allein seyn und regieren will: da widerstrebet es mit der höchsten Halsstarrigkeit dem Glauben; wie wir an den Jüden sehen, die da sprechen: GOtt wird sein Volk nicht verlassen rc.

277. Deßgleichen begegnet uns auch mit dem Pabst. Denn ich wollte nicht allein den Pabst, (wenn er mir nur erlaubte, daß ich der reinen Lehre folgen möchte,) sondern auch einen jeglichen Schüler auf den Händen tragen, und in grossen Ehren halten; denn es schadet meinem Glauben nichts, wenn ich ihm zu Füssen falle und in Ehren halte; doch so ferne, daß er mir die erste Tafel rein und frey lasse. Denn ich bin in des Pabsts Hause oder Kirchen getauft, habe darinnen den Catechismum und die Schrift gelernet. Diese Ehre will ich meinem Volk und meinen lieben Bürgern gerne erzeigen, und

und meines Vaters Haus auf solche Weise nicht vergessen; er lasse mich allein an meinen HErrn Christum gläuben, und mein Gewissen von aller Beschwerung frey behalten. Das gestattet mir aber der Pabst nicht, sondern treibet mich, daß ich seiner Lehre folgen und des HErrn Christi Wort verlassen soll. Derohalben spreche ich: Weil ich nicht beydes zugleich, meines Vaters Haus, und meinen HErrn Christum behalten kann, so mag meines Vaters Haus mit alle seinem Volk gehen, wo es hin will, allein auf daß ich Christum, meinen lieben Heiland und König, behalte.

278. Also verstehet er hier durch des **Vaters Haus und sein Volk**, alle Gottesdienste und Religion, alle Gerechtigkeit, alle Gesetze, auch der Heyden, Philosophen und Juristen. Dieselbigen alle zumal gehen immer weg, als die zu diesem seligen ewigen Reich nichts nütze, ja, auch wol schädlich sind. Auf daß dieser Spruch Joh. 1, 12. 13. bestehe: **Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.** Folget:

v. 12. **So wird der König Lust an deiner Schöne haben.**

279. Das ist eine sehr liebliche, tröstliche Verheissung. Denn der Heilige Geist merkt und weiß wohl, daß die Heucheley in unserm Herzen stecket, daß wir gerne rein und ohne alle Befleckung vor GOtt seyn wollten. Also war im Pabstthum eine gemeine Anfechtung, daß wir gerne zum Sacrament gehen wollten, wenn wir darzu würdig wären. Also suchen wir von Natur Reinigkeit in uns, erforschen unser ganz Leben, und wollten gerne etwas Gutes und Reines in uns finden, daß wir der Gnade nicht bedürften, sondern aus unserm Verdienste vor GOtt fromm und gerecht geachtet und erkannt würden. Diese Unart und Heucheley ist in unserm Fleisch eingewurzelt, und der Heilige Geist merkets, daß wir gerne von uns selbst schön und rein seyn wollten.

280. Eben also gedenken wir auch, wenn wir beten sollen: Ich betete wol gerne, ich bin aber nicht würdig, daß mich GOtt erhöre. Diese Gedanken kommen von diesem grossen Mönche, von welchem ich oben (§. 267.) gesagt habe, welcher in uns steckt, und uns vergifftet, daß wir auf unsere Würdigkeit sehen, und nicht eher beten wollen, wir sind denn frömmer und geschickter worden. Mit der Weise wirst du nimmer nicht beten müssen, wenn du so lange warten willst, bis du würdig werdest. Denn wo wir zuvor gerecht, fromm und würdig seyn sollen, wie uns der verzweifelte Mönch eingibt, ehe wir beten, warum beten wir denn im Vater Unser, vergib uns unsere Schuld? Ja, eben denn am allermeisten, wenn du fühlest, daß du ein Sünder bist, unwürdig und ungeschickt zu beten, solltest du am allermeisten anfangen zu beten, und das Sacrament empfangen. Denn wodurch willst du sonst der Sache gewiß werden, daß dir deine Sünden vergeben sind, und GOtt dich zu Gnaden angenommen hat, um Christi willen, denn durch das Wort und die Sacramente? durch Werke und deine Kräfte wirst du es warlich nimmer dahin bringen. Also steckt dieser heillose Mönch in uns allen, daß wir auf unsere Reinigkeit und Frömmigkeit sehen.

281. Darum spricht der Heilige Geist: Ich will dir einen sehr guten Rath geben, durch welchen (so du mir folgest,) wirst du über=

überaus schön werden. Denn wenn du vor GOtt schön seyn willst, daß ihm alle deine Werke gefallen, und er also zu dir sagen solle: dein Gebet gefällt mir, ich habe ein Gefallen an allem dem, so du redest, thust und gedenkest; so thue ihm also, höre und schaue drauf, und neige deine Ohren. Also wirst du sehr schöne werden, wenn du hören, drauf schauen, und aller vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, aller Gesetze, aller menschlichen Ordnung, und des Mönchs ganz und gar vergessen, und gläuben wirst. Alsdenn bist du schön; nicht aber von dir selbst, sondern des Königs halben, welcher dich mit seinem Worte geschmücket hat, durch welches er dir verkündigen läßt und anbeut seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, Wahrheit, Stärke und alle Gaben des Heiligen Geistes.

282. Allhier aber betreugt uns, erstlich, unser Wahn und Meynung, welche der Mönch, so uns angeboren, in sich hat, und in unserm Fleisch und Gewissen natürlich steckt. Darnach, betrüget uns auch, daß GOttes Wort, welches jedermann vorgetragen und geprediget wird, so gar geringe scheinet, und keine sonderliche Gestalt hat. Darum meynen wir, wir seyn nicht genugsam geschmückt, wenn wir allein das Wort hören, die Taufe und das heilige Sacrament empfahen, und durch das Evangelium beruffen sind. Diesen köstlichen höchsten Schmuck achten wir für keinen Schmuck, um seines verächtlichen Ansehens willen; denn er scheint gering zu seyn, deß jedermann (der Arme sowol, als der Reiche, der Geringste sowol, als der Herrlichste,) theilhaftig ist. Daher, (sagen die Wiedertaufer,) was ist das für ein Schmuck, daß einer mit Wasser begossen wird? Denn also richten und urtheilen fleischliche Augen.

283. Wenn du aber die Taufe mit geistlichen Augen ansiehest, so siehest du, daß du in der Taufe mit des HErrn Christi Kleid und Schmuck angezogen bist, wie St. Paulus Gal. 3, 27. spricht: **Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.** Also zieret dich auch das Sacrament des Altars mit des HErrn Christi Schmuck; dergleichen gibt dir auch das Evangelium des HErrn Christi Schmuck. Was könntest du dir aber für einen bessern und köstlichern Schmuck wünschen, denn den, mit welchem Christus gezieret ist, und alle seine Heiligen auch damit schmücket?

284. Also vermahnet uns der Heilige Geist, daß wir durch des HErrn CHristi Schmuck gezieret werden müssen. Denn wenn du (spricht er,) hören, gläuben, und deiner Gerechtigkeit vergessen wirst, daß du gar nichts wissen willst, darauf du dich möchtest verlassen und vertrauen, denn allein auf deines Bräutigams Christi Schmuck, alsdenn wirst du recht schön seyn, und der König wird Lust an deiner Schöne haben. Was thun aber wir? Nemlich, das Widerspiel: wir finden uns zum Haus unsers Vaters wieder, welches er uns heißt vergessen. Ach, (sprechen wir,) ich bin ein Sünder, ich will zuvor würdig und rein werden, ehe ich zu diesem Bräutigam komme. Was ist das anders, denn in des Vaters Haus wieder kehren, und daß wir unsere eigene Gerechtigkeit, welche er uns heißt verlassen, opffern wollen, und diesen Mönch wiederum einlassen?

285. Du sollst aber also sagen: Ich weiß nichts von meiner Würdigkeit: ich sey würdig oder unwürdig, da frage ich nichts darnach, das ist nun längst hinweg. Bin ich in meinem äusserlichen Wandel und in der andern Tafel unwürdig, so lasse ich es geschehen; das weiß ich wohl, daß ich unrein und sträflich bin. Doch bin ich innwendig,

 eines

eines fremden Schmucks halben, schön, da ich bin ganz heilig und überaus herrlich geschmückt. Denn der König hat Lust an solcher Schönheit, wenn ich GOttes Wort höre, meines Mönchs vergesse, und an meinen König, Christum, von Herzen gläube, daß ich durch sein Blut erlöset, und durch sein Verdienst gerecht worden bin. Wenn der Glaube da ist, gefällt ihm darnach alle mein Thun und Leben, und hat Lust an meiner Schönheit, welche er mir geschenkt und zu eigen gegeben hat.

286. Derohalben soll ich nicht zweifeln, daß ich sehr schön sey, und GOtt alles um des HErrn Christi willen gefalle, was ich thue, welchen ich durch den Glauben als meinen Erlöser ergreife. Als, wenn ich den Mund aufthue zu lehren oder zu beten, soll ich gläuben, daß mich alle Engel anlachen und sich freuen: und der mich höret, wenn ich sein Wort lehre, soll wissen, daß er GOtt dem HErrn ein Opffer eines sehr lieblichen Geruchs damit thue; denn dahin müssen wir kommen. Und das heißt, **des Vaters Haus und des Volks vergessen**, daß man die Gerechtigkeit des Glaubens, welche wir jetzund durch Christum haben, wider die alte Gerechtigkeit der Werke aufrichte, und veste daran halte, alsdenn sollen wir nicht zweifeln, wir haben gewißlich ein gnädigen GOtt.

287. Der Heilige Geist aber braucht sehr herrliche Worte, in dem, daß er spricht, **der König wird Lust an deiner Schönheit haben**, das ist, du wirst ihn durch diesen deinen Glauben dahin dringen, daß er thue, was du willst, daß er, aus grosser Liebe beweget, selbst dir nachlaufen wird, auf daß er bey dir sey und Wohnung bey dir mache.

288. Denn wenn GOtt sein Wort gegeben hat, läßt er sein Werk nicht liegen, das er in dir angefangen hat, sondern gestattet, daß du vom Teufel, von der Welt, und von deinem eigenen Fleisch angefochten werdest, auf daß er dich dadurch wacker mache. Und eben auf diese Weise nimmt er seine Braut für grosser Liebe in die Arme. Denn wenn wir keine Anfechtung hätten, fragten wir nichts nach ihm, lerneten nicht ihn hören, auf ihn sehen, noch unsere Ohren neigen. Darum treibet er uns, daß wir desto stärker am Worte hangen, und an ihn gläuben; und dasselbige thut er aus grosser Liebe. Solch Herzen aber und in die Arme nehmen thut unserm Fleisch so wohl, daß uns oft die Augen davon übergehen, und der Angstschweiß drüber ausbricht; doch ist es uns nützlich.

289. Derohalben ist das ein herrlicher Trost, wenn er uns allein nicht zu hoch und groß wäre, daß wir ihn könnten fassen; nemlich, daß unser König, Christus, nicht allein eine Lust hat an dem Worte und unserm Glauben, sondern auch mit solcher brünstiger Liebe gegen uns, wie ein Bräutigam gegen seine Braut, entzündet und entbrannt ist, daß er von sich selbst uns nachläuft. Darzu dringen wir ihn, wenn wir sein Wort mit Lust und Freude hören, an ihn gläuben, und unsrer Gerechtigkeit vergessen. Das kommt aber sehr schwer und sauer an; darum wolle uns ja GOtt der HErr seine Gnade verleihen, daß wir doch zum wenigsten in der Lehre, Predigtamt, und Reichung der Sacramente, solches thun können: daß wir auch, wie wir durch GOttes Gnade angefangen haben, dieses Mönchs lernen gar vergessen, daß er zum wenigsten nicht in uns, wie in denen Sacramentschändern, Wiedertäufern und Papisten, herrsche und regiere, welche dieser

Mönch

Mönch ganz gefressen hat, daß sie nichts mehr sind, denn beschorne Mönche; vor welchem Greuel uns ja GOtt der HErr wolle gnädiglich bewahren. Amen.

290. So ist nun diß die Summa davon, daß unser Schmuck und Schönheit nicht in unsern eigenen Kräften und guten Werken, auch nicht in den Gaben, so wir von GOtt empfangen, stehe, durch welche wir gute Werke thun, und alles, was zu diesem Leben und Gerechtigkeit des Gesetzes gehöret; sondern darinnen alleine stehet unsere Schönheit, wenn wir Christum ergreifen und an ihn gläuben, alsdenn sind wir wahrhaftig und recht schön: auf die Schönheit siehet auch Christus allein, sonst auf keine andere.

291. Darum ist es falsch und erlogen, daß man lehret, daß wir durch sonderliche Gottesdienste und unsere eigene Gerechtigkeit GOtt angenehm und schön seyn sollen. Vor denen Menschen, und sonderlich vor weltweisen Leuten, scheinet es wol schön und köstlich seyn; vor GOtt aber müssen wir eine andere Schönheit haben. Das ist aber der einige Schmuck und Schönheit, daß wir an den HErrn Christum gläuben: derselbige **reiniget uns von allen Flecken und Runzeln, durch das Wasserbad im Wort,** Eph. 5, 26. 27. **dadurch macht er, daß wir GOtt angenehm sind.** Dieser Glaube vermag alles, wie Christus Marc. 9, 23. spricht: **Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Darum ist der Glaube auch der herrlichste Schmuck und Schönheit, gegen welchem alle andere Zierde und Schönheit nichts ist. Denn ohne und ausserhalb des Glaubens an den HErrn Christum sind wir verloren und verdammt, mit allem, so wir haben und an uns ist.

Denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten.

292. Im nächsten Vers haben wir eine Lehre gehöret, so denen sehr schwer ist, welche der Gerechtigkeit des Gesetzes oder der Werke gewohnet sind. Darum sind ihr gar wenig, so diese Lehre vollkommentlich fassen, nemlich, daß sie allein auf die lautere Gnade des HErrn Christi hoffen und vertrauen, und ihre eigene Gerechtigkeit verwerfen, und zu solcher ihrer verworfenen Gerechtigkeit nicht wiederum kommen, ja, an sie nicht gedenken sollen.

293. Solches ist aber nicht Wunder von denen Jüden, daß sie diese Lehre nicht fassen noch begreifen, welche im Gesetze auferzogen sind; so doch die Papisten sie nicht annehmen, mit welchen wir jetzund viel Jahre her keiner andern Sachen halben fechten, denn daß wir lehren, daß die Sünder allein durch den Glauben gerecht werden, nicht durch die Werke des Gesetzes, viel weniger aber durch diese Werke, welche ihm ein jeglicher aus eigener Andacht und Gutdünken, ohne gewissen Befehl GOttes, selbst erwählet.

294. Zu dieser sehr schweren Lehre setzet der Prophet noch ein Stück hinzu, das denen Juden ganz unleidlich zu hören, über welchem auch die Ketzer in der Kirchen grossen Irrthum erreget haben. Denn nachdem er die Synagoge und die Jüden gelehret hat, daß sie ihres Volks und Vaters Haus vergessen, und allein sich halten an das Wort des Evangelii, dasselbe fleißig hören und vest daran hangen, (welches an ihm selbst sehr schwer ist,) setzet er nun auch eine Ursache hinzu, welche denen Jüden viel weniger, denn das vorige, zu leiden ist; nemlich, daß Christus ihr HErr und GOtt sey,

 wel-

welchen sie anbeten sollen; das ist, daß Christus ein HErr sey des Gesetzes, welchem beyde, das Volk, und des Vaters Haus, ja, auch das ganze Gesetz sollen weichen und Raum geben, deßhalben, daß das Gesetz durch Mosen, der ein Knecht war, gegeben ist, nun aber sey der HErr, König und GOtt, selbst vorhanden.

295. Derohalben mache hier einen Unterscheid zwischen den Gaben und dem Geber. GOtt hat das Jüdische Volk, Abrahams Nachkommen, hoch geehret, also, wie St. Paulus sagt Röm. 9, 4. 5. daß ihnen **gehöret die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetze, der Gottesdienst, die Verheissung und Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch.** Er hat auch diesem Volke grosse Wunderzeichen, und viele andere Gaben des Heiligen Geistes gegeben. Was ist aber alle diese Herrlichkeit gegen dem, daß der Geber dieser Gaben zuletzt sich selbst gegeben hat? Die Gaben sind herrlich und groß, so ist das Gesetz heilig, recht und gut, das kann niemand leugnen; aber [was für Gaben und Gesetze sind, in Summa,] was nicht der HErr selbst ist, das soll alles diesem Könige weichen, und diesem regierenden HErrn, Christo, unterthan seyn, auf welches einigen Schönheit wir sicher vertrauen mögen und sollen. Denn es hat GOtt wohlgefallen, **daß in ihm allein alle Fülle der Gottheit wohne, und wir in ihm vollkommen seyn sollten,** wie St. Paulus spricht Coloss. 2, 9. 10. In andern Heiligen ist allein ein klein Stücklein der Gottheit. **Denn es sind mancherley Gaben, Aemter und Kräfte, die der Heilige Geist in allen Gläubigen wirket, und einem jeglichen seines austheilt, nach dem er will,** 1 Corinth. 12, 4. 5. 6. aber in dem HErrn Christo (spricht St. Paulus,) habt ihr die ganze Erbschaft; denn in ihm ist das ganze Erbe und alle Güter häufig. Denn er ist der HErr. Darum spricht hier der Prophet: Ihr sollet also an ihm hangen, daß ihr alles des vorigen Wesens vergesset, nichts von eurem vorigen Leben und Gerechtigkeit, nichts von den äusserlichen Ceremonien und alten Gottesdienst hinfort wisset, und allein diesen einigen, grossen, gewaltigen König ergreifet.

296. Derohalben, wenn der Satan oder die Feinde das Gesetze hefftig treiben, und dir diese Sprüche vorwerfen: **Ueberwinde das Böse mit Gutem,** Röm. 12, 21. **Liebe deine Feinde** rc. Matth. 8, 44. so sprich: Ja, du sagest recht. Wenn aber der Teufel weiter drauf dringet, und spricht: Du hast aber das nicht gethan, deßhalben bist du verdammt; so halte ihm denn diesen Ort des Psalms für und sprich: Ich bekenne meine Schuld, daß ich gesündiget habe; ich will aber gleichwol einen Unterscheid machen, zwischen den Gaben, und dem Geber. [Willst du die Gabe dem Geber vergleichen oder auch vorziehen?] Hebe die Gaben, und setze sie so hoch du kannst: mutze das Gesetze auf, so genau und scharf du magst; gleichwol wirst du müssen bekennen, daß der HErr und GOtt, deß sie sind und seinem Volk gegeben hat, höher und grösser ist, denn seine Gaben; sie heissen nun wie sie wollen. Warum beschuldigest du mich denn so hart, daß mir es an den Gaben fehlet, und ich wider das Gesetz gesündiget habe, so ich doch den reichen Geber selbst habe, welcher mein HErr und GOtt ist? Nun sollen wir aber vor allen Dingen den Geber weit höher und grösser heben und setzen, denn alles, was er uns schenkt und gibt.

297. Auch verwerfen wir die guten Werke nicht,

nicht, wie man uns Schuld gibt; sondern machen darzwischen einen Unterscheid, geben denen Gaben, Aemtern und Kräften ihren sonderlichen Kreis und Ort, unserm HErrn aber behalten wir den ganzen Himmel und das ganze Reich. Darum sollen die Gaben uns dienen und üben, aber nicht über uns regieren und herrschen: der HERR Christus aber soll in uns allein regieren, und HErr seyn über unsere Gewissen. So wir in ihm rein und allein sind und bleiben, so werden wir selig, und alle unsere Lehre, Leben, Arbeit, Gebet rc. GOtt gefallen. Das ist die Ursache, warum er befihlet, daß wir aller unsrer Gerechtigkeit, Gaben, Werke und Kräfte vergessen, und sie verwerfen sollen, nemlich, um dieses Königes willen, welchem sie nicht können verglichen werden, der uns liebet, und unser HERR GOtt ist; wie er hier saget.

Denn er ist dein HErr.

298. Das Wort, Adonai, ist ein heiliges Wort, welches nach der Weise, wie es hier stehet, niemand anders, denn dem einigen und natürlichen GOTT, kann zugeeignet werden; wie auch die Jüden alle müssen bekennen. Weil aber dieser Name hier klärlich dem HErrn Christo gegeben wird, ärgert und erbittert diese Probation oder Beweisung des Propheten die Jüden über alle Maassen. Droben (v.3.) da er CHristum als einen Menschen beschreibet, und saget, er sey der Schönste unter denen Menschenkindern rc. macht es kein Nachdenken. Hier aber (wie auch droben (v.8.) zum Theil, da er spricht: GOtt, dein GOtt hat dich gesalbet,) saget er mit klaren deutlichen Worten, er sey ihr HErr, und sollen ihn anbeten. Das macht sie irre, unwillig und zornig rc. Denn es lautet eines wider das andere, nemlich: dieser Mensch ist GOtt.

299. Derohalben beweiset und bewähret hier der Prophet, wie die Jüden und unsere Vernunft meynet, ein ungläublich und unmöglich Ding, durch ein anders, so noch ungläublicher und gar unerhört ist. GOtt aber fraget nichts darnach, was die Gottlosen von seinem Worte halten, sondern setzet und redet in seinem Worte von denen höchsten Sachen, die unsere Seligkeit belangen, doch auf die Weise, daß sich die Vernunft nicht drein richten kann, ja, es für ungereimt, ungeschickt, ungläubig und unmöglich hält. Das sollen wir aber thun, GOtt demüthiglich zuhören, und gläuben, was er saget. Wo wir solches thun, werden wir fein verstehen, daß dieser Beweis des Propheten überaus kräftig ist. Denn er redet ja durch den Heiligen Geist getrieben, und spricht mit klaren Worten, daß Christus, unser König, GOtt sey, den sie anbeten sollen; derohalben wird und kann er ja nicht lügen. Ist er nun GOtt, so müssen ihm alle Dinge, Moses, das Gesetze und was für Gerechtigkeit und Gesetze in der Kirche, an allen Orten in der ganzen Welt sind, weichen.

300. So ist nun diß das andere Stück, daran die Vernunft, und sonderlich die Jüden, sich ärgern, daß er CHristum einen GOtt und König nennet. Droben aber (v.3.) hat er ihn einen Menschen, wie gesagt, geheissen, da er spricht: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Derohalben ist dieser Psalm der fürnehmsten einer, welche von dem Reiche Christi handeln, und fürnemlich seine Person beschreiben, daß er wahrhaftiger, natürlicher GOtt, und zugleich auch wahrhaftiger, natürlicher Mensch sey, in einer Person.

301. Darum sollen wir solche Sprüche

fleißig

fleißig merken, und unsere Gewissen wider des Teufels Pfeile damit wissen zu stärken und trösten. Denn wir sehen, daß viel Leute, welche solche Sprüche nicht gewußt haben, von dem Teufel übereilet und gestürzt sind; wie die Ketzer, Arianer, Sabellier, Eunomianer, und vor ihnen Samosatenus, welche alle mit ihren Gedanken in Himmel hinauf haben wollen steigen, und die göttliche Majestät mit ihrer Vernunft fassen und begreifen, so sie doch diese Werke, in welchen sie gelebt haben, und wir auch leben, nicht gründlich haben können verstehen noch erforschen.

302. Denn wer darf sagen, daß er gewiß wisse, wie die Rede in unserm Munde gemacht werde? wie Essen und Trinken verdauet, und über etliche Stunden in Blut und Fleisch verwandelt werde? wie das zugehe, daß viel tausend Menschen eine einige Stime zugleich und vollkommentlich hören? wie wir einschlafen rc. So wir nun diese Geschöpffe, die wir ohne Unterlaß vor Augen haben, darinnen leben, und täglich damit umgehen und mit zu thun haben, nicht können erforschen noch aussprechen, was ist es denn für eine Thorheit und Unsinnigkeit, daß wir uns unterstehen wollen, in Himmel hinauf zu steigen, und die Gottheit nach unsrer tollen, verblendeten und verderbten Vernunft zu richten. Eben aber also sind gesinnet dieselbigen tollen, hoffärtigen Geister, welche nicht hören, nicht sehen, ihre Ohren, wenn GOtt redet, nicht neigen, sondern aus ihrem Kopffe von solchen grossen unerforschlichen Sachen disputiren und reden wollen. Darum rüstet euch wider solche Gedanken. Denn wenn wir nichts von unsern eigenen Kräften und Werken, darinnen wir leben, und zum Theil auch thun, verstehen; wie sollten wir GOttes Wesen verstehen, so ausser uns, unsichtbar, und unbegreiflich ist?

303. Ihr sollet aber an diesem und dergleichen Artikeln lernen, daß man schlecht auf GOttes Wort stehen müsse, und die Ohren neigen. Wenn nun GOtt etwas ungereimtes und unglaubliches saget, was gehet es dich an, weil du viel andere geringere Sachen, welche du siehest und hörest, nicht verstehen kannst? Wie St. Hilarius spricht: So wir nicht ungeduldig werden, wenn wir nicht alles, so vor Augen ist, und wir darinnen leben, verstehen noch ausforschen können; vielmehr sollen wir nicht ungeduldig seyn, wenn wir nicht alles wissen und verstehen können, was GOttes Wesen ist. Wir wissen nicht, wie und wodurch Essen und Trinken, welches wir zu uns nehmen, in Fleisch und Blut verwandelt wird; warum sollte denn das ungereimt gesetzt und geredt seyn, daß GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist, drey Personen, ein einiger, wahrhaftiger und unzertrennlicher GOtt ist? Thäte ich auch recht daran, so ich darum zürnen wollte, wenn ich es nicht verstehen könnte, noch aussinnen, wie es zugehet?

304. An diesem Artikel, daß Christus GOtt sey, ärgern sich erstlich, die Jüden, die meynen, es sey nichts greulichers, ja lästerlichers zu hören, denn daß man lehren soll, daß Christus wahrer GOtt sey. Darnach, ärgert sich auch der Satan daran, und zuletzt unsere Vernunft.

305. Darum siehe wohl zu, daß du denen nicht gleich werdest; denn es sind Feinde des HErrn Christi und seines Worts; sondern neige deine Ohren, höre, was das Wort saget, nach dem richte dich, und lasse dich sonst auf Erden nichts anfechten. Denn wenn du ohne das Wort von diesen Artikeln gedenken, und scharf aussinnen willst, wie es zugehe und möglich sey, so ist es um dich geschehen.

schehen. Denn das geschieht auch in geringern Artikeln, wenn du ohne Schrift davon disputirest, oder gedenkest, daß du in einen schrecklichen Irrthum und gottlos Wesen fallest. Denn wenn ich zu Zeiten von GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, von der Taufe, und andern dergleichen Artikeln, ohne das Wort GOttes gedenke, so haben solche Gedanken gar keinen Saft noch Kraft; sondern sind gleich wie ein vergeblicher Traum: was meynest du denn, daß in diesem allerhöhesten Artikel geschehen soll?

306. Derohalben sollst du wissen, daß die Artikel unsers heiligen Glaubens allein durch das reine Wort GOttes müssen gelehret, und allein im Worte bedacht werden, sonderlich dieser Artikel, von der Gottheit Christi. Darum sollen wir uns an GOttes Wort gewöhnen, und die Ohren neigen. Weil aber solches die Jüden nicht thun, werden sie ganz rasend, wenn sie Christum hören GOtt nennen; so wir doch hier einen klaren Text haben, wider welchen, ihn umzustossen, sie viel loses Gewäsche, erdichtete Rede, und närrische Auslegung führen. Aber es ist alles erstunken und erlogen, das sie vorgeben, lästern und schmähen GOtt, als Leute, die voller Teufel sind.

307. Also auch: da sich die Arianer an diesem Artikel ärgerten, sprachen sie, daß Christus nach der andern, nemlich, nach der göttlichen Natur, die mittelste Person wäre, zwischen der natürlichen, göttlichen und erschaffenen Natur der Engel, nenneten also Christum mit Worten GOtt, aber mit der That leugneten sie es: gaben vor zum Schein, ob er gleich nicht wesentlich natürlicher Gott wäre, wäre er doch die allervollkömmlichste Creatur, welche vor allen andern Creaturen erschaffen wäre, und dadurch die andern alle erschaffen wären. Was ist aber das für eine Klugheit, ja, teufelische Tollheit, daß man von Gottes Wort weichet, und etwas aus eigenem Kopf erdichtet, und darnach dasselbige durch verfälschte Schrift zum Schein schmücket? Also könnte ich auch, was ich nur wollte, erdichten und verfälschen.

308. Darum sind diese rechte feindselige Leute, die da meynen, daß diß eine sonderliche Kunst sey, welche andere nicht können, daß sie erstlich was erdenken, das der Vernunft gemäs ist, darnach dasselbige mit Schrift, von ihnen fälschlich gedeutet, bekräftigen: Wie Arius that mit dem Spruch Jesus Sirach, den er aus c. 1. v. 4. führet: *Die Weisheit ist vor allen Dingen erschaffen;* da stehet (sprach Arius) das Wort, erschaffen, darum ist Christus eine Creatur ꝛc. Da aber dieselbigen Ketzer sahen, daß sie der Schrift, welche man ihnen vorhielt, keinen Widerstand thun könnten, sprachen sie, daß nach der natürlichen Gottheit, welche von Ewigkeit ist, das Wort, oder die allerkläreste und schöneste Weisheit GOttes, erschaffen wäre, durch welche GOtt darnach alles erschaffen hätte. Ey, wol eine feine Weisheit ist aber das, welche alle Verführer und Ketzer gebraucht haben! Denn also erdicht und gibet der Mahomet auch vor, daß er der näheste bey GOtt sey, und GOtt mit ihm, als mit seinem Sohne, rede. Also ehren und halten die Barfüsser ihren Franciscum und ihre Regel für ihren Abgott. Das sage ich aber deßhalben, daß ihr sehet, daß nichts leichters ist, denn was neues erdichten und erdenken.

309. Also erdichtete auch Samosatenus, der Erzketzer, daß das Wort nicht eine Person in der Gottheit sey; sondern, gleichwie in des Menschen Herze die Gedanken, oder Rede in seinem Munde, sind nicht die Person

son oder Wesen des Menschen selbst, sondern ein vergehend Werk des Menschen; also auch das Wort sey in GOtt nicht eine besondere Person, sondern sey [ein natürlich Bedenken und Verstand GOttes]. Dergleichen sagt er auch vom Heiligen Geiste, daß derselbige auch nichts anders wäre, denn die göttliche Kraft und Bewegung, keine besondere Person in der Gottheit. Das ist alles leicht, welches die Vernunft wohl kann fassen und begreifen, und bedarf keines Glaubens darzu, reimet sich auch nicht mit dem Glauben; sondern kann wol von einem heydnischen, gottlosen Menschen, ja, auch von einem Kind von zehen Jahren, verstanden und erdacht werden. Denn wenn ich den Grund setze, daß ein GOtt ist, kann ich leichtlich darnach das, von dem vorgehenden Wort im Herzen und der göttlichen Bewegung, (wie Samosatenus that,) auch erdichten; denn diß alles stimmet fein mit der Vernunft überein, daß ein Ding nicht drey seyn kann. Was ist aber das für ein Glaube, welchen die Vernunft begreifen kann? Was ist es auch für eine grosse Kunst, daß man, solche Gedanken der tollen Vernunft zu bekräftigen, der heiligen Schrift so lästerlich mißbrauche?

310. Darum sollet ihr das aufs erste wissen, daß die Artikel des Glaubens von solchen Sachen reden und uns lehren, welche kein Auge gesehen und kein Ohre gehöret hat, auch in keines Menschen Herz gestiegen sind, welche allein durch das Wort und den Heiligen Geist gelehret und verstanden werden. Also, daß die Art und Natur aller Artikel des Glaubens ist, daß alle Vernunft einen Eckel und Grauen dafür hat; wie wir an den Heyden und Jüden sehen. Denn ohne den Heiligen Geist kann kein Mensch einigen Artikel verstehen; denn es sind die Tiefen göttlicher Weisheit, in welchem die Vernunft ganz ersäuft und zu grunde gehet.

311. Wer derohalben ein Christ seyn will, der grabe und steche seiner Vernunft die Augen aus, und höre allein was GOtt saget, gebe sich GOtt gefangen, und spreche: Ob ich gleich nicht verstehen noch begreifen kann, was GOtt redet, und in seinem Worte mir vorhält; doch, weil es GOtt gesaget hat, und mit grossen gewaltigen Wunderzeichen bekräftiget, gläube ich es 2c.

312. Darum seyd von diesem Artikel, daß Christus wahrer GOtt ist, in euerm Gewissen stark und beständig, durchs Wort gegründet: disputiret und redet nicht viel davon; denn dieser Text ist klar und helle, da er spricht: **Denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten.** Es läßt sich wol ansehen, als sey dieser Text durch erdichtete falsche Auslegung leichtlich umzustossen, als da ist: David ist auch angebetet worden, darum gehöret das Anbeten nicht allein GOtt zu. Darwider sind aber zweyerley Zeugniß oder Gründe der Schrift: Etliche sagen schlecht und öffentlich, daß Christus, der eingeborne Sohn GOttes, wahrhaftiger und natürlicher GOtt ist; welcher nur sehr viel sind im Johanne. Wer nun dieselbigen umstossen will, der soll wissen, daß er es mit der heiligen Schrift, nicht menschlicher Vernunft, thun muß. Was kann klärer gesagt seyn, denn daß Johannes spricht: **Im Anfang war das Wort,** Joh. 1, 1. Item v. 3: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist?** Er spricht nicht, daß das Wort gemacht; sondern, daß alles durch das Wort gemacht ist. Derohalben ist das Wort nicht gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen. Daß also dieser Artikel ganz klar und stark in der

Schrift

Schrift gegründet ist; davon wir anderswo oft gehandelt haben.

313. Darnach sind auch andere Zeugnisse der Schrift, daß man Christum soll anruffen, anbeten, bey ihm Rath, Hülf und Trost suchen und gewarten, [welche von denen Werken des HErrn Christi genommen werden,] dadurch klar angezeigt wird, daß Christus der HErr eine ewige, unermeßliche, göttliche Gewalt und Macht habe. Daher sagt die Schrift, daß der **Sohn über alles herrsche**, 1 Cor. 15, 27. Und Psalm 8, 7. stehet geschrieben: **Du hast alles unter seine Füsse gethan.** Item Psalm 110, 1: **Setze dich zu meiner Rechten.** Item im Evangelio Joh. 10. 30. spricht er, er sey dem **Vater gleich.** Item c. 17, 10. **daß alles, was des Vaters ist, auch sein sey**; c. 5, 17. 19. seqq. **daß er auch alles thue, was der Vater thut, lebendig und gerecht mache.**

314. Dieser andere Grund, so von denen Werken, ewigen unermeßlichen Gewalt und Macht des HErrn Christi genommen, bewähret stark und gewaltig, daß Christus wahrer natürlicher GOtt sey [in dem, daß er sich GOtt gleich macht]. Wider welchen Grund die Vernunft nichts aufzubringen vermag. Denn was die Philosophi, menschliche Weisheit, und Ketzer vorgehen, gilt alles in göttlichen Sachen nichts, bewähren auch nichts, viel weniger lehret es den Glauben, **welcher ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet**, Ebr. 11, 1. das ist, der Glaube hält sich an GOttes Wort, das von Sachen redet, die wir in diesem Leben nicht fassen noch begreifen können; sondern die wir allein hoffen, bis sie zu ihrer Zeit werden offenbar werden, jetzund aber können wir sie nicht sehen.

315. Derohalben ist das der fürnehmsten Sprüche einer, daran sich die Jüden und andere Schwärmgeister aus der Maassen sehr ärgern, daß der Prophet Christum wahren GOtt nennet, welchem Moses und das Gesetz weichen sollen. Und wenn die Kirche auch heutiges Tages Gesetze (Gesetze sage ich,) hätte, von dem Heiligen Geist gestellet, so müßte man noch sagen: Es weiche Kirche, es weichen alle Gesetze, auf daß dieser König über alles erhaben werde; denn ihm gehöret Ehre, Preis und Lob; wie er hier spricht: **Er ist dein HErr**; und setzt hinzu: **Und sollst ihn anbeten.** Welche Worte der Prophet in eigentlichster Bedeutung setzt. Denn er erzehlet hier keine Historie von David, darinnen gemeldet wird, daß er angebetet sey, 2 Sam. 14, 4. welches anbeten daselbst nichts anders ist, denn die Ehre, so einem Könige erzeiget wird: sondern er handelt hier vom Evangelio Christi, vom Siege wider Sünde, Tod, Gesetz, vom ewigen Leben 2c. und in Summa, von dem allerhöchsten Artikel unsers Christlichen Glaubens. Darum wird hier durch das Wort, anbeten, Gottesdienst verstanden, davon das erste Gebot lehret; **den sollst du allein anbeten**; da er je gewißlich vom Gottesdienst und Ehre redet.

316. Darum ärgern sich beyde, Jüden und Heyden, daran, daß man Christum anbeten soll; so doch das erste Gebot allein von einem GOtt anzubeten saget. Aber uns ist es nützlich und tröstlich, die wir wissen, daß Christus wahrer natürlicher GOtt ist, den wir anbeten sollen; auf daß unser Gewissen nicht spreche: Ich höre wohl, daß man die Gerechtigkeit des Gesetzes verlassen soll; wie, wenn ich aber ein Götzendiener würde, so ich Christum, wider das erste Gebot, anbeten würde, welches uns den einigen wahren GOtt allein heißt anbeten? Darum

um will uns der Heilige Geist mit diesem und dergleichen Sprüchen wider solche Gedanken trösten und stärken, und leget das erste Gebot aus. Als sollte er sagen: Du hörest im ersten Gebot, daß der einige wahre GOtt allein soll angebetet werden, oder GOtt werde die Abgötterey bis ins dritte und vierte Glied strafen: derohalben fürchtest du dich, daß du möchtest wider die erste Tafel sündigen.

317. Wiederum hörest du aber hier auch eine Prophezeyung, daß du Christum sollt anbeten. Denn also sagt der Prophet mit klaren Worten: *Er ist dein HErr, und du sollt ihn anbeten.* Nach dieser Prophezeyung halte dich: denn es redet hier auch der wahre einige GOtt durch den Propheten. Ja, sprichst du, aber wo nun aus? Denn ich stehe in dieser Gefahr, daß ich entweder wider das erste Gebot, oder ja wider diese Prophezeyung sündige, wenn ich Christum anbete? Dafür laß dir nicht leide seyn, sondern höre, was ich dir sage: Bete Christum getrost an, und wisse, daß du in dem wider das erste Gebot nicht sündigest, auch dem einigen GOtt weder entgegen handelst, noch irrest. Darum sey zufrieden: laß unerschrocken fahren alles, was dich daran hindern will, es sey GOttes oder Menschen Wort, und bete nur mit aller Zuversicht Christum an: halte dich veste an ihn, und vertraue ihm von Herzen, so ergreifest du gewißlich in ihm und durch ihn den einigen wahren GOtt.

318. Derohalben sind wir Heyden, so an Christum gläuben, hier wohl versichert und gewiß gemacht, daß wir nicht irren, sondern GOtt zum höchsten zu Gefallen thun, so wir an seinen Sohn, JEsum Christum, den wahren, natürlichen und ewigen GOtt, gläuben, ihn anbeten und bekennen. Daß wir aber nicht verstehen noch begreifen können, wie es zugehe, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist, in einem göttlichen Wesen und Natur, drey unterschiedliche Personen, ein einiger GOtt ist, irret uns gar nichts; wir halten uns deß, so hier der Prophet, durch welchen der Heilige Geist geredet hat, saget: *Höre, schaue drauf, und neige deine Ohren.* Nun spricht er aber also, daß unser König GOtt sey, und befihlet, wir sollen ihn anbeten; darum gläuben wir ohne allen Zweifel, er sey unser GOtt, und stehet uns keine Gefahr darauf, daß wir als Götzendiener einen unrechten GOtt anbeten sollten.

319. Wenn du aber aus närrischem Aberglauben, auf daß du nicht wider das erste Gebot thätest, (wie Jüden und Türken,) diesen König verachten und nicht anbeten wolltest, so hättest du den ganzen und wahrhaftigen GOtt verachtet. Wie den Arianern geschah, welche, (wie uns unweisen Leuten pflegt zu gehen,) da sie dem Regen entlaufen wollten, gar ins Wasser fielen. Denn da sie das erste Gebot erhalten wollten, daß nur der einige GOtt angebetet würde, sündigten sie stracks wider das erste Gebot, und da sie Abgötterey wollten vermeiden, fielen sie in zweyfältige Abgötterey. Das erste Gebot, (sprachen sie,) lehret, daß man allein einen GOtt anbeten soll; derohalben ist es Abgötterey, so man Christum anbetet. Also, weil sie meynen, daß es eine grosse Sünde sey, Christum anbeten, thun sie viel eine grössere Sünde, in dem, daß sie dem HErrn Christo die Gottheit nehmen, und dadurch den wahren GOtt verleugnen.

320. Also bewegete erstlich der elende Mensch, Zwinglius, seine Zuhörer mit diesem Donnerschlag, da er sprach: Es wäre Ab-

Abgötterey, so man glaubete, daß das Brod der Leib Christi wäre, der wahrer GOtt und Mensch ist. Da erstlich dasselbige die einfältigen Leute höreten, bedachten sie sich eine Zeitlang: darnach, da es der Wahrheit ähnlich schiene, wie die Vernunft urtheilt, fielen sie ihm bey. Denn wenn der Teufel das Wort aus denen Herzen und Augen hinweg nimmt, und uns dahin bringet und beredet, daß wir von denen Artikeln des Glaubens ohne GOttes Wort denken und forschen, so ist es schon geschehen.

321. Du sollst aber also sagen: Ich will mich nicht drüber bedenken, ob es wahr oder nicht wahr sey, sondern will schlecht gläuben, wie Christus spricht: Das ist mein Leib. Bin ich solches Glaubens halber ein Abgöttischer, so ist die Schuld und Gefahr des HErrn Christi, welches Worte also lauten. Er wird mich derohalben wohl vertheidigen. Denn das ist gewiß, so bald wir anfahen, von einem Artikel des Glaubens zu zweifeln und zu disputiren, so verlieren wir ihn, und fallen in einen gottlosen Wahn und Meynung. Wie Evä geschah: da sie sich des Gebots GOttes halben bedachte, und sich ließ auch bereden auf ein Bedenken, da war sie schon gefallen. Erstlich hat sie das Gebot im Munde, und wehret sich gar fein wider den Satan; nachdem sie aber anfähet sich zu bedenken, da ist sie schon überwunden. Also gehet es allen zumal.

322. Derohalben vermahne ich euch alle, die ihr in der heiligen Schrift studiret, daß ihr euch also zur Sache schicket, daß ihr gewiß seyd, was ihr gläubet, und die Artikel des Glaubens, mit starken hellen Sprüchen der heiligen Schrift gegründet, gefasset und wohl betrachtet habet. Wenn nun der Satan oder seine Werkzeuge, die Ketzer, mit dir disputiren wollen, so halte ihnen dieselbigen Sprüche vor, und laß sie hernach fahren, und sprich: Ich will euer unnützes Gewäsche, falsche Auslegung der Schrift und Speculiren nicht hören, sondern dem Heiligen Geiste gehorchen, welcher mich vermahnet, daß ich hören und die Ohren neigen solle. Denn es werde eine neue und schwere Lehre seyn, daran sich viel ärgern werden, nemlich, daß man alle Gerechtigkeit und Frömmigkeit verlassen, und allein auf den einigen Christum und seine Gerechtigkeit vertrauen und sich verlassen solle. Item, daß dieser Christus wahrer natürlicher GOtt sey, welchen man solle anbeten. Derohalben bin ich sicher und gewiß, daß ich nicht irre. Und ist also diß Argument und Einrede aufgelöset, so aus dem ersten Gebot und denen Propheten, von dem einigen GOtt anzubeten, uns vorgehalten wird.

323. Wenn sie aber weiter fahren und sprechen: Mit der Weise machest du viel Götter? Antworte: Ich mache keine andere noch mehr Götter; sondern ich sage, daß GOtt der Vater, der Sohn und Heiliger Geist, ein einiger ewiger GOtt ist. Es ist ein einig göttlich Wesen und Selbständigkeit, und sind doch drey unterschiedliche Personen; darbey bleibe ich, will auch nicht andere Götter haben. Denn viel Götter können der Sachen unter ihnen nicht eins seyn, ihr können auch nicht viel seyn: alhier aber ist eine Einigkeit, und ein einiger ewiger GOtt.

324 Was aber für ein **Unterscheid der Personen**, so ich es nicht verstehe, laß ich mir an der heiligen Schrift begnügen, welche solches saget, und den Vater, Sohn und Heiligen Geist nennet, Matth. 28. v. 19: **Täufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.** Wenn wir diese Sachen mit der

 Ver-

Vernunft und Sinnen könnten begreifen, was wäre mir der Glaube vonnöthen? Was dürften wir der Schrift, welche uns GOtt durch den Heiligen Geist hat geoffenbaret? Wenn ich nichts gläuben will, denn das ich mit der Vernunft fassen kann, werde ich gar bald die Taufe, das Sacrament des Altars, das Wort, die Gnade, die Erbsünde und alle Artikel verlieren. Denn die Vernunft verstehet nichts von göttlichen Sachen. Also sehen wir, daß die Sacramentirer und Wiedertäufer diese Artikel alle verloren haben, und verstehen gar nichts in der heiligen Schrift.

325. Darum soll das die erste Sorge seyn, deß, der in der heiligen Schrift studiren will, daß er seinen Text wohl könne, und diesen Anfang erstlich wisse, daß man von GOttes Sachen nicht disputiren, philosophiren, oder durch menschliche Vernunft und Weisheit richten, darnach trachten und gedenken soll. Denn wenn man in diesen Sachen mit menschlicher Vernunft, und solchen Reden, welche der Wahrheit gleich scheinen, handeln sollte; so könnte ich eben so leichtlich alle Artikel des Glaubens verfälschen und übel deuten, als Arius, die Sacramentirer und Wiedertäufer. In der heiligen Schrift aber soll man allein hören, gläuben, und das Herz gewiß schliessen, daß GOtt wahrhaftig sey, wie sehr auch die Lehre vom Glauben, davon GOtt in seinem Worte redet, der menschlichen Vernunft närrisch und ungereimt zu seyn dünket.

326. Also spricht der Prophet auch an diesem Orte, daß dieser König, (von welchem wir predigen, er sey aus der Jungfrauen Maria geboren, ein wahrhaftiger Mensch,) auch wahrer natürlicher GOtt sey. Denn das ebräische Wort, Adonai, wird durch die ganze Schrift, in der Form und Weise, wie es hier stehet, allein GOtt gegeben und zugeeignet. So bedeutet auch das Wort, anbeten, einen solchen Gottesdienst, welcher auch allein GOtt gehöret und zustehet.

327. Derohalben setzet er hier an statt des alten Gottesdiensts, welches er oben (v. 11.) hat heissen vergessen, einen andern, neuen Gottesdienst, und zeucht das erste Gebot mit allen seinen Sylben, Worten und Stücken, auf diesen König, und spricht: Diesen betet an. Wer den nicht wird anbeten, der wird des wahren GOttes fehlen. Als wollte er sagen: Es darf niemand klagen, als wären alle Gottesdienste aus und aufgehoben. Denn, daß ihr bisher die Ceremonien habt gehalten, geopffert, die Zehen Gebote, und andere Werke des Gesetzes äusserlich gethan, das lasse ich in seinen Würden bleiben, und lasse es geschehen, daß dieses bisher der Gottesdienst ist gewesen: nun aller soll ein neuer Gottesdienst angehen, welcher nicht allein allen Gläubigen ohne alle Mühe und Unkosten leichtlich zu thun ist, sondern auch GOtt sehr angenehm und gefällig ist; nemlich, daß ihr diesen König anbeten werdet, auf welchen ich, GOtt selbst, das erste Gebot lege und ziehe, und gebiete euch, daß ihr ihn sollet anbeten. Welches, so ihr es thun werdet, so habt ihr mich angebetet, habet mir diese Ehre bewiesen. Denn wer diesen König ehret, der erfüllet allein das erste Gebot, und niemand anders, denn ich habe ihm befohlen, daß er sich zu meiner Rechten setzen sollte ꝛc.

328. Derohalben sollen wir GOtt gehorsam seyn, der also mit uns von seinem Sohn, welchen er uns geoffenbaret hat, redet, auf daß wir wahrhaftige Anbeter seyn, nicht wie vor Zeiten, sondern im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4, 24. das ist, im rechten Glau-

Glauben seines geliebten Sohnes. Wer den anbetet, spricht der HErr, der hat mich angebetet: wer den verachtet, der hat mich verachtet, daß alles zu der Ehre dieses Sohnes geschehe. Und da ist keine Gefahr, daß wir abgöttisch seyn möchten; denn der Vater gebeut es uns, und spricht: Wenn wir den Sohn angebetet haben, daß er angebetet, ihm die Ehre wiederfahren, und ihm gedienet sey; denn er und der Sohn seyn eines: und daß wir auch nicht durch einen andern Weg, noch auf gewissere Weise, zu dem Vater, denn durch und in dem Sohn, kommen können, in welchem alle Fülle der Gottheit ist. Darum können wir GOttes hier nicht fehlen, sondern mögen diesen unsern König, Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn und wahren GOtt, mit Freuden, gewisser Zuversicht und aller Sicherheit, kühnlich anbeten; welcher nicht von den Philosophis und den Weltweisen erdacht, sondern von GOtt selbst also genannt ist.

329. Darum ist nun zur Zeit des Evangelii der neue Gottesdienst, nicht, daß man die Ceremonien Mosis, des Pabsts, der Mönche, Heyden und Türken halte; sondern diesen König anbete, das ist, ihn ergreife, und gläube, daß er der wahre natürliche GOttes Sohn sey, welcher für uns gelitten habe, und wieder auferstanden sey. Darnach, daß man ihn auch mit Furcht erkenne, und ihm diene, sein Wort annehme, gläube, und alles im Glauben an ihn, zu seiner Ehre, thue und wirke: daß alles geschehe (wie St. Paulus spricht Coloss. 3. v. 17.) in dem Namen JEsu. Also sind wir alle Priester, mit der Heiligkeit Christi gekleidet und geschmücket, welche wir durch den Glauben empfahen, und viel schöner ist, denn alle Heiligkeit und Gerechtigkeit des Alten Testaments und des Pabstthums. Es ist ein sehr schöner Vers, darum will ich ihn euch zu bedenken befohlen haben.

v. 13. Die Tochter Zor wird mit Geschenke da seyn, die Reichen im Volk werden vor dir flehen.

330. Hier tröstet er die Kirche gleich als mit einem äusserlichen Trost; denn es schwer ist, GOtt allein, ohne anderer Leute Exempel, zu gläuben, und von GOtt [also allein] geführet werden, wie er Abraham allein geführet hat, und daß man sehe, daß alle andere Völker einen Eckel und Grauen vor der Lehre haben, welcher du folgest; also, daß es scheinet, als wolltest du allein etwas sonderliches vor allen andern Leuten gläuben und folgen. Weil nun der Heilige Geist solches zuvor siehet, daß dieses Aergerniß die Kirche verzagt und schwach machen würde, tröstet er sie und spricht: Ich will es also schicken: wenn du so schön vor meinen Augen seyn wirst, mich mit reinem Glauben ehren und alle andere Gerechtigkeit verlassen, so will ich auch deiner Predigt, die du von mir thust, Glück und Gedeyen verleihen, daß das beste Theil der Welt sie annehmen solle, wenn gleich die ganze Welt das Evangelium verfolget, die Heyden toben, die Leute vergeblich reden, die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren mit einander wider dich rathschlagen, Ps. 2, 1. 2. daß gleichwol etliche von den Edlen, auch Königen, Fürsten und Weisen, in der Welt sich zu dir finden, und das Wort annehmen werden.

331. Denn GOtt will aus dieser Schaar und Menge der Königreiche und Völker auch seine Zehenden haben. Das wäre aber unmöglich, wenn es nicht durch GOttes Segen geschähe. Denn es ist eine sehr thörichte und ungläubliche Predigt, 1 Cor. 1. v. 18.

v. 18. darum wird sie von der Welt, als eine ketzerische, gotteslästerische und abgöttische Lehre verdammet; gleichwol bekehret GOtt durch diese Lehre des Glaubens, wider alle Vernunft und Gedanken der Weltkinder, allezeit etliche, auf daß die Gemeinde gemehret werde, weil allezeit etliche sind, die beständig bleiben, und ihr Blut um dieser Lehre willen vergiessen.

332. Darum spricht er eben das alhier, das er Psalm 8, 7. sagt: **Alles hast du unter seine Füsse gethan;** und Esaias am 49. v. 23: **Die Könige sollen deine Pfleger seyn** ꝛc. Denn GOtt erhält die Kirche auch leiblich, welches denn auch vonnöthen ist. Denn weil wir Christum predigen und bekennen sollen, ist vonnöthen, daß dieser Leib der Kirchen auch erhalten werde. Darzu gehöret Friede, Essen und Trinken, und alle andere Nothdurft. Wo nun gar kein Fürst wäre, welcher das Evangelium lieb hätte, wo kein Ort, kein Friede, kein Essen und Trinken, keine Kleidung ꝛc. nicht wäre, so würde die Kirche keinen Bestand haben, sondern bald vergehen. Darum erwecket GOtt etliche Fürsten, welche gottesfürchtige Leute, die das Evangelium andere lehren, halten, schützen und ernähren, und thun solches aus brünstigem Herzen und starkem Glauben, wie Processus und Martinianus, in des Kaysers Neronis Hofe, und andere gewesen sind, welche sich auch um des HErrn Christi willen haben tödten lassen. Das ist nun GOttes Werk. Solchen leiblichen Schutz und Ergötzung verheisset er auch hier der Kirche, und spricht: Du sollst nicht einzeln seyn, sondern ich will zu dir auch grosse Fürsten bekehren; wie er auch im Esaia c. 49, 11. spricht: **Ich bin unfruchtbar, einzeln, vertrieben und verstossen, wer hat mir diese erzogen? Siehe: Ich war einsam gelassen, wo waren denn diese?**

Die Tochter Zor wird mit Geschenke da seyn.

333. Daß er spricht, die Tochter Zor, ist nach der ebräischen Sprache geredet; er heisset aber die herrliche reiche Stadt Tyrus also, und zeiget damit an, wie ich oben gesagt habe, daß die Stadt Tyrus auch zu der Kirche soll bekehret werden, und das Wort und den schweren Artikel, daß Christus wahrer natürlicher GOtt ist und angebetet soll werden, annehmen, und den Glauben mit ihren Geschenken und Almosen gegen denen armen Heiligen bekennen. Du sollt aber hier durch die Stadt Tyrus alle andere gewaltige Städte in der Welt verstehen. Denn Tyrus ist zu der Zeit dieses Psalms die reichste und berühmteste Stadt gewesen; gleich als wenn ich zu unsrer Zeit sagte, Venedig wird das Evangelium annehmen, und die armen geplagten Christen reichlich erhalten und ernähren, auf daß also die Zahl der Kirche groß werde.

Die Reichen im Volk werden vor dir flehen.

334. Wo irgend ein Volk und reiche Leute seyn werden, (spricht er,) daselbst werden etliche seyn, welche, durchs Wort zum Glauben beruffen, Christum werden anbeten. Und wiewol es schier unglaublich scheinet, will ich doch verschaffen, daß aus allen Völkern etliche kommen, und mit grosser Freude deine Predigt (du liebe Kirche,) hören, und das Wort in Ehren halten sollen ꝛc.

335. Wie wir denn, GOtt Lob, jetzt, zu unsrer Zeit, auch sehen, daß viel fromme Männer auch in der gottlosen Fürsten und Bischöffe Höfen sind, welche recht gottselig sind,

sind, das Wort lieb und werth haben, den Predigern mit Demuth dienen, den Christen helfen, womit sie können und mögen. Das heißt, Christum bekennen mit äusserlichen Geschenken und Dienstbarkeit. Das ist von Anfang der Predigt des Evangelii in der Kirche geschehen und geschieht noch, und ist ein herrlicher, grosser Trost, daß die arme Kirche, auch mitten in Trübsal, Angst, Noth und Verfolgung, auch eine äusserliche Ergötzung haben soll; item, daß das Wort auch durch die reichen Leute und grosse Herren, soll gefördert, ernähret, erhalten und ausgebreitet werden; wie jetzt zur Zeit wenig Fürsten sind, in welcher Höfe nicht etliche wären, die dem Worte GOttes zugethan sind, und dasselbe hoch und werth halten.

336. Nachdem nun der Prophet das Jüdische Volk vermahnet hat, daß es sein Volk und seines Vaters Haus, das Gesetze, samt aller seiner Gerechtigkeit und Ceremonien verlassen solle, und ihm verheissen hat, daß es alsdenn ein sehr schön und herrlich Volk werden, und eine ewige Gerechtigkeit haben soll, mit welcher es, nicht von Mose, der nur ein Knecht war; sondern von ihrem ewigen Könige selbst, welcher ihr HErr und GOtt ist, soll angezogen und geschmückt werden: so setzet er diesen leiblichen Trost, welcher sehr vonnöthen ist, auch hinzu. Denn weil dieser Psalm durchaus mit verdeckten Worten, welche etwas sonderliches und anders bedeuten, denn sie lauten, geschrieben ist, und du diese grosse herrliche Predigt nicht im Geist betrachtest, wirst du darüber irre, und gedenkest, es sey lauter Lügen, davon dieser Psalm mit so geschmückten herrlichen Worten redet. Denn man siehet nichts wenigers an den Aposteln und Christen, denn den Schmuck und Zierde ihres Königes, und der reichen und grossen Herren Gunst; sondern der andere Psalm herrschet und regieret, nemlich, daß die Heyden toben, und die Leute vergeblich reden, die Könige sich auflehnen, und die Herren rathschlagen wider diesen König ꝛc. Ps. 2, 1. 2.

337. Derohalben muß man alles nach dem Geiste ansehen; doch also, daß auch wahrhaftig der Könige Töchter diese heilige Kirche ehren werden. Denn sonst wäre es unmöglich, daß Christi Reich einen Bestand hätte. Denn wenn GOtt keinen Ort nicht gäbe, da das Wort gelehret würde, wenn er keinem Fürsten die Gnade verliehe, daß er das Evangelium liebete und ehrete, könnte die Kirche nicht lange bestehen. Darum, wenn der grosse Haufe in der Welt, und der mehrere Theil unter den grossen Herren toben, und das Evangelium verfolgen, so erwecket er irgend einen David, Josiam, oder Eze-chiam, ja, auch zu Zeiten bekehret er den König in Egypten, zu Babylon ꝛc. selbst, daß das Wort GOttes in Ruhe und Friede möge geprediget und ausgebreitet werden. Derohalben tröstet er die Kirche hier von Noth wegen, daß Heilige und Töchter der Kirche nicht gebrechen und mangeln werden, auch von den Gewaltigen und Reichen der Welt, welche die Kirche werden erhalten, handhaben und schützen, auf daß das bestehen möge, auch leiblich: Herrsche unter deinen Feinden, Ps. 110, 2.

v. 14. Des Königes Tochter ist ganz herrlich innwendig, sie ist mit güldenen Stücken gekleidet.

338. Daß er spricht, des Königes Tochter, ist nach der ebräischen Sprache Art geredet, und wird dadurch die Königin selbst verstanden. Also sagen sie auch, ein Sohn des Todes; ein Sohn des Reiches,

ches, ein Sohn des Felses, ein Sohn des Köchers. So verstehe ich nun diesen Vers von den Nachkommen der neuen Kirche, an der alten Statt, daß die Königin, von welcher er oben (v. 10.) geredt hat, das Jüdische Volk sey, oder die Kirche, welche aus dem alten Jüdischen Volk berüffen ist. Des Königes Tochter aber sey die Kirche, welche aus den Jüden und Heyden versammlet ist, daß aus beyden Völkern, der Jüden und der Heyden, ein Leib werde; wie St. Paulus auch zu reden pfleget.

339. Denn das ist ein groß Ding, und ein überaus groß Wunderzeichen, daran sich nicht allein die Juden, sondern alle, welche nicht Christen sind, ärgern, daß GOtt das Ansehen der Menschen nicht achtet, und unter uns Heyden, so ohne das Gesetz leben, und unter denen Jüden, welche mit der Bürde des Gesetzes beschweret sind, gar keinen Unterscheid machet. Der Heyde Cornelius gilt bey ihm eben so viel, als der beschnittene Moses, wie man in Geschichten der Aposteln siehet, c. 10, 34.

340. Darum sind das wunderliche und unerhörte Worte, daß er diese Mittelwand, die der Zaun war zwischen Jüden und Heyden, und ewige Feindschaft machte, so stracks hinweg nimmt, wie St. Paulus Ephes. 2. v. 14. 16. spricht. Denn die Jüden verachteten und verdammten die Heyden, daß sie ohne Gesetze lebeten: wiederum, verspotteten die Heyden die Jüden, waren ihnen feind, als einem allzusehr abergläubigen Volk. Diese Feindschaft (spricht GOtt,) will ich hinweg nehmen, also, daß die Jüden, so beschnitten, und die Heyden, so unbeschnitten sind, keine Part vor dem andern ein Vortheil vor GOtt haben soll, auch nicht angenehmer, oder besser seyn soll; sondern der soll nun GOtt hinfort gefallen, der an Christum gläubet. Also kann weder der Jüde dem Heyden sein heydnisch Wesen, noch der Heyde dem Jüden seine Thorheit und Aberglauben vorwerfen, und werden also zugleich die Heiligkeit der Jüden und Weisheit der Heyden hinweg genommen, daß gar kein Unterscheid mehr sey, und nun hinfort aller Ruhm aufgehoben sey. Denn ob wol das Heil von Jüden kommt, Joh. 4, 22. doch bleibet es nicht bey denen Jüden allein. Von dieser Aergerniß achte ich, daß der Prophet hier rede, daß des Königes Tochter die nachfolgende Kirche sey, welche unter dem Jüdischen Volk angefangen, und hernach unter die Heyden ausgebreitet ist.

341. Der andere Verstand ist, welcher auch fast mit dem vorigen übereinstimmet, daß man durch des Königes Tochter nicht die Kirche, so aus den Jüden und Heyden versammlet, verstehe, sondern die Gemeinde oder Kirche der Heyden, welche aus der Jüden Kirche ihre Ankunft hat und herkommen ist, damit anzuzeigen, daß dieser König in seiner geistlichen Ehe nicht unfruchtbar seyn, sondern viel Söhne und Töchter haben werde, wie Esaias c. 43, 5. 6. spricht: Ich will von Morgen deinen Saamen bringen, und will dich vom Abend sammlen, und will sagen gegen Mitternacht: Gib her; und gegen Mittage: Wehre nicht. Bringe meine Söhne von ferne her, und meine Töchter von der Welt Ende rc. Denn die Gemeinde der Jüden ist die Königin, welche die Apostel gesetzt und gepflanzet hat: dieselbige hat diese Tochter, derer Heyden Kirche, geboren; wie St. Paulus Ap. gesch. 13. v. 46. spricht: Euch mußte zuerst das Wort GOttes gesagt werden, nun ihr es aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth, des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden. Und 1 Cor. 4, 15: Ich habe euch gezeuget in

in Christo JEsu, durch das Evangelium. Denn ob ihr gleich zehen tausend Zuchtmeister hättet in Christo, (denn man findet viel Meister, welche gute Werke lehren,) so habt ihr doch nicht viel Väter; denn allein ein Vater ist, der da Kinder zeuget. Derohalben sind nicht die Jüden durch die Heyden, sondern die Heyden durch die Jüden zu Christo bekehrt worden. Also rühmet er den Fortgang und Ausbreitung dieses Reiches, denn täglich durch das Wort des Evangelii Kinder gezeuget werden, bis an der Welt Ende.

Des Königes Tochter ist ganz herrlich innwendig.

342. Das ist die Kirche, so durch die Königin des Jüdischen Volks gezeuget und ausgebreitet, und durch die heiligen Apostel in der ersten Christlichen Gemeinde gemehret ist, die ist ganz herrlich und aufs schönste geschmückt. Innwendig, das ist, in ihrem Frauenzimmer, (wie wir pflegen zu sagen,) daß diß die Meynung sey: Im Frauenzimmer dieser Königin siehet man nichts denn Silber, Gold, Purpur, Seide: da sind keine Waffen noch Harnisch, kein Unlust, sondern eitel Herrlichkeit und Pracht, von Silber und güldenen Stücken und Kleidern zu sehen rc. Denn diese verblümte Rede ist vom Frauenzimmer genommen, bedeutet aber, daß die Kirche mit mancherley Gaben geschmückt ist, sonderlich aber mit dem Glauben an Christum; welcher Glaube die höchste Gabe ist, und ist [der güldene Gürtel oder] das güldene Stück, damit des Königes Tochter gekleidet ist. Denn gleichwie er oben (v. 10.) hat gesagt, daß die Königin mit Gold geschmückt sey; also sagt er auch hier, daß der Königin Tochter mit güldenem Stück gezieret sey.

343. Derohalben hat die Kirche der Heyden nicht weniger von Christo, denn die Jüden; sondern sie ist auch mit dem köstlichsten Golde, das ist, mit der Gerechtigkeit unsers HErrn JEsu Christi, und mit dem Heile angezogen, wie sie Es. 61, 10. frölich singet: **Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet.** Denn das ist das hochzeitliche Kleid, von welchem Christus auch im Evangelio Matth. 22, 11. redet, nemlich, die höchste Zuversicht und Gerechtigkeit, mit welcher wir von Christo, unserm König und GOtt, als mit einer überaus köstlichen Gabe, angezogen sind. Das ist das Gold, und das güldene Stück, welche der Heyden Gemeinde durch die erste Kirche und die Apostel erlanget hat.

v. 15. Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir.

344. Das ist so viel gesagt: Die Kirche, welche so schön geschmückt in ihrem Frauenzimmer einher trit, da weder Eingang noch Ausgang, sondern des Gewissens Kammer ist, da der Bräutigam und die Braut allein ruhen, da eitel Gold ist: dieselbige Kirche, wenn sie zum Tanze geführet wird, ist sie mit gestickten Kleidern angezogen. Das sind die Gaben, welche diesem güldenen Stücke, das ist, dem Glauben folgen. Denn nachdem wir durch den Glauben gerecht und mit diesem reinen köstlichen Gold angezogen sind, folgen auch andere Gaben des Heiligen Geistes, welcher hernach Wunderzeichen in denen Gläubigen wirket, lehret, vermahnet, täufet rc. wie Röm. 12, 6. und 1 Cor. 12, 4.

geschrieben stehet. In solchem Schmuck wird sie öffentlich zum Tanz geführet, da der König mit ihr tanzet; ja, sie nicht allein, sondern auch das ganze Frauenzimmer wird zum Tanze geführet, das ist, ein grosser Haufe aller Kirchen, so in der Welt sind; wie er spricht.

Und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir.

345. Das ist alles von denen Hofsitten genommen, an welchen die Königin und der Königin Töchter ihre Hofjungfrauen nach ihnen mit sich gehen haben; ja, nicht allein Hofjungfrauen, sondern auch ihre Gespielen, nemlich, anderer Fürsten Töchter, die ihnen nachfolgen. Er meynet aber dadurch beydes, die Kirchen, so im Anfang zu der Apostel und ihrer Jünger Zeit waren, und bis zu Ende der Welt seyn werden. Denn GOtt regieret dieses Reich also, daß er in der Gemeinde setzet aufs erste, die Apostel; aufs andere, die Propheten; aufs dritte, die Lehrer; darnach, die Wunderthäter; darnach, die Gaben gesund zu machen rc. 1 Cor. 12, 28. Denn es ist eine andere Gabe des Glaubens, eine andere Gabe der Weissagung, eine andere Gabe gesund zu machen rc. 1 Cor. 12, 7. sqq. Diese Unterschiede der Gaben bleiben in der Kirche, und hat einer mehr Gaben, denn der andere. Denn es können nicht alle Glieder des Leibes Füsse, oder Hände, oder Augen seyn. Also will er auch, daß der Leib seiner Kirchen fein ehrlich und ordentlich, mit mancherley Gaben und Aemtern zusammen gefüget sey. Das findest du nicht, wo Schwärmer und Rottengeister sind, da will ein jeglicher alles seyn, Füsse, Hände, Augen Ohren rc.

346. Also mahlet er hier, daß die Königin mit vielen Hofjungfrauen einher trete, welche eine vor der andern einen sonderlichen Schmuck habe, aber doch gleichwol alle zu dem Könige geführet werden. Daß also alles zum Dienste und Ehrerbietung dieses Königes geschehe. Wie nun die Apostel von Christo predigen, also auch die Propheten, Lehrer, Bischöffe, Pfarrherren und andere Diener, so die Sacramente reichen, und taufen: sie alle werden also zu dem HErrn Christo geführet, daß sie gläuben, und unserm HErrn JEsu Christo im Glauben, ein jeglicher in seinem Stande, dienen. Denn wiewol der Gaben halben ein grosser Unterscheid zwischen ihnen ist, sind sie doch alle einträchtig und gleicher Meynung in dem höchsten Artikel, daß sie durch den Glauben an Christum selig werden, und sonst durch kein ander Mittel oder Weise.

347. Also, wenn ich das Evangelium lehre, so thue ich eben das, welches St. Petrus und Paulus thut. Also thut der Pfarrherr der Kirchen zu Antiochia eben das, so die Propheten thun: sie folgen alle dem einigen Christo, wollen nichts wissen, verstehen noch predigen, denn den einigen gecreuzigten Christum. Also sind sie in dem güldenen Stücke, nemlich im Glauben, der Sachen eins, wiewol die Farbe der Kleidung mancherley und bunt sind, das ist, daß sie mancherley Gaben haben. Die Ketzer aber haben einen sonderlichen Weg, unter dem Namen des HErrn Christi, durch welchen sie in die Hölle gehen, und folgen nicht dieser Königin, sondern ihrem Wahn und Gutdünken. Hier aber, in dieser rechten Kirche, bleibet die Einigkeit des Glaubens, der Lehre, des Worts, der Meynung, wiewol die Gaben sehr unterschieden und mancherley sind. Denn wiewol die Kleidung bunt ist, kommen sie doch alle zu diesem Tanz, von wegen des Diensts,

Diensts, der Ehre und Herrlichkeit dieses Königes; kommen nicht in das Hurenhaus, wie die Ketzer. Wie aber? Thun sie das auch gerne? Folget:

v. 16. Man führet sie mit Freuden und Wonne, und gehen in des Königes Pallast.

348. Er spricht, daß die Kirche und das Volk GOttes zu dem HErrn Christo in seinen Pallast, als zum Tanz und königlichen Wohlleben, geführet werden. Derohalben sind hier auch geistliche Augen vonnöthen, so die heilige St. Agatha gehabt hat; welche, da sie deßhalben, daß sie Christum bekennete, zu der Marter geführet wurde, sprach sie, daß man sie führete zum Tanze und köstlichem Wohlleben. Also stehet die Kirche in aller Gefährlichkeit, und ein jeglicher Christ muß für sich selbst aller Marter und Plage warten. Sie werden in Kerker geworfen, mit Traurigkeit und allem Herzeleid umgeben und überfallen; doch leiden sie das alles mit einem frölichen Gewissen. Denn der Heilige Geist ist bey ihnen, welcher sie stärket und tröstet, daß sie den grimmigen Zorn und Wüten der Welt, und den Teufel mit alle seinem Erschrecken, verlachen und verspotten, und ihrer viel in alle Gefährlichkeit, ja, auch in Tod frölich gehen.

349. Wie gehet es denn zu, daß die Christen in so viel Anfechtung, Marter und grosser Pein, die sie innwendig und auswendig leiden müssen, gleichwol beständig bleiben, und um derselben willen Christum nicht verleugnen? Also gehet es zu, nemlich, daß sie wissen, daß sie im Dienst und Gehorsam ihres Königes Christi sind, und ihn damit ehren, und eben auf die Weise sie zu ihm mit herrlicher Pracht geführt werden. Also könnte ich auch nicht eine einige Predigt öffentlich thun, wenn ich nicht durch solche Verheissung getröstet würde, daß Christus lebet, und unser HErr ist. Denn solche Verheissung macht eine gewisse Zuversicht, daß wir also gedenken: Ist das wahr, daß Christus unser HErr und König ist, so sey frölich und unerschrocken, du werdest ins Elend verjagt, deine Güter dir genommen, oder auch erwürget.

350. Das ist nun die Freude oder der Tanz, von welchem der Prophet hier mit verblümten Worten redet, in welchem weder natürliche noch fleischliche, sondern eine übernatürliche und geistliche Freude ist, welche das Erschrecken des Todes überwindet, das Wüten des Teufels, samt seinen Gliedern und der Höllen, verlachet. Denn die Kirche soll durch den Glauben unterwiesen werden, das ist das güldene Stück; darnach soll sie auch mit der Liebe und Geduld geschmücket seyn, daß sie sich in Trübsalen rühme, und so jemand um des Worts willen Verfolgung leidet, spreche: Das ist eben recht, das habe ich durch meine Predigt haben wollen, daß ich die Welt und den Teufel wider mich erreget; will aber darum nicht aufhören. Also wird denn dieser Reige recht getanzt.

351. Die frommen Lehrer aber und Prediger sind die, so die Braut führen: die trösten sie, sprechen, daß sie frölich seyn soll: daß das Fleisch solche Trübsal, Jammer und Noth, wol für einen täglichen Tod halte, es sey aber gewißlich darunter das Leben verborgen. Es lasse sich wol ansehen, als werden wir im Leiden von GOtt verlassen; aber eben denn habe uns GOTT am liebsten, schützete und bewahrete uns. Denn wen GOtt lieb hat, den strafet er, Ebr. 12, 6. Und das ist eben seine Weise, daß er

aus dem Creuz oder Leiden, Freude und Heil; aus dem Tode, Leben; aus der Schande, Ehre; aus Geduld, Wohllust macht; wie St. Paulus zu reden pfleget 2 Cor. 4. v. 8. 9. 10: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden untergedruckt, aber wir kommen nicht um: und tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde. Also leiten die Brautführer die Königin, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, stärken und trösten sie mit dem Worte des Glaubens und Tröstung des Heiligen Geistes, und sprechen: Sey geduldig, harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn, Ps. 27, 14.

352. Das ist aber eine sehr grosse Kunst, daß man wisse und gläube, daß Christen in Freuden einher springen und tanzen vor ihres Königes und Bräutigams Augen, wenn ihr Herz zappelt, wenn sie mit bitterm grimmigem Haß und Neid der Welt, mit Plage und Anfechtung des Teufels und der Sünden umgeben sind; wie St. Paulus klaget über den Pfal, so ihm in sein Fleisch gegeben, nemlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, dafür er den HErrn bate, daß er von ihm wiche, und er ihn tröstet: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in denen Schwachen mächtig, 2 Cor. 12, 7. 8. 9. Es ist ein harter Tanz, der dem Fleisch schwer, ja unmöglich wäre, wenn Christus durch seinen Geist uns nicht vermahnete, tröstete und stärkete. Die Verheissungen sind die Pauken und Pfeifen: die Lehrer und Prediger sind die, die vor der Königin und ihren Gespielen her tanzen und den Reihen führen. Das sind die zwey Stücke, welche diesen sauren Tanz lindern; denn die Kirche hat keine andere Freude, denn das Wort GOttes. Auf diese Weise hat der Heilige Geist die arme geplagte Christliche Gemeinde mit einem solchen fröhlichen Gemählde wollen uns vorbilden. Wenn du nun an einem Tanz bist, so gedenke: Siehe, diese Jungfrau bedeutet die bekümmerte und geplagte Gemeinde, der Reihenführer ist der Prediger, die Pfeifen sind die Verheissungen Christi und die Engel. Solches aber zu sehen und gläuben in Trübsalen und Todesnöthen, darzu gehören geistliche Augen.

v. 17. **An statt deiner Väter wirst du Kinder krigen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

353. Hier gehet er aus der Synagoge und dem Jüdischen Volke, und redet von den Nachkommen dieses Königes, daß er nicht allein ein Königreich im Jüdischen Volke, sondern auf dem ganzen Erdboden, in aller Welt haben werde: daß Christus seinen Taufstein, seinen Predigtstuhl, davon er lehre, seine Apostel und Lehrer, an allen Orten, zu Lande und Wasser, in Städten und Dörfern, werde haben, ob wol sehr wenig seyn werden, die da gläuben. Also bleibet der Name des HErrn Christi, also auch der Predigtstuhl, Taufstein, Altar, Absolution, und wird sein Name und Erkenntniß nicht allein weit ausgebreitet, sondern währet für und für, also, daß sein Name an allen Orten durch die ganze Welt geprediget wird. Also sind auch unter dem Türken, die das Wort, den Glauben und die Taufe Christi haben, mit dem güldenen

Stücke

Stücke gekleidet, und mit des Heiligen Geistes Gaben begnadet sind, wiewol sie von dem Türken hart gedrungen und geplaget werden. Also sind allezeit unter dem Pabstthum etliche gewesen, die gegläubet haben; derselben sind auch heutiges Tages noch viel, die wir nicht kennen, welche GOtt durch das Wort und die Sacramente, ohne des Teufels und des Pabsts Dank, erhält.

354. **So kommt das Heil wol von denen Jüden,** Joh. 4, 22. sie sind auch unsere Väter, wie er sie hier nennet; weil aber der größte Haufe unter ihnen das Evangelium nicht annehmen wollten, werden an ihre Statt andere Kinder geboren. Denn die Heyden sind zu dem Glauben bekehret, und nehmen Christum an, erkennen ihn für ihren GOtt, König und Bräutigam, sind also in den **Oelbaum gepfropffet, welches Zweige zubrochen sind,** wie St. Paulus Röm. 11, 19. lehret.

Die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.

355. Ach der elenden armen Fürsten, [die er alhier Fürsten nennet,] gedenkt die Vernunft. Ja, wenn du sie mit Kühaugen willst ansehen, siehest du keine Pracht noch Herrlichkeit an ihnen, so wenig als auch am Königreich, an des Königes Söhnen, und an der Königin zu sehen ist. Daher nennet der Apostel den Schatz, der uns durchs Evangelium wird angeboten und geschenkt, **ein Geheimniß, welches der Welt verborgen und unbekannt ist.** Und Christus saget, sein Reich sey nicht ein leiblich oder weltlich Reich, sondern heisset es das Himmelreich; und seine Apostel sind nicht weltliche, sondern himmlische Fürsten. Also sind alle fromme treue Prediger, Pfarrherren, Fürsten und Herren. Wie viel sind ihr aber wol unter uns, die solches gläuben, und sich der Ehre annehmen, daß sie himmlische Fürsten sind? Und ist doch in der Wahrheit also, ich und alle andere gottesfürchtige Prediger sind himmlische Fürsten.

356. Es läßt sich aber ansehen, als sey es eine greuliche Hoffart, daß einer sich deß rühmen sollte. Es ist aber keine Hoffart; denn das gereichet dem HErrn Christo zu Ehren, welcher, weil er ein ewiger himmlischer König der Ehren ist, sind auch die, so dem Predigtamte treulich vorstehen, seine Räthe, und grosse Fürsten, ob wol sie nicht gläuben, daß sie so grosse Herren sind. Denn gleichwie der Käyser Carolus seine Churfürsten, der Türke seine Bassa, der Pabst seine Cardinäle hat; also hat auch unser König grosse Fürsten zu Dienern. Der heilige Augustinus ist ein Churfürst im Himmel: also sind Quadratus, Irenäus, und andere, auch Fürsten und Grafen; also auch wir, die wir jetzund das Evangelium lehren.

357. Vor der Welt aber sind wir die allergeringsten, verachtesten Leute, **dargestellet, als dem Tod übergeben, und sind ein Schauspiel der Welt; ja, wir sind als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer,** 1 Cor. 4, 9. 10. 13. **ein Spott und Verachtung aller Leute,** Psalm 22, 7. Das sind wir, wenn wir uns nach der Weise wollen achten, wie uns die Bauern, die Edelleute, die Fürsten, und die Weltweisen ansehen und halten.

358. Wir sollen uns aber nach ihrem Urtheil nicht richten noch dran kehren, sondern lieber erwürgen lassen. Denn wenn ich recht betrachte, wer ich bin, so befinde ich, daß ich getauft bin, und von GOtt zu seinem Dienst beruffen, das Evangelium zu predigen, das eine **göttliche Kraft** ist,

se-

selig zu machen, alle, so daran gläuben, Röm. 1, 16. Derohalben werde ich auch ohne Zweifel unter denen Ständen dieses Reichs erfunden.

359. Also gehören diese Worte: **Du wirst sie zu Fürsten setzen** &c. zu unserm Trost, daß wir sehen und wissen sollen, daß die Kirche vor GOttes Augen hoch und groß geachtet wird, und daß sie eine Königin ist des ewigen, himmlischen Königreichs, eine Ueberwinderin der Sünden und des Todes; und das alles aus lauter Güte und Barmherzigkeit ihres Bräutigams und Königs, in welches Reich wir sind, darinnen wir über den Tod und den Teufel zu gebieten haben. Daß also auch unser König seine Churfürsten, Grafen und Herren habe, unter welchen wir auch seyn wollen, und uns solcher Herrlichkeit rühmen: ob wir wol in der Welt elend, arm und verlassen sind, und nicht allein vom Adel, sondern auch von Bürgern und Bauern verachtet und verspeyet werden; vor GOttes Augen aber sind seine Fürsten viel grösser und herrlicher, denn weltliche Fürsten: da ist unser einer ein Graf, der andere ein Herzog, der dritte ein Churfürst &c.

360. Die grossen gewaltigen Herren dieser Welt lachen unser, wenn sie solches von uns hören, und wenn sie unsere arme Pfarrherren höhnisch spotten wollen, sprechen sie: Siehe, das ist ein Lutherischer Bischof. Wie auch sonst viel Klüglinge, wenn sie kurzweilen und höflich seyn, und aufs allerverächtlichste von uns reden wollen, sprechen sie: Es ist ein Theologus; welches Wort bey ihnen so viel gilt, als wenn sie sprächen, er ist ein Narr, und weiß nicht was. Wolan, laß sie gute Tage haben, in Sause leben, laß sie Geld und Gut sammlen, nach Ehre trachten, GOttes Urtheil wird sie zu seiner Zeit also treffen, daß sie es fühlen werden, und mit grossem Leid erfahren, daß es wahr ist, das der Prophet hier spricht: **Die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

361. Ja, es fähet eines Theils solche Ehre auch in diesem Leben an. Denn es vermögen weder Pabst, Könige, Fürsten noch Juristen nicht, mit aller ihrer Weisheit, Kunst und Gewalt, daß sie einen einigen Menschen in seinem Beruf oder Stande recht unterweisen könnten, daß sein Leben in GOttes Gehorsam gienge, und GOtt Gefallen daran hätte. Wie wir denn gesehen und erfahren haben, ehe die Lehre des Evangelii an Tag kam und geprediget ward, daß ihr auch viel, wenn sie jetzt sterben sollten, über ihren Stand schryen und wehklagten, daß sie ihr Leben drinnen übel zugebracht hätten, und wünschten ihr eines Theils, sie wären Säuhirten gewesen. Und waren doch unter denselbigen viel feine, gelehrte, treffliche Leute, Juristen, Hofräthe, und andere, die so scharfsinnig und weise gewesen sind, als die jetzt seyn mögen, so die Theologos und das Studium der heiligen Schrift so höhnisch verlachen und spotten; und wußten doch so viel nicht, (geschweige jetzt der Lehre des Glaubens und Christlicher Gerechtigkeit,) daß sie hätten gründlich sehen und sagen können, welcher Stand menschliches Lebens recht und selig, oder welcher unrecht wäre. Dasselbe haben auch die nicht gewußt, so von der Philosophie und natürlichen Künsten geschrieben haben.

362. Derohalben, wenn man vor GOtt von einer Sache reden und urtheilen soll, da kann keine Weisheit, kein Gesetze, keine natürliche Kunst ein recht Urtheil sprechen; sondern allein die geistlichen Fürsten, Apostel, Prediger &c. von welchen der Prophet hier redet. Von denselben müssen alle, so Christen sind, das Wort hören und lernen, Trost aus der Schrift und Absolution empfahen, und von den Sünden losgesprochen werden,

und

und was mehr vor geistliche Aemter sind. Müssen sich also vor ihnen demüthigen, und diese Fürsten als GOtt selbst hören, wenn sie gleich grosse Könige und weise Leute sind; wie David gegen Nathan that, 2 Sam. 12. v. 13. und jetzt alle fromme Fürsten und Regenten mit Danksagung der Propheten, Apostel, Evangelisten, Schrift und Bücher lesen, welche die Welt, da sie lebten, für verdammte Leute hielte.

363. So ist es nun viel besser, wenn man geistlich davon reden und urtheilen will, daß einer vor GOtt ein Regent und Pfarrherr über drey Dörfer, denn ein Türkischer Käyser sey; denn der Heilige Geist leuget nicht, der da spricht, daß sie GOtt **zu Fürsten setzen werde in aller Welt.**

364. Derohalben habt ihr nun diesen ganzen König, mit allem seinem Regiment und Mehrung seines Reichs bis in Ewigkeit, auf das allerschönste beschrieben. Nun beschleust er sein Lied, und spricht: Es soll nun Moses aufhören, und nichts anders, denn dieser ewige himmlische König, der von Sünde und Tod allein errettet, ferner geprediget und gelehret werden; von dem lasset uns allein singen. Und beschleust also eben auf diese Weise sein Lied, wie er es hat angefangen. Als wollte er sagen: Wie ich erstlich gesaget habe, daß ich von einem König singen, und ihn loben wolle; also singe ich auch jetzund am Ende von ihm, und preise und lobe ihn.

v. 18. Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindes Kind, darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.

365. Als sollte er sagen: Das ist der rechte Mann, von dem man singen, lehren, predigen, und ihn immer und ewiglich loben soll, welches Name für und für zu aller Zeit gerühmet, und ohne Unterlaß gedacht soll werden. Ich will deines Namens, HErr, also gedenken, daß du in Ewigkeit gelobet und gepreiset werdest. Das ist der einige und der allerköstlichste Gottesdienst des Neuen Testaments, daß wir diesen Sohn GOttes mit Singen, Schreiben und Predigen, preisen und loben. Dieser Gottesdienst ist zugleich ein Opffer, beyde des Lobes und Todes. Denn um dieses Gottesdiensts willen, nemlich, daß wir Christum predigen und bekennen, müssen wir leiden und getödtet werden.

366. Weil er aber spricht, daß des **HErrn Namen gedenken**, der einige Gottesdienst sey; so wird hier der Moses mit seinem Regimente, und alle andere Werklehre, abgethan und verdammet, auf daß in Christlicher Gemeinde allein dieses Bräutigams Stimme laute und gehöret werde, und jedermann diesem König danke, ihn lobe und preise. Das soll geschehen, und geschiehet ohne Aufhören, so lange die Welt stehet, und dieser König kommen, und sich uns von Angesicht zu Angesicht erzeigen wird.

367. Indeß regieren wir, seine elende arme Fürsten, allein durchs Wort und Predigtamt, durch den Trost der Schrift und Sacramente. Das heißt, des **HErrn Namen gedenken.** Die Welt mag unser immerhin lachen und spotten, daß wir den herrlichen Titel führen, und doch so arme Bettler sind, die nichts haben, denn das blosse Wort, dazu verachtete, wohlgeplagte Leute sind; gleichwol wollen wir auf unsern seligen König und Bräutigam warten, welcher, wenn seine Hochzeit ihr Ende haben wird, uns, seine Braut, heimführen wird, in grosser Pracht und Herrlichkeit. Da werden wir denn mit unaussprechlicher ewiger Freude sehen, daß wir in seine Kammer geführet werden, und daselbst bey ihm bleiben und leben in Ewigkeit,

Amen.

XVIII.

Auslegung des 51. Psalms,

Aus dem Lateinischen übersetzt

Durch D. Georg Major.

Anno 1583.

Einleitung über den 51. Psalm.

Von diesem Psalm überhaupt und desselben Titel.

1. Warum Lutherus diesen Psalm auszulegen ihm vorgenommen 1.
2. daß in diesem Psalm die vornehmsten Artikel Christlicher Religion begriffen 2.
3. daß dieser Psalm ein Bußpsalm; item, wie solcher im Pabstthum gemißbraucht worden 3.
   * von der falschen Lehre der Sophisten, so sie haben von der Sünde und Busse 4=7.
4. wozu dieser Psalm dienet 7.
5. wie in diesem Psalm die wahre Busse gelehret wird 8. seqq.
   * von der wahren Busse, was dazu erfordert wird 8.9.
6. warum David diesen Psalm geschrieben 10.
   * daß David in der Lehre von der wahren Busse zugleich sey ein Meister und auch ein Schüler 11.
7. daß die Schullehrer weder diesen Psalm noch dessen Titel verstanden 12.13.
8. daß dieser Psalm nicht von einer Sünde rede, sondern von der ganzen Sünde 14. seqq.
   * von Davids Sündenfall.
     a wie darinnen sehr viele Sünden begriffen 15.16.
     b daß solcher Fall bewundernswürdig 17.18.
     c wie solcher allen Sündern sehr tröstlich 17.18.19.
     d wozu dieser Fall dem David gedienet 20.21.
   * von der Sünde; item, von den natürlichen Kräften des Menschen.
     a die Sünde recht erkennen ist eine grosse Weisheit 22.
     b was Sünde sey ibid.
     c daß die Sünde zweyerley 23.
     d die falsche Lehre der Schullehrer von den natürlichen Kräften 24.25.
     e die wahre Lehre von den natürlichen Kräften und der Sünde 26.27.28.
     f daß der Mensch durch die Sünde ganz von GOtt abgewandt 29.
     g wie David die Sünde beschrieben 30.
     h daß die Sünde samt ihren Folgen allein aus dem Wort GOttes erkannt werde 31.
9. daß dieser Psalm die ganze Christliche Lehre in sich begreife 32.
   * von Erkenntniß der Sünden und der Gnade.
     a worinn die Erkenntniß der Sünden bestehe und worinn sie nicht bestehe 33.
     b die Erkenntniß der Gnaden ist nicht zu finden bey den Philosophis, Juristen und Aerzten, sondern bey den Theologis 34.
     c wie die Erkenntniß der Gnaden folgen muß auf die Erkenntniß der Sünden 35.
     d wie das Erkenntniß der Gnaden in dem Menschen wirke 36.
     e daß die Theologi und heilige Schrift mit dieser doppelten Erkenntniß zu schaffen hat 37.38.
     f daß diese doppelte Erkenntniß dem Menschen hoch vonnöthen 39.

1.

Diesen Psalm habe ich deßhalben für mich genommen, ihn auszulegen, weil er von der Busse lehret. Wiewol ich aber bekennen muß, daß ich diesen hohen und reichen Geist, so in diesem Psalm redet, noch nicht ergriffen noch erlanget habe, doch wollen wir den Psalm vor uns nehmen, auf daß wir Ursache haben zu lernen, und diesem reichen Schatz weiter nachzutrachten. Darum will ich mit euch ein Schüler werden, und wollen beyde mit einander daran studieren und lernen, und warten, was der Heilige Geist in uns wirken will; welcher, was er uns geben und Gutes verleihen wird, dasselbige wollen wir mit Danksagung annehmen.

2. Die

2. Die Lehre aber dieses Psalms ist uns allen sehr hoch vonnöthen und nützlich zu wissen. Denn in diesem Psalm sind die fürnehmsten Artikel Christlicher Religion begriffen. Denn er redet von rechter Busse, von der Sünde, Gnade, von Christlicher Gerechtigkeit, von rechtem Gottesdienst, den wir GOtt zu thun schuldig sind. Das sind treffliche und hohe Artikel, welche, so sie nicht mit hohem und reichem Geist gelehret und getrieben werden, ist es unmöglich, daß sie im Herzen hafften und Frucht bringen sollten. Wie wir denn sehen, daß unsere Widersacher diese Lehre auch mit grosser Mühe und viel Bücherschreiben haben getrieben, und ist doch keiner aus ihnen allen, der recht und gewiß verstünde, was Busse, was Sünde oder was Gnade wäre: reden und lehren davon, als hätte es ihnen geträumet, haben wol hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Das ist aber die Ursache solcher Blindheit und Unverstands, daß der rechte gründliche Verstand dieser hohen Artikel nicht durch menschliche Vernunft oder Weisheit erlanget, sondern von oben herab gegeben wird. Denn welcher Mensch könnte also von der Busse und Vergebung der Sünden reden, wie alhier in diesem Psalm der Heilige Geist thut?

3. Es ist aber dieser Psalm von jedermann ein Bußpsalm genannt worden, und ist kein anderer im Psalter, den man in der Kirche öfter gesungen und gebetet hat. Der aber erstlich diesen Psalm einen Bußpsalm genennet hat, der hat ohne Zweifel etwas davon verstanden. Der andere Haufe aber, so ihn täglich gesungen, gelesen, und zu denen Horis Canonicis gebetet hat, hat nichts oder gar wenig davon verstanden. Denn sie haben den Psalm darzu gebracht, daß, wer denselbigen oft und fleißig lese oder bete, der sollte für seine begangene Sünde, durch solch Lesen oder Beten dieses Psalms, Busse und genug gethan haben.

4. Peccatum actuale, die wirkliche Sünde aber haben die Sophisten also beschrieben und ausgelegt, daß es alles sey, was wir mit Worten, Werken oder Gedanken wider GOttes Gebot thun. Diese Beschreibung aber der wirklichen Sünden ist viel geringer und enger gespannet, denn daß dadurch die Grösse der Sünde, und die Kraft, so sie in der verderbten menschlichen Natur hat, könne angezeiget oder verstanden werden.

5. Denn wenn man von der Sünde recht reden und lehren will, muß man die Sünde tiefer betrachten, und anzeigen, aus was Wurzel sie und alles gottlos Wesen herwachse, und es nicht bey begangenen Sünden allein bleiben lassen. Denn aus dem Irrthum, daß man nicht weiß noch verstehet was Sünde ist, entstehet, wie es denn pfleget, auch noch ein anderer Irrthum, daß man auch nicht wissen noch verstehen kann, was Gnade sey. Davon ist der Unrath gekommen, daß sie kein erschrocken Gewissen, so sich vor dem Tode, vor GOttes Zorn und Gericht fürchtete, trösten konnten. Denn wie sollte der einen können trösten, der nicht weiß noch verstehet, was Gnade ist? Darum fielen sie auf diese Thorheit, daß sie solche betrübte Menschen zu Kappen, Möncherey, Nonnerey, und andere dergleichen Werke, dadurch sie vermeynten GOtt zu versöhnen, wiesen. Darbey siehet man öffentlich, daß sie nicht recht verstanden, was Sünde oder Gnade sey, und also ohne GOttes Wort, schlecht nach der Vernunft von diesen hohen Artikeln gelehret haben.

6. Auf diese Weise haben sie auch von der Busse die Leute unterrichtet, daß ein jeglicher sollte betrachten, was er das ganze Jahr

für Sünde gethan, die sollte er bereuen, beichten, Busse und genug dafür thun. Aber, Lieber, sage mir, verschonet auch der Richter des Diebes, wenn er seine Sünde bekennet, ja, auch eine grosse Reue darüber hat; muß er nicht gleichwol noch an Galgen? Und die groben Tölpel meynen, daß sie GOtt für die Sünde genug gethan und bezahlet haben, wenn sie dieselben mit erdichtetem Schmerzen also bereuen, sauer sehen, andere Kleider, denn zuvor, tragen, anders essen und trinken ꝛc.

7. Darum wird uns dieser Psalm darzu dienen, daß wir daraus die Hauptartikel der Christlichen Lehre recht lernen verstehen, und daß wir auch mit Grund der heiligen Schrift können widerlegen die unreine und falsche Lehre unserer Widersacher von diesen Artikeln. Denn ich habe selbst erfahren, wenn mein Gewissen oftmals beschweret gewesen, daß aus ihrer losen Lehre, welche allein aus menschlicher Vernunft hergeflossen, gar kein Trost noch Hülfe wider die Anfechtung mag genommen werden. Und habe oft fromme Christliche Herzen vermahnet, daß sie GOtt ja fleißig für diese seine grosse Gabe des heiligen Worts, welches er uns jetzt wieder vor dem Ende der Welt geschenket, danken wollten, daß er die Menschenlehre, als die dicken Wolken, durch seinen Geist zerblasen, und das helle Licht des Worts wiederum herfür hat leuchten lassen.

8. Auf daß wir aber zum Psalm greifen, soll man wissen, daß uns hier die Lehre von rechter Busse wird vorgehalten. Zu rechter Busse aber gehören zwey Stücke: **Erstlich**, daß man die Sünde, darnach auch die Gnade erkenne, das ist, daß eine wahrhaftige Furcht Gottes und Erschrecken um unserer Sünde willen da sey. **Zum andern**, daß man auch wisse und gläube, daß GOtt gnädig und barmherzig seyn wolle, allen, die an Christum gläuben. Diese zwey Stücke der Busse hat uns David hier in diesem Gebet auf das allerschönste abgemahlet.

9. Denn im Anfang des Psalms, wie wir sehen, stecket er in der Erkenntniß der Sünden. in Erschrecken und Beschwerung des Gewissens, daß er nicht weiß wo aus oder ein. Am Ende aber des Psalms tröstet er sich mit der Güte, Gnade und Barmherzigkeit GOttes, und verheisset, daß er andere Leute auch wolle unterrichten und lehren, daß sie sich sollen bekehren, fromm und gottesfürchtig werden.

10. Daraus siehet man, aus was Rath und Meynung der Prophet diesen Psalm geschrieben hat, nemlich, daß jedermann aus diesen klaren hellen Worten und rechtem Verstande die wahrhaftige Weisheit der göttlichen Religion sehen, und was Sünde, was Gnade, und die ganze rechte wahre Busse sey, erkennen und lernen möge.

11. Dergleichen Psalmen aber, die uns von solchen Sachen lehren, sind auch andere mehr, als der 32. Psalm: **Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind** ꝛc. und der 130. Psalm: **Aus der Tiefen rufe ich, HErr, zu dir** ꝛc. Denn David ist der rechte Meister, diese Lehre von der Busse der ganzen Kirchen, vom Anfang bis ans Ende der Welt, darzuthun; doch gleichwol also, daß er mit uns noch ein Schüler, was den Brauch dieser Lehre belanget, bleibe. Denn alle Menschen, sie sind so mit reichem Geist erleuchtet, als immermehr möglich, noch müssen sie gleichwol Schüler des Worts Gottes, und weit unter demselbigen bleiben: sie erfahren auch, daß sie aus dem grossen Meer des Heiligen Geistes schwerlich einen Tropffen schöpffen können.

12. Ich

12. Ich habe bisher in der Kürze von dem Innhalt und Summarien dieses Psalms geredet; nun muß ich auch ein wenig vom Titel oder Ueberschrift sagen. Die Historie oder Geschicht ist jedermann bekannt aus dem 12. Capitel des andern Buchs Samuelis, und wie michs ansiehet, hat der Titel dieses Psalms die Schultheologen verursachet, daß sie ihn allein von Davids Person und Sünden, so er begangen, verstanden haben. Denn es lauten die Wort des Psalms also, als rede David allein in seiner Person, von der Sünde des Ehebruchs und Todtschlags, so er begangen hatte.

13. Es nimmt mich auch Wunder, daß sie nicht auch gelehret haben, daß man diesen Psalm allein um dieser Sünde willen beten sollte; sondern haben ihn gleichwol als zu einem gemeinen Exempel in allen andern Sünden gebraucht und gesprochen, und andere solches auch zu thun vermahnet. Wie Sanct Paulus von sich selbst redet 1 Tim. 1, 16: **Darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, spricht er, auf daß an mir fürnemlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben zum ewigen Leben.** Solches redet Sanct Paulus, so doch nicht alle Gläubigen Verfolger der Christlichen Gemeinde gewesen sind; sondern, daß Christus an ihm seine Güte und grosse Barmherzigkeit erzeiget habe, auf daß andere in ihren Sünden nicht verzweifeln sollten. Auf diese Weise haben sie diesen Psalm als ein Exempel des Gebets in allen Sünden uns vorgehalten, ob sie ihn wol allein von der Sünde, so David gethan, wie die Ueberschrift meldet, verstanden haben.

14. Wir aber müssen weiter damit fahren, nicht allein in dem Verstand der äusserlichen groben Sünden beharren, sondern die ganze Natur, Eigenschaft, Ursprung und Herkommen der Sünden betrachten. Denn dieser Psalm redet von der ganzen Sünde, oder, wie ich sagen soll, von der Wurzel und Hauptquelle der Sünde; nicht von denen äusserlichen Sünden allein, welche gleichwie die Frucht aus der Wurzel und Baume der Sünde wachsen. Denn, daß er um Vergebung der Sünden bittet, und klaget, er sey aus sündlichem Saamen gezeuget, und seine Mutter ihn in Sünden empfangen habe, das soll und muß ja nicht allein vom Ehebruch und Todtschlag, sondern von der ganzen Natur des Menschen, welche mit und durch Sünde befleckt, verblendet und verderbet ist, verstanden werden. Doch laß ich mir das auch gefallen, daß diese des Davids That als ein Exempel aller Christenheit vorgehalten werde.

15. Denn in dieser That oder Uebertretung sind mehr Sünden begriffen, denn die einige, mit der Bathseba begangen. Denn über das, daß er in Ehebruch fällt, hat er noch einen sehr bösen Anschlag. Er spricht, daß der reiche Mann, der dem Armen sein einig Schaf nahm, ein Kind des Todes seyn soll, 2 Sam. 12, 5. 6. da er doch seine Sünde, daß er Uriam (welcher ohne Zweifel ein frommer Mann, und seinem Herrn, dem König, sehr treu war, und ihn herzlich meynete,) hatte lassen erschlagen, und ihm sein Weib genommen, nicht erkannte; sondern wollte noch heilig, und vor einen Liebhaber des Rechten und der Gerechtigkeit angesehen und gehalten seyn. Das ist nicht eine einige, sondern eine zwiefache Sünde. Darnach hat ers nicht allein bestellet, daß Uria wider alle Rechte erschlagen würde, sondern es kamen auch viel vom Volk um. Dadurch wird der Name Gottes geschändet und gelästert, und David übertrit durch diese seine

Sünde nicht allein das fünfte und sechste Gebot, sondern auch das erste, andere und dritte. Er würde auch gewißlich des Gehorsams der Eltern, wider das vierte Gebot, vergessen haben, wenn sie ihn um des Ehebruchs und Mords willen gestraft hätten, und ihn in der ersten Brunst davon hätten abhalten wollen.

16. Die Sünde, damit er Ursach gab, daß der rechte GOtt gelästert ward, wirft ihm Gott sonderlich vor, da er spricht 2 Sam. 12, 14: **Du hast gemacht, daß die Kinder Ammon mich gelästert haben.** Denn da das Jüdische Volk geschlagen ward, wurden die Heyden sehr frech und stolz wider GOtt und sein Volk, daß sie schryen und sagten, es wäre nichts mit Israels GOtt, der Ammoniter Gott aber wäre ein sieghaftiger Gott. Darum ist David ein Exempel eines grossen Sünders, der schier wider alle Zehen Gebote GOttes gesündiget hat; welche Sünde er nicht erkannt hätte, wenn nicht der Prophet Nathan zu ihm gekommen wäre, sondern hätte noch wollen fromm, gerecht und heilig seyn.

17. Wenn man auf diese Weise die Sünde Davids recht ansiehet und betrachtet, so ist es ein sehr gewaltig Exempel, darinnen wir klar sehen, daß wider Sünde kein Werk, kein Verdienst, keine Heiligkeit, sondern allein GOttes Gnade und Vergebung hilft. Und wenn in der heiligen Schrift diese Historie nicht beschrieben wäre, wer wollte gläuben, daß ein solcher heiliger Mann in solche greuliche Sünde sollte fallen? Er hat den Gottesdienst in der Hütte des Stiffts mit allem höchstem Fleiß angerichtet, und durch den Heiligen Geist denselbigen mit sehr schönen und heiligen Gesängen und Psalmen geschmückt und gemehret, viel gefährliche und grosse Kriege glückselig geführet, daß GOtt selbst von ihm zeuget: **Ich habe funden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen.** Apostgesch. 13, 22. So hat ihm GOtt auch eine herrliche Zusagung gethan von dem zukünftigen Saamen, dem HErrn Christo, der von der Frucht seines Leibes sollte geboren werden, Ps. 132, 11. Daher die Propheten ihn Davids Sohn, und den König David nennen.

18. Was soll ich viel sagen? Ich weiß keine Ursache nicht, warum er nicht dem Mosi und Samuel könnte verglichen werden; noch fällt ein solcher trefflicher Mann nicht in eine und geringe, sondern in viel greuliche Sünden zugleich, und, das da am gefährlichsten ist, geräth er in ein unbußfertig Leben und grosse Sicherheit; also auch, wenn Nathan nicht zu ihm kommen wäre, so hätte vielleicht David wider den Heiligen Geist gesündiget. Daß aber nun ein solcher trefflicher, hoher Mann, voll des Heiligen Geistes, mit allen hohen und grossen Werken göttlicher Weisheit gezieret und geschmücket, und vor allen andern mit der Gabe der Weissagung begnadet, so einen greulichen Fall thut, das geschieht uns zu einem Exempel, daß wir daran, so wir zu Zeiten etwan von einem Fehl und Sünde übereilet werden, oder unsere Gewissen vor GOttes Zorn und Gerichte erschrecken, unsern Trost haben sollen.

19. Denn in diesem hohen Exempel erscheinet öffentlich die Güte und grosse Barmherzigkeit GOttes, welcher geneigt und bereit ist die Sünde zu vergeben, und uns fromm und gerecht zu machen. Allein, daß wir den Deckel nicht vorwenden, daß wir nicht gesündiget haben wollen; wie die Historie des Königs Sauls anzeiget. Derselbige, wiewol er wider den Befehl GOttes gesündiget hatte, wäre ihm doch solches vergeben, wo er seine

ne Sünde nicht hätte wollen entschuldigen; wie er denn spricht, 1 Sam. 15, 13. sqq. **Ich habe des HErrn Wort erfüllet.** Und da er zum andernmal vermahnet wird, will er abermals nicht gesündiget haben, und spricht: **Habe ich doch der Stimme des HErrn gehorchet, und bin hingezogen deß Weges, den mich der HErr sandte** rc. Darum muß er auch das schreckliche Urtheil von Samuel hören: **Weil du des HErrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seyst.** Als wollte er sagen: Der HErr ist wol bereit und geneigt, Sünde zu vergeben, aber denen, die ihre Sünde erkennen, doch nicht verzweifeln, sondern gläuben, daß sie wiederum einen Zutrit zu GOtt haben, welcher Vergebung der Sünden denen, so Busse thun, verheissen hat.

20. Derohalben, obwol der Psalm von der Hauptquelle und Ursprung der Sünde redet, doch schliessen wir die Historie, welche der Titel oder Ueberschrift des Psalms in sich begreift, nicht aus, nemlich, den Ehebruch und Todtschlag Uriä. Denn in diesen Sünden, gleich als in einem Spiegel, siehet David seine ganze unreine und verderbte Natur, daß er auf diese Gedanken kommt: Siehe, ich, der ich so wohl regieret habe nach GOttes Befehl und Willen, der ich die Gemeinde und Gottesdienst also fein angerichtet, der **ich das Volk Jacobs mit aller Treue geweidet, und mit allem Fleiß** (wie der acht und siebenzigste Psalm v. 72. sagt,) **vorgestanden habe**, wie bin ich in einen solchen Greuel, in so viel grosse und schwere Sünden gefallen?

21. Also ist David aus Erkenntniß einer Sünde zur Erkenntniß des ganzen sündlichen Wesens geführet und gebracht worden. Als sollte er sagen: Weil ich, so ein hoher Mann, mit viel grossen Gaben begnadet, gleich als vom Himmel in die Hölle gefallen bin, sollte denn nicht solcher schwerer Fall mir und allen andern ein grosse Anzeigung seyn, daß nichts Gutes in meinem Fleische ist?

22. Darum ist das eine grosse Weisheit, daß einer wisse, daß nichts Gutes in uns ist, sondern eitel Sünde: daß wir nicht so geringe hin von der Sünde gedenken und reden, wie des Pabsts Lehrer, welche sagen, daß die Sünde nichts anders sey, denn Worte, Werk und Gedanken, so wider das Gesetz GOttes sind. Wenn du aber recht willst anzeigen nach diesem Psalm, was Sünde sey, so mußt du sagen, daß alles das Sünde ist, das von Vater und Mutter geboren wird, auch vor der Zeit, ehe der Mensch Alters halben was thun, reden, oder gedenken kann. Aus solcher bösen Wurzel kann ja nichts Gutes vor GOtt wachsen.

23. Daraus entstehet nun, daß zweyerley Sünden sind: erstlich, ist die **Erbsünde**, durch welche die ganze menschliche Natur vergifftet und verderbet, und dem ewigen Tode unterworfen. Darnach ist auch eine andere Sünde, welche der Mensch aus dem Gesetz kann erkennen; als, wenn einer in Diebstahl, Mord, Ehebruch und dergleichen fället. Von dieser andern Sünde schreiben auch Käysers und Menschen Rechte, doch nirgend so fleißig und gründlich, als die heilige Schrift.

24. Derohalben ist diß eine grosse Gotteslästerung, daß die Scholastici vorgeben, daß natürliche Kräfte, als, Verstand, Wille, Vernunft des Menschen unverderbet seyn. Diese aber ist noch grösser, daß sie von denen Teufeln dasselbige auch halten. Denn wenn die natürlichen Kräfte und Vernunft unverderbt wären, was dürften wir des HErrn Christi? Item, so der Mensch aus natürlichen

chen Kräften einen rechten reinen Willen, und einen solchen guten Verstand hat, welchem sich der Wille, wie sie pflegen zu reden, aus natürlichen Kräften kann und mag vergleichen und vereinigen, wie kommt es denn, daß die Unschuld, so wir im Paradies durch die Sünde verloren, durch niemand anders, denn durch den Sohn GOttes herwieder hat können gebracht und uns gegeben werden?

25. Noch sind gleichwol etliche Magistri nostri zu unsern Zeiten, welche solche Meynung wollen vertheidigen, daß die natürlichen Kräfte im Menschen, das ist, der Wille, rein, gut, und unverderbt sey, und wenn er schon zu Zeiten durch Bosheit etwas anders gedenkt, denn das recht und gut ist, so sagen sie, daß es der Bosheit der Menschen, nicht schlecht des Willens, wie er an ihm selbst ist, Schuld sey. Wider solche gefährliche Lehre und irrige Meynung sollen wir uns wohl rüsten, auf daß die Erkenntniß der Gnaden nicht verdunkelt werde; welche, daß sie rein und recht bleibe, ist unmöglich, wenn wir solche Gedanken von menschlichen Kräften halten.

26. Wir aber lehren also, daß die menschliche Natur und das ganze menschliche Wesen verderbet sey. Denn da Adam geschaffen war, da hatte er wol einen rechtschaffenen reinen Willen und Verstand, da war Hören, Sehen und aller Handel in irdischen Sachen rechtschaffen, geschah alles im Glauben zu GOttes Ehre und Lobe. Nach dem Falle aber ward beyde, Wille und Verstand, gar verderbt, samt der ganzen Natur und Wesen des Menschen. Also, daß nun der Mensch hinfort nicht mehr rein und vollkommen seyn kann; sondern, durch die Sünde verderbet, nun nicht weiß, wie er sich recht gegen GOtt halten soll; also, daß alle sein Vornehmen unrecht und wider GOttes Gesetze und Willen ist, weil er nun GOtt nicht mehr erkennet, nicht liebet, sondern fleucht, scheuet und fürchtet, ihn nicht für GOtt hält, das ist, daß er barmherzig und gütig sey, sondern für einen Richter und Tyrannen.

27. Dieweil nun der Mensch solch Erkenntniß GOttes verloren hat, so folgen hernach andere unzählige Sünden; daß, wenn es denen Leuten wohl und nach allem ihrem Wunsch gehet, sie sündigen mit aller Sicherheit, ohne alle Scheu. Wie denn unsere Widersacher thun, welche GOttes Wort verfolgen, darum, daß sie sich auf ihre Gewalt verlassen. Darnach träumen sie, daß das GOttes Meynung und Wille sey, daß sie seinen Zorn durch ihre eigene Werke und Andacht können versöhnen und sich gegen ihm wohl verdienen, daß er ihnen gnädig seyn muß. Daher sind so viel Stiffte, Klöster, so viel Orden, Messe, Wallfahrten, und dergleichen erdichtete, falsche Gottesdienste gekommen, welche die Vernunft und Natur, weil sie des Erkenntniß GOttes beraubet, ihr selbst ohne, ja, wider GOttes Wort hat erdacht. Ist aber das nicht eine gewisse Anzeigung, daß das natürliche Wesen der Menschen, was GOtt, seine Ehre und Dienst belanget, ganz verderbet sey? Solches bezeugen auch die mancherleyen Abgöttereyen und Götzendienste im Alten Testamente, die Verachtung der Propheten und des Worts GOttes, und dergleichen Sünde, welche GOtt durch die Propheten in diesem undankbaren Volke strafte.

28. Ja, das noch mehr ist, wir können nicht sagen, daß die Natur der Menschen auch in weltlichen Sachen rein und unverderbt sey. Denn wir sehen, wie Gesetze, Statuten und Ordnungen, so doch, was recht ist, gebieten, und das Unrecht verbieten, so gar verachtet werden, und schier gar keine Ordnung noch gut Regiment ist, um welcher willen doch die Gesetze und Obrigkeit von

GOtt

GOtt gegeben und eingesetzt sind. Daher geschieht es oft, daß, wenn ein Artzt vermeynt einem Kranken Arzney zu geben, und ihn dadurch beym Leben zu erhalten, doch irre, und ihm den Tod gebe, Ja, es haben auch die Augen, Ohren und andere Gliedmassen, um der Sünde willen, nicht diese Kraft, wie sie zuvor, vor Adams Fall, gehabt haben. Ist nun der menschliche Leib dermassen durch die Sünde verderbt; wie viel mehr wird der Mensch in geistlichen Sachen geschwächt und verderbt seyn.

29. Darum hat uns die Sünde gar von GOtt abgewandt, also, daß wir keinen rechten Verstand von GOtt haben, sondern halten so viel von ihm, als von einem Abgott, hölzern oder steinern Bilde. Cicero und viele andere treffliche Leute haben im Regiment, wenn man ihre Händel besiehet, ihres Amts mit höchstem Fleiß gewartet; wenn man ihnen aber ins Herze siehet, warum sie solches gethan, so spüret man, daß es aus keiner andern Ursache, denn von wegen der zeitlichen Ehre geschehen; wie der Sentenz bezeuget: Mentem tu sola peruris Gloria, Ehre treibet fort. Ist aber solche Ehrgeizigkeit nicht auch eine grosse Anzeigung, daß wir GOttes Erkenntniß verloren, welchem wir aus Gehorsam, nicht um unserer Ehre willen, zu dienen schuldig sind? Jetzund aber geschieht das Widerspiel, daß wir an GOtt und allen Creaturen, nicht GOttes, sondern unsere eigene Ehre suchen. Das haben auch die Leute, welche sich in allerley Tugend geübet, allein angesehen, daß sie grosse Ehre und Ruhm davon erlangen möchten, haben es nicht GOtt dem HErrn zu gefallen gethan.

30. Darum redet der Psalm von der Hauptquelle und Wurzel der Sünden, nemlich, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind. Solches hat David aus eigener Erfahrung gelernet, derohalben beschreibet er also die Sünde, daß er will anzeigen, daß sie sey eine Verderbung aller unserer innwendigen und auswendigen Kräfte: Also, daß nun kein Glied dermassen seines Amtes pflegen kann, wie im Paradies, vor dem Falle Adam; sondern wir sind abgewichen von GOtt, haben ein böses Gewissen, leben eine kurze Zeit, sind mit viel Krankheiten beladen, und dem Tode unterworfen; wie denn die Worte 1 Mos. 2, 17. von der Pein und Strafe anzeigen: **Welches Tages du von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben.**

31. Dieses aber lernen wir allein aus dem Wort GOttes. Denn die Heyden, ob sie auch wol mitten in diesem Unglück und Jammer gesteckt sind, weil sie aber das Wort nicht gehabt, haben sie nicht können verstehen, warum das menschliche Geschlecht so viel Trübsalen und dem Tod unterworfen sey. Denn sie haben gedacht, daß es der Natur Schuld wäre, daß der Mensch sterben müßte, haben nicht gewußt, daß der Tod der Sünde Strafe wäre. Also können sie von der ganzen Natur des Menschen keinen rechten Verstand haben; denn sie wissen nicht den Ursprung, woher diß Herzeleid auf das menschliche Geschlecht gekommen sey.

32. Von solcher Erkenntniß der Sünden und der ganzen Natur lehret dieser Psalm, und handelt nicht allein das Exempel, (für welches wir doch denen Scholasticis Dank wissen, daß sie noch das haben gelehret,) sondern begreift die ganze Christliche Lehre von GOttes Erkenntniß, unsrer Natur, der Sünde, Gnade rc. Darum sollen wir diesen Psalm für eine gemeine Lehre (von Anfang, da er erstlich gemacht, bis an der

chen Kräften einen rechten reinen Willen, und einen solchen guten Verstand hat, welchem sich der Wille, wie sie pflegen zu reden, aus natürlichen Kräften kann und mag vergleichen und vereinigen, wie kommt es denn, daß die Unschuld, so wir im Paradies durch die Sünde verloren, durch niemand anders, denn durch den Sohn GOttes herwieder hat können gebracht und uns gegeben werden?

25. Noch sind gleichwol etliche Magistri nostri zu unsern Zeiten, welche solche Meynung wollen vertheidigen, daß die natürlichen Kräfte im Menschen, das ist, der Wille, rein, gut, und unverderbt sey, und wenn er schon zu Zeiten durch Bosheit etwas anders gedenkt, denn das recht und gut ist, so sagen sie, daß es der Bosheit der Menschen, nicht schlecht des Willens, wie er an ihm selbst ist, Schuld sey. Wider solche gefährliche Lehre und irrige Meynung sollen wir uns wohl rüsten, auf daß die Erkenntniß der Gnaden nicht verdunkelt werde; welche, daß sie rein und recht bleibe, ist unmöglich, wenn wir solche Gedanken von menschlichen Kräften halten.

26. Wir aber lehren also, daß die menschliche Natur und das ganze menschliche Wesen verderbet sey. Denn da Adam geschaffen war, da hatte er wol einen rechtschaffenen reinen Willen und Verstand, da war Hören, Sehen und aller Handel in irdischen Sachen rechtschaffen, geschah alles im Glauben zu GOttes Ehre und Lobe. Nach dem Falle aber ward beyde, Wille und Verstand, gar verderbt, samt der ganzen Natur und Wesen des Menschen. Also, daß nun der Mensch hinfort nicht mehr rein und vollkommen seyn kann; sondern, durch die Sünde verderbet, nun nicht weiß, wie er sich recht gegen GOtt halten soll; also, daß alle sein Vornehmen unrecht und wider GOttes Gesetze und Willen ist, weil er nun GOtt nicht mehr erkennet, nicht liebet, sondern fleucht, scheuet und fürchtet, ihn nicht für GOtt hält, das ist, daß er barmherzig und gütig sey, sondern für einen Richter und Tyrannen.

27. Dieweil nun der Mensch solch Erkenntniß GOttes verloren hat, so folgen hernach andere unzählige Sünden; daß, wenn es denen Leuten wohl und nach allem ihrem Wunsch gehet, sie sündigen mit aller Sicherheit, ohne alle Scheu. Wie denn unsere Widersacher thun, welche GOttes Wort verfolgen, darum, daß sie sich auf ihre Gewalt verlassen. Darnach träumen sie, daß das GOttes Meynung und Wille sey, daß sie seinen Zorn durch ihre eigene Werke und Andacht können versöhnen und sich gegen ihm wohl verdienen, daß er ihnen gnädig seyn muß. Daher sind so viel Stiffte, Klöster, so viel Orden, Messe, Wallfahrten, und dergleichen erdichtete, falsche Gottesdienste gekommen, welche die Vernunft und Natur, weil sie des Erkenntniß GOttes beraubet, ihr selbst ohne, ja, wider GOttes Wort hat erdacht. Ist aber das nicht eine gewisse Anzeigung, daß das natürliche Wesen der Menschen, was GOtt, seine Ehre und Dienst belanget, ganz verderbet sey? Solches bezeugen auch die mancherleyen Abgöttereyen und Götzendienste im Alten Testamente, die Verachtung der Propheten und des Worts GOttes, und dergleichen Sünde, welche GOtt durch die Propheten in diesem undankbaren Volke strafte.

28. Ja, das noch mehr ist, wir können nicht sagen, daß die Natur der Menschen auch in weltlichen Sachen rein und unverderbt sey. Denn wir sehen, wie Gesetze, Statuten und Ordnungen, so doch, was recht ist, gebieten, und das Unrecht verbieten, so gar verachtet werden, und schier gar keine Ordnung noch gut Regiment ist, um welcher willen doch die Gesetze und Obrigkeit von GOtt

GOtt gegeben und eingesetzt sind. Daher geschieht es oft, daß, wenn ein Artzt vermeynt einem Kranken Arzney zu geben, und ihn dadurch beym Leben zu erhalten, doch irre, und ihm den Tod gebe, Ja, es haben auch die Augen, Ohren und andere Gliedmassen, um der Sünde willen, nicht diese Kraft, wie sie zuvor, vor Adams Fall, gehabt haben. Ist nun der menschliche Leib dermassen durch die Sünde verderbt; wie viel mehr wird der Mensch in geistlichen Sachen geschwächt und verderbt seyn.

29. Darum hat uns die Sünde gar von GOtt abgewandt, also, daß wir keinen rechten Verstand von GOtt haben, sondern halten so viel von ihm, als von einem Abgott, hölzern oder steinern Bilde. Cicero und viele andere treffliche Leute haben im Regiment, wenn man ihre Händel besiehet, ihres Amts mit höchstem Fleiß gewartet; wenn man ihnen aber ins Herze siehet, warum sie solches gethan, so spüret man, daß es aus keiner andern Ursache, denn von wegen der zeitlichen Ehre geschehen; wie der Sentenz bezeuget: Mentem tu sola peruris Gloria, Ehre treibet fort. Ist aber solche Ehrgeizigkeit nicht auch eine grosse Anzeigung, daß wir GOttes Erkenntniß verloren, welchem wir aus Gehorsam, nicht um unserer Ehre willen, zu dienen schuldig sind? Jetzund aber geschieht das Widerspiel, daß wir an GOtt und allen Creaturen, nicht GOttes, sondern unsere eigene Ehre suchen. Das haben auch die Leute, welche sich in allerley Tugend geübet, allein angesehen, daß sie grosse Ehre und Ruhm davon erlangen möchten, haben es nicht GOtt dem HErrn zu gefallen gethan.

30. Darum redet der Psalm von der Hauptquelle und Wurzel der Sünden, nemlich, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind. Solches hat David aus eigener Erfahrung gelernet, derohalben beschreibet er also die Sünde, daß er will anzeigen, daß sie sey eine Verderbung aller unserer innwendigen und auswendigen Kräfte: Also, daß nun kein Glied dermassen seines Amtes pflegen kann, wie im Paradies, vor dem Falle Adam; sondern wir sind abgewichen von GOtt, haben ein böses Gewissen, leben eine kurze Zeit, sind mit viel Krankheiten beladen, und dem Tode unterworfen; wie denn die Worte 1 Mos. 2, 17. von der Pein und Strafe anzeigen: **Welches Tages du von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben.**

31. Dieses aber lernen wir allein aus dem Wort GOttes. Denn die Heyden, ob sie auch wol mitten in diesem Unglück und Jammer gesteckt sind; weil sie aber das Wort nicht gehabt, haben sie nicht können verstehen, warum das menschliche Geschlecht so viel Trübsalen und dem Tod unterworfen sey. Denn sie haben gedacht, daß es der Natur Schuld wäre, daß der Mensch sterben müßte, haben nicht gewußt, daß der Tod der Sünde Strafe wäre. Also können sie von der ganzen Natur des Menschen keinen rechten Verstand haben; denn sie wissen nicht den Ursprung, woher diß Herzeleid auf das menschliche Geschlecht gekommen sey.

32. Von solcher Erkenntniß der Sünden und der ganzen Natur lehret dieser Psalm, und handelt nicht allein das Exempel, (für welches wir doch denen Scholasticis Dank wissen, daß sie noch das haben gelehret,) sondern begreift die ganze Christliche Lehre von GOttes Erkenntniß, unsrer Natur, der Sünde, Gnade rc. Darum sollen wir diesen Psalm für eine gemeine Lehre (von Anfang, da er erstlich gemacht, bis an der

Welt Ende,) des Volkes GOttes halten, durch welche David, ja, vielmehr der Heilige Geist ihn, und durch David uns, zu GOttes und unsrer Natur Erkenntniß unterweisen und bringen will. Er handelt aber diß alles beydes mit herrlichen Worten. Denn er stellet uns erstlich gar meisterlich die Sünde vor die Augen; darnach auch die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, ohne welcher Erkenntniß der Mensch in Verzweifelung fallen muß.

33. Diß Erkenntniß der Sünden aber ist keine Speculation oder erdichteter Gedanken, sondern ein ernstlich Fühlen, warhaftige Erfahrung und ein grosser Kampf des Herzens mit der Sünde. Wie er denn bezeuget, da er spricht: **Denn ich erkenne meine Missethat**, das ist, ich fühle sie also, daß mein Gewissen vor GOttes Zorn erschrickt, und vor dem Tode erblasset. Denn das bedeutet eigentlich hier das ebräische Wort; nicht, wie der Pabst gelehret hat, daß man sich allein besinne und bedenke, was einer gethan oder nicht gethan; sondern die grosse Last und Bürde des Zorns GOttes in seinem Herzen empfinden, und die Erkenntniß der Sünde ist nichts anders, denn die Sünde fühlen und empfinden. Und das ist ein Sünder, welcher von seinem Gewissen also gedruckt und geängstet wird, daß er nicht weiß wo ein oder aus.

34. Derohalben reden wir hier nicht von dem Menschen, was er sey, wie die Philosophi davon reden, die da sagen, der Mensch sey ein vernünftig Thier rc. Das gehöret in die Philosophie, nicht in die Theologie. Wie auch die Juristen von dem Menschen reden, daß er ein Besitzer und Herr seines Guts sey; die Aerzte reden von ihm, nachdem er gesund oder krank ist. Die Theologi aber disputiren von dem Menschen, daß er ein Sünder und sterblich sey, in Sünden empfangen und geboren, und ein Kind des Zorns von Natur ist. Auf diese Weise redet der Theologus vom Menschen, damit gehet er allein um, auf daß der Mensch erkenne, daß seine Natur durch die Sünde verderbt ist. Wenn das geschieht, so folget Verzweifelung, daß dem Menschen nicht anders zu Sinne ist, denn er sey verdammt, und gehöre in die Hölle. Auch kann ein armer Sünder nicht anders gedenken, der sein Elend und Jammer recht fühlet, und siehet, daß seine ganze Natur und Wesen durch die Sünde also verderbt ist, daß er nichts an ihm findet, darauf er bauen oder sich verlassen möchte, denn daß er GOtt, der gerecht und heilig ist, erzürnet habe, und seinen ewigen Zorn und Strafe wohl verdienet habe.

35. Wenn man das also in dem Herzen fühlet und empfindet, so muß das andere Erkenntniß, welches auch nicht ein erdichteter Gedanke, sondern Erfahrung und wahrhaftiges Fühlen und Empfinden seyn muß, auch hernach folgen, auf daß der Mensch lerne, höre und sehe, was die Gnade, was die Gerechtigkeit, was der Wille GOttes gegen ihm sey, welcher den Sünder durch Erkenntniß seines Jammers nicht darum in die Hölle gestossen hat, daß er darinnen bleiben soll, sondern daß er ihn durch Christum, seinen lieben Sohn, wieder heraus führete.

36. Da wird denn das Herz des Menschen, das zuvor erschrocken war und in Verzweifelung steckte, wiederum getrost, und fasset aus dieser Lehre der Gnaden darnach ein solch frölich Herz, das da sagen darf: Bin ich ein Sünder, so viel in mir ist, so bin ich doch in meinem lieben HErrn JEsu Christo kein Sünder, welcher mir von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, und

und zur Erlösung gemacht ist, daß ich gewißlich durch ihn fromm und gerecht worden bin, der allein fromm und gerecht ist, und alle Gläubigen fromm und gerecht machet, welcher auch derohalben denen Sündern von GOtt geschenket und gegeben, daß er sie fromm und gerecht mache, Röm. 3. v. 24. 25. 26.

37. Das sind die zwo Erkenntniß, damit die Theologie und die heilige Schrift zu thun hat, welche David uns in diesem Psalm lehret; daß also der Innhalt und Summarium des Psalms ist, daß der Mensch sich selbst lerne erkennen nach der Theologie und heiligen Schrift. Item, auf dieselbige Weise, nach der heiligen Schrift, GOtt auch lerne erkennen und ansehen: nicht in seiner Majestät, daß er ewig und allmächtig ist; denn solch Erkenntniß ist einem armen Sünder schrecklich, nicht tröstlich: daß man auch nicht von dem Menschen auf die Weise, wie die Juristen, was die Besitzung und Herrschaft der zeitlichen Güter belanget, gedenke oder rede; oder wie die Aerzte von des Menschen Gesundheit oder Krankheit: sondern also von ihm rede, wie die Schrift pfleget, nemlich, daß er ein Sünder und verdammt ist. Von GOtt aber redet sie also, daß er die Sünder fromm, gerecht und selig machen wolle. Das ist die Summa der ganzen heiligen Schrift: wer auf eine andere Weise von GOtt und dem Menschen redet, denket, oder lehret, der irret.

38. Denn damit gehet die ganze heilige Schrift um, daß sie uns die Güte und Gnade GOttes vorhalte, der durch seinen lieben Sohn die elende menschliche Natur; welche in Sünde und Verdammniß gefallen, wiederum zur Gerechtigkeit und Leben bringe. Da wird nichts von äusserlichem Leben und Wandel gehandelt, wie man Essen, Trinken, Kleider, was man vor Werke thun, wie man das Gesinde, Land und Leute regieren, das Feld bauen rc. soll; das hat Gott alles vor dem Menschen im Paradies geschaffen, und dem Menschen geschenkt und überantwortet, da er spricht: Herrschet über Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel rc. 1 Mos. 1, 28. sondern man handelt hier von dem zukünftigen und ewigen Leben, von GOtt, der da fromm und gerecht macht, der dasjenige, so verloren und gestorben, herwieder bringet, lebendig und selig macht. Darnach auch von dem Menschen, der da von der Gerechtigkeit und Leben, in Sünde und ewigen Tod gefallen ist. Wer auf diß Summarium und Innhalt der heiligen Schrift achtung gibet, der wird mit Nutzen die heilige Schrift lesen und studiren.

39. Darum ist diese Kunst und Erkenntniß, davon die Schrift lehret, hoch vonnöthen, auf daß der Mensch erkenne, das ist, daß er wisse, fühle, und erfahre, daß er ein Sünder und des ewigen Todes schuldig sey. Darnach, daß er auch das andere Stücke wisse und erfahre, daß GOtt die armen Sünder, so ihr Elend und Verdammniß erkennen und fühlen, will fromm, gerecht, und selig machen. Wie man mit andern Menschen, welche ihre Sünde nicht erkennen noch erkennen wollen, sölle handeln und umgehen, das wollen wir weltlicher Obrigkeit, denen Juristen, Vater und Mutter befehlen; denn dieselbigen reden auf eine andere Weise von dem Menschen, denn die Theologi. Nun kommen wir auf den Psalm.

Der ein und funfzigste Psalm

hält in sich

Ein Bußgebet Davids.

I. Theil dieses Bußgebets §. 1 = 101.
II. Theil dieses Bußgebets §. 102 = 194.
III. Theil dieses Bußgebets §. 195 = 306.
IV. Theil dieses Bußgebets §. 307 = 416.

I. Theil dieses Bußgebets.

I. Mit wem David in diesem Bußgebet redet 1. sqq.
* von GOtt.
1. GOtt soll man nicht blos ergreifen, sondern also, wie er sich geoffenbaret hat 1.2.3.
2. wie die Heyden von GOtt reden, und wie die Propheten von ihm reden 3.
3. ob die Türken, Mönche und Werkheiligen GOtt haben und besitzen 4.
* warum die Propheten so fleißig auf die Verheissungen dringen 5.
II. Wie David in diesem Bußgebet bittet um Vergebung der begangenen Sünden 6 = 64.
A Wie es sich reimet, daß, da David um Vergebung der Sünden bittet, sich, als einen Sünder, und GOtt, als einen Gerechten, zusammen setzt 7 = 10.
* von dem Gebet; item, von den Sündern, und von der Anfechtung des Gewissens.
1. ob es recht sey, durch seine Unwürdigkeit und Sünden sich abhalten lassen vom Gebet 11. 12.
2. warum man sich nicht soll abhalten lassen vom Gebet durch die Unwürdigkeit 13.
3. welcher Sünder Gebet GOtt nicht erhöret 14 = 19.
4. welcher Sünder Gebet GOtt erhöret 20. sqq.
5. auf was Art man denen Anfechtungen des Gewissens soll abhelfen 21. 22.
6. Papisten können keinen Trost geben in Anfechtungen des Gewissens 23.
7. in Anfechtungen des Gewissens soll man nicht bey dem Gesetz stehen bleiben, noch seinen Gedanken folgen, sondern zum Evangelio sich wenden 24. 25.
8. von den Hindernissen des Gebets, und wie solche zu überwinden 26 = 29.
9. wer nicht beten will wegen seiner Unwürdigkeit, macht den Satan stärker 30.
10. nach geschehenen Sünden sich abhalten lassen vom Gebet, ist ein Werk des Satans 31.
11. im Gebet soll man sich auf GOttes Verheissung gründen 32.
12. in den Anfechtungen zu beten, kostet grosse Arbeit 33.
13. wie der Heilige Geist bußfertigen Sündern im Gebet Hülfe leistet 34.
14. im Gebet sollen wir auf GOttes Gnade sehen 35.
15. wie und warum man allezeit beten soll 36.
* von der Gnade GOttes; item, von Haltung der Gebote GOttes.
1. wie und warum GOttes Gnade wohl soll betrachtet werden 37.
2. wie ferne GOttes Gebote zu halten, und ob sie vollkömmlich können gehalten werden 38.
3. ob die Gnade GOttes und Haltung der Gebote mit einander bestehen kann 39. 40.
4. daß die Gnade GOttes sehr weit auszubreiten 41.
5. daß wir allein durch GOttes Gnade selig werden ibid.
B Wie David, da er um Vergebung der Sünden bittet, seine Zuflucht nimmt zur Barmherzigkeit und Verheissung GOttes 42 = 63.
1. warum David seines Verdienstes schweiget, und der Barmherzigkeit gedenket in diesem Bitten 42. sqq.
* von dem Verdienst der Werke, und Barmherzigkeit GOttes.
a daß das Verdienst nicht bestehen kann mit GOttes Barmherzigkeit 42. 43.
b daß die Vernunft von der Barmherzigkeit GOttes nichts verstehet 44.
c Zweifel, so bey der Lehre von der Barmherzigkeit GOttes gemacht wird, wie er zu heben 45. 46. 47.
* worinn der wahre Gottesdienst besteht 46. 47.
d daß GOttes Barmherzigkeit allgemein sey 48.
2. wie und warum David bey dieser Bitte seine Hoff=

Hoffnung setzt auf die Verheissungen und Barmherzigkeit GOttes 49. 50.
* wie sich der Sünder soll verhalten, wenn er angefochten wird 51.
3. wie David in dieser Bitte gar meisterlich Barmherzigkeit und Verheissung GOttes verbindet 52. sqq.
* warum es sehr schwer fället, sich auf GOttes Barmherzigkeit zu verlassen 53. 54.
* von der Heiligkeit.
a ob man bey denen Menschen Heiligkeit antrifft 55. 56.
b woher die Gläubigen ihre Heiligkeit haben 56.
c welches diejenigen, bey denen man Heiligkeit findet 57.
d auf was Art man die Heiligkeit erlanget 58. 59. 60.
e ob es eine schwere Kunst, zur Heiligkeit zu gelangen 60.
* von Tilgung und Vergebung der Sünden 61.
* auf was Art wir fromm und gerecht werden 62. 63.

III. **Wie David in diesem Gebet bittet, daß GOtt ihn reinige von der noch in ihm wohnenden Sünde 64-101.**
A Wie David in diesem Stück des Gebets einen Unterscheid der Sünden vorlegt 64-78.
* von der Sünde und Vergebung der Sünden; item, von Christlicher Gerechtigkeit.
1. daß die Sünde zweyerley 64. sqq.
2. wie und warum die Sünde die Gläubigen nicht kann verdammen 65.
3. daß die Sünde noch in den Gläubigen wohnet 65. sqq.
4. wenn wir Vergebung der Sünden empfangen haben, sollen wir nicht sicher seyn 68.
5. die Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit ist ein Werk der Gnade GOttes 69.
6. obgleich ein Mensch Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlanget hat, braucht er dennoch der Gaben des Heiligen Geistes, dadurch das, was noch von Sünden übrig ist, ausgefeget wird 70. 71.
7. welches diejenigen, so Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen 72.
8. wie und warum Gläubige streiten sollen wider die im Fleisch noch wohnende Sünde 73-76.
* der Glaube ist eine Kunst, so sehr schwer zu lernen 76.
9. die Trübsalen dienen den Gläubigen zur Reinigung von Sünden 77. 78.
* warum der Heilige Geist denen Menschen gegeben wird 78.
B Wie David in diesem Stück des Gebets lehret, daß Christen noch Sünde haben 79.
* von der Sünde, und von der Reinigung der Sünden.
1. warum die Sophisten nicht erkennen können, daß noch Sünde in den Gläubigen sey 79-81.
2. wie und warum die Sünde, so noch in uns stecket, nicht geringe zu achten 81.
3. wie und warum die Reinigung der Sünden täglich geschehen müsse 82. 83. 84.
* von der Christlichen Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden.
1. daß dieselbe zwey Stück in sich fasset 84.
2. wie solche aus Gnaden und umsonst geschenket werden 85. 86.
3. daß es nicht möglich, durch eigen Verdienst zur Vergebung der Sünden zu gelangen 87.
* welches die beste Arzeney, so einem betrübten Gewissen kann gegeben werden ibid.

IV. **Wie David in diesem Bußgebet sich auf GOttes Verheissung und Zusagung gründet 88-101.**
* Bedeutung des Wortes, erkennen 89.
* von Erkenntniß der Sünden und dem Gefühl göttliches Zorns.
1. wie ferne die Erkenntniß der Sünden sehr gefährlich 89. 90.
2. das Gefühl göttliches Zorns soll mit dem Geschmack der Gnade GOttes vermenget seyn 90-92.
3. womit man sich bey Erkenntniß der Sünden und dem Gefühl göttliches Zorns aufzurichten hat 93.
4. ob wir durch Erkenntniß der Sünden GOttes Gnade verdienen 94. 95.
* es kann uns keine Heiligkeit helfen, sondern allein GOttes Barmherzigkeit 96.
5. worinnen das Gefühl der Sünden bestehet, und was dadurch gewirket wird 96. 97.
6. bey dem Gefühl der Sünden soll man nicht nach weltlichen Rechten urtheilen 97.
7. die beste Arzeney wider das Gefühl göttliches Zorns 98. 99.
8. warum ein Mensch bey dem Gefühl göttliches Zorns seine Zuflucht soll zu JEsu nehmen. 100. 101.

I.

v. 1. GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit.

I.

Daß man aber nicht gedenke, David rede von GOtt, wie ein Türke oder Heyde von ihm redet, weil er hier allein GOtt nennet, und des HErrn Christi nicht gedenket; so ist erstlich hier zu wissen, daß David mit dem rechten GOtt redet, der seiner Väter GOtt ist, von dem er und das ganze Volk Israel herrliche Zusagung und Verheissung hatten. Denn das Volk Israel, das hat nicht mit GOtt, blos ohne sein Wort und Zusagung geredet und gehandelt: wie unsere groben Mönche thun, welche durch ihre Gedanken und Speculation in den Himmel hinauf steigen wollen, und von GOtt blos, ohne das Wort, Gedanken haben. Wer aber nicht will anlaufen und verloren werden, der hüte sich, und handele beyleibe nicht mit GOtt blos, ohne sein Wort und Zusagung.

2. Denn die menschliche Natur, und GOtt, blos (denn also müssen wir jetzt reden, auf daß man uns verstehen möge,) ohne sein Wort, können sich nicht mit einander vertragen noch vergleichen. Denn es ist unmöglich, daß menschliche Schwachheit die hohe Majestät GOttes könne ergreifen und ertragen; wie die Schrift zum öfternmal vermahnet und lehret. Darum soll man den heiligen Propheten David also verstehen, daß er nicht mit GOtt blos, ohne das Wort, rede; sondern mit dem wahren GOtt, der sich in das Wort und seine Verheissung und Zusagung verkleidet hat, daß ja der HErr Christus von dem Namen GOttes nicht ausgeschlossen und abgesondert werde, von welchem Christo Adam und die andern Patriarchen Verheissung empfangen hatten. Diesen GOtt, nicht blos, sondern der sich also in sein Wort verkleidet, und durch dasselbige uns sich anzeiget und offenbaret, müssen wir ergreifen, sonst werden wir gewißlich in Verzweifelung fallen.

3. Das ist nun der Unterscheid zwischen denen Propheten, wenn sie mit GOtt reden, und denen Heyden. Denn die Heyden reden mit GOtt nach Gedanken ihres Herzens, ohne und ausserhalb des Worts und Verheissungen GOttes: die Propheten aber reden mit GOtt, der mit seinem Wort und Verheissungen bekleidet, und sich dadurch geoffenbaret hat. Dieser GOtt, wenn er mit leiblicher und schöner Gestalt seiner Verheissung ist angezogen, so kann er gefasset, begriffen und verstanden, und mit Freuden im Glauben von uns gesehen werden. Der blosse GOtt aber, ohne das Wort, ist gleich wie eine eiserne Mauer, welcher, je mehr ihr einer anhaben und dieselbige stürmen will, je mehr er ihm selbst Schaden thut. Darum befleißiget sich der Satan ohne Unterlaß, daß wir an dem blossen GOtt anlaufen, und uns selbst beschädigen sollen, wenn wir die Verheissung und Gnade, so er uns durch und in dem HErrn Christo erzeiget, vergessen haben, daß wir alsdenn allein von GOtt und seinem Gerichte, ohne das Wort, gedenken sollen. Wenn wir das thun, so ist es mit uns schon verloren, und fallen in Verzweifelung.

4. Auf diese Weise redet David nicht mit dem blossen GOtt, sondern mit seiner Väter GOtt, das ist, mit dem GOtt, welches Verheissung er weiß und kennet, und seine Barmherzigkeit und Gnade geschmecket hat. Derohalben, wenn nun ein Türke,

ke, ein falscher Heiliger oder Mönch, also spricht: GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, so wäre es eben so viel, als wenn er stille schwiege und nichts spräche: Denn er fehlet GOttes, weil er nicht den GOtt ergreifet, der sich in eine solche Gestalt bekleidet, darinnen er von uns mag begriffen, verstanden und gefasset werden; sondern er greift GOtt in seiner hohen Majestät an: da muß gewißlich Verzweifelung, und des Lucifers Fall vom Himmel in Abgrund der Hölle, hernach folgen.

5. Das ist auch die Ursache, warum die Propheten so fleißig in ihrem Gebet auf die Verheissungen GOttes dringen. Denn die Verheissungen haben Christum in sich beschlossen, und halten uns GOtt für, nicht als einen Richter, oder der unser Feind, sondern der uns barmherzig und gnädig ist, der uns, die wir verdammt sind, wiederum wolle lebendig und selig machen. Das habe ich erstlich wollen erinnern von wegen anderer Sprüche in den Propheten.

II.

6. Darnach ist das auch zu betrachten, wie sich das reime, daß er spricht: GOtt sey mir gnädig. Denn wenn man hier die Personen, GOtt, und den Sünder, David, will ansehen, unter welchen zweyen diese Handlung stehet; so wird man trefflich grosse Ungleichheit finden, daß sie nicht wohl miteinander zu vereinigen sind. Denn hält das nicht alle Welt; gläuben das nicht alle Menschen, daß GOtt der Sünde feind ist? Wie der Blinde, Joh. 9, 3. spricht: Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Und in den Zehen Geboten dräuet GOtt 2 Mos. 20,5: Ich bin ein eifriger GOtt, Ja, es ist schier nichts anders in dem ganzen Mose, denn eitel Dräuworte wider die Bösen und Ungehorsamen.

7. Unsere Natur stimmet auch mit dem Gesetz Mosis überein, welche wir nicht austreiben und wegwerfen können. Denn so gedenken alle Menschen: Siehe, du bist ein Sünder; GOtt aber ist fromm und gerecht, darum ist dir GOtt feind, wird dich strafen, und dich nicht hören. Also schleust die ganze Natur, und ist unmöglich, daß sie diese Schlußrede könne oder möge verleugnen. Daher haben die heiligen Väter, so über die Psalmen geschrieben, diese Worte, Iustus Deus, GOtt ist gerecht, also ausgelegt, daß er recht richtet, urtheilet und strafet, nicht daß er gerecht und fromm machet. Diese Auslegung war mir sehr zuwider und erschrecklich, da ich ein junger Theologus war. Denn wenn ich hörete den gerechten GOtt nennen, gedachte ich an solche Auslegung, die mir veste eingewurzelt und eine starke Gewohnheit war worden; entsetze mich auch noch heutiges Tages, wenn ich das Wort, Iustus Deus, lese oder höre, so harte klebet mir an die eingewurzelte Gewohnheit. So ein kräftig, schädlich Ding ist falsche gottlose Lehre, wenn die Herzen von Jugend damit beflecket und vergifftet werden. Noch haben es die alten Lehrer schier alle auf diese Weise ausgeleget.

8. So aber GOtt auf diese Weise gerecht ist, daß er recht urtheilet und straft, nachdem ein jeglicher verdienet, wer will denn vor des gerechten GOttes Angesicht bestehen, weil wir alle Sünder sind, und GOtt grosse billige Ursache, uns zu strafen, geben. O lieber GOtt, weit, immer weit weg mit solcher Gerechtigkeit und gerechtem GOtt, der ein verzehrend Feuer ist! Dieweil er aber Christum, unsern Heiland, in die Welt gesandt hat, so ist je gewißlich nicht das seine

Meynung, daß er auf diese Weise wolle gerecht seyn, daß er einen jeglichen nach seinem Verdienste strafe; sondern also will er gerecht seyn, genannt, erkannt werden, daß er die, so ihre Sünde erkennen, gerecht und fromm mache, und sich ihrer erbarme.

9. Derohalben, daß David, der ein Sünder ist, spricht, GOtt sey mir gnädig, das lautet eben so, als redete er wider die Zehen Gebote, in welchen GOtt gebeut, daß alle Menschen nicht Sünder seyn sollen, und dräuet zu strafen die Sünder. Denn was kann für Einigkeit seyn zwischen Sünder und GOtt, der da gerecht, wahrhaftig und denen Sündern feind ist, gar keine Sünde, vermöge seiner göttlichen Natur, leiden kann, ja, dem alle Sünden entgegen sind? Doch trit gleichwol David vor GOtt, der hernachmals spricht: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.** Der David, sage ich, ist gleichwol so kühne, daß er vor GOtt kömmt und spricht: **GOtt sey mir gnädig.** Das ist und heißt wahrhaftig zwey Dinge zusammen bringen, die sich natürlich beysammen nicht leiden.

10. Darum beweiset David bald im Anfange eine solche Kunst und Weisheit, welche über die Weisheit der Zehen Gebote, und eine rechte himmlische Weisheit ist, welche weder das Gesetz lehret, vielweniger die Vernunft ohne Hülfe des Heiligen Geistes erdenken oder verstehen kann.

11. Denn die ganze Natur hält das von GOtt, und spricht bey ihr selbst: Ich darf meine Augen nicht gen Himmel aufheben, denn ich erschrecke und entsetze mich vor dem Angesichte GOttes; denn ich weiß alles beydes, daß ich ein Sünder bin, und daß GOtt der Sünde feind ist: wie soll ich denn vor GOtt beten? Da erhebt sich denn ein sehr schwerer Kampf und Streit. Denn entweder der Mensch, weil er von wegen der Sünde und des bösen Gewissens erschreckt ist, darf es nicht bald beten: gedenket, er muß das Gebet verziehen, bis er irgend einmal zu beten würdig, und von wegen seines Verdiensts vor GOtt kommen möge; oder siehet sich um nach menschlicher Hülfe und erdichtetem Trost, daß er zuvor für die Sünde will genug thun, dieselbigen bereuen und büssen, und auf die Weise, wenn er sich selbst würdig gemacht, vor GOtt dürfte treten und sprechen: GOtt, sey mir gnädig.

12. Dieser Gedanke steckt dem Menschen im Herzen von Natur, und ist aus der massen eine schädliche Meynung. Daß also der Mensch immer fussen und sich verlassen will auf sein eigen Verdienst, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und meynet, es könne GOtt durch unsere gute Werke versöhnet werden. Das ist aber eine greuliche Gotteslästerung, daß sich der Mensch auf sein eigen Verdienst, und nicht auf das Verdienst unsers lieben HErrn JEsu Christi verläßt. Darnach folget auch das, dieweil wir in Sünden geboren sind, daß wir nimmermehr werden anfahen zu beten, wenn wir nicht eher beten wollen, denn wenn wir ohne alle Sünde sind.

13. Darum sollen wir diesen gotteslästerlichen Gedanken ausschlagen, und in diesen Sünden, ja, in diesem tiefen und breiten Meer der vielen und mancherley Sünden, des Mittels brauchen, welches alhier David braucht, daß wir das Gebet nicht aufziehen. Denn warum bitten wir, daß uns GOtt gnädig seyn wolle, so wir, ehe wir beten, zuvor von Sünden rein seyn wollen? Worzu haben wir denn der Gnade, Güte, und Barmherzigkeit GOttes vonnöthen?

14. Das ist aber ein sehr hefftiger und schwerer Kampf, wie ich (§. 11.) gesagt habe, daß

daß einer sein Herz, wenn er diese grosse Last und Bürde der Sünde fühlet, also kühn stärken könne, daß er zu GOtt ruffen und schreyen darf, GOtt, sey mir gnädig. Ich habe es auch selbst an mir erfahren, der ich das lehre und andern gebiete, daß Beten das allerschwereste Werk ist. Darum will ich mich nicht für einen Meister dieses Werks ausgeben. Das will ich aber bekennen, daß ich oftmals in grossen Gefährlichkeiten mit sehr kaltem Herzen diese Worte, GOtt, sey mir gnädig, gebetet und gesprochen habe, und auch gedachte: Ey, du bist nicht würdig, daß du zu GOtt ruffen, schreyen und beten sollt. Doch habe ich mich endlich durch Hülfe des Heiligen Geistes überwunden, der mir eingab, daß ich gedachte: Wohlan, du seyst wer und wie du wollest, so mußt du je beten; denn GOtt will nicht um deiner Würdigkeit, sondern um seiner Barmherzigkeit willen gebetet haben und dich erhören.

15. Auf daß man nun recht verstehe, daß GOtt die Sünder hasset, und die Frommen liebet, muß man einen Unterscheid machen zwischen einem Sünder, der seine Sünde fühlet und von Herzen bekennet, und dem, der sie nicht empfindet noch bekennet. Dieses Sünders Gebet, der seine Sünde nicht fühlet, will GOtt nicht, höret es auch nicht; denn ein solcher Sünder verstehet nicht, was er bittet, so ist es ihm auch kein Ernst mit dem Gebet.

16. Also thut auch ein Mönch, welcher in seiner Heucheley lebt, derselbige singet, mummelt und plappert oft: Miserere mei Deus, GOtt, sey mir gnädig; weil er sich aber auf seine eigene Frömmigkeit und Gerechtigkeit verläßt, seines Herzens Unreinigkeit nicht empfindet, so betet er allein die vergeblichen Worte, und verstehet die Sache an ihr selbst nicht, begehret es auch nicht zu verstehen. Ueber das thut er auch viel, das seinem Gebet entgegen ist. Er bittet, GOtt soll ihm gnädig und barmherzig seyn, seine Sünde tilgen und Missethat vergeben; und will doch selbst durch seine eigene Werke, jetzt mit dem, darnach mit einem andern, seine Missethat waschen und sich von den Sünden reinigen. Heisset das aber nicht öffentlich GOttes gespottet? Gleich als wenn ein Bettler mit grossem Geschrey ein Stück Brods begehrte, und so ich ihm dasselbe reichete, er zuführe, und sein Reichthum, das ist, den Bettelsack hoch rühmete und damit prangen wollte, und anzeigen, daß er der Leute Hülfe nicht bedürfte.

17. Also thun auch die Feinde des Evangelii: die treiben viel Betens und Plapperns, was sie aber beten und bitten, das wissen noch verstehen sie gar nicht; ja, sie thun auch wider ihre Gebete, weil sie mancherley Gottesdienst aus der Meynung erdenken und aufrichten, daß sie für ihre Sünde durch Menschensatzungen, gottlose Messen, Wallfahrten, Heiligen Anruffung, für die Sünde genug thun wollen ꝛc.

18. Diese Heuchler sind gewißlich Sünder; sie fühlen es aber nicht, sondern fahren immer fort und hindurch in ihrer Halsstarrigkeit, wollen sich selbst fromm und gerecht machen, verfolgen darzu GOttes Wort ꝛc. Solchen Sündern soll man nicht von der Barmherzigkeit, sondern von dem Zorn GOttes predigen, daß GOtt ihnen keine Barmherzigkeit erzeigen, sondern das höllische Feuer geben werde (wo sie sich nicht bessern). Wie denn solches das Dräuwort des ersten Gebots bezeuget, da GOtt also spricht: Ich der HErr, dein GOtt, bin ein eiferiger GOtt, der die Sünde der Väter heim-

sucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, rc. 2 Mos. 20, 5.

19. Diesen soll man auch die schrecklichen Exempel des Zorns GOttes vorhalten: wie Sodoma und Gomorra von GOtt verderbet: wie alles Fleisch auf dem ganzen Erdboden durch die Sündfluth ersäufet und untergieng: wie das Volk Israel aus seinem Lande weggeführet und zerstreuet ist; und dergleichen andere erschreckliche Exempel des Gerichts und des Zorns GOttes, so in der heiligen Schrift sind. Auf daß die Sünder, so ihre Sünde nicht empfinden noch Busse zu thun gedenken, zu ihrer selbst Erkenntniß mögen gebracht werden, und endlich mit Ernst GOttes Barmherzigkeit lernen zu begehren und GOtt anzuruffen. Denn das sind die Sünder, von welchen man sagt, daß GOtt die Sünder hasse, daß GOtt die Sünder nicht höre.

20. Nun wollen wir auch von denen andern Sündern sagen, die ihre Sünde empfinden, welche der Zorn GOttes drücket, und sich vor GOttes Gericht entsetzen. Dieselbigen nehmen vor sich die Strafe und Dräuworte, so uns im Worte GOttes vorgehalten werden, und kommen aus solchen schrecklichen Exempeln des Zorns GOttes in solch Schrecken und Zagen, daß sie fürchten, daß solche Strafe auch über sie, von wegen ihrer Sünde, ergehen werde. Wenn nun das Herz in solchen Schrecken durch den Hammer des Gesetzes und Gerichts GOttes also zerschlagen und zerschmettert ist, alsdenn ist es Zeit, daß man diese göttliche Weisheit ergreife, und das Herze sich tröste, und gewiß wisse, daß, wenn GOtt über die Sünder zürnet, so zürne er allein über die, so hartköpffig sind, und ihre Sünde nicht fühen noch erkennen wollen, Jer. 33, 19. sqq. Welche aber die Last ihrer Sünde fühlen, die sind die rechten Sünder, die man trösten soll; die sind es, von welchen dieser und dergleichen Sprüche sagen, Ps. 147, 11: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.**

21. Denn alsdenn hat das Gesetz sein Amt und Werk recht vollbracht, und soll nun das Blitzen und Donnern des zornigen GOttes aufhören, und das Licht der Gnade und Barmherzigkeit scheinen, welches uns im Worte GOttes wird vorgehalten, **daß der HErr Gefallen habe an denen, so ihn fürchten,** Ps. 147, 11. **daß GOTT ein geängstet und zerschlagen Herz nicht verachte,** Ps. 51, 19. **daß er auf das Niedrige sehe im Himmel und Erden, daß er den Geringen aufrichte aus dem Staube, und erhöhe den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks,** Ps. 113. v. 6. 7. 8. **daß er das zerstossene Rohr nicht zerbreche, und das glimmende Tocht nicht auslösche** rc. Es. 42, 3. Denn dieselbigen sind das zärtliche Würmlein, (wie Sanct Hieronymi Uebersetzung 2 Kön. 23. vom David sagt, wiewol es im Ebräischen nicht ist,) und die zarte Blüte, welcher bald ein klein Windlein göttliches Zorns- und Dräuens Schaden thun kann. Darwider jene Halsstarrige, so ihre Sünde nicht fühlen, wider alle Sturmwinde, als eiserne Berge, wider alle Predigt der Busse unbeweglich stehen.

22. Darum muß man in solchem Schrecken der Gewissen dem mit allem Fleiß vorkommen, daß solche erschrockene Herzen nicht nach ihrer Natur, Verstand, Gedanken und Fühlen von GOtt richten und urtheilen; sonst würden sie in Verzweifelung fallen. Sondern, gleichwie bey zweyerley

erley Krankheit, so wider einander sind, eine jegliche ihre eigene Arzney hat; also muß man auch diese zerschlagene Herzen und Gewissen mit der Predigt der Gnaden und Barmherzigkeit GOttes trösten; wie man die unbußfertigen verstockten Leute mit dem eisern Zepter und Hammer zerschlagen muß.

23. Der Pabst mit allen seinen Doctoribus kann in solcher Gefahr der Gewissen nichts rechts rathen noch lehren; wie ich selbst erfahren habe. Denn sie richten und urtheilen alle nach der Vernunft, welche also spricht: Ich bin ein Sünder, GOTT aber ist gerecht, darum muß ich eben wie andere Sünder gestraft werden. Da ist die Natur und Vernunft gefangen, darbey bleibet und beharret sie, und kann durch solche dicke Nebel des Zorns GOttes den schönen hellen Glanz der Barmherzigkeit GOttes nicht sehen.

24. Da kommt aber zu Hülfe die rechte Theologie und wahrhaftige Lehre, welche uns lehret, wenn das Herz also zerschlagen ist, da sey alsdenn ein Theil des göttlichen Worts, nemlich das Gesetz, erfüllet, welches darum Dräuworte gebrauchet, erschrecket, daß der Sünder sich selbst lerne erkennen, und die Sicherheit des Lebens ablege, in welcher wir alle, ehe wir GOttes Zorn erkennen, von Natur leben. Doch sollen wir weiter wissen, daß wir nicht allein im ersten Theil der Schrift, nemlich im Gesetze, welches Erkenntniß der Sünden wirkt, bleiben und beharren müssen; sondern auch zu dem andern Theile der heiligen Schrift, das ist, zum Erkenntniß der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, eilen und kommen müssen. In welchen beyden Stücken denn die ganze heilige Schrift also erfüllet wird, welche uns anzeiget, daß GOtt den Demüthigen Gnade und Barmherzigkeit erzeige, und daß die Dräuworte und schrecklichen Exempel denen halsstarrigen und unbußfertigen Sündern gelten, welchen GOtt will ein eifriger GOtt und ein verzehrend Feuer seyn.

25. Die andern aber, so einen geängsten Geist und zerschlagen Herz haben, die sind die Kinder der Gnaden, welcher Wunden verbinden und heilen will der gute Hirte, der sein Leben gelassen hat für seine Schafe. Darum sollen dieselben nicht denen Gedanken ihres Herzens folgen, welche sagen, daß sie um ihrer Sünde willen nicht sollen beten, nicht Gnade hoffen; sondern sie sollen getrost, mit frölichem Herzen und Muth, mit David ruffen und schreyen, GOtt sey mir gnädig, darum, daß GOtt an ihnen einen Wohlgefallen hat. Das ist in Summa dieses Psalms Lehre, davon die Papisten nichts wissen.

26. Nun siehe aber, wie hier David mit vollem Geschrey ruffet, GOtt sey mir gnädig, und vereiniget diese zwey, welche doch sonst von Natur der Sachen uneins und ganz ungleich sind, nemlich GOtt, der heilig, gerecht, und sich, der ungerecht und ein Sünder ist. Siehe auch, wie er über den grossen Berg des göttlichen Zorns steiget, welcher GOtt und David so weit von einander scheidet, nemlich, daß er sich auf die Barmherzigkeit GOttes verlässet, und sich zu GOtt findet, und zu ihm gesellet. Das ist nun das, das die rechte reine Lehre des Evangelii über das Gesetz GOttes setzet, nemlich, die Zuversicht auf die Barmherzigkeit GOttes. Denn das ist nicht schwer, GOtt GOtt nennen, und zu GOtt sprechen, GOtt sey mir gnädig; aber da gehöret Kunst zu, daß man das Wort Mir auch hinzu setze und recht beten könne. Welches mit allem Fleiß im Evangelio uns wird eingebildet: noch gleichwol erfahren wir, wie

schwerlich wir solches thun können. Denn das Wort Mir, das verhindert schier alle unser Gebet, so es doch die einige und grosse Ursache zu beten seyn sollte.

27. Darum sollen wir erstlich aus dem Exempel Davids diß lernen, daß wir das Wort Mir recht betrachten und bedenken, daß es von einem rechten grossen Sünder, wie David war, gesagt ist; wie er sich selbst erkläret und auslegt, da er spricht: **Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Da bekennet er, daß der Mir ein sehr grosser Sünder sey. Darum sollen wir diese Kunst auch lernen, daß diese mancherleyen Gedanken, welche uns von dem Gebet wollen abwenden und treiben, uns desto mehr zum Ruffen und Schreyen bewegen sollen. Wie wir von dem Blinden im Evangelio lesen, welcher je mehr er gescholten ward, daß er nicht sollte ruffen und schreyen, je mehr und hefftiger er schrye. Matth. 20, 30. 31.

28. Denn diese mancherleyen Gedanken erfahren wir in uns, daß sie uns oft einfallen und zurücke ziehen, daß der Mensch also gedenkt: Siehe, warum willst du beten, weißt du nicht wer du bist, und wer GOtt ist? Diese Gedanken widerstreben dem Geiste sehr, und verhindern viel Leute am Gebet: man soll sie aber aus dem Sinne schlagen, und eben um der Ursach willen, welche uns am Gebet will verhindern, desto mehr und fleißiger beten, daß wir mit Gewalt durch solche Gedanken zu dem HErrn Christo hindurch dringen und um Barmherzigkeit bitten. Welche das thun, die beten recht. Das gehet aber nicht zu ohne grossen Kampf des Geistes. Denn ich habe es selbst erfahren, daß mich solche Gedanken oftmals von dem Gebet abgewandt; doch bin ich durch die Gnade GOttes zu dem Verstande nun gekommen, daß ich dem Satan, so wider mich ficht, nun nicht mehr weiche, sondern ihn oftmals durch Gnade und Hülfe des Heiligen Geistes mit seinem eignen Schwerdte schlage und zurück treibe, und also spreche: Du willst mich damit von dem Gebet abschrecken, daß ich ein Sünder bin; ich sehe aber, daß diß die größte und einige Ursache ist, die mich zum beten treiben soll, daß ich ein grosser Sünder bin, und der Gnade und Barmherzigkeit GOttes hoch vonnöthen habe und bedarf.

29. Das soll man in andern Anfechtungen, wenn sie am hefftigsten sind, auch thun. Als, wenn wir durch Unkeuschheit, Zorn, oder Rachgier angefochten werden. Wenn man denn einen zum Gebet vermahnet, so fallen ihm bald solche Gedanken ein: Siehe, du gehest mit bösen Gedancken um, darum kannst du und sollst nicht beten. Darwider muß man denn das Widerspiel treiben, und beyleibe nicht mit dem Gebet verziehen und warten, bis die Gedanken der Unkeuschheit, oder eines andern Lasters, uns vergehen, oder die Anfechtung aufhöre; sondern von Stund an, wenn du fühlest, daß die Anfechtung am stärksten und größten, und du zum Gebet am ungeschicktesten bist, so gehe in dein Kämmerlein, oder an ein ander heimlich Ort, knie nieder und bete mit Ernst ein Vater Unser, oder was dir einfällt, wider den Satan und seine Versuchung, so wirst du gewißlich erfahren, daß sich die Versuchung legen, und der Satan die Flucht geben wird.

30. Wenn aber einer meynet, daß er nicht eher beten müsse oder solle, bis sein Herz von den unreinen Gedanken los und rein werde, der thut nichts anders, denn daß er den Satan, der sonst allzu stark ist, durch solche seine Klug-

Klugheit noch stärker macht und mehr Raum gibt. Und diß ist ein rechter heydnischer und sophistischer Gedanke, ja, des Teufels Eingeben, wider welches man das Exempel und die Lehre dieses Psalms halten und merken soll; in welchem wir sehen, daß David eben in dem, da er den Greuel seiner Sünden siehet, und in einer sonderlichen, fleischlichen Sünde stecket, nicht vor GOtt fliehet, (wie Petrus im Schiffe, Lucä 5, 8. und unweislich sprach: **HErr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein Sünder:**) sondern aus Zuversicht der grossen Gnade und Barmherzigkeit GOttes dringet er hindurch zum Gebet, und spricht: HErr, bin ich ein Sünder, wie ich denn, leider, allzu ein grosser bin, so sey mir gnädig. Denn je mehr unser Herz die Sünde fühlet, je mehr es zu GOtt durch das Gebet eilen und laufen soll.

31. Zuvor aber, ehe die Gefahr vorhanden war, daß wir in Sünde fallen würden, da sollte man geflohen seyn, da sollte man GOtt gefürchtet haben. Wenn aber der Fall geschehen ist, und uns herzlich leid ist, daß wir wider GOtt gesündiget haben, da ist es Zeit, daß wir auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und Vergebung der Sünde hoffen, und darum bitten, und nicht in den Gedancken des Erschreckens und Zornes GOttes beharren. Der leidige Satan aber gehet damit um, daß er das beydes verkehre, daß wir frey sicher, ohne alle Scheu und Furcht GOttes sündigen; und wenn wir denn gesündiget haben, daß wir alsdenn in der Furcht, ohne Hoffnung und Zuversicht der Barmherzigkeit GOttes, stecken bleiben und verzweifeln sollen.

32. Siehe aber was David hier thut: Er hat stracks seine Zuflucht zu der Barmherzigkeit GOttes, und spricht, **GOtt, sey mir gnädig.** Als wollte er sagen: Ich weiß, leider, wohl, daß ich ein böser sündiger Mensch bin, und daß du fromm und gerecht bist; daß ich aber so trotzig und kühne zu beten bin, das thue ich allein aus Zuversicht deines Worts und Verheissungen; denn ich weiß, daß du nicht ein GOtt Mahomeths oder der Mönche bist, sondern ein GOtt unserer Väter, der du uns Zusagung gethan hast, daß du die Sünder wollest erhören, und aus aller Noth erlösen; doch allein diese, welche ihre Sünden fühlen und sie drücken ꝛc. Darum sollen wir auch so kühne seyn, und mit David beten, **GOtt, sey mir gnädig**, ich bin ein Sünder, werde angefochten von meinem eigenen Fleisch und Blut, vom Zorn, Neid und Haß ꝛc. doch habe ich Trost und Zuflucht zu deiner Güte und grossen Barmherzigkeit, welche du verheissen hast allen, die nach der Gerechtigkeit dürstet und Verlangen haben.

33. Solches kann man nicht wohl mit Worten reden noch aussprechen; auch gehöret hierzu eigene Erfahrung, welche uns denn lehret, was für eine grosse Mühe und Arbeit sey, über diesen grossen und hohen Berg unserer Sünde und Unreinigkeit zu steigen, welcher zwischen uns und GOtt ist; denn eben da fühlen wir am allermeisten die Schwachheit des Glaubens.

34. Doch müssen wir auch den Trost ergreifen, daß wir nicht allein sprechen, **GOtt sey mir gnädig**; sondern der Geist in unserm Herzen, der spricht und betet solches mit uns, mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 15. 26. Solch Seufzen, wiewol wir es nicht sehen noch vollkömmlich verstehen, so siehet es doch GOtt ganz klar und helle, und verstehet es gar sehr wohl, welcher auch ein Geist ist, Joh. 4, 24. Derohalben, aus Zuversicht solches Betens und Mitgehülfens, sollen wir, auch mitten im Streit und Kampf der Anfechtung,

tung, dem Satan Widerstand thun, und also sprechen: Bin ich ein Sünder, was ist es nun denn mehr? GOtt ist barmherzig. Bin ich von wegen der Sünde zu beten ungeschickt, wolan, wie soll ich ihm thun? Ich begehre nicht geschickter zu seyn; denn ich bin, leider, allzu ungeschickt zu beten, weil ich ein grosser und greulicher Sünder bin.

35. Das lehret uns hier David, daß die Sünder, welche ihre Sünde fühlen, getrost auf GOttes Gnade, in Christo verheissen, seyn sollen, und daß der gerechte GOtt mit dem armen Sünder solle und müsse versöhnet und vereiniget werden, auf daß wir GOtt nicht allzusehr in unsern Sünden fürchten, sondern mit David das Miserere, GOtt sey mir gnädig, recht singen. Auf daß das Wort, Mir, und das Wort, GOtt, uns am Gebete nicht hindere, so müssen wir dazwischen das Wort, Gnädig, setzen, durch welches GOtt und der sündliche Mensch versöhnet und vereiniget werden. Wenn das nicht geschiehet, werden wir nicht allein diesen Psalm nicht recht singen, sondern auch das Vater Unser nimmermehr recht beten können.

36. Denn das ist uns unmöglich, daß wir in diesem Leben ganz rein und ohne alle Sünde seyn können. Denn wenn schon die wirklichen Sünden, (wie sie es heissen,) nicht vorhanden sind, das ist, daß wir nicht mit Gedancken, Rath und That selbst gesündiget haben, so steckt doch die Erbsünde noch in uns. Dieweil wir denn ohne Unterlaß alle in Sünden stecken, so müssen wir auch allezeit beten. Wie denn alle fromme Christliche Herzen alle Augenblicke beten, weil sie allezeit ihr sündlich Wesen und Natur fühlen, und begehren, daß es ihnen von GOtt vergeben werde. Dieses stete Seufzen eines Christlichen Herzens wird zuweilen durch Gedanken und Geschäfte verhindert und zugedeckt, daß wir es nicht stets sehen können. Darum ist es eine köstliche Christliche Tugend, daß man durch das Gebet die Sünde bedecke und dämpffe, und so wir unsere Schwachheit fühlen, zu diesem Gesang, GOtt sey mir gnädig, unsere Zuflucht haben.

37. Nachdem wir aber gesagt haben, wie man den GOtt, der gerecht ist, und den Menschen, der ein Sünder ist, solle mit GOtt versöhnen und vereinigen, muß ich euch nun auch deß erinnern, daß man das Wort, Gnädig, recht betrachte. Denn wenn wir dasselbige auf das fleißigste bedenken, so folget gewißlich, daß wir müssen bekennen, daß alle unser Leben in dem Schoos göttlicher Barmherzigkeit verschlossen liege. Denn weil wir alle, Mir, das ist, Sünder sind; so folget gewißlich ohne allem Widerspruch, daß alles, so wir sind, leben und haben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, nicht um unsers Verdiensts, Gerechtigkeit und Würdigkeit willen, herkomme.

38. Möchte nun einer sagen: Soll man denn nicht die Zehen Gebote halten? Wenn man sie aber hält, ist man denn nicht fromm und gerecht? Darauf antworte ich: Daß wir die Zehen Gebote halten wollen, doch mit dem Unterscheid und evangelischer Dispensation, weil wir allein des Geistes Erstlinge empfangen haben, und das Seufzen des Geistes in unserm Herzen bleibet; item, weil auch noch unser Fleisch mit allen bösen Begierden und sündlichen Zuneigungen (welches ist der ganze Baum, samt den Früchten,) in uns bleibet, daß aus diesen Ursachen die Zehen Gebote von uns nicht können vollkömmlich vollbracht und gehalten werden. Denn wenn wir die Zehen Gebote ganz erfüllen und halten könnten, was dürften wir der Gerechtigkeit, welche David hier durch das Wort,

Wort, Gnädig; begehret und bittet, das ist, was wäre es vonnöthen zu bitten, daß er unsere Missethat nicht soll zurechnen.

39. Weil aber auch in denen Heiligen noch Sünde übrig ist, und die sündliche Natur sich noch stark reget und nicht gar getödtet ist, so wiederfähret uns beydes: Erstlich, daß wir durch den Geist, so in uns wohnet, der Sünden widerstreben, und nach den Zehen Geboten thun und leben: darnach, wenn wir gleich, von unserm Fleisch und Satan zu Zeiten übereilet, in Sünden fallen, daß wir gleichwol Vergebung der Sünden hoffen. Also mußten die Jüden mit mancherley Opffer dem Gesetze auch unterthan seyn und genug thun; gleichwol spricht hier der Prophet in diesem Psalm: **Du hast nicht Lust zum Opffer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopffer gefallen dir nicht** 2c. Denn diese Opffer waren also befohlen zu thun, auf daß gleichwol die Barmherzigkeit bestehen, und das Volk zu der Güte GOttes seine Zuflucht haben sollte.

40. Gleich auf diese Weise sind wir auch dem Gesetze GOttes, durch Hülfe des Heiligen Geistes, unterthänig und gehorsam, thun und leben darnach; doch bleibet gleichwol das Wort bestehen: **GOtt sey gnädig**, das ist, wir sind und bleiben Sünder. Sollen wir aber fromm und gerecht werden, so geschiehet es allein durch diß Mittel, daß uns unsere Sünden aus lauter Gnade, durch das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi, vergeben werden. Darum ist unser ganzes Leben, bis in Tod hinein, nichts anders, denn lauter Barmherzigkeit GOttes gegen uns. Doch halten gleichwol die Christen die Zehen Gebote, wiewol unvollkömmlich, um der Sünde willen, so in uns wohnet.

41. Darum sollen wir hier lernen, daß wir das Wort, GOtt sey mir gnädig, nur sehr weit ausbreiten, und nicht allein auf die wirkliche, das ist, auf Sünde, so wir thun und begehen, sondern auch auf die Erbsünde, so uns bis in die Grube anklebet, ziehen und deuten, und allein darauf fussen und beruhen, daß wir aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes fromm und gerecht werden, durch Christi Verdienst, um welches willen GOtt unser gnädiger Vater ist, und uns Sünder, so ihr Elend und Jammer recht fühlen und von Herzen bekennen, liebet. Daß also, in Summa, unser ganzes Leben nichts anders ist, denn lauter Barmherzigkeit GOttes gegen uns, weil unser ganzes Leben nichts denn Sünde ist, so vor dem gestrengen Gerichte und Zorne GOttes nicht kann bestehen.

42. Darum spricht er nicht allein, **GOtt sey mir gnädig**; sondern setzt auch hinzu: **Nach deiner grossen Barmherzigkeit**, und schweiget schlecht alles Verdiensts und aller guter Werke; spricht nicht, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 12: **Ich faste zwier in der Wochen**; spricht nicht, GOtt sey mir gnädig nach meinem Verdienste. Denn wie wollte sich das mit der Barmherzigkeit reimen? Darum ist es ein schrecklicher und überaus schändlicher Irrthum, daß man im Pabstthum die Werke und Verdienste der Menschen so hoch gehoben und gerühmet hat; wie sie von einem schreiben, der eines Königs Bruder gewesen, der soll kurz zuvor, ehe er verschieden, also zu GOtt gesagt haben: Halte, was du mir hast zugesagt, denn ich habe dir alles gegeben, das du mir befohlen hast.

43. Ich wolte aber nicht gerne, daß ich also in meiner letzten Stunde redete; denn da muß man anders mit GOtt reden, nemlich, auf diese Weise, Psalm 143, 2: **O HErr,**

gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht, Ps. 143, 2. und wie hier David sagt: Tilge meine Sünde. Denn welche Verdienste können wir rühmen für die geringste Wohlthat? Wer hat je um GOtt verdienet, daß er ihm gesunde Augen gegeben hat? David schweiget hier seiner Gerechtigkeit und seines Verdiensts, begehret und bittet, daß GOtt nach seiner grossen Barmherzigkeit mit ihm handeln wolle. Durch diese Weise wird er nicht allein seiner eigenen Gerechtigkeit, sondern auch des Zorns GOttes los, mahlet und setzet ihm keinen andern Gott vor, denn den, so barmherzig, frölich und lachend gegen ihm ist. Denn er schleust gewiß in seinem Herzen, daß GOtt reich ist von Barmherzigkeit, eben um der Ursache willen, daß er nichts anders wolle noch gedenke, denn allein Sünde zu vergeben und Gnade zu erzeigen. Diß Bild des barmherzigen und gütigen GOttes ist ein solch Bild, welches David lebendig macht, durch welches er das Wort, Mir, zudeckt, und GOttes Zorn in Winkel von sich stösset, und spricht: GOtt ist gnädig und barmherzig.

44. Von dieser Lehre weiß und verstehet die Vernunft nichts, welche den Menschen, so in Sünde stecket, mit ihrem Lichte nur zur Verzweifelung zeucht und treibt. David aber fühlet beydes, die Sünde und GOttes Zorn; gleichwol spricht er: GOtt sey mir gnädig. Das verstehet (wie gesagt,) die Vernunft nicht, sondern man muß es studiren und lernen allein aus der heiligen Schrift; wie man in dem ersten Vers dieses Psalms siehet. Denn alle Worte sind mit sehr reinem gewissem Verstande gesetzt, und sind Worte des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens, daraus die, so den Geist GOttes haben, lernen Unterscheid zu machen zwischen Sünder und Sünder, zwischen GOtt und GOtt, und lernen auch den zornigen GOtt mit dem sündigen Menschen zu versöhnen und vereinigen.

45. Ja, sprichst du, das geschieht aber nicht balde: wenn ich gleich, wie du mich jetzund gelehret hast, diese Sache also bey mir bedenke, und halte, daß GOtt barmherzig sey: ja, wenn er auch also barmherzig wäre, wie ich ihn mir vorbilde, so wäre es ein grosser Trost: ich besorge aber, wenn ich schon dafür halte, daß er barmherzig ist, bleibe er gleichwol noch zornig. Antwort: Du sollst daran gar nicht zweifeln, daß GOtt gnädig und barmherzig ist, um Christi willen, und sey nur gewiß, daß, wie du gläubest, dir auch geschehe. Denn dieser Glaube kömmt nicht aus deiner Vernunft, sondern aus dem Worte Gottes. Wenn du nun das kannst ergreifen und gläuben, daß GOtt der HErr an denen Gefallen hat, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, so wirst du gewißlich erfahren, daß er an dir Gefallen hat. So du es aber nicht ergreifest noch gläubest, so hat GOTT gewißlich keinen Gefallen an dir, sondern bist und bleibest unter dem Zorn Gottes; wie der HERR Christus spricht Matth. 8, 13: Wie du gläubest, so geschehe dir.

46. Der Gedanken aber von GOttes Zorn ist wol an ihm selbst falsch und erdichtet; denn GOtt hat uns Barmherzigkeit zugesagt: doch wird gleichwol solcher falscher Gedanken wahr, weil du ihn für recht und wahrhaftig hältest. Wiederum auch, so ist der Gedanken, daß GOtt den Sündern, so ihre Sünde fühlen und bekennen, gnädig ist, nichts anders, denn die lautere Wahrheit und muß wahrhaftig bleiben. Darum ist es vergeblich, daß du gedenkest, es werde nicht

nicht also geschehen, darum, daß du also gläubest; sondern du mußt in deinem Herzen gewißlich schliessen, daß diese Sache, welche an ihr selbst wahrhaftig und gewiß ist, noch gewisser und wahrhaftiger wird: wenn du so gläubest. Also auch wiederum, wenn du gedenkest, GOTT zürne mit dir hast du gewißlich einen zornigen GOtt und einen Feind an ihm; das geschieht aber durch deine verkehrte, abgöttische und teufelische Gedanken. Denn Gottesdienst bestehet darinnen, daß man ihn fürchte, und den HErrn Christum, den er uns zum Mittler und Versöhner gesetzt hat, mit Glauben ergreife, in welchem er uns seine Barmherzigkeit darbeut.

47. Das ist die rechtschaffene, wahrhaftige Lehre, von dem einigen, wahren, rechten GOtt und rechten Gottesdienst. Das ist aber wiederum eine falsche erdichtete Lehre, daß GOtt mit denen Sündern, so ihre Sünde erkennen, soll zürnen. Denn ein solcher GOtt ist weder im Himmel noch irgend anderswo, sondern ein Abgott, den ihm ein irrsam Herz selbst macht und mahlet. Denn der wahrhaftige GOtt spricht also Ezech. 18, 23. c. 33, 11: **Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe**; welches hier mit diesem Exempel und Gebet Davids wird bestätiget.

48. Wir haben aber im Anfang (§. 12. sqq.) gesagt, daß man nicht allein auf Davids Exempel achtung haben, sondern den ganzen Psalm zu einer gemeinen Lehre ziehen soll, welcher sich alle Menschen sollen annehmen, niemand ausgeschlossen. Wie auch die Epistel an die Römer c. 3, 4. diese Sprüche auf jedermann deutet: **Alle Menschen sind falsch und Lügener**; und am 11. Capitel v. 32: **GOtt hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.** Auf diese Weise haben wir auch von dem Propheten David geredt, daß er nicht allein seine Sünde in solchen Worten, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts Tod und Leben begreife. Darum ist GOtt gegen allen Menschen eben der GOtt, wie er gegen David gewesen ist, das ist, der nicht allein Davids Sünde vergibt und tilget, sondern er ist gegen jedermann barmherzig, welche ihre Sünden erkennen und Barmherzigkeit von ihm begehren.

49. Hieher gehöret auch, daß er hernach spricht: **Und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit.** Zuvor hat er gebetet, daß GOtt nach seiner Güte seine Sünde nicht wollte sehen. In diesen Worten aber handelt er eben dasselbige, doch mit grösserm Ernst und Geist; denn er begreift hier GOtt, nemlich den rechten GOTT, der Barmherzigkeit zugesagt hat, und siehet und verlässet sich mit ganzem Herzen auf die Barmherzigkeit GOttes; welches er nicht thun könnte, wenn er zuvor durch Hülfe des Heiligen Geistes GOtt, den Zusager der Barmherzigkeit, nicht hätte ergriffen, wenn er nicht wüßte, daß bey GOtt denen Sündern Vergebung der Sünde zu hoffen wäre; wie er in einem andern Psalm spricht, Ps. 130, 4. 7: **Bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.**

50. Also sehen wir, daß er nicht Genugthuung für seine Sünde, noch einen Winkel suchet, in welchem er sich zu der Gnade und Güte erst bereite; sondern eilet stracks und des ersten Gangs vor GOtt und zu seiner Barmherzigkeit, welche ihm bekannt ist, nicht aus seinem eigenen Herzen, nicht aus seiner Vernunft und Weisheit, sondern aus Gottes Verheissungen, welche er allenthalben, nicht allein in dem Psalm und Propheten,

pheten, sondern auch im Gesetz Mosis und Decalogo eingemenget sahe. Denn wenn Sünde vorhanden, so fliehet die Vernunft vor GOtt, und kann sich nicht in diß Licht erheben, daß sie gläubete, daß der Sünder noch bey GOtt Gnade, Barmherzigkeit und Güte haben solle. Denn ob wol GOtt im Gesetz die Sünder dräuet zu strafen; gleichwol behält er den Namen des barmherzigen Gottes, daß Hülfe und Gnade bey ihm sey, Ps. 130, 7. Das bezeugen auch die Zusagungen, so Adam, Abraham, Isaac rc. von GOtt geschehen sind.

51. Dieses müssen wir, wollen wir anders die rechte Mittelstrasse gehen, auch in unsern Anfechtungen thun, wenn uns unser Gewissen um unserer Sünden willen plaget und martert, nemlich, daß wir uns stracks von den Sünden abwenden, und zu dem Schoos Gottes, welcher Gnade und Barmherzigkeit heißt, unsere Zuflucht haben, und unter unsere Gluckhenne kriechen, und beyleibe nicht zweifeln, GOtt werde, laut seiner Verheissung, den armen betrübten Sündern alle Gnade und Güte erzeigen, die Halsstarrigen aber und Unbußfertigen hier zeitlich und dort ewiglich strafen. Das ist die rechte evangelische Lehre, welche auch der Vers dieses Psalms klärlich anzeiget, da er spricht: **Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit.**

52. Siehe aber, wie meisterlich David diese zwey zusammen bringet: erstlich, daß GOtt gnädig sey, das ist, daß er aus Gnaden, umsonst, uns, die wir es nicht verdienet haben, wohl thue und Gnade erzeige. Darnach, daß er uns auch die Sünde vergeben wolle, laut seiner Verheissung, welche wir durch den Glauben, so der Heilige Geist durch das Wort in uns wirket, empfahen. Denn wenn uns GOtt nicht aus lauter Gnaden, umsonst, die Sünde vergibt, so hilft keine Genugthuung, so ist auch keine Hülfe noch Rath; da hilft kein Fasten, kein ander Werk, kein Engel noch irgend einige Creatur. Das thut es aber allein, daß wir zu Gottes Barmherzigkeit Zuflucht haben, daß wir bey GOtt die Vergebung und Gnade suchen, daß er nicht unsere Sünde und Missethat ansehe, sondern durch die Finger sehe, und mit uns nach seiner Güte und Barmherzigkeit handele. Wenn das GOtt nicht thut, so sind wir nicht würdig, daß uns GOtt eine einige Stunde leben lasse, ein einig Stück Brods gebe, rc.

53. Hier aber erfahren wir, wie das so eine grosse Kunst und trefflich schwer ist, diese zwey Stücke zu vereinigen und zusammen bringen, und die Augen allein auf die blosse Gnade und Barmherzigkeit Gottes richten. Denn diese Kunst wächst nicht in uns selbst, sondern wird uns durch den Heiligen Geist vom Himmel herab gegeben. Das Widerspiel aber finden wir wohl, daß solche und dergleichen Dörner in unserm Garten und Herzen wachsen, daß ich also gedenke: Ach ich bin ein Sünder, GOTT aber ist fromm und gerecht, und zürnet mit mir. Diese Dornsträucher kann das Gewissen nicht ausreuten, kann den Sünder nicht vor den gütigen und barmherzigen GOtt stellen; denn dieses zu thun ist eine Gabe des Heiligen Geistes, welche in unserm Willen und Vermögen nicht stehet. Denn wenn der Mensch den Geist Gottes nicht hat, so verstocket er entweder in seinen Sünden, oder fällt in Verzweifelung; diß beydes aber geschieht wider den Willen Gottes.

54. Darum schiffet David, aus Hülfe des Heiligen Geistes, fein mitten zwischen denen gefährlichen Felsen, und erweget sich auf die grosse und unaussprechliche Barmherzig-

herzigkeit Gottes, und spricht: Deine Barmherzigkeit ist groß, HErr; ich aber bin ein elender verdamter Sünder, der ich übel gelebt habe, und noch übel lebe, und so lange ich lebe der Sünden nicht los werde. Derohalben, soll ich vor dich komen, so muß ich andere Gedanken vor dich bringen, denn die mir mein Herz eingibt. **Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht,** wie er auch im 32. Psalm v. 5. spricht. Aber ich bekenne also meine Sünde, daß ich auch das bekenne, daß du barmherzig seyst, und daß deine Güte viel grösser sey, denn meine Sünde; daß auch deine Gerechtigkeit, durch welche du die armen Sünder fromm und gerecht machest, viel grösser sey, denn daß ich sollte verzweifeln; wie er denn hier saget: **Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit.**

55. Weil er aber spricht, daß GOttes Barmherzigkeit groß sey, zeiget er damit an, daß er nichts wisse, weder von seiner noch anderer Leute Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn was bedürfte man der grossen Barmherzigkeit, wenn die Menschen vorhin fromm, gerecht und heilig wären? Nun aber die Barmherzigkeit GOttes so groß ist, so muß bey denen Menschen keine Heiligkeit seyn. Ist derohalben ein erdichtet und vergeblich Wort, daß man spricht, daß die Leute heilig sind; wie auch das ein erdichtet Wort und Rede wäre, wenn man sagte, daß GOtt in Sünde gefallen wäre; welches unmöglich und nimmermehr geschehen kann. Darum muß man den alten Irrthum und erdichteten Wahn ablegen, daß man, nach der Menschen Weise und Gewohnheit, Sanct Petrum, Sanct Paulum heilig nennet, und meynet, daß sie ohne alle Sünde gewesen sind. Denn sie sind Sünder gewesen, wie andere Menschen, GOtt aber ist allein heilig; wie denn die Christliche Gemeinde singet: **Heilig ist unser GOtt, der HErr Zebaoth.**

56. Wir aber und alle Gläubige heissen daher heilig, daß sich Christus für uns geheiliget, und uns seine Heiligkeit geschenkt hat. Daß also unter uns Menschen kein Unterschied ist, alle zugleich sind wir Sünder, und werden allein durch Christum heilig. Der Schächer am Creuz, zur Rechten, ist eben sowol in Christo heilig, als St. Petrus, und liegt nichts daran, daß St. Petrus und St. Paulus grössere Werke, denn der Schächer, ich und du, gethan haben; denn wir sind auf beyden Seiten von Natur Sünder, und bedürfen der Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Ob nun wol etliche Heiligen wenigere äusserliche und grobe Sünden begangen, haben sie doch alle, auch die Apostel, oftmals in ihrem Herzen Vermessenheit, Ueberdruß, Gedanken der Verzweifelung, Verleugnung GOttes, und dergleichen andere menschlicher Schwachheit Gebrechen, gefühlet: also, daß man im Menschen nichts Heiliges, nichts Gutes sehen noch finden kann, wie der drey und funfzigste Psalm v. 3. 4. sagt: **GOtt schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig, da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer.** So unter den Menschenkindern niemand fromm ist noch Gutes thut, wo findet man sie denn?

57. Darum wollen wir von unsrer Heiligkeit und unsern Heiligen stille schweigen, und nichts davon rühmen. Wir wissen aber aus diesem Psalm und aus der ganzen Schrift, daß die geheiliget sind, so unbußfertige und verstockte Sünder gewesen, nun aber bußfertige Sünder werden, sich bessern und ihre Sünde bekennen, die sich nicht auf ihre Fröm-

migkeit verlassen, deren sie keine haben; sondern deren Herzen gereiniget werden durch den Glauben an Christum, und durch den Heiligen Geist also erleuchtet, daß sie sich selbst und GOtt recht erkennen können, daß alle unsere Natur, Wesen und Leben vor GOtt böse und verdammt sey, und uns aus lauter Barmherzigkeit GOttes umsonst vergeben werde.

58. In diesen Schoos der Barmherzigkeit GOttes müssen wir und alle Heiligen uns finden, sonst ist es mit uns verloren. Und eben darum hat GOtt seinen Sohn gesandt, daß er diese Barmherzigkeit der Welt verkündigte, und solche Lehre, davon die Vernunft und menschlich Herze nichts wissen, ausbreitete und bekannt machte. Diese Lehre hält uns David hier für, da er seine Sünde bekennet; doch also, daß er auch bekennet, daß GOttes Barmherzigkeit viel grösser sey.

59. Darum sollen alle Menschen diesen Vers mit David singen, und sich für Sünder von Herzen erkennen; doch, daß sie auch gewiß gläuben, daß GOtt gerecht, das ist, barmherzig sey. Dieses Bekenntniß ist GOtt ein sehr angenehm Opffer, zu welchem uns David reizet. Denn er will, daß diß eine gemeine Lehre der ganzen Welt seyn soll, wenn der Teufel oder unser Gewissen uns um unserer Sünden willen beschuldigen, daß wir nur frisch Ja darzu sagen, und bekennen, wir seyn grosse Sünder, so mit vielen grossen Sünden beladen sind; gleichwol sollen wir nicht verzweifeln. Denn wenn schon unsere Sünden viel und groß sind, hören wir doch hier, daß GOttes Barmherzigkeit noch grösser sey. Auf diese Weise haben sich alle Heiligen wider den Satan geschützet, welche, ob sie wol Sünder gewesen sind, sind sie doch durch solch Erkenntniß geheiliget worden; wie Esaias c. 53, 11. spricht: **Mein Knecht, der Gerechte, wird durch seine Erkenntniß viel gerecht machen.**

60. Wenn wir solches einmal gehöret haben, meynen wir, es sey leichte, und können es bald fassen. Es ist aber fürwahr sehr schwer und ein groß Meisterstück, daß einer diesen Trost in der Anfechtung könne ergreifen, und daran sich halten. Denn dieser Kampf betrifft nicht Geld, Leib und Gut, sondern unserer Seelen Seligkeit. Zudem erfahren wir, daß nicht allein unser Gewissen in diesem Kampffe uns widerstrebet, sondern auch der Satan gibt uns, um unsrer Sünden willen, darzu wir uns bekennen müssen, gar greuliche und erschreckliche Gedanken ein vom ewigen Tode und Verdammniß. Derohalben ist diß eine sonderliche Kunst, die uns von GOtt muß gegeben werden, daß einer sich für einen Sünder erkenne, und doch nicht verzweifele. Darzu aber kommt man nicht durch diese Weise, wie unsere Widersacher lehren, daß man die Sünde geringe achte; sondern so muß man ihm thun: Gleichwie die Sünde an ihr selbst sehr groß und schwer ist, daß wir doch dargegen gläuben, GOttes Gnade und Barmherzigkeit sey viel grösser, die er uns in Christo zugesagt und erzeiget hat; wie David solches mit hohen und gewaltigen Worten rühmet, da er spricht: **Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit.**

61. Darzu dienet auch das Wort, tilge meine Sünde, welches der Prophet hier brauchet, und St. Paulus Coloss. 2, 14: **Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war;** und Esaiä 43, 25: **Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht;** und St. Petrus Ap. gesch. 3, 19: **So thut nun Busse, und bekehret euch, daß euere Sünden vertilget werden.** Denn das Wort, tilgen,

tilgen, zeiget uns an, daß unsere Sünden uns in unsere Gewissen mit der Feder des Gesetzes geschrieben sind. Und gleichwie eine Schrift auf einer Tafel wird ausgetilget; also begehret und bittet der Prophet hier mit Ernst, daß seine Sünden auch also aus dem Herzen und Angesicht GOttes getilget und ausgelöscht werden: Doch dergestalt, daß seine grosse Gnade nicht an uns verloren, und wir dafür dankbar seyn. Denn die Schuld wird uns mit dem Bescheide vergeben, daß wir solcher Gnade nicht vergessen sollen. Wie denn St. Petrus 2 Petr. 1, 9. davon redet, da er spricht: **Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und siehet nichts, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünde.** Wie wir denn, leider, sehen, daß die Welt voll Verachtung des Evangelii und alles Muthwillens jetzt zu unsrer Zeit ist. In solchen Leuten wird die Sünde nicht getilget, sondern nur tiefer eingegraben.

62. Darum begreift David hier diese zwey Stücke alle beyde, daß die Sünde in ihm getilget, und der Heilige Geist ihm auch gegeben werde, durch welches Kraft und Beystand er der Sünde Widerstand thun möge. Weil er aber begehret, daß seine Sünden getilget werden sollen, siehet man darbey öffentlich, wie wir fromm und gerecht werden, nemlich allein dadurch, daß uns GOtt unsere Sünde nicht zurechnet, und aus Barmherzigkeit tilget, und uns um des HErrn Christi willen zu Gnaden aufnimmt. Halte aber gegen dieser heilsamen Lehre der Sophisten und Schultheologen Träume und loses Geschwätze, so wirst du sehen, wie ungeschickt sie von der Vergebung der Sünden und Christlicher Gerechtigkeit gelehret haben.

v. 2. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde.

63. Bisher hat er um Gnade und Vergebung der Sünde gebeten, daß GOtt ihm und uns allen wollte gnädig seyn, und Sünde, nach seiner grossen Barmherzigkeit, vergeben und tilgen. Denn diß ist der nächste Grad, wenn wir erstlich zu rechter Erkenntniß der Sünden kommen, daß wir alsdenn die Gnade, so uns im Worte angeboten wird, annehmen, und gläuben, daß wir einen gnädigen barmherzigen GOtt haben, und uns also in den Schoos der Barmherzigkeit GOttes ergeben, und nicht zweifeln, GOtt werde uns seine Zusagung halten um Christi willen, daß wir seine Kinder und Erben seyn sollen. Solche Zusagung, wie wir sie in der Taufe haben, also haben die, so vor der Geburt des HErrn Christi gläubig gewesen, dieselbe zuvor in dem verheissenen Christo gehabt. In diesem Vers aber, in welchem er bittet, daß er von seiner Missethat wohl gewaschen werde, hält er uns einen andern Unterscheid der Sünden vor, denn davon wir zuvor (Einl. §. 23.) gesagt haben.

III.

64. Denn wir haben zuvor die Sünde also getheilet, daß eines Theils Sünde gefühlet, eines Theils aber nicht gefühlet werden; wie wir auch (§. 15.) zweyerley Sünder gemacht haben: etliche, so ihre Sünde erkennen und wahrhaftige Sünder sind; etliche, welche heilig und ohne Sünde seyn wollen, oder gar in Sünden verstockt sind, und ihre Sünde nicht fühlen. Hier aber zeiget er an, daß diese Sünde, so gefühlet wird, auch zweyerley sey, oder auf zweyerley Weise soll verstanden werden. Denn es ist Sünde, die durch Gnade uns vergeben wird, und ist Sünde, welche noch in unserm Fleische steckt. Die Sünde, so aus Gnaden uns vergeben wird, ist die, daß GOtt uns von wegen des HErrn Christi nicht will verlassen, wie gros-

ben. Wenn wir nun diese Gerechtigkeit durch den Glauben erlanget haben, alsdenn bedürfen wir des Bades oder Waschens, davon der Psalm hier redet.

73. Denn die Sünde ist uns wol hinfort nicht mehr verdammlich; gleichwol bleibet sie noch in uns stecken, plaget und verhindert uns, daß wir GOtt nicht so herzlich lieb haben, daß wir GOtt nicht so herzlich gläuben und vertrauen, wie es GOtt von uns fordert, und der Geist gerne thun wollte; daß wir nicht so keusch, gütig, geduldig seyn, als wir wol seyn sollten; sondern alle Glieder des Leibes widerstreben aus angeborner Gebrechlichkeit dem Gesetze GOttes. Wenn nun darwider einer nicht mit grossem Ernste streitet und kämpffet, so stehet er in der Gefahr, daß solche Laster die Länge ihn überwältigen, und ihn wieder in das vorige gottlose Wesen ziehen und reissen werden. Wie wir denn jetzt, zu unsrer Zeit, vieler Leute Exempel sehen, welche, nachdem sie das Evangelium gehöret, werden sie nun viel ärger, denn zuvor; wie wir an den Rottengeistern und Ketzern sehen. Denn dieselbigen gehen so gar sicher dahin, als könnte sie ihre Vernunft und guter Dünkel nicht betrügen, gleich als wäre kein Fleisch, sondern lauter Geist an ihnen. Diese ihre teufelische Gedanken, welche sie zum Worte GOttes bringen, halten sie für köstlich, predigen es und breiten es aus, gleich als eine sonderliche Offenbarung von GOtt.

74. Wider solche Sicherheit ist sehr nütze und hoch vonnöthen, daß man diß Gebet des Propheten fleißig betrachte; in welchem, nachdem er um Vergebung der Sünde, so viel die Schuld belanget, gebeten, und in GOttes Barmherzigkeit sich freuet, begehret und bittet er auch weiter, das hoch vonnöthen und zu bitten ist, daß er von seiner Missethat wohl gewaschen werde, daß ihm der Heilige Geist und die Kraft und Gabe gegeben werde, durch welche er die Sünde, so noch in ihm stecket, ausfege, welche durch die Taufe erstlich angefangen ist begraben zu werden, doch nicht gar zugescharret.

75. Das ist und heisset denn ein Christlich Leben, wie St. Paulus Col. 3, 1. 3. aus der massen fein beschreibet, da er also spricht: **Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist ꝛc. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt ꝛc.** und 2 Cor. 7, 1: **Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und fortfahren mit der Heiligung, in der Furcht GOttes.** Damit er anzeiget, daß in ihm und allen Christen noch solche Befleckung des Geistes, das ist, irrige Gedanken von GOtt; auch Befleckung des Fleisches, das ist, böse Lüste und Begierden, hafften: und daß diß unser Fleiß und Arbeit seyn soll, daß wir uns von solcher Befleckung durch die Hülfe des Heiligen Geistes sollen reinigen. Welche sich aber dünken lassen, daß sie ganz heilig und ohne alle Gebrechen seyn, dieselbigen werden durch Befleckung des Geistes verunreiniget, und verlieren den Glauben, schöpffen und fassen solche Gedanken, welche wol dem Glauben ähnlich sind, aber doch ihnen vom Satan eingegeben worden, dadurch sie mit der Zeit vom Worte in Unglauben und gottlos Wesen gerathen, und darinnen verderben.

76. Darum ist es wol bald gesagt: Ich gläube an Christum; aber es ist eine Kunst, die sehr schwer zu lernen ankommt, nemlich, daß der Glaube im Herzen eingewurzelt, stark,

stark, vest und gewiß sey und bleibe. Denn die Befleckung des Geistes ist noch nicht gar ausgefeget; so ruhet auch unsere Vernunft und der leidige Satan nicht, die Tag und Nacht damit umgehen, daß wir GOttes Wort fahren sollen lassen, und nach eigenem Gutdünken unsern Glauben und Leben richten und regieren sollen. Daher erheben sich Rotten und Ketzerey, die uns spinnefeind sind, übel von uns reden, und meynen doch, solcher bitterer Haß sey keine Sünde, sondern eine hefftige Liebe und göttlicher Eifer. Darum waschen und fegen sie solche Sünde nicht aus, sondern mehren und stärken sie von Tage zu Tage. Wir aber sollen uns deß mit allem Ernst befleißigen, daß wir von Tag zu Tag mehr und mehr gewaschen und reiner werden, daß der innwendige Mensch in uns von Tage zu Tage entstehe, und der äusserliche Mensch von Tage zu Tage in uns, nicht allein zum Tode, sondern auch zur Heiligung, verwese.

77. Zu solcher Uebung der Christen dienet auch, daß GOtt die Kirche nicht allein mit mancherley äusserlichen Trübsalen und Verfolgung lässet plagen; sondern er verhänget auch, daß Rotten durch den Satan erwecket werden: daß also die Gemeinde Gottes geübet und erweckt werde, mit höherm Fleiß Gottes Wort zu hören, lesen, lernen und treiben, und dem Teufel durch den Glauben vest widerzustehen, und was noch von Sünden in uns übrig ist auszufegen.

78. Denn eben darum wird der Heilige Geist den Gläubigen gegeben, daß er wider die tollen Gedanken und Weisheit unsers Herzens fechte, welche der Gerechtigkeit, dadurch uns GOtt fromm und gerecht macht, widerstreben. Darnach, daß er uns erwecke zum Gebet, und zu allerley guten Werken, selbige jedermann, fürnemlich aber denen Gläubigen und Gottesfürchtigen, zu erzeigen, daß also beyde, Leib und Seele, geübet, und von Tage zu Tage heiliger werden.

79. Darum zeiget und bekennet David mit diesen Worten: **Wasche mich wohl von meiner Missethat**, daß Christen noch Sünde haben. Denn wo man des Waschens bedarf, da ist gewißlich Unreinigkeit. Unsere Sophisten aber, weil sie von keiner andern Gerechtigkeit wissen, denn von der, davon auch die Philosophi reden, so in uns ist und wir durch unsere Werke selbst erlangen, können sie diese Unreinigkeit, daß ein Christ zugleich ein Sünder und doch kein Sünder ist, nicht vergleichen. Denn sie meynen, wenn ein Mensch ihm nichts Böses bewußt, und seine eigene Gerechtigkeit habe, daß alsdenn der ganze Mensch, an Leib und Geist, heilig sey. Weil sie aber hören, daß Sanct Paulus ein auserwählt Rüstzeug Gottes, und gleichwol ein Sünder ist, um der Sünde willen, so noch in der Natur steckt, meynen sie, daß sie von einem Meerwunder hören, welches nirgend in der Welt seyn könne. Darum halten sie uns für Ketzer, und dräuen uns zu verbrennen.

80. Sie sollen aber auf diesen edlen Psalm, der ihnen nach den Buchstaben sehr wohl bekannt, antworten, aus was Ursache doch David nach der Gnade und grossen Barmherzigkeit Gottes, das ist, nachdem er nun gerecht und fromm vor GOtt ist durch den Glauben, gleichwol auch bittet und begehret, daß er gewaschen und von seinen Sünden gereiniget werde? Denn David, welcher Vergebung der Sünden hat und bey GOtt in Gnaden stehet, welchen keine Sünde nicht beschuldiget noch verdammet, bekennet gleichwol hier, daß er noch unrein sey, daß noch Sünde in ihm stecke, welcher Sünde

nichts mangelt, darum sie nicht eine rechte Sünde sey, denn daß sie ihn nicht kann beschuldigen noch verdammen.

81. Da sehen wir ja, daß David, der fromm und gerecht vor GOtt ist, gleichwol noch Sünde hat, und zum Theil noch ungerecht ist. Darum bittet er um die grosse Gabe des Heiligen Geistes, durch welches Hülfe er diesen Unflat möge ausfegen. Und fürwahr, diese grosse Gabe zeiget genugsam an, daß es nicht ein Spiel oder Scherz ist mit dem Waschen und Reinigen, darum er hier bittet. Denn das sollen wir ja beyleibe nicht thun, daß wir diese Sünde, so noch in uns übrig und stecken geblieben, geringe achten. Denn wenn du sie für geringe achtest, so verachtest du auch den Reiniger, das ist, den Heiligen Geist.

82. Und der Prophet nennet auch diese Hefen der Sünde, so noch in unserm Faß übrig und klebend bleiben, mit klaren und hellen Worten, Sünde und Missethat, wiewol es nicht eine solche Sünde ist, wie zuvor. Denn das Haupt derselbigen Sünde, so zuvor war, ist durch die Vergebung der Sünden zutreten. Darum spricht der Prophet nicht schlecht, wasche mich, sondern: **Wasche mich wohl**; das ist, heute, morgen, übermorgen, und also durch mein ganzes Leben, von der Unreinigkeit des Leibes und des Geistes, daß ich von Tag zu Tage gewisser und herzhaftiger werde wider das Erschrecken des Gesetzes, bis so lange ich ein Herr werde des Gesetzes und der Sünde, durch Versicherung deiner göttlichen Barmherzigkeit.

83. Das ist die Lehre dieses Psalms, und unsere Schule, darein wir täglich gehen, und solches studiren und lernen müssen, und können doch nicht in der Kunst zu gelehrt und vollkommene Magistri werden; ja, nicht allein wir, sondern auch die Apostel und die Propheten müssen alle hieran noch lernen und Schüler bleiben, und alle bitten, weil wir noch leben, daß wir wohl gewaschen und gereiniget werden.

84. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Gerechtigkeit. Das erste Stück ist, die Gnade, so uns durch den HErrn Christum verkündiget ist, daß wir durch Christum einen gnädigen GOtt haben, und uns die Sünde nicht mehr beschuldigen noch anklagen kann; sondern, daß nun das Gewissen durch Zuversicht göttlicher Barmherzigkeit frey, sicher und zufrieden seyn kann. Das andere ist, daß uns der Heilige Geist mit seinen Gaben gegeben und geschenket wird, welcher uns erleuchtet wider alle Befleckung des Geistes und des Fleisches, daß wir durch ihn vor allem teufelischen Irrthum behütet werden, durch welche der Satan die Welt verführet; daß also durch den Heiligen Geist die rechte Erkenntniß Gottes von Tag zu Tag in uns wachse und zunehme. Auch werden uns andere Gaben mit gegeben, als Keuschheit, Geduld, Gehorsam &c. daß also unsere Leiber und die bösen Lüste gezähmet und gedämpffet werden, daß wir ihnen nicht gehorchen noch folgen. Welche diese Gabe nicht haben, oder ihr nicht also brauchen, sondern fallen in Unreinigkeit des Fleisches oder Geistes, daß sie ohne allen Unterschied alle Lehre annehmen, loben und vertheidigen, in denselbigen herrschet das Fleisch, wissen nicht was des Heiligen Geists Waschen und Reinigen sey, darum hier David bittet.

v. 3. **Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.**

85. Wir haben bisher zwey Verse des Psalms gehöret, in welchen David, erstlich, die Gnade und Vergebung der

der Sünde; darnach auch, die Gnade, durch welche die übrigen Sünden in uns gereiniget werden, von GOtt gebeten hat. Denn diese zwey Stücke machen den Menschen vollkömmlich vor GOtt gerecht und heilig, ohne alle vorgehende Bereitung und Genugthuung, ohne diese erdichtete Busse, welche wir bisher das Volk gelehret, und die Papisten noch lehren. Denn wir werden fromm und gerecht allein durch das Verdienst des HErrn Christi, oder durch die blosse Barmherzigkeit Gottes, welche unsere Herzen, so durch den Heiligen Geist erleuchtet und angezündet, durch den Glauben empfahen. Doch muß vorhergehen rechte Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde. Aber darum erlangen wir nicht Vergebung; also, daß gleichwol alles auf göttlicher Barmherzigkeit stehet, oder auf der Zusagung, daß GOtt verheissen hat, daß er denen wolle gnädig seyn, welche ihre Sünde recht erkennen, und von Herzen gerne ihrer los wären.

86. Wenn man sonst von der Natur und Eigenschaft der Sünde reden will, so hat der Sünder, der auch seine Sünde erkennet und fühlet, nach allen Gesetzen nichts anders, denn Gottes ewigen Zorn und die höchste Strafe verdienet. Daß er aber der Strafe und Gottes Zorn entgehe und entfliehe, hat er niemand zu danken, denn der Barmherzigkeit Gottes, welcher in Christo zugesagt hat, daß er die, so die Last ihrer Sünde drücket und vor dem Gerichte Gottes erschrecken, wolle durch die Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, ohne unser Verdienst, erquicken und trösten.

87. Darum ist es nichts, daß wir unser Verdienst hier wollten rühmen; denn auch Erkenntniß der Sünde nichts ist ohne Glauben, der Gottes Verheissung fasset, und sich mit aller Zuversicht darauf verlässet. Denn wenn die Sünde durch den Heiligen Geist wird gestraft und uns offenbaret, daß David nicht allein den Ehebruch, sondern die ganze Natur, durch die Sünde verderbet, erkennet und ansiehet, wenn er da für seine Sünde genug thun sollte und sie selbst tilgen, so müßte er in Verzweifelung fallen. Wie wir das oft selbst erfahren haben. Denn in Klöstern lernete man uns, wie wir unsere Sünde fleißig sollten beichten und dafür genug thun. Dadurch aber war das Gewissen nicht zufrieden gestellet, auch half es nicht, daß wir uns strenge nach der Regel hielten, es bliebe gleichwol der Schmerzen und Angst des Gewissens in der Kappe, wie zuvor ausserhalb derselbigen; es half auch nicht, daß man die Kappe wiederum ablegte. Nun aber haben wir durch Gottes Gnade erfahren, daß einem betrübten Gewissen keine bessere Arzney, Hülfe und Rath möge gegeben werden, denn daß es wisse und gläube, daß GOtt solchen zerschlagenen Gewissen die Sünde wolle vergeben, um Christi willen, und ihnen befohlen habe, die Vergebung der Sünden von ihm zu hoffen und zu gewarten.

IV.

88. Derohalben zeiget David hier durch sein Exempel an, daß die Verheissung Gottes, von Vergebung der Sünde, ihn verursachet habe, GOtt um Barmherzigkeit anzuruffen, und um die Gabe, durch welche er gereiniget möge werden, zu bitten. Darum muß das Wörtlein, denn, so er hier in diesem Vers braucht, also verstanden werden, daß nicht darum ihm die Sünden sollen vergeben werden, daß er sie erkennet; denn Sünde ist Sünde, und allezeit der Strafe

 werth,

werth, man erkenne sie oder erkenne sie nicht: doch gehöret Erkenntniß der Sünden gleichwol darzu, daß GOtt niemand, denn denen, so ihre Sünde erkennen, wolle gnädig seyn; denen aber, so ihre Sünde nicht erkennen, will er keine Gnade erzeigen. Diese Verheissung ist die einige, erste, mittele und letzte Ursache, das ist, sie ist es ganz und gar, darum wir gerecht werden. Diese Zusagung hat auch David hie vor Augen, da er spricht: denn ich erkenne meine Missethat. Gleich als wollte er sagen: Ich sage nicht, daß du mir deßhalben die Sünde solltest vergeben, daß ich sie erkenne; sondern weil du Gnade und Güte verheissen hast denenjenigen, so ihre Sünde erkennen: darum komme ich vor dich, um dieser deiner Verheissung willen, und bekenne meine Missethat, und daß meine Sünde immer vor mir sey ꝛc.

89. Das Wort, erkenne, begreift in ebräischer Sprache mehr in sich, denn in andern Sprachen. Denn es heißt, daß einer was fühlet und erfähret, was an seiner Art, Natur und Wesen sey. Also sagt die Schrift von Adam: Adam erkannte sein Weib, 1 Mos. 4, 1. das ist, er hat es erfahren und gefühlet. Also erkennet GOTT nicht die Hoffärtigen, das ist, er träget keine Sorge für sie, er hilft ihnen nicht ꝛc. Auf diese Weise stehet das Wort, erkennen, auch hier, denn ich erkenne meine Missethat. Als wollte er sagen: Ich bin nun dahin gekommen, daß es nun grosse Zeit ist, sich meiner zu erbarmen, und mir zu helfen; denn der ich zuvor meine Sünde nicht erkannt habe, erkenne und fühle sie nun, leider, allzu sehr, daß ich nun nicht weiß, wo ich vor dem Zorne und Gerichte GOttes bleiben soll. Und solch recht Erkenntniß der Sünde ist der Tod selbst, davon auch ein Mensch stürbe, wenn der Heilige Geist ihm nicht andere Gedanken von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes eingäbe, daß GOtt solche Sünder nicht wolle verdammen.

90. Da muß man denn diese und dergleichen Sprüche vor Augen haben und vest fassen, welche ohne Zweifel denen heiligen Vätern wohl bekannt gewesen. Als, der im fünften Buch Mosis, (wiewol daselbst von leiblicher Wohlthat geredet wird,) da Moses also spricht c. 9, 4: Sprich nicht in deinem Herzen: der HErr hat mich herein geführet, diß Land einzunehmen, um meiner Gerechtigkeit willen; und Esaiä 43. v. 25: Ich, ich tilge deine Uebertretung, um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht; Ezech. 33, 11: Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. Daher gehören auch die Exempel: als, das von den Ninivitern, da GOtt sein Urtheil widerruft, nachdem sie sich bekehren, ihre Sünde erkennen und sich demüthigen; da spricht er: Ich will sie nicht verderben, Jon. 3, 10. Daher gehöret auch die Historie von Ahab, welchem GOtt, mit alle seinem Hause, zu verderben gedräuet hat, und vergibet ihm doch solche Schuld, und spricht zum Propheten 1 Kön. 21, 29: Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bücket? Weil er sich nun vor mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bey seinem Leben.

91. Aus diesen Historien lernet man, wie man GOtt soll erkennen und ansehen, nemlich, als einen GOtt der armen betrübten Gewissen, welche ihre Sünde erkennen, und die also GOtt fürchten, daß sie gleichwol noch auf seine Barmherzigkeit hoffen. Diese und dergleichen Sprüche und Exempel sind

sind denen heiligen Vätern unter dem Gesetz sehr wohl bekannt und herzlich lieb gewesen.

92. Die alten Väter in Klöstern haben ein sehr fein Gleichniß aus Mose genommen, da er befihlt 5 Mos. 24, 6. man soll nicht zugleich auf einmal von dem Schuldiger den untersten und öbersten **Mühlstein zum Pfande nehmen**, auf daß der Schuldner nicht Noth leide, wenn sein Gewerbe gehindert wird, sondern seinen Unterhalt habe. Das haben sie dahin gedeutet, daß GOttes Meynung nicht sey, daß der Mensch allein GOttes Zorn fühlen und dafür erschrecken soll; sondern daß das Fühlen des Zorns mit dem Geschmacke der Gnaden und Barmherzigkeit GOttes solle gemenget und vermischet seyn; nach diesem Spruche Ps. 147. v. 11: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen.** Auf diese Weise begehret auch David hier, daß ihm seine Sünden vergeben werden. **Denn ich erkenne, spricht er, meine Missethat.**

93. Darzu möchte aber GOtt wohl sagen: Was gehet michs an, daß du deine Sünde erkennest; hast du Angst und Schmerzen davon in deinem Herzen, so habe dir solches zu Lohn, denn du hast es so haben wollen. Er thut es aber nicht, wenn neben der Furcht auch Hoffnung auf seine Güte da ist. Das Gesetze aber gehet stracks hindurch und saget: Hast du gesündiget, so halte her und leide deine Strafe; läßt also den Menschen in solcher Furcht und Angst stecken und verderben. Wie auch ein Richter thut: Der läßt auf die Bekenntniß des Missethäterrs bald das Urtheil und die Strafe gehen. GOtt aber will kein Richter seyn, darum hat er das Gesetz durch die Predigt des Evangelii aufgehoben und hinweg genommen, in welchem er anzeiget, daß er genugsame Strafe von uns genommen, wenn das Herz um der Sünde willen bekümmert und geängstet ist, welches zuvor sicher und ohne alles Schrecken der Sünde war.

94. Solches aber thut er nicht derohalben, daß wir durch Erkenntniß der Sünden etwas verdienen sollten; sondern, daß er verheissen und zugesagt hat, Gnade und Barmherzigkeit zu erzeigen denen, so ihre Sünde erkennen, und allein die Unbußfertigen zu strafen, die ihre Sünde nicht fühlen, oder aus eigenen Kräften und Werken wollen fromm und gerecht werden, oder die frey, sicher, ohne alle Furcht GOttes, nach Lust ihres Herzens sündigen, und darinnen verharren. Doch diese grobe Sünder sind besser, denn die andern, welche ihre Sünde auf zweyerley Weise decken wollen, daß sie nicht allein sich auf ihr eigen Werk und Heiligkeit verlassen, sondern auch die Barmherzigkeit GOttes ausschlagen.

95. David aber thut hier viel anders. Er begehret Gnade, doch aus keiner andern Ursache, denn daß er ein Sünder ist, und seine Kranckheit siehet und fühlet. Wie ein Bettler, der zu einem Reichen kommt und ein Allmosen von ihm begehret, darum, daß er arm und krank ist, und gehöret hat, daß dieser reiche Mann milde und gerne den armen Leuten helfe und gebe. Wenn nun der Reiche dem Armen etwas gibt, so gibt er es ihm ja nicht seines Verdiensts halben. Denn was soll ein Bettler verdienen, der nichts vermag, und derohalben seine Armuth dem Reichen klaget, daß er ihm etwas gebe? Darum gibt der Reiche dem Bettler allein aus lauter Mildigkeit, und daß er sich sein erbarmet. Also haben wir auch

alles von GOtt aus lauter Barmherzigkeit und umsonst, ohne unser Verdienst ꝛc.

Und meine Sünde ist immer vor mir.

96. Das ist, meine Sünde liegt mir auf dem Hals, drücket und plaget mich also, daß ich ihr nicht kann los werden. Diese Worte aber muß man nicht allein von den äusserlichen und groben Sünden, so David begangen hat, verstehen; sondern der Prophet redet hier von seinem ganzen Leben, von aller seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und empfindet, daß ihm das alles zumal nichts helfen kann, es komme ihm denn die Barmherzigkeit GOttes zu Hülfe. Wie denn St. Augustinus auch spricht: Wehe aller Menschen Leben, es sey so löblich und heilig als es immermehr seyn kann, wenn die Barmherzigkeit GOttes uns entzogen wird. Wie man auch von St. Bernhardo sagt, welcher doch ein sehr heiliger Mann gewesen, daß diß fast sein letzt Wort gewesen, da er jetzt sterben sollte: Ich habe ein böses verdammliches Leben geführet. Das heißt nun, die Sünde immer vor sich haben, daß einer nicht eine Sünde oder zwo, sondern die ganze sündliche Natur und das ganz sündliche Wesen, samt allen menschlichen Kräften, Werken, Gerechtigkeit und Weisheit, vor Augen hat, und siehet, daß diß alles zumal vor GOtt nichts ist, noch bestehen kann. Daß also St. Bernhard mit David, und David mit allen Heiligen muß sprechen: **Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht**, Psalm 143, 2.

97. Davon rede ich darum solches so fleißig, daß es nicht allein uns selbst zu wissen vonnöthen ist; sondern, daß wir auch andere Leute trösten können, so sie in solchem Schrecken ihrer Sünden stehen. Denn wenn die Sünden uns vor Augen stehen, daß wir sie recht fühlen, so darf sich das Herz nicht gegen GOtt erheben, sondern singet allzeit ihm das Lied: Du bist ein Sünder, darum zürnet GOtt mit dir, und ist dir feind. Diese Folge ist wahr, nach Vernunft und weltlichen Rechten zu reden und in menschlichen Sachen; da soll und muß diese Rede bleiben und Statt haben, daß man spreche: du hast hier und da gesündiget und unrecht gethan, darum ist dir der Richter, der Käyser ꝛc. feind. Dafür aber hüte dich, als für einem teufelischen Gifft und schädlicher Pestilenz, daß du solche Folge, von dem weltlichen Gerichte genommen, nicht vor den Richtstuhl des HErrn Christi bringest; denn da hat diese Folge nicht Kraft: Du bist ein Sünder, darum ist dir GOtt feind. Sondern so heißt es: Bist du ein Sünder, so sey getrost; denn alle Sünder, so ihre Sünde erkennen und fühlen, will GOtt nicht verwerfen, sondern sich ihrer erbarmen. Denn sonst würde kein Mensch auf Erden selig werden, auch kein Prophet noch Apostel. **Denn GOtt hat es alles beschlossen unter den Unglauben; aber eben darum, auf daß er sich aller erbarme**, Röm. 11, 32.

98. Derohalben, wenn du deine Sünde recht erkennest, erschrickest dafür und entsetzest dich vor GOttes Zorn und Gerichte, und fürchtest dich vor der Hölle, so verzage nicht, sondern sey getrost; denn du bist der, mit welchem GOtt reden, welchem GOtt Barmherzigkeit erzeigen und selig machen will. Denn also lauten seine Zusagungen, daß er ein GOtt der Armen, der betrübten Herzen seyn wolle, der nicht Gefallen habe an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Denn er ist nicht ein GOtt des Zorns, sondern der Gnaden und des Friedes. Das ist nicht ein schlechter

ter Trost, aus geringen Worten genommen, der nicht auf Satzungen der Väter, der Menschen Lehre; sondern auf GOttes Zusagung und auf sein Wort, das eine göttliche Kraft ist, gegründet und gebauet ist; darum werden auch die Herzen dadurch getröstet, und empfahen einen beständigen und gewissen Trost.

99. So wendet nun David diese Ursach vor, daß er GOttes Barmherzigkeit begehre; nemlich darum, wie er spricht: **Meine Sünde ist immer vor mir**, das ist, meine Sünde plaget mich, läßt mir keine Ruhe, keinen Friede: ich esse oder trinke, schlafe oder wache, so erschrecke ich stets vor GOttes Zorn und Gericht. Wider solche Gefährlichkeit ist keine bessere Arzeney, denn daß ein gläubig Herz durch solch Fühlen und Schrecken seiner Sünde hindurch breche, und spreche: **GOtt, sey mir gnädig**; denn diese Zeit ist deine rechte Zeit, weil ich in solchem Schrecken stecke, daß du mir durch deine göttliche Gnade zu Hülfe kommest, mich armen Sünder tröstest.

100. Also muß ein Mensch zu GOtt Zuflucht in solchen Nöthen haben. Denn was wäre das für ein GOtt, wenn er nichts anders könnte, denn schrecken und tödten? Denn das sind des Satans, unserer Sünden, und unsers Gewissens Werke, daß sie allein mit Schrecken und Tödten umgehen. GOtt aber muß etwas grössers können thun, nemlich, daß er in solcher Gefahr tröste und lebendig mache: auf daß er anzeige, daß er mehr könne und vermöge, denn der Satan, das Gesetz und mein böses Gewissen können und vermögen.

101. Wenn nun derohalben das Gesetz unser hartes Herz erschreckt und zerschlagen hat, daß es dadurch in Erkenntniß und Fühlen seiner Sünden gekommen ist; so soll alsdenn der HErr Christus, seiner Verheissung nach, auch kommen, uns wiederum stärken und trösten: wir aber sollen solchen Trost durch den Glauben annehmen, und nicht solcher göttlichen Offenbarung ungläubig seyn. Folget nun weiter.

II. Theil dieses Bußgebets.

I. **Wie David in diesem Bußgebet bekennet, daß er sich an GOtt versündiget habe, und daß GOtt allein gerecht bleibe 102-194.**

1. Wie diß Stück des Gebets für das schwereste in allen Psalmen, ja in der ganzen heiligen Schrift, gehalten werde 102.
2. was man wissen muß, so man diß Stücke des Gebets recht verstehen will 103. 104.
3. wie diß Stück recht zu verstehen 105. sqq.
   * der Kampf zwischen den Gottlosen und Heuchlern 108.
4. wie denen zu begegnen, so diß Stück mißbrauchen 109.
5. daß in diesem Stück des Gebets zwey Hauptartikel bestätigt werden 110.
   * wozu der Heilige Geist diesen Psalm der Kirchen gegeben 111.
6. warum Lutherus bey Erklärung dieses Stücks sich lange aufgehalten 112.
   * die wirklichen Sünden sind Früchte der Erbsünde 113.
7. ob David in diesem Stück des Gebets allein von den wirklichen Sünden rede 113. sqq.
   * von der Sünde und von Vergebung der Sünden.
     a Erkenntniß der Sünden ist aus dem Wort GOttes herzunehmen 115. sqq.
     b zur Vergebung der Sünden ist nöthig das Erkennen und Bekennen 117.
     c beydes, die Dräuungen als Verheissungen göttliches Worts, offenbaren die Sünde 118. 119. 120.
     d wenn die Sünde recht gefühlet wird 120.
     e die menschliche Natur sucht die Sünde zu leugnen und zu verkleinern 121. 122.
     f was auf die Offenbarung der Sünden folgt 123.
     g wie die Papisten die Sünde leugnen und GOtt zum Lügner machen 124.
     h in der Lehre von den Sünden muß man glauben was GOtt geoffenbaret hat 125. 126.
   * das Urtheil GOttes über der Menschen Sünde und Gerechtigkeit.
     a wie die Sünde streitet wider das Urtheil GOttes 127.

b wel-

b welches der Trost derer, so GOttes Urtheil wider die Papisten vertheidigen 128. 129. seqq.
c der Ruhm eigener Gerechtigkeit ist eine Gotteslästerung 129.
* warum der Pabst Lutherum verdammt, und womit sich Lutherus hiebey getröstet 130. 131.
d wie die Anfechtungen wegen dieses Urtheils GOttes zu überwinden 132. 133. 134.
e was für Frucht erfolgt, so diß Urtheil als gerecht erkannt wird 134.
f was für Frucht folgt, so man diesem Urtheil widerspricht 135.
* der Unglaube ist ein greulich und schändlich Ding 136. 137.
g das verschiedene Verhalten der Menschen gegen diß Urtheil 138.
h wie die Scholastici diß Urtheil anfechten, und wie ihnen zu begegnen 139. 140.
i daß diß Urtheil doch recht bleibt, ob es die Welt gleich nicht als recht erkennet 141.
* von den Anfechtungen des Satans.
a womit sich ein Herz aufzurichten hat, wenn Satan die Sünde aufrückt 142-144. sqq.
b womit Satan umgehet bey den Anfechtungen, und wie ein gläubig Herz soll überwinden 144. 145.

II. Wie David in diesem Bußgebet den Ursprung der Sünde vorlegt 146. sqq.
1. Wie David diß Stück sehr klar und deutlich vorlegt 147.
2. wie David in diesem Stück nicht von wirklichen Sünden, sondern von der Erbsünde redet 147. 148.
* von der Erbsünde, dem Ehestande und Kinderzeugen.
a warum GOtt den Ehestand einen Segen nennet, da doch die Kinder aus sündlichem Saamen gezeugt werden 149.
b der Ehestand ist von GOtt und ein gottseliger Stand, so man sein recht braucht 150.
c daß das Kinderzeugen ohne Sünde nicht abgehet 151.
d daß GOtt die Gebrechen des Ehestandes übersiehet und duldet 151-154.
e worauf man acht haben soll bey dem Ehestand, und was uns bewegen soll, dessen Gebrechen zu dulden 155.
* im weltlichen Regiment sind allerhand Gebrechen anzutreffen, so man dulden soll 152-155.
3. was David hier von sich bekennet, muß von allen Menschen gesagt werden 156.
* von der Erbsünde und den natürlichen Kräften des Menschen.
a die Vernunft weiß nichts von der Erbsünde, sondern die heilige Schrift muß solche zeigen und lehren 157.
b die Ursach der Erbsünde 158.
c wie die Lehre von der Erbsünde fortgepflanzt worden 157. 158. 159.
d die wahre Lehre von der Erbsünde ist der Kirchen hoch vonnöthen 160.
e die wahre Lehre von der Erbsünde ist im Pabstthum ganz erloschen ibid.
f der Papisten Lehre von der Erbsünde ist heydnisch 161.
g die Erbsünde ist der Welt und der Vernunft unbekannt 162.
h die Lehre von der Erbsünde ist die schwereste Lehre, ohne welcher die heilige Schrift nicht zu verstehen 163.

III. Wie David in diesem Bußgebet diejenigen widerlegt, welche die falsche Lehre von der Sünde vertheidigen 164. sqq.
* wie GOtt recht zu erkennen und zu ehren 165. 166.
1. Was David hier widerlegt 167. 168. 169.
2. auf was Art David solche falsche Lehre und Einwürfe widerlegt 170. sqq.
* von selbsterwählter Heiligkeit und den Werkheiligen; item, von der Wahrheit und Weisheit GOttes.
a welches die selbsterwählte Heiligkeit, und warum die Welt so sehr dran hänget 170.
b daß die selbsterwählte Heiligkeit bey allen Völkern, sonderlich den Papisten, anzutreffen sey 171.
c wodurch selbsterwählte Heiligkeit verdammt wird 172.
d was durch GOttes Wahrheit zu verstehen 173.
e ob die Welt auch Wahrheit hat, und was davon zu halten 174-176.
f ob die Welt GOttes Wahrheit fasset 175. 176.
g die Werkheiligen pochen zwar auf ihre Heiligkeit, sie sind aber damit in GOttes Augen ein Greuel 177-181.
h warum diejenigen, so GOttes Wahrheit haben, sich nicht fürchten, sondern freudig und getrost seyn sollen 178-181.
i die rechte Erkenntniß der Sünden ist die Wahrheit, dazu GOtt Lust hat 181.
k daß Wahrheit und Weisheit einerley sind 182.
l wie und warum die Weisheit und Wahrheit GOttes verborgen genannt wird 183-187.
m worinnen die rechte Wahrheit und Weisheit bestehe 184.
n die Wahrheit der Welt ist eine offenbare Wahr-

Wahrheit, welche GOtt zeitlich belohnet 185. 186.
o daß uns die Wahrheit der Welt vor GOtt nichts hilft, sondern allein die Wahrheit GOttes 187.
p wie die Weisheit der Welt wider GOttes Weisheit streitet 188.
q Unterschied der Weisheit und Wahrheit der Welt, und der Weisheit und Wahrheit GOttes 189.

IV. **Wie David in diesem Bußgebet um die verborgene Weisheit bitten kann, da er doch solche schon hat** 190. sqq.

* Vom Gebet.
1. Wie das Gebet der Heuchler nicht rechtschaffen 191.
2. warum die Gläubigen in ihrem Gebet Gnade suchen, da sie doch solche schon haben 191-194.

I.

v. 4. An dir allein habe ich gesündiget, und Uebel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

102. Dieser Vers ist von vielen auf mancherley Weise gehandelt und ausgelegt worden, und man hat allezeit dafür gehalten, daß dieser Vers der schwereste wäre in diesem ganzen Psalm. Weil aber der heilige Paulus in der Epistel an die Römer c. 3, 4. sein auch gedenket und ihn anzeucht, so hat man ihn für der schweresten Sprüchen einen in der heiligen Schrift gehalten. Wiewol ich nun einem jeglichen seine Meynung gut lasse seyn, hoffe ich doch, wir wollen des rechten, gewissen Verstandes nicht fehlen.

103. Deß muß aber ein jeglicher Leser wohl eingedenk seyn, daß wir im Anfange dieses Psalms (§. 12. sqq.) gesagt haben, nemlich, daß David hier in allen Heiligen und Gläubigen, nicht allein in seiner Person, oder allein als ein Ehebrecher hier rede. Wiewol ich zugebe, daß ihm diese Sünde Ursach gegeben hat, daß er zu sein selbst und der ganzen menschlichen verderbten Natur Erkenntniß gekommen ist, daß er also bey sich gedacht: Siehe, ich, der so ein heiliger König war, der mit grossem Ernst das Gesetz gehalten, den Gottesdienst gemehret und ernstlich darüber gehalten, bin nun durch die Bosheit und Gifft der Sünde, welche der ganzen menschlichen Natur angeboren, also überschüttet und überfallen, daß ich den unschuldigen frommen Mann, Uriam, habe lassen ermorden, und ihm durch den Ehebruch sein Weib genommen. Ist das nicht eine helle klare Anzeigung, daß die Natur des Menschen hefftiger durch die Sünde vergifftet und verderbet ist, denn ich mein Lebenlang hätte können gedenken? Gestern war ich keusch, heute ein Ehebrecher: gestern rein ohne Blutschuld, nun aber bin ich des unschuldigen Blutes schuldig.

104. Auf solche Weise kann es geschehen seyn, daß David aus solcher Sünde des Ehebruchs und des Todtschlags zum Erkenntniß der ganzen sündlichen Natur gekommen sey, und habe daraus also geschlossen, daß weder der Baum, noch die Früchte der menschlichen Natur gut; sondern daß alles durch die Sünde verderbet ist, daß nichts Gutes in der ganzen Natur mehr verhanden sey. Das muß der Leser zuvor wissen, so er anders den rechten Verstand dieser zweyen Verse begehret zu haben.

105. So spricht nun David: **An dir allein habe ich gesündiget**, das ist, vor dir bin ich nichts anders, denn ein Sünder: da will ich mein Verdienst und meine Gerechtigkeit nicht rühmen, sondern allein bekennen, daß ich an dir gesündiget habe; darum begehre ich deiner Güte und Barmherzigkeit. Denn ich sehe, fühle und muß bekennen, daß gar keine menschliche Gerechtigkeit noch Verdienst vor deinem Gerichte bestehen kann,

und daß alle menschliche Kraft vor dir nichts, sondern durch die Sünde gar verderbet ist, und kein Mensch durch andere Weise, denn allein durch deine Gnade und Güte, der Sünden los, fromm und gerecht werden kann. Das meynet auch St. Johannes, da er spricht am 1. Capitel v. 9: **Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.** Da bekennet der Evangelist, daß das menschliche Geschlecht durch die Sünde verderbet sey. Denn wo es nicht verderbet wäre, was wäre vonnöthen, daß alle Menschen durch Christum allein erleuchtet würden? Den Verstand dieses Verses bekräftiget auch St. Paulus Röm. 3, 4. welcher mit Fleiß dieses Verses daselbst gedenket, gleich als wollte er uns lehren, wie wir ihn recht verstehen sollen. Denn eben an demselbigen Ort brauchet er auch das Wort, Alle, da er spricht: **Es bleibe vielmehr also, daß GOtt sey wahrhaftig, und alle Menschen lügenhaftig oder falsch,** (Ps. 116, 11.) wie geschrieben stehet (Psalm 51, 6.): **Auf daß du gerecht seyst in deinen Worten, und überwindest, wenn du gerichtet wirst.**

106. Auf diese Weise muß man hier auch diese Worte: **Auf daß du recht bleibest,** verstehen. Denn das ist nicht des Propheten Meynung, daß GOttes Gerechtigkeit durch unsere Sünde gepreiset und gemehret würde; wie etliche gottlose Leute den heiligen Paulum lästerten, und ihm Schuld gaben, daß er also lehren sollte, Röm. 3, 8. Sondern das ist die einfältige Meynung und Verstand dieser Worte: Ich sündige allein an dir, auf daß das bestehe und wahr bleibe, daß du allein gerecht seyst, die Sünder fromm und gerecht machest, weil du allein sie von Sünden erlösest, in dem, daß du ihnen ihre Uebertretung vergibest, die Sünde bedeckest, und ihre Missethat nicht zurechnest, die auf deine Gnade und Barmherzigkeit trauen und hoffen, und zu derselbigen allein ihre Zuflucht haben.

107. Diesen Verstand zeiget St. Paulus klärlich an in jetzt gemeldten Worten Röm. 3, 4. Darum muß man diese Worte, auf daß du recht bleibest, also verstehen, nicht, daß unsere Sünden GOtt gerecht machen, oder seine Gerechtigkeit preisen, oder daß sie eine Ursache seyn sollten, dadurch GOttes Güte gerühmet und gelobet würde; sondern, daß wir allein die zwey Stücke bekennen: erstlich, daß alle Menschen Sünder und Lügner sind: darnach, daß jedermann wisse und bekannt werde, daß GOtt allein gerecht sey, und alle Gottlosen, so an JEsum Christum gläuben, gerecht mache.

108. Denn diß ist ein ewiger Kampf mit den hoffärtigen Heiligen, daß sie nicht Sünder seyn mögen, noch leiden, daß man ihre pharisäische Gerechtigkeit strafe und verdamme. Was ist aber das anders, denn leugnen, daß GOtt allein gerecht sey? David aber, welcher solches erfahren, der rühmet hier nicht seine Gerechtigkeit oder Heiligkeit, oder irgend ein einig Verdienst; sondern spricht das Widerspiel, nemlich, ich bekenne, daß ich ein Sünder bin, daß meine ganze Natur, und alle meine Kräfte nichts anders können, wenn ich deines Gnadengeistes beraubt bin, denn sündigen. Das bekenne ich, erstlich, vor mich; darnach, von wegen der ganzen menschlichen Natur, auf daß du allein gerecht seyst, und niemand keine andere Gerechtigkeit suche, wisse oder begehre, denn deine. Das ist der rechte und gewisse Verstand dieses Verses, daß David die ganze menschliche Natur vor Augen hat, und siehet, daß alle Menschen Sünder

der und ungerecht sind, und durch ein gemein und öffentlich Bekenntniß anzeigt, daß in ihm nichts, denn Sünde sey, auf daß GOtt den Preis und Lob behalte, daß er allein gerecht sey.

109. Darum folget nicht aus diesen Worten, **auf daß du Recht behaltest** 2c. welches die Gotteslästerer heraus zwingen wollen, da sie sagen: So GOtt durch unsere Ungerechtigkeit gepreiset wird, so lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme, und GOtt mehr gepreiset werde. Sondern das folget hieraus, daß beyde, Jüden und Griechen, unter der Sünde sind, Röm. 3, 8. 9. und weil GOtt allein gerecht, daß weder Jüden noch Griechen, und kein Mensch auf Erden durch ihre Werke, Vermögen oder Gerechtigkeit, können von Sünden frey und los werden; sondern daß die Ehre, fromm und gerecht zu machen, allein GOtt gebühre, welcher gerecht ist, und den, der da ist des Glaubens an JEsu, gerecht macht, Röm. 3, 26. Derohalben sollen alle die, so solch sündlich, verdammt Wesen, Elend und Jammer ihrer Natur sehen und fühlen, keine andere Weise noch Wege, zur Gerechtigkeit zu kommen, suchen, denn allein durch GOtt, welcher allein gerecht ist.

110. Darum werden hier die zwey Hauptartikel der heiligen Schrift bestätiget: **Erstlich**, daß die ganze menschliche Natur, durch die Sünde verderbet und verdammet ist, und nicht könne, weder durch ihre eigene Kräfte noch Verdienst, aus diesem Jammer ihr selbst helfen. **Zum andern**, daß GOtt allein gerecht ist. Welche nun von Sünden wollen frey und los werden, die müssen durch Bekenntniß ihrer Sünden zu dem gerechten GOtt allein Zuflucht haben, und, wie David hier thut, seine Barmherzigkeit von Herzen begehren.

111. Darum sehen wir, daß der Heilige Geist diesen Psalm uns zu einer Erinnerung in der Christlichen Gemeinde gelassen hat, daß er uns von sehr hohen und wichtigen Sachen lehret und unterrichtet, welche unsere Vorfahren, weil sie das Wort GOttes verlassen, und allein mit Menschenlehre umgegangen, nicht haben können verstehen noch recht lehren. Wir aber sollen alles allein aus dem Worte GOttes richten und andere lehren, welches uns klärlich anzeiget, daß GOtt allein fromm und gerecht sey. Es sey nun einer so fromm und gerecht vor der Welt, als er immer seyn kann, in was Amt oder Stand er auch ist; so muß er doch vor GOtt mit David also sagen: **An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du recht bleibest in deinen Worten** 2c. Wir wollen aber davon hernachmals weiter reden.

112. Mich dünket, daß an diesem Verse so viel gelegen und darinne begriffen sey, daß, wiewol ich ihn auf dißmal kurz überlaufen und vielleicht etwan zu schlecht erkläret und ausgeleget habe derohalben, um derer willen, so diese Lehre zuvor nicht viel gehöret noch bald fassen können, noch vonnöthen will seyn, mehr und weiter davon zu reden.

113. Wir haben erstlich droben (§. 96.) angezeiget, daß der Prophet nicht allein von der wirklichen Sünde, die etlicher massen auch denen Heyden bekannt ist, müsse verstanden werden; wie Sadoletus und andere mehr vergeblich dahin dringen, nemlich, daß David hier allein von seinem Ehebruche und Todtschlage rede; welche wirkliche Sünden Früchte sind der rechten Hauptquelle und Erbsünde, so uns angeboren ist, sich immer in uns reget, in Summa, die uns anhanget bis in den Tod.

114. Zum andern, haben wir gesagt, (§. 106.) daß man darauf wohl achtung

 habe,

habe, daß das nicht die Meynung dieser Worte sey, an dir allein habe ich gesündiget ꝛc. als sollte GOtt nicht recht bleiben, wir sündigten denn und thäten übel. Denn hier wird nicht gehandelt von der wirklichen Sünde des Davids allein, sondern von Erkenntniß der Erbsünde; wie der Heilige Geist in der Schrift davon redet; also, daß sich der Mensch von Herzen für einen Sünder, GOtt aber allein für gerecht erkenne. Welche auf diese Weise diesen Vers nicht verstehen, die fallen in diese irrige und gotteslästerliche Gedanken, wie St. Paulus Röm. 3, 5. anzeiget, daß sie meynen, daß GOttes Gerechtigkeit durch unsere Ungerechtigkeit gepreiset werde. Diese irren darinnen, daß sie die Sünde nicht recht verstehen, von keiner andern Sünde wissen, denn von der, so die Menschen mit der That vollbringen und begehen, als, von Ehebruch, Todtschlag, und andern groben äusserlichen Sünden. Daher fallen sie darauf, daß sie durch eigene Gleisnerey und Heiligkeit ihnen helfen, fromm und gerecht dadurch werden wollen.

115. Weil aber nun der Ursprung und Hauptquelle aller Sünden, nemlich, die Erbsünde, so gar eine tief böse Verderbung der Natur ist, daß sie keine Vernunft nicht kennet; so hat sie GOtt in der Schrift offenbaret, darnach sich gottselige Menschen richten, und gläuben, daß es wahr sey; wie die Schrift von diesem Artikel redet. Diese Offenbarung aber der Sünden geschieht durchs Gesetz und Evangelium oder Verheissung GOttes. Denn beyde Lehren strafen und verdammen nicht allein die äusserlichen wirklichen Sünden, welche auch der Welt unverborgen sind; sondern fürnemlich die Erbsünde, die wir weder verstehen, gläuben, noch fühlen, daß sie Sünde sey, es sey denn, daß wir durch GOttes Wort solches erinnert werden.

116. Darum hat der Prophet aus einer sonderlichen Ursache diese Worte hinzu gesetzt: **Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.** Als wollte er sagen: Wir sind alle Sünder, du aber bist allein gerecht, wie dein Wort solches bezeuget. Derohalben bekenne ich, daß du, HErr, allein gerecht bist; ich aber und alle Menschen auf Erden, so je und je geboren werden, sind verdammte Sünder; also, daß die Gerechtigkeit nicht bey mir oder einigem Menschen, sondern allein bey dir ist. Und thue das darum, daß dein Wort mich allein solches unterrichtet und lehret; sonst, ohne dein Wort, könnte ich diß Erkenntniß nicht haben, daß ich mich und alle Menschen für Sünder hielte. Denn wer dem Worte nicht gläubet, der bekennet freylich nicht, daß GOtt allein gerecht und er ein Sünder, des ewigen Todes schuldig sey. Darum gläube ich deinem Worte, und schliesse gänzlich daraus, daß du mein und aller Leute Natur besser kennest, denn ich und sie; und laut solches deines Worts sage ich, daß wir alle Sünder sind, die sich schämen müssen, und so viel unsere Natur belanget, Sünder bleiben, **auf daß du Recht behaltest, und nicht mögest gerichtet,** sondern durch solch Bekenntniß, welches zeuget, daß ich, David, und alle Menschen, Sünder sind, du aber gerecht und rein bleibest, gepreiset werden.

117. Auf diese Weise redet auch der Heilige Geist im zwey und dreyßigsten Psalm v. 5. 6. da er also spricht: **Darum bekenne ich meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden dich alle Heiligen bitten,** ꝛc. Darum ist das Bekennen oder Erkenntniß der Sünden zu der Vergebung der Sünden vonnöthen, daß wir gläu-

ben

ben und bekennen, daß wir Sünder und alle Welt GOtt schuldig sey, und GOttes Zorn und Strafe verdienet habe.

118. Also straft auch das erste Gebot durch die Zusagung, die GOtt daran hänget, die Sünde. Denn, daß GOtt daselbst uns diese Zusagung thut: Ich bin der HErr, dein GOtt, &c. das ist: Ich bin der, von welchem du Hülfe wider Tod und Sünde und ewige Seligkeit hoffen sollst &c. diese Worte zeigen klärlich an, daß die ganze menschliche Natur, der Sünde und dem Tode unterworfen sey. Denn worzu wäre sonst vonnöthen, daß er uns diese Zusagung thäte, daß er unser GOtt seyn wollte?

119. Also überzeuget uns GOttes Wort, das ist, nicht allein das Gesetz, sondern auch das Evangelium und alle göttliche Zusagung, daß wir allzumal Sünder sind, und allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit erhalten und selig werden. Denn weil uns GOtt das Leben verheisset, muß ja hieraus folgen, daß wir unter dem Tode sind: weil er uns Vergebung der Sünden verheisset, so müssen wir ja voll Sünden stecken; der **Tod aber ist der Sünden Sold, Röm. 6. v. 23.** Solches bezeugen auch alle andere Zusagungen und Dräuworte GOttes; denn sie sind ja nicht denen unvernünftigen Thieren gegeben, welche im Tode bleiben; sondern das Wort GOttes und Verheissung der Seligkeit, wider Tod, Sünde und Hölle, ist ja uns Menschen **zur Lehre und Trost geschrieben und gegeben, Röm. 15, 4.**

120. Das habe ich deßhalben mit vielen Worten erkläret, daß man sehe, wie die Sünde durch das Wort GOttes uns angezeiget wird, wie St. Paulus Röm. 7, 7. mit hellen Worten spricht: **Die Sünde erkannte ich nicht, denn allein durchs Gesetz.** Solches redet er nicht deshalben, daß er keine Sünde nicht gehabt, oder, daß keine in der Welt gewesen; sondern, daß er die Sünde nicht erkannt noch gefühlet habe. Darum redet er nicht davon, ob Sünde sey oder nicht; sondern vom Erkenntniß, Fühlen und Schrecken der Sünde, welches denn angehet, wenn die Stimme GOttes zu uns kommt, und das Herz das Wort GOttes rühret: Du bist ein Sünder, GOttes Zorn und dem Tod unterworfen. Wenn das geschieht, da erhebt sich denn der Kampf, in welchem David hier bekennet, daß er erlegt und überwunden sey; in welchem Kampf die menschliche Natur mit GOtt ficht, ob das Wort wahr sey, welches alle Menschen für Sünder verurtheilet und verdammet, und daß GOtt allein gerecht sey.

121. Denn unsere Natur, die widerstrebet diesem Urtheil GOttes, und will nicht bald zugeben, daß alle ihre Werke vor GOttes Gerichte sollen böse und Sünde seyn. Wie denn die Schultheologen diese Meynung heftig vertheidigen, daß nach dem Erbfall Adä des Menschen natürliche Kräfte sind ganz und unverderbt geblieben, und daß der Mensch habe von Natur ein recht Licht der Vernunft und guten Willen &c. Das heißt aber nicht allein, die Sünde leugnen, welche uns von GOtt durch sein Wort offenbaret ist; sondern auch nicht zugeben und einräumen wollen, daß GOtt allein gerecht sey, welcher uns für Sünder hält und urtheilt.

122. Darwider lebet und ficht das ganze Pabstthum und alle hohe Schulen, Mönche und Sophisten, welche nicht erkennen, noch zugeben wollen, daß sie nichts anders, denn Sünder seyn sollten: sondern wollen erhalten, daß die Vernunft ihr recht Licht und Verstand noch unversehret habe, und ob gleich etwas in der Natur gebrechlich wäre, so sey es doch allein an dem untern Theile (wie sie reden,)

reden,) des Menschen, das ist im Fleische, dasselbige werde mit bösen Lüsten und Begierden angefochten. Das oberste Theil aber, das ist, die Vernunft, habe ihr rein und unverlöschlich Licht und Verstand. Wenn man das von äusserlichen, weltlichen Händeln und Sachen verstehet, so ist es zum Theil wahr; und doch gleichwol nicht durchaus. Denn wir erfahren, daß auch in weltlichen Sachen die Vernunft durch die Sünde greulich verderbet und verdunkelt ist. Wenn man es aber dahin ziehet, daß die Vernunft GOtt und die Sünde könne erkennen; so ist es Irrthum und Lügen. Darum folget hieraus, daß man allein aus göttlicher Offenbarung, durchs Wort, die Sünde erkenne, und daß GOtt allein gerecht sey.

123. Wenn aber durchs Wort die Sünde also offenbaret ist, denn erzeigen sich zweyerley Geschlechte der Menschen. Die ersten, die geben GOtt recht, daß er die Sünde straft, und bekennen, daß er allein gerecht und sie Sünder seyn. Die andern aber wollen GOtt nicht gerecht, und ihn nicht allein fromm seyn lassen, auch nicht zugeben, daß er sie ihrer Sünden halben strafe, sondern wollen fromm und heilig seyn. Solches thut der größte und fürnehmste Haufe in der Welt, die das Wort, durch welches wir als Sünder verurtheilet, verfolgen und verdammen.

124. Das aber soll man nicht allein von denen Türken und Jüden verstehen, welche öffentlich die Christliche Lehre hassen und verfolgen; sondern das thut auch der Pabst mit seiner Kirche und Anhang. Denn was ist das anders, wenn sie sagen, daß der Mensch habe einen freyen Willen, Gutes zu thun und Böses zu lassen; und wiederum, Gutes zu lassen und Böses zu thun, 2c. denn leugnen, daß menschliche Natur durch die Sünde verderbet ist? Darnach ist dieser gemeine Spruch ihrer Lehre fast jedermann bekannt, daß sie sagen: Wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, so gibt GOtt gewißlich seine Gnade. Heißt aber das nicht GOtt für einen Lügner gescholten, welcher in seinem Worte spricht, daß sie alle gesündiget haben? Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer: da ist, spricht er Röm. 3, 10-12. nicht, der verständig sey: da ist nicht, der nach GOtt frage. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer, 2c. Denn in diesen Worten strafet er nicht allein die schändliche Unkeuschheit, böse Lust, den Geiz, 2c. sondern strafet viel grössere Sünde, nemlich, daß die Menschen von GOtt abgewichen sind, daß die ganze Natur nichts nach GOtt frage, GOttes nicht achte: daß in Trübsalen und Widerwärtigkeit kein Glaube; wenn es aber mit uns wohl zustehet, keine Furcht GOttes 2c. im Menschen sey. Diese Sprüche bezeugen, daß die menschliche Vernunft, samt dem Willen, gar verblendet, und von dem, das recht und gut ist, gar abgewandt sey. Weil wir aber solches lehren und vertheidigen, müssen wir Ketzer gescholten seyn, und allerley Plage und Marter leiden. Das meynet dieser Vers, daß die Gottlosen hier GOtt dem HErrn in seinen Worten nicht wollen Recht lassen, sondern ihn urtheilen und verdammen.

125. Darum sollen wir hier lernen, daß es eine grosse Sünde sey, sich dermassen wider GOtt setzen, und ihm in seinen Worten, in welchen er uns für Sünder erkennet und verurtheilet, nicht Recht lassen wollen. Derohalben, wollen wir recht hierinne fahren, so müssen wir uns nach GOttes Wort richten: und ob wir gleich die Sache nicht vollkommen verstehen, doch GOtt, der uns erschaffen hat, die Ehre geben, und seinem Worte,

daß

daß es wahr sey, gläuben, darinne er uns Sünder heisset. Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket dran, daß wir Staub sind, Ps. 103, 14. wir aber wissen es nicht. Denn, gleichwie eines Töpffers Gefäß, so irgend zerschellet und zerstossen, nicht weiß, daß es einen Bruch hat, der Töpffer aber, so es gemacht, weiß und siehet es: also auch erkennen wir unser gottlos Wesen, Sünde, Elend und Jammer nicht, wie es wohl vonnöthen wäre.

126. Darum lasset unsere Schwachheit vor GOtt bekennen, und mit dem Propheten sprechen: **HErr, du bist unser Vater, wir sind dein Thon, du bist unser Töpffer, und wir alle sind deiner Hände Werk**, Es. 64, 8. Weil du denn sagest, ich sey ein Sünder, will ich dir Recht lassen, und gerne diß sündlich verdammte Wesen, so in meinem Fleische und in der ganzen Natur verborgen, bekennen; auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und gepreiset werdest, ich aber zu schanden werde: auf daß du gerecht und das Leben seyst, ich aber, samt allen Menschen, nichts denn Sünde und Tod sind: auf daß du das höchste Gut seyst, ich aber, samt allen Menschen, das ärgste Unglück und Herzeleid seyn. Solches bekenne ich, und habe es nicht aus meiner Vernunft, sondern aus deinem Gesetz und Zusagung gelernet. Denn meine Vernunft wollte gerne ihre Untugend und gottlos Wesen nicht an Tag kommen lassen, sondern decken und verbergen, ja, auch gerne schmücken. Wer nun auf diese Weise seine Sünde bekennet, der betet diesen Vers mit rechtem Verstande: **An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten. Und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.**

127. Diese Worte setzet David uns zu einem Troste hinzu. Denn das Urtheil, welches GOtt über uns fället, daß wir alle Sünder sind, und er allein gerecht, das wird angefochten von dem größten Theil der Welt, wie wir oben (§. 124.) von Türken, Juden, und Papisten haben vermeldet; ja, wir selbst, so das Wort haben, fechten auch diß Urtheil an, daß uns GOtt in seinen Worten, das ist, durch die Verheissung und das Gesetz, als Sünder strafet. Denn diese Gotteslästerung fühlen auch die Heiligen zuweilen, welchen oft wehe thut, daß alle ihr gut Leben und Werke nichts seyn sollen. Sie haben auch oftmals solche Gedanken, daß sie meynen, sie wollten fleißiger beten, vollkömmlicher gläuben, und GOtt mit frölicherm Herzen loben, wenn sie sähen, daß sie gar rein und ohne alle Sünde wären. Das heißt aber nicht ein Mensch, sondern ein Engel, oder GOtt seyn wollen. Also fichtet die Sünde, welche auch in denen Heiligen verborgen ist, wider das Urtheil GOttes. Denn obwol der Geist durch das Wort regieret wird und ihm folget, doch bekennet Paulus Röm. 7, 23. daß er ein ander Gesetz in seinen Gliedern sehe, das da widerstreite dem Gesetz in seinem Gemüthe, und ihn gefangen nehme in der Sünden Gesetz, welches in seinen Gliedern ist. Diesen ewigen Streit sehen und fühlen die Heiligen auch in ihnen selbst. Sollten denn die nicht wider solch Urtheil GOttes streiten, welche das Wort GOttes hassen und verfolgen, und auf ihre Messe, Orden, und gute Werke ihre Hoffnung und Trauen setzen?

128. Darum haben wir, so solch Bekenntniß

niß gerne annehmen, diesen Trost und Vortheil, daß, ob wir gleich von unsern Widersachern angefochten werden, dennoch überwinden, und nicht unterliegen werden; denn sie fechten nicht wider uns, des Wortes Diener, sondern wider den HErrn JEsum Christum selbst. Wir werden nicht gestraft, sondern sein Wort, die göttliche Zusagung, und das Gesetz GOttes. Darum wird es endlich wohl hinaus gehen und uns gelingen, laut dieser Worte: **Auf daß du rein bleibest wenn du gerichtet wirst.** Also muß der HErr Christus dem Pabst auch ein Ketzer seyn; ja, GOtt der HErr und Vater unsers HErrn JEsu Christi selbst, der Vergebung der Sünde lauter umsonst, allein durch das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi, verheisset, der muß von Mönchen und Heuchlern, so fromm und heilig seyn wollen durch eigen Werk und Verdienst, gerichtet, verdammet und gelästert werden. Denn Vernunft und Weisheit der Welt verdammet die Weisheit göttliches Worts. Gleichwol sollen wir hoffen, daß es endlich wohl hinaus gehen werde, und nicht verzweifeln, ob wir gleich von vielen Leuten gerichtet und angefochten werden. Denn GOtt wird die Lästermäuler, so ihr gottlos Wesen und Unreinigkeit nicht wollen erkennen, und durch eigene Gerechtigkeit zu dem HErrn Christo zu kommen gedenken, dennoch zum letzten in uns und durch sein Wort gewißlich überwinden.

129. Dieser Wahn, von eigener Gerechtigkeit, ist eine grosse Gotteslästerung wider GOtt; denn es ist nicht vergebens von dem HErrn Christo gesagt, Matth. 21, 31: **Warlich, ich sage euch, Zöllner und Hurer mögen wol eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.** Denn, weil sie in groben Sünden leben, fühlen sie zuletzt, sonderlich wenn sie in Gefahr ihres Lebens kommen, ihren Jammer, werden gedemüthiget, und bekennen, daß sie Sünder sind. Die Werkheiligen aber fahen alle Stunden mit GOtt einen neuen Krieg an, damit sie wider GOttes Gnade fechten, und ihre Gerechtigkeit vertheidigen.

130. Wenn wir nun allein wären, und GOttes Wort nicht bey und für uns hätten, müßten wir vielleicht des Teufels und der Heuchler List, und der Welt Toben und Wüten weichen. Wir hören aber hier unsern Trost, daß GOtt in seinen Worten, nicht in unsern Worten oder Werken, gestrafet werde. Also hat der Pabst mich verdammt und in Bann gethan; nicht darum, daß ich ein schwacher Mensch und armer Sünder bin; denn meine Sünde könnte er wohl leiden, wie er denn seiner Papisten schändliche Unkeuschheit, Ehebruch, und andere greuliche Sünden, die ich nicht nennen mag, duldet und leidet: Darum aber verdammet und verbannet er mich und andere Christliche Lehrer, daß wir das Wort Gottes lehren, welches die greulichen Sünden, Gotteslästerung, und Blindheit des Pabstthums strafet; welches wir nicht thun könnten, wenn uns Gottes Wort solches nicht gesaget und gelehret hätte.

131. Derohalben, wenn wir nun für Ketzer gescholten und verdammet werden, und unsere Lehre von den Weltweisen und gottlosen Heuchlern für unrecht und schädlich geachtet wird, darum, daß sie weltliche Weisheit und Menschenwerk und Verdienst, durch welche sie GOtt zu versöhnen gedenken, strafet; item, so Zanck, Hader und Zerrüttung der Regimente und Religion daraus entstehet, haben wir gleichwol hier den Trost, daß GOtt endlich überwinden und das Feld behalten wird. Denn wir für unsere Person werden nicht allein, sondern fürnemlich sein Wort,

Wort, gestraft, angefochten und verdammt; darum wird er dasselbe wider seine Feinde und Lästerer wohl schützen und vertheidigen.

132. GOtt gibt sein Wort insgemein dahin, daß alle Menschen dadurch unterwiesen, gelehret, und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen und selig werden sollen. Wenn es aber die Tyrannen und Werkheiligen nicht wollen annehmen, ja, verfolgen und lästern es, so läßt es GOtt gleichwol nicht lange mit Füssen treten; sondern kehret das Blat um, stösset die Feinde des Worts zu boden, und erhebt das Wort mit allen Ehren. Wie man in der Bibel durchaus siehet, daß ihm keiner zu groß und mächtig ist gewesen, der sein Wort verfolget hat, den er endlich nicht gestürzet hätte. Dieser Trost, den uns der Prophet hier anzeiget, soll uns immerdar vor Augen seyn, daß, wenn gleich die Tyrannen uns verfolgen, und die falsche Kirche uns, so das Wort treiben und bekennen, verbannet, doch gleichwol GOtt in seinen Worten Recht behalten werde.

133. Auch sollen wir diese Worte, auf daß **du Recht behaltest in deinen Worten**, unsern eigenen Herzen und Gewissen vorhalten. Denn wie zuvor (§. 127.) gesagt, bleibet noch in unserm Herzen ein starck Widersprechen und Kampf wider GOtt und sein Wort, daß wir nicht gerne Sünder und ungerecht, sondern fromm und heilig seyn wollen. Wenn wir nun solchen Streit und Kampf fühlen, sollen wir darum nicht in Verzweifelung fallen, als fechteten wir wider GOtt. Darauf aber sollen wir sehen, daß der Geist in uns rein bleibe, gläube und bekenne, daß wir arme Sünder seyn. Wenn wir alsdenn gleich zu Zeiten solche lästerliche Gedanken und Worte wider das Gerichte GOttes fühlen, so behält gleichwol der Geist den Sieg und überwindet; wie GOtt, der uns den Geist gibt, in solchem Gericht überwindet. Diese Ueberwindung aber muß verstanden werden, daß sie im Geist geschehe; denn in der That fühlen wir gerade das Widerspiel, daß sichs dermassen läßt ansehen, als würde GOtt mit unserm Geiste, beyde vom Fleisch und der Welt, überwunden.

134. Denn wir sehen und erfahren, daß schier die ganze Welt uns verflucht und vermaledeyet; deren aber, so dem Worte Gottes gläuben, ist gar ein klein Häuflein. Darnach wütet und tobet in uns und allen Heiligen zu Zeiten das Fleisch wider den Geist, daß sichs ansehen läßt, als behalte das Fleisch den Sieg wider den Geist. Noch sollen wir hier vest wider solche gefährliche Gedanken fechten und streiten, und gläuben, daß wir Sünder sind, welche doch GOtt für seine liebe Kinder wolle halten und annehmen; allein, wo sie von Herzen erkennen und bekennen, daß sie Sünder und verloren sind, und seiner Gnade und Hülfe begehren. Denn durch solche Bekenntniß, damit sich der Mensch selbst zu Schanden machet, seine Wunden, Krankheit und Gebrechen dem Artzte zeiget und offenbaret, folget diese Frucht daraus, daß GOtt dadurch geehret, gepreiset, und daß er sein göttlich Amt, das ihm allein zustehet, an dir beweise, nemlich, daß er, als der rechte Arzt, dein verwundet, krankes, schwaches Herz und Gewissen verbinde und heile.

135. Dargegen aber, die solches nicht thun, sondern wollen selbst fromm und gerecht seyn, die fechten wider ihren eigenen Schöpffer, schänden und lästern GOtt, wollen ihm nicht Recht lassen, sondern ihn zum Lügner machen und sein Urtheil strafen, das so lautet: **Alle Menschen sind Sünder und falsch**; und sie wollen doch nicht Sünder seyn, verfolgen also seine Gnade und Barmherzigkeit, durch

welche er uns will helfen, ja, sie stossen von sich die Seligkeit, ewiges Leben, und machen aus GOtt den Satan.

136. So ein greulich Ding ist es um den leidigen Unglauben, wenn sich der Mensch nicht an das Wort hält, sondern es fahren läßt. Diesen Unglauben fühlen zu Zeiten auch hefftig die Frommen und Gläubigen, wenn sie von dem Worte und dieser Bekenntniß abweichen, und dasselbige fahren lassen. Denn es geschiehet mir oft, daß mir solche lästerliche Gedanken einfallen: Siehe, wenn es in deiner Gewalt wäre, so wolltest du einen andern GOtt schaffen, der sollte also zu dir sagen: Siehe, du hast so treulich und fleissig gelehret und geprediget, du hast so ernstlich gebetet und den Weinberg des HErrn gebauet 2c. darum will ich dir deßhalben desto gnädiger und barmherziger seyn, und dich deines Dienstes geniessen lassen. Einen solchen GOtt hätte unsere Natur gerne, der sich durch unsere Werke liesse versöhnen. Den GOtt aber will sie nicht haben, der uns umsonst, und ohne unser Verdienst, gnädig und barmherzig seyn will. Wie denn das Exempel unserer Widersacher bezeuget, welche nichts wenigers können leiden, denn daß wir sagen, daß man Vergebung der Sünden, oder die Barmherzigkeit GOttes ohne Verdienst, lauter umsonst, allein durch den Glauben an Christum empfahe.

137. Also suchten auch die Kinder Israel einen solchen GOtt, der ihre gute Werke ansehen, und sie um derselbigen willen annehmen und ihnen gnädig seyn sollte; den GOtt aber, so ihre Sünde strafte, und dieselbige aus lauter Gnaden ihnen vergeben wollte, wollten sie nicht haben, ja, verfolgten ihn. Nun will GOtt nach seinem Worte uns unsere Werke reichlich vergelten, doch dergestalt, daß wir uns zuvor für Sünder erkennen, und auf seine Barmherzigkeit hoffen und trauen.

138. Also sind zweyerley Geschlechte der Leute: eines Theils bekennen mit David, daß sie Sünder, GOtt aber allein gerecht, wahrhaftig und heilig sey; die andern aber sind die Gottlosen und Ungläubigen, welche, wie vor Zeiten die Riesen, (wie die Poeten schreiben,) wider GOtt fechten und kriegen, und sprechen: Dein Wort ist nicht wahr, wir sind nicht blind; denn wir haben ein Licht in uns, dadurch wir GOtt erkennen, welchem Lichte, das ist, der Vernunft, so ich gehorsam bin, und darnach thue und lebe, so mußt du mich zu Gnaden annehmen. Das heißt aber, aus GOtt einen Kaufmann machen, und also zu ihm sagen: Gibst du mir, so gebe ich dir wieder: gebe ich dir, so mußt du mir wieder geben 2c.

139. Und das ist aller Schultheologen Meynung. Denn man weiß was Scotus sagt, nemlich also: Kann ein Mensch ein geringes Gut lieben, so kann er auch das größte Gut lieben: der Mensch aber liebet die Creatur und Geschöpf GOttes; darum kann er vielmehr GOtt, seinen Schöpffer, über alle Dinge lieben. Das ist, meyne ich, eine recht schultheologische Schlußrede, die da einem solchen Lehrer der Finsterniß, davon er den Namen hat, wohl anstehet, eigen ist und gebühret. Er siehet aber nicht, wenn der Mensch die Creatur liebet, daß er es nicht als ein Geschöpffe GOttes um ihrentwillen, sondern um seiner Lust und Nutzen willen liebet und begehret. Denn wer hat je eine Jungfrau, Silber oder Gold, darum geliebet, daß sie eine Jungfrau, daß es Silber oder Gold wäre? Denn diese Liebe ist nicht rein, sondern geschieht aus böser Lust und Begierde, und um des Geizes willen, durch welche Laster sie beflecket wird; also,

also, daß sie nimmermehr in diesem Fleische oder Leben kann ganz vollkömmlich rein seyn. Dergleichen sind viel andere Sprüche mehr in denselben neuen Lehrern, welche anzeigen, wie die menschliche Vernunft sich wider das Wort GOttes setzet und fichtet.

140. Hier aber sagen wir nichts von weltlicher Gerechtigkeit, daß einer vor der Welt ein solch Leben führet, daß er vor jedermann unsträflich, und allenthalben ein gut Lob und Geschrey hat. Da sey einer so fromm und gerecht, als er immermehr seyn kann, doch bleibet gleichwol dieser Spruch bestehen: **an dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan.**

141. Das Wort, das der lateinische Dolmetscher braucht, (vt vincas,) heißt in ebräischer Sprache eigentlich, daß du Recht behaltest, und rein bleibest. Als wollte er sagen: Wenn du die Menschen für Sünder urtheilest und erklärest, so folget bald darauf, daß du gerichtet, gescholten und verdammet wirst. Denn die Vernunft kann und will solch dein Urtheil nicht leiden, darum heißt sie es Ketzerey und Teufelslehre. Was geschieht aber? sie schänden und verdammen dich durch ihr Urtheil und Lehre. Du behältest aber gleichwol Recht und bleibest rein, sie aber werden unrein und Lügner erfunden.

142. Das ist der rechte Verstand dieses Verses. Eines Theils aber legen ihn auf eine andere Weise aus. Und wiewol sich solche ihre Auslegung zu dem Verstande dieses Verses nicht wohl reimet, doch ist es eine schöne, tröstliche Lehre, durch welche ich mich selbst und andere Leute in Anfechtung oft getröstet habe. Das ist aber nun dieser Verstand: Wenn der Satan das Gewissen durch das Gesetz zerplaget und martert, wie in der Offenbarung St. Johannis c. 12. v. 10. stehet, daß er die Heiligen Tag und Nacht vor GOttes Angesicht anklage; da ist es Zeit und hoch vonnöthen, daß man ihm diesen Vers auf solche Weise vorhalte, und spreche: Was gehen dich, Teufel, meine Sünden an? habe ich mich doch nicht an dir versündiget, sondern an meinem GOtt. Ich bin nicht dein Sünder: was hast du denn vor Recht zu mir? So ich denn gesündiget habe, und eine rechte wahrhaftige Sünde begangen, (denn der Satan pfleget zuzeiten uns mit vergeblichen und erdichteten Sünden zu erschrecken,) um welcher willen du mich beschuldigest und anklagest, so habe ich doch nicht wider dich, sondern wider meinen GOtt, der barmherzig und langmüthig ist; nicht wider das Gesetz, nicht wider das Gewissen, auch nicht wider Menschen noch Engel, sondern allein wider meinen GOtt gesündiget.

143. GOtt mein HErr aber ist kein Teufel, kein Wüterich, kein Tyrann noch Henker, wie du bist, der du nichts thust, denn daß du beyde, uns Menschen erschreckest, und uns mit dem Tode und höllischem Feuer dräuest; sondern GOtt ist denen Sündern, so ihren Jammer fühlen, und seiner Gnade begehren, barmherzig, gütig, gerecht, und ihnen gnädig. An solchem GOtt, nicht an einem Tyrannen und Mörder, als du bist, habe ich mich versündiget. Darum hast du, Wüterich, kein Recht an mir, noch mich anzusprechen oder zu verklagen; GOtt aber, der da gütig und gnädig ist, der hat Recht und Ursach wider mich. Derselbige aber hat mir und allen denen, so ihre Sünde erkennen, Zusagung gethan, daß er uns unsere Sünde wolle vergeben, Gnade und Barmherzigkeit in Christo erzeigen. Mit denen aber zürnet er allein, und dräuet dieselbigen zu strafen, welche ihre Sünde und Un-

Unreinigkeit nicht wollen erkennen, und ihm in seinen Worten, in welchen er das Urtheil fället, daß wir alle Sünder sind, nicht wollen Recht lassen.

144. Das ist ein recht schöner, lieblicher Trost wider die feurigen Pfeile des Satans, durch welche er unsere Gewissen verwunden will; doch ist es nicht der rechte einfältige Verstand dieses Verses, den wir droben (§. 138. sqq.) angezeigt haben. Damit aber gehet der Satan um, wenn er uns unsere Sünde und Unreinigkeit vorhält, daß er unsere Gewissen zerplage und martere, und uns also auf unsere eigene Gerechtigkeit, daß wir uns selbst sollen fromm und gerecht machen, treibe. Er thut aber solches darum, daß wir des Spruchs sollen vergessen, der hier stehet, daß GOtt allein gerecht und heilig ist, und uns also von Erkenntniß unsrer Sünde und Elends, auf unsere eigene Gnugthuung, Gerechtigkeit und gute Werke ziehe.

145. Diesem Unglück, wie ich (§. 142. 143.) gesagt habe, kann man nicht besser begegnen, denn auf diese Weise, daß man sich auf die Barmherzigkeit GOttes erwege, und sich wider den Teufel setze und spreche: Laß mich zufrieden, du leidiger Satan, ich bin nicht deine Creatur noch Geschöpffe. Habe ich nun gesündiget, so habe ich mich ja nicht an dir, sondern an meinem GOtt, der mich geschaffen hat, versündiget, welcher gerecht und so reich von Barmherzigkeit ist, daß er seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, rc. Röm. am 8. v. 32. Welcher nun auf diese Weise bekennet, daß er sich an GOtt versündiget habe, der hat einen GOtt, der ihm gnädig und barmherzig, und ihn für fromm und gerecht, wiewol er noch ein Sünder ist, schätzen und annehmen, und ihm seine Sünde nicht zurechnen, sondern gnädiglich schenken und vergeben will. Denn weil er durch solch Bekenntniß GOtt preiset, und ihm die Ehre gibt, daß er allein gerecht sey, kann es GOtt nicht lassen, er ehret ihn wiederum, also, daß er ihn auch um Christi willen für fromm und gerecht annimmt. Das aber thun allein die Gläubigen, welche von neuem anderweit geboren sind; die Ungläubigen aber und Gottlosen geben GOtt diese Ehre nicht.

II.

v. 5. **Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.**

146. Der Prophet lehret uns hier fein ordentlich von der Busse. Denn er bittet erstlich um Gnade und Barmherzigkeit, und zeiget darnach Ursache an, warum ihm GOtt barmherzig seyn solle. Darum, spricht er, denn ich bin ein Sünder, und erkenne meine Missethat, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und wir alle zu Schanden werden. Er zeiget aber auch an, wodurch er zur Erkenntniß seiner Sünden gekommen sey, nemlich, durch das Wort GOttes. Denn durch das Wort wird uns die Sünde offenbaret. Das haben wir bisher gehöret. Was aber hernach folget, das hänget also an dem vorigen, daß alles durch die nachfolgende Worte besser erkläret wird. Denn hier fähet er an von der Wurzel und Ursprung der Sünde zu reden, und anzuzeigen, was die Ursache sey, darum er seine Sünde bekenne, und die Barmherzigkeit GOttes begehre.

147. Das ist die Ursache, spricht er, daß ich aus sündlichem Saamen gezeuget bin. Wie hätte er doch können klärer und verständiger reden? Er spricht nicht, darum erkenne ich meine Sünde und begehre Gna-

de, daß ich in Ehebruch gefallen bin, daß ich habe Uriam erschlagen lassen; sondern er begreifet hier die ganze menschliche sündliche Natur, und wendet die Ursache vor dieses seines Gebets, daß er aus sündlichem Saamen gezeuget sey. Denn er redet hier nicht von etlichen bösen äusserlichen Thaten oder Werken, die er begangen habe: sondern von der Materie, daraus er gemacht ist, und spricht: der menschliche Saamen, das ist, der Saame, daraus ich gezeuget bin, der ist gar durch die Sünde verderbet; der Thon oder der Leim, daraus der Topf, das Gefäß gemacht ist, taugt gar nichts und ist verdammt. Was soll ich mehr bekennen? Also bin ich, also sind alle Menschen. Die Empfängniß, das Wachsen und Zunehmen des Menschen, so in Mutterleibe und noch nicht geboren ist, ehe wir rechte Menschen sind, das ist alles zumal Sünde.

148. Er redet aber hier nicht von der Sünde, so in der Ehe, oder von Vater und Mutter geschieht, daß er Vater und Mutter der Sünden halben beschuldigen sollte; sondern von sich selbst und spricht: Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget. Spricht nicht: meine Mutter hat gesündiget, da sie mich empfangen hat; sagt auch nicht: ich habe gesündiget, da ich empfangen ward; sondern er redet von dem blossen Saamen, und spricht, daß derselbige voll Sünden sey. Auf daß der Verstand bestehe: Ich bin ein Sünder, nicht deßhalben, daß ich in Ehebruch gefallen, und Uriam habe lassen erschlagen; sondern deßhalben habe ich den Ehebruch und Mord begangen, daß ich ein Sünder geboren, ja wol in Sünden empfangen, und ehe ich in Mutterleibe recht zu einem Menschen gemacht war, da war nichts denn Sünde an mir. Also sind wir nicht deßhalben Sünder, daß wir jetzt in die, darnach in eine andere Sünde fallen; sondern solche Sünden werden deßhalben von uns begangen, daß wir zuvor Sünder sind; das ist, die Wurzel und der Baum taugt nichts, darum bringet er auch keine gute Früchte nicht: aus einer bösen Wurzel kann nichts anders, denn ein böser Baum und böse Früchte wachsen.

149. Es möchte aber nun einer fragen: Warum hat denn GOtt die Ehe eingesetzt, sie gesegnet und gebenedeyet? Warum nennet er die Kinder einen Segen GOttes, weil der Saamen, daraus das Kind gezeuget und geboren wird, gar verderbt und verdammt ist? Darauf antworte ich: daß, wiewol GOtt nicht schuldig ist, uns Ursache anzuzeigen, doch kann man dieser Ursache wohl Anzeigen geben, daß GOtt seine Creatur und Geschöpf nicht deßhalben will verderben und umkommen lassen, daß sie durch die Sünde verderbt ist. Denn, sollte man um der Ursache willen den ganzen Leib und Menschen, weil das Fleisch aussätzig ist, verwerfen? Sollte GOtt deßhalben dem Menschen, so geboren wird, die Augen nicht geben, daß sie nun nach dem Falle nicht so scharf sehen, als Adams Augen, da er noch im Paradies war? Denn daran kein Zweifel ist, daß die Natur und Kraft aller Gliedmassen des menschlichen Leibes viel grösser und köstlicher vor dem Falle Adä, denn jetzund, gewesen ist, nachdem sie nun durch die Sünde verderbt und geschwächet ist. Gleichwie aber GOtt der Natur das Gesichte und Augen, und alle andere Gliedmassen, wiewol sie nun gebrechlich sind, nicht genommen noch entzogen hat; also hat er auch dem menschlichen Geschlechte das Wachsen und Mehren nicht entzogen.

150. Es halte sich aber mit Vater und Mutter, wie es wolle, so ist nicht vonnöthen, hier

hier davon zu reden. Denn das weiß jedermann, daß die Ehe von GOtt dem HErrn selbst eingesetzt und gesegnet, ein guter und gottseliger Stand ist, wo man sein recht braucht. Doch kann man das nicht verneinen noch leugnen, daß deßhalben der Eltern, Vater und Mutter Fleisch, nicht ohne Sünde und nicht verderbet seyn sollte, und daß der Saamen nicht allein voll böser unflätiger Lust, sondern auch voll Verachtung und Haß GOttes sey.

151. Also kann man auch nicht verneinen, daß keine Sünde nicht sey im Kinderzeugen. Denn was ist da in solchem Werke für ein grosser Unterschied zwischen Menschen und unvernünftigen Thieren, weil in solchem Werke keine Erkenntniß GOttes, keine Furcht noch Glaube ist; sondern daß uns allein die Vernunft lehret, daß diese mein, und andere dein Weib sey, und daß wir aus böser Lust zum Kinderzeugen gereizet werden? GOtt der HErr aber, der leidet und duldet solch sündlich Kinderzeugen: will nicht um solches Gebrechens willen die Creatur verderben; sondern siehet durch die Finger, und stellet sich, gleich als sehe er diesen natürlichen Gebrechen nicht: wie er denn auch viel andere Gebrechen in weltlichem Regiment, und sonst in unserm ganzen Leben, duldet und leidet.

152. Denn das muß ja jedermann bekennen, daß mancherley Gebrechen in den Statuten, Gesetzen und Ordnungen des weltlichen Regiments sind. Denn wo ist ein Regiment, in welchem, wenn man gleich alles nach möglichem Fleiß setzet und ausrichtet, da nicht oftmals was unrechtes geschehe? Wie auch das Sprüchwort bezeuget: Summum ius, summa injuria: strenges Recht ist das größte Unrecht. Und der Fehl oder Gebrechen ist nicht allein an den Leuten, sondern die Ordnungen und Gesetze, wenn sie schon sehr recht sind, haben sie gleichwol ihren Mangel und Gebrechen. Darum gehöret ein weiser und verständiger Regente darzu, der sie recht wisse, nach Gelegenheit aller Sachen, auszulegen und zu brauchen. Doch duldet und leidet GOtt solche Gebrechen, auf daß die Regimente, Ordnungen und Policeyen bestehen, daß Kinder gezeuget und erzogen, das Feld erbauet, und jedermann handeln und wandeln rc. möge.

153. Wer aber in den Regimenten und Policeyen keine Gebrechen leiden, sondern sie alle abthun wollte, der würde das ganze weltliche Regiment verwüsten und zerrütten. Darum sind diese grosse Narren, welche, so sie erstlich zum Regiment und an Fürsten und Herren Höfe gezogen werden, fahren sie bald zu, und wollen alle Dinge erörtern und schnureben machen, daß kein Gebrechen nicht seyn soll. Aber sie richten nur Unordnung und ein wüstes Wesen damit an. Warum aber verbieten und erörtern sie auch nicht diese schöne Ordnung des Kinderzeugens, welche doch ohne Gebrechen und Mangel nicht zugehen kann? Ein weiser Regent aber, der soll sich vielmehr deß befleißigen, daß er Friede und Einigkeit erhalte, denn daß er die Gesetze und alle Sachen erörtere und meistere. Denn eben die, so solches thun, und lassen andere nöthigere Sachen anstehen, die heben einen Löffel auf, und zertreten eine Schüssel.

154. Wir sehen aber, daß GOtt anders mit seinen Sachen umgehet. Denn ob er wol viel Gebrechen und Mängel in der Ehe siehet, doch zerreißt er sie um solcher Gebrechen willen nicht, entzeucht auch deßhalben nicht das Kinderzeugen denen Eheleuten; ja, duldet und leidet ehe den Gebrechen, denn daß er sein Geschöpf und Ordnung sollte aufheben und abthun. Also soll auch ein weiser Jurist

Jurist und Regent am meisten darauf achtung geben, daß gemeiner Friede und Einigkeit, die Kinderzucht, und was mehr zu der Haus- und Landsregierung gehöret, erhalten werden. So aber sich zuzeiten etliche Mängel und Gebrechen begeben, daß man solche lieber übergehe, und darzu durch die Finger sehe, denn daß man um derselben willen den gemeinen Friede und Einigkeit zerstöre.

155. Darum soll man weder den Ehestand noch andere gute Stände und Ordnungen, etlicher Gebrechen und Mängel halben, so zuzeiten darinnen vorfallen, verwerfen; sondern darauf achtung geben, worzu ein jeglicher Stand eingesetzt und geordnet ist: als nemlich, der Ehestand, daß da Kinder gezeuget und erzogen werden, das weltliche Regiment aber, daß gemeiner Friede und Einigkeit erhalten werde. Wo nun im Regiment irgend ein Mangel oder Gebrechen an den Gesetzen oder Regenten ist, da schicke man sich so in die Sache, daß man thue und handele, daß mehr zu gemeinem Friede und Einigkeit, denn zur Ausrottung derselbigen Mängel diene. Also auch im Ehestande, so an Mann oder Weib ein Gebrechen ist, daß man denselben dulde und leide, um des göttlichen Segens und Gabe willen, die GOtt denen Eltern gibt, fruchtbar zu seyn rc. die höher gehalten soll werden, denn daß Vater und Mutter und der Ehestand aufgehoben und verworfen sollte werden. Das habe ich hier ohngefehr auch sagen wollen. Nun komme ich wieder zur Sache.

156. Dieser Vers des Psalms lehret uns nun, was der Sünde Ursache und Herkommen sey, und warum wir Sünder sind. Denn der Prophet bekennet öffentlich, daß er an ihm selbst, nicht um der Eltern willen, gebrechlich (da er noch im Mutterleibe gewesen, und ehe er recht zu einem Menschen gemacht,) sey, daß also die Mutter ihn als einen Sünder in ihrem Leibe ernähret habe, ehe er geboren sey. Das soll man auch von allen andern Menschen verstehen, welche jetzt geboren werden, bereits geboren sind, und noch zur Welt geboren sollen werden; ausgenommen unsern HErrn Christum, welcher ohne Sünde, vom Heiligen Geist empfangen, aus Maria geboren rc. Denn, daß St. Johannes der Täufer, und etliche andere, in Mutterleibe geheiliget sind, folget doch hieraus nicht, daß sie nicht zuvor in Sünden empfangen seyn sollten; wie auch in alten Leuten das Fleisch gebrechlich bleibet, ob sie wol durch den Glauben und Heiligen Geist geheiliget sind.

157. Dieser Artikel, von der Erbsünde, ist der fürnehmsten Artikel einer, davon die menschliche Vernunft nichts weiß. Man lernet ihn aber, wie alle andere, aus dem Gesetz und Zusagung GOttes. Unter allen Aposteln aber hat der heilige Paulus diesen Artikel vor denen andern mit grossem Ernst und reichlich gelehret und gehandelt, und ist vielleicht möglich, daß die andern Apostel diesen Artikel darum übergangen, daß diese Lehre von den Vätern auf die Nachkommen, und also für und für, von einem Kinde aufs andere, geerbet und stets getrieben ist. Moses gedenket dieses Artikels auch in seinem Gebet, Psalm 90, 8. da er also spricht: **Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.** Da zeiget er klärlich an, daß wir GOttes Zorn und dem Tode unterworfen sind, welcher Zorn uns, die wir solches wissen, (die Ruchlosen kümmern sich nichts darum,) desto grösser und heftiger wird, weil unsere Sünden GOtt bekannt sind, und vor seinem Angesicht stehen.

158.

158. Die Ursache aber dieser Sünde und des Zorns GOttes ist diese, daß unser Fleisch im Paradies durch Adams Fall ganz verderbt ist, daß es GOtt den HErrn nicht recht fürchten, lieben noch ihm vertrauen kann, und allein das Seine suchet, keine reine Liebe gegen seinen Nächsten nicht hat.

159. Diese Lehre, wie ich gesagt habe, ist von einem Kinde auf das andere geerbet und fleißig getrieben; Moses aber und David haben es auch schriftlich, nicht allein mündlich, wie die andern, fleißig gehandelt, und nach ihnen der heilige Paulus. Diese Weisheit aber haben sie ohne Zweifel aus dem ersten Gebot und Verheissung, so Adam und Abraham von Christo geschehen, genommen. Denn hieraus folget öffentlich, weil der Segen verheissen wird, daß gewißlich menschliche Natur unter dem Fluche der Vermaledeyung, und unter des Teufels Reich und Gewalt, da eitel Finsterniß, Haß wider GOtt, Mißtrauen ist ꝛc. seyn muß.

160. Derohalben begreift dieser Vers die Ursach, warum wir alle zumal uns für Sünder erkennen sollen, und daß alle unser Vermögen vor GOtt verdammlich, er aber allein gerecht sey. Und ist rechter Verstand dieses Artikels von der Erbsünde in der Christlichen Kirche sehr hoch vonnöthen, von welcher weder Pabst noch Türke etwas wissen oder gläuben. Denn das kann ich mit meinem eigenen Exempel bezeugen, daß ich diese Lehre, da ich bereits viel Jahre ein Doctor der heiligen Schrift gewesen, nicht wußte, vielweniger verstund. Man lehrte und disputirte wol von der Erbsünde; doch sagten sie, sie wäre durch die Taufe abgewaschen und hinweg genommen, und daß, ausserhalb der Taufe, in der menschlichen Natur noch ein Licht, nemlich, die Vernunft, da wäre, nach welchem Lichte, so man thäte und lebte, gäbe GOtt ohne allen Zweifel seine Gnade. Ja, sie lehreten auch noch wol weiter, daß die natürlichen Kräfte auch in denen Teufeln unverrückt und unverderbt geblieben wären, ohne daß sie die Gnade GOttes verloren hätten.

161. Wer siehet aber nun nicht, daß solche ihre Träume, und menschliche, ja, heydnische Gedanken, stracks wider die Schrift sind, wenn sie sagen, daß Vernunft und natürliche Kräfte noch ganz und unverderbt bleiben. Nun saget aber die heilige Schrift gleich das Widerspiel, nemlich, daß menschliche Natur durch die Sünde gar verderbet sey: deren beyder eines muß ja falsch und unrecht seyn; nun kann aber die Schrift nicht gebrochen werden. Der Wille ist wol an ihm selbst GOttes natürlich Geschöpffe; die Sophisten aber disputiren und reden nicht schlecht vom Willen, sondern sagen, der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft und guten Willen, Böses zu lassen, und Gutes zu thun: da irren sie ꝛc. Daß der Wille bleibet, das geschieht natürlicher Weise im Teufel und Ketzern; dieser Wille aber ist nicht gut, auch bleibet der Verstand nicht recht noch erleuchtet, sondern ist verdunkelt und verderbet, daß beyde, Verstand und Wille, nicht dasjenige, so gut ist, können, wollen, verstehen noch thun. Darum, wenn wir recht von den natürlichen Kräften in uns, nach dieses Psalms und des Heiligen Geistes Weise, reden wollen, so müssen wir natürliche Kräfte das nennen, daß wir der Sünde und Tod unterworfen, und nichts Gutes, sondern allein das Arge und Böse wollen, verstehen und begehren. Denn dieser Verstand, der stimmt mit dem Vers dieses Psalms überein, und kann daraus bewiesen und bewähret werden.

162.

162. Das sey nun genug vom Erkenntniß der Erbsünde, so uns angeboren, und doch der ganzen Welt verborgen ist, welche nicht durch menschliche Kraft, Vernunft oder Gedanken offenbaret, sondern vielmehr bedeckt, entschuldiget und vertheidiget wird, weil jedermann fromm und kein Sünder seyn will. Darum können wir ohne GOttes Wort von diesem Artikel keinen Grund noch gewissen Bericht haben, welches Wort uns allein unsere Natur, Unreinigkeit und Gebrechen offenbaret und anzeiget. So wollen wir nun GOttes Wort gläuben und bekennen, daß es sich dermassen in unserer Natur halte, wie das Wort saget, obgleich die ganze Natur darwider schreyet; wie sie denn nicht anders kann, wo sie GOttes Wort nicht glaubet, will nicht sündlich noch verderbt seyn.

163. Das ist nun die allerschwereste Lehre dieses Psalms, ja, der ganzen heiligen Schrift, ohne welche Lehre es unmöglich ist, daß man die heilige Schrift recht möge verstehen; wie denn solches die Träume und närrische Lehre unserer neuen Lehrer und Sophisten bezeugen.

III.

v. 6. Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.

164. Bisher haben wir die Summa Christlicher Lehre gehöret, daß wir wissen sollen, daß wir in den Sünden bis über die Ohren stecken, ja, daß auch Sünde da sey, wenn wir empfangen und in Mutterleibe formiret und zugerichtet werden. Welche nun auf diese Weise ihre Unreinigkeit und sündlich Wesen erkennen, und sich allein auf GOttes Barmherzigkeit verlassen, die erlangen Gnade, doch um keiner andern Ursache willen, denn daß GOtt denen, so auf ihn hoffen und vertrauen, Gnade zugesagt hat; denn durch solch Erkenntniß wird GOtt gepreiset und geehret. Nachdem er solche Lehre geführet und vollbracht hat, fähet er nun hier an, dieser Leute Lehre und Rede zu widerlegen, welche sich wider diese Lehre setzen, das Widerspiel lehren und thun heissen.

165. Hier aber ist abermals vonnöthen zu merken, deß ich oben (§. 1. sqq.) auch gedacht, daß der Prophet nicht von dem blossen GOtt, sondern von dem GOtt der Kinder Israel redet, welcher GOtt sich durch sein gewiß Wort, durch gewisse Wunderwerke, an einem gewissen Ort, hatte offenbaret und sich dem Volke zu erkennen gegeben, welches Verheissungen, denen Vätern geschehen, vorhanden waren. Dieser Gott ist nicht ein ungewisser Gott, der jetzt hier, jetzt da sey, wie die Türken ihren Gott ehren; sondern ist ein solcher GOtt, der sich selbst geoffenbaret an einem gewissen Orte, durch sein eigen Wort, und durch gewisse Zeichen und Wunderwerke abgemahlet, und gleich als versiegelt und verbriefet, und verpetschiret hat, dadurch man ihn gewißlich erkennen und ergreifen möge, auf daß man nicht jetzt nach dem, darnach nach einem andern GOtt tappe und greife, und nicht wissen möge, welches der rechte GOtt, und wie er zu ehren sey. Wie die Jüden thaten, welche den Tempel und das Wort GOttes verliessen, daran sie doch GOtt hatte verbunden, und baueten ihnen hohe Seulen und Hayne auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen, und wollten gleichwol dadurch dem rechten GOtt dienen.

166. Von einem solchen ungewissen Gott redet hier David nicht, welches wohl

wohl zu merken ist; sondern er redet vom rechten wahren GOtt, welcher sich durch sein eigen Wort, Verheissungen und mancherley äusserliche Zeichen und Wunderwerke eröffnet. Dieser wahre GOtt schliesset auch CHristum mit ein. Denn David, (wie gesagt,) redet nicht schlecht und blos von GOtt, wie alle Menschen thun, so sich nach GOttes Wort nicht richten; sondern von GOtt dem Vater, der durch seinen Sohn JEsum CHristum, wie er denen Vätern zugesagt hatte, wenn die Zeit erfüllet wäre, die Welt erlösen würde. Darum ist ein grosser Unterscheid unter David, wenn er mit GOtt redet, und unter Türken, Jüden oder Papisten, wenn sie mit GOtt reden. Denn die reden und handeln mit GOtt, der in keinem gewissen Worte und Zusagung begriffen, darum, daß sie GOtt durch solche Gottesdienste vermeynen zu ehren, welche ohne das Wort GOttes und desselbigen Befehl geschehen, und bleiben nicht an den äusserlichen Zeichen hangen, durch welche GOtt sich in Christo hat offenbaret, dadurch man den HErrn CHristum verlieret. Das wiederhole ich derohalben so ofte, auf daß wir nicht vor grosser menschlichen Heiligkeit den HErrn Christum verlieren; denn ausser dem GOtt, der ein Vater ist unsers HErrn JEsu CHristi, soll man keinen andern GOtt ehren noch suchen.

167. Derohalben fähet hier der Prophet an, das zu widerlegen, so ihm möchte vorgehalten werden, wenn einer auf diese Weise irgend sagen möchte: Du sprichst ein hart Urtheil über alle Menschen, daß sie Sünder und verdammt sind, allein ausgenommen CHristum, den Sohn GOttes. Nun sind je viel fromme, heilige Leute, welche eines guten und heiligen Wandels und Wesens sind, darzu vor jedermann unsträflich; müssen dieselben dir denn auch Sünder seyn? bist du denn allein klug?

168. Wie uns denn unsere Widersacher, in gleichem Fall, heutiges Tages auch vorwerfen, und sprechen: Seyd ihr allein die Christliche Kirche? Habt ihr allein rechten Verstand der Schrift? Soll sonst niemand die Kirche seyn, denn ihr? Denn aller Hader heutiges Tages erhebt sich über dem Namen der Christlichen Kirche, welcher in sich begreift, daß, wer die Kirche ist, der hat Macht, die Sachen Christlicher Religion zu erkennen, dieselbigen zu richten und erörtern, darinnen unser Heil, Seligkeit und ewiges Leben stehet. Daher fechten und kämpffen unsere Widersacher, die Papisten, so hart über dem Namen und Titel der Kirche, wollen nicht leiden, daß man ihnen anzeige, daß sie geirret und durch falsche gottlose Lehre die Welt verführet haben. Und ob sie wol etliche öffentliche Mißbräuche, so bey ihnen eingerissen, nicht verneinen noch verleugnen können, gleichwol wollen sie den Namen und Titel der Christlichen Kirche mit Gewalt erhalten.

169. Also will auch der Türke die rechte Kirche seyn, und den Ruhm haben, daß er den rechten einigen GOtt ehre und anbete. Also thun noch heutiges Tages auch die Jüden, und fürnemlich die Papisten, die mit nichten gedenken vom Titel und Namen der Kirche abzutreten, sondern wollen ihn mit dem Banne und Schwerdt vertheidigen und erhalten, werfen uns ihre Gottesdienste vor, und rühmen sich, (wie St. Paulus von denen Jüden sagt,) daß sie um GOtt eifern, daß sie viel wachen, Almosen geben, beten, ein hart streng Leben führen, und mancherley gute Werke thun. Sollen denn diß (sprechen sie,) nicht heilige und gute Wer-

Werke seyn? Sollen wir dir alle Sünder, und der ewigen Verdammniß unterworfen seyn?

170. Auf diese Frag' antwortet der Glaube und der Heilige Geist in diesem Verse also: daß solche ihre Gottesdienste, selbsterwählete Werke ꝛc. durch der Welt Weisheit, nicht durch GOttes Weisheit, erfunden und erdacht seyn. Darum bestehet gleichwol dieser gemeine Spruch, daß alle Menschen Sünder sind. Denn das hält die Welt für Heiligkeit, wenn einer eine Kappe oder hären Hemde anzeucht, ein hart gestrenge Leben mit Essen und Trinken führet, wenn einer in ein Kloster oder sonst in einen Winkel sich verkreucht, mit niemand nichts zu thun hat, und alda etwas seltsames und sonderliches vor andern Leuten vornimmt und anrichtet. Solche falsche und erdichtete Heiligkeit kann die Welt und menschliche Vernunft fassen und begreifen, hält es auch für ein köstlich Werk und angenehmen Gottesdienst. Daher kömmt es auch, daß die Leute viel eher und leichter sich durch solche Heucheley und falsche Heiligkeit, denn durch GOttes Wort, bewegen lassen, auch begieriger und andächtiger sind, ihr anhängig zu seyn, denn dem lieben Worte GOttes. Denn vor der Welt ist nichts heilig, es sey denn etwas seltsames und wunderbarliches, und andern Leuten nicht gebräuchlich. Daher kömmt der Geistlichen Keuschheit, so viel Klöster, mancherley Orden, sonderliche Kleidung, Speise, und was des Affenswerks mehr ist.

171. Solches aber geschieht nicht allein bey uns Christen, sondern ist vorzeiten auch unter den Jüden gewesen, und noch heutiges Tages bey denen Türken, welche viel seltsame und wunderliche Werke und Gottesdienste erdichten und halten, allein darum, daß sie bey den Ihrigen für heilige Leute geachtet werden. Nun dürfen wir kein Exempel von den Türken nehmen: nimm allein unserer Mönche einen mit seiner Heiligkeit und Werken vor dich, und bedenke fleißig, womit er zu thun habe und umgehe; so wirst du dich (wo du anders von rechter Christlicher Heiligkeit unterrichtet bist,) seiner närrischen Heiligkeit müssen wundern, und ihr lachen; welche doch unsere Widersacher hoch rühmen und loben, ja, von welcher wegen sie auch die Ehe und alle weltliche Aemter fliehen und meiden, als die Verhinderniße ihrer Heiligkeit bringen möchten. Diese sind es nun, welche, wenn sie hören, daß alle Menschen Sünder sind, wollen sie solches nicht leiden, rühmen ihr strenges Leben, gute Werke und grosse Heiligkeit. Wie, meynest du, sprechen sie, daß du uns alle verdammen und dem Teufel übergeben willst? So spricht der Prophet: Ja, ich verdamme euch alle, mit aller eurer Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ursache ist diese, daß GOtt ein solcher GOtt ist, der da Lust hat zur Wahrheit, die im Verborgen ist, und hat keine Lust an der Lügen, Heucheley und falscher Heiligkeit.

172. Derohalben verwirft und verdammet das Wort, **Wahrheit**, alle Gottesdienste, alle gute Werke und Gerechtigkeit, so bey Türken, Jüden oder Papisten, welche ausserhalb, ja, wider GOttes Wort vorgenommen, aufgerichtet und gehalten werden. Solche Gerechtigkeit alle, und erdichtete Heiligkeit, heißt der Prophet hier mit einem schändlichen Namen, Lügen, an welcher GOtt nicht allein keine Lust habe, sondern auch so sehr ihr feind ist, daß er einen Greuel dafür habe.

173. Denn das Wort, **Wahrheit**, soll

nicht allein auf die Rede und unsere Worte gezogen, und allein davon verstanden werden, sondern insgemein von unserm ganzen Leben, daß alles zumal, was wir reden, denken, thun und leben, ja alles, was um und an uns ist, soll gewiß und wahrhaftig seyn, auf daß nicht allein die Welt, sondern auch wir selbst nicht betrogen werden.

174. Die Welt hat auch ihre Wahrheit, welche in Worten, Werken und ganzem Leben gehalten soll werden; sie ist aber eine solche Wahrheit, daran noch viel Mangel und Gebrechen sind. Pomponius Atticus, Aristides, Socrates, und andere dergleichen, sind feine, wahrhaftige, aufrichtige Leute, ohne alles Falsch und Betrug gewesen. Also sind auch unter den Heyden viel fromme, freundliche Ehemänner gewesen, welche ihre Treue und Ehepflicht ihren ehelichen Hausfrauen unverrückt und unversehrt gehalten. Also findet man zuzeiten auch fromme und wahrhaftige Kaufleute; und will GOtt diese weltliche Wahrheit auch gehalten haben: man siehet es auch zwar alle Tage, daß GOtt die nicht ungestraft läßt, welche wider solche weltliche Wahrheit thun und handeln.

175. Diese Wahrheit aber, wie gesagt, ist gleichwol nicht rein, noch ohne allen Mangel, und wenn man sie nach GOttes Urtheil richten soll, hangen noch viel Laster und Untugenden dran. Darum fordert der Prophet viel eine grössere Wahrheit, denn der Welt Wahrheit ist, da er hier spricht: **Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt.** Als wollte er sagen: Weltliche Wahrheit kann man halten, kann auch von Menschen verstanden werden, um welcher willen Pomponius, Aristides, und dergleichen, in grossen Ehren bey ihren Leuten sind gehalten worden; wie denn solche Leute billig aller Ehren werth sind: denn ihrer gar wenig, derer aber ein grosser Haufen ist, welche mit Lügen, Falschheit und Betrügerey umgehen. Dieselbige weltliche Wahrheit kann von jedermann verstanden werden: diese Wahrheit aber, zu welcher GOtt Lust hat, die kann man nicht so sehen, noch verstehen; denn sie liegt im Verborgen.

176. Darum, wenn schon Mahometh weltlich fromm und wahrhaftig gewesen wäre, so ist er doch vor GOtt ein Lügner gewesen. Also ich, wiewol ich mit ganzem Ernst und in der Wahrheit, ohne alles Falsch, ein Mönch zu seyn gedachte; (denn ich muß mich oft für ein Exempel darstellen, wie auch St. Paulus von sich schreibet Phil. 3, 5. 6. daß er ein **Pharisäer gewesen sey, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich**;) doch bin ich vor GOtt, um der Heucheley und erdichteten Religion willen, ein Lügner gewesen, welche ich nicht sahe; denn sie lag verborgen unter der Gestalt der Heiligkeit, (wie denn auch die Wahrheit im Verborgen liegt,) bis so lange, daß diese verborgene Wahrheit durch das Wort mir angezeiget und offenbar ward.

177. Von solchen redet der Prophet hier, daß er spricht: **Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt.** Als wollte er sagen: Diese falschen Heiligen, die einherprangen im Eifer über GOttes Gesetz, als wären sie gar unsträflich, und meynen, HErr, du habest grosse Lust an ihnen; welche, ehe sie von ihrer Gerechtigkeit sich liessen abwenden, sich eher erwürgen liessen, und meynen, GOtt habe an ihren Werken und Heiligkeit einen sehr grossen Gefallen; eben die sind es, denen du herzlich feind bist, und sie hassest. Denn du hast allein **Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt.** Diese hoffärtigen und falschen Heiligen aber, die in eigener erdichteten

teten Heiligkeit und Religion einher prangen, die hast du nicht lieb, auch keine Lust an ihnen.

178. Also widerlegt David zugleich dasjenige, so ihm von denen Widersachern möchte vorgehalten werden, und gibt auch uns Gläubigen hier einen recht schönen Trost. Denn wir, so, Gott Lob! die Wahrheit GOttes haben, und uns für Sünder, GOtt aber allein für gerecht erkennen, können nicht so vollkömmlich gläuben, daß GOtt eine Lust an uns habe, und uns gnädig sey, wie die Heuchler, so ihren Glauben auf Lügen stellen, meynen, und sich hoch rühmen, daß sie einen gnädigen GOtt haben. Ja, wenn wir sehen, daß die Menge der gottlosen Leute also halsstarrig sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verläßt, und so sicher der Gnade GOttes sich rühmet, so werden wir oftmals kleinmüthig. Wir sollten ihm aber also thun, daß wir solchen ihren Stolz, Freude und Hoffart verachteten, und gedächten, daß sie vor GOttes Angesicht lauter Unflath und Greuel wären; denn GOtt hasset alles Gleissen, so beyde in der Lehre und Leben ist.

179. Darum ist der Heuchler Heiligkeit nichts, denn ein Greuel; ihre Wahrheit nichts, denn eine Lügen vor GOtt. Wiederum aber, die, so ihre Schwachheit fühlen, und ihre Sünde erkennen, die stehen in der Wahrheit vor GOtt. Warum fürchten sie sich denn? warum sind sie nicht getrost, weil sie allhier hören, daß **GOtt Lust habe zur Wahrheit, die im Verborgen liegt?** Darum gehet es auf beyden Seiten auf verkehrte Weise nicht recht zu: die falschen Heiligen meynen, daß sie GOtt liebe, so er sie doch feindlich hasset; wiederum, die, so die Wahrheit lieb haben, auch gläuben und bekennen, wie sie aus GOttes Wort berichtet sind, daß sie Sünder von der Zeit an ihrer Empfängniß sind, und GOtt allein gerecht sey, die zweifeln noch an GOttes Gnade und Liebe gegen ihnen, und fürchten den Zorn GOttes. Ursache ist diese: denn menschliche Natur, wenn sie ihre Sünde siehet, kann sie nicht anders gedenken, denn GOtt hasse die Sünder. Das ist nun unsere Weisheit.

180. David aber lehret uns eine andere, nemlich, eine göttliche Weisheit, daß GOtt die wahrhaftigen Sünder, so ihre Sünde recht erkennen und fühlen, nicht wolle verstossen, sondern Lust an ihnen habe. Wiederum, daß die, so dieses Bekenntniß anfechten, und nicht Sünder seyn wollen, Lügner sind, die GOtt hasse. Denn warum sollte sich der Sünder fürchten, weil GOtt der HErr seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen, und für ihre Sünde genug zu thun?

181. So will nun GOtt nicht mit uns Rechenschaft halten, ob wir fromm oder gerecht sind; sondern das fordert er von uns, daß wir uns für Sünder erkennen sollen. Diß Erkenntniß ist die Wahrheit; aber nicht eine weltliche oder philosophische Wahrheit, welche die Vernunft höret und siehet; sondern eine geistliche und **verborgene Wahrheit**, welche allein der Geist höret und siehet: darum hat auch GOtt zu solcher Wahrheit Lust. Wiederum, hasset er alles dasjenige, so nicht in solcher Wahrheit stehet, wie David Ps. 5, 5. spricht: **Denn du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir.** Daher auch, da der Pharisäer im Evangelio zufähret, und sein Fasten und gute Werke hoch rühmet, und meynet, er habe um solcher Werke willen einen gnädigen GOtt, fehlet er weit, und wird betrogen, Luc. 18. v. 11. sqq. denn GOtt hat Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt. Wenn du nun schon weltliche

Wahrheit und Gerechtigkeit hast, und hast doch diese Wahrheit, so im Verborgen liegt, nicht, so zürnet GOtt gewißlich mit dir, und hasset dich.

Du lässest mich wissen die heimliche Wahrheit.

182. Er redet hier eben von der Sache, wie er zuvor geredt hat; denn **Wahrheit** und **Weisheit** ist ein Ding, wie auch St. Paulus Röm. 1. v. 18. solche Worte in gleichem Verstande setzt, da er spricht: **Denn GOttes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlos Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.** Und 1 Cor. 2. v. 7: **Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit GOttes,** das ist, welche kein Mensch je erkannt hat, noch die menschliche Vernunft annehmen noch verstehen kann; wie der HErr Christus Matth. 11, 25. spricht: **Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.** Er spricht nicht, daß es eine Weisheit sey, die denen Narren und Einfältigen, sondern denen Weisen und Gewaltigen der Welt verborgen sey, daß sie nichts von rechter Weisheit verstehen können.

183. Darum siehet man öffentlich, warum er es eine verborgene Wahrheit und Weisheit nennet, wie uns auch die Erfahrung lehret. Denn, aus was Ursache verfolgen die Fürsten der Welt, der Pabst, Bischöffe und Cardinäle unser Evangelium, denn allein deßhalben, daß es ihnen eine verborgene Lehre ist, die sie nicht können sehen noch leiden? wie auch die Jüden den Glanz, so von Mosis Angesichte gieng, nicht leiden noch sehen konnten. Darnach fallen sie mit ihren dunkeln Augen und zugedecktem Angesicht in die Schrift, lesen und suchen etliche Stücke heraus zusammen, die sie doch nicht verstehen, dadurch sie ihre irrige Lehre vermeynen zu vertheidigen, und zu verfechten. Als den Spruch Luc. 6. v. 37: **Vergebet, so wird euch vergeben;** oder den aus JEsu Sirach c. 15, 14. 15: **GOtt hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Willst du, so halte die Gebote** 2c. Solche und dergleichen Sprüche, welche sie nicht verstehen, treiben sie harte wider uns, dehnen es und deuten es unrecht, und machen also dadurch ihre Thorheit der ganzen Welt bekannt.

184. Derohalben ist diß die Wahrheit und Weisheit, daß ich GOtt und mich recht erkenne, daß GOtt mir zugesagt hat, daß er alle Menschen wolle erlösen, und sich ihrer erbarmen, die ihre Sünde von Herzen erkennen, und fühlen, und daß keine andere Hülfe noch Trost sey, wir sprechen denn mit dem Propheten hier: **An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget** 2c. das ist, es sey denn, wir halten, daß beyde, Vernunft und Wille, und alles, so an uns ist, böse und verdammlich ist, können wir Vergebung der Sünde nicht erlangen. Diese **Weisheit** und **Wahrheit** liegt im **Verborgenen**; denn wenn man sie schon lehret, so gläubet man es doch nicht, wird auch von der Welt nicht verstanden. Ja, wir selbst fechten oftmals darwider, und können das Vertrauen auf unsere Werke nicht allerdings ablegen, und meynen, ob wir wol oftmals irren und fallen, daß wir gleichwol nicht in allem vor GOtt irren und sündigen.

185. Eines Theils Leute meynen, sie seyn unsträflich, wenn sie ihren ehelichen Stand rein und unbefleckt halten: andere aber, wenn sie ohne allen Betrug und Falsch in ihrem

rem Handel und Wandel, mit jedermann recht und aufrichtig handeln. Der Türke, wiewol er über seiner Religion, ob die recht oder unrecht, zweifeln muß, doch meynet er nicht, daß GOtt so ein ernstlicher Richter sey, daß er alle andere Leute soll lassen verderben und verdammen, und allein uns Christen recht gläuben lasse und selig mache; sonderlich weil sie, die Türken, so viel den äusserlichen Wandel belanget, ein fast strenges Leben führen. Diese und dergleichen Lehre, so von äusserlicher Wahrheit sagen, wie man vor der Welt fromm und gerecht leben und seyn solle, die werden aus guter Meynung und recht gesagt und gedacht; aber es ist eine Wahrheit allein in dem Offenbaren, die am Tage und vor Augen ist, im Verborgenen aber ist es Heucheley und Lügen.

186. Denn GOtt duldet und leidet, ja, er gebeut auch, daß wir diese weltliche Wahrheit haben, das ist, vor der Welt fromm und unsträflich seyn sollen: gibet auch um derselben willen uns allerley zeitliche Güter, auf daß gemeiner Friede durch dieselbige Wahrheit also erhalten werde. Denn ohne solche Wahrheit könnte diß menschliche Leben nicht bestehen. Doch hilft uns solche weltliche Wahrheit und Gerechtigkeit vor GOttes Gerichte nichts, sondern die Wahrheit und Weisheit, so im Verborgen liegt, muß da seyn, nemlich, daß wir uns von Herzen für Sünder erkennen, und uns doch wiederum aufrichten, und mit dem Worte der Gnaden trösten können; sonderlich wenn wir vor der Sünde und Tod erschrecken, und unser böses Gewissen anklaget, und des Satans feurige Pfeile unser Herz verwunden, daß wir denn können sprechen: **Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen ist**, das ist, du hast Lust zu denen, so ihre Sünde recht bekennen, und deinem Worte und Verheissungen gläuben, daß du ihnen Barmherzigkeit wollest erzeigen.

187. Diese Weisheit und Wahrheit aber liegt auch zum Theil also im Verborgen, daß der Gläubigen Herzen sich nicht genugsam können trösten und gläuben, wenn sie ihre Sünde fühlen, daß GOtt Lust an ihnen habe, so sie ihre Sünde bekennen. Da stimmen denn unsere Gewissen, so da gläuben, mit der Welt Urtheil überein, nemlich, daß diese Weisheit nicht allein auf jener, sondern auch auf unsrer Seiten sehr verborgen sey. Denn wenn auch in denen Gläubigen die Vernunft dieser Weisheit nicht widerstrebte, und ihr das Widerspiel vorhielte, so hätten wir auch in diesem Leben unser Paradies, wären voller Freuden, ohne alle Bekümmerniß und Herzeleid. Das Fleisch aber bleibet Fleisch, auch in denen Heiligen, und widerstrebet GOttes Wort und Geist, und fühlet, daß GOtt die Sünder nicht allein nicht höre, sondern auch sie hasse. Das ist aber des Fleisches Weisheit, wie ich nun oft gesagt habe, welche wider diese verborgene Weisheit des Geistes streitet.

188. Darum will er mit diesen Worten die Wahrheit der Welt, so seiner Wahrheit möchte entgegen gehalten werden, verlegen, und spricht also: daß der Welt Wahrheit und Weisheit offenbar und jedermann bekannt sey, und einen schönen herrlichen Schein habe, vor GOtt aber gelte sie nicht, ja, sey nichts denn eitel Lügen und Thorheit, sonderlich wenn man sich darauf verläßt, hoffet und trauet. Das aber sey allein die rechte, doch verborgene Wahrheit, daß man bekenne, daß GOtt allein fromm und gerecht, und wir alle Sünder sind, und daß GOtt die Sünder, so ihre Sünde und Elend bekennen und fühlen,

len, und Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit haben, nicht, wie sie wol verdienet hätten, wolle verwerfen, sondern aus Gnade, umsonst selig machen. Was man nun ausserhalb dieser Wahrheit lehret, gläubet, thut oder lebet, als wollte man dadurch das ewige Leben erlangen, oder daß es uns dazu förderlich seyn soll, das ist alles verdammt. Denn GOtt hat allein zu dieser verborgenen und heimlichen Wahrheit und Weisheit Lust.

189. Denn man muß diesen Vers also verstehen, daß unsere Weisheit nicht ungewiß, sondern die allergewisseste, und doch heimlich und verborgen ist, welche die Vernunft und Weisheit dieser Welt nicht erkennen kann, sie werde denn zuvor durch den Heiligen Geist erleuchtet. Wenn man gegen diese Weisheit der Welt Weisheit hält und vergleichet, so siehet man, daß der Welt Weisheit, wie das Meer und Wetter, ganz ungewiß und unbeständig hin und wieder getrieben wird. Denn was ist in der Welt gewiß und beständig? Unsere Weisheit aber ist deßhalben beständig, daß sie ausserhalb der Welt auf GOtt und sein Wort gegründet und gebauet wird.

IV.

Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.

190. Hier aber muß ich das auch sagen, daß das andere Stück dieses Verses gleich als ein klein Gebetlein von David gestellet wird. Davon aber entstehet diese Frage: Warum David diese verborgene Weisheit bitte und begehre, so er sie doch zuvor habe? Denn wer also singen und beten kann: An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest ꝛc. der muß ja zuvor diese verborgene Weisheit haben und wissen, und nicht allein so viel zum Erkenntniß der Sünden, sondern auch, so viel zum Erkenntniß der Gnaden und Barmherzigkeit vonnöthen ist, sonst müßte er verzweifeln. Warum bittet er denn darum, und begehret sie? Warum spricht er, du wirst mich wissen lassen die heimliche Weisheit, so er sie zuvor hat und weiß?

191. Darauf antworte ich also: Daß ein gottesfürchtiger und gläubiger Mensch allezeit mehr Sünde, denn Gnade, mehr Zorn, denn Barmherzigkeit GOttes fühlet. Wiederum aber, der Gottlose siehet und fühlet keinen Zorn Gottes, sondern lebet frey sicher dahin, gleich als wäre kein Zorn, kein Gott nicht, der Sünde zu seiner Zeit strafen würde. Das geschieht am allermeisten in denen, so sonderliche grosse Heiligkeit und Frömmigkeit vorgeben: wie die Barfüsser sich schändlich rühmen, daß ihre Regel und Orden dem Leben des HErrn-CHristi allerdings gleich sey. Darum, weil sie also sicher dahin leben, beten sie nicht mit Ernst. Wiederum aber, ein gottesfürchtiger Mensch, je mehr derselbige seine Schwachheit und Sünde fühlet, je fleißiger er zu GOTT schreyet und betet; denn dieser Weisheit folget stets ein ernstlich und ewiges Bitten und Seufzen gegen GOtt. Denn weil das Fühlen und Schrecken der Sünden nicht nachläßt, so ist auch kein Aufhören des Betens und Seufzens zu GOtt, in welchem Gebet wir um diese vollkommene Weisheit und Wahrheit bitten.

192. Das Gebet aber ist nicht, viel waschen und plaudern; sondern ein ernstlich Begehren und Fechten wider den Kampf des Fleisches, den wir in uns empfinden, daß, wie wir groß Erschrecken der Sünden halben in uns fühlen, wir auch also grosse Gnade

de und Trost des Geistes wider die Sünde in uns fühlen und empfinden mögen. Daher wird auch im Propheten Zacharia der Geist der Gnaden und des Gebets zusammen gesetzt, da er am zwölften Capitel v. 10. also spricht: **Ueber das Haus Davids, und über die Bürger zu Jerusalem, will ich ausgiessen den Geist der Gnaden und des Gebets.** Denn die Gottesfürchtigen und Gläubigen die beten als Sünder; wie sie denn auch Sünder sind: weil sie aber die Wahrheit haben, das ist, sich für Sünder und GOtt für gerecht erkennen, so hat GOtt Lust zu ihnen und ist ihnen gnädig. Das Fühlen aber der Gnade GOttes, weil es in den Gläubigen, von wegen des Fleisches, noch schwach und geringe ist, gleichwol beten sie um Vergebung der Sünden, wenn sie schon dieselbige haben. Wiederum aber, die sichern Sünder, die sprechen also, wie jener Pharisäer im Luca c. 18, 11: **Ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern Leute 2c.**

193. Das ist die Ursache, warum die Gottesfürchtigen um Gnade bitten, die bereits Gnade empfangen haben; denn sie haben nun etwas von der Lehre und von dem Troste geschmeckt und verstanden; diß Schmecken macht sie noch durstiger. Denn wenn das Herz des Geistes Erstlinge empfangen hat, lässet es sich nicht daran sättigen, sondern hätte auch gerne die Vollkommenheit des Geistes; wie St. Paulus Phil. 3. v. 12. spricht: **Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin.**

194. Auf diese Weise thut David hier auch. Als wollte er sagen: Ich weiß, daß du Lust hast zu der Wahrheit, die du an mir angefangen hast; darum, lieber HErr, verleihe Gnade, daß ich es gewisser und vester möge ergreifen, und ja nicht an deiner Gnade zweifele. Denn er bekennet hier die Bosheit unsers Fleisches, daß, wenn schon die Welt uns nicht betrübet und anficht, doch haben wir in uns selbst diesen ewigen Streit, daß wir wider diese Wahrheit und Weisheit fechten, und unser Fleisch will das nicht gläuben noch annehmen, das wir sagen und lernen.

III. Theil dieses Bußgebets.

I. **Wie David in diesem Bußgebet die Heiligkeit und Gerechtigkeit Mosis verwirft, und eine andere begehret 195=231.**

* Von der Besprengung, Waschen und Reinigen; item, von denen Opffern des Gesetzes Mosis.

1. Daß das Gesetz Mosis viel und mancherley Besprengung gehabt 196=198.
2. wie die Papisten diese Besprengung Mosis haben nachgeäffet, und was davon zu halten 196=199.
3. daß Mosis Besprengung nichts geholfen zur Gerechtigkeit 200=204.
4. warum GOtt keine Lust gehabt an den Besprengungen und Opffern der Jüden 201. seq.
5. warum GOtt die Opffer A. T. verordnet 202.
   * der äusserliche Gottesdienst kann die Seele nicht reinigen 203.
6. worzu das äusserliche Waschen und Besprengen des Gesetzes Mosis gedienet 204. sq.
   * daß zu allen Zeiten einerley Vergebung der Sünden gewesen 205.
7. wieferne die Besprengung der Jüden samt ihrem Gottesdienst gut, und wieferne solches verdammlich 206. sq.
   * zur Reinigung der Seelen wird Christi Blut erfordert 207.
8. wieferne die Besprengungen Mosis noch heut zu Tage könnten gehalten werden 208.

* wie sich die Jüden an zwey Hauptstücken der göttlichen Lehre versündigen 209.

* von der Besprengung und Reinigung N. Testaments; item, von der Genugthuung und guten Werken.

1. wie diese Besprengung und Reinigung geschieht durchs Wort und Sacrament 210. 211.
2. daß der Glaube zu dieser Besprengung erfordert wird ibid.

3. wie die Glaubigen A. T. auf diese Besprengung gehoffet haben 212.
4 wie die Glaubigen A. T. durch den Glauben an diese Besprengung selig worden 213.
5. wie die Glaubigen A. T. um diese Besprengung haben bitten können, da sie noch nicht geschehen 214.
6. Es ist sehr schwer, durch den Glauben sich an diese Besprengung zu halten 215=218.
7. GOtt läßt die Verachtung der geistlichen Besprengung nicht ungestraft 216.
8. wie die Natur die Genugthuung JEsu verachtet 217. 218.
9. daß Christus allein eine vollkommene Genugthuung geleistet 218.
10. wieferne gute Werke erfordert werden zur geistlichen Reinigung und Genugthuung. 219=221.
11. es ist sehr hart, die wahre Lehre von der Genugthuung zu halten und zu üben 220.
12. Christi Genugthuung ist die einzige, dadurch wir selig werden, und wird durch den Glauben gefasset 221.
13. die Papisten, Juden und Türken versündigen sich an Christi Genugthuung 222. 223.
14. Christi Genugthuung leidet das Gesetz und Werke nicht neben sich 224.
* Bedeutung des Worts **Besprengen** 225.
15. wieferne von dieser Reinigung kann gesagt werden, daß der Mensch dadurch schneeweis werde 226. 227. 228. seqq.
16. die geistliche Reinigung und Reinigkeit ist nicht unser eigen, sondern Christi 228. 229.
17. ob diese Reinigung bestehen kann mit der Schwachheit der Christen 226=231.
II. Wie David in diesem Bußgebet GOtt bittet, daß er sein Herz frölich mache 232. sqq.
* von Christlicher Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Frölichkeit des Gewissens.
1. wie sie erhalten, und wie sie nicht erhalten werden 233. 234. seq.
2. Gerechtigkeit der Christen bestehet nicht in ihrem Thun, sondern daß sie hören und glauben 335.
3. wie der Friede des Gewissens erhalten wird 236. 237.
4. wie die Papisten die Evangelischen verfolgen um der wahren Lehre willen von der Christlichen Gerechtigkeit 238.
* Unterschied der Lehre derer Papisten und Evangelischen, betreffend das Wort GOttes und die Heil. Sacramenten 239. 240.
5. die falsche Lehre von Christlicher Gerechtigkeit thut grossen Schaden 240. 241.
6. Vermahnung, die wahre Lehre von Christlicher Gerechtigkeit wohl zu fassen 242. 243.
7. die falsche Lehre der Papisten von Christlicher Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden 244. 245.
8. Gebet um Erhaltung wahrer Lehre von der Christlichen Gerechtigkeit 246.
9. was durch die wahre Lehre von Christlicher Gerechtigkeit für Freude und Trost erwecket wird 247.
10. bey der Papisten Lehre von Christlicher Gerechtigkeit ist kein Trost 248.
11. wie sich ein Christ der Christlichen Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden trösten soll 249.
12. daß Moses keine Freudigkeit des Gewissens geben kann 250.
13. daß die Papisten nichts verstehen von der Freude des Gewissens 251.
* von der Angst des Gewissens und Zerschlagung der Gebeine.
1. alle Menschen müssen die Gewissensangst erfahren, ob wol nicht in gleichem Grad 252
2. wie es zu verstehen, daß der Glaubigen Gebeine in der Anfechtung zerschlagen werden 253.
3. das Zerschlagen der Gebeine ist gar sehr unterschieden von dem, was die Papisten dadurch verstehen 254.
4. die Angst des Gewissens muß allein durchs Evangelium gestillet werden 255. 256. 257.
* warum die Propheten sagen, daß das Unglück und Böse von GOtt komme, da es doch dem Teufel und Gesetze zugeschrieben wird 258=262
III. Wie David in diesem Bußgebet, bittet daß GOtt sein Antlitz wolle verbergen vor seinen Sünden 263. seqq.
1. Wie diß Stück lehret, daß der Glaubigen Freude des Gewissens unvollkommen sey 263.
2. wie diß Stück des Gebets einem jeden Christen zu beten nöthig, so lange er lebet 264. 265.
* von der Vermessenheit der Rottengeister, und woher solche rühret 265.
3. wie diß Stück des Gebets lehret, daß der Artikel von Christlicher Gerechtigkeit nicht genug kann gelernet werden 266.
4 wie diß Stück des Gebets vom Wachsthum des Friedens und der Gerechtigkeit redet 267. sqq.
* von der Freudigkeit des Glaubens 267=270.
* Vergebung der Sünden ist nicht unser, sondern Gottes Werk 271.
IV. Wie David in diesem Bußgebet bittet um die Gaben des Geistes, welche folgen auf die Vergebung der Sünden.
A Die erste Gabe, darum David bittet 272=287.
a daß GOtt ihm ein rein Herz schaffe 272=283.

1. ob diß reine Herz auf die Gaben des Heiligen Geistes zielet 272.
* Unterschied der Gnaden und Gaben GOttes 273. 274.
2. warum David sagt: Schaffe in mir 275.
* die falsche Lehre der Sophisten, und die wahre Lehre der Evangelischen von der Gnade 276.
* der Heilige Geist ist immer geschäfftig in den Glaubigen 277. 278.
3. warum David sagt: ein rein Herz 279. 280 281.
4. ob durch diese Gabe das Wachsthum im Erkenntniß im Glauben zu verstehen 282.
5. daß um diese Gabe ohne Unterlaß zu beten 283.
b daß GOtt ihm einen gewissen Geist wolle geben 284=287.
1. wie diß Stück zu verstehen 284.
2. wie hiedurch alle Gerechtigkeit der Werke verworfen wird 285.
3. wie und warum diese Gabe nöthig 285. 286. 287.
B die andere Gabe, daß ihn GOtt nicht verwerfe und seinen Geist nicht von ihm nehme 288. sqq.
a wie diese Gabe zu verstehen 288. 289.
b warum David um diese Gabe bittet 290=293.
c wie durch diese Gabe gelehret wird, daß wir durch unsere Kraft des Heiligen Geistes Gaben nicht erhalten können 294. 295.
* zwey Stücke, so einem Glaubigen vonnöthen 296.
C die dritte Gabe ist, daß GOtt ihn tröste mit seiner Hülfe, und der freudige Geist ihn erhalte 297=306.
a wie es mit dieser Gabe beschaffen 297. 298.
b wie und warum diese Gabe hoch vonnöthen 299. 300. 301.
c wie Lutherus diese Gabe von GOTT erhalten 302.
d daß diese Gabe sonderlich einem Lehrer vonnöthen 303.
e der rechte Gebrauch dieser Gabe 304. 305.
* kurze Wiederholung aller dreyer Gaben, so erzehlt sind 306.

I.

v. 7. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweis werde.

195. Bisher hat der Prophet alle Gerechtigkeit, alle Weisheit und Wahrheit verworfen und verdammet, und allein diese Wahrheit, die im Verborgen liegt, welche die Sünde bekennet, und auf die Barmherzigkeit GOttes, durch welche er die Sünder gerecht und fromm macht, allen andern Gerechtigkeiten und Weisheiten vorgezogen; wie Joh. 1, 12. 13. der Evangelist auch dergleichen schreibet, da er also spricht: **Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.** An welchem Orte er alles verwirft und verdammet, was die Vernunft, was der Mann, das ist, was alle Menschen von Natur und allen ihren Kräften, ohne des Heiligen Geistes Hülfe, thun können und vermögen, und spricht, daß denen Menschen durch keine andere Weise könne geholfen werden von des Teufels Gewalt, denn allein, daß sie an den HErrn CHristum gläuben, durch welchen Glauben sie Kinder GOttes werden. Also hat er bisher insgemein alle Heiligkeit und Gerechtigkeit verworfen; nun aber verwirft er auch insonderheit die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes und Mosis, daß das Besprengen, so im Gesetz Mosis geschahe, nichts sey, und Moses mit seinem Besprengen die Leute nicht heilig mache; sondern daß darzu viel ein köstlicher Besprengen und Waschen vonnöthen sey.

196. Denn das Gesetz Mosis hat viel und mancherley Besprengens gehabt, welches geschahe mit Ysopen und **Wolle**; wie denn im andern Buch Mosis c. 24, 8. stehet, da **der Priester die Hütten und alles Geräthe des Gottesdiensts mit Blut** besprengete,

gete, Ebr. 9, 20. Welches darum geschahe, daß nicht allein die Hütte und alles Geräthe des Gottesdiensts, so geweyhet ward, nicht wiederum sollte entweyhet und in einen andern unheiligen Brauch gewandt werden; sondern, daß das Volk auch wüßte, daß in der Hütte des HErrn alles heilig und geweyhet wäre; und wiederum, auch alle andere Städte und Oerter, da das Volk ohne GOttes Befehl opfferte, für unheilig hielte, flöhe und vermiede. Das ist die größte Ursach gewesen bey dem Jüdischen Volke des Weyhens. Welches unsere Affen, der Pabst mit den Seinen, dem Mosi auch haben wollen nachthun, daher sie denn die Kirchen, Kirchhöfe, Kelche, Meßgewande, Glocken, Fladen und dergleichen, geweyhet haben, so es doch gar zu nichts dienet; allein, daß man daran siehet, daß sie solches ohne GOttes Wort, allein aus Thorheit dem Mosi haben wollen nachthun.

197. Von einer andern Besprengung stehet im 4. B. Mos. am 19. Cap. v. 2. 9. geschrieben, welche aus der Asche der röthlichen Kuh zugerichtet, und das Sprengwasser genannt ward. Davon unsere Affen ihr Weyhwasser genommen haben, welches sie schier der Taufe gleich gemacht haben, und gesagt, daß es diese Kraft habe, daß die tägliche Sünde dadurch abgewaschen und der Teufel verjagt werde. Davon tausenderley Aberglauben kommen, welche die alten närrischen Weiber erdacht. Wiewol es aber an ihm selbst nicht böse ist, eine Creatur segnen oder weyhen; denn alles durch GOttes Wort und Gebet geheiliget wird, und denen Reinen alles rein ist: so ist doch das eine greuliche Abgötterey, daß sie dem geweyheten Wasser, Salz, und dergleichen, diese Kraft gegeben haben, daß wir dadurch von Sünden sollen gereiniget und frey werden.

198. Denn so GOttes Volk unter Mosis Regiment die Zuversicht nicht konnte haben, daß es um der Weyhe und Besprengung willen, ob sie wol von GOtt geboten waren, Vergebung der Sünden hätte, sondern waren allein eingesetzt zu einer äusserlichen Heiligung, daß ein Unterscheid wäre zwischen heiligen oder geweyheten, und unheiligen oder ungeweyheten Gefässen: was sollte denn des Pabsts Weyhe und Sprengwasser für eine Kraft und Macht haben, welche ohne GOttes Wort und ohne alle Ursache erdacht sind? Nun war aber die ganze Religion und Gottesdienst des Volks Israel von GOtt selbst eingesetzt, und an die Hütte des Stiffts, darinnen der Gnadenstul war, gebunden. Da hatten sie ein gewiß Zeugniß, daß GOtt ihre Opffer und Gottesdienste wollte annehmen, und ihr Gebet erhören. Auf daß aber diesen Ort der Hütten des Stiffts die Leute desto höher achteten, und sie von Abgötterey, welche die, so an andern Oertern opfferten, begiengen, und andere ungeweyhete Gefässe gebrauchten, abgeführet würden, ist Mosi von GOtt selbst befohlen, daß er die Hütte des Stiffts samt allem Geräthe sollte weyhen.

199. Im Neuen Testament aber hat es eine andere Gestalt; denn man betet an und ehret GOtt nicht allein auf dem Berge Sion, sondern an allen Oertern in der ganzen Welt, im Geist. Darnach sind alle Opffer in dem einigen Opffer des HErrn Christi vollbracht. Denn auch im Abendmahl des HErrn opffern wir nicht, sondern gedenken allein des Opffers, das Christus am Creuze für uns einmal gethan hat: und das zur selbigen Zeit Christus geopffert hat, das opffern wir nicht einmal, sondern theilen, laut seines Worts, solch Opffer unter die Gläubigen aus.

aus. Derohalben soll man weder Kirchen noch Kelch, Glocken ꝛc. weyhen, denn wir haben nicht allein von solchem keinen Befehl GOttes, sondern auch keine solche Ursache nicht, wie sie im Gesetz Mosis gehabt haben.

200. Derohalben redet dieser Psalm insgemein von dem Waschen und Reinigen, so im Gesetz Mosis geschah, und sagt, daß solche Reinigung schlechts nichts helfen könne zur Gerechtigkeit des Menschen, daß er dadurch seiner Sünden könnte los werden; sondern der Prophet fordert hier eine andere Reinigung, welche nicht durch Ysop oder Sprengwasser, sondern durch die Barmherzigkeit GOttes, welcher uns um Christi willen unsere Sünde vergibt, geschehen soll.

201. Diese Lehre ist ohne Zweifel viel Leuten entgegen gewesen. Denn der Propheten Predigten zeigen klar an, daß das Volk mit grossem Ernst und Eifer viel geopffert habe; denn es gedachte dadurch ihrer Sünden los zu werden. Daher kam es, daß, obwol die Opffer zur selbigen Zeit nach GOttes Befehl im Volk Jsrael geschahen, daß gleichwol die Propheten nur sehr hefftig wider solch Opffer predigten; durch welche Predigten GOtt öffentlich anzeigte, daß er keine Lust an den Opffern, die er selbst eingesetzt, hätte. Wie denn der HErr Jes. 1. v. 11. sagt: **Was soll mir die Menge eurer Opffer, spricht der HErr, ich bin satt der Brandopffer von Widdern, und des Fetten von dem Gemästen, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke ꝛc.** und Ps. 50, 9. 10: **Jch will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf denen Bergen, da sie bey tausenden gehen ꝛc.**

202. GOtt aber verwarf durch die Propheten darum solche Opffer, denn er hat sie nicht der Meynung eingesetzt, daß die Sünden dadurch sollten weggenommen werden; (denn das stehet allein dem einigen vollkommenen Opffer, nemlich des HErrn Christi zu; wie denn die Epistel an die Ebräer solches gar herrlich anzeiget;) sondern die Opffer im Gesetz, durch Mosen geboten, gehören erstlich darzu, daß das Volk Jsrael von andern Völkern dadurch abgesondert und erkannt möchte werden, auf daß man bey solchem Opffer und Gottesdienst wissen könnte, aus welchem Volk der HErr Christus, der Welt Heiland, würde geboren werden. Darnach haben diese Opffer eben auch dazu gedienet, auf daß das Volk ihm nicht eigene Gottesdienste erdächte und machte. Denn das ist die Art der menschlichen Natur, daß sie nicht ohne einen Gottesdienst seyn kann. Wenn sie nun GOttes Wort nicht vor sich hat, so erdenkt sie solche närrische Gottesdienste; wie wir denn an den Heyden und Papisten sehen.

203. Derohalben, wenn die Jüden im Tempel opfferten, der ihnen auch darzu gebauet und gegeben war, so wußten sie, daß sie GOtt ein äusserlich Opffer und Dienst nach seinem Wort und Befehl ausgerichtet hätten. Der äusserliche Gottesdienst aber dienet nicht, die Seele von Sünden zu reinigen; darum war noch eines andern innwendigen und gewissern Gottesdiensts vonnöthen, nemlich, des Glaubens an den zukünftigen HErrn Christum, oder an den gebenedeyeten Saamen. Dieser Gottesdienst war GOtt nicht allein sehr angenehm, sondern auch ihnen zur Seelen Seligkeit gar hoch vonnöthen. Nun ließ aber das größte Theil des Volks den innwendigen Gottesdienst fahren, und wollte allein durch

 die

die äusserlichen Opffer selig werden. Wider solche Predigten nun schryen die Propheten, und verwarfen den äusserlichen Gottesdienst, so ohne den innerlichen Gottesdienst, nemlich, ohne den Glauben an Christum, geschahe, auf daß sie das Volk also lehreten, daß man zuvor müßte an den gebenedeyeten Saamen gläuben, darnach erst die äusserlichen Opffer und Gottesdienste, so durch Mosen eingesetzt, thun, halten und vollbringen.

204. Darum läßt der Prophet hier solchen Gottesdienst fahren; ja, nachdem er die Besprengung des Gesetzes gar verworfen hat, bittet und begehret er von GOtt eine andere Besprengung und einen andern Ysopen. Da hat er ohne Zweifel von vielen hören müssen: Herr König, was bittest du, und was begehrest du? Willst du abgewaschen und gereiniget werden, warum brauchest du nicht des Waschens und der Reinigung, so durch Mosen eingesetzt? Verachtest du dieselbige, als die vergeblich und unnütze seyn sollen? Warum hat es denn GOtt selbst eingesetzt und zu thun befohlen? Denn es ist ja nicht Mosis, sondern des HErrn Befehl. David aber zeiget hier mit klaren Worten an, daß solch Waschen und Reinigen unnütz und vergebens sey, wenn man dadurch das Herz oder die Seele wolle rein machen. Darzu aber sey solch Waschen nütze und gut, daß das Volk in äusserlicher Heiligkeit und Reinigkeit lebe, die Leiber, Kleider, und allerley Geräthe wasche und rein halte. Die Herzen aber und Gewissen waschen, und von Sünden reinigen, darzu gehöret eine andere, bessere, geistliche Reinigung.

205. Darum ist das eine öffentliche Widerlegung wider die Verfälscher des Gesetzes, welche durch das Gesetz ihre Sünde wollten abwaschen; so doch solch Abwaschen der Sünde ihnen nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern in dem gebenedeyeten Saamen, auf welchen die Gläubigen warteten, verheissen und zugesagt war. Denn es ist einerley Vergebung der Sünden zu allen Zeiten gewesen: Christus ist gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. Derohalben sind sie durch den Glauben an den zukünftigen Christum selig worden; wir aber erlangen Vergebung der Sünde und ewiges Leben durch den Glauben an den HErrn Christum, so uns schon gegeben, für uns gestorben, und nun in seiner Herrlichkeit sitzet.

206. Darum handelt David eben dasjenige, damit die Epistel an die Ebräer umgehet, da sie also spricht c. 7, 11: **Ist nun die Vollkommenheit durch das Levitische Priesterthum geschehen, (denn unter demselbigen hat das Volk das Gesetz empfangen,) was ist denn weiter noth zu sagen, daß ein anderer Priester aufkommen solle, nach der Ordnung Melchisedech, und nicht nach der Ordnung Aaron?** Also thut auch hier David. Wenn das Sprengwasser, von der Asche der röthlichen Kuh gemacht, könnte die Sünde abwaschen, so begehrete er keiner andern Besprengung; weil er aber um ein ander Waschen und Besprengung, und um einen andern Ysopen bittet; so folget hieraus, daß nicht allein der ganze Gottesdienst, so im Gesetz befohlen, unnützlich, sondern auch sehr schädlich sey, so ihn einer also brauchen wollte, daß er dadurch der Sünden los, fromm und gerecht werden sollte.

207. Darum lässet er wol zu, daß die Jüden sich nach dem Gesetz waschen und reinigen, doch mit rechtem Verstande, nicht anders noch weiter, denn das Gesetz zuläßt; nem-

nemlich, daß das Volk durch eine äusserliche Reinigkeit vor seinem GOtt rein sey, aber nicht innwendig im Geist vor GOtt. Denn zu derselben Heiligung und Reinigung des Geistes, welche innwendig und vor GOtt geschieht, darzu gehöret eine andere Besprengung, da kein Blut der röthlichen Kuh oder Sprengwasser von der Asche darzu kommt; sondern, das Blut unsers HErrn JEsu Christi, und der Glaube an seinen Namen, wäschet und reiniget von Sünden.

208. Darum liegt es alles daran, daß die Jüden ihres Besprengens entweder recht brauchen sollten, oder erwarten müssen, daß sie beydes, Gesetz und die Seligkeit, verlieren würden; wie denn geschehen. Denn so viel das Werk belanget, könnte noch heutiges Tages solche Besprengung Mosis gehalten werden, so diesen zweyen Hauptstücken des Glaubens kein Abbruch oder Verhinderung daran geschähe. Erstlich, daß man an den HErrn Christum, so uns nun gegeben, und nicht an den zukünftigen Christum, wie die, so unter dem Gesetz waren, gläubte. Denn die Gläubigen, die wurden unter dem Gesetz darum besprenget, daß sie damit bekenneten und bezeugeten, daß sie den Glauben der wahrhaftigen Besprengung, so durch Christum geschehen sollte, hätten. Zum andern, daß die, so besprenget wurden, nicht gedächten noch hoffeten, durch solche Besprengung fromm, gerecht und heilig zu werden; sondern, daß sie gedächten, daß sie nicht eines Haars breit durch solche Besprengung vor GOtt frömmer und gerechter, denn zuvor, worden wären.

209. Unsere Jüden aber sündigen wider diese Hauptstücke beyde. Erstlich, warten sie noch auf Christum, als wäre er noch nicht gekommen. Darnach, daß sie durch ihr Gesetz und Gottesdienst gedenken heilig und selig zu werden. Das heißt aber, verneinen und verleugnen, daß der HErr Christus ins Fleisch gekommen und Mensch worden sey, und schänden und lästern unsere himmlische Gerechtigkeit, die da ist aus dem Glauben an Christum. Ehe wir solches wollen zugeben, wollen wir eher Mosen mit alle seinem Gesetz, Gottesdienst und Ceremonien, verderben und untergehen lassen.

210. Darum ist dieser Unterscheid, so David hier macht, wohl zu merken. Denn, hat der Gottesdienst, Opffer und Werke, so GOtt selbst im Gesetz eingesetzt und geboten, die Jüden nicht können vor GOtt fromm und gerecht machen; was sollte uns denn unsere weltliche Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor GOtt helfen? Was sollen uns die Gottesdienste und Werke, die wir ohne den Befehl GOttes thun, vor GOtt helfen? wie das ganze Pabstthum aus selbst erwähltem Gottesdienst, wie Sanct Paulus (Col. 2. v. 18.) davon redet, zusammen geflickt und gesetzt ist. Darum wollen wir eine Besprengung des Geistes, und ein innwendig Waschen suchen, welches St. Petrus 1 Petr. 1, 2. eine Besprengung des Blutes JEsu Christi nennet, mit welchem wir alle besprenget werden, so wir sein Wort hören und an ihn gläuben. Denn der Mund deß, so das Evangelium lehret und prediget, ist der Ysopen und der Sprengwedel, dadurch die Lehre des Evangelii, in das Blut des HErrn Christi eingetaucht, in die Christliche Gemeinde gesprenget wird. Welche nun diesem Worte nicht gläuben, die sind wol besprenget, weil sie aber nicht gläuben, werden sie dadurch nicht abgewaschen noch gereiniget, das Blut aber und Wort des HErrn Christi wird ihr Richter seyn.

211. Zu dieser Besprengung gehören auch die Sacramente, die Taufe und Abendmahl des

des HErrn. Denn wir werden in diesen beyden mit dem Blute Christi besprenget. Denn in der Taufe werden wir in den Tod des HErrn Christi getauft, und durch sein Blut von den Sünden abgewaschen, und im Abendmahl des HErrn wird der Christlichen Gemeinde der Leib und das Blut des HErrn Christi ausgetheilet. Also geschiehet auch im Predigtamt diese Besprengung. Da hören wir, daß Christus durch sein Blut und Sterben für die Sünde der ganzen Welt habe genug gethan. Darzu denn nichts weiter vonnöthen ist, denn wie wir es in dem Worte hören, und in den Sacramenten uns gegeben und gereichet wird, daß wir dasselbe auch also veste glauben, und unser Herz und Gewissen, durch Zuversicht und Glauben dieser Besprengung, trösten und stärken.

212. Und ist hier kein anderer Unterscheid unter den Gläubigen im Neuen Testament, und unter denen, so vor Christi Zukunft unter dem Gesetze gewesen, denn, daß dieselbigen auf die zukünftige Besprengung gehoffet, und derselben sich getröstet haben; wir aber gläuben, daß sie nun gegeben, und durch Christum ausgerichtet ist. Das ist auch die Summa dieses Verses, daß David erstlich die Reinigung des Gesetzes, als die zu der Gerechtigkeit und Abwaschung der Sünden nicht dienet noch nütze ist, verwirft. Darnach bittet und begehret er, daß er mit dem Worte des Glaubens, von dem zukünftigen Christo, besprenget werde, welcher mit seinem Blute seine Kirche werde besprengen, und von allen ihren Sünden reinigen. Um das Wort bittet er, daß er dasselbige hören und gläuben möge; wie die nachfolgenden Worte solches noch klärer anzeigen.

213. Durch diesen Glauben sind die Heiligen im Alten Testament selig worden; wie wir denn auch durch solchen Glauben selig werden: wiewol wir es viel besser, denn sie gehabt, daß wir das alles am Tage und hellen Lichte haben, und vollbracht sehen, hören es nicht allein im Worte, sondern empfahen es auch in den Sacramenten, beydes, der Taufe, und des HErrn Abendmahl. Daher spricht Christus Matth. 13. v. 17: **Viel Könige und Propheten haben begehret zu sehen, das ihr sehet rc.** Es ist aber doch nur einerley Glaube auf beyden Seiten, durch welchen wir und sie selig werden.

214. Darum, so einer fragen wollte: Wie David um solche Besprengung des Bluts Christi bitten könne, weil sie noch nicht geschehen? darauf kann man leichtlich antworten: daß diese Besprengung, nemlich die Besprengung des Bluts JEsu Christi, allezeit in der Welt gewesen, durch welche die Gläubigen von ihren Sünden sind gereiniget, und daß allein der Unterscheid an der Zeit sey, daß sie auf die zukünftige Erlösung und Besprengung gehoffet und sich ihr getröstet haben, wir aber die, so bereits geschehen und vollbracht, mit Glauben empfahen; welche, so eines Theils Menschen durch ihren Unglauben nicht empfahen, ist solches nicht des Bluts Christi, sondern ihres Unglaubens Schuld.

215. Diß ist wol eine leichte Lehre, und bald zu verstehen; aber da gehöret grosse Mühe und Arbeit darzu, daß man sie im Gewissen erhalte, und daß man gewiß wisse und gläube, daß ausserhalb dieser Besprengung des Bluts JEsu Christi keine Genugthuung, kein Werk, kein Gesetz noch Frömmigkeit oder Gerechtigkeit, vor GOtt etwas gelte noch verdienen möge. Denn dieser Glaube wird durch mancherley Gedanken an-

angefochten. Denn wenn einer vor der Welt fromm und unsträflich ist, so hält er solche Frömmigkeit für ein sehr groß und köstlich Werk vor GOtt, damit er vermeynet etwas zu verdienen, und kann es einer nicht bald ausschlagen. Also auch, wenn einer in den Werken des Gesetzes Mosis sich geübet, und des Gesetzes Gerechtigkeit hat, welche GOtt selbst eingesetzt und befohlen; so meynet er, daß GOtt einen sonderlichen Gefallen an dem, das er selbst zu thun geboten, haben, und er was grosses bey GOtt dadurch verdienen werde. Weil es denn unser Fleisch und Vernunft mit uns hält, gibt sie solcher Meynung auch Recht, und fällt ihr bey.

216. Wir sehen, daß GOtt die öffentliche Sünde auch hier zeitlich gemeiniglich strafet, also, daß gar wenig Diebe und Mörder und Schälke der verdienten Strafe entgehen. Meynest du denn, daß eben derselbe GOtt, der so strenge und scharf die groben Sünden wider die andere Tafel in diesem Leben strafet, werde nicht viel ernstlicher die rechten grossen Sünden, wider die erste Tafel, zu seiner Zeit strafen, und nicht also ungestraft lassen hingehen, wie viel gedenken? darzu denn der Satan, der dieser Lehre sonderlich feind ist, getrost hilft, der ohne Unterlaß damit umgehet, daß er diese Lehre unbekannt mache, ja, gar vertilge.

217. Darum ist es sehr schwer, daß einer allein daran hafft e, und darauf bestehe, daß wir vor GOtt allein dadurch gerecht werden, wenn wir das Wort, von der Besprengung des Blutes JEsu Christi, hören und an ihn gläuben. Denn gleichwie das Fleisch, wenn es beginnet die Sünde recht zu fühlen, erschrickt, und ihm leid ist, daß es unrecht gethan hat; also gedenkt es auch, wie es durch gute Werke solche Sünde wieder büsse.

218. Diese unsere Natur bekräftiget und stärket auch der gemeine Brauch und Gewohnheit. Denn so hat man in allen Kirchen und Klöstern gelehret, daß die Leute darauf denken sollten, wie sie für ihre Sünde genug thun möchten. Darum habens jetzt zur Zeit die jungen Leute, so unsere Lehre hören, viel besser, denn wir, welche nicht, wie wir, so unter dem Pabstthum gelebt haben, durch falsche Lehre verderbet und verführet worden sind. Denn sie können viel leichter fassen und begreifen, daß David hier nicht redet von der Genugthuung der Sünden vor GOtt, da allein die Besprengung des Blutes JEsu Christi reiniget, sondern von äusserlicher Reinigkeit und Genugthuungen, die vor der Welt gelten und seyn sollen; auf daß wir Mosen nicht in Himmel setzen, sondern ihn hiernieden auf Erden bey seinen Jüden und im leiblichen Leben bleiben lassen. Denn es ist einer, der gen **Himmel gefahren, welcher auch vom Himmel hernieder gekommen ist,** nemlich, GOttes und des **Menschen Sohn,** JEsus Christus, der im Himmel ist, Joh. 3. v. 13. Dieser ist es allein, von dem der Vater spricht: **Den sollet ihr hören,** Matth. 17, 5. Der ist es, der der Welt Sünde getragen hat, der ist die einige Genugthuung, das einige Waschen und Besprengen, durch welches wir selig werden. Und diß ist der Anfang unsers Heils und Seligkeit, wenn wir solches hören, und an solcher Offenbarung GOttes nicht zweifeln noch ihr ungläubig seyn, sondern mit rechter Zuversicht und vestem Glauben sie annehmen.

219. Daß aber solchem Erkenntniß und Glauben gute Werke und ein neu Leben folgen soll, das sollt du nicht so verstehen, daß man

man durch solche gute Werke, gottselig Leben und Wandeln, für die Sünde könne oder sollte genug thun, und dadurch der Sünden los werden; sondern, daß wir GOtt dem HErrn solchen neuen Gehorsam zu thun pflichtig und schuldig sind. Und weil nun nicht wir, sondern der Heilige Geist in uns, solche gute Werke und gottselig Leben wirket und stifftet; so können ja wir solche gute Werke uns nicht zumessen noch zuschreiben, daß wir dadurch was verdienen, GOtt versöhnen, oder dadurch von unsern Sünden los werden sollten, von welchen, wie wir hören und gläuben, uns Christus zuvor erlöset, und dafür genug gethan hat.

220. Diese Lehre aber, wie ich zuvor (§. 215.) gesagt habe, kann schwerlich erhalten werden. So lange wir nicht angefochten werden, meynen wir, sie sey sehr leicht. Wenn aber die Zeit des Friedes himüber ist, und wir den Zorn und das Gericht GOttes vor Augen haben, und darüber in Erschrecken kommen, da erfahren wir erst, wie eine schwere Kunst es ist, solches zu gläuben. Darum will ich jedermann vermahnet haben, daß sich niemand zu hoch und viel vermesse. Denn solches kann man lehren, hören und auch gläuben; daß man aber in der Anfechtung beständig und ohne alles Wanken, vest und stark daran halte, das ist eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes. Denn es ist unmöglich zu sagen, wie bald man in Gedanken, so dieser Lehr: entgegen sind, fallen kann; als, daß man für die Sünde genug thun müsse, und dergleichen des Teufels Gespenste mehr.

221. Darum, wenn man von Genugthuung der Sünden höret, so soll man sagen, daß eine einige Genugthuung für die Sünde sey, nemlich die, daß JEsus Christus unsere Sünde auf sich genommen, und dafür dem Vater genug gethan habe. Dieselbige Genugthuung aber komm uns zu gut, wenn wir es mit Glauben annehmen. Wenn die Genugthuung allein und rein bestehet, ohne einigen Zusatz menschlicher Genugthuung, so magst du dich denn wohl kasteyen, und ein gestrenges Leben führen, allerley gute Werke thun, und deines Berufs warten, und alle das thun, so uns das Wort GOttes gebeut. Solche gute Werke die gefallen denn GOtt, und sind ihm angenehm; denn sie geschehen aus einer rechten Meynung, nemlich darum, daß wir GOtt und seinen Geboten Gehorsam leisten und darnach thun und leben: nicht deßhalben, daß wir dadurch die Sünde zu büssen und dafür genug zu thun gedächten, sondern GOtt zu Lobe, und dem Nächsten zu Nutzen.

222. Was thun aber die Mönche, Türken und Jüden? Dieselben üben sich zwar wol in mancherley Werken, und führen eines Theils ein hartes strenges Leben. Aus was Ursache aber? Allein darum, daß sie GOtt dadurch wollen versöhnen, und für ihre Sünde genug thun. Was ist aber das anders, denn daß man dadurch verneinet und verleugnet, daß Christus von GOtt uns deßhalben gegeben, daß er für uns und unsere Sünde dem Vater durch sein Leiden und Sterben genug thäte, und für unsere Sünde bezahlete, und daß wir um solcher Bezahlung willen sein Wort sollten hören, demselbigen gläuben, ihn darüber loben, und durch den Glauben und gute Werke ehren und preisen.

223. Weil aber die Sündenbüsser und Genugthuer, von welchen ich jetzt gesagt habe, das nicht thun, sondern darum in ihren Klöstern bleiben, ihr Fasten, Beten und strenges Leben der Meynung halten, daß sie verhoffen, GOtt werde solche ihre

Werke

Werke und Heiligkeit ansehen; so werden sie auch das strenge Urtheil des HErrn Christi müssen hören: **Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer** rc. und also in Abgrund der Höllen mit ihrem Fasten, Beten, und allerley erdichteter Heiligkeit, verstossen und ewig verdammt seyn. Und billig; denn sie haben durch ihre eigene Heiligkeit nichts anders gethan, denn daß sie den Sohn GOttes geschändet, gelästert und wiederum ihnen selbst gecreuziget haben.

224. Derohalben, wenn man auf den Artikel von Christlicher Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, kommt, da muß das Gesetz schlechts, als das zur Gerechtigkeit gar nichts nützlich noch förderlich ist, aufgehoben, und allein das Gesetz des Geistes, das ist, die göttliche Verheissung, zugelassen werden, nemlich, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, um unsrer Sünde willen gestorben und auferstanden sey rc. Das ist nun das Wort der Gnaden und Zusagung GOttes, in welchem kein Werk, wie im Gesetz, von uns gefordert wird, sondern uns allein die vollkommene Genugthuung, welche durch das Opffer geschehen, so Christus dem himmlischen Vater durch sich selbst geopffert hat, angeboten und vorgetragen wird; durch welches Opffer beyde, Moses samt dem ganzen Gesetz, aufgehoben ist. Darum verwirft David hier diese unvollkommene Besprengung des Gesetzes, und begehret nicht durch das Levitische Priesterthum, sondern durch Christum, GOttes Sohn, der Welt Heiland und Erlöser, besprenget zu werden, daß sein Gewissen also gewaschen und gereiniget, daß es schneeweis werde.

225. Das muß ich hier auch anzeigen, daß das Wort, asperges, in lateinischer Sprache, und im Deutschen, besprengen, verdolmetschet, in ebräischer Sprache absolviren, oder entsündigen, heisset: und ist doch ein Verstand, daß man auch wohl hier lesen möchte, besprenge mich mit Ysopen; weil die Entsündigung im Alten Testament durch Besprengung des Wassers, welches mit der Asche der röthlichen Kuh vermenget war, geschahe. Weil aber solche Besprengung mit Ysopen geschahe, gedenket David hier des Ysopes, auf daß jederman verstehe daß er wider die Entsündigung und Besprengung des Gesetzes rede.

226. Hier aber entstehet eine theologische Frage: **Wie es möglich sey, daß ein Mensch schneeweis werde, so doch noch in menschlicher Natur Sünde übrig ist?** Darauf antworte ich: Daß der Mensch in zwey Theile getheilet wird, in Geist und Fleisch. So viel nun den ganzen Menschen belanget, bleibet noch Sünde in uns, oder, wie es St. Paulus nennet, Befleckung des Geistes und Fleisches. Des Geistes Befleckungen aber sind, daß wir zweifeln an der Gnade GOttes, daß der Glaube noch schwach ist, daß wir wider GOtt murren, oft ungeduldig werden, und kein rechter vollkommener Verstand und Erkenntniß des Willens GOttes in uns ist rc. Des Fleisches Befleckungen aber sind diese, und dergleichen, als, Ehebruch, böse Lüste, Diebstahl, Mord, Zorn, Neid, Haß, etc. 2 Cor. 7,1. Die Befleckungen aber des Geistes nehmen zu, und werden gestärket durch Ketzereyen; des Fleisches aber, durch andere Aergernisse in der Welt, dadurch beyde, Geist und Leib, verunreiniget werden.

227. Wiewol wir nun, um unserer Befleckung willen, nimmermehr so rein und heilig sind, als wir wohl seyn sollten; doch haben wir die Taufe, welche je rein und ohne alle Befleckung ist: haben auch GOttes Wort, welches auch heilig und ganz rein

 ist,

ist, und haben also, in und durch das Wort und die Taufe, das Blut unsers HErrn JEsu CHristi, durch den Glauben, auch erlanget, welches je ohne allen Zweifel ganz heilig, rein und ohne allen Mackel ist, durch welches wir gebadet, gewaschen und selig gemacht sind. Nach solcher Reinigkeit, welche wir im Geist und Glauben haben, durch den HErrn CHristum und die Sacramente, so von ihm eingesetzt, werden die Christen recht schneeweis genennet, ja, viel reiner denn die Sonne, Mond und Sterne. Wiewol aber noch an uns die Befleckung des Geistes und Fleisches hänget, doch werden sie durch die Reinigkeit und Heiligkeit des HErrn CHristi, welche wir auch erlangen, wenn wir sein Wort hören und demselben gläuben, ganz bedecket.

228. Das muß man aber hier fleißig merken, daß diese Reinigkeit nicht unser, sondern eine fremde Reinigkeit ist. Denn der HErr Christus schmücket und bekleidet uns mit seiner Reinigkeit und Gerechtigkeit. Wenn du aber einen Christenmenschen, ausserhalb der Reinigkeit und Gerechtigkeit des HErrn Christi, wie der Mensch an ihm selbst ist, ansehen willst, so wirst du nicht allein, er sey auch so heilig als er wolle, keine Reinigkeit an ihm finden, sondern er ist wol so schwarz und heßlich, als schier der Teufel selbst. Was thut aber der Pabst anders mit seiner Lehre, denn daß er uns von dem HErrn Christo will absondern, und uns die Taufe, das Evangelium und GOttes Verheissung rauben, daß wir allein in unsern Werken und Leben stehen sollen; dadurch nimmt er dem Menschen alle Reinigkeit, und läßt ihm nichts, denn lauter Sünde.

229. Wenn man nun spricht: Die Sünde bleibet im Menschen stecken, so lange er lebet, und hänget ihm an, wie kann er denn gewaschen seyn, daß er schneeweis werde? Darauf sollst du also antworten, daß man den Menschen nicht ansehen soll, wie er an ihm selbst, sondern wie er im HErrn Christo ist. Da wird man denn befinden, daß die Gläubigen durch das Blut des HErrn Christi ganz gewaschen und gereiniget sind. Wer will aber so ein gottloser Mensch seyn, der da darf sagen, daß das Blut unsers HErrn Christi nicht ganz rein sey? Sollte denn darum ein Christ zweifeln an seiner Reinigkeit, daß er noch was sündliches hat und empfindet, und nicht vielmehr sich deß trösten, daß er durch das heilige und reine Blut JEsu Christi gereiniget und gewaschen ist? Diese Reinigkeit aber ist nicht unser, welche wir auch uns selbst nicht anziehen; sondern ist eine fremde Reinigkeit, nemlich des HErrn Christi und seines heiligen Bluts, damit er uns gereiniget, bekleidet und geschmücket hat.

230. Darum, ob wir wol an uns selbst unrein sind; doch, so wir an den HErrn Christum gläuben, ist seine Reinigkeit unsere Reinigkeit, seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, seine Heiligkeit unsere Heiligkeit. Denn wir an uns selbst rein, gerecht und heilig gewesen, oder seyn könnten, was wäre es denn vonnöthen gewesen, daß Christus (wie St. Paulus 1 Corinth. 1. v. 30. spricht) von GOtt uns zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und Erlösung gemacht wäre? Und schadet uns an solcher Reinigkeit des Glaubens nichts, daß wir an unsrer Natur noch etwas befleckt und unrein sind. Denn gleichwie es einem jungen kleinen Kindlein an seines Vaters Erbgut nicht schadet, ob es wol noch klein und schwach, und von der Magd muß gereiniget, getragen

gen und regieret werden, und ihr gehorsam seyn; gleichwol ist es der Erbe des Gutes seiner Eltern, weil es vom Hausvater und von der Hausmutter, und nicht von der Magd geboren ist. Also schadet uns Christen auch nicht, daß wir an unsrer Natur noch schwach und unrein sind, daß wir deßhalben nicht Kinder noch Erben GOttes seyn sollten.

231. Darum, wenn man von einem Christen recht richten und urtheilen will, muß man ihn nicht ansehen, wie er von seinem Vater und Mutter durch die Geburt hergekommen ist, da wird man gar keine Reinigkeit an ihm sehen: sondern wie er von neuen aus dem Wasser und Geist geboren ist. Diese andere Geburt thut es allein (wiewol die erste Geburt auch ein köstlich göttlich Werk ist). Denn da thut kein Mensch etwas darzu, wie zu der ersten Geburt, sondern allein GOtt richtet es aus durch sein Wort und Verheissung. Durch diese andere Geburt allein wird der Mensch ganz schneeweis geboren, und schadet ihm die erste unreine Geburt nicht, ob er gleich etliche Befleckung davon behält. Denn GOtt der HErr siehet allein auf das schöne weisse Wester- oder Taufhemde, auf den Glauben des neugebornen und getauften Menschen, und auf das reine heilige Blut und Verdienst seines lieben Sohnes JEsu Christi, welchen Schmuck und Reinigkeit der neugeborne Mensch, als das schneeweisse Westerhemde, hat angezogen. Also ist nun ein Christenmensch, so viel seine Natur belanget, noch etwas unrein; so weit er aber aufs neue durch die Taufe und Heiligen Geist geboren, und den HErrn Christum durch den Glauben angezogen hat, ist er schneeweis.

II.

v. 8. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschlagen hast.

232. Es geschieht nicht ohne Ursache, daß ich so oft wiederhole, daß in diesem Psalm nicht allein das Exempel des Propheten Davids, wie er vor GOTT fromm und gerecht worden, sondern die rechte Lehre, wie und wodurch alle Menschen vor GOtt fromm und gerecht werden, uns wird vorgehalten: also, daß dieser Psalm uns anzeiget gleich eine gemeine Regel, Weise und Form, wodurch die Sünder gerecht werden und seyn sollen. Ein Stück dieser Regel haben die zwey nähesten Verse gehandelt, in welchen er alle andere Wege und Weise, dadurch die Leute sich von Sünden reinigen, und mit GOtt entweder durch Werke des Gesetzes, oder andere selbst erwählete Werke versöhnen wollen, verworfen hat. Denn er fodert nicht allein wider die Heucheley die **Wahrheit**, so im **Verborgen liegt**; sondern auch eine andere **Besprengung**, denn die das Gesetz hatte. Auf daß man aber solches desto klärer verstehen möge, setzet er hinzu: **Laß mich hören Freude und Wonne** rc. Als wollte er sagen: **Entsündige** und besprenge **mich** also, daß ich frölich werde; das ist, daß ich durch das Wort der Gnaden ein friedsam, frölich Herz habe, welches sich nicht vor der Sünde und deinem Zorn fürchte.

233. Das ist aber der rechte und einfältige Verstand dieses Verses, daß er hier will anzeigen, daß die Vergebung der Sünden, welche allein gläubigen Herzen Freude und Wonne bringet und macht, allein durch das Hören des Worts GOttes gegeben werde. Denn wenn sich einer schon zu

zu tode marterte, sein Blut vergösse, und alles thäte, so einem Menschen zu thun möglich, alles geduldig litte und trüge, so hilft es doch nicht; sondern allein das Hören des Worts GOttes bringet Freude und Wonne. Das ist die einige Weise, durch welche das Herz vor GOttes Angesicht zufrieden gestellet wird; was man sonst anfähet und thut, bleibet gleichwol das Herz immer in Wanken und Zweifel stecken, und kann nicht gewiß seyn, noch Freude empfahen.

234. Darum soll man diß alles wohl und recht lernen verstehen; denn es gehet darauf, daß wir Vergebung der Sünden erlangen durch keine Gerechtigkeit, Verdienst, durch kein Werk des Gesetzes, sondern schlechts dadurch, daß wir die Verheissung von Christo hören, und mit Glauben annehmen; da folget denn Freude und Wonne des Gewissens. Verdammet und verwirft also alle andere Formen, Weise und Wege, durch welche die Leute ihrer Sünde los werden wollen; welche, ob sie gleich eine schöne Gestalt und Ansehen haben, doch nicht Freude und Wonne machen, welche von dem Gehöre des Worts GOttes allein kommt. Wenn betrübte Gewissen sich darnach nicht richten, pfleget es ihnen zu gehen, gleich wie denen flüchtigen Gänsen, welche, wenn der Gänseweiher auf sie stösset, auffliegen, und meynen, sie wollen ihm also entgehen; so sie doch, wenn sie nur vor ihm liefen, besser ihm entrinnen könnten: wiederum aber, wenn die Wölfe unter sie kommen, so wollen sie denenselbigen entlaufen, so sie doch besser durch das Fliegen ihm entrinnen könnten. Also thun auch die Leute: wenn sie ihr böses Gewissen erschrecket und ängstet, laufen sie jetzt dahin, darnach dorthin, jetzt fahen sie das, darnach ein ander Werk an, und machen ihnen selbst viele und grosse, vergebliche Mühe und Arbeit: so doch diß allein die einige, rechte und gewisse Weise und Maaß ist, dadurch die Gewissen zufrieden gestellet werden, welche David hier die Besprengung oder Entsündigung nennet, welche geschieht durch das Hören, Annehmen und Gläuben des Wortes GOttes.

235. Denn der Christen Gerechtigkeit bestehet nicht in unserm Thun, du seyst auch so heilig als du wollest, thust auch so viel gute Werke, als du kannst, so wirst du dich doch damit nicht gerecht, fromm und heilig machen. Denn nicht wir, sondern GOtt, muß solches thun: wir aber dürfen nicht mehr dazu thun, denn allein, daß wir hören. Wie auch der 45. Psalm v. 11. sagt: **Höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren.** Wer nun gerecht seyn will, der darf nichts anders thun, denn daß er höre, und gläube dem, das ihm gesagt wird. Durch solch Hören höret man allein **Freude und Wonne**; daß also der Mensch zu seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit durch die Hülfe des Heiligen Geistes nichts mehr thun kann, denn daß er höre. Also brachte dem Gichtbrüchigen Matth. 9, 2. allein das Freude, daß er das Wort hörete und gläubete, das Christus sprach: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Davon ward auch David frölich, da er das Wort des Propheten Nathan hörete: **Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben,** 2 Sam. 12, 13.

236. So ist nun das die Summa von dieser Lehre, daß, wenn ein Mensch in Traurigkeit und Furcht des Zorns und Gerichts GOttes fället, daß er nirgend keine andere Arzeney, Rath noch Hülfe, denn in und bey dem Wort GOttes suche, noch sich durch nichts anders trösten lasse; es werde nun

nun ihm dasselbige irgend durch einen Bruder vorgesaget und verkündiget, oder falle ihm sonst ein, aus Gnade des Heiligen Geistes, daß er zuvor dasselbige irgend gelesen oder gehöret habe. Wie denn allenthalben in der heiligen Schrift viel herrliche und tröstliche Sprüche in solchem Falle sind. Als Ezech. 33, 11: **So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem gottlosen Wesen, und lebe.** Item Ps. 30, 6: **Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben** 2c. Item Matth. 22, 32: **GOtt ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt; denn sie leben ihm alle.** Item Joh. 3, 6: **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Diese und dergleichen Sprüche bringen einem betrübten Gewissen Freude und Wonne, sie werden nun uns durch andere Leute vorgehalten, oder durch den Heiligen Geist eingegeben; waserley Weise und Wege sie uns vorgetragen werden, so machen sie das Herz frisch und frölich. Das ist aber auch eine verborgene Wahrheit und Weisheit, welche die Menschen, so solches nicht erfahren, nicht können begreifen. Des Pabsts Lehrer aber, die haben und erdenken viel andere Weise, durch welche sie denen betrübten Gewissen rathen und helfen wollen.

237. Auch bezeuget dieser Vers, daß das Predigtamt und mündliche Wort ein sehr köstlich und kräftig Ding sey. Denn weil er begehret, durch das Wort zu hören Freude und Wonne, zeiget er klärlich damit an, daß das Wort hoch vonnöthen sey, zu trösten die blöden Gewissen; es geschehe nun durch einen Christenmenschen, oder durch Eingebung und Erinnerung des Heil. Geistes, wenn man es zuvor gehöret hat. Derohalben werden hier alle durch diesen Vers gestrafet, welche dem mündlichen Worte feind sind, und dasselbige verachten, und gehen ihren eigenen wunderlichen Gedanken nach. Darnach werden auch diese hier gestrafet, welche, so sie in ihrem Herzen betrübt sind, sich durchs Wort nicht wollen lassen trösten, noch dasselbige annehmen, sondern bleiben ungläubig, haben ihre Zuflucht zu ihren eigenen Werken, gleichwie jene zu ihren eigenen Gedancken; dieselbigen sündigen auf beyden Seiten, beydes mit ihren Gedanken und Werken; an dem aber allein irret man nicht, wenn man das äusserliche Wort Gottes höret.

238. Und eben diß ist die Lehre, um welcher willen wir nicht allein Ketzer gescholten werden, sondern auch darüber verfolget, harte gestrafet und geplaget werden, daß wir lehren, daß nicht unsere Werke, sondern allein das Hören des Worts und der Glaube, unsere Gewissen mit GOtt zufrieden stellen. Ja, wir lehren auch, daß im Brauch der Sacramente und der Absolution die Leute allein auf das Wort sehen sollen, und nicht auf ihre Werke. Denn in der Taufe höret man auch Freude und Wonne, wenn gesprochen wird: **Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geistes. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig,** Marc. 16, 16. Also höret man auch im Abendmahl Freude und Wonne, wenn diese Worte gesprochen werden: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden** 2c. Dergleichen höret man auch in der Beichte, oder, daß ich

es recht nenne, in der Absolution und Entbindung von Sünden, Freude und Wonne, wenn man also spricht: Gläube, so sind dir deine Sünden durch das Leiden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi vergeben.

239. Wiewol wir aber nun die Leute zu der Beichte und Sacrament des Altars fleißig vermahnen, doch lehren wir nicht, daß sie auf solch ihr eigen Werk, wenn sie beichten oder das Sacrament empfahen, bauen und trauen sollen; wie die Papisten vom Sacrament des Altars oder von ihrer Messe lehren, daß das Werk an ihm selbst, wenn man zum Sacrament gehet, verdienstlich sey; sondern wir lehren die Leute, daß sie sollen auf das Wort GOttes ihren Glauben und Zuversicht stellen, daß also alles unsers Thuns Grundveste sey das Hören des Worts GOttes, darauf unser Glaube gebauet seyn solle.

240. Darwider lehret der Pabst mit den Seinen also von der Sacramente Kraft und Weise, daß er des Worts gar nicht gedenkt, dergleichen auch von der Busse und Genugthuung, wie man die Sünde soll bereuen, und was des Dinges mehr ist. Durch diese Lehre bin ich in den Schulen also verderbet, daß ich mit schwerer Arbeit und grosser Mühe, durch Gottes Gnade, zu dem Hören des Worts Gottes, welches Freude und Wonne bringet, mich habe können gewöhnen. Denn wenn man so lange soll warten, bis man die Sünde bereue, wird man nimmermehr zum Gehör der Freude und Wonne kommen. Welches ich im Kloster oftmals mit grossem Schmerzen erfahren habe; denn ich folgete der Lehre von dem Bereuen und Genugthuung der Sünde. Je mehr ich aber die Sünde bereuen wollte, je mehr Schmerzen und unruhiger Gewissen ich davon hatte, und konnte mich gar nicht, weder durch Absolution noch andere Trostsprüche, die mir die Beichtväter vorsagten, zufrieden stellen noch trösten lassen; denn ich gedachte also: Wer weiß, ob solchem Trost zu gläuben und zu trauen ist?

241. Hernach aber begab sichs einmal ohn alles gefehr, da ich meinem Präceptori von solchen meinen Anfechtungen, welcher ich viel, auch der Jugend halben, litte, weinend klagte; sprach er zu mir: Was thust du, Sohn? weißt du nicht, daß unser HErr selbst uns befohlen, oder geboten hat, zu hoffen und gläuben? Das einige Wort, (befohlen oder geboten,) das gab mir einen solchen Trost, daß ich hernach wußte, daß man der Absolution und Lossprechung von Sünden gläuben sollte und müßte, welche ich zuvor oftmals gehöret hatte; dabey aber meynete (weil ich durch närrische Gedanken verhindert ward), daß mich solche Worte nicht angiengen, noch ihnen gläuben müßte, sondern hörete sie als vergebliche Worte.

242. Darum vermahne ich euch, daß ihr aus meinem Exempel die rechtschaffene Lehre von der Christlichen Gerechtigkeit lernet, welche uns dieser Vers vorhält, daß niemand nicht gerecht werde, er höre und gläube denn dem Worte. Derohalben muß man einen solchen weiten Unterscheid zwischen dem Worte, durch welches wir von Sünden werden losgesprochen, und unserm guten Vorsatz oder Reue machen, so weit Himmel und Erden von einander ist. Denn unsere Reue, wenn sie gleich aufs höchste und vollkommenste ist, ist sie doch gegen der Gerechtigkeit, davon der Vers hier redet, sehr geringe, ja gar nichts, durch welche wir nichts können verdienen, noch für das geringste genug thun. Denn was ist das für ein Verdienst, daß einer seine Sünde erkennet,

kennet, und davon Schmerzen und Herzeleid hat.

243. Darum, so wende deine Augen weit von deiner Reue und Genugthuung, und habe wohl acht auf die Worte deß, der dich von Sünden entbindet, und sollst gar keinen Zweifel daran haben, daß diese Worte, die der Mensch über dich also spricht, von GOtt dem Vater, von GOtt dem Sohn und dem Heil. Geist selbst, vom Himmel herab über dich gesprochen werden, auf daß du ganz und gar, mit Herz, Muth und Sinn, allein an dem Worte hangest, das du alda hörest, nicht an dem, das du thust, oder gedenkest.

244. Der Pabst aber thut gleich das Widerspiel; denn er weiset und treibet die Leute erstlich auf ihre Reue, eigen Werk und Vorsatz. Aus solcher Reue will er alsdenn erst urtheilen und erkennen, ob das Wort kräftig oder unkräftig sey, gleich als wäre die Zusagung GOttes an ihr selbst nicht kräftig genug, ohne unser Verdienst, Reue, Beichte und Genugthuung. Ueber solcher Lehre halten sie so halsstarrig, daß sie uns, die wir eine bessere Lehre führen, als Ketzer verdammen und alle Plage und Marter anlegen.

245. Aus solcher Lehre des Pabsts kommt her, welches in allen Bullen und Ablaßbriefen mit angehänget war, daß die von aller Pein und Schuld der Sünden sollten losgesprochen seyn, welche recht gebeichtet und ihre Sünde bereuet hätten. Gleich als könnte die Absolution und Entbindung der Sünden an ihr selbst nicht gewiß und kräftig seyn, wir hätten denn zuvor recht gebeichtet und bereuet; so doch das Herz nimmermehr gewiß wissen kann, wenn es genugsam bereuet habe. Diesen Ablaß und Ablaßbrief haben die höllischen Väter Päbste aus Geiz, um groß Geld und Gut verkaufet.

246. Du aber, lieber HErr Christe, nimm solchen garstigen Ablaß hinweg; denn wir wollen viel lieber, daß die Päbste und Bischöffe auf uns zornig sind und uns verbannen, denn daß wir sollen dein gewiß Wort verlassen, und unsern Trost auf unsere Beichte und Reue (wie sie lehren,) setzen. Denn, daß wir deiner Gnade und Barmherzigkeit sicher und gewiß sind, das haben wir allein aus und durch dein Wort, durch welches du die Sünde der ganzen Welt offenbar machest, und uns verkündigest, daß alle Sünde durch dein Opffer, durch deinen Tod und Auferstehung, getilget und hinweggenommen sind.

247. Wenn nun das Herz diese Worte und Trost höret, so empfähet es solche Freude und Wonne, davon David hier redet. Denn wie sollte sich das Herze nicht freuen, wenn es höret die unaussprechliche Grösse der Güte und Barmherzigkeit GOttes, daß er willig und mit aller Lust uns Gnade und Güte will erzeigen, und nicht ansehen unsere unvollkommene Reue, sondern allein seine grundlose Barmherzigkeit und unser Elend und Jammer? Wenn das Herz solches höret, wird es frölich und getrost, daß es darnach kann sprechen: Ich bin getauft, ich habe den Leib und das Blut meines Heilandes Christi, welcher Leib für mich gegeben, und welches Blut für mich vergossen ist, empfangen: ich habe das Wort Gottes von meinem Herrn Pfarrer oder Prediger gehöret, durch welches mir Vergebung der Sünden ist verkündiget, und ich von allen Sünden dadurch los gebunden bin. Durch solchen Trost überwindet man den Tod und alles Unglück.

248. Das sage ich gerne mit so viel Worten, daß man wisse, daß die Vergebung der Sünde nicht durch unsere Werke, sondern durchs

durchs Hören und Gläuben erlanget wird. Die Papisten singen diesen Psalm zwar täglich in ihren Kirchen; es weiß aber ihrer keiner nicht, was das für eine Freude sey, dadurch sich die Gläubigen in dem HErrn freuen, nemlich die gewisse Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit, und ein solch Gewissen, welches an Vergebung der Sünden gar keinen Zweifel habe. Wenn diese Zuversicht, diß Erkenntniß oder Gehöre und Gläuben nicht vorhanden ist; so kann man keinen vesten gewissen Trost haben. Denn ich habe es auch selbst erfahren, da ich ein Mönch war, daß, wenn ich mich schon harte übete und zerplagete, mit Wachen, Studiren, u. d. gl. doch blieb allezeit dieser Zweifel in meinem Gewissen stecken, daß ich gedachte: Wer weiß, ob GOtt solches gefällig und angenehm ist, oder nicht?

249. Darum sind jetzt die jungen Leute ja selig, so sie anders GOtt für solche grosse Gabe dankbar sind, welche nun, GOtt Lob! die rechte Lehre und Weise hören, wie man zu Christlicher Gerechtigkeit kommen und dieselbige erlangen soll. Da kann denn einer in seinem Herzen sagen: Habe ich nicht also viel und fleißig gebetet, diß oder das gethan, wie ich zu beten und zu thun schuldig, das ist nicht recht, und ist mir leid: ich will mich aber darum nicht zu Tode bekümmern; denn ich will auf den Sand, das ist, mein Thun und Verdienst, nicht bauen. Habe ich meine Sünde nicht genugsam bereuet, soll ich mich darum zu tode grämen? Das thut es aber, darauf ich auch baue und mich verlasse, daß GOtt der HErr mit mir selbst durch einen Christenmenschen redet, wenn er mich also von Sünden absolviret und loszählet: **Ich entbinde dich von allen deinen Sünden, im Namen und durch das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi.** Diesem Worte gläube ich, daß es wahr und gewiß ist, und mein Glaube kann mich nicht betrügen; denn er ist gegründet und gebauet auf den Fels des Worts und Verheissungen des Sohnes GOttes, welcher nicht lügen kann, denn er ist die Wahrheit. Auf diese Weise empfahen die geängsteten Herzen wahrhaftige Freude und Wonne des Heiligen Geistes, welche allein auf das gewisse und unbetrügliche Wort GOttes, oder, wie es David hier nennet, auf das **Hören** gestellet ist.

250. Es rühret David mit diesen Worten, wie michs ansiehet, auch Mosen, da er spricht: **Laß mich hören Freude und Wonne.** Als wollte er sagen: Ich habe bisher lange genug das Gesetz und Mosen gehöret, welcher eine schwere Sprache und eine ungelenke und unverständliche Zunge hat, und sehr übel beredt ist. Dasselbige **Hören** nimm nun von mir; denn daselbst höret man nichts, denn allein von GOttes Zorn. Derohalben bitte ich, lieber HErr, hinfort Freude und Wonne zu hören, welche durchs Wort der Gnaden und Vergebung Sünden kömmt; alsdenn werden die **Gebeine** frölich werden, die du zuschlagen hast; das ist, die Gebeine, welche zuschlagen sind durch das Fühlen und Schrecken der Sünde, so das Gesetz im Herzen gemacht hat.

251. Gleichwie aber des Pabsts Lehrer und Schüler nichts von der Freude und Wonne, von welcher der Prophet oben (v. 8.) gesagt hat, wissen noch verstehen, also wissen sie auch nichts von den zuschlagenen Gebeinen. Denn sie haben nie weder die Worte des Gesetzes, noch das Gehör des Todes und der Verzweifelung, gehöret; sondern reden und disputiren von solchen grossen wichtigen Sachen ohne alle Erfahrung, wie der Blinde von der Farbe. Darum gehöret

ret diese Erkenntniß auch zu der Wahrheit, die im Verborgen liegt, davon er oben (v. 6.) gesagt hat. Denn ich habe im Kloster oftmals ihrer viele gefragt, daß sie mir sagen sollten, was doch zuschlagene Gebeine wären? Weil sie aber solche Anfechtung nicht erfahren hatten, war es ihnen unmöglich, daß sie mir darauf eine richtige gewisse Antwort hätten können geben.

252. Denn es haben nicht alle Leute einerley Anfechtung, sondern GOTT läßt einen jeglichen versuchen, nach dem er tragen kann. Doch muß ein jeglicher des Gesetzes Schrecken und Zagen des Todes erfahren: wiewol es einer mehr, denn der andere, fühlet und leidet: eines Theils erfahren es in der letzten Stunde, wenn sie von hinnen scheiden sollen.

253. Es werden aber die Gebeine nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, über solchem Schrecken des Gesetzes und Zorn GOttes zuschlagen, das ist, daß dadurch alle Kraft und Macht dem Leibe genommen, dadurch er sehr geschwächt wird. Wie wir denn sehen und erfahren, daß solches auch in plötzlicher Gefahr des Todes und andern grossen Schmerzen geschicht.

254. **Das Zuschlagen der Gebeine**, davon hier David redet, ist viel ein ander Zuschlagen und Reue haben, denn davon der Pabst lehret, welcher gebeut, daß man die Sünde, so man gethan hat, fleißig soll betrachten, bereuen und beichten. Darnach legt er denen Leuten viel närrische Busse und Genugthuung für die Sünde auf, als, daß sie zun Heiligen Wallfahrten gehen, fasten, Allmosen geben, und dergleichen thun sollen. Des Pabsts Zuschlagen aber und Genugthun ist gar ein Narrenwerk, gegen dem Zuschlagen der Gebeine, von welchem David hier redet. Denn wo nicht zu der wahrhaftigen Busse und Reue auch der Trost kömmt, wie Nathan zum David sprach 2 Sam. 12, 13: Der HErr hat deine Sünde weggenommen; so bleiben die Gebeine wohl zuschlagen, und werden nimmermehr frölich.

255. Denn diese Wunden des Gewissens können durch keine andere Arzeney, denn allein durchs Wort der göttlichen Verheissung geheilet werden, nemlich, daß wir gläuben, daß unser GOtt ein Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes ist, und daß er, unser GOtt, Gefallen habe an denen, so ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. Daß wir wissen, daß sein Wille und Befehl sey, daß wir auf seine Barmherzigkeit sollen hoffen und trauen; wo nicht, müssen wir verdammt werden. Warum wollte er denn uns heissen hoffen, wenn er nicht uns wollte Sünde vergeben und gnädig seyn? Warum sollte er seinen einigen Sohn des allerschmählichsten Todes am Creuze sterben lassen, wenn sein Wille nicht wäre, daß wir durch den Glauben an ihn sollten selig werden?

256. Diese und dergleichen Sprüche sind die wahrhaftige und heilsame Besprengung, und köstliche Arzeney, durch welche die zuschlagenen Gebeine und das verwundete Gewissen wiederum geheilet und zufrieden gestellet werden. Welche aber an diesem gnädigen Willen GOttes zweifeln, und auf ihre Unwürdigkeit sehen, daß sie nicht so heilig als St. Petrus oder St. Paulus sind, die werden nimmermehr ein friedsam Gewissen überkommen. Derohalben, es sey nun entweder Gerechtigkeit oder Sünde in dir, ja, in der ganzen Welt, das lasse alles fahren, und setze es beydes aus den Augen und Herzen, und richte dich allein nach dem Wort, und sprich: Ob ich gleich unwürdig bin, daß ich diese höchste Wohlthat, nemlich Vergebung

der Sünden, und GOttes Gnade empfahen soll, so ist es doch GOtt würdig, daß ich ihm und seinem Worte gläube, daß er die Sünde wolle erlassen um Christi willen, wie er uns in seinem Worte verheissen hat.

257. Denn diese Folge gilt in der heiligen Schrift gar nicht, daß einer so sagen wollte: Ich bin ein böser schändlicher Sünder; darum lüget GOtt, welcher die Vergebung der Sünden den Sündern verheissen hat. Sondern wir sollen es umkehren, eine solche Folge machen, und also schliessen, wie David oben (v. 4.) gethan hat: Ich will von Herzen gerne ein Sünder seyn, **auf daß nur GOtt Recht behalte in seinen Worten, und rein bleibe, wenn er gerichtet wird.** Daß ich aber auf seine Barmherzigkeit hoffe und vertraue, das thue ich allein aus Zuversicht seines Worts, welches mir von meinem HErrn Christo geprediget wird 2c.

Die du zuschlagen hast.

258. Hieraus entstehet nun diese Frage: Wie das zugehe, daß die Propheten mit sonderlichem Fleiß sagen, daß das Böse von GOtt komme; so es doch gewiß und die Wahrheit ist, daß GOtt durch sich selbst das Böse nicht thut, sondern durch Mittel? Denn also spricht GOtt im Hiob zum Satan: **Du hast mich bewegt, daß ich ihn ohne Ursache verderbet habe,** Hiob. 2, 3. so doch die Historie daselbst klärlich anzeiget, daß der Satan dem Hiob Haus, Kinder und Vieh, und alles verderbet, habe ihm auch eingegeben, daß er wider GOTT zürnete und murrete. Das sind eigentlich des Teufels Werke; noch sagt GOtt gleichwol, **ich habe ihn verderbet.**

259. Auf solche Weise spricht David hier auch: **Du hast mir die Gebeine zuschlagen;** so doch GOtt nichts anders gethan, denn daß er seine Hand und Heiligen Geist von David abgezogen, und ihn allein durch die feurigen Pfeile des Satans hat versuchen lassen: durch welche Pfeile der Satan sein Herz mit solcher Traurigkeit und Verzweifelung erfüllet und zerängstet hat, daß er nicht wußte, wo ein oder aus. **Denn er ist ein Vater der Lügen, und ein Todtschläger,** Joh. 8, 44. Ein solch Mittel und Werkzeug, durch welchen GOtt unsere Gebeine zuschlägt, ist auch das Gesetz, das unsere Sünde offenbaret, den Menschen anklaget, erschrecket und verdammet. Solcher Mittel aber gebrauchet GOtt deßhalben, daß er uns zuschlage und demüthige, und die Vermessenheit auf unser Werk uns nehme, auf daß wir lernen, daß wir allein aus lauter Gnaden und Güte GOttes leben, wie Habacuc c. 2. v. 4. spricht: **Der Gerechte lebet seines Glaubens.**

260. Warum sagen denn die Propheten, daß Böses von GOtt komme, so er doch selbst nicht Böses thut, sondern braucht Mittel dazu? Der Teufel, sagt die Schrift, schlägt todt, das Gesetz erschreckt und klagt den Sünder an, noch sagt gleichwol die Schrift, daß GOtt alles beydes thue. Das ist aber die Ursache, daß wir in und bey dem Artikel unsers Glaubens, da wir allein einen GOtt gläuben, erhalten werden, und nicht, wie die Ketzer Manichäi, mehr Götter, denn einen machen, welche zwey Götter machten, einen, von welchem das Gute, den andern, von welchem das Arge komme. Wenn es ihnen nun wohl gieng, hatten sie ihre Zuflucht zu dem guten Gott; wenn es ihnen aber übel gieng, zu dem bösen Gott. GOTT aber will haben, daß wir allein zu ihm alle unsere Zuflucht, es gehe uns wohl oder übel, haben, und nicht von dem Haufen seyn sollen, von welchem Esaiä c. 9, 13. der HErr also spricht: **Das Volk kehret sich nicht zu dem, der es schläget.**

261. Denn so pfleget unsere Natur zu thun, daß sie in schneller und plötzlicher Gefahr und Erschrecken sich von GOtt abwendet, meynet, GOtt zürne; wie auch Hiob spricht: **Du bist mir verwandelt in einen Grausamen,** c. 30, 21. Wenn nun solches geschicht, daß ihm der Mensch einen andern fremden Gott vorbildet, so fehlet er des rechten Glaubens, welcher ist, daß allein ein GOtt sey. Nun ist aber GOtt nicht erschrecklich noch grausam, sondern **ein Vater des Trostes und aller Barmherzigkeit,** 2 Cor. 1, 3. Weil er aber seine Hülfe verzeucht, machen unsere Herzen, so in Angst und Noth stecken und ihnen nicht bald geholfen wird, aus GOtt (der allzeit ihme gleich ist, und bleibet gnädig und barmherzig, Ps. 102, 28.) einen zornigen Abgott.

262. Solchem wollen nun die Propheten vorkommen, wenn sie so einhellig und zugleich sagen: **Ich bin der HErr, welcher das Böse und das Gute schaffet,** Es. 45. v. 7. Amos 3, 6. Denn wie wir nicht gedenken, wenn die Sonne, durch die Wolken verhindert, nicht scheinen kann, daß sie gar aus der Welt hinweggenommen, oder aus dem schönen hellen Lichte, das alle Welt erleuchtet, eine verfinsterte oder andere schwarze Sonne worden sey; denn sie behält gleichwol für und für ihren Schein, und bleibt die vorige Sonne, wir aber werden durch die Wolken verhindert, daß wir ihren Glanz nicht sehen können: also sollen wir auch wissen, daß GOtt ist und bleibet an ihm selbst für und für fromm, gerecht und barmherzig, auch denn, wenn er die Gebeine zuschläget. Wer solches nicht gläubet, der weicht von der Einigkeit des Glaubens, nemlich, daß allein ein einiger GOTT sey, und mahlet ihm einen andern Gott für, welcher nicht allezeit ihm gleich und eines Sinnes, sondern jetzt gut, darnach böse sey. Das ist aber eine grosse Gabe des Heiligen Geistes, daß einer gläube, daß GOTT auch denn barmherzig sey, wenn er auch Gebeine zuschläget.

III.

v. 9. **Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat.**

263. Hier erkläret sich der Prophet abermal, daß er nicht allein von der Sünde des Ehebruchs und Todtschlags redet; denn er spricht: **Und tilge alle meine Missethat.** Er zeiget aber uns hier abermal ein sonderlich Stück und Erfahrung, welches die Heiligen in diesem geistlichen Kampffe erfahren. Denn wenn das Schrecken der Sünde das Herz recht einnimmt, können auch die Heiligen nicht genugsamen Friede ihres Gewissens haben; sondern es bleibet noch, samt dem Hören der Freude und Wonne, auch etwas Schmerzen vermischt und vermenget, welcher Schmerzen sie nicht also frölich von dem Gehöre der Freuden seyn läßt, als sie wol gern wollten. Denn sie haben allein des Geistes Erstlinge, und gleich als ein Tröpflein am äussersten des Fingers, durch welches ihre Herzen erquicket werden. Die vollkommene Freude aber haben sie noch nicht, hängen allein an einem kleinen Faden, da wol ein starker Strick, zu Erhaltung der Schwere des Leibes, vonnöthen wäre. Also haben auch die Heiligen das Gehöre der Gnaden allein gekostet und geschmecket, und sich noch nicht derselbigen genug und voll getrunken.

264. Solch Gebet ist uns auch hoch vonnöthen, so lange wir hier leben, daß diß Erkenntniß und Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit in uns von Tag zu Tag je mehr

und mehr wachse und zunehme. Wie uns denn auch die heiligen Apostel, Petrus und Paulus, zu solchem Zunehmen des Glaubens vermahnen.

265. Denn wir sehen, was grosse Gefahr es auf ihm hat, wenn wir ein Buch oder zwey gelesen haben, daß wir uns bald lassen dünken, wir seyn Meister der heiligen Schrift. Wir haben der Rotten und Secten Exempel vor Augen, welche, da sie kaum einen Tropffen der rechten Lehre geschöpft hatten, wurden sie flugs solche Meister und Doctores oder Lehrer, daß sie schier alle Welt mit falscher Lehre erfüllet haben, von der Taufe, vom Abendmahl des HErrn, vom Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, vom Gehorsam gegen der Obrigkeit rc. Denn weil sie solchen geistlichen Kampf und Anfechtung nie versucht haben, noch diese Lehre, der Zuversicht auf göttliche Barmherzigkeit, recht gefasset noch verstanden, hat sie der Satan leichtlich können betrügen und stürzen. Darum sollen wir durch ihr Exempel gewarnet seyn, und mit dem Propheten David mit allem Ernst und Fleiß bitten, daß solche Gnade in uns wachse und zunehme, und ihm nachsprechen: **Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat,** auf daß also eine vollkommene Freude und Friede in unserm Herzen seyn möge.

266. Diese Bitte aber des Propheten zeiget an, daß dieser Artikel, von Christlicher Gerechtigkeit, nimmermehr genugsam kann studieret und gelernet werden; ja, wir alle mögen wol unser Lebenlang daran zu lernen Schüler bleiben. Welche sich aber dünken lassen, sie wissen und verstehen ihn nun sehr wohl, die haben gewißlich ihn noch nie recht angefangen zu lernen. Denn weil ohne Unterlaß viel neue Anfechtung, jetzt vom Satan, jetzt von unserm Fleisch, von der Welt und unserm Gewissen, sich erheben, durch welche wir zu Verzweifelung, Ungeduld, Zorn, Neid, Haß, Unkeuschheit, und viel andere Laster gereizt und gezogen werden; wie ist es denn möglich, daß wir in solcher schwacher menschlicher Natur nicht oftmals fallen, und allzeit beständig im Erkenntniß der Gnaden GOttes bleiben sollten? Zudem fallen immerdar vor, so lange wir leben, so mancherley Händel und Geschäfte, die uns auch hindern, daß wir dieser Freude oftmals vergessen. Darum ist es uns hoch vonnöthen, daß wir bitten, daß GOtt allzeit uns mit dem Hören dieser Freude und Wonne besprengen wolle, auf daß wir nicht wiederum mit Traurigkeit, welche der Sünden Fühlen und Schrecken mit sich bringet, überschüttet werden.

267. So verstehe ich nun diesen Vers, daß er vom Zunehmen und Wachsen dieses Friedens und der Gerechtigkeit rede, durch welche das Schrecken und Zagen vor Gottes Zorn und der Sünden überwunden wird. Denn ob wol die Gerechten Vergebung der Sünden wahrhaftig und gewißlich, und auch Glauben und Zuversicht in göttlicher Barmherzigkeit haben, und also bey GOtt um des HErrn Christi willen in Gnaden sind; gleichwol höret das Nagen und Beissen des Gewissens, um der übrigen Sünde willen, so sich noch in uns regen, nicht auf, uns zu plagen und zu martern.

268. Darum ist es eine sehr grosse Gabe des Heiligen Geistes, daß einer für und für mit vestem Glauben an Gottes Güte und Gnade halte, und hoffe, daß er einen gnädigen GOtt habe: welche Zuversicht der Gnaden GOttes ohne grossen Kampf und Streit nicht kann erhalten werden, welcher Kampf und Krieg durch tägliche Trübsal

und

und Bekümmerniß, und unsere angeborne Schwachheit und Mißtrauen, in unserm Fleische, erreget wird.

269. Denn wenn ich schon heute um des Gehörs der Freude und Wonne, das ist, der Gnade GOttes willen, frölich bin, unversehens fällt mir irgend morgen, ja wol dieselbe Stunde, ein schwerer Gedanke ein, der mich von neuen hoch bekümmert und betrübet: da ist denn die Freude aus, und disputirt denn der Teufel mit mir. Da hast du gethan, was du lassen solltest; hier gelassen, das du billig gethan haben solltest. Diese Sturmwinde lassen das Gewissen nimmer nicht gar zufrieden, und ob sie sich zu Zeiten gleich ein wenig legen, kommen sie doch bald wieder. So wachet auch der Teufel gar fleißig, sonderlich wenn er siehet, daß unsere Herzen mit dem Glauben und GOttes Wort nicht wohl gerüstet und bewahret sind, und hält uns erschröckliche Bilder des Zorns Gottes, und viel greuliche Exempel der Strafe vor die Augen, durch welche unsere Herzen, gleichwie das Salz im Wasser, zerschmelzen.

270. Darum ist diß Gebet sehr hoch vonnöthen, welches David hier thut, da er spricht: **Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat. Tilge alle**, alle, spricht er, meine Sünden, die ich gethan habe, jetzt thue, und noch thun werde; denn ich sündige täglich: darum tilge sie, lieber HErr, allzumal, auf daß ich nicht in Verzweifelung falle, oder deiner Barmherzigkeit vergesse.

271. Da sehen wir abermal, daß Vergebung der Sünden nicht meines Thuns, Verdienst oder Werk ist; sondern darauf stehet sie, daß GOtt alle Sünde durch seine Barmherzigkeit austilge; wie St. Paulus an die Colosser c. 2, 14. auch spricht, daß Christus die Handschrift, so wider uns war, ausgetilget habe.

IV.

v. 10. Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

272. Bisher haben wir das fürnehmste Stück dieses Psalms gehandlet und ausgerichtet, in welchem wir die höchsten Artikel des Christlichen Glaubens gehöret haben, nemlich, was Busse, was Sünde, was Gnade, was Christliche Gerechtigkeit sey, und wie man selbige erlange. Was nun weiter im Psalter folget, dünket mich, betrifft die Gaben des Heiligen Geistes, welche auf Vergebung der Sünden folgen.

273. Denn diesen Unterscheid machet St. Paulus selbst, daß die Gnade ein anders sey, denn die Gaben des Heiligen Geistes sind. Gnade heißt, Gunst und Huld GOttes, durch welche GOtt uns annimmt, und Barmherzigkeit erzeigt, Sünde vergibt, aus lauter Gnade und umsonst uns um Christi willen fromm, gerecht und selig machet. Denn Vergebung der Sünden stehet nicht auf unsern Werken oder Verdienst, sondern allein auf Gottes Verheissung, welche der Glaube annimmt, vest daran hänget, daß uns GOtt aus lauter Gnade, vergebens und umsonst, durch Erschrecken des Gesetzes und Erkenntniß der Sünde, zu sich ruffet, daß wir ihn erkennen für den Gott, der gewiß und wahrhaftig uns Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle um Christi willen.

274. Gaben aber des Heiligen Geistes sind die, so GOtt, der durch Christum nun versöhnet ist, nach Vergebung der Sünden denen Gläubigen gibt und sie damit zieret. Von solchen Gaben (dünket mich,) reden die

drey nachfolgende Verse, welche zusammen gehören, weil in allen dreyen Versen der Name des Geistes wiederholet wird, da er ihn, erstlich, den gewissen Geist; darnach, den Heiligen Geist; und aufs dritte, den freudigen Geist nennet.

275. Derohalben bittet der Prophet, nachdem er durch den Glauben an die Verheissung von Christo gerecht ist und Vergebung der Sünden empfangen hat, daß solcher Geschmack der Barmherzigkeit GOttes ja tief durch den Heiligen Geist in sein Herz gepflanzet werde und einwurzele. Daher braucht er dieser Worte, und spricht: **Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz.** Denn er redet nicht von solchem Werke oder Schaffen, das nur einmal und schlecht geschehe, sondern das da für und für im Schwange gehe und vollbracht werde. Als wollte er sagen: Du hast das Werk in mir angefangen, daß ich auf deine Barmherzigkeit hoffe und vertraue: eben dasselbige wolltest du in mir stärken und vollenden, wie du es in mir angefangen hast. Wie er auch an einem andern Orte bittet und begehret, als, Ps. 68, 29. da er also spricht: **Dein GOtt hat dein Reich aufgerichtet, dasselbige wolltest du, GOtt, uns stärken, denn es ist dein Werk.** Und es stehet also geschrieben, daß nicht allein, der anfähet, sondern der da verharret ans Ende, werde selig werden.

276. Unsere Sophisten aber stecken in dem Wahn und Irrthum, daß sie meynen, es sey genug, wenn ein Mensch einmal die Gnade empfangen habe. Denn so lehren sie: Gnade sey ein verborgen Geschenk in des Menschen Herzen, welche, so sie einer, als einen Edelstein oder köstlich Perlein, im Herzen verschlossen habe, sey ihm GOtt gnädig, so er anders mit dem freyen Willen mitwirke und darnach thue. Item, so einer die erste Gnade habe, wenn es gleich allein ein Fünklein wäre, so werde er selig. Wir aber lehren und gläuben viel anders von der Gnade, nemlich, daß Gnade eine unaufhörende und ewige Uebung und Wirken ist, welche der Heilige Geist schaffet und gewiß machet in uns, daß wir an GOttes Wort nicht ungläubig erfunden werden, sondern thun und gedenken alles, so GOtt angenehm und gefällig ist.

277. Denn der Geist ist nicht ein müßig, todt, sondern ein lebendig und kräftig Ding in denen Gläubigen. Wie nun unser Leben nimmermehr müßig ist, sondern allezeit, so lange es währet, etwas vorhat und schaffet; (denn wenn wir auch schlafen, ist das Leben nicht müßig, sondern der Leib wächset entweder und nimmt zu, als in denen Kindern zu sehen; oder man fühlet es an dem Athem und Pulswerk des Lebens:) also ist auch der Heilige Geist in den Gläubigen keine Zeit müßig, sondern wirket und schaffet ohne Unterlaß etwas, so zum Reiche GOttes dienet.

278. Darum vermahne ich euch, daß ihr diese Worte der heiligen Schrift recht lernet verstehen. Wenn ihr nun das Wort, schaffen, leset oder höret, daß ihr nicht gedenket, daß GOtt einmal etwas schaffe, und darnach nichts weiter mit demselbigen Werke zu thun habe, wie ein Zimmermann, wenn er ein Haus ausbauet, davon gehet; sondern daß GOtt bey solchem seinem Geschöpffe und Werke stets bleibe, dasselbige regiere und erhalte. Also schaffet GOtt auch ein rein Herz in uns, daß er darbey ohne Unterlaß ist, und dasselbige von Tage zu Tage mehr reiniget, und die Gaben des Heiligen Geistes in ihm mehret.

279. Das ist aber hier auch wohl zu mer-

merken, daß der Prophet, indem er um ein rein Herz bittet, damit anzeiget, daß äusserliche Gerechtigkeit und Reinigkeit nichts und vergeblich sey, GOttes Gnade und Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen. Als wollte er sagen: Ich sehe wol viel Waschens, Reinigens und Heiligens, beyde, im Tempel und Häusern, daß man jetzt die Kleider, jetzt die Wände, jetzt den ganzen Leib wäschet und reiniget. Wo bleibet aber das Waschen und Reinigen der Herzen, welche sind durch Abgötterey, Unglauben, böse Lust und andere Laster verunreiniget? Solche Laster aber kommen daher, daß das Herz GOtt nicht recht erkennet. Das Waschen aber des Herzens, das verachten diese Bader und Wäscher des Gesetzes, bekümmern sich allein damit, daß ihr Leib und Kleider rein seyn. Aber du, lieber HErr, du GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, schaffe und mache du mein Herz rein, daß ich deinen göttlichen Willen möge erkennen, das ist, daß ich möge gläuben, daß du mir gnädig und barmherzig seyst, daß ich nicht durch närrische Gedanken auf Mißglauben und Irrthum verführet werde.

280. Das ist denn eigentlich ein rein Herz, davon der HErr Christus Matth. 5. v. 8. sagt: **Selig sind, die reines Herzens sind.** Denn man muß die Reinigkeit, davon der Prophet hier sagt, nicht verstehen von äusserlicher Reinigkeit des Fleisches, sondern fürnemlich von der geistlichen Reinigkeit des Herzens. Denn ob wol das Herz durch böse Lust, Zorn, Neid, Haß, und andere Laster beflecket wird; doch ist dasselbige eine solche Unreinigkeit, welche auch das Fleisch und die Vernunft verstehet und verdammet; denn auch die Heyden diesen Lastern feind sind, und viel dawider geschrieben haben. Der Prophet aber bittet hier, daß er von der geistlichen Unreinigkeit des Herzens möge gereiniget werden, von welcher die Vernunft nichts weiß noch verstehet, nemlich, daß das Herz von allem Irrthum und falscher Zuversicht von GOtt möge gewaschen werden, auf daß es GOtt also erkenne und von ihm halte, daß er gnädig und barmherzig sey, **der nicht Gefallen habe an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem gottlosen Wesen, und lebe,** Ezech. 33. v. 11.

281. Denn wenn das Herz ihm einen zornigen GOtt vorbildet; so folget bald Abgötterey darauf, durch welche wir uns einen andern Gott vormahlen, denn er selbst an seiner Natur und Wesen ist, und suchen solche Hülfe und Rath, denselbigen Gott zu versöhnen, welche in GOttes Wort verboten, oder fallen gar in Verzweifelung. Wider solche Unreinigkeit des Herzens bittet er um ein rein Herz, welches GOtt recht erkenne, ihn als einen Heiland und Erlöser von Sünden, Tod und allem Unglück, liebe, der uns das Leben, nicht den Tod, geben wolle. Denn der Prophet siehet wohl, ob gleich ein Mensch rechtes Erkenntniß von GOtt hat, daß er gleichwol durch mancherley Weise und Wege zur Abgötterey vom Satan gereizet und getrieben kann werden.

282. So ist nun das die Summa davon: Nachdem der Prophet hier die Gnade erkennet, daß er nun Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt habe rc. so bittet er nun weiter, daß GOtt ihn vor dieser Gefahr wolle bewahren, darein der Satan die Gläubigen mit allem Fleiß sich unterstehet zu

zu führen, daß er ihm nicht einen andern GOtt vorbilde, noch auf andere Gedanken von GOtt falle; sondern, daß solch recht Erkenntniß der Güte und Gnade GOttes von Tag zu Tag, je länger je mehr in ihm und allen Gläubigen wachse und zunehme; daß wir alle, wie wir denn auch mit ganzem Ernst bitten sollen, in alle unserm Thun und Leiden getrost und frölich seyn mögen, und wissen, daß wir bey GOtt, um unsers HErrn Christi willen, in Gnaden stehen, und alle unser Thun und Werke dem HErrn gefallen, auch diese geringe, als Essen und Trinken, nach Nothdurft des Leibes; und ein jeglicher Gläubiger seines Amts warte, und daß das Herz in diesem reinen Erkenntniß und Zuversicht der Gnade GOttes durch den HErrn Christum also rein bleibe, auf daß es könne gewißlich schliessen, daß alle sein Thun und Werk nicht um unsers Verdienstes oder Würdigkeit (denn alles an uns ist unrein), sondern um des Glaubens willen, der eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes ist, daß wir an den HErrn Christum gläuben, GOtt dem HErrn gefalle und angenehm sey.

283. Daß einer aber ein solch Herz überkomme, stehet nicht in unsrer Gewalt, sondern GOtt der HErr muß es schaffen. Derohalben er auch hier spricht: **Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz.** Denn alles ist ein vergeblich und unnütz Gewäsche, was die Schultheologen von des Herzens Reinigung gelehret haben. Gleichwie aber es nicht in unsern Kräften stehet, ein solch rein Herz zu überkommen, sondern GOtt muß es schaffen: also können wir auch das Geschöpffe des reinen Herzens wider den Teufel nicht erhalten noch bewahren. Denn wir sehen, wie oft wir durch unversehene Traurigkeit, Sünde und Anfechtung beflecket werden. Darum soll das Gebet, vom Schaffen und Bewahren des reinen Herzens ohne Unterlaß von uns geschehen.

Und gib mir einen neuen gewissen Geist.

284. Daß er hier einen neuen gewissen Geist begehret, ist also zu verstehen, daß sein Herz durch solchen gewissen Geist wider alles Wanken und Zweifeln, wider alle irrige Wahne, Gedanken und Lehre, auch wider die böse Eingebung des Satans, welcher sich mit höchstem Fleiß unterwindet, uns vom rechten Glauben, daß GOtt gütig und barmherzig sey, zu führen, unverrückt und unbewegt bestehen möge, und gestärket werde. Um welcher Ursachen willen der HErr Christus denselbigen Geist auch den Geist der Wahrheit nennet, daß er nicht mit ungewissen Sachen umgehet, sondern die Wahrheit, und das gewiß und beständig ist, thue und lehre.

285. Durch diese Worte aber, da er spricht: **Gib mir einen gewissen Geist,** verwirft er alle falsche Heiligkeit und Gerechtigkeit der Werke, durch welche das Herz unrein bleibet, und kein gewisser Geist nimmermehr folget. Denn wenn schon ein Mönch viel Jahre aneinander mit allem Fleiß seine Regel gehalten, und alles gethan, so er nur hat sollen und können thun, so kann er doch diesen gewissen Geist nicht haben. Derohalben ist diß das erste und nöthigste Stück, darum man, nach Erkenntniß GOttes Barmherzigkeit, bitten soll, daß solch Erkenntniß in uns gewiß und vest bleibe, auf daß das Herz nicht wanke, noch an der Gnade GOttes zweifele, nicht in andere und fremde Gedanken von GOtt falle, so die Menschen ihnen selbst erdenken, oder uns durch falsche Lehre vorgetragen werden.

286. Solche Gabe nun zu erhalten, darzu gehöret, daß wir nicht aufhören zu beten und GOtt

GOtt anzuruffen, daß er uns einen neuen gewissen Geist gebe; welches denn geschiehet, wenn wir im geistlichen Kampffe und mancherley Anfechtungen vest stehen. Denn wir haben viel Exempel vor Augen, daß nicht wenig Leute mit uns angefangen haben, diese Lehre vom Glauben zu hören, und auch herzlich mit Glauben angenommen, hernach aber sind sie durch irrige Gedanken und falsche Lehre von uns abgewandt, und in öffentliche Verachtung und Haß des Evangelii gefallen. Dieses Jammers ist keine andere Ursache gewesen, denn daß sie diesen gewissen Geist nicht gehabt haben; sondern, da sie sich dünken liessen, sie hätten die Lehre nur sehr wohl gefasset, und wären nun Meister und Doctores, dennoch sind sie durch den bösen Geist also verführet und hoffärtig worden, daß ihrer etliche etwas neues erdenken und erfinden, eines Theils aber aus Neid und Haß, und um Ehrgeiz willen, uns gar vertilgen wollen.

287. Derohalben muß man diesen gewissen Geist nicht allein des Satans, sondern auch unsers Fleisches und der Welt halben haben. Denn diese unsere drey Feinde wollten uns gern diese gewisse Lehre nehmen und rauben. Die Uebung aber und Erfahrung lehret das alles viel besser, denn man es sagen oder reden kann.

v. 11. **Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.**

288. Siehe, wie sich der Prophet demüthiget, und ängstlich fürchtet vor der Gefahr, welche denen, so fromm und gerecht worden, und die Vergebung der Sünden erlanget, zu begegnen pfleget. Denn ohne Hülfe des Heiligen Geistes könnte er solches nicht beten. Und ob er wol den Heiligen Geist bereits hat, gleichwol bittet und seufzet er herzlich, daß er nicht von GOttes Angesicht verworfen, noch von GOtt verlassen werde, nicht wiederum in Sünde falle, und den Heiligen Geist verliere. Als wollte er sagen: Mein Fleisch streitet wider den Geist, derohalben bitte ich dich, du treuer GOtt, du wollest mir beystehen, mich stärken und erhalten, auf daß ich nicht wiederum in Sünde falle, wie ich zuvor gesündiget habe, da ich von dir verlassen war. **Darum verwirf mich nicht also von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir,** das ist, gib mir Gnade, daß ich beständig bleibe, und mein Geist ganz, samt der Seele und Leib, erhalten werde unsträflich, bis an mein Ende, Amen.

289. Denn gleichwie er zuvor um einen neuen gewissen Geist gebeten hat, das ist, um einen starken, gewissen und vollkommenen Glauben, wie es St. Paulus nennet, und um ein vollkommen Erkenntniß der Barmherzigkeit GOttes: also bittet er hier, daß der Heilige Geist nicht von ihm genommen noch er verworfen werde. Welches ich dahin deute, daß es auf die Heiligung des Fleisches und Leibes, oder auf derselben Tödtung, und auf den neuen Gehorsam, der in denen, so durch den Glauben gerecht sind, gewißlich folgen soll. Als, daß ein Ehemann keusch und züchtig mit seinem Weibe, freundlich mit seinen Nachbarn und mit jedermann lebe: daß ein Regent fleißig seines Amts warte, nicht durch die Finger sehe, die Bösen strafe. In Summa, daß ein gottselig Leben in allen Ständen und Werken folge.

290. Denn ein jeder Christ weiß, oder soll es ja wissen, was das neue Leben in den Frommen und Gerechten mit sich bringe,

nemlich, daß der Mensch am Glauben, durch den Geist, welcher uns heiliget, zunehme, daß, wenn man erstlich wider die falschen Gedanken von GOtt und Mißglauben, wider die Verzweifelung, und dergleichen geistliche Laster und Anfechtung gestritten und gekämpft hat, daß alsdenn der Geist auch fortfahre, und die äusserlichen Werke, das ganze Leben und allen Wandel regiere, daß der alte Mensch mit seinen Werken ausgezogen und getödtet, der Zorn, Grimm, Bosheit, Unkeuschheit rc. abgelegt, und dargegen Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und dergleichen andere Christliche Tugenden und Schmuck, angezogen werden.

291. Wenn nun ein Mensch, so in des Pabsts und der Sophisten Lehre auferzogen ist, solches höret, so dünkt es ihm gar fremde und wunderlich seyn, daß ein solcher heiliger Prophet um die Gabe des Heiligen Geistes noch bitten und schreyen soll, gleich als hätte er keine. Wir aber erfahren es und lernen es an uns selbst, und sehen es an aller Propheten und Apostel Exempel, daß niemand die Gnade begehren kann, er sey denn zuvor durch den Glauben fromm und gerecht. Item, daß niemand um die Gaben des Heiligen Geistes bitten könne, er sey denn zuvor geheiliget.

292. Weil aber solche Leute allein des Geistes Erstlinge empfangen haben, wie St. Paulus sagt, wollten sie auch gerne den Zehenden des Geistes, das ist, den Geist vollkommen haben, und weil sie von neuem zum ewigen Leben geboren sind, begehren sie von Herzen den Tod, samt allen Lastern und Befleckungen des Geistes und des Fleisches, so noch ihnen anhangen, gar abzulegen, suchen und hoffen die Vollkommenheit, von welcher, wie ferne sie noch sind, sie täglich erfahren.

293. Darum bittet David, daß er nicht seinen Gedanken folge und ihm allein gelassen, sondern durch den Heiligen Geist rein und heilig erhalten werde, beyde, im Herzen und in allen seinen Werken. Denn hier kann einer leichtlich fallen, wie das Gleichniß Matth. 18, 26. sqq. von dem Knechte anzeigt; welcher, da er sich vor seinem Herrn demüthigte, vor ihm niederfiel, und bat, daß er Geduld mit ihm haben sollte, erlangte er durch Barmherzigkeit des Hausvaters, daß er los, und die Schuld ihm alle erlassen ward. Da aber derselbige Knecht hinaus gieng, und ihm seiner Mitknechte einer, so ihm gar wenig schuldig war, begegnete, da wird er ein greulicher Tyrann und Wütrich an seinem Mitknechte, deß er sich nicht erbarmen wollte rc.

294. Hier aber muß ich abermal euch vermahnen, wie ich droben (§. 274. 275.) auch gethan habe, nemlich, nachdem David um solche Gnade und Gabe bittet, zeiget er damit klärlich an, daß wir die Gaben des Heiligen Geistes nicht durch unsere Werke oder Kräfte erhalten können, sondern daß wir in Gefahr stehen, daß wir verworfen können werden. Solch Verwerfen aber geschieht denn, wenn GOtt der HErr die Hand abzeucht, und uns in unsern Gedanken und Kräften läßt, und seinen Heiligen Geist entzeucht, wie die Schrift spricht Psal. 81, 13: **Ich habe sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.** Wenn nun solches geschieht, fallen wir bald dahin, folgen unsern fleischlichen Lüsten und bösen Begierden, und werden von ihnen überwunden, wie David durch den Ehebruch, oder fallen in Vermessenheit oder Verzweifelung.

295. Darum spricht er: **Verwirf mich nicht**, das ist, verlaß mich nicht mit deinem Gei-

Geiste, durch welchen ich geheiliget werde. Denn wenn solches geschieht, bin ich schon gewißlich verworfen und verloren. Und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir; in welchen Worten er bekennet, daß er den Heiligen Geist habe, und doch noch nicht vollkommen oder ganz: denn es sind allein des Geistes Erstlinge. Nach diesem Leben aber werden wir die Vollkommenheit des Geistes reichlich erlangen, und werden seyn, wie er ist.

296. Also soll man diese zwey zusammen setzen, daß wir durch den Heiligen Geist, beydes, von allen Befleckungen des Geistes und Fleisches, innwendig und auswendig, erhalten werden: und daß unser Herz eine reine und heilige Wohnung sey und bleibe, darein der unreine Geist nicht wiederum fahren und kommen möge; wie der HErr Christus im Evangelio redet. Nun folget von der dritten Gabe des Heiligen Geistes.

v. 12. **Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.**

297. Das ist nun die dritte Gabe des Heiligen Geistes, darum er bittet, daß sie ihm soll gegeben werden. Und David hält hier eine schöne Ordnung; als wollte er sagen: ich bin nun aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes fromm und gerecht; denn ich weiß und bin deß gewiß, daß mir die Sünden vergeben sind. Darnach bin ich auch geheiliget; denn ich wandele in einem neuen Leben, im Gehorsam und Heiligkeit der Gebote des HErrn, und diese Gabe des Heiligen Geistes wächset und nimmt zu täglich in mir. Nun mangelt mir es noch an der dritten Gabe des Heiligen Geistes, nemlich, daß mein Herz und Muth freudig und getrost werde, solchen gnädigen GOtt, der mich fromm und gerecht, auch rein und heilig gemacht hat, unerschrocken vor der ganzen Welt zu bekennen, und sich durch keine Gefahr von solchem Bekenntniß schreecken lasse.

298. Denn daß er hier um einen freudigen Geist bittet, ist nichts anders, denn daß er durch GOtt ein beständig, unerschrocken Herz begehret, welches sich weder vor der Welt, vor dem Teufel, noch vor dem Tode fürchte. Einen solchen freudigen Geist, Muth und Sinn sehen wir in St. Paulo, da er also spricht Röm. 8, 35: **Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung?** rc. Also dünket mich auch, daß David hier um dieselbe Gabe bittet, und herzlich begehret, daß er GOtt, seinen HErrn, freudig und vor jedermann bekennen, und alle Gefahr der ganzen Welt verachten möge.

299. Diese Ordnung zeiget auch die Sache an ihr selbst an; wie der Prophet an einem andern Ort, Ps. 116, 19. spricht: **Ich gläube, darum rede ich.** Denn wenn man die Wahrheit erkannt hat, so folget bald drauf das Bekennen und Reden, durch welches Reden wir die falsche Lehre widerlegen und verwerfen. Auf solch Bekennen und Reden folget weiter, wie im selbigen 116. Psalm stehet: **Ich werde aber sehr geplaget.** Darum ist hier der Trost des freudigen Geistes (darum er bittet,) sehr hoch vonnöthen, auf daß wir nicht in solcher Plage und Verfolgung, so auf das Reden und Bekennen folget, kleinmüthig werden, sondern mit freudigem Geist alle Gefahr Leibes und Lebens, Ehre und Guts, verachten und ausstehen mögen.

300. Denn es ist unmöglich, daß die Welt diesen gemeinen Spruch dulden und leiden könne, daß alle Menschen, wie ge-

schrieben stehet (Ps. 116, 11.), lügenhaftig und falsch sollen seyn, sonderlich, wenn man das Lügen heißt, welches die Welt für Wahrheit und grossen Gottesdienst hält; wie des ganzen Pabstthums Stand, Lehre und Leben ist. Solche Lehre, durch welche beyde, sie und ihre Gottesdienste, als lügenhaftig gestraft werden, verfolgen sie aufs allerheftigste, als eine Gotteslästerung, und wollen sie kurzum mit Feuer und Schwerdt tilgen. Derohalben stehen wir um solcher Bekenntniß willen in grosser Gefahr, und müssen unser viel darüber Leib und Leben lassen. Was liegt aber daran? Diese selige Erkenntniß GOttes kann nicht leiden, daß wir sollten stille schweigen; so kann die Welt viel weniger leiden, daß wir reden, und ihre Andacht und Gutdünkel strafen als Unrecht. Darum ist es sehr vonnöthen, daß wir durch den freudigen Geist enthalten und gestärket werden, daß wir um solcher Gefahr willen von dem Bekenntniß des Glaubens nicht weichen noch abfallen.

301. Weil er nun spricht: **Tröste mich wieder mit deiner Hülfe**, zeiget er dadurch an, daß er durch solche Gefahr schier überwunden sey; begehret derohalben, mit der **Hülfe GOttes getröstet zu werden**; das ist, daß sein Herz so gestärket werde, daß es nicht zweifele, GOtt werde in solcher Gefahr, so das Bekenntniß mit sich bringt, ihm Beystand thun, helfen, und ihn selig machen. Dieser Trost macht das Herz so freudig, daß einer alles Schrecken und Gefahr frey sicher verachte.

302. Wie ich denn auch diese Gabe, durch Gottes Gnade, erfahren habe, daß ich durch Lehren und Schreiben meinen Heiland und Erlöser JEsum Christum, wider des Kaysers, der Königen, Fürsten und Herren, des Pabsts, Cardinäle, Bischöffe, und schier wider der ganzen Welt Willen, in vieler und mancherley Gefahr meines Leibs und Lebens, nach welchem mir der Satan und meine Feinde, seine Schuppen, gestanden haben, frey öffentlich bekannt habe. Also spricht auch der HErr zu Jeremia c. 1. 18: **Ich will dich heute zur vesten Stadt, zur eisern Seulen, und zur ehrnen Mauer machen, im ganzen Lande, wider die Könige Juda, und wider ihre Fürsten, wider ihre Priester** rc.

303. Denn, warlich, wer ein Lehrer in der Christenheit seyn will, der muß ein solch freudig Herz haben, das alle Gefahr könne verachten. Ja, es sollen wol alle Christgläubigen so gerüstet seyn, daß sie sich drein ergeben, wenn es die Noth erfordert, gerne Märtyrer, das ist, Bekenner und Zeugen GOttes zu seyn. Denn Christus will nicht in der Welt verborgen, sondern allenthalben, nicht allein in Häusern, sondern öffentlich im Licht und auf den Dächern, geprediget seyn, auf daß das Evangelium, als eine grosse Fackel und helles Licht auf einem hohen Berge oder Warte, jedermann scheine und leuchte. Wenn aber solches geschiehet, erheben sich allerley Gefahr und Trübsalen: da stecken wir alsdenn recht (wie man zu sagen pfleget,) zwischen Thür und Angel, und haben keinen andern Trost, denn daß uns GOtt verheissen hat, er wolle uns nicht lassen.

304. So ist nun diß die dritte Gabe des Heiligen Geistes, durch welche die Christen nicht wider GOtt, sondern wider beyde, Teufel und Welt, freudig und trotzig werden; daß, je mehr der Satan und die Welt sich wider uns legen, je freudiger und trotziger wir werden. Wenn wir aber solches thun, so müssen wir von unserm Widerpart hören, wir seyn harte und verstockte Leute, die niemand weichen wollen. Dieses leugnen

nen wir nicht; denn solches erfordert unser Beruf und Amt. Ja, sprechen sie, weil du dir nicht sagen läßt, bist du verdammt. Nein, Heuchler, du leugest. Denn hier muß man einen Unterscheid machen. Vor GOtt bin ich so demüthig, und so eines zerschlagenen Geistes, daß ich mich fürchte, wenn ich seinen Namen allein höre nennen, und bitte täglich ohne Unterlaß, daß mir GOtt seinen Heiligen Geist gebe, den Glauben in mir mehre und stärker mache ꝛc. derohalben erkenne und klage ich vor GOtt meine höchste Armuth und Nothdurft. Wenn ich aber die Welt ansehe, so sehe ich, daß ich einen unendlichen Schatz und Reichthum besitze, und rühme mich, St. Paulo nach, **daß ich nichts habe, und doch alles habe**, 2 Cor. 6, 10.

305. Wie ich mich aber vor GOtt von Herzen bücke und demüthige, so bin ich wider den Teufel und Welt stolz, trotzig und hoffärtig im HErrn, verachte alle ihre Gefahr, List und Gewalt mit einander, strafe ihre irrige Lehre und sündlich Leben. Da erhebt sich denn Zank und Hader, daß sie mich und andere verfolgen und verbannen, daher David hier bittet, daß GOtt ihn durch den freudigen Geist wolle trösten und stärken. Als wollte er sagen: Wenn du mich wider solche Gefahr nicht tröstest, so werde ich erschrecken und darnieder liegen.

306. So zeiget nun der Prophet diese Gaben in diesen dreyen Versen an, welche denen, so durch den Glauben gerecht sind worden, von GOtt gegeben werden. Die erste ist, eine gewisse Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Die andere ist nun, die Heiligung, durch welche der alte Mensch mit allen seinen Lüsten und Begierden getödtet wird, und entstehet ein neuer Mensch, der in einem neuen Gehorsam und heiligen Leben wandelt. Die dritte aber ist, ein frey Bekenntniß, daß man ohne allen Unterscheid, Scheu und Furcht, alles, nichts ausgeschlossen, so der reinen Lehre nicht weichen will, verwerfe und verdamme, auch Käyser, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöffe, Cardinäle ꝛc. samt der ganzen Welt, wenn sie diese selige Lehre lästern, verfolgen und verdammen. Nun wird der Prophet weiter von dem reden, so aus diesem freudigen Geiste kommt, und zu folgen pfleget.

IV. Stück dieses Bußgebets.

I. Wie der Prophet in diesem Bußgebet von seinen guten Werken redet 307. seqq.
1. Warum David bisher der Werke geschwiegen und nun erst davon redet 307. 308.
2. welches die Werke, davon David redet 309. seqq.
* von guten Werken.
a welches die rechten guten Werke 310.
b der Grund der guten Werke 311. 312.
c das vornehmste und erste gute Werk 312.
* von der Predigt göttlichen Wortes und Evangelii.
a welches diejenigen, denen solche zu predigen 313 = 316.
b wie und warum dieselbe mit grosser Gefahr verknüpft 315 = 318.
* warum diejenigen Uebelthäter genannt werden von GOtt, welche doch vor der Welt heilig sind 319.
c daß die Predigt des Evangelii sehr grossen Nutzen schafft 320. 321.
d ob der Heuchler Lehre die rechte Predigt des Evangelii sey 322. 323.
e welches die rechte Predigt des Evangelii ibid.
f durch die Predigt des Evangelii wird Vernunft und Vermessenheit zu schanden gemacht 324.
g die Papisten lehren an statt des Evangelii falsche Lehren, dadurch sie die Leute in Unglück stürzen 325.
h wie die Predigt göttlichen Wortes einzurichten ist 326. 327.
* die rechte Beschaffenheit guter Werke 328
i die Papisten verstehen nicht die Predigt des Evangelii 329.
* die Gottlosen werden vor der Welt für Heilige gehalten, die Gläubige aber als Teufelskinder 330.

II. Wie

II. Wie der Prophet in diesem Gebet bittet, daß ihn GOtt von den Blutschulden erlöse 331. seqq.

1. Wie diß Stück des Gebets zu verstehen 331 = 334.
   * ob es einem Lehrer eine Schande, wenn er seine Sünde bekennet vor der Gemeinde 335 = 337.
2. die Ursach, warum der Prophet bittet, erlöset zu werden von den Blutschulden 338. seqq.
   * von der Gerechtigkeit GOttes.
     a was die Papisten dadurch verstehen 339.
     b was eigentlich dadurch zu verstehen 340.
     c wie David diese Gerechtigkeit predigt 341.
   * wie David allen Bußfertigen zum tröstlichen Exempel gereicht 342. 343.

III. Wie David in diesem Bußgebet bittet, daß GOtt seine Lippen wolle aufthun 344. seqq.

1. Wie David hiemit anzeigt, daß das Dankopffer ein schwer Opffer sey 345. sqq.
2. warum David bittet, daß GOtt seine Lippen möge aufthun 346 = 348.
3. was hier heisse, GOttes Ruhm verkündigen 349. 350.
   * von der Bekenntniß der Wahrheit und Lobe GOttes.
     a daß alle Werke dagegen wie nichts zu achten 351. 352. seqq.
     b daß dasselbe die höchste Tugend, aber auch mit der grösten Gefahr verknüpft sey 352. 353.
       * daß weltliche Regimente voll Sorge und Gefahr 354.
     c daß hiezu nicht allein Muth, sondern auch der H. Geist erfordert werde 355. 356.
4. warum David GOttes Ruhm verkündigen will 357. seqq.

IV. Wie David in diesem Bußgebet die Opffer des Gesetzes verwirft 358. seqq.

1. Wie und warum es zu verwundern, daß David diese Opffer verwirft 358.
   * von dem Gottesdienst und Ceremonien im Pabstthum 359 = 361.
2. warum David die Opffer des Gesetzes verwirft 362. 363. seqq.
   * von guten Werken.
     a wieferne gute Werke gut zu nennen, und wieferne sie verwerflich 364.
     b warum ein Mensch auf gute Werke nicht bauen kann 365 = 367.
     c welches die rechten guten Werke 368.
3. ob David schlechterdings die Opffer des Gesetzes verwirft 369.
   * von den Opffern und Gottesdienst A. Testaments, und von den Sacramenten und Ceremonien N. Testaments; item, vom Glauben und guten Werken.
     a warum die Propheten die Opffer verworfen 370. 371.
     b wozu GOtt die Opffer eingesetzt 371.
     c daß die Sacramenten N. Testaments, auch kein Werk und Gottesdienst, ohne Glauben nutzen 372. 373 = 375.
     d alle Werke und Opffer müssen aus dem Glauben kommen 376 = 378.
     e wer durch eigene Werke will gerecht werden, versündigt sich sehr an GOtt 379. 380.
4. daß dieses Verwerfen der Opffer nicht allein dem Gesetz, sondern auch unserm eigenen Herzen zuwider 381. 382.

V. Wie David in diesem Bußgebet die rechten Opffer lehret, so GOtt gefallen 383. seqq.

1. Wie hierdurch das Priesterthum A. T. aufgehoben wird 383. 384.
2. wie David hiermit alle betrübte Herzen tröstet 385. 386.
   * von der Weisheit der Christen 387 = 390.
3. welchen Menschen David diese Lehre von den rechten Opffern lehret 391.
4. wie diese Lehre von den rechten Opffern der Welt eine Thorheit 392.
   * was ein geängstet und zuschlagen Herz sey 393.
5. daß diese Lehre ein Wort der Gerechtigkeit und des Lebens 393. 395.
   * nicht der Pabst, sondern ein bußfertiger Sünder ist ein rechter Hoherpriester 396.
   * ein lieblich Bild und Gemählde GOttes 397.
6. wie David hiermit lehret, daß GOtt an den Gläubigen Gefallen habe, auch wenn sie im Elend stecken 398. seqq.
7. wie diese Lehre aus der Erfahrung geflossen 398. 399. 400.
8. wie David durch diese Lehre die Verzweiflung hart verbeut 401.
   * von der Verzweifelung, was uns davon soll abhalten 401 = 403.

VI. Wie David in diesem Bußgebet bittet um Bauung der Mauren zu Jerusalem 404. sqq.

1. Was durch das Bauen der Mauren zu verstehen 404 = 407.
2. was ihn zu dieser Bitte bewogen 406.
   * von der Nothwendigkeit des Wachsthums im Guten 407.
   * von den Opffern A. und N. Testaments
     a daß sie alle beyde Opffer der Gerechtigkeit 408. 409.
     b daß diese Opffer zweyerley 410 = 413.
   * Ermahnung, die rechte Mittelstrasse zu treffen zwischen der Vermessenheit und Verzweifelung 414. 415.
   * warum es nöthig, die wahre Lehre von der Gerechtigkeit fleißig zu treiben, und dabey ernstlich zu beten 416.

I. Denn

I.

v. 13. Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.

307. Hier fähet der Prophet nun erst an von seinen guten Werken zu reden, nachdem er durch den Glauben zuvor gerecht und durch den H. Geist wiederum aufs neue geboren ist. Denn es muß der Baum vor der Frucht gut seyn, wie Christus Matth. 12,33. spricht: Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut. Als wollte er sagen: Man bekümmert sich vergebens um die Frucht, wenn zuvor der Baum nicht gut ist. Denn die Pharisäer zu Christi Zeiten thäten eben, wie jetzt zur Zeit unsere Widersacher und Pharisäer zu thun pflegen, welche ihre gute Werke fast rühmen, und gleichwol gottlos und ungläubig sind. Wie ist es aber möglich, daß aus einem bösen Saamen etwas Gutes wachse, Was hilft sie ihre Ordenskappe, Fasten, Beten, Wachen, wenn sie von ihrem gottlosen Wesen und Unglauben des Herzens nicht wollen abstehen? Das äusserliche Wesen, als, Kleidung, Essen, Trincken, und dergleichen, verändern sie wol; das Herz aber bleibt unverändert, gottlos und ungläubig, gleichwie zuvor? Die heilige Schrift aber lehret uns, daß zuvor der Mensch durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welcher gewiß heilig und freudig ist, solle gut, fromm und gerecht werden. Wenn nun der Baum gut ist, folget gewißlich, daß er auch gute Früchte bringet.

308. Darum hat David bisher seiner Werke geschwiegen, und allein um den Schatz gebeten, welchen GOtt in ihm durch sein Wort und Geist wirken solle. Nachdem er aber solchen Schatz erlanget, kommt er nun auch auf seine Werke, welche denn folgen sollen, wenn wir zuvor durch den Glauben gerecht worden, und aufs neue geboren sind.

309. Dieselben Werke aber sind viel andere, denn im leidigen Pabstthum gelehret sind: als da waren, zu denen Heiligen sich geloben, Wallfahrten gehen, ins Kloster laufen; welche Werke sie, mit grosser Gotteslästerung und Verachtung des HErrn Christi Bluts, die andere Taufe genennet haben. Sondern das sind die Werke, davon David hier redet, daß man dem gütigen und barmherzigen GOtt für seine Gabe danke, dieselbige groß achte, dadurch auch andere Leute lehre, daß sie zu solcher Gnade und Gabe des Heiligen Geistes kommen mögen. Wie die frommen Leutlein im Evangelio thun, so von dem HErrn Christo gesund gemacht werden. Denn obwol der HErr Christus ihnen stille zu schweigen gebeut, gleichwol können sie es nicht unterlassen, die Wohlthat Christi zu rühmen, zu preisen und predigen, auf daß auch andere Leute zu dem HErrn Christo dadurch gezogen werden. Das sind die fürnehmsten Werke, welche anzeigen, daß der unfruchtbare Baum in einen fruchtbaren verwandelt sey.

310. In ein solch neues heilig Leben zu treten beruffet Christus den Jünger, zu dem er spricht, Matth. 8,22: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber folge mir. Damit er anzeiget, daß aller Menschen Werke, so Christo nicht folgen noch gläuben, todter Leute Werke sind. Die aber, so in Christo leben, sollen damit umgehen, daß sie Gottes Barmherzigkeit erkennen, rühmen, preisen und predigen, daß auch andere Leute sie erkennen lernen.

311. So ist diß die Summa davon, daß alle unser Leben, Heil und Seligkeit allein auf Gottes Barmherzigkeit stehe, welche

GOtt uns durch sein Wort auf diese Weise offenbaret hat, daß er uns Sünder auf dieselbe, in und durch Christum, heißt hoffen. Diese Erkenntniß ist der Christen Gerechtigkeit, wie Esaias c. 53. v. 11. spricht: Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen. Da hören wir von keinem andern Werke, denn daß wir die angebotene Barmherzigkeit Gottes nicht ausschlagen, sondern durch den Glauben sie empfahen und annehmen sollen; welches denn eine sonderliche grosse Gabe des Heiligen Geistes ist. Denn der Glaube (wie St. Paulus 2 Theß. 3. v. 2. spricht,) ist nicht jedermanns Ding.

312. Wenn wir also durch den Glauben fromm und gerecht worden sind, und die Verheissung der Vergebung der Sünden und ewiges Lebens, durch den Glauben empfangen, in unserm Herzen haben, so ist das nächste Werk, welches für und für währen soll, daß man GOtt danke, und solche Wohlthat und Gnade preise und rühme. Weil sich aber die Welt mit aller ihrer Kraft und Macht darwider setzt, und der Satan auch nicht feyret, solche Lehren und Rühmen durch mancherley Unglück zu hindern, und in uns zu stopffen, deßhalben hat David im nächsten Vers gebetet, der freudige Geist wolle ihn erhalten, durch welchen er wider alle List, Gefahr und Macht des Teufels und der Welt getröstet und erhalten werde, und mit einem kecken, unerschrockenen Muthe dem HErrn Christo Zeugniß geben möge, wie St. Lucas von den Aposteln schreibet, Ap. gesch. 4, 8. seqq.

313. Sintemal dieser Geist (spricht David) mir gegeben ist, will ich die Uebertreter deine Wege lehren. Wie meynest du aber, David, wenn sie dich nicht werden hören? Wie, wenn dich der Satan und die Welt drüber verfolgen? Wie darfst du dich eines solchen schweren und grossen Werks unterstehen, daß du die Uebertreter die Wege des HErrn lehren willst? Wo bleiben denn die Heiligen? willst du die auch lehren? Ja, spricht David, sie müssen auch von mir gelehret werden. Denn David heisset hier nicht allein Diebe, Mörder und Ehebrecher, Uebertreter, sondern fürnemlich die allerweisesten, heiligsten Leute in der Welt, als da sind, gewaltige Fürsten und Herren, Pabst und alle sein Anhang, Pfaffen, Mönche, und wie sie heissen, so schön sie auch von aussen gleissen und ein groß Ansehen vor der Welt haben, um ihrer weltlicher Weisheit und falscher Heiligkeit willen. Denn was rechte göttliche Weisheit und Heiligkeit sey, kann kein Mensch auf Erden verstehen, ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes 2c.

314. Da siehest du, daß alles daran gelegen ist, daß man die Worte des Propheten recht verstehe, dadurch er bekennet, daß die Uebertreter ihre Wege haben, auf welchen sie leben und wandeln, und derselbigen halben ihnen sehr gefallen. Er spricht aber, daß sie nicht des HErrn Wege, sondern der Menschen Wege sind, durch welche Wege sie nicht können selig werden; darum will ich sie deine Wege lehren.

315. Hier zeiget er abermal die Gefahr an, welche die Lehrer, so GOttes Wege lehren, werden müssen ausstehen. Denn die Welt will und kann nicht leiden, daß man ihre Wege, als irrige, verwerfen und verdammen solle, sondern vertheidigen sie, als richtige Wege, dadurch man gerecht und selig werde. Wer nun nach GOttes Wegen, nicht nach des Pabsts Wegen, ein seliger Mönch werden, eine harte Regel und gestrenge Leben annehmen und führen, und GOtt einen angenehmen Gottesdienst leisten will,

will, der fahe an die Uebertreter GOttes Wege zu lehren, so wird er gewißlich bald erfahren, daß er nicht allein den Teufel samt der Hölle, und die Welt samt ihren Heiligen, zu Feinden haben wird; sondern er selbst wird zu Zeiten wider sich selbst streiten und kämpffen, und gewißlich erfahren, was rechte gute Werke sind; wie auch Christus spricht: Er wird Frucht in der Geduld bringen, Luc. 8, 15.

316. So sollst du nun auf diese Weise die Uebertreter hier verstehen und deuten, daß es nicht allein die Sünder sind, wie die Welt davon urtheilt, die in öffentliche Sünde und Schande fallen, sondern auch die Allerfrömmsten und Heiligsten vor der Welt. Wie zu des Davids Zeit die Heuchler und Werkheiligen unter denen Propheten, Priestern und Leviten waren. Daß nun einer solche Leute soll Sünder strafen und Uebertreter heissen, wenn sie gleich das Gesetz Mosis äusserlich halten und leben unsträflich, wie St. Paulus Phil. 3, 6. bekennet, daß er auch unsträflich gewesen rc. dabey ist grosse Gefahr. Darum ist eine sonderliche Kraft in allen Worten. Denn David ist gewißlich im rechten Fegfeuer gesteckt, da er die grosse Last und Bürde der Sünden und GOttes Zorns gefühlet hat, da der Prophet Nathan zu ihm sprach: Du bist der Mann rc. 2 Sam. 12. v. 7. Nun er aber durch die Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit fromm und gerecht, und einen neuen gewissen, heiligen und freudigen Geist empfangen hat, getrost und unerschrocken ist, so gehet er frey an Tag herfür, und will jedermann, was Standes, Würden und Ordens sie sind, von der unaussprechlichen Barmherzigkeit GOttes lehren: wiederum, alle gute Werke und Heiligkeit, so in der Welt ohne GOttes Erkenntniß sind, strafen; auf daß jedermann allein auf GOttes Güte und Barmherzigkeit hoffe und vertraue, und daß auch jedermann wissen solle, daß allein solche Zuversicht auf GOttes Gnade der rechte Weg sey zur Seligkeit; was aber ausserhalb dieser Zuversicht der Gnaden für Wege sind, daß es Wege zum Tode, zur Höllen und ewigen Verdammniß sind.

317. Diese Lehre aber, wie (§. 315.) gesagt, gehet nicht ohne grosse Gefahr und Rumor ab, denn sie weder dem Satan noch der Welt leidlich ist. Die Welt kann und will nicht dulden noch leiden, daß ihre Andacht, gute Meynung, Werk rc. nichts, ja vor GOtt verworfen und verdammt seyn. So gönnet der leidige Satan den armen elenden Menschen nicht, daß sie aus GOttes Wort ihren Jammer und Noth, dargegen aber auch GOttes gnädigen Willen erkennen lerneten, daß sie allein durch Christum von Sünden los, Gnade erlangen, gerecht und selig sollen und müssen werden. Daher werden erreget auf allen Seiten Zorn, Neid, Hinderniß, Laster, Verfolgung, wider die, so GOttes Wege lehren, auf daß diese Lehre, samt ihren Lehrern und Predigern unterdrückt werden. Wie ich von GOttes Gnade selbst erfahren habe.

318. Denn im Anfang dieser Lehre fochten etliche böse Leute nicht dawider, weil Mißbräuche gestraft wurden, deren viel man nicht konnte beschönen noch vertheidigen. Denn sie giengen mit dem Jahrmarkt des Ablasses also unverschämt um, daß viel Leute gerne gesehen hatten, daß solche falsche Waare angefochten und gestraft ward. Da aber die Strafe sich weiter, auch auf diese Artikel, welche nicht so böse schienen, und doch gleichwol gottlos waren, erstreckete, da ward der Teufel mit alle seinem Anhang und Gliedern so hefftig erzürnet und ergrimmet,

daß ich schier nirgend sicher bleiben konnte. Ich hatte aber solches alles zuvor bedacht, daß es also ergehen würde. Und unter etlichen andern Freunden sagte mir Bischof Hieronymus von Brandenburg, ein guter frommer Mann, und der mir sehr wohl gewogen, daß ich mir viel Mühe und Gefahr auf den Hals laden würde, so ich den Pabst auch würde angreifen. Also ward innwendig Furcht, Schrecken und Zagen, auswendig Streit, Rumor, Hader erreget: wider welche Gefahr, alle zu überwinden, mir des freudigen Geistes hoch vonnöthen war, der mich auch reichlich getröstet hat rc.

319. Es möchte aber einer fragen: Warum der Prophet die Leute Uebertreter, und nicht viel lieber heilig nennet, wie sie vor der Welt geachtet werden? Darauf antworte ich, daß keine Heiligen noch Gerechte in der Welt sind. Und wenn gleich etliche heilig vor der Welt scheinen, werden sie gleichwol von dem Heiligen Geist Uebertreter genennet; wie denn alle Menschen vor GOtt Uebertreter sind. Sonderlich aber heisset der Prophet die gleissenden Heiligen Uebertreter, die Gottseligen dadurch zu trösten und stärken. Denn weil sie GOttes Wege lehren, daß sich die Leute allein auf GOttes Gnade und Wahrheit, in CHristo verheissen, verlassen sollen, nicht auf ihr heilig Leben rc. werden sie als Ketzer verbannet und verdammet. Denn die Feinde dieser Lehre wollen die Kirche, und Richter über die Lehre seyn. Derohalben tröstet hier der Heilige Geist die Gläubigen, daß sie sich den Schein der Heiligkeit der Feinde des Worts nicht lassen bewegen noch abschrecken; sondern wissen, daß der Heilige Geist alle die, wie fromm und heilig sie auch vor der Welt scheinen und gleissen, welche diese Lehre nicht haben, ja lästern und verfolgen, Uebertreter und verdammte Sünder nennet.

Daß sich die Sünder zu dir bekehren.

320. Hier wird die andere Ursache angezeiget, warum es ein sehr köstlich und GOtt angenehm Werk sey. Die erste Ursache war diese, daß darbey grosse Mühe und Gefahr ist, und niemand nicht solches vollbringen möge, er sey denn zuvor durch den freudigen Geist getröstet. Die andere Ursache ist nun die, daß das Werk, so viel den Nutz belanget, sehr groß und köstlich ist. Darum, wenn gleich jemand die Gefahr vom Lehren abschrecken möchte, so sollte ihn doch der grosse Nutzen und Frucht darzu bewegen; denn es ist unmöglich, daß das Wort GOttes ohne Frucht sollte gelehret und geprediget werden: und ob gleich nicht alle Leute dadurch bekehret werden, sind doch etliche, welche dadurch fromm, gläubig und selig werden.

321. Daß aber GOttes Wort lehren und predigen Frucht schaffe, das stehet in keines Menschen, sondern allein in GOttes Gewalt; wie Salomon spricht Sprüchw. 20, 12: **Ein hörend Ohr, und sehend Auge, die macht beyde der HErr**, das ist, es ist beydes GOttes Gabe, daß etliche sind, die recht lehren, und etliche der Lehre folgen und gläuben. Darum spricht David hier: Ich will thun, so viel ich vermag, will die **Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren**; das ist, ich will lehren, wie sich die Sünder zu dir bekehren sollen, und GOtt befehlen, daß er Glück und Gedeyen darzu gebe; denn es ist gewiß, daß die Lehre ohne Frucht nicht abgehe, sondern daß etliche dadurch bekehret werden. Esa. 55, 10. 12.

322. Heuchler und Werkheilige meynen, daß sie auch diese Wege lehren: so die Leute bereden, daß sie durch ihre eigene gute Wer-

Werke, durch Beichten, Büssen und Gnugthuung fromm und gerecht werden sollen. Das aber sind nicht GOttes, sondern Menschenwege, welche aus Eingebung des Geistes, des Teufels, herkommen und erdacht sind, durch welche die armen verführten Leute von Tag zu Tag je länger je ferner von GOttes Wegen kommen und irren. Ich aber, spricht David, will also deine Wege lehren, wie ich durch dieselbigen wieder zu dir gekommen bin: nemlich, nachdem ich meine Sünde, das ist, meine ganze Natur, durch die Sünde verderbet, erkannt habe, da habe ich alle meine Zuflucht allein auf deine grosse Barmherzigkeit gesetzt, habe deiner Zusagung gegläubet, und deine Freude und Wonne dadurch gehöret. Das ist der Weg und die Weise, durch welche die Sünder zu dir bekehret werden: diesen Weg, und keinen andern, will ich sie lehren. Wer nun diesen Weg sich will lehren lassen, der komme; wer nicht will, der bleibe auf seinem Wege in der Irre, Esa. 53. v. 6.

323. Darum gibt er hier heimlich zu verstehen, daß er eben dasselbige lehren wolle, das er zuvor an seiner eigenen Person erfahren habe: daß er die Sünde nicht wolle lehren, wie der Pabst durch seine Schreiber und Schreyer thut, welche die Leute bereden, daß sie ihre Sünde bereuen, beichten, selbst büssen, und dafür genug thun sollen; oder, wie unter denen Jüden die falschen Propheten, und hernach die Schriftgelehrten und Pharisäer lehreten, daß man durch Opffer, Beschneidung, Ceremonien und Werke des Gesetzes, von Sünden frey würde; sondern, daß er also das ganze menschliche Geschlecht wolle lehren, daß alle Gottesdienste und Werke, wenn sie der Meynung geschehen, daß man dadurch fromm werden wolle, vor GOtt verdammlich sind; wie denn der Spruch Röm. 3, 12. lautet: Da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer.

324. Durch diese Predigt wird alle menschliche Vernunft und Vermessenheit getödtet und zunichte gemacht. Denn, weil jedermann bekennen muß, daß er ein Sünder sey, was kann denn schrecklichers uns gesagt werden, denn daß wir wider die Sünde weder Rath, Hülfe noch Arzney, bey und in uns selbst haben können? Wenn aber auf solche Weise der Zorn GOttes verkündiget und geprediget wird, und der Mensch zum Opffer GOttes geschlachtet und getödtet ist, alsdenn höret er diese Freude und Wonne, welche also lautet: Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, 2 Sam. 12, 13. Denn GOtt will nicht mit solchen geschlachteten und getödteten Sündern zürnen, sondern sie selig machen, weil er um solcher willen seinen Sohn gesandt hat, daß er die Sünde der Welt tragen, und von den Gläubigen wegnehmen soll.

325. Das ist die rechte Lehre und der rechte Gottesdienst, durch welche die Sünder bekehret werden. Die andern aber, welche denen Sündern, so ihre Unkeuschheit und andere grobe Sünden (denn beyde, Lehrer und Schüler im Pabstthum, wissen nichts von denen Sünden wider die erste Tafel,) gebeichtet haben, rathen, daß sie mit Fasten, Kasteyen rc. ihre Sünde büssen, oder in ein Kloster, darinnen sie ein keusch Leben führen mögen, gehen sollen; die thun nichts anders, denn daß sie dieselben, so sie durch ihren Rath von ihrer Unkeuschheit bekehret, in viel grössere Sünde und Greuel führen und versenken, und die Sünde viel schwerer und grösser machen.

Das heißt, aus einem geringen Unglück erretten, und hernach dem Tode in Rachen stossen; aus einem kleinen Wasser in das tiefe Meer hinein versenken; eine Sünde austreiben, und mit andern sieben gefährlichern den elenden Sünder beschweren; wie der HErr Christus im Evangelio von dem ausgetriebenen Teufel sagt.

326. Das ist das erste Opffer, welches David, nachdem er durch den Glauben fromm und gerecht worden, GOtt geben will, daß er die Leute die Wege GOttes lehren will; das ist, daß sie also zu GOtt sollen kommen, daß sie erstlich das wissen und gläuben sollen, daß alles, nichts ausgenommen, das ein Mensch ohne den Heiligen Geist und Glauben thut, Sünde sey, wenn er es der Meynung thut, daß er dadurch gedenket vor GOtt fromm und gerecht zu werden, weil die Person noch mit Sünden befleckt ist. Solches aber will er darum lehren, daß der Sünder erstlich vor GOtt getödtet und geschlachtet werde. Darnach will er weiter lehren, daß GOtt gnädig und barmherzig sey, welcher uns die Sünde lauter umsonst, so viel unsere Person betrifft, allein durch Christum, der dafür genug gethan, wolle vergeben. Einen solchen Gott aber findest du in aller Welt nicht, der die Sünder um der Barfüsser oder Carthäuser Orden willen, um deiner Andacht, Wallfahrten, Messen 2c. willen, annehmen und ihnen gnädig seyn wolle; sondern solchen Gott erdenken ihnen, zu ihrem ewigen Schaden, die Werkheiligen, ohne, ja wider GOttes Wort.

327. Welche nun nach Rath ihrer Lehre und Weise bekehret werden, die werden zum Abgott ihres Herzens, nicht zum wahrhaftigen GOtt, bekehret, welcher der einige und rechte GOtt ist, der die Sünder liebet, so eines zerschlagenen Herzens sind, und ein Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. Darum ist es hoch vonnöthen, soll anders deine Bekehrung ohne Falsch und Heucheley geschehen, daß du erstlich erschreckest vor Gottes Zorn und Gerichte, und getödtet werdest; das ist, daß du Trauren und Schwermuth des Gewissens fühlest, um deiner Sünde willen. Darnach, wenn solches geschehen, wirst du auch rechten Trost empfahen. Nicht, daß du diß oder jenes grosses und schweres Werk Gott zu Ehren gethan hast; sondern aus GOttes Verheissung, welcher seinen Sohn JEsum Christum um unsert willen in die Welt gesandt, daß er den elenden betrübten Sündern gewissen, ewigen Trost, auf GOttes Barmherzigkeit zu hoffen, verkündigte, die er uns erzeigen will um seines Sterbens und Auferstehung willen. Das ist die Weise und der Weg, durch welche die Sünder bekehret werden; die andern Wege alle sind Irrwege. Das soll nun mein Dienst und Amt seyn (spricht der Prophet), in welchem ich dir dienen und danken will.

328. Hier sprichst du aber: Soll denn nicht ein neu Leben, und gute Werke der Wiedergeburt, dem Glauben folgen? Ja, in allem Wege. Gleichwie aber die Früchte nicht vor dem Baum, sondern der Baum vor denen Früchten ist; also können nicht gute Werke geschehen, es sey denn zuvor die Person fromm und gerecht. Derohalben erlangen wir nicht Gottes Gnade und ewiges Leben durch unser Werk und Verdienst; sondern wenn wir zuvor durch den Glauben an Christum fromm, gerecht und Erben des ewigen Lebens worden sind, alsdenn thun wir gute Werke, nicht der Meynung, daß wir dadurch Seligkeit und ewiges Leben erlangen, die uns bereits Christus durch sein Ver-

Verdienst erworben hat, die wir auch bereits mit allem Recht, nach der Hoffnung, haben; sondern, daß wir dankbar und Gottes Geboten gehorsam seyn, daß die Ehre Gottes durch die Lehre, so wir treiben, und unser gottselig Leben, gepreiset, und weiter andern zu Nutz ausgebreitet werde.

329. Diese Ordnung rechter Lehre, daß aufs erste der Baum gut muß seyn, darnach ohne Frucht nicht bleiben, verstehen unsere Widersacher nicht; ja, kehren es um, setzen die Früchte vor dem Baum, das ist, sie lehren: Soll der Mensch gerecht werden, so müsse er es durch seine gute Werke verdienen rc. Derohalben ist es hoch vonnöthen, daß etliche David sind, welche mit freudigem Geist die Lehre vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit, nicht allein über die, so ausserhalb der Gnade, sondern auch über die, so in der Gnade Gottes sind, ausbreiten. Denn diese, welche ihre Sünde erkennen, des Gewissens Schrecken und ihre Schwachheit recht hefftig fühlen, die nehmen solche Lehre mit aller Freude an. Die andern aber, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, wiewol derselben das meiste Theil die Lehre verachtet, auch etliche verfolgen, gehet es doch ohne Frucht nicht ab; denn täglich finden sich etliche herzu, deren Herzen GOtt eins Theils heute, eins Theils morgen rühret. Weil nun ohne diese Lehre der Mensch zum Erkenntniß der Wahrheit nicht kann kommen, dringet der Heilige Geist so harte drauf, daß man diese Lehre allenthalben fleißig treiben und ausbreiten soll.

330. Hier ist auch vonnöthen, den Leser kürzlich zu erinnern, daß, gleichwie die, so der Heilige Geist hier Uebertreter nennet, vor der Welt angesehen und gehalten werden für die Allerheiligsten; also wiederum, die, so GOttes Wege lehren und die Sünder dadurch bekehren, auf die Weise, wie (§. 322. sqq.) gesagt, für Ketzer und Teufelskinder von der Welt gehalten werden, die durch ihre Lehre GOtt lästern, und die Leute verführen rc. Das soll aber unser Trost seyn, daß der Heilige Geist sie nicht Ketzer, sondern heilsame Lehrer, so die Sünder bekehren, und ihre Zuhörer nicht Verführete, sondern zu GOtt Bekehrete nennet.

II.

v. 14. **Errette mich von den Blutschulden, GOtt, der du mein GOtt und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.**

331. Dieser Vers ist etwas dunkel und schwer zu verstehen, und läßt sich ansehen, als sey er wider die Ordnung der Lehre in diesem Psalm, so wir droben (§. 326.) angezeiget haben. Ich hoffe aber, daß wir es alles beydes recht erklären und auslegen wollen. Die Blutschulden heisset er hie die Sünde, daß er das unschuldige Blut Uriä vergossen hat. Etliche aber verstehens also, daß er durch diese einige Sünde, des unschuldigen vergossenen Bluts, alle Sünden verstehe, durch welche wir das Blut, das ist, den Tod verwirkt haben; also, daß David hier nicht allein sich des Ehebruchs und Todtschlags Uriä schuldig bekenne, und dafür allein bete, sondern insgemein für alle andere Sünde.

332. Hierwider aber kann gesagt werden, daß er zuvor insgemein um Vergebung aller Sünden gebeten, und dieselbe auch erlanget habe: wie wollte sichs denn reimen, daß er nun zum andernmal darum bitten sollte, das er schon erlanget hat? Darauf antworte ich: Zuvor hat er gelobet, die Uebertreter die Wege des HErrn zu lehren; nun ist es aber nicht allein schwer, sondern

auch

auch eine grosse Schande, wenn einer andere Leute will lehren, und er selbst öffentlicher Sünden schuldig und damit berüchtiget wird. Denn wer einen andern lehren will, der soll für seine Person unsträflich seyn; wie das Sprüchwort lautet: Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum. Derohalben, wie er zuvor um Vergebung aller Sünden vor GOtt gebeten, und derselben entbunden ist; also bittet er hier, auch vor der Gemeinde GOttes, öffentlich, aller Sünden entbunden zu werden, daß also die ganze Kirche wissen möge, daß ihm die Sünden von GOTT erlassen sind, auf daß seine Lehre, die er Willens hat auszubreiten, durch seine Blutschulden, deren er berüchtiget ist, nicht verhindert werde.

333. Also brauchen wir auch der heiligen Sacramente, daß die ganze Gemeinde Gottes sehe und wisse, daß wir unsere Sünde erkennen, und gläuben, daß sie uns durch Christum von dem himmlischen Vater vergeben sind. Derohalben lasse ich den andern ihre Meynung; ich aber verstehe diesen Vers also, daß er von der äusserlichen Absolution und Entbindung vor der ganzen Kirche rede, daß GOtt die Blutschulden also von ihm nehmen wolle, auf daß die Leute sich nicht mehr an ihm ärgern, welcher Augen und Ohren zuvor sich durch seine Sünde geärgert haben. Denn wer weiß das nicht, wie ärgerlich und schändlich es anzusehen sey, wenn ein Lehrer ein Ehebrecher, Todtschläger rc. ist.

334. Darum bittet David hier auf diese Weise: O lieber GOtt, der du mein GOtt und Heiland bist, erlöse und entbinde mich von der Sünde und Schande, so mir die Priester vorwerfen können. Ich habe mich an dir, an Mose und deinem Gesetze, versündiget; weil du aber, lieber HErr, mir meine Sünde vergeben hast, und mein Herz mit Zuversicht auf deine Barmherzigkeit erfüllet, so bitte ich dich, du wollest schaffen, daß auch die ganze Gemeinde, die durch mich geärgert ist, erkenne, daß du mich von meinen Sünden losgesprochen hast, und ich vor ihr auch also meiner Sünden entbunden werde, auf daß dadurch dein Wort nicht verhindert werde.

335. Es läßt sich wol ansehen, als rede er allein vom Ehebruch und Todtschlag; und ist auch möglich, daß er derselbigen Sünden zum Exempel gedenke; doch, wie ich auch oben (§. 332.) gesagt habe, verstehet er durch diese alle andere Sünden, daß GOtt alle Schande wollte hinweg nehmen, durch welche ein Prediger oder Lehrer vor der Gemeinde möchte zu schanden werden: daß die Leute, so Wissenschaft um ihrer Lehrer Sünde tragen, sich nicht mehr daran ärgern, sondern vielmehr sich dadurch trösten mögen; wie St. Paulus 1 Timoth. 1,13. von sich selbst schreibet, daß er ein Lästerer, Verfolger und Schmäher gewesen sey. An welchem Bekenntniß seiner grossen Sünden die Christliche Gemeinde nicht allein nicht geärgert wird, sondern daraus auch einen Trost empfähet; nemlich, weil sie weiß, daß St. Paulo solche grosse Sünden von GOtt vergeben sind, hoffet sie, daß GOtt ihr ihre Sünde auch vergeben werde; wie denn St. Paulus daselbst v. 13.14. spricht, daß darum ihm Barmherzigkeit wiederfahren sey, auf daß an ihm fürnemlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten, zum ewigen Leben.

336. Auf solche Weise ist mir es auch nicht vor der Gemeinde Gottes eine Schande, noch meiner Lehre verhinderlich, wenn ich bekenne, daß ich im Pabstthum ein Mönch gewe-

gewesen, durch Messehalten und mein ganzes Klosterleben meinen Heiland CHristum nicht allein verleugnet, sondern auch zum andernmal gecreuziget habe. Denn ich verließ mich dazumal also ganz und gar auf mein eigen Werk und Frömmigkeit, daß, wenn ein anderer eben das, so ich jetzund durch GOttes Gnade lehre und gläube, gelehret hätte, gläube ich, ich würde ihn (wie man pflegt zu sagen,) mit den Zähnen zurissen haben. Daß mich aber GOtt aus dieser Gotteslästerung errettet, und nun durch seine Gnade zu einem getreuen Prediger seines Worts und seiner Gerechtigkeit verordnet hat, das ist der Christlichen Gemeinde nicht ärgerlich, sondern ihr zu einem tröstlichen Exempel lieblich zu hören.

337. Auf diese Weise, wie (§. 332. sqq.) gesagt, bittet auch David hier, daß er **von den Blutschulden errettet werde**, das ist, daß er auch vor der Gemeinde von der Schuld und Schande erlöset werde: daß, gleichwie er von GOtt ist absolviret und losgesprochen, daß er auch also von dem Gesetze entbunden und absolviret werde, und vor der ganzen Gemeinde sein Haupt ohne Scheu und Schande frey aufrichten möge; wie ich jetzt von meinem Exempel gesagt habe, daß ich CHristum, ausserhalb und in dem Orden, gecreuziget habe. Ein solch Bekenntniß der Sünden machet nicht, daß das Wort Gottes verachtet werde, sondern mehret in denen Zuhörern die Zuversicht der Barmherzigkeit, und ist GOtt dem HErrn auch angenehm. Darum setzet er auch das hinzu:

Daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

338. Diese Worte redet er von der Lehre und Predigtamt. Als wollte er sagen: Wenn ich also von meinen Sünden entbunden, und beyde, vor dir und den Menschen fromm und gerecht gesprochen werde, alsdenn wird meine Zunge mit aller Freudigkeit deine Gerechtigkeit, das ist, deine Gnade, durch welche du dich der Sünder erbarmest, und ihnen ihre Sünde vergibst, verkündigen, rühmen und preisen.

339. Nun hat es mich aber grosse Mühe und Arbeit gekostet, ehe ich durch GOttes Gnade habe mögen verstehen, was das Wort, Gerechtigkeit, heisse. Denn also haben sie es im Pabstthum gemeiniglich gedeutet, daß GOttes Gerechtigkeit, GOttes Wahrheit heisse, durch welche er einen jeglichen nach seinem Verdienst richtet und strafet, und setzten wider diß Wort, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, durch welche die Gläubigen selig würden. Diß ist nicht allein eine gefährliche Auslegung und Verstand, sondern ist auch unrecht. Denn sie macht in denen Herzen einen heimlichen Haß wider GOtt und seine Gerechtigkeit. Denn wer sollte den können lieben, welcher nach seiner Gerechtigkeit mit denen Sündern handelt, und sie richtet?

340. Darum soll jedermann wissen, daß Gottes Gerechtigkeit nichts anders sey, denn seine Barmherzigkeit, durch welche wir, von ihm zu Gnaden angenommen, für fromm und gerecht durch Christum geachtet werden, und Vergebung der Sünden erlangen. Diese Gerechtigkeit ist uns in GOtt lieblich und tröstlich; denn sie macht aus GOTT nicht einen strengen und ernstlichen Richter, sondern einen gütigen Vater, welcher seine Gerechtigkeit nicht darzu brauchet, daß er dadurch die Sünder beschuldige, richte und strafe, sondern sie fromm und gerecht mache, und ihnen die Sünde vergebe.

341. Diese deine Gerechtigkeit, spricht David, nicht der Menschen, auch nicht des Mosis Gerechtigkeit, will ich mit Freuden predigen und rühmen, wenn ich gleich alle Menschen darüber sollte erzürnen und mir zu Feinden machen; allein, daß du schaffest, daß ich vor der Gemeinde von meiner Sünde und Schande losgesprochen werde, und also ohne Scheu und Scham vor die Leute dürfe treten, und mich um meiner Sünden willen, welche auch der Gemeinde bekannt sind, nicht schämen dürfe.

342. Diß ist nun ein sehr schön Exempel und grosser Trost, allen denen, so im Lehr- und Predigtamt sind, und doch berüchtiget und sträflich sind um ihrer Sünde willen, so sie zuvor begangen haben; wie ich von meinem Klosterleben (§. 336.) gesagt habe.

343. Auch sollte der Leser nicht vergessen, das ich nun oftmals wiederholet, daß der Prophet insgemein rede vom Ursprung und Hauptquelle aller Sünden, doch auch mit anzeige seine sonderliche Sünde, die er am Uria und seinem Gemahl Bathseba, und was mehr Unraths draus erfolget ist, begangen hat; allen Sündern zu einem tröstlichen Exempel, daß, wie GOtt aus lauter Gnade ihm seine Sünde vergeben hat, also werde er auch ihnen, um Christi willen, ihre Sünde vergeben.

III.

v. 15. HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

344. Nachdem der Prophet vor GOtt, aus lauter Barmherzigkeit GOttes, die er durch den Glauben fasset, und durch Vergebung der Sünden, gerecht und fromm worden: nachdem er auch vor der Gemeinde GOttes von den Blutschulden absolviret und losgebunden, daß seine vorige Sünden nun hinfort niemand ärgerlich, sondern tröstlich seyn können; so bittet er nun, daß der HErr ihm seine Lippen wolle aufthun, daß er öffentlich, ohne alle Scheu und Furcht, vor jedermann, nicht, wie die falschen Geister, im Winkel, GOttes Barmherzigkeit möge verkündigen und rühmen.

345. Weil er aber begehret, daß der HErr ihm seine Lippen wolle aufthun, zeiget er damit an, wie ein schwer Werk und Dienst das Dankopffer sey, und wie schwer und sauer es ihn ankomme zu leisten, welches GOtt im 50. Psalm v.14. von uns fordert, da er also spricht: Opffere GOtt Dankopffer ꝛc. Denn es ist Kühnheit über alle Kühnheit, Tugend über alle Tugend, daß einer öffentlich, vor jedermann, das Wort GOttes darf reden, und den Namen des HErrn bekennen. Denn da wehret der Teufel durch allerley Hinterlist, wie er nur kann, daß er solch Bekenntniß hindere.

246. Wenn wir nun solche Hinterlist des Satans mit leiblichen Augen sehen könnten, würden wir leichtlich die Ursache verstehen, warum David nicht allein zuvor durch den freudigen Geist begehret hat, getröstet und erhalten zu werden, sondern auch jetzund von dem HErrn bittet, daß er ihm seine Lippen aufthue: nicht darum, daß er, denen Papisten nach, (so diesen Vers, und zwar den ganzen Psalm, nur im Maule führen,) die Siebenzeiten singen oder beten; sondern, daß er den Namen des HErrn bekennen, rühmen und ausbreiten wolle, beyde, vor denen Teufeln und aller Welt, vor Königen, Fürsten, und in Summa, vor allem Fleische.

347. Denn darwider erzeigen und finden sich mancherley Ursachen, durch welche die Lippen eingezogen, auch zuweilen gar zugethan und gestillet werden: als, zur Linken Gefahr Leibes und Lebens, Ehre und Gutes; zur rechten

ten Eigennutz und Genieß; oft hindern es auch unsere eigene Freunde. In Summa, solcher Hinderungen sind ohne Maasse viel, durch welche der Satan solch Bekennen uns nehmen und die Lippen zuschliessen will. Wie ich auch selbst erfahren habe; doch hat mir GOtt allzeit Gnade verliehen, daß er mir meine Lippen in grossen Sachen, wenn es seine Lehre und Ehre belanget, wider solche Hindernisse getrost hat aufgethan.

348. Darum redet er hier von öffentlichem Bekenntniß, Verkündigen und Rühmen deren, so bereits durch den Glauben fromm und gerecht sind. Auf daß wir wissen und lernen sollen, was vor eine grosse Kunst es sey, das Wort öffentlich zu reden und bekennen, das doch einer weiß und erfahren hat, daß es die lautere göttliche Wahrheit ist. Denn solch Reden und Bekennen unterstehet sich nicht allein der Satan, sondern auch der hohen und niedrigen Potentaten Tyranney in der Welt, ja, wol auch unsere eigene Sünde und Fleisch, zu verhindern. Wiederum, treibt uns auch auf der andern Seite der Geist fort, wie St. Petrus Ap. gesch. 4. v. 20. spricht: **Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.** Dieser Geist ruffet ängstiglich, mit vielem und grossem Seufzen, daß diß Gebet vor GOtt komme und erhöret werde, daß er uns unsere Lippen aufthue, daß sein Ruhm verkündiget werde.

349. GOttes Ruhm aber und Gerechtigkeit, und dergleichen, zu verkündigen, ist nichts anders, denn grosse Gefahr auf sich laden, den Satan, die Welt, unser eigen Fleisch und alles Unglück, ihm zu Feinden machen. Denn wie kann man GOttes Ruhm und Lob verkündigen, man strafe und verdamme denn die Welt zuvor mit aller ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wer aber solches sich zu thun unterstehet, der beladet sich nicht allein mit grossem Neid und Haß, sondern begibt sich in öffentliche Gefahr. Wiederum, die Werkheiligen, welche ihre Orden, Anruffen derer Heiligen, ihre Verdienste, Brüderschaften, und dergleichen lehren, die rühmen und loben nicht GOtt, sondern sich selbst. Darum stehen sie auch in keiner Gefahr, die Welt kann sie nicht allein wohl leiden, sondern ehret sie, und gibt ihnen reichlich und überflüßig, was sie nur haben wollen.

350. Derohalben spricht der Prophet hier: **HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige**; das ist, verleihe mir Gnade, daß ich frey und getrost bekennen, auch andere Leute eben dasselbe möge lehren, welches ich gelernet habe, nemlich, daß du allein zu rühmen und zu preisen bis in Ewigkeit, von deßwegen, daß du den Sünder umsonst, aus lauter Gnade, gerecht machest rc.

351. Hier aber hörest du, wer der sey, der von GOtt durch den Glauben gerecht und fromm gemacht ist, und was er für Werke zu thun erwähle; nemlich, nicht fasten, nicht eine Cameelshaut zu tragen, wie Johannes trug, Matth. 3, 4. oder in der Wüsten zu leben rc. Welche Werke auch nicht zu verachten sind; wenn man sie aber gegen diese hohe Werke, nemlich, gegen den Ruhm und Predigt des Namens GOttes hält und vergleichet, so sind es dargegen lauter Narrenwerk; nicht allein aber in den Papisten, sondern auch in den wahrhaftigen Heiligen.

352. Denn St. Johannes ist nicht deßhalben so ein grosser heiliger Mann gewesen, daß er eine Cameelshaut hat angehabt, daß er in der Wüsten gelebet, Heuschrecken und wild Honig gegessen, keinen Wein getrunken; sondern, daß er voll Heiligen Geistes

war, und durfte die Pharisäer Otterngezücht nennen, Matth. 3,7. durfte zum Tyrannen sagen: **Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest,** Matth. 14,4. durfte öffentlich vor dem ganzen Volk, von welchem der HErr Christus verachtet war, ein solch Zeugniß Christo geben, daß er spricht Joh. 1. v. 27. 29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt** rc. **Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.** Das sind die Werke, die St. Johannem so groß machen, daß keiner unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufgekommen, der grösser wäre, denn er, Matth. 11, 11. In der Wüsten aber wohnen, eine Cameelshaut tragen, Heuschrecken und wild Honig essen, kann auch ein böser Mensch thun, und dasselbige ohne alle Gefahr; aber die Wahrheit lehren und bekennen, kann niemand ohne grosse Gefahr thun. Wie man denn auch an Johanne dem Täufer siehet, daß er schändlich, zu Gefallen der Hure Herodias, umgebracht wird, Matth. 8, 14. sqq.

353. Wer nun derohalben ein köstlich Werk, welches einem Christenmenschen wohl ziemet und gebühret, hoch rühmen und loben will, der rühme und lobe nicht des Pabsts Affenspiel und Narrenwerk, nicht etlicher Heiligen strenges und hartes Leben; sondern lobe das höchste Werk, nemlich, daß er des HErrn Ruhm und Lob vor der Welt verkündige; denn das ist die höchste Tugend unter allen, auch das größte und schwereste Werk.

354. In weltlichem Regimente siehet und erfähret man, daß gar wenig Leute mit frölichem Muthe sich des Regiments unterwinden und dasselbige annehmen, um der Gefahr willen, so darbey ist. Und gehet gemeiniglich, wie Cicero sagt, daß eben die, so grosse Ehre im Regiment zu erlangen verhoffen, in grosser Gefahr und Furcht stehen müssen; wie die Exempel vieler trefflicher, hoher Leute in den Regimenten ausweisen und bezeugen, als Themistoclis, Demosthenis, Ciceronis, und vieler anderer mehr, in welchen wir sehen, daß auch der höchste Stand, nemlich weltlich Regiment, voller Sorge und Gefahr ist.

355. Daß aber einer in einem Winkel sitzt, und strafet was andere Leute thun oder gethan haben, das ist eine schlechte, ja weibische Kunst. Wenn aber einer vor einem ganzen Rath, vor grossen Fürsten und Herren darf sein Maul aufthun, und seine Meynung und Gutdünken öffentlich sagen, wenn es gleich die Noth und gemeiner Nutzen erfordert, derer findet man gar wenig. Viel eine grössere und schwerere Sache ist es aber, daß einer GOttes Wort öffentlich vor GOttes Angesicht, vor allen auserwählten Engeln, nicht allein wider aller grosser Herren auf Erden, sondern auch wider des Teufels und der ganzen Welt Willen rede und bekenne: Da ist mehr Gefahr darbey, denn im Regiment, wiewol daselbst auch eines freudigen Muths hoch vonnöthen ist. Hier aber, im Reiche Christi, die Wahrheit reden und Christum frey öffentlich bekennen, darzu gehöret nicht allein ein freudiger Muth, den auch weltliche Regenten haben können; sondern der Heilige Geist selbst, GOttes Finger, der unsere Lippen aufthue, daß sie GOttes Lob und Ruhm verkündigen. Derohalben, wenn wir die Gerechtigkeit und Gnade GOttes durch den Glauben an Christum empfangen haben, können wir kein grösser Werk thun, denn daß wir die Wahrheit von Christo JEsu reden und predigen. Denn was äusserliche Werke belanget, können nicht allein

andere gemeine Leute, sondern auch wol unvernünftige Thiere dieselben thun, als da ist, fasten, arbeiten, wachen.

356. Man saget auch, daß eines Theils Türken ein sehr strenges und hartes Leben führen. Nun sollten aber wir Christen fürnemlich geflissen seyn, ein ehrbar, züchtig Leben zu führen, unsere Leiber im Zaum halten und kasteyen, auf daß sie desto geschicklicher sind zu wachen und beten, und andern guten Werken, nicht der Meynung, Sünde dadurch abzulegen rc. sondern GOtt damit Gehorsam zu leisten, der solches von uns fordert, und denen Leuten zum guten Exempel, wie Christus Matth. 5, 16. lehret: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten,** rc. welches alles nicht schwer zu thun ist, und keine Gefahr auf ihm hat. Wenn aber einer Christum und sein Wort bekennen soll, und seinen Leib und Leben in die Gefahr setzen, darzu gehöret der freudige Geist, davon David oben (v. 12.) gesagt hat und hier gebetet: **HErr thue meine Lippen auf.**

357. Im folgenden Vers zeiget er Ursache an, warum er, nachdem er nun GOttes Gerechtigkeit empfangen habe, nichts anders könne noch wisse zu thun, denn GOtt den HErrn, durch Verkündigung seines Namens, loben und ihm danken, und spricht:

IV.

v. 16. Denn du hast nicht Lust zum Opffer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopffer gefallen dir nicht.

358. DAs ist die Ursache, warum er den Ruhm des HErrn will verkündigen. **Denn du hast,** spricht er, **nicht Lust zum Opffer.** Ist aber das nicht eine ketzerische Lehre, daß der Prophet, weil das Gesetz Mosis samt allen Ceremonien und Gottesdienst noch stehet, öffentlich darf sagen, **du hast nicht Lust zum Opffer, und Brandopffer gefallen dir nicht?** Ich habe mich oftmals verwundert, wie die Propheten so kühne haben können seyn, daß sie wider das Gesetz Mosis, wider den Gottesdienst samt denen Opffern, gelehret und so harte geprediget haben. Denn wenn der Pabst seinen Gottesdienst und Ceremonien so stark aus GOttes Wort, als die Jüden, hätte können beweisen und bewähren, so hätte ich nicht ein Wort darwider sagen dürfen: weil aber nicht allein ohne GOttes Wort, sondern wider das Wort, alle sein Affenwerck erdacht und eingesetzt ist, so verwerfen wir es billig. Wie geringer aber unsere Ueberwindung wider des Pabsts Kirche und Ceremonien ist, je grösser und herrlicher ist der Propheten Sieg und Ueberwindung, daß sie so getrost wider die Opffer gefochten und gelehret haben.

359. Denn es hat den Priestern im Gesetz Mosis nicht also an der Schrift, wie dem Pabst, gemangelt. Denn der Pabst hat jetzund nichts anders, denn den blossen Namen und Titel der Kirche vor sich, durch welchen er seine Satzung gedenket und vermeynet zu schützen. Die Priester aber im Alten Testament, die wußten, daß die Opffer von GOtt selbst befohlen und eingesetzt waren. Darum läßt es sich hier dermassen ansehen, als rede David stracks wider die Schrift und Mosen, welcher ein klar öffentlich Zeugniß vor sich hat, daß er aus Gottes Befehl und Willen dem Volke solche Opffer und Ceremonien verordnet.

360. Auch siehet jedermann, mit was grossem Fleiß alles von der Hütten des Stifts, und von ihrem Geräthe, von allerley Opffern und Gottesdienst, im andern, dritten

 und

und vierten Buch Mosis, von GOtt selbst befohlen wird. So sind auch die Exempel derer heiligen Patriarchen, Abrahå, Isaacs 2c. vor Augen, welche alle gegen GOtt ihre Danckbarkeit durch Opffer erzeiget haben. Daß nun David hier soll auftreten wider öffentlichen Befehl Gottes, wider das Exempel aller heiligen Våter, und stracks sagen, du hast nicht Lust zum Opffer, das låßt sich ansehen, als sey es lauter und gewisse Ketzerey.

361. Ehe wir aber davon weiter reden, so muß ich euch deß erinnern, nemlich: so der Heilige Geist durch den Propheten David die Opffer verwirft, welche doch von GOtt zu halten befohlen; wie können des Pabsts Geistlichen ihre Kappen, Orden, Gelübde, Platten und dergleichen, als grosse Heiligkeit rühmen? Wie darf der Pabst so kühne seyn, daß er lehret, daß, wer seine Satzung hålt, der soll vor GOtt fromm und gerecht seyn; so doch alle sein Thun und Wesen ohne GOttes Wort erfunden und aufgerichtet ist? Darum soll man wissen, daß dieser Vers von dem Heiligen Geist nicht allein wider das Gesetz, sondern auch wider das ganze Pabstthum, mit allen Menschensatzungen, Ceremonien und erdichtetem Gottesdienst, hier der Meynung gesagt ist, daß vor GOtt alles nichts sey, noch ihm gefalle.

362. Darum aber verwirft David insonderheit diesen höchsten Gottesdienst des Gesetzes, welcher von GOtt selbst eingesetzt war, daß er dadurch einen öffentlichen Unterscheid machte zwischen aller Religion und Gottesdienst in der ganzen Welt, auch den mit eingeschlossen, so durch Gottes Befehl gestifftet, und durch Mosen eingesetzt, und zwischen dem einigen rechten Gottesdienst, welcher ist, daß man an den HErrn Christum gläube, durch welchen uns Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird, ohne unsere Werke und Verdienst, aus lauter Gnade, allein darum, daß GOtt barmherzig und durch Christum denen Gläubigen gnädig seyn will.

363. So zeiget nun David deutlich und klar an durch diese Worte: **Du hast nicht Lust zum Opffer** 2c. daß kein Gottesdienst, Werk oder Opffer soll weder aufgerichtet noch gehalten werden, der Meynung, als könnte GOtt dadurch versöhnet, und für die Sünde genug geschehen. Denn solches vermag kein Mensch, weder durch Opffer, auch von GOtt selbst befohlen, noch Werke, von Menschen erwählet, zu erlangen.

364. Die Werke zwar, so GOtt geboten hat, sind an ihnen selbst sehr gut und heilig, die auch GOtt gefallen, wenn sie im Glauben, GOtt zu Lobe und dem Nåhesten zu Nutz, geschehen. Wenn sie aber aus einer andern Meynung vorgenommen und gethan werden, denn sie von GOtt zu thun befohlen, da wird nicht allein GOtt dadurch nicht versöhnet, sondern auch hart erzürnet. Denn so GOtt die Brandopffer nicht gefallen, die er selbst befohlen und geboten hat, was ist es für eine Thorheit, daß sich einer auf diese Werke will verlassen, welche er ihm selbst, ohne GOttes Wort und Befehl, erwählet und erdacht hat.

365. Darum spricht er im 50. Psalm v. 9. 10. also: **Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf denen Bergen, da sie bey tausend gehen** 2c. Als wollte er sagen: Es ist vergeblich, daß ihr meynet, mich durch eure Werke, Opffer und Gottesdienst zu versöhnen; denn Leib, Seele, und alles, was ihr habt, das habt ihr alles von mir. Wenn ich nun desselbigen, so ich euch

euch gebe und aus lauter Gnade schenke, selbst bedürfte, wollte ich es euch nicht geben. Lieber, woher hat ein Mönch, daß er fastet und betet, und anders mehr thut, seiner Regel nach? Ohne Zweifel nirgend anderswoher, denn von GOtt, der ihm Gesundheit und Kraft des Leibes gibt, daß er solches thun kann. Wiewol GOtt nicht Gefallen daran hat, weil er es nicht geboten hat. Weil ich denn (spricht GOtt,) dir solches alles gebe und schenke, warum willst du mir es denn wieder geben, als könnte ich sein nicht entrathen, und müßte dich noch dafür feyren?

366. Derohalben ist gar nichts in uns, das wir GOtt thun oder geben könnten, denn daß wir ihm für seine grosse unaussprechliche Wohlthat danken, ihn loben und preisen. Denn alles, das wir sind, leben und haben, sind alles GOttes Gaben; wie St. Paulus Röm. 11,35. auch spricht: **Wer hat ihm etwas zuvor gegeben?** Wenn wir nun gleich alles thun, was wir können, thun wir doch nichts anders, denn daß wir GOtt wieder geben, so wir von ihm empfangen haben. Was ist aber das sonderliches?

367. Hier antwortet ein Werkheiliger: Ich will dadurch GOttes Zorn stillen, und bey ihm Gnade erlangen. Das ist eigentlich, GOtt sein Gut wieder geben, doch nun nicht mehr als sein Gut, sondern als wäre es unser eigen Gut. Nun hält es auch die Vernunft nicht allein für Unrecht, sondern für einen grossen Spott und Unsinnigkeit, wenn einer einem andern etwas gibt, nicht von seinem eigenen Gut, sondern von einem fremden, das er mit Unrecht an sich gebracht hat.

368. Darum, wollen wir recht fahren, und GOtt etwas zu Gefallen thun, so sollen wir ihm von Herzen danken, ihn ehren und loben, und gewiß wissen und gläuben, daß alles, so wir haben und vermögen, es sey leiblich oder geistlich Gut und Wohlthat, von ihm herkomme: daß er auch der sey, der uns durch seinen Geist tröste, der unsere Lippen und Mund aufthue, daß sie seine Gerechtigkeit predigen, rühmen und bekennen.

369. So verwirft nun David hier schlechts allen Gottesdienst, samt den Opffern; und ob sie wol von GOtt verordnet und zu thun befohlen waren, spricht hier David gleichwol: **Du hast nicht Lust zum Opffer.** Und Esa. cap. 1,11: **Ich bin satt derer Brandopffer von Widdern, und des Fetten von dem Gemästen, und habe keine Lust zum Blute der Farren, der Lämmer und Böcke.** Und im näheſten Psalm vor diesem, spricht GOtt: **Deines Opffers halben strafe ich dich nicht** ꝛc. **Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle?** ꝛc. Ps. 50, 8. 13. Solche Predigt haben ohne allen Zweifel die Priester für ketzerisch gehalten, und deßhalben die Propheten verfolget und erwürget.

370. Wir müssen aber auch Ursache anzeigen, warum die Opffer von den Propheten verworfen werden, so sie doch der höchste Gottesdienst im Gesetz waren. Denn es läßt sich ansehen, als haben die Propheten daran Unrecht gethan, daß sie eben das verwerfen, welches GOtt selbst zu thun befohlen hatte. Antwort: Man muß solche derer Propheten Predigt nicht also ansehen und verstehen, als hätten sie die Opffer ganz und gar verworfen; sondern sie straften und verdammeten fürnemlich die unrechte falsche Meynung, darum das Volk die Opffer that, nemlich deßhalben, daß sie dadurch vor GOtt wollten fromm und gerecht werden, so doch solche Opffer nicht der Meynung von GOtt eingesetzt waren. Denn von Sünden zu erlösen, fromm und gerecht zu machen, ist von Adams Fall her allein dem einigen Opffer des HErrn Christi

Christi vorbehalten, welches rechten einigen Opffers die andern alle, so im Gesetz geschehen und zu thun geboten waren, allein der Schatten waren.

371. Denn der Gottesdienst des Gesetzes ist nicht allein deßhalben von GOtt eingesetzt, daß das Volk Israel dadurch von andern Völkern abgesondert und erkannt würde; sondern dieselben Opffer waren Anzeigungen des zukünftigen Opffers des HErrn Christi, durch welche das Volk sollte erinnert werden der zukünftigen Erlösung, so durch den Sohn GOttes geschehen sollte. Nun war aber das meiste Theil des Volks Israel also von denen Priestern verführet, daß sie solche Opffer, Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen, thaten. Das war nichts anders, denn der Ochsen und Böcke Blut, dem theuren Blute des HErrn Christi; das unvernünftige Opffer, dem heiligen Opffer des Sohnes GOttes, vergleichen. Um solcher Gottslästerung willen haben die Propheten so hefftig wider die Opffer geprediget; nicht deßhalben, daß sie nicht geschehen sollten, sondern daß sie nicht aus rechter Meynung und Ursache geschahen. Denn sie opfferten gemeiniglich an dem Orte, und auch auf diese Weise, wie es GOtt befohlen hatte, daß also am Opffer selbst nichts zu strafen war. Die Meynung aber und Ursache, darum sie geschahen, war unrecht.

372. Also verwerfen wir auch die Messe; nicht deßhalben, daß es unrecht seyn sollte, des Abendmahls des HErrn brauchen, welches wir mit aller Ehrerbietung handeln und brauchen; sondern, daß die Papisten aus unrechter Meynung der Messe lästerlich mißbrauchen. Denn sie halten, daß solch Opffer, oder Werk der Messe, (auch durch einen bösen Buben gethan,) helfe den Menschen von Sünden, beyde, hier im Leben, und dort im Fegfeuer. Was thut denn Christus, der das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. und durch welchen alle Geschlechte auf Erden gesegnet sind? 1 Mos. 12, 3.

373. Also auch lehren wir von der Taufe, daß dieselbe ohne den Glauben denen Leuten nicht nütze, sondern der Glaube müsse da seyn, durch welchen wir die Gnade, so uns in der Taufe angeboten wird, empfahen. Wie aber David seine Feinde gehabt hat, welche sich wider ihn um dieser Lehre willen gesetzt haben; also haben wir auch unsere Feinde, müssen deßhalben verbannet und verdammet werden.

374. Darum sollen wir vest halten an der rechten reinen Lehre, und gewiß wissen, daß, wenn gehandelt wird, wie wir vor GOtt gerecht, unsere Gewissen zufrieden gestellet, und der Sünden sollen los werden, daß alda weder Mosis Gesetz, samt seinem Gottesdienst und allen Opffern, noch der Decalogus darzu helfen können; denn sie sind der Meynung von GOtt nicht gestifftet noch gegeben, daß wir dadurch sollten oder könnten vor GOtt gerecht werden, wie St. Paulus lehret Galat. 3, 21. 22: **Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da gläuben.** Darum gilt und hilft hier nichts, denn GOttes Barmherzigkeit, die er uns erzeiget hat in dem, daß er seines eigenen Sohnes nicht hat verschoschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, und der Glaube, der solche Barmherzigkeit fasset, und solch Opffer Christi ihm zueignet.

375. Derohalben sind die Sacramente und Ceremonien des Neuen Testaments heilig, recht und gut, wenn sie im rechten Brauch, wie sie Christus gestifftet und geordnet hat, gehen und bleiben. Also sind auch die guten Werke recht und gut, wenn sie aus rechter Meynung geschehen; wie der Gottesdienst vor Zeiten im Gesetz auch heilig, recht und gut war. Wenn man aber durch den Gottesdienst, durch Ceremonien und gute Werke fromm und gerecht werden will, so sind sie nicht allein unnütze, sondern taugen gar nichts. Denn das richtet das einige Opffer des HErrn JEsu Christi aus, gegen welches Opffers Würdigkeit alle andere Opffer des Gesetzes, und alle Werke gar nichts sind. Also ist auch äusserliche Gerechtigkeit in ihrem Kreis und Brauch ein sehr köstlich und nützlich Ding, daß gemeiner Friede und Einigkeit dadurch erhalten werde. Wenn du aber vermeynest, daß du darum, daß du ein frommer Bürger, ein keuscher Ehemann, ein aufrichtiger Händler bist, vor GOtt dadurch gerecht und fromm seyst, da machest du aus dem Werke, so an ihm selbst heilig, gut und nützlich ist, einen lautern Greuel, welchen GOtt nicht leiden kann.

376. Darum sollen wir gewiß schliessen, daß wir allein durch GOttes Barmherzigkeit, in Christo uns verheissen und geleistet, fromm und gerecht werden, und Erben des ewigen Lebens bleiben. Wo nun solche Erkenntniß und Glaube ist, da folgen gewißlich gute Werke und ein gottseliger Wandel, daß die Leute in GOttes Gehorsam leben, ihn loben und preisen, den Nächsten lieben rc. Welches doch nicht der Meynung geschieht, daß sie dadurch wollen fromm werden, sondern allein GOtt danken, und ihren Gehorsam GOtt, ihrem lieben Vater, als die frommen Kinder, dadurch erzeigen. Alsdenn werden unsere Werke, der Meynung gethan und im Glauben geschehen, wie die Opffer im Gesetz, GOtt dem HErrn ein süsser Geruch und gefälliger Gottesdienst, weil unsere Hoffnung auf seine Barmherzigkeit hafftet, und unser Glaube auf den HErrn Christum gerichtet ist.

377. Wenn die Werke und Opffer solcher Meynung geschehen, so geschehen sie recht. Denn es muß ja vor der Baum durch den Glauben gut werden, soll er anders gute Frucht bringen; wie auch David hernach spricht (v. 19.): **Denn werden dir gefallen die Opffer der Gerechtigkeit,** nemlich, **wenn zuvor die Mauren zu Jerusalem auf diese Weise gebauet sind,** das ist, wenn der Glaube zuvor vorhanden ist. Also spricht auch Samuel zu Saul 1 Sam. c. 10, 7: **Wenn dir nun diese Zeichen kommen,** (nemlich, so du durch den Geist ein anderer Mann bist,) **so thue, was dir unter handen kommt, denn GOtt ist mit dir.** Da lehret ihn Samuel, daß er nicht ein oder zwey Werke thue; sondern, wenn er durch den Geist zuvor ein anderer Mann worden ist, alsdenn, spricht er, so wirst du genug zu thun finden. Denn weil er nun ein anderer Mann worden, folgen auch andere Werke.

378. Diese Lehre verstehen unsere Widersacher nicht, sondern kehren es stracks um, wollen und lehren, daß die Leute so lange gute Werke thun, bis sie verändert und fromm werden. Es muß aber der Mensch zuvor auf diese Weise, wie David hier sagt, verwandelt werden, alsdenn fähet er erst an, alles recht zu thun. Er lasse sich darnach beschneiden, opffere, und wasche sich nach dem Gesetz, esse, trinke, freye, thue nach seinem Beruf und Amt, was er wolle rc. so ist es alles wohl und gut gethan, und GOtt

GOtt gefällig. Denn wenn der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht ist, und nun ein guter Baum worden, gefället GOtt alle sein Thun und Wesen, weil er an der Person Gefallen hat, um Christi willen, an den sie gläubet. Solches alles geschiehet aber nicht seinethalben, sondern um des Opffers des HErrn Christi und Gottes Barmherzigkeit willen, welches beydes wir durch den Glauben fassen und uns zu eigen machen.

379. Darum ist es sehr tröstlich, daß GOtt an den Opffern keine Lust hat, noch sie ihm gefallen läßt, wenn sie der Meynung geschehen, daß man dadurch GOtt will versöhnen, fromm und gerecht werden. Denn in dieser Lehre wird die Barmherzigkeit GOttes gepreiset, welcher uns unsere Sünde lauter umsonst vergibt. Welche aber durch ihre Werke gerecht gedenken zu werden, die thun nichts anders, denn daß sie selbst wollen ihre eigene Schöpffer seyn; so doch die Schrift sagt Ps. 100, 3: **Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst.** Denn die erste Creatur und Geschöpf an uns, daß wir in die Welt geboren sind, die ist je nicht unser, sondern GOttes; wie sollte denn die andere Geburt unser seyn, durch welche wir zum ewigen Leben geboren werden?

380. Darum ist es nicht allein eine falsche, sondern auch gottlose Lehre, daß GOtt durch unsere Werke so könne versöhnet werden, daß er uns Gerechtigkeit und das ewige Leben dafür gebe. Denn weil er es nicht will gut lassen seyn, daß die Werke, so er selbst geboten, solcher Meynung geschehen sollen, sondern verwirft sie; viel weniger wird er Menschenwerke annehmen, die wir selbst, ohne GOttes Befehl, erfunden haben.

381. Darum soll man diesen Vers wohl merken, in welchem er wider Mosen, das Gesetze und alle Werke und Religion klar spricht: **Du hast nicht Lust zum Opffer,** nemlich, daß dadurch erhalten werde dieser Hauptspruch, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben an JEsum Christum. Dieser Verstand aber ist entgegen und widerstrebet nicht allein dem Gesetz, sondern auch unserm eigenen Herzen und Gedanken. Denn so sind wir von Natur allzumal gesinnet, daß wir gerne Verdienst zu GOtt bringen wollten, damit wir ihn versöhnen könnten, daß er Gnade erzeigte. Das macht, wir können uns nicht mit fröhlichem Herzen auf GOttes Barmherzigkeit verlassen. Daher kommt es auch, wenn wir etwas übels begangen, wollen wir bald verzweifeln; wenn wir aber etwas Gutes gethan, findet sich bald eine heimliche Vermessenheit in uns.

382. Warum aber werden wir darüber vermessen und hoffärtig, das wir doch nicht von uns, sondern anderswoher haben? Denn auch die Gabe, GOtt und sein Wort zu bekennen, und ihm für alle seine unaussprechliche Wohlthaten zu danken, haben wir nicht von uns, sondern von GOtt; wie vielmehr aber die Gaben selbst, um welcher willen wir GOtt danken? Darum ist es vergebens, daß man durch Werke GOtt zu versöhnen gedenke. Worzu hat der HErr denn sonst Lust, weil er zum Opffer keine Lust hat? was gefällt ihm denn?

V.

v. 17. **Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.**

383. Dieser Vers wäre wohl werth, daß man ihn mit güldenen Buchstaben schriebe. Denn hier siehet man, was GOtt für Opffer gefallen, welche er allen Opffern des Gesetzes und der ganzen Welt vor-

vorziehet. Weil aber kein Opffer geschehen kann ohne einen Priester, so wird hier des Gesetzes Priesterthum aufgehoben, und ein neu Priesterthum mit neuen Opffern eingesetzt. Darum wollen wir hier das Priesterthum unterscheiden; denn wir sehen, daß er von zweyerley **Priesterthum** redet: erstlich von dem, welches er verwirft; darnach von dem, das er einsetzt und lobet.

384. **Das erste Priesterthum**, welches er verwirft, das hat Brandopffer, und andere dergleichen, so im Gesetz befohlen waren. **Das andere** aber, so er lobet, ist, in welchem nicht unvernünftige Thiere, sondern geängstete und zerschlagene Herzen geopffert werden. Diesen Unterscheid sollen wir fleißig merken, und gläuben, daß derselbigen Unterscheid nicht David, sondern der Heilige Geist selbst anzeigt und gesetzt habe. Und ist allen Gläubigen, so eines geängsten Geistes und zuschlagenen Herzens sind, ein sehr grosser Trost, solches zu wissen; denn sie fühlen gar das Widerspiel, gedenken, wenn GOtt an mir Gefallen hätte, so würde ich auch frölich seyn. Nicht so! Solche schwere Gedanken, Trauren und Zagen, sollen sie fahren lassen, und sich mit diesen Worten trösten: **Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist; zu** denen andern hat er keine Lust, wie Ps. 50, v. 9. GOtt spricht: **Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen** rc. Und Christus Matth. 15, 9. aus Esa. c. 29, 13: **Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind.** Daraus folget, wie hier David sagt, daß die Opffer, so GOtt gefallen und angenehm sind, ein geängster Geist, ein geängstes und zuschlagenes Herz sind.

385. **Zum andern**, ist hier zu merken, daß er nicht allein diesen Unterscheid setzt, welchen die Jüden gar nicht leiden konnten, unter den zweyen Priesterthümern und Opffern; sondern er gibt auch GOtt einen sehr tröstlichen, lieblichen Namen, dergleichen kaum zu finden in der Schrift, heisset ihn einen solchen GOtt, der da eigentlich nichts anders thue, denn, daß er die geängsteten und zerschlagenen Herzen lieb habe, auf sie achtung gebe, sich ihrer erbarme und ihnen helfen wolle. In Summa, daß er ein GOtt derer Betrübten und Elenden sey. Wer nun solchen Namen und Gemählde GOttes frölich in sein Herz einbilden und fassen könnte, ach der stünde wohl.

386. Denn man kann je GOtt in seiner Majestät und göttlicher Gewalt nicht fassen noch begreifen. Darum hält uns dieser liebliche Name und fröliche Beschreibung und Anzeigung, daß GOtt bey denen ist, die zubrochenes Herzens sind, den gnädigen väterlichen Willen GOttes vor die Augen, daß es nicht ein GOtt sey, der da würge, sondern lebendig mache: nicht verdamme, sondern selig mache; nicht feind sey denen betrübten und zuschlagenen Herzen, sondern ein Liebhaber und Beschützer derselben. In Summa, daß er ein GOtt sey des Lebens, der Seligkeit, des Friedens, der Freude und alles Trostes. So tröstet nun der Prophet hier alle betrübte Herzen, damit, daß er spricht, daß GOtt, kein angenehmer Opffer gegeben könne werden, denn wenn wir erschreckt und zuschlagen sind, und doch in solcher Furcht und Angst gläuben, daß wir einen gnädigen GOtt durch Christum haben rc.

387. Diese derer Christen Weisheit übertrifft weit, weit alle andere Weisheit; denn sie ist eine göttliche Weisheit. Denn menschliche Vernunft spricht also: Ich se-

he und fühle, daß ich ein Sünder bin, darum ist mir angst und bange; denn GOtt zürnet mit mir, und alle Gnade ist mir entzogen. Also schleust die Vernunft ausserhalb Christo. Darzu findet sich auch der leidige Satan, welcher die Herzen der Menschen, so ohne das zur Verzweifelung geneigt, durch solche Exempel des Zorns GOttes, oder etliche Dräusprüche der Schrift, sie in Verzweifelung zu bringen sich unterstehet; welche Exempel und Dräusprüche Christus und der Heilige Geist wider die sichern und unbußfertigen Sünder anziehet und führet, nicht wider die betrübten Gewissen. Wenn sich aber der, welchem angst und bange ist, also durch den Satan verführen läßt, so wird die Verzweifelung noch stärker und grösser.

388. Was lehret uns aber der Heilige Geist? Der spricht hier, daß GOtt nicht ein solcher GOtt sey, der vorhin betrübte und zuschlagene Herzen mehr erschrecken und zuschlagen wolle, sondern Gefallen an ihnen habe, das Seufzen der Elenden erhören, und aus aller Noth ihnen helfen wolle. Wenn wir aber gleich diese Weisheit hören, so hören wir sie doch ohne Frucht, es komme denn der Heilige Geist, und giesse es selbst in unser Herz. Denn unsere Herzen, wenn sie recht erschreckt und mit Traurigkeit umgeben, so können sie diese Weisheit nicht fassen, noch sich dadurch trösten; dörfen alsdenn auch ihre Augen zu GOtt nicht aufheben, und ihn nicht anruffen. Wiewol ich aber solche Anfechtung, GOtt Lob! nicht oft erfahren, habe ich gleichwol etlichemal gefühlet und gelernet, wie schwer es sey, daß einer in solcher Anfechtung könne mit Andacht des Herzens sprechen: HErr, hilf mir. Denn wenn das Herz GOttes Zorn recht fühlet, ist es so jämmerlich zerschlagen, daß es nirgend Rath, Trost und Hülfe zu finden weiß.

389. Darum ermahne ich alle, so mit der Zeit dem Predigtamte und Seelsorge vorstehen sollen, daß sie die betrübten Herzen also wissen zu trösten, daß sie sich nach diesem Vers richten, die Opffer, die GOtt gefallen ꝛc. und vermahnen, daß sie gewiß wissen und gläuben sollen, daß GOtt solche zuschlagene Herzen für ein köstlich Opffer annehmen will. Um welches Opffers willen er auch Pestilenz, theure Zeit, Krieg, und dergleichen Unglück schickt, daß er uns dadurch demüthige und furchtsam mache, alles in der Meynung, daß wir dadurch verursachet werden, ihn in der Noth anzuruffen, auf ihn zu hoffen und zu vertrauen. Denn er schlägt uns darum nicht, daß wir vor ihm fliehen, sondern uns zu ihm bekehren sollen: wir aber kehren es um, laufen vor ihm, wenn er uns schläget; wie Esaias c. 9, 13. spricht: **Das Volk kehret sich nicht zu dem, der es schläget.**

390. Also pflegen alle Menschen zu thun, so ohne Erkenntniß göttliches Worts und Trost des Heiligen Geistes leben; wie wir an St. Petro sehen, welcher, da ihn ein Schrecken ankam über dem Fischzug, Luc. 5, 2. sqq. sprach er zum HErrn: **Gehe hin von mir, denn ich bin ein Sünder.** Er wäre wol gern vor dem HErrn geflohen, er konnte aber nicht, weil er noch ferne vom Lande war, darum spricht er, gehe von mir. Aber Christus tröstet ihn, und spricht: **Simon, fürchte dich nicht.** Diß stimmet fein überein mit dem Propheten, daß ein Herz, so erschrocken und zuschlagen ist, vor GOtt nicht fliehen, sondern in der Noth Zuflucht zu ihm haben soll, denn es sey ihm ein gefällig Opffer.

391. Daraus siehest du, daß der Trost, so uns der Prophet in diesem Verse vorhält, allen elenden und betrübten Herzen angehöret;

ret; denn sichere, unbußfertige, halsstarrige Leute wissen nichts davon. Die aber allein, so ihren Jammer und Noth recht fühlen, und weder menschlichen Rath noch Hülfe zu suchen und zu finden wissen, die haben ein herzlich Sehnen und Verlangen nach dem rechten einigen Arzt, JEsu Christo, welcher spricht Matth. 11, 32: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd.** Als wollte er sagen: Euere Krankheit, Schwermuth und Traurigkeit ist nicht gefährlich oder tödtlich vor mir, sondern ein angenehm Opffer und köstliche Arzney, durch welche euere grossen Schmerzen und Angst des Herzens gelindert und weggenommen werden. Denn eben durch diß Mittel, daß ihr euern Jammer und Elend fühlet, kann ich euch rathen und helfen; **denn die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,** Matth. 9, 12. ihr müsset aber zu mir kommen, mich hören, und von mir lernen, **so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden.**

392. Weil aber die Welt in diesem Spital nie gelegen, noch diese Krankheit versucht hat, verlacht und spottet sie der Arzney, und hält es für eine Thorheit; die aber in Anfechtungen stecken und doch am Worte halten, und des Geistes Trost fühlen, denen ist es keine Thorheit, sondern die höchste und tröstlichste Weisheit, daß sie wissen, daß denn die rechte Zeit sey, wenn sie in der größten Anfechtung stecken, zu GOtt Zuflucht zu haben, und auf seine Barmherzigkeit zu hoffen. Wiederum aber, wenn es ihnen wohl und glückselig gehet, daß sie auch denn GOtt fürchten. Darum vermahnet der Prophet, daß wir diß Opffer hoch achten und GOtt leisten sollen, daß, wenn wir in grosser Anfechtung, Angst und Noth stehen, David dieses sein Lied lernen nachsingen: **Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein** geängster Geist, das ist, daß wir wissen und gläuben sollen, daß unsere Schwachheit, Schwermuth und zuschlagen Herz GOtt ein angenehm Opffer sey, wo wir anders auf seine Barmherzigkeit hoffen.

Ein geängstes und zuschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.

393. Nun heisset aber hier ein geängster Geist und zuschlagen Herz, nicht, daß sich einer traurig stelle; sondern, wenn einem so bange und angst ist, daß er nicht anders wisse, er müsse den Geist drüber aufgeben. Einem solchen Herzen, spricht David, bist du, GOtt, nicht feind, wie es sich dünken läßt, sondern hast ein herzlich Wohlgefallen an ihm.

394. Darum ist diese Lehre, die der Prophet an diesem Orte handlet, ein Wort der Gerechtigkeit und des Lebens; denn sie fichtet wider die Sünde und den Tod, und tröstet darwider die zuschlagenen Herzen. Welche Lehre keine Frucht schaffet, viel weniger verstanden kann werden, es stecke denn der Mensch in Sünden, Angst, Noth und Todesgefahr. Da beweiset sie denn ihre Kraft, richtet auf die zuschlagenen Herzen, macht Sicherheit derer Gewissen, und Friede und Freude im HErrn. Solch Wort der Freude und des Lebens wollten wir wol alle gerne haben; niemand begehret aber des Herzens Traurigkeit und des Todes Bitterkeit zu kosten, ohne welche Mittel wir doch zum Worte des Friedens, Lebens und Seligkeit nicht kommen können. Sind wir aber nicht feine Christen?

395. Darum müssen wir lernen, daß ein Christ, wenn er schon mitten im Tode, mitten in der Hölle stecket, gleichwol am Worte der Gnaden vest halten, und in solchem Schrecken sprechen soll: Noch gläube ich

 und

und weiß, lieber GOtt, daß du mich lieb hast, und mir gnädig bist. Denn es stehet je hier geschrieben, daß GOtt an keinem Opffer grössern Gefallen habe, denn an einem geängsten Geist, und kein angenehmer Priesterthum ihm sey, denn dadurch GOtt geängstete und zuschlagene Herzen geopffert werden.

396. Wenn nun der Pabst in seinem herrlichsten Schmuck und königlicher Pracht Messe hält, ist er ein Greuel vor GOtt, gegen einem armen Sünder zu rechnen, der von Herzen spricht, wie der Zöllner Luc. 18. v. 3: GOtt, sey mir Sünder gnädig. Ein solcher Sünder, sage ich, ist ein rechter Pabst, und GOtt ein lieber, angenehmer Hoherpriester; denn er opffert GOtt das allerangenehmste Opffer, nemlich, ein zuschlagen Herz, welches doch sich auf GOttes Barmherzigkeit verläßt.

397. Darum ist es sehr tröstlich, daß der Prophet GOtt so einen lieblichen und tröstlichen Namen gibt, daß er die Betrübten lieb habe, sich ihrer erbarme, ihnen ihre Sünde vergebe. Denn es kann je GOtt nicht lieblicher uns vorgebildet werden, denn wie er hier gemahlet ist. Von diesem GOtt aber haben wir so viel, als wir gläuben.

398. Darnach erinnert uns auch dieser Vers, daß wir wissen sollen, daß GOtt zu allen andern Opffern, Gottesdiensten und Werken nicht Lust, sondern allein an denen ein Gefallen habe, die ihn fürchten, und auf seine Barmherzigkeit hoffen, und gläuben, daß GOtt auch uns denn gnädig sey, wenn wir im größten Elend stecken, und meynen, wir seyn allerdings von ihm verlassen. Wie wir an Davids Exempel sehen, da Nathan zu ihm sagte, 2 Sam. 12, 7: Du bist der Mann, der solches gethan hat; da erschrack David, und schickte sich, dem HErrn diß Opffer zu thun, davon hier stehet, eben in dem, da er sprach mit geängstetem Geiste und zuschlagenem Herzen: Ich habe gesündiget wider den HErrn. Da er aber von Nathan wiederum gehöret, v. 13: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben; da war das Opffer bereits vollbracht. Denn David ergreift, mitten im Schrecken und Fühlen des Zorns GOttes und Todes, die Hoffnung der Barmherzigkeit und des Lebens.

399. Und gewißlich, aus dieser Erfahrung ist dieser Vers hergeflossen, darinnen wir gelehret werden, daß GOtt das angenehmste Opffer sey, wenn der Sünder am höchsten GOttes Zorn und des Todes Stachel fühlet, doch sich auf seine grundlose Barmherzigkeit verläßt, die er uns in CHristo verheissen und geleistet hat, und also im Zorn der Gnade, und Tode des Lebens gewärtig ist.

400. Diese Kunst aber muß durch Erfahrung gelernet werden, ohne welche sie nicht recht verstanden wird, daß ein geängsteter Geist wisse, daß er eben denn in GOttes Gnade sey, wenn er GOttes Zorn am stärksten und hefftigsten fühlet; auf daß also ein betrübt Herz in Verzweifeilung (wie sichs ansehen und fühlen läßt,) die Hoffnung der Barmherzigkeit, und in Sicherheit, Glück und Wohlfahrt, Gottes Furcht vor Augen habe. Wie an einem andern Orte auch geschrieben stehet, Ps. 147, 11: Der HErr hat Gefallen an denen, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Also mahlet uns dieser Vers GOtt für, daß lauter Gnade und Güte mit ihm sey, aber allein denen, so eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens sind.

401. Weil wir aber hier hören, daß GOtt ein angenehm Opffer sey, wenn ein geängster Geist auf GOttes Barmherzigkeit hoffet, so sehen wir wiederum, daß hier hart verboten ist

ist die Verzweifelung an göttlicher Gnade und Barmherzigkeit. Denn GOtt will, daß wir die Trübsal und Anfechtung durch den Glauben überwinden, und nicht darinne verzweifeln sollen. Denn es ist einerley Sünde, wenn sich einer auf seine eigene Gerechtigkeit und Verdienst verläßt, oder um seiner Unwürdigkeit und Sünden willen an Gottes Güte verzweifelt.

402. Darum befleißige dich, daß du die Mittelstrasse treffest, oder du wirst sonst aus dem Opffer, das GOtt gefällig und angenehm ist, einen lautern Greuel machen. Daß du aber hierinne recht fahrest, so thue ihm also: Laß (den geängsten Geist und das zuschlagene Herz) ein Opffer seyn und bleiben, wie es der Heilige Geist nennet, und mache keine Verzweifelung oder Tod daraus: das ist, es dulde und trage ein jeglicher seine Trübsalen und Creuz also, daß er die Schwermuth und Traurigkeit des Herzens nicht lasse überhand nehmen, auf daß er nicht drüber in Verzweifelung falle, und also in seiner Traurigkeit versinke. Welches eine greuliche Sünde ist, dadurch GOtt seiner Gottheit beraubet wird, welche er, wenn der Mensch in der höchsten Schwachheit, Noth, und wie sichs fühlen läßt, in Verzweifelung stecket, denn am allermeisten mit grosser Barmherzigkeit und gnädiger Hülfe beweiset; wie dieser Vers zeuget.

403. Solches lehret und prediget man wol täglich; wenn wir es aber ins Werk bringen sollen, ach, da sind ihr gar wenig, die in dieser Kunst geübt sind, will geschweigen, daß sie sich, nach Laut dieses Verses, sollten zu halten wissen: sondern es findet sich denn, daß ihrer viel, ehe sie solche Anfechtung recht fühlen, flüchtig werden, und, wie verzagte Krieger, den Rücken wenden und davon laufen; aber mit ihrem Verderben. Denn sie entlaufen dem Regen, und fallen ins Wasser, da es am tiefsten ist, und ersaufen drinnen. Wir sollten aber alsdenn stille stehen und veste halten, und nicht feldflüchtig werden, sondern denn erst auf GOttes Barmherzigkeit hoffen und trauen, wenn wir mitten im Kampf stehen, und diß Opffer, welches der Heilige Geist hier so herrlich rühmet, vollbringen. Denn hier schadet es nicht, wenn einer schon schwach ist, allein, daß er nicht gar davon laufe, oder sich ganz gefangen gebe. In dieser Kunst aber wirst du gewißlich keinen Meister finden; sondern alle, auch die versucht, geübt, und etwas in dieser Kunst erfahren sind, bleiben Schüler; wie St. Paulus selbst bekennet Philip. 3, 12: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen möchte 2c.

VI.

v. 18. Thue wohl an Zion nach deiner Güte, baue die Mauren zu Jerusalem.

404. Hier fähet der Prophet an zu beten: Als wollte er sagen: Bisher habe ich angezeigt, wie man Busse thun, Vergebung der Sünden erlangen, und vor GOtt fromm und gerecht werden soll. Derohalben ist nun weiter vonnöthen, daß ein jeder mit Ernst GOtt bitte, daß solche Lehre angenommen und weit ausgebreitet und geglaubet werde. Denn es werden falsche Lehrer kommen, welche das Gesetz und ihre eigene Opffer also rühmen und predigen werden, daß diese Lehre, von GOttes Barmherzigkeit, wird in Verachtung kommen. Darum ist des Gebets hoch vonnöthen, auf daß diese reine Lehre erhalten werde.

405. Nun bittet David aber hier nicht, daß die Mauren der Stadt Jerusalem, die von Stein, Kalk und Holz gemacht und vergänglich waren, gebauet sollten werden; denn

denn Jerusalem war bereits zu derselbigen Zeit wohlgebauet, mit Gesetzen, geschickten Leuten und Regenten wohl versorget. Gleichwol begehret David, daß die Mauren zu Jerusalem gebauet würden; aber nicht von solchen Bauleuten, die mit Stein, Kalk und Holz bauen, sondern von GOtt selbst. Die Mauren Jerusalems stunden, und war hernach auch zu Salomons Zeiten Friede; gleichwol bittet er, daß sie sollen gebauet werden. Darum verstehet er durch das leibliche Jerusalem das geistliche, nemlich, das Volk oder die Gemeinde Gottes; daß, gleichwie eine Stadt mit Mauren wider der Feinde Gewalt, also auch das geistliche Jerusalem mit Gottes Geist, wider des Teufels Gewalt und alle geistliche Anfechtung, verwahret und bevestiget werde.

406. Und daß er solches bittet, verursachet ihn, daß er Sorge hat, daß viel mit der Zeit diese Mauren umzuwerfen und ganz zu verstören sich unterstehen werden, welche die Leute also lehren werden, daß sie sich auf ihre eigene gute Werke und Verdienste, nicht auf Gottes Barmherzigkeit, verlassen sollen. Wider solche spricht er: Baue du die Mauren Jerusalems; auf daß sie wissen und verstehen, daß wir allein durch deine Gnade und Barmherzigkeit fromm und gerecht werden.

407. Das heißt aber die Mauren Jerusalems bauen, nemlich, daß die Leute vest auf Gottes Barmherzigkeit hoffen und trauen, und immer wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntniß JEsu Christi. Denn es ist nicht genug, daß man allein anfahe, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig, Matth. 24, 13. Weil aber der Fürst dieser Welt mit allen seinen Dienern, Teufeln und Gottlosen, mit aller List und Gewalt zu diesen Mauern einstürmen, müssen wir allzeit wachen, und gerüstet mit unsern Waffen, Eph. 14, 6. sqq. an der Spitze stehen, und uns wider unsern Feind getrost wehren, und GOtt bitten, daß er durch seine Gnade die Mauren Jerusalems wolle bauen, und wider alle List und Tyranney des Teufels und der Welt erhalten. Denn wo er nicht wachet und schützet, ist es mit uns verloren. Wenn aber die Mauren, das ist, die Kirche oder Gemeinde GOttes, von GOtt auf diese Weise gebauet, getröstet, und wider alle Irrthümer und Anläufe des Satans gestärket und erhalten wird, denn wird es wohl stehen; wie folget:

v. 19. **Denn werden dir gefallen die Opffer der Gerechtigkeit, die Brandopffer und ganzen Opffer, denn wird man Farren auf deinem Altar opffern.**

408. Das ist, alsdenn werden wir die Opffer, die wir zuvor verworfen haben, wieder loben und groß achten; auch wirst du sie dir gefallen lassen. Es mögen aber hier insgemein allerley Opffer verstanden werden, beyde, die nach dem Gesetz geschahen, und die geistlichen Opffer des Neuen Testaments. Denn sie beyde sind Opffer der Gerechtigkeit, weil es alles an Gottes Gnade und Barmherzigkeit gelegen ist. Denn wenn sich ein Mensch auf GOttes Gnade und Wahrheit verläßt, er opffere alsdenn leibliche oder geistliche Farren der Lippen, wie Oseas c. 14, 3. spricht, so ist es GOtt ein gefälliger und angenehmer Gottesdienst und Opffer der Gerechtigkeit.

409. Sie werden aber nicht deßhalben Opffer der Gerechtigkeit genannt, daß wir dadurch gerecht werden; denn wir sind vorhin bereits durch den Glauben fromm und gerecht: sondern, daß sie von denen Gerechten in Gerechtigkeit, das ist, im Glauben

ben geschehen. Denn wenn GOttes Volk durch den Glauben an CHristum fromm und gerecht ist worden, und nun erkennet, daß es aus lauter Barmherzigkeit GOTT gefalle und angenehm ist, nicht durch des Gesetzes Werk oder Opffer, auch nicht durch selbst erwählete Geistlichkeit 2c. da werden denn alle Werke, so die Gläubigen nach Gottes Wort und Befehl thun, rechte Opffer genannt und Werke der Gerechtigkeit, auch was sie leiblich thun. Als, wenn ein gläubiger Mensch mit Danksagung Wein trinket, so trinket er den Wein der Gerechtigkeit: zeucht er den Rock an, so zeucht er einen Rock der Gerechtigkeit an: regiert er sein Hausgesinde, so regieret er das Gesinde in der Gerechtigkeit: führet er Krieg, regieret Land und Leute, er lebet oder stirbt, so sind diß alles Werke der Gerechtigkeit; denn **alle Creatur Gottes wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet**, 1 Tim. 4, 5. weil die Person zuvor durch den Glauben fromm und gerecht worden ist. Auf diese Weise soll man auch den Altar verstehen. Es sey nun der Altar, so zur Zeit des Gesetzes im steinern Tempel zu Jerusalem war, oder der nun zur Zeit im Tempel stehet, welcher über die ganze Welt ausgebreitet ist.

410. Darum stellet uns der Prophet hier zweyerley Opffer vor. **Das erste ist, ein geängsteter Geist und zerschlagen Herz.** Wenn nun das Herz betrübt ist, und sich vor GOttes Zorn und Gerichte entsetzt, da muß der Mensch vest halten, nicht zurücke weichen, noch zweifeln an Gottes Gnade, sondern auf Hoffnung gläuben, da nichts zu hoffen ist. Denn Christus ist solcher zerschlagenen Herzen Arzt, der sie weder erschrecken noch verdammen will; denn die Schrift rühmet Esa. 42, 3. daß er das zustossene Rohr nicht zubreche, und das glimmende Tocht nicht auslösche, sondern beydes bringet er zurecht, und erhält es. Bist du nun ein zustossen Rohr, so zerbrich dich nicht selbst, oder laß dich den Satan nicht zustossen. Bist du ein glimmend Tocht, so lösche dich nur selbst nicht aus, das ist, verzweifele nicht; sondern habe Zuflucht zu deinem Arzt, Christo, der dich so geliebet, daß er sich selbst für dich dargegeben hat. Darum darfst du dich vor ihm nicht fürchten, daß er ein zustossen Rohr zubrechen, und ein glimmend Tocht auslöschen werde. Das ist das erste und fürnehmste Opffer.

411. Wenn du nun also erkennest und gläubest, daß GOtt die Sünder aus lauter Gnade fromm und gerecht mache, und du ihm für solche seine unaussprechliche Wohlthat dankest, so gibst du ihm alsdenn das andere Opffer, nemlich das Dankopffer, dadurch du GOtt nichts abverdienest, sondern allein bekennest und bezeugest, daß dir GOtt grosse Gnade und Wohlthat aus lauter Barmherzigkeit, um seines Sohnes JEsu Christi willen, erzeiget hat. Daraus ist klar, daß die Gläubigen und heiligen Leute unter Mosis Gesetz ihre Brandopffer nicht der Meynung geopffert haben, daß sie gedacht haben dadurch fromm und gerecht zu werden; sondern allein damit haben bezeugen wollen, daß sie Gnade, Barmherzigkeit und Trost von GOtt bereits empfangen hätten. Das ist nun das andere Opffer.

412. Durch das erste schlachten, tödten und creuzigen wir unsern alten Menschen, wie St. Paulus Gal. 5, 24. lehret: **Die Christum angehören, die creuzigen ihr Fleisch, samt denen Lüsten und Begierden.** Und Col. 3, 5: **So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind** 2c. Das geschieht, wenn wir in Glück und Wohlfarth

farth uns nicht erheben noch stolz werden, sondern in Demuth gottesfürchtig bleiben; wiederum, in Widerwärtigkeit nicht ungeduldig werden, und wenn wir GOttes Zorn und Strafe fühlen nicht verzweifeln, sondern in der Hoffnung auf GOttes Barmherzigkeit beständig bleiben, und des Endes alles Jammers in Geduld erharren.

413. Das andere Opffer aber ist das **Dankopffer**, welches nicht allein darinnen bestehet, daß wir mit dem Munde GOtt danken, unsern Glauben bekennen, und den Namen GOttes preisen und rühmen, sondern in allem Vornehmen und Werken unsers ganzen Lebens GOtt und dem **Vater für alles danksagen allezeit ꝛc. in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi**, Eph. 5, 20. Daher es auch ein **Opffer der Gerechtigkeit** heißt; denn es geschieht von einer solchen Person, welche durch den Glauben und Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit bereits gerecht worden ist. Vor welchem Dankopffer hergehet das erste Opffer, des geängsten Geistes und zuschlagenen Herzens, welches die Mittelstrasse hält unter der Vermessenheit und Verzweifelung.

414. Wiewol es aber in dieser schwachen und verderbten Natur unmöglich ist, allzeit den Mittelweg zu treffen, daß wir nirgend sollten beyseits treten, entweder zur Rechten oder zur Linken, doch sollten wir uns befleißigen, daß wir zu beyden Seiten gerüst seyn: in Wohlfarth nicht sicher und vermessen werden, in Unglücke, Trübsalen, Aengsten und Nöthen nicht verzweifeln. Denn gleichwie die, so zum Ziel schiessen, nicht alle das Schwarze, will geschweigen den Zweck, in der Scheibe treffen, und doch ein jeder seinen Preis und Kleinod, darnach er näher dem Zweck und ins Schwarze, oder gar nicht ferne davon geschossen hat, erlanget; also hat GOtt auch ein Gnügen dran, wenn wir uns befleißigen, so viel es uns möglich, daß wir weder zur Rechten der Sicherheit und Hochmuth, noch zur Linken der Traurigkeit und Verzweifelung, Statt noch Raum geben, sondern darwider zu beyden Seiten streiten. Und ob denn gleich zuweilen der Freude in Trübsalen, oder der Furcht GOttes in Wohlfarth und Glück, etwas abgehet oder mangelt, so rechnet es doch GOtt so genau denen Heiligen nicht zu, denn sie haben den HErrn Christum zum Mittler, um welches willen sie GOtt für rechte und vollkommene Heiligen annimmt und rechnet; wiewol sie noch kaum die Erstlinge oder Anfang der Heiligkeit haben.

415. So ist nun die Summa dieser Lehre, daß geängstete Gewissen und zuschlagne Herzen sich trösten sollen des Verdienstes Christi, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns erlösete von des Teufels Gewalt, nach dem Willen unsers gnädigen und barmherzigen GOttes und Vaters ꝛc. die aber solche Schwermuth und Traurigkeit des Geistes nicht fühlen, daß sie sollen in GOttes Furcht leben, auf daß sie der Teufel nicht übereile, sie sicher und vermessen mache, daß sie die selige Lehre dieses Psalms nicht fleißig treiben, ja, mit der Zeit gar vergessen.

416. Darum ist es hoch vonnöthen, daß wir die Lehre in guter Achtung haben, sie täglich schärfen. Darzu gehöret auch ein ernstlich, brünstig, emsig Gebet; wie auch der Prophet diesen Psalm mit einem Gebet schleust, daß der HErr die Mauren seiner Gemeinde, der Kirche, wolle bauen, alsdenn werden Opffer der Gerechtigkeit folgen, so GOtt gefällig und angenehm seyn werden. Darzu verleihe unser lieber GOtt und Heiland, JEsus Christus, seine Gnade, Amen.

XIX.
Auslegung des 65. Psalms,
Zu Dessau vor dem Fürsten zu Anhalt geprediget, Anno 1534.

Innhalt über den 65. Psalm.

Ein Gebet Davids, darinn er GOtt lobet und danket für die Wohlthaten derer dreyen Hauptstände, und um Erhaltung derselben bittet.

* Die Gelegenheit zur Erklärung dieses Psalms nebst desselben Innhalt 1.

I. Welches diejenigen Hauptstände, darüber GOtt Lob und Dank gebracht wird 2. sqq.
* Von den drey Hauptständen.
  1. die drey Hauptstände an sich selbst betrachtet 2.3.4.5.
  2. daß ein jeder Stand seinen eigenen Teufel habe
     a daß der Lehrstand seinen Teufel habe 6.
     b daß der Wehrstand seinen Teufel habe 7.
     c daß der Nährstand seinen Teufel habe 8.
  3. wo es in allen dreyen Ständen recht zugehen soll, muß man beten und GOtt danken 6.7.8.
  4. woher das Wohl aller dreyen Stände komme 9.
  5. woher es kommt, daß es in allen dreyen Ständen übel hergeht 10.

II. Von dem Lob, Dank und Gebet überhaupt, betreffend die drey Hauptstände.
  1. Daß solches geschehen muß in Zion 11.12.
  2. daß solches geschehen muß in der Stille 13.14.
  3. daß wir zu diesem Dank, Lob und Gebet verbunden sind 15.
  4. wem, und wie diß Lob, Dank und Gebet soll gebracht werden 16.
  5. welches diejenigen, so diß Lob, Dank und Gebet bringen sollen 17.
  * von den Hindernissen des Gebets und der Erhörung desselben.
     a die erste Ursach 17.18.
     b die andere Ursach 19.
     c wie diese Hindernisse zu überwinden 20-23.
     d welches die, deren Gebet erhöret wird, und deren Gebet nicht erhöret wird 23.
     e wie diß Gebet recht anzufahen, wenn es soll erhört werden 24.

III. Von diesem Lob, Dank und Gebet besonders, betreffend die drey Hauptstände.
A Wegen des Lehrstandes, und zwar
  1. wegen Einsetzung des Lehrstandes 25-41.
     a welches die Gaben des Lehrstandes, darüber GOtt Lob und Dank zu bringen 25.
     b was den David bewogen, dieser Gaben wegen Lob und Dank zu bringen 25-29.
     * von denen Heilsgütern, besonders vom Wort GOttes und heiligen Sacramenten.
        1) daß solche im Neuen Testament viel herrlicher als im Alten Testament 30.31.
        2) Klage, daß diese Heilsgüter von den wenigsten erkannt werden 31.
        3) Strafe derer, so diese Heilsgüter verachten 32.
        4) daß GOtt keine grössere Schätze hat geben können, als diese Heilsgüter 33.
        5) woher es kommt, daß die Welt diese Heilsgüter nicht erkennet 34. seqq.
        6) wie und warum diese Heilsgüter mit den Glaubensaugen anzusehen 35.36
        7) wie aus diesen Heilsgütern Reichthum und Fülle alles Trostes fließt 37.
        8) von dem Hause und Worte GOttes, warum es GOttes Haus und GOttes Wort heißt 38.39.40.
        9) wo GOttes Wort und Sacramente sind, daselbst wohnet GOtt 40.
     * wozu die Kirchen gebauet werden 41.
  2. wegen Erhaltung des Lehrstandes 42-54.
     a warum David um Erhaltung des Lehrstandes bittet 42.43. seqq.
     b was es ist, darum David bittet 44.45. seqq.
     c wie und warum dieses Gebet stets vor sich gehen muß 45.
     d warum David in diesem Gebet die Gerechtigkeit nennet eine wunderbarliche Gerechtigkeit 46.47.48.
     * von der Lehre des Evangelii.
        1) warum man sich nicht wundern soll, daß die Welt solche verachtet 49.50.51.

2) der Innhalt dieser Lehre 50.
3) daß es ein groß Wunder wenn ein vernünftiger und Gelehrter diese Lehre annimmt 51.
4) daß diese Lehre allein Trost kann geben 52.
e wie David in diesem Gebet prophezeyet, daß der Lehrstand in aller Welt sollte ausgebreitet werden 53.
* das rechte Bild der Christenheit 54.
B Wegen des Wehrstandes und weltlichen Regiments 55-67.
1. wie David GOtt lobet daß er das weltliche Regiment geordnet hat 55-58.
* vom weltlichen Regiment.
a daß der Teufel demselben sehr feind, und dawider streitet von innen und von aussen 56.
b daß es nicht in Menschen Macht steht, solche zu regieren 57.
c wie diejenigen anlaufen, so solches durch eigene Kraft führen wollen 58.
2. wie David GOtt lobet und danket, daß er das weltliche Regiment bevestigt und erhält 59. seqq.
* wo GOtt eine Stadt oder Land nicht schützt, muß es zu Boden gehen 60.
* wodurch GOtt das weltliche Regiment erhält 61.
3. wie David GOtt lobet und danket, daß er dem Wüten wider das weltliche Regiment widersteht 62. seqq.
a das äusserliche Wüten, dem GOtt widersteht 62.
b das innere Wüten, dem GOtt widersteht 63.
c wie alle Welt dieses Widerstehen GOttes erkennen muß 64.
d was darauf folgt, wenn GOtt diesem Wüten widersteht 65.
* von dem zeitlichen Frieden.
1) daß solcher eine edle Wohlthat GOttes 66.
2) Klage, daß die Welt solchen nicht erkennet als eine Wohlthat GOttes 67.
C Wegen des Nährstandes und Hausregiments 68-79.
1. wie David hierinne die Gaben des Hausstandes als Gaben GOttes rühmet 68. seqq.
* Klage über der Menschen Undank wegen der Gaben GOttes 68.
2. wie David GOtt lobet und danket, daß er das Land heimsucht 69.
3. wie David GOtt lobet und danket, daß er das Land wässert und tränket 70.
* daß das Wasser eine sonderliche Wohlthat GOttes ibid.
4. wie er GOtt lobet und danket, daß er seinem Brünnlein Wassers die Fülle gibt.
a was durch GOttes Brünnlein zu verstehen 71.
b auf was Art GOtt demselben Wassers die Fülle gibt 71. 72.
c die Nothwendigkeit, für dis Brünnlein zu danken 73
d wo GOttes Brünnlein ist, da muß alles wohlgerathen 74.
5. wie er GOtt lobt und dankt, daß er die Furchen tränkt und das Gepflügete feuchtet 74. seqq.
* ohne GOttes Segen ist alle Arbeit der Ackersleute vergeblich 74. 75. 76.
6. wie David GOtt lobet und danket, daß er das Jahr krönet mit seinem Gut 77.
* GOtt gibt das ganze Jahr hindurch mancherley Wohlthaten ibid.
7. wie er GOtt lobet und danket, daß seine Fußtapfen mit Fett triefen 78. 79.

(v. 1. Ein Psalm Davids, zum Liede vorzusingen.)

v. 2. GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde. v. 3. Du erhörest Gebete, darum kommt alles Fleisch zu dir. v. 4. Unsere Missethat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben. v. 5. Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. v. 6. Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, GOtt unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer. v. 7. Der die Berge veste setzet in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht. v. 8. Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker. v. 9. Daß sich entsetzen, die an denselben Enden wohnen, vor deinen Zeichen. Du machest frölich, was da webet, beyde, des Morgens, und Abends. v. 10. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du lässest ihre Getrayde wohl gerathen; denn also bauest du das Land. v. 11. Du trän-

tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes: mit Regen machest du es weich, und segnest sein Gewächse. v. 12. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapffen triefen von Fett. v. 13. Die Wohnungen in der Wüsten sind auch fett, daß sie triefen, und die Hügel umher sind lustig. v. 14. Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet.

I.

Weil es jetzt die Zeit gibt, daß es vonnöthen ist, GOtt anzuruffen, und zu beten, sonderlich um ein gnädig Wetter und fruchtbar Jahr, wollen wir vor uns nehmen den 65. Psalm, darzu gemacht, der uns reizen und vermahnen soll, erstlich, daß wir auch lernen, woher wir solche Güter sollen nehmen, und wer der Mann sey, der sie gibt. Darnach, daß wir desto andächtiger werden zu beten, und mit Ernst zu ruffen in allen Nöthen, die da möchten über uns kommen. Denn unsere Sünde und Undankbarkeit ist auch so groß, daß wir wohl zu besorgen haben, wo wir uns nicht anders drein schicken, und unser Leben bessern, daß wir nicht allein mit theurer Zeit, sondern mit vielen grössern Strafen heimgesucht werden. Darum wollen wir mit dem heiligen Propheten David auch GOtt diß Psälmlein singen, darinnen er beyde, GOtt lobet und danket, für allerley gegebene Güter, und darzu auch bittet, daß er dieselbigen erhalte und immer gebe.

I.

2. Auf daß wir diesen Psalm kürzlich und desto leichter fassen, wollen wir ihn theilen in drey Theile. Denn es sind auch dreyerley Regimente auf Erden, von Gott geordnet und gestifftet. Das erste heißt, sein Himmelreich, das ist, sein göttlich Wort und Gottesdienst, da er regieret über Gewissen und Seelen, durch die Predigt, Taufe und Sacrament, und billig heißt und heissen soll das Christliche oder göttliche Regiment, als da er selbst Herr und Fürst ist, und wir sein Hofgesinde, alle, die wir getauft und beruffen sind, sein Wort zu hören, oder gefodert zum Amte, daß wir predigen, täufen, trösten, vermahnen rc. Das ist das höchste und fürnehmste, so er von Anfang bis zu Ende der Welt führet, und daran alle Macht liegt. Denn er hat die andern Regimente also von sich gegeben, daß er dennoch das Seine nicht will lassen liegen.

3. Das andere, (welches dieser Psalm Hügel und Berge heißt,) das sind Königreiche und Fürstenthümer, Land und Leute, oder Gemeinden, so wir heissen das weltliche Regiment, oder weltliche Herrschaft und Obrigkeit.

4. Das dritte ist, das letzte und unterste Regiment, da einem jeglichen gegeben ist sein Weib, Kind, Haus und Hof, dieselbigen zu regieren, daß er der Nahrung warte und das Land baue. Denn die andern können dasselbe nicht warten, so im Predigtamt sind, noch die da regieren und rathen sollen. Darum muß der dritte Stand auch da seyn, (nemlich der gemeine Mann,) die das Land bauen und arbeiten, daß sie und andere sich nähren können.

5. Diese drey sind alle in diesem Psalm nach einander berühret. Und wiewol er sonderlich gemacht ist, GOtt zu danken und zu beten für das unterste, nemlich, für gut Wetter und gnädige Zeit, so ist doch der Propheten Weise, wo sie von einerley Wohlthat und Gaben GOttes reden, daß sie die andern auch mit anziehen, sonderlich

die hohe Gnade. Also auch hier, da er vorgenommen hat zu loben und danken für das häusliche Regiment oder Ackerbau, (wie man es nennen will,) fähret er zu, und greifet weiter um sich, und führet auch mit ein Lob und Dank für die andern zwey Regimente.

6. Nun gehet es also zu mit allen dreyen, daß deren jegliches seinen Teufel hat, dadurch es gehindert oder verderbet wird. Das erste hat es, mit seinen Rottengeistern und Ketzern, so die Lehre fälschen und verderben, und die Sacramente nehmen oder verkehren, und zustören also GOtt sein Reich. Daselbst ist ein täglicher Krieg in der Christenheit, welcher ist allzeit gestanden, und stehen wird bis an den Jüngsten Tag. Denn der Teufel nimmermehr aufhöret dasselbige anzufechten, daß er es umkehre oder zustöre. Darum hat diß erste Reich seine Aemter, die es stets treiben muß. Zum ersten, daß man predige, und die rechte Lehre erkenne. Zum andern, daß man dieselbige erhalte und vertheidige wider den Teufel und sein Gesinde, das an ihm hanget. Wo nun diß Reich soll also erhalten werden, so muß man dafür beten; wo es aber stehet, da muß man dafür danken. Im Vater Unser beten wir täglich also dafür, Matth. 6, 9. 10. Luc. 11, 1. sqq: **Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, ꝛc.** Wo es nun geräth, daß es also stehet, und rein ist, da mag man diesen Psalm, und viel andere (die sonderlich davon reden,) singen, GOtt zu Lob und Dank, der es gegeben hat, und auch erhalten muß.

7. Das andere hat nun auch seinen Teufel, der in der Welt anrichtet desselben Zerstörung, als nemlich, Mord, Krieg, Aufruhr, ꝛc. da GOtt die Hand abzeucht, wenn er strafen will, und verhänget, daß Fürsten und Herren über einander fallen, verderben und verheeren Land und Leute.

8. Desgleichen muß das dritte auch seinen Teufel haben, wo böse Herren und Frauen, oder ungehorsam und untreu Kind und Gesinde im Hause ist; item, allerley Unglück und Schaden an Früchten, Vieh, und anderm, dadurch die Nahrung verderbet wird. Auf daß es nun in denen beyden auch recht zugehe, da gehöret zu, daß man bete, daß GOtt behüte und bewahre wider den Teufel. Wo es aber recht stehet, daß man dafür ihm danke und lobe.

9. Nun stehet es um uns also: Wenn wir fromm wären, und ein jeglicher in seinem Stande recht lebete, so hätte es keinen Zweifel, daß wir einen gnädigen GOtt hätten, und der Teufel nicht viel gewinnen könnte. Als, wenn wir Prediger treu und fleißig wären, so würde GOtt wohl behüten vor Ketzerey und Irrthum. Also auch, wo Fürsten und Herren ihrem Regimente treulich vorstünden, so würde wol Meuterey, Krieg, Aufruhr, und ander Unglück aufhören. Desgleichen, wo ein jeglich Haus und Gesinde fromm wären, und thäten was sie sollen, so würde GOtt auch gnädig Wetter, Segen und Gedeyen geben.

10. Weil wir aber nicht fromm sind, so müssen wir auch leiden zur Strafe, daß der Teufel rumoret, und allenthalben Unglück anrichtet. Denn weil wir GOttes Wort nicht achten, noch dafür dankbar sind, so muß er uns lehren, (durch Rottengeister, so die Welt verführen und plagen mit falscher Lehre,) was es für ein Schatz ist, und woher wir es haben. Also muß er auch Herren und Fürsten, und die ungehorsamen Unterthanen lehren, wenn er Krieg, Mord, Brand und Uneinigkeit ins Land schicket, daß sie wissen, wofür und woher sie beten, und wem sie für solch Gut danken sollen. Desselben gleichen muß er uns zuweilen eine Plage oder Schaden

den zu Hause schicken, und dem Teufel ein wenig Raum lassen uns zu strafen, auf daß er nicht seine Gottheit verliere; sondern uns lehre, daß er GOtt ist, der uns solches gebe, und dafür will erkennet und geehret seyn, daß wir nicht leben, als hätten wir es von uns selbst und dürften sein nichts darzu. - Wir werden auch in diesem Psalm hören, daß er fürnemlich klagt über unsere Sünde, damit wir verdienen, daß er seine Hand abzeucht, und uns strafet. Und erstlich betet, daß GOtt vor allen Dingen dieselbige von uns nehme, und gnädig sey, auf daß auch die Strafe abgewandt werde. Und fähet es aufs allerbeste und feineste an mit einem Danke, damit er GOtt seine Ehre und ein liebes angenehmes Opffer gibt, und uns lehret erkennen, von wem wir allerley Güter haben, und wie wir ihm dafür danken sollen.

II.

v. 1. GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde.

11. O wie ein feiner löblicher GOtt bist du, (will er sagen,) der du alle dreyerley Regimente in der Welt gibst und erhältest (wie er es hernach ordentlich erzehlen wird); darum sind wir auch schuldig, dafür dich zu loben, und zu danken. Und solches geschieht in der **Stille zu Zion**, oder zu Jerusalem, da das geistliche Regiment gehet und Gottesdienst ist. Denn zur selbigen Zeit war kein anderer Ort oder Stätte, da man GOtt anbeten sollte, sondern er hatte aller Menschen Herz, die da wollten den rechten GOtt treffen und anbeten, angebunden an diese Stätte; daß, ob sie nicht leiblich da seyn könnten, doch mit dem Herzen sich dahin wenden und sehen müßten, und allein den GOtt anruffen, der daselbst wohnete, und keinen andern GOtt kennen noch wissen.

12. Also war es zu der Zeit vor Christo. Nun aber ist diß Zion so groß und weit worden, daß es Himmel und Erden erfüllet. Denn jenes ist zwar jetzt mit seinem Tempel, Gottesdienst, samt dem ganzen Volk zubrochen und zerstöret; aber GOtt hat dafür viel ein grösseres und herrlichers gebauet in Christo. Wo derselbige ist mit seinem Worte und Sacrament, da ist auch das rechte Zion. Derohalben, wer jetzt an diesen Christum gläubet und ihn bekennet, lobet oder anruffet, der lobet und danket dem rechten GOtt im rechten Zion oder zu Jerusalem.

13. Er setzet aber nemlich darzu diß Wörtlein, in filentio, **in der Stille**. Denn das gehöret dennoch auch zu einem Christen, der da will beten und loben, daß er könne ein wenig geduldig seyn und leiden, und nicht fluche noch murre, oder unwillig werde auf GOtt, ob es nicht so balde geschicht und gehet, wie er gerne will; sondern es heißt, wie der 4. Psalm v. 5. sagt: **Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und schweiget, oder seyd stille.** Item Esaiä c. 30, 15: In filentio et in fpe erit fortitudo veftra: **Wenn ihr stille wäret und hofftet, so würde euch geholfen.** Also, daß man lerne GOtt loben und danken, ob er gleich nicht sobald da ist, wenn wir es gerne hätten, sondern seiner Weise gewohnen, und geduldig seyn, ob er etwas verzeucht. Denn das ist noch ein geringes, daß man lobet und danket, weil er gibt, was wir begehren, und läßt es gehen, wie wir wollen; aber recht loben und danken muß also geschehen, daß man stille und veste halte, und mit Geduld warte seiner Hülfe. Denn er ist ein solcher GOtt, der ihm nicht läßt stimmen Person, Zeit und Stätte, was, wenn, oder wie er geben solle; auf daß wir ihn lernen recht erkennen, und dafür halten, daß er besser

weiß,

weiß, wie er es machen solle, daß uns nütze und gut sey, denn wir selbst.

14. Siehe, darum heisset er GOtt loben in der Stille, das ist, daß man nicht ungeduldig werde, sondern lerne verziehen und harren, und immer anhalte im Glauben. Denn wir sehen, wie die Leute sind, wenn sie in Ungeduld fallen, wie sie toben und poltern, und scheuslich geberden: die muß man heissen stille (das ist, geduldig) seyn. Denn mit solcher Ungeduld hindern sie sich selbst, daß sie nicht können beten noch loben. Wiederum aber, wo man ihn lobet in der Stille, oder mit Geduld, daß man ihm eine kleine Zeit harret, und leidet, das hat er gerne, und gefället ihm, als sein liebstes Opffer und Gottesdienst (wie er jetzt sagen wird). Als, wenn wir für die Christenheit bitten wider die Ketzer und Verführer, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich zukomme, und die Rotten und Aergerniß aufhören. Item, für ein gut weltlich Regiment und Frieden im Land, oder für unser Haus und Hof, Vieh und Geträyde rc. und doch sich verzeucht, und läßt sich ansehen, als werde es nicht besser. Das müssen wir nicht lassen uns hindern, noch aufhören, sondern immer loben und preisen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der unser Gebet erhöret (wie er bald hernach sagt), und nicht wird aussen bleiben. Wie wir denn gewißlich hoffen, daß es unserer etliche erleben werden, daß jetzige Rotten und Aergernisse untergehen, ob sichs wol jetzt viel anders läßt ansehen; und zwar bereits erlebt haben, daß er uns oft und wunderbarlich geholfen hat in vielen und grossen Nöthen, da sichs auch übel ansehen ließ, und wir mußten stille seyn, und harren.

15. Was heisset aber, daß er spricht: Dir bezahlet man Gelübde? Eben das er jetzt gesagt hat, dich lobt man rc. Denn GOtt kann man nichts geben noch thun, ohne allein, daß man ihm Gelübde bezahle, nemlich, die er von uns haben will, und selbst geheissen und geordnet hat. Denn er will deren keines, die wir ihm vormahlen, oder was wir ohne sein Wort vornehmen, ihm zu Dienste. Nun haben wir alle gelobet, daß wir ihn wollen für einen GOtt haben, laut seines Gebots, da er spricht: Ich bin der HErr, dein GOtt rc. Mir sollst du dienen, und keinem andern rc. Also geloben wir in der Taufe, daß wir den HErrn Christum wollen ehren, loben, feyren und anbeten und keinen andern. Solche Gelübde kann ich nicht anders bezahlen, denn daß ich mit Herzen und Munde zu ihm sage: Ich danke dir, mein HErr Christe, preise und lobe dich vor der Welt, daß du der seyest, der mir gnädig ist und hilft. Denn also habe ich es angenommen in der Taufe, daß du mein HErr und GOtt sollst seyn und kein anderer. Siehe, das heißt kürzlich, das rechte Gelübde bezahlt, und den rechten Gottesdienst gethan, den er von uns haben will; davon anderswo oft mehr gesagt ist. Das ist der erste Vers, daß man ihn loben und danken soll. Nun, wofür soll man danken und loben, oder wie nennet man das Kind? Dafür spricht er:

v. 2. **Du erhörest Gebete, darum kömmt alles Fleisch zu dir.**

16. Zu dir soll jedermann kommen, wer da beten und danken will; denn es ist kein anderer GOtt auf Erden. Wohin, zu dir? Oder, wo findet man ihn? Vor Zeiten zu Jerusalem, oder in Zion, (wie er gesagt hat;) jetzt aber nirgend, ohne in dem HErrn Christo, in welchem er sich aller Welt an allen Orten vorgestellet hat, daß man (ausgeschlossen alle andere Götter und Gottesdienste,) allein hieher komme. Warum das? Denn

Denn du bist allein ein solcher GOtt, der sich gerne läßt bitten, und erhörest auch gerne. Das ist sein rechter Preis, daher er zu loben ist, und also soll man ihn lernen kennen aus diesem Psalm, und gewißlich dafür halten, daß er gerne höret beten, und auch will erhören.

17. Woran wird es nun mangeln, wenn er uns nicht gibt, was wir begehren und bedürfen? Freylich nicht an ihm, sondern es wird gewißlich unsere Schuld seyn, daß wir zu faul und laß sind zu beten. Denn er wird dir nicht lügen, weil er sagt, daß er der GOtt sey, der gerne **Gebete erhöret**; nicht alleine eines oder etlicher (als der grossen Heiligen), sondern aller Menschen auf Erden. Denn er spricht: **Alles Fleisch kommt zu dir**, das ist, alles, was da mag ein Mensch heissen. Bist du nun Fleisch und Blut, so bist du auch hierinne genennet und gefordert, und stehest eben sowol in diesem Vers als ich, und ich sowol als du, und ist dir und mir sowol hiermit gelockt und gepfiffen, als diesem oder jenem Heiligen. Denn er ist nicht allein der Jüden oder Priester GOtt, (als sollten sie allein können beten,) sondern mein und unser aller GOtt, die wir Fleisch oder Menschen heissen. Denn ich bin ja sowol getauft in seinem Namen, und gläube an denselben GOtt, als alle andere; darum wird er mein Gebet ja so gerne hören, als derer andern.

18. So muß es nun gewißlich an uns fehlen, daß wir solches nicht thun, das er gerne hätte, und davon er den Namen führet, und will so gepreiset und gerühmet seyn, daß er gerne höret beten, und auch gerne will geben, was man bittet. Aber daß es nicht geschieht, das machet niemand, denn wir selbst, die wir ihm nicht den Dienst thun wollen, daß wir nur getrost beten, und achten nicht, daß er es so gerne hätte, und ja so gerne erhören und geben wollte, als wir es mögen fodern. Weil wir aber nicht beten, so kann er uns auch nicht geben. Machen also selbst, daß der Teufel über uns kommt, plaget und hindert uns in allen Regimenten. Das ist der erste Mangel und Schaden, damit wir uns selbst hindern, daß wir das Gebet von uns werfen; so wir doch damit könnten alles Unglück von uns bringen, wo wir nur auf solch sein Wort und Verheissung getrost beten in dem rechten Zion, das ist, im Glauben an Christum, welcher uns verheisset, **daß alles, was wir in seinem Namen bitten, das sollen wir empfahen**, Joh. 16, 24. Der andere **Mangel** ist nun, den er selbst angezeigt in dem folgenden Vers, und spricht:

v. 3. Unsere Missethat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben.

19. Das ist der Stein, der fast jedermann auf dem Herzen liegt und drücket, daß wir nicht können beten. O ich wollte wol gerne beten (sprechen wir), wenn ich wüßte, daß mein Gebet ihm angenehm wäre: ich will lassen andere beten, die frömmer und geschickter sind, denn ich bin. Denn ich bin ein armer sündiger Mensch: **wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht**, Joh. 9. v. 31. denn GOtt zürnet mit ihnen, und erhöret sie nicht. Durch solche Gedanken schlägt der Teufel das Gebet darnieder, und verstöret es, daß nichts draus wird, obgleich jemand gerne wollte beten. Nun ist es wahr, daß Sünde da ist, und ist nicht ein geringes Stück, weil er es selbst anzeucht und bekennet, daß es billig schrecket und zurücke treibt. Denn er fühlet auch den schweren Stein, (der da heißt, unsere Sünde,) der da liegt und drückt, daß sich das Herz nicht

nicht erheben kann. Denn wer darf sein Herz und Augen aufheben gegen GOtt, so er weiß, daß er ihn erzürnet, und alle Plage verdienet hat? Also gehet es denn, daß gar selten jemand betet, ein jeglicher verläßt sich auf einen andern, und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will die lassen beten, die fromm sind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde; und also beten weder ich, noch du, noch andere. Wo will man denn zuletzt jemand finden, der da betet?

20. Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können darwider nicht; da stehet es, und ist wahr, wir sind alle zumal Sünder, und unsere Sünde drücket uns hart. Aber weißt du keinen Rath, so höre zu, was dieser Vers dich lehret, wenn du solche Anfechtung fühlest, daß dir das Herz sagt: Ach, du bist jetzt nicht geschickt zu beten, fühlest du nicht deine Sünde, wie du GOtt erzürnet hast? ꝛc. Wenn dir solches einfället und das Gebet will hindern, so thue, wie du hier hörest und siehest den Propheten reden und thun. Unsere Sünde drücket uns (spricht er). Das ist wahr; aber sollte ich darum nicht beten, und nicht eher anfahen, denn ich mich ohne Sünde fühlete, so würde ich nimmermehr darzu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß dafür legen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun. Nein, nicht also, (spricht er,) sondern, zum ersten, siehe wie du dieselbige Last von dir legest. Sprichst du, wie? soll ich gen Rom, oder zu St. Jacob laufen, oder so lange büssen, bis ich die Sünde nicht mehr fühle, und würdig werde zu beten? Nein, da wird nichts aus; sondern allein also gethan, daß du schlecht mit dieser Noth vor GOtt fallest, und sprechest, wie hier stehet: Ach HErr, unsere Sünde drücket uns. Und ob wir wol wissen, daß wir beten sollen, und du gerne hörest; wir können aber vor dieser Last nicht darzu kommen; doch, weil du willt gebeten seyn, und heissest alles Fleisch zu dir kommen, so komme ich eben damit, und lege solche Last vor dir nieder, und bitte, daß du meine Sünde vergeben, und mir gnädig seyn wollest.

21. Siehe, also hast du das Gebet recht angefangen, und eben an der höchsten Noth, die dich drückt und hindert oder ungeschickt machet, daß du nicht beten kannst, und also den schweren Stein vom Herzen gebracht, so gehet es denn recht von statten; sonst wirst du nimmer darzu kommen, daß du ein recht Gebet thust. Denn ich habe es auch versucht, und kann mir noch wohl wiederfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibet durch solche Gedanken: Ach du bist nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren, und dieweil etwas anders thun, bis ich geschickter werde; und also immer weiter davon komme, von einer Stunde zur andern, ja, von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawider legen, und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerungeschicktesten fühle. Denn es heißt doch also: Wer heute nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter; und, durch Verziehen wird niemand geschickt. Wo du nicht lernest beten, weil du ungeschickt bist und deine Beschwerung fühlest, so lernest du es nimmermehr. Denn wenn die süsse Andacht kommt: Ey, nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten ꝛc. das soll wol der Teufel seyn, und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. Darum ist nichts besser, denn also gesprochen: Bin ich ungeschickt, und fühle die Last der Sünde, so will ich thun, wie der Prophet David und das ganze Volk GOttes gethan hat, die da viel heiliger gewesen sind,

denn

denn wir, und doch über die Sünde klagen. Haben sie sich dieselbe nicht lassen hindern, so soll mich meine Sünde auch nicht hindern, sondern will eben desto mehr zum Gebet laufen, und GOtt dieselbige Noth vor allen Dingen vorbringen.

22. Siehe, das wäre die rechte güldene Kunst, wie man möge geschickt werden zu beten; nicht durch eigene Würdigkeit oder Andacht, sondern daß du eben daran anfahest, da du dich ungeschickt fühlest, und ihm das vorträgest und sprechest: HErr, weil du willt und heissest, daß ich beten und zu dir kommen soll, so will ich kommen und zu beten genug bringen, und eben das, das mich am meisten hindert und von dir zurück treibet, welches ist meine Sünde, die mir auf dem Halse liegt und drücket, daß du dieselbige von mir nehmest und vergebest. Also wirst du denn gewißlich geschickter werden, und dich bald leichter und lustiger fühlen. Und nur immer also wider diese Last hindurch gedrungen und fortgefahren, daß du dich die Sünde nicht lässest irren, noch wehren zu beten; doch also, daß du nicht denkest in Sünden zu bleiben.

23. Denn wir reden gar nicht von denen, die ihre Sünde nicht drücket, noch begehren ihr los zu werden, sondern noch Lust und Freude darinnen haben. Denn dieselben sollen und können nicht beten, als die keine Ursache oder Noth fühlen, darzu sie des Gebets bedürfen. Sondern von solchen reden wir, die sich also fühlen, daß sie gerne wollten beten, und doch ungeschickt und beschweret, ihrer Sünde halben, gehen und fressen sich damit, und dürfen nicht beten, ehe sie ihr los werden. Diese lehret der Psalm, und spricht: Lieber, willt du gerne der Sünde los seyn, und beten, so fahe nur jetzt diese Stunde an, und nimm eben dieselbige Noth, so bist du schon geschickt: Und weil du diese schwerste Last hinweg gelegt, und nun das erste hinweg hast, so fahre darnach fort, und bete auch für aller Welt Noth, daß GOtt andern auch thue, wie er dir gethan hat; als nemlich, für das geistliche Regiment, daß sein Name allenthalben geheiliget, und sein Wort rein geprediget werde, und die Leute dafür dankbar seyn ꝛc. Item, daß Kayser, Könige, Fürsten, in ihrem Regimente wohl regieren, Blut, Krieg und andern Unrath verhüten. Und darnach auch also für dein Haus und tägliches Brod. Das heißt denn recht und würdiglich gebetet. Und ist gewiß erhöret, ob es gleich nicht flugs also geschieht; denn es heißt, in der Stille, das ist, mit Geduld beten und loben.

24. Also hast du aus diesem Vers die rechte Weise, wie man das Gebet recht anfahen soll, beyde, mit der Bekenntniß unserer Unwürdigkeit, und mit dem Glauben, darinne wir GOtt seinen Willen und Zusage vorhalten, daß er will von uns das Gebet haben, und gerne erhöret. Und wenn wir solches thäten, und nicht liessen den Teufel hindern, so würden wir Wunder, Wunder thun durch das Gebet. Wie es auch, GOtt Lob! gehet, daß, was jetzt Gutes geschieht und erhalten wird, das wird durchs Gebet erhalten, und wo wir mit Ernst und Fleiß anhielten mit Beten, sollte viel mehr und grösseres geschehen. Aber jetzt müssen wir der andern entgelten, die da nicht beten, und mit ihnen ein Stück leiden, weil wir bey ihnen wohnen. Das ist nun die Vorrede des Psalms, darinnen er sich zum Gebet bereitet, und das Hinderniß weggeräumet hat. Nun fähet er an vom ersten, geistlichen Regiment, und gehet also fort von diesem zu dem andern.

III.

v. 4. Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, 2c.

25. Das ist eine rechte Davidische Art, welche er führet vor allen andern Propheten, daß er vor allen Dingen GOttes Wort und Dienst rühmet, und darnach sein Königreich, ihm von GOtt gegeben. In denen zweyen Stücken ist er sonderlich fleißig; wie er auch etliche Psalmen sonderlich davon gemacht hat. Also zeiget er hier auch an, wie groß es sey, wenn GOtt einem die Ehre und Gnade erzeigt, daß er ihn erwählet und zu sich läßt, daß er wohne in seinem heiligen Tempel, und daselbst theilhaftig werde alles Guts, Trostes und Süßigkeit, so in seinem Hause oder Tempel ist. Diese Gabe pflegt er sehr hoch zu heben und zu preisen; wie auch St. Paulus allenthalben rühmet, und für den größten Schatz hält, GOttes Wort haben und erkennen. Denn vor der Welt ist es gar ein verächtlich Ding: die fähret toller Weise zu, und schilt es Ketzerey, oder, wo sie es nicht verdammet noch verfolget, läßt sie es doch liegen, und achtet sein nicht, sondern kehret ihm den Rücken, und wartet ihres Dinges, als die nicht viel nach GOtt und seinem Reiche fraget 2c. Aber dieser heilige Prophet hält es aus der massen hoch und theuer, wem die Gnade geschieht, und so gut kann werden, daß er mögekommen zu seinem Hause oder Kirche, oder auch auf seinen Kirchhof. Denn er nennet alle drey, in deinem Hause, Höfen, und deinem heiligen Tempel.

26. Nun war zu der Zeit (weil der König David lebete,) GOtt noch kein Haus oder Tempel gebauet, ohne daß die Hütten Mosis da stund mit der Lade und Gnadenstul, darzu an keinem steten Orte, wiewol er damit umgieng, einen köstlichen Tempel zu bauen, und grossen Vorrath darzu schaffete; es ward ihm aber gewehret, bis auf seines Sohnes Salomons Regiment. Noch fähret er zu aus rechter voller grosser Freude und Dankbarkeit, und nennet den Ort, da GOtt wohnet, ein Schloß, oder Tempel, oder GOttes Haus, und GOttes Hof, und war doch eine geringe Hütte, nur zwanzig Ellen lang, und zehen Ellen breit, ohne Fenster, und stets finster, ohne daß sie umher einen offenen Raum hatte, hundert Ellen lang, und funfzig breit, als ein Kirchhof. Noch preiset er es so trefflich über alle Güter und Gnade, wo ein Mensch darzu beruffen und erwählet wird, daß er mag so nahe zu ihm kommen in den Hof und Tabernakel. Nun war es doch nichts, denn hölzerne Bretter und gewirkte Teppiche, und ein Kirchhof ohne Mauer, aus einem Netz gezogen. Warum rühmet er es denn so hoch über alle Schlösser und königliche Gebäude, ja, über aller Welt Güter und Schätze?

27. Antwort: Er war ein Mann GOttes, und voll Geistes, und wußte wohl, daß GOtt denselben Ort sonderlich bestimmet hatte, daß er da reden und gegenwärtig seyn wollte, und wer dahin käme, daß der GOtt selbst hörete, und was er da betete, oder ihm gesagt würde, das sollte Ja seyn und gehalten werden. Da wollte ich traun auch zulaufen, wenn ich eine solche Stätte oder Haus wüßte, (ob es auch von eitel Blättern oder Spinnwebe gemacht wäre,) da ich möchte hören, (als von GOtt selbst,) was mir Noth zur Seligkeit wäre, und alles haben sollte, was ich bitten würde, und nicht achten, wie geringe es immer wäre. Wie viel meynest du, daß Leute gewesen und noch sind, die da gelaufen sind alle Lande aus,

und gerne alle ihr Gut drum verzehret hätten, wo sie einen Ort hätten mögen finden, da sie den Trost höreten, daß ihnen GOtt gnädig seyn und ihre Gebete erhören wollte. Aber es gehet ihnen, wie man spricht: Zwiebeln tragen sie hin, Knoblauch bringen sie wieder: in ihrem ungewissen Wahn laufen sie hin, in demselben kommen sie wieder. Wenn wir aber gewiß wüßten einen solchen Ort, da GOtt vom Himmel mit uns reden wollte und unser Gebet erhören, wer würde da nicht laufen, auch bis an der Welt Ende, und keinen Schatz auf Erden dafür nehmen?

28. Nun war das daselbst die Hütten, und hernach der Tempel Salomons. Denn also war es von GOtt geordnet durch Mosen, da er sagte, 2 Mos. 20, 24: **An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß aufrichten werde, daselbst will ich zu dir kommen, und dich segnen, 2c.** Das war ihnen so viel gesagt: Wo diese Hütte aufgerichtet wird, wie geringe sie zu achten ist, noch wo sie ist, da will ich auch seyn, und also seyn, daß es soll heissen mit Gnaden da seyn, daß ich euch segne, und gutes thue; und was ihr da höret, das soll GOtt geredt haben, und was ihr bittet, das will ich hören, und euch geben 2c. Solches wäre noch wohl werth, heilig und hoch zu halten, als ein köstlich Gotteshaus, oder göttlich Schloß und Tempel, ob es gleich eine Strohhütte wäre; denn der Wirth, der da daheime ist, (wie geringe das Haus ist,) der bezahlet es alles.

29. Siehe, darum rühmet und preiset der Prophet so frölich: GOtt habe Lob und Dank, daß wir doch einen Ort haben, da GOtt selbst wohnet, sein Wort prediget, und verkündiget seinen Willen, erhöret unser Gebet, und hilft uns aus allen Nöthen. Was wollen wir mehr haben? oder, was können wir bessers begehren? Denn wenn wir das haben, so haben wir einen höhern Schatz, denn alle Könige und Fürsten, und wollen nicht viel darnach fragen, ob alle Welt zürnet, und alle Teufel nicht lachen. Drum mag ich billiger rühmen und sagen: O wohl dem! welch ein seliger Mensch ist es, der zu den Gnaden kommt, und so selig ist, daß er mag zu dir kommen, da du wohnest, das ist, da er dich oder dein Wort mag hören. Denn solchen Ruhm und Trotz haben keine andere Völker, noch so viel Könige und gewaltige Leute auf Erden, daß sie könnten sagen: Bey uns wohnet GOtt, hier ist sein Tempel, da er redet und sich hören läßt; sondern wir allein (sagt er von seinem Volke,) sind darzu beruffen und erwählet, daß wir GOttes Volk heissen, und haben einen GOtt, der bey und unter uns wohnet. Das ist die Herrlichkeit, der keine auf Erden zu gleichen, und nicht auszusprechen ist wie groß Ding es sey, einen Ort haben, da GOtt wohnet und redet, und uns saget, was wir uns zu ihm versehen, wie wir beten und ihn anruffen sollen.

30. Nun, das hat er so herrlich gerühmet, da es noch nicht so reichlich war, als hernach worden ist in Christo; wir aber sollten erst diesen Vers viel frölicher singen, und ohne Unterlaß rühmen, wenn wir auch das Herz hätten, das es verstehen, und Augen und Ohren, die es sehen und hören könnten. Aber der Teufel thut uns die Schalkheit, daß wir diese Freude und unsern Schatz nicht sehen, den wir viel herrlicher haben, denn jene hatten. Denn es ist jetzt nicht mehr darum zu thun, daß man laufe gen Jerusalem, oder sonst an einen einzelen Ort, wie ihnen bestimmet und verordnet war; sondern er hat jetzt einen andern Tempel

oder Kirche gebauet, welcher Mauer gehet um die ganze Welt her: wie St. Paulus Col. 1, 23. sagt: daß das **Evangelium gepredigt wird unter aller Creatur, so unter dem Himmel ist;** und Ps. 19, 5: **Ihre Richtschnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.** Das heißt eine Kirche, die so weit ist, als Himmel und Erden ist. Denn er läßt jetzt sein Wort gehen durch alle Creaturen, wie er selbst den Aposteln befahl Marc. 16, 15: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** Welches ist nichts anders, denn als er spräche: Ich will eine Kirche bauen (durch die Predigt des Evangelii,) so weit und groß, als die ganze Welt ist, da ich wohnen und reden will. Denn wo sein Wort oder Predigtamt gehet, da wohnet er in aller Welt, läßt sich hören und redet mit uns allen.

31. Wenn der heilige Prophet David solches erlebet, und so grosse Ehre und Gnade gesehen hätte, er hätte sich, achte ich, zu tode gefreuet, weil er so kann rühmen, daß GOtt da wohnet in dem kleinen engen Winkel. Daß man siehet, wie ihnen die Leute haben können zu nutze machen und wohl brauchen, das wir so jämmerlich verachten, die wir doch GOttes Wort so reichlich, und so grosses Kirchen- oder Gotteshaus haben durch die ganze Welt. Noch sind wir so gar verstockt und verstarret, daß wir weder singen noch rühmen, noch gerne davon hören; ja, das wol ärger ist, der meiste Haufe darzu verachtet und darwider tobet. Sollte nicht billig einmal GOtt mit Blitz und Donner drein schlagen, daß wir so übel danken für solche Gnade und Wohlthat, die wir so überschwenglich grösser und reichlicher haben, denn sie gehabt haben.

32. Was wollen wir sagen an jenem Tage, wenn sie daher treten werden, und sprechen: O hätten wir die Ehre und Gnade mögen haben, die euch geschehen ist, wie wollten wir so frölich gesungen und gesprungen haben, wie ihr habt mögen spüren in unsern Psalmen? was habt ihr gethan, die ihr es hattet in allen Kirchen, in allen Häusern und allen Orten? Da werden sie einmal müssen roth werden, und mit allen Schanden stehen, und sich selbst verdammen, die es so schändlich verachtet haben, und wird ihnen gehen, wie Christus sagt, daß es Sodoma und Gomorra viel erträglicher wird ergehen, denn denen Städten und Leuten, die sein Wort gehöret, und doch verachtet haben. Aber die Welt lässet ihr nicht sagen noch rathen, gehet hin, und verachtet alles, was man ihr dräuet von GOttes Zorn. Aber er erschrickt auch nicht vor ihrem Zorn, läßt sie getrost verachten und verspotten; aber er wird zuletzt gar unbarmherzig strafen, daß sie erfahren, was sie verachtet haben.

33. Aber GOtt behüte uns, und gebe uns die Gnade, daß wir unter dem Häuflein seyn, die GOttes Wort lieb und theuer halten. Denn was soll er mehr thun, der fromme GOtt, denn daß er uns heim zu Hause schicket sein liebes Wort, und dadurch uns verheisset seine Gnade, beydes, hier und dort, daß er will immerdar bey uns seyn, und unser Gebet erhören, die Sünde vergeben, vom Tode erretten, und auf Erden auch genug geben, und wenn wir hier ein wenig gelitten haben, darnach ewiglich zu sich gen Himmel nehmen? und soll damit bey der Welt nicht mehr verdienen, denn daß man noch solche herrliche Predigt und Trost aufs schändlichste verachtet? Aber laß verachten, wer es verachtet, als die nicht werth sind, solche Gnade und Schatz zu erkennen:

kennen: Ich aber (spricht er, und wer ein rechter Christ ist,) halte es dafür, daß, wer mag seyn, da GOttes Kirche und Wohnung ist, daß der muß ein auserwählter Mensch seyn, und billig selig heisset.

34. Nun haben wir ja die Gnade, daß wir täglich und ohne Unterlaß können zu ihm kommen, und seyn, da er ist. Wo ist er aber? Nirgend, denn wo sein Wort und Sacrament ist. Wo sind aber dieselbigen? Nirgend, denn allenthalben in der Welt. Darum kann man ihn allenthalben finden und zu ihm kommen. Aber da mangelt es allein dran, daß wir ihm den Namen nicht können geben, den er ihm gibt, daß er daselbst wohnet, und daß solches heisse zu ihm kommen. Denn wir haben solche Augen, wie die Kuh, wenn sie ein neu Thor ansiehet. Also sehen wir auch, daß der Priester täufet, oder das Sacrament reichet; aber so klug sind wir nicht, daß wir könnten sagen: Da komme ich zu GOtt; wie es wahrhaftig zu ihm kommen heißt. Denn wer ist es, der die Taufe und Sacrament gemacht oder gestifftet hat? Nicht ein Mensch oder einige Creatur, sondern er selbst hat sie eingesetzt und befohlen. Darum, wenn ich dahin komme, so komme ich gewißlich zu GOtt selbst, der da täufet. Aber weil man nicht mehr siehet, denn Wasser und des Menschen Hand, so hängen wir denen Augen nach, und denken nicht weiter.

35. Aber dieser heilige Prophet thut nicht also, wiewol er auch nichts sahe, denn die Hütte mit Fellen bedeckt, und das Netz umher gezogen, und die Cedern oder tennen Tafeln, daß er möchte auch sagen: Ho, was ist das? solches habe ich wol mehr gesehen. Sondern also spricht er: Da sehe ich GOttes Haus oder Tempel, hier komme ich zu dir 2c. Denn er siehet mit rechten geistlichen Augen GOttes Wort und Ordnung, der sich dahin versprochen hat. Also, wenn er hörete seine Priester oder Leviten, hat er sie nicht angesehen (wie wir thun,) nach ihrem Maul oder Nasen, noch gedacht, es sey menschlich Ding; sondern nach GOttes Wort, das sie lehreten, und hielt es dafür, wo man Mosen oder GOttes Wort las, oder predigte, daß da nicht Mose noch Aaron, sondern GOttes Wort wäre, und heisset es auch, zu GOtt selbst kommen, und GOtt gehöret.

36. Aber an uns ist der Gebrechen (wie ich gesagt habe,) daß wir nicht so können das Wort (so wir hören oder predigen,) also ansehen, und halten, daß es nicht des Menschen, sondern GOttes sey, so es doch ja nicht vom Menschen, sondern aus GOttes Befehl kommt. Darum, wo es geredt wird durch eines Predigers oder andern Menschen Mund, (wenn er auch durch einen Esel ließ reden,) so hat es GOtt geredt. Darum liegt die Macht an dem, daß wir es nicht also allein nach der Larve ansehen, das ist, nach des Menschen Maul und Näse, sondern die Ehre thun, und denken, woher, oder durch weß Befehl es gehet, und warum es GOttes Wort heißt. So kann denn ja ein jeglicher wohl bedenken, daß es nicht aus, oder durch Menschen hergekommen noch erfunden ist; sonst, wo es menschlich wäre, so hätten es andere, als Türken und Heyden, sowol als wir. Aber uns ist es gegeben, daß wir es haben und verstehen, und in den Mund gelegt zu predigen, also, daß er durch uns lehret und predigt, und wir nicht mehr, denn sein Mund und Zunge sind. Darum soll man es auch also ehren und hören als GOtt selbst.

v. 5. Denn er hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

37. O selig, und aber selig, und überselig ist der, und nimmer genug zu loben, der diesen Schatz hat. Denn er hat einen Schatz, nicht von Gold noch Silber, sondern ein ander höher Gut, und ist reich und voll von eitel grossen Gütern. Denn er höret GOtt mit ihm reden, den König und HErrn aller Herren, ja, aller Engel, und eitel reichen Trost. Denn er redet von eitel ewigen Gütern, nemlich: Ich bin dein GOtt, der ich dich geschaffen habe, und gebe dir alles, und will dir noch viel mehr darzu geben. Schicke dir dazu meinen Sohn, der sein Blut für dich vergeußt, und dich damit wäschet, und darzu dich mit meinem Worte und Geist stärke und tröste, und will dich nicht lassen in Nöthen, sondern meine Hand darzu thun, und dir helfen und schützen. Heißt das nicht, Reichthum und Fülle alles Trostes, wenn wir hören, daß er solches mit uns redet, und thut, was unser Herz möchte wünschen? Denn darum redet er auch selbst mit uns, sonst könnte er wol andere lassen reden, wie er durch Mosen geredt hat, und noch durch Fürsten, Vater und Mutter redet, da er Gesetze gibt, und heisset, was wir thun sollen. Aber der Trost ist nicht da, weder in Nöthen und Traurigkeit, noch Rettung von Sünden und Furcht des Todes und Hölle, ohne wo es darzu kommt, daß man ihn selbst höret, da er sagt: Siehe, ich will dich schützen und retten, und alles geben, auch mich selbst, und sollst mein liebes Kind seyn. Wer solches höret und bedenket, welch groß Gut das ist und mitbringet, der mag auch wol frölich lachen, singen und springen, und fürchte sich nur nichts, denn er hat eitel reichen Trost von GOtt.

38. Und daselbst (spricht er abermal,) von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Siehe, wie nütze kann ihm der Prophet diß einige Stücklein machen, daß er es immer wiederholet, von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Das gehet alles auf das Wort, dadurch er sich uns erzeiget und offenbaret. Denn es heißt sein Haus; nicht also, daß er es da lasse stehen, wie es stehet, und bleibe hoch droben im Himmel, da wir nicht können zu ihm kommen; sondern Gottes Haus heißt es darum, und darzu, daß er drinnen wohnet, und sich daselbst will finden lassen. Wie es auch nicht Gottes Wort heißt, daß er es droben im Himmel rede, sondern daß es in unserm Herzen und Munde ist. Denn er ist und wohnet bey uns, redet und wirket durch uns, hilfet uns gläuben, beten und alles. Denn er bauet nicht also sein Haus, wie ein Zimmermann, der ein Haus bauet, und davon gehet; sondern, daß er selbst da wohnen und bleiben will, ob auch gleich weder Holz noch Stein da stünde, und alles offen wäre.

39. Denn auf Ebräisch heißt ein Haus, nicht allein Dach und Wände, sondern wo ein Hauswirth ist, der da haushält, Weib, Kind und Gesinde hat. Wo das nicht ist, da ist auch kein Haus. Also hier, wo GOtt ist und redet, da ist gewißlich sein Haus; wie die Schrift klar zeuget von dem Patriarchen Jacob, 1 Mos. 28, 17. da er des Nachts auf dem Felde lag, und im Traume sahe eine Leiter, von der Erden bis in Himmel reichend, und GOtt oben drauf mit ihm reden, ꝛc. und da er erwachte, sprach er: Was soll ich sagen? Ist doch hier Gottes Haus. Item: Das muß eine heilige Stätte seyn, denn hier wohnet gewißlich GOtt, und ist die Pforte des Himmels. Woher das? War es doch nichts, denn ein frey Feld, und hatte weder Wand noch Mauren. Aber weil GOtt daselbst mit ihm redete,

redete, spricht er billig: Hier wohnet GOtt.

40. Also sollen wir auch lernen sagen, wo man sein Wort oder Predigt höret, daß das Gottes Haus heißt, und er selbst eigentlich da wohnet, und redet. Item, wo die Taufe ist, daß er selbst täufet ꝛc. Denn er ist (wie §. 38. gesagt) nicht ein solcher Meister, der ein Haus bauet, und gehet darnach davon, und läßt es stehen; sondern thut es alles darzu, daß er selbst da seyn, schaffen und regieren will. Darum heißt er es nicht allein sein Haus, sondern auch seinen Tempel, das ist, sein Schlos oder königlich Haus, (wie hernach der König Salomo einen Tempel bauete, als einen herrlichen, königlichen Pallast,) welches heißt ein heiliger Tempel, darinnen er sein geistlich Regiment führet und eitel heilig Ding treibet. Also hat er auch bey uns sein königlich Schloß und Pallast, wo der Predigtstuhl und Taufe ist. Dafür sollen wir auch mit dem Propheten danken, daß er sich so nahe zu uns thut, daß wir täglich ihn hören, und bey ihm seyn in seinem Tempel und Pallast, da wir eitel reichen Trost hören.

41. Daß man aber nun sonderliche Häuser und Kirchen bauet, das ist wol nicht geboten; aber doch gut für die Einfältigen, die man lehren soll, daß sie an einen Ort kommen, da sie Gottes Wort hören und lernen, und die Sacramente insgemein handeln; wie man auch muß sonderlich Amt und Personen haben, solches zu treiben, ob es wol ein jeglicher Christe selbst kann und bey sich hat.

v. 6. Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, GOtt, unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.

42. Es ist nicht genug, daß GOtt sein Reich eingesetzt und bestellet hat, sondern muß darzu thun, daß er es erhalte und vertheidige. Gleichwie auch in weltlichem Reiche nicht genug ist ein Regiment anrichten, sondern gehöret auch darzu, daß er es erhalte. Item, wie er Mann und Weib nicht allein muß geben, daß sie sich zu Hause setzen, und schaffen, was zum Haushalten gehöret; sondern auch Kraft und Macht, dasselbe zu erhalten, daß sie darbey bleiben mögen: weil ich gesagt habe, daß ein jeglich Regiment seinen Teufel hat, der es gerne hindern und zerstören wollte, das geistliche mit Rottengeister, das weltliche mit Krieg und Ungehorsam, das häusliche mit Untreu und allerley Unglück, also, daß er doch in allen Ständen muß seyn, der beyde nähren und wehren, geben und vertheidigen muß.

43. Also gehet es nun hier im geistlichen Regiment: wo Gottes Wort ausgehet, daß er seine Kirche bauet, so ist flugs der Teufel da, und bauet seine Capelle darneben. Denn er kann nicht Ruhe haben. Dieweil GOtt einen Ort hat auf Erden, stehet er darnach, daß er dasselbe möge irre machen und zustören. Deß mögen wir uns versehen, und haben uns nichts anders zu trösten. Denn daher heißt auch GOtt in der Schrift ein HErr Zebaoth, der Heerschaaren, als der immerdar zu Felde liegt. Denn der Teufel legt sich auch zu Felde wider ihn, und kann nicht leiden, daß ein Christ auf Erden ist. Darum wirket er, und schicket unter seine Prediger und Christen falsche Geister, die sein Reich, beyde, mit Lehre und Leben, helfen zustören, auf daß es wahr bleibe, daß er allezeit eine Capelle habe, da GOtt seine Kirche hat. Darum bittet er hier nach dem Dank, weil er uns zu seiner Wohnung gebracht hat, da wir ihn hören, daß er auch uns darbey erhalte.

44. Er bittet aber, daß GOtt erhöre und erhalte bey der Gerechtigkeit rc. Denn das ist der Krieg in diesem geistlichen Reiche, daß man fichtet und kämpffet, wie man gerecht werde, oder fromm bleibe: um die Gerechtigkeit ist alles zu thun, da erhebt sich der Hader, wie wir können vor GOtt fromm und selig werden. Denn er lehret also, daß wir allein durch Christum aus lauter Gnaden, umsonst geschenkt, gerecht vor GOtt sind, Eph. 2, 8. 9. Also redet und gläubet auch seine Kirche. Und selig sind, die solches hören, und halten. Darwider fichtet der andere Haufe, so die Gerechtigkeit auf unser Thun und Verdienst setzen, und ihr Zetergeschrey wider uns treiben, daß wir mit dieser Lehre gute Werke wehren und hindern, und die Leute faul machen rc. Das ist der Hader; wer will da wehren oder scheiden? Denn der Teufel hat jene besessen, daß sie sich nicht weisen lassen, schreyen und toben wider uns ohne Aufhören.

45. Darum, spricht er, weil die Welt wider unsere Lehre und Wort, so in deinem Tempel geprediget wird, strebt, und uns drüber verdammet und verfolget, so magst du das Beste thun. Erhöre uns, die wir sind beruffen zu deiner heiligen Wohnung, da wir das Wort hören: und wollest auch darzu thun die andere Kraft, daß wir auch darbey beschützet werden. Denn, ob ich wol getauft bin, und recht gelehret von meinem HErrn Christo, daß ich weiß, wo ich bleiben soll; noch darf ich Stärke und Schutz, daß ich dabey bleiben möge: so stark ist der Teufel wohl, samt der Welt, daß er mich davon könnte reissen. Darum muß das Gebet stets gehen, daß, der uns gegeben hat, daß wir sind darzu gekommen, auch darzu thue seine Macht und Stärke, und uns darbey erhalte bis ans Ende. Darum heisset er ihn, GOtt unsers Heils, das ist, der GOtt, der uns muß helfen und den Sieg erhalten. Denn GOtt des Heils heißt so viel, als unsers Sieges GOtt, oder der den Sieg gibt, nemlich, wider die Feinde seines Reichs, oder seiner Gerechtigkeit.

46. Und nennet die Gerechtigkeit, die in seinem Tempel geprediget wird, eine wunderliche Gerechtigkeit, das ist, nicht solche Gerechtigkeit, wie die Welt verstehet und rühmet, sondern solche, daran die ganze Welt sich stößt. Denn das ist ein lächerlich Ding vor aller Vernunft, sonderlich derer, die da wollen heilig seyn, daß wir sollen fromm seyn und heissen, allein durch einen andern, da wir gar nichts zuthun. O wie haben die Heyden gespottet, da sie zum ersten gehöret haben, daß die Christen solche Leute wären, die da solchen GOtt rühmeten, der von einer Jungfrauen geboren, und hernach gecreuziget und gestorben wäre rc. und einen solchen öffentlichen Schächer, am Galgen gerichtet, annähmen und anbeteten, und gläubeten, daß sie allein dadurch fromm würden, daß er gestorben wäre, und wäre damit genug gethan für ihre Sünde, und sie dürften nichts überall darzu thun.

47. Das war je und ist noch eine seltsame, ja ärgerliche Predigt, und mag wohl heissen, eine wunderliche oder schreckliche Gerechtigkeit, daran sich alle Welt ärgert und scheuet. Denn sie kann nicht anders urtheilen nach ihrer Weisheit, denn also: Wie kann das Gerechtigkeit heissen, da wir nichts zuthun, und die Leute daher fromm sind, daß sie gläuben an einen andern, der am Creuz ist gestorben, wie ein verfluchter und verdammter Mensch? Je ist das wahr, so laßt uns leben, wie wir wollen, und thun, was uns gelüstet, worzu dürfen wir der guten Werke? Siehe,

Siehe, das lehren die schändlichen Buben, (sprechen sie,) dadurch wird die Kirche und Gottesdienst zerstöret, und die Regimente, und alles, was fein geordnet und gut ist, zurissen. Wo bleibet hier, was unsere Väter und Moses, ja, GOtt selbst geboten hat? Soll das alles untergehen und nichts seyn? Nur todt, todt, mit denen Böswichtern und verdammten Lehrern.

48. Wohlan, das weiß ich wohl (spricht er,) und bekenne es, daß es ist eine wunderliche Gerechtigkeit, und so gar wunderlich, daß du sie allein selbst mußt erhalten. Denn wie sie nicht von uns erdacht, noch aus menschlichem Verstande gewachsen ist, sondern vielmehr darwider ist; also ist es auch nicht unser Ding, dieselbe zu erhalten. Denn wo wir diese Gerechtigkeit lehren, daß wir fromm und selig werden, ohne unser Verdienst, allein durch Christum, und doch darnach auch gute Werke thun sollen, fahren sie darwider mit ihrer Gerechtigkeit, Mosis oder ihrer Werke, die der Vernunft gemäs ist: darauf stehen sie so störrig und knorrig, daß ihnen nicht kann eingehen, was man ihnen sagt oder singet, und ist ihnen eitel seltsam ungereimt Ding. Darum mußt du es erhalten, (der du unser Heil und Siegsmann bist,) und stehet so wohl allein in deinen Händen solches auszuführen, als der Anfang gewesen ist, da wir gelernet haben, wie wir gläuben und leben sollen.

49. Das ist nun uns Christen zur Warnung und Trost gegeben, daß wir uns nicht wundern, ob grosse, treffliche Leute dieser Lehre feind werden, Pabst und Bischöffe verdammen, Fürsten und Herren mit Füssen treten. Denn sie ist ihnen zu wunderlich, daß sie ihnen nicht kann eingehen. Denn sie sind in solchen Gedanken ersoffen, so sie aus der Lehre des Gesetzes gefasset haben: GOtt will, daß man soll fromm seyn und Gutes thun; item: GOtt hat die Frommen lieb, und ist denen Sündern feind ꝛc. Das steckt in ihnen, und ist wol recht, aber nicht recht verstanden; sondern, wie sie es aus den Worten gefaßt haben, so stehen sie darauf so harte wie Eisen; wissen nicht, wie GOTT fromm macht, oder was er fromm heisset, nemlich, nicht daher, daß ich durch mich thue oder verdiene; sonst dürfte ich Christi nichts überall, und wäre sein Sterben vergeblich, und wäre kein Unterscheid unter Türken und Christen, als die eben sowol sich befleißigen gute Werke zu thun, als wir.

50. Nun aber lehret uns das Evangelium also, daß wir nichts mit unsern Werken ausrichten können, darzu, daß wir Gottes Gnade erlangen, und vor ihm gerecht werden; sondern müssen zum HErrn CHristo kommen (durch das Wort, so uns gepredigt wird), mit solchem Glauben: Du bist, der mich erlöset von Sünden, vom Tod und Teufels Gewalt, und verdienest mir Gnade und alles bey GOtt. Das ist die rechte Lehre oder Gerechtigkeit vor GOtt. Aber sie hören es nicht, und bleibt wohl eine wunderliche Gerechtigkeit, nicht allein ihnen, (denn sie halten es nicht für eine Gerechtigkeit, sondern heissen es eine verdammte Lehre und Leben,) sondern auch uns, (die wir es annehmen,) daß er es allein muß erhalten, und den Sieg geben, darbey zu bleiben. Wie auch Psalm 118, 22. sagt: **Den Stein, den die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein worden, das ist vom HErrn geschehen, und ist wunderlich in unsern Augen** ꝛc. Denn die Bauleute sind die Fürnehmsten und Besten im Volk, so dasselbige führen und regieren; aber eben dieselbigen müssen diesen Stein verwerfen.

51. Aber was thut GOtt darzu? Er fähret

ret zu, und machet, aus dem von denen Hochgelahrten und Hochgebornen verworfenen Steine, einen köstlichen Eckstein, ja, eine Kirche, die alle Welt füllet. Das heißt auch ein wunderlich Gebäude und wunderliche Gerechtigkeit. Aber es ist darum uns so vorgemahlet, daß wir wissen, daß es so muß und soll gehen, und nicht wundern, ob grosse und hohe Leute der Lehre feind sind oder sich daran ärgern; sondern vielmehr Wunder ist in der Christen Augen, wie derselbe Psalm (Ps. 118. v.2.) sagt, daß ein vernünftiger, kluger, gelehrter Mann darzu kommt, und so erleuchtet wird, daß er es mag annehmen; sonst wäre, nach der Vernunft, billig und recht, daß alle Welt sich daran ärgerte und dawider liefe. Darum muß man hier beten (wie beyde derselbe (118.) Psalm, und dieser auch thut) daß Gott selbst helfe und Glück gebe, daß diese Gerechtigkeit den Sieg behalte, und Gottes Kirche, wider des Teufels Capelle, bleiben möge.

Der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.

52. Wenn gleich die Welt lange ihr Ding rühmet, und diese Lehre oder Gerechtigkeit verwirft und verdammet, so ist doch nichts ausgerichtet, es ist doch keine Zuversicht auf Erden, denn du. Man laufe so weit die Welt ist, bis zu Ende, an alle Meere, so bist du es doch allein, darauf menschlichen Herzens Trost stehen und bleiben kann. Lasse alle Götter, Heiligen und Gelehrten, mit alle ihrem Thun und Vermögen zusammen kommen, lehren, predigen und trösten, wie sie wollen und können, noch können sie kein Herz frölich machen, keinen gewissen Rath noch Trost geben; sondern du thust es allein durch diese Lehre oder Wort, das in deinem Tempel gehöret wird.

53. Und rühret hiermit der Prophet heimlich, daß die Kirche oder Christenheit (darinnen die Lehre vom rechten Trost, oder von dieser Zuversicht und Glauben an ihn, gepredigt wird,) sollte gehen so weit die Welt ist, ob sie wol in der Welt verfolget wird. Denn er sagt klar, daß kein anderer Trost oder Zuversicht sey, ohne Er allein, in aller Welt und bey allen Leuten auf Erden, welche auch haben Götter und Gottesdienst, aber sie sind, und vermögen allzumal nichts: sollen sie aber rechte Zuversicht und Trost haben, so mußt du es seyn (spricht er). Es ist nur ein Licht in aller Welt, und nur ein GOtt, der da trösten kann: das bist du, den wir haben und predigen: der muß doch zuletzt bleiben, und den Sieg behalten; wie er es auch bisher geblieben ist.

54. Also hat er nun beschrieben das erste geistliche Reich Christi, daß es solch ein Regiment sey, da er selbst wohne und rede, und zu thun hat mit der Gerechtigkeit und Wahrheit, das ist, daß beyde, die Lehre (wie man vor GOtt fromm werde), und auch das Leben, recht gehe und erhalten werde in seinem Tempel, wider des Teufels Capellen, das ist, allerley Rotterey und Aergernisse, so wider die rechte Lehre streben. Damit ist das rechte Bild der Christenheit vorgemahlet, daß es stehet im Hören und Gläuben des Worts, dadurch er Sünde vergibt, Gebet erhöret und tröstet; doch also, daß man darüber muß leiden, daß man es Ketzerey schelte und die Christen verdamme, und doch in demselbigen durch seine Kraft erhalten wird, und wol heisset ein wunderlich Reich oder Gerechtigkeit, welches, so herrlichen und grossen Trost es hat, so schröcklich und greulich ist es anzusehen, daß jedermann sich dafür scheuet; auf daß wir wissen, daß es so seyn muß, und lernen, daß er hier allein der Siegesmann und Heiland ist. Was nun folget, gehöret alles auf die andern zwey Regimente, die wollen wir kürzlich überlaufen.

v.7. Der

v. 7. Der die Berge veste setzet in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht.

55. Das ist das weltliche Regiment, auch in seinem Worte gefasset, und ist der Schrift Weise, daß sie die Königreiche oder Regimente nennet Berge, wie im Propheten Jerem. 51, 25. zum Königreich Babel gesagt wird: Siehe, ich will an dich, du schädlicher Berg, der du alle Welt verderbest, und will einen verbrannten Berg aus dir machen etc. Also lieset man hin und wieder im Psalter und Propheten, das ihnen sehr gemein ist, ein ganz Regiment oder Land und Herrschaft, darnach es groß oder klein ist, einen grossen oder kleinen Berg zu nennen. So spricht er nun: daß weltliche Herrschaften, Kayserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Städte, Rath und Gemeinden auf Erden stehen, und gehen in ihrer Ordnung, das ist nicht menschlich Thun noch Vermögen, sondern GOttes Regiment. Denn das sehen wir vor Augen, daß allezeit der Haufe, der da regieret, ist dem andern Haufen viel zu klein und zu schwach, und wenn die Menge oder Pöbel toll und thöricht würde, so wäre da kaum einer gegen tausend, und wären bald alle erschlagen.

56. Wer hält nun hier das Regiment, daß ein einziger Mensch so viel Köpffe unter ihm hat, die ihm müssen unterthan seyn, und so viel Land und Leute im Zwange halten soll? Freylich niemand, denn GOTT alleine. Darum soll man ihm dafür Lob und Dank sagen, wo es stehet und bleibe. Denn der Teufel siehet es nicht gerne, und ficht es allenthalben an, aussen durch böse Nachbarn, die da Krieg und Unfriede anrichten, und innwendig mit ungehorsamen und aufrührischen Unterthanen. Denn es ist ihm nicht lieb, daß irgend ein Stand Friede habe, oder ein Regiment zunehme und gedeye; sondern, wie er von Anfang ein Lügner und Mörder ist; also muß er beyde, das geistliche Reich mit Lügen, das weltliche mit Mord angreifen. So verdienet auch unsere Sünde und Undankbarkeit wohl, daß ihm GOtt über uns verhänget, auf daß wir, (wie oben §. 6. sqq. gesagt,) durch Erfahrung gewitzet, diesen Vers auch lernen mit Dank singen, daß er es sey, der es geben und erhalten muß, daß Friede sey, und wohl stehe im Regiment.

57. Denn das heißt er: Der die Berge vest setzt in seiner Kraft; wie die Schrift sonst auch pflegt zu reden, als vom König Salomo, daß unter ihm das Reich ist bestätiget, oder vest und beständig worden, 1 Kön. 2, 12: Confirmatum vel consolidatum, daß es nicht wanket noch schlottert, wie es zuvor unter David schlotterte, daß er immer auf der Schuckel saß, und konnte es nicht bringen, dahin er wollte, und durch seine eigene Erfahrung wohl lernete, daß es nicht in seiner Kraft noch Macht stünde, das Regiment, ob es schon angerichtet war, vest und beständig zu machen; wie die Welt wähnet, und viel solcher Narren im Regiment sitzen, die da vornehmen und sich vermessen, mit ihrer Weisheit und Verstand das Regiment im Schwange zu halten und handzuhaben, meynen, es müsse alles nach ihrem Kopf gehen, als stünde es alles auf ihnen, und wo sie nicht wären, müßte die Welt fallen.

58. Aber man siehet auch, wie sie gar weidlich darüber anlaufen, und nichts schaffen, daß man muß sagen, daß es nicht in ihrer Hand stehet, und GOtt das Regiment befehlen

befehlen, oder darüber zu grunde gehen, und müssen doch also diesen Vers wahr bleiben lassen, daß er es thue durch seine Kraft, wenn er spricht: Du sollst König, Fürst oder Regent seyn 2c. und gibt dem Lande Unterthanen, daß sie es annehmen und gehorchen, und es also gehen und bleiben muß, weil er es so ordnet, (wie St. Paulus Röm. 13, 2. das weltliche Regiment seine Ordnung heißt,) und läßt es nicht geschehen, daß man dasselbige zustöre 2c. Aber hiervon ist sonst oft und viel gesagt, ohne daß man hier sehe, daß er solches hier lehret, daß Land und Leute regieren gar nicht stehet in Menschen Witz noch Stärke, sondern allein GOttes Kraft und Macht darzu gehöret.

59. **Und ist gerüstet** (spricht er,) **mit Macht;** das ist, wie er zuvor (v. 5. 6.) vom geistlichen Regimente gesagt hat, daß er es beydes geben muß, und auch erhalten, wo er es gegeben hat: also saget er auch von diesem, daß er es beydes thun muß, und nicht allein gerüstet ist, anzufahen, sondern auch auszuführen. Regiment zu stellen (spricht er) ist dein; aber daß sie auch bleiben, wie sie gesetzt sind, das ist auch dein: und wenn du nimmer hältest und schützest, so hilft kein Schutz noch Kraft, ein Regiment zu erhalten; wie alle Historien genugsam anzeigen, und die Heyden auch selbst gesehen und bezeuget haben, wie **Virgilius** von Hector sagt: Hätte Troja durch Menschen Hand und Kraft mögen errettet werden, so wäre sie durch den Held, Hector, errettet worden.

60. Aber es gehet also: wenn ein Land soll untergehen, das GOtt nimmer schützet, so soll es wol die feinesten, stärksten Leute haben, und doch nichts helfen. Babylon war eine solche Stadt, der in der Welt keine gleich war und unmöglich zu gewinnen, und ist doch so schändlich zu viermalen umgekehret, da man sichs am wenigsten versahe. Denn er kann wohl (spricht der 107. Psalm v. 16.) eherne Thüren zubrechen, und eiserne Riegel zuschlagen 2c. und ist ihm keine Macht zu stark, die er nicht könne plötzlich zureissen, wenn er will. Darum, so lange er schützet, so lange stehet und bleibet ein jeglich Land oder Reich; und wenn er auch aufhöret zu schützen, so ist es nichts mehr. Darum sollten wir lernen, nicht auf uns selbst bauen, noch uns vermessen etwas zu erhalten, sondern ihn darum anruffen und vertrauen.

61. Nun, womit thut er solches, oder was ist es für ein Harnisch, den er darzu brauchet? **Mit Macht** (spricht er), das ist sein Harnisch, den er angelegt hat, und damit schützet und vertheidiget. Denn also hat er es geordnet, daß es so muß gehen, und nicht anders haben will; wie er saget Matth. 26. v. 52: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.** Dieselbige Ordnung und Wille thut es und richtet es aus, daß es darnach gehen muß; das ist seine Macht und Stärke, und darf keinen andern Harnisch noch Rüstung darzu: und ob sich gleich jemand darwider aufwirft und etwas anfänget, so gehet es doch nicht hinaus; wie folget.

v. 8. **Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker.**

62. Da zeiget er selbst, wie es um das Regiment in der Welt stehet, daß es allenthalben angefochten wird, und der Teufel allerley darwider erreget, Aufruhr und Krieg 2c. Und redet, nach der Schrift Weise, von Königreichen, Landen und Leuten, als von grosser Wasserfluth und Brausen des Meers; anzuzeigen, wie es damit gehet, als auf einem wilden und ungestümen Meere, da es

es allenthalben stürmet und rumort mit Brausen der Wellen, als wollte alles über und über gehen: daß es eben so wenig in Menschen Kraft stehet zu stillen, so wenig das Meer sich stillen läßt, wenn die Sturmwinde daher fallen und die Wellen brausen. Aber er kann solchem Brausen wehren, wenn er will, und machen, daß es muß plötzlich sich legen und stille werden. Gleichwie er den König Pharao, mit seinem ganzen Volke, stille machet, da er wider das Volk Israel stürmet und tobet, als wollte er es fressen, 2 Mos. 14, 27. Item, wie er den König zu Assyrien stillet, der daher brauset und wütet wider die Stadt Jerusalem, da er auf eine Nacht hundertmal tausend und fünf und achtzig tausend Mann zu todte schlug, 2 Kön. 19, 35. Denn so mächtig ist er wohl, wenn er es will erhalten, daß alle Welt muß stille seyn, wenn er sie es heißt, ob sie gleich böse sind, und toben, als wollten sie es alles umkehren.

63. Also auch stillet er das **Toben der Völker.** Da deutet er selbst, was das Brausen des Meers und der Wellen sey, und will sagen: Wenn ein Volk oder Pöbel will toll und thöricht seyn und Aufruhr anfähet, so kann er sie bald heissen aufhören und stille seyn. Wehret also beyde, dem Kriege und Aufruhr, da kein Mensch wehren noch helfen kann, bis so lange das Stündlein kommt, daß es untergehen soll: da läßt er die Hand ab, und höret auf zu halten, daß man sehe, daß die Leute nicht vermögen selbst zu erhalten.

v. 9. Daß sich entsetzen, die an denenselben Enden wohnen, vor deinen Zeichen.

64. Du zeichnest also, daß sich alle Welt muß fürchten, als wären sie aufs Maul geschlagen, wenn sie sehen, daß du es nicht leiden willst, und deine Zeichen beweisest, daß sich andere müssen daran stossen und dafür entsetzen, und bekennen, daß es deine Wunder, und GOttes Zeichen heissen, und alle Welt sagen muß: Das hat GOtt gethan, da hat GOtt Frieden gemacht, und den Feinden gewehret, das kein Mensch hätte vermocht, noch sich deß versehen; wie David in seinen Geschichten wohl erfahren und gelernet hat, und wir bisher auch in unsern Sachen erfahren haben, und rühmen können. Also hast du beydes, daß er das Regiment stifftet, und erhält, beyde daheim und draussen, bey Nachbarn und Unterthanen.

Du machest frölich, was da webet, beyde des Morgens und Abends.

65. Wenn es so gehet, daß GOtt Friede macht, stillet Aufruhr, und ein fein stille Regiment gibt, so geschieht es denn, daß sichs allenthalben reget und webet, und ist alles frölich; nemlich, **Morgens,** wenn die Leute aufs Feld gehen zu arbeiten, oder das Vieh austreiben, aus oder einführen, da höret man es alles mit Freuden ausgehen und arbeiten, singen und jauchzen, das Vieh blecken und schreyen, und auf den Abend also wieder heimgehen. Darnach, des Abends und Nachts die Thiere und das Wild aus dem Walde und Löchern gehen, und sich nähren. Wie der 104. Psalm v. 20-23. solches auch beschreibet: **Du machest Finsterniß, daß Nacht wird: da regen sich alle wilde Thiere, die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube, und ihre Speise suchen von GOtt. Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon, und legen sich in ihre Löcher. So gehet denn** der

der Mensch aus an seine Arbeit, und an sein Ackerwerk, bis an den Abend. Das heißt er hier, weben oder ausgehen, des Morgens und Abends, beyde, der Menschen zu ihrer Arbeit, und der Thiere nach ihrer Nahrung.

66. Nun, daß alles so sicher und frölich webet, aus und eingehet, das gibt niemand, denn der liebe Friede. Denn wo nicht Friede ist, da höret man nicht viel singen noch frölich seyn, noch das Vieh auf dem Felde blecken, oder die Schäfer mit der Sackpfeife gehen; sondern muß alles daheime und in der Mauer bleiben, als verschlossen und gefangen, daß es nicht kann sich frölich regen, noch seiner Arbeit und Nahrung pflegen.

67. Darum mag man wohl GOtt loben und danken, wo er Friede gibt. Aber es ist eine leidige Plage, daß alle Welt so hingehet, des Friedens und alles Guts und Freuden, so der Friede bringet, so mißbrauchet, und nicht einmal denket, woher sie solche Sicherheit und gut Gemach hat, noch wie theuer und groß es zu achten ist, so lange, bis sie es müssen lernen durch Krieg und allerley Strafe. Das sind nun die beyden Stücke seines Regiments oder Ordnung, wie er solches selbst stifftet und erhält, und die es anfechten und zustören wollen, auf den Kopf schmeißt zu ihrer Zeit. Folget nun das dritte, das ist, das Hausregiment, dadurch er Nahrung des Leibes gibt und erhält.

v. 10. 11. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du läßt ihr Getrayde wohl gerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machest du es weich, und segnest sein Gewächse.

68. Das ist leichtlich zu verstehen; allein, daß man lerne, daß diß auch GOttes Werk und Gabe ist, und eben so wenig bey Menschen stehet, als der andern eins. Denn der Teufel thut hier auch allzeit, wie seine Art ist, daß er hindere und wehre die Nahrung und das tägliche Brod, wo er kann, und wir würden gewißlich nicht lange zu essen haben, wo nicht GOtt selbst das Korn auf dem Felde und das Brod im Hause gäbe und erhielte. Aber wie viel sind ihrer auf Erden, die da gläuben, daß GOtt solches thue, oder einmal gedenken, ihm dafür zu danken? Gehen dieweil hin, fressen und saufen, nähren und weiden sich aus den Gütern, wie die Saue aus dem Troge, oder sammlen, kratzen und scharren, und thun nichts anders, denn als wären sie GOtt nichts schuldig, und hätten es alles von ihnen selbst. Und machen damit, daß sie auch der Güter keines mit Liebe und Freuden geniessen; welche sie haben könnten, wenn sie nur GOtt die Ehre thäten, und solch Deo gratias sprächen: HErr, du hast mir alles gegeben, und erhältest auch, daß ich es mit Frieden brauchen kann. Also wäre es alles gesegnet und eitel Freude darbey, und würde dir das Brod noch so wohl schmecken und bekommen, und könntest noch so frölich seyn von allen Gütern, und dürftest ja keiner Kost noch Mühe darzu. Nun du aber mit GOttes Verachtung prassest, oder geizest und schindest, so hast du zu Lohne, daß du dich des Segens beraubest, und böses Gewissen hast, und zuletzt entweder ein Bettler drüber mußt werden, oder ja deines Guts nimmer recht froh kannst werden.

69. Nun

69. Nun, spricht er, über alle Güter, die du geistlich und zeitlich aller Welt gibst, thust du das auch, daß du das Land bauest, und aus der Erden wachsen läßt für alle Menschen, und alle Thiere darzu, davon sich alles nähret und frölich wird; und thust es also: **Du suchest das Land heim**, siehest selbst zu, und sorgest dafür zu rechter Zeit, wie ein treuer Hausvater, wie und wenn es wachsen und tragen soll, schaffest selbst Regen und Wassers genug darzu, daß es alles wohl geräth, und das Land sehr reich wird rc.

70. Und machet hierüber viel Worte, wie GOtt selbst das Land wässert und tränket, beyde, von oben herab mit Regen, und unten mit Quellen und Strömen aus der Erden, als eine sonderliche Gabe und Segen; wie es auch ist, sintemal ohne Wasser nichts auf Erden wachsen noch leben kann. Daher auch alle Städte und Dörfer müssen am Wasser liegen, oder zum wenigsten Brunnen haben, und doch nicht scheinet noch geachtet wird, weil man es hat. Denn was ist gemeiner in der Welt, denn Wasser, und wer hat je gedacht einmal GOTT dafür zu danken? Aber wie nöthig und köstlich es ist, das würden wir wohl müssen sagen, wenn wir sollten eine Stunde kein Wasser haben. Und daß es GOttes Gabe sey vom Himmel, das kann er uns auch wohl lehren, wenn er uns einen Monden oder zwey nicht regnen läßt, da beyde, Brunnen und Bäche, vertrocknen, daß beyde, Menschen und Viehe, um Wasser schreyen müssen. Solche Erfahrungen zeugen und zeigen uns fein, daß er es selbst thun muß, und mit keinem menschlichen Vermögen und Fleiß nichts darzu geholfen sey, daß ein Halm oder Körnlein aus der Erden wachse rc. und müsse unserthalben alles, was da lebet, verschmachten und alle Gewächse vergehen. Aber wo er Wasser gibt, da nimmt es alles zu und züchtiget sich, und trägt Früchte, daß sich alles erholen und gedeyen kann.

71. Sonderlich aber sagt er von einem eignen Häuslein oder Gütlein. **GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle.** Denn also lehret die Schrift einen jeglichen sein Gütlein heissen, ein Brünnlein, oder Quell, wie Sprüchw. 5, 15-18. auch thut. Aber hier heisset er es, **GOttes Gütlein**, als das GOtt gibt und segnet. Denn gleichwie ein Quellborn immer Wasser hat, und nimmt nicht ab, als das nicht durch Menschen, sondern von GOtt selbst sein Wasser hat: also ist auch eines Frommen Häuslein oder Gütlein eine rechte Quelle, von GOtt gegeben und erhalten, daß er muß genug haben, und nicht versiegen noch vertrocknen; sondern was jetzt aufgehet und verzehret wird, da wächst ihm bereits neues aufs andere Jahr, und quillet immer aus der Erden, (wie aus einem ewigen Brünnlein,) von einem Jahre zum andern.

72. Darum sollte ein jeglicher über sein Häuslein oder Gütlein diesen Vers schreiben, und GOtt damit danken, daß er solch Brünnlein hat, das GOtt selbst machet und gibt, und sein Brünnlein heißt, als das nicht durch Menschen Arbeit noch Mühe erworben noch erhalten wird, sondern von ihm bescheret und geschenket ist: und auch also immer voll bleibt und quillet, daß man ihm das Wasser nicht nehmen kann, ob es gleich klein und geringe ist, und der Teufel und böse Nachbarn ihm nicht gönnen; sonst, wo es von Menschen sollte erworben werden, so wäre es bald verdorben und verwüstet.

73. Also zeiget das Wort, GOttes Brünnlein, beydes, daß er die häusliche Nahrung und Güter gibt, und erhält. So fein und lieblich haben die lieben Väter können von GOttes Gaben reden, und sie erkennen und dafür danken. Demnach, so mag auch ein jeglicher Fürst oder Herrschaft sein Ländlein und Völklein ein GOttes Brünnlein nennen, (wie auch David Ps. 46, 5. seine Stadt und **Volk**, darinn Gottes Wort und Dienst war, also nennet,) und GOtt wohl dafür danken, und andern ihre grossen Königreiche und Herrschaften lassen, die solches nicht haben, weil sie es nicht für GOttes Gabe erkennen.

74. Aus dem folget nun: wo GOTT selbst wässert, und seine Brünnlein machet, daß es muß wohl gerathen, daß da ein Scheffel zehen oder zwanzig Scheffel trägt, und so fortan allerley, was da tragen soll. Und beschreibet, wie es quelle und zunehme, nemlich: **Daß er die Furchen tränket, und feuchtet sein Gepflügtes, daß der** Acker fein weich wird, beyde, von oben mit Thau und Regen, und unten vom Saft. **Denn also** (spricht er,) **bauest du das Land.** Du bist der rechte Bauherr, der das Land bauet, viel mehr und besser, denn der Ackermann, welcher nichts mehr darzu thut, denn daß er den Acker bricht, pflügt und säet, und darnach liegen läßt. GOtt aber muß stets darbey seyn, mit Regen und Wärme, und alles thun, daß es wachse und wohl gerathe, dieweil der Ackermann daheime liegt und schläft, und nichts gethan hat, ohne daß er das Erdreich vorbereitet. Aber GOtt muß es selbst bauen, wo etwas soll heraus wachsen; sonst müßte der Bauer wohl ewig pflügen, säen und sich zu todt arbeiten, ehe er ein Hälmlein heraus brächte, und ist alle seine Mühe und Arbeit verloren, wo es GOTT nicht selbst thut. Nicht, daß er darum nicht soll arbeiten und thun alles, was er weiß und kann; denn er selbst hiermit die Arbeit fördert und lobet, weil er spricht: **seine Furchen und sein Gepflügtes**; sondern will uns allein zeigen, daß es nicht genug an derselben ist, ja, gar nichts schaffet, wo er es nicht selbst ausrichtet, über unser Zuthun, Gedanken und Rath.

75. Denn, wo es soll in unserm Witz und Macht stehen, wie wir es selbst möchten erdenken, so würde doch nichts daraus, und würde uns gehen, gleich wie jenem Bauer, der unserm HErrn Gott auch zu klug war, und konnte es ihm nimmer recht machen, wie er es wittern ließ, daß er ihn bat, er wollte ihn nur einmal selbst lassen wittern, wie er wollte, und Gott seine Bitte erhörte, und sagte es ihm zu. Da fieng der Bauer an, und machte es, wie er es haben wollte, und gieng so von statten nach alle seinem Wunsch, daß es regnete und die Sonne schien, wenn er wollte, und war das köstlichste Wetter, wie man es wünschen sollte, und stund aufs allerschönste, daß er meynete, so ein gut Jahr zu krigen, deßgleichen kein Mensch erlebet hätte. Aber aufs letzte, da er erntete, fand er eitel hohle Aehren und ledig Stroh: da dachte er erst daran, daß er hätte des Windes vergessen.

76. Damit ist so viel angezeiget, daß wir es nicht können treffen (wenn es gleich bey uns stünde), noch gehet, wie wir es selbst machen, wenn er auch gleich Regen und alles zu rechter Zeit gibt; sondern muß über

das

das auch das Gewächse segnen (wie er hier sagt), daß es gedeye und wohlgerathe; wie St. Paulus vom geistlichen Ackerbau auch sagt, 1 Corinth. 3, 6. 7: **Ich habe gepflanzet, ein andrer hat begossen, aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeusset etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt.**

v. 12. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapffen trieffen vom Fett.

77. Da fasset er alles, was GOtt das ganze Jahr gibt. Denn lauf das ganze Jahr herum, so findest du, daß es fast alle Monden neue Waare bringet, an Früchten, an Fleisch, Vögel, Fischen, 2c. Und ein jegliches fein zu seiner Zeit. Der May bringt Gras und allerley Blumen, davon man Milch und Butter krigt: der Sommer und Herbst, allerley Geträyde und schöne Beere, Früchte, Wein und Obst, Spilling, Kirschen, Pflaumen, Aepffel, Birnen, Nüsse, Korn, Gersten, Haber. Darzu der Winter, wie kalt und todt er ist, doch gibt er Holz, daß man immer etwas zu holen hat. Item, so heget und trägt ein jeglich Thier und allerley Vogel zu seiner Zeit. Und die es erfahren haben, sagen, daß das Meer einen jeglichen Mondschein vier oder fünferley neue Arten von Fischen bringet. Das heißt, das Jahr gekrönet, oder einen schönen Kranz und einen runden Cirkel gemacht durchs ganze Jahr; und wiederum, daß allzeit etwas neues kömmt, das man mit Lust sehen und geniessen kann.

78. **Und deine Fußstapffen triefen vom Fett.** Das ist, wo du hin trittest und gehest, da treift es nur und gehet über von Gutem, daß es alles mit Haufen trägt und zuschlägt mit Segen. Denn wo er den Segen gibt, daß nicht durch Diebe und Schälke, oder Ungeziefer und andere Plage verderbet wird, da gehet es so, daß man muß sagen: Hier ist GOtt gegangen, da treuft es alles vom Fett, und ist so voll, daß es nicht mehr tragen kann. Denn wo er selbst gehet, da muß es freylich wohl wachsen. Darum heissen es billig, GOttes Fußstapfen; denn er machet (wie droben (§. 74.) gesagt) gar einen Bauer oder Ackermann aus GOtt, als der selbst den Acker muß bauen, und allenthalben selbst zusehen, wenn es wohl soll beschickt werden. Daher sagen auch die, die vom Ackerbau lehren, daß des Hausherrn Fußstapffen müssen den Acker fett machen, und kein besserer Mist, den Acker zu düngen, sey, denn der von des Herrn Schuhen fällt, das ist, wo er selbst oft gegangen und getreten hat. Also muß auch GOtt mit seinen Fußstapffen da seyn, wo der Acker soll fett werden und wohl tragen. Und ist wohl zu denken, wo er selbst gehet, und zusiehet (wenn wir nur vor dem Geiz könnten ihm Raum geben, und solches bey ihm suchen). Denn wo er nicht gehet, da kann es auch nicht gerathen, da gehet der Teufel mit seinen Fußstapffen, und machet, daß alles stirbt und verdirbt.

v. 13. 14. Die Wohnungen in der Wüsten sind auch fett, daß sie triefen, und die Hügel stehen umher lustig. Die Anger sind voll Schafe,

und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet.

79. Wohnungen in der Wüsten heißt er, Dörfer und Höfe, was nicht in Städten oder hart darbey, sondern ferne und einsam im Felde liegt. Da treuft es auch vom Fette, daß er nicht allein daheim, sondern auch draussen allenthalben umher gehet und genug gibt. Deßgleichen auch die Hügel (spricht er), was nicht eben Land ist, wie ihre Länder fast eitel Hügel sind, da stehet es alles aufs lustigste, fein grün und bunt vom Laube, Grase und Blumen, daß kein lustiger Spiegel auf Erden ist, denn eine schöne grüne Saat im Lenzen. Darzu auch auf dem Anger voll Schafe gehet, da sie frische Weide genug haben, und fett werden, und die Auen oder Gründe dicke und voll Geträyde stehen, daß man allenthalben seine Lust siehet, wie er alles auf Erden reichlich und überflüßig gibt, nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust. Und also alle Welt kann jauchzen und frölich seyn über GOTTES Gnade und Gaben, beyde geistlich und leiblich (wie sie in diesem Psalm beschrieben sind), wenn sie es nur könnten recht ansehen und erkennen.



XX.

Auslegung des 68. Psalms,

Von dem Osterfeste, Himmelfahrt und Pfingsten,

Anno 1521.

Innhalt über den 68. Psalm.

Eine Weissagung von dem Reich Christi, der Predigt und Predigern des Evangelii; item, von der Himmelfahrt Christi.

* Die Gelegenheit, so dem David gegeben, diesen Psalm zu verfertigen 1. 2.

I. Von dieser Weissagung, betreffend das Reich Christi.

1. Wie David die Feinde dieses Reichs abbildet unter zwey schönen Gleichnissen 3. seq.
   a das erste Gleichniß 4.
   b das andere Gleichniß 5.
2. wie David die Bürger des Reichs Christi erweckt
   a zur Freude 6.
   b zum Loben und Danken 7.
   c daß sie pflastern und Bahn machen 8.
      * das Gesetz machet nicht besser, sondern ärger: das Evangelium aber macht richtige Wege 8. 9.
      * des Glaubens Art und Natur 10. 11.
      * von Christi Gottheit 12.
   d daß sie gutes Muths seyn 13.
3. wie David in dieser Weissagung den HErrn dieses Reichs beschreibt
   a als einen Vater der Waysen und Richter der Wittwen, und als einen GOtt in seiner heiligen Wohnung 14. 15.
   b als einen solchen, der seine Unterthanen zur Einigkeit bringt und darinnen erhält 16.
   c als einen solchen, der die Gefangenen ausführet zur rechten Zeit 17. 18.
   d als einen solchen, der die Eigensinnigen wohnen läßt in der Dürre 19.
4. wie David in dieser Weissagung die Wunder dieses Reichs vorstellet 20. 21. 22.

II. Von dieser Weissagung, betreffend die Predigt des Evangelii und dessen Prediger.

1. Wie David in dieser Weissagung lehret, daß die Predigt des Evangelii herrlicher seyn wird im Neuen Testament, als die Predigt Alten Testaments 23. 24. 25.
   * GOtt bereitet sein Erbe zu durch Leiden 26. 27.
2. wie David die Werke und Früchte der Predigt des Evangelii rühmet 28. 29.
   * was das Leiden vor Frucht schaffet 29.
3. wie David weissaget, daß die Predigt des Evangelii mit grossen Schaaren der Evangelisten soll verkündigt werden 30. seq.
   a was durch diese Heerschaaren zu verstehen 30. 31.
   b welches der HErr dieser Heerschaaren 32.
   c welches die Könige dieser Heerschaaren 32. 33.
      * von der Kirche, als der rechten Hausmutter und Braut Christi, so den Raub austheilt 34. 35.
4. wie David weissaget von den Eigenschäften der Lehrer des Evangelii 36. seq.
   a daß sie GOttes Wort und nicht Menschenlehre sollen treiben 36. 37. 38.
   b daß sie nicht sollen irdisch gesinnet seyn 39.
   c daß sie nicht geizig, auch nicht ehrgeizig sollen seyn 40.
   d daß sie von GOtt müssen erlanget werden 41. seqq.
      * warum GOtt genannt wird, Schadai 42.
   e daß sie sich für die Schafe sollen in Gefahr begeben, und die finstern Sprüche heiliger Schrift wohl sollen erklären 43. sqq.
      * das Alte Testament ist finster und schwarz, das Neue Testament gibt ein klares Licht 44. 45.
5. wie David weissaget von den Früchten der Lehre und derer Lehrer des Evangelii, und dabey die Kirche Gottes sehr rühmet 46. seq.
   * von der Christenheit; item, der wahren und falschen Kirche.
   a warum die Christenheit und Kirche Gottes ein gehügelter Berg Gottes heißt 46. 47.
   b wie die falsche Kirche die wahre Kirche verfolgt 48.
   c der Trost der wahren Kirche bey den Verfolgungen 49. 50.
   d wodurch die Christenheit unansehnlich gemacht wird bey denen Juden 51.

e von

c von der grossen Menge der Glieder der Christenheit 52.
f wie GOtt in der Christenheit wohnet 53. 54.
g warum die Christenheit ein Wagen genannt wird 55.
6. wie David weissaget von dem Grund und Quell der Predigt des Evangelii, welcher Grund und Quell ist
a die Himmelfahrt Christi 56. 57.
b der Raub Christi 58.
c die Gaben Christi 59.
* warum man sich nicht wundern soll, wenn nicht jedermann dem Evangelio glaubt 60.
7. wie David in dieser Weissagung GOtt lobet
a als einen GOtt, der sich mit unserm Unglück beladen 61. 62.
b als einen GOtt, durch den wir selig werden 63-66.
8. wie David in dieser Weissagung verkündigt der Juden Verwerfung 67. seqq.
* von den Juden.
a daß dieselben allezeit Christi grösseste Feinde gewesen 67.
b warum GOtt ihr Regiment und Priesterthum vernichtet 68. 69.
9. wie David weissaget von der Bekehrung der Heyden 70. seqq.
a daß diese Bekehrung geschehen soll nach der Zerstöhrung der Juden 70.
b die Beschaffenheit der Heyden, welche bekehret werden 71. 72.
c daß diese Bekehrung viel Blut gekostet 73-76.
* die Beschaffenheit wahrer und falscher Lehrer 76.
d daß diese Bekehrung der Heyden ein Werk GOttes, so im Glauben zu fassen 77. 78.
10. wie David weissaget von dem geistlichen Saitenspiel der Kirche Christi 79. 80. 81.
11. wie David in dieser Weissagung die Kirche Gottes erwecket, den Brunnen Israels zu loben 82. 83.
* wo der alte Adam viel kasteyet soll werden, da muß man fleißig GOttes Wort hören 83.
* daß mehr gelegen ist am Predigen, als an der Messe 84.
12. wie David weissaget von den Aposteln Christi 85. 86.
13. wie David in dieser Weissagung bittet, daß GOtt seine Kirche, die er einmal angerichtet erhalte.
a die Beschaffenheit dieser Bitte 87-90.
b die Ursach dieser Bitte 91.
14. wie David weissaget von den Geschenken, so der Kirchen sollen gegeben werden.
a was solches für Geschenke 92. 93.
b wie diese Geschenke gemißbraucht worden 93. seqq.
c welches diejenigen, so dieser Geschenke gemißbraucht. Diese werden genannt
1) das Thier im Rohr 94. 95. 96.
2) die Sammlung der Ochsen unter den Kälbern 97. 98.
3) die da regieren in den Liebhabern des Silbers 99.
d wie David wider die betet, so dieser Geschenke mißbrauchen 100.
15. wie David weissaget, daß Egypten und Mohrenland das Evangelium sollen annehmen 101. 102. 103.
* GOttes Benennung und Dienst im Alten und Neuen Testament 104. 105.
* von Menschenlehren 106.
* von der Kraft des Evangelii 107.
16. wie David in dieser Weissagung GOtt abmahlet
a als einen GOtt über Israel 108.
b als einen GOtt, dessen Kraft in den Wolken ist 109.
c als einen GOtt, der in seinen Heiligen erschrecklich ist 110.
d als einen GOtt, der in aller Welt GOtt ist 111.
* Bedeutung des Wortes, Lela 112.

v. 1. GOtt *) der stehe auf, daß sich zustreuen seine Feinde, und seine Hasser fliehen vor seinem Angesicht. **)

1.

Da Christus starb, that GOtt, als schliefe er, und sähe nicht die wütenden Jüden, ließ dieselben sich stärken und sammlen, und die armen Jünger flohen und zerstreueten sich. Da nun die Jüden meyneten, sie hätten gewonnen, Christus läge nun darnieder; da wachet GOtt auf, und wecket Christum auf von Todten: da wendet sich das Spiel gar um, da sammlen

*) Dieser GOtt ist Christus selbst; der sich selbst auferwecket von den Todten, ein GOtt mit dem Vater.

**) GOttes Angesicht heißt, daß sich GOtt offenbaret, und sich kündlich gegenwärtig macht; welches geschiehet durch sein Wort und Werke. Und das ist den Bösen schrecklich, den Frommen tröstlich.

len sich die Jünger, da zutrennen sich die Jüden, etliche in Gnaden, die sich zum Glauben gaben, etliche in Ungnaden, so durch die Römer verstöret.

2. In solch Gericht und Wesen sahe der Prophet, und für grossem Unmuth über der Jüden Triumphiren in CHristi Tod und der Jünger Flucht hebet er an und spricht: Ey, es ist genug der GOttes Feinde Rühmen und Triumphiren, es stehe GOtt auf, und kehre das Blat um, wecke CHristum auf von den Todten.

I.

v. 2. Wie der Rauch sich verwebt, so verwebe sichs: wie das Wachs vor dem Feuer zerschmelzet, also müssen auch vergehen die Ungerechten vor GOttes Angesicht.

3. Zwo hübsche Gleichnisse, vom Rauch und Wachs; der Rauch vom Winde, das Wachs vom Feuer vergehet. Darinnen der Heilige Geist anzeiget, welcher ist ein Wind und Feuer, Luc. 3, 16. Denn Spiritus heißt, ein Wind, damit uns Gott anbläset, und macht geistliche Menschen aus uns. Dieser Wind und das Feuer ist nach CHristi Auferstehung in die Welt vom Himmel gekommen, und durch das Evangelium die Welt bekehret.

4. Nun ist es je schmählich, daß solche grosse Feinde werden dem Rauche und Wachs verglichen, die doch meynen, sie wollen Himmel und Erden bestreiten. Der Rauch gehet über sich, macht sich eigenwillig in der Luft, thut, als wollte er die Sonne verblenden und den Himmel stürmen. Was ist es aber? Kommt ein kleines Windlein, so verwebt sich und verschwindet der breitprächtige Rauch, daß niemand weiß wo er bleibt. Also, alle Feinde der Wahrheit haben es groß im Sinne, thun greulich; zuletzt sind sie wie der Rauch wider den Wind und Himmel, der auch in ihm selbst ohne Wind verschwindet.

5. Also, das Wachs ist schwer und hart, gleich einem Steine oder Holze; aber vor dem Feuer zerfliesset es wie das Wasser, ja verzehret sich und verschwindet. Also, alle Feinde der Wahrheit, wenn sie anfahen und in Schwang kommen, sind sie wichtiger, schwerer und vester anzusehen, denn der Fels, CHristus selbst, 1 Cor. 10, 4. kommt darzu das Feuer göttliches Worts und Geistes, Jer. 23, 29. Luc. 3, 16. so ist es aus mit ihnen, gnädiglich, so sie wollen, ungnädiglich, so sie nicht wollen.

v. 3. Und die Gerechten sich freuen und hüpffen vor GOttes Angesicht, und in Freude alle Wonne haben.

6. Das sind die lieben Jünger und alle Liebhaber der Wahrheit, welchen es eine Freude, Wonne und Lust ist, daß CHristus auferstehet, und die Wahrheit bestehet, die zuvor alle Betrübniß hatten, da CHristi Feinde oblagen und jubilirten. Drum ist ihre Freude rein und göttlich; denn sie vor GOttes Angesicht und in geistlichen Dingen in der Wahrheit frölich sind: die Feinde aber waren frölich in ihrer Bosheit.

v. 4. Singet GOtt, Psalter; spielet seinem Namen, pflastert ihm den Weg, der da fähret in Araboth, HErr ist sein Name; seyd gutes Muths vor seinem Angesicht.

7. Das ist, lobet und preiset CHristum als einen wahren GOtt mit dem Vater. Denn dasselbe ist allererst geschehen nach der Auferstehung, wie Johannes sagt c. 7, 39: **Der Heilige Geist war noch nicht gegeben, da Christus noch nicht**

wär verkläret; der Heilige Geist aber hat ihn verkläret; daß er GOttes Sohn sey, Röm. 1, 4. Solch zukünftig Singen und Verklärung der Gottheit CHristi meynet hier der Prophet. Nun aber wir Christum nicht leiblich bey uns haben, sondern im Glauben wandeln, darum können wir seine Person nicht ansingen noch anzeigen: so singen wir seinem Namen, den preisen, den zeigen wir, den predigen und bekennen wir. Das heißt hier, seinem **Namen Psalter spielen**, oder, wie es nun verdeutscht ist, lobsingen. Psalter heißt, ein Lobbuch; Psalm heißt, ein Loblied, oder ein Gedichte zum Lobe; wie die Poeten Verse machen, die man vor Zeiten ins Säitenspiel sang. Damit sind eitel Predigten des süssen Evangelii angezeiget, darinnen GOttes Gnade, Ehre und Lob geprediget wird, das Psalliren, die Finger zum Gesang des Mundes thun, das ist, predigen neben der That und Wunderzeichen.

8. **Weg pflastern oder Bahn machen**, an desem Ort, heisset das, wenn man einen bösen, sumpfichten, bodenlosen Weg mit Schutt, Kiß und Stein zuricht, daß da gut fahren sey, da vorhin niemand mochte reisen. Das sind die Herzen der Menschen, die vorhin durch böse, faule, grundlose Pfützen allerley böser Begierden sind gar untüchtig gewesen zu GOttes Wege, ja, je mehr man darinnen gefahren ist mit den Lastwagen des Gesetzes und der Gebote, je ärger es ward; denn Gebote machen niemand besser, und jedermann ärger.

9. Aber das Evangelium und Predigt von GOttes Namen in CHristo, bauet diesen Weg vest. Denn der Glaube macht guten Grund, und vertreibet alle böse Pfützen des bösen Fleisches. Also fähret denn CHristus in ihnen, das ist, er wirket in ihnen seine Werke: die sind, Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Sanftmüthigkeit, Keuschheit, Gal. 5, 22. Und heißt nemlich, fahren, nicht, stille stehen; denn diß Leben im Glauben ist ein Zunehmen und Eingang oder Furth gen Himmel, in jenes Leben.

10. **Er fähret in Araboth**; da wird des Glaubens Natur und Art angezeiget. Araba heißt Wüstniß; Araboth, viel Wüstnisse. Und der Prophet rühret alhier die Figur 2 Mos. 13, 22. 23. da geschrieben stehet: **GOtt der HErr gieng vor denen Kindern Israel, den Weg zu weisen, des Tages in einer Wolkenseule, und des Nachts in einer Feuerseule, daß er in beyden Zeiten der Gleitsmann wäre: die Wolkenseule vergieng des Tages nimmer, noch die Feuerseule des Nachts, vor allem Volke.** Da war kein Weg in der grossen wilden Wüsten, auch keiner in der Luft, denn die Wolke und das Feuer gieng dafür, und führet GOtt in Araboth, das ist, in ungebahnten, wilden, wüsten Wegen.

11. Also ist seine Art, er führet gerne wüste und wilde Wege. Das sind alle Wege des Glaubens, welcher fähret, nicht, wie die Sinne oder Vernunft weiset; sondern stehet gelässen, läßt sich GOtt führen, will und kann auch nicht wissen wohin, wie ferne, wodurch, oder welche Zeit. Das heißt nun, über uns schweben und fahren in Araboth, wenn er in uns regieret durch den Glauben, und wir gelassen folgig sind, ihn also schweben und fahren lassen. Das ist alles durch das Evangelium geschehen.

12. **HErr ist sein Name.** Ob er wol ein Mensch ist, so ist er doch über alle Dinge ein HErr gesetzt; darum wir folgen und ihn fahren lassen sollen über uns in Araboth.

Wie-

Wiewol das Ebräische lautet: in Domino nomen eius, in GOtt ist sein Name, das ist, sein Name ist in der Gottheit, daß er auch ein GOtt sey, als wol als der Vater; denn er ist nicht ausgetheilet von GOtt, sondern ist in GOtt und bleibet in GOtt.

13. Seyd gutes Muths vor ihm, das ist, ein gut Gewissen und Zuversicht in seiner Gnade sollet ihr haben; welches macht der Glaube, der ihn schweben läßt in Araboth. Denn wer da gläubet, der hat Friede und Freude vor GOtt, und ist guter Dinge.

v. 5. **Er ist ein Vater der Waysen, und ein Richter der Wittwen: er ist ein GOtt in seiner heiligen Wohnung.**

14. Billig sollet ihr guter Dinge seyn, nicht allein, daß er gut Gewissen macht im Glauben; sondern, dieweil ihr auf Erden um des Glaubens willen müsset fahren lassen Vater, Freunde, Leib, Gut und Ehre, daß ihr arme, elende Waysen und Wittwen seyn müsset, von jedermann Gewalt und Unrecht leiden; so habt ihr hier einen Trost, daß der HErr aller Creaturen ist ein Vater solcher Waysen, und ein Richter solcher Wittwen. Darzu ist er nicht ferne, sondern nahe bey euch, darfst ihn nicht suchen zu Jerusalem oder Rom. Denn wo seine Christen sind, da ist seine Wohnung, da ist er gewißlich: und ist nicht allein da, sondern will alda ein GOtt seyn, zu dem alle Herzen Zuflucht haben sollen, der alle Dinge gibet, thut und vermag: kürzlich, an dem ihr alles haben sollet, was man an einem GOtt haben soll.

15. Aber hier ist Glaube noth; denn der Vater, der Richter, der GOtt, ist verborgentlich da gegenwärtig, seine Wohnung ist heilig, das ist, abgesondert; kann niemand hinein sehen, denn der Glaube; gläubest du, daß er Vater, Richter, dein GOtt sey, so ist er es.

v. 6. **Es ist der GOtt, der da macht einmüthige Wohner im Hause, er führet aus die Gefangenen zur rechten Zeit; doch die Eigensinnigen bleiben in der Dürre.**

16. Alle Lehre und Leben, ausser dem Glauben, die theilen und veruneinigen die Menschen, und müssen Secten da seyn, auch ob ihr nur zween in einem Hause wären, dieweil ihr Ding auf äusserlichen Werken und Weisen stehet, die mannigfaltig seyn müssen. Da betet der so viel, der diß, der das: der ist ein Carthäuser, der ein Barfüsser: der wallet, der stifftet, der fastet. Wo nun die Herzen hieran hangen, da folgen auch gewißlich Uneinigkeit, Haß, Hoffart und aller Jammer. Darum ist kein GOtt, keine Lehre, kein Leben, kein Weg, der Einmüthige mache, denn dieser GOtt mit seinem Wege des Glaubens: derselbe Glaube zeucht uns allesamt hinein in den Geist, da sind alle Dinge gleich, und fallen ab alle äusserliche Unterscheide; nicht, daß kein Unterscheid bleibe äusserlich, sondern daß kein Herz dran hangt, und drob sich theilet gegen jemand, ob gleich alle Welt in einem Hause wohnet.

17. Nun ist noth, daß zuvor der Mensch durchs Gesetz gefangen werde, und komme in die Bande der Sünde, das ist, in Angst seines Gewissens. Denn wer nicht Sünde fühlet, der suchet keine Gnade, achtet auch weder Evangelium noch Glaube. Darum ist das Gesetz des Gewissens Stockmeister, Ketten, Strick und Kerker; denn das Ge-

setz zeiget und macht bekannt die Sünde, und damit fähet es das Gewissen, Röm. 4. v. 15. und c. 7, 1.

18. Nun führet GOtt nicht aus diesen Banden, wenn es uns deucht noth seyn; sondern läßt uns darinnen gedemüthiget und gemartert werden, bis wir gar gnadendurstig werden: so kommt er denn und gibt sein Wort, daran wir hangen, und uns also ausführen lassen, daß wir von dem erschreckten blöden Gewissen kommen, in ein gut sicher Gewissen. Das sind die zwey **Werke** und zwo **Uebungen Christi in uns**, daß er uns tödtet und aufwecket, niedriget und erhebet, ein jegliches zu seiner Zeit; wie das ausweisen die zwo Seulen in der Wüsten, die **Wolkenseule und Feuerseule**, 2 Mos. 13. v. 21. 22.

19. Aber die Eigensinnigen, die derer beydes keines hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben auf ihren Secten und äusserlichem Leben; die müssen auch wohnen in der Dürre, das ist, keine Frucht bringen sie; denn sie gläuben nicht, so haben sie nicht. Wiewol äusserlich, vor ihren Augen, achten sie sich die nützlichsten, besten, heiligsten und klügsten im Himmel und Erden, dürfen auch urtheilen, daß jene, die Gläubigen, in der Dürre wohnen, und sie allein im grünenden Paradies. Diese nennet der Prophet Sorerim. Die kann ich nicht verdeutschen, denn, die **Eigensinnigen**, die nimmer im rechten Wege gehen wollen, man kann sie auch nicht lenken noch regieren; wie man ihnen sagt und weiset, so gehen sie quer aus, wie die muthwilligen, ungezämten Rosse.

v. 7. O GOtt, da du ausgiengest vor dem Angesichte deines Volks, da du wandeltest in der Wüsten. Sela.

20. Bisher haben wir die Vorrede gehöret, wovon der Prophet in diesem Psalm gedenket zu singen, nemlich, von Christo und seinem Evangelio. Nun greifet er es an, und hebt mit der alten Figur an, davon (§. 10.) gesagt ist, daß GOtt die Kinder Israel ausführete aus Egypten durch die Wüsten; und ist diese Meynung: O Christe, zu der Zeit, da du vor dem Israelitischen Volk ausgiengest von Egypten, welches nur eine Figur war deiner Auferstehung, durch welche du allererst recht aus Egypten dieser Welt deinem Volke vorgegangen bist zum Vater, und führest sie also durch dein Exempel und Wort durch die Wüsten des Glaubens nach dir, auch zum Vater. So denn zu der Zeit, da die Figuren giengen deiner Auferstehung, die Erde erbebete, die Himmel troffen vor dir; wie vielmehr sollen sie jetzt erbeben und triefen in dem rechten Ausgange. Denn wir lesen 2 Mos. 19, 16. sqq. wie der **Berg Sinai** blitzte, donnerte und finster ward, mit einem grossen Ungewitter umgeben, daß die Erde davon bebete, und thät, wie ein groß Ungewitter pflegt zu thun: und alda ward das Gesetz Mosi gegeben, welches durch solch Ungewitter und Regen bedeutet ward. Das meynet der Prophet mit folgendem Vers:

v. 8. Da erbebete die Erde, die Himmel troffen vor dem Angesichte dieses GOttes von Sinai, und vor dem Angesichte GOttes von Israel.

21. Er nennet ihn, einen GOtt des Berges Sinai und Israel, bindet ihn an eine Stätte und Person, äusserlich. Denn zu der Zeit der Figuren, die in äusserlichen Weisen und Werken giengen, mußte Gottesdienst an eine Stätte und Person äusserlich gebunden seyn; aber im Neuen Testament, da die Figuren aus sind, und alle gleich einmüthig sind im Glau-

Glauben, da ist keine Stätte, keine Person mehr, da Gottesdienst, oder er selbst angebunden und davon möchte genennet werden; sondern, wer, und wo, und wenn jemand gläubet, der ist GOttes Diener, er sey zu Sinai oder zu Babylon, er sey ein Heyde oder Jüde.

22. **Das Erdbeben und Regen** zu der Zeit bedeutete, die Predigt des himmlischen Evangelii und Bekehrung derer Menschen auf Erden; welches ist geschehen nach rechter Auffahrt Christi aus dieser Welt. Davon spricht er nun:

II.

v. 9. Ach GOtt, einen freyen Regen wirst du örtern, das Erbe ist dein, es ist müde, du wirst es zurichten.

23. Hier nennet er es den **Regen**; droben (v. 8.) nennet er es **Tropffen des Himmels**. Hier einen freyen Regen, der nicht an einem Orte fället, sondern allenthalben, wo er will; droben die Tropffen nur auf dem Berge Sinai. Hier gibt GOtt den Regen selbst; droben triefen die Himmel. Darzu brauchet er hier ein sonderlich Wörtlein, auf Ebräisch Taniph, das habe ich verdeutschet, **du wirst örtern**: und das darum, denn dasselbe Wörtlein bedeutet eigentlich, etwas hin und her weben in die vier Orte der Welt; gleichwie die Priester im Alten Testament etliche Opffer vor GOtt schlecht empor und nieder huben, etliche aber in die quer, gegen Mittag und Mitternacht, gegen Morgen und Abend. Also sagt David, daß Christus den freyen Regen wird örtern in alle Welt, und nicht allein zu Jerusalem oder Sinai.

24. Ist nun die Meynung, daß die Predigt des Neuen Testaments nach dem rechten Ausgang Christi von dieser Welt wird gar viel herrlicher seyn, denn die Predigt des alten Gesetzes. Denn wo es dort spärlich getroffen hat, soll es hier regnen überflüßig. Wo es dort nur einem Volk, Israel, ist getroffen, soll hier ein freyer Regen gegossen werden jedermann, Heyden und Jüden: das Evangelium soll gar nicht an einen Ort oder Volk gebunden werden, wie jene Predigt des Gesetzes. Auch jene Tropffen gaben die Himmel, das ist, die Engel durch Mosen, an GOttes statt, wie St. Paulus Gal. 3, 19. lehret. Aber diesen Regen sollst du, GOtt, selber ausörtern.

25. **Der freye Regen** möchte auch wol verstanden werden, daß die Lehre des Evangelii frey sey, und mache freye Herzen, die an kein Werk noch Weise äusserlich gebunden, allein in freyem Glauben leben. Das ist die Christliche Freyheit, davon Psalm 110. v. 3. sagt: **Dein Volk werden frey seyn.** Aber der Regen zu Sinai, das Gesetz Mosis, macht gefangene unfreye Herzen, mit mancherley Weisen und Werken, äusserlich; auch so macht es kein frey frölich Gewissen, sondern blöde, unruhige und unwillige Gewissen: aber das Evangelium macht fröliche, willige, freye Gewissen; denn da ist alles frey.

26. Nun, wie zu Sinai die Erde bebete vor dem Gewitter; also ist auch dargegen etwas im Neuen Testament, nemlich, daß die, so den Glauben und Evangelium haben, viel leiden müssen in diesem ganzen Leben, und dem Leibe, das ist die Erde, keine Ruhe wird gelassen, muß leben, und ohne Unterlaß in Uebung seyn bis in Tod, daß des Fleisches Laster getödtet werden, und der alte Adam zunichte werde. Darum spricht er hier: **Das Erbe ist dein, und es ist müde** vor so viel Leben und Leiden, darf wohl Trost und Enthaltung. Weil es denn dein ist,

ist, und du allein Erbherr darüber bist, kein Moses, kein Knecht hier regieren kann, wie das Volk Jsrael von Mose regieret ward: (denn es muß der regieren, der im Geiste wohnen, leiten und führen kann; das bist du aber allein,) darum stehet es dir zu, und wirst es wohl zurichten.

27. Denn durch Leiden achtet die Welt, als sollte es alles zu boden gehen; aber durch Leiden bereitest und richtest du dein Erbe aufs allerbeste zu, und eben damit gehet es auf, damit es scheinet unterzugehen. Das vermochte Moses in seinem Volke nicht; denn es war nicht sein Erbe. Es vermögen es auch noch keine äusserliche Heiligen; denn wo ihre äusserliche Weise und Werke niederliegen, da lieget es gar darnieder: im Geist ist nichts, weder Glaube noch Evangelium, der solche Niederlage erleiden und überwinden könnte.

v. 10. Dein Vieh wird drinnen wohnen: du wirst bereiten den Gedemüthigten, o GOtt, in deiner Gütigkeit.

28. Durch die Predigt oder Regen des Evangelii werden in die Christenheit versammlet fromme, einfältige Leute: die sind Christi Vieh, das ist, seine Schafe, Ochsen und Esel; wie er sie auch selbst nennet. Die Schafe sind, wir alle; die Ochsen sind, die Apostel und alle Prediger; die Esel, die da arbeiten und das Creuz tragen mit mancherley Leiden; diese sind alle willig und gerne unter Christo. Darum spricht er, dein **Vieh**; als sollte er sagen, Mosis Vieh, und die mit Gesetz und Werken, ohne Glauben, umgehen, sind nicht dein **Vieh**; denn sie sind nicht willig, fahen den freyen Regen nicht, thun alles ihr Ding aus Furcht der Pein, oder Gesuch des Nutzen; darum wohnen und bleiben sie auch nicht in deinem Erbe.

29. Nun denn viel Leiden ist in Christi Viehe, um des Glaubens willen, daß sie sehr gedemüthiget und unterdrücket werden, von jedermann verachtet; so bereitet GOtt ihnen dargegen seine eigene Gütigkeit, daß durch viel Demüthigung sie nur mehr und mehr schmecken und erfahren, wie gut, süsse und lieblich GOtt sey. Und so lehren die vielen Demüthigungen und Leiden der einfältigen gläubigen Menschen, daß sie GOtt je mehr erkennen, mehr trauen und gläuben, und also reich, stark und gewiß werden in der Zuversicht göttlicher Gütigkeit. Das meynet er, da er spricht, **Du wirst bereiten den Gedemüthigten in deiner Güte**, das ist, du bereitest ihm durch seine Demüthigung und Leiden deine Güte, und er seine Güte fahren lässet und Schaden dran nimmt, auf daß er nur viel Bereitschaft und Schatz in deiner Güte sammlet; das ist nichts anders, denn Zunehmung des Glaubens, Röm. 5, 3. 4. Dahin kommt Mosis Vieh, Werkheiligen und Gesetzfolger, nimmermehr; denn Glaube und der freye Regen muß das thun. Also, der Mensch bereitet ihm alles Böses, GOtt bereitet ihm alles Gutes.

v. 11. GOtt wird geben das Ausreden, daß der Evangelisten wird seyn eine grosse Heerschaar.

30. Also sagt auch Christus Luc. 21. v. 15: **Jch will euch geben einen Mund** (das ist, ein Ausreden und Sprechen,) **und Weisheit, dem nicht mögen sollen widersprechen alle euere Feinde.** Und Matth. 10, 20: **Jhr seyds nicht, die da reden; sondern der Geist eures Vaters redet in euch.** Denn wo GOtt nicht gibt aus-

auszureden, ist keine Predigt nütze. Die Apostel predigten auch nichts anders, denn wie ihnen der Heilige Geist gab auszureden; wie Lucas Ap. gesch. 2, 4. schreibet. Denn wo Gott nicht gibt, da ist keine Predigt, oder ist eitel schädliche Predigt: und wenn er gibt, so gibt er eitel Gnadenwort, das ist, das Evangelium. Darum wollte er das Gesetz Mosis nicht durch sich selbst geben, sondern gab es durch die Engel, in Mosis und Aarons Amte, Gal. 3, 19. Aber hier spricht er, daß er eitel **Evangelisten** wird geben, wie auch St. Paulus 2 Cor. 3, 6. spricht: **Wir sind Prediger des Geistes, und nicht des Buchstabens**, das ist, Prediger der Gnaden, und nicht des Gesetzes. Das ist geschehen durch die Apostel und ihre Nachfolger in aller Welt. Denn er hat ihrer viel geben, in alle Lande geschicket; wie sichs denn ziemet in der Zeit der Gnaden.

31. Daß er aber ein griechisch Wort nimmt, und spricht: **Mit grossen Heerschaaren**, das nicht ein schlechter Haufe, sondern Heerschaaren sind, zum Streit gerüstet und verordnet; da zeiget er an, wie das Wort GOttes nicht Friede, sondern Unfriede mache auf Erden. Wie Christus auch sagt Matth. 10, 34: **Ich bin nicht gekommen Friede zu bringen auf Erden, sondern das Schwerdt.** Auch daß des Neuen Testaments reisiger Zeug und Streit soll nicht weltlich, sondern geistlich seyn; nicht mit Eisen und Harnisch, Roß und Mann, sondern allein mit dem Worte GOttes streiten; wie St. Paulus 2 Cor. 10, 4. sagt: **Der Harnisch unserer Ritterschaft ist nicht leiblich, sondern stark und thätig, da GOtt mit wirket.** Darum, ob er wol hier sagt: es sollen viel grosse Heerschaaren seyn; so spricht er doch, es sollen Evangelisten seyn, und mit dem Worte und Ausreden streiten; als wir denn sehen, daß die Welt nur mit dem Evangelio ist bezwungen zum Glauben.

v. 12. **Die Könige der Heerschaaren werden freundlich seyn unter einander, und die Hauszierde wird theilen die Ausbeute.**

32. Christum nennet die Schrift, Dominum exercituum, einen HErrn der Heerschaaren; darum, daß sein Christenvolk durch das Evangelium ohne Unterlaß streitet, und wider den Teufel, Welt und Fleisch immer zu Felde lieget. Die Könige dieser **Heerschaaren** sind, die Apostel; vor der Welt angesehen für arme Knechte, aber vor GOtt grosse Könige. Denn sie sind, die alle Welt bekehret haben, ein jeglicher an seinem Orte hat sein Heer zu Christo gebracht. Dieselbigen Könige sind einmüthig gewesen, haben sich lieb gehabt, einerley geprediget, nemlich den Glauben, wie das Evangelium gibt; darum haben sie viel Frucht geschaffet.

33. Aber nach den Aposteln sind die Bischöffe bald uneins worden, haben mancherley geprediget, daß zuletzt nicht mehr der Glaube noch Evangelium, sondern Menschenlehre und Werk, dadurch unzählige Secten, Uneinigkeit erwachsen, getrieben sind, daß sie billig nicht Könige der Heerschaaren, sondern Weichlinge und Fürsten der Fastnachtlarven sind, gehen im Schein daher, und ist kein Ernst da. Daß dieser Vers sich gar nicht läßt verstehen, denn allein von den Aposteln, die sind allein rund und einmüthig gewesen im Glauben, Lehren, Regieren und Leben; wiewol etliche Bischöffe ihnen hernach gefolget, aber noch nie allesamt so einmüthig, als die Apostel, gewesen,

viel weniger sind die Propheten im Alten Testament einmüthig gewesen, daß nicht umsonst dieser Vers die Apostel für ein Wunder ausschreyet. Damit haben sie auch so viel Frucht gebracht, und die Welt bekehret, daß nach ihnen niemand so viel gethan hat.

34. Die ebräische Sprache hat eine Art, daß sie eine Hausmutter oder ehelich Weib nennet, eine Hauszierde. Denn wo Weib und Kind nicht thäte, wäre vielleicht weder Haus, Dorf noch Städte auf Erden: und ein Haus ohne Weib und Kind ist, als wäre es nicht ein Haus. Das bekommt nun sonderlich der heiligen Mutter, der Kirchen: die ist eine rechte Hausmutter, und die Braut Christi, zieret auch mit vielen Kindern Christo sein Haus über die massen wohl, durch das Evangelium. Davon spricht nun hier der Prophet, daß die Hausmutter, die theilet aus den Raub, oder die Ausbeute: braucht abermal ein streitisch Wörtlein. Denn wer im Kriege obsieget, der nimmt den Raub und Ausbeute.

35. Nun haben die Könige der Heerschaaren redlich durch das Evangelium gestritten, und die Welt dem Teufel abgewonnen, und ihn seines Reichs beraubet. Da theilet nun die Mutter der Kirchen solchen Raub, und ordnet dieselben zu mancherley Dienst GOttes, darnach ein jeglicher geschickt ist: etliche zu Propheten, etliche zu Lehrern, etliche zu Regierern, etliche zu gemeinem Dienst der Armen, wie das alles St. Paulus 1 Cor. 12, 28. beschreibet. (Eph. 4, 11.) Von diesem Raub saget auch Christus Luc. 11, 22. daß den Starken ein Stärkerer überwindet, nimmet ihm seinen Harnisch, und theilet aus den Raub.

v. 13. So ihr werdet schlafen zwischen den Grenzen, so werden die Fittige der Tauben mit Silber überzogen seyn, und ihre Rückflügel werden seyn goldfarben.

36. Was will hier werden? Was sind das für finstere Worte? Zum ersten ist das zu wissen, daß die Fittige der Vogel bedeuten, Prediger oder Predigt; wie das ausweisen Cherubim an der Arca, 2 Mos. 37. v. 7. 9. Denn das **Wort GOttes**, wie der 147. Psalm v. 15. sagt, **läufet schnell**, ja, fleugt und schwebet über uns. Die Taube ist auch die Kirche, die fleugt, wenn sie predigt; die **Flügel** sind denn übersilbert, wenn sie die reine Schrift und Wort GOttes prediget, welches wird Ps. 12, 7. und Es. 1, 22. Silber genennet.

37. Aber wenn Menschenlehren irre fliegen, das sind Fledermausflügel, wie sie Esaias c. 2, 22. nennet, mit Schlamm und Stank überzogen, oder sind schwarze Rabenfittige. Die silbernen Fittige aber bedeuten, die Lehre des Glaubens. Aber die **Rückflügel, goldfarben**, sind, die Lehre der Liebe. Denn das ganze Evangelium lehret nicht mehr, denn gläuben an GOtt, und lieben den Nächsten; darum nennet er die Fittige, die sich von dem Leibe ausbreiten, übersilbert, und die Flügel, die auf dem Rücken sich enden, zum Leibe wärts, goldfärbig. Denn die Liebe trägt alle Dinge, und nahet sich zum Leibe, das ist, zu unserm Nächsten; aber der Glaube streckt uns von sich zu GOtt. Nun ist an vielen Orten der Schrift die Liebe durchs Gold bedeutet; welche nun gläuben und lieben, auch also lehren, das sind dieser Tauben Fittige und Flügel.

38. Und ohne Zweifel hat der Prophet dieses Gleichniß von natürlichen Tauben genommen, deren man wohl findet mit weiß gleissenden Fittigen, wie das Silber, und auf dem Rücken, da die Flügel zusammen gehen, hübsch grün, goldfarbig. Auch so ist die Taube ein Vogel ohne Galle, und be-

bedeutet viel geistliche Eigenschaften, die im Christenvolk seyn sollen. Also zeiget dieser Vers, wovon das Evangelium lehre, und was das Wort sey, das die Könige der Heerschaaren treiben.

39. Das Schlafen zwischen denen Grenzen oder Enden, ist vom geistlichen Schlaf gesagt. Als, die Seele schläft, wenn sie der zeitlichen Güter nicht mehr achtet, denn als Traumbilde, und nennet sie Grenzen. Denn diese zeitliche Dinge sind nicht Einwohnung, sind auch nicht ein Weg, sondern Grenzen. Denn wir alle Stunden des Todes, und Endes zeitlichen Lebens und Guts warten müssen. Welche nun sich halten, als St. Paulus lehret 1 Cor. 7, 31. daß sie dieser Welt brauchen, als brauchten sie ihr nicht, die schlafen in diesen Grenzen, und sehen mit wachenden Augen des Glaubens hinüber in jenes Leben: das sind rechte gelassene, gottlehrige Menschen, die können darnach recht lehren den Glauben und die Liebe, als das Evangelium lehret: das heißt, mit Christo begraben seyn, und den Sabbath feyren.

40. Also lehret diß Stück des Verses, daß die Geizigen und Ehrgeizigen mögen nicht Prediger seyn des Evangelii; sondern es müssen es die thun, die keines Guts, Ehre, Lust noch Lebens achten. Denn der Geiz wird in allen Schriften denen Geistlichen und Lehrern hart verboten. Darum sollen sie ander Silber und Gold führen an ihren Fittigen, und schlafen über das zeitliche Silber und Gold; denn sie müssen hier wol leben auf Erden, sollen sie predigen; Todte können nicht predigen. Drum sollen sie schlafen, und denen Todten gleich seyn im Leben, angesehen, daß diß Leben nur Grenzen sind, und kurz vergänglich alle Dinge; welches sie sollen am tiefsten bedenken.

v. 14. Wenn der Allmächtige die Könige über sie ausbreitet, so werden sie schneeweis werden in Zalmon.

41. Hier zeiget er an, daß man solche Lehrer, die nicht geizig sind und rein predigen das Evangelium, allein von GOtt muß erlangen; wie auch Christus saget Matth. 9, 38: **Bittet den Hausvater, daß er Werkleute in seine Ernte schicke.** Also lehret hier in diesem Psalm der Prophet nicht allein, was die Predigt sey, wovon sie sey, wer die Prediger seyn, wie sie seyn sollen; sondern auch, woher man sie haben soll. Und ist alles zu thun um das Predigen und Wort GOttes im Neuen Testament, und spricht: Nicht, wenn die Menschen wählen, sondern, wenn GOtt ausbreitet über die Kirche, Könige, Bischöffe und Prediger, so gehet es von statten, so werden sie schneeweis, rein von Sünden. Denn, **sintemal allein der Glaube rein macht von Sünden**, wie St. Petrus Ap. gesch. 15, 9. sagt, und **der Glaube allein an GOttes Wort hanget, kann auch niemand GOttes Wort predigen, er werde denn von GOtt gesandt**, wie St. Paulus Röm. 10, 15. lehret; so ist es klar, daß alle Menschenlehren nur schädlich sind, unrein und kohlschwarz machen.

42. Aber siehe, welche Worte brauchet der Prophet. Er nennet GOtt auf Ebräisch, **Schaddai.** Nun hat GOtt in ebräischer Zunge viel Namen, deren etliche seine Gewalt, etliche seine Höhe, etliche anderley seiner Werke und Eigenschaften anzeigen: gleichwie wir ihn im Deutschen nennen, GOtt, HErr, Vater, den Obersten, den Allmächtigen, Schöpffer rc. also heißt er auf Ebräisch Schaddai, daher vielleicht, daß er alle Dinge lieblich ernähret, wie eine Mut-

Mutter ein Kind säuget. Als sollte er sagen: Wenn der, der alle Dinge ernähret, wird Bischöffe ausbreiten über die Kirchen, so wird die rechte Nahrung gegeben werden, das Wort GOttes. Und das ist des Heiligen Geistes eigenes Werk und Name, der da heißt, **der Lebendigmacher und Ernährer**, Ps. 104, 27. sqq.

43. Ausbreiten heisset hier, offenbaren, nicht allein, daß sie vor die Leute dürfen frey hervor treten, und für die Schafe Christi sich dargeben in alle Gefahr, nicht zu Winkel kriechen, wie die Wächter und Geizsüchtigen oder Miethlinge thun; sondern, daß sie auch klar ausgebreitet sind in ihrer Lehre, und die finstern Sprüche der Schrift hell und offen machen; davon Christus Joh. 10. v. 3. sagt, daß der Pförtner, der Heilige Geist, **werde aufthun denen, die durch die Thüre eingehen.** Denn so nicht GOtt die Schrift öffnet und ausbreitet, mag sie niemand verstehen, bleibet eingewickelt, finster und verschlossen.

44. Nun heißt **Zalmon**, ein Berg, davon Richt. 9, 48. geschrieben stehet, der war mit grossem dicken Holz bewachsen, daß er mochte auf Deutsch genennet werden ein Schwarzwald, ein finsterer Wald, der schwarze Berg oder finstere Berg: denn Zel heißt, ein finsterer Schatten, und Zalmon, Finsterniß, wie von Schatten kommt. Dieser finstere Wald ist die Schrift des Alten Testaments, das ist finster und schwarz an ihm selbst: und welche ohne Glauben darinne gelebet, die sind alle finster und schwarz geblieben, in ihren eigenen Werken, haben keinen rechten Verstand noch Gebrauch gehabt. Ja, wie Abimelech Richt. 9, 48. Holz von demselben Zalmon hieb, und verbrennete die Sichemiten damit; also verderben die Lehrer alle Seelen, so sie nur Gesetz und Werke lehren, und der Väter Werk und Wort nicht auf den Glauben, sondern auf die äussern Werke zu einem Exempel nehmen.

45. Aber im Neuen Testamente führet und brauchet man, durch GOttes Gnade und Ausbreiten, des Alten Testaments an allen Orten zu klarem, lichtem Verstande des Glaubens, wie finster es denen Ungläubigen bleibt: wir nehmen aus dem und in dem schwarzen finstern Walde, daß wir schneeweis drinnen werden. Denn wir sehen, daß alle Apostel sich beruffen auf das Alte Testament, und aus demselben helle, klare Sprüche führen, den Glauben zu lehren, welche doch vorhin denen Jüden täglich im Gebrauch gewesen, dennoch finster und schwarz vor ihnen geblieben und noch bleiben. Denn der Schaddai, der Ausbreiter und Ernährer, der da ausbreitet der Tauben und Cherubim Flügel, war noch nicht gegeben: Christus mußte vorhin sterben und ihn erwerben. Ist nun nicht Wunder, daß im Schwarzen weis, im Finstern lichte wird. GOttes Werke sind das.

v. 15. Der Berg GOttes ist ein fetter Berg, ein gehügelter Berg, ein fetter Berg.

46. Bisher sind beschrieben das Evangelium, und die Evangelisten, wie die sind, und wie sie thun. Nun sagt er, was sie ausrichten, welche Frucht und Folge daraus käme, nemlich, daß durch GOttes Wort wird versammlet das Christenvolk, und wird fett, reich, fruchtbar in allen Gütern, daß es recht heißt ein Gottesberg, ein fetter Berg, ein gehügelter Berg. So mahlet er die Kirche hier als einen grossen Berg, der viel Hügel habe, und einer neben, über demandern, wie die natürlichen

Gebürge auch sind; aber also, daß es nicht wilde, dürre, unfruchtbare Berge sind; sondern so voller Früchte, daß auch GOtt selbst möchte (wie man sagt,) drinnen wohnen. Das ist die Christenheit, mit vielen reichen Gnaden und Gaben GOttes durch das Evangelium und Glauben erhaben, reich von allerley Tugenden, Weisheit, Kunst, Stärke, guter Werke ꝛc.

47. Aber sie sind nicht alle gleich, einer hat mehr, denn der andere, wie St. Paulus 1 Cor. 12, 4. sqq. weiset, darnach GOtt austheilet. Darum spricht er, es sey ein gehügelter Berg, oder ein Berg mit vielen Hügeln, das ist, ein Berg und Gebürge. Ein Berg, um des gleichen einigen Glaubens willen in allen; aber Hügel und Gebürge, um der mancherley Gaben und Austheilung des Geistes, darinnen sie ungleich sind; also, daß die Ungleiche der Gaben in der Gleiche des Glaubens bleibe, und die Fettigkeit oder Fruchtbarkeit (welche nur in der Einigkeit stehet,) bestehe.

v. 16. **Was hüpffet ihr gehügelten Berge? Diß ist der Berg, darauf GOtt wohlgefället zu wohnen, ja, er wird darauf bleiben bis ans Ende.**

48. Hier ist die Einigkeit aus; nennet viel Berge, die doch auch gehügelt sind, das ist die Synagoge und ihres gleichen, die ohne Glaubens Gleichheit und Einigkeit in viel Secten und ungleiche Werke der äusserlichen Uebungen getheilet sind, und in keinem Dinge eins sind, denn in der Verfolgung des einigen GOttes Bergs. Nun sind sie auch gehügelt, und hat einer mehr Verstands, Kunst, Werk, denn der andere, dadurch sie mehr scheinen vor der Welt, denn der rechte GOttes Berg; ja, sie achten, daß sie allein GOttes Wohnung sind, gefallen ihnen selbst wohl, urtheilen, richten und verfolgen alle andere, um GOttes willen, (wie sie rühmen,) und der Wahrheit willen.

49. Darum straft sie hier der Prophet und spricht: Ihr getheilten, viel Berge, ungläubige Werkheiligen, was hüpffet ihr? Was rühmet ihr euch GOttes und euere Wahrheit? Was haltet ihr selbst viel von euch? Ihr seyd es doch nicht; denn hier ist der Berg, da GOtt auf wohnet, den ihr urtheilet und verdammet, als sey er des Teufels Berg; ja, er wird auch darauf bleiben zum Ende der Welt, wie er Matth. 28. v. 20. sagt: Sehet, ich bin mit euch bis zum Ende der Welt; ob ihr wol vermeynet ihn zu vertilgen, aber er wird bleiben, und ihr werdet vergehen.

50. Also sehen wir, daß er diese Berge nicht nennet, Fett; sondern, wie droben (§. 19.) gesagt ist, die Eigensinnigen bleiben in der Dürre, darum ist auch keine rechte Frucht da, es sind alles Schafskleider über denen Wölfen, Matth. 7, 15.

v. 17. **Der Wagen Gottes ist zweymal zehen tausend tausend: GOTT ist in ihnen mit Sinai in der Heiligkeit.**

51. Zwey Dinge machten die Christenheit unansehnlich vor denen Jüden. Zum ersten, daß der Christen wenig und geringe waren. Zum andern, daß die Jüden GOttes Gebot empfangen hatten auf dem Berge Sinai, wie sie Joh. 9, 28. sprachen: Wir sind Mosis Jünger, sey du sein Jünger. Wir wissen, daß GOtt mit Mose geredt hat, wo aber dieser herkomme, wissen wir nicht ꝛc.

52. Darzu antwortet hier der Prophet, und sagt, daß nicht wenig Christen seyn, son-

dern mehr, denn jemand zählen kann. Denn diese bestimmte Zahl, zweymal, oder mehr denn einmal zehen tausend tausend, nach der Schrift Art, bedeutet eine Menge, die GOtt, und nicht ein Mensch zählen mag, dieweil er die äusserste Zahl, nemlich tausend, doppelt und mannigfältiget. Ob nun wol vor denen Jüden wenig Christen schienen, war ihr doch viel vor Gottes Augen, davon niemand wußte.

53. Und daß sie nicht rühmeten, GOtt wäre mit ihnen, und nicht mit diesen Christen, spricht er: **GOtt ist in und mit ihnen**; eben derselbe GOtt, den ihr auf dem Berge Sinai habet gehöret, ja, er ist mit Sinai und allem, was da geschehen ist, in ihnen. Denn auf dem Berge Sinai ist das Gesetz gegeben, darum behält derselbe Sinai in der Schrift den Namen und Figur des Gesetzes; wie St. Paulus Gal. 4, 24. 25. beweiset. Nun haben die Jüden das Gesetz empfangen zu Sinai, und halten es nicht; darum so ist GOtt von Sinai nicht bey ihnen, sie wollten ihn auch nicht hören zu Sinai, 2 Mos. 20, 19. Denn das Gesetz wird nicht mit Werken, sondern mit Glauben erfüllet. Und nicht wer da wirket, sondern wer da gläubet, ist gerecht, und wird selig, Röm. 1, 16. c. 4, 5. c. 10, 4. Marc. 16, 16.

54. Will nun der Prophet sagen: Ihr meynet, GOtt von Sinai sey mit euch; aber ich sage: Nein! er ist in diesem seinem Wagen, da ist Sinai, da ist das Gesetz erfüllet, da ist der GOtt Sinai, den ihr nicht hören wolltet, noch sein Gesetz halten. Darum so ist er nicht schlechter Weise in ihnen in Sinai, sondern in Heiligkeit, das ist, daß sie Gottes Gesetz durch den Glauben innwendig im Herzen halten, und recht heilig dadurch sind. Ihr aber habet den GOTT Sinai und sein Gesetz nur in äussern Werken, nicht im Glauben; darum ist GOTT von Sinai und sein Gesetz in euch mit Unheiligkeit: auswendig zieret ihr euch, innwendig beflecket ihr den GOtt Sinai mit seinem Gebot. Summa Summarum, er will GOtt von Sinai nicht lassen seyn, denn in den Gläubigen, und nicht in den Werkheiligen. Denn das Gesetz wird allein im Glauben erfüllet; da will auch Sinai seyn in rechter Heiligkeit.

55. Warum nennet er aber die Christenheit einen **Wagen**, und nicht so mehr eine **Heerschaar**, wie droben (v. 15.)? Antwort: Er redet hier von der Christenheit, wie sie vor GOtt ist. Denn vor denen Leuten, da sie mit der Welt und Teufel ficht, im Glauben und Evangelio, da ist Streit und Unfriede, da ist Heervolk, da sind Berge und Hügel, da scheinet Weisheit und Tugend; aber vor GOtt ist stille, sanfte Ruhe, in gutem, frölichem Gewissen, innwendig, da wohnet GOtt, welcher nur im Friede wohnet, wie Ps. 76. v. 3. saget. Darum schwebet und fähret GOtt daselbst in ihnen, als in einem sanften behangenen Wagen, und fahren mit einander aus diesem Leben ins ewige Leben. Denn der Wagen stehet nicht stille, das ist, die Christen nehmen täglich zu, und fahren fort, doch in gutem stillem Friede des Gewissens.

v. 18. **Du bist in die Höhe gestiegen, hast den Raub geraubet, hast Gaben empfangen in die Menschen, wiewol noch Eigensinnig darzu sind, daß GOtt der HErr hier wohne.**

56. Das ist der Hauptvers dieses ganzen Psalms, welchen auch St. Paulus Eph. 4, 8. anzeucht. Hier trifft er das Fest der Himmelfahrt und Pfingsten, und ist die Meynung: Alle die Wunder, die hier vorgesagt sind vom Evangelio und der Christenheit,

heit, kommen daher, daß du bist gen Himmel gefahren; denn da hast du alle Gewalt empfangen, und den Heiligen Geist herab gesandt mit seinen Gaben, durch welchen das Evangelium geprediget, die Welt bekehret, und die vorgesagten Dinge geschehen sind.

57. **Daß er aber in die Höhe gefahren ist**, zeiget ohne Zweifel an, daß er zuvor **niedergefahren ist in die Hölle**, wie St. Paulus das ausleget Eph. 4, 9. Darum sprach er Joh. 16, 7: **Wenn ich nicht hingehe, so kömmt der Heilige Geist nicht**; er müßte vor auferstehen und gen Himmel fahren, ehe der Geist käme.

58. Daß er aber sagt: **Du hast geraubet den Raub**, ist die Meynung: Der böse Geist hatte die Menschen geraubet von GOtt, und weggeführet in sein Reich der Sünde und des Todes; da ist Christus gekommen, gleichwie Abraham 1 Mos. 14, 15. hat den Teufel übereilet, und den Raub alle wieder gebracht, den Rauber wieder beraubet; also, daß wer an ihn gläubet, soll von Sünde und Tod und vom Teufel ewig los seyn. Das ist bedeutet, daß Abraham mit wenig Volk in der Nacht die Feinde überfiel, und sie vertrieb bis gen Hoba, zur Linken Damasci; davon viel zu sagen wäre.

59. Auch spricht er nicht, du hast Gaben denen Menschen gegeben; sondern, **in denen Menschen empfangen**. Welches mag also verstanden werden, daß er, wie St. Petrus Ap. gesch. 2, 33. saget, vom Vater habe empfangen solche Gabe zu geben in die Menschen. Denn er hat sie nicht empfangen für sich und in sich allein, sondern in die Menschen auszugiessen. Wie denn geschehen ist am Pfingsttage und hernach vielmal. Möchte auch wohl darum also gesagt seyn, daß eben der Christus, der die Gaben im Himmel empfähet und herab gibt, auch hienieden auf Erden empfahe in denen Menschen. Denn was wir thun im Glauben, das hat Christus gethan, und was uns wiederfähret, ist ihm wiederfahren. Doch die erste Meynung gefällt mir bas.

60. Ob nun wol solch öffentlich Zeichen und Gaben gesehen worden in den Jüngern Christi, noch wollten die eigensinnigen Jüden nicht gläuben, daß Christus HErr und GOtt wäre, und in seinen Jüngern wohnete, sondern sie wollten allein GOttes Wohnung seyn. Welches darum hier wird gesaget, daß wir uns nicht wundern, ob nicht jedermann uns oder dem Evangelio gläubet. Es bleiben eigensinnige, harte Köpfe, ob sie schon greifen die Wahrheit und Wunder Gottes; wie hier geschehen ist an denen Aposteln.

v. 19. **Gebenedeyet sey GOtt alle Tage, der sich mit uns beladet, diß ist ein GOtt unserer Seligkeit, Sela.**

61. Nun hebt er an zu loben und preisen solche Gnade und Güter, und spricht: Das ist je ein lieblicher GOtt, der billig zu loben und zu benedeyen ist, daß er sich mit uns beladet, hat auf sich genommen, als sein eigen Unglück, alle unsere Sünde und Tod, mit allem Jammer, und in ihm selbst überwunden; das ist ein GOtt der selig macht und recht hilft. Es ist nichts mit viel Gesetzen und Werken: die Sünde und der Tod werden damit nicht vertilget, bis daß der gekommen ist, der GOtt ist, und Sünde mit dem Tode auf sich genommen, und in ihm verschlungen hat; wie Paulus sagt 1 Cor. 15, 54. Denn wer mochte uns selig machen, der nicht die Sünde und Tod von uns nähme? Das hat gethan dieser GOtt allein, der sich mit uns beladen, unsere

Bürde getragen und vertilget, damit ein GOtt unserer Seligkeit worden, das ist, der uns selig macht.

62. Es möchte auch das beladen also verstanden werden, daß er uns vom Gesetz und Sünden erlöset, uns hinfort beladet mit seiner leichten Bürde und sanftem Joch, wie er Matth. 11, 30. sagt: **Meine Bürde ist leicht, und mein Joch ist süsse**; das ist, Sünde und Gewissen (welches unerträgliche Bürden sind,) lege ich ab, und lege nur wenig zeitlich Leiden auf. Aber die erste Meynung gefällt mir bas.

v. 20. Dieser GOtt ist uns ein GOtt selig zu machen, und ist uns zu einem HErrn GOtt worden, auszugehen von dem Tode.

63. Es wäre vergebens gewesen, so er sich mit uns also beladen hätte, daß er ihm allein den Tod hätte überwunden; aber nun hat er solchen Sieg uns gegeben, und uns zu gute Sünde und Tod überwunden, auf daß wir, die unter dem bösen Geist gefangen, in Sünde und Tod, ohne HErrn und GOtt waren, hinfort einen eigenen HErrn, einen eigenen GOtt hätten, der uns also regieret, daß wir durch ihn selig würden, und dem Tode entgiengen.

64. Was begehren alle Menschen hitziger, denn daß sie des Todes los werden? Nun ist dieser GOtt uns zu einem solchen HErrn und GOtt worden, aus dem Tode zu gehen, und selig zu werden, wie alle Menschen begehren, und sein Regiment nichts anders ist, (wie dieser Vers saget,) denn selig zu machen, und ein HErr GOtt zu seyn vom Tode auszugehen.

65. Aber hier fehlet es uns am Glauben, daß wir sein Regiment nicht verstehen. Denn es scheinet, als tödte und verdamme er alle, die in ihn gläuben: lässet sie greulich martern und zu Schanden werden, daß er anzusehen ist als ein HErr des Verderbens und ein Gang des Todes. Das geschieht, auf daß solche Seligung und Todes Ausgang geschehe im Glauben, daß im Tode das Leben, im Verderben die Seligung vollbracht werde.

66. Darum hat er nicht ein schläferig Wörtlein hier gesetzt, da er spricht: Er sey uns worden zu einem HErrn GOtt der Ausgänge des Todes, oder auszugehen vom Tode. Spricht nicht, daß wir nicht sterben sollen, sondern aus dem Tode gehen sollen. Sollen wir aber aus dem Tode gehen, müssen wir zuvor hinein kommen, daß wir heraus gehen mögen. Also stösset er die Seinen alle in den Tod aufs allerschmählichste, und alda wird er ihnen zu einem GOtt und HErrn aus dem Tode zu gehen. **Das heißt ein GOtt der Seligung, und ein HErr der Ausgänge vom Tode. Das** wollen die Ungläubigen nicht; darum müssen sie in den Tod gehen, und drinnen bleiben; denn sie haben nicht den GOtt der Seligung, noch den HErrn der Ausgänge des Todes. Von denen sagt er nun fort:

v. 21. Aber GOtt wird das Haupt seiner Feinde zerknirschen, den Schedel mit den Haaren deren, die da wandeln in ihren Sünden.

67. Es ist öffentlich genug, daß die Jüden Christi größte Feinde sind allezeit gewesen, ob sie wol GOttes größte Freunde seyn wollen; aber das kann auch niemand leugnen, daß ihnen geschehen sey, wie dieser Vers saget: daß ihr Haupt zerstöret ist, kein Königreich, keine Herrschaft, kein Priesterthum mehr haben, und immer ohne

ne Haupt sind. Welches, da es bald nach Christi Auffahrt geschehen, keine andere Missethat nicht anzeiget, denn daß sie Christi Feinde sind, und ihn nicht lassen GOtt seyn.

68. Er nennet ihre Obrigkeit ein Haupt und Schedel der Haare, das ist, den schönen Krauskopf. Denn das Jüdische Priesterthum war ein herrlich Ding, waren reich und geehret, und sind bedeutet durch Absaloms schönes Haar, 2 Sam. 14, 26. Das Haupt ist der oberste Stand in jeglichem Volke: die Haare am Haupte sind die grossen Hansen in demselben obersten Stande, die zieren das Haupt mit ihrer Gewalt, Reichthum, Ehre 2c. Aber nun ist der Jüden Obrigkeit zerstöret, der Kopf kahl geschoren; wie das auch Es. 3, 24. figuriret ist, da GOtt saget, er wollte ihnen geben für das krause Haar einen kahlen Kopf.

69. Das geschieht alles darum, daß sie nicht wollen gläuben an den, der Sünde und Tod hinweg nimmet, sondern wandeln und bleiben in ihren Sünden, als er hier sagt; wiewol sie meynen, es sey nicht Sünde, darinnen sie wandeln. Auch mögen sie selbst nicht anzeigen die Schuld, darum sie so gar zerstöret sind. Denn ob sie wol vorzeiten vielmal gefangen gewesen, ist ihnen doch allezeit geblieben das Haupt und Obrigkeit, oder je ein Prophet und Priester, sind noch nie so kahl beschoren, als nach Christi Auffahrt.

v. 22. GOtt hat gesagt: Aus Basan will ich bekehren, ich will bekehren aus der Tiefe des Meers.

70. Da die Jüden Christum nicht wollten aufnehmen durch der Apostel Predigen, da sind sie in die Heydenschaft gegangen, und alda hat GOtt bekehret die Heyden an der Jüden statt. Und das hat GOtt alhier zuvor verkündiget, daß er solche Bekehrung thun würde nach der Jüden Zerstörung; wie auch Sanct Paulus Röm. 11, 11. 25. das lehret.

71. Er nennet die Heydenschaft, Basan und Tiefe des Meers. Basan war ein Land jenseit des Jordans, da König Og innen regierete, ein grosser Riese, und war mächtig, 4 Mos. 21, 33. 5 Mos. 3, 11. Auch heisset Basan auf deutsch, fett und dicke, daß es ein fett und mächtig Reich war vor anderen. Nun ist nach Christi Auffahrt dasselbe Basan nicht gewesen; darum nennet er die Heydenschaft also, welche fette, mächtige, viel grosse Könige, zuvor das Römische Reich hatte: und hat also Christus sich mit den armen Aposteln geleget an die grossen, fetten, dicken, mächtigen Hansen, und Christen aus ihnen und unter ihnen gemacht.

72. Desselben gleichen, die Tiefe des Meers ist dieselbe Heydenschaft, die hat er angegriffen, da sie am mächtigsten war, nemlich zu Rom und im Römischen Reiche, denn da ist das Meer am höhesten und gewaltigsten, da es am tiefesten ist. Mag auch die Fette und Tiefe wohl seyn die grosse Blindheit und tiefe dicke Sünde der Heyden, darinnen sie erzogen und gewohnet waren. Noch hat GOtt bekehret die Seinen mitten aus der Tiefe und Höhe des Meers, das ist, aus den Mächtigsten der Welt; aber es hat viel Bluts gekostet; wie folget:

v. 23. Darum wirst du deinen Fuß befärben im Blute, daraus kommt die Zunge deiner Hunde aus den Feinden.

73. Wer ist der Fuß Christi? Jeremias c. 2, 20. 24. 25. nennet das Predigen einen Lauf. So spricht auch St. Paulus Gal. 2, 2. er habe gelaufen, das ist, geprediget. Und Esaias c. 52, 7. spricht vom Evangelio: O wie lieblich sind die Füsse des

des Predigers auf den Bergen 2c. Summa, der Fuß Christi ist das Predigtamt, damit, und sonst mit keinen Waffen, hat er die Welt angegriffen, hat über sie gelaufen und ihr geprediget. Aber das Amt ist im Blute befärbet; denn es sind ihrer gar viel drob gemartert, zuvor im Römischen Reich und zu Rom, doch also, daß es nicht im Blute erstickt ist noch untergegangen: es ist dennoch geblieben, wie viel ihr drob gemartert sind, es ist nur ein Befärben vor GOtt angesehen, ob es wol vor denen Leuten anders ward angesehen.

74. Ja weiter. Gleichwie Habel nach seinem Tode durch sein Blut allererst mehr redete und strafet seinen Mörder Cain, 1 Mos. 4. v. 10. also auch hier, da die Apostel sind gemartert und der Fuß Christi im Blute befärbet ward, erweckete allererst Christus andere Prediger, die da straften die Mörder, und huben an recht laut zu bellen, das Evangelium je höher und höher zu heben.

75. Also kam von dem Blute der Prediger die Zunge der Hunde Christi, und dieselbe ist dennoch nicht aus den Freunden, sondern aus den Feinden gekommen. Denn Christus hat die bekehret, die zuvor hart wider das Evangelium gewesen, darnach aber die fürnehmsten Prediger worden; wie Augustinus und viel andere gewesen sind.

76. Und sonderlich zeucht er die Zunge der Hunde an; denn dieselbe ist heilsam, wie im Evangelio stehet Luc. 16, 21. daß sie dem armen Lazaro seine Wunden leckten. Das sind die Prediger, die da mit heilsamer Lehre die Wunden der Gewissen reinigen und heilen, nehmen an sich aus brüderlicher Liebe des Nächsten Gebrechen, davon St. Paulus Röm. 14, 1. viel lehret, wie man aufnehmen soll die Schwachgläubigen und Gebrechlichen, sie nicht verwerfen. Solche Lehrer kommen aus dem Blut derer Märtyrer, die nicht allein bellen wider die Feinde, sondern auch heilsam sind den schwachen Freunden. Aber jetzt reissen, beissen und fressen die Bischöffe die schwachen Freunde, lecken und heilen die starken Feinde. Das sind des Teufels Hunde.

v. 24. Sie haben gesehen, o GOtt, deine Gänge, die Gänge meines GOttes, meines Königes in der Heiligkeit.

77. GOttes Gang ist sein Werk, welche sind eitel Gnade und Wahrheit, wie Psalm 25, 10. sagt: *Alle Wege GOttes sind Gnade und Wahrheit.* Das ist aber die grosse Kunst, daß man GOttes Werk erkenne, lasse ihn in uns wirken, daß alle unsere Werke GOttes, und nicht unser sind. Das heißt, den rechten Sabbath feyren, ruhen von unsern Werken, und voll seyn göttlicher Werke. Das wird alles erkennet, und geschieht durch den Glauben, der lehret, wie wir nichts sind, und unsere Werke auch nichts sind. Das heißt er hier, daß sie gesehen und erkennet haben die Gänge GOttes, und spricht: nemlich, meines GOttes, meines Königes, das ist, Christi, der nach der Menschheit unser König ist, und von Ewigkeit ein GOtt.

78. Als aber niemand mag sagen: *Mein GOtt, mein König,* er gläube denn in ihn, und halte ihn nicht allein für einen GOtt und König, sondern für seinen GOtt und seinen König, daß er ihm und zu seiner Seligkeit ein GOtt und ein König sey; also mag auch ohne denselben Glauben niemand seine Gänge und Werke erkennen: der Glaube macht ihn zu meinem GOtt und König, und daß alle meine Werke nicht mein, sondern seine seyn. Darum thut er das Wörtlein hinzu: *in der Heiligkeit.* Denn viel nennen ihn, mein

mein GOtt mein König, und gehet nicht von Herzen; darum ist es Gleisnerey, Trügerey und Falschheit da, die sie verunheiligen vor GOtt. Aber die in Heiligkeit sagen: mein GOtt, mein König, die sagen es in Wahrheit und Grunde ihres Herzens, die sind die Rechtgläubigen.

v. 25. Die Fürsten sind die förderstenmit den Spielleuten, mitten unter den Jungfräulein, die da pauken.

79. Dieser Vers muß geistlich seyn, was sollte sonst vor ein Tanz aus der ernsten, grossen vorgesagten Sache werden? Aber der Prophet wollte anzeigen, daß keine Freude, kein Säitenspiel, kein Fräulein so viel Lust gebe, als solch Erkenntniß Christi, seiner Gnaden und Werke, dem Gewissen gibt. Darum ist hier geistlich Säitenspiel, geistlich Fräulein, geistlich Tanzen.

80. Die Fürsten sind die Apostel; wie folgen wird. Die Spielleute sind, die GOtt loben mit singen, lesen und predigen, und GOttes Lob hin und her treiben durchs Evangelium, ja, die auch ihre Leiber kasteyen. Die Jungfräulein sind, die Christenseelen, neu im Glauben erwachsen, sonderlich die Märtyrer. Ihre Pauken sind ihre eigene Leiber, die sie kasteyen und zwingen unter den Geist, und damit ein groß Getöne und Geschrey gutes Lebens und Exempel geben den andern, damit GOtt allein gelobet und geprediget wird.

81. Aber in solchem allen sollen die Fürsten die fördersten seyn, wie die Apostel waren, daß die andern frölich folgen mit ihrem Säitenspiele. Es wäre sonst Evangelium, Glaube und alles umsonst, wenn nicht folgen sollte des alten Adams Dämpffen und Creuzigen. Solches Säitenspiel und Pauken höret GOtt und Engel gerne, und ist lieblich in den geistlichen Ohren.

v. 26. In denen Versammlungen gebenedeyet GOtt den HErrn vor dem Brunnen Israel.

82. Das ist, wenn ihr zusammen kommet, als da geschieht in der Messe, so kommet darinnen zusammen, daß ihr GOtt benedeyet, der euch den lebendigen Brunnen der Gnaden geöffnet hat, das ist, CHristum und sein heiliges Evangelium, aus welchem trinken das ewige Leben (wie er selbst sagt Joh. 4. v. 14.) alle, die da durstig sind nach Gnaden und Seligkeit. Also hat er auch geboten im Abendessen, Luc. 22, 19. daß wir zu seinem Gedächtniß und Lob sollten Messe halten, alda predigen und bedenken seine Wohlthat und Gnade, uns erzeiget.

83. Er nennet ihn einen Brunn Israel, denn er ist Israel versprochen, da er versprach 1 Mos. 12, 3: **In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Geschlechte der Erden.** Und folget dieser Vers wohl dem näheſten. Denn wo viel Kasteyen des Adams ist, da ist noth, daß man vielmal GOttes Wort höre, und sich immer mehr anzünde und stärke, daß wir nicht müde werden in der Arbeit. Denn wo GOttes Wort nimmer stärket, da ist das Fleisch bald zu stark, und wir werden zu matt, darum muß es geübet seyn.

84. Also sehen wir, daß mehr gelegen ist an Predigen, denn an der Messe, dieweil der Prophet hier lehret, in der Versammlung GOttes Lob zu predigen; und schweiget der Messe, ohne daß er sie rühret in dem Wörtlein, **Versammlung.** Denn alle Messen auf einen Haufen sind kein nütze, ohne das Wort GOttes; wiewol das alles jetzt jämmerlich umgekehret ist.

v. 27.

v. 27. Daselbst ist Benjamin, der Jüngling, im Geist entzückt: die Fürsten Juda sind ihre Steinigung, die Fürsten Zabulon, die Fürsten Naphthali.

85. Hier druckt er aus die Apostel, die er zuvor Könige und Fürsten genennet hat, und spricht: Alda, das ist, in denen Versammlungen, da man prediget und den Leib kasteyet, ist zum ersten Benjamin, das ist, St. Paulus, der von dem Geschlecht Benjamin das beste Stück ist, und billig vor allen der erste angezogen wird, (wiewol er ein Jüngling, das ist, der Jüngste unter denen Aposteln ist,) denn er hat mehr geprediget, geschrieben, gethan, auch höher erleuchtet gewesen, denn der andern keiner. Darum spricht er hier, er sey im Geist entzückt, davon er selbst 2 Cor. 12, 2. 4. viel schreibet. Die andern Apostel sind eines Theils vom Geschlecht Juda, als, St. Jacob der Kleine, Simon und Judas, mit unserm HErrn Christo Geschwister Kind. Etliche von Zabulon und Naphthali, als Petrus und Andreas, welche Christus Matth. 4, 13. 18. berief im Lande Zabulon und Naphthali. Ist aber Wunder, daß der Prophet St. Petrum zuletzt setzet, vielleicht vorzukommen den zukünftigen Papisten zu wehren; wiewol es nichts geholfen. Siehe, das sind die Fürsten, die die fördersten gewesen sind, im gecreuzigten Leben und geistlichen Saitenspielen; wo sind sie jetzt?

86. Was ist aber, daß er sagt: Die Fürsten Juda ihr Steinigen. Etliche Texte haben: Die Fürsten Juda sind ihre Herzoge oder Vorgänger; aber das Ebräische gibt es nicht, das heisset Rigmatham; welches Wort Moses im dritten Buch oft brauchet, wenn er vom Steinigen sagt. St. Hieronymus spricht: Die Fürsten Juda in ihren purpurn oder seidenen gestickten Kleidern. Ich wollte schier gedenken, es hätte die Meynung, daß, sintemal die heilige Schrift heisset Galaad, ein Haufen Steine der Gezeugnisse, 1 Mos. 31, 48. daß darinnen viel Sprüche versammlet sind, damit man die Wahrheit des Glaubens bezeuget, daß der Apostel und ihrer Folger Werk sey, die Christen geistlich steinigen, das ist, mit Sprüchen der Schrift überschütten, und ganz den Unglauben tödten in ihnen. Denn alle Strafen im Alten Testament bedeuten gnädige Wandlung in dem Geist im Neuen Testament. Das hat David wohl verstanden, und alhier deren eins angestochen. Denn St. Paulus Tit. 1, 9. will, daß ein Bischof mächtig sey, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.

v. 28. O GOtt, gebeut deiner Kraft! O GOtt bekräftige, das du in uns gewirket hast.

87. Der ebräische Text stehet also: Gebiete oder geboten hat, dem GOTT deiner Kraft, und bekräftige sie, O GOtt, welche du hast gewirket in uns. Und das sind Worte des Propheten, zu Christo gesagt, und nennet ihn einen GOtt, und doch den Vater, seinen GOtt; auf die Meynung: O Christe, wahrer GOtt, dein GOtt und dein Vater gebiete deiner Kraft, und du, der du auch GOtt bist, bekräftige sie.

88. Alhier wird klärlich Christus ein GOtt genennet, und eben gleich einerley Werk und Kraft beyden zugeeignet. Spricht nicht: Dein GOtt gebiete seiner Kraft; das doch auch wahr wäre: sondern, dein GOtt gebiete deiner Kraft, O GOtt rc. Christus, unser GOtt, wirket die Kraft in uns, und ihr soll doch gebieten sein GOtt. Auf die

Weise

Weise redet auch Psalm 45, 7. 8: Dein Königsstul, O GOTT, ist ewig, und dein GOtt hat dich gesalbet vor allen deinen Mitgenossen. Hier nennet er auch Christum einen GOtt, und spricht doch, sein GOtt habe ihn gesalbet; so doch nur ein Mensch muß gesalbet werden von GOtt. Das sey genug davon dißmal.

89. Die Meynung ist: Bisher ist beschrieben alles, was Christus gethan hat durch sich und seine Apostel. Nun hinfort bittet er, daß es also bestehen möge und erhalten werde, wie es angefangen ist; dafür auch alle Apostel, sonderlich Paulus, sorgfältig gewesen sind. Und die Kraft ist die Gnade oder der Glaube in uns: die heißt Gottes Kraft, darum, daß sie nicht aus uns, noch von uns, sondern von GOtt uns gegeben ist, dadurch wir kräftig sind zu allem Guten wider alles Böse. Darum spricht er: welche du in uns wirkest, das ist, durch welche Kraft du in und durch uns wirkest, dieselbe ist Christi Kraft, und doch vom Vater geboten wird.

90. Das gebieten ist so viel gesagt: Befihl, verschaffe und verordne ꝛc. Denn GOtt thut alle Dinge mit dem Worte, wie Psalm 33, 9: Er hat gesagt, und es ist geschehen: er hat geboten, und es ist geschafft. Also will er hier auch, daß GOtt nur soll gebieten, daß Christi Kraft in uns bekräftiget und beständig bleibe, die er angefangen hat.

91. Das ist auch wohl noth um der falschen Lehrer willen, die uns aus dem Glauben in die Werke, aus Gottes Kraft in unsere Kraft, aus der Gnade in den freyen Willen führen ohne Unterlaß, daß nicht genug mag Warnung und Wahrnehmen geschehen; wie St. Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt: Ich fürchte, euer gläubiger Verstand werde verrücket werden von dem einfältigen Verstande Christi, gleichwie Eva von der Schlangen verrücket ward; und dergleichen viel mehr Sprüche.

v. 29. Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen.

92. Hier lautet der Prophet, als rede er vom leiblichen Tempel und Geschenken, und mag wohl hingehen in einfältigem Verstande, daß Könige und Fürsten haben den Kirchen viel Güter gegeben und sie ernähret, wie auch Esaias 49, 23. sagt: Die Könige werden deine Ernährer seyn, und Königinnen deine Ammen; und c. 60, 16: Du wirst der Heyden Milch saugen, und mit der Könige Brüsten gesäuget werden. Das ist vorzeiten bey den heiligen Bischöffen geschehen, da noch kein Mißbrauch war; aber es hat nicht lang gewähret. Das ist alles geschehen um des Tempels willen zu Jerusalem, das ist, um der Kirche willen, die zu Jerusalem hat angefangen, und in alle Welt ausgebreitet ist. Denn der Tempel zu Jerusalem war schon zustöret, da das geschehen ist; welches doch nicht vor, sondern nach dem Auffsteigen Christi in die Höhe geschehen mußte; wie hier der Psalm ordentlich gibet.

93. Das ist aber nicht darum geschrieben, daß die Kirche sollte reich seyn, denn es sollen Nahrung seyn, als die Worte Esaiä lauten; sondern anzuzeigen die Kraft des Glaubens, daß GOtt sie so bekräftiget, daß auch Könige, Königinnen und Fürsten zum Glauben bekehret, und ihren Glauben mit solchen Geschenken bezeugen würden, die Armen in der Kirche zu ernähren. Wie aber der Glaube ist verrückt durch die bösen Lehrer; also sind auch solche Güter gekommen in den schänd-

schändlichen Mißbrauch, daß kein armer Mensch ihr geniessen kann. Das hat der Prophet auch ersehen, und spricht:

v. 30. **Strafe das Thier im Rohre, die Sammlung derer Ochsen unter denen Kälbern derer Völker, welches da regieret in denen Liebhabern des Silbers, und zerstreue das Volk, das da sucht am näheſten zu seyn.**

94. Dieweil der Kirchen sollten von Königen gegeben werden Güter um Christi willen, die Armen zu erhalten, ist dadurch dem Geize Ursache gegeben zu allem Uebel, und ist doch nicht zu umgehen gewesen. Darum bittet er hier, GOtt wolle strafen die Geizigen und Ehrgeizigen, die solche Güter zu ihnen reissen, und nur um Gut und Ehre willen in die Höhe steigen; wie jetzt der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche und dieselbe Rotte ganz wütend ist.

95. Laß hören aber wie er sie beschreibet: Zum ersten nennet er sie ein Thier im Rohre, darum, daß es viehische Menschen sind, ohne allen Geist, und liegen im Rohre, das ist, in ihren eigenen Menschengesetzen, welche sind wie das Rohr, das da scheinet einem Stabe gleich, und ist innwendig hohl und leer: also gleissen Menschengesetze als etwas, und ist nichts dahinter, ohne daß sich das Thier drunter weidet; denn es gibet und träget dem Bauche genug zu. Darum spricht Christus Matth. 11, 7. Johannes Baptista wäre nicht ein **Rohr, das da hin und her wanket vom Winde.**

96. Nun, wie die Lehre ist, so wird auch ein unbeständig, leer Volk draus, ohne Glauben, hin und her wankend, wie solche Lehrer nur wollen. Wie wir sehen, daß der Pabst mit seinen Gesetzen die Welt webet und treibet, wo er hin will. Von diesem Thiere im Rohre sagt auch Hiob c. 40. und nennet einen solchen Haufen Behemoth; spricht, er liege gerne im Rohr, in feuchten Stätten, das ist, in Menschenlehren, die das Creuz nicht lehren.

97. Darnach legt er sich selbst aus, was das Thier im Rohre sey. Ich meyne, (spricht er,) die Sammlung der Ochsen unter den Kälbern der Völker, das ist, die Bischöffe und Prediger in der Kirchen, ein jeglicher in seinem Bißthum oder Pfarre. Denn ein Ochs in der Schrift heißt ein Prediger oder Bischof, wie St. Paulus 1 Cor. 9, 9. bezeuget; und die Kühe oder Kälber sind solches Predigers Volk. Darum spricht er: **Unter denen Kälbern der Leute.** Als sollte er sagen: Ich rede im verborgenen Verstande von Kälbern, die da Leute sind. Er gibt aber zu verstehen, daß solcher Rohrthiere und Ochsen viel seyn werden, und die ganze Kirche inne haben, in dem, daß er nicht sagt, die Ochsen, sondern, die Sammlung der Ochsen, und nicht der Kälber eines Volks, sondern viel Völker.

98. Nun ist das nicht die Klage, daß ihrer viel sind; sondern, daß sie, derer so viel sind, alle Rohrthiere und gewaltige Ochsen sind im Volke, die Welt mit Menschenlehre erfüllen, das Evangelium vertilgen, mit Gewalt herrschen; und das alles um des schändlichen zeitlichen Guts willen. Denn das Wörtlein, Abirim, heißt nicht allein Ochsen, sondern auch starke, mächtige, grosse Leute; denn auch GOtt Abir heißt in der Schrift, um seiner Macht willen. Nun diß Ding sehen wir alles vor Augen überschwenglich.

99. Weiter spricht er: Das **Rohrthier** und der Ochsenhaufe gehet einher in seinem **Regiment**; also, daß alle die Seinen sind Geld-

Geldsäcke und silbersüchtige Geister.* Ist das nicht auch vor Augen? Wer ist in des Pabst Secten, oder übet sich in Menschengesetzen, denn um Geld und des Bauchs willen? Ist doch der geistliche Stand nun lange gewesen geiziger, denn der Geiz selbst, daß ein öffentlich Sprüchwort davon ist aufgekommen: Nenne mir einen Cardinal, einen Bischof, einen Pfaffen, einen Mönch, der um GOttes willen in seinem Amt gehe, und wie lange er drinnen beiben würde, wenn nimmer Futter, Genieß oder Geld da wäre. Drum spricht er wohl, das Thier regiere in denen Geldsüchtigen und Liebhabern des Silbers, deß sie nicht mögen voll werden.

100. Das vierte: **Zerstreue die Völker, die da suchen die näheſten zu seyn.** Das sind, die oben ansitzen wollen, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, und geistlich werden um Ehre willen. Siehe, wie fein hat der Prophet alle diß Wesen zuvor ersehen. Er setzt hier ein Wörtlein, **Kraboth**, id est, die Nahung: deß braucht oft Moses, wenn er vom Priesteramt und Opffer redet; darum, daß die Priester, so sie opffern sollten, mußten sich zu GOtt nahen. Darum redet er eigentlich hier von denen, die sich dringen zu dem geistlichen Stande, und zu Gottes Dienst nahen: und wenn er hätte sollen grob Deutsch reden in diesem Vers, so hätte er gewißlich auf die Weise geredt: O GOtt, strafe alle die, so da sich dringen, Pabst, Bischöffe, Cardinäle, Pfaffen, Mönche, geistlich zu werden, und harren nicht, daß sie darzu gezwungen oder beruffen werden. Denn sie suchen gewißlich nur Ehre und Gut, Fressen, Saufen und gute Tage, und werden Ochsen, Tyrannen im Volke, und erdichten nur Menschengesetze dein Evangelium zu dämpffen: zu welchem allem werden sie verursachet, daß sie sehen Güter bey der Kirche, von Königen, zu Erhaltung der Armen, gegeben. Strafe, strafe, wehre, wehre, lieber HErr GOtt, wehre, die Christenheit gehet darob zu boden, es sind böse Rohrsincken. Siehe, nun siehest du, was der Prophet vom Pabstthum und Papisten hält.

v. 31. Die Botschaften aus Egypten werden kommen, Mohrenland wird laufen zu GOtt mit seinen Händen.

101. Den vorigen Vers hat der Prophet vor diesem überstreckt, nach der Regel, per anticipationem, darum, daß, da er von der Kirche Gütern gesagt, nicht mochte vorziehen derselben Mißbrauch, wiewol sie nach dieses Verses Innhalt geschehen ist. Denn diese **Egyptische Botschaft** sind gewißlich die heiligen Väter in der Wüsten, St. Antonius, Macarius und derer viel mehr; darzu Alexandria, da gewesen ist eine grosse Schule der Christenheit, vor allen Orten der Welt. Auch **Mohrenland** stösset an dasselbe Egypten, und viel derselben Väter, so im Mohrenland gewesen; das sind die Botschaften, die da GOttes Wort lehren und predigen in Egypten, welche aus Egypten erwählet sind, daselbst zu predigen. Sie sind aber kommen, wohin? **Zu GOtt,** wie er von den Mohren sagt:

102. **Mohrenland wird mit seinen Händen laufen zu GOtt,** das ist, sie werden nicht über Feld laufen; denn Christus ist an allen Orten: sondern bleiben in ihrem Lande, und doch zu GOtt laufen mit der That und Leben, das sind ihre Hände; gleichwie die Botschaften aus Egypten nicht über Feld laufen, sondern aus Egypten erlesen, und drinnen GOttes Boten sind. Denn wer da lehret, **hier oder da ist Christus,** der ist ein Verführer, Matth. 24, 23. 24. Daß also das Kommen und Laufen geistlich sey;

 wie

wie Christus Matth. 8, 11. sagt: **Viel werden kommen vom Aufgang und Niedergang, zu sitzen im Reiche GOttes, mit Abraham, Isaac und Jacob, 2c.** Denn zu GOtt kömmt man mit dem Geiste und durch die Hände, das ist, nicht mit der Zunge oder Worten, sondern mit der That und Wahrheit. Nun haben an keinem Orte der Welt so frisch darzu gethan zu GOtt zu kommen, als die lieben Väter in den Wüsten Egypti und Mohrenland; wie das wohl bekannt ist.

v. 32. Ihr Reich der Erden, singet GOtt, Psalter spielet dem HErrn, Sela.

103. Das ist, daß alle Welt Christo soll unterthan werden, ihn erkennen und loben, wie im 2. Psalm v. 8. versprochen ist: **Ich will dir die Heydenschaft geben zu einem Erbe, und deine Besitzung soll seyn alle Ende des Erdbodens.** Er ist nimmer an ein Ort gebunden zu Jerusalem, so in allen Reichen der Erden sein Lob, Dienst und Volk seyn soll. Denn da er zu Jerusalem allein war, da durften die Jüden ihm ausser Jerusalem nicht dienen noch singen, wie der 137. Psalm v. 4. zeuget: **Wie mögen wir singen GOttes Lob in fremden Landen?** Und an viel mehr Oertern der Propheten wird berühret, daß allein zu Jerusalem Gottesdienst war. Nun aber ihr Haupt zustöret und Christus gen Himmel gefahren, ist an allen Orten, allen Zeiten, allen Personen Gottesdienst, ist aufgehaben aller Unterscheid der Städte, Zeit, Personen, Kleider, Speise, Werke, und alles, was äusserlich ist; ohne daß der Pabst zu Rom angerichtet hat Unterscheid derselben, damit die Christenheit zu boden verstöret. Darum macht dieser Vers den Gottesdienst frey, und löset ihn von Jerusalem, und theilet ihn in alle Welt; das doch die Jüden nicht wollen gläuben.

v. 33. Dem, der da fähret im Himmel aller Himmel von Anbegin. Nehmet wahr, er wird geben seiner Stimme eine Stimme der Kraft.

104. Zu der Zeit der Jüden nenneten sie GOtt, der da schwebete über Cherubim oder über Jerusalem, die ihm GOtt erwählet hatte zu seiner Wohnung, dahin mußte alle Andacht und Aufsehen aller Heiligen gebunden seyn, daß auch Daniel zu Babylonien, wenn er betete, gegen Jerusalem sich kehrete, Dan. 6, 10. Aber nun, nach Christi Auffahrt, ist das alles aus, ist keine leibliche Stadt mehr, keine Cherubim; sondern wir dienen dem, und hangen an dem, der da schwebet und fähret über alle Himmel; daß in aller Welt ihm mag gedienet werden, wo sich der Himmel über uns erstrecket; daß alles frey sey GOtt zu dienen, als frey als der Himmel ist, der Thron deß, dem wir dienen, ja, im Himmel aller Himmel, daß auch die Engel demselben dienen, und gleiche Dienste mit uns ihm erzeigen. Denn der Engel Dienst ist nicht gebunden an äusserliche Dinge, also auch nicht der Christen Dienst; beyde dienen geistlich.

105. Doch ist es nicht ein anderer neuer GOtt, den die Jüden haben über Cherubim gehabt: er ist von Anbegin geschwebet im Himmel aller Himmel. Denn die Engel haben ihm allezeit so gedienet, auch die ersten Väter, Adam, Noah, Abraham, bis auf Mosen, welcher keiner GOtt, als über denen Cherubim oder zu Jerusalem dienete. So, wo sie heim kamen da war es ihnen gleich; denn GOtt das denen Jüden

den eine Zeitlang zu gute gethan, daß er zu Jerusalem und über Cherubim sich versprach zu schweben, bis daß Christus käme, um Erkundigung willen des Gesetzes, und viel anderer Ursachen; davon jetzt nicht noth zu sagen.

106. Also sehen wir, daß diese zwey Verse strenge halten wider der Menschen Lehre und Gesetze, die da folgen, wenn die Silbersüchtigen und Ehrgeizigen ins Regiment kommen, und binden Gottesdienst an Capellen, Klöster, Kirchen, Altar, Glocken, Kleider, Gefäß, Tafeln, Platten, Essen, Trinken, Schlafen, und dergleichen äusserliche Dinge; wie des Rohrthiers, der papistischen Secten Wesen jetzt gehet, darwider St. Paulus über diesen Propheten uns so vielmal verwarnet hat.

107. Wenn nun GOttes Dienst also frey ist, Cherubim und Menschengesetz abgethan, denn gibt er seiner Stimme (dem heiligen Evangelio), daß es sey eine Stimme der Kraft, das ist, daß es denn gehet im Schwange, unverhindert, thut denn was seine Art und Kraft ist, und drücket aus die Stimme. Denn das Evangelium will nicht allein geschrieben, sondern vielmehr mit leiblicher Stimme geprediget seyn: so kommt es in einen Schwang, und gehet und lebet im Volke. Denn diese Kraft der Stimme ist nicht die, damit man Feinde schlägt oder sich schützet; sondern das natürliche Vermögen eines jeglichen Dinges; wie man spricht: Der Wein hat Kraft, frölich zu machen. Also hat das Evangelium seine Kraft, und wirket nach seiner Art, und machet alles frey, wenn Menschenlehre sie nicht verhindert mit ihren angenommenen, erlesenen Werken und äusserlichen Weisen.

v. 34. Gebet die Kraft GOtt über Israel; seine Großthätigkeit und Kraft ist in den Wolken.

108. Hier nennet er ihn wieder, einen GOtt über Israel: das lautet, als binde er ihn wieder an Personen und Stätte; aber die vorigen Verse zwingen, daß Israel muß hier geistlich seyn, wie St. Paulus Gal. 6, 16. nennet Dei Israel, GOttes Israel, nicht das leibliche Israel. Auch so nennet ihn die Schrift an andern Oertern einen GOtt Israel. Hier spricht er: **Dem GOtt über Israel**, und lautet auf die Meynung (meines Dünkens): Ihr Jüden wollet allein den GOtt haben, und ihr seyd doch nicht unter ihm; er kann nicht über euch kommen. Wollet ihr ja Israel seyn, daß er ein GOtt über euch sey, so thut also: gebet ihm die Kraft: bekennet, daß nicht euer Werk, sondern seine Gnade euch kräftig, gerecht und selig mache: verzweifelt an euch: erweget und ergebet euch ihm: sehet, alsdenn wird er ein GOtt über Israel seyn; sonst seyd ihr nicht Israel. Denn ein solch Israel will er jetzt haben, das nicht auf sich selbst, sondern auf ihn und seine Gnade baue. Darum ist des Verses Meynung diese: **Gebet die Kraft dem GOtt über Israel**, das ist, macht, daß er zu einem GOtt über Israel sey: das thut, so ihr ihm die Kraft und alles Vermögen zuschreibet.

109. **Und seine Kraft ist in den Wolken**, das ist, er regieret mit keiner leiblichen Gewalt, als ihr wartet: alles, was er thut, das thut er durch die Evangelisten und sein Wort, welche sind seine **Wolken**, durch welche er regnet gute Lehre, blitzet mit Wunderzeichen, donnert mit Dräuen. Da sehet zu, daß ihr euch an denselben geringen Personen nicht ärgert; dürfet seine Kraft an-

anderswo nicht suchen noch gewarten, es stehet alles im Glauben und seinem Worte, da wird nichts anders aus. Nun, die Wolken sind auch frey, seine Kraft und That ist nimmer zu Jerusalem, unter dem Dache des Tempels, wie vorhin; an allen Orten der Welt sind die Wolken, da findet ihr seine Kraft und That, damit er hilft und selig macht.

v. 35. Schrecklich ist GOtt an seinen Heiligen: er ist der GOtt Israel, er ist, der da gibt Kraft und Stärke dem Volke. Gebenedeyet sey GOtt, Amen.

110. Da beschleust er den Psalm, und meynet, obwol die Wolken und seine Christen verächtlich anzusehen sind vor der Welt, so ist es doch ein groß Ding, daß GOtt in ihnen ist, wirket und regieret, daß billig um desselben willen jedermann vor ihnen entsetzen und mit grossen Ehren fürchten sollte, als die da sind GOttes heilige Stätte und Wohnung. Denn das Wörtlein, heiligen, alhier bedeutet, heilige Stätte oder Wohnung, welche doch im Neuen Testament sind die heiligen Christen, dieweil GOtt nicht mehr wohnet in Städten und Häusern, wie im Alten Testament, und sie sind geheiliget, viel köstlicher, denn Salomonis Tempel, nemlich, mit dem Geist selber und lebendiger Salbe göttlicher Gnaden; und wer sie anrühret, der rühret GOttes Augapffel an, Zach. 2, 8. Das wird gesagt uns zu Trost, daß wir uns nicht fürchten vor Verfolgung; denn sie thun es GOtt, der erschrecklich ist, was sie uns thun, die wir vor ihnen verächtlich sind.

111. Er ist der GOtt Israel, das ist, wir haben nicht einen andern GOtt, denn der Israels GOtt ist. Christus ist es, den Israel hatte, von demselben sagen wir jetzt auch: der ist, der diese Dinge thut, der nun nicht allein Israels, sondern aller Welt GOtt ist. Niemand vermag etwas von ihm selbst, niemand ist stark zu bestehen wider das Böse von ihm selbst, sondern er ist es allein, der Kraft und Stärke gibt allem Volke, das ist, allen denen, die kräftig und stark sind, auf daß er allein sey, der gebenedeyet werde und GOtt sey. Das heißt er: Benedictus Deus, das ist, wie St. Paulus sagt, 2 Cor. 10, 17: *Wer da rühmet, der rühme sich auf GOtt. Amen.*

112. Zuletzt haben wir das Wörtlein, Sela, dreymal gemacht, welches man nicht pflegt zu lesen im Psalter. Etliche meynen, es sey übrig in den Psalmen, wissen auch noch nicht, was es bedeute: ich achte aber, es sey ein Zeichen des Geistes, daß, wo es im Psalter stehet, daß da bedeutet werde, ein Stillhalten und tief Aufmerken, als da der Geist jemand sonderlich bewege oder entzücke, etwas wohl zu betrachten; doch lasse ich einem jeglichen hier sein Gutdünken.



XXI.

XXI.

Kurze Auslegung des 76. Psalms.

Anno 1542.

[v. 1. Ein Psalmlied Assaph, auf Saitenspiel vorzusingen.]
v. 2. GOTT ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich. v. 3. Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion. v. 4. Daselbst zubricht er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwerdt und Streit. Sela. v. 5. Du bist herrlicher und mächtiger, denn die Raubeberge. v. 6. Die Stolzen müssen beraubet werden und entschlafen, und alle Krieger müssen die Hand lassen sinken. v. 7. Von deinem Schelten, GOtt Jacobs, sinket in Schlaf beyde, Roß und Wagen. v. 8. Du bist erschrecklich, wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest? v. 9. Wenn du das Urtheil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird stille. v. 10. Wenn GOtt sich aufmacht zu richten, daß er helfe allen Elenden auf Erden, Sela. v. 11. Wenn Menschen wider dich wüten so legest du Ehre ein. Und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet. v. 12. Gelobet und haltet dem HErrn, eurem GOtt, alle, die ihr um ihn her seyd, bringet Geschenke dem Schrecklichen. v. 13. Der denen Fürsten den Muth nimmet, und schrecklich ist unter denen Königen auf Erden.

Schlafen.

I.

Schlafen heißt hier, so man zu Felde sagt, verzagen, feige werden, erschrecken. Als, wenn der Mann feige wird, so zittern die Hände, die Beine beben, der Kopf hänget, daß er weder Spieß noch Schwerdt halten kann, viel weniger streiten oder sich wehren, läßt in sich stechen und hanen, wie in einen Klotz. Er ist nicht todt, und lebt auch nicht; sondern, wie ein Schlafender kann er nichts thun, kann auch wol oft nicht fliehen, denn er ist erstarret. Solcher Krieger ist GOtt, der das Herz wegnimmet, so ist der Mann dahin; wie er mit Pharao, Sanherib, Benhadad, und vielen mehr gethan hat. Also ist es jetzt auch ergangen, auf daß man lerne GOtt fürchten, als mit dem nicht gut kriegen ist. Er läßt dir Spiesse, Schwerdt, Büchsen und Harnisch, aber das Herz nimmet er weg; so sinket Hand und Spieß, Roß und Mann in solchen Schlaf, wie hier der Psalm singet:

Nim-

Nimmet den Muth.

2. Das Ebräische lässet sich hier nicht deutsch reden; lateinisch wollte ich es geben: Vindemiat ferociam Principum. Ich muß ein wenig die Gedanken des Propheten bilden, so kann man es verstehen. Die Schrift heißt ein Land oder Volk Weinberg, wie Esa. 5, 1. Jerem. 2, 21. wie Matth. 21, 33. Christus auch zeiget. Weinleser heißt er hier, die Feinde, so den Weinberg lesen, das ist, die Lande plündern und rauben, Obadia 1, 5. Joel 1, 7. Ps. 80, 9. 11. Als jetzt hat der Commissarius der alten Religion, (wie sie es nennen,) des Teufels und Pabsts Heerführer, gedacht, er wollte den Churfürsten, Herzog Moritzen und Landgrafen, die Weinberge lesen. Da wären ihm die Städte in Thüringen, Meissen, Hessen, Naumburg, Zeitz 2c. köstliche Weinstöcke und Reben gewesen, hätte wohl gute Trauben können schneiden, und ihm einen reichen Herbst machen. Darwider hat GOtt im Rath der Wächter gesagt, sein Wort und Ehre zu schützen: Harre, willst du Wein lesen, so will ich zuvor kommen, und dir den Muth lesen, und solche Weinernte aus dir machen, daß deinem Muthe nicht eine Traube, Beer noch Blat überbleiben, sondern Himmel und Erden zu enge werden sollen. Das heißt Ebräisch, Bazarâ, den Muth lesen. Welches wir haben müssen deutschen, den Muth nehmen, weil den Muth lesen, bey dem deutschen Mann nicht lautet. Aber spöttisch ist es geredt wider die Raubeberge, die da nicht denken, daß, wenn sie also Wein lesen und plündern wollen, GOtt ihren stolzen Muth zuvor belesen und plündern könne. Solch Spotten kann der Glaube an Christum von Anfang und immer fort thun, Joh. 14, 12: Wer an mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue.



XXII.

XXII.
Auslegung des 82. Psalms.
Anno 1530.

Innhalt über den 82. Psalm.
Eine Strafpredigt, so denen Regenten gehalten wird.

* Von Regenten und weltlicher Obrigkeit.
1. Wie dieselben in dem Pabstthum viel haben erleiden müssen von den so genannten Geistlichen 1.
2. was ihnen durch die Reformation vor Heil wiederfahren, wie sie aber desselben schändlich mißbrauchen 2. 3.

I. Welches diejenigen, denen diese Strafpredigt gehalten wird 1=4.

II. Die Strafpredigt selbst.

A Daß die Regenten ihre Macht nicht sollen mißbrauchen wider GOtt.
1. die Beschaffenheit dieses Stücks der Strafpredigt 5=12.
* von der Obrigkeit.
a warum die Obrigkeit und Regenten Götter genannt werden 6. 7.
b wie GOtt die Obrigkeit will hoch gehalten haben 7.
c der herrliche Nutz, den GOtt gibt durch die Obrigkeit 8.
d warum man sich nicht soll auflehnen wider die Obrigkeit 9. 10. 11.
e wie und warum Obrigkeit ihre Macht nicht soll mißbrauchen 10. 11.
2. der Bewegungsgrund, so diesem Stück der Strafpredigt beygefügt 12. sqq.
* von den Unterthanen, als Gemeinden GOttes.
a warum Unterthanen Gemeinden GOttes heissen, und ob die Vernunft solches erkennet 12. 13. 14.
b was darinn für Trost liegt, daß Unterthanen GOttes Gemeinden sind 14.
c was darinn für schreckliche Dräuung liegt, daß Unterthanen GOttes Gemeinden sind 15.
3. daß diß Stück der Strafpredigt nicht allein der Obrigkeit Altes Testaments, sondern auch der Obrigkeit Neues Testaments angeht 16. 17.
4. wie durch diß Stück der Strafpredigt denen Regenten aller Trotz und Ruhm benommen wird 18.
5. an welchem Ort und durch welche Person diß Stück der Strafpredigt denen Regenten gelehret wird 19=24.
* von dem Strafamt der Lehrer, so sie an der Obrigkeit üben sollen.
a wie und warum Lehrer in diesem Strafamt sollen treu seyn 20.
b wie und warum Lehrer bey diesem Strafamt das Afterreden sollen vermeiden 21. 22.
c ob diß Strafamt, so es in gebührender Art verrichtet wird, kann aufrührisch genannt werden 23.
d von dem Mißbrauch und rechtem Gebrauch dieses Strafamts 24.
* von der Fürtrefflichkeit des obrigkeitlichen Standes.
a worinn solche besteht 25.
b wodurch dieselbe beflecket wird 26.

B Daß die Regenten Untugend sollen fliehen, und sich der Tugend befleissen.
1. die erste Gerechtigkeit und Tugend, welcher sich die Regenten sollen befleissen.
a dieser Tugend Beschaffenheit und Fürtrefflichkeit 27. 28. 29.
b der Nutzen, so aus dieser Tugend fliest 30.
2. die andere Gerechtigkeit und Tugend.
a dieser Tugend Beschaffenheit und Fürtrefflichkeit 30. sqq.
b der Nutzen, der aus dieser Tugend fliesset 30. 31.
c ob die Vernunft diese Tugend erkennet 32.
d dieser Tugend Nothwendigkeit 33.
3. die dritte Gerechtigkeit und Tugend.
a dieser Tugend Beschaffenheit 34.
b der Nutzen, so aus dieser Tugend fliest 35. 36.
c daß die Welt diese Tugend nicht erkennet 37.
* der Pfaffen und Mönche Stand ist nichts zu rechnen gegen den obrigkeitlichen Stand 38.
d dieser Tugend Herrlichkeit und Fürtrefflichkeit 39.
4. der Unterscheid dieser Tugenden 40=44.
5. die Eigenschaften dieser Tugenden 45. 46.
* von verschiedenen Namen, die die alten Deutschen ihren Regenten gegeben 47.
6. von denen diesen Tugenden entgegen gesetzten Untugenden.
a die erste Untugend 48. 49.
b die andere Untugend 50.
c die dritte Untugend 51.

* ob Obrigkeit falschen Lehrern und Ketzern wehren und sie strafen soll; item, wie sich Obrigkeit zu verhalten bey theologischen Streitigkeiten 52 = 55.
* von den Winkelpredigern und ihren Winkelpredigten, oder Conuenticulis.
1) ob solche zu dulden sind 56.
2) wie sich Unterthanen und Pfarrkinder dabey sollen verhalten 57.
3) das Unheil, so daher entsteht 58.
4) ob Winkelprediger sich mit der Apostel Exempel schützen können ibid.
5) ob Winkelprediger sich damit schützen können, daß sie sagen: alle Christen sind Priester 59.
6) Ermahnung, sich für denselben zu hüten 60. 61.
7) drey Einwürfe, so bey dieser Materie gemacht werden, nebst deren Beantwortung 62 = 65.
C Wie in dieser Strafpredigt denen bösen Regenten göttliche Strafen und Gerichte angedeutet werden.
1. sie sollen gestürzt werden.
a die Gewißheit dieser Strafe 66. 67.
b die Ursach dieser Strafe 68. 69. 70.
* das Urtheil GOttes und der heiligen Engel über die Tyrannen 71.
2. daß sie sterben sollen wie Menschen 2c.
a die Ursach dieser Strafe 72 = 75.
* woher die Regenten Götter und Kinder GOttes genannt werden 76.
b die Strafe selbst 77. 78.
III. Wie zu dieser Strafpredigt ein Gebet und Wunsch hinzugefügt wird 79. sqq.
* vom Reich Christi.
1. daß Christi Reich mit Recht ein Reich zu nennen 80.
2. die Nothwendigkeit dieses Reichs 81.

[Ein Psalm Assaph.]

v. 1. GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und ist Richter unter denen Göttern. v. 2. Wie lange wollet ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen? Sela. v. 3. Richtet den Armen und Waysen, und helfet den Elenden und Dürftigen zum Recht. v. 4. Errettet den Geringen und Armen, erlöset ihn von der Gottlosen Hand. v. 5. Aber sie wissen nichts, und achten nichts; sie gehen im Finsterniß. Deß müssen fallen alle Grundveste des Landes. v. 6. Ich habe wol gesagt: Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten. v. 7. Aber ihr werdet wie Menschen sterben, und wie ein Fürst fallen. v. 8. GOtt, mache dich auf, und richte das Land, denn du erbest unter allen Heyden.

I.

Vor Zeiten, da Päbste, Bischöffe, Pfaffen und Mönche in solchem Regimente sassen, daß sie mit kleinen Bannbriefen Könige und Fürsten zwingen und treiben konnten, wo sie hin wollten, ohne alles Widersetzen oder Gegenwehre; ja, daß Könige und Fürsten keinem Mönche oder Pfaffen, wie geringe derselbige Brodwurm war, durften ein Haar krümmen, mußten sie darüber das leiden, daß ein grober Esel auch auf der Canzel mochte Könige und Fürsten ausfilzen, und seine Lust an ihnen büssen, nach allem Muthwillen. Und solches mußte dennoch gepredigет heissen, darwider niemand mucken durfte. Und lag weltliche Obrigkeit ganz und gar unter den geistlichen Riesen und Tyrannen, daß solche löse grobe Leute mit Füssen über sie her liefen. So mächtiglich herrschete der einige Canon: Si quis suadente, &c. Darzu kein Verstand noch Unterricht vorhanden war, was weltliche Obrigkeit, und wie weit sie vom geistlichen Regiment geschieden wäre. Daher sich die weltlichen Herren nirgend wußten an den Geistlichen zu rächen, denn daß sie ihnen aus der massen feind waren, ihnen übel nachredeten, und wo sie konnten heimliche Tücke bewiesen, oder durch die Finger sahen, daß es andere thäten.

2. Nun aber das Evangelium an Tag gekommen, und klärlichen Unterscheid gibt, zwischen weltlichem und geistlichem Stande, und

und lehret darzu, daß weltlicher Stand sey eine göttliche Ordnung, der jedermann gehorchen und sie ehren solle; da sind sie frölich worden, daß sie los und frey sind, und die geistlichen Tyrannen die Pfeifen einziehen müssen, und sich das Spiel gleich umkehret, daß jetzt wiederum Pabst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, müssen die Fürsten und Herren und den Adel fürchten und ehren, geben und schenken, fasten und feyren, und fast, wie ihre Götter, zu Füssen anbeten. O das kützelt sie so wohl, daß sie auch schier nicht wissen, wie muthwilliglich sie solcher Gnaden und Freyheit mißbrauchen wollen. Und verfolgen doch dieweil das Evangelium (durch welches sie sind solche Götter und Herren über die Geistlichen worden), zum Schein, als wollten sie den geistlichen Stand schützen und vertheidigen. Aber wehe des Schutzes, der die Geistlichen so theuer ankömmt, daß ihnen Leib und Leben drüber weh thun möchte; wiewol ihnen geschiehet recht.

3. Ueber das, damit sie dem Evangelio noch mehr Danks erzeigen, wollen sie hinfort auch nicht leiden, daß dasselbige ihre Untugend und Muthwillen strafen solle, haben nun ein neues Fündlein aufgebracht, und geben vor, wer sie strafe, der sey aufrührisch, und lehne sich wider die Obrigkeit, von GOtt geordnet, und rede ihnen an ihre Ehre. Also, weil sie von der Geistlichen Tyranney los sind, und von denselbigen nicht können gestraft werden, wollen sie nun vom Evangelio, (das sie frey gemacht hat) auch los und ungestraft seyn, und endlich dahinaus, daß sie ungehindert und ungestraft, ohne Scheu und Furcht, darzu mit Ehren und Ruhm thun mögen alles, was sie gelüstet, auf daß sie werden das edle löbliche Volk, da St. Petrus 2 Epist. c. 3. v. 3. von saget: **Es werden zur letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihrem Muthwillen leben, und thun, was ihnen gefället,** rc. welches jetzt mit Gewalt daher gehet.

4. Solche Jünkerlein waren bey dem Jüdischen Volke auch; wie dieser 82. Psalm anzeigt, welche hatten auch vor sich den Spruch Mosis 2 B. c. 22, 8. 9. da er die Oberherren und Richter Götter heißt, und spricht: **Wenn eine Sache nicht kann entschieden werden, soll man beyde Theile vor die Götter, das ist, vor die Richter bringen,** rc. Diesen Spruch machten sie zum Schanddeckel und zum Schutz ihrer Untugend, wider die Prediger und Propheten, und wollten von ihnen ungestraft seyn, brüsteten sich wider derselben Strafe und Predigt, und stiessen sie vor den Kopf mit diesem Spruche: Willst du uns strafen und lehren? Weissest du nicht, daß uns Moses Götter heisset? Du bist ein Aufrührischer, redest wider Gottes Ordnung, und predigest unserer Ehre zu nahe. Du sollst uns zuhören, von uns lernen, und dich von uns strafen lassen. Halte das Maul, oder du mußt brennen. Allerdinge gleich, wie dieselbigen Junkern Psalm 12, 5. auch sprechen: **Uns gebühret zu reden, wer ists, der unser Herr seyn will?** Item im 11. Psalm v. 4. **Was sollte der Gerechte uns thun?** Und im 4. Psalm v. 7: **Wer ist es, der uns sollte bessers zeigen?** Und an viel mehr Orten; als sollten sie sagen: Wir leiden keinen Meister noch Strafer; wir sind die Götter, uns soll man hören, rc. Wider solche Junkern ist dieser Psalm gemacht und spricht:

II.

v. 1. **GOtt stehet in der Gemeine GOttes und ist Richter unter den Göttern.**

5. Er bekennet und leugnet nicht, daß sie Götter sind, will nicht aufrührisch seyn, noch ihre Ehre oder Gewalt schwächen, wie die ungehorsamen aufrührischen Leute,

Leute, oder wie die tollen Heiligen, die Ketzer und Schwärmer thun; sondern macht einen rechten Unterscheid zwischen GOttes Gewalt, und ihrer Gewalt. Er will sie lassen Götter seyn über Menschen, doch nicht über GOtt selbst. Als sollte er sagen: Es ist wahr, Götter seyd ihr über uns alle, aber nicht über unser aller GOtt. Denn GOtt, der euch zu Göttern gesetzt hat, will freylich sich ausgenommen und seine Gottheit nicht unter eure Gottheit geworfen haben, und läßt euch nicht darum Götter seyn, daß er sollte darum nicht mehr GOtt bleiben; sondern er will Obergott bleiben, ein Richter über alle Götter.

6. Moses nennet sie aber Götter, aus dem Grunde, daß alle Aemter der Obrigkeit, vom geringsten an, bis zum höhesten, GOttes Ordnung sind, wie St. Paulus Röm. 13, 1. lehret. Und der König Josaphat im 2 Buch der Chronicke 19. Cap. v. 6. zu seinen Amtleuten sagt: Sehet zu, und richtet recht; denn das Gerichte ist Gottes. Weil es nun nicht aus menschlichem Willen oder Vornehmen kömmt, sondern GOtt selbst alle Obrigkeit setzet und erhält, und wo er nicht mehr hält, da fället es alles dahin, wenn gleich alle Welt daran hielte; darum heisset es billig, ein göttlich Ding, göttliche Ordnung, und solche Personen auch billig, göttische, göttliche oder Götter genennet werden; sonderlich, wo über das Einsetzen auch göttlich Wort und Befehl darzu kommet; wie im Volk Israel die Priester, Fürsten, Könige, durch mündlichen Befehl und Wort GOttes bestellet wurden.

7. Aus dem wir wohl sehen, wie hoch und herrlich GOtt will die Obrigkeit gehalten haben, daß man ihnen, als seinen Amtleuten, gleichwie ihm selbst, solle gehorsam und unterthan seyn mit Furcht und allen Ehren. Denn wer will sich wider die setzen, oder ungehorsam seyn, oder sie verachten, die GOtt selbst mit seinem Namen nennet, und sie Götter heisset, und seine Ehre an sie hänget; daß, wer sie verachtet, ungehorsam ist, oder sich wider sie setzet, der verachtet damit, und ist ungehorsam, und setzet sich zugleich wider den rechten obersten GOtt, der in ihnen ist, und durch sie redet und richtet, und heisset ihr Urtheil sein Urtheil? Was die daran gewinnen, zeiget St. Paulus Röm. 13. v. 2. und weiset es auch die Erfahrung reichlich.

8. Und das ist alles darum geschrieben, daß GOtt, will Friede unter Adamskindern stifften und erhalten, ihnen selbst zu gute, wie St. Paulus Röm. 13, 4. spricht: sie ist GOttes Dienerin, dir zu gute. Denn wo keine Obrigkeit ist, oder wo sie ohne Ehre ist, da kann auch kein Friede seyn: wo kein Friede ist, da bleibet auch keine Nahrung, und kann keines vor des andern Frevel, Dieberey, Rauberey, Gewalt und Untugend, leben oder etwas behalten. So wird viel weniger da bleiben Raum GOttes Wort zu lehren, und Kinder zu Gottesfurcht und zur Zucht zu ziehen. Weil denn GOtt die Welt nicht will wüste und leer haben, sondern hat sie geschaffen, daß Menschen darauf wohnen und das Land arbeiten und füllen sollen, wie 1 Mos. 1, 26-28. stehet: und solches alles nicht mag geschehen, wo kein Friede ist, wird er gezwungen, als ein Schöpffer, sein eigen Geschöpffe, Werk und Ordnung zu erhalten, und ihr das Schwerdt und Gesetze befehlen, daß sie alle, die ihr nicht gehorchen, tödten, und strafen solle, als die auch wider GOtt und seine Ordnung streben und des Lebens nicht werth sind.

9. Aber wiederum, gleichwie er auf dieser

ser Seiten wehret dem Unfriede des Pöbels, und wirft sie darum unter das Schwerdt und Gesetze; also wehret er auch auf jener Seiten der Obrigkeit, daß sie solcher Majestät und Gewalt nicht sollen mißbrauchen zu ihrem Muthwillen, sondern zum Friede, darzu sie von ihm gestifftet und erhalten wird. Aber doch so ferne, daß er nicht will dem Pöbel erlauben, die Faust wider sie aufzuheben, oder zum Schwerdt zu greifen, als die da wollten die Obrigkeit strafen und richten. Nein, das sollen sie lassen; GOtt will und hat es ihnen nicht befohlen. Darum sollen sie nicht selbst Richter seyn und sich selbst rächen, oder mit Frevel und Gewalt fahren; sondern er selbst, GOtt, will die böse Obrigkeit strafen, und der Obrigkeit Gesetze oder Rechte setzen und stellen: er will über sie Richter und Meister seyn, er will sie wohl finden, besser, denn sie sonst niemand finden kann; wie er denn bisher gethan hat, von der Welt Anfang.

10. Das ist es, das dieser erste Vers sagt: **GOtt stehet in der Gemeinde Gottes, und ist Richter unter den Göttern.** Als sollte er sagen: Niemand unterwinde sich, die Götter zu richten, zu strafen, noch zu meistern; sondern sey stille, halte Friede, sey gehorsam und leide. Wiederum, die Götter sollen auch nicht stolz und muthwillig seyn: denn sie sind nicht also in dem Pöbel Götter, und über die Gemeinde Oberherren, als wären sie es alleine und möchten es machen wie sie wollten. Nein, nicht also; sondern GOtt ist selbst auch da, und will sie richten, strafen und meistern: und wo sie nicht gehorchen, sollen sie nicht entlaufen. **Er stehet in seiner Gemeinde;** denn die Gemeinde ist auch sein. Wiederum, **er richtet die Götter;** denn die Obrigkeit ist auch sein.

11. Weil sie denn beyde sein sind, nimmt er sich billig beyder an, und will hierinnen von beyden angesehen und gefürchtet seyn, auf daß die Gemeinde gehorsam sey der Obrigkeit um Gottes willen; wiederum, die Obrigkeit Recht und Friede handhabe, auch um GOttes willen, und es also fein zugehe in diesem Leben, in GOttes Furcht und Gehorsam. Welches Theil aber das seine nicht thun will; sondern, so die Gemeinde ungehorsam und die Obrigkeit muthwillig ist, sollen sie beyde vor GOtt des Todes schuldig seyn und gestraft werden: die Gemeinde durch die Obrigkeit, die Obrigkeit durch GOtt, der die Gewaltigen vom Stul setzen, und ihre Wurzel mit Namen und Gedächtniß ausrotten kann; wie denn die Exempel wohl anzeigen.

12. Merke, daß er alle Gemeinden oder ordentliche Versammlung GOttes Gemeinde nennet, als die da GOttes eigen sind, und er sich derselbigen annimmt als seines eigenen Werks; gleichwie er Jona 1, 3. Ninive auch eine Stadt GOttes nennet. Denn er hat alle Gemeinden erschaffen, schaffet und bringet sie auch noch zusammen, nähret, mehret, segnet und erhält sie, gibt ihnen Aecker, Wiesen, Vieh, Wasser, Luft, Sonne und Mond, und alles, das sie haben, ja Leib und Leben, wie 1 Mos. 1, 29. stehet. Denn was haben wir und alle Welt, das wir nicht von ihm ohne Unterlaß nehmen?

13. Aber wiewol solches die Erfahrung uns lehren sollte, so muß er doch solches auch mit dürren Worten sagen, und öffentlich bekennen und rühmen, daß die Gemeinden seine sind. Denn die tolle kluge Vernunft, samt allen Weltweisen, wissen ganz und gar nichts, daß eine Gemeinde GOttes Geschöpffe und Ordnung sey; sondern denkt nicht

nicht anders, es gerathe ohngefehr und plumbsweise also, daß sich ein Volk zusammen hält, und bey einander wohnet, eben wie sich Mörder, Räuber, und andere böse Rotten (welche des Teufels Gemeinden sind,) zusammen werfen, den Friede und GOttes Ordnung zu stören. Allein die Gläubigen, so den Artikel der Schöpffung aus 1 Mos. 1. wissen, gläuben solches; wiewol auch schwächlich, und ihrer viel nimmer also darvon denken oder reden. David aber weiß es fast wohl, da er spricht, Ps. 24, 1. 2: **Des HErrn ist die Erde, und die darauf wohnen; denn er hat sie an die Seen gegründet, und an dem Wasser gebauet.** Und sein Sohn Salomon im 127. Psalm v. 1. 2: **Wo GOTT nicht Haus und Stadt hütet, da bauet und hütet umsonst, beyde, Baumeister und Hüter.** Was sollten nun die Weltweisen wissen von himmlischen Dingen, die solches nicht wissen, darinnen sie leben und schweben.

14. Weil denn solche Gemeinden GOttes Werk sind, als die er täglich schaffet, nähret und mehret, daß sie zu Hause sitzen, Kinder zeugen und aufziehen, ꝛc. so ist erstlich diß Wort ein grosser lieblicher Trost, allen, die in solcher Gemeinde sich sitzen finden; denn sie gewiß sind, daß sich ihrer GOtt annimmt, als seines Werks und Geschöpfs, für sie sorget und sie auch behütet und nähret. Wie man denn vor Augen auch an der That siehet. Denn wer könnte eine Kuh oder einen Heller haben oder behalten, wo GOtt nicht gäbe, hülfe und hütete? Und aus dem sollte ein jeglicher sich selbst vermahnen, dankbar zu seyn für solche herrliche Freyheit, und desto williger und gehorsamer zu seyn, zu allem, das ihm von seiner Obrigkeit geboten würde, und froh seyn, daß er in socher Gemeinde würdig ist, Brod zu essen und zu leben. Denn diß Wort, GOttes Gemeinde, ist ein theuer werthes Wort, und wer sich darinnen fünde, das sollte ihm billig zehenmal lieber seyn, denn daß er in der Römer Bürgerschaft geschrieben wäre, welches etwan ein groß herrlich Ding auf Erden war; aber die Vernunft achtet es nicht.

15. Zum andern, ist es auch ein schrecklich Dräuwort, wider diese muthwilligen Götter oder Obrigkeit; denn sie müssen hie hören, daß sie nicht über Holz und Stein, nicht über Säue und Hunde (von welchen GOtt nichts gebeut), sondern über Gottes Gemeinde gesetzt sind, und sich fürchten, daß sie wider GOtt selber thun, wo sie unrecht thun. Denn die Gemeinden sind nicht so ihr eigen, wie Säue und Hunde, welche GOtt frey ihnen zu eigen hat gegeben; sondern er ist und will auch darinnen seyn, und soll seine Gemeinde heissen. Auf daß also zu beyden Seiten alles fein gehe in Gottesfurcht und Demuth, daß die Unterthanen GOtt ansehen, und um seinetwillen gerne gehorsam seyn; und die Obrigkeit auch GOtt ansehe, und um seinet willen Recht und Frieden halte.

16. Sonderlich aber sollte solche Furcht und Demuth gegen einander seyn in der Gemeinde, die nicht allein aus dem Worte 1 Mos. 1. gestifftet und geschaffen, sondern die auch über das mit sonderlichem Worte GOttes bestätiget und verordnet ist. Als, des Volks Israel Gemeinden waren, durch Mosen mannigfältiglich bestätiget, und vor allen andern auserwählet und ausgesondert: von welchen auch dieser Psalm fürnemlich redet, und nennet sie vor allen andern GOttes Gemeinden, als die sein Erbe, sein Eigenthum, sein Königreich, sein Prie-

Priesterthum heissen, in allen Propheten. Wiewol eben in denenselbigen GOttes Gemeinden die ärgsten, wütigsten Götter, und die muthwilligsten, stolzesten, aufrührischen Leute waren, als sie auf Erden möchten seyn; wie dieser Psalm wohl ausweiset, und die Historien wohl bezeugen.

17. Dergleichen sind auch nun unsere Obrigkeit im Neuen Testament, welche alle, über das Wort 1 Mos. 1. auch durch Christum von neuen mit sonderlichem Worte bestätiget sind, da er spricht Matth. 22. v. 21: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist; und 1 Petr. 2. v. 13: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung; und Röm. 13, 1: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; und derer Sprüche viel mehr. Daß nun hinfort dieser Psalm eben sowol unsere Obrigkeit angehet, als der Jüden; gleichwie uns alle andere Schrift des Alten Testaments hinfort sowol gegeben ist, als denen Jüden. Darum sollten auch in unsern Gemeinden solche Furcht und Demuth, beyde, derer Götter und der Unterthanen, desto reichlicher im Schwange gehen. Aber es will wol auch bey uns bleiben, und auch eben gehen, wie dieser Psalm singet, der nichts Gutes von den Göttern und ihren Tugenden saget.

18. Damit nun denenselbigen stolzen Göttern der Ruhm und Trotz genommen werde, da sie meynen, es solle sie niemand richten noch strafen, oder müsse aufrührisch heissen, wird ihnen hier ein Pflöcklein darfür gesteckt, und der Knüttel bey dem Hund geleget, daß man sie soll weidlich strafen, getrost zusprechen, harte und scharf dräuen; wie denn dieser Psalm thut. Denn er spricht hier: GOtt stehet in seiner Gemeinde, und richtet die Götter, das ist, er strafet sie. Denn er behält die Oberhand und das Richten über sie, und macht sie nicht so zu Göttern, daß er seine Gottheit damit wolle aufheben, und sie lassen machen, wie sie wollen, als wären sie allein Gott über GOtt; sondern er will sie seinem Worte unterworfen haben: das sollen sie hören, oder sollen alles Unglück haben. Es ist genug, daß sie sonst über alle die Obrigkeit haben, aber über GOttes Wort sollen sie nicht. Denn GOttes Wort stifftet und machet sie zu Göttern, und wirft alles unter sie; darum sollen sie nicht über dasselbige, das ihr Einsetzer und Stiffter ist, fahren, sondern ihm unterthan seyn, und sich durch dasselbige richten, strafen, schaffen und meistern lassen.

19. Ja, wo ist denn GOtt? Oder, wie werden wir gewiß, daß GOtt sey, der so schilt und strafet? Antwort: Du hörest hier wohl, daß er stehet in der Gemeinde. Wo seine Gemeinde ist, da sollst du ihn finden; denn daselbst hat er seine Priester und Prediger bestellet, welchen er das Amt befohlen hat, daß sie lehren, vermahnen, strafen, trösten, und Summa, das Wort GOttes treiben sollen. Wo nun GOttes Wort befohlen wird, da ist GOttes Amt zu strafen. Wie aber das Wort GOttes in aller Welt, und an allen Orten zu predigen befohlen ist, darf ich hier nicht erzehlen; denn ich meyne, man sehe ja die Kirchen- und Predigtstüle vor Augen, die allzumal auf dem Grunde stehen, Matth. 28, 19. 20: Gehet hin und prediget allen Heyden, und lehret sie halten, was ich euch geboten habe. Wollte GOtt, daß eitel treue Leute wären, die solch Amt inne haben, und dasselbige treulich und lauterlich ausrichteten, und leider, nicht so schändlich und schädlich mißbrauchten. Doch Mißbrauch verstöret das Amt nicht: das Amt ist doch recht; gleichwie die weltliche Obrig-

Obrigkeit ein recht gut Amt bleibet, ob es gleich ein Bube hat, und mißbrauchet.

20. Merke aber, daß ein solcher Prediger, durch welchen GOtt die Götter strafet, soll stehen in der Gemeinde. Stehen soll er, das ist, vest und getrost seyn, aufrichtig und redlich wider sie handeln; und in der Gemeinde, das ist, öffentlich, frey, vor GOtt und den Menschen. Damit werden zwey Laster vorkommen: das erste heisset, Untreue. Denn gar viel jetzt Bischöffe und Prediger im Predigtamte sind, sie stehen aber nicht, und dienen GOtt nicht treulich, sondern liegen oder treiben sonst ihren Scherz darmit. Das sind jetzt die faulen und unnützen Prediger, die den Fürsten und Herren ihre Laster nicht sagen. Etliche darum, daß sie es gar nicht achten. Solche liegen und schnarchen in ihrem Amte, thun nichts, das zu ihrem Amte gehöret, ohne daß sie, wie die Säue, den Raum füllen, da sonst gute Prediger stehen sollten. Das ist der grosse Haufe. Etliche aber heuchlen und schmeicheln, und stärken die bösen Götter in ihrem Muthwillen, als die jetzt wüten und toben wider das Evangelium, reizen und hetzen ihre Fürsten und Herren zu lästern und morden, 2c. Etliche fürchten auch der Haut, sorgen, sie müssen Leib und Gut darüber verlieren. Diese alle stehen nicht, und sind Christo nicht treu.

21. Das andere Laster heisset, Affterreden. Denn derer Leute, beyde Prediger und Layen, ist alle Welt und alle Winkel voll, die ihren Göttern, das ist, ihren Fürsten und Herren, hin und wieder übel nachreden, ihnen fluchen und schelten; aber doch nicht frey öffentlich, sondern in Winkeln, und bey ihren Rotten. Aber darmit ist nichts ausgerichtet, denn Uebel ärger gemacht; dienet auch nirgend zu, denn ein heimlich Feuer anzulegen, damit die Leute zu Ungehorsam, Aufruhr, Unfriede, und zu Verachtung der Obrigkeit gereizet werden. Aber bist du im Amte, und willst deine Götter nicht öffentlich, und unter Augen (wie dein Amt fordert,) strafen, so laß auch dein heimlich Affterreden, Schelten, Richten und Klagen, oder habe dir kein gut Jahr. Bist du nicht im Amte, so laß dein Strafen und Richten, beyde öffentlich und heimlich; oder der Teufel ist schon dein Abt, und darf es nicht werden. Denn GOtt hat heimlich Richten, oder so kein Amt da ist, verboten, Matth. 7. v. 1. sqq. und will von denen haben, die im Amte und darzu beruffen sind, daß sie frey, öffentlich ihre Götter strafen und richten sollen.

22. Darum sagt auch hier der erste Vers weiter: **Er ist Richter unter den Göttern.** Richter ist er, und strafet die Götter; aber er thut es als ein Richter, der Befehl und Amt darzu hat, und thut es nicht, wie ein Meuchler und Heuchler, im Winkel unter denen Rotten, sondern unter denen Göttern selbst, er darf es ihnen unter Augen frey sagen. Er spricht nicht, er ist ein Lästerer, oder Affterreder; sondern, ein Richter unter den Göttern. Merke diß wohl. Denn weil die Oberherren am höhesten sitzen, siehet und höret jedermann ihre Laster und Fehler am allermeisten: und weil man sie am allermeisten siehet, so ist auch kein gemeiner Laster, denn von denen Oberherren übel reden. Und solches thut jedermann aufs allerliebste; denn er vergisset dieweil seiner eigenen Untugend: und wenn gleich sonst alle Tugend an ihrem Herrn wäre, und sie nur eine Untugend und Fehl, wie einen Splitter, ersehen können, dargegen sie doch eitel Balken voller Untugend stecken; so siehet man doch den Splitter in der Höhe, vor allen Tugenden, und die Balken, in der tiefen Grundsuppe aller Untugend nicht.

23. Wohl=

23. Wohlan, so gibt dieser erste Vers, daß nicht aufrührisch ist, die Obrigkeit strafen, wo es geschieht nach der Weise, die hier berührt stehet, nemlich, daß es durch göttlich befohlen Amt und durch GOttes Wort geschehe, öffentlich, frey und redlich; sondern es ist eine löbliche, edle, seltsame Tugend, und ein sonderlicher grosser Gottesdienst; wie hier der Psalm beweiset. Das wäre vielmehr aufrührisch, wo ein Prediger die Laster der Obrigkeit nicht strafete. Denn darmit macht er den Pöbel böse und unwillig, und stärket der Tyrannen Bosheit, und machet sich derselbigen aller theilhaftig und selbst schuldig. Darüber GOtt erzürnen möchte, und zur Plage Aufruhr kommen lassen. Sonst, wo die Herren sowol gestrafet werden, als der Pöbel, und der Pöbel sowol, als die Herren, (wie die Propheten thun,) da kann keines dem andern etwas aufrücken, und müssen mit einander leiden und für gut nehmen, und gegen einander zufrieden seyn.

24. Denn das sind gifftige und gefährliche Prediger, die ein Theil allein vor sich nehmen, schelten die Herren, auf daß sie den Pöbel kützeln, und den Bauern hofieren; wie der Müntzer, Carlstadt, und andere Schwärmer: oder wiederum, den Pöbel allein schelten, daß sie denen Herren heucheln und wohl dienen; wie unsere Widersacher. Sondern es heisset, alle beyde Theile in ein Töpffen gehauen und ein Gerichte daraus gemacht, einem wie dem andern. Denn das Predigtamt ist nicht ein Hofdiener oder Bauerknecht: es ist GOttes Diener und Knecht, und sein Befehl gehet über Herren und Knecht; wie hier der Psalm sagt, es richtet und strafet die Götter. Und das will auch das Wörtlein, iudicat, richtet, scilicet iudicio et iure, daß er es thue, wie sichs gebühret und recht ist; nicht nach eigener Gunst oder Abgunst, sondern nach dem Recht, das ist, nach GOttes Wort, welches keinen Unterscheid noch Ansehen der Person achtet.

v. 2. **Wie lange wollet ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen? Sela.**

25. Diese folgende drey Verse, ja den ganzen Psalm, sollte ein jeglicher Fürst in seine Kammer, an das Bette, über Tisch, und auch an seine Kleider mahlen lassen. Denn hierinnen finden sie, wie hohe, fürstliche, adeliche Tugend ihr Stand üben kann; daß freylich weltliche Obrigkeit, nach dem Predigtamte, der höheste Gottesdienst und nützlichste Amt auf Erden ist. Welches je sollte einen Herrn trösten und reizen, seinen Stand mit Freuden zu führen, und solche Tugend darinnen zu üben. Denn wie kann man es höher preisen, denn daß sie Götter heissen, und sind? und ihres Standes Werke und Tugenden, nicht allein fürstliche oder königliche, ja auch nicht allein englische, sondern göttliche Tugenden sind.

26. Wiederum auch, finden sie, wie ungöttliche, unfürstliche, ja unmenschliche, und schlecht eitel teufelische Untugend sie begehen, und die schädlichsten Leute auf Erden sind, wo sie solch ihr Amt und Tugend lassen, und das Widerspiel treiben, daß sie billig nicht Götter, sondern Teufel heissen mögen; wie sie denn auch gewißlich sind, ob sie gleich in der Götter Amt sitzen, und den Namen vergeblich führen.

27. Nun laß uns sehen ein Stück nach dem andern, was grosser Tugenden sie thun können. Die erste ist, daß sie können Recht schaffen denen Gottesfürchtigen, und steuern den Gottlosen; wie er sagt: **Wie lange wollet ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen?** Wer kann

aber auszählen, wie viel reicher Tugenden und Nutzen aus dieser einigen ersten Tugend folgen? Denn wo GOttes Wort geschützet und gehandhabt wird, daß man es frey lehren und lernen läßt, und denen Rotten und falschen Lehrern nicht Raum gegeben, oder wider die gottesfürchtigen Lehrer nicht übergeholfen wird, was kann da vor ein grösserer Schatz im Lande seyn? Daselbst muß ja GOtt wohnen, als in seinem eigenen Tempel. Es haben viel Könige und Fürsten grosse, herrliche Kirchen gestifftet und Tempel gebauet. Und wenn gleich noch ein König könnte von lauter Golde oder von eitel Smaragden und Rubinen eine Kirche bauen, was wäre alles solch groß herrlich Ding zu rechnen gegen einem rechten frommen, gottesfürchtigen Pfarrherrn oder Prediger? Derselbige kann viel tausend Seelen helfen, beyde zum ewigen Leben und auch in diesem Leben. Denn er kann sie durchs Wort zu GOtt bringen, und tüchtige geschickte Leute daraus machen, die GOtt dienstlich und ehrlich, darzu der Welt heilsam und nützlich. Eine Kirche aber oder Tempel kann nicht einen Menschen also zurichten; ja, sie kann nichts überall helfen, sondern stehet da, und läßt ihr helfen, und sich schmücken.

28. Wer ist aber der? Und wo sind die Augen, die solche Tugend an einem Herrn oder Fürsten sehen mögen? Es scheinet und gleisset nichts, und ist ein gar geringe Ding anzusehen, einen armen frommen Pfarrherrn oder Prediger zu nähren oder schützen; aber eine Marmelkirche bauen, güldene Kleinode schenken, denen todten Steinen und Holze dienen, das gleisset, das scheinet, das heissen königliche, fürstliche Tugenden. Wohlan, laß scheinen, laß gleissen; indeß thut mein ungleissender Pfarrherr die Tugend, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, der Sünden steuret; darnach, die Welt unterrichtet, und tröstet einen jeglichen in seinem Stande, erhält Frieden und Einigkeit, zeucht fein jung Volk auf, und pflanzet allerley Tugend im Volk: und kurz, eine neue Welt schaffet er, und bauet nicht ein vergänglich elendes Haus, sondern ein ewiges schönes Paradies, da GOtt selbst gerne inne wohnet.

29. Solches alles kann sich theilhaftig machen ein frommer Fürst oder Herr, der solchen Pfarrherrn nähret oder schützet; ja, es ist das ganze Werk und alle diese Früchte sein, als habe er es selbst gethan, weil ohne seinen Schutz und Kosten der Pfarrherr nicht bleiben könnte. Darum ist kein Goldberg noch Silberberg in einem Lande diesem Schatze zu vergleichen. Aber selig müssen die Augen seyn, die solches kennen; ja, auch selig die Fäuste, die solches thun können.

30. Die andere Tugend, daß sie den elenden Waysen und Wittwen zum Recht helfen, und ihre Sachen fördern. Wer kann aber auch erzehlen alle Tugenden, so aus dieser Tugend folgen? Denn diese Tugend begreift alle Werke der Gerechtigkeit; als, daß ein Fürst, Herr, Stadt, gute Rechte und Sitten habe, und alles fein ordentlich gefasset sey, und auch darüber gehalten werde in allen Ständen, Händeln, Handwerken, Geschäften, Diensten, Werken, auf daß es nicht heisse, Populus sine lege, ein Volk ohne Rechte. Denn wo keine Rechte sind, da gehet es über arme Leute, Wittwen, Wäysen, da ist kein Bauer zu geringe, er kann eine Schätzung anrichten: und gilt alsdenn mit Kaufen, Verkaufen, Erben, Leihen, Bezahlen, Borgen, und dergleichen, nichts anders, denn wer den andern

andern kann über das Seil werfen, rauben oder stehlen, berücken; und das alles über die Armen, über Wittwen und Wäysen am meisten. Wer kann nun hier rechnen, was das für Almosen sind, die ein solcher Herr ohne Unterlaß thut? Denn hiermit nähret er nicht allein den Pfarrherrn, (davon droben §. 27. sq. gesagt;) sondern so viel Unterthanen er hat, und mag wol ihr aller Vater heissen. Wie denn vor Zeiten auch die Heyden solche fromme Fürsten Landesväter und Heilande geheissen haben.

31. Da siehe nun, welch ein Spital solcher Fürst bauen kann, und darf weder Stein noch Holz, weder Bauleute, noch Stifft oder Renten darzu machen? Es ist freylich an ihm selber ein köstlich gut Werk, Spitale stifften, und denen armen Leuten helfen; aber wenn es groß wird, daß ein ganz Land, und sonderlich die rechten Armen desselbigen geniessen, so ist es ein gemein, recht fürstlich, ja ein himmlisch und göttlich Spital. Denn jenes Spitals geniessen wenig Leute, und zuweilen falsche böse Buben, unter Bettlers Namen; aber diß Spital bekommet allein den rechten Armen, als Wittwen, Wäysen, Gästen, und andern verlassenen Leuten. Darzu erhält es einem jeglichen, er sey reich oder nicht reich, seine Nahrung und Güter, daß er nicht ein Bettler oder ein armer Mensch werde. Denn wo das Recht nicht erhalten würde, könnte keiner vor dem andern etwas behalten, und müßten allesamt Bettler werden, verderben und vergehen. Und wie viel derer ist, die nicht Bettler sind oder Bettler werden, so viel versorget der Oberherr in diesem Spital. Denn es ist eben desselbigen Werks und derselbigen Tugend und Almosen, so man einem hilft, daß er nicht muß ein Bettler werden, als so man dem gibt und hilft, der ein Bettler worden ist.

32. Siehe, wer ist, der solche Tugend sehe oder achte in diesem Stande der Götter? Welche Vernunft suchte sie darinnen? Es scheinet und gleisset nicht, darum gilt es auch nicht. Aber wenn ein Fürst oder Fürstin einmal in ein Spital giengen, und dienete da den Armen, und wüsche ihnen die Füsse, 2c. (wie man von St. Elisabeth lieset, und wie noch im Welschlande etliche grosse Leute thun,) o das wäre ein trefflich Ding, das gleisset, und kann Augen aufsperren, und sich rühmen lassen über alle Tugend. Und ist wahr, man muß und soll es loben, als eine grosse, schöne, doch aber als eine menschliche Tugend; was ist es aber gegen diese göttliche Tugend, da ein Fürst ohne Unterlaß wol grössere und mehrere Dienste thut allen, die arm sind, oder sonst arm werden müßten? Diß lobet und rühmet niemand; denn niemand kennet es noch achtet es.

33. Darum sagen auch die Heyden, daß Gerechtigkeit sey eine solche schöne Tugend, daß weder Sonne, noch Mond, noch Morgenstern, so schön seyn mögen. Und Summa, nach dem Evangelio oder geistlichem Amte ist auf Erden kein besser Kleinod, kein grösserer Schatz, kein reicher Almosen, kein schöner Stifft, kein feiner Gut, denn Obrigkeit, die das Recht schaffet und hält; dieselbigen heissen billig Götter. Solche grosse Tugend, Nutzen, Früchte, und gute Werke hat GOtt in diesen Stand gelegt; denn er hat sie nicht umsonst Götter genennet. Will auch nicht, daß es ein fauler, lediger, müssiger Stand sey, darinnen man allein Ehre, Gewalt, Wohllust, oder eitel Eigennutz und Muthwillen suche; sondern er will sie voller grosser, unzählicher, unaussprechlicher, guter Werke haben, daß sie sollen mit ihm gött-

licher Majestät theilhaftig seyn, und ihm helfen eitel göttliche, übermenschliche Werke thun.

34. **Die dritte Tugend** ist, daß sie können schützen und schirmen wider Frevel und Gewalt: das heißt, **Frieden schaffen**. Also haben die Käyser selbst ihr Amt getheilet in diese zwey Stücke, daß sie sagen: Ein Käyser oder Fürst soll gerüstet seyn mit Gesetzen und Waffen. Darum mahlet man sie auch auf die Briefe, daß sie ein Buch und Schwerdt in den Händen haben, anzuzeigen, daß sie sollen Recht und Friede handhaben. Das Recht ist die Weisheit, welche soll das erste seyn unter den zweyen; denn mit Gewalt, ohne Weisheit regieren, hat keinen Bestand. Sie haben auch güldene Kronen auf, daß sie erkennen sollen, wie sie von GOtt zu Göttern gesetzt, und nicht von sich selbst in den Stand gekommen sind, daß sie seine Mithelfer seyn sollen.

35. Wer kann aber nun auch dieser dritten Tugend Nutzen und Frommen alle erzehlen? Man müßte vorhin erzehlen, worzu Friede gut sey, und was für Schaden Unfriede thue. Wer ist aber auf Erden so wohl bewährt, und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wolle, solches beydes zu erzehlen? Denn alle das, darzu Friede gut ist, das schaffet uns GOtt durch solche Götter, und alles, was Unfriede Schadens thun kann, das verhütet uns GOtt durch solche Götter. Nun haben wir ja vom Friede unser Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, ja alle Gliedmassen, Hände, Füsse, Augen, und alle Gesundheit und Freyheit, und sitzen sicher in dieser Mauer des Friedes: es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist. Wiederum, wenn du gleich des Türken Geld und Gut hättest, und sässest in Unfriede, könnte dir alle dein Gut nicht so viel schaffen, daß du einen fröhlichen Bissen, einen ruhigen Trunk Wassers hättest; sondern da ist Sorge, Furcht, Gefahr allenthalben; wenn es wohl geräth. Wird es ärger, so ist da eitel Blut, Brand, Raub und alles Unglück, daß Unfriede wohl zu rechnen ist für eine halbe Hölle, oder der Höllen Vorkauf und Anfang.

36. Aber der Friede kann dir helfen, daß dir ein Bissen trocken Brods wie Zucker schmeckt, und ein Trunk Wassers wie Malvasier. Und was mache ich Narr, daß ich erzehlen will des Friedes Nutzen, und des Unfriedes Schaden? So mehr möchte ich den Sand am Meer, oder das Laub und Gras im Walde zählen. **Christus** selbst Matth. am 5. v. 9. vergleichet den Friede dem Himmelreich, und spricht: **Die Friedsamen** (oder Friedfertigen) **sollen GOttes Kinder heissen.** GOttes Kinder aber gehören nicht in die Welt, so wenig als der Friede hinein gehöret.

37. Nun siehe, solche Tugenden alle liegen auch mit Haufen in diesem Stande; noch siehet man sie auch nicht, denn sie gleissen auch nicht. Sie können vor grosser Güte und Fülle nicht gleissen. Aber die leidigen, losen, und nichtigen Werke, die gleissen, die haben das Ansehen.

38. Denn ich muß hier meiner Mönche und Pfaffen gedenken, die den Ruhm und Namen haben, daß sie mit ihrem Gottesdienste den Himmel tragen, und sind freylich der grosse Wallfisch, Cuntz Hildebrand, der die Welt auf seinem Schwanze trägt; wie die Bauren sagen. Was sind sie doch allesamt gegen einem Mann, der in solchem göttlichen Amte lebet? Es sind die Bracken, die auf den Polstern liegen, und pfeifen mit dem Hintern. Oder, daß ich ihnen nicht zu nahe an ihre Ehre rede, achte ich, sie sind eben

eben so nütze in der Welt, als der Rost an dem Eisen. Denn was vor Nutzen der Rost schaffet einem Zimmermann an seinem Werkzeuge, den schaffen sie auch in der Welt, oder an diesem göttlichen Stande. Ja, ich will gleich die allerbesten unter ihnen nehmen, als die Einsiedler gewesen sind, St. Hilarion, Hieronymum, und wer sie mehr sind, die grossen Namen von ihrem heiligen einsiedelichen Leben haben. Wenn es Wechselns und Wünschens sollte gelten, so wollte ich lieber hier ein frommer Schreiber oder treuer Schösser seyn, bey dieser Götter einem, denn dort ein zwiefältiger Hilarion, oder Hieronymus, unter denen Engeln seyn; ob mein Federlein oder Zahlpfennig nicht so trefflich gleissen würde vor der Welt, als jener grauer Bart und runzliche Haut, da fragte ich nicht viel nach, wenn ich nur als ein Glied theilhaftig erfunden würde aller dieser göttlichen dreyen Tugenden der Obrigkeit, davon wir jetzt gesagt.

39. Da siehe nun, was vor eine kayserliche, ja himmlische Burg ein solcher Fürst bauen kann, seine Unterthanen zu schützen. Wohl ist es fein, und auch noth, daß man wider die Feinde veste Städte und Schlösser, guten Harnisch und Waffen habe; aber nichts ist es, so man es hieher rechnet, da ein Fürst eine Friedeburg bauet, das ist, der Lust zu Frieden hat, und Frieden bey den Seinen handhabet. Denn das sagen sie selbst, die Römer, die grössesten Krieger auf Erden, daß Kriegen ohne Noth, sey, mit einem güldenen Hamen fischen; welcher, so er verloren würde, so könnte ihn die Fischerey nicht bezahlen; fienge er aber etwas, so überträfen die Kosten doch den Gewinn allzu weit. Man darf nicht Krieg anfahen oder darnach ringen, er kömmt wol selber ungebeten allzu bald. Man halte Friede, so lange man immer kann, er soll doch wol nicht bleiben, wenn man ihn gleich um alle das Geld kaufen sollte, das auf den Krieg gehet und durch den Krieg gewonnen werden möchte: es erstattet doch nimmer der Sieg, das verloren wird durch den Krieg.

40. Siehe, das sind die drey Haupttugenden der Götter, so in diesen dreyen Versen gerühret werden, welcher eine jegliche besonders die ganze Welt voll Gutes und Heils machen können. Der erste Vers fordert die erste Tugend, daß die Götter, oder Fürsten und Herren, sollen GOttes Wort vor allen Dingen ehren und dasselbige zu lehren fördern, und spricht: **Wie lange wollet ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehen?** Die Gottlosen und falschen Lehrer haben immer grossen Schein und Ansehen vor der Vernunft und Welt, wissen sich auch fein, beyde, bey Herren und Pöbel, zu stellen, daß sie ihren Gifft und Irrthum ja wohl stärken und ausbreiten. Denn, wie St. Paulus Gal. am 6. v.13.14. sagt, ihr Trost und Trotz stehet nicht auf GOtt, darum müssen sie Menschentrost und Trotz suchen. Das heisset hier der Vers, Person vorziehen, oder **Person ansehen**, wo man die Lehre nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus Lust der Person gegen einander erwählet, welches Laster auch St. Judas in seiner Epistel v.16. an denen Gottlosen tadelt.

41. **Der andere Vers** lehret die andere Tugend, daß sie das **Recht** sollen setzen und handhaben, damit die Armen, Elenden, Witwen, Waysen, nicht unterdrückt, sondern zu ihrem Rechte kommen, und bey ihrem Rechte bleiben mögen, und spricht:

v. 3. **Schaffet Recht dem Armen und** dem

dem Waysen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht.

42. Denn, daß er so eigentlich sagt, zum Recht sollen sie helfen, gibt er zu verstehen, daß wol Richter und Gerichte da sind; aber es gehet nach Gunst oder Freundschaft, aus Neid oder Rache also zu, daß gar oft der muß Recht haben, der doch gar eitel Unrecht hat.

43. Die dritte Tugend lehret der dritte Vers, daß sie vor Gewalt und Schaden sollen schützen, und dem Frevel wehren, die Buben strafen, und das Schwerdt über die Bösen gehen lassen, damit Friede im Lande erhalten werde, und spricht:

v. 4. Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Hand.

44. Im vorigen Vers nennet er das Recht, in diesem die Hand, anzuzeigen, daß er dort vom Unrecht, und hier vom Frevel redet. Denn die zwey gehen auch in der Welt, nemlich, Unrecht und Gewalt; wie man spricht: Er thut mir Gewalt und Unrecht. Unrecht geschieht durch das Urtheil, oder mit dem Munde; Gewalt geschieht mit der Faust und mit Frevel: allen beyden soll ein Fürst und Herr steuren.

45. Das sind nun diese drey Verse, die alle fürstliche Tugenden begreifen, die man wohl mag heissen, Virtutes heroicas, ritterliche Tugenden, welche man am Hercule, Hector, Achille, und andern grossen Riesen und Herren, also nennet und preiset; darum, daß sie grosse Schlachten gethan, viel ermordet, und ihre Mannheit und Freudigkeit mit Streiten redlich bewiesen haben. Das lassen wir geschehen. Aber hier thue mir deine Augen auf, und siehe mir den Mann an, der dieser Götter einer ist, und darf dem Unrecht und Frevel (ich will der ersten Tugend, von GOttes Wort zu fördern, schweigen,) steuren, sich wider Buben und Schälke setzen, die Frommen und Armen schützen und retten, Zucht und Friede im Lande handhaben. Dieser Mann schlägt nicht Hectorem, oder Achillem, oder andere grosse Riesen; sondern er schlägt wol grössere ungeheurere Riesen, nemlich, alle Teufel, mit aller ihrer Untugend. Lieber, da muß ein Herz seyn, das neun Herzen werth ist: da muß auch Treue seyn, die über alle Treue gehet.

46. Und, daß wir diese drey Verse beschliessen. Ein solcher Mann soll mit Ehren die drey göttlichen Aemter und Namen haben, daß er soll helfen, nähren, retten, und darum ein Heiland, Vater, Retter heissen. Denn durch die erste Tugend, so er das Wort GOttes fördert, hilft er vielen zur Seligkeit, daß sie, von Sünden und Tod erlöset, das Heil erlangen. Durch die andere Tugend, so er das Recht handhabt, ernähret er alle seine Unterthanen, wie ein Vater seine Kinder. Denn, wie (§. 31.) gesagt ist, wo das Recht nicht stünde, so behielte niemand nichts vor dem andern. Durch die dritte Tugend, so er dem Frevel steuret und die Bösen strafet, schützet er die Armen und erhält den Frieden, damit er ein rechter redlicher Retter und Ritter ist, und billig gelbe Sporen führet. Denn ich achte, daß Ritter vom Retter herkomme, und aus dem Wort Retter hernach Ritter worden sey; ein rechter feiner Name für die Fürsten und Herren.

47. Denn wir finden, wie unsere alten Deutschen aus der massen feine Namen den Fürsten und Herren gegeben haben, als in Sächsischer Sprache, Ludewig, præsidium,

arx populi, Wig aber heisset eine Burg, oder Veste, dahin man Zuflucht hat, und dahin man weichen kann zur Noth. Also soll ein Fürst ein Ludewig seyn, das ist, Trost und Zuflucht derer Leute. Item, Heger, darum, daß er soll hegen, befriedigen schützen und behüten sein Land und Leute. Hermann, den die Latini übel verkehren, und Arminium nennen, heisset aber ein Heermann, dux belli, der zum Heer und Streit tüchtig ist, die Seinen zu retten, und forn an zu gehen, sein Leib und Leben darüber zu wagen. Also haben sie auch vom Retten ihre Oberherren Retter oder Ritter genennet, daß sie ihre Leutlein aus Noth errettet haben. Und werden also bey ihrem Namen ihres Amts, Standes und Tugend ermahnet. Solche und dergleichen Namen hat sie ohne Zweifel das Werk und die Tugend, so sie an den Fürsten gesehen und erfahren haben, beweget zu geben.

48. Solche Tugenden sollen sie haben und üben, spricht er; aber wie gehet es? Es findet sich das Widerspiel, und gehen im Schwange unter den Göttern drey teufelische Untugenden, wider diese göttliche Tugenden; denn die Welt ist verkehret, und verkehret alle Gottes Gaben und Güter. Also thut sie mit diesen göttlichen Aemtern auch. Denn eben die Fürsten und Herren, so das Wort Gottes sollten fördern, die wehren, verbieten und verfolgen es am allermeisten, fördern aber darfür die falschen, schädlichen Lehrer; wie wir lesen, daß die Könige Israel und Juda thäten. König Ahab und seine Königin Jesabel nähreten bey acht hundert Propheten Baals, und verjagten dafür alle Propheten Gottes, daß auch der einige Elias nicht im Lande bleiben konnte. Also ist bisher auch geschehen, und geschieht noch jetzt. Die Welt voll Mönche und Pfaffen hat man können fördern, auch den Fürsten und Herren gleich heben; aber einen Johannem Huß, oder Leonhard Keyser, kann man nicht leiden. Und gehet dieser Vers mit Gewalt, daß sie unrecht richten, das ist, sie mißbrauchen und verkehren ihr Amt, und ziehen der Gottlosen Person vor, das ist, sie fördern die Gottlosen, und hindern die Gottseligen.

49. Wer kann aber auch erzählen, was vor greuliche Untugend und Schaden ein solcher Fürst oder Herr thut? der damit so viel Seelen in die Hölle jaget, und der ewigen Seligkeit beraubet, daß er wohl möchte nicht Gott, sondern Teufel heissen; der GOtt nicht einen Himmel oder Paradies, sondern dem Beelzebub die Hölle bauen und füllen hilft. Wie gar geringe sind eines gemeinen Mannes- oder Weibsperson Sünden, gegen solches Herrn Sünde. Denn was kann ein Dieb, Mörder, Ehebrecher, Böses thun, gegen dem, das ein solcher Fürst thut? Hier gehet es, warlich, das man sagt: Grosse Diebe lassen kleine Diebe henken, und grosse Mörder lassen kleine Mörder tödten. Denn, wie man spricht, ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit; also kann auch ein grosser Mann keine kleine Untugend begehen: gleichwie wiederum, können sie auch keine kleine Weisheit und Tugend begehen, weil sie gesetzt sind in den Stand, da sie eitel grosse Dinge thun müssen, es sey gut oder böse. Wie nun kein grösser edler Kleinod auf Erden ist, denn ein gottesfürchtiger Oberherr; also ist keine schändlichere Plage auf Erden, denn ein gottloser Oberherr.

50. Also gehet es auch mit der andern Tugend, das Recht zu handhaben, denen Armen und Waysen zu helfen; wie denn die tägliche Erfahrung und die gemeinen Klagen wohl zeugen.

zeugen. Und sonderlich gehet es in Deutschland fein zu, daß ein Fürst den andern, ein Edelmann den andern, eine Stadt die andere, und allesamt einer den andern hindert; daß, ob gleich ein Theil gerne wollte rechtschaffen seyn, so kann es vor dem andern nicht darzu kommen, und muß Unrecht lassen gehen und geschehen, daß eitel Trotz und Muthwillen unter Menschenkindern herrschen, gerade, als sey Deutschland, Populus sine lege, ein Volk ohne Gesetze. Und ist schier kein Unterscheid unter den Ständen und Aemtern. Ein Fürst ist Kayser; er ist auch wol ein Kaufmann und Händler. Deßgleichen, ein Grafe ist Fürst, Edelmann ist Grafe, Bürger ist Edel, Bauer ist Bürger, Knecht ist Herr, Magd ist Frau, Jünger ist Meister; jedermann ist, was er will, und thut, was ihn gelüstet, hält sich, wie es ihm gefället. Was daraus dem armen Haufen vor Gutes und Recht geschieht, das findet man wohl. Und wer kann auch solche Untugenden alle erzehlen oder genugsam beschreiben?

51. Eben so hält sichs mit der dritten Tugend, die Armen zu retten. Es ist keine Strafe noch Zucht, keine Furcht noch Scheu: allerley Muthwille, beyde unter Bauern und Edelen, ist auf das allerhöheste kommen, daß, wo man darwider auch redet, sie nur desto ärger werden; und zu Trotz und Verdruß desto mehr thun; denn sie sehen und wissen, daß es ihnen so hingehet und ungestrafet bleibet. Und ist fast jetzt die Zeit, davon der Prophet Amos c. 5, 13. sagt: **Es ist eine Zeit, daß auch ein weiser Mann muß stille schweigen.** Denn so man darwider will reden, so stellen sie sich nicht anders, denn als sey ihnen darmit angezeiget, wie sie es mögen ärger machen. Wie könnte es doch ärger werden, so weder Schweigen noch Reden hilft? Schweiget man, so werden sie von Tage zu Tage ärger: redet man darwider, so werden sie noch ärger; da muß denn wol der Arme und Elende leiden, und ungerettet bleiben. Das ist alles der Fürsten und Oberherren Schuld, die solches so haben lassen einreissen, daß sie nun nicht können wehren, ob sie gleich gerne wollten. Aber es wird einer kommen, der uns solchen muthwilligen Kützel vertreiben, und den lieben Jückel krauen wird, gar redlich. Denn es ist zu hoch gekommen: wir machen es zu viel, daß der Sack reissen, und der Strick brechen muß. GOtt helfe denen Seinen, Amen.

52. Hier fraget sichs bey diesen dreyen Versen: Weil die Götter oder Obrigkeit, neben denen andern Tugenden, sollen GOttes Wort und die Prediger fördern, ob sie auch denen widerwärtigen Lehrern oder Ketzereyen sollen wehren und sie strafen, weil man niemand soll noch kann zum Glauben zwingen? Hier ist zu antworten: **Erstlich**, sind etliche Ketzer aufrührisch, die öffentlich lehren, daß man keine Obrigkeit leiden soll. Item, daß kein Christ möge im Stande der Obrigkeit sitzen. Item, daß man soll nichts Eigenes haben, sondern von Weib und Kind laufen, Haus und Hof lassen, oder alle Dinge gemein halten und haben. Diese sind stracks und ohne allen Zweifel zu strafen von der Obrigkeit, als die da öffentlich wider die weltlichen Rechte und Obrigkeit streben, Röm. am 13. v. 2. Denn sie sind nicht schlecht allein Ketzer, sondern als die Aufrührer greifen sie die Obrigkeit und ihr Regiment und Ordnung an; gleichwie ein Dieb fremdes Gut, ein Mörder fremden Leib, und ein Ehebrecher fremdes Gemahl antastet: welches alles nicht zu leiden ist.

53. Zum

53. Zum andern: Wo etliche wollten lehren wider einen öffentlichen Artikel des Glaubens, der klärlich in der Schrift gegründet, und in aller Welt gegläubet ist von der ganzen Christenheit; gleichwie die, so man die Kinder lehret im Credo: als, wo jemand lehren wollte, daß Christus nicht GOtt sey, sondern ein schlechter Mensch, und gleich wie ein anderer Prophet, wie die Türken und die Wiedertäufer halten; die soll man auch nicht leiden, sondern als die öffentlichen Lästerer strafen: denn sie sind auch nicht schlecht allein Ketzer, sondern öffentliche Lästerer. Nun ist je die Obrigkeit schuldig, die öffentlichen Lästerer zu strafen, als man die strafet, so sonst fluchen, schwören, schmähen, lästern, schelten, schänden, verleumden, ꝛc. Denn solche Lehrer schänden mit ihrem Lästern GOttes Namen, und nehmen dem Nächsten seine Ehre vor der Welt. Eben so soll die Obrigkeit auch strafen, oder je nicht leiden, die, so da lehren, CHristus sey nicht für unsere Sünde gestorben, sondern ein jeglicher solle selbst dafür genug thun. Denn das ist auch eine öffentliche Lästerung wider das Evangelium, und wider den gemeinen Artikel, da wir im Glauben also beten: Ich gläube eine Vergebung der Sünden; und, an JEsum Christum, gestorben, auferstanden, ꝛc. Item, wer da lehret, daß der Todten Auferstehen, und ewiges Leben oder Hölle nichts sey, und dergleichen; als die Sadducäer und Epicurer, welcher auch jetzt viel wird unter denen grossen Klüglingen. Denn hiermit wird niemand zum Glauben gedrungen; denn er kann dennoch wol gläuben, was er will. Allein das Lehren und Lästern wird ihm verboten, damit er will GOtt und den Christen ihre Lehre und Wort nehmen, und will solches dennoch unter derselbigen eigenen Schutz und Gemeinschaft aller weltlichen Nutzung, zu ihrem Schaden, thun. Er gehe dahin, da nicht Christen sind, und thue es daselbst. Denn, wie ich mehr gesagt, wer bey Bürgern sich nähren will, der soll das Stadtrecht halten, und dasselbige nicht schänden und schmähen, oder soll sich trollen. Also lesen wir, daß die heiligen Väter im Concilio Niceno thaten: so bald sie der Arianer Lehre lesen höreten, zischeten sie alle einträchtiglich, und wollten sie auch nicht hören noch zur Beweisung oder Verantwortung kommen lassen, sondern verdammten sie flugs ohne alles Disputiren, als die öffentlichen Lästerer. Moses in seinem Gesetze gebeut auch, solche Lästerer, ja alle falsche Lehrer, zu steinigen, 5 Mos. 13, 1. seqq. Also soll man hier auch nicht viel Disputirens machen, sondern auch unverhöret und unverantwortet verdammen solche öffentliche Lästerung; wie auch St. Paulus gebeut Tit. am 3. v. 10. man solle einen Ketzer meiden und fahren lassen, wenn er einmal oder zwey vermahnet ist; und Timotheo verbeut er das Wortgezänke und Disputiren, welches nichts thut, denn die Zuhörer verkehret, 1 Tim. 6, 20. Denn solche gemeine Artikel der ganzen Christenheit sind bereits genugsam verhöret, bewiesen, und beschlossen, durch die Schrift und Bekenntniß der ganzen gemeinen Christenheit, mit viel Wunderzeichen bestätiget, mit viel Blut derer heiligen Märtyrer versiegelt, mit aller Lehrer Bücher bezeuget und vertheidiget, und dürfen keines Meisterns noch Klügelns mehr.

54. Zum dritten: Wo sichs begibt, daß in einer Pfarre, Stadt, oder Herrschaft, die Papisten und Lutherischen (wie man sie nennet,) gegen einander schreyen, und wider einander predigen, über etlichen Artikeln, da

da beydes Theils die Schrift vor sich haben will, wollte ich dennoch solche Zwiespalt nicht gerne leiden, und meine Lutherischen sollten auch selbst gerne abtreten und schweigen, wo sie merken, daß man sie nicht gerne höret; wie Christus lehret Matth. am 10. v. 14. und sich lassen zu predigen zwingen; wie ich thue. Denn ich gar leichtlich ablasse, wo man mich nicht hören will, und alle mein Predigen und Schreiben habe ich müssen gedrungen und gezwungen thun. Will aber ja hier kein Theil, oder kann vielleicht, Amts halben, nicht weichen noch schweigen, so thue die Obrigkeit darzu, und verhöre die Sache, und welches Theil nicht bestehet mit der Schrift, dem gebiete man das Stilleschweigen; wie der grosse Kayser Constantinus that, und ließ durch seinen Landpfleger, Probum, den Athanasium und Arium gegen einander verhören und die Sache erkennen. Denn es ist nicht gut, daß man in einer Pfarre, oder Kirchspiel, widerwärtige Predigt in das Volk lässet gehen; denn es entspringen daraus Rotten, Unfriede, Haß und Neid, auch in andern weltlichen Sachen.

55. Zum vierten: Wo aber etliche gegen einander schreyen über solchen Artikeln, da beyde Theile bekennen, daß es keine Schrift, sondern alte Gewohnheit oder Menschengesetze sey, neben und ausser der Schrift aufgekommen, als Platten, Weyhwasser, Würzweyhe, und dergleichen unnöthige Stücke mehr, die weder mit Wunderzeichen noch Märtyrer Blut bestätiget sind, da soll man keinesweges solch Gezänke auf der Canzel leiden, sondern beyden Theilen gebieten, daß sie Friede haben. Denn was die Schrift nicht hat, darum sollen die Prediger nicht zanken vor dem Volke, sondern sollen die Schrift immer treiben. Denn Liebe und Friede gehet weit über alle Ceremonien, wie St. Paulus auch sagt, daß der Friede solle über alles den Vorgang haben, und ist unchristlich, daß Friede und Einigkeit solle denen Ceremonien weichen. Will das nicht helfen, so gebiete man dem zu schweigen, der ohne Schrift auf die Ceremonien, als nöthig zur Seligkeit, dringet und die Gewissen verstricken will.

56. Was ich aber sage von öffentlichen Predigten, das sage ich vielmehr von Winkelpredigten und heimlichen Ceremonien; denn dieselbigen sind aller Dinge nicht zu leiden; sonst mag einer bey sich selbst lesen und gläuben, was er will. Will er nicht GOtt hören, so höre er den Teufel. Aber was gewisse Artikel der Schrift sind, die soll man beyde, öffentlich predigen, und auch in Häusern dem Gesinde lesen und lehren. Mit allem diesem ist niemand zum Glauben gezwungen, sondern der Gemeinde ist vor denen störrigen Köpffen Friede geschafft, „und den Winkelpredigern ihre Büberey gesteuret, die unberuffen und ungesandt hin und wieder in die Häuser schleichen, und ihre Gifft auslassen, ehe es der Pfarrherr oder Obrigkeit erfahren. Das sind die Diebe und Mörder, davon Christus Joh. 10, 8. saget, die in fremde Kirchspiele fallen, und in ein fremd Amt greifen, das ihnen nicht befohlen, sondern verboten ist.

57. Und ein Bürger ist schuldig, wo solcher Winkelschleicher einer zu ihm kömmt, ehe denn er denselbigen höret oder lehren läßt, daß er es seiner Obrigkeit ansage, und auch dem Pfarrherrn, deß Pfarrkind er ist. Thut er das nicht, so soll er wissen, daß er, als ein Ungehorsamer seiner Obrigkeit, wider seinen Eyd thut, und als ein Verächter seines Pfarrherrns (dem er Ehre schul-

dig

dig ist,) wider GOtt handelt; darzu selbst schuldig ist, und gleich auch mit dem Schleicher ein Dieb und Schalk wird, wie der 50. Psalm v. 16-20. sagt von solchen Winkellehrern: GOtt sprach zu dem Gottlosen: **Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in dein Maul? so du doch die Strafe hassest, und wirfest meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehest,** (das ist, einen Seelendieb, Joh. 10, 8.) **so läufest du mit ihm, und hast Theil mit denen Ehebrechern,** das ist, mit denen Abergläubigen und Ketzern: **dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit: du sitzest und redest wider deinen Bruder, und verleumdest deiner Mutter Sohn.**

58. Hätte man den Müntzer, Carlstadt, und ihre Gesellen, nicht so lassen schleichen und kriechen in fremde Häuser und Kirchspiel, dahin sie niemand gesandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre alle das grosse Unglück wohl verblieben. Daß aber die Apostel auch zuerst in fremde Häuser giengen und predigten, deß hatten sie Befehl, und waren darzu verordnet, beruffen und gesandt, daß sie an allen Orten sollten predigen, wie Christus sprach Marc. 16, 15: **Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Creaturen.** Aber darnach hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl; sondern ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre, welche St. Petrus 1 Petr. 5, 3. auch darum Cleros heisset, das ist, Theile, daß einem jeglichen sein Theil Volks befohlen ist; wie St. Paulus Tito auch schreibet; darinn kein anderer oder fremder, ohne sein Wissen und Willen, sich unterstehen soll, seine Pfarrkinder zu lehren, weder heimlich noch öffentlich: und soll ihm auch bey Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit.

59. Und dieses soll man also veste halten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sey, in eines Papisten oder ketzerischen Pfarrherrns Volk zu predigen, oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll, ohne desselbigen Pfarrers Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genug zu thun, so wir das befohlene ausrichten wollen. Es hilft sie auch nicht, daß sie vorgeben, alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester; aber sie sind nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er ein Christe und Priester ist, muß er auch ein Amt und ein befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherren und Prediger. Gleich wie ein Bürger oder Läye mag wol gelehret seyn, aber ist darum nicht Doctor, daß er in denen Schulen öffentlich lesen möchte, oder sich solches Amts unterwinden, er werde denn darzu beruffen.

60. Das habe ich müssen von denen Schleichern und Meuchelpredigern, derer jetzt über die Maassen viel sind, anzeigen, zu warnen alle Pfarrherren und Obrigkeit, daß sie mit Fleiß darauf sehen, darzu ihr Volk vermahnen und gebieten, sich vor solchen Läufern und Buben zu hüten, und sie zu meiden als des Teufels gewisse Boten. Es sey denn, daß sie gute Kundschaft und Zeugniß bringen ihres Berufs und Befehls von GOtt, zu solchem Werke, in solch Kirchspiel. Sonst soll man sie nicht zulassen, noch hören, wenn sie gleich das reine Evangelium wollten lehren, ja, wenn sie gleich Engel und eitel Gabriel von Himmel wären. Denn GOtt

 will

will nichts aus eigener Wahl oder Andacht, sondern alles aus Befehl und Beruf gethan haben, sonderlich das Predigtamt; wie St. Petrus spricht, 2 Petr. 1, 21: Das sollet ihr wissen für das erste, es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervor gebracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredt, vom Heiligen Geist getrieben.

61. Darum wollte auch Christus die Teufel nicht lassen reden, da sie doch ihn GOttes Sohn ausriefen, und die Wahrheit sagten, Luc. 4, 34. 35. Marc. 1, 24. 25. denn er wollte solch Exempel, ohne Beruf zu predigen, nicht gestatten. So gedenke nun ein jeglicher: Will er predigen oder lehren, so beweise er den Beruf und Befehl, der ihn darzu treibet und zwinget, oder schweige stille. Will er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben dem rechten Meister, der Meister Hans heisset: das ist alsdenn sein Recht, als der gewißlich einen Aufruhr, oder noch ärgeres im Sinne hat, unter dem Volke anzurichten.

62. Hier sprichst du vielleicht zu mir: Warum lehrest du denn mit deinen Büchern in aller Welt, so du doch allein zu Wittemberg Prediger bist? Antwort: Ich habe es nie gerne gethan, thue es auch noch nicht gerne; ich bin aber in solch Amt erstlich gezwungen und getrieben, da ich Doctor der heiligen Schrift werden mußte, ohne meinen Dank. Da fieng ich an, als ein Doctor, dazumal von päbstlichen und käyserlichem Befehl, in einer gemeinen freyen Hohen Schule, wie einem solchen Doctor nach seinem geschwornen Amte gebühret, vor aller Welt die Schrift auszulegen und jedermann zu lehren; habe auch also, nachdem ich in solch Wesen gekommen bin, müssen drinnen bleiben; kann auch noch nicht mit gutem Gewissen zurücke oder ablassen, ob mich gleich Pabst und Kayser darüber verbanneten. Denn was ich habe angefangen als ein Doctor, aus ihrem Befehl gemacht und beruffen, muß ich warlich bis an mein Ende bekennen, und kann nun fort nicht schweigen noch aufhören, wie ich wol gerne wollte, und auch wohl so müde und unlustig bin über der grossen unleidlichen Undankbarkeit der Leute.

63. Wiewol, wenn ich schon kein solcher Doctor wäre, so bin ich dennoch ein beruffener Prediger, und habe die Meinen wohl mögen mit Schriften lehren. Ob nun andere mehr solche meine Schriften auch begehret und mich darum gebeten haben, bin ich es schuldig gewesen zu thun; denn ich mich darmit nirgend selbst eingedrungen, noch von jemand begehret oder gebeten, dieselbigen zu lesen: gleichwie andere fromme Pfarrherren und Prediger mehr Bücher schreiben, und niemand wehren noch treiben zu lesen, und damit auch in aller Welt lehren und laufen, und schleichen doch nicht, wie die losen unberuffenen Buben, in fremde Aemter, ohne Wissen und Willen der Pfarrherren, sondern haben ein gewiß Amt und Befehl, der sie treibet und zwinget.

64. Wollte aber mir jemand weiter einreden, man sollte solche Lästerer nicht strafen, noch ihnen wehren; denn wir leiden und dulden doch die Jüden, die unsern HErrn Christum und seine Mutter, samt allen Heiligen und Christen, lästern, beyde, mit Lehren und Reden? Antwort: Deß haben sie auch ihre Strafe, daß sie ausser der Christenheit bleiben, darzu in kein weltlich Regiment kommen müssen. Auch so leidet man es nicht von ihnen, wo sie öffentlich vor denen Leuten also lästern wollten; vielweniger leidet man von ihnen, daß sie unter den Christen in öffentlichem Predigtamte, oder durch Winkelpredigt, solches vornehmen, wie diese gifftige Schlei-

Schleicher thun, welche wollen mit ihrem Lästern nirgend schmeissen, denn bey und unter denen, die getauft sind und Christen heissen, wollen darzu nicht, wie die Jüden, untüchtig vor der Welt, sondern die Allertüchtigsten gerühmet und geehret seyn. Wenn sie aber hingiengen, oder blieben, da keine Christen sind, und sie niemand hörete, wie die Jüden, müßte man sie lassen lästern, denen Steinen und Bäumen, etwan in einem Walde, ja etwan im Abgrunde des Meers, oder in einem glüenden Backofen.

65. Weiter wird vielleicht einer wider mich klügeln und vorgeben, daß ich mit solchem Unterricht die Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, getrost stärke, Fenster und Thüre aufthue. Denn weil sie unser Evangelium für Ketzerey und Lästerung halten, werden sie sich nun allererst schmücken, und vorwenden, ihr Gewissen und Amt zwinge sie, uns, als die Lästerer, zu strafen, 2c. Antwort: Was frage ich darnach? Wenn wir nöthigen Unterricht sollten um der Tyrannen willen lassen, hätten wir längst auch das ganze Evangelium lassen müssen. Thun sie recht, das werden sie wohl finden, da laß ich sie für sorgen. Brauchen sie doch ihre Gewalt auch in weltlichen Sachen wissentlich, aufs allermuthwilligste, andern zu Schaden und Hinderniß: was ist es denn Wunder, daß sie uns unrecht thun? Sintemal sie unsere Lehre, wie die Blinden, nicht sehen, und, als die Unsinnigen, nicht hören können. Also tödteten die Könige Israel die rechten Propheten; dennoch mußte man das Gebot nicht aufheben oder verbergen, von denen falschen Propheten zu steinigen. Aber fromme Obrigkeit wird keinen strafen, sie sehe denn, höre, erfahre, und wisse gewiß, daß Lästerer sind. Das sey darvon genug, wollen wieder zum Psalmen greifen.

v. 5. Aber sie nehmen es nicht wahr, und achten es nicht, sondern wandeln im Finstern. Deß werden alle Grundveste des Landes umfallen.

66. Dieser Vers klagt und sagt, daß, leider, die Götter ihr Amt und Tugend lassen, und das Widerspiel der Untugend (wie droben §. 48. seqq. gesagt,) treiben. Aber sie sollen es auch nicht umsonst gethan haben. Er will sie stürzen, daß sie gar weidlich fallen sollen; wiewol sie sicher sind, und gläuben es nicht, bis daß sie es erfahren. Ja, sie haben wol ihren Spott darzu, wenn man von ihnen dieses Stück saget: die Grundveste werden fallen. Denn sie fühlen, daß sie veste sitzen und Gewalt haben: und wie der Text selbst sagt, heissen sie des Landes Grundveste, das ist, Felsen und Steine, darauf das Land und Herrschaft stehet und ruhet. Denn gleichwie Christus in seinem Reiche ist der Eckstein, Fels oder Grundveste, darauf die Kirche gebauet ist, und stehet; also ist ein jeglicher Fürst oder Herr seines Landes oder Volks Eckstein, Fels und Grundstein. Wie solche Weise in der Schrift zu reden fast gemein ist, daß man Könige und Fürsten nennet Felsen oder Ecken: als, da Esaias den König in Egypten einen Fels der Leute nennet, oder dergleichen.

67. So trifft er nun hiermit ihren Trotz, und spricht mit grossem Dräuen: Und wenn ihr noch so veste sässet, und gleich allzumal eitel Felsen und Grundvesten im Lande seyd; so will ich euch doch stürzen, und stossen, daß ihr fallen müsset und zuscheitern. Und wenn man hierneben die Historien ansiehet, so findet sichs mit Haufen, wie GOtt die Tyrannen und gottlosen Könige und Herren stürzet, wirfet, schleudert, ausrottet, und wüste mit ihnen umgehet, auf daß er diesen Vers, den

den sie nicht gläuben wollen, wahr mache. Lies in der Könige Bücher, und siehe, wie er die Könige, Jerobeam, Ahab, Joram, Ochosias, ausrottet. Deßgleichen auch unter den Heyden, die Kayser, Julium, Neronem, Domitianum, rc. Unsere Zeiten sollten auch billig Exempel genug geben, wenn man es bedenken wollte oder ansehen; aber man vergisset es alles und achtet sein nicht, und muß dieser Vers ewiglich ihr Lügner seyn, bis daß sie erfahren, wie gar gewißlich wahr es sey.

68. Solch Stürzen verdienen sie damit, (spricht er,) daß sie sichs nicht annehmen, nichts achten, und im Finstern wandeln. Das sind die drey obgenannten Untugenden. Die erste, daß sie sich GOttes Wort zu fördern nichts annehmen. Wenn sie nur hätten, was sie wollen, wo GOtt und sein Wort bleibe, da fragen sie nicht so viel nach. Will er ein GOtt seyn, und sein Wort fördern, das mag er selbst thun; sie haben viel anders zu schaffen, denn solch ihre Tugend und Amt auszurichten. Darzu nehmen sie sich so gar nichts an, daß sie ungerne so viel thäten, damit sie es doch höreten und lerneten, auf daß sie wüßten, was es doch wäre. Und, das noch ärger ist, sie verfolgen es, verdamnen es unverhöret, und gehen so leichtfertig um mit solchem Verderben der Seelen, mit Tödten und Morden der rechten Prediger, als wäre es ein Spiel oder Scherz, die Leute so jämmerlich um Leib und Seele zu bringen, wollen darnach GOtt einen Dienst daran gethan haben.

69. Die andere Untugend, daß sie auch das weltliche Regiment nicht achten, die Armen und Elenden mit Recht und Schutz zu versehen. Und nicht allein sind sie hierinnen unachtsam und versäumlich; sondern plagen auch wol selbst ihre Unterthanen mit Gewalt und Unrecht, oder sehen durch die Finger, daß es durch andere geschicht; und soll und muß doch niemand sagen, daß es unrecht sey; damit sie ja bald reif werden zur Strafe, und ihre Bosheit vollenden und das Register beschliessen.

70. Die dritte, daß sie im Finstern wandeln, und leben in solchem göttlichen Stande und Amte allein vor sich selbst; gerade als hätten sie die Obrigkeit darzu bekommen, daß sie ihren Nutzen und Ehre, ihre Lust und Muthwillen, ihren Stolz und Pracht, sollten suchen und treiben, und niemand nicht schuldig darmit zu dienen oder zu helfen. Das ist denn ein lauter weltlich, finster Leben, da sie nicht wissen, was sie thun oder nicht thun sollen; sondern gehen daher wie die Blinden, die allein nach dem Fühlen und Tappen sich regieren. Also thun diese auch, was sie fühlen und was sie gelüstet; sehen auch nicht weiter, was ihr Amt fordert. Darum müssen sie fallen und untergehen, wie sie verdienen.

71. Nun sollte doch ja ein menschlich Herz gar höchlich erschrecken, wenn es hörete, was für ein Urtheil und Reden im Himmel über solche Tyrannen giengen. Denn dieser Vers zeiget deutlich genug an, daß sie vor GOtt und allen Engeln die Ehre haben, daß man sie hält für Verächter und Verfolger GOttes Worts, frevele und untüchtige Oberherren; darzu die blind sind und im Finsterniß gehen, und in kurzen sollen gestürzet werden. Solcher Rede ist der ganze Himmel voll, und wird derselbigen auch die Erde voll durch diesen Vers. Aber dargegen haben sie sich gerüstet mit einem starken dicken Unglauben; der schaffet ihnen ein steinern Herz, und einen eisernen Kopf, daß sie solcher Rede nicht achten und mit Trotz und Stolz ihres Urtheils gewarten. Wohlan, so lasse man sie auch fahren immer

mer zum Teufel zu, weil sie ja nicht anders wollen.

v. 6. Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höhesten.

72. Da stehet es, daß sie Götter sind und heissen; deß sie sich gar getrost überheben, trotzen und pochen auf solche ihre Gewalt. Er bekennet, daß sie Götter sind und Gewalt haben. Und das ist auch wahr. Aber das ist schändlich, daß sie nicht erkennen, von wem sie es haben, sondern fahren darmit, als hätten sie es von ihnen selbst, und möchten es damit machen, wie sie wollen, dürften weder GOtt noch Menschen damit dienen; sondern wollen freye Götter seyn, ohne allen GOtt, und über allen GOtt.

73. Hier hat er einzureden in solchen Frevel, und spricht: Ihr wisset gar fein, daß ihr Götter seyd und Gewalt habt: je, wie bald habt ihr das gelernet und gefasset! Wenn wollet ihr aber auch lernen, von wem ihr es habt? Wo bleibe ich? Wo bleiben meine Gebote, die ich euch befohlen habe? Ihr habet es ja nicht befohlen; sondern ich, ich, ich habe es gesagt, daß ihr Götter seyd: mein Befehl und mein Wort machet und ordnet euch zu Göttern, und erhält euch drinnen, nicht euer Wort, Weisheit oder Macht. Ihr seyd gemachte Götter durch mein Wort, wie alle Creaturen, und nicht selbst Götter, oder geborne Götter, wie ich. Wenn ich es nicht hiesse und befohlen hätte, so wäre freylich euer keiner nicht Gott. Mein ist alle solche Gewalt, Obrigkeit, Gut, Ehre, Land und Leute, und alles, was darzu gehöret: ich habe es euch gegeben, ihr habt es selbst nicht erworben, noch gewonnen. Aber wie fein danket ihr mir dafür, daß ihr mich samt meinem Worte verwerfet, und schlecht für keinen GOtt haltet.

74. Wie, sagen sie, sollten wir nicht erkennen, daß wir es von dir haben, und dich für unsern GOtt halten? Das sey ferne von uns. Weißt du es sonst nicht, so siehe unseren Titel an, darinnen wir solches öffentlich rühmen und bekennen: Wir N. von GOttes Gnaden, König zu N. Wir N. von GOttes Gnaden, Herzog zu N. Wir N. von Gottes Gnaden, Fürst zu N. und dergleichen. Da hörest du ja wohl, daß wir unsere Obrigkeit von Gottes Gnaden empfangen bekennen; was willst du mehr? Es ist wahr, die Worte sind recht gut, und Fürsten sollen so schreiben. Aber kennest du auch ein Volk, darvon der Prophet sagt Es. 29, 13: **Diß Volk ehret mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir?** Und Christus Matth. 7, 21: **Sie werden nicht alle ins Himmelreich kommen, die zu mir sagen, HErr, HErr; sondern, wer den Willen thut meines Vaters, &c.** Und Sanct Paulus 1 Corinth. 4. v. 20: **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten.**

75. Was hilft es nun, daß du mit Worten hoch rühmest, und bekennest, du seyst ein Herr von Gottes Gnaden; so doch dein Herz und ganzes Leben nicht anders sich erzeiget, denn als hättest du keinen GOtt, und wärest von dir selbst ein freyer Herr, der alle Macht hätte, zu thun wider GOttes Gebot, nach allem Muthwillen? Denn wer GOttes Wort nicht achtet noch hält, der achtet und hält auch GOtt selbst für nichts. Sintemal wer GOtt ehren oder haben soll, der muß ihn haben, in und durch sein Wort; sonst ist es unmöglich GOtt zu erlangen, haben oder kennen. Weil denn die Götter GOttes Wort und Befehl nicht achten noch haben, so haben sie auch keinen GOtt.

Ha-

Haben sie keinen GOtt, so müssen sie von sich selber Götter worden seyn, und dieser Vers muß erlogen und falsch seyn: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter. Da siehe nun, wie viel Fürsten und Herren wol sind, die solchen Titel (Wir, von GOttes Gnaden, rc.) mit rechtem Herzen und wahrhaftigem Munde führen. Das mehrere Theil führet ihn zum Zeugniß über ihren eigenen Hals, daß sie fälschlich und schändlich GOtt anlügen, lästern und schänden darmit seinen heiligen Namen, als den sie führen zum Schanddeckel ihrer Tyranney und Bosheit; darvon viel zu reden wäre.

76. Das möchte einen wundern, warum er solche böse Leute, die er so harte schilt, dennoch **Kinder GOttes** oder **des Höhesten** heißt, weil GOttes Kinder in der Schrift die heiligen gläubigen Leute heissen? Antwort: Es ist auch wohl so groß Wunder, daß er solche böse Leute mit seinem eigenen Namen Götter heißt; ja, es ist wohl mehr, daß er sie Götter heisset, denn daß er sie Kinder GOttes heißt. Es liegt aber alles in dem Worte: ich habe gesagt. Denn wir nun oft gesagt, daß GOttes Wort heiliget und vergöttert alle Dinge, darzu es gesetzt wird. Darum heissen solche Stände, so mit GOttes Wort gestifftet sind, alles heilige, göttliche Stände, ob gleich die Personen nicht heilig sind. Als, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Prediger, Pfarrherr, rc. sind alles heilige göttliche Stände; und möchten doch drinnen wohl die Personen Buben und Schälke seyn. Also, weil GOtt die Obrigkeit hier mit seinem Worte stifftet und fasset, heissen sie billig Götter und GOttes Kinder, um des göttlichen Standes und GOttes Worts willen; und sind doch böse Buben, wie er hier klaget und schilt.

v. 7. **Darum werdet ihr sterben, wie Menschen, und fallen wie einer unter denen Fürsten.**

77. Weil sie nicht wollen GOtt ehren mit ihrer Gottheit, wie er gebeut, sondern stellen sich, als hätten sie nichts von GOtt und alles von ihnen selbst; so dräuet er ihnen hier, daß er sie strafen will, und also strafen, daß sie ihre Gottheit sollen verlieren. Er will sie absetzen, und die Gottheit abziehen, daß sie sterben, und umkommen, nicht als Götter oder Gottes Kinder, sondern als Menschen, daß sie beyde, im Leben und Sterben, gleich seyn denen Menschen, so ohne GOttes Wort sind und verloren werden. Denn GOttes Wort machet einen Unterscheid unter Adamskindern. Welche GOttes Wort haben, die heissen und sind nicht schlechte Menschen, sondern heilige Menschen, GOttes Kinder, Christen, rc. aber welche ohne GOttes Wort sind, das sind schlechte Menschen, das ist, in Sünden, im Tod, unter dem Teufel gefangen ewiglich, und sind gar ohne GOtt. Darum ist es ein schlechter Ruhm in der Schrift, wer Mensch oder **Menschen Kind** heisset, und ist ein schrecklich greulich Dräuen, daß die bösen Götter sollen wie Menschen sterben und verderben, das ist, ewiglich verloren seyn.

78. Also diß Stück auch: **und werdet fallen, wie der Fürsten einer** (oder wie ein Tyrann zu grunde gehen). Hier nennet er sie nicht Kinder GOttes oder Götter, sondern wandelt den Namen, und heisset sie schlecht blos, Fürsten. Als sollte er sagen: Ein Fürst, der ohne GOtt und ohne sein Wort ist, der ist gewißlich auch verloren, und wenn er fället und untergehet, verlieret er die Gottheit, das ist, GOttes Befehl, und

und gehet unter, wie die Tyrannen pflegen unterzugehen. Aber diß greuliche Dräuen und Urtheil gläuben sie auch nicht, sondern sie wollen es und müssen es erfahren. Exempel sind alle Historien voll.

III.

v. 3. GOtt, mache dich auf, und richte den Erdboden, denn du erbest unter allen Heyden.

79. Es will doch nirgend fort mit dem weltlichen Regiment: die Leute sind zu böse, und die Herren schänden GOttes Namen und Wort immer für und für, weil sie ihrer Gottheit so schändlich mißbrauchen. Darum bittet er um ein ander Regiment und Reich, da es besser innen zugehe, da man GOttes Namen ehret, sein Wort hält und ihm dienet. Das ist Christi Reich. Darum spricht er: Ach GOtt, komm doch du selbst und sey Richter auf Erden, sey du selbst König und HErr, es ist mit denen Göttern verloren. Denn dir gebühret auch das Reich unter allen Heyden, in der ganzen Welt, als dem es in der Schrift verheissen ist.

80. Das ist das Reich JEsu Christi; das ist der rechte GOtt, der gekommen ist, und richtet selbst; das ist, er ist Oberherr in aller Welt, Ps. 19, 4. 5. Denn kein Kayserthum ist so weit gegangen unter allen Heyden, als Christi, und mag von keinem andern, denn von Christo selbst, dieser Vers verstanden werden. Derselbe GOtt ist ein natürlicher GOtt, zu dem nicht gesagt ist: Ich habe gesagt, du seyst GOtt; sondern frey also: **GOtt, mache dich auf, und richte den Erdboden,** ꝛc. Denn Christus treibet die drey obgesagten göttlichen Tugenden recht: Er fördert GOttes Wort und die Prediger: er schaffet und hält das Recht für die Armen: er schützet und errettet die Elenden: er strafet die Gottlosen und Tyrannen. Denn in der Christenheit ist Gottesdienst, Recht, Friede, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, ꝛc. Von welchem Reiche Christi die Evangelia und Episteln der Apostel reichlich predigen und zeugen; darum hier nicht noth ist, länger darvon zu reden.

81. Also sehen wir, daß über die weltliche Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, ob es auch göttliche Werke sind, noch ein ander Reich noth ist, darinnen man eine andere Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt finde. Denn weltliche Gerechtigkeit hat mit diesem Leben ein Ende; aber die Gerechtigkeit Christi, und derer Seinen in seinem Reiche, bleibet ewiglich. Darzu helfe und behalte uns derselbige König, unser lieber HErr und GOtt, JEsus Christus, mit dem Vater und dem Heiligen Geist in einiger, natürlicher, ewiger Gottheit, gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.



XXIII.

Auslegung des 90. Psalms.

Ein Gebet Mosis, was Sterben und der Tod sey, und wie man ihm entfliehe.

Innhalt über den 90. Psalm.

Ein Gebet Mosis, darinnen gezeigt wird die Tyranney des Todes, wie auch der Zorn GOttes, nebst der Arzeney wider den Tod und Zorn GOttes.

I. Von diesem Gebet überhaupt.
1. Was Lutherum bewogen, dasselbe zu erklären 1.
2. von dem Argument dieses Psalms 2-13.
* von der Tyranney des Todes.
a auf was Art die Heyden solche zu überwinden gesucht 3. 4. 5.
b auf was Art die Schullehrer solche zu überwinden gesucht 4. 5.
c auf was Art Moses lehret diese Tyranney überwinden.
1) macht er die Tyranney des Todes recht groß 6. 7. 8. sqq.
2) lehret er dieselbe durch Gebet zu überwinden 9-13.
2. von dem Titel dieses Gebets.
a ob der Moses mit Recht in diesem Titel angegeben wird als der Urheber dieses Gebets 14.
b wie und warum Moses in diesem Titel ein Mann GOttes genannt wird.
1) warum Moses ein Mann GOttes genannt wird 15. 16. 17.
2) wie beydes bestehen kann, daß Moses ein Mann GOttes, und daß er gleichwol gesündigt hat 18. 19.
3) wie Moses durch diesen ganzen Psalm als ein Mann GOttes anzusehen 20.
c warum dieser Titel den Psalm ein Gebet nennet 21. 22. sqq.
* die Betrachtung des Todes ist zu verbinden mit der Betrachtung des Lebens und der Barmherzigkeit GOttes 23. 24. 25
* vom Gebet und Auferstehung der Todten.
1) was da heißt beten 26.
2) daß alle Werke der ersten Tafel, sonderlich aber das Gebet, die Auferstehung der Todten in sich fassen 27. 28.
3) wie das Gebet geschehen soll 29.
d wie in diesem Titel gezeigt wird die Arzeney wider den Tod 30.
e warum Lutherus so weitläuftig gehandelt von dem Titel dieses Psalms 31.
II. Von diesem Gebet besonders.
1. Wie Moses in diesem Gebet GOtt nennet eine Wohnung der Menschen.
a daß Moses in diesem Stück des Gebets lehret die Auferstehung des Fleisches, als die Arzney wider den Tod 32.
b daß dieses Stück des Gebets seltsam, dergleichen man sonst in der heiligen Schrift nicht findet 33.
c warum Moses in diesem Stück des Gebets solche Redensart gebraucht 34. 35 36.
d warum Moses in diesem Stück nicht so klar und deutlich redet von der Arzney, da er doch von dem Tode und Zorn GOttes so klar redet 36. 37. 38.
* wie und warum man GOttes Wort recht theilen soll 39.
e wie diß Stück des Gebets nicht den sichern, sondern den erschrockenen Gewissen zum Trost geschrieben 40. 41.
* warum Lutherus in seiner Möncherey diesen Psalm nicht verstanden 42.
* von dem Gebet.
1) die erste Kraft des Gebets 43. 44.
2) ohne Glauben ist kein Gebet rechtschaffen, ja, daß solch Gebet eine Gotteslästerung ist 45-48.
3) die andere Kraft des Gebets 49.
f warum Moses in diesem Stück des Gebets sagt, daß GOtt sey eine Wohnung für und für 50. sqq.
* von der Kirche GOttes.

1) daß

1) daß solche von Anfang der Welt bis ans Ende stehen wird 50.
2) daß solche zuweilen sehr verborgen 50. 51.
3) ob die Kirche ohne alle Sünde ist, weil sie heilig heißt 52. 53.
4) einige Eigenschaften der Kirche 53.
5) von den Kennzeichen der Kirche 54.
6) Anshelmi Schluß von der Beständigkeit der Kirche 55.
2. wie Moses in diesem Gebet den wahren GOtt beschreibet.
a die Beschreibung selbst 56 = 59.
* Bedeutung der Wörter, jullādu und cholel 58. 59.
* daß es GOtt ein leichtes gewesen, alles aus nichts zu machen 60.
b wie diese Beschreibung zur Arzney dienet wider den Tod und Zorn GOttes 61. 62.
* verstockte Herzen soll man erschrecken durch Vorstellung des Zorns GOttes 62 = 64.
* auf was Art erschrockene Herzen zu trösten 65.
c wie in dieser Beschreibung der Menschen Tod als ein unendlich grosser Jammer vorgelegt wird 65. 66. 67.
* daß die Väter von den rechten Anfechtungen nicht viel verstanden 68. 69.
3. wie Moses in diesem Gebet lehret den Ursprung des Todes und Zornes GOttes 70. sqq.
a lehret er, daß der Tod auf alle Menschen kommen 70.
* von der Thorheit des Irrthums der Manichäer 71. 72.
b lehret er, daß der Tod von GOtt komme 71 = 75.
4. wie Moses in diesem Gebet lehret, daß GOtt zwar das menschliche Geschlecht durch viele Jammer zubricht, aber auch durch die Geburt wieder mehret 76 = 79.
5. wie Moses in diesem Gebet lehret, daß in der Barmherzigkeit GOttes Arzney zu suchen wider den Tod 78. 79. 80.
* von der Kraft und Macht GOttes 81.
6. wie Moses in diesem Gebet den Zorn und Tod beschreibt als einen schnellen Zorn und Tod 82. sqq.
a indem er das Leben vergleicht einem Tage, der gestern vergangen 82 = 88.
b indem er das Leben vergleicht einer Nachtwache 89. 90. 91.
c indem er das Leben vergleicht einem Strom 91. 92.
d indem er das Leben vergleicht einem Schlaf 93.
e indem er das Leben vergleicht dem Grase 94. sqq.
1) dieses Gleichnisses Beschaffenheit 94. 95.
2) wie in diesem Gleichniß der Segen der Schöpffung gelobt wird 96.
* Bedeutung des Worts, halaph 97. 98.
3) warum Moses in diesem Gleichniß die Ordnung umkehret, so er vorher gemacht 99. 100. 101.
* der Unterschied der Verwandelung des Menschen und andererCreaturen 102. 103.
7. wie Mose in diesem Gebet lehret von einem doppelten Jammer, der mit dem Tode verknupft ist
A der erste Jammer, der mit dem Tode verknüpft ist; dieser ist GOttes Zorn 104 = 138.
a mit was für einem Herzen Moses diesen Jammer vorlegt 105.
b wie die Vernunft sich verhält bey der Lehre von diesem Jammer 106. 107. 108.
* von der Ungeduld und dem Lästern, so da entsteht bey dem Menschen, wenn er GOttes Zorn fühlet und erkennet; item, von denen Anfechtungen.
1) wie und warum solche Laster zu bändigen 109. 110. 111.
2) daß auch die Heiligen hiervon etwas erfahren 110. 111.
3) von der Hefftigkeit und Wirkungen der fleischlichen Anfechtungen 112 = 114.
4) auf was Art die fleischlichen Anfechtungen zu überwinden 115. 116.
5) auf was Art der Satan uns angreift mit den Pfeilen der Lästerung 117.
6) daß es nöthig sey, unter den Anfechtungen sich vor GOtt zu demüthigen 118.
7) in der Anfechtung soll man sich nicht lassen zur Lästerung bringen 119.
8) von dem Nutzen der Anfechtungen 120.
9) ohne Erfahrung kann man nicht lehren von den Anfechtungen 121.
10) daß es nöthig sey, fleißigen Unterricht zu geben von den Anfechtungen 122. 123. 124.
* von dem Tod und dem Schrecken des Todes.
1) daß der Tod der Heiligen grausamer sey, als der Tod der Gottlosen und derer Thiere 125. 126.
2) warum man nicht verzagen soll in dem Schrecken des Todes 127. 128. 129.
3) Unterricht, den die Väter geben, wie man sich verhalten soll bey dem Schrecken des Todes 130. 131.
4) woher die Schrecken des Todes rühren 131.
5) in den Anfechtungen und Schrecken des Todes soll man sehen auf GOttes Gnade 132 = 134.
6) ob ein Christ soll nach der Ursach dieser Anfechtungen forschen 134.

7) wie diese Anfechtung und Schrecken durch Christum zu überwinden 135.
8) wenn der Tod ohne diesen Schrecken wäre, so wäre er kein Tod 136.
9) wozu die Schrecken des Todes dienen, und daß ein Christ bitten soll, daß er solche nicht erfahren möge am Ende seines Lebens 137.
10) die Schrecken des Todes sind ein grosser Jammer 138.
B der andere Jammer, so mit dem Tode verbunden; dieser ist die Sünde 139-148.
a wie hier die Sünde als die Ursach der Schrecken des Todes angegeben wird 139.
* Bedeutung des Wortes alumenu 140.
* von der Sünde; item, von den Anfechtungen der Sünde und des Todes.
1) die Anfechtungen der Sünde und des Todes machen, daß auch die besten Werke uns mißfallen 141.
2) ob es GOtt böse meyne bey diesen Anfechtungen, und wie man sich dabey zu verhalten 142.
3) ob der Mensch alle seine Sünden erkennen und sehen kann 143.
4) von der Grösse der Sünden 144.
5) warum Moses uns die Grösse der Sünden vormahlet 145.
6) wozu die Anfechtungen der Sünde und Todes dienen 146.
b wie Moses von diesem Jammer sehr natürlich, aber auch sehr gottselig redet 147. 148.
8. wie Moses in diesem Gebet das menschliche Leben sehr verkleinert 148. sqq.
a indem er solches vergleicht einer Flucht 149. 150.
b indem er es vergleicht einem Geschwätze 151-154.
c indem er die Zahl der Jahre sehr klein macht 155. 156. sqq.
* von dem Alter der Menschen.
1) warum Moses solches auf 70. bis 80. Jahr gesetzt 157.
2) woher es kommen, daß die Väter ein hohes Alter erlangt 158. 159.
3) woher es kommt, daß das Alter der Menschen heut zu Tage so geringe 159.
4) von den mancherley Beschwerlichkeiten des menschlichen Alters 160. 161.
d indem er es Mühe und Arbeit nennet 162.
* Bedeutung der Wörter Amal und Aven ib.
e indem er solches vergleicht dem Flug der Vögel 163.
9. wie Moses in diesem Gebet beklaget die grosse Blindheit der Menschen bey dem Tode und Zorne GOttes 164. sqq.
a wie diese Blindheit sich äussert 164. 165.
* ob die Philosophi den Menschen recht beschrieben durch ein vernünftig Thier 166.
b warum Moses diese Blindheit vorstellet 167.
c wie in dieser Klage zugleich eine Bitte enthalten ist 168.
10. wie Moses in diesem Gebet zeiget die Arzney wider den Tod und Zorn GOttes.
A indem er bittet, daß GOtt uns lehre bedenken unsere Tage 169-183.
a wie diß Gebet anzeigt, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey 169. 170. 171.
* warum Moses unser Leben und Sterben auf den unsichtbaren GOtt zieht 172.
* Unterscheid der heiligen Schrift und der Schriften der Heyden 173.
b was Mosen bewogen zu diesem Gebet 174. 175.
c wie diß Gebet zu verstehen 176. 177. sqq.
* es ist sehr zu beklagen, daß die Menschen ihren Jammer nicht verstehen 178. 179.
d welchen Menschen diß Gebet sonderlich nöthig ist 180.
* Bedeutung des Wortes Nabi 181.
* von dem Gefühl und Erkenntniß des Zornes GOttes, daß darinn die rechte Weisheit anzutreffen 182. 183.
B indem er bittet, daß GOtt sich wolle zu uns kehren und gnädig seyn 184-190.
a für wen Moses hier bittet 184.
b wie Moses hier nicht allein bittet, sondern auch verheisset 185.
c wie diß Gebet in sich hält die Weissagung von Christo 186.
d welches der rechte Sinn und Verstand dieser Bitte 187.
e wie Moses in dieser Bitte lehret, daß nach diesem ein ander Leben sey 188.
f wie Moses in dieser Bitte lehret, daß GOtt soll Mensch werden 189.
g wie Moses in dieser Bitte das Geheimniß des Heils gesehen, und den Vorschmack des ewigen Lebens gehabt 190.
C indem er bittet, daß GOtt die Seinen wolle früh füllen mit seiner Gnade 191. sqq.
a was es für eine Gnade, darum Moses bittet 191. 192.
b der rechte Sinn und Verstand dieser Bitte 193.
D indem er bittet, daß GOtt die Seinen wieder erfreue 194. sqq.
a wie in dieser Bitte eine ewige Hülfe und Arzeney erbeten wird 195. 196.
b wie Moses in dieser Bitte siehet auf Christi Zukunft ins Fleisch 197. 198.

E indem er bittet, daß GOtt seine Werke zeige seinen Knechten, und seine Ehre ihren Kindern 199. sqq.
a was in diesem Gebet verstanden wird durch GOttes Werke 199.
b der Sinn und Verstand dieser Bitte 200-203.
* von den Werken GOttes und den Werken des Satans.
1) welches des Teufels Werk ist 201.
2) welches das Werk Christi, so wider des Satans Werk gerichtet ibid.
3) von GOttes eignen und fremden Werken 202. 203.
c wohin diese Bitte zielet 204. 205.
d warum Moses in dieser Bitte GOttes Werke nennet seine Ehre 206. sqq.
* von GOttes Werken.
1) wie sich GOtt darinn denen Menschen zu erkennen gibt 207.
2) welches die rechten Werke GOttes 208.
3) was die erschrockenen Gewissen hindert, diese Werke recht zu erkennen 209.
4) in Christo JEsu sind GOttes Werke zu erkennen 210.
* in Christo JEsu allein sind wir gewiß der Gnade GOttes 211.
F indem er bittet, daß GOtt den Seinen wolle freundlich seyn, und das Werk ihrer Hände segnen 212. sqq.
a wie diß Stück des Gebets von dem vorigen unterschieden 212.
b warum Moses bittet um Freundlichkeit und Förderung der Werke 213.
c die Nothwendigkeit dieser Bitte 214.
d warum Moses das eine Stück dieser Bitte wiederholet 215-217. sqq.
* Bedeutung des Wortes Konu 218.
* wie nöthig es sey, in GOttes Wegen und Werken einen gewissen Geist und gewiß Vertrauen zu haben 219.
* von dem Nutzen der Obrigkeit und des weltlichen Friedens 220.
* von denen Stücken, so dem Menschen in diesem Leben nöthig sind 221.
e daß diese Bitte zugleich als eine Verheissung anzusehen 222.
* Beschluß der Auslegung dieses Psalms 223.

D. Martin Luthers Vorrede.

I.

1.

Ich habe oft gesagt von unserm Amt, die GOtt berufen hat seine Kirche zu lehren, daß nach unserm Absterben viel kommen werden, ja wohl jetzund allbereit leben, die die göttliche Lehre und alle andere Lehrung verachten. Derhalben hoch vonnöthen ist, daß etliche seyn, die GOtt loben, und Fleiß ankehren, sein Wort weit und fern auszubreiten. Denn wir müssen in diesem Wettlauf so lange laufen, bis wir unsern Lauf vollenden, und das vorgesteckte Ziel oder Kleinod unsers Heils und Seligkeit erlangen und erreichen. Derohalben ich aus wohlbedachtem Rath vorgenommen habe, nach vieler anderer Psalmen Auslegung, auch diesen Psalm Mosis zu erklären; gedenke auch also hinfüro meine übrige Zeit, als lange mir GOtt das Leben verleihet, in Erklärung des lieben heiligen Mannes Mosis zu verzehren. Denn weil Moses der Brunnen ist, daraus alle heilige Propheten und Apostel die göttliche Weisheit und Kunst des Heils, wie man selig werde, durch Einsprechung des Heiligen Geistes geschöpffet haben; so können wir unsere Arbeit nicht besser noch rechter anlegen, denn daß wir die Schüler oder Zuhörer zu demselbigen Brunnen führen, und nach unserm Vermögen, als viel uns GOtt verliehen hat, den Ursprung und Saamen göttlicher Weisheit anzeigen, welchen der Heilige Geist durch Mosen dermassen ausgestreuet und gesäet hat, daß keine Vernunft noch Kraft menschliches Verstandes (ausser des Heiligen Geistes Beystand,) solches erkennen noch verstehen mag. Doch ehe denn wir zum Titel oder Auslegung des Psalms kommen, wollen wir zuvor etwas wei-

weiter und mehr vom Argument und Innhalt dieses Psalms reden.

Argument oder Innhalt dieses Psalms.

2. Es ist das ganze menschliche Geschlecht durch die Erbsünde dermassen gefallen und verblendet worden, daß der Mensch nicht allein GOtt und sich selber, sondern auch seinen eigenen Jammer und Dürftigkeit, so er empfindet und leidet, nicht erkennen kann. Denn er nicht verstehet, von wannen sie herkommen, auch nicht siehet, wohin sie länden oder wieder enden: also grosser Jammer ist es, den unsere erste Eltern aus der Sünde überkommen, und uns allen aufgeerbet haben.

3. Denn, siehe nur an den Tod, die allerschwerste und erschrecklichste Pein, der also grossen Jammer über alles menschliche Geschlecht schwemmet, wie närrisch die allerweisesten Leute davon geredet und disputiret haben. Denn etliche rathen, man soll ihn verachten; wie jener spricht: Du sollst den letzten Tag nicht fürchten noch wünschen. Etliche andere dünket solches zu schwer zu seyn, und weisen derohalben die Leute dahin, daß sie frey alle Wohllust in diesem Leben suchen und brauchen sollen, solch Uebel des Sterbens zu erleichtern und zu lindern; wie man öffentlich einen Vers hat, aus des Sardanapali Grabschrift genommen: Iß, trink, und spiele, nach dem Tode ist keine Lust noch Freude. Also, wenn die Weltweisen vermeynen der Sünden Strafe zu wehren, verwickeln sie sich in grössere Sünden. Denn den Tod überwindet man nicht durch Verachten, wie die Landsknechte und Spitzbuben meynen, sie wollen grosse Mannheit und Stärke beweisen, wenn sie andern (auch scherzweise) die Pestilentz, Malefranzos, oder dergleichen Jammer fluchen. Es gehöret andere Kunst und Arzeney hierzu.

4. Eben also thun fast die neuen Schultheologen, wenn sie nach der Heyden Weise vom Sterben reden oder predigen: Man solle sich darob nicht so sehr bekümmern, als sey es so böse Ding; denn der Tod sey ein Port, wenn wir da hinein kommen, so seyn wir sicher vor aller Mühe und Angst oder Jammer, denen dieses Leben insgemein und ganz unterworfen ist.

5. Dieses ist eigentlich die größte Blindheit, und ein kläglicher Jammer über die angeborne Erbsünde, daß wir dieselbige Sünde und den Tod, samt andern jämmerlichen Plagen des menschlichen Geschlechtes, so geringe schätzen und verkleinern, und in dem wider gemeinen Sinn und die Erfahrung selber streiten, schmeicheln uns selbst mit solchen eiteln leichtfertigen Gedanken. Denn dieses ist nicht die Weise vom Tode und Sterben zu disputiren; sondern das sind die heydnische Blindheit (wie ich es nennen soll,) und Früchte der Erbsünde, so sein Uebel vertheidiget, als sey es kein Uebel, ob es gleich das Gegentheil und Widerspiel fühlet und empfindet.

6. Unser Moses aber disputiret gar viel anders vom Tode in diesem Psalmen. Denn, erstlich, arbeitet er dahin, daß er den Tod und allen Jammer dieses Lebens, als viel immer möglich, auf das höchste beschwerlich mache, und in demselben pflegt er seines Amts, des Gesetztreibens, und ist der rechte Mosische Moses, das ist, ein gestrenger ernster Diener und Prediger des Todes, GOttes Zornes und der Sünden, 2 Cor. 3. v. 6. 9. Brauchet also des Gesetzes Amt nur weidlich, und mahlet ab den Tod mit seinen erschrecklichsten Farben, nemlich, daß es GOttes Zorn sey, der uns tödtet, ja, vielmehr

mehr anzeiget, daß wir vorhin todt und mit unmäßigen Jammer unterdrücket seyn.

7. Er gebrauchet auch allhier eine neue Rhetorik, nennet den **Tod GOttes Zorn**, setzet darbey aus seiner Dialectik, welches die Ursache oder Causa efficiens, und das Ende oder Causa finalis des Todes sey, das ist, woraus und warum der Tod und aller Jammer dieses sterblichen Lebens komme, hält uns GOtt für als zornig, da er spricht: **Wer hätte es geglaubt, daß dein Zorn so groß und hefftig wäre?** Denn daß wir alle sterben müssen, geschieht aus dem unträglichen Zorn GOttes wider die Sünden.

8. Wenn du auch mit Fleiß auf die folgenden Worte achtung gibst, wirst du sehen, daß er nicht schlechterdings vom leiblichen Tode redet. Denn wenn wir desselben allein zu gewarten hätten, wollten wir auch mit dem Poeten sprechen: Du sollst den letzten Tag nicht fürchten noch wünschen; sondern wir tragen den ewigen Tod, nemlich GOttes Zorn, auf dem Halse, den wir keinesweges überwinden können.

9. Auf die Weise disputiret Moses, als ein Gesetzgeber, vom Tode, wider die verstockten und unsinnigen Sünder; welche aber durch Erkenntniß ihrer Sünden und des Todes erschrocken sind, die lehret er mit seinem Exempel beten, daß ihnen GOtt zu erkennen gebe, wie kurz die Zahl ihrer Lebetage sey.

10. Darum ist der Innhalt und Argument dieses **Psalms**, daß Moses in diesem Psalm die verstockten und sichern Epicurer schrecken will, so da meynen, es sey ihnen in diesem Leben darum zu thun, daß sie GOttes Zorn, den Tod, verachten, und leben wie die unvernünftigen Thiere, die nach diesem zeitlichen Leben nichts ferner zu gewarten haben. Solchen zeigt Moses an, daß der Tod ein ewiger Tyrann sey; auf daß sie also erschreckt, ihren Jammer erkennen lernen, und nachmals angezündet werden, die Arzney dargegen zu begehren, so in diesen letzten Beschwerungen helfen mag. Also schreckt er erstlich, nicht, daß er wolle verdammen oder in Verzweiflung stecken lassen; sondern, daß er denen Erschrockenen und Unsichern Trost anzeige, und Raum gebe, sich zu erquicken.

11. Also setzt er die Lehre des Evangelii neben das Gesetze; wiewol er das Evangelium etwa dunkler führet. Denn dieselbige Predigt sollte unserm HErrn Christo, zur Zeit des Neuen Testaments, vorbehalten werden. Moses aber mußte Moses bleiben, drum rühret er die Lehre des Evangelii desto weniger, auf daß dieselbige Ehre ganz bleibe dem bessern Meister, von welchem der Vater spricht: **Den sollet ihr hören**, Matth. 17, 5.

12. Diese zwey Stück sind nun in diesem Psalm fürnemlich zu merken. Zum ersten, wider die Tyranney des Todes und Zornes GOttes, so er groß machet und ausbreitet, in dem, daß er anzeiget, die ganze menschliche Natur sey dem ewigen Tode unterworfen, auf daß er die harten und ungläubigen Verächter GOttes erschrecke. Zum andern, daß er um Arzney wider die Verzweiflung bittet, auf daß die Menschen in Verzweiflung nicht verlassen würden.

13. Darum ist dieser Psalm fast nütze, darinnen wir Mosen hören nach seinem eigenen Amte die Sünder schrecken, und dennoch darneben, dunkel die Erlösung anzeigen, auf daß er die stolzen Hoffärtigen demüthige, und hinwiederum die Gedemüthigten tröste.

Vom

Vom Titel des Psalms.

Nun ist der Titel leichte:

Ein* Gebet Mosis.

14. Hieronymus meldet unter andern neben diesem Psalm, daß in Psalmen dieser steter Brauch sey, daß allwege zehen nacheinander folgende Psalmen dem Autori zustehen, deß Name in vorhergehenden Psalmen ausgedrucket stehet. Solches hat er vielleicht aus der Rabbinen Tradition genommen. Ich aber zweifle nicht, dieser einige Psalm sey Mosi zuzueignen, und nicht die folgenden, so keinen Titul haben. Denn die Epistel zun Ebräern c. 4, 7. redet öffentlich vom 8. Vers des 95. Psalms: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet 2c. daß GOtt solches durch David geredet habe; darum müssen wir es dafür halten, Hieronymus habe hierinnen der Jüden Gedichten nachfolget. Daß aber dieser Psalm Mosis sey, zeigt nicht allein der Titel an, sondern es weiset auch die Phrasis und Weise zu reden, die Sache an ihr selbst und seine ganze Theologie.

15. Moses wird genennet ein Mann GOttes, darum, daß er von GOtt sonderlich gesandt ist, das Gesetz unter dem Volk zu lehren. Gleich aber wie sich Moses sonst hält in der Lehre des Gesetzes; also ist er auch alhier in diesem Gebet. Denn er prediget den Tod, Sünde und Verdammniß, auf daß er erschrecke die Hoffärtigen und die in ihren Sünden sicher sind; und daß er ihnen ihre Sünde und Uebel vor die Augen stelle; nichts vertusche noch verberge; wie wir sehen werden, daß er in diesem Gebet thue.

16. Paulus nennet den Timotheum auch einen Menschen GOttes, 1 Tim. 6, 11. es hat aber solcher Name eine andere Ursach. Denn das Wörtlein, Isch, heißt nicht schlecht, einen Mann, sondern wird oft genommen für einen Oberherrn, der ein gemeiner Mann ist in öffentlichem Amte; wie im Buch der Könige stehet: der Tod ist im Hafen, o Mann GOttes, 2 Kön. 4, 40. das ist, der du ein öffentlich Amt GOttes führest, GOttes Werkzeug bist, deß Wort und Thaten angenommen werden als durch GOtt geschehen. Auf diese Weise vernimm alhier, daß Moses ein Mann GOttes genennet wird, als der ein solch Amt habe, ihm von GOtt befohlen, daß man ihm in seiner Lehre nicht minder glauben solle, als GOtt selber.

17. Also beschleust der Titel diese drey Stück in sich, die Person, die Autorität, und das Werk. Die Autorität ist, als, wenn sich Paulus einen Knecht des HErrn JEsu Christi nennet, Röm. 1, 1. ist keine Hoffart, sondern ein nothwendiger Preis der Predigt seines Worts und Amts. Eben also nennet sich Moses auch einen Mann GOttes, nicht aus Hoffart, sondern darum, daß solches sein Amt, ihm von GOtt befohlen, erfordert, auf daß man ihm nicht anders, denn so GOtt dasselbe selber predigte, glauben solle.

18. Ob aber jemand spräche: Hat er doch gesündiget bey dem Haderwasser, darum ist ihm je nicht zu trauen noch zu glauben, 2c. 5 Mos. 1, 37. Antwort: Es ist wahr, daß er gesündiget hat, er ist aber auch aus besonderem Gerichte GOttes gestrafet worden: und ist damit zugleich angezeiget, was Sünde sey oder nicht. In dem, daß er gestraft ist, hat GOtt verboten, daß man ihm nicht glauben soll: in dem er aber nicht gestraft ist, da bleibt ihm sein Amt und Autorität, da bleibt ihm sein Beruf ganz, und er bleibt ein Werkzeug GOttes; also, daß, wer

wer ihn verachtet, der verachtet GOtt selber.

19. Also blieb auch David ein Mann GOttes und ein König, unangesehen daß er fiel und sündigte; denn sein Beruf blieb ihm ganz, ob er gleich sündigte. Wir mögen auch täglich in Sünden fallen, dadurch wird aber unserm Amte oder Worte nichts benommen; wiewol ich nicht weiß, ob unser Beruf mit jener möge verglichen werden. Also sollen dieses Mosis Thaten und Reden göttlich geachtet werden, und als Worte des Heiligen Geistes angenommen und gehalten werden, der unser Uebel bas erkennet, denn wir selber. Denn weil die ungläubigen Heyden nicht den Jammer erkennen, darinnen sie leben und sterben, den sie auch fühlen und empfinden, wie möchten sie vernehmen, was GOtt angehöret?

20. Darum sollen wir es gewißlich darfür halten, daß dieser Psalm vom Heiligen Geist gemacht und uns vorgeleget sey, in welchem er uns lehret von unsern jämmerlichen Dürftigkeiten; nennet dieselbigen nicht Krankheiten oder Seuche, wie etliche falsche Theologen thun; disputiret auch nicht von fomite oder bösen Neigungen, wie die Sophisten; sondern lehret als ein Mann GOttes, deß Rede man glauben soll, als wenn GOtt selber redet.

21. Daß auch dieser Psalm im Titel ein Gebet wird genennt, erinnert uns dieser Regel, die in der Theologie nothwendig zu merken und ganz tröstlich ist; nemlich, daß allenthalben, wo die Schrift von Werken und Geboten der ersten Tafel handelt, da wird verdeckt auch mit angezeigt die Auferstehung der Todten; nach diesem allerschönsten meisterlichsten Spruche Christi: GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen, Matth. 22, 32.

22. Wiewol nun Moses, seinem Amte nach, tödtet, in dem, daß er die Sünde samt ihrer Strafe anzeiget; doch weil er diesen Psalm ein Gebet nennet, gibt er darunter verdeckt zu verstehen, und zeigt mit klaren Worten auch an, die Arzeney wider den Tod. Und in dem übertrifft er zwiefältig aller Heyden Schriften.

23. Aristoteles (als auch die Mönche) hält, daß die Vorbetrachtung des Sterbens eine Arzney wider den Tod sey, und mache ihn desto erträglicher. Wenn wir aber die Sache recht ermessen, ist es besser, ganz und gar epicurisch zu seyn, und stets im Sause leben, denn das Sterben oder Tod betrachten, wo das andere Theil, nemlich die Hoffnung des Lebens und Barmherzigkeit nach dem Zorne, nicht darbey stehet. Denn wo die nicht ist, da ist es besser, man esse, trinke und pflege, was dem Leibe sanfte thut, denn sich vergeblich abmatten mit Furcht des Uebels, dem man nicht entfliehen mag; fürnemlich, weil solche Gedanken, wenn sie ohne Hoffnung der Arzney seyn, das Gemüth zum Zorne wider GOtt, Lästerung und Ungeduld reizen. Es ist je wahr, das Cato spricht: Wer den Tod fürchtet, der verlieret auch, was er lebt.

24. Darum ist diese Weisheit ganz bequeme dem menschlichen Geschlechte, sonderlich weil sie so viel Jammers mit sich bringet: müssen also bas hinauf steigen, und unsere Augen zur göttlichen Weisheit, die Moses alhier lehret, aufheben, denn er amplificiret, oder macht groß den Tod, und schrecket doch also, daß er darneben auch Hoffnung des Trostes mit anzeiget, auf daß, die erschrecket und gedemüthiget sind, nicht gar in Verzweiflung geführet werden. Auf solche Weise können die Heyden nicht lehren, sondern allein der Heilige Geist. Es wächst auch

auch diese Kunst nicht in unserm Hause, sondern man muß sie von einem Manne GOttes lernen. Der Tod ist so kräftig, daß er uns verschluckt, ehe denn wir es empfinden. Drum müssen wir zu einem andern Lichte kommen, und vom Himmel herab eröffnet werden, wie die Gemüther in Todesgefahr aufzurichten und zu stärken sind.

25. Die Heyden können wol schön davon reden, als Cicero in seinen Tusculanis; er kann aber keine recht gewisse Arzeney geben. Denn es weiset sich unter dem Disputiren, wie er sich selber deß gar nicht bereden kann, deß er andere Leute gerne bereden wollte.

26. Daß nun Mose diesen Psalm ein Gebet nennet, zeigt an, daß noch Hoffnung des Lebens vorhanden sey. Denn was heißt beten? heißt es nicht Hülfe suchen? Was heißt in Gefahr der Sünden und des Todes zu GOtt beten? heißt es nicht fühlen, daß bey GOtt wider solch tödtliches Uebel Gnade und gewisse Hülfe statt haben? Heißt nicht wider den Tod beten, Leben hoffen? Denn wer am Leben verzweifelt, der betet gar nichts, hält es für eine verlorne Sache.

27. Also ist diese Regel gewißlich wahr, daß, wo geredet wird von einem Gebot oder Werk der ersten Tafel (als denn das Gebet ist ein Werk der ersten Tafel), da wird von Noth wegen mit eingeschlossen der Glaube und Hoffnung der Auferstehung von den Todten. Solche Theologie hat uns Christus gelehret, aus den schlechten einfältigen Worten der Schrift 2 Mos. 3, 6. glauben, da sie spricht: **Ich bin der GOtt Abraham, Isaac und Jacob; GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen.** Welche nun diesen GOtt ehren, an ihn gläuben und zu ihm beten, die werden auch im Tode leben. Warum? darum, daß nicht geehret, gegläubet noch angebetet wird ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Also beschleust eigentlich GOttes Dienst, Glaube, Gebet, in sich den Artikel der Auferstehung und ewigen Lebens.

28. Niemand hätte gedacht, daß solches im ersten Gebot angezeiget wäre, wenn nicht Christus, unser Doctor, wäre vom Himmel gekommen, und hätte es uns erinnert. Es ist je die erste Tafel der Zehen Geboten nicht den unvernünftigen Thieren gegeben, auch nicht den ewigtodten Menschen, sondern denen Menschen, die GOtt haben, und mit GOtt ewiglich leben sollen. Denn **GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen.**

29. Das Gebet ist ein Werk des andern Gebots: wenn es ohne GOtt geschicht, so heißt es nicht Gebet. Weil nun Moses diesen Psalm ein Gebet nennet, erfolget, daß es ein Gebet sey, und daß er zu GOtt bete, und bete in Hoffnung und Vertrauen der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens.

30. Also zeigt er im Titel die Arzeney, wider die schreckliche Lehre vom Tode, und temperiret beydes fein unter einander, auf daß die nicht zweifeln, so mit der Lehre erschreckt sind, auch die andern nicht verhärtet noch sicher werden. Denn diese beyde müssen beysammen seyn, daß die Sichern geschreckt, und die Erschrockenen aufgerichtet und beherziget werden, wenn man sie, dem Exempel Mosis nach, heißt glauben und beten. Die Stimme des Gesetzes schreckt, wenn es den Sicheren vorsingt: Mitten in dem Leben sind wir in dem Tode. Die Stimme des Evangelii richtet wieder auf und singet: Mitten in dem Tode seyn wir im Leben.

31. So viel sey gesagt vom Titel und Argument dieses Psalms, auf daß der Leser erinnert

innert werde, wovon allhier gehandelt wird, wer und welcher der Autor sey, und was sein Werk, das er vorhat, nemlich das Gebet. Nun wollen wir zum Psalm greifen.

II.

v. 1. HErr GOtt, du bist unsere Zuflucht für und für.

32. GOtt ist der Menschen Wohnung und ein GOtt der Lebendigen. Folget, daß die Menschen durch GOttes Hülfe vom Tode ledig werden. Dieser Anfang bringet Leben mit sich, und gibt gewisse Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Denn er nennet GOtt, der ewig ist, unsere Wohnung; oder, das noch klärer ist, eine Stelle der Zuflucht, dahin wir fliehen mögen und sicher seyn. Denn so GOtt unsere Wohnung ist, und GOtt ist das Leben, wir auch in ihm wohnen, folget nothwendig, daß wir im Leben seyn, und ewig leben werden. Wir sind gewiß, daß dieses alles in guter Consequentz folgen muß, in Kraft des ersten Gebots. Denn wer wollte sagen, daß GOtt eine Wohnung der Todten sey? Wer wollte ihn für ein Todtengrab oder Galgen achten? Er ist das Leben, und die in ihm wohnen, leben. Auf die Weise versichert Moses alsbald im Anfange die Furchtsamen, ehe denn er anfähet schrecklich zu donnern und blitzen; auf daß sie es gewiß dafür halten, GOtt sey eine lebendige Wohnung derer, die da leben, ihn anbeten und in ihm trauen.

33. Es ist aber eine wunderseltsame Rede, dergleichen sonst nirgend in der Schrift stehet, daß GOtt eine Wohnung sey. Ja, die Schrift redet an andern Orten das Widerspiel, und nennet den Menschen GOttes Tempel, darinnen GOtt wohnet. Wie St. Paulus spricht 2 Cor. 3. v. 16. 17: GOttes Tempel ist in euch. Moses aber kehret es gleich um und spricht, daß wir in GOtt wohnen, als Herren im Hause. Denn das hebräische Wort, Maon, heißt eigentlich eine Wohnung, als wenn die Schrift sagt Ps. 76. v. 3: seine Wohnung ist zu Zion; gebraucht sie dieses Wortes Maon. Weil aber ein Haus darum ist, daß man darinnen Schutz und Sicherheit habe, geschieht es, daß man dasselbige Wort deutet für eine Zuflucht, oder Ort und Stelle der Zuflucht.

34. Moses aber hat vorsetzlich, mit Fleiß also reden wollen, damit er anzeigete, daß alle unsere Hoffnung gewiß allein auf GOtt stehe, und daß, die zu GOtt beten wollen, gewiß davor halten, daß sie nicht vergeblich in dieser Welt geplaget werden oder sterben, weil sie GOtt haben zur Stelle der Zuflucht, und die göttliche Majestät als eine Wohnung, darinnen sie ewiglich sicher ruhen mögen.

35. Fast auf diese Weise redet auch St. Paulus Col. 3, 3. da er spricht: Euer Leben ist mit Christo in GOtt verborgen. Denn es ist ein viel klärerer und hellerer Verstand, wenn ich sage, die Gläubigen wohnen in GOtt; denn, daß GOtt in ihnen wohne. Er hat auch leibhaftig in Zion gewohnet; aber die Stätte ist nun geändert. Was aber in GOtt ist, das wird nicht geändert, kann auch nicht hin und wieder versetzet werden; denn GOtt ist eine solche Wohnung, die nicht vergehen kann.

36. Derohalben hat Moses wollen anzeigen ein gewiß beständig Leben, da er sprach, GOtt sey unsere Wohnung; nicht der Himmel, nicht die Erde, nicht das Paradies; sondern schlecht, GOtt selber: und das für und für, von einem Geschlecht ins andere Geschlecht, das ist, vom Anfange der Welt bis zum Ende, hat GOtt die Seinen nie verlassen. Adam, Eva, die Patriarchen, Propheten

pheten und gläubige Könige, schlafen und ruhen in dieser Wohnung. Denn so sie mit Christo nicht auferstanden sind (als ich wähne), so ruhen ihre Leichnam in Gräbern; aber ihr Leben ist mit Christo in GOtt verborgen, und wird am Jüngsten Tage mit grosser Herrlichkeit erscheinen. Auf diese Weise zeiget Moses an die Auferstehung von den Todten, und die Hoffnung des ewigen Lebens, wider den Tod; wiewol nicht ganz klar, doch mit nachdrücklichen Worten. Denn solches eigentlich Christo sollte vorbehalten werden, daß er im Neuen Testamente Vergebung der Sünden und Auferstehung von den Todten öffentlich predigte, welche im Alten Testamente verhüllet und verdeckt vorgelegt worden.

37. Moses rühret es wol, und zeigt gleichsam mit einem Finger drauf; er ist aber dennoch gar viel reicher und klärer in der Predigt des Zorns. Denn er befleißiget sich fürnemlich das auszurichten, daß er die Menschen lehre GOtt fürchten, auf daß, wenn sie vor GOttes Zorn und dem Tode erschrocken seyn, sich vor GOtt demüthigen und also der Gnaden fähig werden. Denn es ist ohnmöglich, daß ein Mensch recht bewegt werde, GOtt zu fürchten, es werde ihm denn zuvor GOttes Zorn eröffnet; welches nicht geschehen kann, denn durch die Offenbarung der Sünden, Röm. 3, 2. so darnach, wie Paulus Röm. 4, 15. spricht, Zorn wirket.

38. Also hub an das Volk Israel am Berge Sinai sich zu fürchten ob dem schrecklichen Donnern und Wetterstürmen, dadurch sie ihrer Sünden erinnert wurden, und die göttliche Majestät nicht erdulden mochten, 2 Mos. 20, 18. Solche ihre Demüthigung und Furcht gefiel dem HErrn wohl. Auf diese Weise muß man handeln gegen die verstockten, sichern Leute, so Gottes Wort und alle Strafe der Gottlosigkeit, darzu die Belohnung der Gottseligkeit verachten.

39. Darum heisset auch Sanct Paulus das Wort recht spalten, 2 Tim. 2, 15. also, daß man die Drohungen und Verheissungen GOttes nicht unter einander menge; wie vor Zeiten die Jüden pflegten, und jetzund die Papisten thun. Denn obwol die Propheten den Jüden alle Plagen droheten, verachteten sie es gleichwol alles, und verliessen sich auf die Verheissungen, und vertilgeten auf solche Weise die Furcht GOttes, wurden vermessen und ungebeuge oder unartig. Hinwiederum, im Pabstthum haben die tyrannischen Lehrer und Seelenmörder eitel Zorn und Flüche in die erschrockenen und bekümmerten Gewissen getrieben, die sie billiger hätten sollen aufrichten und gelinde handeln. Also sündiget man auf beyden Seiten, wenn man GOttes Wort nicht recht spaltet.

40. Daß nun Moses hernach also häufig drohet, gehet eigentlich auf die, welche Paulus Ephes. 4, 19. ἀπηλγηκοτες nennet, welche die Gedanken vom Sterben und Zorne Gottes aus dem Sinne schlagen; wie die frechen Krieger thun. Solche kann man nicht auf die rechte Bahn bringen, man amplificire ihnen denn Gottes Zorn, damit man also die Wurzel, so Galle und Bitterkeit gebieret, (wie 5 Mos. 29, 18. geschrieben ist,) von ihren Herzen ausreute.

41. Herwiederum, diese allersüssesten Tröste, so er alhier im Anfange erzehlet, gehören eigentlich denen zu, die den Tod fürchten, damit sie lernen auf Gottes Güte vertrauen, und sich freuen, daß sie so viel Lebens und Empfindniß bey sich haben, daß sie ihre Sünde erkennen, und nicht von deren Zahl sind, die ihre Sünde sicher nichts achten, oder aber auch ihr Gespötte darob haben.

ben. Denn solche lassen sich weisen, und erzeigen sich willig, die Tröstung zu empfahen. Wenn du nun diesen Psalm dermassen annimmest, so wird er dir süsse seyn, und wirst inne werden, daß er auf beyde Theile fast nütze sey.

42. Mir ists in der Möncherey zum öftern wiederfahren, daß ich diesen Psalm gelesen habe, und das Buch aus den Händen müssen legen. Ich wußte aber nicht, daß diese Schrecken nicht wären vorgeschrieben denen erschrockenen furchtigen Gewissen: ich wußte auch nicht, daß Moses nur dem stolzen verhärteten Haufen am fürnehmlichsten predigte, so Gottes Zorn, den Tod und allen seinen Jammer nicht achtet noch erkennet.

43. Lasset uns aber wiederum diesen Titul ansehen. Moses beniehmet diesen Psalm, daß er ein Gebet sey; daraus erscheinet, daß die erste Kraft eines wahrhaftigen ernsten Gebets sey, daß es die Hoffnung zur Seligkeit ergreift, und für gewiß hält, daß GOtt gnädig sey. Darum hat es Vertrauen, es sey bey ihm Schutz und Rettung wider den Tod. Denn wo solches nicht wäre, würde ihn Moses nicht unsere Zuflucht und Wohnung genennet haben.

44. Darum sind dieses Worte der grössesten Zuversicht und vollkommensten Hoffnung, das Leben zu erlangen, weil er in Empfindniß des Zorns und der Sünden darf sprechen: O HErr, ob du wol von wegen unserer Sünde billig mit uns zürnest, so hast du dennoch das menschliche Geschlecht nie so gar verlassen. Du hast allewege dir eine Kirche oder Gemeinde vorbehalten, und bist eine Zuflucht, Wohnung und Port gewest aller derer, die ihre Hoffnung zur Seligkeit in dich gesetzt haben. Dieses ist die erste Kraft des Gebets, daß man GOtt ergreife darbey, daß er barmherzig und günstig sey, und helfen wolle. Mag also niemand verneinen, daß der Heilige Geist in den Seinen nicht ein rechter Beter sey, weil Moses in dieser allerwichtigsten schweresten Sache, in welcher er sich selbst und die ganze Welt vor GOtt sträflich beschuldiget, so fein geschicklich darneben Gunst schöpffet, und durchs Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, so er zu aller Zeit der Kirchen bewiesen hat, den Richter versöhnet.

45. Ohne solchen Glauben kann kein Gebet ein Gebet seyn. Denn wie kann der beten, der nicht gläubet, daß bey GOtt so viel Güte sey, daß er die Betenden erhören wolle? Denn ein solcher verachtet entweder GOtt, oder aber verzweifelt an GOtt. Der Art sind alle Gebete im Pabstthum, denn sie können nicht allein im Glauben nicht beten, weil sie vom Glauben nichts wissen; sondern verderben hernachmals auch das Gebet noch darzu, in dem, daß sie sich auf der Heiligen Verdienst und Fürbitte verlassen.

46. Darum sollen wir diesem Doctor folgen, der im Heiligen Geiste, das ist, in wahrem Glauben des Herzens, betet und spricht: Du bist unsere Zuflucht und Wohnung. Das kann niemand von Herzen sprechen ohne Glauben, und besondere Gabe des Heiligen Geistes.

47. Solche Lehre, so uns in diesem Exempel wird vorgestellet, ist noth zu wissen; nemlich, daß wir sehen, wie der Glaube zum wahren Gebet gehöre: wenn der da ist; so triumphiren wir und behalten den Sieg. Denn von des Glaubens wegen an Christum ist das Gebet angenehm und GOtt gefällig, und erlanget alles. Wenn du gläubest, daß GOtt deine Zuflucht und Wohnung sey, so ist er dir es gewißlich; gläubest du es nicht, so ist er dir es auch nicht.

48. Derohalben beten die nicht allein vergeblich,

geblich und ohn alle Frucht, die ohne Glauben sind, sondern es wird ihnen ihr Gebet darzu zur Sünde gerechnet, und reizen nur damit GOtt zum Zorn. Denn es ist eine Gotteslästerung, mit Gebet vor GOttes Angesicht treten, und doch dafür halten, du betest vergeblich, GOtt werde dich nicht erhören.

49. Die andere Kraft eines rechtschaffenen wahren Gebets ist, daß es sich stracks zu GOtt kehret, und nicht auf fleischliche Hülfe siehet: und solches ist auch ein Werk des Glaubens, der uns nicht allein gegen GOtt versöhnet, sondern auch wider alle gottlose Lehre und menschliche Zuflucht beschirmet. Denn das sind zwo Tugenden, GOtt haben, und GOtt behalten. Wer den Glauben hat, der hat einen günstigen GOtt; derohalben gefallen GOtt wohl seine Gebete und alle Werke seines Berufs. Es bedarf aber grossen Fleisses, Sorgen und Gottes Hülfe, daß wir GOtt also behalten, und uns der Satan nicht überwältige durch vielfältig Anreizen, ob er uns etwa von GOtt auf Vertrauen menschlicher Hülfe möchte abreissen. Darum spricht Moses wohl: **HErr, du bist unsere Zuflucht.**

50. Warum setzt er aber hinzu: für und für? Nemlich, daß er will anzeigen, daß die einige Kirche währe vom Anfange des Menschen Schöpffung bis zum Ende der Welt. Ist so viel geredt: Von dem Tage an, da die Geburt oder das Alter hat angefangen, bist du unsere Wohnung und Zuflucht; als wollte er sprechen: Es ist allezeit die Kirche gewesen, und GOtt hat allwege ein Volk gehabt, vom ersten Mann Adam an, bis auf den allerletzten, ob gleich etwan bisweilen die Kirche so gar schwach und zerstreuet gewesen ist, daß man sie nirgends hat sehen können. Als, zu **Eliä Zeiten**, da der gottlose König Ahab den wahren Gottesdienst verboten hatte, und die Propheten in grosser Anzahl so grausamlich getödtet, daß auch Elias klagete, er wäre allein überblieben von den Dienern des wahren GOttes. Dazumal war die Kirche also verborgen, daß sie nirgend wär, denn allein vor GOttes Augen, der sprach: **Er hätte ihm sieben tausend aufbehalten, die den Baal nicht hätten angebetet**, 1 Kön. 19, 18.

51. Also ist auch die Kirche im Pabstthum gewesen und geblieben, ist aber in Wahrheit so verborgen gewesen, daß, wo man es nach dem äusserlichen Schein hätte angesehen, man solche nirgend hätte finden mögen.

52. Und solches ist wohl und mit Fleiß zu merken: **Erstlich**, daß allezeit gewest sind, und noch seyn, und hinfort immer seyn werden, die GOtt loben und von GOtt recht lehren, ob ihrer gleich ganz wenig sind. **Zum andern**, daß die Kirche nimmer nicht vollkommen heilig ist ohne allen Mackel und Aergerniß; wie die Papisten träumen. Denn wenn sie hören im Symbolo, daß die Kirche heilig genannt wird, denken sie, es sey ein solch heilig Volk, das gar ohne Sünde und ohne alle Aergerniß sey. Derohalben, wenn sie ihren Haufen ansehen, müssen sie darob zweifeln, ob eine Kirche sey. Wenn sie auf uns sehen, und sehen die Aergernisse, damit der Satan unsere Kirche besudelt, so verneinen sie, daß wir eine Kirche seyn, können sich von diesem Aergerniß nicht auswickeln. Eben also urtheileten auch die Donatisten; welche in Sünden fielen, die thäten sie in Bann, und liessen sie nicht wieder zu ihrer Kirche kommen, denn sie wollten eine solche reine Kirche haben, daran kein Tadel wäre. Daraus erfolgete, daß ihre Kirchen gar in kleiner Anzahl seyn mußten. Dem folgeten auch nach die Manichäer

chäer und andere mehr, gleich als wäre die Kirche im ewigen Leben, und nicht in sterblichem Fleische.

53. Auf solche Weise muß man nicht von der Kirche disputiren, denn die rechte wahre Kirche ist, die da betet, und aus dem Glauben und mit Ernst betet: **Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Die Kirche ist, die von Tage zu Tage immer zunimmt und sich bessert, die von Tage zu Tage den neuen Menschen anlegt und anzeucht, und den alten ablegt. Die Kirche ist, die des Geistes Erstlinge, nicht aber den Zehenden, viel minder die Fülle, in diesem Leben empfähet. Wir sind noch nicht gar vom Fleisch ledig und los, sondern stehen im Werke, daß wir es ausziehen, und zunehmen oder besser werden. Was nun von Sünden noch übrig ist, das ärgert die geistlichen Donatisten, Manichäer, Papisten, aber GOtt ärgert es nicht; denn er verzeihet und vergibt es um des Glaubens willen an Christum.

54. Hierum, wenn du willst erkennen die Kirche, mußt du schlecht nicht dahin sehen, da keine Laster noch Aergerniß sind; sondern wo das reine Wort und rechtschaffene Reichung derer Sacramente sey, wo die Menschen das Wort GOttes lieben und dasselbige vor der Welt bekennen: wo du diese Stücke findest, da beschleuß, daß die Kirche sey. Es sey ihrer gleich wenig oder viel an der Zahl, die solches haben oder thun; so ist es doch gewiß, daß etliche seyn. Denn wie wäre sonst GOtt unsere Wohnung von Ewigkeit her gewesen?

55. Auf diese Weise disputiret etwa Anshelmus recht und wohl, und beschliest durch einen seltsamen, und doch guten wahren Syllogismum, daß Adam und Eva fromme Christenmenschen gewesen sind, und daß sie alsobald nach dem Fall haben müssen wiederkehren zum rechten Wege durch den Glauben, auf daß keine Zeit wäre, in welcher nicht eine Kirche GOttes wäre. So zeiget auch Moses in derselben Historie, vom Fall der ersten Eltern, an, daß Adam und Eva von Stund an nach dem Fall der Sünden sich geschämet und gefürchtet haben, 1 Mos. 3, 8. sq. welches Anzeigung ist der Busse und Reue. Als aber darnach die Verheissung vom Saamen des Weibes darzu kam, sind sie gewißlich durch den Glauben an CHristum gerechtfertiget und fromm worden. Sie flohen vor GOtt, aus Furcht des Zornes GOttes und der künftigen Strafe; aber GOtt suchte und rufte sie von sich selber wieder. Dieses war die erste Kirche, durch Gottes Wort neu geboren, und durch den Glauben an CHristum gerecht worden. Solches disputiret Anshelmus meisterlich in Wahrheit. Denn es muß je die Kirche allezeit seyn und bleiben; wie auch Moses allhier anzeiget, da er spricht: **GOtt sey für und für der Menschen Wohnung.**

v. 2. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du GOtt, von Ewigkeit in Ewigkeit.

56. Hier fähet Moses an, nach Art seines Amts, ein Moses zu seyn, und amplificiret oder erweitert gar herrlich beyde, unsern Jammer und Gottes Zorn: sondert ab mit langem Umschweif der Worte den wahren GOtt von der Heyden Abgöttern, von denen man nicht sagen kann, daß sie von Ewigkeit gewesen sind, und in Ewigkeit bleiben werden. Will so viel sagen: Wir beten nicht einen neuen GOtt an, auch nicht Holz, nicht Gold rc. wie gemeiniglich die Heyden; sondern den GOTT, der gewesen

wesen ist vor der Welt, der da ewiger und wahrhaftiger GOtt ist rc.

57. Nachmals zeiget er auch das an, daß er ein solcher GOtt sey, der keiner Creatur bedarf; sondern schlecht in sich selber selig ist. Denn er ist gewesen, ehe denn Himmel und Erde und die ganze Welt erschaffen ward. Solche Majestät GOttes, in so wenig Worten begriffen, kann niemand aussprechen. Denn wenn man es recht ansiehet, beschleust er darinnen alle Eigenschaften der Gottheit, welche also mögen folgen. Denn weil er ewig ist, erfolget daraus, daß er unsterblich, allmächtig, selig und weise sey, der nichts von jemand nehme oder empfahe; wie die Schrift sagt: **Es ist nicht, der ihm etwas zuvor gegeben hätte, er ist ihm selber allein genugsam** rc. Röm. 11, 35. 36.

58. Das hebräische Wörtlein, **Julladu**, [welches zu deutsch heißt, **würden**,] ist nachdrücklicher, denn so er hätte gesprochen, ehe denn die Berge geschaffen oder gemacht sind. Denn es bedeutet eigentlich den Ausfluß oder Ausgang der Creaturen aus Nichts in Etwas. Als, von einem Menschen wird geboren ein anderer Cörper, wunderbarlicher Weise; nicht wie ein Schmid etwas aus einer Materie machet und die Materie zubereitet, etwas darzu thut, oder davon nimmt, bis er die Materie recht formiret rc. sondern, wie die Bäume aus der Erden gleichsam aus nichts wachsen, daß gleichsam alle Dinge scheinen mehr zu wachsen, dann daß sie formiret oder erschaffen werden. Er spricht: **Die Berge sind geboren**, gleichsam gebiere sie GOtt. Damit will er anzeigen, das im 33. Psalm v. 9. aus dem ersten Buch Mosis geschrieben ist: **Er spricht, so geschiehts: er gebeut, so stehets da.** Denn es sind alle Dinge durch GOttes Wort also gemacht, daß sie billiger geboren, denn geschaffen oder formiret heissen mögen; denn da ist kein Instrument oder Werkzeug darzu gekommen.

59. Das hebräische Wörtlein, **Cholel**, heißt eigentlich, formiret werden, wie das Kind im Mutterleibe, ohne alle Instrumente. Durch solche Worte will Moses anzeigen, daß unserm HErrn GOtt die Schöpfung der Welt gewesen sey gleich als eine Gebärung, oder daß es eine Geburt sey gewesen aus GOttes Wort und Geheiß.

60. Daraus wir lernen, wie leicht es GOtt gewesen sey, Alles aus Nichts zu machen, wenn alle Dinge aus seinem Worte gleichsam geboren oder erwachsen sind. Denn im Wachsen gehet es ganz leichte zu, und wenn ein Baum wächst, wird es ihm nicht sauer.

61. Einen solchen GOtt (spricht er,) haben und ehren wir, und zu einem solchen beten wir, aus welches Wort und Geheiß alle Creaturen geboren werden. Wofür sollten wir uns denn fürchten, weil uns der günstig ist? Was sollten wir vor aller Welt Zorn erschrecken? Ist er unsere Wohnung, so wollen wir sicher bleiben, wenn gleich der Himmel fiele. Denn wir haben einen HErrn, der grösser ist, denn die ganze Welt. Wir haben einen so mächtigen HErrn, daß, wenn er nur spricht, alle Dinge geboren werden. Dennoch nichts destoweniger sind wir also kleinmüthig, daß wir zittern und verzagen, wenn ein König oder Fürst, ja, nur ein Nachbar mit uns zürnet; so doch in Anschauung dieses Königes alle andere Dinge in der ganzen Welt als der allergeringste leichteste Staub sind, den ein kleiner Wind hin und wieder wehet, und nicht ruhen noch bleiben läßt.

62. Auf diese Weise tröstet uns diese Beschreibung oder Fürbildung GOttes; und es sollen

sollen auch die erschrockenen furchtsamen Gewissen in aller Anfechtung und Gefährlichkeit auf solchen Trost sehen. Hinwiederum lernet man auch hieraus, wie groß, gewaltig sey der Zorn GOttes; wie der König Manasses in seinem Gebet v. 4. 5. meldet, daß **billig alle vor dem Anschauen der Kraft GOttes zittern und beben, weil sein Zorn** über die Sünder unträglich ist. Denn wo sollte ein Gewissen hinfliehen, wenn es erkennet, daß ein so mächtiger grosser GOTT zürnet und strafen will? Es wird gewiß mit dem heiligen David im 139. Psalm v. 7. sq. sprechen: **Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in der Hölle, siehe, so bist du auch da** rc. Denn was kann man vor eine Zuflucht haben, wenn der zürnet, durch deß Hand alle Dinge gemacht sind, und der alles vermag? Derohalben reden die recht, die da meynen, das werde die höllische Pein seyn, da die Verdammten werden wünschen, daß sie der Hand Gottes entfliehen möchten, werden aber nicht können; wie Paulus anzeiget 1 Thessal. 5. v. 3.

63. Mit solchen Gedanken muß man die verstockten unbußfertigen Sünder treiben, und gleich als mit Hämmern zerknirschen, die in den schwersten Sünden ohne Furcht sicher leben, auf daß sie hören, welcher, und wie groß der sey, den sie mit ihren Sünden erzürnen und zur Strafe reizen. Sie sollen die Blitze sehen, und die Donnerschläge hören auf dem Berge Sinai: sie sollen sehen, wie die Erde bebet, und alle Dinge vor Augen den Tod drohen. Die aber vorhin ihre Sünde erkennen und dafür erzittern, die sollen von dieser Wohnung sich lernen aufrichten.

64. Das heißt, die Schrift und das Wort recht spalten, 2 Tim. 2, 15. wenn man anders lehret die Hoffärtigen und Sichern, und anders, die vorhin erschrocken sind, und auch alle sichere Dinge fürchten. Diese sollen gedenken lernen an die ewige, unendliche, allmächtige Wohnung: Diese sollen wissen, daß sie an GOtt nicht einen zornigen Teufel, sondern GOtt selber haben, der über alles ist. Wenn man GOtt dermassen beschreibt, daß er ewig, allmächtig, unermeßlich, und unendlich sey, erfolgen diese zwey, nemlich, daß sein Schutz, Wohnung und Gunst über die, so ihn fürchten, ewig sey: und hinwiederum, sein Grimm und Zorn wider die Sichern, Verächter, auch unermeßlich und unendlich sey. Denn wie der Werkmeister ist, also ist auch sein Werk.

65. Also gehet dieser Vers fürnemlich darauf, daß der Tod am Menschen unendlicher und unzähliger Weise ein grösserer Jammer sey, denn der Tod der andern unvernünftigen Thiere. Denn ob gleich die Pferde, Kühe und andere Thiere auch sterben, so ist doch ihr Sterben nicht ein Zorn GOttes, sondern eine vergängliche Noth, von GOtt verordnet und ihnen aufgeleget, nicht zur Pein, sondern daß es GOtt sonst also gut deucht oder gefället. Aber der Menschen Tod ist ein Jammer, und fürwahr ein ewiger, unendlicher Zorn, weil der Mensch eine solche Creatur ist, die darzu ist geschaffen, daß sie in Gehorsam göttliches Worts leben, und GOtt gleichförmig seyn sollte; ist nicht zum Sterben geschaffen, sondern der Tod ist aufgesetzt zur Strafe der Sünden; wie GOtt zum Adam sprach: **Welches Tages du von dieser Frucht issest, wirst du des Todes sterben**, 1 Mos. 2. v. 17.

66. Derohalben ist der Menschen Tod nicht

nicht gleich als der andern Bestien Tod, die aus oder nach natürlichem Gesetze sterben; ist auch nicht ein Tod, der aus Zufall kömmt oder vergänglich sey; sondern ist ein Tod, (daß ich also rede,) der zuvor ist gedrohet worden, und kommt vom zornigen, abgewandten GOtt. Denn wenn Adam nicht hätte vom verbotenen Baume gessen, so wäre er unsterblich geblieben. Nun er aber aus Ungehorsam gesündiget hat, wird er gestraft mit einem Tode, der ihm nicht angeschaffen ist, wie denen andern Thieren, so dem Menschen unterworfen sind; sondern ist ihm aus Zorn aufgelegt und angethan, und durch die Sünde des Ungehorsams verschuldet.

67. Darum ist es viel ein grösserer Jammer zu hören, daß der Mensch zum Tode verurtheilet sey, der doch gut und vollkommen erschaffen ist, daß er seine Wohnung in GOtt sollte haben. Von solcher Seligkeit ist er durch die Sünde abgefallen: welches Moses gerne wollte uns allen einbilden, wenn er die Person so fleißig abmahlet und conterfayet, deß, der da zürnet, damit er die frechen, sichern Menschen erschrecke.

v. 3. Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.

68. Im Hebräischen stehet, du machest, daß der Mensch wiederkomme zur Zerbrechung. Ist aber in der Wahrheit nichts anders, denn wie wir es verdolmetschet haben: Du lässest die Menschen sterben. Haben also dieser Worte, als die klärer sind, gebrauchen wollen. Als viel aber den Verstand dieser Worte belanget, haben es die Väter von sündlicher Begierlichkeit des Fleisches verstanden, als die vielleicht keine grössere Anfechtung gehabt haben, denn die viehischen und des Fleisches Anfechtungen; denn sie auch in ihren Schriften gar selten von den andern Meldung thun. Daher kommt es, daß, wenn unsere Papisten von der Erbsünde reden, auch nichts anders damit meynen, denn die Begierde des Fleisches. Weil aber solche Begierde sich nicht eher reget, denn wenn der Mensch zu denen mannbaren Jahren kommt, muß hieraus folgen, daß die Erbsünde etwas gar viel beschwerlichers sey, so auch in den jungen Kindern sich regt und lebt, ja, auch in der unzeitigen Geburt, so noch in Mutterleibe rastet; wie der 51. Psalm v. 7. anzeiget.

69. Weil aber die Doctores nicht weiter, denn auf natürlichen Gedanken bestanden sind, und haben die Schrift nicht reimen können auf die heimlichen und geistlichen Sünden und Laster, die in der Natur verborgen liegen, haben sie auch an denen treflichsten Orten der Schrift gar nachläßig gehandelt. Darum wollen wir sie auf ihrem Sinn bleiben lassen; wir aber dem rechten wahren Verstand nachfolgen.

70. Das ist aber der rechte Verstand dieses Textes, daß uns Moses lehren will, wie es durch die Sünde sey geschehen, daß der Mensch aus GOttes Gnade sey gefallen und des Todes Pein tragen müssen. Darum saget er: **Du kehrest den Menschen ins Zerbrechen**, du lässest ihn sterben, und machest ihn zunichte. Ist aber das nicht ein schrecklich Urtheil und unerträglicher Zorn, daß der Mensch durch GOttes Zorn stirbt, der so eine edle Creatur ist und alle andere Thiere übertrifft, ist auch weder Engeln und Teufeln unterworfen gewesen, sondern allein der göttlichen Majestät, nach deren Bildniß er geschaffen ist, daß er leben und herrschen sollte.

te. Das ist fürwahr ein schwererer Tod und jämmerlicherer Fall, denn so man eine Kuh schlachtet, insonderheit wenn du ansiehest die Fortpflanzung solches Uebels. **Du, spricht er, lässest ihn sterben, den Menschen**, das ist, das ganze menschliche Geschlechte. Denn in diesem einigen Wörtlein begreift er alles Geschlechte der ersten Eltern. Es war zum Leben erschaffen, und wird jetzund dem Tode übergeben, und das aus GOttes Zorn. Ist also das ganze menschliche Geschlecht von der Unsterblichkeit in den ewigen Tod gefallen.

71. Siehe aber, wie klüglich Moses redet, wenn er solchen Zorn schlechts dem Schöpffer zulegt, auf daß nicht **Manichäus** komme mit seinem tollen Haufen, und mache zwey Götter, einen guten, gnädigen, und den andern, bösen. Denn er spricht nicht, der Teufel zerbricht den Menschen und macht ihn zunichte; sondern, **du selber, der du warest, ehe denn Himmel und Erde waren.** Das war des Manichäi Narrheit; und ist kein Zweifel, es liegen ihrer noch viel in diesem Irrthum, die da imaginiren, vom guten GOtt komme alles Gute, vom bösen aber alles Böse. Augustinus ist fast neun Jahr in diesem Irrthum gestanden.

72. Aber es ist unchristlich, daß man einen neuen GOtt erdichte, und dadurch dem Zorn GOttes wollte entfliehen, der uns um der Sünde willen billig mit Rechte aufgeleget ist, gleich als die Krieger den Tod verachten. Was hilft es aber, wenn du gleich lange den Tod verachtest? bist du sein darum nicht ledig, hast ihn auch nicht überwunden.

73. Darum sollen wir gedenken, daß man hier nicht disputiret von unnützen Gedanken des Epicuri, wie man das Uebel lindern möge, das man nicht meiden kann; sondern wir werden unterwiesen, daß beydes, Gutes und Böses, von dem einigen GOtt komme; daraus sollen wir lernen, wie wir das Böse mögen überwinden. Das ists, das Moses fürnehmlich ausrichten will; derohalben spricht er klüglich: **Du lässest die Menschen sterben**, das ist, es ist dein Werk und dein Zorn, daß der Tod alles menschliche Geschlecht verschlinget. Die Menschen werden nicht ohnbedächtig gemacht, werden nicht ohnbedächtig geboren, leiden nichts ohnbedächtig, sterben auch nicht ohnbedächtig; denn auch die unvernünftigen Thiere nicht ohne Bedacht sterben, sondern nach unserer Willkühr; denn dererselbigen Sterben und Jammer stehet in unserer Gewalt. Wie viel minder ist des Menschen Ende und Sterben ohne gewissen Vorbedacht. Darum, gleichwie ihm das Leben verliehen und gegeben wird aus GOttes Rath und Willen: also ist auch sein Tod ein Werk des göttlichen Zorns, dadurch er diese Creatur zunichte macht, und vom Leben zum Tode stoßt.

74. Also legt Moses dieses Werk allein GOtt zu, auf daß wir sonst nirgend Hülfe suchen lernen, denn allein bey dem, der uns solche Plage anthut. Denn der uns geschlagen hat, wird uns auch wiederum heilen. Dieses ist auch unsers HErrn GOttes eigener Reim oder Titel, daß er **tödtet und lebendig machet, daß er in die Hölle wirft und wieder heraus ziehet**, 1 Sam. 2,6. daß er die Menschen zunichte macht und wieder heißt kommen; auf daß, gleichwie wir das Leben anfänglich von ihm empfangen haben, also auch endlich durch ihn den Tod überwinden, welcher Tod eine Ursache ist, nicht allein der fleischlichen Begierde, sondern aller Sünden.

75. Er gebraucht wol den Teufel darzu, daß

daß er uns martere und tödte; aber der Teufel vermöchte deß nichts, GOtt wollte denn durch solche Weise die Sünde an uns strafen. Darum sind wir Schlachtschafe, Ps. 44, 23. aus GOttes Zorn dem Tode um der Sünde willen unterworfen.

76. Der andere Theil dieses Verses: **Und spricht: Kehret wieder Menschenkinder;** gehet darauf, daß, gleichwie täglich Menschen sterben um der Sünde willen, also auch werden täglich andere geboren, doch mit gleicher Condition, wie jene gestorben sind. Also ward die Welt vor der Sündfluth vertilget. Denn GOTT sprach 1 Mos. 6, 17: **Ich will alle lebendige Thiere vertilgen;** doch sprach der HErr zu Noah, 1 Mos. 6, 14: **Mache dir eine Arche, und gehe du hinein, und deine Kinder, und ihre Weiber.** Also sprach er zu Adam 1 Mos. 2, 17: **Welches Tages du wirst von diesem Holze essen, sollt du des Todes sterben;** und darnach c. 3, 19: **Du bist Erde, und sollst zur Erden werden.** Dieser einzige kurze Spruch stellet zugleich dar und verschluckt auch zugleich das ganze menschliche Geschlecht, daß einige vertilget werden und umkommen, einige aber wieder geboren werden zu gleichem Elend.

77. Das ist GOttes Urtheil, welches uns Moses eröffnet; denn keine Vernunft kann es von ihr selbst erkennen. Darum haben nicht allein die Heyden, sondern auch die Mönche viel disputiret, wie man den Tod verachten solle; ist aber alles falsch. Denn dadurch werden die Menschen entweder sicher, oder Gotteslästerer, werfen Gottesfurcht von sich, oder murren wider Gott als einen Tyrannen, daß er diese arme Creatur unbillig dem Tode übergebe.

78. Aber Moses lehret viel besseres, nemlich, ob gleich GOtt den Menschen um der Sünde willen verworfen habe, so habe er ihn doch nicht dergestalt verworfen, daß er ihm nicht wollte helfen oder sein erbarmen. Die Vernunft weiß der beyder keines. Erstlich, daß der Tod dem Menschen um der Sünde willen aus GOttes Zorn sey aufgeleget. Nachmals auch, daß wider solchen Zorn eine Arzeney sey in der Barmherzigkeit GOttes, nemlich, daß der zornige GOtt durch Gebet sich lässet erweichen und überwinden, daß er uns durch das Wort seiner Gnade und durch seinen Heiligen Geist zum ewigen Leben wieder erneure.

79. Gleichwie aber Moses alhier spricht: **Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder;** also auch im Buch Genesi verheisset GOtt **Mehrung und Segen;** aber nichts desto minder verwickelt er den Menschen in unzählig viel Jammer. Im Genesi spricht er c. 1, 28: **Wachset und mehret euch;** alhier spricht er: **Du heissest die Menschen wieder kommen.** Dort spricht er c. 3, 19: **Du bist Erde, und sollst zur Erde werden;** alhier spricht er: **Du lässest die Menschen sterben.** Also bauet und zubricht er zugleich das ganze menschliche Geschlechte mit einem kurzen Wort, daß etliche zunichte werden und verderben; hinwiederum die andern zu gleichem Jammer geboren werden, bis daß der fröliche Tag unserer Erlösung komme, an dem werden wir denn recht in Wahrheit leben. Alsdenn werden nicht allein alle Jammer des dürftigen Fleisches weggenommen, sondern auch die Herrlichkeit GOttes an seinen Kindern geoffenbaret werden. Unterdessen bleiben diese zwey Werke GOttes, daß er das menschliche Geschlecht mit viel Jammer zerbricht, und darneben durch Geburt auch mehret.

80. Wie-

80. Wiewol nun dieses Leben voll Jammers ist, haben wir dennoch diesen Trost, daß der Tod vorhergehet, und das Leben hernach folget. Wie Moses solches mit Fleiß anzeiget, da er spricht: Du lässest die Menschen sterben, für das erste; und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder, das ist das andere, letzte und beste. Also ist arm seyn ein grosser Jammer, soll aber keinen verdrüssen, weil er hernach soll reich werden. Hungern ist ein Jammer, aber hernach schmeckt die Speise so viel desto lustiger. Solche Hoffnung zeigt Moses auch an, daß nach dem Sterben folgen werde ein seliges Leben, und werden die Menschen nicht gar untergehen noch verderben, wie die andern Thiere; sondern, daß sie sterben, geschiehet darum, daß sie gedemüthiget werden; nicht, daß sie im Tode sollen bleiben. Solche tröstliche Hoffnung gibt er denen, deren Herzen aus Betrachtung der Sünden und Zorn GOttes erschrocken sind; wird auch hernach am Ende dieses Gebets solche Lehre, von Ueberwindung des Todes und göttlichen Zornes, klärer darthun.

81. Es soll auch der Leser achtung geben auf die Weise der Rede. Denn Moses hält die gemeine Weise zu reden aus sonderlichem Vorbedacht, wenn er sagt: Du sprichst: kommt wieder, Menschenkinder ꝛc. Siehet in dem also auf das, so GOtt in Genesi sprach c. 1, 3: Es werde Firmament, Sonne, Mond ꝛc. item v. 26: Lasset uns Menschen machen; darum, daß alle Dinge durchs Wort erschaffen sind und erhalten werden. Er thut solches auch darum, daß er anzeige, wie groß die Person sey, die mit einem Worte alle Dinge zerbricht und machet. Ein Wort ist für ein leicht geringe Ding anzusehen; wenn aber GOtt ein Wort spricht, geschiehts alsbald, was er spricht. Also, wenn er zu meiner Mutter spricht: Empfahe; so empfähet sie; spricht er zu mir: Werde geboren; so werde ich geboren.

v. 4. Denn tausend Jahr sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

82. Alhier weiset uns Moses dahin, daß wir nichts menschliches sollen ansehen, sondern allein in die Gottheit schauen, führet uns von der Zeit in die Ewigkeit, und zu solchem Leben, da keine Zeit ist. Und gehet solches auch darauf, wie die vorigen Worte, daß er anzeige, wie groß die Person sey GOttes, der mit uns zürnet. Denn wenn einer so lange lebete, als Mathusalem, 1 Mos. 5, 27. der doch fast zehen Secula oder zehen hundert Jahr erreichet hat, würden wir denken, ein solcher Mensch wäre besser, denn die andern, und wäre nicht im Zorn verworfen.

83. Moses aber redet anders darzu, und spricht, daß nicht allein der Zorn GOttes die Menschen dringe, sondern sey auch so schneller Zorn, daß sie allzu bald sterben müssen, und sich gar nicht vertrösten mögen, daß der Tod oder Jammer verziehen oder lange aussen bleiben werde. Denn wir leben je eine kurze Zeit, und ist solch Leben voller Jammer; darnach sterben wir des ewigen Todes. Denn wenn man gleich Mathusalems Leben ansiehet, hat er dennoch nicht tausend Jahre erreicht. Was sind aber tausend Jahr gegen der Ewigkeit? Sie sind vor GOtt eben, wie der gestrige Tag, der vergangen ist.

84. Es hat auch nie kein Mensch die Kürze dieses Lebens dermassen also abgemahlet, als Moses alhier. Denn er zeiget an, daß

es nicht ein Laufen sey, sondern kaum ein geschwinder Wurf, darinnen wir zum Tode gerissen werden. Wir dichten und meynen, siebenzig Jahre seyn eine lange Zeit; und geschieht allewege, wie Cicero spricht: Es ist keiner so alt, er verhofft noch ein Jahr zu leben. Solche Hoffnung, länger zu leben, ist allen Menschen von Natur eingepflanzet. Daraus kommt es, daß die Menschen alle ihre Sachen und Anschläge dahin richten, als wollten sie ewig leben. Denn in ihren Gedanken machen sie aus ihrem Leben ein ewiges Leben; so ihnen doch der Tod allenthalben auf dem Fusse nachschleichet, und allezeit nahe, auf das allernäheste ist.

85. Also beweiset Moses, daß dieses der grösseste Jammer, daß die Menschen ihren Jammer, nemlich, GOttes Zorn und die Kürze ihres Lebens nicht fühlen, ob sie es gleich vor Augen sehen, und täglich erfahren. Heute stirbet einer dahin, der gestern verhoffet hat, er wollte noch vierzig Jahre oder länger gelebt haben; und wenn er gleich dieselben alle vierzig gelebet hätte, hätte er dennoch die Hoffnung, noch länger zu leben, nicht fallen lassen.

86. Darum vermahnet uns Moses, daß wir uns aus der Zeit sollen aufschwingen, und unser Leben mit GOttes Augen ansehen, so werden wir gewißlich sprechen, daß alles Leben des Menschen kaum einer Stunde lang sey, wenn es gleich auf das allerlängste währet ꝛc. Ich bin jetzo ein und funfzig Jahre alt, und wenn ich es recht betrachte, so ist dieselbige Zeit gar mit einander also vergangen, gleichsam wäre ich allererst heute geboren. Denn es ist fürwahr also, wie die Philosophi sprechen: Das Vergangene ist hin, das Künftige ist noch nicht kommen; drum haben wir von aller Zeit nichts, denn das jetzige Nun, oder nunc; die andere Zeit ist entweder vergangen, oder soll noch kommen.

87. Auf diese Weise vergrössert Moses den Zorn GOttes über aller Menschen Wahn und Bedünken. Zum ersten (daß ich des gewöhnlichen Worts brauche), intensiue, oder auf das hefftigste, in dem, daß er des Menschen Tod ärger und schwerer macht, denn aller anderer Thiere Tod, darum, daß er aus GOttes Zorn aufgelegt ist. Zum andern, extensiue, oder nach der Währung, daß des Menschen Leben so kürzlich und plötzlich vergehet ꝛc. Die ganze Zeit dieses Lebens, von Anbegin der Schöpffung, wird in der Auferstehung dem Adam dünken, es sey nur ein Schlaf gewesen, kaum einer Stunde lang. Des Fleisches Augen sind viehisch, und meynen, es sey viel und ein grosses, wenn einer hundert Jahre hinbringe; aber vor GOttes Augen sind tausend Jahr gleich als der gestrige Tag, von welchem nichts mehr übrig noch vorhanden ist. Hieher hat auch Hiob c. 14, 1. gesehen, da er spricht: **Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe und Jammers.** Denn, wie droben (§. 83.) gesagt, es ist nicht allein ein schwerer Zorn, sondern ein schneller Zorn und Jammer: und wie die Person GOttes unendlich ist, also ist die Kürze auf das allerendlichste; wie die Schrift anderswo, 2 Petr. 3, 8. spricht: **Ein Tag ist vor GOtt als tausend Jahr**; das ist geredt vom geistlichen, ewigen Leben.

88. Das aber Moses hinzusetzt von der Nachtwache, ist kund, wie nach alter Gewohnheit, die Nacht in vier Wachen ausgetheilet wird. Gleichwie er nun tausend Jahr gegen dem gestrigen Tag verglichen hat, also vergleichet er dieses ganze Leben einem

einem Partikel der Nacht, das wir schlafend zubringen, und will so viel sagen: Wenn du die Tage dieses Lebens zählest, so sind es vergangene Tage; zählest du die Nächte, so ist es kaum als ein Viertel einer Nacht.

89. Auf solche Weise vergrössert Moses nicht allein unsern Jammer, sondern verkleinert auch darzu, das am Menschen das allerbeste ist, nemlich, das Leben. Das Leben ist wol eine gute Creatur GOttes; daß es aber so gar kurz ist, und durch den Tod abgeschnitten wird, ist ein Jammer, so von uns billig zu beweinen. Es ist auch nicht eine ungereimte, böse Meynung, nach der etliche die Nachtwache dahin deuten, daß, gleichwie man in der Nachtwache abwechselt, also verändert sichs auch stets in diesem Leben: der heute lebet und an der Wache stehet, wird durch den Tod abgefordert, und kommt ein anderer an seine Statt. Denn es können nicht alle Tage einerley Wächter stets Wache halten, sondern wenn einer seine Stunde und Zeit gewachet hat, gehet er ab, und trit ein anderer an seine Statt.

90. Also, spricht er, sterben etliche, und werden andere an ihrer Statt zu diesem Leben geboren; doch mit gleichem Gedinge, wie die vorigen, daß sie auch abtreten sollen, wenn ihre Wachzeit aus wird. Nun folgen andere Gleichnisse.

v. 5. 6. Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strom, und sind, wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird. Das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret.

91. Allhier stehet dieses ebräische Wort, Saram, heißt eigentlich, überschwemmen mit Ungestüm, wie die Gußwasser pflegen hinzurauschen. Und ist gar eine feine völlige Gleichniß, die da bedeutet, wie das ganze menschliche Geschlecht hingerissen werde, gleich als wenn ein Gußwasser Stock, Stauden und alles wegreisset; also wird ein Seculum oder Menschenalter nach dem andern, gleich als eine rauschende Fluth, hinweg gerissen.

92. Das heißt je weidlich vernichtet dieses gebenedeyete Leben, ja, vielmehr die übergebliebenen Reliquien dieses gebenedeyeten Lebens. Was wollen wir denn noch viel stolz seyn, und mit solchem Blehen uns erheben, und von unserer Wohllust wegen, nach epicurischer Weise, GOtt verachten? Vielmehr sollten wir lernen GOttes Zorn erwegen, und unser Leben, was es sey, erkundigen, und wie schnelles Laufes wir zum Sterben dahin fahren, als von einem kleinen Tröpflein der Gebenedeyung, zum grossen Meere der Vermaledeyung.

93. Wir wissen je, daß der Schlaf ein solches Ding ist, das eher aufhöret, denn wir es wahrnehmen oder merken können; denn, ehe denn daß wir gewahr werden, daß wir geschlafen haben, ist der Schlaf schon dahin und hat sein Ende. Darum ist fürwahr unser Leben nichts anders, denn nur ein Schlaf und ein Traum; denn ehe wir recht innen werden, daß wir leben, hören wir auf zu leben.

94. Das andere Gleichniß, vom Gras, ist fast gemein in heiliger Schrift. Darum ist gewiß, daß die heiligen Propheten gar viel aus diesem Psalm geschöpffet und gelernet haben. Es scheinet, daß David fast den ganzen 39. Psalm hieraus habe genommen, in welchem er auch dieses Leben durch ein neues Gleichniß abmahlet, wenn er spricht: **Die Menschen gehen daher wie ein Schemen,** (in imagine, oder Schatten an der Wand).

Wand). Und im 73. Psalm v. 19. 20. spricht er von denen Menschen: Wie werden sie so plötzlich zunichte, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken: wie ein Traum, wenn einer erwachet, so machest du, HErr, ihr Bild (das ist ihr zeitlich Wesen, so nur ein Schein und Bild ist,) in der Stadt verschmähet. Und im 76. Psalm v. 6: Die Stolzen müssen ein Raub werden, und ihren Schlaf schlafen. Item Esaiä 40, 6. 7: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des HErrn Geist bläst drein. Item Ps. 102, 12: Meine Tage sind dahin, wie ein Schatten, und ich verdorre, wie das Gras. Item Ps. 144, 3. 4: O HErr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmest? und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten. Wenn uns diese Sprüche nicht genugsam unterweisen, was unser Leben ist, so weiß ich nicht, was völliger und deutlicher möchte gesagt werden.

95. Die Kindheit ist die Blüte des Menschen Alters; alsbald die Jugend herzu trit, werden die Blätter föel und ungestalt. Denn mancherley Sorge und Gefährlichkeit hindern das gute Leben, welche die Kindheit nicht weiß noch erkennet, und derohalben auch nicht fürchtet. Darum verläuft dieser Theil des Lebens gar bald, und wird vollendet, wie ein schneller Lauf; wie der Poet spricht: Ein jeder guter Tag des zeitlichen Lebens der armen sterblichen Menschen, zum ersten, fliehet er bald dahin, darnach kommen Krankheiten und das traurige Alter, darzu Mühe und Arbeit, und reisset sie der ungütige Tod hinweg. Dahero wird dieses Leben wohl einer Blume verglichen. Wenn es aufwächst, hat es eine schöne Farbe und lieblichen Geruch, aber ehe die Sonne untergehet, verlieret sie beydes.

96. Also lobet dieses Gleichniß den Segen der Schöpffung, durch den eine so schöne Blume wächst, auch in so viel und grossen Dürftigkeiten; aber darneben ist es erbärmlich, daß sie ihre angeborne Farbe und Geruch nicht kann behalten, sondern verlieret die Blätter und verwelket.

97. Das hebräische Wort, Chalaph, heißt, verwandelt werden, wie die Kleider verwandelt werden. Dahero nennen sie, Haliphoth, Wechselkleider. Also will Moses sagen, dieses Gras und diese Blume veraltet, und verwandelt sich alsbald, wenn sie anfähet und eine Blume worden ist. Deß Worts gebraucht die Schrift, wenn sie spricht Ps. 102, 27. daß Himmel und Erde vergehen werden. Will damit anzeigen, daß weder der Himmel noch die Erde mit ihrem rechten Schmuck bekleidet sey in diesem Leben; sondern sind jetzund, gleich als hätten sie härene Säcke angezogen: denn aber, wenn sie verneuret werden, sollen sie mit einem schönen Kleide bekleidet werden. Die Erde ist jetzund sümpffig und hinfällig; denn aber, an jenem Tage, wird sie so schön werden, als wäre sie lauter Edelgestein und Silber. Die Berge werden Adamanten seyn, die Wasserflüsse als der beste Balsam 2c. Denn das Wort, Halaph, heiß, verwandelt werden, auf zweyerley Weise: nemlich, entweder von nichts zu ichte (etwas), oder aber von ichte zu nichte.

98. Es ist fürwahr ein schöner Sententz, wenn du durch die Blume das ganze menschliche Geschlecht verstehest: das wird des morgens früh verwandelt aus dem Fleischklumpen

pen zur Form eines Menschen; da ist es Gras. Denn das ganze menschliche Geschlecht wird geboren und kommt aus dem Finstern und Winter, und gleich als aus einem todten Saamen in ein lebendiges Gras: und alsobald, wenn es also geboren ist, verwandelt sich es wiederum von derselben Form in seinen Winter und Nacht; wie auch Salomon sagt Pred. 1,5: **Die Sonne gehet stets ohne Unterlaß auf, und wieder nieder, eins um das andere.** Solche **Verwandelung** bedeutet das Wort alhier, als das Jahr sich verwandelt aus dem Sommer in Winter, die Zeit aus dem Tage in die Nächte. Also spricht St. Jacobus im 1. Cap. v. 17. daß bey GOtt, dem **Vater des Lichtes, keine Verwandelung oder Veränderung noch Wechsel sey des Lichtes und Finsterniß.** Die Nacht wird in Tag verwandelt, und hinwiederum der Tag in die Nacht, eins um das andere; deren keines aber ist in GOtt. Doch sind diese Verwandlungen gar viel anders, denn diese, davon Moses in diesem Psalm sagt. Denn jenes sind Veränderungen der Natur; diese aber, davon der Psalm redet, ist nicht natürlich, sondern kommt aus GOttes Zorn.

99. Weiter droben (§. 80.) habe ich gesagt, es sey fast tröstlich, daß Moses im dritten Vers zuerst den Tod setzet, und setzt darnach vom Leben, damit er heimliche Hoffnung anzeiget, daß wir nach dem Tode wiederum auferwecket sollen werden, und der leibliche Tod in ein wahrhaftiges ewiges Leben sich werde endigen. Alhier aber treibt der Prophet das Widerspiel und kehret solche Ordnung um. Denn er beschreibt das ganze menschliche Geschlecht: Erstlich, wie es sey im Leben; nachmals, wie es sey im Tode. **Frühe,** spricht er, **blühet es, aber zu Abend verändert es sich, wird abgehauen und verdorret.** Was bedeutet aber, daß er die Ordnung umkehret? Will er damit beweisen, daß die vorige Meynung, so wir erzählet, ungewiß oder falsch sey? Nein; sondern er hält uns schlecht unsere Dürftigkeit vor, wie sie vor unsern Augen ist, und nicht, wie sie vor Gottes Augen sey, als er droben (v. 3.) sagte: **Du sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder,** setzt er bald darnach: **denn vor dir sind tausend Jahr eben wie der gestrige Tag.**

100. Aber so du unserm Urtheil und Rath folgen willst, hat es eine andere Ursache. Denn, gleich als ein anders ist, wenn du ein Sigill ansiehest, wie es in einen Stein oder Metall gegraben ist, und ein anders, wenn du es siehest in ein Wachs gedrückt: (daß ich dieses Gleichniß alhier herziehe, GOtt siehet den Stein an, wir aber sehen nur das Bildniß, so in Stein gegraben und in das Wachs gedrukt ist;) also, was vor GOttes Augen Leben ist, das ist vor unsern Augen der Tod, und was bey uns zeitlich und vergänglich ist, das ist bey GOtt nicht zeitlich, sondern ewig; und hinwiederum, was bey uns ewig ist, das ist bey GOTT nicht ewig. Auf diese Weise redet er alhier von der Menschen Jammer, wie der vor unsern Augen ist. Denn wir sehen, daß, der heute gelebet hat, morgen stirbt; weiter über diesen Tod siehet die Vernunft nichts, hat auch allewege mehr achtung auf den Jammer und die Dürftigkeit, denn auf Leben. Also sind wir von Natur im Guten undankbar, im Bösen ungeduldig; behalten das Böse lange im Sinn, aber des Guten vergessen wir balde.

101. Denn, siehe an die Natur aller Dinge, darinnen wir täglich leben, die wir sehen und greifen, und täglich gebrauchen. Wächst doch aus der Erden, ja, auch aus den Stei-

nen und Felsen, Wein, Korn, und was man zu diesem Leben bedarf. Also wird je gewißlich aus Nichts Etwas; also wird aus dem unfruchtbaren heßlichen Winter, ein fruchtbarer lustiger Sommer, aus der finstern Nacht, ein schöner lichter Tag. Das ist die stete Verwandlung der Creaturen. Aber wir Undankbaren lassen dieses alles fahren, und wenden unsere Augen dieweil auf andere Verwandlung, welche viel trübseliger und erbärmlicher ist, da etwas zunichte, und vom Wesen ins Unwesen verwandelt wird. Solches will hier Moses anzeigen, folgt unserm Urtheil nach, und redet nach unserm Gedünken; zum ersten, von der jämmerlichen Condition dieses Lebens, darnach, vom Absterben.

102. Hierbey müssen wir abermal den Unterscheid merken zwischen der Verwandlung, die in den andern Creaturen geschiehet, und deren, die in uns ist. Denn, daß wir verwandelt werden, und so plötzlich, wie das Gras, dahin fallen, geschiehet aus Gottes Zorn; das Gras aber wird nicht aus Gottes Zorn verwandelt, sondern, wie es aus Gottes Verordnung aufwächst, also vergehet es auch wieder, ohne alle sein Beschwerniß und ohne Gottes Zorn. Also hat der Tag seinen Lauf aus Gottes gutem Willen; daß aber wir verwandelt und umgekehret werden zur finstern Nacht des Todes, das kommt und geschiehet aus GOttes Zorn.

103. Auf diese Weise fähret nun Moses weiter, und redet hefftig von dieser Sache, und klaget mit bittern Zähren über die schwere Last des göttlichen Zornes; will also sagen: Ists nicht ein kläglicher Jammer, daß allein der Mensch (und sonsten keine andere Creatur,) so elendiglich leben, und endlich aus Gottes Zorn sterben und verderben muß. Es ist erbärmlich, daß der Mensch ist gleich wie das Gras, und eher stirbt, denn er hat recht leben gelernet. Aber doch ist die Condition des Grases in diesem Fall gar viel besser, daß GOtt darzu lachet und Gefallen darüber hat, wenn das Gras aufwächst und wieder vergehet: wir aber (wie er hernach sagen wird,) werden aus GOttes Zorn dahin gerissen und verzehret, und tragen solche unträgliche Last, daß wir wissen, daß uns GOtt hasset und gram ist, um der Sünde willen.

v. 7. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.

104. Dieses ist, wie ich (§. 65.) gesagt habe, darum Moses in dieser Sache so hefftig redet, und zeiget an, was vor ein Unterscheid zwischen der Menschen und der unvernünftigen Thiere Sterben; nemlich, daß der Mensch aus Gottes Zorne verzehret und so schnell dahin gerissen wird zum Tode. Solches wiederfähret nicht dem Gras, Blumen, Vögeln, noch Bestien, sondern allein dem Menschen; der fühlet in seinem Sterben und allem andern Jammer dieses Lebens, daß neben der Sünde auch GOttes Zorn auf ihm liege, da die Ochsen, Schafe und alle andere Thiere, aus GOttes Ordnung und Wohlgefallen sterben, ohne ihre Schuld und ohne Gottes Zorn.

105. Wenn die Vernunft solchen Jammer bedenket, kann es nicht fehlen, sie wird zur Ungeduld und Lästerung beweget. Dieses zeiget fast an, daß in Mose die Empfindniß der Lästerung sich geäussert. Denn wo darinnen nicht scheinet das Licht der Gnaden, ist es unmöglich, daß nicht folge Verzweifelung und allerhöchste Lästerung. Denn wer kann GOttes Zorn bedenken ohne Murmelung? Es kann auch die unschuldige Creatur ihr Leiden nicht tragen ohne Beschwe-

rung.

rung. Wenn man eine Saue sticht, erzeigt sie mit dem Geschrey ihren Schmerzen und Ungeduld: wenn man einen Baum umhauet, so fället er mit Krachen. Wie könnte denn die menschliche Natur solche Gedanken göttliches Zorns ohne Zähren, Murmelung und grosser Ungeduld erdulden? Wie könnte sie den Tod gutes Muths dulden, weil sie weiß, daß sie ihn um ihrer Sünden willen aus GOttes Zorn leiden muß?

106. Darum fällt die Vernunft gewiß auf der zweyen eins, daß sie entweder verachtet, oder lästert. In den Colloquiis Erasmi ist ein Dialogus, den er Epicurum nennet, da disputiret er von der Christlichen Religion, daß sie den Stein Tantali habe, das ist, Gefahr des Lebens (denn die Poeten dichten, wie Tantalus in der Hölle einen grossen Stein über dem Kopf habe, müsse allewege in Sorgen stehen, daß er auf ihn falle), weil sie nach allem Jammer dieses elenden Lebens noch darzu das ewige Feuer drohet. Wird derohalben beschlossen, daß wider solch Uebel keine bessere Arzney sey, denn der Unglaube und Unsinnigkeit, daß einer nicht glaube, daß solch Drohen wahr sey.

107. Auf solche Weise disputirt die Vernunft. Denn es dünkt sie gar unleidlich seyn, gezieme sich auch nicht göttlicher Weisheit und Güte, daß der Mensch in diesem Leben so viel Jammer haben, und darnach noch darzu ewiges Todes gewarten solle. Und solches aus Zorn, daß GOtt noch darzu mit den elenden armen Menschen zürne. Solche Gedanken kann die Vernunft nicht ohne Lästerung ertragen. Darum gibt Epicurus den Rath, daß einer thöricht oder ungläubig werde; damit er im Jammer und Sterben solchen Zorn und die Sünde nicht empfinde. O wie ein schändlicher freveler Rath ist das! Denn wie? wenn du nicht kannst ungläubig seyn, und müssest fürchten, du werdest nach diesem Leben erfahren, es sey allzuwahr, was du hier in diesem Leben hast verachtet und nicht glauben wollen? oder kanst nicht so toll seyn, daß du an solche künftige Gefährlichkeit niemals gedächtest?

108. Darum vermag die Natur nicht anders, denn darob erschrecken und grißgrammen, daß ein solcher HErr ob uns sey, den sie auch nach dem Sterben müsse fürchten; wie beym Cicerone der Vellejus redet: Mit der Weise setzt man uns einen ewigen Herrn über den Hals.

109. Derohalben sollen wir dieses Exempel Mosis mit Fleiß merken, auf daß wir lernen die Affecten der Vernunft und Seufzen unsers Herzens guberniren und mäßigen, wenn wir Gottes Zorn und den Tod fühlen. Denn es ist nicht böse, Gottes Zorn dergestalt fühlen, wenn wir nur nicht darob unsinnig werden, und vor Angst entweder GOtt verachten, oder wider GOtt lästern.

110. Wiewol es nicht fehlen kann, es haben auch der Heiligen Seufzen in solcher Anfechtung ein Stück von solcher Lästerung. Wir können Hiob nicht entschuldigen, daß er den Tag seiner Geburt vermaledeyet, Hiob 3,3. sqq. auch nicht Jeremiam, der zürnet, daß er nicht in Mutterleibe gestorben sey, Jerem. 20,17. Also redet Hieronymus ein hartes Wort, da er spricht: Die Menschen sind unseliger, denn alle andere Thiere, weil sie nach so vielem Elend dieses Lebens noch darzu des ewigen Todes gewarten, oder zum wenigsten sich dessen besorgen müssen. Solche Worte fliessen aus einem Herzen, das aus Empfindung des Uebels zürnet und bekümmert ist.

111. Solch Zürnen aber ist nicht ein böses Zeichen, wenn du nur solche Bewegung im Zaum hältest, und mit guter Vernunft regierest.

rest. Es fühlet ein Jüngling Bewegung der Unkeuschheit; GOtt verzeihet es ihm aber, wo er es mäßiget und im Zaum hält, oder aber sich verehlichet, und ein Weib nimmt. Also hängen in der Christen Herzen solche Bewegungen, daß sie murmeln, lästern, zweifeln; sie sollen es aber mäßigen, auf daß nicht GOttes Verachtung oder Verzweiflung daraus werde; wie bey den Gottlosen geschicht.

112. Augustinus spricht: Es ist schlechts besser, seyn und ein Wesen haben, denn nicht oder nichts seyn. Wenn du aber nach der Vernunft wolltest reden, so würdest du das Gegentheil sagen. Und solche Gedanken sind nicht ferne von der Lästerung, sonderlich aber wenn du denselben nachhängest.

113. Es trägt sich auch oft zu, und ich habe es an vielen gesehen, wenn sie als unerfahrne Leute solche Gedanken der Lästerung empfunden haben, daß sie schier leblos worden und gestorben sind. Darum ist noth, daß man solche Gedanken wisse zu meistern. Das ist aber die rechte Meisterung, daß du dir veste vorsetzest, du seyest darum von GOtt nicht verworfen, daß du solche Gedanken fühlest. Denn obwol die Ursache und Wurzel solcher Gedanken etlicher massen in uns ist, (denn es sind Früchte der Erbsünde,) so schüret doch der Satan viel zu, und mehret sie durch sein Anfechten.

114. Also wiederfähret es oft denen frommen Knaben und Mägdlein, daß sie brennen mit unkeuschen Gedanken, auch wider ihren Willen. Denn wenn die Begierde einen Menschen fasset, so fasset sie ihn ganz, also, daß ihm dünkt, er möge nichts weder sehen, hören, noch gedenken, denn was ihm die Begierde einbildet. Also, dermassen werden deren Gemüther gar besessen und eingenommen vom Zorn, Sorgen, Haß, und deßgleichen Affecten oder Begierden.

115. In solchen Anfechtungen muß man das Regiment behalten, also, daß wir durch den Heiligen Geist bekräftiget, und es gewiß dafür halten, daß wir nicht verderben werden, ob wir gleich solche Gedanken fühlen. Denn es ist nicht allwege der Sünden oder Begierden Schuld, daß ein junger Mensch mit Unkeuschheit brennet, oder das Gemüthe mit Zorn beweget wird; sondern solches kommt oft vom Satan, der das Gemüth mit seinem Stachel treibt, und das Fleisch wider den Willen anzündet.

116. Es begibt sich oft, daß du von Herzen gerne wolltest der unreinen Gedanken und Bewegungen des Herzens los und ledig seyn, und dennoch nicht kannst. Da folge diesem Rathe: zum ersten, daß du darum nicht an der Seligkeit verzweifelst, wie ich (§. 113.) gesagt habe. Zum andern, daß du solchen Gedanken Widerstand thuest, und nicht bestätigest noch nachhängest; darzu auch mit ernstlichem Gebete Hülfe von GOtt bittest. Denn solche Gedanken kommen dir nicht von deßwegen, daß du darnach urtheilen und ihnen folgen sollst, sondern daß du widerstehen sollest, und im Glauben und mit Gebet darwider kämpfen.

117. Wie ich aber rede von denen groben Anfechtungen zur Unkeuschheit, Zorn ꝛc. also soll es auch verstanden werden von dieser Anfechtung zur Lästerung. Denn darum verstellet sich der Satan zum Engel des Lichtes und in Gestalt GOttes, daß er uns vom Worte und Gebete abführe, und also uns als Entblössete mit Kampf angreife und überwinde. Wenn er uns mit lästerlichen Gedanken angetastet hat, fähret er von Stunde weiter, und beschuldiget uns: Siehe dein Herz an, spricht er, wie es sey? Bist du nicht

nicht ein Sünder? Wenn denn das Herz solches muß bekennen, so greift er ferner und schließt: Ey, so ist GOtt gewißlich zornig auf dich, denn er kann der Sünde nicht hold seyn. Wenn du nun ein wenig alhier weichest, und ihm einräumest, so stürzt er dich. Auf die Weise hat der Satan ihrer viel getödtet.

118. Darum darf es wohl, daß du dich wissest zu halten und dem Feinde zu begegnen, und setze dir beständiglich vor, daß deine Gebrechlichkeit GOtt wohl bewußt sey, er auch derenthalben nicht mit dir zürne, wenn du ihr nicht nachhängest. Daß du aber ein Sünder bist, und solches mit demüthiger Bekenntniß erkennest, gefället GOtt solche Demüthigung wohl; denn er dieselbe durch Mosen und die Propheten gelehret und befohlen hat, sein Gesetz auch darum eröffnet, daß er uns also durch Erkenntniß der Sünden demüthigte.

119. Was dir aber der Satan in dieser Demüthigung einbläst, entweder zur Verzweifelung, oder zur Verachtung und Lästerung, das sollst du nicht anders schätzen, denn daß es nur Leiden sind, und nicht wahrhaftige Dinge oder ein gesprochen Urtheil. Als, wenn ein Sohn vom Vater gestäupet wird, hält er die Ruthe nicht vor ein Zeichen der Enterbung; sondern, ob er gleich die Ruthe dulden muß, hält er es dennoch gewiß davor, der Vater sey und bleibe sein Vater. Also auch, der mit grosser Krankheit beladen ist, setzet die Krankheit hintan, siehet und hoffet auf Gesundheit.

120. Auf diese Weise, wiewol solche Gedanken der Lästerung schrecklich sind, so sind sie doch auch gut, wenn du sie recht meisterst, und ihr wohl gebrauchest. Denn sie halten in sich die unaussprechlichen Seufzer, so die Himmel durchdringen, und die göttliche Majestät gleichsam zwingen zu verzeihen und zu seligen.

121. Solche, wie auch andere geistliche Dinge mag man wol fühlen und empfinden; man kann es aber nicht ausreden, auch ohne Erfahrung nicht lehren. Darum spottet man billig des Dionysii, der von zweyerley Theologie geschrieben hat, negatiua und affirmatiua, und spricht, die affirmatiua Theologia sey, daß GOtt etwas sey, negatiua, daß GOtt nicht etwas sey. Wir aber, wenn wir Theologiam negatiuam wollen recht definiren, sprechen wir, es sey das heilige Creuz und die Anfechtungen, darinnen man GOtt nicht siehet, und doch gegenwärtig ist das Seufzen, davon jetzt gesagt.

122. Es ist aber nütze und gut, daß man diese Dinge denen Menschen zum öftermal vorhalte und einbleue, von deren wegen, entweder, die solche Anfechtung selber erfahren, oder andere, so darinnen stecken, trösten sollen, nachdem in der Schrift geboten ist, man solle die Kleinmüthigen trösten, ein glimmend Tocht nicht auslöschen, sondern wiederum aufblasen, Es. 42. v. 3. Der Heilige Geist weiß wohl, daß der Satan vielfältig gerüstet ist, und alle Stunden sich befleißiget, uns mit solchen Gedanken der Verzweifelung und Lästerung anzugreifen; darum vermahnet und reizet er allenthalben, daß die Christen mit göttlicher Autorität einer den andern lehren und aufrichten solle. Derohalben soll unter uns auch kein Fleiß und Mühe gesparet werden, daß du mich, und ich dich aus GOttes Gebot, wenn wir in Kampf und Gefahr stehen, tröste, daß du mir glaubest, und ich wiederum dir, wenn ich in gleicher Gefährlichkeit wandele.

123. Ich bin wol ein Doctor, es bekennen auch ihrer viele, daß sie durch mich in der heiligen Schrift nicht wenig gefördert sind; das ist mir aber oft wiederfahren, daß ich empfunden habe, daß mich eines Bruders eini-

ges Wort geholfen und aufgerichtet hat, der doch sich mir in keinem Weg gleichmäßig geachtet hat. Denn es ist groß, wichtig, und viel gelegen am Worte eines Bruders, das zur Zeit der Noth und Gefährlichkeit aus H. Schrift verkündiget und gesprochen wird. Denn die heilige Schrift hat mit sich einen unabscheidlichen Gefehrten, den Heil. Geist, der in mancherley Weise die Herzen durch das Wort beweget und aufrichtet. Also haben Timotheus, Titus, Epaphroditus St. Paulum getröstet, dergleichen die Brüder, so von Rom ihm entgegen zogen, ob er gleich viel gelehrter, denn sie, und geübter im Worte GOttes war. Denn es haben die größten Heiligen auch ihre Zeit, in der sie schwach sind, die andern aber stärker.

124. Nun aber ist dieses ein ewig Gesetz und Regel Christi, daß die Starken sollen die Schwachen tragen, Röm. 14. v. 1. gleich als die Gebeine am Leibe das Fleisch. Denn gleichwie keiner die Nase wegwirft, darum, daß sie voller Unlust und Rotz stecket, und gleich als eine Cloacke des Gehirns ist; also gehören die Schwachen auch zum Reiche Christi zur Zeit ihrer Schwachheit, sollen derohalben nicht weggeworfen, sondern vielmehr gepechtelt, [das ist, gepfleget, geheget,] geheilet und aufgerichtet werden.

125. Aber nun wollen wir wieder auf Mosen kommen, der alhier recht in hefftigem Handel ist, und seine Gedanken vor GOtt frey darleget, auf daß er ihn hernach desto leichter beuge zu verzeihen und zu seligen. Was, spricht er, sind doch wir Menschen, die dein Zorn tödtet? Fürwahr, unser Tod ist grausamer, denn die Töde und Jammer, nicht allein aller unvernünftigen Thiere, sondern auch der andern Menschen. Denn was ist es, daß Epicurus stirbt, der nicht allein von GOtt nichts weiß, sondern auch seinen eigenen Jammer, den er leidet, nicht fühlet noch erkennet? Die Christen aber und gottesfürchtigen Menschen wissen, daß ihr Tod samt allen Jammern dieses Lebens GOttes Zorn sey, müssen also mit einem zornigen GOtt zu schaffen haben, und um ihre Seligkeit kämpfen. Was sind aber die Menschen, so bereits zuvor überschüttet und unterdrückt sind mit allerley Dürftigkeit dieses Lebens? Und wenn gleich der keines wäre, so wäre doch die Furcht des Todes allzu grosser Jammer. Denn es wird sonst kein Thier also gemartert und gejagt mit Furcht des Todes, als der Mensch.

126. Aber was sage ich viel von unvernünftigen Thieren? Siehe der gottlosen Menschen Leben an, als des Epicuri und seines gleichen; die haben (wie Hiob c. 21, 8. sqq. spricht,) was ihr Herz gelüstet, ihr Saame ist sicher um sie her, und ihre Nachkömmlinge sind bey ihnen: ihr Haus hat Friede vor der Furcht, und GOttes Ruthe ist nicht über ihnen ꝛc. Sie jauchzen mit Pauken und Harffen, und sind frölich mit Pfeifen; sie werden alt bey guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Höllen ꝛc. Aber die heiligen gläubigen Menschen werden durch ihr ganzes Leben gemartert mit mancherley Sorgen des Todes und anderer Dinge; werden umgetrieben vom Satan mit kläglichem Schrecken, sind ihres Lebens keinen Tag gewiß; denn sie wissen, daß GOtt wider die Sünde zürnet, und daß die Sünde alles Jammers eine Ursache ist, welches die Vernunft und Heyden nicht wissen.

127. Wenn wir nun auch solche Gedanken des Schreckens und göttlichen Zorns fühlen, sollen wir darum nicht verzweifeln, gleichsam wäre solches ein böses Zeichen. Denn wir werden hernach hören, wie Moses auch darum

darum bittet von GOtt, daß er von seinem Zorn denken möge.

128. Denn wir sehen, wie erschröckendliche Sicherheit in der Menschen Herzen sey, daß sie nicht nach GOtt fragen, ob sie gleich täglich ihren selbst und anderer Menschen greulichen Jammer vor Augen sehen; wie Esaias spricht c. 9, 13: **Das Volk hat sich nicht bekehrt zu dem, der sie schlägt**, sind eben wie die Säue, und gar ohne alles Empfinden; nehmen nicht zu Herzen, daß aller solcher Jammer von GOtt aufgeleget werde. Nun will aber GOtt, daß wir unser Uebel sollen erkennen, und von Streichen uns bessern.

129. Darum, wenn du fühlest und erkenest, daß du aus GOttes Zorn mannigfältig um der Sünde willen geplaget wirst, und deßhalben durch Ungeduld bisweilen auch murmelst, so verzage darum nicht. Denn du bist nicht allein Ursache hierzu, sondern der Satan hilft auch hierzu, der im Paradies auch den Menschen dahin wies, daß er an dem nicht begnügt wäre, das ihm GOtt geboten hatte, sondern auch nach der Ursache fragte, **Warum** rc. Daher kommen aus Ungeduld solche Geschreye: Ach warum seyn wir geboren? Warum ists mit uns nicht, wie mit den Thieren rc.?

130. Mit dieser Anfechtung werden eigentlich auch die Heiligen geübet; ist auch nicht so gar in denen Klöstern unbekannt gewesen. Denn sie haben es einen Geist der Lästerung genennet, und Gerson lehret viel Tröstungen darwider. Nemlich, er braucht des Gleichnisses von Gänsen darwider: wie man ihr Zischen oder Anpfeifen verachtet, also solle man auch diese Dinge verachten, und wenn sie einfallen, aus dem Gemüthe schlagen. Denn gleich als wenn dich ein Hund anbellet, je mehr du dich sein wehrest, je mehr er dir nachbellet und wütet. Also rathen sie auch, man solle diesen Gedanken nicht nachhängen, sie zu reizen. Eben deßgleichen lieset man im Buch der Altväter, da vergleichet einer diese Gedanken oder Anfechtung denen Vögeln, so in freyer Luft fliegen; denenselben können wir nicht wehren hin und wieder zu fliegen, können aber wohl dafür seyn, daß sie uns nicht in die Haare nisten rc.

131. Also kommen auch diese Gedanken von auswendig anderswoher, nemlich vom Satan; daher wir nicht wehren können, daß sie uns nicht einfielen; das mögen wir aber vorkommen, daß wir ihnen nicht statt lassen, uns in Sünden abzuführen. Solche Lehren sind klüglich und aus grosser Uebung geistlicher Sachen vorgegeben; darum sollen wir uns auf diese Weise auch trösten, wenn uns der Satan seine Pfeile ins Herze schiest, und es dafür halten, daß solches des Teufels Gedanken sind und unserer Krankheit, die natürlich geneigt ist zu Murmelung und Ungeduld, derohalben auch der Satan ein offen Fenster hat, uns anzugehen und anzufallen.

132. Man muß aber nicht allein sehen auf des Satans Wüten und Grimm, sondern auch auf Gottes Rath, denn der hat seine Gnade verheissen denen Herzen, die also verwundt sind. Derohalben läßt er uns auch demüthigen, daß wir zu ihm seufzen und ruffen sollen. Also führte Moses das Volk Israel ans Rothe Meer, in die höchste Gefahr des Lebens, nicht, daß sie da verdürben, und wenn sie vertilget wären, die Egypter mit Freuden wieder heim zu den Ihren kämen; sondern, daß Moses betete und das Volk errettet würde. Denn man legte die Schuld alle auf ihn, als wäre das Volk aus seinem Willen in solche Gefahr geworfen: und Mo-

Moses fühlte auch solche Gefährlichkeit; darum, ob er gleich mit dem Munde schwieg, sprach dennoch der HErr: **was schreyest du?** 2 Mos. 14, 15. Gleich nun wie Moses in derselben nicht verdarb, auch darum nicht versucht ward, daß er verderben sollte, sondern daß ihm durch den Geist geholfen würde, und er von Herzen zu GOtt ruffete und also erlöset würde; also werden die auch nicht verderben, sondern erlöset werden, die solche Gedanken der Lästerung fühlen, und dennoch dieselben meistern und mäßigen, wie ich droben (§. 109.) gesagt habe.

133. Denn gleichwie die böse Neigung zur Unkeuschheit ist in den Jungen; also hat der Satan auch sein Thun in den Geistlichen, daß er sie zur Verzweiflung möchte bringen. Denn wenn er siehet die Leute darnach streben, daß sie selig mögen werden, so rühret er ihre Herzen mit Gedanken des Zorns und Exempeln des schrecklichen Gerichts Gottes, welches uns der Sünde und dem Tode unterwirft, auf daß sie anheben mit sich selber zu disputiren: Warum hat uns also GOtt mit ewigem Jammer unterdrücket? Welche nun ihr Gemüthe und Gehör auf solche Disputation geben, die werden immer so mählich mit Empfindniß des göttlichen Zorns erfüllet, daß sie vor Angst und Schrecken nirgend nicht bleiben können.

134. Darum, wenn sie diß fühlen, sollen sie ihnen gewißlich vorsetzen, daß Zeit sey, nicht zu verzweifeln, sondern zu seufzen. Darum seufze du um Erlösung, die wird dir gewißlich auch wiederfahren; die Ursache aber, warum GOtt verhänget und solches geschehen läßt, heisse den Satan von GOtt erforschen. Denn uns kommen solche Jammer vor, auf daß wir gedemüthiget, nicht verdammet werden. Und dieses verursachet auch Mosen, daß er die vorgenommene Rede so stark vollführet, und der Menschen Jammer über alle andere Jammer so hoch beschweret, in dem, daß Gottes Zorn daran hänget. Die sich nun hier nicht aufrichten durch Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit, die werden nichts anders empfinden, denn entweder Verzweiflung, oder aber Lästerung. Nun ists aber GOttes Wille nicht, daß wir verzweifeln sollen, sondern daß wir das alles durch Christum überwinden, wie auch die Apostel und andere Heiligen dergleichen Anfechtung überwunden haben.

135. Also haben die heiligen Jungfrauen ihrer weiblichen Art empfunden; die Märtyrer haben ihre Marter und Pein empfunden, haben aber beyderseits solch Empfinden gemeistert und also überwunden. Eben dergestalt empfinden alle Heiligen diesen Zorn, aber durch Christum überwinden sie ihn auch. Denn solch Empfinden gehört zur Tödtung. Es ist das Uebel groß genug, daß wir umkommen; aber durch Gottes Zorn umgebracht werden, ist so groß, daß es keine Vernunft überwinden kann, sie werde denn durch Gottes Wort unterweiset, und werde ihr durch den Heiligen Geist Hülfe gethan.

136. Das andere Theil dieses Verses: **Und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen**, oder, in deinem Grimm erschrecken wir, redet eigentlich vom Schrecken des Todes. Wenn das nicht wäre, so wäre der Tod in Wahrheit nur ein Schlaf. Denn gleichwie eine todte Schlange die Gestalt einer Schlange behält, aber doch kein Gifft hat, auch nicht schaden kann: also wäre der Tod in Wahrheit todt oder gestorben, wenn er ohne solchen Schrecken wäre, welcher in Wahrheit gleich als ein Gifft des Todes ist.

137. Darum sollen wir GOtt bitten, daß wir diesen Schrecken nicht in der letzten Stunde

Stunde dürfen leiden, sondern beym Leben, ob wir ihn gleich nicht ohne Murmelung tragen mögen, wie St. Paulus 2 Cor. 7, 5. spricht: Auswendig Streit, innwendig Furcht. Wir dürfen aber, indem wir leben, solcher Furcht, den alten Menschen zu tödten und aufzuwecken, daß er nicht in Sicherheit schnarche. Darum, gleichwie man die Kinder mit Knütteln muß bleuen, die sich mit Gerten nicht wollen ziehen lassen; also, die durch leibliche Strafe sich nicht bessern wollen noch GOtt fürchten lernen, muß man mit dem höllischen Feuer und dieser Empfindniß des Zorns zubrechen, auf daß sie nicht unempfindlich bleiben. Alsbald sie aber GOttes Zorn empfinden, soll man sie zur Hoffnung ruffen und aufrichten.

138. Dieses ist nun ein Jammer, der uns jämmeriger und elender macht, denn alle andere Creaturen sind; welche, ob sie wol verwandelt werden, und dem Tode verpflichtet seyn, werden sie doch nicht in GOttes Zorn verwandelt, wie wir, die wir in Schrecken göttlichen Zorns leben. Nun folgt nach dem ein anderer Jammer, nemlich, daß wir auch mit Sünden beschüttet seyn, welchen Jammer die andern Thiere auch nicht fühlen noch leiden.

v. 8. Denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.

139. ER hat gesagt, daß der Mensch in Furcht und Schrecken des Todes leben müsse, deß zeigt er alhier Ursache an: darum, daß wir Sünde auf uns liegen haben; der Sünden Sold aber ist der Tod. Wenn nun das Gewissen die Sünde fühlt, kann es bey sich selber nicht anders achten noch empfinden, denn daß GOtt mit ihm zörne und derohalben sterben müsse.

140. Das Wort, *alumenu*, bedeutet unsere verborgene heimliche Sünden: dieselben, spricht er, hast du, gleich als am hellen Lichte der Sonnen, vor dir liegen, und siehest sie, und lässest mich also nicht unschuldig seyn, wie Job spricht c. 9. v. 2. 3. 20. 28.

141. Solches ist nicht weit von der Gotteslästerung; insonderheit, wenn du das Herz ansiehest, wenn es solche Gedanken handelt und solche Worte betrachtet. Es erzeigt sich wol, wie es begehre von Sünden frey zu werden; spricht aber doch darneben: Das ist mir unmöglich. Weßhalben? nemlich GOttes, der unser aller heimlichstes Verborgenes des Herzens siehet, nicht nachlässet, alles fein aufzeichnet und merkt, und alle Dinge, auch die allergeringsten, leichtesten, in seine Rechnung einzeichnet. Solche Gedanken und Betrachtung machet, daß auch unsere besten Werke uns selbst mißfallen; denn es dünkt uns, Himmel und Erde sey mit unsern Sünden gefüllet.

142. Dieses ist die hefftige Schwindigkeit dieser Fabel, die GOtt mit uns spielet, damit wir stetig im Fühlen und Empfindniß unserer Sünden und des Todes wandeln. Nun ists aber nicht böse, wie oben (§. 109.) gemeldet, daß der Mensch solches fühle und über seinen Jammer klage, und selbst urtheile, daß nichts an uns sey, denn lauter Verdammniß. Du magst immerhin dermassen klagen und seufzen, aber das befleissige dich darneben, daß du dein Leben nach solchem Seufzen auch richtest und regierest, so wird es geschehen, daß du auch das Heil fühlen wirst.

143. Alhier aber soll man fürnemlich diesen Spruch merken, daß kein Mensch alle seine Sünde erkennen oder sehen kann, insonderheit wenn du die Grösse der Erbsünde ansiehest. Und das ist nicht Wunder. Denn

wer könnte die einige Sünde der Unkeuschheit, so doch männiglich bekannt ist, genugsamlich beschreiben, wenn wir gleich allesamt Poeten wären, gleich dem Virgilio und Ovidio? Darum spricht Salomon auch wohl Sprüchw. 30, 19. der **Weg eines Mannes an oder gegen einer Magd, sey nicht auszuforschen**: das ist so viel gesagt, niemand kann ausdenken, viel minder ausreden die Affectus und Anschläge zweyer, so einander lieben oder mit einander bulen; wie viel weniger kann man die andern schweren und subtilen geistlichen Sünden genugsam erkennen, als, die Ungeduld in der Widerwärtigkeit, Lästerung und Murmelung wider GOtt ꝛc. O wie ein tiefer Abgrund ist nur allein der Unglaube!

144. Darum ist fürwahr die Sünde also groß, wie groß der ist, der durch die Sünde beleidiget wird. Denselben aber mögen Himmel und Erde nicht fassen. Derohalben nennet wol Moses die **Sünde ein verborgen Ding**, deß Grösse kein Gemüthe fassen kann. Denn gleichwie GOttes Zorn, gleichwie der Tod, also ist auch die Sünde ein unbegreiflich Infinitum.

145. Moses aber will, daß wir solches lernen und glauben sollen, auf daß wir erschrecken, und zu GOtt um Gnade seufzen, und nicht unter der Verächter Zahl gerechnet werden; sondern zerknirschet, bereuet und gedemüthiget, oder zu sterben bereitet, aus GOttes Gnad ewige wichtige Herrlichkeit hoffen mögen.

146. Die auf solche Weise mit dem Hammer des Gesetzes zerknirschet und gedemüthiget sind, die kann man unterweisen und lehren, daß sie des Satans Pfeile meistern können, wenn er uns treibt, Ursachen zu forschen, warum GOtt also mit uns handele, warum er alle seine Macht wider das arme dürre Blat gebräuche, wie Hiob c. 13, 25. redet. Solche Disputationes mögen dir wol einfallen, aber erschrick darum nicht; vielmehr halte es gewiß dafür, daß auch dieselben Strafe der Sünden und des Satans Pfeile sind, die man mit dem Schilde des Glaubens abweisen muß, und dienen darzu, daß unsere Sicherheit und Hoffart gedämpft wird, darein uns die Erbsünde führet.

147. Darum redet Moses alhier so viel von der Menschen Jammer, als viel immer davon geredt mag werden. Ich glaube auch nicht, daß man es mit bessern, tapffern Worten aussprechen könne. Denn er führet seine Rede bis auf den äussersten Grad, daß die Sünde aller dieser Jammer eine Ursache sey. Ob aber dieselbige vor uns und vor der ganzen Welt verborgen ist, so liegt es doch vor GOttes Augen am hellen Lichte. Wie könnte man tapfferer davon reden?

148. Doch ist Moses in dem unterschieden von denen Lästerern, daß er noch vorbehält das kindliche Seufzen gegen GOtt dem Vater; wendet das Angesicht nicht von GOtt, redet nicht übel von GOtt, und lästert nicht, sondern murmelt und wehklaget mit richtigem starkem Angesichte zu GOtt. Das thun die Gottlosen nicht in solchem Fühlen des göttlichen Zorns; sondern werfen von sich alle Hoffnung auf GOttes Güte; gleichwie Judas, Cain, Saul ꝛc. darum brennen sie mit grossem Hasse wider GOtt, lästern GOtt in ihren Herzen, und sündigen immer mehr und mehr.

v. 9. **Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn: wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz.**

149. Das

149. Das hebräische Wort, Panu, welches wir verdolmetschet haben, **dahin fahren**, beschliest in sich eine merkliche Verkleinerung oder Vernichtigung des Menschen Lebens. Denn es deutet so viel, daß unser Leben sich nicht gegen uns kehre mit dem Antlitz, als wollte es zu uns; sondern kehre uns vielmehr den Rücken, als wollte es eilends von uns wegfliehen; wie der Poet höflich spricht: Ein jeder güter Tag des Lebens fliehet zuerst den armen sterblichen Menschen dahin, darnach kommen Seuchen und Krankheiten ꝛc. Also, wenn du alle Jahre zählest, von Adams Fall bis auf den letzten Artikel der Zeit, so wirst du sehen und befinden, daß alle dieselben Jahre samt dem ganzen menschlichen Geschlechte nichts seyn, denn nur ein Abweichen und Flucht. Es ist keine beständige wahrhaftige Währung, sondern wie der Poet sagt: Die Zeiten verlaufen, und wir veralten in stillen Jahren.

150. Solches hat Moses nicht zuerst noch allein gelernet, sondern von den Vätern genommen, die das ganze Leben einer schnellen Flucht verglichen haben. Das ist aber das allerschwerste, daß er nicht allein spricht, das Leben fliehe davon; sondern setzt hinzu, daß solche Flucht auch eine Strafe sey, von GOttes Zorn aufgeleget. Andere Thiere haben auch den Mangel, daß sie nicht lange leben oder langwierig seyn, solches kommt ihnen aber nicht aus GOttes Zorne. Darum pflegt Moses alhier seines Amts, wie sein Gebrauch ist, und erinnert uns unsers Jammers dermassen, auf daß unser Gemüthe, wenn es durch solche Gefährlichkeit erschrecket worden, alle Sicherheit ablege, und zugleich in Gottesfurcht hierzu lerne beten.

151. Daß er hinzusetzt, **wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätze**, gehört auch dahin, daß er unser dürftiges Leben verkleinere. Denn unser Leben gehet dahin, eben als wenn man ein Poema spielet, oder einen Vers aus dem Virgilio daher saget. Ja, dieses Gleichniß gattet sich hieher auf des Menschen Leben, beyderley, von dem Wesen und von der Weile unsers Lebens, zu verstehen. Vom Wesen zu verstehen, weiß niemand, was Rede oder Geschwätz für ein Ding sey. Es ist ein Klang, der in die Ohren geht, du weist aber weder seinen Anfang noch sein Ende nicht, was oder von wannen er sey: ehe denn du anfähest zu reden, ist er nichts; wenn du aufhörest zu reden, ist er aber nichts, wir wissen gar nichts was Rede sey, ohne den Klang. Also spricht er, ist auch unser Leben, gleich als ein Widerhall, der aufs schnelleste aufhört und abreist.

152. Willst du aber diß Gleichniß lieber von der Länge oder Währung verstehen, so reimet sich es auch fein. Denn was ist schneller, denn des Menschen Stimme? Das Gesicht ist wol schneller, hänget aber nur an einem Object oder Gegenwurf; denn man kann auf einmal nicht viel Dinge sehen. Die Rede aber klingt auf einen Augenblick vollkömmlich aus dem Munde, und fället zugleich in demselben Nun oder Punct der Zeit in vieler Ohren. Das ist auch die Ursache, darum die Poeten gedichtet haben den Mercurium, daß er Flügel habe. Man weiß auch des Homeri Reim: Die Worte haben Flügel. Und Ovidius spricht: Ein Wort fliehet dahin, kann nicht wiederruffen werden.

153. Du versteheſt nun dieses vom Wesen, oder von fliegender Rede, so ists beyderseits eine sehr grosse Verkleinerung der Kürze unsers Lebens, daß wir unsers Lebens weder Anfang noch Ende wissen, noch kennen;

nen; sondern es gehet dahin, wie ein Rausch oder Klang, da weder vor, noch nach gar nichts überbleibt. Also ist es um unser Leben gethan, spricht Moses.

154. Die Nachtigal ist ein kleines Vögelein, und dennoch füllet es Himmel und Erde mit ihrer Stimme; dennoch weissest du nicht, wo dieselbe Stimme sey, wo sie anfahe, oder wo sie aufhöre. Also ist auch unser Leben. Wer sollte sich nun der Reichthümer, Ehren oder Würden übernehmen, weil nicht allein dasselbe vergängliche Dinge sind, sondern auch unser Leben darzu aufs allerkürzeste ist?

v. 10. Unser Leben währet siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahr, und wenn es köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

155. Wenn wir diese Vergleichung zwischen unsern und GOttes Jahren wollen setzen, so sind siebenzig Jahr nicht so viel als ein Augenblick oder Pünctlein. Aber Moses will, daß sie unter sich selbst verglichen sollen werden, wie er spricht, in ipsis, daselbst sind siebenzig Jahre lauter Mühe und Arbeit. Siebenzig und achtzig Jahre mußt du verstehen, nicht nach Mathematischem Punct, als müßte es gerade so viel seyn, weder mehr noch minder; sondern nach dem physico puncto, das ist, ungefehr, drüber oder drunter, denn die Menschen erreichen fast dieselbe Zeit der siebenzig Jahre; darum setzt er es als einen gemeinen Terminum und gewöhnlich Ziel. Denn was drüber ist, das ist nicht werth, daß es ein Leben solle heissen, weil alsdenn alles, was zum Leben gehört, aufhört: die Menschen gebrauchen weder Essen noch Trinken mit Lust, und schier zu keinem Handel oder Thun mehr tüchtig, werden unterhalten nur ihnen selbst zur Pein.

156. Die vorigen Jahre aber, gegen GOtt zu rechnen, sind gleich als ein Klang des Mundes, der auf das allerschnelleste zergehet; bey uns selber aber sind es gleich als ein Flug, indem man nichts fühlet noch empfindet, denn nur Mühe und Arbeit. Hiebey merke nun, ob das nicht ein grosser Jammer sey, daß, ob wir gleich solches allesamt fühlen und erfahren, dennoch gar wenig sind, also zu reden, die, das sie fühlen, erkennen; als ein deutsch Sprüchwort ist: Die alten Narren die besten, je älter, je närrischer. Denn wie viel findet man ihrer, die zu solchem elenden Alter kommen, und erkennen, daß solch Alter der Tod, und deßgleichen nur Pein und Jammer sind? Ja, sie werden vor grosser Thorheit wiederum jung, nicht allein nach denen Sinnen kindisch, sondern auch nach denen Begierden. O Jammer über Jammer!

157. Hier fällt aber eine Frage vor: Ob zu unsern jetzigen Zeiten die Jahre des Lebens weniger sind, denn zu Mosis Zeiten gewesen sind? Und ob zu Mosis Zeiten die Leute gemeiniglich siebenzig oder achtzig Jahre des Lebens erreicht haben? Moses ist hundert und zwanzig Jahre alt worden; David hat das achtzigste Jahr nicht erreichet. Derohalben setzt er diese gewisse Jahrzahl als ein Mittel, so die Menschen fast erreichen.

158. Es würde auch unserm Alter nicht viel dran fehlen, wenn wir nur, wie jene, mäßig lebeten, und unsere Gesundheit nicht mit überflüßigem Fressen und Saufen verderbeten. Sie haben nach der Vernunft in aller Mäßigkeit gelebt; drum haben sie viel Unkosten ersparet, und sind zu gutem Alter gekommen. Wenn wir unsere Leiber ver-

dermassen regierten, möchten wir vielleicht auch darzu kommen.

159. Wiewol ich deren Urtheil nicht verwerfe, die da meynen, es habe der Menschen Alter zu unsern Zeiten auch etwas abgenommen. Vor der Sündfluth erreichten die Menschen gemeiniglich vier oder fünf hundert Jahr; die Väter sind auch gekommen bis auf acht und neun hundert Jahr. Gleichwie nun Moses als einen gemeinen Termin setzet siebenzig oder achtzig Jahre, als mögen wir zu unsern Zeiten vierzig oder funfzig setzen. Denn gar wenige erreichen sechzig, und die hält man für Alte. Es ist auch kein Wunder. Denn so man nach unserer unmäßigen Diät rechnen will, gegen dem, wie mäßig und kärglich jene gelebt haben, ist es mehr ein Wunder, daß etliche mögen sechzig Jahre erreichen. Denn von unmäßigen Eltern müssen Kinder schwaches Leibes geboren werden. Also mag man das Urtheil gar leicht nehmen allein aus der unmäßigen Nahrung Essens und Trinkens, daß der Menschen Leben etwas abgegangen sey. Was aber hier geredt mag werden vom Mangel der Complexion oder Einfluß des Himmels, lasse ich die Aerzte und Mathematicos ausrichten, uns ist genug an der täglichen Erfahrung.

160. Von mancherley Beschwerniß oder Nachtheil des Alters ist ohne Noth alhier viel zu disputiren, welche Cato beym Cicerone mit grossem Ernst vertheidigt, als ob sie leichte seyn 2c. Denn die Sache übertrit die Worte, und das gemeine Fühlen ist darwider. Ists nicht ein grosser Nachtheil, daß ein alter Mensch schier alles deß beraubet ist, darzu dieses Leben geschaffen ist? Cicero recitiret eine Historie aus dem Platone von Sophocle: den fragte einer, da er alt worden war, ob er auch noch der Unkeuschheit mit den Weibern pflegte? Er antwortete: Ich danke GOtt, daß ich davon bin ledig worden, und bin gerne davon, als von einem störrigen und wütigen Herrn, entflohen. Dieses Wort rühmet Cicero überaus sehr. Wenn aber wir die Sache mit rechter Vernunft erwegen, werden wir sehen, daß an statt einer Wohllust der Jugend, in denen Alten, also zu reden, wol hundert andere und schwerere, auch ärgere Lüste entstehen; als, Neid, Zorn, Sorgfältigkeit, Ungeduld und Schmerz, den sie von bösen Exempeln empfahen 2c. daß der in dem Comödienspiele recht saget: Das Alter ist an ihm selbst eine Seuche; darum wird es in Wahrheit wol ein unbequem Leben genannt, das ihm selber und andern darzu beschwerlich ist.

161. Ob nun gleich etliche gefunden werden, die ein Alter geführet haben, so andern unbeschwerlich und ihnen selbst kurzweilig; was sind aber die gegen der andern ganzen Menge zu rechnen? Denn ein Sprüchwort ist: Eine Schwalbe macht keinen Lenzen.

162. Diese zwey Worte, Amal und Aven, zu deutsch, **Mühe und Arbeit**, pfleget man gewöhnlich figurate zu deuten; alhier aber stehen sie recht in ihrer natürlichen Deutung, wie Hiob 5, 7: **Der Mensch ist zur Arbeit oder Unruhe geboren, wie der Vogel zum Fliegen.** Sonst gebraucht die Schrift dieser Worte für selbst erdichtete Religion oder Abgötterey: und das darum, denn alle Superstition und Abgötterey ängstet die Leute; wie man auf deutsch des **Teufels Märtyrer** heißt, die sich selber ohne Noth mit viel beschwerlicher Mühe belästigen. Es ist auch ein deutsch Sprüchwort: Die Hölle wird einem saurer zu verdienen, denn der Himmel. Denn falsche Religion oder Abgötterey hat nimmer nicht rechte Freude im Herzen, noch Friede im

HErrn. Darum macht sie von Noth wegen ein unruhig und bekümmert Herz. Derohalben solche Wörter und Namen sich wohl auf die Abgötterey reimen. Also ist das ganze Leben Mühe und Arbeit, ohne allein so ferne solche Uebel gemildert werden durch den Glauben und Hoffnung göttlicher Barmherzigkeit in denen, so wiedergeboren sind, und neue Menschen worden, die nicht veralten können.

163. Das andre Theil dieses Verses: **Denn es fähret schnell dahin** rc. darf nicht viel Auslegung; denn durch Erfahrung lernen wir, daß es ein wahrer Spruch sey. Weil ich ein Kind war, sagte man mir eine Fabel vor: wie ein Patriarch gebeten hätte, daß ihm GOtt eröffnen wollte, wie lange er leben würde; und als er vernommen hatte, daß er noch tausend und fünf hundert Jahr würde leben, da fieng er erst an und bauete ihm ein Hüttlein in der Wüsteney, da er nur allein inne könnte wohnen, wollte kein Haus bauen rc. Wer solche Fabel hat erdichtet, der hat damit wollen anzeigen, daß unser Leben nicht mehr sey, denn ein Flug und schneller Uebergang, wenn es gleich noch so viel Jahre währet. Jetzund aber bauen die Leute, als wollten sie ewig alhier leben.

v. 11. Wer gläubets aber, daß du sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?

164. Mit diesem Vers beschliest er diese Rede und spricht: Gar wenig sind, die solchen deinen grossen Zorn und deinen so erschrecklichen Grimm betrachten. Die andern leben sicher dahin, ob gleich dein Grimm über ihnen schwebt, stehet und regieret; bedenken nicht, daß sie in Sünden liegen, und du mit ihnen zürnest: sie fühlen wol ihr Unglück, verstehen es aber und gläuben es nicht: leben dahin, wie die Bestien, gleich als wären sie im Gegenstande, nemlich in der grössesten Gnade und im ewigen Leben. Also gar thun sie aus den Augen und vom Herzen alle Trübsalen dieses Lebens, und lästern oder verachten frey sicher dahin; wenn sie siebenzig Jahr leben, meynen sie, es sey ewig. Ja, man findet ihr noch wohl, die solch jämmerlich betrübt Leben für das ewige dürfen wünschen, und darzu fluchen, daß sie zur Ewigkeit erschaffen seyn. Also sagt man von einem Bauer: als ihm der Pfarrer viel vorsagte vom Himmel und Freuden derer Seligen, sprach er: Was Himmel, hätten wir hier Mehl. Solche Leute fühlen nichts vom Tode, sondern sind ganz unverständig, wie das unvernünftige Vieh, halten alles vor nichts.

165. Solche Blindheit beweinet Moses alhier, daß die Menschen also bethört sind, daß sie ihre größten Schäden und Uebel nicht erkennen, ob sie es gleich fühlen: es ist ihnen, wie denen Knechten, die der Schläge gewohnt sind, bessern sich nicht, wenn sie GOttes Zorn plaget. Solche, spricht Moses, sind wir allesamt, liegen krank an unglaublicher Verstockung des Herzens, daß wir die Plagen, so wir auch fühlen und empfinden, nicht erkennen. Zeigt hiermit an, warum und von welcher wegen er habe diese Narration vorgenommen, nemlich von der unempfindlichen Sünder wegen, auf daß die zur Erkenntniß ihrer Jammer möchten gebracht werden. Denn das ist der größte Jammer, daß wir Menschen in so grossen, vielfältigen, unzähligen Dürftigkeiten, und so kurzem Leben, und in steter Gefahr, ja, gewisser Zukunft des ewigen Todes leben; und solches alles dennoch nicht fühlen noch genug erkennen. Wer kann solche Verstockung genugsamlich aussprechen.

166. Die Philosophi beschreiben den Menschen, er sey ein vernünftig Thier; wer kann aber in der Theologie sprechen, daß es wahr sey? Denn da findet es sich, daß der Mensch eine Salzseule sey, wie Loths Weib, weil er so grossen Zorn GOttes nicht erkennet, und als ein Unweiser oft mit Wissen und Willen in tausenderley Gefährlichkeit des Todes fället.

167. Solchen unsern Jammer stellet uns Moses alhier vor Augen; nemlich, daß wir vor GOtt schuldig und verdammt seyn, auf daß wir die Augen lernen aufthun, und wenn wir es glauben, alle Sicherheit ablegen und um Erlösung bitten: Denn wir sind mit Sünden und dem ewigen Tode dermassen unterdruckt, und fühlen solches dennoch nicht, es sey denn, daß wir vermahnet und deß erinnert werden; und wenn man uns gleich ermahnet, wollen wir doch solches nicht gläuben. Denn so wir nicht erkennen noch gläuben diese zeitliche Dürftigkeit und Jammer dieses Lebens, wie viel weniger werden wir die geistlichen, vom ewigen Tod und Leben, glauben? Es sind grosse Dinge, spricht er, **aber wer gläubt es? und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?** Dein Grimm ist so groß, als du bist; darum ist es ein unendlicher, ewiger Zorn und unmässiger Grimm; und dennoch fühlet solches der Mensch nicht, sondern thut, wie jener in der Comödie, der einen Furz ließ, da Jupiter donnert. Also sicher verachten sie GOtt. Mitten im Leben sind wir im Tode beschlossen; und fürchten uns dennoch nicht, glauben auch nicht, sondern gehen ganz sicher einher, auch denn, wenn alle Gefährlichkeiten uns auf dem Halse liegen ꝛc.

168. Diese Klage hält auch eine Bitte in sich. Denn Moses wünschet, daß solche pestilenzialische Sicherheit aus seinem und aller Menschen Herzen gerissen werde, und die Herzen im Glauben angezündet, auf daß sie glauben, daß solches wahr sey, und erschrecken ob solchem grossen Zorne GOttes. Denn die es verstehen und halten es für wahr, bessern sich und gehorchen ihren Lehrern; die andern aber bleiben in der Verdammniß stecken, und verachten sicher ihre eigene Gefährlichkeit, bis daß sie es erfahren. Drum sollen wir dieses Fühlen des Todes und Zornes, diese Demüthigung und Zerknirschung, uns wünschen.

v. 12. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

169. Vom Anfange bis daher haben wir gehöret, wie Moses anzeige, daß nach diesem Leben ein anders Leben sey: und nicht schlechthin ein ander Leben, sondern ein Leben entweder der Gnade, oder des Zorns. Denn sonst wäre es umsonst, daß man den König anruffe, der ausserhalb dieses Lebens ist, ja ausserhalb der Welt ist, wo nicht ein ander Leben und eine andere Welt wäre. Denn GOtt kann man nicht mit Augen sehen, wie den Kayser, auch nicht hören, wie einen Menschen; sondern er ist ausser unserm Gesichte, ja, auch ausser denen Gedanken menschliches Herzens; wie aus der Heyden Büchern klar scheinet. Denn ob sie wol von GOtt reden, reden sie doch alles zweifelhaftig: was sie auch vom Gottesdienste annehmen, halten sie nur von dieses zeitlichen Lebens willen; gedenken auch gar nichts von dem künftigen.

170. Nun ist es ein gewöhnlicher Sentenz in der Theologen Schulen, daß nicht viel Zeugnisse vorhanden sind im Alten Testamente von dem ewigen Leben und von der Todten Auferstehung; wenn du aber siehest, daß die Propheten und andere Heiligen beten

ten und GOtt anruffen, der doch ausserhalb alle dem ist, das man sehen kann, wirst du alsbald sehen, daß sie mit solchem Anruffen GOttes bekennen, daß ein ander Leben nach diesem Leben sey, es sey gleich ein Leben der Gnade, oder des Zorns.

171. Also auch, wenn die erste Tafel der Zehen Gebote lehret, daß ein GOtt sey, und barmherzig sey denen, die ihn fürchten, auch ein scharfer gestrenger Richter derer, die sicher und unbußfertig seyn, lehret sie klar, daß nicht allein ein ander Leben nach diesem Leben vorhanden sey, sondern zeigt darneben auch an die Condition desselben zukünftigen Lebens, daß es seyn werde, entweder unter der Gnade, oder aber unter dem Zorn: solche Zeugnisse sind gewiß, und nicht so seltsam, als denen Schultheologen geträumet hat.

172. Wir haben auch droben (§. 73. sqq.) erinnert, aus was Rath und Bedenken Moses all unser Leben und Sterben auf den unsichtbaren GOtt ziehet, der doch ausserhalb aller sichtigen Dinge ist, nemlich darum, daß er uns treibe zu aller Furcht und Reverenz des unsichtbaren GOttes. Item, auf daß er in uns anzünde die Furcht des zukünftigen Zorns, und die Hoffnung des zukünftigen ewigen Lebens.

173. Und in dem sind der Heyden Bücher unterschieden von der heiligen Schrift Büchern, daß die Heyden nicht gewißlich setzen können, daß ein GOtt sey, der die Menschen auch nach diesem Leben versorget; wie Moses alhier thut, und in diesen Worten beweiset, auch in folgenden klärer und überflüßiger beweisen wird. Denn alhier kommen wir zum andern Theil dieses Psalms.

174. Im ersten Theil hat er uns ganz fleißig vor Augen gestellet allen Jammer des menschlichen Geschlechtes. Nun siehet er aber unter andern, daß diese nicht die hinterste oder geringste sey, nemlich, daß so grosse Strafe oder Bosheit der Erbsünde sey, daß wir solch Uebel, so wir leiden und am Halse tragen, so gar nicht fühlen noch empfinden: derohalben auch die Propheten und grossen Heiligen bitten müssen, und zu bitten gedrungen werden, daß doch die Menschen solche ihre Dürftigkeit nur erkennen mögen und zu Herzen führen.

175. Wir nennen nun die Erbsünde gleich eine Qualität, oder eine Seuche, so ist es doch fürwahr das größte Uebel, nicht allein den ewigen Zorn und Tod leiden, sondern auch nicht wissen noch erkennen, was du leidest; also, daß noth ist für das ganze menschliche Geschlecht zu beten, daß es die Dinge bedenken möge, die es siehet, ja, die es täglich erfähret, daß sie geschehen, daß dieses Leben nicht allein aufs allerkürzeste, sondern auch darzu mit mancherley Uebeln verhafftet sey, und daß nach denselben leiblichen Beschwerungen man noch darzu der ewigen gewarten müsse. Es wäre böses genug, daß die Erbsünde verborgen und unerkannt sey, daß aber auch darzu die Pön und Strafe der Sünden unerkannt ist, das ist nicht allein ein Aussatz, so gar nichts fühlet noch empfindet, sondern ist fürwahr Steins Art oder Natur.

176. Derohalben bittet Moses, daß uns GOtt der HErr lehre bedenken, wie kurz unsere Tage sind, und dieselben zählen. Welches nicht also zu verstehen ist, als bete er, daß uns GOtt den Tag oder Stunde, wenn wir sterben sollen, offenbaren wolle, sondern daß die Menschen in Wahrheit von ihrem Leben möchten gedenken, wie dürftig und jämmerlich es sey, daß es wie ein Schatten dahin fliehet, und darnach entweder ein ewiger Zorn, oder ewige Gnade dar=

darauf erfolgen soll. Er wünschet, daß wir allesamt solche Arithmetici oder Rechenmeister würden, daß wir uns selbst nicht unzählige viele Jahre dichten; wie die gottlosen Tyrannen pflegen zu thun, so denken, sie wollen noch lange Zeit leben, oder aber hoffen, mit einer bösen Stunde alles ihres Jammers und Gefahr ledig zu werden.

177. Das ist nun die größte Dürftigkeit, wenn man den gegenwärtigen Tod und andere Jammer, so einen drücken, entweder nicht erkennet, noch achtet, oder aber verachtet. Wider solche Dürftigkeit betet Moses alhier, daß uns GOtt durch seinen Heiligen Geist lehre unsere Tage zählen, und daß wir durch Anfechtung des Todes und anderer Gefährlichkeit wohl vexiret werden, auf daß wir lernen erkennen von uns selber, was wir seyn, und auch hundert Jahre dieses Lebens nicht anders halten, denn als ein Punct und Moment: wie es denn in der Wahrheit auch ist, so wir unser Leben mit rechter Vernunft erwegen; wie Moses alhier lehret und bittet, und vermahnet.

178. Solches wäre mir nie in meinen Sinn gekommen, daß ich darum bitten sollte, wenn ich nicht sähe, daß Moses alhier mit so grossem Ernst und Tapfferkeit betete. Denn ich meynte, aller Menschen Herzen wären also furchtsam und erschrocken in Gefährlichkeiten des Todes, wie ich erschrecke. Wenn wir aber mit Fleiß ansehen, so läßt es sich ansehen, daß wir unter zehen tausenden kaum zehen finden, die diese Dinge dermassen bewegen; der andere ganze Haufe lebt also, als sey kein GOtt und kein Tod.

179. Dieses ist die größte Dürftigkeit, so aufs höchste zu beweinen, daß die Menschen im Tode ihnen selbst ein Leben träumen. In der Tiefe aller Jammer träumen sie die Seligkeit; in der allergrösten Gefährlichkeit sind sie am sichersten. Darum lehret uns Moses recht beten, daß unsere Tage gezählet werden: nicht, daß wir unsere bestimmte Zeit des Sterbens wissen müßten, sondern daß wir betrachten, wie dürftig und kurz unser Leben sey, von wegen des Todes und ewigen Zornes GOttes, so uns alle Augenblicke auf dem Halse und vor Augen lieget.

180. Man findet etwan angefochtene Menschen, die ohne alles Gebet diese Noth allzusehr empfinden; aber der mehrere Theil empfindet ihr gar nichts; denn diese gemeiniglich also leben, daß sie den Augenblick ihres Lebens als eine ewige Zeit schätzen. Denenselben ist dieses Gebet noth, welches Moses alhier vorschreibt.

181. Aber höre, was er hinzu setzt, auf daß wir klug werden. Das Wort, Nabi, einher gehen, hat eine sondere Art gewöhnlich; denn man braucht es für das, so wir sprechen, eine Sache handeln, mit einem Geschäfte oder Handel zu thun haben, etwas ausrichten. Will also Moses sagen: dieses Leben ist dermassen gestalt, daß man darinnen nicht stille stehen noch müßig gehen, sondern einher gehen und allezeit etwas zu thun vorhaben soll, es sey in der Haushaltung oder Policey. Darum, o lieber HErr GOtt, verleihe Gnade, daß wir dasselbige weislich verrichten, das ist, in Demuth und deiner Furcht, und stets betrachten, daß wir unter deinem Zorn sind, um unserer Sünde willen, daß wir nicht unter der Menschen Unflath seyn, die weder ihr Leben noch ihren Tod weder recht kennen noch achten, sondern nur den Bauch mästen und nach Ehre und Gewalt trachten. Dieselben gehen einher in höchster Verachtung des zornigen GOttes. Fragen nicht nach

nach seiner Gnade noch Zorn, und leben also in der allergrösten Thorheit und Unverstand. Darum erhalt uns in dieser Weisheit, das ist, in deiner Furcht. Denn Gottesfurcht ist ein Anfang der Weisheit, Sir. 1, 16. ja die höchste Weisheit ist, GOttes Zorn erkennen, darnach leben, und alles thun in Demuth.

182. Auf diese Weise preiset die Schrift GOttes Furcht, wenn die Menschen dergestalt leben, daß sie alle Stunden GOttes Zorn fürchten, und erkennen, daß sie den Tod verschuldet haben. Denn dieses ist der erste Theil der Seligkeit, wenn man keine Seligkeit siehet von der Sünde wegen; das ist die höchste Weisheit, in der Erkenntniß des Zorns GOttes einher gehen. Denn also werden wir zubereitet, gleichwie der Acker mit dem Pfluge, den göttlichen Saamen zu empfahen, welches Frucht ist das ewige Leben. Pharao, Sennacherib und andere mangeln dieser Weisheit; drum gehen sie unter und verderben, ehe denn sie ihres Verderbens gewahr werden; denn sie sind verblendet durch ihre grosse Macht und Stärke. Hinwiederum Ezechias, zu Jerusalem belagert, und Moses samt dem Volk Israel am Rothen Meere finden eine gewisse und herrliche Erlösung.

183. Darum sollen wir für gewiß halten, es sey nicht verdammlich, wenn einer GOttes Zorn fühlet; sondern es sey ein Anfang zur Seligkeit, kann auch nicht erlanget werden ohne stetiges Gebet. Denn es ist eine besondere Gabe GOttes, so die Vernunft nicht begreift noch verstehet; sonst würde Moses nicht mit so grossem Anhalten darum bitten, daß ihm solche Weisheit gegeben würde.

v. 13. HERR, kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig.

184. Allhier fähet er das Gebet an, so er vorhat. Er siehet, wie gar wenig derer sind, die in Gottesfurcht leben, die ihre Tage zählen, und weislich handeln; für dieselben wenige, die er GOttes Knechte nennet, bittet er, daß sie GOtt trösten wolle.

185. Gleich aber als er droben (v. 7.), da er das ganze menschliche Geschlecht tödtet, vom ewigen Tode und Zorn GOttes geredt hat; also redet er auch hier nicht von einer fleischlichen zeitlichen Tröstung in dieser Welt, sondern vom ewigen Leben: Bittet auch nicht allein darum, sondern verheisset es auch darzu, denen, die diese erste Gnade haben, daß sie GOttes Zorn erkennen oder verstehen, und GOttes Gerichte fühlen.

186. Dahero auch dieses Gebet in sich verborgen hält die Weissagung vom künftigen CHristo. Denn das ewige Heil könnte nicht bereitet werden, denn allein durch CHristum. Man mußte aber solch Geheimniß des Heils verbergen um derer Epicurer und anderer sicherer Menschen willen, bis zur Zukunft CHristi, in welcher die Schätze göttlicher Barmherzigkeit sind offenbaret worden.

187. Also ist der Verstand dieses Verses leichte, will sagen: Du hast unterdrückt mit vielfältigem Jammer, und diese erste Weisheit verliehen, daß wir deinen Zorn erkennen; nun aber laß nach, lieber HErr GOtt, du hast uns nun genug getödtet, unterdrückt und gedemüthiget. Kehre dich doch nun wieder zu uns, und sey uns gnädig: erzeige uns auch, wie gütig und barmherzig du seyst, daß wir doch auch haben, damit wir in solchen Schrecken unser

ser Herz trösten können. Denn er redet von Bekehrung des ganzen Zorns und Todes, nicht allein des zeitlichen, sondern auch des ewigen. Denn was könnte er sonst an statt dieser Schrecken bitten? Was hätten wir daran für Trost, wenn wir gleich einen Tag oder etliche frölich und mit guten Muth hinbrächten? Drum redet er vom ewigen Leben und Heil. Wollen die andern ihre Tage nicht zählen, so erbarme dich doch über deine Knechte, die sie stetig zählen und dich fürchten, die mit weisen Herzen einher gehen und erwegen deinen Zorn; denn du je ein solcher GOtt bist, der du die Getödteten wider lebendig willst machen.

188. Ich habe zwar droben auch von diesem Verstande Meldung gethan. Denn er betet zu dem GOtt, der ausserhalb dieses unsers leiblichen Lebens ein König ist. Derohalben bittet er schlecht um das ewige Leben zu erlangen. Denn wo kein ander Leben wäre, denn nur dieses zeitliche, leibliche, worzu dürften wir denn GOttes? Wir haben vorhin die Obrigkeit über die andern Creaturen, über die Fische, Vögel und Bestien der Erden: solches wäre uns genug zu diesem leiblichen Leben ein geordneter Policey und Haushaltung. Aber Moses zeigt an, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey, weil er in dieser Nothdurft zu dem Gott betet, der außerhalb dieser Welt und unsichtbar ist. Daraus erfolgt, daß auch die Gnade und das Leben, so wir von ihm bitten, unsichtbar sey, und zum andern Leben gehöre, uns und nicht den Ochsen zugehörig. Denn GOtt sorgt nicht für die Ochsen, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 9, 9.

189. Weil er nun lehret, daß wir auf diese Weise der ewigen Seligkeit von GOtt gewarten sollen, zeigt er auch heimlich darneben an, daß GOtt sollte Mensch werden. Ob aber die Jüden solches hieraus nicht alle verstanden haben, gehet uns nichts an: verstehen und achten sie doch auf heutigen Tag auch nicht alle unsere Religion. Gleichwie auch unter uns viel sind, die diesen Psalm singen, und ihn doch nicht verstehen; also, unter dem Gesetz haben allein die Geistlichen diese Gleichnisse dunkel vorgeleget, gesehen und verstanden, daß der GOtt, den sie im Tabernakel ehreten, und glaubten, daß er auf dem Gnadenstul wohnte, zu seiner Zeit würde Mensch werden, und solches Heil denen Menschen bringen, wider GOttes Zorn und ewigen Tod. Die andern waren, wie die Säue, nur auf ihre Wohllust und zeitliche Sorgen beflissen: wie auch viel heutiges Tages des Evangelii mißbrauchen, gleichsam als ob alles am Zeitlichen gelegen sey. Uns aber geziemet, daß wir eines andern Reichs und Lebens gewarten, das Moses alhier deutet ein ewiges Reich seyn.

190. Er hat auch ohne Zweifel das Geheimniß unsers Heils gesehen, und einen Vorschmack des ewigen Lebens gehabt, da er diesen Vers beschrieben hat; dieweil er die, so durch die Sünde erschreckt sind, auf diese Weise lehret beten und der Seligkeit hoffen.

v. 14. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Lebenlang.

191. Barmherzigkeit oder Gnade heißt er eigentlich, die zu diesem Handel dienet, das ist, nicht eine sonderliche Gnade, sondern die rechte gemeine Gnade, so zu dieser Seuche, davon er bisher geredt hat, dienet. Nun hat er aber bekennet und geklagt, nicht ob irgend einer sonder-

 lichen

lichen Seuche oder Plage, als da war, das Elend in Egypten und die Gefängniß zu Babylon; sondern von dem Jammer, so dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein ist, wegen der Sünde und GOttes Zorn, darunter die ganze Welt verdruckt liegt. Weil er nun alhier Barmherzigkeit bittet, erfolget gewißlich, daß er solche Barmherzigkeit bittet, welche diese gemeine und männiglich anliegende Seuche heilen könne; denn worzu oder warum sollte er sonst wider einen so unendlichen Jammer etwan eine leichte und geringe Hülfe, auf etliche wenige Jahr lang, bitten?

192. Es gebraucht wol zum öfternmal die Schrift des Worts Gnade, wenn sie von sonderlichen und leiblichen Wohlthaten redet. Aber alhier erzwinget der Text und die Folge derer Reden und Sprüche, daß es von der gemeinen Barmherzigkeit, vom gemeinen Heil und Seligkeit muß verstanden werden, wider die gemeine Verdammniß der Sünde und des Todes.

193. Daß also der Verstand sey: O HErr, thue überflüßige Barmherzigkeit; nicht eine sondere, dadurch das Königreich oder die Gesundheit erhalten wird. Wir bitten die Fülle und den Ueberschwall deiner Barmherzigkeit. Denn in diesem Jammer, so das ganze menschliche Geschlechte druckt, ist nicht genug die particulare oder sonderliche Barmherzigkeit, und die gleichsam (also zu reden,) tröpfleinsweise Barmherzigkeit ist; sondern wir bedürfen einer ganzen Sündfluth und ein Meer, daß uns gnugsam sey. Alsdenn wollen wir rühmen und frölich seyn. Denn allein die Barmherzigkeit, so uns von der Sünde erlöset, und der ewigen Seligkeit versichert, gebiert ewige und wahrhaftige Freude, Dankbarkeit und Danksagung.

v. 15. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden.

194. Aus vorigen Worten ist kund, von was vor Plagen er alhier rede. Denn er hat droben (v. 7.) gesprochen: **Du machst den Menschen zunichte.** Item v. 9: **Alle unsere Tage verschwinden vor deinem Grimm und Zorn;** da redet er von den Uebeln, die wir unser Lebelang gesehen haben, ja, die das ganze menschliche Geschlecht von Anfange bis zum Ende der Welt leidet und trägt. Für das Uebel, spricht er, bitte ich dich jetzund, mit welchem du uns seit unserer Geburt her hast gedemüthiget, und für die Jahre, in welchen wir die gemeine Vertilgung unserer aller, von wegen der Sünde, gesehen haben.

195. Damit zeiget er an, daß er eine ewige Hülfe oder Arzney bitte wider die Uebel, die uns angeboren sind, und stetiges Anliegen, nemlich wider die Erbsünde, und ihre Strafe, den Tod. Diese Uebel, spricht er, bitten wir ab, und begehren ewige Vergebung der Sünden (nicht zeitliche oder äusserliche, wie im Gesetze war,) wider dasselbige ewige Uebel.

196. Nachmals bitten wir auch Erlösung von der Pein, daß wir nicht allein fromm oder gerecht von Sünden, sondern auch frölich und guter Dinge seyn; auf daß durch die Vergebung der Sünden hinweg genommen werde die Angst und Sünde, und durch die Freude und Seligkeit, so eine Erlösung ist von der Pein, hinweg genommen werde das Anschauen derer Uebel, wie er es nennet.

197. Es

197. Es ist auch unverborgen, daß der Prophet mit diesen gemeinen Worten bittet um die Zukunft Christi ins Fleisch. Denn solche Erlösung könnte nicht geschehen, denn allein durch den einigen Saamen der Gebenedeyung. Es mußte auch dieses Geheimniß mit solchen dunkeln Worten angezeiget werden, auf daß die Heiligen wüßten und verstünden, wie sie selig möchten werden. Und das ist des Heiligen Geistes Licht, welches der Text durch nothwendige Folge beweiset, daß Moses betet um gemeine Hülfe und Arzney des gemeinen Zorns wider die Sünde; weil aber niemand dieselbige thun kann, denn allein Meßias, beschleust diese Bitte Christum in sich.

198. Solches haben die Heiligen durch Hülfe des Heiligen Geistes verstanden. Der andere grobe fleischliche Haufe hat es nicht gesehen; darum, daß die Schrift derselben Wörter vom leiblichen und sonderlichen Heil gebrauchet. Die nun nicht achtung darauf geben, wie der Text an einander hänget, können nicht draus verstehen, daß er um die Zukunft Christi ins Fleisch bitte, die Welt von der Sünde und Tode zu erlösen. Denn dieses ist die Fülle und Gnüge der Barmherzigkeit, wie der 23. Ps. v. 6. es nennet, eine häufige Erlösung; denn unzählig viel Welten hätten mit dem theuren Schatz, dafür die Sünde bezahlt ist, mögen erlöset werden.

v. 16. Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern.

199. Diese Worte gehören noch zum vorgenommenen Gebet. Das Wörtlein, Paal, ist kund, wird gemeiniglich vertiret und übersetzet: ein Werk; doch daß du verstehest, ein Werk der Belohnung, oder einen Lohn, wie Esaias c. 40, 10. spricht: Seine Arbeit und sein Thun wird nicht ohne Frucht seyn. Da stehet das Wort, Paal; und im 109. Ps. v. 20: Also geschehe denen, oder das sey der Lohn derer, die mir zuwider sind. Item Hiob c. 27, 13. das ist das Opus, Werk, der Lohn oder Erbtheil deren, die gottlos sind. Auf diese Weise wird auch alhier verstanden GOttes Werk, Lohn oder Sold, so GOtt denen vergilt, die ihm vertrauen auf seine Barmherzigkeit, die Schrecken des Todes und andere Gefahr, davon Moses gesagt hat, erduldet und erlitten haben.

200. Will nun Moses also sagen: Wir sind mit den Sünden gequälet und mit dem Tode unterdrucket, wir sind gewesen der Teufel leibeigene Knechte: hierum gib du uns ein Werk gegen des Satans Werk. Denn das pronomen, tuum, dein, hält in sich eine Emphasin und Antithesin. Und diese Art zu reden und Meynung stimmt mit dem, das Johannes in seiner Canonica, 1 Joh. 3, 8. spricht: Darzu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

201. Des Teufels Werk ist, daß er uns hat untertreten, und durch die Sünde aus dem Leben in den Tod geworfen: wie die Epistel zun Hebräern c. 2, 14. den Satan nennet, einen Gewalthaber des Todes; wider solch Werk des Satans ist Christus kommen mit seinem Werk, und hat dem Tod die Macht genommen, und das Leben ans Licht gebracht; denn das sind in Wahrheit göttliche Werke, fromm machen, lebendig und selig machen.

202. GOtt ziehet ihm wol auch zu das Werk der Tödtung, wie wir in diesem Gebet droben (v. 3.) gehöret haben. So sagt auch die Schrift öffentlich von GOtt, daß er tödte und lebendig mache, 1 Sam. 2. v. 6. Aber der heilige Prophet Esais c. 28,11. gibt einen Unterscheid der Werke GOttes, daß etliche seyn sein eigen nach seiner Art, und etlich fremde, die er thun muß wider seine Art. Seine eigene Werke sind, die Werke der Barmherzigkeit, daß er die Sünde vergibt, fromm oder gerecht spricht und selig macht, die an Christum gläuben. Seine fremde Werke sind, richten, verdammen und strafen die unbußfertigen Ungläubigen: solche muß GOtt an sich nehmen, und seine Werke nennen, um unserer Hoffart willen, auf daß wir dadurch gedemüthiget, ihn für unsern HErrn erkennen und seinem Willen gehorsamen. Darzu muß er auch dieselbigen thun, aus der Ursache, wie oben (§. 71.) angezeiget, daß wir uns nicht sollen zwey Götter dichten, wie die Manichäer, deren einer sey ein Anfang des Guten, der andere des Bösen. GOtt will, daß wir wissen sollen, daß alles Uebel, so uns zukömmt, aus seinem Verhängnisse uns zukomme; denn wo er es nicht zuliesse, hätte der Satan Hiob nicht so quälen können. Er lässet es aber darum zu, daß wir, also gedemüthiget, sollen uns zu seiner Barmherzigkeit kehren.

203. Also heißt das Wort **Paal** so viel, als eine Vergleichung oder Vergeltung; und ist das der Sentenz: O lieber HErr, laß deine Werke erscheinen, das ist, mache uns wieder lebendig, die wir im Tode gedemüthiget seyn: mache uns gerecht oder fromm, die wir durch die Sünde geplaget sind, und also zeige uns denn dein eigen Werk, das ist, Leben und Gerechtigkeit ꝛc.

204. Möchtest du aber sprechen: Hat er doch droben (v. 13. 14.) auch dergleichen gebeten, da er wünschete gesättiget zu werden mit der Barmherzigkeit? ꝛc. Ist wahr; aber alhier erstreckt er sein Gebet dahin, daß er bittet, solch Werk der Barmherzigkeit geoffenbaret zu werden, daß man es fühle. Denn es ist nicht genug, daß man eine Gabe habe, es werden denn die Augen auch eröffnet, daß man es sehen und gebrauchen möge; wie St. Paulus 1 Cor. 2. v. 11. spricht: **Der Geist hat es uns offenbaret, daß wir wissen, was uns von GOtt gegeben sey.** Wir haben alle das Leben; aber wenig erkennen, daß es eine Gabe GOttes sey, GOtt dafür danken, und ihn bitten, daß er es erhalte.

205. Darum gehet diese Bitte dahin, daß diese Wohlthat im Herzen gefühlet und empfunden werden möge, daß die Menschen nicht zweifeln an Vergebung ihrer Sünde, daß GOttes Werk oder Barmherzigkeit dermassen erwiesen werde, daß die Herzen ihrer Erlösung gewiß seyn, und ihr Leben und Seligkeit und Gerechtigkeit sehen; wie David im 51. Psalm v. 12. bittet, daß er **durch einen gewissen Geist bevestiget werde.**

206. Es ist aber hübsch, daß er dieses Werk GOttes nennet, GOttes Ehre, da er hinzu setzet, **und deine Ehre ihren Kindern.** Schier also setzt auch David die zwey zusammen im 19. Psalm v. 2: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk.** Wiewol alhier stehet das Wort, **Hadar**, das bedeutet einen herrlichen zierlichen Schmuck, oder scheinbare Kleider, wie Ps. 104, 1. 2: **Du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid, das du anhast** ꝛc.

207.

207. Die Schrift gebraucht solcher Weise zu reden und spricht, GOtt sey mit einem schönen Kleide geschmückt; damit anzuzeigen, daß GOtt in der Menschen Herzen erscheinet, und kund wird durch seine herrliche, großmächtige Werke, darinnen er sich sehen läßt, als in einem scheinbaren Kleide.

208. Solche Werke aber sind, daß Christus uns von GOtt gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Licht, Freude und allem Guten. Das ist unser Werk, Wahrheit und Leben. Wenn nun uns GOtt sich erzeigt in solchen Werken des Lebens, Heils und Gerechtigkeit, erscheinet er fürwahr in seiner Herrlichkeit. Ehe denn er aber sich dermassen sehen läßt, ist er fürwahr, wie Moses spricht, unter dem finstern Wasser.

209. Darum fürchten sich auch die erschrockenen Gewissen vor ihm, weil sie das Werk seiner Herrlichkeit nicht sehen, und imaginiren ihnen, er sey der Teufel selbst, kön̄en ihn auch nicht in freundlicher lieblicher Gestalt oder Kleide ihnen vorbilden; sondern wapnen ihn mit Schwerdt und Donner, daß sie dünkt, es sey weder im Himmel noch auf Erden nichts grausamers noch häßigers, denn der zornige GOtt. Also ließ er sich sehen auf dem Berg Sinai; dergestalt hat ihn auch Moses beschrieben.

210. Allhier bittet er aber, daß eine andere Gestalt gezeiget werde, die wir mit Lust mögen anschauen und uns darob freuen. Also in Wahrheit ist GOtt, wenn wir ihn in der Person Christi ansehen; denn in ihm ist die höchste Barmherzigkeit, Heil, Leben, Erlösung; in ihm erscheinet GOtt herrlich, das ist, er lässet sich sehen in seinen herrlichen, fröhlichen Werken. Auf die Weise, spricht er, zeige dich uns armen, dürftigen, verdammten Sündern.

211. Dieses ist der erste Theil des Gebets, darinnen er bittet Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben: bittet es aber also, daß wir deß gewiß seyn, und unser Herz gar nicht daran zweifeln könne. Solches geschieht aber nicht, denn in Christo; darum begreift dieses Gebet in sich die Zukunft CHristi ins Fleisch. Das aber nun hernach folget, und damit er sein Gebet beschleust, gehört eigentlich auf unsre Werke.

v. 18. Und der HErr unser GOtt, sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

212. Im Worte, naam, wird gleichsam eine Sündfluth der Gnaden angezeiget. Bisher, spricht er, haben wir gebeten um dein Werk: da thun wir nichts, sondern sehen nur, zu empfahen deine Gaben, halten uns ganz passiue oder leidlich. Denn da erzeigest du dich uns, und machest selig, allein durch dein Werk, das du thust, wenn du uns von der Seuche erledigest, die der Satan dem ganzen menschlichen Geschlechte in Adam hat angethan, nemlich von der Sünde und ewigen Tode. Nach solchem deinem Werke kommen wir auch mit unserm Werke, wenn wir also gerecht worden sind, und leben heiliglich in Gehorsam deines Worts, welches dir wohlgefällig und angenehm ist. Aber doch kommt solches alles aus deiner Gnade, und fleust aus deinem ersten Werke.

213. Derohalben bitten wir, daß unser HErr GOtt frölich über uns und freundlich gegen

gegen uns sey, auf daß wir ihm wohlgefallen, nachdem wir mit ihm versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes. Denn er wünschet und bittet, daß der HErr lustig und frölich seyn wolle über die, denen sein Werk erschienen und kund worden ist, auf daß wir vor seinem Angesichte nicht erschrecken, sondern vestiglich glauben, daß wir und unser Werk ihm wohlgefallen. Solches bittet er aber darum, denn, ob wir gleich vom Tode erlöset sind, so bleiben doch der Sünden ihre Reliquien [oder Prössen und Bleiben] noch übrig in denen Heiligen. Daraus erfolgen viel andere Aergernisse; item, mancherley Passiones und Anfechtungen in uns, und ausserhalb unser. Derohalben auch GOtt alle Augenblick billig mit uns möchte zürnen, wo er es nach der Strenge wollte vornehmen. Darum gehet diß Gebet darauf, daß GOtt nicht zürnen wolle darob, daß um des Fleisches willen viel von der Sünde in uns übrig bleibt; wolle uns auch von deßwegen das Leben und die Vergebung der Sünden nicht entziehen, sondern daß er vielmehr frölich und freundlich ob uns, und hinwiederum wir ob ihm frölich und lustig bleiben. Denn das heißt, GOtt herrlich erzeigen; nicht, wie er an ihm selber herrlich ist, sondern daß er gegen und bey uns frölich, herrlich und lustig sey. Denn aber wird GOtt frölich über uns gesprochen, wenn wir vestiglich gläuben, daß er nicht gegen uns zürne, sondern freundlich und frölich über uns sey.

214. Diese Bitte ist aber fast noth; denn unser Fleisch ist schwach, unser Herz ist verzagt, und unser Gewissen ist zart. Drum werden wir gar liederlich erschreckt. Darzu, weil die Sünde und Strafen der Sünden täglich währen, so haben wir übrig gnug Ursachen, daß wir traurig, und im Glauben schwach werden. Wenn nun unsere Herzen traurig sind, so spricht man, GOtt sey traurig, der darum gestorben ist, daß wir fromm, heilig und frölich seyn sollen. Hieher gehöret nun diese Bitte, daß wir sprechen: O HErr, du hast uns deinen Sohn gegeben, erhalte solche deine Gabe in uns, wir fallen oft in Werken, oft in Gedanken; diese zerstören uns solche Freude: darum, o lieber HErr! bleib unser gnädiger freundlicher GOtt, ohnangesehen ob wir sündigen oder versäumlich und undankbar seyn; also, daß du uns naam, lustig und süsse seyst, das ist, daß wir in Freuden und Frieden des Heiligen Geistes erhalten werden.

215. Die andere Partikel dieses Verses repetirt er zwier, daß er unserer Hände Werk fördern wolle ꝛc. vielleicht darum, daß er anzeige die Unterschiede des geistlichen und leiblichen Reichs; denn darnach werden auch unsere Werke unterschieden. Etliche thun wir in der Kirche, etliche im Haushalten oder Policey. In der Kirche thun wir, die zur Seelen und geistlichem Leben gehören; im Hause, und in der Oeconomia und Politia, die zum leiblichen Leben gehören. Darum spricht er im ersten Theil: **Fördere das Werk unserer Hände, Alenu, bey uns**, zu bedeuten das Werk, in welchem wir von GOtt guberniret werden, und dennoch auch etwas thun, als, im Lehren, Trösten, Strafen, Richten, Täufen, Communiciren ꝛc. welches sind die Werke, die Kirche zu regieren, und das Volk in geistlichen Sachen zu leiten.

216. Wir sehen aber, wie nöthig solche Werke sind, auf daß nicht Secten einreissen, die die Sacramente und ihren Gebrauch verkehren und GOttes Wort verfälschen. Allhier ist hoch vonnöthen, daß GOtt solch Werk

bey

bey uns gubernire und leite, dazu wir auch etwas thun oder mitwirken, und nicht gar passivi sind, oder leidlich, wie wir im ersten Werke GOttes seyn.

217. Nach dieser Meynung verstehe ich, daß er spricht: **Fördere, oder confirmire das Werk unserer Hände bey uns**; als wollte er sprechen: Nachdem wir gerecht worden sind, so gib, daß auch die Lehre rein bleibe, auf daß zur Zeit des Gesetzes nicht durch die Hypocriten das Gesetz Mosis werde umgekehret, auch heute zu Tage das Evangelium nicht werde verfälschet, und also GOtt und der Heilige Geist, so in uns wohnet, betrübt werden.

218. Das Wort, **konu**, heißt, dichte machen, wie Petrus 1 Epist. 5, 10. spricht: **GOtt wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen**, und wie David Psalm 51. v. 12. heißt einen gewissen vesten Geist, der gar nicht zweifelt, und mit grossem Muthe das Wort annimmt, wie Petrus spricht 1 Epist. 4, 11: **So jemand redet, der rede als GOttes Wort**, auf daß kein Zweifel an der Lehre sey, und die Gemüther nicht ungewiß stehen am guten gnädigen Willen GOttes gegen sich. Also, wenn einer begehret Vergebung der Sünden, und höret, daß ihm Christus zusagt, soll er nicht zweifeln sie sind ihm vergeben, und nicht anders urtheilen, denn, es sey nicht schlecht eines Menschen, sondern GOttes Werk. Auf diese Weise soll alles gewiß seyn, was man in der Kirche handelt, nicht, als schlüge man in die Lufft. Und solches gibt eigentlich das Wort, so er hier gebraucht hat, und wir verdeutschet haben, **fördern** oder confirmiren.

219. Es ist auch dieses Gebet hoch vonnöthen. Denn dieses Werk GOttes, das er durch unser Amt ausrichtet, wird hart angefochten, auswendig vom Satan, und innwendig von unsern Herzen. Drum ist es schwer, solch Vertrauen zu erhalten, daß GOtt frölich über uns sey, und an solchem Werke GOttes über uns keinen Zweifel haben: wer aber daran zweifelt, der ist weder zu lehren noch zu lernen geschickt, sondern ist unbeständig auf seinen Wegen, und wird jetzund hieher, jetzund dorthin gerissen. Derohalben Moses nicht ohne Ursache um Tröstung und Confirmation bittet unserer Hände Werk, auf daß beyde, Lehrer und Schüler, gewiß seyn, und in der Kirche bleibe das beständige Firmament, darwider alle Höllenpforten nichts vermögen, und daß alle Menschen gewiß seyn ob solchem Wort und Werke GOttes.

220. Daß er es repetirt, **ja das Werk** rc. verstehe ich vom Werk des Haushaltens und Policey, daß GOtt wolle geben Landfrieden, auf daß keine Empörung werde; wie Paulus 1 Tim. 2, 2. vermahnet, daß man **für die Könige bitte, daß wir geruhiglich leben**. Man darf des Friedens nicht allein zur Leibes Nahrung, sondern auch zur Zucht und Kirchen Lehrung. Und von deßwegen allermeist ist auch die weltliche Obrigkeit eingesetzt, daß durch ihr fleißig Aufsehen und Hülfe Friede erhalten werde, auf daß nicht die Kinderzucht durch lose leichtfertig Wesen verderbet, und die Kirchenlehre durch Empörung und Krieg verhindert werde, wie es im Kriege pflegen: denn bey den Männern, so dem Kriege nachtrachten, ist weder Treu noch Gottseligkeit, und unter den Waffen schweigen die Gesetze. In Summa: alle Ordnung der Policey wird durchs Krie-

gen zerrüttet und zertrennet. Darum soll man mit Mose um Friede bitten, daß GOtt unserer Hände Werk fördern wolle, die nicht über unser Vermögen, sondern in unsern Händen seyn. Denn was zum Haushalten und Policey gehöret, ist der Vernunft unterworfen in dem Spruche 1 Mos. 1, 28: Herrschet über die Fische 2c.

221. Also bittet Moses um die Stücke, so zu diesem Leben noth sind. Erstlich, um Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Darnach bittet er um Christliche Lehre und gemeinen Frieden. Denn weil wir in diesem Leben nicht sollen müßig seyn, muß man die Seele mit GOttes Wort stärken bis in den Tod, und den Leib deßgleichen in Friede ernähren. Wenn wir diese Stücke haben, nemlich das ewige Leben in gewisser Hoffnung, darnach reinen Dienst in der Kirche, und zuletzt geruhlich Leben oder Frieden, so haben wir alles, und leben in Friede Leibes und der Seelen, wachsen täglich im Glauben, bis daß wir gen Himmel fahren.

222. Es ist aber dieses nicht allein eine Bitte, sondern auch eine Verheissung; wie wir sonst anderswo von Gebeten, die der Heilige Geist in der heiligen Schrift vorschreibt, gedisputiret und geredet haben.

223. Also habt ihr die Auslegung dieses Psalms, als viel mir GOtt gegeben und verliehen hat. Hernach, wo uns GOtt das Leben verlängert, wollen wir Genesin, das erste Buch Mosis, auslegen, auf daß wir endlich im Worte und Werke GOttes seliglich sterben. Das verleihe uns GOtt, unser Erlöser, JEsus Christus. Amen.



XXIV.

XXIV.

Auslegung des 101. Psalms.

Anno 1534.

Innhalt über den 101. Psalm,

Ein Unterricht, den David mit seinem Exempel gibt von dem rechtschaffenen Verhalten weltlicher Regenten.

* Die Geistlichen im Pabstthum preisen das weltliche Regiment mit Worten, in der That aber verachten sie solches 1.

I. **Ueberhaupt von diesem Unterricht.**

1. Wie dieser Unterricht lehrt, daß Regenten ihren Stand nicht sollen verlassen 2.
2. wie dieser Unterricht lehret, daß Regenten GOtt sollen danken, wo sie gute Ordnung und gut Hofgesinde haben 3. seqq.
   - * was von denen zu halten, die sich dünken weise zu seyn, das Regiment zu führen 4. 5. 6.
   - * von den Rathschlägen verkehrter Regenten.
     - a wie und warum solche zernichtet werden 6. 7. 8.
     - b besondere Exempel derer Anschläge verkehrter Regenten 9.
     - c wie es mit den Rathschlägen verkehrter Regenten hergeht 10.
     - d was diesen Rathschlägen fehlet 11. sqq.
     - e Einwürfe, so bey dieser Materie gemacht werden, nebst deren Auflösung 12. 13.
     - f warum GOtt diesen Rathschlägen feind ist 13. 14.
   - * die Obrigkeit geniesset des Gebets der Kirchen 14.
   - * wenn ein Regent treue Diener hat ist es eine Gabe Gottes 15. 16.
3. wie in diesem Unterricht gelehret wird, daß Regenten Gnade und Recht müssen gebrauchen 17-51.
   - * von Gnade und Recht, so ein Regent beweisen soll.
     - a wie und wann ein Regent beydes soll beobachten 17. 18.
     - b daß die Gnade den Vorzug haben muß vor dem Rechte 19.
     - c ob ein Regente an den Uebelthaten soll Recht beweisen 20.
     - d ob Regenten allezeit können Recht beweisen an offenbaren Uebelthaten 21. 22.
   - * von denen Helden und Wunderleuten, so GOtt erweckt, wie auch von denen, so diesen Helden und Wunderleuten wollen nachaffen.
     - a was es mit solchen Wunderleuten für Beschaffenheit hat 23.
     - b daß solche Wunderleute nicht viel Lehrens und Schreibens bedürfen 24. sqq.
     - c besondere Exempel solcher Helden und Wunderleute.
       - 1) das Exempel Hennibals 25. 26.
       - 2) das Exempel Davids 27.
       - 3) das Exempel Naemans 28.
         - * woher es kommt, daß die erworbenen Güter bey den Kindern verschwinden 29.
       - 4) das Exempel Fabians von Feilitz 30.
       - 5) das Exempel Herzogs Friedrichs 31. 32. 33.
     - d von denen, so solchen Wunderleuten wollen nachaffen.
       - 1) daß dieselben grosse Thorheit hierinn beweisen 34. 35. sqq.
       - 2) daß solche Affen von dem Teufel erweckt werden 36.
       - 3) daß solche Affen aus dem Geschlechte des D. Spies 36. 37.
       - 4) daß durch solche Affen viel Unheil angerichtet wird 38.
     - e wo GOtt nicht einen zum Wundermann erweckt, so wird nichts draus 39. 40.
     - f Gottes Wunderleute bedürfen keines Raths in ihren Thaten 41.
     - g was es für einen Ausgang gewinnet, wenn diese Wunderleute in Vermessenheit gerathen 42.
     - h Einwurf, so gemacht ward bey Nachahmung der Wunderleute, nebst dessen Beantwortung 43. 44. 45.
     - i woher es kommt, daß mancher denen Wunderleuten nachahmen will, und wie es damit ablauft 46. 47. sqq.
     - k daß diese Wunderleute sehr seltsam sind, und von GOtt kommen 48. 49. 50.

* wo Fürsten wohl regieren, ist solches GOtt zuzuschreiben 51.

II. Besonders von diesem Unterricht.

A Wie Regenten durch Davids Exempel unterrichtet werden, sich wohl zu verhalten im geistlichen Regiment 52=128.

1. sie sollen fürsichtig und redlich handeln bey den ihren 53=61.

a was da heißt, fürsichtig und redlich handeln bey den seinen 53. 54.

b wie und warum diß Stück des Unterrichts allen Regenten einzuprägen 55.

* von den Regenten und von dem Worte Gottes 56=59.

c wie David diß Stück des Unterrichts hoch anfängt und wohl hinaus führt 60. 61.

2. sie sollen ihr Haus und Gesinde zu GOtt ziehen 62=86.

a die Nothwendigkeit dieser Pflicht 62. 63.

b wie es David über diesem Stück des Unterrichts, so er mit seinem Exempel gibt, ergangen ist 64. sqq.

* von denen Hofbedienten derer Regenten.

1) wie und warum sich ein Regent vor ihnen wohl zu hüten hat 65.

2) wo GOtt einem Fürsten und Lande wohl will, gibt er gute Hofbediente; wo nicht, so gibt er böse Hofbediente 66.

3) die List und Bosheit der Hofbedienten ist sehr groß 67. 68.

4) wo GOtt der Bosheit derer Hofleuten nicht abhilft, so steht es sehr schlecht 69. 70.

5) gottlose Hofbediente sind einem frommen Regenten eine grosse Plage 71.

6) ob Regenten allezeit im Stande sind wegen der gottlosen Hofbedienten eine Aenderung zu treffen 72. 73.

b daß diß Stück des Unterrichts in der Ausübung ein Wunderwerk ist 74. 75.

* von der πολυπϱάγμοσυνη, oder dem Fau[l]witz.

1) worinn solcher besteht, und daß er eine Frucht der Erbsünde 76.

2) wie diese Untugend sowol bey dem Pabst und Bischöffen, als auch bey vielen weltlichen Regenten zu finden 77.

3) wie diß Laster auf denen Reichstagen herrschet 78.

4) wie dieses Laster an Herren Höfen anzutreffen, und was es für Frucht bringet 79. 80.

5) was dieses Laster anrichtet im Christenthum, wie auch bey Lehrern und Zuhörern 81.

6) was diß Laster anrichtet im Hausstande 82. 83.

7) was diß Laster anrichtet im Soldatenstand 84.

8) was uns bewegen soll, diß Laster zu fliehen 85.

9) wie Paulus sowol, als Christus, die Bischöffe vor diesem Laster warnet 86.

3. sie sollen bey dem wahren Gottesdienst vest und beständig bleiben 87=92.

a die Nothwendigkeit dieser Pflicht 88.

b die Beschaffenheit dieser Pflicht 89.

* von der Beständigkeit im Guten 90. 91. 92.

4. daß sie die Uebertreter hassen 93=104.

a wie und warum diese Pflicht sehr schwer zu üben 93. 94.

b wie zu Ausübung dieser Pflicht grosser Glaube erfordert wird 95.

* von den Hofleuten, daß derselben wenige anzutreffen, die rechtschaffen sind 96.

c daß zu Ausübung dieser Pflicht grosser Muth erfordert werde 97.

* von gottlosen Hofbedienten.

1) daß sie rechtschaffene Hofbediente in Unglück stürzen 98.

2) daß sie denen Hummeln gleich sind, die zu nichts taugen 98. 99.

3) daß dieselben anzusehen als eine Strafe GOttes 100.

4) daß solche wohl gelitten sind, sonderlich bey gottlosen Regenten 101. 102.

5) daß dieselben sonderlich wider die Frommen wüten 102. 103. 104.

5. daß sie die Ungerechten und Uebertreter nicht bey sich bleiben lassen 104. sqq.

* gerechte Diener sind verhaßt, ungerechte finden Gunst 104.

* es ist ein groß Wunder, wenn ein Regent soll einen Uebertreter hassen 105.

6. daß sie die verkehrten Herzen und bösen Leute lassen von sich weichen 106=128.

a was durch verkehrte Herzen zu verstehen 107. 108. 109.

* ein Bild des Teufels und seiner Kirche 108. 109.

b was durch böse Leute hie zu verstehen 110. 111.

* von falscher Lehre und Morden.

1) daß beydes pflegt bey einander zu seyn 111.

2) daß alsdenn beydes erst vollkommen gottlos

gottlos, wenn es mit einem guten Schein bemäntelt wird 112. 113.
3) ob die Papisten bey Ausübung dieser Laster einen Schein haben sich zu schützen 114. 115.
4) daß es eine Gabe Gottes wo ein Regent von beyden frey ist 116.
5) wie David sich gesucht vor beyden zu bewahren 117.
* von David und seinem Königreich.
1) daß Davids Reich ein sehr fürtrefflich Reich gewesen 118.
2) wie dieses Reich durch den Salomo Schaden gelitten 119.
3) wie David ein Muster ist aller frommen Regenten 120.
* von dem epicurischen Wesen, und der Bosheit der Menschen.
1) Klage Lutheri, so er drüber führet 121.
2) daß eine Weissagung von dieser Bosheit anzutreffen unter den Bildern des Antichrists 122.
3) woher es kommt, daß dieses Wesen und Bosheit auch in Deutschland eingerissen 123.
4) Zeugniß Herrn Asch von Cram von dieser Bosheit 124.
5) was auf diese Bosheit erfolgen wird 125.
6) daß sonderlich die Grossen dieser Welt mit Schuld haben an dieser Bosheit 126.
7) Ermahnung Lutheri, dieser Bosheit Einhalt zu thun um der Nachkommen willen 127. 128.
B Wie Regenten durch Davids Exempel unterrichtet werden, sich wohl zu verhalten im weltlichen Regiment 129. seqq.
1. von diesem Unterricht überhaupt 129=150.
* vom Unterschied des geistlichen und weltlichen Regiments; item, von Vermengung desselben.
a ob das weltliche Reich ohne dem geistlichen Regiment sein Wesen haben kann 130.
b wie GOtt sein Reich sehr genau von dem weltlichen scheidet 131. 132.
c warum Lutherus diesen Unterschied so fleißig getrieben 133.
d Einwurf, so bey dieser Materie gemacht wird, nebst dessen Beantwortung 134. 135. seqq.
e was da heißt, geistlich und weltlich Regiment in einander mengen, und woher solches rühre 136.
f GOtt kann diß Vermengen nicht leiden 137. 138.
g das geistliche Regiment weiset die Leute über sich, das weltliche aber weiset unter sich 139.
h wie und warum GOtt das weltliche Regiment der Vernunft unterworfen hat 140. sqq.
* der Vorzug der Gottlosen, den sie in der Welt haben vor den Frommen 141.
* von den kayserlichen Rechten; item, von dem geistlichen Recht 142. 143.
i wer im weltlichen Regiment will klug seyn, muß die Schriften der Heyden lesen 144.
* warum GOtt die heydnischen Bücher gegeben und erhalten 145. 146.
k wer im geistlichen Regiment will klug seyn, muß die heilige Schrift lesen 146.
* von den Regenten und weisen Leuten.
a ein Regent kann nicht herrlicher abgemahlet werden, als Hercules; item, Alexander, Philippus 2c. 147.
b Regenten und weise Leute sind einander nicht alle gleich 148.
c wo einer ein grosser Regent seyn will, da gehört göttliches Treiben dazu 149. 150.
* der Teufel hasset sonderlich der Heiligen Regiment 150.
2. von diesem Unterricht besonders, darinn folgende Tugenden vorgelegt werden.
a die erste Tugend, so ein Regent soll beobachten 151=168.
* von einer doppelten Verleumdung, so im weltlichen Regiment anzutreffen.
1) die erste Verleumdung 151. 152. 153.
2) die andere Verleumdung.
a) wie David über diese Verleumdung klagt 154.
b) ob diese Verleumdung noch heut zu Tage anzutreffen 155. 156.
c) die Früchte und Wirkungen dieser Verleumdung 157. 158.
d) von denen Lastern, die in dieser Verleumdung begriffen sind 159.
e) die Abbildung, so die Heyden von diesem Laster gegeben 160. 161.
f) ob irgend ein Regent sicher ist von diesem Laster 162. 163. 164.
g) diß Laster ist ein Uebel, dem nicht abzuhelfen 164. 165.
h) daß der Neid und die Verrätherey begriffen sind unter diesem Laster 166. 167

i) daß diß Laster gewaltig regieret 168.

b die andere Tugend 169=184.
* von dem Hochmuth und Stolz.
1) wie solches Laster bey Hofe sehr gemein 169.
2) Urtheil von der Hoffart der Armen 170.
3) von dem geistlichen und weltlichen Hochmuth 171.
4) von dem Baurenstolz und Hochmuth 172.
5) von dem Stolz und Hochmuth der Hofleute 173. 174.
6) wie David dem Stolz sehr feind gewesen 174.
* ein vierfacher Unterscheid des häuslichen Regiments 175.
* ein vierfacher Unterschied des weltlichen Regiments 176=179.
* von den Schmeichlern und Tyrannen 180. 181.
* von der Obrigkeit, und denen obrigkeitlichen Aemtern.
1) daß Obrigkeit nicht soll hoffärtig noch tyrannisch seyn, auch solche Laster nicht leiden an ihren Bedienten 182.
2) obrigkeitliche Aemter sind göttlich, aber die, so in solchen sich befinden, sind gemeiniglich des Teufels 183.
3) Obrigkeit ist zwar Gottes Dienerin, aber wo sie tyrannisch regieret, so hat sie GOtt zum Feinde 184.

c die dritte Tugend 185=192.
* von frommen und klugen Hofbedienten und Regenten; item, von den Edelleuten.
1) wie es an frommen und klugen Regenten und Hofbedienten sehr fehlet 185.
2) woher es kommt, daß wenig kluge und fromme anzutreffen unter den Grossen dieser Welt 186. 187.
3) warum Maximilianus sich um kluge und fromme Bediente bekümmert, und wenig auf den Adel gesehen 188. 189.
4) warum der Adel so ungeschickt ist zu Regimenten 189.
* von dem Saufteufel derer Deutschen 190.
* von Aenderung derer Regimenten 191. 192

d die vierte Tugend 193=199.
* von der Falschheit, Lügen und Untreue.
1) daß solche Laster sehr gemein sind 193.
2) daß solche Laster nicht ungestraft bleiben 194.
3) wie die alten Deutschen diesen Lastern sehr feind gewesen 195.
4) daß diese Laster die allerschändlichsten 196.
5) wo diese Laster im Regiment bey den Regenten herrschen, sind sie sonderlich sehr schädlich und schändlich 197.
6) wie Pabst Julius in diesen Lastern gelebt 198.
7) ob diese Laster auch zu Davids Zeiten geherrschet haben 199.

e die fünfte Tugend 200 sqq.
1) die Beschaffenheit dieser Tugend 200.
* ob David recht thut, daß er alle Stände, ja alle Menschen so erschrecklich schilt 201. 202. 203.
2) wie es zu verstehen, daß diese Tugend früh auszurichten 204.
* die Laster soll man im Anfang vertilgen, ehe sie überhand nehmen 204. 205.
* wie David sein Regiment so sehr hat rühmen können, da doch vieles anzutreffen, so dem entgegen scheinet 206. 207.
* wer wohl regieren will, muß den Teufel zu Gevattern haben 207.
* Beschluß dieser Auslegung 208.

[Ein Psalm Davids.]

v. 1. Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen. v. 2. Ich handele fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören, und wandele treulich in meinem Hause. v. 3. Ich nehme mir keine böse Sache vor, ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. v. 4. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. v. 5. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich; ich mag deß nicht, der stolze Geberde, und hohen Muth hat. v. 6. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie

daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. v. 7. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir. v. 8. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

I.

Dieser Psalm ist deren einer, so GOtt lobet und danket für den weltlichen Stand, wie der 127. und 128. und viel andere mehr thun: und hat sich immer lassen mit unter singen unter andern Psalmen in der Kirche bey denen geistlichen Herren, welche allein wollten das heilige, gelobte Volk GOttes und die Kirche seyn, wußten noch verstunden doch gar nichts, wie sie in solchen Psalmen so hoch den Stand preiseten mit dem Munde, den sie täglich gar schmählich hielten und fast mit Füssen traten. Und hätten sie solche Psalmen verstanden, achte ich fürwahr, sie hätten sie aussen gelassen und nimmer gesungen; weil es zumal ein ungereimt Ding ist, weltlichen Stand von solchen heiligen Leuten öffentlich in der Kirche singen und preisen, welchen sie allein darum verächtlich gegen ihren Stand hielten, daß sie gerne gesehen hätten, sich selbst und gar allein die Herren auf Erden, und daß alle andere Herren zu Mönchen worden wären. Und warlich, sie haben es bis daher fast an oder über die Helfte gebracht, daß weltliche Herren ihres Amts vergessen, der Kirche und Messen sich geflissen, die Geistlichen aber ihres Priesteramts sich gar geäussert, Jagen, Kriegen und ganz weltlich Wesen getrieben haben. Aber GOtt hat diesen Psalm, und seines gleichen, durch ihren Mund lassen singen, gleichwie er durch die Eselin mit Balaam redete, wiewol es der thörichte Prophet nicht verstehen mochte, 4 Mos. 22, 28.

I.

2. Vielmehr aber ist dieser Psalm wider die Rottengeister, welche damit grosse Heiligkeit vorgeben, daß sie verdammen Haushalten, Ehestand, hohen und niedern Stand auf Erden. Denn er lehret und tröstet solche Leute, so in denselben Ständen sind, und seyn müssen, heißt sie nicht davon laufen, und alles liegen und stehen lassen. Und sonderlich lehret er die hohen Stände, da man Hof und Hofgesinde muß halten. Darum David, der ein König war und Hofgesinde halten mußte, sich selbst zum Exempel setzet, wie ein frommer König oder Fürst soll auf sein Gesinde sehen. Und wiewol ich selbst zu Hofe unerfahren bin, und wenig weiß, was für Tücke und List da regieret; doch, so viel ich aus andern gehöret und gemerket, will ich, aufs nächste ich kann, hinzu schiessen, und auch aus denen Historein mich behelfen, damit ich die Worte des Psalms desto deutlicher treffen und geben möge.

v. 1. **Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen.**

3. Er gibt bald im Anfang denen Königen und Fürsten eine solche Lehre, daß sie GOtt sollen loben und danken, wo sie zu Hause oder Hofe eine gute Ordnung und fromm Gesinde haben: daraus sollen sie lernen und wissen, daß es eine sonderliche Gabe GOttes, und nicht ihrer eigenen Weisheit noch Vermögen sey.

4. Denn in der Welt gehet es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meynet, wo er im Regiment wäre, er wollte es gar köstlich machen, und läßt ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen; gleich-

gleichwie jener Knecht in der Comödie Terentii wünschet und spricht: Ach ich sollte ein König worden seyn! Und Absalom sprach hinter seinem Vater David zu denen Bürgern Israel: Du hast wol gute Sache, aber es ist vom Könige niemand verordnet, der dich verhöre. Ach! daß ich das Regiment im Lande hätte, und müßten alle Sachen vor mich kommen, wie gar gut Recht wollte ich halten 2c. 2 Sam. 15, 3. 4.

5. Das sind die Meister Klüglinge, die das Roß (vor grosser Weisheit) im Hintern zäumen können, und nichts mehr können, denn andere Leute urtheilen und meistern; und wenn sie es in die Hand krigen, so gehet es alles zu grunde mit ihnen, gleichwie man spricht: Wer dem Spiel zusiehet, der kann es am besten. Denn sie meynen, wo sie die Kugel in die Hand krigten, wollten sie wol zwölf Kegel treffen, da doch nur neue auf dem Leiche stehen, bis sie erfahren, daß neben dem Leiche auch ein Weg beyhin gehet.

6. Solche Menschen loben und danken GOtt nicht, meynen auch nicht, daß es GOttes Gabe sey, oder daß sie GOtt darum sollten bitten und anruffen; sondern sind vermessen, und denken, ihre Vernunft und Weisheit sey so gewiß, daß es ihnen nicht fehlen könne, und sie wollen die Ehre und Ruhm davon haben, daß sie wohl vor andern regieren, und alles gut machen können; gerade, als sollte der gute Mann (der unser HErr GOtt heißt,) müßig sitzen, und nicht dabey seyn, wo man etwas Gutes machen will. So thut er denn also, und siehet durch die Finger, und läßt die Menschenkinder den Thurm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach kommt er drein, und zerstreuet sie, und macht es alles zunichte, daß auch keiner mehr verstehet, was der andere sagt, 1 Mos. 11, 1. sqq. Und geschieht ihnen recht, weil sie GOtt aus ihrem Rath schliessen, und wollen GOtt gleich, selbst klug genug seyn, und die Ehre davon haben, die GOtt allein gebühret.

7. Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernünftige Leute gesehen und hören rathschlagen, die es also gewaltig, gewiß und schön vorlegten, daß ich dachte, es wäre unmöglich, daß es fehlen könnte. Ey, sprach ich, das hat Hände und Füsse, das lebt doch; und sicher hielt ich es dafür, als wäre es bereits geschehen und stünde da vor Augen. Aber da man es angrief, und ins Werk bringen wollite, da gieng es doch so schändlich zurücke, und ward der schöne lebendige Rathschlag viel nichtiger, denn ein Traum oder Schatte ist, und mußte sagen: Wohlan, ist das ein Traum gewesen, so verlasse sich der Teufel auf hübsche schöne Rathschläge. Wie gar ist es doch eitel Schein und Gleissen, wo GOtt nicht mit im Spiel ist.

8. Darnach lernte ich den Spruch Salomonis Sprüchw. 8, 14: Mein ist beyde, Rath und That; und St. Paulus 1 Corinth. 3, 7: Der da pflanzet, ist nichts, der da begeußt, auch nicht; sondern GOtt ist es, der das Gedeyen gibt. Aber Menschenkinder gläuben es nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie rathen können, so denken sie, die That müsse wol kommen. Wie kann es fehlen, sagen sie, es ist so gewiß, als daß sieben und drey zehen machen. Und wahr ist es, mathematice, nach der Zahl und Rechnung machen sieben und drey gerade zehen, und fehlet nicht, der Rath ist getroffen; aber physice, nach der That oder im Werke, da gehet es also, daß GOtt kann die sieben Stück in ein Stück schmel-

schmelzen, und aus sieben eins machen: wiederum, die drey Theile in dreyßig; so sind es denn nicht mehr die gewissen zehen in der That, die es vor waren im Rath.

9. Also, halte ich wol, wird es zu Hofe auch zugehen; denn ich zu Hofe nicht gewesen, auch nicht begehre zu seyn, GOtt behüte mich weiter: aber an den Exempeln ist es gut zu merken. Als, der **Pabst Clemens**, und der **König von Frankreich**, hatten den Kayser vor **Pavia** ganz gewiß, und konnte ihnen nicht fehlen: sie hatten es auch gerechnet, daß sieben und drey mußten zehen machen. Aber was vor eine That auf solchen Rath folgete, das haben sie beyde wohl erfahren. Wie schlugen die weisen **Venediger** einen Fehl mit ihrem gewissen Rath wider Kayser Maximilianum? Wie oft haben die Papisten diese zwölf Jahr so manchen feinen, gewissen Rathschlag wider die Lutherischen verloren? Alle Historien sind solcher Exempel voll, und wer zu Hofe ist, der soll freylich bey allen Königen und Fürsten täglich solche Exempel genug erfahren.

10. Denn da sitzt der König oder Fürst vor sich selbst weise und klug, und hat die Sache gefasset bey allen fünf Zipffeln: darzu kömmt denn ein Jurgist oder Jurist mit seinem Buch, und findet das Recht häufig drinnen geschrieben, gewiß und klar, das nicht fehlen kann: darnach, ein grosser Hans, dem das Haupt viel zu klein ist vor grosser Vernunft und Weisheit, der findet es im natürlichen Recht so vest gegründet und tief gewurzelt, daß es alle Welt nicht könne umreissen: zuletzt läuten sie zusammen, und bombt die grosse Glocke mit zu, das ist, ein Bischof, Prälat, Theologus, er sey selbst gewachsen, oder sonst gemacht, der bringet GOttes Wort und die heilige Schrift. Hier muß der Teufel selbst weichen, und die Sache recht, billig, gut, auch göttlich darzu seyn lassen. Da sitzen denn die vier Seulen des Königreichs, oder Fürstenthums, die wol den Himmel auch tragen könnten, wo GOtt ihrer Weisheit solches befehlen wollte.

11. Hier ist ihr keiner, der hinauf gen Himmel seufzete und suchte Rath und That bey GOtt. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, daß sie ihr Gewissen nicht beten noch ruffen läßt; oder sind ihrer Weisheit und Sachen also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als die es nichts bedürfen; oder sind sonst also gewohnet zu rathschlagen, in ihrem Unglauben verstarret. Also muß denn unser HErr GOtt dieweil droben müßig sitzen, und darf in solcher klugen Leute Rath nicht kommen, und schwatzet dieweil mit seinem Engel Gabriel, und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Rathsstube, daß sie uns nicht auch in ihren Rath nehmen? Sie sollten wol noch einmal den Thurm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, fahre hin, und nimm Esaiam mit dir, und lis ihnen eine heimliche Lection zum Fenster hinein, und sprich: **Mit sehenden Augen sollet ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollet ihr nichts hören, mit verständigen Herzen sollet ihr nichts verstehen. Beschliesset einen Rath, und werde nichts draus: beredet mit einander, und bestehe nichts; denn mein ist beyde, Rath und That**, Esa. 6, 10. Et factum est ita, so soll es stehen.

12. Hier möchtest du sagen: Soll man denn nicht thun, was recht ist, was Vernunft lehret, was GOtt heißt? Was sollen uns denn die Rechte? Worzu ist die Vernunft nütze? Was lehret denn ihr Theologen? Sollte es denn alles nichts seyn? Antwort: Es wird hier nicht verdammet noch ver-

verworfen Recht, gute Vernunft, heilige Schrift, sondern der leidige Zusatz und Unflath unserer Vermessenheit, daß wir nicht mit Gottesfurcht und demüthigem ernstem Gebet solchen Rath und Recht anfahen, gerade, als wäre es genug, daß einer habe Recht oder gute Sache, und wolle oder solle flugs, als aus eigenem Vermögen, den Rath zur That bringen. Das heißt GOtt verachten, und selbst wollen der Mann seyn, der es thun und Ehre einlegen könne, und ist wider das erste Gebot. Darum macht solcher Zusatz aus dem besten Rechte das grösseste Unrecht, aus der schönsten Vernunft die grösseste Thorheit, und aus der heiligen Schrift den grössesten Irrthum. Denn wo das erste Gebot nicht ist noch leuchtet, da leuchten die andern alle nicht recht, und ist eitel falscher Verstand da.

13. Darum heisset es also: Es ist nicht genug, daß du gleich das allerschönste Recht und die allerbeste Sache hast, und dein Rathschlag aufs gewisseste ist; ja, je schöner dein Recht und besser deine Sache ist, je weniger du dich vermessen und darauf pochen sollt; sondern desto mehr dich fürchten vor GOtt, als der Lust hat, das schönste Recht zu schänden und die besten Sachen zu stürzen, um der Vermessenheit willen, daß du dich darauf verlässest und pochest; mit welchem du alles verderbest, und GOtt wider dich reizest und erzürnest; denn er ist der Hoffart und Vermessenheit feind, als die ihm seine Ehre nimmt und wider das erste Gebot strebet. Darum widerstehet er auch mit aller Gewalt, wie St. Petrus sagt 1 Epist. 5, 5. denen Hoffärtigen. Die Kinder Israel (Richt. 20, 22. sqq.) hatten das allerbeste Recht wider die Benjamiten, deßgleichen kaum gehöret ist, noch wurden sie von dem ungerechten und kleinen Haufen, ihrer ein viel grösser Haufe, zweymal so hart geschlagen, daß sie in beyden Schlachten vierzig tausend Mann verloren, bis sie zum drittenmal lerneten, die Vermessenheit ablegen, und GOtt anruffen um Rath und That; da gewonnen sie wiederum, und behielten Recht.

14. Aber es ist und bleibt die Weise also zu König und Fürsten Höfen, sowol als auch in niedrigen Ständen, daß man alles aus Vermessenheit vornimmt, wenn es aufs beste zugehet, und sich deß tröstet, daß sie gut Recht haben; etliche aber viel ärger, daß sie groß Gut und Gewalt haben; GOttes wird immer vergessen, darum gehets und stehets auch darnach. Aber doch, dieweil unsers HErrn GOttes Häuflein, die Kirche, für die Könige und Herren bittet, geniessen sie solches Gebets als die Unwürdigen; sonst sollte es gar greulich zugehen. Denn die Kinder Israel auch für ihren Feind, den König zu Babylon, beten mußten, daß es ihm und seinem Reiche wohl gieng, bis so lange, daß sein Stündlein kam, da er seine Fürbitter zu hoch geplaget und gedämpffet, und damit seines Reichs ein Ende verdienet hatte. Also bitten wir jetzt auch für unsere Tyrannen, bis daß sie sich an uns auch verdienen mit Morden und Verfolgen, und wenn ihr Stündlein kömmt, ohne alle Barmherzigkeit zu grunde gehen. Amen.

15. So sey das nun die erste Lehre und Vermahnung aus diesem Psalm, daß ein Fürst oder HErr lerne und wisse, daß fromm Gesinde, treue Diener und gut Regiment, GOttes Gabe sey, und eine grosse Gabe, und sein höchster Schatz sey, wo er ein, zwey, drey treue Männer zu Hofe, oder in Aemtern hat (wiewol das viel ist), und GOtt dafür danke, mit Bitte, daß er ihm solchen Schatz erhalte und bessere. Denn die

Welt

Welt ist zu böse, falsch und untreu, wie David saget Ps. 116, 11: *Alle Menschen sind falsch;* sonderlich zu Hofe, da jedermann, oder je zum grössern Theil, suchet, nicht wie der Fürst zunehme, sondern wie er sich selbst wärme und fett werde; es gehe dem Fürsten, wie GOtt will.

16. So kann ein Fürst keinem ins Herz sehen, und muß sein Regiment also bleiben im Finsterniß, weil er mit und durch solche Leute muß regieren und haushalten, die er nicht kennet, noch weiß, wie sie gesinnet sind, und gehet eben, wie ein Wagen, so in der Nacht fähret, und nach Gedunken gehen muß, oft nicht weiß, wohin, und wenn er meynet, er wolle hothin fahren, so ist er schwothin gefahren, wirft zuweilen um, zubricht Strick, Rad und alles. Denn Christus spricht Joh. 12, 35: *Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hinfähret.* Aber Christi Reich ist nicht also: der kennet alle Herzen, und welcher demselben will untreu seyn, der betreugt sich selber, und schadet seinem HErrn nichts, sondern der HErr kann seines Knechts Bosheit zu seinem Nutzen und Besten kehren: das kann im weltlichen Regiment, da die Herzen verborgen sind, nicht seyn.

Von Gnade und Recht will ich singen.

17. Das aber der Psalm Gnade und Recht nennet, ist gesagt, nicht von GOttes Gnade und Recht, sondern von der Gnade und Recht, so ein Fürst gegen seinem Gesinde und Unterthanen übet. Denn man auch zu Hofe solche Weise hat zu reden, daß ein Fürst oder Herr gnädig sey, diesem oder dem grosse Gnade erzeige, rc. und Recht fast so viel ist, als Strafe; wie die Hofweise auch ist: Ich will das Recht gehen lassen; item: Willt du Gnade, oder Recht? Denn wenn die Fürsten Recht anbieten, so ist es fast an dem Knäuflein, da das Hemde anhänget. Also redet hier David auch höflich und fürstlich, von Gnade und Recht, das ist, von Wohlthat gegen die Frommen, und Strafe gegen die Bösen. Solches alles beydes muß ein Fürst und Herr brauchen. Denn wo eitel Gnade da ist, und der Fürst sich einen jeden melken und auf dem Maul trummeln läßt, nicht strafet noch zürnet; so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land voll böser Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel oder zu viel Zürnens oder Strafens ist, da wird Tyranney aus, und können die Frommen nicht Odem holen vor täglicher Furcht und Sorge.

18. Denn so sagen auch die Heyden, das ist, die tägliche Erfahrung: Summum ius, summa iniuria, strenges Recht ist das größte Unrecht. Gleichwie wiederum mag gesagt werden von der Gnade: Eitel Gnade ist die größte Ungnade. Gleichwie ein Vater keine grössere unväterlichere That an seinem Kinde begehen kann, denn daß er der Ruthen sparet, und dem Kinde seinen Muthwillen lässet; denn mit solcher thörichter Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen muß, mit dem Strick an den Galgen.

19. Maasse ist in allen Dingen gut; da gehöret Kunst, ja, GOttes Gnade zu, daß man es treffe. Doch in solchem Fall, weil der mittel Kern nicht wohl zu treffen ist, so ist das zum nächsten dem Zweck geschossen, daß die Gnade den Vorgang habe vor dem Recht. Wie auch hier David die Gnade zuvor nennet, und darnach das Recht. Denn wo es je nicht will zu treffen seyn, so ist es besser und sicherer, auf dieser Seiten fehlen, denn auf jener; das ist, es ist besser, zu viel Gnade, denn zu viel Strafe.

Denn zu viel Gnade kann man wieder einziehen und wenigern, aber die Strafe kann nicht wieder zurücke kommen, sonderlich wo es Leib und Leben oder Gliedmaassen betrifft.

20. Auch kann man nicht alles Böse auf Erden strafen, sonderlich die heimlichen bösen Tücke; wie man spricht: Wer alles Böse rächen wollte, müßte nimmer kein Schwerdt einstecken. Und die Heyden sagen: Si quoties &c. wenn GOtt so oft sollte mit Donner und Blitz drein schlagen, so oft die Menschen sündigen, würde er in kurzen nicht Donner noch Blitz genug haben. Es ist genug, daß man die öffentlichen und bewußten Uebelthaten strafe. Will GOtt die heimlichen Tücke strafen, so wird er es wol offenbaren: es bleibt doch nichts ungestraft, es sey heimlich oder offenbar; wie wir täglich sehen, daß gar wunderbarlich die heimlichen Uebelthäter, als Diebe, Mörder 2c. zuletzt dem Henker in die Hände kommen, durch GOttes Urtheil und Strafe, ohne was er sonst selbst straft mit Wasser, Feuer, Pestilenz 2c. Und wenn ein Fürst oder Herr mit Ernst sich merken läßt, daß er keine öffentliche Uebelthat leiden will, und fleißig darnach trachtet, und darauf siehet, so wehret er leichtlich vielen bösen Thaten, ob er gleich die heimlichen Tücke leiden muß, bis sie GOtt selbst straft, oder in seine Hände zu strafen gibt.

21. Es kann sich auch wohl begeben, daß man gleich eine öffentliche Bosheit nicht strafen kann, sonderlich so eilend; wie man lieset von David 1 Kön. 2, 6. da er seinen Vetter Joab, der sein Feldhauptmann war, sein Lebenlang nicht strafte, so derselbe doch hatte zwo böse Thaten begangen (wie David selbst klagt, und ihn auch verflucht), nemlich, Abner und Amasa, beyde Feldhauptmänner, und frömmer denn er, verrätherlich ermordet; sondern ließ ihn bleiben in seinem Amte und Ehren, befahl aber seinem Sohne Salomo, hernach ihn zu strafen. Item: Jacob strafte seinen Sohn Ruben auch nicht, bis da er sterben wollte, verfluchte er ihn, und wandte von ihm die Herrlichkeit der ersten Geburt, nemlich, das Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3. sqq. Denn es kann sich ein solcher Fall begeben, daß man einen bösen Buben so bald nicht strafen kann, ohne grossen Schaden und Gefährlichkeit der andern; so doch alle Strafe soll endlich dahin gerichtet seyn, daß sie zum Schrecken und Besserung der andern, (wie St. Petrus und Paulus lehren,) und zum Friede und Sicherheit derer Frommen geschehe, Röm. 13, 4. 1 Petr. 2, 14.

22. Wenn aber solche Gefahr und Schaden vorhanden seyn, das kann man nicht erzehlen noch fassen; GOtt muß es dem Fürsten oder Herrn selbst eingeben, daß er bedenke nach seinem höhesten Vermögen, wo, wenn und welchem Buben er eine Zeche borgen solle oder müsse. Denn, hätte David seinen Joab so flugs sollen strafen, da sein Königreich noch nicht gefasset, und hernach durch Absaloms Aufruhr zerrissen war, sollte er wol das ganze Land unruhig und irrig gemacht, und sich selbst um das Königreich gebracht haben. Und hätte Jacob seinen Sohn Ruben so flugs gestraft, weil er ein Pilgrim, und unter seinen Feinden war, hätte er auch wol wider sich selbst ein groß Unglück erregen sollen. Denn er auch fast zürnet, daß seine zwey Söhne, Levi und Simeon, hatten den Sichem geschlagen, und am Ende verflucht er auch beyde. Also hörete ich in Welschland zu Senis von Kayser Friedrich sagen: Wir haben von eurem Kayser gelernet viel Sprüche, sonderlich diesen: Qui nescit dissimulare, nescit imperare: wer nicht übersehen oder überhören kann,

kann, der kann nicht regieren; denn sie hätten gerne gesehen, daß er mit dem Kopffe hindurch gefahren wäre und ihren Schaden gerochen.

23. Summa, daß wir die Sache unterschiedlich handeln: GOtt hat zweyerley Leute auf Erden, in allerley Ständen: etliche haben einen sonderlichen Stern vor GOtt, welche er selbst lehret und erweckt, wie er sie haben will; dieselben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden, und, wie man es nennet, Glück und Sieg: was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt darwider streben sollte, so muß es hinaus ungehindert. Denn GOtt, der es ihnen ins Herz gibt, ihren Sinn und Muth treibt, der gibt es ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgerichtet werden muß, als, Samson, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein gibt er zuweilen solche Leute unter seinem Volke, sondern auch unter denen Gottlosen und Heyden: und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Bauern und Handwerksständen. Als, in Persenland den König Cyrum; in Griechen, den Fürsten Themistoclem und Alexandrum Magnum; bey den Römern, Augustum, Vespasianum ꝛc, item, in Syrien gab er durch den einigen Naeman alles Heil und Glück, 2 Kön. 5, 1. Solche Leute heisse ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene, und von GOtt getriebene Fürsten und Herren.

24. Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen, und ehe man sie lehret, was sie thun sollen, haben sie es gethan, ohne daß sie bedürfen GOttes Wort, das sie lehre, solch ihr Glück und grosse Thaten GOtt zuschreiben, und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rühmen, welches sie ohne GOttes Wort nicht thun, noch zu thun wissen, darum auch selten ein gut Ende nehmen, wie alle Historien zeugen. Als, der weidliche Krieger, Hannibal, hat von niemand gelernet, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlagen sollte; denn er hatte den rechten Meister und Schrift im Herzen, und that alles, ehe man ihn hätte können lehren; that auch wol wider aller anderer Weisen Rath und Lehre.

25. Und ich muß hier zum Exempel erzehlen, was Cicero davon schreibet, wie daß Hannibal, da er zum grossen Antiocho geflohen war um Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten ward, ist daselbst gewesen ein berühmter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, daß Hannibal ihn sollte hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, prediget etliche Stunden von Kriegen, von Hauptleuten, wie sie geschickt seyn sollten, und was einem guten Krieger zustünde ꝛc. Als nun die andern alle solche Predigt hoch lobten und bewunderten, und Antiochus Hannibalem fragte, wie es ihm gefiel, sprach Hannibal: Ich habe mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so grossen, als diesen Phormion. Solche Antwort lobet Cicero, und spricht: Es war warlich recht: Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wollte ihn lehren kriegen, der doch selbst sein Lebtage nie kein Heer noch Wehr gesehen hatte.

26. Hier ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister, und wenn Phormio gleich aufs beste gewußt und erfahren hätte, was Krieg sey und wie man kriegen sollte, und billig der Kunst ein Meister hiesse; so sollte er dennoch Hannibal nicht zum Schüler für sich nehmen, sondern sein

 Paret-

Parteilein vor ihm abziehen, und sprechen: Lieber Herr Doctor in Kriegshändeln. Denn Hannibal war nicht geschaffen, daß er ein Schüler seyn sollte in Kriegshändeln, sondern andere sollten von ihm lernen, und seine Schüler seyn, als der von GOtt selbst geschaffen war, ein Meister in dieser Kunst zu seyn, und nicht durch andere Menschen erzogen oder gemacht; sonst gehet es, wie man sagt: Das Ey lehret das Huhn, und die Saue meistert GOtt, und Phormio rüstet Hannibal. Wiewol allezeit die Welt voll ist solcher Phormionum in allen Ständen, und heissen Meister Klügel, der schändliche, schädliche Mann, der alles besser kann, und ist doch nicht der Mann. Und wenn an Hannibals Statt gesetzt wären gewesen hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Muth, Volk, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten, und noch mehr, so hätten sie doch allesamt, und ihr keiner, das thun mögen, das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Carthago, auch sein Bruder selbst nicht, vermochte, weder zuvor, noch hernach.

27. Also auch, da David den Goliath schlagen wollte, wollten sie ihn lehren, zogen ihm Harnisch an, und rüsteten ihn. Ja, Lieber! David konnte den Harnisch nicht tragen, und hatte einen andern Meister im Sinne, und schlug den Goliath, ehe man wissen konnte, wie er es thun sollte; denn er war auch nicht ein Lehrjunge in dieser Kunst erzogen, sondern ein Meister von GOtt darzu geschaffen. 1 Sam. 17, 36. sqq.

28. Also, wenn der König zu Syrien hätte an Naemans Statt gesetzt viel einen weisern, geschicktern Mann, denn sieben Naeman, noch hätte er durch denselben nicht so schön und fein haushalten können in Syria. Denn nicht Syria noch der König hatte Naeman erzogen, sondern Gott (spricht die Schrift 2 Kön. 5, 1.) gab durch Naeman Heil und Glück in Syria; durch einen andern hätte ers nicht gethan; wie es denn auch von keinem mehr geschrieben stehet. Wenn nun hier auch wäre gekommen ein Phormio, und hätte diesen Naemann wollen lehren haushalten und Syriam regieren, der würde es eben so fein getroffen haben, als jener Phormio am Hannibal traf. Darum spricht man auch zu deutsch: Es ist der Mann nicht; item, der Wirth ist nicht daheim. Haus und Hof, Land und Güter, sind allezeit da; aber die Erben oder Hausherren und Fürsten sind nicht allezeit gleich: was einer gewonnen hat, das verlieret der nachfolgende: und wiederum, ein anderer nachfolgender gewinnet es wieder, wo es GOtt will geben.

29. Sehen wir doch in täglichen Geschichten und Erfahrungen, daß die Eltern ihren Erben lassen groß Gut, Land und Leute, aufs allerfeineste gefasset und geordnet, darzu die Erben grossen Fleiß und Mühe dran legen, dasselbe zu erhalten oder zu bessern, und arbeiten wol mehr, denn ihre Eltern gethan haben, noch zerrinnet es und verdirbt unter ihren Händen, und ist alle ihre Arbeit und Sorge umsonst: daß ich selbst oft gehöret habe Eltern sagen von ihren Erben: Ach! unser Sohn wird es nicht thun. Warum denn nicht? Ist es doch dasselbe Haus, Gut, Land und Erbe, und er ist fleißig und thätig? Ja, es ist aber nicht mehr derselbe Mann da Wirth im Hause. Mit dem Wirthe verändert sich das Haus: Nouus Rex, noua lex, andrer Mann, ander Glück. Denn GOttes Wunder erben nicht, und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. GOtt will frey seyn, solche Wunderleute und Edelsteine zu geben, wenn, wo und wem er will.

30. Also findet man in allerley Ständen zuwei-

zuweilen fürbündige geschickte Männer vor allen andern; und unter den Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein anderer in fünf Jahren. Mancher, wenn er es ansiehet, so kann er es, greift es an, und gehet ihm fein ab; da ein anderer sein Lebtage lernet und arbeitet, macht es dennoch nimmermehr so gut. Herr Fabian von Feilitz war kein Doctor im Rechten; aber wenn er eine Sache hörete, rieth er hinzu und traf den Zweck, da sonst wol etwan ein Doctor hätte sollen tausend Blätter umsuchen, und dennoch vielleicht das Blat kaum treffen. Warum? Er war nicht ein gelehrter noch erzogener, sondern ein geschaffener Jurist, und durfte keines Phormions nicht, der ihm lange predigte vom scharfen oder stumpffen, vom schlechten oder krummen Rechte.

31. Herzog Friedrich seliger, Churfürst zu Sachsen, war geschaffen, daß er seyn sollte ein weiser Fürst im Friede zu regieren und hauszuhalten; wie er denn auch zu seiner Zeit war im Römischen Reiche, wie man spricht, Lux mundi. Der hatte die Weise, (wie ich hernach erfahren habe von denen, so um ihn gewesen,) daß er seine Räthe ließ rathen, und er that gleichwol das Widerspiel, doch mit solcher Vernunft und Grund, daß sie nicht konnten dawider reden. Nun hatte er solches nicht gelernet, war auch nicht darzu erzogen, sondern es steckte zuvor in ihm: und wiewol etliche Grosse und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gerne regieret, so setzte er doch seine Hörner auf, und ließ keinem gut noch recht seyn, der ihm rathen wollte. Hat auch gesagt: Es hätten ihm oft seine Räthe fast wohl und gut Ding gerathen, noch hätte er es nicht angenommen, sondern sich ganz eigensinnig dargegen gehalten. Warum er das gethan habe, hat er allein gewußt; aber gewißlich hat es GOtt ihm so in den Sinn gegeben, weil er der Wundermänner GOttes einer gewesen und geschaffen ist. Denn wo er es hätte aus den Händen gegeben, und sich lassen regieden, sollte wol sein Glück und Weisheit sich umgekehret haben, und er durch seine kluge Räthe dahin gekommen seyn, daß er hätte einen Löffel müssen aufheben, und eine Schüssel zutreten.

32. Also lieset man vom Augusto, daß er wollte das Regiment aus der Hand von sich legen, aber besorget, es möchte übler gerathen, und behielt es. Denn es geben oft weise Räthe und kluge Leute bey Fürsten grossen Nutzen vor, wissen aber nicht, daß sieben Schaden hinter solchem kleinen Nutzen liegen. Sie meynens freylich gut; aber sie denken nicht, daß GOtt höhere Gedanken habe, denn sie: gerade, als müßte er das auch sich lassen gutdüncken, was sie gut und nützlich dünket.

33. Ich muß noch ein geringes von ihm sagen, denn er ist mein lieber Herr gewesen, und hat mich zum Doctor gemacht. Einmals hat ihn Doctor Hönnig Gödde lehren wollen haushalten, und gesagt: Gnädigster Herr, warum lassen E. C. F. G. mit grünem Holz Feuer halten und nicht mit dürrem, es ist ja ein Unrath? Lieber Doctor, sprach er, was in eurem Hause Rath ist, das ist in meinem Hause Unrath. So ist er in allen Sachen ein Mann gewesen.

34. Aber aus der Maassen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht, und hinter sich gelassen. Denn gar viel, (deren ich etliche gekannt, etliche noch leben,) da sie sahen, daß H. Friedrichen solches wohl anstund, und ihn berühmt machte, dachten sie dem Exempel nachzufolgen, und wollten auch weise werden, fiengen an alles zu widersprechen,

chen, was man vorgab, und sollte das die höchste Weisheit seyn, daß sie niemand liessen etwas gut noch recht seyn, und wollten flugs mit solchem Werk H. Friedrich seyn. Aber sie waren doch ja nicht H. Friedrich geschaffen, sondern machten sich selbst zu H. Friedrich, blieben doch nichts anders, denn unnütze Phormiones, die viel plaudern und waschen konnten von Weisheit, und sie doch weder geschaffen noch erzogen waren zur Weisheit. Gleichwie die Heuchler aus guten Werken sich selbst fromm machen; so doch zuvor der Mann muß fromm seyn, und alsdenn gute Werke thun.

35. Hier war es doch so ein lächerlich Spiel, und klungen die Schellen an ihrem Halse und Ohren, daß man sie über viel Meilweges mochte hören. Und was stehet lächerlicher, denn so ein Affe Menschenwerke will thun? und was kann doch närrischer geschehen, denn so ein Narre will eines klugen Manns Werk thun? Das ist eben, als wenn der Esel auf der Harffe spielen, und die Saue spinnen wollte; ihre Pfoten sind subtil und wohl darzu geschickt. Die Griechen sprechen: Ein Affe, wenn er gleich Königskleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.

36. Aber es gehet also in der Welt: wo GOtt eine Kirche bauet, da kömmt der Teufel, und bauet darneben eine Capelle, ja wol unzählige Capellen. Gleich als hier: wo er einen feinen Mann gibt, es sey im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markte, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gauchwerk draus. Denn sie sind die Leute nicht, (spricht die Schrift,) durch welche GOtt will Glük und Heil geben. Sie aber, die heillosen Leute und verdrüßlichen Narren meynen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen Weisen, großmüthigen Leute thun, als gehöre nichts mehr darzu, denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sind es und thun es. Ich habe derselben einen gesehen, der konnte auch alles: Sagte man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht wie viel Hannibales erschlagen: Sagte man von Recht und Weisheit; so hatte er fünfzehen Salomones im Maule, im Herzen einen ganzen Schwarm von Narren: Niemand war etwas, er war es alles; daher nennete man ihn Doctor Spieß, weil er ein Edelmann und Reuter war.

37. Aber sein Geschlechte hat sich fast gemehret, daß nicht allein in Könige und Fürsten Höfen viel Doctor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spieß seyn, und wenn er das Regiment kann haben, so versiegelt er es auch warlich also, daß man sagen muß: Hier ist Doctor Spieß gewesen. Denn wenn es zum Treffen und zur Noth kömmt, so findet sich doch die Art, daß sie nichts taugen, und läßt die Katze das Licht fallen, und läuft der Maus nach, und verschwinden beyde, der Doctor und der Spieß, mit einander, ohne daß er muß Doctor Spieß heissen. Ach! wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

38. Doch wäre es leidlich und träglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als, im Haushalten. Aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstenthümer, und dergleichen grosse wichtige Sachen, beydes in Krieg und Friede, daß alsdenn einer will Hannibal oder Naeman seyn, der nichts mehr denn Phormio oder Hanswurst ist, und doch sich solcher Werke unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen; das ist der leidige

Teufel, und richtet Jammer und alles Unglück an.

39. Man hebt jetzt an zu rühmen das natürliche Recht und natürliche Vernunft, als daraus kommen und geflossen sey alles geschriebene Recht; und ist ja wahr und wohl gerühmet. Aber da ist der Fehl, daß ein jeglicher will wähnen, es stecke das natürliche Recht in seinem Kopffe. Ja, wenn du Naeman, Augustus, H. Friedrich, Fabian von Feilitz wärest, so wollte ich es gläuben; wo rechnest du aber das hin, daß du derselben keiner bist? Wenn H. Friedrich seine eigene Worte in deinen Mund legte, und seine Gedanken in dein Herz steckte, dennoch würdest du damit nichts anders, denn das du bist, und bleibest Phormio und Hanswurst, wie zuvor, und sollte weder Glück noch Heil bey dir seyn. Also schreiben auch die Heyden, aus Erfahrungen gezwungen. Es geschieht, daß zwey gleich einerley Werk thun; noch sagt man, der thut recht, dieser thut unrecht; denn es liegt an der Person. Will GOtt dieselben haben, so muß es gerathen, wenn es gleich Claus Narre wäre. Ist es nicht die Person oder der Mann, so geräth es nicht, und wenn neun Salomones in seinem Kopffe, und funfzehen Samsones in seinem Herzen säßen.

40. Wenn das natürliche Recht und Vernunft in allen Köpffen steckte, die Menschenköpffen gleich wären, so könnten die Narren, Kinder und Weiber, eben so wohl regieren und kriegen, als David, Augustus, Hannibal, und müßten Phormiones so gut seyn, als Hannibales; ja, alle Menschen müßten gleich seyn, und keiner über den andern regieren. Welch ein Aufruhr und wüstes Ding sollte hieraus werden? Aber nun hat es GOtt also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regieren, einer dem andern gehorchen soll. Zwey können mit einander singen (das ist, GOtt alle gleich loben), aber nicht mit einander reden (das ist, regieren); einer muß reden, der andere hören. Darum findet sichs auch also, daß unter denen, so sich natürlicher Vernunft oder Rechts vermessen und rühmen, gar viel weidlicher und grosse natürliche Narren sind. Denn das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunft heißt, ist ein seltsam Ding unter Menschenkindern.

41. Solche Wunderleute GOttes wollen wir dißmal lassen, samt ihren Affen und Wunderleuten des Teufels; denn GOttes Wunderleute, und die Davides oder Hannibales sind so gethan, daß sie deines und meines Raths nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet und treibt. Wie auch Aristoteles sagt in Politicis, daß solche Leute sind die Meister und das Recht selbst; und die Iura selbst zeugen, daß ein Kayser sey das lebendige Recht auf Erden.

42. Die Affen aber sollten ihnen wohl billig lassen rathen und sagen, dürften es auch wohl; sie wollen es aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich seyn, und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und führet sie; wiewol auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen, und das Glück zu hoch versuchen; oder, wenn ihr Stündlein kömmt, daß GOtt die Hand abzeucht, um ihrer Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen sie also, daß alsdenn kein Rath noch Vernunft mehr helfen kann, und müssen untergehen, wie Hannibal geschah. Sie fühlen es aber wohl, und ihr Herz sagt es ihnen gar gewiß, wenn das Glück sich ver-

kehren will, oder, wenn sie es übermacht haben mit der Vermessenheit. So nehmen wir nun vor uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von GOtt also getrieben werden.

43. Hier fragt sichs: Soll man denn nichts lernen, oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und grossen Leute? Warum bildet man uns denn solche Exempel für, gleichwie im geistlichen Stande uns die Schrift CHristum und seine Heiligen zum Exempel fürbildet? Antwort: O wer nur wohl könnte! freylich soll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen, aber so ferne, daß wir nicht zu Affen werden, und Affenspiel treiben. Denn der Affe will alle Dinge nachthun und folgen; aber es gehet ihm, wie im Buch der Weisen stehet: da er einen Bauer hatte sehen ein groß Holz spalten, gehet er hin, und setzt sich auch reitlings drauf und spaltet mit der Axt, er hatte aber kein Badhemde an, und die Geilen fielen ihm in die Spalten, und vergisset einen Keil einzuschlagen, so zeucht er die Axt aus, klemmet und zerquetscht die Geilen, daß er sein Lebtag ein Ohngeil oder Eunuchus bleiben mußte; er hatte dennoch dem Bauer nachgefolget. Also gehet es auch allen seines gleichen unzeitigen Nachfolgern.

44. Es heisset: ein jeglicher soll sich selbst prüfen, was er vermag, wenn er will einem andern nachfolgen; denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, daß er nicht wohl gehen kann, dem ist es keine Schande, daß er einem Starken nicht gleich läuft, sondern stehet ihm ehrlich an, daß er sich leiten und führen lasse, oder an einem Stabe gehe, bis er auch komme, so ferne er kann, und lobe den Starken, der ihm so weit zuvor läuft. Man spricht: Wer nicht Kalk hat, der muß mit Koth mauren; und heißt dennoch auch gemauret und den Kalkmäurern nachgefolget; aber nicht gleich gut gemacht. Und was macht doch ein Kranker, daß er dem Starken will gleich arbeiten oder laufen, ohne daß er sich desto mehr verderbe oder tödte? Also, wenn Doctor Martinus nicht so gute Episteln kann schreiben, oder predigen, als St. Paulus an die Römer, oder als St. Augustinus; so ist es ihm ehrlich, daß er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus St. Paulo, oder aus St. Augustino, und predige ihnen nach. Ob er es nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so soll er denken, er sey nicht St. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen, und er ihnen nachkreucht.

45. Und wenn Doctor Spieß nicht so weise und hoch vernünftig seyn kann, als H. Friedrich, oder Fabian von Feilitz; so stehet ihm wohl an, daß er hingehe und lasse sich lehren, oder lese die Bücher der Rechten, die von denen Helden der Weisheit gesetzt sind, denen kleinen, verständigen, und schwachvernünftigen zur Lehre und Exempel, dem sie nachkriechen sollen, weil sie von sich selbst ihnen nicht gleich nachlaufen oder springen können. Wenn Phormio nicht so wohl zu kriegen weiß, als Hannibal, so halte er sich an Hannibal, und lerne von ihm, so viel seine Natur vermag zu lernen; was er nicht erreichet, das lasse er Hannibal, und denke, daß er Phormio, und nicht Hannibal, ist.

46. Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Grösse, Schöne, Gütern, Gesichte, Farbe, etc. untereinander ungleich sind, und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich seyn, da wir doch am allerungleichsten unter einander sind: und, das noch wol ärger ist, ein jeglicher

will

will hierinne über den andern seyn, und sonderlich Doctor Spieß und Meister Phormio, die dürfen auch wol die rechten Wunderleute meistern und für Narren achten, und kann denen schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts rechts thun; wie Salomo spricht Sprüchw. 26, 16: **Ein Narr dünkt sich klüger zu seyn, denn sieben Weisen, die das Recht setzen.** Es ist das Gifft der Erbsünde uns angeboren, und der Bisse vom Apffel, dadurch uns der Teufel hat klug und GOtt gleich gemacht. Daher kommt es, daß Narren nicht wollen Narren seyn, und Doctor Spieß der grösseste Doctor, und Meister Klügel der größte Meister ist auf Erden: diese regieren in der Welt. GOtt plaget uns mit solchen Leuten.

47. Also schreibet auch der Heyde **Plato**, es sey zweyerley Recht, Iustum natura, Iustum lege. Ich will es das gesunde Recht und das kranke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschieht, das gehet frisch hindurch, auch ohne alles Gesetz, reißt auch wol durch alle Gesetze; aber wo die Natur nicht da ist, und soll es mit Gesetzen heraus bringen, das ist Betteley und Flickwerck, und geschieht gleichwol nicht mehr, denn in der kranken Natur steckt. Als, wenn ich ein gemein Gesetz stellete, man solle zwo Semmel essen und ein Nösel Wein trinken zur Mahlzeit. Kömmt ein Gesunder zu Tische, der frisset wohl vier oder oder sechs Semmeln, und trinket eine Kanne oder zwo, und thut mehr, denn das Gesetze gibt. Kommt ein Kranker dazu, der isset eine halbe Semmel, und trinkt drey Löffel voll, und thut doch nicht mehr an solchem Gesetz, denn seine kranke Natur vermag, oder muß sterben, wo er sollte das Gesetze halten. Hier ist es nun besser, ich lasse den Gesunden ohne alles Gesetz essen und trinken, was und wie viel er will. Dem Kranken gebe ich Maaß und Gesetz, wie viel er kann, daß er dem Gesunden nicht nach müsse rc.

48. Nun ist die Welt ein krank Ding, und eben solcher Pelz, daran Haut und Haar nicht gut ist. Die gesunden Helden sind seltsam, und GOtt gibt sie theuer; und muß doch regiert seyn, wo Menschen nicht sollen wilde Thiere werden. Darum bleibt es in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Betteley, und ist ein rechter Spital, da es beyden, Fürsten und Herren und allen Regierenden, fehlet an Weisheit und Muth, das ist, an Glück und GOttes Treiben; wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darum muß man hier flicken und pletzen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern, mit der Helden Recht, Sprüchen und Exempel, und müssen also der stummen Meister (das ist, der Bücher) Schüler seyn und bleiben: und machens doch nimmermehr so gut, als daselbst geschrieben stehet, sondern kriechen hinnach, und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch darneben dem Rath der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit kömmt, daß GOtt wieder einen gesunden Helden oder Wundermann gibt, unter deß Hand alles besser gehet, oder ja so gut, als in keinem Buche stehet, der das Recht entwedert ändert, oder also meistert, daß es im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heissen mag, und dennoch darneben bey seinem Leben aufs höheste gefürchtet, geehret, geliebet, und nach seinem Tode ewiglich gerühmet wird. Und wenn es ein Kranker oder Ungleicher demselben wollte nachthun, und gleich oder besser seyn,

den hat GOtt gewißlich zur Plage der Welt geschickt; wie die Heyden auch schreiben: der Helden Kinder sind eitel Plage.

49. Denn was hilft grosse hohe Weisheit und trefflich herzlich guter Muth und Meynung, wenn es nicht die Gedanken sind, die GOtt treibt und Glück darzu gibet? Es sind doch eitel Fehlgedanken und vergebliche Meynung, ja auch wol schädliche und verderbliche. Darum ist es sehr wohl geredt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Item: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit. Und zeugen alle Historien, auch der Heyden, daß die weisen und gutmeynenden Leute haben Land und Leute verderbet. Welches alles gesaget ist von den Selbstweisen oder kranken Regierenden, die GOtt nicht getrieben, noch Glück darzu gegeben hat, und haben es doch wollen seyn. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewesen, haben es nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunter erdrückt und umgekommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus rc. die doch aus der massen hochweise und verständige Leute waren, daß sie möchten heissen, Licht im natürlichen Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elende Klaglied singen müssen: Ich hätte es nicht gemeynet. Ja, lieber, das gute Meynen, macht viel Leute weinen. Summa, es ist eine hohe Gabe, wo GOtt einen Wundermann gibet, denn er selbst regieret: derselbe mag ein König, Fürst und Herr heissen, mit Ehren; er sey selbst Herr, wie David, Augustus rc. oder Rath zu Hofe, wie Naeman zu Syrien.

50. Darum spricht auch Salomo in seinem Prediger c. 9, 11: Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn; angenehm seyn, darzu hilft nicht, alles wohl können; sondern alles liegt es an der Zeit und Glück rc. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Weisheit mag da seyn, hohe Vernunft mag da seyn, schöne Gedanken und kluge Anschläge mögen da seyn; aber es hilft nichts, wenn sie GOtt nicht gibt und treibt, sondern gehet alles hinter sich.

51. Das sey auf einmal genug gesagt von dem ersten Vers dieses Psalms, darinnen David GOtt lobt und dankt für sein gut Regiment und Haushalten. Damit er bekennet, daß er es nicht aus seiner hohen Vernunft und weisen Gedanken habe gestifftet und erhalten, sondern aus GOttes Mitwirken und Treiben, der ihm solches alles eingegeben, und mit Glück und Heil gefördert und gesegnet hat. Daraus alle Fürsten und Regenten lernen sollen (wie gesagt), daß sie es nicht sind, wenn sie wohl regieren, sondern der das Gedeyen und Segen darzu gibt, auf daß sie den Doctor Spieß und Meister Klügel sich nicht äffen und närren lassen, sondern GOtt vertrauen und anruffen, daß er wolle ihre Herzen lenken und führen zum seligen Regiment, und ja nicht die Hand abziehe, noch sie selbst lasse in eigener Klugheit und schönen Rathschlägen einherfahren, und vermessentlich sich unterwinden, deß, das ihnen zu hoch ist; denn es hat keinen Bestand, und das Ende wird faul und schal ausgehen.

II.

v. 2. Ich handele fürchtig und redlich bey denen, die mir zugehören, und wandele treulich in meinem Hause.

52. In diesen dreyen Versen nach einander zeiget er an, wie er habe hausgehalten und sein Reich regieret nach dem geistlichen Stande, nemlich, im Wort und Dienst GOttes: die andern vier Verse zeigen an, wie er im weltlichen Stande regiert habe. Das ist der ganze Psalm.

53. Und

53. Und spricht erstlich also: **Ich handele fürsichtig und redlich bey den Meinen, wandele treulich in meinem Hause;** als sollte er sagen: Es ist, o HErr GOtt! nicht meine Vernunft noch Weisheit, daß ich mein Reich und Haus so fein und wohl regiere, darzu mit den Meinen redlich und recht umgehe, sondern dein Segen und Werk. Hier zeigt er zweyerley Stücke an, die er für seine Person als ein Wundermann vermag: Erstlich, daß er sein Reich fürsichtiglich und redlich regiert, und bey GOttes Wort erhält. Denn also lesen wir auch 2 Sam. 6, 2. sqq. wie David mit Ernst und ganzem Herzen den Gottesdienst und die Lade wieder herfür suchte und aufrichtete. Denn zur Zeit Saul, spricht er, fragten und suchten wir die Lade nicht, 1 Chron. 14, 3. Als sollte er sagen, der Gottesdienst war gefallen unter Saul, und die Lade lag im Staube; aber nun zeucht er sie herfür, und sammlet das ganze Israel darzu. Item, er wollte auch den Tempel gebauet haben; aber GOtt befahl es seinem Sohne, 2 Sam. 7, 2. sqq. aber gleichwol stifftete er viel Gottesdienste, und machte Psalmen und Saitenspiel zu GOttes Lobe. Und Summa, wie er sich anderswo im Psalter auch rühmet, Ps. 60. v. 8. Ps. 108, 8: Deus loquitur in Sanctuario suo, das ist, ich habe in meinem Königreiche das rechte reine GOttes Wort, und unsträfliche, redliche Lehre, daß ich keine Abgötterey, Rotten noch Spaltung, oder sonst irrige Lehrer, stiffte oder halte.

54. Das meynet er, so er spricht: **Ich handele fürsichtig und redlich bey den Meinen.** Fürsichtig, das ist, nach GOttes Wort; denn diß Wort stehet auch im 2. Psalm v. 10: **Und nun ihr Könige seyd klug,** das ist, laßt euch weisen, höret GOttes Wort, so werdet ihr seliglich und glücklich regieren. Also hier auch: Ich handele fürsichtig, das ist, ich lasse mich GOttes Wort leiten, darum gehet mein Regiment auch klüglich und glücklich. Redlich aber, das ist, unsträflich und rein, daß ich mir keinen falschen Glauben noch Artikel ließ mit untermengen; denn so heißt diß Wörtlein, Thamim, ohne Fehl, ohne Flecken, rein, fein, ungefälscht.

55. Fürwahr, diß Stück mag man wohl rühmen, zum Exempel allen Königen, Fürsten und Herren, als ein recht Wunderwerk, dem sie folgen mögen, so weit ein jeglicher kann. Denn solches David nachthun oder gleich gut machen, da gehören nicht gemeine Könige noch Herren zu, sondern GOttes Wunderleute, denen er es in Sinn und Herz gibt, daß sie es mit Ernst angreifen und auch hinausführen. Denn solcher Ernst und Thaten stecken nicht in der Vernunft, noch im natürlichen Recht. Alle Könige und Fürsten, wenn sie der Natur und der höchsten Weisheit folgen, müssen GOttes Feinde werden und sein Wort verfolgen; wie der 2. Psalm v. 1. 2. sagt: **Warum toben die Heyden, und die Könige lehnen sich auf wider den HErrn und seinen Christum.** Solches weisen auch alle Historien aller Königreiche, daß im Jüdischen Reiche kaum drey Könige recht gut gepreiset werden, und David, das einzele Exempel, ihnen allen wird fürgebildet; die andern gemeiniglich alle haben mit den Abgöttern und falschen Propheten regiert, und die rechten Propheten verfolget, ermordet und GOttes Wort verdammt.

56. Darum ist es nicht Wunder, daß weltliche Könige, Fürsten, Herren, GOttes Feinde sind, und sein Wort verfolgen: es ist ihre Art, angeboren, und der Vernunft Natur und Eigenschaft, daß sie nicht anders zu geden=

gedenken oder thun Gnade oder Verstand hat. Darum mahlet der andere Psalm solche Farbe in ihren Helm und Schild, und nennet sie, *Widersacher GOttes und seines Christi.* Und wir sehen, daß es eben in der Welt also gehet, wie es da im Psalm stehet.

57. Wo aber ein König, oder Fürst, oder von Adel ist, die sich mit Ernst, ja mit Ernst (sage ich,) um GOtt und sein Wort annehmen, die magst du wohl für Wunderleute GOttes halten; und seltsam Wildpret im Himmelreich heissen. Denn sie thun solches nicht aus Vernunft oder hoher Weisheit, sondern GOtt rühret ihr Herz, und treibet sie also sonderlich, daß sie nicht, gleich andern Königen und Herren, auch GOtt widerstreben, sondern sein Wort fördern, dem Exempel Davids nach, so weit ihnen GOtt verleihet und hilft.

58. Denn wo zu solchem Wunderwerk die Vernunft oder hoher Verstand genugsam wäre, so hätten sich längst unsere Könige, Fürsten und Herren in deutschen Landen, anders gegen GOttes Wort gestellet. Denn es mangelt an hoher Vernunft nicht; so wird GOttes Wort mit Predigen, Singen, Sagen, Schreiben, Mahlen, so gewaltiglich, helle und klar fürgebildet, daß sie es bekennen müssen, es sey das rechte GOttes Wort, haben nicht mehr, das sie können darwider reden, denn daß es nicht von ihnen angefangen oder im Concilio geordnet. Darum sie es nicht Ketzerey, sondern Neuigkeit und Unbequemheit nun nennen. Was hilft nun hier ihre Vernunft? Was hilft, daß sie wissen und sehen, daß es recht sey? Fürwahr, sollte das helfen, so möchten sie diese zehen Jahre her wohl weit über David gekommen seyn; denn derselbe fand und hatte es nicht so gewaltiglich und klar.

59. Aber es fehlet daran, daß sie GOtt nicht erwählet hat darzu, daß sie solche Wunderleute wären, und solch Wunder bey seinem Wort und Dienst thun sollten. Darum läßt er sie unausgesondert, im gemeinen Haufen der andern Könige und Fürsten bleiben, die, wie der 2. Psalm v. 2. sagt, GOtt und seinen CHristum verfolgen; wie Salomon auch sagt Pred. c. 7. v. 14: Siehe an die *Werke GOttes, daß niemand kann den bessern, welchen er verachtet.* Aber doch sind sie damit nicht entschuldiget. Denn ob sie gleich nicht Gnade hätten, Wunder zu thun bey dem Gottesdienst, sollten sie thun, so viel sie vermöchten, oder zum wenigsten sich doch nicht darwider setzen und verfolgen. Wie sprach Julius, der Pabst? Wollen wir nicht fromm seyn, so lasset uns doch andern Leuten nicht wehren fromm zu seyn.

60. Fürwahr, David hat das Liedlein hoch angefangen, daß er singt, er habe klüglich und unsträflich regieret; wer kann es wissen noch erdenken, wie viel und grossen Widerstand er darinnen hat müssen leiden, und gar manchen grossen Haß auf sich nehmen? Denn es wird nicht allen Grossen und Reichen gefallen haben, daß er alle Abgötterey und Aergerniß hat aufgeräumet, und jedermann zu dem einigen reinen Gottesdienst gehalten. Sie haben freylich auch ihre alte Nasen für die besten gerühmt, und ihrer vorigen Väter Brauch und Gewohnheit nicht gerne lassen nehmen oder ändern: und ist ein Volk auf Erden, das an Abgötterey vest und hart gehalten hat, so ist es Davids Volk, das ist, die Jüden gewesen.

61. Und zwar spüret man es wohl in Davids Legenden, daß gar viel ihm sind heimlich aus der massen feind gewesen, und da sie

Raum

Raum krigten, gar weidlich ihn halfen stoßsen, verjagen, plagen und alles Leid anthun: noch hat er es hinaus gesungen, und alles gewagt an GOtt und sein Wort. Darum er mit allen Ehren, vor allen Königen, zum Exempel, wohl mag singen: **Ich handele fürsichtig und redlich bey den Meinen.** Hält also die feineste Ordnung, nach Christi Lehre Matth. 6, 33: **Suchet oder trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.** Aber es gehöret ein Mann hierzu, der es wagen darf und angreifen, von GOtt getrieben und geführet. **Und wandele treulich in meinem Hause.**

62. Zum andern: über das, daß er sein Königreich so göttlich hat regieret, hat er auch sein Haus deßgleichen gezogen zu GOttes Wort; auf daß er nicht (wie St. Paulus 1 Cor. 9, 27. sagt) andere lehre, und selbst sträflich werde: der denen Bischöffen, das ist, Pfarrherren und Predigern gar ernstlich befihlet, sie sollen zuvor ihre eigene Häuser wohl regieren, züchtige, stille Weiber, gehorsame und fromme Kinder haben, damit sie nicht die Christen mehr durch ihr Hauswesen ärgern, weder mit der Predigt bessern; und beschleust stracks also: **Wie können sie der Kirche wohl vorstehen, wenn sie ihren eigenen Häusern übel vorstehen,** 1 Tim. 3, 5. Es läßt sich auch nicht anders thun. Wem es Ernst ist, der Kirche treulich zu dienen und Sünde zu strafen, der kann es freylich nicht leiden, daß sein Haus, Weib, Kind sollte sträflich und muthwilliglich leben. Läßt er aber sein Haus ungezogen und seines Willens leben, so wird er sich gewißlich der Kirche und anderer nicht groß annehmen. Also ist er denn nicht mehr ein Pfarrherr oder Prediger, sondern ein Wolf und des Teufels Geselle, als der dem Teufel einräumet und machen läßt, beyde, zu Hause und Kirchen, wie er will; wie der Pabst, Bischöffe und Pfarrherren gethan und noch thun.

63. Also, wenn ein König oder Fürst zu Hofe, oder in Aemtern, leiden kann Gotteslästerer und seines Worts Verächter oder Feinde, und läßt sie ihres Gefallens öffentlich böses schändliches Wesen führen, Leuten Gewalt und Unrecht thun, straft und wehret nicht, wo und wie er kann, was hülfe denselben, so er im ganzen Lande hefftiglichen anhielte, Gottesdienst, Wort und Ehre zu fördern? Man würde doch von ihm sagen, Luc. 4, 23: **Arzt, hilf dir selber;** und auf deutsch: Hanns nimm dich selbst bey der Nase. Denn die andern sehen doch mehr auf seinen Hof, Gesinde und Amtleute, denn auf sein Gebot, folgen auch mehr seines Hauses Exempel, denn seinem Befehl, und entschuldigen sich mit seinem Exempel wider sein eigen Gebot. Also geschicht es denn, was er bauet mit den Händen, das zutrit und zubricht er mit den Füssen.

64. Wie es aber David drüber gegangen sey, ist wohl zu rechnen. Denn die Hofjunkern und Amtleute sind gerne frey, und wollen lieber selber Herren im Lande seyn, und sind es auch, wo nicht ein David regieret. Und wo sie ja thun müssen, das sie nicht gerne thun, da können sie gleichwol schaulen und lauren, bis sie ihre Zeit ersehen, können darzu ihre Scheelaugen und Schalksgesichte fein eine Zeitlang bergen; wie der Schalk Ahithophel dem David lange der näheste und beste Rath war, und zuletzt ihn weidlich half mit Füssen treten, und bald darnach sich selbst bezahlet, und mit seinen eigenen Händen erhenkt.

65. Also hat ein Marggraf zu Meissen gesagt: **Ein Herr dürfte sich nicht fürchten** vor

vor denen, so ferne von ihm sind, sondern vor denen, so ihm zu nåhest auf dem Fusse folgeten; denn dieselbigen wollten ihm viel lieber auch auf den Kopf treten.

66. Und ist die Wahrheit, wenn GOtt einem Fürsten und Lande wohl will, so gibt er ihm einen feinen Joseph oder Naeman, der um ihn sey, durch welchen alles wohl gehet und geråth; wie auch Sirach sagt c.10, 5. Aber wenn er einem Fürsten übel will, so gibt er einen Ahithophel, auch dem frommen David an seine Seiten und auf die Fersen, welcher sich also stellen kann (wie von Ahithophel die Schrift sagt 2 Sam. 16, 23.) als redete GOtt durch ihn, und auch wol den frommen David selbst eine Zeitlang betreugt). Also gar schwer ist es zu Hofe, die grossen Larven des Teufels erkennen und zu regieren, daß GOtt hier muß (wo es soll wohl zugehen,) den Herrn selbst regieren, wider alle Hofeschranzen, oder einen frommen Joseph geben, an welchem des Fürsten Vertrauen nicht fehle; sonst gehet es warlich ohne Schaden, beyde, des Fürsten und seiner Leute, nicht ab.

67. Und wer kann die List und Bosheit des löblichen Gesindes zu Hofe und auf den Aemtern erzehlen? Und wenn man es gleich alles erzehlen könnte, und aufs genaueste beschreiben, was hülfe es? sie werden doch davon nicht besser, sondern, wie die Jüden aus Christi guten Predigten, viel ärger. Kann doch ein frommer Hauswirth oder Bürger nicht einen bösen Knecht oder Magd zurechte bringen, das ist, einen kleinen Schalk fromm machen, und muß leiden, wo er einen Schaden strafen will, daß der Bube ihm dafür zwey grössere Schaden thue, sonderlich wo die Regimente schlaf und lose sind: Wie will denn ein Fürst oder Herr allein so grosse und so viel Schälke fromm machen in seinem Hofe und Lande? sonderlich wo dieselbigen wollen so frey und gewaltig seyn, darzu eine heimliche Catherin oder Kethen zusammen machen wider ihren Herrn: derselbe mag denn wohl heissen, an eine schöne eiserne Jungfrau Kethe gebunden.

68. Ein Hauswirth gehet zu Fusse, und stösset sich oft an ein Holz oder Stein, stehet wieder auf, wenn er gleich ein wenig hinket; aber ein Fürst und Herr ist ein grosser Hauswirth, der reitet grosse theure Hengste, die wollen des besten Futters voll stecken, den Zaum frey und lang haben, die Sporen nicht leiden, auf der Gasse die Queer gehen, um sich schlagen, beissen und darüber ganz hoch geehret und gefürchtet seyn, unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn. Zuletzt, wenn sie die Laune und das Kollern ankömmt, legen sie den Herrn aufs Pflaster, daß Land und Leute an ihm zu laben und zu kühlen haben. Diese Hengste ziehe und lehre ein andrer, denn ich, und solchen Hasenkopf streife der Teufel; denn zu solchem Wild gehöret ein solcher Weidemann.

69. Darum, wo deren zwey nicht eines geschieht: entweder, daß GOtt gebe dem Gesinde Gnade, daß sie williglich selbst fromme Joseph und Naeman seyn, auf die sich der Herr verlassen möge; oder dem Herrn, einen fürchterlichen, ernsten, gestrengen Muth eines Helden, der schier halb müsse Mathiasch oder tyrannisch seyn, und gar niemand nichts vertrauen; so mag man flicken und pletzen, so viel möglich ist, darneben Geduld haben, und gedenken, daß GOtt nicht daheime sey, und seine Gnade demselben Lande entzogen habe, die Sünde zu strafen, und sey besser solche Strafe, denn eine ärgere, weil es ja nicht anders seyn kann;

kann; wie der Exempel viel sind in der Könige Bücher.

70. Was konnte Samuel thun, da sein König Saul sich durch den Doeg und andere viel verführen ließ, grossen Schaden zu thun? Und Jeremias mußte auch unter dem frommen Könige Sedechia allen Jammer sehen, so das Hofgesinde trieb, bis daß GOtt mit der Strafe über sie kam.

71. Es ist insgemein der Könige und Fürsten (sonderlich der frommen) die allergrösseste Plage, daß sie müssen untreue, falsche, böse Buben zu den grössesten Herren im Lande, nicht alleine leiden, sondern auch setzen und machen; wie David den Ahithophel, Salomo EderEser. Es gehet ihnen im grossen Haushalten, wie den Bürgern im kleinen Haushalten, da einer muß einen Dieb und Buben zum Knechte, und eine Hure und Diebin zur Magd leiden und nehmen.

72. Ich habe oft von Kayser Friederich, dem Dritten, hören sagen, wie denen Fürsten im Reich sein Haushalten nicht gefallen, und geklagt haben, daß er zu Hofe habe lassen regieren den **Brüheschenken.** Darauf habe er einmal geantwortet: Ja, es ist gewißlich ihr keiner, er hat auch einen Brüheschenken an seinem Hofe. Man merket aus dem und andern Stücken viel, daß es demselben Kayser Friederich warlich an Weisheit, Vernunft und Macht nicht gefehlet hat; aber der Muth und Gedanken, die es thun sollten, waren ihm von GOtt nicht gegeben. Wäre er ein Mathiaske gewesen, der hätte Brüheschenken mit Frühe- und Abendschenken auf einen Haufen gestossen, und wäre ihm dennoch hinaus gegangen. Darum, weil er der Wundermann nicht war, der einen neuen Pelz machen konnte, mußte er an dem alten bösen Pelze flicken und pletzen, so viel er konnte, das andere lassen gehen, und GOtt lassen machen. Nicht viel besser ist gewesen vor ihm Kayser Sigismund, ein feiner, hochverständiger, frommer, weidlicher Mann, dem es ja an Vernunft und Macht auch nicht fehlete, aber zu denen Sachen seiner Zeit zu geringe, mit Gedanken und Glück.

73. Darum sagt Salomo Sprüchw. 16,1.2: **Der Mensch setzet ihm wol vor im Herzen; aber von GOtt kömmt, was die Zunge reden soll. Einen jeglichen dünken seine Wege rein seyn, aber allein der HErr macht das Herz gewiß.** O solche und dergleichen Sprüche sind grosse, treffliche und recht königliche Sprüche wider die Naseweisen und Dünkelfeiner. Das Vornehmen ist gut, (spricht er,) und der Weg ist recht rein, recht und köstlich gut: Huy! nun flugs also gethan, weil es uns so fein gut ansiehet. Ja, spricht er, es ist warlich fein bedacht, und wäre gut, daß es so gienge; aber es stehet darbey, daß GOtt müßte auch da seyn, und nicht allein die Zunge lehren, wie sie reden und rathen soll, sondern auch, wie Herz und Muth gewiß und frisch hindurch sollen, daß es wohl gerathe. Wo der nicht da ist, so ist der feine reine Weg und der schöne Rathschlag so gar nichts, daß du auch nicht recht mit der Zunge darzu reden, noch mit dem Herzen darzu denken kannst, und gehet der schöne Weg dem Krebsgang nach, und aus dem feinen Rathschlag wird eine schändliche Narrheit und schädlicher Verderb, beyde des Herrn und seiner Unterthanen. Und geschieht ihnen recht. Denn sie wollen das thun, darzu sie von GOtt nicht geschaffen sind, wollen springen, da sie nicht gehen können, und aus lediger Tasche Geld zählen,

len, und dergleichen Gaukelwerk treiben.

74. So mag man diß Stücke, so hier David singet von göttlichem Haushalten, lassen auch ein Wunderwerk seyn, das GOtt ihm zu thun gegeben hat, über alle seine hohe Vernunft und Vermögen, und sey ein Exempel gesetzt allen andern Herren, dem sie nachfolgen sollen, ein jeglicher, so viel er vermag; ausgenommen, daß er es ja nicht besser macht, denn David, und solch Lied ja nicht höher singe, er wird sonst gewißlich heisch werden, und eine Saue machen, ehe er fünf Noten erreichet. Denn auch die Deutschen sagen: das Fallübel gehe den an, der es besser macht, denn er kann; et factum est ita. Es gehet auch also, daß sie gar scheuslich fallen, wenn sie es übermachen, und krigen das rechte Fallübel, daß sie lieber sollten zwo Treppen überhüpffen, denn einen solchen Fall thun. Und die Heyden sagen: Tu nihil inuita facias tentesque Minerua. Et iterum: Quod natura negat, nemo feliciter audet: Was du nicht heben kannst, das laß liegen. Denn sie haben es in der Erfahrung, daß nie kein Großthätiger oder Wundermann gewesen sey, sine afflatu, das ist, ohne ein sonderlich Eingeben von GOtt, so doch gewaltige und viel weise Leute, und hochvernünftige Männer allezeit gewesen sind. Und Jeremias auch schreibet, daß GOtt der Meden und Persen Muth wider Babylon erregt und getrieben habe.

75. Diese Worte, bey denen, die mir zuhören, lauten im Ebräischen, Mathai Thabo elai, und werden es mir vielleicht die strengen Rabbini nicht gut lassen seyn, daß ich es so frey gedeutschet habe; aber mir ist der gute Verstand lieber, denn ihr zänkischer Buchstabe. Das sage ich, damit sie nicht dächten, ich hätte es aus Unverstand oder unwissend gethan. Denn David will sagen: was zu mir eingehet, oder so lange es zu mir eingehet; das ist, was mich angehöret rc. Und wird hiermit auch gerühret eine Wundertugend Davids, die heißt, warte deß deinen, und was dir befohlen ist.

76. Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen: wenn die gen Hofe kömmt, ist sie auch nicht viel nütze, und heißt auf Griechisch, πολυπραγμοσύνη, viel zu schaffen haben, da nichts befohlen ist, und das lassen, da viel befohlen ist. Die Lateiner heissen es: Foris sapere, domi desipere; ich will es dieweil Faulwitz nennen, und ist auch der Erbsünde Früchtlein eines, uns natürlich angeboren und anhängend, daß ein jeglicher bald überdrüßig wird, deß, so ihm befohlen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, der er billig müßig gienge und ihm nicht befohlen sind, will klug und geschäftig in fremden Sachen seyn. Das unbeständige Queckfilber, wo man es hinhaben will, da bleibet es nicht: also, was diese thun sollen, das können sie nicht thun, was sie aber erwählen, das müssen sie thun.

77. Und, daß ich am Höhesten anfahe, der Pabst, Bischöffe und das ganze Pabstthum, sollten wol das Evangelium und der Seelen warten, so haben sie hier den faulen Schelmen im Rücken, müssen dafür weltlich regieren, Krieg führen, zeitlichen Reichthum suchen; und das thun sie gerne, und sind klug. Wiederum, weltliche Könige sollten des Regiments warten, dafür müssen sie in der Kirche stehen, Messe hören, und ganz geistlich seyn. Wie sie denn jetzt sich mengen in des Evangelii Sache, verbieten, was GOtt geboten hat, als, beyder

Gestalt

Gestalt des Sacraments, die Christliche Freyheit, die Ehe; des Pabsts Exempel nach.

78. Auch findet man gemeiniglich auf den Reichstagen dieser Tugend grosse Geschäfte, daß die nöthigen Sachen verzogen, verhindert und oft gar nachbleiben.

79. Also, wo zu Hofe nicht regieret ein David oder Wundermann, so gehet es gewißlich, daß Junker Faulwitz gar klug ist, und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befohlen ist; aber was ihm befohlen ist, das stinkt und eckelt ihm, kann es schlecht nicht warten: dienet auch wol darzu, daß er andere irre macht und hindert mit seinem Meistern: hier gehet es ihm nicht recht in der Küche, dort im Keller; hier in der Canzeley, dort in der Rathstuben. Indeß versäumet er seinen eigenen Befehl, daß nichts geschiehet.

80. Nun schadet er damit nicht sehr, daß er andern bessern Rath gibt, wo er es kann; denn man soll solche Leute loben, die zuerst ihr eigen Amt wohl ausrichten, darnach andern guten Rath geben, sonderlich wo man es begehrt und öffentlich noth ist. Aber der Faulwitz achtet seines Thuns und Befehls nicht, und bekümmert sich vor grosser Klugheit mit andern Sachen, da es nicht noth, auch nicht geboten wird, oder thut dieweil vor grosser Faulheit selbst etwas anders, das ihn gelüstet.

81. O! er ist auch ein nützer Gast unter den Christen, wenn er unter sie kommet, und lehret die Pfarrherren beten, oder ein leichters thun, wenn sie studiren und predigen sollen, oder treibet die Layen auf die äusserlichen Ceremonien, und läßt den Glauben und Liebe anstehen; wie Christus spricht: Sie verzehenden Müntz, Till und Kümmel, und lassen das Schwereste im Gesetze nach x. Matth. 23, 23.

82. Also im Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünket, lassen aber anstehen, was man sie heißt, wollen dennoch wohl gethan haben. Dieselben zieren ein Haus fein, und ist ganz ein nützlich, holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit denen dreyen Amseln, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet, die verlorne Kühe zu suchen, und er so lange aussen bleibet, daß sein Herr ihm nachläuft, zu sehen, wo er bleibt. Als er fast nahe zu ihm kommt, fragt den Knecht: Hast du die Kühe gefunden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein bessers gefunden. Was hast du denn gefunden? Der Knecht sprach: drey Amseln? Wo hast du sie denn? Der Knecht sprach: Eine sahe ich, die andere hörte ich, die dritte jagte ich. Ist das nicht ein kluger fleißiger Knecht? Sollte ein Hausherr mit solchem Gesinde nicht reich werden?

83. Hier gehören her, von denen man sagt: Sie heben einen Löffel auf, und zutreten eine Schüssel; oder, wo grosse Güter sind, als zu Königen und Fürsten Höfen, da man einlöffelt und ausscheffelt, macht grosse Rechnung: da sie dem Könige einen Gülden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie grosser Rath da gestifftet sey; aber da viel tausend Gülden dafür sind verfaulwitzt, da krähet kein Hahn nach.

84. Aber nirgend ist er so gut, als unter denen Kriegsleuten. Wenn sie das Maul aufhaben, und nicht mit hohem Fleiß ein jeder seiner Schanze wartet, werden sie gar weidlich zubleuet, müssen darnach sagen: Siehe, das hätte ich nicht gemeynet. Wer kann aber des Schelmen Exempel alle abmahlen, so er allenthalben gewaltig regiert, wo Herren und Hausväter nicht selbst fleissig zusehen?

85. Darum spricht hier David: Ich

nehme mich des Meinen an, und warte derer, die um mich sind. Andere Könige mögen auch also der Ihren sich annehmen, auf daß nicht, so ich mich bey Fremden zu klug und schäftig zu seyn unterstünde, ich dieweil mich selbst und die Meinen versäumete. Und David mag wohl danken für solche Tugend; denn es fürwahr ein fein lieblich Ding und GOttes sonderliche Gabe ist um einen wackern fleißigen Menschen, der des Seinen mit Fleiß wartet, und läßt es ihm angelegen seyn mit Ernst, sonderlich in GOttes Wort, und sich fremde Geschäfte nicht irren läßt. Gehorsam ist aller Tugend Krone und Ehre; aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, so hat sie der Mehlthau, oder (wie es Esaias nennet), der Faulregen verderbet, und werden eitel Sudeler, Hümpeler, Söcker draus, die viel versäumen, und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können.

86. Darum lehret auch St. Paulus 2 Timoth. 2, 4. die Prediger und Bischöffe, es müsse sich ein Diener Christi nicht schlagen in weltlich Regiment; sondern, wie er Röm. 12, 7. auch sagt: **Wer ein Lehrer ist, der solle des Lehrens warten**, und sich daran nichts anders noch bessers hindern lassen. Denn er wohl gesehen hat, daß die Bischöffe künftig würden das Predigtamt lassen, und nach dem Weltlichen trachten. Und Christus, da er von einem gebeten ward, er sollte schaffen, daß sein Bruder gleich mit ihm theilete, sprach er: **Mensch, wer hat mich zum Richter gesetzt**, Luc. 12, 14. Als sollte er sagen: Laß mich unverworren mit solcher Sache: gehe hin zu denen, so solches befohlen ist: ich bin ein Prediger, dem ein anders befohlen ist.

v. 3. Ich nehme mir keine böse Sache vor, ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben.

87. Bisher hat er GOtt gedanket, daß er ihm hat Gnade gegeben recht zu gläuben und GOtt zu dienen, beyde, in seinem Reiche und Hause, daß er keine Abgötterey noch falsche Lehre oder Gottesdienst hat angerichtet, und also, was gut und angenehm vor GOtt gewesen ist, gethan hat. Hier rühmet er und danket GOtt, daß er ihm auch die andere Gabe darzu gegeben, daß er sich vor dem bösen, falschen Gottesdienst hat können hüten und wehren, und dadurch bey dem guten und rechten Glauben beständig und vest zu bleiben. Denn wo GOtt sein Wort und Dienst aufrichtet, da feyret der Teufel nicht, daß er es verderbe, oder doch hindere.

88. Darum ist nicht genug, wohl anheben und recht thun, sondern es gehöret darzu beständig bleiben, und sich davon nicht reissen noch reizen lassen, wie Christus spricht Matth. 24, 13: **Wer bis zu Ende beharret, der wird selig werden.** Non minor est virtus, quam quærere, parta tueri. Und im weltlichen Stande gehet es auch also: Wer nicht auch kann wehren, der wird auch nicht lange können nähren. Was hilft es, viel gewinnen, und nicht vertheidigen, noch vor Feinden behalten können? Also, was hilft'es, GOttes Wort, Glauben und Dienst recht anfahen und krigen, und nicht können darbey bleiben, noch wider den Teufel behalten? sondern läßt sich davon allerley Wind treiben, wie St. Paulus sagt Eph. 4, 14: **Lasset uns wachsen und stark werden in Christo, daß wir nicht, wie Kinder, mit allerley Wind der Lehre uns weben lassen** ꝛc.

89. So spricht er nun: Ich nehme mir

keine

keine böse Sache vor. Böse Sachen, im Ebräischen stehet: Verbum, seu rem Belial. Belial machen etliche zum Teufelsnamen: und oft in der Schrift stehet, die Kinder Belial, das sind böse Buben, böse Leute, die weder GOtt gehorsam sind noch Menschen. Ich halte, St. Paulus, da er den Antichrist nennet, Anomus, Boshaftigen, 2 Theß. 2, 8. habe diß Wort Belial gemeynet. Denn Belial, als die Ebräer sagen, heißt, absque iugo, der nicht unterthan seyn will, wie der Antichrist sich über alles erhebt und setzt, das GOtt heißt ꝛc. Der Teufel auch also. Darum reimet es sich wohl hieher, da David GOtt danket, daß er auch vor allem Belial sich behütet hat, und sich von seinem rechten Glauben und guten Wesen, so er unter GOttes Wort geführet, nicht hat lassen abwenden, noch ablocken.

90. Nun ist es fürwahr ein groß Ding, wider alle Teufelscapellen, Aergerniß, Abwege, Aberglauben und falsche Lehren, auf dem rechten Wege vest bleiben. Denn es hat allewege die falsche Lehre und Lügenpredigt den schönsten Schein, den grössesten und meisten Anhang der Gewaltigen, Weisen, Reichen, Heiligen auf Erden: wiederum, ist der rechte Weg verachtet, und hat keinen Anhang, muß darzu Ketzerey und Teufelslehre heissen: Belial ist alleine der schönste Teufel, der sich in einen Engel des Lichts verstellen, und GOttes Wort zur Finsterniß in der Menschen Herzen machen kann.

91. Das spüret man wohl an David in seinem Psalter, wie gar fleißig er sich gehütet, und andere gewarnet hat, als Ps. 1, 1: Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen ꝛc. Und sonderlich hat er darauf den 119. Psalm gemacht, den man zur Prime, Tertie, Sexte, None, in denen Stifften und Klöstern lieset. Als sollte er sagen: Es ist ein groß Ding, wer die rechte Lehre GOttes hat, und sein Wort hören mag; aber es ist ja so groß, wer darbey bleiben und dasselbige rein und fein behalten kann wider den Belial und seine Diener, welche immer sich dawider setzen; wie St. Petrus uns warnet, 1 Epist. 5, 8: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Feind, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet mit vestem Glauben. Hier hörest du, daß nicht der Milchglaube, der da anfähet GOtt zu dienen, sondern der veste Glaube seyn muß, der dem Belial und seinen bösen Sachen widerstehen soll.

92. Es hat aber David ohne Zweifel im Anfange seines Reichs viel Irrsal und Mißbräuche auch in seinem Volke gefunden, so bis daher eingerissen unter Saul und geblieben waren, mit denen er gar viel zu thun gehabt hat, und weidlichen Widerstand empfunden; denn er klagt ja zumal oft und jämmerlich im Psalter über die falschen Lehrer. Denn (wie §. 89. 90. gesagt) vom rechten Wege locket der Belial nicht allein mit dem grossen, herrlichen Schein der Lügen, und mit der verachteten, elenden Gestalt der Wahrheit, sondern treibt davon auch mit der Tyrannen Gewalt, da Leib, Gut und Ehre in der Gefahr stehen, immer Creuz und Leiden, Haß und Verfolgung vorhanden ist, die falschen Heiligen aber ganz frey, sicher und frölich die lieben Kinder sind. Item, es bewegen auch gute Freunde und Verwandten mit treuem Rathe und guter Meynung, neben dem Exempel des grossen Haufens der Gewaltigen, Reichen, Weisen in der Welt. Da ist denn unsers eigenen Fleisches Schwachheit und

der alte Adam auch mit im Spiele, daß es allenthalben schwer und sauer wird, veste zu bleiben und das Ende erharren. Darum hat der Heilige Geist so viel zu schaffen, und tröstet die Seinen, als Ps. 27, 14. und 31. v. 25: Seyd getrost und unverzagt, alle, die ihr auf den HErrn wartet. Und Sirach sagt c. 2, v. 2: Lieber Sohn, wenn du GOtt dienen willt, so schicke dein Herz zur Anfechtung, halt vest, und laß dich nicht davon locken noch schrecken ꝛc.

93. Wiewol aber solch Stück ein groß Wunder ist, daß er für sich selbst so vest und beständig bleibt in GOttes Wort und Dienst wider allerley Aergerniß, und sich rein behält vor so mancherley Geschmeiß des Teufels und seiner Rotten, so ist doch das noch viel höher, daß er folgend rühmet, er hasse den Uebertreter, das ist, ich halte nicht allein für mich und meine Person vest an GOttes Wort und Dienst; sondern, wo ich auch einen merke meines Gesindes, oder die mich angehören, der übertrit, und anders redet oder thut, denn GOtt geboten hat, dem bin ich feind. Nun hat es nicht gefehlet, er hat manchen feinen Mann gehabt, der ihm sonst lieb und werth gewesen ist, als der ihm nütze und noth in seinem Haus und Reich gewesen; denn es haben oft die Gottlosen von GOtt viel schöne, hohe Gaben und Geschicklichkeit zu weltlichen Sachen, deren man nicht wohl entbehren kann im Hause oder im Regiment, gegen welche die Frommen nicht können Schüler seyn. Gleichwie Ahithophel, zu der Zeit, gieng weit über alle Kluge und Weisen im Reiche Davids, daß seine Rathschläge wurden geachtet (wie der Text sagt 2 Sam. 16, 23.) als hätte es GOtt selbst gerathen, was er im Rathe sagte; und er war doch ein Grundböserwicht, Verräther und Schalk im Herzen, und hernach auch in der That, daß David (da er durch seinen Rath verjaget war,) keinen so sehr fürchtete, und wider ihn betete, und spricht: Ach HErr, mache den Rath Ahithophels zur Narrheit, 1 Sam. 15, 31.

94. Solche nützliche, weise, weidliche Leute, so im Reiche und Hause so viel Gutes schaffen, und sich so wohl verdienet haben, und doch gottlose böse Buben sind, hassen und lassen um GOttes willen, da gehöret ein Mann zu, der mehr kann, denn Brod essen. Denn es scheinet, wo sie nicht da wären, so müßte das Reich untergehen, und keine Sparre am Hause bleiben. Darum, wo ein Herr oder Hauswirth solche nützliche Diener soll hassen und lassen, muß er gewißlich ein Löwenherz haben, und ein Wundermann in GOtt seyn, der sein Reich und Haus könne in die Schanze schlagen, und allein auf GOtt getrost pochen, und sagen: Wohlan, ehe denn ich leiden will meines GOttes Feind in meinem Reiche oder Hause, so will ich eher lassen alles zu grunde gehen; und denken also: Der mir diß Reich oder Haus gegeben hat, der kann mir wol ein anders und noch mehr geben. Mußte doch Abraham denken, da GOtt ihm befahl, er sollte Isaac, den verheissenen Sohn, opffern, GOtt würde denselben Isaac wol wieder aufwecken vom Tode, Ebr. 11, 19.

95. Denn in der Welt gehet es also zu, sonderlich zu Herren Hofe, daß wenig Joseph oder Naeman, sondern viel Ahithophel und Ziba da sind: die thun, wie jener Abt sagt, da seine demüthige Brüder sich gegen ihm sehr tief bückten, aber sie meynen mich nicht, sondern sehen nach den Schlüsseln am Gürtel. Also dienen gar viel zu Hofe, und thun sehr viel Gutes, nicht um

des

des Herrn willen, sondern denken dadurch nach den Schlüsseln, daß sie den Herrn können einnehmen und die Klauen einschlagen, damit sie der Herr darnach mit keinem guten Fug noch Recht könne hassen noch lassen. Thut er es aber darüber, so ist der Calender und Register da voll aller Tugend, mehr denn Tage im Jahre sind, die sie im Reiche und Hause gethan haben, und werfen denn mit Dreck und Koth auf den Herrn, speyen ihn an: Pfui dich, wer soll solchem Herrn dienen, an dem alle Treu und Dienste verloren ist? machen denn Sprüchwort und Reimen, die sie an die Wände schreiben: Lieber Kittel, reiß nicht, Herrndienst erbet nicht rc. item, Aprilwetter rc.

96. Thut er es aber nicht, so muß er von ihnen leiden solche Bosheit wider GOtt und seine Unterthanen, das er nicht verantworten kann, und muß darzu sagen: Ja, Junker Ahithophel, du bist fromm. Sie aber gehen frey dahin, als hätten sie fast wohl gethan, und denken nicht, (ob sie es wol wissen und fühlen im Herzen,) daß sie solche Bösewichter und Schälke sind, die nicht allein mit ihren bösen Thaten keine Gnade, sondern auch mit ihren guten Werken eitel Ungnade verdienet hätten: freuen sich darzu heimlich, daß sie den lieben David so redlich haben genarret, wie der schändliche Ahithophel. Daß freylich ein frommer König und Herr ein elender Mensch ist, für den man wol billig beten soll. Denn weß David nicht hat können überhaben seyn, deß soll sich kein Fürst noch Herr (so er GOtt will gefallen,) versehen, daß es ihm besser gehen werde.

97. Es wäre einem solchen grossen Könige David gar eine schlechte Tugend gewesen, so er hätte einen Bauer zu Thekoa oder zu Silo gehasset; aber, die Herren zu Jerusalem und in seinem Hofe Zion zu hassen, das ist zu hoch gegriffen, wenn es gleich David selbst wäre. Aber er ist etwas mehr, denn der David von Bethlehem, sondern ein Held und Wundermann, der reißt hindurch, und läßt GOtt walten, der sein HErr ist: und sollte er gleich hundert Ahithophel verlieren, so will er lieber seinen HErrn GOtt behalten, der da heißt, Allmächtig, und viel, viel Königreiche schaffen und geben kann, welcher er keines von seinen bösen Buben (so er dulden sollte,) gewißlich nicht verdienen würde, wenn er sie gleich in Himmel hübe mit seinen eigenen Händen.

98. Wiederum ist es auch zumal ein schändlich Ding, so in der Welt und zu Hofe auch gehet, daß oft gar mancher feiner Mann treulich und wohl dienet, und darnach jämmerlich verlassen oder auch wohl verstossen wird, und ein anderer Schalk an seine Statt kömmt, der darnach alles nimmt, das jener verdienet hat, so derselbe doch nicht könnte einen Hund aus dem Ofen locken. Davon schreibet Jesus Sirach einen gewaltigen Spruch c. 26, 25. 26. 27: **Zwey Stücke sind, die mich verdrüssen, und das dritte thut mir Zorn: wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt, und die weisen Räthe zuletzt verachtet, und wer vom rechten Glauben abfället** rc. Wenn solches nicht geschähe zu Hofe, woher hätte Sirach solches gewußt, oder sagen können? Und solches thun die allerlösesten Hummeln, so die Erde trägt, die nur viel speyen und waschen können, und einem Könige oder Fürsten die Ohren füllen, daß er gar taub wird gegen seinem treuen Diener. Gleichwie die Hummeln, das untüchtige, faulfräßige Ungeziefer, so kein Honig machen können, alles auffressen, was die frommen Bienlein machen, ohne daß sie mit

mit ihren Flügeln ja so sehr, oder auch mehr scharren, sauffen und humsen können, denn die rechten lieben Bienen.

99. Also sagt auch der Heyde Terentius (aber nicht aus seinem Kopffe, sondern aus grosser Herren und weiser Leute Wort und Exempel): Fürwahr, wer so geschickt ist, als du bist, der kann leichtlich auf sich alle Ehre bringen, die andere redliche Leute theuer erarnt haben. Solches redet er spöttlich von einem grossen groben Narren und unfläthiger Hummel, die hieß Thraso, der zu nichts nütze noch gut gewesen wäre, denn daß man ein Wehr damit hätte geschützt, oder Graben ausgefüllet; wiewol auch solche Ehre ihm zu viel gewesen wäre: und doch trieb er solch groß Gewäsche und Gespey, als wäre er es ganz und gar, deßgleichen auf Erden nicht seyn könnte.

100. Aber es gehet gleichwol also, und die Welt muß solche Leute leiden, als ihre rechte Pestilenz, Blutschwären, Franzosen, Fieber und ander Unglück des Teufels, wo GOtt nicht selbst gnädiglich haushält, bis die Stunde kömmt, daß es einmal aufhöret. **Denn es bleibt doch GOtt Richter auf Erden**, wie der 58. Psalm v. 12. sagt, und muß immer untergehen, was nicht recht ist, bis an den Jüngsten Tag, da es alles auf einmal und ewiglich aufhören wird. Indeß müssen wir leiden, daß die Laus im Grinde sich dicke weide, und im alten Pelz auf Stelzen gehet.

101. Wo aber gottlose Könige und Herren sind, die, nach dem andern Psalm, GOttes und seines Christi Widersacher sind, da stehet es fein, und ist niemand lieber und besser zu Hofe, denn solche Uebertreter, davon Salomo sagt Sprüchw. 29, 12: **Ein Herr, der Lust zu Lügen hat, deß Diener sind alle gottlos.** Denn gottlose Herren müssen und wollen auch solche Diener haben, und laufen und dringen sich auch gerne zu solchen Herren, daß sie reich werden, die Frommen helfen vertreiben, oder auch erwürgen. Lügen heißt Salomo also, (wie oft in der Schrift desselben Worts Brauch ist,) Abgötterey, falscher Gottesdienst, falsche Lehre; als Ps. 4, 3: **Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne?**

102. Und diß Wort hier in diesem Verse, **Uebertreter**, heißt auch, von GOtt und seinem Worte weichen, wie ein Weib von ihrem Manne weicht. Hos. 5, 2: **Sie schlachten viel und betrügen**, das ist, sie treiben grosse Abgötterey, und reizen damit die Leute zum Abweichen oder Uebertreten vom rechten Gottesdienst. Das siehet man auch wohl in allen Propheten: wo ein König ist abgöttisch gewesen, da hat es zugeschlagen, und Buben genug sich gefunden, die dem Könige haben wohl gedienet, und die Frommen vom Hofe und aus dem Lande vertrieben, daß zu Ahabs Zeit nicht ein rechter Prophet öffentlich im Lande war, da der andern wol acht hundert öffentlich von der Königin Jesabel wohl ernähret wurden, wie man im ersten Buch der Könige c. 18. v. 19. lieset. So hatte der König Saul den Doeg und seine Gesellen, die halfen David samt den Seinen auch alle Plage anlegen: und das liebe Früchtlein, der Doeg, dienete seinem Herrn so wohl, daß er fünf und achtzig Priester erwürgete, und eine ganze Stadt, Nobe, mit Weib, Kind, Viehe, und allem, was darinnen war, umbrachte, 1 Sam. 22, 18. 19. gar ohne alle Ursach und so ganz unschuldiglich, allein, daß der Priester hatte David in seiner Noth zu essen gegeben, und GOttes Wort gesagt, und nicht an-

anders wußte, denn Saul hätte David noch so lieb, wie zuvor, und mußte diese Wohlthat heissen, Aufruhr wider den König rc.

103. Zu unsern Zeiten, meyne ich ja, sollte man deß auch Exempel genug vor Augen sehen, wie man wider GOttes Wort zu Hofe tobet, und die Abgötterey und Lügen schützt und stärket. Da haben die Uebertreter gar viel zu thun, und sind unmüßig, die Frommen zu verfolgen und zu würgen: und ist das der Frommen grosse Schuld, daß sie GOttes Wort suchen und hören, oder daß sie GOttes Werke und Geschöpffe (als, die Ehe) oder seine Ordnung und Sacramente begehren; ob sie wol mit Leib und Gut aufs allerstilleste und willigste gehorsam sind und dienen, das hilft nicht. Aber die Bluthunde, die Doegiten, sehen wohl, daß bey ihren Herren wohl gethan ist, und Bißthum, Pfründen, Geld und Ehre trägt. Darum ist ihre Lust, unschuldig Blut vergiessen, und die Heiligen GOttes und Glieder Christi verfolgen, damit sie ihre Lügen und Uebertretung ja gewaltiglich erhalten. Darüber klaget David in vielen Psalmen, sonderlich im zwölften Psalm v. 9: **Es wird allenthalben voll Gottlose, wo solche lose Leute erhaben sind.** Aber laß gehen, es will und muß so seyn, wo GOtt nicht seinem David an seinem Hofe Gnade gibt, die Uebertreter zu hassen; wie gesagt ist.

104. Zum dritten, spricht er: **Ich lasse ihn nicht bey mir bleiben.** Im Ebräischen lautet es also: **Er muß nicht an mir hangen;** gleichwie 1 Mos. 2, 24: **Der Mann wird an seinem Weibe hangen.** Hiermit zeigt er an, daß er die Uebertreter nicht allein hasset, sondern auch beständiglich hasset, daß er sie in keinem Weg noch Weise an ihm hangen oder kleben läßt. Denn die Uebertreter oder falschen Heiligen können sich meisterlich zu den Herren oder Fürsten eindringen, daß sie auch wol einen auserwählten David verführen möchten: wissen den Bleuel gar fein zu wenden und zu schleifen. Der König Joas war ein feiner König, so lange der Priester Josada lebte (sagt die Schrift 1 Kön. 12. v. 2.); nach Josadä Tode ward er so verkehret (ohne Zweifel durch solche Sittim, oder Uebertreter), daß er desselben Josadä Sohn, Zachariam, erwürgen ließ zwischen dem Tempel und Altar; da auch Christus von sagt Matth. 23, 35. und die Schrift auch solches jämmerlich klagt 2 Chron. 24, 22: **Und der König Joas gedachte nicht an die Wohlthat, so Josada, der Vater, an ihm gethan hatte, sondern erwürgete seinen Sohn.** Und Herodes hatte zuerst Johannem auch lieb, hörete ihn gerne, und that viel, (wie die Evangelisten schreiben, Marc. 6, 20.) darnach ließ er ihn enthäupten um Herodias willen. Fromme Diener können oft nicht alles billigen, was die Herren vornehmen, und müssen es widerrathen, sonderlich wider die Uebertreter, wie dieser Zacharias that; und die Wahrheit darzu unangenehm ist, und niemand sich gerne strafen läßt. Aber ein Uebertreter und Schalksheilige hat solche Gefahr nicht, sondern kann federlesen und ohrenkrauen, reden und thun, was man gerne höret.

105. Daß fürwahr ein hoch, groß Wunder ist (so David hier rühmet,) wenn ein Fürst soll und kann die Uebertreter, oder geistliche Schälke und Teufelsheiligen, hassen, und also von sich scheiden, daß sie mit keiner Weise an ihm kleben, anhangen, oder um ihn bleiben. Denn es werden ohne Zweifel dem David auch etliche seiner grossen Fürsten, Herren und Freunde gar süsse ge-

gesungen, diesen und jenen gelobet, hier unsern Vetter, dort unsern Schwager gerühmet haben, damit sie zu Hofe kämen, und auch in der Höhe und Regiment schwebten, ungeachtet, ob sie fromm oder nicht wären. Denn man pflegt gerne den grossen Herren solche Spangen anzuhängen, als eitel nützliche Edelsteine im Reich, wo sie GOtt nicht mit Davids Geist begabt, demselben nach die falschen Gottesdiener beständiglich zu meiden wissen.

106. Nun, bis daher hat er GOtt gelobt, wie er selbst für seine Person sey rein und vest am rechten Gottesdienst und Wort geblieben, darzu auch seinen Hof und Gesinde dahin gehalten, und allenthalben falsche Diener gehasset und beständiglich gemieden. Folget nun der letzte Vers, von seinem geistlichen Regimente.

v. 4. Ein verkehrt Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.

107. Hier gehet er aus seinem Hofe, und visitiret oder besuchet das ganze Land in seinem Reiche, und redet insonderheit von den falschen Lehrern und abgöttischen Priestern, so hin und wieder im Lande sich enthielten. Denn man findet in der Schrift, daß auch Moses selbst so wohl nicht hat regiert, es blieben unter seinem Regiment Abgötterey; wie St. Stephan Ap. gesch. 7. v. 42. aus dem Propheten Amos c. 5. 25. die Jüden schilt, daß sie in der *Wüsten den Abgott Remphan mit sich geführet haben, und im Gefilde Moab den Abgott Baal Peor anbeteten*, 4 Mos. 25, 3. und so fortan unter allen Richtern und Propheten (wie fromm sie gewesen) sind allezeit, zum wenigsten heimliche Abgötterey geblieben, daß ohne Zweifel auch unter Davids Reich nicht alles rein und heilig gewesen ist. Aber er hat Fleiß fürgewandt und immer gewehret, daß es nicht frey und öffentlich einrisse. Denn der Teufel feyret und schläfet nicht. Also muß das geistliche Regiment, warlich, auch nicht feyren noch schlafen, sonst ist es verloren. Denn wo man gleich wachet und arbeitet, hat es dennoch Mühe und Arbeit, das Wort GOttes rein zu erhalten; was sollte es denn werden, wo man sicher schläfet und schnarchet? wie man, leider, im Pabstthum gethan, und alles lassen einreissen, was der Teufel gewollt hat, und nun er eingesessen ist, sich nicht will lassen austreiben, noch ein einiges Stücklein einräumen.

108. So ist nun hier, in diesem Vers, der Teufel und seine Kirche kurz und fein gemahlet, nemlich, daß er ein verkehrtes Herz hat, und boshaftig ist. *Ein verkehrtes Herz* heißt, das wir Ketzerey oder falsche Lehre heissen, denn sie verkehren GOttes Wort und Dienst. Das Wort kehren sie um, und machen es besser: als, wo GOtt gebeut, wir sollen auf seine Gnade allein bauen, und nicht auf uns selber, oder Menschen; wie er sagt 2 Mos. 20, 2. 3: *Ich bin dein GOtt, du sollt keine andere Götter haben*; so lehren sie uns auf unser eigen Werk bauen, stifften und lehren immer andere neue Wege, und muß alles umgekehret seyn, wie es auch GOtt machet.

109. Also kehret er auch GOttes Wort um im Paradies, da GOtt sprach zu Adam 1 Mos. c. 2, 17: *Issest du von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses, so wirst du sterben.* Nein, sprach der Teufel, issest du von dem Baume, so wirst du nicht sterben, sondern wirst GOtt gleich werden. Daher heißt Christus den Teufel einen *Vater aller Lügen*, Joh. 8, 44. Denn was GOtt (der die Wahrheit ist,) redet,

das

das kehret er um, und machet eine Lügen daraus; wie hernach alle Ketzer, seine Jünger, gethan haben. Was GOtt sagt, das muß falsch seyn; was sie sagen, das muß recht seyn. Und unsere Herren vom Pabstthum auch also: was GOtt redet, das muß Ketzerey seyn; was sie reden, (obsie wol wissen und bekennen, daß sie wider GOttes Wort reden,) das redet die heilige Christliche Kirche und der Geist Christi; ob man wol weiß, daß der Teufel sie so reden heißt. Das ist das erste Stück der Ketzer, das da heißt ein verkehrt Herz. Ein verkehrt Herz wird freylich auch verkehrte Worte und Werke haben. **Denn ein böser Mensch** (spricht Christus Matth. 12, 35.) **bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz.**

110. Böse heißt, schädliche, mörderische, blutdürstige Leute. Denn ein abgöttischer Mensch, wenn er GOttes Wort zuerst getödtet hat in dem Herzen durch Lügen und Abgötterey, so kann er Menschen viel weniger lassen leben, durch Neid und Haß. Darum auch Christus den Teufel nennet, einen Lügner und Mörder. Demselben Vater müssen ähnlich seyn seine Kinder, die falschen Lehrer und Lügner wider GOttes Wort. Gleichwie Cain, da er von der Wahrheit in die Lügen gefallen war, flugs mußte er auch ein Mörder werden, und, da er es sonst an niemand begehen konnte, mußte er es an seinem eigenen Bruder beweisen.

111. Wo sie aber nicht tödten können oder mögen, lassen sie doch nicht ab mit Schaden zu thun, Verfolgen, Unglück zuzufügen an Gut, oder Ehre; denn sie heissen und sind böse, das ist, neidische, gifftige schädliche Leute, die Tag und Nacht trachten Leid und Schaden zu thun, und wo sie mit der Faust nicht können den Leib tödten, noch mit Rath oder Herzen darzu helfen, so fehlete es doch an völligem ganzen Willen und Wunsche nicht, und ihr größtes Leid ist, daß sie nicht Böses genug thun können. Darum Salomon Sprüchw. 1, 16. und Esaias c. 59, 7. sagen, daß ihre Füsse schnell sind, Blut zu vergiessen. Es will und muß bey einander seyn, falsche Lehre und Morden, wie die ganze Schrift, alle Historien und tägliche Erfahrung zeugen. Der Teufel will den Menschen ganz und gar todt haben, die Seele durch Lügen, den Leib durch Mord. Darum, wo er das erste thut, dringet er flugs auf das andere, und wo die Schlange mit dem Kopffe hinein kömmt, da ziehet sie gewiß den Schwanz hinnach, und will ganz drinnen seyn.

112. Und solche Lügen und Mord sind alsdenn allererst der rechte Teufel, wenn sie ärger sind, denn Cains Lügen und Mord, welcher keinen Schein hatte zu seiner Bosheit, der ein einfältiger Schalk, und seine Bosheit, die einfältige Bosheit war; denn er that es nicht als einen Gottesdienst, sondern aus Zorn und Rachgier. Aber die Heuchler, die rechten Lügner und Mörder, machen einen Gottesdienst daraus, und thun es aus dem Eifer um GOttes Ehre und der Seelen Seligkeit; wie Christus sagt Johann. 16, 2: **Sie werden euch in den Bann thun,** (das ist, sie werden eure Wahrheit verdammen als Gotteslästerung und der Seelen Verführung, zu erhalten ihre Lügen, das ist, GOttes Lob und Ehre, und zu bewahren der Seelen Seligkeit,) **und wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.** Denn damit wollen sie wehren, daß nicht der ganze Haufe sterben müsse, oder von GOtt gestrafet werden, wie Herr Caiphas auch denselben heiligen, göttlichen Rath gab, und sprach Joh. 11, 50: **Es ist besser, einen Menschen getödtet,**

denn daß alles Volk sterben sollte. Es ist ein weiser köstlicher Rath, und regieret gewaltiglich in der Welt.

113. Diese übertreffen weit ihren Erzvater Cain, und sind zwiefältige Lügner und Mörder. Die erste Lügen ist, daß sie von der Wahrheit gefallen, und GOttes Wort nicht haben. Die andere, daß sie ihre Lügen für Wahrheit und Gottesdienst wollen gehalten, darzu grossen Gottesdienst damit gethan haben, daß sie die Wahrheit darüber verdammen und lästern; ja, sie sind wol siebenfältige Lügner und Mörder, denn sie fallen von der Wahrheit, und hängen sich an Lügen. Darnach wollen sie die Lügen für Wahrheit, und die Wahrheit für Lügen gehalten haben, und vertheidigen sie, und zuletzt verdammen und lästern sie die Wahrheit als des Teufels Wort, und preisen ihre Lügen als GOttes Wort; machen also aus dem Teufel GOtt, und GOtt zum Teufel, setzen die Hölle in den Himmel, den Himmel in die Hölle. Also, der erste Mord ist, die Leute tödten: der andere, solchen Mord für eine Erhaltung und Stifftung des Lebens halten, und GOtt damit auch Dienst thun: und achten es für recht, daß sie keinem Ketzer (wie sie es nennen,) das Leben gönnen, und seyn es schuldig, ihnen nicht zu gönnen, und verdammen alle diejenigen, so solch Morden für Morden und Bosheit halten, wollen es schlecht für Wohlthat und Rettung des Lebens gehalten haben.

114. Aber wo wollen wir unsere Lügner und Mörder, die Junker Papisten, hinrechnen? Die sind noch dreymal ärger, denn diese. Denn ihre Lügen und Mord haben keinen Schein, als sey es Gottesdienst. Sie wissen, daß ihre Lügen, Lügen sind wider GOttes Wort, und ihr Morden, Morden ist, nicht zu Gottesdienst; und ist hier kein Blätlein der Unwissenheit, das sie decken möchte, wie jene: und ist doch nicht einfältige Lügen und Morden, wie Cains Lügen und Mord, sondern sie machen ihnen selbst einen gemachten Schein mit Gewalt, wider ihr Gewissen. Und thun nichts anders, denn als sollten sie mit der That sagen: Wir wissen wohl, daß unsere Lügen, Lügen sind wider GOtt und sein Wort, und wir weder Grund noch Ursache haben zum Schein, daß wir es könnten für Wahrheit rühmen: Aber gleichwol, so wollen wir mit Gewalt muthwilliglich, wissentlich, den Namen GOttes hieher ziehen und schänden, und den Schein gemacht und gehalten haben, daß unsere Lügen GOttes Wort sey, und den Teufel zum Gott, wiederum GOtt für einen Teufel haben: und wer das nicht will halten, der soll sterben, und gleichwol solche Bosheit und Mord für Gottesdienst und des Lebens Errettung halten; wiewol wir selbst wissen, daß es Mord und Bosheit ist, und nicht mit einigem Schein möge Gottesdienst gedacht noch gehalten werden.

115. Diese sind es, die letzten und endlichen Lügner und Mörder, die bringen es in die dritte und unterste Hölle. Darum kann man von diesen kein Exempel noch Sprüche führen: sie haben es übermacht, und lassen ihres gleichen nicht finden, und es gehöret allein in des Antichrists Reich, da ein unaussprechlicher Greuel seyn sollte. Denn wie können doch Menschen ärger werden, so der Teufel selbst nicht kann böser oder ärger seyn? Aber vor dem Ende der Welt und bis auf den Jüngsten Tag muß der Teufel solche Heiligen haben, und Christum damit zwingen, das Jüngste Gericht desto ehe zu halten.

116. Und, daß wir wieder zum David kommen, wäre das wohl genug zur königlichen

chen Tugend gewesen, daß David in seinem Königreiche unschuldig geblieben wäre aller Lügen und Mords, daß er kein böses Gewissen hätte, einiger Lügen oder aufgerichteten Abgötterey, noch einiges Mords oder unschuldiges Bluts schuldig? Denn, lasset uns das auch für eine GOttes Gabe erkennen, wo ein Mensch, sonderlich ein Fürst, mit gutem Gewissen frey seyn kann, daß er keine Ursache gewesen sey einiges Irrthums oder einiger verführten Seelen, darzu keines Mords noch einiges Tropffens unschuldiges Bluts, weil derselben Könige und Fürsten, auch in dem einigen GOttes Volke, wenig erfunden; die andern alle im gemeinen Haufen der Könige geblieben sind, die der Heilige Geist im 2. Psalm v. 2. **Feinde GOttes** und seines Christi schilt, damit er sie klärlich urtheilt als Lügner und Mörder wider GOttes Wahrheit und Dienst, und sie also unter den schrecklichen Haufen der Bluthunde und Teufelsheiligen zählet, über welche **alle das unschuldige Blut kommen soll, das vom Anfang der Welt vergossen ist, von dem ersten Blut an St. Habels, bis auf des letzten Heiligen Blut,** Matth. 23. v. 35.

117. Aber der liebe David ist hoch begabt, und solch ein theuer sonderlicher Held, daß er nicht allein unschuldig ist aller Lügen und Mord, die irgend geschehen wären oder möchten in seinem Reiche; sondern setzt sich auch wider solche Lügner und Mörder, will sie nicht leiden, wehret mit aller Macht, daß sie weichen müssen. Ach welch einen grossen Haufen falscher Lehrer, Abgöttischer, Ketzer, hat er hier müssen vertreiben, oder je also das Maul stopffen, daß sie nicht haben dürfen mucken noch sich regen. Dargegen aber hat er allen frommen, treuen, rechten Lehrern, nicht allein erlaubt, Raum, Freyheit, Friede, Schutz, Schirm und Unterhaltung gegeben, sondern auch allenthalben herfür gesucht, gefodert, beruffen, verordnet und befohlen, das Wort GOttes rein und lauter zu predigen und GOtt rechtschaffen zu dienen. Wie man denn wohl sehen kann 1 Chron. 16. da er selbst allen Gottesdienst so fleißig stifftet, ordnet und bestellet, selber Psalmen macht, darinnen er ihnen fürbildet, wie sie lehren und GOtt loben sollen, und viel andere zu gleichem Werke, Psalmen zu machen, reizet und ordnet. Nein, spricht der liebe David, ich will der Lügner und Seelenhenker, darzu die Bluthunde und Mörder in meinem Reiche nicht leiden, sie sollen mir mein Volk nicht so verführen, und die treuen Priester und Lehrer nicht so morden oder verfolgen, sondern sie sollen weichen, und will sie nicht leiden; auf daß die rechten Lehrer sicher, frey und frölich meinen GOtt loben, und dem Volke nützlich und seliglich predigen.

118. O welch ein schön lieblich Reich ist das gewesen, da GOttes Wort einmal auch einen frommen treuen König gekrigt hat! Da hat es alles müssen gar fein stehen, grünen und blühen in aller Weisheit und Tugend; wie denn GOttes Wort ohne Tugend nicht bleibt. Darum ist auch zu derselbigen Zeit das edle Buch, der Psalter, gemacht, deßgleichen bey dem Volk nicht ist gewesen noch worden. Und sind freylich dazumal derer recht gelehrten Leuten in der Schrift mehr, denn zuvor und hernach in dem Volke je gewesen: und wird dieser Hohen Schule Davids keine gleich seyn, sie sey hoch oder nieder. **Wie der Regent ist,** (spricht Sirach c. 10, 2.) **so sind auch seine Amtleute, wie der Rath ist, so sind auch die Bürger;** denn wo der König selbst die Sachen angreift und fornan gehet, da muß es wohl fort.

119. Aber wie seltsam solche Könige sind, und wie kurz ihr Werk währet, zeiget wohl an, leider, das Exempel seines Sohn Salomo, der zuerst das gestifftete Werk seines Vaters herrlich besserte, und schmückte, aber zuletzt, da er alt wird, läßt er sich die Weiber närren und äffen, stifftet denenselben Götzenkirchen und Götzendienst. Darum er auch diesen königlichen Psalm nicht bis ans Ende, wie sein Vater David, hat können singen; welcher auch sonst wol zwey Psalmen gemacht hat, darinne er solche seine hohe Gabe rühmet, und GOtt dafür danket. Als ist der sechzigste Psalm, darinne er v. 1. 8. sein Königreich einen güldenen Rosenspan GOttes nennet, darum, daß GOtt in seinem Heiligthum redet, das ist, GOttes Wort war in seinem Reiche.

120. Da steckt es nun, der Zweck ist getroffen, David hat hier allen frommen Königen und Herren sich zum Exempel und Meisterstück gesetzt, wie man GOttes Reich und seine Gerechtigkeit zum ersten suchen, und auch bey den Unterthanen ob dem Wort GOttes und den Pfarrherren oder Predigern treulich halten soll, den Rottengeistern und verkehreten bösen Herzen nicht gestatten, die Seelen zu verführen und die Unschuldigen zu morden oder verfolgen. Wer nun kann, und wie viel er aus GOttes Gnaden vermag, der folge nach, und thue sein Bestes. Es wird es doch keiner mehr David gleich thun, der hat billig den Vorzug über alle Könige und Herren; denn er hat es zu gut gemacht. Doch kann ja ein jeglicher zum wenigsten sich hüten, daß er nicht des Haufens sey, da die mörderischen Könige und Fürsten, oder, wie der 2. Psalm v. 2. sagt, GOttes und Christi Feinde inne sind, daß er nicht helfe noch Ursache gebe denen Rottengeistern, die Seelen zu verführen und unschuldig Blut der gerechten Lehrer und Christen zu vergiessen. Darnach wird es denn Mühe und Arbeit genug haben, daß er die Prediger und GOttes Wort im Lande erhalte; sonderlich zu unsern Zeiten, da die Leute so schrecklicher Weise undankbar und Verächter sind, und der Teufel über alle Maasse ergrimmet ist, daß man wol greifen muß, er wolle mit den Leuten dahinaus, daß sie hinfort ganz frey, ohne alle Predigt und Lehre seyn wollen.

121. Denn, nun sie des päbstlichen Zwangs und seiner mannigfältiger Betrügerey los sind worden, denken sie, auch vollend frey und los zu seyn von allem GOttes Gehorsam und Dienst; wollten auch wol gern aller weltlichen Rechte und Ordnung frey seyn, und der Teufel sie voll steckt, beyde, geistlicher und weltlicher Aufruhr, wider GOtt und Menschen. Und suchen, ja, brauchen auch solcher Freyheit vom Pabste die am allermeisten, als Bischöffe, Fürsten, Domherren, Adel, so andere Leute mit grosser Gewalt unter dem Pabst halten wollen; denn sie um alle päbstliche Lehre nicht einen Strohhalm geben; sie wollen allein solche Freyheit haben. Und Trotz dem Pabst, daß er jetzt den Bischöffen und Fürsten dräue oder banne, wie er vorhin that, sie sollten wol siebenmal Lutherisch wider ihn werden, und ihn ein wenig bas zwagen, denn der Luther gethan. Welches sie doch endlich thun werden, wie Offenb. Joh. 17,16. weissagt. Andere Leute, das ist, die Lutherischen, so solche Freyheit theur erarnt haben, sollen unter des Pabsts Zwang und öffentlich erkannten Lügen bleiben, oder sterben und verjagt seyn. Das heißt, wir sollen die fleißigen Bienen seyn, die das Honig machen, sie aber, die faulen Hummeln, wollen das Honig fressen.

122. Das sage ich darum, wer es annehmen will zur Warnung, weil alles und jedermann

mann fast will frey seyn, und GOttes Wort verachtet. Denn es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Antichrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Antichrists Trügerey entdeckt seyn wird, werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen, und sagen, es sey kein GOtt mehr, und also leben in allem Muthwillen, nach eigenen Lüsten ꝛc. 2 Thess. 2, 3. Solche alte Bilder bewegen mich warlich sehr, und treffen zumal gleich zu. Denn, keinen Gott haben, das heißt, weder diß noch das gläuben, sondern aller Lehre und Predigt, so unter GOttes Namen geschieht, frey seyn. Denn GOtt kann man nicht haben, ohn allein durchs Wort und Glauben. Gleichwie St. Paulus Eph. 2, 12. sagt, daß die Heyden sind zuvor ohne GOtt gewest, so doch die Welt voll Götter war; aber sie hatten kein Wort noch Glauben von GOtt. Und spricht auch 2 Thess. 2, 4. daß der Antichrist sich werde erheben, nicht über GOtt (denn das ist unmöglich), sondern supra dictum et cultum DEUM, das ist, über GOttes Wort und Dienst.

123. Solche Epicuri und Gottesverächter reissen jetzt öffentlich herein, auch in Deutschland, wie es zuvor in Welschland eingerissen ist, und will (leider) ein Welsch Regiment, beyde in weltlichem und geistlichem Stande, werden. Das haben herein gebracht die Curtisanen und Landsknechte, wie sie es zu Rom und im Welschen Lande gesehen und gelernet haben: mit demselben Welschen Regiment werden auch die Welschen Plagen und Unglück kommen; so ist es denn aus mit Deutschland, und wird Fuit heissen.

124. Es redete einmal mit mir ein feiner Mann (und warum sollte ich ihn nicht nennen), Er Assch von Cram seliger, und fragte; ob Kriegsleute (wo sie sonst gläubig wären,) auch mit gutem Gewissen könnten Sold nehmen? Darauf ich auch schriftlich geantwortet. Unter andern fielen Reden (weiß nicht wie,) für, von dem grossen Wucher, so man den Umschlag nennet: mir war vor derselben Zeit beyde, Wort und That, gar unbekannt. Wie, sprach ich, haben denn die Leute kein Gewissen, das sich vor GOttes Gericht und der Hölle fürchte? Ja, sagte er, sie sprechen also: Meynest du, daß noch ein Kerle in diesem Kerle stecke? Solch Wort stach mich ins Herz, weil ich solcher frecher freyer Rede im Deutschen Lande mich nicht vermuthet, noch besorget hatte. Aber GOtt gebe, daß ihr wenig seyn unter dem Adel, und nicht viel unter den Bauren.

125. Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinunter helfen, und die letzte Finsterniß eilend herzubringen, davon Christus sagt Luc. 18, 8: Meynest du, wenn des Menschen Sohn kömmt, daß er werde Glauben finden? Und beyde, er selbst und St. Paulus, sagen, der Jüngste Tag werde in der Nacht kommen, wenn es am finstersten ist.

126. Und hierzu helfen mit aller Macht und vollem Laufe die lieben semperfreyen und stolzen Junker, Bischöffe, Cardinäle, Domherren: die lassen liegen, ja, machen viel Pfarren ledig und wüste, damit der Pöbel ja flugs rohe, wilde und heydnisch werde, gar nichts höre noch lerne von GOtt und der Seelen Heil; daß man wohl siehet, wie ganz fromme Epicuri sie selber sind, und alle Welt wollen, ihnen gleich, auch epicurisch machen. Wohlan, es ist ihr Amt, sie sollen so thun; bessers sind sie nicht werth. GOttes Zorn treibt sie, daß sie müssen der Sache zum Ende helfen, doch gleichwol den Schein vorwenden, sie wollen keine Lutherische leiden; gerade, als wäre es ihnen Ernst, ihre eigene päbst-

päbstliche Lehre zu halten und lehren zu lassen, welche doch ihnen zehenmal unleidlicher seyn würde, weder des Luthers. Sed mitte vadere, sicut vadit; quia vult vadere, sicut vadit.

127. Weil nun denn solch schrecklich und ganz päbstisch, das ist, epicurisch und Welsch Wesen angehet, so helfe, wer doch helfen kann, und lasse sich erbarmen der armen Jugend, unsrer lieben Nachkommen, darzu aller auserwähleten Kinder GOttes, die noch herzu kommen sollen, und noch nicht alle geboren sind, die auch zur Taufe und zu CHristo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, darzu wir auch beruffen, und eben um derselben willen leben: sonst wäre uns unser Glaube für unsere Person genug, welche Stunde wir auch stürben. Und Weh über alle Weh, wo wir solchen Dienst und Beruf in den Wind schlagen! GOtt wird es von uns fodern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumet werden.

128. Darum sage ich abermal, es sey David, wer es seyn kann, und thue seinem Exempel nach, was ein jeder kann, sonderlich die Fürsten und Herren, die von GOtt Gewalt, und Guts genug darzu haben: und er wird noch viel mehr, ja wol hundertfältig wieder geben, und darzu das ewige Leben, wie er gar reichlich verheißt Matth. 19, 29. Und kann ja nicht mehr geschehen, daß so viel geschehe, damit die Schulen und Predigtstüle (welche ja nicht über die Masse viel gestehen mögen,) bleiben, weil so viel Stiffte, Klöster, Lehen vorhanden sind. Es wird gewißlich die obgesagte Weissagung erfüllet werden. GOtt gebe, daß wir, zuvor doch dawider gethan und gelehret erfunden, samt allen, die uns lieb, in einem guten Ständlein davon gefahren, und mit Loth aus dem verdammten Sodom und Gomorra erledigt seyn, Amen. Das sey vom ersten Theil dieses Psalmen gesagt. Das andere Theil dieses Psalms, sind die vier Verse, wie folget:

v. 5. Der seinen Nähesten heimlich verleumdet, den vertilge ich: ich mag deß nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat 2c.

129. Bis daher hat David mit seinem Exempel gemahlet, wie fromme Könige und Fürsten sollen GOtt dienen, damit durch ihre Hülfe und Zuthun GOttes Wort und Ehre gefördert, und den irrigen Geistern gesteuret werde. Und hat sie also recht und Christlich zur Kirchen geführet, nicht, wie die Heuchler, mit Kerzenbrennen oder anderm Narrenwerk GOtt zu dienen, so zu zeitlichem Reichthum und Ehre der falschen Lehrer dienet; sondern, mit rechtem Ernst und Geist die reine Lehre und GOttes Ordnung erhalten, zu Nutzen der Seelen Seligkeit. Nun gibt er sich hier auch zum Exempel im weltlichen Regiment, wie ein frommer Fürst solle unter den Leuten oder Unterthanen handeln, einen jeglichen vor des andern Gewalt und Frevel schützen, zum Recht helfen und darbey erhalten, und führet ihn auf das rechte Rathhaus.

130. Es ist, GOtt Lob, nun aller Welt wol offenbar gnug, wie die zwey Regimente sollen unterschieden seyn; denn auch das Werk an ihm selbst solchen Unterscheid reichlich genug anzeigt, wenn schon kein Gebot noch Verbot von CHristo darüber gethan wäre. Denn wir sehen ja wohl, daß GOtt die weltliche Herrschaft oder Königreiche unter die Gottlosen streuet, auf das allerherrlichste und mächtigste; gleichwie er die liebe Son-

Sonne und Regen auch über und unter den Gottlosen läßt dienen, und doch kein GOttes Wort noch Dienst unter sie stifftet, noch durch Propheten sie lehret oder weiset, wie er doch zu Jerusalem gethan hat in seinem Volke. Dennoch heißt er solch weltlich Regiment der Gottlosen, seine Ordnung und Geschöpffe, und läßt sie dieselben mißbrauchen, so übel sie können. Gleichwie er einen Buben und Huren läßt brauchen Leibes und Seele, doch gleichwol will gerühmet seyn, (als er auch ist,) ein Schöpffer, HErr und Erhalter solches Leibes und Seelen. Daraus man ja greifen muß, daß weltlich Reich ein anders ist, und ohne GOttes Reich sein eigen Wesen haben kann.

131. Wiederum sehen wir auch, daß er sein geistlich Reich so genau und scharf von dem weltlichen scheidet, daß er die Seinen läßt eitel Jammer, Elend, Armuth leiden auf Erden: und so wenig er den gottlosen Königreichen gibt von seinem Reiche; also wenig gibt er auch denen Seinen von der Gottlosen Reiche. Denn es hat ja der Kayser zu Rom gewißlich nie kein GOttes Wort noch Propheten gehabt, dadurch er wäre aufgekommen und so mächtig und erhalten worden. So hat auch St. Petrus und Paulus zu Rom nicht einen Fußstapffen breit Eigenes noch Strohhalm gehabt, dadurch ihr einer hätte mögen sich erhalten, geschweige denn regieren oder herrschen. Noch waren zur selben Zeit beyde Reiche zu Rom: eines regierte der Kayser Nero, wider CHristum; das andere CHristus durch seine Apostel, Petrum und Paulum, wider den Teufel. Und zum Wahrzeichen, daß St. Petrus und Paulus nicht zu Rom im Reiche regierten, ward der eine gecreuziget, der andere geköpfft, Nun ist das ja kein Regiment anfahen auf Erden, sich lassen creuzigen und köpffen. Wiederum, zum Wahrzeichen, daß Nero nicht regierte im Reiche CHristi, ließ er, als ein Feind solches Reichs, die obersten Fürsten desselben Reichs, St. Petrum und Paulum, hinrichten, als wären es seine weltlichen Reichsfeinde.

132. Ueber solch Werk und Zeugniß der Geschichte stehet nun da CHristus, und spricht Luc. 22, 25: **Der Heyden Könige herrschen über sie, ihr aber nicht also:** das ist, denket nicht, daß ich wolle euch zu weltlichen Herren machen: Lasset denen Heyden ihr Regiment. Abermal spricht er Matth. 8, 20: **Die Füchse haben Löcher, und die Vögel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.** Nun rath, wo will er die Hände und Füsse hinlegen samt dem ganzen Leibe? Lag er doch in der Krippen und in seiner Mutter Schoos und Arm, auch im Schiffe auf einem Küssen? Aber das ist die Meynung: Mein Reich ist nicht, auf Erden seyn, liegen, essen, trinken, kleiden, (wiewol das die Nothdurft des Leibes eine Stunde oder zwo, wie ein Gast, braucht,) sondern ein anders, das da bleibt, wenn solches alles aufhöret. Aber des Fuchses Loch ist sein Reich: wenn er das nicht mehr hat, so sind alle seine Königreiche dahin, und er auch mit hin; denn ohne Loch kann er nicht bleiben. Aber ich bleibe ohne weltlich Regiment.

133. Ich muß immer solchen **Unterscheid** dieser **zweyen Reiche** einbleuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen, ob es wol so oft, daß verdrüßlich ist, geschrieben und gesagt ist. Denn der leidige Teufel höret auch nicht auf, diese zwey Reiche in einander zu kochen und zu bräuen. Die weltlichen Herren wollen ins Teufels Namen im-

mer Christum lehren und meistern, wie er seine Kirche und geistlich Regiment soll führen; so wollen die falschen Pfaffen und Rottengeister, nicht in GOttes Namen, immer lehren und meistern, wie man solle das weltliche Regiment ordnen: und ist also der Teufel zu beyden Seiten fast sehr unmüßig, und hat viel zu thun. GOtt wolle ihm wehren, Amen; so wir es werth sind.

134. Ja, thut doch David in diesem Psalm auch also, wie deine Auslegung vorgibt, und menget geistlich und weltlich Regiment in einander, und will es beydes haben. Traun, hier sollte ich mich wol selbst in die Backen gehauen haben, darzu gefangen und geschlagen seyn mit meinen eigenen Worten; sonderlich, wo die scharfen Antilogisten über diß Buch kämen, die mich, wie den Ahl beym Schwanz halten, und alle meine widerwärtige Rede wissen aufzumutzen. Wohlan, will mir denn der allerheiligste Vater Pabst mit denen Seinen nicht gnädig seyn noch helfen aus solchen Nöthen, so helfe mir der liebe HErr JEsus Christ, dem sie feind sind und verfolgen. Und sage also darzu: Es muß ja alle Vernunft, auch wol ein Kind von sieben Jahren sagen, daß, gebieten, und gehorsam seyn, sey zweyerley, gleichwie auch, herrschen, und dienen, zweyerley sind. Denn das eine heißt, Obrigkeit; das andere mögen wir heissen, Unterkeit: das ist deutlich genug und auch Deutsch darzu geredt. Nun werden wir müssen Gott unsern HErrn lassen seyn die einige Obrigkeit über alles, was geschaffen ist, und wir alle gegen ihm seyn (wollen wir nicht mit Liebe, so müssen wir mit Leid,) eitel Unterkeit: da wird (Gott Lob,) nichts anders aus. Denn er sagt selbst Psalm 68. v. 5. **HErr sey sein Name, und die Kinder nennen ihn im Glauben, den allmächtigen GOtt und Vater.**

135. Wenn nun ein Prediger aus seinem Amte daher saget, beyden, Königen und Fürsten, und aller Welt: Danket und fürchtet GOtt, und haltet seine Gebote; da menget er sich nicht in weltliche Obrigkeit, sondern er dienet und ist gehorsam hiermit der höhesten Obrigkeit. Ist also das ganze geistliche Regiment nichts anders, denn ein Dienst gegen der göttlichen Obrigkeit. Daher sie auch heissen, **GOttes Knechte und Christi Diener** in der Schrift; ja, Sanct Paulus heißt es auch Röm. 15, 16. **gedienet der Kirche und allen Heyden.** Also auch, wenn David, oder ein Fürst, lehret oder heißt, GOtt fürchten und sein Wort hören, so ist er nicht ein Herr desselben Worts, sondern ein Diener und Gehorsamer: und menget sich nicht in geistliche oder göttliche Obrigkeit, sondern bleibt eine demüthige Unterkeit und treuer Diener. Denn gegen GOtt und im Dienste seiner Obrigkeit soll alles gleich und gemenget seyn, es heisse geistlich oder weltlich, der Pabst sowol, als der Kayser, der Herr, als der Knecht, und gilt hier kein Unterscheid noch Ansehen der Person, einer ist vor GOtt so gut, als der andere. Denn er ist ein einiger GOtt, aller gleicher HErr, einem wie dem andern. Darum sollen sie alle in gleichem Gehorsam, und gar in einander gemenget seyn, wie ein Kuche, und alle einer dem andern helfen gehorsam seyn. Darum kann im Dienste, oder Unterkeit, gegen GOtt gar kein Aufruhr werden im geistlichen oder weltlichen Regimente. Denn aus Gehorsam oder Dienst wird kein Aufruhr, auch in der Welt, sondern aus regieren und herrschen wollen.

136. Das heißt aber weltlich und geistlich

lich Regiment in einander werfen und mengen, wenn die hohen Geister und Nasenweisen gebietlicher und herrlicher Weise wollen das weltliche Recht ändern und meistern, so sie desselben keinen Befehl noch Obrigkeit haben, weder von GOtt, noch von den Menschen. Also auch: wenn geistliche oder weltliche Fürsten und Herren gebietlicher, herrlicher Weise wollen GOttes Wort ändern und meistern, selbst heissen, was man lehren und predigen solle, so ihnen das eben sowol verboten ist, als dem geringsten Bettler; das heißt, wollen selber GOtt seyn, nicht dienen noch Unterkeit bleiben unter Gottes Wort; sondern, wie Lucifer, GOtt gleich, ja, über GOtt seyn, und sich also aus der Unterkeit gegen GOtt ziehen und in GOttes Obrigkeit mengen, und endlich über ihn sich setzen. Darum ist alle der Hader und Klage, von dem Mengen des geistlichen und weltlichen Regiments, der Obrigkeit und nicht der Unterkeit halben. Denn es will jedermann schaffen und ein neues machen, niemand aber dienen und gehorchen, beyde in göttlichen und weltlichen Sachen. Das ist die leidige Erbsünde, angeborne Plage, eingewachsen Gifft vom Erbstamme und väterlichem Geblüte Adams, da ihn der Teufel beschmeißt und durchgifftet hat mit dem Worte, da er sprach: Ihr werdet wie GOtt seyn. Dieselbige verdammte Gottheit machet es, daß alles in einander gemenget wird.

137. Kann doch ein weltlicher Herr oder Hauswirth nicht leiden, und ist auch nicht zu leiden, daß seine Unterthanen zugleich wollten in seinem Hause Knechte und Herren seyn, und was der Herr sie heisse oder verböte, sie zuführen, und ein anders thäten oder thun hiessen; was wollte aus solchem Haushalten werden? Aber wenn es recht soll zugehen, so muß ein frommer Knecht zum andern auch also sagen: Lieber, du weissest, daß unser Herr diß und das haben will und geboten hat, darum lasset uns gehorsam seyn, und ein jeglicher das Seine thun. Solcher frommer Knecht menget sich hiermit gewißlich nicht in seines Herrn Obrigkeit, sondern dienet treulich, und hilft seinem Herrn seine Obrigkeit und des Gesindes Gehorsam erhalten. Wie Joseph in Egypten that gegen Pharao, und David auch gegen seinem Feinde, Saul: und muß alle Welt sagen, daß solcher Knecht nicht Herr, sondern der allerunterthänigste und treueste Diener sey. Also, wenn hier David sich menget (wie sichs ansiehet bey einem tollen Heiligen,) in göttlich oder geistlich Regiment, und spricht zu den Seinen: Du sollst so und so thun, wie GOtt geboten hat; da ist er nicht ein Herr, sondern ein treuer Diener seines GOttes, deß Ehre und Herrschaft er unterthäniglich sucht.

138. Wenn er aber hätte also gesagt: Lieben Leute, diß und das hat unser GOtt geboten, das wisset ihr; aber ich will es nicht so haben, sondern gebiete euch, als euer weltlicher König und Herr, dem ihr zu gehorchen schuldig seyd bey Leib und Gut, daß ihr anders thut: das hätte mögen heissen recht wohl gemenget in einander, geistlich und weltlich, oder göttlich und menschlich Regiment. Wie man jetzt zu unsrer Zeit (Gott gelobt und geklagt!) thut, und zuvor auch der Edele Antiochus und seines gleichen gethan haben; davon sonst nun viel Jahr genug geschrieben ist. Wer es merkt, der merke es; wer nicht, der lasse es: GOTT wird doch solch Gemenge nicht leiden, wie er es denn bis daher noch nie gelitten hat. Wohlan, höre doch auf, es ist genug davon.

139. Wiederum zu kommen zu David, in sein weltlich Regiment, hören wir hier auch im Psalm viel feiner fürstlicher Tugenden, so er hat geübet. Denn in diesem Stücke handelt er nicht, wie man soll GOtt dienen (wie im ersten); sondern wie er die Leute hat gehalten zum Recht, einen jeglichen gegen seinem Näheſten. Denn wie das geiſtliche Regiment oder Amt die Leute soll über sich weisen gegen GOtt, recht zu thun und selig zu werden; also soll das weltliche Regiment unter sich die Leute regieren, und schaffen, daß Leib, Gut, Ehre, Weib, Kind, Haus, Hof und allerley Güter im Friede und Sicherheit bleiben, und auf Erden selig seyn mögen. Denn GOtt will der Welt Regiment lassen seyn ein Fürbild der rechten Seligkeit und seines Himmelreichs, gleichwie ein Gaukelspiel oder Larven, darinne er auch seine grosse Heiligen laufen läßt, einen besser denn den andern; aber David am allerbesten.

140. Zwar, so hat GOtt das weltliche Regiment der Vernunft unterworfen und befohlen, weil es nicht der Seelen Heil noch ewiges Gut, sondern allein leibliche und zeitliche Güter regieren soll, welche dem Menschen GOtt unterwirft, 1 Mos. 2, 8. sqq. Derohalben auch im Evangelio nichts davon gelehret wird, wie es zu halten und zu regieren sey, ohne daß es gebeut, man solle es ehren und nicht darwider sich setzen. Darum können hiervon die Heyden (wie sie denn auch gethan,) wohl sagen und lehren: und, die Wahrheit zu sagen, sind sie in solchen Sachen weit über die Christen geschickt; wie auch Christus selbst sagt Luc. 16, 8. daß die **Kinder dieser Welt klüger sind, weder die Kinder des Lichts**; und St. Paulus spricht 1 Corinth. 1, 26. **daß nicht viel Weise, Edle, Starke beruffen sind, sondern was närrisch, schwach, verachtet ist, hat GOtt erwählet,** rc.

141. Wie wir auch noch täglich erfahren, wie geschwind, listig, klug, behend, der Welt Kinder sind, gegen uns fromme, albere, gute, einfältige Schöpse und Schafe, daß, wo GOTT nicht bey uns stünde und ihre hohe Weisheit zur Narrheit machte, hätten sie es längst gar viel auf eine andere Weise gebracht, ehe wir es wären gewahr worden. Denn GOtt ist ein milder reicher HErr, der wirft groß Gold, Silber, Reichthum, Herrschaften, Königreiche unter die Gottlosen, als wäre es Spreu oder Sand: also wirft er auch unter sie hohe Vernunft, Weisheit, Sprachen, Redekunst, daß seine liebe Christen lauter Kinder, Narren und Bettler gegen sie anzusehen sind.

142. Und, was darf es viel Worte, das kayserliche Recht, nach welchem das Römische Reich noch heutiges Tages regieret und bis an den Jüngsten Tag bleiben wird, ist ja nichts anders, denn heydnische Weisheit, welches die Römer, ehe denn Rom von Christen oder GOTT selber etwas gehöret hat, gesetzt und geordnet haben. Und ich achte wohl, wenn jetzt alle Juristen in einen Kuchen gebacken, und alle Weisen in einen Trank gebrauet würden, sie sollten nicht allein diese Sachen und Händel ungefasset lassen, sondern auch nicht so wohl davon reden noch denken können. Denn solche Leute haben sich in grossen Händeln müssen üben, und gar mancherley Menschen Sinn lernen können, sind darzu mit hoher Vernunft und Verstand begabt gewesen. Summa, sie haben gelebet, und werden nicht mehr leben, die solche Weisheit im weltlichen Regiment gehabt haben.

143. Dargegen siehet man wohl, welch kindisch,

kindisch, alber, schlecht Ding, das geistliche Recht ist, obwol viel heilige, treffliche Leute darinnen gewesen sind, daß auch die Juristen selber sagen: Purus Canonista, est magnus Asinista. Und man muß es auch wol sagen, es ist die liebe Wahrheit; denn sie sind gar viel in andern Gedanken gesteckt, haben der weltlichen Weisheit sich wenig angenommen.

144. Darum, wer im weltlichen Regimente will lernen und klug werden, der mag die heydnischen Bücher und Schriften lesen, die haben es warlich gar schön und reichlich herausgestrichen und abgemahlet, beyde mit Sprüchen und Bildern, mit Lehren und Exempeln, aus welchen auch die alten kayserlichen Rechte gekommen sind.

145. Und ist mein Gedanke, daß GOTT darum gegeben und erhalten habe solche heydnische Bücher, als deren Poeten und Historien, wie Homerum, Virgilium, Demosthenem, Ciceronem, Livium, und hernach die alten feinen Juristen, (gleichwie er auch andere zeitliche Güter unter die Heyden und Gottlosen allezeit gegeben und erhalten hat,) daß die Heyden und Gottlosen auch haben sollten ihre Propheten, Apostel, und Theologos oder Prediger, zum weltlichen Regiment. Wie auch Sanct Paulus derer Cretenser Poeten, Epimeniden, ihren Propheten nennet, Tit. 1,12. und Matthäus die heiligen drey Könige Magos nennet, Matth. 2,1. darum, daß sie der Araber Priester, Propheten oder Lehrer waren. Also sind bey ihnen Homerus, Plato, Aristoteles, Cicero, Ulpianus rc. gewesen, wie bey Gottes Volke Moses, Elias, Esaias rc. und ihre Kayser, Könige, Fürsten, als, Alexander, Augustus rc. sind ihre Davides und Salomones gewesen.

146. Denn gleichwie die geistlichen und heiligen Propheten und Könige haben die Leute gelehret und regieret, zum ewigen Gottesreich zu kommen und darbey zu bleiben; so haben diese weltlichen, heydnischen, gottlosen Propheten und Könige die Leute gelehret und regiret, das weltliche Reich zu erhalten. Denn weil GOtt den Heyden oder der Vernunft hat wollen die zeitliche Herrschaft geben, hat er ja auch müssen Leute darzu geben, die es mit Weisheit und Muth, darzu geneigt und geschickt wären, und erhielten; gleichwie er allezeit seinem Volke hat müssen geben, rechte, reine, treue Lehrer, die seine Christliche Kirche haben können regieren und wider den Teufel streiten. Von diesen beyden Theilen sind nun gemacht und bisher geblieben allerley Bücher, Rechte und Lehre. Die Heyden, auf ihrer Seiten, haben ihre heydnischen Bücher; wir Christen, auf unsrer Seiten, der heiligen Schrift Bücher. Jene lehren die Jugend Rechte und Weisheit auf zeitlich Gut, Ehre, Friede auf Erden; diese lehren den Glauben, und gute Werke, aufs ewige Leben im Himmelreich.

147. Und wie könnte man feiner einen Fürsten oder König auf Erden mahlen, denn die Heyden ihren Herculem gemahlet haben? Was sollte man mehr wünschen an einem weltlichen Fürsten, wenn er Herculis Thaten gleich wäre, oder ihm folgete? Wahr ist es, Sünde oder Laster laufen mit unter; was ist das Wunder in einem Heyden, so wol auch die Heiligen Gottes, als David rc. gefallen sind? Aber im Regiment sind sie gleichwol feine Helden geblieben. Was fehlet Alexandro Magno und seinem Vater, Philippo? Item, Augusto, Trajano, und ihres gleichen, wenn man soll fürstliche Exempel haben zum weltlichen Regiment? Und, ich will andere Bücher jetzt schweigen, wie

könnte man ein feiner Buch in weltlicher, heydnischer Weisheit machen, denn das gemeine, alberne Kinderbuch ist, so Aesopus heißt? Ja, weil es die Kinder lernen und so gar gemein ist, muß es nicht gelten; und läßt sich jeder dünken wol vier Doctor werth, der noch nie eine Fabel drinnen verstanden hat.

148. Doch ist hier abermal zu denken, wie droben (§. 23. sqq.) auch gesagt ist, daß die Weltweisen oder Weltregenten nicht alle gleich sind; sondern wie David ist zu seiner Zeit und in seinem Regiment vor andern Hiligen GOttes ein Wundermann gewesen, zum Exempel allen frommen Königen und Fürsten; also auch hier. Wiewol alle Heyden gleich Heyden sind, und alle gleich Menschen und vernünftig gewesen, haben doch etliche müssen auch Wunderleute unter ihnen seyn, die es für und über andere aufs beste gemacht haben, welchen es die andern nicht mögen gleich thun, sondern, so viel sie vermocht, nachthun, und den bösen Pelz flicken, so gut sie vermocht haben. Wie es denn auch noch so gehet und gehen muß. Denn gleichwie GOtt in seinem heiligen Volke nicht alle gleich Propheten oder gelehrt macht, noch gleich hoch begabet; so hat er auch unter denen Heyden die edlen Steine nicht so gemein gemacht, wie die Kießlinge auf der Gassen, sondern ihnen auch selten einen feinen Held gegeben, wie er noch immerfort also thut. Denn es ist noch keiner gekommen, Homero oder Alexandro gleich, keiner Virgilio oder Augusto gleich, und so fortan. Es bleibt auch unter den blinden Heyden solche Wunderthat Gottes, daß nicht ihre Weisheit, sondern lauter GOttes Gabe ist, wo sie etwas sonderliches gewesen, oder gethan haben.

149. Darum auch hier der theure liebe David im Psalm für sein weltlich Regiment, nicht seiner Vernunft noch Gewalt, sondern GOtt danket und lobet. Denn solche hohe, fürstliche Tugend beweisen, (es sey David oder Hercules,) da gehöret auch Gottes Treiben zu. Die Heyden, so nicht haben wissen können, woher solcher Unterscheid derer Fürsten komme, haben es Fortuna, Glück, genennet, und eine Göttin daraus gemacht und hoch geehret, sonderlich die klügsten, mächtigsten Herren zu Rom. Die allerklügsten unter ihnen, als Cicero ꝛc. sprechen, es sey ein göttlich Eingeben, und schliessen, daß noch nie kein grosser Mann sey worden aus eigenen Kräften, sondern aus einem sonderlichen Einblasen oder Eingeben der Götter. Denn sie sahen wohl, wie gar seltsam ein Mann vor dem andern Glück hatte, da einer konnte eine Sache hinaus führen, der nicht halb, ja nicht das siebente Theil so geschickt war mit Vernunft, Kraft und Gewalt, als viele andere, die es hätten billig sollen besser machen, und doch nicht wußten weder anzufahen, noch Rath oder That zu treffen mit aller ihrer Weisheit; wie es Demostheni und Ciceroni geschah. Das sagt auch bey den Deutschen das Sprüchwort: Wer das Glück hat, führt die Braut heim.

150. Und sonderlich muß solch göttlich Treiben seyn bey dem weltlichen Regiment, da David, das ist, gottselige Christliche Fürsten inne regieren, da sie zugleich GOtt dienen und die Leute regieren sollen. Denn denselben ist der Teufel mehr, denn den Heyden, seinen Unterthanen, sonderlich feind, um Gottes und seines Worts willen, wie Esekiel. c. 5, 5. von Jerusalem GOtt spricht: Siehe, das ist Jerusalem, ich habe sie mitten unter die Heyden gelegt. Als sollte er sagen; Rings umher hat sie eitel Feinde,

de, und den Teufel selbst, um meinetwillen, die ihr nicht die Kleyen mit den Säuen, auch nicht das Leben gönnen, geschweige denn ein frey, gut, köstlich Regiment in der Welt. Darum auch GOtt selbst (wie uns die Bibel lehret,) seines Volks Königreich immer hat müssen mit eigener Gewalt und Wunderthaten schützen und erhalten, durch eitel Wunderleute, so er darzu erwählet und erwecket. Denn wiewol der Teufel auch der Heyden weltlichem Regiment feind und zuwider ist, so hasset er doch viel greulicher der Heiligen Gottes Regiment auf Erden, dawider er allezeit der Heyden Königreiche und Gewalt gebrauchet hat; wie das wohl anzeigen alle Heyden, so um Jerusalem her gewesen sind; und er läßt auch nimmermehr davon bis an den Jüngsten Tag, da er einmal aufhören muß. So singet nun David von seiner ersten Tugend im weltlichen Reiche.

Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich: ich mag deß nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat.

151. Hörest du hier, daß er nicht jetzt gegen GOtt handelt, sondern siehet unter sich, und nimmt sich seines Näheſten an, das ist, er will Recht handhaben, auch bey den Leuten, wie ein weltlicher König. Es ist aber zweyerley **Verleumden** zu Hofe: eines, das den König oder Fürsten selber angehet, als, wenn man übel von ihm redet, ihm fluchet oder lästert; wie die Landsknechte ihren Herren pflegen auch zu fluchen. Hiervon redet David (meines Dünkens) nicht, und die Heyden haben sich hierinne anders und anders gehalten; davon mag ein jeder Exempel nehmen, wie er will. Die großmüthigen Fürsten haben es gemeiniglich verachtet. Als, der grosse Alexander, da ihm gesagt ward, wie man übel von ihm redete, that er nichts darzu, zürnete auch nicht, sondern sprach: Regium est benefacere, et male audire: Ey, es gehet königlich zu, wenn wir es gut machen, und die Leute übel davon reden. Als sollte er sagen: Königliche Tugenden sind zu hoch, daß sie der tolle Pöbel sollte verstehen, und zu gut, daß sie sollten von unnützen Leuten gelobet werden. Solches hat er gelernet aus seinem Propheten Homero, der schreibt von einem Unfläter, Thersite, der konnte sonst nichts, denn seinem Könige fluchen. Etliche Römische Käyser haben auch gesagt: Ey, in der freyen Stadt Rom müssen freye Zungen seyn.

152. Aber bey dem Volk Israel ist es eine Todsünde gewesen, wie bey vielen andern Heyden auch. Denn die Jüden hielten es für Gotteslästerung, und tödteten auch darüber die rechten heiligen Propheten; so doch aus Amtspflicht und GOttes Befehl, beyde, Könige und Propheten, strafen mußten; wie wir in allen Propheten lesen. Aber es half sie ihr Amt nicht: wenn sie der Könige Laster und Abgötterey straften, so mußte es heissen, GOtt und den König gelästert, und flugs getödtet. Daher mußte dienen der Spruch Mosis 2 B. c. 22, 28: **Du sollst den Göttern nicht fluchen, noch den Obersten deines Volks lästern.** Mit dem Spruch und Schwerdt Mosis ist gar viel unschuldiges Blut vergossen; gleichwie jetzt der Name, Kirche und Obrigkeit, auch viel unschuldige Christen muß tödten und plagen.

153. Es ist die **Welt ein Distelkopf**, wo man denselben hinkehret, so reckt er die Stachel über sich. Ehe denn unser Evangelium kam, wußte niemand von der Obrigkeit (wie sie ein guter Stand wäre,) zu predigen: nun sie durchs Evangelium gepreiset und erhöhet

höhet ist, will sie auch über GOtt und sein Wort seyn, und gebieten, was man predigen und gläuben soll. Wiederum, straft man sie, so soll es Aufruhr heissen. Ich möchte auch schier sagen, wie jener Prediger, da er vom Hasenstreifen sagte, daß der Kopf wäre böse zu streifen (meynete aber die Fürsten und Herren); streife dich, sprach er, der Teufel. Nun, es gehet, wie es gehen soll, ohne daß auf dem rechten Wege nichts bleiben will: es will entweder hotte oder schwode hinaus, wie die kollernde und tollen Gäule thun.

154. Das andere **Verleumden** gehet an den Nähesten, wie der Text sagt und klagt. Denn David damit klärlich bekennet, daß zu Hofe solche Buben gewesen, und ihn versucht haben. Was dürfte er sonst wider sie so hart reden, daß er es nicht allein für eine königliche Tugend, sondern auch für eine göttliche Wunderthat rühmet, daß er solch Laster habe mögen in seinem Hofe tilgen? Was nicht da ist, darf man nicht tilgen.

155. Aber vielleicht wird er reden allein von seiner Zeit und von seinem Hofe? Jetzund, zu unsrer Zeit (GOtt walte es,) sind sie nicht mehr zu Hofe, sind alle fromm worden: und wo sie es wären, so wären sie es doch (ob GOtt will,) nicht; wie ein Geist aus einem Narren saget: Habe ich es gethan, so habe ich es, ob GOtt will, nicht gethan, ich auch nicht, du auch nicht, mein Bruder auch nicht, mein Schwager auch nicht; der schändliche Niemand hat es gethan, der thut alle böse That, und bleibt gleichwol frey, vor allem Recht und Gewalt ungestraft, darzu auch in allem Regiment, es sey groß oder klein. Doch vorbehalten, entweder Meister Hansen oder dem Teufel sein Recht, wenn es GOtt ihnen will in die Hände geben: dieselben können auch (mich wundert es sehr,) den feindseligen Niemand finden; wie Salomo in seinen Sprüchen oft prediget und warnet.

156. Die Heyden reissen einen guten Possen, und sagen von einem seltsamen Gott, der heißt **Momus**, der könne nichts ungetadelt lassen, daher auch sein Name, Momus, das ist, ein Tadeler heißt. Welcher lobt fast sehr, was andere Götter gemacht haben am Menschen; aber eines seye vergessen und schändlich versehen, daß dem Menschen sey kein Fenster oder Ofenloch gemacht zum Herzen, dadurch man sehen könnte, was die Leute im Sinn hätten und gedächten; denn damit wäre viel Unglücks vorkommen, und müßte sich ein jeder vor dem andern wohl zu hüten, weil es ihm (wie wir Deutschen sagen,) an der Stirne gemahlet wäre, was er im Herzen hätte, und könnte kein Lügner, Heuchler, Schmeichler, noch einige falsche Zunge etwas vornehmen, vielweniger ausrichten. Aber die hohe Vernunft weiser Leute klagt hiermit über die Heuchler und falschen Herzen, und kann nicht zufrieden seyn noch denken, was GOtt damit meyne, daß er uns unter einander also läßt auf Erden von falschen Leuten plagen; denn sie meynet, wo sie darbey gewesen wäre, wollte sie GOtt einen guten Rath gegeben haben, den Menschen also zu schaffen, daß er bey dem lincken Zitzen müßte ein Fenster haben zum Herzen.

157. Denn wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten thäten, so würde das Schwerdt gar oft in der Scheide bleiben, da es sonst, ohne Noth, groß Unglück, Blut und Mord anrichtet; es würde auch gewißlich das Recht nicht so tief in denen Büchern verborgen bleiben, sondern frey heraus fahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst Unrecht leiden müssen. Wohlan, es

es ist der Pelz, daran weder Haut noch Haare gut ist; wie alle Historien zeugen; ohne was GOtt Gutes darinnen thut und daran flickt; daß der arme ungeduldige Momus (nach dem Fleisch zu reden,) nicht ohne Ursache zürnet, und gerne wollte, daß es anders zugienge. Darum hat David hiermit gleichwol gar nahe geschossen, und das fürnehmste Laster und Uebel zu Hofe fast getroffen, als hätte er es erfahren, daß Zungen schädlicher sind, denn Schwerdt und alle Waffen, es sey Büchsen, Spies, Maus, und wie böse es heissen mag. Denn wo böse Zungen weg wären, so wäre kein Schwerdt vonnöthen. Darum auch David im Psalter spricht, Ps. 57, 5: **Ihre Zungen sind Schwerdt und Spies.** Und wir Deutschen sagen von einem bösen Worte, es sey ein Pfeil. Item: das ist ein Stich, der nicht blutet 2c.

158. Was soll ich mehr davon sagen; es ist mir zu hoch, der ich zu Hofe und im Regiment nicht gewesen, und gerne weit davon bin, ohne daß ich denke, es gehe daselbst, wie in Christi Reich, darinne ich ein wenig und ziemlich versucht und erfahren bin, und mir, ich sollte sagen meinem HErrn Christo, die falschen Zungen den allergrössesten Schaden thun. Ich habe zwey Stücke im weltlichen Regiment gehöret von Leuten, die nun todt sind, denen ich gläube, und ein Stück oder zwey selbst gesehen. Sind die andern (so ich nicht weiß,) auch der Art, oder ärger, so helfe GOtt allen Fürsten und Regenten, und muß loben, (nach der Vernunft heydnisch zu reden,) wer sich weit davon gemacht, und ein Mönch oder Einsiedler worden ist. Denn ich sehe, daß im weltlichen Regiment auch Ketzer und Rottengeister sind, die nicht mit dem Schwerdt, (denn da sind sie viel zu verzagt,) sondern mit der Zunge fechten und kriegen.

159. Nun, ich will und kann auch nicht mehr davon wissen, denn daß der Meloschni (so lautet es im Ebräischen), Zungendrescher, oder (auf Deutsch) Wäscher, soll und muß ein fein Kätzlein seyn, das forne lecken und hinten kratzen kann. Er muß ja die zwo Tugenden an ihm haben: eine, daß er wohl könne lecken; die andere, daß er noch besser könne kratzen. Wie David selber seinen Doeg mahlet, daß er den König Saul gar fein konnte lecken, und reden, was ihm wohl gefiel, und den armen David so schändlich kratzen, daß auch dadurch über achtzig Priester erwürget wurden. Es muß solch Kätzlein zwo Personen haben: eine, die es lecket, das ist Saul; die andere, die es kratzet, das ist David. Aber zuletzt gehet Saul unter mit seiner Katze, und bleibt David ein Herr, ungekratzet, ungebissen, darzu ungefressen. Denn David sagt hier, **sie müssen vertilget werden.** Leugt er, das werden sie wohl erfahren.

160. Die Heyden sagen von ihrem Hercule (der ihr David gewesen), daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber narren. Eine hat ihm den Schleyer aufgesetzt, die andere den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen vor grosser Liebe. Nun, man muß wol gläuben, daß solche hohe Fürsten, wie David über die Batseba, in Frauenliebe zu Narren werden; aber das gläube ich nicht, daß er gesponnen habe: sondern die Poeten und vernünftigen Leute haben solches gemahlet und gebessert mit Worten, daß, wenn einen weidlichen Fürsten oder Mann sonst kein ungeheuer Wunder kann übertäuben, und wenn er alle Feinde um und um überwunden hat,

(wie Hercules,) so kann er doch zuletzt den Hausteufel, den einheimischen Feind nicht überwinden, sondern das traute Fräulein und schöne Königin Omphale, mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zunge, setzet dem theuren Herculi den Schleyer auf und heisset ihn spinnen. Da sitzt denn der hohe Siegsmann, der alle Löwen zurissen, den höllischen Hund gefangen, die Centauros und Lapithas geschlagen, den Drachen erwürget, und was sie mehr von ihm Wunder schreiben; da sitzt er nun, (sage ich,) und läßt seine Keule fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine schöne Omphale dräuet ihm mit der Ruthe, wo er nicht recht spinnet.

161. Damit haben die Poeten das schöne Kätzlein, genannt adulatio, gemahlet zu Hofe, das den Fürsten und Herren auf dem Maul trummelt, und heißt sie thun, was sie haben will; doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, daß der liebe Hercules meynet, es sey der Engel GOttes, und er selbst nicht werth solch schön Fräulein, als die Omphale ist, zu haben, und wird ihr williger unterthäniger Diener; aber nicht ohne grossen Schaden dererjenigen, die er mit seiner Keule sollte dieweil errettet, geschützet und geholfen haben wider die bösen Buben.

162. Ob irgend ein König oder Fürst gewesen sey, oder noch werde kommen, der von solcher schönen Metze unbetrogen sey geblieben, das weiß ich nicht, und lasse sie dafür sorgen; das weiß ich aber wohl aus der heiligen Schrift, daß der höheste König aller Könige, David selbst, nicht ist dafür sicher geblieben. Denn was sein eigener Sohn, Absalon, ihm that mit schöner Gestalt und feinen Worten, ist offenbar genug. Darnach, der Ziba schmierete ihm das Maul auch so fein, und kützelte ihm die Ohren zu rechter Zeit, daß er dem armen Mephiboseth, dem er doch zuvor etliche Güter zugesagt hatte, wiederum nahm, und dem Kätzlein Ziba die Helfte davon gab: dasselbe kratzete gleichwol der Ziba dem Mephiboseth ab mit seinem Leckmäulen an dem Könige David. Noch rühmet er hier im Psalm, er vertilge die Verleumder, und wir wollen ihn am Ende dieses Psalms zu Rede setzen, warum er sich darf deß rühmen, das er nicht gethan noch gehabt hat.

163. So dünkt mich auch, der Heyden Propheten wollen keinem Könige die Ehre geben, daß er von solcher schönen Braut unbetrogen geblieben sey, weil sie den allerbesten Fürsten in der Heydenschaft, als Herculem, also mahlen, daß er spinnen muß. Als sollten sie sagen: Was Hercules nicht gethan hat, das sollet ihr andern Fürsten lassen: was er nicht überhaben gewesen ist, das sollet ihr auch leiden: er hat müssen spinnen, es wird mit euch auch müssen gesponnen seyn. Und wie kann es auch anders zugehen? Wer regieren soll, der muß Leuten vertrauen, was wollte er sonst machen in seinem Regiment? Wer aber vertrauet, der ist gewißlich betrogen; wie die Deutschen sagen: Trauewohl reitet das Pferd weg. Und die Ebräer Psalm 116, 11: Alle Menschen sind falsch. Denn das ist gut zu rechnen, daß kein Hofgesinde oder Diener, so untreulich dienet oder Schaden thut, wolle von sich selber das Aergste reden und sich selber schänden? das müßte ein grosser Narr seyn; sondern das Kätzlein muß sich selbst putzen und schmücken auf die Gäste, die wir krigen werden. Darum muß und bleibt diese Braut wol eine Weile zu Hofe und in allen Regimenten, beyde hohen und niedrigen.

164.

164. Man schreibt von einem Marggrafen zu Meissen, der solle gesagt haben: Ein Fürst dürfte sich nicht fürchten vor den Feinden, so ferne vom ihm wären, sondern vor denen, so ihm auf dem Fuß zunächst folgeten; denn dieselben wollten ihm auch lieber auf den Kopf treten. Das ist ein seltsamer Mann gewesen, und hat diese Braut nicht wollen (als sichs ansiehet) an seinem Hofe leiden. Aber ich lasse ihn klug seyn und rühmen; ich sorge gleichwol darneben, er wird die Seiten Speck vor der Höllen nicht haben abgehauen, und den Rink an der Thür gelassen haben. Ich verstehe nichts in solchen Sachen, ohne daß ich denke, wer einen bösen Pelz hat, der wird nicht alle Löcher zupletzen, viel weniger allen neuen Löchern wehren können. Es bleibt wohl darbey: wo ein ungesunder Leib ist, daß daselbst auch Blattern, Eiter und anderer Unflath auch sey. Regiment aber ist ein solcher Bettlerpelz und blatterichtes Kind, das die Bockeln und Masern hat. Darum müssen drinnen etliche fromme Joseph, Naeman, Nathan, Zadoch seyn, die es bey dem Leben und Wesen erhalten, daß es nicht gar zu grunde gehe: die andern sind Blattern, Schwären, Franzosen, St. Valtin, Anton, (gleichwie sie sich selbst mit solchen Flüchen mahlen,) die solchen Leib ungesund machen, als Ziba, Ahithophel und ihres gleichen.

165. Aber wer kann von dem Laster oder Schaden genug reden? Die Heyden haben sehr viel Bücher davon gemacht, sonderlich Plutarchus. Aber es heißt: Streif dich der Teufel. Es ist ein unergründlich Uebel, damit der Welt Reich geplagt ist, wie ein Hund mit seinem Knüttel; vielleicht, daß sie nicht zu stolz und muthwillig werden. Gleichwol rühmet David hier, daß er das Seine darbey gethan habe, und weidlich getilget. Denn wo ein Fürst sich sollte wissentlich so schändlich lassen melken, da er es wohl wehren könnte, das wäre ein böse Spiel, da allezeit eitel Schellen und nimmermehr kein Herz gewählet würde: da verlöre ich gewißlich alle mein Gut, würde vielleicht auch darüber erstochen. Es ist an dem zu viel, daß sich ein Fürst wol muß lassen heimlich melken und die Milch stehlen, daß er nicht wehren kann. Darum wird David mit dieser Tugend gar manchen grossen Herrn müssen angreifen und erzürnet haben. Denn was wäre es für ein Ruhm, wenn er einen Stallknecht oder Ackerbuben vertilget hätte? aber königliche, fürstliche Verleumder, die nicht allein zu Hofe, sondern auch auf dem Lande, in Aemtern, mit im Regiment sitzen, vertilgen, das heißt Davids Tugend, und Exempel eines fürstlichen Muths, von GOtt sonderlich getrieben; wie wir nun oft gesagt.

166. Unter diesem Laster soll man auch verstehen und begreifen den frölichen, lieblichen Hofjunker, Neidhart genannt, Verräther, und den ganzen Baum, mit allen seinen Aesten und Früchten. Denn David will nicht von geistlichem oder englischem Neide sagen, welchen kein weltlicher König noch Fürst erkennen, urtheilen oder strafen kann. Darum mahlet und nennet er den Neidhart bey seiner äusserlichen Frucht, dabey man ihn kennen kann, welches heißt, verleumden. Denn der Neidhart kann zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er muß zuvor verleumden, und alsdenn den Unschuldigen kratzen und unterdrücken, daß es einen Schein behalte, er sey nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit: und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, daß ihm recht geschehe.

167. Darzu muß er sich können stellen, als sey ihm solches leid, wie Sirach sagt c. 12, 15. 16: Der Feind gibt wol gute Worte, und klagt dich sehr, und stellet sich freundlich, kann auch darzu weinen; aber im Herzen denket er, wie er dich in die Grube fälle; und krigt er Raum, so kann er deines Bluts nicht satt werden. Will dir jemand Schaden thun, so ist er der erste, und stellet sich, als wollte er dir helfen, und fället und stürzet dich meuchlings. Da schüttelt er denn den Kopf und lachet in die Faust, spottet dein und wirft das Maul auf.

168. Ach, welch ein greulicher Text ist das! Aber wie gar eine gewisse Wahrheit es sey, zeigen viel unzähliger Exempel, deren auch die heydnischen Bücher voll sind. Daß wohl David diß Laster als das erste und ärgste angreifet, welches in den Regimenten am allergewaltigsten regieret; wie man im Reim spricht: Neidhart, Eigennutz, Junger Rath, Jerusalem, Troja, Rom verstöret hat. Aber auf dißmal sey zum Psalmen genug davon gesagt; weiter mag man andere Bücher davon lesen: denn alle Heydenschaft schreyen wol so hart wider diesen Hausteufel, als die Schrift. Folget die andere Tugend: **Jch mag deß nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat.**

169. Was hat diese Tugend zu Hofe zu schicken? oder, wo kömmt solches unleidliche Laster gen Hofe, daß der König David schreyet, er könne nicht leiden, daß jemand stolz und hochmüthig sey? Ja, wo sollte sonst solch Kräutlein wachsen, ohne in den Regimenten, da grosse Gewalt, Ehre, Gut und Freundschaft ist?

170. Es ist wol zuweilen ein Bettler auch stolz und hochmüthig; aber dafür fürchtet sich niemand, sondern jedermann lachet sein, und spricht: Armer Hoffart, da wischet der Teufel seinen Hintern an. Und ob sie wol fast drücket, so kann sie doch nichts machen, denn sie hat nichts im Bauche. Davon sagt Aesopus, wie der Frosch sich aufbläset, und will so groß seyn, als der Ochse; aber das junge Fröschlein sagt: Nein, liebe Mutter, wenn du dich gleich zurissest und börstest, kannst du ihm nicht gleich groß seyn.

171. Aber David redet von ernster Hoffart, die Schaden thun kann, und zu Hofe gemein ist; wie denn die gewaltigen, reichen, grossen Leute thun können. Und gleich wie er droben nicht vom geistlichen Verleumden, oder Neidhart geredet hat: also redet er auch hier nicht vom geistlichen, sondern vom weltlichen Hochmuth. Denn weltliche Hoffart hebt sich in weltlichen Sachen hier auf Erden; geistliche Hoffart und Neid muß seyn im Paradies und unter denen Engeln GOttes, da einer will heiliger seyn, denn der andere, und fallen darüber in Abgrund der Höllen, und folgen ihnen nach die falschen Propheten, und alle Rottengeister in der Kirche und unter GOttes Kindern.

172. Summa, daß wir auch einmal zum Ende des Psalmen kommen, Hofestolz oder Hoffart, ist nicht Bauernhoffart, in Kleidern, Schmuck, Obengehen, Schwänzen, und dergleichen faule Stücke. Wiewol unter den Fürsten und Herren, Adel und Bürgern solches jetzt auch gar übermacht ist, und weiß schier keiner, wie hoch er über den andern gerne wäre. Das ist aber alles eitel bäurische Hoffart, und Beyspiel oder Allegorie; denn die Pferde sind auch solcher Weise stolz, und fühlen ihren Schmuck und Ehre. Und wenn wir es höflich wollten nen-

nennen, so ist es Hauses Hoffart, nicht des Fürsten Hoffart; oder privatisch, und nicht regimentisch Hoffart.

173. Aber Hofestolz und Hoffart heißt auf Griechisch Tyrannis, zu Deutsch, Wüterich, da ein König, Fürst oder Herr wol im grauen Rocke gehen könnte, und gar keine güldene, seidene noch sammete Hoffart an sich haben, und gleichwol im Regimente entweder seinen Nachbar, oder seine Unterthanen, plagen mit Pochen, Trotzen, Schinden und allem Unglück, aus keiner andern Ursache, denn daß er Lust hat zu wüten, und will lieber gefürchtet, denn geliebt seyn. Und weil Friede im Lande ist, kann es wol vielleicht geschehen; wenn aber Krieg wird, so muß er wiederum so viel Tyrannen fürchten, als viel Reiter und Landsknechte er hat, und muß ihnen dennoch Geld zugeben. Also bezahlet sichs denn alles: weil er Tyrann ist zur Zeit des Friedens, und nimmt Geld zu; also muß er zur Zeit des Krieges um sein Geld eitel Tyrannen kaufen über seinen Hals.

174. Aber David redet hier von der weltlichen Hoffart gegen die Unterthanen, und rühmet nicht allein, daß er selbst sey nicht hoffärtig gewesen gegen seine Unterthanen, (welches warlich eine hohe königliche Tugend ist,) sondern habe es auch seinem Hofgesinde nicht gestattet. Das thue ihm nach, wer da kann, er hat da ein Exempel hoch genug gesteckt. Denn, Gewalt, Ehre, Reichthum, Herrschaft haben, und dasselbe nicht wissen wollen, oder nicht stolz gegen seine Unterthanen davon werden, das ist nicht gemeiner Vernunft noch schlechter menschlicher Natur Werk, sondern muß seyn eines Herculis oder Davids Tugend, von GOtt eingeblasen. Solche Demuth Davids mag ein jeder wol selbst lesen in den Büchern Samuelis, da wird seine Demuth, als eine Wunderthat GOttes, warlich fein gemahlet, wie er sich so fein freundlich gegen sein Volk erzeigt, auch im Kriege, nicht allein im Friede.

175. Es ist das weltliche Regiment, gleich wie ein Hausregiment oder Ehestand, da findet man viererley Unterscheid. Der erste, daß sich beyde, Mann und Weib, lieb haben. Der andere, daß sie beyde einander feind sind. Der dritte, daß der Mann sein Weib lieb hat, und sie ihm feind ist. Der vierte, daß die Frau den Mann liebe, und er ist ihr gram. Welches das beste und ärgste unter diesen vieren sey, ist leicht zu verstehen.

176. Also, wo ein Land also stehet, daß Herr und Knecht sich lieb haben, und einander mit Treue meynen, die werden vor ihren Feinden wohl bleiben: und sind sie nicht mächtig, so können sie werden; wie man schreibet von Solon und der Stadt Athen. Denn da gehet Demuth gegen Demuth, und herzen sich freundlich.

177. Wo aber Fürst und Land einander hässen, wie man von Sicilia schreibet, da wird aus einem Fürsten ein armer Schulmeister, wie Dionysio geschah. Denn da gehet Hoffart gegen Hoffart; wie die lateinischen Historici schreiben von einem Käyser, der sprach: Oderint, dum metuant: Gram wider Gram. Was solch Regiment thue, das stellet uns viel Jahr daher in die Augen mit täglichen Exempeln das edleste, ja, nunmals das elendeste Land auf Erden, Italia.

178. **Zum dritten, wo der Fürst liebet, und das Land nicht liebet.** Ach das ist unsers HErrn GOttes selbst eigen Regiment! Denn so klagt er in allen Propheten, daß er seine Braut lieb habe, und sie

wolle doch eine Hure seyn. Also muß unser HErr GOtt ein Hahnrey seyn, (wie man in Sachsen redet,) sed per synecdochen tamen, das ist, nicht alle; es waren dennoch etliche auch fromme Jungfrauen im Glauben. Solch Regiment haben viel feine Käyser zu Rom gehabt, deren etliche gar unschuldiglich erwürget sind; und ist nach dem ersten das allerbeste. Denn unser HErr GOtt kann es noch wohl zukommen, und hat zuzusetzen, wenn seine Braut eine Hure wird, daß dennoch sieben tausend Mann den Baal nicht anbeten, und eine reine Jungfrau bleiben. Also muß es doch zuletzt gehen, daß ein frommer Fürst bleibt, und die, so ihm feind sind, zuletzt untergehen, und er dennoch fromme Unterthanen findet, die bey ihm stehen. Exempel muß ich hier nicht anzeigen; denn der alten und fremden achtet man nicht, denen zu unsrer Zeit gläubet man nicht.

179. **Der vierte Unterschied**, wo der **Herr böse und falsch, und die Leute fromm und treu sind.** Ach das ist das löbliche Regiment, das GOttes Kinder leiden müssen, die ihre Tyrannen nicht allein leiden, sondern auch für sie beten müssen, und alles Gutes gönnen und thun. Ein solcher Herr war Käyser Julianus: der hatte nun gelernet, die Christen sollten Unrecht leiden, nahm ihnen ihre Güter, und spöttisch und höhnisch sprach er: Euer Christus hat euch heissen leiden. Zu Babylon thäten die Chaldäer auch also (wie der 137. Psalm v. 3. sagt,) dem armen, frommen, Jüdischen gefangenen Volk: **Lieber, singet uns ein Liedlein von Sion.** Solcher Hoffart und Stolz brauchen jetzt die Papisten, sonderlich die Bischöffe, und treiben ihren Spott und Muthwillen an dem Gehorsam ihrer allertreuesten und frömmesten Unterthanen, und heissen sie auch, ihren Christum und Evangelium anruffen, weil sie wissen, daß man ihren Stolz leidet, und lassen sich nichts bewegen, denn GOttes Zorn und Rache, der über solchen Julian und Chaldäer fast kürzlich ergrimmet ist.

180. Die Heyden schreiben, (denn, wie (§. 144.) gesagt, in weltlichem Regiment soll man ihre Bücher, Sprüche, Weisheit, lassen auch gelten,) es sey einmal gefragt der weise Mann Bias, der von denen Weisen im Griechenland einer gewesen (das ist, er ist ein heydnischer, weltweiser Prophet gewesen): welches unter den zahmen Thieren das ärgste wäre, und welches das ärgste unter denen wilden Thieren wäre? Er antwortet: Unter den zahmen Thieren ist ein Schmeichler das ärgste, unter denen wilden ist ein Tyrann das ärgste. Also hätte ich nicht geantwortet, sondern unter den zahmen Thieren sind berühmt für böse Würmer, Katzen und Pferde, unter den wilden, die Wölfe und Füchse. Aber sie sind in Regimenten erfahren, und haben wissen von denen Sachen zu reden. Denn es lehret einen die Noth reden und thun, der sonst auch nichts reden und thun würde oder könnte.

181. Ein Tyrann will frey seyn, wie ein Wild, und schaffen, was ihm gefället. Ein Schmeicheler will nicht frey seyn, sondern stellet sich als der allertreueste Unterthan, gar im Dienst gefangen; noch ist er über den Tyrannen mit Freyheit. Denn man kann den Tyrannen öffentlich schelten und hassen; aber den Schmeicheler muß man loben und ehren. Der Tyrann thut alles Böses, der Schmeichler thut alles Gutes. Darum ist mein David dennoch auch des Verstandes, daß er den Neidhart und Schmeichler fornan setzt, als den abgefeimten

ten Schalk über alle. Denn auch Neidhart den Teufel ins Paradies sandte, weil kein ärgerer Bote seyn könnte, der Adam und Heva in allen Jammer brächte.

182. So ist nun der liebe David (wie §. 174. gesagt,) ein Exempel, daß ein König soll nicht stolz noch hoffärtig oder tyrannisch seyn, für seine Person; darzu auch seinem Hofgesinde nicht gestatten, daß sie tyrannisch und stolz seyn über die Unterthanen. Und wer das thun kann, der solle GOtt dafür loben und danken, wo er ein Christ oder gläubiger Mann ist, der da wisse, daß solche hohe Tugend GOttes Gaben sind. Denn es ist nicht gnug, ob er für seine Person nicht stolz noch tyrannisch ist, wo er seinem Hofgesind oder Amtleuten gestattet, mit den Unterthanen zu fahren, wie sie wollen.

183. Er darf auch keinem vertrauen, daß er nicht solle tyrannisch seyn, weil David selbst und Salomo, alle beyde darüber viel klagen, und nicht zu hoffen ist, daß die Welt sint der Zeit besser worden sey; wie Salomo sagt Pred. 1, 9: **Wie es vorhin gegangen ist, so gehet es noch, und ist nichts neues unter der Sonnen.** Und auf deutsch: Es ist kein Amt so klein, es ist Hängens werth. Göttlich und recht sind die Aemter, beydes, der Fürsten und Amtleute; aber des Teufels sind sie gemeiniglich, die drinnen sind und derselben brauchen. Und, ist ein Fürst Wildpret im Himmel, so werden freylich auch die Amtleute oder Hofgesinde vielmehr Wildpret drinnen seyn. Das macht die böse verderbte Natur, die gute Tage nicht tragen kann, das ist, sie kann Ehre, Gewalt und Herrschaft nicht göttlich brauchen; das Aemtlein sey, wie geringe es sey, so nehmen sie eine Elle lang, da sie nicht eine handbreit haben, und wollen immer selbst GOtt seyn, da sie doch GOttes Dienerin sollten seyn.

184. Denn St. Paulus, da er Röm. 13. v. 6. die Obrigkeit hoch preiset, gibt er warlich ihr in dem die höheste Ehre, daß er sie GOttes Dienerin heißt. Und wer wollte sonst (von Herzen und ungezwungen,) so viel davon halten, wenn man sie nicht für GOttes Dienerin müßte ansehen? Wo sie nun selbst will Gott seyn, und mit Lucifer tyrannisch regieren, und nicht anders denken, als sey es alles und alles um ihres eigenen Nutzes, Geizes, Ruhe, Prachts willen zu thun, so mag sie auch gewarten, das im Magnificat stehet Luc. 1, 52: **Er stösset die Gewaltigen vom Stul, und erhöhet die Demüthigen.** Wie denn allen Kayserthümern geschehen, und noch täglich geschieht, beyde an hohen und niedrigen Herrschaften, sowol an Fürsten, als an Amtleuten. Denn es ist unsers HErrn GOttes Reim, den St. Petrus schreibet 1 Epist. 5, 5: **GOtt widerstehet denen Hoffärtigen;** und hat von Anfang der Welt her hart darüber gehalten, viel Tyrannen zuschmettert, die es nicht nicht wollten gläuben, bis sie es erfuhren, als **Pharao, Sanherib** rc. Wie denn die Heyden auch von ihren Giganten schreiben, daß sie wider die Götter haben gestritten, und Berge auf einander getragen. Und Sirach sagt c. 40, 10. daß **um der Tyrannen willen die Sündfluth kommen sey;** wie aus Mose 1 B. c. 6, 4. leichtlich zu verstehen ist. Folget der sechste Vers im Psalm, welcher ist der andere Vers vom weltlichen Regiment.

v. 6. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener.

185. Mein lieber David, hast du solche Wahl und Köhr in deinem Lande gehabt und erhalten, so magst du doch ja warlich wol, nicht allein ein rechter Köhrfürst, sondern auch ein Köhrkönig heissen. Mich wundert aber, wenn du alle Verleumder, Verräther, Neidhart, Stolzen, Tyrannen, und alle untüchtige böse Amtleute und Hofgesinde, hast vertilget und so rein ausgerottet, wo du andere hast an ihre Statt gefunden, sonderlich, wie der Text sagt: Treue und Fromme. Sonst, in andern Königreichen, und auch bey uns in Deutschen Landen (zum wenigsten etlichemal,) gehet es ganz Evangelisch zu, wie Christus Matth. 12, 4. sagt: Wenn ein Teufel ausfähret, kommen sieben ärgere an die Statt, und wird je länger je ärger; wie die Historien oder Fabeln sagen von der Wittwe, die für ihren Tyrannen bat, daß er nicht bald stürbe; und von dem Bettler, der fast sehr schalt den, so ihm die Fliegen aus den Wunden scheuchte. Ich habe hören von Doctor Staupitz sagen, wie Herzog Friederich hätte etlichemal geklagt, je länger er regierete, je weniger er könnte regieren; denn die Leute würden so seltsam, daß er nicht wüßte, wem er schier vertrauen sollte. Das war mir eine seltsame Rede, der ich meynete, solches grossen, klugen Fürstens Regiment hätte gar keinen Anstoß noch Anfechtung. Aber aus meinem Kirchenregiment und aus gemeinem Haushalten aller Hausherren dünkt mich, wie ich nun solcher Worte Verstand von ferne rieche; den Schmack und den Griff werden andere fühlen, nemlich, fromme Fürsten und Herren, (denn die andern haben allezeit mehr Glücke weder Recht,) denen helfe GOtt und sey ihnen gnädig, Amen.

186. Es wäre denn, daß David geholfen hätte, wie er hier rühmet, er habe das ganze Land vor sich genommen, und die Augen aufgethan, sich umgesehen nach treuen, frommen Leuten, wo er sie hat können finden, und herfür gezogen, ohne alles Ansehen der Person: gleichwie GOtt auch thut, der seine Gaben auch austheilet, nicht nach dem Ansehen der Person, und macht aus dem Hirtenknaben David solchen grossen, klugen, seligen König, und läßt wiederum Saul, den König, zum Narren, unseligen und nichtigen Mann werden.

187. Wahr ist es, es soll wol also seyn, daß die Personaten, so im Ansehen sind, als Könige, Fürsten, Herren, Adel, hoch und nieder, sollten ein jeglicher, seinem Stande nach, auch klug und fromm seyn; denn sie führen darum vor andern einen hohen, edlen Titel, Schild, Helm, und haben der Welt Gewalt, Güter und Ehre, daß sie billig sollten allein regieren; aber es mangelt an dem eignen Sinn unsers HErrn GOttes, der hält uns alle gleich einem Teig, einen wie den andern, und macht es mit uns, wie er will. Darum gibt er oft Weisheit und Tugend einem Edelmann, die er dreyen Fürsten nicht gibt, und einem Bürger, das er sechs Edelleuten nicht gibt. Denn er will frey und ungebunden, der menschlichen Creatur, (wie es St. Petrus nennet,) als ein rechter Gott, nicht unterworfen seyn, ob sie wol schön und fein ist. Denn wer wollte nicht wünschen, daß, je höherer Stand nach der Geburt, je höhere Weisheit und Tugend da wäre. Aber es kann und will nicht immerdar so seyn: das ist unsers HErrn GOttes, nicht unsere Schuld: er könnte es wol so machen, wenn er wollte; wir können es nicht so machen, wie fast wir es gerne wollten und thäten; denn es heißt

Ps. 100,2: Er macht uns, und wir selber machen uns nicht.

188. Vom Kayser Maximilian sagt man, daß seine Herren zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens (wie sie reden,) zu solchen ehrlichen käyserlichen Händeln, Botschaften und Räthen gebraucht hat. Aber wiederum hat er darauf geklagt: er müsse wol brauchen, weß er könnte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wollten ꝛc. Ja, die Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe wollten sie wol gerne haben; aber die Hofmühe und Arbeit wollten sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Canzeley umgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Rechten und Botschaften arbeiten, ist knechtisch, und nicht Bauern- sondern auch Eselsarbeit: ja, ein Hof kann aber solcher Hofesel nicht entbehren, es thue es der Fürst selbst, oder wer es für ihn thut. Die Regimente wollen nicht auf dem Polster liegen und ruhen, oder hinter dem Ofen sitzen, wie ein faulfreßiger, schläferiger Rüdde; sie wollen gearbeitet haben. Also hat die Noth Maximilianum gezwungen zu thun, wie David, und sich im Lande umgesehen, wo er hat Leute krigen mögen, die fleißig und treulich arbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seyn Adel, Schreiber, Pfaffen, oder was gewesen sind. Denn Hofgaul und Hofmaul ist gut zu seyn; aber Hofesel zu seyn, ist Mühe und Arbeit, Unlust und Ueberdruß: gleichwol, wo Hofesel thäte, so würde Hofgaul und Hofmaul nicht so überflüßig fressen, saufen, müßig gehen und spielen

189. Es kann auch wohl seyn, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt darzu gewesen sind. Darum, weil der Adel zu Hofe, und auch sonst von Jugend auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit ꝛc. und in ihrem eigenen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren, erwächst, daß daraus nicht viel geschickte Männer werden, sonderlich in denen Weinlanden. Denn, wie St. Paulus saget, daß aus dem Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade, als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerey ist, und sollten wol gute Sachen böse machen, und böse Sachen viel ehe ärger machen, denn bessern. Ich habe wol oft meinen Jammer gesehen, welch gar feine, wohlgeschaffene von Leib und Seelen unter dem jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlein, und weil kein Gärtner da war, der sie zohe und verwahrete, sind sie von Säuen zuwühlet, und in ihrem Safte verlassen und verdorret. Sie sagen selbst: Hofleben, Säuleben. Es ist aber immer Schade, daß unter solchen Säuen solche feine Menschen sollen zutreten werden; es schadet gleichwol dem ganzen Regimente, beyde Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird.

190. Es muß aber ein jeglich Land seinen eigenen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch seyn, und muß Sauf heissen, daß er so durstig und hellig ist, der mit so grossem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst und Deutschlands Plage bleiben (habe ich Sorge,) bis an den Jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit GOttes Wort,

Herrschaften mit Verbot, der Adel etliche selbst unter einander mit Verpflichten: es haben gewehret, und wehren noch täglich, grosse greuliche Schäden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen vor Augen, die uns billig sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bey uns Deutschen, und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht voll von so viel Wassern, die drein fliessen, die Wassersucht wird von Trinken dürstiger und ärger. Sirach spricht c. 31, 34. c. 40, 20: **Der Wein sey geschaffen**, (wie auch der 104. Psalm v. 15. sagt,) **daß der Mensch frölich davon werde und das Leben stärke**; so machet der Sauf uns toll und thöricht damit, schenket uns den Tod und allerley Seuche und Sünde damit ein. Nun, es ist hier nicht Zeit noch Raum von dem säuischen Abgott Sauf zu reden; er bezahlet zwar seine treue Diener gar redlich, daß sie es fühlen.

191. Wieder zum David, der ein Köhrkönig seyn will, unter seinen Leuten, welche tüchtig oder nicht seyn, anzunehmen. Das ist aber des Volks Israels Weise und Recht gewesen; gleichwie sie mit Weibernehmen auch gethan haben, und ein König oft eines Bürgers Tochter genommen. Der Türke hat auch solche Wahl und Köhr in seinem Reiche. Aber ob es ein König oder Fürst jetzt sollte vornehmen, das will und kann ich nicht rathen; es wäre denn, daß Kayser, Könige und Fürsten mit dem ganzen Reiche darzu thäten. Ehe das geschehen wird, so wollen wir den obersten HErrn aller Herren oben in den Wolken sehen kommen, und mit ihm davon fahren. Indeß mag das Regiment, der böse Pelz, ein plumpes Regiment bleiben, und (die Personat ungemenget,) GOtt befohlen lassen seyn, welchen er will hervorziehen und erheben. Gleichwie ich die käyserlichen Rechte auch nicht wollte gemenget oder geändert haben, ob gleich beyde, Herren, Unterthanen, Richter und Juristen denselben nicht allein zuwider leben, sondern getrost auch mißbrauchen. Denn die Heyden sagen auch, daß Aenderung der Regimente und Rechten gehen ohne groß Blutvergiessen nicht zu; wie alle Historien zeugen: und ehe man in Deutschland eine neue Weise des Reichs anrichtete, so wäre es dreymal verheeret.

192. Darum ich mir nicht lasse gefallen den Meister Klügling, so die weltlichen Rechte meistert, oder alle, die es besser machen wollen. Wiewol mich auch zuweilen dünket, daß die Regiment und Juristen wohl auch eines Luthers dürften. Aber ich besorge, sie möchten einen Münzer krigen. Denn GOtt achtet nicht so groß das weltliche Regiment, als sein eigen ewiges, der Kirchen Regiment: darum ich nicht hoffen kann noch will, daß sie einen Luther krigen werden. Weil nun kein ander Regiment im Römischen Reich zu hoffen ist, als auch Daniel c. 2, 29. sqq. anzeiget, so ist es nicht zu rathen, daß man es ändere, sondern flicke und pletze dran, wer kann, weil wir leben: strafe den Mißbrauch und lege Pflaster und Schweden auf die Blattern. Wird man aber die Blattern ausreissen mit Unbarmherzigkeit, so wird den Schmerzen und Schaden niemand bas fühlen, denn solche kluge Balbirer, die den Schwären lieber ausreissen, denn heilen wollen. Wohlan, Deutschland ist vielleicht reif, und ich sorge, einer starken Strafe werth: GOtt sey uns gnädig. Ich weiß wohl, daß ich (GOtt Lob!) nicht Münzerisch bin; wer es besser machen kann, zu dem setze ich mein arm Pater noster von Herzen gerne, wenn ich nur das

Amen

Amen könnte auch hinan setzen. Denn ich habe es nun oft gesagt. (Wer wollte mir aber gläuben, bis man es erfahre?) Das Aendern und Bessern sind zweyerley; eines stehet in der Menschen Hände und GOttes Verhängen, das andere in GOttes Händen und Gnaden.

v. 7. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyhen nicht bey mir.

193. Es ist zwar eine gemeine Klage in allen Ständen und Leben, über falsche, verlogne Leute; wie man spricht: Es ist keine Treu noch Glauben mehr. Item: Gute Worte, nichts dahinter, und was weiß heißt, das ist schwarz. Die alten Römer haben solch Laster an denen Griechen fast getadelt; wie auch Cicero selbst sagt: Ich gebe denen Griechen, daß sie gelehrte, weise, kunstreiche, geschickte, beredte Leute sind; aber Treu und Glauben achtet das Volk nicht. Und vor Cicero sagt Plautus in einer Person also: Lieber Gesell, Wasser, Luft, Erde, Himmel darf ich nicht bezahlen; aber was ich sonst im Hause haben soll, das muß ich auf Griechische Treu und Glauben kaufen, das ist, ich muß es baar bezahlen.

194. Wohlan, es hat auch solch untreu falsch Volk jetzt lange her ihre Strafe gelitten vom Türken, der sie auch baar über bezahlet. Welschland hat es hernach auch gelernet, daß sie dürfen zusagen und schwören, was man will, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darum haben sie auch ihre Plage redlich, und müssen beyde, Griechen und Wahlen, Exempel seyn des andern Gebots Gottes [1], da er spricht: Er solle nicht ungestraft bleiben, wer GOttes Namen mißbraucht.

195. Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmet, und (wie ich gläube,) bisher so hoch erhaben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja, ja, Nein, nein lassen seyn, wie deß viel Historien und Bücher Zeugen sind. Und ich weiß nicht viel Hoferecht; aber gleichwol habe ich es erfahren, wie Herzog Friedrich denen Lügnern so wunderlich feind war, und ich selbst von seinem Bruder, H. Hans, hörete einmal, daß er saget: Wohlan, das hat mir dieser gesagt, jener sagt mir diß; es muß einer lügen. Das weiß ich fürwahr, daß mir es in ein Lachen gerieth, solches frommen Fürsten Ernst und Zorn über die Lügen. So sind viel andere Fürsten zuvor auch gewesen. Wir Deutschen haben noch ein Fünklein (GOtt wolle es erhalten und aufblasen,) von derselbert alten Tugend, nemlich, daß wir uns dennoch ein wenig schämen, und nicht gerne Lügner heissen, nicht darzu lachen, wie die Wahlen und Griechen, oder einen Scherz daraus treiben. Und ob wol die Welsche und Griechische Unart einreisset, GOtt erbarme es! so ist dennoch gleichwol noch das übrige bey uns, daß kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird.

196. Und mich dünkt (soll es dünken heissen), daß kein schädlicher Laster auf Erden sey, denn Lügen und Untreu beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zutrennet. Denn Lügen und Untreu zutrennet erstlich die Herzen: wenn die Herzen getrennet sind, so gehen die Hände auch von einander: wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der

Mark zu grunde. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinten aus, der Mann forn aus, und gehet, wie jener saget: Wehre, liebe Else, wehre, daß wir reich werden: brich du Krüge, so breche ich Töpffe. Wenn ein Bürgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß die Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darum ist auch im Welschlande solch schändlich Trennen, Zwietracht und Unglück. Denn wo Treu und Glaube aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helf uns Deutschen.

197. Wenn nun solch Laster zu Hofe oder in denen Aemtern auch ist, wie David hier bekennet, so muß es auch darnach gehen. Denn ob Bauer und Bürger einander betrügen, belügen, teuschen und beschmeissen, das ist noch nicht der ärgste Teufel, weil sie nicht im Regiment sind: aber wenn es kömmt in die hohen Leute, so Land und Leuten Schaden thun, das ist der Beelzebub. Wie Pabst Julius (II.) und hernach Clemens (VII.) gegen die Kayser thäten (wie zwar der Päbste viel gethan haben): und wenn Fürsten gegen einander auch so thun, und zuletzt Amtleute oder Hofgesinde auch gegen die Unterthanen, da viel Verheissens, Zusagens, Vertröstens, Schwören und Eyden, daß die Balken krachen, geschieht, und ist alles eitel Freund und Bruder.

198. Pabst Julius ließ auch das Sacrament in drey Theile theilen, und mit dem Kayser Maximilian, und dem Könige zu Frankreich ein ewig Verbündniß machen: gleichwie, GOtt der Vater, Sohn, Heiliger Geist ein GOtt ist, so veste sollte solche Einigkeit auch seyn. Aber es hieß gar bald hernach den Brief mit Dreck versiegelt. Denn der allerheiligste Vater ward mit dem Sohne und Geiste uneins. Man sagt von einem Schweitzer, da er oft darbey gewesen, wenn man in etlichen Sachen gehandelt, zugesaget und hart geschworen hatte, und doch nichts gehalten: Ich wollte, (sprach er,) daß wir einmal schwören sollten, daß wir keine Eyde mehr halten wollten, so hätte es doch ein Ende.

199. Wohlan, es stehet übel (sagt Salomo), wenn die Alten lügen, das ist, die hohen, ehrlichen, gewaltigen Regenten. Man rühmet die Türken, daß sie Treue und Glauben halten, (das wird sie vielleicht auch so mächtig machen.) Ist es wahr, so sey es wahr. Aber das ist gewißlich wahr, daß, wenn so viel Leute Treue und Glauben hielten, oder so wahrhaftig und beständig wären, als sie es gerne von andern hätten, so würde David nicht so viel zu thun gehabt haben mit falschen, treulosen Leuten und Lügnern in seinem Hofe. Wohl ist es Wunder, daß in solchem heiligen Volk, unter so frommen, heiligem Könige, auch Falsche und Lügner gewesen sind. Denn wo er sie nicht hätte unter sich gehabt, warum sollte er seine königliche Tugend hierinne so hoch rühmen? Es ist ihm solche Mühe und Arbeit der treuen frommen Diener halben entstanden. Ist nun sein, eines solchen trefflichen Königs Hof also gestanden, so mögen warlich wir Heyden auch, ein jeglicher König und Fürst seinen Hof nicht viel besser achten, noch heiliger schätzen, und diesen Psalm wohl lassen an die Wände mahlen.

v. 8. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte, aus der Stadt des HErrn.

200. Das

200. Das heißt, ich kann die Laster nicht alle erzehlen; aber das ist die Summa davon, ich leide keine. Denn er hat etliche erzehlet, wie Sanct Paulus Gal. 5. v. 19. sqq. des Fleisches Werke etliche erzehlet, und spricht: **Diese und dergleichen werden das Reich GOttes nicht besitzen.** Also zählet hier David auch etliche Stücke: **Uebertreter, böse, verkehrte Verleumder, stolze, hoffärtige Tyrannen, falsche Lügner;** spricht darauf, Summa, alle alle, alle Gottlosen ꝛc. alle Uebertreter rotte ich aus, das ist, ich leide weder Gottlose im geistlichen Regiment, noch Uebelthäter im weltlichen. Denn er hätte auch wol den Geiz, Wucher, Dieberey, Räuberey, Plackerey, Mord, Schwelgen, Unzucht und dergleichen erzehlet, welche unter denen Junkern auch nicht seltsam pflegen zu seyn. Und wer hat es auch jemal gethan, oder könnte es noch thun, daß er alle Bosheit von Stück zu Stück sollte in einem Buche, geschweige in einem Psalmen herausstreichen? So man wohl siehet, auch zu unsrer Zeit (geschweige der alten), daß man immer, solchen Lastern zu steuren, ein Gesetz über das andere, ein Recht über das andere, eine Ordnung über die andere, eine Weise über die andere macht, und ist (wie Salomon recht sagt,) **des Büchermachens kein Ende,** Pred. 12, 12. Bücher heißt er nicht Papier und Tinte, sondern Lehre und Ordnung, die immer neu über neu in der weiten Welt gestellet wird, und dennoch schwerlich wehret oder steuret.

201. Ist es aber nicht verdrüßlich von David, daß er uns alle auf Erden so schändlich und öffentlich schilt, und singet in allen Kirchen; sagt er doch schier eitel Böses von allen Ständen: Könige sind nicht fromm, Fürsten sind nicht fromm, Herren und Adel sind nicht fromm, Bürger sind nicht fromm, Prediger, Propheten sind nicht fromm. Denn so gehet er mit uns allen um durch diesen Psalm, und läßt niemand nichts gut seyn; spricht dürre daher, er müsse böse Lehrer und falsche Regierer tilgen und ausrotten. Noch müssen ja etliche fromme Könige, Fürsten, Herren, Bürger, Bauer, Knecht, Magd, auch Prediger, Pfarrherren bleiben: oder wollen den David mit uns nehmen, wo er hinfahren wird, weil er selbst auch ein König und Prophet ist. Aber unsers HErrn GOttes Rath ist der beste, daß er gedenkt Himmel und Erden in einen Haufen zu stossen, und eine andere neue Welt zu machen. Denn diese Welt taugt nicht, der Buben ist zu viel und der Frommen zu wenig drinnen, es will und kann nirgend fort; wie auch das Vater Unser uns lehret beten. Denn wo es recht gienge und gehen könnte auf Erden, wäre es ohne Noth gewesen, uns beten heissen: **Dein Reich komme, dein Will geschehe.** Denn die hohen, klugen Könige und Fürsten hätten es wol aus ihrer Gewalt machen können, wo es der Natur möglich gewesen wäre; denn sie habens ja warlich aufs höheste versucht.

202. Wenn ein Prophet oder Prediger so hefftig von oder wider falsche Lehrer und böse Regierer schriebe, sollte er wol aufrührisch gescholten und verdammt werden. Nun aber ist er ein König, und thut solches selber: er möchte doch der Ehren verschonet, und zum wenigsten etliche Stücke in sich gefressen und gebissen haben; wie ohne Zweifel sonst mancher König und Fürst gethan, vielleicht auch noch thun. Denn gleichwie die Frauen gar ungern hören, daß man sie Huren heißt (ob sie es gleich mit der That sind); also hören, warlich, Könige und Herren nicht

nicht gern, Hofgesinde viel ungerner, daß man sie schilt, und als die Ungerechten und Bösen straft, weil solches den Ehren zu nahe scheinet. Aber David fähret heraus und nimmt kein Blat für das Maul, macht es grob und unvernünftig genug, und will nichts verbeissen, rühmet darzu, als sehr wohl gethan sey, daß er die Seinen zu Hofe so schändlich schilt, darzu auch vertilget. Ist es ihm wohl ausgegangen, und wird nicht für einen unsinnigen Narren, wie alle andere Propheten, von seinen Klüglingen gehalten seyn, so ist es mir ein Wunder, und er wird es wohl erfahren haben.

203. Denn es haben freylich zu der Zeit Ahithophel, Joab, Abisai, und andere seine Fürsten und Hofjunkern oder Amtleute, eben so wenig wollen unrecht gethan, sondern alle ihr Thun für löblich und ehrlich gehalten haben, als in andern Königreichen, und bey uns Deutschen geschehen ist und noch geschieht: niemand thut unrecht, jedermann thut recht. Wie ich einmal selbst auch von einem grossen Hansen hörete, es wäre dem Evangelio kein Mensch feind auf Erden, noch je feind gewesen. Darum muß David nicht allein ein kühner Held seyn gewesen mit der Faust, sondern auch ein freyer Kerle mit der Zunge. Es wird gewißlich der rechte David seyn, der den Bär zerriß, den Löwen erwürgete, und den Goliath erschlug; thut es ihm nach.

204. Er rühmet auch, daß er solche Wunderthaten frühe ausrichte. Solch Frühe heißt hier nicht, des Tags, sondern des Regiments Frühestunde, das ist, er hat solche Laster bald und bey Zeiten, ehe sie zu halben oder ganzen Mittag in ihre Hitze gekommen sind, getilget. Denn wo man eine Untugend läßt einreissen, und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rath; wie Seneca sagt: Deest remedii locus, vbi, quæ vitia fuerunt, mores sunt: Wenn Laster eine Gewohnheit werden, so ist es geschehen: und wie der Poet Ovidius sehr fein spricht: Principiis obsta: wehre dem Uebel, wenn es anfähet; denn wo es überhand nimmt, so kömmt die Hülfe zu langsam. Aber vorsehen ist das Beste im Spiel, (sagt man,) und gehöret ein David darzu, der so wacker und scharf sey; ja, er muß sonderlich erleuchtet seyn, daß er die Frühstunde merke, und des Lasters Anfang erkenne, und flugs die Eyer des Unziefers im Neste, ehe die Mittagssonne Rauppen daraus macht, vertilge. Sonst, wo die Frühestunde verschlafen, werden ihnen die Händel zu dicke und zu groß, ehe sie es gewahr werden, daß sie (als wären ihnen die Hände gebunden,) nicht können helfen.

205. Man spricht: Den Baum soll man beugen weil er jung ist; wird er alt, so will er ungebogen seyn, oder bricht. Sage mir, wer will jetzt in Deutschen Landen dem Wucher und Saufen steuren? Hätte man im Pabstthum zeitlich der Abgötterey gewehret, so wäre das Evangelium wohl rein geblieben. Es reisen jetzt auch Welsche Tugenden in Deutschland (sonderlich in Regimenten). Niemand siehet es, niemand wehret es. Darnach, wenn wir es nicht mehr leiden wollen, und gerne gesteuert hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen, und wird heissen, zu lange geschlafen. Mein lieber Doctor Staupitz pflegte also zu sagen: Wenn GOtt einen strafen will, so macht er ihn zuvor blind, daß er nicht muß sehen, wo seine Gefährlichkeit und Schaden anfahen; wie im Evangelio Matth. 13, 25. auch stehet: Da die Leute schliefen (und das heißt ja die Augen vest zuhaben und nicht sehen noch merken,) kam der

der Feind: da nun die Trespen, Winden oder Unkraut groß wuchs, da sahe man allererst den Schaden, so im Schlaf geschehen; und da man es wollte ausräufen, aber zu späte (sprach Christus, v. 29.): **Ihr möchtet den Weizen auch mit ausräufen: lasset es wachsen bis zur Ernte.** Darum muß, warlich, mein Davidlein nicht ein klein Schälklein (wie man spricht,) gewesen seyn, der grosse Schälke so bald hat mögen kennen. Wie gar ein mißtrauiger König wird er gewesen seyn: wie genau wird er alle Worte und Werke seines Gesindes haben müssen bedenken: und dennoch ist er ein gnädiger, demüthiger, freundlicher, tröstlicher Herr geblieben.

206. Lieber, laßt uns doch hier am Ende den hoffärtigen, ruhmredigen König zur Rede setzen, warum er doch so herrlich mag von seinem Regiment rühmen, als wäre nie kein Wasser zu seiner Zeit betrübt worden. Erstlich, sehe man doch an, wie elendiglich und kümmerlich sein Königreich anfieng, da er unter Saul so lange mußte unsicher seyn, und nach Sauls Tode: ach wie flickte er sich, ehe er zum König bestätiget ward. Darnach fiel er selbst in **Ehebruch, Mord** und grosse Sünde gegen GOtt, aus welcher, als zur Strafe, folgete, daß sein Sohn Ammon schwächte seine eigene Schwester Thamar, und ward derselbe darum auch von seinem Bruder Absolon erwürget, 2 Sam. 13, 1. sqq. Derselbe Absolon vertrieb darnach David, seinen Vater, und schändete ihm alle seine Weiber, und ward nach seinem Verdienst scheuslich erstochen, 2 Sam 15. und c. 16. Joab, sein Feldhauptmann, erstach verrätherlich zwey der besten Fürsten und Räthe, 2 Sam. 20, 8. sqq. Ahitophel, sein Secretarius, und ganz Israel fiel von ihm und satzten sich wider ihn. Zuletzt auch NB. der Aufruhr Bichri ihn hart plagte; ich geschweige der Pestilentz, da GOtt seine Sünde mit strafte, 2 Sam. 24, 15. Wer weiß, was mehr Unglücks er gelitten hat, das nicht geschrieben stehet? Lieber David, komm nun daher und rühme uns dein schönes Regiment, und lobe GOtt dafür. Ist doch des unseligen Herodis Regiment nicht viel ärger anzusehen, oder der Heyden in Griechenlande; was wollen wir nun hierzu sagen? Ich rathe, man befehle es denen scharfen Herren im Pabstthum, welche können alles vereinigen, was sie wider sich selbst in ihren Gesetzen lehren; daher sie ihr Buch selbst nennen, Concordantia Discordantiarum. Fürwahr, recht getauft und genennet.

207. Wohlan, ich will den David hier lassen stecken, und achten, (als nicht Zweifel ist,) er darf weder meines noch einiges Menschen Rath und Hülfe in solcher Noth, weil er so einen gnädigen GOtt hat, der ihn so herrlich und hoch hält, daß er von ihm läßt rühmen allenthalben, daß David sey ein treuer Diener, der alle seinen Willen gethan habe, und darzu auch von seinem Saamen geboren ward, und solches Königes Sohn zu werden, sich nicht schämete noch verachtete. Was schadet es nun, daß wir schlechthin gläubten, (damit wir GOtt nicht lügen hiessen,) sein Regiment wäre das allerhöchste, beste, liebste vor GOtt gewesen, ob es gleich vor uns Menschen (die wir ja nicht schärfer urtheilen werden, denn GOtt selbst,) sich aufs allerschändlichste ansehen läßt? Doch, wenn ich es thun wollte, könnte ich solche widerstreitige Sachen noch wol ziemlich vertragen, und kürzlich sagen: Davids Regiment ist gegangen, wie er hier rühmet; aber daß ihm viel Unglücks begegnet ist, das hat er müssen leiden,

leiden, eben darum, daß er sie wohl und ernst hat regieret. Hat er aber auch gesündiget, so hat er die Sünde nicht vertheidiget, wie Saul und andere Könige mehr, darzu auch aufgehöret und abgelassen. Denn wer wohl regieren will oder soll, der wird den Teufel wol zu Gevattern haben müssen. So ist auch droben (§. 20.) gesagt, daß ein König oder Fürst könne heimliche böse Tücke nicht strafen, bis sie GOtt offenbaret; ist gnug, daß er offenbarte oder sonst öffentliche Laster ungestraft nicht lasse.

208. Hier will ich es beschliessen, hoffe, ich habe es gut gemacht. Gut heisse ich, wo es wenig Leuten wohl gefallen, und viel Leute übel verdrüssen wird. Das soll fast so ein gewiß Zeichen seyn, als die Krippen und Windel denen Hirten gewiß Zeichen waren. Gefället es aber jedermann, so ist es gewißlich eine böse, schändliche Arbeit, die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich der Gefahr wohl benommen. Gefället es aber nicht jedermann (da GOtt für sey), so sey es im Namen GOttes eine verlorne Arbeit, und niemand darmit gedienet. Doch, wer sich merken läßt, daß es ihm nicht gefalle, der wird sich gewißlich getroffen fühlen und schuldig wissen, und eben damit bekennen, er sey oder wäre gerne derer einer, die David hier mahlet; wie CHristus spricht: Aus deinem Munde wirst du verdammt. Und die Heyden, als Cicero, auch sagen: Wenn niemand genennet wird, so man die Laster straft, wer darüber zürnet, der verräth und gibt sich selbst schuldig. CHristus unser HErr sey uns allen gnädig, und bleibe (in starkem Glauben) unser lieber Heiland, Amen.



XXV.

XXV.

Auslegung des 110. Psalms,

Vom Königreiche und Priesterthum unsers HErrn JEsu Christi, durch den König David prophezeyet und beschrieben. Anno 1518.

Georg Spalatini Zuschrift.

Dem Ehrbaren und Weisen Herrn, Hieronymo Ebnern, Losunger zu Nürnberg, wünschet Georgius Spalatinus Heil und Seligkeit.

Günstiger Herr! Der heilige Vater, Bischof und Lehrer, St. Augustinus, schreibet in der Vorrede seiner Auslegung des heiligen Buchs der Psalmen von ihrem mannigfaltigen Lobe also: Der Psalm ist eine Ruhe der Seelen, ein Fähnrich des Friedes, der den Aufruhr und Ungestümigkeit derer Gedanken zähmet, den Zorn dämpffet, den Ueberfluß vertreibet, Mäßigkeit eingibt, die Freundschaft versammlet, die Zwieträchtigen zu der Eintracht bringet, die Feinde wiederum mit einander versöhnet, die brüderliche Liebe, welche das allergrößte unter allen guten Dingen ist, vermehret und wiederbringet. Der Psalm ist eine Zusammenfügung und eine Vereinigung durch die Zusammenläutung der Stimmen, die mancherley Völker einer Versammlung durch die Eintracht mit überein lautendem Klange zusammen gesellet. Der Psalm verjagt die Teufel, und erregt die Engel zu der Hülfe. Der Psalm ist in denen nächtlichen Schrecken ein Schild, eine Ruhe der täglichen Arbeit, ein Schutz der Kinder, eine Zierde der Jünglinge, ein Trost der Alten, und der allerbequemste Schmuck der Weiber. Der Psalm macht, daß die wüsten Städte bewohnet werden, und lehret die Mäßigkeit. Den Anfahenden wird er ein Anfang, den Zunehmenden eine Mehrung, den Vollkommenen eine beständige Bevestigung, und ist eine Stimme der ganzen Kirche. Der Psalm zieret die Frölichkeit, und erlindert die Traurigkeit, die um GOttes willen ist. Der Psalm beweget auch aus ei-

nem steinernen Herzen die Zähren. Der Psalm ist ein Werk der Engel, eine Uebung der Himmlischen, und ein geistlich wohlriechender Rauch. Auch ist nichts, das nicht aus den Psalmen gelernet wird. Denn daraus lernet man alle Grösse der Tugend, alle Weise der Gerechtigkeit, alle Zierde der Keuschheit, alle Vollkommenheit der Klugheit, und die Regel der Geduld. Daraus gehet alles, das gut mag genennet werden, und namentlich die vollkommene Kunst GOttes, die Weissagung der Menschwerdung Christi, die Hoffnung der gemeinen Wiederauferstehung, die Furcht der Pein, die Zusagung der Glorien, die Offenbarung der heimlichen Bedeutung. Und alle Güter sind in denen Psalmen, gleichwie in einem grossen und gemeinen Schatze, verborgen, eingelegt, und zusammen gehäuft. Derohalben ja billig vorzeiten viel heiliger, und der ersten und fürnehmsten Lehrer in der heiligen Schrift, so viel Fleiß, Mühe und Arbeit auf die Psalmen, dieselbigen auszulegen, gewendet haben; als, St. Gregorius, St. Athanasius, St. Ambrosius, St. Augustinus, St. Hilarius, Caßiodorus, und andere mehr. Und bey unsern Tagen der Würdige, Hochgelahrte Vater, Doctor Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, der Euch (als einen sonderlichen Liebhaber aller Schrift, und bevor der heiligen,) zu Ehren und Gefallen hernachfolgenden hundert und zehenten Psalm mit einer deutschen Auslegung erkläret hat. Welchen ich zu drucken alhier bestellet habe, der Hoffnung, er wird viel Leuten zu Besserung ihres irrigen Wesens und Fürnehmens gereichen, und sie bewegen, GOtt allein die Ehre, und ihnen selbst alle Gebrechlichkeit zuzuschreiben. Damit ich mich in Eure Gunst und Wohlmeynung will treulich befohlen haben. Datum zu Augspurg, am Sonntag, dem achten der Himmelfahrt der gebenedeyeten Mutter GOttes und ewigen Jungfrauen Mariä, nach Christi unsers Heilmachers Geburt tausend, fünfhundert und im achtzehenten Jahr.

Innhalt des 110. Psalms.

Eine Weissagung von Christi Königreich und Priesterthum, von Aufnehmung der Heyden und Verwerfung der Jüden; item, von Christi Leiden.

* Daß dieser Psalm erschrecklich denen Tyrannen, und tröstlich denen Unterdrückten 1.

I. Von Christi Königreich.

1. Wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird, daß Christus sein Königreich habe empfangen von seinem Vater 2. seqq.
   * Warnung für Hochmuth 3. seqq.
2. wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird, daß Christus sich zur Rechten des Vaters gesetzt 4. 5.
3. wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird, daß Christi Feinde sollen gelegt werden zum Schemel seiner Füsse 6. seqq.
   a wie hierinnen gelehrt wird, daß Christus sich nicht selbst rächen, sondern die Rache seinem Vater überlassen werde 6. 7.
   b welches die Feinde Christi, an denen GOtt wird Rache üben 8. 9.
   c auf was Art GOtt Rache beweisen wird 9. 10
4. wie in diesem Stück der Weissagung vorgelegt wird das Zepter und die königliche Gewalt dieses Königs 11. seqq.
   a welches das Zepter und die königliche Gewalt Christi 11. 12. 13.
   b warum diß Zepter genannt wird ein Zepter der Kraft Christi 14 = 16.
   c daß diß Zepter aus Zion soll gesandt werden 17. seqq.
      * von den Predigern und den Predigten; item, von der Vernunft.
         1) Prediger samt ihren Predigten müssen von GOtt kommen 17 = 19.
         2) woran Prediger und Predigten zu erkennen, daß sie von GOtt kommen 19. 20.
         3) daß nichts gefährlicher ist, als eine hochreiche und sinnige Vernunft 21 = 23.
5. wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird, daß die Herrschaft Christi, als eines Königes, soll seyn unter seinen Feinden 24. seqq.
   * von Creuz und Trübsalen.
      a daß die Gläubigen unter viel Trübsalen seyn müssen 24. 25.
      b von dem Verhalten der Menschen unter den Trübsalen 25. 26.
   * was von den Piccarden zu halten, welche die Gesellschaft der Bösen fliehen wollen 27 = 29.
6. wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird die Beschaffenheit der Unterthanen dieses Reichs 31. seqq.
   * von dem Volke Christi und GOttes.
      a das Volk GOttes und Christi ist eines ledigen Willens, und hänget nur an GOttes Willen 32 = 35.
      b ob die zum Volk Christi gehören, die aus Furcht der Strafe, oder aus Liebe des Lohns GOtt dienen 33.
      c nicht die Natur, sondern der Heilige Geist kann das Volk GOttes machen 34.
      d daß Jüden, Heyden und Ketzer nicht zum Volk GOttes gehören 35.
      e von der Beschaffenheit des Volks Christi zur Zeit Alten und Neuen Testaments 36. 37.
      f von dem innerlichen Schmuck des Volks Christi 38 = 40.
7. ob in diesem Stück der Weissagung des Königs, Christi, Geburt von der Jungfrauen Marien gelehrt wird 41 = 43. seqq.
8. wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird, daß Christus, der König, nicht unfruchtbar seyn, sondern Kinder haben wird 44. seqq.
   * von der geistlichen und von der fleischlichen Geburt 45 = 47.

II. Von Christi Priesterthum.

1. Wie und warum Christus zu diesem Priesterthum verordnet 48 = 51.
2. worinn Christus sein Priesterthum beweisen soll 52. 53.
   * warum Christus genannt wird die Sonne der Gerechtigkeit und ein König des Friedes 54. 55.
   * von dem geistlichen Frieden 55. 56.
3. welches das Opffer, so Christus in seinem Priesterthum bringet 57.

III. Von Verwerfung der Jüden und Annehnehmung der Heyden.

1. Von Verwerfung der Jüden.
   a auf was Art dieselbe geschehen 58. 59.
   b wie bey dieser Verwerfung kann gesagt werden, daß GOtt die Könige zubrochen habe am Tage seines Zorns 60. 61.
2. von Annehmung der Heyden.
   a auf was Art diese Annehmung geschehen 62. 63. 64. 65.
   b wie bey dieser Annehmung kann gesagt werden, daß GOtt die Häupter der Gewaltigen zerschlage 66 = 69.

IV. Von Christi Leiden.
1. Das Leiden selbst 70. 71
2. wie lange diß Leiden gewähret 72.
3. was auf diß Leiden erfolgt 73. seqq.
* daß Christus zu einem König der Jüden und Heyden gesetzt, auch wider ihren Willen 74. seqq.
* Uebereinstimmung dieses Psalms mit dem zweyten Psalm 75. 76.
* Vereinigung des hebräischen Texts und der lateinischen Uebersetzung, betreffend den vierten Vers dieses Psalms 77-83.

v. 1.

GOTT hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten. v. 2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. v. 3. Das Zepter deiner Kraft wird GOtt aussenden aus Sion, deine Herrschaft soll seyn mitten unter deinen Feinden. v. 4. Deine Völker werden seyn die Freywilligen in dem Tage deiner Kraft, in heiliger Zierde: aus der Mutter der Morgenröthe soll dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft. v. 5. GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen, du sollst seyn ein Priester ewig nach der Weise Melchisedech. v. 6. Der HErr zu deiner Rechten hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige. v. 7. Er wird ein Richter seyn in der Heydenschaft, er wird erfüllen was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren. v. 8. Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

Der Eingang.

1.

Erschrecklich ist dieser Psalm denen Tyrannen, denen ehrgeizigen Oberherren und Prälaten, die unberuffen von GOtt hoch steigen: tröstlich aber denen, die unterdrücket sind und Gewalt leiden. Denn die Tyrannen folgen nach dem Teufel, der allezeit in die Höhe will vom Anfange der Welt. Darum nennet dieser Psalm die Könige und die Häupter die Feinde Christi, und dräuet ihnen, daß sie sollen zerbrochen werden. Und endlich ist die Meynung, daß alle Hoffärtige und Gewaltige sollen geniedriget werden, und die Demüthigen und Zerfallnen sollen erhaben werden; also, daß aller Gewalt soll allein Christo nach der Menschheit gegeben werden, und er allein regieren: darum hebt er an alsbald wider die ehrgeizigen Regenten.

I.

v. 1. Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten.

2. Dieser Vers thut Vermeldung von dem Throne und Königsstule Christi, und gibet diese Lehre und Unterweisung, daß niemand ihm selber soll Ehre zumessen, sondern dem HErrn Christo folgen, welcher das Regiment, die Gleichheit GOttes und die allerbesten geistlichen Güter nicht von ihm selbst, sondern aus Geheiß GOttes des Vaters empfangen hat, Ebr. 5, 5. 6: GOtt hat gesagt zu meinem HErrn JEsu Christo. Als sollte einer sprechen: Mein HErr JEsus Christus hat sich nicht selber erhöhet, daß er mein HErr sey, als die Uebermüthigen, Ehrgeizigen thun; sondern aus Gebot und Erforderung GOttes des Vaters.

3. Darum hütet euch alle, die ihr euch selber erhöhet habet. Es gilt euch das Haupt und Gewalt, die ihr ohne GOtt zu euch genommen habt; also, daß Esaias schreibet c. 40, 4: Et curuabitur omnis sublimitas hominum, et humiliabitur altitudo virorum: Es wird niedergebogen werden alle Höhe der Obersten, und nieder gedrücket oder geleget werden alle Oberhand der

Prä-

Prälaten, und wird allein der HErr erhaben seyn. Darum spricht GOtt: Setze dich, das ist, sey du allein der Herr, der Königsstul und Gesäß soll dein und nicht eines andern seyn. Denn das Wörtlein, setze dich, drücket aus ein Königreich. Denn thronus, oder sedes, heisset ein Stül. Daher kömmt: Sede, königstül dich, sey ein König, sitze auf dem königlichen Stul: zu meiner Rechten, das ist, neben mir, also weit und ferne zu regieren, als ich selber, über alle Creaturen im Himmel und auf Erden; nach Laut des 8. Psalms v. 2: **Du hast ihn gesetzet über alle deiner Hände Werk und Creaturen, und hast ihm alle Ding unterworfen zu seinen Füssen.**

4. Und weiter, daß er nicht spricht, zu meinem Haupt oder zu meiner Linken, drücket er aus zum ersten: daß Christus nach der Menschheit GOtt nicht gleich, sondern unter GOtt ist, wiewol er aller Dinge ein HErr und Haupt ist, und niemand denn allein GOtt unterthan, 1 Cor. 15. v. 27. 28. Also leget das der heilige Apostel aus, und spricht: **Der ihm alle Dinge hat unterworfen, hat nichts ausgezogen, ohne Zweifel allein, denn den, der ihm alle Dinge unterworfen hat.**

5. Zum andern, durch die Rechte GOttes wird verstanden, daß des HErrn Christi Königreich ein geistlich verborgen Reich sey. Denn die sichtlichen und leiblichen Reiche oder Güter sind genennet die linke Hand GOttes, wiewol sie CHristo alle unterthan sind; aber sein Reich stehet nicht in denenselben, sondern der Menschen zeitlich Reich stehet in denenselben; doch CHristo unterworfen.

v. 2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

6. Dieser andere Vers saget von der Gewalt und dem Streite Christi, und daß sich niemand soll selbst rächen, sondern die Rache GOtt übergeben. Denn GOtt wird seiner Kinder Feinde allen Creaturen ewiglich mit mit Schmachheit unterwerfen. **Bis daß ich lege deine Feinde;** das ist abermals wider die Tyrannen geredt, die sich nicht allein selber erheben, sondern auch ihre Widerpart und Gegentheil aus eigener Gewalt unterstehen zu unterdrücken. Aber Christus, gleichwie er sich nicht selber in die Höhe setzet, also unterdrücket er auch nicht selber die ihm widerstreben in diesem seinem Erheben; sondern GOtt der Vater, der ihn erhebet, der unterdrücket auch seine Feinde. Darinnen wir merklich unterwiesen werden, so Christus nicht selber sich rächet, wie viel mehr sollen wir uns an unsern Feinden nicht rächen, sondern das GOtt heimgeben, der da spricht: **Die Rache ist mein, ich will bezahlen,** 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19. Und jetzt hier: **bis daß ich lege deine Feinde;** nicht du, sondern ich will legen deine Feinde.

7. Es ist ein grosser Trost, daß du Feinde hast; aber schweig du, ich will für dich handeln. Leide du, laß mich rächen. Als er durch Mosen spricht 2 B. c. 23, 22: **Ich werde und will seyn ein Feind deiner Feinde.** O blinde Menschen! die ungeduldig, selbst Rache suchen, und nicht hören, das GOtt spricht: Ich will deine Feinde, etc. Als spräche er: Mehr bewegen mich deine Feinde, denn daß sie meine Feinde wären. So fast nehme ich mich dein an: **Wer dich rühret, der rühret meinen Augapffel,** Zach. 2, 8. Darum spricht er nicht: Bis du deine Feinde legest; auch nicht: bis ich meine Feinde lege; sondern: bis daß ich deine Feinde lege, etc. uns fleißig warnend, daß wir gedul-

dig seyn sollen, und ihm die Rache heimgeben, und seine väterliche Güte gegen uns und fleißige Sorge erkennen.

8. Nun sind die Feinde Christi, alle Tyrannen, alle, die sich selber dargeben zu Obrigkeit, unberuffen von GOtt, und alle, die nicht wollen unterthan seyn; denn GOtt setzet ihn über alle Dinge. Darum, welche ihm nicht gehorsam sind, die sind GOtt ungehorsam, deß Willen sie widerstreben. Und also sitzet und regieret Christus nach der Menschheit bis an den Jüngsten Tag, bis an denselben legt GOtt seine Feinde ohne Unterlaß nieder; aber denn wird Christus sein Regiment übergeben dem Vater, 1 Cor. 15, 28. und GOtt wird selber regieren ewig, und wird seyn in einem jeglichen allerley. Das ist nichts anders, nach Auslegung St. Augustini, denn daß Christus jetzt nach der Menschheit regieret im Glauben: aber denn wird der Glaube aufhören, und offenbar werden GOtt selber, in welches Beschauung die Seligkeit ewig währen wird.

9. Zwischen der Zeit müssen die Feinde Christi untergedrücket werden, und er mit ihnen streiten allzeit, und überwinden. Das sind die Jüden, Ketzer, Heyden, und böse Christen, ja auch böse Begierde in den Menschen. Diese müssen alle unterliegen: etliche im guten, die sich demüthig mit Busse bessern; etliche mit Uebel, die sich hoffärtig verstocken und verhärten.

10. **Zum Schemel deiner Füsse;** das ist nach dem Sprüchwort gesagt, da man einen verachteten Menschen einen Fußschemel nennet. Also werden alle Hoffärtige und Gewaltige verworfen seyn von allen Creaturen, die Christo unterthan sind. Wiewol sie (dieweil sie leben und gewaltig sind, wider Christum und die Seinen handeln, und erscheinen vor den Menschen also groß geachtet, und gleich zun Häupten sitzen,) forchtlich und gewaltlich alle Dinge durchdringen, frey und sicher wandeln. Es ist aber gar erschrecklich, ein Fußschemel Christi zu seyn. Denn zu gleicher Weise, wie ein Mensch, der vor einem Herrn in Ungnaden ist, keines Dinges Gnade hat, das desselben Herrn ist, doch bey einem andern Herrn Zuflucht hat. Aber Christus ist ein HErr über über alle Dinge, also, daß man vor ihm nirgend hinfliehen kann; und alle Dinge sind sein, das ist, alle Creaturen werden peinigen, verfluchen und ungnädig seyn seinen Feinden und Widersachern. Und das soll ewig währen. Das bedeutet, daß er spricht: Sie sollen ein Fußschemel seyn des sitzenden Königes Christi. Er spricht nicht, sie sollen ein weggestoßner Block seyn von seinen Füssen; zu verstehen, daß, also lang Er sitzet, sollen sie Schemel seyn, und zun Füssen liegen, das ist, ewiglich. Denn sein Reich hat kein Ende; also auch, Fußschemel seyn, hat kein Ende.

v. 3. Das Zepter deiner Kraft wird GOtt aussenden aus Zion: deine Herrschaft soll seyn mitten unter deinen Feinden.

11. Dieser dritte Vers thut Anzeigung von der Herrschaft Christi, und daß der Zepter und die königliche Gewalt Christi, das ist, das Wort und das Evangelium Christi, ist nicht von dem Menschen, sondern allein von GOtt. Darum enthält es den Menschen im Mittel der Anfechtung. **Das Zepter deiner Kraft.** Dieweil Christus ein König und ein HErr ist zwischen dem Jüngsten Tage, im Glauben regierend und mit seinen Feinden fechtend, möchte einer fragen: mit was Kräften, Vermögen, Gerüst,

rüst, oder Waffen er das thue? Denn Feinde nieder zu schlagen, und Fußschemel daraus zu machen, muß mit irgend einer Kraft und Vermögen geschehen; so doch seine Feinde sind in grossem Schein der Gewalt, und er mit den Seinen in ganzen Unkräften und viel Leiden erscheinet. Da antwortet er nun, daß Christi Kraft und Vermögen stehet, nicht in weltlichen Waffen, nicht in Harnisch und Eisen, nicht in Mann und Pferden, nicht in irgend einer leiblichen Stärke und Vermögen. Denn sein Königreich ist geistlich: geistliche Feinde, also auch geistliche Waffen und Harnisch sind darinnen. Denn seine Kraft und Vermögen stehet in dem Zepter, das ist, in dem unüberwindlichen Worte GOttes, in dem heiligen Evangelio. Denn der heilige Apostel nennet das Evangelium eine GOttes Kraft oder Stärke allen denen, die daran gläuben, Röm. 1. v. 16.

12. Das Wörtlein aber, Virga, das hier stehet, heißt nach Latein, eine Ruthe oder Stecken, als die Richter in der Hand tragen; aber nach ebräischer Weise nennet man das einen Zepter, eine solche Ruthe, als von Jacob dem Patriarchen geschrieben stehet 1 Mos. 47, 31. Ebr. 11, 21. daß er anbetete die Spitze oder das Haupt der Ruthe, die Joseph in der Hand trug. Das war das Zepter über das Reich zu Egypten. Denn gleicher Weise, wie eine solche Ruthe ein Zeichen ist, ausweisend das Reich, das der trägt; also, das Evangelium ausweiset und ein Zeichen ist, das da offenbaret den Menschen das Reich Christi. Also auch stehet Esther 5, 2. geschrieben, daß der König Ahasverus gegen der Königin Esther reckete die güldene Ruthe, das ist, sein königliches Zepter, und sie hat geküsset ehrlich die Spitze, oder das Haupt derselben Ruthe. Item im 45. Psalm v. 7. von demselben Zepter spricht David: Eine Ruthe der Gerechtigkeit ist die Ruthe deines Königreichs.

13. Und das ist die Ruthe, die man mahlet aus dem Munde Christi gehend, auf dem Regenbogen fliessend: und beyde, Schwerdt und Ruthe, ist das Wort GOttes, das königliche Zepter, und das königliche Schwerdt. Und, daß man es ihm aus dem Munde mahlet und nicht in der Hand, bedeutet, daß es sey nichts anders, denn das richtige und scharfe Wort GOttes, das da abschneidet alles, was bös und unrecht ist, und richtet alles, was krumm ist. Und ist aus der Schrift genommen, Es. 11, 4: Er wird schlagen die Erde mit der Ruthe seines Mundes. Und der heilige Apostel Paulus spricht Ephes. 6, 16: Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes vor allen Dingen.

14. Das andere Wörtlein, deiner Kraft, Stärke oder Vermögens, druckt aus, nicht die Stärke, damit einer stark ist im Bestehen oder Obliegen (welche Stärke heißt billiger, Vestung oder Vestigkeit, als ein Fels, vestes Schloß oder Stadt stark ist, und nicht leicht zu überwinden); sondern es heisset hier, die Stärke oder Kraft, damit einer stark und kräftig ist, andere zu überwinden und unter sich zu bringen, und zu regieren über sie; als denn von Nimrod geschrieben stehet 1 Mos. 10, 9. daß er der erste war, der stark war, das ist, der die andern unterdrückte, und eine Herrschaft über sie annahm.

15. Darum wird unser lieber HErr Christus von diesem Wörtlein in der Schrift genennet, Dominus potens, Dominus virtutum, ein HErr der Stärke, oder gewaltig, Ps. 24, 8. Und das Wörtlein, Kraft,

Kraft, als hier stehet, wird oft für sein Reich genommen, oder für seine kräftige regierende Gewalt. Darum ist Ruthe rc. die Ruthe deiner Kraft, so viel, als, das Zepter deines Reichs oder Gewalt.

16. Nun will der Prophet, daß Christus keine andere Gewalt übe wider die Welt, denn allein das Wort GOttes; als wir denn täglich sehen, daß er wider die Sünde, Sünder, und Teufel, nicht anders, denn mit Worten handelt, und doch mit demselben Worte bekehret und unter sich gebracht hat die ganze Welt. Und bis an den Jüngsten Tag erwehren sich die Seinen mit dem Worte aller Anfechtung, und schlagen damit nieder alles Vornehmen des Teufels, Fleisches und der Welt. Darum ist es eine Ruthe seiner Kraft, seines Reichs.

Wird GOtt aussenden aus Sion.

17. Das ist, das Evangelium hat zum ersten in Jerusalem angefangen, Esa. 2, 3. und ist von dannen durch die Apostel ausgegangen in die ganze Welt. Das ist ein groß Wort, wider die weisen Schwätzer und Traumprediger, die behende sind zu lehren, was sie recht, wahr und gut dünkt, und solche Narren sind, daß sie meynen, es sey darum genug und fruchtbar, daß es wahr und recht sey. Aber kürzlich: wenn du alle Weisheit der ganzen Schrift und aller Vernunft hättest, so es nicht von GOtt kommt und gesandt wird, ist es alles nichts. Denn es will GOtt nicht leiden, daß ein Mensch den andern lehren oder meistern soll: denn er will selber Meister seyn. Auch will GOtt nicht, daß ein Mensch von dem andern, als von einem Menschen, suche, sondern allein bey GOtt.

18. Und was nimmst du vor, du vermessener elender Mensch? So Christus, den GOtt einen HErrn über alle Dinge gesetzt hat, dennoch nicht Gewalt hat, GOttes Wort auszusenden. Denn er spricht nicht: Die Ruthe deiner Kraft wirst du aussenden; sondern: **GOtt wird sie aussenden.** Darum spricht er auch Joh. 14, 26: **Der Geist, den der Vater wird senden in meinem Namen;** wiewol er an einem andern Orte spricht Joh. 15, 26: **Den Geist, den ich euch senden werde;** thut aber darzu: **vom Vater;** als wollte er sagen: Die Gewalt ist nicht von mir, sondern vom Vater. Darum sind unsere Laffenprediger, die sich dünken lassen, sie seyns, die das Wort reden und die Leute lehren, ganz GOtt entgegen, und greifen ihm nach seiner Ehre. Darum schelten sie und füllen mit greulichen Geberden und Worten die Kirchen, und bringen keine Frucht, sondern sind dem Teufel nur ein Spottvogel.

19. Fragst du aber: Wenn und wie sendet denn GOtt sein Wort aus? spreche ich: Aus Sion, das ist, wenn GOtt einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit setzt zum Amte des Worts, und er erleuchtet ist mit dem Geist der Schrift. Wenn erkenne ich das? Ich sage: Frage deine Erfahrung darum. Wenn das schneidet und trifft, und das Herz erwecket, so ist es von GOtt ausgesandt. Es trifft aber nicht alle, es verletzet auch nicht alle: wen es trifft, den triffts. Des Treffens aber, und daß es warlich von GOtt gekommen sey, ist das ein gewiß Zeichen, so die Menschen anheben mit Ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren desselben zu hören; wie denn geschrieben stehet Sir. 24, 28. 29: **Wer mich isset, den hungert mehr nach mir, und wer mich trinket, den dürstet mehr nach mir.** Und also Matth. 5, 6: **Denn die sind selig, die da dürstet nach der Gerechtigkeit.**

20. Und

20. Und daher kömmt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen, und wenig Frucht davon kömmt: darum, daß, die das sagen, nicht GOtt folgen, und die es hören, nicht GOttes Worten, sondern aus menschlicher Vernunft vermessentlich in menschliche Vernunft leuchten: so es doch muß Gnade seyn, und nicht Vernunft; GOtt, und nicht Mensch. GOtt wird aussenden die Ruthe deiner Kraft; also heißt es, und nicht anders. Das ist auch das Wörtlein, darüber alle Ketzereyen hergekommen sind, und alle widerspenstige, hoffärtige Schwätzer, daß sie kecklich dürfen lehren, unberuffen von GOtt, daran allein begnügende, daß sie allein die Schrift und Evangelium predigen, gerade als gar möglich wäre, daß ein Mensch des andern Meister seyn sollte zu GOtt.

21. Darum auf Erden unter allen Gefährlichkeiten kein gefährlicher Ding ist, denn eine hochreiche sinnige Vernunft, sonderlich so sie fället in die geistlichen Dinge, die die Seele und GOtt antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen Esel lesen lehre, denn ihnen ihre Vernunft blenden und zum Rechten führen; so sie doch verblendet muß seyn, und zunichte werden.

22. Der Art sind unsere verblendete Nachbarn, die Böhmen, das elende erbärmliche Volk, das mit seiner hellen Vernunft in die Schrift getreten, alle Dinge und Verstand siehet, ausgenommen den Verstand: daß, wer nicht blind ist, der siehet nicht; das doch der ganzen Schrift Verstand ist, wie Christus sagt Joh. 9,39: **Ich bin gekommen zum Gericht in diese Welt, daß, die da sehen, blind werden, und die blind sind, sehend werden.**

23. Kurz, wo ein armsinniger Mensch eines Meisters bedarf, da bedarf ein reichsinniger zehen Meister; und eben wie man spricht: die Gelehrten, die Verkehrten. Das ist warlich wahr: *je Hochgelehrter, je tiefer Schüler: je tiefer Schüler, je Hochgelehrter.* Also auch, die Vernünftigen, die Unvernünftigen; die Weisen, die Unweisen, und die Weisen thun nicht kleine Thorheit. Also will es GOtt haben, und nicht anders, *je reichsinniger Vernunft, je armsinniger Verstand.* GOtt, GOtt selbst will aussenden sein Wort, Weisheit, Kunst, Hülfe, Seligkeit, und keinem Menschen dieselbe Ehre lassen. Amen, Amen, lieber Vater und gnädiger HErr, du bist gerecht.

Deine Herrschaft soll seyn in dem Mittel deiner Feinde.

24. Das ist, nicht unter den Freunden, nicht in die Rosen oder Lilien, sondern unter die Dornen und Feinde habe ich gelegt deine Ruthe. Und daher fleust es, daß alle, die GOtt dienen und Christi Gesinde seyn wollen, müssen viel Stechens und Widerwärtigkeit leiden; als Christus selber spricht Joh. 16,33: **In der Welt werdet ihr Gedrang haben,** *aber in mir allein den Frieden.* Denn also ist es beschlossen von GOtt, und wird nicht anders seyn: deine Herrschaft soll seyn im Mittel deiner Feinde. Gerings um dich sollen Feinde seyn, du allein mit denen Deinen in ihrem Mittel.

25. Also stechen uns die Dornen, das sind böse Worte und Werke der Menschen, böse Eingebung des Teufels, das eigene Fleisch, und das Gewissen gethaner Sünde. Und wer das nicht leiden will, der will nicht seyn von der Herrschaft Christi, sondern er will im Mittel der Freunde seyn, in denen Rosen und Lilien sitzen, nicht bey bösen, sondern bey frommen Leuten seyn. Darum

hasset er und fleucht die Bösen, ja er fleucht, verspricht, und redet ihnen nach, suchet und lobet allein die Frommen. Der singet nicht anders, denn: Benedicite aliqua opera Domini Domino; und: Benedicam Dominum in aliquo tempore. Aliquando laus eius in ore meo; non omnia, non omni tempore, non semper.

26. Aber Christi wahre Brüder thun ihm gleichförmig, lieben die Bösen, benedeyen, entschuldigen sie, und bitten für sie, loben und danken GOtt in dem allen. Und das heißt, geistliche Feinde unterdrücken, und herrschen. Die singen Ps. 34, 2: Benedicite omnia opera Domini Domino. Et benedicam Dominum in omni tempore. Semper laus eius in ore meo.

27. Diese thun nicht wie die Pickarden aus Böhmen, die geistlichen, guten, und elenden Ketzer, die da von den bösen Christen fliehen, und zu ihnen selbst in Winkel kriechen. O ihr Gotteslästerer, und Christi Verräther! Wenn Christus gethan hätte, als ihr thut, wer wäre immer selig worden? Er entleerete sich seiner Gottheit, Phil. 2, 7. seiner Frömmigkeit und Weisheit, und wollte seyn bey Sündern, Menschen und Narren, auf daß er sie erfüllete; ja, er nahm sie an sich, wollte noch nie mit den Geistlichen, Frommen, Gerechten zu schaffen haben: Was thut ihr? widersinnisch.

28. Wir sind nicht, wie die Deutschen, wir wollen es aus Gottesfurcht nicht mit der Römischen Kirche halten. Das ist so viel, wir wollen in GOttes Namen zum Teufel fahren, und die Deutschen ins Teufels Namen zu GOtt fahren lassen. Ach GOtt, wo will doch der Mensch mit seiner Klugheit hin? Ihr entlediget euch fremder Sünde, ihr beladet euch eigener Gerechtigkeit und Weisheit, und Christus entlediget sich eigener Gerechtigkeit und Weisheit, und belud sich mit fremder Sünde und Bosheit. Eja, wie gar fein folget ihr Christo nach! Ihr sprecht: Miserere mei, sana animam meam, quia peccaui tibi. Ihr sprecht: Perde illos, peccauerunt tibi: nos sumus populus Dei, illi populus diaboli. Nun, lieber GOtt Vater, erbarme dich des elenden irrenden Volkes, und setze ihnen nicht ihre Lästerung zu ewiger Sünde.

29. Die Kinder GOttes die fliehen nicht die Gesellschaft der Bösen; ja, sie suchen sie, daß sie ihnen helfen mögen: sie wollen nicht allein in Himmel, sondern mit ihnen bringen die Allersündigsten, ob sie möchten. Die aber nichts leiden wollen, die sind Knechte und nicht Herren im Mittel ihrer Feinde. Denn sie weichen und unterliegen der Anfechtung. Das ist, daß sie die Stärke des Zepters nicht wissen, und ihr Herz nicht richtig ist zu GOtt, sondern krumm, und geneiget in zeitliche Gemach und Friede auswendig, und bestehen nicht mit Christo inwendig im Gemach und Friede in GOtt.

30. Aber die Rechten bestehen in richtigem Glauben, und überwinden, ob sie auch darüber sterben, arm, oder gelästert werden. Denenselben ist das Evangelium eine Ruthe der Stärke und göttlicher Kraft. Darum reimet sich das Wörtlein, deine Herrschaft, wohl zu dem Wort, deiner Kraft. Denn dieselbe Kraft (wie oben (§. 11.) berührt,) machet die Herrschaft Christi. Denn dieweil die Kraft ist, niederzulegen und unterzuwerfen die andern, muß von Noth wegen seine Herrschaft nicht anders seyn, denn unter denen Feinden, die niederzulegen sind.

v. 4. Deine Völker werden seyn die Freywilligen in dem Tage deiner Kraft, in

in heiliger Zierde: aus der Mutter der Morgenröthe soll dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.

31. Dieser vierte Vers zeiget an, daß das Volk Christi eines freyen unverknüpften Willens sey, nicht aus Natur, sondern aus Gnaden, nicht in äusserlichem Schein, sondern in innerlicher Zierheit, geboren vom Himmel, als der Thau aus der Mutter der Morgenröthe, das ist, der heiligen Christlichen Kirche.

Deine Völker sollen seyn die Freywilligen.

32. Das sind die ledigen gelassenen Menschen, die eines ledigen Willens sind, und nicht hafften an irgend einem Dinge, denn blos lauter an dem Willen GOttes, das ist, daß sie weder Gutes begehren noch Böses fürchten, gleich achten Sterben und Leben, Haben und Dürfen, Ehre und Schmachheit; allein daran gesättiget und begnügt sind, daß es GOttes Wille also sey.

33. Hier werden ausgeschlossen, die aus kindischer und zeitlicher Liebe GOtt dienen, und suchen nur das Ihre, um Gäbe und Lohn willen, es sey zeitlich oder ewig, oder aus peinlicher und knechtlicher Furcht, und zu entfliehen Pein oder Ungemach, zeitlich oder ewig. Denn so der Himmel nicht wäre, oder die Hölle; oder so GOtt nicht zeitliche Güter, Ehre oder Gesundheit gäbe, dieneten sie ihm gar nicht, und fielen schnell von seiner Liebe. Denn sie meynen nicht GOtt, sondern suchen sich selber auch bey GOtt, und hafften an denen Gütern ausserhalb GOttes, des höchsten Guts. Darum, so GOtt nicht ihr Gut und Trost ist, müssen sie sich vor der höllischen Pein und Leiden fürchten, und kann nicht anders seyn.

34. Aber die Kinder GOttes, die freywillig, die bereits Willens GOttes allein wahrnehmen, in seinem Willen, und daran Begnügen haben, und um deßwillen alles zu thun und zu leiden bereit sind, dieselben fliehen nicht, noch fürchten Hölle, Tod und Leiden: auch suchen sie nicht das Gemach, Leben oder Himmel, auf beyden Seiten frey, abgesondert und ledig zwischen beyden hin, dringen sie auf die richtige Strasse zu GOttes Willen. Aber das ist der Natur und Adams Kindern nicht möglich, sondern der Heilige Geist muß das mit Gnaden in den Menschen wirken, und ein Kind Christi machen. Welches geschieht durch das Wort GOttes und den vesten wahren Glauben.

35. Darum sind die Jüden, Heyden und Ketzer nicht das Volk Christi; denn sie suchen ihren Willen ohne GOtt, und in ihren Werken. Darum folget es auch recht wohl, sint daß das Reich Christi mitten unter denen Feinden lieget, da denn Sterben, Leiden, Furcht und allerley Ungemach ist. Denn wer hat etwas gutes unter den Feinden, und sonderlich unter solchen Feinden, als da ist, die Teufel, und ganze Welt, auch eigen Gewissen, und eigenes Fleisch? Darum kann es nicht anders seyn, denn das Volk Christi muß diß alles verachten und nicht fürchten, auch nicht die andern weitern Dinge lieben, sondern freywillig seyn, und diß alles mit Freuden annehmen, und sich diß Gemachs mit Freuden verzeihen.

In dem Tage deiner Kraft.

36. Das ist, in der Zeit der Gnaden, in welcher deine Kraft ausgegeben wird, und der menschlichen Schwachheit geholfen. Denn zwo Zeiten stimmet die Schrift: Eine der Kranken; die war, und ist in allen denen, die unter dem Gesetz leben. Denn dieweil die Menschen die Gebote GOttes

nicht freywillig und aus Liebe, sondern aus knechtlicher Furcht und kindischer Liebe hielten, so war ihnen das Gebot nur eine unträgliche Last und Bürde, und ihnen unmöglich zu erfüllen. Denn GOttes Gebot muß freylich erfüllet werden, und das ist der Natur nicht möglich. Darum ist sie unter dem Gesetz erkranket und erlegen, und unmächtig worden, das zu erfüllen. Als, die Jüden dieneten GOtt um Verheissung des Jüdischen Landes, und um Dräuung und Furcht, dasselbige zu verlieren. Denn alle dieselben, die noch nicht mit GOttes Kraft bestätiget sind, und in dem Tage dieser Unkraft sind, und ausserhalb der Gnaden und Mitwirkung GOttes, denen ist es nicht möglich, daß sie nicht sollten fürchten Ungemach, Leiden, Sterben, Schmachheit, 2c. und wiederum, lieben Gemach, Seligkeit, Leben, Ehre 2c. und durch dasselbe unordentliche Fliehen und Suchen nicht wider GOttes Willen thun und sündigen. Denn sie sind in Adams Tage, unter dem Gesetze, in der Zeit ihrer Unkraft, ihnen selber gelassen, ohne der Gnaden Hülfe.

37. Die andere Zeit ist, der Gnaden und Hülfe Zeit, durch welche der Mensch gestärket wird, frey GOttes Willen und Gebot zu halten, aus lauter GOttes Liebe; nicht dieselben zu thun um ihres Nutzens oder Lohnes willen, auch nicht zu lassen, weder durch Leiden noch durch Sterben. Das ist nun nicht der Natur, sondern der Gnaden Werk. Darum spricht er nicht, in dem Tage der Stärke; sondern, in dem Tage deiner Stärke, die du ihm gibest. Das ist nun die Meynung: Dein Volk, mit welchem du herrschest unter deinen Feinden und mannigfältigen Leuten, wird doch in dem allen frey und willig darzu seyn. Das macht nicht ihre Kraft, sondern daß sie sind in dem Tage deiner Kraft, mit deiner Gnaden Hülfe gestärket.

In heiliger Zierde.

38. Das ist, sie werden mit innerlichem Schmuck gezieret seyn, als den niemand siehet, denn GOtt, und wer GOtt siehet und erkennet; als im 45. Psalm v. 14: Omnis gloria filiæ Regis ab intus: Aller Schmuck des Königes, Christi, Tochter ist inwendig und verborgen. Denn in ebräischer Zunge heißt auch das heilig, das da verborgen und von allen Sinnen gesondert ist in geistlicher Finsterniß. Darum heißt auch sacrum, quasi secretum, im Latein. Denn äusserliche Zierde des Leibes, in Seiden, Gold und Edelgestein, weiß, roth, schön Angesicht, gelb Haar, geschickter Leib, gut Essen und Trinken, prächtige und köstliche Häuser, zierliche Lager und Bette, groß Gesinde, schöne Weiber und Kinder, darzu grosse Ehre, Gewalt und Würden, und alles, das einen Menschen mag zeitlich zieren, rühmen, und vor den Leuten oder vor ihm selbst großschätzig und gefällig machen, auch Kunst, Weisheit und Frömmigkeit, das ist alles nicht der Schmuck noch Zierde des rechten Volks Christi. Denn derer ist keines nicht verborgen, geistlich oder heilig, sondern von Menschen wohl erkündlich.

39. Aber die geistliche Zierde und heiliger Schmuck ist so tief verborgen, nicht allein den andern Menschen, sondern auch ihnen selber, daß sie sein nicht wissen. Ja, sie können es nicht wissen, anders wäre es nicht eine verborgene Zierde. Und ob sie nun alle die obgenannte weltliche Zierheit und Schmuck hätten, so ist ihnen doch, als hätten sie nichts, denn Unflath und Ungestalt, vor tiefer Einsenkung ihres Willens und Begier-

Begierde in GOttes Willen, ohne welches Willen sie nichts achten noch wissen. In welchem sie also sind verschwunden, und lauter ausgangen mit Abraham von allen Dingen, 1 Mos. 12, 1. daß sie nicht mehr, denn GOtt achten. Darum, so lauter als Gottes Wille ist und schöne, also schön sind sie auch, auch darum, daß sie darein sich geschlagen haben.

40. Siehe, diese Lauterkeit und innwendige Reinigkeit des Willens von allen Dingen ist die rechte Zierde der Leute Christi, die da übertrifft übermeßlich allen Schmuck, den ein Mensch erdenken mag. Denn in dieser Zierde ist ewige und allerley Zierde, und ohne diese Zierde ist alle andere Zierheit ein stinkender Unflath und Fußtuch. Denn diese ist bedeutet in der **klaren, weissen und lautern Erscheinung derer Engel bey dem Grabe**, Matth. 28, 3. und in der **Verklärung unsers HErrn und Seligmachers auf dem Berge Thabor**, Matth. 17, 2. Darum spricht nicht übel der alte Text: In splendoribus Sanctorum, siue splendoribus sancti, vel charitate rerum sanctarum, das ist, in heiliger Klarheit, und geistlicher innwendiger Lauterkeit, also innwendig und verborgen, das auch in weit andern Dingen bestehet, denn der Welt Zierde; als, in armen Kleidern, ungesundem, ungeschicktem Leibe, bleichem betrübtem Angesicht, bösem Essen und Trinken, ungemach Lager, und kurz, wie das der Apostel beschreibet, 2 Cor. 6, 4-6. c. 11, 27: **In Hunger und Durst, in Hitz und Frost, in Angst und Kummer, in Trübsal und Jammer** rc. Nicht, daß sie allezeit da seyn; sondern, daß diese Dinge nicht hinderlich, ja förderlich darzu seyn.

Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröthe wird dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.

41. Das Wörtlein, Mutter, im Latein matrix, oder vterus, heißt hier nicht eine ganze persönliche Mutter, als ein Weib Mutter heißt; sondern das, da die Frucht in Mutterleibe empfangen, und bis zu der Geburt ernähret wird. Und das ist darum so ausgedruckt gesagt, auf daß die zukünftigen Ketzer nicht bestünden, die da sagen, daß Christus nicht wahrer Mensch oder Mariä leiblicher Sohn wäre. Denn was aus derselbigen Mutter eines Weibes empfangen und geboren wird, das ist ohne Zweifel nicht ein Findling; sondern ein natürlich Kind, von desselben Weibes Fleisch und Blute wahrhaftig genommen, erwachsen und ernähret, acht oder neun Monat lang.

42. Zum andern, auch darum, daß verstanden werde, daß Christus allein eines Weibes Sohn ist, nicht von einem Manne genommen, sondern allein von dem Leibe seiner Mutter. Und das alles wider das Einsagen der Jüden, die nicht wollen, daß Maria, eine Jungfrau, Mutter sey. Denn alle andere Kinder werden in der Schrift beschrieben, daß sie von dem Saamen und aus den Lenden oder Leibe der Männer kommen, und werden auch alle dem Vater, und nicht der Mutter zugeschrieben, ausgenommen allein Christum, unsern HErrn, der wird allein seiner Mutter, und keinem Vater zugeschrieben, und daß er nicht vom Saamen, sondern von der Mutter, oder Leibe seiner Mutter genommen sey; als er spricht Ps. 22, 10: Extraxisti me de ventre: **du hast mich ausgezogen von dem Leibe**; nicht darein gemolken, wie Hiob spricht, **daß er gemolken sey als Milch von seinem Vater**. Hiob 10, 10.

43. Nun wird die zarte Jungfrau Maria an vielen Orten genannt eine Morgenröthe, darum, daß sie den wahren Tag und das ewige Licht, und die Sonne der Gerechtigkeit, Christum, hervor gebracht hat. Aus derselben **Morgenröthe Mutter wird kommen der Thau deiner Kindheit**, das ist, durch himmlische Wirkung des Heiligen Geistes wird deine Kindheit kommen von einer Jungfrauen. Denn darum nennet er seine Kindheit einen Thau, daß, gleichwie der Thau ohne menschliche Gedanken, Wort und Werk vom Himmel fällt; also ist die zarte Menschheit Christi auf diß Erdreich von Maria gekommen, ohne Mannes und Menschen Werk, allein vom Heiligen Geiste oben herab gewirket, als im Psalm stehet: **Er wird herab reisen, gleichwie der Regen auf das Fell Gideonis.** Ps. 72, 6. Richt. 6, 37. 38.

44. Nun, wiewol die Worte diesen Verstand geben und leiden, so ist er doch heraus gezwungen und getrieben. Aber nach selbst fliessendem Verstande ist hier beschrieben die Geburt des Volkes Christi. Das merke man darbey, daß diese Worte werden zu Christo gesprochen, als er bereit ist, und ein HErr ist. Auch das Wörtlein, dir, gibt zu verstehen, daß er von andern Kindern saget, denn von Christo, anders wäre es genug gesagt: Aus der Morgenröthe Mutter **wird deine Kindheit geboren werden.** Nun spricht er, **wird dir deine Kindheit geboren werden.** Das ist nun die Meynung, daß, da Christus ein HErr und König ist, und hat schönes Volk; so muß er auch eine Königin oder eine Braut haben, und nicht unfruchtbar seyn. Denn ein solcher König muß je auch Erben und Kinder haben. Diese beschreibt er also: Daß, gleichwie sein Reich geistlich ist, geistlich Volk, geistliche Gewalt, geistlicher Schmuck; also soll man nicht wähnen, daß Christus leiblich Weib und Kinder haben werde, wie denn die Jüden warten auf ihren Meßiam; sondern sein Weib, Braut und Königin heißt, Aurora, die Morgenröthe, das ist, die Christliche Kirche, aus derselben Mutter oder Leib kommen ihm seine Kinder. Darum habe ich gedeutscht, **Kindschaft**, und nicht, **Kindheit.** Als (wie) Mannschaft heißt, Versammlung der Männer, Priesterschaft, der Priester; also sind Kindschaft, die ganze Gemeinde, seine Söhne und Töchter.

45. Diese Morgenröthe ist eine geistliche Jungfrau, durch Mariam figuriret und bedeutet, und empfähet vom geistlichen Saamen, das ist, dem Wort GOttes: das ihr ihre Jungfrauschaft nicht nimmet, sondern mehr bewahret. Dieselben Kinder nennet er den Thau, darum, daß keine Seele wird bekehret, und von Adams sündlicher Kindschaft in die gnadenreiche Kindschaft Christi gewandelt, mit menschlichem Werk; sondern allein durch Wirkung GOttes vom Himmel herab, wie der Thau, als Micheas schreibet c. 5, 6: **Es werden seyn die Kinder von Israel, gleich wie der Thau von GOtt gegeben, der da nicht auf Menschen Hände wartet.** Denn der Mensch wird einmal Adams Kind geschaffen durch des Fleisches Werk; soll nun derselbe ein Kind Christi werden, das muß durch Werk des Geistes geschehen. **Das vom Fleisch kommt, das ist Fleisch,** Joh. 3, 6. Also, **hat er ihnen Gewalt gegeben GOttes Kinder zu werden, nicht die aus Geblüt oder des Fleisches Wohllust, sondern die aus GOtt geboren sind,** Joh. 1, 12. 13.

46. Nun, die Mutter dieser Morgenröthe ist die Liebe im Herzen, in der empfähet

het sie alle Menschen, trägt sie, nähret sie, 2c. als Paulus zu den Galatern c. 4, 19. sagt: **Lieben Brüder, ich gebäre euch aber einst, bis daß Christus in euch werde geformiret;** und zu den Corinthern 1 Epist. 4, 15: **Ich habe euch geboren durch das Evangelium.** In den Worten nennet sich Paulus eine Mutter, und sein Uter erzeigt er, daß seine Liebe sey, und der Saame das Evangelium.

47. Diese Worte sind nun gesagt wider die widerspenstige Hoffart und fleischliche Vermessenheit der Jüden, die da meynen, sie sollen allein GOttes Kinder seyn, darum, daß sie Abraham und der heiligen Patriarchen Kinder seyn, vom Fleisch und fleischlichen Werken geboren. Dieselbige Geburt ist hier verworfen, daß sie nicht genug sey; wie denn der HErr zu Nicodemo auch wider denselben Dünkel sprach, Joh. 3, 3: **Es sey denn, daß einer zum andernmal geboren werde, mag er nicht eingehen in das Himmelreich.** Also findet man noch viel, die diesen Jüdischen Sinn haben, und wollen GOtt dafür haben, daß er die Person ansehe, daß er deß oder diß Ordens oder Lebens sey, und die oder die heilige Regul halte.

II.

v. 5. GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmermehr gereuen, du sollst seyn ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech.

48. Dieser fünfte **Vers** sagt von der **Priesterschaft Christi** unsers HErrn, und wie er zu einer ewigen Bevestigung und sonderlichem Trost von GOtt mit dem Eyd zu einem Priester und Mittler gesetzt ist, also, daß allein durch JEsum, den Menschen, alle Gerechtigkeit und Friede kommt.

GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmermehr gereuen.

49. Siehe, bisher hat er beschrieben den König, sein Königreich, sein Zepter, seine Feinde und sein Volk; nun beschreibt er sein Priesterthum. Und ist hier zu merken, daß zu dem Königreich Christi einzusetzen GOtt nicht schwöret, sondern schlecht sagt (als oben v. 1. berührt): GOtt hat gesagt zu meinem HErrn. Aber einzusetzen das Priesterthum Christi, thut GOtt einen Schwur, und mit einem Eyde bestätiget er Christum zum Priester, und dennoch darzu: **und wird ihn nicht gereuen.** Was ist das, oder was ist das noth, daß GOtt schwöret, der nicht lügen kann?

50. **Zum ersten** darum, zu unterscheiden alle andere Priesterthümer, die da endlich aufhören sollen. Denn ihr Aufhören ist, daß GOtt in ihnen nicht mehr gelüstet, oder williget. Und das heißt, GOtt reuen, als das Priesterthum Aaron und Levi. Aber Christi Priesterthum hat nimmer Ende in Ewigkeit, sondern er opffert sich und die Seinen dem Vater ewiglich.

51. **Zum andern**, zu unaussprechlichem süssem Trost uns armen sündigen Menschen, daß wir desto kecklicher gläuben und hoffen, daß Christus ein Priester sey. Denn leichter ist zu gläuben, daß Christus ein HErr sey über alle Dinge, daß auch der Mensch sich fürchte vor ihm, um seiner grossen Gewalt willen. Aber daß er ein Priester sey, ist schwerer zu gläuben, um unsers blöden und sündlichen Gewissens halben, das da verzagt und leichtlich erschrickt vor GOttes Gewalt, und schwerlich vertrauet, daß ihm seine Sünden vergeben seyn. Diese blöde Verzagung richtet GOtt auf, und machet sie tröstlich zu seiner Barmherzigkeit, in dem,

daß

daß er Christum einen Priester ausschreyet, das ist, einen Patron, Fürbitter, Mittler, Bezahler aller Sünde: und das mit schwören, mit grösserm Fleiß seine Barmherzigkeit verkündigend, denn seine Gewalt, auf daß er mehr Zuversicht, denn Furcht in dem Menschen erhebe. Darum sollte man diesen Vers mit Gold und Edelgestein belegen, daß er so tröstlich und gnädiglich klinget.

Du sollst seyn ein Priester in Ewigkeit.

52. **Einem Priester gehöret zu, spricht der Apostel St. Paulus Hebr. 5, 1. 2. 3. daß er für die bitte und opffere, die da irren und sündigen, und ein guter Mittler sey gegen GOtt.** Nun spricht GOtt, dasselbe sollst du seyn, kein anderer, denn du allein. Also, für wen du mittelst, der soll selig seyn, sonst niemand soll mit seinen Werken selig werden, oder genug thun können. Also weiset uns GOtt von uns zu Christo, gleichwie **Pharao die Egypter zu Joseph,** 1 Mos. 41, 55. Und durch ihn allein, und ohne ihn soll keiner selig werden. Darum spricht wohl der Apostel, Röm. 3, 25. daß ihn GOtt **gesetzt hat zu einem** Propitiatorio, das ist, **zu einem Gnadenthron,** vor welchem ein jeglicher Gnade und Seligkeit erlange. Noch sind viel hoffärtige Heiligen, die mit ihrer Gerechtigkeit fahren, und wollen je für sich selber Priester seyn, und hören nicht, daß GOtt nicht zu ihnen, sondern zu Christo spricht: **Du sollst ein Priester seyn.**

Nach der Weise und Ordnung Melchisedech.

53. **Melchisedech war ein König und Priester, und opfferte Wein und Brod,** auch für den heiligen Patriarchen Abraham, und für sein Gesinde. In welcher Figur bedeutet wird, daß kein Heiliger so fromm ist, wenn sich Christus nicht für ihn opfferte, so würde er verdammt. Denn er ist allein Priester für alle Menschen. Darum heißt er auch recht, Melchizedech: **Melchi,** ein König; Zedech, Gerechtigkeit. Er ist der König und das Haupt der Gerechtigkeit, von dem sie muß fliessen in alle seine Gliedmassen, denn alle andere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist Bosheit gegen dieser.

54. Also heißt er auch Sol iustitiæ, daß er der Brunn, Ursprung, Haupt, Sonne und Anfang ist der Gerechtigkeit, Mal. 4. v. 2. Und heißt hier nicht die Gerechtigkeit, damit GOtt die Verdammten urtheilet, als nun gemein ist im Brauch, wider die Schrift, die da nennet diese Gerechtigkeit, die aus Gnaden und Barmherzigkeit gegeben wird den Gläubigen Christi; als man spricht: Qui iustificat impium, id est, dat peccatori iustitiam, **der den Sünder fromm macht,** Sprüchw. 17, 15.

55. Ueber den Namen Melchizedech, heißt er auch **Melchisalem,** Rex pacificus, Rex pacis, **das ist, ein König des Friedes.** Ebr. 7, 2. Denn wahrhaftiger Friede des Gewissens kann nicht seyn, wo die Sünde ist. Darum ist die Gerechtigkeit vor dem Friede, und beyde von Christo, dem wahrhaftigen Melchisedech und Melchisalem. Denn seine Stadt und Reich ist im Friede, als der Psalm spricht: Et factus est in Salem locus eius, et habitatio eius in Sion: **Seine Wohnung ist im Friede,** Ps. 76. v. 3. denn Salem heißt die Stadt, da der König war, wie Jerusalem heißt, Visio pacis, das ist, Beschauung im Friede. Denn auch Sion Schauung heißt. Darum sind zusammen gesetzt, Sion, und Salem, aus dem Vers, und heißt nun Jerusalem, für Sion, Salem; denn es gleich eines bedeutet.

56. Der Friede aber ist nicht äusserlich; anders wäre der andere Vers, oben aus-

ausgelegt, falsch. Mitten unter seinen Feinden, und im Unfriede lieget dieser Friede: je mehr Unfriede, je mehr Friede: je mehr der Menschen Feindschaft, je mehr GOttes Freundschaft; und wiederum.

57. Nun, was ist aber, daß er **Brod und Wein** für Abraham **geopffert?** Das drücket aus das Priesterthum CHristi in dieser Zeit bis an den Jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars, seines heiligen Leichnams und theuren Blutes, opffert in der Christenheit. Welches verborgen seinen Leichnam bedeutet; daß auch alle sein Volk innwendig und verborgen ist, auch vor ihnen selber, als oben (§.39.) gesagt ist; und sonderlich er selbst verborgentlich regieret, und in ihnen wohnet.

III.

v. 6. Der HErr zu deiner Rechten hat zubrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

58. Dieser sechste **Vers** thut Meldung von der Verwerfung der Jüden, und daß GOtt beschirmet Christum, und die Kirche zu der **Rechten**, das ist, in geistlichen Dingen, und vertilget also ihre Anfechter und Widerwärtigen zu der Linken, und sonderlich die hoffärtigen Jüden, an dem Tage seines Zorns.

Der HErr, der dir an der rechten Seiten ist.

59. Das ist, als am ersten (§.38.sqq.) gesagt ist, GOtt ist mit dir in denen verborgenen Gütern, als auch im 16. Psalm v. 8. stehet: GOtt ist mir zu der rechten Seiten, darum werde ich nicht bewegt werden; und im 20. Psalm v. 7: Die Seligkeit seiner rechten Hand, die ist in Kräften und Stärke. Also ist CHristus und sein Volk, nach der linken Seiten, nach dem äussern Menschen, unter den Feinden, im Leiden und Unfriede: und GOtt ist da nicht bey ihm, sondern verläßt ihn da. Aber nach der rechten Seite, nach dem innern Menschen ist er unter den Freunden, im Trost und Friede, und GOTT ist da bey ihm, und stehet ihm da bey. Das spricht er hier: GOtt, der dir zu der rechten Seiten beystehet, und mit dir ist, der verläßt dich nicht, noch die Deinen. Sondern er

Hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

60. Das ist, alle, die wider dich sind; denn sie sind auch wider ihn. Niemand ficht also fast wider Christum, als die Könige und Gewaltigen, die nicht wollen, daß alle Gewalt Christi seyn soll. So er aber die Könige zerbricht, vielmehr die andern, die nicht so mächtig sind.

61. Hier merke aber, daß Christus nicht sich richtet, sondern GOtt that es für ihn, als oben, im andern Vers, gesagt ist. Der Tag des Zorns Gottes, das ist diese Zeit der Gnaden. Denn gleichwie anhebt nun die Gnade in den Frommen, und währet ewig; also fähet an der Zorn und Gerichte in denen Bösen und Ungläubigen. Und die Könige sind, die da in dem Lande Judäa waren, die durch die Römer ganz vertilget sind, also, daß das Jüdische Volk nun förter keinen König mehr haben kann. Sie sind zerbrochen; denn das Volk ist zerstreuet, darum auch die Fürsten, Herren und Könige mit ihrem Königreich und Fürstenthum. Das thut der HErr zu deiner rechten Seite bey dir, und für dich fechtend, darum, daß sie zu deiner linken Seite fechten und streiten, und wollten dein Reich niederlegen,

darüber ist ihr Reich niedergelegt, und also herrschet er nun mitten unter seinen Feinden.

v. 7. Er wird ein Richter seyn in der Heydenschaft, er wird erfüllen, was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.

62. Dieser siebente Vers sagt von der Annehmung der Heyden, und daß GOtt die Heyden richtet, und ihre Gebrechlichkeit erfüllet, und zerstöret ihre Gewalt, und unterwirft sie dem HErrn Christo im Glauben.

Er wird ein Richter seyn in der Heydenschaft.

63. Die Jüden mit ihren Königen wollten sein nicht, und sind darüber gar vertilget, zerstöret und verwüstet worden. Darum haben ihn die Heyden aufgenommen, und er hat sie zu einem Volke angenommen, und die Jüden verlassen.

64. **Er ist ein Richter;** wie denn die Psalmen oft sagen, und richtet und regieret die Heyden. Diß Gerichte ist, daß er in der Heydenschaft das Creuz mit ihnen handelt, kasteyet und zwinget den alten Menschen mit seinen Lastern, auf daß der inwendige Mensch behalten werde. Er sollte ein Richter der Jüden seyn; so wollen sie im alten Menschen bleiben.

Er wird erfüllen, was zerfallen ist.

65. Das ist, die Demüthigen wird er mit Gnaden erfüllen; die todt sind, wird er lebendig machen. Denn wer zerfällt geistlich, der ist demüthig, und findet nichts an ihm, das da stehe, oder ganz sey, sondern alles gebrechlich und baufällig; darum ist er würdig, daß er erbauet werde. Darum sind die Jüden verlassen, daß sie nicht zerfallen seyn wollen, wollen nicht blind und krank seyn, sondern ganz stehen, sehen und fromm seyn. Die Vollen kann er nicht füllen, sie werden denn ledig; als der Psalm sagt: **Die Elenden und hungerigen Seelen hat er erfüllet,** Ps. 107, 9.

Er wird zerknirschen, oder zerschlagen die Häupter, die sich auf Erden erhoben haben.

66. Dieser Vers ist unverständlich, um die mißliche Sprache, eine in die andern. Dreyerley muß man es auslegen desselben halben. **Zum ersten: Die Häupter sind,** die Gewaltigen in der ganzen Heydenschaft, sonderlich die Römer, die zu der Zeit die Häupter waren der Welt. Wenn nun der Text also stehet, als St. Hieronymus hält: Percutiet caput in terra multa, so ist es gewiß die Stadt Rom, die das Haupt ist gewesen über viel Land, daß da der Teufel, gleichwie in der Welt Haupt, am gewaltigsten war. Als auch Daniel bedeutet in seiner Auslegung des grossen Bildes, das der König gesehen hatte, von einem Stein unten an den Füssen geschlagen, die da Eisen waren, Dan. 2, 45. das alle Doctores und die Jüden auslegen von dem Römischen Reich.

67. Nun, er wird schlagen das Haupt über viel Lande, das ist, das Reich, das ein Haupt ist über viel Lande und Erden. Diese Schlacht wird CHristo zugegeben, darum ist es eine gnädige Schlacht, nach dem äusserlichen Wesen. Denn Rom ist äusserlich zerknirscht, aber geistlich das erbauet. Darum ist das geschlagen nicht in dem Tage des Zorns, wie die Könige, sondern

dern ist worden ein ander Haupt der Christenheit. Darum stehet Hiob am 40. v. 26. daß des Drachen Haupt sollte kommen in ein kleines Fischreußlein. Der Drache ist, der Teufel; sein Cörper ist, die Welt; das Haupt ist, Rom, die die Welt regieret und unter ihr hat; die ist klein worden, und in St. Peters Fischreußlein geschlossen. Das mag auch unser Text geben: Conquassabit capita in terra multorum: Er hat zerknirschet die da Häupter sind vieler Leute, Lande und Erdreich; und das Land, das viel haben gehabt, ist alles unter die Römer gekommen, und dieselben sind auch zerschlagen. Also ist zerbrochen die Gewalt, beydes, der Jüden und der Heyden, und regieret allein Christus. Dieser Verstand gefällt mir wohl.

68. Zum andern: **Er hat zerschlagen die Häupter auf der Erden vieler**, das ist, nicht alle, die auf der Erden gewaltig sind hat er zerknirschet, sondern der vielen. Denn er hat sie nicht alle gedemüthiget unter ihnen in allen Landen: etliche und viel, aber nicht alle.

69. Zum dritten: **Er hat zerschlagen die Häupter auf der Erden vieler**, das ist, die Häupter, die sich auf Erden viel gemacht haben, und sich selbst erhoben. Und dieser Verstand wäre der, daß alle Häupter zerschlagen wären, das müßte im Zorn geschehen verstanden werden.

v. 8. Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

70. Dieser achte Vers thut Anzeigung von dem Leiden Christi, unsers HErrn, durch welches er ist zu berührter Ehre und Gewalt gekommen, und durch das zeitliche Leiden worden ein Haupt aller Dinge.

IV.

Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome.

71. Diese Dinge alle werden ihm geschehen um Verdienst seines Leidens. Wasser, in der Schrift, heißt Leiden, als im 69. Psalm v. 1: Die Wasser sind in mich gegangen bis an mein Leben rc. Wasserstrom ist, geschwindes und starkes groß Leiden. Nicht sagt er, wird er alles aussaufen, sondern trinken davon, und andern auch davon zu trinken lassen.

72. Und in seiner Wegfahrt, das ist, in seinem Leben, das da ein Lauf oder Weg ist zum Tode; aber nach dem Ende dieses Weges wird er nichts leiden, sondern sich ewig freuen. – Und seine Feinde, die sich in ihrer Wegfahrt freuen, die werden trinken müssen, nach diesem Leben, ewig von dem Wasserstrom, das ist, das ewige Leiden.

Darum wird er erheben das Haupt.

73. Das ist, darum wird er ein HErr werden und Haupt aller Creaturen, als der Apostel spricht Phil. 2, 8. 9. daß er sich entlediget hat sein selbst, und ist gehorsam worden bis in den Tod des Creuzes. Darum hat ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, das ist, daß er ein HERR heißt und ist über alle Creaturen. Und alles, was einen Namen hat, und etwas ist, das ist ihm unterworfen; also, daß in seinem Namen alle Knie gebogen werden im Himmel, Erden und Hölle, ausgenommen der da unnennlich, und ohne Namen, und auch ausser allerley Wesen ist, GOtt selbst.

74. Und also ist Christus ein HErr über die Jüden und Heyden, in welchen beyden er alle Gewalt unter sich gebracht, als der 46. Psalm v. 11. sagt: Exaltabor in gentibus, exaltabor in terra, das ist, ich werde erhöhet werden in der Heydenschaft, und werde erhaben werden im Lande der Jüden. Sollte er aber im Leiden erhaben seyn, so mußten ja die geniedriget werden, die darinne erhaben waren. Und das waren die Könige und die Häupter, die sind erniedriget; etliche mit Gewalt und im Zorn, etliche mit Willen und Güte. Darum nennet ihn die Schrift einen König der Jüden, und auch einen König der Heyden. Das hält auch der 67. Psalm v. 3: Lætentur et exultent Gentes, etc. das ist: die Heyden werden frölich seyn, und springen, darum, daß du ein Richter bist des Jüdischen Volks in der Richtigkeit, und ein Richter oder Herzog der Heyden auf der Erden.

75. Auch der andere Psalm v. 1. stimmet mit diesem, sprechende: Warum sind so grimmig die Heyden, und die Leute der Jüden so unnütze rathschlagen? das ist, warum streben sie wider, und gedenken nicht unter Christo zu seyn, sondern in ihrer Gewalt, ihn nieder zu drücken, das doch ein vergebliches und unnützes Vornehmen ist. v. 2: Die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten sind überein gekommen wider GOtt, und wider seinen Christum; das ist, die Feinde, die Christo zum Fußschemel geleget werden, die haben den König GOttes, Christum, nicht wollen haben; darum sind sie auch wider GOtt. Was gedachten sie mit ihrem Fürnehmen? v. 3: Wir wollen zerreissen ihre Bande, und lasset uns hinweg von uns werfen ihre Bürden; das ist: Ihr Brüder, Gottes und seines Christi Band, Gewalt, und das Zepter seiner Stärke, wollen wir nicht leiden, er soll nicht herrschen mitten unter uns, seinen Feinden. Aber was folget? v. 4. 5: Der da im Himmel ist, wird sie belachen, und GOtt wird ihr spotten, daß sie so unnütze Dinge vornehmen. Denn so wird er mit ihnen reden in seinem Grimm, und in seinem Zorn wird er sie zerstören. Das ist, das der sechste Vers hier saget: Der HErr, der mit dir ist an deiner rechten Seite, hat zerstöret in dem Tage seines Zorns die Könige. Weiter folget v. 6. Ich bin aber gesetzt von ihm ein König auf seinem heiligen Berg Sion. Das ist hier also gesagt: GOtt hat gesagt zu meinem HErrn: setze dich zu meiner rechten Seiten.

76. Und daß er ein Richter in der Heydenschaft auch sey, und nicht allein über Sion gesetzt, an die Statt der zerstörten Könige und Fürsten, spricht er, und concordiret, v. 7. 8: GOtt hat gesagt zu mir: du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren. Fordere von mir, so will ich dir geben die Heyden zu einem Erbreich, und zu einem Erbgut alle Ende der Erden; das ist, daß er zerschlagen wird die Häupter in vielen Landen der Heyden, für das einige Land der Jüden, das ihn verworfen und verschlagen hat.

77. Nun ist noch eines, das einen bewegen mag: Wie doch concordire und übereinkomme der vierte Vers dieses Psalms nach unserm Text, mit dem ebräischen Text? Der unsere spricht also: Mit dir der Anfang in dem Tage deiner Stärke, in klaren Glänzen der Heiligen, aus der Mutter: vor dem Morgensterne habe ich dich geboren? Dieser Vers oder Text ist sehr unverständlich. Aber der ebräische Text lautet wie oben: Dein Volk

Volk ſind die Freywilligen in dem Tage deiner Stärke, in geiſtlicher Zierde, aus der Morgenröthe Mutter wird dir kommen der Thau deiner Kindſchaft. Die zwey Stücke mitten in dem Pſalm concordiren, ſonderlich das: in dem Tage deiner Stärke. Und das andere: in heiliger Zierde; mit dieſem: in Klarheiten oder Glänzen der Heiligen; als oben geſagt iſt. Denn die heilige Klarheit oder Lauterkeit, das iſt die heilige Zierde, die der Heiligen eigen iſt, und heiliger Dingen.

78. Wie reimet ſich aber das erſte: Mit dir iſt der Anfang; gegen dem: dein Volk ſind die Freywilligen? Urſach dieſer zwieſpaltigen Texte ſiehet man fein in ebräiſcher Zunge. Nun, diß zu concordiren, muß man es ferne hertragen, ja, man muß fahren laſſen die Gloſſen, die über unſerm Text mit groſſer Gewalt erſuchet ſind. Denn die lieben Väter ſind vor Zeiten geneigt geweſen, um der Ketzer willen, die Schrift von der Gottheit Chriſti auszulegen, wo es ſich hat leiden wollen, ob es wol der Text gründlich nicht hat. Alſo haben ſie hier gethan und gloßirt: Mit dir der Anfang, das iſt: O du Anfang Chriſti, der du nach der Gottheit das Anheben und Ende biſt, mit dir bin ich in dem Tage 2c. Alſo das Letzte auch: aus der Mutter vor dem Morgenſtern habe ich dich geboren; das iſt, aus dem heimlichen Weſen meiner Gottheit, ehe denn der Morgenſtern geſchaffen iſt habe ich dich geboren. Wiewol auch derer etliche ſind, die diß Letzte alſo auslegen nach der Menſchheit: Aus der Mutter 2c. das iſt, aus dem Leibe und Uter Mariä, ehe denn der Morgenſtern aufgehet in der Nacht, habe ich dich gebären laſſen. Alſo ſind diß nun ganz ausgezwungene und gewaltige Auslegungen.

79. Alſo haben ſie auch das im andern Pſalm v. 7. von ſeiner Gottheit ausgelegt: GOtt hat zu mir geſagt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich geboren; ſo doch das nach der Menſchheit geſagt iſt. Deßgleichen Pſ. 89, 27: Er wird mich nennen, mein Vater, und er ſoll mein Sohn ſeyn. Item Phil. 2, 9: Er hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen. Wiewol er da redet von dem Menſchen Chriſto, der erhaben iſt. Denn nach der Gottheit iſt er nicht erhaben, hat auch keinen Namen empfangen von GOtt.

80. Nun, dieſe Gloſſe laſſen wir fahren, wiewol es ſich ohne Gewalt nicht concordiren läßt; alſo: Mit dir iſt der Anfang; das iſt, GOtt iſt mit dir, Chriſto, und mit allen den Deinen in Gnaden; darum, ſo biſt du und die Deinen ſtark und freywillig. Denn mit welchen GOtt, der aller Anfang iſt, nicht iſt, der iſt nicht freywillig, erfüllet auch das Gebot GOttes nicht; denn er iſt ihm ſelbſt gelaſſen, und iſt nicht frey lediges Willens, ſondern gefangen, und ſeines eignen Willens. Darum, in dieſer Concordantz muß das Wort, mit dir, das iſt, mit deinem Volke, verſtanden werden, als im 68. Pſalm v. 19: Accepiſti dona in hominibus: Du haſt empfangen die Gaben in den Menſchen. Das legen etliche aus alſo: Deine Leute haben die Gaben empfangen; aber der rechte Verſtand iſt, den St. Petrus gibt Ap. geſch. 2, 33: Accepta promiſſione Spiritus Sancti effudit; id eſt: Accepiſti dona in homines; id eſt, poteſtatem dandi dona hominibus. Vnde Paulus Eph. 4, 8: Dedit dona hominibus.

81. Daraus folget, daß unſer Text ausdrücket den Urſprung, woher doch komme, daß das Volk Chriſti freywillig ſey: nemlich, es iſt das der Urſprung, daß der Anfang, GOtt ſelber, bey ihnen iſt, und alſo ſie freywillig mache. Darum findet man oft, daß unſer

Text höher fähret, denn der ebräische, doch in gleicher Meynung. Also nun diß: Aus dem Uter vor dem Morgenstern habe ich dich geboren. Dich, das ist, die Deinen, deine Kindschaft, deine Kinder, wie oben (§. 44.) ausgeleget ist. Habe ich dich geboren, das ist, daß keines Menschen Werk, Fleisch oder Blut, Christi Kinder machet, sondern GOtt gebiert sie, und macht sie, gleich wie der Thau von GOtt, und ohne Menschen Werk fället. Darum spricht auch Johannes: **Die aus GOtt geboren sind,** Joh. 1, 3. Nun, so stimmen die beyde: **habe ich dich geboren;** und das: **dir soll kommen der Thau deiner Kindschaft.**

82. Weiter: **aus dem Uter vor dem Morgenstern;** das ist, aus der Liebe der Christenheit, als oben (§. 46.) gesagt, daß der Uter ist die Liebe GOttes in der Christen Seelen, aus welcher GOtt gebiert die Kinder Christi: und durch das Uter lehret, wie daß die Kinder Christi von GOtt geboren werden; doch durch Mitwirkung und Zuthun der Christenheit, doch ohne fleischlich Werk; sondern mit Liebe und Lehre des wahren GOttes, das ist, aus der Morgenröthe Mutter, auf Ebräisch. Und in diesem fähret aber unser Text höher, denn der ebräische. Denn durch das Wörtlein, **deiner Kindschaft,** drücket er aus den Ursprung und Gebärer und Meister derselben Kindschaft. Gleichwie er oben v. 3. durch das Wörtlein, **die Freywilligen,** auch den Anfang und Ursprung derselben ausdrücket.

83. Nun ist noch da: **von dem Morgenstern.** Ist nicht Zweifel, daß der Morgenstern vor der Morgenröthe herbricht, und sie mitbringet. Die Morgenröthe ist die Christenheit, dieselbe auch der Morgenstern, aus der Christenheit Liebe; und doch, ehe denn sie es weiß oder wirket, so hat GOtt aus ihr geboren; als in Esaia c. 49, 21: **Ich bin verlassen und unfruchtbar, wo kommen mir diese Kinder alle her?** Also, nicht ohne sie, und doch ohne sie, wirket GOtt fromme Menschen. Gleichwie auch in der Natur nicht ohne die Mütter, und doch ohne die Mütter, schafft er Kinder aus ihren Leibern, kömmt ihnen zuvor in ihren Leibern. Also auch, in einem jeglichen Menschen kömmt er zuvor an mit Gnaden, und wirket, ehe denn wir nach der Gnade ruffen, oder mitwirken. Das heissen die Doctores, gratiam primam et praeuenientem, das ist, die erste und vorkommende Gnade. B. Augustinus: Gratia Dei praeuenit, vt velimus, ne frustra velimus.



XXVI.

XXVI.
Auslegung des 110. Psalms,
Vom Reiche CHristi geprediget,
Anno 1539.

Innhalt über den 110. Psalm.
Eine Weissagung

I. Von CHristo und seinem Königreich 1 = = 177.
II. Von CHristo und seinem Priesterthum 178 = = 297.

I. Theil,
Von Christo und seinem Königreich.

I. Ueberhaupt.
1. Daß diese Weissagung eine rechte Hauptweissagung 1. 2.
2. daß in dieser Weissagung eine wunderbare Erleuchtung und was recht Göttliches anzutreffen 3.
* den Artikel von der Auferstehung soll ein Christ wohl und vest fassen 4.
* Vergleichung des Glaubens derer Gläubigen Altes und Neues Testaments 5.
II. Besonders.
1. Wie in diesem Stück der Weissagung Christi Person beschrieben wird 6. seqq.
a wird gelehrt, daß er wahrhaftiger Mensch sey 6. 7. 8.
b wird gelehrt, daß er wahrhaftiger GOtt sey 9.
* von Davids grosser Demuth und Freude bey dem Andenken des verheissenen Meßiä 10. 11. 12.
* von Christo.
1) von seiner grossen Majestät 13. 14. 15.
2) von seiner Gottheit und Menschheit 16. seqq.
a) Christi Menschheit ist leicht zu glauben, aber an seine Gottheit stößt sich die Vernunft 17.
b) woher Christi Gottheit zu erweisen 18. 19. 20.
c) woher es kommt, daß wider den Artikel der Gottheit so viel Ketzerey entstanden 21. 22.
d) in dem Artikel von Christi Gottheit und Menschheit soll man sich an die heilige Schrift halten 22. 23.
2. wie in diesem Stück der Weissagung gelehrt wird die Beschaffenheit des Reichs Christi.
a daß Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich und himmlisch 24.
b daß Christi Reich nicht vergänglich, sondern ewig 24 = 28.
c daß diß Reich unmeßlich höher, als alle weltliche Reiche, und David sich deßwegen demselben unterwirft 25 = 28.
d daß diß Reich ein sehr wunderbarliches Reich 29.
* von der Herrlichkeit Christi; item, von dem Glauben.
1) wie Christus durch Leiden eingegangen in die Herrlichkeit 30.
2) worinn diese Herrlichkeit besteht 31.
3) diese Herrlichkeit zu sehen wird der Glaube erfordert 32. 33.
4) wie David im Glauben diese Herrlichkeit gefasset 34.
3. wie in diesem Stück der Weissagung Davids Bekenntniß dargelegt wird.
a daß diß Bekenntniß ein Werk des Glaubens 35.
* von der Kraft des Glaubens ibid.
* wie hoch das menschliche Geschlecht geadelt worden durch Christi Menschwerdung 36.
b wie David in diesem Bekenntniß aller seiner königlichen Herrlichkeit vergisset, und sich allein Christi rühmet 37. 38.
* von Christi Menschwerdung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten des Vaters.
1) Christi Menschwerdung und Himmelfahrt im Glauben gefasset, gibt grossen Trost 38. 39.
2) wie Christi Himmelfahrt Trost gibt wider den Tod 40 = 44.
3) wie Bernhardus sich der Himmelfahrt Christi wider den Tod tröstet 41.
4) wie Stephanus sich der Himmelfahrt und des Sitzens Christi zur Rechten GOttes getröstet 42.

5) wie

5) wie die ganze Christenheit zu allen Zeiten sich dieser Artikel getröstet 43.
6) Ermahnung, sich das Sitzen Christi zur Rechten des Vaters recht zu nutze zu machen wider die Papisten 44.
4. wie in diesem Stück der Weissagung gelehret wird von den Feinden dieses Königes und seines Reichs, und von dem Siege Christi.
A wie sich diß Stück der Weissagung reimet mit der Beschreibung des Reichs und der Herrlichkeit Christi 45. seqq.
* daß Christi Reich ein wunderbarliches Reich 46.
a woher es kommt, daß Christus in seinem Reich Feinde hat 47-50.
b was es vor Menschen sind, welche Christus zu Feinden hat 51.
c daß die Feinde Christi meynen, Ursach zu haben, wider Christum und sein Reich zu streiten 52.
d wie die Feinde Christi ihre Feindschaft mit GOttes Namen schmücken 53. 54.
e von der grossen Bitterkeit und Hefftigkeit der Feinde Christi 55.
f daß die Feinde Christi keine Ursach haben, wider Christum zu wüten 56.
g die Feindschaft der Feinde Christi ist nicht menschlich, sondern teuflisch 57.
h daß Christi Reich und Macht geringe scheinet gegen die Macht seiner Feinde, und warum Christus also sein Reich unter Schwachheit verbirget 58-61.
B wie in diesem Stück der Weissagung gelehret wird von Christi Sieg 62. seqq.
a worinn dieser Sieg besteht 63.
b durch was für Gewalt dieser Sieg soll erhalten werden 64. seqq.
c auf was Art dieser Sieg erhalten wird 65. 66.
d ob dieser Sieg durch menschliche Kraft erhalten wird 66.
e daß dieser Sieg nicht allein verheissen, sondern auch in der That erfüllet worden 67.
f wie dieser Sieg bisher erfüllet ist und künftighin wird erfüllet werden 68. 69. seqq.
* von den Feinden Christi und seiner Christenheit.
1) was es mit diesen Feinden für einen Ausgang gewinnen wird 70.
2) die Feinde Christi und seiner Kirche glauben nicht, wenn ihnen der Untergang gedräuet wird 71.
3) warum GOtt das Wüten dieser Feinde so lange leidet 72.
4) daß die Christenheit, so lange sie stehet, von diesen Feinden geplaget wird 73.
5) womit sich Christen zu trösten haben bey dieser Wuth der Feinde 73. 74. 75.
6) welches die Strafe der Feinde Christi 76.
7) von dem Tod, als dem letzten Feind der Christenheit, und dessen Ueberwindung 77. 78.
8) warum die Feinde der Christenheit genannt werden Feinde Christi, und was die Christenheit daher für Trost hat 79. 80.
9) daß diese Feinde durch den Glauben müssen überwunden werden 81.
* summarische Wiederholung aller der Stücke, so bisher abgehandelt 82.
* von dem tausendjährigen Reiche, was davon zu halten ibid.
5. wie in diesem Stück der Weissagung gelehret wird, an welchem Ort und auf welcherley Weise diß Reich anfahen wird 83. seqq.
A der Ort, da Christus sein Reich soll anrichten.
a die Nothwendigkeit eines solchen Orts 83.
b der Ort selbst 84. 85.
B die Art und Weise ist, daß er sein Zepter aussendet.
a warum dem Reich Christi ein Zepter zugeschrieben wird 86.
b warum gesagt wird, daß diß Zepter soll ausgesandt werden 87. 88. 89.
c was durch diß Zepter zu verstehen 88. 89.
d warum diß Zepter heißt ein Zepter des Reichs 90.
e wie diß Zepter unterschieden von den Zeptern weltlicher Reiche 91-93.
f wie und warum diß Zepter heißt, ein gerades und richtiges Zepter 92-95.
g die Kraft und Wirkung dieses Zepters 96. 97. 98.
h warum von diesem Zepter gesagt wird, daß es soll ausgehen aus Zion 99. 100.
* von der Lehre des Evangelii; item, von der falschen Lehre; item, von der Kirche.
1) wobey die Lehre des Evangelii zu erkennen, daß es die wahre Lehre sey 100-102.
2) wobey die falsche Lehre zu erkennen, daß sie falsch sey 101. 102.
3) von den Kennzeichen der wahren Kirche 103.
4) die Lehre des Evangelii samt der Kirche bleibt bis an den Jüngsten Tag 104.
i wie diß Zepter seine Kraft soll beweisen mitten unter den Feinden 105. seqq.
* von der Unruhe, so über dem Evangelio entsteht, und von der Verfolgung desselben.
1) wie

1) wie und warum eine solche Unruhe nicht anzutreffen unter des Türken und Pabsts Regiment 106.
2) wie und warum diese Unruhe entsteht über dem Evangelio 107.
3) daß diese Unruhe dem Teufel und der Welt, nicht aber dem Evangelio zuzuschreiben 108.
4) auf was Art die Verfolgung des Evangelii bemäntelt wird, und wie man sich hiebey verhalten soll 109 = 111.
5) wie denen Feinden zu antworten, wenn sie die Unruhe dem Evangelio zuschreiben 112. 113.
6) die Mittel, dadurch einige dieser Unruhe suchen abzuhelfen und was davon zu halten 114. 115.
7) warum Christen sich nicht sollen lassen durch solche Unruhe irre machen 116.
8) daß diese Unruhe das wahre Kennzeichen des Reichs Christi 116. 117.
9) daß diese Unruhe unvermeidlich sey 118.
k wie Christen dieses Zepter sich recht sollen zu Nutze machen 119. seqq.
* von denen Leiden und Verfolgungen, so die Kirche erleiden muß.
1) ob die Kirche bey ihren Verfolgungen sich mit leiblicher Wehr und Waffen soll schützen 119.
2) welches die größten Leiden, so die Kirche erfahren muß 120.
3) die Nothwendigkeit dieser Leiden 121.
4) der Trost der Christen bey ihren innerlichen und äusserlichen Leiden 122. 123. seqq.
5) von den Verfolgungen, so die Kirche hat müssen erleiden von dem Römischen Reiche 124. 125.
6) von den Verfolgungen, so die Kirche hat müssen erleiden von dem Pabst und seinem Anhang 126. 127.
7) was die Feinde Christi mit ihren Verfolgungen ausrichten 127.
* woher die Erhaltung des Reichs Christi rühret 128. 129.
8) auf was Art diese Leiden und Verfolgungen zu überwinden 130.
6. wie in diesem Stück der Weissagung gelehret wird von dem Volke Christi, und von ihrem Verhalten gegen Christum als ihren König.
a von dem Volke Christi, so er im Alten Testament gehabt und wie sie sich verhalten 131.
b von dem Volke Christi, so er im Neuen Testament angenommen 132.
c wie diß Stück, vom Volke Christi, gesetzt ist wider den Ruhm des Jüdischen Volks, und wider das Aergerniß der ersten Christen 133. 134.
* von dem Volke GOttes und der Kirche Christi 135. 136.
d daß diß Volk ihrem König williglich opffern wird 136. 137. 138. seqq.
* von der Frömmigkeit, so durch Zwang derer Gesetze erhalten wird 138 = 141.
e wie diß Stück, vom Volke Christi, lehret, daß Christi Reich nicht weltlich noch Mosaisch sey 142.
f wie diß Stück, vom Volke Christi, lehret, daß Christus ein ganz neues Reich solle anrichten 143. 144. seqq.
* von der Predigt des Evangelii.
1) desselben Innhalt 145.
2) desselben Kraft und Wirkung 146 = 149.
g wie diß Stück, vom Volke GOttes, den rechten Gottesdienst Neues Testaments lehret 150. seqq.
* von dem Gottesdienst 150 = 153.
h wie diß Stück, vom Volke Christi, das ganze Wesen Altes Testaments mit seinem Gottesdienst abschaffet 154.
i wie diß Stück, vom Volke GOttes, alle Christen zu Priestern macht 155. seqq.
* von den Priestern Neues Testaments und von ihrem Schmuck und Amt.
1) daß keine grössere Ehre ist, als ein Priester GOttes seyn, und daß diese Ehre allen Christen zukomme 156.
2) welches der Schmuck und Kleider der Priester Neues Testaments 157. 158.
3) die rechten Priester Neues Testaments sind gar sehr unterschieden von des Pabsts Priestern 158. 159.
4) wie diß Priesteramt dieser Priester von den Vätern abgebildet worden 159. 160.
5) wie der Schmuck dieser Priester in den Augen der Welt angesehen wird, und wie er in den Augen GOttes angesehen wird 161.
* summarische Wiederholung dessen, was in den drey ersten Versen abgehandelt 162.
7. wie in diesem Stück der Weissagung gelehret wird von dem Wachsthum und Zunehmen des Reichs Christi 163 seqq.
a die Nothwendigkeit dieses Wachsthums 163.
b auf was Art diß Zunehmen geschieht 164 = 167.
c wie durch diß Zunehmen dem menschlichen Vermögen, sonderlich aber den Juden, aller Ruhm benommen wird 168. 169.
d wie durch diß Zunehmen denen Papisten aller Troz und Ruhm benommen wird 170. 171.
* die Papisten sind mit ihrem Rühmen noch thörichter als die Juden 171.

* von der Kirche und den Christen; item, von der Wiedergeburt.
1) wie es zugeht mit der Kirche und mit Formirung der Christen 172. 173.
2) GOtt muß die Wiedergeburt allein verrichten, und kann kein Mensch etwas dazu beytragen 174. 175.
3) ein Gleichniß und Gemählde der Wiedergeburt 175. 176.
4) die da lehren, daß die Menschen durch Werke Christen werden, die strafen GOtt Lügen 177.

I.

1.

Diß ist der rechte hohe Hauptpsalm von unserm lieben HErrn JEsu Christo gemacht, darinne beydes, seine Person, wer er sey, nemlich beydes, Davids verheissener Sohn nach dem Fleisch, und GOttes ewiger Sohn, darzu ein ewiger König und Priester, und seine Auferstehung, Himmelfahrt und ganzes Reich so klar und gewaltiglich beschrieben wird, daß deßgleichen nirgend in der Schrift des Alten Testaments zu lesen ist. Darum er auch wohl werth, und billig ist, daß er auf solche Feste des HErrn Christi, als Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten immerdar gesungen und gehandelt werde. Wie er denn auch in der Schrift des Neuen Testaments, beyde, von Christo selbst und den Aposteln, oft angezogen wird, als der fürnehmste, der den Artikel, von der Person Christi und seinem geistlichen Reiche und Gerechtigkeit, gründet und bestätiget.

2. Insonderheit aber ist hierinnen klärlich geweissaget und beschrieben, wie er sollte seyn der einige König und HErr, so diesem Volk, und sonderlich David, verheissen war, und auch ewiger Priester, durch welchen alle Welt sollte gesegnet und GOtt versöhnet werden; wie Abraham verheissen, und durch den Priester Melkizedeck fürgebildet war, und auf welchen das ganze Levitische Priesterthum deutet und zeiget, daß er viel ein anderer König und Priester seyn würde, denn je gewesen, oder noch seyn möchten. Denn von keinem je also geweissaget und gerühmet, der so herrlich durch GOttes Mund zuvor verkündiget, und von ihm selbst geweyhet und gekrönet ist, wie dieser Psalm anfähet: Der HErr sprach, 2c.

3. Und ist hier eine wunderbarliche Erleuchtung, daß der heilige Prophet David so trefflich gewiß redet von denen Sachen, die so lange hernach geschehen sollten, und die wir jetzt gläuben, als die geschehen sind, und doch unser keiner dermassen davon reden könnte, und schier auch denen Aposteln selbst zuvor thut, daß er es so gewaltiglich, und so mit hellen deutlichen Worten, und doch alles mit einander so trefflich kurz fasset, daß es nicht menschlich, noch eines geringen Geistes ist, solch hohes unbegreifliches und unausgründliches Geheimniß der göttlichen Majestät, so im Evangelio sollte offenbaret werden, mit Worten zu erreichen, viel weniger so kurz und gewaltiglich zu fassen; sonderlich so lange zuvor, ehe denn es geschehen sollte, und noch deß kein Anfang, kein Wunderwerk, keine öffentliche Predigt gesehen noch gehöret war. Noch hanget er so vest mit dem Glauben an solchem, so er nicht siehet, noch mit Vernunft begreift, und ist ihm so gewiß, daß er auch davon redet, als sehe er es jetzt vor Augen erfüllet und geschehen, und also mit ihm selbst davon schwatzet aus frölichem, lustigem Geist, als dem das Herz brennet und ganz übergehet mit Freuden, gegen dem HErrn Christo, deß

deß er im Glauben wartet, als er ihm verheissen war, und von ihm sollte geboren werden.

4. Gleichwie die Christen auch gläuben, (wiewol fast schwächlich gegen diesem Geist und Glauben,) das wir nicht gegenwärtig sehen noch begreifen, nemlich, daß unsere Leiber (nach diesem Leben) aus dem Tode, Grabe und Verwesung daher fahren, und schweben werden bey dem HErrn Christo, viel herrlicher, schöner und lichter, denn die Sonne und alle andere Creaturen, ꝛc. Und nachdem wir wissen, daß unser HErr Christus uns vorgegangen, und schon droben zur Rechten GOttes regieret, auf daß er uns auch zu solcher Herrlichkeit bringe, sollten wir billig diesen Artikel stärker und vester halten, denn wir thun: so wir doch sehen, wie die lieben heiligen Väter im Alten Testament ihren Artikel, von dem zukünftigen Christo, haben gefasset, und so frölich und von ganzem Herzen deß gewartet, als hätten sie keine andere Freude noch Trost auf Erden, und so viel gewisser und stärker gegläubet, denn wir unsere herrliche Auferstehung und ewiges Leben. Welche, wenn wir auch könnten so gewiß und frölich warten, und unser Herz des Glaubens so voll wäre, was sollte uns fehlen, daß wir nicht auch solche schöne, fröliche Psalmen sollten machen?

5. Aber es ist, leider, unser Glaube nichts gegen dieser Leute Glauben, daß wir ihnen wol müssen den Ruhm lassen, daß sie unsere Väter, Lehrer und Meister sind, und wir froh werden, daß wir ihre Schüler bleiben, und noch genug zu thun haben, daß wir in ihre Fußstapffen treten, ob wir gleich ihr Maaß und Ziel nicht erreichen könnten: und mögen uns genügen lassen, daß wir ihren Geist mögen spüren und sehen, und dadurch ein wenig erweckt werden, auch einen Funken solches Geistes und Glaubens zu empfahen. Darum wollen wir die Worte dieses Psalms nach einander ansehen und handeln, und so viel GOtt Gnade verleihet, daraus fassen und lernen.

II.

v. 1. Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, ꝛc.

6. Zum ersten, da er also redet: Der HErr sprach zu meinem HErrn, ꝛc. das ist nach ebräischer Sprache, und bey uns nicht so klar geredt. Denn es sind zweyerley Worte, die wir beyde auf unser deutsch durch das Wort, HErr, verdolmetschen. Darum haben wir sie durch die ganze Bibel also unterschieden, daß allzeit das eine mit grossen Buchstaben, das andere mit kleinen Buchstaben geschrieben ist. Das grosse HERR, so alhier stehet: Der HErr sprach, ist der Name, damit allein die göttliche Majestät genennet, und keiner Creatur gegeben wird. Welches wir nach gemeiner deutschen Sprache müßten also reden: GOtt hat gesaget ꝛc. Das andere (so alhier folget: zu meinem HErrn,) ist das Wort, so auch wir in unsrer Sprache insgemein einen Herrn heissen, als, einen Hausherrn, oder Landesherrn, oder wie ein Diener oder Unterthan seinen Herrn nennet. Darum sagt er von zweyerley Herren: Der erste, der da spricht, wie er sagt, der HERR sprach, der muß der rechte wahrhaftige GOtt seyn; der andere, zu dem gesprochen wird, welcher ein rechter natürlicher Mensch seyn muß, und doch zugleich auch wahrhaftiger GOtt; wie wir hören werden.

7. Nun ist bey jedermann bekannt, auch bey denen Jüden, daß er mit dem Wort, mei-

meinem HErrn, meyne den Meßiam, oder Christum, der da den Vätern verheissen war, und sonderlich dem Könige David selbst, daß er von ihm kommen sollte, 2 Sam. 7, 12. daß es eben so viel heißt, als ob er spräche: GOtt hat gesagt zu meinem Sohne, Christo, der mir verheissen ist. Denn er siehet hiermit zurücke auf alle die Verheissungen, so beyde, den Vätern und ihm, geschehen waren von Christo, daß er sollte seyn und heissen, ein Saame Davids, das ist, sein natürlich Blut und Fleisch. Gleichwie auch zu Abraham 1 Mos. 22, 18. deutlich gesagt war: in deinem Saamen (das ist, durch dein natürlich Fleisch und Blut,) **sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden:** da wird er genennet ein wahrhaftiger Mensch, und natürlich Kind von Abraham. Denn in der Schrift heißt das **Saamen**, das wir eine natürliche Frucht oder Kind nennen. Also heißt er auch der **Saame des Weibes**, 1 Mos. 3, 15. das ist, ein recht natürlich Kind, von einem Weibe geboren.

8. Also wird bewiesen, wie ich (§. 7.) gesagt habe, daß dieser HErr, oder Christus, ist ein wahrhaftiger Mensch, oder natürlich Fleisch und Blut Davids, daß er ihn kann und soll nennen, seinen Sohn, und nimmt sich auch sein an, als des Seinen, damit er (wie gesagt ist,) siehet auf die Verheissung. Denn das Wort, **meinem**, ist ein Wort des Glaubens, der sich des verheissenen Christi annimmt, und nicht zweifelt an dem, das von diesem Saamen geweissaget war, und dasselbe ihm vorstellet als gegenwärtig, und alle solch groß Ding, so er von dem Christo sagen will, mit dem einigen Worte in den Glauben fasset, und ihm selbst zu eigen machet.

9. Nun will er ihn jetzt nicht nennen, seinen Sohn oder verheissenen Saamen, noch seinen Meßiam oder Gesalbten, sondern hat seine Lust an dem Worte, daß er spricht, **zu meinem HErrn**, damit er anzeige, was und wie hoch er will von Christo gehalten haben, daß er etwas mehr und eine höhere Person sey, denn ein schlechter Sohn Davids; wie ihn die Jüden und Schriftgelehrten hielten, da sie Christus fragte, wer er wäre? Matth. 22. v. 42. sqq.

10. Aber ehe wir davon sagen, lasset uns zuvor sehen, welch ein Herz voll herrlicher, geistlicher Freuden er hat über dem HErrn Christo, von welchem er solches redet; wie geringe er gegen ihm achtet alle Herrlichkeit, Ehre, Gewalt und Gut, was auf Erden ist, und er selbst samt aller Welt vermag. Möchte er ihn doch mit allem Recht und zu sonderlichem Ruhm und grossen Ehren, beyde, seines Stammes und seiner Person, seinen Sohn heissen, welches auch die Schrift oft ihm zu Ehren rühmet und anzeucht, und die grosse Gnade und Herrlichkeit, ihm vor allen andern Königen auf Erden gegeben, (daß Christus von seinem Geblüte kommen sollte,) preiset und ausschreyet. Nun schweiget er alles solches Ruhms und Ehren, welche freylich kein Mensch ihm gerne nehmen liesse, noch wollte geschwiegen haben; wirft sich aufs tiefeste herunter, und legt seine Krone und Majestät ab, darzu seinen väterlichen Namen und Recht, und alles, was er ist und hat, und legt es diesem Christo (durch diß Wort, **meinem HErrn**,) unter die Füsse.

11. Denn er war ja auch mit Ehren ein König, und hatte seine Krone, Land und Leute, Weisheit, Regiment und Gewalt, und war vor GOtt freylich der allergrößte und berühmteste, über alle Könige und Herren auf Erden, (ob er wol nicht so groß

Gut, Gewalt, Land und Leute hatte, als viel andere,) der Ehren halben, damit er von GOtt geehret war, der ihn selbst zum Könige gekrönet, das Königreich eingethan, bestätiget und erhalten, und mit seinem Wort und Verheissungen begnadet. Darzu er ein trefflicher Held und Kriegsfürst war, von grossen Thaten, Glück und Sieg; in Summa, was an einem Könige sonderlich vor GOtt zu rühmen ist, deß mag er sich auch rühmen. Noch äussert er sich deß alles, freuet und rühmet sich allein deß, daß er einen HErrn habe, den er mag heissen seinen HErrn (als ihm von GOtt verheissen, und von ihm gekommen), welchem sollen alle Dinge unterworfen seyn, und er selbst sich williglich uud mit Freuden ihm unterthänig macht.

12. Darum fragt der HErr Christus Matth. 22, 42. sqq. nicht vergebens die Schriftgelehrten, was doch sie von Christo halten? und als sie antworten aus der Schrift, daß er Davids Sohn sey: welches ist ja eine grosse Ehre, daß (wie sie meyneten,) nichts grössers und herrlichers möchte von ihm gesagt werden: Je, ist das so groß, (spricht er,) warum heisset ihn denn David selbst im Geist seinen HErrn? Schweiget deß, das Christus von ihm hat, (daß er Davids Sohn ist und heißt,) und rühmet nichts von seiner väterlichen Obrigkeit, königlicher Hoheit, Weisheit und Gewalt, sondern wird froh, daß er ihn mag seinen HErrn nennen, und sich ihm unterthan erkennen. Das muß je etwas hohes und grosses seyn, darum er also dahin schläget und fallen läßt alle seine königliche Majestät, und alles, was er hat zu rühmen, und also daher pranget: Laß fahren Kron und Herrlichkeit, Ehre, und was ich habe! das ist meine Ehre und Ruhm, daher ich groß, und über alle Herren und Könige auf Erden zu rühmen habe, daß ich den HErrn habe, der da heißt, mein HErr, Ps. 73, 25. als der mir von GOtt zugesagt, und von mir kommen soll, 2 Sam. 7, 12. Der soll mein HErr seyn und heissen, und habe ihn auch von Herzen gerne: denn er ist auch viel ein anderer HErr und König, auch von einem Grössern und Höhern zum Könige gekrönet und eingesetzt, denn ich und alle Könige und Herren auf Erden sind. Nun, warum ehret er ihn so hoch, oder was ist an diesem HErrn so hoch zu rühmen? Das ist es, sagt er, denn GOtt hat ein Wort von ihm gesagt, darum ich ihn für meinen Herrn halte, das heißt also:

Setze dich zu meiner Rechten.

13. **Setze dich**, spricht er, auf einen königlichen Stul, regiere, und sey HErr und König. Wo da? Auf dem Stul und in dem Hause David, spricht der Prophet Esaias c. 9, 7. und der Engel Gabriel Luc. 1, 33. nach der Verheissung, zu David geschehen. Aber hier fähret er viel weiter und höher; spricht nicht also: Der HErr hat gesagt, setze dich auf Davids Stul, oder, sey mein, Davids Stulerbe; sondern also: **Setze dich zu meiner Rechten.** Das heißt je mit einem Worte hoch gehaben, und zum herrlichen Könige gesetzt; nicht über das Bettelschloß zu Jerusalem, noch Käyserthum zu Babylon, Rom, oder Constantinopel, oder den ganzen Erdboden, welches wäre je eine grosse Macht; ja, auch nicht über den Himmel, Sterne, und alles, was man mit Augen sehen kann; sondern noch viel höher und weiter: **Setze dich**, spricht er, neben mich, auf den hohen Stul, da ich sitze, und sey mir gleich. Denn das heißt er, neben ihm sitzen; nicht zu Füssen, sondern zur Rechten,

das ist, in dieselbige Majestät und Gewalt, die da heißt eine göttliche Gewalt.

14. Das mag ja ein König heissen, herrlicher und grösser, denn jemand begreifen oder aussprechen kann, und warlich mit einem kurzen Worte Christum von der Erden hinauf über alle Himmel geführet und erhaben; wie St. Paulus sagt Eph. 4. v. 10. Wäre es nicht genug, daß er sagte, (wie die Jüden allezeit und noch von ihm gedacht und gehalten haben,) daß er sollte sitzen auf Davids Stul und regieren in seinem Hause, und sein Reich so mächtig werden, daß sich alle andere vor ihm fürchten müßten, und er endlich alle andere Königreiche ihm unterthan machte? Wie fähret er denn so plötzlich hinauf über alle Höhe, daß er ihn so bald setzet zur Rechten der Majestät, so hoch als GOtt selbst sitzet und regieret? Ich meynete, er sollte ihn dahin setzen, da der Psalm gemacht ist, und davon zuvor zu David gesagt war, und ja auf Erden, als einen Menschen und König über Menschen regierend, lassen bleiben, wie im andern Psalm v. 6. von ihm geschrieben ist. Aber das ist ihm viel zu geringe, daß er ein HErr sey und König über alle Könige auf Erden, sondern will ihn gerühmet, erkannt und geehret haben, hinauf gefahren, und droben sitzend, da GOtt selbst sitzet, über alle Engel, und einen solchen König, der da regieret, nicht allein über alle Menschen, sondern auch über Himmel, Engel, und alles, was unter GOtt ist, daß ihn auch die Engel müssen ihren HErrn heissen, wie sie denn thun Luc. am 2. v. 10.

15. Wer könnte nun von dem Christo so reden, und von seiner Himmelfahrt und Königreich so gewaltig weissagen? Ja, wer könnte solches genug fassen und gläuben, nicht allein zu der Zeit, da es nicht vor Augen noch vorhanden war, sondern auch jetzund, als es dieser heilige Prophet so gewiß und klar zuvor gesagt. Das ist es nun, darum er ihn billig und recht seinen HErrn rühmet, daß billig er und alle Könige und Herren, ja, die ganze Welt, und (wie auch die Schrift sagt,) alle Engel ihn anbeten sollen. Denn was sind alle Könige und Fürsten, mit aller ihrer Macht und Regiment, gegen diesem, der da sitzet und regieret in dem Stul göttlicher Majestät? Es sind arme Bettler und elende Menschen, die da ihnen selbst nicht rathen, helfen, noch retten können, auch in geringem Unfall, so diesen Leib und diß zeitliche Leben betrifft.

16. Also ist nun in diesem Vers gewaltiglich gegründet, und schliesset sich mächtiglich daraus, was wir beyde, von der Person des HErrn Christi, und auch von seinem Reiche, lehren und gläuben. Nemlich, zum ersten, daß er sey zugleich, beyde, wahrhaftiger, natürlicher Mensch, und auch wahrhaftiger GOtt. Wahrhaftiger Mensch muß er seyn, wie droben (§. 7.) gesagt ist, daher, daß ihn der Prophet nennet seinen HErrn, als der da sollte von seinem Blut und Fleisch (wie ihm zugesagt war,) geboren werden, und auf seinem Stul oder Hause, und in seinem Volke ein regierender oder herrschender HErr seyn über Menschen; wie er folgend selbst weiter anzeigen wird, daß er soll an einem leiblichen Orte, und eben in dem Volke zu Zion regieren. Daß er aber wahrhaftiger GOtt sey, wird durch diese Worte stark genug bewiesen, daß er ihn GOtt aller Dinge gleich setzet, nemlich, zu seiner Rechten, in derselben Majestät und Gewalt, so keiner Creatur kann zugemessen werden.

17. Und zwar, daß er wahrhaftiger Mensch sey, ist leichtlich zu gläuben, und wür=

würde niemand dasselbige angefochten haben, oder noch leugnen, so allein diß Stück von Christo gesagt würde. Aber daß er nicht allein Mensch, sondern auch zugleich wahrhaftiger, ewiger, allmächtiger GOtt soll gegläubet werden, da stösset sichs, und scheiden sich alle andere Glauben auf Erden. Denn diß ist der Artikel, so der Vernunft und menschlicher Weisheit zu hoch ist, und immerdar hat müssen herhalten, und im Kampf stehen wider die klugen, spitzigen Geister, und noch von Türken, Jüden und andern überklugen Meistern über GOttes Wort, verlästert und verlachet wird. Und haben sich die Arianer und andere hierüber meisterlich verdrehet, und durch diesen Artikel wollen ein Loch bohren, mit ihren Glossen und Deuten. Aber GOttes Wort läßt sich nicht also mit Drehen und Deuteln umstossen; es ist zu klar und zu gewaltig, und bestehet wider alles, was durch Menschen darwider aufgebracht wird.

18. Darum stehet hier der veste Grund, und ist gewaltiglich beschlossen, weil er also redet, daß dieser HErr (der verheissene Davids Sohn, Christus,) zur Rechten GOttes sitzet, an dem Ort, da keinem lautern Menschen, ja, auch keinem Engel gebühret zu sitzen: nemlich, auf GOttes eigenem Thron oder Stul; so leidet sichs nicht zu sagen oder zu gläuben, daß er lauter Mensch sey, oder eine andere Creatur, (wie sie möchte genennet werden, als der Arianer Traum vorgab,) unter GOtt. Denn das ist in der Schrift hart verboten, daß man keine Creatur soll GOtt gleich machen, auch keinen andern GOtt neben ihn setzen, wie er Esaia c. 44, 6. sagt: **Ich bin der Erste und der Letzte, und ausser oder neben mir ist kein GOtt; wen wollet ihr mir denn gleichen?** rc. Und das erste Gebot leidet keinen andern Gott neben ihm, sondern er will allein GOtt und HErr bleiben, über alles, was da ist. Weil er denn alhier und anderswo diesen Christum selbst ihm gleich setzet, da niemand, denn GOtt, sitzen soll noch kann; so muß er eben desselbigen göttlichen Wesens, und gleich allmächtiger, ewiger Gewalt und Majestät seyn. Und weil er zur Rechten GOttes sitzet, so müssen ihn wol, nicht allein David und alle Könige auf Erden, sondern auch alle Engel im Himmel einen HErrn heissen und anbeten, Psalm 72, 11. Wie sie denn zu den Hirten Lucä 2, 11. reden, und sich nicht schämen, diß Kindlein, in der Krippen liegend, ihren HErrn zu heissen.

19. Nun kann er aber solches nicht haben von menschlicher Natur, oder des Fleisches und Blutes halben, so er von David hat: davon würde ihm die göttliche Ehre nicht gegeben, daß er sollte zur Rechten GOttes sitzen, und ein HErr seyn über alle Creaturen, so er es nicht zuvor von Natur und von Ewigkeit hätte. Denn wir Menschen sind ja nicht der Engel Herren, sondern sie sind über uns, und wir unter ihnen. Dieser aber wird über sie gesetzet, und von ihnen selbst ein HErr genennet. Wer aber ausser und über die Engel gesetzet wird, der muß gewißlich natürlicher oder wesentlicher GOtt selbst seyn. Solches zeucht auch die Epistel zun Ebräern c. 1, 13. an, aus diesem Vers: **Zu welchem Engel, spricht sie, hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten?** Weil er denn zu Christo spricht (will er sagen): Setze dich zu meiner Rechten, welches zu keinem Engel je gesagt ist, noch gesagt kann werden; so muß dieser Christus wahrhaftiger, ewiger GOtt seyn. Deßgleichen spricht Christus selbst Matth. 28, 18: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel**

und

und auf Erden ꝛc. So er aber alle Gewalt hat, nicht allein über alles, was auf Erden ist, sondern auch, was im Himmel ist, so muß er auch Gewalt haben über die Engel, und alles, was da mag unter GOtt heissen. Daher auch St. Paulus Phil. 2. v. 9. 10. sagt: **GOtt hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen müssen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, ꝛc.** Und 1 Petr. 3, 22: **Er ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte, ꝛc.** Solche Gewalt aber würde ihm nicht gegeben, wo er nicht ihm gleich, und eben derselbige GOtt wäre.

20. Wiewol aber solche Sprüche von dem Menschen Christo gesagt werden, nachdem er in derselben menschlichen Natur von Todten auferstanden und gen Himmel gefahren ist; doch hat er solches eigentlich daher, daß er von Natur wahrhaftiger GOtt ist, von Ewigkeit. Wie auch St. Paulus Röm. 1, 4. sagt, **daß Christus kräftiglich erweiset ist ein Sohn GOttes, daher, daß er auferstanden ist von den Todten.** Und alhier, so er spricht: **Setze dich zu meiner Rechten,** damit gibt er ihm die Gottheit nicht, sondern verkläret dieselbige, wie er wahrhaftiger, ewiger GOtt mit dem Vater ist, und nun auch in der menschlichen Natur zu derselben Herrlichkeit erhaben, daß man muß gläuben und bekennen, Christus, der Mensch, sitzet zur rechten Hand GOttes, und hat Gewalt über die Engel, und ist nichts im Himmel und Erden, das nicht unter ihm sey. Und heisset also beyde, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger GOtt, zur Rechten des Vaters sitzend, HErr über alle Creaturen, der da in göttlicher Majestät, und doch auch in menschlicher Natur gewaltiglich uns regieret, als unser HErr und König in Ewigkeit, daß wir von und durch ihn alles haben. Denn daher, daß er von Natur GOttes Sohn ist, hat er alle Macht und Gewalt bey dem Vater. Weil er aber wahrhaftiger Mensch ist, damit er uns zugehöret, und eben sowol Adams Kind ist, (doch ohne Sünde,) als wir, Hebr. 4, 15. hat er solche seine Gewalt und alle Macht, uns, als die wir derselbigen Natur, und seine Brüder und Miterben seyn sollen, geschenket und gegeben.

21. Diß ist unsere Lehre und Glauben; aber der Vernunft und menschlicher Weisheit, so darinne klügeln, und alles nach ihrem Kopffe ausforschen und ergründen will, thörlich und lächerlich, ja ärgerlich und lästerlich darzu. Daher wir sehen, daß dawider so viel Ketzereyen entstanden sind, auch unter den Christen, und beyde, Jüden und Türken, allezeit darwider gelästert und getobet haben. Denn es reimet und schickt sich doch schlecht nicht bey solchen Leuten, (so nach der Vernunft hievon wollen richten,) daß wir solch widerwärtig Ding von Christo sagen, daß die einige Person soll GOtt und Mensch, das ist, beyde, Schöpffer und eine Creatur seyn, und die Majestät so tief herunter fahren, und in dieser elenden Natur daher gehen. Wie kann der (sagen sie,) so droben sitzet, und ein HErr ist über alle Creatur, ein armer Mensch werden, der jedermann diene und unterworfen sey? Item: Wie sagt ihr, (sprechen sie,) daß der GOtt sey, der doch auch nicht GOtt, sondern ein Mensch ist? Oder, wie kann der ein Mensch seyn, der doch nicht Mensch, sondern GOtt seyn soll? Sagt ihr doch selbst, daß nicht mehr, denn ein GOtt sey; wie machet ihr

ihr denn jetzt zwey Götter? Ja, ihr machet aus demselben einen Christo, zweyerley, daß einer nicht muß einer, sondern zwey, nemlich, GOtt und Mensch seyn.

22. Diß ist der spitzigen Vernunft hohe Klugheit wider diesen Artikel, welche wir, GOtt Lob, auch sehr wohl wissen und verstehen, und gleich so wohl als andere bey uns finden können. Aber es gilt nicht bey den Christen disputirens, forschens, klügelns und meisterns aus unsrer Vernunft, sondern Gottes Wort hören und gläuben, und darbey bleiben, durch welches wir allein haben und erlangen, was wir von GOtt und göttlichen Sachen wissen: und nicht aus uns selbst, sondern von ihm müssen wir hören und lernen, was wir von ihm halten und gläuben sollen. Denn es kennet ihn niemand besser, denn er selbst, und kann niemand so wohl von ihm reden, als er selbst. Darum sollen wir billig ihm die Ehre thun, und das lassen wahr seyn, was er uns sagt, und nicht durch unsere Vernunft ihn und sein Wort wollen übermeistern.

23. Weil er nun alhier klar sagt, daß dieser Christus, Davids Sohn, sitzt zur Rechten Gottes, das ist, gleiche Gewalt, Ehre, Recht und Macht habe, und doch nicht mehr, denn ein einiger wahrhaftiger GOtt ist: so muß das auch unwidersprechlich folgen und gegläubet werden, daß Christus sey eben derselbige wahrhaftige GOtt, des göttlichen Wesens halben, und doch eine andere Person, nach welcher er GOttes ewiger Sohn, und auch wahrhaftiger Mensch, ist und heisset. Wie aber solches zugehe, das gebühret uns nicht zu forschen noch zu wissen, werden es auch wol unerforschet und unergründet lassen in diesem Leben, bis so lange, daß wir dahin kommen, da wir es nicht mehr im dunkeln Wort durch den Glauben halten, sondern öffentlich anschauen werden, 1 Cor. 13. v. 12. 13.

24. Das ist nun, erstlich, von der Person des HErrn Christi gesagt, was und wer er sey. Deßgleichen wird nun hiermit auch sein Reich beschrieben, was, und wie es gethan sey, nemlich, daß es ist nicht ein leiblich oder weltlich irdisch Regiment, wie andere Herren und Könige auf Erden regieren, sondern ein geistlich himmlisch Regiment, das da gehet nicht über zeitlich Gut, noch was diß leibliche Leben betrifft, wie man soll Land und Leute regieren und schützen, Recht und Friede erhalten, Güter austheilen, Weib und Kind ernähren, haushalten, Acker bauen, Vieh ziehen, 2c. Denn dasselbige ist bereits gnugsam bestellet in der Welt, durch GOttes Ordnung 1 Mos. 1. v. 28. und darzu gegeben alle dieser Welt Güter, Gewalt, Reichthum, Ehre, Kunst und Weisheit 2c. Sondern über die Herzen und Gewissen, wie man vor GOtt leben soll, seine Gnade erlangen, von Sünden und Tod frey und los werden, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben, und alles Unglück überwinden. Summa, es ist nicht ein zeitlich, vergänglich Reich, das da müsse aufhören, wie aller Könige und Herren Gewalt und Regiment auf Erden; sondern, wie der HErr und das Haupt dieses Reichs droben im Himmel, zur Rechten GOttes, ewig und ohne Ende lebt; also muß er auch im himmlischen, ewigen Wesen regieren, und eitel unvergängliche, ewige Güter geben.

25. Darum ist dieser König mit seiner Herrschaft und Regiment gar viel unmäßig höher, denn alle Kayser, Könige und Herren, so je auf Erden gewesen, oder noch seyn mögen; ja, alle zumal sind mit ihrer Macht, Krone, Pracht und Ehre nicht werth, daß sie sollten gegen diesem HErrn genennet wer-

den, und Könige oder Herren heissen. Denn was ist aller Welt Gewalt, Herrlichkeit und Regiment, wo es am besten ist, denn ein kurz vergänglich Wesen? da ein Herr oder König aufs längste vierzig oder fünfzig Jahr regieret (welches doch selten geschiehet), und seine Herrschaft selten lange auf seine Nachkommen beständig bleibet: und ob es lange Zeit wol stehet, dennoch zuletzt aufhören und ein Ende nehmen muß, beyde, mit Landen und Leuten. Darzu alle weltliche Gewalt und Regiment, so es auch aufs beste stehet und gehet, doch ein schwach, ja ein recht arm elend Bettelreich ist, und nimmer keiner dahin kann bringen, daß es gienge, wie er gerne wollte, sondern allzeit Ungehorsam, Unfriede und ander Unglück da bleibt. Denn die Leute sind zu böse und ungehorsam, und die Sachen zu gefährlich, und oft ausser Menschen Händen, darzu alle Vernunft und Weisheit zu schwach und gering; daß es doch nichts anders ist, denn wie ein alter zurissener Pelz, daran man immer pletzen und flicken muß, mit grosser Mühe und Arbeit, und doch nicht denen Sachen helfen kann, daß es gienge, wie es gehen sollte.

26. Nun geschiehet diß alles noch in denen Sachen, da sie Herren sind, und Kraft und Macht haben zu helfen, mit Geld und Gut, und so weit dasselbige reichet. Wenn es aber dahin kömmt, da dasselbige aufhöret, so ist es so gar kraftlos, daß keiner, wie herrlich und mächtig er ist, mit alle seinem Gut, Gewalt und Macht, sich selbst oder andere könnte retten in Leibesnöthen und Krankheit, oder in Todesgefahr eine Stunde lang vor dem Tode fristen; sondern sie müssen selbst alle an aller menschlicher Hülfe verzagen, und unter einer Pestilenz oder Fieber darnieder liegen. Aber dieser König ist ein solcher HErr, welcher, ob er wol nicht mit Geld und Gut und äusserlichem Wesen regieret, doch alles gewaltiglich in der Hand hat, und seine Gewalt und Macht eine ewige Gewalt und Macht ist, daß er regieret und mächtig ist, da aller Menschen Gewalt, Macht, Weisheit aufhöret, und kan da retten und helfen, da kein Mensch, ja keine Creatur auf Erden oder im Himmel, helfen kan, nemlich wider die Sünde, daß sie uns nicht verdammen, wider den Tod, daß er uns nicht fressen, wider den Teufel, daß er uns nicht gefangen halten muß.

27. Also siehest du, warum David diesen HErrn so hoch rühmet, daß er sich ihm unterwirft mit aller seiner Krone, Königreich, Herrlichkeit und Gewalt, und von ihm will regieret werden; welches er nicht thun dürfte, wenn es nicht ein ander Reich, Gewalt und Herrschaft wäre, weder er zuvor hatte. Denn nach diesem leiblichen und zeitlichen Regiment war er selbst ein mächtiger HErr, und hatte alles, was darzu gehörete, von GOtt selbst ihm gegeben, und von keinem andern auf Erden dürfen zu Lehen empfahen, noch jemand unterthan seyn. Aber diesem Könige thut er billig die Ehre, daß er sich vor ihm bücket, und seinen HErrn bekennet, (wiewol er sein Sohn ist,) daher, daß er einen Stul und Königreich hat, da weder er, noch kein König auf Erden, mit keiner Macht hinreichen können, nemlich, zur Rechten GOttes, da ihm muß unterworfen seyn alles, was unter GOtt ist, und also regieret, daß er vom Teufel, Sünde und Tod, darunter alle Menschen liegen, und ihnen keine Creatur davon helfen kann, erlöset, und dafür himmlische, unvergängliche Güter, ewiges Leben, ewigen Friede gibt.

28. Darum auch in den Propheten von ihm gesagt wird, daß er ein ewig Reich haben soll, deß nimmer kein Ende sey, und

Esaia

Esaia 9, 6. mit dem Namen genennet wird, daß er heißt, Pater futuri seculi, ewiger Vater, rc. Welches Regiment nicht gehet noch stehet um dieses Lebens willen, wie man Geld und Gut, oder zeitlichen Friede schaffe oder erhalte, sondern darum zu thun ist, daß wir auch nach diesem Leben einen HErrn haben, da uns geholfen wird, daß wir nicht im Tode und Verdammniß bleiben. Sollen wir aber vom Tode erlöset werden, so muß uns auch zugleich, ja zuvor, von der Sünde und GOttes Zorn geholfen seyn, um welcher willen der Tod auf uns gekommen ist, und durch diesen HErrn zur ewigen Gerechtigkeit und Unschuld wieder gebracht werden, daß wir GOttes Kinder und Erben seyn mögen. Röm. 5, 12. 18.

29. Nun ist das ein wunderbarlich Reich, daß dieser König droben sitzet zur Rechten GOttes, da er unsichtbar ist, eine ewige, unsterbliche Person, und doch sein Volk und Leute hiernieden auf Erden, in diesem elenden, sterblichen Wesen, dem Tode und allerley Unfall (so einem Menschen auf Erden begegnen kann,) unterworfen, daß wir alle müssen unter die Erde bescharret und zu Asche werden: und dieses Königes Gewalt und Kraft (davon hier doch so groß gerühmet wird, daß es heisse eine ewige, allmächtige Gewalt,) so überall gar nichts scheinet noch anzusehen ist, weil es die Christen auf Erden gar nichts besser haben, denn andere Leute, ja auch viel mehr geplagt werden mit allerley Jammer und Herzleid; nicht alleine äusserlich durch Armuth, Elend und allerley leiblich Leiden und Verfolgung, sondern auch innwendig, mit Angst, Traurigkeit und Anfechtung der Sünde und des Todes; welches die Gottlosen nicht also fühlen, sondern frey sicher verachten können, bis das Stündlein da ist, daß es ihnen in die Hände kömmt, daß, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 19. sagt, **diesem Leben nach zu rechnen, sind wir doch die elendesten Leute auf Erden.**

30. Weil aber doch dieser HErr Christus ja droben zur Rechten GOttes sitzt, und nicht ein Reich des Todes noch Traurigkeit und Elends hat und führet, sondern ein Reich des Lebens, da Friede, Freude und Erlösung alles Uebels ist; so muß es also zugehen, daß die Seinen nicht im Tode, Angst, Schrecken, Anfechtung und Leiden bleiben, sondern aus dem Tode oder Grabe, und aus allem Jammer müssen gerissen, mit Seel und Leib wieder lebendig werden, und also ohne alle Sünde und Uebel mit ihm leben; gleichwie er auch in seiner eigenen Person gewesen, als er Mensch worden und sich in diese unsere elende Natur (wie sie jetzt ist,) gesenket hat, daß er sein Reich in uns anfienge, und darum auch selbst alle menschliche Gebrechen und Unglück auf sich genommen, und deßhalben auch hat müssen sterben, Hebr. 2, 18. Aber sollte er als ein HErr und König aller Creaturen zur rechten Hand GOttes sitzen, so konnte er nicht im Tod und Leiden bleiben, sondern mußte durch GOttes Gewalt, durch Tod und Grab und alles hindurch reissen, und sich dahin setzen, da er solches in uns auch schaffen und geben könnte.

31. Siehe, das ist die Herrlichkeit dieses Königs über alles, das herrlich und gewaltig ist, beyde im Himmel und auf Erden, daß er ist ein HErr, nicht, wie die andern, über Land und Leute, Städte und Schlösser, Silber und Gold, Leib und Gut; sondern ein HErr und König der ewigen Güter, die GOttes eigen sind, des Friedens und Freude, und alles Reichthums, ewiger Gerechtigkeit und Lebens. Wiewol diß Zeitliche auch unter seinen Händen ist, nemlich, aller

Welt Macht und Gewalt, daß er es damit kann machen, wie er will, daß ihm alle Fürsten und Herren müssen unterworfen seyn, und nicht mehr noch weiter greifen, denn er es haben will; aber sonderlich der Teufel, Tod und Sünde gewaltiglich unter seine Füsse gelegt sind; wie der folgende Vers zeigen wird.

32. Hierzu gehöret nun der Glaube, der sich des Königs annehme, und diesen Christum also lerne ansehen, und gewißlich dafür halten, daß er einen solchen HErrn an ihm habe, der da nicht für sich selbst droben im Himmel müßig sitzet, oder mit den Engeln Kurzweil treibet; sondern solch Regiment allenthalben kräftiglich führet, alle Herzen in der Hand hat, und seine Christenheit wahrhaftig regieret und führet, rettet, schützet und erhält, und allen, so an ihn gläuben und ihn anruffen, gewißlich solche Güter gibt; wie Sanct Paulus Ephes. 4, 8. aus dem 68. Psalm v. 19. sagt, daß er darum sey hinauf in die Höhe gefahren, und sich zur Rechten GOttes gesetzt, daß er den Menschen solche göttliche Gaben gebe.

33. Aber, wo solcher Glaube soll bestehen und erhalten werden, da muß man nicht sehen nach dem äusserlichen Schein und Wesen, noch der Vernunft Dünken, oder unsers eignen Herzens Fühlen folgen; sondern wie des Glaubens Art und Kunst Ebr. 11. v. 1. beschrieben ist, daß er vest hält, und nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet. Denn unserm Sehen und Fühlen nach scheinet es nichts überall (wie zuvor gesagt ist,) daß Christus so gewaltiglich bey uns regiere; sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist nichts, denn eitel Schwachheit und Unkraft vor Augen bey der Christenheit, als sey sie gar elend und verlassen, ohne Hülfe und Rettung, von der Welt unterdrückt und mit Füssen getreten, darzu vom Teufel, mit der Sünde, Todes und Höllen Schrecken und Angst überfallen und bedränget, ohne was sonst allerley gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andere Leute. Darum muß allhier solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinnen kämpffe und fechte, und an dem blossen Worte halte, so er allhier höret, daß dieser Christus (wiewol unsichtbar) droben zur rechten Hand GOttes, von GOtt gesetzt ist, und alda bleiben soll und will, und über uns gewaltiglich regieren; doch vor der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses Scheb Limini (setze dich zu meiner Rechten), weil es GOtt selbst sagt, muß ja wahr seyn und bleiben, und wird es keine Creatur umstossen, noch falsch machen; so wird er es auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich alles, wie es wolle.

34. Solche Glaubenskunst siehest du allhier in dem Propheten David, weil er so gewiß und gewaltiglich daher redet von dem, das noch nicht zu sehen noch vorhanden war, sondern er allein als zukünftig gläubet, und sich also darauf verläßt, als hätte ers bereits vor Augen im Werke oder That erfüllet, und so kecklich zum Ruhm und Trotz setzet, wider alles, was ihn anfechten möchte, daß er einen solchen HErrn weiß und hat, der da sein natürlich Blut und Fleisch sollte seyn, und doch zur Rechten GOttes sitzen. Das ist sein einiger höchster Trost und Freude, damit er sich aufgehalten hat in allen Nöthen, beyde, äusserlich wider Gewalt und Verfolgung, und innwendig wider die schweren Anfechtungen des Gewissens und Traurigkeit von Sünde und Tod, und damit alles hat überwunden. Denn sein

sein Herz hat müssen also stehen: Es hat nun keine Noth mehr, es komme Tod, Teufel, Welt oder Hölle, so will ich nicht verderben: laß hergehen, stossen und stürmen, was da stossen oder schrecken kann, und werde so böse als es wolle, dennoch will ich dafür bleiben, durch diesen HErrn: ob ich gleich von meinen Feinden und aller Welt gedruckt, verfolget und verjaget würde, so habe ich einen HErrn, der mein HErr heißt und seyn will, von GOtt mir zugesagt, welcher höher sitzet, und gewaltiger ist, denn sie alle; und darum so hoch sitzet, daß er mich vertheidigen und schützen will. Deßgleichen, ob mich Sünde und GOttes Zorn anficht, und mein Herz schwer und betrübt machet, soll michs darum nicht zu verzweifeln bringen; denn auch er darum droben sitzet, daß mich weder Sünde noch nichts überall soll verdammen, oder in die Hölle stossen. Item, ob gleich der Tod an mich fället und mich frisset, so muß er mich dennoch nicht behalten; sondern weil dieser HErr droben sitzet und ewiglich lebt, so muß auch ich wieder lebendig werden.

35. Also ist dieser Vers nicht allein eine Weissagung oder Lehre von CHristo, sondern auch ein Bekenntniß seines Glaubens, uns zum Exempel gesetzt, daran wir sehen, was solcher Glaube für Kraft habe, wie er solch Herz und Muth machet, das da kann alles auf Erden verachten, und für nichts sich fürchtet; sondern frölich trotzet auf den einigen CHristum, als der da ewiglich regieret, ein HErr über Zeitliches und Ewiges, Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Böses und Gutes. Solcher Glaube hat diesen David so lustig und voll geistlicher Freude gemacht, diesen Psalmen zu singen, und so trotzlich zu rühmen von diesem CHristo, der doch noch erst über lange Zeit sollte geboren werden. Was würde er gethan haben, wenn er den Tag erlebet hätte, da solches erfüllet und offenbarlich in die Welt ausgeprediget wäre, wie es nun geschehen ist? Denn sollte er sich nicht deß herzlich freuen, daß sein eigen natürlich Fleisch und Blut, von ihm geboren, soll so hoch kommen, daß er in GOttes Stul sitze, und von allen Creaturen rechter wahrhaftiger GOtt erkläret und angebetet werde?

36. Wiewol aber David diß fleischliche Vortheil hat, (seiner Person halben,) daß CHristus leiblich von ihm sollte geboren werden, welches wir nicht haben; so haben wir uns doch nichts desto weniger zu freuen und zu rühmen der gemeinen Ehre und Herrlichkeit, welcher wir eben sowol, als David und die heiligen Väter des Jüdischen Volks, theilhaftig sind, daß eben dieses unsers Fleisches und Bluts (das ist, der menschlichen Natur,) ein Stücke droben im Himmel, zur Rechten GOttes sitzet, und eben sowol unser HErr seyn will, als Davids und der andern. Denn das ist die unaussprechliche grosse Herrlichkeit und Ehre des menschlichen Geschlechts, daß es so hoch erhaben wird, nicht schlecht gen Himmel unter die heiligen Engel oder Erzengel, welches doch trefflich grosse Fürsten und Herren sind, sondern schlecht GOtt selbst gleich gesetzt. Wie konnte sich die hohe Majestät tiefer demüthigen, denn daß er diß arme Fleisch und Blut also ehret und hebet mit seiner göttlichen Ehre und Gewalt, daß er sich in diese unsere Natur senket, und selbst ein Glied wird menschliches Geschlechts? welche Ehre auch keinem Engel im Himmel wiederfahren ist. Hebr. 2,16.

37. Darum ist es nicht zu wundern, daß dieser Prophet, David, seiner königlichen Herrlichkeit und Ehre vergisset, und nicht

werth achtet zu gedenken, und allein das zu seinem höhesten Ruhm führet, öffentlich in alle Welt, über alle Herrlichkeit, Ehre und Ruhm, so da möchte genennet werden. Als sollte er sagen: Ich hätte auch wol zu rühmen von grosser Ehre und Würde, so mir GOtt gegeben, daß er mich von geringem Hirtenstande und von den Schafställen (wie er Psalm 78, 70. 71. spricht) genommen, und zum Könige und Herrn seines Volks gesetzt, darzu viel treffliche Thaten und wunderbarliche Siege durch mich gegeben hat: aber das achte ich alles nichts; denn diese Majestät, Krone, Königreich, Land und Leute muß doch alles vergehen. Diß ist aber wohl eine andere Ehre, über alle Ehre, daß mir zugesagt ist, daß in mein Fleisch und Blut soll kommen, und aus mir geboren werden, der da wahrhaftiger GOttes Sohn ist, und in diesem Fleisch und Blut soll gesetzt werden zur Rechten GOttes, zum HErrn über alles. Solche Freude und Trotz wollte er gerne ausschütten und jedermann mittheilen, daß wir auch mit ihm also von diesem HErrn halten und rühmen, und der Freuden so voll werden möchten, wie er in seinem Herzen ist.

38. Wo sind aber die Leute, die sich auch also können rühmen und freuen? nicht davon, daß sie grosse Schätze von Gold und Silber, grosse Gunst und Freundschaft haben, darob sich die Welt so hoch freuet und die Hände aufwirft; sondern daher, daß sie CHristum zum HErrn haben, zur Rechten GOttes sitzend, und sagen: Das ist mein Ruhm und Preis, daß ich getauft bin auf diesen Mann, und in des HErrn Reich genommen und eingeleibt, davon David hier saget, der droben in der göttlichen Majestät sitzet, und doch meines Fleisches und Blutes, und (wie er sich selbst nennet,) mein Bruder *ist*. Was ist aller Welt Gut, Ehre, Pracht und Gewalt, denn ein elend vergänglich Wesen, ja ein Stank und Koth, gegen diesem?

39. Solche Freude würde gewißlich folgen, wo der Glaube in uns wäre, wie er in David gewesen ist, und mit sich auch bringen einen gewissen Trost und Trotz wider alle Anfechtung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Welt. Denn wer das ungezweifelt gläubet, daß er den HErrn habe droben sitzen, der unser Fleisch und Blut ist, der darf nicht um der Sünde willen verzagen noch verzweifeln. Denn er hat ja nicht darum diß Fleisch und Blut angenommen, daß er die menschliche Natur verdammen wolle; sondern daß er ihr aus der Sünde, von GOttes Zorn und allem Jammer (darinne sie zuvor gewesen ist,) helfen wollte. So ist er auch nicht darum hinauf gefahren, und in diß Reich gesetzt, daß er die, so auf ihn getauft sind und an ihn gläuben, für den Kopf schlagen wolle; sondern daß er sie bey GOtt ohne Unterlaß vertrete, verbitte und versöhne, als der rechte, treue, ewige Hohepriester, Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1. wie er hernach beschrieben wird.

40. Also kann ein Christ auch wider den Tod trotzen: Ob ich gleich muß unter die Erde verscharret und zu Asche werden, so habe ich doch droben den HErrn, der meines Bluts und Fleisches ist, der da nimmermehr stirbt, und eitel Leben in ihm ist, und darzu mein HErr ist worden, daß ich nicht soll unter des Todes noch Teufels Gewalt bleiben, sondern mit ihm leben: daß der Tod nicht kann so viel würgen, Christus kann und will noch viel mehr Lebens geben; wie St. Paulus spricht Röm. 14, 8. 9: *Wir seyn todt oder lebendig, so sind wir des HErrn, denn darum ist er ge-* stor-

storben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige HErr sey. Darum, ob ich schon sterbe, so will ich doch leben; denn mein HErr lebet, welcher auch im Tode ein HErr ist, und will mich nicht im Tode lassen, sondern wie er lebt, so soll ich auch leben; wie er selbst spricht Joh. 14, 19: **Ich lebe, und ihr sollet leben;** item Joh. 12, 26: **Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.**

41. Solche Freude und Trost hat auch St. Bernhardus im Herzen gehabt, (aus diesem Artikel,) daß er konnte sagen: Wie soll ich doch trauren oder verzagen; sitzet doch mein Fleisch und Blut droben im Himmel, der wird mir ja (hoffe ich,) nicht feind seyn. Das ist ein recht geistlicher, himmlischer, göttlicher Gedanken des Glaubens, der ihm solches kann zumessen und sich rühmen. Denn er war auch etwas in der Welt, reich, edel, gelehrt und heilig genug; aber vor GOtt weiß er sich nichts zu rühmen noch zu trösten, denn dieses HErrn.

42. Deßgleichen lieset man von dem heiligen Märtyrer Stephano Ap. gesch. 7, 56. da er jetzt sollte gesteiniget werden, wie er diesen Vers im Herzen gehabt, so gar, daß auch dasselbige sichtbarlich ihm offenbaret ward, wie er spricht: **Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn stehen zur Rechten GOttes.** Das heißt ein recht Gesicht, so in dem Tode, welchen er doch jetzt vor Augen hatte, nichts, denn eitel Leben siehet in Christo. Darauf trotzet er wider alles Toben und Wüten seiner Feinde, Schrecken und Angst des Todes, daß er in den Tod gehet mit solchen Freuden, als gehe er erst recht ins Leben.

43. Also hat die ganze Christenheit, von Anfang bis auf diesen Tag, auf diesen Vers ihren Trost und Trotz gesetzt, ist auch dadurch erhalten und geblieben. Denn sie ist je durch keine menschliche oder leibliche Kraft und Macht bis daher geschützt und bestanden: sondern dargegen in der höhesten Schwachheit und Unkraft, wider alle Teufel und aller Welt Zorn und Wüten, allein durch den Glauben und Trotz auf diesen HErrn, zu dem diß Scheb Limini (setze dich zu meiner Rechten,) gesagt ist, da er so hoch gebauet, und so vest sich verwahret hat, daß er kann vor jederman sitzen bleiben, und noch also viel Macht und Kraft hat, daß er wider ihr Toben und Zorn kann einen Trotz erhalten.

44. Darum lasset uns als Christen auch solchen Glauben fassen, und uns gewöhnen, unsern Ruhm und Trotz, Freude und Trost, auf ihn zu setzen, so wir angefochten werden: sonderlich weil wir sehen, wie jetzt der Teufel zur letzten Zeit wider diß Reich Christi tobet und wütet, durch seine Schuppen, Pabst, Bischöffe, Tyrannen, mit Plagen, Verjagen, Martern, Morden; darzu so viel und mancherley Rathschläge, heimliche Practiken, erzböse Tücke und List vorhaben, damit sie sich unterstehen, Christum (ehe er es merke oder sich versehe,) von dem Stul zur rechten Hand des Vaters zu stürzen. Aber laß sie machen und versuchen, was sie können: sind sie die Leute, so dieses Scheb Limini können falsch machen und auslöschen, so wollen wir ihnen gerne den Ruhm und Preis geben, und mit ihnen der Sache bald eins werden, und sie für Herren aller Herren, und Götter aller Götter halten. Sehet aber nur wohl zu, ihr klugen, zornigen Herren, daß euch nicht Kunst und Macht fehle, damit ihr nicht diesen HErrn mit eurem Spott und Schanden noch eine Weile müsset droben sitzen lassen, und er euch mit Blitz und Donner darnieder

der schlage, daß ihr müsset, samt andern, die vor euch gewesen sind und auch feindlich wider ihn gestürmet haben, seine Fußschemel seyn; wie der folgende Vers euch dräuet:

Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

45. Diß muß je ein seltsam wunderlich Reich seyn, welches soll gehen über alle Herrschaft und Gewalt auf Erden; und doch sich so läppisch soll lassen ansehen, als sey es erlogen und erstunken, was davon gerühmet und gesagt ist. Denn wie reimet sich das zusammen, daß dieser König soll zur Rechten GOttes sitzen, ein allmächtiger GOtt und HErr seyn, und doch um sein Reich also gethan seyn, daß er immerdar soll Feinde und Widerstand haben; nicht einerley, sondern viel und mancherley, ja allenthalben mit Feinden umringet seyn soll? Wie er hernach klärer sagt: Herrsche mitten unter deinen Feinden. Wie leidet sich solches zu sagen von solchem gewaltigen Könige und HErrn über alle Creaturen, daß er solche Feinde müsse leiden, die sich dürstiglich wider ihn setzen, und sich erzeigen als Feinde? Ey (spräche ich), lieber David, bist du trunken, oder toll und thöricht? Wie hoch fähest du an, und hebest diesen HErrn flugs mit einem Worte in die göttliche Majestät über alles, und machest ihn nun so schwach, daß er muß Feinde haben, und von ihnen angefochten werden, bis so lange sie alle aufhören?

46. Nun will er hierinne, wie ich (§. 24. 25.) gesagt habe, dieses Reich mahlen mit seiner Farbe, wie es gethan ist, daß man es recht lerne ansehen, nicht nach der Vernunft und äusserlichem Wesen, sondern nach dem Wort und im Glauben; und also, daß es vor aller Welt ein wunderbarlich Reich heißt, da beyde bey und mit einander sind, die höheste Gewalt und Macht, und doch darneben Schwachheit und Unkraft; daß es heisse und sey, GOttes Kraft und Regiment, der da kann anders regieren, denn alle Menschen verstehen und begreifen.

47. Aber daß wir solches ein wenig ansehen, lasset uns zuerst fragen, wie es um die Feinde gethan sey? Woher, und wie kömmt er darzu, daß er Feinde hat? und wer sind sie, so sich dürfen wider ihn setzen? was haben sie für Ursache solches Vornehmens? Oder, was wissen sie, darauf sie sich verlassen, daß sie sich dürfen unterstehen? Was können sie schaffen oder schaden, und warum läßt er solches geschehen?

48. Denn zum ersten, ist es je Wunder, daß dieser HErr und König soll etwan Widersacher und Feinde haben. Ich meynete, weil er so hoch von GOtt gehaben und gesetzt ist, und solches so herrlich von ihm gerühmet wird, es sollte hier alle Welt mit Freuden zulaufen, und diesen König gehorsamlich mit Loben und Danken, und in aller Unterthänigkeit annehmen und ihm zu Fusse fallen, als der ihnen von GOtt selbst zum HErrn gesetzt und gegeben ist, und nicht darzu, daß er jemand Leid oder Schaden thue, sondern daß er jedermann helfe und Gutes thue. Wer wollte nicht gerne unter solchem Könige seyn? Und wie kann ein Mensch so böse seyn, daß er sollte solchem HErrn feind seyn, und sich wider ihn auflehnen? Antwort: Das ist freylich wahr, wenn dieser König mit seinem Reiche oder Regiment also regierte, daß er sichtbarlich und öffentlich in göttlicher Majestät und Macht daher führe, und sich sehen liesse, (wie er am Jüngsten Tage thun wird,) oder, wo er also erkannt und geglaubet würde, wie alhier von

ihm

ihm gesagt wird; so würde ohne Zweifel niemand sich wider ihn setzen: Nun aber regieret er also in seinem ganzen Regiment und Wesen, daß es vor Augen und Sinnen verborgen ist, und allein im Wort davon gesagt wird; welches sich doch mit Menschen Vernunft und Verstand nicht reimet; darum halten sie auch nichts davon. Denn das ist ihre Natur und Art, daß sie von nichts halten, denn was sie vor Augen sehen und verstehen. Und solche natürliche Blindheit ist gar ein guter Anfang darzu, daß man Christum mit seinem Reiche verachtet, und für nichts hält, weil alhier nichts scheinet noch gesehen wird, das solcher Gewalt gleich und gemäs sey, ja, eben das Widerspiel scheinet, wie bereits gesagt, und hernach weiter zu sagen ist.

49. Zudem, so nun das Wort kömmt, so diesen Christum offenbaret, und die Blindheit will entdecken oder offenbaren und wegnehmen, da gehet es erst an, daß man der Sachen uneins wird, und die Feindschaft sich erhebt. Denn die Welt will traun nicht gestraft noch gescholten seyn, daß sie blind und unwissend sey, und ihr Ding nichts sollte seyn, sondern will auch weise und klug seyn, auch in göttlichen Sachen. Darum verdreust sie es, und höret es nicht gerne, so ihr GOtt läßt sagen, daß dieser König soll allein alles seyn vor GOtt, und daß vor ihm keine Lehre, kein Glaube, kein Gottesdienst, kein Leben und Werk nichts gelten soll, es gehe denn aus, und von, und in diesem HErrn, und niemand vor ihm bestehen soll, er werde denn unter diesem HErrn und in seinem Reiche erfunden. Denn sie läßt sich dünken, sie habe zuvor Weisheit, Verstand, und alles genug, wie sie vor GOtt leben und ihm gefallen soll. Und weil sie siehet, daß dieser Christus mit seinem Worte sich mit ihrer Weisheit nicht vergleichet, sondern eben derselben zuwider ist, meynet sie, sie habe gut Recht und Fug, daß sie auch wiederum darwider handele.

50. Und daß sie sich dürfen unterstehen, wider dieses Reich zu streiten, das machet auch eben dasselbige, so (§. 33. 48.) gesagt ist, daß sie es halten für ein kraftlos, ohnmächtig und nichtig Ding, weil es vor Augen nicht scheinet; dargegen aber ihre eigene Weisheit und Klugheit, Gewalt und Macht ansehen, welche die Augen füllen, weil der Haufe und Anhang groß, und sie Geld und Gut, Land und Leute, Harnisch und Wehre gnug haben. Das machet sie keck, stolz und freudig, daß sie sich damit brüsten, darauf verlassen und pochen, und meynen gewißlich, was sie vornehmen, auszurichten; ja, sie wünschen ihnen nicht Glück darzu vor grosser Sicherheit. Was sollte (denken sie,) dieser armer, ohnmächtiger, elender Bettler, oder Tatternkönig, mit seinem elenden, nacketen, wehrlosen Häuflein vermögen? Laufen also getrost an ihn, und stürmen mit aller Gewalt zu ihm, daß sichs im Anfang läßt ansehen, als würden sie ihn so bald von seinem Stul stossen. Aber wie das Ende davon lautet, das werden wir bald auch hören.

51. Also sehen wir, daß es freylich nicht schlechte Leute sind, so sich diesem HErrn zu Feinden setzen, sondern die Höhesten, Gewaltigsten, Mächtigsten, und die Besten auf Erden. Das sind eben die, so der andere Psalm v. 1. 2. mit Namen nennet, und spricht: **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich, die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten?** Da hörest du sie alle auf einen Haufen. Es heissen Heyden und Völker, oder Land und Leute,

Könige, Fürsten und Herren oder Räthe, das sind die Grossen, die Gewaltigen, die Reichen, die Edlen, die Weisen, die Gelehrten, die Heiligen. Und Summa, es ist alles, das man die Welt heisset, und eben der rechte Kern, das ordentliche Regiment, beyde, geistlich und weltlich, mit allem, was darzu gehöret: alles, alles muß sich wider diesen HErrn legen, der von GOtt gesalbet und zum Könige geweyhet, gepredigt wird, und alle seine Feinde heissen, die einmüthiglich wider ihn gericht, und zusammen setzen mit Rathschlagen und Rüsten, mit Schreyen und Toben, und wie sie wissen und vermögen.

52. Denn sie halten dafür, sie haben deß treffliche, redliche Ursachen, daß sie müssen hier wehren, und ihre Macht zusammen setzen, nemlich, weil es will ihre Ehre und Ruhm treffen, so sie vor aller Welt, auch vor GOtt selbst haben wollen, der Weisheit und Heiligkeit: die müssen sie vertheidigen und erhalten, daß sie klug und weise, heilig und fromm heissen und gehalten werden, und durch dieselbige die Welt regieren, und alles thun ohne GOtt und seinen Christum, und kurzum, von diesem König ungestraft, ungemeistert und ungeregiert bleiben. Denn das wäre ihren Ehren zu nahe, und stehet ihnen schlechts nicht zu leiden. Darum muß hier alles zulaufen, und einander helfen, mit Leib und Gut, mit Rath und That, ihre Ehre und Gewalt zu retten. Hier ist nicht zu scherzen, noch durch die Finger zu sehen, sondern mit aller Gewalt und ganzem Ernst zu wehren, kein Fleiß, Mühe noch Arbeit gesparet, daß man nicht lasse diesen König herrschen, noch sein Reich überhand nehmen.

53. Und damit sie solcher Ursachen desto grössern Schein haben, und die Leute darwider hetzen und bewegen; so muß GOttes Name und Gebot hierzu kommen, und ihnen helfen ihre Sache schmücken, wider Christum: daß er muß die Schuld haben, daß diese Predigt wider GOtt Ungehorsam anrichte, beyde, in geistlichem und weltlichem Regiment; nemlich, daß es das schöne geistliche Wesen und Leben, so in der Welt im Schwange gehet, tadele, die Frommen und Heiligen angreife und strafe, verbiete gute Werke und lege Gottesdienst nieder; item, zurütte gemeinen Friede und Gehorsam der weltlichen Obrigkeit, so von GOtt geboten ist, und gebe Ursachen zu Aufruhr, Blutvergiessen rc. weil es lehret, daß man diesem HErrn soll mehr gehorsam seyn, denn denen Menschen, Ap. gesch. 5, 28.

54. Hier haben sie erst die rechte Ursache wider Christum und seine Christen, daß sie von GOttes wegen und aus seinem Gehorsam müssen die Christenheit verfolgen, seinen Namen und Gebot und Gehorsam zu schützen; und werden darob GOttes Kinder, rechte lebendige Heiligen, so aus Noth, durch GOttes Gebot darzu getrieben werden, als die schuldig sind, über dem Glauben, Gottesdienst und Gehorsam zu kämpffen, und die Ketzer, Lästerer und Aufrührer zu strafen. Und zu solchem Schein und Deckel hilfet ihnen eben die Lehre des Evangelii, aus welcher sie gehöret und gelernet haben, daß weltliche Obrigkeit GOttes Ordnung und sein Gebot ist, daß man ihr gehorsam sey, und daß sie schuldig sey, GOttes Gebot und Gottesdienst zu handhaben und zu schützen, Röm. 13, 1. Wie sie jetzt unserm Evangelio auch danken und lohnen, nachdem sie solches daraus gelernet, welches sie zuvor nicht wußten, und darauf getrost toben und wüten wider die Christen, und thun alles, was sie gelüstet, GOtt zu Leide und Verdrieß, wider sein Wort und Gehorsam: und soll dennoch alles

alles ob der Obrigkeit Gehorsam und GOttes Gebot gehalten heissen.

55. Also siehest du, welche dieses Reichs rechte Feinde sind. Und solche, die da wollen seine Feinde heissen, erzeigen sich auch als Feinde. Denn ohne das, daß ihrer viel und ein gewaltiger Haufe ist, darzu mit grossem Ernst angreifen und versuchen ihr höchstes und bestes, so sie wissen und vermögen, und grossen Schaden thun, und noch viel mehr gerne thun wollten: so sind sie auch über die Maasse hefftig bitter und gifftig, brennen vor grossem Haß und Zorn wider Christum, der nicht zu löschen noch zu stillen ist: lassen ihnen nicht gnügen, daß sie ihr Müthlein kühlen an denen Christen, mit Morden, Verfolgen, Verjagen &c. sondern denken den ganzen Christum zu tilgen und auszurotten, und können nimmer nicht zufrieden seyn, noch ablassen. Und je weniger sie ausrichten und thun können, was und wie sie gerne wollten, (wie sie denn nicht thun können noch müssen,) je grimmiger und böser sie werden und toben vor Nachgier: und doch das alles thun sie unter dem Schein und Namen, daß es muß rechte Sache, löblich und wohlgethan, ja göttlicher Eifer und Gottesdienst heissen, Joh. 16. v. 2. Nicht, daß sie GOttes Ehre suchen, oder nach seinen Geboten fragen; sondern um ihre Ehre und Ruhm ist es ihnen zu thun, daß sie Recht haben wollen, und alle ihr Thun ungestraft, als wären sie die Herren über GOtt und sein Wort.

56. Nun haben sie in der Wahrheit ja keine billige Ursache zu solchem bittern Haß und Zorn wider Christum; denn er thut ihnen mit seinem Reiche je kein Leid noch Schaden, läßt sie Könige, Herren und Fürsten, reich und gewaltig seyn, und in ihrem Regiment bleiben, wie sie sind: greifet ihnen nichts darein, gönnet ihnen das alles wohl, ja bestätiget es darzu, und heißt ihnen unterthan und gehorsam seyn, verbeut Aufruhr und Empörung: thut nichts mehr, denn daß er ihnen seine Gnade und Hülfe anbeut, dadurch ihnen soll von ihrer Blindheit, Sünde und Tod geholfen werden. Das ist die Schuld, damit er sich verdienet, also, daß sie ihm feind werden und verfolgen. Was sollte er mehr an ihnen thun, denn daß er ihnen alles Gutes gibt, und von allem Bösen helfen will? Noch kann er nichts dafür zu Dank haben, denn daß sie anfahen wider ihn und seine ganze Christenheit zu wüten und zu toben, lästern und verfolgen, wie sie können, als sey es eine schädliche verderbliche Lehre, die schlechts nicht zu leiden stehe, und dawider jedermann schuldig sey zu helfen, daß sie gedämpffet und ausgerottet werde; so sie doch sonst allerley Irrthum, Verführung, Gotteslästerung, Untugend und Bosheit wohl leiden und dulden können.

57. Nun kann je solche Feindschaft nicht natürlich noch menschlich seyn; sonst wäre es nicht möglich, daß sie sollten so böse und bittere Feinde seyn, ohne Ursach, und desselben nicht müde werden noch ablassen, sonderlich wo sie sähen und spüreten, daß diß die rechte Wahrheit, und eine unschädliche, heilsame Lehre ist; wie jetzt, GOTT Lob, auch unsern Feinden offenbar ist, und durch ihr eigen Bekenntniß zu beweisen. Aber es ist eigentlich des leidigen Teufels Werk und Getrieb; denn er ist auch eben der rechte Erz- und Hauptfeind Christi und seines Reichs, wie 1 Mos. 3, 15. GOtt selbst sagt: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen: er soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen. Denn weil er weiß, daß durch diesen Saamen

soll sein Reich geschwächet und zerstöret werden, so will und kann er Christum mit seinem Reiche, so viel an ihm ist, nicht leiden noch hold seyn. Nun er aber ein **Fürst**, ja **ein Gott der Welt** ist, (wie ihn Christus selbst Joh. 14, 30. und St. Paulus 2 Cor. 4. v. 4. nennen,) so der Menschen Herzen in seinen Banden gefangen hält, so treibet er sie mit aller Macht und Gewalt, daß sie ihm müssen dienen zu seinem Willen, verblendet und verstocket die Vernunft mit falscher Lehre, daß sie diesen CHristum nicht erkennen noch annehmen können. Darzu durchgifftet und verbittert die Herzen mit Haß und Neid, Zorn und Rachgier wider das Evangelium und die Christen, und machet sie so toll und thöricht, daß sie diß selige Gnadenreich schlecht nicht wollen leiden, ob ihnen gleich das Licht in die Augen scheinet, so offenbarlich und klar, daß sie es nicht können leugnen, und sehen, daß sie es nicht können umstossen; noch treibt er sie also, daß sie mit dem Kopffe darwider laufen, als wütend und rasend, und also diese Feinde nichts anders, denn des Teufels Werkzeug sind und seyn müssen, damit er wider dieses Reich stürmet und krieget.

58. Also siehest du, wie viel grosse, mächtige, zornige, schädliche und greuliche Feinde wider dieses Christi Reich sich setzen. Nun scheinet dargegen auf dieser Seiten gar keine Gewalt, Kraft noch Macht, sondern eitel Schwachheit, daß seine Christen dem Teufel und der Welt müssen vorgeworfen seyn, welche doch sind arme, schwache, elende Leute, wider so viel und grosse Feinde und ihre Macht und Gewalt: haben keinen Harnisch und Wehre, sondern müssen denen Feinden herhalten, sich plagen und martern, darzu tödten und würgen lassen, daß es alles aller Dinge also sich fühlet und ansehen läßt, als könne und vermöge dieser Christus nichts überall wider solche Feinde, sondern müsse mit seinem Reiche und Häuflein unterliegen und zu scheitern gehen. Das ist auch eben das hohe Aergerniß, daran sich die Vernunft und alle Weisheit der Welt stösset. Denn so dieser CHristus ein solcher König wäre, zur Rechten GOttes sitzend, so müßte er nicht also regieren: und so es soll GOttes Reich seyn und heissen, (spricht sie,) so würde er sie nicht lassen also schwach seyn, noch leiden, daß sie von jedermann angefochten und geplagt würden (wie sie denn Gottes Werk allezeit richten und meistern). Wie läßt er solches geschehen, daß die Frommen unterdrückt werden, und die Bösen oben schweben, weil er doch der allerweiseste, frömmste und mächtigste seyn soll? Weiß er alles, und hat die Gewalt zu wehren; warum wehret er es nicht? Ist er fromm und gerecht; warum siehet er durch die Finger, und läßt so viel Unrecht geschehen?

59. Nun stellet sich die höchste Gerechtigkeit, Gewalt und Weisheit, als könnte oder wollte er nichts darzu thun, oder sehe und wisse nichts davon; muß also von der Welt seine Weisheit für Thorheit, seine Gewalt für nichts, sein Werk und Thun für ungerecht gehalten werden: daß viel Leute aus solchen Gedanken ihrer eigenen Klugheit dahin gerathen sind, und noch dahin gerathen, daß sie schlechts sagen: es müsse entweder kein GOtt seyn, oder müsse sich der Menschen auf Erden nichts annehmen. Denn es reimet sich nicht in ihrem Verstande, daß ein wahrhaftiger GOtt, der da gewaltig, fromm und weise ist, solches leide; darum müßte deren eines folgen, daß er entweder nicht alles wisse, oder nicht thun könne, oder nicht wolle. Weiß er es, und thuts

thuts nicht, so ist er nicht fromm: weiß er es aber nicht, so ist er nicht die höchste Weisheit: kann er es nicht, so ist er nicht allmächtig. Welches ich nun von denen ihm nehme, damit habe ich ihn verleugnet und seine Gottheit genommen, und einen ohnmächtigen nichtigen Götzen oder Narren und Schalk aus ihm gemacht. Das ist jetzt der Türken, Jüden, und auch unserer Papisten Glaube, und kann kein anderer seyn bey allen denen, so diesen CHristum nicht kennen.

60. Nun, warum thut er denn solches? Das sollen jene Klügler und Meister über GOtt und sein Wort und Werk nicht wissen noch verstehen, sondern in ihrer Klugheit und Weisheit zu Narren werden, Röm. 1, 22. und sich selbst verführen. Aber den Christen wird solches angezeigt, daß sie lernen die rechte göttliche Weisheit, darinnen er will erkannt werden. Denn es geschieht darum also, daß diß Reich soll seyn ein Reich des Glaubens, darinnen GOtt wunderbarlich regieret, und anders, denn Menschen verstehen und begreifen: nemlich, daß er seine Weisheit, Gewalt und Macht, vor aller Vernunft verbirget, und will sie beweisen eben durch das Widerspiel, welches bey allen Menschen Thorheit und Unkraft, ja nichts überall heisset: damit kund werde, wie St. Paulus 1 Corinth. 1, 25. sagt: **Das, was in seinem Wort und Werken als Thorheit ist, das ist weiser, denn aller Menschen Weisheit und Klugheit, und was bey ihm ist als Schwachheit, das ist stärker, denn aller Menschen Stärke und Macht:** und daß er soll und will heissen in diesem Reiche ein GOtt und Heiland, nicht der Starken, Gewaltigen, Weisen und Heiligen (wie ihn die Vernunft suchet und mahlet), welche dieses GOttes nichts bedürfen; sondern der schwachen, unweisen, nichtigen, elenden und betrübten armen Sünder, welche solches Gottes und Heilandes wohl bedürfen; und also, daß er sie mitten in Schwachheit stark, mitten im Fühlen und Schrecken der Sünde gerecht und frölich, mitten im Leiden und Tod lebendig und selig mache; wie er 2 Corinth. 12, 9. sagt: **Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Das thut und muß er thun eben diesen seinen Feinden, beyde, dem Teufel und der Welt zuwider und zu Verdruß, daß sie müssen zuletzt erfahren, was seine Weisheit, Gewalt und Macht ist und vermag, welche sie für kraftlos und nichts halten, damit, daß er ihren Stolz und Troz auf ihre eigene Weisheit und Macht, nicht durch grosse offenbarliche Gewalt und Weisheit der Majestät, sondern durch Thorheit und Nichtigkeit überwinde, und sie damit in ihrer Weisheit zuschanden, und in ihrer Macht zunichte mache.

61. Also siehest du, was dieses Reichs Eigenschaft und Weise, und des Christlichen Glaubens Kunst ist, daß wir lernen (welches kein anderer Glaube oder Lehre nicht weiß), daß dieser GOtt zugleich der allerschwächste, und doch allein allmächtig ist. Denn es wird und kann freylich kein andrer Gott so viel leiden, von so viel und mancherley Feinden, Jüden, Türken, Pabst, Rotten, (welche doch auch wollen Gottes Volk und Diener seyn,) darzu von allen Teufeln in der Hölle, so wider sein Reich toben, und seine Heiligen martern und würgen, und allen seinen Willen hindern, eitel Ungehorsam anrichten, und alles thun, was ihm leid ist. Item, er ist der Allerweiseste; noch muß alles, was er redet und thut, von aller Welt verspottet, verlachet, ja, aufs äusserste gelästert und geschändet werden.

Also muß auch seine Gerechtigkeit und Wahrheit als die höchste Ketzerey, Ungerechtigkeit und Lügen, geurtheilet und verdammt werden.

62. Diß ist nun gesagt von der Schwachheit, darunter diß Reich verborgen ist, daß er muß auf Erden Feinde haben, und (wie er hier sagt,) so lange die Welt stehet, immerdar mit ihnen zu Felde liegen. Aber hierneben wird auch nicht vergessen, von der Kraft und dem Sieg, so er haben soll wider seine Feinde, damit nicht jemand sorge oder fürchte, als müßte dieser Christus in seinem Reiche alhier auf Erden gar unterliegen, ob er wol für seine Person droben im Himmel sitzend beschrieben wird. Denn hier stehet ein Wort, das heißt: **bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.** Da hörest du erstlich, daß diese Feinde mit ihrem Toben und Wüten wider Christum nicht sollen (wie sie meynen und trotzen,) das ausrichten, das sie im Sinn haben, und gerne wollten; sondern, daß er dennoch soll vor ihnen bleiben. Und nicht allein das, sondern soll auch ihrer mächtig werden, also, daß sie müssen unter ihm, und er ihnen obliegen, und die Oberhand behalten.

63. Zum andern, auf daß man wisse, was es vor eine Gewalt und Macht ist, damit er seine Feinde überwinden soll, so spricht er deutlich: **bis ich lege deine Feinde** ꝛc. Denn er spricht nicht, wie es doch sollte lauten von solchem gewaltigen Könige: bis du sie legst zum Fußschemel; sondern, ich selbst (spricht er,) will sie niederlegen, und unter deine Füsse werfen. Da hörest du, wer der Mann ist, der es thun will und thun kann, nemlich, daß es soll seyn eine allmächtige, ewige Kraft und Macht, und kurz, die göttliche Majestät selbst. Denn Ich, (spricht er,) eben der dich, durch mein Heissen, in den Stul zu meiner Rechten gesetzt habe, will auch damit nachdrücken, und diese Feinde, so dir nach der Krone greifen und dein Reich nicht leiden, sondern selbst regieren wollen und die ganze Christenheit unter ihre Füsse werfen, die will ich hinunter stossen, daß sie müssen dich sitzen lassen, und darzu also mit ihnen rumoren, daß sie müssen dir ewig unter den Füssen liegen, zertreten und zu Aschen gemacht.

64. Und soll doch nicht also zugehen, daß Christus oder sein Volk mit leiblicher Gewalt solches thue, noch mit der Faust und gewapneter Hand sich wider die Feinde setze. Denn sein Reich, wie jetzt gesagt ist, muß alhier auf Erden in Schwachheit und im Leiden gehen und bleiben: aber dennoch soll es also geschützet und erhalten werden, wider alle Feinde, durch wunderbarliche Kraft und Macht, daß man sagen muß, es sey nicht menschliche, oder etwan einer Creatur Macht und Gewalt, daß diß Reich bestehet, und seine Feinde darnieder geworfen und gestürzt werden; sondern, ohne Mittel, GOttes vom Himmel. Welches doch nicht scheinet, noch gesehen wird, so lange bis sie da unter seinen Füssen liegen.

65. Denn zuvor, dieweil sie im Werke sind mit Toben und Wüten wider Christum, stellet er sich doch nicht anders, denn als wüßte und sähe er nichts, oder könnte nichts darzu thun: läßt seinen Sohn so jämmerlich und schmählich dahin creuzigen, und seiner Christen ihr Blut vergiessen, daß diese Feinde nun gewißlich dafür halten, sie haben schon gewonnen, und wollen jetzt über den Christum und sein Häuflein mit Füssen laufen. Aber hüte dich dafür, wenn er so gar schwach ist, und GOtt darzu blinzelt, als sehe er und könne gar nichts. Denn da ist er ihnen am nähesten, daß er sie will in ihren

ihren besten Gedanken und höchster Macht verstören, und mitten im Werke ihnen in die Würfel greifen, und mit ihnen das oberste zu unterst kehren, daß sie plötzlich zu boden gestürzet liegen, ehe sie sich umsehen; und also mit ihnen fahren, daß sie eben in dem, da sie wider ihn laufen und stürmen, sich selbst ablaufen und fällen; und eben dadurch gestürzt, und ihm zum Fußschemel gelegt werden, damit sie ihn haben wollen herab stürzen, und unter ihre Füsse werfen.

66. Also ist dieser Sieg und Ueberwindung gethan, daß es heißt, ohne Schwerdt, Harnisch und Büchsen, und kurz, ohne alle leibliche Macht und Gegenwehre der Christen, die Feinde geschlagen und niedergelegt, allein durch göttliche Kraft und Wunderwerk. Denn ich (spricht er hier,) will es selbst thun, und also, daß sie weder Harnisch, noch Schwerdt oder Waffen bedürfen; sondern sollen stille sitzen, und nichts thun, denn ihres Amts warten, daß sie von diesem HErrn und seinem Reiche predigen, und sagen, wie er, der König, zur Rechten GOttes sitze, und der HErr über alle Creaturen von GOtt gesetzet seyn soll. Welche es aber verachten und nicht annehmen wollen, oder darwider sich setzen und sie darüber verfolgen, die sollen sie mir lassen befohlen seyn, wie sie gerochen und mit ihrer Gewalt und Macht gedämpft und gestürzt werden. Denn ich habe noch Macht und Kraft genug darzu, daß ich sie kann aus ihrem Stul heben, und diesem Christo unter die Füsse werfen? Ihnen soll genug seyn, und sich deß trösten, daß die Feinde nicht sollen wider sie ausführen, was sie gedenken; sondern ich beschlossen und das Urtheil gesprochen habe, daß sie sollen und müssen, ohne ihren Dank, dieses Christi Fußschemel werden.

67. Und das hat er nicht allein also mit Worten gesetzt, sondern auch gar redlich und gewaltiglich mit der That und Erfahrung bewiesen. Denn es sind allezeit der Feinde viel gewesen, so sich wider diesen König gesetzt haben, und sich unterstanden, ihn schlecht aus dem Stule zu heben und seinen Namen auszurotten. Haben ihn aber bisher sitzen lassen, und sind selbst darob, weil sie nicht wollen ablassen, zu boden geschlagen und gestürzt, daß sie da liegen unter der Erden. Erstlich, die Stadt Jerusalem, samt dem ganzen Jüdischen Volk mit seinem Königreich und Priesterthum, welche sind also gestürzt und zerstöret, daß sie weder Land noch Stätte, noch einig Regiment und Gewalt oder Amt haben, und, wie die Hunde, von jedermann verachtet und verworfen sind, und dieser Vers also an ihnen auch leiblich erfüllet, daß sie von jedermann untertreten, und aller Welt Fußschemel sind, auch der Geringsten auf Erden. Also hat sich hernach das Römische Reich mit aller Macht wider Christum gesetzt, und vorgenommen, seinen Namen gar auszutilgen, die Christen ohne Zahl gemartert und ermordet: was haben sie aber ausgericht? ohne daß sie sich alle haben an Christo abgelaufen, und die Köpffe müssen unter ihn niederlegen in die Erde. Und weil des Verfolgens und Tobens wider Christum kein Aufhören wollte seyn, hat sie GOtt also angegriffen, daß ihr Reich, Gewalt und Macht, beyde, durch sie selbst unter einander mit Aufruhr und Mord, und auch durch fremde Völker, also zurissen ist, daß es fast gar gefallen, und nimmer wieder in sein voriges Wesen aufkommen kann. Darzu die herrliche Stadt Rom selbst oftmals umgekehret, geschleift, und endlich in Staub und Asche geworfen ist, und noch darinne liegt, daß nichts, denn et-

etliche zerstörete und zufallene Stücke von dem Rom, wie es vor Zeiten gewesen, überblieben, zu sehen sind. Deßgleichen hat er auch andere grosse Königreiche, und sonderlich die schönen Länder, Griechenland und ganz Asia, zur Strafe des verachteten und verfolgten Evangelii, jämmerlich und schändlich verheeren und verderben lassen durch die Saracenen und Türken.

68. In Summa: Er hat allezeit also müssen rumoren, beyde, mit kleinen und grossen Feinden, so sich freventlich wider ihn gesetzt, bis sie zu boden gestossen sind, und die Christenheit vor ihnen geblieben und an ihnen gerochen ist: wird auch also fortfahren und nachdrucken, bis an Jüngsten Tag, und also mit ihnen handeln, daß sie nicht schlecht vor den Kopf gestossen oder niedergeschlagen, sondern ewig müssen sein Fußschemel heissen und zertreten werden, daß sie nimmermehr aufkommen, noch das geringste wider die Christen vermögen sich zu regen oder zu wehren. Denn wie sie immer fortfahren, und nicht aufhören wider Christum zu toben, weil sie sich regen können, und schlechts wollen seine Feinde bleiben und ersterben; so muß er auch also mit ihnen fahren, daß sie gar herunter müssen, und auch nicht aufhören, bis sie endlich und ewiglich da liegen, und nichts mehr denn ein Fußschemel sind und bleiben. Damit sie innen werden müssen, mit ihrem ewigen Schaden, welches sie zuvor nicht haben wollen gläuben, daß dieser Christus der HErr ist, auch über sie und alle Welt, in welches Namen sich beugen müssen alle Knie, so im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, Phil. 2, 10. und kund werde, daß doch niemand an diesem HErrn nichts gewinnen, noch ihm abbrechen kann, wie hart und vest man sich wider ihn setzet. Denn er kann hart wider hart, und böse wider böse seyn, und gilt hier, wer der Stärkeste sey und den andern aushebe; weil sie es nicht anders haben wollen.

69. Denn wo sie selbst wollten, und nur stille sitzen könnten, und diesen HErrn (welcher ihnen doch nichts überall schadet, noch hindert an ihrem weltlichen Regiment, sondern hilft und fördert,) unangefochten liessen, so würden sie wohl bleiben. Nun sie aber mit demselben wider ihn laufen, und nichts anders trachten, denn wie sie ihn unter ihre Füsse treten; so muß er mit ihnen das Widerspiel treiben, daß sie ihn, ohne ihren Dank, müssen bleiben lassen, und selbst ohne alle Guade untergehen, und über einander zuschmettert und todt liegen mit grossem Haufen, damit er zu seinem herrlichen, grossen Stul, zur Rechten des Vaters, welcher ist der ganze Himmel, auch einen Schemel habe auf Erden, darauf er seine Füsse setze. Der muß nicht von schlechten gemeinen Leuten seyn, sondern allermeist von denen hohen, grossen Häuptern der Welt, Käysern, Königen, Fürsten und Herren, Gewaltigen, Klugen und Weisen, damit er auch der Herrlichkeit dieses Königs und seines Stuls gemäs sey.

70. Darum können wir aus diesem Texte auch Propheten seyn, und gewißlich weissagen denen jetzigen Feinden Christi und Verfolgern des Evangelii; als nemlich, beyde, dem Türken mit seiner Mahometischen, und dem Pabst mit seiner widerchristischen Secte und Rotten, welche es auch im Sinne haben, diesen HErrn mit seinem Stul herunter zu werfen, daß sie nichts werden schaffen noch ausführen; sondern sollen und müssen diesen Vers auch erfüllen, wie er bisher erfüllet ist, daß sie auch ihre Köpffe müssen unter diesen Christum legen. Denn

er

er wird wider sie auch wol etwan eine Macht finden, damit er sie stürzet, wie er zuvor gefunden hat. Wie er denn wohl kann seine Feinde durch andere Feinde strafen, die Jüden durch die Römer, die Römer durch die Gothen und Wenden rc. Also wird er beyde, Türken, Pabst und seinen Tyrannen, auch ihre Verstörer finden, oder selbst das Ende mit ihnen beschliessen vom Himmel herab, und mit dem Jüngsten Tag drein schlagen, daß sie alle zugleich auf einen Haufen unter seine Füsse gelegt werden. Wie denn in der Schrift vom Antichrist verkündiget ist, daß er soll **ohne Hand zerstöret**, und sein **durch die endliche, herrliche Erscheinung und Zukunft Christi ein Ende gemacht werden**, Dan. 8, 25. 2 Thess. 2, 8.

71. Aber solches sollen sie, unsere Feinde, beyleibe nicht gläuben, wie die andern vor ihnen auch gethan haben, bis sie es, gleichwie jene, erfahren, und der Glaube ihnen in die Hände komme; es möchte sonst diese Weissagung an ihnen fehlen, und die Strafe durch die Busse abgewandt werden. Aber weil sie schlecht nicht hören noch gläuben wollen, so es ihnen genug gesagt ist, und treulich gewarnet werden, daß sie sich hüten vor diesem Verslein, der da heißt, **bis ich deine Feinde, rc.** das ist ein gewiß Zeichen, daß er desto eher soll an ihnen erfüllet werden, daß sie plötzlich, ehe sie sichs versehen, daliegen. Denn man siehet und erfähret, wie unsere Tyrannen, Bischöffe und Pfaffen so unruhig sind, und darnach ringen, daß sie gerne wollten Deutschland um des Evangelii willen in Jammer führen, und im Blut ersäufen. Und hat ihnen doch (GOtt Lob!) so oft mit ihren mördischen Anschlägen und verrätherlichen Practiken gefehlet, beyde der Christenheit zu gut, und ihnen selbst zur Warnung, daß sie doch sehen sollten, wie ihnen GOtt widerstehet, und wehret, daß es nicht muß gehen, wie sie gerne wollten, und sie ohne ihren Dank müssen diesen Vers (Dixit Dominus,) stehen und Christum zur Rechten GOttes sitzen lassen. Aber sie haben es darauf gesetzt, mit ihrem harten Kopf hindurch zu reissen, und streben fürsetzlich darnach, daß es über ihre Köpffe ausgehe. Darum muß er ihnen auch darzu helfen, da sie hin wollen, daß sie desto eher ohne alle Gnade hinunter gestürzt, ewiglich sein Fußschemel werden. Wie sie es haben wollen, so soll ihnen geschehen, Amen.

72. Hier möchtest du wieder fragen: Warum siehet GOtt denn so lange durch die Finger, und läßt solche Feinde so viel, so stark und mächtig werden, und so lange toben und wüten wider die Christen, daß deß kein Aufhören ist? Könnte er doch wol bald ihnen wehren, oder mit allen auf einmal ein Ende machen, daß ihr keiner mehr müßte seyn, oder alsbald müßten aufhören. Antwort: Das geschieht auch nur uns, und der ganzen Christenheit zu gut. Denn wo er sollte flugs im Anfang oder auf einmal das Römische Kayserthum und andere Feinde zu boden geschlagen und in die Asche geworfen haben, wo wären wir geblieben, die wir noch nicht geboren waren? Oder, wo er es noch thäte, wo blieben die, so noch sollen getauft werden? Nun aber muß es also seyn (spricht die Epistel an die Ebräer c. 11, 40. **daß die Heiligen, so vor uns gewesen sind, nicht ohne uns vollendet würden**, oder zur Herrlichkeit kämen. Darum, ob wol dieser Stul schon längst gesetzt, und das Urtheil über die Feinde so lange zuvor gesprochen und ergangen ist, so muß und kann es doch nicht so bald, noch auf einmal vollzogen werden, sondern soll gemachsam und langsam zugehen, bis sein Reich vollend

durch alle Welt ausgebreitet, und immer mehr und mehr herzugebracht werden, derer, so gen Himmel gehören. Wenn das nun geschehen ist, so sollen denn auf einmal, was dieses Reichs Feinde sind, alle zerstöret werden, wie St. Paulus in der 1 Corinth. 15. v. 25. aus diesem Vers sagt: **Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.** Indeß muß es also gehen, daß er immerdar Feinde habe, (wie der folgende Vers weiter sagt,) so wider seine Christenheit stürmen, und thun, was sie können; aber nicht länger, denn er das Ziel abgemessen, die Zeit bestimmet, und das Stündlein ersehen hat, darinnen er ihr gar ein Ende machen will.

73. Darum soll niemand gedenken noch hoffen, daß wir, so Christen sind, wollten auf Erden Friede haben oder der Feinde los werden; sondern sollen uns deß frölich erwegen und versehen, daß die Christenheit allezeit muß von Feinden angefochten und verfolget werden, und immer einen nach dem andern haben, bis an den Jüngsten Tag; nicht um unsertwillen, sondern um unsrer lieben Brüder willen, so nach uns sollten geboren werden, und auch zu Christo kommen. Haben doch unsere Väter vor uns um unsertwillen müssen leiden, und sich deß trösten, daß wir auch sollten hernach kommen, damit die Christenheit nicht untergienge, müssen auch noch darum unter der Erden liegen, und warten ihrer endlichen Erlösung, bis wir auch zu ihnen kommen, Offenb. 6, 11. Warum wollten denn wir es besser haben, und nicht auch um unsrer Brüder, ja, unserer eigenen Kinder und Kindeskinder willen leiden? Es ist ja besser, daß wir eine kleine Zeit leiden, und beyde, Türken, Pabst, Tyrannen, und alle Welt an uns ihren Muthwillen üben, denn daß einer unserer Brüder sollte verloren seyn, oder dahinten bleiben.

74. Darum sollten wir solches gerne sehen, und, wo es nicht also zuvor verheissen wäre, von GOtt bitten, daß er nicht alle Feinde auf einmal vertilge, und mit Freuden leiden alles, was sie uns thun könnten, mit diesem Troste, daß ihr noch viel sind, die auch uns folgen, und die Zahl sollen voll machen. Wie auch Offenb. 6, 10. 11. zu denen Seelen (so unter dem Altar liegen, um GOttes Worts willen erwürget, und zu GOtt schreyen: **HErr, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut, an denen, die auf Erden wohnen,**) gesagt wird, **daß sie eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollend herzu kommen, so auch noch sollen den Tod leiden, gleichwie sie.** Da müssen wir ja hinsehen, da er selbst hinsiehet, nemlich auf die Zahl, so noch nicht voll ist, und täglich muß erfüllet werden, bis wir alle zusammen gebracht werden: und unterdeß uns deß trösten, daß wir haben diesen diesen König zum HErrn gesetzt, der dieser Feinde bereitan viel unter seine Füsse geworfen, und immer einen nach dem andern stürzet, aber endlich alle auf einmal aufreiben wird. Und ob wir das Haupt legen, von ihnen untergedruckt, und mit Füssen getreten, (wie es scheinet,) daß er unser nicht vergessen, sondern zu seiner Zeit uns wieder hervor holen und empor setzen will, daß sie müssen ewiglich unter unsern Füssen liegen.

75. Denn es muß doch der Christenheit auf Erden also gehen, wie es dem HErrn selbst ergangen ist, Joh. 15, 20. daß sie muß dem Teufel und der Welt herhalten, daß sie mit Füssen über sie laufen und treten, daß sie es fühlet und jämmerlich klaget, wie Esaias

Esaias c. 54, 11. und c. 62, 4. sie mahlet, und spricht: **Du Elende und Trostlose**, und armes Witfräulein, **über die alle Wetter gehen**, und jedermann dir auf den Kopf trit, und über dich her läuft: Aber ich will machen, (spricht er,) daß du sollst wieder treten, die dich getreten haben, und also treten, daß sie nicht eine Zeitlang, wie ihr jetzt von ihnen leidet, sondern ewig müssen von euch getreten werden. Denn, wie dieser Königsstul ewig gesetzt ist und bleibet; so soll auch der Schemel zu seinen Füssen ewig bleiben.

76. Was es aber sey, dieses Königs Fußschemel seyn, das werden sie allzuwohl erfahren und fühlen. Es sagen alle, so davon geschrieben haben, daß keine schwerere Pein der Verdammten seyn wird, denn daß sie sehen werden, daß sie von GOtt und seinen Auserwählten müssen ewiglich geschieden seyn. Und ist wohl zu gläuben, daß solches über alle Flammen und helle Glut ihnen wird unträglich seyn. Nun sagt er aber hier, daß sie nicht schlecht von Christo und seinen Heiligen abgeschieden, und kein Theil bey ihnen haben werden, sondern darzu ewiglich unter ihren Füssen liegen müssen vor allen Creaturen; dafür, daß sie nicht haben diesen König wollen leiden, welchen sie sollten mit allen Freuden angenommen und geküsset haben (wie der 2. Psalm v. 11. sagt,) als der ihnen alles Gutes und die Seligkeit gebracht, und zu seiner ewigen Herrlichkeit sie gefordert hat, sondern solche Gnade nur desto schändlicher verachtet, und seine Christen, so ihnen davon gesagt haben, drob zu tode geschlagen, und aus der Welt gejagt haben.

77. Sanct Paulus 1 Cor. 15, 25. 26. hat diesen Text schärfer angesehen, und diese Worte, **deine Feinde**, weiter gedeutet, nemlich, daß die Feinde Christi oder der Christenheit heissen, nicht allein der Teufel und Welt, sondern auch der Tod, welchen er heißt den letzten Feind, und spricht: **der letzte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod.** Der Tod aber begreifet in sich alles, was den Tod verursachet, das ist, beyde die Sünde, und das Gesetz, so die Sünde erregt, und in das Gewissen treibet, daß sie kräftig wird zu tödten, wie St. Paulus daselbst v. 56. auch sagt: **Der Stachel oder Spies des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.**

78. Denn weil dieser Christus ist und seyn soll ein HErr und König der Gerechtigkeit, des Lebens, Friedens und Trostes, so muß daraus folgen, daß er alles, was demselbigen entgegen ist, oder uns daran hindert, als Sünde, Tod, Schrecken des Gesetzes, Unfriede und Traurigkeit des Gewissens, für seine Feinde und Widersacher hält. Denn das ist auch alles des Erzfeindes, des Teufels, Rüstung und Waffen, damit er wider dieses Königs Reich stürmet, und sein eigen Werk; wie er denn heißt in der Schrift, **ein Meister des Todes**, Hebr. 2, 14. und alle seine Macht und Herrschaft nichts anders ist, denn daß er die Leute durch Sünde in den Tod führe, an Leib und Seele. Darum muß Christus, damit er dem Teufel seine Macht an seinen Christen zustöre, auch leiblich den Tod gar abthun, wie er jetzt schon geistlich an ihnen thut, daß sie ihn durch den Glauben überwinden, und das Leben in ihm ergreifen, bis an den Jüngsten Tag, da er ihn gar wird austilgen, daß man wider den Tod und Hölle rühmen und trotzen soll, 1 Cor. 15, 55: **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** wie er im Propheten Hosea c. 13, 14. sagt: **Tod, ich will dein Tod seyn, Hölle, ich will dir ein Gifft seyn** rc.

79. Darum merke hier zum Trost, daß alhier solche Feinde allzumal nicht heissen, unsere, oder der Christenheit, sondern des HErrn Christi Feinde: **deine Feinde** (spricht er), wiewol sie doch eigentlich die Christenheit angreifen und treffen, daß sie muß von ihnen geplagt werden und leiden. Denn Christum selbst, so droben zur Rechten des Vaters sitzet, müssen sie jetzt wol unangefochten lassen, und werden ihm freylich kein Haar können krümmen, viel weniger von seinem Stul herab reissen; aber doch heissen sie, und sind es auch wahrhaftig, nicht unsere, sondern seine Feinde. Denn, daß uns die Welt und der Teufel angreift und plagt, das geschieht nicht um weltliche Sachen, noch unsers Verdienstes oder Schuld halben; sondern allein darum, daß wir an diesen HErrn gläuben, und sein Wort bekennen; sonst wären sie wol mit uns eines, und blieben vor ihnen zufrieden. Darum muß er sich wider diese, als wider seiner Person eigene Feinde erzeigen, und alles, was einem jeglichen Christen wiederfähret, es sey vom Teufel oder Welt, Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Herzens, Marter oder Tod, sich also annehmen, als geschehe es ihm selbst. Wie er auch spricht durch den Propheten Zachariam c. 2, 8: **Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an.** Item Matth. 25, 40: **Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Und zu Paulo, da er gen Damascum zog, die Christen gebunden zu überantworten, Ap. gesch. 9, 4. 5. spricht er vom Himmel herab: **Saul, Saul, was verfolgest du mich?** Item v. 5: **Ich bin JEsus, den du verfolgest.**

80. Darum, ob wir Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Herzens, Marter und Tod fühlen, so sollen wir wissen, daß solches nicht unser, sondern unsers HErrn (der unser Fleisch und Blut ist,) Feinde sind, und ihn also ansehen, daß er will ein Feind seyn solcher unserer Feinde, und sie tröstlich von uns zu Christo weisen: Weißt du nicht, wer der HErr ist, der droben sitzet zur rechten Hand GOttes, welchem du schon zum Fußschemel von GOtt gesprochen und geurtheilet bist? Da gehe hin, und versuche, was du vermagst. Raufen und beissen magst du mich wol, und muß dir es gönnen, daß du mich angreifest und kratzest; aber gewinnen sollst du nichts an mir, weil mein HErr droben über deinen Kopf gesetzt ist, daß er dich kann und will mit Füssen treten. Denn er hat solche Feinde alle nicht allein für seine Person überwunden und unter sich geworfen (wie sie ihn denn ernstlich und fürnemlich an seinem eigenen Leib und Seele haben angegriffen, und so wehe gethan, da er mit ihnen rang und kämpffete, daß er darob mildiglich Blut schwitzete, Luc. 22, 44.); sondern in demselben hat er sie auch uns überwunden, und alle ihr Recht und Macht an uns ihnen genommen, daß der Teufel, Tod, Gesetz und die ganze Hölle eben so wenig Recht hat zu uns, die wir in Christo sind, als zu ihm selbst: und weil sie uns darob anfechten und plagen, sich damit nur desto höher an Christo verschulden, und er desto mehr Recht hat, sie unter unsere Füsse zu werfen.

81. Aber solches wird alhier im Glauben gefasset und angefangen. Denn in unserm Fühlen und in diesem Leben haben wir sie noch nicht überwunden, (sonst würden wir uns nichts überall vor ihnen fürchten, noch entsetzen, sondern frölich verachten,) sondern müssen leiden, daß sie noch stark in uns sind, und alles Leid uns anthun. Doch muß der Glau-

Glaube das Feld behalten auf diesen Christum, der droben sitzet, und sie bereits in seiner Gewalt hat, daß sie uns nicht überwinden noch unter sich bringen mögen, und am Jüngsten Tage auch leiblich und sichtiglich uns von ihnen erlösen, und sie offenbarlich darstellen wird, daß sie in Ewigkeit sein Fußschemel seyn müssen.

82. Also haben wir in diesem Vers aufs kürzeste und doch reichlich gefasset, beyde, wer dieser HErr und König sey, was er für Macht und Gewalt habe, und wie es gethan sey um sein Regiment oder Herrschaft, welches ist die Christenheit auf Erden, was und wer sie sey, und wie es ihr gehe, nemlich, daß sie immerdar bestehen und bleiben soll, so lange die Welt stehet, weil Christus droben sitzet, der Welt und Teufeln zuwider; wie wir denn im Glauben sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche rc. aber doch wunderbarlich, und durch heimliche göttliche Gewalt, geschützt und erhalten wird unter dem Creuz und Leiden; und daß diß eigentlich die Christenheit ist, so um dieses HErrn Namen, Glauben und Bekenntniß willen Verfolgung leidet, und von seinetwegen den Teufel und Welt zu Feinden hat. Daß man nicht ein solch Reich daraus mache, noch solche Kirche suche, so da leiblicher Weise auf Erden regiere, mit äusserlicher, weltlicher Gewalt, wie der Pabst geführet und solches für der der Kirchen Regiment ausgegeben und gerühmet hat: oder, wie die Wiedertäufer und dergleichen irrige Geister träumen, als sollte noch vor dem Jüngsten Tage eine solche Kirche zusammen gebracht werden, da eitel Fromme und Christen, (so zuvor die Feinde durch sie alle auch leiblich getilget,) ohne allem Widerstand und Anfechtung, friedlich sollten regieren. Denn dieser Text sagt klar und gewaltig, daß, so lange dieser Christus auf Erden regieret, immerdar sollen Feinde bleiben, und ist ja gewiß, daß der Tod nicht abgethan wird bis an den Jüngsten Tag, da alle seine Feinde zugleich auf einmal sollen getilget werden.

v. 2. Das Zepter deines Reichs wird der HErr aussenden aus Zion.

83. In diesem Vers beschreibt er nun, wo, und an welchem Orte, und wodurch oder welcherley Weise dieser König sein Reich anfahen und führen soll. Denn, weil gesagt ist, daß er soll bey den Menschen auf Erden regieren, da auch seine Feinde sind; so muß man ja einen Ort zeigen, wo seine Leute sind, wo man sein Reich finden oder treffen, und wobey man es erkennen solle. Denn er muß je nicht ein Herr oder Fürst ohne Land seyn; und, soll er auf Erden regieren, so muß er es nicht so heimlich und verborgen machen, daß man nicht sehen noch erfahren sollte, wo er regiere; sondern muß je also gethan seyn, daß man wisse, wer zu seinem Reiche gehöre, und wie man darzu kommen möge. Darum muß auch etwan ein äusserlich Zeichen und Weise seyn, darbey es möge erkannt werden: wer könnte sonst von diesem Reiche etwas wissen, oder darzu kommen? Ja, wie könnte es Feinde haben und verfolget werden, wenn sie nichts davon wüßten noch erführen? Nun mußten aber vor allen Dingen die Herzen und Gewissen der Menschen, so auf diesen König warteten und hoffeten, und ihn annehmen sollten, deß von GOtt versichert seyn, wo sie ihn suchen sollten, und wo er sich erzeigen würde, damit sie der Sachen gewiß wären, und nicht fehleten, noch etwan einen falschen Meßiam für den rechten annähmen.

 84. Dar-

84. Darum spricht er nun: Also soll es zugehen, und diß wird die Weise und gewisses Zeichen seyn, daß dein und unser wahrer GOtt, (der HErr,) den Zepter deines Königreichs wird senden oder ausgehen lassen aus Zion, das ist, aus diesem Orte zu Jerusalem, da der König David regierete, welchem auch die Verheissung deutlich und klar geschehen war, daß Christus sollte aus seinem Geblüte geboren werden, und auf seinem Stul regieren, 2 Sam. 7, 12. Darum auch GOtt von Anfang diese Stätte darzu erwählet, ja, das ganze Jüdische Volk darum von allen andern Völkern auf Erden ausgesondert, und in diß Land gesetzt, und das ganze Priesterthum und ihren Gottesdienst darzu eingesetzt und gestifftet hat; und kurz, was er bey ihnen gethan, alles um des zukünftigen CHristi willen geschehen ist, auf daß man einen gewissen Ort wüßte, wo man sein gewarten solle.

85. Also ist hier in der Summa geweissaget, daß erstlich der HErr CHristus leiblich sich an diesem Orte erzeigen, und selbst in eigner Person gegenwärtig seyn sollte, und also sein Regiment daselbst anfahen, nach der Verheissung, so dem König David davon gegeben war. Welche er denn auch hiermit rühret und anzeucht, daß es von GOtt also gesagt und beschlossen sey, daß er sollte auf seinem Stul regieren: und darnach, daß er solch sein Regiment sollte allenthalben in die Welt ausbreiten durch das Aussenden des Zepters, dadurch er sein Regiment führen und alles ausrichten sollte.

86. Und eben damit, daß er diesem Königreiche gibt ein Zepter, zeigt er, daß es soll ein offenbarlich Regiment, und ein äusserlich kenntlich Zeichen seyn, darinnen dieses Königs Reich gehen und stehen werde. Denn gleichwie sonst der Zepter eine öffentliche Anzeigung und Urkund ist, einer königlichen oder richterlichen Herrschaft und Gewalt; also soll auch dieser König einen Zepter führen, den man offenbarlich sehen, und dabey sein Reich erkennen möge.

87. Er setzet aber deutlich darzu, daß es soll seyn ein solcher Zepter, der da ausgesandt werden oder ausgehen, das ist, nicht an einem Ort bleiben, sondern immer weiter und weiter gehen und kommen soll. Darzu gehören nun Botenläufer. Denn, soll er gesandt werden und ausgehen, so müssen Leute seyn, die ihn tragen oder führen, und immerdar weiter bringen. Also, daß es nicht ein stillstehender, sondern ein laufender Zepter sey, und doch der Anfang solches Laufens oder Ausgehens seyn soll zu Zion oder Jerusalem.

88. Darum ist dieser Zepter nichts anders, denn das öffentliche Predigtamt, so der HERR CHristus selbst angefangen, und hernach durch seine Boten, die Apostel und ihre Nachkommen, immer weiter auszubreiten befohlen hat, bis an den Jüngsten Tag, Ps. 19, 5. 2 Cor. 5, 20. Darinnen stehet sein ganzes Reich und Regiment, so viel man deß äusserlich sehen und ergreifen kann. Denn er zeiget und nennet alhier nichts anders, dadurch dieser König regieren soll, ohne allein diß Zepter, und soll kein ander äusserlich Zeichen oder Gemerk seyn, darbey man sein Reich erkennen möge. Denn droben (§. 64.) ist bereits gnug gesaget, daß er nicht werde mit dem Schwerdt oder leiblicher Gewalt und Macht regieren, (wie weltliche Könige und Herren, in ihrem Regiment;) sondern, daß eben solche weltliche Macht und Herrschaft sich wider ihn setzen werde. Doch muß er auch eine Macht haben, dadurch er herrsche und sein Reich fort-

fortbringe und erhalte: das soll allein durch das mündliche Wort oder Predigtamt geschehen, daß es von diesem Könige unter die Leute erschalle, und also in die Herzen komme, daß er erkannt und angenommen werde.

89. Daß aber solches geschehe, darzu gehöret GOttes Werk und Kraft, dadurch solch Zepter, beydes, ausgesandt (das ist, die Predigt von Christo fortgehe und ausgebreitet werde), und auch von den Leuten angenommen werde, daß sie diesem König unterthan und gehorsam seyn; so doch der Welt Gewalt und Macht sich darwider setzet. Darum spricht er auch hier: **Der HErr werde diesen Zepter aussenden**, also, daß er selbst will darbey seyn durch seine göttliche Kraft und Macht, wider des Teufels und der Welt Widerfechten und Toben, daß es doch ungehemmet und unverstopft soll gehen und laufen, wo und wie ferne er will. Nun ist ja solch Zepter nicht mehr, denn das blosse Wort oder mündliche Predigt, und eine leibliche Stimme; das ist der Harnisch und Rüstung gar, solch gewaltig Reich und Macht anzufahen, zu mehren und zu erhalten. Fürwahr, eine arme, schwache, ja, nichtige Rüstung, wie es scheinet, gegen der Welt Macht und Gewalt: und soll dennoch dadurch alles gethan und ausgerichtet werden, was zu diesem Reiche gehöret, daß es allenthalben gehe und fortfahre, darzu wider die Feinde bestehe und durchdringe, und ihnen obliege (wie das folgende Stück dieses Verses weiter sagt). Denn es hat einen starken Rückenhalter und Schutzherrn hinter ihm, der es treibt und hält, der heißt, der HErr: der hat Stärcke und Kraft gnug wider alle Teufel und Welt, und darf keiner andern Macht, Rüstung oder Waffen darzu, denn dieses ausgesandten Zepters, das ist, des mündlichen Worts oder Predigtamts.

90. Darum heisset er es auch einen Zepter seines Reichs, oder seiner Macht, Sceptrum potentiæ, das ist, dadurch er mächtiglich und gewaltiglich regieren soll, daß es mag heissen, eine Macht oder Kraft GOttes, (wie auch St. Paulus das Evangelium nennet Röm. 1, 16.) beyde, wider die Feinde, davon (§. 77. sqq.) gesagt ist, und auch bey denen Seinen. Denn durch dieses Zepter, wie (§. 89.) gesagt ist, alles ausgerichtet wird, was in der Christenheit zu thun ist, und des HErrn Christi Regiment betrifft: welches gar viel anders gethan ist, denn alle andere Regimente auf Erden.

91. Denn er setzet eben diß Wort, das Zepter deines Reichs zum Unterscheid gegen allen andern, wie sie auch heissen, und gibt zu verstehen, daß er redet von einem neuen Regiment, welches nicht weltlicher Weise, wie anderer Herren und Fürsten, oder auch wie Mosis Regiment, gehet, welche müssen mit dem Schwerdt und der Faust, oder je mit Schrecken und Dräuen der Strafe, getrieben und erhalten werden: und was daselbst soll gepredigt oder gelehret, und gethan oder gelebt werden, und wodurch es beschützt, bestehen und bleiben soll, das ist schon alles bestellet, und gehet im Schwange, daß man darzu dieses neuen Königs, noch des Aussendens seines Zepters nicht bedarf. Hier aber soll ein neues angehen und aufgerichtet werden, nemlich ein solch Zepter, das da nicht sagt, noch ordnet oder gebeut von dem äusserlichen leiblichen Wesen und Thun, noch mit leiblichem Zwange regieren soll, auch nicht, wie Moses, mit Schrecken und Treiben des Gesetzes; sondern allein seyn soll ein Wort oder Predigt, das da verkündiget, wie wir sol-

sollen selig werden, das ist, von Sünden und Tod erlöset, und durch diesen HErrn und König zu ewiger Gerechtigkeit und Leben gebracht sollen werden, zu welchem durch kein weltlich Regiment, noch auch durch Mosis Gesetz, uns kann geholfen werden.

92. Darum hat dieses Zepter den Preis und Titel Psal. 45, 7. daß er es nennet, ein gerade oder richtig Zepter, als ein schön weis Stäblein, aufs allerstärkste, gleich und schlecht, ohne alle Aeste und Knoten. Das ist allein der Preis dieser Predigt des Evangelii. Denn solch gut, gerade, gleich und wohl geordnet Recht ist auf Erden nicht zu finden, und alle Menschen, wie klug, weise und hochgelehrt sie seyn, vermögen es nicht zu stellen, daß es nicht etwan Krümmen und Aeste, das ist, mancherley Gebrechen habe. Denn wir auch sehen in Mosis Gesetz, welches doch von GOtt gegeben und eingesetzt war, daß Moses selbst und alle Propheten darob klagen, daß es nicht wollte gehen, wie es sollte, noch das ausrichten bey denen Leuten, darzu es gegeben war. Und es erfahren es (meyne ich,) Herren und Fürsten, Räthe, und was zu regieren hat, daß ihr Recht und Ordnung, so aufs beste gestellet und gemacht sind, dennoch nimmer gehen, wie sie wollten, und bedarf stetiges Flickens und Pletzens, daß man es etwan hinbringe, und kommen so mancherley Fälle, (die man nicht mit Gesetzen fassen noch messen, noch zuvor bedenken und ersehen kann,) da sich muß das Recht etwas beugen und lenken lassen, nach dem es die Nothdurft der Sachen und Händel zuweilen leiden will.

93. Denn es kann sich zutragen, daß das Recht wollte allzu stark seyn, und eben damit Unrecht oder Schaden gethan würde, wo es sollte so gar stark und genau gehalten werden, wie es gestellet ist, daß es muß etwas weichen oder je gelindert werden. Gleichwie die Bauleute müssen thun, so nur das Gröbste an einem Baume oder Holz abhauen, und sich nicht lassen irren, ob es nicht allenthalben gerade und schlecht ist, und noch etwan Späne oder Knoten von Aesten bleiben, so sichs nur sonst nach dem Maaß oder Richtschnur richtet. Oder, wie die Mäurer, so nicht achten, ob etwan ein Stein oder zwey in der Mauer zu weit heraus gehen, oder eine Krümme machen, so nur die Hauptmauer nach dem Maaß und Bley zutrifft und in der Richtung bleibet. Denn man muß um solcher einzelen Aeste oder Krümmen willen (so man oft nicht bessern kann,) nicht den ganzen Baum wegwerfen, oder den Bau nachlassen.

94. Aber solche Gebrechen und Mängel sind alhier nicht in diesem Reiche, sondern ist gar eine gleiche richtige Schnur, und hat kein Aestlein, Beuge noch Krümme, und machet alles gerade und richtig; denn es heisset nicht unser, sondern GOttes Richtschnur, oder Stab und Zepter, und solch Recht und Gerechtigkeit, welche ist Christi, und nicht stehet in unserm Thun oder unsrer Weisheit. Denn ob wir gleich selbst Mose, ja David oder Propheten wären, und sollten Gesetz und Recht machen, und die Leute damit regieren; so würde doch nichts daraus, denn solche grobe ungeschlachte Bäume, voller Aeste und Knoten, ob wir gleich lange dran waldrechten und beschlügen, und die Schnur so gut machten, als sie werden könnte, Denn wir sind zu grobe ungerade Hölzer und Klötze, und gehet in menschlichem Leben und Wesen nicht anders zu, es muß zuweilen die Schnur dem Baume weichen, und viel Dings geschehen lassen, das da nicht seyn sollte, auf daß man es nicht gar verderbe. Aber diß Regiment und Richtmaaß

maaß stehet auf einem andern, der da keinen Mangel, Krümme noch Fehl hat: und sein Wort ist solche Wahrheit und Gerechtigkeit, die da keines Flickens noch Besserns darf, gehet fein stracks hindurch, und machet eine gerade Linie, ohne alle Beuge und Krümme. Denn es heißt also Marc. 16, 16: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.** Item Joh. 8, 51: **Wer mein Wort hält, der wird den Tod ewiglich nicht sehen.** Da ist kurz und ganz alles auf diesen Christum gestellet, daß niemand darf bey ihm selbst oder anderswo suchen, noch klagen, es sey ihm zu schwer oder zu viel aufgelegt, daß er es nicht könne halten, oder müßte ein anders haben.

95. Summa, alle andere Gerechtigkeit stehen auf unserm Leben und Werken; **wer solches thut** (spricht Moses 3 B. c. 18, 5.) **der wird dadurch leben**, Luc. 10, 28. aber es ist der Baum mit den groben Aesten, der sich nirgend nach dem Richtmaaß reimet, und wie man es machet, so will es nicht recht gehen; wie auch Salomon in seinem Prediger c. 1, 14. 15. allenthalben klaget; und wenn man gleich lange gearbeitet und viel gethan hat, so ist doch dem Gewissen nicht geholfen, noch das Herz zufrieden gestellet. Hier aber, da es GOtt selbst vor die Hände nimmt und angreift, und läßt uns predigen, nicht von unsern Werken, sondern was er bey uns thun wolle, verkündiget seine Gerechtigkeit, welche ist, Gnade oder Vergebung der Sünde durch Christum, und Kraft des Heiligen Geistes; da wird es alles zurechte gebracht, daß wir tüchtig und geschickt werden zu seinem Reiche, und solche Menschen, die ihm dienen und nütze sind zu allem Guten.

96. Darum gehet es auch von statten mit solchem Bau, daß er wächset und fähret immerfort, (wie er hier sagt, daß diß Zepter ausgesandt wird und läuft,) und ist thätig und kräftig, daß es schaffet und ausrichtet, was es ausrichten soll, bekehret und ändert die Herzen, daß sie an diesem König Christo hangen, freywilliglich ihm unterthan sind, und sich in seinen Gehorsam begeben. Welches auch keine andere Gewalt noch Herrschaft auf Erden vermöchte. Denn es ist nie kein Königreich also fortgebracht und ausgebreitet ohne Schwerdt oder Krieg und Zwang, allein durch Aussenden des Zepters, und haben sich noch nie kein Land noch Leute einem fremden Herrn oder König von ihm selbst williglich unterworfen. So hat es auch Moses mit seinem Gesetz und Regiment nie weiter, denn unter sein Volk, die Jüden, können bringen, daß es bis auf diesen Tag von den Heyden nicht angenommen noch gehalten wird.

97. Darum kann es nicht von demselben verstanden werden, was alhier und allenthalben in den Propheten, (Jes. 2, 2. c. 11, 10.) gesagt wird, daß die Heyden mit Haufen sollten zu diesem Volke fallen; item, daß die Stadt Jerusalem sollte so groß werden, daß ihre Mauren sollten stehen am Ende der Welt: sondern das ist es, wie die That und Erfahrung zeuget, daß diß Reich Christi (so zu Zion oder Jerusalem angefangen,) ist ausgebreitet in der Welt, und dieser König, welcher aus dem Jüdischen Volk geboren ist, allenthalben angenommen, allein durch diß Wort des Evangelii, durch die Apostel geprediget, welches ist gelaufen in die ganze Welt, und läufet noch immerdar, wie der 19. Psalm v. 5. sagt: **Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende.** Und daß GOtt diß Zepter oder Predigtamt so kräftig machet, daß dadurch die Herzen aus ihrer Blind-

Blindheit und Teufels Gewalt gerissen, und zu rechtem Erkenntniß und Gehorsam GOttes gebracht, daß sie rechtschaffen, fromm, heilig, und selig werden; welches zuvor weder Mosis Gesetz, noch keine andere Lehre konnte zuwege bringen.

98. Denn hier hat er (wie §. 85. gesagt,) ein solch Regiment angerichtet, da er selbst darbey ist, und selbst führet, und treibet, daß es gehet, wie es gehen soll; wie Ps. 22. v. 32. davon sagt, daß man soll dem **Volk, so da soll geboren werden, seine Gerechtigkeit predigen, daß ers thut**: Da es einmal soll heissen, Dominus fecit, da er selbst Meister, und (wie man spricht,) selbst der Mann ist. Denn was man durch andere thun soll, oder durch Befehl ausrichten, das wird nimmer recht gethan: was aber der HErr selbst thut, das gehet und stehet, daß es gethan heißt: und da man muß sagen, es sey GOttes Werk. Zuvor hat er Mosen und andere geschickt, viel geheissen und befohlen, was man thun sollte; und ward doch nichts gethan. Darum will ich einmal (spricht er,) selbst kommen, und selbst thun. Wie das? Also, daß er seinen Sohn Christum, mit ihm eines göttlichen, allmächtigen Wesens, dahin stellet, läßt ihn sein Blut vergiessen, sterben und auferstehen, darzu selbst predigen und den Heiligen Geist geben vom Himmel, daß also das Evangelium bis ans Ende der Welt kräftiglich geprediget und angenommen werde. Das ist nicht Mosis, noch eines Menschen, sondern sein selbst eigen Werk. Also möchte es gehen und ausgerichtet werden, wenn er selbst prediget und die Predigt treibt, und auch selbst thut und schaffet, was er prediget.

99. Merke aber wohl, daß er sagt, **solch Zepter soll ausgehen aus Zion**. Denn diß ist auch ein so nöthiger Text, als er zu finden ist, wider alle Rotten und irrige Geister des Teufels, daß GOtt hiermit bestimmet einen sondern gewissen Ort auf Erden, da diese Predigt des Evangelii anfahen soll, und bindet aller Menschen Ohren und Herz dahin, daß sie wissen, welches die rechte Lehre oder GOttes Wort sey; und nicht hin und her gaffen oder fladdern, noch sagen: unsere Predigt und Gottesdienst, zu Assyrien oder zu Babel, oder wie die Jüden sagten, zu Samaria und Bethel rc. ist auch recht; sintemal wir haben denselben GOtt, und sitzen unter demselben Himmel, darunter ihr wohnet. Wie jetzt des Mahomets Rotte rühmet: Wir beten an den rechten, einigen GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat; deßgleichen auch die Jüden denselben wahrhaftigen GOtt rühmen, der mit Mose geredet hat rc.

100. Aber hier laß uns fragen: Woher ist solche Predigt oder Glaube gekommen? Ist es auch die Lehre (derer Apostel), so aus Zion ausgesandt ist von diesem Könige, der zur Rechten GOttes sitzet; von welcher die Propheten zuvor verkündiget haben, und davon Christus selbst nach seiner Auferstehung seinen Jüngern Befehl thut, und spricht Lucä 24, 47. 48: **Ihr sollet meine Zeugen seyn, bis an der Welt Ende, und predigen in meinem Namen Busse und Vergebung der Sünde, unter alle Völker, und solches anfahen zu Jerusalem**? Nicht (spricht er,) zu Bethlehem, da er geboren war; noch zu Nazareth oder Capernaum, da er erzogen war und gewohnet; nicht soll es einer hier, der andere da anfahen: sondern die Predigt soll es seyn, die von Jerusalem öffentlich ausgehen werde. Wie es auch geschehen ist, daß der Heilige Geist an keinem andern Orte, denn daselbst, vom

Him-

Himmel herab gesandt, und erschienen ist. Denn er hat solche Predigt nicht etwan in einem Winkel oder ungewissen Ort wollen lassen ausgehen, sondern in dem Volke, und an dem Orte, da des Königs Davids (welchem Christus verheissen,) Königsstul war: darzu nicht heimlich oder bey wenigen, sondern durch öffentliche Predigt und sichtbare Offenbarung des Geistes. Nun aber ist keine andere Lehre von Zion ausgegangen, denn die wir haben und predigen, in denen vier Evangelisten, und durch die heiligen Apostel gepredigt.

101. Darum ist diß der Prüfestein, alle Lehre zu urtheilen, daß man darauf acht habe und sehe, ob es diese Lehre sey, die aus Zion durch die Apostel ausgebreitet ist, oder nicht. Als, des Mahomets mit seinen Türken; item, des Pabsts und seiner Mönche Lehre, sollen und können wir frölich verdammen, weil sie nicht aus Zion, noch aus dem Evangelio, sondern aus ihrem Alcoran oder Decret, oder aus ihren eigenen Köpffen und Träumen herkömmt. Deßgleichen auch unsere Jüden, so diesen Christum und seiner Apostel Predigt verwerfen, und nun einen andern Meßiam suchen und hoffen.

102. Also wird auch hiermit verworfen, aller andern Rotten eigene Geisterey, welche sonderliche Erleuchtung und heimliche Offenbarung vom Himmel suchen und vorgeben, ausser dem gemeinen gepredigten Wort des Evangelii: so doch die Apostel selbst nichts anders, denn diese öffentliche Predigt, denen Leuten vorgetragen haben, welche ihnen insgemein und offenbarlich vom Himmel befohlen ward, in alle Welt zu predigen bis ans Ende, Matth. 28, 19. Marc. 16. 15. Darum sie auch Apostel heissen, (wie er allhier mit dem Wort, aussenden, rühret,) das ist, Gesandte, oder auf recht alt Deutsch, Boten, (daher auch sie zwölf Boten genennet sind, 2 Cor. 5, 20.) als die diese ihre Predigt nicht von ihnen selbst hervor gebracht, sondern durch offenbarlich Senden und Befehl des Heiligen Geistes empfangen, und der Welt geprediget haben. Darum sollen wir auch allein hierbey bleiben, und keine andere Lehre noch Predigt hören noch annehmen: denn diese auch allein (wie §. 94. 95. gesagt) die rechte Lehre ist, so rechten gewissen Verstand, und Trost der Herzen gibt, und vor GOtt gerecht und selig machet.

103. Also siehest du, wie dieses Königs Regiment gethan sey, welcher wol zur rechten Hand GOttes sitzet, in unsichtbarem Wesen; aber doch auf Erden sichtbarlich regieret und wirket durch äusserliche sichtbare Zeichen; welche sind, fürnemlich die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacramenten; item, das öffentliche Bekenntniß und Früchte des gegläubten Evangelii. Diese sind die rechten Wahrzeichen, darbey man des HErrn Christi Reich und die Christliche Kirche eigentlich erkennen und treffen kann, nemlich, wo solch Zepter gehet, das ist, das Predigtamt des Evangelii, so von den Aposteln in die Welt getragen, und wir von ihnen empfangen haben. Wo man das hat und hält, das ist gewißlich die Christliche Kirche und das Reich Christi, wie geringe oder wenig solch Häuflein auch ist. Wiederum, wer solches nicht hält und treibt, oder auch verfolget, (wie der päbstische Haufe thut,) die soll man nicht für die Christliche Kirche halten, noch hören, ob sie gleich den Namen und Titel derselbigen aufs allerherrlichste und trotzigste führen und rühmen, daß sie der Apostel Stulerben sind. Denn sie führen derselben Wort und Predigt nicht, darum gilt auch solch ihr Rühmen nicht, und wird sie nicht helfen, sondern viel schwerlicher ver-

dammen, daß sie an Statt und im Amte der Apostel sitzen.

104. Zion, oder Jerusalem, ist auch der Ort gewesen, von GOtt darzu erwählet, da diß Zepter und Reich Christi sollte ausgehen, und hatte den Ruhm, daß es alle Heyden mußten von ihnen empfahen. Nun sie aber das Wort nicht haben wollen annehmen, noch behalten, welches GOtt ihnen vor allen am ersten gegeben hat, sondern verfolget, und die Apostel verjagt und getödtet; so hat es GOtt mit ihnen auch umgekehret, daß beyde, die Stätte und das ganze Volk, verheeret und verworfen, und ihnen alle ihr Trotz und Ruhm genommen ist. Und bleibet doch immerdar dasselbe rechte Wort oder Evangelium, so aus Zion ausgegangen ist, bis an den Jüngsten Tag. Also erhält GOtt auch seine Kirche, so durch die Apostel gepflanzet, und von ihnen bis auf uns gekommen ist, und doch den Pabst mit seinem Anhang verwirft und verdammet, ob sie wol denselbigen Stul besitzen und inne haben.

Herrsche mitten unter deinen Feinden.

105. Hier zeiget er, was für Gewalt und Kraft dieses Königs Zepter haben soll, und nennet die Land und Leute, dahin es kommen, und da er sein Regiment oder Herrschaft soll führen und üben. Denn er soll (spricht er,) durch sein Zepter gewaltiglich herrschen, und darzu solche Herrschaft führen unter seinen Feinden. Sagt nicht allein (wie droben, im ersten Vers,) daß er Feinde haben soll, dadurch sein Reich von aussen, als durch Fremde, angefochten werde; sondern auch inwendig, und unter denen, da sein Reich gehet, sollen Feinde seyn, die sich wider ihn setzen werden. Hilf GOtt, was will das für ein Regiment werden? Welcher Herr oder Fürst könnte also regieren in seinem Reiche oder Fürstenthum, da ihm nicht allein Fremde und Nachbarn, sondern auch seine Bürger und Unterthanen sollten feind seyn, und er sich zu keinem anders versehen dürfte, denn aller Untreu und Bosheit? Nun lautet es hier nicht anders, denn also, daß dieser König herrschen und regieren soll, nicht ausserhalb noch neben, sondern mitten unter seinen Feinden; also, daß er mit Feinden umringet, und mitten im Ringe alles voller Feinde seyn soll: und setzet kein ander Zeichen, wo Christus regieren, und wo man seine Kirche finden soll, denn unter Feinden. Wer wollte solches hier suchen oder gläuben, daß es also möchte bestehen und erhalten werden?

106. Des Türken und Pabsts Regiment lobt die Welt, da es fein stille zugehet, und sie im Friede und Gehorsam regieren, von denen Unterthanen gefürchtet und geehret: wie bisher geschehen ist, da ein ohnmächtiger Pfaf oder Mönch konnte mit einem kleinen Zeddel, nicht über einen Finger lang und breit, alle Herren und Fürsten, wie stolz und mächtig sie waren, eintreiben und zwingen, wie er nur wollte, und niemand öffentlich wider einen Plätting mucken noch ihm ein Haar krümmen durfte, er wollte denn unter die Hölle verflucht, darzu von Landen und Leuten entsetzet und verjagt seyn. Das war fürwahr ein schön, köstlich Regiment für die Welt, und dienet kein bessers für sie, denn daß also GOtt einen bösen Buben durch den andern strafe.

107. Jetzt aber, nun das Evangelium wieder an Tag gebracht und läufet, da regt und wegt sich alles mit Feindschaft, gleichwie die Wellen, da Christus im Schiff saß, Matth. 8, 24. und klaget alle Welt über Unfriede, Zwietracht, Aufruhr und allerley Beschwerungen: geben solches alles niemand, denn dem lieben Evangelio schuld, damit sie

diese Lehre aufs höchste verbittern, lästern und verhasset machen gegen jedermann, als sey nichts anders, denn eitel solcher Jammer daraus gekommen, der zuvor nie gewesen sey. Und nun auch Fürsten, Herren und Junkern, so über alles Gutes und Freyheit, daß sie alle des päbstischen Zwanges, Plagens und Schreckens los sind, darzu auch vom Evangelio reich worden, danken ihm also dafür, daß sie beyde, Prediger und die Lehre, verfolgen, und gerne wollten gar ausrotten, damit sie, ohne alles Evangelium und GOttes Wort, nur leben und thun möchten, was sie gelüstet. Nun, was soll man darzu thun? Das Evangelium muß solches leiden; denn der Prophet hat es allhier klar verkündiget, daß es also gehen würde diesem Könige und seinem Reiche, daß er müsse mitten unter Feinden regieren, und solches als zum Wahrzeichen setzet: Wo diß Zepter oder diese Botschaft hinkommt und angehet, da soll sich allenthalben dawider erheben Feindschaft und Widerstand, beyde, von aussen und innwendig, und also (wie der alte Simeon über dem Kindlein weissagt Luc. 2, 34.) dieser Christus ein Zeichen oder Mahl seyn muß, dem da widersprochen wird; doch ohne alle seine Schuld.

108. Denn was ist es, daß man so feindlich schreyet: Wo das Evangelium hinkomme, da gehe Unfriede, Zwietracht und Rotterey auf? Wer fähet solches an, denn der Teufel und seine Genossen? Was soll aber diese Predigt entgelten, oder was kann sie dafür, daß der Teufel und die Welt so böse ist? Was thut es doch, das man billig könnte ihm schuld geben, und darum ihm jemand sollte feind seyn und verfolgen? Nichts, denn daß es die Menschen aus ihrem Finsterniß und Blindheit zu rechtem Erkenntniß GOttes will bringen, und weiset, wie man soll wahrhaftig der Sünde los, vom Tode, GOttes Zorn, und allem Bösem errettet, ewig gerecht, lebend und selig werden. Thut niemand weder an Leib noch Gütern kein Leid noch Schaden, läßt alle Regimente, Aemter und Stände auf Erden in ihrem Wesen, ungehindert und ungeschwächt gehen und bleiben, ja bestätiget und ehret sie darzu, heisset ihnen gehorsam seyn und Friede halten, ja auch Unrecht und Gewalt leiden, daß ja niemand keine Ursache kann haben, über diese Lehre zu klagen. Was soll es nun darzu thun, daß du es nicht leiden willst? Soll es darum Unfriede und Aufruhr angerichtet haben, daß du ohne alle Ursache und Recht darwider tobest und wütest, als ein unsinniger Teufel?

109. Ja, sprechen jetzt unsere Klüglinge: Wir verfolgen traun Christum nicht, noch das Evangelium; denn wir sind ja auch Christen, haben die heilige Schrift und das Evangelium, und wollen ob der Christlichen Kirche und Glauben halten, und gebühret uns, die Ketzer, und Abtrünnige, und Ungehorsame nicht zu leiden 2c. Hier ist erst grosse Heiligkeit, daß sie unter dem Schein und Namen, als des Evangelii und Christi Freunde und Liebhaber, können Christum und seine Christen verfolgen. Ja, die Welt ist jetzt so fromm und heilig worden, daß man niemand kann finden, den man dürfe des Evangelii und Christi Feind heissen, oder mit GOttes Wort strafen, ob sie gleich mit der That sich als die ärgsten Feinde beweisen, verjagen und verfolgen fromme Prediger und unschuldige Leute, so nichts gethan, denn daß sie nach Christi Wort und Befehl glauben und leben: machen die Kirchen und Predigtstüle leer und wüste; wollen nichts geprediget haben, ohne was sie gerne hören; gläuben und leben, wie die Epicurer und Säue, und wol-

wollen thun alles, was sie gelüstet, frey, ungestraft und unverhindert: und wollen dennoch alle der heiligen Kirchen gehorsame, fromme, Christliche Herren und des Evangelii Freunde heissen.

110. Solcher trefflicher heiliger Klüglinge habe ich auch einen gehöret, der da sagte, man thäte den Leuten unrecht, es wäre kein Mensch dem Evangelio feind gewesen. O treffliche Freundschaft! wie könnte der Teufel bas zur Sache kommen, denn daß er möge unter solchem Schein das Evangelium verfolgen, die Christen plagen und morden, und darnach das Maul wischen, schön und heilig seyn, und ein Freund des Evangelii und der Christenheit heissen: und wo er darum gestraft würde, wollte noch recht haben, zu zörnen und toben, schreyen und klagen, man thue ihm Unrecht, und rede wider die Christliche Kirche, man greife die Obrigkeit an, und (wie etliche sagen, wenn man ihre öffentliche Laster straft,) man rede ihnen an ihre Ehre, und beschwere ihr Gewissen? Ja, das müßte man ihnen bestellen, daß sie sollten wider Christum und sein Wort gläuben und leben, toben und wüten, wie sie nur wollten. Und wir sollten sie noch darzu nicht für Feinde halten, sondern Gnadeherr heissen, und ihre Bosheit mit unserm Stillschweigen billigen; oder wo wir es nicht thäten, müßten wir die Schuld tragen, daß wir Feindschaft, Hader und Zwietracht anrichten,

111. Aber solche lasse man fahren. Denn daß sie des HErrn Christi und seines Reichs Feinde sind, darf nicht viel Zeugniß; es beweiset es ihre eigene That allzu klar. Und zwar, machen sie es so grob, daß sie (GOtt Lob!) auch schier den Schein verloren haben. Denn sie selbst müssen bekennen, daß unsere Lehre recht, und die Wahrheit sey, und nun sich ihrer vorigen Lehre und Wesens selbst schämen müssen. Und seyn dennoch so verzweifelt böse, daß sie freventlich mit dem Kopffe darwider laufen, und schlechts nicht hören noch leiden wollen, und darnach gleichwol dem Evangelio Schuld geben, daß es Rumor und Unglück anrichte, welches sie doch selbst thun. Aber also gehet es: was der Teufel und die Welt Böses thun kann, das muß das liebe Evangelium und die frommen Christen gethan haben.

112. Ich sage aber solches darum, daß man sich nicht wundere, oder entsetze ob dem gemeinen Aergerniß wider das Evangelium, so jetzt beyde, Weise und Unweise, groß aufblasen und ausschreyen. Was soll doch (sagen sie,) solch irrig Wesen, Zwiespalt und Rumor? War doch zuvor so schöner Friede, und fein stilles Wesen. Könnte man nicht also predigen, daß nicht solche Zurüttung und Empörung entstünde? Wohlan, was redest du mit mir davon? Rede mit diesem David darum. Hätte er gesagt, daß Christi Reich sollte unter Freunden seyn, so wollten wir es auch gerne sehen. Denn wir wollten traun auch gerne, daß allenthalben Friede wäre, und jedermann das Evangelium annähme, so dürften wir keine Verfolgung leiden. Woran fehlet es aber? ohne daß man solches nicht erlangen kann bey der Welt, und sie uns nicht will Friede lassen; sondern wir müssen für Liebe und Freundschaft nichts denn Feindschaft, und für Frieden, Unfrieden und Verfolgung nehmen. Wer kann länger Friede haben, denn sein Nachbar will? Darum muß wol Hader und Unfriede seyn; so doch die Christen weder Rath noch That darzu geben, sondern allein leiden müssen, und darzu die Schuld tragen, ungehorsam und aufrührisch heissen.

113. Es ist aber niemand, denn der Teufel, der solches anrichtet in der Welt, als der rechte

rechte Erz⸗ und Erbfeind Christi und der Chri⸗stenheit, welcher nicht kann leiden, daß seine Lügen und Bosheit durch das Evangelium angegriffen und geschwächt werde Darum muß er also rumoren und alles rege machen, die Herzen erbittern, und voll grimmiges Hasses wider Christum erfüllen, und wehren mit aller Macht und Kräften, so viel als an ihm ist, daß niemand zu Christo komme und selig werde.

114. Es fahen wol jetzt etliche Klüglinge an zu flicken, wollen den Sachen rathen, und den Hader schlichten, geben für, man sollte auf beyden Seiten weichen und nachgeben. Die lassen wir zwar machen, und versuchen, was sie können, gönnen ihnen der Mühe wohl: werden sie aber den Teufel fromm, und mit Christo eins machen, so sind sie die ersten. Ich halte es aber, es sey mit solchem Flickwerk eben, (wie Jesus Sirach am 22. v. 7. sagt,) als wenn man Scherben wollte zusammen flicken. Und sind zwar bereits der Schuster viel gewesen, so sichs unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet, und beyde, Drath und Stich verloren. In andern Sachen, was unsers Thuns ist, oder Ceremonien und dergleichen äusserlich Ding be⸗trifft, da mag man sich vergleichen, und fli⸗cken, was man kann: aber was den Glau⸗ben und Christi Reich belanget, da man sei⸗nen Zepter will beugen, und ungerade ma⸗chen, da will er kein Bessern noch Flicken ha⸗ben. Und ob man sichs unterstehet, so ma⸗chet man es nur damit ärger, daß man es gar verlieret; denn diß Zepter soll und muß ganz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lücken, als die Regel und Maaß, dar⸗nach man gläuben und leben soll.

115. Es fehlet solchen nichts anders, denn daß sie die Sachen nur von aussen ansehen, wie es vor Augen gehet, und was wir sind und thun: da sie sollten zum ersten, sehen, was und weß die Sache ist. Wenn es Menschenhändel und Thun wäre, und in unsrer Macht stünde, hierinne zu thun und lassen, als in andern Weltsachen und Re⸗giment, so wollte ich auch getrost rathen und helfen, mit wehren und strafen, daß man der Sachen müßte eins werden. Weil wir aber hören und sehen, daß es dieses Herrn Reich und Zepter ist, der zur Rechten Got⸗tes sitzet, und GOtt ihn heißt herrschen un⸗ter seinen Feinden; wer sind wir denn, daß wir diesen HErrn meistern und lehren wol⸗len, daß er soll seinen Feinden, dem Teufel und der Welt, weichen und nachgeben? Es heisset nicht, er, sondern alle Welt, ja, alle Creaturen sollen ihm weichen und herr⸗schen lassen; oder, wo sie nicht wollen, ewi⸗glich unter seinen Füssen liegen.

116. Darum nur mit solchem Flicken un⸗verworren, und laß ihn machen, er wird wohl sehen, wie er sein Zepter gerade behal⸗te. Wollen wir es aber nicht annehmen, und wird unser Wesen, Regiment, Ord⸗nung, Friede, darob zurissen, das mögen wir niemand, weder uns selbst Schuld ge⸗ben und danken. Die Christen sollen dafür nicht erschrecken, noch von Christo fallen, ob wir solch Aergerniß sehen, sondern viel⸗mehr uns deß stärken und trösten. Denn es ist nicht ein böse Zeichen, sondern eben das rechte Wahrzeichen des Reichs Christi, wenn der Teufel also anfähet zu zürnen und rumoren, und die Welt treibet und hetzet zu toben und wüten, wo diese Predigt von Christo angehet, daß er allein der HErr und Heiland sey, daß sie die Leute verfolgen und morden mit Schwerdt, Feuer, Was⸗ser ꝛc. um keiner andern Ursachen willen, oh⸗ne daß sie diesen HErrn bekennen, und ihm gehorsam sind.

117. Und ist zwar der Teufel nicht darum zu verdenken; denn er hat es nicht gerne, daß man seine Gewalt und Gehorsam schwäche, und er leiden muß, daß ein Stärkerer über ihn kömmt (wie Christus Luc. 11, 22. sagt,) und nimmt ihm seinen Harnisch rc. das kann nicht friedlich, noch ohne Rumor und Unruhe abgehen. Darum poltert und rumpelt er, und wehret sich, weil er kann; und kann er nicht mehr, so schreyet er doch über Ungehorsam und Aufruhr. Es ist aber recht also. Denn darum ist Christus ein Herr, und darzu gekommen (sagt die Schrift 1 Joh. 3, 8.) daß er des Teufels Reich zustöre. Daher er selbst spricht Matth. 10. v. 34. sqq. **Ihr sollet nicht wähnen, daß ich kommen sey, Frieden zu senden auf Erden: ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwerdt, und also, daß der Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter sey, und des Menschen Feinde müssen seine eigene Hausgenossen seyn.**

118. Was kann für grösser Unfriede und Unordnung seyn, denn, so nicht allein ein Land, eine Stadt, ein Bürger und Nachbar wider den andern ist, sondern in einem Haus, Vater und Sohn, Mutter und Tochter wider einander sind, und der Mensch von seinen näheſten und liebsten Freunden sich muß scheiden, abgesondert und verfolget werden, und seiner väterlichen oder regierenden Obrigkeit, welchen er doch sonst in ihrem Regiment allen Gehorsam schuldig ist, um Christi willen muß ungehorsam werden, damit er nicht dem Teufel gehorsam sey? Was soll man aber thun? Es kann doch und muß nicht anders seyn. Es heißt (sagen die Juristen und Weisen in weltlichen Sachen): fiat iustitia et pereat mundus: Es geschehe, was recht ist, und sollte die Welt darob vergehen. Wie viel mehr muß solches gesagt und gehalten werden in diesen hohen himmlischen Sachen und Regimente; damit das Reich Christi und sein Gehorsam bestehe, ob gleich alle Welt darob sollte zu boden gehen; wie auch endlich geschehen wird.

119. Diß wird aber uns darzu gesagt, erstlich, daß wir gerüstet seyn zu leiden, weil wir hören, daß wir im Reiche Christi müssen unter Feinden leben. Denn Christus ist nicht der, so diesen Hader anfähet, und Feindschaft oder Unfrieden machet; sondern muß es von seinen Feinden leiden: und ist nicht die Meynung, daß wir sollten uns leiblich wider unsere Feinde setzen, wie die Wiedertäufer und andere Aufrührer vorhaben. Denn Christus hat mit solcher weltlicher Gewalt und Regiment in seinem Reiche nichts zu thun, und wir Christen können den Teufel und Welt mit leiblicher Gewalt oder Waffen nicht schlagen noch unter uns bringen, sondern sie sind uns hiermit weit überlegen, haben und halten uns mit Leib und Gut in ihrer Gewalt. Und wir dürfen nicht hoffen, daß sie uns in ihrem Reiche werden wohl halten, und viel Freundschaft erzeigen; sondern sollen uns nichts anders zu ihnen versehen, denn daß sie also uns mitspielen werden, daß wir wissen und fühlen, daß wir Feinde haben, und allerley Marter und Tod, Schwerdt und Feuer von ihnen gewarten, darum müssen wir uns alhier des Leidens erwegen, und in Geduld ergeben.

120. Es ist aber noch das geringste Leiden, welches der Teufel durch die Welt auf uns treibet, so die Christenheit äusserlich und mit leiblichen Waffen angreifet, als, Schwerdt, Kerker, Beraubung Guts und Leibes darzu. Aber das ist viel schwerer, so er selbst innwendig

dig treibt, da er die Herzen angreift, martert und plagt mit seinen verlipten feurigen Pfeilen, das ist, mit Schrecken und Angst der Sünde und GOttes Zorns: da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Trünklein schenkt, nicht von bitterm Wermuth und Galle, sondern das da heißt Höllenangst: und in ein Bad führet, da er liegt, wie in einem glüenden Ofen, daß ihm das Herz zuschmelzen möchte; wie er Christo selbst that im Garten, daß er deß mußte mildiglich Blut schwitzen, Luc. 22, 44. Das ist erst das rechte Leiden, welches alle Marter und Leiden übertrifft, da ihm die Christen mußten herhalten, und durch die Spiese laufen; wie St. Paulus klagt 1 Cor. 15, 31. 2 Cor. 4, 11. daß er täglich sterbe, und eitel Tödtung an seinem Leibe fühle, daß ein solcher sollte lieber alle leibliche Marter und Töde leiden.

121. Aber es wird nichts anders daraus, wir müssen dem Teufel herhalten. Denn weil er muß leiden, und fühlet, daß ihm Christus auf den Kopf will treten, durch uns (wie 1 Mos. 3, 15. gesagt ist), so müssen wir auch leiden, daß er seine Gifft nach uns scheust, und mit aller Macht in die Fersen beisset, hauet und sticht mit dem Tod und Hölle, und also, daß es uns wehe thut, und durchs Herz gehet.

122. Aber hingegen wird alhier auch der Trost und die Hülfe uns gezeiget und gegeben, nemlich, daß wir sollen gläuben und gewiß seyn, ob wir wol müssen leiden, und uns kratzen, beissen und stechen lassen, beyde auswendig und innwendig, daß dieser unser König soll herrschen und die Oberhand behalten über und wider alle diese Feinde, Teufel, Sünde, Tod, Welt, so nicht fürnemlich unsere, sondern seine Feinde sind, und um seinetwillen uns plagen; und also herrschen und siegen soll, daß er in seinen Christen, ob sie gleich sich aufs höchste geängstet und schwach, und unter Tod und Höllen liegend, fühlen, dennoch will gewaltig seyn durch seinen Trost, Kraft und Sieg, Freude und Leben, wider des Teufels Schrecken, Sünde, Angst und Todesnoth, und sie in solchem Kampffe sollen überwinden und obliegen durch Glauben und Trost dieses Worts, daß er ist der HErr und Herrscher, auch mitten unter seinen Feinden. Also, daß sie die Sünde, so sie erschreckt und ängstet, nicht soll verdammen, und der Tod keine Macht an ihnen haben; sondern in diesem HErrn sollen Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tod, das ist, ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude haben. Denn darzu hat er dieses Zepter (das Wort des Evangelii,) gegeben und ausgesandt, und erhält es auch, daß er denen Christen in ihrem Leiden, Schwachheit, Kampf und Aengsten beystehen, und sie schützen und endlich erlösen will.

123. Zum andern, ist auch hierinne zu Trost der Christenheit gesetzt der Sieg und Herrschaft, wider die äusserliche Verfolgung des Teufels und seiner Schuppen, welche im Sinn haben, beyde, das Evangelium und die Kirche oder Christenheit, zu dämpffen und tilgen. Und treibet zwar der Teufel solch Werk, beydes, durch die Tyrannen mit Blutvergiessen und Gewalt, und durch seine Rotten und falsche Christen mit Verkehrung und Fälschen der Lehre; oder je mit schändlichem Undank, Ueberdruß und Verachtung des Worts, daß es scheinet, als wollte es in kurzem aus seyn mit dem Evangelio und der Christlichen Kirche. Aber daß solches nicht geschehe, dafür soll uns dieser Spruch gut seyn, da GOTT diesen König mit seinem Zepter will und heisset herrschen,

herrschen, es zürne und tobe darwider Teufel oder Welt, wie sie können, und falle oder bleibe, was da wolle.

124. Solches hat bisher die Erfahrung gewaltiglich erwiesen, von der Apostel und ersten Kirchen Zeit her. Denn es hat sich die Welt allzeit wohl versucht und redlich bewiesen wider diesen König, sonderlich aber das Römische Kayserthum, da es in seinem besten Wesen und höchsten Vermögen stund; welches sich hat mit allem Ernst wider die Christenheit gelegt, und also angegriffen daß es angegriffen heisset. Und so man zählen sollte, was Christenbluts von demselben vergossen ist, achte ich, es sollte allein die Stadt Rom mehr denn zweymal hundert tausend Märtyrer geben, denn es liegen daselbst allein auf einem Kirchhofe zehen tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöffe. Und man schreibet, daß auf einen Tag im Römischen Reich hingerichtet sind, sechsmal hundert tausend Christen.

125. Das war ja mit Ernst die Sachen angegriffen, und wollten es warlich enden, und diesen David zum Lügner machen, und das Widerspiel setzen: Du sollst nicht herrschen; und ließ sich ansehen, als wäre es also. Aber es war darum so bald nicht gethan. Denn sie haben dennoch diesen Christum mit seinem Reiche bleiben lassen. Und so lange dieser Trotz und Trost noch bleibet unter dem linken Zitzen, daß Christus gegläubet wird, zur Rechten GOttes sitzen, und daß ihm von GOtt befohlen ist zu herrschen, so soll er vor aller Welt wohl bleiben. Denn sie haben ihn noch bisher nicht vermocht herunter zu werfen, noch sein Reich zustöret. Und ich hoffe, das Römische Reich allein soll am Jüngsten Tage, bis in die zwanzigmal hundert tausend Märtyrer GOtt überliefern, ohne was zuvor die Jüden, und hernach mit grossen Haufen der Türke hingerichtet hat, und was in der Wiegen, oder sonst von Christen gestorben sind.

126. Aber der Pabst hat erst das beste darzu gethan, und den rechten Griff getroffen, das Reich Christi zu schwächen, und des Teufels Reich (doch unter Christi und der Kirchen Namen,) zu stärken und mehren: daß mir kein Zweifel ist, er werde unzählig viel mehr Seelen dem Teufel überantwortet, denn Christo geopffert haben. Wie er zwar selbst, als ein Prophet über seinen eigenen Hals, über sich selbst zeuget, und unverschämt, als ein öffentlicher und von ihm selbst bekannter und verdammter Widerchrist und Teufelsapostel, solchen Ruhm ausruffet, und schreibet in seinem löblichen Buch: So alle Welt sähe einen Pabst unzählige Haufen Seelen dem Teufel zuführen in Abgrund der Höllen, dennoch soll ihn niemand strafen noch wehren, und sagen: Warum thust du das?

127. Nun, das heißt ja weidlich drein gegriffen, und darzu gethan, daß dieser König, Christus, nicht herrsche. Aber was haben sie alle ausgerichtet? Die Christen sind in Christo gestorben, und haben ihr ewiges Leben dahin, darzu ihr Name in Ewigkeit gelobet und gepreiset wird; aber die, so es haben wollen dämpffen, liegen in der Asche mit ihrer Gewalt und Herrschaft, müssen deß ewige Schande und Pein darzu leiden. Und der gewaltige Kayserstul, Rom, hat es müssen ungedämpffet lassen, ja, ist eben darob zu boden gegangen, und wol dreymal verbrannt und umgekehrt, und die Christenheit von ihrem Verfolgen nur mehr zugenommen, gewachsen und ausgebreitet ist, bis sie selbst haben müssen umkehren, das Evangelium annehmen, und Christen werden. Daß diese übrigen Löschbrände, der Türke und

und Pabst, und was an ihm hanget, so jetzt mit ihrem Rauch das Evangelium unterstehen zu dämpffen, auch vollend müssen zu Asche und Pulver werden. Und zwar jetzt schon der Pabst mit seiner dreyfachen Krone und Gewalt, angefangen, mit allen Schanden und Spott herunter zu fallen, und auch von seinen eigenen Verwandten in Koth getreten wird, und mit der Pletting Regiment zum Ende läuft.

128. Und, was soll man hiervon mehr sagen? daß diß Reich Christi allein durch göttliche, allmächtige Gewalt und Macht bestehet und erhalten wird, das mag man darbey wohl greifen, daß bis auf diesen Tag noch in der Welt ist und gehet, Taufe, Sacrament, Predigtstul, Glaube, heilige Schrift und Bekenntniß des Namens Christi. Denn wo das [diese göttliche, allmächtige Gewalt und Macht] nicht wäre, ist der Teufel wol so mächtig und stark, darzu so ein böser Feind, hat sich auch so lange dran versucht und gearbeitet, daß er es längst tausendmal hätte alles gedämpffet und getilget, daß in der weiten Welt, und unter der Sonnen, nirgend kein Taufstein, kein Altar, kein Predigtstul, ja keine Erkenntniß Christi wäre, und wir jetzt weniger von ihm wüßten zu sagen, denn die Kinder von den Tattern oder rothen Jüden wissen.

129. Nun aber noch ein getaufter Christ auf Erden lebt, und noch ein Predigtstul stehet, ja, daß noch der Name Christi etwan bekannt bleibt, wider des Teufels grimmigen Zorn und Wüten, das ist eitel hohe, himmlische Gewalt dieses HErrn. Und gehet also dieser Artikel, daß er zur Rechten GOttes sitzet mit seiner Kraft, nicht allein im Glauben, sondern auch durch öffentliche Erfahrung bezeuget. Und wird hieraus abermal gewaltiglich erwiesen, daß dieser Christus muß rechter wahrhaftiger GOtt seyn, daß er solche Macht und Kraft hat, sein Reich wider diesen gewaltigen Geist, ja wider Sünde und Tod zu erhalten. Denn solches ist nicht eine fremde oder verliehene Gewalt, (daß allein der Vater solches thäte,) sondern seine eigene Gewalt und Macht; wie er hier spricht, daß er soll nicht durch eines andern Hülfe oder Schutz, sondern selbst (als ein Gott) herrschen, durch sein Wort oder ausgesandtes Zepter, über und wider alle Gewalt aller Feinde, es sey im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle.

130. Darum, wer da will bleiben vor der Welt Schrecken und Dräuen, und vor des Teufels Zorn und Toben, daß er nicht müsse sich zu tode fürchten, und an Christo und seinem Reiche verzagen, der mag sich an diesen Vers halten, und denen jetzigen Feinden des Evangelii damit Trotz bieten, daß sie sich daran versuchen, ob sie die ersten seyn, die ihn auslöschen werden. Wo sie das thun, so wollen wir es traun auch mit ihnen halten, und sie für diesen HErrn anbeten. Ich hoffe aber, sie werden es noch eine Weile lassen, da es die andern gelassen haben, daß er möge vor ihnen bleiben, da er bisher geblieben ist, und uns diesen Vers samt unsern Nachkommen noch länger singen lassen. Denn hätte er mögen getilget werden, so wäre er längst vor tausend Jahren getilget, durch das mächtige Kayserthum der Welt, gegen welchem die jetzigen Könige und Herren nichts sind. Nun haben sie diesen Psalm hinter sich gelassen ohne ihren Dank, ja mit ihrem Toben und Wüten nur weiter gebracht, und wir ihnen zu danken haben, das wir von diesem HErrn wissen. Das sehen und wissen die Unsern selbst wohl; noch wollen sie schlecht mit dem tollen Kopf hindurch, wider diesen Felsen, als wären sie die Leute,

die ihn umstossen könnten oder sollten, und werden auch nicht aufhören, bis sie die Köpfe abgelaufen, und darnieder in der Asche liegen mit ihrer Gewalt und Macht, gleichwie Jerusalem und Rom geschehen ist.

v. 3. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opffern, in heiligem Schmuck.

131. Er hat bisher beschrieben, beydes, die Person und Gewalt dieses Königs, und wo, und wie er regieren solle. Nun sagt er, was er für Leute und Volk haben soll, und wie sie sich gegen ihm halten werden. Denn er hat zuvor nichts, denn von eitel Feinden gesagt, und gezeigt, daß er allenthalben, wo er mit seinem Zepter hinkomme, Feinde haben werde: und insonderheit eben da sein Reich anfahen und sein Zepter ausgehen soll, das ist, zu Zion und im Jüdischen Volke: das waren die, so da sollten seine liebe Kinder und Freunde seyn, und ihn mit allen Ehren empfahen und annehmen als den rechten Meßiam und König, der ihnen von GOtt zugesagt war, und sie so lange Zeit auf denselben gewartet hatten. Nun er aber zu ihnen kömmt, doch nicht mit weltlicher, königlicher Pracht und Macht, sondern allein ihnen prediget und verkündiget, wie er der Heiland von GOtt gesandt, und GOttes Sohn sey, so wollen und mögen sie sein nicht; ja, sie werden seine bittersten Feinde, fahen an ihn zu verfolgen, und können nicht aufhören, ehe sie ihn ans Creuz bringen, und seine Apostel oder Boten getödtet und verjagt haben, allein um solcher Predigt willen, daß er der König Israel und GOttes Sohn seyn will, bis so lange sie selbst darob zu boden gehen, und vertilget werden. Also mußte es diesem Könige gehen, daß ihn sein eigen Volk, sonderlich was die Obersten und der beste Kern desselben war, nicht hören noch leiden wollte, wie Johannes c. 1, 11. sagt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und die Propheten (als Esaia, Daniel, Hosea,) solches klärlich zuvor verkündiget hatten, daß sein eigen Volk würde von ihm abfallen, und sein nicht achten, daß er auch mußte sie fahren lassen, und sein Zepter unter die Heyden senden.

132. Weil nun solches ihm gesagt ist, daß er allenthalben soll Feinde haben, und zuvor seine Jüden selbst von ihm fallen sollten, möchte wol einen wundern, wo er doch wollte Volk und Leute nehmen. Denn wer wollte sich zu solchem Könige schlagen, dem er sähe alle Welt feind seyn, und sein eigen Volk sich wider ihn setzen? Oder, wie ist zu hoffen, daß fremde Leute, (als wir Heyden sind,) die nichts von ihm gewußt haben, sollten ihn annehmen, so ihn die Seinen nicht leiden können? Hierauf sagt nun der Prophet in diesem Vers, daß dieser König dennoch soll auch ein Volk haben, das da sein Volk sey, und eben mitten unter seinen Feinden. Und gibt uns den Trost, daß da allezeit soll seyn und bleiben in der Welt eine heilige Christliche Kirche, wie der Artikel unsers Glaubens uns lehret, das ist, solch Häuflein, (wer und wo sie auch sind,) die da einträchtiglich an diesem HErrn hangen, sein Zepter und Wort in der Welt öffentlich führen und bekennen.

133. Und ist eben dieser Vers gesetzt wider den grossen trefflichen Ruhm der Synagoge, oder des Jüdischen Volks, und wider das grosse Aergerniß, das die Apostel und erste Christen mußten sehen und leiden, daß sie sich von dem Volke mußten sondern, und wider solche predigen, die da GOttes Volk hiessen, von GOtt selbst darzu erwählet und aus-

ausgesondert, mit dem Gesetz, Tempel, Priesterthum, Verheissungen 2c. Wie sie denn auch steif und stolziglich darauf pochten und trotzeten, als müßte und könnte kein ander Volk seyn, noch werden, und darum so feindlich und greulich die verfolgeten, so an diesen Christum gläubten, und von ihm auch denen Heyden predigten, daß sie durch ihn, ohne Mosis Gesetz, sollten selig werden, als die von GOttes Volk abtrünnig wären, GOtt ungehorsam, sein Gesetz, Priesterthum, den schönen Gottesdienst, und alle GOttes Ordnung zurissen und zustöreten, und derohalben billig, als Gotteslästerer und Aufrührische, von GOttes wegen verdammt und hingerichtet werden sollten.

134. Wider solch Aergerniß stärket er hier die gläubigen Christen, daß sie sich nicht sollten daran kehren, ob sie sehen würden die Jüdische Synagoge von Christo fallen, und seine Christen von ihnen, mit trefflichem Schein, als von GOttes Volk und in GOttes Namen, verfolget werden; sondern wissen, daß nicht mehr die Jüden, sondern diß Häuflein, so an Christum gläubet, soll das rechte GOttes Volk seyn. Und daß hiermit der Synagoge Urlaub gegeben wird, und das Scheideliedlein gesungen, das da heißt: Laß fahren, was nicht bleiben will; und: wie du willst, so will ich auch. Denn weil sie dieses HErrn und Königes nicht mögen noch wollen, der ihnen vor allen andern von GOtt verheissen und gegeben ist, daß sie billig sollten sich sein aufs höchste rühmen vor aller Welt; sondern zufahren und seine Feinde werden, und also sich verkehren, daß, die da sollten sein Volk seyn, die wollen es nicht seyn, und (wie St. Paulus Ap. gesch. c. 13, 46. sagt,) sich selbst unwürdig achten des ewigen Lebens; so kehret er es auch mit ihnen um, daß sie auch sein nicht sollen werth seyn: und also das nun nicht GOttes Volk ist, so GOttes Volk heisset; und wiederum, das GOttes Volk ist, das da nicht GOttes Volk war, wie der Prophet Osea c. 2, 23. sagt. Und weil sie sein Volk nicht mehr sind, so soll es auch aus seyn mit alle ihrem Ruhm und Thun, Gottesdienst, Tempel, Priesterthum, alles nichts mehr gelten, ja sie selbst mit Landen und Leuten verworfen werden. Denn es soll doch vor GOtt kein Volk, kein Priesterthum, kein Gottesdienst, kein Leben nichts gelten, ohne allein was dieses Königes ist; wie hernach weiter von seinem neuen Priesterthum, und hier von neuen GOttes Dienern und Gottesdienst gesagt wird.

135. Also ist es allezeit gegangen, und gehet noch also in der Welt, da man streitet über dem, das da GOttes Volk, Christliche Kirche, Gottesdienst heisset, daß die, so den Schein und Ruhm desselben aufs herrlichste führen, die sind es nicht: und wiederum, die es sind, die müssen von jenen verfolget werden, und den Namen nicht haben. Wie bisher, und noch, das ganze Pabstthum allein wollen die Kirche heissen, rühmen sich der Apostel Nachkommen, Erben und Besitzer desselbigen Stuls, 2c. und doch nichts anders sind, denn eben die rechten Widerwärtigen und Feinde Christi, Verfolger und Zustörer seines Reichs und der Christlichen Kirche; wie das ihre öffentliche bekannte That beweiset und zeuget.

136. Darum ist hiervon, wer GOttes Volk oder die Kirche Christi sey, keine andere Regel noch Probe, darnach man gewiß örtern und schliessen könne, ohne diß allein, wo ein Häuflein ist derer, so dieses HErrn Wort annehmen, rein lehren und bekennen, wider die, so es verfolgen, und darob leiden, was sie sollen; wie wir hören werden. Das

ist nun, daß er spricht: Dein Volk wird dir williglich opffern; als sollte er sagen: Ob gleich dein eigen Volk von dir fället, und alle Welt wider dein Reich sich setzen wird, dennoch wirst du ein Volk haben, die da gerne werden dich annehmen, und froh werden, daß sie mögen dein Volk seyn.

137. Und mit dem Wort, williglich opffern, beschreibt er, was es für ein Volk seyn werde, oder, was es für Leute seyn müssen, die diß HErrn Volk oder seine Christliche Kirche seyn; item, was der Gottesdienst derselben sey, damit er sie unterscheidet oder sondert von der scheinenden falschen Kirche, und falschem Gottesdienst. Denn, erstlich, nennet er ein solch Volk, das da heisse, Spontaneus; das da ungezwungen, und ohne Heucheley, williglich und mit Lust und Liebe diesem HErrn gehorsam und unterthan sey: und also gesinnet seyn, daß sie bey ihm bleiben wollen, und sich nicht von ihm reissen lassen, unangesehen solch ärgerlich Exempel, daß der grössere und beste Theil der Welt, der Weisen, Gelehrten, Heiligen, und die GOttes Volk heissen und seyn wollen, ihn verleugnet und wider sein Wort lästert und tobet: darzu sich nicht lassen erschrecken noch abfällig machen keine Gewalt, Dräuen, Schrecken, Verfolgung und Leiden, es sey von der Welt oder vom Teufel selbst: und Summa, also an dem Christo halten, daß sie sich nicht ärgern noch hindern lassen, es sey Böses oder Gutes, sondern alles verachten, oder je überwinden: und also vest und stets bey diesem HErrn bleiben, ob sie auch gar alleine seyn, und wider alle Menschen auf Erden stehen müssen, und alles, was sie haben, Gut, Ehre, Freundschaft, Leib und Leben darob fahren lassen.

138. Darum ist diß Wort, williglich, gesetzt, anzuzeigen die Eigenschaft und Kraft dieses Königreichs, gegen allem andern Regiment auf Erden; es heisse des Kaysers oder Mosis, weltlich oder geistlich Regiment, da man will die Leute fromm machen mit Gesetzen und Gebot, und mit Zwang oder Strafe wider die Ungehorsamen. Wie man denn thun muß im weltlichen Regiment, so äusserlich über Leib und Leben regieret. Denn die Leute sind böse, und würden von ihnen selbst nicht gehorsam seyn, wo man sie nicht mit Gewalt darzu zwünge, und mit Schwerdt, Galgen und allerley Strafe in der Furcht hielte, daß sie müssen gehorsam seyn, ob sie gleich nicht wollen, und das lassen, das sie sonst gerne thäten. Also auch in Mosis Gesetz, und in dem Regimtnt, welches nicht allein über den Leib, sondern auch über das Gewissen gehet, und fordert, wie man soll gegen GOtt leben und ihm gehorsam seyn: das ist auch also gethan, daß es die Leute zwinget, und treibet zu Gehorsam, mit Dräuen GOttes Zorns und des ewigen Todes und Verdammniß, darzu auch zeitlicher Strafen und Plagen.

139. Aber das vermag dieser Regimente keines, solche Menschen zu machen, die da von ihnen selbst willig und gerne gehorsam und fromm seyn, und ist mit keiner Gewalt noch Macht auf Erden dahin zu bringen. Das mögen sie thun, daß sie eine äusserliche Zucht und Gehorsam erzwingen; wie es denn seyn soll und muß, daß ungezogene, grobe Leute also im Zaum gehalten, und die Jugend durch mancherley Gebot und Gesetze gewöhnet und unterwiesen werde, daß sie fein sittig, züchtig und gehorsamlich vor der Welt leben; darzu denn das ganze weltliche Regiment mit seinen Ordnungen, Rechten und Künsten gerichtet ist.

140. Item, wenn es weiter kömmt, da man

man auch die Leute will lehren, was GOtt von uns haben will, und das Gesetz oder die Zehen Gebote prediget, mit Dräuung der Strafe, und Locken oder Reizung der Güter, die denen Frommen verheissen werden; so mögen dennoch etliche dadurch beweget werden, daß sie sich angreifen, und wollen fromm seyn und GOtt dienen, üben sich in des Gesetzes Werken mit Fleiß und Ernste; gleichwie St. Paulus, ehe er bekehret und ein Christe ward. Aber das ist noch eitel Heucheley und nur äusserliche Frömmigkeit, durch das Gesetze erzwungen, die vor GOtt nicht gilt: ist noch keine herzliche Liebe und Lust des Herzens zum Gesetz, kein rechter innerlicher Gehorsam, Furcht, Glaube, noch Erkenntniß GOttes. Ja, solche wissen und verstehen auch nicht, daß das Gesetz solchen vollkommenen, herzlichen Gehorsam fordert, können ihre Sünde und Ungehorsam nicht sehen noch erkennen, sehen das Gesetz nur durch einen Vorhang an, und bleiben immer in der Blindheit, daß sie nimmer verstehen, was GOtt von ihnen fordert, und wie ferne sie davon sind.

141. Wo es aber aufs höchste kömmt mit dem Gesetze, und sein bestes und fürnehmstes Werk ausrichtet, nemlich, daß es den Menschen zur Erkenntniß bringt, daß er siehet und verstehet, wie GOttes Gebot einen vollkommenen, herzlichen Gehorsam von ihm fordert, und wie er denselben nicht hält noch halten kann, und also nichts denn Sünde und GOttes Zorn in und über ihm fühlet; da reget sich erst der rechte greuliche Ungehorsam gegen GOtt, und fühlet sich wohl, wie gar die Natur nicht vermag, noch durch Gesetze dahin zu bringen ist, daß sie sollte von Herzen und willig GOtt gehorsam seyn; sondern das Widerspiel findet sich. Denn wenn sie also durch das Gesetze verdammt, unter GOttes Zorn geworfen und zur Höllen verurtheilt wird, da fähet sie an dem Gesetze feind zu werden, und fasset einen greulichen bittern Zorn und Haß wider GOtt; fället also dahin in Gotteslästerung, Verzweifelung und ewigen Tod, wo ihr nicht durch das Evangelium von Christo daraus geholfen wird.

142. Weil nun von diesem Königreiche Christi gesagt wird, daß er soll solch Volk und Leute haben, die da willig und gerne gehorsam sind, ist damit gnug angezeigt, daß er nicht weltlicher Weise regieren soll, nicht mit Schwerdt oder leiblicher Gewalt die Leute an sich bringen, und in seinem Gehorsam behalten, wie die Könige und Herren auf Erden thun. Daß auch sein Regiment nicht sey Mosis oder des Gesetzes Regiment, weil dasselbe, wie (§. 140.) gesagt ist, nur mit Furcht göttliches Zorns und der Strafe die Leute treibet, schrecket und plaget, daß man vor GOtt fleucht, und endlich zu verzweifeln dringet, und also nichts anders ist, denn wie es St. Paulus in der 2. Corinth. 3, 7. nennet, ein Amt des Todes.

143. Und Summa, er zeiget, daß dieser König gar auf eine andere Weise regieren müsse, und solch Reich anrichten, darinnen er diese ganze jetzige Natur neu oder anders mache, und alle den Schaden wiederbringe, darein die menschliche Natur gefallen ist. Denn dieselbe durch denselben Erbfall so gar verderbt ist, daß sie nicht will noch kann GOtt gehorsam seyn; wie St. Paulus Röm. 8, 7. sagt: Fleischlich (oder natürlich) gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt rc. Und ob sie äusserliche Werke des Gesetzes übet, so bleiben doch allzeit innwendig im Herzen die rechten Knoten, böse Lüste, Unglauben, heimlicher Widerwille, Zorn und Haß gegen GOtt, bis es zu-

zuletzt auch heraus bricht mit öffentlichem Ungehorsam, Verachtung und Lästerung GOttes, oder endlicher Verzweifelung.

144. Weil denn in dieser ganzer menschlicher Natur Vermögen nicht ist, GOtt gehorsam zu seyn, und GOtt dennoch will die Zehen Gebote und seinen Gehorsam gehalten haben; so muß er also drein greifen, daß die alte ungehorsame, verderbte Natur verändert und neuer werde, und solche Herzen, Sinn und Muth schaffen, die da williglich und mit Lust, und einen rechten vollkommenen Gehorsam GOtt erzeigen. Wie geschieht nun solches? und was ist es, dadurch er solches ausrichtet? Nichts anders, denn (wie im vorigen Vers gesagt ist,) das ausgesandte Zepter, das ist, die Predigt des Evangelii, dadurch dieser König regieret und alles thut. Und hiermit wird angezeigt, was es für ein Wort und Predigt seyn soll, so solche Kraft soll haben, daß die Leute gezogen werden, daß sie williglich herzu kommen, welches sonst durch keine Macht und Kraft auf Erden geschehen kann; nemlich, die nicht, wie das Gesetz, auf uns treibe mit Fodern, deß, das wir nicht thun können, noch mit Dräuen, Schrecken und Verdammen uns plage; sondern eben dawider uns Rath, Trost und Hülfe zeige, daß wir unter GOttes Zorn und Verdammniß (darzu wir durch das Gesetze verurtheilet sind,) nicht bleiben, sondern dafür GOttes Gnade und Erlösung, beyde, von Sünde und Tod, erlangen, und solche Kraft krigen, daß wir im neuen, rechten Gehorsam gegen GOtt leben.

145. Diß ist nun die liebliche, fröliche Predigt des Evangelii Christi, die da verkündiget, was wir von diesem Könige haben; nemlich, daß, wiewol wir in Sünden und unter GOttes Zorn geboren sind und leben, zum ewigen Tod durchs Gesetz verdammt, doch habe sich GOtt unser erbarmet, und seinen Sohn Christum uns ins Fleisch gesandt, von einer Jungfrauen ohne Sünde geboren, und uns denselben geschenket, darzu, daß wir sollen Vergebung der Sünden haben, vom Tode erlöset, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben: alles aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, allein um desselben Christi willen, welcher mit seinem Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlet, den Vater versöhnet, und durch sein Auferstehen den Tod überwunden, und in ihm selbst getilget, und solches alles uns zueignet und schenket.

146. Zu diesem verheisset er, und gibt uns auch den Heiligen Geist, und wirket durch denselben in uns, daß unsere Herzen solchen Trost fassen, und also GOtt anfahen gehorsam zu seyn, darzu Kraft und Stärke gibt, wider der Sünde und Todes Schrecken, und wider alle Gewalt des Teufels schützet und erhält. Denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er also in uns gewaltiglich regiere, damit wir Sünde, Tod und Teufel überwinden. Und ob wir noch Sünde an uns haben, und nicht solchen Gehorsam rein und vollkommen thun können, wie wir sollten, soll es doch uns nicht zugerechnet werden, weil er, als unser Mittler und Hoherpriester uns verbittet und vertrit gegen dem Vater, Röm. 8, 34. 1 Joh. 2. v. 1. wie wir hernach von seinem Priesterthum hören werden.

147. Siehe, durch solche Predigt kommen wir darzu, daß wir sein Volk und solche Leute werden (wie dieser Text sagt), die da williglich GOtt gehorsam seyn. Denn wo solches gehöret wird, daß GOtt nicht mehr mit uns zürnen, noch um unsere Sünde verdammen

will

will, wie wir verdienet hätten, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit uns anbeut und schenket, da kann das Herz, so zuvor vor GOtt flohe und ihm feind war, eine kindliche, fröliche Zuversicht gegen ihm fassen. Und wenn der Mensch also durch den Glauben getröstet und aufgerichtet wird, so kriget er neue Gedanken, Muth und Sinn gegen GOtt, beginnet ihn zu lieben und von Herzen anzuruffen und Hülfe gewarten in allen Nöthen; kriget Lust und Liebe zu seinen Geboten, ist bereit, um GOttes willen zu thun und leiden, was er soll. Denn er wird nun durch den Heiligen Geist regieret, daß man ihn nicht darf treiben noch zwingen mit Gesetz noch Strafe, wie zuvor. Und ob der Gehorsam noch schwach, ja unrein und unvollkommen ist, und sich noch viel Ungehorsam reget; so tröstet er sich der Gnade und Vergebung durch Christum, und darzu streitet er und widerstehet, durch Hülfe und Stärke des Heiligen Geistes, denen sündlichen Neigungen, und überwindet sie, bis so lange beydes, die Sünde und der Tod, gar aufhöret und hingerichtet wird an diesem sündlichen und sterblichen Leibe.

148. Also siehest du hierinne angezeiget ein solch Reich dieses Christi, darinnen er durch göttliche Macht und Kraft die ganze menschliche Natur neu machet; also, daß in uns ein neu Licht, und recht völlig Erkenntniß Gottes und neuer Muth erwächst, daß wir von Blindheit, Unglauben, böser Lust, und allen Werken des Ungehorsams erlöset, und reine, ohne Sünde und Tod, ewiglich gerecht und selig mit GOtt leben. Solches fähet hier an in diesem Leben, und wird vollkommen nach der Auferstehung, da die ganze Natur, mit Leib und Seel, in reinem, ewigem Gehorsam gegen GOtt leben wird.

149. Und hieraus ist auch zu sehen die Kraft dieser Predigt des Evangelii, so Christus dadurch beweiset über alle Macht und Gewalt der Welt und aller Creaturen, daß er ohne einigen Zwang oder äusserliche Macht, allein durch das Wort, die Herzen an sich zeucht, und zu seinem Gehorsam bringet, aus des Teufels, der Sünde und Todes Gewalt, (welchem alle Menschen, ausser Christo, ewiglich unterworfen und gefangen seyn müssen,) und bringet sie zu ewiger, göttlicher Freyheit, Gerechtigkeit und Leben. Solch groß trefflich Ding wird alles ausgerichtet durch das Predigtamt des Evangelii; welches ist wol geringe und ohne Kraft anzusehen, als eines Menschen Stimme und Wort; er aber ist darbey durch unsichtbare, göttliche Kraft, und wirket in den Herzen durch den Heiligen Geist, daß wohl St. Paulus das Evangelium nennet **eine Kraft GOttes, die da selig machet, alle, die daran gläuben,** Röm. 1, 16.

150. Das ist nun davon gesagt, was dieses Königs Volk oder seine Christenheit sey; nemlich, die da durch das Wort des Evangelii herzu gebracht, daß sie williglich durch den Glauben an ihm hangen. Aus diesem folget nun weiter, was da sey der rechte Gottesdienst derselben, welchen der Prophet alhier deutet mit dem Worte, **williglich opffern,** und damit zeiget den Gottesdienst des Neuen Testaments. Denn weil diß ein neu Königreich, und neu Volk seyn soll, so muß auch ein neuer Gottesdienst seyn, in denen Christus angefangen hat die Natur zu ändern, daß sie in rechtem, willigem Gehorsam ihm dienen. Darum setzet er diß Wort zugegen dem Gottesdienst des Alten Testaments, und gegen alle andere Gottesdienste aller Welt, so nicht in Christo geschehen. Wie denn die Welt allzeit, und noch viel und treffliche Gottesdienste vorgibt und rühmet, und

und soll alles Gottesdienst heissen, was ein jeglicher ihm erdenket, und doch derselbigen keines vor GOtt gilt, sondern hiermit alles verworfen wird.

151. Denn aller solcher Gottesdienst stehet nur in äusserlichen Werken, von welchen sie wähnen, wenn sie derselbigen viel thun, so müsse es GOtt gefallen; so doch innwendig im Herzen kein recht Erkenntniß, keine Furcht, Glaube, Anruffung, Liebe noch Gehorsam gegen GOtt, ja wahrhaftig das Herz ohne GOtt ist, und doch ihm mit mancherley äusserlichen Werken hofiren, daß sie viel opffern, beten, fasten, und strenge Leben führen 2c. Darzu, durch solche Werke sich vermessen, GOttes Zorn zu versöhnen, Sünde zu büssen und bezahlen: und das schändlichste daran ist, daß es eitel solche Werke sind, die sie ohne GOttes Wort selbst erdacht und erwählet, welche allenthalben in der Schrift verworfen werden als eitel heydnischer Gottesdienst und wahrhaftige Abgötterey, welcher doch die Welt allzeit voll gewesen, auch bey den Jüden, so da GOttes Volk hiessen, wie die Propheten allenthalben darwider schreyen; aber viel mehr und greulicher in der Kirchen überhand genommen, sonderlich zu dieser letzten Zeit, unter dem Pabstthum, mit so mancherley Möncherey, Opffermesse, Heiligendienst, Wallfahrten 2c. und dergleichen unzähligen Greueln, so man allein hat gerühmet für geistlich, heilig Leben, und trefflichen Gottesdienst; also, daß man des Glaubens, und der Werke, so GOtt geboten, gar vergessen hat, ja dieselben verachtet, und nicht werth gehalten, Gottesdienst zu nennen.

152. Aber diese laß fahren; denn sie sind nicht so gut, daß man alhier von ihnen saget. Wir reden jetzt von denen, die da nach Gottes Gebot wollen GOtt dienen; wie unter denen Jüden die, so die besten waren, und das Gesetz Mosis, ihnen von GOtt gegeben, hielten, und sich täglich übten in allen Werken, die ihnen darinne aufgelegt waren, darzu auch in den Zehen Geboten daher giengen. Welches ja die rechten Werke waren, und hiessen Gerechtigkeit und Gottesdienst des Gesetzes: noch sind es noch nicht die rechten Gottesdienste, die ihm gefallen. Denn solche Werke, in denen, so das Evangelium oder Erkenntniß CHristi nicht haben, geschehen nicht aus rechtem Herzen, das da GOTT vertraue, oder aus rechter Lust und Liebe gegen GOtt solches thue; sondern liegen noch im Unglauben und Zweifel gegen GOtt, ruffen ihn nicht von Herzen an, und sind doch voller böser Lust und Ungehorsam wider GOtt: gehen gleichwol darneben hin in solchem Wahn, als haben sie Gesetze gehalten, und verlassen sich auf solche Werke, als haben sie GOtt damit wohl gedienet. Darum kann ausser Christo kein Gottesdienst geschehen, der GOtt gefalle; denn es ist alles noch die alte Natur, da das Herz unerneuet, und unverändert bleibt, in seinem Unglauben und Ungehorsam wider GOtt.

153. Wenn aber Christus durch das Evangelium erkannt und gegläubet wird, wie wir durch ihn Vergebung der Sünden bey GOtt erlangen, und um seinetwillen GOtt gefallen, 2c. da folget denn hernach rechter Gottesdienst, innwendig aus dem Herzen. Denn bey solchem Glauben wirket der Heilige Geist im Herzen, wie droben (§. 146.) gesagt ist, daß es Lust und Liebe krigt GOtt gehorsam zu seyn; fähet an von Herzen ihn zu fürchten, und in allem seinem Leben ihm zu vertrauen, in allen Nöthen anzuruffen, hält ob dem Bekenntniß seines Worts, preiset ihn mit seinem Leben vor aller Welt, und leidet um seinetwillen gerne und trägt, was ihm GOtt zufüget 2c. Das sind denn die rech-

rechten Gottesdienste, welche GOtt wohlgefallen, weil sie in dem Glauben an Christum geschehen, und innwendig aus dem Herzen gehen, welches nun in Christo eine neue Creatur worden ist; wie es St. Paulus nennet Galat. 6, 15.

154. Also ist hiermit aufgehoben das ganze Wesen des Alten Testaments mit seinem äusserlichen Gottesdienst, als das nicht vermochte solchen Gehorsam und willige Gottesdiener zu machen. Und ob wol darinne viel äusserlicher Gottesdienst, Opffer und Werk diesem Volke geboten gewesen, so haben doch dieselben in denen, welche die Erkenntniß Christi und Glauben nicht gehabt, GOtt nicht gefallen. Darzu sind dieselbibigen alle nicht mehr, denn zur Zeit, für dasselge Volk geordnet, damit sie also gefasset würden, und nur ihre Figuren und Bilder seyn sollten, dadurch sie sich der Verheissung von Christo erinnerten, bis so lange er selbst käme, und die rechten Gottesdienste (durch jenes gebildet,) anrichten würde. Darum haben sie auch hernach von ihnen selbst aufgehöret, da Christus gekommen ist, und durch das Evangelium eitel neue Gottesdiener und Gottesdienste schaffet, welche nicht in äusserlicher Weise und Geberden, sondern innwendig im Herzen, und nicht todte Bilder, sondern recht neu Wesen und Leben sind.

155. Solch willig Opffer und neuen Gottesdienst preiset er nun weiter, und setzet darzu, in heiligem Schmuck. Mit diesem Worte macht er dieses Königs Volk (das ist, seine gläubige Christen,) alle zu Priestern, und sagt von einem neuen und andern Priestergeschlechte oder Priesterthum, denn das Levitische war, welche bey den Jüden allein priesterliche Ehre und Amt hatten: mahlet sie daher, als die da stehen in ihren priesterlichen Kleidern, (wie jene Priester in ihrem Amte mußten haben,) zum Opffer und Gottesdienst herrlich und schöne geschmückt. Denn diese Worte, heiliger Schmuck, heißt nach der Schrift Weise nichts anders, denn die schönen Priesterkleider; wie 2 Mos. am 28. v. 2. GOtt zu Mose spricht: Du sollst Aaron heilige Kleider machen, die da herrlich und schön seyn, und sonst dergleichen oft stehet heiliger Schmuck oder Zierde, für priesterliche Kleider. Denn GOTT also befohlen hatte, daß die Priester in ihrem Amte und Gottesdienste, nicht mit gemeinen Kleidern, sondern mit köstlichen heiligen Kleidern mußten angethan seyn, welche sonst niemand zu tragen zugelassen war; wie denn dieselbigen alle 2 Mos. 28. beschrieben sind.

156. Solch priesterlich Amt und Schmuck zeucht und deutet hier der Prophet auf die Christen, oder des Neuen Testaments Volk, und sagt, daß ihr Gottesdienst soll ein schön, herrlich Priesterthum seyn, als derer, die da immer vor GOtt stehen, und eitel heilige Opffer thun. Und rühmet sie mit dem höchsten göttlichen Ruhm und Ehre. Denn vor GOtt und denen Menschen kein höher Name und Ehre ist, denn ein Priester seyn; welches ist eine solche Person und Amt, so eigentlich mit GOtt handelt, und GOtt am näheſten ist, und mit eitel göttlichen Sachen umgehet. Solche Ehre (sage ich,) gibt er hier allen Christen, daß sie, als die rechten Priester, köstlich und schön geschmückt vor GOtt stehen, und ihm dienen mit rechtem heiligem Gottesdienst.

157. Was ist denn nun solcher heiliger Schmuck oder Priesterkleider, damit die Christenheit gezieret, und sein heilig Priesterthum heißt? Nichts anders, denn die schönen, göttlichen, mancherleyen Gaben des Heiligen Geistes (wie St. Paulus Röm. 12, 6. Eph.

Eph. 4, 7. und Petrus 1 Epist. 2, 9. sagen,) welche werden der Christenheit gegeben darzu, daß dadurch GOtt erkannt und gepreiset werde. Welches denn geschieht fürnemlich durch das Predigtamt des Evangelii. Denn solche Gaben sollen dienen (spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 7.) zu gemeinem Nutz der Christenheit, also, daß durch unsere Predigt, Bekenntniß, rc. die Leute zum Erkenntniß GOttes gebracht, und er dadurch geehret werde. Denn darum sind wir Gottesdiener, und heissen Priester, daß alle unser Thun, Lehre und Leben, soll leuchten zur Erkenntniß, Ehre und Preis GOttes, wie Christus spricht Matth. 5, 16. und St. Petrus 1 Epist. 2, 9. sagt: Ihr seyd das königliche Priesterthum, das heilige Volk, rc. daß ihr verkündigen sollet die Tugend deß, der euch beruffen hat, zu seinem wunderbarlichen Licht.

158. Siehe, solch priesterlich Opffer und Gottesdienst fordert er hier, und das heißt der rechte heilige Schmuck oder Priesterkleider, so vor GOtt herrlich und köstlich sind, und ihn ehren und preisen, das Evangelium predigen und bekennen, loben und danken für seine Gnade, damit man andere auch zu solchem Reiche Christi bringe. Welches allein die Christen thun können, als vor GOtt rechte, heilige Priester, und viel anders geschmückt, denn jene Levitische Priester in ihrer äusserlichen Pracht mit Gold, Edelgestein und Seiden, 2 Mos. 28, 5. sqq. 2 Mos. 39, 2. Sir. 45, 12. sqq. auch viel anders geweyhet und gesalbet, denn unsers Pabsts Larven- und Niclasbischöffe mit ihrem Chresem und Oele, welche alle mit ihrer Weyhe, Schmuck und Pracht, damit sie wollen für Priester gehalten seyn, wol mögen trügen, unheilige und gottlose Leute seyn. Aber die Christen müssen eitel heilige Priester seyn, und heiligen Schmuck haben. Denn hier ist ein anderer Mann, der diese zu Priestern weyhet, nemlich, der einige Hohepriester, Christus, Ebr. 5, 5. 6. Ebr. 8. und c. 9. davon wir bald hernach hören werden, und ein andern Chresem oder Salbung und Priesterweyhe gibt, nemlich, den Heiligen Geist, der sie herrlich und heiliglich schmückt und kleidet mit seiner Kraft und Gaben, 2 Cor. 1, 21. 22. Derselbe muß in denen Leuten seyn, die da sollen solch Priesteramt vor GOtt führen, und selbst den heiligen Schmuck und Priesterkleider ihnen anlegen. Es gilt und thut hierzu nicht der Ornat und Gepränge, Chorkappen, Spitzhüte, Stab, und was deß mehr ist, darinnen des Pabst Larven prangen.

159. Wohl ist durch solch äusserlich Bild fein gemahlet und angezeiget von denen alten Vätern, was das rechte Priester- oder Bischofamt und Werk seyn soll. Denn sie haben es alles auf das Predigtamt gezogen. Als, daß der Hut mit zwey Spitzen zusammen gehet, und oben darauf ein Creuzlein; item, zwey Bändelein hinten herab hangen, deutet, daß ein Bischof soll einen rechten Verstand haben, beyde, des Alten und Neuen Testaments, und beyde in Christum zusammen vereinigen: item, daß er solchen Verstand der Schrift frey und öffentlich durch das Predigtamt fladdern lasse. Recht und fein wäre es gedeutet, wenn sie es nur auch also hielten: nun aber haben sie eine lautere Larve draus gemacht, damit sie die Leute äffen, lassen sich Bischöffe nennen, und doch ihr keiner kein Amt eines rechten Bischofs führet, ja, ihrer viel nie keinen Buchstaben in der Schrift gelesen, etliche auch den Kinderglauben und Zehen Gebote nicht wissen.

160. Aber die Christen, so GOttes Wort (als wir, GOtt Lob haben,) gläuben, predigen und bekennen, die haben auch den rechten

Schmuck,

Schmuck, die rechten Bischofshüte auf ihrem Haupte; nicht mit köstlichen Jungfrauperlen, sondern mit schönen Sprüchen und Exempeln der Schrift geschmücket, damit sie können die Leute unterrichten, trösten, 2c. und ein recht gülden oder Perlencreuzlein oben auf dem Hute, als die da ob dem Bekenntniß Christi (welcher ist unser HErr, und die Ehre unsers Haupts, 1 Cor. 11, 3.) bereit sind, alles zu leiden; darzu angethan mit reinem weissen Leinwand oder Alben, das ist, mit gutem Gewissen, reinem Leben, und guten Werken.

161. Solchen heiligen Schmuck hat der Prophet alhier mit geistlichen Augen angesehen und gepreiset, als der vor GOtt und allen Engeln herrlich und prächtig ist, ob er wol vor der Welt nicht gilt noch erkannt wird, weil er nicht gleisset und treugt; wie des Pabsts und seiner Larvenbischöffe Krone und Pracht: ja, sie hält solchen göttlichen, heiligen Schmuck für Stank und Unflath. Denn wie sie Christum den HErrn verfolget; also muß sie auch seine Priester verfolgen, und ihre Predigt, Bekenntniß 2c. als Ketzerey verdammen, lästern und schänden. Also wird denn eben das rechte priesterliche Opffer in den Christen vollbracht, daß sie Christi, ihres Haupts und Hohenpriesters, Exempel nach, und um seiner Ehre willen, sich selbst mit Leib und Leben dahin opffern, 2c. Aber weil die Herrschaft und Reich dieses HErrn (wie oben v. 2. gesagt ist,) bleiben soll, auch mitten unter seinen Feinden und Verfolgern; so soll auch der Schmuck und Herrlichkeit seiner Priester bey GOtt, samt seinen Engeln und Auserwählten, gepreiset und erhalten werden, wider des Teufels und der Welt Schänden und Toben. Die andern mögen von ihrer eigenen Pfafferey und Priesterthum rühmen, und mit eitel Gold und Edelgestein prangen, (wie die Metzen am Tanze,) aber damit werden sie vor GOtt nichts gelten; ja, ihr Schmuck und Pracht wird vor GOtt ein Stank und Greuel, und ihre Ehre eitel Schande werden.

162. Also haben wir in diesem dritten Vers gezeiget, was dieser König für ein Volk habe, und was die Christliche Kirche sey, und wie er in ihr kräftiglich regieret und wirket durch das Wort, daß sie freywillig an ihm hanget und ihm gehorsam ist, und was derselbigen Gottesdienst sey; nemlich, ein neu heilig Priesterthum, darinne GOttes Ehre und Erkenntniß CHristi ausgebreitet wird. Diß alles soll geschehen (spricht er hier,) nach deinem Sieg, das ist, nachdem Christus in ihm selbst seine Feinde, Sünde, Tod, Hölle, des Teufels und der Welt Gewalt überwunden durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und das Reich und Herrschaft eingenommen, und solches öffentlich in die Welt durch das Evangelium verkündigen läßt.

Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.

163. Ein Königreich muß also gethan seyn, daß darinnen immer Kinder gezeuget werden, und Leute aufwachsen, damit es erhalten werde, daß es nicht wüste werde und untergehe. Also muß diß Königreich auch regieret werden, daß es immer zunehme und wachse mit Leuten, und Nachkommen habe; soll anders die Christenheit bestehen, und ein bleibend Wesen seyn. Das ist auch in diesem Königreiche viel mehr und höher vonnöthen. Denn weil es, (wie §. 45. sqq. gesagt ist,) unter Feinden seyn muß, da die Christen müssen herhalten, Haus, Hof, Leib und Leben lassen und leiden, so viel des Teufels Zorn und der Welt Bosheit immer vermag, wel-

che sie gedenken zu tilgen und auszurotten, daß es anzusehen ist, als könne die Christenheit nicht lange bestehen, und durch keinen menschlichen Rath noch Kraft zu erhalten ist: und müßte also greulich verwüstet werden, und bald untergehen, wo sie nicht durch GOttes wunderbarliche Gewalt und Macht erhalten würde: darum verheisset er hier, daß die Christenheit solle also erhalten werden, daß täglich sollen neue Christen geboren werden und aufwachsen, auf daß sie ewiglich auf Erden bleiben könne.

164. Wie soll nun solches zugehen, und woher kommen solche Kinder? Davon spricht er: **Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.** Was ist das, Kinder geboren werden aus der Morgenröthe? Das muß eine wunderliche Geburt, und seltsame Mutter und Kinder seyn. Wer hat je gehöret, daß aus der Morgenröthe Kinder werden, und wie reimet sich das zur Christenheit? Und wer hat doch diesem Propheten solch Ding gesagt? Ja, wer hätte es verstehen können, wenn es nicht durch das Evangelium offenbaret wäre; so es doch auch jetzt, da es erfüllet ist, von wenigen verstanden wird?

165. Er hat aber diß zum Gleichniß gesetzt, damit diese geistliche Sachen fein lieblich zu bilden und zu mahlen, nemlich, daß es mit dieser Geburt der Kinder dieses Reichs (das ist, der Christen,) zugehet, gleichwie mit dem lieben Thau, der da im Lentzen täglich frühe morgens fällt, und kann doch niemand sagen, wie er gemacht wird, oder wo er herkömmt, noch liegt er alle Morgen auf dem Gras: und ist dieselbe Zeit des Thaues unter der Morgenröthe die allerlustigste. Und Summa, nichts mehr davon kann gezeiget oder gesehen werden, ohne daß er des Morgens frühe mit der Morgenröthe kömmt, ehe die Sonne herfür gehet, und also die Morgenröthe des Thaues Mutter heisset, aber doch nicht zu sehen ist, woher oder woraus er gemacht wird. Denn es ist nicht ein Regen aus denen Wolken, so man kann sehen und fühlen herab fallen, sondern GOttes eigen Werk, daß solcher Thau alle Morgen herab fället, und ist doch der zarteste Regen, und das edelste Wasser und Saft, so Laub und Gras und die ganze Erde erfrischet, daß das Gewächse nicht von der Hitze des Tages verdorre.

166. Eben dieses Gleichniß hat der Prophet Micha c. 5, 6. in gleichem Falle von dem Reiche Christi (vielleicht aus diesem Psalmen,) auch geführet: **Es werden, spricht er, die übrigen aus Jacob unter vielen Völkern seyn, wie ein Thau vom HErrn, und wie die Tröpflein aufs Gras, so auf niemand harret, noch auf Menschen wartet;** das ist, die Apostel, und was aus dem Jüdischen Volke übrige Christen sind, sollen unter die Heyden kommen, und darinnen Christo ein Volk versammlen, nicht mit dem Schwerdt, oder leiblicher Gewalt und Macht, sondern durch göttliche Kraft (so er in dem Predigtamt des Evangelii erzeigt); gleichwie der Thau ohne alles menschliche Zuthun vom Himmel kömmt, und die Erde feuchtet und fruchtbar macht

167. Also (will er sagen,) soll es auch in diesem Reiche zugehen, da dem HErrn Christo Kinder geboren werden; nicht natürlicher Weise, aus Fleisch und Blut, noch durch Menschen Hülfe und Zuthun; oder also, wie es Menschen begreifen und verstehen können: sondern es ist eine geistliche, himmlische Geburt, durch unsichtbare, göttliche Kraft des Heiligen Geistes, so durch das Wort wirket in dem Menschen, und macht neue gläubige Herzen. Denn, wie

drobeg

droben (§. 143. 144.) gesagt, was dieses Reichs ist, und zu CHristo gehöret, da muß die alte Natur aufhören, und eine neue Natur werden; also, daß hierzu nichts hilft Fleisch und Blut, Vater oder Mutter, und was Menschen Vermögen ist; denn von Blut und Fleisch werden nicht Christen, sondern nur Sünder geboren, und was Menschen (in Sünden und zum Tode geboren,) sind, können nicht GOttes Kinder machen; wie CHristus Johan. 3, 6. sagt: **Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.** Item v. 5: **Es sey denn, daß der Mensch von neuem geboren werde, so kann er in GOttes Reich nicht kommen.**

168. Darum ist hiermit gewaltiglich niedergeschlagen alles, was Menschen von ihrem eigenen Vermögen und Thun rühmen können; aber insonderheit hat alhier der Prophet seinem Mose beyde Hörner abgestossen, und seines Volks, der Jüden, hohen Ruhm und Trotz gelegt, welchen sie davon hatten, daß sie Abrahams Saamen und der heiligen Patriarchen Kinder und Erben waren, und daher allein GOttes Volk und Kinder des Reichs hiessen, als der rechte Adel in der Welt, und ihnen die Erbschaft aller Heyden verheissen war, Joh. 8, 33. Sie trotzeten und brüsteten sich auch stolziglich darauf, und hielten darob so steif, daß es ihnen niemand nehmen konnte, und nicht hören noch leiden wollten, wenn sie von denen Propheten gestraft wurden, und darum auch die Apostel und Prediger des Evangelii so lange verfolgeten, bis sie darob zu boden giengen. Denn das war (wie sie meyneten,) ihr gewisser Grund, und unwidersprechlich beschlossen: Wir sind je der heiligen Väter Kinder, haben das Gesetze, von GOtt gegeben, darzu die Verheissung von CHristo; GOtt wird ja sein Volk nicht verstossen ꝛc. Wie sie denn auch heutiges Tages nicht können von dem Sinne lassen, ob sie wol darob so schändlich gefehlet, und zustöret sind, daß sie ja die Erfahrung, über funfzehen hundert Jahre, sollte anders gelehret haben. So gar kützelt sie die Ehre, daß sie gerne allein wollten GOttes Volk heissen, und durch ihren Meßiam der ganzen Welt Herren werden.

169. Nun sagt dieser Psalm klar das Widerspiel, daß in GOttes Reich nicht sollten gelten die Geburt, oder Kindschaft und Herkommen von Abraham, oder seinem Geblüte und Stamme, noch was von Fleisch und Blut geboren mag werden. Denn wo man davon ein Christe würde, so sollten die Jüden alle, oder ja das mehrere Theil, diesen CHristum (der doch aus ihrem Stamme und auch Abrahams Saamen war,) als ihr Blut und Fleisch auch angenommen haben; sondern es müsse eine andere Geburt seyn, vom Himmel herab, daß sie durch göttliche Kraft andere Menschen werden durch den Glauben an CHristum. Als sollte er hiemit sagen: Ihr seyd wol Abrahams und der heiligen Väter Kinder, deß Stamms und Geblüts, denen Christus verheissen ist; aber darum seyd ihr noch nicht GOttes Kinder, und wird euch solche natürliche Geburt und Geblüt nichts helfen, wo ihr nicht also, wie euere Väter, von eurem Vermessen solcher fleischlicher Geburt und allem eurem Ruhm fallet, und diesen CHristum mit dem Glauben annehmet, Röm. 9, 7. 8. Denn auch euer Vater Abraham nicht durch seine Geburt (so er doch auch von denen alten heiligen Erzvätern hergekommen war,) GOttes Kind worden ist, und selbst eine andere Geburt annehmen und gläubig werden mußte, daß er GOttes Freund, und ein Vater

ter vieler Heyden würde. Also auch, welche rechte Kinder Abrahä, das ist, Christen sollen werden, (sie seyn Jüden oder Heyden,) erlangen solches weder von ihnen selbst, noch von ihren Vätern; es sey denn, daß sie neu geboren werden durch den Glauben an diesen Christum; wie das St. Paulus reichlich heraus streichet Röm. am 4. v. 5. Gal. 3, 6.

170. Aber vielmehr ist alhier niedergeschlagen und verdammet die schändliche Vermessenheit und Rühmen der unsern, die da wollen Christen und GOttes Kinder machen mit ihrer Werklehre, setzen das Christliche Wesen gar auf äusserliche Dinge, von Menschen erdacht, und binden die Christliche Kirche an solche äusserliche Gesetze, Ordnung, Weise und Geberde. Und solches zu stärken, führen und rühmen sie die heiligen Väter, Concilia, als der Apostel Nachkommen: sagen nicht vom Glauben an CHristo, so jene gehabt oder gelehrt haben, welche heilig gewesen sind; sondern führen die Leute allein auf äusserliche Menschensatzungen, als müsse man dieselbigen aus Noth halten. Geben für, wer nicht dem Stul zu Rom mit seinen Bischöffen gehorsam ist, und gleich mit ihnen alles hält, was sie gesetzt und geordnet haben, der sey kein Christe, ob er gleich an Christum recht gläubet, und Christlich lebt. Fahren darauf zu, sprechen die heilig, und erheben sie, so solches mit ihnen gelehret, und mit ihrem Leben und Exempel bestätiget haben; die andern, welche es anders halten, verdammen sie als Ketzer und Unchristen.

171. Aber was soll man von diesen sagen, welche sind viel, vielmal thörichter, denn die Jüden; die doch den Ruhm hatten, daß sie rechte natürliche Kinder und Erben waren der heiligen Väter, darzu ihre Gesetze alle von GOtt geordnet und gegeben: diese aber, weder der Geburt halben rühmen können, noch daß ihr Ding von GOtt also befohlen und aufgesetzt sey, sondern alles eigen erwählter Menschentand ist? Noch hat es solchen Schein gehabt, daß alle Welt darauf gefallen und so tief darinne gesteckt, als wäre solches allein das rechte Christliche Wesen, und der Christlichen Kirchen Regiment. Und wer kann es noch dieses Tages die Unsern bereden, daß sie solches erkennen und verstehen möchten, welches doch ein jeglicher vernünftiger Mensch wohl greifen möchte? So des Jüdischen Volks Ruhm und Ehre der natürlichen Geburt und Geblüts von den heiligen Vätern; item, vom Gesetz, Priesterthum, Gottesdienst, so sie doch aus GOttes Befehl hielten, nichts darzu geholfen hat, daß sie darum GOttes Kinder würden: sondern, weil sie diesen CHristum mit dem Glauben nicht annehmen wollten, ja wider ihn auf solche fleischliche Geburt trotzeten, ganz und gar mit allem, so sie rühmeten, verworfen sind, und CHristus dennoch sein Volk und Kinder hat: daß viel weniger diese mit ihrem selbst erwähleten eigenen Tand und Ruhm gelten werden, und er auch sie kann lassen mit ihrem Rühmen und Namen der Kirche fehlen und stürzen.

172. Darum laßt uns wohl lernen, wie der Prophet alhier die rechte Kirche und rechte Christen uns fürmahlet und deutet, daß es nicht ist ein solch Ding, das man könnte also begreifen und messen, nach äusserlichem Wesen, oder mit Regeln und Ordnung fassen, oder die Personen vor die Augen stellen, und sagen: Diese, so aus diesem Geblüte und Stamme geboren, so oder sonst leben, solche Weise und Ordnung halten, das sind Christen, oder die Christliche Kirche. Summa, deren keines ist es,

was Menschen aus ihrem eignen Fürnehmen und Vermögen thun, das da Christen mache, oder daher die Christliche Kirche kömmt. Sondern also heißt es: **Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.** Da kann man nicht sagen, wie es zugehe, oder wie er gemacht wird, auch kein Mensch nichts darzu thun, noch helfen; sondern ist gar ein lauter göttlich Werk, welches geschieht ohne alle unser Denken und Sorgen, daß der Thau alle Morgen da liegt, und gesehen werden die Tröpflein auf dem Laube und Gras, als von einem Regen, da doch kein Regen noch Gewölke, oder etwas ist, daraus Wasser pflegt zu werden; sondern ein schöner heller Himmel: und kömmt nicht auf den Mittag, Abend, wie, oder wenn wir wollen, sondern allein des Morgens, wenn die Morgenröthe leuchtet, und den Tag bringen will.

173. Also soll es auch mit der Christlichen Kirche und Kindern seines Reichs gehen. Geboren sollen sie seyn, spricht dieser Vers. Das gehet nicht also mit Mahlen oder Schnitzen zu, wie man aus Kartenblättern Kinder machet, oder einen hölzernen Bischof schnitzet und färbet; wie sie mit Werken sich und andere so lange arbeiten und formiren wollen, bis sie einen Christen machen, oder mit Gesetzen eine Christliche Kirche fassen mögen; es bleibet wol ungeformiret, und ungeschnitzet: sondern es muß auf einmal das ganze Wesen da seyn. Gleichwie der Thau nicht mit einzelen Tröpflein nach einander fället, oder gesammlet wird, sondern auf einmal ganz und gar auf der Erden liegt. Und wie eine natürliche Frucht oder Kind im Mutterleibe nicht stückweise, oder von einzelen Gliedern zusammen gesetzt oder geboren wird; sondern auf einmal ganz und gar gebildet und geboren wird, und wenn ein Glied wächset, so wachsen sie alle.

174. Es muß aber hier eine andere Geburt seyn (wie (§.167.) gesagt ist,) denn von Vater und Mutter, oder durch Menschen. Wol ist es auch GOttes Werk, daß der Mensch natürlich geboren wird; denn ja kein Mensch von ihm selbst könnte ein Härlein oder Blutströpflein machen: doch thut GOtt solches durch Vater und Mutter, und kömmt solche Geburt aus ihrem Fleisch und Blut. Aber zu der Christen Geburt kann kein Mensch nichts geben noch thun, und muß heissen (wie Joh. 1,13.), **nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes** (das ist, nicht Menschen, noch der heiligen Väter natürliche, noch geborne, oder erwählete Kinder; wie der Pabst aus eigener Wahl durch sein Gesetze will Christen machen), **sondern aus GOtt geboren,** durch eine neue himmlische Geburt (nemlich, **aus dem Wasser und dem Heiligen Geist,** Joh. 3,5.) die man nicht mit Vernunft begreifet, noch empfindet, sondern durch den Glauben, so der Heilige Geist durchs Wort ins Herz gibt, geschieht und vollbracht wird.

175. Wie es auch CHristus in derselben Predigt zu Nicodemo erkläret und spricht, Joh. 3,8: **Der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, weissest aber nicht, wo er herkömmet, oder wohin er fähret: also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.** Da führet er auch ein Gleichniß und Gemählde der geistlichen Geburt, vom Winde, fast wie dieses von dem Thau aus der Morgenröthe. Denn in beyden fein gezeigt wird, daß diß Werk, so da heißt, Christen oder GOttes Kind werden, nicht durch Menschen Kraft noch

noch Verstand, sondern vom Himmel herab, allein von dem Heiligen Geist geschiehet, und doch durch das Wort oder Predigt des Evangelii und die Taufe. Gleichwie man vom Thau nichts siehet, noch erfähret, wie oder woraus er gemacht ist, bis die Tröpflein auf der Erden liegen; und vom Winde nichts weiß noch empfindet, woher er kömmt, oder wo er bleibt, denn daß man ihn höret sausen und wehen: und gleichwol solches täglich geschiehet, beydes, daß der Thau vom Himmel die Erde fruchtbar machet, und der Wind kühlet.

176. Also gehet es auch in dieser göttlichen Geburt, aus Wasser und Geist. Da siehest du wol das Wasser der Taufe, als den Thau, und hörest das äusserliche mündliche Wort, als den Wind; den Geist aber, und was da ausgerichtet wird, nemlich, wie der Mensch aus der Taufe gereiniget, und dem Priester in der Hand zum Heiligen, und aus einem Kinde der Höllen ein Kind GOttes wird, das kannst du weder sehen, hören, noch verstehen: und wird doch wahrhaftig solches ausgerichtet, und beweiset sich in der Kraft, daß man muß sagen, der Heilige Geist sey da gewesen, und durch Wasser und Wort gläubige Menschen mache; welches durch keine menschliche Kraft geschehen könnte.

177. Darum, wer hiervon anders lehret und hält, daß der durch Werk, oder Gehorsam des Pabsts, und der Kirchen Gebot (wie sie es nennen,) ein Christe oder Kind GOttes werde, der straft diesen heiligen Propheten und Christum selbst Lügen, und thut der rechten Christlichen Kirche Gewalt und Unrecht, welche mit ihrem HErrn Christo und den heiligen Vätern das Widerspiel bekennet, lehret und gläubet, daß wir nicht heissen, durch Werk gemachte, oder durch Menschen Wahl und Gehorsam gekohrne, noch auch selbst gewachsene; sondern durch den Heiligen Geist und Wasser, ohne alle unser Zuthun, neugeborne GOttes Kinder: daß es sey ein lauter GOttes Werk, und der Ruhm und Preis lauter und rein bleibe seiner göttlichen Gnaden.

II. Theil,

Von Christo und seinem Priesterthum.

I. Uberhaupt wird in diesem Stück der Weissagung gelehrt, daß Christus sey zum Priester verordnet 178. seqq.
- 1. Die Nothwendigkeit dieses Priesterthums 178.
- 2. daß diß Priesterthum sehr seltsam und wunderlich 179. 180.
- 3. ob dieses Priesterthum nicht wider GOttes Ordnung und wider Mosen 181. 182.
  - * die Juden wollen ihr Levitisch Priesterthum wider Christum erhalten 183.
- 4. daß diß Priesterthum ein neues Priesterthum, so von dem Levitischen unterschieden 184.
- 5. die Lehre von Christi Priesterthum ist sehr reich und in der Epistel an die Hebräer sehr schön ausgestrichen 185.

II. Besonders.
- 1. Wie diß Stück der Weissagung lehret, daß Christus in sein Priesterthum sey gesetzt worden mit einem Eyde 186. seqq.
  - a warum Christus mit einem Eyd zum Priesterthum verordnet, und warum David diesen Eyd anführet 186. 187.
  - b wie dieser Eyd denen Christen zur Lehre und Trost dienet 188.
  - c wie dieser Eyd besonders denen schwachen Christen zur Stärke und Trost dienet 189.
  - d woher dieser Eyd genommen 190.
  - e wie durch diesen Eyd Christi Priesterthum herrlich und groß gemacht wird 191.
- 2. wie diß Stück der Weissagung lehret den Unterschied des Priesterthums Christi von dem Levitischen 192. seqq.
  - a wie diß Stück den Juden ärgerlich 193.
  - b woher David diesen Unterschied genommen 194.
    - * von dem Melchisedech 195-198.
  - c wie die Epistel an die Hebräer diesen Unterschied sehr herrlich zeigt 199. 200.
  - d wie hiedurch Christus erhoben wird über Abraham, David und alle andere 201. 202.
    - * von dem Meßopffer der Papisten 203. 204. 205.
  - e worinn dieser Unterschied bestehet 206. 207. seqq.

* von

* von dem Priesteramt und denen Priestern N. Testaments überhaupt, besonders vom Priesteramt Christi
1) was eigentlich ein Priester sey 208.
2) daß dreyerley Stücke zum Priesteramt gehören 209. seqq.
a das erste Stück des Priesteramts 210-215.
b das andere und dritte Stück dieses Priesteramts 216.
3) daß Christus alle Stücke erfüllet, so zum Priesteramt gehören.
a wie er das erste Stück des Priesteramts erfüllet 215.
b wie er das andere Stück erfüllet 216-219.
c wie er das dritte Stück erfüllet 220. 221.
4) daß Christi Priesteramt gar sehr unterschieden von dem Levitischen 222.
5) daß Christi Priesteramt den rechten Trost gibt den armen Gewissen 223. 224.
6) wie Christi Priesteramt zu gebrauchen zur Stärke und Trost 22-227.
7) wie David sich des Priesterthums Christi getröstet 227.
f wie in diesem Stück ein reicher Born, Schatz und Fundgrube aller Christlichen Lehre und Trost es anzutreffen 228. seqq.
1) liegt darinn der Articul von Christi Gottheit und Menschheit; item, von Christi Auferstehung 229.
2) liegt darinn der Articul von den Heilsgütern in Christo 230.
3) liegt darinn der Articul von Beständigkeit der Kirche, Predigtamts, Wortes und der Sacramente 231. 232. seqq.
* von dem Evangelio 233. 234.
* von der Herrlichkeit und Kraft des ewigen Priesterthums Christi 235.
* von der schändlichen und schädlichen Lehre der Papisten
a) ihre Lehre von Christo und von guten Werken 236.
b) ihre Lehre von Anruffung der Heiligen 237.
c) ihre Lehre von der Messe 238. 239.
d) ihre Lehre vom Mönchsleben 239.
e) daß die Papisten mit ihrer Lehre Christi und seines Verdienstes spotten 240.
f) woher es kommen, daß die Papisten in solche schändliche und schädliche Lehre gerathen 241.
* Christi Verdienst und eigen Verdienst mögen nicht mit einander bestehen 242.
* von denen Priestern N. Test. und ihrem Priesterthum; item, von den Kirchendienern und dem Predigtamt.
a) alle, die an Christum glauben, sind Priester 243.
b) woher die Glaubigen das Recht haben, daß sie Priester sind 244. 245.
c) wie die Papisten diß Priesterthum höchst unbillig bloß auf ihren beschornen Haufen gezogen 246.
d) wie die Papisten von der Versetzung dieses Priesterthums sehr schändlich lehren, und wie ihnen hiebey zu begegnen 246-248.
e) daß alle Christen des Priesterthums geniessen und allesamt Priester sind 249. 250.
f) Unterschied der Priester und Kirchendiener 251.
g) wer da will ein Kirchendiener seyn, muß zuvor ein Priester seyn 252.
h) nicht alle, so Priester sind, können auch Kirchendiener seyn 253.
i) warum das Predigtamt wohl zu unterscheiden von dem Priesteramte 254.
k) worinn das Priesterthum besteht 255. seqq.
l) wie ferne diese Priester können und sollen lehren 256.
m) von den Opffern derer Priester N. Test. 257-259.
n) die Nothwendigkeit des Predigtamts 260.
3. wie David in diesem Stück der Weissagung lehret das widerspenstige Verhalten der Welt gegen Christum, als den Hohenpriester und König 261. seqq.
a welches diejenigen, so sich widerspenstig erzeigen 262. 263.
b daß diese Widerspenstigkeit höchst unbillig und gottlos 263.
* von den grossen Herren in der Welt 264. 265.
c was durch diese Widerspenstigkeit ausgerichtet wird 266. 267. seqq.
* von den Feinden Christi und seines Reichs, und von dem Verhalten GOttes gegen dieselben.
1) daß GOtt diese Feinde wird zerschmettern 268. seqq.
2) wie GOtt ihnen Frist gibt zur Busse und sie lässet warnen 269.
3) daß dieselben nichts anders haben wollen als GOttes Zorn 270.
4) was es mit diesen Feinden für einen Ausgang gewinnet 271. 272.
5) warum Gläubige sich vor diesen Feinden nicht sollen fürchten 273.

6) womit die Feinde Christi ihre Feindschaft bemänteln 274.
7) womit sich Gläubige zu trösten bey dem Wüten dieser Feinde 275.
8) warum nicht gesagt wird, Christus, sondern der Vater werde diese Feinde zerschmettern 276.
4. wie David in diesem Stück der Weissagung lehret das Werk, so Christus unter den Heyden ausrichten soll 277. seqq.
a das erste Werck 278. 279.
b das andere Werk 280. 281.
* Trost der Glaubigen bey den Verfolgungen der Welt 282. 283.
5. wie in diesem Stück gelehret wird, daß Christus, als der Priester und König, soll trinken vom Bach am Wege und sein Haupt empor heben 284. seq.
a daß er soll trincken vom Bach am Wege
1) wie und warum diß Stück der Weissagung von den Juden sehr verkehrt ist 284. 285.
2) wie diß Stück lehrt, daß Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich sey 286. 287.
3) wie diß Stück zu verstehen 289. 290. 291.
b daß er soll sein Haupt empor heben
1) was hiedurch zu verstehen 292.
2) durch welche Wege und Mittel dieses soll geschehen 293. 294.
3) wie dieses denen Glaubigen zum Trost geschehen und geschrieben 295.
* daß diese ganze Weissagung im Geist und Glauben müsse verstanden werden 296.
* Beschluß der Auslegung dieses Psalms 297.

I.

v. 4. Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen. Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedeck.

178. Bis hieher hat der Prophet gewaltiglich geweissaget, beydes, von dem Königreiche Christi, seines Sohnes, und doch auch wahrhaftigen HErrn und GOttes, und von seinem Volk. Nun fähret er weiter, läßt nicht genug seyn, daß er ihn zum König und HErrn gemacht hat über alles; sondern machet ihn auch zum Priester und Pabst (mit Urlaub, daß ich diß Wort nehme zu dieser Person). Denn weil wir droben (§. 137.) gehöret, daß dieser König soll ein neu Volk haben, so muß er auch für solch Volk ein Priesteramt haben, damit er sie im Gewissen und gegen GOtt regiere. Sintemal, wo ein Königreich und GOttes Volk ist, da muß auch ein Priesterthum und Gottesdienst seyn, da man denen Leuten GOttes Wort und Willen zeige, und zwischen GOtt und ihnen handele. Gibt also dem einigen Christo beyde Amt, daß er der ewige König, und auch ewiger Priester seyn soll.

179. Es sind aber auch seltsame, wunderliche Worte; denn er sonst nirgend in der Schrift mit solchem Namen genennet wird, und der Jüden wenig solches verstanden haben, (wie sie es noch nicht verstehen,) daß ihr Meßias sollte ein Priester seyn; ja, es hat auch ganz ärgerlich und lügerlich bey ihnen gelautet. Denn das wissen sie alle wohl, daß durch GOttes Ordnung das Volk Israel in zwölf Stämme oder Geschlechte (nach denen zwölf Kindern Jacobs,) ausgetheilet war, und also unterschieden, daß sie nicht sollten unter einander geworfen und gemenget werden. Welches, wiewol er es gethan allermeist um des HErrn Christi willen, daß man gewiß wissen möchte, woher und von welchem Geschlechte er sollte geboren werden; doch hat er auch das Regiment wollen also unterschiedlich ordnen, sonderlich das geistliche oder Priesteramt, von allen andern ausgemahlet und gesondert.

180. Denn, zum ersten, ließ er wol das weltliche oder fürstliche Regiment fast durch alle Geschlechte und Stämme wallen, (wie Josua und das Buch der Richter zeuget,) auch den ersten König Saul aus dem Stamme BenJamin ihnen gab, 1 Sam. 9, 1. bis daß er David aus dem Stamme Juda erwähle-

wählete, 1 Sam 16, 1. und machte mit ihm einen Bund, daß das Königreich sollte auf seinem Stamm und seinem Hause bleiben, bis auf Christum, 2 Sam. 7, 16. Wiewol darneben dennoch solch Königreich (nach dem Salomo) zertheilet, und ein sonderliches durch die zehen Stämme aufgerichtet ward, 1 Kön. 12, 19. Aber zum Priesterthum und geistlichem Regiment hat er vom Anfang ausgesondert und geordnet den einen Stamm Levi, und sonderlich das Haus oder Geschlecht Aaron, 2 Mos. 28. 29. 4 Mos. 8, 16. und auch darob gehalten, daß es allezeit bey diesem Stamme ist geblieben, daß sich niemand anders desselben Amts hat müssen unterstehen, auch David selbst nicht.

181. Nun fähret er alhier zu, greifet auch in das priesterliche Regiment, und spricht: dieser sein verheissener Sohn, Christus, soll nicht allein König, (als dem es nach GOttes Ordnung gebühret,) sondern zugleich auch Priester seyn so er doch nicht von dem Priesterstamme Aarons und Levi war, und demselben nach nicht konnte Priester seyn, sondern aus Juda sollte geboren werden. Das heißt ja straks wider Mosen, ja, wider GOttes Ordnung geredet, und möchte wol dieser David ein Ketzer oder aufrührischer Prophet und Lehrer gescholten werden, der also durstiglich, und (wie es scheinet,) ohne, ja wider GOttes Befehl und Gebot darf das Priesterthum zu sich nehmen, und die zweyerley Person, König und Priester, zusammen schlagen, und eines daraus machen, welche doch GOtt wollte geschieden haben, und ja auch müssen unterschiedene Aemter seyn, nach weltlicher und äusserlicher Weise.

182. Wohlan, die Jüden sind alhier blind, und wissen hierzu nichts zu sagen; aber wir Christen sehen das, so David alhier gesehen hat, wenn dieser König, Christus, kommen würde, so sollte Mose mit seinem Priesterthum und ganzem Regiment und Gesetze weichen und aufhören. Denn es ist auch alles gestellet und gerichtet auf diese Person: er soll der Mann seyn, der nicht heisse, wie Moses, (spricht die Epistel an die Ebräer am 3. v. 3.) Knecht im Hause, sondern der HErr selbst. Denn was Moses geordnet hat, (wiewol es aus GOttes Befehl geschehen,) hat er alles nur auf den zukünftigen Christum gethan, und dadurch das Volk zugerichtet und bereitet, daß er darinne, als in seinem Hause, wohnete und selbst regierte. Darum, wenn derselbe da wäre, sollte beydes, Mosis Gesetz und alles, ihm weichen, und aufsehen, was der HErr machen würde, dem es GOtt gar in die Hände gegeben hat. Darum gilt wider ihn kein Moses noch Priesterthum nichts, sondern ihm sollen und müssen sie alle (als dem rechten HErrn,) die Schlüssel überantworten und dienen, und Moses soll sagen: Ich bin nicht euer Herr, sondern dieses HErrn Knecht gewesen. Also auch Aaron sage: Ich bin wol Hoherpriester, (aus GOttes Befehl,) aber mein Priesterthum gilt nicht weiter, denn auf diesen HErrn. Nun dieser kömmt, sollen ich und alle ihn, als den rechten Hohenpriester, annehmen und ehren.

183. Also sollten, zur Zeit Christi und der Apostel, die Hohenpriester und ganze Synagoge auch gethan haben, und unsere Jüden auf diesen Tag noch thun, gegen diesen HErrn. Nun aber fahren sie zu, und wollen ihr Mosisch und Levitisch Priesterthum ewig erhalten, wider diesen Christum. Und weil wir Christum gläuben und halten, (wie dieser Psalm sagt,) daß er allein sey zugleich ewiger König und Hoherpriester, verdammen sie uns, als die Mosen und die Schrift

nicht halten, so sie doch öffentlich wider ihren eigenen König und Propheten David, ja im Grunde, wider alle Schrift, so von diesem Christo geweissaget, lästern und toben.

184. Es ist aber in diesem Vers genugsam angezeiget, daß diß Priesterthum Christi soll ein neu und viel ein ander Priesterthum seyn, weder jenes im Alten Testament war, Aaron und seines Geschlechts. Denn er schweiget desselben gar stille, und nennet gar ein neues, so zu der Zeit gar nicht im Brauch gieng, noch bekannt war, nemlich, solchen Priester und Priesteramt, das da sey nach der Weise Melchizedeck. Das muß ja ein anders seyn, denn nach der Weise Aarons. Damit er dennoch Aaron und seinem Priesterthum nicht zu nahe greifet, läßt ihm seine Ordnung, Weise und Recht seines Priesterthums. Weil aber Christus soll in einer Person, beyde, König und Priester seyn, und nun genug gesaget ist, daß er nicht weltlich- noch leiblicher Weise ein König ist; so muß auch sein Priesterthum, (damit es dem Königreiche gemäs, und nicht darwider sey,) nicht leiblich, sondern geistlich seyn, sonst könnte er nicht zugleich und ohne Unterscheid beyderley Amt führen.

185. Von diesem Priesterthum ist viel zu sagen; denn es ist ein sehr reicher Text, so die hohen Hauptstücke Christlicher Lehre fasset, und in der ganzen Schrift nichts tröstlichers ist, denn was von dem Priesterthum unsers lieben Christi gesagt wird. Es ist auch dieser Text in der Epistel zun Hebräern schön und köstlich herausgestrichen, daß sie ist die rechte Glosse und Auslegung dieses Psalms, und in diesem Stücke eine rechte edle Epistel, und deßhalben wohl werth, daß sie mit Gold geschrieben wäre. Ehe wir aber weiter davon sagen, wollen wir zuvor den Text überlaufen, und erstlich ansehen, daß er spricht:

II.

Der HErr hat geschworen, und wird ihm nicht gereuen.

186. Das muß freylich etwas trefflich grosses seyn, und nicht geringe Ursache, daß er nicht schlechts sagt, GOtt habe ihn zum Priester gesetzt; sondern zeucht hierzu einen göttlichen Eyd, daß er es geschworen, und mit einem theuren Eyde versichert habe. Dieses Wort braucht er, erstlich, wider sein eigen Volk, die Jüden, weil er wohl gesehen, daß sie sich feindlich hieran stossen, und gar schwerlich gläuben würden, ja, der mehrere Theil darwider lästern, und trotzen auf GOttes Gebot und Ordnung, von ihrem alten Priesterthum, es sey nicht möglich, daß GOtt wider sich selbst reden sollte, und seine eigene Ordnung umstossen: darum müsse es GOtt nicht gesagt haben, oder je nicht GOttes Meynung seyn.

187. Hierwider spricht er, daß es GOtt nicht allein gesagt, (wie es droben v. 1. vom Königreiche lautet: der HErr sprach zu meinem HErrn,) sondern einen Eyd darzu geschworen, und also, daß es unwiderruflich und ungeändert also bleiben soll, und alle Welt (sonderlich seine Jüden,) wissen sollen, daß es seine ernstliche und endliche Meynung ist, daß sie diesen Priester sollen annehmen, ob sie auch ihr Levitisch Priesterthum darob müßten fahren lassen (wie es denn von ihm selbst gefallen ist, um ihres halsstarrigen Widersetzens und Tobens willen, damit sie es meyneten wider Christum zu erhalten). Wo nicht, so soll es doch gleichwol fortgehen, und sie (so ihn nicht angenommen,) keine Entschuldig haben, und vergebens hoffen und harren, daß es GOtt

GOtt mit ihnen anders mache, und ihr voriges Königreich und Priesterthum wieder anrichte; wie sie denn nun über funfzehen hundert Jahre, und noch immerfort vergeblich harren und warten.

188. Uns aber ist es beyde, zur Lehre und zum Trost, also gesetzt, daß wir sollen gesichert und gewiß seyn, daß dieser Christus, den wir wissen, daß er nach der Schrift aus dem Stamme David geboren, sey wahrhaftig der König und Priester, so in der Schrift verheissen ist: und wir, so an ihn gläuben, allein den rechten Glauben, Gottesdienst und Priesterthum haben, und die rechte Kirche oder GOttes Volk sind, und daß vor GOtt kein anderer Glaube oder Religion noch Gottesdienst gelten soll, denn dieses Christi und seiner Kirche. Und darzu den Trost haben, ob wir verfolget und verdammet werden über diesem Priesterthum und Glauben, und beydes, der Teufel und die Welt, darwider stürmet und tobet, und sich unterstehet zu dämpffen, daß er, der solches gesagt, und darzu geschworen hat, will auch diß Priesterthum schützen und erhalten, daß es die **höllischen Pforten nicht sollen überwältigen**, Matth. 16, 18. wie wir hernach weiter hören werden, in dem Worte, **ewiglich Priester.**

189. Insonderheit aber dienet dieser Eyd zur Stärke und Trost der armen betrübten Gewissen, so mit den schweren Anfechtungen GOttes Zorns und Verzweifelung vom Teufel geängstet und geplaget werden, daß sie darwider einen vesten Grund haben, und (wie die Epistel zun Ebräern sagt c. 6, 19.) **einen sicheren und vesten Anker unserer Seelen**, darauf sie ihr Herz können zufrieden stellen, und sich gewißlich verlassen, daß sie wahrhaftig einen solchen Hohenpriester an Christo haben, der sie gegen GOtt vertrit, und das beste für sie redet, 1 Joh. 2, 1. weil GOtt solches nicht allein verheissen hat, welches doch gar genug wäre, nach dem er wahrhaftig, und nicht lügen kann, Joh. 8. v. 26. 1 Sam. 15, 29. Tit. 1, 2. sondern auch mit einem ewigen, unwiderruflichen Eyde ertheuret und bestätiget, auf daß wir ja veste daran halten, und keine Anfechtung noch Aergerniß uns davon reissen lassen; sondern solchen Eyd (so die Majestät im Himmel selbst gethan, und nicht will noch kann wandeln und ändern,) höher und theurer halten, denn alles, was unsere Augen und Ohren sehen oder hören, und unsere Sinne und Herzen fühlen und empfinden. Aber hiervon hernach weiter.

190. Es ist auch dieser Eyd eben aus den Sprüchen oder Verheissungen geführet, und alhier angezogen, welche eigentlich von dem Priesterthum Christi sagen. Als die ist, so zu Abraham ist geschehen 1 Mos. 12, 3. **daß in seinem Saamen sollten gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden.** Denn solch Segnen ist eben das rechte Priesteramt Christi (wie wir hören werden). Solche Verheissung wird zum andernmal mit dem Eyde von GOtt bestätiget, 1 Mos. 22, 16. 17. 18. da er spricht: **Bey mir selbst habe ich geschworen, daß ich deinen Saamen segnen und mehren will: und in deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.** Darum auch solcher Eyd oft in der Schrift angezogen, und die Epistel an die Ebräer am 6. v. 13. sqq. denselben reichlich und gewaltiglich heraus streicht, zu Trost der Gläubigen; wie du daselbst lesen magst.

191. Diß ist ein Stück, so diß Priesterthum Christi herrlich und groß machet, daß er von GOtt gewenhet, und zum Priester gesetzt wird, durch viel einen andern herrlichen

chen Beruf und Salbung, denn Aaron und andere Priester, nemlich, mit dem theuren Eyde, der ihn aussondert und hebt vor allen, daß sein Priesterthum allein vor GOtt alles thun und gelten soll. Das andere ist, so er spricht:

Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise MelchiZedeck.

192. Hiermit setzet er einen klaren Unterscheid zwischen diesem Priesterthum Christi, und dem alten Levitischen Priesterthum, reisset und bricht also durch den ganzen Mosen, gehet darob hin, als wolle er nichts davon wissen; ja, er hängt mit Fleiß diesen Zusatz (nach der Weise Melchisedeck,) hierzu, daß nicht jemand wähne und irre, als sollte Christus ein Priester seyn, wie Aaron, und solche Weise des Priesterthums halten, wie im Gesetz befohlen und geordnet war.

193. Das ist abermal ärgerlich zu sagen und zu hören dem Jüdischen Volk, welche hatten den Trotz und Zeugniß der Schrift, daß ihr Priesterthum von GOtt selbst eingesetzt und gestifftet, mit seiner Weise und Ordnung, und ja kein anders war auf Erden (ohne dieses einige), das da möchte GOttes Stifft und ein recht Priesterthum heissen; und dieser David darf alhier gar ein neu fremde Priesterthum aufwerfen und einführen, davon kein Befehl noch Stifftung in der Schrift ist: ohne daß in der Historie von Abraham (so längst zuvor geschehen, ehe das Gesetz und desselben Priesterthum gegeben,) eines Priesters gedacht wird, der MelchiZedeck geheissen, 1 Mos. 14, 18. aber sonst nirgend nichts gesagt, daß wiederum ein solcher Priester und Priesterthum aufkommen sollte. Und scheinet bey den Jüden solches, so von dem Priester MelchiZedeck geschrieben, nunmehr unnütze und vergeblich zu seyn, als das nun längst veraltet, und sie dafür ein ander besser Priesterthum haben, von GOtt gefasset und bestätiget, daß sie freylich nichts aus diesem Text gewußt zu machen, auch noch nicht wissen, was diese Weise oder Ordnung MelchiZedeck sey.

194. Aber wiederum scheinet und ist klar, daß der Prophet die Schrift viel anders und mit geistlichen Augen angesehen, und uns auch also hinein weiset, daß wir sie lernen recht ansehen und verstehen: zeiget den rechten Grif, wohin alle Schrift fürnemlich deutet und zeiget, nemlich auf diesen verheissenen Christum; darum müssen wir diese Historie von MelchiZedeck auch ein wenig ansehen.

195. 1 B. Mos. c. 14. v. 15. sqq. schreibet Moses von der wunderbarlichen Schlacht und Sieg, den der Patriarch Abraham begangen, an vier (zu der Zeit) mächtigen Königen, welche waren ins Land gefallen zu Sodom und Gomorrha, (darinne sein Vetter Loth wohnete,) und hatten weit und breit alles geschlagen, fünf Könige mit Landen und Leuten geplündert, und was sie krigten, gefangen hinweg geführt, und unter denenselben auch Loth, Abrahams Vetter, mit Weib und Kindern. Da aber Abraham solches gesagt ward, (der die Zeit zu Hebron wohnete als ein Gast und Fremdling,) rüstete er seiner eigenen Knechte dreyhundert und achtzehen, und auf seinen eigenen Sold uud Gefahr, ohne fremde Hülfe, jagte den vier Königen und aller ihrer Macht nach, bis gen Dan, und von dannen bis gen Damascon, (fast in die 50. oder 60. deutsche Meilen,) und schlug sie, eroberte und brachte grosse Beute, und die Gefangenen mit Weib und Kind, und aller Haabe wieder. Da er nun von solcher Schlacht wieder kömmt, und der König von Sodom ihm entge-

gegen kam, ihn zu empfahen, trat herfür auch Melchizedeck, der König zu Salem, (so hernach Jerusalem hieß,) welcher war ein Priester des Höhesten, (spricht der Text 1 Mos. 14, 18. Ebr. 7, 1.) und trug **herfür Brod und Wein für Abraham und sein Volk, und segnete ihn; wiederum gab ihm Abraham den Zehenden von aller Beute.**

196. Wer dieser Melchizedeck gewesen sey, will ich jetzt nicht streiten. St. Hieronymus schreibt aus denen alten ebräischen Lehrern, daß es sey gewesen der alte Erzvater Sem, der Sohn Noäh, 1 Mos. 10, 1. welcher zu der Zeit der älteste Vater gewesen; als der fünfhundert Jahr nach der Sündfluth gelebet: und die Rechnung gibt, daß er seine Kinder und Nachkommen bis ins neunte Glied (1 Mos. 11, 10. 11.) überlebt, und noch fünf und dreyßig Jahr nach Abraham gelebet, bis in das funfzigste Jahr des Patriarchen Jacobs: daß er zu der Zeit der älteste, trefflichste und höheste Mann gewesen und gehalten vor den Frommen, als der zuvor die erste Welt vor der Sündfluth, und viel der alten Väter (als Henoch und Methusalem,) gesehen und gehöret, und ohne Zweifel nach seinem Vater Noah, von dem er GOttes Wort gehöret und empfangen, der oberste und rechte Pabst gewesen, und GOttes Wort durch ihn zu denen andern Vätern (als beyde, zu Abraham und Isaac,) geschehen.

197. Darum ich auch gerne gläube und halte, daß dieser Melchizedeck derselbige heilige Erzvater Sem gewesen sey. Denn solcher Priester des rechten GOttes (wie er hier genennet wird,) hat freylich keiner können seyn, denn der GOttes Wort von den lieben alten Vätern empfangen, und den rechten Gottesdienst derselben getrieben und gehöret. Und muß nicht ein geringer Mann gewesen seyn, daß in dieser ältesten Historie sonderlich sein gedacht, und dieser Name (ein Priester GOttes des Höhesten,) ihm gegeben wird. Denn es ist zu der Zeit kein größrer, herrlicher Name und Amt gewesen, (wie denn in der Wahrheit keine grössere Ehre und herrlicher Amt vor GOtt ist,) denn ein Priester seyn. Daß Mose nicht ohne Ursache diesen sonderlich rühmet, daß er sey gewesen ein Priester des höhesten GOttes. Als sollte er sagen: Es waren auch viel andere, falsche, abgöttische Priester, (wie allzeit in der Welt gewesen sind, von Cain an, welcher derselben Anfang gewesen,) aber dieser war zu der Zeit der rechte Priester, so GOttes Wort und rechten Gottesdienst gelehret und getrieben.

198. Daß er aber Melchizedeck genennet wird, (welches heißt, ein König der Gerechtigkeit,) solchen Namen hat er von seinem Amte, daß er die Leute mit GOttes Wort regieret, gelehret, und darzu gehalten hat, wie sie vor GOtt und der Welt recht leben sollten, wie auch St. Petrus fast diesem gleich, **Noah einen Prediger der Gerechtigkeit** nennet, 2 Petr. 2, 5. und die frommen Leute mit dem Namen diesen Sem also geehret und gerühmet haben, daß er unter denen andern, welche waren eitel gottlose Tyrannen und böse Leute, (wie Nimrod zu Babel, 1 Mos. 10, 8. und die zu Sodom und Gomorra beschrieben werden, 1 Mos. 16, 4.) allein ein König der Gerechtigkeit billig heißt; und ohne Zweifel darum auch ihm so langes Leben von GOtt gegeben ist, daß durch ihn GOttes Wort und die Kirche zu der Zeit erhalten würde. Aber sonderlich hat er mit diesem Namen den HErrn Christum müssen deuten, (wie zu den Ebräern am 7. v. 17. dieser Name angezogen wird,)

wird,) als der da ist der rechte König der Gerechtigkeit, der uns durch sein priesterlich Amt regieret, daß wir vor GOtt, durch ihn von Sünden und des Teufels Gewalt erlöset, zu ewiger Gerechtigkeit kommen.

199. Nun, diese Historie oder Geschichte hat die Epistel zun Ebräern mit Fleiß angesehen, und daraus diesen Text: **Du bist ein Priester nach der Weise MelchiZedeck,** ausgelegt, und den Unterscheid zwischen dem Priesterthum des Neuen und des Alten Testaments gezeigt, und schleust, daß diß Priesterthum Christi (so durch den MelchiZedeck vorgebildet,) viel höher und besser seyn muß, denn das Levitische. **Erstlich daher, daß dieser Priester MelchiZedeck den Patriarchen Abraham segnet, und den Zehenden von ihm nimmt,** Ebr. 7, 6. Denn weil der, so gesegnet wird, geringer und weniger ist, weder der, so ihn gesegnet, und nicht der Grössere dem Geringern, sondern der Unterthan dem Grössern den Zehenden pflegt zu geben; so muß dieser MelchiZedeck mehr und grösser seyn, denn Abraham. Ist er aber grösser, denn Abraham, so muß er auch grösser seyn, denn Aaron. Denn Abraham ist ja der höheste Mann unter allen denen, so die Jüden können rühmen, als das Haupt und Quelle, oder Stamm und Wurzel des ganzen Volks, und ja auch grösser, denn Levi und Aaron, welche aus seinem Blut und Fleisch geboren. Darum so müssen alle, die von ihm kommen, (auch Levi mit seinem Priesterthum,) unter diesem Melchizedeck seyn, der da ihren Erzvater und höhesten Mann segnet, und den Zehenden von ihm nimmt. Ja, sie sind selbst in Abraham verzehendet, (spricht dieselbige Epistel c. 7. v. 9. 10.) da sie noch in seinen Lenden, und nicht geboren waren.

200. **Zum andern** hat dieselbige Epistel auch das gemerkt, daß dieses Priesters MelchiZedeck also kurz gedacht wird, und nichts von ihm gesagt, woher er gekommen, oder wo er geblieben sey, sondern weder Anfang noch Ende seines Geschlechts und Herkommens gemeldet; so doch von Aaron alles mit Fleiß geschrieben, und sein ganzes Geschlecht von Abraham her klar, unterschiedlich abgerechnet. Item, wie er zum Priesterthum beruffen und gesetzt, ja auch wie er gestorben, und auf wen das Priesterthum geerbet hat. Solches hat dieser heilige Prophet auch angesehen, und das Wörtlein, **ewiglich Priester,** daher geführet, daß, gleichwie man dieses MelchiZedeck kein Vater und Mutter, Anfang noch Ende findet (nicht daß er keinen Vater und Mutter gehabt, sondern daß davon nichts geschrieben wird): also sey Christus (welcher durch ihn fürgebildet ist,) wahrhaftig ein solcher Priester, der da nicht angefangen hat, noch auch ein Ende haben soll, sondern von Ewigkeit ist und in Ewigkeit bleibet rc.

201. Hier sollten die Jüden die Augen aufgethan haben, und recht in die Schrift gesehen, so würden sie wohl gemerket haben, daß ihr Levitisch und Aarons Priesterthum mit seinen Nachkommen nicht das rechte bleibende Priesterthum wäre, sondern eines andern Priesters und Priesterthums warten sollten, welches höher und besser seyn würde, denn beyde, ihr zeitlich Königreich und Priesterthum, und alle ihre Vorväter gewesen. Denn hiermit (daß er Christum heisset einen **Priester ewiglich nach der Weise MelchiZedeck,**) hebet er jenes alles auf, und wirft es ihm unter die Füsse; sintemal das Wort, **Priester nach der Weise MelchiZedeck,** als durch den Abraham gesegnet ist, setzet ihn, wie (§. 199.) gesagt, über Abraham und sein ganzes Volk, auch

auch über den König David. Aber das Wörtlein, ewiglich, das hebet ihn nicht allein über Abraham und David, sondern über alle Könige und Königreiche, ja über Himmel und Erden. Denn es zeiget und erweiset, daß er müsse nicht allein ein wahrhaftiger Mensch seyn (welches das Wort, Priester, mit sich bringet); sondern müsse auch wahrhaftiger GOtt seyn, weil er ohne Anfang und Ende ist, und ehe denn beyde, Abraham und David, gewesen: wie er ihn auch droben (v. 1.) seinen HErrn genennet hat, so lange zuvor, ehe er geboren ward.

202. Nun, das ist von der Person dieses Priesters gesagt, daß er ein anderer Mann ist, denn Aaron, Abraham, und das ganze Jüdische Volk. Wir müssen aber auch den **Unterscheid des Amtes** ansehen zwischen Aarons, und Christi Priesterthum. Das zeigen auch die Worte: **nach der Weise Melchizedeck**, das ist, also, wie von Melchizedeck geschrieben und gelesen wird. Denn also stehet davon, wie (§. 195.) gesagt, 1 Mos. 14, 18. da Abraham von der Schlacht gekommen, die er an denen fünf Königen erobert hatte, da trug Melchizedeck Brod und Wein herfür, und als er war ein Priester GOttes, segnet er Abraham mit einem schönen herrlichen Segen rc.

203. Hier sind unsere Papisten in den Text gefallen, und nichts anders darinne angesehen, weder das da stehet vom Brod und Wein. Denn da sie dieselben Worte ersehen, hat ihnen flugs dieser Text müssen dienen zu ihrer Opffermesse: haben darzu dem Text Gewalt gethan in der lateinischen Dolmetschung, und für das Wort, proferens, offerens gelesen; daß das Wort, trug herfür, hat ihnen müssen opffern heissen. Denn der Text sagt nicht, daß er geopffert habe; sondern, da Abraham mit seinem Volke, als drey hundert und achtzehen Mann, und die Gefangenen, so er wiederbracht, von der langen Reise müde und hungerig waren, hat er seinen Keller und Küche aufgethan, Brod und Wein gebracht, und sie gespeiset und erquicket. Da hörest du ja nichts vom Opffer, das er für seine Person gethan, sondern daß er dem Volk zu essen und zu trinken gegeben habe. Wie denn auch Christus das heilige Sacrament seines Leibes und Blutes im Brod und Wein denen Christen also eingesetzt, daß sie sollen zusammen kommen; nicht dasselbe zu opffern, (welches er allein, als der rechte Hohepriester, einmal am Creuz geopffert hat, Ebr. 7, 27.) sondern mit einander zu essen und zu trinken, daher es St. Paulus 1 Cor. 11, 20. **des HErrn Abendmahl** nennet.

204. Aber solcher heilsamer Brauch des heiligen Sacraments hat sich durch den Pabst und seine Rotten müssen also verkehren und schänden lassen, daß er damit seine lästerliche Abgötterey und Erzgreuel (als der rechte Widerchrist,) in der **heiligen Stätte** (das ist, in der Christlichen Kirche,) stifftet und aufrichtet, Matth. 24, 15. Denn er dadurch seine eigene Pfafferey angerichtet wider dieses heilige Priesterthum CHristi und sein Opffer, durch seine gecresemte und geschmirte Plättinge, daß sie das Sacrament nicht den Christen insgemein zu essen und trinken geben sollten, wie CHristus gethan und zu thun befohlen hat, sondern dasselbe zu sich allein reissen und opffern.

205. Denn der gemeine Christliche Brauch des Sacraments, so es nach CHristi Einsetzung denen Layen gereichet, (ohne daß sie denselben die eine Gestalt mit Frevel und Gewalt genommen,) hat nicht müssen Messe gehalten noch geopffert heissen, sondern allein das

das Sacrament empfangen. Und GOtt sey gelobt, der sie dafür behütet, und doch bey ihnen das Sacrament in seinem rechten Brauch behalten hat. Aber der Pfaffen Werk, so sie auf dem Altar Brod und Wein gehandelt, und für sich selbst allein behalten, hat müssen das tägliche Opffer seyn für die ganze Christenheit, Vergebung der Sünden zu erwerben: gerade, als hätte Christus solches nicht gethan am Creuze, und sein Opffer sollte nun nimmer gelten und nichts mehr seyn. Und, das das schändlichste ist, haben sie einen öffentlichen Jahrmarkt aus der Messe gemacht, da sie solch Opffer beydes, den Lebendigen auf Erden, und denen Todten in das erdichtete Fegfeuer verkauft haben; und Summa, wie der Prophet Daniel c. 11, 38. geweissaget, einen solchen Abgott daraus gemacht, dem sie um Gold und Silber gedienet, und ein rechter Geldschlund worden, der aller Welt Güter zu sich gerissen, und ihnen zugeworfen hat rc. Aber wider diesen Greuel, der Pfaffen Messe, habe ich anderswo genug gesagt und geschrieben.

206. **Hier sollen wir sehen, was das rechte Priesterthum Christi sey, nach der Weise MelchiZedeck**, welches ist viel ein ander, höher und besser Priesterthum, denn des Mosis und Aarons (welches doch auch von GOtt selbst eingesetzt): freylich auch viel besser, denn des Pabsts und seiner Pfaffen, welche ihnen ein eigen Priesterthum machen, ohne (ja, wider) GOttes und Christi Ordnung und Befehl, und in dem nichts bessers sind, (will nicht sagen ärger,) weder der Heyden und Türken Pfaffen. Der Unterscheid aber, zwischen diesem Priesterthum Christi und Aarons, stehet in dem: **Erstlich**, daß dieses ist ein ewig Priesterthum, welches nimmermehr aufhöret, gleichwie der Priester selbst (Christus, durch MelchiZedeck fürgebildet,) nach seiner Person ewig ist, Ebr. 7, 24. welches von keinem andern Priester noch Priesterthum kann gesagt werden. Denn Aaron samt seinen Kindern und Nachkommen haben alle müssen sterben, und die Verheissung nicht gehabt, daß es sollte ewig währen; wie es auch nicht konnte, weil es nur für das einige Volk der Jüden war eingesetzt, und mit äusserlichen, vergänglichen Dingen zu thun hatte rc.

207. **Zum andern**, wird in der Geschichte von MelchiZedeck auch diß angezeiget, daß er nicht nach dem Gesetze, (wie Aaron samt seinem Geschlechte,) ein Priester gewesen; sondern lange Zeit zuvor, und ehe das Gesetz gegeben ist. Und also ein ander Priesteramt führet, welches ist nicht, das Gesetz predigen; sondern stehet in dem, daß er den Erzvater Abraham, mit allen, so von ihm gekommen sind, segnet, das ist, Gottes Gnade, **Heil** und Seligkeit verkündiget und zuspricht. In denen beyden Stücken ist gezeiget das rechte Amte CHristi, und seines Priesterthums des Neuen Testaments.

208. Daß man aber solches desto bas verstehe, muß man wissen, was ein Priester sey, und **worinnen das Priesteramt stehe**, oder was darzu gehöre. Das wollen wir kürzlich sehen. **Ein Priester heißt** eine solche Person, (wie ihn die Schrift mahlet,) der da von GOtt darzu gesetzt und Befehl hat, daß er zwischen GOTT und den Menschen handele, also, daß er von ihm ausgehe, und sein Wort uns bringe und lehre: und wiederum, gegen GOtt trete, und für uns opffere und bete rc.

209. Darum sind dreyerley Stücke, so zum Priesteramt gehören, nemlich GOttes Wort

Wort lehren oder predigen, opffern und beten ꝛc. Welche alle drey in der Schrift oft und viel angezogen werden. Wer nun solch Amt nicht führet, und doch will ein Priester oder Pabst heissen, der ist des schönen herrlichen Namens nicht werth. Wie unsere Pabstlarven und Niclasbischöffe, mit ihrem beschmierten und beschornen Haufen sind, welche diesen edlen Namen mit ihrem ganzen Wesen und Leben nur schänden und unehren, daß er nicht so hoch und hehr gehalten wird, als er sollte gehalten werden. Denn es ist allzeit gewesen, und sollte billig noch seyn, der allerhöheste, herrlichste Name und Titel, so auf Erden kann genennet oder gerühmet werden, und die höchste Ehre nächst der göttlichen Majestät: denn es ist auch GOtt die näheste Person, so er selbst am höchsten ehret und rühmet. Daher auch die Priester durch Malachiam c. 2, 7. Gottes Engel genennet werden, da er spricht: **Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn,** als der von GOtt selbst gesandt, und von ihm den Beruf und das Amt empfähet, die Leute zu lehren. Und wiederum, sein Opffer und Gebet für die Menschen hinauf vor GOtt bringet und trägt.

210. So ist nun das erste Amt, so zu einem Priester gehöret, daß er von GOtt selbst beruffen, geweyhet und gesalbet sey, die Leute zu lehren solche Lehre und Wort, das da nicht sein eigen, sondern GOttes Wort ist. Es muß aber solche Predigt und Wort seyn, das nicht allein uns lehret, (wie Moses mit seinen Priestern,) durch Fordern und Treiben des Gesetzes, oder der Zehen Gebote, wie wir gegen GOtt leben und thun sollen; sondern auch zeige und sage, was uns GOtt geben und bey uns thun wolle, daß wir solches thun mögen. Denn wo allein das eine Stück (des Gesetzes Predigt,) gelehret und getrieben würde, so wäre uns nichts geholfen, und das rechte Amt, so ein Priester thun soll, (nemlich, daß wir durch ihn zu Gotte gebracht, und bey ihm angenehm und heilig werden,) nicht ausgerichtet. Denn sintemal wir die Zehen Gebote (welche wol eine köstliche, göttliche Lehre sind,) in dieser verderbten sündlichen Natur, so durch Adams Fall auf uns geerbet, nicht vermögen zu halten, so wäre solche Prediat und Fordern (wo es allein getrieben würde,) an uns vergeblich; ja, reichete uns nur zur Verdammniß, (wie St. Paulus 1 Cor. 15, 56. sagt, daß das Gesetz sey der Sünden Kraft, und richte nur Zorn an, Röm. 4, 15. und könnten also nimmer zu GOTT kommen, noch versöhnet werden, sondern würden nur weiter von ihm gesondert.

211. Soll aber das rechte Priesteramt ausgerichtet und vollbracht werden, darzu es von GOtt gestifftet und geordnet ist, daß wir mit ihm versöhnet und eines werden; so muß uns solch Wort gebracht und geprediget werden, das nicht allein sage, was wir sind und thun sollten, (welches wir nicht vermögen,) und also nur Zorn verkündige; sondern auch zeige, wie wir mögen von der Sünde und Zorn, darinne wir stecken, zu Gnaden und Gerechtigkeit kommen. Darum haben Aaron und seine Priester in dem noch nicht das rechte Priesteramt geführet, daß sie das Gesetze geprediget und getrieben. Denn es ist noch nicht das, so ein Priester thun soll, daß er die Leute zu GOtt bringe. Wohl ist es auch vonnöthen zu predigen und zu treiben, darzu, daß die Leute dadurch lernen ihre Sünde erkennen, und durch desselben Schrecken und Dräuen getrieben werden, zu seufzen nach der Gnade und Versöhnung. Denn wo die Sünde und GOttes

tes Zorn nicht erkannt noch gefühlet wird, da kann man zur Busse noch zur Vergebung auch nicht kommen. Darum auch Christus selbst und die Apostel an der Predigt von der Busse anfahen, und damit des Gesetzes Predigt bestätigen. Es hat auch darum das Gesetze müssen vor diesem Priester Christo vorher gehen, und wohl getrieben werden durch Mosen und seine Priester, bey seinem Volke, damit es auf Christum bereitet würde.

212. Und ob wol derselben Priester Amt fürnemlich war, das Gesetze treiben, beydes, mit seinen Verheissungen und Dräuen der Strafen; doch haben sie darneben auch die Verheissung von Christo und seinem Evangelio gehabt. Um welches willen zwar auch das ganze Volk, mit seinem Priesterthum und ganzem Gottesdienst, von GOtt erwählet und ausgesondert war, daß darinne solche Verheissung des zukünftigen Christi und seines Evangelii behalten würden, bis daß er selbst käme, und dasselbige in alle Welt ausbreitete.

213. Wiewol solch Lehramt mehr durch die Propheten, denn durch die Priester bey ihnen ist ausgerichtet worden, welche GOtt sonderlich darzu erwecket und gegeben, daß sie beyde, des Gesetzes Predigt, nach seinem rechten Brauch und Werk, nemlich, die Sünde zu strafen und zur Busse zu treiben, geführet, und darneben die Verheissung von Christo (denen Vätern gegeben,) weiter ausgestrichen, und von seinem rechten Priesterthum herrlich geweissaget und verkündiget; also, daß sie in dem Stücke das rechte Priesteramt geführet haben. Dieweil sind die andern Levitischen Priester allermeist mit ihrem Opffer und äusserlichem Gottesdienst umgegangen, welches waren nichts anders, denn Schatten und Bilder zukünftigen Priesterthums Christi und seines Opffers, und war ihnen auch darum der priesterliche Name gegeben, in solchen Bildern und Schatten anzuzeigen, daß der rechte Priester, der verheissene Christus, sollte kommen, der durch sein Opffer alle Menschen versöhnen, und solches in alle Welt würde durch das Evangelium predigen und auslassen. Darum auch solch äusserlich Jüdisch Priesterthum, nachdem CHristus selbst kommen ist, gar aufgehöret hat.

214. Aus dem siehest du, daß eigentlich das rechte Priesteramt ist, das Evangelium predigen, welches ist nichts anders, denn eine öffentliche Predigt von Gottes Gnaden und Vergebung der Sünden, welche von CHristo selbst befohlen, öffentlich, insgemein und allenthalben zu verkündigen und zu geben, allen, die an ihn gläuben. Und diß heißt das rechte Amt des Neuen Testaments, solchen Befehl und Amt, von Christo gegeben, haben und führen, Vergebung der Sünde zu verkündigen; und also solch Priesteramt eigentlich Christo selbst zustehet, und gar von ihm herquillet und fleust. Denn er ist auch selbst die Person, darum und von welches wegen uns Gottes Gnade und Vergebung geschenkt wird. So hat er auch in eigener Person solch öffentlich Predigtamt des Evangelii auf Erden angefangen und geführet, und den Aposteln in alle Welt auszubreiten befohlen, bis an den Jüngsten Tag, und selbst der Hohepriester ist, von dem diß Predigtamt allein hergehet, auch allein von ihm prediget, daß im Neuen Testament kein Priesterthum soll seyn noch gelten, so ausser ihm, oder anders, denn von ihm prediget.

215. Solch Priesteramt ist nun gezeiget durch den MelchiZedeck, 1 Mos. 14, 19. in dem, daß er Abraham segnete, also, daß er nicht allein ist eine Figur oder Bild Christi und seines Priesterthums; sondern eben dassel-

dasselbige Amt wahrhaftig geübet hat, als ein Prediger des Evangelii, und daher auch ein Priester GOttes genennet wird, da doch Aarons Priesterthum noch nicht war. Denn, daß er Abraham segnet, ist nichts anders, denn daß er ihm GOttes Gnade, Hülfe und Schutz von GOtt verheisset und zuspricht: Und solchen Segen nimmt er eben aus der Verheissung, so zu Abraham geschehen war, von Christo, daß von ihm sollte geboren werden der Saamen, in welchem alle Welt sollte gesegnet werden, 1 Mos. 12, 3. c. 22, 18. c. 26, 4. Weil er solche Verheissung hatte, und daran gläubete, spricht Melchizedeck zu ihm 1 Mos. 14, 19. 20: **Gesegnet bist du Abraham, dem höhesten GOtt, und gelobet sey GOtt, der deine Feinde in deine Hand geschlossen hat** rc. Und Abraham auch solchen Segen also angenommen und gegläubet hat, als eine solche Predigt, die ihm Vergebung der Sünde, Gnade und Hülfe von GOttes wegen verkündiget. Solche Predigt ist darnach also fort geblieben und gegangen, von Abraham auf seine Nachkömmen, Isaac, Jacob, und durch alle Propheten und heilige Väter, so diese Verheissung des Segens in Christo geprediget und getrieben, und alle durch den Glauben derselben erhalten sind: bis daß Christus gekommen und solches erfüllet, was von ihm geglaubet war, und darnach also öffentlich in die Welt hat lassen predigen, daß es forthin allenthalben erkannt und gegläubt würde.

216. Das ist genug von dem ersten Stück, des priesterlichen Amtes. Deßgleichen sind auch die andern zwey, nemlich, opffern und beten. Denn ein Priester ist darzu gesetzt (spricht die Epistel an die Ebräer am 5, 1.) daß er opffere für die Sünde der Menschen, damit er ihnen Versöhnung und Vergebung bey GOtt erlange; und solch Amt sonderlich von GOtt, durch Mosen, Aaron und seinen Söhnen befohlen ward. Denn das Predigtamt (wie jetzt gesagt,) ist mehr durch die Propheten, denn durch sie getrieben. Diß Amt gehöret auch eigentlich Christo zu, und bleibt auch allein auf seiner Person, daß er selbst, als der Hohepriester, das Opffer thun muß für unsere Sünde, damit wir GOtt versöhnet würden. Denn es ist keine andere Person noch Opffer, dadurch die Sünde könne weggenommen und getilget werden; wie dieselbige Epistel gewaltiglich beweiset, c. 10, 4. daß Aaron mit seinem Opffer nicht hat die Sünde getilget, weil **es unmöglich ist** (spricht er,) **durch Ochsen und Bocksblut die Sünde weg zu nehmen**, und er selbst, samt den andern Priestern, nicht ohne Sünde war, noch seyn konnte, daß sie immerdar mußten auch für sich selbst opffern, und er alle Jahr aufs neue für seine Sünde mit Blut in das Heilige gehen, damit sie bekenneten, daß sie noch nicht von Sünden los, noch rein seyn könnten, so lange sie lebeten rc.

217. So aber diese Priester mit ihrem Opffer, da doch beydes, Personen und Amt, von GOtt befohlen und gestifftet war, nicht haben mögen Sünde wegnehmen und Vergebung bringen; vielweniger kann durch einig Menschenwerk, eigen erwählte Gottesdienste, Pfaffenmesse und Möncherey, für die Sünde bezahlet und genug gethan, oder Vergebung erlanget werden: darzu der Pabst sein eigen Priesterthum fälschlich und lästerlich wider Christum aufgeworfen und gerühmet hat. Aber dieser Christus ist der einige Priester, von GOtt darzu gesetzt, daß er uns gegen GOtt versöhne, und Vergebung erlange, und hat nicht aus eignem Vornehmen oder Andacht, sondern aus GOttes

Befehl

Befehl und Gehorsam sein Opffer gethan. Daher er auch das gewisse Zeugniß hat, daß sein Opffer GOtt angenehm und wohlgefällig ist, dieweil er ist ohne alle Sünde und Schuld, daß alles, was er thut, vor GOtt köstlich ist, und ihm herzlich wohlgefället, Hebr. 7, 26.

218. Darum ist es viel ein ander Opffer, denn jener Priester war, mit ihrem Ochsen- und Bocksblut ꝛc. welches war (wie (§. 213.) gesagt) allein ein Fürbild. Weil aber darinne gezeiget, daß keine Versöhnung oder **Vergebung bey GOtt ohne Blut und Tod geschehen könnte**, wie die **Epistel zun Hebräern am 9. v. 22.** sagt: so hat dieses Priesters Christi Opffer auch müssen durch Blutvergiessen, nicht eines fremden, sondern seines eigenen unschuldigen Bluts geschehen. Solches hat er einmal geopffert für aller Welt Sünde, **durch seinen Tod am Creuz**, Ebr. 7, 27. c. 10, 14. welches war der Altar, darauf er solch lebendig, heilig Opffer seines Leibes und Blutes GOtt dem Vater vortrug mit hefftigem Gebet, grossem Geschrey, und heissen ängstlichen Thränen, durch das Feuer der grundlosen Liebe, so aus seinem Herzen brannte, verzehret, c. 5, 7.

219. Das ist das rechte Opffer, so aller Welt Sünde auf einmal wegnimmt und tilget, und eine ewige Versöhnung und Vergebung bringet. Das soll man mit allen Ehren rühmen, hoch und groß machen, sonderlich wider andere falsche Lügenopffer unserer eigenen Werke, zu Verleugnung und Lästerung dieses Opffers erdichtet. Denn diß ist auch der Priester, der da wohl mag ein Priester heissen vor allen; wer will oder kann denselben hoch genug heben und preisen, der da heißt und ist wahrhaftiger, einiger GOttes Sohn? Der hat sich selbst williglich und umsonst dahin ins Mittel gesetzet, zwischen GOttes Zorn und unsere Sünde, Gal. 1, 4. 1 Tim. 2, 5. und zum Opffer oder Bezahlung dargegeben, durch sein Blut und Tod, und darmit diese beyde so weit und hoch überwogen, daß keine Sünde, Zorn, Hölle noch Verdammniß so groß und schwer seyn kann, diß heilige Opffer ist noch viel höher und grösser.

220. Also hat er auch das dritte Stücke des Priesteramts erfüllet, welches ist, beten; da er, neben und über seinem Opffern, auch sein Gebet zu GOtt dem Vater für uns alle gethan; wie auch Jesaias c. 53, 12. von solchem seinem Priesteramte sagt: **Er hat vieler Sünde getragen, und für die Uebelthäter oder Sünder gebeten.** Und Ebr. 5, 7: **Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen geopffert, und ist auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte.** Denn solches hat ihm auch allein gebühret, weil er allein der war, so ohne Mittel vor GOtt treten konnte, und Recht und Macht hatte zu beten, und auch allein diß Zeugniß hatte, daß sein Gebet sollte erhöret und Ja seyn, weil der Vater von ihm spricht: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,** Matth. 3, 17. Matth. 17, 5. Also hat er für die ganze Christenheit das wunderschöne und herzliche Gebet gethan, Joh. 17, 20. und durch solch Gebet uns erworben und mitgetheilet die Kraft und Verdienst seines Opffers, nemlich, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, ꝛc. **Und solch Gebet gilt ewiglich, und seine Kraft wirket bey der ganzen Christenheit.** Item, er führet diß Amt noch immerdar, daß er vor GOtt **unser Mittler und Fürsprecher ist**, wie St. Paulus Röm. 8. v. 34. sagt. 1 Joh. 2, 1.

221. Denn ob es wol gnug ist, daß er das

das Opffer einmal vollbracht für aller Welt Sünde, bis an den Jüngsten Tag; doch, weil wir noch immer in Sünden und schwach sind, muß er uns ohne Unterlaß gegen den Vater vertreten und verbitten, daß uns solche Sünde und Schwachheit nicht zugerechnet werde, und dagegen Stärke und Kraft des Heiligen Geistes geben. Denn darum ist er hinauf gen Himmel gefahren, und hat sich zur rechten Hand GOttes gesetzet, daß er uns durch seine Fürbitte ewiglich in Gnaden bey GOtt behalte, darzu Kraft und Sieg gebe wider der Sünden Schrecken, des Teufels, der Welt und Fleisches Anfechtung. Und nicht allein bittet er für uns, sondern gibt auch uns, daß wir dürfen und können selbst zu GOtt bitten: und unser Gebet vor GOtt trägt, und uns versichert, daß solch Gebet um seinetwillen GOtt wohlgefället und erhöret wird. Wie er denn verheissen hat Joh. 16, 23: **Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben** etc.

222. Siehe', das ist das Priesterthum dieses HErrn Christi, welches er alhier nennet, nach der **Weise Melchizedeck**; das ist, so nicht allein, wie Aaron und sein Geschlecht, mit der Predigt und Lehre des Gesetzes, und äusserlichem Gottesdienst, Opffer und Heiligkeit umgehet, welches sind nur Bilder und Zeichen gewesen des Zukünftigen: sondern das rechte Amt führet, so ein rechter Priester führen soll, und desselben Kraft und That beweiset, daß solches wahrhaftig durch ihn gegeben wird, was in jenem durch Bilder und Schatten bezeichnet und bedeutet ist. Denn er solch Wort und Predigt verkündiget, darinnen er uns GOttes Gnade und Vergebung der Sünden zuspricht, und also den rechten priesterlichen Segen uns bringet und gibt. Zudem auch das rechte priesterliche Opffer für uns geopffert, welches die Kraft hat, GOtt zu versöhnen, und unsere Sünde von uns zu nehmen, und darneben auch durch seine Fürbitte uns gegen GOtt vertrit, daß wir in derselben Versöhnung und Gnade mögen bleiben und erhalten werden.

223. Das Priesterthum Christi ist der rechte hohe Trost für uns arme sündige Leute, und für alle betrübte Herzen. Denn wir darinne hören und sehen, daß er in seinem Reich auf Erden nicht solche treffliche Heiligen hat, die da ganz rein von Sünden, und vollkommen heilig seyn; sondern sein Regiment und das allerhöheste Amt, so da vor GOtt handelt, also gethan ist, daß er mit denen umgehet, die da in Schwachheit, Gebrechen und Sünden sind, und davon ein blöde, schwer und betrübt Gewissen haben, und solche nicht will von sich stossen, noch mit ihnen ernstlich und strenge fahren, mit Dräuen und Schrecken des Zorns und Verdammniß; sondern aufs allerfreundlichste, lieblichste und süsseste, solche locket und reizet zu ihm zu kommen, und bey ihm Trost und Hülfe zu suchen und zu warten; wie er sagt Matth. 11, 28: **Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd** etc. Item c. 9, 13: **Ich bin kommen zu ruffen denen Sündern, und nicht denen Gerechten.**

224. Denn ein Priester ist eine solche Person, so allein um der Sünder willen eingesetzt ist, und sich derselben annehmen muß, daß er zwischen GOtt und ihnen ins Mittel trete, und sie versöhne und verbitte: sonst dürfte man eines Priesters nirgend zu, wo die Leute zuvor heilig und nicht Sünder wären, für die er opffern und beten müßte. Darum, so wir diesen HErrn Christum für einen Priester halten und annehmen wollen, so müssen wir wol uns für Sünder bekennen, und gläuben, daß er uns darum von GOtt zum Prie-

ster gesetzt und gegeben ist, daß wir bey ihm Trost und Hülfe wider die Sünde suchen und finden sollen: als der sich darum für uns zum Opffer gegeben, daß er uns vor GOtt versöhnete, und zu Gnaden brächte, darzu durch seine Fürbitte Geist und Kraft erlangete und gäbe, daß wir der Sünden los werden, und also zu ewiger Gerechtigkeit, Heiligkeit und ewigem Leben kommen, 1 Petr. 2, 24.

225. Darum sollen wir nun lernen dieses Priesterthums also brauchen, zu unserm Trost und Stärke, durch den Glauben, der da gewiß dafür halte, daß wir wahrhaftig an Christo haben einen solchen Hohenpriester, der sein Wort oder Predigt des Evangelii, das ist, des göttlichen Segens und der Gnaden, uns gibt, und damit versichert der Vergebung der Sünden und Erbschaft des ewigen Lebens, so er durch sein Opffer uns verdienet und erworben hat. Darzu täglich und ohne Unterlaß vor dem Vater stehet, und das Beste für uns redet, und alle unsere Noth vor ihn träget, Röm. 8, 34. Und ja deß kein Zweifel ist, daß solche seine Fürbitte dem Vater herzlich wohlgefället, und uns erlanget, was er von ihm bittet; zudem auch uns solche Macht gibt, daß wir auch in seinem Namen dürfen vor GOtt treten und beten, 1 Joh. 5, 14. und solch unser Gebet angenehm und wohlgefällig machet, daß es erhöret und Ja seyn muß.

226. Was kann uns nun herrlichers und höhers wiederfahren, denn daß wir einen solchen Mann zum Hohenpriester haben, der da ist GOttes Sohn selbst, in der Majestät zur rechten Hand GOttes sitzend? Und was könnten oder wollten wir, so wir selbst wünschen sollten, grössers und bessers begehren, denn einen solchen Mittler und Fürbitter gegen GOtt zu haben? Nun hören wir, daß GOtt selbst diesen Christum darzu gesetzt, ja mit seinem hohen Eyde (wie §. 185. sqq. gesagt ist,) bestätiget hat, daß er soll solcher Hoherpriester seyn, und darum zur Rechten des Vaters sitzet, daß wir ja keines Zorns noch Ungnade sollen fürchten, so wir an ihn gläuben, sondern eitel väterliche, ewige Gnade, Trost und Hülfe uns zu ihm versehen.

227. Denn wie kann oder sollte er diesen Priester, seinen einigen, lieben Sohn, nicht hören? Wie kann er ihm versagen, oder fehlen lassen, was er bittet? Nun bittet er ja nichts anders, denn für uns, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangen, und wir ja gewiß sind, so wir auch selbst solches bitten, um seinet willen, daß es GOtt gefällig und ganz erhöret ist. Warum wollen wir dennoch zweifeln, oder uns fürchten? Warum treten wir nicht mit aller Freudigkeit vor ihn zu solchem Gnadenstul (wie die Epistel an die Ebr. am 4, 16. sagt), und wollen uns dieses Hohenpriesters nicht herzlich freuen und trösten? Sehen wir doch, wie dieser heilige Prophet desselben sich alhier freuet und rühmet; denn er diese Worte gewißlich redet aus reichem starkem Geist und Glauben, und denselben hiermit bekennet, daß er diesen Christum halte für seinen rechten Priester vor GOtt, durch welchen er wahrhaftig Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt habe, und sich deß getröstet hat wider alle Schrecken und Anfechtung, Leiden und Noth, auch dadurch erhalten ist, beyde, im Leben und Sterben.

228. Summa, daß wir einmal zum Ende kommen, es ist in diesem Vers, da er ihn nennet, Priester ewiglich, oder ewiger Priester, ein grosser reicher Born, ja Schatz und Fundgrube aller Christlichen Lehre, Verstandes, Weisheit und Trostes, als sonst nirgend in der Schrift an einem Orte so reich und völlig bey einander ist.

ist. Denn es ist hierinne ganz gegeben, wie (§. 199.) gesagt, der Unterscheid des Alten und Neuen Testaments, und alles gezeigt, was unser Glaube hält und lehret.

229. Denn erstlich, beschreibet er (wie droben (§. 201.) auch gesagt) die Person dieses Priesters gar viel anders, denn aller anderer, nemlich also, daß er ist allein beydes, wahrhaftiger Gott, und wahrhaftiger Mensch, in einiger, unzertheilter Person, und gibt ihm alles, was zu diesen beyderley Naturen, göttlicher und menschlicher, gehöret. Denn weil er unser Priester ist, und Mitler zwischen GOtt und uns, 1 Tim. 2, 5. so muß er auch ein Mensch, unserer Natur, Fleisches und Blutes seyn, sintemal (wie die Epistel Ebr. 5, 1. sagt,) **ein jeglicher Hoherpriester wird aus den Menschen genommen, und gesetzt für die Menschen gegen GOtt.** Wiederum, weil er **ein ewiger Priester** heißt, als der für seine Person ewig ist, so muß er wahrhaftiger GOtt seyn. So er aber sollte der seyn, der uns gegen GOtt versöhnet, und von Sünden hülfe, so mußte er rein ohne alle Sünde empfangen und geboren werden: und doch, so er, als der Hohepriester, unsere Sünde sollte auf sich nehmen und dafür bezahlen, mußte er sein Blut vergiessen und sterben, Ebr. 9, 22. Weil aber in ihm die wahrhaftige göttliche Natur war, und sein Priesterthum sollte ewig bleiben, konnte er nicht im Tode und Grabe bleiben, Ap. gesch. 2. v. 24. sondern hat müssen auferstehen, und in ein ander ewig Leben treten, da er kann bey dem Vater ohne Ende unser Priester seyn.

230. **Zum andern**, weil nun diese Person ewig ist, und lebet ein HErr aller Creaturen, und alle Dinge gewaltiglich in seiner Hand hat, so muß er auch denen, welcher Priester er ist, (nemlich, uns Menschen,) solche seine ewigen Güter geben, nemlich, daß wir durch ihn haben Erlösung von Sünde, Tod und aller Gewalt des Teufels und alles Bösen, darzu auch in uns ganz eine neue Natur und Wesen machen, daß wir auch von den Todten auferstehen, beyde, mit Leib und Seele, ganz rein und vollkommen, in ewiger Herrlichkeit ihm leben. Denn darum ist er unser Priester worden, hat alles gethan, auf daß wir solches möchten von und durch ihn erlangen und haben. Dieser keines vermag und hat noch nie vermocht kein ander Priesterthum, auch Mosis nicht, welches doch von GOtt gestifftet war: vielweniger einige andere Person, Gottesdienst, Heiligkeit, Weisheit, noch Gewalt und Macht auf Erden. Denn weil solches alles beydes, Person und was sie haben, zeitlich und vergänglich ist, daß es muß sterben und aufhören, so kann es nicht solch ewig Ding schaffen noch geben. Darum ist solches alles alhier aufgehoben, und der Ruhm ihm genommen, der da vor Gott gelten soll, und alles in diese einige Person gezogen, daß der Glaube ganz und gar an ihm allein hafften soll, und alles erlangen, was wir sollen von GOtt haben, so zu ewiger Gerechtigkeit und ewigem Leben gehöret.

231. **Zum dritten**, ist hierinne auch der Artikel von der Christlichen Kirche, daß sie immerdar auf Erden soll bleiben, und das Predigtamt des Evangelii, Taufe und Sacrament, und die Kraft derselben gehen soll, so lange die Welt stehet. Denn so er soll ewiglich Priester seyn, so muß er allzeit ein Volk oder Häuflein haben, bey welchem sein Priesterthum erkannt werde und in seine Kraft gehe, welche an ihn gläuben, von ihm predigen, und seinen Namen bekennen

mit Wort und Leben. Denn wo er solch Häuflein nicht mehr hätte, so könnte er nicht mehr ein Priester heissen. Darum erhält er die Christenheit auf Erden, bis an den Jüngsten Tag, wider alle Gewalt und Macht, so darwider streitet und tobet; und in derselben regieret er als ein Priester, oder rechter Pabst, durch das Predigtamt und Kraft des Heiligen Geistes, damit er auch in diesem Leben anfähet, neue Menschen aus uns zu machen, und seine ewige göttliche Güter uns mittheilet: daß wir alhier haben tägliche und ewige Vergebung der Sünden, und in uns wirket Kraft und Stärke, und Ueberwindung des Todes, des Teufels und der Höllen, und anfähet ewige Gerechtigkeit und Leben.

232. Darum, ob er wol gen Himmel gefahren ist, und nicht mehr persönlich oder leiblich auf Erden prediget, so hat er doch nicht aufgehöret durch seine Apostel und ihre Nachkommen, und wird nicht aufhören zu reden, und sein Evangelium immer weiter und weiter auszubreiten, und durch den Heiligen Geist in demselbigen kräftiglich zu wirken. Denn wo er solches nicht selbst gewaltiglich thäte, so wäre die ganze Schrift, Predigtstul, Taufe, Sacramente, samt dem Namen Christi längst getilget und ausgerottet. Und wo er auch nicht selbst unsere Herzen durch seinen Heiligen Geist triebe und erhielte, so würde kein Mensch dem Evangelio gläuben noch darbey bleiben.

233. Wie rein hat der Teufel das Evangelium und den Christlichen Glauben aufgekehret und ausgerottet in Griechenland, durch Mahometh und Türken? Es hat ihnen ja nicht gefehlet an feinen, gelehrten, vernünftigen und frommen Leuten; wie sie denn auch noch viel feine, grosse, weise Leute haben. Aber das hat den Schaden gethan, und alles verheeret und verderbet, daß Christus alda hat aufgehöret zu predigen. Welches Schuld ist nicht des Teufels noch seines Mahomets Rotten, Toben und Bosheit, sondern die leidige Undankbarkeit und Verachtung des Evangelii bey denen, so es haben, und doch nicht mit Ernst und Sorgen denken, wie sie es halten mögen. Wie denn Rom und dem ganzen Pabstthum auch geschehen ist; welche, weil sie nicht mehr haben wollen Christum hören, sondern angefangen selbst zu predigen, und ihr eigen Priesterthum, Gottesdienst, Opffer und Heiligkeit ausser Christo aufgeworfen, da schweiget er auch stille. Denn wo man prediget von unserm eigenen Verdienst, Möncherey, Ablaß, Messen, Wallfahrten, Fegfeuer, da ist Christus hinweg, und kann alda kein Glaube, noch Geist, noch Christliche Kirche seyn: ohne, daß dennoch GOtt bisher den Namen Christi, die Schrift und Text des Evangelii, Taufe, Sacrament und Absolution erhalten um seiner Auserwählten willen, welche er in diesem unserm Sodoma und Babylon wunderbarlich errettet hat, und jetzt wiederum die rechte Lehre hervor gebracht, daß man ihn wieder höret reden.

234. Darum ist es allein sein Werk und Kraft, wo das Evangelium, Glaube und die rechte Kirche bleibet in der Welt, und er selbst, beyde, sein Wort in den Mund und Herz gibt, daß es geprediget und angenommen werde. Und ob man ihn an einem Orte nicht hören noch leiden will, so kömmt er an einen andern. Gleichwie er auf Erden leiblich von einer Stadt zur andern gewallet, und gepredigt, und seinen Aposteln in alle Welt zu gehen befohlen hat, Marc. 16, 15. also höret er nicht auf, durch die Welt

zu

zu wallen mit seinem Evangelio, bis an den Jüngsten Tag. Jerusalem, Griechenland und Rom haben ihn nicht wollen leiden, so ist er zu uns gekommen; und wo wir ihn auch nicht hören wollen, so wird er andere finden, die ihn hören werden.

235. Siehe, diß ist die Herrlichkeit, Gewalt und Kraft dieses ewigen Priesterthums Christi, wie darinne stehet aller unser Trost, und was zu unsrer Seligkeit soll gepredigt und gegläubet werden: daß, wer diß wohl könnte ins Herz schliessen und behalten, der würde Trosts und Freude genug haben, und könnte nicht erschrecken sein Lebenlang. Denn alhier höret er, daß Christus, GOttes Sohn, soll und will unser Priester seyn, nicht eine Stunde, oder eines Tages lang, und seine Messe oder priesterlich Amt soll nicht währen, so kurz als eines päbstischen Winkelpfaffens Messe: sondern er ist Priester von dem Tage an, da er Christus worden ist, und seinen Leib angefangen hat zu opffern, und solch Opffer noch dem Vater vorträgt, und dadurch uns verbittet ohne Unterlaß, bis zum Ende der Welt. Wer will oder kann uns doch schaden, so wir diesen Mittler und Fürsprecher haben bey GOtt im Himmel? **Wer will uns verklagen oder verdammen, (spricht St. Paulus Röm. 8,34.) so uns GOttes Sohn vertrit und gerecht spricht: Und kurz, wer ist der, so wider uns ist, so dieser selbst für uns stehet?** Wo GOtt gnädig ist, da schlage Glück zu, ob alle Welt zürnet. So ich mich vor GOtt nicht darf fürchten; was frage ich nach des Teufels Zorn und Schrecken? Wenn Christus, mein HErr, mich schützet; was kann mir der Feind schaden? So GOtt selbst für mich streitet; wer will mich überwinden?

236. Aus diesem allen siehest du nun, welch ein schändlicher und schädlicher Greuel es ist um des Pabsts Lehre, da man die Leute so gar nichts von diesem Priesterthum Christi gelehret hat, ja, zum Widerspiel, ihn als einen schrecklichen Richter vorgehalten hat, und seinen strengen und ernsten Zorn so eingebildet, daß sie mußten vor ihm fliehen, und solches so tief in die Herzen getrieben, daß ich und andere erschrecken mußten, wenn wir den Namen Christi höreten. Denn wir waren alle dahin gewiesen, daß wir mußten selbst genug thun für unsere Sünde, und Christus am Jüngsten Tage würde von uns Rechnung fordern, wie wir die Sünde gebüsset, und wie viel guter Werke wir gethan hätten.

237. Und weil wir nimmer konnten genug büssen und Werke thun, es blieben gleichwol immerdar eitel Schrecken und Furcht vor seinem Zorn, wiesen sie uns weiter zu den Heiligen im Himmel, als die da sollten zwischen Christo und uns Mittler seyn: Lehreten uns die liebe Mutter Christi anruffen, und sie vermahnen der Brüste, die sie ihrem Sohne gegeben hat, daß sie wollte seinen Zorn über uns abbitten, und seine Gnade erlangen. Und wo unsere liebe Frau nicht gnug war, nahmen wir zu Hülfe die Apostel und andere Heiligen bis wir zuletzt kamen auf die Heilige, die man nicht weiß, ob sie heilig sind, ja der mehrere Theil nie gewesen sind. St. Anna, Barbara, St. Christoph, St. Georgen, 2c. die mußten alle zu Fürbittern und Nothhelfern angeruffen werden: diesen richtete man Wallfahrt an, stifftete Messen, und gab der Pabst Ablaß und Segen darzu.

238. Und was thun sie in ihrer täglichen Pfaffenmesse? Eben in dem, daß sie das hochwürdige Sacrament handeln, und die Worte Christi sprechen, wie sein Leib für uns

uns gegeben und sein Blut für uns vergossen sey zur Vergebung der Sünden: gleich in demselbigen kehren sie beyde, Wort und Herz um, und bitten, daß GOtt ihnen gnädig seyn wolle, nicht um desselbigen Opffers willen, so CHristus gethan, sondern um ihres Werks willen, daß sie CHristi Leib und und Blut aufs neue opffern, (wie sie selbst lästern,) und flugs darauf auf Maria und anderer Heiligen Fürbitte fallen, die da sollen vor GOtt Mitler seyn. Haben also an statt des Priesterthums CHristi, ja stracks demselben zuwider, ein eigen Priesterthum ihres Opffers aufgeworfen.

239. Darnach sind die Mönche zugefahren, und haben solch Opffer mit ihrer Möncherey wollen bessern, und gerühmet, wenn ihrer einer seine erste Messe hielte, der hübe einer Jungfrauen ein Kind (also hat der Teufel ihr selbst gespottet). Und wer in ein Kloster gienge, der opfferte damit GOtt beyde, sein Leib und Seele: den Leib, durch Armuth und Keuschheit; die Seele, durch Gehorsam und Verleugnung sein selbst: ja, er würde in demselben, wenn er die Kappe anlegte, so rein und unschuldig, als käme er jetzt aus der Taufe. Und haben aus diesem allen eitel Opffer gemacht, damit sie nicht allein für sich selbst, sondern auch für andere verdieneten, und ihnen mittheileten; daß, wer da wollte selig werden, der müßte ihre Messe und Möncherey verdienst um Geld abkaufen. Bis sie es zuletzt dahin gebracht, daß sie die Leute beredet haben, am Todbette die Kappe anzuziehen, sich darinne begraben zu lassen, doch mit dem Gedinge, daß sie ihnen Gelds genug dafür bescheiden und geben mußten.

240. Siehe, ist das nicht ein Greuel über Greuel, und unerhörte muthwillige Lästerung und Spott dieses Priesters Christi, und seines Opffers und Verdiensts? Eine solche Frucht ist das ganze Pabstthum, als eine Mutter aller Greuel und Hurerey, wie St. Johannes Offenb. am 17. v. 5. von ihr sagt, daß an ihrer Stirne geschrieben stehen eitel Namen der Lästerung, das sind so mancherley, unzählige, eigene, erwählete Gottesdienste und Werke, welche sie allzumal öffentlich und unverschämt für Opffer gerühmet und aufgeworfen, zu Unterdrückung des Opffers CHristi, und zu jämmerlichem Schaden und Verderben der Seelen. Es muß ein grosser Zorn gewesen seyn, und schrecklicher, denn jemand gläuben oder aussprechen kann. Wäre doch nicht Wunder, daß GOtt um solche Lästerung längst die Welt mit Feuer vom Himmel zu Asche gemacht hätte, und wäre noch zu wünschen, daß er mit Blitz und Donner, je ehe je besser, alle Stiffte, Klöster und Kirchen in einen Haufen schlüge, da man von solcher Lästerung nicht ablassen, ja, darzu noch wissentlich vertheidigen will.

241. Aber also gehet es, und muß also gehen, wo dieser Priester, CHristus, nicht selbst prediget und lehret, und Menschen sich unterstehen, selbst die Kirche zu regieren, an seiner statt: wie der Pabst gethan hat. Daß man wohl siehet, wie es allein sein eigen Werk und Thun ist, daß rechte Lehre, Glaube, Gottesdienst gehe, und seine Kirche oder Christenheit recht regieret und erhalten werde, sonst wird gewißlich solcher Jammer draus, daß man dieses Priesters gar vergisset, und dafür eigen Priesterthum und Opffer suchet und wählet, bis so lang es alles mit eitel Greuel, Abgötterey und Lästerung CHristi erfüllet wird. Denn wo dieses Priesters gefehlet wird, da kann menschliche Vernunft und Weisheit nicht höher kommen, denn daß sie

will die Sünde büssen, Gnade und Seligkeit erlangen durch ihr eigen Werk, strenges und hartes Leben, oder durch anderer Leute Verdienst, die für sie beten und opffern.

242. Nun haben wir hier wieder gehöret in diesem Vers, daß Christus ist und seyn soll, allein der einige, rechte Priester vor GOtt in Ewigkeit, und was deß Priesters nicht ist, daß solches vor GOtt nicht gelten soll. Denn die zwey können und mögen sich nicht mit einander leiden, Christi Verdienst und Opffer, und mein eigen Opffer und Werk: es muß es eines allein thun, entweder Christus, oder mein eigen Werk. So er soll unser Priester seyn, und durch sein Opffer und Fürbitte uns versöhnen, und zu GOtt bringen, so wird unser eigen Opffer und Thun solches nicht erlangen; denn dasselbe ist ja nicht Christus noch sein Opffer. Soll es aber unser Opffer uud Werk thun, so ist Christus mit seinem Priesterthum, Leiden, Sterben und allem vergeblich, und dieser Vers verleugnet und Lügen gestraft. Denn was darf ich Christi darzu, so ich es bey mir selbst und durch mich vermeyne zu haben, oder zu verdienen.

243. Das ist gnug, und wol zu viel, von diesem Vers. Nun sollten wir auch etwas sagen, **wie auch wir Christen Priester** sind. Denn ob wol Christus für seine Person der einige Hohepriester ist zwischen GOtt und uns allen; so theilet er doch auch uns solchen Namen mit, daß wir, so an ihn gläuben, auch Priester seyn und heissen, gleichwie wir nach ihm Christen heissen.

244. Hier muß man aber **Unterscheid** nehmen, zwischen dem Amte oder Dienst der Bischöffe, Pfarrherren und Prediger, und zwischen dem gemeinen Christenstande. Denn Pfarrherren, Prediger, sind wol im Amt der Kirche; aber von demselben sind sie nicht Priester (wie die Schrift Sacerdotes, oder Priester nennet): gleichwie sie auch daher nicht Christen sind. Denn weil wir gehöret haben, daß wir keinen andern Hohenpriester haben, denn Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn; so kann auch niemand anderswoher ein Priester heissen, weder daher, daß er von und durch Christum, als ein Kind von seinem Vater, solchen Namen und Recht habe, als eine angeborne Erbschaft; also, daß, die da sollen Priester seyn, müssen dieses Priesters geborne Kinder seyn, und welche von ihm geboren werden, die sind und sollen alle Priester heissen.

245. Nun hat er droben (§. 163. sqq.) gesagt, daß er soll Kinder und Erben haben; aber nicht von Mann und Weib, natürlicher oder menschlicher Weise, sondern durch eine geistliche, himmlische Geburt, ohne menschlich Zuthun, allein durch göttlich Werk, so er thut durch das Evangelium und die heilige Taufe. Solche Kinder sind rechte Priesterskinder, und erben denselben Namen von ihrem Vater. Darum ein jeglicher getaufter Christ, der ist schon auch ein Priester; nicht durch Pabst noch Menschen darzu geweyhet oder gemacht, sondern durch Christum selbst in der Taufe zum Priester gezeuget und geboren.

246. Das ist noth zu wissen, auch um des päbstischen Greuels willen, welcher den Namen, Priester, allein auf seinen gecresemten und beschornen Haufen gerissen hat, und haben sich damit von den gemeinen Christen ausgesondert und geschieden, und sich allein genennet, Clerum Dei, GOttes Erbtheil und auserwähltes Volk, die da andern Christen durch ihr Opffer und Gottesdienst helfen müssen. Ja, daher sagen sie unverschämt in ihrem Decretal, Translato Sacerdotio &c. daß Christus sein Priesterthum ver-

versetzt habe auf Sanct Petrum, und Sanct Petrus auf den Stul zu Rom; also, daß das Priesterthum nun allein bey ihm stehe, und er allein Macht und Recht habe zu setzen und zu machen, was er will. Ist das nicht greifliche Lügen und Lästerung, daß sie dürfen öffentlich lehren, Christus habe sein Priesterthum von sich gegeben und versetzt? gerade, als dürfe man sein nicht mehr, und er nun gar müßig droben im Himmel sitze, und mit uns nichts zu schaffen habe: stracks wider diesen Vers, der da sagt: **du bist ein Priester ewiglich.**

247. Lieber, was wäre St. Petrus, und alle Päbste mit ihren Pfaffen für Priester, so Christus nicht selbst der Hohepriester wäre und bliebe? Ich wollte St. Petrum (vielweniger den Pabst zu Rom) nicht ansehen, so ich Christum nicht selbst hätte, und einen andern an seine Statt sollte zum Priester haben. Aber also soll der Pabst, als ein rechter Widerchrist, Christum mit seinem Priesterthum hinwegwerfen, die Schrift Lügen strafen, und den Heiligen Geist ins Maul schlagen; darnach ein eigen Priesterthum aufwerfen, davon Christus, noch die Schrift, nicht weis.

248. Darum sollen wir Christen solches vest halten, und wissen, daß Christus sein Priesterthum noch nie weggeworfen, noch das Amt niedergelegt oder andern gegeben hat; sondern ist und bleibt der rechte Priester vor GOtt, so daselbst mit uns redet, für uns opffert und betet ewiglich, und weder St. Petrus noch einiger Mensch auf Erden also Priester ist, als habe Christus aufgehöret, oder ihm übergeben an seiner Statt Priester zu seyn. Da behüte uns GOtt für, daß wir sollten einigen andern Priester haben! Denn wo wir diesen Mittler vor GOtt nicht hätten, so wären wir schon alle verdammt und verloren, mit allem unserm eigenen Thun, Heiligkeit und Gottesdienst.

249. Nun aber ist er es allein, und muß allein seyn, der uns durch sein eigen Priesterthum zu GOtt bringet, und uns dasselbige auch mittheilet. Und wie wir alle der Kraft seines Priesteramts zu unserm Trost und Heil geniessen, also, daß nicht allein Sanct Petrus oder die Apostel, noch Pabst und Bischöffe, desselben theilhaftig werden, sondern alle, die da selig werden sollen: also theilet er auch denselben Namen allen Christen mit, daß, wie sie durch ihn GOttes Kinder und Erben heissen, Gal. 3, 26. c. 4, 7. also auch nach ihm Priester heissen, und also ein jeglicher getaufter Christ sowol ein Priester ist und heissen soll, als Sanct Petrus, oder Paulus. Denn daß St. Petrus ein Priester ist, das ist er daher, daß er an Christum gläubig worden ist, wie ich auch bin. Also sind wir alle, (wie ich gesagt habe) Priesters Kinder in der Taufe worden, 2 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 6. c. 5, 10. c. 20, 6. Darum, so gemein der Name Christen, und GOttes Kind ist, (nemlich aller, die an Christum gläuben,) so gemeine sollte auch seyn und verstanden werden der Name Priester. Denn wir haben ja alle zugleich und gemein einerley Taufe, Evangelium, einerley Gnade und Erbe des Himmelreichs, einerley Heiligen Geist, einen einigen GOtt Vater und HErrn Christum, Ephes. 4, 4. 5. 6. und sind in ihm alle eines; wie er sagt Johan. am 17. v. 22. und St. Paulus Galat. 3, 28: **Ihr seyd alle einer in Christo JEsu.** Röm. 12, 4.

250. Das ist von dem Priesterthum gesagt, welches ist ein gemeines Gut aller Christen. Es ist aber ein ander Ding, wenn man sagt von denen, so ein Amt in der Christenheit haben, als Kirchendiener, Prediger,

Pfarr-

Pfarrherren oder Seelsorger. Diese sind nicht Priester, (wie die Schrift pflegt Priester zu nennen,) um des Berufs oder Amts willen, so sie haben, sondern sind es schon zuvor, vor ihrem Amte, von ihrer Taufe; und heissen in der Schrift, Diener, Bischöffe, das ist, Aufseher, oder wie sie die Apostel nennen, Presbyteros, Seniores, das ist, Aeltesten, 1 Cor. 4, 1. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 5. Denn das Wort Presbyter heißt nichts anders, denn einen alten Mann, daher, daß man zu solchem Amte gewählet hat die besten Leute, die zu ihrem Alter gekommen, wohl versucht, gelehrt, geübt und erfahren sind. Wie sich denn gebühret in allen Regimenten, und die Schrift befihlt, solche Leute zu wählen.

251. Diese werden also allein des Amts halben in der Kirche ausgewählet und ausgesondert von dem gemeinen Haufen der Christen, nicht anders, denn wie man in weltlichem Regiment etliche Amtleute wählet und setzet aus einer ganzen Bürgerschaft oder Gemeinde. Daselbst wird einer nicht Bürger daher, daß er zum Bürgermeister oder Richter gewählet wird: sondern weil er zuvor das Bürgerrecht hat, und ein Mitglied der ganzen Bürgerschaft ist, so wird er darnach zum Amte gewählet, bringet also sein Bürgerrecht mit sich in das Bürgermeisteramt. Also auch, ein Weib oder Frau im Hause wird nicht daher ein Weib, daß sie den Mann nimmt. Denn wo sie nicht zuvor ein Weibsbild wäre, würde sie nimmer eine Hausfrau durch das eheliche Zusammengeben; sondern sie bringet ihr weiblich Wesen in den Ehestand, darnach krigt sie die Schlüssel zum Hause. Deßgleichen ist es auch in allerley andern Aemtern und Ständen, als, Vater, Mutter, Schulmeister, Obrigkeit Stand und Amt: da gibt das Amt nicht das Wesen und Recht, so ein jeglicher hat, sondern dasselbe muß zuvor da seyn aus der Geburt, und ihn darzu tüchtig machen, daß er könne das Amt führen. Denn GOtt hat es also gemacht und geschaffen, daß wir zuvor müssen Menschen geboren seyn, Mannsbilder oder Weibesbilder: darnach aber gibt er einem jeglichen sein Amt und Stand, wie er will, und weiß dieselben mancherley auszutheilen.

252. Also gehet es nun in der Christenheit auch zu: da muß zuvor ein jeglicher ein Christ und ein geborner Priester seyn, ehe er ein Prediger oder Bischof wird, und kann ihn weder Pabst noch kein Mensch zum Priester machen. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe geboren ist, so kömmt darnach das Amt, und machet einen Unterscheid zwischen ihm und andern Christen. Denn da müssen aus dem ganzen Haufen der Christen etliche genommen werden, so da sollen andern vorstehen, welchen denn GOtt sonderliche Gaben und Geschicklichkeit darzu gibt, daß sie zum Amte taugen. Als St. Paulus Ephes. 4, 11. 12. spricht: **Etliche hat er gegeben zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen (das ist, die bereits zuvor Christen und getaufte Priester sind,) geschickt seyn zum Werk des Amts oder Diensts, dadurch der Leib Christi (das ist, die Christliche Gemeinde oder Kirche;) erbauet werde.**

253. Denn ob wir wol alle Priester sind, so können und sollen wir doch darum nicht alle predigen oder lehren, und regieren; doch muß man aus dem ganzen Haufen etliche aussondern und wählen, denen solches Amt befohlen werde. Und wer solches führet, der ist nun nicht des Amts halben ein Priester, (wie die andern alle sind,) sondern ein Die-

Diener derer andern aller. Und wenn er nicht mehr predigen und dienen kann oder will, so trit er wieder in den gemeinen Haufen, befihlet das Amt einem andern, und ist nichts anders, denn ein jeglicher gemeiner Christ.

254. Siehe, also muß man das Predigtamt oder Dienstamt scheiden von dem gemeinen Priesterstande aller getauften Christen. Denn solch Amt ist nicht mehr, denn ein öffentlicher Dienst, so etwan einem befohlen wird von der ganzen Gemeinde, welche alle zugleich Priester sind.

255. Fragst du aber, worinne stehet denn nun das Priesterthum der Christen, oder was sind ihre Priesterwerke? Antwort: Eben dieselbigen, davon droben (§. 209. sqq.) gesagt ist, nemlich, lehren, opffern, und beten. Aber das muß man wissen, wie ich (§.242.sq.) gesagt habe, daß Christus ist der einige Hohepriester, welches Priesteramt wir müssen zuvor haben, als uns zu gute gethan, ja zu eigen geschenkt, ehe wir solche Priesterwerke hinnach thun. Denn von ihm haben wir die Lehre und Predigt, so er vom Himmel gebracht, dadurch wir selig werden: so hat er auch allein das Opffer für uns alle gethan und vollbracht, dadurch wir GOtt versöhnet werden, Röm. 5,10. Also ist er auch der einige, der ohne Mittel vor GOtt bittet für uns alle, ohne welchen Mittler kein Gebet vor GOtt gilt ꝛc.

256. So wir aber Christen worden sind durch diesen Priester und sein Priesteramt, und in der Taufe durch den Glauben ihm eingeleibet, so krigen wir auch das Recht und Macht, das Wort, so wir von ihm haben, zu lehren und zu bekennen vor jedermann, ein jeglicher nach seinem Beruf und Stande. Denn ob wir wol nicht alle im öffentlichen Amt und Beruf sind, so soll und mag doch ein jeglicher Christ seinen Nächsten lehren, unterrichten, vermahnen, trösten, strafen, durch GOttes Wort, wenn und wo jemand das bedarf: als, Vater und Mutter ihre Kinder und Gesinde, ein Bruder, Nachbar, Bürger oder Bauer den andern. Denn es kann ja ein Christ der Zehen Gebote, des Glaubens, Gebets ꝛc. den andern, so noch unverständig oder schwach ist, unterrichten oder vermahnen, und der es höret, ist schuldig, solches auch als GOttes Wort von ihm anzunehmen, und mit öffentlich zu bekennen.

257. Also auch haben und üben die Christen ihr priesterlich Opffer, nicht, damit sie ihnen oder andern Vergebung der Sünden erlangen; denn das haben sie allein durch Christi Opffer, welches allein zur Versöhnung für alle Menschen gilt; sondern solche Opffer, damit sie GOtt loben und preisen. Das sind die Opffer, davon St. Paulus saget Röm. 12,1: Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr eure Leiber begebt zum Opffer, das da lebendig, heilig, und GOtt gefällig sey ꝛc. Solch Opffer stehet im Creuz und Leiden. Denn so man soll Christum bekennen, so muß man daran wagen unser Gut, Ehre, Leib und Leben. Darum, so uns solches um der Bekenntniß willen genommen wird, so heißt es recht, unser Leib, Leben, Gut, Ehre, GOtt geopffert. Und diß sind die rechten Opffer, so GOtt gefallen, und ein süsser Geruch sind. Denn sie geschehen GOtt zu Lob und Ehren, und den Leuten zu gutem Exempel ꝛc.

258. Solche Opffer sind zu der Märtyrer Zeit stark geübt und getrieben, welche ob dem Bekenntniß Christi ihr Leib und Leben dahin gegeben haben, nicht allein die Bischöffe und Prediger, so den andern vorstunden, sondern auch junge Kinder und Jungfrauen

frauen (als, St. Agnes, ein Mägdlein von dreyzehen Jahren). Das sind alle rechte heilige Pfaffen und Pfaffin gewesen, so ihre Leiber geopffert haben, und GOtt mit solchem Dienst und Gehorsam geehret, mit ihrem Exempel andere gestärket und getröstet haben. Diesemnach werden alles, derer Christen Leben, Thun und Leiden, eitel heilige, gefällige Opffer vor GOtt, so sie geschehen im Glauben, daß wir durch sein Opffer Vergebung der Sünden haben und GOtt gefallen, und darum gethan werden, daß dadurch GOtt gepreiset und geehret, und andere damit gebessert, und auch GOtt zu loben und danken gereizet werden, Matth. 5, 16.

259. Neben solchem Opffer gehet bey denen Christen auch das Gebet; darzu sie denn eben durch allerley Leiden und Trübsal getrieben werden. Sie beten aber nicht auf sich selbst, oder auf eigen Verdienst, sondern auf den Mittler Christum, welcher ihr Gebet vor GOtt trägt, und bey ihm angenehm und erhöret machet. Und diß ist der Christen hohe Ehre, daß wir durch Christum so hoch geweyhet und gewürdiget sind, daß wir dürfen und mögen vor GOtt treten und beten. Denn was nicht Christen sind, die können und vermögen der keines, weder recht lehren, beten noch opffern, ob sie sich wol deß viel vermessen und rühmen, alle Welt lehren und meistern wollen, Tag und Nacht in den Kirchen opffern, plappern, singen und tönen; denn sie haben diesen Mittler und Hohenpriester nicht, von welchem es muß herfliessen, und alles durch ihn allein vor GOtt gilt. Aber daß etwan ein jung getauftes Kind, Morgens, Abends, und über Tisch seine Zehen Gebote, Glauben und Vater Unser spricht, das ist recht gebetet und von GOtt erhöret; denn es betet als ein Christe und Priester, in der Taufe geboren und geweyhet durch Christum.

260. Siehe, also hat und übet ein jeglicher Christ solche Priesterwerke. Aber über das ist nun das gemeine Amt, so die Lehre öffentlich führet und treibet, darzu gehören Pfarrherren und Prediger. Denn in der Gemeinde können sie nicht alle des Amts gewarten; so schicket sichs auch nicht, in einem jeglichen Hause zu täufen, und das Sacrament zu reichen. Darum muß man etliche darzu erwählen und ordnen, so zu predigen geschickt, und darzu in der Schrift sich üben, die das Lehramt führen, und dieselbe vertheidigen können: item, also die Sacramente von wegen der Gemeinde handeln, damit man wisse, wer da getauft worden sey, und alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden, oder bestellet werden, wo ein jeglicher Nachbar dem andern predigte, oder unter einander ohne Ordnung alles thäten. Solches ist aber nicht der Priesterstand an ihm selbst, sondern ein gemein öffentlich Amt, für die, so da alle Priester, das ist, Christen sind. Aber hiervon mehr denn gnug. Folget nun im Psalm:

v. 5. **Der HErr zu deiner Rechten wird zuschmeissen die Könige, zur Zeit seines Zorns.**

261. Es hat bisher der heilige Prophet herrlich geweissaget, beydes, von dem Königreich und ewigen Priesterthum Christi, zu Trost allen elenden, armen Sündern und betrübten Herzen, und diesen lieben Mann also fürgebildet, daß man es nicht könnte lieblicher noch süsser machen. Denn, daß wir hören, wie wir an ihm haben einen frommen, treuen, lieben Bischof und Fürsprecher droben im Himmel, gegen göttlichem Zorn und ewigem Tode, darzu wir sollen unsere Zu-

flucht haben in unsern letzten Nöthen, und wissen, daß er unser nicht vergessen will, noch aufhören zu vertreten. Deß sollten sich ja billig alle Menschen freuen und trösten, und diesen HErrn mit grossem Dank, Ehrerbietung und Gehorsam annehmen.

262. Aber dieser Vers sagt, wie sich die Welt gegen solchem Könige und Priester erzeigen, und ihm danken werde; nemlich, daß sich werde alle Gewalt auf Erden spenstiglich gegen ihm setzen, und sich unterstehen, sein Reich zu vertilgen: daß dargegen GOtt selbst mit Gewalt darzu thun muß, soll er anders diesen Priester vertheidigen, und uns, die wir an ihn gläuben. Denn es werden sich (spricht er,) wider ihn auflegen, nicht einer oder zwey Bauern, oder geringe und lose Leute; sondern die ordentliche Gewalt auf Erden, die da heissen Herren und Könige; nicht Mörder oder Strauchdiebe, sondern die hohen, trefflichen Herren, so die Welt regieren und ihre Gewalt von GOtt haben. Wenn es doch leichtfertige Leute und böse Buben thäten, so wäre es nicht groß Wunder, aber das lautet zumal seltsam, daß es die thun sollen, die da sind die Höhesten, Weisesten und Besten in der Welt. Denn so er Könige nennet, fasset er das rechte ordentliche Regiment, so von GOtt gesetzt ist, die höheste Gewalt, Weisheit, Klugheit, und den besten Kern auf Erden; wie David im andern Psalm solches auch klagt und spricht v. 1. 2: **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten.**

263. Das muß man auch wissen und gewohnen. So tröstlich diese Predigt ist von Christo, unserm Könige und Priester, wider die Sünde, Tod und Teufel, so muß ihr doch das wiederfahren, daß man denselben Priester und König nicht leiden will; so man doch sonst allerley Abgötterey und Irrthum leiden kann, und daß dieses Königes Feinde seyn sollen eben die, so die allerbesten sind. Das ist je ein greulich schändlich Ding, daß sie sich wider ihren eigenen HErrn sollen legen, der sie erlösen und ihnen helfen will. Und wer könnte solches gläuben, daß es möglich wäre, wenn wir es nicht auch vor Augen sähen? Jedermann denket: wer wollte so ein thörichter, ja verfluchter, teuflischer Mensch seyn, der diese Predigt nicht gerne wollte hören und annehmen? Ja, wer wollte nicht darnach laufen über hundert Meilen, und zu Fusse dargegen fallen? Jetzt aber sehen und erfahren wir es, wie viel frommer Christen nun gerichtet, verbrannt, ersäufet, ermordet, verjagt sind in allen Landen, Frankreich, Niederland, und bey unsern Nachbarn, um keine andere Ursache, denn daß sie Christum bekannt für den einigen Priester und Heiland. Sonst lassen sie die ärgsten Buben, Bösewichter und Mörder wol sicher hingehen, wenn sie nur nicht dieser Predigt anhangen, sondern mit ihnen helfen lästern und verfolgen.

264. Es wird aber uns solches gesagt, erstlich, daß wir uns nicht wundern, noch daran ärgern sollen, ob wir solches sehen, daß Käyser, Könige, Fürsten, Herren, weise, hochgelehrte, treffliche Leute, diese Lehre verdammen, und nicht anfahen zu zweifeln, und denken, wie die Wankelgeister thun: Ey, es wird vielleicht nicht recht seyn, sonst würden freylich die Grossen, Gewaltigen, Gelehrten, solches auch annehmen und gläuben: wenn es Käyser, Könige von Frankreich, grosse Fürsten, Herren und Bischöffe predigen liessen, so wollte ich es auch gläuben. Nein, nicht also; sondern das Widerspiel sollst du denken: Es muß gewißlich die rechte Lehre seyn; denn

denn ich höre und sehe, daß Könige und Herren, welche sonst alle Abgötterey und Lügen können leiden und treiben, die wollen diß nicht leiden, daß man von Christo predigt und an ihn gläubt. Da sie uns doch sonst können keine Schuld geben, daß wir ihnen Schaden oder Leid thäten, sondern wollten gerne ihnen und aller Welt, samt uns, geholfen sehen: bitten für sie, lehren jedermann, ihnen gehorsam zu seyn. Allein das ist die Sünde, die nicht zu leiden ist, und darum wir sterben müssen, daß wir predigen, Christus sey unser und aller Welt Heiland, und allein durch sein Blut erlöset und selig werden, und wollen darauf bleiben, und sein Sacrament nehmen und reichen, wie er es befohlen hat.

265. Wohlan, da siehest du, was die Schrift von grossen Königen und Herren der Welt hält und sagt: Es sollte bey dem lieben GOtt einer nicht wünschen, daß er ein König heisse, um dieses Text willen, daß sie so schmählich gehandelt und für Mörder gescholten werden, die GOttes Sohn und ihren eigenen Heiland creuzigen, so viel an ihnen ist. Sollte doch einer erschrecken, wenn er einen König höret nennen. Es ist zu viel, daß grosse Herren müssen solches öffentlich von ihnen singen und sagen lassen, und da in der Schrift stehen und ausgeruffen werden als dieses Mannes Feinde, der ihr Priester und Heiland heißt, und sie mit seinem Blut erkauft und errettet hat; ja, von dem sie haben, daß sie Könige sind, und auf ihren Stülen sitzen. Sey nun stolz und rühme, wer da will, daß er König oder Fürst heisse, und poche auf seine grosse Gewalt, Ehre und Gut, so höret er hier da, daß ihm wol möchten die Haare gen Berge stehen, und vor ihm selbst grauen, und lieber wollen, daß er nie kein Fürst und Herr geboren wäre, wo er nicht die Federn nieder schlägt, und sich vor diesem HErrn demüthiget, und seine Krone, Gewalt und Ehre ihm unterwirft.

266. Damit aber nicht jemand kleinmüthig werde, und denke, es werde solchen Feinden immer also hinaus gehen, oder fürchte, daß Christi Reich und Priesterthum darob müsse grunde gehen: so jetzet er darbey und sagt, was sie mit solchem Toben und Widersetzen verdienen, und was GOtt darzu thun will. Dräuet warlich solchen grossen Häuptern schrecklich, daß, wenn sie es wollten hören und könnten gläuben, sollten sie zu tode dafür erschrecken. Und zwar, wollte er sie hiermit gerne zur Busse reizen und bewegen, daß sie sich bekehreten, und aufhöreten wider diesen HErrn zu toben. Wo sie aber nicht wollen, sollen sie wissen, was über sie gehen soll. Und läßt es ihnen darum zuvor sagen, daß sie hernach keine Entschuldigung vorzuwenden haben, und die wohlverdiente Strafe über sich selbst bringen, daß sie es fühlen müssen, und der Glaube ihnen in die Hände komme, deß, das sie zuvor verachtet haben.

267. Denen Christen aber wird es auch zu Trost gesagt, daß wir wissen, daß sie, die Feinde unsers HErrn Christi, es nicht hinaus führen sollen, was sie im Sinne haben wider diesen HErrn und sein Häuflein. Denn so sie sollten stets also fortfahren mit Verfolgen, so würden wir nicht bestehen können, und würden der Christen zuletzt gar wenig werden und zurück fallen. Darum müssen wir einen Retter haben, der dem Verfolgen wehre und steure. Das muß und kann allein thun die göttliche Gewalt, die da heißt in diesem Vers, **der HErr ist zu deiner Rechten.** Ich, ich will es selbst seyn, (spricht GOtt,) und auch selbst thun, durch meine göttliche, allmächtige Gewalt: so groß, so mächtig sollen sie nicht seyn, ich will sie treffen und bezahlen.

268. Nun, daß man sehe, daß es nicht solle Scherz seyn, sondern daß er mit der Strafe ernstlich nachdrücken wolle, so spricht er: er wird die Könige zuschmettern oder zuschmeissen. Da hörest du, was die Stärke und Macht seiner Rechten sey, und was er für einen Ernst gegen solche fürwenden und üben werde. Sie sollen ihm nicht zu stark noch zu mächtig seyn, wie es scheinet, wenn sie im Werke sind, und wider die Christenheit toben, als haben sie dieselbe nun schon gedämpffet und unterdrückt, und sitzen nun so vest und stark, daß ihnen niemand Widerstand thun oder ihre Gewalt schwächen könne. Nein, (spricht er,) er ist nicht so schwach und machtlos. Denn er hat dargegen solche Macht, daß, wenn er anfähet, kann er sie also angreifen, daß es soll nicht geschlagen noch gestürzet, sondern zerschmettert heissen, wie man einen Topf zuschmettert, Ps. 2, 9. daß sie auf einmal mit Landen und Leuten in der Asche und Staube liegen, und nimmer wieder auf können kommen.

269. Darum spricht er auch, er werde solches thun am Tage seines Zorns. Denn er gibt ihnen Zeit und Frist gnug, darinn sie möchten sich bekehren und auf hören, bis daß sein Tag und Stündlein kömmt: läßt sie vermahnen und warnen, daß sie sich vor dem Tage (der da heißt, ein Zornstag, Es. 13. v. 13.) fürsehen, und der Strafe mit der Busse zuvor kommen. Denn, weil du Hoherpriester (will er sagen,) auf Erden noch regierest und predigest, so ist es der Tag der Gnaden und Barmherzigkeit. Darum, wer da will sich bekehren und selig werden, der thue es, weil die Sonne der Gnaden scheinet; denn er hat noch einen Tag des Zorns, welcher wird gehen über die, so diesen Tag der Gnaden nicht annehmen wollen. Wenn derselbige Gnadentag aus und versäumet ist, so werden sie finden, was sie gethan und verdienet haben: und wie sie jetzt wider Christum mit wütigem Zorn und Toben laufen und stürmen; so wird er alsdenn seinen Zorn auch wider sie laufen und auf sie kommen lassen, daß sie darunter zu grunde gehen müssen.

270. Denn sie wollen es auch also haben. Gnade und Güte wollen und können sie nicht leiden, darzu sie freundlich und väterlich gelocket und vermahnet werden; sondern wollen schlecht mit dem Kopf hindurch, und nicht eher aufhören, er lasse denn seinen Zorn gehen, und denselben aufs allerhöchste über sich selbst ruffen und häufen, daß er plötzlich muß anbrennen, wie der 2. Psalm v. 12. sagt: nicht einzele Leute, sondern Könige und Herren mit Landen und Leuten verzehre, wie Stoppeln oder dürre Blätter, und also dem Faß den Boden ausstosse, und mit ihnen gar ausmache, daß man müsse sagen: Siehe, hie sind grosse Könige und Fürsten, mächtige Lande und Leute gewesen, wo sind sie jetzt?

271. Die ersten Könige zu Jerusalem (da Christus gekommen war,) waren die drey Herodes. Item, die Hohenpriester, samt dem ganzen Rath und Stadt, welche alle einmüthiglich creuzigten GOtt seinen Sohn, und seine Christen getrost verfolgten und hinrichteten. Wohlan, er sahe ihnen lange genug zu; da aber der Tag des Zorns kam, (über vierzig Jahr nach Christi Himmelfahrt,) da war nicht allein kein Herodes, Caiphas oder Hannas mehr zu finden, sondern blieb auch kein Stein auf dem andern, Luc. 19, 44. und liegt die Stadt und Land in der Aschen nun funfzehen hundert Jahr. Rom war auch eine mächtige Stadt, und hielt andere Könige für nichts, war auch zornig und böse, marterte und mordete

mordete Christo seine lieben Heiligen mit grossem Haufen, wie die Schlachtschafe, daß auch auf einen Tag siebenzig tausend Christen hingerichtet wurden, und meyneten, dem Dinge mit Gewalt zu steuren. Was ist es aber jetzt? Christen sind geblieben, und bleiben noch: Taufe, Evangelium und Sacrament stehet und gehet noch; ja, je mehr man es verfolget hat und dämpfen wollen, je weiter und mehr es ausgebreitet und überhand genommen hat. Rom aber ist dreymal geschleift, daß es wol zweyer Mann tief unter der Erden liegt, und nun ein Rattennest worden des Pabsts und seiner Cardinäle, des Teufels heimlich Gemach, und nicht mehr werth, daß man es eine Stadt soll nennen, gegen dem, das es gewesen ist. Das hat sie wollen haben, und verdienet mit ihrem Toben und Wüten wider diesen König und Hohenpriester, Christum.

272. Also wird es, wie ich leider sorge, nach dieser Weissagung, über Deutschland einmal auch gehen, daß man sagen wird: da liegt das liebe Deutschland zustöret und verheeret; um unsrer Undankbarkeit, und der Bischöffe, Pfaffen, Tyrannen Wütens und Tobens willen. Denn sie wollen es auch mit Gewalt hinunter bringen, daß GOTT soll mit ihnen spielen deß Spiels, das er mit Rom und Jerusalem gespielet hat. GOtt gebe, daß wir und unsere Kinder alsdenn todt seyn, und das Unglück nicht sehen.

273. Darum, wie ich gesagt habe, will er hiermit die Christen stärken und rüsten, daß sie sich nicht hieran ärgern, noch dafür erschrecken, ob Könige und Fürsten sich wider diesen HErrn legen: und nicht das ansehen, daß sie Könige und mächtige Herren sind, als müsse man darum ihnen gehorsam seyn, und diesen HErrn fahren lassen, oder an ihm verzagen, als müßte sein Reich untergehen, sondern wissen, daß GOtt haben will, daß wir diesem HErrn gehorsam seyn, und die Ungehorsamen, Widerspenstigen, beyde, Könige und Fürsten, und die mit ihnen, so wider Christum toben, und seine Christen helfen verfolgen, mit einander zuschmettern will.

274. Es fahen jetzt an unsere Tyrannen und ihre Heuchler, und geben denen Leuten für, weil sie nicht mehr wollen gläuben und leben nach der vermeynten geistlichen Obrigkeit; (wie sie denn selbst derselben nicht mehr gehorchen noch achten, denn so ferne sie es gelüstet,) so sollen sie gläuben und halten nach der weltlichen Obrigkeit, und sagen, es müsse ein jeglicher seinem Landsfürsten und Herrn gehorsam seyn. Das haben die Tropffen zuvor nicht gewußt, sondern jetzt aus unserm Evangelio gelernet, und verfolgen uns damit. Und nun sie die Leute mit geistlichem Gebot und Bann nicht zwingen können, wenden sie wider das Evangelium für fürstliche Obrigkeit, und sagen: Ich gebiete dir solches, nicht als ein Bischof, sondern als dein Fürst und Obrigkeit, von GOtt geordnet, dem du schuldig bist zu gehorchen. Das ist eben der rechte Grif darzu, daß sie wollen die Leute werden, die dieser Vers soll treffen, und von GOtt zuschmettert werden. Denn sie wollen mit königlicher und fürstlicher Gewalt wider ihn. Aber können sie königliche und weltliche Gewalt (von GOtt ihnen gegeben,) vorwenden, und damit wider GOtt und seinen Christum toben; so kann er auch unter sie schlagen und schmeissen, wie unter die Töpffe (wie Psalm 2, 9. sagt,) daß sie zuschmettert, und die Scherben da liegen, und nimmer wieder zusammen können gebracht werden.

275. Das ist unser Tröst, der uns erhält und das Herz frölich und muthig macht wider

wider der Welt Verfolgen und Wüten, daß wir haben einen solchen HErrn, der nicht allein uns erlöset von der Sünde, GOttes Zorn und ewigem Tod; sondern auch uns schützet und rettet im Leiden und Verfolgung, daß wir nicht sollen untergehen. Und ob sie schon aufs greulichste wider die Christen rumoren, soll darum das Evangelium noch die Christenheit nicht untergehen; sondern ihre Köpffe darob zuschmettert werden. Denn wo ihr Verfolgen sollte ohne Aufhören fortgehen und währen, so könnte die Christenheit nicht bleiben. Darum gibt er ihnen eine Zeit, und sagt, er wolle ihnen wol eine Weile zusehen, aber nicht länger, denn bis das Stündlein kömmt, das da heißt, der Tag des Zorns. Wollen sie indeß nicht aufhören in GOttes Namen, so müssen sie alsdenn aufhören ins Teufels Namen.

276 Der Prophet aber hat alhier seine Weise zu reden, daß er nicht saget, Christus werde solches thun, sondern der HErr (spricht er,) zu deiner Rechten, 2c. auf daß Christus fein bleibe in süssem, lieblichem Bilde der Gnaden und Trostes, als der für uns droben sitzet: gedenket keiner Rache noch Strafe, sondern, wie St. Petrus sagt 1 Epist. 2, 23. er hat es heim gegeben dem, der da recht richtet, und am Creuz nicht dräuet noch flucht über seine Creuziger; Luc. 32, 34. sondern für sie bat mit Weinen und grossem Geschrey, Ebr. 5, 7. Also thut er noch, und bleibet also, wie der vorige Vers gesagt hat, immer und ewig unser lieber, treuer Priester. Aber denen, so seine Feinde sind, und ihn nicht zum Priester haben wollen, wird es der Vater nicht zu gute halten, noch sie ungestraft hingehen lassen; denn derselbe ist zu seiner Rechten, die hohe ewige Gewalt und Majestät, der wird ihren Trotz und Toben wider Christum nicht endlich leiden. Und weil sie nur wollen Feinde seyn, so sollen sie an ihm auch einen Feind haben, und einen solchen Feind, wider den sie nichts vermögen werden; sondern von ihm (wenn er sie trifft,) werden zuschmettert in der Asche liegen.

v. 6. **Er wird richten unter denen Heyden, er wird grosse Schlacht thun, er wird zuschmeissen das Haupt über grosse Lande.**

277. Der vorige Vers ist fürnemlich gesagt dem Jüdischen Volke und Lande, welchem Christus verheissen, und beyde, Königreich und Priesterthum, ihnen von GOtt gegeben war, darzu, daß sie sollten den Christum zum ersten annehmen als ihren rechten König und Priester. Wo sie aber nicht wollten, ist ihnen zuvor geweissaget, daß es mit Königreich und königlichem Geschlecht sollte ein Ende nehmen, das Land verwüstet, das Volk zerstreuet und getilget werden: nach demselbigen sollte Christus auch unter die Heyden kommen. Davon weissaget nun dieser Vers, und greift um sich, und gehet in alle Welt, sagt beydes, wie er durch das Evangelium sein Reich allenthalben ausbreiten werde, daß dadurch jedermann, wer es hören und annehmen will, selig werde; und wiederum auch, daß die, so es nicht wollen leiden, sollen, gleichwie jene, gestraft werden, wie mächtig, groß, gewaltig sie auch seyn mögen.

278. Richten soll er, das ist, herrschen und regieren, durch sein Wort oder Predigtamt und den Heiligen Geist; also, daß er die Sünde strafet und zur Gerechtigkeit bringet, denen armen Sündern Gnade gibt und hilft, und die andern, so derselbigen nicht wollen, verdammet. Denn diß sind die zwey Stücke des

des Richtens oder regierenden Amtes, das Unrecht und Böse wegnehmen und steuren, und zum Rechten helfen. Also will er durch sein Wort die ganze Heydenschaft von Sünden zu seinem Gehorsam und zur Seligkeit bringen, allenthalben wo Heyden sind. Die aber, so nicht wollen, und sich wider sein Regiment setzen, auf den Trotz, daß sie Könige, Fürsten, die Häupter auf Erden sind, die wird er strafen, daß sie auch herunter müssen, gleichwie jene, die sein eigen Volk waren, und also, daß sie mit grossem Haufen darnieder liegen, als in einer grossen Schlacht, da es voll todter Leichnam liegt.

279. Also ist dieser HErr noch heutiges Tages Richter unter den Heyden, und regieret also, daß wir sein Wort und Sacramente haben. Denn er lehret, täufet, absolviret, speiset, tröstet, und prediget von dem ewigen Leben durch alle Welt. Weil aber auch die Heyden wider ihn toben, so muß er auch denenselben steuren und unter sie schmeissen, also, daß sie müssen aufhören: und soll eine solche grosse, greuliche Strafe seyn, daß es heisse, mit grossem Haufen geschlagen, und die ganze Heydenschaft voller todten Leichnam gemacht; das ist, daß alle Könige, Herren, Land und Leute, so nicht wollen ablassen das Evangelium zu verfolgen, müssen endlich und ewiglich gestürzt, und ihre Köpffe in die Asche gelegt werden, daß sie nimmer wieder aufkommen mögen. Denn weil sie sich mit Haufen, mit aller Gewalt und Macht wider ihn setzen, so muß er auch mit grosser Gewalt unter sie schlagen und strafen, auf daß er sein Reich und die Christenheit vertheidige und erhalte; wie Weish. 6, 7. geschrieben stehet: Potentes potenter tormenta patientur: Die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraft werden.

280. Insonderheit aber, spricht er, wird er zuschmeissen das Haupt über grosse Lande, das ist, die höheste Gewalt in der Welt. Wer Regiment und Kayserthümer haben wird, der sehe sich vor. Er nennet nicht, wer das Haupt seyn werde; denn zu Davids Zeiten ist es noch nichts gewesen um Rom: aber Daniel hat vier Kayserthümer nach einander gesetzt, bis auf Christum, Dan. 7. zu welches Zeiten ist das Römische Reich das Haupt gewesen; wie es zum Theil auch noch ist, aber nicht so groß und mächtig, wie zuvor. Denn solches Kayserthum nun getheilet, daß ein Theil gegen den Morgen, und fast das grössere, der Türkische Tyrann inne hat, das andere gegen Abend, der Pabst, und was noch übrig ist vom Römischen Reiche, bey denen Deutschen Kaysern. Diese alle, welche auch das Haupt seyn werden, so das Evangelium verfolgen, (wie der Türke, der Pabst mit Kayser und Königen, so an ihm gehangen, bisher gethan, und noch thut,) die sollen zuschmettert werden, bis sie endlich gar untergehen, und nichts mehr seyn werden: wie Daniel 2. Capit. v. 34. auch weissagt von dem Stein, der das grosse Bild, mit Eisen, Thon, Silber und Gold, das ist, alle Königreich auf Erden, zermalmet.

281. Das hat er auch bisher, wie droben (§. 271.) gesagt, redlich und wohl bewiesen, und zeuget die Erfahrung dieser funfzehen hundert Jahren reichlich, wie er unter denen grossen Häuptern auf Erden rumoret und geschmettert hat. Wie ist das schöne Land Asia, Egypten und Griechenland, so jämmerlich verheeret und verwüstet? Was ist

ist die berühmte Stadt Athen, (die als ein Stern und Perle in Griechenland gewesen,) denn eine wüste Stätte, da etwan ein Fischer oder zwey wohnen, und kaum noch so viel davon geblieben, darbey man merken könne, daß etwan eine Stadt da gewesen sey. Was ist das alte Rom anders, denn ein Kirchhof, ja ein lauter Schindeleich, da die grossen Herren der Welt begraben liegen, und ihre Häuser und herrliche gewaltige Gebäude auf sie geworfen.

282. Hat er nun das treffliche Kaysertum, da es am höhesten gewesen, und mit Ehren das Haupt der Welt genennet und gerühmet ist, also zurissen und in die Asche geleget: so wird er sich freylich vor denen übrigen Löschbränden, so jetzt noch sind, das ist, vor den armen Plätting und Schürling, Pabst, Cardinälen und seinen Schupen, nicht sehr fürchten. Zornig und böse mögen sie seyn, Könige und Fürsten an sich hängen, sich unterstehen uns auszurotten; aber wie bald sind sie auch geschmettert, daß sie alle in der Asche liegen, wie jene vor ihnen. Denn was sind sie gegen dieselbigen, denn lauter Bettler; noch sind sie herunter, und liegen im Dreck? Und der dieselbigen geschlagen und zuschmettert hat, der wird noch etwan einem zornigen Plätting und einem bösen Tyrannen können einen Schlag geben, daß er muß den Kopf niederlegen, samt allen Feinden des Evangelii: ohne daß es noch nicht Zeit ist, und noch der Gnadentag muß scheinen und gehen um unsert willen; darnach wird es angehen, und solch Ding werden mit ihnen, daß man sagen wird: Hier war vor wenig Jahren ein mächtiger Fürst, ein gewaltiger Bischof; wo sind sie nun?

283. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß wir nicht dafür erschrecken, ob gleich Pabst, Käyser, Türke, Tarter, und Teufel selbst fast zornig ist und wütet; denn wir hören, und sollen gewiß seyn, daß der Mann regiert und lebt, der bisher alle seine Feinde zuschmettert hat, daß ihm diese auch nicht werden entgehen.

v. 7. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.

284. Diß ist ein wunderlicher Vers, und von den Jüden mit seltsamer ungereimter Deutung und Glossen verkehret. Denn sie haben aus der Maassen gerne die Sprüche, so von dem herrlichen Meßia lauten, und kützeln sich damit, so sie hören, daß ihr Meßias soll der König werden über alle Heyden; und daß GOtt die, so ihm nicht gehorchen wollen, strafen und zuschmettern werde, auf daß sie, die Jüden, ins Regiment kommen, und gewaltig werden an des grossen Königs Hofe. Denn sie traumen und wähnen, er soll sich gen Jerusalem setzen, die Stadt wieder bauen, und das Königreich daselbst anrichten, und von dannen durch seine Jüden ausbreiten in alle Welt.

285. Aber wiederum, gefället ihnen gar nicht, daß die Schrift hin und her so saget, daß er soll leiden und sterben: das will ihnen nicht ein, daß der Meßias, Davids und GOttes Sohn, von dem solch herrlich Ding geschrieben ist, sollte sich von seinen Feinden martern und tödten lassen. Das ist das Wort des Creuzes, davon St. Paulus 1 Cor. 1, 18. sagt, welches in diesem Volk so groß Aergerniß bringt, daß der grosse Haufe dahin fällt und verloren wird, und kümmerlich

lich eine Handvoll desselben zum Christlichen Glauben kommet. Denn sie können die zwey nicht zusammen reimen: daß Christus seyn soll der höheste König über alle Könige, und soll doch leiden und hingerichtet werden. Da stehet die Vernunft, wird darob verstürzt, und kann sich doch gar nicht drein richten, daß ein solcher gewaltiger König, der alle Könige todtschlagen und zuschmettern werde, soll selbst von ihnen getödtet werden. Was sollen wir, sprechen sie, mit solchem Könige machen, der sein Reich also anfähet, daß er der erste ist, der sich läßt schändlich martern und umbringen als einen Dieb und Mörder?

286. Aber dieser Vers lehret uns klar, daß dieser Meßias oder Christus nicht soll haben und führen ein leiblich, vergänglich Reich, weltlicher Weise; sondern ein ander geistlich Reich, da der König ewiglich regieren soll, nicht mit äusserlicher Macht, Heerskraft, Schwerdt und Waffen, sondern durch unsichtbare, göttliche Gewalt: und also, daß er selbst soll auf Erden kommen, und alhier auf dem Wege, als ein Wanderer, Gast und Pilgrim, unter den Leuten wohnen, wie ein anderer Mensch, daß sein Leben soll eine **Wegfahrt oder Wallen** heissen (wie denn in der Schrift heißt das gemeine tägliche Wesen der Menschen auf Erden, 1 Mos. 47, 9.) daß er vor der Welt und leiblichen Augen keine andere Geberde noch Ansehen sollte haben, denn ein anderer Mensch (wie St. Paulus Phil. 2, 5. seqq. sagt), und kein Ansehen noch Gepränge eines weltlichen Königes führen; sondern das Widerspiel, und nichts anders, denn eines armen, leidenden, verachteten, ja verdammten Menschen.

287. So soll es ihm gehen auf dem Wege, und das soll der Gang seyn, dadurch er in sein Reich komme; wie er es selbst auch nennet Joh. 16, 16. zum Vater gehen; nemlich also, daß er von dieser Welt geschieden durch den Tod, und aus diesem Leben in jenes gegangen ist, da er sich zur Rechten des Vaters in sein ewiges Reich gesetzt hat.

288. Also deutet sich der Prophet hiermit selbst, nachdem er so groß herrlich Ding von diesem Könige gesagt hat, wie er soll über alle herrschen, und alle Könige, und was groß ist, so sich wider ihn setzet, zuschmettern; auf daß nicht jemand solches auf Jüdischen Wahn verstünde, als sollte es leiblicher, weltlicher Weise zugehen. Wahr ist es, (will er sagen,) daß er wird groß und mächtig seyn, über alle Könige auf Erden; aber ich will euch die rechte Glosse sagen, und zeigen, wie er sich darzu stellen, und was diese Weise und Form seyn wird, darzu er zu solcher Herrschaft kommen soll: Er wird nicht ein solcher weltlicher Herr und König seyn, wie ich und meine Nachkommen zu Jerusalem, und andere Könige sind; sondern er soll kommen auf Erden, in diß gemeine Leben und Wesen, und wird alhier den Weg also wallen und gehen, wie ein gemeiner Mensch, nichts sonderliches vor andern angesehen noch geberdet.

289. Und in demselben (spricht er,) soll er des Bachs trinken, das ist, leiden und sterben; denn das heißt in der Schrift trinken: und Kelch, allerley Marter, Jammer und Leiden haben, Matth. 20, 22. gleichwie Christus im Garten, da er Blut schwitzet, betete und sprach, Matth. 26, 39: **Lieber Vater, ists möglich, so schaffe, daß dieser Kelch von mir gehe; kann es aber nicht anders seyn, ich trinke ihn denn,** so

so geschehe dein Wille. Siehe, das ist eben das Trinken, davon hier dieser Vers saget. Also reden auch die Propheten davon, und heissen es getrunken, wenn GOtt strafet, Psal. 60, 5. item, eingeschenket, oder getränket und trunken gemacht, heissen sie, grosse Marter und Leiden haben. Und der Becher oder Kelch heißt, eines jeglichen Theil und Maaß, von GOtt ihm zugetheilet zu leiden; als Psalm 75, 9. Jerem. 25, 15. und an viel mehr Orten.

290. Also hat Christus auch müssen alhier auf Erden einen Kelch trinken, und trunken werden, das ist, Marter und Pein leiden, und also zu schanden werden vor aller Welt, darzu so elend und arm in seinem Königreich, daß er nicht so viel eigenes hatte, da er könnte sein Haupt hinlegen, Matth. 8, 20. und da gar keine Krone noch königlicher Schmuck oder Pracht, sondern eitel Creuz, Nagel und Blut mußte gesehen werden, und also aufs allerschändlichste da hangen, da er weder Himmel noch Erden rühren, noch mit seinen Füssen stehen konnte.

291. Darum heisset er es alhier nicht schlecht (wie anderswo), aus dem Kelch, sondern vom Bach getrunken, zu zeigen, daß er nicht soll geringe oder gemeine Leiden und Elend fühlen, sondern das allerhöheste, bitterste und greulichste Leiden und Marter tragen, und des allerschmählichsten Todes sterben. Denn diß Wörtlein, Torrens, heißt ein Wasser oder Bach, so da geschwind und stark läuft und rauschet, als das sich von starkem Regen ergossen, und in vollem Strom daher fähret und reisset, unaufgehalten. Also heißt Christi Leiden nicht ein Trünklein oder Becher voll, sondern einen ganzen Strom oder Bach ausgetrunken. Gleichwie der Psalm 42, 8. von solchem Leiden sagt: alle deine Fluth, Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Der Strom ist nun die ganze Welt mit ihrer Macht; denn Ströme und Wasser heißt die Schrift auch grosse und viel Völker, Esa. 8, 7. Offenb. 17, 15. als da war, Herodes, Hoherpriester, Pilatus, und der Römer Gewalt; zuletzt der Teufel, mit seiner ganzen Hölle, Sünde, und des Todes Schrecken und Angst, und was des Jammers mehr ist: das ist alles auf ihn gefallen, daß er es hat müssen aussaufen und überwinden.

292. So beschleust er nun, und spricht: Darum (das ist, wenn er also getrunken und gelitten hat) wird er das Haupt empor heben, das ist, herrlich werden, und gewaltiglich regieren über alles. Das soll seine Weise und der Grif darzu seyn, damit er zur Herrlichkeit komme. Andere Könige und Herren greifen es also an, wenn sie wollen hoch empor kommen, daß sie Land und Leute mit Gewalt und Macht unter sich zwingen, und sind selbst die Wasser und Ströme, so über andere gehen. Aber dieser König soll es also anfahen, daß er lasse alle Gewalt und Macht der Welt über sich gehen, und nichts thut, denn sich läßt creuzigen und tödten. Das ist der Gang, den er thut auf dem Wege.

293. Aber eben dadurch, daß er also leidet und da liegt, überschüttet mit allem Zorn GOttes, mit unsrer Sünde und des Teufels Gewalt, kömmt er darzu, daß er das Haupt empor hebt. Das sollte das Mittel und die Ursache seyn seiner Herrlichkeit, daß, weil er also niedergeschlagen, unter Welt, Teufel, Tod und Hölle geworfen, muß ihn GOtt wieder erhöhen, und sein Haupt

schlecht wieder empor in die Höhe setzen; wie St. Paulus Phil. 2, 8. 9. 10. sagt, Christus habe sich selbst erniedriget, und sey gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz. Darum hat ihn GOtt erhöhet, und einen Namen gegeben über alle Namen, in dem sich beugen müssen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind.

294. Solches hat er mit seinem Trunke des Leidens zuwege gebracht, daß er der Höheste ist über alle, und sitzet zur Rechten GOttes; davon der erste Vers dieses Psalmen gesagt hat. Das ist die Höhe, darinnen er geschwebet, und gehet über alle Könige, und was nur hoch ist im Himmel und Erden, daß alles unter diesen HErrn muß kommen, so es nicht will herunter geschlagen und zuschmettert werden. Die aber unter ihm, und ihm gehorsam sind, die will er auch zu solcher Herrlichkeit bringen, die er erworben hat, über Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt. Denn das er allhier gelitten und gethan, das hat er nicht um seinetwillen, sondern ihnen zu Gute gelitten und gethan. Denn GOtt hat es also wohlgefallen, daß er sollte für uns trinken, und durch seinen Gehorsam unsere Sünde, GOttes Zorn und Hölle aussaufen und tilgen, und also unser lieber Priester und König wäre, der durch sein Priesterthum solches, was er gethan, uns zueignete, und durch sein Königreich uns darbey schützete und erhielte wider alles.

295. Aber, wie wir hören, daß Christus für seine Person hat müssen durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit kommen, Luc. 24, 26. so sollen wir auch wissen, daß es in seinem Reiche auf Erden, das ist, in der Christenheit noch immer also gehen muß; denn dieselbige ist in seiner Person fürgemahlet, und müssen alle, die Christen sind, seinem Bilde gleich werden. Darum hat allezeit von Anfang der Welt sein Reich unter dem Creuz und Leiden müssen stehen, und wir den Weg auch hinnach gehen müssen, durch Elend, Verfolgung, Schande und Tod, zur Herrlichkeit und Leben, Ap. gesch. 14, 22. 2 Tim. 3, 12. Denn weil er, unser HErr und Haupt, solches hat müssen thun, warum wollten wir es besser haben? Summa, wer unter diesem HErrn seyn will, der muß gewohnen, daß er auch auf dem Wege mit ihm trinke und leide, auf daß er auch (wie St. Paulus sagt) mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werde, Röm. 8. v. 17. 2 Tim. 2, 11.

296. Siehe, also ist dieser Vers klar, von dem Leiden und der Auferstehung Christi, wie er sterben, und doch nicht im Tode bleiben sollte, sondern durch denselben in das Leben und sein ewiges Reich treten. Und ist also der ganze Psalm nichts anders, denn eine Weissagung von dem geistlichen Reiche Christi, und muß alles geistlich verstanden werden, das ist, nicht, nach dem die Augen sehen und die Vernunft begreifet, sondern der Glaube fasset: nemlich, daß er ein Mensch, Davids Sohn, und doch ewiger GOtt sey, zur Rechten des Vaters sitzend: also auch, daß er soll unter seinen Feinden herrschen, und sein Volk ihm williglich opfern in schönem Schmuck, und seine Kinder ihm sollen geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Das ist alles geistlich Ding, welches niemand sehen kann mit leiblichen Augen. Also auch, daß er ein ewiger Priester sey, und uns alle zu Priestern machet, da man doch weder Kirche,

noch Altar oder Priesterweyhe siehet. Item, daß er alle Könige und Häupter auf Erden, so sich wider ihn setzen, zuschmettere. Und Summa, daß er regiere, daß beyde, er und seine Christen, durch Creuz und Tod zur Herrlichkeit und Leben kommen. Das alles kann man nicht leiblich sehen, und verstehet es niemand, denn wer solchem Worte gläubet.

297. Also haben wir diesen schönen Psalm, als einen sonderlichen Kern und Ausbund der ganzen Schrift, deßgleichen keiner so reichlich und völliglich weissaget und uns mahlet den HErrn Christum mit seinem ganzen Reiche, und voll ist alles Trostes für die Christen. Denn es ja ein lieblicher, tröstlicher König und Priester für die armen, elenden, leidenden und geplagten Christen auf Erden. Schrecklich aber soll er seyn denen, so ihn nicht wollen annehmen noch gläuben: aber auch uns zu Gute und Troste, daß wir uns vor denenselbigen seinen Feinden nicht fürchten. Darum lasset ihn unsern lieben König und Priester seyn, der uns ewig vor GOtt vertrit. Seine Feinde, sie heissen, wie sie wollen, seyn auch so klug und weise, und gewaltig, als sie können, wird er zu seiner Zeit wohl finden, sie zuschmettern und ausrotten, und in Abgrund der Höllen stossen und ewiglich verdammen. GOtt aber helfe uns, daß wir bey diesem HErrn bleiben, und ihm dankbar erfunden werden, und ihm diesen Psalm mit rechtem Glauben und Freuden singen. Demselbigen unserm lieben HErrn und Heiland sey allein Preis, Lob und Ehre, samt dem Vater und Heiligen Geist, einigem GOtt in Ewigkeit, Amen.

XXVII.

XXVII.

Auslegung des III. Psalms.

Anno 1530.

Innhalt der Vorrede über den III. Psalm.

1. Was Lutherum bewogen diesen III. Psalm zu erklären 1-7.
2. von dem Wüten und der Undankbarkeit Deutschlands gegen das Evangelium, und von den Strafen GOttes, so darüber ergehen werden.
   a Weissagung von den Strafen, so über Deutschland kommen werden 2.
   b von dem Wüten der Papisten gegen das Evangelium 2. 3.
   c von der Undankbarkeit der Evangelischen 4.
   d wie GOtt mit den Strafen bereits angefangen 5.
   e daß GOtt nicht anders könne, als seine Strafen ergehen lassen 6.
   f wie Lutherus sich bemühet, denen Strafen Einhalt zu thun 7.
3. was Lutherum bewogen, diesen Psalm unter des Herrn von Köferitz Namen ausgehen zu lassen 8. 9.

Vorrede.

Dem Gestrengen und Vesten Caspar von Köferitz, zum Sees, meinem günstigen lieben Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande!

1. Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund! Nachdem ich bisher durch etliche Büchlein, GOtt Lob! allerley Christliche Lehre gehandelt, und jetzt neulich Vermahnung zur Schulen, zum Gehorsam, und sonderlich zum Hochwürdigen Sacrament, habe lassen ausgehen, und, als ich hoffe, das Meine nach meinem Amte treulich habe ausgerichtet, bin ich bewogen, wol etlichemal, auch eine Vermahnung zu stellen, daß man GOtt für solch Sacrament und andere Wohlthat danken und loben solle; weil ich, leider, täglich erfahre, nicht allein die unsägliche Undankbarkeit in aller Welt, sondern auch die greuliche, schreckliche Verachtung, beyde des Sacraments, Evangelii, und aller Gnaden GOttes, uns so reichlich erzeiget zu dieser letzten Zeit. Und hatte auch willens, davon ein sonderlich neu Lied zu machen: aber weil der Heilige Geist, der höheste und beste Poet oder Dichter, zuvor bereits bessere und feinere Lieder (nemlich, die lieben Psalmen,) gemacht

macht hat, GOtt damit zu danken und loben, habe ich meine garstige und schnöde Poeterey oder Gedicht lassen fahren, und diesen Psalm, des Heiligen Geistes Lied und Gedicht, vor mich genommen, denselbigen ausgelegt; als darinne er uns selbst anzeiget, wie und mit welcher Weise und Worten wir GOtt für seine Gnade, und sonderlich für das heilige Sacrament, danken und loben sollen. Denn ich wohl denken kann, daß nicht jedermann solches Meisterlied gnugsam verstehen, noch, wie sein zu brauchen ist, merken kann; weil uns Deutschen die ebräische Weise und Sprache (ob sie gleich ins Deutsche verdolmetschet ist,) dennoch nicht an allen Orten, noch in allen Worten, deutlich und klar ist, sondern darf zum wenigsten, daß man, als mit einem Finger, zeige, was drinnen gemeynet und gesungen wird, und gleichwie den Kindern ein Lied, das sie lernen sollen, fürsinge.

2. Denn das weiß GOtt, wie ein grosses Leid mir das ist, und freylich meiner höchsten Beschwerung eine, daß ich solche Undankbarkeit bey uns Deutschen erlebet habe, und noch täglich sehen muß. Also, daß ich mir übel fürchte, es werde in kurzen über Deutschland eine Plage gehen, dergleichen wir vielleicht bisher nicht erfahren, und uns auch nicht versehen; es sey denn, daß kein GOtt sey oder Christus, und sein Evangelium eine lautere Lügen sey. Denn unser Widertheil, als verstockt und verblendet, will und kann nicht aufhören mit Lästern und Verfolgen unsern lieben HErrn und Heiland. So ist unser Theil so undankbar, das mehrere Theil, daß sie lieber wollten kein Evangelium haben, denn daß sie es hören sollen; ich schweige, daß sie es nähren oder fördern sollen, unangesehen, daß sie beyderseits wohl wissen, daß es die lautere Wahrheit und GOttes Wort ist.

3. Denn ich halte, daß wohl für euch gekommen ist, wie jetzt auf dem Reichstage zu Augspurg unser Widertheil selbst bekannt hat, daß unsere überantwortete Schrift und Lehre nicht sey wider die Artikel des Glaubens oder die heilige Schrift, und hat viele gar fast verwundert, daß so eine reine Lehre ist, als die bisher durch ihre gifftigen Ohrenbläser so übertäubet gewesen sind, daß sie gedacht, es wäre nie keine schädlichere Lehre auf Erden gekommen, und würde nimmermehr so freudig seyn, daß sie vor dem Käyser und Reich sich dürfte darstellen und lassen ansehen. Ja, sie haben auch bekennet, daß ihr Ding, nemlich die Papisterey, sey nicht in der heiligen Schrift gegründet; also, daß auch ein grosser Herr gesagt von ihren eigenen Doctoren: Warlich, unsere Doctores vertheidigen uns fein: sie bekennen auf beyden Seiten, daß unser Ding sey nicht gegründet in der Schrift; noch toben sie über solch ihr eigen Gewissen und Zeugniß, und wollen unsere

unsere Lehre vertilgen, und des Pabsts Greuel erhalten.

4. Wiederum, auf unsrer Seiten ist der Adel so frech und stolz, als wüßte er nicht, ob er auf dem Haupte gehen wolle; und der Bauer so muthwillig und aufgeblehet, als wäre er Herr über alle Herren: und beyde, Adel und Bauer zusammen, nicht allein GOtt verachten, sondern auch rauben und stehlen dem Evangelio, das sie nicht darzu gegeben, sondern zu geben schuldig sind. Daß ich sorge, wir versuchen GOtt zu hoch, und werden ihm keine Ruhe lassen mit Reizen, Erzürnen und Erbittern, bis daß er müsse ein Wetter über uns lassen gehen.

5. Und zwar jenes Theil hat er schon angegriffen, und mit der grossen Wasserfluth, so über Rom gegangen ist, gnugsam gewarnet, und angezeiget, was er über sie gedenket. So schreibt man jetzt aus den Niederlanden ja so greuliche GOttes Warnungen und Zeichen auch von Wasserfluthen.

6. Und wie soll und kann er auch anders thun, der liebe GOtt? Es ist da kein Hören noch Sehen, es hilft kein Lehren, kein Beten, kein Vermahnen, kein Bitten, kein Flehen, keine Demuth, keine Geduld, kein Dräuen, kein Wunder, kein Zeichen; wir zwingen GOtt zum Zorn mit aller Gewalt, und wollen schlecht ihn nicht lassen gnädig seyn, wie gerne er es auch thäte; daß ich warlich den lieben Vater nicht kann verdenken, daß er uns einmal eine redliche Staupe gebe: es will doch nicht anders seyn, unsere Sünde und Undankbarkeit ist zu reif und gar übermacht; gleichwie derer Jüden auch war, da sie Christum und die Apostel nicht mit Liebe und Dank annahmen.

7. Aber doch wollte ich ja gerne, samt allen lieben Freunden Christi, darzu thun, und solchen Zorn helfen abwenden, oder doch aufschieben und verziehen, so viel es immer möglich seyn wollte. Darum ich mich also bemühet und geflissen, mit Lehren und Vermahnen zur Dankbarkeit, und nun auch diesen Psalm denen Christen angezeiget, daß sie nicht allein Lust und Andacht zu danken gewännen, sondern auch eigentliche, gewisse, gute Worte und Weise hätten, damit sie GOtt loben und danken mögen. Daß ja bey mir oder unsert halben kein Mangel erfunden, noch Unfleiß gespüret würde, und sie nicht dürften klagen, sie wüßten weder Wort noch Weise darzu. Ich weiß mit gutem Gewissen zu rühmen, daß ich das Meine gethan habe, darüber gehe es, wie GOtt will, **welcher**, als St. Petrus 2 Epist. 2. v. 9. sagt, **die Gerechten wohl weiß zu erretten**, eben zu der Zeit, wenn er die Gottlosen verderbet, wie er Loth errettete zu Sodom und Gomorra: es ist (ob GOtt will,) mein und meines Glaubens Genossen Schuld nicht, wo es übel gehen wird.

8. Solchen Psalm aber habe ich wollen euch zuschreiben, und unter eurem Namen lassen ausgehen, nicht, daß ich damit euch heuchele oder euren Ruhm suchen wolle; sondern, daß ich gerne Ursachen habe und annehme, wo ich kann, auch die andern vom Adel zu vermahnen, ob sie sich bewegen lassen wollten, euer und eures gleichen Exempel (weil sie gleiches Standes mit euch sind, und darum das Exempel desto stärker seyn mag,) zu folgen. Denn euch hat GOtt gnädiglich begabt mit ernster Liebe und Lust zu seinem Wort, und ich oft beyde, schriftlich und mündlich, von euch vernommen habe euer Seufzen und Klagen über solche grosse Undankbarkeit gegen GOtt und seiner Gnade; welches ja ein Anzeigen ist keines falschen Herzens zu dem lieben Evangelio. GOtt behalte euch dabey in Ewigkeit, Amen.

9. Und wenn ich es auch gleich thäte, euern Namen damit zu rühmen, wollte ich darum nicht gesündiget haben Denn was ich deß thäte, wollte ich GOtt zu Ehren und seiner Gnade zu Lobe, ja, auch dem unadelichen Scharradel zu Schanden thun, auf daß der fromme Adel desto mehr Gunst bey GOtt und seinen Christen gewönne, und der Unadel desto ungeschaffener und feindseliger seyn müßte. Warum sollte ich nicht den frommen Wolf von Lindau, der jetzt auf dem Reichstage so Christlich von uns zum Vater im Himmel geschieden ist, in mein sterblich Buch setzen, weil er schon von GOTT selbst in das Buch des Lebens geschrieben ist? So weiß ich auch wohl, daß ihr und euers gleichen den Ruhm für nichts achtet, daß euer Name in meinem Buche gerühmet wird. Euer Ruhm ist wol besser, daß euer Name auch im Buche des Lebens stehet, wie St. Paulus von seinen Genossen schreibet. Was ich deß thue, thue ich andern zu Nutz, Vermahnung und Exempel. Wir dürfen weder Ruhm noch Ehre bey den Leuten: Christus ist unser Ruhm und Ehre, dem sey Lob und Dank, samt dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen. Grüsset mir euere Rahel, und GOtt gebe ihr auch einmal einen lieben Joseph, Amen. Zu Wittemberg, Montag nach Catharinä, Anno M.D.XXX.

Martin Luther.

Innhalt

Innhalt über den 111. Psalm.

Ein Lob- und Danklied der Kirche GOttes.

I. Ueberhaupt.

1. Daß diß Lob- und Danklied anzusehen als eine Form und Weise, so der Jüdischen Kirche Altes Testaments gestellet, GOtt zu loben und zu danken an ihrem Osterfeste 1.
2. daß solches als ein Lob- und Danklied kann gebraucht werden von der Kirche des Neuen Testaments an ihrem Osterfest, und bey dem heiligen Sacrament des Abendmahls. 2. 3.

II. Besonders.

A Wieferne diß Lob- und Danklied der alten Jüdischen Kirchen angeht.

1. wie in diesem Lob- und Dankliede die Jüdische Kirche gelehret und ermahnet wird, GOtt zu danken wegen des Ausganges aus Egypten 4. 5.
2. an welchem Ort diß Lob- und Danklied hat müssen gesungen werden 6. 7. 8.
   * was durch das Wort, Sod, zu verstehen 6. 7.
   * was durch die Aufrichtigen zu verstehen 7.
3. wie ein jeglicher Israelit diß Lob- und Danklied hat bringen müssen 8.
4. diejenigen Stücke, darüber dieses Lob- und Danklied gebracht wird.
   a das erste Stück, darüber GOtt zu loben und zu danken, sind alle seine Wohlthaten und Wunder überhaupt 9.
   b das andere Stück, darüber GOtt zu loben und zu danken, sind alle Ordnungen, so GOtt durch seinen Befehl bestellet hat 10. 11.
   c das dritte Stück, darüber GOtt zu loben und zu danken, ist ins besondere, das Osterfest, und die Wohlthaten, so GOtt an demselben erwiesen 12.
      1) die erste Wohlthat des Osterfestes 13.
      2) die andere Wohlthat des Osterfestes 14.
      3) die dritte Wohlthat des Osterfestes 15.
      4) die vierte Wohlthat des Osterfestes 16. 17.
      5) die fünfte Wohlthat des Osterfestes 18.
      6) die sechste Wohlthat des Osterfestes 19.
      7) die siebente Wohlthat des Osterfestes 20.
      8) die achte Wohlthat des Osterfestes 21.
      9) die neunte Wohlthat des Osterfestes 22.
      10) die zehente Wohlthat des Osterfestes 23.
         * der Name des HErrn ist nicht allein heilig an sich, sondern soll auch von den Menschen heilig gehalten werden 24.
5. wie zu diesem Lob- und Danklied ein Wunsch und Vermahnung hinzugefügt wird 25. 26.
6. ob die heutigen Jüden den rechten Verstand dieses Lob- und Dankliedes haben 27.

B Wieferne diß Lob- und Danklied von der Christlichen Kirche kann gebraucht werden bey dem Osterfest und heiligen Sacrament.

1. wie und warum dasselbe billig soll zur Messe und Sacrament gebraucht werden 28. 29.
2. daß diß Lob- und Danklied allein kann gesungen werden von den Christen 29.
3. daß diß Lob- und Danklied durch die ganze Welt gehet, wo Christen sind 30.
4. daß diß Lob- und Danklied soll von ganzem Herzen gebracht werden 31. sqq.
   * von den Wohlthaten GOttes.
      a daß dieselben niemand erkennen und GOtt dafür danken kann, ohne dem Heiligen Geist 31. 32.
      b die Welt erkennet GOttes Wohlthaten nicht, ob sie es schon meynet 32. 33. 34.
      c es ist eine Kunst, GOtt zu danken über seinen Wohlthaten 34.
5. wo diß Lob- und Danklied GOtt soll gebracht werden 35. 36.
   * warum die Winkelmessen zu verwerfen 36.
6. welches diejenigen Stücke, darüber diß Lob- und Danklied gebracht wird.
   a das erste Lobstücke 37. sqq.
      * von den Werken GOttes.
         1) diejenigen, so dieselben verstehen und achten, sollen GOtt darüber danken 38. 39.
         2) GOttes Werke nicht erkennen, ist eine grosse Blindheit und Bosheit 40.
         3) GOttes Werke sind groß in den Augen der Aufrichtigen 41. 42.
   b das andere Lobstück 43. sqq.
      * von den drey Hauptständen.
         1) warum solche ein Lob und Schmuck genannt werden, und ob die Welt diesen Schmuck erkennet und achtet 44. 45.
         2) durch das Evangelium und Reformation ist denen Hauptständen ihr Lob und Schmuck wieder hergestellet 46.
         3) wozu GOtt diese Stände geordnet hat und erhält 47.
         4) der Nutzen, der aus Erhaltung dieser Stände fliesset 48.
         5) daß allein die Christen recht lehren können von diesen Ständen 49.
      * von dem Amt Christi und seiner Apostel und Lehrer.

1) daß solches das rechte Amt und Stand, darüber man GOtt danken soll 50. 51.
2) die Welt erkennet solch Amt nicht, sondern allein die Christen 51.
3) durch diß Amt wird die ewige Gerechtigkeit gebracht 52.
* die Menschensatzungen sind von GOtt verworfen 53.
c das dritte Lobstücke, in welchem sonderlich gelobet und bewundert werden eilf Stücke.
1) das erste Stück, so hierinn gelobet und bewundert wird 54-68.
* aus der Messe ein Sacrament und Opfer machen, ist ein Frevel 55.
* von den Werken und Wundern GOttes Altes und Neues Testaments, welche am Osterfest sollen gerühmet werden.
a) die Herrlichkeit und Fürtrefflichkeit der Wunder Neues Testaments vor den Wundern Altes Testaments 56.
b) Klage, daß wir Christen die Wunder GOttes geringer achten, als die Jüden 57.
c) wie GOtt die Verachtung dieser Wunder im Neuen Testament gestraft 58.
d) die Herrlichkeit der Wunder Neues Testaments soll den Menschen bewegen, solchen nachzudenken und GOtt deßwegen zu loben 59. 60.
* von dem heiligen Abendmahl.
a) wie solches GOttes Gnade und Güte preiset 61. sqq.
b) von dem Mißbrauch dieses heiligen Sacraments, wie solcher wahren Christen sehr wehe thut 62.
c) was diejenigen sollen bedenken, die sich unwürdig achten solches zu empfahen 63.
d) Gemählde des heiligen Abendmahls 64.
e) im heiligen Abendmahl wird Christi Gedächtniß gepriesen 65.
f) wie die Werkheiligen solches mißbrauchen zu ihrem Schaden 66.
g) daß darinn nicht der Leib, sondern die Seele gespeiset werde 67.
h) wem dasselbe nutzet, und wem es nicht nutzet 68.
2) das andere Stück, so hierinn gelobet und bewundert wird 69. 70.
3) das dritte Stück, so hierinn gelobet und bewundert wird 71.
4) das vierte Stück, so hierinn gelobet und bewundert wird 72.
5) das fünfte Stück, so hierinn gelobet und bewundert wird 73. sqq.
* von dem Creuz, als einem Werke GOttes.
a) wie diß Werk folget auf die Lehre des Evangelii 73.
b) von dem Nutzen und Frucht dieses Werks 74. 75.
c) wie lange diß Werk dauret 75.
d) warum diß Werk genannt wird ein Werk der Hände GOttes 76.
e) warum diß Werk genannt wird Wahrheit und Recht 77. 78.
6) das sechste Stück, so gelobet und bewundert wird 79.
7) das siebente Stück, so gelobet und bewundert wird 80
8) das achte Stück, so gelobet und bewundert wird 81. 82.
9) das neunte Stück, so gelobet und bewundert wird 83.
10) das zehente Stück, so gelobet, und bewundert wird 84. 85. 86.
* von der Kirche GOttes.
a) ob die Kirche GOttes ohne alle Fehler und Sünde 84.
b) ob man aus den Worten und Werken der Kirche soll Glaubensartikel machen 85.
c) womit sich die Kirche bey ihren Fehlern zu trösten hat 86.
11) das eilfte Stück, so gelobet und bewundert wird 87.
* von der Ehre des Namens GOttes 87. 88. 89.
7. wie diß Lob- und Danklied beschlossen wird mit einer Vermahnung und Lehre 90. sqq.
* warum viele Menschen GOttes Wort treiben, und doch keinen Nutz haben 90. 91. 92. 93.

I.

1.

Ihr wissen wohl, wie GOtt dem Volk Israel das Osterfest gestifftet hat, darinnen sie sollten jährlich seine Wunder preisen, und für die Erlösung, daß er sie aus Egypten geführet hatte, danken, wie 2 Mos. 12. stehet. Daher mich dieser Psalm ansiehet, als sey er auf

auf solch Osterfest gemacht, daß David damit hat wollen dem Haufen eine Weise stellen, und ihnen die Worte in den Mund geben, wie sie solch Lob und Dank sollten ausrichten, und also diesen Psalm auslassen gehen, den die Jüden haben können singen, wo sie bey einander, oder über dem Osterlamme zusammen gekommen sind.

2. Wiewol aber solch Osterfest und Osterlamm durch unsern HErrn JEsum Christ abgethan, und er selbst an deß Statt unser Osterlamm worden ist, und gar viel ein höheres Osterfest eingesetzt hat, so viel höher und grösser die Erlösung ist, da er durch seinen Gang aus dieser Welt zum Vater, das ist, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen (welches das rechte Passa oder Ostern ist,) unsern Feind, den Teufel, Tod und Sünde, geschlagen hat, und uns aus dem rechten Egypten geführet in das rechte Gelobte Land, nemlich, zum ewigen Leben gebracht hat. Wiewol (sage ich,) solch alt Osterfest nun längst ab ist; so sind doch die Psalmen und Schrift, so davon reden und singen, nicht ganz todt oder umsonst, sondern wir können sie ziehen und brauchen auf unser Fest; wie wir denn sonst allenthalben in der Schrift thun. Und St. Paulus Gal. 4, 20. sqq. auch die Sara und Isaac, und Jerusalem ꝛc. zeucht und deutet auf uns Christen und auf die Christenheit, und spricht, daß wir der rechte Isaac, die Christenheit die rechte Sara und das rechte Jerusalem sind; denn es ist alles von den Jüden genommen, und denen Heyden gegeben, wie Christus sagt Matth. 21, 43: Das Reich GOttes soll von euch genommen, und den Heyden gegeben werden, die seine Frucht bringen.

3. Demnach mögen wir diesen Psalm auch wohl ziehen, deuten und singen auf das heilige Sacrament: und schadet gar nichts, sondern reimet sich wohl fein, daß er unter der Messe zum Introitu oder sonst gesungen würde; ist darzu fein kurz, und hat schöne Worte. Denn unser Osterfest ist, so oft wir Messe halten, predigen und das Sacrament handeln: und ist nun alle Tage bey uns Christen Ostern, ohne, daß man des Jahres einmal, zum alten Gedächtniß, sonderliche Ostern hält: welches nicht unrecht, sondern fein und löblich ist, daß man auch die Zeit behält, an welcher Christus ist gestorben und auferstanden, ob man gleich das Gedächtniß seines Leidens und Auferstehens nicht an solche Zeit gebunden hält, sondern alle Tage thun mag, wie er spricht: So oft ihr solches thut, so thuts zu meinem Gedächtniß, 1 Cor. 11, 24. sqq.

II.

4. Darum habe ich diesen Psalm für mich genommen, auszulegen, um derer willen, die es nicht besser wissen, auf daß wir auch solch Lied mit Verstand singen mögen in unsern Messen oder bey dem Sacrament. Und auf daß sichs desto leichter gebe und fasse, will ich zuerst den Verstand darlegen, den das Volk Israel über ihrem Osterlamm haben gehabt; denn darauf wird sich unser Verstand desto feiner schicken. So hat nun David mit diesem Psalm sein Volk gelehret, GOtt loben und danken für seine Wohlthat, ihnen beyde, mit Werken und Worten, erzeiget, sonderlich im Auszug aus Egypten; fähet an und spricht:

v. 1. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen.

5. Aber vorher setzt er diß Wort, HalleluJa, welches heißt: Lobet den HErrn; und ist eben so viel, als wenn man anfahen will GOtt zu loben, daß man sich un-

unter einander vermahnet und reizet. Als wenn wir Deutschen in der Kirche, oder einer unter uns anfienge und spräche: Wohlan, wir wollen GOtt loben; gleichwie die Prediger auf der Canzel vermahnen zu singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist; oder: Christ ist erstanden; und dergleichen. Also spricht hier David seine Leute auch an: HalleluJa, das ist, lobet den HErrn; oder, lasset uns den HErrn loben; oder, wir wollen den HErrn loben; nemlich also: Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen ꝛc. Was nun das Danken sey, und ganzes Herz, wollen wir enhinder sparen auf unsern Verstand.

Im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeinde.

6. Da zeiget er, wo und an welchem Orte dieser Psalm solle gesungen werden; nicht auf denen Gassen, Strassen oder Markt, sondern wo die Frommen insonderheit zusammen kommen: wie die Kinder Israel am Osterfest zusammen kamen in den Häusern, so viel zum Osterlamm noth waren; auf daß sey eine züchtige, feine, ehrliche Versammlung, an sonderlichen Orten, und doch kein heimlicher Winkel noch Meuchelrotten. Denn das Wort, Sod, das ich Rath verdeutschet habe, heißt ein heimlich Gespräch und Rath, so etliche an sondern Orten halten, wie die Rathsherren auf dem Rathhause, die Domherren im Capitel, die Fürsten in der Rathsstube. Da ist kein Winkel noch Meuchelrotten; denn man weiß öffentlich wohl, wo sie mit einander sind, und ist der Ort nicht heimlich; und ist doch der Handel so ferne heimlich, daß nicht jedermann darbey seyn muß, sondern allein die darzu gehören. Darum setzet er hinzu, und in der Gemeinde, das ist, im Haufen, da etliche öffentlich bey einander sind; und ist doch ein Rath, weil niemand darbey ist, ohne die darzu gehören.

7. Also waren die Kinder Israel bey dem Osterlamm hin und wieder öffentlich versammlet, und häufig in Häusern bey einander. Aber weil sie handeln das Osterlamm, da kein Heyde bey seyn mußte, war solche ihre Versammlung ein Rath, und gleich einem heimlichen Gespräche oder Handlung, und nennet es einen Rath der Aufrichtigen, das ist, derer Frommen und Heiligen. Aufrichtige, oder Recti, heissen eigentlich die, so nicht heucheln, sondern thun was recht ist, keine Person, Gunst, Geld, Ehre, noch ichtiges ansehen. Nicht, daß sie alle aufrichtig und fromm sind, die darbey sind; denn es war Korah und viel böse Buben auch darunter, 4 Mos. 16, 1. sqq. sondern, daß etliche Fromme und Heilige darbey waren: gleichwie eine jegliche Pfarrkirche oder Kirchspiel heilig ist, ob wol viel falsche und böse Pfarrkinder drinnen sind. Auch allermeist darum, daß solch Amt oder Ordnung von GOtt und durch sein heiliges Wort gestifftet ist für die Frommen, daß es also auch heisse, ein Rath der Frommen, welchen GOtt den Frommen gegeben hat zu halten, und auch um derselbigen Frommen willen, und nicht um der Bösen willen gestifftet ist.

8. So ist die Meynung dieses Verses, daß ein jeglicher Israels Kind soll sagen, wo sie das Osterlamm essen: Ich danke dem HErrn hier in dieser öffentlichen Versammlung, da wir sonderlich bey einander als im heimlichen Rath sind, und kein Heyde noch Fremder dabey seyn muß.

v. 2. Groß sind die Werke des HErrn, ersucht zu alle ihrer Lust.

9. Das ist das erste Lobstücke, darinnen sie GOtt loben, insgemeinhin über allen seinen Wunderwerken und Geschöpffen, keines mit Namen ausgesondert: wie der Propheten Weise ist, wenn sie ein sonderlich Werk loben wollen, daß sie hoch und forne anfahen, und loben GOtt in vielen andern Werken mit zu; wie wir Christen auch thun. Er spricht aber: **Es sind grosse, herrliche Werke.** Aber diß siehet niemand, denn die Frommen, welche diesen Psalm singen sollen. Darum spricht er, **daß solche grosse Werke GOttes werden ersucht nach aller Lust derselbigen Frommen,** das ist, man muß denen Werken GOttes nachdenken, und sie wohl ansehen, so findet man, wie wunderlich und groß sie sind, daß ein Herz eitel Wunder, Lust und Freude dran siehet. Wie das zugehet, wollen wir sparen bis in unsere Auslegung.

v. 3. Sein Thun ist Lob und Schmuck, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

10. Das ist das andere Lobstück: da nahet er zum Osterfest oder Osterlamm, fasset aber dennoch zum andernmal insgemein alle GOttes Werke, nicht der Schöpffung oder Wunderwerke, sondern alle seine Ordnungen und Stiffte, so er durch sein Wort und Befehl gestellet hat. Als da sind, Vater- und Mutterstand, Priesterstand, Levitenstand nach dem Gesetz Mosis, Knecht- und Mägdestand, ehelicher Stand, Herren- und Unterthanenstand, Sabbath und Feste, Gottesdienste und Kirchenrecht, und dergleichen; welches sind alle seine Werke oder seine Geschäfte, denn er hat es befohlen und eingesetzt.

11. Spricht auch, daß solche GOttes Geschäfte und Stifft sind Lob und Schmuck, das ist, hübsch und fein, löblich und schön, daß man es loben muß als feine Stände, wer sie kennet. Die Gottlosen kennen sie aber nicht, und verachten sie. Und solche Stände, wo sie recht gehen, da gehet es auch recht zu in der Welt, und ist eitel Gerechtigkeit GOttes da: wo man aber solche Stände nicht hält, da heißt es Ungerechtigkeit. Nun hält GOtt über solchen Ständen, daß sie müssen bleiben, sonst könnte die Welt nicht stehen, obgleich viel darwider thun und toben. Darum spricht er, daß seine Gerechtigkeit ewiglich bleibet. Alle Secten und Gerechtigkeit, von Menschen erfunden, gehen zuletzt unter; aber diese Stände bleiben, und erhalten das Recht in der Welt. Davon weiter hernach.

v. 4. Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr.

12. Hier kömmt er auf das dritte Lobstück, nemlich das Osterfest, welches er in diesem Psalm sonderlich meynet, und auch darauf bleibet bis an das Ende. Er braucht aber herzliche und andächtige Worte: **Der gnädige und barmherzige HErr;** welches sind lauter feurige Worte eines dankbaren Herzens. Als spräche er: Ach, wie bist du so ein gnädiger, barmherziger GOtt, der du uns aus so gar grundloser Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, solch Osterfest gestifftet hast, zum Gedächtniß deiner Wunder, die du an uns in Egypten gethan hast, auf daß wir dein ja nicht vergessen oder von dir kommen. O wie treulich hast du das mit uns gemeynet 2c.

v. 5. Er gibt Speise, denen, die ihn fürchten: Er gedenket ewiglich an seinen Bund.

13. Hier

13. Hier fähet er an, GOtt zu danken und zu loben, insonderheit für die Wohlthat, so er am Osterfeste und bey dem Osterlamm thut, und erzehlet die Früchte, warum GOtt das Osterfest gestifftet hat. Erstlich spricht er, daß er uns gibt eine Speise, nemlich, das Osterlamm, Oblaten rc. welches nicht eine gemeine Speise ist, wie alle andere Speise, sondern heilig, und allein für die Gottesfürchtigen gegeben, welche wissen, daß sie GOtt daran Wohlgefallen thun, und in seiner Gnade solches essen, als der es mit seinem Worte und Befehle heiliget, segnet und weyhet. Daß es wohl heißt, eine Speise für die Gottesfürchtigen; denn in solcher Speise man mehr GOttes Ehre und Gehorsam sucht, weder des Bauchs Lust und Fülle; man könnte sonst wol besser und mehr Speise zurichten. Aber das soll eine Speise für die Gottesfürchtigen seyn, darinnen sie gewiß sind, daß sie GOtt daran Ehre thun, und gehorsam sind.

14. **Die andere Wohlthat ist**, daß er seines Bundes ewiglich gedenkt, das ist, er macht und befihlet, daß man am Osterfest gedenkt seiner Zehen Gebote und Verheissung, daß er will ihr GOtt seyn, und den Meßiam senden. Und solches Gedenken gehet ewiglich, alle Jahr, für und für, daß man seines Bundes nicht vergesse, oder andere Götter krige; daß man also auf diß Osterfest nicht allein esse, sondern auch predige, und lerne GOtt erkennen und ihm trauen.

v. 6. Er verkündiget seinem Volke die Kraft seiner Werke, daß er ihnen gebe das Erbe der Heyden.

15. Die dritte Wohlthat, daß GOtt am Osterfeste läßt predigen seinem Volke, wie mit grosser Macht und Stärke er den König Pharao gestürzet, und die Heyden im Lande Canaan vertrieben, und sein Volk drein gesetzt hat: auf daß sie dran lernen, hinfort, als an gewaltigen Exempeln, desto mehr ihm zu gläuben und trauen in allen Sachen.

v. 7. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Gebote sind rechtschaffen.

16. Die vierte Wohlthat, daß man verkündiget und GOtt lobet um das tägliche Werk, so GOtt im Volk selbst treibet, nemlich, daß er die Bösen straft; als, da er Korah ließ die Erde verschlingen, 4 Mos. 16, 31. etliche mit Feuer verbrennen, ibid. v. 35. etliche von Schlangen erstechen, c. 21. 6. Item, daß er das ganze Volk mit Krieg, Pestilenz, Hunger, und anderer Widerwärtigkeit plaget, darunter die Guten mit denen Bösen sich leiden mußten. Denn wo GOtt solches nicht thut, so bleibt keine Furcht noch Zucht im Volk, und wird der Pöbel so muthwillig, daß niemand weder Friede noch Recht behalten kann, beyde, im weltlichen und geistlichen Stande. Die weltliche Obrigkeit ist ihm zu schwach; so achten sie der Predigt nicht. Darum muß GOtt über solches alles die Ruthe in der Hand behalten, und getrost zuschmeissen, daß sie mit Furcht Frieden halten müssen. Und solch Werk, nemlich, den Pöbel in Furcht und Friede zu halten, ist wol so groß, als die Feinde schlagen und vertreiben.

17. Darum nennet er solche Werke, **Wahrheit und Recht.** Denn, ob sie gleich hart und scharf sind anzusehen, so sind sie dennoch recht und gut, und GOtt thut recht und wohl damit. Denn sie erhalten das Recht, und schaffen, daß die Wahrheit bleibe, das ist, ein rechtschaffen Wesen im Volk;

Volk; sonst würden eitel falsche böse Buben, und gienge das unterste zu oberst.

18. Die fünfte Wohlthat, daß man auch verkündiget und GOtt lobet darfür, daß sie so gar feine rechtschaffene Lehre von GOtt haben, nemlich, das Gesetz Mosis: das heißt er hier, beständige Gebote GOttes, das ist, alles, was ihnen GOtt befohlen hat; das sind, rechtschaffene Lehre, und ist nichts falsches noch betrügliches drinnen, sind von Grund recht und gut. Das sagt er gegen aller Heyden Götter und Lehre, ja auch wider alle Menschenlehre; denn die gleissen, und sind doch hohl und falsch.

v. 8. **Immer und ewiglich werden sie erhalten, und geschehen in Wahrheit und richtig.**

19. Die sechste Wohlthat ist wol schier die allergrösseste, nemlich, daß GOtt mit Gewalt im Volke die Schrift und sein Wort erhält. Denn was hilft es, daß noch so feine gründliche Lehren da wären, wo sie nicht erhalten würden und für und für blieben? Denn der Teufel legt sich darwider ohne Aufhören, mit der Könige und Fürsten Gewalt, mit der Rottengeister Klugheit, darzu mit der falschen Heiligen Leben. Noch erhält GOtt sein Wort, daß es ewiglich bleibt.

20. Die siebente Wohlthat, daß GOtt solche Lehre nicht allein erhält im Brauch oder auf der Canzel, sondern auch im Werk und Leben, daß dennoch viel im Volke dadurch fromm werden, und darnach leben und thun, nicht heuchlisch noch fälschlich, sondern in der Wahrheit, mit rechtschaffenem Herzen, und äusserlich mit redlichem aufrichtigem Bekenntniß und Wandel. Das heißt er hier, geschehen in Wahrheit und richtig; dafür man billig GOtt dankt in der Gemeinde.

v. 9. **Er sendet seinem Volke Erlösung, er gebeut seinen Bund ewiglich, sein Name ist heilig und hehr.**

21. Die achte Wohlthat, daß er zur Zeit des Unfriedens oder Kriegens sein Volk auch nicht verläßt, sondern hilft ihnen siegen wider ihre Feinde, und ob sie zuweilen geschlagen und gefangen werden, erlöset er sie doch wiederum; wie man das alles aus den Historien in die Länge mag herausstreichen.

22. Die neunte Wohlthat, daß er seinen Bund gebeut ewiglich, das ist, er hat es beschlossen, daß sein Bund mit dem Volke bleiben soll, und nicht abseyn noch aufhören um der bösen, ungehorsamen, falschen Leute willen, noch um keiner Menschen Undankbarkeit willen, die doch den Bund nicht halten. Aber er will ihn halten, und um desselbigen willen ihr verschonen. Und solche Wohlthat ist wol der Grund, Ursache und Quelle aller obgesagten Wohlthaten; denn um seines Bundes willen thut er alles, da er geredt hat, er wolle ihr GOtt seyn.

23. Die zehente Wohlthat, daß sein Volk um solches göttlichen Regiments und Wesens willen hoch geehret, und einen herrlichen Namen davon hat unter denen Heyden: wie ihnen durch Mosen verheissen ward, 5 Mos. 26, 19. daß sie sollten höher werden denn alle Heyden, und GOTT wolle sie zum Ruhm und Namen machen in der ganzen Welt. Wie denn auch geschehen ist, daß sie also, über alle vorige Wohlthat und Güter, auch die Ehre und den Ruhm haben. Er nennets aber GOttes Namen, gleichwie er droben (v. 2. seqq.) auch alle Werke, und

und was im Volke Gutes ist, alles GOtt zuschreibet. Denn sie haben es von GOtt, und ist alles GOttes; darum haben sie auch den Namen von ihm, und ist sein Name.

24. Das Wort, Terribile, heisse ich auf mein Deutsch, hehr, das man zu Latein meruendum, reuerendum heißt. Als, wenn man ein Bild, Kirche, Fest, Heiligthum oder dergleichen, schön und hehr hält, und gleich mit Sorgen und Ernst sich dargegen stellt. Also ist der Name des HErrn nicht allein heilig an sich selbst, sondern auch hehr und hochgehalten von denen Menschen, ob gleich viel denselbigen lästern und verachten.

v. 10. Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit, aller, die darnach thun, deß Lob bleibet ewiglich.

25. Es ist wol nicht fein deutsch geredt, des HErrn Furcht; denn der HErr fürchtet sich freylich vor niemand. Aber wie soll man thun? Wir müssen der ebräischen Sprache etwas nachgeben und zulassen. Es ist aber die Meynung: Nachdem er ausgedankt, und alle Wohlthat erzehlet hat, thut er zuletzt dran einen Wunsch und gemeine Vermahnung. Als sollte er sprechen: Weil des HErrn Name so heilig und hehr ist, ach, daß alle Welt ihm solche Ehre thäte, und hielte schön und hehr von ihm, von seinen Werken und von seinen Worten! da würden weise Leute aus. Denn, soll man weise werden, so muß es durch GOttes Wort geschehen: wer aber durch GOttes Wort will weise werden, der muß es nicht verachten, wie die Welt thut, sondern gewiß dafür halten, daß es GOttes Wort sey, und darum, daß es GOttes Wort ist, hoch und hehr halten, als GOtt selber: da gehet es denn ein, und macht weise, kluge Leute.

26. Aber daß nicht eine falsche, heuchelledige Weisheit oder Furcht GOttes sey, setzt er hinzu, daß es mit der That müsse bewiesen werden, und spricht: Solches alles ist wol eine feine Klugheit, und werden weise Leute draus; aber denn ist solche Klugheit und Weisheit fein, wenn man darnach thut und lebt, und nicht allein davon mit dem Maule plaudert. Denn solche suchen und haben zeitliche Ehre und vergänglichen Ruhm davon; aber die es mit der That beweisen, die haben ewige Ehre und unvergänglichen Ruhm davon.

27. Das sey gesagt von dem ersten Verstande dieses Psalms, wie ihn David und das Volk Israel gebraucht haben auf ihrem Osterfest: und ich halte wohl, daß die jetzigen Jüden selbst solchen Verstand nicht haben noch geben könnten: wie sie denn gar nichts mehr in der Schrift recht verstehen, sondern Mosis Decke ist auf ihrem Herzen, spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 5. Dennoch ist es fein, daß man den Psalm auch habe nach seinem alten und ersten Verstande, wie die lieben Väter und Propheten denselbigen gebraucht haben.

28. Nun wollen wir ihn wieder forne anfahen, und auf unser Osterfest, das ist, aufs Abendmahl oder Messe ziehen. Und ich wollte, wie ich droben (§. 3.) auch gesagt, daß er in der Messe gesungen würde, weil er mit solchen feinen Worten GOtt für alle seine Wohlthat danket: welches nimmer besser, denn in der Messe geschehen kann, da man doch muß begehen das Gedächtniß CHristi und GOtt danken, und wir es doch mit bessern Worten und Weisen nicht thun

thun mögen; ja nirgend so mit guten, als dieser Psalm thut.

29. Auch so müssen wir wol diesen Psalm auf unsere Messe ziehen, soll er nicht gar ledig und vergeblich im Psalter stehen. Die Jüden, wenn sie ihn gleich verstünden, mögen sie ihn doch nicht singen, sintemal sie fastalle der Wohlthaten GOttes, so drinnen gerühmt werden, beraubt sind, haben weder weltlich noch geistlich Regiment. So können ihn die Türken und Tartern auch nicht singen, sondern allein die Christen, welche nicht allein solche Wohlthaten GOttes haben, sondern auch erkennen, daß es GOttes Wohlthaten, und nicht menschlich Vermögen sey.

30. So gehet nun dieser Dankpsalm frey durch die ganze Welt, wo Christen bey einander zur Messe sind. Und ist nicht mehr in dem engen Lande Canaan, als in einem kleinen Winkel der Welt; er ist nun grösser worden, und klinget weiter; ja, er ist nun ein recht Confitebor oder Dankpsalm worden, und gehet in vollem Schwange und Macht. Und fähet an: Halleluja, lasset uns den HErrn rühmen. Das ist ein Wort des Heiligen Geistes, und seine Drommete, damit er die Christen erweckt und vermahnet, GOtt zu danken mit diesem Psalm; wie folget.

א Aleph.

V. 1. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen.

31. Also will ich den Psalm theilen in 23. Verse, wie er im Ebräischen getheilet stehet, die er nach der Zahl des A b c geordnet, und auf einen jeglichen Buchstaben ein solcher kurzer Vers gemacht ist. Das ist nun der rechten Christen eigentliche Tugend und **höchster Gottesdienst**, daß sie GOtt danken, und dasselbige thun von ganzem Herzen; welche Tugend sonst kein Mensch auf Erden vermag. Wol ist die Welt voll der Heuchler, die mit dem Munde sagen, ich danke dem HErrn; aber es gehet nicht von Herzen, kann auch (wie St. Paulus 1 Corinth. 12,3. sagt) niemand **JEsum einen HErrn nennen, denn im Heiligen Geist.** Wer aber GOtt danken soll, der muß erkennen und bekennen von Herzen, daß es lauter GOttes Gnaden und Gaben seyn, dafür er danket. Nun kann niemand GOttes Gaben erkennen durch seine Vernunft, sondern der Heilige Geist muß unserm Herzen zeigen, wie St. Paulus lehret 1 Corinth. 2,12: **Wir haben den Geist GOttes empfangen, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist.**

32. Wer weiß das nicht, sprechen sie, daß alles GOttes Gaben sind, was wir haben? Und ist wahr, sie wissen es alles, und mehr denn alles; darum ist auch St. Paulus ein grosser Narr, daß er darf sagen, es gehöre der Heilige Geist darzu, so man solches wissen soll. Und sie sind doch solche treffliche Leute, die es nicht allein ohne den Heiligen Geist wissen, sondern haben es auch längst an den Schuhen zurissen, ehe der Heilige Geist geboren ward, und beweisen es darzu fein mit der That, daß sie es wissen. Wenn GOttes Gaben, als, Reichthum, Gewalt, Ehre, Macht, vorhanden ist, so sind sie so stolz und hart, daß sie die ganze Welt trotzen: wenn es aber nicht vorhanden ist, sind sie so verzagte Schelmen, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Hielten sie es nun für GOttes Gaben, und nicht für ganz eigen, so könnten sie nicht so drauf pochen und trotzen; denn sie müßten denken, daß nicht ihr eigen wäre, und GOtt solches ihnen wohl neh-

men könnte. Wiederum, hielten sie es für GOttes Gaben, so würden sie nicht so verzagen und zweifeln in Nöthen: denn sie würden denken, GOtt könnte es ihnen wohl geben.

33. Aber nun thun sie wie die Räuber und Diebe, und ob sie es gleich nicht geraubt noch gestohlen, sondern von GOTT empfangen haben; so fahren und gebahren sie doch damit, als hätten sie es gestohlen und geraubt, und nicht von GOtt empfangen: danken nicht, dienen auch GOtt nicht damit: sondern ihnen selbst und ihrem Gott, dem Teufel, GOtt zuwider. Gleichwie ein Dieb und Räuber, dankt nicht, und dienet auch nicht mit dem gestohlnen Gute, dem, deß Gut er gestohlen oder geraubt hat. Darum sind sie zwar nicht Diebe noch Räuber, sondern thun als die Diebe und Räuber. Denn ob ein Hausknecht viel trotzet, und sich stellet mit dem Maul, daß er seines Herren Güter habe und dafür danke, dienet aber gleichwol damit fremden Herren, wider seinen Herrn, als ein Dieb und Schalk, deß Knechts Dank wird ein schlechter Dank seyn: und daß er viel rühmet, er wisse wohl, daß es seines Herrn Güter sind, wird ihn desto mehr verdammen, als der mit dem Lügenmaul danket, und mit der That lästert, schändet und darzu spottet.

34. Darum heißt es hier, von ganzem Herzen danken, daß es ein herzlicher, gründlicher, rechter Dank sey, und nicht mit dem Maule sage, Deo gratias, und mit dem Herzen sage, non est Deus; es ist Kunst, und des Heiligen Geistes Kunst, von Herzen danken, oder Deo gratias sagen. Und wer es sagen kann von Herzen, für den darfst du nicht sorgen, daß er stolz, störrig, wüste und wilde sey, oder wider GOtt mit seinen Gütern thue: thut er es aber, so wisse, daß er leuget, so weit sein Maul, tief sein Hals ist, wenn er GOtt danket, oder Deo gratias spricht. Es ist eine zwiefältige Undankbarkeit, darzu eine Lügen, Lästerung oder Spott. Gleich als wenn ein Lehensmann zu seinem Lehnsherrn spräche: Ich danke euch, und weiß, daß ihr das Gut mir geliehen und gegeben habt; thäte aber mit solchem Gut dieweil wider den Lehnherrn das ärgste, so er könnte; wäre das nicht ein feiner Dank und Bekenntniß? Mit dem Maul bekennet er es für des Herrn Gabe; mit der That fähret er, als wäre er seines Herrn Oberherr, und hätte alles von ihm selber: gleichwie auch ein Dieb oder Räuber möchte danken, dem er gestohlen oder geraubet hätte; das wäre nichts anders, denn zum Schaden gespottet.

ב Beth.

Im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeinde.

35. Droben (§. 6. 7.) ist gesagt, daß solcher Rath und Gemeinde sey eine öffentliche, redliche Versammlung an sonderlichem Orte, da nicht jedermann seyn muß, wie auf der Gasse oder Markte; auch etwas sonderliches daselbst gehandelt wird, darbey auch nicht jedermann seyn sollte, als bey uns die Kirchen sind, und sonderlich der Chor, welcher von Alters her darzu sonderlich gebauet und abgesondert ist, daß man daselbst hat das Sacrament gehandelt, und CHristi Gedächtniß gehalten; wie auch noch geschieht in öffentlichen Messen. Und ist eine Versammlung der Aufrichtigen oder Frommen. Denn es müssen lebendige Heiligen da seyn, wo das Sacrament und GOttes Lob von Herzen gehandelt wird, weil es ohne

ne den Heiligen Geist nicht kann geschehen, wie St. Paulus sagt 1 Corinth. 12,3. Und wie er das Danken will von ganzem Herzen haben, so soll auch die Versammlung seyn der Aufrichtigen oder Frommen, das ist, die es recht meynen, und nicht mit falschem Herzen heucheln und trügen.

36. Merke aber diesen Vers wohl, und schreibe ihn mit grossen Buchstaben, daß dieses Psalms Lob, oder das Gedächtniß Christi, (davon er singet,) soll im Haufen und in der Christlichen Versammlung geschehen, öffentlich; damit die Winkelmessen und eigenen sonderlichen Opffermessen verdammt werden; wie auch Christus selbst sagt, nicht zu einem allein, sondern zum Haufen: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Und St. Paulus nennet es ein **Zusammenkommen zum Abendmahl**, und spricht auch, **man soll dabey des HErrn Tod verkündigen**, 1 Cor. 11,18. sqq. Wem predigt aber ein Winkelpfaffe? Er predigt auch ihm selbst nicht, sondern hat zu thun mit dem Opffern, daß er GOtt seinen Sohn versöhne durch sein heiliges, andächtiges Gebet. Es heißt aber hier: **Ich danke dem HErrn im Rath der Aufrichtigen, und in der Versammlung.** So soll es auch heissen und bleiben.

ג Gimel.

v. 2. Groß sind die Werke des HErrn.

37. Das ist auch der Christen erstes Lobstück, daß sie GOtt loben und danken für alle seine Werke, die er geschaffen hat, und preisen ihn, als den einigen Schöpffer und Meister alles deß, das da ist im Himmel und Erden. Nicht allein darum, daß er es geschaffen hat, sondern auch, daß er alles uns zu Dienst und Nutzen geschaffen hat. Sonn und Mond müssen uns leuchten Tag und Nacht, der Himmel muß uns Regen, Wolken, Schatten und Thau geben, die Erde muß uns allerley Gewächs und Thiere geben, die Wasser müssen uns Fische und unzählige Nothdurft geben, die Lufft muß uns Vögel und den Odem geben, das Feuer muß uns wärmen und auch unzählige Nutzung geben. Und wer kann es alles erzehlen? Es läßt sich nicht anders noch besser reden, denn mit diesen kurzen Worten: **Groß sind die Werke des HErrn**; und kann nicht genugsam geredet werden bis in Ewigkeit, wenn gleich Laub und Gras eitel Zungen wären. Denn wer kann allein das Werk preisen, ja bedenken, daß er uns Leib und Seel aus nichts geschaffen hat, und täglich im Leben erhält, und schützt wider so viel Teufel, und so mancherley Gefahr des Lebens?

ד Daleth.

Ersucht zu aller ihrer Lust.

38. Da zeiget er an, wie gar wenig der Frommen sind, die solche Werke des HErrn achten oder ansehen, darum sie auch weder loben noch danken, auch nicht sagen können: **Groß sind die Werke des HErrn**, sondern sind derselbigen gewohnet, und durchgangen, wie ein' altes Haus des Rauchs, brauchen derselbigen und wühlen drinnen, wie eine Saue im Habersack. O, sprechen sie, ist das so groß Ding, daß die Sonne scheinet? Feuer, wärmet? Wasser, Fische gibet? Erde, Getreyde gibt? die Kuh, Kälber trägt? Weib, Kinder gebieret? Huhn, Eyer legt? geschiehet es doch täglich.

39. Du lieber grober Tölpelhans, darum muß es geringe seyn, daß es täglich geschiehet? Wenn aber die Sonne einmal zehen Tage nicht leuchtete, so sollte sie wol ein groß Werk werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an einem Orte, ich meyne, es sollte auch köstlicher werden, weder

alles Gold und Silber. Wenn allein ein Brunn in aller Welt wäre, ich achte wohl, ein Tröpflein Wassers sollte mehr denn hundert tausend Gülden gelten, und dargegen Wein und Bier eitel Unflath seyn. Wenn GOtt sonst alle Weiber und Kinder aus Beinen machte, wie Hevam, 1 Mos. 2, 22. und gäbe allein eines, das da Kinder trüge, ich halte, alle Welt, alle Könige und Herren würden es für Gott anbeten. Aber nun ein jegliches Weib fruchtbar ist, so ist es nichts. Wenn ein Gäukler könnte ein Auge machen, das da lebete, oder eine Elle weit sehen möchte, hilf GOtt, wo sollte der ein Herr werden auf Erden. Ja, wer ein recht Blat oder Blüthe auf dem Baume machen könnte, der würde über GOtt seyn müssen, und Wunders, Lobens und Dankens alle Welt voll haben.

40. Ist es aber nicht ein verdrüßlich Ding um die verfluchte Undankbarkeit und Blindheit der Menschen, die GOtt mit so reichen, grossen Wunderthaten überschüttet, und sie derselbigen nicht eines ansehen, noch darfür danken, viel weniger sich derselbigen verwundern oder freuen; sondern, wo etwan ein Gäukler kommt, der auf dem Seile geht, oder Affen feil hat, deß kan man sich verwundern, loben und preisen.

41. Darum sagt er hier wohl, daß die Werke GOttes wol groß sind; aber allein vor den Augen der Aufrichtigen, bey denselbigen werden sie ersucht zu aller Lust. Denn sie denken den Werken nach, sehen sie an, verwundern sich drüber mit allen Freuden, daß sie müssen von Herzen danken, und sagen: Wohlan, das und das ist doch ja ein trefflich, groß, schön, herrlich Werk. Denn sie denken, so oft sie ein Werk Gottes ansehen, wie es stehen würde, wenn es nicht da wäre. Der Tod macht das Leben edel, Finsterniß preiset die Sonne, Hunger küsset das liebe Brod, Krankheit lehret was Gesundheit ist, und so fortan, das Nicht macht, daß sie das Wesen müssen loben.

42. Und das heißt auch, die **Werke des HErrn ersuchen**, nachforschen, nachdenken, sie wohl ansehen, und wie es sehen sollte, wenn es nicht geschaffen wäre. Da siehet man denn eitel Wunder und Lust darinnen. Aber das thun allein die Aufrichtigen, wie der 92. Psalm v. 5. sagt: **HErr, du machst mir Freude an deinen Werken.** Die Verächter aber singen diesen Vers also: Schlecht und geringe ist es, was GOTT macht, und veracht bis zum Ueberdruß und Unlust.

ה He.

v. 3. Sein Thun ist Lob und Schmuck.

43. Das ist das andere Lobstück und Dank, wie droben (§. 10.) gesagt ist, für alle Werke, die GOtt unter den Menschen ordnet, als da sind, allerley Stände und Aemter, oder Befehl.

44. Hier soll doch einem sein Herz lachen für Freuden, wo er sich fände in einem Stande, den GOtt gestifftet oder geordnet hätte, und mit Hüpffen und Springen danken für solch göttlich Werk, weil er hier höret und gewiß ist, daß sein Stand vor GOtt ein Lob und Schmuck heißt. Lob heißt das, das löblich und schön ist: Schmuck, das mit Geschmeide gezieret ist. Und so nennet die ebräische Sprache die schönen Kleider, wie 2 Mos. 28, 2. **GOtt gebeut Mose, daß er solle Aaron Kleider zu Lob und Schmuck machen**; das heissen wir Deutschen, hübsche, schöne Kleider, wie die sind, so man von gutem Tuch, Farben, bunt, und mit Geschmeide macht. Da hast du nun, daß ein Knecht, Magd, Sohn, Tochter, Mann, Frau, Herr, Unterthan,

than, und was mehr in göttlichen gestiffteten Ständen ist, die sind, (wo sie desselbigen Standes warten,) vor GOtt so schön und schmuck, als eine Braut zur Hochzeit, oder eine Tocke zum hohen Feste gezieret.

45. Aber solches siehet die tolle, blinde Welt nicht, sondern verachtet solche Stände so schändlich, daß es muß einem frommen Herzen wehe thun. Nein, spricht sie, was soll ich in dem geringen weltlichen Stande thun? Ich will GOtt dienen, und ein Mönch, Nonne, Pfaffe, Einsiedler werden. Aus solcher Klugheit hat es so weidlich geschwärmet, daß die Welt voll Klöster und Stiffter, so mancherley Orden und Rotten worden ist, daß es krimmelt und wimmelt von geistlichen Leuten. Das hat müssen hübsch und fein Ding heissen; da haben sie diesen Vers auf sich gewendet, und mit der That also gesungen: Unser Werk ist Lob und Schmuck. Haben damit dem Werk GOttes nicht allein das Lob und Schmuck genommen, sondern auch darzu besudelt, geschändet und gelästert. Denn es hat müssen heissen, weltlicher, gefährlicher, verdammlicher Stand und Leben. Aber ihr Stand ist eitel Heil und sichere Seligkeit gewesen. Diese haben den Vers also gesungen: GOttes Thun ist Schmach und Schande, unsauber und unflätig.

46. Doch ist nun das Evangelium wieder kommen, und lobet GOtt wiederum in solchem seinem Werke und Stiffte, bringet das Lob und Schmuck wieder in diese Stände, und decket jener Menschen Stiffter ihren Unflath auf, daß sie da blos und mit Schanden stehen müssen.

ו Vau.

Und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

47. Diese göttliche Stände und Ordnungen sind darzu von GOtt geordnet daß in der Welt ein beständig, ordentlich, friedlich Wesen sey, und das Recht erhalten werde. Darum nennet er es hier, GOttes Gerechtigkeit, die beständig ist und bleibt immer für und für; welches die Juristen nennen das natürliche Recht. Denn wo GOtt diese Stände nicht selbst hätte gestifftet, und täglich, als sein Werk, erhielte, da könnte kein Funke Rechts bleiben einen Augenblick; sondern ein jeglicher Knecht wollte Herr seyn, Magd wollte Frau seyn, Bauer wollte Fürste seyn, Sohn wollte über Vater und Mutter seyn. Summa, es würde unter den Menschen ärger zugehen, denn unter den wilden Thieren, da immer eines das andere frisset; denn GOtt hat solch Stifft nicht unter sie geordnet. Und sollten es Menschen mit ihrem Recht so ordnen und fassen, sie könnten es nimmermehr treffen. Haben doch die Käyser und ihre Juristen mit dem weltlichen Recht zu schaffen genug, daß sie die Güter recht fassen, so solchen Ständen gebühren; was sollte denn werden, wenn sie die Stände selbst und das natürliche Recht sollten ordnen? Darum sind auch der Menschen Rechte nicht so beständig, bleiben auch nicht immerdar, gehen auch nicht durch alle Welt, sondern es heißt: Nouus Rex, noua lex: wenn ein Käyserthum verändert wird, so ändern sich seine Rechte auch mit. Aber diese Stände GOttes gehen und bleiben durch alle Königreiche, so weit die Welt ist, und bis an der Welt Ende.

48. Und diesen Vers sollte man sonderlich wohl merken, und GOtt gerne damit loben, darinne wir haben, daß GOtt Friede in der Welt hält, und deren Aufruhr steuret. Denn, daß nicht ohne Unterlaß Aufruhr und Unfriede ist, kommt daher, daß diese Stände GOttes Werk, und Stiffte sind, dar-

darüber er vest hält, und läßt ihm sein Werk und Stifft wol anfechten mit Aufruhr und Ungehorsam, aber nicht stürzen noch umkehren. Es heißt, sein Recht oder Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Und wenn man GOtt um zeitlichen Frieden will danken, da gehöret dieser Vers zu, mit dem nähesten davor, nemlich, daß GOttes Werk ist, unterschiedliche Stände haben in der Welt, und daß dieselben das Recht oder Gerechtigkeit schaffen, und damit den Friede erhalten.

49. Wiewol aber dieser Verstand in diesen zweyen nähesten Versen mehr gehöret in den ersten vorigen Verstand, zum Regiment der Kinder Israel, da weltliche Obrigkeit und äusserlich Priesterthum war, denn hieher unter die Christen, weil Christus nichts geordnet noch gestifftet hat in seiner Christenheit von weltlicher Obrigkeit; sondern vielmehr verboten, und seine Christen heissen dem Kayser geben, was des Kaysers ist, Matth. 22, 21. als dem, der bereits zuvor von GOtt gestifftet ist: so habe ich es doch wiederholen wollen, darum, daß auf Erden unter allen Menschen kein Volk ist, das so wohl verstehe und davon lehren kann, was weltliche Stände sind, als die Christen: sie wissen es, und lehren es alleine, daß es göttliche Stände und Stiffte sind; darum sie auch alleine recht dafür danken und beten können in ihren Kirchen. Sonst verachtet sie alle Vernunft, als gefährliche Stände, und so als ohngefehr, wider GOttes Willen und Befehl aufgekommen.

50. Aber unser rechter Verstand dieses Verses ist, daß wir GOtt hier danken für das Amt und Werk Christi und seiner Apostel, welcher der rechte Kayser und sie die rechten Fürsten sind, im geistlichen Stande, das Predigtamt zu führen, hier in diesen geistlichen Aemtern, denen Seelen von Sünden, Tod und Teufel zu helfen: da ist der rechte Schmuck und Lob, das sind schöne, liebliche, feine Stände; wie auch Sanct Paulus aus dem Propheten Esaia c. 52, 7. sagt, Röm. 10, 15: **Wie lieblich sind die Füsse derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.** Gegen diesem Schmuck und Zierde ist aller Welt Schmuck eitel Koth.

51. Aber es scheinet nicht, sondern man verdammt es für eitel schändliche, irrige und verführische Stände; wie wir lesen im Evangelio und vor Augen sehen. Darum loben und danken allein die Christen dafür: dieselbigen erkennen es, und sehen solchen schönen Schmuck und Lob wohl, wie mannigfältige, reiche, schöne Gaben, der rechten himmlischen Weisheit, Verstandes und Kunst, samt aller Tugend, der Heilige Geist dran gelegt hat, und täglich dran legt.

52. Und hier ist die rechte, ewige Gerechtigkeit, die nicht alleine hier auf Erden ewig bleibt, sondern vielmehr dort in jenem Leben vor GOtt ewig ist. Dieselbige wird durch solche geistliche Aemter gepredigt, gelehret und erhalten, wiewol sie vor der Welt gar nichtig ist, und (wie sie meynet,) bald untergehen müsse, daß keine unbeständigere, vergänglichere Gerechtigkeit vor ihren Augen ist; aber sie muß doch ewig bleiben. Denn sie ist gegründet auf einen ewigen Fels, auf Christi Gnade und Gerechtigkeit, und nicht auf Menschenwerk.

53. Und hiermit stösset dieser Vers um die losen faulen Rechte der Menschen, als, der Klöster und Stiffte, mit ihren Spinnweben und Spreuwerk, das ist, mit ihren Regeln und Statuten. Denn gleichwie er GOtt

GOtt danket, und lobet seine Stiffte und Stånde; also verdammet und verwirft er die Stiffte und Stånde von Menschen erfunden. Darum muß er auch derselbigen Recht und Gerechtigkeit verdammen und verwerfen, als die nicht ewiglich bleiben, sondern immer und immer sich åndern, mindern und mehren, und allezeit unstete sind; wie sie selbst im geistlichen Rechte bekennen und auch thun müssen. Noch singen sie diesen Vers also: Unser Recht bleibt ewiglich, Gottes Gerechtigkeit muß nicht seyn. Und wenn sie gleich an der Welt Ende bleiben könnten, so dienen sie doch allein in äusserlichen, eigenerwähleten Sachen, als, in Kleidern, Speisen, Stätten, Geberden, welche vergehen, und nichts in jenem Leben, noch vor GOtt gelten.

ז Zain.

v. 4. **Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder.**

54. Da kömmt er nun auf das Sacrament oder Messe, welche ist das Gedächtniß Christi, für uns Christen im Neuen Testament gestifftet, darauf dieser Psalm fürnemlich gehet. Denn jenes Gedächtniß der Jüden ist långst aus, und durch Christum aufgehaben. Und merke den feinen Namen, damit er das Sacrament nennet, und spricht: **Ein Gedächtniß seiner Wunder**; wie es Christus selbst auch sein Gedächtniß nennet, da er sagt Luc. 12, 19: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** 1 Cor. 11, 24. 25. Und ist ja ein lästerlicher Frevel, daß man aus der Messe und Sacrament hat ein Opffer gemacht, das einer für den andern gethan und untereinander verkauft haben, um künftige Gnade und Hülfe zu verdienen, so es doch ein Gedächtniß seyn soll, das ein jeglicher für sich selbst zu thun schuldig ist, um die vorige gegebene und empfangene Gnade.

55. Auch haben die Kinder Israel selbst ihr Osterlamm nicht für ein Opffer müssen halten; haben es auch nicht geopffert, sondern, wie der Text sagt 2 Mos. 12, 4. geschlachtet, und hat es auch keiner für den andern gegessen noch unter einander verkauft, ein jeglicher hat für sich selbst müssen davon essen, zum Gedächtniß der Wunderthaten Gottes. Daher es ein Gedächtniß der Wunder Gottes heißt: welches Gedächtniß auch keiner für den andern, sondern ein jeglicher für sich selbst hat gethan. Und wir heillosen, undankbaren Heyden machen aus unserm Gedächtniß ein Opffer und Werk, die einer für den andern thun und verkaufen möge; lassen also damit seine Wunder fahren, und suchen neue Wunder, die er mit uns thun, und seiner vergessen sollte.

56. **Was ist nun Gedächtniß? Und welches sind die Wunder GOttes, derer wir gedenken sollen in unserm Osterfeste?** Es ist, daß man öffentlich loben, predigen und bekennen soll die unaussprechlichen Wunder, so GOtt uns durch Christum gethan. Nemlich, wir waren in Sünden verdammt, im Tod verloren, unter dem Teufel gefangen: davon hat er uns durch sein Blut und Tod errettet, von der Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben, vom Teufel zu GOtt bracht. Das sind wohl andere Wunder, weder die alten sind, da er die Kinder Israel aus dem irdischen Egypten, aus dem zeitlichen Tode, und aus des sterblichen Pharao Gewalt erlöset; und darzu wenig damit erlöset, nemlich die Kinder Israel. Aber hier ist eine ewige Erlösung, von eitel ewigen Sünden, Tod und Teufel; darzu viel damit erlöset sind, nemlich,

lich, die ganze Welt. Und was soll man viel sagen? Es ist hier kein Gleichniß; sondern, wie Himmel und Erden, wie Zeitliches und Ewiges, nicht zu vergleichen ist, also sind auch jene alten Wunder nicht zu vergleichen diesen Wundern; denn sie sind kaum ein Fürbild oder Zeichen gegen diese rechte Wunder.

57. Ach, und aber Ach unserer schändlichen, verfluchten Undankbarkeit. Jene, im Alten Testament, haben ihr Osterfest, Gedächtniß ihrer Wunder, so fleißig, so andächtig, so ernstlich gehalten, daß aller Propheten Bücher voll davon sind, haben Psalmen gemacht, gesungen und geklungen, alle Pracht und Herrlichkeit damit getrieben, ob sie wol nicht mehr, denn das Zeichen und Fürbild unsers Osterfests gehabt. Wir aber, die die rechtschaffene Wunder haben, sind dennoch so faul und laß, kalt und roh zu unserm Osterfest, daß auch gar wenig das Sacrament achten, und nicht anders uns dargegen stellen, als dürften wir sein gar nichts. Und wenn wir davon hören, daß uns Christus mit seinem Blut erlöset hat, so beweget es uns eben, als wenn Hans Tölpel höret, daß ein Huhn Eyer leget. Was ist das für ein Wunder, (spricht er,) geschieht es doch alle Tage. Also hier auch, ist keine Freude, Trost, Dank noch Wundern, wenn man höret von Christi Leiden. O was ist das Neues! Wer weiß das nicht? Ich habe es längst wohl gewußt. Und muß also der liebe CHristus, samt seinem theuren Blut und seinen unermeßlichen Wunderthaten ein gering Ding seyn.

58. Darum hat er uns auch wiederum recht gethan, und für solche verdammte, höllische Undankbarkeit lassen kommen kräftige Irrsal, daß uns die Messe in ein Opffer verkehret, und Christi Gedächtniß verschwiegen ist, bis daß wir uns nicht allein unser eigen, sondern auch fremder Werke haben müssen trösten, freuen und wundern, und darüber Mönchen und Pfaffen zu Fürsten und Herren machen, mit unserm Leib und Gut. O gerechter Richter! wer dein Gedächtniß verachtet, und sich deiner herrlichen Wunder nicht tröstet, freuet, wundert, lobet und danket in Gottes Namen, der soll sich billig trösten und wundern der unflätigen Platten, der stinkenden Kappen, und aller Greuel menschlicher Heiligkeit, in des Teufels Namen, und das höllische Feuer und ewige Verdammniß darzu haben: über das, daß er hier auch auf Erden sein Leib und Gut dran legen muß. So soll gestraft werden solcher undankbare, verlorne Haufe.

59. Hier sollten nun für und über allen Werken GOttes, wie droben (§.41.) gesagt ist, diese Wunderthaten ersucht werden zu aller Lust. Hier sollte man nachdenken, fleißig ansehen und betrachten, welche herrliche, liebliche Werke das sind, daß uns CHristus von Sünden, Tod und Teufel erlöset hat. Hier sollte man rechnen, wie es um uns stünde, wo solche Wunder uns nicht geschehen wären; welch ein Jammer es ist, um eine Sünde allein, oder um ein böses unruhiges Gewissen, eine Stunde lang. Was für ein Elend ist, einen Tag in Todesnöthen stecken? Was für eine Plage ist, mit dem Teufel eine Wochen besessen seyn? Und was ist noch das alles gegen das Ewige, denn ein lauter Nichts?

60. Es ist alles eitel groß, groß Ding und Wunder. Die Person, die es thut, ist der ewige Sohn GOttes, und der Heilige aller Heiligen. Die Noth und Sache ist mannigfaltiglich, groß, viel und ewig. Der

Der Leute ist viel, denen es geschieht, nemlich, die ganze Welt. So ist die Weise und Form auch mannigfaltiglich groß; denn er hat es durch das bitterste, schändlichste, jämmerlichste Leiden gethan. Summa, in Ewigkeit wird man sich nicht genug wundern und betrachten können; und wir Klötzer und Steine achten es eben, wenn wir es hören, als fiele ein fauler Apffel vom Baume; gähnemäulen dargegen: O hast du nicht mehr gesehen, daß ein fauler Apffel vom Baume fället? Ueber das verfolgen es etliche und verdammen es, als Ketzerey und Aufruhr. Aber, wir werden es redlich bezahlen müssen, und haben schon angefangen.

ח Heth.

Der gnädige und barmherzige HErr.

61. Hier gebe Zungen und Federn her, wer Zungen und Federn hat: hier singe und klinge, wer singen und klingen kann, ob man doch ein wenig diese Worte ergreifen möchte. O wie ist doch das so herzlich und freundlich geredt für die armen betrübten Sünder und elenden erschrockenen Gewissen. Denn hier hörest du ja, daß er sein Gedächtniß oder Sacrament nicht aus Zorn oder Ungnade hat eingesetzt. Es soll dir ja kein Gifft seyn, er will dich auch nicht fressen, noch mit der Keulen hinter dir seyn, wenn du zum Sacrament gehest; sondern läßt sich nennen den gnädigen und barmherzigen HErrn, daß es soll eitel Gnade und Barmherzigkeit seyn. Er setzt nicht schlecht seinen Namen, GOtt oder HErr, allein, sondern der gnädige und barmherzige HErr. Denn der Name, GOtt und HErr, haben etwas schreckliches in sich, weil es Namen der Majestät sind. Aber die Zunamen, Gnädiger und Barmherziger, haben eitel Trost und Freude in sich. Und ich weiß nicht, ob GOtt irgend in der Schrift lieblicher sich nennen lasse. So gar gerne wollte er es uns ins Herz hinein drücken mit solcher süssen Rede, daß wir sein Gedächtniß ja mit Lust und Liebe, mit Lob und Dank annehmen und ehren sollen.

62. Sollte es nun einem Christen nicht wehe im Herzen thun, wenn er siehet, daß man so lästerlich und schändlich mit der Messe handelt? Etliche verleugnen sie gar, und machen eitel Brod und Wein draus. Etliche verkaufen sie, und handthieren damit für den stinkenden Bauch. Etliche machen ein Werk draus, damit sie die Gewissen schrecken und blöde machen. Und ihr keiner läßt es bleiben eitel Gnade und Barmherzigkeit, wie es doch ist, und der Psalm hier zeiget. Und gleichwie hierinne GOtt uns seine allerhöchste Liebe und Gnade hinter sich gelassen hat: also treiben die Menschen damit die allerschändlichsten ärgsten Greuel. Denn ich halte nicht, daß ein schändlicherer Greuel auf Erden gekommen sey unter denen Christen, denn der Meßmarkt: er wird auch der letzte seyn, das weiß ich fürwahr. Also muß die Welt der höchsten Gnade GOttes die grösseste Unehre thun, man möchte sonst in geringern Stücken die Gnade GOttes nicht gnugsam merken, daß sie Welt wäre, und ihr Gott der Teufel heisse; aber hierinne muß man es greifen, daß sie redlich ihres GOttes Willen ausrichtet.

63. Wohlan, fürchtest du dich nun zum Sacrament zu gehen, und dein Gewissen schreckt dich, als seyst du unwürdig darzu, so fasse diesen Vers in dein Herz und Mund, so wirst du ja hören und fühlen müssen, wie herzlich er dir ruft und locket, und ist alda und wartet auf dich, hat Hände und Herz und alles aufgethan, daß du sollst Gnade und Barmherzigkeit nehmen und empfahen. Er will nicht, daß du vor ihm fliehen und dich scheuen,

scheuen, sondern zu ihm fliehen, und mit ganzer Zuversicht zu ihm gehen sollst. Er heißt an diesem Orte nicht anders, denn der gnädige und barmherzige HErr. Gib du ihm keinen andern Namen in deinem Herzen: mache ihn auch nicht anders in deinem Gewissen; du thust ihm Unrecht und das grösseste Leid, und dir selbst den grössesten Schaden. Denn wo du ihn anders nennest, oder anders von ihm denkest in deinem Herzen, so machst du ihn zum Lügner, und verdammst diesen Vers. Gläubest du mehr deinem falschen Herzen, denn GOtt selbst, und solchen seinen zarten süssen Worten, und machst damit dich selbst dir zum Götzen, und betest dein Herz an, und fürchtest dich vor dir selbst; wie man sagt: der fürchtet sich vor seinem Schemen.

64. Wer hier Lust hätte, Tafeln auf den Altar lassen zu setzen, der sollte lassen das Abendmahl Christi mahlen, und diese zwey Verse: Der gnädige und barmherzige HErr hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestifftet, mit grossen güldenen Buchstaben umher schreiben, daß sie vor denen Augen da stünden, damit das Herz dran gedächte, ja auch also die Augen mit dem Lesen GOtt loben und danken müßten. Denn weil der Altar darzu geordnet ist, daß man das Sacrament drauf handeln solle, so könnte man kein besser Gemählde dran machen; die andern Bilder, von GOtt oder Christo, mögen wol sonst an andern Orten gemahlet stehen.

65. So wird nun in diesem Vers nicht allein die Frucht und Nutzen des Sacraments ausgesprochen, daß es ein gnädiges, barmherziges Stifft sey, darinne man Gnade und Barmherzigkeit suchen und finden soll, sondern wird auch das Gedächtniß Christi dadurch gepreiset. Denn was ist Christi Leiden anders, denn eitel Gnade und Barmherzigkeit, die uns durchs Sacrament angeboten, gereichet und mitgetheilet wird? Gnade ist, daß er uns alle Wohlthaten erzeigt, durch sein Blut uns von Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben, vom Teufel zu GOtt gebracht hat. Barmherzigkeit ist, daß er uns ohne Unterlaß die Sünde vergibt, schonet und trägt unsere Undankbarkeit und alles Böses, darinnen wir noch stecken, so lange wir im Fleisch leben. Welches alles er einmal durch sein Leiden uns erworben hat, und täglich durch sein Gedächtniß oder Sacrament darreicht und gibt, auch darzu uns hinan gleich treibt mit so süssen und freundlichen Worten.

66. Aber wiederum, denen Werkheiligen, die ein Opffer und Verdienst aus dem Gedächtniß und Sacrament machen, und sonst eitel Werk lehren, kann er nicht gnädig noch barmherzig seyn. Denn sie lassen es nicht sein Gedächtniß bleiben, darum muß er zornig und grimmig über sie seyn, sie wollen es also haben, und verkehren diesen Vers also: Er hat ein Opffer gestifftet, der gestrenge und ernste Richter. Denn sie wollen ihn mit der Messe versöhnen, als einen zornigen Tyrannen: suchen nicht Gnade und Barmherzigkeit umsonst von ihm zu empfangen, sondern opffern und geben ihm ihr eigen Werk, damit sie seinen Zorn stillen. Und wie sie ihn für einen zornigen Richter halten, so finden sie ihn auch: wie sie gläuben, so geschieht ihnen. Denn, soll er gnädig seyn und wohlthun, so muß er es denen thun, die der Wohlthat bedürfen. Soll er barmherzig und geduldig seyn, so muß er es auch denen thun, die es bedürfen. Aber sie bedürfen es nicht; denn ihr Thun und Wesen ist eitel Heiligkeit und Recht, dürfen keiner Gnade noch Barmherzigkeit, sondern sie haben für sich selbst

selbst so viel übrige Heiligkeit, daß sie dieselbige andern verkaufen, und für sie opffern und verdienen können. Was soll da der gnädige und barmherzige HErr zu schaffen haben? Er muß arme Sünder, elende Gewissen, betrübte Herzen haben, da kann er seine Gnade und Barmherzigkeit anlegen, zu seinem Lob und Ehren.

ט Thet.

v. 5. Er gibt Speise denen, die ihn fürchten.

67. Hier fähet er an zu beschreiben, wie das Gedächtniß CHristi zugehet, und was man drinnen thut. Erstlich danket er, daß GOtt Speise gibt, und eine solche Speise, die für die Gottesfürchtigen dienet, und nicht für den Bauch. Es ist zwar leiblich Brod und Wein da, und eine leibliche Speise; aber es speiset nicht den Leib, sondern die Seele, denn es ist nicht schlecht leiblich Brod und Wein, sondern der wahre Leib und Blut Christi; wie er spricht: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut,** durch sein Wort darzu verordnet, daß es die Seele im Glauben speisen soll zum ewigen Leben.

68. Und ist ein nöthiger Zusatz, daß er spricht: **die ihn fürchten,** um der wüsten, rohen Leute willen, welche der Gnade GOttes brauchen zu ihrem Muthwillen und zum Deckel ihrer Bosheit: laufen hinzu mit Unvernunft, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach! sprechen sie, es ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, so will ich auch hinzu gehen, darf mich nicht fürchten, er wird mich nicht fressen. Gerade, als wäre das Sacrament zum Fürwitz oder Spiel gestifftet. Denn sie haben weder Hunger noch Durst nach der Gnade, achten der Sünde nichts, bessern sich auch nichts, sind sicher und ohne Trübsal, in gutem leichtem Muth. Solche rohe und unbußfertige Herzen finden diese Speise nicht, ob sie gleich das Sacrament empfahen; sondern es müssen seyn die GOtt fürchten, das ist, die sich fürchten vor seinem Dräuen und Zorn, die betrübt und beschwert Gemüthe haben. Davon wir anderswo viel gesagt und gehöret haben.

י Jod.

Er gedenket an seinen Bund ewiglich.

69. Zum andern, hält man in diesem Sacrament das Gedächtniß seines Bundes, welches Gedächtniß Christus darinnen gestifftet hat. Darum sagt der Vers, daß er es thue, und gedenke seines Bundes. Denn es nicht unser Stifft noch Werk, sondern sein allein ist, und er thut es durch und in uns. Denn er redet nicht vom heimlichen Gedächtniß im Herzen, sondern von dem öffentlichen mündlichen Gedächtniß, davon Christus sagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Welches geschieht durch die Predigt und Wort GOttes, das ist sein Gedächtniß, das er gestifftet hat, davon droben (§. 14.) gesagt, und währet auch ewiglich bis an der Welt Ende, und ist also im Sacrament nicht allein Speise, sondern auch GOttes Wort.

70. Seinen Bund aber nennet er hier nicht mehr die Zehen Gebote, oder das alte Gesetze, sondern das Neue Testament, das Evangelium; wie er selbst spricht: **Das ist der Kelch des Neuen Testaments.** Denn Testament, und Bund, ist ein Ding im Ebräischen, und heißt, Berith, darinnen er sich mit uns also verbindet, daß, wer an ihn gläubet, der soll selig werden durch sein Blut und Leiden, welches er uns durch das Evangelium vorhält. Und ist nicht anders, denn wie vorige zwey Verse sagen, ein Gedächtniß

niß seiner Wunder, die er an uns gethan hat. Und das ist der Bund, den alle Welt ansicht und verdammt, als die höchste Ketzerey. Denn sie wollen es nicht leiden, daß wir ohne Werk, allein durch den Glauben an Christum selig werden: und wäre längst untergangen und vergessen, wo er nicht so hart drüber hielte, und sein gedenken liesse. Aber er will und kann sein nicht vergessen, sondern gedenket dran, und läßt dennoch das Evangelium auf Erden bleiben, mitten unter so viel Rotten, Irrsal, Menschenlehre, Tyrannen und Teufeln. Denn woher hätten wir es jetzt, so es Christus von der Apostel Zeit her bis auf diese Zeit nicht hätte erhalten? Ob es wol die Sophisten mit Füssen getreten, unter die Bank gesteckt, verachtet und verdammet haben, noch ist es geblieben durch den, der daran gedenket ewiglich.

כ Caph.

v. 6. Er verkündiget seinem Volk die Kraft seiner Werke.

71. Zum dritten, verkündiget er uns in solchem Gedächtniß die starken gewaltigen Wunderwerke, die er für uns gethan hat, da er unsere Sünde in seinem Blute ersäufete, unsern Tod in seinem Leibe erwürgete, und des Teufels Gewalt durch seinen Tod und Auferstehen gewann und unter sich warf: und das alles ohne Hülfe oder Schwerdt, sondern durch sich selbst allein, und in ihm selbst allein. Das sind wol andere Wunder, weder die alten, da er den König Pharao im Rothen Meer ersäufte, den König Sihon schlug, und den König Og erwürgete. Von diesen starken Wunderthaten haben die Christen ewiglich zu predigen; wiewol sie predigen es nicht, (spricht er,) sondern der HErr prediget. Denn er will es nicht unser Werk seyn lassen; wie es denn auch nicht unser ist, sondern er hat es gestifftet, und gibt auch Geist und Gnade darzu, und er thut es selber durch uns.

ל Lamed.

Daß er ihnen gebe das Erbe der Heyden.

72. Zum vierten, macht er solche Predigt so stark und kräftig, daß dadurch die Heyden zu den Christen bekehret werden; wie denn bisher, seit der Apostel Zeit, geschehen ist, und noch täglich geschieht. Denn wir sind ja allzumal Heyden und nicht Jüden geboren, die wir bisher das Evangelium haben. Er gibt aber im Neuen Testament nicht leiblich der Heyden Erbe, wie er denen Kindern Israel gab; sondern geistlich: das ist, wo vorhin Heyden gewesen, gewohnet und geerbet haben, da sind nun Christen; wie der 2. Psalm v. 8. auch spricht: Ich will dir die Heyden zum Erbe geben. Solches geschieht alles durch das Predigen von seinen starken Wundern, und werden die Heyden damit geistlich vertrieben und ihre Götzen vertilget; denn sein Wort ist fruchtbar, und kömmt nicht leer wieder, Esa. 55, 11.

מ Mem.

v. 7. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht.

73. Zum fünften: Bisher hat er von der Lehre gesagt, nun kömmt er auf die Werke. Es hat GOtt etliche sonderliche eigene Werke, davon man auch prediget in der Christlichen Gemeinde. Das sind nicht Werke der Schöpffung, davon im dritten Vers: auch nicht die Stände und Aemter, die er durch Menschen thut, davon im fünften Vers: sondern die er selbst thut, und heissen Werke seiner Hände; gleichwie ein Töpffer mit seinen Händen einen Topf macht:

macht: und ist unsers HErrn Handwerk, und wir sind sein Thon oder Leimen: er ist der Zimmermann, wir sind das Holz darzu. Das Werk ist, das liebe heilige Creuz, welches folgen muß auf die Lehre des Evangelii.

74. Hier zimmert und arbeitet er an uns, hofelt und schnitzet uns, daß er den alten Menschen in uns tödte, samt seiner Weisheit, Klugheit, Heiligkeit, ja mit allen seinen Lastern, und uns also vollkommen bereite, daß wir seine neue Creatur seyn. Hierzu muß er nehmen grosse Aexte, Beil, Sägen, Keil, (denn es ist ein alter deutscher Balg und Schalk, der alte Adam,) das ist, böse Tyrannen, Teufel und Rottengeister, falsche Brüder, Hunger, Pestilenz, Krankheit, Kerker, Strick, Schwerdt. Und wer kann sie alle erzehlen?

75. Solch Werk GOttes währet bis in den Tod. 1) Durch solch Werk ist die Christenheit so groß und stark worden. 2) Dadurch sind die lieben Märtyrer gen Himmel gekommen. 3) Dadurch sind die heiligen Väter in der Schrift erleuchtet worden. 4) Dadurch werden erfahrene geschickte Christen, die da nütze sind, in allen Dingen zu rathen und zu helfen. 5) Dadurch werden sie keck und gerüst, wider den Teufel und die Sünde zu streiten. 6) Dadurch werden sie tüchtig zu allen guten Werken. 7) Und Summa, dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geschärft, und die Christen ein rechtschaffen Werk und neue Creatur GOttes.

76. Das ist ein Werk, das wir von GOtt leiden, und nicht thun; darum heißt es wohl, seiner Hände Werk: und fast zu predigen ist bey den Christen, auf daß sie Christo in seinem Leiden folgen und gleich werden. Denn er ist auch also gezimmert und bereitet, nicht allein, daß er uns erlösete vom Teufel, sondern auch zum Fürbilde, dem wir sollen nachfolgen, (sagt St. Petrus 1 Epist. 2, 21.) und ihm gleich werden, Röm. 8, 29.

77. Nun thut diß Werk dem Adam fast wehe, und alle Vernunft in aller Welt hält es nicht dafür, daß es GOttes Werk sey, es muß des Teufels heissen, und die solches leiden, müssen nicht GOttes Werk heissen, sondern von ihm verlassen seyn; so siehet es sichs an. Wider solch Urtheil nennet er solche Werke, Wahrheit und Recht: und so preiset man sie auch unter denen Christen. Wahrheit heißt, das treu, gewiß und rechtschaffen ist, da kein Falsch noch Trug innen ist. Recht ist, das wir heissen, billig, oder nicht unrecht. Das ist so viel gesagt: Welcher Christ also von GOtt gezimmert und bereitet wird, der ist und wird eine rechtschaffene GOttes neue Creatur, darinnen kein falscher Schein oder Heucheley bleibet, sondern wird eitel Wahrheit und rechtes Wesen mit ihm. So geschieht ihm auch nicht unrecht, sondern ganz recht. Denn er hat wohl an ihm, das solches Zimmern darf, den alten Adam: und wo er nicht so gezimmert würde, geschähe ihm Unrecht, und würde nimmermehr ein wahrhaftiger, rechtschaffener Christ: es bliebe der alte Schalk zu stark in ihm, und wäre ein Schein und Schemen von einem Christen.

78. Solches pflegen wir mit geringen Worten also zu sagen: Lieber Freund, daß uns GOtt also straft, oder so mit uns umgehet, ist recht, wir haben es wohl verdienet. So schadet es uns auch nicht, sondern frommet uns vielmehr, daß wir desto frömmer werden. Denn Ruthe machet fromme Kinder, GOtt meynet es gut mit uns, als ein treuer Vater, und dergleichen

viel

viel mehr. Denn bey den Christen weiß man wohl die Frucht und den Frommen des Creuzes zu lehren. Aber die Welt und Vernunft kann das nicht thun; sondern es sey, wie geringe es sey, das sie leidet, so schreyet sie über Gewalt und Unrecht, sie habe es nicht verdienet, man thue ihr Böses um Gutes; und so fortan: weiß ihre Unschuld und Verdienst heraus zu streichen, und solch GOttes Werk zu lästern und zu schänden, wird auch nicht besser, noch ein wahrhaftig rechtschaffener Mensch draus, sondern viel ärger, und voller falscher böser Tücke sich zu rächen. Darum ist es nicht jedermanns Kunst, sondern allein der Christen, GOtt diesen Vers singen, und in Trübsal und Leiden danken und loben.

נ Nun.

Alle seine Gebote sind rechtschaffen.

79. Zum sechsten, lobet er auch die andern Lehrer und Predigten, die GOtt den Christen gegeben hat; als da sind, nach dem Glauben, die Lehre von der Liebe und guten Werken. Und ist eine Meynung mit der Auslegung, so droben (§. 18.) gesagt ist. Denn der Christen Lehre gehet nicht mit Kinderwerken um, wie die Heuchler und Menschenlehrer mit ihren Geboten von Speisen, Kleidern, Häusern, und dergleichen äusserlichen Geberden, die kein nütze sind und niemand helfen; sondern mit rechtschaffenen Werken, die GOtt ehrlich und dem Nächsten nütze sind, als dem sie wohlthun, helfen, rathen, dulden, schonen, lehren, beten und dergleichen. Und, fürwahr, ist es wohl billig, daß man GOtt danke und lobe für solche Gnade und Lehre, da wir gewiß sind, daß sie rechtschaffene gute Werke lehret, die vor GOtt und der Welt ewiglich bestehen. Denn wir sehen wohl, haben es auch wohl erfahren, was für Jammer es ist, mit Menschenlehren und Werken gefangen und geplaget seyn, da man im Finsterniß tappet, viel thut, und doch nicht weiß, was man thut, oder wie man mit GOtt dran ist, und darzu alles und alles verloren, umsonst und verdammt ist.

ס Samech.

v. 8. Immer und ewiglich werden sie erhalten.

80. Zum siebenten, ist für die Gnade auch zu danken, daß er nicht allein gibt seine rechtschaffene Lehre, sondern erhält sie auch, wie droben (§. 19.) auch gesagt ist: Non minor est virtus, quam quærere, parta tueri: Es ist wohl so grosse Gnade, daß er solche Lehre erhält, als daß er sie gibt. Denn es ist ein Zeichen, dem alle Teufel und alle Welt widersprechen, Luc. 2, 34. und nicht ruhen, bis sie es umstossen mit so mancherley Gewalt und List, mit so viel Ketzerey und Menschenlehre: und wiewol viel verführet davon fallen, dennoch bleibet es stehen. Es heißt, GOttes Wort bleibet ewig, Es. 40, 8. Und wo GOtt nicht so vest und stark hier hielte, unserthalben wäre freylich von der ganzen heiligen Schrift oder Evangelio nicht ein Wort überblieben, wäre auch weder Taufe noch Sacrament mehr vorhanden; wie es bey den Türken geschehen ist. Der Teufel hätte sie längst rein aus der Welt geräumet. Aber Lob und Dank sey dem gesagt, der sie erhält, und ob die Tyrannen viel dran brennen und hauen, wie sie gethan und noch thun, dennoch müssen sie es bleiben lassen, sagt dieser Vers.

ע Ain.

Geschehen in Wahrheit und aufrichtig.

81. Zum achten, lobet und dankt man GOtt, daß er seine Lehre nicht allein erhält

im Buch und auf dem Predigtstul, oder im mündlichen Wort, sondern gibt auch Gnade, daß man sie thut und darnach lebet, daß sie nicht allein geprediget werden, sondern auch mit der That geschehen. Denn es müssen fromme Christen und lebendige Heiligen auf Erden seyn, die reinen Glauben haben, und rechte gute Werke thun; wie der Artikel unsers Glaubens fordert: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche; welcher kann nicht falsch seyn, und müßte doch falsch seyn, wo keine lebendige Heiligen mehr auf Erden wären, die da gläubten und GOttes Gebot hielten. Daß sie aber noch sind auf Erden, ist nicht menschliche Macht, sondern göttliche Gnade. Denn er spricht nicht: man thut sie; sondern: sie geschehen; lobet nicht die Menschen, sondern GOtt allein, daß solche Lehre geschehen: er ist es, der alles in uns thut und redet, wie Joh. 15, 5. stehet: Ohne mich könnet ihr nichts thun; und St. Paulus Gal. 2, 20: Christus aber lebet in mir.

82. Daß er aber darzu setzet: In Wahrheit und aufrichtig; hat die Meynung, daß solche Gebote geschehen unter denen Christen, rechtschaffen, und nicht fälschlich im Schein, darzu aus rechter einfältiger Meynung. Denn Wahrheit setzt er gegen die Heuchler, welche auch vorgeben GOttes Gebot zu halten, und ist doch lauter Gleissen und Schein, thun nichts von Herzen, sondern gezwungen, aus Furcht der Höllen oder Strafe: wo aber das Herz nicht im Werk ist, da ist keine Wahrheit noch rechtes Werk. Und ich halte, daß wir Deutschen das ebräische Wort, Emeth, Veritas, Wahrheit, also verdeutschen, Recht. Als, wenn wir sagen: das ist der rechte GOtt, das ist das rechte Evangelium, das ist die rechte Kirche: damit wir anzeigen gegen die falsche Kirche, Evangelium, Gott, den wahren GOtt, die wahre Kirche, das wahre Evangelium: also auch, die wahren Werke gegen die falschen Werke, heissen wir die rechten Werke. Das Wort aber, Jaschar, das man zu Latein, Aequitas, Rectitudo, und ich zu Deutsch, aufrichtig heisse, ist so viel, daß ein Christ nicht aus Gunst, noch um Lohn, noch um einiger Person Ansehen willen, Gutes thut, sondern aus freyem, reinem, richtigem, einfältigem Herzen, nicht das Seine sucht, noch jemand zu Liebe oder Leide, sondern allein GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu gut, wohl thut, nicht wie die Miethlinge, und Eigennützigen und Ehrgeizigen thun. Daß Wahrheit sey wider die Werke, ohne Herzen geschehen: Aufrichtig, wider die Werke, aus eigennützigem Herzen, das auf sich selbst gekrümmet ist. Diese zwey Worte pfleget St. Paulus zu nennen, Simplicitatem et Sinceritatem, da er uns lehret, daß wir sollen einfältige und lautere Kinder GOttes seyn, 1 Cor. 5, 8.

פ Phe.

v. 9. Er sendet eine Erlösung seinem Volke.

83. Zum neunten, lobet er GOtt, daß er seine Christen nicht immerdar läßt in der Marter stecken, und ohn Unterlaß plagen; sondern steuret den Tyrannen, oder gibet gnädige Fürsten und Friede seinen elenden Kindern, wie St. Lucas schreibet Ap. gesch. 9, 31. daß nach der Verfolgung, so über St. Stephanum sich erhub, die Kirche allenthalben Friede hatte, und bauete sich in der Furcht GOttes rc. Denn wo die Kirche sollte ohn Unterlaß in der Verfolgung stecken, und nicht zuweilen ein Lüfftlein holen und sich erquicken, würde sie

sie endlich zu matt, und möchte fallen, wie der 125. Psalm v. 3. auch sagt: **Der HErr läßt den Haufen der Gottlosen nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.** Und St. Paulus rühmet oft, daß er vielmal erlöset sey aus mancherley Trübsal und Noth. Ein Christ muß warlich wissen, daß seines Leidens ein Ende seyn werde, und nicht ewig währen solle; sonst wäre er gleich wie ein verdammter Judas, der verzweifeln und GOtt lästern würde. Darum nennet es St. Petrus 1 Epist. 1, 9. **ein wenig Leiden,** und Psalm 8, 6. **eine kleine Zeit GOttes mangeln,** auf daß ein Christ über seine Trübsal hinsehen, und das Ende ergreifen möge.

צ Zade.

Er gebeut seinen Bund ewiglich.

84. **Zum zehenten,** lobet er GOtt, daß er seine Christen nicht wegwirft, ob sie schwach im Glauben oder gebrechlich am Leben sind. Denn die Christenheit kann wol irren und fehlen; aber sie bleibet nicht, weder in Irrthum noch Sünden. Sie hat dargegen den Bund der Gnaden, darinnen ihr Christus ein Gnadenstul worden ist, und immerdar Vergebung der Sünden vorhält, welches sie mit dem Glauben fasset, wie der Artikel sagt: **Ich gläube die Vergebung der Sünden;** und mit dem Vater Unser suchet und erlanget, da sie spricht: **Vergib uns unsere Schuld.** Denn die ganze Christenheit ist hier auf Erden nicht so gar ohne Flecken und Runzeln; sondern dort soll sie so werden, sagt St. Paulus: ist auch nicht in ihr selbst so heilig, daß sie ohne Sünden sey; sondern in Christo ist sie heilig, in ihr selbst ist sie noch voller Sünde; wie St. Paulus Röm. 7, 18. gewaltiglich lehret, daß in seinem Fleische nichts Gutes sey. Ist in Sanct Pauli Fleische nichts Gutes, und ist damit ein gefangener Diener der Sünden, der doch der besten und heiligsten Glieder eines ist in der Christenheit; wie sollte denn die ganze Christenheit, in geringern Gliedern, nicht auch Sünde im Fleisch haben und der Sünde dienen? Es müssen ja alle Heiligen diesen Vers beten, Psalm 19, 13: **Wer merket alle Fehler? HErr, reinige mich von den heimlichen.** Und Psalm 25, 11: **Um deines Namens willen, HErr, sey meiner Sünden gnädig, denn sie ist groß.**

85. Darum sind das gar gefährliche Lehrer und schädliche Reden, wenn man Artikel des Glaubens macht aus dem Werk oder Wort der heiligen Kirche. Denn sie auch selbst, die Kirche, nicht nach ihrem eigenen Werk und Wort, sondern nach Gottes Wort sich richtet; weiß wohl, daß sie irren und fehlen kann, und solche Fehler und Irrthümer nach dem Worte GOttes bessern und ändern muß, welches allein nicht irren kann. Darum ist es nichts geredt, wo man ein Wort oder Werk der heiligen Kirche ohne GOttes Wort aufwirft. Da ist man gar nicht schuldig, dasselbe zu gläuben als einen Artikel, sondern man soll es halten, oder verdächtig seyn lassen, als eine Runzel oder Flecken, das ist, einen Irrthum oder Fehler der heiligen Kirche, als die nicht kann ohne Sünde und Fehler seyn in diesem Leben, und soll es nach dem Worte GOttes urtheilen und bessern, und also das **Heu, Stroh, Holz** verbrennen, daß sie dennoch auf dem Grund göttliches **Worts, als durchs Feuer,** selig bleibe, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 3. v. 13. sqq.

86.

86. So ist nun dieses Verses Meynung, daß GOtt zu loben ist, der seinen gnadenreichen Bund, der Vergebung der Sünden, nicht auf unser Verdienst, sondern auf sein Wort gegründet hat, und geboten und noch gebeut, daß er soll stehen vest und ewiglich; nicht umfallen, wenn wir sündigen, auch nicht aufstehen, wenn wir fromm sind. Sondern da stehet er für sich selbst, auf GOttes Befehl, daß wir alle Augenblick mögen zu ihm gehen, und immer Vergebung der Sünden finden. Denn weil in unserm Fleisch eine ewige Sünde steckt, so lange wir auf Erden leben, und des Fehlens und Irrens kein Ende noch Aufhören ist, müssen wir warlich dargegen auch eine ewige und immerwährende Vergebung haben, auf daß wir also nicht unter dem Zorn, der Sünden halben, sondern unter der Gnade, der Vergebung halben, leben. Siehe, das ist sein ewiger Bund, den er vest hält, und nicht wanket, daß unser Herz ja gewiß sey, seine Sünden sollen es nicht verdammen: deß sollen wir ihm loben und danken in allen Kirchen.

p. Ruff.

Sein Name ist heilig und hehr.

87. Zum eilften, hat er von solchen heiligen, herrlichen Werken, einen grossen herrlichen Namen; denn wer die That hat, soll billig auch den Namen und die Ehre haben. Wiewol nun solcher sein Name in alle Welt erschollen ist, so ist er doch nirgend heilig und hehr gehalten ohne in dem Rath der Aufrichtigen, oder bey den Christen, bey welchen allein auch solche seine Wunder erkannt und gepreiset werden: dieselbigen halten seinen Namen schön und ehrlich, nicht allein mit mündlichem Lobe, sondern auch mit herzlichem Erkenntniß. Denn sie wissen, daß sie keine Ehre noch Namen haben sollen von solchen Wundern, lassen ihm allein solchen Namen und Ehre, mit Furcht und Demuth. Das heißt denn, seinen Namen recht heilig und hehr halten. Welche aber auch etwas seyn wollen, und Ruhm oder Namen suchen, so sie doch nichts sind, die entheiligen und unehren seinen Namen, wie die Heuchler und hoffärtigen Heiligen thun, welche sich selbst, und nicht ein einiges Werk GOttes immermehr loben; davon anderswo mehr gnug gesagt ist.

88. Doch haben wir die grosse unaussprechliche Ehre davon, daß wir nach solches GOttes Namen genennet, drauf getauft und beruffen sind; daß aus seinem und unserm Namen ein Name wird, als die wir solchen GOtt haben, der solche grosse Dinge an uns thut, davon wir GOttes Volk, GOttes Diener, GOttes Erbe, GOttes Reich, GOttes Tempel, GOttes Werk heissen, und derer Namen viel mehr haben; um welcher Namen willen wir auch heilig und hehr gehalten werden, nicht vor der Welt, sondern im Rath der Heiligen, und vor allen Engeln im Himmel. Und haben also nicht allein solche grosse Wunder GOttes, sondern auch darzu solchen heiligen Namen und herrliche Ehre. Denn es ist eine überaus hoffärtige und prächtige Ehre, wenn sich ein Mensch darf GOttes rühmen, daß er GOttes Diener, Kind, Volk ist, gegen welche Ehre aller Welt Ehre ein lauter Nichts ist. Aber die Welt achtet solche Ehre nichts, suchet Ehre von Menschen, wie Christus sagt Johan. 5, 44: **Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet?**

89. Wo sind sie nun, die gerne Ehre hätten, und wissen doch den Grif nicht darzu? suchen immer und finden nichts. Willst du Ehre haben, so laß alle Ehre GOtt allein,

und behalte du nichts denn Schande vor ihm. Verachte dich selbst, und laß dein Thun nichts seyn, so heiligest du GOttes Namen, und gibst ihm allein die Ehre. Siehe, so bald du das thust, so bist du schon voller Ehren, die grösser ist, denn aller Könige Ehren, und bleibt ewig; denn GOtt zieret und ehret dich mit seinem Namen, daß du mußt heissen, GOttes Diener, GOttes Kind, GOttes Werk, und so fortan. Was soll dir nun GOtt mehr thun, der dir so viel zeitliche und ewige Güter, darzu auch den höchsten, ja sein selbst Namen, und die ewige Ehre gibt? Ich meyne, er sollte es ja werth seyn, daß man ihm von Herzen dankte und lobte: wer kann für solcher Stücke eines immermehr gnug danken und loben? Ja, die Welt lästert und verfolget beyde, sein Werk und Namen, und bleibt allein im Rath der Frommen solch Lob und Dank.

ר Resch.

Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang.

90. Nach dem Lob und Dank für alle Wunderthaten GOttes, beschleust er den Psalm mit einer Vermahnung und Lehre. Als sollte er sagen: Quis sapiens et intelligens hæc? Wo sind die weisen Leute, die solch Ding verstehen? Es ist grosse Weisheit, wo man solches weiß. Wie kömmt man aber darzu? Die Welt achtet es nicht, darum muß sie toll bleiben. Will man aber anfahen weise zu werden, so muß man GOtt fürchten: man muß es für GOttes Wort gewißlich halten, so lernen sich alle Dinge wohl. Denn das ist der einige Fehl, daß viel Leute GOttes Wort hören, (welches ist eitel GOttes Weisheit,) und lernen doch nichts draus, daß sie es wol für ein Wort, aber nicht für GOttes Wort halten. Denn sie lassen sich dünken, sie können es, so bald sie es hören; hielten sie es aber für GOttes Wort gewiß, so würden sie gewißlich also denken: Wohlan, GOtt ist weiser, denn du, und wird was grösseres reden: Lieber, laß uns doch mit Ernst und Furcht zuhören, wie sichs gebühret, einen GOtt zu hören. Siehe, das Herz fähet an, und will weise werden; denn es will GOttes Wort mit Ernst hören: dieselbigen kann denn GOtt lehren durch sein Wort alle Dinge.

91. Aber die rohen frechen Herzen denken: O, was soll ich hören? Ich kann es bereits wohl, und besser, denn der es gesagt: ich habe es lange wohl gehöret. Siehe, das sind Verächter GOttes, die ihn nicht fürchten, halten auch sein Wort nicht für GOttes Wort; darum können sie auch nichts lernen noch weise werden. Denn wer GOttes Wort für GOttes Wort hält ernstlich, der weiß wohl, daß er desselbigen Schüler und Jünger bleibt ewiglich: die andern werden im ersten Flug Meister über GOttes Wort, urtheilen und richten frisch drüber, bis sie zuletzt so weit davon kommen, daß sie es für Ketzerey verdammen. Wie nun GOttes Furcht ist aller Weisheit Anfang: also ist wiederum Verachtung GOttes, aller Thorheit Anfang. So will nun der Prophet mit diesem Vers uns lehren, daß wir solche seine Worte mit Furcht und Ernst sollen hören, so werden wir weise werden, sein Lied zu verstehen. Denn GOtt fürchten ist, so man sein Wort fürchtet und ehret, sintemal ohne GOttes Wort wir keinen GOtt haben können.

ש Schin.

ש Schin.

Das ist eine feine Klugheit, aller, die darnach thun.

92. Das ist wider solche falsche Heuchler und Verächter gesagt, die sich so klug dünken, daß sie GOttes Wort gar ausgelernet haben, und können alles, was sie hören; wie jetzt die Welt voll ist, nicht alleine derer, die GOtt nicht fürchten, sondern auch derer, die GOttes Furcht vorgeben, und wissen viel davon zu plaudern, und leben und streben doch mit der That darwider, und wenn es zum Treffen kömmt, so verleugnen und verfolgen sie es. Von denen sagt St. Paulus Tit. 2, 16: Sie sagen, daß sie kennen GOtt, aber mit der That verleugnen sie ihn; und 1 Corinth. 4, 20: Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft; und Christus Matth. 7, 21: Es werden nicht alle in das Himmelreich kommen, die zu mir sagen: HErr, HErr; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Eben mit denselbigen Meisterklügeln und Dünklern redet hier David, und spricht: Ja, ihr seyd klug und wisset alles; aber das wäre wohl eine feine Klugheit, wenn ihr auch darnach thätet mit dem Leben.

ת Thau.

Deß Ruhm bleibet ewiglich.

93. Da rühret und trifft er ihr Herz, daß sie am Worte GOttes nichts, denn eigen Lob, Nutz und Ehre suchen; darum lernen sie auch nichts, denn davon plaudern, und nicht darnach leben: wie auch St. Paulus Galat. 6, 13. sagt, daß solche Wäscher eitele Ehre suchen. Aber der Ruhm will nicht lange währen, und wird einen Stank am Ende hinter sich lassen. Wer aber nach dem Worte GOttes lebet, der hat ewiges Lob und Ehre davon, desselbigen Ruhm hat kein Ende; denn er wird mit GOttes Namen (der da ewig ist,) gezieret, und mit göttlicher Ehre geschmückt, die kein Ende hat, wie droben (§. 88. 89.) gesagt ist. Darzu helfe uns GOtt, unser Vater, in Christo JEsu, durch seinen Heiligen Geist, Amen.



XXVIII.

Auslegung des 112. Psalms,

Vom Reichthum, Ehre und Lust, wie die Gerechten deren wohl gebrauchen, und die Gottlosen mißbrauchen.

Anno 1526.

Innhalt über den 112. Psalm.

Ein doppelter Unterricht.

I. Wie man zu Reichthum, Ehre und Lust gelangen soll 1=41.
II. Von denen Früchten und Kennzeichen der Gerechten und Frommen 42=82.

I. Theil, Der Unterricht, wie man zu Reichthum, Ehre und Lust gelangen kann.

* Wozu dieser Psalm gemacht 1.

I. Ueberhaupt von diesem Unterricht.
1. Daß das menschliche Herz Tag und Nacht trachtet nach Reichthum, Ehre und Lust 1. seqq.
2. was es für einen Ausgang gewinnet wenn ein Mensch ohne Furcht Gottes nach Reichthum, Ehre und Lust trachtet 2. sqq.
3. wie der Prophet sagen kann, daß denen Glaubigen nichts gebreche an Reichthum, Ehre und Lust, da es doch widersinnisch scheinet 3. 4.
4. der Ausgang des Reichthums, Ehre und Lust, so ohne GOtt gesucht wird.
a der Ausgang des Reichthums und Geizes 5. 6.
* auf was Art ein Mensch recht kann reich werden 7.
b der Ausgang des Ehrgeizes und der Ehre 8. 9.
c der Ausgang der Lust 10.
* was der Mensch anfähet ohne GOtt, das geräth nicht 11.

II. Besonders wird in diesem Unterricht gelehret
1. wie man zur Ehre und Reichthum soll gelangen 12. sqq.
a man muß den HErrn fürchten 12=15.
* von der Unersättlichkeit des menschlichen Herzens in dem Zeitlichen, wie solche anzusehen als eine Plage 14. 15.
b man muß Lust haben zu GOttes Geboten 15. sqq.
* von der wahren Gottesfurcht und Gottesdienst.
1) worinn solche bestehen 15. 16.
2) die Kennzeichen derselben 16. 17.
3) die Früchte derselben.
a) die erste Frucht 18=24.
* vom geistlichen Stand im Pabstthum; item, vom Lehr= Wehr= und Nährstand 18. 19.
* die Frommen empfangen den Segen, die Gottlosen aber nicht 20. 21.
* von dem Geiz und von der Genügsamkeit 22. 23. 24.
b) die andere Frucht 25. sqq.
* von der Schatzkammer derer Glaubigen 25. 26 27.
c) die dritte Frucht 28. 29.
* von der doppelten Gerechtigkeit ibid.

2. von der Lust, und wie man dazu gelanget 30. sq.
a wie man zu der Lust gelanget 30.
b wie diese Lust auch mitten in der Unlust statt findet 31. 32. 33.
* auf was Art Reichthum, Ehre und Lust zu suchen, und auf was Art die Welt solche sucht 33. 34. 35.
* was durch Finsterniß, und was durch Licht zu verstehen 36.
c daß diese Lust allein aus GOtt und aus dessen Erkenntniß müsse herfliessen. 37. sqq.
* der Unterschied der Heuchler und Glaubigen, wenn sie GOtt gnädig, barmherzig und gerecht nennen 37.
* wer GOtt hat, der hat alles 38. 39.
* warum GOtt gnädig, barmherzig und gerecht heisset, und was die rechte Erkenntniß hievon in dem Herzen wirkt 40. 41.

I. Dieser

I.

I.

Dieser Psalm ist gemacht, und soll darum gesungen werden, daß die Frommen dadurch getröstet werden wider den Geiz, zeitliche Ehre und Wohllust auf Erden. Denn der Prophet hat gesehen, wie des Menschen Herz trachtet Tag und Nacht nach Gut und Ehre, wie es mit Gewalt hoch herfahre, und suche, wie es Lust und Freude hier habe. Denn die drey Dinge sind auf Erden gemein, wie auch St. Johannes spricht in seiner ersten Epistel am andern Capitel v. 16: **Alles, das in der Welt ist, ist Lust des Fleisches, Lust der Augen und Hochmuth der Güter.**

2. Item, der Prophet siehet weiter, wie es einen Anfang und einen Ausgang hat mit denen, die also ohne alle Furcht GOttes geizen und zu sich scharren, hoch hertraben wollen, und wider GOtt in Lust des Fleisches leben. Deßgleichen siehet er auch, wie es denen gehet, so solch Ding nicht anrühren mit Frevel, ohne den Willen GOttes, als Reichthum, Ehre und Lust, sondern warten und empfahen es von GOtt.

3. Es läßt sich aber gleich das Widerspiel ansehen, denn hier der Psalm sagt, und kann sich die Vernunft nicht darein schicken: sie siehet die Frommen an als Bettler, als die da verhungern müssen, und aller Welt Fußtuch sind, die in keiner Lust und Freude leben, sondern in allem Unlust, Schande und Schmach liegen. Und das rühret der Prophet auch im Text, da er redet von den Feinden, daß er **Feinde werde haben, die es verdrüssen wird.** Das ist ein schlecht Gut, das einer unter den Feinden hat; er ist nicht sicher, muß alle Stunden in Gefahr Leibes und des Guts stehen; welches die Gottlosen nicht dürfen, besitzen das Ihre wol mit Frieden; als denn ein gemein Sprüchwort ist: Je ärger Schalk, je besser Glück; und, die Frommen müssen viel leiden.

4. Nun kömmt der Prophet daher, und singet ein ander Liedlein und spricht: Es soll dem wohl gehen, der fromm ist; und läßt sich doch anders ansehen in der Welt. Aber das sind Worte des Geistes: die Vernunft möchte wohl sagen, es ist erlogen, man siehet, daß die Frommen unterdrückt werden. Aber die Vernunft kann sich nicht in die Worte des Geistes richten: man muß es mit dem Glauben fassen, und nicht mit denen Händen darnach tappen; man muß es nicht ansehen, wie es vor Augen stehet, sondern den Anfang zum Ende halten: so findet man, daß es wahr ist, wie der Prophet sagt, **daß den Gerechten nichts gebricht, weder an Reichthum, Ehre oder Lust: wiederum, denen Gottlosen nicht fortgehet ihr Vornehmen.**

5. Zum ersten, lasset uns ansehen den Geiz. Wenn die Reichen lange zusammen scharren, so zergehet doch zuletzt ihr Gut. Das haben wir in Erfahrung in vielen Exempeln, auch zu unsern Zeiten, daß viel grosse, mächtige und reiche Männer zu grosser Armuth sind gekommen. Wie ist es mit etlichen Fürsten zu unsern Zeiten ergangen, als, mit den Fürsten von Bayern, die da groß mächtig Gut gesammlet haben, und doch nicht gebrauchet; ja, da sie das Haupt legten, ward ein Hader und Krieg ob dem Gut. Also gehet es gewöhnlich zu, wenn man also aus Geiz zu hause kratzet, schindet und schabet, und grosse Klumpen Gold zu hause bringet: der es sammlet,

let, hat nichts davon, denn Mühe und Arbeit, und ist ein Knecht des Geldes: wenn er das Haupt legt, so wird ein Krieg darüber; das ist denn die Frucht, die aus solchem Geiz kommet. Da magst du jetzund gedenken, ob das ein Reichthum sey, wenn man alle Kisten und Kasten, alle Fässer, Böden und Keller voll hat; ja, es ist vielmehr alles Herzeleid und Unglück. Denn sie brauchen es nicht recht. Also thut auch der Pabst mit seinen Cardinälen und Hofgesinde, sammlen groß Gut und Geld. Was kömmet daraus? Nichts anders, denn daß man darob Hader anrichtet und alles Unglück.

6. Also auch: Ein Bürger hat irgend einen Sohn, dem sammlet er Geld und Gut, Haus, Aecker und Wiesen vor, und spricht: Nun ist mein Sohn versorget, hat gnug. Nun, der Vater stirbt dahin, da fähret denn der Sohn zu, nimmet das Gut zu Handen, und kömmet darum, daß er selbst nicht weiß, wo es hin ist gekommen; so gehet es denn dahin, wie es her ist kommen. Also gehet es in der Welt, das Gut hat keinen Bestand. Denn die Schrift kann nicht lügen. Aber wir sind so blind, können es nicht sehen: wir sehen nur auf das, so vorhanden ist, können nicht das Ende mit dem Anfange vergleichen. Wir sehen nur auf die Gülden, die in der Baarschaft sind, sehen aber nicht darneben das Unglück. Denn wo wir gleich Reichthum haben, so müssen wir die Feinde mit haben, und in grossen Sorgen stehen: müssen hier sorgen, dort sorgen, und in alle Winkel des Hauses sehen: da müssen wir sorgen, daß es nicht gestohlen werde, daß es die Motten nicht fressen, oder das Feuer komme und verzehre es. Das ist zwar ein schlechtes Reichthum, da das Herz also in Sorgen muß stehen, und keine ruhige Stunde hat: und ob er gleich etwas zu haufe bringet, so wird doch zuletzt der Erbe Unglück darob anrichten.

7. So nun der Prophet also siehet, wie es zugehet in der Welt, daß sich alle Welt also bemühet nach Reichthum, so schläget er uns eine rechte Weise für, wie wir recht reich sollen werden, und singet uns ein fein Liedlein, wenn wir es nur hören wollten.

8. Zum andern, ist ein Laster alhier daß man nach Ehren strebt. Man findet viel, die darum studieren, daß sie grosse Doctores werden, und an der Fürsten Höfe kommen wollen, und groß geachtet seyn: welches denn unter zehen kaum einem geräth: so ist denn die Mühe und Arbeit verloren, die er und der Schulmeister mit ihm gehabt hat. Und ob es schon etlichen geräth, daß sie zu grossen Herren werden, so werden doch der mehrere Theil Buben daraus, oder kommen zuletzt in Ungnade der Herren, und fallen gar in die Asche. Warum das? Sie haben es nicht recht angefangen. Denn also gehet es denen, die aus eigenem Vornehmen eine Sache anfahen, fragen den, der ob uns ist, nicht einmal darum; so doch alle Dinge sein sind, und wäre wohl billig, daß man ihn darum begrüssete. Aber die Gesellen wollen also hinauf klettern, und GOtt nicht Rath darum fragen, ihm nicht einen guten Morgen darum wünschen. So spricht denn GOtt: Willst du mich nicht vor darum fragen, so kann ich dich wohl hinunter stossen.

9. Also geschieht es oft, daß einer zu grossen Ehren kömmet, hoch empor fähret, daß er darnach hernieder geschlagen, und so verachtet wird, daß man kaum die Schuhe an ihm wischet: und ob er schon in solchen Ehren bleibt, so wird er so viel Feinde und Widerparten sehen, daß er keine sichere Stunde ha-

haben kann, und wird zuletzt zu schanden an seinen Kindern oder Erben. Denn wir werden es nimmer dahin bringen, daß wir durch unser eigen Vornehmen in Ehren beständig bleiben; GOtt kann es nicht leiden, er wird darein blasen, so zerstäubet es zum Fenster, zur Thür, und zum Laden aus, also, daß niemand weiß, wo es hinkommet. David und die andern Patriarchen und Propheten haben ihre Ehre nicht also gesucht.

10. Zum dritten, ist die Lust da. Es geräth auch nicht, wenn man nach derselbigen will greifen, und GOtt nicht darum fragen. Es begibt sich, daß ein junger Geselle ihm ein fein jung Mägdlein zur Ehe nimmet, daß er seine Lust mit ihr habe, so wird ihm das umgekehret, es fällt solche Unlust zu, daß sie keinen guten Tag bey einander haben, sondern alles Herzeleid. Also auch: es gehen zwey Gesellen zum Tanz, wollen einen guten Muth haben, es begibt sich, daß sie der Sachen uneins werden, und schlagen einander über die Köpffe. Das geschiehet darum, daß wir GOtt nicht vor darum fragen: er will darum begrüsset seyn, das ist es schlecht. Könnte doch ein Bürger nicht leiden, daß ihm einer in sein Haus gienge ungebeten: wenn ihm einer in den Keller gehen wollte, und den allerbesten Wein anstechen und auftragen, ihm in seine Kammer sitzen, er sollte ihm wol eine Weil zusehen, aber zuletzt ihn bey der Gurgel nehmen, und zum Hause hinaus führen, und sprechen: Du sollst mich vorhin darum gebeten haben, daß ich dir einen guten Trunk gäbe, er sollte dir nicht versaget seyn worden. Also kann es GOtt viel weniger leiden, daß man so ohne seinen Willen hinein sitze in die Lust; er will, daß man ihm vorhin ein bonum mane darum sage. Esa. 57, 11. So fahren wir her, achten seiner nicht, halten ihn für einen gemahlten oder gestorbenen Götzen. Und wenn gleich GOtt eine Weile wird zusehen, wird er doch zuletzt darein schmeissen so harte, daß du begehren solltest, du hättest es nie angefangen.

11. So müssen wir nun die drey Dinge nicht ansehen, wie sie jetzund im Schwange gehen; sondern müssen ansehen den Anfang und den Ausgang, so werden wir erfahren, daß es also gehet in der ganzen Welt: was wir nicht mit GOtt anfahen, das muß zerfallen, und wird nicht glücken. Fahen wir aber an Reichthum, Ehre und Lust mit Gottes Furcht, so soll es wohl von statten gehen und gerathen. Wir wollen nun sehen, wie der Prophet davon redet, der spricht also:

II.

v. 1. **Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der grosse Lust hat an seinen Geboten.**

12. Das ist ein feiner Vers, darinne verfasset wird diese Meynung des Geistes: Willt du groß seyn, so fahe es mit GOtt an. Man muß am ersten die Worte verstehen. Also spricht er: **Wohl dem, der den HErrn fürchtet.** Als wollte er sprechen: Laß mir die nicht wohl daran seyn, nicht reich noch hoch geachtet seyn, die meynen, sie haben Reichthum, Ehre und Lust; sie sind es nicht. Es hat wol einen Schein; siehe aber ihr Herz und das Ende an, so wird es sich viel anders finden. Wenn sie kein ander Unglück hätten, denn daß sie sich nicht lassen begnügen an dem Reichthum, wäre es doch Unglück und Herzleids genug.

13. Das sehen wir wohl an Fürsten und Herren. Einer hat ein gut Land, lässet sich aber nicht daran begnügen, er wollte gerne noch zwey darzu haben. Ein andrer hat auch ein Land, läßt sich auch daran nicht begnügen, hasset einen andern, der auch etwas hat,

hat, wollte es gerne zu dem Seinen haben: da fahen sie denn einen Hader an, suchen Ursache, wie sie können. Daher kömmet es, daß die Fürsten der Sache nicht eines sind. Junker Geiz thut es, sie können sich nicht vertragen, es ist kein Begnügen da. Sie hätten alle genug, jeglicher an seinem Lande; aber da kann das Herz nicht Ruhe haben, sie gedenken und denken wieder, wie sie es zuwege bringen, und können es doch nicht; denn es wills ihnen GOtt nicht gönnen, wehret ihnen; werden also nimmer froh noch fröhlich. Also that der grosse Alexander: der kam einmal in eine Predigt, da hörte er einen Philosophum sagen, wie daß viel Welt wären; da erseufzete er in seinem Herzen und sprach: Ach GOtt! sind noch mehr Welt, und ich habe noch kaum eine unter mich gebracht, wie will ich die andern krigen? Der geizige Wanst konnte nicht von einer Welt satt werden, er hatte ein weit Herz, wollte noch mehr Welt darein fassen, und konnte doch nicht recht brauchen deß, das er hatte.

14. Wie wir alle thun: wir wenden unser Herz von dem, das wir haben, auf ein anders, das wir nicht haben; also haben wir auch nicht, das wir besitzen. Denn das Herz stehet nicht auf dem, das es hat, sondern auf dem, das es nicht hat; also hat er, und hat nichts. Denn das er hat, deß kann er nicht brauchen: und das er nicht hat, kann ihm nicht werden. Also sitzet er zwischen zweyen Stülen nieder, daß er keines kriget. So geschiehet ihm wie dem Hunde dort im Esopo, der ein Stück Fleisch gestohlen hatte, und lief durch ein Wasser, und sahe den Schein im Wasser, und meynete, er sähe ein recht Stück Fleisch, schnapte nach dem Schein und verlor das Stück Fleisch, das er im Maul hatte, und den Schein darzu. Also geschiehet allen denen, die sich nicht lassen begnügen an ihren Gütern, die da wollen weiter greifen und mehr haben. Das erste haben sie gestohlen, wie der Hund das Fleisch, mit Geiz zu sich gescharret, geraubet, oder mit Trügerey zu sich gebracht; daran haben sie noch nicht genug, wollen weiter schnappen, und verlieren beydes. Das sie haben, brauchen sie nicht; wird ihnen zu lieb, und das andere können sie nicht erlangen; und es geschiehet ihnen eben recht. Darum darf man sie nicht neiden um ihr Gut; denn sie sind hart genug geplagt, die elenden Leute, noch wollen sie es nicht erkennen.

15. Der Prophet aber spricht eben: **Wohl dem, der den HErrn fürchtet.** Was ist GOtt fürchten? **GOtt fürchten** ist der rechte Gottesdienst, wie er droben im nächsten Psalm (Ps. 111, 10.) spricht: **Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang**, und ist eigentlich nichts anders, denn GOtt vor Augen haben. Wer das thut, der hat genug zeitlich und ewig; denn er hält sein Gebot, gibt GOtt seine Ehre; er erhebet GOtt, wie er zu erheben ist, so kann es GOtt nicht lassen, er muß ihn wieder erheben; wie er spricht 1 Sam. 2, 30: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der wird verschmähet seyn.** Das haben wir in Erfahrung, daß es also gehet: wenn wir GOtt fürchten und ehren, so ist der Weg breit, daß wir reich und selig werden, und darzu genug haben; der kann denn recht brauchen des Reichthums, der Ehre und Lust. Das können die Weltkinder nicht; greifen GOtt in sein Amt, suchen allein das Ihre drinnen. Aber die GOtt fürchten, die nehmen sich der Güter nicht an ohne seinen Willen. Das ist der Unterscheid derer, die ihn fürchten, und die ihn nicht fürchten.

16. Der

16. Der rechte Gottesdienst ist nicht, daß du Kälber opffern wolltest, er mag ihr nicht: daß du ihm einen Groschen oder drey schenkest, er darf ihr nicht, er will sich nicht mit einer Parteckeu bezahlen lassen: er achtet solche Opffer nicht; er will das ganze Herz haben, Ps. 50, 9. sqq. Darum so ist Gottesfurcht nichts anders, denn Gottesdienst. Damit greifen wir GOtt ins Herz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu vor ihm haben, und ihn ehren in allen Dingen; fürchten uns, daß er alles sehe, was wir thun: halten nicht anders, denn daß er seine Augen auf uns habe. Also thue ich nichts, ich gedenke: Ach HErr, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein solch Herz wollte gerne nichts thun, das GOtt mißfallen möchte. Und ob schon ein solcher zu Zeiten strauchelt, so gehet er zurück, und spricht: Ach HErr GOtt, ich habe übel gethan! Ein solcher Mensch stehet allwege in einer Furcht und Scheu vor GOtt. Also ist sein ganz Leben gefasset in die Furcht Gottes. Ein solcher Mensch darf keiner Regel; denn er wollte, daß alle sein Leben nach dem Willen Gottes gerichtet wäre: und ob er zu Zeiten Gottes vergißt aus Schwachheit des Fleisches, und strauchelt ein wenig, so verharret er doch nicht im Schlamm, kehret sich zu GOtt, und spricht: O HErr, decke zu, biß gnädig; ich sollte es wol besser gemacht haben, ich habe es aber, leider, nicht gethan. Wenn wir also GOtt fürchten und ehren, so lassen wir den Geiz wol anstehen, und greifen nichts an, wir haben denn Urlaub von GOtt, und sprechen: O HErr, gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es anstehen. Dem fällt denn viel Reichthum, Ehre und Lust zu.

17. Aber der Gottlose, der GOtt nicht fürchtet, meynet, GOtt sehe ihn nicht, er sey in das Mohrenland gezogen, habe andere Geschäffte vor ihm; der achtet nicht, wo es herkomme. Er fraget GOtt nicht darum, böte ihm nicht einen guten Morgen: nur rips raps in meinen Sack, da ist kein Boden. GOtt siehet zu; aber zuletzt gehet es gewiß zu scheitern, es kann keinen Bestand haben. Und ob es ihm gleich bleibet; so gehet es doch über die Kinder, die müssen zu Bettlern werden. Deß haben wir viel Exempel gesehen, und bleibet der Spruch wahr 1 Sam. 2, 30: **Wer mich ehret, der wird geehret: wer mich verachtet, der wird geschmähet.** Er muß zu Schanden werden, und kann darnach niemand wehren. Wer also GOtt ehret und Lust hat an seinen Geboten, der hat die Früchte davon, welche hier im Texte folgen.

v. 2. **Deß Saame wird gewaltig seyn auf Erden, das Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet werden.**

18. Dieser Text ist klar, er bedarf keiner Glosse. Er beschreibt die Früchte der Gottsfürchtigen, was sie gewärtig seyn sollen, und spricht: **Sein Saame soll gewaltig seyn auf Erden.** Das Reich und Regiment der Jüden hatte zu derselbigen Zeit eine solche Gestalt, daß sie alle ehlich mußten werden; nicht wie unter dem Pabst, der den ehlichen Stand unter die Füsse getreten hat, und ihm einen besondern Stand aufgerichtet, nemlich den geistlichen Stand, darinnen man nicht muß ehelich werden: sie haben diesen Vers gesungen und gelesen, und nicht verstanden; denn er hat sich nicht wollen auf ihren Stand reimen. Aber der Prophet hat mit diesem Vers angesehen das Jüdische Volk, und nicht des Pabsts geistlichen Stand. Denn das ist ein unnütze Volk, sie nehmen sich keiner Sache an,

 können

können nichts, ihr Sinn stehet darauf, daß sie hier eine Zeit gute Tage haben, sie treiben keinen Handel, arbeiten nichts, pflügen nicht, thun der Dinge keines, die GOTT befohlen hat. Sie sollten wol predigen und lehren die andern, die da arbeiten; aber sie thun es nicht: es ist ein müßig Volk, darum können sie nichts, weder regieren noch haushalten: sie thun nichts denn plerren in der Kirche, essen, trinken, schlafen, und sind wie die Mastschweine. Darum bleiben es Stöcke, grobe Tölpel, und faule Schelmen.

19. Welcher aber ein Amt hat, und führet irgend einen Handel, der muß viel wissen. Als, ist er ein Ackermann, so gewinnt er alle Hände voll zu schaffen auf dem Felde, im Hause mit den Mägden, mit den Knechten. Und wenn es ihm glücklich gehet, wird man ihm gram, gewinnet Feindschaft: da spannet ihm einer eine Magd ab, der andere einen Knecht; und ist also nicht anders, denn, wehre hier, wehre dort; das alles wehret ihm wol die Faulheit. Also ist es in andern Handeln und Handwerken, auch mit Regieren und Haushalten, sie haben genug zu schaffen. Daraus werden denn erfahrne Leute, können von den Sachen reden, und andere Leute unterrichten. Das kann der Pabststand nicht; sie liegen im Unflath, wie ein Schwein auf der Kobe.

20. Die Jüden aber waren der Dinge aller erfahren. Davon sagt David: *Welche GOtt fürchten, deren Saamen soll gewaltig werden auf Erden, ihre Güter sollen einen Fortgang gewinnen; denn sie haben Gut und Ehre nicht gesucht ohne Gottes Willen. Also sind sie gebenedeyet; und den Segen empfahen auch die Kinder, also, daß sie viel grösser und gewaltiger werden, denn ihre Väter. Warum? Denn sie haben GOtt die Ehre gegeben. Wiederum, da ist kein Fortgang nicht bey denen, so also wider GOtt geizen, kratzen, schinden und schaben; ihre Kinder sollen es nicht geniessen. Halte es zusammen, so wird sich der Anfang mit dem Ausgang nicht reimen. Sie plumpen hinein ohn alle Furcht Gottes, darum gehet es nicht, wie sie es im Sinne hatten: es sind ihrer wenig, die es also annehmen mit Gottesfurcht, die GOTT trauen. Denn die ganze Welt ist besessen mit Geiz, (1 Joh. 5, 19.) nur rips raps auf meinen Haufen: lassen ihnen nicht sagen, gläuben es nicht, bis es ihnen in die Hand kommet, und zu Bettlern werden. Es geschiehet ihnen recht: sie haben wollen eilen, und GOtt nicht darum fragen. Derohalben so halte stille. Willst du aber je also herfahren ohne Gottesfurcht, wohlan, wirst du darob zu einem armen Stümper, so gedenke nur, daß dir recht geschiehet: und ob dich schon gedünket, der Text sey falsch, so wird es doch zuletzt also hinaus gehen, die Worte können nicht lügen. Folget weiter im Psalm:

Das Geschlechte der Aufrichtigen wird gesegnet werden.

21. Warum wird der Saame der Gottesfürchtigen gewaltig auf Erden? Sie haben den Segen Gottes, sie sollen gebenedeyet werden: der Segen Gottes wird im Hause der Gottesfürchtigen seyn, Sprüchw. 10, 22. darum wird der Vater gesegnet seyn, der Sohn, und des Sohns Sohn. Die Kinder müssen genug haben, ja, wenn sie gleich keinen Heller hätten, auch nicht alle Stunden Geld und Gut im Vorrath ist, so muß es doch kommen zu seiner Zeit: und sollte schon die ganze Welt Hunger leiden, so müssen sie satt seyn. Denn es stehet an einem

nem andern Orte, im 37. Psalm v. 19: In der Theurung werden sie genug haben. Item, daselbst v. 25. spricht David weiter: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brode gehen; es muß nicht dahin kommen, daß sein Saame Mangel habe.

22. Nun schliesse und rechne es bey dir selber aus, welches du unter zweyen lieber wollest haben: ein Haus voll Geld, grosse Baarschaft, und darzu ein unruhig Geizherz, das da nicht könnte gebrauchen seiner Baarschaft, sondern strebet immer nach mehr Gütern, sammlet und scharret zu haufe, und könnte nicht frölich seyn: oder, wollest du lieber gar nichts in der Baarschaft haben, und darbey ein frölich geruhig Herz, das sich auf GOtt verläßt, wäre gewiß, daß GOtt sein wäre, und würde ihm genug geben, daran er ganz keinen Zweifel hätte? Ja, wenn man auch nach der Vernunft sollte antworten, so würde die Vernunft sagen: ich will lieber nichts haben, und doch gewiß seyn täglich der Nahrung, denn daß ich sollte ein Haus voll Gülden haben, und darbey keine fröliche und ruhige Stunde.

23. Also sind die Geizigen gesinnet, sie dörfen ihrer Güter nicht brauchen. Hat einer zehen tausend Gülden, so spricht er: die muß ich meinem Sohne behalten, ach! wo will ich nehmen, daß ich esse? Das ist ein armer Mensch, darf es nicht brauchen. Aber ein Christ scharret nicht also zu sich, er hat seinen Schatz in Himmel gelegt in dem Schoos GOttes, Matth. 6, 19. 20. 21. Luc. 12, 34. und spricht: Lieber HErr, ich weiß, daß du noch mehr hast, du hast viel mehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nicht mangeln; denn, wenn es noth wäre, die Himmel müßten noch Gülden regnen: sey du mein Kasten, Keller und Söller, in dir habe ich alle Schätze: wenn ich dich habe, so habe ich genug. Das sind rechte Christen.

24. Wo sind sie aber? Sie sind gar dünne gesäet. Des Unkrauts wächst wol genug, es wird aber ausgerottet; aber das Geschlecht der Gottesfürchtigen muß empor, wird aufkommen, wird gesegnet und muß genug haben. Deß haben wir viel Exempel, als, im Abraham, Isaac und Jacob, in denen Patriarchen, in Mose. Sie sind grosse Leute worden; also auch Gideon und seines gleichen. David war ein schlechter Mann, und ward zu einem König. Die Propheten, Helias und Helisäus waren schlechte Bürger, sie wurden grosse Männer, daß sie Könige und Fürsten regiereten; und waren doch arm, giengen irre in der Welt, und hatten doch genug. Also war auch Paulus, der hatte kein eigen Haus, hatte nichts, und sprach doch: Wir haben alle Dinge, 2 Cor. 6, 10. konnte arm und reich seyn, Phil. 4, 12. er gab jedermann: mit dem Worte speisete er die Seele, und wenn es noth war, gab er auch das leibliche Brod. Also hat GOtt allewege erhöhet die, so ihn fürchten und Lust an seinen Geboten haben: aber deren sind gar wenig. Das ist die erste Frucht, die gegeben wird denen, so GOtt fürchten. Zum andern spricht er:

v. 3. Reichthum und die Fülle wird in seinem Hause seyn.

25. Hier sprichst du: Wie sind sie reich, so doch Paulus, Helias, und Helisäus arm sind gewesen? David ist aus seinem Reiche von seinem eigenen Sohne getrieben worden, 2 Sam. 15, 14. und andere Heiligen haben in grosser Armuth gelebet? Antwort: sie haben

ben ihre Schatzkammer, Kasten und Keller zu Gott gesetzt, an einen solchen Ort, den kein Dieb stehlen kann; sie wissen, daß sie gnug in GOtt haben. Und ob sie es gleich nicht haben auf die Weise, daß der Beutel pauset, und Kisten voll sind, so sind sie doch gewiß, GOtt werde sie speisen: und ob sie eine Weile Mangel leiden, und sie GOTT versucht, so bleibet doch GOtt nicht aussen, müssen essen haben, und sollte der Himmel Brod regnen.

26. Helisäus sollte einmal wol hundert Personen speisen, 2 Kön. 4, 43. 44. und hatte nicht mehr denn zwanzig Gerstenbrod; da murrete der Knecht und sprach: Was soll ich hundert Mann an dem geben? Helisäus sprach: Gib dem Volke, daß sie essen. Denn so spricht der HErr: Man wird essen, und wird überbleiben. Und er legte es ihnen vor, daß sie assen, und blieb noch mehr übrig. Item, an demselbigen Orte v. 1-7. stehet von einer Frauen, die klagete dem Helisäo, wie ihr Mann gestorben wäre, und der Schuldherr wollte ihr die Kinder nehmen an der Schuld; sprach Helisäus: Was hast du im Hause? Sie antwortete: einen Oelkrug. Er sprach: Gehe hin und bitte draussen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefässe, und derselben nicht wenig. Und gehe hinein, und schleuß die Thüre hinter dir zu mit deinen Söhnen, und geuß in alle Gefässe, und wenn du sie gefüllet hast, so gib sie hin. Sie that ihm also, und goß in die Gefässe. Da sie voll waren, sprach sie zum Sohne: Lange mir noch ein Gefäß her. Er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr hier. Da stund das Oele. Sie sagte es dem Manne GOttes; er sprach: Verkaufe das Oel, bezahle deinen Schuldner, und von dem andern nähre dich mit deinen Söhnen. Das gienge leichtlich zu. Wenn wir nur könnten gläuben, so hätte es kein Mangel. Unser HErr GOtt ist ein guter Goldschmid, er kann aus einem Gülden mehr denn hundert tausend schmieden; es lieget nicht an der Baarschaft. Es kann einer mit tausend Gülden nicht so weit kommen mit ungläubigem Herzen, als einer, der GOtt trauet mit einem Gülden. Item, in demselbigen Buche der Könige c. 4, 38. sqq. stehet auch dergleichen ein schön Exempel. Der Prophet befahl seinem Knaben, daß er einen grossen Topf Gemüse sollte kochen: er sammlete Kraut auf dem Felde, das war bitter, und da es gekocht war, und sie es assen, schryen sie zum Helisäo: O Mann GOttes, der Tod im Topffe; denn sie konnten es nicht essen. Er sprach: bringet Mehl her; er hatte keine andere Apotheck, damit er es süsse machte. Da das Mehl darein kam, schmackte es wohl: es war ein kleiner Zusatz, aber durch den Glauben des Propheten half es fast.

27. Darum ist der Vers wahr: wenn sie gleich nichts haben, so müssen sie genug haben. Der Text kann nicht lügen. Sie wissen es auch wohl. Es muß durch Wunderzeichen zugehen, oder durch andere Leute ihnen zugetragen werden. Also spricht auch Christus im Evangelio Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Als wollte er sagen: Ihr dürfet ander Ding nicht suchen, man wird euch zutragen, plump soll es herkommen; allein, fürchtet mich, habet einen Scheu vor mir. Wenn das nicht hilft, so hilft nichts anders. Folget weiter:

Und

Und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

28. Da menget er einen geistlichen Schatz unter, und spricht: **Seine Gerechtigkeit soll ewiglich bleiben.** Er scheidet diese Gerechtigkeit ab von der leiblichen Gerechtigkeit. Denn es ist zweyerley Gerechtigkeit. Die erste ist eine weltliche Gerechtigkeit; die ist nur eine Heucheley, gilt alleine vor denen Menschen, als, so einer hält des Kaysers Gebot, den Sachsenspiegel, und andere Rechtsbücher, ja, auch das göttliche Gesetze, nach der auswendigen Larve. So einer also auswendig vor denen Leuten nicht unrecht thut, die Gerechtigkeit währet nicht länger, denn der Leib, stirbt mit den Menschen ab.

29. Aber die rechtschaffene Gerechtigkeit, davon er hier redet, gehet nicht ab, währet ewiglich; denn sie gilt vor GOtt, der kein Ende hat, ist hier selig, dort selig. Davon redet Paulus, und lasse mich bedünken, er sehe hier auf diesen Vers, da er spricht 1 Timoth. 4, 8: **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.** Als wollte er sagen: Die Gottseligkeit dienet zu allen Sachen: sie gibt Ehre und Gut, da ist Reichthum, Sicherheit, Freude und Muth genug hier und dort. Wir aber sehen nur auf die vollen Taschen und Beutel; wenn wir aber gläubten, so sähen wir nicht, ob wir es im Kasten oder in der Faust hätten, ist genug, daß wir es im Herzen gläuben, und in GOtt haben. Es gilt denen Frommen gleich, sie haben es im Beutel oder nicht. Hat er es im Vorrath, so danket er GOtt, und sorget, daß er es recht anlege und ausgebe, will es ihm aber GOTT nicht in der Baarschaft geben, so ist er gleichwol frölich. Ferner sagt der Psalm.

v. 4. Denen Aufrichtigen gehet das Licht auf im Finsterniß.

30. Das ist das dritte Stück, nemlich, von der Lust. Das Licht, spricht er, gehet auf, nicht denen Heuchlern, sondern denen Aufrichtigen. Die Gerechten haben Reichthum, sie haben Ehre, zum dritten, haben sie auch Lust, die GOtt vorhin darum begrüssen. Die Jugend, wenn sie gleich fromm ist, so will sie doch Lust und Muth haben. Nun, will sie es recht haben, ohne Schaden, so soll sie GOtt vorhin darum fragen, und sprechen: Lieber HERR, gib mir Lust und Freude; es ist nicht mein, ich will es ohne deinen Willen nicht haben. Willst du mir es geben, so will ich es haben; willst du nicht, so bleibe es anstehen. Wenn wir also vorhin GOtt darum fragen, so müssen wir es haben, er will es uns gerne geben. Wenn nun einer ein gut Mahl will essen, Lust und Freude suchen, und GOTT nicht einen guten Morgen darum bieten, so soll ihm GOtt sein Herz also verwirren, daß ihm kein Bissen nicht schmeckt. Ein anderer, der GOTT vor Augen hat, ob er gleich nicht ein köstlich Mahl hat, soll es ihm doch bas schmecken, denn dem Allerreichsten. Darum, so lasset uns nur auf ihn sehen mit Furcht, und ihn also vor unsere Augen bilden, so will er uns genug geben. Wollen wir aber die Furcht GOttes in den Wind schlagen, so soll uns nichts zu lieb werden, und hätten wir gleich hundert tausend Gülden werth.

31. Die Gerechten aber sollen Lust und Freude haben, wie er hier sagt, ob sie schon mitten in der Finsterniß sind: in Unlust und in Betrübniß soll ihnen die Sonne aufgehen.

hen. Denn GOtt kann die Kunst, daß die Seinen mitten in Unlust müssen Lust haben, in Betrübniß, Trost und Freude. Also geschahe dem Helisäo: da es theuer im Lande war, gab der König dem Propheten die Schuld, das Wort GOttes mußte Ursache daran seyn; wie es bey uns auch wol geschiehet, wenn ein Unglück vorhanden ist, so muß es das Evangelium thun. Da schwur der König, er wollte dem Propheten lassen den Kopf abschlagen. Als der Prophet mitten in der Gefahr war daheim, bey denen Alten, schickte der König seinen Knecht zum Helisäo vor ihm hin. Der Prophet ließ sich nichts anfechten, er sprach zu seinen Gesellen: **Der Knecht des Mörders kömmt und will mir den Kopf abschlagen.** Da kam der König, und der Prophet sprach: **Morgen soll ein Scheffel drey Groschen gelten. Da antwortete ein Ritter und sprach: Wenn der HErr Fenster am Himmel machte, wie könnte das geschehen: Der Prophet sprach: Siehe da, mit deinen Augen wirst du es sehen, und nicht davon essen.** Es geschahe. Morgens gab man einen Scheffel um drey Groschen, und der Ritter sahe es, und er ward vom Volk ertreten, 2 Kön. 6, 31. sqq. c. 7, 1. sqq.

32. Dieser Prophet war mitten in der Gefahr, es gieng ein groß Wetter über ihn: der König tobete und wütete, war toll und thöricht über das Wort Gottes, will ihn darum erschlagen: da gehet dem Propheten die Sonne auf mitten im Finsterniß. Der König konnte ihm nichts thun, er war sicher in der Gefährlichkeit. Also geschieht allen Christen. Also auch jetzt, der Käyser mit seinen Fürsten sitzen hinein in eine Kammer, rathschlagen über das Evangelium, wie sie das unterdrücken wollen; sie sind klug und zornig, lassen GOtt droben sitzen, gedenken nicht an ihn, fragen ihn nicht einmal Rath darum. So siehet ihnen denn GOtt zu, lachet ihrer, und spricht: Ihr lieben Fürsten, soll ich nicht auch wissen, womit ihr umgehet, was ihr anschlaget? Ihr fragt mich nicht Rath darum; wohlan, sehet, daß ihr es gut machet. Ps. 2, 4. Es. 7, 7. Die guten Leute meynen nicht, daß GOtt ihren Anschlag wisse, gedenken, er sey gen Calakutten oder ins Mohrenland gezogen, halte irgend ein Collatien mit den Mohren; er nehme sich unsers Dinges nicht an. Wenn sie denn also lange rathschlagen, so nimmet er ihnen das Herz, und wird also nichts aus ihrem Rathschlag, und können nichts wider uns thun. (Es. 40, 13. Ps. 76, 13.) Der Prophet Helisäus wußte, daß der König keinen Finger konnte regen wider ihn, ohne GOttes Willen.

33. Das ist der Trost der Gerechten, daß sie in der Armuth reich sind, in der Schande Ehre haben, und mitten in Unlust haben sie Lust und Freude. Die drey Dinge sucht die Welt. Der Prophet aber lehret, wie wir ihr recht sollen gebrauchen. Das alles mit einander fasset St. Paulus in einen Spruch, und das ist die Glosse und die ganze Summa dieses Psalms, so er spricht 1 Tim. 4. v. 8: **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze,** wie jetzt droben (§. 29.) gesaget.

34. Also habt ihr vier Verse, in welchen der Heilige Geist uns lehret, wie wir sollen reich, herrlich und gewaltig werden, und zum dritten, gute Tage, Lust und Freude haben. Die drey Dinge sucht auch die Welt, aber mit verkehrter Weise; nicht bey GOtt, darum findet sie solches nicht. Aber die Christen suchen es nicht anderswo, denn allein in GOtt, da finden sie es auch reichlich. So ist nun das die Meynung des vierten Verses.

v. 4.

v. 4. Denen Aufrichtigen gehet das Licht auf im Finsterniß.

35. Das ist, sie müssen Licht haben, ob sie schon mitten in der Finsterniß sind. Das kann nicht nach der Welt verstanden werden; denn die Welt kann das nicht verstehen, kann sich auch nicht darein richten, daß Lust soll da seyn, wenn es übel zugehet. Darum ist nichts, denn Finsterniß bey der Welt: ihr gehet solch Licht nicht auf in der Widerwärtigkeit.

36. In der Finsterniß, ist eine ebräische Weise zu reden. Finsterniß heißt, Betrübniß, Uebel, wenn es nicht wohl zugehet; wie auch ein deutsch Sprüchwort ist, wenn ein Unglück kömmet, daß man spricht: Es ist ein groß Wetter vorhanden. Und wenn das Unglück vergangen ist, spricht man: Das Wetter ist hinüber. Also sprechen die Jüden, es sey finster, wenn es nicht recht zugehet. Und wiederum, wenn es wohl zugehet, wenn Lust und Freude da ist, nennen sie es Licht; denn es gehet auch natürlich also zu, daß wir muthiger und beherzter sind beym Tage, denn im Finstern und bey der Nacht. Es ist kein Mann so keck, der sich nicht fürchte in der Finsterniß, sonderlich so er allein ist; es ist kein Herz da, er ist verzagt: aber im Licht, in der Sonnen ist er muthig. Also, wenn es dunkel ist und trübe Wetter, so ist der Mensch trauriger, denn so schön Wetter ist, oder wenn die Sonne scheinet. Das kömmet alles, spricht er

Von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.

37. Das Licht, diese Lust und Freude, Reichthum, Gewalt und Ehre, hat er von dem, der ihm gnädig, barmherzig und gerecht ist: da liegt es an, daß er weiß, daß sein Herz wohl daran ist mit dem, der gütig, gnädig und barmherzig ist: da hat er keinen Zweifel, er ist der Sache gewiß. Die Heuchler und die Gottlosen nennen GOtt auch gnädig, barmherzig und gerecht, sie verstehen es aber nicht: sie lesen es wol, singen es und predigen es, aber es ist ein grosser Unterscheid. Es ist viel ein ander Ding, von GOtt predigen, singen und sagen, daß er gnädig, barmherzig und gerecht sey, denn fühlen im Herzen einen gnädigen, barmherzigen und gerechten GOtt. Die Frommen und Gerechten haben es nicht allein auf der Zunge, sondern im Herzen: es muß die Zunge und das Herz übereinkommen, so gehet es recht zu; wenn aber solches allein im Munde liegt, und das Herz wol hundert tausend Meilen davon ist, so ist es vergebens. Die Christen fühlen es und erfahren es im Herzen, daß solche Dinge nicht plumps zufallen, oder kommen von den Menschen, sondern fühlen solches im Herzen, sind gewiß und zweifeln nicht.

38. Wer nun solches im Herzen fühlet, der muß gnug haben, und gehet ihm das Licht auf mitten in der Finsterniß: und wenn die Finsterniß vergehet, muß er auch reich seyn und hoch kommen, ob er gleich arm ist, und niedergedruckt wird. Denn er hat den, der barmherzig und gnädig ist. So er nun den hat, der alle Dinge hat, der eine Quelle und ein Brunn ist aller Dinge, was kann ihm denn fehlen? Wie GOtt selber von sich rühmet Jer. 23, 24: Ich erfülle Himmel und Erden, das ist, Himmel und Erden ist mein voll. Jes. 66, 1: Der Himmel ist mein Stul, und das Erdreich mein Fußschemel; so groß bin ich, und habe so lange Schenkel, daß ich im Himmel sitze und strecke die Füsse auf das Erdreich, und rage noch weit über den Himmel hinaus: das ist, ich bin allenthalben, ich mache Himmel und Erden mein voll, und werde nicht begriffen von

von der ganzen Welt, ich rage weit über die Welt hin.

39. Wenn nun einer den hat, der also alle Ding erfüllet, der hat mehr, denn die ganze Welt hat, Ps. 73, 25. Denn er hat die rechte Quelle; nicht einen Löffel voll, wie die Welt ist, gegen dieser Quelle. Wenn GOtt gleich viel gibt, ein Reich, Perserland, Pabstthum, Käyserthum, so ist es nur ein Rückbißlein, ein Bissen Brods, ein Löffel voll, ein Mund voll; ist noch nicht die rechte Quelle, sondern nur ein Stück, das er allen gibt, das er in die Rapuse wirft. Aber wenn er den hat, der mehr hat, denn er vergeben mag, (wie ein gemein Sprüchwort ist,) der hat ein solch Herz, daß er weiß, daß er einen gnädigen GOtt hat, und alle Dinge in ihm. Was sollte einem solchen Herzen immer mehr fehlen?

40. Der Prophet gibt GOtt drey Titel, um der drey Stück willen, die er ihm gegeben hat; wie oben (§. 18. sqq.) gesagt ist, gnädig, und barmherzig, und gerecht. Gnädig ist er; denn er vergibt, das wir gesündiget haben. Barmherzig, daß er verschonet des übrigen, das wir noch leben, und legt uns zu, wo es uns noch mangelt. Zum dritten, ist er gerecht, daß es wohl gethan muß seyn, was wir thun. Das heißt, gnädig, barmherzig und gerecht. Unsere Sache stehet also, daß wir in Sünden empfangen und geboren werden: daher gehöret, daß er gnädig ist. Da spreche ich: Fahre hin, Sünde, du sollst mir nicht schaden. Und das ich noch leben werde, ist nicht ganz gut, das wird mir der barmherzige GOtt zu gute halten. Er ist auch gerecht; denn alles, was ich thue, muß gut und recht seyn, ob es gleich nicht so vollkommen ist, wie es wohl seyn sollte.

41. Wenn das Herz also aufgerichtet ist gegen GOtt, weiß, daß es solches an GOtt hat, was kann ihm mangeln? Er weiß, daß GOtt mit ihm zufrieden ist, will nicht gedenken das hin ist, will auch verschonen das hernach kömmet, und was er thut, sey gut oder nicht, das muß rechtschaffen seyn, und vor ihm gelten. Da ist denn unser Titel dahin, daß wir Sünder empfangen und geboren werden; so muß ich das liebe Kind seyn, muß dem Vater in den Schoos: es soll mir nichts mangeln, muß hier und dort gnug haben. Und ob schon ein Unglück vorhanden wäre, und er wollte mir die Ruthe weisen, so soll es doch nur ein Fuchsschwanz seyn, er wird es mit Ernst nicht meynen, (Es. 54, 7. 8. Abac. 3, 2. Ps. 78. v. 39.) Das alles, wie ihr gehört habt, ist gesagt von dem, daß wir wissen, wie wir uns vor GOtt halten sollen. Nun fähret er auch heraus, und lehret, wie man soll leben vor unserm Nächsten, und erzehlet die Früchte der Gerechten, dabey man sie vor denen Leuten auch kenne, und spricht.

II. Theil,

Der Unterricht von den Kennzeichen, Vortheilen und Früchten der Gerechten.

1. Der Gerechte ist barmherzig und fromm, und leihet gerne 42 = 54.
   - a woher es kommt, daß der Gerechte barmherzig ist und gerne leihet 42. 43.
     - * von der Sünde.
       - 1) die Sünde wider GOtt ist grösser, als die Sünde wider Menschen 43. 44.
       - 2) wo man die Sünde nicht erkennet, sondern vertheidigt, da ist keine Vergebung 45. 46.
   - b gegen wem sich der Gerechte barmherzig erzeigt 46.
     - * von dem Gebrauch der zeitlichen Güter 47. 48.
   - c daß das Leihen, davon hier geredt wird, der geringste Gebrauch sey der zeitlichen Güter 49. 50.
     - * von dem Wüten des Teufels wider die wahre Lehre und dessen Bekenner.
       - 1) wenn und woher solches entsteht 51 = 53.
       - 2) wie solch Wüten ein gewiß Zeichen, daß die Lehre recht sey 54.
     - * von Veränderung der Sprachen. 55.
2. der Gerechte theilt seine Sache und Worte recht aus 55 = 58.

a wie

a wie der Gerechte seine Sache recht theilt 56. 57.
* ob es recht sey, dem Nächsten etwas entwenden, und solches hernach GOtt opffern 57.
b wie der Gerechte sein Wort recht theilt 58.
3. der Gerechte bleibt ewig 59.
4. des Gerechten wird nimmer vergessen 60-63.
5. der Gerechte fürchtet sich nicht vor bösem Gerücht 64. seqq.
* von der Schmach und Lästerung, so Christus mit den Seinen von der Welt leiden muß, welches hiebey der Christen Trost 64-67.
6. des Gerechten Herz ist bereit, auf den HErrn zu hoffen 68.
7. des Gerechten Herz ist getrost, bis er seine Lust sieht an seinen Feinden 69. seqq.
* von der Rache, so GOtt übet an den Feinden seiner Kinder 69-72.
8. der Gerechte streuet aus, und gibt den Armen 73-75.
9. des Gerechten Gerechtigkeit bleibt ewiglich 75. 76.
10. des Gerechten Horn wird erhöhet mit Ehren 76.
11. den Gerechten rächet GOtt an seinen Feinden 77. sqq.
* von den Gottlosen und von der Rache GOttes über dieselben.
a daß der Gottlosen Ehre und Gerechtigkeit vergeht 78.
b die Gottlosen können die Ehre und Gerechtigkeit der Gläubigen nicht dämpffen 79. 80.
c welches der Anfang ist der Rache GOttes über die Gottlosen 81.
* summarischer Innhalt der Abhandlung dieses Psalms 82.

v. 5. Ein frommer Mann ist barmherzig und leihet gerne.

42. Der gerechte und fromme Mann ist auch barmherzig, wie sein GOtt; der leihet gerne, gibt gerne, hilft gerne seinem Nächsten. Wer ist aber der? Wo findet man einen solchen? Ihr habt droben (§. 16.) gehöret, daß vor GOtt niemand fromm ist und gerecht, er sey so heilig, als er immer wolle, denn allein durch den Glauben, daß er GOtt traue, und gläube, daß ihm die Sünden vergeben sind, und einen gnädigen GOtt habe, der ihm alles zu gute halte. Die andern allzumal, die nicht also GOtt trauen, sind Heuchler und Schälke in der Haut, und ist nichts Gutes in ihnen, ob sie es gleich köstlich vorgeben, und einen guten Schein führen, und stellen sich als die allerfrömmesten Leute.

43. Aber ein Gerechter, der GOtt fürchtet, und ein Scheuen hat vor denen Augen GOttes, der mahlet ihm GOtt also ab, als der alle seine Worte, Werke und Gedanken sehe. Ps. 139, 1. seqq. Der ist wiederum auch gütig und barmherzig seinem Nächsten, wie ihm GOtt ist gnädig und barmherzig gewesen, Luc. 6, 35. Womit ist er also barmherzig? Damit, daß er thut seinem Nächsten, wie ihm GOtt gethan hat: wie ihm GOtt seine Sünde geschenket hat, also schenkt er und läßt nach alles, was sein Nächster wider ihn hat. Das ist mir nun leichte, wenn ich hinein sehe in die Quellen, in die Brunnen, daraus mir so viel geflossen ist. Wenn ich das weiß, und fühle es in meinem Herzen, was mir GOtt geschenkt und zu gute gehalten hat, so bin ich willig, meinem Nächsten auch zu gute zu halten, und zu schenken, was er wider mich gethan hat, und gedenke nicht, wie groß er wider mich gesündiget, und messe ihm es nicht, als von einer Tafel; ich schenke ihm es frey hin aus dem Herzen, und gedenke: hat dir GOtt so viel und grosse Sünde geschenket und zu gute gehalten, was ists, das dein Nächster wider dich gethan hat? Es ist dem nirgend gleich. Matth. 18, 33. Denn eine Sünde, wider GOtt gethan, ist grösser, denn so alle Welt wider einen Menschen sündiget.

44. Denn die Sünde muß man abmessen, nicht nach ihr selbst, nicht nach ihrer Grösse, sondern nach dem, der durch die Sünde ist verletzt und geschmähet worden. Nun ist GOtt unmäßlich grösser, denn alle Menschen. Wenn ich nun fühle, was mir GOtt gethan hat, so thue ich solches gerne wieder meinem Nächsten: wenn ich es aber nicht fühle, so thue ich solches auch nicht meinem Nächsten.

45. Wenn ich aber meine Sünde nicht will bekennen vor GOtt, will nicht für Sünde haben, das Sünde ist, sondern will es für gut vertheidigen, wie der Pharisäer im Luca c. 18, 11. 12. will nicht, daß sie gestraft sollen werden für Sünde, sondern für ein gut Werk geachtet und gehalten haben, so ist keine Hoffnung da, daß mir es GOtt vergebe. Denn soll er mir vergeben, so muß ichs vorhin im Herzen fühlen, und für Sünde halten, und ihm meine Noth klagen, und vor ihn kommen als ein Kranker: da ist denn eine Zuversicht, daß er mir es wolle zu gute halten.

46. Also auch, wenn mein Nächster seine Sünde nicht erkennen will, sondern sie noch vertheidigen und für gut haben: als jetzund unsere Rottengeister wollen ihren Irrthum nicht bekennen, wollen Recht haben; wenn man sie darum strafen will, wollen sie es nicht leiden: denen kann man auch nicht verzeihen. Man muß sie fahren lassen, wenn sie einmal oder zwier vermahnet sind, und ihres Irrthums erinnert, Matth. 15, 14. Tit. 3. v. 10. Aber die ihre Sünde erkennen, denen soll man barmherzig seyn, innwendig im Herzen mit ihnen ein Mitleiden haben, und auch auswendig. Wie uns auch GOtt auswendig zu Reichthum, Ehre und Gut, Lust und Freude geholfen hat; also soll ich meinem Nächsten helfen mit Gütern, ihn aus seinem Betrübniß erretten, seine Ehre beschützen, ihn vertheidigen, wo man ihm übel zuspricht, und dergleichen.

47. Die zeitlichen Güter stehen in dreyerley Christlichem Brauch, und über die drey ist noch ein weltlicher Brauch. Der erste Christliche Brauch ist, so ich mir lasse nehmen die Güter, lasse mich betrügen, narren und äffen. Kömmt ein Schalk, und stihlt oder raubt mir das Meine, oder hintergehet mich mit guten süssen Worten, und betreuget mich, da hat er mir einen schlechten Schaden gethan, hat mir nur die Rinden vom Brod hinweggenommen; hat hat mir aber noch nicht den genommen, der oben sitzt. Er thut ihm selber mehr Schaden, denn mir: er nimmt mir die Rinden, ein schlecht Tellerbrod, und macht ihm selber einen ungnädigen und zornigen GOtt, und ich behalte noch den, der im Himmel ist, der alle Dinge hat, da ich meinen rechten Schatz habe, den kein Dieb stehlen kann.

48. Der andere Brauch ist, schenken und geben dem, der darum bittet. Sprüchw. c. 3, 27. Man soll aber also geben, daß man nicht fremde Güter hingebe. Denn man soll nicht stehlen, und darnach dasselbige andern Leuten geben.

49. Der dritte Brauch, so ich das Meine hinleihe, und fordere dasselbige nicht wieder, es komme wieder oder nicht. Wie gemein aber diese drey Stücke sind, wird man wohl gewahr, sie sind der Welt unbekannt, es wissen wenig Menschen davon.

50. Ueber die drey Bräuche ist noch ein weltlicher Brauch, als, mit verkaufen und kaufen, eines um das andere geben: das gehöret den Juristen zu. Aber der Prophet redet hier vom Leihen, von dem geringsten Brauch der Christen, den man am allerwenigsten spüret unter denen Christen.

51. Das redet aber hier der Prophet von dem Jüdischen Volk. Denn er sahe, wie es unter ihnen zugieng, daß sie geizig waren, mehr denn andere Völker; wie es denn gemeiniglich geschieht, wo das Evangelium gepredigt wird, daß man da viel ärger ist, denn so das Evangelium daselbst nicht geprediget wäre, 2 Cor. 4, 4. Das kömmt daher: Denn wo GOtt mit seinem Worte ist, da ist der Teufel zornig, kann es nicht leiden, ihm wird sein Reich gemindert. Wo

er

er aber allein ist, da das Wort GOttes nicht gehet, da kann er wol fromm seyn, brauchet seiner Tücke nicht so sehr, heuchelt und schmücket sich fein, daß man ihn auch wol für den Heiligen Geist möchte ansehen. Er lässet die Seinen viel guter Werke thun, beten, fasten, Kirchen bauen, Messen und Jahrtage stifften, stellet sich, als sey er ganz heilig und fromm. Wenn aber das Wort GOttes wieder an das Licht kömmt, und er also verrathen und ausgezogen wird, da tobet und wütet er, ist toll und thöricht, kann es nicht leiden, wird zornig, und weckt auch seine Glieder auf; Luc. 11, 26. die vorhin fromm waren, die erreget er mit allerley Sünden, mit Geiz, Neid, Haß, Zorn, Ketzereyen und des Geschwürms ohne Zahl; ist also aufgewachet, und wo das Wort GOttes im Schwange gehet, da reget er sich am meisten.

52. Also ist es auch ergangen in diesem Volke, das da GOttes Wort hatte, das Gesetz und die Propheten; da war der Teufel geschäftig, richtete gröbere Abgötterey an, denn unter denen Heyden. Denn wo die Heyden einen Abgott hatten, da hatten die Jüden ihr viel, und war kein Dorf noch Flecken, sie hatten einen Abgott darinnen, Jer. 2, 5. sqq. Denn sie sorgeten für den Bauch.

53. Darum nimmt hier der Prophet den allergeringsten Brauch aus denen dreyen, und wollte es gerne dahin bringen, daß sie einander hätten geliehen. Denn es war ein groß Geizen und Wuchern unter ihnen: welcher den andern überschatzen und mit Lügen betrügen konnte, der hatte gewonnen. Das richtet der Teufel an, wenn man ihm nach seinem Reiche stellet mit dem Worte GOttes. Also spricht CHristus im Evangelio Lucä am 11, v. 21. 22: Wenn ein Starker (das ist der Teufel,) seinen Hof inne hat, und ist verwahret, so stehen alle Dinge zufrieden. Wenn aber das Wort GOttes kömmt, das stärker ist, denn er, da rumort er, und gehen alle Dinge empor. Wenn das Wort hin ist, so ist es stille, da kann er fein säuberlich die Seinen führen. Wie wir unter des Pabsts Reich gesehen haben. Er hat sie fein mit Friede lassen sitzen; denn es war keiner, der ihn aufweckte. Aber da das Licht des Evangelii aufgieng, sehet, wie er sich stellet, wie er lebet; er reget Hände und Füsse. Wie im Evangelio Marc. 9, 17. sqq. da Christus den Teufel austreiben wollte aus dem besessenen Menschen, da riß er, tobete und wütete, schäumete, stellete sich greulich, und ließ sich nicht gerne austreiben. Wie zu unsern Zeiten, so man ihn durch das Evangelium will austreiben, wehret er auf allen Seiten, reget sich, erwecket Secten und Schwärmergeister; item, macht die Leute zornig, geizig, neidisch, häßig und sorgfältig für den Bauch. Da man vorhin hat können hundert tausend Gülden geben den Mönchen und Pfaffen, ja, dem Teufel selber, kann man jetzund kaum einen Gülden geben; könnte man es ihm jetzt nehmen, so thäte man es. Das Evangelium lehret, man soll geben; so lehret der Teufel, nur nehmen. Wo kömmt es her? Es ist nicht Fleisch und Blut allein; es thut es der lebendige Teufel, den man aufgeweckt hat, sorget, er müsse aus seinem Neste, er weiß wohl, was es ihm gilt.

54. Und das ist nun ein groß Zeichen, daß die Lehre gerecht ist. Denn, wäre sie nicht gerecht, so liesse er uns wohl zufrieden. Aber es ist ein Sprüchwort, und haben es auch die Papisten geführet: Die Heiligen müssen viel Anfechtung haben. Vorhin, da

da die Werke im Schwange giengen, ließ er seine Heiligen mit Frieden, ließ sie gehen; aber nun, so das Wort gehet, so will es nicht von statten, hat nicht Kraft in allen; denn er hindert es. Aber er kann es doch nicht hindern; es muß in denen fort, die das Wort annehmen: da bringet es Frucht, das fehlet nimmermehr. Weiter spricht der Prophet:

Er theilet seine Worte recht aus.

55. Es ist eine ebräische Rede. Wir sind der ebräischen Sprache noch nicht mächtig, man hat sie, sint Christi Zeiten her, nicht rein gehabt, darum muß man immerdar dran flicken. Da die Jüden gen Babylonien geführet sind, ist ihr Land zustört worden; wo nun ein Land verwüstet und zerstöret ist, da zergehet auch die Ordnung eines Landes; daraus folget auch, daß die Sprache untergehet. Also ist geschehen Griechenland und der griechischen Sprache; also der lateinischen Sprache; also würde es auch gehen der deutschen Sprache, wenn das Land sollte verwüstet werden. Also ist auch die ebräische Sprache abgefallen, darum muß man grosse Arbeit haben mit dieser Sprache.

56. Nun, das Wort, Dabar, deß der Prophet hier gebraucht, das heißt, ein Wort, ein Ding oder eine Sache; darum mag man es auf zwey Wege verdolmetschen: Zum ersten, er theilet seine Worte recht aus. Zum andern, er schickt sich recht in die Sache, gehet recht mit der Sache um. Ich wollte schier dahin hangen, daß Dabar da hiesse eine Sache.

57. Zum ersten spricht der Prophet, er gibt das Seine gerne, und das ihm GOtt gegeben hat, braucht er mit seinem Nächsten. Zum andern, handelt er aufgericht und redlich, betrüget niemand, verletzet niemand, thut den Sachen recht, beleidiget niemand, sondern ist allen zugleich gut, er befleißiget sich, daß seine Sache rechtschaffen sey. Es ist nicht wohl geopffert, das ich meinem Nächsten wollte stehlen, und dasselbige GOtt geben; wie GOtt spricht Jesaiä am 61. v. 8: Ich, der HErr, habe das Recht lieb, und bin feind dem Opffer, das aus dem Raube ist. Wie auch ein Sprüchwort ist: Man soll nicht einen Altar aufdecken, und den andern zu. Es reimet sich nicht, daß man wollte rauben und stehlen, und darnach einen Groschen oder drey um GOttes willen geben; wie jetzund der Brauch ist, mit falschem Gewichte und Maaß heimlich Dieberey treiben, geizen und zu sich scharren; wie auch die Handwerksleute thun, die ihre Waare nicht theur genug können geben. Das haben auch die Bauren gelernet: wenn einer nur zwey Eyer hat oder zwey Hölzer, macht er sich so beschissen damit, daß niemand mit ihm auskommen kann. Und darinnen liegt die ganze Welt. Da sehet ihr, wie man zu sich scharret, daß man es nur alles auf einen Haufen bringe; darnach will man sprechen: Ach GOtt, ich bin ein grosser Sünder, bin geizig gewesen, ich will diß thun, ich will jenes thun; gibt also darnach irgend eine Partecken um GOttes willen, damit soll es ausgerichtet seyn. Aber GOtt heißt es ein Raubopffer. Also spricht Christus Matthäi am 5. v. 23. 24: Wenn du ein Opffer bringest, und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe. Als wollte er sprechen: Ich will dein Opffer nicht, das du mit Schaden deines Nächsten opfferst. Willst du opffern, so gib, das du mit gutem

tem Gewissen hast. Aber wo sind sie? Das ist der erste Verstand, da Dabar heißt, eine Sache.

58. **Zum andern heißt Dabar, ein Wort,** wie ich es hier verdeutschet habe, **er theilet seine Worte recht aus;** das ist, er redet niemand zu nahe oder zu ferne, er siehet niemand an, er verachtet niemand, ist frey in der Rede, siehet nicht den Reichen an, daß er ihm zu Liebe rede, auch nicht den Armen, daß er ihn verachte. Es ist eine schöne Tugend: ihr sehet auch wohl, wie sie der Teufel anficht, und uns gefangen nimmt. Wir sind frey zu strafen: Wenn die Person geringe ist, und die wir verachten, da ist des Affterredens und Schmähens so viel, daß es kein Ende hat, da überschütten wir ihn mit ganzen Fudern Scheltworten; wenn aber die Person groß ist, ein Herr und gewaltig, oder mein Freund, muß besorgen einen Unglimpf oder Schaden, fürchte er möchte zürnen; da schnitze ich die Worte dünne, mache es glimpffig, kann wohl federlesen, und mit der Wahrheit unter die Bank. Aber von dem gerechten Manne stehet im 15. Psalm v. 4. also: **Verachtet sind vor ihm die Untüchtigen, aber er ehret die, so den HErrn fürchten;** denn derselbige siehet nicht die Person an. Siehet er einen, der Strafe bedarf, so straft er ihn, er sey groß oder klein; siehet nicht an, ob es ein Fürst, Herr oder Knecht sey: er thut die Augen zu, siehet weder Schwester noch Bruder an, weder Freundschaft noch Gewalt; siehet allein den an, der im Himmel ist. Darum liegt ihm nichts dran, ob der Teufel zürne. Zürnet er, so wird er wol wieder Muths; will er nicht wieder lachen, so zürne er ewig. Er gehet herdurch, er heuchelt nicht, so verachtet er niemand. Darzu gehöret ein grosser und starker Glaube, daß einer also frey sey in der Rede, daß er nicht fürchte, der Madensack und der Brodkorb müsse Schaden leiden: der Glaube muß wacker seyn zu solchen aufgerichteten Worten. Das sind die zwey Verstand des Worts Dabar, nemlich, daß der Gerechte in Worten und in Werken sich recht schicken kann.

v. 6. Denn er wird ewiglich bleiben.

59. Das weiß er wohl, darum verläßt er sich auch darauf. Er siehet das Leben an, wie einen Rauchdampf: heute sind wir gesund, morgen sterben wir dahin. (Ps. 90. v. 3. sqq.) GOtt hat also geordnet unser Leben, daß wir nicht einen Augenblick sicher sind, und den unsichern Augenblick legen wir so schändlich an; was sollte geschehen, wenn die bösen Buben zwanzig oder dreyßig Jahr sicher wären? Da würden sie hindurch gehen, und gedenken: Ich bekomme seiner noch wohl fromm zu werden; ich will ein Jahr oder achtzehen im Sause leben, und darnach mich bessern. Aber wir sind unsicher, und leben doch so schändlich, als ob wir gewiß wären, sparen die Frömmigkeit, bis wir sterben sollen. Das thut der Fromme nicht, der leget sein Gut nicht in diese Welt: er siehet das zergängliche Leben nicht an, er siehet in das ewige, da er ewig wird bleiben, Coloss. 3, 2. Denn da hat er den, der nicht sterben kann, der ihm gnädig und barmherzig ist, der ewig bleibt, auf den verläßt er sich: und ob er gleich stirbt, so gehet er doch durch den Tod in ein solches Leben, da er ewig bleiben soll, Joh. 11, 25.

Sein wird nimmermehr vergessen.

60. Wie gehet das zu? Also, wenn schon die Leute des Gerechten vergessen, so vergißt doch GOtt seiner nicht. Sehet Abel an, der war der erste, der gieng dahin, Cain, sein Bruder, schlug ihn zu tode, 1 Mos. 4, 8. Cain

Cain wollte sein vergessen; aber GOtt vergißt sein nicht. Habel lag da, reget weder Hände noch Füsse, konnte weder reden noch sehen, Cain sahe ihn für todt an; ja wohl todt! er war erst recht lebendig worden, und wird in der ganzen Welt bekannt. Cain konnte sich kaum umsehen, da kam eine Stimme vom Himmel, und sprach: **Wo ist Habel?** Da möchte Cain wol gesagt haben: Wo führet dich der Teufel daher? Ich meynete, du wärest längst todt. Da wird Habel lebendig und in die ganze Welt getragen; und wiederum, seinem Bruder Cain wird die ganze Welt zu enge. Denn GOtt nimmet sich des Habels also an, als ob er selbst Habel sey: und wie GOtt allenthalben ist, und alle Dinge erfüllet, also muß Habel auch bekannt werden, und muß herfür. Darum sprach er zu Cain. **Wo ist Habel?** Das war eine schändliche Frage. Es sollte noch einer (wie der Cain,) erzittern, wenn ihn GOtt also genau wollte fragen. Psal. 130, 3. Sollte uns GOtt also erforschen, wo wollten wir bleiben?

61. Also gieng es dem Habel. Cain sprach: Er soll sterben; so spricht GOtt: Er soll leben, und sollte es dem Teufel leid seyn; du hast ihn aus einem zergänglichen Leben gebracht in ein ewiges, unzergängliches Leben. Also gehet es allen rechtschaffen Christen: die Welt will sie vertilgen, so werden sie erst recht lebendig. Also gieng es auch Christo, der mußte sterben. Item, Johannes Huß ward erwürget durch den Pabst, und andere fromme Männer mehr, die müssen verdammet seyn; aber GOtt vergißt ihr nicht, sie müssen herfür, ja, der Pabst selber muß sie verkündigen in der Bulle am Grünen Donnerstage.

62. Also wird es auch gehen: wie ungnädig uns der Käyser und die Herren sind, so wird unser nicht vergessen: man wird ihnen ein Liedlein singen, das heißt: **Er wird ewig bleiben, und sein wird nicht vergessen.** Sie werden die, so das Wort GOttes predigen, nicht unterdrücken. GOtt wird zu ihnen sprechen: Ihr werdet mir den bleiben lassen, als lange ich und mein Wort bleiben: gehe ich und mein Wort unter, so gehet er denn auch unter. Ihr werdet es aber wohl gewahr werden, ich will euch zusehen, ob ihr mich vertreiben könnet. Die Christenheit ist oft angetastet, haben das Wort und die Christen wollen dämpffen, daß sie nicht sollten reden: aber sie bleiben wohl, sie haben es nicht dahin können bringen; das werden wir im ersten Patriarchen Habel gewahr, in Christo und allen Märtyrern: sie sind geblieben, und ist ihrer unvergessen. Also, der in GOtt trauet, weiß, daß er wird in GOtt leben ewiglich.

63. Daß wir es aber so geringe achten, ist unsers Bauchs Schuld; aber der GOtt fürchtet, der weiß, was es ist, daß er in GOtt soll leben. Wo hätte es Habel und Johannes Huß dahin können bringen, daß sie bey ihrem Leben an allen Oertern sollten seyn? Aber nun sie gestorben sind, so müssen sie an allen Oertern seyn; auf allen Predigtstühlen muß man sich mit ihm bleuen: er muß in meinem Munde seyn; in deinem Munde, in allen Büchern, an allen Oertern. Das ist ein köstlich Ding, daß alle Creaturen müssen wissen, daß Habel und Johannes Huß fromme Leute sind gewesen; die Sternen müssen sie anbeten, und die sie erwürget haben, müssen ihnen zu Füssen fallen, und dennoch deß keinen Dank haben.

v. 7. Vor bösem Gerichte fürchtet er sich nicht.

64. Hier siehet der Prophet ins Leben des Gerechten. Am ersten setzt er die Früch-

Früchte und die Werke, die er thut, ist barmherzig, und leihet gerne; darnach, die Worte. Denn er ist nütze mit Worten, dienet jedermann mit reden und strafen. Zum andern, setzt er den andern Theil seines Lebens, das ist nun zu der linken Seite, die Widerwärtigkeit: man will ihn hinthun, aber er muß ewig bleiben, es muß seiner nicht vergessen werden. Und ob ein böses Gerüchte über ihn ausgehet, soll er sich doch nicht dafür fürchten. Er spricht nicht, er soll ein böses Geschrey haben; ja, er soll ein böses Geschrey haben, die Welt soll ihn für einen bösen Buben, für einen Ketzer und für einen Verführer schelten und achten. Den Titel sollen alle Christen haben, den Christus am Creuz geführet hat, er wird zwischen zweyen Mördern gehenkt, wird für den allerärgsten Schalk uud Buben ausgeruffen, als ein Erzmörder. Sein Titel stund also: **Ein König der Jüden**, Luc. 23, 38. das ist, er ist ein Ungehorsamer des Käysers, will dem Käyser in seine Gewalt fallen, er ist ein Aufrührischer, der dem Käyser sein Land will empören, will das Volk an sich hängen: den Titel mußte er führen, und mußte aufrührisch heissen. Nun ist kein böserer Mensch auf Erden, denn ein Aufrührischer. Denn es wird durch Anfruhr viel Blut vergossen.

65. Also stirbet Christus dahin als ein Ketzer und Aufrührischer, mitten unter zweyen Mördern. Dem Käyser muß er aufrührisch seyn, denen Jüden ein Verführer und Ketzer. Das ist viel, also dahin zu sterben. Das wäre noch zu erleiden, daß einer verklagt und geziehen wird als ein Ketzer und Aufrührischer, da könnte sich noch einer verantworten: aber also zu sterben, und den Titel mit ihm hinnehmen, das ist schändlich. Er mußte es alles beydes haben, daß er geistlich und leiblich der allergrößte Böswicht gehalten ward; geistlich ein Verführer und ein Ketzer, leiblich ein Aufrührischer, der beyde, Leib und Seele, verderbte. Den Titel müssen alle Christen und Fromme haben, und wenn wir den Titel nicht haben, gehören wir nicht zu Christo. Es stehet nicht wohl um einen Prediger, wenn er Friede hat, und von niemand angefochten wird; es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. Denn dieser Lehre Art ist, daß sie muß angefochten werden.

66. Was haben aber die Gerechten für einen Vortheil, die also geschmähet und geschändet werden? Sie werden sich nicht fürchten vor bösem Gerüchte. Er läßt wol schreyen, waschen und plaudern, läßt den Pilatum den Titel schreiben; er weiß, daß es nicht wahr ist, und daß sie ihm unrecht thun. Pilatus schriebe den Titel, und wußte, daß sie ihm unrecht thaten. Denn also stehet es im Evangelio Matth. am 27. v. 18: **Pilatus wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.** Der Gerechte achtet es nicht, was die Welt saget von ihm; er tröstet sich deß, daß er weiß, daß es erlogen ist, ist seiner Lehre und seines Glaubens gewiß. Es ist nur darum zu thun, daß man die Welt lasse schreyen ein Jahr oder viere, lasse sie schelten, Ketzer, Aufrührischer, Abtrünniger, Verführer und dergleichen, wenn es nur nicht wahr ist, wenn nur die Gewissen nicht zustimmen. Also spricht Paulus in der 2 Epist. zun Cor. am 6. v. 8: **Wir werden gehalten wie die Verführer, und sind doch wahrhaftig.** (Matth. 5, 11. 1 Joh. 3, 19. 20.) Es stehet wohl, wenn man uns solche Titel gibt, daß man uns für Buben und für Verführer hält; es ist recht, ob man uns schon hinreißt, schläget uns die Köpffe ab: allein, daß

daß das Gewissen unschuldig bleibe und nicht darein verwillige, nicht zweifle an GOtt, es sey rein und unschuldig vor ihm, so wird ihr Geschrey und Lästern nicht hafften.

67. Johannes Huß ist hundert Jahre und länger da gelegen, hat das Geschrey gehabt, als der böseste Mensch. Warum? Er grief die drey Kronen an. Hätte er GOtt verleugnet, und andere Laster gethan, so wäre es nicht so hefftig angezogen worden, als daß er diesen dreygekrönten Mann angrief, es wäre ihm alles leichter vergeben worden: noch dennoch ist sein Lied geblieben, und man hat auch stets gemurmelt, wie ihm unrecht sey geschehen. Ja, sie haben es auch auf den hohen Schulen müssen bekennen, daß er Recht habe, und seine Feinde müssen sagen, er sey nicht überwunden worden, sondern man habe mit Gewalt mit ihm gefahren. Was hat ihm nun das geschadet, daß er verbrennt ist? Er stehet jetzund mit grossen Ehren; GOtt kömmet jetzund, und spricht: Wo ist Johannes Huß? Da muß er herfür, muß heilig seyn, und sollte es allen seinen Feinden leid seyn; und die ihn erwürget haben, müssen den Namen haben, daß sie Mörder an ihm sind worden. Also will nun der Prophet das: die, so GOtt fürchten, halten sich wol recht mit Worten und Werken, aber die Welt muß es verkehren, und Ketzerey daraus machen; doch der Gerechte fürchtet sich nicht vor solchem Geschrey, er weiß, daß es gut und gerecht ist; aber die bösen Würmer müssen es besudeln und beschmeissen. Darum so sagt er ferner:

Sein Herz ist bereit auf den HErrn zu hoffen.

68. Das ist, sein Herz ist gerüstet wider alles Unglück: es falle für Widerwärtigkeit ein was da wolle, so achtet er es nicht, sondern sein Herz ist fein geschickt, auf GOtt zu hoffen, nicht auf Ehre und Gut, Gewalt und Gunst der Herren; nicht auf die, so ihm mögen leihen und geben. Er wird auch nicht entrüchtet, so er in der Schande ist; denn er hoffet in den, der ihm eine Regel gibt, daß er hinan darf gehen; aber es wollen wenig hinan. Es ist eine feine Kunst, auf GOtt hoffen, wer es könnte, so ihn die ganze Welt besudelt, und in der Schande steckt, daß er es lasse gehen, es gehe ein, zwey, oder hundert Jahr, und gedenke, GOtt weiß es wohl, er wird es wohl machen. Also ist er getrost, ist gutes Muths, er fürchtet sich nicht. Warum? Die Hoffnung ist in ihm, er fürchtet weder Tod noch Schande, er weiß, daß ihn GOtt wird heraus ziehen; wie im Psalm weiter folget:

v. 8. Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden siehet.

69. Wir haben viel zu enge Herzen: wir können GOtt nicht fassen, können nicht begreifen, wenn er unsere Feinde wolle strafen: wir wollten ihm gerne ein Ziel stecken; es ist uns aber viel zu hoch und zu groß, daß wir wissen, wie er mit ihnen handeln werde. Darum sollen wir ihm es heimstellen, er weiß wohl wie er es soll machen: er wird es auch auf das allerbeste machen. Wir wissen ja nicht, wie GOtt rächen kann; wenn er aber herein bricht, und die Feinde angreifen wird, so werden wir sprechen: Also hätte ich es nimmermehr gemeynet. Es ist natürlich, wenn wir Feinde haben, so wollten wir gerne an ihnen gerochen werden; wenn wir es aber ihm heimstellen, so wird er es so wunderlich machen mit meinen

nen Feinden, wird sie so fein treffen, daß ich es nimmer hätte also können wünschen noch erdenken.

70. Also spricht GOtt an einem andern Orte im Psalter, Psalm 91, 8: **Du wirst der Gottlosen Vergeltung sehen.** Die Schrift zeiget uns deß viel Exempel an. Also ist Habel gerochen an Cain. Habel ist leiblich gestorben, ist erwürget von seinem Bruder Cain, und lebt in GOtt: er hat ein ungewisses Leben verloren, und hat ein gewisses wieder erlanget in GOtt. Wenn Habel hätte gewußt, daß er in ein solch Leben sollte gerathen seyn durch den Tod, so hätte er begehret von Herzen, daß ihn sein Bruder hätte zu tode geschlagen, daß er aus diesem elenden Leben wäre gekommen in ein solch schön und köstlich Leben. Wiederum ist Cain also hart gestraft, daß er vor der ganzen Welt muß zu schanden werden, und wird ihm darzu die weite Welt zu enge.

71. Also ist es dem Johanni Huß auch ergangen: der ist der erste gewesen, der den Pabst einen Antichrist gescholten hat, darum muß man ihm die Ehre lassen: nun ist er so fein am Pabst gerochen, wenn sein Herze sollte wünschen, so hätte er es nicht also können wünschen. Der Pabst ist in solchen Ehren gewesen, und so hoch gehalten, daß, wenn er nur muckete, so mußte sich der Kayser und alle Fürsten vor ihm bücken und ihn fürchten. Das kützelte ihn, und that ihm wohl: aber nach des Hussen Tod ist das alles wohl gerochen worden. Denn das Pabstthum hub bald hernacher an zu gehen, und ist immer eine Spange nach der andern davon gerissen, bis daß es sehr veracht ist worden. Was ist jetzund geringers und verächtlichers, denn das Pabstthum, und sonderlich bey den Christen? Und wird auch je länger je ärger mit ihm, bis man gar nichts mehr auf ihn wird halten. Also hätte Johannes Huß nicht besser können gerochen werden am Pabste, denn also, und wenn er noch sollte leben, so liesse er hundert Hälse drob, daß er es dahin hätte bringen können, daß es ein solch Ende sollte nehmen mit dem Pabste, und es wird noch mehr werden.

72. Also geschiehet es mit allen, die GOtt trauen und harren, daß sie stärker gerochen werden, denn sie selber gemeynet hätten: und wird denn die Rache so stark, daß man darnach nicht mehr wehren kann. Wenn nun schon die Gottlosen denen Gerechten einen Verdrieß thun am Leibe, am Gut, an Haus und Hof rc. ist es erst ein Parteken, kann ihnen nicht viel schaden, und sie, die Gottlosen, werden drob zu Schanden, und stinken vor der ganzen Welt, und müssen doch zuletzt aufhören, und ewig darum gerochen werden. Darum sollen wir für sie bitten vorhin, daß sie nicht also in die Hand GOttes kommen. Denn wenn sie in seine Rache kommen, so höret er nicht auf, Ebr. 10, 30. und wird der Spruch wahr Ps. 91, 8: **Du wirst sehen der Gottlosen Vergeltung.** Weiter saget der Prophet:

v. 9. Er streuet aus, und gibt den Armen: seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich: sein Horn wird erhöhet mit Ehren.

73. Die Gottlosen scharren und reissen zu sich, können nicht voll werden, nehmen es auch wol von den Armen. Wiederum, der Gerechte leidet nicht alleine Schaden von den Feinden, sondern ist so milde, daß er auch sein Gut ausstreuet. Denn er selbst hat gnug an GOtt, auf den er hoffet. Das andere achtet er nicht anders,

ders, denn wie Saamen, den er ausstreuet und ohne Unterscheid auswerfe; doch also, daß er es gebe den Armen, und nicht den Reichen: wie die Gottlosen thun, die auch geben und schenken unter einander, aber um Vergeltung willen, daß sie desto mehr kriegen; wie Christus die Pharisäer schilt, daß sie nicht die Armen zu Tische laden rc. Luc. 14, 12.

74. Diß Wörtlein: **Er streuet aus**, hat St. Paulus genau angesehen zu denen Corinthern 2 Epist. 9, 6. 9. da er sie ermahnet mit diesem Vers, sie sollen mildiglich geben, also, daß ein Segen sey. Als sollte er sagen: Zippelt und trippelt nicht mit Hellern und Parteken; wollet ihr geben, so gebt redlich, greift drein, als wolltet ihr es ausstreuen. Gleichwie die arme Wittwe that mit ihren zweyen Hellern, Luc. 21, 2. die streuete es frey gar aus. Aber die Reichen griefen nicht so drein, sondern zauseten und lauseten sich mit dem, das sie übrig hatten. Es soll heissen: Streue aus, greif drein, einen frölichen Geber liebt GOtt, 2 Cor. 9, 7. so wird GOtt wiederum ausstreuen, daß ihr alle Fülle habt zu allerley gutem Werk, spricht St. Paulus Eph. 3, 19.

75. Denn wer solches thut und des Glaubens Früchte läßt herfür brechen, deß Gerechtigkeit wird ewig seyn. Denn es ist eine Gerechtigkeit, die GOtt gefället, weil niemand so thut, er sey denn voller Glaubens. So laß nun seyn, daß du arm werdest, und das zeitliche Gut vergehe; aber die Gerechtigkeit, in dem zeitlichen Gut geübet, bleibet dennoch ewiglich. Nicht also mit den Gottlosen, welche wol vor den Leuten fromm sind; aber ihre Gerechtigkeit stirbet mit ihnen dahin, und bleibet vor GOtt nicht.

76. **Darzu sein Horn wird in Ehren erhöhet**, das ist, er wird nicht alleine ewiglich gerecht seyn, sondern wird auch ewiglich in Lob und Ehren seyn. Denn ob er wol zeitlich wird verfolget und verdammet, gelästert und geschändet, und unterdrückt; so muß er doch zuletzt herfür, und das Haupt aufrichten, und das Horn empor heben, daß er ewiglich ein herrlich Geschrey habe. Deß siehe an alle Propheten, Aposteln und Heiligen, die zu ihrer Zeit sind nichts gewesen, und von den grossen Hansen verachtet; jetzt aber feyren und ehren sie auch alle Könige, und ist ihr Horn in ewiger Ehre, mehr denn kein König oder Herr auf Erden. Was Horn heißt in der Schrift, ist sonst gnug gesagt. Es ist eine starke herrliche Macht oder Herrschaft; aber nicht leiblich an diesem Orte, sondern geistlich. Denn wie ich gesagt, Sanct Paulus, Petrus, Titus rc. sind jetzt herrlicher und in grössern Ehren und Macht, denn alle Könige auf Erden.

77. Das sind ja zwey grosse Stücke, die den Gerechten zu Lohne werden. **Erstlich**, daß sie gewiß sind, wie sie ewiglich vor GOtt und Menschen gerecht bleiben werden, wie hoch sie auch verdammet werden. **Zum andern**, daß sie um solcher Gerechtigkeit willen auch ewiglich herrlicher seyn werden, denn kein König auf Erden. Welcher König gäbe nicht seiner Kronen zehen darum, daß er möchte jetzt seyn, wie Paulus, Titus, Ananias rc. welche doch in ihrem Leben Schabab und der Welt Kehricht waren, und nicht ihre Ehre, sondern ihre Schande hoch war.

78. Aber wiederum, wie der Gottlosen Gerechtigkeit mit ihnen vergehet; also wird auch ihre zeitliche Ehre von der Gerechtigkeit, so jetzt in der Höhe fähret, zu boden fallen und zu Aschen werden. Darum sagt der Psalm ferner.

v. 10. Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrüssen, seine Zähne wird er zusammen beissen, und zergehen. Denn der Gottlosen Begierde wird verloren werden.

79. Das ist, solche Gerechtigkeit und Ehre des Gerechten wollte der Gottlose gerne dämpffen; aber er vermag es nicht. Darum schafft er nichts, denn daß er es muß sehen, und verdreußt ihn, beisset die Zähne zusammen, und muß doch lassen gehen, und er selbst untergehen. Denn da stehet das Urtheil: Der Gottlosen Begierde ist verloren, das ist, was sie wollen, das muß nicht seyn. Und ist nicht der geringsten Marter eine, daß sie das nicht müssen thun, was sie doch nicht können lassen, wollen es dämpffen und müssen es lassen bleiben.

80. Siehe die Exempel an, da Paulus, und seines gleichen alle Heiligen wurden vertilget, was geschahe? Nach ihrem Tode sagte und sang man von ihnen, preisete ihre Gerechtigkeit mit grossen Ehren bis auf diese Stunde. Es verdroß die Tyrannen wol; aber was half es? Je mehr es sie verdroß, je mehr es gieng, bis daß sie selbst untergiengen, und dennoch die Heiligen in hohen Ehren blieben.

81. Also gehet es auch noch, und wird auch gehen mit unsern Tyrannen: sie dämpffen ja und drücken hart auf die, die das Evangelium haben. O wehe, drückt hart, liebe Herren, und dämpffet getrost: was ihr wollet, das wird geschehen. Ja, hinter sich, wie der Krebs gehet. Euer Vornehmen samt euch soll untergehen, und die, so ihr tödtet, sollen mit Ehren herfür. Und solltet ihr bersten, toll und thöricht werden, so wird man hernach sie ehren und preisen als die Gerechten und Heiligen ewiglich, und euer spotten und lachen als derer Thoren und Gottlosen. Gleichwie wir sehen, daß jetzt Johannes Huß sein Horn in Ehren führet, ob wol die Papisten darum zürnen, und die Zähne zusammen beissen. Aber man läßt sie zürnen und verdrüssen; man gibt aber nichts drauf. Sie müssen es sehen, und mögen es nicht wehren: sie müssen es hören, und können es nicht leiden. Das ist der Anfang der Rache GOttes über die Gottlosen, daß ihre Begierde muß nichts seyn, und daß sie sehen müssen alles, was sie verdreußt an den Gerechren.

82. Also sehen wir, wie wir in diesem Psalm nicht allein fein gelehret werden fromm zu seyn, sondern auch reichlich getröstet und gereizet werden, in der Gerechtigkeit zu bleiben, und das Unglück der Feinde mit getroster Geduld zu tragen; gewiß, daß wir allzu wohl gerochen werden, und allzu grosse Lust an unsern Feinden sehen werden, daß sie müssen ihre Zähne zusammen beissen, und doch nicht mehr thun können. Daß wir auch also leben und solches erfahren, darzu helfe uns GOTTES Gnade, Amen.



XXIX.
Auslegung des 117. Psalms.

Anno 1530.

Innhalt der Zuschrift.

1. Was Lutherum bewogen, diesen Psalm ausgehen zu lassen 1.
2. was Lutherum bewogen, diesen Psalm unter des Herrn von Sternberg Namen ausgehen zu lassen 2=8.
3. von dem Adel.
   a das übele Verhalten desselben 3.
   b der Adel ahmet denen Geistlichen im Pabstthum nach in der Bosheit, es wird aber eben die Strafe über sie kommen, welche über diese Geistlichen gekommen 4.
   c will der Adel in Ehren gehalten seyn, muß er GOtt zuvor ehren 5.
   d GOtt hat unter dem Adel die Seinen 6.
   e der Adel ist schuldig, denen Geringern mit gutem Exempel vorzugehen 7.
4. daß GOtt in allen Ständen die Seinen habe 8.
5. von den Wallfahrten, so im Pabstthum geschehen 9.10.

Dem Gestrengen und Ehrenvesten Hans von Sternberg, Ritter, meinem günstigen Herrn und Freunde,

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn.

1. Gestrenger, Ehrenvester, Günstiger Herr und Freund! Ich habe neulich ein Büchlein über den 117. Psalm lassen ausgehen. Aber weil dasselbige in Eil, und unversehens so groß worden, darzu mit einem geringen Ansehen, blos und nackend ausgegangen ist, hab ich es wiederum von neuen in die Esse gestossen, und (wiewol nicht viel,) gebessert, damit es, ein wenig bas bekleidet, angenehmer werden, und mehr Frucht schaffen möchte. Denn es ist ja die heilige Schrift werth, daß man sie reichlich, und aufs beste man immer mag, ehre und schmücke, damit sie doch etwa möchte Liebhaber finden; denn sie ohne das Feinde und Verfolger gnug hat.

2. Ich habe es aber unter Eurem Namen wollen ausbreiten, nicht allein darum, daß es bey etlichen, so alle Kunst und Lehre verachten, desto mehr Ansehens hätte; sondern, daß es auch ein Zeugniß wäre, daß noch etliche, viel feiner Leute unter dem Adel seyn.

3. Denn es stellen und zieren sich jetzt fast der mehrere Theil des Adels so lästerlich und schändlich, daß sie damit dem gemeinen Manne böse Blut und argen Wahn machen, als sey der ganze Adel durch und durch kein nütze. Und ist doch solcher Wahn im Pöbel gefährlich, und auch nicht gut, daß man die, so regieren sollen in der Welt, so geringe und leicht achtet. Es möchte einmal ein andrer Unrath daraus folgen, wo der Teufel Raum und Zeit fünde; wie er unter dem Münzer in dem Aufruhr vornahm.

4. Wir haben noch vor Augen das Exempel der Geistlichen, welche auch also sicher sassen, und so schändlich lebten, daß die ganze Welt mußte sie verachten. Wiewol

wol sie doch meyneten, es wäre unmöglich, daß sie sollten in solches Verachten und in den Fall kommen. Dennoch ist es geschehen, und zu besorgen, sie werden sich nimmermehr wiederum heraus zu den Ehren bringen, die sie gehabt haben. Dem Exempel ringet jetzt der Adel nach, u. besorge mir übel, es werde ihm auch also gelingen, daß sie eben der Geistlichen Glück erben; bleibt es anders darbey. Denn Gott leugt nicht, der spricht 2 Sam. 2,30: **Wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.** Ja, sie meynen, weil sich es also verzeucht, es habe keine Noth, trotzen und pochen beyde, GOtt und Menschen, verachten GOttes Wort, Zucht und Ehre. Aber gleichwie GOtt unversehen hinter die Geistlichen gekommen ist; so wird er warlich hinter den Adel auch kommen. Er ist ihnen Manns gnug, wird ihnen auch Scharrens und Pochens genug geben, daß sie zustäuben, wie die Asche vor dem Winde.

5. Wenn sie wollten in Ehren gehalten, und gefürchtet seyn, müßten sie warlich zuvor GOtt auch in Ehren halten und fürchten, damit sie ein gut, tugendlich Geschrey im Volk überkommen. Sonst, wo man es will mit eitel Prangen, Pochen, Stolzen, Trotzen, ausrichten, und darneben Tugend und Ehre verachten, das wird bald aus dem Adel Bauren machen. Denn sie sind auch rechte Bauren, ohne daß sie unter des Adels Feder und Namen noch daher gehen, so lange als währen kann. Gott ist ein Meister die Stolzen zu demüthigen, und die Verächter verachtet zu machen, und leidet sie nicht.

6. Damit man solcher böser Wahn nicht zu stark einreisse, ist es wohl noth, daß man etliche vom Adel lobe und preise, die es denn auch wohl werth sind. Denn Gott gibt dennoch allezeit, daß in dem Stande, den er selbst gestifftet hat, etliche fromm und redlich sind, wie wenig derer auch sind, damit sein Geschöpf und Ordnung nicht gar umsonst sey, und sollte auch gleich nur ein Loth in Sodoma seyn. Und welcher Stand ist auf Erden so gut, da nicht das mehrere Theil böse innen sind? Und wo man dieselbigen allein ansiehet, so muß einer den Wahn schöpffen, der Stand sey kein nütze: und wenn man schon etliche Fromme anzeigt, noch ist es verdrüßlich, daß man um der wenigen Guten willen so viel Böse und Schändliche soll dulden.

7. Demnach, weil Gott der Vater im Himmel Euch begabt hat mit rechtem Ernst und Liebe zu seinem heiligen Wort und aller Tugend, habe ich es nicht lassen wollen, solche Gnade GOttes in Euch zu preisen und loben, (denn es ist GOttes Gnade, und nicht Euer Vermögen,) ob vielleicht etliche vom ungezognen wüsten Adel sich wollten lassen solch Exempel bewegen, und auch darnach trachten, daß sie adelich, und nicht so bäurisch und säuisch, sich hielten. Sie sind ja schuldig, weil sie das Oberste in der Welt seyn wollen, daß sie denen Untersten ehrliche, tugendliche Exempel geben; GOtt fordert es von ihnen. Wiederum, wird er ihnen auch vergelten, was Böses aus ihrem ärgerlichen schändlichen Wesen gekommen ist.

8. Schaf-

8. Schaffe ich aber hiermit solches nicht; wohlan, so will ich doch helfen dem schädlichen Wahn steuren, daß weder des Adels Stand noch kein andererStand, durch und durch unnütze sey; sondern GOtt behält drunter sein Theil, und seinen Zinßpfennig oder Beutpfennig.

9. Ich wünsche aber, daß solch und dergleichen Büchlein Euch wohl gefallen, und daß Euer Herz eine bessere seligere Wallfahrt darinnen finde, denn diejenige, so ihr zu Jerusalem etwan gethan habt: nicht, daß ich solch Wallen verachte, denn ich möchte selbst solche Reise gerne thun, und nun ich nicht mehr kann, höre und lese ich doch gerne darvon; wie ich denn Euch auch neulich mit Lust so gerne und fleißig zuhörete: sondern, daß wir solch Wallen nicht feiner Meynung gethan haben; gleichwie mir geschah zuRom, da ich auch so ein toller Heiliger war, lief durch alle Kirchen und Klüfte, gläubte alles, was daselbst erlogen und erstunken ist. Ich habe auch wol eine Messe oder zehen zu Rom gehalten, und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebeten; denn ich hätte sie gerne aus dem Fegfeuer erlöset mit meinen Messen, und anderen trefflichen Werken und Gebeten mehr. Es ist zu Rom ein Spruch: Selig ist die Mutter, deren Sohn am Sonnabend zu St. Johannis eine Messe hält. Wie gerne hätte ich da meine Mutter selig gemacht? Aber es war zu drange, und konnte nicht hinzu kommen, und aß einen rustigen Hering dafür.

10. Wohlan, so haben wir gethan, wir wußtens nicht besser, und der Römische Stul strafte nicht solche ungeschwungene Lügen. Nun aber, GOtt gelobt, haben wir die Evangelia, Psalmen, und andere H. Schrift, darinnen wir wallen mögen mit Nutz und Seligkeit, und da das rechte Gelobte Land, das rechte Jerusalem, ja, das rechte Paradies und Himmelreich beschauen und besuchen, und nicht durch Gräber und leibliche Stätte der Heiligen, sondern durch ihre Herzen, Gedanken und Geist spaziren. Will Euch hiermit samt den Euren GOtt befohlen haben, und verzeihet mir mein Geschwätze; denn es ist mir eine Freude, frommen Adel zu sehen und zu hören, weil des andern Geschreyes so viel und groß ist. GOtt helfe uns allen, Amen! Aus der Wüsten, am Sonnabend nach Bartholomäi, 1530.

Euer williger

Martinus Luther. D.

Inn=

Innhalt über den 117. Psalm.

Eine Weissagung, Offenbarung, Lehre und Vermahnung.

* Daß dieser Psalm kurz, und leicht zu verstehen 1.
* von denen Klüglingen und von der acedia oder geistlichen Trägheit
  a woher die Klüglinge erwachsen, und wie bey ihnen die acedia anzutreffen 2. seqq.
  b die Klüglinge sind die unnützesten Leute auf Erden 3.
  c daß deren sehr viel unter den Rotten anzutreffen 4.
  d wie Lutherus von der acedia angefochten worden, dieselbe aber überwunden 5.
  e wie Lutherus den Klüglingen zur Schande, und dem Wort GOttes zu Ehren, diesen Psalm ausgelegt 6.

I. **Die Weissagung: Dieselbe lehret die Bekehrung der Heyden, und daß GOtt auch der Heyden GOtt 7-22.**
1. Die Art und Weise dieser Bekehrung 8.
2. ob die Heyden bey ihrer Bekehrung haben nach Jerusalem ziehen sollen und Juden werden 9.
3. daß diese Bekehrung der Heyden ein groß Wunder 10. 11. 12.
4. daß diese Bekehrung zeuget von der Kraft des Worts 12. 13.
5. diese Bekehrung ist das grössest Werk, so GOtt auf Erden gethan 13.
   * von dem Worte GOttes.
     a daß solches eine grosse Kraft habe 12. 13.
     b GOttes Wort muß siegen, es geschehe mit Gnaden oder Ungnaden 14.
     c GOttes Wort sieget wider der Welt Gewalt, Klugheit und Weisheit 15.
6. welches diejenigen Heyden sind, von deren Bekehrung hier geredet wird 16. seqq.
   * Bedeutung der Wörter, Goim und Ummim.
7. daß durch diese Weissagung von Bekehrung der Heyden der Papisten Meynung widerlegt wird, daß alle Christen müssen unter des Pabsts Gewalt seyn 17. seqq.
   * ob es ein Glaubensarticul, daß alle Christen müssen unter des Pabsts Gewalt stehen 18. 19.
8. wie diese Weissagung von Bekehrung der Heyden bestehen kann mit der Weissagung, daß alle Heyden werden Christum verfolgen 20. seqq.
   * von dem Reich und Gewalt Christi, so er auf Erden hat 21. 22.

II. **Die Offenbarung.**
1. Wie darinn gelehrt wird, daß Christi Reich nicht leiblich, sondern geistlich und ewig sey 23. 24. 25.
2. wie darinn die weltliche Rechte und Regiment bestätigt werden 26.
3. wie darinn die Stände und Händel der weltlichen Herrschaften bestätigt werden 27.
4. wie darinn alle selbst erwählte Stände und Werke verworfen werden 28.
5. wie darinn das rechte Werk gelehret wird, so GOtt gefället 29. seqq.
   * von der wahren Lehre und dem Toben der Welt wider dieselbe.
     a die wahre Lehre fordert das Lob GOttes 30. 31.
     b wie sich die Welt der wahren Lehre sehr unbillig widersetzt 32 33.
6. wie in dieser Offenbarung das Gesetz Mosis aufgehoben wird 34-52.
   * von dem Gesetz Mosis.
     a daß dasselbe nicht nöthig sey im N. Testament.
       1) der erste Beweis, daß solches nicht nöthig 34-38.
       2) der andere Beweis, daß solches nicht nöthig 39. 40.
       3) der dritte Beweis, daß solches nicht nöthig 41.
     b wie die Juden nicht allein, sondern auch andere Irrgeister dringen auf desselben Nothwendigkeit 42.
     c daß Mosis Gesetz zwar fein, aber es ist nicht rathsam, solches allen Völkern aufzudringen 43.
   * von der Zerstörung des Jüdischen Volks und Regiments 44.
   * von den Stifften und Klöstern.
     a daß solche von GOtt werden gestraft werden 45-49.
     b ihre greuliche Lästerungen wider GOtt, sein Wort und heilige Sacramenten 46. 47.
     c auf was Art dieselben könnten und sollten gebraucht werden 48.
   * wer Christum nicht will annehmen, muß zu Boden gehen 49.
   * von dem Christlichen Wesen und dem Evangelio.
     a es ist eine grosse Weisheit, solches recht zu erkennen 50. 51.
     b daß man davon nichts findet in allen papistischen Schriften 52.
     c wie die Papisten und Rottengeister solches verkehren, und wie ihnen hiebey zu begegnen 53.

III. **Die Lehre.**
1. Wie hierinn die höchste Weisheit auf Erden gelehret wird 54.
   * die Ursache, warum die Heyden GOtt loben 55.

3. die besondere Stücke dieser Lehre 56. seqq.
  a das erste Stück 57-62.
  b das andere Stück 63-70.
  c das dritte Stück 71. 72. 73.
  d das vierte Stück 74. seqq.
    * von der Gnade, Treue und Wahrheit Gottes.
      1) wie und warum die Gottlosen solche verachten 75. 76.
      2) wie solche vor der Welt muß zur Lügen werden, ehe sie Wahrheit wird 77. 78.
      3) daß solche zu fassen ein grosser Glaube erfordert wird 79.
  e das fünfte Stück 80. 81.
IV. Die Vermahnung, daß wir GOtt das rechte Lob- und Dankopffer bringen sollen.
  1. Worinn diß Lob- und Dankopffer besteht 82. 83.
  2. wie in diesem Lob- und Dankopffer aller Gottesdienst und Opffer Alten Testaments erfüllet 84. 85.
    * von dem Meßopffer und denen Gelübden der Papisten.
      a wie und warum das Meßopffer der Papisten zu verwerfen 86.
      b von den Einwürfen, so die Papisten wegen ihrer Gelübden machen, wie denselben zu begegnen 87-91.
    * welches die rechte Weise die heilige Schrift zu handeln 92. 93.
    * von dem Hauptstück Christlicher Lehre.
      a welches das Hauptstück Christlicher Lehre ist 94.
      b warum Lutherus solches so fleißig getrieben 94. 95.
      c daß diß Hauptstück allen Rotten wehret 96.
      d wie die Werkheiligen davon nichts verstehen 97.
      e wer diß Stück versteht, verlangt solches immer mehr und mehr zu verstehen 98.
      f wie es Luthero ergangen, wann er diß Stück aus den Augen gelassen 99. 100.
      g wie man diß Stück soll vor Augen haben, wenn vom Gesetz und Werken, item, von den Sprüchen der Väter gehandelt wird 101.
      h wie Christus wegen dieses Hauptstückes ein Eckstein genannt wird 102.
      i wie die Rottengeister, besonders die Wiedertäufer und Sacramentirer, diß Hauptstück verkehren, und was daher erfolgt 102. 103.
      k was im Pabstthum erfolgt ist, da sie diß Stück verlassen haben 104.
      l wie und warum Paulus so fleißig auf diß Stück gewiesen 105.
    * Beschluß dieser Auslegung 106.

Lobet den HErrn alle Heyden, preiset ihn alle Völker. Denn seine Güte und Treue waltet über uns in Ewigkeit, HalleluJa.

I.

Das ist ein kurzer und leichter Psalm, ohne Zweifel darum so gemacht, daß ein jeglicher desto fleißiger sollte darauf merken, und desto bas behalten, was er saget, daß nicht jemand dürfte klagen über die Länge oder Menge, vielweniger über die Schärfe, Höhe oder Tiefe der Worte. Denn es sind je kurze, feine, helle, gemeine Worte, die ein jeglicher verstehen kann, wo er nur darauf merken und nachdenken will.

2. Denn dasselbige wollen alle GOttes Worte haben, daß man nicht so überhin laufe, und lasse sich dünken, man habe sie zu Grund rein aus verstanden. Wie die leichtfertigen, sattsamen, überdrüßigen Geister thun, wenn sie ein Wort GOttes einmal gehöret haben, so muß es ein alt Ding seyn, und gaffen auf etwas neues, als könnten sie alles und alles, was sie gehöret haben. Welches gar eine gefährliche Plage, und böse heimliche List des Teufels ist, der damit die Leute furchtlos, sicher, fürwitzig, und zu allerley Irrthum und Rotterey geschickt und bereit hat, und ist eigentlich das Laster, so man Acedia heisset, Trägheit zum Gottesdienst. Darwider St. Paulus gebeut, Röm. 12, 11. daß man soll brünstig im Geist seyn. Und Offenb. am 3. v. 15. 16. spricht der Geist von solchen: **Ach, daß du kalt oder warm wärest; weil du aber lau bist, weder kalt noch warm, werde ich dich aus meinem Munde speyen.**

3. Denn

3. Denn es ist auch wahr, daß solche halbgelehrte Leute die unnützesten Leute auf Erden sind, und wäre ihnen viel besser, daß sie gar nichts könnten. Denn sie gehorchen niemand nicht, können es alles selbst besser, denn alle Welt, wissen zu urtheilen alle Kunst und Schrift: und Summa, sie können niemand etwas rechtschaffenes lehren, und lassen sich auch von niemand lehren. Sie haben den Schulsack gefressen, der leidet keinen Meister, und haben doch kein Buch drinnen, daß sie andere könnten recht unterweisen.

4. Solcher heilloser Leute hat der Teufel jetzt sonderlich viel unter den Rotten, da kein Sudeler nicht ist, so er eine Predigt gehöret, oder ein deutsch Capitel lesen kann, so machet er sich selbst zum Doctor, und krönet seinen Esel, beredet sich selbst fein, er könnte es nun alles besser, denn alle, die ihn lehren. Meister Klügel heisset man dieselbigen, die das Roß am Schwanze können zäumen. Solches alles (sage ich,) kömmt daher, daß man Gottes Wort so leichtfertig lieset oder höret, und nicht mit Furcht, Demuth und Fleiß darauf merket.

5. Ich habe solchen Teufel und Anfechtung bey mir selbst oft gefühlet, und kann mich noch heutiges Tages kaum genugsam darfür hüten und segnen: bekenne das frey zum Exempel, wem es gefället, der ich nun fast ein alter Doctor und Prediger bin, und freylich so viel kann, oder ja können sollte in der Schrift, als alle solche Klüglinge können; noch muß ich zum Kinde werden, und täglich des Morgens frühe bey mir selbst daher mündlich zählen die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und was ich für liebe Psalmen und Sprüche haben will, allerdings, wie man jetzt die Kinder lehret und gewöhnet; wiewol ich sonst über das täglich mit der Schrift muß umgehen, und mit dem Teufel im Kampffe stehen; noch darf ich nicht sagen in meinem Herzen, das Vater Unser ist alt, du kannst die Zehen Gebote, du weißt den Glauben wohl, &c. sondern lerne täglich daran, und bleibe des Catechismus Schüler, fühle auch, daß mich es merklich hilft, und befinde mit der Erfahrung, daß GOttes Wort nicht auszulernen ist, sondern ist eigentlich wahr, das der 147. Psalm v. 5. davon sagt, seines Verstandes ist keine Zahl. Und der weise Mann: **Wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir,** &c. Sir. 24, 29. So mir es nun so gehet, was sollte es denn mit den sichern, sattsamen Dünkelmeistern thun, die weder kämpffen noch handeln.

6. Also halte ich wohl, ist solcher keiner nicht, er kann alles, was in diesem kurzen Psalm der Heilige Geist sagt: sollten sie aber jemand etwas heraus sagen oder lehren, so wüßten sie weder hinten noch fornen anzufahen. Denenselbigen heillosen Leuten zu Schanden, und dem Worte Gottes zu Ehren habe ich ihn für mich genommen, auszulegen, auf daß man sehe, wie GOttes Wort, wie helle und gemeine es sey, dennoch alles grundlos ist: und ob es gleich nach dem Verstande auszugründen wäre, (als es nicht ist,) so ist es doch der Tugend und Kraft halben grundlos, und macht immer neu und frischer Herz, erquicket, labet, tröstet, stärket ohne Unterlaß. Ich sehe und lerne täglich, wie die lieben Propheten in denen Zehen Geboten sich geübet haben, und wo ihre Predigt und Weissagung herquellen und fliessen. So wollen wir nun aus diesem Psalmen viererley nehmen, nemlich, eine

Weissagung, eine Offenbarung, eine Lehre und eine Vermahnung.

I.

Von der Weissagung.

7. Da weissaget und verkündiget er mit kurzen und wenig Worten das grosse Werk und Wunder GOttes, nemlich, das Evangelium und Reich Christi, welches zur selbigen Zeit verheissen, aber noch nicht offenbaret war, und spricht: **Lobet den HErrn alle Heyden.** Das ist ja so viel gesagt, daß GOtt nicht allein der Jüden GOtt sey, sondern auch der Heyden, und nicht eines kleinen Theils der Heyden, sondern **aller Heyden**, so weit die Welt ist. Denn wer alle Heyden nennet, der schleust keine nicht aus. Damit werden wir Heyden versichert und gewiß, daß wir auch zu GOtt in den Himmel gehören, und nicht verdammt seyn sollen, ob wir gleich nicht Abrahams leiblich Blut und Fleisch sind; wie die Jüden sich rühmen, als wären sie allein Kinder GOttes und Erben des Himmels, um der leiblichen Geburt willen von Abraham, und den heiligen Erzvätern, Königen und Propheten. Wahr ist es, die Ehre haben sie allein vor allen Menschen, daß sie solcher heiligen Väter Kinder sind; aber die Ehre haben sie nicht allein, daß sie GOttes Kinder und seines Himmelreichs Erben sind; sondern dieser Psalm singet und zeuget, daß wir Heyden auch gleich dieselbige Ehre haben.

8. Denn, so **alle Heyden sollen GOtt loben**; so muß das zuvor da seyn, daß er ihr GOtt sey worden. Soll er ihr GOTT seyn; so müssen sie ihn kennen, und an ihn gläuben, und alle Abgötterey fahren lassen: sintemal man GOTT nicht loben kann mit einem abgöttischen Munde, oder mit ungläubigem Herzen. Sollen sie gläuben, so müssen sie sein Wort zuvor hören, und dadurch den Heiligen Geist krigen, der ihr Herz durch den Glauben reiniget, und erleuchtet. Denn man kann zum Glauben nicht kommen, noch den Heiligen Geist erlangen, es muß das Wort zuvor gehöret werden; wie St. Paulus saget Röm. am 10. v. 14: **Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben?** Galat. 3, 2: **Ihr habt den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben.** Sollen sie sein Wort hören; so müssen Prediger zu ihnen gesandt werden, die ihnen GOttes Wort verkündigen; denn alle Heyden vermögen nicht gen Jerusalem zu kommen, oder unter dem kleinen Haufen der Jüden sich enthalten. So spricht er auch hier nicht: Alle Heyden kommet gen Jerusalem; sondern lässet sie bleiben, wo sie sind, und spricht sie daselbst an ihrem Orte an, daß sie sollen GOtt loben.

9. Das rede ich darum, ob jemand diesen Psalm mit einer Jüdischen Glosse wollte dahin ziehen, daß alle Heyden müßten gen Jerusalem kommen und Jüden werden. Da wäre Jerusalem viel zu klein zu, wenn sie gleich so groß wäre, als vor Zeiten das ganze Königreich Davids und Salomonis gewesen ist. Denn alle Heyden und die ganze Welt ist zu groß: auch über das solches der Text nicht gibt. So haben wir die That auch vor Augen, daß GOtt hat seine Apostel und Jünger zu allen Heyden gesandt, und das Evangelium lassen predigen, den Heiligen Geist gegeben, von Sünde, Tod, Teufel erlöset, durch den Glauben ihr Herz gereiniget, und sie also zu Kindern und Erben, und zu seinem Volk angenommen, und hat sie doch nicht gen Jerusalem gefordert, noch heissen Jüden werden. So sind auch sonst

sonst Sprüche genug in der Schrift, die da zeugen, daß GOttes Wort solle also zu den Heyden und unter die Heyden kommen, daß sie an ihrem Orte bleiben; als Psalm 19, 5: **Ihr Hall ist ausgegangen in alle Lande, und ihr Wort an der Welt Ende.** Wie auch der Prophet Zephanja weissaget, daß die Heyden sollen Heyden bleiben, und doch Gottes Volk werden, und spricht, er wird alle Götter auf Erden schwächen, daß man ihn wird anbeten, ein jeglicher an seinem Orte, und alle Inseln unter den Heyden, und dergleichen viel.

10. Da siehe nun, welch einen Rumor dieser kleine Psalm in der ganzen Welt anrichtet, wie er stürmet und reisset unter denen Abgöttern. Denn die Welt ist voll Abgötterey, Rotten und Irrthum gewesen, daß auch die Römer, so die allermächtigsten und klügsten waren, über hundert Götter hatten, und die Welt so in unzählige Irrthümer zutrennet; noch darf dieser Psalm solche Gedanken fassen, und darzu auch frey heraus sagen, daß alle solche Rotten und Abgötterey sollen aufhören, und alle Heyden in einen Glauben gerathen, daß sie alle einen GOtt ehren und loben, und solle durch das Wort GOttes, aus solchem mancherley Gottesdienst, eine einige, einträchtige Heerd und ein Hirte werden.

11. Das ist doch ja Wunder, wie ein menschlich Herz solches darf in Sinn nehmen, gläuben, und für gewiß weissagen, daß es solle geschehen; so doch wohl darneben zu gedenken war, wie harte sich der Teufel darwider setzen, wehren, und hindern würde, mit aller Welt Macht und Weisheit, das freylich ein überaus unmöglich Ding anzusehen gewesen ist. Noch darf er es sagen; und ist dennoch also geschehen; und ist beydes groß Wunder, beyde, daß ein Mensch solle solches gläuben, und auch geschehen ist.

12. Da sehen wir ja, wie das Wort GOttes muß eine allmächtige Kraft GOttes seyn, Röm. 1, 16. Denn es hat die Abgötterey, Rotten, und Irrthum, so dazumal in der Welt gewaltiglich herrscheten, so rein aufgeräumet, daß nicht ein Haar davon überblieben ist, ungeachtet, daß Kayser, Fürsten, Weise, Heilige, und alle Teufel, und die ganze Welt darwider so überaus heftig und halsstarrig getobet haben. Denn es hat sich die Welt noch nie keinmal angenommen, wider Abgötterey zu streiten. Allerley Irrthum kann sie leiden; aber wenn GOttes Wort kommt, da wird sie toll und thöricht, und will es nicht leiden: noch hat sie es müssen leiden, und ist darüber untergangen.

13. Diß Werk ist das grösseste, das GOtt auf Erden gethan hat, gar viel grösser, denn der Auszug der Kinder Israel aus Egypten, da allein der König Pharao ersof mit seinem Volk im Rothen Meer. Aber hier ist die ganze zornige, unsinnige Welt ersäuft, und GOttes Wort geblieben, und die Christenheit erhalten. Solches Werk sollten wir preisen, und uns damit trösten, als die wir an diesem grossen Exempel wohl sehen, daß GOttes Wort bleiben wird und muß, wenn gleich der Teufel und die Welt noch so sehr wüteten und tobeten: es hat grosser Wunder genug gethan in der Welt, es wird auch nun nicht nachlassen.

14. Die Ketzer hernach legten sich auch darwider mit grossem Haufen, mit Macht und Kunst; aber wo sind sie jetzt? Sie sind dahin, das Wort stehet noch, die Christen sind noch vorhanden. Jetzt, zu dieser Zeit, ficht der Türk, Antichrist, und viel Rotten auch darwider; aber sie sollen auch eben so

so viel daran gewinnen, als die vorigen. Es hüte sich nur, und gebe Raum, weiche und folge bey Zeiten, (das rathe ich,) wen das Wort angreift, es muß doch siegen. Willst du nicht mit Gnaden, so geschiehet es mit Ungnaden; denn es heißt: Verbum Domini manet in æternum, GOttes Wort bleibet ewiglich, Esa. 40, 8. Willst du es nicht glauben, wohlan, so erfahre es.

15. Es hat der Welt Gewalt (so die Abgötterey schützet,) gestürzet. Es hat der Welt Klugheit (so die Ketzerey vertheidiget,) niedergelegt. Es wird freylich auch der Welt Bosheit (so jetzt beyde, Abgötterey und Ketzerey, versicht,) überwinden, auf daß nichts gegen ihm bestehe. Das ist jetzt unser Trost, und wir sehen auch, daß sichs weidlich anläßt, als wolle es nachdrücken und durchdringen. Denn es sind gar viel Anschläge und Klugheit, so darwider angefangen, ganz zunichte worden, und grosses Wüten und Gewalt darüber zu schanden worden.

Lobet den HErrn alle Heyden.

16. Heyden, das im Ebräischen Goim lautet, heissen die Jüden gemeiniglich alle Völker, die nicht Jüden sind, gleichwie wir auch thun, und heissen alle Völker Heyden, so nicht Christen sind. Aber doch ist seine eigentliche Deutung, daß es heisset eine Nation, oder eines ganzen Landes Volk: gleichwie wir Deutschen sind, eine Natio, oder Goi, Böhmen auch eine, Hungarn eine, Pohlen eine, und so fortan, daß auch das Jüdische Volk oft wird Goi genennet, als 2 Mos. 19, 6: Ihr sollet mein heiliges Goi seyn. Esa. 1, 4: Wehe dem sündigen Goi, und viel mehr Orten; und wohl auch in diesem Verse die Jüden sind begriffen, wann er sagt: Lobet alle Goim, das ist, alle Länder, alle Nationen, oder alle Völker, allerley Sprachen, Königreiche und Fürstenthümer ꝛc. Wir Deutschen haben kein eigentlich Wort darauf, darum habe ich es gelassen bey dem gemeinen Brauch, daß man Goim Heyden heisset, weil es doch nicht hindert am Verstande. Aber das Wörtlein Völker, Ummim, da er sagt, preiset den HErrn alle Völker, halte ich, heisse eigentlich, Plebem, das ist, einer jeglichen Stadt Volk, das man die Gemeinde heisset. Daß Goim seyn, die Leute eines ganzen Landes unter einem Könige, Fürsten oder Herrn; Ummim aber, die Leute einer jeglichen Stadt oder Gemeinde.

17. Das sage ich darum, denn es meynen der Antichrist und die Seinen, es seyn keine Christen, was nicht unter ihrer Tyranney ist. Der Geist sagt hier, alle Heyden und Völker, der wird freylich nicht lügen. Alle Heyden aber sind nicht unter einem Herrn oder Bischoffe jemals gewesen, werden auch unter keinen kommen nimmermehr. Denn solche ganze Herrschaft über alle Heyden gehöret alleine dem zu, von dem dieser Psalm singet, und spricht: Lobet den HErrn alle Heyden; die andern Fürsten und Könige werden an etlichen Stücken sich müssen genügen lassen, und nicht GOtt gleich werden.

18. Darum ist der kein Ketzer, so unter dem Pabst nicht ist. Denn wo es ein nöthiger Artikel des Glaubens wäre, daß alle Welt sollte unter dem Pabst seyn, so müßte GOtt ein Lügner seyn, sintemal solcher Artikel nie keinmal erfüllet noch wahr worden ist, wird auch nimmermehr wahr werden. Nun müssen ja alle Artikel des Glaubens, als GOttes Wort und Verheissungen, wahr seyn und erfüllet werden; denn auch der zukünftige Artikel der Auferstehung bereits an etlichen, und sonderlich an Christo selbst,

selbst, erfüllet ist. Aber daß alle Welt unter dem Pabst sey, ist nie keinen Augenblick erfüllet oder wahr worden: und wenn es alle Päbste hätten gehabt, bis auf einen, so würde doch der Artikel an demselbigen falsch, als der ein Pabst wäre, sollte alle Welt haben, nach Christi Wort, und hätte sie doch nicht,

19. Darum kann es kein Artikel des Glaubens seyn, und hätte er jemals sollen erfüllet werden, so sollte er ja zu St. Petri Zeiten erfüllet seyn, den sie zum ersten Pabst machen, und auch billig der grösseste ist, mit dem auch Christus selbst geredt, und seiner Person die Schlüssel verheissen und gegeben hat. Hat es nun St. Petrus sollen haben, und doch nicht gehabt; so hat Christus sein Wort nicht gehalten, und darf kein Pabst hoffen, daß es ihm wiederfahren werde; es ist eine Lügen und Thorheit darzu.

20. Wie kann aber das wahrhaftig seyn, daß alle Heyden sollen unter einen Christum kommen, und GOtt loben, so doch alle Heyden Christum verfolgen, wie er selbst sagt Matth. 24, 9: *Ihr müsset von allen Menschen gehasset seyn, um meines Namens willen?* Antwort: Der Psalm sagt nicht, daß alle Menschen, oder alle die, so unter den Heyden sind, ihn loben sollen; sondern alle Heyden, das ist, wo Heyden, oder Land und Städte sind, da soll das Evangelium hinkommen, und etliche zum Glauben in das Reich Christi bringen. Ob nun nicht alle Leute gläuben, so herrschet dennoch Christus allenthalben, wo Leute sind, hält sein Wort, Taufe und Sacrament daselbst, wider alle Teufel und Menschen; denn das Evangelium und die Taufe müssen durch die ganze Welt kommen; wie sie denn auch kommen sind, und täglich kommen, wie er spricht Marc. 16, 15: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium** aller Creatur. Und Psalm 19, 1: Die Himmel verkündigen die Ehre GOttes, und die Veste am Himmel predigen seiner Hände Werk, das ist, so weit der Himmel und seine Veste gehet, da prediget man allenthalben Christum. Wo nun das Evangelium, Taufe und Sacrament sind, da ist seine Kirche, und sind gewißlich lebendige Heiligen daselbst: da lobt man ihn, und er herrschet über sie, und sollten es gleich eitel jung Volk und Kinder seyn. Aber es sind Alte auch darunter; das muß nicht fehlen.

21. Ja, sprichst du, das ist ein geringe Reich, so wenig Christen haben unter den Heyden. Lieber, es ist nicht ein geringe Reich, auch nicht eine kleine Gewalt, erstlich, daß Christus um derselbigen wenigen willen muß also mächtig daselbst seyn, daß er Teufel, Welt, Tod, Leben, und alles in seiner Hand habe. Wo das nicht wäre, so liesse ihm der Teufel sein Evangelium und Taufe nicht eine Stunde, ja nicht einen Augenblick bleiben, und die Welt liesse ihm nicht einen Christen eine Stunde leben. Daß aber nun Evangelium, Taufe und Christen bleiben, damit zeiget er seine allmächtige Gewalt über alle Teufel und Menschen, so unter allen Heyden an allen Orten sind, wie Psalm 110. v. 2. sagt: **du sollst herrschen unter deinen Feinden**; und Psalm 45, 12: **es werden dich Königsleute anbeten, mitten unter deinen Feinden.**

22. **Zum andern**, daß er seine Christen auch mit derselbigen Gewalt schützet und erhält, und darnach mit sonderlicher Weise, nemlich mit dem Heiligen Geist, regieret, von Sünden, Tod und Hölle erlöset, fromm, lebendig, und selig macht. Darum, je weniger Christen, und je mehr Unchristen und Teufel an einem Orte sind, je gewaltiger und mächtiger daselbst Christus herrschet. Hat

Hat er wenig daselbst zu regieren, so hat er desto mehr zu wehren und zu schützen. Das sey vom ersten Stücke.

II.

Von der Offenbarung.

23. Es offenbaret auch dieser Psalm ein groß, sonderlich Geheimniß, welches auch zur Apostel Zeit wenigen bekannt, und nun unter dem Pabstthum schier wieder verblichen ist, nemlich, daß solch Reich Christi nicht ein zeitlich, vergänglich, irdisch Reich sey, das man mit Gesetzen und Rechten regieren solle; sondern ein geistlich, himmlisch, und ewiges Reich, das ausser und über allen Gesetzen, Rechten, und äusserlichen Weisen müsse regieret werden. Denn er heisset hier die Heyden, Heyden bleiben: fordert nicht von ihnen, wie droben (§. 9. 10.) auch gerühret ist, daß sie aus ihrem Lande oder Städten laufen sollen gen Jerusalem: fordert nicht, daß sie ihre weltlichen Rechte, Sitten und Weise sollen fahren lassen oder abthun, und Jüden werden; so wenig er auch von den Jüden selbst fordert, daß sie sollen ihr Gesetz lassen.

24. Es ist alles ein anders und höhers, das er fordert, denn äusserlich, weltlich Recht, Gesetze oder Ceremonien. Ein jegliches Land und Stadt halte oder ändere ihr Recht, da fraget er nicht nach; wo man sie behält, hindern sie sein Reich nicht: denn er spricht ja hier: **Lobet den HErrn alle Heyden.** Heyden aber sind, Leute in Landen und Städten, (wie §. 16. gesagt,) Land und Städte aber können nicht seyn noch bestehen, sie müssen ihre Rechte, Sitten und Weise haben, damit sie regieren, richten, strafen, schützen, und Frieden erhalten: mögen dieselbigen wol ändern nach Gelegenheit, aber entbehren können sie dieselbigen nicht.

25. Denn wo wir hören Heyden oder Könige in der Schrift nennen, da müssen wir nicht allein die Person mit den Kronen ansehen, sondern auch ihr ganzes Regiment, mit Gesetzen, Aemtern, Rechten, Sitten, Brauch und Gewohnheiten, darinnen ihr Reich stehet und gehet; was wären es sonst für Könige oder Herren? Apffelkönige oder gemahlte Herren müßten es seyn; als Psalm 72, 10: **Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen.**

26. Ja, eben mit solchen Worten bestätiget der Heilige Geist aller Lande weltliche Rechte und Regiment und hält sie für Könige, und gibet darmit zu verstehen, daß sie in ihrem Regiment bleiben, und jedermann seinem Könige und Herrn unterthan und gehorsam seyn solle. Er strafet sie nicht darum, daß sie Könige, oder Heyden, oder Völker sind: er hat sie selbst geschaffen, geordnet, und die Welt unter sie ausgetheilet zu regieren, wie St. Paulus Ap. gesch. 17, 26. auch zeuget. Wenn er sie schelten oder strafen wollte, würde er sie nicht Könige, Heyden, oder Völker nennen, sondern mit andern Worten ansprechen. Weil er sie denn Könige und Heyden nennet und bestätiget, so sollen wir sie vielmehr auch Könige und Heyden, das ist, Völker oder weltliche Herrschaften seyn lassen, und in Ehren halten.

27. Damit bestätiget er zugleich auch alle Handwerke, Stände und Händel, so in solchen weltlichen Herrschaften sind, sie heissen wie sie wollen, soferne sie ehrlich und löblich sind, nach ihrem eigenen Landrecht, es sey Bürger, Bauer, Schuster, Schneider, Schreiber, Reiter, Meister, Knecht, rc. Denn ohne solche alle, (sagt Sirach c. 39. v. 19.)

v. 19. sqq.) bestehet keine Stadt noch Land nicht. Daß man wissen solle, solche Stände an ihnen selbst sind nicht wider GOtt, und dürfte sie nicht lassen fahren, so man GOtt dienen will, und in ein Kloster kriechen, oder sonst eine Secte anrichten; ja es sind alles Stände von GOtt eingesetzt, daß sie ihm dienen sollen durch das Wort 1 Mos. 3, 18: **Du sollst dein Brod essen im Schweiß deiner Nasen.** Das will er gehalten haben.

28. Es ist noch alles ein anders, das er von Landen und Leuten fordert in diesem Psalm; spricht nicht, treibet euer Handwerk alle Heyden; denn dasselbe ist schon 1 B. Mos. am 3. v. 19. befohlen, wie gehöret ist. Lässet ihm auch daran nicht genügen, daß du ein Carthäuser, Mönch, Nonne, Pfaffe werdest; ja, er lässet es ihm weniger gefallen, denn das geringste Handwerk auf Erden: verwirft und verdammt es wol darzu, darum, daß es eigen erwählte Stände sind, die das Nasenschwitzen (1 Mos. am 3. v. 19. so allen Menschen geboten) fliehen, und verachten, als wollten sie bessere Gottesdienste stifften, denn GOtt selbst gestifftet hat mit dem Nasenschweiß; wie denn die kluge schalkhaftige Vernunft immerdar GOtt meistern will, und das ihre bey GOtt sucht.

29. Was ist es denn, das er fordert? Es ist, **loben den HErrn.** O das ist ein hohes Fordern, und eine unträgliche, unleidliche Schätzung und Steuer auf die Welt geschlagen (wie sie es verstehet und deutet): da wird dieser Psalm ein Ketzer und die giftigste Predigt, so auf Erden gekommen ist. Denn was heisset, den HErrn loben? Es heisset, alle andere Götter verleugnen, alle andere Gottesdienste fahren lassen, alle eigene Heiligkeit, Weisheit, und Verdienst verdammen.

30. Das kann aber weder Land noch Leute, weder Könige noch Herren leiden, daß man ihre Götter und Gottesdienste verdammen, und ihre Weisheit und Heiligkeit verwerfen will. Lieber, (sagen sie,) die Lehre will uns unsere Götter nehmen (wie Ap. gesch. 19, 24. seqq. der Demetrius klagte), und unser Gottesdienst soll nichts seyn, unsere Väter und wir sollen allzumal Narren gewesen seyn, unsere Gewohnheit, alter Brauch und alt Herkommen soll Irrthum seyn. Die Buben sind Aufrührer und Lästerer, wollen uns einen neuen GOtt machen und neuen Glauben lehren; zum Feuer zu, zum Henker zu mit denen Buben! Da gehet es denn, wie der 2. Psalm v. 1. seqq. sagt: **Warum toben die Heyden, und die Völker reden so vergeblich? Warum lehnen sich auf die Könige auf Erden, und die Fürsten berathen sich wider den HErrn, und seinen Gesalbten? und sagen: Lasset uns ihre Bande zureissen, und ihre Seile von uns werfen.**

31. Und warlich ist es Wunder und Fragens wohl werth, warum sie wider den HErrn so toben, den sie doch billig sollten loben? und schelten sein Reich und Herrschaft Bande und Stricke, als müßten sie seine Gefangene seyn; so er doch ihnen nichts thut, und nichts nimmt, heisset sie Könige, Land und Leute, läßt sie auch Könige, Land und Leute bleiben und behalten, was sie haben, begehrt allein, daß er möchte ihr GOtt seyn, welches ihnen doch keinen Schaden thut, sondern bringet ihnen alles Gute, beyde, zeitlich und ewiglich, (wie folget im andern Vers,) hilft ihnen aus den Banden des Teufels, und machet sie frey von den Stricken des Todes und der Sünden. Begehret er doch nichts anders, denn was

was ihm nach allem Recht gebühret, und fordert das Seine, nemlich, die Gottheit, daß er GOtt möge seyn, darzu, das ihnen selbst das aufs allernöthigst und nützlich ist, nemlich, ihr eigen Leben und Seligkeit. Aber da wird nichts anders aus, es muß Band und Seile heissen, es muß unleidliche Aufsätze heissen, es muß Ketzerey und Teufelslehre heissen, es muß Aufruhr, Zwietracht und Unfriede heissen, es muß neuer GOtt und neuer Glaube heissen, und das Toben und Wüten, so sie anfahen, das muß alles der Lehre Schuld seyn. Sie wollen des Friedes Kinder, Väter, Meister und Freunde heissen, ob sie gleich mit Morden, Brennen, Verfolgen, unsinnig sind; so doch die liebe Lehre sie läßt bleiben, und heißt sie Könige, Fürsten, Herren, Land und Leute, lehret Friede mit allem Fleiß.

32. Damit zeiget die Welt an, daß sie des Teufels eigen, blind, besessen, toll und thöricht ist, daß sie den GOtt verfolgen, der ihnen zeitlichen Friede und alle Güter gibt, läßt, und bestätiget, und beut ihnen darüber auch an den ewigen Friede, himmlische Güter, und unendlich seliges Leben; muß darüber noch gelästert werden als ein Ketzer und Aufrührer, darzu des Tobens auch Schuld ragen, das sie anfahen und treiben.

33. Wer solches nicht gelesen oder gehöret hat von der Welt, zur Apostel, Märtyrer und Ketzer Zeit, der sehe und greife es jetzt zu unsrer Zeit, an denen Sophisten und Papisten, welchen auch nichts genommen, sondern alles, was sie haben, bestätiget wird durch diese Lehre, und allein begehret wird, daß sie den HErrn sollen loben, ihre alte Abgötterey lassen, und ihren unchristlichen Gottesdienst ändern, damit sie hier und dort Friede und Leben hätten. Wie sie sich aber darzu stellen, das siehet jedermann wohl, darf jetzt nicht viel darvon sagen.

34. Und das ist es auch, das die Jüden noch heutiges Tages aufhält und hindert, daß sie nicht wollen Christen werden; denn sie können es nicht leiden, daß die Heyden sollen GOttes Volk heissen, und doch Heyden bleiben. Sie meynen, man müsse sich beschneiden, und ihr alt Gesetze Mosis halten: hören und sehen nicht, daß GOtt hier in diesem Psalm, und an vielen Orten mehr, die Heyden ruffet zu seinem Lobe, und dennoch Heyden und Völker bleiben nach dem äusserlichen Wesen und Gesetzen. Damit er ja gewaltiglich das Gesetz Mosis aufhebt, als das nicht noth sey darzu, daß man GOtt lobe, oder GOttes Volk werde, weil er hier die Heyden heisset GOtt loben; welche ja unbeschnitten, und ohne Mosis Gesetz lebeten, in ihren eignen Gesetzen, und GOtt doch nicht loben können, wo sie nicht zuvor GOttes Volk werden durch sein Wort, wie droben (§. 8.) gesagt ist.

35. Nicht, daß GOtt hiermit das Gesetz Mosis verachte oder verdamme, als wäre es Sünde oder Irrthum an ihm selbst; sondern er fordert etwas höheres und anders, denn das ist, so man nach dem Gesetz Mosis thut und lebet, nemlich, daß man den HErrn unter allen Heyden soll loben. Wo sie das nicht thun wollen, so soll und muß alle ihr Wesen und Thun, nach dem Gesetze Mosis gehalten, verloren, verdammt, und Sünde seyn. Gleichwie St. Paulus allenthalben denen Jüden zuließ, daß sie sich beschnitten, und Mosis Gesetze darneben hielten, wenn sie nur über das alles gläubten an Christum, und den Glauben allein nöthig hielten zur Seligkeit, auch ohne das Gesetze: und wiederum die Heyden auch ließ bleiben in ihren Gesetzen und Rechten, wenn sie nur auch an

denselbigen Christum gläubten, und allein solchen Glauben nöthig hielten zur Seligkeit, auch ohne ihr Gesetz und Recht; wie er spricht 1 Cor. 7,19: **Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOttes Gebot halten.** Item Röm. 3. v. 20: **Durch des Gesetzes Werk wird niemand vor GOtt gerecht.** Und abermal Gal. 6. v. 15: **In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.** Und 1 Cor. 7, 18: **Wer beschnitten ist, der bringe keine Vorhaut auf: wer unbeschnitten ist, der bringe keine Beschneidung auf.**

36. Ja, sagen sie, wir loben den HErrn im Gesetz Mosis, darum sind wir gewißlich sein Volk. Antwort: Sie loben aber den HErrn nicht, der von allen Heyden will gelobt seyn, und auch gelobet wird; denn sie wollen nicht gläuben, daß die Heyden mögen GOtt loben ohne Mosis Gesetz. Darum halten sie den GOtt auch nicht für den HErrn, welcher unter allen Heyden gelobet wird; wie dieser Psalm singet, und die ganze Schrift sagt. Denn, sollte es wahr seyn, das dieser Psalm singet, so muß ja GOtt unter allen Heyden ein GOtt werden, und dennoch sie Heyden bleiben, ohne Mosis Gesetz.

37. Wo ist aber ein GOtt gewesen, den alle Heyden gelobet hätten, ohne dieser unser GOtt, den wir Christen loben und ehren? Und wo ist ein GOtt, deß Wort so weit in die Welt erschollen ist, und so kräftiglich ist angenommen und erhalten, ob sich gleich Könige und Fürsten ohne Aufhören darwider gesetzt haben, als das Evangelium Christi ist? Oder, wie kann immermehr ein GOtt kommen, den alle Heyden sollten loben, wo sie müßten Jüden werden, und nicht Heyden bleiben, wie doch dieser Psalm weissaget, daß es sollte geschehen? Sollen nun alle Heyden GOtt loben, und doch Heyden heissen und bleiben, und nicht müssen Jüden werden, so ist es ja gewiß, daß Mosis Gesetz nicht vonnöthen darzu ist, daß man GOtt lobe oder GOttes Volk werde.

38. Demnach muß denn auch gewiß seyn, daß Mosis Gesetz muß aus seyn und aufgehoben worden seyn, da das geschehen ist, das dieser Psalm sagt, nemlich, daß alle Heyden GOtt loben und GOttes Volk werden, ohne Gesetze und Beschneidung, und die Jüden müssen Heyden werden, das ist, sie müssen gläuben, daß der GOtt, den alle Heyden loben, ihr eigener rechter GOtt, und aller ihrer Väter und Propheten GOtt sey, der durch diesen Psalm ihnen verkündiget, daß er müsse nicht der Jüden GOtt allein, sondern aller Heyden GOtt werden. Thun sie das nicht, so verleugnen sie ihren eignen GOtt, und gläuben seinem Worte nicht, das er hier sagt, er wolle aller Heyden GOtt seyn.

39. Hat er es doch auch Abraham selbst also verheissen, ehe denn ihm die Beschneidung gegeben ward, und lange vor Mosis Zeit, da er zu ihm sprach: **Du sollst nicht mehr Abram, sondern Abraham heissen; denn ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heyden,** 1 Mos. 17, 4. Hier spricht er ja, daß Abraham soll nicht allein eines Volks Vater seyn, sondern vieler Völker, oder Heyden. So ist es ja gewiß, daß die Jüden nur ein einiges Goi, und nicht viel Goim sind. Soll nun die Schrift wahr seyn, so muß Abrahams GOtt vieler Heyden GOtt seyn, und nicht allein der Jüden. Heyden wären sie aber nicht, wenn sie alle müßten ein Jüdenvolk werden.

40. Darum ist das Gesetz Mosis hinfort nicht mehr noth, wenn der GOtt gekommen ist, den alle Heyden loben und für einen GOtt annehmen. Wollen sie sich darüber beschneiden

den, ihr Gesetz Mosis halten, da fraget GOtt nichts nach, soferne daß sie es nicht für nöthig darzu achten, daß sie GOttes Volk bleiben. Denn wo sie es für nöthig halten, so ist es eben so viel gesagt: Die Heyden mögen nicht GOttes Volk seyn, so kann GOtt auch der Heyden GOtt nicht seyn, ohne Mosis Gesetz. Das ist denn eben so viel gesagt, GOtt leuget und treuget uns in diesem und dergleichen Psalmen.

41. Und wie kommen wir darzu, daß man jetzt sollte Mosis Gesetze halten unter allen Heyden, so man GOttes Volk seyn wollte? Ist es doch nicht noth gewesen dazumal, da Jerusalem und das Jüdenthum, und Mose noch am höchsten stunde, ehe denn GOtt unter alle Heyden kam. Denn Jona der Prophet zeuget ja reichlich c. 3. v. 3. daß die Stadt Ninive GOttes Stadt heisset, und hatte auch den rechten GOtt der Jüden; und waren doch Heyden, und blieben auch unbeschnitten, und ohne Mosis Gesetz, in ihrem eigenen Gesetze. So war ja Lot und Hiob auch GOttes Diener, ohne Beschneidung und Mosis Gesetz. Desgleichen der König Pharao in Egypten und seine Leute, zur Zeit Joseph. Item, der Fürst Naeman Syriä, zur Zeit Elisä. Item, die Witwe zu Sarepta, zur Zeit Eliä; und dergleichen viel, die alle den rechten GOtt Abrahams erkannt und gelobet haben, und sind doch nicht Jüden worden. Darum ist es ja eine greifliche (Jüdische) Blindheit, daß sie alle Heyden hoffen zu Jüden zu machen, zu Meßiä Zeiten, so vorhin solches keinen Heyden noth ist gewesen, damit sie GOttes Volk würden. Es ist gnug, daß man GOtt lobet, (saget hier der Psalm,) das ist, erkenne, gläube, lobe und danke: solches macht GOttes Volk.

42. Diß habe ich gesagt, nicht allein wider der Jüden Irrthum, sondern auch vielmehr wider etliche irrige Geister, die Mosis Gesetze uns Heyden wollen aufladen, das doch GOtt selbst auch von den Jüden genommen hat. Plaudern daher, und wollen beyde, geistlich und weltlich Regiment, darnach meistern, wollen die Gewissen damit verwirren, und weltliche Rechte ändern; gerade, als lehrete das Evangelium nichts anders noch höhers, denn weltliche Rechte oder äusserliche Weise.

43. Wohl ist es wahr, daß im Gesetz Mosis weltliche Regiment und äusserliche Weise feiner, denn aller Heyden Recht und Weise, gefasset sind, daß wohl zu wünschen wäre, alle Welt hätte solcher Rechte das mehrere Theil. Aber weil es nicht noth ist, und ohne unträgliche Gefahr und Schaden solche Aenderung nicht mag geschehen; so lasse man es einen Wunsch bleiben, und halte ein jeglich Land seine Rechte, Sitten und Weise; wie man spricht: So manch Land, so manche Sitten. Und behalte dein Gewissen frey und ungefangen vor Mosis Gesetze, und wisse, daß GOtt nicht mehr von allen Heyden fordert, denn sein Lob und Ehre, wie das Evangelium in alle Welt von ihm prediget, und sey gehorsam alle dem, das er im Evangelio lehret und befohlen hat, so bist du sein Volk, und lobest den einigen HErrn samt allen Heyden und Jüden, in einerley Glauben und Gottesdienst.

44. Ja, es ist sehr gut und nütze, daß GOtt so mit Jerusalem umgegangen, der Jüden Regiment zerrissen, Mosen aufgehaben, und sie verstöret hat, daß sie nimmermehr wieder aufkommen werden. Denn weil sie so halsstarrig sind, daß sie der Heyden Gott (der auch ihr eigener Gott ist,) nicht wollen annehmen, darüber sie doch so greulich geplaget und zu grunde verderbet sind,

sind; was sollten sie thun, wenn sie ihr Regiment, Gesetz und Jerusalem noch ganz hätten? Deßgleichen ist solcher Zorn GOttes ein Exempel, schrecklich den Tyrannen, und tröstlich den Gläubigen in der ganzen Welt. Erschrecklich (sage ich); denn so GOtt nicht hat wollen verschonen Jerusalem, der allerfeinesten Stadt, so auf Erden gewesen ist, die ihm auch die allerliebste, sein eigen Haus und Wohnung, und die allerheiligste gewesen ist, darinnen auch noch liegen die allergrössesten Heiligen und Propheten; hat auch nicht angesehen das allerschönste Regiment und Gesetz auf Erden, das er selbst gestifftet hatte; hat auch nicht geachtet, daß die Jüden, sein eigen Volk, und der heiligen Väter Erben, Blut und Fleisch waren, sondern alles zerrissen und zerstreuet, darum, daß sie diesen HErrn aller Heyden nicht für ihren GOtt haben wollten: Was sollte er denn verschonen andern Königen, Landen und Leuten unter den Heyden, so diesen HErrn auch nicht leiden wollen.

45. Also soll es auch zu unsrer Zeit denen Stifften und Klöstern gehen, daß sie zurissen und zuschmissen werden; wie es denn angefangen hat, unangesehen, wie ein fein, schön, gut Wesen es scheinet. Denn sie lästern auch diesen HErrn aller Heyden, den sie loben sollten: und wollen ihn nicht leiden, sondern solch ihr eigen Werk und Wesen so hoch heben und loben; daß sie dadurch nicht allein wollen Christen seyn und selig werden, sondern auch höher und besser, denn die gemeinen Christen, und darzu denen andern Christen Werk und Verdienst verkaufen und mittheilen, unterstehen sich damit, denenselbigen gen Himmel zu helfen; welches alles ist ein unaussprechlicher Greuel.

46. Und was machen sie damit anders, denn als sagten sie mit der That: Ein jeglicher gemeiner Christenmensch ist nichts gegen uns: der Christen Stand ist viel geringer, denn unser Stand; durch die Taufe kann niemand so hoch kommen, als durch unsere Kappen und Platten: ein Christ würde nimmermehr selig, wo unser Stand ihm nicht hülfe. Was ist aber das anders gesagt, denn, die Taufe ist nichts, Christi Blut ist nichts, Christi Tod und Leben ist nichts, GOttes Wort ist nichts, GOtt selber ist nichts; wir, wir sind höher und besser, denn Taufe, Christus, und GOtt. Denn, wo sie sich sollten geringer halten, denn GOtt, müßten sie warlich sich auch geringer halten, denn Christus und sein Blut: sollten sie sich geringer halten, denn Christi Blut, müßten sie sich auch geringer halten, denn die Taufe, welche mit Christi Blut gesegnet ist, ja mit Christi Blut taufet: sollten sie sich geringer halten, denn die Taufe, müßten sie sich auch geringer halten, denn die gemeinen Christen, und ihren Stand geringer, denn den gemeinen Christenstand; wo wollten sie bleiben?

47. Sollen sie nun bleiben in ihrer Pracht und Ruhm, so müssen sie sich etwas höheres, besseres, und heiligeres machen, denn die gemeinen Christen sind, das ist, sie müssen sich höher halten, denn die ganze heilige Christenheit oder Christliche Kirche ist, höher denn die Taufe, höher, denn Christi Blut, höher, denn der Heilige Geist und GOtt selbst ist. Das heisset ja weidlich, sich selbst loben, und den HErrn aller Heyden damit lästern. Nun kann ja niemand leugnen, daß sie also haben gethan, und ihren Stand so hoch gepreiset, über den gemeinen Christenstand: es sind Briefe und Bücher, darzu das Werk selbst vorhanden, damit sie überzeuget werden.

48. Wenn sie aber ihre Stiffte und Klöster

ster dafür hielten, und auch also brauchten, daß man die Christliche Jugend drinnen erzöge und den Glauben und Zucht lehrete, damit man feine Personen hätte zu Christlichen Aemtern, und wären also nichts anders, denn Christliche Schulen, wie sie vom Anfang gestifftet sind, und die Namen der Prälature, als, Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, und dergleichen noch wohl anzeigen; so wären es feine Stiffte. Aber einen Stand daraus zu machen, der besser sey, weder der gemeine Christenstand, das ist verkehrt Ding, und Christum verleugnet und verflucht. Sie sollen dienen und helfen zum Christenstande, wie die Schulen, Hauszucht und weltlich Regiment, samt allen andern Creaturen; aber gleich besser oder höher, denn Christenstand, sollen sie nicht seyn. Der Christenstand soll über alles und alles schweben, wie der Himmel über der Erden; denn es ist Christi Stand selbst und GOttes eigen Werk. Weil sie nun solches nicht thun wollen, müssen sie, wie das halsstarrige Jerusalem, auch zurissen und zuschmissen werden, da hilft nichts für. Diesen HErrn aller Heyden muß man loben und bleiben lassen, oder soll alles zu scheitern gehen.

49. Er hat es gesagt im 2. Psalm, und will diesen HErrn unter allen Heyden zum Könige und GOtt haben. Wer nicht will, der soll zu trümmern gehen, es sey wie groß, mächtig, klug, fein, heilig, es immer seyn kann. **Alle Heyden sollen diesen HErrn loben.** Ich meyne, wir sehen auch zwar, wie er die grösseste Stadt Rom, und das mächtigste Reich auf Erden, auch darüber hat in die Asche gelegt, und das gewaltige Regiment so zurissen und zuschmettert, daß kaum noch einzele Scherben überblieben sind. Denn er spricht Ps. 2, 9: **Du sollst sie weiden mit der eisernen Ruthe, und wie ein Töpffen zuschmeissen.** Und abermal v. 12: **Küsset den Sohn, auf daß er nicht erzürne, und ihr auf dem Wege umkommt.** Das ist, sehet euch für, werdet ihr dem Sohn nicht hulden, so ist keine Gnade mehr da, sondern eitel Verderben, daß beyde, ihr und euer Weg (das ist, euer Wesen, Thun, Regiment, Gesetze, Rechte, Gottesdienst rc.) müsset untergehen, und nimmer wieder aufkommen. Denn er will keines Gottesdiensts, keines Regiments, keiner Heiligkeit, keiner Klugheit, keiner Macht, Höhe, Grösse, Volks, Landes oder Leute, wissen oder kennen, sie loben denn den HErrn, der unter allen Heyden König und GOtt worden, und gepredigt wird, wie dieser Psalm sagt. Deß und kein anders. Wer es nicht gläubet, dem soll es die Erfahrung wohl lehren, wie es die Jüden und Römer gelernet haben. Das ist unser, die wir gläuben, Trost, und gewisse Hoffnung unserer Erlösung.

50. Das sey gesagt von der Offenbarung aus diesem Psalm. Denn es ist noch heutiges Tages ein hoher, grosser Verstand, wo jemand weiß, daß ein Christlich Wesen ein höher und gar ein ander Ding ist, denn alle weltliche und geistliche Rechte, Gesetze, äusserliche Heiligkeit, Regiment, und wie das genennet mag seyn, es sey bey Jüden oder Heyden. Denn St. Paulus rühmet selber Ephes. 3, 3. es sey eine Offenbarung, denen Aposteln selbst gethan, daß die Heyden ohne Mosis Gesetz, ja, ohne alle und über alle Gesetze, sollten GOttes Volk seyn; wie wir denn auch lesen Ap. gesch. am 10. und 11. daß es St. Petrus selbst nicht wußte, bis daß ihm ein Gesichte vom Himmel geschah, da er zu Cornelio, dem Heyden, gehen mußte.

51. Und

51. Und (so viel ich verstehe,) ist das ganze Buch der Apostelgeschichte um dieses Psalms und dergleichen Schrift willen geschrieben, damit bewiesen würde, daß die Heyden ohne Mosis Gesetz GOttes Volk werden möchten. Wie auch daselbst Ap.gesch. 15, 6. sqq. darüber ein sonderlich Concilium gehalten ward zu Jerusalem, und allein St. Petrus, Paulus, und Barnabas über diesem Stück hielten, wider den ganzen Haufen aller Gläubigen. Also gar schwerlich gehet es der Vernunft und Natur ein, daß geistlicher und weltlicher Stand solle nichts seyn gegen dem Christlichen Stande. Die Vernunft will es immer in einander mengen, aus Christlichem Stande ein welt- oder geistlich Regiment machen, das mit Gesetzen und Werken zu fassen und zu regieren sey, und verlieret darüber alles, daß sie nicht weiß, was Christus oder Christenstand sey. Wie wir das alles auch bisher, leider, allzuwohl unter dem Pabstthum erfahren haben.

52. Es heißt eine Offenbarung, und bleibt eine Offenbarung. Denn hiervon findest du nichts im ganzen geistlichen Recht, in allen Gesetzen aller Päbste, sie heissen Decretal, Clementin, Sexten, Extravaganten, oder wie sie wollen, in allen Summisten, in allen Scribenten Sententiarum, in aller Mönche Predigt, in allen Ordinationen der Stände, in allen Ordinariis der Schrift und Klöster, in allen Regeln allerley Mönche und Nonnen, in allen Postillen der Schrift, in allen Statuten aller Concilien, im ganzen St. Hieronymo, im ganzen St. Gregorio, in allen Quästionen aller Theologen, in allen Lectionen aller hohen Schulen, in allen Messen und Vigilien, in allen Ceremonien aller Kirchen, in allen Stiftungen für die Seelen, in allen Brüderschaften aller Secten, in allen Wallfahrten an allen Orten, in allen Diensten Mariä und aller Heiligen, in allem Ablaß aller Bullen, in der ganzen Canzeley des Pabsts, in dem ganzen Hofe des Pabsts, in allen Höfen aller Bischöffe; nichts, nichts findest du (sage ich,) von diesem Stücke bey denen allen, sondern vielmehr eitel Hinderniß und Verblendung dieser Offenbarung.

53. Was haben Pabst und Bischöffe aus dem Evangelio und der Christlichen Kirchen gemacht anders, denn ein lauter geistlich, ja, ein weltlich Regiment? Was suchen jetzt die Rottengeister, Schwärmer und tollen Heiligen anders, denn daß sie wiederum aus dem Evangelio machen eine äusserliche Heiligkeit, oder neue Möncherey, in grauen Röcken und sauren Geberden? Es heisset: **Lobet den HErrn alle Heyden;** seyd Heyden, bleibet Heyden, werdet Heyden, stifftet geistliche Orden, stellet Regel und Ordnung, machet Gesetze und weltliche Regimente, haltet Keuschheit, werdet ehelich, und was ihr des äusserlichen Wesens und Thuns könnet erdenken, wie ihr wollet; allein sehet zu, daß ihr nicht meynet, damit Christen zu seyn und selig zu werden: denket nur nicht, daß solches heisse Christenheit oder Christlich Wesen. Denn solche erzehlete Stücke kann alles die Vernunft erdenken und stifften, und darf keines Christi darzu; es muß höher über das alles, das ihr thun und erdenken möget, kommen, nemlich, daß ihr den HErrn lobet. Aber obgenannte Stücke loben euch selbst, und nicht den HErrn; denn es ist euer Ding, bey euch und von euch selbst, aus der Vernunft vorgenommen, und zuvor in der Natur gepflanzet und geschaffen.

III.

III.

Von der Lehre.

54. Da lehret er die höheste Weisheit auf Erden, nemlich, den Glauben, welcher ist eine göttliche, und nicht menschliche; eine heimliche, und nicht offenbarliche; eine himmlische, und nicht irdische Weisheit, die kein Mensch weiß (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 6.), auch die Fürsten dieser Welt nicht kennen. Darum muß sie auch vor der Welt die ärgste Ketzerey heissen, und als des Teufels Lehre verdammt seyn.

55. Und ist gar ein unleidlich Ding, daß dieser Psalm darf singen, **GOttes Güte waltet über uns**, und daß solches soll die Ursache seyn, warum alle Heyden GOtt loben sollen, nemlich, daß sie Gnade und Barmherzigkeit, und alles Gut von GOtt haben, lauter umsonst, ohne allen Verdienst, Werk und Gesetz. Darwider rühmen die Jüden, daß sie GOttes Gesetze und ihr eigen Werk haben, wie St. Paulus Röm. 3, 19. zeuget, und der 147. Psalm v. 19. 20. auch saget: **Er verkündiget sein Wort Jacob, und Israel seine Rechte: so thut er keinem Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte.** Und ist wahr, das Gesetz und Propheten haben sie allein gehabt, bis auf Christi Zeit, wie St. Paulus Röm. 3. sagt Aber nach, und mit Christo, haben alle Heyden das Evangelium, nemlich die Predigt von der Gnaden, davon dieser Psalm saget.

56. Es sind aber aus der massen feine Worte in diesem Vers, die man nicht so kalt und roh muß überlaufen. Erstlich, spricht er, seine Güte, oder Gnade, das ist, nicht unser Werk, Heiligkeit, Weisheit, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit. Was ist denn GOttes Gnade? Es ist, daß er aus lauter Barmherzigkeit, um Christi willen, unsers lieben Bischofs und Mitlers, alle unsere Sünde vergibt, allen Zorn legt, von Abgötterey und Irrthum zur Wahrheit führet, durch den Glauben und Heiligen Geist unsere Herzen reiniget, erleuchtet, heiliget und gerecht machet, und uns zu Kindern und Erben erwählet, mit seinen Gaben zieret und schmücket, von des Teufels Gewalt erlöset und beschirmet, darzu das ewige Leben und Seligkeit schenket: und dennoch auch diß zeitliche Leben mit aller Nothdurft, durch Dienst und Mitwirken aller Creaturen des Himmels und der Erden versorget, gibt und erhält. Welcher Stücke keines, auch der geringsten eines, die ganze Welt nimmermehr verdienen kann, geschweige denn, sie allesamt, oder der Grossen etliche; ja, durch ihre Abgötterey, Undank, Verachtung, und allerley Sünde, ohne Unterlaß eitel Zorn, Tod und Hölle verdienen.

57. Wo das aber wahr ist, (als es ja muß wahr seyn,) so folget ja gewiß, daß unser Werk, Weisheit und Heiligkeit, vor GOtt nichts ist. Denn, ist es **GOttes Güte**, so ist es nicht **unser Verdienst**; ist es **unser Verdienst**, so ist es nicht **GOttes Güte** oder **Gnade**, Röm. 11, 6. Darum mögen die Jüden mit ihren Gesetzen und Werken nicht bestehen, viel weniger die Heyden mit ihren Abgöttereyen: und eben so wenig die Sophisten mit den Greueln ihrer Messe, Stifften, Klöstern, Wallfahrten, und dergleichen unzähligen Menschenfündlein und Werken.

58. Warum verfolgen sie denn allesamt diese Lehre von der Gnade GOttes, und heissen es Ketzerey? Darum, daß sie ihre Lehre und Werk nicht wollen verachtet noch verworfen haben. Denn, daß GOttes Gnade uns so viel gebe, (wie §. 29. sqq. gesagt ist,) möchten sie vielleicht wol leiden; aber daß ihr Ding sollte so gar nichts seyn, und

allein

allein die blosse lautere Gnade vor GOtt gelten, das muß Ketzerey seyn. Denn sie wollen auch die Hand mit im Sode haben, und durch den freyen Willen so viel thun, daß sie GOttes Gnade ihm abverdienen und abkaufen mögen samt allen obgesagten Gütern. Daß also nicht GOttes Gnade, sondern unser Verdienst zuvor die Gnade erlange: und also wir die Gesellen seyn, die den ersten Eckstein legen, darauf GOtt darnach seine Gnade und Güte baue, damit er uns danken, loben und anbeten müsse, und wir seine Götter werden. Nicht aber, wiederum, wir ihm danken, loben (wie dieser Psalm saget,) und anbeten müssen, und er unser GOtt sey; es sey denn zuvor von uns das Gute angefangen, und seinen Gnaden ein Grund gebauet von unserm Verdienst.

59. Diese plappern diesen Psalmen mit dem Maule, aber mit dem Herzen deuten und lesen sie ihn also: Alle Welt lobe uns, und alles Volk preise uns; denn unser Werk waltet über sie, und unsere Lehre soll ewig bleiben. Daß sie aber also lesen im Herzen, können sie nicht leugnen. Da überzeugen sie alle ihre Stiffte, Briefe, Brüderschaftsbriefe, darinnen sie versiegeln, verbriefen, verheissen, und verkaufen, recht und redlich, eines beständigen, ewigen Kaufs, ihre Vigilien und Seelmessen, und alle ihre guten Werke, und theilen dieselben mit ihren Stifftern, beyde, denen Vorfahren und Nachkommen, daß sie dadurch von Sünden, und aus dem Fegefeuer erlöset, und selig werden, als die gar nie getauft, noch jemals Christen gewesen wären.

60. Wo ist hier GOttes Gnade zuvor, die solches ohne Werk thue? Ey, sie muß also auch durch fremde Werke zuvor erkauft werden. Heisset das nicht, lästerlich und greulich unser Werk für und über GOttes Gnade setzen und heben? Heisset das nicht, GOtt die Gottheit nehmen, und Christum verleugnen? Noch büssen und bessern sie solches nicht, sondern verstocket wollen sie es darzu noch bergen und schmücken. Aber ihre Siegel und Briefe, Bullen und Bücher sind zu viel am Tage, und zeugen zu gewaltiglich wider sie, und leiden kein Decken noch Schmücken.

61. Nun erwähle welches du willst, dieser Vers hat dreyerley Verstand. Der erste lautet also: Unser Werk waltet vor der Gnade GOttes über uns. Der andere: Unser Werk waltet ohne Christo, doch aber neben der Gnade GOttes über uns. Der dritte: GOttes Gnade waltet ohne und vor allen Werken über uns, durch Christum. Die ersten zwey sind der Juden, Türken, Sophisten, und aller falschen Christen, aus eigenem Kopffe erdichtet. Der dritte ist des Heiligen Geistes, und aller rechten Christen.

62. Daß aber die ersten zwey auch der Sophisten sind, damit sie auch rechte Jüden und Türken sind, beweisen nicht allein ihre Briefe, Siegel, Bullen und Bücher, sondern sie bestätigen es auch mit der That, daß sie solch ihr Werk noch vertheidigen, und die Leute darüber morden, brennen und verfolgen aufs greulichste. Denn wo sie den dritten Verstand für recht hielten, so müßten sie nicht allein vom Verfolgen ablassen, sondern auch alle ihre Stiffte, Klöster, und ganzes Wesen ändern und bessern, weil in denselbigen nichts anders bisher im Brauch gewesen ist, denn ihr Werk den Leuten zu verkaufen, damit von Sünden zu erlösen, und gen Himmel zu bringen; das ist ungeleugnet. Denn ich und wir alle sind selbst auch in solchem Greuel gesteckt, haben

haben es helfen lehren und thun; aber GOtt sey gelobet, der uns heraus geholfen hat.

63. Zum andern, sagt er, waltet, das ist, sie regieret über uns, imperat et regnat gratia. Es ist ein Reich der Gnaden, das da gewaltiger in und über uns ist, denn aller Zorn, Sünde, und alles Uebel. Diß Wort hat auch nie kein Sophist noch Werkheiliger verstanden, vermag es auch so wenig verstehen, als ein Jüde und Türke. Denn weil sie mit Werken wollen zuvor kommen und Gnade erlangen, ist es nicht möglich, daß sie sollten wissen, was der Gnaden Reich oder Himmelreich, oder Christi Reich heisse. Sondern ihr Herz muß also stehen (wie mir es denn auch stund, da ich ein Sophiste war): wenn sie Gutes thun, so haben sie Gnade; wenn sie sündigen oder fallen, oder Sünde fühlen, so fället die Gnade auch, und ist verloren, müssen sie wiederum mit eigenen Werken suchen und finden; anders können sie nicht denken.

64. Aber das heißt nicht der Gnaden Reich, das über die Werke waltet, sondern ein Werkreich, das über die Gnade waltet. Aber walten, Gabar, ebräisch, heisset hier, obliegen, und die Oberhand haben, und gewaltig seyn. Daß du mußt das Gnadenreich kindlicher Weise also fassen, daß GOtt habe durchs Evangelium einen neuen grossen Himmel über uns, die wir gläuben, gebauet, das heisse der Gnadenhimmel, und ist viel grösser und schöner, denn dieser sichtbare Himmel, darzu ewig, gewiß und unvergänglich.

65. Wer nun unter diesem Himmel ist, der kann nicht sündigen, noch in Sünden seyn; denn es ist ein Gnadenhimmel, unendlich und ewig. Und ob jemand sündigte oder fiele, der fället darum nicht ausser demselbigen Himmel; er wolle denn nicht darunter bleiben, sondern mit dem Teufel in die Hölle fahren, wie die Ungläubigen thun. Und obgleich sich die Sünde fühlen läßt, oder der Tod die Zähne blecket, und der Teufel schrecket, so ist hier viel mehr Gnade, die waltet über alle Sünde, und viel mehr Lebens, das waltet über den Tod, und viel mehr GOttes, der waltet über alle Teufel. Daß solche Sünde, Tod, Teufel in diesem Reiche nichts anders ist, denn wie finstere Wolken unter dem leiblichen Himmel, welche wol den Himmel verdecken eine Zeitlang, aber sie mögen nicht über ihn herrschen, müssen unter ihm bleiben, und den Himmel lassen über sich bleiben, walten und herrschen: sie aber müssen zuletzt vergehen. Also, ob gleich Sünde beisset, der Tod schrecket, und der Teufel sich fühlen läßt mit Anfechtungen, so sind es doch Wolken; der Gnadenhimmel waltet und liegt ob, sie müssen unter ihn, und zuletzt weichen.

66. Solches kann ja nicht mit Werken zugehen, sondern mit dem Glauben allein, der da gewiß ist, daß solches ein Gnadenhimmel über ihn ist, ohne sein Werk, welchen er auch ansiehet, so ofte er sündiget, oder Sünde fühlet, und tröstet sich deß, ohne alle seine Verdienste oder Werke.

67. Welche aber mit Werken die Sünden und Tod täuben wollen, denen muß es von Noth wegen also ergehen, daß sie verzweifeln, nemlich, weil es unmöglich ist, alle Sünde zu erkennen, Psalm 19. v. 13. ja, das wenigere Theil kann man erkennen, und wenn der Teufel oder GOttes Gerichte dieselbigen Sünden öffnen, die man nicht kennen noch wissen kann; so wird das Gewissen müssen erschrecken, und sagen: O HErr GOtt, für diese Sünde habe ich noch nie nichts gethan. Denn es hat sich gewöhnet, für die Sünde mit Werken genug zu thun, und wird nun hier übereilet mit so vielen und grossen Sünden, die es nie gewußt hat,

hat, vielweniger dafür genug gethan; so muß es denn verzweifeln.

68. Da schiebet denn der Teufel zu, und machet auch alle seine gute Werke zu Sünden. Wo will es denn nun hin? Es weiß nichts vom Reiche der Gnaden, daß GOttes Güte über uns waltet, ist auch nicht gewohnet, seiner Gnaden zu trauen. Da gehen denn beyde, Werk und Werklehre, zu grunde, und verschwinden wie ein Rauch. Ja, es ist gut von Werken und Genugthun reden und Geld damit erwerben, bis so lange das Stündlein kommt, da der Teufel und GOttes Gerichte das Gewissen rühren: da findet sichs denn, wie gefährlich, gifftig, schädlich und verdammlich solche Lehre sey. Aber es ist denn zu lange geharret, wo GOtt nicht besonderes Zeichen und Wunder thut.

69. Aber wer im Reich der Gnaden ist, deß Herz stehet also: Es fühle rechte Sünde, oder nicht; der Teufel erdichte Sünde, oder nicht; er mache die guten Werke zunicht, oder lasse es; Gottes Gericht dräue, oder schrecke; so spricht es: Das sind wol sauere finstere Wolken; aber Gottes Gnade waltet und herrschet über uns: der Gnadenhimmel ist mächtiger, denn der Sünden Gewölke; der Gnadenhimmel bleibet ewiglich, der Sünden Gewölke vergehet. Denn dieser Vers leuget nicht; ja, er bekennet, daß die Gläubigen GOttes Gerichte, Sünde, Tod und Teufel fühlen, und auch dafür erschrecken; aber dargegen sagt er, daß sie einen Trotz haben, und die Gnade liege oben, und behalte die Oberhand und Herrschaft, daß sie singen können: Gelobet sey GOtt, daß seine Gnade über uns waltet, und mächtiger ist, denn unsere Sünde, 2c.

70. Siehe, das gehet ohne Werke zu, und muß ohne Werke zugehen, sonst wäre beyde, Gnade und Himmel, in einem Augenblick verloren; wie auch David solches oft versuchet hat, und klagt Psalm 119, 92: **Wo nicht dein Gesetze meine Lust wäre, so vergienge ich in meinem Elende.** Aber wer unversucht ist, der weiß nichts darum, und muß wol mit Werken die Sünde angreifen, dafür genug zu thun und sie zu dämpffen. Das ist denn nichts anders, denn mit Strohhalmen Feuer löschen, oder mit Scheffeln den Wind messen, und dergleichen verlorne und schädliche Arbeit thun.

71. Zum dritten sagt er, über uns. Wer sind die? Denn er sondert sich mit diesem Worte, Uns, von allen andern, die nicht mit uns sind. Das ist, wie droben (§.65.) gesagt, allein über den armen Sündern, die sich erkennen und fühlen, daß sie in Sünden, Tod und allem Unglück stecken. Denn die Werkheiligen dürfen der Gnaden nichts, sie fühlen auch bey sich keine Sünde, noch Tod, noch Teufel, sondern eitel Heiligkeit, Leben und Himmelreich, sie sind das liebe Kind.

72. Darum ist dieser Vers abermal hier wol zweymal falsch und erlogen. Erstlich, daß bey unserm Widertheil solche unsere Lehre und Glauben nicht GOttes Gnade, sondern eitel Teufelslehre und GOttes Zorn seyn muß. Zum andern, daß sich auch unser äusserlich Wesen nicht anders ansehen läßt, denn als sey GOtt unser Feind, und habe uns dem Teufel übergeben. Daß also beyde, Lehre und Leben, nicht anders anzusehen ist, denn als walte der Teufel über uns, und nicht Gottes Gnade. Wiederum, dort läßt sichs ansehen, bey unsern Feinden, als sey GOTT ihr Freund, und walte, beyde, über ihre Lehre und Leben. Darum sind diese Worte geistlich, und allein

mit dem Glauben im Geist zu verstehen, und nicht nach dem äusserlichen Ansehen zu urtheilen, sonst wird lauter Aergerniß und Lügen aus diesem Psalm. Denn es findet sich anders in der That vor Augen, weder diese Worte lauten, daß es wohl möchte heissen also: Heulet und lästert, alle Heyden, denn Gottes Zorn und Grimm waltet über uns immerdar, ohne Unterlaß.

73. Hier siehe mir aber zu dem heiligen Propheten und Könige David, wie er in diesem Psalm ein abtrünniger Jüde wird, und sich zu den Heyden gesellet: lässet Mosen und das ganze Jüdenthum fahren, und wird ein Heyde. Denn er redet ja mit den Heyden, und nicht mit den Jüden, und heisset sie den HErrn loben; das ist ja klar und gewiß. Noch spricht er nicht also: denn GOttes Güte waltet über euch Heyden; sondern, über **Uns**, als sey er unter den Heyden, und auch ein Heyde. Denn mit dem **Uns** machet er sich zum Heyden, und nicht die Heyden zu Jüden; oder aufs wenigste machet er aus Heyden und Jüden einerley Volk, unter einem GOtt, ohne alles Gesetze und ohne Mose, allein **durchs Loben** und Preisen. Damit hebt er ja das alte Gesetze ganz und gar auf, zeuget und zeiget, daß es nicht noth sey zu halten: und daß man es gehalten habe, sey allein zum Zeichen solches Lobes geschehen, und nicht als ein Werk oder Verdienst, oder sonderlicher Gottesdienst, wie die Jüden, Türken, Sophisten und alle Vernunft, meynen. Nun aber das Lob selbst unter die Heyden in aller Welt gekommen, sollen wir das Lobzeichen nicht so hoch achten, sondern das Lob selbst treiben, und eitel Löblinge werden, nicht Jüden noch Heyden bleiben.

74. **Zum vierten spricht er, und seine Treue**, das ist, seine Wahrheit, damit er sich verheissen und verbunden hat durch sein liebes Wort, daß er wolle unser GOtt seyn, und solche seine Gnade nicht von uns wenden, daß wir derselbigen sollen sicher seyn, wie er sie angefangen hat, also solle sie immer bleiben und währen. Welches dienet auch daher, daß wir nicht zweifeln sollen an seiner Verheissung, ob sich es gleich viel anders läßt äusserlich ansehen, wie (§. 65. 66.) gesaget ist, und eitel Zorn und keine Gnade scheinet. Denn er will treu seyn und vest halten über seiner Verheissung, wo wir nur auch vest daran halten mit dem Glauben, und nicht abfallen durch Unglauben oder Ungeduld. Es ist nur zu thun um ein wenig harren, daß wir das Creuz tragen, und nicht matt noch müde werden; denn **die Hoffnung läßt nicht zu schanden werden**, sagt St. Paulus Röm. 5, 5. und **GOtt kann nicht lügen**, Röm. 3, 3. und Tit. 1, 2. Darum müssen wir lernen, daß die obgesagte Güte und Gnade nicht sichtbar ist, sondern das Creuz und Widerspiel ist sichtbar; das fühlen wir. Und unsere Widersacher haben die äusserliche Güte und Gnade, wiewol sie es nicht erkennen, vielweniger aber achten sie den heimlichen Zorn, so GOtt ihnen durch sein Wort dräuet.

75. Also ist und bleibet diß Reich der Gnaden ein heimlich verborgen Reich vor der Welt, im Wort und Glauben erhalten, bis zur Zeit seiner Offenbarung. Darum wollen und mögen sein auch die Gottlosen nicht, sondern sagen Psalm 2, 3: **Lasset uns zureissen seine Bande, und von uns werfen seine Seile**; wir wollen es nicht leiden, daß solch Reich über uns walte; Luc. 19. v. 14: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** Warum denn? Darum daß solch Reich wie droben (§. 63. sqq.) gesagt, verdammt und verwirft alle ihr äusserlich

lich eigen Thun und Wesen, darauf sie trauen, und fordert allein auf GOttes Gnade zu trauen, welche heimlich und verborgen, allein durch sein Wort verheissen und mit dem Glauben gefasset wird. So gehet es denn, daß sie anstatt des Lobes und Danks eitel Lästern, Fluchen und Verfolgen wider das liebe Gnadenreich treiben, wie die Unsinnigen, die wider ihr eigen Heil und Seligkeit streiten und toben, bis sie zu grunde gehen, und ihnen gelinge, darnach sie ringen, wie Ps. 109, 17. sagt: **Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm bleiben.** Volenti non fit injuria: Man kann niemand ohne seinen Dank geben.

76. Gleichwie es nun gehet mit der Gnade; so gehet es auch mit der Treue oder Wahrheit GOttes. Die Gnade scheinet äusserlich, als sey es eitel Zorn, so tief liegt sie verborgen, mit den zwey dicken Fellen oder Häuten zugedeckt, nemlich, daß sie unser Widertheil und die Welt verdammen, und meiden als eine Plage und Zorn GOttes, und wir selbst auch nicht anders fühlen in uns; daß wohl St. Petrus sagt 2 Epist. 1, 19: **Allein das Wort leuchte uns, wie in einem finstern Orte:** ja, freylich ein finster Ort.

77. Also muß Gottes Treue und Wahrheit auch immerdar zuvor eine grosse Lügen werden, ehe sie zur Wahrheit wird. Denn vor der Welt heisset sie eine Ketzerey: so dünket uns auch selbst immerdar, GOtt wolle uns lassen, und sein Wort nicht halten, und fähet an in unsern Herzen ein Lügner zu werden. Und Summa, GOtt kann nicht GOTT seyn, er muß zuvor ein Teufel werden: und wir können nicht gen Himmel kommen, wir müssen vorhin in die Hölle fahren; können nicht GOttes Kinder werden, wir werden denn zuvor des Teufels Kinder. Denn alles, was GOtt redet und thut, das muß der Teufel geredet und gethan haben, und unser Fleisch hält selbst auch dafür, daß uns genau und nehrlich der Geist im Worte erhält, und anders gläuben lehret.

78. Wiederum aber, der Welt Lügen kann nicht zur Lügen werden, sie muß zuvor die Wahrheit werden: und die Gottlosen fahren nicht in die Hölle, sie seyn denn zuvor in den Himmel gefahren, und werden nicht des Teufels Kinder, sie müssen zuvor GOttes Kinder seyn. Und Summa, der Teufel wird und ist kein Teufel, er sey denn zuvor Gott gewesen: er wird kein Engel der Finsterniß, er sey denn zuvor ein Engel des Lichts worden. Denn was der Teufel redet und thut, das muß GOtt geredet und gethan haben: das gläubet die Welt, und beweget uns wol selber.

79. Darum ist es hoch geredet, und muß hoher Verstand hier seyn, daß GOttes Gnade und Wahrheit, oder seine Güte und Treue, walte über uns, und obliege. Aber tröstlich ist es, wer es fassen kann, wenn er gewiß ist, daß es Gottes Gnade und Treue ist; und doch sich anders ansehen läßt, und mit geistlichem Trotz sagen könne: Wohlan, ich weiß vorhin wohl, daß GOttes Wort eine grosse Lügen werden muß, auch in mir selbst, ehe es die Wahrheit wird. Wiederum weiß ich, daß des Teufels Wort muß zuvor die zarte göttliche Wahrheit werden, ehe sie zur Lügen wird; ich muß dem Teufel ein Stündlein die Gottheit gönnen, und unserm GOtt die Teufelheit zuschreiben lassen; es ist aber darmit noch nicht aller Tage Abend, es heißt doch zuletzt: Seine Güte und Treue waltet über uns.

80. Zum fünften spricht er, ewiglich, oder

oder immerdar, ohne Unterlaß und ohne Ende. Denn diß Reich der Gnaden soll nicht allein währen und bleiben hier auf Erden, zu dieses Lebens Zeit, sondern auch ewiglich nach diesem Leben, dort im Himmel, und darzu auch in dieser Zeit also veste seyn, daß es nimmer wanke noch falle. Denn ob wir gleich ungewiß sind, und zuweilen straucheln und fallen mögen durch Sünde und Irrthum; so fället und wanket doch die Gnade nicht: darf auch keine neue Gnade und ander Reich suchen sondern es stehet der Himmel noch offen, und dasselbige Gnadenreich wartet auf mich, wenn ich wieder komme.

81. Und gehet nicht zu, wie etliche lügen und trügen, daß Christus habe allein für die vorigen Sünden (vor der Taufe geschehen,) genug gethan; aber für die künftigen oder folgenden Sünden müssen wir selbst genug thun. Auch nicht, wie St. Hieronymus gefährlich und übel sagt, daß die Busse sey das andere Bret, darauf man fahren müsse, wenn das Schiff der Unschuld nach der Taufe zubrochen ist. Mir des andern Brets nicht. Das Schiff zubricht nicht, die Taufe höret nicht auf, das Gnadenreich fället nicht; sondern, wie hier der Psalm sagt, währet ewiglich über uns. Falle ich aber aus dem Schiffe; wohlan, so steige ich wieder hinein. Wende ich mich von der Taufe; wohlan, so kehre ich mich wieder darzu. Irre ich vom Gnadenreiche; wohlan, ich komme wieder hinein. Taufe, Schiff und Gnade bleiben ewiglich, und fallen noch wanken nicht durch mein Fallen oder Wanken: sonst müßte GOtt selber auch fallen, der solche Gnade ewiglich zu halten verheißt.

IV.

Von der Vermahnung.

82. Da vermahnet er, ja, er berichtet uns auch, wie wir GOtt dienen sollen, und heißt uns loben und danken. Denn, sintemal wir nichts von uns selber, sondern alles von GOtt haben, ist es gut zu rechnen, daß wir ihm nichts geben, noch seine Gnade bezahlen oder vergelten können, er fordert auch nichts von uns. Darum bleibet das einige Stück da, daß wir ihn loben und danken: erstlich, im Herzen solches erkennen und gläuben, daß wir alles von ihm haben, und er unser GOtt sey: darnach heraus fahren, und solches mit dem Munde frey bekennen vor der Welt, predigen, rühmen, loben und danken. Das ist der rechte einige Gottesdienst, das rechte priesterliche Amt, und das liebe angenehme Opffer; wie St. Petrus sagt 1 Epist. 2,9: **Ihr seyd das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollet die Tugend, deß, der euch aus der Finsterniß beruffen hat, zu seinem wunderbaren Licht.**

83. Ja, wir werden aber auf das Maul geschlagen über solchem Loben, die Welt will und kann es nicht hören. Das muß man wagen, will man GOtt dieses Opffer thun; denn es heisset: **lobet den HErrn alle Heyden.** Es heisset nicht, lobet die Menschen, oder die Welt; sondern, den HErrn, und seine Werke oder Gnade, und nicht der Menschen Werk; sondern verdammet vielmehr dieselbigen.

84. Und mit diesem Lobopffer und Dankopffer ist erfüllet aller Gottesdienst und Opffer des Alten Testaments, daß wir derselbigen nichts dürfen. Denn dieser Psalm legt den Heyden keinen andern Gottesdienst mehr

mehr auf, denn loben und danken, bekennen und predigen GOttes Gnade und Treue. Ja, auch golten die Opffer im Alten Testament nichts, sondern waren verflucht und verdammt, wenn sie der Meynung geschahen, daß man GOtt darmit dienen wollte, als gebe man ihm etwas in solchem Opffer oder Werk. Darvon lis den 50. Psalm v. 8. 9. 10. und Esai. 1, 2. sqq. Jerem. 7, 22. und an viel mehr Orten. Denn der Meynung hatte sie Moses nicht befohlen; sondern, wie er saget 5 B. c. 26, 2. 10. sollten sie solch Opffer nicht anders thun, denn als ein Dank oder Lob, oder zum Zeichen des Lobes und Dankes: nicht, als wollten sie GOtt einen grossen Dienst darmit thun, oder als bedürfte er Ochsenfleisch, und Kälberblut; sondern spricht Ps. 50, 14: **Opffere mir Dankopffer;** und abermal v. 23. **Dankopffer preiset mich.** Und sonderlich in dem herrlichen Psalm 51, 18: *Wenn du am Opffer Gefallen hättest, so wollte ich es wol ausrichten; aber Brandopffer gefallen dir nicht.* Als sollte er sagen: Wenn es mit Opffer oder Werken ausgerichtet wäre, so bin ich ein König; ich wollte ja etwan ein zehen Gülden finden, daß ich eine Kuh kaufte zum Opffer; aber es will hier ein ander Opffer seyn.

85. Da sie aber von ihren Opffern nicht wollten lassen, hat er sie zu grunde verstöret, und darfür in aller Welt das rechte Opffer, das Lobopffer, angerichtet; wie er hier sagt, und Malach. 1, 10. 11: **Ich habe keine Lust an euch, spricht der HErr Zebaoth, und will von eurer Hand kein Opffer nehmen; denn mein Name ist groß unter den Heyden, vom Aufgang bis zum Niedergang, und mir wird ein reines feines Opffer an allen Orten geopffert,** 2c. Das ist das Lobopffer, dadurch die Predigt und Bekenntniß in aller Welt des HErrn Namen groß wird, und hoch gepreiset wird; denn seinen Namen groß machen, ist solch fein schön Opffer, wie er hier sagt.

86. So nun solche Opffer bey den Jüden verdammt sind, um der falschen Meynung willen, daß sie ein Werk und Verdienst daraus machten: was sollten denn bey uns Christen gelten die Meßopffer, Klostergelübde, Wallfahrten, Heiligendienst, und dergleichen mehr? Sintemal dieselbigen viel ärger sind, denn der Jüden Opffer. Erstlich darum, daß der Jüden Opffer doch von GOtt geordnet, und in der Schrift gegründet und geboten waren; aber unsere Opffer und Gelübde sind ohne Schrift, ein lauter eigen Gedichte und Menschenfündlein; welches allein genugsam darzu ist, daß sie verdammt werden. Denn ein Mensch soll keinen Gottesdienst anfahen oder stifften, noch GOtt meistern oder lehren, wie man ihm dienen soll. Zum andern auch darum, daß im Neuen Testament soll das Dankopffer der rechte Gottesdienst seyn, und kein Werkopffer gelten. Denn das kann ja das Gnadenreich nicht leiden, daß wir Gott geben, verdienen, oder bezahlen wollten mit unsern Werken, sondern ist die grösseste Lästerung und Abgötterey, und nichts anders, denn GOtt verleugnen und spotten darzu, weil durch dasselbige Werkopffer das Dankopffer muß untergehen, und nicht darneben bleiben kann. Denn wer mit Werken will verdienen und gewinnen, der denkt freylich nichts umsonst oder aus Gnaden zu empfahen, sondern will mit GOtt handthieren und roßtäuschen; wer aber nicht aus Gnaden empfähet, der danket auch nicht.

87. Ja, sprechen sie, was man gelobet,

bet, soll man halten; das lehret beyde, göttlich und weltlich Recht. Antwort: Das Geloben ist zweyerley: eines, das man GOtt gelobet; das andere, das man Menschen gelobet. GOtt können wir nichts geloben, denn daß wir ihn wollen für GOtt halten, loben und danken für alle seine Wohlthat und Gnade; wie der heilige Erzvater Jacob 1 Mos. 28, 21. gelobet, und sprach: **Der HErr soll mein GOtt seyn.** Wie das erste Gebot solches Gelübde auch fordert. Denn wir können ihm nichts geben; so darf er deß unsern nichts, das ist ja gewiß; denn er hat es uns zuvor gegeben; aber unser GOtt wollte er gerne seyn.

88. Darum die Sprüche im Psalter, und sonst in der Schrift, von Gelübden gegen GOtt, verstehen die Sophisten nicht, und deuten sie auf selbsterwählete Gelübde, so es doch eitel Dankgelübde sind, und Gehorsam des ersten Gebots; wie der 116. Ps. v. 12. 13. sagt: **Was soll ich dem HErrn vergelten für alle seine Wohlthat? Ich will den Kelch des Heils nehmen, und des HErrn Namen predigen, ich will meine Gelübde bezahlen vor alle seinem Volk.** Da siehest du, daß er nichts weiß, dem HErrn zu vergelten, ohne, daß er predigen und GOtt vor allem Volke danken, und also seine Gelübde, nach dem ersten Gebot, halten will. Das nennet er seinen Kelch des Heils, das ist, es machet ihn selig; wie auch der 50. Psalm v. 23. sagt: **Dankopffer preiset mich, und das ist der Weg, daß ich mein Heil zeige;** und Röm. 10, 10: **Mit dem Munde bekennet man, so wird man selig.** Kelch, in der Schrift, heißt einem jeglichen sein Theil. Will sagen: Etliche wollen mit Werken GOtt kaufen; die laß ich ihr Theil und ihr Ding haben, das ist ein Kelch des Verderbens: mein Kelch, mein Theil soll seyn, GOtt loben, das ist Heil und Seligkeit.

89. Wo nun die Gelübde wider diß Dankgelübde streben, da sollen sie verdammt seyn, und ablassen; wie denn alle Kloster- und andere obgenannte Gelübde thun. Denn sie geschehen alle der gottlosen, verdammten Meynung, daß man GOtt darmit gewinnen und Gnade verdienen, und nicht blosse unverdiente Gnade haben oder danken will. Denn der Pabst sagt selbst: In malis promissis non expedit seruare fidem: böse Gelübde soll man nicht halten.

90. Deßgleichen, wo man Menschen etwas gelobet, soll und muß allezeit der Vorbehalt darinnen verstanden werden, ob er gleich nicht gemeldet wird, nemlich, so ferne es nicht wider GOTT ist; denn wider GOtt kann man nichts geloben. Als, wenn der Kayser dem Pabst schwöret in seiner Krönung, diß und das, und findet sich hernach, daß der Stücke eines oder etliche wider GOtt sind, so darf er keiner Absolution von seinem Eyde. Denn es ist nie kein Eyd gewesen, hat es auch in Eydes Kraft nicht mögen meynen noch schwören; denn er hat zuvor in der Taufe GOtt geschworen, daß er nichts wider GOtt thun wolle, sondern sein Evangelium und Namen helfen loben und preisen. Wider solchen Eyd kann der Pabst nichts von ihm fordern, es habe Namen, wie es wolle. Auch hat GOtt solchen Eyd gar hart verboten im andern Gebot: **Du sollt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen.**

91. Was ich aber von des Kaysers Eyd sage, das sage ich von aller Menschen Eyde. Denn man kann ja das nicht leugnen, daß nicht alle Eyde gut sind, und in Eyden so leicht-

leichtlich mag geirret werden, als in allen andern Sachen. Darum muß man ja nicht so herein scharren und poltern: Ja, ja, du hast gelobet und geschworen, du mußt es halten. Ja, lieber Gesell, es ist nicht genug, daß ich es gelobet habe: ich möchte geloben, daß ich ein Türke oder Jüde werden wollte. Ich habe GOtt mehr gelobet in der Taufe, und bin dasselbige mehr schuldig zu halten, denn alle andere Gelübde. Und wo meine anderen Gelübde ein Haar breit wider diß erste Gelübde sind, da will ich sie mit Füssen treten, auf daß ich meinen GOtt nicht verleugne, oder seine Gnade verachte. Es ist hoch vonnöthen, fleißigen und grossen Unterscheid in den Gelübden zu halten, weil es ein sehr gefährlich Ding darum ist, und einen grossen Schein eines Gottesdiensts hat, daß auch hohe, geistliche Leute hierinnen leichtlich fehlen und irren können, und nicht eines jeglichen ist, solches zu urtheilen, wie die frechen wilden Köpfe meynen.

92. Solche vier Stücke will ich dißmal aus diesem kleinen Psalm geführet haben, und achte, es sey die rechte nützliche Weise, die heilige Schrift zu handeln, wie St. Paulus 1 Cor. 14. auch solche vier Stücke rühmet, die er in der Schrift handeln wolle, da er v. 6. spricht: **Lieben Brüder, wenn ich zu euch käme, und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze? so ich nicht mit euch redete entweder durch Offenbarung, oder durch Erkenntniß, oder durch Weissagung, oder durch Lehre.** Er spricht ja hier, mit Zungen reden, welches ist nichts anders, denn, die Schrift mündlich daher lesen. Und will doch solche Zungen oder einfältige Schrift vierfältiglich handeln. Nicht, daß er mancherley Sinn wolle daraus machen, wie Origenes und Hieronymus, samt ihres gleichen, mit ihren Allegorien thun: sondern will in einem einfältigen Sinne viel geben, wie ich (hoffe) jetzt hier auch gethan habe.

93. Denn **Weissagung** heisset er an dem Orte, die Schrift der Propheten von Christo auslegen. **Lehren** heisset er, den Glauben predigen, Tit. 2, 1. wie uns der aus Gnaden fromm machet, ohne Verdienst. **Erkenntniß** heißt er, Bericht und Unterscheid in äusserlichen Geberden und Brauch, 1 Cor. 8, 7. seqq. welches ich hier **Vermahnung** genennet habe, darinne ich solchen Bericht des Opffers und Gelübdes auch gerühret habe. **Offenbarung** ist ja freylich etwas mehr, denn Allegoria, nemlich, etwas besonderes treffen in der Schrift, das nicht ein jeder andrer treffen kann, der doch gleichwol der vorigen drey Stücke etliche, oder alle drey hat.

94. Solches thue ich allermeist darum, daß ich darmit allen andern, so es bedürfen, Ursache oder Anweisung gebe, das Hauptstück unsrer Christlichen Lehre in der Schrift allenthalben zu suchen und zu handeln, nemlich daß wir ohne allen Verdienst, durch lauter GOttes Gnaden, in Christo uns geschenket, fromm, lebendig, und selig werden müssen, und daß sonst kein andrer Weg noch Steg, keine andere Weise noch Werk, uns darzu helfen möge. Denn ich sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie mannigfältiglich der leidige Teufel diesem Hauptstücke nachstellet, daß er es wieder ausrotte.

95. Und ob es die überdrüßigen Heiligen ein unnöthiges Ding achten, so fast und immerdar solches zu treiben; (denn sie lassen sich dünken, daß sie es fast wohl wissen, und haben es längst ausgelernet;) so weiß ich doch wohl, wie weit solch ihr Dünkel fehlet, und wissen nichts überall darvon, wie viel an diesem Stücke gelegen ist. Denn wo diß einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig, und ohne alle Rotten; sintemal diß Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit. Alle andere Stücke mögen bey falschen Christen und Heuchlern auch gleissen: wo es aber nicht bleibet, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge. Das weiß ich fürwahr, und habe es versucht also viel, daß ich weder der Türken noch Jüden Glauben könnte verlegen, wo ich ohne diß Stück sollte handeln.

96. Und wo auch Rotten aufkommen oder anfahen, da habe du keinen Zweifel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen, daß sie mit dem Maule viel von Christo plaudern, und sich fast putzen und schmücken. Denn diß Stücke lässet keine Rotten aufkommen; sintemal es nicht kann seyn, der Heilige Geist muß auch da seyn, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht gibt und erhält.

97. Und sonderlich, wo du einen unzeitigen und unreifen Heiligen hörest, der sich rühmet, er wisse fast wohl, daß wir ohne unser Werk, durch GOttes Gnade selig werden müssen, und stellet sich, als sey es vor ihm eine schlechte Kunst, da zweifele du nichts überall, daß derselbige nicht weiß, was er sagt, soll es vielleicht auch wol nimmermehr erfahren noch schmecken. Denn es ist nicht eine Kunst, die sich läßt auslernen, oder rühmen, daß man sie könne: es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten, und Meisterin bleiben.

98. Und alle, die sie recht können und verstehen, die rühmen sich nicht, daß sie es alles können; sondern fühlen wol etwas darvon, als einen lieblichen Schmack und Geruch, dem sie nachtrachten und laufen, verwundern sich, und können es nicht fassen noch zu Ende ergreifen, wie sie gerne wollten, dursten, hungern, und sehnen sich immer mehr und mehr darnach, und werden es nicht satt zu hören noch zu handeln; wie St. Paulus Phil. 3,12. selbst bekennet, daß er es noch nicht ergriffen habe; und Christus Matth. 5, 6. selig spricht, die solchen Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit.

99. Und wen es gelüstet, der denke mein bey diesem Exempel, das ich hiermit bekennen will. Es hat mich der Teufel etlichemal erwischet, da ich an diß Hauptstück nicht gedachte, und mit Sprüchen der Schrift also zuplaget, daß mir Himmel und Erden zu enge ward. Da waren Menschenwerk und Gesetze alle recht, und im ganzen Pabstthum kein Irrthum. Kürzlich, es hatte niemand jemals geirret, ohne der Luther allein, alle meine besten Werke, Lehre, Predigt und Bücher mußten verdammt seyn. Auch wäre mir beynahe der schändliche Mahometh zum Propheten, und beyde, Türken und Jüden, eitel Heilige worden.

100. Darum, lieber Bruder, sey nicht stolz, noch allzu sicher und gewiß, daß du Christum wohl kennest. Du hörest jetzt, wie ich dir beichte und bekenne, was der Teufel vermocht

mocht hat wider den Luther, welcher doch auch sollte schier ein Doctor seyn in dieser Kunst: er hat wol so viel darvon geprediget, gedichtet, geschrieben, geredet, gesungen, und gelesen, und muß dennoch ein Schüler hierinnen bleiben, und zuweilen wol weder Schüler noch Meister ist. Darum laß dir rathen, und sprich nicht, Hui. Du stehest; siehe aber zu, und falle nicht. Du kannst es alles; siehe aber zu, daß dir die Kunst nicht fehle. Fürchte dich, sey demüthig, und bete, daß du in dieser Kunst mögest wachsen, und behütet werdest vor dem kundigen Teufel, der da heisset Klügel oder Kündlin, der alles kann, und alles im Flug lernet.

101. Wenn du nun willst oder mußt von Sachen handeln, die das Gesetze, oder Werk, oder Sprüche und Exempel der Väter betreffen, so nimm vor allen Dingen diß Hauptstück für dich, und laß dich ja nicht finden ohne diß Stücke, auf daß also die liebe Sonne, Christus, dir im Herzen scheine, so kannst du frey und sicher durch und über alle Gesetze, Exempel, Sprüche und Werke urtheilen, und sagen: Wohlan, ist etwas Gutes oder Rechtes drinnen, so weiß ich das wohl, daß sie nicht weiter gut noch recht sind, denn zu diesem Leben; denn zur Gnade und jenem Leben ist allein Christus gut und recht. Und wo du solches nicht thust, so sollst du das gewiß haben, daß dich die Gesetze, Sprüche, Exempel und Werke, mit ihrem hübschen Schein, und mit dem grossen Ansehen der Person werden irre machen, daß du nicht weißt, wo du bleibest. Ich habe es in St. Bernhardo auch gesehen; wenn derselbige Mann auch beginnet von Christo zu reden, so gehet es daher, daß Lust ist; wenn er aber ausser diesem Stücke ist, und von Regeln oder Werken redet, so ist es nicht mehr St. Bernhardus. Und also gehet es St. Augustino, Gregorio, und allen andern auch, daß, wenn Christus nicht mit ist, so sind es eitel weltliche Lehrer, wie die Philosophi oder Juristen.

102. Darum heisset auch Christus in der Schrift ein Eckstein, auf welchen muß alles gebauet und gegründet werden, was vor GOtt bestehen soll. Was aber ohne ihn, und nicht auf ihn gegründet oder gebauet wird, das muß zunichte werden, und kann nicht bestehen. Und was mangelt jetzt denen Rotten und tollen Heiligen anders, denn daß sie diesen Eckstein lassen, und sind wieder in die Werke gerathen? Da können sie nicht auskommen, sondern müssen fortfahren, und auch aus der Taufe und Sacrament (welche doch GOttes Wort und Gebot sind,) eitel eigen Menschenwerk machen.

103. Als, die Wiedertäufer sagen, die Taufe sey nichts, wo der Mensch zuvor nicht fromm sey; wollen nicht durch und von der Taufe fromm werden, sondern durch ihre Frömmigkeit die Taufe heilig und gut machen. Das heisset ja, (meyne ich,) diesen Eckstein gründlich verloren, und nicht durch Christi Gnade, so die Taufe gibt, sondern zuvor durch sich selbst heilig werden, daß die Taufe nichts gebe, nichts schaffe, nichts bringe, sondern wir bringen und geben der Taufe alles zuvor, damit sie nichts sey, denn ein blos unnöthig Zeichen, darbey man solche heilige Leute kennen möge: so doch die Taufe auch nicht ein solch bleibend Zeichen oder Merkmahl seyn kann, darbey man jemand möchte kennen, sondern geschieht einmal, darnach kann man es niemand mehr ansehen. Also thun die Schwärmer auch mit ihrem Sacrament: das muß nicht fromm machen noch

noch Gnade geben, sondern zeigen und zeugen, wie fromm und heilig sie ohne solch Sacrament sind.

104. Und was hat im Pabstthum solch Trennen, unzählige Secten, Rotten und Abgötterey, allerley toller Heiligen, Pfaffen, Mönche und Nonnen gemacht, denn daß sie von Christo abgefallen, und zuvor durch Werke fromm worden sind?

105. Darum lehret St. Paulus die Epheser und Colosser so fleißig, daß Christus unser Haupt sey, und daß wir ja mit Fleiß uns sollen an diß Haupt halten, und also an einander bleiben, als Glieder eines Leibes, und zunehmen. Denn der Teufel feyret und schläft nicht, er wollte uns gerne von diesem Haupte reissen: er weiß wohl, daß ihm diß Stück den Hals bricht, und seinen Schlangenkopf zutrit, wie 1 Mos. 3, 15. verheissen ist.

106. GOTT aber, unser lieber, ewiger Vater, der uns durch seinen lieben Sohn und unsern HERRN und Heiland, JEsum CHristum, so reichlich erleuchtet hat, wolle uns auch durch seinen Heiligen Geist mit völligem Glauben stärken, und Kraft geben, daß wir solchem Lichte treulich und fleissig folgen, und ihn samt allen Heyden preisen und loben, beyde mit Lehren und Leben. Dem sey Dank und Ehre für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit, Amen.



XXX.

XXX.

Auslegung des 118. Psalms.

Anno 1530.

Innhalt der Zuschrift.

1. Von dem 118. Psalm überhaupt, und dessen Auslegung.
a die Gelegenheit zur Auslegung dieses Psalms 1.
b warum Lutherus diesen Psalm hat seinen Psalm genannt, und ob dadurch andern Christen etwas abgehet 2. 3.
2. Klage, daß die heilige Schrift so gar wenig geachtet wird 3. 4.

D. Martin Luthers Zuschrift.

Dem Ehrwürdigen Herrn, Friedrichen, Abt zu St. Ilgen, zu Nürnberg, meinem günstigen Herrn und Patron,

Gnade und Friede in Christo, unserm HERRN und Heiland.

Ehrwürdiger lieber Herr und Patron!

1. Ich wollte mich gerne gegen Ew. Lieb und Gunst, mir erzeigt, dankbar erzeigen, so bin ich, nach der Welt, ein armer Bettler. Und ob ich gleich viel hätte, doch Euer Wesen also gethan ist, daß ich damit Euch nichts sonderliches erzeigen möchte. Also habe ich mich zu meinem Reichthum, den ich für meinen Schatz achte gekehret, und meinen lieben Psalm vor mich genommen, das schöne Confitemini, habe darüber meine Gedanken aufs Papier gefasset, weil ich hier in der Wüsten so müßig sitze, und doch zuweilen, des Haupts zu verschonen, mit der grössern Arbeit, die Propheten vollends zu verdeutschen, ruhen und feyren muß. Welche ich hoffe auch bald abzufertigen.

2. Solche gemeine Gedanken habe ich Euch wollen zuschreiben und schenken. Bessers habe ich nicht. Ob es wol ein groß, vielleicht auch ein unnütze Gewäsch bey etlichen angesehen wird; so weiß ich doch, daß nichts Böses noch Unchristliches drinnen ist. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewol der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist; so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heissen und seyn, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet, und mir aus man-

manchen grossen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Käyser, Könige, Weise, Kluge, Heilige, hätten mögen helfen, und ist mir lieber, denn des Pabsts, Türken, Käysers, und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wollte auch gar ungerne um diesen Psalm mit ihnen allesam beuten.

3. Ob aber jemand mich seltsam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist, der soll wissen, daß der Psalm damit niemand genommen ist, daß er mein ist. Christus ist auch mein, bleibet aber gleichwol allen Heiligen derselbige Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein frölicher Mittheiler seyn. Und wollte GOtt, daß alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche, wie ich: das sollte der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen seyn sollte. Es ist, leider, derer wenig, auch unter denen, die es billig vor andern thun sollten, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Psalm ihr Lebenlang einmal von Herzen sprächen: Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psälmlein seyn.

4. Und ist freylich der grössesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so veracht ist, auch bey denen, die darzu gestifftet sind. Alle andere Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrift läßt man liegen, als dürfte man ihr nicht. Und die ihr so viel Ehre thun, daß sie sie einmal lesen, die können es flugs alles, und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, das jedermann so bald ausgelernet hat, als die heilige Schrift: und es sind doch ja nicht Leseworte, wie sie meynen, sondern eitel Lebeworte darinnen, die nicht zum speculiren, und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht, sie achten es doch nicht. CHristus, unser lieber HErr, helfe uns durch seinen Geist, sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren, Amen. Befehl mich hiermit in Euer Gebet. Ex Eremo, prima Iulii M D XXX.

Martinus Luther.

D. Caspar

D. Caspar Creutzigers Vorrede.

Dieser Psalm, weil er der fürnehmsten und der schönsten einer ist, also, daß er vor Zeiten bey den Jüden, auch unter dem gemeinen Volk, bekannt und täglich gesungen ist, und sonderlich redet von der Zeit des Neuen Testaments und Reichs Christi, und also sich ganz eben reimet auf diese gegenwärtige Zeit, die Christen nützlich zu lehren und zu trösten: ist er ja wohl werth, wie der Ehrwürdige Vater, D. Martinus, in der Vorrede seiner Auslegung saget, daß er von einem jeglichen Christen für seinen lieben Psalm und schönen Confitemini gehalten, und täglich zu Erweckung und Stärkung Christliches Anruffens und Tröstung gebrauchet werde.

Denn, zum ersten, lehret er uns, recht GOttes Gnade und Wohlthat erkennen und preisen, und ihm dafür danken, daß er das Reich Christi, und mit demselbigen auch alle andere Gaben und Wohlthaten, so wunderbarlich allezeit in der Welt erhält, sonderlich wider so groß, viel, stetiges, unaufhörlich, und immer neu wachsend Wüten und Toben des Teufels und seines Haufens, daß wir auch täglich, und je länger je mehr, GOttes Wohlthat und Wunder empfinden, und also auch desto stärker rühmen, und den Vers dieses Psalms singen und wiederholen sollten: **Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.**

Denn wir sollten ja nun bey unsern Gedanken so viel aus unsrer eigenen Erfahrung gelernet haben, und zu sagen wissen, daß, was jetzt noch Gutes, erstlich, in weltlicher Regierung, als Frieden, Schutz, Erhaltung der Lande und Leute, so viel deß noch bis anher geblieben, ja nicht ist von und durch Menschen also zuwege gebracht und vertheidiget. Denn wie es bisher allenthalben in Deutschland gestanden, so sollte es vor vielen Jahren dahin gekommen seyn, daß es der Teufel gerne und noch jetzt hinbringen wollte, daß das arme Deutschland nun längst in seinem eigenen Blute ersoffen, und von seinem eigenen Feuer verbrannt, in der Asche läge.

Das hätte der leidige GOttes Feind und blutgierige, mörderische Geist gerne gesehen; wie es denn vorlängst also angestifftet, beydes mit heimlichen, meuchlischen Tücken und Stücken, Verrätherey, Mord, Brennerey, und zum grossen Theil auch mit unverschämter, öffentlicher, ungestrafter Bosheit, darzu er auch allenthalben böse Leute gnug bereit und willig funden, daß es ja an dem Willen, darzu auch an Anschlägen und Vermögen, nicht gefehlet, und jedermann greifen muß, daß, was daran bis anher gehindert und nachgeblieben, durch keine menschliche Fürsichtigkeit, noch Macht und Gegenwehre, sondern allein durch GOttes grosse unverdiente Gnade und Güte geschehen und noch geschieht.

Und so noch etwas Gutes weiter bleiben und bestehen soll, nachdem nun das Feuer des gerechten Zorns GOttes über Deutschland angegangen und entbrennet, und um der gar zu grossen Bosheit der Welt willen ungehalten und ungelöschet seyn will, das muß auch allein durch seine grundlose Güte, bey seiner armen Kirche, daß er doch seines eigenen heiligen Namens verschone, und sein Erbe nicht gar zu grunde vertilgen lasse, geschehen.

Viel=

Vielmehr, daß im geistlichen Regimente das Erkenntniß und Licht seines heiligen Worts, und ein Häuflein seiner Kirche bisher geblieben, nicht bald im Anfang unterdrückt und weggenommen, und noch diese Stunde bey uns bleibet: das ist ja auch nicht unser, oder einiger Creaturen Schutz, Werk, noch Verdienst, sondern seine lautere Gnade und Güte. Denn der Teufel ist ja sonderlich in diesem Stücke böse, grimmig, listig, mächtig, und aller Dinge fleißig und begierig gnug gewesen, solches bald zu tilgen, auch so viel Verfolgung, Verführung, Secten, Lügen, die er durch seine lieben Gehorsame und GOttes Widersätzige, den Pabst und seinen Haufen, getrieben, daß, wo es bey ihnen gestanden, würde es längst nicht so weit (als GOtt Lob jetzt,) gekommen seyn, sondern am ersten, ehe es recht angezündet und geleuchtet, gedämpffet und ausgelöscht seyn.

Und ist ja, leider, der Welt Undankbarkeit, und zu gar übermachte muthwillige Verachtung solcher hoher, unaussprechlicher, göttlicher Gaben und Wohlthat, so groß und stark, daß es GOtt allein derselben halben sollte von uns wieder genommen haben; wie denn zuvor allein um diese, und keine andere Ursache, der Welt zu Strafe geschehen, und noch endlich wiederfahren muß.

Darum ist uns hoch vonnöthen, die wir durch solche seine wunderbarliche Güte noch solches haben, daß wir doch nicht zu andern grossen Sünden, auch diese Undankbarkeit häufen; sondern solche grosse unermäsliche Gnade und Wohlthat von Herzen erkennen und rühmen, durch rechte Christliche Busse und Besserung: nicht darob zürnen und scheuslich schreyen, daß es uns übel gehe, das wir, leider, wohl verdienen; sondern darob klagen und schreyen, daß wir GOtt mit unsern Sünden so hoch erzürnet, und mit herzlicher Bekenntniß und Danksagung rühmen, daß seine Güte noch viel zu groß gegen uns ist, und wie der Prophet Jeremia im Klaglied am dritten v. 22. sagt: **Eitel Güte des HErrn ist es, daß es nicht gar aus mit uns ist, und seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat.**

Ja, hier sollten wir wol alle Stunden und Augenblicke mit diesem Psalm singen: **Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich,** der uns so gnädiglich, wider uns grosse Sünder, sein heiliges Wort erhält, so treulich seine Kirche schützet, rettet und erlöset, wider des Teufels und der Welt Toben, aufdaß wir mit solchem herzlichem Danken ihn desto mehr reizen und bewegeten, daß er auch hinfort solches, so er uns gegeben, bey uns erhalten und stärken wolle.

Ueber diese Lehre und Vermahnung hat die Kirche GOttes in diesem Psalm ihren hohen, ewigen Trost, von dem Reiche Christi, darinne sie siehet, solches durch den Heiligen Geist zuvor geweissaget, daß sie zu jeden Zeiten in der Welt erfahren muß, wie sich dieselbigen, samt ihrem Fürsten und Gott, dem Teufel, wider sie setzet, und sonderlich zu der letzten Zeit, je länger je greulicher, durch grosse Tyranney und Grausamkeit der weltlichen Gewalt, gedrückt, geplagt, zustossen, und zutreten sollte werden, (wie sie jetzt solches ja schwerlich genug fühlet,) und sich in dem gar nichts verlassen kann auf menschlichen Beystand, Rettung, Hülfe; ob es gleich etliche fromme Herrschaften, oder andere gibt, daß sie eine Zeitlang Herberge hat.

Aber

Aber doch, wider alles Unglück, Jammer und Noth, in Christo Sicherung und Ueberwindung hat. Es stehe so übel es wolle, es gehe, falle, stürze, liege alles über und über, und frölich das Freudenlied und diesen Triumph singen kann v. 18: **Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen;** wie Sanct Paulus Röm. 8, 37. rühmet: **In diesem allen überwinden wir weit in Christo;** und 1 Cor. 15, 57: **GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat,** rc. Denn wir, GOtt Lob, wissen, wo wir vor dem Teufel, Tod und Hölle bleiben sollen, haben darzu die gewisse Verheissung, daß auch die Kirche auf Erden bey und nach uns bleiben soll. Denn hier ist der **köstliche Eckstein, der da wol von denen Bauleuten** (das ist, denen Höhesten, Fürnehmsten, und Obersten der Welt,) **verworfen ist,** und doch GOtt ihn unverworfen, sondern zum Grunde und Haupt seiner ganzen Kirche erhalten will, wider der Höllen-Pforten, und darzu gesetzt hat, daß, wer darwider tobet, zu grunde gehen muß.

Dieses herrlichen, frölichen, ewigen Siegs unsers lieben Heilandes, sollen sich alle Christliche Herzen, mitten in dieser betrübten letzten Zeit der Welt, und wider alle Schrecken und Anfechtung des Trauerns und Schwermuths, trösten und herzlich freuen, und, wie dieser Psalm selbst vermahnet, ein täglich, ewig Freudenfest desselben halten und begehen im Glauben und Geist, darinne wir GOtt seine schöne, angenehme Gottesdienste leisten, daß wir in unsrer Schwachheit, Noth und Angst, diesen unsern HErrn und GOtt, der uns mit göttlicher Gnaden und Trost erleuchtet, und einen seligen Tag ewiges Lebens und ewiger Freuden gemacht, anruffen, und das liebe Hosianna ihm in die Ohren schreyen, daß er das, so er gegeben, gnädiglich stärken und seine Kirche darbey erhalten wolle. Und darnach diesen Psalmen mit seinem Deo gratias (**Danket dem HErrn,** rc.) beschliessen, daß Anfang und Ende gleich zusammen stimme, mit ewigem Rühmen und Danken seiner unaussprechlichen Wohlthat; auf daß wir nicht, in Ansehen alle des Bösen, so der Teufel und die Welt, und fürnemlich unsere eigene Sünde, anrichten, in Heulen und Klagen untergehen und versinken.

Das habe ich kürzlich gesagt, fromme Christen zu fleißiger Betrachtung dieses Psalms, durch diese seine schöne Auslegung, zu vermahnen, auf daß sie nicht gar enthinder und unter die Bank gelegt werde, wie vielen andern guten tröstlichen Schriften (allermeist der heiligen Schrift selbst) geschieht. Der ewige GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi erhalte alle fromme Herzen bey seinem heiligen Wort, und bey ewigem Lob und Dank aller seiner grundlosen Gnade und Barmherzigkeit, Amen.

Caspar Creutziger D.

Innhalt über den 118. Psalm.

Ein Lob- und Danklied, so GOtt gebracht wird.

I. Wie diß Lob- und Danklied angefangen wird mit Erzehlung aller Wunder und Wohlthaten GOttes 1-14.
1. Wie und warum diß Stück des Lob- und Dankliedes nicht obenhin anzusehen, sondern wohl zu überlegen ist 2.
2. welches die Wunder und Wohlthaten, die in diesem Stück gerühmet werden 3. 4. 5.
3. daß wenige Menschen diß Stück des Lob- und Dankliedes verstehen 6.
4. daß dieses Stück des Lob- und Dankliedes billig einem jeglichen soll beständig im Herz und Munde seyn 7.
* von dem Elend und Unglück, so den Menschen wiederfähret.
a wie man sich dabey trösten soll 8.
b warum GOtt solches zuschickt 9. 10.
5. welches der rechte Verstand dieses Stückes 10. 11.
* Bedeutung des Wortes, Chesed 11.
* Bedeutung des Wortes, Olam 12.
6. wie diß Stück in heiliger Schrift oft gebraucht wird, und uns lehret, welches das rechte und GOtt wohlgefällige Opffer sey 13.
* welches der höchste Gottesdienst, und welches das schändlichste Laster 14.
II. Wie in diesem Lob- und Dankliede die Wohlthaten des weltlichen Regiments und Friedens gelehret werden 15-22.
1. Daß diese Wohlthaten die grössesten sind unter den zeitlichen 15.
2. daß diese Wohlthaten ein groß Wunder GOttes sind 16.
3. daß diese Wohlthaten nicht beruhen auf Menschen Witz und Kraft, sondern auf GOttes Gnade 17-22.
* vom Aufruhr und vom Frieden.
a wie denen pochenden Edelleuten zu Muthe bey dem Aufruhr 18. 19.
b wenn die Unterthanen reif sind, schickt GOtt Aufruhr 20. 21.
c daß durch Aufruhr die Obrigkeit gestraft wird 21.
d der Friede zur Zeit der Reformation ist eine besondere Gabe GOttes 22.
III. Wie in diesem Lob- und Dankliede die Wohlthaten des geistlichen Regiments gerühmet werden 23-26.
* Von dem geistlichen Regiment GOttes und seiner Kirche.
1. daß solches eine Gnade und Gabe, so die ganze Welt nicht begreifen kann 23.
2. daß solche nicht durch Menschen Witz und Kraft, sondern allein durch GOttes Gnade erhalten werden 23. 24. 25.
3. ob die Kirche GOttes durch Schwerdt, Gesetz, und Bann zu erhalten 25.
4. Christus hat seine Kirche selbst gegründet, er muß sie auch selbst erhalten 26.
IV. Wie in diesem Lob- und Dankliede besonders erzehlt werden die Wohlthaten, so denen Gläubigen angehen 27-47.
1. Welches diejenigen, denen diß Stück angehet 27. 28.
* von den drey Hauptständen.
a wie dieselben gemißbraucht werden; item, wie GOtt solche erhält 27.
b daß in allen dreyen Hauptständen Gläubige anzutreffen 28.
2. wie und warum David in diesem Stück die Gläubigen absondert von dem Haufen derer, so in den vorigen Stücken berührt sind 29.
3. welches die Wohlthaten, so in diesem Stück gerühmet werden.
A überhaupt 30. 31. 32.
B besonders.
a die erste Wohlthat, daß GOtt die Gläubigen erhöret in der Angst 33. 34. sqq.
* von Noth und Elend; item, vom Gebet.
1) die rechte Kunst und Klugheit, so der Glaube in der Noth beweiset 35. 36.
2) worzu GOtt Noth und Elend zuschickt 37.
3) in Noth und Elend soll man beten, und sich nicht mit Schwermuth plagen 38.
4) das Gebet, so in Noth und Elend geschieht, soll im Glauben geschehen 39.
5) wie die Unwürdigkeit, so in der Noth unser Gebet will hindern, zu überwinden 40.
b die andere Wohlthat, daß GOtt seine Gläubigen tröstet.
1) dieses Trostes Beschaffenheit 41.
2) wie dieser Trost Muth und Freudigkeit gibt wider das Wüten des Teufels und der Welt 42-45.
c die dritte Wohlthat, daß GOtt ihnen hilft 46.
* die Anschläge der Feinde des Evangelii sind vergeblich 47.
V. Wie in diesem Lob- und Dankliede Menschenhülfe und Trost verspottet wird 48-62.
* Von Menschen Trost und Hülfe; item, vom Vertrauen auf Menschen, und vom Vertrauen auf GOtt.

1. Men-

1. Menschen Hülfe und Trost ist höchst elend 48.
2. wie die Papisten ihr Vertrauen setzen auf Menschen Hülfe und Trost 49. 50.
3. was es mit Menschen Hülfe und Trost für einen Ausgang gewinnet 51.
4. Menschen Hülfe und Trost kann keinen Betrübten und Sterbenden erfreuen, GOtt muß solches allein thun 52. 53.
5. es ist eine grosse Kunst, das Vertrauen nicht auf Menschen zu setzen 54.
6. alle diejenigen sind höchst elend, so auf Menschen vertrauen 55.
7. wer auf Menschen und nicht auf GOtt trauet, nimmt einen elenden Untergang 56.
8. was glücklich soll ausgeführt werden, soll man im Vertrauen auf GOtt anfangen 57. sqq.
9. wie Lutherus den Ablaß angegriffen im Vertrauen auf GOtt 58.
10. Exempel eines Bischofs zu Magdeburg, wie er sein Vertrauen auf GOtt gesetzt, da er sollte bekrieget werden 59.
11. wie David mit seinem Exempel zum Vertrauen auf GOtt weiset 60.
12. wie David mit seinem Exempel von dem Vertrauen auf Menschen sucht abzuführen 61.
* wieferne des weltlichen Regiments zu gebrauchen, daß es nicht schädlich wird 62.

IV. **Wie David in diesem Lob- und Dankliede die Gestalt der Feinde vorstellet, so wider die Kirche wüten, und zugleich den Sieg rühmet, den GOtt über dieselben verleihet 63-79.**
1. Wie sich David in diesem Stück den Gläubigen zum Exempel stellet 63. 64.
2. ob David in diesem Stück von ihm selber oder von der Christenheit rede 64.
3. die Gestalt der Feinde, so in diesem Stück beschrieben wird.
a das erste Stück dieser Gestalt 65.
b das andere Stück dieser Gestalt 66.
c das dritte Stück dieser Gestalt 67. 68.
d das vierte Stück dieser Gestalt 69. 70.
e summarische Wiederholung aller vier Stücke dieser Gestalt; item, wie dieselbe der Gestalt der Christen ganz widersinnisch ist 71.
4. welches der Sieg, dessen David hier gedenket 72. sq.
* daß die Gläubigen ihre Feinde zerschmettern.
a welches die Wehr und Waffen, damit die Gläubigen ihre Feinde zerschmettern 72. 73.
b wie es hergehet mit diesem Zerschmettern 73.
c wie diß Zerschmettern denen Gläubigen kann zugeschrieben werden, da es doch GOtt thut 74.
* wobey es zu erkennen, ob die Papisten oder die Evangelischen GOttes Namen und Ehre suchen 75-78.
5. wie in diesem Stück gelehret wird, was die Feinde mit ihrer Wuth suchen, und daß sie solches nicht erhalten 79.

VII. **Wie David in diesem Lob- und Dankliede GOtt rühmet als seine Macht, Psalm, und Heil 80-82.**
1. Woher diß Stück genommen 80.
2. daß diß Stück werth sey, daß es ein gemeiner Lobgesang aller Christen werde ibid.
3. welches der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 81. 82.
* die grosse Thorheit derer, so auf Menschen vertrauen 82.

VIII. **Wie in diesem Lob- und Danklied erzehlt wird der Freudengesang in den Hütten der Gerechten 83-110.**
1. Welche es sind, die diesen Freudengesang singen 83.
* es ist den Christen ein grosser Trost, daß das Leiden allen Christen gemein ist 83. 84.
2. worüber dieser Freudengesang angestimmet wird 85.
3. ob die Ungläubigen dieses Freudenlied können singen 85. 86.
4. die Art und Weise, wie diß Lied gebracht wird 87.
* der Glaube kann nicht anders, er muß GOtt öffentlich bekennen 88.
5. der Innhalt dieses Freudengesangs.
a das erste Stück des Innhalts 89.
b das andere Stück des Innhalts 90.
c das dritte Stück des Innhalts 91.
6. wie und warum dieser Freudengesang im Geist und Glauben muß verstanden werden 92.
* von den Anfechtungen des Teufels und Todes.
a daß diese Anfechtungen denen Gläubigen sehr hart zusetzen 93.
b wie der Teufel die Gläubigen anficht im Leben und Sterben 94. 95. 96.
c welches der näheste und beste Weg zum Siege in solchen Anfechtungen 97. 98. 99.
7. wie dieser Freudengesang in den Anfechtungen der beste Weg ist zum Siege 97. 98.
* daß es eine Kunst sey, sich selbst verleugnen 99.
8. wie dieser Freudengesang vorlegt den Trost und Hülfe, so GOtt den Seinen leistet 100. 101.
* welches der rechte Trost und Hülfe, so die Gläubigen von GOtt erhalten 101.
9. wie in diesem Freudengesang rechte Meisterstücke anzutreffen.
a das erste Meisterstück 102. 103. sqq.
* wo die heilige Schrift redet von Trost und Hülfe der Gläubigen, da wird zugleich enthalten der Artikel von Auferstehung des Fleisches und ewigem Leben 104. 105. 106.
* wenn die Gläubigen von der Welt getödtet sind, alsdenn fangen sie erst recht an zu leben 107.

b das andere Meisterstück 108. 109. 110.

IX. Wie David in diesem Lob- und Danklied rühmet die Wohlthaten und das Reich des Neuen Testaments 111-144.

1. Indem er bittet, daß dieses Reich kommen und das Evangelium möge offenbaret werden.
   a wie diese Bitte anzeigt das herzliche Verlangen Davids nach der Offenbarung des Evangelii 111.
   b. warum in dieser Bitte das Neue Testament genannt wird, Thore der Gerechtigkeit 112. 113.
      * die Werklehrer gehören ins Alte Testament, weil sie die Thore der Gerechtigkeit verschliessen 113.
2. indem er lehret von den Opffern und Gottesdienste Neues Testaments. Hierinnen
   a scheidet er den Gottesdienst Altes Testaments von dem Gottesdienst Neues Testaments 114. 115.
      * von der Christlichen Kirchen, daß derselben Glieder müssen heilig seyn; item, von der Heiligkeit.
         1) wer nicht recht gläubig und heilig ist, gehört nicht in die Kirche 115.
         2) wie das Concilium zu Costnitz samt denen Papisten diese Wahrheit verdammet 116.
         3) daß ein jeder Christ soll heilig seyn, und sich seiner Heiligkeit rühmen 117. 118.
         4) woher die Kirche ihre Heiligkeit hat 118.
   b lehret er, daß kein Ansehen der Person sey bey denen, so diese Opffer und Gottesdienst verrichten 119.
   c lehret er, welches die Opffer und Gottesdienst Neues Testaments.
      1) das erste Opffer 120.
      2) das andere Opffer 121.
   d zeiget er zugleich die unzählige Wunder Neues Testaments 122.
3. indem er Christum abbildet als einen Stein, so von den Bauleuten verworfen, und zum Eckstein gemacht worden.
   a auf was Art Christus kann genannt werden ein Stein, welcher verworfen worden 123. 124.
   b welches die Bauleute, so Christum verworfen haben 125. sqq.
      * von den Verfolgungen, so über das Evangelium ergehen, wie man sich dabey zu trösten 126. 127.
   c welches derjenige, der diesen Stein zum Eckstein gemacht 128.
   d daß es ein groß und seltsam Werk, daß Christus zum Eckstein gemacht 128-131.
      * woher unter Christen so viel Zwietracht, Wüten und Toben zu finden 129.
      * es ist schwer zu gläuben, daß Christus aller Heil sey 130.
      * GOtt ist wunderbar in allen seinen Werken, welches aber die Welt nicht glaubt 131.
4. indem er die Zeit Neues Testaments vergleichet einem Tage, den der HErr macht.
   a welches die Sonne, so diesen Tag macht 132.
   b daß dieser Tag ein frölicher Tag sey 133.
   c warum der Prophet diesen Tag so hoch rühmet, und zur Freude an demselben ermahnet 134.
5. indem er einen herzlichen Freudenwunsch thut denen Zeiten Neues Testaments.
   a daß dieser Freudenwunsch gebracht worden bey Christi Einreitung 135.
   b wie dieser Freudenwunsch recht zu verstehen, und was er in sich hält 135. 136. 137.
      * das Hosianna hilft der Kirche GOttes wider ihre Feinde 137. 138.
   c wie und warum dieser Freudenwunsch höchst nöthig 139.
   d wie dieser Freudenwunsch nicht allein Christo, als dem Könige, sondern auch allen seinen Unterthanen geschieht 140.
      * was durch des HErrn Haus zu verstehen 141.
      * wo GOtt sein Wort sendet, da folgt er bald hernach, und wo der Teufel sein Wort sendet, folgt er auch bald hernach ibid.
6. indem er den König des Reichs Neues Testaments beschreibt als wahren GOtt 142.
7. indem er verlanget, diese Zeit mit Mäyen zu schmücken, und eben dadurch das Alte Testament aufhebt 143. 144.
   * Deutung der Mäyen und Laubrüst im Alten Testament 144.

X. Wie David diß Lob- und Danklied beschliest mit einem starken Bekenntniß 145.

XI. Wie und warum David diß Lob- und Danklied also beschliest, wie er es angefangen hat 146.
   * von den Wohlthaten der Menschen und GOttes.
   1. der Menschen Wohlthaten währen nicht immerdar 147.
   2. menschliche Wohlthaten sind eine dreyfaltige Uebelthat 148.
   3. GOtt gibt seine Wohlthat umsonst, lässet auch nicht ab, wenn die Menschen gleich undankbar sind 149.

I.

v. 1. Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

I.

Dieser Vers ist eine gemeine Danksagung für alle Wohlthat, so GOtt der HErr erzeiget aller Welt, täglich, ohne Unterlaß, in allen Dingen, beyden, guten und bösen Menschen. Denn das ist der heiligen Propheten Weise, wenn sie GOtt in sonderlichen Stücken wollen loben und danken, so fahen sie hoch an, und holen es weit, loben ihn zugleich insgemein, in allen seinen Wundern und Wohlthaten. Also hier, weil dieser Psalm sonderlich GOtt lobet um die höchste Wohlthat, der Welt erzeiget, nemlich, um Christum und sein Reich der Gnaden, der Welt verheissen, und jetzt erzeiget, fähet er an mit gemeinem Lobe, und spricht: Danket dem HErrn; denn er ist doch ja ein herzlicher, gnädiger, frommer, gütiger GOtt, der immer und immer wohlthut, und eine Güte über die andere mit Haufen über uns ausschüttet.

2. Denn du mußt diese Worte (Freundlich und seine Güte,) nicht so kalt und rohe lesen, noch überhin laufen, wie die Nonnen den Psalter lesen, oder, wie die Chorherren und Chorschüler solche feine Worte blöcken und heulen in ihren Kirchen; sondern denken, daß es lebendige, treffliche und reiche Worte sind, die alles und alles fassen und einbilden, nemlich, daß GOtt freundlich ist, nicht, wie ein Mensch; sondern, der von Grund seines Herzen geneigt, und günstig ist, immer zu helfen und wohl zu thun, und nicht gerne zürnet noch strafet, er müßte es denn thun, und werde überhaupt darzu gezwungen und gedrungen, durch unablässliche, unbußfertige und verstockte Bosheit der Menschen, daß, wo er zürnen muß und strafen, da könnte ein Mensch nicht so lange harren, sondern strafete hundert tausendmal eher und härter, denn er thut.

3. Und solche freundliche und gnädige Gunst beweiset er über alle Maasse reichlich und gewaltiglich mit seiner täglichen und ewigen Güte; wie er hie spricht: Seine Güte währet ewiglich, das ist, ohne Unterlaß thut er uns immer und immer das beste, schaffet uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, erhält uns ohn Unterlaß beym Leben, lässet Sonne und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Lufft und Wasser uns dienen, aus der Erden Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz, und alle Nothdurft wachsen, gibt Gold und Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische; Summa, wer kann es alles erzehlen? Und diß alles die Fülle und überschwenglich, alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblick. Denn wer kann allein die Güte rechnen, daß er einem gibt und erhält ein gesund Auge, oder Hand? Wenn wir krank sind, oder der eines entbehren müssen, so siehet man allererst, was für eine Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesunde Hand, Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben; item, was für eine Gnade sey, Brod, Kleid, Wasser, Feuer, Haus haben, rc.

4. Und wenn wir Menschen nicht so blind, und der Güte GOttes so überdrüßig und unachtsam wären, so ist freylich kein Mensch auf Erden, er hat so viel Güter an sich, wenn es sollte zum wechseln kommen, er nähme kein Käyserthum noch Königreich darfür,

und wäre dafür derselbigen Güter beraubt. Denn was kann ein Königreich für ein Schatz seyn, gegen einen gesunden Leib? Was ist aller Welt Geld und Gut gegen einem Tage, den uns die liebe Sonne macht täglich? Wenn die Sonne einen Tag nicht schiene, wer wollte nicht lieber todt seyn? Oder was hülfe ihm alle sein Gut und Herrschaft? Was wäre aller Wein und Malvasier in aller Welt, wenn wir sollten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübsche Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, güldene Ketten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hoffart, wenn wir sollten der Lufft eines Vater Unsers lang entbehren?

5. Solche Güter GOttes sind die größten, und die allerverachtesten, und darum, daß sie gemeine sind, danket GOtt niemand darum, nehmen sie und brauchen derselbigen täglich immer so dahin, als müßte es so seyn, und wir hätten ganz Recht darzu, und dürften GOtt nicht einmal darfür danken. Fahren dieweil zu, haben das Herzeleid zu thun, sorgen, hadern, streiten, ringen und wüten um übrig Geld oder Gut, um Ehre und Wohllust, und Summa, um das, welches solchen obgenannten Gütern nicht das Wasser reichen könnte, und uns aufs hunderteste Theil nicht so nütze seyn mag; sondern vielmehr uns hindert an dem frölichen und friedlichen Brauch der gemeinen Güter, daß wir sie dafür nicht erkennen, noch GOtt darum danken können. Das macht der leidige Teufel, der uns nicht mag gönnen, daß wir GOttes Güte und der reichen täglichen Wohlthat könnten brauchen noch erkennen, wir wären allzu selig.

6. Siehe, nun sage du, wie viel sind wol Leute auf Erden, die diesen Vers verstehen? Wahr ist es, kein Bube ist so böse, wenn er in der Kirche solchen Vers singet, oder sonst höret, er läßt sich dünken, er verstehe ihn überaus wohl, und habe ihn rein, bis auf den Boden ausgesoffen, der doch sein ganz Lebenlang nie daran gedacht, noch gedankt hat für die Milch, die er von seiner Mutter gesogen hat, geschweige denn für alle die Güte GOttes, die ihm GOtt sein ganzes Leben so unzählig und unsäglich erzeiget hat, daß er wol alle Stunden, allein seiner Undankbarkeit halben, mehr Sünde gethan hat, denn Laub und Gras im Walde ist, wo GOtt ein Wucherer wäre, und wollte genaue Rechnung fordern.

7. Darum sollte dieser Vers billig einem jeglichen Menschen täglich, ja, alle Augenblicke, im Herzen und Munde seyn, so oft er äße, trünke, sähe, hörete, röche, gienge, stünde, oder wie, wo, wenn er seiner Glieder, Leibes, Guts, oder einiger Creatur brauchet, damit er daran gedächte, daß, wo ihm GOtt nicht solches zu brauchen gäbe, und wider den Teufel erhielte, so müßte er es wol entbehren: und darneben sich ermahnete und gewöhnete zu einem frölichen Herzen, und lustigen Glauben gegen GOtt, mit Danksagung für solche seine tägliche Güte, und sagen: Wohlan, du bist doch ja ein freundlicher, gütiger GOtt, der du ewiglich, das ist, immer und immer, ohn Unterlaß, mir Unwürdigen und Undankbaren so reichliche Güte und Wohlthat erzeigest; Lob und Dank müssest du haben.

8. Und das dienet auch darzu, daß man damit sich trösten kann in allem Unfall. Denn wir sind solche Zärtlinge und so weiche Märtyrer, wenn uns nur ein Bein wehe thut, oder ein klein Blätterlein auffähret, so können wir Himmel und Erden voll schreyen, mit Klagen und Heulen, Murren und Fluchen, und nicht sehen, wie gar ein

ein geringes Uebel ein solch Blätterlein ist, gegen die andern unzähligen Güter GOttes, die wir noch voll und ganz haben. Gleich als wenn ein König wollte unsinnig werden, daß er einen Pfennig hätte verloren, unangesehen, daß er schier die halbe Welt hätte, mit unzähligem Geld und Gut, und wollte darüber martern, veitstanzen und pestilenzen, GOtt schänden, und mit andern Flüchen heraus donnern; wie jetzt die Marterhansen mit Fluchen ihre Mannheit beweisen.

9. Nun läßt doch der fromme GOtt solche geringe Uebel uns allein darum wiederfahren, daß er uns stärker damit aus dem tiefen Schlaf erwecke, und treibe dahin, daß wir lerneten dargegen ansehen die grossen unzähligen Güter, die noch vorhanden sind, und was es werden sollte, wo er seine Güter gar von uns wenden und nehmen wollte. Wie der fromme Hiob that, da er sprach c. 2,10: **Haben wir Gutes empfangen vom HErrn, warum wollten wir das Uebel nicht leiden?** Siehe, derselbe konnte diß schöne Confitemini und diesen Vers gar fein singen, und sprach: Wie es GOtt gefället, so gehe es, **des HErrn Name sey** gelobet, 2c. Hiob 1,21. Er fället nicht allein auf das Uebel, wie wir Puppenheiligen thun; sondern behält vor Augen alle Güte und Wohlthat des HErrn, tröstet sich damit, und überwindet das Böse mit Geduld.

10. Also sollten wir auch alle unser Unglück nicht anders ansehen noch annehmen, denn als zündete uns GOtt damit ein Licht an, darbey wir seine Güte und Wohlthat in andern unzähligen Stücken sehen und erkennen möchten, daß wir uns liessen dünken, es wäre solch geringe Uebel ein Tröpfflein Wassers, in ein grosses Feuer, oder ein Fünklein, in ein grosses Wasser gefallen, damit der Vers uns bekannt und lieblich würde; **Danket dem HErrn, denn er ist doch ja freundlich, und seine Güte währet ewiglich?** Welches auf deutsch nichts anders ist gesagt, denn so viel (denn ich habe im Dolmetschen nicht wollen allzuweit von den ebräischen Worten gehen): Ach, wie ein treuer, herzlicher, frommer HErr GOtt bist du doch, der du mir und aller Welt immerdar so groß und viel gut thust! Gedanket sey dir, 2c.

11. Denn das ebräische Wörtlein, **Chesed**, das auf Griechisch **Eleemosyne**, und bisher im **Deutschen Barmherzigkeit** geheissen, ich aber gedeutscht habe Güte, heisset auf Deutsch eigentlich, das wir Wohlthat oder Gutthat nennen, wie es auch Christus selbst braucht Matth. 12,7: **Ich habe Lust an der Wohlthat, und nicht am Opffer.** Und St. Paulus 1 Timoth. 6,2: **Die Knechte sollen ihren gläubigen Herren, als die der Wohlthat theilhaftig sind, desto lieber dienen.** Und Matth. 6. v. 1. spricht Christus: **Habt acht auf euere Wohlthat, 2c.** welches wir nach der alten Gewohnheit Almosen nennen aus dem griechischen, **Eleemosyne.** Wiewol das Wort Almosen auch mit der Zeit in den Mißbrauch kommen ist, daß man Almosen nichts anders heisset, denn ein Stück Brods dem Bettler für die Thüre geben, so es doch eigentlich Eleemosyne, Chesed, Wohlthat, oder Gutthat heisset, wie uns GOtt wohl thut, und wiederum, wir auch einer dem andern thun sollen.

12. Und das Wort, ewiglich, soll nicht verstanden werden allein von der Güte im Himmel nach diesem Leben, da ein ewiges Leben seyn wird; sondern das ebräische Wort, Olam, heisset, das wir sagen zu Deutsch, immerdar, oder für und für, es sey ewig oder zeitlich; wie man spricht von einem unruhigen

gen Menschen: Ey, des ewigen Umlaufens, was soll doch das ewige Umlaufen, rc.

13. Solche Worte habe ich müssen auslegen und deuten, auf daß man diesen Vers doch wohl verstehe; denn er wird in der Schrift, und sonderlich im Psalter oft gebraucht. Und ist eben, der uns das rechte Opffer lehret, das GOtt am besten gefället. Sintemal wir können gegen GOtt kein grösser noch besser Werk thun, noch edlern Gottesdienst erzeigen, denn ihm danken; wie er selbst sagt Ps. 50, 23: **Das Dankopffer ist meine Ehre, oder Gottesdienst, und dasselbe ist der Weg darzu, daß ich mein Heil sehen lasse.** Solch Opffer gefället ihm über alle Opffer, Stiffte, Klöster, und was da seyn mag; wie er sagt Psalm 69. v. 31. 32: **Ich will den Namen GOttes loben mit meinem Liede, und will ihn hoch ehren mit Danke. Das wird dem HErrn bas gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.**

14. Wiederum, gleichwie GOtt loben und dankbar seyn der höheste Gottesdienst ist, beyde, hier auf Erden, und dort ewiglich; also ist auch Undankbarkeit das allerschändlichste Laster, und die höchste Unehre GOttes, welcher doch die Welt voll, voll, voll ist, bis an den Himmel hinan. Aber GOtt ist so ein gütiger HErr, (wie dieser Vers singet,) daß er um solcher Undankbarkeit willen dennoch nicht abläßt noch aufhöret wohl zu thun; sondern, wie er hier sagt, **seine Güte währet ewiglich**, lässet immer für und für seine Sonne aufgehen, beyde, über Gute und Böse, und lässet regnen beyde, über Danckbare und Undanckbare, Matth. 5, 45. Gibt Buben wol so viel Güter, Kinder, Gewalt, als den Heiligen, und viel mehr, behütet immer vor Krieg, Pestilentz, Theurung, und allen Plagen des Teufels. Das ist und heisset eine göttliche Güte, die um keiner Bosheit willen abläßt oder müde wird. Ein Mensch vermag solche Güte nicht. Denn Undankbarkeit kann kein Mensch leiden, und sind viel drüber rasend, toll und unsinnig worden; wie die Historien von Timon schreiben. Es ist menschlicher Natur zu schwer, wohlthun und eitel Böses dafür empfahen.

II.

v. 2. Es sage nun Israel, daß seine Güte währet ewiglich.

15. Da gehet an das Dankopffer, insonderheit für das weltliche Regiment, und für den lieben Frieden; welches gar eine grosse Gabe GOttes ist, und freylich unter den zeitlichen Gaben die allergrösseste. Denn wo kein Regiment oder Friede wäre, so könnten wir gar nicht bleiben. Israel war das Königreich, von GOtt gestifftet und geordnet, und hatte es dem Könige David befohlen, wie der 78. Psalm v. 70. saget: **Er hat erwählet seinen Knecht David, daß er sein Volk Israel weiden sollte** rc. Darum danket er auch hier GOtt für solch Königreich, und vermahnet jedermann, daß sie mit ihm danken sollen: gibt auch damit ein Exempel und Lehre allen Königen, Fürsten, Herren, Landen, Leuten und Unterthanen, daß sie GOtt sollen loben und danken, daß ein Regiment und Friede in Landen und Leuten ist, ein jeglicher für das Seine, und eine jegliche Gemeinde, als auch ein Israel, für das Ihre.

16. Denn, daß nicht immer ohne Unterlaß eitel Krieg, Unfriede, Theurung, Blutvergiessen, Aufruhr, Mord und Jammer ist in Landen, Städten, Dörfern, und allerley Handwerk, Handel und Stände der Nahrung bleiben, das ist eben so ein

grosses

grosses Wunder und Gewalt GOttes, als daß er aus Nichts die Welt gemacht hat, und noch erhält täglich. Denn die Welt ist voller Teufel, und, wie wir täglich vor Augen sehen, sind unter den Bauern, Bürgern, Adel, Herren und Fürsten, so viel böse, muthwillige Buben, die zu Stehlen, Rauben, Lügen, Trügen, Krieg, Schaden, Unglück, Lust haben, daß mit menschlichem Witz und Macht nicht möglich wäre, einen Tag Friede zu haben, und Regiment oder Obrigkeit zu erhalten, wo GOtt hier nicht mit aller Gewalt steurete, und wehrete dem Teufel. Darum nicht umsonst der heilige David vermahnet, man solle GOtt danken für weltlichen Friede, Obrigkeit und Regiment.

17. Und hier sollten die Herren und Fürsten sowol, als die Unterthanen, lernen, daß Land und Leute regieren und im Gehorsam haben, sey eine lautere, blosse Güte und Gabe GOttes. Denn mit unserm Schwerdt und Weisheit ist nichts ausgerichtet; wie etliche tolle Fürsten und Herren sich vermessen, als seyn sie es, die Land und Leute mit ihrer Macht zwingen, oder mit ihrer Vernunft regieren. Und sonderlich der Scharrhans unter dem Adel, und Meister Klügel in Städten: die lassen sich jetzt gar nicht anders dünken, denn als seyn sie es, an denen die ganze Macht liege, und GOtt könnte ihr nicht gerathen. Aber vernünftige Herren und Adel wissen es wol anders. Und David, eine Krone aller Könige und Fürsten, zeuget hier auch anders, und wer es nicht gläuben will, der lese alle Historien, beyde, in der Schrift, und in der Römer und Heyden Schrift, da wird man es mit Haufen finden.

18. Und zwar hat es uns GOtt in dem nähesten Aufruhr greiflich genug angezeiget, daß weder Macht noch Kunst die Welt regiere, sondern alleine GOtt. Denn eben dieselbigen Scharrhansen, die jetzt seine Ehre rauben, rühmen und brüsten sich, als hätten sie es ausgerichtet, waren zur selben Zeit solche verzagte Schelmen, als ich mein Tage gesehen habe. Jetzt vergessen sie Gottes, der sie dazumal errettet, da sie doch so schändlich in die Hosen schmissen, daß es noch stinket, wo ein Scharrhans gehet oder stehet. Die Rittermäßigkeit hatte, leider, dazumal weder Herz noch Muth. Und siehet mich ihr Scharren und Pochen gleich an, als wollten sie GOtt trotzen und versuchen, um einen neuen Aufruhr, daß er sie noch einmal sehen lasse, ob Scharrhans, oder GOttes Güte und Gewalt, den Pöbel halte. Wohlan, kömmt einer, der den Baum schüttelt, so sollen mir die Scharrhänslein gar weidlich herunter purzeln. Denn sie sind aus der Maassen reif, und ist ihnen auch über die Maasse wehe mit dem lieben kleinen Friede, den Gott noch so gnädiglich, und, als uns ansiehet, mit Gewalt und kümmerlich erhält.

19. Wiewol meinethalben sehe ich es gerne, daß sie so stolz daher pochen und scharren; denn es dienet darzu, daß man es ja nicht vergesse, wie ritterlich sie dazumal in dem Aufruhr sich vor den allmächtigen Bauren furchten und flohen. Ich hätte sonst solche Geschichte müssen etwan in einen Stein lassen hauen, oder zum ewigen Gedächtniß in ein Buch schreiben. Nun spare ich der Kost und Mühe. Denn, wo man einen solchen Scharrhansen siehet oder höret, da ist solcher Aufruhr lebendig an ihm gemahlet; daß ein jeglicher muß denken: Lieber, ist das nicht der einer, die Trotz Kayser heissen? die ihre vesten Schlösser für einem Strohwisch und Scheitholz aufgaben, die unverzageten Helden, und mannhaftigen Eisenfresser, die jetzt

jetzt Sanct Velten, Potzmacht, St. Quirin, St. Antoni donnern und wettern, so dazumal nichts, denn Ach und Awe singen konnten?

20. Die Schrift aber sagt, daß GOtt gebe beyde, Herren und Unterthanen, und sey das weltliche Regiment gar fein, wie David saget Psalm 18, 40. 49: **Herr, du machest mir Völker unterthan**; und von seinem eigenen Volk spricht er Psalm 144, 2: **Du machest mir mein Volk unterthan.** Hier rühmet er nicht viel, daß er sein eigen Volk möchte mit Gewalt oder Weisheit regieren, ob er gleich zu Hülfe hatte die allerschönsten Rechte und Sitten, von GOtt selbst durch Mosen gestellet, und die Propheten, die ihn aus Gottes Befehl zum Könige gesalbet und bestätiget hatten. Er hat es auch wohl erfahren, und war wohl gewitziget, was der Könige und Fürsten Gewalt und Klugheit im Volk vermag, wo GOtt nicht selbst mit haushält. Sein eigener Sohn Absolom, und darnach Bichri, lehreten ihn, wer König im Lande wäre. Also spricht auch Daniel c. 4, 14. und c. 5, 18. 19: **Der Höheste im Himmel hat Gewalt über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will; nicht wem wir wollen oder gedenken.** Das ist ja so viel gesagt: Weltlich Regiment ist eine lautere, blosse, gnädige Gottes Gabe und Güte, die kein Mensch erlangen noch erhalten mag durch seinen Witz und Kraft.

21. Darum ist es nichts, daß man Unterthanen, es sey Bauer oder Bürger, mit scharren zwingen wolle. Denn ein Bauer kann auch Messer stürzen und schlagen, sowol als ein adelicher Scharrhans; sondern GOtt thut es, der läßt ihnen sagen Röm. 13, 2: **Wer der Obrigkeit widerstrebet, soll gestraft werden.** Solche Worte die thun es, und GOtt hält auch darüber, und muß geschehen, wie er dräuet. Darum, wenn die Unterthanen reif sind, wie die Bauren in dem Aufruhr waren, so verhänget GOtt über sie, daß sie Aufruhr oder Ungehorsam anrichten, auf daß sie weidlich auf die Köpffe geschlagen werden. Wiewol die Herren mit solchem Aufruhr auch gestraft werden, weil sie so undankbar sind der Güte und Wohlthat Gottes, geben ihm nicht die Ehre, als, daß er ohne Unterlaß Friede, Gehorsam, Recht und Regiment erhält und schützet; wie dieser Vers singet, daß Israel solle danken, und bekennen, daß GOttes Güte ewiglich währet, das ist, immer und immer Friede und Regiment erhält, wie undankbar und unwürdig wir sind; sonsten sollte eitel Mord und Krieg in allen Landen, Aufruhr und Ungehorsam in Städten seyn.

22. Und sonderlich hält er ja jetzt in Deutschland, mit trefflicher Gewalt Friede, wie wenig auch desselbigen ist. Denn man muß es greifen, daß jetzt unter den Deutschen kein Mensch sey, der wider solchen ungehorsamen und räubischen Adel die Obrigkeit erhalten, wider solche untreue und diebische Unterthanen die Herren schützen möchte. Es ist ein solch Rauben und Stehlen unter einander, darnach viel wunderlicher Meuchler mit seltsamen Practiken, Hetzen und Reitzen, und macht doch niemand kein Gewissen darüber, daß solches vor GOtt Sünde sey; daß ich es dafür achte, unser jetziger Friede und Stand hange an einem Seidenfaden, ja, er schwebe schlecht in der Lufft, allein in Gottes Händen, über und wider unsern Willen und Gedanken, und wider aller Teufel Wüten und Toben. Denn, wo menschliche Weisheit und Gewalt jetzt sollte Deutschland regieren, es läge Morgen auf einen Haufen.

Dar-

Darum lasset uns danken und beten, daß Gottes Güte wollte, wie bisher, bey Israel bleiben ewiglich.

III.

v.3. Es sage das Haus Aaron, daß seine Güte währet ewiglich.

23. Das ist aber ein Dankopffer, für ein ander sonderlich Stück der Güte GOttes, nemlich, für das geistliche Regiment, für Priester, Prediger, Lehrer, und Summa, für das liebe Wort GOttes und für die heilige Christliche Kirche. Was dasselbige für eine Gabe ist, kann diese ganze Welt nicht bedenken noch begreifen. Denn, daß nicht eitel Irrthum, Rotten, Secten, Ketzerey in aller Welt ist; sondern, daß noch etwan bleibet das Wort, Glaube, Geist, Taufe, heilige Schrift, Sacrament, Christen rc. das ist auch nicht menschlicher Macht noch Weisheit, sondern lauter und blosse Gnade und Gabe GOttes. Sonst würfe es der Teufel in einen Haufen, und risse es alles um. Wie er denn fast bey dem Türken und Pabst gethan hat, und jetzt bey den Rottengeistern, und vor Zeiten bey den Ketzern. Die Welt möchte es auch nicht leiden, und das Fleisch würde seyn müde, GOtt muß es selbst erhalten.

24. Denn Aaron war der Hohepriester, dem war das Predigtamt befohlen, Mosis Gesetze zu lehren, und das Königreich Israel im Geist und vor GOtt zu regieren; gleichwie es David äusserlich vor der Welt über Leib und Gut regieren mußte. Aber so wenig als David sein leiblich Regiment mit seiner Gewalt und Weisheit regieren konnte; so wenig und viel weniger konnte Aaron sein geistlich Regiment, über Geist und Seele, durch eigen Witz und Kraft erhalten, ob er gleich zum Vortheil hatte aufs allerreichlichste im Gesetz Mosis alles, was er lehren und wie er regieren sollte. Es mußte der Heilige Geist auch ihm helfen haushalten; wie er es denn wohl erfuhr, da ihm der Korah das Priesterthum nehmen wollte, und das ganze Volk wider ihn und Mosen erregete, 4 Mos. 16, 1. 2. 3.

25. Aus dem siehest du die hohe, grosse Klugheit des Pabsts und seines Unziefers, welche wollen die Christliche Kirche zuerst mit ihrer Weisheit, mit äusserlichen Gesetzen und Bannen, ohn Gottes Wort, ohne Beten und Lehren, fassen und erhalten. Darnach, mit weltlicher Gewalt, mit Brennen, Morden und Verfolgen, vertheidigen. Und bedürfen GOttes Güte gar nichts darzu, sondern singen diesen Vers also: Danket unserm Bann und Schwerdt, denn derselbigen Gewalt währet ewiglich. Die rechte Christenheit prediget GOttes Wort, zwinget niemand darzu: wer es nicht glauben will, den läßt sie fahren, und sondert sich von ihm ab, wie Christus lehret Matth. 10, 14. und c. 18, 17. und St. Paulus in den Apostelgeschichten allenthalben thut, und läßt sie GOttes Urtheil befohlen seyn. Aber unsere Bluthunde und Mörder schweigen GOttes Wort, stellen darnach ihre eigenen Artikel, was sie wollen, und wer die nicht glauben will, der muß brennen. Das ist die zarte neue Christenheit, darvon weder GOtt noch die Schrift weiß.

26. Aber laß die Unfläther fahren, sie sind nicht werth, daß man in diesem feinen Psalm ihrer gedenken soll. Wir sollen GOtt mit diesem Vers loben und danken, daß er uns sein Wort und heiliges Reich lässet kommen, und erhält es auch bey uns, wider Teufel, Fleisch, Welt, aus lauter Gnaden und Güte, ob wir gleich alle zu undankbar, faul, laß, und verachtet damit

mit umgehen, und aller Dinge solches grossen Schatzes, des ewigen Lebens, nicht werth sind. Es hat Christus das Wort selbst gebracht, und wir nicht erfunden; er muß es auch selbst erhalten, wir werden es mit unsrer Macht und Kunst nicht thun. Christus hat die Christenheit selbst gestifftet, gegründet, und gebauet, er muß sie auch selbst behüten und fördern: unsere Weisheit und Gewalt, oder Schwerdt und Feuer wird nichts thun. Wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 5-9: **Ihr seyd GOttes Bauwerk, GOttes Ackerwerk, wir sind die Diener darzu; aber es ist weder der da pflanzet etwas, noch der da begeust; sondern GOtt, der das Gedeyen gibt.**

IV.

v. 4. Es sagen nun, die den HErrn fürchten, daß seine Güte währet ewiglich.

27. Das ist das vierte Dankopffer, für den rechten Haufen, nemlich, für die auserwählten Kinder GOttes, und alle Heiligen auf Erden, welches die wahrhaftigen Christen sind, um welcher willen dieser Psalm fürnemlich gemacht ist, und von denselbigen auch redet bis ans Ende. Denn in der vorigen dreyen Haufen, als, im geistlichen Regiment und Predigtamt, sind gar viel, die desselbigen mißbrauchen zu ihrem Geiz, Lust und Ehre, wie die Ketzer, Rotten, und unsere jetzigen Geistlichen. Wiewol darum der Stand nichts destoweniger gut, heilig, und eine göttliche Gabe ist, und um ihres Mißbrauchs willen nicht verdammt ist; gleichwie die ganze Welt auch des heiligen Namens GOttes, der Taufe, Sacrament, Evangelii, ja, GOttes selbst und aller seiner Gaben, auf das allerschändlichste mißbrauchet, und GOtt nichts überall fürchtet. Also, im andern Haufen, des weltlichen Regiments, das mehrere Theil solcher Gaben zu ihrem Trotz, Pracht, Lust, Frevel, und alles Muthwillens mißbrauchen, ohne Scheu und Furcht GOttes. Aber dennoch bleibet es gleichwol GOttes Güte, und nützliche Gabe und Wohlthat an ihm selbst. Und im dritten Haufen, der Gemeinde, ist fast nichts anders, denn eitel Mißbrauch, da ein jeglicher seines Standes, Handwerks, Kunst, Geld, Gut und was er hat, wider seinen Nächsten, oder je nicht zu Gute und Nutzen seines Nächsten, brauchet, wie es doch GOtt haben will, und darum alles gibt und erhält. Aber da ist keine Furcht vor GOtt noch Scheu vor denen Menschen; aber doch erhält sie GOtt alle, und ist darum zu loben und zu danken.

28. Aber diß Häuflein fürchtet GOtt, und ist fromm, und wird versammlet aus den dreyen vorigen Haufen. Denn man findet ja noch fromme, gottesfürchtige, rechte Bischöffe, Pfarrherren, Prediger und Seelsorger: so findet man auch fromme, gottesfürchtige Fürsten, Herren, Edle, Rathsherren, Richter, und auch manchen frommen, gottesfürchtigen Bürger, Handwerksmann, Bauer, Knecht, Magd, 2c. sie seyn gleich wie wenig ihr sind. Ja, um dieser willen erhält GOtt die vorigen drey Haufen, und die ganze Welt, und waget so viel Güte und Gaben an sie: und wenn dieselbigen thäten, die Welt vergienge von Stund an, wie Sodom und Gomarra.

29. Denn der heilige Prophet David sondert sie gar unterschiedlich von den andern dreyen Haufen, damit, daß er anzeiget, wie jene GOtt nichts achten, noch fürchten, noch dienen, sondern dienen ihnen selbst, und suchen und haben das Ihre in diesem Leben.

Ueber das verfolgen sie darzu diesen kleinen Haufen ohne Unterlaß aufs höheste, können und wollen denselbigen nicht leiden, allein darum und um keiner andern Ursache willen, denn daß diese GOtt fürchten und trauen, das ist, daß sie GOttes Wort ehren und lehren, welches jene nicht mögen hören noch sehen. Denn, GOtt fürchten, im Ebräischen, heisset eigentlich das, so wir Deutschen heissen, GOtt dienen, und Gottesfurcht, Gottesdienst. Nun kann man Gott nicht sichtbarlich und leiblich dienen auf Erden, denn man siehet ihn nicht; sondern geistlich, wenn man sein Wort ehret, lehret, bekennet, und darnach lebt und thut. Darüber sich denn hebet Creuz und Leiden, alles Unglück, vom Teufel, Welt, und eigenem Fleische.

30. Lieber, was mögen nun diese für ewige Wohlthat von GOtt haben, dafür sie sollen Dank opffern? Es kann nicht allein seyn geistliches Standes Amt, denn solches gibt GOtt im dritten Haufen: auch nicht weltliche Herrlichkeit, Ehre, Gewalt, Friede, Gehorsam, rc. denn die gibt GOtt im andern Haufen: auch nicht Geld, Gut, Haus, Hof, Gesundheit, Weib, Kind, rc. denn das alles gibt GOtt im ersten Haufen. Es muß etwas höheres und edlers seyn, das diese Gaben des zeitlichen, vergänglichen Lebens alle weit, weit übertrifft. Denn er redet ja bis ans Ende darvon, so er doch von den dreyen Haufen allein drey Verse redet. Was ist es denn? Er wird es selbst reichlich genug sagen und erzehlen, nemlich, Trost und Hülfe in allerley Leiden, Noth und Angst. Das ist nichts anders, denn ein Anfang des ewigen Lebens, welches die Welt in allen dreyen Ständen, (wo die Gottesfürchtigen wenden,) mit allem ihrem Gut, Macht und Kunst nicht ein Tröpflein vermag zu geben. Denn es ist ein schlechter Trost, wenn man einem in Todesnöthen vom Tanz, Freuden, Gut, Ehre, Gewalt, Kunst, Weib und Kind singen will.

31. Denn dieweil sie GOttes Wort wollen ehren und GOtt dienen, müssen sie warlich herhalten, und von den dreyen Haufen leiden Spott, Schaden, Schande, Haß, Neid, Lästerung, Feuer, Schwerdt, Tod, und alles Unglück, darzu vom Teufel und seinen Engeln viel gifftige, gefährliche, böse Tücke, und von eigenem Fleisch und Sünde Unruhe und Herzeleid genug; wie St. Paulus spricht 2 Tim. 3, 12: **Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden.** Und CHristus selbst Luc. 9, 23: **Wer mir folgen will, der nehme sein Creutz auf sich.** Und Ap. gesch. 14, 22: **Wir müssen durch mancherley Trübsal ins Himmelreich gehen.** Und der weise Mann Sirach c. 2, 1: **Sohn, wenn du GOtt dienen willst, so bereite deine Seele zur Anfechtung.**

32. Darum, so ist die Wohlthat GOttes, diesem Häuflein gethan, ganz verborgen der Welt, und lässet sich nicht anders ansehen, denn als sey es eitel ewiger Zorn, Strafe, Plage, von GOtt selber. Und die Gottlosen unter den dreyen Haufen scheinen dargegen als eitel GOttes Kinder, weil sie der sichtbarlichen, zeitlichen, offenbarlichen Wohlthaten GOttes so voll und reich sind. Derohalben darf es Kunst und Gnade, daß man diese heimliche, verborgene Wohlthat sehe und erkenne, sonderlich weil er sie rühmet, daß sie immer währe und ewiglich anhalte; und kostet auch darum so viel und reiche Worte, wie wir hören werden. Denn obwol der Geist willig ist und bereit, so ist doch das arme Fleisch schwach und un-

willig, wollte ja gerne auch lieber offenbarlichen, zeitlichen Trost und Hülfe haben, und der Angst und Noth überhaben seyn. Aber es muß seyn, und will nicht anders seyn, ist kein andrer **Weg zum ewigen Leben, denn dieser enger schmaler Steig, den wenig treffen,** Matth. 7, 14. und allein dieser kleine Haufe findet. Und Summa, derer dreyer Haufen Wohlthat ist diß zeitliche Leben und Wesen; dieses Häufleins Wohlthat ist das ewige Leben. Das ist der rechte eigentliche Unterscheid.

v. 5. **Ich rief den HErrn an in der Angst, und der HErr erhörete mich im weitern Raum.**

33. Hier hörest du, wo dieser Haufe liegt und stecket. Er schwebet nicht in offenbarlichen Freuden vor der Welt, sondern Angst heisset seine Wohnung und Herberge. Da mahlet er sich ja selbst ab, wie es um ihn stehe, nemlich, daß er in mancherley Leiden stecke, und fasset hier mit der Kürze (wie sichs gebühret, wenn man anfähet von einer Sache zu reden,) allerley Leiden auf einen Haufen, und nennet sie, Angst; aber hernach wird er es weiter erzehlen und deuten. Gleichwie ich mag sagen: Ey, wie viel hat St. Paulus müssen leiden! da ist noch keines gedeutet, sondern insgemeinhin angezeiget, daß er gelitten hat; aber noch nicht was er gelitten hat. Eben so zeiget er auch zuerst insgemein und kurz an den Trost und Hülfe GOttes, da er spricht: **Der HErr erhörete mich.** Will also sagen: Ich muß immer leiden; aber ich werde auch immer getröstet. Wie dasselbe zugehe, und was der Trost oder Erhören sey, wird er auch bald hernach weiter erzehlen.

34. Angst, im Ebräischen, lautet, als das enge ist, wie ich achte, daß im Deutschen auch Angst daher komme, das enge sey, darinne einem bange und wehe wird, und gleich beklemmet, gedruckt und gepresset wird; wie denn die Anfechtungen und Unglück thun, nach dem Sprüchwort: Es war mir die weite Welt zu enge. Dagegen lautet im Ebräischen, das er hier sagt, in weitem Raum: daß, gleichwie die Enge oder Angst heisset, Trübsal und Noth; also heisset weiter Raum, Trost und Hülfe; daß dieser Vers so viel gesagt ist: **Ich rief den HErrn an in der Noth, so hörete er, und half mir tröstlich.** Denn wie die Noth unser enger Raum ist, der uns betrübet und klemmet; also ist die Hülfe Gottes unser weiter Raum, der uns frey und frölich macht.

35. Merke aber hier die grosse Kunst und **Klugheit des Glaubens,** daß er in der Noth nicht hin und her läuft, alle Ohren voll klaget, den Feinden flucht und schilt, auch nicht wider GOtt murret: Warum thut mir GOtt das? warum thut er es nicht andern, die böser sind, denn ich? Verzagt auch nicht an GOtt, der ihm solches zuschickt, hält ihn darum nicht für zornig, oder für einen Feind, wie doch das Fleisch, Welt und Teufel eingeben gar mächtiglich; sondern erhebt sich wider und über solches alles, und kann GOttes väterlich Herz sehen durch einen solchen unfreundlichen Anblick, und die Sonne erkennen durch eine solche trübe, dicke, finstere Wolke und Wetter, und darf den herzlich anruffen, der ihn schlägt, und sich so gar sauer gegen ihm stellet.

36. Das ist Kunst über alle Kunst, und allein des Heiligen Geistes Werk, denen Gottsfürchtigen und rechten Christen bekannt. Davon die Werkheiligen nichts nicht wissen, und plaudern dieweil von guten Werken, deren sie selbst keine nie erkannt noch gethan haben, noch thun können. Denn diese Kunst ist menschlicher Natur unmöglich: so

so bald sie GOtt ein wenig anrühret mit einer Noth, erschrickt sie und verzagt, kann nicht anders denken, denn es sey alle Gnade aus, und sey eitel Zorn bey GOtt gegen sie. Da hilft denn der Teufel zuschauben mit aller Macht und List, bis daß er sie in Zweifel und Traurigkeit ersäufe. Auch so hilft trefflich darzu der ärgerliche Anblick, wenn sie siehet die überschwenglichen Wohlthaten GOttes in den andern dreyen Haufen; da lässet sie sich dünken, es sey dort eitel Gnade GOttes, und kein Zorn bey ihnen. Da wird denn das blöde Gewissen schwach, und sinket dahin, wo nicht Hülfe und Trost kömmt von GOtt, oder durch fromme Seelsorger, oder sonst durch frommer Christen Wort, bis daß sich etliche darüber henken, ertränken, erstechen, oder sonst dahin gehen, und verschmachten und verdorren.

37. Darum lerne hier, wer da lernen kann? und werde ein jeglicher auch ein Falke, der sich in die Höhe schwingen möge in solcher Noth. Und wisse aufs erste gewiß, zweifele auch nicht, daß ihm GOtt solche Noth nicht zuschicket zum Verderben, wie wir hernach hören werden, im 18. Vers; sondern, daß er ihn damit will treiben zum Gebet, zum Ruffen und zum Streit, damit er seinen Glauben übe, und lerne GOtt erkennen in einem andern Anblick, denn er bisher gethan hat; und gewöhne sich auch mit dem Teufel und Sünden zu kämpffen, und durch GOttes Hülfe zu siegen. Sonst lerneten wir nimmermehr nicht, was Glaube, Wort, Geist, Gnade, Sünde, Tod oder Teufel wäre, wo es immer Friede, und ohne Anfechtung sollte zugehen; damit würden wir denn GOtt selbst nimmermehr kennen lernen. Kurzum, wir würden nimmermehr rechte Christen, könnten auch nicht Christen bleiben. Noth und Angst zwinget uns darzu, und behält uns fein im Christenthum. Derohalben uns Trübsal und Creuz so noth ist, als das Leben selbst, und noch viel nöthiger und nützer, denn aller Welt Gut und Ehre.

38. Es heisset: Ich rief den HErrn an. Ruffen mußt du lernen, (das hörest du wohl,) und nicht da sitzen bey dir selbst, oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln, und mit deinen Gedanken dich beissen und fressen, sorgen und suchen, wie du los werdest, und nichts anders ansehen, denn wie übel dir es gehe, wie wehe dir sey, wie ein elender Mensch du seyst; sondern wohlauf, du fauler Schelm, auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vater Unser vorgenommen, und deine Noth mit Weinen vor GOtt dargelegt, geklagt und angeruffen, wie hier dieser Vers lehret, und im 142. Psalm v. 3. auch spricht: Ich schütte mein Gebet vor ihm aus, und zeige vor ihm an meine Noth; und Psalm 141, 2: Mein Gebet müsse vor dir tügen, wie ein Räuchopffer, meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopffer. Hier hörest du, daß Beten, Nothanzeigen, und Händeaufheben, sind GOtt die allerangenehmsten Opffer. Er begehret es, er will es haben, daß du sollst deine Noth ihm vorlegen, nicht auf dir lassen liegen, und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus einem Unglück zwey, ja, zehen und hundert machest. Er will, daß du sollst zu schwach seyn, solche Noth zu tragen und überwinden, auf daß du lernest in ihm stark werden, und er in dir gepreiset werde durch seine Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die da Christen heissen; und sonst nichts, denn eitel Wäscher und Plauderer, die viel vom Glauben und Geist speyen, wissen aber nicht, was es sey, oder was sie selbst sagen.

39. Du mußt aber auch nicht zweifeln, daß GOtt deine Noth sehe, und solch dein Gebet erhöre, und mußt nicht so auf Ebentheuer und in den Wind dahin beten; denn damit spottest du und versuchest GOtt, daß besser wäre, ganz und gar nichts gebetet; wie der Pfaffen und Mönche Gebet ist. Denn du must das Stück in diesem Vers auch rühmen lernen, und der HErr höret mich in weitem Raum. Er bekennet beydes, daß er gebetet und geruffen habe, und sey auch gewißlich erhöret.

40. Und ob dir einfiele vom Teufel, du wärest nicht so heilig, würdig und fromm, als David, darum könnest du nicht so gewiß seyn; so mache das Creuz vor dich, und sprich: Laß fromm und würdig seyn, wer es ist; ich weiß aber wohl, daß ich eben desselben GOttes Geschöpffe bin, deß David ist, und David, wie heilig er ist, dennoch darum keinen andern, bessern, grössern GOtt hat, denn ich. Es ist ja nur ein GOtt, beydes der Heiligen und der Sünder, beydes der Würdigen und Unwürdigen, beydes der Grossen und Kleinen: und Summa, wie ungleich wir untereinander sind, ist er dennoch unser aller gleicher, einiger GOtt, der von allen geehret, angeruffen, und gebeten seyn will. Was haben die Heiligen und Würdigen gehabt mehr, denn ich, ehe denn sie heilig und würdig wurden? oder, sind sie von ihnen selbst so heilig und würdig worden? Haben sie es nicht als die Unwürdigen und Sünder von dem GOtt zuvor empfangen, von welchem ich es jetzt auch suche und empfahen will, als ein unwürdiger armer Sünder? Der es ihnen gegeben hat, der hat mir es auch verheissen, und geboten zu fordern, suchen, beten, und anklopffen, Matth. 7. v. 7. Auf solch Verheissen und Gebot knie ich nieder und hebe meine Augen auf gen Himmel, und bitte um Trost und Hülfe. Damit wird er geehret als ein rechter GOtt, als von dem ich Hülfe und Trost bitte; welches gebühret einem rechten GOtt zu thun. Damit werde ich würdig vor ihm geachtet, und er wird auch sich als ein rechter GOtt erzeigen, dafür er sich bey mir gehalten siehet, und wird seine göttliche Ehre und Namen nicht stecken lassen über mir allein, das weiß ich fürwahr. Denn wer nicht betet noch GOtt anruft in seiner Noth, der hält ihn gewißlich nicht für einen GOtt, gibt ihm auch nicht seine seine göttliche Ehre, die wir ihm doch schuldig sind, als seine Creaturen; darvon anderswo viel gesagt ist.

v. 6. Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nichts, was kann mir der Mensch thun?

41. Da gehet er daher in geistlichen Sprüngen und ewigen Freuden, zeiget an, wie es zugehe, wenn sein Ruffen erhöret wird, und spricht: es gehet also zu: Erstlich, gibt er mir den Trost innwendig ins Herz, davon dieser Vers redet, und hernach weiter gesagt wird im 18. Vers; darnach, gibt er auch die Hülfe auswendig, und erlöset von der Noth: davon der folgende Vers sagt. Vom Trost spricht er also: Der HErr ist mit mir. Als sollte er sagen: Mein Ruffen wird erhöret auf die Weise, daß, obgleich die Noth noch nicht abläßt, o so krige ich doch einen mächtigen, gewaltigen, starken Rückhalter, der bey mir ist, und mir beystehet, daß mir es gleich süsse und leichte wird, solch Joch zu tragen, Matth. 11, 29. Wer ist der? Ach, es ist der HErr selber, den ich anruffe; der füllet mir mein Herz durch sein ewiges Wort und Geist, mitten in der Noth, daß ich sie kaum fühle. Denn wir

wir müssen nicht, wie die Rottengeister, uns vornehmen, daß uns GOtt ohne Mittel und ohne sein Wort im Herzen tröste: es gehet ohne äusserliche Worte nicht zu, welches der Heilige Geist wohl weiß im Herzen zu erinnern und aufzublasen, ob es gleich vor zehen Jahren gehöret wäre.

42. Aus solchem Troste, siehe, wie keck und muthig er wird, und darf einher prangen und rühmen: **Ich fürchte mich nicht,** ich bin unerschrocken und unverzaget, mir ist nicht leide, ich bin gutes Muths, und sorge mir nichts. Denn es ist wol da vorhanden Trübsal und Jammer, die mich sauer ansehen, und wollten gerne, daß ich mich sollte vor ihnen fürchten, und sie bitten um Gnade; aber ich weise ihnen die Feigen, und spreche: Lieber Potzmann, friß mich nicht, du siehest warlich scheuslich genug, wer sich vor dir fürchten wollte: aber ich habe einen andern Anblick, der ist desto lieblicher, der leuchtet mir wie die liebe Sonne, bis ins ewige Leben hinein, daß ich dich, kleines, zeitliches, finsteres Wölklein und zorniges Windlein, nicht achte.

43. Darnach trotzet und pochet er die ganze Welt vor grossem Hochmuth und Uebermuth, in GOttes Trost, und spricht: **Was kann mir der Mensch thun?** Das heisset doch ja, Trotz über Trotz geboten. Darüber sollten Könige, Fürsten und Herren billig toll und unsinnig werden, daß ein armer Sünder sie so gar hoch verachtet, und sie allesamt in einen Haufen wirft und trit, gehet und siehet über sie hin, als lägen nichts anders, denn Strohhälmer da im Wege; wirft das Maul gegen sie auf und spricht: Wer liegt da? Denn weissest du nicht, was Mensch heisset? Es ist die ganze Welt, alles, was Menschen sind, türkische, tartarische, römische Käyser, Pabst, Könige, Fürsten, Bischöffe, Herren, mit aller ihrer Macht, Weisheit, Reichthum, Land und Leuten rc. und Summa, was die ganze Welt, samt ihrem Gott, dem Teufel und seinen Engeln, vermag. Die sollten doch ja billig grausam seyn; ja vor einem sollte sich ja billig ein elender, verlassener Mensch entsetzen. Noch spricht er wider sie alle: Lieber, was wollen sie mir thun?

44. Sie werden dich erwürgen. Was wollen sie darnach thun? vielleicht wieder aufwecken, und noch einmal tödten? oder werden vielleicht den Leib auch leiblich fressen, das niedliche Bißlein? Wiewol sie auch nicht tödten kömmen noch sollen, mein HErr erlaube es ihnen denn zuvor, und sage mir es an, daß er es ihnen erlauben wolle, sonst sollen sie Jahr und Tag rathschlagen, messerstürzen, zähneblecken, Maul einbeissen und sauer sehen, und dennoch hören Ps. 112, 10: **Der Gottlose muß zusehen, verdreußt ihn, und blecket seine Zähne, und wird nichts daraus; denn was die Gottlosen wollen, das muß nicht geschehen.** Sie pochen auf ihre Macht und Gut, das ist ihr Gott und Trotz: mein Trotz aber heisset, der HErr, an den lasse ich sie sich reiben. Ich meyne, sie sollen Rom fahen, und sich stossen an den Eckstein, daß sie daumeln und zerschmettert werden, dieweil singe ich: **Was kann mir der Mensch thun?**

45. Denn was ist Käyser, Pabst, Könige, Fürsten, und alle Welt gegen GOtt? Esaias sagt c. 40, 17. sie sey ein Chen, das ist, vnum Sic, ein Kliplein, so man mit dem Finger schlägt. Und am andern Orte spricht er, Es. 33. v. 11: **Sie gehen mit Stroh schwanger, und werden Spreu gebären;** das ist, groß und trefflich ist ihr Dräuen und Schre-

Schrecken, der Bauch pauſt ihnen greulich, als wollten ſie Berge gebären, daß der Schwulſt ſchrecklich iſt anzuſehen, und iſt doch eitel Stroh und gut Feuerwerk: und wenn es geboren iſt, und wohl ausgerichtet, ſo iſt es Spreu. Was iſt denn der Zorn, und die Frucht ihres Dräuens? Spreu iſt es, die der Wind verwebet. Denn ſo lange der HErr uns beyſtehet, ſo lange wollen wir wol bleiben, und ob ſie uns darüber tödten, wohlan, ſo haben ſie darum den HErrn noch nicht getödtet, der bey uns iſt. Bleibet aber der, und wo er bleibt, da wollen wir auch bleiben; wie er ſpricht Johan. 14, 19: Ich lebe, und ihr ſollt auch leben; und darnach zuſehen mit Freuden, wie er mit ihrem Strohbauch und Spreufrucht umgehen wird am Tage ſeines groſſen Feuers, ſo wird ſichs denn finden, was da heiſſet: **Was kann mir der Menſch thun?** wie folget:

v. 7. Der HErr iſt mit mir, mir zu helfen, und ich will meine Luſt ſehen an meinen Feinden.

46. Das mag ja ein feiner, lieblicher GOtt ſeyn, der nicht allein in der Noth beyſtehet, und durch ſein Wort und Geiſt tröſtet und ſtärket, daß wir es ertragen können; ſondern hilft auch endlich ſiegen und gewinnen, macht des Spiels ein ſolches Ende, daß man an den Feinden mehr Rache ſiehet, denn man zur Zeit der Noth hätte mögen wünſchen oder bitten. Welches geſchieht zweyerley Weiſe: **Einmal**, mit Gnaden, daß die, ſo uns feind, und (wie hier der Text ſaget,) oderunt, gram ſind zuletzt bekehret, und unſere Freunde werden; welches die höheſte Luſt und Freude iſt aller Heiligen auf Erden. Zum andernmal, welche nicht mit Gnaden wollen in GOttes Namen anders werden, daß ſie mit Zorn müſſen in des Teufels Namen zu boden gehen, und dennoch die Chriſten hinter ſich leben laſſen, ohne ihren Dank; wie den Jüden, Römern, und allen Heyden bisher geſchehen iſt, und vor Zeiten dem König Pharao, und den Feinden des Volks Iſrael, und jetzt zu unſern Zeiten, GOtt Lob! bereits manchem geſchehen iſt, der uns ganz und gar freſſen wollte in dreyen Wochen, und doch jetzt da liegt, und faulet unter den Würmen, und wir doch leben.

47. Wie denn auch noch endlich geſchehen wird, was noch von Fürſten, Biſchöffen, Pfaffen, und ihren Geſellen toben, daß ſie ſollen untergehen, und unſere Lehre hinter ſich laſſen. Denn, iſt unſere Lehre GOttes Wort, ſo iſt dieſer Vers unſer, und wer es für GOttes Wort hält, ſoll daran keinen Zweifel haben, ſie ſollen es nicht hinaus führen, was ſie denken; das werden wir ſehen. Wer es aber nicht für GOttes Wort hält, da liegt auch nicht Macht an, was derſelbige erlebe oder erſterbe. Es iſt von Anfang der Chriſtenheit bisher ſo mancher Anſchlag von aller Welt, Käyſern, Königen, Herren, Klugen und Weiſen vorgenommen: aber dieſer Vers iſt vor ihnen allen geblieben, hat das Feld behalten, ſinget und ſpottet ihrer frey und frölich: **Ich ſehe meine Luſt an meinen Feinden.** Die Feinde aber, wo ſind ſie? Wo iſt ihr Zorn? Wo ſind ihre Anſchläge? Warum haben ſie dieſen Vers nicht ausgetilget? Und, wo ſind jetzt ſo viel Anſchläge, die der Pabſt mit ſeinen Geiſtlichen nun bey zehen Jahren einen über den andern verloren hat? Aber das beſte iſt, daß ſie harte Stirnen haben, und nicht achten, daß

daß sie so oft gefehlet, und umsonst gerühmet und Hui gesungen haben, auf daß sie verstockt, zuletzt diesen Vers ganz erfüllen, daß nichts mehr da bleibe. Wie das alles der Psalter an mehr Orten reichlich zeuget.

V.

v. 8. 9. Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Menschen verlassen. Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Fürsten verlassen.

48. Er hat von Trost und Hülfe gesagt, so GOtt gibt in denen zweyen nächsten Versen; hier sagt er dargegen vom Trost und Hülfe der Menschen, und spottet ihr; ja er redet, als erbarme er sich der elenden Leute, so ohne GOtt auf Menschen Trost und Hülfe sich verlassen. Denn es ist ein elender, ungewisser Trost, so auf Menschen stehet, die selbst keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind, wie Esaias sagt. Und David Psalm 146, 3. 4: **Verlasset euch nicht auf Fürsten, noch auf Menschen, sie können doch nicht helfen; denn ihre Seele muß ausfahren, und sie wieder zu Erden werden, alsdenn sind verloren alle eure Anschläge.** Und solches ist so ganz wahr, daß man auch auf heilige Menschen, und auf fromme Fürsten sich nicht soll verlassen, viel weniger auf die Tyrannen und Wüteriche. Denn die Frommen nimmt gemeiniglich GOtt gerne bald weg, so fället denn der Anschlag und Trost dahin, der auf ihnen stund, und läßt böse Tyrannen lange leben, wie Salomon saget, auf daß die Treulosen an GOtt desto verstockter werden in menschlichem Trost.

49. Da Herzog Friedrich von Sachsen lebte, der theure werthe Fürst, (deß man nicht vergessen soll,) da trösteten sich beyde, geistliche und weltliche Tyrannen, auf seinen Tod, und sprachen: Es ist um zwey Augen zu thun, wenn dieselbigen zu sind, so liegt des Luthers Ketzerey auch. Nichts gewissers haben sie ihr Lebtage gehabt, denn solche ihre eigene Weissagung; sie hatten es am Griffe, wie die Fidler. Denn sie dachten nicht anders, unsere Lehre stünde auf Herzog Friedrichen, und unser Trost und Hülfe wäre Menschentrost und Fürstenhülfe. Solches nahmen sie bey ihnen selbst ab. Denn gleichwie sie, verzweifelt und abtrünnig von GOtt, allen Trost und Hülfe auf Fürsten und Herren setzen; so meyneten sie, wir thäten auch also, weil sie keinen andern Trost noch Hülfe wissen. Ich habe auch noch nie gehöret, daß ihrer einer sich hätte merken lassen, daß sein Trost auf GOtt stünde; sondern alle ihr Schreyen, Pochen, Scharren und Trotzen ist bisher gewesen der Kayser, die Fürsten, die Herren, und schreiben es darzu unverschämt öffentlich aus, zum löblichen Bekenntniß ihres heiligen Glaubens, den sie an GOtt haben. Ja, hinter sich.

50. Also gehen sie auch noch immer dahin in solchem Trauen, und sind alle ihre Gedanken, Worte, Rath und Anschläge, Tag und Nacht nichts anders, denn wie sie uns mit Gewalt wollen dämpffen: trösten sich nichts mehr, denn daß sie sehen, wie viel ihrer ist, und wie geringe wir sind. Daß sie aber auch GOtt anrieffen, und um Hülfe bäten, da denken sie nicht einmal an: sie bedürfen sein nicht darzu, können es ohne ihn wohl machen. Es ist genug, daß sie sagen: So und so wollen wir es machen, so und so wollen wir thun; so haben sie es denn gewiß, und fehlet ihnen nicht. Denn, wie könnte GOtt das schaffen, daß so viel

mächtige kluge Leute sollten fehlen? Kannst wohl denken, es ist nicht möglich, sie sind ihm viel zu klug und zu stark.

51. Da der König Pharao den Kindern Israel nachjagete am Rothen Meer, hätte er GOtt nicht angesehen, daß er mit einem Wort hätte gesagt: HErr GOtt, gib Rath und Hülfe; sondern: ich will mein Schwerdt ausziehen, (sprach er,) so sind sie schon todt. Awe ja, gewiß, es fehlete ihm nicht um ein Haar, so eben traf er es, daß er des andern Morgens im Rothen Meer lag, ersoffen mit alle seinem Volke, und nicht einer davon kam. Das ist das Ende menschliches Trostes und fürstlicher Hülfe, wo man GOttes Trost und Hülfe verachtet.

52. Darum spricht er hier zweymal: **Es ist fein, daß man auf den HErrn trauet.** Als sollte er sagen: Menschen können nicht trösten noch rathen, so können Fürsten nicht helfen noch retten. Denn Menschen haben solch Wort und Geist nicht, daß sie ein betrübtes Herz darmit trösten und erhalten möchten: so haben Fürsten auch die Faust nicht, damit sie könnten einem Elenden aushelfen, und seine Feinde dämpffen. GOtt aber ist es allein, der es beydes hat, beyde, Trostworte und Hülfefaust, wie groß und mancherley auch die Noth und Feinde sind.

53. Das gibt auch die Erfahrung. Denn, wo ein Mensch recht von Herzen betrübt ist, sage mir, womit wollten denselbigen trösten alle Kayser, Könige, Fürsten, und der ganzen Welt Macht, Kunst, Gut und Ehre? Sie sind allesamt weniger denn nichts, auch gegen eine kleine Anfechtung einer geringen täglichen Sünde, wo GOttes Wort nicht hier Rath und Trost gibt. Also auch, wenn eine tödtliche Krankheit oder Todesgefahr da ist, was ist aller Welt Macht und Gewalt nütze? und wenn sie gleich helfen könnten, was wäre das, so es alles ungewiß ist, und sie täglich selbst dahin sterben, und doch endlich ihre Hülfe und Trost dem Tode räumen müssen?

54. Diß alles siehet man vor Augen, noch ist der Teufel da so stark, und läßt es uns nicht gläuben: und bleibt eine solche seltsame grosse Kunst, daß einer nicht auf Menschen traue, und auf Fürsten sich nicht verlasse, und ist die ganze Welt nicht anders, und bleibt nicht anders, denn auf Menschen und Fürsten trauen und bauen, das ist, an GOtt verzweifeln, und sein erstes Gebot mit Füssen treten. Allen falschen Göttern kann man trauen, ohne diesem einigen, dem rechten, treuen GOtt.

55. Darum tröstet uns der Prophet nicht allein, sondern klagt auch fast das Widertheil in diesen zweyen Versen, daß so arme elende Leute sind, und haben keinen GOtt; sondern Kayser und Fürsten (die keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind,) sind ihre Götter, auf die trauet, tröstet, trotzet, und pochet ihr Herz, und dasselbe öffentlich und unverschämt, daß sie solche schändliche Abgötterey auch darzu rühmen, wie die unsinnigen Philister sich selbst verstümpelten, Dagon rühmeten, deß sie sich doch auf das höchste sollten schämen. Aber es geschicht ihnen recht, sie wollen es so haben, daß sie auch eine ewige Schande hinter sich lassen, wie die Philister, 1 Sam. 5, 6. Ps. 78, 66.

56. Hier wäre es wohl Zeit, und der rechte Ort, da ich sollte anzeigen Sprüche und Exempel, beydes, ausser und in der Schrift, wie allezeit jämmerlich untergegangen und zuschmettert sind, die auf Menschen sich verlassen haben. Wie predigen hier und ruffen die lieben Propheten allesamt, wider ihr Volk Israel, die immer und immer Bund machten, jetzt mit den Egyptern, jetzt mit den

den Assyrern, jetzt mit mit diesem Könige, jetzt mit jenem, auf daß sie ja nicht müßten auf GOtt sich verlassen, sondern auf Menschen trauen möchten; und wurden doch immer kläglich darüber zerschlagen. Die Heyden schreiben selbst viel Geschichte, Fabeln und Historien davon. Und ich wollte wol allein, die Zeit meines Lebens, einen Sack voll Exempel bringen, allein aus deutschen Landen, da ich, beyde, in hohen und niedern Ständen, gesehen habe, was Bündniß, Gesellschaft, und Trost auf Menschen hat dürfen anfahen, und wie schändlich es auch ist zunichte worden. Und ist dieser Vers wahr geblieben: **Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht auf Menschen noch Fürsten.** Und abermal Psalm 146,3: **Ihr sollet ja nicht trauen auf Fürsten noch auf Menschen, denn sie helfen doch nicht** rc. Wie der weise Mann, Sirach, auch sagt: **Wer auf Menschen trauet, der wird fallen;** GOtt leidet es auch nicht, soll und kann es auch nicht leiden, denn es ist eine Abgötterey, die ihm seine Gottheit nehmen will.

57. Darum, wer etwas Gutes anfahen will, der schaue zu, daß er es auf GOtt anfahe, und wage es auf seine Güte, und beyleibe ja nicht auf menschlichen Trost oder Hülfe. Wiederum, fürchte sich auch nicht vor Menschen, noch vor der ganzen Welt. Denn dieser Vers wird nicht lügen: **Es ist gut auf den HErrn trauen;** und Jesus Sirach c. 2, 10. 11. spricht: **Schauet, lieben Kinder, unter alle Geschlechte der Menschen, so werdet ihr erfahren, daß keiner je zu schanden worden ist, der auf den HErrn getrauet hat.** Und Ps. 25,3: **Alle, die auf dich harren, derer wird keiner zu schanden.** Wer aber nicht will, noch kann auf GOtt sich wagen und ihm trauen, der lasse es lieber anstehen, und fahe ja nichts an, das göttlich und heilsam ist, auf Menschen Trost.

58. Da ich zum ersten den Ablaß angrief, und alle Welt die Augen aufsperrete, und sich ließ dünken, es wäre zu hoch angehaben, kamen zu mir mein Prior und Subprior, aus dem Zettergeschrey bewegt, und furchten sich sehr, baten mich, ich sollte den Orden nicht in Schande führen; denn die andern Orden hüpffeten schon vor Freuden, sonderlich die Prediger, daß sie nicht allein in Schanden steckten; die Augustiner müßten nun auch brennen und Schandträger seyn. Da antwortete ich: Lieben Väter, ist es nicht in GOttes Namen angefangen, so ist es bald gefallen: ist es aber in seinem Namen angefangen, so lasset denselbigen machen. Da schwiegen sie, und gehet noch so bisher, wird, ob GOtt will, auch noch bas gehen, bis ans Ende. Amen.

59. Ich habe gehöret sagen von dem feinen Bischof Friederich zu Magdeburg, der ein Grafe von Beichlingen gewesen, nicht lange vor dieser Zeit. Wider den war ein Fürst zu Sachsen, Herzog Friederich, Willens zu kriegen, als sein abgesagter Feind, und schickete einen Kundschafter an des Bischofs Hof, zu schauen, wie er sich rüstete und zur Wehre stellete. Der kam heim zu seinem Fürsten frölich, zeigete ihm an, daß der Bischof sich gar nichts rüstete, wären alle Sachen schon gewonnen. Da fragete der Fürst: Was sagte denn der Bischof vom Kriege? Der antwortete, er sagte nichts mehr, denn also: Er wolle hin, und seines Amts warten, Klöster visitiren und arme Leute hören, und wollte GOtt lassen für sich streiten, der würde indeß den Krieg wohl führen. Da das der Fürst hörete, sprach er: Sagt der Bischof also, so kriege

der Teufel wider ihn an meiner Statt, und ließ den Krieg anstehen, furchte sich mit GOtt zu kriegen. Da siehe, wer hat dem Bischoffe so bald und so leicht geholfen, und des Fürsten Herz so ganz umgekehret? Allein der Name des HErrn, das allmächtige Wörtlein. GOtt schafft solch groß Ding, so eilend, und gewaltig und leichtlich. Derer feindseligen Exempel, wie die gefallen sind, so auf Menschen sich verlassen haben, will ich schweigen; es ist täglich allzu viel vor Augen.

60. Weil denn GOtt ein solcher HErr ist, daß er die Frommen läßt Noth leiden, und die Gottlosen wüten, aber dennoch die Frommen nicht ungetröstet läßt in der Noth, und endlich die Wütigen stürzet, und den Seinen aushilft: so will er uns hier, mit seinem Exempel und Erfahrung, durch diese Verse freundlich vermahnet und gelocket haben, daß wir ja sollen lernen auf GOtt trauen und hoffen, wie das erste Gebot lehret; denn solches ist ja gut, fein, und heilsam, hier zeitlich und dort ewiglich, darzu GOtt das allerliebste Opffer, und der allerschönste Gottesdienst und Ehre gethan.

61. Wiederum, will er uns abschrecken, und treulich warnen, daß wir ja nicht auf Menschen und Fürsten uns trösten, trotzen, hoffen, und pochen sollen, wie die Welt und des Teufels Kinder und Gesinde thut, die an GOtt verzweifeln und abfallen, wider das erste Gebot. Denn das ist böse, schändlich und schädlich, hier zeitlich und dort ewiglich; darzu GOtt die grösseste Unehre, Schmach und Raub gethan.

62. Daß aber hier nicht ein Rottengeist zufahre, und sauge mir aus dieser schönen Rose des heiligen Propheten seinen Gifft und Lehre, man solle die Fürsten todtschlagen, oder Obrigkeit verachten und nicht gehorsam seyn, weil David hier singet, man solle auch auf fromme Fürsten nicht trauen, welche er hier nennet, Nedibim, das ist, wie es Christus selbst dolmetschet, Benefici vocantur, gnädige Herren, das ist, die durch ihr Amt viel und groß Gut zu thun von GOtt verordnet sind; wie anderswo genug gesagt ist. Fürstliches Amts und weltlichen Regiments soll man brauchen und geniessen zur leiblichen Nahrung, Schutz und Friede hier auf Erden, darzu es GOtt gesetzt hat. Aber trauen, trotzen, hoffen und pochen soll man nicht auf sie: gleichwie wir müssen anderer zeitlicher Güter, Geld, Vieh, Haus, Hof, brauchen; aber man soll nicht darauf trauen, hoffen, trotzen. Trauen, und brauchen sind zweyerley: trauen gehöret allein GOtt zu; brauchen gehöret der Creatur zu.

VI.

v. 10 = 13. **Alle Heyden umgeben mich; aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich allenthalben, sie umgeben mich; aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich wie Bienen, und dämpffen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der HErr hilft mir.**

63. In diesen vier Versen erzehlet er, wer die sind, die ihn verfolgen, und woher die Noth komme, davon er droben (v. 5.) gesagt hat. Und will hiermit, als mit seinem eigenen Exempel, gewaltiglich beweisen die feine Lehre und Vermahnung, da er uns hat heissen auf GOTT trauen, und nicht auf Menschen. Als sollte er sagen: Ich will euch mein eigen Exempel und Erfahrung anzeigen,

gen, daß ihr sehet, wie gut es ist auf GOtt trauen, und euch ja hütet vor Trauen auf Menschen. Siehe, alle Heyden, mit grosser Macht, Fleiß, Zorn, Grimm, List und Tücke, haben mich allenthalben angegriffen; aber noch haben sie mit alle ihrem Wüten und Toben nichts ausgerichtet: sondern ist durch solches alles bewährt und bestätiget, daß GOtt die Frommen tröstet, erhält und stärket in aller Noth, durch sein Wort und Geist, und sie nicht verläßt: und darzu die Widersacher auch zerstümpelt und verstöret, damit uns auch endlich aus der Noth hilft und errettet, mit der That.

64. Ob der Prophet hier eigentlich redet von ihm selber, oder von der Christenheit, weil er spricht: **Alle Heyden umgeben mich**, wie etliche streiten, da liegt mir nichts an. Es ist ein Exempel, welches allen Heiligen eben ist, sie seyn vor oder nach Christo gewesen. Ich nehme es aber jetzt als in Davids Person geredt, und von seinem Volke, wie er denn im Anfange des Psalms Israel und Aaron anzeucht. Denn dem Jüdischen Königreiche waren alle Heyden um und um über alle Maassen gram, griffen zu, und zwackten es auch zu allen Seiten, wo sie konnten, sonderlich zu Davids Zeiten. Aber David fehlete ihr auch wiederum nicht, schmieß um sich getrost, und schlug weidlich unter sie; doch aus GOttes Befehl, bis er sie mit GOttes Hülfe übertäubete und bezwang, wie er hier sagt: **Im Namen GOttes will ich sie zuschmeissen**, rc. Und setzt sich also zum Exempel allen Gläubigen, die auch solches leiden; aber endlich siegen sollen. Aber jetzt nicht mehr mit dem Schwerdt, sondern durch das Wort und Schwerdt GOttes; denn die Christenheit ficht nicht mit leiblichem Schwerdt.

65. Siehe aber hier, wie grosse Noth und mannigfältig die Feinde sind. Er spricht erstlich: **Alle Heyden**; derer ist ja über die Maasse viel und gewaltig, gegen dem geringen Haufen. Es muß aber also seyn, daß sichs alles wider GOtt und sein Wort setze, auf daß ja greiflich kund werde, wie gar Menschen Trotz und Trost nichts sey gegen GOtt, wie der andere Psalm auch sagt v. 1: **Die Heyden toben, und die Könige setzen sich wider Christum**, rc. Alle andere Lehre und Götter kann man leiden, daß kein Volk noch Land sich darwider setzt, allein wenn GOttes Wort kömmt, da ist alle Welt auf, da hebt sich Toben und Wüten an allen Enden, und heisset, **sie umgeben mich. Mich, mich**, spricht er; ich bins allein, den sie müssen umgeben. Die Römer hatten alle Götter der Welt, etliche hundert, die konnten sie leiden; aber den einigen Christum konnten sie nicht leiden. Gleichwie jetzt alle die Lehre der Mönche und Pfaffen, wie schändlich sie gewesen sind, ob sie gleich alle Welt haben geschunden, bis auf den Grad, darzu Leib und Seele geplaget und gemartert: noch hat man es alles lassen gehen. Nun aber das Wort GOttes kömmt, und eitel Friede und Gnade lehret, darzu von ihrer Schinderey erlöset, da muß jedermann sich anhängen, lästern und verfolgen. Warum? Sie haben nichts zu thun, (spricht er,) denn mich, mich, der das Wort hat, müssen sie umgeben, an mich muß sich der Teufel hängen; wie Christus spricht Joh. 15, 19: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; aber weil ich euch von der Welt erwählet habe, so ist euch die Welt gram.**

66. Zum andern, ist ihr nicht allein viel, sondern brauchen auch ihrer Gewalt, und thun darzu mit aller Macht, Ernst, Fleiß und Arbeit, und greifen es an. Denn er spricht

spricht zweymal im eilften Vers: Circumdederunt me, circumdederunt me: Sie umgeben mich, sie umgeben mich. Damit zeigt er an, wie sie anhalten, fortdringen, nicht ablassen, nicht müde werden, treiben und treiben ohne Unterlaß, hören nicht auf, bis sie zu Grunde gehen: ob sie gleich oft fehlen, da kehren sie sich nicht an, immer einen neuen Rathschlag über den andern, ein Vornehmen über das andere. Denn der Teufel, ihr Gott, der sie also treibet, lässet sie nicht feyren noch ruhen, so lange sie etwas vermögen. Denn was solche Heyden wider Christum und sein Wort toben, das ist des Teufels Getrieb: es wäre sonst nicht möglich, wo es Menschen Ding allein wäre, sie würden es bald müde und überdrossen, sonderlich wenn sie fühleten, daß sie oft so angelaufen und gefehlet hätten, und zu schanden worden wären; wie solchen Verfolgern allzeit geschiehet.

67. Zum dritten, sind sie auch nicht allein ernstthätig und unruhig, sondern auf das allerhefftigste bitter, häßig und gifftig, welches sie auch so unruhig machet. Und wiederum, ihre verlorne Unruhe und vergebliches Toben, daß sie nicht so viel ausrichten, oder je nicht so balde, als sie gerne wollten, sondern oft fehlen, und manchen Rathschlag und Vornehmen müssen fahren und fallen lassen, das machet sie noch grimmiger und hefftiger. Je mehr sie fehlen, und je länger sichs verzeucht, je toller sie werden, so sie doch dadurch zur Busse sollten vermahnet werden, und wetzet also immer ein Laster das andere, und schärfet eine Untugend die andere. Unruhe machet sie grimmig, und Grimm machet sie unruhig, und müssen also ins Teufels Dienst einher rennen, stürmen und poltern, wie er sie treibet und jaget, sie können nicht ablassen noch sich aufhalten. Darum spricht er hier: sie umgeben mich, wie die Bienen. Eine Biene ist so ein zorniges, hefftiges Thierlein: wenn es ergrimmet, so stecket es seinen Stachel in seinen Feind, und lässet ihn drinnen, unangesehen, daß es das Leben darüber läßt, oder nimmermehr kein Honig nicht machen kann. Denn wo ein Bienlein seinen Stachel verleuret, stirbt es nicht, so machet es doch hinfort kein Honig mehr, und hat also sein edles, süsses Handwerk schändlich verloren über seinem Zorn und Rachgier, muß hinfort ein Wasserträger seyn, und denen andern Bienen Wasser zuführen, auf daß es auch mit essen möge, und ist nun ein Knecht im Hause unter den andern Bienen.

68. Also sind die Feinde Christi auch so rachgierig und heiß begossen, daß sie eher darüber zu Grunde gehen, ehe sie nicht sollten Schaden thun, oder sich rächen; verlieren doch alle Gnade in Ewigkeit Gutes zu thun, und rechte Christen zu werden. Sie scharren und sausen auch mit ihren Fittigen, und stossen ihren Stachel in den Christum hinein, kühlen so ihr Müthlein mit ihrem ewigen Schaden und Verderben, beyde hier und dort. Also gibt ihnen der 8. Psalm auch den Namen daß er sie v. 3. rachgierig nennet, und spricht: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, auf daß du den Feind und Rachgierigen hinrichtest. Es ist aber eine wunderliche Rachgier, nicht menschlich, sondern schlecht teufelisch, weil sie gar keine Ursache dazu haben; sintemal das Wort GOttes thut ihnen ja kein Leid, bringet und beut ihnen alles Gut, Gnade, Friede, Heil, Leben und Seligkeit an. Aber, wie gesagt, solche Rachgier kömmt daher, daß sie fehlen und nicht thun können, was, wie, und wenn sie gerne wollten. Diese verhinderte und auf-

aufgehaltene Unruhe und Bosheit entzündet sie zu solcher teufelischen Rache.

69. Zum vierten, weil sie sich in das Herz schämen müssen, daß sie nicht allein so oft fehlen, sondern auch fühlen, daß sie keine Sache haben ihres Zorns, Wütens und Rachgier; so fahren sie zu, putzen und schmücken sich, erdichten eine Sache, nemlich, daß Gottes Wort Aufruhr mache, und sey gemeinem Friede schädlich. Wenn sie diesen Schanddeckel erfunden haben, so dürfen sie sich nicht mehr so schämen, ob sie oft fehlen, und keine Sache haben, können nun rühmen und sagen: Der Teufel hindert sie also in ihrem göttlichen, heiligen Vornehmen. Und darum auch nun hinfort grosse, redliche Ursache haben, zu Zorn, Toben, Morden und Rachgier, als die nun eitel Gottes Kinder sind, grossen Gottesdienst daran thun, daß sie Friede und Einigkeit erhalten, die Aufrührer und Lästerer strafen. Also ist denn der arme CHristus schändlich und übel getäuscht; denn wie kann er es merken, daß sie solches erdichten, und solche Buben und Schälke in ihren Herzen sind, weil sie ihm eine solche feine Nase drehen, und einen solchen schönen ströhern Bart flechten? Er muß sie gewißlich zu Heiligen machen, er ist wol so einfältig und närrisch, gegen diese über und über, und aber überaus klugen Leute. Gleichwie der Rath zu Jerusalem, da sie GOttes Sohn vorgenommen hatten zu tödten, und auch oft gefehlet, und darüber je zorniger worden waren, und doch keine Sache solches Zorns oder Vornehmens hatten, fienge Herr Caiphas an, und machte GOtt auch eine Nase und ströhern Bart, und sprach Joh. 11, 50: **Ihr wisset nichts, und denket nichts: Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß ein ganz Volk** umkomme. Wo sollte GOtt hin, der arme Mann? Er mußte die Nase und den Bart tragen, und schlechts gläuben, es wäre wohl gethan und sein höchster Gottesdienst, daß man seinen Sohn creuzigte, ohne alle Schuld, auf daß Friede und Einigkeit im Lande bliebe, und sein Volk nicht gar umkäme; wie ihm Herr Caiphas dräuet und weissaget.

70. Darum sagt er hier im 12. Vers: **Sie dämpffen oder löschen, wie ein Feuer in Dörnern.** Wenn ein Feuer auf dem Felde in denen Hecken oder Zäunen aufgehet, da soll jedermann zulaufen, und löschen, dämpffen und retten helfen, als wider eine gemeine Landplage und Schaden; denn es möchte sonst das Korn auf dem Felde Weinberge und Garten ergreifen, und Land und Leute verderben. Von diesem Feuer, so in den Hecken oder Dornen um die Aecker, Weinberge und Gärten aufgehet, hat Moses den Jüden auch ein eigen Recht gestellet, wie man den Schuldigen strafen und büssen soll, 2 Mos. 22, 6. Deßgleichen ist auch zu reden vom Feuer, so im Walde oder in der Heyde und Gehölze aufgehet. Wer nun hier zuläuft, der thut löblich und wohl. Solchem Werke (spricht er,) vergleichen sie ihr Toben und Wüten, daß, wenn jemand Gottes Wort lehret, der hat (wie man in deutschen Landen sagt,) den Rhein entbrannt, (welches im Ebräischen heisset, die Zäune oder Hecken entbrannt,) da muß man zulaufen, und dämpffen, solche Ketzer und Aufrührer tödten, und also dem lieben GOTT sein Volk und seine Ehre vertheidigen und erretten: so hat man denn nicht allein gute, sondern auch löbliche und ehrliche Sache zu morden, und wider GOtt zu toben. Und wo es fehlet, hat man zwiefache Ehre: als, daß sie in solchem guten Werk heilige Märtyrer

tyrer sind, und groß Hinderniß vom Teufel leiden müssen. Das hilft, und ist ein köstlich gut Recept, ein verstocktes, unbußfertiges Herz zu machen.

71. Da hast du nun, wer sie sind, die den Frommen angst und bange machen, Noth und Trübsal zufügen, daß sie ruffen müssen, und den HErrn bitten. 1) Viel ist ihr, nemlich, alle Heyden mit aller Gewalt, das ist, die ganze Welt mit allen Teufeln. 2) Heftig, ernst, und unruhig sind sie darzu, und nicht faul noch laß. 3) Sie sind auch bitter, häßig und grimmig, daß keine Gnade noch Sühne zu hoffen ist. 4) Und sind zuletzt auch die allergrössesten Heiligen im Himmel, die allerfrömmesten Leute auf Erden. Lieber, was ist vergessen von diesem Mahler, der hiermit die Verfolger so abgemahlet hat? Welches Stück aber unter diesen vieren ist, daß nicht allein genug wäre, einem Christen wehe und leide zu thun, angst und bange zu machen? Bey denen Christen gehen diese vier Stücke widersinnisch. 1) Denn sie sind einzelen und wenig. 2) Darzu, schwach, und gehet ihr Thun ohnmächtig. 3) Sanft und geduldig. 4) Die ärgesten Ketzer in der Hölle, und die schädlichsten Leute auf Erden.

72. Wie will nun solchen Feinden ein Christ widerstehen? Wo ist der Sieg, deß er hoffen möge? Nach dem Ansehen ist es alles weit und über weit verloren. Denn da liegen jene oben; wie gesagt ist. Aber hier stehet unser Trotz, da er spricht: **Im Namen des HErrn zuschmeisse und zuschmettere ich sie.** Das antwortet er auf alle vier Stücke, und mit einerley Waffen will er allen begegnen. Ey, das ist zu viel, die arme Hoffart ist warlich zu groß, daß er nicht allein will errettet und vertheidiget seyn, sondern auch alle Welt, samt ihrer Gewalt, Zorn, Heiligkeit, zwingen; ja wol zwingen, zuschmettern will er sie und zuschmeissen, und dasselbe mit einerley Stücke. Das sollte den Teufel wohl verdrüssen, und alle seine zornige Junkern, wenn sie es wüßten. Welche ist denn solche Büchse und Schwerdt, damit du, arme Hoffart, solches willst ausrichten? Ich möchte die Karthaunen oder Sängerin gerne hören, es muß ein weidlich Stück seyn? Ich will dir es sagen (spricht er), es heisset, des **HErrn Name.** Ey, das ist eine Karthaun von Papier gedrehet, ein Scharnützlein (spreche Scharrhans). Wohlan, laß Papier seyn, du sollst es wohl erfahren mit der Zeit. Lieber, wie ladet man diese Büchse? oder wie schießt man sie ab? wie platzt sie? was führet sie für eine Kugel?

73. Aufs erste, wissen wir alle, daß GOtt allmächtig ist, und alle Heyden sind nichts gegen ihm, wie das erste Gebot lehret. Das ist eins. Darnach ist es unmöglich, daß er seinen Namen in der Schande stecken lasse, so unmöglich, als, daß er seine Gottheit fahren lasse. Denn er hat im andern Gebot gesagt, er wolle seinen Namen nicht lassen mißbrauchen, oder wolle es ungestraft nicht lassen. Das ist das andere. Wenn wir nun seinen Namen ehren und anruffen, unsere Feinde aber lästern uns darüber; Lieber, wen verfolgen oder lästern sie? Ist es nicht GOtt der Allmächtige selbst, und sein Name? Siehest du die Büchsen schier geladen? Weil denn GOtt von ihm selber nicht leiden will, daß sein Name gelästert wird, und wir darüber noch auch ruffen und bitten, daß sein Name geheiliget und geehret möchte werden, meynest du nicht, solch Gebet würde die Büchsen anzünden? Die Kugel

aber

aber wird seyn vielleicht der Türke, oder sonst ein Zorn und Plage GOttes, der den Tod und die Verstörung bringe. Da wird es denn platzen, daß hier ein Fürst, dort ein Bischof; hier ein Herr, dort ein Pfaf; hier ein Jünkerlein, dort ein Mönch liegen wird, schreyen und klagen, daß im Himmel gällen, und auf dem Erdreich schallen wird. Das will man haben. Die Jüden, die auch nicht ablassen wollten, schoß er also mit den Römern, die Römer mit den Gothen und Wenden, die Chaldäer mit den Persern, die Griechen mit dem Türken. Er wird uns Deutschen auch etwan eine Kugel finden, die uns treffe, und nicht fehle; denn wir haben es übermacht, und hören noch nicht auf.

74. Also heißt es denn, daß wir Christen die Heyden zuschmettern, weil es GOtt thut durch unser Ruffen, um seines Namens willen, den wir bey uns haben und ehren. Denn wer etwas ausrichtet durch eines andern Rath, Heissen oder Bitten, das achtet man nach allem Recht, als habe es der Heisser, Rathgeber und Bitter gethan. Daß wir mit gutem Gewissen mögen sagen: Ich will alle Welt zuschmettern, das ist, ich will GOtt bitten mit vestem Glauben, daß er seinen Namen heilige, so habe ich es schon gethan: denn er wird mich erhören (sagt der Psalm im 5. Vers). So hat auch David, der mit seinem leiblichen Schwerdt seine Feinde schlug, nichts aus Kraft des Schwerdts gethan; wie er auch reichlich zeiget Ps. 18. und an mehr Orten; sondern, daß er GOttes Namen ehrete, heiligete und anrief, und betete um seines GOttes Ehre, da mußte sein Schwerdt mehr, denn hundert tausend Schwerdt seyn. Der Name des HErrn thut es, so man den anruffet und ehret. Denn wo man ihn nicht anruffet, da thut er es dennoch auch wol, aber daselbst haben wir nichts von, gilt auch uns nicht, weil wir nicht darüber leiden und anruffen. Gleichwie er sonst die Heyden strafet, da er doch niemand unter den Frommen mit erlöset: als, da sich die Römer untereinander selbst schlugen, und Gottes Strafe vollbrachten, und dergleichen.

75. Ja, sprichst du, des HErrn Namen rühmest du; aber jenes Theil will auch des HErrn Namen gesucht haben, und Gottesdienst damit thun; wie jetzt gesagt. Denn hier liegt der Knote, welches Theil des HErrn Name recht meyne, sonst ist deine Rede nichts. Hie antworte ich aufs erste: da sehe ein jeglicher auf sein Gewissen, das wird GOtt nicht trügen. Darnach, auf daß Menschen auch nicht betrogen werden, so sehe man die Früchte an, so wird man den Baum wohl kennen, ob er gut sey. Denn wir auf unserm Theil haben ja keinen Trost auf Menschen, können den auch nicht haben; wir sind zu geringe, zu wenig und zu schwach, müssen in Furcht, Sorgen und Gefahr gehen und stehen, und mit aller Demuth bitten und flehen, beyde, GOtt und Menschen. So morden wir niemand um ihre Lehre, nehmen auch niemand nichts, lassen einen jeglichen gläuben was er will, zwingen sie nicht, treiben sie nicht, lassen die Obrigkeit Aufruhr, Unfriede, Zwietracht richten und strafen, haben auch keinen Gedanken noch Rathschlag jemand Schaden zu thun; sondern wehren solchem allen, wo und wie wir können, lehren und halten Friede aufs allerfleißigste, leiden aber Mord, Blut, Armuth und Verfolgung, aufs allergreulichste. Welches je Zeichen sind eines rechten Geistes, und stimmet mit diesem Psalm und der ganzen Schrift.

76. Aber jenes Theil haben ihren Trost und

und Trotz auf Menschen, und ihre Hülfe bey Kayser und Fürsten: stehen sicher, ohne Sorge und ohne Gefahr, fürchten sich vor uns, noch vor niemand nicht, ruffen auch GOtt nicht an, vielweniger demüthigen sie sich vor Menschen, sondern fahren im Stolz, Sicherheit und Uebermuth daher, zwingen und treiben zu gläuben, was sie wollen; morden, plagen, nehmen, verjagen ohne alle Maasse; darzu Tag und Nacht dichten und trachten sie aufs allergenauste, wie sie nur Leid und Wehe thun, Verdruß und Schaden zufügen mögen, und können noch wollen nicht Friede haben; wie das alles klärlich am Tage ist. Das und dergleichen können ja nicht Zeichen seyn eines guten Geistes, und strebet wider die ganze Schrift. Denn man wird es noch lange nicht beweisen, daß Christen sollten morden, oder auch mit Gerichte jemand tödten, oder mit Rath und Hülfe darzu thun: es gehöret weltlicher Obrigkeit zu, in weltlichen Sachen; wie auch der Heyde Gallion Apostgesch. 18,15. sagt. Die Christen haben ein ander Gerichte, Urtheil und Strafe, Matth. 18,15. seqq.

77. Ueber das, so ist bey uns ja der Fleiß, daß ein wild, unzüchtig, wüste Leben gestrafet und nicht gelitten wird; öffentliche Unehre, Hurerey, Lästern, Fluchen, und dergleichen (GOtt Lob!) aufhöret, der Ehestand in Ehren gehalten, und die liebe Jugend zu GOttes Wort und Christlicher Zucht fein mit allem Fleiß gezogen wird. Dargegen siehet man ja wol, was schändliches, unzüchtiges, unverschämten Geizes, hoffärtigen Wesens unter denen Papisten gehet, mit allerley grossen Aergernissen der ganzen Welt, bey Höhesten am allermeisten. Da ist keine Strafe noch Schande: da versäumet man die edle Jugend, und lässet sie jämmerlich verderben, man lehret sie weder gläuben noch beten. Und die an statt der Lehrer sind, können es selbst nicht, schämen sich es auch, daß sie von uns solches lernen, und Exempel nehmen sollten; damit bleibet es nach.

78. Aber das ist noch das allergrösseste, wir schämen uns doch nicht frey öffentlich zu bekennen, und GOtt die Ehre zu geben, wo wir vor Zeiten geirret haben, in mancherley Mißglauben und Mißbrauch, wider GOttes Wort, verbergen und schmücken unsere Untugend nicht. Aber dort ist eitel Schweigen, Bergen, Dücken und Schmücken: und alle ihr Schreyen, Pochen und Lästern über uns ist dahin gerichtet, daß man dieweil die Balken in ihren Augen nicht sehe, und allein die Splitter in unsern zeige und meistere, ob sie gleich selbst wissen und halten, daß wir in viel Stücken das allerbeste lehren. Denn sie wissen wohl, wie schändlich sie mit der Messe gehandelt und getreudelt haben, wie greulich Pabst, Cardinal, Bischöffe, Domherren, Pfarrherren, mit aller Untugend, Geiz, Hurerey, Hoffart; ja, mit falschen und irrigen Lehren, vom Ablaß, Fegfeuer, Wallfahrten und dergleichen öffentlichen Greueln, die Welt geplaget haben. Das alles decken sie, und ist nicht einer, der solches GOtt zu Ehren bekennen wollte, oder strafen. Gleichwie die Predigermönche ihre Tugend zu Bern decken, gehen in sichrer Unbußfertigkeit dahin, denken solches nicht zu büssen noch bessern; sondern allein auf uns sind sie erhitzet: die sollen todt seyn, und ihr schändliches, irriges, böses Wesen frey und recht bleiben. Das heissen denn Sünde in den Heiligen Geist. Bey solchen Früchten sollte ja jedermann erkennen, wie sie den Namen GOttes mit Ernst meynen. Das sey von den dreyen, 10. 11. 12. Vers gesagt.

79. Der

79. Der 13. Vers sagt nun, was solche Heyden, derer so viel, so mächtig, so zornig, so heilig sind, meynen mit ihrem umgeben und verfolgen, wie weit sie es doch bringen; und spricht: man stösset mich, daß ich fallen soll. Das ist, sie wollen schlecht, ich soll gar darnieder liegen, und rein abe mit mir seyn, daß nichts stehen bleibe, mit Wurzeln und mit allem ausrotten; wie Jeremias seinem Volke dräuet, Jer. 11, 19. Nun, daß sie mich stossen, vertreiben, und verjagen, das gehet mit Gewalt; so ferne bringen sie es dennoch. Aber GOtt behütet mich dennoch vor ihren Gedanken, und steckt ein Ziel ihrem Vornehmen, daß sie es nicht thun sollen, was sie im Sinne haben. Stossen können sie, fällen können sie nicht. Martern können sie, ausreuten können sie nicht. Stöcken können sie, zwingen können sie nicht. Hindern können sie, wehren können sie nicht. Zähne blecken können sie, fressen können sie nicht. Morden, brennen, henken, und ertränken können sie, dämpffen können sie nicht. Verjagen, rauben, nehmen können sie, schweigen *) können sie nicht. Und Summa, etwas sollen sie thun, aber ihres Herzens Meynung sollen sie nicht thun. Denn da steckt das Ziel, der HErr hilft mir. Wer sind sie, die wider des HErrn Hülfe etwas ausrichten mögen? Es soll heissen, GOttes Wort bleibet ewiglich, Es. 40. v. 8. (es sey denn, daß GOtt selbst und sein Name nicht bleibet,) laß sie gleich toll thöricht werden.

*) das ist, den Leuten das Maul stopffen.

VII.

v. 14. Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, und mein Heil.

80. Auf solche erzehlte Wunder GOttes, damit er die Seinen tröstet und hilft, singet er hier mit Freuden ein schönes kurzes Danklied und Lobgesang, allen seinen Verfolgern zu Trotz, Hohn und Spott, und GOtt zu Lob und Ehren, daß sie hören müssen, ohne ihren Dank, daß sein GOtt, und er selbst dennoch geblieben sind, und noch leben, über und wider alle ihr Wüten und Toben. Und ist eben der Vers, den Mose 2 B. c. 15. v. 2. in seinem Liede auch zu Trotz singet über dem ersoffenen Pharao: deßgleichen singet ihn Jeremias c. 12. v. 2. daß es scheinet, es sey der Vers ein gemeiner Gesang und Sprüchwort unter dem Volke Israel gewesen: und ist es auch noch wohl werth, daß er bey uns ein gemeiner Gesang oder Ruhmspruch sey, so oft wir aus Nöthen erlöset werden. Wie wir denn bisher oft erlöset, gesungen haben, aber mit der Zeit noch mehr, und bis ans Ende singen werden, Amen.

81. Und siehe, wie fein er es alles fasset, und theilet in drey Stücke: Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, mein Heil. Das erste ist, daß er rein und fein auf GOtt trauet, daß GOtt alles und alles in ihm wirke, rede und lebe, und er nicht auf eigene Kraft, Vermögen, Vernunft, Weisheit, Heiligkeit, oder Werk poche: er will nichts seyn, auf daß GOtt in ihm alles sey, und alles thue. O das ist ein hohes Lied, und ein seltsamer Gesang auf Erden. Darzu er auch auf keinen Menschen oder Fürsten, auf keine Macht der Welt, Reichthum, Freunde, Bündniß, Beystand, Weisheit, Werk, Trost oder Hülfe, trotzet, noch sich verläßt; sondern blos und lauter auf GOtt, auch wider sich selbst, wider aller Welt Macht, Weisheit und Heiligkeit; das ist noch höher gesungen, GOtt soll allein seine Macht, Trost, Trotz seyn. Das andere ist, daß er solches nicht schweigen kann, machet einen Psalm daraus, singet es, predigt es, lehret es, bekennet es, und saget es von GOtt, wie er gläubet. Denn der

der Glaube läßt es nicht. Er bekennet heraus, was er gläubet, Röm. 10. v. 10. Das kann denn die Welt nicht leiden, noch hören, daß ihre Macht, Weisheit, Heiligkeit, Werk, Rath und That, solle verdammt und nichts seyn, daß Menschen und Fürsten Heil und Trost solle verworfen und verachtet seyn, daß ihre Lehre solle eitel und falsch seyn. Da muß der Sänger dieses Psalms herhalten, und leiden, daß sein Psalm nicht ein Lob GOttes, und seine Predigt nicht die Ehre GOttes, sein Bekenntniß nicht die Wahrheit, sondern Lästerung, Ketzerey, Irrthum, Lügen, aufrührisch, und Verführung der Welt sey, daß kein schädlicher Lied auf Erden gekommen sey, und nichts schädlichers gepprediget sey unter der Sonnen: und flugs mit ihm zum Kerker, zum Feuer, zum Lande aus, verflucht, verdammt, und GOtt zu grossem Dienst getödtet, verbrennet, ertränket, erhenket, oder sonst ermordet, und alles Unglück angelegt. Da folget denn das dritte, daß GOtt sein **Heil ist**, der seinen Sänger und seinen Psalm endlich nicht verläßt. Er hilft heraus, es sey durch Sterben oder Leben, und gibt den Sieg; und sollten alle höllische Pforten und alle Welt toll und thöricht werden, so wird GOtt zuletzt unser Heil, daß wir und unser Psalm oder Lehre bleibet, und alle Widersacher zu scheitern gehen. **Denn GOttes Wort bleibet ewig**, dafür hilft kein Wüten, noch Toben, noch Lästern, noch Verdammen.

82. Darum hält er es fein gegen einander; als sollte er sagen: Jenes Theils Macht ist, sie selbst, Menschen und Fürsten Macht, darauf trauen sie, wie droben (§. 76.) gesagt ist; aber meine Macht, darauf ich traue, ist der HErr. Weß aber die Macht ist, deß ist auch billig der Psalm, Lob, Ruhm, Ehre und Dank. Darum müssen sie loben, ehren und rühmen ihre Götter, nemlich, sich selbst, Menschen und Fürsten, wie sie denn thun öffentlich unverschämt, und also das höheste gute Werk und Gottesdienst, nemlich das Dankopffer, dem rechten GOtt stehlen und rauben, und lästerlich zuwenden und opffern den sterblichen elenden Menschen. O spotte nun, wer spotten kann, der elenden verstockten Leute, die solche elende Götter haben, und ihren Gottesdienst müssen einem Madensack und Stankbalg erzeigen, da ihnen doch nichts mit geholfen ist. Denn wie ihre Macht und Psalm, das ist ihr Vertrauen und Loben, verloren ist; so ist auch kein Heil noch Sieg da, sondern eitel Fehl und Verderben. **Denn in Menschen ist kein Heil**, sagt der 146. Psalm v. 3. aber mein Sieg und Heil ist der HERR, der hilft und kann helfen. **Heil** soll man hier verstehen, Sieg oder Hülfe, daß uns GOtt läßt, in seinem Namen und Wort, endlich den Sieg behalten, und hilft uns, daß wir obliegen und bleiben, da die Verfolger untergehen und zu schanden werden.

VIII.

v. 15. **Es ist eine Stimme von Freuden, und Heil in den Hütten der Gerechten.**

83. Bisher hat er ausgeredet und ausgesungen von seinem Exempel, wie ihm GOtt hat geholfen; nun gehet er weiter zum gemeinen Exempel aller Heiligen, und spricht: Es gehe allen Gerechten eben so, daß sie um GOttes Wort und Namens willen verfolget werden. Aber weil sie GOtt trauen, und nicht auf Menschen bauen, hilft er ihnen, daß sie auch solch Lied singen, und GOtt loben. So hat **Mose** gesungen mit denen Kindern Israel, 2 Mos. 15, 1. seqq. So sang Debora, Richt. 5, 1. seqq. So sang **Hanna**, 1 Sam. 2. v. 1.

v. 1. seqq. und so fortan, alle mit einander. Es ist eine Stimme ꝛc. das ist, wenn ich allen Heiligen, sonderlich im Neuen Testament, zusehe, so gehet es ihnen auch eben also; so höre ich auch in ihren Hütten eine solche Stimme von Freuden, das ist, einen frölichen Gesang und Lied, vom Heil und Sieg, wie ihnen GOtt hilft. Daß wir gleich mit Singen, Loben und Danken überein stimmen, gleichwie wir auch im Glauben und Trauen gegen einerley GOtt einträchtig, und im Leiden auch aller Dinge gleich sind. Eben so tröstet uns St. Petrus 1 Epist. 5, 9: **Und wisset, daß euere Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.**

84. Wenn es nicht ein sonderlicher Trost wäre, daß man weiß und siehet, daß es allen Heiligen gehet, wie uns, würde es St. Petrus nicht so haben angezogen, und dieser Psalm auch nicht so fleißig darvon reden. Denn es muß ja ein Herz trösten und stärken, wenn ich sehe, wie St. Paulus und die Apostel eben das Wort, den GOtt, den Glauben, das Creuz, und alles gleich gehabt haben, das ich habe; wie man spricht: Gaudium est miseris, socios habere pœnarum: es tröstet die Elenden, wenn sie nicht allein leiden. Welches ist allererst ein recht fein Wort, wo man es recht brauchet, und hierher unter die Christen führet. Denn es erschreckt ein ungehörtes Leiden einen Menschen gar sehr, daß er sich soll fühlen also ausgeschelet, und vor allen Menschen ein sonderliches leiden. Wiederum, ist es tröstlich, wenn viel einerley leiden, da fället doch nicht so ein schrecklicher Gedanken ein, als sey er allein abgefeimet und verworfen. Aber noch viel tröstlicher ist es, wenn sie alle gleich leiden, und keiner frey bleibet, wie es unter den Christen gehet.

85. Aber der Psalm sagt hier nicht vom Leiden der Gerechten, sondern vom Sieg und Freuden: auf daß der Trost desto stärker sey, so wir sie im frölichen Bilde vor uns sehen, als die Erlöseten, und wir sicher seyn, es werde uns und allen Gerechten darzu kommen, daß wir auch so frölich singen. Er zeiget aber das Leiden der Gerechten gleichwol an mit dem Wörtlein, Heil, und hernach mit noch mehr Worten, darinnen er zu verstehen gibt, daß die Gerechten redlich gelitten, und im Glaubenskampf gestritten haben. Es hiesse sonst nicht Heil oder Sieg, wäre auch nicht solcher Freudengesang da. Nun aber, gleichwie immerdar viel Leidens ist, (als St. Paulus 2 Cor. 1, 5. sagt, daß der Leiden Christi in uns viel sind,) also ist auch immer viel Heils und Siegens, Singens und Freuens, Lobens und Dankens, wo die Gerechten sind. So achte ich, es sey nun fast jedermann offenbar, daß Gerechte in der Schrift heissen die Gläubigen, so auf GOtt trauen, Röm. 1, 17: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Wer aber auf Fürsten und Menschen trauet, der ist ungläubig und gottlos, darum ist auch in ihren Hütten kein Freudenlied vom Heil und Sieg, sondern Schreyen, GOtt fluchen, Schelten, Lästern, und darnach Heulen, Klagen, und Zähneklappen in der Hölle. Wie lautet denn das Freudenlied, und Lobgesang der Gerechten, in ihrer Hütten? Also lautet es:

v. 16-18. **Die rechte Hand des HErrn behält den Sieg. Die rechte Hand des HErrn ist erhöhet: die rechte Hand des HErrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben, und verkündigen des HErrn Werk. Der HErr züchtiget mich wol, aber er übergibt mich dem Tode nicht.**

86. Das

86. Das ist der Gerechten Freudengesang, und also singen alle Heiligen in ihren Hütten, das ist, wo sie beysammen sind und wohnen. Und meynet sonderlich die Gerechten im Neuen Testament, da man in den Kirchen hin und wieder das Evangelium prediget von den grossen Wundern, durch Christum erzeiget. Und merke wohl, daß es ein Lied ist, nicht der Gottlosen, sondern der Gerechten, das ist, der Gläubigen. Denn wer nicht gläubet, sondern auf Menschen trauet, der kann es nicht singen; verstehet darzu kein Wort nicht drinnen, ob er es gleich mit dem Maul plappert; wie in Stifften und Klöstern, dieser so schöne Psalm so schändlich zerheulet und geschändet wird alle Sonntage. Denn ihr Herz singet also: Die rechte Hand der Menschen beweiset Kraft, die rechte Hand der Fürsten fähret hoch her. Denn sie müssen singen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, Art läßt von Art nicht.

87. Singen heisse ich aber hier, nicht allein das Tönen oder Lautschreyen, sondern auch eine jegliche Predigt oder öffentliche Bekenntniß, dadurch vor der Welt frey gerühmet wird GOttes Werk, Rath, Gnade, Hülfe, Trost, Sieg und Heil rc. Denn solch Singen meynet der Heilige Geist, wo hin und wieder im Psalter und in der Schrift vom Singen, Liedern, Psalmen gesagt wird; wie droben auch im 14. Vers: **Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, und mein Heil.** Denn GOtt will von uns in seinen Werken und Wundern gelobet, gepreiset, geehret, und bekannt seyn. Wie denn der Glaube thut, und kann nicht stille schweigen, er muß das sagen und lehren, das er von GOtt hält und weiß, GOtt zu ehren, und die Menschen zu lehren, wie der 116. Psalm v. 10. spricht: **Ich gläube, darum rede ich.** Und wo er nicht heraus führe, redete und bekennete, so wäre es nicht ein rechter Glaube; wiewol er darüber leiden muß, daß er verflucht und verfolget wird; wie bald im selben Psalmen hernach folget: **aber ich werde sehr gedemüthiget.** Dargegen hat er aber wiederum einen Helfer, der sein Heil ist, wie droben der 14. Vers sagt, daß solch Verfolgen doch nicht schaden, sondern zum Heil fördern muß, als damit GOtt getrotzet und gelästert wird, daß er helfen muß, und die Gerechten gezwungen GOtt anzuruffen, und zu beten; so gehet es denn fein und recht.

88. Aus dem 14. Vers, droben (§. 80. sqq.) ausgelegt, kann man das ganze Lied der Gerechten fast verstehen; denn es ist einer Meynung mit demselben, nemlich, daß die Gerechten in ihrer Sammlung nicht singen, lehren, predigen, bekennen oder rühmen Menschenwerk, Heiligkeit, Weisheit, noch der Fürsten Macht, Trost, Hülfe; wie die Heuchler, Hoffärtigen, selbstgewachsenen Heiligen, und die gottlosen abtrünnigen Christen thun, in ihrer Sammlung; sondern verwerfen und verachten solche stinkende, eigene Heiligkeit, und solche lose Hülfe und Trost der Menschen, Fürsten, und der Welt; allein lieben sie GOttes Gnade, Werke, Worte und Macht, in Christo erzeiget, das ist ihre Predigt, Gesang, Lob und Lied. Denn dieser Vers setzet: Dextera Domini, **des HErrn rechte Hand,** zu Fleiß, contra dexteram hominum, wider die Hand der Menschen, daß man wissen soll, vor GOtt gelte nichts, was Menschen Hand vermag. Menschen Werk dienet auch nicht zur Gerechtigkeit, vertilget nicht Sünde, thut auch kein gut Werk, weiß und verstehet auch nichts von der Wahrheit und rechtem Wesen der Seligkeit; viel weniger kann sie rathen und helfen aus Nöthen,

Gefahr, Tod und Hölle, noch das Leben und Seligkeit geben.

89. Aber die rechte Hand GOttes, die ist es, die thut es. Aufs erste beweiset sie Macht, von welcher Macht droben (§. 81.) auch gesagt ist, wie sie tröstet, aber hier ein wenig bas zu deuten seyn will. Das ist aber die Macht GOttes, daß, wer an ihn gläubet und ihm trauet, der wird dadurch von allen Sünden, bösem Gewissen, betrübtem Herzen, Irrthum, Lügen, Trügerey, Finsterniß, und von aller Gewalt des Teufels, erlöset, und zur Gnaden, Gerechtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß, Trost, und zum rechten Licht gebracht, daß also hinfort GOtt unsere Macht sey, und wir nicht in uns selbst; sondern in ihm leben, und er in uns alles thue, und rede. Das sind aber alles grosse, gewaltige, göttliche Werke und Wunder, welcher keines der Menschen Vernunft, Kraft, und Macht, gar nichts verstehet, geschweige, daß sie darzu etwas helfen sollten; sondern vielmehr durch ihr falsches Trösten, Lehren, und Verheissen, darvon führen, und je länger je weiter in den Irrthümern treiben; wiewol vor der Welt ihr Ding grossen trefflichen Schein hat, und sich ansehen lässet, als sey es eitel Kraft, und helfe gar bald gen Himmel. Aber wer da gläubet an GOttes Macht, der siehet, daß eitel Menschenwerk, und ein fauler, loser, eiteler Betrug ist, und wer darauf trauet, der bauet ihm selbst die Hölle.

90. Zum andern, ist die rechte Hand erhöhet, fähret hoch her, lieget oben, und sieget immer, das ist, die Gläubigen haben nicht allein den Trost von GOtt, daß sie der Sünden los, und gerecht sind vor GOtt, sondern auch Hülfe von ihm haben, daß sie endlich siegen wider Teufel, Menschen und Welt, und also vom Tode, Hölle, und von allem Uebel erlöset werden, dürfen keiner Menschen- noch Fürstenhülfe darzu. Sie ist auch kein nütze, und vermag solche hohe grosse Werke und Wunder nicht zu thun; sondern die hohe, herrliche Hand GOttes gehet daher in solchen hohen Wunderwerken, und hilft aus allen Nöthen. Sterben wir aber darüber, so bringet sie uns erst recht zum Leben, das kein Ende hat. Denn diese rechte Hand ist zu hoch, es kann sie weder Trübsal noch Angst, weder Schwerdt noch Hunger, weder Engel noch Fürst, herunter reissen, Röm. 8, 35. seqq. Hängen wir uns nun daran mit vestem Glauben, wie alle Gerechten thun, so sind wir auch eben so hoch, und soll uns weder Trübsal, noch Angst, noch Fürst, noch Teufel, weder Feuer noch Wasser, noch keine andere Creatur, unterdrücken, der Sieg soll unser seyn. Wiederum, wer sich an Menschen Arm hänget, und tröstet sich der Fürsten Hand, der muß herunter in Abgrund der Hölle, und wenn er über den Wolken führe, oder im Himmel sässe.

91. Zum dritten, wiederholet er das erste Stück noch einmal, und spricht: Des HErrn rechte Hand beweiset Macht; denn ein gut Liedlein mag man wol zweymal singen. So ist es auch aller Menschen Weise, wenn sie von Herzen frölich oder lustig sind, daß sie ein Wort zwey, dreymal wiederholen, und können nicht gnug dasselbe sagen; was ihnen begegnet, muß es hören. Also lautet es hier auch, daß die lieben Heiligen so herzlich froh und lustig sind über den grossen Wunderwerken, so GOtt an ihnen thut, daß er sie von Sünden und Tod (das ist, von allem Uebel, beyde, Leibes und der Seelen,) erlöset, daß sie vor Freuden ihr Lied immer wieder forne anfahen. Als sollten sie sagen: Des HErrn Hand beweiset Macht; ja

ja freylich beweiset des HErrn Hand Macht. Also kann doch ja nichts helfen, noch trösten, denn allein GOttes rechte Hand. Ach, was machen doch die Gottlosen, die auf ihnen selbst stehen, sich auf ihr Werk und Weisheit verlassen, auf Menschen und Fürsten Trost und Hülfe bauen und pochen.

92. Wer aber Lust hat darzu, mag diese drey Stücke ziehen auf die drey Werke Christi, daß er uns vom Gesetz, Sünde, Tode erlöset hat, wie Jesaia am 9. v. 4. und Paulus 1 Corinth. 15, 55. dieselbigen drey erzehlen. Aber, wie ich (§. 81. 86.) gesagt habe, daran liegt die Kunst, daß man wisse, wie diese Worte allzumal eitel Geist sind, und mit dem Glauben müssen gehöret, gesungen und verstanden werden. Sonst, wer mit der Vernunft, den leiblichen Augen nach, hier will das Maul offen haben, und gaffen, der wird sich ärgern, und das Widerspiel an den Gerechten und Heiligen sehen, nemlich, daß sie vor der Welt nichts, denn des Teufels eigen seyn müssen; niemand weniger gerecht und heilig, denn sie; niemand grösser Sünder und Ketzer, denn sie; niemand tiefer zum Tode und Hölle verdammt, denn sie: daß ihre rechte Hand, des Teufels rechte Hand muß heissen. Aber wiederum, ihr Widertheil, die sind allein heilig und selig, da gehet die rechte Hand GOttes mit Macht, und schwebt empor, siegt, und liegt oben: denn sie sind GOttes Kinder, und sonst niemand.

93. Der 17. Vers dieses Lieds: **ich werde nicht sterben, sondern leben, etc.** rühret und bekennet die Noth, daraus GOttes Hand den Heiligen hilft, nemlich den Tod. Sie fühlen warlich den Tod, wenn sie in Todes Gefahr kommen: und ist dem Fleisch nicht ein süsses Trünklein, wenn der Tod unter die Augen stösset; so kommt der Tod nicht, er bringet auch Sünde und Gesetze mit sich. Darum siehet man hieran wohl, daß die Heiligen müssen Märtyrer seyn; denn sie müssen in Todes Gefahr schweben, und mit dem Tode ringen und kämpffen. Geschieht es nicht durch die Tyrannen und Gottlosen, mit Feuer, Schwerdt, Kerker, und deßgleichen Verfolgung, so geschieht es doch durch den Teufel selbst: der kann das Wort GOttes nicht leiden, noch alle die, so es halten, und lehren.

94. Er setzet ihnen zu, es sey im Leben oder im Sterben. Im Leben thut er es mit den hohen Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen GOtt: da kann er ein Herz so belägern und stürmen mit Erschrecken, Zweifel, Verzagen, daß es GOtt scheuet, feind wird und lästert, daß den elenden Gewissen nicht anders ist, denn, GOtt, Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creatur seyn ein Ding, und alle sein ewiger, unabläßiger Feind worden: der Türke, noch kein Kayser, kann nimmermehr eine Stadt mit solcher Gestalt stürmen, als der Teufel kann ein Gewissen stürmen.

95. Im Sterben oder im Todbette kann er es auch, wo ihm GOtt Raum lässet. Da ist er ein Meister mit Sünden aufblasen, und GOttes Zorn anzeigen: es ist ein wunderlicher, mächtiger Geist, der aus einer geringen Sünde eine solche Augst anrichten, unn solche Hölle bauen kann. Denn das ist gewißlich wahr, daß kein Mensch nimmermehr seine rechten Hauptsünden siehet, als da ist, Unglaube, Verachtung GOttes, daß er nicht GOtt fürchtet, trauet, und liebet, wie es wohl seyn sollte, und dergleichen Sünde des Herzens, da die rechten Knoten innen sind; wäre auch nicht gut, daß er sie sehen sollte. Denn ich weiß nicht, ob irgend ein Glaube auf Erden sey, der darfür be-

bestehen, und nicht fallen und verzweifeln würde. Darum, lässet ihm GOtt Raum zu den werklichen Sünden, da soll er dir bald eine Hölle und Verdammniß anrichten; darum, daß du einen Trunk etwan zu viel gethan hast, oder zu lange geschlafen, daß du vor grossem Gewissen und Traurigkeit krank wirst, und vor Leide sterben möchtest.

96. Und, das noch wol ärger ist, er soll dir deine besten Werke vornehmen, und dir sie in dein Gewissen treiben und stecken, so schändlich vernichtet und verdammet, daß dir alle deine Sünden nicht so bange machen sollten, als dir jetzt machen deine besten Werke, die doch fürwahr recht gut sind: aber jetzt wolltest du, du hättest eitel grosse Sünde, an statt solcher Werke, gethan. Und damit suchet er, daß du sie auch sollst verleugnen, als nicht durch GOtt geschehen, damit du also GOtt lästern sollest; da ist denn der Tod auch nicht ferne, ja, die Hölle darzu. Aber wer kann alle seine Kunst erzehlen, wie er Sünde, Tod und Hölle könne zurichten? Es ist sein Handwerk, und hat es über fünf tausend Jahre getrieben, und kann es für einen Meister allzuwohl. So ist er auch ein Fürst des Todes so lange gewesen, er wird es freylich oft versucht und wohl geübt seyn, wie er soll einem armen Gewissen ein Trünklein vom Tode beybringen. Die Propheten, sonderlich der liebe David, haben es wohl gefühlet und versucht; denn sie klagen, lehren, und reden warlich darvon, als seyn sie oft darbey gewesen, sagen jetzt von des Todes Pforten, jetzt von der Höllen, jetzt vom Zorn GOttes.

97. Nun, es komme, wenn und wie es komme, so hören wir hier wohl, daß die Heiligen müssen sich mit dem Teufel raufen, und mit dem Tode beissen, es schaffe der Verfolger Krieg oder Pestilenz, und andere Krankheit, und Gefahr des Lebens. Es ist aber in solchem Kampffe das allerbeste und näheste zum Siege, diß Liedlein der Heiligen lernen singen, das ist, sich selbst verleugnen, und an die rechte Hand GOttes sich hängen. So geschieht dem Teufel eine grosse Schalkheit, daß er leer Stroh zu dreschen findet; nemlich also: Ich will nichts seyn, alle meine Macht soll der HErr seyn, wie droben (§. 81.) gesagt ist. Wenn ich das thue, so bin ich rein ausgeleeret von mir selbst, und alle dem, das mein ist, und kann sagen: Was fichtest du, Teufel? suchest du gute Werke, und meine eigene Heiligkeit zu tadeln vor GOtt? Je, habe ich doch keine: meine Macht ist nicht meine Macht, der HErr ist meine Macht. Lieber, räufe mich in der Hand, oder zähle Geld aus ledigem Beutel. Suchest du aber meine Sünde zu verklagen? je, habe ich doch auch keine. Hier ist die Macht des HErrn, die magst du immerhin verklagen, bis du satt werdest: ich weiß weder von Sünden noch von Heiligkeit in mir; nichts, nichts weiß ich, denn von GOttes Kraft in mir.

98. Gar fein wäre es, (sage ich,) wer so von sich selbst lassen könnte, und den Teufel spotten mit der leeren Tasche; gleichwie jener armer Hauswirth den Diebe spottete, den er bey der Nacht in seinem Hause ergrief, und sprach: ach, du thörichter Dieb, willst du bey finsterer Nacht etwas hierinnen finden, und ich kann bey lichtem Tage nichts hinnen finden. Denn was will der Teufel machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde noch Heiligkeit antworten will? Da muß er lassen alle seine Kunst, beyde, Sünde aufblasen, und gute Werke schänden, und wird gewiesen auf die rechte Hand GOttes, die muß er wol zufrieden lassen. Fällest du aber von diesem Liede, und er ergreifet dich in deinen

Sünden und guten Werken, und gehest in seiner Disputation, daß du ihm zusehen und hören willst; so soll er dich zurichten, wie er dich nach seinem Wunsch gerne hat, daß du GOtt mit seiner rechten Hand, und alles vergessest und verlierest.

99. Aber, wie wir (§.35.sqq.) gehöret haben, es ist Kunst, sich selbst verleugnen. Wir haben daran zu lernen, weil wir leben, sowol als alle Heiligen vor uns, neben uns, und nach uns, thun müssen. Derohalben, wie wir Sünde noch fühlen, so müssen wir den Tod auch fühlen. Und wie wir kämpffen müssen, daß wir der Sünden los werden, und vest an der rechten Hand GOttes hangen, die uns sein Wort verkündiget: also müssen wir auch mit dem Tode und Todesfürsten oder Todesamtmann, dem Teufel, kämpffen, bis wir gar los werden. Denn, siehe, wie dieser Vers solchen Kampf anzeiget, der Teufel oder Verfolger dringet auch mit dem Tode auf die Heiligen. Was thun sie aber? Sie kehren die Augen, ja, sich selbst gar darvon, leeren sich ganz aus, und halten sich an die Hand GOttes, und sprechen: Ich muß nicht sterben, wie du Teufel oder Tyrann vorgibst, du leugst: ich werde leben; denn ich will nicht von meinen, noch von Menschenwerken reden, ich weiß nichts jetzt von mir noch von meiner Heiligkeit; sondern des HErrn Werke, die habe ich vor mir, darvon will ich reden, die rühme ich, auf die verlasse ich mich, der ist es, der von Sünden und Tod hilft. Kannst du diese Werke stürzen, so hast du mich auch gestürzet.

100. Also fasset dieser Vers die oben gesagten zwey Stücke, im 6. und 7. Vers, **Trost und Hülfe**, damit GOtt den Frommen und Gerechten wohl thut. Denn hier siehest du, wie die rechte Hand GOttes das Herz aufrichtet, und mitten im Tode tröstet, so mächtiglich, daß es kann sagen: Und wenn ich gleich sterbe, so sterbe ich dennoch nicht; wenn ich gleich leide, so leide ich doch nicht; wenn ich gleich falle, so liege ich doch nicht darnieder; wenn ich gleich geschändet werde, so stehe ich nicht mit Schanden ꝛc. Das ist der Trost. Weiter, von der Hülfe sagt er also: sondern ich will leben. Ist es nicht eine wunderliche Hülfe, daß der Sterbende lebet, der Leidende ist frölich, der Fallende stehet auf, der Geschändete ist in Ehren? Gleichwie auch Christus sagt Joh. 11. v. 25: **Wer an mich gläubet, der stirbet nicht, und ob er gleich stürbe, soll er doch leben.** Auf diese Weise redet auch St. Paulus 2 Cor. 4, 8. 9: **Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden, aber wir sind unverlassen; wir liegen unten, aber wir verderben nicht ꝛc.** Das sind alles Worte, die kein menschlich Herz verstehet.

101. Und hier siehest du, daß dieser Trost und Hülfe sey, das ewige Leben, welches ist die rechte ewige Wohlthat GOttes. Das gibet auch der ganze Psalm. Denn weil er den frommen Haufen sondert von den dreyen Haufen, und gibt doch denselben dreyen Haufen alles, was in diesem Leben auf Erden ist, nemlich, weltliche Herrschaft, geistlich Regiment, und aller Creatur Güter, Nutzen und Brauch; so muß von Noth wegen dieses kleinen frommen Haufens Wohlthat seyn, ein ander Leben, nemlich, das ewige; sintemal die drey Haufen gönnen und lassen ihm nicht ihre Wohlthat dieses Lebens. Darum muß dieser Trost der ewige Trost, und diese Hülfe die ewige Hülfe seyn. Und was kann es auch an ihm selbst anders seyn, weil er sich rühmet des HErrn selbst, über und ausser allen Gütern der Fürsten und Men-

Menschen, so die andern haben? Denn der HErr ist ja ein ewig Gut. So kann auch das ein jeglicher wohl rechnen, wo das Herz einen gnädigen GOtt fühlet, daß da muß seyn Vergebung der Sünde. Ist die Sünde weg, so ist der Tod auch weg, und muß da seyn Trost und Zuversicht der ewigen Gerechtigkeit, und des ewigen Lebens; das kann nicht fehlen.

102. Darum lasset uns merken hier in diesem Vers ein Meisterstück, wie gewaltiglich er den Tod aus den Augen schlägt, und will nichts wissen vom Sterben, noch von Sünden. Wiederum, das Leben so veste vor sich bildet, und will nichts denn vom Leben wissen. Wer aber den Tod nicht siehet, der lebet ewiglich, wie Christus spricht Joh. 8, 51: **Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmermehr sehen.** Also senket er sich gar ins Leben, daß der Tod im Leben verschlungen wird, und ganz verschwindet: das macht, daß er an der rechten Hand GOttes hänget mit vestem Glauben.

103. Also haben alle Heiligen diesen Vers gesungen, und müssen ihn vollend bis ans Ende singen. Sonderlich aber sehen wir es an den lieben Märtyrern, die sterben dahin vor der Welt, und ihr Herz spricht doch mit vestem Glauben: noch will ich nicht sterben, sondern leben rc.

104. Und hier sollen wir die Regel lernen, daß, wo im Psalter und in der Schrift die Heiligen also mit GOtt handeln vom Trost und Hülfe in ihren Nöthen, daß daselbst gewißlich vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehandelt wird, und daß solche Texte allzumal gehören auf den Artikel von der Auferstehung und ewigem Leben, ja, auf das ganze dritte Stück des Glaubens, als vom Heiligen Geist, von der heiligen Christenheit, von Vergebung der Sünde, von der Auferstehung, vom ewigen Leben. Und fleust alles aus dem ersten Gebot, da GOtt spricht 2 Mos. 20, 2: Ich bin dein GOtt rc. Diß Wort gibt dasselbige dritte Stück des Glaubens gewaltiglich. Denn, weil sie klagen, daß sie sterben und Noth leiden in diesem Leben, und sich doch gleichwol trösten eines andern, denn dieses Lebens, nemlich, GOttes selbst, der über und ausser diesem Leben ist; so ist es nicht möglich, daß sie sollten ganz und gar sterben, und nicht wiederum ewiglich leben. Nicht allein darum, daß GOtt, an dem sie hangen und sich sein trösten, nicht sterben kann, und sie also in ihm leben müssen; sondern auch darum, daß GOtt nicht kann seyn ein GOtt der Todten, und die nichts mehr sind; sondern, wie Christus sagt, er muß ein GOtt der Lebendigen und nicht der Todten seyn. Darum müssen sie ewig leben, sonst wäre er nicht ihr GOtt: und sie könnten auch nicht an ihm hangen, wo sie nicht lebeten. Also bleibet denn der Tod bey diesem Häuflein nicht mehr, denn ein Schlaf.

105. Ist aber das wahr, daß sie in GOtt leben, so muß das zuvor wahr seyn, daß sie Vergebung der Sünde haben. Haben sie nicht Sünde, so haben sie gewißlich den Heiligen Geist, der sie heiliget. Sind sie heilig, so sind sie die rechte heilige Christliche Kirche, und das kleine Häuflein, und herrschen über alle Gewalt des Teufels, müssen also wieder auferstehen, und ewig leben.

106. Siehe, das sind die grossen hohen Werke der rechten Hand des HErrrn. Was sind doch dargegen aller Menschen und Fürsten Werke, darauf alle Welt bauet, und trotzt? Spinnweben sind es, (sagt Jesaia c. 59, 6.) **das weder zu kleiden; noch zu schmücken dienet,** ohne daß die irrigen, tollen Mücken und Fliegen, die leichtferti-

gen Seelen, damit gefangen und ewiglich erwürget werden. Nun leben solche Heiligen nicht allein in jenem Leben, sondern fahen es hier an im Glauben: und wo Glaube ist, da ist auch ewiges Leben angefangen: und die Texte in der Schrift, vom Glauben, gehören auch zu allen obgesagten Artikeln. Denn des Glaubens darf man in den dreyen Haufen zu diesem Leben nichts überall; sintemal die Gottlosen diß Leben am meisten haben, und der Glaube auch nicht hangen noch hafften kann an irgend etwas, das in diesem Leben gilt, sondern bricht hinaus und hänget an dem, das über und ausser diesem Leben ist, das ist, GOtt selbst. Daß aber die Heiligen solch ewig Leben hier anfahen, und im Sterben dennoch leben, zeuget dieser Vers, und spricht: Und ich will erzehlen des HErrn Werk. Wer des HErrn Werk predigen soll, der wird ja lebendig seyn müssen: Wiewol, wenn sie gleich todt sind, so prediget doch ihr Geist und Blut, gleichwie Habels Blut redet wider Cain, 1 Mos. 4. v. 10. und Ebr. 11, 4. spricht er, daß der gestorbene Habel durch seinen Glauben noch rede.

107. Und diß ist der allerärgste und verdrüßlichste Vers den Tyrannen und Heiligenmördern, als ich kaum einen weiß in der Schrift, daß die todten Heiligen, die sie meynen, sie seyn fein geschweiget und gedämpfet, allererst anheben zu leben, und zu reden. Krodenteufel, es ist nicht gut mit den Heiligen streiten, wenn sie allererst nach dem Tode wollen recht anfahen eben das, darum sie getödtet werden, und wollen darzu darnach nicht aufhören noch ablassen in Ewigkeit, und wollen auch hinfort ungetödtet und ungeschweiget seyn, sondern ewiglich des HErrn Werk erzehlen. Der Pabst hat Johannem Huß und viel Heilige verbrannt, jetzt neulich auch Leonhard Kaiser, und viel andere; aber wie fein hat er es getroffen und sie geschweigt, daß ihr Blut jetzt immer wider ihn schreyet, bis er alle seine Macht hat verloren, daß er nun muß betteln gehen, und fremde Gewalt, als Kayser und Fürsten, anruffen, die er zuvor durch seine eigene Macht mit Füssen trat. Wo die jetzt thäten, so wäre der arme Bettler längst von Motten gefressen. Wiewol auch solche Bettelhülfe ihn wenig hilft, und endlich doch verlassen wird, und muß Johann Hussen lassen seinen Herrn bleiben.

108. Der 18. Vers ist auch ein Meisterstück in diesem Liede, und braucht einer rhetorischen Kunst, die heißt, Confutatio, Tapinosis, Interpretatio, und spricht: Der HErr züchtiget mich wol, aber er übergibt mich dem Tode nicht. Was ist das? Er hat sich gerühmet, ich werde nicht sterben, sondern leben. Darauf spricht Fleisch, Welt, Menschen und Fürsten, und wollen ihn weich und matt machen: Heißt das nicht gestorben, wenn du verbrennet, geköpffet, ertränket, erwürget, verdammt, verjaget wirst? Ich meyne, du solltest ja fühlen, ob das möge ein Leben heissen. Wo ist nun dein GOtt? Laß dir ihn helfen. Awe ja, Elias wird kommen, und dich abnehmen. Darauf antwortet er, bleibt veste, und tröstet sich also: Ey lieber, es ist nichts das Sterben, es ist allein eine väterliche Ruthe: es ist nicht Zorn, es ist der Fuchsschwanz: es ist nicht Ernst, er züchtiget mich also, als ein lieber Vater sein liebes Kind: es thut wol ein wenig wehe, und ist nicht eitel Zucker, sondern es ist eine Ruthe; aber sie tödtet nicht, sondern hilft desto eher zum Leben. Wohlan, das ist ein guter Dolmetscher, und eine starke Confutatio, der aus dem Worte, Tod, kann eine heilsame Ruthe

the machen: die Kunst muß der Heilige Geist, und die rechte Hand GOttes lehren. Denn es thut aus der Maassen wehe, wenn man zu dem Leiden noch lästert, spottet, das Haupt schüttelt und missebeut, wie die Jüden Christo am Creuz thaten. Fleisch und Blut thut das Widerspiel, macht aus einer heilsamen Ruthe den Tod und die Hölle, denn es will so bald verzweifeln und verzagen, wo es auch an einem Brod fehlen will; das dolmetschet sich nicht fein.

109. Aber viel grössere Kunst ist es, wer diesen Vers singen kann, wenn der Teufel solch Mißbieten treibet, daß der Tod da sey; wie er dem lieben Hiob thät, und andern Heiligen viel. Der kann einem Herzen den Tod so gewaltig fürbilden, nicht schlecht, wie ein Mensch daher saget, du wirst verbrennet, ertränket, rc. sondern kann es aufblasen, wie ein schrecklich, greulich, ewig Ding der Tod sey, und GOttes Zorn darbey treiben, und mit gewaltigen Gedanken in das Herz drücken und stossen, daß unträglich und unleidlich ist. Hier liegt es denn warlich an einem guten Ausleger, der den Teufel mit diesem Vers überschreyen und überwinden möge, und sagen: Dennoch ist es nicht der Tod, noch Zorn; dennoch ist es gnädige Züchtigung, und väterliche Strafe: dennoch weiß ich, daß er mich dem Tod nicht übergibt; und will es dennoch nicht glauben, daß es Zorn sey, und wenn es alle Teufel in der Hölle sagten auf einen Haufen; ja, wenn es gleich ein Engel vom Himmel sagte, so sey er verflucht, und wenn es GOtt selbst sagte, so wollte ich doch gläuben, er versuchte mich, wie Abraham, und stellete sich so zornig, und wäre doch nicht Ernst: denn er wiederruffet sein Wort nicht. Es soll heissen: **Er züchtiget mich also, aber er will mich nicht tödten;** darbey bleibe ich, und lasse mir es nicht nehmen, noch anders deuten, dolmetschen noch auslegen.

110. Er fühlet den Tod wohl; er will ihn aber nicht fühlen, und soll nicht Tod heissen; sondern hält sich an die gnädige, rechte Hand GOttes: leugnet auch nicht, daß ihm Gott zuschicke solchen Tod; aber er hat einen Verstand mit GOtt, daß sie es beyde nicht wollen den Tod heissen noch seyn lassen, sondern soll die Vatersruthe und Kindesstrafe seyn. Wohlan, das sind ja alles hohe Worte, die in Menschen oder Fürsten Herzen nicht sind, noch hinein kommen mögen, wie St. Paulus sagt 1 Corinth. 2, 7. 8: **Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche kein Fürst dieser Welt kennet.** Das sey gesagt dißmal, von diesem schönen Liede der lieben Heiligen. Folget

IX.

v. 19. Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe, und dem HErrn danke.

111. Wie? Hat er nicht bisher durch den ganzen Psalm gedanket, und ist eitel Dank gewesen? Was bittet er denn hier, die Thore aufzuthun, daß er danken möge? Es ist alles geredt in der Person der lieben Väter im Alten Testament, welche herzlich verlanget hat, nach dem Reiche CHristi und Offenbarung des Evangelii; wie er im nähesten Liede darvon geweissaget, und will also sagen: Ach HErr GOtt, daß ich auch möchte unter dem Haufen seyn, da man solch Lied singen wird von den Werken und Wohlthaten CHristi, und müßte helfen danken, loben, predigen! O wie frölich wollte ich seyn! Ach, wer thut mir die Thore auf, und hilft mir da hinein, da al-

allererst das rechte, freye, fröliche Danken und Loben angehet! Aber nun ist es noch alles verschlossen, und das Evangelium und die Christenheit nicht offenbaret, gleichwie der 42. Psalm v. 5. auch sagt: **Ich wollte gerne hinüber fahren mit dem Haufen, und mit ihnen gehen zum Hause GOttes, in dem Tone des Ruhmes und Dankes, unter dem Haufen, die da feyren.** Also spricht auch CHristus zu seinen Jüngern Luc. 10, 23. 24: **Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret; denn ich sage euch, daß viel Könige und Propheten hätten gerne gesehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.**

112. Also ist dieser Vers ein sehnlich Gebet um das Reich CHristi und das Evangelium, und daß aufhören möchte die schwere Last des Gesetzes Mosis, darvon St. Petrus sagt Ap. gesch. 15, 10: **welches weder wir noch unsere Väter haben tragen mögen.** Er nennet aber das Neue Testament, **Thore der Gerechtigkeit**, auf ebräische Weise, daß man Thore heißt Rathhäuser, Schulen, Synagogen, Richthäuser, und solche öffentliche Städte, da man vor der Gemeine öffentliche Händel ausrichtet, wie Sprüchw. 31, 23: **Ihr Mann ist ehrlich, wenn er sitzt im Thor unter den Rathsherren im Lande;** und deßgleichen hin und wieder viel im Alten Testamente gefunden wird. Darum sind die Thore der Gerechtigkeit nichts anders, denn die Kirchspiel oder Bißthum, darinne man öffentlich handelt die Aemter der Christenheit, als, predigen, GOtt loben, danken, singen, taufen, Sacramente reichen und nehmen, strafen, trösten, beten, und was zur Seligkeit gehöret. Denn daselbst sitzen die Rathsherren des geistlichen Reichs CHristi, das ist, Pfarrherren, Prediger, Bischöffe, Lehrer, und andere Seelsorger.

113. Er nennet sie aber Thore der Gerechtigkeit, gegen das Alte Testament; denn im Neuen Testament ist eitel Lehre von Vergebung der Sünden, von der Gnade, vom Glauben, der gerecht und heilig machet, und gar nichts von Werken des Gesetzes, noch von eigenen Werken. Das Gesetze aber in seinen Thoren und Schulen treibet auf Werke, und macht Sünder, mehret Sünde und Zorn, wie St. Paulus Röm. 4, 15. und Galat. 3, 11. 22. sagt, und kann nicht zur Gerechtigkeit helfen, daß es wohl mögen heissen, Thore der Sünder oder Ungerechtigkeit. Denn Gesetz ist nicht Gnade. *Nun aber allein Gnade gerecht machet*, ist es unmöglich, daß Gesetz sollte gerecht machen, sondern muß Sünder machen, und Zorn erregen, Röm. 3, 20. 28. Darum auch St. Paulus 2 Corinth. 3, 9. kühnlich darf das Gesetz Mosis nennen, ein Amt des Todes, und Gal. 2, 16. ein Amt der Sünden; 1 Corinth. 15, 56. spricht er, das Gesetz ist der Sünden Kraft, und die Sünde des Todes Stachel. Also gehören auch jetzt unsere Werklehrer, (derer die Welt voll ist,) fast alle Bischöffe und Geistlichen, in das Alte Testament, und haben auch diese Thore der Gerechtigkeit wieder verschlossen, und Thore der Sünden daraus gemacht. Und sind darzu noch nirgend so gut; denn sie durch eitel Menschengesetz die Gewissen mit falschen, unnöthigen, erdichteten Sünden beschweren und verwirren, wie CHristus und die Apostel von ihnen geweissagt haben; aber es bleiben dennoch ja etliche Thore der Gerechtigkeit.

v. 20. Hier ist das Thor des HErrn, da die Gerechten hinein gehen.

114. Gleichwie er das Alte Testament im nähesten Verse hat geschieden vom Neuen, und aufgehaben nach der Lehre und Predigt; also scheidet er es hier auch von demselbigen nach dem Gottesdienst, darauf die Jüden hoch pocheten, und konnten nichts rühmen, denn ihren heiligen Tempel, und ihr Opffer und Räuchwerk, darzu denn das ganze Priestergeschlechte der Leviten geordnet war. Hier, hier, (sprachen sie Jer. 7, 4.) zu Jerusalem, da ist des HErrn Tempel, das ist das rechte Thor, da man zum HErrn eingehen muß, opffern, räuchern, GOtt dienen, und fromm werden. Denn weil er es nicht schlecht Thore nennet, sondern des HErrn Thor, und als von einem Thor redet, so meynet er das Thor am Tempel, da der HErr sonderlich wohnete, (als in seinem Schloß oder Rathhause,) und der Gottesdienst am höhesten und meisten geübet ward. Aber es ist ungetempelt, und ungeräuchert, und ungeopffert: hier ist der rechte Tempel, das rechte Thor, der rechte Gottesdienst, das rechte Opffer, welches heisset, das Dankopffer, davon er im nähesten Vers sagt, und hernach mehr sagen wird.

115. Auch so giengen dort zum Thore des Tempels ein viel böse Buben, Heuchler und Sünder; aber hier, zu diesem Thore des HErrn, gehen eitel Gerechte und Heilige ein, GOtt zu dienen. Denn es ist und kann niemand in der Christen Gemeinde, oder ein Glied der Christenheit seyn, er sey denn rechtgläubig, das ist, gerecht und heilig; wie der Artikel des Glaubens zeuget: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.** Wer aber nicht rechtgläubig noch heilig und gerecht ist, der gehöret nicht in die heilige Christliche Kirche, und kann zu diesem Thore des HErrn nicht eingehen, kann auch nicht beten, dankopffern, loben, oder GOtt dienen, kennet auch GOtt nicht, ob er gleich mit leiblichem Wandel unter den Christen lebet, oder auch gleich ein Amt unter den Christen hat, als Pfarrherren, Prediger, Bischöffe; oder auch das Sacrament äusserlich mit geneust; wie auch 1 Joh. 3, 6. sagt: **Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer aber sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt.** Und abermal v. 8: **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.**

116. Und diß ist der Artikel, so in dem löblichen Concilio zu Costnitz verdammt ist, samt diesem Vers, und der ganzen heiligen Schrift. Denn Johannes Huß bekennete dazumal, daß eine heilige Christliche Kirche sey: wo der Pabst nicht fromm und heilig wäre, so könnte er nicht ein Glied, viel weniger das Haupt der heiligen Kirche seyn, ob er gleich drinnen das Amt hätte; deß mußte er als ein Ketzer brennen, und verflucht seyn. Aber vielmehr ist verflucht St. Petrus, der sie 2 Epist. 2, 13. nennet **Schande und Laster der heiligen Kirche.** Wenn er noch lebete, der Teufel würde ihn betreten bey diesen heiligen Mördern. Und Johannes auch, der frey heraus sagt 1 Epist. 3, 8: **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.** Aber sie setzen darwider, und sagen: Wenn der Pabst, Bischöffe, und sie alle gleich sehr sündigen, so sind sie dennoch nicht vom Teufel, noch von seiner Synagoge, sondern sind von CHristo und von GOtt, Glieder und Häupter der heiligen Christenheit. Ja, sie sind Glieder der Kirche, gleichwie Speichel, Rotz, Eyter, Schweiß, Mist, Harn, Stank, Grind,

Blattern, Drüse, Franzosen, und alle Seuche, des Leibes Glieder sind: dieselbigen sind auch in und am Leibe; ja, wie Flecken und Unflath, die der Leib tragen muß mit grosser Gefahr, Mühe, und Unlust.

117. Ich hoffe aber, es wisse nun fast jedermann, daß, wer sich einen Christen will rühmen, daß derselbige auch soll sich für einen Heiligen und Gerechten rühmen. Denn ein Christ muß gerecht und heilig seyn, oder ist nicht ein Christ; sintemal die Christenheit heilig ist, und die ganze Schrift die Christen heilig und gerecht nennet, wie dieser Vers thut, und in Daniele oft so genennet werden, cap. 7, 27. und daß solches keine Hoffart ist, sondern ein nöthiges Bekenntniß, und ein Artikel des Glaubens. Die Heuchler im Pabstthum, mit ihrer falschen lästerlichen Demuth, rühmen sich für Sünder, wollen nicht heilig heissen; und rühmen gleichwol ihre Stände, Orden, Regel und Leben für heilig, verkaufen auch ihre Werke für Heiligthum. Wiewol sie daran nicht lügen, daß sie sich für Sünder halten, wo sie es mit Ernst von Herzen sagten, als sie doch nicht thun: aber sie lügen wider sich selbst; sie sind vor GOTT Sünder, und ist alle ihr Ding unrecht. Das wollen sie aber nicht haben, sondern heilig seyn, und doch mit dem Maul sich als Sünder demüthigen: das ist eine zwiefache Lügen und Lästerung GOttes.

118. Wir aber sollen wissen, daß wir für unsere Person, als Adams Kinder, wol verdammte Sünder sind, und keine eigene Gerechtigkeit noch Heiligkeit haben. Aber weil wir getauft sind, und an Christum gläuben, so sind wir in Christo und mit Christo heilig und gerecht, der unsere Sünde von uns genommen, und uns mit seiner Heiligkeit begnadet, bekleidet, und gezieret hat. Also ist die ganze Christliche Kirche heilig, nicht in ihr selbst, noch durch ihr eigen Werk, sondern in Christo, und durch Christi Heiligkeit, wie St. Paulus sagt Eph. 5, 26. 27: **Er hat sie gereiniget durch das Bad im Wort des Lebens.** Wer sich nun scheuet, zu rühmen und zu bekennen, daß er heilig und gerecht sey, der thut eben, als spräche er: Ich bin nicht getauft, bin kein Christe, gläube auch nicht an Christum, gläube auch nicht, daß Christus für mich gestorben sey, gläube nicht, daß er meine Sünde getragen hat, gläube nicht, daß sein Blut mich gereiniget habe, noch reinigen könne: kurzum, ich gläube deß kein Wort, was GOtt von Christo gezeuget, und die ganze Schrift sagt. Was ist aber das wol für ein Mann, der solches denket oder redet? Welcher Türke oder Jüde ist so ein verzweifelter böser Mensch? Nun denken und gläuben gewißlich alle die also, welche durch Werke wollen fromm und selig werden, wie die Mönche, Pfaffen, mit dem ganzen Pabstthum; denn sie verleugnen Christum, sagt St. Petrus, 2 Epist. 2, 1. und Paulus Galat. 6, 15.

119. Darneben rühret er auch alle andere äusserliche Ansehen der Person, daß in der Christenheit kein Ansehen der Person gilt; sondern, wer da gläubet und gerecht ist, der gehet zu dieser Pforten ein, unangesehen ob er ein Jüde, Grieche, Mann, Weib, Jungfrau, ehelich, Knecht, Magd, reich, arm, König, Fürst, edel, Bürger, Bauer, stark oder schwach sey. Denn die Jüden rühmeten sich hoch, daß sie Abrahams Saamen wären und das Gesetz hätten, als sollten sie um deßwillen die nähesten seyn: gleichwie auch jetzt unsere Geistlichen wollen die besten seyn, und die Nonnen sonderliche Bräute Christi. **Aber es heisset, die Gerechten gehen hier**ein,

ein, Mönch und Nonnen gehen nicht hierein, sie werden denn zuvor gerecht und Christen. Denn das Reich Christi stehet nicht in äusserlichen Weisen und Wesen, spricht Christus Luc. 17, 20. und man muß hier nicht sagen: Siehe da, siehe dort ist es: inwendig ist es im Herzen. Aber es ist auch schwer zu gläuben, daß solches wahr sey, und ist auch der verdammten Ketzerartikel einer.

v. 21. Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und bist mein Heil.

120. Das sind die Opffer und Gottesdienste, die im Neuen Testament, im Thore des HErrn, geübt werden von denen Gerechten und Christen, nemlich, daß sie GOtt danken und loben, mit Predigen, Lehren, Singen, Bekennen. Und derselbigen Opffer sind zwey: eines ist, unser Demüthigen, darvon David sagt Ps. 51, 19: **Die Opffer GOttes sind, ein betrübter Geist: GOtt, ein betrübt und ein bekümmert Herz verschmähest du nicht.** Das ist ein groß, weit, lang, täglich, und ewiges Opffer, wenn uns GOtt durch sein Wort strafet in allen unsern Werken, und lässet uns unsere Heiligkeit, Weisheit, Kraft, nichts seyn, daß wir müssen vor ihm schuldig und Sünder seyn, Röm. 3. v. 23. und dem Worte nachdrückt, und das Gewissen erschrecket, und mit allerley Trübsal wohl plaget, daß wir mürbe und gar werden, nach dem alten sündlichen Adam, bis unser Stolz, Trost und Zuversicht auf unser Thun und Wissen, ganz todt sey; welches am Ende des Lebens vollendet wird. Siehe, wer das leiden, dulden, veste halten, und darinne beharren kann, darzu GOtt hierinne loben und danken, als der es herzlich gut meyne, siehe, der singet diesen Vers: **Ich danke dir, daß du mich demüthigest.** Er spricht nicht, der Teufel demüthiget mich; sondern, du, du, es ist dein gnädiger Wille, mir zu gut; ohne deinen Willen würde es der Teufel wol lassen.

121. Das andere Opffer ist, wenn uns GOtt dargegen auch wiederum tröstet, und hilft, daß der Geist und neuer Mensch so viel zunehme, so viel das Fleisch und alter Mensch abnimmt, gibt uns je länger je grössere und reichere Gabe, und hilft uns immer siegen und obliegen, daß wir frölich vor ihm und in ihm sind; wie er spricht Psalm 50, 14: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich preisen. Opffere deinem GOtt Dankopffer, und bezahle deine Gelübde.** Wer das thut, der singe diesen Vers: **Ich danke dir, daß du mein Heil, Helfer und Heiland bist.** Diß ist auch ein ewiges, grosses, tägliches Opffer bey denen Gerechten im Thor des HErrn. Und hiermit verwirft er und hebt auf alle Opffer des Alten Testaments, welche sind Bilder und Figuren gewesen dieser Dankopffer, und haben beydes, von Frommen und Bösen geschehen mögen. Aber diese Dankopffer kann niemand thun, denn allein die Frommen, Gerechten, oder Christen. Das siehet man auch wohl in der Erfahrung, wie die Jüden zu der Apostel Zeiten tobeten, gleichwie jetzt unsere Werkheiligen, daß man ihre Werke und Weisheit verwirft: sie wollen ungedemüthiget seyn, lästern für das Danken, schelten, verfolgen, morden, und meynen, dasselbige ihr Wüten sey GOtt das allerangenehmste Opffer, Joh. 16, 2.

122. So ist nun dieser Vers frölich, und singet mit aller Lust daher: Bist du nicht ein wunderlicher, lieblicher GOtt, der du uns so wunderlich und so freundlich regierest. Du erhörest uns, wenn du uns niedrigest. Du machest uns gerecht, wenn du uns zu Sündern machest. Du führest uns gen Him-

Himmel, wenn du uns in die Hölle stössest. Du gibest uns Sieg, wenn du uns unten liegen lässest. Du machest uns lebendig, wenn du uns tödten lässest. Du tröstest uns, wenn du uns trauren lässest. Du machest uns frölich, wenn du uns heulen lässest. Du machest uns singen, weñ du uns weinen lässest. Du machest uns stark, wenn wir leiden. Du machest uns weise, wenn du uns zu Narren machest. Du machest uns reich, wenn du uns Armuth zuschickest. Du machest uns zu Herren, wenn du uns dienen lässest. Und dergleichen unzählige Wunder mehr, die alle in diesem Vers begriffen sind, und in der Christenheit auf einen Haufen gerühmet werden mit diesen kurzen Worten: **Ich danke dir, daß du mich demüthigest, aber hilfest mir auch wiederum.**

v. 22. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden.

123. Hier kömmt er nun zum Haupt der heiligen Christenheit, und bildet denselbigen auch zum Exempel uns für, daß er auch sowol, und mehr, denn alle Heiligen, gedemüthiget und erhöhet ist, daß uns nicht seltsam noch Wunder soll haben, ob wir auch Trübsal und Anfechtung leiden. **Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen so heissen? Ein Knecht ist nicht besser, denn sein Herr,** Matth. 10,24. 25. Er fasset aber in diesem Verse kürzlich das Leiden und Auferstehung Christi. Denn in dem, daß er **verworfen ist,** zeiget er an sein Leiden, Sterben, Schmach und Hohn, darunter Christus ist gelegen. In dem, daß er **zum Eckstein worden,** zeiget er an seine Auferstehung, Leben und Herrschaft in Ewigkeit. Und führet es herein unter einem Gleichniß eines Gebäudes. Als, wenn sich etwan ein Stein nicht schicken will in der Mauer, noch sich mit denen andern Steinen reimen, sondern verstellet das ganze Gebäude, und ist ein untüchtiger, unnützer Stein, daß man ihn muß verwerfen; und käme ein anderer fremder Meister, der desselbigen Steins wohl wüßte zu brauchen, und spräche: Harret, ihr grossen Narren, seyd ihr Baumeister, und möget des Steins nicht? Er ist mir gut, er soll mir nicht die Lücke büssen, noch einen Füllstein geben, auch nicht so geringe seyn, als ein Werkstück; sondern ein Eckstein seyn im Grunde, der mir nicht eine Mauer, sondern zwo Mauren tragen, und mehr thun soll, denn kein andrer Stein, und mehr, denn alle Steine im ganzen Gebäude.

124. Also wollte sich Christus nirgend reimen mit der Pharisäer Wesen und Heiligkeit, noch mit der ganzen Welt: sie konnten ihn nicht leiden, er verstellete ihnen alle ihr Gebäu, strafte und schalt ihr schönes, äusserliches, heiliges Wesen: da wurden sie zornig, verdammten, und verworfen ihn; denn sie wußten nicht, wozu er gut wäre. Da nahm ihn GOtt an, der rechte Baumeister, und machte daraus einen Eckstein, zum Grunde, darauf die ganze Christenheit, beyde, aus Jüden und Heyden versammlet, stehet. Also gehet es ihm noch immerdar. Denn der Stein ist verworfen, heißt verworfen, bleibet verworfen. Aber nichts desto weniger ist er und bleibet bey den Gerechten und Gläubigen theuer, edel und werth, welche nicht auf ihr eigen Menschenwerk, noch auf Fürsten Macht bauen, sondern auf diesen Stein.

125. Merke aber, wer sie sind, die diesen Stein verwerfen. Es sind nicht schlechte Leute, sondern die allerbesten, nemlich, die heiligsten, die klügsten, die gelehrtesten, die grössesten, die edelsten, die müssen sich an den Stein stossen. Denn die elenden, armen

Sünder, betrübten, irrigen, verachteten, geringen, ungelehrten, werden sein froh, und haben ihn herzlich gerne. Jene aber heissen Bauleute, das ist, die das Volk bauen, bessern und regieren zum besten, mit Lehren und Predigen. Sie haben nicht den Namen, daß sie Verstörer, Schädliche, Untüchtige wären; sondern Bauleute sind sie, die nöthigsten, nützlichsten, besten Leute auf Erden, daß, wenn sie nicht wären, der Himmel fiele gewißlich ein, ehe es Abend würde, und Land und Leute verdürben. Das sind Regenten, beyde in geistlichen und weltlichen Ständen, die mit ihren Rechten Land und Leute gefasset haben, daß es stehet, und wollen über das auch GOtt selbst meistern. Eben dieselbigen waren es im Jüdischen Volke, die Hohenpriester und Fürsten zu Jerusalem, und Pilatus von Rom, Herodes aus Galiläa: dieselben mußten diesen Stein verwerfen, und nicht leiden in ihrem Gebäu oder Regiment; denn sie wußten wohl ein anders.

126. Darum, ob Könige, Fürsten, Bischöffe, Herren, heilige, weise, kluge, reiche, gelehrte Leute das Evangelium verfolgen, was ist es Wunder? Wer sollte es sonst thun? Kann es doch sonst niemand thun. Soll es verfolget seyn, so müssen es diese thun; denn sie sind die Bauleute. Und thun es auch von Amts wegen; denn sie müssen zusehen, daß ihr Gebäu nicht eine Lücke, Riß oder Ungestalt gewinne. Darum sollen und können sie GOttes Wort, und die, so es reden, nicht leiden; denn er verstellet ihr Gebäu, machet Lücken und Risse darein, ist ein Aufrührer, und verführet das Volk, welches sie so schön gebauet, geordnet, und gefasset haben, machet es gar anders, denn sie.

127. Merke aber zum grossen Trost, daß die zwey Gebäu wider einander sind, eines verwirft das andere. Aber das, so verworfen wird, hat einen mächtigen Baumeister, der an statt eines Steins, zwo veste, ewige Mauren aufrichtet. Wo bleibet dieweil das Gebäu und die Bauleute, so jenes verwerfen? Derselben ist hier ganz geschwiegen, GOtt weiß nichts von ihnen. Das ist ein Zeichen, daß sie mit ihrem Gebäu zunichte werden; denn er redet allein von dem verworfenen Steine und Gebäu; deß nimmt er sich an. Darum hüte dich, und laß dich nicht finden unter dem Gebäu, das da gerne verdammet, verwirft, und oben liegt. Fürchte dich auch nicht, daß du bist unter dem Gebäu, das verworfen wird. Denn GOtt will dich unverworfen haben, und deine Verwerfer nicht kennen, daß sie zu grunde gehen und du ewig bleibest. Es soll doch keine Gerechtigkeit, kein Werk, keine Heiligkeit bestehen, ohne die einige, die Christus ist, dieser Eckstein: es ist ja kein andrer Eckstein. Unser eigen Werk, man baue gleich ewiglich dran, müssen nicht dieser Eckstein, sondern Spreu seyn vor dem Winde, da wird nichts anders aus. Es heißt, dieser verworfene Stein ist der Eckstein, oder erste Grundstein, 1 Cor. 3, 11. seqq. 1 Petr. 2, 7.

v. 23. Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.

128. Der HErr selbst, sagt er, ist dieser seltsame Baumeister, der aller Welt Weisen und Bauleute zu Narren macht, erwählet und erhöhet, was sie verwerfen; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 27: Was thöricht ist vor der Welt, hat GOtt erwählet, auf daß er die Weisen zu schanden machte. Und Habac. 1, 5: Schauet unter die Heyden, und verwundert euch; denn ich thue ein Werk zu eurer Zeit, das ihr nicht gläuben werdet, wenn man davon sagen wird. Wiewol, als dieser Vers saget, GOtt allezeit solche Werke thut, die kein

kein Gottloser gläubet, und müssen zu Narren drüber werden; so ist doch diß ein sonderliches, daß er hier diesen verworfenen Stein zum auserwählten Eckstein machet. Welches so ein groß, seltsam Werk ist, daß nicht allein alle Heyden, mit aller ihrer Weisheit und Vernunft, zu Narren darüber worden sind; sondern auch sein eigenes Volk (die Jüden,) sich also dran gestossen und geärgert hat, daß es ganz und gar drüber zu boden gangen ist, und beyde, Königreiche und Priesterthum, darzu Himmel und Erden, verloren hat, und mit keinem Wunderzeichen, wie viel und greiflich dieselbigen gewesen, erhalten, und noch jetzt durch so lange Strafe und Plage nicht herwieder bracht werden mögen.

129. Und was macht noch heutiges Tages auch unter uns Christen solche Zwietracht, so viel Ketzerey und Rotten? Wer machet das Pabstthum jetzt so tobend, wütend, blind, toll und thöricht, daß sie nicht leiden mögen die Lehre, daß der Glaube ohne Werke fromm, selig, lebendig, und von Sünden, Tod, Teufel los mache, die doch bekennen mit dem Maul, daß Christus sey dieser verworfene und erwählte Eckstein, und doch nicht wollen lassen in das Werk kommen, und mit der That solches einräumen? Und was ist es Wunder, daß fleischliche Leute, und falsche Heuchler sich hieran stossen? spricht doch hier David, es sey auch vor unsern selbst Augen wunderlich. Denn wiewol die lieben Heiligen und Christen sich nicht daran ärgern, so ist es dennoch wunderlich in ihrem Herzen, und schwer zu gläuben, haben auch ihr Lebenlang daran zu lernen, daß sie es gläuben. Was andere fühlen, das wissen sie am besten; aber ich halte mich dennoch für einen Christen. Ich weiß aber wohl, wie sauer und schwer es mir worden ist, und noch täglich wird, daß ich diesen Eckstein ergreife und behalte. Man mag mich Lutherisch heissen; aber man thut mir fast schier unrecht, oder bin je ein geringer, schwacher Lutherischer. GOtt stärcke mich!

130. Ja, diese Worte, Christus ist unser Heil, er ist unsere Gerechtigkeit, unsere Werke helfen uns nicht von Sünden und Tode, der einige verworfene Eckstein muß es thun, rc. sind bald gelernet und gesagt; und wie fein und wohl ich sie auch kann, zeigen und zeugen meine Büchlein. Aber wenn es an ein Treffen gehet, daß ich mit dem Teufel, Sünden, Tod, Noth und Welt mich soll beissen, daß sonst kein Rath, Hülfe, und Trost da ist, ohne der einige Eckstein; da finde ich wohl, was ich kann, und was es für Kunst ist, an Christum zu gläuben. Denn sehe ich wohl, was David mit diesem Worte meynet, es ist **ein Wunder vor unsern Augen.** Ja freylich dünket es uns wunderlich, und schier ärgerlich, und nichts überall darzu. Aber meine Papisten die singen also: Und es ist ein geringes und leichtes vor unsern Augen. Was Glaube, Glaube, sprechen sie; meynest du, daß wir Heyden oder Jüden sind? So bald kann diesen Vers niemand sprechen, sie haben ihn in einem Augenblick rein ausgeglaubet. Ja, leider, allzu rein aus, daß sie weder uns noch niemand etwas daran gelassen haben.

131. Wohlan, die ganze Schrift sagt, daß GOtt sey wunderlich in allen seinen Werken, und nennet ihn den Wunderthäter. Aber die Welt gläubet es nicht, bis sie es erfähret; sondern ein jeglicher dichtet in seinem Herzen von GOtt, wie es ihm recht und gut dünket, daß GOtt also und also thun werde, mahlen ihm also vor alle Worte und Werke, darnach er sich halten müßte. Keiner denket bey sich also: Lieber, wenn er also thäte, wie ich es denke und begreife, so wäre es je nicht wundersam: wie, wenn er es

viel

viel höher und anders machte, denn ich es denke? Nein, da wird nichts draus, spricht Jesaia, sie lassen von ihrem Denken nicht; sie zimmern und höfeln einen Gott, wie sie ihn gerne hätten. Ein Mönch zimmert bey sich selbst einen solchen Gott, der droben sitze und denke also: Wer Sanct Francisci Regel hält, den will ich selig machen. Eine Nonne zimmert also: Wenn ich Jungfrau bin, so ist GOtt mein Bräutigam. Ein Pfaffe also: Wer Messe opffert und Horas betet, dem will GOtt den Himmel geben. Keiner denket nicht, daß GOtt den verworfenen Eckstein allein erwählet, und alle ihr Zimmern und Gebäue verdammet. Also muß sich GOtt lassen immer zimmern, meistern und führen, vom Anfang der Welt, bis zum Ende; deß Ecksteins, darauf er uns bauet und zimmert, mag man nicht leiden.

v. 24. Diß ist der Tag, den der HErr macht, lasset uns freuen und frölich drinnen seyn.

132. Das ist die Zeit des Neuen Testaments, ein anderer Tag, denn so die liebe Sonne täglich macht; sondern der HErr ist selbst hier die Sonne, und machet diesen Tag mit seinem Schein und Glanz, und ist ein solcher Tag, dem keine Nacht folget, leuchtet auch nicht in die leiblichen Augen, sondern ins Herz. Ist auch nicht das Licht der Vernunft, welche auch eine Sonne ist, zeiget und lehret äusserliche Werke und Rechte vor der Welt; sondern diß Licht lehret Gnade, Friede und Vergebung der Sünde vor GOtt, davon keine Vernunft weiß. Also heisset Christus, Sol iustitiæ, Malach. 4, 2: **Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter seinen Fittigen.** Diese Sonne soll Gerechtigkeit an Tag bringen, das ist, von Sünden erlösen, und gerecht machen, alle, die an ihn gläuben, und soll Heil geben, oder helfen vom Tode, allen, die unter seine Fittige oder Glänze sich geben und Zuflucht haben. Und ist solcher Glanz nichts anders, denn die Klarheit und Offenbarung des Evangelii in aller Welt, welches von Christo ausgehet, scheinet, und erleuchtet die Herzen der Gläubigen; gleichwie der Glanz von der Sonnen ausgehet, und erleuchtet die leiblichen Augen, und die äusserliche Welt.

133. Und ist auch ein frölicher Tag, wie er hier rühmet, und saget: Lasset uns frölich seyn. Denn solch Licht und Lehre von der Gnade machet dem Herzen Friede, Ruhe und Freude in Christo, weil es dadurch erkennet, daß ihm seine Sünde, ohne sein Verdienst, vergeben, und vom Tode erlöset ist, und hinfort ewiglich einen gnädigen Vater hat an GOtt, durch Christum, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 1: **Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Friede gegen GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christum, rc.** wie er daselbst diese Freude und Friede weiter heraus streichet, daß sie auch in Trübsal bestehet, und muthig machet. Von welcher Freude und Friede kann kein Ungläubiger etwas wissen, noch alle die, so sich mit Werken bemühen fromm zu werden, und die Sünde zu tilgen, ob sie wol diesen schönen Vers fast heulen, sonderlich im Osterfest, und doch nichts dadurch verstehen, denn das leibliche äusserliche Osterfest, da sie mit Fladenessen frölich sind, und nicht von der Gnade und Erlösung Christi.

134. Es darf aber wohl, daß der Prophet diesen Tag so hoch rühmet, wie er des HErrn selbst eigener Tag sey, und uns zur Freude ver-

vermahnet. Denn nach dem äusserlichen Ansehen ist kein finsterer Tag, und scheinet, (wie man spricht,) als ein Koth in der Laterne. Er muß auch vor der Welt eine Finsterniß, Irrthum, Ketzerey und des Teufels Nacht heissen, und schlecht verworfen seyn; gleichwie seine Sonne, der edle Eckstein, auch verworfen seyn muß, von welchem er seinen Glanz hat. Derohalben auch die Freude und Friede, davon er hier singet, mehr eine Trübsal, Unfriede, und alles Unglück ist, weil er so schändlich gehasset und verfolget wird von der Welt, wie er selbst spricht, Christus, unsere liebe Sonne, Matth. 10, 22: **Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden, um meines Namens willen.** Darum, wie dieses Tages Licht heimlich und der Welt verborgen ist; also ist auch seine Freude geistlich, und dem Fleische unbekannt, wiewol es das edelste Licht und die höheste Freude ist. Denn was mag liebers und edlers seyn, denn ein Herz, das erleuchtet ist, GOtt und alle Dinge erkennet, und vor GOtt von allem Dinge gewiß urtheilen und recht reden kann? Und wo mag höhere und grössere Freude seyn, denn ein frölich, sicher, muthig Gewissen, das sich auf GOtt verlässet, und weder Welt noch Teufel fürchtet? Gleichwie wiederum, wo ist grössere Traurigkeit und Schwermuth, denn ein böse, verzagt, schuldig Gewissen? Und was ist elender und jämmerlicher, denn ein irrig', ungewiß Herz, das von keinem Dinge recht urtheilen kann?

v. 25. O HErr hilf! O HErr laß wohl gelingen!

135. An diesem Orte stehet das Hosianna, das die Leute Christo sungen, da er zu Jerusalem einritt am Palmentage. Denn diesen und den folgenden Vers haben sie aus diesem Psalm dazumal genommen, daß es scheinet, wie dieser Psalm sey im Volke wohl bekannt gewesen. So heisset nun Hosia, Hilf, oder, thue Hülfe: das Na hinten dran lautet flehlich, und bedeutet eine herzliche Begierde, wie wir zu Deutsch sagen: Ach hilf! lieber, hilf doch! gleichwie wir mit demselbigen Ach, oder doch, anzeigen unser flehlich Herz, und damit gerne bewegen wollten den, so wir bitten. Eben so thut das Na im Ebräischen auch, wo es zu dem Hosia gesetzt wird, und heisset denn, Hosia Na HErr, das ist, O HErr hilf! oder, ach lieber HErr, hilf! Und von demselbigen Worte, Hosia, kommt der Name JEsus, im Ebräischen, das heisset einen Helfer oder Heiland, wie der Engel Matth. 1, 11. sagt zu Joseph: **Du sollst seinen Namen JEsus heissen; denn er wird seinem Volke helfen von ihren Sünden.** Daß Hosia, und Josua, und Jesu, fast gleich lauten, und Josua derselbige Name ist, der Jesus heisset. Aber mit der Zeit ist solch Wort, Hosia, verwandelt, und haben Osanna daraus gemacht, zuletzt auch Weibesbilder und Glocken Osanna täufen und nennen lassen.

136. So ist nun dieser Vers ein Gebet, oder Freudenwunsch, gleichwie man einem Glück und Heil wünschet, wenn er was neues anfähet, oder etwas Gutes überkommen hat: wie die Weiber thäten, so Elisabeth, der Mutter St. Johannis, frölich Glück wünschten über dem jungen Sohne, Luc. 1, 42. 58. und wie auch sie selbst Glück wünschete mit grossen Freuden der Jungfrau Maria, da sie zu ihr kam. Also hier auch, weil der fröliche Tag des Evangelii anbricht, und das Reich der Gnaden angehet, darinnen Sünde und Tod aufhöret, und Gerechtigkeit lebet und herrschet, springet er für Freuden auf, und schüttet sein Herz heraus, und spricht: Hosianna HErr:

Ach deß walte GOtt! deß sey GOtt gelobet! selig und gesegnet sey der Tag, darinne das Licht aufgehet! Nun singe und springe mit uns Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, daß wir das erlebet haben 2c.

137. Darneben wünschet und bittet er, daß es also fortgehe, wie es angefangen ist; und spricht: Ach HErr, lasse wohl gelingen: wie man in solchem Freudenwunsch pflegt zu thun, und zu sagen: Ach GOtt gebe, daß es so bleibe und bestehe, daß es wohl ausgehe, und nimmermehr geändert werde. Denn das Reich Christi muß viel Widerwärtigkeit leiden vom Teufel, Welt, Fleisch, und stehet immer, als wolle es jetzt fallen und untergehen, wenn die wütigen Tyrannen obliegen. Aber dargegen stehet vest das Wort: Hosia! Hosia! Hosia! Hilf! Hilf! Hilf! und das andere: Hazlicha! Hazlicha! Hazlicha! laß wohl gelingen! laß wohl gelingen! laß wohl gelingen! Diese Worte halten, und der Freudenwunsch muß bleiben und siegen.

138. Und wir mögen auch wohl jetzt solch HosiaNa singen wider unsere Papisten und Türken, und Rotten; es singet es doch sonst niemand, denn wir; denn sie bedürfen keines Hosia, noch JEsus; sie haben Fauste und Kunst genug für sich selbst: sie singen wol lieber das Wort, Heach, Heach, Psalm 35, 21. Euge, Euge! Da, Da! Heha, Heha! Hinunter, Hinunter, mit denen Ketzern! Jauch, Jauch! gewonnen, gewonnen! Wohlan, laß jauchzen; ich habe nicht lange gelebt, und dennoch solcher Jauchzer viel sehen zuletzt heulen, und das HosiaNa mit Ehren bestehen.

v. 26. Gelobet sey, der da kömmet im Namen des HErrn; wir segnen euch vom Hause des HErrn.

139. Da gehöret noch alles zum Freudenwunsch, daß der König der Gnaden, Christus, einher reitet durch sein Evangelium, und kommt im Namen des HErrn. Und ist abermal wohl Noth solcher Freudenwunsch. Denn viel kommen in ihrem eigenen Namen daher getrollet, die nicht das Wort der Gnaden, sondern die Lehre der Werke und Träume ihres Kopfs bringen. Diese alle, samt der ganzen Welt, empfahen diesen König also: Verflucht sey, der da kommt in aller Teufel Namen; Tod, Tod, mit ihm, wie die Jüden riefen: Tolle, tolle, weg, weg, und flugs gecreuziget. Denn er muß der verworfene und verdammte Eckstein, und sein Wort eine verfluchte Ketzerey des Teufels seyn. Also singen diesen Vers jetzt die Stiffte und Klöster. Allein die Gläubigen singen also: **Gelobet und gesegnet ist, der da kömmt im Namen des HErrn.**

140. Eben so gehet es auch solchen Sängern, wie folget: **Wir segnen euch, vom Hause des HErrn**, das ist, solchen Freudenwunsch thun wir nicht allein dem Könige, sondern auch euch allen, die ihr sein Hausgesinde seyd, die ihr an ihn gläubet und ihn annehmet. Gelobet, selig, gesegnet, und o voll aller Gnaden und Seligkeit seyd ihr, daß ihr von des Königes Hause seyd. Ihr seyd nicht Gäste noch Fremdlinge, sondern Hausgesinde GOttes, Eph. 2, 19. die ihr auf diesen verworfenen Eckstein euch bauen lasset. Ob ihr darüber auch verworfen werdet, und des Teufels Gesinde heissen müsset, schadet nicht: lasset sie lästern und fluchen, lasset euch begnügen, daß wir euch segnen, selig und reich preisen. Unser Zeugniß ist GOttes Zeugniß, aller Engel, aller Heiligen, und aller Creaturen GOttes;

tes; was fraget ihr nach dem Teufel und der Welt.

141. Ich achte aber, daß man wohl wisse, daß des HErrn Haus heisse, wo er wohnet, und daß er wohnet, wo sein Wort ist, es sey auf dem Felde, in der Kirche, oder auf dem Meer. Wiederum, wo sein Wort nicht ist, da wohnet er nicht, ist auch sein Haus nicht da; sondern der Teufel wohnet daselbst, wenn es auch gleich eine güldene Kirche wäre, von allen Bischöffen gesegnet. Wo aber sein Haus ist, da muß eitel Segen, Gnade und Leben seyn; wie er hier sagt: **Wir segnen euch vom Hause des HErrn.** Weil ihr in des HErrn Hause seyd, so seyd ihr selig. Also spricht er auch 2 Mos. 20, 24: **An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß** (das ist, mein Wort,) **stelle, da will ich zu dir kommen, und dich segnen.** Aus welchem Texte dieser Vers auch geflossen ist, daß, wo GOtt sein Wort hinsendet, dadurch sein Name und Werk, nicht unser Name und Werk gepreiset wird, da folget er gewißlich hinnach, und kommt mit eitel Segen und allen Gnaden; wie jetzt aus Mose gesaget ist. Wo aber der Teufel sein Wort hinsendet und angenommen wird, da folget er hinnach mit dem Fluche und ewigem Verderben. Wiewol die Welt der keines gläubet, und den Fluch für Segen, den Teufel für GOtt, und die Lügen für Wahrheit, hält und lobet.

v. 27. Der HErr ist GOTT, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Mäyen, bis an die Hörner des Altars.

142. Hier nennet er das Kind, und drücket frey heraus, wer der König sey, der so herein reitet im Namen des HErrn, und spricht: **Er ist GOtt und der HErr selbst,** der uns also erscheinet und leuchtet. Es ist wol ein verworfener Stein; aber dennoch ist er GOtt; denn er redet von dem, der uns erschienen und erleuchtet hat, deß Evangelium wir im Herzen fühlen mit seinem Glanze. Derselbe Erleucher ist GOtt der HErr selbst, und ist kein andrer GOtt. Was dürfte er sonst so herrlich herrühmen, der HErr ist GOtt; weil das kein Jüde zweifelt, wo es nicht von einem Menschen gesagt wird? Aber hier ist Glaubens Zeit, wenn man sagt, **der verworfene Eckstein,** der die Welt erleuchtet mit einem neuen Tage, derselbe ist **GOtt und HErr.** Wenn er nicht Mensch wäre, so könnte er nicht der verworfene Eckstein seyn; denn GOtt ist an ihm selbst unverworfen: und ist doch nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt selbst. Und begegnet hiermit dem Eckel und Aergerniß der Jüden, und allen, denen es greuelt zu hören, daß ein Mensch rechter GOtt sey, und besorgen sich vor Abgötterey. Als sollte er sagen: Fürchtet euch nicht, es ist hier keine Gefahr der Abgötterey; er ist der rechte GOtt selbst. Denn es kann euch den Segen von Sünden und Tod niemand bringen noch geben, noch die Herzen erleuchten, ohne GOtt selbst, daß auch das Werk zeuget, daß er muß GOtt seyn.

143. Darnach heisset er, diß **Fest** und den neuen Tag **mit Mayen schmücken;** damit hebt er auf das Alte Testament. Denn die Jüden hatten ein Fest, das hieß Succoth, Laubrüst, oder Lauberhütten, darinnen sie acht Tage feyreten, zum Gedächtniß, daß die Kinder Israel vierzig Jahre in der Wüsten in Gezelten hatten gewohnet, 3 Mos. 23, 42. Das rühret er hier, und will sagen: Was pranget

pranget ihr weiter mit euern Mayen und Lauberhütten? Es ist jetzt ein anders vorhanden, euere Weise hat ein Ende, hier ist ein anderer Tag, ein ander Haus GOttes, ein anderer Altar, ein ander Fest, ein ander Wesen Hier kommt her, und schmücket das Fest mit Mayen, da der neue König und GOtt selber mit Gnaden und Segen einreit, und aller Welt erscheinet durch sein Wort. Hier stecket Mayen, nicht draussen auf dem Felde, oder in euern Höfen, sondern im Hause des HErrn, ja, bis an die Hörner oder Ecken des Altars, daß allenthalben voll Mayen und lustig stehe. Denn hier ist nun kein Unterscheid mehr der Leviten und des Volks; es mag ein jeglicher, wer da gläubet, bis zum Altar hinan treten; welches im Gesetz nicht seyn mußte.

144. Er deutet aber darneben, was die Mayen und Laubrüst bedeutet haben, nemlich, daß man solle Gottes Namen schmücken, preisen, zieren, loben, mit frölichen, frischen, grünen, schönen Predigten und Gesängen. Diß sind die Mayen, von den schönen Bäumen, das ist aus den Propheten, genommen. Und hinzu (sagt er,) bis an den Ort oder Ecken, die da des Altars Hörner heissen, das ist, der Dankaltar, daß man Dankopffer mit solchen Mayen opffert, und nicht mehr drauf schlachtet Kälber, Schafe, Vögel ꝛc. Es wird nun alles mit Danken und Loben, Predigen und Lehren ausgerichtet, das vor Zeiten durch die Leviten äusserlich geschah.

X.

v. 28. Du bist mein GOtt, dir will ich danken: Mein GOtt, ich will dich erhöhen.

145. Hier beschleußt er diesen Psalm mit einer starken Bekenntniß und Beschluß, wider alle Aergerniß und Exempel der Ungläubigen; und will also sagen: Wohlan, man will dich nicht für GOTT halten, du must der verworfene Stein und ein gecreuzigter Schalk unter denen Schälken heissen, dein Wort und Gottesdienst muß des Teufels Wort und Dienst seyn, und ich muß drüber leiden alle Schande und Gefahr. Aber laß hergehen, dennoch sollst du mein GOtt seyn, dennoch will ich an dich gläuben, und weiß fürwahr, daß du mein GOtt bist. Darum fahre hin, Gesetz, Tempel, Altar, aller Gottesdienst zu Jerusalem, fahre hin Freund und Feind; fahre hin alle Weisheit, Heiligkeit, Stärke, Gut, Ehre, und was nicht bleiben will noch soll. Dich allein will ich haben, du sollst mir für das alles mehr denn genug seyn. Ich will dein armes Pfäfflein und Priesterlein seyn, und das rechte Opffer und Gottesdienst leisten, nemlich, das Dankopffer und Lobgesang, das soll mein Priesteramt, mein Mayenfest oder Lauberhütten seyn, daß ich nichts wisse zu predigen noch zu rühmen, denn dich, verworfenen Stein und gecreuzigten GOtt. Dabey soll mir es bleiben, das soll das Ende vom Liede seyn, das habe ich mit diesem Psalm gesucht und gemeynet. Niemand sage mir ein anders, und lasse mich unverworren (sagt St. Paulus Galat. 6. v. 17): ich will die Narben meines HErrn JEsu Christi an meinem Leibe tragen. Amen, HosiaNa, Amen.

XI.

v. 29. Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

146. So pfleget man die guten Lieder, wenn sie aus sind, wieder forne anzuheben, sonderlich wo sie mit Lust und Liebe gesungen sind. Also bindet auch eine Braut ihrem Bräutigam den Kranz, das fördere und hinterste

 zusam-

zusammen, so ist es denn ein lieber Kranz, und zieret das Haupt. Also thut David mit diesem Psalm, da er alle Wohlthat GOttes hat ausgesungen, und sonderlich die letzte und ewige Gnade herrlich gepreiset, spricht er: Ach, wer kann immermehr genug dem HErrn für seine Güte danken? Es ist, wie ich im Anfange (§. 3.) sagte, daß seine Güte währet ewiglich, und sonderlich währet sie ewiglich über dem vierten armen Häuflein, wer es nur gläuben könnte.

147. Menschen thun auch wohl, aber da ist keine Wohlthat, die immer währen möge. Denn es kann menschliche Natur Undankbarkeit nicht leiden; es thut auch kein Mensch wohl um GOttes willen, oder um der Tugend willen, sondern alles um sein selbst willen. Das kannst du wohl merken, wenn du acht auf etwan einen hast, der etlichen Leuten wohl thut; wenn dieselbigen hernach undankbar werden, oder reden, und thun etwas, das ihn verdreußt, so wirst du sehen, wie er wird Sack und Seil aufbinden, und lichterlohe brennen, schelten, richten, aufrücken, und sagen: Wohlan, ich habe ihm das und das gethan, laß ihn fahren, er komme nicht wieder. Darnach, wo sich Ursache zuträgt, daß er sich rächen kann, oder merket, daß man sein bedarf, da stehet er wie ein Stock, oder stetig Pferd: kann er nicht mehr, so hindert er doch, wo er kann, und lässet anstehen, was er demselbigen könnte zu gute thun. Meynet dennoch, er sey fromm, thue recht, und macht sich kein Gewissen drüber, kann sich nicht so hoch erheben, daß er dächte: Wohlan, habe ich doch die Wohlthat um seiner Bosheit willen nicht angefangen, will auch um derselben willen nicht ablassen; wie täglich thut mir GOtt wohl, so ich mein Lebtage nichts gethan habe, denn was ihn verdrossen hat. Nein, solche Gedanken fähet er nicht aus dem Exempel, das ihm sein Undankbarer vor die Augen stellet, und heisset ihn sich bey der Nasen nehmen, und an seine Undankbarkeit auch denken.

148. Was ist nun menschliche Wohlthat im Grunde, denn eine dreyfältige Uebelthat? darum, daß sie damit suchen Dank, Ehre, ja Herrschaft darzu, über die, welchen sie wohl thun, und ist eine hochmüthige, ruhmredige, rachgierige, eigennützige Wohlthat, darüber sie hernach erzürnet, ewiglich Leide und Schaden thun, wo sie nur können, daß man von Menschen wohl diesen Vers mag also verkehren: Pfui die Menschen an, daß sie so böse sind; denn ihr Schadenthun währet ewiglich, und ihre Wohlthat ist ein kurzes, zeitliches, und niemand, denn der sie anbetet und feyert, gethan, und wollen keine Wohlthat verloren haben, noch übel anlegen.

149. Aber GOtt und seine Kinder thun Gutes umsonst, verlieren gerne ihre Wohlthat bey denen Undankbaren; wie geschrieben stehet: der HErr thut alles um sein selbst willen, Sprüchw. 16, 4. darum lässet er auch nicht ab um der Menschen Bosheit willen. Damit beweiset er auch, daß seine Güte recht natürlich gut ist, die nicht nach eines andern Tugend oder Untugend stehet oder fället, wie der Menschen Güte auf anderer Leute Tugend stehet, und um eines andern Untugend willen fället, und ärger wird, denn derselbe. Davon sagt der ganze 37. Psalm. So ist auch dieser Vers droben (§. 3. sqq.) genug ausgelegt, auf dißmal. Christus, unser HErr, mache aus uns Menschen rechte vollkommene Christen, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

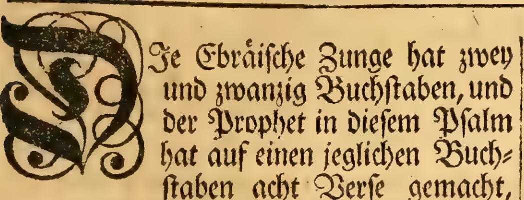
XXXI.

Der 119. Psalm,

Nützlich zu beten für das Wort GOttes, zu erheben wider den grossen Feind desselben, den Pabst und Menschen Lehre,

verdeutschet

durch D. Martinum Luther.



Die Ebräische Zunge hat zwey und zwanzig Buchstaben, und der Prophet in diesem Psalm hat auf einen jeglichen Buchstaben acht Verse gemacht, die sich alle achte an demselben Buchstaben anfangen; hat also ein geistlich, göttlich Spiel zugerichtet, das man täglich üben sollte. Es ist aber zu merken sonderlich auf das Wörtlein, dein, welches fast in allen Versen, oder je seines gleichmäßigen, stehet, damit er uns abreisset von Menschenlehre, und bey GOttes Lehre behalten will. Darum soll man auch mit dem Herzen folgen, und ob demselben Worte einen Widerwillen erzeigen im Herzen auf die Menschenlehre, und eine Begierde zu GOttes Worten. Man muß auch alle seine Worte verstehen, als stehe er vor GOtt, zwischen seinen Feinden, die zu ihm trachten mit Gewalt, Listen, und allem Vermögen, mit welchem er zu thun hat über GOttes und Menschenlehre.

א Aleph.

v. 1. 1. Selig sind die a) ganz Gesunden (*) auf dem Wege, die da wandeln in GOttes Gesetze.

a) Die nichts mehr bedürfen zu deinen Geboten, sind also damit ganz und genugsam fromm.

2. Selig sind, die da behüten seine Zeugniß b), die ihn von ganzem Herzen suchen. 2.

b) Daß sie ihnen nicht genommen werden durch Menschenlehre und Haß.

3. Denn die da übel thun, wandeln nicht in seinem Wege. c) 3.

c) Wie sich doch vermessen die Menschenlehrer.

4. Du hast geheissen deine Satzungen zu halten sehr. d) 4.

d) Daß man ihr allein warte.

5. Ach daß sich meine Wege richteten e) zu halten deine Gebote. 5.

e) Daß sie nicht verhindert und krumm werden durch Menschenlehre.

6. Denn werde ich nicht zu Schanden, wenn ich aufsehe auf alle deine Geheisse f). 6.

f) Sonst wird eitel Schande aus Menschenlehre.

7. Ich werde dich loben g) mit richtigem Herzen, wann ich erlerne die Gerichte deiner Gerechtigkeit. 7.

g) Sonst loben sie sich selbst mit krummen, eigensüchtigen Herzen.

8. Deine Gebote will ich halten, verlaß mich nicht h) allzu sehr. 8.

h) Das ist, wenn er nicht allein

lein leiden läßt, sondern auch durch Leiden oder Lust abfallen.

(*) Das Wörtlein, ganz gesund, (im ersten Vers) bedeutet geistliche Gänze und Unverletzung, welches St. Paulus oft braucht (1 Timoth. 6, 3. 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 9. 13. cap. 2, 2.) da er das gesunde Wort, gesunde Lehre, gesunden Glauben, gesunde Gläubige nennet, das ist, die kein Fehl haben, sich nicht flicken mit andern Lehren der Menschen, welche er nennet Siechen, circa quæstionem &c.

ב Beth.

9. 1. Worinne kann ein Jüngling a) seinen Pfad reinigen? Wenn er sich hält nach deinem Wort.

a) Den man sonst mit viel Weisen lehret, und doch nichts hilft.

10. 2. Von ganzem meinem Herzen habe ich dich gesucht, laß mich nicht fehlen deiner Geheisse. b)

b) Durch Verblendung ihres Gleissens.

11. 3. In meinem Herzen habe ich verwahret deine Rede, darum werde ich vor dir nicht seyn ein Sünder. c)

c) Muß aber vor ihnen auch ein Ketzer seyn, daß ich ihre Lehre in mein Herz nicht lasse.

12. 4. Gebenedeyet seyst du, HErr GOtt d), lehre mich deine Gebote.

d) Denn sie vermaledeyen dich in mir um deiner Gebote willen.

13. 5. Durch meine Lippen habe ich verkündiget e) alle Gerichte deines Mundes.

e) Habe nicht geschwiegen aus Furcht ihrer Gewalt.

14. 6. Ueber den Weg deiner Zeugnisse bin ich so frölich, als jemand möchte seyn über allen Reichthum f).

f) Das lehret die Verfolgung um deiner Worte willen; aber mir genüget, daß ich vor dir nicht sündige in dem Thun.

15. 7. Deine Satzungen will ich auslegen (*), und sehen auf deine Pfad. g)

g) Ob sie wol mir fürhalten ihr Wesen, und verbieten dein Wort.

16. 8. Zu deinen Geboten will ich mich halten, will nicht vergessen deiner Worte. h).

h) Wie sie thun durch Zusatz ihrer Lehre und Werke.

(*) Das Wörtlein, auslegen, im 7. Vers, heißt, herfür bringen und heraus streichen, daß die Meynung klar an Tag komme; wie die thun, die da gloßiren und commentiren. Also sollte GOttes Wort getrieben und ausgeschälet, ausgeputzt, über die Menschenlehre herfür gezogen werden, daß sie zu schanden werden.

ג Gimel.

17. 1. Vergilt deinem Knechte, so werde ich leben a), und will halten deine Worte.

a) Daß sie sehen dadurch, daß ich deine Wahrheit führe, und ihr Ding unrecht sey.

18. 2. Thue auf meine Augen, daß ich sehe auf die Wunder b) an deinem Gesetze.

b) Denn ohne Creuz und Wunder mag niemand fromm seyn.

19. 3. Ich bin ein Fremdling c) auf Erden, verbirge ja nicht vor mir deine Geheiß.

c) Habe kein Erbe, denn dein Wort, darum laß mir es.

20. 4. Meine Seele ist zumalmet d) vor

vor Sehnen nach deinen Gerichten zu aller Zeit.

d) Wie im Mörser ein Ding zustossen wird; also zustossen mich die Anfechtungen über deinem Worte.

21. 5. Du strafest die Frechen, und sind vermaledeyet, sie fehlen an deinen Geheissen. e)

e) Wiewol sie meynen viel anders, sie treffen es allein, und ich sollte fehlen.

22. 6. Wältze von mir die Schande und Schmach f), denn ich behüte deine Zeugnisse.

f) Also muß GOttes Wort verachtet und verlästert werden.

23. 7. Es sitzen auch Fürsten g) und reden wider mich, und dein Knecht leget aus deine Gebote.

g) Denn grosse Hansen fallen ihnen zu, und mir ab.

24. 8. Mein Zuhalten (*) ist zu deinen Zeugnissen, und sie sind meine Rathsleute. h)

h) Sie halten sich zu denen Grossen und Weisen, meine Stärke und Rath sind deine Worte.

(*) Das Wörtlein, zuhalten, im 8. Vers dieses und vorigen Buchstabens, heißt das, wenn jemand vorgeleget wird vielerley, und er sich zu einem hält, und thut, damit er anzeiget, was ihm gefällt. So spricht die Weisheit Sprüchw. 8,31: Delitiæ meæ: Ich halte und thue mich zu den Menschen; und 1 Mos. 4,4.5: Respexit Deus &c. GOtt thät und hielt sich zu Abel und seinem Opffer, aber zu Cain und seinem Opffer thät und hielt er sich nicht, und ist allzumal ein fein Wörtlein.

ד Daleth.

25. 1. Meine Seele klebet am Pulver der Erden a), mache mich lebendig nach deinem Worte.

a) Ich bin ganz zunichte worden, und liege in der Aschen vor der Welt, die gehet empor in Lüfften.

26. 2. Meine Wege habe ich verkündiget b), und du hast mir geantwortet, lehre mich deine Gebote.

b) Wer seine Sünde bekennet, dem vergibet GOtt, 1 Johan. 1,8.9. Das thun die Gottlosen nicht.

27. 3. Verständige mir den Weg deiner Satzungen c), so will ich auslegen deine Wunder.

c) Es lehret sich von uns selbst nicht, sonderlich in der Zeit des Creutzes darf es wohl GOttes zu einem Meister.

28. 4. Meine Seele hat sich vertröpfelt d) vor Grämen, richte mich auf nach deinem Wort.

d) Sie hat sich ganz dürre und müde geweinet, so übel habe ich mich.

29. 5. Den Weg der Falschheit e) laß weichen von mir, und gnade mir dein Gesetz.

e) Der sich von Natur und durch böse Lehrer fast herzu nöthiget.

30. 6. Den Weg des Glaubens f) habe ich erwählet, deine Gerichte habe ich mir vorgebildet.

f) Glaube und Wahrheit ist hier ein Ding, ohne Glauben ist alles Trug.

31. 7. An deinen Zeugnissen g) klebe ich, laß mich nicht zu Schanden werden. h)

g) Nicht an Menschenlehre.

h) Laß mich nicht thun, deß ich mich schämen müsse.

8. Den

32. 8. Den Weg deiner Geheisse will ich laufen, denn du hast mein Herz ausgebreitet. i).

i) Das ist, lustig, tröstlich und frölich gemacht.

ה He.

33. 1. HErr GOtt, unterweise mich den Weg deiner Gebot, und ich will ihn behüten bis ans Ende. a).

a) Nicht abfallen durch Liebe noch Leid.

34. 2. Verständige mich, so behüte ich dein Gesetz, und will es halten aus meinem ganzen Herzen. b)

b) Das mag nicht geschehen in Menschenlehren.

35. 3. Leite mich auf dem Steige deiner Geheisse c), denn in ihn stehet mein Begier.

c) Menschenlehren suchen nur ihre Ehre, Gal. 5, 26. und ihr Begier ist krumm.

36. 4. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht auf den Nutzen. d)

d) Alle Menschenlehre sind eigennützig, Röm. 16, 18.

37. 5. Ueberführe meine Augen, daß sie nicht sehen das Eitele e), mach mich lebend in deinem Wege.

e) Unter dem Eitel muß man seyn, soll aber nicht darnach sehen, wiewol sie sehr reizen, sonderlich das Gleissen der Lehre.

38. 6. Richte auf deinen Knecht deine Rede, auf daß er dich fürchte. f)

f) Keine Furcht, eitel Vermessenheit ist in Menschenlehren.

39. 7. Ueberführe die Schande g), der ich mich besorge, denn deine Gerichte sind gut.

g) Daß sie nicht auf mir bleibe, und ich dadurch abfiele.

40. 8. Nimm wahr, ich sehne mich nach deinen Satzungen, mache mich lebend in deiner h) Gerechtigkeit.

h) Nicht in meiner, noch der Menschen.

ו Vau.

41. 1. Und laß HErr GOtt in mich kommen deine Barmherzigkeit a), dein Heil nach deiner Rede.

a) Ohne welche ist keines Gebotes Werk gut.

42. 2. Und meinem Schändler will ich antworten das Wort (*); denn meine Hoffnung stehet in deinen Worten. b).

b) Darum will ich dir es befehlen, mich nicht rächen.

43. 3. Und nicht laß das Wort der Wahrheit von meinem Munde fahren c) allzu sehr, denn auf deine Gerichte harre ich.

c) Das fahren ist, so GOTT durch Schuld läßt von jemand kommen, was er hat, als von einem unwürdigen Besitzer, wie er Matth. 21. v. 43. sagt: Das Reich GOttes soll von euch genommen werden.

44. 4. Und ich will halten dein Gesetz allewege, von einer Zeit zur andern immerdar.

45. 5. Und ich werde wandeln in der Breite d), denn ich habe gesucht deine Satzungen.

d) In

d) In Trost und gutem Gewissen, ohne Angst, welches Gewissen jene nicht haben.

46. 6. Und ich will reden von deinen Zeugnissen vor den Königen, und will nicht zu Schanden werden. e)

e) Werde nicht thun, deß ich mich schäme, auch vor Königen, so klar ist dein Wort.

47. 7. Und will mich halten zu deinen Geheissen f), welche ich lieb habe.

f) Will dennoch nicht auf Könige bauen, sondern mich halten 2c.

48. 8. Und hebe auf meine Hände zu deinen Geheissen, die ich lieb habe, und will auslegen g) deine Gebote.

g) Auspußen, frey herfür streichen, niemand scheuen, als die einen Brey im Maul haben.

(*) Das Wörtlein im andern Vers, das Wort, heißt auf Ebräisch als viel, als wie es um die Sache stehet, was der Grund ist, was die Sache sey, und ist alsoviel gesagt: Ich will mich mit meinen Lästerern nicht schelten, nicht einen Fluch um den andern geben, sondern ihnen lassen lästern; ich will antworten das Wort, will sagen, was und wie die Sache an ihr selbst ist, Sprüchw. 27. v. 11: Lerne Weisheit, daß du mögest antworten dem Lästerer das Wort, das ist, den Handel, die Sache; und St. Paulus Coloss. 4, 6: Daß ihr wisset, wie ihr sollet antworten einem jeglichen.

ז Sain.

49. 1. Gedenke an das Wort, deinem Knechte gethan, darauf du mich hast lassen harren.

50. 2. Dasselbe ist mein Trost in meiner Demüthigung a), denn deine Rede machen mich lebend.

a) Daß ich nicht zunichte und unterdrückt werde.

51. 3. Die Frechen trügen b) (*) mich allzu sehr, von deinem Gesetz neige ich mich nicht.

b) Geben guten Schein für, damit sie viel von mir wenden, und thun das mit grossem Fleiß.

52. 4. Ich habe gedacht an deine Gerichte von Alters her, HERR GOtt, und bin getröstet worden. c)

c) Denn er hat noch nie die Gerechten endlich verlassen.

53. 5. Stürme haben mich besessen d) von denen Gottlosen, die da verlassen dein Gesetz.

d) Die Gleisner stürmen allzeit um ihr Ding, wider die Wahrheit, die gehet sanft.

54. 6. Deine Gebote sind meine Sanglieder in dem Hause meiner Wallfahrt. e)

e) Diß Leben ist eine Wallfahrt, unsere Wohnung ist nicht hier allein; GOttes Wort ist unser Trost.

55. 7. Ich habe in der Nacht an deinen Namen, HErr GOtt, gedacht, und will halten deine Gesetz.

56. 8. Dasselbe ist mein eigen worden f), denn deine Satzung will ich behüten.

f) Habe sonst keinen GOtt.

(*) Das Wörtlein im 3. Vers, trügen, heißt: daß man GOttes Wort vertäuschet, und lehret unter GOttes Namen Menschenlehre; das treiben alle Gleisner über die Maaße, hören nicht auf, sie haben denn jedermann betrogen, Psal. 1. v. 1: In cathedra illusorum non sedit.

ח Cheth.

57\. 1. Mein Erbtheil a) HErr GOtt, sage ich, es sey, daß ich halte dein Wort.

a) Darum muß ich auch hier Noth leiden, aber jene haben gnug.

58\. 2. Ich habe geflehet vor deinem Angesicht aus ganzem Herzen, gnade mir nach deiner Rede.

59\. 3. Ich habe meine Wege betrachtet, und will kehren meinen Fuß zu deinen Zeugnissen.

60\. 4. Ich habe geeilet b) und nicht verzogen, zu halten dein Geheiß.

b) Aufziehen und stille stehen, ist zurücke gehen in GOttes Wege, und schweigen ist so viel, als widersinnisch lehren.

61\. 5. Der gottlose Haufe hat mich beraubet c), dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

c) Er hat mir viel Herzen abgewendet mit ihrem Gleissen und Listen, die durch solchen Schein dein vergessen.

62\. 6. Zu Mitternacht will ich aufstehen, dich zu loben über die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

63\. 7. Ich bin Mitgenoß d) aller, die dich fürchten, und halten deine Satzung.

d) Wie sie leiden, leide ich auch, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 1, 6.

64\. 8. Deiner Barmherzigkeit, HErr GOtt, ist voll die Erde e), dein Gebot lehre mich.

e) Und will, leider, niemand annehmen, verfolgen sie darzu.

ט Teth.

1\. HErr GOtt, du hast gut gethan deinem Knechte, nach deinem Worte. a) 65.

a) Nicht nach meinem Verdienst.

2\. Eine gute Ordnung und Erkenntniß lehre mich b), denn deinem Geheiß habe ich gegläubet. (*) 66.

b) Denn niemand weiß, wie viel wir irren, bis daß das Creuz lehre, wie ferne wir von GOttes Gebot sind: sonst gehen wir in unserm eigenen Willen, und wissen es nicht.

3\. Ehe ich gedemüthiget ward, habe ich gefehlet; aber nun halte ich deine Rede. 67.

4\. Du bist gut und gutthätig, lehre mich deine Gebote. 68.

5\. Die Frechen haben Falschheit über mich zugerichtet c), ich will von ganzem Herzen behüten deine Satzung. 69.

c) Sie predigen und halten mir vor ihre Lügen, die soll ich hören und aufnehmen mit Gewalt.

6) Ihr Herz ist verdicket d), wie das Schmalzfett, ich will mich zu deinem Gesetz halten. 70.

d) In ihren eigenen Lehren, die ihnen so sehr gefallen.

7\. Gut ist es mir, daß du mich hast gedemüthiget e), daß ich lerne deine Gebot. 71.

e) Daß ich mich erkenne, wie ich mich in allen Dingen gesucht habe.

8\. Gut ist mir das Gesetz deines Mundes f), über alle tausend Goldes und Silbers. 72.

f) Daß

f) Daß ich hinfort dich und das Deine suche.

(*) Der andere Vers will, daß diß Leben mag ohne äusserliche Weise der Geberden nicht seyn; so bittet er, daß ihn GOtt lehre eine solche Weise, daß er nicht drauf falle, als sey sie der rechte Grund, und bleibe in Erkenntniß und rechtem Unterscheid des äusserlichen und innerlichen Wesens.

י Jod.

73\. 1. Deine Hände haben mich gemacht und bereitet a), verständige mich, so lerne ich dein Geheiß.

a) Ich bin dein eigen, laß mich nicht fremde Lehre haben.

74\. 2. Die dich fürchten, schauen mich und freuen sich b), daß ich auf deine Worte harre.

b) Die Frommen sehen mich gerne, und freuen sich mein; aber jenen bin ich ein Tod in Augen.

75\. 3. Ich erkenne, HErr GOtt, daß deine Gerichte sind Gerechtigkeit, und im Glauben c) hast du mich gedemüthiget.

c) Wahrheit.

76\. 4. Laß deine Barmherzigkeit d) seyn mein Trost, nach deiner Rede zu deinem Diener.

d) Nicht meine Werke; denn das ist wider den Glauben und Wahrheit, darinne ich bin demüthig.

77\. 5. Laß über mich kommen deine Barmherzigkeit, so lebe ich; denn zu deinem Gesetz halte ich mich.

78\. 6. Daß die Frechen müssen zu schanden werden; denn sie mit Falschheit mich zu Unrecht machen e): ich will aber auslegen deine Satzung.

e) Verkehren meine Lehre, und bringen sie fälschlich für, sich zu schmücken.

79\. 7. Daß sich zu mir bekehren f) müssen, die dich fürchten, und die da erkennen deine Zeugnisse.

f) Die Gottlosen kehren die andern alle um.

80\. 8. Laß mein Herz ganz gesund g) seyn in deinen Satzungen, daß ich nicht zu schanden werde.

g) Ohne Fehl, einfältig, das nicht darf mancherley Menschenlehre und Flickwerks; wie droben am ersten Vers des ersten Buchstabens ist gesagt.

כ Caph.

81\. 1. Meine Seele ist alle worden a) nach deinem Theil, auf dein Wort habe ich geharret.

a) Vor grossen Begierden durch die Verfolgung.

82\. 2. Meine Augen sind all worden nach deiner Rede b), und sagen: Wenn willst du mich trösten.

b) Daß die Feinde so stark darwider stürmen.

83\. 3. Denn ich bin worden wie ein Weinschlauch im Geräuche c), deines Gebots habe ich nicht vergessen.

c) Verdorret und unnütze vor der Welt angesehen; das macht die Verfolgung.

84\. 4. Was sind doch die Tage d) deines Knechts? Wenn willt du Gericht halten über meine Verfolger?

d) Wenn kommt meine Zeit auch einmal, daß ich auch mit Recht bestehe? Ihre Zeit ist alle Tage.

85\. 5. Die Frechen (*) haben mir Aus-

Auslage aufgetragen e), welche nicht war nach deinem Gesetz.

e) Wie man zu Tische aufträgt und fürsetzt, also putzen sie ihr Ding heraus, daß es köstlich scheine, und meines niederdrücke.

86. 6. Alle dein Geheiß ist Glaube f), mit Falschheit verfolgen sie mich, hilf mir.

f) Wahrheit.

87. 7. Sie haben mich gar nahe alle gemacht auf Erden, und ich habe nicht verlassen deine Satzung.

88. 8. Nach deiner Barmherzigkeit mache mich lebend, so will ich halten die Zeugnisse deines Mundes.

(*) Im 5. Vers, die Frechen sind, die da kühne und ihnen selbst wohlgefallen, ohne Furcht fahren, wie der Pabst und die Seinen thun. Diese nennet Sanct Paulus an Titum 1. v. 7. αὐθάδεις, deßgleichen in der 2. Ep. Petri am 2. v. 10. heisset sie auch αὐθάδεις, die sich selbst achten und andere verachten, fahren sicher, als könnten sie nicht irren; wie denn aller Gleisner Art ist, darum sie in diesem Psalm oft genennet werden.

ל Lamed.

89. 1. HErr GOtt, immer und immer bestehet dein Wort im Himmel. a)

a) Obs wol auf Erden verfolgt wird.

90. 2. Von einem Geschlechte ins andere bleibt dein Glaube b), du hast die Erde bereitet, und sie stehet.

b) Obs wol nicht scheinet vor der Welt.

91. 3. Zu deinen Gerichten stehen sie heute, denn alle Dinge dienen dir. c)

c) Alle Dinge sind förderlich denen Frommen, Röm. 8, 28. Wiewol es scheinet, ihr niemand so fast zu brauchen, als die Feinde der Wahrheit.

92. 4. Wenn nicht mein Zuhalten wäre zu deinem Gesetz, so verdürbe ich in meiner Demüthigung.

93. 5. Immer und immer will ich nicht vergessen deiner Satzung, denn durch sie hast du mich lebendig gemacht.

94. 6. Dein bin ich, mache mich selig, denn deine Satzung habe ich gesucht.

95. 7. Auf mich warten die Gottlosen, mich umzubringen, deine Zeugnisse verstehe ich.

96. 8. Alles Allmachens habe ich ein Ende gesehen d), dein Geheiß ist sehr breit.

d) Sie werden einmal aufhören, das weiß ich.

מ Mem.

97. 1. Wie habe ich doch so lieb dein Gesetz, den ganzen Tag ists meine Auslage. a)

a) Daß ichs heraus mache und an Tag bringe.

98. 2. Du hast mich über meine Feinde weise gemacht durch deine Geheisse b), denn es ist immer und immer mein.

b) Denn dasselbe ist göttliche Weisheit; die Feinde aber haben menschliche Weisheit, ihre eigene Lehre.

99. 3. Ueber alle meine Lehrer hast du mich gescheide gemacht, denn deine Zeugnisse sind meine Auslage. c)

c) Denn sie laufen obenhin, denken ihm nicht nach, daß sie es wohl heraus-

aus strichen, wie ich thue; darum, das sie mich lehren, verstehen sie selbst nicht: man muß ihm nachdenken und auslegen.

100. 4. Ueber die Alten d) bin ich verständig, denn deine Satzung behüte ich.

d) Alter hilft für keine Thorheit, wo es nicht in GOttes Geboten gehet; wiewol sie ihr Alter hoch aufwerfen, als sollte es damit gnug seyn, daß sie die Alten, die Lehrer, die Oebersten sind, ich soll darum unrecht haben; nicht also, &c.

101. 5. Alle Pfade der Bosheit habe ich in meinen Füssen verboten, daß ich deine Worte halte.

102. 6. Von deinen Gerichten bin ich nicht gewichen, denn du hast mich unterweiset.

103. 7. Wie süsse sind meiner Kählen deine Rede, mehr, denn das Honig meinem Munde.

104. 8. Von deinen Satzungen bin ich verständig worden, darum hasse ich alle Pfade der Falschheit.

Es ist zu merken, daß in diesem vielmal wird gerühmet, daß er habe gesucht, geliebt, gehalten, &c. GOttes Gebot und dergleichen, und doch wiederum bittet, daß er sie halten, erkennen, lieben und thun möge und wolle. Das scheinet je wider einander zu seyn. Aber es ist also zu verstehen; wenn er sich gegen seine Widerpart hält, die um GOttes Gebot willen ihn verfolgen, so rühmet er sich billig, daß sein Weg recht und gut sey. Aber er bittet, daß er darauf bleiben möge, und vor GOtt je mehr und daran zunehme, vor welchem niemand gnugsam fromm ist.

ב Nun.

105. 1. Dein Wort ist eine Leuchte meiner Füsse, und ein Licht meiner Steige.

106. 2. Ich habe geschworen und vorgesetzt, zu halten die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

107. 3. Ich bin sehr gedemüthiget, HErr GOtt, mache mich lebend nach deinem Wort.

108. 4. Die freyen (*) Reden meines Mundes laß, HErr GOtt, gefällig seyn, und lehre mich deine Gerichte.

109. 5. Meine Seele ist allewege in meiner Hand a), und dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

a) Das ist, in Gefährlichkeit, muß alle Stunden von ihnen des Todes warten, daß es scheinet, meine Seele sey nicht in deiner Hand, da sie wohl verwahret ist, sondern in meiner, da man sie alle Stunden nehmen kann.

110. 6. Die Gottlosen haben mir Stricke b) gelegt, und ich habe von deinen Satzungen nicht geirret.

b) Ihre Lehre und Gleissen.

111. 7. Ich habe beerbet c) deine Zeugnisse immer und immer, denn sie sind meines Herzens Freude.

c) Ich achte sonst kein Erbe zu haben.

112. 8. Ich habe mein Herz geneiget zu thun deine Gebote, immer und immer bis ans Ende.

(*) Der vierte Vers, von denen freyen, ist zu verstehen von der Lehre GOttes, welche frey ist, macht Freye und Willige von allen Menschengesetzen, welche nur gefangen Gewissen machen. Nun lautet der Vers nicht allein, daß GOtt ihm solches lasse gefallen, sondern auch macht, daß solche Predigt der Freyheit gefällig sey jedermann, und mache mißfällig die verfängliche Predigt der Menschen.

ס Samech.

113. 1. Ich bin feind den Weblingen a), und dein Gesetze habe ich lieb.

a) Die da hin und her weben, und fahren wie Bäumkipffen vom Winde, davon Paulus Ephes. 4, 14: Laßt uns nicht hin und her weben von allerley Winde der Lehre, ꝛc. Es soll nur die einige, beständige Lehre des Glaubens uns auf Christum, den Fels bauen.

114. 2. Mein Schutz und Schirm bist du, auf deine Worte verlasse ich mich.

115. 3. Weichet von mir, ihr Boswilligen, ich will behüten, was mich mein GOtt geheissen hat.

116. 4. Enthalte mich nach deiner Rede, so lebe ich, und laß mich nicht zu Schanden werden an meinem Warten.

117. 5. Unterstütze mich, so werde ich selig, und will mich halten zu deinen Geboten allewege.

118. 6. Du lässest untertreten b) alle, die da fehlen deiner Gebote, denn Falschheit ist es, das sie aufwerfen. c)

b) Wie Christus Matth. 5, 13. sagt: Das Salz, so es den Schmack verloren hat, ist es kein nütze, denn daß die Leute darüber laufen. Also meynet er hier, solch Volk sey kein nütze, denn daß es von Menschenlehren untertreten wird; wie man sagt von unnützen Leuten: man sollte ein Meer mit schützen, oder böse Wege damit füllen.

c) Heben, rühmen ihre Lehre und Werk.

119. 7. Du hast alle Gottlosen auf Erden, als das Kericht, ausgeworfen d), darum habe ich lieb deine Zeugnisse.

d) Das ebräische Wort, Schabab, ist deutsch worden, und heißt verwerflich Ding, als Kericht, Schlacken, Späne, Schaum, Spreu, Trestern, ꝛc. und lautet also: Du hast sie schababt wie das Kericht, und was jedermann wegwirft, daß sie nichts nütze sind, denn Tämme und Wehre mit ihnen zu füllen, daß man über sie laufe. Wiewol sie viel anders wähnen, als seyn sie allein auserlesen; sie sind Schabab.

120. 8. Meinem Fleische haben die Haare gesträubet vor deinem Schrecken, und vor deinen Gerichten habe ich mich gefürchtet.

ע Ain.

121. 1. Ich habe gethan das Gerichte und Gerechtigkeit a), übergib b) mich nicht meinen Verhöhnern. c)

a) Ich habe gethan, was richtig und recht ist.

b) Das Uebergeben heißt hier auf Ebräisch, die Widersacher zu Ruhe setzen, das wir Deutsch also sagen: Laß sie nicht ihr Müthlein kühlen an mir, oder lasse sie nicht ihr Haupt sanft niederlegen an mir, wie sie vorhaben.

c) Das sind, die mit Gewalt Recht wollen haben, und soll nicht Unrecht noch Gewalt heissen, was sie thun dem Gerechten, welcher muß also Schaden und Unrecht darzu haben, zwey Unglück auf einmal. Die aber öffentlicher freveler Gewalt fahren, sind nicht dieser Art.

122. 2. Sey du Bürge (*) für deinen Knecht zu dem Guten, daß die Frechen mich nicht verhöhnen.

3. Meine

123. 3. Meine Augen sind alle worden nach deinem Heil, und nach der Rede deiner Gerechtigkeit.

124. 4. Thue mit deinem Knecht nach deiner Barmherzigkeit d) und lehre mich deine Gebote.

d) Nicht nach meinem Verdienste, wiewol ich doch aufrechten Strassen bin gegen meinen Feinden.

125. 5. Dein Knecht bin ich, verständige mich, so werde ich erkennen deine Zeugnisse.

126. 6. Es ist Zeit daß du, HErr GOtt, darzu thust, sie haben zubrochen dein Gesetz. e)

e) Mit ihren Gesetzen und Lehren.

127. 7. Darum habe ich lieb dein Geheiß über das Gold und Pasengold.

128. 8. Darum habe ich mich ganz gerichtet nach allen deinen Satzungen, alle Pfade der Falschheit hasse ich.

(*) Im andern Vers, da er GOtt zum Bürgen setzt, doch zum Guten, ist, gleichwie Judas seinen Bruder BenJamin auf seinen Glauben annahm, ihn zu behalten. Also begehrt er hier, daß GOtt wollte ihn aufnehmen, und für ihn stehen zu seinem Besten wider alle Feinde. Wenn aber GOtt für uns stehet und antwortet, wer will klagen?

פ Peh.

129. 1. Deine Zeugnisse sind eitel Wunder a), darum behütet sie meine Seele b).

a) Denn wer sie halten soll, muß wunderlich leben, daß alles gehe anders, denn es siehet.

b) Das ist, wenn sie aufgethan werden, so verblenden sie allererst die Hochgelehrten.

130. 2. Die Thüre deiner Worte erleuchtet und verständiget die Geringen c).

c) Die Einfältigen, die sich bereden lassen, nicht groß sind in ihrer Klugheit.

131. 3. Ich habe meinen Mund aufgesperret und Lufft geholet d), denn mich verlanget nach deinem Geheiß.

d) Als dem angst ist nach deinem Worte und Trost.

132. 4. Siehe mich an und gnade mir nach dem Gerichte der Liebhaber deines Namens. e)

e) Welche deine Gerichte halten.

133. 5. Meine Tritte richte nach deiner Rede, und laß nicht herrschen über mich einige Mühe. f)

f) Mühe, nach der Propheten Art heißt, das gute Leben ohne Glauben, da eitel Mühe und kein gut Gewissen ist.

134. 6. Erlöse mich von dem Verhöhnen der Menschen, so will ich halten deine Satzungen.

135. 7. Erleuchte dein Angesicht über deinen Knecht, und lehre mich deine Gebote.

136. 8. Meine Augen haben Wasserflüsse, aber gelassen, daß die g) nicht halten deine Gesetze.

g) Die Widersacher.

צ Zade.

137. 1. HErr GOtt, du bist gerecht a) und richtig ist dein Gericht.

a) Strack

a) Strack und schlecht, siehest nicht an die Person, als sie sich vermessen.

138. 2. Du hast geheissen die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse, und den Glauben b) sehr.

b) Wahrheit.

139. 3. Mein Eifer hat mich verzehret, c) daß meine Aengster vergessen deine Worte.

c) Das ist, es hat mich verdrossen und erbittert, daß ich drob schier vergehe,

140. 4. Deine Rede ist sehr bewähret d) als durchs Feuer, und dein Knecht hat sie lieb.

d) Darum leidet sie keinen Zusatz menschlicher Lehre.

141. 5. Ich bin jung e) und verschmäht f), deine Satzung habe ich nicht vergessen.

e) Das ist, klein und geringe.

f) Sie werfen auf, ihr Ding sey alt, ich wollte sie neu Ding lehren, und komme neu daher, darum verschmähen sie mich.

142. 6. Deine Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit immer und immer g), und dein Gesetz ist die Wahrheit.

g) Gleissende Gerechtigkeit währet nur zeitlich vor denen Menschen.

143. 7. Angst und Leid hat mich gefunden, mein Zuhalten ist zu deinem Geheiß.

144. 8. Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist immer und immer, verständige mich, so lebe ich.

Es ist zu merken, daß dieser Psalm fast gar gehet auf das erste Gebot, das da lehret, wir sollen GOtt ehren. Da theilen sich die zwey Volk Die Frommen wissen, daß man GOtt muß ehren mit dem Glauben, und auf kein Ding bauen, aller Dinge lassen stehen innwendig und auswendig. Die Gleisner wissen das nicht, und meynen, mit vielen Werken GOtt zu ehren und dienen: daher machen sie denn viel Gesetz, die hindern denn den Glauben; und also gehet denn ihr Ding wider alle GOttes Wort, Rede, Gesetze, Gebot, Zeugniß, daß man nicht genug davon sagen kann; denn sie bleiben auf ihren Werken und Gesetzen.

ק Koph.

145. 1. Ich habe geruffen aus ganz meinem Herzen, antworte mir, HErr GOtt, so will ich behüten deine Gebote.

146. 2. Ich habe geruffen zu dir, mach mich selig, so will ich halten deine Zeugnisse.

147. 3. Ich bin zuvor kommen in der Frühe, und habe geschryen, auf deine Worte habe ich geharret.

148. 4. Meine Augen sind zuvor kommen in der Morgenwache, auszulegen Deine Rede. a)

a) Heraus zu putzen und Grund anzuzeigen 2c.

149. 5. Höre meine Stimme nach deiner Barmherzigkeit, HErr GOTT, nach deinen Gerichten mache mich lebend.

150. 6. Meine Verfolger nahen sich zur Missethat, und haben sich gefernet von deinem Gesetz. b)

b) Das ist, sie suchen GOtt hier und da, lassen doch den Glauben anstehen; damit kommen sie nur weiter von ihm, und tiefer in die Sünde, je mehr sie

sie mit Werken und Gesetzen wollen selig werden.

151. 7. Du bist nahe bey c), HERR GOtt, und alle dein Geheiß ist Wahrheit.

c) Aber GOtt ist nahe, darf ihn nicht weit suchen, im Herzen findet er sich durch den Glauben.

152. 8. Ich habe zuvor erkennet deine Zeugnisse d), daß du sie hast gegründet in Ewigkeit.

d) Vor allen Dingen ist mir deiner Gebot Erkenntniß, der ich nichts vorsetze, sie ist mein erstes, fürnehmstes und bestes. Denn die Erkenntniß wird ewig seyn, wie die Zeugnisse auch sind rc.

ר Resch.

153. 1. Schaue an a) meine Demüthigung, und errette mich, denn dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

a) Mit Fleiß und mit Weile ansehen, heißt schauen.

154. 2. Richte b) meine Sache, und ledige mich zu deiner Rede, mache mich lebend.

b) Zwischen mir und meinem Widertheil, denn GOtt muß allein hier Richter seyn.

155. 3. Ferne ist das Heil von denen Gottlosen, denn dein Gebot suchen sie nicht.

156. 4. Deine Erbarmungen, HErr GOTT, sind viel groß, nach deinen Gerichten mache mich lebend.

157. 5. Meiner Verfolger und Aengster ist viel, von deinen Zeugnissen neige ich mich nicht.

158. 6. Ich habe angeschauet die Durchächter c), und verdroß mich, denn deine Rede halten sie nicht.

c) Die oben hingehen, achten solcher Sachen nichts, lassen es gehen, und wollen dennoch fromm, heilig seyn, nehmen sichs nicht an vor ihrem Wesen, darinne sie ersoffen sind. Nun thut es fast wehe, wenn eine Sache groß ist, und soll sehen, daß sich derselben sie nicht annehmen, denen es doch am meisten gebühret. Ich heisse so, Hans achtet sein nicht.

159. 7. Schaue, HERR GOtt, deine Satzung habe ich lieb, nach deiner Barmherzigkeit mache mich lebend.

160. 8. Das Haupt deines Worts ist Wahrheit, und ewig ist alles Gerichte deiner Gerechtigkeit.

ש Schin.

161. 1. Fürsten a) haben mich verfolget ohne Ursache, und vor deinem Worte fürchtet sich mein Herz.

a) Alles, was Obrigkeit ist; denn die Menge, die Grösse, die Höhe, die Macht, die Vernunft, die Weisheit, die Reichthümer sind alle wider das Gebot Gottes.

162. 2. Ich bin froh über Deiner Rede, als der da findet viel Raub, das ist, Ausbeute.

163. 3. Falschheit bin ich feind, und mir greuelt vor ihr b); aber dein Gesetz habe ich lieb.

b) Welches denen Gleisnern das höchste Gut ist.

164. 4. Siebenmal c) des Tages habe ich

ich dich gelobet über die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

c) Das ist, oft und vielmal.

165. 5. Viel Friede haben, die dein Gesetz lieben, und sie ärgert d) kein Aergerniß.

d) Die Gleisner ärgert auch die Wahrheit, und alles Ding, was nicht ihr Ding ist; aber die Gläubigen ärgert auch die Sünde nicht; sondern hilft ihnen alles zum Guten, Röm. 8, 28.

166. 6. Ich habe gewartet auf dein Heil, HErr GOtt, und dein Geheiß habe ich gethan.

167. 7. Meine Seele hat gehalten deine Zeugnisse, und hat sie sehr lieb.

168. 8. Ich habe gehalten deine Satzung und dein Zeugniß. Denn alle meine Wege sind vor deinen Augen.

ת Thau.

169. 1. Mein Lob a) nahe sich, HERR GOTT, vor dein Angesicht, nach deinem Wort verständige mich.

a) Oder mein Gebet mit Lob.

170. 2. Laß kommen mein Flehen vor dein Angesicht, nach deiner Rede erlöse mich.

171. 3. Meine Lippen werden schäumen b) dein Lob, denn du hast mich deine Gebote gelehret.

b) Wie ein Töpffen über dem Feuer vor Hitze schäumet und übergehet; also aus grosser Liebe prediget er das Wort Gottes frey heraus.

172. 4. Meine Zunge wird deine Rede zur Antwort geben c), denn alle deine Geheisse sind Gerechtigkeit.

c) Denn durch GOttes Wort soll man antworten, wie Christus Matth. 4, 4. sqq. dem Versucher that.

173. 5. Laß deine Hand mir helfen, denn deine Satzungen habe ich erwählet.

174. 6. Mich hat Verlangen, HERR GOtt, nach deinem Heil, und zu deinem Gesetz halte ich mich.

175. 7. Laß meine Seele leben, so wird sie dich loben, und deine Gerichte werden mir helfen.

176. 8. Ich habe geirret, wie ein verlornes Schaf, suche deinen Knecht, denn dein Geheiß habe ich nicht vergessen.



XXXII.

Auslegung des 120. Psalms,

In einem Christlichen Trostbriefe an die Miltenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen.

Anno 1524.

Innhalt der Vorrede über den 120. Psalm.

Trost und Unterricht, so den Freunden Christi zu Miltenberg gegeben wird in ihren Verfolgungen.

1. Woher dieser Trost genommen, und was es für ein Trost 1. 2.
2. was Lutherum bewogen, diesen Trost und Unterricht zu schreiben 3
3. womit sich die Miltenberger nicht trösten sollen, und womit sie sich trösten sollen.
   - a womit sie sich nicht trösten sollen 4. 5.
   - b womit sie sich trösten sollen.
     1) daß sie nach Gottes Willen leiden 6.
     2) daß die Verfolgungen nicht schädlich, sondern nützlich 7.
     3) daß die Verfolgung nicht ewig währet, und daß die Feinde damit ihnen selbst nur schaden 7. 8. 9.
     4) daß sie frölich sollen in GOtt danken, weil sie dadurch den Sieg erhalten 10. 11. 12.
4. wie sich die Miltenberger zu verhalten gegen das Gebot derer Papisten, Gottes Wort nicht zu predigen 13.

JEsus.

Allen lieben Freunden Christi zu Miltenberg, Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittemberg.

Gnad und Friede von GOtt dem Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

1.

Der Apostel St. Paulus, da er seine Corinther trösten wollte, fieng er also an 2 Cor. 1, 3. 4: Gelobet sey GOtt, der Vater unsers HErrn JESU Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und GOTT alles Trostes, der uns tröstet in allem unserm Trübsal, daß wir auch trösten können die, so in Trübsal sind, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von GOTT. In welchen Worten er durch sein eigen Exempel lehret, daß man die Betrübten trösten soll; aber doch also, daß derselbige Trost ja nicht von Menschen, sondern von GOtt sey. Welches er gar merklich hinzu setzt, um des falschen schändlichen Trostes willen zu meiden, welchen sucht und gibt die Welt, Fleisch und der Teufel, auch dadurch aller Nutzen und Frucht des Leidens und Creuzes verderbet und verhindert wird.

2. Welches aber der Trost sey, der von GOtt kömmt, zeiget er an Röm. 15, 4: Was vor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Er spricht, Hoffnung haben; Hoffnung aber haben ist deß, das man nicht siehet noch fühlet, Röm. 8. v. 24. Weltlicher Trost stehet darnach, daß er sehe und fühle, was der Betrübte begehret, und will der Geduld nicht haben: hier aber soll Geduld bleiben, mit Trost der Schrift in Hoff-

nung. Also thut auch mit der That St. Paulus an seinen Corinthern. Denn da er ihnen von GOttes Trost gesaget hatte, kömmt er endlich dahin, daß er sie lobet, wie sie ein Brief Christi sind, durch sein Evangelisches Predigtamt zugerichtet, und mit dem lebendigen Geiste geschrieben, 2 Cor. 3, 5. und fähet an ein hohes Lob des Evangelii, daß, wo ein fleischlicher Mensch solches ansiehet, mag wohl denken: Ist der Mann trunken, der die Corinther trösten will, und lobet doch nur sich selbst und sein Predigtamt, und rühmet das Evangelium. Aber wer es recht ansiehet, der verstehet, wie der liebe Paulus den rechten, edlen Trost GOttes aus der Schrift zeucht, und sie durch das Evangelium stärket und frölich machet.

3. Demnach habe ich mir auch, lieben Freunde, vorgenommen, eure Herzen zu trösten mit solchem Troste, den ich von GOtt habe, in eurem Trübsal, so ich durch D. Johann Carlstadt, euren vertriebenen Pfarrherrn, und auch sonst gründlichen Unterricht empfangen habe, wie die Feinde des Evangelii und Seelmörder an euch gehandelt haben, um des Worts GOttes willen; welches sie mit ihrem freveln Lästermaul jetzt Lutherische Lehre heissen, auf daß sie einen Schein haben, als thäten sie GOtt einen Dienst daran, weil sie Menschenlehre verfolgen; wie die Jüden an denen Aposteln, als Christus ihnen verkündiget, auch thaten.

4. Nun wäre das ein weltlicher Trost, der euerer Seelen und der Sache gar kein nütze, sondern ganz schädlich wäre, wo ich oder ihr uns also wollten trösten, daß wir mit Schelten und Klagen über der Lästerer Frevel und Bosheit uns an ihnen wollten rächen. Und ob wir schon auch mit der Faust sie alle erwürgeten oder vertrieben, oder Lust und Freude hätten, so sie jemand um unsers Leides willen strafte, wäre doch damit nichts ausgerichtet. Denn es ist eine weltliche Rache und Trost, und die uns nicht gebühret; sie gebühret aber unsern Feinden; gleichwie ihr sehet, daß an euch sie haben ihren Muthwillen gekühlet, und sich gerochen, und sind frölich darüber, haben sich fein getröstet.

5. Aber was ist es für ein Trost? Ist auch Hoffnung da? Ist Geduld da? Ist Schrift da? Ja wol, an statt GOttes haben sie die Faust gebraucht, an statt der Geduld haben sie die Rache bewiesen, an statt der Hoffnung haben sie ihren Muthwillen ausgerichtet sichtbarlich, und fühlen es, was sie gerne hätten gehabt. Wo ist denn solcher Trost her? Von GOtt ist er nicht; so muß er gewißlich vom Teufel seyn. Das ist auch wahr. Was will aber für ein Ende nehmen der Trost, der vom Teufel ist? Paulus saget es Phil. 3, 13: *Quorum gloria in confusionem*, ihr Ruhm wird ein schändlich Ende nehmen.

6. Nun sehet, welch ein reicher, hochmüthiger Trost euch daraus erwächst. Erstlich seyd ihr gewiß, daß ihr um GOttes Worts willen solchen ihren Frevel und Schmach leidet; was liegt daran, daß sie es Ketzerey heissen? ihr seyd doch gewiß, daß es GOttes Wort ist, so mögen sie nicht gewiß seyn, daß es Ketzerey sey; denn sie wollen es nicht hören, und haben es, noch mögen es auch nicht beweisen, daß es Ketzerey sey; und fahren doch auf solchen ungewissen Grund, zu lästern und verfolgen, wie St. Petrus 2 Epist. 2. 18. saget, das sie nicht wissen. Derohalben sie nicht ein gut Gewissen in der Sache haben mögen: ihr aber habt einen sichern, gewissen Verstand, daß ihr um GOttes willen leidet. Nun, wer will oder kann immermehr ausreden, welch

ein seliger, stolzer Trotz das ist, so man gewiß ist, daß man um GOttes willen leidet? Denn wer leidet? Wen gehet es an? Wer wird es rächen, wenn wir um GOttes willen leiden? Wohl spricht St. Petrus 1 Ep. 3, 14: **Selig seyd ihr, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet.** Wenn jemand der ganzen Welt Kayser wäre, so sollte er solch Kayserthum nicht allein gerne, um solch Leiden zu überkommen, geben, sondern auch für einen Dreck halten, gegen solchen tröstlichen Schatz.

7. Darum habt ihr, lieben Freunde, warlich keine Ursache, daß ihr Rache begehret, oder euren Feinden Arges wünschet; sondern vielmehr, daß ihr euch derselben herzlich erbarmet. Denn ihr seyd, fürwahr, ausgenommen was sie noch treffen wird am Ende, schon allzu hoch gerochen: es ist ihnen schon allzu wehe geschehen: sie haben euch nur einen Vortheil gethan, daß ihr zu GOttes Trost kommet durch ihr Toben: ihnen selbst haben sie den Schaden gethan, den sie schwerlich, und etliche nimmermehr überwinden werden.

8. Denn was ist es, daß sie euch eine Zeitlang nur am Leib und Gut geplagt haben? Muß es doch ein Ende haben. Und was ist es, daß sie eine kleine Zeit sich freuen ihres Muthwillens? Wird es doch nicht lange währen. Darüber so sehet euer Heil und ihren Jammer an. Ihr habt ein gut sicher Gewissen, und eine rechte Sache; sie haben ein böses, ungewiß Gewissen, und eine blinde Sache, die sie noch nicht wissen, wie sie unrecht ist. So habt ihr den Trost GOttes mit Geduld aus der Schrift, in der Hoffnung: so haben sie den Trost des Teufels, durch die Rache, in sichtbarlichem Muthwillen.

9. Wenn euch nun der Wunsch würde gegeben, daß ihr jener Theil oder euren solltet wählen, solltet ihr nicht vor ihrem Dinge laufen und fliehen, als vor dem Teufel, wenn es gleich ein Himmelreich wäre, und zu eurem Theil eilen, wenn es gleich eine Hölle wäre? sintemal der Himmel nicht frölich seyn mag, wenn der Teufel da regieret, und die Hölle nicht betrübet, wenn GOtt da regieret.

10. Darum, lieben Freunde, wollet ihr euch wohl und hochmüthiglich rächen und trösten, nicht allein an euren leiblichen Verfolgern, sondern vielmehr am Teufel, der sie reitet, so thut ihm also: Seyd nur frölich und danket GOtt, daß ihr deß werth seyd worden, sein Wort zu hören, kennen, und darum zu leiden, und lasset euch wohlgefallen, daß ihr gewiß seyd, euere Sache ist GOttes Wort, und euer Trost von GOtt: und lasset euch jammern euere Feinde, daß sie kein gut Gewissen in ihrer Sache haben, und allein den elenden, betrübten Teufelstrost haben, durch ihren Frevel, Ungeduld, Rache und zeitlichen Muthwillen. Gläubet sicherlich, mit solchem frölichem Geiste, Lob und Dank, werdet ihr ihrem Gott, dem Teufel, mehr Leides thun, denn ob ihr tausend euerer Feinde erwürget. Denn er hat es auch nicht darum angerichtet, daß er sie trösten, und euch leiblich wollte wehe thun: sondern er wollte euch gerne traurig und schwermüthig machen, die GOtt unnütze wären. So thut ihr desto mehr darzu, und spottet sein, daß ihm sein Anschlag fehle und ihn verdrüsse.

11. Ueber das will ich euch noch eines zeigen, das ihn gar fein kützeln soll, dafür er sich am meisten fürchtet. Er weiß wohl, daß ein Verslein im Psalter (Psal. 8, 3.) stehet, der heißt: Ex ore infantium et lactantium fundasti virtutem, vt aboleas inimicum et vltorem: **Du hast einen starken Grund gelegt, durch den Mund der Unmün-**

mündigen und Säuglinge, auf daß du des Feindes und Rächers ein Ende machest. Dieser Vers dräuet ihm nicht alleine Betrübniß und Elend, sondern auch, daß er zunichte werden soll: und dasselbige nicht durch grosse Gewalt, welches ihm doch eine Ehre wäre; sondern durch ohnmächtige Säuglinge, da keine Kraft innen ist. Das beisset und thut dem mächtigen, stolzen Geiste recht wehe, daß seine grosse Gewalt, sein schrecklich Toben, seine wütende Rache soll ohne Gewalt durch kindische Schwachheit zu boden gestürzt werden, und soll es nicht wehren können. Darzu lasset uns helfen, und mit Ernst zuthun.

12. Wir sind die Unmündigen und Säuglinge, so wir schwach sind, und lassen die Feinde mächtig und gewaltig über uns seyn, daß sie von ihrem Dinge reden und thun, was sie wollen: wir aber müssen schweigen unser Ding, und leiden, als könnten wir nichts reden oder thun, wie die jungen Kinder wider die gewaltigen Heyden und Riesen. Aber doch redet GOtt dieweil durch unsern Mund sein Wort, das seine Gnade preiset. Das ist ein solcher Fels und vester Grund, daß die höllischen Pforten nichts darwider vermögen. Wo das bleibt und gehet, da geschiehet es zuletzt, daß auch der Feinde etliche bekehret werden, die des Teufels Schuppen waren. Wenn nun ihm solche Schuppen abgestreift werden durchs Wort GOttes, so wird er blos und matt: so gehet es denn, wie dieser Vers sagt, daß er des Feindes und Rächers ein Ende machet. Das ist ein frölicher Sieg und Ueberwindung, die ohne Schwerdt und Faust geschieht; darum sie auch dem Teufel wehe thut. Denn das thut ihm nur sanfte und wohl, so er durch die Seinen uns zu Zorn, Rache, Ungeduld und Traurigkeit bewegen kann. Wo aber Freude daraus wird, und GOttes Lob und Ruhm seines Worts, das ist seine rechte Hölle.

13. Ja, möchte jemand sagen, es ist verboten, von dem Worte GOttes zu reden bey Leib und Gut. Wohlan, wer stark ist, der halte solch Gebot nicht; denn sie haben es nicht Macht zu verbieten. GOttes Wort soll, muß und will ungebunden seyn. Ist aber jemand zu blöde und schwach, dem will ich einen andern Rath geben, nemlich, daß er doch heimlich frölich sey, GOtt danke, und sein Wort preise, wie droben gesagt ist, und bitte um Stärke von GOtt, auch öffentlich davon zu reden, daß der Feind und Rächer verstöret werde. Darzu will ich euch diesen hundert und zwanzigsten Psalm zu deutsch schenken, und kürzlich auslegen, daß ihr sehet, wie euch GOtt tröstet, durch seine Schrift, und wie ihr bitten sollet wider die falschen Lästermäuler und wütriche Verfolger. Folget der Psalm mit der Auslegung.

Innhalt über den 120. Psalm.

Dieses Psalms kurze Auslegung, und nützliche Anwendung.

I. Die kurze Auslegung.
1. Nach dem ersten Vers 1.
2. nach dem andern Vers 2.
3. nach dem dritten Vers 3.
4. nach dem vierten Vers 4. 5.
5. nach dem fünften Vers 6.
6. nach dem sechsten Vers 7.
7. nach dem siebenten Vers 8.
II. Die Anwendung desselben.
1. Daß der Miltenberger Zustand in diesem Psalm abgebildet 9.
2. daß die Miltenberger sich nicht rächen, sondern zum HErrn halten sollen, wie dieser Psalm lehret 10-15.
* welches die Ursache, daß GOttes Wort nicht so stark geht, als es wol gehen soll 12.
* Ermahnung zur geistlichen Wachsamkeit und Munterkeit 13.
* warum Lutherus die Miltenberger in einem Trostschreiben aufgerichtet 14.
* Prophezeyung über die Feinde des Evangelii 15.
* Beschluß dieses Trostschreibens 16.

I.

Ich rief zum HErrn in meiner Noth, und er erhörete mich. v. 2. HErr, errette meine Seele von den bösen Mäulern, und von den falschen Zungen. v. 3. Was soll man dir geben, und darzu thun, wider die falschen Zungen? v. 4. Scharfe Pfeile des Gewaltigen, mit Kohlen und Wacholdern. v. 5. Ach meines Leides, daß sich mein Wallen so lange zeucht! Ich wohne unter den Hütten Kedar. v. 6. Meine Seele muß so lange wohnen unter denen, die den Frieden hassen. v. 7. Ich hielte Friede; aber da ich redete, huben sie Streit an.

1.

Der erste Vers lehret uns, wo wir hinlaufen sollen, wenn uns Unfall trifft: nicht zum Käyser, nicht zum Schwerdt, nicht zu unserm eignen Rath noch Klugheit; sondern zum HErrn, der ist der rechte, einige Nothhelfer. Ich rief (spricht er,) zum HErrn in meiner Noth. Und daß wir solches kühnlich und frölich thun sollen, und nicht fehlen werden, zeiget er damit an, daß er sagt: Und er erhörete mich; als sollte er sagen: Der HErr hat es gerne, daß man zu ihm läuft in der Noth, und ist willig zu hören und zu helfen.

2. Der andere Vers bringet das Anliegen für, und zeiget, welches die Noth sey: nicht, daß GOtt nicht wisse zuvor; sondern daß wir dadurch gereizet und getrieben werden, desto fleißiger zu bitten. Es ist aber eben die Noth, die euch zu Miltenberg und euers gleichen in deutschen Landen betreten hat, nemlich, daß die bösen Mäuler und falschen Zungen nicht wollen das Wort GOttes leiden, sondern ihren Menschentand und Lügen erhalten, und heissen uns schweigen, daß ihre böse, falsche, gifftige Lehren allein geprediget werden.

3. Der dritte Vers hält einen Rath darüber, wie und womit man der Sache helfen solle. Denn es begehret und hätte auch gerne die menschliche Blödigkeit Hülfe und Schutz in der Welt, und viel gehen damit um; das zeiget dieser Vers an mit seinen Rathschlägen. Aber der Geist wirft das alles weg, und will der Hülfe keine; wie folget.

4. Der vierte Vers nennet die rechte Hülfe, nemlich, scharfe Pfeile des Mächtigen, das ist, so GOtt wollte senden starke Prediger, die sein Wort getrost sageten; welches sind die Pfeile GOttes. Und sind scharf; denn sie durchdringen und schonen nicht, sondern schiessen und wunden alles,

was

was Menschentand ist. Dadurch werden die falschen Zungen überwunden, und in rechte Christliche Zungen verwandelt.

5. **Wacholderne Kohlen** aber sind, die rechten Christen, die GOttes Wort, so durch die scharfen Pfeile bedeutet ist, auch mit dem Leben beweisen, und in hitziger, brünstiger Liebe, in Werken erzeiget, anzünden. Denn man sagt, daß wacholderne Kohlen das Feuer wohl und währhaftig halten. Daß also dieser Vers wünschet feine Prediger, die das Wort GOttes im Glauben gewaltiglich führen, und alles zu boden schlagen, was des Teufels Ding ist, und mit Werken der Liebe Brunst lassen brennen und scheinen ihren Glauben. Denn es sind wol viel Prediger des Worts jetzund, aber sie sind nicht mächtig, führen es auch nicht gewaltiglich. Und ob sie es führeten, schärfen sie es doch nicht; denn sie schonen, wo nicht zu schonen ist, nemlich derer grossen Hansen: darzu sind sie auch so kalt von Liebe und rohes Lebens, daß sie mehr ärgern, denn bessern, und also die Pfeile GOttes stumpf und matt machen.

6. **Der fünfte Vers** klaget und zeiget, wie es solchen Predigern gehet, nemlich, daß wenig dem Evangelio gläuben, und schlagen es in den Wind. Das thut denn dem Geiste wehe, der so gerne wollte, daß es jedermann mit Freuden aufnähme. Darum spricht er: **Ach weh mir! ach meines Leides!** ich muß so lange hier wallen und Gast seyn; denn ich finde GOttes Reich nicht unter ihnen. Sie wollen auch nicht drein, ich predige so lange, und hilft nicht: sie bleiben doch, wie sie sind, und ich muß auch unter ihnen seyn, und wohnen unter denen **Hütten Kedar.** Kedar nennet die ebräische Sprache Arabia, und lautet auf Deutsch, traurig oder finster, gleichwie die hergehen, die da Leide tragen. Die Araber sind ein wüste, wild, frech, ungezogen Volk, darum nennet er hier die Ungehorsamen des Evangelii, **Kedar**, daß sie sich nicht züchtigen lassen durchs Evangelium.

7. **Der sechste Vers** zeiget, daß er nicht allein verachtet, sondern auch verfolget wird, ums Worts willen, und muß doch unter ihnen bleiben. **Sie hassen den Frieden**, spricht er, nemlich den göttlichen Frieden, da wir innerlich in gutem Gewissen mit GOtt Friede haben, und äusserlich mit allen Menschen, niemand Leid, sondern jedermann wohl thun; den Frieden hassen sie. Denn sie verfolgen das Wort, welches solchen Frieden lehret und bringet, und vertheidigen ihre Lehre, welche böse Gewissen macht vor GOtt, durch eigene ungläubige Werke und Secten und Zwietracht, in mancherley Ständen unter den Leuten aufgerichtet.

8. **Der siebente Vers** antwortet und entschuldiget sich der falschen Anklage, so die Gottlosen auf die rechten Christen legen. Denn sie sagen, solche Lehre sey aufrührisch, und mache Uneinigkeit in der Welt. Darauf saget er: Es ist meine Schuld nicht, denn ich **hielt Friede**, that niemand kein Leid, **ohne daß ich predigte** von rechtem **Friede**; das konnten sie nicht leiden, und **huben Streit an**, und verfolgeten mich. So mußte **Helias** auch hören von dem König Ahab, als hätte er Israel irre gemacht, so doch, wie **Helias** auch antwortet, er selbst, und nicht **Helias**, Israel irre machte, 1 Kön. 18, 17. 18.

II. Da

II.

9. Da sehet ihr, lieben Freunde, daß euer Fall gleich hier abgemahlet ist, und gehet euch, wie es in diesem Psalm stehet. Ihr müsset den Namen haben, daß ihr aufrührisch wäret, so doch ihr nichts gethan habt, denn das Wort gehöret, geredt und reden lassen. Darüber haben die Mäyntzischen Tempelknechte und Seeljäger den Streit über euch angehaben, und den Frieden, so ihr lehretet, gehasset und verfolget, und müsset noch immer wohnen und lange wallen bey solchen Feinden des Friedes um GOttes willen, und seyd unter den Hütten Kedar, fremde Gäste und übel gehalten.

10. Was wollet ihr nun thun? Rächen könnet ihr euch nicht: und ob ihr es könntet, so taugt es nicht. Uebels wünschen gilt auch nicht, weil Christus sagt Matth. 5, 44: **Segnet die, so euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.** Was sollet ihr denn thun? Nichts bessers, denn, wendet die Augen von den Menschen, die euch Leide thun, und sehet auf den Schalk, der sie besitzet und treibet, wie ihr euch an demselben rächen möget, und euer Müthlein kühlen. Er hat aber kein Fleisch noch Bein, er ist ein Geist; darum, wie St. Paulus sagt, müsset ihr nicht mit Fleisch und Blut kämpffen, sondern mit den geistlichen Schälken oben in der Lufft, mit dem Regenten der finstern, blinden Welt. Was sollten die elenden Mäyntzischen Hurenknechte und Mastbäuche anders thun; sie müssen wol thun, wie ihr Gott, der Teufel, sie jaget: sie sind nicht bey ihnen selbst, darum auch ihrer herzlich zu erbarmen ist. Sie geben für, Christliche Lehre zu erhalten; so sie doch schändlicher leben, denn Huren und Buben, gerade, als sollte der Heilige Geist durch solche Teufelsgeschirr etwas wirken zu seinen Ehren; er thäte es denn ohne ihrem Wissen und Willen, wie durch Judam, Caipham, und Pilatum.

11. So ist nun das einige Stück noch übrig, daß ihr, wie dieser Psalm weiset, in dieser Noth zu dem HErrn euch haltet, und vor ihm über solche böse Zunge schreyet, und mit Ernst und mit ganzem Herzen bittet um starke Schützen, die scharfe Pfeile auf den Teufel schiessen, treffen, und nicht fehlen, und um feurige wacholderne Kohlen, die mit Brunst und Feuer die verführten blinden Leute anzünden, und mit gutem Leben erleuchten, zu Preis und Lobe GOttes Namens. Werdet ihr das thun, so sollet ihr in der Kürze sehen, wie reichlich ihr an dem Teufel und seinen Schuppen gerochen werdet, daß euch euer Herz drüber lachen wird. Allein, sehet zu, daß ihr solches Bitten mit aller Zuversicht thut, und nicht zweifelt, GOtt, um welches Worts willen ihr geplaget seyd, werde euch erhören, und seine Pfeile und Kohlen mit Haufen ausschicken, daß, wo sie an einem Ort das Wort zu Miltenberg unterdrückt haben, da soll es an andern zehen aufgehen; und je mehr sie ins Feuer blasen, je stärker es brennen soll.

12. Denn, daß es noch nicht so stark gehet, das Wort GOttes, wie es billig sollte, und wir gerne wollten, (wiewol sie meynen, es gehe allzustark,) das kann ich keinem andern Schuld geben, denn daß wir zu faul sind um scharfe Pfeile und heisse Kohlen zu bitten. Er hat uns befohlen zu bitten, daß sein Reich komme, und sein Name geheiliget werde, das ist, daß sein Wort und die Christen zunehmen und stark werden;

den; aber weil wir es lassen liegen, wie es liegt, und bitten nicht mit Ernst, darum gehet es auch so faul zu, und sind die Pfeile stumpf und matt, die Kohlen kalt und roh, und fürchtet sich der Teufel noch nicht vor uns.

13. Darum lasset uns aufwachen und frisch seyn, die Zeit ist hier. Er thut uns allenthalben viel böse Tücke; lasset uns doch auch einmal ihm etwas beweisen, das ihn verdrüsset, und uns rächen; das ist, laßt uns bitten zu GOtt ohn Unterlaß, bis er uns gerüstete Schützen, mit scharfen Pfeilen und Kohlen, gnug sende.

14. Sehet, lieben Herren und Freunde, solches Trostbriefs habe ich mich unterwunden, an euch zu schreiben, wiewol es andere besser hätten mögen thun, und grössere Ursach haben. Weil aber mein Name auch mit im Spiel ist, und ihr als die Lutherischen verfolget werdet, hat mir es, achte ich, nicht übel geziemet, mich auch eurer anzunehmen, als mein selbst.

15. Und wiewol ich es nicht gerne habe, daß man die Lehre und Leute Lutherisch nennet, und muß von ihnen leiden, daß sie GOttes Wort mit meinem Namen also schänden, so sollen sie doch den Luther, die Lutherische Lehre und Leute lassen bleiben, und zu Ehren kommen; wiederum, sie und ihre Lehre untergehen und zu schanden werden, ob es auch aller Welt leid wäre, und alle Teufel verdrösse. Leben wir, so sollen sie nicht Friede vor uns haben; sterben wir, so sollen sie noch weniger Friede haben. Kurzum, sie sollen unser nicht los werden, sie seyn denn hinunter, und geben sich williglich zu uns, und soll sie ihr Zorn und Toben nichts helfen. Denn wir wissen, weß das Wort ist, das wir predigen, und sollen es uns nicht allen nehmen. Das sey meine Prophezeyung, die mir nicht fehlen wird, GOtt erbarme sich über sie.

16. Hiermit will ich euch, lieben Freunde, GOtt in seine Gnade und Barmherzigkeit befohlen haben: und bittet auch GOtt für mich armen Sünder, und lasset euch eure Prediger befohlen seyn, so Christum, und nicht den Pabst oder die Mäyntzischen Tempeljunkern, predigen. GOttes Gnade sey mit euch. Amen.

A. 1524.



XXXIII.

Auslegung des 127. Psalms.

An die Christen zu Rüga in Liefland, Anno 1524.

Innhalt der Zuschrift.

1. Was Lutherum bewogen an die Christen zu Riga zu schreiben 1.
2. warum Lutherus in diesem Schreiben den 127. Psalm erklärt hat 2. 3. 4. seqq.
3. von Verachtung des Wortes und der Diener des Wortes.
   a worinn sich diese Verachtung äussert 3. 4.
   b was darauf vor Strafe folgt 5. 6. 7.
   c wie Lutherus gesucht derselben abzuhelfen 8.
4. warum der 127. Psalm genannt wird ein Lied im höhern Chor 9.
5. welches der Urheber des 127. Psalms und weswegen derselbe gemacht ist 10.

D. Martin Luther

Allen lieben Freunden in Christo, zu Rüga und in Liefland,

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, durch unsern HErrn JEsum Christum.

1.

Ich bin längst vermahnet, lieben Freunde, an euch etwas Christliches zu schreiben; hätte es auch wohl gerne gethan, wie ich denn schuldig bin: mich hat aber allerley gehindert, zudem, daß ich nichts besonders wußte zu schreiben, weil GOtt, unser Vater, euch so reichlich hat begnadet mit seinem heiligen Worte, daß ihr euch selbst unter einander könnet, beyde, lehren und ermahnen, stärken und trösten, vielleicht besser, denn wir. Doch weil solches von mir begehret ist, habe ich mir so viel Zeit gestohlen, meinen Geist samt eurem mit einem geistlichen göttlichen Gesange zu erwecken, und vorgenommen den 127. Psalm auszulegen.

2. Und habe das darum gethan, daß dieser Psalm zumal fein die Herzen vom Geiz und Sorge zeitlicher Nahrung und Guts auf den Glauben zu GOtt zeucht, und kürzlich lehret, wie man sich Christlich halten soll, zeitlich Gut zu erwerben und halten. Denn es ist freylich zu vermuthen, daß weder bey uns, noch bey euch, das aufgegangene Evangelium es werde besser haben, denn es zur Zeit Christi und derer Apostel, ja vom Anfange der Welt, gehabt hat. Denn nicht allein die Evangelisten, sondern auch alle Propheten darüber klagen, daß der Geiz und zeitlicher Güter Sorge fast hindert die Frucht des Evangelii. Es fället das edle Wort GOttes ja mit zu unter die Dornen, und wird erstickt, daß es nicht Frucht bringet, wie uns, leider, die Erfah-

fahrung täglich allzugreiflich zeiget. Und St. Paulus auch klagt Phil. 2, 21. jedermann suche das Seine, nicht was JEsu Christi ist.

3. Ich habe nun viel geprediget und geschrieben, daß man in Städten sollte gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus Christliche, gute Pfarrherren, Prediger, und Hausmütter würden, und das Wort GOttes reichlich im Schwange bliebe; so stellet man sich so faul und läßig darzu, als wollte jedermann verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut, daß mich dünket, es will dahin kommen, daß beyde, Schulmeister, Pfarrherren und Prediger werden müssen vergehen, und sich zu Handwerken oder sonst wegthun, daß sie das Wort fahren lassen, und sich des Hungers erwehren; gleichwie die Leviten mußten den Gottesdienst lassen liegen, und ackern, als Nehemias schreibt c. 13, 10.

4. Ist es aber nicht ein erbärmlicher Jammer, bisher hat eine Stadt, die bey vier oder fünf hundert Bürger hat, können geben fünf, sechs, sieben hundert Gülden werth, allein den Bettelmönchen, ohne was Bischöffe, Officialen, und andere Schinder, darzu was sonst Bettler und Stationirer geraubet haben. Darzu noch heutiges Tages soll wol eine solche Stadt fünf oder sechs hundert Gülden allein für Parret jährlich geben: will schweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlen, und des unnützen Dings kostet; ja was wird Bier und Wein verschlemmet? daß, wenn man alles zusammen schlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gülden in den Dreck wirft. Solch arm, elend, verloren Regiment ist jetzt in deutschen Landen. Sollte sie aber ein hundert Gülden oder zwey zur guten Schule und Predigtstul geben, ja, da müßte man verarmen und zum Bettler werden, da haben wir nichts, da regieret Geiz und Sorge der Nahrung, da will man Hungers sterben.

5. Was wird aber GOtt zuletzt darzu sagen? Er wird das sagen: **Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm kommen**, Sprüchw. 10, 24. Hunger fürchten wir, Hunger wird uns treffen, und wird dafür keine Sorge helfen. Und weil wir ohne alle Noth, als die ungläubigen Heyden, so sorgfältig sind, daß wir sein Wort und Werk nicht fördern, mit dem, das er uns darzu gegeben hat, wird er uns lassen eine Zeit kommen, daß wir zu sorgen werden genug haben, und uns dennoch selbst nicht werden fördern mögen. Und wenn es geschieht, wie sichs anläßt, daß eine grausame Theurung kömmt, so geschieht uns recht; denn wir wollen es so haben.

6. Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsere Mütter, Weiber, Töchter und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdruckt haben, daß wir als unter den Teufeln keichen mußten, und darüber mit gifftiger Lehre Leib und Seele ermordet, und in die Hölle getrieben: denselbigen haben wir nicht allein genug aufs überflüßigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu grössern Herren gemacht, denn wir selber sind oder haben? Nun uns aber GOtt sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zur Zucht und Keuschheit helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurerey weniger machen, darzu mit allem Fleiß uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Strasse weisen, die lassen wir. Und die wir sollten mit aller

Kost

Kost von der Welt Ende holen, die halten wir schier, wie der reiche Mann den armen Lazarum hielt, und vermögen nun nicht drey fromme, gelehrte, eheliche Prediger zu ernähren, da wir zuvor haben hundert Hurentreiber in aller Pracht erhalten. Wohlan, was GOtt daran vor Gefallen wird haben, das werden wir in der Kürze erfahren. Uns ist nicht zu sagen, so wird er auch wiederum einmal die Ohren zustopffen, und nicht hören. Es sind noch etliche auf Erden, wenn die das Haupt legen, so wird sichs finden.

7. Nichts bessers, denn nur ein anderes und ärgeres Pabstthum aufgerichtet, das uns greulicher verderbe, (wo es möglich wäre,) denn diß gethan hat; als denn ohne Zweifel geschehen wird und muß, wo der Jüngste Tag nicht drein schlägt. Wir wollen doch betrogen, verführet, geschunden und geschändet seyn; wie die Weisheit klagt Sprüchw. 1. v. 24. sqq. **Ich rief, und ihr wegert euch: ich reckte meine Hand aus, und niemand achtet es: ihr verschmähet all meinen Rath, und lasset meine Strafe fahren; so will ich euer auch lachen, wenn ihr verderbet, und euer spotten, wenn über euch kommt, das ihr fürchtet rc. Denn werden sie mir ruffen, aber ich werde sie nicht hören; so sollen sie essen von ihren Früchten, und von ihrem Rath satt werden.**

8. Darum will ich noch ein Liedlein, solchem Geiz zu Dienst, singen, ob noch etliche möchten erwecket werden, die uns hülfen den Zorn GOttes länger aufhalten. Und das soll seyn dieser Psalm, welcher hat solche Ueberschrift: **Ein Lied Salomo in der Höhe.**

9. Warum dieser Psalm und etliche mehr heissen, Lieder in der Höhe, weiß ich nicht. Etliche meynen darum, daß die Priester und Leviten haben solche Psalmen gesungen, wenn sie hinauf in den Tempel gegangen sind, auf denen Treppen oder Stuffen; darum nennen sie dieselben, Stuffenlied oder Treppenlied. Aber das gilt nicht, hat auch keinen Grund noch Anzeigen in der Schrift: sie haben auch nicht auf denen Stuffen, sondern im Tempel gesungen. Wenn aber Meynen und Dünken sollte gelten, wollte ich also meynen, und mich dünken lassen, daß diese Psalmen seyn mit hoher Stimme gesungen, gleichwie die Knaben oder Weiber singen gegen die Mannsstimme, und sey eben dasselbige, das etliche Psalmen heissen Lamnazeah, das ist, hoch gesungen, rc. Doch weil die Weise der Leviter zu singen ist vergangen, so ist es ungewiß, was wir davon sagen; liegt auch nicht grosse Macht daran, wenn wir nur den Verstand des Psalms recht hätten.

10. Salomo aber hat diesen Psalm gemacht, und ist nicht allein durch den Geist darzu erleuchtet, sondern, als der im täglichen Regiment geübet und mit Leuten umgegangen, solches hat mannigfältiglich erfahren, wie vergeblich der Unglaube sich mit Sorgen bemühet, daß er den Bauch versorge, so es doch alles liegt an GOttes Segnen und Behüten. Denn wo er nicht segnet, da hilft keine Arbeit; wo er nicht behütet, da hilft keine Sorge, und spricht also;

Innhalt über den 137. Psalm.

Ein Unterricht Salomonis vom Haus- und Ehestande.

* Was durch diß Wort, Haus, zu verstehen 1.

I. Wie Salomo in diesem Unterricht den Geiz, Sorge und Unglauben bestraft an einem jeglichen Haufen des Haus- und Ehestandes insonderheit 2-14.

1. Indem er lehret, daß ein guter und gesegneter Haus- und Ehestand von GOtt kommet 2. seqq.
 * vom Haus- und Ehestande
  a woher es kommt, daß es darinn manchmal wunderlich hergeht 2. 3.
  b wodurch sich manche lassen abschrecken vom Haus- und Ehestande, und was daher folgt 4. 5.
  c der Haus- und Ehestand ist im Glauben anzufahen 6. 7.
  d im Haus- und Ehestande soll man arbeiten, aber ohne Geiz und Sorge 7.
2. indem er die Arbeit des Haus- und Ehestandes bestätigt, aber die Sorge und Geiz verwirft 8-13.
 * von der Arbeit des Berufs und vom Segen GOttes
  a wie und warum solche Arbeit fleißig zu treiben 9. seqq.
  b ob der Mensch durch seine Arbeit ernähret wird 10. 11.
  c daß aller Segen und Gedeyen allein von GOtt kommt 12. 13.
3. indem er den Geiz verwirft und auf den Glauben weiset 14.

II. Wie in diesem Unterricht Geiz, Sorge und Unglauben des Haus- und Ehestandes bestraft wird an ganzen Gemeinden 15. seqq.

1. Was Salomo in diesem Stück bestraft 16.
 * woher es kommt, daß Herrschaften und Königreiche gestürzt werden 16-19.
2. wie diß Stück zugleich lehret, auf was Art Regenten ein glücklich Regiment sollen führen 20. seqq.
 a was Regenten zu beobachten, wenn ihr Regiment soll glücklich seyn 20. 21.
 b was Regenten vermeiden müssen, wenn ihr Regiment soll glücklich seyn 22.
 c welche Regenten ein glücklich Regiment führen können 23.
 d ein Regent soll alle Mittel gebrauchen ein glücklich Regiment zu führen, soll sich aber darauf nicht verlassen 24. 25

III. Wie in diesem Unterricht gelehret wird, daß durch Sorgfältigkeit nichts ausgerichtet werde im Haus- und Ehestande, sondern durch Gottes Segen 26. 27. 28.

IV. Wie Salomo in diesem Unterricht den Segen des Haus- und Ehestandes, nemlich der Kinder, heraus streicht.

1. Wie und warum er solche nennet ein Erbe und Lohn des HErrn 29. 30.
2. wie und warum er sie nennet Pfeile in der Hand des Starcken 31. 32. 33.
3. wie und warum er wünschet, daß solcher Segen groß seyn möge 34. 35.
 * wo es göttlich zugeht, da müssen auch teuflische Anfechtungen seyn 35.
 * Beschluß dieser Auslegung 36.

v. 1. **W**o der HErr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst. v. 2. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und verziehet das Sitzen, und esset das hartselige Brod; denn wem ers gönnet, dem gibt ers schlafend. v. 3. Siehe, die Kinder sind das Erbe vom HErrn, und des Leibes Frucht ist das Lohn. v. 4. Wie die Pfeile in der Hand des Gewaltigen; also sind die Kinder der Jugend. v. 5. Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu schanden, wenn sie reden mit ihren Feinden im Thor.

1.



Erstlich müssen wir wissen, das Haus bauen heisset hier nicht allein, Holz und Steine aufrichten, daß man Wände und Dach, Kammern und Gemach habe, sondern vielmehr alles, was in ein Haus gehöret, das wir auf deutsch sagen, Haushalten. Gleichwie Aristoteles schreibet de Oecono-

conomia, das ist, vom Haushalten, darzu Weib und Kind, Knechte und Mägde, Viehe und Futter gehöret; gleichwie 2 Mos. 1, 21. Moses schreibet, daß GOtt den zwo Ammen Wohlthat und Häuser bauete, darum, daß sie ihn fürchteten, und erwürgeten die Kinder Israel nicht, das ist, er half ihnen, daß sie Männer, Söhne und Töchter, und was darzu gehörete, gnug krigten. Denn Salomon gedenket eine Christliche Ehe zu beschreiben, und unterweiset jedermann, wie er ein Christlicher Ehemann und Hausherr seyn soll.

I.

2. Die Vernunft und Welt meynet, ein ehelich Leben und Haushalten solle gehen, wie sie es vornehmen, wollen der Sache mit ihrem Wählen und Arbeiten rathen, gerade als sollte es durch ihre Arbeit ausgerichtet werden. Da spricht Salomon Nein zu; sondern rücket uns hinauf zu GOtt, und lehret uns solches alles mit rechtem Glauben von GOtt bitten und warten. Und man siehet es auch in der Erfahrung also. Es greifen manchesmal zwey zur Ehe, die kaum ein Hemde anzuziehen haben, und nähren sich doch so stille und fein, daß es Lust ist. Wiederum, bringen etliche groß Gut zusammen, und es verschleist doch unter ihren Händen weg, daß sie kaum sich erhalten. Item, es greifen zwey zusammen aus grosser Liebe, und gehet nach ihrem Wunsch und wohl zu, und haben doch darnach keinen guten Tag miteinander. Etliche haben grossen Fleiß und Angst, daß sie gerne Kinder hätten, und krigen sie nicht. Etliche, die nicht darnach denken, krigen das Haus voll Kinder. Item, etliche suchen stille hauszuhalten mit Gesinde, so wendet sichs, daß alles Unglück da ist. Und so fortan gehet es wunderlich zu in der Welt.

3. Wer ist es aber, der so mit der Ehe und Haushalten rumoret, und kehret es so seltsam? Das ist der, davon hier Salomon saget: Wo der HErr nicht haushält, da ist das Haushalten verloren. Den Spruch will er wahr machen und erhalten, darum läßt er in der Welt solche Fälle gehen, auf daß er den Unglauben plage, und mache die Vermessenheit der Vernunft mit allem Witze und Arbeit zu schanden, und dringe sie zum Glauben.

4. Nun sollte billig dieser Spruch alleine genugsam reizen zu der Ehe, und trösten alle, die darinnen sind, und den Geiz matt machen. Denn das schrecket die jungen Leute von der Ehe, daß sie sehen, wie es so wunderlich zugehet, und sprechen: Es gehöret viel in ein Haus. Item: Es lernet sich wol bey einem Weibe. Das machet, sie sehen nicht, wer solches thut, und warum er es thut, und weil menschlicher Witz und Kraft hier nicht Vorrath siehet, noch helfen kann, will sie nicht hinan.

5. Darüber fället man denn in Unkeuschheit, so man heraussen bleibet, oder in Geiz und Sorge, so man hinein kömmt. Aber hier stehet der Trost: Laß den HErrn Haus bauen und haushalten, greif ihm nicht in sein Werk, ihm gebühret darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer der Hausherr ist und haushält, den laß sorgen. Gehöret viel in ein Haus; wohlan, so ist GOtt ja grösser, denn ein Haus; der Himmel und Erden erfüllet, wird ja auch ein Haus füllen können, sonderlich weil er sichs annimmt, und lässet es von ihm singen.

6. Was ist es nun Wunder, daß viel in ein Haus gehöret, wo GOtt nicht Hausherr ist? Weil du den nicht siehest, der das Haus füllen soll, so müssen warlich alle Winkel ledig scheinen. Wenn du aber ihn ansiehest,

siehest, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winkel ledig sey: es dünket dich alles voll seyn, und ist auch alles voll. Ist es aber nicht voll, so ist es deines Gesichts Schuld, gleichwie des Blinden, daß er die Sonne nicht siehet. Wer aber recht siehet, dem kehret GOtt das Wort um, und spricht nicht, es gehöret viel in ein Haus; sondern, es gehet viel aus einem Hause. Also sehen wir, daß Haushalten soll und muß im Glauben geschehen, so ist genug da, daß man erkenne, es liege nicht an unserm Thun, sondern an GOttes Segen und Beystand.

7. Aber damit ist nicht zu verstehen, als verbiete er zu arbeiten. Arbeiten muß und soll man; aber die Nahrung und des Hauses Fülle ja nicht der Arbeit zuschreiben, sondern allein der Güte und dem Segen GOttes. Denn wo man es der Arbeit zuschreibet, so erhebet sich alsobald der Geiz und Sorge, und meynet denn, mit viel Arbeit viel zu erwerben. So findet sich das Widerspiel, daß etliche ungeheuer arbeiten, und haben doch kaum Brod zu essen. Andere thun gemach mit arbeiten, denen fleust es zu. Das machet alles, daß GOtt will die Ehre haben, als der alleine gibt alles Gedeyen. Denn wenn du gleich hundert Jahr pflügtest, und aller Welt Arbeit thätest, so möchtest du doch nicht einen Halm aus der Erden bringen; sondern GOtt, ohne alle deine Werke, weil du schläfest, machet aus dem Körnlein einen Halm, und viel Körner darauf, wie viel er will.

8. Darum will hier Salomon die Arbeit bestätigen; aber doch die Sorge und den Geiz verwerfen. Denn er spricht nicht, der HErr bauet das Haus, daß niemand daran arbeiten soll; sondern also: **Wo der HErr das Haus nicht bauet, da arbeiten umsonst, die es bauen.** Als sollte er sagen: Arbeiten muß man; aber das ist umsonst, wo die Arbeit alleine ist, und sich meynet selbst zu ernähren: sie thut es nicht, GOtt muß es thun. Darum arbeite also, daß du nicht umsonst arbeitest. Denn aber arbeitest du umsonst, wenn du sorgest, und auf deine Arbeit dich verlässest, daß sie dich ernähre. Arbeiten gebühret dir, aber ernähren und haushalten gehöret GOtt alleine zu. Darum mußt du weit von einander sondern diese zwey, arbeiten und Haus bauen, oder ernähren, so weit als Himmel und Erden, GOtt und Mensch von einander sind.

9. Darum lieset man oft in den Sprüchen Salomonis, c. 20, 4. wie die Faulen gestrafet werden, daß sie nicht wollen arbeiten, und spricht: **Faule Hand verarmet, aber die fleißigen Hände bringen Reichthum.** Welche und dergleichen Sprüche lauten, als liege es an der Arbeit, daß man sich ernähre, so er doch daselbst, wie er auch in diesem Psalm spricht: Es lieget an GOttes Segen, und wie man auf deutsch saget: GOtt bescheret, GOtt beräth. Daß diß die Meynung sey: GOtt hat Adam geboten sein Brod zu essen im Schweiß seines Angesichts, 1 Mos. 3, 19. und will, er soll arbeiten, und ohne Arbeit will er ihm auch nichts geben. Wiederum, will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern blos alleine durch seine Güte und Segen, daß die Arbeit soll seine Uebung seyn in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen. Wo er darinnen ihm gehorsam ist, so will er ihm auch gnug geben, und wohl ernähren.

10. Denn GOtt nähret den Menschen auf keine andere Weise, denn alle andere Thiere; wie der 147. Psalm v. 9. spricht: **Er gibt zu essen allem Fleische, auch den jungen Raben, die ihn anruffen.** Item: Psalm 145. v. 15. 16: **Aller Augen, HErr,** sehen

sehen auf dich, und du gibest ihnen zu essen zu rechter Zeit, du thust deine Hand auf, und sättigest alle Thiere mit Segen, das ist, mit Fülle und Gnüge. Nun arbeitet kein Thier um seine Nahrung, sondern ein jegliches hat sein Werk, darnach suchet es und findet seine Speise. Das Vögelein fleugt und singet, machet Nester, und zeuget Junge; das ist seine Arbeit, aber darvon nähret sichs nicht. Ochsen, pflügen; Pferde, tragen und streiten; Schafe geben Wolle, Milch und Käse ꝛc. das ist ihre Arbeit; aber darvon nähren sie sich nicht; sondern die Erde träget Gras und nähret sie durch GOttes Segen, wie auch Christus selbst Matth. 6. v. 26. uns heißt die **Vögel** ansehen, wie sie nicht säen, ernten, noch einsammlen, und doch von GOtt ernähret werden, das ist, sie arbeiten wol ihre Arbeit, aber der Arbeit thun sie keine, davon sie ernähret werden.

11. Also soll und muß der Mensch auch arbeiten und etwas thun; aber doch darneben wissen, daß ein anderer sey, der ihn nähre, denn seine Arbeit, nemlich, göttlicher Segen; wiewol es scheinet, als nähre ihn seine Arbeit, weil GOtt ohne seine Arbeit ihm nichts gibt. Gleich ob wol das Vögelein nicht säet noch erntet, aber doch müßte es Hungers sterben, wo es nicht nach der Speise flöge und suchete. Daß es aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit, sondern GOttes Güte. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß er sie findet? Ohne Zweifel GOtt alleine, wie er spricht 1 Mos. 1, 29. 30: **Siehe, ich habe alles Grünende gegeben euch zur Speise und allen Thieren.** Summa, wenn gleich solches die Schrift nicht lehret, so beweiset es doch die Erfahrung auch; denn wo GOtt nicht hinleget, da findet niemand nichts, und sollte sich alle Welt zu tode arbeiten und suchen. Das sehen wir mit Augen, und greifen es mit Händen; noch gläuben wir nicht. Wiederum, wo er nicht zu rathe hält, und bewahret, da bleibet es nicht, und wenn hundert tausend Schlösser dafür gelegt wären: es zerstäubet und zerfleugt, daß niemand weiß, wo es bleibet.

12. Denn, sage an, wer leget das Silber und Gold in die Berge, daß man es findet? Wer leget in die Aecker solch groß Gut, als heraus wächst an Korn, Wein, und allerley Früchten, davon alle Thiere leben? Thut das Menschen Arbeit? Ja wol, Arbeit findet es wol, aber GOtt muß es dahin legen, soll es die Arbeit finden. Wer leget die Kraft ins Fleisch, daß es junget, und die Welt voll Thiere, Fische ꝛc. ein jedes nach seiner Art, geboren wird. Thut das unsere Arbeit und Sorge? Noch lange nicht, GOtt ist zuvor daselbst, und gibt seinen Segen heimlich drinnen, so gehet es mit aller Fülle heraus. So finden wir denn, daß alle unsere Arbeit nichts ist, denn GOttes Güter finden und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

13. Da sehen wir nun, wie Salomon in diesem einigen Vers so kürzlich gelehret hat die allergrößte Frage unter Menschenkindern, da man so viel Bücher geschrieben, so viel Sprüche und Weise erfunden hat, den armen Bauch zu ernähren; welches Salomon alles auf einen Haufen verwirft, und fasset es alles in den Glauben, und spricht: Du arbeitest umsonst, wenn du dahin arbeitest, daß du wollest dich ernähren, und dein Haus bauen. Du machest dir wol viel Sorge und Mühe; aber zugleich mit solcher Vermessenheit und freveiem Unglauben sollst du wol GOtt erzürnen, daß du nur desto ärmer werdest, und ganz verderbest, weil du vornimmst zu thun, das ihm allein gebühret zu thun. Und ob dir es gelinge, daß du mit sol-

chem Unglauben gleich aller Dinge reich würdest, gelanget dir doch solches zu grosser Verderbung an der Seelen ewiglich, daß dich GOtt läßt verblenden, und dir in deinem Unglauben wohl gehen. Sondern willst du dich fein stille und wohl ernähren, und recht haushalten, höre zu: Nimm eine Arbeit für dich, daß du zu schaffen habest, damit du dein Brod im Schweiß deines Angesichts essest; darnach sorge du nicht, wie du ernähret werdest, und wie solche Arbeit dein Haus baue und halte: gib das alles GOtt heim, und laß ihn sorgen und bauen, traue ihm dasselbe, er wird dir fein und reichlich vorlegen, was deine Arbeit finden soll und dir bringen; denn wo er es nicht vorleget, da wirst du doch umsonst arbeiten und nichts finden.

14. Also lehret dieser ganze Evangelische Vers meisterlich den Glauben wider den leidigen Geiz und Bauchsorge, die jetzt, leider, allenthalben das Evangelium an seiner Frucht hindert. Aus dieses Verses Verstand ist nun der ganze Psalm leichte, wollen nun die andern Verse kürzlich auch überlaufen.

II.

Wo der HErr nicht die Stadt bewahret, da hütet der Wächter umsonst.

15. Im ersten Vers hat er den Geiz, Sorge und Unglauben gestraft an einem jeglichen Haufen insonderheit: in diesem thut er dasselbige an einer ganzen Gemeinde. Denn eine ganze Gemeinde ist nichts anders, denn viel Häuser zusammen: darinnen wird auch begriffen allerley Fürstenthümer, Herrschaften, Königreiche, und was ein gemeiner Haufe ist.

16. Nun hält es die blinde Welt dafür, weil sie GOtt und seine Werke nicht kennet, es stehe bey ihrem Witz, Vernunft und Kraft, daß eine Gemeinde oder Herrschaft gedeye und bleibe; darum sammlen sie grosse Schätze, giessen Büchsen, bauen veste Thürme und Mauren, schaffen Harnisch und grossen Vorrath, richten kluge Gesetze auf, und greifen es tapffer und weislich an, gehen daher in ihrer Vermessenheit, und grüssen GOtt nicht einmal darum; gleichwie die thaten, die den Thurm zu Babylon baueten.

17. Dieweil sitzt GOtt droben, und siehet den Menschenkindern zu, wie klüglich und keck sie hinan gehen, und lässet ihnen singen aus dem 33. Psalm v. 10: **GOtt machet zunichte die Anschläge der Völker.** Und abermal Psalm 94, 11: **GOtt kennet der Menschen Gedanken, daß sie unnütze sind.** Und abermal Psalm 76, 13: **Er nimmt den Fürsten den Muth, und gehet wunderlich um mit den Königen auf Erden.** Denn er läßt solche Städte und Herrschaften wol ein wenig aufsteigen und anfahen; aber ehe sie sich umsehen, stösset er sie zu boden, und gemeiniglich, je grössere Königreiche, je ehe. Und ob sie wol ein wenig im Schwange bleiben, so ist es doch vor GOtt kaum wie ein Anfang, und ist noch nie keines dahin gekommen, da es hin zu kommen trachtet.

18. Wenn man die Historien ansiehet der Königreiche in Assyrien, Babylonien, Persen, Griechen, Rom und aller anderer, so findet man doch nichts anders drinnen, denn was dieser Vers saget, und ist alle ihre Pracht nichts anders, denn ein Spiel Gottes, der sie hat lassen ein wenig aufgehen, und immer eines nach dem andern umgestossen: und, wie sie kurz durch Menschen Witz und Vermessenheit sind aufgestiegen, so sind

sie

sie auch noch viel schneller wieder niedergefallen. Nicht, daß es an Leuten, Geld, Gut und allem Vorrath gefehlet hat: sondern, daß der rechte Wächter aufhörete zu bewahren, und ließ sehen, was Menschen Witz und Kraft vermöchte ohne sein Wachen und Bewahren: so fand sichs denn, daß ihr Ding nichts war, denn ein eitel Anschlag und unnütze Vornehmen, das sie nicht mochten halten noch ausführen.

19. Das haben sie auch selbst gefühlet und bekannt. Denn also schreibet der Heyde Virgilius von Troja, daß der todte Hector sprach zu Aenea im Schlaf: Hätte Troja sollen beschützet werden, so wäre sie auch durch meine Hand beschützet worden. Und Lucanus: Magnisque negatum stare diu: es ist nicht gegeben, daß die grossen Reiche lange bestehen. So gar öffentlich ist GOttes Werk am Tage; noch erkennet man es nicht, ob man gleich mit dem Kopffe darwider läuft. Also bekennen auch die Kriegsleute, daß der Sieg liege nicht an der Menge noch Stärke des Heers, sondern, wie sie sagen, am Glück. Aber die Schrift sagt, es liegt an GOtt: wie Psalm 24, 8. sagt: **Er ist der HErr mächtig im Streit**; und Psalm 147, 10: **Er hat nicht Willen an der Stärke der Pferde**; und Psalm 33, 17: **Pferde helfen nicht mit ihrer Stärke, und die Starken mögen ihnen nicht helfen**; auch Predig. 9, 11: **Ich sahe, daß Zulaufen nicht lag an denen Schnellen, noch Streit an denen Starken** rc.

20. So will nun Salomon mit diesem Vers kürzlich alle Könige, Fürsten und Rathsherren, und was regieren soll, lehren, wie sie sollen ein fein friedlich, selig Regiment führen und behalten, daß wohl zugehe. Nemlich, sie sollen zum ersten wachen und Fleiß thun, als ihr Amt fordert. Denn er spricht hier nicht, daß sie nicht wachen sollen, noch fleißig seyn; gleichwie er im vorigen Vers nicht die Arbeit verbeut. Auch spricht St. Paulus Röm. 12, 8. daß diejenigen, so andern **vorstehen**, sollen sorgfältig oder fleißig seyn; sondern will, daß ihr Wachen nicht vergeblich und verloren, sondern nützlich und gut sey.

21. Zum andern, daß sie solch Wachen im Glauben GOtt heimstellen, und ihn lassen sorgen, wie er behüte, auf daß sie nicht sich vermessen, daß ihre Wache und Fleiß die Stadt bewahre, sondern ohne Sorge seyn, daß GOtt werde wol die Stadt bewahren, Land und Leute beschützen: die Vermessenheit und Sorge thue nur von dem Wachen, und laß es frey im Glauben daher gehen. Denn wiewol GOtt nichts will bewahren, man thue denn Fleiß, und wache; so will er doch nicht, daß man meyne, unser Wachen und Fleiß thue solches, welches allein seine Güte und Gnade thut.

22. Denn der zweyen eines muß gewißlich folgen, wo wir wachen aus unserm Vertrauen: entweder Vermessenheit, oder Sorge. Gehet es wohl ab und sicher, so vermessen wir uns unsers Wachens: gehet es übel, und will fehlen, so sorgen und zagen und zweifeln wir. Nun will GOtt derer beyden keines leiden, weder Vermessenheit noch Sorge: daß wir nicht sorgen, wenn wir unsicher sind, noch vermessen, wenn wir sicher sind; sondern in einem freyen richtigen Glauben wachen, und thun, was unser Amt ist, und eben so wenig sorgen, wenn es übel gehet, als vermessen, wenn es wohlgehet.

23. Solches thut nun niemand, denn ein gläubig Herze, wie David spricht wider die Sorge Psalm 3, 7: **Ich will mich nicht fürchten, wenn viel tausend sich um mich machten**; und Psalm 27, 1-3: **Der HErr**

schützet mich, vor wem soll ich mich fürchten? Wenn sich ein Streit wider mich erhübe, so will ich mich auf ihn verlassen. Wiederum spricht er wider die Vermessenheit Psalm 44, 7: Ich will mich nicht lassen auf meinen Bogen, und mein Schwerdt wird mir nicht helfen.

24. Warum heisset er denn arbeiten und wachen, und will, daß man Mauren, Harnisch und allerley Vorrath habe, gleichwie er die Kinder Israel hieß Harnisch anthun, und streiten wider die Cananiter? Soll man keinen Vorrath schaffen, Thore und Fenster offen lassen, und sich gar nicht wehren, sondern lassen auf sich stechen, wie auf die todten Leiber, als die im 1 Macc. 2. v. 38. thäten? Beyleibe nicht. Du hast jetzt gehöret, daß Obrigkeit soll wachen, fleißig seyn, und alles thun, was ihrem Amte gebühret, Thore zuschliessen, Thürme und Mauren bewahren, Harnisch anlegen, Vorrath schaffen, und sich eben stellen, als wäre kein GOTT da, und müßten sich selbst erretten und selbst regieren: gleichwie ein Hausherr soll arbeiten, als wollte er sich mit der Arbeit ernähren.

25. Aber dafür soll er sich hüten, daß sein Herz je sich nicht verlasse auf solch sein Thun, noch sich vermessen, wo es wohl angehet, noch sorgen, wo es fehlen will; sondern soll alle solche Bereitschaft und Rüstung lassen unsers HErrn GOttes Mummerey seyn, darunter er selbst alleine wirke und ausrichte, was wir gerne hätten; denn er solche Rüstung auch darum befihlet, auf daß er sein Werk darunter verberge, und lasse die anlaufen, die sich vermessen, und stärke die, so sich besorgen, auf daß man ihn nicht versuche. Also hat er alle Kriege Davids, des Königs, geführet im Alten Testament, und des ganzen Volks Israel, und führet sie auch noch, wo solche gläubige Obrigkeit ist. Also hat er Abraham, Isaac und Jacob durch ihre Arbeit reich gemacht rc. Daß man wohl mag sagen: Der Welt Lauf und sonderlich seiner Heiligen Wesen, sey Gottes Mummerey, darunter er sich verbirget, und in der Welt so wunderlich regieret und rumoret.

v. 2. Es ist vergeblich, daß ihr frühe aufstehet, und spat nieder gehet, und esset das hartselige Brod; denn seinen Lieben gibt er solches im Schlafe.

26. Das ist alles geredet wider die Vermessenheit und Sorgfältigkeit. Als sollte er sagen: Daß ihr frühe aufstehet, und spat niedergehet, und meynet, je mehr ihr arbeitet, je mehr ihr haben werdet, das ist verloren; denn es muß doch GOttes Segen thun. Und ob ihr gleich mehr, denn andere erwürbet, die nicht so ängstiglich thun nach Gut und Huth, so reichet es doch nicht so ferne, als der andern, die nicht so ängstiglich sind, und verschwindet doch unter denen Händen. Wie der 37. Psalm v. 16. saget: Es ist besser dem Gerechten ein wenig, denn grosse Güter denen Gottlosen; und Salomon in seinen Sprüchen c. 15, 17: Es ist besser Kraut mit Liebe, denn ein fetter Ochse mit Haß.

27. Daß aber diß die Meynung sey, und er hier nicht die Arbeit oder Fleiß verbiete, beweiset sich daraus, daß er saget: Und esset das hartselige Brod. Das ist so viel gesaget: Ihr machet euch euer Brod und Nahrung hart und sauer, und ist doch nicht der Arbeit Schuld, sondern euers ängstlichen, ungläubigen Herzens, das nicht gläubet, GOtt werde euch ernähren; sondern geilet

let und treibet, und will zuvor Kasten, Beutel, Keller und Boden voll haben, und nicht eher ruhen, es wisse denn Vorrath, den es in vielen Jahren nicht möge verzehren. Aber wer GOtt gläubet, der sorget nicht für den andern Morgen, läßt ihm begnügen heute, und thut seine Arbeit mit Freuden und stillem Herzen, hält sich wie CHristus im Evangelio saget Matth. 6, 34: **Seyd nicht sorgfältig für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird sein eigen Unglück haben, es ist gnug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat.** Siehe, diesen wird ihre Nahrung nicht hart noch sauer. Denn, ob sie wol auch ihr Brod essen im Schweiß ihres Angesichts äusserlich, so thun sie doch das mit Glauben und frölichem Gewissen innerlich.

28. Darnach schleußt er, wie GOtt solches alles gebe, und spricht: Sic dabit Dilectis suis somno: solches alles, beyde, Haus bauen und Stadt bewahren, das gibet er wie im Schlafe seinen Lieben, das ist, er läßt sie wol arbeiten und fleißig seyn, aber doch so, daß sie nichts sorgen noch vermessen; sondern gehen dahin frölich, und nehmen sich nichts an, lassen es ihm befohlen seyn, und leben dahin fein stille, und mit ruhigem Herzen; wie einer, der sicher und süsse schläft, und auch keines Dinges sich annimmt, und doch fein bewahret und lebendig bleibet. Denn sie haben genug, und müssen gnug haben, und bewahret seyn, weil sie es GOtt heimstellen, wie der 55. Psalm v. 23. saget: **Wirf deine Sorge auf den HErrn, der wird dich ernähren;** und 1 Petr. 5, 7: **Werfet alle eure Sorge auf ihn, und wisset, daß er für euch sorget.** Es ist nur zu thun um die leidige Sorge, Geiz, und Unglauben, nicht um die Arbeit.

v. 3. Siehe, die Kinder sind das Erbe vom HErrn, und die Frucht des Leibes ist das Lohn.

29. Das ist ganz auf ebräische Weise geredet. **Erbe vom HErrn,** und **Lohn,** ist ein Ding; gleichwie **Kinder,** und **Früchte des Leibes,** ein Ding ist; und will also sagen: Was ist es nütze, daß ihr so fast sorget und euch ängstet, wie ihr Gut und Huth überkommet? Sind doch die Kinder, und was von Weibern geboren wird, nicht in eurer Gewalt, welche doch gehören in ein Haus und Stadt. Denn wo nicht Kinder wären, und Leibesfrüchte, da würde weder Haus noch Stadt bleiben. So denn dieselbigen GOttes **Erbe** und **Lohn,** das ist, GOttes Gaben und Geschenke sind, für die ihr doch so fast sorget, und wenn alle Welt mit aller Kraft zusammen thäte, möchte sie doch nicht machen, daß ein Kind in einigem Leibe eines Weibes empfangen oder geboren würde, sondern es ist alles GOttes Werk alleine; warum denket und sorget ihr denn für Gut und Huth, so ihr das nicht habt, für welches ihr solches Gut und Huth suchet? So sollte nun ein Hausvater und Herr billig also sagen: Ich will arbeiten und das Meine thun; aber der die Kinder im Hause, und die Leute in der Stadt (die allzumal Leibesfrüchte sind,) schaffet und machet, der wird sie auch nähren und bewahren. Siehe, so würde dem seine Arbeit, und jenem sein Wachen nicht sauer, und gienge fein im Glauben zu.

30. Das hat auch Christus Matth. 6, 25. (wie fast den ganzen Psalm) gerühret, da er spricht: **Ist der Leib nicht mehr, denn die Kleider, und die Seele mehr, denn die Speise?** Als sollte er sagen: Sind doch Kinder und Leibesfrüchte nicht in euerer

Sorge; wie sorget ihr denn für Gut und Huth? Denn wer kann immermehr sagen, wie das zugehet, daß alle Menschenkinder aus Weiberfleisch daher kommen? Wer hat solche grosse Menge Menschen in das arme Fleisch daher verborgen, und bringet es so wunderbarlich heraus, ohne alleine, der die Kinder zum Erbe gibt, und Leibesfrucht zu Lohne seinen Lieben, wie im Schlafe? GOtt beschehret über Nacht, spricht man, und ist je warlich wahr.

v. 4. Wie die Pfeile in des Gewaltigen Hand, also gerathen die jungen Knaben.

31. Er vergleichet die Kinder und Leute denen Pfeilen in der Hand eines starken Helden: derselbige scheust die Pfeile, wenn und wo er hin will. Also sehen wir auch, wie GOtt mit uns umgehet. Siehe doch drauf, wie seltsam er Mann und Weib zusammen paaret, deß sich niemand versehen möchte: wie kommen sie zu seltsamen Ständen und Wesen, darnach sie nie gerungen haben, daß man Wunder dran siehet, und gemeiniglich anders hinaus gehet, denn es Vater und Mutter, und auch ein jeglicher selbst bedacht hat. Als sollte GOtt mit der That diesen Vers bekennen, und sagen: Ich will aller Menschen Anschläge zunichte machen, und mit den Menschenkindern umgehen nach meinem Willen, daß sie in meiner Hand seyn, wie Pfeile eines starcken Riesens. Was hilft es denn viel sorgen und anschlägen, wie es mit uns werden soll, so es doch nicht anders wird, denn wie er will? Darum ist es das beste, arbeiten, und ihn sorgen lassen für das Zukünftige.

32. Und sonderlich nennet er die Kinder der Jugend, als die noch nicht haushalten, noch Wächter in der Stadt sind, die wir meynen ganz und gar unserer Klugheit befohlen zu haben: noch führet er sie im Hause und Stadt, wie er will, und richtet mit ihnen aus, was er will; daß wir ja sehen sollen, daß er für alle Dinge sorget, und uns nichts nirgend lassen will, denn die Arbeit. Damit wir nicht meynen, GOtt regiere allein die jungen Kinder in der Wiegen, und lasse die grossen sich ihrer Vernunft und freyes Willens brauchen: ja er regieret die grossen (spricht er hier,) ja so mächtiglich, als die jungen: sie sind Pfeile in seiner Hand, müssen weben und fahren, wo und wie er will. Es gilt bey ihm gleich, Vernunft und Unvernunft, Himmel und Erden, Junge und Alte, Kluge und Weise.

33. Ja, mit denen Klugen und Vernünftigen gehet er wunderlicher um, und hat viel mehr mit ihnen zu schaffen, daß er ihre Anschläge und Vernunft zu Narren mache, und führe sie anders, denn sie vornehmen. Darum lautet dieser Vers, daß er nicht die Kinder und Früchte des Leibes, welche er GOttes Erbe und Gabe nennet, sondern die Kinder der Jugend, die nun groß und vernünftig sind, in der Hand hat, wie ein Riese seine Pfeile; so es doch scheinet, als habe er dieselbigen am wenigsten in der Hand, und lasse ihre Vernunft und Witz sie meistern, und warte er dieweil der Kinder. Es ist alles zu thun, daß er uns will das Regiment, und Sorge über uns, nehmen und wehren, auf daß wir wissen sollen, wie er selbst alleine uns regiere und für uns sorge, und uns lasse arbeiten und schaffen unser Ding.

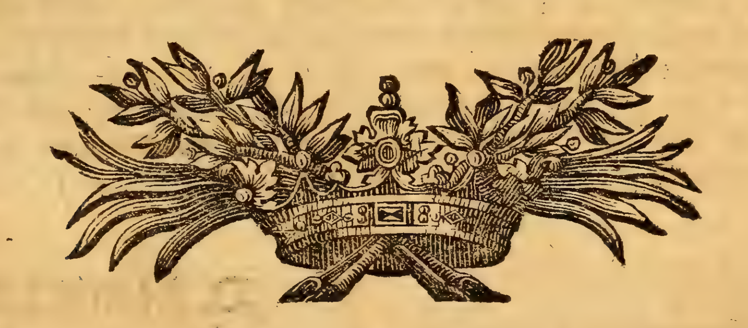
v. 5. Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden reden im Thor.

34. Er

34. Er wünschet, daß solcher Jugend, von GOtt gegeben und erkannt, viel seyn. Denn so stünde es wohl in der Welt. Das ist auch wahr, soll man allerley Sachen rathen, so muß die Jugend darnach gezogen und gehalten werden, die nach uns das Regiment und Leben auf Erden soll führen. Gleichwie der Riese wohl bestehet und gerüstet ist, der seinen Köcher voll Pfeile hat; also ist der Hausherr und die Stadt wohl versehen, die solcher Jugend viel hat, von GOtt gegeben; denn daselbst hält GOtt selbst Haus, und behütet die Stadt.

35. Aber solche grosse Gnade bleibet nicht ohne Verfolgung; denn wo es göttlich zugehet, da muß auch teufelische Anfechtung seyn. Der Unglaube und Geiz der Welt kann solches nicht leiden, daß man so lehre oder lebe; darum werden solche Hausherren und Städte nicht ohne Feinde bleiben, die sie lästern und schänden. Aber darwider stehet hier der Trost, daß sie endlich doch mit Ehren bestehen werden, und ihre Feinde im Thor, das ist öffentlich, zu Schanden machen. Er nennet aber keinen Harnisch oder Waffen, sondern allein das Wort, und spricht: Sie werden reden mit ihren Feinden im Thor; als sollte er sagen: mit der Lehre werden sie bestehen, daß es recht sey, wie hart auch die Widerwärtigen das anfechten.

36. Diß will ich euerer Liebe, meine lieben Freunde in Christo, zur Ermahnung geschrieben haben, daß eure Herzen mit uns desto fleißiger seyn, damit das Evangelium reich und fruchtbar bey uns allen werde, in allerley Verstand und guten Werken, darwider die Frucht des leidigen Unglaubens, der Geiz, so gewaltiglich ficht. Unser lieber HErr JEsus Christus stärke und helfe uns. Denn so wir noch schwach sind, daß wir für des Bauchs Nothdurft nicht können das Sorgen lassen; wie wollen wir das Wüten der Welt, den Tod, Schmach und alles andere Unglück tragen? Ja, wie wollen wir bestehen, wenn nun die falschen Geister an uns kommen, so sich jetzt schon regen und anheben? Aber GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, der sein Wort und Werk bey euch angehaben hat, wolle eure Sinne und Herzen behüten in der einfältigen und unverfälschten Erkenntniß JEsu Christi, unsers Heilandes, welchem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.



XXXIV.

Auslegung des 147. Psalms.

Anno 1532.

Zuschrift.

Dem Gestrengen und Ehrenvesten Hans Löser, Erbmarschalck zu Sachsen, meinem günstigen Herrn und guten Freunde,

Gnade und Friede in Christo.

Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Freund. Als ich nächst bey Euch war, meines Kopfs Sausen und Schwachheit durch Bewegung des Leibes zu vertreiben, und ihr mir grosse Ehre und Freundschaft erzeigtet, auch mich mit auf Euere Jagd führetet, hielte ich auch zugleich auf dem Wagen meine geistliche Jagd, und fieng den 147. Psalm: Lauda Ierusalem, mit seiner Auslegung; welches mir denn die allerlustigste Jagd und edelstes Wild ist. So ich nun das heimgebracht und zuwirket, habe ich Euch dasselbe wollen anzeigen, auf daß ich nicht mit bösem Gewissen solch Gut, auf eurem Boden gewonnen, heimlich bey mir behielte, und nicht allein undankbar, sondern auch schädlich erfunden würde. Schicke E. G. dasselbe, so viel sein ist, ganz und gar, und behalte mir es doch auch ganz und gar. Denn solch Wild läßt sich wunderlich unter Freunde theilen, daß es ein jeglicher ganz krigt, und dem andern nichts abgehet. Eure G. wollte solches zu Gefallen annehmen; denn Euch zu dienen bin ich willig. Hiermit GOTT befohlen, samt Euren lieben Hausreben und Trauben. Amen. Sonnabend nach Luciä. M.D.XXXI.

D. Martin Luther.

Innhalt

Innhalt über den 147. Psalm.

Ein Lob- und Danklied.

* Zu was Ende Lutherus diesen Psalm erkläret 1.
* Klage, daß die Welt GOtt nicht danket für seine Wohlthaten 2.

I. Daß es eine schwere Sache sey, diß Lob- und Danklied GOtt zu bringen 3. seqq.
* Von dem Lob und Dank, so wir GOtt bringen sollen.
1. wie und warum solches das allerleichteste Werk 3.
2. daß es eine grosse Schande, daß die Menschen dazu müssen gereizet werden 4. 5.
3. daß wenige sind, die GOtt Lob und Dank bringen 5.

II. Wie und warum diß Lob- und Danklied denen Papisten unbekannt bleibt, ob sie solches gleich viel singen 6.

III. Welches die Wohlthaten, so in diesem Lob- und Danklied gerühmet werden.
A. Die leiblichen Wohlthaten.
1. die erste Wohlthat, daß GOtt die Stadt wohl bewahret 7 = 14.
a wie und warum die wenigsten Menschen diese Wohlthat achten 7. 8.
b wie diese Wohlthat gemißbraucht wird 8.
c auf was Art GOtt die Menschen zu Erkenntniß dieser Wohlthat sucht zu bringen ibid.
d was unter dieser Wohlthat begriffen wird 9.
e daß diese Wohlthat von GOtt kommen muß 10.
f ob GOtt diese Wohlthat mittelbar oder unmittelbar leistet 11. sqq.
* der Mensch soll Mittel und Wege brauchen, und dabey den Segen von GOtt erwarten 11=15.
2. die andere Wohlthat ist, daß GOtt einer Stadt Glück gibet 16=21.
a daß diese Wohlthat ein Segen GOttes, und eine Frucht des Friedens 16.
b was für Gaben diese Wohlthat in sich begreift 17.
c daß wenig sind, die diese Wohlthat erkennen und GOtt dafür danken 18.
d von dem Mißbrauch dieser Wohlthat 19.
e daß es vielen Menschen mißfällig ist, daß GOtt diese Wohlthat einer Stadt erweiset 20.
* die Erhaltung der Menschen ist dem Segen GOttes zuzuschreiben 21.
3. die dritte Wohlthat ist der leibliche Friede 22 = 31.
a was diese Wohlthat in sich begreift 22. sqq.
* von Nachbarn.
1) Untreue Nachbarn zu haben ist ein groß Unglück 22.
2) getreue Nachbarn sind eine grosse Gnade GOttes 23. 24.
3) wie man es soll machen, woferne man treue Nachbarn will haben 25. 26.
b daß wenige diese Gabe erkennen und GOtt dafür danken 27. 28.
c daß GOtt die Undankbarkeit dieser Wohlthat heimsucht 29.
d diese Wohlthat muß von GOtt kommen 30. 31.
4. die vierte Wohlthat ist, das tägliche Brod 32=42.
a was diese Wohlthat in sich begreift 32.
b wenige danken GOtt für diese Wohlthat, viele aber mißbrauchen derselben 33.
c daß diese Wohlthat eine Gabe GOttes 34. 35. 36.
d diese Wohlthat zeuget von GOttes Macht und Güte 35. 36.
e die Art und Weise, wodurch GOtt diese und alle vorerzehlte Wohlthaten ausrichtet 37 = 40.
f daß diese Wohlthat nebst den andern allein GOtt zuzuschreiben 41.
* die Erkenntniß der Allmacht GOttes gibt grossen Trost 42.
5. die fünfte Wohlthat ist, daß GOtt Winter und Sommer gibt 43 = 58.
a die Beschaffenheit dieser Wohlthat 43. sqq.
b wie ein Christ diese Wohlthat sich soll zu Nutze machen unter seinen Trübsalen 44. 45. 46.
c wie diese Wohlthat sehr lieblich vorgestellet wird 47 = 50.
d wozu GOtt diese Wohlthat braucht, und was er damit lehret 51.
e daß diese Wohlthat allein GOtt zuzuschreiben 52. 53.
f auf was Art GOtt diese Wohlthat erzeigt 52 = 54.
g daß diese Wohlthat ein groß Wunder GOttes 54. 55.
* von dem geistlichen Winter, und wie derselbe vertrieben wird 56. 57.

h was durch diese Wohlthat abgebildet ist 56. 57. 58.
* GOtt bekommt nirgends Dank für seine Wohlthaten 58.
B Die geistliche Wohlthat.
1. dieser Wohlthat Beschaffenheit 59.
2. die Kraft und Nutzen dieser Wohlthat 60.
3. die verschiedene Namen, dadurch diese Wohlthat vorgestellet wird 61.
* das Volk GOttes muß des Teufels und der Welt Feindschaft erleiden 62.
4. wie diese Wohlthat als eine Hauptwohlthat gerühmt wird 63. sqq.
* Unterschied der Gaben und Güter derer Gottlosen und Gläubigen 63 = 67.
* womit sich Lutherus samt allen rechtschaffenen Christen tröstet bey dem Trotz und Wuth der Papisten 68 = 70.
5. warum allein diese Wohlthat gerühmt wird, und nicht auch andere geistliche Wohlthaten 71.
* GOttes Wort ist das allerhöchste unter allen Zeichen und Wundern GOttes ibid.

v. 12. Preise, Jerusalem, den HErrn: lobe, Zion, deinen GOtt. v. 13 Denn er macht veste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder drinnen. v. 14. Er schaffet deinen Grenzen Friede, und sättiget dich mit dem besten Weitzen. v. 15. Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort lauft schnell. v. 16. Er gibt Schnee wie Wolle, er streuet Reifen wie Asche. v. 17. Er wirft seine Schlosen wie Bissen, wer kann bleiben vor seinem Frost? v. 18. Er spricht, so zerschmelzet es, er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf. v. 19. Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. v. 20. So thut er keinen Heyden, noch lässet sie wissen seine Rechte.

1.

Weil die verdammte Welt, durch Wirkung ihres Herrn und Fürsten, des Teufels, so schändlich undankbar ist, und aller GOttes Gnaden und Güter, beyde geistlicher und leiblicher, verächtlich mißbraucht, auch zuwider und Verdruß seinem göttlichen Worte und Gebote damit handelt, bis daß ihr Stündlein komme, daß sie bezahle; habe ich jetzt vor mich genommen, diesen Psalm zu singen und lesen, GOtt damit zu ehren und danken. Vielleicht findet sich etwan ein frommer Christ oder zwey, die mit mir loben und singen, auf daß doch nicht gar eitel Undankbarkeit und Verachtung in diesem Leben gefunden werde.

2. Erstlich aber ist dieser Psalm ein Lob und Dank für die leibliche Wohlthat GOttes, die da heißt, ein gut Jahr oder gute Zeit, darinnen GOtt Friede und Frucht auf Erden gibt, daß man sich nähren und regieren kann. Denn wir müssen ja bekennen, daß diß ein und dreyßigste Jahr ein gut Jahr sey, (wer weiß, wenn es mehr so gut kommen wird,) und ist doch niemand in der Welt, der es GOtt Dank wisse, sondern man braucht es zum Geiz aufs allermuthwilligste, ja auch zur Verfolgung und Verstörung des Evangelii, und aller GOttes Ehren. Aber die Welt ringet nach ihrem endlichen Verdammniß; das wird sie gewißlich treffen plötzlich, und ehe sie sichs versehen wird.

I.

v. 12. Preise Jerusalem den HErrn: lobe, Zion, deinen GOtt.

3. Er fordert zwar für seine Wohlthat nicht groß Opffer, noch köstliche Kleinod, die viel gestehen möchten: ja er fordert das allerleichteste Werk dafür, nemlich, Lob und Dank, welche ja keine Mühe noch Kost haben. Denn was ist leichter zu thun, denn sagen: Gelobet seyst du, barmherziger GOtt? Item: Ich danke dir für deine Güter und Gaben. Item: Du bist doch

doch ja ein frommer treuer GOtt und milder Vater 2c. Darf doch keiner gen Rom laufen, darzu auch seinen Leib nicht regen. Und Summa, was ist es für Mühe und Arbeit solchen Psalm lesen oder hören? Noch können wir solchen leichten Gottesdienst nicht thun. Was sollen wir denn thun in grössern und schwerern Gottesdiensten: als da sind, die Zehen Gebote halten, und um seinetwillen alles Uebel leiden, Leib und Leben, Gut und Ehre an ihn wagen? Warlich, wer nicht kann oder will GOtt das Gratias sprechen, der wird nimmermehr um GOttes willen alles thun und leiden.

4. Und ist eine grosse Schande, (wo wir uns schämen könnten,) daß man uns allererst zur Danksagung muß reizen, wie die Faulen, und aufwecken, wie die Schlafenden; auch die Wohlthaten daher zählen, nennen und fürbilden, so wir doch täglich damit überschüttet, und ohn Unterlaß ihr gebrauchen, und davon leben. Daß wir uns billig selbst sollten reizen und vermahnen, ohne Psalmen und fremde Erinnerung zur Danksagung, als durch die Wohlthaten selbst beweget, gelocket und entbrannt. Aber da wird nichts aus; man muß uns ansingen und anblasen, daß wir den HErrn sollen preisen, und darzu auch das Wort fürkäuen und in den Mund streichen, wie dieser Psalm thut. Noch will unser fauler Schelm nicht dran, an solch leicht, lustig, frölich Werklein, und schönes Gottesdienstlein, Pfü unser Schande! daß wir nicht erschrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören oder lesen in Psalmen.

5. Aber das ist noch viel schändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jerusalem sagen: **Lieber, lobe doch den HErrn; und zu Zion: Lieber, lobe doch deinen GOtt.** Ist er es doch so wohl werth, und ist ja ein billiger schöner Dienst 2c. Denn viel sind, die aller göttlicher Wohlthat täglich brauchen, und wohl sehen und fühlen, daß sie grosse Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten sie, von wem sie es hätten, oder daß es GOtt sey, der es ihnen gibet; sondern nehmen es an, als käme es ohngefehr daher, oder als hätten sie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß, und Weisheit, und gleich dahin achten, als müsse es ihnen GOtt geben, und sie keinen Dank dafür schuldig seyn.

II.

6. So schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Saue nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Trester, Kleyen und Gestrod zu fressen kriget, läuft ihr nach und schreyet sie an. Aber die Welt kennet und achtet GOtt gar nichts, der ihr so reichlich und überschwenglich wohlthut, geschweige denn, daß sie ihm dafür danken und loben sollte. Daher man siehet, wie dieser leichter und lichter Psalm, so täglich von allen Geistlichen in denen Kirchen zuheulet und zuplerret ist, dennoch so gar unbekannt und unverstanden bleibt bey den blinden und verkehrten Leuten, daß man auch Jerusalem und Zion selbst damit muß anregen. Was sollte denn Babylon und Sodoma gutes thun? So gar will es nicht hinan, daß man GOtt und seine Gaben erkenne, und ihm danke.

III.

v. 13. Denn er machet veste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder drinnen.

7. Da fähet er nun an zu zählen und zu nennen die Wohlthat. Und die erste ist, der Schutz, daß er die Thore der Stadt

Stadt wohl verwahret und behütet, damit man in der Stadt sicher und stille wohnen könne. Wie viel sind aber wol Bürger oder Menschen, die ihr Lebtage je einmal gedacht haben, daß ihr Schutz und Sicherheit in der Stadt eine Gabe GOttes sey? Welcher Bauer auf einem Dorf denket, daß GOttes Gabe sey, daß er hinter seinem Zaun so sicher sitzt mit seinem Gesindlein? Wenn er alle Stunden müßte gewarten, daß Diebe und Räuber ihm durchs Haus liefen, oder im Kriege alle Stunden gewarten, daß ihm Haus und Hof abgebrennet, und er darzu geschlagen und geplagt würde, so würde er denn diesen Psalm lernen singen, und sagen: Ach, wie selig sind die! Ach welch eine grosse Gabe GOttes ist es, daß einer seinen Bissen Brods essen, und Trunk Wassers trinken mag, mit Sicherheit und Frieden.

8. Aber nun solcher göttlicher Schutz und Sicherheit mit voller Macht da ist, achtet sein niemand. Ja, dafür, daß wir GOtt sollten danken, fahren wir zu, und mißbräuchen es alles aufs allermuthwilligste; verfolgen GOttes Wort, sind der Obrigkeit widerspenstig und ungehorsam, betrügen und teuschen unter einander, setzen auf und machen Theurung, wuchern, und leben, als wären sie selbst Gott und Herren auf Erden. Darum muß GOtt wiederum die Narren zuweilen mit Kolben lausen, Krieg, Diebe, Räuber, Aufruhr, Feuer, Wasser, Pestilenz, und ander Unglück mehr unter uns schicken, damit er uns lehre verstehen, was Schutz und Sicherheit sey, und wie es so eine edle Gabe GOttes sey; sonst lernen wir es nimmermehr.

9. Man muß aber durch das Wort, Riegel, nicht allein die eisernen Riegel, so der Schmidt machen kann, verstehen; sondern per synecdochen, und durch solches einiges Stück alles andere auch, was da hilft den Schutz halten. Als da sind, gut Regiment, gut Stadtrecht, gute Ordnung, ernste Strafe, fromme, treue, weise Herren. Denn die eisernen Riegel werden es allein nicht thun, daß sicherer Schutz in der Stadt sey. Darum auch hin und wieder in den Propheten die Fürsten und Herren Riegel der Stadt oder des Landes genennet werden.

12. Und Summa, es ist nicht Menschen Witz noch Kraft, sondern GOttes Gabe, wo Schutz und Sicherheit ist: es muß mehr dazu kommen, denn die eisernen Riegel oder Schmidt. GOtt muß die Riegel (spricht er,) selbst veste machen; und wie der 127. Psalm v. 2: **Wo GOtt die Stadt nicht behütet, da wachet der Hüter umsonst.** Es sind viel veste Städte gewonnen und zustöret, die man meynete, sie sollten unüberwindlich seyn. Aber wenn der die Hand abthäte, der die Riegel veste macht, da giengen sie unter. Wie oft ist wol die grosse und schier allmächtige Stadt Babel so schändlich gewonnen? Wie sind die Käyserthümer zu Assyrien, Persen, Griechen, Rom, so leichtlich und kürzlich verstöret? Es hält nichts, ohne was GOtt hält.

11. Doch wiederum, will GOtt auch nicht haben, daß man ihn versuche, und wollte gar kein Thor, keinen Riegel, oder nichts darzu thun zum Schutz der Stadt; gerade, als sollten die Thore offen bleiben, die Mauren abgebrochen, alle Rüstung und Wehre nachgelassen, alle Ordnung und Strafe aufgehoben seyn, und also die Stadt sich selber schützen, oder GOtt lassen allein walten und machen. Nicht also, sondern du sollt bauen und Riegel machen, die Stadt bevestigen und dich rüsten, gute Ordnung und Recht bestellen, auf das beste du vermagst. Aber da siehe zu, wenn du solches ge-

gethan hast, daß du dich nicht darauf verlassest, und sagest: Nun sitze ich sicher und veste, und stehet alles wohl, wie die Heyden thaten; als, der König zu Babel (Dan. 4. v. 27.) seine Stadt Babel rühmete, und Arbaces seine Stadt Ecbathana, und mußten es anders lernen; sondern schreibe solchen Reim drauf: Nun hilf GOtt! oder, uns ist hiermit ungeholfen. Er könnte dir wol Korn und Früchte geben ohne dein Pflügen und Pflanzen; aber er will es nicht thun: so will er auch nicht, daß dir dein Pflügen und Pflanzen Korn und Früchte geben, sondern du sollt pflügen und pflanzen, und darauf einen Segen sprechen, und beten also: Nun berathe GOtt, nun gib Korn und Frucht, lieber HErr, unser Pflügen und Pflanzen werden es uns nicht geben, es ist deine Gabe. Gleichwie man die Kindlein gewöhnet, daß sie fasten und beten, und ihre Kleiderlein des Nachts ausbreiten, daß ihnen das Christkindlein (oder St. Niclas) bescheren soll; wo sie aber nicht beten, nichts bescheret, oder eine Ruthe und Pferdeäpffel bescheret.

12. Was ist aber alle unser Arbeit auf dem Felde, im Garten, in der Stadt, im Hause, im Streit, im Regieren, anders gegen GOtt, denn ein solch Kinderwerk, dadurch GOtt seine Gaben zu Felde, zu Hause und allenthalben geben will? Es sind unsers HErrn GOttes Larven, darunter will er verborgen seyn, und alles thun. Hätte Gideon nicht darzu gethan, und wäre zu Felde gezogen wider Midian, so wären die Midianiter nicht geschlagen; und GOtt hätte sie doch wol ohne Gideon können schlagen. Er könnte wol Kinder schaffen ohne Mann und Weib, aber er will es nicht thun, sondern gibt Mann und Weib zusammen, auf daß scheine, als thue es Mann und Weib, und er thut es doch unter solcher Larven verborgen. Man spricht: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum: GOtt bescheret alles Gut, aber du mußt zugreifen, und den Ochsen bey den Hörnern nehmen, das ist, du mußt arbeiten, und damit GOtt Ursache und eine Larve geben.

13. Darum spricht hier auch der Psalm: **Er macht veste.** Was? Die Riegel deiner Thore. Veste will und kann er machen; aber es sollen deine Riegel da seyn, und deine Thore, die er vest machen könne; ohne deine Riegel machet er nicht veste; und stehet doch darbey, daß die Riegel an sich selbst nicht veste sind. Darum soll es beydes da seyn: du sollst Riegel und Thor machen, und haben, aber er will sie veste machen. Du sollst sie nicht veste machen; so will er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thor, und lasse ihn sie veste machen. Arbeite du, und laß ihn Früchte bescheren. Regiere du, und lasse ihn Glück darzu geben. Kriege du, und laß ihn den Sieg geben. Predige du, und laß ihn die Herzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib, und laß ihn Kinder zeugen. Iß und trink du, und laß ihn dich nähren und stärken; und so fortan, in allem unserm Thun soll er es alles in und durch uns thun, und er allein die Ehre davon haben, wie St. Paulus saget 1 Cor. 3, 7: **Es ist weder der Pflanzer noch Begiesser etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt.**

14. Das ist nun alles gesagt wider die, so GOtt versuchen, und nichts thun wollen, und meynen, GOtt soll ihnen geben und thun, was sie begehren, ohne Arbeit und Fleiß. Zu welchen billig diß Sprüchwort gesagt wird: Verlasse dich drauf, und backe nicht. Item: Harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Denn GOtt will keine faule

faule Müßiggänger haben; sondern man soll treulich und fleißig arbeiten, ein jeglicher nach seinem Beruf und Amt, so will er den Segen und das Gedeyen darzu geben

15. Wiederum, ist es auch den Vermessenen gesagt, welche meynen, es komme, oder müsse kommen und erworben werden durch ihren Fleiß und Arbeit, durch ihre Kunst und Witze, fragen nicht nach GOtt. Aber das rechte Mittel ist, nicht faul und müßig seyn, auch nicht auf eigene Arbeit und Thun sich verlassen; sondern arbeiten und thun, und doch alles von GOtt allein gewarten. Das ist so viel gesagt: es muß alles im Glauben und Trauen zu GOtt geschehen. Und ob er siehet, daß zuweilen denen Faulen oder Vermessenen Glück zuschlägt, sich nicht dran ärgern. Denn es hat doch die Währe nicht, und bleibet noch erbet nicht, und gehet endlich unter; wie wir der Exempel viel vor Augen sehen, wie geschwinde grosse Güter untergegangen sind, und täglich untergehen.

16. Die andere **Wohlthat** ist, Glück, daß die Stadt voll Volks, reich, wohl bewohnet und erbauet wird; welches ist ein Segen GOttes, und eine Frucht des Friedens und Schutzes, und nicht unserer Macht noch Kunst. Denn im Kriege geschieht der keines: so ist auch ohne das eine Stadt, so arm, dünne von Volk, und übel erbauet, eine ungesegnete Stadt, (nach zeitlichem Segen zu reden,) und wohl halb verflucht. So spricht auch der 127. Psalm v. 3. daß **Kinder und jung stark Volk seyn GOttes Gaben.** Und in denen Propheten GOtt immer dräuet, wenn er mit einer Stadt zürnet, er **wolle sie zur Wittwen, wüste, und ohne Volk oder Kinder machen.** Denn Kinder heissen hier nicht allein Hauskinder, sondern Stadtkinder, das ist, alle, die darinnen leben und geschützet werden, sie seyn Jung oder Alt, Mann oder Weib, geistlich oder weltlich, mit allem, das sie haben und erwerben.

17. Nun, dieser Segen, daß eine Stadt voll Volks ist, begreift in sich alle andere Gaben, die zu Erhaltung des Volks noth sind, als, Haus, Hof, Geld, Kleider, Vieh, Weib, Kinder, Gesinde. Item, allerley Handwerk und Händel, daß kein Mangel drinnen sey, sondern sich täglich in solchem allem bessere, zunehme und mehre. Denn wo solche Stücke abnehmen oder gebrechen, da verdirbt auch die Stadt und wird wüste, sintemal diß zeitliche Leben solches nicht entbehren kann.

18. Aber wie viel sind wol Leute in solcher Stadt, die GOtt für solchen Segen und Glück danken? Ja, wie viel sind ihr, die da erkennen, daß es GOttes Segen und Gaben sind? Wie viel Menschen haben hier zu Wittemberg GOtt jemals gedankt allein für die zwey Wasser, Frischbach und Faulbach, daraus sie so viel Jahre so manchen frölichen Trunk gebrauet und gesoffen, und zu aller Nothdurft im Hause so reichlich genützet haben, daß solche Nützung mit keinem Gelde immermehr zu bezahlen ist? Ich will schweigen der andern Gaben und Segen, an Haus, Hof, Kind, Vieh rc.

19. Da ist der Teufel wohl gut für, daß solcher dankbarer Leute sollten viel seyn; sondern so muß man thun, GOtt in dem allen verachten, und nicht kennen solche Wohlthat und Segen, vielmehr aber denken, es sey unser und unsers Thuns und Arbeit Schuld, wir haben es erworben und gewonnen; darnach deß alles wider GOtt und unsern Nächsten aufs schändlichste mißbrauchen, stolz seyn, prangen, schinden, betrügen, übersetzen, teuschen, und allen Muthwillen

willen üben, bis daß GOtt über unsere Bosheit erwecket werde, und schicke Krieg oder Tyrannen über uns, die uns geben unsern verdienten Lohn, und solchen Segen und GOttes Gaben nehmen, und eine elende arme Stadt draus machen. Da werden wir denn lernen, wie grosser Segen und GOttes Gabe zu der Zeit es gewesen sey, eine Stadt voll Volks, und wohl erbauet und wohl versorget haben.

20. Wiewol man findet wol so tolle Leute, denen es Leid ist, wenn eine Stadt so gesegnet wird, daß sie voll Volks ist, 2c. Denn sie wollten lieber, daß die Stadt dünne und leer bliebe, auf daß sie allein drinnen möchten fett, dick und groß werden: besorgen, wo viel Leute drinnen sind, so gehe ihnen an ihrem Geiz und Hoffart ab, und andere werden auch mit essen und sich neben ihnen nähren. Diese rechnen und messen die Sache genau ab nach denen Personen und Gütern, denken nicht, daß die Güter aller Städte auf Erden viel, viel zu geringe sind für ihre Person, so drinnen sind; sondern GOttes Segen, (spricht hier David,) der thut es. Wie auch das Sprüchwort lehret: Je mehr Leute, je mehr Glück.

21. Und sage du mir, wie gehet es zu: Es hat ein Taglöhner etwa des Tages einen Groschen zu erwerben gehabt, das trägt des Jahrs, so man die Feyertage und andere müßige Tage abrechnet, noch nirgend funfzehen Gülden; davon muß er sich nähren mit Weib und fünf oder sechs Kindern. Nun rechne du, wie viel kömmt auf ein Haupt des Tags zu verprassen, zu kleiden, zu wärmen 2c. Noch sind die Kindlein so fett als die Schnecken, und siehet kein Hunger aus ihren Augen, daß auch Fürsten und Herren Kinder kaum so fett sind. Muß man hier nicht greifen diesen Psalm: Er segnet deine Kinder drinnen? Wol ist es wahr, wenn einer gefangen liegt, oder wo man einen aushungern will und das Seine nimmt, wie jetzt die Bauren und der Adel, auch Tyrannen, denen Pfarrherren thun, da muß wol mager und dürrer Leib heraus kommen. Also gehet gewißlich der Segen GOttes, und nicht unser Arbeit, Fleiß und Witz, über einer Stadt, daß sie voll Volks und ernähret wird und zunimmt 2c.

v. 14. Er schaffet deinen Grenzen Friede, und sättiget dich mit dem besten Weitzen.

22. Die dritte Wohlthat ist; Friede, daß nicht allein in der Stadt Schutz und Glück sey, sondern auch auf dem Lande rings herum Friede und gute Zeit sey, daß man sicher wandeln, ackern, pflanzen, weiden und werben könne. Welches in sich begreift fromme, treue Nachbarn, und gehorsamen Adel und Bauerschaft. Wie man spricht: Es kann niemand länger Friede haben, denn sein Nachbar will. Item: Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig. Es ist fürwahr nicht der kleinsten Unglücke eines auf Erden, untreue böse Nachbarn haben. Denn rechne von den Bauern an, bis an den Käyser, was ein Bauer dem andern, ein Bürger dem andern, ein Herr und Fürst dem andern, ein König dem andern Schaden, Tück, Hinderniß, Hohn, und alles Herzeleid thun kann; daß auch bey denen Jüden ein Fluch ist: GOtt gebe dir einen bösen Nachbar.

23. Wiederum ist es auch nicht der geringsten Gnaden eine auf Erden, fromme, treue Nachbarn haben; denn die können alles Gutes thun: und damit ist der Friede besser bestätiget, denn ob eine Stadt aller Welt Macht um sich hätte, und mit eitel ei-

eisernen Mauren verwahret wäre. Das sagen auch die Heyden, als Terentius: Wer da meynet, daß eine Herrschaft beständiger sey, die mit Gewalt erhalten werden muß, denn die durch Freundschaft bey einander bleibet, das halte ich für eitel Irrthum. Und Aristoteles: Was mit Gewalt erhalten wird, das hat die Währe nicht. Ursache, man spricht: Es ward nie keiner so böse, es kam noch ein Böserer über ihn. Und abermal: Curt ist auch böse. Jenseit des Berges sind auch Leute. Das Käyserthum zu Babel war böse; aber die Perser waren noch böser, und zurissen es. Das Käyserthum der Perser war böse, aber Alexander war noch böser, und fraß die Perser. Die Römer waren böse, aber die Litten, Wenden und Türken waren noch böser, und haben es redlich zuplündert. Der Türk ist jetzt böse, aber wo die Welt länger stehen wird, muß er auch einem Bösern herhalten.

24. Darum spricht der weise Römer Cato, da er lehret haushalten: Man soll Fleiß haben, und sich also halten, daß uns unsere Nachbarn lieb haben und günstig seyn, das helfe wohl zur Nahrung. Auch rühmet die heilige Schrift solche Gnade, Sir. 25, 1. 2: **Drey Dinge sehe ich gerne, welche gefallen beyden, GOtt und den Menschen. Wenn Brüder einträchtig sind, wenn Nachbarn sich einander lieben, wenn Mann und Weib sich wohl mit einander begehen.** Und Salomon rühmet es auch Sprüchw. 27, 10: **Es ist ein Nachbar, der bey uns wohnet, besser, denn ein Bruder, der ferne wohnet.** Was hilft es, daß einer hätte tausend Brüder, die alle ferne von ihm blieben? Ich nehme für sie alle einen guten Nachbar, und wollte um ihr aller willen ungerne einen Nachbar erzürnen oder verachten.

23. Wie man sich aber soll halten, daß uns die Nachbarn hold und günstig werden, ist hier nicht zu erzehlen. Die Heyden und Vernunft sagen: Es thue es patientia et beneficentia, wenn man geduldig ist, und nicht so genau rechnet und vergilt, wo sie uns etwan Leide thun; sondern dafür durch die Finger siehet, und mit Worten und Werken sich freundlich gegen sie erzeiget. Und ist wohl geredt, und ist auch der Schrift Lehre, daß man den Nächsten, auch den Feind, lieben soll. Man findet aber auch wol so ungeschliffene grobe Nachbarn, die so voll Hasses und Neides stecken, daß sie durch Geduld und Wohlthat je ärger werden. Darum heißt es über aller Menschen Kunst und Kraft also: GOtt schaffet deinen Grenzen Friede. Und ist nichts anders, denn GOttes Gabe, wo solcher Friede ist im Lande. Er muß der Nachbarn Herzen und Faust halten, lenken und kehren zum Friede, und denen Unschlachtigen steuren und wehren.

26. Wol ist es wahr, wie droben auch gesagt ist, daß wir sollen allen Fleiß dran legen, daß Friede im Lande sey und bleibe. Gleichwie wir sollen pflügen und säen, auf daß uns Korn wachse; also sollen wir geduldig und freundlich seyn gegen unsere Nachbarn, auf daß Friede bleibe. Ja, die Herren sollen auch die Grenzen und Strassen bestellen, und sich in Rüstung fassen wider die Feinde und böse Nachbarn. Aber wenn das nun alles geschehen ist, sollte man sagen: Wohlan, ich habe alles gethan, was zum Friede dienet, was auch zur Gegenwehre gehöret; aber damit ist nichts gethan: **HErr GOtt, gib du nun deinen Segen dazu, und schaffe in unsern Grenzen Friede!** Denn unser Thun wird nichts schaffen, unser Acker und Bauen wird solche Früchte nicht

nicht bringen, wiewol wir gerne thun, was uns daran zu thun ist. Siehe, einen solchen Glauben, in deinem Fleiß und Arbeit zum Friede, wird GOtt segnen, und seine Gabe des Friedes geben und erhalten.

27. Wo sind aber nun Leute, (daß wir wieder zum Psalm kommen,) die GOtt für solche Gabe des Friedes danken? Ja, wo sind sie, die es für GOttes Gabe erkennen, und GOtt nicht darzu noch verachten? Man braucht sein wol zu unserer Lust und Muthwillen, und stellet sich, als sey solcher Friede unser eigen erblich, darinne wir leben und thun mögen, was uns gelüstet, beydes wider GOtt und die Menschen. Denn es ist unsäglich, wie geil und kützel die Bauren jetzt worden sind durch diese friedreiche Zeit etliche Jahre daher: es jucket sie die Haut so fast, wie einer Saue, zur Schlachtung gemästet, als wollten und könnten sie der guten Tage nicht länger leiden noch tragen, lassen auch nicht ab, bis der Fleischhauer über sie komme, und mache Würste draus. Solchen Dank muß GOtt empfahen, daß er solchen Buben so feinen Friede gegeben hat; aber schaue zu, wie lange er es leiden wird.

28. Und unsere Jünkerlein vom Adel, sonderlich die verzagten Scharrhansen, sollten die GOtt danken für solchen Friede? Das wäre dem ganzen Adel eine Schande; sondern sie sind es selber, die den Frieden schaffen in allen Grenzen. Und David hat nicht recht gethan, daß er von GOtt solch Liedlein gesungen hat; er sollte es vom Adel gesungen haben, und dieselben mit solchem schönen Psalm gekleidet und geschmücket haben. Weil er das nicht gethan hat, so nehmen sie den Psalm billig, und schmücken sich selbst drein. Denn sie halten sich dafür, daß sie Herren sind, beydes über Friede und Krieg: es könne ihr kein Fürst noch Herr gerathen. Wenn gleich GOtt mit allen Engeln da wäre, sie müssen schützen und retten, und Friede erhalten, sonst würde GOtt wol selbst aus dem Himmel vertrieben. Sie dürfen auch weder Glück noch Segen darzu, es ist genug, daß sie das Messer stürzen, und potz Marter fluchen können. Alsdenn stehet Friede, Krieg, und alles, wie sie es haben wollen.

29. Ich fürchte mir aber aus der massen sehr, daß solche Freveler, Lästerer und Pocher werden GOtt plötzlich dermaleins erwecken, daß er ihnen diesen Psalm wieder abziehen, und ihm selber allein zueignen wird, und sie darnach lassen sehen, was sie, ohne seine Gaben, mit ihrem Pochen und Scharren werden ausrichten; damit sie auch sowol, als andere, lernen, daß GOtt sey, der Friede schaffe in unsern Grenzen. Und wo es dahin kommet, daß sie uns vertheidigen, schützen und Friede schaffen sollen, so sey uns GOtt gnädig, und nehme uns nur immer weg. Denn da ist gewißlich das Schaf dem Wolfe befohlen, der ihm soll Friede schaffen, und dem Teufel der arme Sünder, dem er soll vom Tode helfen.

30. Endlich, hier hörest du wohl, wer da lernen will, daß wir sollen zum Friede arbeiten mit Geduld und Freundschaft gegen die Nachbarn, auch mit Bestellen Land und Strassen, mit Städten und Grenzen wider die Feinde; aber beyleibe nicht darauf pochen noch trotzen, sondern auf GOtt uns verlassen, daß der uns Frieden geben werde und erhalten, wo wir es werth sind; wo nicht, daß da keine Rüstung helfen wird. Ja, eben unsere Schutzherren, die uns Frieden sollen schaffen, sollen die ersten und ärgsten seyn, so uns alle Plage und Unglück anlegen; wie wir hören, daß sie zu Wien gethan haben,

ben, und an allen Orten, da man sie hinlegt. Das macht, sie kennen GOtt und seine Gaben nicht, und pochen auf sich selbst. Darum können sie auch kein rechtschaffen Werk thun zum Friede, sondern müssen das Widerspiel thun, eben in dem, wenn sie rühmen, daß sie Friede schaffen.

31. Unter diesen Frieden soll man aber auch rechnen alles andere Gut, das zum Frieden gehöret: als, Gesundheit des Leibes, wider Pestilenz, Wasser, Feuer, Gifft und allerley Plagen und Krankheit. Denn wo solche Unglücke regieren, gehet es es nicht wohl zu im Lande, und hat der Teufel gleichwol seine Lust mit Unglück und Schaden thun. Und ist eitel GOttes Gabe, und nicht unsere Vorsichtigkeit oder Arbeit, wo nicht täglich Pestilentz und Krankheiten, und andere Plagen des Teufels wüten. Und wo GOtt nicht hier auch Friede schaffet, sollten uns alle unsere Apothecken, Aertzte, Kunst, Hülfe und Rath gar viel zu geringe seyn. Wiewol man dieselben Mittel und Kunst brauchen soll, und mit Fleiß halten, doch nicht darauf sich lassen, wie gesagt ist; sondern den Segen immer sprechen: HErr GOtt, gib du Gnade und Friede hierzu, wir haben das unsere gethan: wir haben gepflanzet, gib du das Gedeyen, wie droben (§. 13.) gesagt ist:

32. **Die vierte Wohlthat ist**, das liebe tägliche Brod, da er spricht: er sättiget dich mit dem besten Weizen; das ist, er gibt dir reichlich das Korn und Früchte auf dem Felde, und allerley Nothdurft Essens und Trinkens den Leib zu nähren. Und spricht darzu, er gebe nicht allein Korn, sondern adipem, auserwählten und niedlichen Weizen: und gibt nicht allein, sondern sättiget vollauf und reichlich. Damit will er ja anzeigen, daß er zu essen und trinken gnug gibt; wie denn auch St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 17: Der uns alles reichlich gibt zu geniessen. Und das ist auch wahr. Denn alle Jahr wächst so viel, (wo GOtt gnädig ist, und nicht mit Hunger strafen will,) daß die Welt nicht verzehren kann, sondern viel überbleibt. Wiewol dem Geiz nimmermehr gnug wächset, und wenn das Erdreich eitel Korn, und das Wasser eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären, könnten sie doch nicht einen geizigen Menschen ersättigen, wenn er es gleich alles allein hätte.

33. Wer gläubet aber nun, daß GOttes Gabe sey, was wir so reichlich haben an Korn und Wein, und allerley Früchten? Wo sind sie, die ihm dafür danken und loben? Ja wol, man schlemmet und prasset; wiederum treibet man Wucher damit und macht theure Zeit, und schindet die Armen und jedermann; und wir gehen damit um, als hätten wir es selbst, und nicht GOtt, geschaffen, da ist kein Gedanken von GOtt. Gleichwie jetzt die Bauern und Edelleute ihren Muthwillen treiben mit ihrem Auffsetzen: sie haben den Boden und die Früchte innen, wollen nun auch das Geld haben, auf daß andere Leute nichts, und sie alles allein haben. Wohlan, ob sie recht hierinne theilen, wird sich mit der Zeit wohl finden, daß sie selbst nichts haben sollen; laß sie fahren und machen.

34. Wir sollen hier lernen, und GOtt loben und danken, daß er Korn wachsen läßt, und erkennen, daß es nicht unsere Arbeit, sondern seines Segens und seiner Gaben ist, daß Korn und Wein und allerley Früchte wachsen, davon wir essen und trinken, und alle Nothdurft haben; wie denn das Vater Unser auch beweiset, daß wir sagen; Gib uns unser täglich Brod.

Hier

Hier bekennen wir mit dem Worte, gib, daß es Gottes Gabe sey, und nicht unser Geschöpffe. Und wo er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen, und unser Ackerbau würde gar umsonst seyn. Ja, es ist so eine starke Gabe, daß sie durch Gottes Kraft muß wunderbarlich erhalten werden, bis wir sie krigen und geniessen. Denn wie bald könnte alles Korn in der Erden verfaulen, erfrieren, vermodern, von Würmlein gefressen, vom Wasser ersäuft werden? Und wenn es schon daher wächst, wie bald könnte es mit Hitze, Wetter, Hagel verderbet werden, von Käfern und andern Thieren abgefressen werden? Und wer kann alle die Gefahr erzehlen, die das Korn und Wein muß ausstehen, ehe denn es auf den Boden kömmt? Daselbst es auch noch von Würmen verzehret wird, und wegfleugt. Der Teufel liesse nicht einen Halm noch Blat aufgehen und wachsen, wo ihm GOtt nicht wehrete.

35. Darum, wenn wir einen Acker oder Korn ansehen, sollten wir nicht allein Gottes Güte, sondern auch seine Macht erkennen, und also denken: O du liebes Korn, wie aus reicher milden Güte gibt dich uns GOtt so vollauf; aber auch, wie mit grosser Gewalt behütet er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, bis du auf den Tisch kommest, wie gar durch unzählige Gefahr alles Unglücks bist du kommen! wie gar gewaltiglich reisset er dich durch aller Teufel Finger und Hände, die nach dir greifen, schiessen und schlagen, daß sie dich verderbeten, und uns mit Hunger tödteten. Ja, ja, so sollten wir wol denken? Wir haben anders zu thun, denn solche Gnade und Kraft GOttes zu erkennen. Wir sind es, die am Korn das meiste gethan haben. Hätten wir nicht gearbeitet, so hätte GOTT nichts können geben. So gehen wir harte Stöcke und Klötze hin, und treiben dieweil Wucher und Geiz und Quoß mit solchen mächtigen, gnädigen Gaben GOttes, verfolgen darzu damit, beyde, GOtt und Menschen.

36. Aber ein fromm gläubiges Herz siehet hier wohl, wie gar unsere Arbeit, mit Pflügen, Säen, und dergleichen, verloren wäre, wo nicht GOttes Gabe hier hülfe. Wiewol wir solche Arbeit sollen mit Fleiß thun, und unser Futter aus der Erde suchen, 1 Mos. 3, 17. 23. aber nicht darauf uns verlassen, als fünden wir es mit unsrer Hand. Es gehöret mehr darzu, denn unsere Hand. GOtt muß Segen und Gedeyen geben, darnach auch wider alle Teufel gewaltiglich erhalten, nicht allein diese vierte Wohlthat, sondern auch alle drey droben erzehlte. Denn der Teufel gönnet uns der keine, GOTT muß sie geben und erhalten wider seine Bosheit.

v. 15. **Er sendet seine Rede zur Erden, sein Wort lauft schnell.**

37. Er zeiget hier an die güldene Kunst, durch welche GOtt alle solche Wohlthat ausrichtet und gibet, spricht: Es koste GOtt nicht mehr, denn ein Wort, das heißt, Fiat, 1 Mos. 1, 3. Denn er darf keiner Essen, Hammer, Amboß noch Zange darzu, daß er die Riegel veste mache. Er darf keines Steins noch Kalk darzu, daß er Frieden schaffe. Er darf auch keiner Frauen, weder Handels noch Münzers darzu, daß er die Kinder drinnen reich und glückselig mache. Also darf er auch keines Pfluges noch Ege darzu, daß er uns sättige mit Weizen; sondern er spricht zun Riegeln: Seyd veste; so sind sie veste; und zun Bürgern: Seyd reich und glückselig; so sind sie reich und glückselig: und zu denen Grenzen:

Der Friede sey bey euch, so ist Friede da; und zur Erden: Trage Weizen, so trägt sie Weizen; wie der 33. Psalm v. 9. auch sagt: **Wenn er spricht, so stehets da**; und Psalm 78, 46: **Er sprach, da kam Unziefer.**

38. Also hier auch: **Er sendet seine Rede zur Erden**, das ist, er redet mit der Erden, und alles, was auf Erden ist. Solcher Weise redet der 107. Psalm v. 20. von denen, so todtkrank sind, und doch genesen: **Er sendet sein Wort, und macht sie gesund**; das ist, er spricht: Sey gesund, so wird man gesund. Also, daß er keiner Arzney bedarf, sondern spricht sie mit seinem Worte gesund. Item, Psalm 148, 8: **Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwind, die seine Worte ausrichten**; das ist, sie thun wie er mit ihnen redet. Sein Reden oder Sprechen ist so viel als schaffen; wie wir lesen 1 Mos. 1, 3. daß er die Welt geschaffen hat durch sein Sprechen. Und Paulus Röm. 4, 17: **Er ruffet dem, das nicht ist, daß es seyn oder werden muß.**

39. Und sein Wort, sagt er, läuft schnell; das ist, es geschieht flugs und so bald alles, was er will. Und so bald er spricht, so stehet es da, wie 1 Mos. 1, 3: **GOtt sprach, und es geschah.** Es ist nicht so ein faul, krank, tödt Wort, wie der Menschen Wort und Gebot ist; wenn dieselbigen gleich viel heissen und gebieten, so geschieht doch nichts, oder gar wenig; denn auch der Könige und Herren Wort oder Gebot geschieht wenig und langsam. Es läuft nicht also: Es kreucht und schleicht mit guter Muse, wie man saget: Es ist der Herren Gebot; das ist, es geschieht nicht. Ja, wo nicht GOttes Wort darzu kömmt und spricht: Was du König und Fürst heissest, das geschehe, so wird gar nichts draus. Er muß sein Wort darzu thun, und dem Gebote des Fürsten Kraft, und denen Unterthanen Furcht und Gehorsam, zu thun, geben; sonst wird es wohl heissen und bleiben ein Herrengebot.

40. Aber wenn GOtt zur Erden spricht: Grüne; so grünet sie flugs daher: Laß wachsen; so wächst der Halm daher: Trage Weizen; so trägt sie Weizen, und geschieht alles flugs und bald; wie wir vor Augen sehen, daß sein Wort nicht kreucht sondern läuft; ja, es springet, und thut es in einem Sprunge, und in einem Nu. Also, wenn er heißt Friede in den Grenzen seyn, so ist der Friede alsobald alda, den sonst kein Fürstengebot schaffen noch erhalten kann. Wenn er die Leute in der Stadt segnet, und heißt sie Glück haben, so schlägt flugs eitel Glück zu, darzu sonst kein Handel noch Werbung helfen kann. Wenn er heißt die Riegel veste seyn, so ist die Stadt wohl verwahret und beschützet, da sonst keine Mauer noch Wehre schützen noch verwahren kann.

41. Darum bestätiget dieser Vers, das wir droben (§. 7. sqq.) bey den vier Wohlthaten gesagt haben, daß sie billig nicht unsere Kunst noch Kraft, sondern Gottes Wohlthaten sind und heissen sollen. Und wo GOtt nicht durch sein Wort alles schaffete, so hülfe doch alle unsere Mühe und Arbeit nichts. Denn mit aller Menschen Arbeit vermöchten wir nicht einen Halm aus der Erden zu bringen oder zu erhalten, geschweige denn mit Weizen zu sättigen; auch nicht einen Hund zu vertheidigen, geschweige denn, Frieden in denen Grenzen zu schaffen. Auch nicht einen Heller zu gewinnen, geschweige denn, reich und glückselig zu werden. Auch nicht einer Fliege zu wehren, schweige denn, die Riegel veste zu machen. Es heißt, Sein Wort, und nicht unsere Hand; Seine Rede, und nicht unsere Kunst, schafft es und bringet es zuwege. Also zeiget dieser Vers die

die Ursache an, warum David die vier Wohlthaten nicht uns Menschen, sondern GOtt zuschreibet, dafür er uns heisset danken. Ursache ist die, spricht er; denn ihr thut es nicht, könnet auch nichts thun; sondern er spricht es, so habt ihr es, sein Wort und Heissen schaffet alles, das ihr habt.

42. Es ist aber auch für uns tröstlich also geredet, unsern Glauben zu reizen und stärken. Denn, weil wir hören, daß wir solchen GOTT haben, der alle Dinge schaffet und thut so leichtlich, daß es ihn nicht mehr als ein Wort kostet, sollen wir ja mit Freuden und ganzem Erwegen ihm gerne trauen, und gläuben, daß er alles geben und helfen könne und wolle, wider alle Pforten der Höllen. O! wer das gläuben könnte, daß es wahr wäre, daß GOtt mit einem Wort und so leichtlich alles thun kann, vor wem wollte sich derselbige fürchten? wenn gleich der Türke einen belägert hätte, oder auch die ganze Welt, was könnten sie ihm thun, wo er Gottes Wort, so mächtig und gewaltig, hielte? Marc. 9, 23. Müßte doch vor solchem Mann der Türke so matt seyn als eine Fliege. Aber wir gläuben es nicht, sondern sehen unsere Kraft an; was wir denn finden, das sie nicht vermag, das halten wir denn gleich, als vermöchte es GOtt auch nicht, verzagen und verzweifeln also dahin. Wiederum, was wir vermögen oder haben, das gläuben wir nicht, daß es GOtt uns habe geschaffen und gegeben. Ach wir sind ungläubige und undankbare, schändliche, böse Kinder.

v. 16. 17. Er gibt Schnee, wie Wolle, er streuet Reifen, wie Asche. Er wirft Schlosen, wie Bissen, wer kann bleiben für seinem Frost?

43. Hier führet er ein Exempel ein vom Winter, seine Lehre zu bestätigen. Der Winter ist gleich dem Sommer widerwärtig; denn da siehet das Land wüste und öde, und trägt kein Korn noch Früchte, daß es scheinet, als würde nimmermehr nichts aus der Erden wachsen können. Und wer zuvor keinen Winter gesehen hätte, der möchte wol verzweifeln, und denken, Himmel und Erden wären uns feind worden, und wollten uns mit Hunger und Frost tödten: oder, es sollte wol ein Manichäusglaube entstehen, als wäre ein anderer GOtt des Sommers, der gnädig und gütig wäre, die Menschen zu mehren und nähren, und ein anderer GOtt des Winters, der zornig und böse wäre, die Menschen zu erhungern und vertilgen. Aber nun ist es derselbige einige GOtt, beydes im Sommer und Winter, ob er gleich sich viel anders stellet im Winter, denn im Sommer. Der Winter siehet dem Tode, Zorn und allem Uebel gleich, gegen dem Sommer, der dem Leben, Gnade, und allem Guten gleich siehet.

44. Daß wir nun noch stärker im Glauben werden, und nicht zweifeln, GOTT könne alles leichtlich und mit einem Worte schaffen und thun, so heißt uns David hier den Winter ansehen gegen dem Sommer, darinnen sich GOtt abmahlet, was und wie er thun kann und auch immer thut. Er läßt im Winter schneyen, reifen und gefrieren, daß es kein Mensch leiden kann. Denn es würde freylich kein Mensch einen rechten Winter ausleben können, wo er sollte ohne Feuer und Wärme seyn, und allein der Sonne (wie er im Sommer thut,) leben. So vermöchten auch alle Creaturen nicht, daß im Winter ein Körnlein wüchse, oder eine Frucht reif würde. Kann nun GOtt den Winter so

verwandeln und wegthun, und den Sommer wiederbringen, daß man des Winters gar vergessen muß, und thut dasselbige so leichte, daß es nur ein Wort kostet: wie vielmehr sollst du gläuben, daß er dir aus deinem Winter und aller Noth helfen könne gar leichtlich und mit einem Worte? Er kann wohl Weizen finden, wo du in Hungersnöthen bist. Er weiß wohl Frieden zu schaffen, wo du in Kriegesgefahr bist. Er kann der Stadt wohl Glück geben, wo sie verdorben ist. Er kann die Riegel wohl veste machen, wo sie zubrochen oder schwach sind: und das alles leichtlich, mit einem Wort. Ursache, kann er doch den Sommer aus dem Winter mit einem Worte machen, welches wohl grösser und mehr ist, denn aus deiner Noth helfen.

45. Denn, was kann eines einzelen Menschen, Stadt oder Landes Unglück seyn, gegen dem Winter, welches des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Welt Unglück ist? Und was ist der Winter, denn eine jährliche Sündfluth oder jährlicher Untergang der ganzen Welt, damit sie gar getödtet würde, wie die erste Welt ersäuft ward durch die Sündfluth? Was sind die Stuben, Oefen, Heerd, Feuer, Stroh, Holz, Pelz, damit wir uns wärmen, anders, denn die Archa Noäh, darinnen wir uns im Winter erhalten, daß wir nicht erfrieren? gleichwie Noah mit den Seinen in der Archa erhalten ist, daß er nicht ersoff: sonst müßten wir gewißlich vom Winter verderben, wie der Psalm auch hier sagt: **Wer kann vor seinem Frost bleiben?**

46. Da siehe nun, kann GOtt der ganzen Welt jährlich aus dem Winter, und aus ihrer jährlichen Sündfluth und Tode helfen, so solltest du doch an diesem mächtigen Exempel göttlicher Kraft, das dir jährlich vor die Augen gebildet ist, lernen trauen und gläuben in allen Nöthen. Siehe, wie die Gottlosen hier thun, so doch nichts gläuben, die können im Winter sagen: Ey, es wird wieder Sommer werden; und sind gewiß, daß kein ewiger Winter seyn wird. Also lerne doch du, und ein jeglicher, auch sagen in seinem Winter: Wohlan, laß schneien, reifen und frieren, es gehe wie übel es wolle, so wird es doch wieder Sommer und gut werden, GOtt wird es nicht ewig lassen schneien und gefrieren; wie der 55. Psalm v. 23. spricht: **Er wird die Gerechten nicht ewig lassen Unruhe haben.**

47. Und, das noch tröstlicher ist, der **Schnee, Reif, Frost ist sein,** (spricht er,) **er schaffet sie selber,** und stehen nicht in des Teufels oder Feindes Hand: er ist ihrer gewaltig; darum müssen sie auch nicht weiter kalt seyn, noch mehr uns kälten, denn er will, und wir wohl erleiden können; wie St. Paulus 1 Corinth. 10,13. lehret, daß uns **GOtt nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern führet die Anfechtung so aus, daß wir es können ertragen.** Wenn der Teufel den Frost in der Hand hätte, so müßte nicht allein eitel Winter und ewiger Frost bleiben, und kein Sommer mehr werden, sondern es müßte so hart frieren, daß alle Menschen auf einen Tag erfrören, und eitel Eißschollen würden; aber GOttes Winter und Frost ist nicht ewig; und ob er wol hart und an ihm selbst unträglich ist, gibt er doch so viel Feuer, Wärme, Stroh, 2c. daß wir ihn können ertragen bis zum Sommer, da er gar aufhören muß.

48. Und das zeiget David fein an, da er den Schnee der Wolle, den Reif der Asche,

Asche, die Schlosen denen Bissen vergleicht. Wie gar scharf und genau hat der Mann GOttes Werk angesehen? Warum vergleicht er nicht die Schlosen denen Kiselsteinlein, und den Reif dem Sande, und den Schnee dem Wasser? Hat er nicht mögen nähere Gleichnisse finden, die sich besser reimeten, denn diese? Und ob sich die ersten zwey etwas reimeten, wie reimen sich Schlosen und Bissen zusammen? Ach er redet tröstlich, und will uns den Winter lernen recht erkennen, daß wir GOtt ja lieben und loben sollen, auch um den Winter selbst.

49. Der Winter und Frost ist unträglich (spricht er); aber, auf daß du sehest und greifest, wie er dir solle träglich seyn, und nicht verderben müssest, so hat GOtt Wahrzeichen eben in den Schnee, Reif, und Schlosen gemahlet und gebildet, die dich trösten und anders lehren, denn sie dräuen. Denn, siehe da, ist nicht der Schnee gestalt wie die Wolle. Damit will GOtt so viel sagen: Der Schnee soll dich nicht tödten; ja, er zeiget dir Wolle an, und sollst Wolle haben und Wärme, damit du den Winter ertragen könnest: ehe müßte der Schnee selbst Wolle werden, und nicht allein bedeuten. Der Reif soll dich auch nicht tödten; ja, er zeigt dir Asche an, welches eine Feuerstätte ist, da es pflegt warm zu seyn, damit du wissest, du sollst im Winter nicht ohne Wärme seyn, auf daß du den Frost mögest überwinden. Die Schlosen sollen dich auch nicht tödten; sondern zeigen dir Bissen an, daran du merken mögest, daß du im Winter, ob schon nichts wächset, dennoch nicht Hungers sterben sollst, sondern etwas zu beissen haben.

50. Also zeigen die drey Stücke: Wolle, Asche, Bissen, als drey Propheten, nicht allein das an, daß der Winter solle aufhören, und der Sommer mit Wärme und Futter wieder kommen; sondern lehren und trösten auch, als drey Prediger, daß auch im Winter selbst, vor dem Sommer, solle dennoch so viel Wärme und Futter da seyn, daß wir den Winter überwinden. Und ist also der künftige Sommer nicht allein fürgemahlet und gebildet im Schnee, Reif, Schlosen, durch die Gleichnisse der Wolle, Asche und Bissen; sondern ist auch mitten in dem gegenwärtigen Winter gemenget, daß nicht eitel Winter seyn muß, sondern soll auch etwas vom Sommer drinnen seyn. Denn so viel Wärme und Futter drinnen ist, so viel ist vom Sommer drinnen; gleichwie die Sonne im Winter (wiewol weniger und schwächer, denn im Sommer,) auch scheinet und wärmet. Solch Gemählde und Bild ist auch in denen Wolken durch den Regenbogen vorgestellet, daß wir vor der Sündfluth sicher seyn sollen, rc.

51. Das ist nun die fünfte Wohlthat, daß GOtt auch im Winter uns Sommer mit gibt, über das, daß der Sommer im Schnee, Reife und Schlosen künftig verheissen und fürgebildet wird. Wer achtet aber solcher Wohlthat? Wer danket ihm dafür? Er brauchet zwar des Winters zu seiner Ehre, damit, daß er seine Macht an ihm beweise, wenn er solche kalte, harte, unfruchtbare Zeit so leichtlich kann in einen reichen, frölichen, lustigen Sommer wandeln; lehret aber und vermahnet uns zugleich damit zur Erkenntniß seiner Wohlthaten, und zur Dankbarkeit. Denn der Winter lehret uns wohl, was der Sommer für eine edle Zeit ist, (wo wir es merken wollten, oder vor steinern Herzen merken könnten,) und was Lobes und Danks er damit verdienet; aber wir sind es gewohnet,

net, gleich wie der Sonnen selbst. Und solcher täglicher Brauch göttlicher Güter machet sie uns zu gemein, verächtlich, und geringe, daß wir sie eben achten, als hätten wir nichts, oder je nichts sonderliches. Aber wenn einer hundert Gülden von einem Menschen geschenket krigte, das müßte eine grosse Wohlthat heissen, und mehr Freude geben, denn GOtt mit ganzem Sommer und Winter geben kann. Pfui dein Maul an, du schändlicher Unglaube!

v. 18. Er spricht, so zerschmelzt es: er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.

52. Da stehet es, daß Schnee, Reif und Frost weg muß, und der Sommer wieder kommen, wie jetzt gesagt ist. Und daß nicht Menschen Werk sey, den Winter vertreiben; gleichwie auch nicht Menschen Werk ist, schneien, reifen, und gefrieren, oder Winter seyn. Denn es kömmt nicht wie und wenn wir wollen; sondern er spricht, das ist, wie droben (v. 15.), er sendet sein Wort, oder redet mit dem Winter, und heisset ihn weichen; so geschieht es alsbald, und verschmelzt beyde, Schnee, Reif, und Eiß. Und daß man nicht allein gläuben müsse, sondern auch greifen möge, daß allein GOttes Wort den Schnee, Reif und Eiß zerschmelze, und den Winter vertreibe, so kann ja niemand sagen, daß GOtt ein Feuer oder Hitze darzu gebrauche; wie wir thun müssen, wenn wir etwas wollen aufthauen lassen. Auch braucht er der Sonne nicht darzu; sondern es pflegt nach der Sonne desto härter zu backen. Ja, eben wenn es am härtesten frieret, der Schnee am tiefesten, das Eiß am dicksten ist, eben alsdenn hebt es plötzlich an, und bricht das Wetter, und thauet auf mit Gewalt. Rath, wie gehet doch das zu? Wo kömmt das her? Es ist ja vor dem Thaue kein Feuer noch Hitze, sondern die allerschärffste Kälte da gewesen; so hat es die Sonne auch nicht gethan, denn es thauet wol ohne Sonne, daß man sie nicht siehet am Himmel.

53. Darauf kann die Vernunft nicht antworten, denn also: Das Wetter bricht; wer es aber bricht, das kann sie nicht sagen. Aber David sagt, GOtt breche es. Und zeiget darzu an, womit er es breche. Nicht mit Feuer noch Hitze; sondern mit seinem Wort. Wenn er das zum Winter, Frost und Schnee sagt, so hält es nicht mehr, und kömmt sein Wind, und schmelzet es in zweyen oder dreyen Tagen weg, was einen ganzen Winter gefroren ist. Wo wollte die Welt so viel Holz und Feuer nehmen, daß sie damit eines Tages Frost und Eiß zerschmelzet, ich schweige eines ganzen Winters Frost? Es sind eitel grosse Wunderthaten GOttes, aber durch täglich Ansehen veracht worden, und wird nichts dafür gedanket.

54. Auch sagt hier David? Es sey sein Wind; gleichwie er droben (v. 17.) sagt, seinen Frost. Denn es gehöret ein sonderlicher Wind darzu, daß es thaue. Es thut es nicht ein jeglicher Wind; GOtt muß ihn herfür bringen, und durch sein Wort heissen kommen, sonst würden alle Blasbälge, und alles unser Hauchen keinen Schnee zerschmelzen, noch den Winter vertreiben. Aber wenn GOttes Wind kömmt, der darzu gehöret, so thauet es flugs dahin, unangesehen, daß keine Hitze vorhergegangen ist, die das Eiß hätte weich gemacht. Ja, es ist zuweilen der Thauwind fast kalt, daß es scheinet, als lasse GOtt Kälte mit Kälte, und Winter mit Win-

Winter vertreiben, auf daß man sehe, es thue es nicht die Creatur, sondern sein Wort oder Sprechen; der auch denen dreyen Männern zu Babel den Feuerofen kühle machte ohne Kälte, und löschete ihnen das Feuer ohne Wasser, und mußte das Feuer Feuer seyn, und doch nicht brennen. Es gilt ihm gleich viel, Feuer mit Feuer löschen, und Kälte mit Kälte wärmen.

55. Das ist, deß sich David hier verwundert, und GOTT preisen heißt, der den Winter vertreibt so wunderlich, daß er nicht Feuer und Hitze darzu nimmt, sondern einen kühlen Wind oder Lufft. Wie könnte es doch wunderlicher zugehen, daß die Lufft, so doch viel dünner und weicher ist, denn das Wasser, und dennoch das harte Eiß so leichtlich bricht und zu Wasser machet? Das Wasser aber kann solches nicht thun. Darum heißt es GOttes Wind, und ein sonderlicher Wind, der nicht von Natur, sondern aus GOttes Heissen und Sprechen Schnee und Eiß zu Wasser machet, so bald und so leichtlich.

56. Und ist fein, daß GOtt einen Wind zum Thauen nimmt und nicht etwas anders, auf daß die Figur und geistliche Bedeutung sich fein darauf reime. Denn der geistliche Winter muß auch also vertrieben werden durch den Wind, und sonst nicht. Der geistliche Winter ist aber zweyerley: Einer, wenn der inwendige Mensch in Sünden erfroren ist, und in derselben Kälte erstorben; da ist Schnee, Reif und Eiß aufs allerhärteste. Diesen Winter macht das Gesetz, und der Teufel mit seinen Anfechtungen. Denn weil es nicht Sünden sind in den Heiligen Geist, sondern sind arme betrübte Gewissen, da ist der Schnee, wie Wolle, der Reif, wie Asche, das Eiß, wie Bissen. Denn da ist Hoffnung und Verheissung, daß solcher Winter (wie wir es droben (§. 43. seqq.) gemahlet haben,) weg müsse, und der Sommer, nemlich Vergebung der Sünden, kommen, und wenn es Zeit ist, so kömmt der Wind, der Heilige Geist, und wehet das Evangelium unter solche erkaltete Sünder, und vergibt ihnen die Sünde und tröstet sie: da thauet es, da fleußt es denn, und ist der Winter weg.

57. Der andere Winter ist, wenn der äusserliche Mensch unter dem Creuz liegt, und in allerley Trübsal ist. Diesen Winter macht die böse schändliche Welt, die uns kein Feuer der Liebe, sondern allein Frost des Hasses beweiset, und will uns schlecht todt haben. Aber es ist doch auch hier der Schnee, wie Wolle, der Reif, wie Asche, das Eiß, wie Bissen. Denn es sind doch etliche fromme Herzen, die uns lieben, nähren und fördern, bis daß der Wind GOttes einmal komme, und erlöse uns von solchem Frost; oder bekehre die Herzen der Feinde, daß sie Freunde werden, und mache aus Winter Sommer, aus Saul, St. Paul; wie denn solcher Verheissungen und Trosts in der Schrift viel ist, daß die Heyden, so die Christen verfolgen, sollen darnach sie höchlich ehren, und die Könige, so zuvor wider sie gewütet haben, sollen ihre Ammen und Diener werden, durch den Geist GOttes erweichet und aufgethauet.

58. Das sind allererst die rechten, hohen Wunderthaten, so durch leiblichen Winter und Sommer bedeutet werden; aber es ist der leidige Teufel, daß GOtt nirgend keinen Dank erlangen mag. Denn wo sind sie, die GOtt loben und danken für den lieben Wind des Evangelii, dadurch wir sind aufgethauet von dem grausamen Frost der päbstlichen Tyranney, da es bis zu Grunde alles er-

erfroren war, durch Verhängniß GOttes, der uns solche kräftige Kälte und Irrthum zugeschickt hatte, um unsrer Bosheit willen? Wohlan, GOtt ist es gewohnet, und ist sein Glück in der Welt nicht anders, denn immer wohlthun, und immer Undank, Vergessen, Verachten, ja Lästern, Schänden, und alle Bosheit dafür leiden; wie die Kinder Israel thäten, und auch andern Göttern dieneten, und ihm seine Diener tödteten.

v. 19. Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.

59. Bisher hat er GOtt gedanket für die Wohlthat zeitlicher Güter und weltlichen Stand; hier danket er für die geistliche Wohlthat, welches ohne alle Maaß grösser und höher ist, denn das zeitliche Gut; wiewol es nicht so herrlichen Schein hat, als das zeitliche, sondern geringes Ansehens ist, nemlich, GOttes Wort oder Predigt. Das ist der theure Schatz, der alle Seligkeit mit sich bringet, beyde, in diesem und jenem Leben, auch so reichlich, daß, wer es hat, auch in höchster Armuth und Elend frölich davon ist, und es um aller Welt Gut nicht gäbe, sondern viel lieber alles Dinges, auch des Lebens, entbehrete, und lieber im Tod damit seyn wollte, denn ohne das im Sause leben; aber wenig sind, die es recht haben.

60. Darum hat David diese Wohlthat zuletzt, am Ende gesetzt, da ein Lied soll am allerbesten klingen. Wer will aber diese Wohlthat ausreden, wie groß sie sey? Denn wer kann alle Tugend und Kraft des göttlichen Worts erzehlen, so alle heilige Schrift und Predigt, und alle Christliche Bücher nichts anders thun, denn GOttes Wort preisen. Wie wir denn auch täglich thun mit Schreiben, Lesen, Predigen, Singen, Dichten und Mahlen. Denn diese Wohlthat bleibet und behält uns selber auch, wenn jene Wohlthaten vergehen, und wenn wir durch den Tod dieselbigen lassen und uns von einander scheiden. Diese aber läßt uns nicht, scheidet sich auch nicht von uns, sondern dringet mit uns durch den Tod, und reisset uns heraus, und bringet uns in ein ewiges Leben, da kein Sterben noch Sorge des Todes seyn wird. Davon anderswo mehr, rc.

61. Er setzet aber drey Namen des göttlichen Worts. Erstlich spricht er: sein **Wort**; darnach: seine **Sitten**; zuletzt: seine **Rechte**. Die wollen wir jetzo also unterscheiden: **Wort**, soll seyn die göttliche Verheissung, daran wir gläuben sollen; denn Verheissung und Glauben gehören zusammen vor allen andern Geboten und Werken. Sitten, sollen seyn die Ordnung und Weise im Gottesdienst; als da gewesen ist, der Priesterstand, Tempel, Altar, mit ihren Geberden, Kleidern, Werken, Opffern, und Lehren rc. **Rechte**, sollen seyn die Gebote, darinnen GOtt das Volk Israel ordnet, wie sie gegen andere sollten leben, und in guten Werken der Liebe sich üben; wie die Gebote der andern Tafel lehren, samt allen Rechten, die Moses draus gezogen hat; wie das fünfte Buch sonderlich beweiset. Solche drey Stücke müssen seyn in allem Volke, das GOttes Volk seyn soll; gleichwie wir Christen auch haben Verheissung des Evangelii, die Sacramente, Predigtamt, und zuletzt die Lehre von guten Werken.

v. 20. So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte.

62. Die Heyden waren den Jüden in aller Welt feind, sonderlich ihre Nachbarn,

barn, allermeist darum, daß die Jüden sich rühmeten allein GOttes Volk zu seyn, und damit alle Heyden, als GOttes Feinde, verdammten. Denn der Teufel kann es auch nicht lassen; wo er GOttes Volk siehet, darwider erweckt er alle Welt, und was GOttes Volk seyn will, das muß sich deß erwegen, daß ihm alle Welt feind werde. Darum rühmeten sich die Heyden wiederum, und verachteten die Jüden sehr, sonderlich weil sie sahen, daß die Jüden ein geringes Häuflein, und ein klein Königreich hatten gegen alle Heyden, welche grosse Königreiche und Kåyserthümer unter sich hatten.

63. Darauf gehet dieser Vers, und rühmet David diese Erzwohlthat über alle Wohlthat. Als sollte er sagen: Wohlan, rühme sich, wer sich rühme, ich lasse geschehen, daß die Heyden in den vorigen Wohlthaten und zeitlichen Gütern uns gleich, oder auch weit, weit überlegen sind; sie haben vestere Riegel, mehr Volks und Guts, grössern und weitern Friede, mehr und bessern Weizen, denn wir; GOtt läßt ihnen Winter und Sommer, Sonn und Regen, Himmel und Erden, so reichlich als uns, und wol reichlicher dienen. Aber das weiß ich wohl, daß sie nicht rühmen können diß einige Stück, daß sie GOttes Wort haben, daß der HErr ihr GOtt, und sie sein Volk seyn. Diesen Ruhm werden sie uns lassen, und nicht nachthun. Wir wissen aber, und mögen uns gewiß rühmen, daß er unser GOtt, und wir sein Volk sind. Denn wir haben sein Wort, das hat er uns, und keinen Heyden, gegeben.

64. Weiter, weil sie denn sich GOttes nicht rühmen können, noch seines Worts, so können sie sich auch der zeitlichen Güter und leiblichen Wohlthaten GOttes nicht recht rühmen. Denn sie wissen nicht, daß es GOttes Gaben sind; und darum können sie auch nicht dafür danken: sondern rühmen sich der Güter und Gewalt an ihnen selbst, nicht als GOttes Gaben. Und sind also die Güter und Gewalt ihr Gott, darauf sie pochen, trotzen, rühmen. O elender Rühmer, Trotzer und Pocher, die GOtt nicht haben noch kennen; darzu seine Gaben und Wohlthat nicht verstehen, sondern aus der Creatur Götter machen, darauf sie trauen und rühmen.

65. Was hülfe es, daß ein jeglicher Heyde eine ganze Welt hätte, so er doch nicht erkennete, daß es GOttes Gabe wäre, und GOtt noch sein Wort nicht hätte, sondern die Welt müßte sein Gott, Trost und Trotz seyn? Wollte ich doch lieber eine Stadt, ein Haus, eine Kammer, ja, einen Saustall haben, allein daß ich wüßte, daß der HErr mein GOtt, und der Stall seine Gabe wäre. Denn was kann dem mangeln, der GOtt oder GOttes Wort hat, wenn er sonst nichts hätte, und gleich der arme Lazarus wäre, ja, auch im Tode läge?

66. Wiederum, die Heyden, wenn sie gleich rühmen ihr Gut und Gewalt, so rühmen sie ihren grossen Raub und Diebstahl, als die Diebe und Räuber, darzu als GOttes Feinde und Lästerer, und ist ihr Ruhm eitel Schande. Denn weil sie GOttes Güter inne haben, und erkennen nicht, daß es GOttes Güter sind, und sie dieselbigen von ihm haben, noch dafür dafür danken, (als sie nicht können, weil sie sein Wort nicht halten,) so ist es eben so viel, als gestohlen und geraubt Gut; und sonderlich, weil sie GOtt noch darzu verleugnen und lästern, und machen andere Götter aus ihrem Gut, darauf sie trauen. Gleich als wenn ein Fürst

 einem

einem ein Gut leihet, und der Lehenmann wollte nicht erkennen, daß er solch Gut vom Fürsten hätte, sondern verleugnete, lästerte und verfolgte ihn, und erwählete einen andern Fürsten zum Lehensherrn; das wäre ja ein Dieb und Räuber, und Feind des Fürsten in seinem eignen Gute. Darum nennet der 86. Psalm v. 14. solche heydnische Königreiche, Raubeberge, daß sie ihr Gut und Gewalt, beyde vor GOtt und der Welt, rauben und stehlen.

67. Dargegen kann sich ein frommer David und GOttes Völklein rühmen, daß er nichts geraubt noch gestohlen habe. Denn er bekennet, daß es alles GOttes eigen sey; der gibt und leihet es ihm, daß es auch sein sey, und ist sein Ruhm eitel Ehre, als eines treuen Dieners GOttes, den er kennet, dem er dafür danket und dienet. Das machet alles, daß er GOttes Wort hat, dadurch er wird erleuchtet und gelehret, zu erkennen GOtt und seine Wohlthat. Ob er nun nicht so viel hat als die Heyden, da liegt nichts dran: er hat es doch mit Ehren und Gnaden vor GOtt, und singet aus dem 37. Psalm v. 16: **Das Wenige, so ein Gerechter hat, ist besser, denn das grösseste Gut vieler Gottlosen.** Denn sie haben es mit allen Schanden und Unehren vor GOtt, als die Räuber. Nun wollte ich ja lieber einen Pfennig haben als ein frommer Mann, weder viel tausend Gülden als ein Schalk. Aber da fragt der Gottlose nichts nach. Geld ist sein Gott, darbey bleibet er.

68. O daß wir jetzt auch so rühmen, und diesen Vers wohl singen könnten! weil wir doch so gewiß GOttes Wort haben, und der andere Haufe so überaus trotzig und ruhmredig ist, verlassen sich auf Käyser, Könige, Fürsten, das ist, auf ihr Gut und Gewalt, und haben weder GOtt noch sein Wort, denken und danken auch nicht für ihr Gut und Gewalt, als für GOttes Gabe, sondern machen ihr Gut und Gewalt zu ihrem Gott, rauben und stehlen, als die Gottesdiebe und Schälke, alles, was sie haben, und besitzen alles mit Schanden und Unehren, und ist ihr Rühmen auch Laster; und, pfü dich an! verleugnen, lästern, und verfolgen darzu GOtt, ihren Lehenherrn, mit allen seinen Dienern und ganzem Reich. (Darzu ihnen GOtt wenig Glück und Heil gebe, Amen, als er doch ohne das wird thun.)

69. Aber wir können rühmen, daß GOtt uns sein Wort gegeben hat. Laß sie nun reich, und uns Bettler seyn; laß sie gewaltig, uns aber schwach; sie frölich, uns aber traurig; sie herrlich, uns aber verachtet; sie lebend, uns aber todt; sie alles, uns aber nichts seyn: Was denn? Noch haben sie keinen GOtt, sondern müssen einen bettelschen, lausigten Gott selbst machen aus ihrem Pfennige. O der elenden Materie zum Gott! O barmherzige Gottschmiede! Wir aber haben GOtt, und rühmen uns des rechten GOttes. Diesen Ruhm müssen sie uns lassen, gegen welchen alle ihre Königreiche ein fauler Mist und Koth sind.

70. Ob wir nun viel leiden müssen, was schadet es? Es heißt, willst du ein Christ seyn, Sufficit tibi gratia mea, danke du, daß du mein Wort hast, und durchs Wort mich selbst. Was schadet dir Noth, Hunger, Pestilenz? Was schadet dir der Scharrhansen Pochen? der Bauern Muthwillen? der Papisten Wüten? der ganzen Welt Ungnade? aller Teufel Zorn? Du hast GOttes Wort, und sie nicht. Du bist in Gnaden

den bey mir, und sie nicht. Du bist mein Kind, sie sind meine Feinde. Lieber, laß dir mein Wort, als mich selber, auch einen Schatz, auch ein Königreich, auch ein Himmelreich seyn in deinem Armuth, Elend und Jammer. Mein Wort bleibt ewig, und du auch im Wort: dein Elend, und jener Hochmuth, vergehet, ehe man es meynet.

71. Merke aber zur letzt, daß David nicht hier sich rühmet der grossen Wunderthat, so GOtt dem Volk Israel erzeiget hat; welcher Ruhm doch auch recht und herrlich ist; sondern vom Wort GOttes. Denn unter allen Wundern, Zeichen und Thaten ist warlich das Wort das allerhöchste, beste, gewisseste. Darum siehe zu und merke, daß GOttes Volk darbey am allergewissen zu erkennen, und der höchste Trost, GOttes Wort haben; wie er hier sagt. Denn damit setzet er sich wider alle Welt, und spricht: Wohlan! habe wer da hat, und was er hat; so thut doch GOtt keinem Volk auf Erden, wie er mir thut. Die haben dennoch GOttes Wort nicht, und wollen es auch nicht haben, sind sein auch nicht werth; denn sie verfolgen es und halten es für einen Greuel. Aber es ist mein höchster Schatz und Trost. Darum lobe, Jerusalem, solchen HErrn, preise solchen GOtt, Zion; preise und lobe alles, was Odem hat,

Amen.



XXXV.

Auslegung Des 19. Psalms, und v. 19. des 68. Psalms,

Welche

Aus denen erstern Editionen genommen, und hie beygefügt worden.

Kurze Auslegung über den 19. Psalm,

Durch Philip. Melanchthon Lateinisch gefaßt, und nachmals durch Georg. Spalatinum verdeutscht.

Nach dem zu Zwickau Anno 1531. gedruckten Exemplar.

Innhalt über den 19. Psalm.

Von der Ausbreitung und Preis des Evangelii; item, von dem Bekenntniß und Gebet Davids.

* Vom Innhalt dieses Psalms überhaupt 1. 2.

I. Von der Ausbreitung des Evangelii.
1. Daß dasselbe in der ganzen Welt solle geprediget werden 3.
2. daß es zu aller Zeit geprediget werden, und ewiglich bestehen solle 4.
3. daß es in allen Sprachen und Zungen verkündiget, und GOttes Erkenntniß dadurch gelehret werden solle 5.
4. daß durch dasselbe GOttes Gnade überall verkündiget werden solle 6.
5. daß Christus durch dasselbe in allen Landen bey seinen Gläubigen herrschet und regieret 7.

II. Von dem Preis des Evangelii.
1. Niemand kann demselben widerstehen 8.
2. wirket grosse Dinge 9.
3. machet gesunde Menschen in rechtem Gottesdienst 10.
4. lehret rechten Glauben und Meynung von GOtt haben 11.
5. tröstet die blöden und betrübten Gewissen 12.
6. wirket rechtschaffene Furcht GOttes 13.
7. strafet und tödtet die Sünde 14.
8. erfreuet die Gewissen 15.
9. gibt grosse Belohnung 16.

III. Vom Bekenntniß und Gebet Davids.
1. Bekennet er, daß er verborgene Sünde habe, und bittet um derselben Vergebung 17.
2. bittet er, durch das scheinende Glück und Gerechtigkeit der Gottlosen nicht bewegt zu werden 18.
3. bittet er, um Erhaltung im Kampf wider das manigfaltige Aergerniß 19.
4. bittet er, daß sein Gottesdienst GOtt wohlgefalle 20.
5. bittet er um Erhaltung und Beschützung des heiligen Worts GOttes 21.

1. Dieser

I.

Dieser Psalm ist ein prophetischer und Lehrpsalm, denn er weissaget, daß das Evangelium soll in der ganzen Welt geprediget werden. Darnach setzt er daran den mannigfaltigen grossen Preis des Evangelii, wie es darum gethan sey, und was es schaffe und ausrichte. Zum dritten, so hängt der Prophet David ein Gebet daran, in welchem er seine Sünde bekennet, und bittet, daß ihn GOtt bewahren wolle, damit ihn die gottlosen falschen Lehrer und Prediger, durch den Schein der Weisheit, Gerechtigkeit oder Glückseligkeit, nicht verführen. Darum ist dieser Psalm der Art generis demonstratiui, und beschreibt, wie es eine Gestalt werde haben mit dem Reich Christi, und lehret viel guts Dinges, das sehr dienet, den Glauben aufzurichten, und die Gewissen wider die Aergerniß zu trösten, welche die Herzen der Christgläubigen sehr blöde und matt machen. Denn es läßt sich also ansehen, daß das Reich Christi schwach sey, und die Christenheit zu boden und scheitern gehen werde. Dieser Psalm aber lehret, daß Christus und sein Evangelium nicht mögen gehindert werden, so wenig, als man der Sonnen Lauf verhindern mag.

2. Ferner, so lehret dieser Psalm auch, daß GOttes Wort werde thätig seyn und grosse Dinge schaffen und anrichten. Deßgleichen lehret dieser Psalm, daß ein neues Wort soll gepredigет werden, als nemlich, das durch die ganze Welt soll gehen, und die dran gläuben, selig machen; denn das Gesetz Mosis war allein den Jüden gegeben worden. Endlich, so lehret auch dieser Psalm, daß das Reich Christi soll ein geistliches Reich seyn; darum, daß es durch GOttes Wort, und nicht durch leibliche Wehre und Waffen ausgebreitet wird, und verlegt der Jüden Wähnung von dem leiblichen Reich, und daß sie es dafür hielten, daß Christi Reich sollte in leiblichen Dingen stehen. Zudem so stehet auch am Ende dieses Psalms eine sehr nützliche Lehre von der Busse. Denn er zeiget an, daß wir allezeit Sünde haben, doch daß wir von denselbigen nicht durch unsere Werke, sondern aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit erlöset werden.

I.

v. 1. Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes und die Veste verkündigen seiner Hände Werk.

3. Das ist so viel geredt: Die Ehre GOttes wird überall geprediget in allen Landen, unter dem ganzen Himmel. Die Macht liegt am Wort, erzehlen, damit er uns erinnert des mündlichen und äusserlichen Worts, davon viel zu halten. Die **Ehre GOttes** ist das Evangelium, denn durchs Evangelium wird GOtt erkennet. Die **Werke der Hände GOttes** sind, alle die Werke, die das Evangelium wirkt; als nemlich, die Rechtfertigung, Seligmachung, Erlösung von Sünden, Tod und Teufels Reich.

v. 2. Ein Tag sagts dem andern, eine Nacht thuts der andern kund.

4. Das ist so viel gesagt, daß das Evangelium auch allezeit soll geprediget werden, und daß die Christliche Kirche ewiglich bestehen soll.

v. 3. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

5. Das

5. Das ist die Meynung: Es soll auch das Evangelium in allen Landen, Nationen und Sprachen geprediget werden, und nicht allein bey und unter den Jüden, nicht allein zu Jerusalem, sondern in allen Zungen. Dabey ist eben zu merken, daß er öffentlich GOttes Wort nennet. Deßgleichen die Kunst GOttes; denn durchs Evangelium wird GOtt erkannt, wie St. Johannes spricht im 1. Capitel v. 18: **Niemand hat GOtt je gesehen, der Eingeborne, der in des Vaters Schoos sitzet, der hats uns verkündiget.** Denn das Gesetz zeiget uns GOttes Zorn und nicht GOttes Gnade an, jetzt aber wird uns durch das Evangelium GOttes Gnade angezeiget; derohalben jetzt GOtt recht erkannt wird. Ferner sagt auch der Prophet David, ihre Stimme, welches alles klärlich anzeiget, daß dieser Psalm von dem Predigtamt redet.

v. 4. Ihre Richtschnur ist ausgegangen in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende rc.

6. Das ist des Davids Weise, daß er gemeiniglich zum ersten mit verdeckten und verblümten Worten, und darnach mit schlechten Worten redet. Also lernet er auch hie öffentlich, daß es dahin kommen werde, daß GOttes Gnade wird überall geprediget werden. Die Richtschnur hiebedeut so viel, als eine Richtung, Regierung oder Spruch. Darnach nennet er frey heraus die Rede oder das Wort, damit wir ja wissen sollen, daß er vom Predigtamt rede.

Und er hat der Sonnen eine Hütte darinnen gemacht.

7. Da kommt der David wieder auf die verblümte Beschreibung, und menget, wie man pfleget in lustigen Gedichten zu thun, die verblümte und unverdeckten Worte lieblich in einander. Und will mit der Sonnen verdeckt anzeigen und bedeuten Christum, denn er hat zuvor der Himmel gedacht, darum nennet er nun auch den Fürsten der Himmel, die Sonne, und zeiget damit an, daß sein Reich unter dem ganzen Himmel soll zunehmen. Denn er sagt, daß der Sonnen eine Hütte in dem Himmel gemacht sey, das ist, daß Christus werde in allen den Landen herrschen und regieren, die an Christum glauben werden. Und die heilige Christliche Kirche werde seyn, so weit die ganze Welt ist.

II.

v. 5. 6. **Und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und ist froh, wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und bleibet nichts vor ihrer Hitze verborgen.**

8. Diese zween Verse haben diese Meynung: Der HErr Christus ist lieblich und freundlich, bringt grossen Trost der Gewissen mit, und wird an allen Enden also regieren, und die Oberhand haben, daß ihm niemand wird Widerstand thun mögen.

v. 7. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele. Das Zeugniß des HERRN ist gewiß rc.

9. Hie läßt der David mit den verblümten Reden ab, und redet mit schlechten unverdeckten Worten, und zeigt an, was für grosse Dinge GOttes Wort schaffe und wirke. Nun spricht er, das Gesetz des HErrn. Thut das das Gesetz des HErrn, so

so thuts je menschliche Satzung und Fund nicht. Er zeigt auch damit an, daß das Wort, so im neuen Reich geprediget werden soll, Gottes und nicht Menschen Wort sey.

10. Ist ohne Wandel; das ist, es ist heilsam, und hat keinen gleisnerischen Zusatz oder falsche Meynung von den falschen Gottesdiensten. Und diesen Preis Gottes Worts soll man also verstehen, daß Gottes Wort mache gesunde Menschen, das ist, die nicht pharisäische Meynung haben an falschen Gottesdiensten. Denn das Wort, Gesetz, wird nach der gemeinen Art und Weise der heiligen Schrift für Gottes Wort genommen. Und erquicket die Seele; das ist, Gottes Wort labet, erquicket und tröstet die blöde, betrübte und zerrüttete Gewissen, die zuvor durch Mannigfältigkeit der Werke und Gottesdienst zerstreuet sind.

Das Zeugniß des HErrn ist gewiß und machet weise die Albern.

11. Das ist Gottes Zeugniß, das ist, Gottes Wort ist wahrhaftig, und macht nicht Heuchler, sondern rechtschaffene, wahrhaftige und solche Leute, die einen rechten Glauben und Meynung von GOtt haben. Zeugniß bedeutet in der heiligen Schrift oftmals so viel, als Gottes Wort. Und machet weise die Albern. Die Albern nennet David die, so sich wider Gottes Wort nicht setzen, sondern sich dadurch lassen unterweisen.

v. 8. Die Aufsätze des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen.

12. Die Aufsätze des HErrn sind richtig; das ist, sie machen richtige und schlechte, unbetrügliche Menschen, die in Einfalt, nicht ihre eigene, sondern Gottes Ehre suchen. Und erfreuen das Herz; denn das Evangelium tröstet die blöden, verzagten und betrübten Gewissen. Die Gebote des HErrn sind lauter; das ist, reine und ohne pharisäischen Sauerteig und Zusatz. Und erleuchten die Augen; das ist, sie lernen GOtt kennen.

v. 9. Die Furcht des HErrn ist rein und bleibet ewiglich. Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen, allesamt recht.

13. Die Furcht des HErrn ist rein; das ist, das Evangelium macht, daß man GOtt recht und nicht fleischlich fürchte, das ist, daß der Glaube neben der Furcht Gottes stehe. Und bleibet ewiglich; denn es ist eine rechtschaffene Furcht, darum bestehet sie in der Anfechtung.

14. Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen; das ist, das Evangelium tödtet und strafet die Sünde, und machet rechtschaffene Tödtung, und nicht erdichtete, wie die menschliche Satzungen falsche Tödtung des Fleisches haben, mit bestimmten Fasten und dergleichen.

v. 10. Sie sind köstlicher denn Gold, und viel feines Goldes. Sie sind süsser denn Honig und Honigseim.

15. Das ist, das Evangelium ist lieblich, tröstlich und holdselig. Denn es erfreuet die Gewissen.

v. 11. Auch ist dein Knecht fürsichtig durch sie worden. Denn der hat groß Lohn, wer sie hält.

16. Das soll man mit diesem Bescheid auslegen: Wer Gottes Recht hält dem wird wohl Belohnung dafür wiederfahren. Und ist eben eine feine Verheissung, die da wider

wider das Aergerniß der gottlosen bösen Menschen glückliche Wohlfahrt dienet.

v. 12. Wer merket auf die Fehle? Mache mich rein von den heimlichen.

17. Nun folget der dritte Theil dieses Psalms, als nemlich ein Gebet. Und stehet erstlich da eine Beichte oder Bekenntniß. Als wollte er sagen: Siehe, ein so köstlich, theures, edles Wort haben wir; wir aber sind schwach und ungläubig. Du aber, lieber GOtt, wollest uns auch die Sünde vergeben und erlassen, die wir noch nicht merken und erkennen. Damit will auch der liebe David der Pharisäer Sünde abgeleinet haben. Als wollte er also sagen: Die Heiligen haben auch Sünde, dieselbigen aber werden vergeben und erlassen. Aber die Verfolger des Evangelii haben solche Sünden, die erschrecklich sind und nicht vergeben werden. Darum folget balde darauf:

v. 13. Auch behalte deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel seyn, und unschuldig bleiben vor grosser Missethat.

18. Das ist, mein lieber GOtt, ich bitte dich, du wollest mich je behüten, damit ich nicht durch das grosse Glück, Ehre und Gewalt, Pracht und Reichthum, falsche scheinende Weisheit und Gerechtigkeit der Verfolger Gottes Worts, beweget werde, von deinem heiligen Worte zu fallen.

19. **Daß sie nicht über uns herrschen.** Als wollte David sagen: Ich stehe in Gefahr, und in stetem Kampffe und Streit, und das mannigfältige Aergerniß beweget mich und machet mich irre. Darum, mein lieber GOtt, sey du darob, daß mich die Aergerniß nicht überwinden, und daß die Stolzen nicht gewinnen, siegen, und die Oberhand haben, daß je weder Pabst, noch Campegius, weder der von Saltzburg, noch Eck, mich mit den prächtigen Titeln der Christlichen Kirche, der heiligen Väter, der Schisma und dergleichen, nicht überpultern, darnieder legen, und überwältigen. **So werde ich ohne Wandel seyn.** Hie siehet man die Ursache, warum David droben die Beichte gesetzet hat: Als wollte er sagen: Ich erkenne und bekenne, daß ich Sünde habe; doch, wenn ich bey GOttes Wort bleiben werde, und den stolzen Verfolgern GOttes Worts nicht Beyfall geben, so werde ich gesund, richtig und rein in Gottes Furcht bleiben. **Und werde unschuldig bleiben vor grosser Missethat.** Das ist, vor Gotteslästerung und dem gottlosen Wesen.

v. 14. Laß dir wohl gefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir.

20. Das ist, so ich den Gottlosen nicht werde Beyfall geben, und sie mich nicht werden überstreiten, so werde ich Gottes Wort behalten, und alsdenn wird GOtt mein Predigtamt, Gottesdienst und andrer mein Wandel wohl gefallen.

v. 15. HErr, mein Hort und mein Erlöser.

21. Das ist des Königs Davids Gebet, am Ende dieses Psalms, damit er bittet, daß GOtt ihn, ja uns alle, wolle gnädiglich bey seinem heiligen Worte schützen, behüten und erhalten. Welches GOtt, der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, in dieser gefährlichen Zeit, zu ewigem Trost und Heil, uns allen verleihe. Dem, zusamt seinem einigen Sohne, unserm lieben HErrn und Heiland Christo JEsu, und dem Heiligen Geiste, sey Dank, Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Sermon

Von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi,

über den Spruch des 68. Psalms v. 19: Du bist in die Höhe gefahren 2c.

Durch St. Paulum Ephes. 4, 8. angezogen und erkläret.

Geprediget Anno 1527.

Innhalt.

Von dem Nutzen und Kraft der Himmelfahrt Christi.

I. Von dem Artikel des Glaubens von der Himmelfahrt Christi überhaupt.

1. Ist menschlicher Vernunft unbegreiflich 1.
2. in heiliger Schrift klar und deutlich gegründet 2.
3. von den Erzvätern und Propheten ungezweifelt gegläubet, auch bey der ersten Christenheit fleißig erkläret und gelehret 3.
4. im Pabstthum nicht recht verstanden worden 4.
5. darinnen ist gegründet, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sey 5.
   * warum Christus sich so tief erniedriget, und was er dadurch ausgerichtet 6.
   * Christus hat durch seine Auffahrt den Gläubigen die Bahn gebrochen 7.
6. alle andere Artikel von Christo sind in diesem verfasset 8.

II. Von dem Nutzen und Kraft der Himmelfahrt Christi.

1. Daß er das Gefängniß gefangen geführet 9.
   * verschiedene Schriftörter von dergleichen Redensart 10.
   a was das Gefängniß sey, so Christus gefangen genommen 11.
   * von den Feinden, welche die Menschen gefangen genommen, und der Erlösung von denselben.
   1) das Gesetz mit seinem Urtheil 12.
      a fordert eine vollkommene Erfüllung.
      b warum dasselbe gegeben worden 12.
      c wie man von desselben Gefangenschaft frey wird 13.
      d wie Christus dasselbe gefangen genommen 14.
      e durch den Glauben an Christum wird man von dessen Gefängniß frey 15.
   2) die Sünde, mit ihren Anfechtungen.
      a wie man von deren Gefangenhaltung entlediget werde 16.
      b wie Christus die Sünde durch Sünde getilget 17.
      c wie man sich gegen das Schrecken der Sünde zu verhalten 19.
      d kann den Gläubigen nicht schaden 20.
   3) der Tod, mit seinem Schrecken.
      a wie man von dessen Gefangenschaft entlediget wird 21.
      b daß der zeitliche Tod den Gläubigen ein Eingang zum Leben, weil Christus durch seinen Tod den Tod überwunden 22.
      c wie der Tod den Gläubigen nicht schrecklich, sondern tröstlich ist 23.
   4) der Teufel und die Hölle. Wie Christus auch von deren Gewalt uns erlöset 24.
   b der Vernunft Blindheit und Unglaube hiebey 25.
   c wie man sich bey den Anfechtungen und Schrecken der Feinde zu verhalten 26.
   d Beschaffenheit und Wirkung des Glaubens von der Befreyung dieses Gefängnisses 27.
2. daß er Gaben empfangen für die Menschen 28.
   a was dieses für Gaben seyn, und warum solche ausgetheilet werden 29.
   b wenn solche ausgetheilet worden, und wie sie noch ausgetheilet werden 30.
   c wie sich die Welt gegen diese Gaben verhält 31. 32.
   d daß auch unter dem Pabstthum GOtt denen Seinen diese Gaben ausgetheilt 33.
   * kurze Summa von dem Nutzen und Kraft der Himmelfahrt Christi 34. 35.

I.

Psalm 68. v. 19.

Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet.

1.

Man begehet auf diesen Tag das Fest der Himmelfahrt des HErrn Christi, daran man pfleget zu predigen vom Artikel unsers Christlichen Glaubens: **Aufgefahren gen Himmel**, welcher ein hoher Artikel und menschlicher Vernunft so gar unbegreiflich ist, daß, je mehr sie ihm nachtrachtet und gedenket, je mehr es scheinet, daß es nicht wahr sey. Denn menschliche Vernunft kann es nicht begreifen, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, sey gen Himmel gefahren, ein HErr über alle Creatur worden, habe gleiche Gewalt mit GOtt; so sie kaum solches von GOtt selbst gläubet, will geschweigen von einem Menschen. Darum sollen wir in Glaubenssachen, die das göttliche Wesen und Willen und unsere Seligkeit belangen, Augen, Ohren und alle unsere Sinne zuthun, allein hören und fleißig darauf Achtung haben, was und wie die Schrift davon rede: und schlecht in GOttes Wort uns wickeln, und uns darnach richten, und nicht mit der Vernunft drein fallen und ermessen wollen. Sonst gehets uns gewißlich, wie einem, der mit blöden Augen stracks in die helle Sonne siehet; je mehr und länger er drein siehet, je grössern Schaden er ihm thut am Gesicht. Also gehets hier auch: Je mehr einer diesen und andere Artikel unsers Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ausforschen, gründen und ermessen will, je irriger und verblendeter er wird. Wie zu unsrer Zeit an den Rottengeistern, beyde, Sacramentirern, Wiedertäufern, und andern mehr zu sehen ist; darum ihnen auch weder zu rathen noch zu helfen stehet.

2. Wer nun wissen will den Nutzen und Kraft dieses Artikels: **Aufgefahren gen Himmel** rc. der sehe diesen Spruch der heiligen Schrift wohl an, in welchem dieser Artikel gefasset ist, so der Heilige Geist längst zuvor im 68. Ps. v. 19. mit klaren und deutlichen Worten gesetzt und gegründet hat: **Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, und hast Gaben empfangen für die Menschen.**

3. Die lieben Erzväter und Propheten haben von diesem und andern Artikeln unsers Christlichen Glaubens so gewiß und ungezweifelt geredet, daß sie dieselben ohne allen Zweifel gegläubt haben, ob sie wol noch lange Zeit hernach erst erfüllet und ins Werk gebracht worden sind. Wiederum wir, so da wissen, und täglich in unserm Glauben bekennen, daß alles ergangen und vollendet sey, und darzu der Propheten, Apostel und Evangelisten Schrift täglich hören auslegen, stellen uns darzu, als hielten wirs für Lügen, und hörens nicht anders, als sonst eine Geschichte und Mährlein, lassens also zu einem Ohre ein, zum andern wieder ausgehen. Also auch, die Apostel und Gläubigen im Anfang der Christenheit haben mit grossem Fleiß und Aufmerken der heiligen Prophetenn Sprüche, von den Artikeln des Glaubens, mit scharfen Augen angesehen, herfür gezogen, und gar deutlich erkläret. Als zu sehen ist Ephes. 4. v. 8. sqq. daß St. Paulus diesen Spruch aus dem 68. Psalm: **Du bist in die Höhe gefahren** rc. anzeucht

zeucht und aus der massen tröstlich die Frucht und Kraft der Himmelfahrt Christi beschreibet.

4. Dieselbigen Worte des Propheten, so St. Paulus erkläret hat, haben viel feine Leute im Pabstthum, vor dieser Zeit, gelesen, aber nicht verstanden; gar wenig ausgenommen. Und ob man gleich jährlich davon gepredigt hat, Christus sey gen Himmel gefahren, ists doch ohne Frucht abgangen. Denn niemand hat gewußt, vielweniger gegläubet, daß Christus uns zu gut, Trost und Seligkeit in die Höhe gefahren sey, daß wir durch seine Himmelfahrt von unserm Gefängniß, das uns alle gefangen hielt, sollten frey, los und ledig werden rc. Nun es ist ein gewaltiger Spruch, darum wollen wir sehen, was er in sich hat.

5. Erstlich spricht David: **Du bist in die Höhe gefahren rc.** Der Prophet nennet unsern HErrn Christum, der in die Höhe gefahren ist, in demselben Psalm oftmals GOtt. Wie reimet sichs aber, daß GOtt in die Höhe solle fahren, welcher so hoch ist, daß nichts höhers ist noch seyn kann, denn er, also, daß ihm alles unterthan ist? Daher ihn auch die Schrift nennet den Allerhöchsten Ap. gesch. 7, 48. Wie ist er denn in die Höhe gefahren? Mit diesen kurzen Worten: Du bist in die Höhe gefahren rc. zeiget der Prophet an, daß die Person, Christus, wahrer GOtt und Mensch sey. Denn, ist er aufgefahren, so muß er ja zuvor herunten gewest seyn; wie Sanct Paulus solches sehr fein aus den Worten des Propheten anzeigt, und schleust an diesem Ort, da er spricht: **Daß er aber aufgefahren ist, was ists? denn daß er zuvor ist hinunter gefahren, in die untersten Oerter der Erden. Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllet.** Er ist, spricht er, zuvor hinunter gefahren, das ist, er ist der allerunseligste und verachteste Mensch anzusehen gewesen, wie Esa. 53. v. 2. 3. geschrieben stehet: **Er hatte keine Gestalt noch Schöne rc. Er ward der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet rc.** Darum hat er nicht tiefer herunter kommen mögen, ist auch kein Mensch auf Erden so tief gedemüthiget, und herunter gefahren, als er; auf daß ja das Wort Sanct Pauli: **Er ist herunter gefahren**, vest bestünde, und wahr bliebe. Denn er hat sich ins allertiefste herunter gelassen, unter das Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünde und Hölle; das ist, meyne ich, ja die letzte und unterste Tiefe. Darum fodert dieser Spruch, daß diese Person, so in die Höhe gefahren, zuvor hernieder gefahren ist, und derhalben nicht allein wahrer, ewiger GOtt, von Ewigkeit vom Vater, sondern auch wahrer, natürlicher Mensch, von Maria der Jungfrauen, da die Zeit erfüllet war, geboren sey:

6. Was ist aber die Ursache, daß er so tief herunter gefahren ist? Jesaias der Prophet zeiget es an am drey und funfzigsten Capitel v. 5. da er spricht: **Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zuschlagen.** Lis dasselbige ganze Capitel. Und Johannes am ersten Capitel v. 29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt, und trägt rc.** Da hörest du, daß die Welt in Sünden und Verdammniß steckt, daraus ihr keine Creatur, im Himmel noch Erden, hat helfen können. Sollte ihr aber geholfen werden, so hat

GOtt selbst müssen Rath und Hülfe schaffen, nemlich auf diese Weise: **Er hat,** spricht Jesaias an gemeldtem Orte weiter, **unser aller Sünde auf ihn,** auf Christum, seinen einigen Sohn, **geworfen:** Dieselben unser aller Sünde (und alles Unglück und Jammer, so der Sünde folgen,) liegen diesem Lamme GOttes auf dem Halse; die tilget er durch sein Blut, wie Jesaias sagt: **Durch seine Wunden sind wir geheilet.**

7. Also auch weil die ganze Welt des Todes schuldig war, um der Sünde willen, (**denn der Tod,** spricht St. Paulus zun Römern am 5. v. 12. **ist durch die Sünde in die Welt kommen,**) hat er den Tod über sich herrschen lassen, daß er ihn, wie alle andere Menschen auf Erden, verschlungen hat, ist gestorben, begraben, ist auch unter die Teufel hinunter in die Hölle gefahren, dergleichen kein Mensch so tief hinunter kommen. Weil es aber unmöglich war, daß seine Seele (wie St. Petrus in der Apostelgeschicht am 2 Cap. v. 27. sagt,) **sollte in der Hölle gelassen werden, und sein Fleisch die Verwesung sehen,** mußte er aus dieser Tiefe und Tod wieder in die Höhe fahren, das ist, zur rechten Hand GOttes. Nicht tiefer konnte er herunter fahren; nicht höher hinauf. Denn nichts ist tiefer, denn die Hölle; nichts höhers, denn die rechte Hand GOttes. Beydes hat er versuchet; beydes werden wir auch lernen und versuchen müssen. Aber wir haben den Vortheil, daß er, **der Durchbrecher,** Mich. 2. v. 13. **für uns hinauf gefahren ist,** die Bahne gebrochen, und richtig gemachet, daß wir ihm frölich, so wir anders an ihn gläuben, nachfahren können. Er hat es alles durchwandelt, auf daß er alles annehme, und wie St. Paulus Eph. 4. v. 10. sagt, **alles erfüllete. Er will und muß an allen Orten seyn.**

8. Daraus folget gewißlich, daß dieser GOtt, der im 68. Psalm beschrieben wird, daß er in die Höhe gefahren sey, muß auch wahrer Mensch seyn, daß also in diesem kurzen Vers: **Du bist in die Höhe gefahren** etc. verfasset ist, daß GOTT menschliche Natur hat angenommen, sey vom Heiligen Geist empfangen, von Marien der Jungfrauen geboren, gestorben, wieder von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, sitze zu der Rechten GOttes etc. Denn, sollte er auffahren, mußte er zuvor herunter fahren, das ist, er mußte wahrer natürlicher Mensch werden, aller Welt Sünde auf sich nehmen, den Tod leiden, etc. Sollte er aber wiederum auffahren, das Gefängniß (so uns gefangen hält,) gefangen nehmen, unter die Menschen Gaben austheilen, und über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen gewaltiglich herrschen; so mußte er nicht allein Mensch, sondern auch wahrer, ewiger, natürlicher GOTT seyn. Denn solches sind nicht Werke einer Creatur, sondern des Schöpffers selbst etc. Also hat St. Paulus mit fast scharfen Augen diesen Spruch angesehen, da er spricht Eph. 4, 10: **Der hinunter gefahren ist in die untersten Oerter der Erden, ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.** Und schleust also kurz, daß in diesen Worten: **Du bist in die Höhe gefahren** etc. begriffen sey die Geburt, der Tod, die Auferstehung und ewiges Reich Christi.

II.

9. Weil er denn nun hinauf gefahren ist, was thut er? Was hat er für ein Amt? Sitzt er droben auf einem güldenen Stul, und lässet die Engel vor ihm spielen und hofiren;

firen; oder ist er müßig? Nein. Höre, was der Prophet und St. Paulus weiter sagen v. 18: **Er ist nicht allein hinauf gefahren; sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet; und hat denen Menschen Gaben gegeben.** Da hörest du, was er für ein Amt hat. Er richtet zweyerley aus: Das Gefängniß hat er gefangen; höret auch noch nicht auf, hält es ohne Unterlaß gefangen; das ist eins. Das andere: Er hat denen Menschen Gaben gegeben; gibt sie noch ohne Unterlaß, bis an der Welt Ende, und theilets aus unter seine Christen.

10. Nun ists aber sehr lieblich und tröstlich geredet, da er spricht: **Er habe das Gefängniß gefangen.** Die Schrift führet an andern Orten oft dergleichen Weise zu reden, als zun Galat. am 2,19: **Ich bin durchs Gesetze dem Gesetz gestorben** etc. Item Röm. 8,2: **Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo JEsu, hat mich frey gemacht vom Gesetz der Sünden und des Todes.** Item v. 3: **GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammet die Sünde im Fleisch durch Sünde.** Und in der andern Epistel zu den Corinthern am 5. v. 21: **GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.** Also auch Hosea 13. v. 14: **Ich will sie erlösen aus der Höllen, und vom Tode erretten. Tod, ich will dein Tod seyn, Hölle, ich will dein Gifft seyn.** Item Luc. 11,22: **Der Stärkere (Christus,) überwindet den Starken (den Teufel).** Also hier auch, er hat das Gefängniß gefangen geführet, spricht nicht: Er hat das Gefängniß weggenommen; es möchte sonst über etliche Jahre wiederkommen; er hats gefangen, daß es hinfort niemand gefangen mag nehmen.

11. Was ist denn das Gefängniß, das Christus gefangen hat? Etliche habens dahin gezogen und gedeutet, daß Christus die H. Altväter, da er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Höllen erlöset habe. Daß aber diß die Meynung nicht sey, zeigen die Worte selbst an, welche uns ein ander Gefängniß fürhalten, das mich und dich, und alle Menschen gefangen nimmet, nemlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen ist, und gefangen gehalten wird zum ewigen Tode, wo sie nicht durch den, so in die Höhe gefahren ist, erlöset wird, wie ein Dieb oder Mörder zum leiblichen Tode.

12. So ist nun diß Gefängniß, das uns gefangen nimmet und hält, das Gesetze, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Denn da stehet das Gesetze, gebeut und dringet uns, daß wir sollen fromm seyn, und GOtt lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst. Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wirs aber nicht thun, nimmets uns gefangen, das ist, es verklaget uns, und fället ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und Verdammniß schuldig sind. Denn so lautet sein Urtheil 5 Mos. 27,26: **Verflucht sey der, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.** Oder, wie St. Paulus diesen Spruch wiederholet und erkläret Gal. 3, 10: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß ers thue.** Ach GOtt! wie ein greulich schrecklich Urtheil ist das! So höre ich wol, wenn einer schon das ganze Gesetze hielte, und fehlete ihm allein an einem

nem Stücklein, so wäre er gleichwol verflucht? Ja freylich; denn klar und deutlich spricht Moses, 5 B. c. 27, 26: **Verflucht sey, wer nicht alle Worte erfüllet** rc. Solches meynet auch St. Jacobus, da er spricht Jac. 2, 10: **So jemand das ganze Gesetz hielte, und sündiget an einem, der ists ganz schuldig.** Ja, du kannst nicht das geringste vom Gesetze halten, du seyst äusserlich so fromm, als du wollest; wie wolltest du es denn ganz und gar halten? Auch ist es von GOTT nicht darum gegeben, daß es durch menschliche Kräfte gehalten, soll oder könnte den Menschen selig machen. Denn wo es solches vermöchte, wäre uns Christus gar kein nütze, zun Galatern c. 2, 21. sondern darum ist es gegeben, daß der Mensch seine Sünde, Unvermögen und Verdammniß daraus erkennen soll, und also durch das Gesetze lernen an ihm selbst verzweifeln, und anderswo, nemlich bey Christo, Rath und Hülfe suchen.

13. Darum thue wie du willst, das Gesetze nimmet dich gefangen. Fühlest du es jetzt nicht; es wird das Stündlein wohl kommen, daß dirs die Welt zu enge wird machen. So sagest du: Wie komme ich denn aus diesem Gefängniß? Verzweifele an dir, und an alle deinen Kräften, und halte dich an die Person, die CHristus heißt, die in die Höhe gefahren und das Gefängniß gefangen. Fehlest du des Mannes, so mußt du ewiglich in diesem Gefängniß verschlossen und gefangen bleiben, keine Creatur, kein Heiliger noch Engel vermag dir heraus zu helfen. Hältest du dich aber an ihn, so ist dir geholfen. Denn Christus hat das Gesetz gefangen nicht für seine Person, sondern uns zu gute, daß es uns, wenn wir an ihn gläuben, los geben muß, und weiter nicht fahen kann.

14. Wie ist es denn zugangen, daß Christus das Gesetz gefangen hat? Das lehret uns St. Paulus, da er spricht zun Galatern c. 4. v. 4: **Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen.** Item c. 3. v. 11: **Durchs Gesetze wird niemand gerecht vor GOtt,** ja, es macht die Uebertretung und Sünde nur mächtiger; Gal. 3, 13: **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget,) auf daß der Segen Abrahä unter die Heyden käme, in Christo JEsu.**

15. Hier hörest du, daß CHristus ins Gefängniß gekrochen, darinne wir alle verschlossen und gefangen liegen. Wie ist das zugangen? Er war ein Mensch voll aller Gnaden, Gerechtigkeit, Lebens, ja, er war das Leben selbst; und hat sich doch unter das Gesetz gethan. Da kömmet das Gesetz, richt sich an ihn, will einen Zuspruch zu ihm haben und mit ihm handeln, wie mit allen Adamskindern. Christus schweiget stille dazu, lässet das Gesetz (den grausamen Tyrannen, der über das ganze menschliche Geschlecht ein Urtheil des Todes fället, und spricht: **Verflucht sey jedermann** rc.) über sich herrschen, und sich ohne alle Schuld von dem Gesetz verklagen und verdammen als einen verfluchten Sünder; ja, er trägt den Titel und Schmach, daß er selbst ein Fluch sey, und gehet zu grunde drüber, stirbt und wird begraben. Nun gewonnen, schreyet das Gesetz. Es wußte aber nicht, daß es sich so schändlich vergriffen hatte, Gottes Sohn verdammet und so jämmerlich hingerichtet,

und als einen Gotteslästerer und Aufrührer durch den Tod am Creuz ermordet. Weil es nun den verurtheilet und verdammet hat, der unschuldig war, und zu dem es kein Recht hatte, ja, der des Gesetzes Herr und aller Creaturen Schöpffer war, muß es wiederum herhalten, sich gefangen nehmen und an das Creuz hefften und verdammen lassen, und alle seine Kraft verlieren, und dem, den es verdammet hat, zu ewigen Zeiten unter den Füssen liegen.

16. Willst du nun ein frölich, gut, sicher Gewissen haben, und von des Gesetzes Gefängniß los und ledig seyn, so halte dich an Christum, der ist der Stockmeister übers Gesetze worden, hat es gefangen. Gläubest du an ihn, so hast du sicher frey Geleite. Denn Christus hat dirs zu gute gefangen, daß du nicht allein frey vom Gesetz solltest seyn, sondern auch drüber herrschen, durch und in ihm. Das meynet nun St. Paulus, da er sagt zun Galatern am 3. Capitel: **Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ein Fluch für uns ward.** Und zun Colossern am 2. v. 13. 14: **Er hat uns geschenkt alle unsere Sünde, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstund und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Creuz gehefftet** rc.

17. Wie uns aber das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, machet uns ein erschrocken, verzagt, blöde Gewissen, daß wir uns für einem rauschenden Blat fürchten. Wie thun wir ihm denn, daß wir aus der Sünden Gefängniß los werden? Siehe Christum an, der hat das Gefängniß gefangen, und hat die Sünde im Fleisch durch Sünde verdammet und weggenommen. Wie das? Er ist ein Sünder worden, ja, die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde durch seine Sünde getilget und weggenommen. Davon sagt St. Paulus, wie droben (§. 10.) gemeldet, Röm. 8, 3: **GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde.** Und 2 Corinth. 5, 21: **GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt.**

18. Hier hörest du, daß Christus durch Sünde der Welt Sünde hinweg nimmet und verdammet. Eine seltsame wunderliche Rede ist es aber, daß Sünde nimmet Sünde weg, Sünde verdammet Sünde. Wäre es nicht feiner gesagt, Gerechtigkeit nimmet Sünde weg, oder, Christus durch seine Gerechtigkeit hat der Welt Sünde weggenommen und verdammet? Nein. Warum? Denn die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Christo auf dem Halse, Joh. 1, 29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmet und trägt**, dafür genug thut durch sein Leiden und Tod. Darum steckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch das Gesetz Mosis, für einen verfluchten Menschen, und gehalten für den ärgsten Sünder, hängt zwischen zween Mördern als ein Erzbösewicht, und wird da der Spruch des 69. Psal. v. 10. erfüllet: **Die Schmach derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen;** und im 41. Psal. v. 5:

Ich sprach: HErr, sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe dir gesündiget. Diese und dergleichen Worte redet CHristus, und redet sie als ein Sünder. Hat doch Christus keine Sünde gethan, so ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; wie ist er denn ein Sünder? Seiner Person halben ist er kein Sünder, sondern rein, heilig, gerecht, ja die Gerechtigkeit selbst. Er ist aber das Lamm GOttes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf sich genommen hat, und für dieselbige genug zu thun sein theures Blut vergossen. Also hat Christus durch seine Sünde (denn er ist eine Sünde und Fluch für uns worden,) zerrissen, vertrieben und verdammet alle Sünde der Welt. Gläubst du an ihn, so ist seine Sünde so kräftig, daß sie wegfrisset und verdammet deine und aller Gläubigen Sünde.

19. Darum siehe dich eben für, daß, wenn dich deine Sünde drückt, dir angst und bange machet, daß du kein Werk vornehmest, dieselbige zu stillen und auszutilgen; oder du arbeitest vergebens: sondern halte dich vest an Christum, durch welchen die Sünde gefangen ist, und ihr Urtheil bereits empfangen hat. Gleichwie ein Mörder, der um seiner Missethat willen sein Urtheil empfähet, der siehet den gewissen Tod vor Augen; denn das Urtheil ist schon über ihn ergangen. Was kann derselbe für ein Leben haben, welches nun nichts anders ist, denn ein Gang zum Tode.

20. Also reget sich die Sünde noch wol in uns; sie hat aber ihr Urtheil schon dahin, ist nun ganz matt und kraftlos, kann uns nimmermehr verdammen, denn sie ist von Christo geschlagen und gefangen. Und je hefftiger sie die Christen anficht, je weniger sie ausricht, ja gibt ihnen nur desto grössere Ursache durch solche ihre Anfechtung, zu ihrem HErrn Christo um Hülfe zu ruffen. So ist denn Christus da und spricht: Du verdammete und hinfort kraftlose Sünde, du magst meine Christen wol plagen und schrecken, du sollst aber an ihnen nichts gewinnen; ja, du sollst verdammet seyn, und sie nicht vor mir beschuldigen; darum, was die Sünde anrichtet in der Christen Gewissen, das hat keine Kraft; denn Christus, für uns zur Sünde gemacht, hat die Sünde überwunden und verdammet. Das heisset denn, Sünde mit Sünde vertreiben. Daraus sehen wir, daß Christus nicht müssig oben im Himmel sitzet, sondern schläget sich ohne Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmet sie gefangen, daß sie uns, so an ihn gläuben, und uns seines Sieges trösten, nicht können schaden.

21. Der Tod ist auch unsrer Feinde einer, für welchem sich alle Welt entsetzet und erschrickt. Es ist auch kein König, Käyser, er sey so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie sind groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen: hiewieder ist kein Mittel, Rath noch Hülfe. Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen, und von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus seinem Gefängniß los und frey werden, so laß deine gute Werke und strenges Leben fahren: denn du wirst und kannst nichts damit ausrichten, (der Riese ist zu stark, er lässet sich mit Menschengesetzen und Gebpten von Kappen, Platten, und was

des

des Dinges mehr ist, nicht schlagen,) sondern kehre dich herum, und siehe was Christus für Werk gethan habe: der ist der rechte Mann, welcher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und verschlungen, Hos. 13,4. Wie ist das zugangen? Der Tod machte sich an Christum, wollte einmal ein niedlich Bißlein verschlingen, sperrete seinen Rachen weit auf, fraß ihn auch hinein, wie alle andere Menschen. Christus wehret ihm nicht, sondern läßt sich von dem Tod verschlingen, und bleibet ihm bis an den dritten Tag im Rachen stecken. Aber das niedliche Bißlein wollte dem Tode nicht bekommen, konnte es nicht verdauen; denn es war ihm zu stark: muß derhalben wieder von sich geben, und daran erwürgen.

22. Also hat Christus durch seinen unschuldigen Tod unsern Tod, der aller Welt schrecklich ist, überwunden. Gläuben wir an ihn, so müssen wir zwar zeitlich sterben, bescharret werden und verfaulen; aber wir haben dagegen diesen Vortheil, daß unser zeitlicher Tod uns hinfort ein Eingang ist in das ewige Leben? Zudem ist unser Tod, den wir leiden, kein rechter, das ist, schrecklicher Tod mehr, sondern ein gemahlter Tod, ja ein süsser Schlaf. Das alles richtet der Tod Christi aus, welcher unsern Tod überwunden und gefangen hat. Das heisset denn, wie die Schrift davon redet, den Tod mit dem Tode überwunden, und Gifft mit Gifft vertrieben. Von diesem wunderlichen Sieg und Ueberwinden, eines Tods wider den andern, sagt Hoseas der Prophet am 13. Cap. v. 14. in der Person Christi also: **Tod, ich will dir ein Tod seyn.** Als wollte er sagen: Du leidiger Tod, du tödtest, reissest weg und frissest auf das ganze menschliche Geschlecht. Nun, du sollst es nicht ewig treiben, ja, bald will ich dir kommen, daß du mir wieder herhalten mußt, und dich fressen lassen. Also, daß alle, die an mich gläuben, du hinfort zu ewigen Zeiten nicht allein unangetastet und ungefressen mußt lassen, sondern sollen dich auch mit Füssen treten, und Herren durch mich über dich seyn. Daraus sehen wir, wie gar ein seliger, heilsamer und kräftiger Tod unsers HErrn Christi Tod ist, wie er mit aller Macht und Kraft um sich hauet und sticht, dem Tode, deß Gefangene wir waren, ins Maul greift, die Zähne ausschlägt, und seinen Spieß und Stachel stumpf macht, daß er uns, so an ihn gläuben, hinfort nicht beissen, stechen noch erwürgen kann, sondern nun heilsam vor ihm wird, und in Summa, ein seliger Eingang zum ewigen Leben ist; wie der Erzvater Simeon den Tod angesehen hat, und frölich gesungen Luc. 2, 20: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin,** 2c.

23. Also sehen wir, daß der Tod uns Christen nun nicht schrecklich, sondern tröstlich ist. Woher aber? Daher, daß Christus in die Höhe gefahren ist, sitzet zur rechten Hand GOttes, hat unsere Feinde überwunden, daß, ob sie uns gleich traurig und betrübt machen, doch nicht schaden können. Darum sollen wir uns vor Christo ja nicht entsetzen, als vor einem strengen, zornigen Tyrannen und Richter, wie es im Pabstthum uns für- und eingebildet ist; sondern uns alles Gutes zu ihm versehen, als zu unserm treuen Heiland, Fürsprecher, Hirten und Bischof unserer Seelen, Matth. 28. der nicht allein Sünde, Tod und alles Unglücke uns zu gut überwunden und gefangen ge-

genommen hat, sondern uns auch ohne Unterlaß beystehet, daß uns alle unsere Feinde forthin in Ewigkeit nicht schaden können. Daraus, sage ich, siehest du, daß wir an Christo haben einen solchen Hohenpriester und allmächtigen, barmherzigen König, Psalm 110, 6. der uns beyde vor GOtt versöhnet und vertrit, und wider des Teufels und der argen Welt Wüten und Toben gewaltiglich vertheidigt, und ohne ihren Willen erhält. Es fehlet aber nur daran, daß wirs nicht gläuben, oder schwächlich gläuben. Denn wenn wirs für gewiß hielten, würden wir nicht so kleinmüthig und verzagt seyn, nicht so trauren und klagen, sondern unsere Häupter aufrichten, und uns der unaussprechlichen Gnade GOttes, die uns in Christo wiederfahren ist, trösten. Vielweniger würden wir dieser grossen Gnade und Wohlthat so schändlich vergessen, und andere Weise und Mittel vorgenommen haben, die Sünde dadurch abzulegen, GOttes Gnade und Seligkeit zu erlangen, als nemlich, durch unsere eigene Kräfte, gute Werke, Möncherey, Messen, Vigilien, falsche Gottes- und Heiligendienst, Wallfahrten, und andere unzählige Weise etc.

24. Ist nun unsere Sünde, wie gesagt, durch Christum gefangen und wieder weggenommen, so kann uns das Gesetz nicht verdammen, so hat der Tod auch kein Recht und Macht weiter über uns: denn das Gesetz kann uns nicht überzeugen, daß wir Sünder sind, weil Christus dieselbige gecreuziget und weggenommen hat. So muß weiter auch folgen, daß der Teufel nichts wider uns schaffen kann. Denn durch Christum sind wir von des Teufels Gewalt und Reich erlöset, welches ein Reich der Finsterniß, Irrthums, der Sünde und des Todes ist, weil er uns in sein Reich versetzet hat, Eph. 2, 4. seqq. das ein Reich des Lichts, rechten Verstands, der Gerechtigkeit und des Lebens ist. So dürfen wir uns auch für der Hölle nicht fürchten: denn Hölle und alle unsere Feinde hat er, der liebe HErr, gefangen. Das meynet St. Paulus, da er spricht 1 Corinth. 15, 54. 55. 58: **Der Tod ist verschlungen in dem Sieg: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? GOtt sey gedancket, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.**

25. Das sey von dem ersten Stück gesaget, daß Christus in die Höhe gefahren ist, und hat das Gefängniß gefangen, das ist, er hat Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und alles Unglück überwunden, und uns, die wir gläuben, daß es uns zu gute geschehen sey, den Weg zum Himmel eröffnet. Das sind alles ungläubliche, ja unmögliche Wort, wenn wir unsere Vernunft zu Rath nehmen. Aber die Propheten und Apostel durch den Heiligen Geist getrieben, reden so frölich und sicher davon, als sähen sie es vor Augen, habens auch in ihrem Herzen gefühlet, und Trost und Freude davon gehabt. Wir aber, weil wir nicht sehen noch tappen, Esa. 42, 19. wie die Sünde und der Tod gefangen ist, sondern fühlen das Widerspiel, gläubens nicht; vielweniger fühlets unser Herz, will schweigen, daß es Trost und Freude davon haben sollte. Denn wenn die Zeit vorhanden ist, daß der Tod kommen soll, weiset sichs wohl aus, wie wir solches gläuben. Ja, wenn wir denn in einem Mäusloch uns verbergen könnten, oder wenns möglich wäre, tief in die Erde kriechen und uns verstecken könn-

könnten, und dadurch dem Tode entlaufen, thäten wirs. Noch muß es dennoch, willst du anders von dem Tode unverschlungen bleiben, gegläubet seyn, daß Christus sey in die Höhe gefahren, und sitze zur Rechten GOttes, und habe den Tod gefangen, daß er dich ungefangen soll und muß lassen.

26. Das wird wol bleiben, daß dich die Sünde anfechten, der Tod erschrecken, GOttes Gericht deinem Gewissen angst und bange machen wird, so lange du lebest. Wie sollst du aber hie thun? Da mußt du beyleibe dich nicht darnach richten, wie du fühlest; du mußt nicht sagen: O wehe, der Tod will mich fressen! O zeter, die Hölle sperret den Rachen weit auf, und will mich verschlingen: sondern fasse einen Muth und Zuversicht auf Christum, und trit solche Gedanken mit Füssen, und sprich: Es heisset nicht: O wehe, der Tod will mich fressen; sondern es heißt: Mein HErr Christus ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen. Das in die Höhe gefahren, wird dirs, du leidiger Tod, wohl verbieten, daß du mich wol unverschlungen, ungefressen lassen mußt: Ich soll frey seyn; und bin auch frey, um des Manns willen, der in die Höhe gefahren ist.

27. Das ist die rechte einige Weise, dadurch die Gläubigen die Sünde, Tod rc. überwinden. Denn da hörest du, daß hier keines Ablaßbriefs, Käppen, Platten, Fürbitte der Heiligen, Wallfahrten rc. gedacht wird, sondern daß sie diesen (oder dergleichen) Spruch: Du hast das Gefängniß gefangen rc. mit vestem Glauben fassen, und sich darauf gründen, und also aus dem Tode ins Leben durchdringen. Aber diese Kunst läßet sich so bald nicht fassen, wie viele denken, wenn sie es nur einmal hören, sie habens ausgelernet. Nein, Bruder, noch lange nicht, du fehlest weit. Es gehöret warlich ein vester, starker Glaube dazu, nicht ein loser Wahn oder Dünkel des Herzens, wie sichere Leute und Heuchler haben; sondern der mit ganzem Erwegen und gewisser Zuversicht darauf stehe und beruhe, daß Christus in die Höhe gefahren sey, rc. Wo dieser Glaube ist, da kann der Mensch nicht verzweifeln, ja er wird von Herzen frölich drüber, daß Christus das Gefängniß gefangen genommen hat: darum weiß er wohl, daß er vom Teufel, Tod rc. wohl ungefangen wird seyn und bleiben.

28. Solcher Glaube, wie gesagt, ist nicht ein schläferiger, müßiger Gedanken im Herzen, sondern eine Gabe und Werk des Heiligen Geistes in uns, der uns wandelt und neue Menschen macht, solche unaussprechliche Gnade GOttes, durch CHristum erworben und geschenkt, mit Ernst zu betrachten, und ihm von Herzen dafür zu danken mit diesen oder dergleichen Worten: Ach du barmherziger GOtt, wie ein freundlicher, holdseliger Vater bist du doch, der du so väterlich und herzlich mit uns armen, verdammeten Sündern handelst, wirfst deinen einigen Sohn, JEsum CHristum, dein höchstes und bestes Gut, dem Tode, Teufel rc. in den Rachen, und verhängest, daß er in die Tiefe herunter fähret, auf daß er wieder in die Höhe fahre, und das Gefängniß, so uns alle gefangen hielt, gefangen nehme rc. Wo eine solche Freude das Herz nicht fühlet, sondern ist enge und erschrocken, so ist es ein gewiß Zeichen, daß es ohne Glauben ist. Darum ist diese Kunst,

wie ich im Anfang gesagt habe, so hoch, daß man nicht gnugsam davon predigen kann; ja kein menschlich Herz kann es nimmermehr hier auf Erden gnugsam fassen, es muß gesparet werden in jenes Leben, sonst würde ein Mensch für Freuden sterben. Nun wollen wir auch kürzlich überlaufen das andere Stücke, und ein wenig davon reden.

Du hast Gaben empfangen für die Menschen.

29. Zweyerley Aemter, habe ich (§. 9.) gesaget, hat Christus, mit denen er ohne Unterlaß umgehet und treibet. Das erste, alle unsere Feinde und Unglück, das uns Menschen anficht, angst und bange machet, hat er gefangen, daß, ob sie wol uns, so lange wir leben, anfechten, doch nicht schaden können. Das andere, daß er gibt und reichlich austheilet den Menschen Gaben, das ist, er sendet ihnen den Heiligen Geist, und zieret sie mit mancherley Gaben, wie solches St. Paulus zu den Ephes. am 4. Cap. v. 11. 12. anzeiget: **Christus, spricht er, hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen alle geschickt seyn zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde** rc. Das ist, er theilet darum so mancherley Gaben aus unter seine Gläubigen, auf daß das Evangelium in mancherley Sprachen in aller Welt geprediget würde, die Ungläubigen bekehret, und viel Menschen zum Glauben gebracht, in der Gnade und Erkenntniß wachsen und selig werden. Dazu dienet, daß einer die Schrift auslegen, ein andrer die Geister prüfen könne, der dritte mancherley Sprachen wisse, und andern auslege, und so fortan, in der ersten Epistel zun Corinthern am zwölften Capitel v. 8. seqq.

30. Christus hat einmal, nemlich am Pfingsttage, den Heiligen Geist sichtiglich denen Aposteln gegeben, da man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, also, daß sie mit mancherley Sprachen redeten, Teufel austrieben, die Kranken gesund machten, die Aussätzigen reinigten, Todte auferweckten rc. Welches im Anfang der Christenheit darum geschahe, denn die Predigt des Evangelii war neu und zuvor unerhört; sollte sie aber angenommen, und ihr gegläubt werden, mußte sie Christus mit Wunderzeichen und mancherley Gaben, unter die Gläubigen ausgetheilet, bestätigen. Nun aber, bis zum Ende der Welt, gibt er den Heiligen Geist und seine Gaben nicht auf solche Weise, wie dazumal, sondern heimlich und unsichtiglich seinen Christen.

31. Aber gleich so wenig die Vernunft gläubet, daß CHRISTUS alle unsere Feinde, Sünde, Tod, rc. überwunden und gefangen hat; so wenig gläubt sie auch, daß Christus unter die Menschen Gaben austheilet. Denn da die Apostel den Heiligen Geist am Pfingsttag empfiengen, mit neuen Zungen redeten, zu Jerusalem auftraten und predigten, item, in ganz Judäa, Samaria, und hernach in alle Welt giengen, nach Christi Befehl, und verkündigten das Evangelium an allen Enden, und bestätigten ihre Predigt mit Zeichen und Wunderthaten, wer wards gewahr?

wahr? Wer gläubte, daß es recht mit ihnen zugienge? Ja, von ihren eignen Jüden mußten sie hören, daß sie toll und voll süsses Weins wären: item, daß sie besessen und voller Teufel wären, und wurden beyde, von Jüden und Heyden, als Gotteslästerer, Verführer und aufrührische Bösewichter hingerichtet. Darum siehet und erkennet die Welt nicht die Gaben des Heiligen Geists, sondern verachtet und lästert sie, als Teufelswerk; und zwar alles, was unser HErr GOtt redet und thut, das ist und muß der Welt nicht recht seyn. Ja, sie hält sein Wort für Ketzerey und Teufelslehre; wiederum, des Teufels Lehre nimmet sie an für GOttes Wort. GOttes Werk muß ihr nichts gelten, ja teufelisch seyn; wiederum, des Teufels Werk achtet sie hoch, und heissets GOttes Werk. Allein die Christen erkennen und halten GOttes Wort für den höhesten Schatz auf Erden, und erkennen die Würde und Kraft seiner grossen göttlichen Werke: wiewol sie auch nicht gnugsam sich derselben wundern, hoch halten und preisen, wie sie billig thun sollten.

32. Wie es nun denen Aposteln ergangen hat, so gehet es uns jetzt zur Zeit auch; Bischöffe, Fürsten und Herren halten uns für Ketzer, Verführer, Aufrührer, und teufelische Menschen. So ehren und preisen sie unsere Gaben nicht, die unser HErr Christus austheilet. Auch machen es die Rottengeister nicht besser, die sehen auch keine Gaben des Geistes an uns. Was sie reden und thun, das ist geistlich, ja der Geist selber: was wir armen Sünder aber lehren und thun, das ist fleischlich und teuflisch, ja der Teufel selbst. Doch bleibet gleichwol der Spruch des Propheten vest stehen: **Du hast Gaben empfangen für die Menschen.** Christus findet auch allezeit, die da sein Wort annehmen, hören und gläuben, welchen er seinen Geist gibt: die erkennen sie allein, und sonst niemand, was sie für Gaben von ihm empfangen, und danken ihm dafür.

33. Im Pabstthum (das doch eine Grundsuppe ist aller Greuel und Ketzerey,) hat er dennoch die Seinen gehabt, auf welche er seinen Geist und Gaben ausgegossen hat. Die haben auch gesehen und verstanden, daß der Pabst der rechte Endechrist, und seine Gebote und Menschengesetz Teufelslehre sind, haben sich auch des Pabsts und seiner Lehre geäussert. Aber was sie thaten, mußten sie heimlich thun, durften nicht mucken; oder sie hätten müssen als Ketzer zu Pulver verbrennt werden. Auch war noch nicht die Zeit, daß das rechte Licht erscheinen sollte, und des Pabstthums Greuel und Lügen aufdecken. Nun es aber durch GOttes Gnade hell und klar leuchtet, siehet man vor Augen, was das Pabstthum sey.

34. So habt ihr nun in diesen Worten des Propheten gehört, daß CHristus in die Höhe gefahren, und habe sein Reich und Herrschaft von GOtt empfangen, (wie der 110. Psalm v. 1. spricht: **Setze dich zu meiner Rechten,**) über alle Creaturen zu herrschen: und daß er nicht müßig oben sitze, sondern habe hier auf Erden, in seiner Christenheit, ohn Unterlaß bis an der Welt Ende zu schaffen; nemlich, daß er aufs erste, das Gefängniß gefangen nimmt, uns von Sünde und Tod erlöset, den Heiligen Geist gibt, der unsere Herzen durch den Glau-

Glauben reiniget, daß wir unsern alten Adam samt den Lüsten und Begierden ablegen, und den neuen Menschen anziehen. Zum andern, daß er uns die übrigen Sünden nicht zurechnet, sondern vergibt und zudeckt, wo wir im Glauben beharren, und die Sünde nicht herrschen lassen, Röm. 6. v. 12. sondern durch den Geist tödten. Auch schenket er uns seine Gaben, und stärket uns, daß wir sein Wort unerschrocken predigen und bekennen, und vor niemand fürchten, GOtt gebe, es seyn Tyrannen, Rottengeister, Sünde, Tod, Teufel oder Hölle. Weiter habt ihr gehört, daß solche Gnade und Wohlthat Christi die Welt nicht erkenne noch gläube, ja verdamme, und treibe ihren Spott draus. Allein Christen, die sich nach seinem Wort richten, wissen und verstehen, daß wir in CHristo vollkommen sind, zun Coloss. am 2. Cap. v. 10. und noch aller Dinge nicht rein von Sünden. Denn wir werden zuweilen, ja ofte übereilet, daß wir mit Zweifel, Unglauben ꝛc. angefochten werden, wider GOtt murren, mit unserm Nächsten zürnen, uns an ihm ärgern. Und daß die lieben Propheten viel besser haben reden können von CHristo, so der Schlangen den Kopf zutreten, und alle Welt segnen sollte, so lange zuvor, ehe man davon öffentlich gepredigt hat in aller Welt, also, daß sie uns weit überlegen sind, die wir lesen, und auch aus der Schrift täglich predigen hören, und gläuben, daß alles durch Christum ausgericht und geschenkt sey. Wohl denen, die es gläuben, und mit Danksagung annehmen.

35. Also wird in diesen kurzen Worten fein beschrieben die Frucht und Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß er uns zu gute (wie in allen andern Stücken,) hinauf gefahren ist, und sitze darum zur Rechten GOttes, daß er uns helfen, und mit seinen Gaben zieren, und in allerley Nöthen trösten wolle. Wer nun solches weiß und gläubet, dem ist die Himmelfahrt CHristi heilsam und tröstlich, und trit im Namen Christi mit frölichem Gewissen vor GOtt, und spricht: Ich danke dir, du ewiger, barmherziger GOtt und Vater, daß du deinen lieben einigen Sohn uns armen Sündern geschenkt hast, der menschliche Natur angenommen, für uns gelitten, gecreuziget und gestorben ist, und vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Gefängniß, das uns gefangen hielte, gefangen hat, daß wir dadurch deine liebe Kinder, und seine Brüder, und Miterben aller seiner ewigen himmlischen Güter sind. Gib Gnade und deinen Heiligen Geist, daß er uns erhalte in diesem Glauben bis an unser Ende, Amen.



D. M.

D. M. Luthers Auslegung des Predigers Salomonis,

aus dem Lateinischen übersetzt

durch

Justum Jonam,

1533.

Justi Jonä Zuschrift.

Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn
Philipsen, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhaim und Nidda, rc.

Meinem Gnädigen Herrn,

Gnade und Friede GOTTES in Christo.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Diß Buch des allerweisesten Königes Salomo ist ein recht Fürstenbuch, und hat der Heilige Geist nicht allein durch andere heilige Propheten und Apostel, sondern auch durch Könige und Fürsten, der Welt GOttes Wort und Willen geprediget, daß keine Entschuldigung sey, und niemand, wie jener Herr, klagen dürfte, daß durch eitel schlechte Leute diese Lehre vom Glauben aufgekommen sey. Es ist die Königin aus Reich Arabien (diesen hohen Prediger zu hören,) so weit gen Jerusalem zur Predigt gezogen, welches grosse Exempel auch Christus anzeucht Matth. 12, 42. Darum sollen wir diesen hohen Hofprediger auch desto fleißiger hören.

Es haben viel derer Alten über diß Buch geschrieben, aber sie haben den rechten Verstand nicht getroffen. Denn daß St. Hieronymus, welcher mit müßiger Möncherey und Einsiedelleben umgegangen, sollte Salomons Wort, Herz oder Meynung recht sehen oder treffen, ist nicht wohl möglich gewesen. Diese zwo Personen, Salomo, welcher im hohen königlichen Stande, mit eitel rechten, hohen Kirchensorgen und Regimentssachen umgieng, und Einsiedeler oder Mönche, sind zu weit mit Herzen, Sinn und Gedanken von einander. Man spricht, und ist wahr: Vſus facit artificem, das ist, Erfahrung macht einen Meister; und wie wir im Deutschen sagen: Selbst erfahren ist alle Ding; darum ist nicht wohl möglich, daß jemand sollte den König Salomo in diesem Buche groß achten oder verstehen, welcher die grossen Sachen, davon er redet, und die er meynet, nicht unter Händen gehabt oder erfahren.

Es haben viel scharfsinnige Leute bey denen Griechen, und auch Römern, in Schulen von Regimenten geschrieben, und die Könige und Fürsten wollen regieren lehren. Dieselbigen haben wohl recht und fein davon geredt, wie es stehen und gehen sollte. Aber es kann in solchen hohen Sachen, als in Königs und Fürsten Händeln oder Regimentssachen, nicht allezeit nach den geschriebenen Regeln gehen. Wiewol nun menschliche Weisheit, Lehre, Kunst, und dieselbige ganze Philosophie eine grosse, treffliche, edele Gottesgabe ist, so wird sie doch hier allzu kurz, höret auf, und kann nicht weiter sehen, was zu thun oder vorzunehmen ist, wenn sie etwan so stecken bleibt, und siehet, daß es nicht von statten will, wie es abgemessen, bedacht und fleißig berathschlagt ist. Da haben nun alle grosse hohe Leute, Fürsten, Herren, welche GOtt etwas grosses zu thun erwecket, keinen andern Rath noch Trost gewußt, und verzagen müssen. Aber Salomo lehret hier die Gottesfürchtigen und Christen, daß man muß da einen andern Trost und Lehre haben, und daß man darum nicht ganz sich von Leuten thun soll, und von allen Händeln lassen, wie etliche Philosophi gelehret λάθε βιώσας; viel hohe Leute unter denen Heyden haben darüber gar von Regimenten gelassen.

Demosthenes hat gesagt, er wollte viel lieber rathen einem, stracks zum Tode zu gehen, denn zu den höchsten Ehren in Regimenten. **Socrates** hat gesagt, er wollte eher leiden, daß man ihn in kleine Stücken zurisse, denn sich in Regimenten brauchen lassen; **Xenophon** schreibt, daß etwas höhers darzu gehöre, denn schlechter Menschenwitz und Verstand wohl zu regieren, und sagt: Wie andere Thiere, Pferde oder Ochsen, nicht können regieret werden, denn von einer höhern Natur, als von Menschen: also müssen die Menschen von göttlicher Natur regiert werden, und muß etwas höhers in denenjeni=

jenigen seyn, denn Menschenverstand, welche andere Leute wohl regieren sollen. Dieses haben die Heyden gemerkt aus Erfahrung, daß menschliche Weisheit, höchster Verstand und Erfahrung nicht gnug ist. Darum hebt nun der Heilige Geist an, und lehret hier im Prediger Salomo, dieweil menschliche Vernunft und Weisheit mit allem höchstem Fleiß, Nachdenken, Dichten, Trachten, die Regimente dahin nicht bringen kann, dahin sie gedenkt, daß dennoch Fürsten, Herren und Regenten in GOttes Gehorsam bleiben, und fortfahren sollen in GOttes Furcht und vestem Glauben, und nicht zweifeln, GOtt werde mit im Schiff seyn.

Da hebet nun Salomo an, nicht als ein Philosophus, sondern aus hohem fürstlichem Verstande und Weisheit, als ein recht erfahrner und von GOtt verordneter König und Regent, dem auch GOtt sonderlich Glück und Weisheit zugesagt hat, und sagt, zeiget recht an, wo man denn hinaus soll, wenn die Händel stecken, und wenn wir sehen, daß aller wohlbedachter vorgehabter Rath, alle Gedanken und Anschläge fehlen, plötzlich sich hindern, und (wie GOtt Menschen Gedanken gerne aufhält,) weder hinter noch forder wollen.

Und ist dieses die Summa seiner Lehre, wenn Könige, Fürsten, treue Regenten, Lehrer, Prediger, allen höchsten treulichsten Fleiß fürgewendet, und gemeinen Nutz mit Ernst gemeynet, und ihnen Undankbarkeit und Bosheit der Welt darwider begegnen, daß sie sich zu halten wissen, und in ihrem Amte, was ihnen von GOtt befohlen ist, gleichwol fortfahren. Und darbey weiter lehret Salomo, daß man sich auf der andern Seite auch nicht vergreifen soll, daß man nichts anfahe aus eigener Vermessenheit, eigener Weisheit, grossem Vermögen, Macht oder Vertrauen eigener Heiligkeit; wie Brutus, Caßius, Absolon, Josias, und etliche mehr gethan haben.

Also ist die Summa dieses Buchs, daß dieser hohe, recht königliche, fürstliche Prediger, jedermann weisen will auf den einigen, edelsten, höchsten Gottesdienst des ersten Gebots in zehen göttlichen Geboten: vermahnet, daß jedermann in seinem Beruf und Stande soll vor allen Dingen auf GOtt sehen, auf ihn allein trauen und bauen, auf ihn allein herzlich und ernstlich allen Trost, Trotz und Hoffnung setzen, auf eigene Vermessenheit, auf eigene Menschengedanken oder Vermögen nichts anfahen, wie gut man es auch meynet. Wie denn solche Summa zu sehen im Text und Auslegung Doctor Martin Luthers.

Dieweil es denn nun am Tage, daß der Hochlöblichste Churfürst zu Sachsen, Herzog Johann Fridrich, unser Gnädigster Herr, und E. F. Gnaden samt andern Fürsten, so vor K. M. zu Augspurg Chri-

Christum und sein Wort bekannt haben, jetzund in der Religion Sachen gifftigen Haß des Teufels, und Bosheit der Welt, mehr erfahren, denn sonst andere Fürsten oder Bischöffe, welche Christum verfolgen und ohn Aufhören lästern; wie auch Salomo, als ein König in GOttes Volk, mehr Widerstand von allen Pforten der Höllen und der bösen gifftigen Welt gehabt, denn wenn er ein schlechter heydnischer König gewesen wäre: zweifele ich nicht, solche Predigt Salomons soll E. F. G. und andern Gottesfürchtigen, tröstlich seyn zu lesen. Denn Salomo schreibt hier, daß denen Feinden göttliches Worts ihr Stündlein nicht aussen bleiben wird, da ihr grober Baurenstolz wird aufhören.

Und wiewol D. Johannes Brentius über dieses Büchlein zuvor auch ganz Christlich und wohl geschrieben, so habe ich doch diese lateinische Auslegung D. Martini, auf Bitte etlicher Herren verdeutschen wollen, und unter E. F. G. Namen lassen ausgehen, damit diß edle köstliche Buch und königliche Predigt Salomonis bey vielen möge desto bekannter werden, und andere, welche bis anher diese Lehre vom Glauben Lutherisch nennen, diß Buch auch zu lesen verursacht, und erkennen mögen, daß diese Lehre, vom Glauben und wahrer GOttesfurcht, nicht allein Lutherisch, sondern auch Salomonisch ist, und allzeit die höchste Theologie, das höchste Erkenntniß, die höchste göttlichste Lehre, die höchste Religion und Gottesdienst unter der Sonnen gewesen und bleiben wird. Zweifle nicht, E. F. G. werden, alle Nebenlehre hintan gesetzt, bey dieser Salomonischen, reinen, göttlichen Lehre allein zu bleiben den höchsten Fleiß, wie bis anher, vorwenden, und diesen meinen geringen Dienst E. F. G. gnädiglich gefallen lassen.

Der allmächtige GOtt wolle E. F. G. allzeit seine göttliche Gnade vermehren, und an Leib und Seele stärken. Datum Wittenberg, den 1. May, Anno Domini &c. XXXIII.

E. F. G.

williger

Justus Jonas,

D. M.

D. Martin Luthers Vorrede.

Innhalt.

Von dem Predigerbuch Salomonis überhaupt, und von denen Auslegungen und Glossen, so darüber gemacht worden.

I. Von denen Auslegungen und Glossen, so über diß Buch gemacht.
1. Wie dadurch diß Buch sehr verdunkelt worden 1.
2. wie dadurch grosser Schade angerichtet worden 2. 3.
3. was Lutherum bewogen, seine Auslegung und Glossen über diß Buch ausgehen zu lassen 4.

II. Von dem Predigerbuch an sich.
1. Wozu Salomo solches verfertigt hat 5. 6. 7.
* was es für Arbeit und Mühe kostet, dem Regiment recht vorzustehen 6. 7.
2. daß solches eins von den schweresten Büchern, und welches die Ursachen davon 8.
3. daß diß Buch allen Ständen sehr nützlich 9.
4. welches die Summa dieses Buchs 10. 11. 12.
* wie und warum man sich hüten soll, daß man nicht trachte das Zukünftige zu wissen 11. 12.
5. ob Salomo in diesem Buche die Creaturen an sich verwirfet 13. 14.
6. ob diß Buch die Möncherey lehre 15.
7. daß Salomo in diesem Buche nicht redet von der natürlichen Art der Creaturen, sondern von den nichtigen Gedanken und Anschlägen der Menschen 16. 17. 18.
8. wie Salomo in diesem Buch weiset auf die Zufriedenheit 19-24.
* von der Unzufriedenheit des menschlichen Herzens.
a daß solche eine grosse Plage 20. seqq.
b wie solche den Cicero in groß Unglück gestürzt 21.
c Augustini Spruch von der Unzufriedenheit 22.
d wie Salomo wider die Unzufriedenheit predigt 23.
e daß diß Laster ohne des Heiligen Geistes Kraft nicht kann getilget werden ibid.

I.

1.

Dieweil diß Buch Salomonis aus dem Hebräischen unverständlich und übel verdolmetschet ist, so haben viel Lehrer bey denen Alten sich versucht, etwas daran zu schaffen, und ein jeder hat es ausgelegt, wie es ihm eben gewest, nach seinem Gutdünken und Sinn. Denn also pflegts zugehen, an schweren Büchern wollen immer die Lehrjungen Meisterstücke beweisen, und was wenig Leute verstehen, daran will jedermann den Vordank und Ruhm erlaufen. Da kommts denn, daß des Deutens, Denkens, Gloßirens kein Ende ist, und dennoch wol der rechte Verstand nicht getroffen wird. Darum, so lange der Text nicht rein und klar ist, oder etwas, aufs wenigste die Summa davon, so müssen alle Glossen fehl schlagen, allein daß jedermann seine Lust und Fürwitz büssen will an schweren Büchern, und wo die Worte dunkel sind, läßt man sich dünken, da sey jedermann frey, mit Gedanken und Glossen zu wechseln und zu spielen.

2. Erstlich, diß Wort Salomonis, da er sagt: Alle Ding ist schwer, niemand kann es ausreden 2c. haben die Philosophi auf sich gezogen, gleich als rede Salomo von Speculation, oder andern müßigen Träumen und Gedanken. Item, an den Spruch im 3. Cap. v. 19: Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh, wie diß stirbet, so stirbet der auch, haben sich etliche gestossen, und gedacht, Salomo sey auf Epicuri Meynung, oder rede in der Person Epicuri; welches ein heßlicher, gottloser und lästerlicher Irr-

thun ist. Aber unter denen allen haben dieses Buch am schändlichsten gemißbrauchet die Lehrer, welche den Spruch am 9. Capitel v. 1. da er saget: **Kein Mensch kennet weder die Liebe noch den Haß** rc. **irgend eines**, [oder, ob er Haß oder Liebe verdienet habe,] haben gedeutet und geführet vom Gewissen gegen GOtt. Und so sie den gar nicht verstanden, haben sie ihn dahin mit Gewalt gedehnet, als sey die Meynung, daß unsere Herzen ungewiß schweben, ob wir in GOttes Gnade oder Ungnade seyn: damit sie viel tausend, ja unzählige Gewissen ganz jämmerlich gequälet und geplaget, und die allerseligste, höchste Lehre vom Glauben, von Gewißheit der göttlichen Zusage, und die ganze Lehre des Evangelii, vom Erkenntniß Christi und dem gewissen Grunde der göttlichen Verheissung ganz untergedrückt. Haben denen armen betrübten Herzen und Gewissen nichts anders vorgesaget, nichts anders eingebleuet durch den Spruch, denn daß wir im Leben und Sterben ungewiß seyn, und in Zweifel göttlicher Hulde und Gnade stehen müssen, unser Leben und Wesen sey gleich wie es wolle. Und ist in den Leuten so grosse Blindheit gewesen, daß sie vor diesem Spruch Salomonis, oder vielmehr vor ihren eigenen heillosen Träumen und Gedanken, damit sie wider den Text diesen Spruch besudelt haben, nicht mehr haben sehen können die klare Predigt und Schrift der Apostel und Propheten, welche nicht allein mit so viel Schriften, sondern mit ihren Predigten, mit Worten, Werken, mit grossen, trefflichen, göttlichen Wunderzeichen dieses Evangelium bezeuget und bekräfftiget haben, nemlich, daß Christus darum unser Heiland und Mittler ist worden, damit wir an der Gnade und Huld GOttes, welche nicht auf uns, oder unsern Werken, sondern in GOttes allergewissesten Zusage (die je nicht wanken noch fehlen kann,) gegründet stehet, gar nicht zweifelten, sondern darauf gewiß stehen, und aufs allergewisseste gläuben möchten, daß GOtt uns gnädig sey; nicht um unsers Verdienstes willen, sondern um Christi willen.

3. Auch haben mit diesem Buche der rechten reinen Christlichen Lehre nicht wenig Schaden gethan etliche hohe Leute in der Kirche, nemlich, etliche von den alten Vätern, welche gesagt haben, daß Salomo in diesem Buche eine Möncherey lehre, wie man müsse (als sie sagen,) die Welt fliehen, sich von Leuten thun, der Fürsten Höfe, der Regimente, des Ehestandes, aller Händel, und wie sie es nennen, weltlicher Fallstricke und Unruhe sich entschlagen rc. Das heißt aber GOttes Ordnung und Creatur verwerfen und verachten. Unter den verkehrten Heiligen ist St. Hieronymus, welcher die Jungfrau Blesillam durch dieses Buch zum Klosterleben überredet, nachdem er über selbiges eine Auslegung geschrieben. Aber er irret weit. Und durch diese gefährliche Lehre ist in die ganze Kirchen, wie eine grosse Sündfluth, ausgebrochen die Lehre und Schriften von so mancherley Orden und Möncherey, da man, zu unsäglichem Schaden, und zu Verachtung der Kirchenämter, der Regimenter, des Ehestandes, gelehret und für treffliche Heiligkeit auf allen Predigtstülen gerühmet hat das heilige Leben der Mönche und Einsiedeler [als welches allein recht Christlich wäre]. Dadurch sie denn die Leute überredet, daß sie der Obrigkeit, als, Herrn- und Fürstenstand, den Ehestand, für ungöttliche, weltliche Stände gehalten, ja daß sie auch den allerhöchsten, heiligsten Stand, als Prediger und Pfarramt, verachtet, und gedacht, es sey allein eine grosse Heiligkeit und Vollkommenheit, in die Wüsten laufen, in Stille und guter Ruhe leben

leben ꝛc. und niemand könne in der Welt, oder in andern Ständen GOtt dienen. Also haben sie dieses edle Büchlein schändlich gefälschet und mißbraucht, gleich als verwerfe Salomo, oder halte für Eitelkeit und für nichts das Predigtamt, Obrigkeit und Regimente; item, den Ehestand, Vater- und Mutterstand, allerley Aemter und Händel in Policeyen und Haushaltungen ꝛc. so doch in Kirchenämtern, Land- und Stadtregimenten, das ganze Wesen auf Erden stehet ꝛc. Welche alle Salomo auf das allerhöchste in diesem Buche, und auch in seinen Sprüchen, preiset und lobet, als edle, köstliche GOttes Gaben. Salomo dringet darauf in diesem Buch, daß alle Menschen, und alles, was menschliche Gedanken, Vornehmen und Anschläge sind, Eitelkeit und nichts sind; so kehren sie es stracks um, halten ihre Möncherey und andere ihre Menschengedanken für köstlich Ding, GOttes Creaturen aber und Ordnung, welche an ihnen selbst heilig und gut seyn, wollen sie für eitel und nichts achten, verstehen also Salomon ganz widersinnisch.

4. In Summa, aus diesem edlen Büchlein haben sie eitel tolle, thörichte, menschliche Träume gemacht, und haben also aus dem guten köstlichen Golde, welches der rechte GOtt gegeben, ihnen selbst eitel schändliche Greuel und Abgötter gegossen. Darum, denen Leuten aus solchem Irrthum und Blindheit hier zu helfen, und solche Abgötter wieder zu tilgen und umzustossen, habe ich mir nicht übel gefallen lassen, daß diese meine Predigt und Lection über diesen Ecclesiasten, welche etliche, als ich sie in der Schule gelesen, in Latein gefasset, und fleißig zusammen gebracht, an das Licht und für die Leute kommen, dieweil ich vor Geschäften, selbst hiervon aufs neue zu schreiben [und einen ordentlichen Commentarium über dieses Buch zu verfertigen], noch zur Zeit nicht Weile habe. Und wiewol diese meine Auslegungen nicht so reich sind über diß Büchlein, als ich gerne wollte, so mag doch dadurch denenjenigen, so nichts bessers auf dißmal haben, und etwa mit mir im Verstande dieses Büchleins geirret, Ursache gegeben werden, etwas bessers oder reichers zu finden. Und für mich mag ich es mit Wahrheit sagen, daß ich von Herzen froh ward, und es für einen grossen Schatz mir achtete, da ich erstlich etwas gewisses Verstands aus dem Texte in diesem ergriffe und merkte. Denn ich habe mein ganzes Leben durch gar oft an diesem Buche mit grosser Arbeit und höchstem Fleiß mich versucht; aber ich habe ihm aus allen Commentariis und Schriften der Alten nichts können abgewinnen, bis ich etlicher massen den Text erstritten. Also ganz war dieses Buch stracks wider den Text und wider die Christliche Lehre mit falschen Glossen gedeutet, und zu grunde verderbet. Und ich danke warlich GOtt, dem Vater aller Barmherzigkeit, von Herzens Grunde, daß er mit so reichem hellem Lichte diese letzte Zeit begnadet und erleuchtet hat.

II.

5. Und dieses Buch möchte man wohl billig nennen, das Buch Salomonis von Kirchen und Schulen, von König- und Fürstensachen, von Landregimenten, von Haushaltung und allerley Händeln der Welt. Nicht darum, daß Gesetze darinnen geschrieben sind, wie man ein Königreich, Fürstenthum, Land und Leute, Weib und Kind, regieren soll; (denn das lehret alles reichlich das Gesetz der Natur, und menschliche Vernunft: wie denn GOtt 1 Mos. am 1. Capitel v. 28. den Menschen alles äusserliche Ding

zu regieren und zu brauchen unterworfen hat. Derohalben auch die Vernunft ein Ursprung und Richtschnur aller Ordnung und Gesetze ist;) sondern der theure Fürst und König Salomo will die Leute, so mit hohem Regiment beladen sind, item, so Kirchen- und Predigtamt, Land und Leute, Weib und Kinder zu regieren haben, welche für die Gemeinde eine Sorge und Arbeit tragen sollen, treulich warnen, trösten und stärken in allerley Angst und Noth, allerley Gefahr und Unfall, so sich unzählig in Regimenten, es sey in Kirchen- oder weltlichen Sachen, täglich begeben, nemlich, da veste zu halten und geduldig zu seyn.

6. Denn was unzählige Angst und Noth, allerley grosse Gefahr und Sorge, was mancherley Hinderung vom Teufel und bösen Leuten, was grosser Mühe und Arbeit sich in Regimenten begeben, und oft unversehens vorfallen, davon wissen Mönche und müßige Leute nichts, sondern welche es in die Hand nehmen, gerne wohl regieren wollten, die erfahren es recht. Solches zeigen an nicht allein die Historien der heiligen Schrift, sondern auch andere Historien, und die Fabeln der Poeten, da sie schreiben von Hercule und Ulysse: als, vom Hercule, daß er die Schlange mit den vielen Köpffen überwunden, und sonst grosse Bestien erwürget, das ist, daß er eine grosse Gefahr über die andere in fürstlichem Regimente ausgestanden hat. Also vom Ulysse, daß er zu Land und zu Wasser unsägliche Mühe und Arbeit, Unglück und Gefahr erlitten, 2c. Das bedeutet auch in der heiligen Schrift der Bär und der Löwe, welchen David das Maul aufbrach, und erwürgete sie beyde, im ersten Buch Samuel. am 17. v. 34. Item, das bedeutet auch der grosse schreckliche Goliath 2c. Denn ein Fürst muß (wie David,) auch Bären würgen, das ist, oft in höchster Gefahr seyn. Wer die Kunst Salomonis nicht lernet, der wird zuletzt müde, matt und verdrossen, muß fallen und verzagen, und wie das Evangelium sagt Matth. 7, 27. es stossen zu viel Winde an das Haus; so es nicht auf einen Fels gegründet ist, muß es fallen.

7. Also Demosthenes und Cicero, als es ihnen in Regimenten nicht ergangen, wie sie gedacht und gerne gewollt, haben sie an denen Sachen verzagt, und mit grosser Ungeduld und Herzeleid jämmerlich geklaget über der Welt Untreue, und geschwinde Unfälle. Aus solcher Ungeduld haben auch alle Ketzer Rotten angerichtet, und von ordentlichem Amte gelassen. Denn ein treuer rechter Lehrer oder Prediger seyn und bleiben, wenn die Leute so überaus schändlich undankbar sind, ist nicht so ein leichte Ding. Und der Spruch ist wahr: Verzweifeln macht Mönche. Und diß Wort der Weisen ist auch wahr, da man sagt: In Händeln und Regimenten merket man, was am Manne ist. Darum will ich allen frommen Christen diesen Salomonem befohlen haben, und wünsche von Herzen, daß noch künftig jemand möge kommen, welcher diß edle Büchlein, durch reichern Geist und Gnade, wie es werth ist, möge handeln und auslegen GOtt dem HErrn zu Ehren, Preis und Lob, durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

[Von dem Endzweck und Innhalt dieses Buchs.]

8. Diß Buch ist eines unter denen allerhöchsten und schweresten Büchern der ganzen Schrift, und ist bisanher übel verdolmetschet, auch von denen Alten nicht recht ausgelegt, darum soll es jetzund denen Gottesfürchtigen ein lieber Schatz seyn. Es hat aber zwo Ursachen, warum der rechte

te Verstand dieses Buchs von allen, so darüber etwan geschrieben, nicht gefunden noch getroffen ist. Denn wer ein Buch recht verstehen und andern Leuten klar und richtig dargeben oder auslegen soll, der muß vor allen Dingen fassen und kurz anzeigen, wovon das ganze Buch vornemlich redet. Das haben sie nun in diesem Buche Salomonis nicht gemerkt noch gesehen; drum haben sie nichts ausgerichtet. Zum andern, nachdem die hebräische Sprache bey nahe untergangen und gefallen, und der König Salomo nun über das eine sonderliche, hohe, fürstliche Art in seinem Reden führet, welche auch höhern Verstand und Nachdenken bedurft, denn gemeine hebräische Schrift oder Rede; so ist es also gangen, daß diß edle Büchlein, welches aus vielen Ursachen sonderlich werth wäre, daß es von allen Menschen mit hohem Fleiß täglich gelesen würde, verachtet und vergessen unter der Bank gelegen, daß niemand Frucht oder Nutzen daraus hat nehmen mögen. Also ganz unmäßigen grossen Schaden thut es, daß ungelehrte, faule Lehrer und Bischöffe die heilige Schrift haben liegen lassen.

9. Es ist aber ein sonderlich edel, nützlich Büchlein für alle Potentaten, Fürsten und Herren, für der Könige und Fürsten Räthe, und alle, die in Regimenten seyn, für alle, die auch haushalten, Weib und Kind erziehen sollen. Denn in diesem Büchlein beschreibet Salomo, und mahlet gar eigentlich ab, wie es in der Welt, hier unter der Sonnen, unter Adams Kindern, zugehet in hohen Regimenten, in Händeln, in Haushaltung, in allen Sachen, da man denen Leuten helfen, und gemeinem Nutzen dienen will.

10. Die erste aber und nöthigste Arbeit in diesem Buche ist, daß wir hier sehen, wovon Salomo fürnemlich im ganzen Buche reden und handeln will, wo er hin siehet, wovon er prediget. Denn wer das nicht erst merket, dem ist viel weniger möglich, die Art der Sprache hier zu erlangen. So ist nun die Summa und die Hauptsache in diesem Buche, davon Salomo durchaus redet und handelt, daß keine höhere Weisheit ist auf Erden unter der Sonnen, denn daß ein jedermann sein Amt in Gottesfurcht mit Fleiß thue, und darum sich nicht ängste, ob es nicht gehet, wie er gerne wollte; sondern gebe sich zufrieden, lasse in allen grossen und kleinen Sachen GOtt walten. In Summa, daß er zufrieden sey und bleibe mit demjenigen, was GOtt gegenwärtig für die Hand gibt, und diesen Reim führe: **Wie es GOtt füget, daran mir gnüget.** Und also, daß er sich nicht selbst ängste, fresse noch bekümmere, wie es künftig gehen will oder soll; sondern denke also: GOtt hat mir diß Amt, diese Arbeit befohlen, das will ich mit Fleiß thun: gehen meine Räthe und Anschläge nicht so eben, wie ich gedacht habe, so walte es, schicke es und regiere es GOtt.

11. Denn wer nicht der gegenwärtigen Gaben GOttes im Frieden brauchet, und frölich alle Sachen GOtt heimsetzet, sondern will alles ausrechnen und abzirkeln in seinen Gedanken, und wollte gerne des Zukünftigen auch gewiß seyn, trauret und bekümmert sich, naget und frisset sich selbst mit denen mancherley Hinderungen, mit Bosheit der Welt, Untreue der Leute, allerley Gefahr und Sorgen, so in Händeln und Sachen, wenn man es gleich aufs allerbeste und treulichste meynet, vorfallen, der hat nichts denn Traurigkeit, Unruhe und Herzeleid davon, und fället einem grossen weisen Herrn ins Regiment, nemlich, unserm lie-

lieben HErrn GOtt: daran er nicht viel gewinnet, gibt Statt dem Teufel, welchem wohl ist mit Traurigkeit. Darum vermahnet auch Paulus 1 Cor. 7, 32. daß wir uns des Sorgens entschlagen sollen.

12. Und Salomo gehet in diesem Buche durch alle Stände, redet von Lehrern, Predigern, von Fürsten, Herren, Hausvätern, Handwerken, Künsten und Handthierungen, von Reichen, Armen, Kleinen, Grossen rc. und lehret, daß ein jeglicher in seinem Stande, wenn er gleich mit menschlichen Sorgen und Gedanken sich darüber ängstet und martert, wenn Zufälle in Sachen kommen, und es nicht gehen noch gerathen will, wie wir gerne wollten, daß es dennoch keiner mit Sorgen höher bracht hat, noch immermehr bringen wird, denn daß wir das Zukünftige, und wie die Sachen fallen und gerathen sollen, GOtt müssen frey heimstellen und befehlen, und viel unserer Anschläge und Gedanken, wie köstlich und fein sie scheinen, verlieren lernen. Und macht also daraus einen gemeinen Beschluß, daß aller Menschen Anschläge, Fürnehmen und Gedanken nicht gehen, wie wir wollen; denn er sagt am 9. Capitel v. 11: **Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn rc.** Denn ofte je weiser, je erfahrner die Leute seyn, je weniger es ihnen gehet nach ihren Gedanken rc. und hilft weder diß noch das.

13. Hier aber müssen wir sonderlich verwarnet seyn wider den häßlichen Irrthum, da etliche diß Buch also verstanden haben, als sey Salomons Meynung, daß man die Welt fliehe, vor allen Sachen, vor Händeln und Arbeit in der Welt sich hüte rc. und also GOttes Creatur verachte, so doch die heilige Schrift GOttes Creatur lobet für gut, und unverachtet haben will. Denn alles, was GOtt geschaffen hat, ist sehr gut, 1 Mos. 1, 31. und zum Brauch und Nutzen den Menschen geschaffen, wie Paulus mit klaren Worten 1 Tim. 4, 4. sagt: Eine jegliche Creatur GOttes ist gut, und ist alles gut mit Danksagung zu brauchen rc. Derohalben haben die Prediger nicht recht gelehret, welche die hohen Stände und hohe Gewalt in der Welt; item, Obrigkeit, Adel, Ritter- und Knechtstand, Reichthümer, Ehre und Gut, Weib und Kind, Handthierung und Gewerbe verdammen rc. als weltlich: denn an ihnen selbst sind GOttes Creaturen nicht böse, sondern gut. Obrigkeit und Herrn- und Fürstenstand ist eine göttliche Ordnung; Gold und Silber ist auch GOttes Geschöpf und Gabe. Ein Weib ist auch GOttes Creatur und Gabe, dem Mann zur Gehülfin geschaffen. Denn GOtt hat alles geschaffen, daß es gut sey und nützlich dem Menschen.

14. Derohalben werden in diesem Buche nicht verworfen GOttes Creaturen, sondern Salomo strafet die böse Art eines menschlichen Herzens, da die Menschen nicht zufrieden sind, noch ihnen genügen lassen an denen gegenwärtigen Gaben GOttes, da er manchen gibet Land und Leute, Ehre und Gut, ziemliche Nahrung, gesunden Leib, gesund Weib und Kind; brauchen auch derselben nicht frölich und mit Danksagung, sondern sorgen und trachten immer weiter, denken wenig, oder vergessen ganz der gegenwärtigen Gaben, und ängsten sich ums Zukünftige, und murren wider GOtt, daß es uns nicht nach unserm Willen gehet. Item, da wir ohne Gottesfurcht je länger je mehr Anschläge machen, grosse Ehre und Gewalt, grosse Namen und Gerüchte, Geld und Gut zu erlangen, gleich als sey diß Leben ewig;

ewig; vergessen dieweil und achten für nichts, brauchen auch desto weniger der Güter und gegenwärtigen Gaben, so wir jetzund haben, suchen immer ein anders, wollen immer obenaus, und nirgendan. Denn das ist je ein grosser Jammer und Elend dieses Lebens, daß der mehrere Theil in der Welt ihnen ihr Leben selbst bitter und sauer machen, sich selbst mit ihren Sorgen berauben der gegenwärtigen Güter, und sich um das Zukünftige auch vergeblich ängsten. Die böse Art und schändliche Unart menschliches Herzens strafet Salomo: darwider redet er; aber GOttes Creaturen verwirft er nicht. Denn von rechtem Brauch der Creaturen saget er selbst c. 5, 17. 18: **es sey unter der Sonnen nichts bessers, denn frölich seyn, essen und trinken von seiner Arbeit.** Da wäre aber Salomo wider sich selbst, wenn er die Creaturen verwürfe, so er sie heisset brauchen: darum strafet er die Unart menschliches Herzens.

15. Etliche haben dieses Buch verstanden, als lehre es Möncherey und ein Einsiedelleben, als, in die Wüsten laufen rc. Was das für eine Heiligkeit sey, ist klar genug aus dem obangezeigten. Denn das heisset nicht der Welt sterben, oder die Welt fliehen und verachten, wenn man sich von Leuten thut, und wird ein müßiger Mönch oder Einsiedler. Und das heisset nicht Gold und Geld verachten, ob einer eine Summa Geldes wegwirfet, oder Geld nicht angreifet; wie die unverschämtesten Heuchler auf Erden, die Barfüssermönche: sondern die mit Regimenten, mit Haushaltung, mitten in der Welt, mit Geld und Gut umgehen, und dennoch mit dem Herzen nicht dran kleben, die verachten die Welt.

16. Diß ist das erste Stück, daß diejenigen, so diß edele Büchlein Salomonis lesen wollen, wissen sollen. Zum andern, müssen wir das auch wissen, daß Salomo in diesem Buche nicht redet von natürlicher Art anderer Creaturen am Himmel oder auf Erden: sondern allein vom Menschen auf Erden, nemlich von der Menschen Mühe und Arbeit, von ihrem Fleiß, allerley Unruhe und Sorge von menschlichen Räthen, Gedanken und Anschlägen. Nicht, daß Salomo, wie etliche über diß Buch geschrieben, lehrete, die Philosophie, Astronomie, oder sonst Erkundigung natürlicher Dinge verachten. Denn diese Künste hält er nicht so verächtlich, und sie sind zu vielen Dingen nütze, die täglich vor Augen sind. Und allerley Wunder der Natur zu erforschen, ist nicht allein nütze, sondern auch eine grosse Lust. Und die heilige Schrift redet selbst also von Creaturen, daß sie die angeborne Art und Natur derselbigen fein anzeiget, und davon Parabeln und Gleichnisse nimmt. **Als im 103. Psalm v. 5. und macht dich jung und frisch, wie ein Adler; im 42. Ps. v. 2: Wie der Hirsch schreyet nach dem frischen Wasser; so schreyet meine Seele GOtt zu dir rc.** Item, in Sprüchen Salomonis c. 6. v. 6: **Du Fauler, gehe hin, siehe an, wie die Ameis thut im Sommer rc.** Denn der Heilige Geist brauchet viel solche Gleichnisse, und derer feinen, lustigen, lieblichen Gleichnisse ist die heilige Schrift voll. Und wer die wegnähme, würde ein grosses Stück von der Bibel wegnehmen.

17. Derohalben, aufs einfältigste und richtigste diß zu geben, so redet dieses ganze Buch fürnemlich von dem Menschen, von seinen nichtigen Gedancken und Anschlägen. Denn in allen Ständen findet man, daß in denen Leuten diese böse Art, das unruhige Herz stecket, daß sie mit grosser Sorge, vieler Arbeit

beit und Mühe, in grosser Angst und Herzeleid, trachten hoch herzufahren, und viel suchen, das sie doch nicht erlangen, und ob sie es erlangen, daß sie doch deß mit Liebe nicht frölich brauchen, sondern nur mehr Herzeleid, Jammer und Schaden davon haben. Und ist doch die Schuld nicht derer Güter oder Gaben, sondern die Schuld ist des bösen unruhigen Herzens, welches ihm unsers HErrn GOttes Regiment nicht will noch kann gefallen lassen, sondern spinnet immer aus sich selbst mehr und mehr Anschläge, die doch GOtt in gar viel andere Wege richtet oder kehret, und alle zu Wasser machet. Als zum Exempel: Derer allerhöchsten, theuresten Fürsten einer, so je auf Erden gekommen, Julius Cäsar, welcher der erste Römische Käyser war, nachdem er seinen hohen Verstand und seine grosse Gaben bey sich fühlete, trachtete sein Herz auch nach dem Höchsten, und hatte ihm vorgenommen, das ganze Reich und das ganze Römische Regiment in die Hand zu krigen. Was nun für grosse Mühe und Arbeit, was vor mächtiger Widerstand derer Feinde ihm begegnet, was für grossen Unfriede und Blutvergiessen das gekostet, was vor grosse Sorge und Gefahr ihm das gestanden hat, ehe er eine solche grosse Gewalt unter sich, und die ganze Römische Macht an sich brachte, das zeigen die Historien an, und Cicero schreibet manchen heftigen, geschwinden Brief davon ad Atticum. Und ist das ein recht fürstlich hoch Exempel, welches in diß Buch gehöret. Als er nun erlanget hatte, was er wollte, ist er dennoch nicht zufrieden gewesen, sondern hat immer mit seinen Gedancken und Anschlägen noch weiter getrachtet, bis daß er zu Rom auf eine Zeit, da er sichs am wenigsten versahe, von seinen besten Freunden jämmerlich im Rath erstochen ist.

18. Also gehet es auch mit allen Menschen in kleinen und grossen Sachen; wenn wir Ehre und Gewalt, Herrschaft, Geld, Gut, rc. nicht haben, so sehnet sich das Herz darnach, und ist da kein Aufhören, keine Ruhe noch Friede. Wenn wir es denn krigen oder haben, von Stund an achten wir es weniger, oder vergessen es gar, und denken auf etwas höhers und grössers, und immer also obenaus, und nirgendan. Die schändliche Unart menschliches Herzens haben auch die heydnischen Poeten aus natürlicher Vernunft gemerket und gestrafet; wie Horatius saget: Niemand lässet sich an seinem Stande genügen, rc. Und da ist die Eitelkeit nicht an denen Creaturen, sondern an uns selbst, an dem Menschen, davon in diesem Buch Salomo redet, daß eines Menschen Herz, es sey denn erleuchtet durch GOtt, nimmer zufrieden ist mit dem Gegenwärtigen, das es hat, wenn es gleich ein ganz Königreich oder Käyserthum ist; wie wir oben von Julio Cäsare ein Exempel geben: sondern was wir haben, achten wir bald desto weniger, oder vergessen es gar, als hätten wir es nicht, suchen immer etwas mehrers, höhers und etwas anders. Und da ist kein Friede noch Ruhe, bis daß es erlanget ist: und wenn wir es denn gleich erlangen, ist es aber verachtet oder vergessen, und sehen aber auf ein anders.

19. So ist nun die Summa dieses edlen Büchleins, daß uns Salomo, welcher König die Welt auch versucht hat, will eine hohe Kunst lehren, daß wir uns mit so vergeblichen Sorgen, welche doch GOtt endlich fehlen läßt, nicht kränken noch ängsten sollen; sondern derer gegenwärtigen Gaben GOttes, welche GOtt doch ja reichlich in allen Ständen gibt, mit Danksagung brauchen. Wollte also gerne, daß wir der Got-

tes

tes Gaben und dieses armen kurzen Lebens, welches alle Augenblick ungewiß ist, mit frölichem Herzen brauchten: uns auch genügen liessen an GOttes Zusage und Werken, wie er es mit uns machet; wie er hernach sagt c. 9. v. 7. 8: So gehe hin und iß dein Brod mit Freuden, trinke deinen Wein mit gutem Muth, laß deine Kleider immer weiß seyn, und laß deinem Haupte Salben nicht mangeln, rc.; und wie Christus im Evangelio saget: Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

20. Wenn wir nun diesem treuen, seligen Vermahnen folgeten, so hätten wir Ruhe in diesem elenden, kurzen Leben, und GOtt gäbe auch desto mehr Gnade und Segen. Nun machen wir uns selbst zweyerley Plage und Unglück. Für eins, daß wir derer gegenwärtigen Güter, die wir haben nicht frölich brauchen. Zum andern, daß wir mit unsrer Sorge und Angst ums Zukünftige, welches doch GOTT anders, denn wir gedacht, spielet, nichts erlangen. Und wenn gleich GOTT manchem vor tausend andern treffliche, hohe Gaben gibet, so hindert er sich doch selbst, daß sie ihm nicht zu gute kommen, und das Leben, das uns GOtt gönnet, da wir wol unsere Tage mit GOtt und Ehren, in Frölichkeit und gutem Muthe möchten zubringen, machen wir uns selbst schwer, sauer und bitter, lassen GOtt, den lieben Vater, mit allen seligen, tröstlichen Zusagen und Trost fahren, der uns väterlich und herzlich alles Gutes gönnet, folgen denen schändlichen Gedanken unsers schwachen Fleisches und dem leidigen Teufel, der uns nicht eine fröliche Stunde gönnet, welcher gerne alle Augenblicke eitel Angst, eitel Traurigkeit, eitel Elend und Herzeleid an uns sehen wollte, und allezeit sich desto mehr freuet, wenn wir unsern Gedanken folgen, und uns selbst diß kurze elende Leben noch elender und betrübter machen.

21. M.T. Cicero ist einer unter den höchsten Leuten auf Erden gewesen, welchen GOtt, wiewol unter denen Heyden, sonderlich erwählet, daß durch ihn die ganze Lateinische Sprache sollte gefasset und erhalten werden: der hat je überaus überschwengliche grosse Gaben und Gnade gehabt an Weisheit, Verstand, Ehre, Gütern, an grossem, rühmlichen Namen und Gerüchte, ist auch im höchsten Regiment hoch genug gekommen, und die Welt wohl versuchet, auch wohl gebrauchet: über dieses alles ist er der höchste, trefflichste und alallerbeste Redner gewesen, der je in der Sprache von Anfange, oder im ganzen Römischen Reiche aufgestanden oder erfunden ist. Der wäre ein seliger Mensch gewesen, wenn er hätte können die gegenwärtigen, grossen, mächtigen Gaben ansehen und achten, wenn er ihm hätte können lassen an so grossen, mächtigen Gaben genügen, und wenn sich sein Herz hätte können zur Ruhe geben. Aber dieweil der gute fromme Cicero immer nach höherem trachtet, und sich darüber ängstet, daß so viel seiner weisen Gedanken und Räthe ohne GOtt, so viel Anschläge, so schändlich sollen in die Asche fallen, wie er saget im Lateinischen: Qui fit, vt optime cogitata pessime cadant? So machet er ihm selbst damit seine Tage sauer, bringet sein Leben zu in grosser trefflicher Sorge, Tag und Nacht im Jammer, Elend, Herzeleid und unzähligen Aengsten, und fehlen ihm gar weit viel seiner Gedanken: es kömmt endlich darzu, daß, ob er es wol treulich und ganz gut mit dem gemeinen Nutzen gemeynet, er seinem höchsten Feinde, Antonio, zu theil wird; desselbigen

Kriegsknechte ergreifen ihn auf dem Wege in der Flucht, hauen ihm in seiner eigenen Senfte oder Wagen seinen Kopf ab und beyde Hände, mit welchen er wider Antonium geschrieben hatte; bringen also das blutende Haupt Antonio zu einem Geschenke; welcher, als ein rachgieriger Tyrann, dasselbige hieß öffentlich setzen, und beyde Hände darneben, hoch auf die Gerichtsstüle, auf dem gemeinen Platz, da Cicero oft wider Antonium, denen Regimenten und Gemeinden zum besten, aufs treulichste, zu gut dem Vaterlande, gerathen und geredet hatte.

22. Darum ist es ein feiner Spruch, da Augustinus saget: HErr, du hast es also geheissen und also geordnet, und ist recht, daß ein jeglich unruhig Herz ihm selbst soll eine Angst und Qual seyn. Wer aber recht gottesfürchtig und ein Christ ist, und wollte rechnen so viel edle Gaben und Güter, als, gemeinen Friede, Gesundheit, jährliche Gewächs, 2c. welche er hat; auch so viel Jammer und Unglück, deß er noch ledig ist, der würde wohl lernen die gegenwärtigen Gaben und Güter, auch die am wenigsten und geringsten scheinen, groß zu achten. Als zum Exempel: Wer beyde Augen frisch, ohne Wandel und gesund hat, der denket nicht viel dran, daß es eine überaus treffliche, edle GOttes Gabe und Geschenk ist, welches mir kein König geben könnte. Wenn er aber diese Stunde die Augen beyde, oder eins verlieren sollte, gäbe er gerne für ein Aug ein Königreich. Also ist es auch mit Gesundheit, mit Weib, Kind und allen andern Dingen. Denn wenn GOtt einem Menschen gäbe, daß er so wohl reden könnte, als Cicero, so gewaltig wäre, als Julius Cäsar, so weise, als Salomo ist, wäre er doch nicht zufrieden. Denn immer suchen und trachten wir nach dem, das noch nicht ist, und verachten das gegenwärtig ist. Diejenigen, so nicht Weiber haben, die buhlen fleißig, und sind alle ihre Gedanken auf eitel Weiber: wenn sie nun ehelich werden, und Weiber bekommen, thun sie, wie mit andern Gaben, achten es für keine Gabe. Also ist eines Menschen Herz wie eine Unruhe im Seiger, wie Queckfilber, das nimmer kann stille stehen noch ruhen: und ist also das arme Menschenherz durch Adams Fall so voll böser Lust und Unruhe, daß es nicht eine GOttes Gabe, auch nicht die geringste erkennen, oder davon frölich danken oder denken könnte, sondern ist ihm also selbst ein Stockmeister, quälet und plaget sich selbst.

23. Wider dieselbige Unart menschliches Herzens, und solche Nichtigkeit und Eitelkeit unserer Gedanken und Anschläge, lehret und prediget Salomo in diesem Buch; und welchem seine Anschläge und kluge Räthe nie gefehlet haben, der tilge Salomo diesen Reim aus, und verwerfe diß Buch. Es ist ja wahr, daß diese schändliche Unart in allen Adamskindern stecket, daß wir derer gegenwärtigen Gaben mit Liebe und Danksagen nicht brauchen können, und die Anschläge aufs Zukünftige auch weit fehlen. Denn wo nicht der Heilige Geist ist, da kann ein Mensch gegenwärtige und empfangene Gaben nicht recht erkennen, noch herzlich dafür danken, sondern siehet immer auf ein anders, das er gerne hätte, und nicht hat. Das heisset denn, wie im Aesopo der Hund thut, das Stücke Fleisch fallen lassen, und nach dem Schatten schnappen: und, so uns Himmel und Erden durch GOtt zugesaget ist, wie Paulus saget 1 Tim. 4, 8: Gottseligkeit hat Zusage dieses Lebens und des zukünftigen, GOtt verachten, zwischen Himmel und Erden hangen bleiben, und endlich des ewigen Heils auch fehlen.

Das

Das erste Capitel.

Innhalt.

Von der Eitelkeit überhaupt, besonders von der Eitelkeit der menschlichen Gedanken, Anschläge und Bemühungen.

* Von dem Predigerbuch überhaupt
  1. auf was Art diß Buch verfertigt worden 1. 2.
  2. von der Redensart, deren sich Salomo in diesem Buch bedienet 3.

I. Ob diese Eitelkeit auf die Creatur gehe und davon zu verstehen sey 4.
  * die Summa des Predigerbuchs 5.

II. Daß diese Eitelkeit auf die menschliche Anschläge und Bemühungen gehe, und wie es damit beschaffen 6. 7.

III. Ob diese Eitelkeit gehe auf der Menschen Arbeit 8.
  * Bedeutung des Wortes, Amal ibid.

IV. Warum das Reich der Eitelkeit genannt wird, das Wesen unter der Sonnen 9.

V. Ob diese Eitelkeit zu deuten sey auf GOttes Werke 10.

VI. Wie diese Eitelkeit mit Gleichnissen aus der Natur erläutert wird 11. seqq.
  1. Mit dem Gleichniß der vier Elementen 11.
  2. mit dem Gleichniß der Sonnen 12. 13.
    * Bedeutung des Wortes, Schaaph 13.
  3. mit dem Gleichniß der Winde 14.
  4. mit dem Gleichniß der Wasser 15. 16. 17.
  5. worauf Salomo mit diesen Gleichnissen führen will 17. 18. 19.
    * woher es kommen, daß Julius Cäsar, Cicero und andere weise Männer in ihren Unternehmungen so sehr gefehlet haben 18. 19.

VII. Wie und warum Salomo nicht alle und jede Stücke der Eitelkeit berühret 20-23.
  * Von der Unersättlichkeit des menschlichen Herzens
    1. wie sich solche äussert 23.
    2. wie solche mit Alexandri Magni Exempel zu erläutern 24. seqq.
    3. daß kein Redner solche kann aussprechen 25.
      * in den Augen und Ohren steht ein groß Theil der Dinge, so die Menschen begehren 26.
    4. woher diß Laster kommt 27. seqq.

VIII. Daß diese Eitelkeit nichts neues sey 29. 30. 31.

IX. Wie die Menschen sich doch nicht daran kehren, ob sie schon Exempel dieser Eitelkeit an andern sehen 32.

X. Wie Salomo diese Eitelkeit mit Exempeln bestätigt 33-45.
  A setzt er sein eigen Exempel
    1. die Eitelkeit in diesem Exempel 34. 35. 36.
    2. die Ursach derselben 37. seqq.
      * von denen Gedanken und Bemühen dem gemeinen Wesen zu dienen
        a was dieselben eitel und nichtig machet 38-44.
        b daß solche Gedanken und Bemühen an ihm selbst höchst löblich 39.
        c daß es zu wünschen, daß der Adel solche Gedanken und Bemühen bey sich finden liesse 40.
        d was erfordert wird, wo diese Gedanken und Bemühen glücklich sollen von statten gehen 41. 42. 43.
        e woher es kommt, daß es damit übel ablauft 43. 44. seqq.
  B setzt er anderer Exempel, so er erfahren 45. seqq.

XI. Welches die Ursachen sind dieser Eitelkeit 46. 47.
  * Von Weisheit und der Erkenntniß.
    1. welches der Christen beste und höchste Weisheit 48. 49.
    2. von Salomonis grosser Weisheit 50.
    3. was Erkenntnis und was Weisheit heißt 51.
    4. welches die allergrösseste Weisheit ist bey grossen Leuten 52.
    5. warum bey denen, wo die Weisheit anzutreffen, so viel Unmuths ist, bey denen andern aber nicht 53.
  * was von einem Christen erfordert wird 54.

v. 1. Diß sind die Worte des Predigers, des Sohnes Davids, des Königes zu Jerusalem.

I.

Der Titel dieses Buchs, daß es genennet ist der Prediger, ist mehr zu deuten auf das Buch an ihm selbst, denn auf den König Salomo. Denn Predigt werden hier genennet die Reden oder Worte des Salomons, die er öffentlich vor vielen, etwan in Beyseyn etlicher seiner höchsten Fürsten, seiner Räthe und Freunde im Rath, oder über Tische geredt hat. Denn Salomo ist des Amts kein Prediger gewesen, sondern ein grosser Fürst und Herr ein grosser, weiser, gewaltiger König. Lehren aber und Predigen war derer Priester und Leviten Amt. Darum halte ich, daß Salomo unter seinen nächsten Räthen und vertrautem Hofgesinde, da vielleicht auch andere seiner besten Leute von Räthen und Adel darbey gewesen, diese Rede gethan, und als ein Vater unter seinen Kindern geredet. Denn solche grosse, erfahrne, weise Leute, sonderlich Fürsten, denken denen Sachen höher und weiter nach, denn der gemeine Mann. So ist es auch sonst der Brauch gewesen in dem Volk, daß die trefflichsten höchsten Leute zu derer Patriarchen Zeiten solche Vermahnungen bey denen Ihren gethan; wie deß eine Anzeige in der Schrift ist. Also, Salomo der König, nachdem er lange Zeit als ein grosser Fürst mit denen höchsten Sachen in der Welt umgegangen war, und denenselbigen in allerley Wege nachgedacht, wie an derer Menschen Vornehmen, an Gedanken und Anschlägen so viel abgehet, wie ganz eitel es und nichts ist, was ein Menschenherz ohne GOtt ihm erdenket und vornimmt, hat er solche fürstliche Gedanken und Weisheit, die ihm GOtt gegeben, auf eine Zeit über Tische oder in Räthen ausgeschüttet, und ist also auch einmal der grosse Hofprediger selbst gewesen, und dieselbigen seine Reden sind von etlichen derer Höchsten und Verständigen, so darbey gewesen, also gefasset, und in ein solch Buch zusammen gezogen worden.

2. Darum saget auch der Text am Ende, daß sie es nicht von vielen, sondern von einem Hirten empfangen haben, und aus desselben Reden zusammen gebracht. Als, wenn nach dieser jetzigen Zeit ein Maximilian, oder Herzog Friedrich zu Sachsen, oder ein andrer sonderlicher, hoher und erfahrner Mann, von allerley Sachen und Erfahrungen in der Welt bey Jüngern redet über Tisch, oder sonst in Gesellschaft, bey vertrauten Leuten, welche er gerne zum Regiment neben sich wollte aufziehen, und dieselbigen Reden des alten Weisen würden gefasset und aufgeschrieben. Also ist diß Buch auch wie eine Predigt und Rede derer alten Klugen, welche die andern Räthe von dem Salomo gehöret haben. Und darum hat er diß Buch Coheleth genennet, nicht daß Salomo selbst ein Prediger gewesen sey, sondern daß in dieses Buch seine Reden gefasset sind, welche eine rechte fürstliche Tischrede oder Predigt sind.

v. 2. Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.

3. Bisanher habe ich gesagt, wovon diß Buch in der Summa handelt und redet, und was die Summa sey. Salomons Bücher aber sind darum schwerer, denn ande-

andere, daß er in der hebräischen Sprache eine eigene Art hat, und gerne verblümte Worte führet. Denn David, auch andere Propheten reden auf eine andere Art; Salomo aber braucht mehr krause, geschmückte Worte, und redet etwas prächtiger, denn sein Vater David, und braucht also über gemeiner Sprache Art eine reisige, fürstliche, höfische Art zu reden. Davids Worte haben alles eine andere Art, und sind etwas einfältiger, wiewol sie auch ihren Schmuck haben. Aber Salomons Rede ist etwas herrlicher, und wie man zu Hofe in grossen Sachen, in derer Könige und Fürsten Räthen nicht redet, wie daheim die Mutter, oder der gemeine Mann von seinen kleinen Sachen, von Kaufen, Verkaufen ꝛc. sondern es sind alle Worte etwas reisiger, prächtiger und geschmückter, beyde im Schreiben und Reden: also redet Salomo auch herrlich und tapffer, und nicht so schlecht, einfältig; wiewol David und Moses, welche beyde nicht so prächtige Worte brauchen, auch lieblich zu hören und zu lesen sind.

I.

Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger: es ist alles ganz eitel.

4. Dieweil die hebräische Sprache nicht hat Superlatiuum oder Comparatiuum, so reden sie auf die Weise, als wenn man im Lateinischen spräche: Vanitas vanitatum, Canticum canticorum, das ist, die höchste Eitelkeit, das höchste und beste Lied Salomons. Er sagt, es ist alles ganz eitel, das ist, aufs höchste ist es eitel, und ganz eitel und nichtig. Das aber alles redet er nicht wider die Creaturen, sondern wie oben gesagt, wider des menschlichen Herzens Unart, welches nicht kann Ruhe haben, sondern ihm selbst alles Herzleid und Unglück macht.

5. Daß er aber sagt, es ist aufs höchste eitel, oder eine Eitelkeit über alles Eitele, das ist Salomons reiche, herrliche Art zu reden. Und in diesem Spruche setzet er gleich die Summa des ganzen Buchs, wovon er sagen will und handeln. Nemlich, daß alles unter der Sonnen ganz eitel sey, und daß alle Menschen in allen Ständen, mit ihren Gedanken, grosser Arbeit und Anschlägen, doch weniger denn nichts und eitel sind. Denn niemand läßt ihm gnügen, niemand ist zufrieden mit denen gegenwärtigen Gaben, jedermann denkt weiter; oder wenn wir lange höher denken, oder aufs Zukünftige, so gehet es doch nicht, wie wir wollen, und geräth unter tausend klugen Rathschlägen nicht einer ꝛc. und das Hoffen und Harren macht da grosse Narren. Und ob uns wol GOtt reichlich gibt allerley Güter, jedermann nach seinem Stande, machen wir uns doch unser eigen Leben sauer und schwer, und ist nicht GOttes Schuld, noch derer Creaturen, sondern unser. Daß aber diß die Summa dieses Buchs sey, werden wir finden aus dem, so folget, da wir werden sehen, daß er es darum alles eitel nennet, nicht, daß er die Creaturen verwerfe, sondern darum, daß unsere Gedanken und Anschläge eitel sind.

II.

v. 3. Was hat der Mensch mehr von aller seiner Arbeit, damit er umgehet unter der Sonnen.

6. Das ist, was hat er davon, denn Eitelkeit, denn eben nichts. Die Leute auf Erden in allen Ständen haben vor ihren Gedanken und mancherley Anschlägen, da jedermann gerne wollte, daß es gienge und

und gerieth, wie er gerne wollte, keine Ruhe; was haben sie aber davon? was erlangen sie damit, wenn GOtt nicht denen Sachen forthilft? Antwort: Eitelkeit und weniger denn nichts. Das ist, ehe GOtt mit die Hand anleget, und den Sachen forthilft, sind unsere Anschläge, Kümmerniß und grosse Sorgen gar nichts. Denn was haben die Menschen von ihrer Mühe und Arbeit, denn nichts? Dieweil sie der gegenwärtigen Gaben mit frölichem Herzen oder Muth nicht brauchen, und ohne Unterlaß darum sich ängsten, welches doch nicht gehet, wie sie gedenken oder gerne wollten: brauchen also des Gegenwärtigen nicht, und gerathen ihnen ihre Gedanken vom Zukünftigen auch nicht. Bleiben also hangen zwischen Himmel und Erden, brauchen weder dieses noch jenes, richten so viel aus als nichts. Denn das heißt eigentlich das Wort **Eitelkeit** hier, da er sagt, was haben sie davon, denn Eitelkeit, das ist, denn das lauter nichts, und weniger denn nichts, das wir auf Deutsch heissen, nichts. Denn die Leute in der Welt sammlen Geld und Gut, trachten nach Ehre und Gewalt ꝛc. haben grosse Königreiche und Fürstenthümer, und wagen darum Leib und Leben ꝛc. Und wenn sie grosse Gewalt, Ehre, Gut, schön Weib und Kinder haben, machen sie es doch ihnen mit ihren schändlichen unruhigen Sorgen, da sie immer weiter denken, selbst zu nichts. Denn Ehre und Gut, Gold und Silber ꝛc. ist an ihm selbst wol etwas; dir aber, dem die Augen weiter sind, denn der Bauch, der du auf ein anders siehest, ist es nichts, denn du brauchest es nicht, hast keine Freude noch Gnüge dran.

7. Darum müssen wir wohl merken diese Worte, da er sagt: **Von aller seiner Arbeit.** Mit welchen Worten er anzeigen will, daß er nicht die Creaturen oder GOttes Werk und Gaben für nichts hält, sondern redet von menschlichen Werken, Gedanken und Anschlägen, da grosse Herren, weise, kluge, gewaltige Leute in der Welt von ihren Sachen denken: Also wollen wir es machen, also soll es hinaus gehen ꝛc. und da sie, wenn es nicht so hinaus gehet, sich darüber ängsten und martern. Daß er also uns lehre, daß niemand seinen Anschlägen vertraue, sondern warte seiner Arbeit und Amts, was ihm befohlen ist, und stelle das andere GOtt heim ꝛc.

III.

8. So redet er auch nicht von der Arbeit an ihr selbst, sondern von unsern menschlichen Gedanken und feinen Anschlägen, da wir meynen, wir wollen die Sachen richten, daß sie gehen sollen, wie wir wollen. Denn das hebräische Wort, Amal, heißt nicht das Werk oder Vorhaben der Menschen ꝛc. sondern eigentlich die Mühe und Arbeit, welche ihnen die Leute, jeder in seinem Stande, selbst machen, nemlich, die Mühe und Angst, damit sich die Leute selbst ängsten und martern. Denn es ist je eine elende Mühe und Arbeit, und ist das rechte Herzleid, daß alle Menschen, Fürsten, Herren, Reiche und Gewaltige ꝛc. so unsäglich grosse Sorge, Mühe und Arbeit darum haben, daß es soll gehen, wie sie wollen, daß ihre Anschläge ihnen sollen fortgehen; und richten doch nichts damit aus. Darum sagt er: **Was hat der Mensch mehr von aller seiner Arbeit?** das ist, daß ein Mensch Tag und Nacht dichtet, trachtet, wie es gehen soll, wie er denen Sachen helfen will, was hat er davon, denn Eitelkeit, das ist, nichts.

IV.

IV.

Unter der Sonnen.

9. Er will beschreiben das Reich der Eitelkeit, und auch desselben Art, wo diese Eitelkeit herrsche, und nennet dieses ganze Reich der Eitelkeit, die Welt, mit einem neuen Wort, das Wesen unter der Sonnen. Das Wort führet die Schrift sonst an keinem Ort. Denn damit will er ausschliessen die Werke, so GOtt in uns wirket, oder welche uns durch GOttes Befehl und Wort aufgelegt sind zu thun: die gehören in das neue Wesen und Leben des Geistes, und sind ausserhalb und über menschlich Vermögen, und nicht mehr unter, sondern über der Sonnen. Denn die Sonne gehet darzu auf, daß der Mensch seine Arbeit thun könne hier auf Erden, wie der 104. Psalm v. 23. sagt: **So gehet denn der Mensch aus an seine Arbeit;** und ist die Sonne ein Licht, zu leuchten Frommen und Gottlosen. Unter derselbigen Sonne, hier auf Erden, ist das Wesen also, daß Menschengedanken und Sorgen eitel und nichts sind, und gehet nicht, wie wir es anschlagen oder gerne wollten, wenn wir uns gleich viel ängsten.

V.

10. Und diß ist abermal zu merken wider den Irrthum, daß man Salomons Worte nicht verstehen soll von den Creaturen, daß dieselbigen sollten eitel seyn oder nichtig. Denn es ist wol wahr, die **Creaturen sind der Eitelkeit unterworfen**, wie Paulus zu den Römern am 8. v. 20. sagt: aber sie an ihnen selbst sind nütze und gut. Sonst hätte Salomo müssen sagen, die Sonne wäre auch nichts und eitel. Er schleust die Sonne aus, und sagt: **Unter der Sonnen.** So redet er nun nicht von GOttes Werken, welche gut und nütze sind, und wie ich sage, in GOttes Reich und über die Sonne gehören; sondern von dem armen Wesen, das unter der Sonnen gehet, darinnen die Menschen sind in diesem leiblichen Wesen auf Erden, darinne die Menschen selbst so viel vergebliche Unruhe, Mühe und Arbeit machen.

VI.

v. 4. Ein Geschlecht vergehet, das andere kömmet; die Erde bleibet aber ewiglich.

11. Hier erzehlet Salomo nicht die Werke unter der Sonne, sondern GOttes Werk und Creaturen, als da sind, die Geschlechte der Menschen, die Sonne selbst, Wasser, Erde 2c. und meynet also die vier Elemente. Denn die Philosophi haben auch vier Elemente gesetzt, durch welche und in welchen alle natürliche Wirkungen gehen. Das Feuer, haben sie gesagt, sey das höchste über den andern dreyen Elementen. Und es scheinet, als setze hier Salomo die Sonne selbst für das Element, Feuer; erkläret sich also selbst, was er mit den Worten, **unter der Sonnen,** will verstanden haben, daß die Meynung sey: die Sonne und die Elemente haben ihre gewisse Wirkung, gehen in der Ordnung, halten ihre Zeit und Art, wie sie von GOtt geschaffen sind, fehlen noch irren nicht; wie denn die Sonne ihren gewissen Lauf hat. Die Menschen aber, welche der vier Elemente brauchen, und unter Wirkung der vier Elemente leben, die thun nicht so gewiß das, darzu sie geschaffen sind; sondern ein jeder in seinem Stande wanket und weichet ab auf ungewisse Wege, und ist niemand zufrieden mit dem, was er hat, oder das ihm befohlen ist, sondern mit ihren schändlichen Sorgen, Anschlägen und mancherley Gedanken, machen sie ihnen eitel Unruhe. Und der wenige

nigere Theil wartet seines Amts und Berufs also, daß er GOtt liesse machen und mit regieren; sondern wir rathen GOtt, wie er es machen soll, und setzen ihm Maaß, wie er durch uns wirken soll. Darum diejenigen, so diesen Spruch: **Ein Geschlecht vergehet** rc. auslegen, daß der Jüden Geschlecht vergangen sey, und der Christen gefolget, verstehen Salomo nicht recht, der hier redet von der ganzen Natur, wie ein Geschlecht nach dem andern, Jahre nach Jahren gehen, rc.

v. 5. 6. Die Sonne gehet auf, und gehet wieder unter, und gehet an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufgehe.

12. Salomo fähret noch immer fort, das Reich und den Ort der Eitelkeit zu beschreiben. Die Creaturen, sagt er, gehen wol und wirken, wie sie geschaffen sind: die Sonne selbst hält ihren gewissen Gang und ihren Lauf: sie gehet zu ihrer Zeit auf, und gehet zu ihrer Zeit wieder nieder, und fähret so ganz geschwind und schnell an ihren Ort rc. und in ihrem Lauf fehlet sie noch irret nicht, sondern ist gewiß. Und will Salomo alhier auch anzeigen, daß der Wind und die Lufft nach der Sonnen Lauf geändert und regieret werden. Denn die Sonne ist Herrscher und Kayser über die Elemente, nach der Sonnen schicken, richten und ändern sich Lufft und Winde, Wasser rc. und der Sonnen Regiment gehet über das alles. Darum, wenn die Sonne aufgehet, macht sie andere Lufft, wenn sie nieder gehet, aber andere: also macht sie Aenderung im Wasser, und temperiret alles rc. Denn wenn die Sonne untergehet, so wird die Erde und Lufft feuchte, das Wasser kalt rc. und die ganze Creatur ändert und schickt sich nach der Sonne.

Und gehet an ihren Ort.

13. Das hebräische Wort, Schaaph, heißt, den Odem holen, oder aufs schnelleste und geschwindeste Odem an sich ziehen. Denn mit ihrem schnellen geschwinden Lauf wirket die Sonne allerley Veränderung und Bewegung der Lufft und Winde; gleichwie einer, der schnell und geschwind läuft, die Lufft vor sich weg reget und treibet. Und solchen geschwinden allerschnellesten Lauf thut die Sonne alle Tage und Nacht, und wird nicht müde, noch irret, veraltet auch nicht rc.

v. 6. Der Wind gehet gegen Mittag, und kömmet herum zur Mitternacht, und wieder herum an den Ort, da er anfieng.

14. Dieses alles ist Salomons Ueberfluß an Worten, denn er führet eine reiche herrliche Art zu reden: und will damit nichts anders, denn daß die Sonne täglich aufgehet und niedergehet, und schneller läuft, denn jemand denken oder begreifen mag, und nach dem Lauf schicken sich Lufft, Wasser, Wind, und die ganze Creatur.

v. 7. Alle Wasser laufen ins Meer; noch wird das Meer nicht völler: an den Ort, da sie herfliessen, fliessen sie wieder hin.

15. Aristoteles, der Philosophus, und andere haben sich darum bekümmert, woher die Brunnen und die Winde kommen; aber nirgend findet man dieses, das Salomo hier sagt, daß alle Wasser aus dem Meer kommen, und wiederum ins Meer laufen. Und macht Salomo also das Meer zu einem gemeinen Ursprung aller kleiner und grosser Ströme und Wasser rc. aus welchem sie durch heimliche Gänge in der Erden, darnach durch Felsen rinnen und quellen; so doch etliche Philosophi einem jeglichen Wasser

ser unter der Erden seinen eigenen Ursprung setzen. Aber Salomo sagt recht und wahr, nemlich, daß alle Brunnen und alle Wasser aus dem Meer fliessen, und wieder ins Meer gehen. Nun sind das alles, was Salomo oben erzehlet hat, grosse, mächtige Wunderwerke. Fürs erste, daß die Sonne, welche hundert und sechs und sechzigmal grösser ist, denn die Erde, so in kurzer Zeit aufs geschwindeste und schnelleste so weit läuft, und ihren Aufgang und Niedergang zu ihrer Zeit so gewiß hält. Zum andern, daß so viel mächtige, grosse, gewaltige Ströme und schiffreiche Wasser, als der Rhein, Elbe &c. so viel unzählige Quellen und Brunnen ins Meer laufen, und das Meer nicht voller wird. Denn wenn sonst allein der Rhein oder Elbe geflossen hätten so lange, nemlich von Anbegin der Welt, hätten sie lange die ganze Welt ersäufet, und wären vorlängst bis an den Himmel gegangen. Ob sie nun wol die fünf und bis in die sechs tausend Jahr gegangen, steigen sie doch nicht ungewöhnlich höher, sondern bleiben in ihrem Gange.

16. So will nun Salomo sagen, alle Creaturen halten ihre Ordnung, und die ganze Natur wirket und gehet, wie sie geschaffen ist. Die Sonne läuft vom Aufgang bis zum Niedergang, und höret nicht auf. Die Winde wehen, und die Lufft ändert und bewegt sich. Die Wasser laufen ohne Unterlaß ins Meer, und durch heimliche Gänge und Schliche in der Erden laufen aus dem Meere wieder Brunnen und Wasser, und seigen an ihrem Orte durch die Erde, und dringen und rinnen durch die Berge und Felsen. Und ist die Erde unserm HErrn GOtt da ein rechter wunderlicher Laugensack, dadurch das Wasser des Meers geläutert wird.

17. Also fasset Salomo mit wenig und kurzen Worten die wunderliche Wirkung derer vier Elemente unter einander, da er sie nennet, die Sonne, die Erde, den Wind, die Wasser. Ich halte aber, daß Salomo mit dem Gleichniß in der Natur uns führen und leiten will auf die Sache, davon er in diesem Buche handelt, und diese Gleichnisse will er auf uns führen; als wollte er sagen: Wie diese Creaturen alle ihre Art und Zeit halten: wie die Sonne über dem grossen, mächtigen, weiten Weltkreis nicht matt noch müde wird, sondern ihren gewissen Lauf behält: wie die Wasser ins Meer laufen, und doch nicht vertrocknen, das Meer auch nicht voller wird: wie das alles vor etlichen tausend Jahren gewesen ist, und bleibt bis an der Welt Ende; also gehet es auch auf Erden mit den Menschen. Adams Kinder folgen ihren Vorfahren nach. Wie vor Zeiten Könige, Fürsten und Herren, Weise und Gelehrte, nach Ehre und Gut getrachtet, viel Anschläge und Gedanken gehabt, und ist dennoch nicht gegangen, wie sie gewollt haben, haben auch nichts ausgerichtet: also thun die Leute noch, da ist kein Aufhören, und richten auch nichts aus. Es ist verloren, die Menschen lassen es nicht, sie müssen sich selbst ängsten und martern mit ihren Gedanken. Es sey denn, daß der Heilige Geist uns anders mache und erleuchte, so helfen weder Exempel, noch Historien, noch eigene Erfahrung: ob wir wol sehen, daß denen Leuten vor uns ihre Gedanken weit gefehlet haben, so hilft es doch nicht.

18. Und es sind zwey grosse Exempel auch in der Heyden Historien, dadurch billig alle grosse gewaltige Leute in der Welt, alle Menschen mit sollten gewarnet seyn, Julius Cäsar und M. Cicero. Julius hat es in den

höchsten Sachen unter der Sonnen, in Regimenten etc. so hoch und geschwinde versucht und erfahren, als immer zu erfahren ist. Cicero ist mit Reden und hoher Weisheit der höchsten Männer einer gewesen, welche je auf Erden gekommen. Was haben nun die zwey hohen trefflichen Männer mit ihrer unsäglichen Arbeit, Fleiß, mit ihren Sorgen Tag und Nacht, mit ihren Gedanken und Anschlägen ausgerichtet? Es ist nicht gegangen, wie sie gedacht haben. Es haben ihnen nicht allein ihre Anschläge weit gefehlet, sondern sind auch erbärmlich untergangen; wie wir hernach sagen werden. Wenn Cicero seiner grossen Gaben und seines Redens gebrauchet hätte, nicht nach seinen eigenen Gedanken und Anschlägen, sondern hätte merken können, daß GOtt das Spiel in der Hand hat, und hätte den Stein gehoben, so hoch er sich wollte heben lassen, wäre er ein seliger Mann gewesen. Aber er eilete, und wollte es hinaus führen nach seinen Gedanken; denenselbigen begegnete GOtt, und mußten fehlen.

19. Also thun Fürsten, Herren, Räthe, Gelehrte, Weise etc. noch heutiges Tages in der Welt; sie denken, so soll es gehen, da wollen wir es hinausführen etc. Darum aller Menschen Anschläge, alle ihr Dichten, Trachten, Sorge, wie sie den Sachen helfen wollen, gehen mit der Sonne auf, und gehen wieder nieder, und, wie das Meer und Wasser, fliessen hin und her; das ist, es sind Menschengedanken, ohne GOttes Werk und Fürschub, so bleiben sie, wie sie gewesen sind. Und wem seine Gedanken nicht fehlen oder gefehlet haben, der lösche Salomoni den Reim aus. Und ist also in denen Worten beschrieben nicht allein das Wesen der Eitelkeit unter der Sonnen, sondern auch ein fein Gleichniß gegeben und abgemahlet, wie unruhig menschliche Gedanken seyn.

VII.

v. 8. Es sind alle Dinge schwer, niemand kann es ausreden.

20. Diesen Text haben die Sophisten unrecht verstanden, und haben wollen wähnen, hier wären gerühret die Philosophi, welche die Natur und Ursache allerley Creatur erforschen, gleich als sey das böse. Es ist aber nicht schwer noch böse, natürliche Dinge und derselbigen Ursachen forschen. Salomo aber will also sagen: Ich habe angefangen zu reden, wie ganz eitel und nichts der Menschen Wesen unter der Sonnen sey; aber es wird sich nicht alles reden und lehren lassen, es ist zu mannigfältig und zu unzählig viel. Etwas mag ich anzeigen; aber das mehrere Theil werde ich ungesagt lassen: die Leute erfahren es aber wohl. Denn das alles auszureden ist unmöglich: kein Weiser, kein grosser Redner auf Erden wird das erlangen.

21. Also haben die Poeten unter den Heyden dieses zum Theil gesehen, als Persius sagt: Ach wie gar nichts und eitel ist das Wesen in der Welt etc. Item, Horatius: Niemand ist mit seinem Stande zufrieden, niemand lässet ihm an dem, das er hat, genügen. In Summa, es ist die Eitelkeit zu viel, man kann sie nicht alle mit Worten ausreden. Denn wer kann alles erzehlen, wie viel Gedanken und Menschenanschläge Fürsten und Herren, gewaltigen, weisen und reichen, gelehrten und erfahrnen Leuten von Anbeginn der Welt gefehlet? Wer kann erzehlen, wie viel Gedanken und Rathschläge denen grossen Leuten, so jetzund leben, täglich fehlen, was für unnütze, vergebliche Sorge, Mühe und Arbeit, Angst und

und Noth, Jammer und Herzeleid, die Leute in Regimenten, in Kirchensachen, in Handthierung, in Haushaltung haben? rc. ängsten sich alle darum, es soll gehen, wie wir gedenken; und gehet denn nicht also. Dennoch lassen die Leute von ihren Gedanken nicht, und nimmet der wenigere Theil GOtt zu Rathe. Darum sagt Salomo: **Niemand kann es ausreden rc.**

22. Denn es ist, sagt Salomo, zu schwer und zu viel auszureden, wie mannigfältige, ganz eitele, ganz nichtige Gedanken in derer Menschen Herzen stecken. Und das ist auch wahr. Denn wer kann es ausreden, wie Julii Cäsaris Sinn und Herz gestanden, wie voll Gedanken und Anschläge, wie voll Unruhe es gewesen, da er ihm vorgenommen hat, alleine Herr zu werden? Wer kann ausreden, was Alexander Magnus, was Cato, Scipio, Pompejus, welche alle mit denen grossen höchsten Händeln und Sachen, die auf Erden sind, umgegangen, für Gedanken gehabt, als sie denen grossen Sachen nachgetrachtet? Denn in eines jeglichen solchen Mannes Herze hat mehr denn eine Welt gesteckt. Und solcher hoher Leute Herzen sind tief und grundlos, mit Worten oder Reden ist es nicht auszureden, noch zu erlangen.

Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt.

23. Das ist, alle Menschen haben solche Herzen und Augen, die nicht ruhen können. Wenn ich nichts, denn allein derer Augen und Ohren Lüste erzehlen sollte, so wären sie unzählich, und wären nicht auszureden. So nun allein diese Stücke am Menschen nicht zu ersättigen sind, als, die Augen sehen sich nimmer satt, die Ohren hören sich nimmer satt, und ist alles, was sie suchen, nicht auszureden: wie sollte ich denn des ganzen Herzens Gedanken, mancherley Wünsche und Anschläge können ausreden? Es ist ein Mensch mit seinem Dichten und Trachten, Wünschen und Begehren so gar eitel und bodenlos, daß die Augen nimmer satt, die Ohren nimmer satt werden, jetzund suchen sie dieses, denn aber das. Und wenn gleich ein Mensch seinen Wunsch erlanget, ist er dennoch nicht zufrieden, und des Menschen Herz ist ein recht grundlos Loch und Grube, wie der Prophet Jeremias am 17. v. 9. sagt: **Ein heillos, tückisches Ding über alles ist das Herz, wer kann es ergründen? Hat es etwas, so wollte es gern noch mehr haben: und wenn es das gleich bekömmt, so ist dennoch keine Ruhe da, sondern suchet immer mehr, und wollte gerne alles haben.**

24. Als ein Exempel ist an dem berühmten Könige und löblichem Helde, Alexandro **Magno**: der hatte in ganz kurzer Zeit (denn er in allem nicht länger denn zwölf Jahr regieret,) ein groß Stück der ganzen Welt unter sich gebracht; dennoch, da er auf eine Zeit hörete von einem Philosopho disputiren, daß mehr Welte wären, denn eine, seufzete er tief, und sprach: Ach habe ich doch nicht mehr denn eine Welt erst unter mich gebracht. Also, wenn er gleich noch zehen Welt erlanget hätte, so hätte doch das Herz noch nicht Ruhe gehabt, und mit tausend oder unzähligen Welten sich nicht genügen lassen.

25. Welcher Redner ist nun auf Erden so reich und wohlgeschickt je gekommen, der eines solchen Herzens unzählige, fliegende Anschläge und Gedanken erzehlen, gnugsam abmessen oder rechnen könnte? Es ist je eines Menschen Herz so ganz eitel, und lässet ihm so gar nicht genügen, daß keine Sprache noch

noch Worte solches gnugsam können an Tag geben. Was wir haben, das gefällt uns nicht, und was wir nicht haben, darnach sehnen wir uns. Das Auge kann sich nicht satt sehen, 2c. ist insgemein zu verstehen.

v. 9. 10. 11. **Was ist es, das gewesen ist? Eben das noch werden soll. Was ist es, das gemacht ist? Eben das man noch machen soll, und ist nichts neues unter der Sonnen. Ist auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Denn es ist schon gewesen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenket des vorigen nimmer; also auch deß, das hernach kömmet, wird man nicht gedenken, bey denen, die hernach seyn werden.**

26. Hier gaukeln aber die Sophisten, und verstehen diß von den Creaturen; so doch Salomo klar von der Menschen unruhigen Herzen, Begierden und Gedanken redet. Denn er sagt, das Auge siehet sich nimmer satt. Die Augen und die Ohren sind die zwey Gliedmassen, darinnen ein groß Theil stehet aller derer Dinge, welche ein Mensch suchen oder begehren mag. Denn alles, das wir brauchen hier auf Erden, das gehet mit Sehen oder Hören zu; und ist die Meynung:

Was ist es, das gewesen ist?

27. Das ist, wenn ein Mensch gleich bekommen hat Ehre, Gewalt, Geld, Gut, Verstand, Kunst, noch hat er nicht Ruhe, und lässet ihm nicht genügen, ängstet sich, wie vor, da er das nicht hatte. Denn ein Menschenherz, wenn nicht GOttes Gnade und Geist da ist, lässet ihm nimmer genügen. Alexander Magnus, da er ein grosser mächtiger Kayser und Monarche der Welt so eilends worden war, war er eben so viel, als zuvor; denn das Herz war doch nicht zufrieden. Und wie er zuvor gesinnet war, also ward er wieder gesinnet, und achtete alles, das er nun hatte, als hätte ers nicht.

28. Julius Cäsar gedachte dem ganzen Regimente zu Rom zu helfen, gemeinen Nutzen hoch zu fördern. Das gedachte Brutus auch: und richtete keiner nichts aus, blieben beyde in grossen Sorgen und Unruhe vor als nach. Das ist, das Salomo da sagt: **Was ist es, das gemacht ist? Eben das man noch machen soll;** das ist, ein Menschenherz hier auf Erden, wenn es schon bekommet, darnach es gestrebet hat, wird wieder also gesinnet, wie es war, da es das noch nicht hatte, und läßt ihm nicht genügen, kann nicht Ruhe haben. Darum sagt er: **Was ist es, das gemacht ist? Eben das man noch machen soll.** In Summa, das einer heute hat, das will er morgen grösser und mehr haben. So zeiget er nun damit an die Eitelkeit und Unruhe, wie ein Mensch gar nicht kann Ruhe haben, noch ihm mit denen gegenwärtigen Gaben genügen lassen, sie sind gleich wie viel und groß sie wollen. Also, habe ich heute etwas, darnach ich Verlangen gehabt, ausgerichtet oder bekommen; bald ist es bey mir für nichts. Habe ich etwas erlanget, oder ist mir etwas gerathen, noch bin ich nicht zufrieden: immer reget sich das heillose, unruhige Herz, vergisset und verachtet das erlangte Gegenwärtige, und dichtet, trachtet nach andern weiter. Also thun in grossen und kleinen Sachen alle Menschen. Also hat Julius Cäsar gethan, also Alexander; und also thun noch Fürsten und Herren, Ge-

Gewaltige, Weise in der Welt. Des Gegenwärtigen vergisset man, nach dem Zukünftigen sehnet man sich. Das sollen wir nun hier wohl merken, daß er redet von Menschen Thun, Gedenken und Fürnehmen, und nicht von GOttes Werk oder Creaturen, welche jetzund sind oder noch werden sollen. Denn er sagt von dem Wesen unter der Sonnen, in diesem Reich der Welt; darum folget nun:

VIII.

Und ist nichts neu unter der Sonnen. Ist auch etwas, davon man sagen möchte; siehe, das ist neu?

29. Ueber diesem Spruch haben sich die Sophisten gemartert, als sey er wider die Schrift, nachdem die Schrift von vielem neuen meldet, als, die Geburt Christi ist neu: daß eine Jungfrau geboren hat einen Sohn, ist neu; item, die Schrift sagt Esa. 65. v. 17: **Siehe, ich mache einen neuen Himmel und neue Erde** rc. item, an einem andern Orte, Offenb. 21, 5: **Siehe, ich mache alles neu**; da haben sie grosse Mühe und Arbeit gehabt, die Sprüche zu vereinigen; aber sie haben Salomons Rede nicht verstanden, und eben das Wort, da er sagt, **unter der Sonne**. Denn wenn man es sollte von den Creaturen und Gottes Werken verstehen, so ist es nicht wahr. Denn GOtt wirket und macht immer etwas neues, und Menschen und Adamskinder machen nichts neues. Denn so lange wir nicht durch den Heiligen Geist erneuert und anders gesinnet werden, (welches nun nicht unter die Sonne, sondern über die Sonne gehet,) so steckt ein alter Adam in uns allen, wir seyn und bleiben alt, und wie die vorigen Adamskinder gesinnnet gewesen sind, so sind alle Adamskinder, und was nicht Christen sind, noch gesinnet.

30. Und wie Alexander und Julius Cäsar gethan haben, wie oben (§. 18. 24.) gesagt; also thun noch in der Welt Fürsten und Herren, also thun noch Gewaltige, Weise rc. Und wie jene ihnen nicht haben genügen lassen, so lassen ihnen jetzund diese auch nicht genügen: und wie jene gottlos gewesen, also sind noch etliche gottlos. Darum ein Menschenherz ist nicht zu ersättigen, und so lange nicht das Himmelreich mit uns angehet, welches ein neu Wesen ist, und nicht unter die Sonne gehöret, das ist, so lange wir durch den Heiligen Geist nicht neu geboren werden, lässet ihm kein Mensche etwas genug seyn. Darum ist **nichts neues unter der Sonne**. Wie die vorigen Menschen vor uns ihnen mit ihren Gedanken Angst und Unruhe gemacht; so thun auch diejenigen Adamskinder, so jetzund leben, lassen sich damit nicht warnen, daß denenjenigen, so vor uns gewesen, ihre Gedanken gefehlet. Wir sollten wol GOtt regieren lassen, und mit dem Gegenwärtigen zufrieden seyn, und uns ums Zukünftige nicht ängsten, ob es nicht gienge, wie wir gerne wollten. Dieweil aber Adams Kinder und Menschen ohne Gnade das nicht thun können, so seyn auch die Menschen mit ihren Gedanken Eitelkeit, und nichts, und weniger, denn nichts. Das ist es, da er sagt, **und ist nichts neues unter der Sonne**, das ist, an Menschen und Adamskindern ist nichts neues, wie jetzund gesagt; GOtt aber macht viel neues.

31. Wie aber, daß er bald hernach saget: **Ich habe alle Könige mit Weisheit übertroffen, die vor mir gewesen seyn?** Ist das nicht neu? wie spricht er denn, es sey nichts neues unter der Sonne? Antwort: Er redet hier von Menschenwerken und Gedanken

danken unter der Sonne; seine Weisheit aber war Gottes Gabe, darum war sie neu. Aber hier redet er davon, daß alle Adamskinder, sie werden denn durch GOttes Geist neu geboren, alle gleich gesinnet seyn, und ist nicht einer, der anders gesinnet wäre. Denn die vor uns gelebet, haben Krieg geführet, gebauet, gepflanzet, Land und Leute, Weib und Kind regieret, hausgehalten: also auch die jetzund leben. Und wie denenselbigen, so vor unserer Zeit gelebet, ihre Gedanken gefehlet: also fehlen diesen, so jetzund leben, auch ihre Gedanken. GOtt aber der thut täglich viel grosse, neue, göttliche Werke und Wunder.

IX.

Man gedenket des vorigen nimmer.

32. Das ist, es hilft nichts, daß von Anbegin der Welt so viel Exempel, so viel Historien vor Augen stehen, daran Könige, Fürsten, Herren, item, die hohen, weisen, gelehrten, erfahrnen, gewaltigen Leute sehen möchten, daß es niemand so eben gegangen, wie er gedacht oder gerne gewollt hätte. Die Leute denken doch nicht an das vorige, sondern fahren immer fort, machen ihnen selbst ihr Leben sauer. Alexander Magnus, Julius Cäsar, (welchen beyden grossen, mächtigen Kaysern, und der höchsten zwey Helden, so je auf Erden gekommen, viel ihrer Gedanken gar weit gefehlet haben,) sollten billig allen grossen Herren, allen Königen ein Spiegel und Exempel seyn; aber da wird nichts aus. Brutus ließ sich auch nicht bewegen das Exempel Dionis rc. Bisanher nun hat er gesagt insgemein, wovon das ganze Buch redet und handelt, nemlich, daß ein Menschenherz so gar eitel ist, daß es nicht ruhet, sondern mit seinen Gedanken sich selbst quälet, und doch nichts ausrichtet.

X.

v. 12. 13. Ich Prediger war König über Israel. **Und begab mein Herz zu suchen und zu forschen weislich, alles, was man unter dem Himmel thut rc.**

33. Wir haben bisanher gehöret, wovon diß Buch insgemein und in der Summa handelt, nemlich, daß allen Gewaltigen, Weisen und Klugen ihre menschlichen Räthe und Anschläge fehlen, und daß GOtt solches hindert; in dem folgenden wird er nun, wie die Dialectici, ein Exempel nach dem andern einführen, und diß Wort, das er im Anfang des Buchs gesetzt, es ist alles ganz eitel rc. damit bekräftigen und beweisen. Daß alles ganz eitel, und Menschen Rath und Gedanken vergeblich sey, ist nicht eine geringe Anzeigung, daß die Leute in allen Ständen, ob sie wol sehen, daß von Anbegin der Welt grossen Potentaten, item, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen und Reichen ihre Gedanken und Anschläge gefehlet haben, und grosse Sorge Tag und Nacht, Angst und Noth umsonst gehabt, daß dennoch die Leute ihnen das nicht lassen eine Warnung seyn. So gar blind ist die Vernunft, Fleisch und Blut, daß keine Exempel helfen.

34. Es setzt aber hier Salomo sich selbst zu einem Exempel, daß alles, was ohne GOtt, ganz eitel sey, und sagt: Ich habe es auch versucht, das Regiment in meinem Königreiche weislich und aufs beste zu fassen, und hätte es alles gerne gut gesehen; noch gieng es nicht nach meinen Gedanken, wiewol ich ein König war von GOtt, und in GOttes Volk verordnet. Es ist am Tage, daß dieser König Salomo hoch und groß gerühmet wird, von hoher göttlicher Weisheit, 1 B. Kön. 13, 11: Dieweil du das gebeten

beten hast, sagt der HErr, und hast nicht gebeten um Reichthum, noch um langes Leben, siehe, so habe ich dir Weisheit und Verstand gegeben, also, daß dir keiner gleich vor dir ist gewesen, auch nach dir nicht kommen wird. Das ist gar ein hoch mächtig Lob und Ruhm von dieses Königs Weisheit; noch ist es dem fürtrefflichen, höchsten, allerweisesten Fürsten und Könige nicht gegangen, wie er gewollt hat, noch haben seine Gedanken gefehlet. Denn GOtt hat ihm nicht also die Weisheit gegeben, daß er alles sollte vermögen. Er hat ihm nicht gesagt: Ich will dir eine Weisheit geben, welcher Weisheit die andern alle gehorchen und folgen sollen. Darum hat er von der grossen Weisheit, wie man noch in Regimenten erfähret, mehr Mühe und Arbeit, Angst und Noth, denn Kurzweil oder Freude gehabt. Er verstund es und sahe wohl, daß es recht wäre, daß es GOtt gefiel, daß er allenthalben das Regiment aufs treulichste und beste bestellete. Er that auch seinen höchsten Fleiß; aber da es sollte im Werke fortgehen, da fehlete es hier und dort: da folgeten die Fürsten nicht, da waren die andern Unterthanen ungehorsam rc.

35. So sagt er nun, Salomo: Haben mir meine Gedanken gefehlet, und hat man mir nicht gefolget, was soll andern geschehen? Als sollte er sagen: Ich will meine eigene Erfahrung sagen: ich bin ein König gewesen in Israel. Und in diesem Texte sind alle Worte Salomonis sehr wichtig. Erstlich sagt er: Ich bin König gewesen, welcher das ganze Regiment und alles gewaltig in der Hand hatte, und welchem niemand einzureden noch zu hindern hatte. Darzu bin ich ein König gewesen, nicht in einem schlechten Lande sondern in GOttes Volke, in Israel, da viel fromme, heilige Leute, viel Propheten, viel Gelehrte in der heiligen Schrift waren, welche je gehorchen und folgen sollten, und thun, was recht wäre. Darzu habe ich meinen königlichen Stul zu Jerusalem, in der heiligen Stadt gehabt, die GOtt erwählet hatte, da zu wohnen. So nun ein solcher, hoher, theurer Mann vor GOtt, Salomo, ein solcher mächtiger König, welchen niemand zu hindern noch zu irren hat, mit aller seiner grossen, fürtrefflichen Weisheit, an dem trefflichen Orte zu Jerusalem, in der heiligsten Stadt auf Erden, mitten unter GOttes Volk, da GOtt will haushalten und selbst mit durch sein Wort gegenwärtig seyn, dennoch nicht allenthalben kann ausrichten dasjenige, das er doch ganz wohl und göttlich bedenket und meynet; was sollte denn mit andern geschehen?

Und begab mein Herz zu suchen und zu forschen weislich, alles, was man unter dem Himmel thut.

36. Merke aber hier, daß Salomo redet nicht von GOttes Werken, welche an allen Enden im Himmel und Erden, über und unter der Sonne frey gehen, und gewiß geschehen, nicht allein unter der Sonne; sondern er redet von dem, das die Menschen gedenken, thun und vornehmen unter dem Himmel auf Erden. Denn das ist unser Ort, da wir leben. Denn göttliche Werke sind über dem Himmel und unter dem Himmel frey ungehindert allenthalben. Salomo aber redet hier von Menschen Gedanken, Werken und Anschlägen, da wir denen Sachen helfen wollen; davon sagt er: Und ich begab mein Herz zu forschen weislich rc. das ist, daß ich das Regiment aufs beste fassete und ordnete. So weit aber, als GOtt Mitregent und König war, gieng es fort.

fort. So bald, wenn GOtt ein wenig zurücke zog, hielt ich wol Rath, als ein König, dachte denen Sachen aufs fleißigste nach, und trachtete Tag und Nacht, wie ich es alles möchte gut machen; aber es war oft umsonst. Denn so hoch GOtt ein Ding hebt oder heben läßt, ist es gehaben, und mit unsern Gedanken richten wir doch nicht mehr aus, wenn GOtt nicht hilft, denn unsern eigenen Schaden.

Solche unselige Mühe hat GOtt denen Menschenkindern geben, daß sie sich darinnen müssen mühen.

37. Das ist, GOtt hat mir und andern Menschen solche unruhige Gedanken gegeben, zu einer Züchtigung und Strafe, damit ich lerne, daß wir auf Menschen oder eigene Weisheit nicht trauen sollen. Und wenn es aufs weislichste und beste abgewogen ist, daß es dennoch nicht für sich gehet, wenn GOtt nicht will mit Hand anlegen. Es that mir wehe, und konnte es nicht wohl leiden, daß es in grossen und kleinen Sachen unrecht zugieng, daß so viel Gebrechen und Fehl war. Da geschah mir nun recht, daß ich mich mit denen Gedanken ängsten mußte, damit ich lernete, alles dem göttlichen Willen heimstellen, und endlich merkete, daß meine Weisheit nichts wäre.

38. Es ist aber wahrlich eine rechte grosse, unselige Mühe und Qual des Herzens. Denn Menschen sind also gesinnet; sie wollen neben GOtt oder über GOtt regieren, und können nicht recht gewiß gläuben, daß GOtt alles so gewaltig in der Hand hat. Wir wollen immer weiser seyn, und was GOtt leidet, das wollen wir nicht leiden, und kömmt uns mächtig schwer an, die geringsten Sachen GOtt zu befehlen.

39. Solche Gedanken aber haben, und gemeinem Nutz zu gute denen Sachen treulich und fleißig nachdenken, ist an ihm selbst nicht unrecht noch böse, sondern ist von Gott geboten. Denn Paulus sagt: Wer regieret, der regiere mit Fleiß. Denn es sind sehr redliche und theure Leute, die ihnen lassen Kirchen- und Regimentssachen angelegen seyn, und das Gedeyen, Wohlfahrt der Lande und Leute gerne sehen. Ja, es sind die edelsten, höchsten Leute auf Erden, die ihren eigenen Nutzen klein achten, und gemeinen Nutzen ihnen herzlich und am höchsten angelegen seyn lassen. Wie denn die Heyden hominem politicum für einen hohen Schatz gerühmet, und die heilige Schrift fleißige Fürsten und Obrigkeit, fleißige Amtleute hoch preiset. Denn, darauf treulich denken, dafür sorgen, daß es in Kirchensachen, in grossen Regimenten möchte wohl zugehen, göttliche Christliche Lehre, gemeiner Friede, vielen tausend Gewissen und Seelen, item, Land und Leuten zu gute möchte bleiben und erhalten werden, ist eine rechte, hohe, fürstliche Tugend, und ein hoher, adelicher Gedanke, welcher so weit über andere kleine Sachen, als, über den Pfeffersack, über Krämerey, Geld- und Gutsache so weit gehet, als der Himmel über der Erden ist. Und eben diese Gedanken gehören Königen, Fürsten, Rittern, Grafen, und dem Adel zu, welchen darum GOtt vor andern Ehre und Gut gegeben hat ꝛc.

40. Und wollte GOtt! etlicher Adel, welcher jetzund so unverschämt mit dem teufelischen schändlichen Wucher einen lästerlichen satanischen Abgott, der sich den Umschlag nennet, ihm machet, und den Geiz suchet zu erfüllen, welcher, unangesehen alle Gottesfurcht und Ehre, Geld für einen Gott anbetet, bedächten ihr löblich Her-

Herkommen, und rühmlichen Adel, und liessen ihnen nicht solche Fuhrmanns- und Höckengedanken, sondern Regimentsgedanken angelegen seyn; es sollte in der Welt besser stehen, und GOtt sie desto eher vor allem Unglück und Umschlagsglück behüten. Denn, wie ich gesagt habe, die Gedanken seyn an ihnen selbst nicht böse; aber dennoch müssen sie ein Maaß haben, das ist, bin ich ein Regent, ein König, Fürst oder Herr, Fürstenrath ꝛc. so soll ich warlich meine Arbeit thun, und denen Sachen nachdenken, so viel ich Kraft habe, und mir immer möglich. Und Homerus saget auch, es sey einem Fürsten schändlich, eine ganze Nacht zu schlafen. Wiewol aber diese Gedanken, durch welche Salomo oder andere Herren gerne gemeinem Nutzen wollten helfen, an ihnen selbst nicht böse sind, so fehlen sie doch oft, und GOtt will auch HErr und Regent mit seyn. Und wenn sie nun fehlen oder sich wunderlich sperren und hindern, sollen wir es GOtt heimstellen, und uns nicht ängsten. **Cicero** und **Demosthenes**, welche sind unter den allerweisesten Männern zween gewesen, die je auf Erden gekommen, wollten auch denen hohen und grossen Sachen und Regimenten gerne geholfen haben, und je mehr sie mit allerhöchstem Fleiß dran flickten, je mehr sie dran zurissen. Denn also machet GOtt ihnen ihre Weisheit zunichte.

41. Derohalben verwirft oder verbeut diß Buch niemanden, daß er nicht solle seines Amts warten, für Land und Leute, für Weib und Kind sorgen und arbeiten; sondern die ängstlichen Gedanken, da wir alle Sachen gerne nach unserm Willen und unserer Klugheit wollten haben, das läßt uns GOtt nicht gut seyn, sondern befiehlet zu beten: **Dein Wille geschehe.** Denn siehe an Adam, Abraham, und alle Patriarchen: alsobald, wenn sie ohne GOttes Wort auf ihre Gedanken baueten, gieng es alles zurücke, und ward nichts draus. Denn wenn GOtt denen Leuten mit seinem Befehl und Wort nicht vorgehet, so richten sie warlich nichts gutes aus. Denn ohne Gottes Wirkung und Wort richten wir nichts aus, wenn wir schon wohl anfahen. Also, Adam und Eva, da Cain, welcher nach dem geschaffenen Adam der erstgeborne Mensch gewesen, geboren war, sprach Eva: **Ich habe überkommen den Mann, den HErrn**, und gedachte, Cain wäre der gebenedeyete Saame, 1 Mos. 4, 2. Dieweil es aber ein menschlicher Gedanke, ohne GOttes Befehl und Wort war, so giengen sie dahin, hatten grosse Hoffnung, das sollte der gebenedeyete Saame seyn, zogen ihn ganz herrlich auf, und meyneten, das wäre das selige Kind. Bald hernach erschlug derselbige Cain seinen frommen Bruder Habel; da fiel plötzlich in die Asche und ward zunichte alle ihr Gedanken. So fehlet dem Patriarchen Isaac sein Gedanke von seinem erstgebornen Sohn, vom Esau. So fehlet dem grossen Könige Saul sein Gedanke, daß er meynet, sein Königreich zu erben auf seine Kinder. Also fehlet es David auch, da er seinen Sohn Absolon vorzog. Also lässet GOtt der HErr aller Menschen Anschläge und Gedanken fehlen, die nicht bauen auf GOttes Wort. Denn warum wollen auch arme Menschen GOtt regieren, und ihn lehren, wie er regieren soll?

42. So sollen wir nun das wohl lernen, daß wir mit unsrer Weisheit GOtt weichen, und der Sorge, welche GOtt nicht befohlen hat, uns entschlagen. Und ist GOtt, dem HErrn nichts so angenehm, denn daß wir uns, ob unsere Weisheit und Gedan-

ken nicht fortgehen, darum nicht ängsten, sondern seinem Befehl und Wort nachgehen; da werden wir genug zu thun finden. Er hat geboten und befohlen, wir sollen ihm herzlich vertrauen und gläuben, ihn in allen Nöthen anruffen, den Nächsten lieben, ihm rathen und helfen, alle Trübsal, wie es GOtt uns zuschicket, in Geduld tragen. Da haben wir wohl etwas und übrig genug zu thun, das gewiß GOtt gefällt, und Seligkeit ist: das andere alles sollen wir thun und lassen, wie es GOtt für die Hand giebet, und ihm das Regiment befehlen. So wir aber GOttes Wort verachten, so strafet uns GOtt wiederum, daß wir uns vergeblich ängsten. Denn GOtt hindert es doch, und lässet es doch nicht geschehen, daß es gehe, wie die Könige, Fürsten, Herren, Weisen, Gewaltigen wollen, oder wie sie gedenken, wie der 32. Psalm v. 10. sagt: **Der HErr machet zunichte den Rath der Heyden, und wendet die Gedanken der Völker.**

43. Darum, wo Menschen Weisheit und Gewalt am höchsten gehet, wo man es mit höchstem Ernst und Fleiß angreifet, und wo es scheinet, als könnte es nicht fehlen, und als sey es jetzund getroffen, da machete GOtt am ersten eilends zunichte Menschen Gedanken und Räthe. Deß wir ein groß hoch Exempel haben zu unsrer Zeit, da wider die Sache des Evangelii, oder wie sie es nennen, uns Lutherischen, seit Maximiliani Zeiten, vom ersten Augspurger Reichstage an, hernach auf dem ersten Reichstage zu Worms, Anno 21. da der Kayser Carolus der Fünfte selbst auch gewesen, folgends, auf so viel Reichstagen, zu Speir, Nürnberg rc. endlich auf dem nächsten Reichstage zu Augspurg und Regenspurg, die Fürsten und Bischöffe wider das Evangelium aufs geschwindeste gerathschlaget, und dennoch, GOtt Lob, nichts ausgerichtet. Denn GOtt hat des löblichsten Kaysers Herze nach seinem Willen, und nicht nach der bittern, gifftigen Widersacher Willen, geleitet und regieret.

44. Und ob wir wol öffentlich sehen in alten und neuen unzähligen Exempeln, daß denen Menschen ihre Gedanken weit fehlen, noch kann uns GOtt nicht dahin bringen, daß wir in rechtem Gehorsam unsere Arbeit und Amt thäten, und ihm das andere liessen heimgestellt und befohlen seyn. Darum nennet er es eine böse, unselige **Mühe**, das ist, damit wir uns selbst Angst und Qual machen. Nicht, das weiser, guter, bedächtiger, fleißiger Rath an ihm selbst böse sey; sondern auf diese Weise redet er, wie Christus auch im Evangelio Matth. 6. v. 34: **Es hat genug ein jeglicher Tag an seinem eigenen Uebel.** Diese Mühe aber hat GOtt denen Menschen gegeben, nicht, daß er sie damit ganz tödtete, umbrächte und verderbete, sondern daß er uns abführe von unsern Gedanken, und lehre uns die hohe Kunst, welches uns sauer eingehet, nemlich, daß unsere Gedanken und Weisheit nichts seyn. **M.** Cicero, gegen welchem aller grossen Herren und Könige Räthe, alle weise, erfahrne Leute, wohl noch ein Jahr Schüler bleiben, hat in seinen Büchern aus seiner grossen Erfahrung viel geschrieben; wenn es nun weise Leute lesen, und wollen es also ins Werk bringen, solchen Warnungen nach Schaden vorkommen, und Nutzen schaffen, und alles gerne gut machen, so gehet es den Krebsgang, und fället doch ganz anders. Denn es sind Menschenräthe und Gedanken. Denn darum müssen auch die allerbesten, höchsten Leute mit aller ihrer Weisheit fehlen, und

auch das, welches recht nütze und gut ist, nicht gerathen, daß GOttes Wille und Rath, nicht Menschen Wille, geschehe, und daß wir lernen den güldenen Artikel im Vater Unser beten: HErr, dein Wille geschehe.

v. 14. 15. **Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonnen geschiehet, und siehe, es war alles eitel und Jammer. Krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählet werden.**

45. Damit bekräftiget er, was er zuvor gesagt hat; als sollte er sagen: Ich habe nicht allein an mir selbst den Jammer und unselige Mühe erfahren, sondern an allen andern habe ich es auch gesehen und befunden: und wie mir nicht alles gerieth und gieng nach meinen Gedanken; also gieng es denen andern auch nicht, wie sie wollten. Es fehlet denen Weisen und Hochverständigen eben sowol, als andern. Und mit diesen Worten will Salomo gewehret haben denen Gedanken der weisen Leute, wenn sie ohne Gottesfurcht in Regimenten oder in Kirchensachen etwas vornehmen, 2c. wie erstlich mit etlichen Satzungen unter dem Pabstthum geschehen: und sagen darnach, es ist warlich gut und wohl gemeynet. Denn es ist nicht allzeit gnug, daß es wohl und ganz gut, auch Landen und Leuten zu helfen gemeynet wird. Denn was nicht auf GOttes Befehl und Wort, und im Glauben wird angefangen, wenn es gleich scheinen köstliche, gute Anschläge, gerathen sie oft aufs allerärgste, und thun grossen mördlichen Schaden. Wie der hohe, grosse, treffliche Mann Cicero, welcher es auch gut meynete, und oft gerne denen Sachen (dargewogen Leib und Leben,) geholfen hätte, aus seiner eigenen Erfahrung an vielen Orten schreibet, da er sagt: Ach wie gehet es doch immer zu, daß, so oft was aufs beste mit höchstem Fleiß bedacht und berathschlaget ist, solches so ganz übel geräth und seltsam fället. GOtt thut aber recht daran, daß er also alles, was ihm ein Mensch vornimmet und bedenket, deß Ehre, wie Staub, wegbläset und zunichte machet. Denn alsbald uns Menschen ein wenig ein Anschlag geräth, von Stund an wollen wir die Ehre haben. Bald reget sich bey uns der Ehrgeiz, denken, das habe ich gethan, das haben Land und Leute mir zu danken, und greifen also bald nach dem Ruhm, welcher alleine und reine GOtt gehöret. Darum, wo GOtt soll HErr bleiben und sein erstes Gebot vertheidigen und erhalten, so muß er uns das wenigere Theil unserer Gedanken lassen gerathen, und in der Könige und Fürsten Canzleyen und Räthen, auch allen andern Händeln, alsdenn, wenn alles berathschlagt und beschlossen ist, dieses Wort erhalten: **Wills GOtt**; also, daß Heyden und Gottlose, die gleich meynen, es sey genug, daß sie es beschlossen haben, erfahren müssen, es habe im Rath noch an einem gefehlet, der auch billig eine Stimme hat: der heisset GOtt.

XI.

v. 15. **Krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählet werden.**

46. Hier setzet er die Ursache, warum so viel Menschengedanken und Räthe müssen fehlen und umsonst seyn. Denn derer Fehler, sagt er, ist nicht einerley, sondern ihrer sind unzählig viel: es fallen zu viel Gebrechen und Fehler vor in Regimenten, in Händeln, und allen Sachen unter der Sonnen, und ist unmöglich, daß man allenthalben alle Dinge schnurgleich mache, und man kann es nicht alles zu Bolzen drehen, kein Menschenwitz oder Vernunft wird nimmermehr

so scharf werden, die alles so genau besehen könne, daß alles recht zugehe. So will er nun sagen: Ich habe auch Weisheit und Verstand gehabt, habe wohl gesehen, was recht wäre, und hat mir oft wehe gethan, daß es nicht recht zugegangen. Ich hätte auch gerne denen Sachen geholfen; aber was sollte ich darzu thun? ich mußte dennoch etliche Gebrechen bleiben lassen; es wollte nicht alles schlecht werden, um meines Denkens willen, was krumm war. Denn des Krummen, Höckrichten und Ungleichen war zu viel, es wollten sich nicht alle Fehler lassen bessern, es will noch kann nicht alles gleich werden.

47. Daß diß Wort Salomonis wahr sey, hat man Exempels genug allein an der Römer Regiment, welches auf Friedens- und Kriegszeiten alles wohl gefasset war, als irgend ein Regiment auf Erden; noch konnten die hohen Leute mit aller ihrer Weisheit, mit alle ihrem mächtigen, grossen Fleiß, Friede und Einigkeit beständig nicht erhalten: noch gienge es nicht nach ihren weislichen Gedanken; sondern, wenn ein Feind geschlagen war, so funden sich bald zehen andere, und wenn sie mit denen Nachbarn und fremden Feinden Friede hatten, so erhuben sich Meuterey, Empörung und Aufruhr daheim unter ihnen selbst. Und wäre allein von der Römischen Monarchie ein groß Exempelbuch zu machen, wie manchem hohen trefflichen Manne, Ciceroni und anderen, welche es mit gemeinem Nutz aufs beste und treulichste gemeynet, ihre Gedanken so oft gefehlet, bis daß zuletzt, als das Stündlein kam, dasselbige hohe Regiment und Römische Reich ganz zu boden gangen, und hat kein Menschengedanke, Arbeit noch Fleiß darwider rathen noch helfen mögen, unter allen denen hohen grossen Leuten, welche so treulich und herzlich gerne Leib und Leben dran gewaget und gerne geholfen hätten.

48. Also gehets mit allen andern Regimenten, Königreichen, Fürstenthum, allen kleinen und grossen Sachen: also gehets mit allen menschlichen Dingen unter der Sonnen. Es sehe ein jeglicher sein eigen Wesen und Leben an von Jugend auf; und wem es gegangen ist nach seinen Anschlägen, wie er gedacht oder gewollt hat, der lösche Salomoni diesen Reim aus, und tilge dieses Buch aus. Darum ist es das beste und die höchste Weisheit, alles GOtt heimstellen und befehlen, sich mit eigenen Gedanken nicht zu sehr kränken und plagen, sondern dem weisen Mann folgen, welcher aus grosser Erfahrung zuletzt gesagt: Laß gehen, wie es gehet, denn es will doch gehen, wie es gehet. Item, wie das Sprüchwort lautet wider alle die Klüglinge, die alles wollen schnurgleich haben: Du bist zu jung darzu, daß du alte Schälke solltest fromm machen. Darum sehen wir, daß oft feine, verständige Regenten, und sonst hohe und weise Leute (die sich der Sache mit allem Ernst annehmen, und mit grosser Unruhe, und mit grosser Arbeit und Fleiß darnach trachten, daß sie alles gut machen,) oft den größten Schaden thun. Denn es kann auf Erden unter der Sonnen, noch wird nimmermehr so gut werden, daß alles gleich zugehe, und daß nicht noch viel Gebrechen und Fehler seyn sollten. Darum ist das allerbeste, daß man auf GOtt herzlich baue und traue, befehle demselbigen das Regiment, lasse ihn mit regieren, und bete im Vater Unser: **Zukomme dein Reich**; dulde und leide dieweil allerley Unrecht der Gottlosen und Bösen, und befehle es dem gerechten Richter. Wie denn Christus sich selbst **Leuten oder Menschen nicht vertrauet**, wie im Evangelio Johannis c. 2, 24. gemeldet;

det; sondern duldete und trug jedermanns Gebrechen, und fuhr fort in seinem Amte, und gieng da so stracks für sich, daß er auch die Zeit, da man das Gerüchte zu ihm brachte, daß Herodes Johannem den Täufer hätte lassen tödten, Matth. 14, 13. sqq. welches doch so ein erbärmlicher Fall war, stille schwieg, und gieng hin in die Wüsten, als fragte er gar nichts nach Johanne, als nähme er sichs nicht an, rc. gab Brod und Speise dem Volke, wartete seines Amts, wie vor.

49. Darum ist das der rechten Christen Weisheit, GOtt lassen walten und regieren, und alles, was unrecht zugehet, oder denen Frommen wehe thut, dem befehlen, welcher endlich alles genau und recht richten wird. Ein Christ mag wol die Sünde strafen durch GOttes Wort; aber die Faust soll er nicht darzu thun, und sich nichts unterstehen, er habe denn von GOtt Befehl. Wenn du denn nun gleich weise, heilig und fromm bist, merkest auch wohl, daß es in vielen Dingen unrecht zugehet, vermagst noch kannst doch nicht alles, was krumm ist, schlecht machen, so thue deine befohlene Arbeit, und wende in deinem Beruf deinen besten Fleiß an; das andere, was nicht alles will fadenrecht werden, das befihl dem, der weiser und stärker ist, denn du, dem lieben Vater im Himmel, der kann Kirchen, Land, Leute, Fürstenthum, Haus, Hof, Weib, Kind, besser regieren, denn du, rc.

v. 16. 17. 18. Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich bin herrlich worden, und habe mehr Weisheit, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntniß gesehen. Und gab auch mein Herz drauf, daß ich erkennete Weisheit, Thorheit und Klugheit. Ich ward aber gewahr, daß solches auch Mühe ist. Denn wo viel Weisheit ist, ist viel Unmuths, und wer viel erfähret, der muß viel leiden.

50. Es ist fast dasselbige, das er oben (v. 13.) gesagt hat. Ich Salomo selbst, sagt er, habe oft gedacht, wie es doch zugienge, daß mir so viel meiner Gedanken und Anschläge so fehleten, so ich Verstand und Weisheit hatte, mehr denn alle andere, so vor mir gewesen, rc. Denn über das alles, daß Salomo solche hohe geistliche Gaben hatte, und Erkenntniß göttliches Worts, so war auch in ihm eine grosse Weisheit in weltlichen Sachen, Land und Leute zu regieren, und seinen königlichen Hof hatte er gar ordentlich und fürstlich bestellet, also auch, daß die Königin vom Reich Arabia sich verwunderte über so herrlicher, ordentlicher Bestellung aller seiner Diener und Aemter; wie im andern Buch der Chronica am 9. Capitel v. 4. seqq. geschrieben stehet.

Und mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntniß gesehen, rc.

51. Erkenntniß heisset hier nicht Speculation, oder schlechte Schulkunst, sondern einen rechten hohen, fürstlichen Verstand und Erkenntniß, durch Brauch, Uebung und Erfahrung allerley grosser, wichtiger Sachen und Händel; item, Erfahrung in geistlichen und weltlichen Sachen. Wie man saget: Eigene Erfahrung, und sonderlich in grossen Händeln, ist der rechte Meister. Wie auch David im 119. Psalm um Erkenntniß bittet. Weisheit heisset, daß ein Herr wisse, was sein Amt ist, was einem Regenten gebühret: in dasselbige aber sich recht schicken, darnach die Händel vorfallen, und alles nach Gele-

Gelegenheit mäßigen und richten, lehret die Erfahrung, welche er hier Erkenntniß nennet.

Thorheit und Klugheit.

52. Nemlich, daß ich Thorheit meiden könnte in meinem Regiment. Ja, wie gieng es aber? Ich ward gewahr, daß solches auch Mühe ist, und fehlete da auch etwas, und gieng nicht nach meinen Gedanken. Darum ist die allergrößte Weisheit, sonderlich in hohen, grossen Leuten, sich zu Geduld und Leiden schicken, und dennoch Arbeit und Fleiß nicht sparen, und GOtt auch mit regieren lassen. Warum aber?

Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Unmuths, und wer viel erfähret, der muß viel leiden.

53. Denn das ist eigentlich, wie das Sprüchwort lautet: Idiotarum vita optima. Grosse Leute aber, die hohen Verstand haben, und weiter sehen, denn andere, item, die viel erfahren, die können es nicht lassen, sie müssen oft in sich selbst erzürnen, und in grossem Unmuth also gedenken: Ach wie heillos und schändlich gehet es doch zu in der Welt! Wo kömmt es aber her, daß solche oft in grosser Ungeduld also zornig werden? Antwort: Wo viel Verstand ist und Weisheit, da ist viel Unmuths. Denn solche Leute sehen und denken viel, und finden also in der Welt allerley Gebrechen, Bosheit, Falschheit, Unbilligkeit, das andere Leute nicht sehen noch bedenken: das thut denn wehe. Andere, welche nicht so weit sehen noch denken, denen gehet es nicht zu Herzen; darum thuts ihnen auch nicht wehe, schmerzet sie nicht sehr.

54. Darum, wer ein Christ will seyn, und göttlich leben, der lerne sich leiden, und GOtt das Regiment befehlen, und lerne das Vater Unser recht beten: HErr, dein Wille geschehe; sonst wird er sich selbst vergeblich kränken, ihm sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verlieren.

Das andere Capitel.

Innhalt.

Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten, und was deren Betrachtungen bey dem Salomo gewirkt.

I. Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.
- A Von der Eitelkeit der Lust und Freude 1-13.
  - 1. Verbindung dieser Art der Eitelkeit mit der, so im vorigen Capitel abgehandelt 1. 2.
    - * von Freude und Traurigkeit; item, von Friede und Unruhe.
      - a daß beydes in GOttes Händen stehet 2. 3.
      - b wie man sich in beyden Stücken recht soll verhalten 4. 5.
  - 2. ob Salomo durch Vorstellung dieser Eitelkeit alle Freude und Lust verwirfet 6. seqq.
    - * was von denen zu halten, so alle Lust und Ergötzlichkeit verwerfen 7.
    - * der Dinge soll man gebrauchen nicht nach unsern Gedanken, sondern wie sie GOtt gibt 8.
  - 3. wie Salomo diese Eitelkeit an seinem Exempel vorstellet 9. seqq.
    - a was von Hieronymi Glosse zu halten, die er bey diesem Stücke gibt 9.
      - * auf was Art die Welt zu verachten 9. 10. 11.
      - * die Summa des Predigerbuchs 11.
    - b die Beschaffenheit dieses Stücks 12.
      - * Freude und Ruhe sind eine Gabe GOttes 13.
- B Von der Eitelkeit der Enthaltung und Verlassung der Welt 14-23.

1. Ver

1. Verbindung dieser Eitelkeit mit der vorhergehenden 14.
2. wie Salomo durch diß Stück alle Mönchereyund Einsiedlereyen darnieder schlägt 15.
* von dem Fasten und der Mäßigkeit.
a ob solches mit Menschenreguln kann gefasset werden 16. 17.
b wieferne Fasten und Mäßigkeit gut ist, und welches die rechte güldene Fasten 17.
3. warum Salomo sich in diesem Stück der Eitelkeit geübt 18.
* von dem Bemühen der Menschen, und von der Unersättlichkeit menschlichen Herzens.
a die Eitelkeit derer menschlichen Bemühungen und Anschläge 19. 20. sqq.
b daß das menschliche Herz unersättlich ist 21. 22.
c wie man sich zu verhalten bey dem Bemühen und Anschlägen 22.
C Von der Eitelkeit anderer Bemühungen 24 = 59.
1. wie solche Salomo an seinem eigenen Exempel erfahren hat. Dahin gehöret
a die Eitelkeit in Ausrichtung grosser Dinge 25.
b die Eitelkeit in Anschaffung der Bedienten 26.
c die Eitelkeit in Verbesserung des Landes 27. 28.
d die Eitelkeit in Anschaffung allerley musicalischer Lust 29
e die Eitelkeit in Verbesserung des königlichen und fürstlichen Wesens 30.
f die Eitelkeit, betreffend die Weisheit und fürstlichen Verstand 31.
* von dem Sprüchwort, daß kein Ort auf der Erden sey, da es recht zugeht 32.
* man soll thun in menschlichen Händeln, was einem zukommt, das Gedeyen aber GOtt befehlen 33.
g die Eitelkeit in dem Gebrauch irdischer Güter 34. 35.
* man soll mit dem Gegenwärtigen zufrieden seyn, und GOtt lassen walten 36. 37
2. wie solche Salomo an andern erfahren. Dahin gehören
a die Eitelkeit, daß es den Narren gehet wie den Weisen, in ihrem Thun und Vornehmen 38 = 52.
* von denen Anschlägen und Vornehmen derer Menschen; item, von den Weisen und Narren.
1) daß die besten Anschläge weiser Männer oft einen schlechten Ausgang gewinnen 38. 39. sqq.
2) wie die Anschläge der Unweisen oft den besten Ausgang gewinnen 38. sqq.
3) wie man bey allen Anschlägen soll auf GOtt sehen 41. 42.
4) ob aus dem verschiedenen Ausgang der Anschläge zu schliessen sey, daß unter Thoren und Weisen kein Unterscheid, und daß kein GOtt sey 43. 44. 45.
5) wie es zu verstehen, daß der Narr seine Augen auf dem Rücken habe, der Weise aber im Kopf 44. 45.
* warum Salomo GOtt einen König nennet 46.
6) daß alle Anschläge und Vornehmen nach GOttes Willen gehen müssen 47. 48. 49.
7) wie und warum ein Mensch auf seine Anschläge nicht soll bauen 50.
8) wie sich ein Mensch bey seinen Anschlägen verhalten soll 51.
b die Eitelkeit, daß man beyde, des Narren und Weisen, im Tode vergisset 53 = 58.
1) dieser Eitelkeit Beschaffenheit 53 = 56.
2) ob der Person des Weisen und Narren vergessen wird 57.
* von der Unersättlichkeit des menschlichen Herzens, wie solche hindert an dem Genuß der Güter, so man besitzt 58.
c daß der Weise sterben muß, wie der Narr 59. 60.

II. Was die Betrachtung dieser Eitelkeiten bey dem Salomo gewirket.
1. Hat sie gewirkt den Verdruß des Lebens 61.
* auf was Art ein Mensch des gegenwärtigen Lebens gebrauchen soll 62.
2. hat solche gewirkt einen Verdruß aller seiner Arbeit 63.
* wer sich um das Zukünftige bekümmert, macht ihm selbst Herzeleid 64.
3. hat solche ihn dazu gebracht, daß er sein Herz in GOtt gestillet 65.
* worinn sich die Weisheit der Regenten äussert 66. 67.
4. hat sie gewirkt, daß er seinen Willen dem Willen GOttes übergeben, und derer gegenwärtigen Güter mit Danksagung gebrauchet 68. sqq.
* von der Unruhe und Unersättlichkeit des menschlichen Herzens 69.
* warum Salomo so viel Worte gebraucht in Vorstellung derer Eitelkeiten 70. 71.
* von der Zufriedenheit
a daß solche eine Gabe GOttes 72.
b daß solche nur bey den Frommen zu finden sey 72. 73.

I.

v. 1. Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben, und gute Tage haben: Aber siehe, das war auch eitel, ⁊c.

I.

Dieweil Salomo im nächsten Capitel hat angezeiget, daß alle menschliche Anschläge und Gedanken, sonderlich mit welchen wir wollen denen Sachen rathen, und GOtt helfen regieren, eitel und nichts seyn, und hat nun gelehret, daß wir sollen auf GOttes Wort sehen, und uns seine Werke und Willen gefallen lassen, und nicht weiter unterstehen, etwas hinaus zu führen, denn wir seinen Befehl und Wort haben; so kömmt es doch oft, daß es GOtt der HErr also mit uns machet, und so wunderlich seine Werke mit uns wirket, daß es scheinet, als sey es wider und entgegen seinen Worten und Verheissungen. Als, wenn er Könige, Fürsten und Herren, oder andere, in einen grossen Unfall oder Unglück lässet kommen, auch denn, wenn sie gleich nach GOttes Befehl und Wort ihrem Amte fürseyn, und gemeinen Nutzen mit grossem Ernst und treuem Fleiß suchen und meynen; das thut denn sehr wehe. Da ist uns vonnöthen Christliche Geduld und ein starker Glaube, und daß wir beyleibe nicht unsern Gedanken folgen, oder unterstehen uns durch unsere Weisheit, aus solchem Unfall zu helfen; sondern sollen das alles frey GOtt befehlen, ihm stille halten, und sein Werk leiden. Nun wird er vom andern Stücke reden.

Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben, ⁊c.

2. Als sollte er sagen: Dieweil denn unsere eigene Gedanken und Sorgen nicht helfen, so will ich mich deren entschlagen, und will mich auf die andere Seite wenden, will Ruhe und Gemach haben, und mir eitel gute Tage schaffen: ich will es gehen lassen, wie es gehet, und aller Kurzweil und Wohllust pflegen. Aber dasselbige, sagt Salomo, gehet auch nicht nach unserm Sinne, und wie wir wollen, so wenig als das vorige. Denn GOtt hindert es auch, und ist Freude und Traurigkeit, Ruhe und Unruhe, alles in seiner Hand: und wenn er es nicht gibt, kann ihm niemand Lust und Freude machen. Denn Friede, rechtschaffene Freude und Ruhe kann doch niemand haben, denn allein durch GOttes Wort und Werke.

3. Daß solches wahr sey, gibt die Erfahrung. Denn mancher richtet alle seine Sachen dahin, hat viel Mühe und Arbeit, darum, daß er will in seinem Alter Friede und Ruhe haben; und schickt es GOtt doch anders, daß er in Sachen kömmt, da erst seine Unruhe recht angehet. Item, oft kömmt es, daß gute Freunde eine Freude bestellen mit Musik und Spielleuten, und meynen, sie wollen ganz guter Dinge und frölich seyn; aber solche vorbedachte und gemachte Kurzweil geräth selten zu rechter Frölichkeit, und wird selten eine gute Collation draus. Wiederum, kömmt es oft zufallens, daß Leute mit einander aufs allerfrölichste sind, ob sie ihnen gleich nichts zuvor davon bedacht noch bestellet haben. Also geht es auch mit andern Sachen. Es suchet mancher seine Freude und Lust in Buhlerey, und wird ihm von Stund an wohl versalzen. Welches auch St. Augustinus klaget in seinen Confessionibus, daß er in seiner Jugend eitel Herzeleid,

leid, Angst und Noth da gefunden habe, da er grosse Freude und Lust gesucht habe.

4. Darum, wenn GOtt nicht die Freude und Lust gibt, sondern wir darnach denken, und sie uns machen wollen, so wird nichts draus, sondern es ist auch, wie Salomo sagt, eitel und nichts. Darum ist nichts bessers, denn daß wir gerne annehmen und uns gefallen lassen, wie es GOtt mit uns machet, und das Herz darzu gewöhnen, daß es ihm genügen lasse, und zufrieden stehe, wie es GOtt für die Hand gibt, es sey böse oder gut, Freude oder Unmuth. Darum, gibt dir GOtt ein Weib, so halte es für eine Gottesgabe, und danke GOtt, sey frölich und zufrieden, wie es GOtt schicket. Wirst du aber darüber gehen, und deine Menschengedanken darzu thun, und eitel Lust und Freude, eitel Kußjahre und Freudenzeit suchen, so wirst du dir selbst Traurigkeit und Herzeleid daraus machen. Darum sollen wir uns deß gewöhnen, daß wir uns lassen gefallen, wie es GOtt gibt, und machet, wie er will und gedenket, nicht wie wir wollen und gedenken.

5. Derohalben, willst du gerne Freude, Friede und gute Tage haben, so warte, bis daß sie dir GOtt gibt. Denn (da wird nichts aus,) selbst wirst du dir keine rechte Freude, Friede noch Ruhe machen. Wie es nun GOtt für die Hand gibt, so nimm es an. Gibt er Freude und Lachen, so nimm es an, und mache dir nicht selbst Traurigkeit; wie etliche Heuchler thun, welche es für eine grosse Heiligkeit halten, wenn sie unter Leuten sauer sehen können, wissen nicht, daß das Stündlein, beyde, Lachens und Weinens, bey GOtt stehet. Wenn GOtt zu trauren und zu weinen gibt, so wird dir das Lachen wohl vergehen. Darum, wenn er Freude und Lachen gibt, so mache dir selbst kein Weinen und Trauren, und merke wohl, daß dieses alles in GOttes Händen stehet, und daß du es aus seinen Händen empfähest. In Summa, der Freude, und der Ruhe, und gute Tage im Alter oder sonst zu erlangen, und Wohllust aller Güter sollen wir brauchen, nicht wie, wenn und so oft wir gedenken und wollen; sondern wie GOtt will. Man lasse GOtt walten. Wir sollen denen Dingen mit unsern Gedanken nicht Zeit, Statt, Person und Maaß erwählen und setzen, sonst wird es uns gar weit fehlen.

6. Darum ist es Salomons Meynung nicht, daß er aus der ganzen Welt will Einsiedler oder Mönche machen, alle Freude, Lust und Kurzweil, alle Ruhe, Gemach, alles Ergötzen verwerfen; sondern er will sagen und anzeigen, daß Gedanken und Anschläge in dem Stück auch eitel und nichts sind, wenn wir uns selbst mit unsern Gedanken und Anschlägen wollen Ruhe und Friede, item, Freude und Wohllust, Kurzweil und guten Muth machen, und meynen, das Freuden- und Friedenstündlein, item, Ruhe zu haben im Alter, &c. stehe in unserer Hand, sehen nicht auf GOttes Willen; und will also, daß wir beyde, Freude und Schwermuth; als, heute Freude, morgen Schwermuth, heute frölich, morgen traurig, sollen annehmen, wie es uns GOtt zuschicket, nicht wie wir es uns abmessen, gerne wollten, und uns selbst gedenken.

7. Denn gleichwie es vor GOtt Sünde ist, wenn wir uns mit Traurigkeit und Sorgen selbst kränken: und wiederum, wie es auch Sünde ist, so GOtt Trübsal und Traurigkeit uns zuschicket, dieselbigen nicht geduldig tragen: Also ist es auch ungöttlich, die Freude und Lachensstunde nicht annehmen, wenn sie GOtt gibt, und das Stündlein der Freude und der Traurigkeit nicht gehen las-

sen, wie GOtt den Seiger stellet. Wie die Schwärmer und heillosen Heuchler thun, welche allezeit sauer sehen, eigene Zeit, Maaß, Person, zu der Traurigkeit erwählen, und eigene Regeln aller Geberden und Worte setzen: wie Zwinglius seinen Schweitzern für die rothen Barete graue Hüte aufsetzte; wie Carlstadt mit Narrenwerk umgieng; wie Oecolampadius seine Prediger in Apostel- und Pilgermänteln aussendete. Welche Erwählung der Zeit, der Kleider ꝛc. ein recht Zeichen aller Heuchler ist; wie jetzund etliche Schwärmer hochzeitliche Freude verbieten wollen. Dieselbigen heillosen Heuchler schreyen, wir sollen weinen mit Weinenden, und sie wollen sich nicht freuen mit denen, die sich freuen.

8. Wir aber sollen fleißig hier auf Salomons Wort merken, und das wissen, daß Freude, Traurigkeit, Ruhe, Unruhe, alles, was ein Mensch äusserlich und innerlich für Gaben hat, daß wir deren aller nicht sollen noch können gebrauchen nach unsern Gedanken, auch der Dinge keines auf Statt, Zeit oder Person richten; sondern, wie sie GOtt gibt, welcher in seinen Werken ungebunden und frey ist; also sollen wir deren auch frey brauchen. Darum sagt er:

Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben.

9. Das ist, ich wollte nach meinen Gedanken, nach einer Regel und Maaß die Ruhe und gute Tage fassen; es fehlete mir aber weit. Und hier muß ich abermal warnen, daß niemand St. Hieronymi Glosse sich hier lasse irre machen, welcher rühmet, daß er aus diesem Buche Salomons gelernet habe, die Welt und alle Dinge in der Welt verachten. Welchem denn gefolget alle Sophisten und alle Mönche, und haben doch gar nicht gewußt, was die Welt ist. Denn dieses wäre nichts anders, denn GOttes Creaturen und ihren Brauch verachten, stracks wider die heilige Schrift. Darum heißt das nicht die Welt fliehen, nichts mit Regimenten, nichts mit Pfarren, nichts mit Haushalten zu schaffen haben, ꝛc. sondern, diejenigen fliehen und verachten die Welt allein, die von ihren Gedanken und Anschlägen ablassen, und lassen GOtt walten. Derohalben hätte St. Hieronymus seine Blesillam also recht gelehret, wenn er gesagt hätte: Blesilla, GOttes Gaben und Creatur mußt du nicht verachten, aber in deinem Herzen stecket die rechte Welt: deinen Sinn, deine Gedanken und eigenen Willen brechen, und GOttes Willen alles herzlich heimstellen, das heißt die Welt verachten.

10. Darum, Ehre in der Welt, Reichthümer, Freude und Lüste, sind an ihnen selbst nicht sündlich, noch böse, noch eitel; aber unsere Sorge und Gedanken, dadurch wir uns das alles gedenken zu erlangen, wie wir es gerne haben ꝛc. dieselbigen sind böse, eitel, nichts, und auch sündlich. Derohalben ist das nicht die Welt geflohen oder verachtet, einen grauen Rock oder Kappe anziehen, wachen, fasten, Psalmen singen ꝛc. sondern deß alles brauchen nach GOttes Willen.

11. So ist nun in diesem Buche das die Meynung: Gibt dir GOtt Güter, gibt er dir zu essen; so iß: gibt er dir nicht zu essen; so faste: gibt er dir Ehre; nimm es an: widerfähret dir ein Unglück; trage es: wirft er dich in einen Kerker; so leide es: macht er dich zum Könige; folge seinem Beruf: stößt er dich wieder vom Stul; leide es auch. Gleichwie der hohe heilige Mann David mitten in der Welt ein rechter Carthäuser und Weltverächter war: da ihn GOtt zum Könige machte, regierte er und wartete seines

Amts:

Amts: da er ihm das Königreich eine Zeitlang nahm, war er abermal zufrieden, und sprach: Dein Wille geschehe. Diejenigen nun verachten die Welt recht, welche alles gern annehmen und tragen, wie es ihnen GOtt zuschickt, und brauchen also mit Danksagung der Gaben, wenn sie ihnen GOtt gibt; wiederum auch, können zufrieden seyn, wenn GOtt sie ihnen wieder nimmet.

v. 2. Ich sprach zum Lachen: du bist toll; und zur Freude: was machst du?

12. Dieses alles vernimm von Menschen Gedanken. Er will sagen: Ich wollte mir selbst vornehmen, und mit meinen Gedanken Freude und Wohllust suchen; aber es war verloren und eitel Thorheit, und hatte zwiefache Unlust davon. Denn für eins, so ängstete ich mich mit Gedanken, wie ich mir Ruhe und gute Tage machen wollte: und zum andern, da ich meynete, ich hätte es nun erlanget, bald fiel ein Unfall unversehens drein, und war mein Denken verloren; so ward aus der Freude und Ruhe auch nicht mehr, denn eitel nichts. Ich sprach zu der Freude: was machest du? &c. Das ist, die Ruhe und Freude, die ich mir selbst machen wollte, die fehlete allezeit, und ward nichts draus, es fiel mir immer eine Fliege mitten in Brey. Darum ist die beste Freude, Lust und Frölichkeit, welche man nicht suchet, sondern welche GOtt für die Hand gibt, ohne unsere Anschläge und Vorgedanken.

13. So siehest du nun hier, daß auch äusserliche Freude und Ruhe eine feine edle GOttes Gabe ist; aber allein bey denen, welche ihr wohl brauchen. Denn die Gottlosen, wenn sie gleich in Reichthümern, in aller Wohllust täglich sich weiden, so ist es doch allein eine falsche, geträumete Freude, keine rechte Ruhe noch Freude. Denn ihr Herz denket immer auf ein anders, und ist in Unruhen, wühlen allein in den zeitlichen Gütern, wie die Säue.

v. 3. Da dachte ich in meinem Herzen, mein Fleisch vom Weine zu ziehen, und mein Herz weislich zu führen, zu begreifen die Klugheit, bis ich den Menschen zeigen möchte, was ihnen gut wäre, das sie thun sollten, so lange sie unter dem Himmel leben.

14. Diß ist das drittemal, da er es aber anders versucht, ob dasselbige gehen wollte. Als sollte er sagen: Dieweil denn in der Welt deren keines gehen wollte; (war ich unter den Leuten im Regimente, so sorgete ich, ängstete und kränkete mich, wie ich Landen und Leuten, gemeinem Nutzen und vielen Dingen rathen und helfen möchte, so war es eitel, und fehlete mir: wollte ich denn nach Ruhe, Gemach und guten Tagen trachten und denken, und mir selbst Freude und Wohllust anrichten, so wollte es aber nicht gehen;) so dachte ich denn: Wohlan, ich will ein hart strenges Leben vornehmen, will fasten, wachen, keinen Wein trinken &c.

15. Hier siehe auf: Warum haben die Heuchler und Mönche, so sich gerühmet, sie fliehen und verachten die Welt, und halten alles für nichts und für eitel, auch diesen Spruch Salomons nicht angesehen, da er auch alles solches harte und strenge Leben Eitelkeit und Nichts nennet. Denn hiermit hat Salomo die allerstrengsten Orden und Regeln der Mönche, sonderlich derer Carthäuser, welches doch die Welt für grosse Englische Heiligkeit hält, verdammet und ver-

verworfen. Und ist dieser Spruch Salomons wie ein starker Donnerschlag wider alle Möncherey und Einsiedlerleben, da sie in Zeit, Maaß, Stelle, die Dinge haben wollen fassen, die GOtt will frey haben.

16. Fasten und mäßig Leben ist an ihm selbst kein böse Ding; aber dieses, daß ich mir, nach meinen Gedanken, eine eigene Möncherey anrichte, und mich daran binde, als sey es nöthig, und als solle es gehen, wie ich mir vornehme; in Summa, die Dinge auf gewisse Stelle, Zeit, Person richten, stehet allein in GOttes Händen, und sind allein GOttes Gaben; darum sollen oder können sie die Menschen mit Regeln nicht also fassen und gewiß abmessen, daß es nicht anders falle, und gar weit fehle. Welche sie aber fassen wollen, die werden finden, daß es doch nicht gehet wie es Menschen abmessen, und werden von ihren Regeln und Satzungen nichts, denn Unruhe, Marter und Qual der Gewissen haben. Als, die Carthäuser lassen keinen der Ihren Fleisch essen, wenn er gleich sterben sollte. Das ist Heucheley; gleich als könne der Teufel auf die Weise nicht auch heilig seyn, welcher auch nicht Wein trinket noch weiche Kleider trägt, 2c. Darum saget Salomo: Es wäre wol alles gut, und keines an ihm selbst böse, ich fastete, äße oder trünke, ich hätte Wohlleben oder hartes Leben; aber denn hats das Herzeleid, wenn ich meine Gedanken darzu thue: als, daß ich mir vornehme, also soll es gehen, also will ich fasten, 2c. GOtt der HErr hat solchen Dingen keine gewisse Stelle, Zeit, Form oder Maaß gesetzt; er hat auch nicht gesagt: denn sollt ihr essen, denn sollt ihr fasten; und wir Narren wollen uns da binden und fangen, da uns GOtt frey lässet.

17. Wiewol es nun ein recht fein Fasten ist, wenn ich darum mäßig esse und trinke, daß ich den Leib zähme, desto geschickter sey GOttes Wort zu lesen, zu predigen oder zu hören; so ist doch das auch erst die rechte güldene Fasten, wenn dir GOtt Fasten schickt, wenn er dich in Armuth wirft, oder in einen Thurm: da hast du zu fasten, und hast eine Regel, welche du nicht selbst, sondern GOtt dir vorgeschrieben hat. Jetzund aber, mit solcher Heucheley nimmst du dir selbst eine Form für zu fasten, wider GOtt, und wider die Freyheit, welche dir GOtt lässet. Und die Heuchler fliehen und verachten so fein die Welt, daß sie dennoch keinen Mangel haben; und eben mit ihrer Möncherey suchen sie, daß sie wollen den Bauch versorgt wissen und voll aufhaben. In Summa, wie sie mit ihrer Werkgerechtigkeit und Heiligkeit sich überheben über GOtt, und wollen Herren über GOtt seyn: also wollen sie mit ihren Satzungen Herren über die Creaturen seyn; welches ihnen nicht befohlen ist.

Und mein Herz weislich zu führen, zu begreifen die Klugheit, bis ich den Menschen zeigen möchte, was ihnen gut wäre.

18. Das ist, ich wollte mich durch meine eigene Gedanken weislich regieren, und mich enthalten Essens, Trinkens 2c. zu begreifen die Klugheit. Das hebräische Wort kann hier beydes heissen, Weisheit, und auch Thorheit, aber an vielen Orten heißt es Thorheit; daß diß die Meynung sey: zu begreifen die Klugheit; das ist, daß ich andere Leute könne lehren und warnen, was weislich und was unweislich gethan wäre. Denn diß ist auch Weisheit, daß man nicht allein das Gute wisse, sondern auch das Böse und Thorheit meiden könne. Er zählet ein groß Regi-

Register her seiner Werke, welche er hat angefangen zu thun. Ich habe auch, sagt er, als ein König und Fürst zu thun gehabt mit Regiment, mit Händeln, mit kleinen und grossen Sachen, mit Bauen, Pflanzen, dadurch man in allerley Arbeit und Erfahrung kommet, daß man des Weins und der Wohllust rc. vergisset. Das habe ich gethan, daß ich die andern lehrete, daß sie nach meinem Exempel recht lebeten, Müßiggangs und Wohllust sich enthielten, ihren Landen und Leuten, ihrer Haushaltung recht vorstünden. Denn Salomo redet hier von weltlicher Weisheit, durch welche man Land und Leute, Weib und Kind regieret, und redet nicht von geistlicher Weisheit, dadurch man GOtt und geistliche Dinge erkennet. So bauete ich mir Schlösser und Häuser, pflanzete Weinberge, machte mir Garten und Lustgarten, that allen Fleiß, und brachte es so hoch, als es zu bringen war; aber von derselbigen Mühe und Arbeit alle hatte ich doch nichts, denn vergebliche Sorge, und war Eitelkeit. Warum das? Ich wollte es nach meinen Gedanken und Anschlägen regieren. Da lernete ich aber, daß GOtt das Spiel in der Hand hat, und nicht wir. Denn viel meiner Anschläge und Gedanken in diesen Sachen fehleten mir weit, und machte mir selbst nichts, denn Unruhe damit, und gieng doch nicht alles, wie ich es gedachte oder gerne haben wollte, sondern wie es GOtt schickete.

19. Denn also gehets auch in der Welt: welche etwas neues bauen, brauchen es nicht lange. Kayser Nero hatte ein herrlich, fürstlich Haus gebauet, aber er gebrauchete es nicht. Denn also gehets fast in der Welt zu, daß einer bauet, der andere bewohnet es. Und wie im Evangelio stehet, Joh. 4, 36. einer säet, der andere sammlet es. Also hat der löbliche Fürst, Herzog Friedrich zu Sachsen, in seinem Alter viel herrliche Häuser gebauet, und selbst am wenigsten gebrauchet; er sahe aufs Zukünftige. Der jetzige Fürst, Herzog Hanß, ist aber mit den vorigen Gebäuden nicht zufrieden, bauet auf eine andere Weise, macht die Städte veste. Sein Nachkomme und Erbe wird aber zu dem oder andern Lust haben rc.

20. Ist das nun nicht Eitelkeit und ein arm elend Wesen hier auf Erden, daß es kleinen, grossen, armen, reichen Fürsten und Herren also gehet, daß ihnen ihre Gedanken in ihren Sachen fehlen? Mancher grosser Herr in der Welt hat Sorge, Mühe und Arbeit, daß er einen herrlichen Bau thue; wenn er es denn hat vollbracht, so stirbet er, oder wird krank, oder wird sonst verhindert, daß er es gar nicht braucht. Auch kömmets oft, daß derjenige, welcher nach ihm kömmt, deß nicht braucht, oder den ganzen Bau wieder zubricht. Das ist der gemeine Weltlauf, da bringen Adamskinder ihre Zeit mit zu, und wir Menschen wollen alles gerne machen nach unsern Gedanken; so hinderts GOtt, und führets andere Wege, machts nach seinen Gedanken. GOtt hat aber bald gehindert, was wir anfahen, und bald zubrochen, was wir bauen.

21. Denn es ist ohne das eines Menschen Herz so eitel, daß es nimmer mit ihm selbst kann eins seyn, kann ihm auch an dem, was es gegenwärtig hat, nicht genügen lassen. Wenn wir schöne Häuser, Gärten, nicht haben, so ist alle Begierde darnach, so wollen wir sie haben; wenn wir sie denn bekommen, bald achten wir das Gegenwärtige geringe, und trachten nach andern; wie Salomo oben c. 1. v. 9. gesagt: Was ists, das gewesen ist? Denn ein Menschenherz bleibt gleich so unruhig, wenn es gleich erlanget, darnach es ge-

strebet hat, als es war, da es noch nicht hatte; da ist keine Ruhe. Hat einer tausend Gülden werth Güter, so wollte er gerne zehen tausend werth haben: hat er zehen Dörfer, so wollte er gerne eine Grafschaft haben, hat ein Herr zwey gute Häuser, so wollte er gerne zehen haben; hat ein König ein Königreich, so will er drey oder vier haben. In Summa, wie ich oben (c. 1. §. 24.) von Alexandro gesagt, der Alexander stecket allen Fürsten und Herren im Herzen, sie lassen ihnen an einem Lande nicht genügen, wie Alexander ihm an einer Welt nicht genügen ließ. Also gehets auch zu in der Haushaltung, im Ehestande, in Kinderziehen, da fehlen auch weit Menschen Wünschen und Gedanken.

22. Mancher gedenkt ein Weib zu nehmen, die soll seyn von guten Freunden, schön, reich, züchtig, fleißig, haushältig, und geräth so wunderlich, wenn er will wähnen, er habe es weislich angegriffen, daß er eine bekömmet, wenn sie gleich redlich und fromm ist, daß seine Rechnung und Gedanken fehlen. Item, wie ofte kömmt es, daß hohe, grosse Leute gedenken, sie wollen ihre Kinder erziehen zu Ehre und Tugend, daß sie ihre Güter sollen besitzen, dieselbigen erhalten und mehren, künftig gemeinem Nutzen groß helfen und dienen; und über allen Fleiß, der bey ihnen geschieht, fället also, daß eitel Buben daraus werden, Prasser und Verzehrer, die niemand nütze seyn.

23. Wie soll man nun diesen Sachen thun? Soll man alles Bauen, Pflanzen für unsere Nachkommen lassen anstehen? Soll man den Ehestand, Haushaltung, alles nachlassen, dieweil es niemanden gehet, wie er gerne wollte, und solche Sachen so ofte so ganz seltsam fallen, so gar übel gerathen? Nein, GOtt hat das alles befohlen. Wie soll man ihm denn thun? Antwort: Ein jeder soll sein Amt mit allem Fleiß ausrichten, Land und Leute, Weib und Kind regieren, bauen, bessern, pflanzen, ackern, säen ꝛc. aber das alles also, daß du das höchste Regiment GOtt befihlest mit deinen Gedanken ihm nicht Maaß noch Regel setzest, und auf deine Weisheit dich nicht verlassest. Darum soll man (wie man sagt,) bauen, als wollte man ewig leben, und also leben, als sollte man morgen sterben. So regiere nun Land und Leute, wem es befohlen ist, er baue Häuser. Also auch, laß bey der Zucht deiner Kinder allen höchsten Fleiß thun; allein schreite nicht über dein Maaß, thue was dir befohlen ist: was aber draus werden soll, wie es gerathen soll, das befihl GOtt; sonst, wirst du abermal GOtt ins Regiment fallen, so wirst du dir Herzeleid und Angst selbst machen, und wird dir dennoch in Regimenten, in Haushalten nicht gehen, noch so eben gerathen, wie du willst.

v. 4-11. Ich that grosse Dinge, ich bauete Häuser, pflanzete Weinberge. Ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzete allerley fruchtbare Bäume drein. Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. Ich hatte Knechte, und Mägde, und Gesinde. Ich hatte eine grössere Haabe an Rindern und Schafen, denn alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren. Ich sammlete mir auch Silber und Gold, und von denen Königen und Ländern einen Schatz. Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wohllust der

der Menschen, Tänzer und Tänzerinnen. Und nahm zu über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren, auch blieb Weisheit bey mir. Und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Herzen keine Freude, daß es frölich war, von aller meiner Arbeit: und das hielt ich für mein Theil, von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansahe alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, siehe, da war alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonnen.

24. Es erzehlet Salomo hier, wie ich (§.18.) gesagt habe, ein ganz Register voll seiner Händel und Geschäfte, damit er unter der Sonnen ist umgegangen, und damit er ihm Freude, Wohllust gemacht: und diß ist alles leicht aus dem vorigen.

Und that grosse Dinge.

25. Von dem allen findest du 1 Kön. 7. Was hatte ich aber davon? Ich hatte nichts, denn Mühe und Arbeit, die andern den Nutzen. Lustgarten, da man schöne Würzgärten macht von Blumen, und von den edelsten Würzen.

Ich hatte Knechte und Mägde.

26. Das ist, ich habe es versucht, ich habe auch feine, auserlesene Leute, feinen Adel, feine, junge Leute und Hofgesinde gehabt, als immer einer vor mir unter der Sonnen gehabt, oder immer haben wird. Ich habe in meinem königlichen Hofe auch den Dienst aufs prächtigste und herrlichste bestellet. Auch habe ich sonst leibeigene Knechte und Mägde, darzu Reuter und Knechte und meines Hofgesindes eine grosse mächtige Menge gehabt, und das alles mit seinen Aemtern, Dienstwartungen und Bestellungen aufs fleißigste und beste geordnet und gefasset, und habe, als ein gottesfürchtiger König, zu allem Guten und Tugend mein Hofgesinde gehalten. In Summa, mein königlicher Hof ist so fleißig deß Theils bestellet gewesen, daß er bey allen Königen und Fürsten auf Erden einen grossen Namen und Ruhm gehabt, noch ist es nicht alles gegangen, wie ich gewollt, noch hat es auch Mangel gehabt. Das aber hier der lateinische Text Vernaculos nennet, sind die Knechte, so von leibeigenen Leuten geboren sind.

Einen Schatz.

27. So viel als immer möglich, daß ein König oder Fürst aus fremden Ländern, sein Land und Städte zu bessern, zu Wasser, zu Lande mag bringen lassen, (von Gold, Silber, Kleinodien, Marmor, Edelgesteinen, nach aller fürstlichen Pracht die Städte zu zieren, schmücken, zu bessern,) das habe ich alles aufs herrlichste gehabt.

28. Also lieset man auch in den Historien der Heyden, daß alle grosse Könige, Fürsten und Herren, sonderlich die Römer, viel auf solch Ding gewandt, die Kirchen, Tempel der Götter, die Libereyen, die Rathhäuser, und sonst ihre herrlichen Häuser, mit allerley schönen Kleinodien zu schmücken; wie allein in denen Orationibus Ciceronis wider den C. Verrem zu sehen ist, welchem er Schuld gibt, daß er unmäßig viel des Dinges aus den Tempeln geraubet und gestohlen habe.

Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wohllust der Menschen, Tänzer und Tänzerinnen.

 29. Hier

29. Hier zanken die Gelehrten der hebräischen Sprache über denen Worten: Schidda und Schiddoth, ich habe es verdolmetschet, Tänzer und Tänzerinnen; aber es gefällt mir nicht also. Ich halte es dieweil mit denen, welche es verstehen von Instrumenten der Musik; denn er hat kurz zuvor gesagt, Sänger und Sängerinnen, Wohllust der Menschen, ꝛc.

Und nahm zu über alle.

30. Das ist, alle mein königlich und fürstlich Wesen war in allen Dingen aufs ehrlichste und köstlichste bestellet, und war alles aufs beste und feineste geordnet, wie ein König und Königreich seyn mag, wenn es wächst und zunimmt: und nahm auch zu über alle meine Vorfahren zu Jerusalem.

Auch blieb Weisheit bey mir.

31. Hier meynet er aber nicht eine solche Weisheit, die schlechte Speculation oder blosse Schulkunst sey; sondern Weisheit nennet er den hohen, fürstlichen Verstand, und die grosse Weisheit, welche in Salomo war: und begreift mit die geistliche Weisheit und Verstand in göttlichen Sachen; und will sagen, er habe nicht allein schöne, herrliche Häuser, Silber und Gold, grosse, fürstliche Schätze und Kleinodien, allerley Schmuck ꝛc. und alles genug gehabt; sondern über alle dieselbigen grossen, herrlichen, fürstlichen Reichthümer, auch hohen grossen Verstand und Weisheit, das alles weislich, fein ordentlich zu regieren. Welches eine unsäglich grosse, edele Gabe ist; aber noch gieng es nicht alles nach meinen Gedanken: sondern, was wohl sollte zugehen, das mußte durch GOttes Segen gerathen, es wollte sich nicht von mir denken, noch machen lassen, und wenn ich wollte nach meinen Gedanken regieren, so gieng es gewiß anders.

32. Aus dieser Erfahrung ist das Sprüchwort aufgekommen, daß man sagt: Wo ist der Ort auf Erden, da es recht zugehet? Item: Wo es recht zugehet, da will ich nicht bleiben. Denn weise Leute haben gesehen, daß man in der Könige und Fürsten Räthen, auf Reichstagen und Concilien wol weislich, ehrbar von Sachen redet, auch wol fein alles in Schriften fasset und beschleust, wie es gemeinem Nutzen zu gute in allen Ständen soll gehalten werden, ꝛc. aber wenn es ins Werk kommen soll, so stößt es hinten und forne an, und wol die nöthigsten Artikel werden am wenigsten gehalten; wie deß erfahrne Leute Exempel genug haben. Und wenn sonst keines wäre, so wären doch die Monopolia Exempels genug, derer auf allen Reichstagen gedacht wird, und wenn darvon geredt ist, so bleibets darbey.

33. Darum ist das der höchsten, rechten Salomonischen Weisheit nicht der geringste Grad, eben daß man dieses wisse und lerne, daß in Regimentern und grossen Händeln, in kleinen und grossen Sachen, diejenigen, welchen es befohlen ist, alle Arbeit und Fleiß sollen haben und vorwenden, sollen rathschlagen, alle Sachen aufs fleißigste und beste bedenken, und das Gerathen GOtt befehlen. Denn diese Worte: so soll es gehen, so ists recht, diß ist gemeiner Nutzen, ꝛc. gehören hier in die Rathstuben auf Erden, wenn Fürsten und Herren und ihre Räthe, Hausväter und Eltern reden. Aber diese Worte: also wirds gehen, so wirds gewiß gerathen; die gehören in einen höhern Rath im Himmel: und das Rathschlagen stehet bey uns, und die Arbeit ist von GOtt einem jeden befohlen; aber das

das Gerathen und Wohlgehen stehet bey GOtt, der hat das allein in der Hand, der gibt allein die Stunde, wenn das Gute und Nütze, das wir oder andere bedenken, geschehen soll. Denn ohne das kann man auf einem Reichstage, oder in andern Räthen mehr Gutes in einer Stunde berathschlagen, denn in hundert Jahren mit dem Werk gethan wird. Man kann auch mit feinen, ansehnlichen Reden viel sagen: Also und also ist dem Königreiche, dem Lande, der Stadt zu helfen, daß es in Gedeyen und grosse Wohlfahrt komme; ob es aber, und wenn das Gedeyen kommen soll, da muß GOtt das Stündlein geben. Und werden also Königreich, Land, Leute, 2c. durch weiser Leute Rath, ohne GOttes Zuthun nicht erhalten; so kann sie auch Narrenrath oder sonst Unfall, wenn GOtt helfen will, nicht verderben: wie die Poeten der Heyden auch solches gerühret, und wie Virgilius sagt: Ach! es ist nicht allein der Helena Schuld, daß Troja in Unglück gekommen, sondern da GOttes Stündlein kam, da giengs zu boden.

Und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen.

34. Das ist, ich wollte der Güter brauchen, und das hielt ich für meinen Theil, aber es hatte auch seine Hinderung, und konnte in so grosser Herrlichkeit und Gütern keine fröliche Stunde haben, GOtt gab sie denn. Denn wenn ich meiner Sänger, meiner Lustgärten brauchen wollte, ja wol, so fiel anders drein, so mußte ich wol unlustige Sachen und Händel hören, für Frölichkeit und Wohllust, wollte auch nicht gehen noch gerathen nach meinen Gedanken. Also gehets auch noch wol Fürsten und Herren, wenn sie vornehmen Kurzweil, und sich zu ergötzen, so fället etwan über quer Feld eine böse Sache mitten in die Freude, und wird aus der Freude Unlust. Also handelt GOtt allezeit, daß er gerne unsere Gedanken hindert. Er gibt wol gnug allerley Gaben; aber er will nicht, daß wir über seine Creaturen die Herren sollen seyn, auf Zeit, Stelle, Weise, zu brauchen, wie wir wollen 2c.

Siehe, da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonnen.

35. Denn, ist es nicht ein grosser Jammer und Eitelkeit, daß auch ein solch gewaltiger König, ja, alle Könige, Fürsten und Herren unter der Sonnen, ihre grosse Reichthümer, ihre trefflichen Schätze und Herrlichkeit, und alle ihre unzähligen überflüßigen Güter, nicht brauchen können nach ihren Gedanken, sondern müssen ihnen an ihrem Rückbislein gnügen lassen, wie es GOtt schickt und ihnen gönnet?

36. Also gar und ganz stehet Freude und Traurigkeit, Ruhe und Unruhe, Glück und Unglück, Tod und Leben in GOttes Händen. Derohalben ist das beste, daß wir lernen, ein jeder in seinem Stande, der gegenwärtigen Gaben und Güter, wie sie GOtt vor die Hand gibt, mit Danksagung brauchen, und lassen GOtt regieren. Gibt dir nun GOtt Güter, Freude, Ruhe und Wohllust, so nimm es an: nimmet er sie dir wieder, so leide gedüldig GOttes Willen. Und wenn es gut ist, so denke, daß es wohl kann böse werden; und wiederum, ist es böse, es kann wohl gut werden. Und nimm dir nicht für, daß es es dir allzeit gehen solle, wie du gerne hättest, in aller Lust, wie die Gottlosen wähnen wollen: denn du bist nicht Herr, GOtt ist der HErr.

Und nichts mehr unter der Sonnen.

37. Wer aber damit sich ängsten will, es solle gehen, wie er gerne wollte, fället also GOtt ins Regiment, der wird nichts denn Jammer und Herzeleid davon haben. Denn GOttes Gabe, als, Land und Leute, Königreich, Fürstenthum, Haus, Hof, Gold, Silber, Acker, Wiesen ꝛc. sind an ihnen selbst gut; aber unsere Gedanken, darein wir das Wohlgerathen und den Brauch der Dinge fassen wollen, die sind eitel und nichts, wenn wir Anschläge machen, Maaß und Regeln setzen, wie es gehen soll, wie wirs brauchen wollen. Denn GOtt will ihm nicht lassen in dasselbe oberste Regiment greifen, und an keiner Waare gehet so viel ab, als an der Menschen Anschlägen.

v. 13. Da wandte ich mich, zu sehen die Weisheit, Tollheit und Thorheit. Denn wer ist der Mensch, der es dem Könige kann nachthun, der ihn gemacht hat? Da sahe ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finsterniß, daß eines Weisen Augen in seinem Haupte stehen, aber ein Narr im Finstern gehe: und merkte auch, daß es einem gehet, wie dem andern.

38. Durch eine andere Erfahrung beweist er, daß alle Menschengedanken und Anschläge eitel und nichts seyn. Wie es mir gieng, also gieng es den andern auch. Was ich aufs fleißigste und beste bey mir, und durch meine Räthe erwog und beschloß, da ward oft nichts aus, und wenn es aufs weislichste bedacht war, gieng es dennoch nicht wie ich wollte. Gleich dasselbige sahe ich an denen andern hohen Leuten in der Welt auch. Ich sahe an denen andern Weisheit und Thorheit, und hielt gegen einander, wie es denen Weisen und Unweisen in der Welt gienge, und befand, daß etliche hohe, grosse Leute, Könige, Fürsten und Herren hohen Verstand und Weisheit hatten, aufs allerfleißigste, weislichste, alles berathschlagten; und denen wurden alle ihre feine Anschläge, Räthe und Gedanken untern Händen zu Wasser, geriethe ihnen keines, war kein Glück darbey. Wiederum sahe ich, daß es Narren und Unverständigen, welche es so weit nie bedacht hatten, welche ihre Gefahr und was an Sachen gelegen wäre, gar nicht verstunden, denen geriethen alle Schanzen, und war Glück bey ihnen. Wie denn das Sprüchwort lautet, die kühnen Leute haben oft Glück. Also gehets in der Welt zu; wie die Leute, so mit grossen Sachen umgehen, erfahren.

39. Cicero und Demosthenes sind in Regimenten der höchsten Männer zween gewesen, so auf Erden je gekommen: die machten manche feine Gesetze, bedachten auch alle Sachen so fleißig und weislich, als immer mit höchster, schärfster Vernunft möglich, trachteten Tag und Nacht, wie es recht gehen möchte, und meyneten, es sollte so gehen, wie sie mit höchster Vernunft bedacht und berathschlagt hätten. Aber es fehlete weit, und gerieth das Spiel gar oft anders, also, daß Cicero über sich selbst an einem Orte klagt und sagt: O lieben Römer, ich merke nun erst, daß ich nicht weise genug gewesen, da ich Octavium habe helfen hoch heben, ꝛc. Demosthenes aber, als er nun alt worden, und im Regiment viel grosse Mühe und Arbeit gehabt, mehr denn einmal in Leibs- und Lebensgefahr gestanden, hat endlich gesagt: Wenn zween Wege wären, einer zum Regimente, der andere zum Tode, so wollte er eher den Weg zum Tode gehen, denn er sich mehr

mehr wollte zum Regiment brauchen lassen. Da hat auch die Erfahrung den hohen Mann gelehret, daß manch wohlbedachter Rath, welcher ganz treulich und wohl gemeynet wäre, oft aufs ärgeste gerathen kann. Denn weisen Leuten hats oft weit gefehlet; wie die Historien anzeigen.

40. Wiederum, Julius Cäsar und Octavius haben es oft gefährlich gewaget, und ist Glück dabey gewesen. Philippus Macedo hat viel grosses gewagt, und wider Demosthenis Rath gethan, und ist ihm etwan gerathen.

41. Die Sachen aber fleißig bedenken, dran arbeiten und bauen, nach dem Besten trachten, gemeine Gefahr und Nutzen in Händeln bewegen, ist an ihm selbst gut; aber sich darauf verlassen, darauf dringen, als müsse es gehen, wie wir gedacht, das ist nichts und eitel. Denn die grossen Sachen in der Welt, wie es in Königreichen, Fürstenthümern und Regimenten rc. gehen soll, wollen sich nicht lassen in einen Sack stecken; wie man sagt: Ein Heer führet man nicht im Sacke. Es gehet nicht, wie Menschen gern wollten und gedenken. In Summa, unser HErr GOtt, der höchste Regimentsherr und Meister, spielet es also, daß man muß bekennen, ja, öffentlich merken und greifen, es helfe Weisheit nicht allezeit darzu, daß es wohl gehe. So machet Thorheit auch nicht allezeit, daß es übel gehe; daß also alle Könige, alle Fürsten, ja alle Menschen auf Erden, müssen sagen, wenn der Rath ganz abgeredet, abgehandelt und beschlossen, GOtt habe auch noch eine Stimme im Rath, er gehöre auch darzu; daß wir Menschen also lernen, allen Preis GOtt geben; und wissen, daß GOtt HErr ist.

42. Also gehets in Kriegen auch zu; es hilft nicht, daß man Pferde und Harnisch habe, und fället nicht so eben dahin der Sieg, wo die größte Stärke, Macht und Rüstung ist, oder wo die erfahrnesten, weisesten Hauptleute sind; wie wir ein Exempel gehabt im Jahr 1525. da der König zu Frankreich, Franciscus, vor Pavia in der Longobardey, durch Caroli, des Fünften, Römischen Käysers Kriegsvolk in der Schlacht gefangen ist, und nachmals in Hispanien geführet: da hielt mans dafür, nach der Rüstung und grosser Macht zu rechnen, daß Frankreich gewiß würde siegen und obliegen: aber dieweil Sieg vom Himmel ist, und nicht stehet in Menschen Anschlägen, kehrte sich das Spiel plötzlich um, und der ein solch mächtiger König war, ward da in eigener Person gefangen, daß alle Menschen sagen mußten, es wäre GOttes Werk.

43. So sagt nun Salomo: Wir sehen, daß es oft in grossen Sachen denen Unverständigen eben so wohl geräth als denen Weisen, und scheinet gar nahe, als sey unter Weisen und Thoren kein Unterscheid, ja, als sey kein GOtt nicht, der so gar alles läßt wie unversehens gerathen. Aber darauf antwortet Salomo, und sagt: Nein; **Weisheit übertrifft die Thorheit, so weit das Licht die Finsterniß.** Es ist wol wahr, daß kein weiser Mann mit Weisheit so viel ausrichtet, daß es in kleinen oder grossen Sachen gehe, wie er will oder gedenkt; sondern GOttes Weisheit ist allein eine solche Weisheit, da Wort, Gedanken und Werke ein Ding sind. **Er spricht,** (sagt der 33. Psalm v. 9.) **so geschichts.** Und wahr ist es wol, daß GOttes Wille und Rath ewig bleibt und nicht fehlet; aber Menschen Anschläge und Weisheit fehlen. Doch nichts desto weniger ist Verstand und Weisheit eine hohe GOttes Gabe; wie Sirach am 1, 1. 10. und andern Oertern stehet. Wenn GOtt wei=

weise Leute den Landen nimmet, so ists ihr Unglück; dennoch will GOtt, als der oberste König, die Hoheit behalten, und hat gut Recht darzu: alle seine Räthe und Willen sollen fortgehen; aber denen Leuten sollen ihre Gedanken fehlen.

Daß eines Weisen Augen in seinem Haupte stehen.

44. Das ist so viel: Wahr ist es wol, daß GOtt will HErr und Meister bleiben, und fehlet denen Weisen sowol als denen Narren; es geräth nicht allzeit, was man durch Weisheit und zeitlichen Rath vornimmet; es geräth auch nicht alles, was unerfahrne und Thoren aufs drein oder drüber wagen: aber dennoch übertrifft Weisheit die Thorheit, und ist darum nicht zu verachten. Man muß auch darum nicht Königreiche, Fürstenthümer, Kirchen rc. mit Kindern bestellen, mit eitel Narren haushalten, oder Narren über Eyer setzen. Daß er aber sagt: Hat Augen in seinem Kopffe, ist auf hebräisch geredt, wie das Sprüchwort lautet: Wer auf dem Schach will spielen, der muß die Augen nicht in den Beutel stecken, das ist, er muß das Spiel können, und darzu mit allem Fleiß darauf sehen.

45. So sagt er nun: **Ein Weiser hat seine Augen in seinem Kopffe**, das ist, weise Leute, so Witz, Verstand und Erfahrung haben, dienen warlich wohl zum Regiment, sind auch ein Schatz im Lande, und Könige und Fürsten müssen sie haben: dieselbigen haben auch Augen, sie sehen weit, und merken wohl, wie es gehen sollte; sie können es aber mit ihrer Weisheit und höchstem Fleiß nicht alles so fadengleich machen, daß es gehe, wie sie gerne wollten. Ein Narr aber hat seine Augen auf dem Rücken, das ist, er wagets ofte aufs drein oder drüber. Ofte geräths wohl; daß GOtt also beyden, Narren und Weisen, zeige, daß er der HErr und der höchste Regent sey. Oft fehlets ihnen beyden, dem Weisen sein Fleiß, dem Thoren seine Kühnheit und Wagen, und GOtt will sich in seinen Werken durch keines Königes oder Fürsten Räthe fahen lassen; denn er ist Schöpffer, und die Creaturen sind nicht in unsrer, sondern in seiner Hand, und er lässet uns derselbigen gerne brauchen. Aber durch uns, als durch welche er wirket, thut er was er will, und hält vest über dem Vater Unser: **Dein Wille geschehe.** Was wir aber mit unsern Gedanken daran kleiben und flicken, das ist eitel und nichts. So lehret er uns nun, daß wir auf unsere Weisheit nicht trauen sollen, sondern thun, was GOtt für die Hand gibet, und wenn es nicht gehet, wie wir gerne wollen, das andere GOtt befehlen.

Dem König, der ihn gemacht rc.

46. Hier redet Salomo herrlich von GOtt, gibt ihm einen feinen Titel, und nennet GOtt auch einen König; als sollte er sagen: Unter allen Königen ist ja GOtt auch ein König, ja, er ist recht ein HErr und König: Er hat uns nicht allein geschaffen und gemacht, sondern wir alle und alle Königreiche auf Erden sind in seiner Hand, wie der Töpffer den Thon in der Hand hat, Sir. 33, 13. Seine Kraft und Gewalt ist unendlich, und reichet von Anfang bis zu Ende. Seine Werke, seinen Rath und Willen kann niemand ändern noch hindern. Darum hat aber Salomo GOtt den HErrn wollen einen König nennen, nicht allein einen GOtt, daß er alles regieret, und nicht wir.

47. Nun, unter der Sonnen sind mancherley Leute unter Adams Kindern, etliche fan=

fangen grosse Sachen mit Weisheit an, etliche gehen hinan und wagen es. Aber weder Weise noch Thoren können es GOTT nachthun, daß so eben müsse geschehen, wie sie es wollen; sondern allein GOttes Wille und Rath bestehet, und GOtt hat uns gemacht, ehe wir waren. Ein solch Wort, sagt auch Paulus zu den Römern c. 11, 35: **Wer hat GOtt etwas zuvor gegeben?** Wie nun GOtt, der höchste König, der Könige und Fürsten Lande und Königreiche bestellet und machet, so gehet es alles, und nicht anders.

48. Damit will nun Salomo beweisen, daß unsere Gedanken und Anschläge, dadurch wir uns ängsten, nichts seyn; denn wir sind die Töpffe, und nicht der Töpffer; wie auch David im 100. Psalm v. 3. sagt: **GOtt hat uns gemacht, und wir haben uns selbst nicht gemacht;** wir sind gemachte und geschaffene Creaturen, und sind nicht der Schöpffer, nicht der König. So will nun GOtt uns, seine Creaturen, nicht unsers Gefallens regieren lassen, sondern er will alles thun und regieren; sonst wären wir König über GOtt. So soll es nun denen hohen, weisen Leuten nicht allezeit gerathen. Es soll auch denen Narren nicht immer mißrathen, sondern GOtt lässet oft vielen hohen, weisen Leuten ihre allerbesten Gedanken übel und zu Unfall gerathen; als Dioni, Ciceroni, Demostheni geschehen ist: und lässet oft etlichen ihr Wagen und Kühnheit wohl gerathen, daß er also zunichte mache Menschen Gedanken und Räthe, und lehre uns auf GOTT sehen, daß wir ihm, wenn wir alle das Unsere gethan haben, dennoch das Regiment befehlen, und ihm kein Maaß setzen.

Und merkete es auch, daß es einem gehet, wie dem andern.

49. Denn wenn Weisheit hülfe, so sollte es denen Weisen allezeit gerathen, und wenn Thorheit hinderte, so sollte es denen Narren allezeit fehlen. Nun sahe ich, daß oft der Thoren Vornehmen zufalls gerieth, und denen Weisen viel und oft fehlete, rc. Solches zeigen auch der Heyden Historien an. Denn Marius und Antonius, und dergleichen, haben mit ihrer Thorheit mehr Falls und Glücks gehabt, denn Cicero unterzeiten mit Weisheit. Und die Exempel, wie es weisen, hohen Leuten gefehlet, und wie es kühnen, verwegenen Thoren auch etwan gerathen ist in grossen, mächtigen Händeln, in grossen Kriegen und grosser Veränderung der Regimenten, in grossen schrecklichen Fällen, siehet man an der Römer Historien, und anderen Geschichten der Heyden. Denn bey den Jüden wurden die Kriege gemeiniglich aus GOttes Befehl geführet, und darum giengen sie nicht aus Menschen Rath.

v. 15. **Da dachte ich in meinem Herzen: Weil es denn dem Narren gehet, wie mir, warum habe ich denn nach Weisheit gestanden? da dachte ich in meinem Herzen, daß solches auch eitel sey.**

50. Diß gehet alles darauf, daß wir auf unsere Gedanken und Anschläge nicht vertrauen sollen. Ich Salomo, sagt er, grief es warlich mit hohem Verstand und Weisheit an, und hatte die höchsten Gaben; noch gieng mirs nicht, wie ich gerne gewollt. Wiederum, hatte ich irgend einen Landpfleger, welcher so fleißig und weise nicht war, dem gerieths etwan, und gieng fort.

So ich denn sahe, daß den Narren gieng, wie mir, was habe ich denn nach Weisheit getrachtet?

51. Das ist, warum will ichs denn mit meiner Weisheit ausrichten? Warum mache ich mir denn selbst mehr Angst und Herzeleid? Da dachte ich in meinem Herzen, daß solches auch eitel sey, das ist, durch Erfahrung befand ich, daß ich auf meine eigene Weisheit nicht trauen soll, auch es nicht, wie die Thoren, allezeit auf Kühnheit und Wagen setzen. Denn, wie oben (§. 44.) gesagt, übertrifft dennoch Weisheit die Thorheit. Darum ist der mittele Weg der beste, daß wir das oberste Regiment aller Sachen befehlen dem Könige, der uns gemacht hat. Es thue ein jedermann mit allem Fleiß sein Amt, und was GOtt für die Hand gibt, das richte er aus: will es nicht alles gehen, wie wir gedacht, so befehle ers GOtt. Was nun GOtt gibt, das nimm an: wiederum, hindert dich GOtt, so nimm auch für gut. Was wir nun thun können, das sollen wir thun; was wir nicht können ausrichten, lassen bleiben ꝛc. den Stein, den du nicht heben kannst, den solt du liegen lassen.

52. Wenn ich Verstand und Weisheit also brauche, daß ich mich nicht unterstehe, GOtt in seinem Regiment zu meistern, so ist es rechte Weisheit, und ist besser, denn Thorheit: also ist auch Weisheit Landen und Leuten nütze. Wenn das die hohen, weisen Leute in der Könige, Fürsten Räthen, in Kirchen ꝛc. thun könnten, so wären sie recht weise; aber sie können es nicht thun, wollen immer unserm HErrn GOtt helfen regieren; so lässet er sie denn ein Meisterstück sehen, daß ihnen ihre Gedanken fehlen.

v. 16. Denn man gedenket des Weisen nicht ewiglich, eben wie des Narren, und die künftigen Tage vergessen alles.

53. Also gehet es, sagt Salomo, in der Welt, in denen allergrößten Sachen, die auf Erden seyn, Königreichen, Fürstenthümern, ꝛc. in Kirchen- und Regimentssachen; wenn weise Leute gleich mit allem höchstem Fleiß, mit grosser Mühe und Arbeit bey gemeinem Nutzen etwas thun, grossem Unglück und Schaden vorkommen, so wirds vergessen, und werden davon die Nachkommen nicht weiser. Wenn auch gleich Thoren, Unverständige, grossen, mördlichen Schaden thun, so wirds auch vergessen. Die Nachkommen lassen sich durch guten Rath nicht warnen, noch durch vorigen Schaden schrecken, sondern folgen auch ihren eigenen Gedanken, wollen es immer besser machen, denn ihre Vorfahren: und was sie haben, deß werden sie überdrüßig, und denken auf etwas anders neues, denken immer: Also ists die Zeit gerathen, so wird es jetzund auch gerathen: ist es die Zeit nicht fortgegangen, so wird es jetzund gehen. Wir wollen es weislicher vornehmen, und besser machen ꝛc.

54. Also siehet man in den Historien der Römer, da das Regiment bey denen Consulibus stund, daß allezeit die Nachkommen der vorigen Consulum Händel und Bestellung änderten. Also, da es auf die Kayser kam, siehet man, daß die Nachkommen allezeit der vorigen Kayser Gesetz und Ordnung haben ändern und bessern wollen; es ist aber nicht alles besser worden. Darum will Salomo sagen: Alle Hochverständige und Weise haben die Art an sich, und ist an ihm selbst eine löbliche Tugend, daß sie gerne also den Sachen helfen wollen, daß der Nutzen

Nutzen auch auf die Nachkommen reichen sollte. Ja, alle weisen Leute wollten gerne die Welt so selig machen, daß sich die Nachkommen vor Schaden warnen liessen; darum werden Gesetze gemacht, und Bücher von Politien geschrieben ꝛc. Aber Salomo sagt, man gedenke des **Weisen** nicht ewiglich. Wenn du deine Arbeit gethan hast, so befihle das künftige GOtt: was ängstest du dich aber oder kränkest dich viel, daß die Nachkommen sich sollen warnen lassen, und das Bedenken haben, das du bedacht hast, oder ihnen gefallen lassen, was du für gut und nütze angesehen? Es wird nichts draus; denn was man hat, deß wird man überdrüßig und müde ꝛc.

55. Darum ists nicht möglich, daß man mit Gesetzen, guten, nützlichen Vermahnungen, so viel ausrichte, daß es den Nachkommen allezeit zu Herzen gehe, und desto besser in der Welt zugehe. GOtt muß es geben, soll es bey den Nachkommen, in Kirchen oder Regimenten, wohl stehen; Arbeit aber, und Fleiß, soll darum nicht nachbleiben. Lycurgus, ein fast hoher Mann bey denen Lacedämoniern, meynete, er hätte denen Lacedämoniern Gesetze gegeben und gemacht, welche sie halten würden bis er wieder käme, das ist, ewige Gesetze. Denn er zog der Meynung weg, daß er nicht wollte wieder kommen, und gedachte also, seine Gesetze würden ewig also währen und bleiben. Aber da ward nichts aus. Augustus, der Kayser, der rühmete und hoffete ganz, er hätte das Reich und ganze Regiment also gefasset, daß es ewig stehen sollte: aber seine Nachkommen kehreten alles um. Die Römer und das ganze Volk hoffeten, wenn der Kayser Nero stürbe, es sollte mit dem Reiche und ganzem Regimente besser werden; aber es ward nichts besser. Salomo selbst regierete sein Reich so weislich und wohl, daß man hoffte, es sollte ewig bleiben; aber bald nach seinem Tode ward eine grosse Veränderung, und das Reich getrennet. Denn Roboam, welcher nach ihm kam, ließ ihm das vorige Regiment seines Vaters (wiewol es Salomo mit höchster Weisheit geführet,) nicht gefallen, und kehrete alles um, und ward das Reich in zwey Theile getrennet.

56. Und das geschiehet nicht allein in äusserlichen, weltlichen Sachen, da der Schade nicht so groß wäre; sondern auch in der Religion Sache und in GOttes Wort. Denn da ist gar oft schädliche Veränderung geschehen, und haben gemeiniglich die Nachkommen die reine Lehre fahren lassen, und etwas neues oder Menschensatzung gelehret. Wie auch jetzund, zu unserer Zeit, die Schwärmer und Rottengeister die hohe selige Lehre vom Glauben, von Vergebung der Sünden, verachten, und bringen neue Lehre auf vom Sacrament. Und wenn die Rotten alt werden, werden abermal neue aufstehen; denn die menschliche Vernunft kann ihr nicht genügen lassen an dem reinen, einfältigen GOttes Wort; sie suchet etwas, das ihr eben ist.

57. Man soll aber hier Salomo also verstehen, nicht, daß der Person vergessen wird, der Weisen ꝛc. sondern ihre Händel, nemlich, was weise Leute mit vielen Sorgen, Mühe und Arbeit, Landen, Leuten zu gute anrichten: wiederum, was Narren oft grossen Schaden thun, das wird vergessen. Es bleiben wol der hohen, weisen Leute nöthige Bedenken und guter nützlicher Rath in Büchern und Historien; aber die Händel und Regimente ändern sich nichts destoweniger nach GOttes Stündlein und Seiger, jetzund böse, denn gute: und hilft nicht, daß in Bü-

chern geschrieben stehen viel feine Gesetze, welche aus grossen trefflichen Ursachen gemacht. Denn sie stehen wol geschrieben in Büchern, aber so gut wirds nimmermehr in der Welt, daß nach Salomons, Ciceronis und Demosthenis treuen, oder dergleichen weisen guten Rath alle Nachkommen sich richten werden. Denn der **Weisen gedenkt man nicht ewiglich**, es helfen nicht allezeit Exempel, daß die Nachkommen gutem Rath folgen, oder Unfälle und Unrath vermeiden. Menschen trachten immer auf etwas neues, und wenn gleich drey Salomo in einem Könige oder Fürsten steckten, und ordneten alles aufs fleißigste, weislichste, treulichste und beste, noch würden die Nachkommen deß müde werden und vergessen, und Gedanken fassen, sie wollten es besser machen.

58. Denn was ein Menschenherz hat, deß wird es müde, und siehet auf ein anders: immer suchet man neues und bessers. In Summa, daß man die gegenwärtigen Gaben GOttes erkenne und achte, das ist kurzum eine grosse Gnade, und besondere Gabe des Heiligen Geistes, und ist Fleisch und Blut unmöglich, daß es sollte mit denen gegenwärtigen Gaben ihm gnügen lassen. Eines Menschen Herz ist so unruhig, daß es immer auf ein anders siehet, und aufs künftige, und macht ihm also selbst Angst und Sorge, und, wie der Hund im Aesopo, fehlet auf beyden Seiten. Es ist ein Sprüchwort: Einem geizigen Menschen ist eben so bange bey dem, das er hat, als ihm für das bange ist, das er noch nicht hat; denn er darf des Seinen nicht frölich brauchen. Wie es nun ist mit dem Geizigen, daß er sein Geld hat, und doch nicht hat; also ist es mit allen Menschen, mit grossen Königen, Fürsten, Potentaten, mit Weisen, Reichen, rc. daß sie ihre grosse Königreiche, Fürstenthümer, Lande, in Summa, allerley Gaben haben, und haben sie doch nicht, wenn sie gleich überaus viel haben; denn da ist keine Ruhe, immer wollen sie weiter. Ein recht Exempel ist Alexander Macedo, welcher mit so viel Königreichen, noch nicht gnug hatte. Wenn nun das in äusserlichen, leiblichen Dingen wahr ist, so ist es nicht Wunder, daß es jetzund mit dem Evangelio auch also gehet, daß wir es haben und nicht haben. Denn so wir es nicht hätten, und unter so viel Pabsts Stricken noch gefangen wären, so wollten wir es haben: nun, so wir es haben, sind wir sein müde, wollten gerne etwas anders hören. Wiederum, die Christen und Gläubigen, wenn sie gleich nichts haben, so haben sie alles.

Und wie der Weise stirbet, also auch der Narr.

59. Dergleichen Spruch ist im 49. Psalm v. 11: **Denn man wird sehen, daß solche Weisen doch sterben, sowol als die Thoren und Narren umkommen, und müssen ihr Gut andern lassen.** Dieses ist auch von denen Händeln und Wohlthaten derer Weisen zu verstehen. Salomo stirbet dahin, und man vergisset alle seines guten Regiments. Also, wenn andere feine Herren oder Regenten sterben, Könige oder Fürsten, sterben mit ihnen alle ihre gute nützliche Bestellungen und Landesordnungen. **Man gedenkt des Weisen nicht ewiglich**, wie er gesagt hat: und wenn solche Regenten alles hätten zu Golde gemacht, so ist doch der Welt Lauf also, man ändert es, es gerathe zu gutem oder bösem.

60. Und diejenigen, welche in Regimenten oder Kirchensachen, bey Landen und Leuten das beste thun, die empfahen zuletzt den Lohn, daß man ihrer müde wird, oder daß sie auch bey ihrem Leben ins Elend vertrieben wer-

werden. Also hat Solon, ein fast hoher Mann bey denen Atheniensern, im Elend sterben müssen. Also ist der treffliche berühmte Mann, Themistocles, aus seinem Vaterlande, Athen, jämmerlich verjaget worden. Also ists Scipioni auch gangen. Ein solches feines Kräutlein ist die Welt.

II.

v. 17. Darum verdroß mich zu leben: denn es gefiel mir übel, was unter der Sonnen geschiehet, daß es so gar eitel und Mühe ist.

61. Das ist, es gefiel mir alles übel, was unter der Sonnen geschah, so es eitel Mühe und Arbeit war, und vergebliche Angst und Sorge. Diß ist nicht zu verstehen, daß Salomo ihm selbst den Tod gewünschet habe; sondern daß er will anzeigen, daß solches Leben auf Erden ein arm, elend, jämmerlich Leben sey. Denn er will sagen: Ich ward es warlich überdrüßig und müde. Denn es ist je verdrüßlich, daß weise Leute grosse Mühe und Arbeit haben, Regimente und andere grosse Sachen wohl zu bestellen, und wenn es denn aufs beste gemacht ist, so wirds verachtet, und gefället Undank zum Lohne. Das Wort, Leben, in der heiligen Schrift heisset, wohlleben und in Freuden leben. Also sagt der 22. Psalm v. 30: **Und die, welcher Seelen nicht lebeten**, das ist, welche nicht wohl lebeten, sondern übel, hartselig und kümmerlich lebeten, als arme, elende, verdrückte, betrübte Leute. So redet nun der Psalm, **die nicht lebeten**, das ist, die elend waren. Darum sagt er nicht, daß er begehre zu sterben, sondern eines solchen Lebens, sagt er, sey er überdrüßig, da die allergrößten Leute auf Erden und allerweisesten mit ihren eigenen Gedanken und Sorgen sich oft kränken, und ist doch viel vergeblich.

62. Darum will Salomo uns dahin führen, daß wir im Leben, Sterben, in kleinen, grossen Sachen GOtt sollen walten lassen, desjenigen brauchen und zufrieden seyn, was uns GOtt vor die Hand gibt, und um das Zukünftige uns nicht so sehr ängsten, sondern das andere GOtt befehlen, welcher also durch uns wirken will, oft daß wir es selbst nicht wissen. Gleichwie die Pferde und Ochsen pflügen und ihre Arbeit thun, ꝛc. und nicht weiter sorgen können: also sollen wir auch ausrichten, was uns GOtt vor die Hand gibt, und tragen und leiden, was er uns zuschicket, und sollen dieses Lebens nicht anders brauchen, denn daß wir arbeiten, jeder seinem Berufe nach, unsern Theil und Stück Brods davon haben. Werden wir aber GOtt wollen regieren, so werden wir nichts denn Herzeleid davon haben, Sorge und Jammer; wie denn folget.

v. 18. 19. Und mich verdroß alle meine Arbeit, die ich unter der Sonnen hatte, daß ich dieselbige einem Menschen lassen mußte, der nach mir seyn sollte. Denn wer weiß, ob er weise oder toll seyn wird? Und soll doch herrschen in aller meiner Arbeit.

63. Es ist gleich dasselbe, welches er nächst gesaget hat; *also verdroß mich*, sagt er, *alle meine Arbeit*. Denn wiewol ich mein Reich und mein Land weislich und aufs beste, mit grosser Sorge, Mühe und Arbeit, geordnet und bestellet habe, so bin ich doch ungewiß, wie es hernach gehet, was ich für einen Erben haben werde, einen Weisen, Verständigen, oder einen Thoren.

 Denn,

Denn, wird er weise seyn, so wird er deß, was bereits geordnet ist, müde werden, und wirds wollen besser machen, und etwas neues anrichten. Wirds denn ein Narr seyn, wird er alles umbringen und verderben, und je so viel Unruhe haben, zu verstreuen, als ich, zu erwerben; wie das Sprüchwort lautet. Einer bauet, der andere zubricht ꝛc. Also hat Octavius Augustus, der Kayser, die Stadt Rom mit herrlichen und köstlichen Gebäuden gezieret und gebessert: wiederum hat hernach Nero viel verwüstet und verderbet. Pompejus hatte einen großmächtigen Schatz von Gelde zu Rom, dem gemeinen Nutzen zum besten zusammen bracht, und gedachte viel gutes zu schaffen: solcher Schatz kam dem Julio Cäsari in die Hände, und brachte endlich mehr Schaden, denn Frommen.

64. Darum, wer sich um das Zukünftige zu sehr bekümmert, der machet ihm selbst Herzeleid, und ist doch sein Kümmern ganz vergeblich und umsonst. Darum ist es besser, des Gegenwärtigen mit Danksagung brauchen, und das andere GOtt befehlen. Darum sagt er weiter:

v. 20-23. **Darum wandte ich mich, daß mein Herz abliesse von aller Arbeit, die ich that unter der Sonnen. Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit thut mit Weisheit, Bescheidenheit und Geschicklichkeit, einem andern zum Erbtheil lassen, der nicht dran arbeitet; das ist auch eitel, und ein groß Unglück. Denn was krigt der Mensch von aller seiner Arbeit und Mühe seines Herzens, die er hat unter der Sonnen, denn alle sein Lebtage Schmerzen, mit Leide und Unmuthe, daß auch sein Herz des Nachts nicht ruhet. Das ist auch eitel.**

65. So lernete ich nun zuletzt dieselbige Weisheit und Kunst, daß ich, wenn ich gethan hatte meine Arbeit und Fleiß, das andere GOtt befahl, und entschlug mich der Sorgen und Gedanken, davon ich nichts, denn Herzeleid und allerley Angst hatte. Diß ist ein recht Salomonisch Wort, da er saget: Ich stillete zuletzt mein Herz, und dachte: Wohlan, gehet es nicht alles fadenrecht und nach meinen Gedanken, so will ich GOtt auch ein Stück meines Königreichs regieren lassen; ja, es sey ihm alles befohlen, ich will zufrieden seyn, wie es derselbige vor die Hand gibt: wie mirs der oberste König machet, so will ich mirs lassen gefallen, ich will seinen Willen lassen das Hochherrngebot seyn, er sey HErr und König mit: wie es zukünftig gehen soll, das werden meine Gedanken nicht alles abzirkeln, es sey das Regiment ihm befohlen. Diß ist der Beschluß in diesem Buche, und die Summa, welche er hernach mit vielen reichen Worten bekräftiget und bestätiget.

Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit thut mit Weisheit, ꝛc.

66. Da sehen wir, was er für eine Weisheit meynet, nicht eine Speculation oder müßige Weisheit; sondern Weisheit nennet er einen rechten hohen Verstand, und die grosse Geschicklichkeit, welche ihm, als einem theuren sonderlichen Fürsten und mächtigen Könige, GOtt geben hatte, durch welche er in seinem Lande und Königreich, in seinem Hofe, in allen Aemtern, in Städten und Schlössern und seinem ganzen königlichen Regimente, alles aufs ordentlichste, fleißigste und beste geordnet und bestellet hatte,

te, also, daß sein Königreich mit rechtem Gottesdienst, mit auserlesenem Hofgesinde und nützlichen geschickten Dienern und Knechten aufs herrlichste bestellet war. Wie denn geschrieben stehet im 1 Buch der Köͤge am 4. Cap. v. 7. daß Salomo zwölf Amtleute hatte über ganz Israel ꝛc. davon redet er. **Wenn ein Mensch arbeitet in seiner Weisheit**, das ist, wenn gleich ein Land einen solchen fleißigen, weisen König und Fürsten hat, so lässet er es endlich doch einem, der nicht gearbeitet hat, noch Mühe drum gehabt; und, das noch ärger ist, einem, der alles wieder zurinnen, zerfallen und verwüsten lässet. So gar können wir mit unsern Gedanken der Welt nicht helfen aufs Zukünftige, GOtt behält das oberste Regiment. Darum sagt er: Wenn ich viel Arbeit und Mühe habe, so arbeite ich vor, einem Verächter, oder einem, der darnach alles wieder verwüstet und zerstreuet. Darum alles unter der Sonnen ist eitel und nichts.

Was hilft nun einem Menschen seine saure Arbeit, daß er Nachts auch nicht ruhet.

67. Denn weise und fleißige Leute denken nicht allein mit Fleiß, wie sie alles ordentlich, weislich und wohl, Kirchen, Landen und Leuten zu gute, bestellen wollen; sondern auch des Nachts lassen sie ihnen selbst keine Ruhe, denken und trachten, wie sie es erhalten wollen. Und das ist löblich, fürstlich und ganz recht; wie auch der hohe, treffliche Mann, Homerus, gesagt: Es ist einem Fürsten eine Schande, eine ganze Nacht durchaus schlafen. Die Regenten nun müssen und sollen Mühe, Arbeit und Fleiß haben, denn wer sollte sonst wachen; aber mit Sorgen sollen sie sich nicht ängstigen, sondern GOtt auch mit regieren lassen.

v. 24. **Ist es nun nicht besser dem Menschen, essen und trinken, und seine Seele guter Dinge seyn in seiner Arbeit? Aber solches sahe ich auch, daß es von GOttes Hand kommt.**

68. Dieses ist der Hauptspruch, der Beschluß und das fürnehmste Stück, davon er fast durch das ganze Buch handelt; und ist ein fast schöner Spruch, aus welchem auch alles das vorige, und was hernach folget, desto besser zu verstehen ist. Also reimet er sich aber auf das vorige. Salomo will also sagen: Alle gute Tage, alle Gemach und Ruhe, alle Wohllust, die ein Mensch mit seinen Anschlägen und Gedanken ihm vornimmt zu machen, ist eitel nichts, und wird nichts draus. Also, alle unsere Arbeit und grosse Sorge, damit wir gedenken die Welt zu regieren, alles gut zu machen, denen Sachen in Regimenten, im Haushalten ꝛc. aufs zukünftige zu helfen, ist auch eitel, und gehet doch nicht allezeit, wie wir gedenken. Darum ist nichts bessers, denn daß wir unsern Willen recht in GOttes Willen setzen, und daß wir desjenigen, was GOtt gegenwärtig vor die Hand gibt, mit Danksagung frölich brauchen, und das Zukünftige, wie es hernach gehen soll, GOtt befehlen.

69. Wer kann aber das thun? oder, wer thut es? Es ist recht und wohl geredt, und ist auch die rechte Weisheit; aber das ganze Wesen in der Welt, vom höchsten bis zum niedersten, ist stracks darwider, und haben Könige, Fürsten und Herren, Gelehrte, Weise, Gewaltige, Reiche, ꝛc. in der Welt sonst nichts so stark in ihrem Herzen, in allem ihrem Vorhaben und Gedan-

danken, als eben dieses, welches Salomo hier verbeut. Vor diesen Gedanken kann mancher grosser Fürst, mancher hoher Mann weder essen noch trinken, weder Tag noch Nacht Ruhe haben, mit denen gehet er schlafen, mit denselbigen stehet er auf, mit dem ängstiget und frisset er sich ohne Unterlaß. Jedermann lässet sich dünken, er wolle höher kommen, denn er jetzund ist, und jedermann trachtet weiter: und wenn es nicht gehet, wie wir die Zahlpfennige gelegt haben, so bekümmern wir uns. Gar wenige sind, die das hohe Regiment herzlich GOtt befehlen. Und wenn wir gleich hier Salomo hören oder lesen, so haben wir doch hierinne Ohren, und hören nicht, Augen, die sehen nicht, rc. Denn das menschliche Herz in allen Adamskindern ist in denen Gedanken verteufet und ersäufet; je höher, verständiger, weiser Leute, je gewaltiger, je grösser die Händel und Sachen sind, damit sie umgehen, je weiser und edler, je erfahrner; je ehe sie also unruhig sind, und kann ein Mensch sich daraus nicht würgen noch wirken. Allein die Christen, das Häuflein, das befihlet herzlich GOtt das Regiment, der andere Haufe hat hiermit Unruhe und elend Leben bis auf ihren letzten Odem, als, die grossen Monarchen in der Welt, Kayser, Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Hochverständige, Erfahrne, rc. bleiben in den Gedanken und Unruhe bis an ihre letzte Stunde; da wird nichts anders aus.

Aber solches sahe ich auch, daß von GOttes Hand kömmt.

70. Dieses ist ein fast herrlicher, köstlicher Spruch und feine Lehre. Aber diese Worte: ist es nun nicht besser essen, trinken, rc. streicht er nicht mit so viel Worten aus, als da er unsere Eitelkeit abmahlet. Denn was recht ist, kann man einem kurz sagen, und in einer Stunde mehr gutes predigen, denn man in hundert thun kann. Aber das Widerspiel, da unser Wesen, Gedanken und Leben stracks darwider gehet, das ist weitläuftig und mannigfaltig; darum streichet auch Salomo solches mit sehr viel Worten aus. Also auch, das erste, höchste Gebot GOttes, und der Kern am ersten höchsten Gebot, als: Ich bin dein GOtt, hat kurze und wenig Worte; aber das Widerspiel, da er verbeut: Du sollt nicht andere Götter haben, hat viel mehr Worte. Also handelt Salomo die Negatiuam auch reichlicher, denn die Affirmatiuam, und will also unsere Thorheit strafen, die wir nicht also GOtt regieren lassen, und uns anzeigen, daß wir mit allen unsern Anschlägen und Arbeit nichts ausrichten, denn daß wir uns mit Sorgen unser eigen Leben schwer und sauer machen, und der gegenwärtigen Gaben destoweniger brauchen. Und also der groben, unschlachtigen Welt muß es Salomo mit vielen Worten, Exempeln, Erfahrungen, einbilden und vorbleuen; aber sonst Weisen und Verständigen wäre die ganze Meynung Salomonis mit einem Worte gesagt: Ich bin dein GOtt, das ist, GOtt ist es, der uns gemacht hat, und wir haben uns selbst nicht gemacht, Ps. 100, 3. und er hat nicht allein die Person, Hansen, Petern gemacht, sondern den ganzen Mann, das ist, alles, was er von dem ersten Augenblick an im Leben und Sterben ausrichten und thun soll, wie auch der 139. Psalm v. 1. lautet: HErr, du erforschest mich rc.

v. 25. Denn wer hat mehr gegessen, und ist thätiger draussen gewesen, denn ich?

71. Er

71. Er zeucht aber seine Erfahrung an: So es mir, saget er, welcher ich überschwengliche königliche Reichthümer gehabt, und habe auch grosse treffliche Dinge ausgerichtet, dennoch nicht alles gegangen, wie ich gewollt; vielweniger werden andere nach ihrem Willen eitel Freude und Lust haben, es gebe ihnen denn GOtt Freude.

v. 26. **Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Erkenntniß und Freude; aber dem Sünder gibt er Unglück, daß er sammle und häufe, und doch dem gegeben werde, der GOtt gefällt; darum ist das auch eitel Jammer.**

72. Daß dieses eine grosse Gabe sey, daß ein Mensch sich nicht ängste mit seinen eigenen Gedanken und Sorgen, sondern sey zufrieden mit den gegenwärtigen Gaben, das beweiset er. Denn GOtt, sagt er, gibt ein solch Herz einem, der ihm gefället, ohne alle Verdienst; wie auch David im 127. Psalm v. 2. sagt: **Wem ers gan, dem gibt ers schlafend.** Die ganze Welt aber theilet er in zwey Theile, etliche Fromme, und etliche Gottlose: denen Gottesfürchtigen und Frommen gibt GOtt, über alle andere Gaben, Weisheit und Verstand, daß sie GOttes Wort und GOttes Werk groß achten, merken und kennen, gegen GOtt auch und Menschen sich recht zu schicken wissen; und darüber ein frölich Gewissen, und ein ruhig, freudig Herz, welches in dieser Welt und kurzem Leben seinen Bissen Brods mit Friede und Freuden isset, und lässet ihm gnügen, stehet zufrieden mit den gegenwärtigen GOttes Werken und Gaben, naget und frisset sich nicht selbst ums Zukünftige, wie die Gottlosen. Ein solcher Mann ist Salomo und sein Vater, David, gewesen, und haben in dieser Kunst ihr Lebenlang studiret, 2c. Darum haben sie auch weislich regieret, GOtt walten lassen, ein frölich und dankbar Herz gehabt gegen GOtt, 2c.

73. Die Gottlosen aber haben nimmermehr Ruhe mit ihren Reichthümern, Gewalt oder andern Gaben, trachten und denken, immer mehr und mehr zu erlangen, und sind nicht zu erfüllen. Und wenn sie gleich auch Weisheit, Klugheit, Geschicklichkeit, Verstand oder Erfahrung haben: ob sie auch gleich ihr Land und Häuser fleißig ordnen, bauen, bessern, so haben sie doch eitel Herzeleid und Unruhe ihres Herzens darneben, daß sie ihrer Güter nicht frölich brauchen, sondern ohne Unterlaß ist da Herzensangst und Schwermuth; also, daß endlich dasjenige, was die Gottlosen sammlen oder bauen, andere brauchen. Die Gottlosen nun sind nicht Herren ihrer Güter, sondern Knechte und arme geplagte Esel: die Christen aber sind rechte Herren über alles, wenn sie gleich wenig haben, und die Gottlosen viel haben. Denn die Gottlosen brauchen ihre Güter doch nicht frölich, sondern haben sie, als hätten sie die nicht; wie die Poeten das in Fabeln haben anzeigen wollen. In Summa, die Gottesfürchtigen und Frommen sind die rechten Herren auf Erden; wie auch David im 37. Psalm v. 16. saget: **Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gottlosen.** Darum, ein wenig und ihr Bissen Brods wird ihnen nützer, denn dem Gottlosen alle seine grosse Güter; denn die Gläubigen und Frommen brauchen frölich des Gegenwärtigen, wie es GOtt gibt, und befehlen GOtt das andere; die Gottlosen, was sie haben, haben sie nicht; das ist Jammer und auch eitel.

Das dritte Capitel.

Innhalt.

Fortgesetztes Register der Eitelkeit, und zwar von der Eitelkeit des Vornehmens aller Menschenkinder.

1. Dieser Eitelkeit Beschaffenheit 1. 2. sqq.
2. ob diese Eitelkeit bestehen kann mit dem, daß in der Schöpffung alle Creaturen dem Menschen sind unterworfen worden 3.
   * Bedeutung des Worts, Chephetz 4.
3. wozu die Betrachtung dieser Eitelkeit den Menschen bringen soll 5.
4. wie diese Eitelkeit mit Exempeln bewiesen wird.
   A daß Leben und Tod nicht in unserer Hand stehet.
   1) dieser Sache Beschaffenheit 6.
   2) wozu derselben Betrachtung dienen soll 7.
   3) wie dieses bestehen kann mit dem Selbstmord und andern gewaltsamen Arten des Todes 8.
   4) wie denen Gläubigen die Betrachtung dieser Sache sehr tröstlich 9.
   B daß Pflanzen, Ausrotten, 2c. in GOttes Händen steht.
   1) dieser Sache Beschaffenheit 10. sqq.
   2) wie dieses die Erfahrung bestätigt 11.12.
   3) ob die Betrachtung dieser Sache uns hindern soll an der Arbeit 13.
5. daß die, welche diese Eitelkeit nicht erkennen, Sorge und Herzeleid haben 14. 15.
6. daß die, welche diese Eitelkeit erkennen, Lust und Freude haben 15.
7. wie diese Eitelkeit damit bestehen kann, daß GOtt die Creaturen in derer Menschen Herz gegeben hat 16. 17. 18.
   * von der Vergnügsamkeit.
   1) wie und warum ein Mensch derselben soll nachstreben 17. 18. 19.
   2) daß solche eine Gabe GOttes, und auf was Art man solche erlanget 19.
   * alle Güter sind eine Gabe GOttes, die er gibt, wenn das Stündlein kömmt 20.
8. warum GOtt die Menschen in dieser Eitelkeit lässet 21.
   * welches der höchste Gottesdienst ibid.
   * von den Gedanken und Werken derer Menschen und GOttes.
   1) derer Menschen Gedanken und Werke sind unbeständig 22. 23.
   2) GOttes Gedanken und Werke sind beständig 23. 24.
9. daß diese Eitelkeit anzutreffen sey auch in den höchsten Ständen der Welt.
   1) der Sinn und Verstand dieses Stücks 25. sqq.
   2) ob demselben nicht abzuhelfen 25. 26.
   3) wie grosse Herren sich hiebey verhalten sollen 27. 28. 29.
10. wie diese Eitelkeit verglichen wird mit dem Viehe.
   1) der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 30.
   2) warum Salomo dieselbe dem Viehe vergleicht 31, 32. 33.
   3) ob diese Vergleichung dahin zu deuten, daß die Seele des Menschen sterblich sey 34. sqq.
   * die Unsterblichkeit der Seelen kann nicht gefasset werden mit der Vernunft, sondern der Heilige Geist muß es lehren 35-39.
   * ohne GOttes Wort ist die Welt blind und der Teufel selbst 39.
   * die Gläubigen brauchen des Gegenwärtigen frölich, die Ungläubigen aber stürzen sich durch ihre Sorgen in doppelt Unglück 40.

v. 1. Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

I.

Hier redet Salomo, wie oben (c.1. §. 6. sqq.) gesagt ist, aber von allerley Vornehmen der Menschen, was Adamkinder in allen Ständen, Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Gewaltige, Reiche, 2c. ihnen mit Landen, Leuten, Kirchen, Land- und Stadtregiment, in Haushalten, in Händeln mögen vornehmen, zu thun und nach ihren Gedanken hinaus zu führen oder zu machen. Etliche haben wollen wähnen, Salomo rede hier, daß eine jegliche Creatur ihre bestimmte Zeit hat,

hat, zu währen und zu vergehen; davon redet er hier nicht. Item, so ist es nun also zu verstehen, daß ein jeglich Ding seine Zeit hat, und alles menschliche Vornehmen sein Stündlein; das ist, seine gewisse, gesetzte Zeit hat alles. Als, wenn Königreiche, Lande und Fürstenthümer sollen aufkommen, hat sein Stündlein: wenn sie fallen sollen, hat sein Stündlein: Krieg und Aufruhr hat seine Stunde: Friede und stille Wesen auch seine Zeit: und wenn das Stündlein da ist, so kann kein Menschenwitz hindern noch wehren. Das Römische Reich und alle grosse Königreiche hatten ihre Zeit zu wachsen, dafür half kein Denken. Wiederum, da ihr Stündlein kam, daß sie abnehmen und fallen sollten, half kein stützen noch halten. Daß es also geredt ist wider den freyen Willen und wider alle menschliche Anschläge und Gedanken, nemlich, daß in unsrer Macht nicht stehet, Zeit, Stunde, Person, Maasse und Stelle zu setzen, wie die Sachen in der Welt mit Steigen, Fallen derer grossen Potentaten, Freuden, Trauren, mit Bauen, Brechen, mit Krieg, Frieden, rc. gehen, sich anfahen oder enden soll, und daß, ehe das Stündlein kömmt, Menschen Denken verloren ist, und alle Anschläge vergeblich und unnütze seyn: in Summa, daß kein Ding eher gehet, ehe die Stunde kömmt, die GOtt bestimmet hat.

2. Das beweiset er nun mit Exempeln aller menschlichen Sachen, und sagt: Bauen hat seine Zeit, Brechen hat seine Zeit, rc. und will also draus schliessen, daß alles menschliche Rathschlagen, alles Denken, Dichten, Trachten, ein Schemen, Schatten und lauter Spiegelfechten ist, es sey denn die Sache im Himmel auch beschlossen. Es mögen Könige, Fürsten, Herren, Rath halten, alles abreden, wie sie wollen, welcher Sache Stündlein kommen ist, die gehet, die andern bleiben stecken, hindern und stauen sich: und ob es gleich scheinet, es werde jetzund geschehen, so wird doch nichts draus, bis daß auch ihre Stunde kömmet, wenn gleich alle Menschen auf Erden sich zureissen sollten. Kurzum, GOtt will ihm den Seiger nicht stellen lassen von den Königen, Fürsten und Herren, oder Weisen auf Erden; er will ihn stellen: wir sollen ihm nicht sagen, was es geschlagen hat; er will es uns sagen. Also redet CHristus im Evangelio Joh. 2. v. 4: **Meine Stunde ist noch nicht kommen.** Und was manche ernste Rathschläge, und alle Practiken der Pharisäer und grossen Herren, giengen zurücke, ehe die Stunde kam. Also saget auch CHristus Johannis am 16. v. 21: **Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen.** Also hat GOtt der HErr alles in sein Stündlein gefasset, reich seyn, arm seyn, leben, sterben, rc.

3. Wenn aber jemand fraget: Wie sind denn dem Menschen alle Creaturen unterworfen, 1 Mos. 2, 29. so er sie nach seinem Willen nicht regieren noch brauchen kann? Antwort: Die Creaturen sind also gegeben, und wir sind derselbigen Herren; also, daß wir mögen derselbigen brauchen gegenwärtig, als, wir mögen brauchen der Pferde, der Rinder, rc. der Fische, Vögel rc. nicht aber also, daß wir sie sollen regieren nach unsern Gedanken. Kein Mensch aber kann derer Creaturen also gebrauchen, daß alles gehe, wie und wenn er will, auch nicht aufs Künftige. Denn, so alle Menschen ihres Lebens und des Künftigen ungewiß seyn, wie können denn unsere Gedanken vom Künftigen gewiß seyn? So will nun GOtt,

daß wir Herren über die Creaturen seyn sollen, und derselbigen brauchen: aber also frey brauchen, ohne Zeit, Maaß, welche wir GOtt setzen. Denn die Hoheit will ihm GOTT vorbehalten haben, daß wir nicht denken, es sey in unserer Hand oder Macht, zu brauchen der Creaturen; sondern wissen, es werde nichts draus, er gebe denn das Stündlein. Darum sagt Sirach am 15. Cap. v. 14: GOtt hat den Menschen vom Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben, 2c. aber ihm dennoch auch Gebot gegeben, darnach er sich richten und thun soll. Alles hat seine Zeit, das ist, seine bestimmte Stunde: verachten wir das Stündlein, und meynen, es soll uns nach unserm Denken gehen, so wird nichts draus, und haben nichts denn Jammer davon. Das gibt die Erfahrung auch in kleinen und grossen Sachen. Etlichen fliessen Geld und Güter ganz leichtlich zu, daß ihr Stündlein reich zu werden ist kommen; wie auch der 127. Psalm v. 3. saget: Schlafend gibt es GOtt. Etliche arbeiten Tag und Nacht, und richten nichts aus; was ist die Schuld? Jenen ist das reiche Stündlein kommen; diese sind vor dem armen Stündlein noch nicht über.

Und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

4. Man möchte es auch verdolmetschen: aller Wille der Menschen; wie im ersten Psalm v. 2. der alte Text hat: Und sein Wille ist am Gesetz des HErrn. Denn das hebräische Wort, Chephez, heisset, damit einer umgehet, darzu einer Lust, Liebe und Willen hat. Also, im ersten Psalm heisset es, die Lust und Willen GOttes Gesetz zu halten. Also alles, was die Menschen gerne wollten, dahin ihnen ihr Herz stehet, darnach sie verlangen, nennet er Chephez, und will sagen: über demselben ängsten sie sich wol, und kränken sich, ein jeder in seinem Stande; Fürsten und Herren nach grosser Herrlichkeit, Gewalt, Gerüchte und rühmlichen Namen, 2c. die andern, nach Ehre, Gut, nach Wohllust und guten Tagen 2c. Aber ihre Gedanken und Sorgen sind umsonst, so sie diese Stunde nicht treffen: und wenn es gleich Leute sind, die das alles noch bekommen sollen, so ist ihr Eilen und Zuvorkommen umsonst, bis daß GOttes seliges Stündlein kömmet, denn gehet es schnell von statten.

5. Darum sollen wir, jeder in seinem Stande seine befohlene Arbeit und Amt thun, alle Sachen fürnemlich GOtt befehlen, und desjenigen, was GOtt vor die Hand gibt, frölich brauchen, ums Zukünftige GOtt herzlich das Regiment befehlen. Welche anders dem thun, und wollen vor diesem Stündlein, wie die Wahlen sagen, in despectum Dei, hindurch reissen, die haben nichts denn Unglück und Herzleid davon, und mögen zürnen, murren, so lange sie wollen, GOtt achtets nichts.

v. 2. Geboren werden, hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit.

6. Weiter beweiset er es mit Exempeln aller Sachen, so unter der Sonnen gehen: Die Geburt, sagt er, hat ihre gewisse Stunde und Zeit, der Tod hat seine Zeit: und gleichwie die Zeit der Geburt nicht in unsern Händen stehet; also ist auch die Stunde des Todes nicht in unsrer Macht oder Hand. Wahr ist es, keines meiner Haabe oder Güter gehöret mir so gewiß zu, davon ich mag sagen, das ist mein; als, mein eigner Leib, und alle Gliedmaassen an meinem

meinem Leibe; ja, zu brauchen jetzt gegenwärtig, aber die Herrschaft ist uns nicht drüber gegeben, auch nicht einen Augenblick, und stehet nicht in meiner Macht, wie lange ich ein gesund Auge, ganze gesunde Haut behalten will. Item: wie lange ich leben will ꝛc. Darum ist es umsonst, daß wir das oder dergleichen wollten abmessen oder fassen. Ein junges Kindlein in Mutterleibe ist allein in Gottes Gewalt, wird nicht eher geboren, bis daß seine Stunde kömmet, da mag die Gebärerin selbst: die Wehemutter, die Weiber, mit Sorgen, Hoffen und aber Hoffen Trösten und aber Trösten, sagen, es wird schier die Zeit da seyn, so ists doch nichts gewisses, sondern GOTT allein weiß die Stunde. Also scheiden wir auch von hinnen, und wenn gleich alle Aerzte verzagen, und alle Kräfte uns entgehen, sterben wir doch nicht, bis daß die Stunde kömmet.

7. Dieweil es denn gewiß ist, daß unsers Sterbenszeit in keines Menschen Händen, sondern in GOttes Gewalt und Zeit stehet, wie Hiob am 14. Cap. v. 5. sagt: **Du hast, HErr, ein Ziel gesetzt, das wird der Mensch nicht übergehen**, darum sollten wir uns destoweniger vor Gefährlichkeit und Tod fürchten.

8. Ob aber jemand sagte: Ja, sterben doch viel willig, bringen sich selbst um vor der Zeit, die sonst würden länger gelebt haben ꝛc. hätten die nicht können länger leben? Antwort: Nein, sie hätten nicht leben können; denn GOtt hat ihnen die Stunde und das Mittel des Todes verordnet; welches auch die Erfahrung gibt. Es kömmet oft, daß etliche im Kriege oder sonst gefährlich und tödtlich verwundet werden, als Hirnwund, oder dergleichen, und bleiben dennoch lebendig: etliche sterben an einem kleinen heillosen Wündlein. Die Astrologi schreiben das denen Sternen zu, etliche andere dem Glück; aber die heilige Schrift, wie auch hier Salomo sagt, daß dieses alles GOtt wirke, und das Stündlein zu leben und zu sterben ist in seiner Hand, und ihm liegt nicht viel dran, ob die Wunde gefährlich oder nicht gefährlich, klein oder groß sey. Das haben die Poeten der Heyden, auch der hohe Mann Homerus, anzeigen wollen, da er so viel stechens und hauens beschreibt, damit er hat wollen anzeigen, wie gefährliche und seltsame Schösse und Stiche gerathen, und wenn das Stündlein nicht da ist, so müssen sie ohne Schaden und Gefahr des Lebens seyn, wie Homerus vom Diomede. 5. Iliad. anzeigt.

9. Und will also GOtt alle menschliche Weisheit zu schanden machen. Und den Gläubigen und Christen ist das alles sehr tröstlich; denn sie wissen, daß sie keines Tyrannen Schwerdt würgen noch tödten kann, ehe das Stündlein kömmet, auch keine Creatur ihnen schaden. Darum betrüben und ängsten sie sich nicht viel um den Tod, sondern wenn es kömmet, sterben sie dahin in GOttes Willen, wie die Lämmlein und jungen kleinen Kindlein, wie es GOtt gefället. Wie nun vom Tod und Leben gesagt ist, also ist auch von allem andern zu sagen; wie denn folget:

Pflanzen hat seine Zeit ꝛc.

10. Das sind Werke und Händel, damit die Menschen umgehen; sie sind aber nichts mehr in unsrer Hand, denn Tod und Leben. Im Lenzen pflanzet man, im Herbst räufet man aus, das gepflanzt ist: und das alles, wie es GOtt gibt und ordnet, und wir können es nicht anders machen.

v. 2-8. Pflanzen
Ausrotten das gepflanzt ist
Würgen
Heilen
Brechen
Bauen
Weinen
Lachen
Klagen
Tanzen
Steinwerfen
Steinsammlen
Herzen
Fernen von Herzen
Suchen
Verlieren
Behalten
Wegwerfen
Nähen
Zureissen
Schweigen
Reden
Lieben
Hassen
Streit
Fried
} hat seine Zeit.

11. Gegen diß Register mag jedermann, in allerley Ständen, Lehrer, Prediger, Herren, Könige und Fürsten, Räthe, Gelehrte, Reiche, Gewaltige, Hausväter, Gesinde 2c. seine eigene Erfahrung halten, und die Historien von Anfang der Welt, aller vier Monarchien, und aller Königreiche und grosser Sachen auf Erden, hier spiegeln: und findet sichs nicht also in der Erfahrung und allen Exempeln, so soll es Salomo, der König, wagen, ob ihm ein König oder Fürst unter der Sonnen dieses Buch werde auslöschen. Die Königreiche, alle Potentaten und grosse hohe Regimente auf Erden haben alle ihr Stündlein gehabt, zu wachsen, und wieder abzunehmen, zu steigen, zu fallen: und das Stündlein, davon Salomo sagt, ist, nach unsers HErrn GOttes Seiger, allzeit aufs gewisseste gegangen, und hat nie gefehlet; dafür hat nie auf Erden, weise, gewaltig oder reich seyn, geholfen oder können helfen. Also gehets auch noch heutiges Tages in der Welt, und wird also gehen bis ans Ende der Welt, mit Fürstenthümern, Herrschaften, mit Adel und Geschlechten, mit grossen und kleinen Sachen: eines steiget, das andere fället 2c. In grossen Sachen seyn grosse Veränderungen, in geringen, kleine Veränderungen, und stehet Zeit und Stunde gewaltiglich in GOttes Hand: wer es nicht gläubet, muß es doch erfahren. Man sehe die Welt auch in allen geringsten Sachen, wie sich in Städten (nicht in funfzig oder hundert, sondern zwanzig, dreyßig Jahren,) Erbe und Güter verändern, wie die grossen Kaufleute und andere handthierende Leute jetzund reich, denn verdorben 2c.

12. Dieses alles gehet nach diesem Salomons Stündlein; also auch mit Landen, Leuten, mit Adel, mit Geschlechten 2c. Das merken und sehen Christen wohl, aber Gottlose gläuben es nicht; wir wollen wähnen, wir seyn Herren in der Welt. Es gehet aber viel anders: Einer pflanzet, der andere rottet es wieder aus: einer bauet, der andere bricht wieder: der erwirbt es, jener verzehret es. In Summa, alle Werke und Sachen auf Erden haben ihr gewisses Stündlein, und alle andere Mühe und Arbeit. Um Ehre,

Ehre, Gut, um Herrlichkeit und Wohllust ist es eine Mummerey und Fastnachtspiel: wenn GOttes Stündlein kömmet, so wirds Ernst, und etwas Rechtschaffenes draus. Darum, Weinen hat seine Zeit, Lachen hat auch seine Zeit. Es kömmet oft, wenn man will Frölichkeit und Kurzweil anrichten, daß ein Weinen und Unlust draus wird; darum hat Weinen seine Zeit, Lachen auch seine Zeit. Und grossen, hohen Leuten, die mit hohen Sachen und grossen Händeln umgehen, denen gibt es die starke Erfahrung, daß sie Salomo müssen Recht geben, nemlich, daß alle unser Sorgen und ängstliche Gedanken ums Zukünftige nichts ausrichten, ehe das Stündlein kömmet. Darum sollen wir uns ums Zukünftige nicht kränken, sondern des Gegenwärtigen brauchen.

v. 9. Was kann man mehr thun, man arbeite, wie man will.

13. Das ist, ehe das Stündlein kömmet, ist Denken und Arbeit daran verloren. Arbeiten sollen wir gleichwol, jeder in seinem Stande, und Fleiß haben, das gebeut GOtt: treffen wir nun das Stündlein, so gerathen die Sachen; treffen wirs nicht, so wird nichts daraus, da hilft kein Menschengedanken nicht.

v. 10. Daher sahe ich die Mühe, die GOtt den Menschen gegeben hat, daß sie drinnen geplagt werden.

14. Das ist eine Erklärung alles deß, das er zuvor gesagt: an den Werken allen sahe und merkete ich, daß die Menschen nichts können ausrichten, wie und wenn sie wollen, es sey denn die Stunde kommen: welche nun dem GOttes Stündlein wollen zuvor kommen, die mühen sich und haben nichts, denn Sorge und Herzleid davon.

v. 11. Nemlich, daß alles, was GOtt thut, das ist fein zu seiner Zeit.

15. Das ist der andere Theil. Er hat gesagt, diejenigen, welche des Stündleins nicht erwarten, die ängsten und bekümmern sich, wenn es nicht gehet, fället und geräth, wie sie gedacht und gerne wollten. Nun, wiederum sagt er, diejenigen, welche des Stündleins erwarten, und das treffen, die GOttes erharren, die haben Freude davon. Denn alles, was GOtt wirkt und gibt, das geräth wohl, und gehet von statten, da ist das rechte Stündlein, da ist Lust und Freude darbey. Das ist, wenn ein Herz also GOtt willig und ernstlich das Regiment befihlet, lässet ihn machen und walten, harret und wartet aus, und GOtt gibt denn ein Troststündlein, und in der Anfechtung einmal Ergötzung, das ist denn Freude und Lust. Darum haben die Frommen da Freude und Lust, da die Gottlosen unzählige Sorge, Herzeleid und Angst haben.

Und hat die Welt in ihr Herz gegeben; doch kann der Mensch nicht treffen das Werk, das GOtt thut, weder Anfang noch Ende rc.

16. Diß gehöret alles zu dem vorigen; wiewol GOTT ihnen die Welt in ihr Herz gegeben hat, noch lässet sich dieselbige Welt, oder die Creaturen, mit Menschengedanken nicht regieren. Es ist aber auf hebräische Weise geredet, in ihr Herz geben; das ist, GOtt hat den Menschen nicht allein die Welt gegeben, daß sie mögen der gegenwärtigen Gaben brauchen, sondern auch so gegeben, daß sie deß mit Freude und mit Lust möchten brauchen, daß sie Freude und Lust davon hätten: und kann doch der Mensch die Creaturen nicht nach seinem Willen

Willen regieren, in Zeit oder Maaß fassen; wie er saget: doch kann er nicht treffen das Werk, das GOtt thut, weder Anfang noch Ende rc. das ist, was wir sind oder was wir haben, da können wir nicht wissen oder gewiß seyn, wie lange wir es seyn, wie lange wir diß oder das haben werden.

17. Darum sollen wir zufrieden seyn mit dem Gegenwärtigen, was wir jetzund haben, und das uns GOtt mit Freuden brauchen lässet. Also redet Paulus in der Ap. Gesch. c. 14, 17: **Und zwar er hat sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unser Herz erfüllet mit Speise und Freuden rc.** Und an einem andern Orte, 1 Tim. 6, 17: **GOtt gibt alles reichlich zu geniessen rc.** Diese Lust und Freude am Brauch der gegenwärtigen Gaben, es sey Weib, Kind, Güter, Gesundheit rc. hat ein jeglicher Christ und alle Gottesfürchtigen. Ein jeder könnte sie aber haben; aber der wenigere Theil gläubt GOtt, und niemand ist mit dem (das er jetzund brauchen könnte, oder hat,) zufrieden. Sanct Hieronymus hat recht gesagt, da er sagt: Ein Gläubiger ist ein Herr über die Welt; ein Gottloser aber und Ungläubiger, wenn er gleich reich ist, so ist er nicht eines Hellers Herr; denn ein Geizwanst ist eben so viel Herr über dasjenige, das er hat, als das er nicht hat.

v. 12. Noch kann der Mensch nicht treffen das Werk, das GOtt thut.

18. Das ist, ein Mensch kann das Stündlein, davon oben (§. 6. sqq.), nicht zuvor wissen: und wenn er sich gleich groß ängstet, so kann er nicht wissen, wenn GOtt will anfahen oder aufhören. Es kann kein König, Fürst oder Herr auf Erden, kein Weiser noch Fürsten Rath unter der Sonnen sagen oder gewiß deuten, so lange soll das Königreich, das Land rc. wohl stehen. Gleichwie kein Mensch gewiß sagen kann: auf die Stunde wird das Kind geboren werden, auf die Stunde wird es sterben. Darum sollen wir sagen: HErr GOtt, dein ist das höchste Regiment, in deiner Hand ist es ganz, daß du es zukünftig schickest und machest, wie es gehen soll: in deiner Hand ist mein Leben und Sterben, wie ich meines Lebens brauche, so lange du es gibst, und kein Augenblick länger. Und wie in dem kein Sorgen noch Denken hilft, also will ich andere Gaben brauchen, wie du sie vor die Hand jetzund gibst, Sorgen und Denken fahren lassen, und das andere dir heimstellen. In Summa, es sind nicht also in des Menschen Gewalt unsere Werke, daß wir sie also oder so hinaus führen; wie denn Salomo das Register nach einander her zählet. Denn wenn unsere Werke also in unsern Händen und Gewalt wären, so fände man viel, die ohne Unterlaß Krieg und Unfriede anrichteten; item, etliche, die immer rasselten und spieleten; etliche, die immer baueten rc. Denn etlicher Sinn und Muth stehet gar dahin. So ist nun wol die Welt und Creaturen uns unterworfen; allein wir müssen GOtt keine Zeit, Maaß noch Weise zu brauchen setzen. Denn kurzum, da spricht GOtt: Lieber Mensch, ich will mich durch deine Gedanken, durch deine Anschläge nicht messen noch regieren lassen: sonst soll es alles dein eigen seyn, und dir gegeben seyn, und ich will selbst dein eigen seyn. So beschleust er nun, wie im nächsten Capitel:

v. 13. Darum merkte ich, daß nichts bessers drinnen ist, denn frölich seyn, und

ihm gütlich thun in seinem Leben. Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinket, und hat guten Muth in alle seiner Arbeit, das ist eine Gabe GOttes.

19. Dieses ist aus dem vorigen desto besser zu verstehen, will sagen: Dieweil so mancherley Hinderung und Unfälle in Händeln auch denen begegnen, die fleißig seyn und es treulich und wohl meynen, und weil so viel Unglücks in der Welt ist, so ist nichts bessers, denn frölich des Gegenwärtigen, was GOtt vor die Hand gibt, brauchen, und um das Zukünftige sich mit Sorgen und Gedanken nicht ängsten noch kränken. Daran liegt aber die Kunst, daß man es thun könne, das ist GOttes Gabe. Ich selbst, sagt Salomo, ich kann es lehren und andern sagen, mir selbst aber oder andern kann ich es nicht geben, daß wir also thun könnten, das Herz muß allein GOtt geben. So lehret nun Salomo zugleich, was man thun soll, und zum andern, wo mans nehmen soll, daß man also gesinnet werde, und daß man es thun könne; das ist, er lehret, daß wir mit unsern Gedanken, Angst und Sorgen nichts können anders noch besser machen. Beten sollen wir aber mit allem Ernst, und GOtt anruffen, daß er uns von Traurigkeit, Gedanken und unnützen Sorgen erlöse, und er den Karn fortführe, und uns ein ruhig, gläubig Herz gebe.

v. 14. Ich merkte, daß alles, was GOtt thut, das bestehet immer, man kann nichts darzu thun, noch abthun. Und solches thut GOtt, daß man sich vor ihm fürchten soll.

20. Das ist, ich sahe alles, was GOtt thut, das bestehet immer; unsere Gedanken, Werke und Anschläge sind ungewiß und eitel. Und müssen hier eben merken, wie Salomo die gegen einander hält. Allein GOtt, sagt er, kann seine Gedanken und seine Werke hinaus führen, und auf gewisse Stunde setzen und fassen; darum, welchem GOtt gibt dieselbige Gabe, des Gegenwärtigen frölich zu gebrauchen, der hats. Denn er ist ein treuer GOtt, und sein Wort und Werk sind gewiß, was er gibt, das kann niemand nehmen. Darum, gibt er mir das Leben, so nimmet mir es kein Engel, Mensch noch Teufel, ja, keine Creatur, auch nicht die ganze Welt; denn er ist gewiß und allmächtig: gibt er dir gesunde Augen, so bleiben sie dir wohl, und wenn der Teufel allen Staub auf Erden drein stäubet: gibt er gesunde Arme und Beine, so kann dirs niemand nehmen. Alle unsere Werke haben ihre gesetzte Stunde von GOtt: das Stündlein, wenn es gleich grossen Königreichen gilt, können wir nicht machen, können es auch nicht hindern. Wer regiert denn den Seiger und das Stündlein? Allein GOtt, und nicht Fatum, oder das Glück, wie die Philosophi davon schreiben. Wenn nun das Stündlein GOtt kommen lässet, so gehets fort, und kann keine hohe Weisheit, keine Macht noch Gewalt auf Erden etwas dran ändern oder hindern.

21. Warum kränket aber GOTT die Menschen mit so unzähligen, vielen, mancherley grossen Sorgen in Regimenten, in Haushalten, Gewerben, Handthierung, daß sie müssen rennen, laufen, reiten, fahren, schiffen 2c. zu Land und Wasser, oft ihr Leben wagen, so er ihm allein das rechte Stündlein behalten hat, wenn ein jeglich Ding geschehen soll, und das andere alles vergeblich ist? Antwort: Daß man ihn fürchten soll, und daß er sein erstes Gebot erhalte, daß er HErr und

und GOTT bleibe, und ihn alle für einen GOtt halten: daß wir also herzlichen, gründlichen Gehorsam und Demuth lernen, und nichts durch unsere Weisheit, Gedanken oder Vermögen anfahen, wie St. Paulus zu den Römern am 9. Cap. v. 16. sagt: **Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen.** Wer das gläubt, daß die bemeldten Dinge nicht in unserer Hand sind, der fähet nichts auf sein eigen Zaum an, ängstet und kränket sich auch nicht zuviel, sondern läßt alles GOtt walten: gibt es der, so braucht ers; gibt er es nicht, so entbehrt ers; nimmet er ihm etwas, so leidet ers. Also behält GOtt recht seine göttliche Ehre, und wird uns die Hoffart gewehret, daß niemand kann sagen: ich bin der Mann, ich bin König, Fürst, Herr, Hausvater, Regent, gelehrt ꝛc. sondern müssen immer sagen, GOtt ist mit HErr. Denn das heißt GOtt recht fürchten, das ist der höchste, heiligste, trefflichste Gottesdienst, auf welchen Salomo, David, und alle Propheten am höchsten dringen, ꝛc. nemlich, daß wir gläuben und gewiß dafür halten, daß GOtt alle unser Werk siehet, und alles in allem wirket, Eph. 1, 11.

v. 15. Was gewesen ist, das ist noch, und was werden soll, ist schon gewesen, denn GOtt trachtet und jagt ihm nach.

22. Hier oben im ersten Capitel v. 9. hat er gesagt: **Was ist das, das gewesen ist, eben das noch werden soll** ꝛc. hier sagt er aber auf eine andere Meynung: **Was gewesen ist, das ist noch;** denn oben hat er geredet von Menschensachen und Werken, hier redet er von GOttes Gedanken und Werken. Ein menschlich Herz, wie hier oben (§. 17.) gesagt, kann nicht zufrieden seyn mit den gegenwärtigen Gaben; es kann seinen Willen und Lust nicht setzen auf dasjenige, so jetzund gegenwärtig da ist, sondern denkt nach dem Zukünftigen, und wenn es das gleich erlanget, so ists noch nicht zufrieden, sondern suchet aber etwas anders, und läßt ihm also nirgend gnügen. Und das ist menschlicher Herzen Art, daß sie immer aufs Zukünftige sehen, und lassen sich nicht ersättigen, noch füllen.

23. GOtt aber wirket viel anders. Denn was bey demselbigen gewesen, das ist noch. GOtt gaffet nicht also auf ein anders; denn also stehet geschrieben 1 Mos. 1, 31: **GOtt sahe alles, was er geschaffen hat: und war alles sehr gut;** denn GOtt bleibt auf dem Werke, was er thut, und hat ganz und vollkömmlichen Gefallen daran, fleugt und fället nicht also von einem aufs andere, oder suchet ein anders; wie ein menschlich Herz thut. Und alle Gläubige, alle Christen und Gottesfürchtigen, in welcher Herz GOtt ist, thun auch also, brauchen des Gegenwärtigen, was GOtt vor die Hand gibt, und gaffen und girren nicht also auf ein anders oder Zukünftiges. Darum, wie GOtt beständig sein Werk wirket und thut, auf die Weise brauchen auch die Gottesfürchtigen des Ihren; denn GOtt trachtet und jaget ihm nach, wie ich gesagt habe. Er hält gegen einander GOttes Gedanken und Werke, und unsere Werke. Alle unsere Sachen und Werke (wie oben (c. 2. §. 21 58.) gesagt,) gehen also, was wir haben, deß werden wir müde, vergessen und achten es nicht, und sehen auf das, das wir noch nicht haben. GOtt aber wirket viel anders; GOtt bleibt auf denen Werken, die er thut, und hat ganz Gefallen dran; also sind auch die Gottesfürchtigen mit dem Gegenwärtigen zufrieden.

24. So will er nun sagen: Wenn der Mensch gleich unserm HErrn GOtt sein

Werk will hindern und zurück treiben, so jagt ihm doch GOtt nach, vollbringet und erhält sein Werk, wenn es gleich Menschen anfechten 2c. Als, da GOtt David hat zum Könige gemacht, und wollte ihn zum Könige haben, Absolon aber verfolgte es und hinderte es, da erhielt GOtt beständiglich, was Absolon gerne gehindert hätte. Darum sind GOttes Werke nicht so unbeständig, wie menschliche Werke und Gedanken; denn GOtt wird seiner Werke nicht überdrüßig und müde, wie wir.

v. 16. 17. **Weiter sahe ich unter der Sonnen Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und eine Stadt der Gerechtigkeit, da war ein Gottloser. Da dachte ich in meinem Herzen: GOtt muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke.**

25. Als sollte Salomo sagen: Es ist nicht allein viel Jammer, Gebrechen und Eitelkeit an dem armen, elenden Leben unter der Sonnen, wo es am schwächsten ist, sondern auch eben an der höchsten Stätte, nemlich des Gerichts, als, in denen hohen Ständen, Königen, Fürsten, Herren, Regenten, ihren Räthen, zu Herren Höfen, da fand ich gottlos Wesen und Gottlose. Und klagt Salomo nicht allein, daß in Regenten und Obrigkeiten Amt gottlos Wesen gefunden wird; sondern, daß auch da derer Gebrechen so mancherley und groß sind, daß man oft nicht helfen noch Aenderung oder Besserung machen kann: das thut denn wehe. Darum sagt er da: ich sahe an der Stätte des Gerichts, das ist, an Obrigkeit, an meinen eigenen Amtsverwesern, Landpflegern, welche Gericht und Recht sollten handhaben, erhalten, Wittwen und Waysen schützen, ein gottlos Wesen: ich dachte Tag und Nacht, wie ich solches ändern möchte, Unrecht vorzukommen; es wollte sich aber an dem Orte auch nicht rein machen lassen, und mußte etliche Gebrechen bleiben lassen, bis daß es GOtt richtet und ändert. Ja, ich sahe, daß derer viel waren, so göttliche und ehrliche Sachen sollten helfen erhalten, die selbige am wenigsten achteten, oder auch am meisten hinderten und verwüsteten. Nun, ich hätte von Herzen gerne solches alles nach Nothdurft bestellet, und alles gut gemacht; aber ich merkte, es wollte nicht alles so rein werden, bis daß es GOtt besserte, bis daß mir GOtt Leute und Zeit darzu gäbe.

26. Also haben viel fromme Kayser, sonderlich der löblichste theure Fürst Maximilianus, viel grosse Laster und Gebrechen am Pabst und Hof zu Rom wohl gesehen, hätten es gern gebessert, hätten auch gerne Concilia und Versammlungen darum gemacht; aber sie habens nicht bessern können, bis daß GOtt das Stündlein geschickt hat. Also sagt man von dem löblichsten Churfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen, daß er oft pflegte zu sagen: Je länger ich regiere, je weniger ich regieren kann. Item: Wo will ich doch zuletzt Leute finden, denen ich vertrauen darf? Also sehen wir auch, daß in aller Königen, Fürsten und grosser Herren Höfen, wol etliche feine Leute seyn, die es treulich und wohl meynen mit gemeinem Nutzen, und allenthalben gerne alles gut machen: wiederum, findet man etliche, die wider ihr eigen Gewissen denen Herren heuchlen, nichts, denn ihren eigenen Nutzen und Ruhm suchen, und oft in grossen Sachen, aus Unverstand, oder auch vorgefaßtem Trotz und Muthwillen, grosse Hinderung und trefflichen Schaden thun. Und ist die Bosheit

und der Muthwille in der Welt so groß unter den Leuten, daß es hier auf Erden nicht kann allenthalben recht zugehen. Und so fleißig hat kein Regent noch Weiser auf Erden gelebt, der alles habe können rein machen.

27. So will nun Salomo: Wenn ein Herr oder Regent sich darum wollte zu viel ängsten und martern, daß er nicht alles könnte richtig, schlecht und recht machen, der hat nichts denn Jammer und Herzeleid davon. Darum sollen Könige, Fürsten und Herren ihr Amt mit allem Fleiß thun, Gericht und Recht, und ihren fürstlichen Rath, so viel immer möglich, bestellen, thun, was sie thun können, das andere GOtt befehlen. Was zu erheben ist, das sollen sie heben und ausrichten, sie sind darum da: den Stein, den sie nicht heben können, sollen sie liegen lassen. Also sagt er: Ich, Salomo, bin König gewesen, von GOtt gesetzt in dem heiligen Volk, und GOtt hat mir hohe, grosse Weisheit gegeben, vor allen Königen und Fürsten auf Erden: ich habe warlich auch Fleiß angewandt, gute Justitz zu halten, alles als ein treuer fleißiger Fürst zu bestellen, daß es alles redlich, göttlich und recht zugienge; noch konnte ich meinen königlichen Hof, meinen Rath, meine Aemter nicht also gar rein haben, daß nicht auch Gottlose unter meinen Amtleuten wären, und wenn ich gleich etliche hinweg that, so wurden doch die Frommen eher untreu und böse, denn die Untreuen fromm. Ist mir das geschehen, was sollte andern Fürsten und Herren geschehen?

28. Darum ist nichts besser, es sey jedermann arbeitsam und fleißig zu seinem Amte, und richte aus und thue so viel als GOtt gibt, das andere befehle er dem grossen König. GOtt, der lässet keine Bosheit ungestraft, dem entläuft niemand, und endlich gehet es nach dem Sprüchwort: Recht findet sich. Menschen können nicht alles rein machen, wenn sie gleich den besten Fleiß thun und gerne thun wollten; wie man an den höchsten, theuresten Fürsten und Helden in Historien siehet.

Denn es hat alles Fürnehmen seine Zeit, und alle Werke, rc.

29. Alles, sagt er, hat seine Zeit, man kann den Sachen nicht allein helfen, ehe das rechte Stündlein kömmet. Darum müssen so viel Könige, Fürsten und Herren auf Erden ihnen nicht lassen schwer seyn, daß ihre grosse Mühe und Arbeit, damit sie den Sachen helfen wollen, aufs zukünftige soll vergeblich seyn, bis daß GOttes Stündlein kömmet. Darum habe ich, Salomo, auch nicht allezeit fromme Amtleute und Räthe gehabt; es sind auch Gottlose darunter gewesen; derohalben, was ich habe thun und erheben können, das habe ich gehoben und gethan, das andere GOtt walten lassen.

v. 18. 19. Da dachte ich in meinem Herzen von dem Wesen der Menschen, wie sie GOtt wählet, und lässet es ansehen, als wären sie Vieh untereinander. Denn es gehet dem Menschen, wie dem Viehe; wie diß stirbet, so stirbet das auch, und haben alle einerley Odem rc.

30. Diesen Spruch haben etliche Lehrer ganz unverständlich und dunkel gemacht mit ihren unrechten Glossen, und haben gemeynet, Salomo rede in der Person der Gottlosen. Aber das ist nicht der rechte Ver-

Verstand, wiewol er gemein gewesen ist. Ich halte, er sey aufs einfältigste also zu verstehen: Es hat Salomo gegen einander gehalten, Menschengedanken, Anschläge und Werke, und GOttes Gedanken und Werke, und angezeigt, daß alle Menschengedanken und Werke eitel und nichts sind. Nun hat er jetzund aber von Obrigkeit und Gerichtsverwaltern geredet, (welche doch sollten, wie eine Richtschnur und Regel der andern seyn,) daß dieselbigen auch nicht alles goldrein machen können, und viel ihrer Gedanken sind nichts und eitel. Und nachdem er allerley Eitelkeit erzehlet hat in specie, so beschleußt er nun insgemein; als sollte er sagen: Was soll ich alles einzeln erzehlen, wie Menschen mit allen ihren Gedanken und Vornehmen eitel und nichts sind; man mag wol insgemein sagen, daß das ganze Wesen unter der Sonnen, der Welt und derer Adamskinder, sich lässet ansehen, als wären sie Vieh. Denn solche Menschen, die GOtt nicht fürchten, achten noch erkennen, sind wie das Vieh, das auch von Gott weder Erkenntniß noch Gedanken hat.

31. Warum vergleicht aber Salomo die Menschen mit dem Vieh, gleich als sey kein ewig Leben; so er doch hieroben gelehret hat, daß GOtt zu fürchten sey, und GOttes Willen zu gehorchen, und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sey. Denn über diesen Worten Salomons haben sich etliche Lehrer hart gebrochen. Antwort: Dieselbigen, welche den Salomo also verstanden, als wären diese Worte in Person der Gottlosen geredt, haben nicht achtung darauf gegeben, was die Hauptsache in diesem ganzen Buche sey. Salomo hat nun so oft angezogen und deutlich gesagt, daß er rede und lehre von denen Sachen unter der Sonnen; welches Wesen unter der Sonnen die Apostel im Neuen Testament die Welt, oder das Weltwesen, nennen. Denn Salomo macht in diesem Buche einen klaren Unterscheid zwischen dem Christenleben, und dem Weltleben unter der Sonnen. Daß einer nun zufrieden sey mit dem, das ihm GOtt gibt, und derer gegenwärtigen Gaben mit Danksagung und frölichem Herzen brauche, das ist nicht menschlich noch weltlich, sondern eine neue himmlische Gabe und Anfang des Himmelreichs, und gehöret über die Sonne: welche Menschen aber folgen ihrem Fleisch und Blut, und ihren Willen nicht wollen brechen lassen, was wissen die mehr von GOtt, denn das Vieh?

Von dem Wesen der Menschen.

32. Das hebräische Wort, Dibhrah, welches bey ihnen auch anders bedeutet, heißt eine Weise, ein Wesen, wie im 110. Psalm v. 4: Du bist ein Priester nach der Weise Melchisedeck; und heisset eigentlich so viel, als wenn wir Deutschen sagen, von dem Wesen der Menschen. In der Epistel zu den Ebräern c. 5. v. 6. wird der Psalm angezogen, und diß Wort auch, und kömmet vom hebräischen Wort, Dabar, welches heißt ein Ding oder Sache, und heißt nun so viel, als wenn wir sagen, vom Wesen der Menschen, und wie es dem Menschen gehet, und wie sie sich gehaben.

Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh.

33. Er will sagen, es gehet dem Menschen wie dem Vieh, es gehen die Menschen bey Haufen, brauchen Speise, Trank, Schlaf, rc. wie das Vieh; bringen nicht viel mehr vom leiblichen Leben, denn das Vieh; wie das Vieh stirbet, also sterben auch

auch die Menschen. Er redet von der Zeit und Stunde des Todes, nicht, daß einerley Sterben und Tod sey. Denn gleichwie es ungewiß ist, wie lange ein Vieh leben soll, so ist es auch ungewiß, wie lange der Mensch soll: und wie ein Vieh nicht weiß, wenn es gesund oder krank seyn wird, so weiß es ein Mensch auch nicht. Was sind wir denn stolz oder hoffärtig, so wir nichts gewisser sind von der Stunde des Todes, denn die Thiere oder das Vieh.

v. 19. 20. Wie diß stirbet, so stirbet das auch, und haben alle einerley Odem, und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist alles eitel. Es fähret alles an einen Ort. Es ist alles vom Staube gemacht, und wird wieder zu Staub.

34. Dieser Spruch kann nicht dahin gedeutet und gestrecket werden, darauf ihn etliche Epicurer und gottlose Leute deuten, als sey die Seele sterblich. Denn Salomo redet von den Dingen, welche unter der Sonnen sind, nemlich, vergänglichen und zeitlichen Sachen. Daß aber die Seele unsterblich sey, und daß wir mit Leib und Seele von Todten werden auferstehen, und alle Gläubige ewig leben, das ist schon ein Stück vom Himmelreich, von GOttes ewigem Leben und Reich, und ist ausserhalb und über dieser Welt, und gehöret ins andere neue ewige Leben, über die Sonne. Kein Mensch auf Erden, hier unter der Sonnen, kann aus menschlicher Vernunft begreifen, erkennen oder gläuben ein ewiges Leben, und daß die Seele nicht sterben wird. Denn wenn die Vernunft, menschliche Weisheit, und die fünf Sinnen, sollen nach ihrem Dünken urtheilen, sehen, fühlen, so empfinden wir nichts anders, denn daß ein Mensch dahin stirbet, verweset, und wird zu Staube, wie das Vieh; sie haben auch beyde einerley Odem, und darinne scheinet kein Unterscheid.

35. Die Philosophi haben von dieser hohen Sache disputirt; aber nachdem sie nicht höher haben kommen mögen, denn die Vernunft gibt, ist ihr Ding in dem eitel Träume und Fabelwerk. Aristoteles der disputirt also von der Seelen, daß er mit Fleiß diß dahinten läßt, ob die Menschen unsterblich sind. Plato, der hohe Philosophus, erzehlet anderer Leute Meynung, und schleußt auch für sich nichts. In Summa, mit Menschen Vernunft ist dieser Artikel nicht zu begreifen, sondern allein der Heilige Geist, der lehret und machet die Herzen gewiß, daß sie daran nicht zweifeln. Gottlose Epicurer und heillose Verächter muß man fahren lassen, GOtt wird sie wol finden; daß wir aber ewiges Leben gewarten, und unsterblich seyn, ist eine Sache, die gehöret über die Sonne: hier unter der Sonne, in der Welt, ist solches mit keiner Vernunft zu fassen noch zu begreifen.

Es fähret alles an einen Ort.

36. Das ist, wenn nicht GOtt seine Gläubige durch den Heiligen Geist, als durch ein neu Licht, erleuchtet, so könnte aus der Vernunft niemand sagen, daß zwischen Menschen und Vieh irgend ein Unterscheid wäre: denn es ist beydes vom Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Und dieweil es beydes an einen Ort fähret, ist ein Gleichniß unter Menschen und Vieh. Nicht, daß es also wahr sey; sondern die Welt und menschliche Vernunft (so sie siehet, daß eines stirbt, wie das andere, und daß es mit einem gehet, wie mit dem andern,) kann nicht anders denken. Soll aber jemand etwas anders, höhers gläuben oder hal-

halten, da gehöret der Heilige Geist zu, und ein höheres Licht und Erkenntniß, denn unter der Sonnen, oder in der Welt ist.

Wie sie GOtt wählet.

37. Oben hat er auch gesagt, wie sie GOtt wählet. Das hebräische Wort heisset, reinigen, oder erwählen. GOtt, sagt er, lässet sie beyde, Menschen und Vieh, in einer Weise gehen und leben. Das thut GOtt darum, daß er die Frommen versuche, ob sie auch dem Worte gläuben, ob sie auch sehen auf das äusserliche Wesen, wie die Epicurer, Gottlosen und Gotteslästerer thun. Die Frommen aber reiniget, purgiret und probiret GOtt damit, daß ihr Glaube desto stärker und beständiger werde. Sie gehen wol unter den Gottlosen, und nach dem äusserlichen Ansehen scheinet kein Unterscheid zwischen Menschen und Vieh; aber durch den Heiligen Geist, im Herzen, sind sie gewiß des ewigen Lebens.

v. 21. Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwerts fahre, und der Odem des Viehs unterwerts unter die Erden fahre.

38. Es will Salomo also sagen: Gar keinen Menschen findet man unter der Sonnen, der da ohne Gnade des Heiligen Geistes könne gewiß gläuben, oder auch wissen und sagen, daß nach diesem Leben die Seele bleibe, und noch ein ander Leben sey. Denn da siehet die Vernunft nicht anders, denn daß ein Tod alles dahin nimmet, und daß es mit Menschen und Vieh aus ist: wenn der Odem aufhöret, so weiß nun kein Mensch unter der Sonnen, wo des Menschen Odem oder Leben bleibet. Was wir aber erkennet haben und wissen, das wissen wir nicht als Menschen, sondern als Christen und Gläubige, durch ein göttliches, himmlisches Licht und Geist erleuchtet. Und hebet sich mit dem Erkenntniß das Leben an, so über die Sonne gehöret, und das Himmelreich; wie auch St. Paulus saget zu den Ephesern c. 2, 6: **Wir sind mit Christo versetzet in ein himmlisch Wesen,** und gehören in Himmel. In der Welt aber ist das Erkenntniß nicht, wie auch keine Ruhe noch Friede. Es ist doch hier kein recht Leben nicht, sondern alles, essen, trinken, hungern, dürsten, schlafen, wachen, 2c. gehet, wie mit dem Viehe.

39. Es sind in Griechenland gar hohe, mächtige, treffliche Leute gewesen, welche so scharf denen Sachen nachgedacht und geforschet, als immer möglich gewesen, und haben doch nichts taugliches, gewisses von denen Dingen sagen oder schliessen können. Lucianus ist auch ein hochverständiger Mensch gewesen, der ist dahin gerathen, daß er alles solches Dinges gespottet, und alles verlachet hat. Und auf die Weise würde der leidige Teufel viel heillose, freche, rohe, lose Weltkinder verleiten und verblenden, wenn die Fürsten und Obrigkeit nicht den höchsten Fleiß würden thun, Predigtstüle und Kirchendienst mit allem Fleiß zu bestellen. Denn ohne GOttes Wort ist die Welt blind, und der Teufel selbst.

v. 22. Darum sahe ich, daß nichts bessers ist, denn daß ein Mensch frölich sey in seiner Arbeit; denn das ist sein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?

40. Nach diesem Spruch halten sich die Gottesfürchtigen; denn dieselbigen nehmen diese Lehre und edle hohe Salomons Weisheit an, denen Gottlosen aber bleibet der gottlose, epicurische Gedanke im Herzen ste-

stecken; die denken, die Menschen sterben wie das Vieh: und dieselbigen Gottlosen haben von ihrer Mühe und Arbeit, von ihren mancherley Gedanken und Sorgen Tag und Nacht nichts, denn Herzeleid und Jammer, und ist alle ihr Ding eitel und nichts. Denn von dieser Lehre und Weisheit wissen sie nichts, so gläuben sie auch nichts davon. Und durch diese Sprüche sind hier aller Philosophen Speculationen getadelt, da sie viel forschen, ob die Seele unsterblich sey, so doch Vernunft da nichts erlangen kann. So ist nun dieses der Frommen und Gottesfürchtigen Theil, daß sie frölich deß brauchen, was GOtt gegenwärtig für die Hand gibt, und sich über dem, was zukünftig seyn mag, nichts ängstigen noch kränken. Aber solche feine, ruhige Herzen, welche ihre Arbeit thun, fleißig seyn, und dennoch das höchste Sorgen GOtt befehlen die findet man nicht unter der Sonnen, in der Welt, sondern allein in GOttes Reich, in der Christlichen Kirche, welche über die Sonne gehöret, und wartet auf ein besser, ewiges Leben. Welche es nun nicht thun, die beschweren sich selbst mit zweyerley Unglück: für eins, daß sie derer gegenwärtigen Gaben nicht frölich brauchen, und ihnen ihr Leben selbst sauer machen; zum andern, daß sie um das Zukünftige vergeblich sich kümmern. Und geschiehet ihnen, wie dem geizigen Hunde im Aesopo, welcher durch das Wasser schwamm, und trug ein Stück Bratens im Maule, und als er im Wasser den Schein vom Braten sahe, schnappete er darnach, und verlor es alles beydes. Also thun die auch: des Gegenwärtigen brauchen sie nicht, und suchen ein anders, rc. Und bisanher hat Salomo insgemein geredt von Eitelkeit der Welt. Nun redet er von etlichen Stücken sonderlich.

Das vierte Capitel.

Innhalt.

Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.

* Verbindung der vorigen Stücke mit den folgenden 1.

I. **Von der Eitelkeit im Regimentsstande.**
1. Derselben Beschaffenheit 2. 3.
2. wie sich die Vernunft bey Betrachtung derselben sucht zu helfen 4. 5. 6.

II. **Von der Eitelkeit in denen geringen Ständen des menschlichen Lebens.**
1. Dieser Eitelkeit Beschaffenheit 7. sqq.
2. wie man sich bey Betrachtung dieser Eitelkeit zu verhalten 8=14.
   * womit Lutherus sich und andere erwecket bey dem Undank der Welt gegen das Evangelium 9. 10.
   * auf was Art ein friedlich Leben zu führen 11=14.

III. **Von der Eitelkeit, da man unter den Narren leben muß.**
1. Was Salomo durch Narren verstehet 15. 16.
2. worinn diese Eitelkeit besteht 17. sqq.
3. warum GOtt diese Eitelkeit zuläßet 18.
4. wie man sich bey Betrachtung dieser Eitelkeit zu verhalten 19. 20.

IV. **Von der Eitelkeit des Geitzes, und des Verhaltens der Geizigen.**
1. Dieser Eitelkeit Beschaffenheit 21. sqq.
   * geizige Leute sind höchst elende Sclaven 22. 23. 24.
2. auf was Art diese Eitelkeit zu vermeiden 23. 24.
   * von dem Sprüchwort: Eine dreyfältige Schnur reisset nicht 24.

V. Von

V. Von der Eitelkeit der Hoheit und des Vorzugs der Grossen in der Welt.

1. Dieser Eitelkeit Beschaffenheit 25. 26=34.
2. wozu GOtt diese Eitelkeit verhänget 27.
   * von der Berufsarbeit.
     a wie solche manchmal scheinet vergeblich zu seyn 28.
     b auf was Art dieselbe zu treiben ist 28. 29. 30.
3. ob grosse Herren dieser Eitelkeit abhelfen können, und wie sie sich bey Betrachtung derselben zu verhalten 31. 32.
4. Exempel dieser Eitelkeit 33. 34. 35.
   * Menschen Gedanken fehlen und trügen in allen Ständen 36.
   * der Mensch soll in seinem Beruf arbeiten, und den Ausgang GOtt befehlen 37.
   * grosse und kleine Dinge geschehen nicht nach unserm, sondern nach GOttes Willen 38.

v. 1. Ich wandte mich, und sahe an alle, die Unrecht leiden unter der Sonnen, und siehe, da waren Thränen derer, so unrecht leiden, und hatten keinen Tröster, und die ihnen Unrecht thäten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten.

1.

ER hat bisanher gesagt, wie Menschen Gedanken und Anschläge eitel und nichts sind, und wie sie GOtt hindert, und daß allein GOttes Rath und Werk gewaltig und schleunig vor sich gehet und durchdringet, welches niemand hindern kann. Nun erzehlet er bey Namen etliche Hindernisse, und zeiget die Mittel und die Ursache an, dadurch GOtt uns abführet, und hindert uns an unsern Gedanken, wenn sie gleich recht gut seyn; daß wir lernen auf GOtt sehen, und mit ihm zufrieden seyn, wie es GOtt vor die Hand gibt.

I.

2. Ich sahe an, saget Salomo, meinen eigenen königlichen Hof, da der Rath, die Canzeley, das Recht und die Gerichte, alle Aemter aufs fleißigste und beste bestellet waren: ich sahe an so viel Könige, Fürsten, Herren, Potentaten und Obrigkeiten in Landen und Städten auf Erden, unter welchen mancher feiner König, mancher feiner Fürst, Herr und weiser Mann war, der es ganz treulich meynete; noch konnten die allerfleissigsten besten Fürsten und Regenten, die allergetreuesten Fürstenräthe nicht alles also genau besehen, fassen und bestellen, daß es alles fadenrecht gienge, daß niemand Unrecht geschehe. Sondern es gab GOtt oft einen oder zween Böse, Geschwinde in Räthen oder Aemtern, welche ihren Anhang gewonnen, derer man nicht konnte los werden. Also ist David ein frommer gottesfürchtiger König gewesen, zum Regiment aufs beste geschickt. Er hätte gerne wohl regieret, und war Weisheit und rechte Gottesfurcht in ihm; aber da hinderten Joab und sein Sohn Absolon. Den Joab hätte er gerne aus dem Wege geräumet, aber er konnte nicht.

3. Also haben die Könige, Fürsten und Herren ihre eigene Verhinderung zu Hof, welche ihnen GOtt zuschicket, Menschen Rath zu hindern, welcher sie mit Fug nicht können los werden, daß also GOtt Menschen Gedanken hindere. Also sagt Salomo: Ich sahe, die Richter und Amtleute liessen sich mit Gaben und Geschenken lenken und führen; die Wittwen, Waysen, Arme und Verlassene wurden tyrannisch unterdrucket, 2c. Ich sahe, daß GOtt mußte in solchen Sachen helfen, und Landen, Leuten seinen Segen geben, wo es soll recht zugehen; sonst ist des Bösen, der grossen Untreue, Schalkheit und der unrechten Ge-

Gewalt so viel in der Welt, daß es einem Menschen (wie fleißiger auch ist,) unmöglich, alles Krumme schlecht zu machen und zu bessern.

v. 2. 3. Da lobete ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr, denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten. Und den noch besser, denn alle beyde, der noch nicht ist, und die bösen Werke nicht siehet, die unter der Sonnen geschehen.

4. Hier disputiren aber etliche Klüglinge, wie Salomo hier so rohe von Sachen redet, wie ein Gottloser, da er saget: **Da lobete ich die Todten über die Lebendigen;** so doch Augustinus über den Spruch Christi im Marco c. 14, 21. Matth. 26, 24: **Es wäre besser dem Menschen, daß er nie geboren wäre,** saget, daß es besser sey, Judas seyn, denn gar nichts seyn. Aber das ist zu spitzig und sophistisch gesucht. Alle Verdammte, und auch alle Angefochtene und Betrübte sind warlich also gesinnet, und also, wie Salomo saget. Denn die wollten lieber nicht geboren seyn, und gar nichts seyn, denn also ewige Qual leiden; und das wäre auch kurzum besser.

5. So saget nun Salomo recht: Wenn einer recht ansiehet und bedenket das unzählige Herzeleid, Elend und grosse Uebel und Jammer auf Erden, und grosse Bosheit in der Welt, welche des Teufels Reich ist; ja, wer allein diß Leben ansiehet, und das andere ewige Leben nicht, der muß denken: es sollte einer lieber todt seyn, denn so unzählig viel grosses Elend und Jammer sehen. Darum saget Salomo hier nichts vom zukünftigen Gerichte oder jenem Leben, sondern von denen Sachen, welche unter der Sonnen gehen. Da denkt man warlich, es sey besser, nicht seyn, denn so groß Unrecht und Elend wider GOtt und Menschen sehen.

6. Das haben auch die Heyden gemerkt, und da sie gesehen, daß an den grossen Königen und Herren ofte so schreckliche (tragici casus,) erbärmliche Fälle sich begeben, daß oft die Kinder ihre Eltern erwürgen, etc. item, daß viel grosse Leute sich selbst getödtet, und dem schrecklichen Anblick nach gesagt, daß besser ist, nicht geboren seyn; nach demselbigen ist darnach nichts bessers, denn, bald in der Kindheit sterben. So ist nun dieser Spruch Salomonis also einfältig zu verstehen per comparationem, das ist, gegen dem Anblick der Welt wäre es besser, gar nicht seyn.

II.

v. 4. Ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet einer den andern; das ist je auch Mühe und Eitel.

7. Diß ist abermal eine andere grosse Hinderung, daß nicht recht in der Welt zugehet, und daß auch der weisen und fleißigen Leute Gedanken nicht vor sich gehen; wie bey grossen Häuptern, Fürsten, Herren, ihren Gewaltigen, Adel und Räthen, die obangezeigten Gebrechen gehen, daß sie um Eigennutzes willen, um Ehre, Gutes, Herren Gnade, Gunst, um Geld und Gabe willen, Land und Leute zu Schaden führen, viel Wittwen, Waysen Unrecht thun. Also findet man im Pöbel, Haß, Neid, Zank und Uneinigkeit, unter Nachbarn Zwietracht, etc. Als sollte Salomo sagen: Von der grossen Herren Höfen, und von den hohen Schlössern steig hinab unter den gemeinen Haufen, siehe, wie da die Welt gestalt ist: da siehet man an Kaufen, Verkau-

kaufen, Handwerksleuten, unzählige Untreue, Bosheit derer Leute, allerley böse Hinterlist, Betrug und Schalkheit, da sind eitel vortheilische, geschwinde, böse Tücke, und wer den andern übervortheilen, betrügen kann, der meynet, er sey der Mann. Darüber hassen, neiden und verfolgen sich Nachbar und Gesellen, Gefehrten, 2c. Kann einer sein Handwerk wohl, so ist man ihm feind: ist etwan ein guter Meister, der seiner Kunst halben und Fleisses Gunst und Zufall, und einen Namen hat, auf den stechen die andern Hümpler aufs gifftigste; wie man im Sprüchwort saget: Zween Narren unter einem Dache, und zween Töpffer in einem Dorfe vertragen sich nicht wohl. Das ist der gemeine Weltlauf. Also gehets mit Kaufleuten, mit Gewerben, mit Handwerken und allerley andern Sachen. Will nun einer ein Handwerk lernen, oder gibt sich einer auf irgend eine Sache, damit er gedenkt seine Nahrung zu erlangen, lernet er es vor andern fürbündig wohl, so hat er Haß und Neid von denen andern: lernet er es nicht wohl, so wird er verachtet.

8. Wie soll man ihm denn thun? Soll darum niemand kein Handwerk lernen? Soll man alle Handthierung und Gewerbe darum lassen anstehen? Nein, nicht also; sondern jedermann warte seines Amts. Ein Handwerksmann warte seiner Arbeit, und sey fleißig, ob er gleich gehasset, geneidet wird von andern, und ihm nicht allezeit gehet, wie er gerne wollte, ob er auch gleich mehr Undank, Hasses und Neides leiden muß, denn etliche Hümpler; er befehle es GOtt.

9. Also, zu dieser Zeit, sollen wir darum alle Lesen, Schreiben, Studiren nachlassen, alle Schulen lassen untergehen, daß grosse Herren, item die Räthe in grossen Städten, Adel, Bürger, Bauern, aus Blinhheit und Unverstand die Gelehrten verachten, und sich aus den deutschen Büchern klug dünken lassen, und wollen nun ihre Mutter Kinderziehen und Breyessen lehren? Item, daß sie manchem feinen, gelehrten Menschen, manchem frommen Pfarrherren nicht einen Bissen Brods mit Willen geben, da sie vor kurzer Zeit, zehen, zwölf Jahren, grobe Esel, Mönche und Pfaffen, mit allem Ueberfluß überschüttet haben, jetzund aber weder Vermahnen, weder Bitten noch Strafen hören wollen? Nein, um derer willen laß dein Kind nichts destoweniger wohl ziehen, und erwarte des Stündleins; denn solch Verachten hat seine Zeit: wiederum, groß achten hat auch seine Zeit. Wir sind deß gewiß, daß es GOtt wohlgefället, die Jugend in Lehre und Kunst aufzuziehen; darum sollen wir die Welt nicht ansehen, und ihre häßliche, schändliche Undankbarkeit, denn da würden wir eitel Herzeleid sehen.

10. Wir haben dieser Zeit auch wollen dem lieben deutschen Lande helfen und rathen durch das Evangelium, und meyneten, es sollten die Leute dafür von Herzengrund danken: aber gleich dieselbigen, denen wir aus unzähliger Beschwerung und der grossen Tyranney des Pabsts, durch GOttes Gnade, geholfen haben, die verachten uns aufs äusserste, und thun uns auf den Kopf. Und etliche der feinen Brüderlein, die wir meyneten, sie sollten nun erst uns helfen die rechte Lehre predigen, die werden Schwärmer, und treten uns mit Füssen. Was sollen wir nun thun? Es thut von Herzen wehe, umsonst Mühe und Arbeit haben, Leib und Leben wagen, und von jedermann Undank zum Lohne nehmen. Wollen wir es denn alles lassen anstehen? Nein; es neide, hasse, verfolge uns Teufel oder Menschen, es sey

Dank oder Undank, es seyn die Leute Feinde oder Freunde, so wollen wir thun, was uns befohlen ist, und darzu uns GOtt beruffen hat, mit Arbeiten, Lehren, Schreiben, Lesen, Predigen; denn GOtt will es also haben. Denn es wird doch ohne Neid und Haß in der Welt niemand leben, wer etwas recht thun will. Wir sollen nicht GOtt die Zeit und Stunde setzen, wenn die Bäume sollen blühen oder Frucht tragen; also sollen wir die Zeit nicht abmessen, wenn unsere Arbeit soll angelegt seyn; GOtt weiß aber das Stündlein: wie er des Johannes Huß Lehre erst über hundert und etliche Jahre hat von den Todten erwecket, und ihm einen rechten Pfingsttag gemacht. Wir sollen arbeiten, jeder in seinem Stande, und das ausrichten, was GOtt vor die Hand gibt, und dürfen nicht gedenken, daß alle Obrigkeit so gut und fleißig seyn werde, daß sie ihnen die nöthigsten Sachen lassen angelegen seyn, oder daß alle Handwerksleute einig und alle treu seyn.

Und Geschicklichkeit in allen Sachen.

11. Ich habe wol ganz feine geschickte Leute gesehen zu ihren Handwerken und Aemtern, 2c. aber sie konnten nichts ausrichten nach ihrem Willen; denn es war in ihrer Hand nicht: Haß, Neid, allerley Bosheit und Untreue ihrer eigenen Nachbarn und Genossen hinderte sie. So sind nun diese Worte Salomonis rechte evangelische Vermahnungen und Tröste, die uns abführen von unsern eigenen Anschlägen und Gedanken, und lehren uns, allerley solche Hindernisse (damit wir uns selbst ängstigen und kränken würden,) GOtt befehlen. Denn des Jammers, der Bosheit, der bösen Tücke, der unzähligen Untreue, der List und Betrugs ist in Händeln und solchen Dingen zu viel, es darf wohl Tröstens.

12. Da ich ein junger Prediger war, meynete ich es mit ganzem Ernst, und hätte gerne jedermann fromm gemacht. Aber etliche sagten mir: ihr habt zu einen gehlen Schnabel darzu, daß ihr alte Schälke sollet fromm machen. Das gehet also in allen Aemtern. Darum ist nichts bessers, denn das brauchen, was GOtt gegenwärtig vor die Hand gibt, und laß das Böse, das Krumme und Ungleiche, wie das Wasser, vorüber fliessen. Denn also brauchte man noch Salomons, des weisen Königs Rath, am allerbesten. Denn zu viel Menschen ängsten sich, nagen und fressen sich mit Sorgen, und hilft doch nichts. In Summa, willt du in Friede dein Leben führen und haben, so versiehe dich zur Welt alles Argen, und nichts Gutes, und denke dran, was Salomo saget: Eitel nichts ist es; so thut dir es destoweniger wehe, wenn es übel und unrecht zugehet. Denn du weißt nun, was du dich versehen sollt zu dem zarten Kindlein, das Welt heisset. Geräth dir nun dein Fleiß, und gehet etwas ungehindert fort, so rechne es vor Gewinnst; denn das Gute ist auch eitel Geschenke, und gehöret in jene Welt, das Böse, Arge, Eitelkeit und Herzeleid, gehöret unter Adams Kinder, unter die Sonne.

13. Wirst du zu Sachen gebrauchet, so arbeite, thue Fleiß, laß dich nicht irren, richte aus, so viel und so weit du kannst, und laß gleichwol deinen GOtt auch thun und regieren, wie und was er will. Wirst du du aber willig in viel Geschäfte dich mengen, alles, was krumm ist, schlecht zu machen, und alle Sachen nach deinen Gedanken wollen gut machen, und also den Teufel aus seinem eigenen Neste, aus seinem Reiche treiben; so wirst du dir nichts denn viel Herzeleid Mühe, und Arbeit machen, und dennoch nichts mehr

mehr ausrichten, denn als wollte jemand den Elbstrohm aufhalten. Denn die Welt und das Wesen unter der Sonne will sich nicht nach menschlichen Gedanken fassen und regieren lassen; sondern der rechte HErr, der alle Creaturen auf Erden und im Meer geschaffen hat und erhält, der regieret sie nach seinem Willen.

Das ist je auch Eitel und Mühe.

14. Das ist, wenn du dich bekümmern und hindern lassen willst alles Hassen und Neiden, und so viel Bosheit der Welt, das ist auch eitel, und nichts, denn Mühe. Laß sie hassen, neiden, laß hindern, giftig und böse seyn, wie sie wollen; will GOtt der HErr dich und deiner Gaben zu etwas brauchen, so wird er die Zeit, Stunde und Stelle treffen, welche niemand hindern kann, der sollst du erwarten. Also, ob sichs wol läßt ansehen, so der Adel, Bauren und Bürger Prediger verachten, als würden Predigtstüle, Pfarren, Schulen, Lehre, Kunst, rc. alles untergehen, so weiß doch GOtt Zeit, Weise darzu, und Personen, dadurch er es erhalten wird, wenn gleich die Welt zürnet.

III.

v. 5. Denn ein Narr schlägt die Finger in einander, und frisset sein Fleisch.

15. Einen Narren heisset Salomo hier, nicht einen Narren, der sinnlos sey oder thöricht, sondern einen gottlosen und rohen Menschen, den wir auf deutsch einen unnützen, heillosen Menschen nennen; wie denn sind dieselbigen Häßigen und Neidischen, die selbst nichts grosses können ausrichten, und doch die andern hindern. Denn solche heillose und giftige Ottern sind nirgend zu nütze, denn daß sie die andern Rechtschaffenen und Wohlgeschickten hindern.

16. Also findet man in allen Ständen, unter derer grossen Herren Räthen, unter dem Adel, unter Gelehrten, unter Pfarrherren, Predigern, unter Handwerks- und Werkleuten allezeit viel, welche den Namen auch führen, als wol die rechten Meister, und doch nichts denn Hinderung geben. Dieselbigen nennen die Mahler und andere rechte Werkmeister Hümpler und Stümpler, darum, daß sie ihrer Kunst nicht mächtig seyn, welche die andern alleine hindern, so sie doch selbst nichts rechtschaffenes thun können. Also gibt die Erfahrung, daß oft in Räthen der grossen Herren und der grossen Commun solche Jaherren dennoch viel Hinderung thun, und in wichtigen Sachen schaden. Also, Fladenbischöfe und ungelehrte Prediger thun viel mehr Schaden dem Evangelio, denn die Feinde.

17. So saget er nun hier: **Ein Narr schlägt seine Hände in einander**, das ist, er ist selbst nicht frisch und wacker zun Sachen, nimmet sich seines Amts nicht mit Ernst an, und hindert doch die andern Fleissigen, Rechtschaffenen, neidet sie, redet ihnen übel. Das heisset er hier, die Hände in einander schlagen, selbst nichts ausrichten, und die andern hindern. Also sagt er auch Sprüchw. am 6. Cap. v. 10. 11: **Ja, schlage deine Hände in einander, und soll dich bald Armuth überfallen, als ein gewapneter Mann.** Darum schreibet Plinius an einem Orte, es bedeute nichts gutes, wenn einer stehet, und die Hände in einander schlägt. Das ist recht geredet; aber man hat es nicht verstanden. Wiederum redet die Schrift von einer fleißigen Hausmutter mit diesen Worten, Sprüchw. 31. v. 15. 19: **Ihre Hände ergreifen die Spindel, das ist, sie greifen es an.**

18. Solche heillose Leute lässet GOtt mit unterlaufen in allen Ständen, wie den Pfer-

demist unter den Aepffeln schwimmen, daß er durch solche Mittel, Menschen Gedanken und Räthe aufhalte, irre mache und hindere, daß wir lehren, er müsse derer Fürsten Räthe besetzen, er muß haushalten helfen, er muß allenthalben mit regieren, oder es sey verloren. **Frisset sein Fleisch.** Das ist aber auf ebräische Weise geredt, das ist, ängstiget sich selbst. Also saget Hiob: und zureisse mein Fleisch mit Zähnen. Will sagen: Ein solcher Narr, heilloser Mensch, ist ihm selbst nicht nütze, schadet ihm selbst, hindert auch die andern; die andern neidet er, und kränket sich selbst. Sie sind der Rost am Eisen, in Regimenten, Kirchensachen und allen Händeln: selbst sind sie weder Messer noch Dolch, und hindern daran, daß ander guter Zeug nicht schneidet oder zimmert, 2c.

v. 6. Es ist besser, eine Hand voll mit Ruhe, denn beyde Fäuste voll mit Mühe und Jammer.

19. Dieser Spruch mag verstanden werden, daß er in Person der Narren oder Gottlosen geredet sey. Wenn wir ihn verstehen als von solchen Narren, so wäre diß die Meynung, als sollte er sagen: Was soll ich viel arbeiten, was soll ich mich mit grosser Mühe und Unruhe viel kränken; ich habe eben sowol zu essen, als die gleich grosse Sorge um die Regimente tragen. Wie jener Rempterbruder saget: Was soll ich viel studiren, man muß mir im refectorio, im Rempter, eben so gute Bissen und Trank geben, als wäre ich Doctor. Wie jener grosse Fürstenrath gesagt: Was wollen jetzund die Herren und Herren Räthe sich um die heilige Schrift viel bekümmern, um die fünf Bücher Mosis 2c. ich habe eben sowol fünf Dörffer und noch fünfe, als die gleich viel in der Schrift lesen. Solche Leute findet man in allen Ständen: unter solchen Leuten müssen wir leben und seyn, wiewol sie trefflich schwer zu tragen und zu leiden seyn denenjenigen, die Verstand haben und GOtt fürchten. Nun, wir müssen in dieser Welt mit ihnen hindurch dringen und reissen, wie durch dicke Dornsträuche und Hecken: ob uns die Dornen hindern, so müssen wir darum nicht dahinten bleiben. Denn was ist diese Welt anders, denn grosse Dornhecken, da wir uns hindurch reissen müssen, welche etwas Gutes oder Recht thun wollen.

20. Wo man aber diesen Spruch verstehet als für Salomons Worte, welches mir besser gefället, so ist dieses die Meynung: So du in allerley Ständen (sagt Salomo,) Hinderung siehest in Regimenten, in grossen und kleinen Händeln, was wilst du thun, wenn solche heillose Leute oft in grossen Händeln treffliche grosse Hinderung thun? Da sollst du dich darum mit deinen Sorgen und Gedanken nicht zu todte fressen noch nagen. Laß dieselbigen heillosen Leute neiden, hassen, laß sie gifftig seyn, und böslich practiciren: fahre du fort, thue, was du kannst, befihl die Sachen GOtt: kannst du nicht einen Scheffel voll haben, so nimm dieweil einen Löffel voll.

IV.

v. 7. 8. Ich wandte mich, und sahe die Eitelkeit unter der Sonnen. Es ist ein einzeler und nicht selbt ander, und hat weder Kind noch Bruder; noch ist seines Arbeitens kein Ende, und seine Augen werden Reichthums nicht satt. Wem arbeite ich doch, und breche meiner Seelen ab? Das ist je auch eitel und eine böse Mühe.

21. Salomo fähret fort, und erzehlet weiter, wie Menschen Vornehmen und Gedanken unter der Sonnen so eitel und nichts sind. Unter andern sagt er: Man findet Geizwänste, die Tag und Nacht nach Geld und Gut trachten, und doch nicht brauchen. Im Sprüchwort sagt man: Welt ist Geld, und Geld ist Welt. Mammon ist in der Welt der grosse Gott und Nothhelfer geachtet; aber es ist ein schändlicher Götze in höchsten Nöthen Denn im Tod und Anfechtungen des Gewissens kann er nichts helfen. Nun, die Welt ist von der Scheitel an bis zu Fuß nichts denn laufen, rennen, zu Land und Wasser, um Geld alles versuchen, aufsetzen, hinschlagen und wagen um Geldes willen: auf Geld setzen alle Weltkinder unter der Sonne, Herz, Sinne und Muth, alle ihr Trotz und Hoffnung: jederman suchet das Seine, und der Bauch und Mammon ist vom Anfang aller Cainischen Heiligen Abgott. Hier rühret aber Salomo diejenigen sonderlich, welche sich ängstigen und kränken, daß sie mögen reich werden, erwarten nicht das Stündlein, das GOtt geben kann, daß Reichthum zuflieſſe, oder daß man es frölich brauche: sondern sind Pfennigküsser und schändliche Geizwänste, die nichts auf Erden denken, achten oder trachten, denn allein nach Geld.

Es ist ein einzeler, und nicht selbt-ander.

22. Wider solchen schändlichen Geiz schreiben auch die Poeten derer Heyden, spotten und verlachen solche Geizwänste. Dahin gehören die Fabeln **von Mida, von Tantalo,** :c. Denn die Geizigen haben ihr Gut, und haben es doch nicht, und haben nichts von ihrem Gelde, denn daß sie müssen Knechte und Wächter darzu seyn, und dasselbige ansehen.

v. 9-12. So ist je besser zwey, denn eins, denn sie genieſſen doch ihrer Arbeit; wo ihr einer fället, so hilft ihm sein Geselle auf. Wehe dem, der allein ist, wenn er fället, so ist kein anderer da, der ihm aufhilft. Auch wenn zween bey einander liegen, wärmen sie sich, wie kann ein einzeler warm werden. Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreyfältige Schnur reißt nicht leicht entzwey.

23. Hier setzet Salomo einen Rath, und preiset und lobet die Stände, und solch Leben, darinne man Leuten mittheilet und hilfet, darinne andere Leute unsere Arbeit, unsere Hülfe genieſſen, und da nicht ein solcher einzeler Geizwanst ist. So will nun Salomo, daß wir sollen arbeiten, jeder in seinem Stande, und des erworbenen Geldes und Guts nach Nothdurft brauchen; nicht allein für uns, wie die einzelen, kargen Geizwänste, sondern auch andern zu gute. Denn das menschliche Geschlecht ist von Art solcher Natur, daß sichs häufig zusammen hält, und wie man im Sprüchwort saget: Wo viel Leute seyn, ist viel Glücks. Das ist wahr. Denn wo Leute in göttlichen Ständen bey einander seyn, als, im Ehestand, oder Vater- und Mutterstande; item, im Knecht- und Herrenstande, da gibt GOtt viel Segen, und lässet die Güter denen Nachkommen nütze werden. Wo es aber ein solcher Geizwanst ist, da lässet GOtt nichts gerathen, segnet sie auch nicht. Die Geizwänste aber, welche erzittern und erbleichen, wenn sie sollen einen Heller mitthei-

theilen, wenn sie andern Leuten sollen helfen, die können nicht einen Gesellen leiden, sondern sammlen allein ihnen selbst, und (wie der Hund in der Krippen,) brauchen sie es selbst nicht, und bellen und beissen auch die andern davon. Dieselbigen Einzelen und Geldknechte [welche nicht Menschen, sondern Bestien und Hunde sind,] verdammet hier Salomo. **Es ist je besser,** saget Salomo, **zween, denn einer,** rc. **so er fället,** rc. Diesen Spruch haben etliche Geizige gezogen auf die Sünde, und auf die Beichte, und haben den also verstanden: Wenn einer in Sünde gefallen wäre, und hätte nicht einen frommen Mann, dem er beichtete, rc. der könnte nicht aufstehen. Aber ich habe hieroben (§. 21.) gesagt, daß Salomo redet vom Leben unter der Sonnen. So lobet er nun solche Stände, und ein solches Leben, da Leute bey einander seyn, als Herren- und Knechtstand, Haushaltung, rc. und schilt einen solchen Teufelseinsiedel, der um Geldes willen und vor grossem Geiz nicht bey den Leuten kann seyn. Will also sagen: Ein Geiziger ist weder ihm noch andern Leuten nütze. Denn wer also einzeln ist, und mit Geiz geplaget, der hält sich zu niemand, es geneust seiner auch niemand, er hat sein Wesen allein, er hat Geld, und hats doch nicht; denn er ist weder ihm noch andern nütze. Wer aber im Regenten- und Obrigkeit- im Vater- und Mutterstande ist, und nicht also einzeln und allein, der hilft und dienet andern Leuten, und ihm wird wiederum gedienet. Denn in solchen Ständen können Güter erhalten werden und auch wachsen. Davon redet er nun, da er saget: **Wenn ein solcher fället, so hat er jemand, der ihm aufhilft;** item, **wie kann ein einzeler warm werden,** das ist, er hat nicht Rath noch Hülfe, er hat keinen Trost in seinem Anliegen, er geizet und sammlet ihm allein, und ist einÆlddiener.

Denn eine dreyfältige Schnur reisset nicht leichte entzwey.

24. Er brauchet hier ein fein Sprüchwort, wie Prediger pflegen; und ist diß die Meynung: Es ist besser, will er sagen, man sey in einem Stande unter den Leuten, da ich andern helfe, und mir wiederum Leute helfen, denn daß einer ein solcher einzeler Geizwanst sey. Denn in solchen Ständen dienet Vater und Mutter den Kindern und dem Hausgesinde: wiederum, die Kinder, das Hausgesinde dem Hausvater rc. und sind viel Ursachen zu denen Werken der Liebe in solchen Ständen. Aber eines solchen Geizwanstes Leben ist niemand nütze, er ist ohne Liebe, ohne Dienst, rc. Das alles zu bestätigen führet er diß Sprüchwort ein: **Eine dreyfältige Schnur reisset nicht leicht entzwey.** Dasselbige Sprüchwort ist daher gekommen. Es ist ein weiser Mann auf eine Zeit gewesen, der hatte viel Söhne, und als er nun am Todbette lag, reichete er einen Besem her seinen Söhnen, und sagte ihnen, sie solten den entzwey brechen: und als sie den so ganz nicht konnten zubrechen, funden sie endlich den Rath, daß sie die Weiden am Besen auflöseten, und bey einzeln Reislein denn zubrachen. Da sprach der Vater: Also werden euere Güter auch bleiben, wo ihr werdet einig seyn, und einander helfen; wiederum, lasset ihr euch trennen, so werdet ihr verderben. Denn durch Einigkeit kann ein klein Gut bleiben und wachsen, und durch Uneinigkeit auch bald zurinnen.

V.

v. 13. Ein arm Kind, das weise ist, ist besser, denn ein alter König, der ein Narr ist, und weiß nicht sich vorzusehen.

25. Hier

25. Hier setzet er aber ein ander Exempel. Kurz zuvor hat er von den Geizigen gesaget, die weder ihnen selbst noch andern Leuten nütze seyn. Wie er nun angezeiget hat, daß solches Scharren und Geizen eine Eitelkeit, nichts und vergeblich sey, wenn GOtt nicht Segen und das Stündlein darzu gibt: also saget er hier, daß, nach hohen Ehren trachten, item, dahin arbeiten, daß unsere Erben und Kinder nach uns, gleich herrlich denen Eltern, oder mehr denn die Eltern, mögen ihren Stand und Pracht erhalten, [welches auch der größten Stück eines ist, damit Adams Kinder umgehen unter der Sonnen,] sey auch eitel und nichts, 2c.

26. Denn mancher Herr ist hohes königlichen Stammes geboren, und wird seines Königreichs verstossen, und verarmet; wie denn viel wunderliche Fälle und Exempel in Historien sind, und wie wir zu unsrer Zeit ein Exempel an etlichen Königen und Herren gehabt. Ein anderer kommt aus dem Gefängniß zum Königreich, und steiget eilends; wie denn in Historien auch viel Exempel sind, unter andern, daß Justinus, welcher etwan ein Hirte gewesen, wunderlich ein Römischer Käyser ist worden, wiewol durch Geld und böse Practiken. Item, wie wir beyde, des geschwinden Glücks und Unfalls, ein grosses Exempel haben am Cardinal in Engelland, welcher eines Fleischers Sohn gewesen, und ein solcher grosser Herr worden, wiederum auch ganz plötzlich und schrecklich gefallen, so eilends er gestiegen. Und also sagt auch Daniel c. 2, 21: GOtt versetzet und ändert Könige und Königreiche, wie er will.

27. Darum spielet aber also GOtt mit denen Königreichen, mit Herrschaften, 2c. daß wir sehen sollen, daß unsere Anschläge und Gedanken nichts sind, und daß wir lernen, daß die Gedanken, mit welchen doch die höchsten, größten Leute in der Welt ohne Unterlaß umgehen, wie sie ihre Nachkommen, Kinder und Erben in gleicher Herrlichkeit erhalten wollen, oder zu grossen Ehren bringen, ohne GOttes Zuthun vergeblich und nichts sind. Darum saget er hier: Es fället oft also in der Welt, daß ein Armer, ja, einer aus dem Gefängniß, zu grosser Herrlichkeit kömmet, das ist, mancher von geringer Ankunft kommt zu grossen und mächtigen Dingen; wiederum, geborne Könige und Herren verarmen. Also regieret es auch und spielet es GOtt oft.

28. Also habe ich wol auch in geringen Sachen gesehen redlicher Leute Kinder, welche in der Jugend mit höchstem Fleiß und in feiner Zucht erzogen worden, und nach der Eltern Tode wurden böse Buben draus; wiederum etliche, die nicht so fleißig erzogen waren, wurden feine geschickte Leute. Was soll man nun thun? Soll man es auf gerathe wohl stellen, und allen Fleiß in Regimenten, in Haushaltung, Kinderziehen, nachlassen? Nein, nicht also; es scheinet wol, als lehre dieses Buch ein Mönchsleben, da man aller Händel sich äussere, alle Arbeit nachlasse: aber wer das Buch derer Sprüche Salomonis lieset, der siehet wohl, wie trefflich er die Arbeitsamen und Fleißigen lobet, und wie er die Faulen und Läßigen schilt. So hat auch sonst GOtt geboten, daß jedermann arbeiten soll, und sein Amt mit Fleiß thun. Das lehret aber hier Salomo, daß wir uns mit unsern Gedanken und Anschlägen nicht ängsten noch kränken sollen. Gleich als wenn das Evangelium lehret, daß wir durch unsere Werke nicht Gnade oder Vergebung der Sünde erlangen, da verbeut es nicht allerley gute Werke; sondern machet das Gewissen frey. Also ist auch hier Salo-

Salomo zu verstehen, daß GOtt das Werk geboten hat; die Sorge und Kümmerniß, wenn es nicht nach unserm Willen gehet, hat er verboten. So soll man Haushaltung, Kinderzucht, nicht unterlassen; wie es aber gerathen soll, das soll man GOtt befehlen. Gleichwie ein Ackermann, der thut alle seine Arbeit mit grosser Mühe und Fleiß, wirft seinen Saamen auf den Acker; wie er aber gerathen soll, befihlet er GOtt. Also hat GOtt dem Volke Jsrael das Gesetz gegeben, und in allem (was zum Priesterthum, Königreich, zum Gottesdienst und gutem Regiment dienet,) nichts vergessen; und haben doch viel das Gesetz nicht gehalten, und ist nicht alles gerathen. Also soll warlich die Obrigkeit ihrem Amt treulich vorstehen, mit höchstem Fleiß und Arbeit das Regiment bestellen, auch allezeit fleißig nachdenken, was zu gemeinem Nutzen dienet, und doch wissen, daß unsere Weisheit und Menschengedanken fehlen können.

29. So soll nun jedermann in seinem Stande, in seinem Amte, Arbeit und Fleiß nicht spahren; ob es aber nicht gehet, wie wir gedacht und gerne wollten, sollen wir uns mit Sorgen nicht ängsten. Denn GOtt, dem obersten Regenten und Hausvater, sollen wir nicht Maaß, Zeit noch Stelle setzen. Also thut ein Ackermann zu seiner Arbeit, äret und pflüget, besäet seinen Acker, darnach gehet er hin und schläft oder ruhet, und weiß, daß er mit seinen Gedanken die zukünftige Ernte weder besser noch ärger machen kann: denn wer das alles wollte abmessen, so hätte er keine Ruhe, und wäre doch vergeblich. Also sollen Fürsten, Herren, Hausväter, auch ihre Arbeit thun; aber die Sorge, wie es gerathen soll, GOtt befehlen.

30. Darum verbeut Salomo nicht die Arbeit, sondern er will haben, jedermann soll arbeiten, thun und ausrichten, was ihm befohlen ist; aber die schändliche Unruhe menschliches Herzens verbeut er, daß wir des Vater Unsers vergessen, und wollen es umkehren, und allzeit denken und sagen: Unser Wille geschehe. Daran ist viel gelegen, das gehet GOtt an seine höchste, göttliche Ehre, und hindert den höchsten Gottesdienst, herzlichen Gehorsam gegen GOtt. Das ist GOtt nicht zu leiden.

v. 14. Es kömmet einer aus dem Gefängniß zum Königreich.

31. Dieses hanget also am vorigen: Darum ist ein arm Kind, das weise ist, besser, denn ein alter König, der ein Narr ist; denn es kömmet oft, daß einer aus dem Gefängniß zum Königreich kömmet; wiederum, ein geborner König verarmet und wird gefangen; wie Exempel der Schrift sind an Manasse und Zedekia. Wiederum, Joseph war im Gefängniß, und ist ein Fürst über ganz Egypten worden. Item, Matthias, der König in Ungarn, ist aus dem Gefängniß zu einem gewaltigen Potentaten und König erhöhet. Die Fälle geben gar seltsam in der Welt, wie die Historien, sonderlich aber die Römischen, anzeigen. Valerianus war ein feiner Käyser; als er gefangen ward vom König in Persen, Sapores, mußte er desselben Tyrannen Fußschemel seyn, bis in seinen Tod, und vor ihm liegen, daß er auf seinem Rücken auf den Hengst saß. Woher kam der feine Käyser zu solchem grossen Elend? Sein Stündlein war kommen vor GOtt, da half nichts für. Worfür ist es denn, daß wir mit Gedanken und Sorgen unsere eigene Herzen quälen? Darum ist nichts bessers, denn ein König, ein Fürst, ziehe seine

seine jungen Herren und Erben ehrlich und fürstlich, zu fürstlicher Tugend und Zucht; sich aber darum ohn Unterlaß kümmern, wie es ihnen künftig gehen möchte oder soll, wie sie zu tyrannischen oder frommen Herren werden und gerathen mögen, das ist vergeblich: das sollen wir befehlen göttlichem Rath und Willen, und sollen sagen: HErr, ich ziehe das Kind auf, und thue wie du befohlen hast; soll er ein rechter König und Fürst seyn, so mache du einen Fürsten draus ꝛc.

v. 15. 16. Und ich sahe, daß alle Lebendige unter der Sonnen wandeln bey einem andern Kinde, der an jenes Statt soll aufkommen. Und des Volks, das vor ihm gieng, war kein Ende, und deß, das ihm nachgieng, und wurden sein doch nicht froh. Das ist je auch Eitel und Jammer.

32. Lebendige nennet hier Salomo, wie der hebräischen Sprache Art ist, welche da herrlich leben, als sey dieses Leben niemands, denn ihr alleine, und als sey die Welt um ihrentwillen geschaffen, wie die Gewaltigen zu Könige und Fürsten Höfen. Salomo redet aber noch von der vorigen Sache, von einem jungen Könige und Fürsten, der Landen und Leuten zu gute soll auferzogen werden, künftig dem Regimente, in Friedes- und Kriegszeiten, fürstlich und löblich vorzustehen. Als sollte er sagen: Daß man einen solchen jungen Herrn, daran Land und Leuten viel gelegen ist, mit Arbeit, mit treuem, höchstem Fleiß, von Jugend auf recht leite und aufziehe, und von Lastern abgewöhne, ist sehr nützlich und gut; wie denn auch Griechisch und Lateinisch ganze Bücher davon geschrieben; aber es geräth nicht allzeit, wie wir gern wollten: solche fleißige Zucht thut es nicht allein, es gehöret etwas höhers und mehr darzu. Die Arbeit, warlich, und den Fleiß soll man darauf wenden, aber das Gerathen muß GOtt befohlen seyn. Und will uns Salomo also lehren, daß unsere Gedanken eitel und nichts sind. Denn es fehlen den grossen Herren und Königen, ob sie gleich bey ihren Kindern den höchsten Fleiß vorwenden, ihre Gedanken, daß sie nicht gerathen, wie sie gehoffet. Wie vielmehr wird das fehlen in andern Bauer- und Bürgerkindern, die weniger Fleiß thun: noch können es die Leute nicht lassen, sie wollen neben unserm HErrn GOtt regieren. Daß er aber sagt:

Und ich sahe, daß alle Lebendige unter der Sonnen wandeln bey einem andern Kinde, ꝛc.

33. Damit will Salomo nicht verstanden haben alle grosse Hansen zu Hofe, die unter der Sonnen leben; sondern er redet exempelsweise von dem Volke, vom Adel und Räthen ꝛc. dieses Königreichs; daß die Meynung sey: Ich sahe an mir selbst und andern Königen, wie das Volk, die um den König seyn, alle acht haben und die Augen kehren auf den jungen König, und hoffen, es solle ein sonderlicher Fürst werden. Denn das er hier nennet, das andere Kind, im Lateinischen, adolescentem secundum, ist der junge König oder Fürst; wie er denn sagt, der auch an jenes Statt soll aufkommen, das ist, welcher soll König werden nach dem jetzigen Könige, und Erbe des Königreichs seyn.

Und des Volks, das vor ihm gieng, und das ihm nachgieng, war kein Ende, und wurden sein doch nicht froh.

34. Das ist, es war ein herrlich, grosses, königlich Gepränge, von Adel, Hofgesinde und Dienern, welche ihm vor- und nachgiengen, und auf den jungen König, dem fürstlichen Brauch nach, warteten, und war bey jedermann eine grosse Hoffnung, daß er sollte Landen und Leuten ein nützer Herr und König werden: jedermann wartet, und hoffet und wünschet, daß sein Regiment möchte angehen; und wurden sein doch nicht froh. Wie gehets aber zu? Antwort: Menschen Gedanken fehlen, und so jedermann hoffet es soll ein weiser König werden, wird er ein heilloser, läßiger, träger, närrichter Mensch. Wie denn die Heyden auch gesehen haben, und in Sprüchworten gesagt, daß der grossen Herren und Heroum Kinder entweder in die adelich, fürstlich Art schlagen, und rechte Herren werden, oder werden gar Stöcke und Narren.

35. Also findet man in den Historien, daß sich Neronis erst ihrer viel gefreuet, und gehoffet, er sollte ein feiner nützer Herr werden. Seine ersten fünf Jahre liessen sich auch wohl an, und wurden gelobet; aber die andern Jahre hernach waren tyrannisch und aufs ärgste. Also ist von Heliogabalo und Commodo auch Hoffnung gewesen, daß sie feine löbliche Fürsten und Regenten sollten werden; aber das Hoffen fehlete: der eine, Heliogabalus, war ein heilloser Mann, der aller Unzucht und Wohllust nachgieng, und schlecht eine Bestia. Der andere hätte sollen nicht Commodus, sondern Incommodus, das ist, Landschade heissen. Darum ist ein frommer Fürst gar eine theure Gabe, und seltsamer Vogel. Denn Menschen fehlen ihre Gedanken, und worauf Menschen ofte hohe Hoffnung setzen und fassen, das soll wol am wenigsten gerathen. Also hatte Salomo selbst einen Sohn, Roboam: da wird ohne Zweifel jedermann gehoffet haben, er würde dem hohen Mann und weisen Fürsten, seinem Vater, nachschlagen, oder ihn auch übertreffen; aber es gerieth nicht, er ward dem Vater ungleich.

36. Also fehlen und trügen Menschen Gedanken in den allerhöchsten Ständen, Händeln und Sachen auf Erden, denen grossen Potentaten, Königen und Fürsten; wie sollten sie denn in geringen Ständen und geringern Sachen, als, Handthierung, in Handwerken nicht fehlen? Es gerathen daselbst auch nicht allezeit die Kinder nach ihren Vorfahren. Hier aber redet er von den Königen und grossen Herren. Denn solcher grosser Leute Händel sind mehr im Ansehen und am Licht. Aber an Bürgern, Bauern, siehet man nicht so eigentlich, wie gar weit Menschen Gedanken fehlen; denn daran liegt nicht so viel. Und wie man sagt im Sprüchwort: Ein weiser Mann thut nicht eine kleine Thorheit. Also müssen denn den Königen ihre Anschläge nicht um funfzig oder sechzig Gülden, wie den Kaufleuten, sondern um ein ganz Königreich fehlen, daß sie lernen, daß GOtt das Spiel in der Hand hat. Wenn geringen Leuten, Bürgern, Bauern etwas fehlet, das stehet nicht so hoch, so siehet man es nicht so eben und weit; sonst ist es hier mit kleinen und grossen Sachen ein Ding. So verbeut nun Salomo nicht denen grossen Potentaten, ihre junge Könige und Fürsten herrlich und fleißig aufzuziehen, verbeut auch nicht denen Kindern Haus, Hof, Güter zu lassen, hauszuhalten; sondern unsere Gedanken, die will er nicht leiden, und GOtt sein Regimentsrecht auch vorbehalten. Jedermann soll arbeiten, seinen Fleiß und Amt thun, aber das höchste Regiment soll er

GOtt

GOtt befehlen; wie oben (§. 29. 31.) oft gesagt.

37. So sollst du nun in deinem Stande arbeiten, allen Fleiß thun, und ob es GOtt nicht gerathen ließ, wie du es gemeynet, dennoch ihm die oberste Herrschaft gönnen, darum nicht zürnen, noch dir lassen bange seyn. Denke hier an diese höchsten trefflichsten Exempel, welche Salomo setzet, da Salomo selbst, oder ein anderer König, aufs allerbeste, fleißigste und göttlichste seinen eigenen Sohn von Jugend erziehen lässet, denkt und hoffet, er soll gerathen, und fehlet dennoch.

38. So sollen wir nun lernen, daß grosse und kleine Sachen in der Welt nicht gehen, fallen noch gerathen nach unserm Willen und Gedanken, sondern nach GOttes Willen, welcher allen Dingen ihre Zeit und Stündlein gesetzt, nemlich, wenn Königreich, Fürstenthum gedeyen, verderben, wenn Reichthum, Armuth kommen soll; ausser dem Stündlein helfen Menschengedanken nicht. Darum, gerathen nun denen grossen Herren, auch andern geringern, ihre Kinder, so dürfen sie es nicht ihrem Fleiß danken, sondern GOtt, welcher solchen Segen gegeben hat. Item, geräth auf dem Felde Wein und Korn, so darfst du es nicht deiner Arbeit danken, sondern GOtt. Denn wie wäre es möglich, daß Menschen Fleiß das Korn, Wein, oder ander Gewächs behalten sollte vor denen Thieren, vor denen Raben und Vögeln, vor denen Raupen, ja vor so unzähligen grossen Schaden, welchen der Teufel gerne alle Augenblick thäte. Wenn GOtt und die Engel thäten, so machte der Teufel mit einem Hauchen, daß mitten im Sommer alles, was grüne wäre, müßte verdorren, alles Korn verderben; wie der Psalm klar sagt; er machte, daß alle Regimente in einem Augenblick untergiengen. Darum sind wir nicht die Meister, welche das Schiff regieren, sondern GOtt wirket und erhält alles durch seine Gnade und Segen. Darum sollen wir ihm danken. Also ist es mit Kinderziehen, wie ich (§. 31.) gesagt habe. Hast du einen frommen Sohn, so sage: Ich danke GOtt, der hat ihn gegeben und gemacht; geräth dir aber dein Sohn übel, so sage: Diß arme menschliche Leben ist also: ich habe gearbeitet, meinen Sohn wohl gezogen, GOtt der HErr aber hat es nicht gewollt, daß er geriethe, der Name GOttes sey gebenedeyet.

Das fünfte Capitel.

Innhalt.

Ein Unterricht, wie man sich bey Betrachtung der Eitelkeit zu verhalten, und die fernere Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.

I. Der Unterricht.
- 1. Warum Salomo diesen Unterricht gibt 1. 2.
- 2. die verschiedenen Stücke dieses Unterrichts.
  - a das erste Stück 3. 4. 5. seqq.
    - * GOttes Wort hören, ist besser, als aller Gottesdienst 6.
    - * was die heilige Schrift durch die Narren versteht 7. 8.
    - * welches der höchste Gottesdienst 9.
  - b das andere Stück.
    - 1) dieses Stücks wahrer Verstand und Meynung 10. 11.

2) was zu Beobachtung dieses Stückes soll antreiben 12 = 14.
c das dritte Stück.
1) wie die Papisten diß Stück mißbrauchen, und wie ihnen dabey zu begegnen 15. seqq.
* von den Gelübden der Mönche 15 = 17.
2) wie diß Stück recht zu verstehen 18.
3) was zu Beobachtuug dieses Stückes soll antreiben 19.
d das vierte Stück.
1) der rechte Sinn und Meynung dieses Stückes 20. 21.
* wodurch die Ketzer in Verblendung gerathen 21.
2) was zu Beobachtung dieses Stücks soll antreiben 22 = 25.
3. der Beschluß dieses Unterrichts 26. 27.
* warum GOtt seine Werke anders gehen lässet, als wir gedenken 26.
* was in der heiligen Schrift durch Gelübde zu verstehen 27.
II. Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.
1. Die erste Eitelkeit 28 = 42.
a der wahre Sinn und Verstand des Stückes, darinn diese Eitelkeit beschrieben ist 28 = 30.
b daß in Beschreibung dieser Eitelkeit Salomonische und recht fürstliche Weisheit anzutreffen 31.
c daß niemand die Vorstellung dieser Eitelkeit gläubet, der nicht Erfahrung hat 31. 32.
* in der Welt kann nicht alles gleich gemacht werden 33. 34. 35.
* der Innhalt des Predigerbuchs 36.
d wie man sich bey dieser Eitelkeit zu verhalten 37. 38. 39.
* wie sich Lutherus verhalten bey dem Wüten der Sacramentirer und Rottengeister 39.
* von dem Amt und Pflicht der Obrigkeit 40. 41.
e wie und warum man nicht soll verzweifeln noch die Arbeit unterlassen, wo man diese Eitelkeit gewahr wird 42.
2. die andere Eitelkeit 43 = 52.
a derselben Beschaffenheit 43. seqq.
b daß diejenigen recht elende Menschen sind, so sich dieser Eitelkeit ergeben haben 43. 44.
* wie und warum man sich vor dem Geiz zu hüten hat 44 = 46.
c wie und warum Salomo derer spottet, so dieser Eitelkeit ergeben sind 46. seqq.
* ein Geiziger ist allezeit arm, und hat weder Tag noch Nacht Ruhe 47. 48.
d auf was Art man sich vor dieser Eitelkeit soll hüten 48. 49.
* der Mensch soll in seinem Beruf treu seyn, und der gegenwärtigen Dinge nach GOttes Willen gebrauchen 50. 51. 52.
3. die dritte Eitelkeit 53 = 64.
a die Beschaffenheit derselben 53.
b daß diese Eitelkeit sehr gemein 53. 54.
c die Ursach derselben 54 = 56.
d wie und warum man sich hüten soll vor dieser Eitelkeit 57. seqq.
* auf was Art Reichthum zu gebrauchen 58.
* von denen Geizigen.
1) wie sie in den Wind arbeiten 59.
2) wie sie in Finsterniß sitzen 60.
* wie man sich zu verhalten, wenn es nicht geht, wie es gehen soll 61. 62.
* Güter soll man nicht wegwerfen, sondern derselben recht nützlich gebrauchen 63.
* der Innhalt des Predigerbuchs 64.

I.

v. 17. Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komm, daß du hörest: das ist besser denn der Narren Opffer, denn sie wissen nicht, was sie böses thun.

1.

Hier hebe ich das fünfte Capitel an, ob es wol im Texte anders getheilt ist. Denn es ist eine neue gesonderte Predigt. Wenn aber Unverständige dieses Buch lesen, so gehets wie mit denen Gottlosen und Heuchlern: wenn sie das Evangelium hören predigen, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne Werk und Verdienst, vor GOtt fromm und gerecht werden, und daß wir vom Gesetz frey sind 2c. von Stund an sprechen sie: Wohlan, so dürfen wir keine gute Werke thun, so mögen wir frey sündigen; denn der Glaube ist genug. Wiederum, predigen wir von guten Werken, als, von Früchten des Glaubens, von Stund an vertrauen sie auf solche Werke, und wollen damit GOTT versöhnen. Darum, wenn GOttes Wort gepredigt wird, so folgen

folgen die zwey Dinge, daß die Leute entweder zu vermessen werden, oder zu sehr zagen; es ist gar schwer in der Mittelstrasse zu bleiben.

2. Also gehet es auch mit diesem Büchlein Salomonis. Die Unverständigen, wenn sie hören, daß Salomo lehret, wir sollen unser Herz zufrieden geben, und alles GOtt befehlen; von Stund an denken sie oder sagen: Ist es denn alles so in GOttes Hand, und seyn unsere Gedanken und Thun vergeblich, so dürfen wir nichts thun. Wiederum, die andern gehen zu weit auf die andere Seite, sorgen allzu sehr, wollen es alles mit Gedanken abmessen und ausrichten. Darum ist das die rechte Mittelstrasse, daß jedermann in seinem Amte und Beruffe fleißig arbeite, und thue, was er kann nach GOttes Befehl; aber messe nichts so eben ab mit seinen Gedanken, sondern stelle alles gehorsamlich GOtt heim, lasse ihn mit haushalten und regieren, lasse ihn walten, wie es gehen und gerathen soll. Darum thut hier Salomo eine feine Warnung und Vermahnung denenjenigen, welche den Mittelweg nicht gehen, sondern sind entweder zu läßig zu der Arbeit, oder allzu peinlich: und denen gibt er einen guten Rath, und weiß wohl, daß es keiner wird mit aller Weisheit höher bringen, daß sie sich GOtt regieren lassen, arbeiten und thun nichts destoweniger, was sie können.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest.

3. GOttes Haus oder der Tempel ist nicht allein aufgerichtet um des Opffers, sondern fürnemlich um des Predigens willen, daß da das Volk zusammen käme, zu hören von seinem lieben GOtt; gleichwie ein weltlicher Fürst nicht allezeit darum die Seinen zusammen fordert, daß sie essen und trinken sollen, sondern daß sie seinen Befehl sollen anhören 2c. Darum, wo man nicht GOttes Wort höret, da ist nicht GOttes Volk, da ist auch nicht GOttes Haus. So befihlet er nun, den **Fuß** zu **bewahren**, und nicht allein das Herz; das ist, siehe zu, daß du dich nicht dran stössest oder ärgerst, wenn du diese Lehre hörest; wie auch im 73. Psalm v. 2. David sagt: **Meine Füsse hätten viel nahe geglitten.** Denn wenn man GOttes Wort prediget, es predige von äusserlichen Dingen oder von Freyheit des Gewissens, von Stund an findet man Schwache oder Gottlose, die sich ärgern und dran stossen. **Denn es ist ein Zeichen, welchem soll widersprochen werden, zu einem Fall und Auferstehen vieler,** 2c. Luc. 2, 34. und wie Christus sagt Matth. 11. v. 6: **Wohl dem, der sich nicht an mir ärgert.** In Summa: Was GOtt thut und redet, das ist vor der Vernunft eine Thorheit, und die Welt ärgert sich dran.

4. So sagt nun Salomo: Du hörest, was ich lehre: es lautet gar seltsam vor der Vernunft, daß alle Gedanken so vieler Weisen, Reichen, Gewaltigen, mit welchem Denken doch das mehrere Theil dieses Lebens wird zugebracht, sollen nichts seyn; nun siehe, daß du dich nicht dran stössest, und machest dir selbst ein Aergerniß. Als, wenn du hörest, daß wir sollen unser Herz zufrieden geben, und daß alle unsere Mühe, Arbeit, wenn GOttes Stündlein nicht kommen ist, vergeblich und nichts seyn; so denke nicht also: Wohlan, so will ich nichts arbeiten, keinem Dinge nachdenken, Hände und Füsse gehen lassen. Und wiederum, so sey auch nicht zu peinlich, daß du denkest, es solle dir alle dein Vornehmen,

men, wenn es gleich gut ist, gerathen auf Erden.

5. Die menschliche Vernunft ist nicht eine geringe Gabe GOttes, und hohe, weise Leute, Gelehrte und Erfahrne können es nicht lassen, sie müssen in ihren Gedanken eine feine Policey und gut Regiment mahlen; wie Plato auch gethan hat: aber wünschen, und geschehen, ist zweyerley. Rathen lässet sichs, auch reden und schreiben; wenn es aber soll angehen, da findet sichs, daß nicht alles gehet nach Menschen Gedanken. Darum, willst du Salomonis hohe Lehre ohne Aergerniß und recht verstehen, so höre auf GOttes Wort, und laß deine Gedanken fahren: laß dir sagen, höre predigen, halte die Ohren her, komme in GOttes Haus und höre. Denn was wir von GOtt, oder seinen Creaturen und Werken, richten nach Vernunft, daß muß trügen und fehlen; es sey denn, daß wir auf GOttes Wort sehen, und lassen ihn machen und wirken, und lassen unsere Gedanken anstehen.

Das ist besser, denn der Narren Opffer.

6. Diß Sprüchwort setzet er darzu: GOttes Wort hören ist besser, denn aller Gottesdienst, alle Opffer und gute Werke der Narren. Das sagt er darum, daß er also das Lehramt oder Predigtamt höher hebe, denn alle andere Werke. Denn es je wohl recht und billig ist, daß wir vor allen Dingen GOttes Willen wissen, was ihm wohlgefället, und was nicht; welches man ohne sein Wort nicht erfahren noch wissen kann. Darum sollen wir in sein Haus gehen, das ist, an dem Orte gern seyn, da wir sein Wort hören. Die Gottlosen aber gehen mit Werken um, und lassen den höchsten Gottesdienst, nemlich, sein Wort und Willen zu erkennen, fahren.

7. Und hier siehest du, was die hebräische Sprache oder Salomo einen Narren nennet: nicht Schellen und Kappen, sondern denjenigen, der GOttes Wort nicht höret, der GOtt nicht vertrauet noch gläubet, wenn er auch gleich sonst klug und weise ist. Denn dieselbigen gottlosen Heuchler kennen GOtt noch seine Werke nicht, sondern gehen in andern fleischlichen und weltlichen Sorgen dahin, haben für das Zeitliche und Geringste die gröste Sorge, und wollen darnach GOtt viel gute Werke und Opffer thun. Erwähle du aber das beste Theil, höre GOttes Wort, und siehe, daß du dich an diesem Worte nicht ärgerst.

Denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.

8. Mit diesen Worten macht er seine eigene Rede klärer, was er für Narren meynet. Denn kein Gottloser oder roher Mensch thäte Böses, wenn er nicht sicher wäre, wenn er recht zu Herzen fassen könnte, wie eine grosse schreckliche Schuld und Greuel die Sünde vor GOtt ist; darum nennet er sie Narren, blinde, unwissende Leute, die wol viel gute Werke thun, und viel Opffer thun, und mit grossem Ernst; wissen aber nicht, daß alle ihre Werke und köstliche Opffer vor GOtt verworfen sind. Also nennet CHristus die Pharisäer Blinde und blinde Leiter, Matth. 15, 14. denn sie müheten sich groß mit guten Werken, aber Glauben und Liebe liessen sie anstehen, Matth. 23, 23. und wußten von der Dinge keinem 2c. hielten das für gut, das böse war, und das böse, das gut war. Darum nennet sie Salomo recht bey ihrem Namen, Thoren und Narren.

9. So sehen wir nun, daß der höchste, köstlichste Gottesdienst, mit welchem die Heuchler umgehen, wird böse und närrisch ge-

genennet, da er redet von denen Opffern, welche sie warlich mit grossem Ernst und in guter Meynung thäten. Denn GOttes Wort gerne hören, dasselbige herzlich lieben und groß achten, ist allein der höchste Gottesdienst. So bleibe du nun bey GOttes Wort, und folge nicht deinen Gedanken, damit du nicht auch auf heuchelische Werke gerathest; wie die gethan haben, welche mit so viel Messen, Klostergelübden, des Armuths, der Keuschheit, 2c. umgegangen, und sind doch ohne GOtt und sein Wort geblieben; denn die alle haben sich gestossen, und an GOttes Wort geärgert.

v. 1. 2. Sey nicht so schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen etwas zu reden vor GOtt; denn GOtt ist im Himmel, und du auf Erden, darum laß deiner Worte wenig seyn. Denn wo viel Sorgen ist, da kommen Träume, und wo viel Worte sind, da höret man den Narren.

10. Das ist ein Theil derjenigen, welche sich an dieser Lehre Salomonis und an GOtt und seinem Worte ärgern, welche sich auf die rechte Hand lenken, und sich um Sachen bekümmern, die ihnen zu hoch sind, wollen Ursache göttliches Raths, seiner Werke und Willens forschen. Und wie die Werkheiligen aus falschem Verstande des Evangelii sagen, da sie sprechen: Gelten denn unsere guten Werke vor GOtt nichts, so wollen wir auch keine gute Werke thun. Also sagen die Gottlosen wider diese Lehre und Buch Salomons: Wenn denn alle unsere Gedanken, aller Fleiß und Mühe, ehe GOttes Stündlein kömmet, vergeblich sind, warum hat uns denn GOtt also geschaffen? Warum lässet er es denn einem gerathen, und dem andern nicht? Und wider das alles vermahnet hier Salomo, daß wir solchen Gedanken nicht Statt geben noch folgen sollen; sondern sollen bleiben in GOttes Wort, und das thun, was jedermann befohlen ist, nicht weichen zur Rechten noch zur Linken, sondern in der rechten Strasse bleiben, vor GOtt. Das ist, in GOttes Hause, an dem Orte, da man GOttes Wort lehret und höret, da derselbige höchste Gottesdienst gehet, da **sollst du nicht schnell seyn zu reden**; das ist, sey du nicht Doctor oder Lehrer, sondern laß GOtt den HErrn Doctor bleiben, laß dich lehren.

11. Die Gottlosen, wenn sie GOttes Wort hören, von Stund an murren sie darwider, etliche zur Linken, die andern zur Rechten. Zur Linken schreyen die Papisten, man verbiete gute Werke: zur Rechten schreyen die Schwärmer, und wollen GOttes Wort und Werk abmessen nach der Vernunft. Diese beyde sind **schnell zu reden**; denn ihre Lehre und Gedanken wollen sie über GOttes Wort heben. Darum sollst du weder deinem noch anderer Leuten Worte folgen; sondern höre GOtt und laß dich den lehren, wie Jacobus sagt c. 3. v. 1: **Unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu seyn.** So ist nun diß Salomonis Meynung: Du sollst nicht dein selbst Meister seyn oder der andern: du sollst auch nicht dich selbst hören noch die andern, sondern allein GOttes Wort sollst du hören, denn es ist ein Meister im Himmel, CHristus, den allein soll man hören.

Denn wo viel Sorgen ist, da kommen Träume.

12. Da setzet er zwey feine Sprüchwörter,

ter, welche er einführet auf seine Meynung. Denn wo viel Sorge ist, da kommen Träume. Denn das geschieht, wovon man hefftige Gedanken am Tage hat, da folgen Träume des Nachts; wie auch die Aerzte sagen. Das gemeine Sprüchwort führet er auf seine Meynung also ein: Wenn du dich viel ängstest und immer voll Gedanken gehest, marterst und quälest dich, wie diesen oder jenen Sachen zu helfen sey, und thut dir wehe, daß es nicht gehen will nach deinem Willen, so wird doch nicht mehr draus, denn ein Traum: als, wenn einem träumet, er finde einen Schatz, und wenn er aufwachet, so ist nichts da. Also, wenn GOtt nicht mit heben hilft, wenn du dich lange kränkest, so wirst du es nicht erheben. Wie auch St. Paulus 1 Tim. 2, 7. von denen Ketzern redet: Sie wähnen, sie lehren oder erkennen etwas, und ist alle ihr Ding ein Schein und ein Traum, wissen nicht was sie lehren, oder wovon sie setzen. Also, wenn wir gleich lange die Sachen genau abrechnen, so fehlet es doch; vielmehr aber werden es und bleiben Träume unsere Gedanken, wenn wir sie GOttes Wort wollen vorziehen.

Und wo viel Worte sind, da höret man den Narren.

13. Das ist, von GOttes Willen und Rath so genau disputiren, zu viel klügeln, jedermanns Meister seyn wollen, darbey kennet man einen Narren. Wie der auch sagt: die Kinder, so zeitlich klug seyn, gerathen selten wohl. Darum vermahnet hier Salomo, daß wir nicht viel disputiren sollen, sondern zuhören, auf GOttes Willen und Befehl merken, und denselbigen thun. Und diesen ganzen Text können wir mit diesen zweyen Worten fein fassen: Höre, und schweige. Denn die Deutschen haben ein Sprüchwort: Wer da wohl andere hören kann, der wird weise werden; welche aber wollen gesehen seyn, daß sie viel von geistlichen oder Weltsachen verstehen, viel davon disputiren und reden können, das sind Narren. Und solche Leute von Worten hindern gemeiniglich mehr, denn sie ausrichten. So sind es nun zwey feine Sprüchwörter, welche gehören wider diejenigen, so durch ihre Arbeit wollen Nahrung oder Reichthum erlangen, da wird so viel als nichts und ein Traum aus. Item, welche GOttes Werk wollen nach ihren Gedanken und Vernunft abmessen, das sind nichts denn Träumer; wie sie auch Judas in seiner Epistel v. 8. Träumer nennet, die ohne GOttes Wort der Kirchen helfen wollen.

Denn GOtt ist im Himmel, und du auf Erden.

14. Das ist, denke, wie weit GOtt, die hohe Majestät, und du, von einander sind. GOtt ist ein Schöpffer und die Majestät im Himmel, so bist du der Wurm auf Erden: du kannst warlich GOttes Werk mit Vernunft nicht erlangen noch messen. Laß du GOtt reden und rathen, und setze du dich ungeruffen nicht neben ihn in Rath. Er kann Kirchen, Pfarren, Königreich, Fürstenthum, Land, Leute, Haus, Hof, Weib, Kind, besser regieren und erhalten, denn du. Er nennet sich im ersten Gebot einen HErrn aller Herren, einen GOtt aller Götter; das bist du nicht. Er, sagt Salomo, er ist im Himmel. Das sagten wir auf Deutsch: Nicht viel Worte, halte das Maul, du sollt GOtt nicht Ziel noch Maaß setzen. Darum gehen die nun zu sehr auf die linke Seiten, welche nicht sehen und hören auf GOttes Wort und seine Rede, und wollen selbst denen Sachen helfen; ja, sie wollen

GOtt lehren, was er thun soll, wie er regieren soll. Demselbigen will Salomo hier also das Maul gestopffet haben, daß er saget: Schweige und höre, und thue was dir GOtt vor die Hand gibt, und was er dir befihlet. Wirst du es aber nicht thun, so wirst du anlaufen, und wirst ein Narr und Träumer seyn.

v. 3. 4. **Wenn du GOtt eine Gelübde thust, so verzeuch es nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an denen Narren. Was du gelobest, das halte 2c.**

15. Diesen Spruch haben die Sophisten und Theologen hart getrieben in der Kirchen unter dem Pabstthum, und ist gar nahe der einige Spruch, damit sie Möncherey und Klostergelübde wollen erhalten. Ich habe von dieser Sache im Buch von Klostergelübden ganz reichlich geschrieben. Wir reden aber in der Sache nicht davon, ob man Gelübde, so GOtt gethan sind, halten solle oder nicht halten; sondern, ob die Gelübde, davon sie schreyen, rechte Gelübde sind. St. Hieronymus und Lyra sind selbst darinne eins, daß ein jeglich recht tauglich Gelübde soll ein solch Gelübde seyn, daß es möglich sey, und zu GOttes Ehre gereiche. Ein närrisch, vergeblich Gelübde heissen sie auch, was nicht also ist; als, einen Strohhalmen von der Erden aufheben, eine Hand aufs Haupt legen. Und Moses erzehlet auch allerley Gelübde, und was man GOtt geloben mag, als Haus, Acker, Kleider, eigener Leib 2c. Also gelobten die Jüden den Priestern ihre Seele, das ist, ihren eigenen lebendigen Leib, daß sie ihnen auf gewisse Zeit dieneten. Darüber so ist kein ewig Gelübde in Mose, denn allein Anathematis, im 3. Buch Mosis am letzten Capitel v. 28. item, im Buch der Richter am 11. v. 30.

16. Darum, wenn die Mönche ihre ewige Gelübde wollen vertheidigen aus Mose, so müßte man sie alle tödten und zu grunde vertilgen; denn es ist kein ewig Gelübde in Mose, denn Anathematis. So ist ihnen auch sonst bald geantwortet. Denn sie finden kein ewig Gelübde in Mose; sonst sind alle Gelübde in Mose, mögliche Gelübde, und darzu nicht ewige, sondern zeitliche. Als, die Jüden gelobten dem HErrn, mit ihres Leibes Arbeit denen Priestern zu dienen; item, daß sie GOtt gelobten einen Acker, eine Wiese, ein Kleid 2c. welches eine Zeitlang die Priester brauchten 2c. Diese Gelübde waren fast nützlich für die Leviten und Priester, daß sie desto besser ihre Nahrung hätten, desto besser versorget würden. Und GOtt hat auch im Gesetz solche Gelübde nahmhaftig gemacht, daß das Predigtamt und die Priester desto gewisser und besser versorget würden. Und wäre wol gut, daß noch gottesfürchtige Leute solche Gelübde thäten, die Pfarren, Predigtstüle zu erhalten, so würden die Pfarrer und Prediger nicht also in bettlischem Armuth und Elend verlassen; wie jetzt in dieser Zeit geschieht.

17. Die Gelübde aber der Möncherey, von wegen Armuth, Gehorsam, sind ganz närrisch und gottlos. Denn Mönche geloben GOtt Armuth und Gehorsam, welches vorhin sein Gebot hat, und welches vor alle Christen pflichtig sind: und ewige Keuschheit ist ein unmöglich Gebot. Darum saget Hieronymus und Lyra selbst, daß solche Gelübde nichts sind.

18. Ich halte, daß dieser Spruch Salomonis diejenigen betreffe, welche auf die rechte Seite zu sehr weichen, und wenn sie diese Lehre Salomonis hören, alles wollen lassen anstehen. Denn also denket

ket ein solcher gottloser Narr: Wenn alle meine Arbeit, aller Fleiß, alles menschliche Vornehmen vergeblich ist, so will ich nichts thun; so will ich auch nicht GOtt bezahlen, was ich gelobet habe. Wider die Verächter sagt Salomo: Thue, was dir GOtt gebeut: ich will nicht, daß du frey sollt seyn von aller Arbeit, sondern ich will, daß du GOttes Geboten und Befehlen sollst gehorsam seyn. Nun gebeut GOtt, wenn du etwas gelobest, daß du es halten sollst; darum, hast du etwas gelobet, und ist möglich, so halte deine Gelübde. Und dieses alles ist in diese Summa zu fassen: Schweige und höre GOttes Wort, und thue nach GOttes Befehl, ein jeder nach seinem Beruf.

Denn er hat kein Gefallen an denen Narren.

19. Es setzet Salomo ein Dräuwort dazu. Er redet aber nach Brauch der Schrift von Narren, das ist, von Gottlosen, die von GOtt nichts wissen, sein Wort verachten oder klein achten; will sagen: Seyd nicht ruchlos, schlaget es nicht in den Wind: denn ohne Strafe kommet ihr nicht davon, denn GOtt lässet es nicht ungestrafet; sondern es kömmt Strafe über euch, wie über diejenigen, über welche GOtt zürnet; denn über euch zürnet er auch.

v. 5. 6. Verhänge deinem Mund nicht, daß du dein Fleisch sündigen lässest, und sprich vor dem Engel nicht, er ist unwissend. GOtt möchte erzürnen über deine Stimme, und verderben alle Werke deiner Hände. Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Wort; aber fürchte du GOtt.

20. Hier warnet er aber auf die vorige Meynung wider die, so alles wollen lassen anstehen, nemlich, daß sie nicht denken sollen: So wollen wir gar nichts thun, denn GOtt wirds machen rc. Will also sagen: Du sollst nicht so gottlos denken in deinem Herzen, noch mit deinem Munde reden: folge nicht denen ungeduldigen, bösen Gedanken der Vernunft, oder deines schwachen Fleisches; sondern siehe und merke, wie GOttes Wort lautet, und also halte denn von GOtt und seinen Werken. Du sollst auch nicht denken: Wohlan, wenn ich gleich nichts arbeite, oder mein Amt versäume, wenn ich gleich müßig gehe, so wird es GOtt wol machen; wie denn die leichtfertigen Leute thun, die keines oder ein geraumes Gewissen haben, die Sünde pflegen ohne das leicht hin zu schlagen, und denken, GOtt zürne nicht so sehr über die oder andere Sünde. Du aber lerne, daß du deine Sünde nicht entschuldigest, noch klein oder geringe achtest.

21. Denn darüber kommen alle Ketzer in Verblendung und endlichen Irrthum, daß sie GOttes klare Worte gegen ihre Gedanken in Wind schlagen, und fassen ihnen Gedanken, es sey nicht Sünde: und sind so voll Geistes, daß sie denken, die Predigten, oder das äusserliche Wort sey nichts, ihre Gedanken sind allein etwas. Dieselbige Sicherheit zeiget an das hebräische Wort, Schigaion, welches stehet im Titel des siebenten Psalms, und im Titel des Gesangs Habacuc, c. 3. Denn es heißt eine Unwissenheit, nicht wie wir nennen einen Unwissenden oder unverständigen Menschen, sondern als wenn einer auf Lateinisch sprechen möchte, inconscientia, nemlich, wenn einem von einem Dinge nichts bewußt ist, oder hat deß kein Gewissen. Und sind diese Worte nicht zu verstehen vom Engel, daß der unwissend seyn sollte; sondern von Worten desjenigen, welchen Salomo hier strafet, da er spricht:

Sage nicht, ich bin unwissend, ich habe kein Gewissen davon, GOtt wird es nicht strafen, rc.

Vor dem Engel.

22. GOtt hat sein Volk Israel durch Engel regieret, und wie er zun Galatern saget am 3. v. 19: **Das Gesetz ist gestellet von denen Engeln, durch die Hand des Mittlers.** Und Moses saget auch zum Volk, 2 Mos. 14, 19: **Der Engel des HErrn soll vor dir hergehen;** und saget da, daß sie der Engel führen und leiten solle, und allezeit bey ihnen gegenwärtig seyn. Und auf die Weise redet hier Salomo.

Und sprich vor dem Engel nicht rc.

23. Das ist, **von dem Engel**, welchen GOtt diesem Volke zu einem Führer und Geleitsmann gegeben hat: und ist eben so viel gesaget, **vor GOtt**, GOtt möchte zürnen über deine Stimme; das ist, siehe, und verachte nicht deine Gelübde, daß dich nicht GOtt mit Unglück plage in alle deinem Vornehmen.

24. Darnach beschleust er fast mit denen Worten und der Meynung, wie hier oben (v. 2.): **Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Worte.** Denn wo man GOttes Werke und Wort nach Vernunft urtheilen und abmessen will, da müssen viel Gedanken seyn, die nichts denn Träume seyn, und fehl schlagen. Darum saget Salomo: Fürchte du GOtt, und biß zufrieden mit seinem Worte und Befehl, und laß GOttes Rath, Wort und Willen vorgehen und das beste seyn. Denn er ist HErr und Schöpffer, er ist im Himmel, wie er oben (v. 1.) gesaget hat, und du bist auf der Erden: siehe allein darauf, daß du thust mit Fleiß, was dir nach deinem Stande befohlen, und laß ihn deine Arbeit regieren, befihl es GOtt, wie es gehen und gerathen soll. Denn was richtest du mit allen deinen Gedanken, Reden und viel Worten aus, wenn du lange nach der Vernunft von GOttes Werken disputirest, warum er diesen helfe, den andern nicht, rc. denn daß du dir selbst Herzeleid machest. Denn wo viel Worte sind, da sind viel vergebliche Gedanken: und wiederum, wo viel Gedanken sind, da sind viel Träume, und werden auch viel Worte und Gedanken zu Eitelkeit und zu Träumen.

25. Darum ist das die Summa davon: **Fürchte GOtt**; das ist, ehre ihn, und fürchte ihn, und habe ihn in deinem Herzen. Also gebeut auch Paulus Eph. 5, 33. **daß die Weiber sollen ihre Männer fürchten**, das ist, in Ehren halten. Also will er, daß wir GOtt lieben, und aus Liebe fürchten und in Ehren halten sollen, und nichts thun, das ihn möchte erzürnen; und will also sagen:

Aengste dich nicht zu viel, und sey auch kein Verächter: sorge nicht zu sehr, und bis auch nicht zu läßig.

26. Hier ist nun ein Ende derselbigen Vermahnung, da Salomo warnet und vermahnet, daß wir uns nicht daran stossen sollen an dieser Lehre, da Salomo lehret, und der Welt Lauf auch Erfahrung gibt, daß unsere Gedanken oft vergeblich sind; sollen nicht denken: Warum geräth es einem, dem andern nicht, rc. Und will diß hier Salomo in der Summa: Disputire du nicht von GOttes Werken, biß auch darum nicht sicher, und verachte GOtt nicht, sondern fürchte GOtt, höre sein Wort und Befehl, und wisse, daß seine Werke also sind, und anders geschehen und gehen, denn wir gedenken. Das alles thut GOtt darum,

um, daß er die Weisheit und Gedanken unsrer menschlichen Vernunft zu schanden mache, und erzeige sich, daß er über dem ersten Gebot gewiß und veste halten will, und daß er sich erzeige, daß er allein GOtt und HErr sey. Denn dieweil die Menschen also sind, daß sie sich entweder zu sehr ängstigen mit Gedanken, wollen mit und neben GOtt das Regiment haben; oder, wenn sie hören, daß GOtt allein alles wirket, fallen sie zu sehr in Sicherheit, und denken: So wollen wir alle Arbeit lassen anstehen. Darum ist diese Vermahnung noth.

27. Also thut nun Salomo als ein treuer Prediger, und mitten in der Rede warnet er, daß man ja seine Lehre recht verstehe, niemand zu vermessen, niemand auch zu sicher sey. Darum vermahnet er, man solle GOtt das Gelübde halten und bezahlen, GOtt fürchten, und seine Gebote halten. Gelübde aber nennet die Schrift nicht allein einzele Gelübde oder Ceremonien, sondern den ganzen Gottesdienst, und höchste, trefflichste Gottesfurcht und Liebe, welche GOtt geboten hat im ersten Gebot; wie der 50. Psalm v. 14. 15. saget: **Bezahle dem Höchsten deine Gelübde: ruffe mich an in der Zeit der Noth;** das ist, fürchte GOtt, setze alle dein Vertrauen, Trost und Trotz auf ihn, etc. Also sagen auch die Israeliten im andern Buch Mosis c. 19, 8: **Alles, was uns GOtt geboten hat, das wollen wir thun;** das war das allerhöchste Gelübde. Davon verstehe auch hier Salomonem, daß man GOtt herzlich gehorsam sey und seinem Willen. So bleibe darbey, halte GOtt dasselbige Gelübde: und das andere zu forschen, warum GOtt so viel Arbeit lässet vergeblich seyn, warum einem seine Gedanken gerathen, dem andern nicht, das laß anstehen. Nun kömmet Salomo wieder auf das Register derer Sachen, so in der Welt gehen.

II.

v. 7. 8. **Siehest du dem Armen Unrecht thun, und Gericht und Gerechtigkeit im Lande wegreissen, wundere dich des Vornehmens nicht; denn es ist noch ein höher Hüter über dem Hohen, und sind noch höhere über die beyde. Ueber das ist der König im ganzen Lande, das Feld zu bauen.**

28. Nachdem er, als ein guter Lehrer und Prediger, hat geredet von Gottesfurcht und dem höchsten Gottesdienst, nemlich des ersten Gebots, so kömmet er wieder auf das Register von allerley Eitelkeit in der Welt, und wie es im Predigen oder Reden pfleget zu seyn, er wiederholet einerley oft. Als sollte nun Salomo sagen: Ich habe oben treulich vermahnet, du sollst vor allen Dingen GOtt fürchten, alle dein Vertrauen und Trost im Leben und Sterben herzlich auf ihn setzen, das ist der rechte, edelste, höchste Gottesdienst; denn ohne demselbigen allerhöchsten Gottesdienst ist das andere alles nichts: thue, was du willst, so wirds Greuel und Sünde vor GOtt seyn. Ja, es sey denn, daß du erst wohl gerüstet und gewapnet seyst mit diesem Harnisch, so wird bald des Teufels List und grosse Bosheit der Welt dich dahin bringen, daß du denken wirst, es sey kein GOtt nicht. Denn wenn du ansiehest König- und Fürstenhöfe, wenn du in Regimenten und Händeln erfährest so viel Unrechts: ja, je tiefer du in die Welt kömmest, je älter du wirst; je eigentlicher du merken wirst, wie gar der Teufel in der Welt regieret, wie gar die Sprüchwörter wahr seyn, wenn geübte Leute aus Erfahrung klagen, und sprechen: Ach der Teufel ist

ist in der Welt, ꝛc. ja, du wirst sehen, was Geld und Gunst in der Welt vermag. In Summa, du wirst sehen, daß Frommen, Unschuldigen, Armen oft Unrecht geschiehet, daß Geld, Gunst, Gewalt allenthalben und oft für Recht gehet; da wirst du denn murren in Ungeduld, und sagen: Wo ist nun GOtt? Wie kann doch GOtt der HErr so groß Unrecht leiden, und so öffentliche Bosheit ungestraft lassen?

29. Wider die Gedanken und Aergerniß will Salomo aber hier einen weisen Salomons Schüler und Jünger aus dir machen, und saget: Fürchte du GOtt, tröste dich mit GOttes Wort, und denke: Es hat alles seinen Richter: Recht findet sich doch; und kein König, Richter noch Gewaltiger auf Erden, hat noch GOtt diesen Titel ausgelöschet, da er sich nennet im ersten Gebot durch Mosen einen rechten Richter, der nicht ansehe Person, ꝛc. Unzählige Exempel geben es, daß endlich beyde, Fromme und Böse, haben bekennen müssen: **O wie ist GOtt ein rechter Richter,** Ps. 7. v. 12. Borgen kann er, aber unbezahlt entläuft ihm niemand, wie der 84. Ps. v. 12. saget: **Der Gerechte wird es ja noch geniessen, es ist ja GOtt noch Richter auf Erden.**

30. Darum will Salomo sagen: Kannst du alle Richter nicht fromm machen: ist grosse Bosheit in der Welt: thut man den Armen Unrecht; denke dran, daß der Teufel der Welt Fürst ist, und die Welt des Teufels Reich ist, und keines Menschen Weisheit wirds dahin bringen in der Welt, daß alle Richter treu, gerecht und fromm seyn, ꝛc. Denn wie oben (c. 3. §. 25. sqq.) gehöret, das kann niemand, denn GOtt allein geben, welcher der oberste König und HErr ist.

31. Dieses alles ist Salomonische, fürstliche Weisheit, und gläubt es niemand, denn welche etwas weltkündig sind, auch in Regimenten und Händeln gewesen. Denn welche noch unerfahren, und in Jugend, oder Schulgedanken stecken, die wünschen immer, daß eitel Pauli sollen predigen, eitel David, Fürsten, Könige wären ꝛc. merken aber nicht, daß es so gar wohl und rein in der Welt nicht kann zugehen, und daß, wo etwas Gutes ist, sonderlich von GOtt ist: das erfahren und wissen die allein, welche andere Leute regieren sollen.

32. Ich habe selbst in kleinen Sachen erfahren, daß es wahr ist. Denn in Klöstern, in der Möncherey, habe ich gesehen, wie ganz ungeschickte Leute man mußte zu Aemtern brauchen, welches man doch nicht ändern konnte. Als, der fromme Doctor Staupitz, da er Vicarius war, hätte gerne eitel auserlesene Leute zu Aemtern gebrauchet; aber er konnte sie nicht haben: darum brauchte er ein fein Wort: Man muß (sagete er,) mit denen Pferden pflügen, die man hat: wer nicht Pferde hat, der pflüget mit Ochsen: es gehet also in der Welt zu.

33. Also findet man wol einen frommen, weisen, verständigen König und Fürsten, der gerne aufs beste, mit allem Fleiß Gericht und Recht bestellen wollte, und kann dennoch nicht alles goldrein machen, und muß dennoch Amtleute, Räthe und Diener haben, die nicht so rechtschaffen sind, als er gerne wollte. Also, weise Leute, die denken, wie das gemeine Volk mit guten nützlichen Gesetzen möge in Zucht und Gehorsam behalten werden; aber der Pöbel murret, klaget über Unrecht und gewaltsame Beschwerung der Richter. Wenn du solches siehest, so denke an Salomons Worte, thue dein Amt mit höchstem Fleiß ꝛc. die Welt muß krumm, höckericht bleiben, und

viel

viel Eitel und Nichts in der Welt seyn. Darum fleuch aber nicht in die Wüsten, wie die Mönche. Denn welche darum wollten ihr Amt lassen anstehen, daß es oft unrecht zugehet, die thäten gleich als wenn ein Ackersmann seine Arbeit und Pflug darum lassen wollte, daß die Pferde leckten, oder sich wilde stellen, so er sollte mit der Zeit sie zum Pflug gewöhnen.

34. Also findet man etliche harte gestrenge Regenten und Hausväter, die doch nichts mehr damit ausrichten, denn daß sie alles irre und noch ärger machen mit ihren harten Köpffen. Man saget ein fein fürstlich Wort vom Kayser Friedrich dem Dritten, daß sein Sprüchwort soll gewesen seyn: Wer nicht übersehen kann, der kann nicht regieren. Das magst du wohl von allen Ständen auch sagen: Wer nicht übersehen kann, kann nicht Kirchen versorgen, kann nicht haushalten, rc.

35. So höre ich wol, man soll Unrecht gehen lassen, und nichts darzu thun, GOtt wirds wol machen? Nein, nicht also; du sollst dein Amt und Arbeit fleißig thun, und was du nicht kannst ausrichten, da zureisse dich nicht, verhöre, dulde, und befihl es GOtt. Also muß ein fleißiger Hausvater viel verhören, und thun, als sähe ers nicht, wenn er gleich gerne wollte, daß es anders gienge; denn ist nicht möglich, daß alles so gar fadenrecht sey.

36. So lehret nun diß Buch, daß du dein Herz zur Ruhe und Friede gebest, und dich nicht allzusehr bekümmerst und ängstigest, wenn es unrecht zugehet; sondern gewöhnest dich, wenn der Teufel so mancherley Bosheit, Undankbarkeit, Unrecht, Gewalt und Beschwerung der Armen anrichtet, daß du könnest sagen: Es ist der Welt Lauf, GOtt wird es richten und rächen. Und wiederum, wenn du siehest, daß es wohl zugehet, daß du sagest: GOtt sey gelobet, der dennoch also regieret, daß nicht eitel Böses und Unrecht geschiehet, sondern gibt auch viel Gutes mit unter.

37. So thue nun ein jeder in seinem Stande nach GOttes Befehl seine Arbeit mit bestem Fleiß: das andere befehle er GOtt, und leide sich, er warte deß, der die Gottlosen und Unrechten treffen und richten kann. Wer einen schweren Stein nicht heben kann, der lasse ihn liegen, und hebe was er kann. Darum, bist du weise, verständig; siehest, daß Könige, Fürsten, Herren ihre Gewalt mißbrauchen; siehest, daß Rechtsprecher und Advocaten Geld nehmen, lassen die Sachen schwimmen und waten, wie sie können; so denke: GOtt wird es einmal besser machen.

Wundere dich des Vornehmens nicht.

38. Er will das, daß wir unser Herze sollen zufrieden geben. **Verwundere du dich nicht**, du wirst mit deinen Gedanken nicht allen Sachen helfen: fürchte du GOtt, befihl es dem, so hast du Friede. Wer das nicht thut, der hat nichts, denn Trübsal und Angst. **Denn es ist noch ein hoher Hüter über dem Hohen, rc.** ängstige und kränke dich nicht, ob du es nicht ändern kannst: laß es den öbern HErrn richten. Thut ein Herr oder Regent unrecht, bringe es vor GOtt, den öbersten HErrn.

39. Also, wenn ich gleich mich hoch betrübe (als ich thue,) um der Sacramentirer und Rottengeister willen, welche jetzund die Kirche beschädigen, und dem Evangelio grossen Schaden thun, was richte ich aus? Darum habe ich GOtt, dem rechten Richter, die Sache befohlen, in deß Hand stehets alles. Er hat schon gerichtet, wenn sie

es

es merken wollten. Wiewol mir es herzlich wehe thut, daß ich soll sehen, daß durch sie so viel Gewissen so jämmerlich betrogen und verführet werden: ich kann aber nicht weiter helfen noch Rettung thun, denn daß ich nach meinem Amte wider sie lehre, und sage, sie irren; und warne, daß sie sich bessern. Wenn ich so viel gethan habe, so muß ich das andere GOtt befehlen, wie Paulus saget Tit. 3. v. 10: **Wenn du einen Rottischen oder Ketzer eines oder zwier vermahnest, so meide ihn; sie werden ihrem Richter nicht entlaufen.** Also, in weltlichen Sachen hat ein jeglicher seinen Richter; wo es der Schösser nicht thut, so thut es der Amtmann: thut es der Amtmann nicht, so thut es der Fürst selbst: thut es der Fürst nicht, so thut es der Käyser, und wenn der Käyser auch nicht hilft, so richtet doch GOtt.

Ueber das ist der König im ganzen Lande, das Feld zu bauen.

40. Diß ist ein feiner Titel aller Obrigkeit, der Könige, Fürsten, Herren, 2c. damit angezeiget wird, was der Obrigkeit Amt sey. Darzu, sagt er, **ist der König über alle gesetzt, daß er das Feld und das Land baue,** daß er die Unterthanen wider Unrecht, Beschwerung und Gewalt vertheidige und schütze. Der König, Fürst, Obrigkeit führet darum das Schwerdt, daß er die Frommen schütze, und die Bösen strafe. Und kurzum, GOttes ist die Hoheit, und die öbersten hohen Halsgerichte sind sein, ihm entläuft keiner heimlich oder listiglich. So wird kein Laster begangen, GOtt strafet es durch die Obrigkeit, oder endlich durch sich selbst.

41. Es ist aber wohl zu merken, daß Salomo hier den Königen und allen hohen Obrigkeiten diesen Titel gibt, daß sie das Feld und Land bauen. Denn er meynet nicht allein den Ackerbau; sondern, daß eines Königes und Fürsten Amt ist, zeitlichen Frieden erhalten, Land und Leute schützen, Gericht und Recht bestellen, 2c. Denn es ist eben sowol eines Königes Amt, die Unterthanen schützen, als das Land bauen und bessern. Mit dem Ackerbau erwirbt man Güter und Nahrung; die Könige aber, Fürsten und Herren bauen denn recht das Feld, wenn unter ihrem Schutz und Schirm die Unterthanen Friede haben, daß sie Acker bauen, pflanzen, Weib und Kinder ernähren können. Also liegt es gar am Könige, daß man Güter erwerbe, und dieselbigen mit Liebe behalte. Denn wo die Obrigkeit und Fürsten nicht wären, so könnte niemand vor Aufruhr, Unfried und Räuberey Nahrung erwerben oder behalten.

42. Also soll sich nun niemand an dieser Lehre Salomonis ärgern, noch darum Arbeit unterlassen, daß Salomo so oft meldet, wie unsere Gedanken vergeblich seyn. Es soll auch niemand darum an Sachen verzweifeln, daß so viel Unrecht, so viel Böses und Ungleiches in der Welt ist; denn hier zeiget Salomo so viel an, als sollte er sagen: Ich bin gesetzt zum Könige durch GOttes Willen und Befehl, und kann es nicht alles fadengleich machen; ich lasse aber darum Arbeit und Fleiß nicht nach, ich thue, so viel ich kann: das andere, was nicht so gleich werden will, muß ich dulden und tragen, und befehle es dem obersten Richter, welches die oberste Gewalt ist, GOtt dem HErrn. So mögen die andern, jeder in seinem Stande, auch thun, mögen Fleiß haben, und das andere befehlen dem höchsten, gerechten Richter, demselbigen ist kein Ketzer, kein ungetreuer Amtmann, kein Uebelthäter ungestraft entgangen.

v. 9. 10. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben; das ist auch eitel. Denn wo viel Gutes ist, da sind viel, die es essen, und was geneust sein, der es hat, ohne daß ers mit Augen ansiehet.

43. Hier erholet er zum Theil, was er oben auch gesagt hat im 1 Capitel v. 8: Das Auge siehet sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt. Denn hier will er aber anzeigen, wie eitel und nichts ein Menschenherz sey, und seine Gedanken. Alexander Magnus hat nicht gnug an so viel Königreichen, ja, nicht an einer ganzen Welt. Also gehet es in allen andern Sachen. Wer Lehre, Weisheit, Ehre, Gut, Stärke, Schöne, Gesundheit hat, 2c. lässet ihm doch nicht gnügen. So ist dieses arme, elende Leben derer geizigen Menschen ein rechter Spiegel. Denn wie die Geizwänste und Pfennigküsser Geld haben, und dürfen es nicht frölich brauchen, werden nicht eines Hellers froh, sehen immer weiter auf Geld, das sie noch nicht haben: also thun wir mit allen Gaben. Denn was ist ein Geiziger, denn ein arm, geplagt, unruhig Gemüth und Herz, das immer siehet auf das, welches es noch nicht hat; darum ist es Eitelkeit und Jammer. Sind diejenigen nun nicht selige Leute, welche ihnen mit gegenwärtigen GOttes Gnaden, ziemlicher Leibes Nahrung gnügen lassen, und für das Zukünftige GOtt sorgen lassen.

44. Es sind die Landesknechte noch deß Theils seligere Leute, denn die Geizigen. Denn ob sie wol sonst den härtesten Orden auf Erden führen, und sind arme elende Leute, so brauchen sie doch ihres Solds, und zehren davon frölich. Und zwar Geiz ist eine gemeine Seuche in allen Menschen und Adamskindern; in etlichen aber machen andere grosse Laster, daß diß Laster weniger an ihnen zu merken: allein aber die Gottesfürchtigen und die Christen haben die Gnade, daß sie ihren Bissen Brods können mit frölichem Muth und Herzen geniessen, und danken GOtt für seine Wohlthat, haben Lust und Freude und Gnüge an GOttes Gaben. Ein geiziger reicher Wanst, wenn er gleich unzählig mehr hat, so kann er doch nicht mehr fressen noch verdauen, denn ein Armer. Und der Arme ist mit wenigem zufrieden, und ist frölich und gutes Muths; der Geizwanst aber ist, mitten unter den Geldsäcken, des Gelds gefangener Mann, blöde und verzagt an Herzen und Muth, liegt ihm kein Gedanke an, denn allein, mehr haben. Dieses vermahnet wol fleißig die heilige Schrift: so haben die Heyden auch diß Laster verdammt: so lehret die öffentliche Erfahrung, daß Gut, mit Geiz erworben, zerstäubt endlich; aber die Welt fragt nichts darnach, man lehre, vermahne, was man wolle.

Wo viel Gutes ist, da sind viel, die es essen.

45. Dieses ist ein wichtig herrlich Wort. Einem Geizigen gnüget nimmermehr, er sammlet und scharret immer. Wem sammlen sie es aber? Es gehet doch, wie das Sprüchwort lautet: Ein Karger will einen Zehrer haben. Denn so warnet die Schrift, so gibts die Erfahrung von Anbeginn der Welt, daß alle gesammlete Schätze, sonderlich durch Unrecht, haben etwan bey Leben der Geizigen, oder nach ihrem Tode, ihre Austheiler und Verzehrer gehabt, und sie, die Geizigen, haben nichts, denn Mühe und Arbeit davon. Der König Salomo war auch ein reicher König, wie der Text saget. Wer brauchte des grossen Gutes? Sein Hofgesinde,

sinde. Wer brauchet, wer isset und trinket der Fürsten Güter? Allerley Gesinde, Reiter, Knechte, Schreiber, Amtleute, und darüber sonst unzählig viel Gesellen, die es am wenigsten verdienen, 2c. Wer nun Reichthümer sammlet, der sammlet Verzehrer. Was plagest du dich denn selbst, viel zu sammlen, und deinen Schatz zu mehren? Sey zufrieden mit dem, das dir GOtt gönnet und gibt, und laß dein Herz nicht eitel Geld und Geiz seyn: wirst du aber wollen geizen, scharren und grosse Schätze sammlen, so hörest du, sie bringen allezeit Gäste mit sich, sie haben ihre Verzehrer, entweder bey des Geizigen Leben, oder nach seinem Tode. Von allen Gütern kannst du doch nicht mehr davon bringen, denn daß du den Bauch füllest, und den armen Leib deckest. Gibt dir nun GOtt Reichthümer, so brauche deines Theils, wie du deines Theils Wassers brauchest, und laß das andere vorüber fliessen: thust du es nicht, so soll dein Sammlen doch umsonst seyn.

Und was geneust sein, der es hat, ohne daß er es mit Augen ansiehet.

46. Es spottet Salomo der Geizigen; wie auch die Poeten der Heyden solches rühren, daß einem Geizigen sein Geld nichts mehr mehr nütz ist, denn gemahlte Gülden oder gemahlte Geldsäcke: er dürfte doch des Geldes nicht frölich brauchen, sondern ist des Geldes Knecht, und siehet es an, wie gemahlte Tafeln, 2c. Ein Geiziger hat nichts von seinem Gelde, denn daß er die Gülden ansiehet, wie man eine gemahlte Tafel ansiehet: darüber hat er nichts davon. Ein Geizwanst kann das Geld nicht lassen in dem Brauche, darzu es gemacht ist, nemlich, daß er davon esse, trinke, und mit dem andern dem Nächsten auch tröstlich und behülflich wäre; denn darzu lässet GOtt Gold und Silber wachsen in den Bergen, nicht, daß man es wieder begraben soll, sondern, daß man es brauchen soll. Item, Korn, Wein läßt GOtt darzu wachsen, daß wir deß zur Speise und Trank brauchen sollen; aber der alte Adam vergisset GOttes Befehl und Wort, und folget seinen bösen Lüsten; darum hat er auch das zu Lohn, daß er keine Ruhe hat, und Herzeleid sein Lebenlang haben muß, 2c.

v. 11. Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, er habe wenig oder viel gegessen: aber die Fülle des Reichen lässet ihn nicht schlafen.

47. Salomo redet weiter vom Geiz, und denen, welchen das Herz dahin stehet, Güter und Reichthümer zu sammlen. Denn je mehr ein Geiziger sammlet, je mehr sein Herz verblendet wird und verstockt. Denn ein Geiziger ist allezeit arm, und, wie Salustius gesaget, Geiz ist ein solcher Rachen, der weder mit viel noch wenig zu füllen ist. Und des Geizes Art ist, daß ihn Geld, wie viel es auch ist, nicht sättiget, sondern reizet: wächset das Geld, so wächset gewiß auch Geiz. Und unter andern erzehlet er auch diese Plage des Geizigen, daß, wenn er gleich Geld genug hat, doch voll Sorge ist, und nicht schlafen kann. Und ist also ein Geiziger allenthalben geplaget, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hat. Natürlich ists aber also, daß, wenn der Leib nicht überladen, sondern seine Nothdurft hat, wohl ruhet und schläfet: wiederum, volle Leute und Säufer, die sind weder todt noch lebendig, wachen noch schlafen.

48. Also meynet es Salomo: Ein Armer, der seine Arbeit thut, der schläfet süsse, wenn er auch gleich nicht übrig zu essen hat; die Geizwänste aber thun ihrem Leib und Leben

wehe um Gelds willen: und wenn sie gleich mehr zu essen haben, denn die Armen, so überladen sie ihren Leib mit Fressen, oder können sonst keinen rechten Friede noch Ruhe haben. Darum, da Salomo sagt: Der arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, da will er, daß ein jeder in seinem Stand arbeiten soll. Und, Güter und Nahrung erwerben, an ihm selbst, ist nicht ungöttlich. Da er saget, ist der Schlaf süsse, da will er, daß man also arbeiten soll, daß der Leib nicht verderbet werde.

49. So will er nun, man soll arbeiten, aber nicht sorgen und sich kränken; wie die Geizigen thun; denn allein GOttes Segen machet reich, Tag und Nacht arbeiten machet nicht reich; wie der 127. Psalm saget. Also sind Abraham, Isaac, Jacob, David, Salomo, durch GOttes Gabe und Segen reich worden; ihre Güter aber haben sie also gebrauchet, daß sie andern Leuten auch damit geholfen haben.

50. Darum soll man Güter und Haabe nicht wegwerfen, der Regimente sich nicht äussern, den Ehestand nicht verachten, wie Epicurus gelehret hat; sondern GOtt will haben, man soll arbeiten und leiden, rc. Wir müssen nicht alles anstehen lassen, und Mönche werden. GOTT lässet die heiligsten, höchsten Stände, als, Predigtamt, Obrigkeit, Ehestand, mitten in der Welt und unter den Leuten seyn; so müssen wir nun nicht auf mönchisch alles uns äussern, sondern müssen mitten unter Leuten in der Welt seyn, daselbst tragen und leiden, was GOtt gibt. Darum, worzu dich GOtt beruffen hat, da bleibe, und unterstehe dich nicht, alle Dinge nach deinen Gedanken zu regieren und zu richten. Was wohl zugehet in der bösen argen Welt, das halte für eitel Gewinnst auf Erden. Denn diese Welt und Wesen ist ein solches armes Leben und Wesen, daß sie, wie Johannes saget 1 Epist. 5. v. 19. ganz im Argen lieget, und sollen uns in der Herberge, da der Teufel Fürst und Wirth ist, keines Guten versehen: kömmet aber etwas Gutes, so sollen wir GOtt danken. Darum, hast du ein fromm, gehorsam Weib, fromme Kinder; danke GOtt: regieret die Obrigkeit wohl, ist gemeiner Friede, geräth Korn, Wein im Lande rc. halte es für eitel Gewinnst; denn es ist dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt, leide genug. Gehet es aber anders, so zureisse dich nicht darum, und wisse, daß du noch nicht im Himmel, sondern in der Welt bist.

51. So merke nun wohl, wider die Heuchler, daß uns Salomo, der allerweiseste König auf Erden, nicht von Leuten oder Händeln abführet, sondern wirft jedermann, nach seinem Stande, mitten unter die Leute und in die Welt. Und darfst nicht denken, daß Salomonis Buch lehre so heuchelisch die Welt verachten, wie Crates und Diogenes. Es ist für ein trefflich Wort geachtet gewesen, da sie gesagt: λάθε βιώσας, das ist, bist du weise, thue dich weit von Leuten und von Händeln. Denn da die weisen Philosophi sahen, daß es so schändlich in der Welt zugieng, wußten sie von GOtt oder GOttes Befehl nichts, und meyneten, das wäre das beste: weit darvon wäre gut für den Schuß; aber das ist nicht recht.

52. Und diese Lehre und rechte Weisheit Salomonis, da er saget, wie GOttes Wille und Befehl ist, daß wir sollen unter den Leuten seyn, ein jeder in seinem Stande arbeiten, dienen, und darüber leiden, rc. ist allen Weltweisen und Philosophis unbekannt gewesen, Möncherey und Heucheley hat allezeit den grossen Schaden in der Welt gethan.

Lasset uns aber GOtt danken für diese feine fürstliche Predigt des Salomonis, und arbeiten, was wir thun können: was wir nicht können, müssen wir GOtt befehlen und lassen walten.

v. 12. 13. **Es ist eine böse Plage, die ich sahe unter der Sonnen, Reichthum behalten zum Schaden, dem, der ihn hat. Denn der Reichthum kömmt um mit grossem Jammer, und so er einen Sohn gezeuget hat, dem bleibet nichts in der Hand.**

53. Diß, sagt Salomo, ist auch eine böse Plage am menschlichen Wesen, welches man doch täglich vor Augen siehet und erfähret, nemlich, daß Reichthümer oft zu grossem Schaden behalten werden, dem, der sie hat. Denn Salomo klaget darüber, als über ein recht elend Wesen; welches auch einem jeden erbärmlich zu sehen und zu hören ist, wenn es ihn auch gleich nicht selbst angehet, daß denen Leuten ihr Reichthum, von ihnen gesammlet, soll ihnen oder denen Ihren zu höchstem Schaden gedeyen. Es sind ganz gemeine Exempel, daß viel sich selbst gehänget haben, und ihr Geld am Halse gehabt: viel um ihres Geldes willen in ihren Häusern erwürget. Und der grossen Herren und Fürsten Schätze haben es in der Welt wohl bewiesen, daß, wo Geld ist, da will es etwan bauen oder kriegen. Und noch bey unserm Denken hat der Herzog von Bayern einen grossen Schatz von Gold und Geld gehabt, welches auch ohne Krieg nicht hat ruhen können, und Unglück angerichtet. Und gemeiniglich, grosser Fürsten Schätze können nicht lange ruhen noch stille seyn. Gleichwie Julius Cäsar auch die grossen Schätze der gemeinen Schatzkammer zu Rom gebrauchet hat, zu der Stadt Rom und ganzen Regiments Veränderung und verderblichem Schaden.

54. Die Bischöffe und Stiffte zu unserer Zeit hatten grosse Schätze gesammlet, und dieneten niemand damit; also, daß bey den weltlichen Herren ein Sprüchwort war: Bey den Pfaffen ist das Geld. Das gab Ursache den aufrührischen Bauern, daß sie desto eher tobeten. Das war GOttes Plage; denn ihr Geld hatte weder zu GOttes Ehre noch Nutzen des Nächsten gedienet, sondern war zu eitel weltlichem Trotz und Pracht behalten. Nun fahren sie immer fort, hassen und verfolgen GOttes Wort und Wahrheit, und setzen noch immer ihre Sachen auf Geld, werden nicht eher aufhören, bis daß sie mit ihrem grossen Schaden Geld und alles verlieren.

55. Wie soll man dem nun thun? Soll man Geld und Reichthümer ganz hinwegwerfen? Nicht also; Fürsten und Herren müssen Geld und Güter haben, Land und Leute zu erhalten. Salomo will aber, man soll der Reichthümer göttlich brauchen und andern zu Nutzen. Welche das nicht thun, denen läßt GOtt ihr eigen Gut zu einer Strafe und zu Unfall und Ärgem gedeyen. Also prediget der Prophet Ezechiel c. 22, 13. sqq. wider die Geizigen und Gottlosen, indem sie dem Armen die Hand nicht reicheten, darum sollen sie weggeführet werden, und mit ihren Reichthümern untergehen: das wird den Geizigen zu unsern Zeiten, als Bischöffen, Pfaffen 2c. andern Verächtern des Evangelii auch widerfahren. Und dieweil sie ihren Reichthum nicht zu Nutze göttlicher Sachen brauchen, sondern vertrauen auf ihren Mammon, als einen Abgott, so werden Landsknechte ihren Theil dran haben, und das nicht nimmet Christus, das wird nehmen Fiscus. Denn der Reichthum kömmet um

mit grossem Jammer ꝛc. Denn die Geizigen und Gelddiener müssen viel Jammers und Elends gewarten, daß sie um ihres Guts willen gefangen und gemordet werden. Davon wissen die Kaufleute und Kramer wohl, sonderlich welche geizen, und GOTT nicht fürchten.

56. Und so er einen Sohn zeuget, dem bleibet nichts in der Hand. Die Ursache ist: denn dieweil Sodoma und Gomorra Reichthümer hat, und doch dem Armen nicht hilft, so hat sie auch GOtt umgekehret, Ezech. 16, 49. Der Geizige sammlet wol, aber ein anderer wird es umbringen, das gesammlet ist. Der Geizige denkt also: Mein Sohn und Erbe wird die Güter haben; aber da kommet eilend irgend ein Unfall, daß er um alles kömmet, und weder er selbst, noch der Sohn, etwas behalten.

57. Darum soll jedermann in seinem Stande anhalten mit Arbeit, denen Armen auch gerne helfen ꝛc. und GOttes Segen warten. Und alle unsere Arbeit soll also seyn, wie die, so mitten im Weinlesen oder in der Ernte arbeiten, daß ihnen der Schweiß übers Angesicht läuft, und dennoch ein frölich Liedlein darzu singen: das ist, wir sollen also gesinnet seyn, daß wir auch, wenn es GOttes Wille wäre, das Gut können fahren lassen; das ist, wir sollen denken: Ich will arbeiten, wie GOtt befohlen hat, für mich und meine Kinder; gibt GOtt Segen, so werden wir es brauchen; bleibt etwas übrig, so hat es mein Sohn; wo nicht, so wird ihn GOTT ernähren, wie er mich ernähret hat.

v. 14. **Wie er nacket ist von seiner Mutter Leibe kommen, so fähret er wieder hin, wie er kommen ist, und nimmet nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand, wenn er hinfähret. Das ist eine böse Plage, daß er hinfähret, wie er kommen ist.**

58. Das ist auch im Hiob c. 1, 21: Nacket bin ich aus Mutterleibe kommen, nacket werde ich von hinnen fahren; item 1 Timoth. 6, 7: Wir haben nichts in diese Welt gebracht, so werden wir auch nichts davon tragen. So kann nun der Reichste nichts anders rühmen, denn das Essen und Trinken, das er davon gebracht. So wir denn nichts können mit uns tragen, so sollen wir denen andern mittheilen, und sollen der Reichthümer brauchen, wie des Wassers und wie der Luft, und sollen denken: Wie ich die Reichthümer alsdenn muß lassen, wenn ich sterbe; so kann ich auch jetzund nicht alles in den Leib fressen. So wir denn von allen Reichthümern nichts haben denn Hülle und Fülle, warum sollte ich mich denn so kränken? Deß Wassers brauche ich also: ich wasche mich; andere waschen sich auch: was ich nicht darf, lasse ich vorüber fliessen; also auch Luft und Feuer. Und also sollen wir auch derer Reichthümer brauchen, daß wir allein Schaffner darzu seyn.

v. 15. **Was hilft ihn denn, daß er in Wind gearbeitet hat.**

59. In Wind arbeiten, heisset die hebräische Sprache, umsonst arbeiten, wie Paulus 1 Cor. 9, 26. sagt: Ich kämpffe nicht also, als der in Wind schlägt; item 1 Corinth. 14, 9: So werdet ihr in Wind reden, das ist, umsonst reden. Also saget Salomo: Der Geizige hat in Wind gearbeitet, das ist, er hat umsonst gearbeitet, es ist verlorne Arbeit.

v. 16. **Sein Lebenlang hat er im Finstern**

stern gegessen, und in grossem Unmuth, Krankheit und Traurigkeit.

60. Das ist auf hebräische Weise geredet, im Finstern, das ist, in Traurigkeit. Denn es ist das Geberde der Traurigkeit; wenn das Herz traurig ist, sehen die Augen sauer und finster, und das ganze Angesicht ist gleich etwas finster. Wenn aber das Herz frölich, so ist das Angesicht auch wacker, frisch und frölich: und ist gemein in denen Psalmen, daß sie das Wort, Licht, für Frölichkeit; das Wort, Finsterniß, für Traurigkeit brauchen. Als im 27. Psalm v. 1: **Der HErr ist mein Licht, mein Heil** 2c. item Psalm 13, 4: **Erleuchte meine Augen.** Darum, im Finstern essen, ist hier nichts anders, denn in Schwermuth sein Leben mit grosser Mühe zubringen. Alle geizige und peinliche Leute finden immer etwas, das ihnen nicht gefället, da sie zu murren und zu schelten haben. Denn sie sind voll Sorge, Kümmerniß und Angst: sie können nicht frölich essen, nicht frölich trinken, finden immer etwas, das sie ängstet und kränket.

61. Also, vor die Obrigkeit, vor Fürsten und Herren bringet man allzeit die ärgsten Sachen im Lande: sind da dieselbigen Regenten nicht weise, so ängsten und kränken sie sich, wenn es nicht gehet wie sie gern wollten. Ein weiser Regent aber, der spricht: Ich helfe, rathe und regiere so weit als ich kann; was ich aber nicht kann besser machen, dazu gehöret Dulden, Leiden, und befehle es dieweil GOtt, der alles nach seinem Willen bessern kann, und auch Gedeyen und Segen geben.

62. Also thut es uns jetzund von Herzen wehe, daß Adel, Bürger und Bauer so schläferig, ja so schändlich gottlos sich zum Evangelio stellen: wiederum auch, unter denen Predigern wenig seyn, die ihnen der Seelen und Gewissen Heil lassen angelegen seyn. Was sollen wir aber thun? Sollen wir uns zu todte darum kümmern? 2c. so richten wir nichts desto mehr aus. Darum befehlen wir es GOtt 2c. Derohalben müssen Christen in der Welt gewohnen, viel zu sehen und zu hören, das nicht taugt. Denn wir dürfen auch nicht denken, daß wir eitel solche Dinge hören und sehen wollen, daran eitel Lust und Freude sey. Die Welt ist zu böse; Dornsträuche tragen nicht Feigen. Darum sollen wir wider alle Unfälle und Bosheit der Welt gerüst seyn, daß wir wissen, daß in dieser bösen Herberge, da der Teufel Miethwirth ist, der Weltlauf also ist.

v. 17-19. **So sehe ich nun das für gut an, daß es fein sey, wenn man isset und trinket, und gutes Muths ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonne sein Lebenlang, das ihm GOtt gibt; denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen GOtt Reichthum, Güter und Gewalt gibt, daß er davon isset und trinket, für sein Theil, und frölich ist in seiner Arbeit, das ist eine GOttes Gabe. Denn er denkt nicht viel, wie lange er leben soll, weil GOtt sein Herz mit Freuden erfüllet.**

63. Diß ist der Beschluß des ganzen Buchs und der Disputation, welche er hier oben am 2. und 3. Cap. gesetzt hat: und siehest hier, daß Salomo nicht verwirft Reichthümer und Güter, verbeut auch nicht Nahrung, Essen, Trinken zu suchen und zu erwerben; sondern nennet das alles GOttes Gaben: daß er uns lehre von unsern

Sor-

Sorgen lassen, und im Glauben das alles von GOtt warten, also, daß wir, wenn GOtt will, das Gute gerne fahren lassen; wie Abraham unserm HErrn GOtt den Isaac willig und gerne wieder gab. Darum soll man Güter nicht wegwerfen; denn GOtt gibt sie nicht darum, daß man sie soll wegwerfen, oder daß man sie soll kärglich sparen; sondern, daß wir sie brauchen und denen Armen mittheilen.

64. Dieser Spruch erkläret und legt aus das ganze Buch, nemlich, daß Salomo die Sorge verbeut, und will, daß wir deß, was uns GOtt gibt, frölich brauchen sollen, und nicht zu sehr ums Zukünftige bekümmern. Denn das ist sein Theil; das ist, das hat er davon. Denn er denkt nicht viel, wie lange er leben soll, weil GOtt sein Herz mit Freuden erfüllet ꝛc. das ist, sein Herz ist nicht so voll Traurigkeit, Angst und Gedanken, um das Zukünftige, wie die Welt, und Geizigen und Ehrsüchtigen in der Welt; dieweil GOtt sein Herz mit Freuden erfüllet. Also hat ein Gottesfürchtiger mitten in seiner Arbeit, Freude, und mitten in allerley Trübsal ist er dennoch frölich, und hebt sich hier mit ihm an das Himmelreich. Wiederum, die Gottlosen und Geizigen haben nimmer keinen Friede noch Ruhe, welche, diesem Exempel nach, des Gegenwärtigen nicht brauchen: und hebt sich hier mit ihnen die Hölle an, und währet ewig.

Das sechste Capitel.

Innhalt.

Fortsetzung des Registers der Eitelkeit.

I. Die erste Art der Eitelkeit, so in diesem Capitel abgehandelt wird.
- 1. Die Beschaffenheit dieser Eitelkeit 1. 2.
- 2. daß es eine sehr grosse Thorheit sey, sich dieser Eitelkeit ergeben 3.
- 3. wie diese Eitelkeit den Menschen höchst elend macht, der ihr ergeben ist.
  - a indem eine unzeitige Geburt besser ist, als ein solcher Mensch 4. 5.
  - b indem ein solcher Mensch in Eitelkeit kommt, und in Finsterniß dahin fähret 6.
  - c indem eines solchen Menschen Name in Finsterniß verdeckt bleibt 7.
  - d indem ein solcher Mensch die Sonne nicht siehet 8.
  - e indem eines solchen Menschen ganzes Leben eine Hölle und Feuer ist 9.

II. Die andere Art der Eitelkeit, so in diesem Capitel abgehandelt wird.
- 1. Die Beschaffenheit dieser Eitelkeit 10. seqq.
  - * GOtt hat einem jeden seine Arbeit zugemessen nach seinem Vermögen und Beruf 10.
- 2. wie Salomo von dieser Eitelkeit sucht abzuführen 11.
- 3. wie sich diese Eitelkeit in allen Ständen äussert 12. 13.
- 4. daß auch die Weisen von dieser Eitelkeit geplagt werden 14.
- 5. die Bewegungsgründe, dadurch sich ein Mensch von dieser Eitelkeit soll lassen abhalten.
  - a der erste Bewegungsgrund 15.
  - b der andere Bewegungsgrund 16. 17.
  - c der dritte Bewegungsgrund 18-22.
    - * Unterscheid derer jüdischen und heydnischen Historien 23.
  - d der vierte Bewegungsgrund 24.
  - e der fünfte Bewegungsgrund 25.

I.

v. 1. 2. **Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen, und ist gemein unter denen Menschen. Einer, dem GOtt Reichthümer, Güter und Ehre**

re geben hat, und mangelt ihm keines, das sein Herz begehret: und GOtt doch ihm nicht Macht gibt, desselbigen zu geniessen, sondern ein andrer verzehret es; das ist eitel, und eine böse Plage.

I.

Nachdem Salomo die nächste Lehre und Vermahnung gethan, darinne er die Summa gefasset, kömmet er wieder auf das Register der Sachen und Händel in der Welt. Und das er hier vom Reichen saget, das scheinet dem vorigen und nächsten gleich. Aber er redet hier von einem solchen Reichen, welcher grosse Güter und viel Gesindes hat, und sitzt in grossem Gedeyen und allem Vorrath. und hat seine Güter in Friede, ohne Anfechtung und Schaden, und gibt ihm doch in der grossen Ehre und Gütern GOtt nicht Gnade, sie zu brauchen. Denn er kränkt sich selbst mit Sorgen, oder es hindert ihn Haß und Neid. Also sind ihm seine eigene Güter denn selbst auch ein Jammer und Qual, dadurch er sich verderbet und selbst martert. Krigt er nun einen Sohn, da ist erst eine neue Angst und Sorge, wo er dem viel Güter lassen möge, wie er ihn stattlich jetzund halte, und sonderlich wenn er erwächst. Denn man spricht: kleine Kinder, kleine Sorge, grosse Kinder, grosse Sorgen. Solche Reichen sammlen ihren Kindern, und sorgen, wie sie die zu grossen Ehren und Gütern bringen. Mit denen Sorgen gehen nun die größten Leute in der Welt um, und sind doch nichts und ganz Eitelkeit. Denn was ist es, daß ein Mensch alles hätte, und brauchte doch keines Hellers frölich, sondern dächte immer weiter, wie er sich und die Seinen höher bringen möchte, siehet immer aufs Künftige?

2. So redet nun Salomo hier von einem solchen Reichen, der alles genug hat, also, daß er könnte in Freuden und Wohl leben, und thut es dennoch nicht. Also sehen wir, daß viel vom Adel, welche daheim könnten genug haben, mit allen ihren Reichthümern nicht zufrieden sind, geben sich darum auch in ihrem Alter in Fürsten Höfe zum Dienst, leben in Unruhe, Mühe und Arbeit, hoffen etwas höhers und mehr. Also, die Reichen in der Welt, die grossen Handthierer und Kaufleute, wenn sie gleich eine grosse tapffere Nahrung und groß Gut zusammen gebracht, sind sie doch nicht zufrieden, sondern thun noch gefährliche Reisen und über Meer, um Guts willen, und haben nicht Gnade, daß sie des Ihren brauchen können. Ist das nun nicht Jammer und Eitel? rc. Darum folget.

v. 3. 4. Wenn einer gleich hundert Kinder zeugete, und hätte so langes Leben, daß er viel Jahre überlebete, und seine Seele sättigte sich des Guts nicht, und bliebe ohne Grab, von dem spräche ich, daß eine unzeitige Geburt besser sey, denn er. Denn in Eitelkeit kömmet er, und im Finsterniß fähret er dahin, und sein Name bleibet im Finsterniß bedeckt.

3. Er zeigt an, wie eine grosse Plage ist ein solcher Reicher, der geizig und karg ist; als sollte er sagen: Es denke ihm ein Mensch nicht, daß er wolle seine Erben reich machen; denn Reichthum ist GOttes Gabe. Etliche arbeiten viel, darum, daß sie Reichthümer und Güter erlangen wollen,

len, und erlangen doch nichts: wiederum, werden viel reich, welche nicht sonderlich sich darum bemühet haben. Da sollen wir also lernen, daß Reichthum GOttes Gabe ist; darum es heißt: arme Leute sollen nicht reich seyn. Darum, lauf, renne, sorge, borge, thue was du willst, so wirst du deine Erben nicht reich machen; denn GOtt will Arme haben.

4. Darüber so kann es kommen, daß der Geizige und Reiche nicht werth sey, daheim bey seinen Gütern zu sterben, sondern kömmet irgend im Meer durch Schiffbruch um ꝛc. **Und bleibe ohne Grab**; das ist, daß er noch verjagt werde von den Seinen, oder sterbe an fremden Oertern. **Von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburt besser sey**; das ist, es wäre besser, nicht seyn, oder nicht geboren seyn, denn in so grossem Gut ein solcher elender Mensch seyn. Das ist an ihm selbst wahr, der Seligkeit halben und vor GOtt hat es eine andere Meynung; aber hier auf Erden, unter der Sonnen, halte gegen einander einen solchen reichen Wanst, der Ueberfluß und alles gnug hat, und hat nicht Gnade, deß etwas zu brauchen, mit dem, der nie an das Licht geboren ist; so mußt du sagen, daß es wahr sey. Und Salomo redet hier nicht in Person derer Gottlosen oder Narren, wie etliche sagen; sondern er redet vom Wesen solcher Gottlosen und Narren, so viel ihren äusserlichen Wandel belanget, nicht was die Seelen oder geistliches Wesen belanget. Und da sagt er recht: Besser ist es, nicht geboren seyn, denn ein solcher elender, unseliger Mensch seyn. Denn Ehre, Reichthümer, Weib und Kind, Gesundheit, langes Leben und alles gnug haben, und nicht brauchen können, was ist doch das vor ein unselig Ding unter der Sonne?

5. So ist nun das wahr von einem solchen Reichen, der alles hat, dadurch er reich und selig wäre, und hat einen solchen heillosen Muth, daß er das Seine nicht kann gebrauchen. Ein Armer, der seines geringen Guts kann brauchen, der ist viel besser. Ein solcher Reicher aber fürchtet sich vor seinem eignen Schatten, und in allen Büschen fürchtet er, liege ein Wolf, und ist mitten im Reichthum ein armer Mensch, daß er nicht ärmer seyn könnte. Darum ist ganz wahr das Sprüchwort: Mundus regitur opinionibus: sich dünken lassen, macht den Tanz gut. Ein solcher hat den Namen, und hat bey ihm die Gedanken, und läßt sich dünken, er sey reich; an ihm selbst ist er nicht reich, sondern der allerärmste. Also sind die Mammon und des Teufels Volk, reich, wie der Teufel Schätze offenbaret, nach Dünken und im Gesichte ist es Gold, an ihm selbst nichts, denn Kohlen oder Koth ꝛc. GOtt aber regieret nicht also, gehet nicht mit Opinionibus, nicht so mit Träumen um. Wen er reich macht, der ist recht reich, da ist Gut und Muth bey einander.

6. **Denn in Eitelkeit kömmet er, und in Finsterniß fähret er dahin**; das ist, nackend, blos, elend kömmet er in die Welt: also lebet er, so stirbet er auch dahin. Denn er brauchet deß Seinen nicht, und wird es nicht froh, sondern quälet und martert sich allein um das Zukünftige. Das heißt denn, recht arm seyn.

7. **Und sein Name** ꝛc. das ist, ein solcher elender armer Mensch lässet keinen Namen hinter sich, denn daß man von ihm sagt, er sey weder ihm noch andern Leuten nütze gewesen, und ein armer Mensch.

v. 5. Siehet auch die Sonne nicht, und weiß keine Ruhe weder hier, noch da.

8. Das ist auf hebräische Weise geredt. Denn, die Sonne sehen, oder das Licht sehen, heißt er frölich seyn, und des Lebens, der Güter mit frölichem gutem Muthe brauchen. Denn die Sonne ist ein frölicher, lebendiger Glanz, dadurch alles erleuchtet wird, ohne welche alles finster und traurig wäre; wie Christus sagt Joh. 11. v. 9. 10. c. 12, 35: **Wer im Finstern wandelt, weiß nicht wohin er gehet; wer aber am Tage wandelt, der stösset nicht an; denn er siehet das Licht dieser Welt** 2c. So ist es nun an ihm selbst ganz lieblich und voll Freude, daß die Sonne scheinet; aber der Geizige siehet die Sonne nicht an, er denkt nicht einmal, wie eine edele Gabe das Licht ist, brauchet auch keine Creatur frölich oder recht. Denn vor seines schändlichen Geizes Gedanken vergisset er aller anderer unzähliger, edler Gaben GOttes, denket nicht einmal, welch ein unsäglicher grosser Schatz und Gabe es ist, daß die Sonne täglich über alle Welt leuchtet, alle Gewächse herfür bringet, denket, achtet, trachtet auf nichts, denn auf seinen schändlichen Geiz und Geld: wenn aber die Sonne etliche Tage sollte aussen bleiben, und nicht aufgehen, so würde alles Geld und Gold Koth seyn. Also denkt ein solcher Reicher nichts, denn Geld. Ein Ehrgeiziger siehet nichts, denn auf Ehre 2c. das ist, der gegenwärtigen GOttes Gaben brauchen die Gottlosen nicht, und gehet also mit den Gottlosen die Hölle an in diesem Leben, und währet ewig: denn sie berauben sich selbst GOttes und aller Creaturen, und aller Lust, welche sie haben sollten; daß sie also nimmer die Sonne sehen, welche sie doch täglich haben können 2c. das ist, sie freuen sich nicht in GOttes Gaben, sondern sehen immer auf ein anders.

v. 6. Ob er auch zwey tausend Jahr lebete, so hat er nimmer keinen guten Muth.

9. Er zeiget noch weiter an, wie ganz ein armer, elender Mensch ein solcher Geiziger sey; das ist, einem solchen Menschen ist sein langes Leben nichts, denn eine eigene Hölle und Feuer auf Erden: und je mehr er Jahre lebet, je grösser und mehr seines Herzleids ist. Ein solch fein Leben ist dieses Leben auf Erden, solcher grosser Jammer und schändliche Eitelkeit, welche wir entweder selbst haben, oder an vielen sehen müssen; denn auch die Christen vom Fleisch und Teufel angefochten werden. Denn ob sie wol nicht leben nach dem Fleisch, so empfinden sie doch allerley Schwachheit des Fleisches, und wie ganz eitel und elend diß Leben ist. **Kömmet nicht alles an einen Ort?** Er wiederholet, das er oben gesagt hat, im ersten Capitel v. 5. 7: **Die Sonne gehet auf, und gehet wieder unter, und gehet an ihren Ort. Die Wasser** 2c. Es gehet alles dahin, da es herkommen ist: alle Dinge vergehen zuletzt: alle Königreiche haben ihr Ende: Menschen Leben hat ein Ende: aus der Erden sind Menschen kommen, und werden wieder zur Erden; wie der Wind hingehet, und wieder her 2c. und die Sonne vom Aufgange läuft zum Niedergange, und wiederum. So will nun Salomo, daß wir sollen nachlassen unsere Gedanken und Sorge um das Zukünftige, und sollen des Gegenwärtigen brauchen, wie es GOtt vor die Hand gibt, und sagt weiter:

II.

v. 7. Alle Arbeit der Menschen sind nach seiner Maasse, aber die Seele wird nicht satt.

10. In der hebräischen Sprache lautet es also: Alle Arbeit des Menschen ist nach seinem Munde. Also braucht auch Moses das Wort, Mund, im ersten Buch am 47. v. 12. für ein Maaß oder Theil, sagt von Joseph: **Und er versorgete das Haus seines Vaters, und gab ihnen alle Speise**, das ist im Hebräischen: Er versorgete sie, jeden nach seinem Munde; das ist, das ganze Haus seines Vaters versorgete er, wie man die jungen Kinder versorget, welchen man Speise gibt, wenn sie auch gleich nicht arbeiten. Und im 2. Buch Mosis am 12. wird das Wort, Mund, auch also gebraucht. Also sagt hier Salomo: **alle Arbeit der Menschen ist nach ihrem Munde**, das ist, nach eines jeden Maaß; ein jeder hat sein Maaß, GOtt hat jedem seine Arbeit gegeben nach seinem Vermögen und nach seinem Beruf, daß wir auf deutsch sprechen: Ein jeglicher hat sein bescheiden Theil, einem jeglichen hat GOtt sein Theil abgemessen. Obrigkeit hat ihre Arbeit, Unterthanen haben ihre Arbeit, der Mann hat seine Arbeit, Weiber, Kinder haben auch ihre Arbeit: Bürgern, Bauren, gemeinen Leuten gibt GOtt gemeine Arbeit, aber Fürsten, Herren, grossen Potentaten leget er grosse Sachen, grosse Händel auf, daß sie zu tragen genug haben. Darum hat ein Fürst gar viel andere Gedanken, denn ein Privatus; wie man spricht, darnach der Gast ist 2c.

11. So führet uns Salomo ab von denen Gedanken, da jedermann oben aus will, und immer über sich denkt; daß jedermann soll des Seinen warten, und bis ihn GOtt höher hebet. Er verbeut nicht zu arbeiten, sondern sagt klar: Ein jeder soll in seinem Stande arbeiten. Denn er sagt: Ja, alle Menschen haben ihre Arbeit nach ihrem Maaß; er will aber, ein jeder soll frölich thun, was ihm befohlen ist, nach seinem Maaß, und einen andern das Seine thun lassen: und will, daß wir in GOtt sollen frölich seyn, und GOttes Gaben frölich brauchen, wenn sie da seyn, und wenn sie nicht da seyn, gern entbehren; nicht wie die Gottlosen, welche eitel Wohllust haben wollen. Deinen Leib (sagt er,) laß seine Arbeit tragen, und das Herz frölich seyn; aber also, daß du in deinem Maaß bleibest, und nicht, wie die Neidischen, auf Fremdes sehest.

12. Denn in der Welt gehet es also zu, daß niemand mit seinem Stande zufrieden ist. Ist einer ein Kaufmann, so will er ein Edelmann seyn: ist er ein Edelmann, so will er ein Herr seyn 2c. Von dem, das wir haben, da wenden wir die Augen weg, und sehen auf das, was andere Leute haben. Niemand kann seine Gaben recht ansehen, oder mit dem zufrieden seyn, das er hat; denn wenn wir das thäten, sähen wir nicht auf ein anders. Die Alten, wenn sie bedächten, in was mancherley Gefahr die Jugend ist, so begehrten sie nicht wieder jung zu seyn. Wiederum, die Jungen, wenn sie bedächten, was die Alten vor Beschwerung haben an Krankheiten, Schwachheiten, gönneten sie ihnen wohl ihre Ruhe. Aber das thun wir nicht, allzeit sehen wir an die Gaben, so andere haben, und verachten die unsern.

13. Also, ein reicher Geizwanst siehet auf das, das er noch nicht hat, und alles, was er hat, wie viel und groß es ist, das vergisset er. **Aber die Seele wird nicht satt**, das ist, kein Mensch läßt ihm genügen an seinem Maaß. Niemand ist zufrieden, und diejenigen, welche geringe Gaben haben, denken, sie wollen das Maaß erlangen, das ihnen viel zu hoch ist. Als, es höret mancher

cher gemeiner Redner oder Prediger einen andern predigen oder in Händeln reden, denket, er wollte es viel besser machen; kennet sich aber selbst nicht, wie es ihm so weit fehlen sollte. Also denket auch ein Bauer: Wenn ich Herr wäre, ich wollte wohl regieren rc. wie der Knecht im Terentio sagt: Ach ich sollte ein König seyn. Es heißt aber: GOtt gebe dem den Ritten, der es besser macht, denn er kann. **Aber die Seele wird nicht satt**, das ist, ein jeglicher Mensch verachtet sein Amt und Gaben, und kümmert sich um etwas höhers oder ein anders, und richtet also keines recht aus. Denn der sein eigen Amt und Arbeit nicht thut, der wird viel weniger fremde Arbeit recht thun: als, GOtt hat mir mein Maaß geben, daß ich nicht soll müßig gehen; wenn ich nun mein Amt und Arbeit verlasse, und nehme mich um ein anders an, das ist, welches er oben (c. 1. v. 8.) gesagt hat, das Auge siehet sich nimmer satt, rc. Also wird das Herz auch nimmer satt, sondern ist allzeit unruhig, und sucht immer etwas mehrers uns höhers; darüber erzürnet es GOtt, und dienet dem Nächsten auch nicht recht.

v. 8. Denn was hat ein Weiser mehr, denn ein Narr? Was hilfet es den Armen, daß er wisse zu wandeln vor denen Lebendigen?

14. Das ist, die Weisen in der Welt sind eben sowol damit geplagt, daß sie mit ihrem Maaß nicht zufrieden sind, als die Narren, und ist da kein Unterscheid; denn die Hochverständigen und Weisen in der Welt sehen eben sowol auf ein anders und mehrers, als die Narren. Und hier nennet er **Weisen**, nicht, wie er sonst pflegt, die Gottesfürchtigen; sondern welche nach der Welt, und fleischlich weise sind. **Narren** nennet er aber, die losen, ruchlosen, frechen Leute. Beyde, der Weise und der Narr, hat seine abgemessene Arbeit und Theil, und was sie sich über das unterstehen, werden sie nichts ausrichten: einer wirds so weit bringen, als der andere. So mag nun der gemeine Mann denken, wenn er Regent wäre, er wollte es viel besser ausrichten, denn der jetzund regieret; aber wenn er gleich Regent wäre, würde er nichts bessers, sondern vielleicht ärgers machen. Und das ist es, das nun folget.

Was hilfet es dem Armen, daß er wisse zu wandeln vor den Lebendigen?

15. **Lebendige** nennet er hier, wie hier oben (c. 4. v. 15.), denen es wohl gehet, welche in Frölichkeit, und wohl und köstlich leben. So sagt er nun: Es ist närrisch gethan, daß der arme oder gemeine Mann will den Obern vorschreiben, wie sie regieren sollen, und denket, er wollte es besser regieren. Es gehet doch nicht anders, denn es gehen soll.

v. 9. Die Gestalt der Augen ist besser, denn daß die Seele so hinfähret; das ist auch Eitelkeit und Jammer.

16. Das ist ganz hebräisch geredt, und ist uns Deutschen ganz eine ungewöhnliche Rede. Im Hebräischen ist das Wort, Spiegel, und nennet da Spiegel, alle Dinge, was gegenwärtig und vor Augen ist. Also im 2 Buch Mosis am 38. Cap. v. 8: **Und machte das Handfaß und seinen Fuß auch von Erz, von Spiegeln der Frauen**; das ist, gegen dem Anblick auf dem Platze derer Heere, die vor der Thüre der Hütten lagen. Denn im Volk Israel waren Weiber, die Gelübde gethan hatten mit Beten und Wachen, im Tabernackel GOtt zu dienen Tag und Nacht; wie man derglei-

chen findet im ersten Buch Samuelis c.1,7.10. und Luc. 2,37. daß Hanna mit Beten und Fasten GOtt dienete; von derselbigen Ritterschaft nennet man die Weiber, Heere: hernach ist auch derselbige Gottesdienst gefallen, und zur Geilheit gerathen. Also lieset man 1 Mos. 29,17. von Rachel, der Hausfrau Jacobs, daß sie ist spiegelschön gewesen, das ist, sie war schön anzusehen. Und ist die Meynung Salomons: Es ist besser, daß man desjenigen, was vor Augen ist, wie ein Spiegel, das ist des Gegenwärtigen, braucht, denn daß die Seele so hin und wieder fähret: und Salomo will, daß wir sollen brauchen des Gegenwärtigen, und GOtt dafür danken, und nicht auf anders denken; wie der Hund im Aesopo nach dem Schatten schnappete, und ließ das Fleisch fallen. Und will also sagen: Was dir GOtt hat gegeben vor Augen, des Gegenwärtigen, deß brauche, und laß dir gnügen, und folge nicht deiner Seele, welche nicht satt wird; wie er zuvor gesagt hat. So nennet er nun den Spiegel oder Angesicht der Augen, nicht den Anblick, welchen die Augen thun; sondern den sie haben von gegenwärtigen Dingen, das ist, desjenigen, was dir gegenwärtig GOtt gibt, deß brauche.

17. Also sagt er im ersten Buch Mosis c.1,31: GOtt sahe alles, was er gemacht hatte, und war sehr gut, das ist, er blieb darauf, hatte Lust und Gefallen dran. Also, ein jeglicher Christ und Gläubiger bleibe bey dem, das er hat, und was ihm GOtt gegenwärtig gibt, das gefället ihm: die Gottlosen aber sind nicht also; sondern alles, was sie sehen, das ist ihnen eine Qual, denn sie brauchen nicht des Gegenwärtigen, sondern die Seele wird nimmer satt, und fähret jetzund dahin, denn dorthin. Derohalben, hat ein Gottloser Geld, so hat er doch nicht gnug daran, braucht es nicht, sondern begehret mehr: hat er ein Weib, so ist er nicht zufrieden, er begehret eine andere: hat er gleich ein ganz Königreich, noch ist er nicht zufrieden; wie Alexander Magnus mit einer Welt nicht zu sättigen war. Denen Gläubigen sollen alle Creaturen und Gaben ein Spiegel seyn vor Augen, als, ziemliche Nahrung, gesund Weib, Kind rc. sollen Spiegel seyn, daran wir Lust und Liebe haben, dahin wir die Augen kehren, und allezeit GOtt danken. So verbeut nun Salomo, daß die Seele nicht soll hin und her fahren, wie es im Hebräischen lautet, das ist, wir sollen mit Gedanken nicht webern. Und ist hier die Summa: brauche des Gegenwärtigen; denn das ist auch Eitelkeit und Jammer, das ist, wenn die Seele so hin und wieder fähret.

v. 10. 11. **Was ist, das da ist. Ist es schon genennet und erkennet, daß ein Mensch ist, so mag er nicht hadern, mit dem, das ihm zu mächtig ist. Denn es sind der eiteln Worte zu viel; was hat ein Mensch mehr davon?**

18. Aus dem vorigen (c.1. §.9.) ist dieses desto besser zu verstehen: was ist, das gewesen ist rc. Es ist gar nahe in allen Worten hier hebräische Art, das wir auf Deutsch also redeten: Wie es gegangen ist, so gehet es noch, und wie es gehet, so wird es auch gehen; das ist, allezeit sind die Menschen, und ihre Gedanken nichts und eitel gewesen. Es sind vor uns Menschen, welche über ihr Maaß und bescheiden Theil, das ihnen GOtt gesetzet, gegriffen, darum sie auch nichts ausgerichtet. Also thun noch die Leute; denn GOttes Wort und Willen kann die Welt weder hören noch achten. GOtt der HErr hat einem jeglichen Menschen seine Stunde und

und auch ein Maaß gesetzt unsers Lebens, und unsers Sterbens, alles unsers Vornehmens, aller unsrer Arbeit und Werke, welche wir vom ersten Odem an, bis auf den letzten, thun sollen. Item, was jeder vor Namen, vor Amt, vor Wesen, auf Erden haben soll, wie der 139. Psalm v. 3. sagt: HErr, du siehest alle meine Wege. Und wenn wir in die Welt geboren werden, so gibt GOtt dieselbige also vor die Hand, daß wir es sollen brauchen und seine Gaben erkennen. Aber Adamskinder sind damit nicht zufrieden, nehmen ihnen mit ihren menschlichen Gedanken allerley vor; darum schlagen sie so oft fehl: GOtt aber allein machet und schaffet was er will, und seine Gedanken gehen fort. Was ist es, das da ist; das ist, was ist ein Mensch, der jetzund lebt, oder die andern, die noch sollen geboren werden. Es ist schon bey GOtt beschlossen, was aus ihm werden soll, was sein Name und ganz Wesen auf Erden, von dem ersten Stündlein bis zum letzten, seyn soll. Namen sollen wir aber hier verstehen, nicht allein seinen Namen, sondern Namen, den er wird bekommen aus seinem Vornehmen und Thaten. Als, Julii Cäsaris Name ist bey GOtt genennet, ehe er geboren war, daß er ein sonderlicher sieghafter Fürst und Held werden sollte: wiederum, Catilinä, daß er sollte ein Aufrührer und Feind seines eignen Vaterlands seyn? ꝛc. Die Namen seyn genennet, ehe die Menschen geboren sind. Also ist auch bey GOtt beschlossen, daß der ein Fürstenrath, der ein Doctor, der Pfarrherr, der ein Handwerksmann werden soll, ꝛc. So nun das Buch und das Register schon bey GOtt beschlossen und geschrieben ist, was hilft es denn, daß wir mit unsern Gedanken viel umher fliegen, und sonderlich, daß ein jeder höher trachtet, denn ihm GOtt bis anher gegeben hat? Was hilft es, daß wir über unser gemessen Ziel trachten, denn daß wir uns mehr plagen und quälen?

19. So mag er nicht hadern mit dem, das ihm zu mächtig ist; das ist, kann die Sachen, die ihm zu hoch sind, die GOtt in der Hand hat, nicht ändern noch hindern. Es sagt der Poet Virgilius: Alles gehet in seiner gewissen göttlichen Ordnung. Und die Heyden haben auch gesehen, daß es in Regimenten und in grossen Sachen in der Welt viel anders gienge, denn weiser Leute Gedanken stehen; darum sind sie durch grosse Erfahrung dahin endlich kommen, daß sie es dem Fato oder Glück haben Schuld gegeben, und nicht GOtt.

20. Also siehet auch der weiseste König Salomo auf der Welt Lauf, wie es zugehet in der Welt, und hat gemerket, daß Könige, Fürsten, Weise, Gewaltige, das nicht können ausrichten, darnach sie trachten, und das Spiel nicht also in der Hand haben, wie sie gerne wollten. Und die Ursache ist, denn die Creaturen sind nicht also unter unsrer Herrschaft, wie unter GOtt; darum lassen sie sich mit unsern Gedanken nicht regieren. Diejenigen nun, die da hart darauf dringen, und sich darum ängsten, ihre Gedanken sollen ungehindert seyn, und solle nach ihrem Willen gehen, die richten nichts aus; denn die Creaturen, die Sachen und Händel selbst, welche GOtt in der Hand hat, sind darwider. Derohalben heißt das, wider den Stachel lecken, und mit dem Kopf die Mauer umlaufen; denn solche setzen sich wider das, welches ihnen zu mächtig ist. Als, Antonius der meynete, er wollte seine Gedanken hinaus führen, daß er das Spiel gar in die Hand krigte, und einen seiner Söhne zum König machte, deß Orts des Römischen Reichs, das gegen Morgen war, den andern Sohn, gegen Abend; aber es fehlete ihm weit. Auch siehet

het man in Historien, wie weit Julio Cäsari seine Gedanken gefehlet haben; wie ich denn oben (c. 1. §. 18. 28.) angezeiget habe.

21. Also, die Päbste haben sich, wie die Römischen Historien anzeigen, so oft wider die Käyser gesetzt, und so tyrannisch und verrätherlich mit ihnen umgegangen, haben gedacht, sie wollen das Käyserthum und höchste Gewalt ganz an sich bringen; aber es hat gefehlet, und fehlet ihnen noch täglich. Darum, es seyn gleich Könige, Fürsten oder Herren, Weise, Gewaltige 2c. wenn sie das Maaß und den Namen, welchen ihnen GOtt schon genennet und gesetzt hat, überschreiten, und also sich wider einen setzen, der ihnen zu mächtig ist, und deß sich unterstehen, das bey GOtt anders beschlossen, so wird nichts aus allen ihren Gedanken, und haben nichts davon, denn Herzeleid und Jammer.

22. So siehest du, daß ein gewisser, unverrücklicher Rath im Himmel, von allen Königreichen, Fürstenthümern, von ihrem Steigen, Fallen 2c. schon beschlossen ist, und aller Menschen Name und Arbeit genennet und gesetzt ist. So bleibe darbey, was GOtt dir gibt, oder zuschickt; denn wo nicht, so wirst du wider den Strom schwimmen, und alles, was du sonst vornimmest, da wird nichts aus, und da wird es bey denen Gedanken und Worten bleiben. Darum sagt Salomo: Es sind der eiteln Worte zu viel; wenn GOtt nicht hilft an denen Sachen heben, so wird doch endlich nicht mehr draus, denn daß man davon geredt hat. Also hat Plato und Aristoteles viel geschrieben von Regimenten und guten Policeyen; aber wenn man es wollte ins Werk bringen, wo GOtt nicht selbst mit regieret, da bleiben es Worte, und folget nichts mehr darnach. Darum, wenn weise Leute sehen, daß sie so oft fehlen, auch in denen allernützlichsten Räthen, lassen sie doch nicht ab, denken immer: Wenn wir aber so gethan hätten, so wäre es recht gegangen. Aber man saget: Nachrath, Narrenrath; und dieselbigen Nachräthe, welche viel kosten, und die man ohne Schaden nicht lernet, helfen auch noch nicht, wenn GOtt nicht hilfet.

23. Darum, so finden wir in der Heyden und Jüden Historien Exempel genug, daß es Könige und Fürsten, Herren 2c. nicht höher bringen können, denn wie GOtt jedermann sein Maaß gesetzet hat. In Historien aber der Jüden ist das der Unterscheid gegen den heydnischen: die Jüden haben in GOttes Befehl und Wort gekrigt, und lehren uns dieselbigen Historien, daß alles nach GOttes Willen und Ordnung gehen soll; darum sind auch dieselbigen Historien zu lesen desto nützlicher: aber derer Heyden Historien sind auch grosse Exempel göttliches Gerichts, allein, daß sie ohne GOttes Geheiß und Befehl geschehen sind.

Cap. 7. v. 1. Denn wer weiß, was dem Menschen nütz ist im Leben, so lang er lebet in seiner Eitelkeit, welches ist wie ein Schatten? oder, wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonnen.

24. Das ist, kein Mensch weiß, was ihm nütz ist im Leben, sie können des Gegenwärtigen mit Liebe nicht brauchen, sie können nicht ein ruhig Herz haben. Denn Menschen Herzen trachten nach mancherley Dingen: einer suchet Gewalt, der andere Reichthümer; und wissen doch nicht, ob sie die erlangen werden. Brauchen also der gegenwärtigen Gaben nicht, und erlangen das Zukünftige auch nicht, und stehet ihnen das Herz allein immer nach dem, das sie noch nicht haben, und noch nicht sehen. Und ist diß ein gemein Wort, und Beschluß über alle

le Menschen; denn niemand weiß, niemand kann mit menschlicher Weisheit oder menschlicher Vernunft berathschlagen, oder so eben sehen und zuvor wissen, was ihm Nutze ist oder Schaden. Cicero und Demosthenes haben viel von Regimenten geschrieben, und denen Sachen mit allerley weisen Räthen helfen wollen; aber es ist ihnen allen beyden viel anders und ärger gerathen, denn sie gedacht. Also, die Mönche und Papisten, die haben wollen die Kirche und Welt regieren, und haben sie mit eitel Menschenlehre verführet, und in alle Gefahr und Jammer die Gewissen gebracht.

Oder, wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonnen?

25. Er redet nicht von dem, was nach diesem Leben kommen wird, sondern will sagen: Es weiß kein Mensch, was ihm über eine Stunde, über einen Tag, über ein Jahr widerfahren wird, oder was geschehen wird. Antonius konnte nicht wissen, ob er leben würde. Also Brutus und Caßius, da Julius Cäsar erwürget war, konnten nicht wissen, ob sie es würden hinausführen, und wie lange sie leben würden. Julius Cäsar, da er die andern gedämpffet hatte, meynete er, er hätte nun das Spiel allein in der Hand, meynete nun, er wollte das Römische Reich fein ordnen; aber gleich in dem, als er damit umgieng, ward er im Rath zu Rom erstochen. Was kränken wir uns denn und plagen uns selbst mit unsern Gedanken, so die zukünftigen Dinge keinen Augenblick in unsrer Gewalt sind? Darum sollen wir zufrieden seyn mit dem Gegenwärtigen, was GOtt vor die Hand gibt, und sollen alles GOtt befehlen, welcher allein weiß und regieret, beyde, das Gegenwärtige und Zukünftige.

Das siebente Capitel.

Innhalt.

Etliche Vermahnungen und Tröstungen, nebst der Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.

* Verbindung dieses Capitels mit dem vorigen 1.
I. Die Vermahnungen und Tröstungen
A. Ueberhaupt.
1. Welchen Menschen diese Vermahnungen und Tröstungen gegeben werden 2. 3. 4.
2. warum diese Vermahnungen und Tröstungen gegeben werden 4. 5.
3. Ermahnung, diese Vermahnungen und Tröstungen zu hören und zu fassen 5.
B. Besonders.
1. Die erste Vermahnung und Tröstung 7. 8. 9.
2. die andere Vermahnung und Tröstung 10. 11.
3. die dritte Vermahnung und Tröstung 12. 13.
* wie und warum man die Stände der Welt nicht fliehen soll, ob gleich mancherley Unlust darinn zu finden 14.
* worzu die Leiden dienen 15.
4. die vierte Vermahnung und Tröstung 16.
a wie sich diese Vermahnung und Tröstung reimet mit dem, was Salomo gesagt cap. 2. v. 24. 16-20.
b daß diese Vermahnung und Tröstung auf eine gedoppelte Art kann ausgelegt werden 17. 18.
* GOttes Wort scheint vor der Vernunft, daß es ihm selbst zuwider sey 19.
c der Sinn und Meynung dieser Vermahnung und Tröstung 20.

5. die fünfte Vermahnung und Tröstung 21.
6. die sechste Vermahnung und Tröstung 22. 23.
7. die siebente Vermahnung und Tröstung 24. 25.
8. die achte Vermahnung und Tröstung 26. 27.
9. die neunte Vermahnung und Tröstung 28.
10. die zehente Vermahnung und Tröstung 29.
11. die eilfte Vermahnung und Tröstung 30. 31.
12. die zwölfte Vermahnung und Tröstung 32. 33. 34.
13. die dreyzehente Vermahnung und Tröstung 35. 36.
* die Weisheit ist höher, als Geld und Gut 36.
14. die vierzehente Vermahnung und Tröstung 37. 38. 39.
15. die funfzehente Vermahnung und Tröstung 40. 41.
16. die sechzehente Vermahnung und Tröstung 42. seqq.
* die Gottlosen wollen lauter gute Tage haben 43.
* der Mensch kann nicht mehr frölicher Stunden haben, als ihm GOtt verordnet hat 44. 45.

II. Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten. Wobey
A. Besonders einige Eitelkeiten erzehlet werden.
1. Die erste Eitelkeit.
a derselben Beschaffenheit 46. 47.
b auf was Art man dieser Eitelkeit soll entgehen 48-51.
* wie man sich verhalten soll in seinem Beruf, wo man siehet, daß viele Arbeit desselben vergeblich 52. 53.
* bey denen Gesetzen soll man Maaße halten 54.
c wie die Glaubigen dieser Eitelkeit entgehen 55.
d daß die wahre Weisheit nöthig sey, dieser Eitelkeit zu entgehen 56. seqq.
* zu Erhaltung der Regimente wird Weisheit erfordert 56. 57. 58.
e was uns bewegen soll, diese Eitelkeit zu meiden 59. 60. 61.
* ob man alle Gebrechen seines Bruders strafen solle 61.
2. die andere Eitelkeit
a worinn selbe bestehet 62. 63.
b was uns davon soll abhalten 63. 64.
* zwey Stücke, so im Haus- und Weltregiment vonnöthen sind 65. 66. 67.
* die Summa dieses 7. Capitels 68.
* wer im menschlichen Leben alles zu genau fordert, wird darüber zum Thoren 69.
3. die dritte Eitelkeit.
a worinn solche besteht 70. seqq.
* was von dem Weiberregiment zu halten 71. 72. 73.
b wie diese Eitelkeit eine Hinderniß der Zufriedenheit und eine Ursach vieles Jammers 74.
B. Ueberhaupt von diesen erzehlten und andern Eitelkeiten.
1. wie Salomo solche aus der Erfahrung erkannt hat 75. 76.
2. daß wenige sind unter den Menschen, welche die Eitelkeiten recht erkennen 77. 78.
3. daß alle Menschen von Natur denen Eitelkeiten ergeben sind 79. 80. 81.
* was in heiliger Schrift zu verstehen durch ein stark Angesicht 82.
* die Weisheit macht ein frölich Angesicht, die Bosheit und Heucheley aber macht ein feindselig, finster Angesicht 83. 84.

v. 2. 3. Ein gut Gerüchte ist, besser denn gute Salbe, und der Tag des Todes ist besser, denn der Tag seiner Geburt. Es ist besser, in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus; denn in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen.

1.

Es scheinet, als sey diß schwer; denn die hebräische Sprache hat ihre eigene Worte, und wenn einer Sprache ein groß Theil untergangen, und nicht im Brauch ist, so ist es desto schwerer zu verstehen. Hier scheinet dieses als reime sichs nicht aufs vorige. Ich halte, daß die Summa hier sey, daß Salomo die Ungeduldigen trösten will, wie er bisanher gepflegt, wider so mancherley Eitelkeit und Irrthum: und da er erzehlet hat nach einander, wie denen Menschen ihre Gedanken fehlen, wie eitel und nichts das alles ist, und auch darneben hier oben einen Trost und Vermahnung gesetzt, daß wir sollen GOtt fürchten, unsern Trost auf GOtt setzen, sein Wort hören, nicht

nicht von GOttes Willen oder Werken nach der Vernunft denken oder reden; so setzet er hier abermal eine Vermahnung, und wird darnach wieder auf das Register von der Eitelkeit menschlicher Sachen kommen.

I.

2. So ist nun diese Vermahnung und dieser Trost gesetzt, zu trösten diejenigen, so zuletzt in dem heillosen bösen Weltwesen möchten müde und ungeduldig werden. Denn in der Welt findet man viel Unrecht, Bosheit, Undankbarkeit; also, daß es weisen und frommen Leuten billig wehe thut; wie er oben (c. 1. v. 18.) gesagt: **Wer viel erfähret, der muß viel leiden,** rc. und wer weise und verständig ist, viel verstehet und merket, der hat desto mehr Ursache zu zürnen, ungeduldig und unlustig zu werden; denn er siehet unzählig Unrecht und Bosheit in der Welt.

3. Also schreibet Lucianus von einem, Timon genannt, welcher seinen Atheniensern viel Gutes gethan hat, etlichen zu Ehre und Gut geholfen; aber da er arm drüber ward, wollten dieselbigen ihn auch auf der Gassen nicht kennen, nicht ansprechen; darüber er so ungeduldig ward, daß er alle dem, was Mensch und menschlich hieß, feind ward, und hätte vor Bosheit bersten mögen, daß so gar eitel Untreue und Undank in der Welt wäre. Es sollte noch wol über so grosser Bosheit der Welt einer Timon werden. Denn wie sollte es einen nicht schmerzen, wie sollte es nicht frommen Leuten wehe thun, wenn die Welt jetzund in dieser Zeit gegen das Evangelium, und sonst gegen alle Wohlthat, so schändlich undankbar ist. Denn es wird einer zuletzt verdrossen und müde, daß er denket, er wolle alles lassen anstehen.

4. Dieses alles nun redet Salomo von den allerfeinsten, theuersten Leuten in der Welt, welche den Sachen gerne aufs beste helfen und rathen wollten; als da sind, treue, fleißige Regenten, treue Hausväter: und redet nicht von Narren oder Bauchdienern, welche nirgend nach fragen. Denn welche in Könige und Fürstenhöfen und in grossen Communen mit Regimenten; item, mit Kirchensachen, oder auch sonst im Ehestande mit Haushaltung umgehen, die erfahren wie ganz untreue und falsch die Welt ist, wie grosse Bosheit und allerley Gifft in Leuten stecket. Und das hat auch gar viele von Regimenten, vom Ehestande, vom Predigtamt abgeschrecket und schrecket noch viel ab. Das rühret auch Terentius und andere Poeten in Comödien, wenn sie es als ein besonder Glück rühmen, kein Weib haben, mit Haushaltung, Weib und Kindern, Gesinde nicht beladen seyn. Also gedenket der Poet auch des andern alten Greisen, der da spricht: Ich habe ein Weib genommen, o was habe ich da Jammers erfahren; da ich nun Kinder krigte, da gieng erst recht das Sorgen an rc. Denn man erfähret zu viel Bosheit und Untreue, zu viel falsche Herzen in der Welt. Und derer Stände keinen kann ein Menschen Herz ertragen; sie sind zu schwer, es sey denn mit GOttes Wort gerüstet.

5. Darum sind viel weise Philosophi abgeschreckt, welche solches gemerket, und darüber gesagt: Bene qui latuit, bene vixit, das ist, weit davon ist gut für den Schuß; wer weit von Regimenten ist, und in seinem Nest verborgen liegt, der hat es am besten. Aber das heisset, müßige Möncherey lehren. Die Christen aber soll man vermahnen, daß sie GOttes Befehl und Wort folgen, nicht in die Winkel kriechen, sondern mitten in der Welt, jeder nach seinem Beruf, regieren,

ren, haushalten, Weib und Kinder nähren und ziehen, wie GOtt befohlen hat, 2c. Wenn ihnen aber in den göttlichen Ständen der leidige Teufel mit allerley Anfechtungen bange machet, und gehet nicht, wie sie wollen, das sollen sie im Glauben tragen und leiden, und darum nicht aufhören.

6. Darum, höre auf diese Königspredigt: willt du ein Christ seyn, so höre Salomon; ob dir allerley Bosheit der Welt wehe thut, stehe gleichwol veste, sey unverzagt: wirst du ans Ende beharren, so wirst du Trost finden. Darum ist diese Vermahnung Salomonis fast nöthig; aber niemand höret sie, denn allein die Christen. Die Vermahnung hebt er nun an mit einem feinen Sprüchwort:

Ein gut Gerüchte ist besser, denn gute Salbe.

7. Salomo pflegt in seinen Reden viel Sprüchwörter zu brauchen, und will sagen: Ich habe so viel Eitelkeit, Gebrechen, auch Untreue, und allerley Bosheit der Welt erzehlet, daß einer sollte verzweifeln, und lieber todt seyn, denn so viel Jammers und unzählig Herzleid sehen und leiden, oder sollte aufs wenigst verzagen, und alle Arbeit und Mühe nachlassen. Da saget nun Salomo: Laß du nicht ab, sondern halte vest; thue nicht, wie die thun, welche sich weit von alle den göttlichen Ständen thun, kriechen in Winkel, und keinen guten Namen noch Gerüchte nach sich lassen werden: denke, daß du wirst einen guten Namen haben, so du in deinem Stand und bey der Arbeit bleibest, welche dir GOTT aufgelegt hat, es sey im Regiment oder im Haushalten: es ist je ein schändlich Leben, also in Winkel kriechen, ihm selbst allein und sonst niemand dienen.

8. Darum laß dich der Welt Bosheit und so viel Unglücks nicht abschrecken noch kleinmüthig machen, sondern halte vest. Es ist besser und gefället GOtt mehr, daß du dich als ein Mann erzeigest, wenn du gleich schwer genug trägest, und dich deine Last hart genug drücket, denn daß du ein fauler mönchischer Mensch seyst, der sich allein mäste und weide, und niemand nütze sey. Denn zu einem guten Namen vor GOtt oder denen Leuten kommen die nicht, welche in Ruhe und Gemach, sanftem Leben bleiben, und harte Holz nicht bohren wollen; sondern die um gemeines Nutzens willen etwas leiden und unverdrossen sind, und hindurch dringen. Sanct Hieronymus flohe aus Rom, und begab sich gen Bethlehem. Das sollte die Welt geflohen heissen; und wollte doch gleichwol einen guten Namen haben. Aber ich besorge, menschliche und mönchische Ungeduld sey mitgelaufen, und ist kein Abrahams noch Pauli Herz in ihm gewesen. Salomo saget hie 2c.

Besser, denn gute Salbe.

9. Dieses Sprüchwort brauchet Salomo, als wenn wir sprechen: Besser, denn Perlein oder Gold. Denn Balsam wächset allein in India, und solche köstliche Salbe war in dem Volk höher geachtet denn Silber oder Gold; wie in Büchern der Könige zu sehen ist. Darum reimet sich diß Sprüchwort bey den Jüden; aber bey uns ist es nicht so im Brauch. Wir sprechen vielleicht: besser, denn Edelgestein. Diß Gleichniß will aber, wie ein edeler köstlicher Geruch einem eine Lust und Ergötzung bringet, also ist ein guter Name ein solch köstlich Ding vor GOtt und den Leuten. Also sagt Paulus zu denen Corinthern 2 Epist. 2,15: Wir sind ein guter Geruch Christi 2c. Denn Paulus war ein guter Prediger und treuer Lehrer, und an seinem Leben und Wandel auch unsträflich. Und will Salomo

mo also sagen: Sey nicht ungeduldig noch wehmüthig, ob es nicht recht gehet. Denn, wie ich gelehret habe, daß gegen GOTT nichts bessers ist, nichts anders zu handeln, denn daß man ihn fürchte; und also ist gegen Leuten nichts bessers, denn mit Geduld Untreue überwinden, nicht ablassen, und gleichwol mit Wohlthat fortfahren. Denn was liegt dran, wenn gleich etliche Hindernisse in Sachen kommen, wenn gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Haß und andern Tücken dir heiß genug machen; halte vest, du wirst sehen, der gute Geruch und gut Gerüchte, daß du in göttlichen, ehrbaren Sachen als einen Mann dich erzeigest, wird viel Nutzen und Gutes schaffen, und etliche andere auch herbey bringen.

Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag seiner Geburt.

10. Dieses ist auch ein Sprüchwort. Es lautet aber sehr ungeduldig, gottlos und fleischlich, daß er saget: **Es ist besser der Tag des Todes**, 2c. Er redet aber nicht schlecht vom Leben und Tode; denn das Leben ist besser, 2c. Er vergleichet das Leben der Leute, so in Händeln seyn und Bosheit der Welt erfahren, und allerley leiden müssen, mit dem Tode, 2c. will sagen: Leute, welche so mit Regimenten, mit Kirchensachen und andern grossen Händeln sollen umgehen, und so grosse Bosheit erfahren des Teufels, der Mensch sollte lieber todt seyn denn leben, denn in so viel täglicher Gefahr, Sorge und Angst seyn. So hält nun Salomo nicht diß Leben gegen das Zukünftige, sondern gegen ihm selbst, und will sagen: Wenn man die Welt und menschlichen Jammer ansiehet, so ist es wahr, daß die Stunde des Todes besser ist, denn der Geburt. Denn wie kann doch grösser Herzeleid seyn, denn daß fromme redliche Leute, so in grossen Händeln von Herzen gerne Kirchen, Regimenten, in Summa, gemeinem Nutzen gerne rathen und helfen wollen, und darum allerley Arbeit tragen, und darnach nichts denn Undank, Verachtung zu Lohn nehmen, ja wohl aus denen Städten, welchen sie Gutes gethan, vertrieben und verjaget werden.

11. Und ist also dieser Text schlecht zu verstehen, wie er lautet: nicht von GOttes Werken, oder von dem Leben nach diesem Leben; sondern von denen Händeln und Sachen, vom Leben in der Welt, davon wir nichts haben, denn viel Ursachen, ungeduldig zu seyn, uns zu ängstigen. Denn der Tag der Geburt ist die erste Stund und Anfang des mannigfaltigen grossen Jammers; die Stunde des Todes ist die erste Stunde und Anfang der Erlösung. Die Geburtsstunde an ihr selbst ist gut, und GOttes Creatur: von der redet Salomo nicht; sondern von dem Brauch unsrer Geburt, wie wir dieses Lebens brauchen. Denn es ist ein grosser Unterscheid. Die Geburt an ihr selbst ist nicht böse, sondern GOttes Geschöpf: der Gebrauch aber dieses Lebens ist voll Jammers. Von unsrer menschlichen Geburt haben wir nichts, denn das elende Leben; wie gesagt: aber das ist nicht der Geburt Schuld, sondern unser und der bösen Welt, welche GOttes Creaturen mißbrauchet. Darum, von dem Leben und Geburt an ihm selbst, wie es von GOtt geschaffen ist, redet hier Salomo nicht. Denn das wäre eine gottlose Rede zu sagen, daß der Tod besser, denn das Leben wäre, so uns GOtt Leben gibt, und lebendig lässet geboren werden. So gehet nun die Vermahnung darauf, daß wir nicht verzagen sollen, sondern getrost seyn, und mit einem rechten Manns-

herzen allen Unfall leiden; als sollte er sagen: Leide dich, dulde und trage, laß nicht ab, sondern trotze auf GOtt, beyde, gegen dem Teufel und bösen Menschen.

Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus: in jenem ist das Ende aller Menschen.

12. Diß ist auch sprüchwortsweise geredet, denn aus den zweyen Sprüchwörtern spinnet er diese Vermahnung. Ein Gottloser und Narr spräche anders: Siehe dich vor, stecke dich nicht in Arbeit, Elend, Mühe und Sorge, hüte dich vor Weibnehmen, hüte dich vor Regimenten, da ist eitel Sorge darbey, und ein Herzeleid über das andere. Wie auch St. Hieronymus darinne selbst irret, daß er den Ehestand in seinen Büchern wider Jovinianum so verächtlich hält, und saget: es sey besser, ohne Ehe leben, 2c. Salomo aber, welcher nicht viel mönchische, sondern göttliche Gedanken gehabt, redet anders von Sachen, und saget: Es ist besser, Creuz tragen und in das Klaghaus gehen, denn da siehet man das Ende aller Menschen.

13. Es ist wol wahr, daß in Regimenten, im Ehestand, in Haushaltung viel Unglücks ist, viel Mühe und Sorge sind, und Möncherey ist ein sanfte Leben dargegen; aber besser ist es, das Creuz und GOttes Willen tragen, denn solches fliehen. Denn wer also in den Ständen sich mit dem Teufel und untreuen Leuten beisset, der wird dieses Lebens satt, sehnet sich nach GOttes Reiche, und lernet willig sterben. Wer aber solches nicht gewohnet, will immer in Ruhe und Wohlleben seyn, und auf Rosen gehen, ohne Creuz, der ist in gefährlichem Stande, und bleibet ungeübet, stirbt zuletzt in Ungeduld, in grosser Traurigkeit, oder auch Verzweifelung. Wer aber ausharret, lernet allerley dulden und leiden, da wird ein Mann aus; wiewol die Gottlosen und Narren darinne anders gesinnet sind und auch thun: so laß du darum nicht ab, laß es dir gefallen, daß du mehr Unlust, denn Lust hast, denn es ist besser, leiden und harren, denn aus Ungeduld ablassen. Denn von dem, daß du so männlich in Anfechtungen bestehest, wirst du ein Gerücht und guten Namen erlangen, daß man von dir sagen muß: Das ist ein Mann, der etwas ausstehen kann, der ist dem Satan und der Welt Bosheit nicht so bald gewichen. Denn diß ist die rechte Schule, darinne man Christen probiret; wie auch der Poet saget: Gewöhne dich zur Geduld, so wird dir endlich das Leiden leichte werden; wie man saget: Nota mala optima.

14. Darum soll man nicht also fliehen und laufen vor denen Ständen, darinne man der Welt Unglück und Bosheit erfähret, da wir zuvor wissen, daß aller Menschen Ende und Lohn zuletzt ist, Haß, Neid, Undank, endlich der Tod, 2c. Willt du hindurch reissen, so mußt du das lernen in der Welt durch tägliche Erfahrung. Denen Gottlosen und Narren ist dieses alles zu schwer. Darum hat ihm der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen ein fein ruhig, sanft Leben gemacht. Gottesfürchtige aber, die gewohnen des Kampfs mit dem Teufel, welcher alles, was gut ist, hindert, und mit der heillosen, undankbaren, bösen, giftigen Welt, und lernen, daß sie ihr Leben nicht groß achten, und gerne sterben, und was sie leben, das leben sie um GOttes willen, der es so haben will.

Und der Lebendige nimmet es zu Herzen.

15. Das ist, in der Schule lernet und erfähret derjenige, welcher wohl lebet und gute

te Tage hat, das er sonst nicht gelernet hätte. In der hebräischen Sprache heisset das Wort, Seele, natürlich Leben oder lebendigen Leib, aber das Wort, Leben, heisset gute Tage haben, frölich und wohl leben. So zeiget nun Salomo fein an, wozu Leiden gut ist, nemlich, daß die Lebendigen, das ist, die Sichern, welche ihr Lebenlang nicht viel scharfes Winds angewehet, auch zu Herzen nehmen, und GOtt lernen erkennen. Wer aber nicht leiden will, der nehme ihm nicht in Sinn, daß er etwas von GOtt, oder GOttes Willen und Werken erfahren wird.

v. 4. Es ist Trauren besser, denn Lachen; denn durch Trauren wird das Herz gebessert.

16. Diß ist gleich dieselbige Meynung, wie er gesaget: **Es ist besser, in das Klaghaus gehen.** Wie reimen sich aber die zween Sprüche zusammen? Es hat Salomo oben (c. 2,24, c. 3,22. c. 5,17.) gesagt: **Iß und trink, sey frölich in aller deiner Arbeit,** 2c. hier saget er: Zürnen ist besser, denn Lachen. Antwort: Er redet von Traurigkeit hier, nicht von Zorn, nicht von heuchlerischer oder erdichteten Traurigkeit; sondern meynet gleich das damit, das er mit dem Klaghause gemeynet, daß Zorn hier heisset, Traurigkeit. Also, da man David ansagete, daß alle Söhne des Königes getödtet wären, ist er betrübet worden, 2 Sam. 13,21. An selbigem Orte ist gleich das hebräische Wort, welches hier Salomo setzet, und heisset an dem Orte nicht Zorn, sondern Traurigkeit, als wir auf Deutsch sagen: Er erschrack, und ward hoch bekümmert. Solche mancherley Anfechtung in der Welt machen Traurigkeit, und frommen redlichen Leuten, die mit Regimenten, oder Weib und Kind zu regieren, mit Haushaltung umgehen, und gerne göttlich in ihrem Stande wollten fahren, denen vergehet das Lachen wohl, und ist der Bosheit, Untreue, Hinterlist in der Welt, und sonst böser Sachen so viel, daß er möchte sagen: Der Teufel sey Hausvater oder Regent, es ist doch eitel Verdruß und Unlust in diesen Ständen. Item, daß ein solcher sich möchte bekümmern, und denken: Ich will es alles stehen lassen, ich richte doch nichts aus, denn daß ich mir selbst Herzeleid mache.

17. Darwider ist nun hier Salomo, und vermahnet, tröstet und saget: Nein, laß nicht ab, halt vest, sey getrost: es ist besser, traurig seyn, es ist besser, Lachen sey dir leicht zu verbeissen, daß du mußt ein wenig trauren, ernst und bekümmert seyn, denn daß du lachest. Ursache: **Denn durch Trauren wird das Herz gebessert.** Dieses haben sie auf zwo **Meynungen** verstanden. Vor eins, **durch Traurigkeit wird das Herz gebessert,** nemlich, derer andern, wie Paulus saget 1 Tim. 3,2: **Ein Bischof soll redlich seyn.** Und wäre denn die Meynung: Derjenige, so im Regiment ist, soll wol allezeit, wie gesagt, getrost und frölich im Herzen seyn; aber äusserlich soll er sich mit Geberden ehrbar und tapffer erzeigen, daß die Unterthanen und andere ihn fürchten, und, wie die Kinder den Vater, scheuen. Denn Herren, die sich nicht leichtfertig in Geberden, Kleidern, oder anderm Wandel halten, die werden gefürchtet, und ihr Gesinde und Unterthanen werden nicht leichtfertig.

18. **Zum andern,** kann diß die Meynung seyn: in Trauren, oder wenn gleich das Angesicht ernst ist, stehet das Herz wohl. Das ist, ob treue Hausväter und Regenten gleich äusserlich ernst sehen, so kann doch ihr Herz wohl

wohl freudig und frölich seyn: und ist besser, ein ernst Leben, denn ein leichtfertig Leben führen, 2c. Denn die hebräische Sprache heisset Lachen, ein leichtfertig Leben; wie unsere Papisten führen, welche alles, was recht, göttlich, Christlich, redlich und ehrlich ist, in Wind schlagen, alles verspotten und verachten. Und dieselbige Meynung gefället mir besser, denn die vorige. Denn durch eines andern tapffere, ehrbare Geberde bessert sich ein Gottloser; doch heuchelisch, und nicht rechtschaffen.

19. So sollst du nun verstehen diese Worte von deinem eigenen Herzen, und nicht eines andern, nemlich, daß durch Traurigkeit das Herz besser wird. Denn die hebräische Sprache nennet ein gutes Herz, ein stilles, fröliches Herz, das zufrieden ist. Und redet nun Salomo hier also, daß er uns führe auf seine Hauptsache in diesem Buche, da er vermahnet, wir sollen frölich und geduldig seyn, es gehe wie es wolle. Dieweil aber droben (c. 2. v. 24.) gesagt ist, wir sollen frölich seyn, scheinet diß Wort, da er sagt: **Trauren ist besser, denn Lachen,** als sey es darwider. Aber GOttes Wort muß allezeit vor der Vernunft scheinen, als sey es ihm selbst widerwärtig, und GOtt dem HErrn muß die Welt kein Wort, denn aufs ärgste auslegen. Also, wenn wir im Evangelio lehren, daß wir ohne alle Werke, allein durch den Glauben an Christum, selig werden; bald so sagen die Gottlose, wir verbieten gute Werke. Wiederum, lehren wir, daß mit Werken ein jeder Christ seinen Glauben beweisen soll; bald fassen die Leute Vertrauen, daß wir durch Werke vor GOtt gerecht und fromm werden. Die Narren lenken immer auf eine Seite: also gar schwer ist es, im Mittel bleiben.

20. Also will er hier auch das Mittel haben, daß niemand soll zu frölich, noch zu traurig seyn: das Herz soll zufrieden seyn, und gleich vor gut nehmen, es gehe wohl oder übel. Und will Salomo unterscheiden zwischen dem Angesichte und dem Herzen: das Herz soll allezeit zufrieden und frölich seyn; aber äusserlich kann es nicht anders seyn, es müssen Trübsal vorfallen. Paulus aber saget zun Corinthern, 2 Epist. 6, 10: *Wir sind traurig, und doch allezeit frölich.*

v. 5. Das Herz der Weisen ist im Klaghause, und das Herz der Narren im Hause derer Freuden.

21. Das scheinet, als sey es wider das vorige. Darum müssen wir unterscheiden Freude des Herzens, und äusserliche Freude; item, innerliche Traurigkeit, und äusserliche. Denn Salomo fähret fort mit Trösten und Vermahnen, und saget: Thut nicht, wie die Narren, welchen alsbald das Herz entfället, wenn ein kleiner Unfall kömmt. Denn ihr Herz hanget an menschlichem Trost, und verlässet sich darauf. Darum, wenn es wohl gehet, so sind sie frölich, wenn es übel gehet, so sind sie traurig und im Klaghause. Die hebräische Sprache brauchet das Wort, **Haus**, nicht allein von Stein und Holz, sondern allenthalben, wo Trauer ist, das heißt ein Trauerhaus, wo Freude ist, das heißt ein Freudenhaus. So nennen ihre Grammatici auch ihre Buchstaben Worthäuser. Er sagt: *Das Herz der Weisen ist im Klaghaus;* weise Leute versehen sich aller Unfälle, und verzagen nicht in Trübsal, ihr Herz ist eher und zuvor im Klaghause, denn das Klagen oder Unfall kömmt. Wiederum, die Gottlosen und Narren die fliehen alle Trübsal, und suchen eitel äusserlichen

Trost,

Trost, und sind rechte heillose Leute. Im Anfange sind sie zu allen Sachen heiß; und wenn ein wenig ein anderer Wind gehet, so fallen sie mit Händen und Füssen ab. Wenn es wohlgehet, so halten sie vest; wenn es sich etwas wendet, so zagen und fliehen sie, und halten, wie der Hase bey seinen Jungen. Dieselbigen dienen zu keinen Händeln, weder in Regimenten, noch in Kirchen, noch Ehestande. Denn man kann in keinem göttlichen Stande auf Erden leben ohne allerley Unfälle; der Satan ist allen Werken GOttes feind; das Herz aber des Weisen hält vest, und dringet hindurch. Es saget Salomo aber nicht allein, der Weise, sondern das **Herz des Weisen.** Item, das **Herz des Narren**; denn Salomo rühret hier, was beyde im Herzen haben. Ein Narr versiehet sich nicht Unfalls, und ist sicher; ein Weiser, wenn es gleich wohl gehet, so versiehet er sich Unfalls. Und sind diese Vermahnungen und Tröstungen für fromme Christen.

v. 6. 7. Es ist besser, hören das Schelten des Weisen, denn hören den Gesang der Narren. Denn das Lachen der Narren ist wie das Krachen der Dornen unter denen Töpffen; und das ist auch eitel.

22. Der Narren Rath nennet hier Salomo mit einer feinen Figur, einen Gesang. Und man soll es nicht verstehen von Music, wie auch das vorige nicht von Trinken und Essen zu verstehen ist; sondern er redet der hebräischen Weise nach, vom ganzen Wandel und Leben. Und **Schelten des Weisen** nennet er hier, allerley Vermahnung und guten Rath der Weisen in allerley Sachen. So saget er nun: Ob es wol scheinet, als sey dein treuer Fleiß und Arbeit umsonst und vergeblich, so fahre du gleichwol fort, und thue, so viel du kannst, was dir GOtt vor die Hand gibt, und höre nicht auf zu vermahnen und zu schelten, wenn gleich die Narren nicht hören. Also saget auch Paulus 2 Timoth. 4, 1: **Vermahne, strafe zu Zeiten, zu Unzeiten.** Als sollte Salomo sagen: Ich habe gelehret, daß in allen Sachen unsere Gedanken fehlen, eitel und nichts seyn. Wenn das nun ein Narr höret, von Stund an fället er auf seine Gedanken, und spricht: So will ich auch nichts thun.

23. Salomo will aber, daß wir darum nicht sollen ablassen, weder vom Predigen, Lehren noch Regieren, ob wir gleich sehen, daß es verachtet wird; sondern sollen hindurch gehen. Wenn ich darum vom Predigen hätte sollen aufhören, daß ich so grosse Bosheit und Undankbarkeit der Leute in der Welt sehe, und bey wenigen rechtschaffene Frucht des Evangelii, so hätte ich vorlängst müssen stille schweigen. Aber GOtt der HErr thut wohl, daß er uns solch Ding nicht eher lässet sehen, denn wenn wir jetzund in Lauf sind gekommen, und da nicht Umkehrens ist. So ist nun viel besser, solche Unfälle leiden, denn ablassen. Darum ist es **besser, das Schelten hören der Weisen**, als hier, Salomonis, und dergleichen, die uns mit GOttes Wort trösten und führen, **denn den Gesang der Narren**; das ist, besser ist es, denn solche Rede und Rath, welche Menschen gern hören. Denn Narren lassen sich nicht gerne strafen, und hören gerne reden, was ihnen gefället. So will nun Salomo in der Summa, daß wir darum nicht sollen ablassen, daß Menschen Rath fehlet.

Denn das Lachen des Narren ist wie das Krachen der Dornen unter denen Töpffen.

24. Lachen nennet er hier, das ganze Leben der Gottlosen oder Narren, welches ihnen eine Freude und Lust ist, und ist allein eine äusserliche Larve, nicht eine rechte Herzensfreude. Und er führet ein wunderlich Gleichniß, vom **Krachen** der Dornen. Die Jüden haben aber der Gleichnisse viel; denn sie mußten ihrer Opffer halben viel schlachten und kochen. Item, ihres Waschens und Reinigung halben, welche im Gesetz geboten war, viel mit Feuer umgehen. Darum führet hier Salomo ein Gleichniß ein von denen Sachen, damit die Jüden umgiengen; wie ohne das in andern Reden ein jeglicher Handwerksmann Gleichniß brauchet vom Handwerk; wie Amos der Prophet viel vom Ackerwerk redet. Hier führet er ein diß Gleichniß, vom **Feuer** unter denen Töpffen. Denn die Priester unter denen Juden waren rechte Fleischer und Köche. Daher ist nun das Sprüchwort gekommen unter ihnen von dem Feuer unter denen Töpffen. Bey uns lautet dieses Sprüchwort etwas harte; denn wir sind nicht gewohnet, wie auch etliche unserer Sprüchwörter bey denen Juden hätten ungewöhnlich gelautet, als wenn wir sprechen: Küpffern Geld, küpfferne Seelenmeß; das ist bey uns sehr im Brauch, und ist auch genommen von unsern Gottesdiensten, kein Jüde aber verstünde es.

25. So ist nun diß Gleichniß genommen vom Feuer. Denn die Dornen hängen hart in einander, und wenn man ein Feuer darvon machet, so gibt es grosse Flammen, und lodert schnell auf, und scheinet, als wollte es ein groß Feuer seyn, und lange währen, und krachet auch schrecklich; und als bald die Dörner verzehret, verlöschet es, und die Flamme wird klein, vergehet plötzlich, und ist kein Feuer mehr da; wie der 118. Psalm v. 12. saget: Sie verlöschen, wie das Feuer von Dornen. Und **Virgilius** saget: Das Feuer in Stoppeln krachet sehr; hat aber keinen Nachdruck hält keine Gluth und verlöschet bald. Ein solch Feuer nun das dringet nicht durch, und hat doch einen grössern Schein eines schädlichen Feuers, denn sonst Feuer von Holz oder Kohlen, welches nicht so hohe Flamme gibt, aber gibt viel Hitze. Also ist auch das Lachen und Freude der Narren; die scheinet, als werde sie ewig wären, und lodert hoch auf, wie ein solch Strohfeuer oder Flamme von Dornen: aber es ist nichts. Einen Augenblick haben sie ihren Trost; darnach fället Unglück ein, das stößt sie zu boden: so liegt alle Freude in der Aschen. Und also reimet es sich fein auf das, welches kurz zuvor gesaget: **Und das ist auch eitel.** Freude und solcher Welttrost des Fleisches währet nicht lange, und alle solche Freude gehet mit Trauren aus, und hat ein böses Ende.

v. 8. Denn der Undankbare machet einen Weisen toll, und verderbet ein mildes Herz.

26. Diese Worte gehören auch noch zum Trost und Vermahnung, und will also sagen: Die Welt ist nicht anders. Es geschiehet oft, daß derjenige, welcher unrecht thut, einen Weisen betrübt und toll mache, und **verderbe ein mild Herz**, (so ist es im Hebräischen,) das ist, fromme treue Herzen, die gerne rathen und helfen wollen. Wenn weise rechtschaffene Leute der Welt helfen wollen in göttlichen Sachen, in Regimenten, und gerne viel Gutes schaffen; so thun ihnen die Narren das ärgste, und bezahlen sie dargegen

gen mit Haß, Neid und eitel Undankbarkeit. Exempel sind gnug in der Jüden und Heyden Historien: so gibt es jetzund die Erfahrung, wie die Welt gegen das Evangelium danket. Also hat Antonius Quintum Ciceronem erwürget, und erst vor seinen Augen seine beyden Kinder. Also bezahlet die Welt alle Wohlthat, sonderlich die rechten grossen Wohlthaten, welche vielen zu Nutzen kommen. Bellisarius, welcher ein frommer, weiser Mann war, ist von Justiniano, dem Käyser, tyrannisch verstossen. Darum, wer treulich dienen will, der ergebe sich, daß alle seine Wohlthat vergessen und verloren sey, und daß Undank sein bester Lohn sey; wie auch GOtt täglich für seine unaussprechliche Wohlthat, daß er die Sonne gibt 2c. nichts einnimmet, denn Undank von denen Gottlosen.

27. Also, solche Unrechte und **Undankbare verderben das milde Herz**, das ist, sie machen, daß auch die Frommen gedenken: Ich will ablassen; ich lasse die Welt das Herzeleid haben, daß ich für grosse Arbeit, für alles, daß ich Leib und Leben dran setze, nichts sollte einnehmen, denn Undank. Ja, das können auch zuletzt die Weisen nicht anders denken, wie **Hieronymus** saget: Aus Geduld, die zu schwer drücket, wird zuletzt ein Wüten. Nun, ein Mensch kann nicht anders thun; aber GOttes Güte ist groß. GOtt hat von Anbegin der Welt gegeben unaussprechliche Gaben, daß er über so viel tausend die Sonne leuchten lässet, gibt Königreiche, Fürstenthum, und durch dieselbigen zeitlichen Friede, 2c. Was thut ihm die Welt dargegen? Sie schlagen ihm seinen einigen Sohn an das Creuz. Das kann er leiden bis auf seine Zeit. Menschen könnten es nicht leiden, sondern es gehet, wie Salomo saget: **Der, welcher unrecht thut, verderbet ein mild Herz.** Aber halte du vest, und laß dich Bosheit und Undankbarkeit nicht irren.

v. 9. Das letzte eines Dinges ist besser, denn sein Anfang, 2c.

28. Das ist ein Ding, beharren, vest halten, und des Endes erwarten, daran lieget es: es liegt nicht so viel am anheben, sondern am hinausführen. Es ist besser, beharren in denen Sachen, denn anfahen; wie Christus sagt Matth. 10, 22: **Wer beständig bleibet bis ans Ende, der wird selig werden.** Wie nun das vom Glauben und endlichem beständigen Bekenntniß des Evangelii gesagt ist; so ist von allen andern Sachen und Händeln zu sagen. Denn darauf gehet auch das Sprüchwort: Der Anfang ist heiß, das Mittel laue, das Ende gar kalt. Und sonderlich haben die Deutschen diese feine Art an sich, mit Händen und Füssen gehen sie an eine Sache, und mit Händen und Füssen fallen sie wieder darvon. Und sonderlich thun sie das in der Lehre, daß sie leicht die neuen Lehren annehmen. Aber das ist aller Menschen Art. Darum soll man nicht allein denken vom Anfang, sondern vom Ende. Denn, wirst du in einem Amte seyn, und den Sachen helfen und rathen wollen, so wird dir Undankbarkeit begegnen, und man wird deine Wohlthat leicht achten und vergessen, Arges für Gutes, und eitel Undank für deine grosse Wohlthat bezahlen. Wo du da kleinmüthig bist, so wirst du zeitlich verdrossen und ablassen. Aber thue es nicht, halte vest, fahre fort, richte dein Amt aus, GOtt wird bey dir seyn.

Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist.

29. Er vermahnet noch weiter: in allen grossen Händeln in der Welt ist noth vor allen Dingen, daß man sich die Hinderung nicht irren lasse, sondern daß man in einem Dinge beharre. Und da gehöret nun nicht ein hoher Geist darzu, oder ungebrochene, ungeduldige, jächzornige Leute, die mit dem Kopf hindurch wollen; sondern solche feine Leute, welche mit Weisheit und Geduld Arges überwinden können. Darauf denn auch die Sprüche derer Weisen gehen: Eile mit Maassen, rc. Item: Es liegt gar am Beharren.

v. 10. Sey nicht schnelles Gemüths zu zürnen; denn Zorn ruhet im Schoos des Narren.

30. Salomo ist reich in seinen Reden, und erholet hier gleich dasselbige, und vermahnet, daß wir darum nicht in Ungeduld sollen ablassen, obwol unsere Gedanken nicht für sich gehen. Er redet aber fürnemlich vom Zorn und Ungeduld im Herzen, nicht von äusserlichen Geberden des Zorns. Du sollst nicht jachzornig seyn, sagt er, es gehe, wie es wolle. Narren sollen zürnen, innwendig und äusserlich Zornzeichen empfinden und geben.

Der Zorn ruhet im Schoos des Narren.

31. Das ist auf hebräisch geredt, das wir sprechen: Zorn hanget dem Narren an, daß sie bald zürnen, und lassen sich leichtlich entrüsten.

v. 11. Sprich nicht: Was ist es, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragest solches nicht weislich.

32. Ein Menschenherz ist ohne sonderliche Gnade GOttes zu schwach darzu, es kann der Welt Untreue und Bosheit nicht geduldig tragen; darum, wenn es die grosse Undankbarkeit und Bosheit der Welt siehet und merket, so spricht es: es ist ärger, denn es vor je gewesen ist. Da warnet nun Salomo wider die Gedanken, und saget: Sprich du nicht also; denn du kennest noch nicht die Welt und des Teufels Reich, zu welchem du dich allezeit sollst Arges versehen, und was gut ist, GOtt zurechnen, und für eitel Gewinnst achten. Darum sage nicht also: Vor Zeiten war gute Zeit: Item: Es ist etwa gut gewesen. Die Alten pflegen also zu sagen: Da ich jung war, da war es gut, da stund alles viel besser in der Welt. Denn also mahlen auch die Poeten die alten Greisen, daß sie viel zu rühmen pflegen von vorigen Jahren. Aber Salomo sagt: Sprich nicht also, es sey etwan besser gewesen; es ist nie allenthalben recht zugegangen in der Welt.

33. Daß du es aber jetzund erst verstehest und zu Herzen nimmst, das ist die Ursache, du bist nun erst in die Sachen und Händel gekommen, und erfähreſt, lernest erst die Leute kennen, und der Welt Tücke und Untreu merken, welche du in der Zeit der Jugend nicht gemerkt hast. Denn quæ nocent, docent, das ist, gehet dir das Wasser ins Maul, so lernest du schwimmen. Kleine Kinder und Knaben erfahren nicht viel davon, was in Regimenten Unfalls ist, sondern spielen des Balles, der Klickstein, reiten auf Stecken, und Kinderzorn thut keinen Schaden, ist bald versöhnet; wenn sie aber erwachsen, oder vierzig Jahre alt werden, da erfähret man Treue und Frömmigkeit in der Welt, da mangelt es hier und dort, da klaget man über Unterthanen, Hausgesinde, rc. Darum ist die Welt wol allezeit böse gewesen; aber du bist nicht allezeit

zeit so tief in der Welt gewesen, und hast das Kräutlein noch nicht recht gekannt, das Welt heisset. Exemplum: Wenn ein junger Fürst noch nicht im Regiment ist, ein Sohn im Hause noch nicht Hausvater ist, so fühlet er noch keine böse Welt, da seyn eitel Rosengarten, Freude und Lust; aber nichts destoweniger ist die Welt allezeit böse. Da findet sichs denn recht, wenn dieselbigen Jungen erwachsen und alt werden.

34. Das ist wahr, daß eine Zeit mehr und grössere Ursache zu Krieg und Unglück ist, denn die andere; die Welt aber und Adams Kinder sind von Anbegin allezeit gleich untreu und böse gewesen, und der 13. Psalm mahlet recht ab, was ohne Erneuerung des Heiligen Geistes Menschen sind; aber eine Zeit (wie gesagt,) sind die Ursachen und Anfang zu Unglück grösser gewesen, denn die andere. Als, Julius Cäsar hat gar einen grossen Lermen und Erregung gemacht: denn die Händel und Ursachen waren darnach, daß der Schade und Veränderung im ganzen Römischen Reich nicht konnte klein seyn. Hätten Esau und Absolon solche grosse Händel auch gehabt, so hätten sie gleich so grossen Schaden und Unruhe angerichtet. Darum ist die Welt allezeit arg und böse gewesen. So denke nun und gib dein Herz zufrieden, und führe mit David und Salomo diesen Reim: GOtt ist mein Trost und Erretter ꝛc. Sey nicht ungeduldig, wenn du solche Bosheit der Welt siehest, denn du wirst die Welt nicht ändern. Siehe aber zu, daß du lernest dich in die Welt schicken, vertraue GOtt alles, und denen Leuten nichts.

v. 12. 13. Die Weisheit mit einem Erbe ist besser, und übertrifft, die die Sonne sehen. Denn wie Weisheit beschirmet, so beschirmet auch Geld; aber das Erkenntniß der Weisheit gibt das Leben dem, der sie hat.

35. Salomo will dem vorkommen, daß niemand sich ärgere, daß je niemand seine Predigt also verstehen soll, als sollte jedermann darum alle Arbeit und Fleiß nachlassen: gleichwie etliche thun, wenn sie hören, daß man nicht solle auf Werke vertrauen, so sprechen sie: So dürfen wir gar kein gut Werk thun, ꝛc. So redet nun Salomo hier darwider: Ich wehre niemand, daß er Güter, Nahrung und Erbe erwerbe, ich lobe auch nicht Faulheit; sondern ich sage: Nahrung und Weisheit ist beydes GOttes Gabe, aber Weisheit ist besser, denn sie gibt dem Menschen Leben. Aber das sage ich, daß unsere Gedanken und Anschläge, die wir machen, auf Nahrung zu erwerben, oder anders auszurichten, nichts seyn und eitel. Du sollst aber darum nicht von Arbeit ablassen, oder müßig gehen; das ist, deine Gedanken laß davon, es belange Nahrung oder Weisheit zu erlangen, und thue, was dir GOtt befohlen hat, wozu er dich beruffen hat. Denn Weisheit wird nicht von GOtt darum gegeben, daß du sollst nach deinem Willen alles recht und gut machen; sondern gegen den Himmel mußt du sehen, daß wenn du gleich Weisheit und Erbe hast, daß GOtt dir Gnade verleihet, solcher Gaben zu brauchen. So verwirft er nun unsere Anschläge und Weisheit, wenn wir uns unterstehen, dadurch etwas zu thun; und will sie doch auch haben, mit der Maasse, wie oben gesagt, daß wir GOtt alles walten lassen. Denn wenn wir alles nach unserer Weisheit und Gedanken wollen hinaus führen, so werden wir nichts davon bringen, denn Herzeleid und Jammer.

Die Weisheit mit einem Erbe ist besser, und übertrifft, die die Sonne sehen.

36. Die Sonne sehen heißt, frölich seyn, gute Tage und gut Leben haben. So sagt nun Salomo: **Weisheit mit einem Erbe übertrifft** alles frölich, gut Leben in der Welt, und vergleichet nun Güter und Weisheit unter sich. Denn, wie Weisheit beschirmet, so beschirmet Geld auch; wie man sagt: Gut macht Muth, das ist, welche Güter haben, die haben einen Trotz und Trost. Welche Weisheit haben, haben auch einen Trost; aber darinne ist dennoch, GOttes Wort erkennen und Weisheit haben, besser, denn Geld oder Gut. Denn solche Erkenntniß und Weisheit ist ein Trost und Hülfe, wenn weder Geld noch Freund, ja, keine Creatur helfen kann, als, im Tode und Sterben, und behält bey ewigem Leben. Das kann Geld oder Gut nicht thun, und Geld ist ein geringer Trost gegen Weisheit; denn da Hülfe am nöthigsten ist, kann es nicht helfen. Da sagt er nun: daß niemand denke, er verbiete Nahrung zu erwerben, Geld und Gut zu haben: Mißbrauch verbeut er, und hält nun die Weisheit höher, denn Güter.

v. 14. Siehe an die Werke GOttes; denn wer kann das schlecht machen, das er krümmet?

37. Hier endet und beschleust Salomo die Vermahnung, welche er gethan hat, diejenigen, so um der Welt Bosheit willen ungeduldig möchten werden, zu stärken und zu trösten. Und mit kurzen Worten fasset er viel; will sagen: Bist du in Regimenten, in Händeln, da man die Welt erfähret, in Haushaltung, was willt du dich viel bekümmern, ängsten und kränken, daß es so schändlich in der Welt zugehet, daß die Welt denenjenigen, welche es am treulichsten meynen, so verzweifelt und böslich undankbar ist: siehe an GOttes **Werk, daß niemand das kann schlecht machen, das er krümmet**; das sey dir ein Trost, Denn aus dem allein söllteſt du merken, daß GOtt gewaltiglich alles regieret, und daß dir nicht möglich ist, dir auch nicht befohlen, daß du alles reine machest, oder so viel schaffest, daß jedermann dankbar, gottesfürchtig und fromm sey; denn allezeit werden viel Gebrechen und Fehler bleiben, wenn auch gleich die treuesten, fleissigsten Pfarrherren und auch fleißige Obrigkeit ihren höchsten und besten Fleiß thun. Derohalben arbeite du für dich, thue Fleiß, folge deinem Amt und Beruf: kannst du nicht alles so goldrein poliren, laß es gehen, wie es gehet, es will doch gehen, wie es gehet: und wisse, es ist in deiner Hand nicht, alles, was krumm ist, schlecht zu machen. Wenn du gleich bey Regimenten, bey Kirchen, bey Weib, Kind; die Eltern bey ihren eigenen Söhnen, Töchtern, viel Gutes thun, und man bezahlet sie mit Undanke; so ist es nichts Neues noch Wunder. Denn wenn GOtt nicht Gnade gibt, dankbar zu seyn, so biß deß verwarnet, bey der Welt ist alle Wohlthat verloren.

38. So ist nun dieses eine rechte feine Vermahnung, allen, die in der Welt zu thun haben, daß sie wissen, daß man mit Menschen Weisheit und Fleiß nicht kann alles schlecht und gerecht machen; ja, unser eigen Herz können wir nicht zur Ruhe bringen. Du kannst wol andere und dich selbst vermahnen, lehren, warnen, strafen, bitten, flehen ꝛc. aber daß es im Werke nun also, deiner Vermahnung nach, auch gehe, das kann allein GOtt machen.

39. Diß zu wissen ist uns hoch noth, sonderlich denenjenigen, die in Regimenten wider die grosse Untreue, Schalkheit und Bosheit der Menschen, und wider die böse, gifftige, falsche Welt, wider so manche böse Tücke, sollen gerüstet seyn. Darum, wenn deine Vermahnung nicht hilft, so halte die Regel Pauli Tit. 3, 10: **Wenn du einen halsstarrigen Menschen eines oder zwier vermahnet hast, so meide ihn.** Wenn du, deinem Beruf und Amte nach, das Deine gethan hast, so laß GOtt auch ein Theil vom Regiment. Denn, nicht ablassen, du hast denn alles nach deinem Willen gemacht, das heißt, sich neben GOtt in Stul setzen, und neben GOtt regieren wollen.

v. 15. Am guten Tage sey guter Dinge, und schaue doch auf den bösen Tag; denn diesen schafft GOtt neben jenem, auf daß der Mensch nicht finde etwas anders.

40. Es setzet Salomo noch ein Stücklein, da lehret Salomo, wie zuvor: Also thue: gibt dir GOtt einen frölichen Tag, eine fröliche Stunde, nimm es an, brauche der gegenwärtigen Gabe, laß deine Sorge, deine Gedanken fahren. Wahr ist es wol, ohne Gedanken, ohne Sorge und und Fleiß können Regenten, Hausväter ꝛc. nicht seyn; aber du hast nun oft gehöret, sie sollen ihre Maasse haben. Laß GOtt auch mit regieren, dem befihl das Vergangene, und auch das Zukünftige, und biß frölich, und brauche des Gegenwärtigen; doch also, daß du auch schauest auf den bösen Tag, das ist, lache also am frölichen Tage, schicke dich also, daß du auch weinen könnest. Brauche derer gegenwärtigen Güter, es sey Ehre, Gut, nicht also, daß du darauf vertrauest, als werde es ewiglich währen. Hüte dich vor solcher Sicherheit, denke nicht, daß du wollest eitel gute Tage haben, eitel Zucker lecken: sey auch keck, Anfechtung und Böses frölich und unerschrocken zu leiden. Denn der Welt Leben ist wol sicher, da sie meynen, gute Tage sollen allezeit währen; aber derer Gottesfürchtigen Leben ist viel anders: das heißt, heute sauer, morgen süsse; jetzund frölich und Trost, denn wieder Anfechtung und Trauren.

41. Hier warnet Salomo, daß der Welt Sicherheit gefährlich ist, da die Narren und Gottlosen, wenn ihnen Ehre und Gut zufleusset, stolz und sicher werden, ihr Herz dran hängen, und denken, es hat keine Noth; und werden, darnach plötzlich mit Unfall übereilet. Wir sollen aber also Freude, und den frölichen Tag annehmen, daß wir unser Herz der Welt nicht gar eingeben, sondern unserm HErrn GOtt auch im Herzen ein Stättlein behalten, darinne diß Wörtlein: **Dein Wille** geschehe, hafften bleibe; so werden wir destoweniger verzagt seyn, wenn Anfechtung kömmt. Denn unmöglich ist es, daß Gottesfürchtige in diesem Teufelsreiche eitel Trosttage und Freudenstunden haben sollten; der Teufel suchet sie viel zu geschwinde.

Denn diesen schaffet GOtt neben jenem.

42. Hier will Salomo anzeigen, daß unsere Gedanken uns zu nichts helfen; darum sollen wir auf sie, noch auf kein ander Ding, vertrauen, sondern wissen, daß GOTT Glück und Unglück in der Hand hat, und alles beydes schaffet, beyde, den bösen und guten Tag, schicket das Unglück neben das Glück. Und das ist seine Weise also von Anbe-

Anbeginn, er wird dir nichts neues machen, dich auf eitel Rosen gehen lassen.

43. Hier ist im hellen Texte das Wort, Dabar, wie auch oben im 3. Cap. v. 18. und im 110. Psalm v. 4. da er sagt, nach der Weise Melchisedech, (nach seiner Weise,) nach GOttes Weise, das ist, wie er pflegt, wie dir die heilige Schrift allenthalben von seinen Werken redet: diß merke, diß gedenke indeß, so wirst du dich in GOttes Weise richten können, und in Anfechtung bestehen. Die Gottlosen werden aber sicher, wissen von der Weise unsers HErrn GOttes nichts, wollen in eitel Freude und Wonne schweben in dieser Welt. Wie auch Cicero anzeiget: Nullum vnquam inuentum esse virum tam sapientem, qui moderate vsus sit rebus secundis, das ist, auf Erden ist noch kein Mann so weise gekommen, der in dieser Kunst recht gelehret wäre gewesen, der nicht auf sein Glück wäre stolzer und sicherer worden.

44. Darum setzt das hier Salomo auch, als der Gottesfürchtigen und Christen Kunst. Dieselbigen wissen, daß dieses GOttes Weise ist, daß er den bösen Tag hat neben den guten gesetzt. Darum, auf daß der Mensch nicht finde etwas anders, das ist, daß der Mensch diese hohe Kunst lerne, daß du nicht mehr fröliche Tage oder Stunden kannst haben, denn dir GOtt gibet, wenn du auch gleich darnach aufs höchste trachtest und dichtest Tag und Nacht.

45. Es ist wol wahr, die ganze Welt, Fürsten, Herren, Weise, Erfahrne rc. gehen damit um, sie wollen ihnen selbst mehr gute Tage, mehr Glück, Zeit und Freudenstunden machen, denn in GOttes Register stehet. Denn was ist ihr Rennen, Laufen nach Ehre und Gut anders? Aber da wird nichts aus; GOtt hat einem jeden seine guten Tage und Freudenstunden abgemessen, mehr wirst du deren nicht machen; denn niemand kann zu GOttes Werken einen Augenblick setzen oder flicken. Der König von Frankreich, Franciscus, im Jahr 1525. wollte ihm selbst eine Glüksstunde machen, und da war warlich Weisheit, grosse Macht von Reisigen und Knechten; aber dieweil das Stündlein anders bey GOtt gerichtet war, ward nichts draus, sondern ward vor Pavia in der Longobardey gefangen. Denn wenn unser HErr GOtt ausgemacht hat, so wirst du nichts darzu machen. Wenn GOtt Trost, Freude und Glück macht, so kann es niemand hindern; und wiederum. Also hat GOtt der HErr alles gefasset, daß wir lernen mit dem zufrieden seyn, was er für die Hand gibt, und deß mit Danksagung brauchen.

II.

v. 16. **Allerley habe ich gesehen, die Zeit über meiner Eitelkeit: da ist ein Gerechter, und kömmet um in seiner Gerechtigkeit, und ist ein Gottloser, der lange lebet in seiner Bosheit.**

46. Dieweil Salomo nun etliche Vermahnungen und Tröste geendet hat, so kömmet er wieder auf sein Register. Als ich allerley in der Welt sahe und erfuhr, fand ich unter andrer Eitelkeit auch dieses: Es geschieht oft, daß ein Gerechter umkömmet in seiner Gerechtigkeit rc. Da müssen wir aber verwarnet seyn, daß Salomo hier redet von Sachen unter der Sonne, von einer weltlichen Gerechtigkeit, nicht von geistlichen Sachen, da die Gläubigen durch Geist und Glauben gerecht sind. Daß er nun sagt, ein Gerechter, das verste-

stehe also, das ist, der die Leute gerne wollte fromm machen, der gerne alles wollte gut machen; wie ein fleißiger Regent, ein fleißiger Hausvater. Ich sahe, sagt er, einen Gerechten, welcher nach den stracken Rechten, nach nützlichen guten Gesetzen, alles gerne gut gemacht hätte, und gieng ihm nicht also, richtete auch nichts aus, es gieng alles zurücke, kam noch wol drüber zu grossem Unglück und zu Schaden. Etliche findet man, die alles wollen goldrein und fadengleich haben, und sehen allenthalben fremde Gebrechen; allein ihre eigene sehen sie nicht. Wie jener Narr, der gieng gebückt in der Sonne, und sahe, wie der Schatten so schändlich krumm war, und merkte nicht, daß die Schuld sein war, daß er nicht aufgerichtet stund. Also sind ein Theil Leute auch, alles wollen sie aufs reineste haben: den Splitter sehen sie in des Nächsten Augen, und den Balken in ihren Augen sehen sie nicht.

47. In Summa: Zu viel starck bricht gerne und thut Schaden; und wer so genau alles nach dem Rechten will ausecken, der muß oft Unrecht und Schaden thun. Etliche wollen in Regimenten alles strack nach den stracken Rechten haben, nichts weichen oder nachgeben. Etliche Hausväter wollen, es solle im Hause alles gewiß also, und nicht anders, gehen, meynen es auch wol gut; dieselbigen haben viel Arbeit davon, und ganz wenig Frucht. Wiederum, findet man etliche Läßige, welche alles lassen hinschweben und hangen, und thun nichts, und seyn nicht fleißig, Ehrbarkeit, Recht und gute Ordnung zu erhalten; derer taugt keines. Was soll man denn thun? Diß ist der Mittelweg, wie folget.

v. 17. 18. Sey nicht allzurecht, und nicht allzu weise, daß du dich nicht verstörest. Sey nicht allzu gottlos, und narre nicht, daß du nicht stirbest zur Unzeit.

48. Das ist, siehe nicht alles so gar genau: vergiß des Balken nicht in deinem Auge: singe das Liedlein, γνῶθι σεαυτόν, so wirst du in deinem eignen Busen auch Gebrechen finden, und wirst müssen zu dir selbst sagen: Siehe, bin ich selbst noch nicht so gar gerecht und allenthalben rein, und wollte dennoch nicht gerne, daß mich GOtt oder Leute so bald verwürfen; warum will ich denn mit dem Kopf hindurch? warum suche ich denn alles so gar aufs schärfeste und genaueste, wenn es meinen Nähesten belanget. Das heißt hier Salomo, allzu weise seyn, und allzugerecht seyn. Derohalben, gute nützliche Gesetze soll man lehren, handhaben, erhalten, und GOtt danken, wenn die Zuhörer uud Unterthanen Ehre und Zucht, Gleich und Recht ihnen lassen lieb seyn, ob gleich an ihrer ein Theil noch viel Gebrechen seyn. Die also Aequität können in Händeln halten, die sind recht weise, und finden, wie etwan die alberne Frau zu dem Richter gesagt hat, das rechte Recht. Diejenigen sind aber allzu weise und allzu recht, welche in Händeln und Sachen stracks hindurch wollen, und allein auf die Gesetze sehen und dringen, und wollen, daß man nicht von einem Buchstäblein weichen soll; denn da ist es wahr, wie das Sprüchwort lautet: Das höchste Recht ist das höchste Unrecht.

49. Ein recht weiser Fürst, Herr, Regent und Richter, soll über guten nützlichen Gesetzen halten, auch nicht darum nützliche gute Gesetze verachten, ob etliche sie nicht halten. Dennoch aber ist es besser, dar-

nach es die Sachen tragen, man dulde einen kleinen Gebrechen, und sehe ein wenig durch die Finger, denn daß man das ganze Regiment in Haufen stosse, oder fallen lasse. Zu hart gespannet, bricht gerne, sagt man; darum soll man auf Gesetz zu halten dringen, und hart anhalten, so viel es die Händel leiden wollen, und nicht weiter.

50. Also pflegten oft getreue Aerzte zu thun: die haben auch Gesetze, haben auch Canones: aber sie müssen oft ihre Bücher auf die Seite setzen, und die Arzney nach Vermögen der Leiber mäßigen, wollen sie nicht mehr schaden, denn nutzen. Also erfähret man, sonderlich in grossen wichtigen Händeln, daß sich nicht alles nach geschriebenen Gesetzen will handeln lassen, man muß oft viel mäßigen und nachgeben, so die Leute in der Welt nicht alle gleich gesinnet, und es um die Händel nicht gleich gelegen ist. Darum, wenn es möglich wäre, sollten Regenten und Hausväter eitel David, Abraham, Salomon, Josua seyn. Denn derer allerbesten und nützlichsten Gesetze recht und wohl brauchen, ist nicht eine geringere Kunst, denn gute Gesetze geben oder machen. Darum haben auch die Heyden gesagt: Magistratus est viua Lex, et Lex mutus magistratus. Derohalben recht und wohl zu regieren, darzu gehöret mehr, denn allein wissen, was Gesetz und Rechte sagen.

Sey nicht allzu gottlos.

51. Diß ist das andere Theil des Beschlusses: Siehe da zu, will er sagen, wie ich gesagt, daß du nicht allzu gerecht sollst seyn, so sey auch nicht allzu gottlos: laß auch nicht alle Arbeit und Fleiß nach, und denke nicht, es sey böse oder gut, so wollest du es gehen lassen. Es ist wol gut, Aequität halten und Maasse; aber alles darum anstehen lassen, ist nicht recht. Darum, wenn Weisheit, Lindigkeit allzeit nicht helfen will, sollst du darum nicht mit Zorn wüten und toben, sollst dich auch nicht gar in faulen Müßiggang begeben, daß du gar nichts thun wolltest: thue nicht, wie der untreue Knecht, der sein Pfund begrub, und wollte nichts damit erwerben rc. Denke und thue jedermann nach seinem Amt und Beruf, was ihm gebühret: predige, lehre, regiere, halte an: wie es gerathe und Nutzen bringe, befihl GOTT; daß du nicht verstöret werdest, und sterbest zur Unzeit. Denn du hast dich zu fürchten, daß GOtt bald komme und heische dich vor Gericht; wie dem Reichen im Evangelio geschah.

52. Wenn dieses Leben unter der Sonnen ein himmlisch, engelisch Leben wäre, so wäre alles rein und heilig in der Welt. Dieweil es aber ein solch arm Leben ist, da wir in Sünden geboren werden, so kann es nicht anders seyn, es muß viel Gebrechen und Sünde an sich haben. Wer das nicht weiß, der kennet noch die Welt nicht. Denn in der Welt gehet es zu, wie im Meer: wenn ein Schiff Noth leidet in Ungestümigkeit, da wehret man denen Wellen und Bulgen, so weit als man kann, da arbeitet jedermann und rettet, so viel immer möglich ist, ob gleich das ganze Schiff nicht zu erhalten ist. Item, das Weltwesen ist, als wenn eine Stadt oder Haus brennet, da läuft jedermann zu, und ein jeder thut sein bestes: ist das ganze Haus oder ganze Stadt nicht zu erretten, so arbeitet man, daß man etliche Häuser oder ein Theil des Gebäues errette.

53. Darum, bist du ein Hausvater, gehet nicht alles so recht zu, wie du gerne wolltest;

test; so biß zufrieden, und danke GOtt, daß dir in der bösen, unschlachtigen Welt doch etliche deiner Kinder, etliche deines Gesindes gerathen. Bist du ein Schul- oder Zuchtmeister, kannst du sie nicht alle gelehrt machen; danke GOtt, daß etliche wohl studiren und fromm seyn. Bist du ein Prediger, kannst du sie nicht alle heilig und fromm machen, wie du gerne wolltest; (denn der Glaube und Evangelium ist nicht jedermanns Ding, 2 Theß. 2, 3.) danke GOtt, daß ihrer vier, fünf, acht oder zehen seyn, welche du aus der bösen verzweifelten Welt, wie einen Brand aus dem Feuer, erhaschest und errettest. Denn vom Predigen muß man darum nicht ablassen, ob ihr wenig seyn, die das Evangelium herzlich und mit Ernst annehmen; sondern, wie Christus gethan hat, so thue du auch, der hat um der Auserwählten willen gepredigt, die andern hat er fahren lassen. Also sagt auch Paulus, also haben alle Apostel gethan: du wirst es nicht besser haben noch machen: du bist ein Narr, wenn du willst alles in der Welt heilig machen, oder wiederum, (wenn es nicht gehet wie du gedenkest,) verzweifeln.

v. 19. **Es ist gut, daß du diß fassest, und jenes auch nicht aus deiner Hand lassest. Denn wer GOtt fürchtet, der entgehet dem allen.**

54. Dergleichen Worte brauchet Christus Matth. am 23, 23. da er sagt: Das muß man thun, und jenes nicht nachlassen. Also fordert hier Salomo auch und will, du sollst gerecht seyn, über Gesetzen und dem Rechten vest halten; und doch nicht allzu gerecht. So sollst du nun nicht zu lässig seyn und auch nicht zu strenge. Man muß oft thun, als wisse man nicht von denen Gesetzen und vom Rechten: wiederum, nach Gelegenheit, muß man veste über dem Rechten halten. Hier redet er aber nicht von Frömmigkeit oder Gerechtigkeit der Person; denn es kann niemand zu fromm und zu gerecht seyn; sondern redet von der Gerechtigkeit, wenn ein Regent nach Gesetzen und nach Rechten andere Leute in der Welt regieren soll.

Denn wer GOtt fürchtet, der entgehet dem allen.

55. Gottesfürchtige Menschen können davon leichtlich richten. Denn wer GOTT fürchtet, der denket in seinem Herzen: Was will ich es gegen meinem Nächsten so scharf suchen? Wie habe ich gelebt, und was führe ich noch für ein Leben? Ich bin schuldig, mit Sündern und gebrechlichen Mitleiden zu haben: kann ich sie mit treuer Warnung und ziemlicher Strafe zur Besserung bringen, so will ichs thun; wo nicht, so weiß ich, der Obrigkeit und dem Schwerdt entlaufen sie nicht. Und wenn sie denn gleich dem allen entfliehen, so werden sie GOttes Urtheil nicht entfliehen. Darum, wer GOtt fürchtet, der entgehet dem, und schickt sich recht in das alles, siehet, daß er es nicht alles kann rein noch gut machen; derohalben lernet er GOtt anruffen. Darum, bist du ein Regent, ein Hausvater, thue was dir gebühret: vermahne, bitte, lasse nicht ab: wer dich nicht höret, wird der Strafe nicht entlaufen. Gewiß wird er von GOtt gestraft, wenn du ihn auch gleich nicht strafest oder strafen kannst; wie auch denen aufrührischen Bauren geschah, die niemand hören wollten, und doch hart genug gestraft wurden.

v. 20. **Die Weisheit stärket den Weisen**

mehr, denn zehen Gewaltige, die in der Stadt sind.

56. Er lobet dieselbige Weisheit, davon er kurz zuvor (v. 13.) geredet hat, nemlich daß ein weiser Mann derer Gesetze auch geschicklich und weislich brauchen soll, und æquitatem halten. Denn grosse Regimente in der Welt werden nicht erhalten, nehmen auch nicht zu durch eitel grosse Macht; es gehört mehr darzu, denn viel Pferde und Harnisch, Reiter, Knechte. Denn Weisheit, Verstand, Erfahrung, Geschicklichkeit, sind auch eine starke gute Rüstung, ohne welche die andere Rüstung wenig ausrichtet. Also sind wir Menschen auch geschaffen, daß an Leibesstärke viel Thiere uns übertreffen, als Bäre, Löwen; aber mit der Vernunft übertreffen wir alle andere. Also können Menschen mit Vernunft die Thiere zähmen und regieren, welche viel stärker sind, denn wir; als, Pferde und Löwen.

57. Derohalben, wenn gleich gute nützliche Gesetze vorhanden; wenn gleich das Regiment aufs beste mit guten Ordnungen gefasset ist, so gehöret noch Verstand, Weisheit darzu, daß man Gesetze wohl brauche. Denn weise, erfahrne Leute können wol Gesetze und gute Ordnung machen, aber unmöglich ist es, daß man in Gesetzen oder Ordnungen zuvor bedenken und fassen könne alle Fälle, und wie es unter die Hand kommen mag. Darum liegt je so viel an guten Regenten, als an guten Gesetzen: und sagen auch die Juristen, der Kayser sey allzeit das lebendige Gesetze. Denn dem Kayser gebühret, daß er die Gesetze mäßige, wie ein Fuhrmann den Wagen regieret, und wisse alles nach Gelegenheit mit Aequität anzusehen. Denn die Thoren, welche alles zu genau wollen nach denen Gesetzen und denen Rechten goldreine haben, die schaden oft viel mehr, denn diejenigen, so etwas nach Billigkeit und Gleichheit lindern; wie in grossen Händeln die Erfahrung gibt.

58. Diß alles redet noch Salomo an diesem Orte, da er vermahnet: du sollst nicht zürnen, das ist, du sollst dich nicht gar zureissen, ob es nicht alles nach deinem Sinn gehet: Laß dir es genug seyn, daß etliche sind, welche die Gesetze und Rechte halten, ob nicht die ganze Welt will oder kann so gut seyn; denn es ist noch nicht die höchste Weisheit, daß man Gesetze und das Recht wisse. Das ist auch eine Weisheit, daß man wisse, daß die Welt so böse und verteufelt ist; daß alles, was gut ist, vom Teufel und bösen Menschen Hinderung hat, und daß du nichts destoweniger fortfahrest, deinem Beruf und Amte nach. Dieses arme Leben wird nimmermehr so vollkommen werden, daß es eitel Heiligkeit, Frömmigkeit, Gehorsam, Tugend sey. So ist nun dieses die Summa von diesem Worte: Es will sich nicht alles mit dem Köpffe hindurch thun lassen, und es will auch nicht alles so bald geschehen, darum, daß es recht, abermal recht, und ganz recht ist; es will auch beharret und mit Weisheit regieret seyn; wie man die hohe fürstliche Tugend hoch preiset an Herzog Friedrich zu Sachsen. Und diese Tugend schafft oft viel Gutes; aber mit Macht durchdringen, geräth nicht allzeit wohl. Warum das?

v. 21. Denn es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige.

59. Hier habe allzeit achtung darauf, daß Salomo redet von denen Sachen, welche unter der Sonnen gehen und geschehen: und er redet hier nicht von Sachen des Gewissens; sondern redet davon, daß man soll

soll das Herz zufrieden geben, wenn es in Regimenten, in andern äusserlichen Dingen, so ungleich, so unrecht in der Welt zugehet. Darum sagt er klar, **auf Erden**, und redet von äusserlicher, menschlicher Frömmigkeit und Sünden, die wir gegen dem Nähesten erzeigen oder thun, von Gebrechen, da es mit dir im Regiment, im Haushalten kann fehlen; als sollte er sagen: Was willst du alles so genau nach der Goldwage haben? Die Welt wirst du nimmermehr erleben, da es alles ganz recht rein sey. Willst du wohl regieren, haushalten, Fried und Einigkeit erhalten, in grossen, kleinen Sachen weislich fahren, so mußt du übersehen lernen, viel nicht wissen, das du weißt, viel dulden und tragen, das dich harte genug drücket: und alles darum, daß in der schändlichen Welt doch etwas Gutes erhalten werde. Und siehe dich selbst an, so wirst du finden, wie oft du wohl sträflich bist, und das thust, das unrecht ist. Darum sey nicht allzu gerecht, denn du kannst auch sündigen; wie auch Christus Matth. 7, 3: **Warum siehest du den Splitter im Auge deines Nächsten, und den Balken in deinem Auge siehest du nicht;** wiewol Christus da redet von Gerechtigkeit vor GOTT. Wenn wir uns selbst ansehen, so würden wir viel Gebrechen finden: das sollte uns warlich bewegen, daß wir unsern Nächsten nicht so genau besuchten. Und gemeiniglich findet man, daß diejenigen, welche alles also nach der Goldwage gewogen nehmen, die größten Gebrechen an ihnen haben: Sie können Geduld oder Mitleiden mit andern nicht haben, sind ihnen selbst und andern Leuten beschwerlich.

60. So will nun Salomo sagen: Du sollst nicht zürnen, ob es nicht alles gehet wie du gerne wolltest, und wie es auch recht ist; denn du thust selbst nicht alles was dir zu thun gebühret. Darum muß man in vielen Dingen Geduld tragen, und durch die Finger sehen. Denn gleichwie die geübten und starken Christen schuldig seyn, die Schwachen zu tragen und sie zu unterweisen: also sollen erfahrne Regenten und Hausväter, von welchen Salomo redet, lernen, daß sie viel Gebrechen an den Ihren geduldiglich ausharren und vertragen können; daß wir also hier miteinander Geduld haben, und in diesem armen kurzen Leben die Suppen doch mit halbem Frieden essen.

61. Etliche Philosophi schreiben, ein rechter treuer Freund soll seinem Freunde und Gesellen nichts verschweigen, und alle Gebrechen an ihm strafen. Aber das sind Worte, und nicht böse Vermahnung; aber sie wollen die Welt mit eitel Schulgedanken regieren, wollen viel sehen, und denken nicht, daß es in Erfahrung, in Haushaltung, Regierung rc. sich viel anders findet. Also haben etliche Philosophi Stoici ihnen auch den höchsten Grad eines weisen Mannes gesetzt, der nicht zürnet, und keinen Gebrechen an sich hätte, sind gemeiniglich selbst unleidlicher und ungeduldiger, denn kein Barfot gewesen. Darum ist des Salomo Lehre hier, daß wir einander dulden und tragen sollen; denn es ist kein Mensch, der nicht sündige, und nicht etwas thue, das andere beschwere.

v. 22. 23. **Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt, daß du nicht hören müssest deinen Knecht vor dir fluchen. Denn dein Herz weiß, daß du andern auch oftermals gefluchet hast.**

62. Salomo will lehren, wie ich (§. 48. sqq.) gesagt habe, wenn du etwas Unrechtes siehest, daß du nicht sollst zu scharf seyn: also lehret er auch vom Hören: **Glaube nicht alles, was du hörest.** Du sollst

sollst deine Unterthanen und Hausgesinde mit Fleiß regieren, du sollst auch die Bösen strafen; wo dir darüber etwas vorfällt, dem nicht zu helfen ist, das laß gehen. Denn habe keine Sorge, es bleibt nicht ungestraft; denn das Sprüchwort ist wahr: Niemand kann dem Henker entlaufen; denn GOttes des HErrn sind die obern Halsgerichte in allen Landen.

63. **Daß du nicht hören müssest deinen Knecht dir fluchen.** Etliche Herren und Hausväter sind so sorgfältig, daß sie auch gerne wissen wollten, was man von ihnen heimlich redet; gleichwie etliche auch an die Fenster und Thüren treten, oder sonst Kundschaft darauf legen, daß sie hören, was man von ihnen redet. Denenselben geschiehet eben recht, ob sie von ihren Unterthanen oder Gesinde was hören, das ihnen wehe thut. Darum, wenn du willst alles zu Herzen nehmen, was man sagt, und allen Reden deine Ohren öffnen, so hast du zu gewarten Leute, die dir fluchen, und soll wohl geschehen von deinen Allervertrautesten, zu denen du dichs nicht versiehest. Denn dieweil du alles erfahren willst, und auch heimliches, so mußt du auch viel hören, das dich trifft und schmerzt. Warum grübelst du darnach?

64. Und da will nun Salomo warnen, daß du darum nicht bald zürnen mußt oder die Wehre zücken; sondern, willst du regieren, so wisse, Worte sind nicht alle Pfeile: und denke, daß du auch wider andere geredt hast. Wenn unser HErr GOtt so oft sollte mit Donner herab schlagen, so oft es die Leute verdienen, so würde Donneraxt und Hagelstein zu wenig werden; wie man sagt.

65. Darum sind die zwey Stücke vonnöthen im Regiment und Haushaltung. Erstlich, Leute, welche gute Gesetze ordnen und machen: Zum andern, gehören zu guten Gesetzen weise, gute, erfahrne Regenten, welche zu gemeinem Nutzen, nach Gelegenheit, der Gesetze recht zu brauchen wissen; das gibt die Erfahrung in viel geringern Dingen. Ein Hausvater theilet ab einem jeglichen seine Arbeit, auch seine Speise und Trank, Mägden, Knechten ꝛc. Das ist die Hausordnung, da muß er warlich vest drüber halten; noch kann ein Fall kommen, daß ein Knecht krank wird, da muß man das Gesetze brechen, und sich nach der Zeit richten: also, denselben Kranken verschonet man der Arbeit, man speiset ihn anders, gibt ihm besser Lager, denn wenn er gesund wäre, und der Hausvater wäre gottlos und ein Narr, wo er nicht also sein Gesetz mässigte. Also muß da das Gesetz weichen, dieweil mit der Person Aenderung geschehen. Darum, so wir selbst oft mit Worten und Werken von den Gesetzen weichen, sollen wir mit unsern Nächsten auch Geduld haben.

v. 24. 25. Solches alles habe ich versucht weislich. Ich gedachte, ich will weise seyn; sie kam aber ferne von mir. Es ist fern, was wird es seyn? Und tief ist die Tiefe, wer will es finden?

66. Er zeucht seine Erfahrung an, und zeiget an, was ihm wiederfahren sey: Ich mag dir (sagt er,) mein eigen Exempel vorhalten, daß du nicht allzu weise und allzu gerecht sollst seyn. Ich bedachte es, und versuchte es wol weislich; aber mich selbst hat die Erfahrung gelehret, wenn ich allzu weise wollte seyn, und die Welt regieren nach dem Rechten aufs genaueste, so fehlte es weit. So sind nun die zwey Stücke sehr nöthig in der Welt; erst gute nützliche Gesetze, und noch viel nöthiger der Mann, der es kann, das ist, der nach Aequität Gesetze brauchen kann, und das rechte Recht finden. Denn es ist nicht genug, daß ein Fuhrmann

mann gute Pferde, guten Wagen habe, und den Weg wisse zu fahren, er muß auch den Wagen jetzund sanfte, denn schnell gehen lassen, darnach der Weg ist: er sollte sonst bald den Wagen zu kleinen Stücken reissen. Darum müssen auch gute nütze Gesetze allzeit Aequität neben sich haben, und muß ein Regent denken: das sind wohl gute und nütze Gesetze, aber sie müssen dennoch Aequität haben.

Und tief ist die Tiefe, wer will es gründen?

67. Also hat er oben gesagt im 1. Capitel v. 8: **Es ist alles Ding schwer, niemand kann es ausreden.** Denn wer Gesetze macht, der siehet allein auf die Sachen insgemein, oder Vniuersalia, also soll es gehalten werden mit Kaufen, Verkaufen &c. Aber die regieren sollen, denen kommen die Particularia vor die Hand, da ändern sich denn wunderlich die Fälle und die Umstände, und ist dieselbige Tiefe nicht zu ergründen.

68. So ist nun die Summa dieses 7. Capitels und dieser Vermahnung: So viel du immer kannst, so halte über guten Gesetzen und Ordnungen, was recht und gut ist: und wiederum, lerne auch diese höchste Kunst, wie man Gesetze wohl brauchen soll, und oft lindern und mäßigen. Vor allen Dingen fürchte GOtt, der wird dich alles recht lehren; denn ohne Gottesfurcht ist man etwan allzu gerecht oder allzu ungerecht.

v. 26. Ich kehrete mein Herz zu erfahren und erforschen, und zu suchen Weisheit und Kunst, zu erfahren der Gottlosen Thorheit und Irrthum der Tollen.

69. Dieses setzet er noch zu der vorigen Vermahnung und Lehre. Als sollte er sagen: Ich habe gar eben achtung darauf gehabt, und fleißig aufgemerket, wie es denen gienge, die alles wollten nach der Goldwage haben, nichts nachgeben, und allzu weise, allzu gerecht wollten seyn, daß es ihnen weit fehlet, und über dem zuviel weise und strenge seyn, wurden sie zu Thoren. Als sollte er sagen: Es hat mich auch Erfahrung gelehret, daß solche Narrheit oder Weise, und nicht zu weise, zu Zeiten nütze ist. Ich habe auch dem ganzen Wesen auf Erden, in Regimenten, in Händeln, in kleinen und grossen Sachen nachgedacht, daß ich doch möchte wissen, welches besser wäre, um keine Sache sich annehmen, (wie die Narrer thun,) oder alles nach Gesetz und Rechten wollen aufs genaueste abmessen; aber ich sahe beyderseits Mangel. Er redet aber hier von Thoren, wie die mit Dingen umgehen: wie er oben von Weisen und andern geredet hat.

v. 27. Und fand, daß ein solch Weib bitterer sey, denn der Tod, welches Herz Netz und Strick ist, und ihre Hände Bande sind: wer GOtt gefällt, der wird ihr entrinnen, aber der Sünder wird durch sie gefangen.

70. Unter anderm Wandel und Wesen der Narren und Gottlosen muß er die Weiber auch nicht aussen lassen. Denn Salomo hat wollen abmahlen, wie eitel und nichts alles unter der Sonnen ist: da mußte er warlich der Weiber, welche auch Menschenkindern zu thun machen, mit gedenken. Denn über das, daß **Eva** die Uebertretung eingeführet hat, wie Paulus zum Timotheo 1 Epist. 2, 14. sagt, so sind auch in der Heyden Schriften viel Klagen über Weiber. Als, bey den Heyden ist ein Sprüchwort gewesen: Tria mala, mala pessima, ignis, aqua, fœmina, das ist, ärger kann es nicht werden, denn die drey thun,

thun können, Feuer, Wasser, Weib. Item, sie haben gesagt ein Sprüchwort: Weiber Schade nimmer klein; das ist, Weiber thun nicht ein Schädlein, sondern einen Schaden; Landschaden, Weltschaden kommen von Weibern. Aber diß und dergleichen viel hat der Teufel wider das weibliche Geschlecht also, aus eitel Haß und Gifft wider GOtt und sein Werk, ausgespyen, damit er jedermann den ehelichen Stand und GOttes Wort verleidet und es ärger macht; davon weiter eine andere Zeit.

71. Hier aber redet Salomo der Meynung, wie er angefangen hat. Es kömmet oft, daß diejenigen, welche wollen müssig gehen, von allem lassen, weder GOtt noch Menschen dienen, denen Weibern zu theil werden, und müssen Weibern dienen. Denn er redet hier von Weibern, welche im Regiment sind, welche wollen weise seyn, und unterstehen sich zu regieren. Er redet hier nicht von der Weiber gemeinem Murren oder Hauszorn; wiewol es auch wahr ist, daß die Weiber leichtlich zürnen, und ungeduldiger sind, denn die Männer. Hier aber verwirft Salomo nicht die Weiber; denn sie sind eben sowol GOttes Creaturen, als die Männer. Und man soll Unterscheid machen. Denn man muß ein Weib lassen GOttes Creatur und Gut seyn, ob es wol Gebrechen an sich hat; wie auch ein Mann GOttes Geschöpf ist, ob er wol Gebrechen an sich hat.

72. Ein Mensch ist ein edel Geschöpf GOttes; das aber ist ein Gebrechen an ihm, daß er seinen Gedanken folgen will, und sich von GOtt, von welchem er geschaffen ist, nicht will regieren lassen. Also muß man auch sagen, daß ein Weib an ihm selbst GOttes Geschöpf ist, ob sie gleich Gebrechen an sich hat. Ein Weib ist eine edele Creatur GOttes, welche man nicht soll verachten, sondern ehren; denn sie ist darzu geschaffen, daß sie soll um den Mann seyn, Kinder ziehen, dieselbige göttlich aufziehen, und dem Manne unterthan seyn. Denen Männern aber ist befohlen, daß sie sollen ihre Weiber und Gesinde regieren. Wenn nun ein Weib nicht thut, was ihr gebühret, und unterstehet sich, den Mann zu regieren, so thut sie nicht das, darzu sie geschaffen ist; denn GOtt hat die Weiber nicht darzu geschaffen, daß sie regieren sollen; darum regieren sie auch nicht wohl. Und ob jemand wider dieses aufbrächte, das in Historien von Amazonibus geschrieben stehet, davon die Griechen Meldung thun, welche regieret haben, und Kriege geführet; so halte ich doch, daß es eine Fabel sey. Daß aber die Mohren Weiber haben zum Regiment kommen lassen, wie auch in Geschichten der Apostel am 8. Capitel v. 27. der Königin Candaces in Mohrenland gedacht wird, ist es dennoch wider GOttes Ordnung. Von GOtt aber ist es nirgend gesetzet oder nachgelassen, daß Weiber Land und Leute regieren sollen. Das geschiehet wol, daß man Königin und Fürstin, so Wittwen sind, an statt des jungen Erben regieren lässet; aber dennoch ist der Rath bestellt mit Mannspersonen, durch welche alles regieret wird.

73. Darum, ob eine Königin und Fürstin den Namen des Regiments hat, damit ist nicht bewiesen, daß Weibern zu regieren gebühret. Denn da stehet klar der Text: **Du sollst unter der Gewalt des Mannes seyn, und er soll über dich herrschen.** Die Weiber sind von GOtt geschaffen zu ihren Werken, nemlich, zu Haushaltung, zu Kinder ziehen, und worzu ein jeder von GOtt geschaffen und beruffen ist, das richtet

er am besten aus. Es greifet ein Weib viel besser zu einem Kinde mit dem kleinesten Finger, denn ein Mann mit beyden Fäusten. Darum soll ein jeder bleiben in dem Werke, darzu er von GOtt beruffen und gesetzet ist.

74. So ist nun hier das die Summa: Unter andern Hinderungen, daß die Menschen unter der Sonnen ihr Herz nicht können zufrieden geben, sind auch die Weiber, welche auch Hinderung thun. Also ist der grosse treffliche Mann, Samson, durch Delilam, wie im Buch der Richter am 16. v. 4. sqq. geschrieben, verführet. Denn etliche Weiber können nicht bleiben an ihrer Spindel und Rocken, sie wollen auch die Männer meistern und regieren in denen Dingen, welche das Regiment belangen. Solchen Weibern, saget Salomo, bin ich sehr feind: denn sie sind bitterer, denn der Tod, und sind eine grosse Ursache vieles Jammers und Eitelkeit. Denn wenn die Männer solcher Weiber eigen werden, so gehet es alles zu trümmern: wie es mit Samson gieng, und wie es Salomo selbst gangen ist. So will er nun sagen: Wie ich sahe, daß diejenigen, so allzu weise oder allzu gottlos wollten seyn, Schaden thaten: also habe ich gesehen, daß, wenn einen die Weiber regieren, solche auch grossen Schaden thun. Nicht, daß der Ehestand oder Weiber an ihnen selbst böse sind: solche Stricke und Netze sind böse; die Weisen aber die entfliehen durch GOttes Gnade und Wort solchen Stricken.

v. 28. 29. **Schaue, das habe ich funden, spricht der Prediger, eines nach dem andern, daß ich Künste erfinde. Und meine Seele suchet noch, und hat es nicht funden. Unter tausend habe ich einen Menschen funden; aber kein Weib habe ich unter denen allen funden.**

75. Das ist, durch eigene Erfahrung, an mir und andern, habe ich viel gelernet, nemlich, daß alles eitel und nichts ist. Das mögen andere auch lernen. Denn das ist die rechte Salomonische und höchste Weisheit auf Erden, daß man lerne und wisse, daß in Regimenten, in Händeln und Sachen keine Weisheit hilfet, zuvor und ehe GOtt mit heben hilft: wie Socrates auch endlich soll gesaget haben: Ich habe zuletzt gelernet, daß ich nichts weiß, und das weiß ich allein, daß ich nichts weiß.

76. **Eins nach dem andern**; das ist: Ich habe alle Sachen und Händel versucht, und finde, daß es niemanden gehet, wie er will oder gedenket. **Und meine Seele suchet noch**; das ist, ich erfahre und finde an mir selbst und andern Eitelkeit; noch lasse ich es nicht, und suche noch, das ich doch nimmermehr finden werde.

77. **Unter tausend habe ich einen Menschen funden**; das ist, einen habe ich gefunden, welcher dieser meiner Lehre folge, und recht merke, daß Menschen Gedanken und unsere Weisheit umsonst ist, und daß es gar viel anders gehet, denn Menschen gedenken. Will sagen: Es sind gar theure Leute, und man findet selten einen, welcher diese negatiuam sapientiam erlange. Also auch Demosthenes, als er lange in grossen Händeln und Regimenten war umgegangen, bekannte er endlich, daß Weisheit nicht allezeit hülfe; denn sie haben nicht können gedenken, daß GOtt so gar alles nach seinem Willen und seiner Weisheit regieret.

78. **Aber kein Weib habe ich unter denen allen funden** ꝛc. das ist, gar weni-

nig sind Männer, welche diese Lehre und Weisheit recht erkennen, daß sie wissen, daß menschliche Gedanken und Weisheit so weit fehlen können; viel weniger wird man Weiber finden. Und hier redet er aber von Weibern, als von Menschenkindern unter der Sonnen. Denn was der Heilige Geist wirket, und Gnade ist, da ist GOttes Werken und Mirakeln keine Maasse zu setzen. So saget nun Salomo: **Unter tausend**, das ist, unter sehr vielen möchte man etwa einen finden, welcher durch Erfahrung dahin kommen wäre, daß er spreche: Meine Gedanken sind nichts. **Unter denen Weibern** aber wird man keine finden; denn GOtt hat sie nicht geordnet noch geschaffen zu regieren, darum soll man sie auch nicht hören in denen Dingen.

v. 30. Allein schaue das, ich habe funden, daß GOtt den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.

79. Das haben die Scholastici eingeführet, zu vertheidigen den freyen Willen, und ist doch stracks wider Salomons Meynung. Denn Salomon redet von leiblichen Dingen unter der Sonnen durch das ganze Buch: und wie oben (§. 59.) gesagt, so redet er nicht von Sachen des Gewissens vor GOtt, (allein daß er unterzeiten gedenket GOttes Furchte,) sondern er gibt eine Lehre in leiblichen Dingen und dem Leben unter der Sonnen, daß die Menschen ihre Herzen sollen zufrieden geben. Und ist das die Meynung: GOtt hat den Menschen gesetzet über seine Creaturen, und hat ihm sein Werk und Arbeit gegeben: aber kein Mensch bleibet bey dem, was ihm GOtt befohlen hat, sondern nimmet sich um Fremdes an, und aus Fürwitz und Unglauben sorget er ums Zukünftige.

80. **GOtt hat den Menschen aufrichtig gemacht**, das ist, strack für sich, daß er soll auf nichts sehen, denn was er vor Augen hat, und der gegenwärtigen Gaben mit Danksagung brauchen. Aber die Menschen setzen das aus den Augen, ängsten und kümmern sich ums Zukünftige. So will nun Salomo sagen: Ich habe durch meine Erfahrung gefunden, daß niemand ihm an seinem Stande und Gaben gnügen lässet, alle Menschen vom Größten bis zum Niedersten haben schele Augen. Wer ein Bürger ist, will ein Edelmann seyn, wer ein Edelmann ist, will ein Herr seyn; wie auch Petrus des Johannis halben fraget: **Was soll aber dieser?** Joh. 21, 21. So heisset er nun hier, *aufrichtig*, daß ein jeder stracks sehe, was ihm zu thun befohlen ist, und sehe sonst nirgend auf. **Aber sie suchen viel Künste**; das ist, sie plagen und ängstigen sich selbst mit vielen Anschlägen und Gedanken um das Zukünftige, und lassen dieweil anstehen, was ihnen GOtt gegenwärtig gibt und gönnet. So ist nun diß ein kurzer Spruch, darinnen die Eitelkeit der Menschen gefasset ist.

v. 31. Wer ist so weise, und wer kann das auslegen?

81. Das ist, wie er oben (c. 1. v. 8.) gesagt, es ist alles schwer, etc. denn wir sind also gar ersoffen in unsern Gedanken und menschlichen Anschlägen, daß wir auch nicht merken, daß wir also tief darinne verteufet sind. Als sollte er sagen: Die Menschen sind auch so blind, daß sie nicht erkennen, daß sie schuldig seyn, GOtt allein den Gehorsam, und daß ihre Gedanken nichts sind; wie sollten sie es denn thun? Und

Und will anzeigen, wie ganz eitel und nichts ein Menschenherz sey.

Cap. 8. v. 1. Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; wer aber frech ist, der ist feindselig.

82. Die ebräische Sprache nennet stark vom Angesicht, einen Frechen. Also saget Salomo im Buch der Sprüche am 7. v. 10-13. von der Hure, welcher der junge Geselle begegnete: und es begegnete ihm ein Weib, starkes Angesichts, das ist, ohne Scheu, ein unverschämt Weib; also auch Danielis am 8. v. 23. und heisset ein Frechen oder Unverschämten, der keine Furcht noch keine Scheu hat; wie von Narren in Sprüchen Salomonis c. 21, 29. auch stehet geschrieben: Der Narr hat ein vestes Angesicht, das ist, er gehet mit starkem Halse, ohne Scheu, unverschämt.

83. Diß aber, die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht, mag einmal verstanden werden, daß die Weisheit machet ein frölich Angesicht: denn die Heuchler gehen traurig einher, wie Christus Matth. 6, 16. von denen Pharisäern saget. Ein weiser Mann aber ist allezeit frölich; denn er thut, was er kann, und befihlet das andere GOtt. Ein Gottloser aber hat allezeit ein feindselig, betrübt Angesicht. Wie denn das Sprüchwort lautet: Man siehet an den Augen wohl, wo ein fröliches Herz ist. Die Gottlosen aber sind selten frölich; wie ihr Herz ist, so sind auch ihre Geberden. Auch mag man es passiue verstehen: wer getrost und frölich ist, der ist eine Lust und Freude denen andern, und ist gut mit ihm umgehen. Und diß ist also ein Zusatz zu dem vorigen Lobe des Weisen.

Das achte Capitel.

Innhalt.

Vermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, nebst der Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.

I. Die Vermahnung.
1. Wie dieselbe zu verbinden mit dem, was Salomo vorher gesagt hat von den Eitelkeiten 1.
2. dieser Vermahnung Beschaffenheit 2. 3.
3. die Bewegungsgründe, so dieser Vermahnung angehängt werden.
a der erste Bewegungsgrund 3. 4.
b der andere Bewegungsgrund 5.
c der dritte Bewegungsgrund 6.
d der vierte Bewegungsgrund 7. 8.
e der fünfte Bewegungsgrund 9. 10.
II. Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.
1. Die erste Eitelkeit.
a derselben Beschaffenheit 11. 12. 13.
b wozu Salomo diese Eitelkeit vorstellet 14.
* einem Regenten ist hoch vonnöthen, daß er die Welt lerne kennen ibid.
c wie sich ein Christ bey Betrachtung dieser Eitelkeit verhalten soll 15. 16.
* was der Aufschub der Strafe wirket bey den Gottlosen, und was er wirket bey den Frommen 15.
* wie man sich zu trösten bey der Welt Undankbarkeit 16.
2. die andere Eitelkeit.
a wie sich die Vernunft an dieser Eitelkeit sehr stösset 17.
b worinn sich diese Eitelkeit äussert 17. 18. 19.
c wie sich ein Christ bey Betrachtung derselben zu verhalten 19.
3. die dritte Eitelkeit 20.
4. die vierte Eitelkeit 21. 22.
* von der Unzufriedenheit des menschlichen Herzens 22.

I.

v. 2. Ich warte auf den Mund des Königes.

1.

Diß Buch und diese Lehre Salomonis scheinet, als verbiete er Arbeit, und lehre Müßiggang und faul Leben. Indem er nun dieses abhandelt, braucht er hier dargegen nicht wenigere Mühe, die Menschen wiederum darauf zu führen, daß ein jeder sein Amt und Arbeit thun soll. Gleich als wenn wir predigen das Evangelium, und sagen: Durch die guten Werke erlangen wir nicht Vergebung der Sünde, wollen es etliche verstehen, als sollte man alle gute Werke nachlassen. Da haben wir denn eben so viel zu thun, die Christen zu vermahnen, daß sie nicht müßig, sondern geschäftig und thätig seyn, und wie Paulus zum Tito saget c. 2, 14. und eifern Gutes zu thun, als, daß wir lehren, das Vertrauen auf gute Werke nachzulassen. Also lehret hier Salomo, daß wir nichts thun sollen nach unsern Gedanken, sondern alles nach GOttes Befehl und Wort. Dieses handelt er fast durch diß halbe Capitel, da er saget: Ich warte auf den Mund des Königes. Er vermahnet zum Gehorsam. Es ist aber zu verstehen von einem weltlichen Könige und Reiche: wiewol man es auch von GOtt verstehen könnte: aber es reimet sich aufs vorige nicht. Und Salomo redet hier in Person derer Unterthanen. Ich, sagt er, warte auf den Mund des Königes, das ist, ich rathe, man sey dem Könige gehorsam, und niemand folge seinen Gedanken: du wirst gnug zu thun haben, allein gehorche der Obrigkeit und deinem Könige, den dir GOtt gesetzet hat, daß du ihm gehorchen sollst.

2. Er saget aber klar, den Mund des Königes; denn er will die Unterthanen an des Königes Wort und Mund gebunden haben, daß sie thun, was er saget und heisset, nach Recht und Gesetzen, und auf den Eyd GOttes. Da verstehe nicht den Eyd, welchen GOtt selbst schwöret; sondern den Eyd, welchen man GOtt thut: sey der Obrigkeit gehorsam, nach dem Eyde, welchen du GOtt geschworen hast. Denn, welcher der Obrigkeit schwöret, schwöret nicht dem Menschen, sondern GOtt. Also siehest du, daß GOtt den Gehorsam, welchen man der Obrigkeit schuldig ist, fasset und mitbegreifet in dem Gehorsam, welchen man GOtt schuldig ist; welches ein groß Ding ist, wie auch Paulus saget Eph. 6. v. 5. 6: Ihr Knechte seyd gehorsam euern Herren, nicht als Menschen, sondern als GOtt.

v. 3. Eile nicht zu gehen von seinem Angesicht; denn alles, was ihn gelüstet, thut er, rc.

3. Vom Angesicht gehen, ist auf hebräische Weise geredt, wie in Jona, Hiob; item, Matthäi am 18. v. 10. zu sehen ist, und heisset, Gehorsam weigern oder versagen. Und bleibe nicht in einem bösen Dinge. Siehe, und laß dich nicht in Ungehorsam finden, und ob es gleich nicht alsbald von andern geschiehet, wie der König geboten hat, ja, wenn es gleich dich unrecht dünket, so sey dennoch gehorsam, daß des Königs Mund seine Ehre und Furcht behalte, oder wirst ohne Strafe nicht davon kommen. Denn er thut, was ihn gelüstet, das ist, in seinem Königreiche thut er, was

was ihn gelüstet. Er redet aber vom Regiment. Er soll Gericht und Recht erhalten, darzu ist er von GOtt gesetzet; darum sollst du ihn fürchten. Und meynet gleich das, wie Paulus zun Römern am 13. v. 1. sqq. auch vom Gehorsam der Obrigkeit schreibet und lehret.

4. Darum ist das sicherste, du seyst dem Könige gehorsam. **Er thut, was ihn gelüstet.** Mit den Worten erkläret er die Gewalt der Obrigkeit; will sagen: Des Königes und aller Obrigkeit Amt ist GOttes Ordnung und Werk. Denn wie Sonne, Mond und Stern, und ihr gewisser Lauf GOttes Ordnung und Werk ist, so ist Obrigkeit auch GOttes Werk. Darum, wenn du gleich Aufruhr oder Ungehorsam anrichtest, wirst du nichts ausrichten. Darum sey gehorsam, dir zu gute; bist du aber ungehorsam, so ist der Schade dein, in des Königes Wort ist Gewalt. Des Königes Wort ist ein recht Soltan, vom hebräischen Wort, Schalath, das heisset, herrschen. Das alles saget er dahin, daß ein jedermann soll das Seine thun, Obrigkeit regieren, Unterthanen gehorsam seyn, ob es uns gleich nicht allenthalben nach unserm Willen, Gedanken oder Anschlägen gehet.

v. 4. Wer das Gebot hält, der wird nichts Böses erfahren.

5. Diß ist ein Beschluß des vorigen. **Erstlich** kann es also verstanden werden: Wer das Gebot hält, der will sich vor Schaden hüten, daß er nicht Strafe erfahre. Zum andern: wer das Gebot hält, dem wird nichts Arges wiederfahren, und ist beydes gut. Aber die erste Meynung gefället mir besser.

v. 5. Aber ein weises Herz weiß Zeit und Weise.

6. Das Wort, Gericht, wo es allein stehet, da heisset es Strafe, als zun Röm. am 13. v. 2. werden ihr Gerichte haben, ꝛc. das ist, sie bleiben nicht ungestraft. Also brauchet es hier Salomo: Der Weise weiß, daß die Strafe ihr Stündlein hat, und daß kein Gottloser dem Stündlein entfliehen kann; darum fürchtet er GOtt und die Obrigkeit, und enthält sich des Argen.

v. 6. 7. Denn ein jegliches Vornehmen hat seine Zeit und Weise; denn des Unglücks des Menschen ist viel bey ihm. Denn der weiß nicht, was gewesen ist, und wer will ihm sagen, was werden soll?

7. Diß ist eine **Drohung** wider die Ungehorsamen. Als sollte er sagen: Ich rathe, seyd gehorsam dem Könige und der Obrigkeit; ist aber jemand nicht gehorsam, der gehe immer hin. Das wird er aber zum Gewinnst davon haben, daß er sich in viel Unglück und Jammer mengen wird, wird alle Augenblick in Furcht seyn, und doch nicht davon kommen. Darum ist nichts bessers, denn schlecht gehorsam seyn. Denn was hilft es dich, daß du nicht willst gehorsam seyn, so du dem obersten Richter, GOtt, und der Strafe, doch nicht entlaufen kannst; wie denn die aufrührischen Bauern erfahren haben. Also sollten die Prediger die Leute vermahnen; denn bey GOtt ist es schon beschlossen, und gewiß also geordnet über alle Ungehorsamen, und kann kurzum keiner entfliehen. Und ist dieses ein grosser, mächtiger Trost der Obrigkeit und allen Regenten, wenn sie ihre Arbeit und ihren Fleiß thun, und können doch bey etlichen Halsstarrigen und Unschlachtigen Gehorsam nicht erlangen, daß sie gutes Muths mögen seyn. Denn gewiß ist es, daß, wenn gleich Unge-

horsame einmal davon kommen, daß sie doch endlich der Strafe nicht entlaufen.

8. **Denn des Unglücks des Menschen ist viel**; das ist, bey dem, der ungehorsam ist. **Denn er weiß nicht, was gewesen ist.** Diß ist ein gemein Wort; als sollte er sagen: Ein Ungehorsamer ist mit Gedanken und Augen anderswo, und siehet nicht, was er thut, oder wie der Ungehorsam so eine schreckliche grosse Sünde vor GOtt ist. **Was werden soll**; das ist, ein Ungehorsamer oder Aufrührer weiß nicht, was werden soll: er fasset ihm Gedanken, er wolle groß ausrichten, selbst Herr werden, und fehlet ihm gar weit. Er denket, er wolle ohne Strafe bleiben; aber wenn er es am wenigsten denket, so ist das Stündlein da, und gehet unter in seinem Ungehorsam. In Summa, der Gottlose verachtet den Gehorsam, und kann nicht sehen, daß Strafe vorhanden ist. Aber der Weise thut nicht also, sondern siehet und merket, was GOtt dräuet den Ungehorsamen; darum gehorchet er auch, und thut, was ihm gebühret.

v. 8. Denn ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren, und hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens, und wird nicht los gelassen im Streit.

9. Er erkläret seine Rede selbst, was er damit meynet, das er oben (v. 4.) gesaget hat vom Gehorsam des Königes: **In des Königes Munde ist Gewalt.** Denn also ist es von GOtt geordnet und gemacht, daß niemand soll ohne Strafe darvon kommen, wer nicht dem Könige gehorchet; warum ist er nicht gehorsam?

Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren.

10. **Das ist, über sein Leben.** Er kann nicht seinen Odem oder Leben behalten, so lange er will, er muß herhalten, wo er es verdienet, er kömmet nicht davon, und hat nicht Macht über die Zeit des Sterbens, und wird nicht los gelassen im Streit. **Und das gottlose Wesen errettet den Gottlosen nicht** rc. In Summa, GOtt der HErr hat die gar obersten Halsgerichte in allen Landen, und hat so mancherley Wege und Kunst, böse Buben zu strafen, daß ihm niemand entlaufen kann, ehe müßte ein Mörder, oder dergleichen, im Kriege umkommen. Darum, so gottlos Wesen niemand errettet, so sey gehorsam, thue, was du thun sollst; denn, nimm dir nicht in Sinn, darfst auch nicht gedenken, daß Ungehorsam ungestraft bleibe. Und in diesem Buche lehre ich nicht Ungehorsam, sondern Gehorsam.

II.

v. 9. Das habe ich alles gesehen, und gab mein Herz auf alle Werke, die unter der Sonnen geschehen. Ein Mensch herrschet unterzeiten über den andern zu seinem Unglück.

11. Da kömmt er wieder auf das Register, und erzehlet weiter Eitelkeit und Jammer unter der Sonnen. Unter viel anderm Jammer habe ich gesehen, daß ein Mensch herrschet zu Zeiten über den andern zu seinem Unglück. Diß Wort richtet Salomo auf die Personen der Unterthanen; das ist, es geschiehet oft, daß GOtt, die Welt und böse Unterthanen zu strafen und zu plagen, Tyrannen lässet herrschen und regieren: noch sollst du den Mund des Königs hören, und darum keinen Aufruhr anrichten. Denn wenn gleich GOtt der Welt fromme, treue, gute Herren gibt, so ist doch kein Danken da; und nicht allein kein

kein Dank, sondern die Leute werden durch Freyheit und gute Herren noch frecher und ärger. Also, da der gemeine Mann nicht frey war von den unzähligen Beschwerungen des Pabstthums, da schrye jedermann über die Tyranney, über Mißbrauch des Ablasses, der Messen, der Beichte, der Möncherey, &c. Nun, so die Leute von so vielen unzähligen Stricken erlöset sind, treten sie mit Füssen GOttes Wort, und kann die verzweifelte böse Welt auch ihr nicht lassen umsonst Gutes thun, sie muß es schändlich mißbrauchen. So zeiget nun Salomo an, daß GOtt oft gottlose, böse, tyrannische Herren gibt, böse Unterthanen zu strafen, aber dennoch Gehorsam auch haben will.

v. 10 Und da sahe ich Gottlose, die begraben waren, die gangen waren, und gewandelt hatten in heiliger Stätte, und waren vergessen in der Stadt, daß sie so gethan hatten: das ist auch eitel.

12. Ein solcher Spruch stehet auch Amos am 6. Capitel v. 1: *Wehe euch, die ihr Reiche seyd in Zion, und prächtig gehet in das Haus Israel, in die heilige Stätte.* Aber in GOttes Haus gehen, ist auf hebräisch geredt, und so viel gesaget, als, regieren in GOttes Volk, wie im 5. B. Mosis am 23. v. 3. verboten ist: *Die Ammoniter sollen nicht in der Gemeinde des HErrn seyn, &c.* das ist, daß sie nicht sollen regieren unter denen Jüden. Denn Ammoniter möchten wol wohnen unter denen Jüden, aber zu dem Regiment ließ man sie nicht kommen. Also redet Salomo hier auf die Weise auch: Sie waren in der heiligen Stätte, das ist, sie regiereten in GOttes Volk.

13. Da sahe ich Gottlose, die begraben waren, das ist, ich sahe, daß die Tyrannen verstorben waren, und daß ein frommer Fürst an die Statt kam, als nach Saul, David; also vergessen die Leute bald fromme, treue Regenten. Also ist auch in Deutschland bald vergessen des löblichen Fürsten Herzog Friedrichs zu Sachsen, welcher mit grossem Fleiß half gemeinen Frieden erhalten. Wenig gedenken, wie groß Gut sie durch ihn empfangen, und wie von grossem Uebel sie durch ihn erlöset.

14. Dieses alles aber redet Salomo, daß wir lernen die Welt kennen, und lernen weislich fahren, wenn wir die Eitelkeit sehen. Darum sollen diß Buch sonderlich lesen neue Regenten, welche das Haupt voller guter Gedanken haben, wollten gerne die Welt regieren nach ihren Gedanken, und alles gut machen. Aber einem Regenten ist hoch vonnöthen, daß er die Welt recht lerne kennen, nemlich, daß die Welt falsch, hinterlistig, böse, halsstarrig, ungehorsam, untreu ist. So mögen nun alle fromme Regenten, welche gerne fleißig und aufs beste regieren wollten, GOtt danken, wenn sie etwas ausrichten, ob sie nicht alles können so gar goldrein machen. Unsere Rottengeister wollen etwas neues haben, und bessers lehren, denn Glauben und Liebe; und verderben alles. So ist nun Salomonis Lehre, daß Menschen Sorgen und Gedanken vergeblich sind, und daß wir thun sollen, so viel wir können mit Arbeit und Fleiß; das andere GOtt befehlen.

v. 11. Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, böses zu thun.

15. Dieses kann auf zweyerley Weise verstanden werden. Für eins, die Gott-

Gottlosen werden gestärket, und fahren fort Böses zu thun, wenn die Strafe nicht bald über sie kömmet. Zum andern kann es verstanden werden, die Frommen, wenn sie sehen, daß denen Bösen ihre Sünde ungestraft hingehet, murren sie, werden verdrossen und ungeduldig. Denn solches beydes geschiehet, wenn die Strafe aussen bleibet. Denn die Bösen werden dadurch verhärtet und verstocket, und auch die Frommen, welche es sehen, die werden dadurch läßiger. Und diese Meynungen sind beyde recht.

v. 12-13. Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebet, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die GOtt fürchten, die sein Angesicht scheuen. Denn es wird dem Gottlosen nicht wohl gehen, und, wie ein Schatten, nicht lange leben, die sich vor GOtt nicht fürchten.

16. Hier tröstet er nicht Adams Kinder unter der Sonne, sondern die Gläubigen und Christen. Denn ein Menschenherz kann solche grosse Bosheit und Undankbarkeit der Welt nicht sehen noch geduldig tragen. Also konnte auch David selbst nicht leiden oder tragen den harten, boshaftigen Nabal, im ersten Buch der Könige am 25. v. 13. sondern wollte ihn tödten. So saget nun Salomo: Also lerne die Welt erkennen, du wirst sie nicht anders machen, sie wird sich nicht nach dir lenken, du mußt dich nach ihr lenken, daß du vor allen Dingen lernest, und wissest, daß die Welt undankbar ist, und vergisset alle Wohlthat. Lernest du das recht, so wirst du wohl fahren. So will er sagen: Ob ein Sünder hundertmal Böses thut; wenn du ein treuer Regent, Prediger, Lehrer bist ꝛc. und die Welt und böse Leute sind dir so schändlich undankbar, murre nicht so bald, habe keine Sorge, gewiß werden sie ihre Strafe haben; denn es ist nicht möglich, daß solche Undankbarkeit nicht sollte gestrafet werden. Darum eile nicht zu sehr, ängstige dich auch nicht zu tode, daß du die Welt ganz dankbar, gehorsam und fromm machest. Sey zufrieden, wenn unter vielen etliche dankbar und fromm sind. Laß die Welt und die Gottlosen ihre sündliche Wege gehen; allein, gehe du sie nicht. Denen Jüden (ob sie wol die Propheten und Christum sicher dahin würgeten,) kam endlich ihr Stündlein und Strafe allzu schrecklich durch Titum Vespasianum. **Und seine Tage werden nicht lange werden.** Es scheinet, als bleibe die Strafe der Gottlosen lange aussen, sonderlich bey denen Frommen, welche von ihnen verfolget und geplaget werden: wenn aber die Strafe kömmet, so kömmet sie allzu eilends; wie Hiob c. 15, 33. und auch der 55. Psalm v. 24. saget, ꝛc. **Sie werden ihre Tage nicht zur Helfte bringen**, das ist, wenn sie gleich gedenken viel auszurichten, und hoffen noch grössers zu thun, so sterben sie dahin, ehe sie es zur Helfte bringen, ꝛc.

v. 14. Es ist eine Eitelkeit, die auf Erden geschiehet; es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke derer Gottlosen, und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke derer Gerechten. Ich sprach: Das ist auch eitel.

17. An diesen zweyen Stücken stösset und ärgert sich gar sehr Vernunft und ein menschlich Herz, daß es den Frommen übel gehet, und der Bösen Strafe aussen bleibet. Item, daß die Frommen gehasset und

und verachtet werden, und die Gottlosen im Ansehen sind. Vor wenig Jahren gab man denen gottlosen, müßigen Pfaffen und Mönchen allen Ueberfluß gnug; nun gibt man rechten treuen Predigern nicht gerne das Brod, lässet Schulen verfallen und verwüsten. Welche denen Leuten und Sachen helfen wollen, und treulich helfen, denen danket man, wie die Welt pfleget, trit sie mit Füssen, und wischet die Schuhe an sie. Welche aber grossen Schaden thun, die allernöthigsten, nützlichsten Sachen hindern, wie die Pfaffen gethan und noch thun, denen gibt man alles gnug, die finden Gunst in der Welt. Also wendet jetzund mancher Herr lieber etwas auf Landsknechte, denn auf Schulen und Predigtstul. Dieses wird oft angezogen, daß wir also diß studiren, und auch lernen die Welt kennen, nemlich, wie eine gifftige Otter und Schlange es sey, welche von Wohlthat, so ihr GOtt oder Gottesfürchtige thun, ärger und böser wird, und welche ohne Unterlaß damit umgehet, daß sie Gottlose hoch hebet, und die Frommen mit Füssen trit; anders hat man von der Welt nichts zu gewarten.

v. 15. Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts bessers hat unter der Sonnen, denn Essen und Trinken, und frölich seyn, und solches werde ihm von der Arbeit sein Lebenlang, das ihm GOtt gibt unter der Sonnen.

18. Salomo erholet, was er oben im 3. Capitel gesaget hat. Es ist aber wohl noth; denn er hat mit so viel Worten viel Jammers und Bosheit der Welt erzehlet, daß nun wieder noth ist auf die Hauptsache zu kommen, und will sagen: Die Welt ist undankbar, und siehet immer auf etwas anders, die gegenwärtigen Gaben GOttes verachtet sie; das hat sie an allen treuen Leuten bewiesen. Bist du in Regimenten, in Kirchenämtern, meynest es recht treulich und gut, wolltest gerne, daß alles aufs beste gienge, beladest dich mit Arbeit Tag und Nacht, das lässet die Welt wol geschehen; doch also, daß sie solchen rechtschaffenen, treuen Leuten wenig oder gar nichts dafür danke, und keinen andern Lohn gebe, denn Verachtung, Haß, Neid und Verfolgung.

19. Darum kannst du nicht besser, betreug wiederum die Welt, wie sie dich betreuget, spotte wieder der Welt, wie sie deiner spottet; richte dein Amt aus, wie dir aus GOttes Befehl gebühret, und thue der heillosen Welt nicht so viel Ehre, daß du dich um ihrer Bosheit, Untreue, Falschheit, Undankbarkeit wolltest ängstigen oder kränken; sondern lerne hier von Salomo, daß die Welt ein solch fein Früchtlein ist, daß sie denen allerhöchsten Leuten, welche Kirchen, Landen, Leuten, mit treuem, herzlichem Fleiß haben helfen wollen, mit Undank und höchster Untreue lohnet.

v. 16. Ich gab mein Herz, zu wissen die Weisheit und zu schauen die Mühe, die auf Erden geschiehet, daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet mit seinen Augen.

20. Das ist, da ich mir das so gar hart ließ angelegen seyn, und dachte ihm nach, wie ich alles möchte weislich, treulich und aufs beste ausrichten, da richtete ich nicht viel mehr aus, und da ward nicht viel mehr draus, denn daß ich weder Tag noch Nacht Schlaf oder Ruhe hatte. Das wird dir auch geschehen, wenn du nicht GOtt

GOtt wirst mit regieren lassen, und zu viel auf deine Gedanken und Anschläge bauen. Denn wie ich oben (c. 2. §. 38. sqq.) oft gesaget, in grossen Händeln, Kirchen- oder Regimentssachen alles so genau wollen mit Menschengedanken abmessen, das ist nicht anders, denn wie man den Narren mahlet, welcher auf seinen Achseln sich unterstund die ganze Welt zu tragen, das ist, die Welt zu regieren. Warum befihlest du nicht auch die Sache GOtt mit, und läßt den auch einen Theil Regiments verwalten?

v. 17. Und ich sahe alle Werke GOttes, denn ein Mensch kann das Werk nicht finden, das unter der Sonnen geschiehet: und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger er findet. Wenn er gleich spricht: Ich bin weise zu erkennen, so kann ers doch nicht finden.

21. Salomo ist reich in seinem Reden, und ist gleich ein solches Wort, wie oben (c. 1, 15.) gesaget: Ich habe gesehen GOttes Werk, daß, was er krümmet, kann niemand schlecht machen. Also will er hier sagen: Es unterstehe sich niemand, daß er alles wolle recht und gut machen; das kann kein Mensch thun, sondern allein GOtt. Es ist unmöglich, daß Menschen so weit und hoch kommen sollten, das zu thun, welches GOtt allein vermag. Ein Mensch kann nicht sehen aufs Gegenwärtige, noch ihm damit gnügen lassen, sondern siehet immer aufs Zukünftige. Und ein Menschenherz ist voll unruhiger, unbeständiger Anschläge und Gedanken; GOtt aber hat alles gewiß vor seinen Augen: das Gegenwärtige ist ihm gegenwärtig, und das Zukünftige ist bey ihm auch gewiß.

22. Aber wir Menschen sind nimmer mit etwas zufrieden, weder mit Gegenwärtigem noch Zukünftigem. Was ist das nun anders, denn als wäre das Gegenwärtige nicht gegenwärtig, und das Zukünftige ungewiß, oder nicht zukünftig. Diese Erfahrung hat derer Heyden Poeten auch dahin gebracht, daß sie unser Leben einem Faden verglichen haben, wie auch Esaiä am 38. Cap. v. 12: Und reiß mein Leben ab, wie ein Weber; er bricht mich ab, wie einen dünnen Faden. Denn gemeiniglich, wenn wir meynen, jetzund wissen wir, was Leben sey, und wollen anfahen, so reisset und bricht der Faden. Also hat Julius Cäsar nicht gefunden, das er suchet, und sein Vorhaben nicht zu Ende geführet, seine Gedanken haben ihm gefehlet mitten im Werk. Denn da er das Regiment zu Rom nun wieder fassen wollte, eben da kam er um. Also auch Absolon, da er meynete, er wollte König seyn, da gieng er zu boden.

Das neunte Capitel.

Innhalt.

Ein Unterricht von der Undankbarkeit der Welt, ferner eine Vermahnung, drauf folgt eine Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten, und zuletzt wird gehandelt von der Weisheit und Thorheit.

I. Unterricht von der Welt Undankbarkeit.
1. Wie dieser Unterricht zu retten wider den Mißbrauch der Sophisten 1. sqq.
2. worinn sich diese Undankbarkeit äussert 2-5.
* die Welt kann es nicht leiden, es gehe ihr wohl oder übel 4. 5.

3. wie nicht allein die Frommen, sondern auch die Gottlosen diese Undankbarkeit erfahren müssen 6.
4. daß das menschliche Herz solche Undankbarkeit nicht kann ertragen 7.
5. wie und warum diese Undankbarkeit uns nicht soll abschrecken Gutes zu thun.
a der erste Bewegungsgrund 8.
b der andere Bewegungsgrund 9.
c der dritte Bewegungsgrund 10. 11.
d der vierte Bewegungsgrund 12 = 16.
II. Die Vermahnung.
1. Das erste Stück dieser Vermahnung 17 = 22.
a man soll sein Brod mit Freuden essen, und seinen Wein mit gutem Muth trinken 18. 19.
* welches die höchste Weisheit und Erkenntniß 19.
b man soll seine Kleider immer lassen weiß seyn 20.
c man soll seinem Haupt keine Salbe lassen mangeln 21.
d man soll des Lebens gebrauchen 22.
2. das andere Stück der Vermahnung 23. sqq.
* von dem Zustand der Verstorbenen, und von der Hölle 24. 25.
* ob Christus nach seiner Menschheit an einem gewissen Ort eingeschlossen sey 26.
III. Fortsetzung des Registers der Eitelkeiten.
1. Die erste Eitelkeit.
a derselben Beschaffenheit 27.
b wie und warum man sich dafür soll hüten 27. 28.
2. die andere Eitelkeit.
a derselben Beschaffenheit.
b wie man sich bey Betrachtung derselben verhalten soll 29 = 32.
3. die dritte Eitelkeit 33. 34.
* von der Welt Undankbarkeit 33 = 35.
IV. Von der Weisheit und Thorheit; item, von den Weisen und Narren.
1. Daß die Welt nicht acht hat auf die Weisheit der Weisen 35. 36.
2. womit GOtt die Verachtung der Weisheit strafet 36.
3. was erfordert wird, woferne man die Weisheit fassen will 37.
4. daß die Weisheit besser ist, denn Harnisch 38.
5. daß die Weisheit oft gehindert wird durch die Gottlosen und Thoren 39. 40.
6. in wieferne eine kleine Thorheit oft besser ist, als die Weisheit 41. 42.
* was durch das Wort, Ehre, zu verstehen 43.
7. die Weisen brauchen ihrer Weisheit nach Beschaffenheit der Sachen 44.
8. die Thoren können nichts bedächtig handeln ibid.
9. die Kennzeichen derer Narren 42 = 46.
10. zu rechter Zeit weichen und verhören können, ist ein grosses Stück der Weisheit 47.

I.

v. 1. Denn ich habe das alles zu Herzen genommen, zu forschen das alles, daß Gerechte und Weisen sind, und ihre Knechte in GOttes Hand; doch kennet kein Mensch weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat.

1.

Hier müssen wir aber nicht vergessen der Hauptsache in diesem Buche, damit wir nicht dem häßlichen Irrthum dererjenigen folgen, welche diesen Spruch in allen Schulen aus Unverstand gotteslästerlich geführet haben, und stracks wider das Evangelium und alle Episteln derer Apostel gelehret, es könne niemand gewiß seyn, ob er Vergebung der Sünde und GOttes Gnade habe oder nicht, ob ihm GOtt versöhnet sey oder nicht; welches ein gefährlicher, böser Irrthum ist. Darum sey ein jeder verwarnet, daß dieser Spruch aus Salomo: Nemo scit, an odio, an amore dignus sit, &c. gotteslästerlich gemißbrauchet ist. Salomo redet hier allein von denen Werken, welche unter der Sonne geschehen, das ist, unter denen Leuten auf Erden, will sagen: Siehe, wie ist ein Jammer und heillos Wesen in der Welt; da findet man gerechte und weise, fromme Fürsten, Regenten rc. wie David und Salomo gewesen, und ihre Knechte und Unterthanen sind in GOttes Hand, das ist, GOtt segnet ihr Regiment, ihre Knechte und Un-

terthanen, und stehet wohl in ihrem Regiment.

Doch kennet kein Mensch weder die Liebe, noch den Haß, irgend eines, den er vor sich hat.

2. Es ist beydes active zu verstehen, das ist, die Leute sind in der Welt so böse, daß sie auch dieselbigen weisen, treuen, frommen, fleißigen Fürsten, welcher Unterthanen doch GOtt regieret und segnet, unter welchen das Regiment wohl stehet, nicht erkennen, noch so groß achten, als sie sollten, nicht gnug dankbarlich bedenken, ob sie die Unterthanen lieben oder hassen. Nichts ist eher vergessen in der Welt, denn die allerhöchsten Wohlthaten. Salomo regierete wol in stillem Wesen und trefflichem Friede, und unter ihm war das Königreich in Wohlfahrt und grossem Gedeyen: und alsbald, da er todt ist, klaget man über sein Beschwerniß: da war alle seine grosse Wohlthat vergessen.

3. Es gehe nun in der Welt wohl oder übel zu, so kann es die Welt nicht leiden. Wenn sonst nicht genug Historien der Alten wären, so wäre zu unsrer Zeit allein Italia Exempels gnug, welches eine rechte Unruhe im Seiger ist; sie habe Friede oder Krieg, so kann sie nicht ruhen noch solches leiden. Haben sie Friede, so suchen sie Krieg: haben sie Kriege, so suchen sie wieder Friede. Die Welt kann das gegenwärtige Gut und GOttes Gabe schlecht nicht recht achten noch erkennen, trachtet immer aufs Zukünftige. Also suchen meine Deutschen auch immer etwas neues. Erstlich, da sie waren unter so viel Pabsts Banden, da waren sie hitzig, und liefen alle zu suchen das Evangelium: nun, so das Evangelium jetzt so rein gepredigt wird, sind sie kalt und gar nahe müde, und, leider, ihrer ein groß Theil ist nun geneigt zu denen Rottengeistern und Sacramentirern. Wenn das alt wird, werden dieselbigen leichtfertigen Herzen aber etwas neues suchen.

4. In Summa, die Welt kann es nicht leiden, man regiere sie wohl oder übel, so ist sie entweder aufs äusserste ungeduldig, oder aufs höchste undankbar. Darum, wenn GOtt nicht Regiment und Regenten erhielte, so könnten sie nicht einen Augenblick ohne Gefahr seyn. Darum, wer seinem Amte genug thun will, und der Welt dienen im Predigtamte, in Schulen, in Regimenten, mit Weisheit, mit Verstand, und denen höchsten edelsten Gaben GOttes auf Erden, der darf nichts anders gewarten, denn des Teufels bittern, gifftigen Haß, und die äusserste Undankbarkeit von dem Welthaufen.

5. Also, David, Salomo, waren theure Fürsten, rechte feine Könige, hatten die frommen treuen Unterthanen lieb; aber der Haufe erkannte weder Liebe noch Haß, das ist, sie erkannten nicht, ob sie die Unterthanen liebeten oder hasseten, man vergaß bald aller grossen Wohlthat. Darum sagt Johannes 1 Epist. 5, 19. recht: die Welt liegt ganz im Argen. Denn da ist nichts denn Bosheit, Untreue, Falschheit. Wem sollte nun das Leben gefallen, da eitel Gefahr ist?

v. 2. 3. Es begegnet einem wie dem andern: dem Gerechten, wie dem Gottlosen; dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen; dem Opfferenden, wie dem, der nicht opffert; wie es dem Guten gehet, so gehet es auch dem Sünder; wie es dem Meineydigen ge-

gehet, so gehet es auch dem, der den Eyd fürchtet. Das ist ein böse Ding unter allem, das unter der Sonnen geschiehet, daß es einem gehet, wie dem andern: daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird, und Thorheit in ihrem Herzen bleibt ihr Lebenlang, bis daß sie sterben.

6. Salomo ist reich in seinen Reden, will sagen, die Welt ist ganz unbeständig, unruhig und undankbar: man vergisset der frommen und treuen Leute sowol, als der bösen. Diß ist nun aber zu verstehen von dem Welt Wesen unter der Sonnen; aber nicht bey GOtt. Die Frommen und Gerechten sind vor der Welt verachtet bey ihrem Leben; aber bey GOtt ist ihrer unvergessen, wie er oben (c. 7. v. 19.) gesagt: **Wer da GOtt fürchtet, dem wird es wohl gehen.** Die Welt aber und was Weltkinder seyn, die geben bösen Lohn denen Frommen so schier als Bösen. Es hilft nicht, der Welt aufs höchste Treue beweisen und helfen wollen, bey der Welt ist kein Lohn noch kein Dank.

7. **Das ist ein böse Ding unter allem, das unter der Sonnen geschieht.** Das ist, ein Menschenherz an ihm selbst ist zu schwach darzu, daß es die grosse Bosheit der Welt dulden sollte. Wo nicht Gottesfurcht, GOttes Geist und Glaube ist, da ist es nicht möglich geduldiglich zu tragen die grosse Undankbarkeit der Welt, da sie den höchsten Leuten so schändlich lohnet.

8. **Daher das Herz derer Menschen voll Arges wird**; das ist, die Menschen werden überdrüßig, und müssen murren wider GOtt; denn ein Mensch kann aus seinen Kräften nicht so vollkommen seyn wie GOtt, welcher seine Sonne lässet aufgehen über Böse und Gute, und lässet seinen Regen fallen über Gute und Böse. Ich halte aber, Salomo rühre hier die Philosophen und die Mönche, welche aus grosser Ungeduld und Ueberdruß sich von Leuten thaten, und wollten der undankbaren bösen Welt nicht dienen. So will nun Salomo, daß wir uns der Welt Bosheit nicht sollen abschrecken lassen, sondern sollen nachfolgen dem himmlischen Vater, welcher seine Sonne lässet aufgehen über Gute und Böse, Matth. 5, 45.

9. **Und Thorheit in ihrem Herzen bleibt ihr Lebenlang, bis daß sie sterben**; das ist, welche sich der Welt Undankbarkeit lassen abschrecken, sterben dahin, richten nichts redliches aus, als hätten sie nie gelebet, und sind also ein Schatten und Schein in diesem Leben, niemand nütze, und niemand geneusset ihrer. Und daß sie hoffen, noch künftig etwas auszurichten, da kömmet ihnen der Tod auch zuvor. Darum sterben sie ganz, und ihr Ende ist eitel Tod, und lassen nichts nützes hinter sich. Brauche aber du des Lebens also, daß du frölich seyst, und andern Leuten dienest?

v. 4. Denn weil man bey dem Leben ist, hoffet man; denn ein lebendiger Hund ist besser, denn ein todter Löwe.

10. Da hebt nun Salomo eine Vermahnung an, daß wir sollen arbeiten, dem Nächsten dienen, dieweil wir können, und sollen uns nicht irren lassen die Undankbarkeit der Welt, sondern bleiben in guter Hoffnung. Als sollte er sagen: Man muß nicht an der Sache verzagen, auch nicht darum so gar alle Leute fliehen, und sich aller Stände äussern; denn die noch leben unter Menschen, die haben noch Hoffnung. Darum sollst du arbeiten so viel du kannst, und um eines

oder zweyer guter Aepffel willen sollst du des ganzen Baums fleißig warten; ob wol nicht alles geräth. Also soll ein treuer Seelsorger oder Prediger um zehen, zwanzig frommer Bürger willen das Evangelium lehren, ob es gleich viel hassen und verachten. Item, ein treuer Schulmeister, der trägt die Schularbeit und so viel Mühe um sechs frommer Knaben willen, wenn gleich an denen andern die Arbeit und Mühe verloren ist. Also soll ein Regent auch thun; kann er nicht die ganze Stadt fromm, und alles rein machen, so soll er doch um zweyer, dreyer Bürger willen nichts destoweniger thun was er kann.

11. So will Salomo, daß wir nicht sollen an Sachen verzagen, sollen auch nicht zu vermessen seyn; denn bey lebendigen Leuten soll man wol des Bösen sich versehen, aber dennoch des Guten auch hoffen; aber von Todten kann man nichts hoffen. Man muß der Leute Fehler und Gebrechen tragen, und nicht alsbald verzweifeln, ob etliche nichts tügen. **Denn ein lebendiger Hund ist besser, denn ein todter Löwe.** Diß Sprüchwort führet er ein, und meynet damit: es ist doch etwas, daß dein treu, fleissig Regiment an etlichen wohl angelegt ist: kann es nicht ein lebendiger Löwe seyn, so sey es dieweil ein Hund, es sey doch etwas. Diß Sprüchwort sagten wir auf Deutsch mit diesen Worten: Kann es nicht seyn Scheffel voll, so sey es ein Löffel voll. Item: Verachte den Sperling nicht in der Hand, gegen dem Kranichen, der noch dort weit fleugt. Item: Man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

v. 5. 6. Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr. Denn ihr Gedächtniß ist vergessen, daß man sie nicht mehr liebet, noch hasset, noch neidet, und haben kein Theil mehr auf der Welt, in allem, das unter der Sonnen geschieht.

12. Die Lebendigen, sagt er, wissen, daß sie sterben werden, darum stehen sie in ihrem Leben in der Hoffnung, daß ihre treue Arbeit und Fleiß bey etlichen solle angelegt seyn. Darum sollen wir nicht von einer Zeit in die andere aufziehen, etwas Gutes zu thun, wie die Faulen und Zärtlinge; sondern ein jeder soll GOttes Befehl nachgehen in seinem Stande, und sein Amt und Arbeit thun, und nicht daran sich irren, ob andere nicht recht thun, oder ob viel undankbar seyn; denn die Narren und Faulen ziehen also auf, und sterben darüber.

Die Todten aber wissen nichts.

13. Sanct Hieronymus hat diesen Spruch ganz ungeschickt geführet auf die Todten im Fegfeuer. Denn Salomo zeiget hier an, daß die Todten schlafen. Und ich gläube, daß diß der besten Sprüche einer sey, wider diejenigen, die viel von der Todten und Verstorbenen Wesen reden und pläudern, und viel von Anruffen der Heiligen lehren, und vom Fegfeuer, so GOtt von dem Wesen der Verstorbenen und Todten uns nicht mehr hat wollen offenbaren in der Schrift, denn mit den Worten, wie die Schrift davon redet.

Sie verdienen auch nichts mehr.

14. Diß ist aber nach hebräischer Art geredt, auf Deutsch sprechen wir: Es ist umsonst mit ihnen, die da todt seyn; wie Paulus sagt 1 Cor. 15, 58: daß euere Arbeit nicht umsonst sey im HErrn.

15. **Ihr Haß oder Liebe ist auch nicht mehr.** Verstehe dieses alles active, daß alles, was sie Gutes gethan haben gegen denen

nen Leuten, die Frommen zu lieben, die Bösen zu hassen, das ist alles vergessen ꝛc. Was aber St. Hieronymus hier ausserhalb der Schrift vorbringet, ist nicht der Verstand noch die Meynung Salomonis.

16. **Und haben keinen Theil mehr auf der Welt;** das ist, sie haben nicht mit uns zu thun. Er redet von Todten, wie sonst an andern Oertern die Schrift davon redet. So will er nun, daß wir dieses Lebens brauchen sollen, dieweil es währet, und Gutes thun, dieweil wir können: denn wir müssen doch das größte Theil der Welt und dem Teufel lassen, der wenigste Theil, leider, gläubet GOttes Wort, und kömmet zu GOtt. Darum, stirbet dir der Löwe, das ist, das ist, ein groß Stück und Theil, das gottlos ist, und kömmet um, so tödte nicht darum sobald auch den Hund, das ist, verwirf darum nicht den kleinen Theil.

II.

v. 7. So gehe hin, iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt GOtt.

17. Wie Salomo pfleget; also, dieweil er erzehlet hat allerley Eitelkeit, tröstet er nun und vermahnet, daß wir sollen unser Brod mit Freuden essen, und frölich seyn; als sollte er sagen: Dieweil wir denn die böse heillose Welt nicht können anders machen, so ist das beste, daß wir uns nicht zu sehr darum ängsten, sondern unser Brod frölich essen.

18. **Er sagt aber, dein Brod und deinen Wein;** das ist, welches du mit deiner Arbeit erworben hast. Also saget er Esaiä am 4. v. 1: **Wir wollen unser Brod essen.**

19. **Denn dein Werk gefället GOtt.** Diese Vermahnung gehet die Christen an, welche GOtt fürchten. Als sollte Salomo sagen: Du, der du GOtt fürchtest, thue was du kannst, denn du bist gewiß, daß du in GOttes Befehl einher gehest, daß GOtt deine Werke gefallen. Und diß ist die höchste Weisheit und höchste Erkenntniß auf Erden, daß ich im Glauben, in GOttes Befehl meinen Wandel führe, und durch sein Wort und Geist gewiß sey, daß ihm alle mein Wesen und Werke gefallen, obgleich Schwachheit und Sünde an mir ist; wie er zun Römern am 8. Capitel v. 16. saget: **GOttes Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind.** Denn es sey denn, daß sich ein Herz damit tröste, daß es weiß, daß es in GOttes Befehl, Willen und Wohlgefallen wandelt, wie Obrigkeit, Ehestand, Predigtamt GOttes Befehl ist; so ist des Teufels List so groß, und die Bosheit der Welt so mannigfältig, daß ein Herz traurig und unruhig werden muß. Aber dieser Zucker, nemlich, wenn ich das erstreite und gewiß werde, daß mein Wesen, Stand und Wandel in GOttes Wort und Befehl gehet, das gehet über alle Bitterkeit, und machet alles süsse. Und dieser Spruch sollte allein Anzeigung genug seyn, daß der Spruch: Nescit homo, an odio, an amore dignus sit &c. unrecht eingeführt ist.

v. 8. Laß deine Kleider immer weiß seyn, und laß deinem Haupte Salben nicht mangeln.

20. Salomo redet nach Brauch der Lande. Die Römer und Griechen haben zur Herrlichkeit und Pomp alles roth gebraucht, Purpur ꝛc. aber die Jüden und andere orientalische Völker haben alle zur

Freu-

Freude weisse Kleider gebraucht; wie auch noch der Türke weisse Kleider für die allerköstlichsten brauchet. Und wir haben zu hohen Festen auch weisse Kleider gebraucht unter dem Pabstthum. So sagt er nun: Sey allezeit frölich ꝛc. brauche derer Kleider welcher du pflegest zu brauchen zu Freuden, und Festen.

Und laß deinem Haupte nicht Salben mangeln.

21. Brauche deß, was dir GOtt gegeben hat. Da redet er aber nach Gewohnheit der Jüden, bey welchen köstliche Wasser und Balsam für ein sonderlicher köstlicher Schatz geachtet war. So will er nun so viel sagen: Du lebest in der Welt, da ohne das nichts, denn viel Jammer, Herzleid, Elend und der Tod, und viel Eitelkeit ist: so brauche doch des Lebens mit Liebe, und mache dir nicht dein eigen Leben mit ängstlichen vergeblichen Sorgen sauer und schwer: du kannst der Welt nicht besser spotten, denn wenn sie undankbar ist, böse und untreu, daß du nichts desto weniger frölich seyst. Laß dir das gnug seyn, daß du einen gnädigen GOtt hast. Denn was ist der ganzen Welt Falschheit, Bosheit und Untreue, gegen diesem Schatz, wenn ein Herz und Gewissen wohl stehet mit GOtt, und weiß, daß ihm GOtt gnädig ist? Und Salomo redet hier diß nicht zu den sichern und gottlosen Weltkindern, die alle Wohllust suchen, und nicht einmal merken oder erfahren, was für Jammer in der Welt ist; (denn er will niemand in fleischlicher Sicherheit stärken;) sondern reder zu denen rechten Gottesfürchtigen und Gläubigen, treuen Regenten, Lehrern und Predigern ꝛc. welche ihren Aemtern herzlich gerne wollten treulich vorseyn, und so mannigfältig die unsägliche Bosheit der Welt erfahren. Dieselbigen Frommen tröstet er, und wollte gerne, daß sie auf GOtt frölich sich tröfteten, und die Welt trotzeten. Zu denen sagt er, daß sie sich freuen sollen, frölich seyn: heisset nicht diejenigen Wein trinken, essen ꝛc. die vor allzu sicher sind, und sonst im Müßiggang und Wohllust, als Gottlose und Heillose, ihr Leben zubringen.

v. 9. Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, das dir GOtt unter der Sonnen gegeben hat, so lange das eitele Leben währet. Denn das ist dein Theil in deinem Leben, und in deiner Arbeit, die dir GOtt unter der Sonnen gegeben hat.

22. Als sollte er sagen: Du bringest doch nicht mehr davon. Also sagt Paulus 1 Tim. 6, 8: *Wenn wir haben Futter und Decke, damit sollen wir zufrieden seyn*; die aber damit nicht zufrieden seyn, und suchen darüber etwas höhers und mehrers, kränken und ängsten sich, daß es nicht gehet in kleinen und grossen Sachen, wie sie gerne wollten, die machen ihnen desto mehr Herzleid und eitel Jammer, und machen ihnen selbst Unruhe und Elend.

v. 10. Alles, was dir vor Handen kömmet zu thun, das thue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Erkenntniß noch Weisheit.

23. Diß ist das andere Theil der Vermahnung Salomonis, damit er begegnet etlichen Müßigen und Faulen. Denn wenn sie sehen, daß die Welt so undankbar ist, und daß so viel Arbeit und

Mühe und Arbeit verloren ist, so wollen sie nichts thun, und ganz alles lassen anstehen. So will er nun, daß wir also sollen im Herzen fröhlich seyn, daß wir doch nicht müßig gehen, sondern arbeiten, wie GOtt befohlen hat 1 Mos. am 3. v. 19. Die Arbeit soll da seyn, aber ängstlicher Sorgen soll man sich entschlagen. Der Leib soll seine Arbeit und Last tragen; aber das Herz soll zufrieden seyn mit Gegenwärtigem, was GOtt gibt, und wie er es schicket. Er sagt aber klar, was dir vor Handen kömmet; das ist, folge nicht, dringe nicht auf deine Gedanken; sondern was GOtt vor die Hand gibt, das thue, sorge nicht zu sehr ums Zukünftige. Daß er aber sagt: Das thue frisch; oder, aus allen deinen Kräften, da will er, daß jedermann in seinem Stande bey seiner Arbeit soll fleißig und wacker seyn.

Denn in der Hölle ist weder Werk, Kunst rc.

24. Dieser Spruch zeiget auch etwas an von den Todten: und wie Salomo hier davon redet, daß die Todten schlafen, so redet die Schrift am andern Orte auch davon. Der Heilige Geist hat nicht ausgedrücket in der Schrift, was die Verstorbenen jetzund machen; sondern meldet klar, daß wir von Todten werden auferstehen. Die Verstorbenen aber zählen weder Tage noch Jahre.

25. Die Hölle nennet die Schrift den heimlichen verborgenen Ort, welcher ausserhalb dieses leiblichen Lebens, ausserhalb aller Jahre, Tage, Stunde, Zeit, und alles leiblichen, zeitlichen Wesens ist, da die Seele hinfähret, welches mit Vernunft nicht zu begreifen ist. Wo aber, und was das sey, ist verborgen, und kann niemand wissen; denn die Schrift sagt nichts davon, bis daß GOtt die Todten auferweckt und alles offenbaret. Als im ersten Buch Mosis am 42. v. 38. sagt der Patriarch Jacob: **So werde ich traurig in die Hölle fahren.** Item 1 Mos. 44, 29: **Ihr werdet meine graue Haare mit Schmerzen zur Hölle hinunter treiben;** denn er meynet da nicht die Hölle der Verdammten: die lieben Patriarchen sind nicht in die Hölle gefahren, daß sie da gequälet werden. Die Todten nun sind ausserhalb aller Zeit, Stunde, Jahr und Stelle; denn was ausserhalb dieses leiblichen Lebens ist, das ist ausser aller Zeit und Stelle; wie wir auch nach der Auferstehung werden in der Ewigkeit seyn, und wird gefassete Stelle und Zeit nicht mehr seyn.

26. Also ist auch der HErr CHristus ausserhalb aller Zeit und Stätte, und reden die nicht recht, welche speculiren, Christi Leib sey an einer gewissen Stätte im Himmel, wie ein Sittich in einem Kefen, so er doch allenthalben ist; denn das Wort ist von dem Fleisch und Menschheit nicht zu sondern. Wo GOtt ist, da ist auch das Fleisch CHristi. Nun ist GOtt an allen Orten; darum ist das Fleisch allenthalben.

III.

v. 11. Ich wandte mich, und sahe wie es unter der Sonnen zugehet: zum Laufen hilft nicht, schnell seyn; zum Streit hilft nicht, stark seyn; zur Nahrung hilft nicht, geschickt seyn; zum Reichthum hilft nicht, klug seyn; daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß einer ein Ding wohl könne; sondern alles liegt an der Zeit und Glück.

27. Dieses ist gleich eine Summa und kurze Fassung des vorigen Registers, da er allerley Eitelkeit erzehlet. Als sollte er sagen: Es liegt nicht daran, was einer

einer kann; es darf sich niemand verlassen auf seine Weisheit, Stärcke: es denke kein König, kein Fürst, ob er mächtig sey, viel habe, viel vermöge, daß er darum nach seinen Gedanken wolle alles hinaus führen; sondern was dir GOtt vor die Hand gibt, und was dein Beruf und Befehl ist, das thue, und was sich hindert, und gar nicht fort will, das laß anstehen. Also sagt Samuel zu Saul: **Du wirst ein andrer Mann werden. Was dir vor die Hand kömmet, das thue** rc. Er setzet ihm kein gewiß Gesetze; sondern was vor die Hand gegeben wird, sagt er, das thue, das sey deine Arbeit. Also lehret auch hier Salomo: Was dir GOtt vor die Hand gibt, und was dein Beruf ist, das thue. Bist du ein Lehrer und Prediger, so bleib darbey, warte desselben, nemlich, die heilige Schrift zu lehren und zu lesen, und mit Fleiß zu treiben. Denn was dir GOtt nicht befihlet, oder was er dir nicht vor die Hand gibt zu thun, das gehet doch nicht fort, und wenn alle Menschen vor Ungeduld sich zureissen sollten.

28. Und das beweiset Salomo durch seine eigene Erfahrung, und saget: **Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn**: sie kommen nicht alle davon, die schnell beritten seyn: es gewinnen die nicht alle die Schlacht, welche die meisten Leute haben. Es sind viel hohe, weise Leute in Regimenten gewesen, welche es mit aller ihrer Weisheit dennoch nicht höher gebracht, denn sichs wollte bringen und heben lassen. Es sind viel fleißige Leute gewesen und Erfahrne, welche auch nicht ausgerichtet, was sie gewollt: es liegt nicht an der Person, er sey so geschickt, als er wolle. Es kömmet oft, daß ein Schwacher obsieget, und oft fällt der Sieg auf die Seite, da die wenigste Macht von Rüstung und Leuten ist; denn es liegt nicht an Stärke, Macht, Weisheit, Menschen, Vermögen oder Kräften. Also ist die mächtige Stadt Troja endlich erobert; denn das Stündlein war kommen. Also, vor wenig Jahren ist der König von Frankreich vor Pavia gefangen, wiewol er viel stärker von Rüstung war, denn der Römische Kayser. Das ist es, daß er sagt, zum Laufen hilft nicht schnell seyn. Das ist aber auf hebräische Weise geredt; denn **Laufen** heissen sie, ein Amt ausrichten; wie Paulus zu denen Corinthern saget 1 Epist. 9, 26: **Ich laufe also, nicht aufs ungewisse.** Item 2 Tim. 4, 7: **Ich habe meinen Lauf vollbracht.**

Daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß einer ein Ding wohl könne.

29. Etliche können ihr Handwerk sehr wohl, ja, etliche sind auch recht wohl geschickt und gelehret; und sind doch verachtet, niemand achtet ihr. Als, bey unsrer Zeit haben wir GOttes Wort reichlich, und sind viel reichsinnige, wohlgeschickte, junge, und feine Leute, derer man nicht achtet, wie man sollte. Aber darum müssen wir vom Evangelio oder Studiis nicht lassen; denn unser HErr GOtt regieret auch in Schwachheit, und unser HErr GOtt kann leichtlich ein groß Feuer anzünden, wenn wir allein ein Fünklein und Emmern in der Asche behalten. Die Leute haben mancherley Gedanken, Nahrung zu erwerben; mancher wird ein Kaufmann, daß er Reichthum erlange, und kömmet um alles, das er hat. Darum, **zum Laufen hilft nicht schnell seyn**: es hilft nicht, daß man scharfsinnig sey. Man findet gar viel feine Werkleute und Meister, welche gar keinen Zufall noch Namen haben; das ist, daß er sagt:

Son-

Sondern alles liegt es an der Zeit und Glücke.

30. Das ist, ich, noch keiner kann gewiß wissen, oder das fassen, wie meine Arbeit gerathen soll, wenn ich gleich (es sey in was Stand es wolle,) fürbündig geschickt bin. Darum thue ein jeder, was ihm gebühret, GOtt wird wohl das Stündlein geben, daß deine Arbeit gerathe; wir können davon nichts gewiß rechnen, oder so eben treffen. Arbeiten sollen wir, aber wie es gerathen soll, das stehet nicht bey uns, sondern bey GOtt.

v. 12. Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht; sondern, wie die Fische gefangen werden mit einem bösen Hamen; und wie die Vogel mit einem Strick gefangen werden; so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fället.

31. Die Zeit nennet hier Salomo nicht allein das Ende eines jeden Lebens, sondern das Stündlein, davon oben (c. 3. §. 1. sqq.) gesagt. Als sollte er sagen: Es soll ein jeder arbeiten in seinem Stande, wenn er gleich nicht weiß, wie es gerathen soll. So studire nun, und lerne etwas: will es GOtt, so wird dein Studium nütz seyn. Also soll man in allen andern Sachen thun; wir sollen arbeiten, und wie es gerathen soll, GOtt befehlen: das Stündlein des Wohlgerathens will ihm GOtt vorbehalten, und soll uns verborgen seyn.

32. Wie die Fische gefangen werden. Mit zweyen feinen Gleichnissen beweiset er, daß gar nahe alle unsere Gedanken und Hoffnungen anders gerathen und fallen, denn wir meynen. Gleichwie ein Fisch, wenn er will wähnen, er finde Speise, so schluckt er den Angel. Also, Vögel fliegen und hüpffen dahin auf den Heerd, wähnen, sie finden ihr Körnlein und Speise; plötzlich ist das Netz da, und sind alle gefangen. Also, wenn wir Menschen gedenken, es solle wohl gehen, so gehet es übel: und wenn jedermann übel tröstet, von Krieg, von Theurung, von allerley Jammer, macht unser HErr GOtt menschliche Gedanken zu schanden, und gibt Friede, gute wohlfeile Zeit &c. Darüber gehet es also in grossen und kleinen Händeln, daß oft Leute in Sachen kommen, können sich nicht wieder heraus wirken, wissen selbst nicht wie sie hinein kommen. Das geschieht aber alles daher, daß wir das Stündlein, welches GOtt regiert, nicht wissen, und können es nicht hindern noch ändern. Darum lehret dieses einen jeden in seinem Stande die starke Erfahrung, daß die Dinge in der Welt nicht nach unsern Gedanken gehen, sondern oft stracks wider unsere Gedanken. Daher kommen denn die Worte derer Unglückhaftigen und Ungeduldigen, daß sie sagen, wenn sie stecken: Das hätte ich nicht gedacht, hätte es nimmermehr gemeynet, daß es so gehen sollte, oder gerathen.

v. 13-16. Ich habe auch diese Weisheit gesehen unter der Sonnen, die mich groß dauchte. Daß eine kleine Stadt war, und wenig Leute darinnen, und kam ein grosser König, und belagerte sie, und bauete grosse Bollwerke darum. Und ward darinne gefunden ein weiser Mann, der dieselbige Stadt durch seine Weisheit konnte erretten, und kein Mensch gedachte desselben armen Manns. Da sprach ich: Weisheit ist ja besser denn Stärke; noch ward des Armen Weisheit ver-

achtet, und seinen Worten nicht gehorchet.

33. Nach dem Epilogo und der Summe dieses Buchs setzet er dieses exempelsweise, und als ein gemein Exempel, dadurch er erkläret alles, was er oben gesagt hat. Und dieses, was Salomo hier sagt, findet man gnug Exempel in Historien, auch in der heiligen Schrift. Als Richt. 9, v. 53. da ein **Weib ein Stück von einer Mühle Abimelech auf den Kopf warf, und errettete die ganze Stadt.** Er nennet es hier eine grosse **Weisheit**; denn es ist fürwahr eine grosse Weisheit, eine kleine arme Stadt, die geringes Vermögens ist, von grossen gewaltigen Feinden erretten. Und einer solchen grossen Wohlthat vergessen, wie gemeiniglich in der Welt geschieht, ist warlich auch eine grosse Undankbarkeit. Als, Themistocles, als er bey den Seinen viel Guts gethan, ward mit der Welt höchster Münze, welche heißt Undank, bezahlet. David und Salomo waren dem ganzen Israel als zween Heilande: hernach vergassen die Stämme deß alles, und fielen ab vom Hause David. Darum, der Welt viel Gutes thun, ist nichts anders, denn Wohlthat verlieren, Gold und Perlen in Dreck werfen. Darum ist nichts bessers, denn arbeiten, und dasjenige ausrichten, darnach eines jeden Beruf ist, und gleichwol frölich seyn, um das Zukünftige sich nicht zu sehr kränken. Denn es ist ja besser, meine Wohlthat sey verloren, denn daß ich mich auch zu todte kümmerte über der verlornen Wohlthat; wie Terentius, der Poet, will erinnert und vermahnet haben in Eunucho, mit der Person Phädria.

34. **Und seinen Worten nicht gehorchet.** Man lässet die Weisen reden und rathen in der Welt, und vergisset bald aller ihrer Wohlthat

IV.

v. 17. Der Weisen Worte gelten mehr bey den Stillen, denn der Herren Schreyen bey den Narren.

35. In diesen Worten will Salomo diejenigen trösten, welche mit grossen Händeln und Sachen in der Welt müssen umgehen. Und will auch diejenigen gerühret und gestraft haben, welche daran Hinderniß thun, daß gottesfürchtiger, frommer, weiser Leute Rath nicht Fortgang hat; wie er denn mit dem Exempel, von dem armen Waysen, hat angefangen, welcher mit seinem treuen, guten Rathe ein groß Unglück hat abgewendet, und ist doch der Wohlthat alsbald vergessen. Denn, wie nun oft gesagt ist, alles deß, was man jetzund hat, und was gegenwärtig ist, das wird man überdrüßig. So will er nun sagen: Wenn du das siehest, so kränke und ängste dich nicht zu sehr darum, du werdest die Welt oder Leute darinne nicht anders machen; wenn du deinen guten Rath gegeben hast, und will nicht gehört seyn, so befihl es GOtt.

36. **Der Weisen Worte gelten mehr bey den Stillen.** Die Welt ist also geschickt, daß man die Worte und einen guten treuen Rath des Weisen gemeiniglich nicht achtet noch höret. Darum strafet es GOtt, daß oft schlecht Geschrey der Herren bey denen Narren gilt und vorgehet: und wiederum, daß närrischer Räthe Wort ein unverständiger Fürst oder Regent höret; denn sie sagen, was ihm wohlgefället. Und das müssen die Frommen und Weisen leiden, wie auch Salomo in seinen Sprüchen sagt: Ein Thore höret nicht eher, du sagest ihm denn an das, das ihm im Herzen ist. Denn die Narren oder Gottlosen haben ihren Sinn; darum

darum hören sie nicht, du sagest denn das, was ihnen gefällt und im Herzen ist. Denn ihre eigenen Gedanken blenden und täuben sie, daß sie anders nichts annehmen, achten noch hören können: und wenn du gleich viel redest, so richtest du nichts aus, man höret dich doch nicht, wo nicht ein stilles Herz ist, das von seinen eigenen Gedanken nicht eingenommen sey.

37. Derohalben hilft nicht, daß jetzund jemand viel wider die Sacramentirer wollte schreiben, man richtet doch nichts aus; wie auch Paulus gesagt hat Tit. 3, 10: **Wenn du einen Rottischen eines oder zwier vermahnet hast, so meide ihn.** Und es gehet also zu, nicht allein in geistlichen Sachen, von welchen Paulus redet, daß diejenigen, so stilles Gemüthes sind, und der Sachen nicht verdächtig, allein hören treuen Rath; sondern auch in weltlichen Sachen. Denn weise Leute, die bey sich selbst sind, und nicht in Heucheley oder ihren eigenen Gedanken ersoffen, hören bald, wenn der Herren Schreyen ohne Grund ist, und reden ihnen auch nicht zu liebe, können auch allein merken, welches Bedenken böse oder gut ist. Darum, ehe das Herz stille und bey sich selbst ist, kann man der Weisen Rath nicht achten oder hören; sondern was ein jeder in seinem Kopffe mit in Rath bringet, das gehet oft für. Gleichwie man in einem Brunnen, der getrübet ist, nicht kann auf den Grund sehen; sondern will man auf den Grund sehen, so muß erwartet und geharret seyn, bis daß das Wasser wieder lauter wird: also, alle diejenigen, welche von ihren Gedanken sind eingenommen, sind nicht zu überreden, bis daß ihre gefassete Gedanken, wie eine Trübung in einem Brunnen, sich etwas gesetzt haben, und der Brunnen sich geläutert. Darum sagt Salomo in Sprüchen am 17. Cap. v. 12: **Es ist besser einem Bär begegnen, dem die Jungen geraubet seyn, denn einem Narren in seiner Narrheit.**

v. 18. **Denn Weisheit ist besser, denn Harnisch; aber ein einiger Bube verderbet viel Gutes.**

38. Diß Wort ist genug bewiesen mit dem Exempel von dem armen Weisen, welcher von einem mächtigen Feinde eine Stadt errettet. Alle erfahrne Hauptleute und Kriegsverständige sagen, daß in grossen-Kriegen stattliche Rüstungen, als, Pferde, Harnisch, treffliche Menge Volks und grosse Macht, ohne Weisheit und Verstand, doch nichts oder wenig ausrichten, und weiser guter Rath ist nicht das kleineste Theil der besten Rüstung. Denn in Kriegen und Feldlagern können gar wunderliche seltsame Fälle sich begeben und unversehentlich vorfallen: wenn da nicht guter, weiser, und darzu schneller ungesäumter Rath ist, so kann kein Pferd (wie viel derer auch sind,) reden noch rathen, und mit einem geringen ist es versehen, daß eilends Büchsen und Geschütz, Roß und Mann da liegen und verloren seyn. Also haben die Römer allzeit gerühmet, daß sie so manchen herrlichen Sieg, nicht durch grosse Menge Volks, sondern durch Weisheit erlanget. Darum muß Weisheit Herr in der Welt bleiben; aber man höret sie nicht allzeit.

Aber ein einiger Bube verderbet viel Gutes.

39. Es sey zu Kriegs- oder Friedenszeiten, so findet man in der Könige und grossen Herren Räthen etliche heillose Leute, welche alles irre machen. Denn, obgleich fromme, redliche, weise Leute sind, die dem König oder Fürsten treulich, nützlich und wohl rathen; so

so kömmet bald ein andrer ruhmrediger, kühner Mensch, gewinnet einen Anhang, einen Zufall, und kehret alles um; da wird denn niemand gehöret. Denn welche nicht gottesfürchtig seyn, und gemeinen Nutzen nicht ernstlich lieben, wissen denen Herren fein zu reden, was ihnen gefället: die Worte gehen denn; wie auch Homerus sagt an etlichen Orten.

Cap. 10. v. 1. Also verderben die schädlichen Fliegen gute Salben.

40. Diß ist ein Sprüchwort, und reimet sich aufs vorgehende besser, denn wenn Salomo klar gesagt hätte, wie das Sprüchwort lautet. Diß Sprüchwort aber ist hergekommen von denen Dingen, welche bey den Jüden im Gebrauch waren. Balsam und köstlich Wasser und Salben war bey den Jüden köstlich geachtet, als immer bey uns Silber oder Gold. Uns dünken die Gleichnisse nicht so wohl lauten; denn wir haben die Dinge, Salben, Balsam, 2c. nicht also im Brauch. Wie nun die Fliegen, wenn sie in Balsam fallen, ein köstlich Wasser und Salben verderben: also kömmet es oft, daß in grosser Herren, in König- und Fürstenräthen, oder auch Kriegssachen verständige, erfahrne Hauptleute einen rechten, nützen, guten Rath geben, und kömmet etwan ein heilloser Mann drein, welcher dem Herrn oder dem Haufen zu heucheln weiß, und kehret alles um. Wie wir nun die schädlichen Fliegen müssen leiden; also muß man an solchen Oertern auch etliche schädliche Räthe leiden.

Darum ist zuweilen besser [eine kleine] Thorheit, denn Weisheit und Ehre.

41. Es ist ein Trostwort wider dieselbigen Casus mundi, und schädlichen heillosen Leute in Könige und Fürsten Räthen, welche das Ansehen und den Anhang erlangen, und doch weder treulich noch weislich rathen oder helfen. Darum nennet er kleine Thorheit, wenn die Verständigen einem solchen [auf eine kleine Zeit] weichen müssen; wie der Poet saget: Wer die rechte Zeit und Gelegenheit kann treffen, unterweilen ein Thore zu seyn, so ist es eine grosse Weisheit. Darum, wenn du siehest, daß ein solcher, welcher weder GOttes Ehre, GOttes Furcht noch gemeinen Nutzen mit Ernst meynet, in grossen Händeln und Sachen allein gehöret wird, und allein etwas seyn will, so weiche; und wenn du deine treue Meynung gesaget hast, so schweige; denn es ist doch nicht gehört. Was wolltest du dich denn ängstigen. Es ist besser, du seyst ein wenig auch ein Thor, und laß sie in ihrer Thorheit fortfahren, denn solche hören dich doch nicht; und so du gleich mit Pochen wolltest hindurch reissen, möchtest du es ärger machen.

42. Ein Narr läßt sich mit keinem Rath lenken, du redest denn also, wie er es in seinem Herzen hat; darum muß man sie lassen fahren, wenn du gerathen hast und gethan, so viel du verstehest und kannst. Denn wenn du solche Leute überpochen wolltest, und ihnen wiederum mit hartem Kopffe begegnen, so würdest du es nicht besser machen. Denn Salomo saget an einem andern Orte, Sprüchw. 17, 22: **Es ist besser einem Bäre begegnen, oder einer Löwin, der die Jungen geraubet sind, denn einem Narren in seiner Thorheit.** So ist das nun ein nützer guter Rath für diejenigen, die in der Welt umgehen, welche so eine ganz verkehrte, böse und undankbare Welt ist, und nicht hören will, man bitte, flehe, vermahne, was man wolle.

43. **Ehre** nennet er hier, nicht allein Gerüchte,

rüchte, sondern Reichthum, Pracht, von welchem Ruhm und Ehre kömmet; wie Matthäi am 6. v. 29. von denen Blumen: **Ich sage euch, Salomo in aller seiner Ehre, das ist, in aller seiner Herrlichkeit, war nicht also bekleidet.**

v. 2. Denn des Weisen Herz ist zu seiner Rechten; aber des Narren Herz ist zu seiner Linken.

44. Diß ist auch ein Sprüchwort; das ist, ein Weiser hat etwan sein Herz im Zaume; siehet er, daß die Thoren und Gottlosen nicht hören wollen, so kann er von seinem Rathen lassen und aufhören rc. er kann seiner Weisheit brauchen, darnach die Sachen und Dinge gelegen sind. Ein Narr aber, der kann nichts bedächtig handeln, und kann nicht inne halten, meynet, er wolle mit dem Kopffe hindurch. Eine grosse Gabe ist es aber, daß Regenten und solche Leute ihr **Herz in ihrer rechten Hand haben**, das ist, daß sie können harren und erwarten. Denn das kann niemand thun, er habe denn die Welt gar wohl erfahren, und könne gewiß darauf sich lassen, daß endlich GOtt sein erstes höchstes Gebot wahr machet, und daß kein Unrecht von GOtt ungestraft bleibet.

v. 3. Auch ob der Narr selbst närrisch ist in seinem Thun, noch hält er jedermann für Narren.

45. Das ist, Gottlose und Narren lassen ihnen nicht daran genügen, daß man ihnen weiche und etwas verschweiget; sondern wollen auch rechte, weise und fromme Leute schmähen, und daß man ihr Ding alles soll loben. Denn Leute, die GOTT nicht fürchten, sondern das Ihre suchen, wenn du gleich aufs treulichste und beste einen Rath gäbest, von Stund an finden solche Thoren ein Gebrechen und Fehl, und wissen es übel zu deuten. Aber gib du diese Antwort: Ich habe meinen Rath gesagt, ich will niemand zwingen: was ich vor gut ansehe, das habe ich gesagt.

46. So haben nun die Gottlosen oder Narren diese feine drey Tugenden an sich: **Erstlich**, daß sie niemand hören. **Zum andern**, daß sie mit dem Kopffe hindurch wollen. **Und darzu**, daß sie alles, was wider ihr Ding gesaget wird, lästern und schmähen, und verlachen. Nichts destoweniger aber sollst du die Wahrheit sagen, und doch, wenn es nicht will gehöret seyn, auch schweigen können.

v. 4. Darum, wenn eines Gewaltigen Trotz wider deinen Willen fortgehet, so laß dich nicht entrüsten; denn Nachlassen stillet groß Unglück.

47. Wir Deutschen haben ein Sprüchwort: Wer wohl verhören kann, der will weise werden. Also saget er hier: **Wenn eines Gewaltigen Geist**, das ist, seine **Hefftigkeit und Trotz fortgehet, so laß dich nicht entrüsten**, sey nicht ungeduldig, sage und thue was dir gebühret, bleibe bey dir selbst, halte stille. Wirst du aber dich mit Ungestüm darwider legen, und willst dein Bedenken unverachtet, ungehindert haben, so wirst du Oel ins Feuer giessen, und wider die Stachel lecken. Denn es ist ein groß Stück der rechtschaffenen Weisheit, verhören können, und zur rechten Zeit weichen. Denn **Nachlassen stillet oft groß Unglück**, da sonst zween harte Steine übel mahlen würden, und es mit Trotzen und herwieder Trotzen zehenmal ärger würde. Denn wenn ein Weiser etwan weichet, bringet oft diesen grossen Nutzen, daß ein Unglück

glück und Geschrey von ihm selbst stille wird, das sonst mit Trotzen und Pochen weiter und weiter, wie ein groß Feuer, auflodert. Also rühmen die Römer ihren Fabium, daß er mit Weisheit und mit Ausharren den Hannibal überwunden habe. Also hat der löbliche Churfürst zu Sachsen, Herzog Friedrich, die von Erffurt, da sie zur Zeit ihres Aufruhrs sich übereilten, mit Weisheit und Ausharren so gestillet, daß sie endlich Gnade gebeten haben. Also sagt Virgilius: Kein Unglück oder Gefahr ist so groß, Geduld kann es überwinden. Diesen weisen Spruch hat Erfahrung gelehret.

Das zehente Capitel.

Innhalt.

Eine Abbildung der Thoren und Weisen, wie auch des Wesens und Laufes dieser Welt. Ferner eine Abbildung der Thoren und Weisen, so im Regiment sitzen.

I. Die Abbildung der Thoren und Weisen, wie auch des Wesens und Laufes dieser Welt.
1. Woher es kommt, daß die Thoren denen Weisen vorgezogen werden 1.
2. der Welt Lauf ist, daß die Narren die Oberhand haben 2.
3. wie Salomo das Wesen und den Lauf der Welt mit verschiedenen Sprüchwörtern vorstellet.
   a das erste Sprüchwort 3. sqq.
   * man soll nicht ablassen vom Guten wegen des Bösen, so einem wiederfährt 4.
   * man soll allezeit gerüstet seyn auf das bevorstehende Unglück 5. 6. 7.
   b das andere Sprüchwort 6.
   c das dritte Sprüchwort 7.
4. wie Salomo das Wesen und Lauf der Welt unter Gleichnissen abbildet 8. sqq.
   * wie sich ein Christ zu verhalten bey dem Verderben der Welt 9. 10. 11.
5. wie Salomo lehret in dieser Beschreibung, daß die Narren oft den Rath der Weisen verschlingen 12. 13. 14.
   * die Lügen muß man flicken, die Wahrheit aber lässet sich kurz vortragen in ihrer eigenen Farbe 14.
   * der Menschen Herz ist nimmer zu frieden mit den gegenwärtigen Gaben 15.
6. wie in dieser Abbildung gelehret wird, daß die Narren viel Unlust und Mühe, die Weisen aber ein ruhig Herz haben 16.
7. wie in dieser Abbildung gelehret wird, daß die Narren in ihren Wegen ungewiß, die Weisen aber gewiß sind 17.

II. Abbildung der Thoren und Weisen, so im Regiment sitzen.
1. Abbildung der Thoren 18-21.
2. Abbildung der Weisen 22. 23. 24.
3. wie diese Abbildung mit einem Sprüchwort erläutert wird 25. 26. 27.
   * die Eigenschaften der schädlichen und schändlichen Hofleute 12. 29. 30.

v. 5. 6. 7. Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen, nemlich, Unverstand, der unter den Gewaltigen gemein ist. Daß ein Narr sitzet in grosser Würde, und die Reichen hiernieden sitzen. Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuß gehen, wie Knechte.

I.

Es ist nicht Wunder, saget er, daß der Narren und Unweisen Rath, in grossen und kleinen Sachen, wider derer Weisen und Verständigen Rath wird vorgezogen. Denn unter den Königen und Fürsten, Herren, grossen Potentaten, sind auch gar seltsam, weise, treue und fleißige Regenten; das

das zeigen die Historien genug an. Denn allein unter so viel Römischen Kaysern siehet man wohl, wie theuer die gewesen seyn, die mit fürstlichem und kayserlichem Herzen, Gemüth und Fleiß gemeinem Nutzen vorgestanden. Caligula und Nero, und dergleichen, sind wie monstra, halb Teufel, halb Menschen gewesen; daran GOtt angezeiget, was ein Menschenherz ist, wenn es, ohne Gottesfurcht und Erkenntniß, Geldes und Gutes, Ehre und Gewalt, alles genug hat. In Summa, Narren sind in hohen und niedern Ständen, sie sitzen auf der Kayser und Könige Stülen, sie sind unter denen Fürsten und in Fürsten Räthen. Die Welt ist voll Irrthums und Narrheit, und voll Eitelkeit und närrischer Opinion; darum, wenn du gleich darwider Rath gibst, so höret sie nicht. Willst du denn deinen rechten guten Rath mit Kämpffen erstreiten, so machest du es noch ärger, und machest, daß Narren und Gottlose desto eher etwas thun dir zu Trotz, und wenn es gleich den höchsten Schaden sollte bringen.

2. Die Reichen sitzen hinten. Reiche nennet er, die wohl zum Regiment geschickt wären, und die Knechte nennet er diejenigen, welche nicht zu regieren geschickt, und unterthan seyn sollten. Als sollte er sagen: Diejenigen, so sich sollten regieren lassen, und zum Regiment nicht geschickt seyn, derer siehet man viel in der Welt regieren: und viel weise oder wohlgeschickte, treue Leute in Verachtung und Armuth leben, daß sie kaum das Brod haben. Darum, wenn du in der Könige, Fürsten rc. Höfen siehest gottlose, und ruhmredige und stolze Gesellen, da doch keine Gottesfurcht noch Weisheit inne ist, hoch sitzen, regieren, so denke, daß der Welt Lauf so ist, und wundere dich nicht.

v. 8. 9. Aber wer eine Grube machet, der wird selbst drein fallen, und wer den Zaun zureisset, den wird eine Schlange stechen. Wer Steine hinweg wälzet, der wird Mühe damit haben, und wer Holz spaltet, der wird davon verletzet werden.

3. Hier wirft er einen ganzen Haufen Sprüchwörter mit ein, welche er alle gleich darzu einführet, daß er anzeige, wie es in Händeln und Sachen in der Welt zugehet. Als sollte er sagen: In der Welt gehet es, wie diese Sprüchwörter lauten, das ist, du seyst in was Stande du willst, so ist die Welt böse, und gehet, wie man saget: Wer eine Grube gräbet, der fället drein, das ist, ohne Schaden kömmet er nicht davon. Darum, alte Gesetze bessern wollen, die Leute regieren, rc. ist gleich, als wer einen Zaun zureisset: dem begegnet oft, daß ihn eine Schlange sticht.

4. Darum, wenn dir Arges widerfähret in der Welt, so laß darum nicht ab, denke, es kann in dieser Welt nicht anders zugehen. Denn Leute regieren, ist eine hohe Kunst, welche GOtt allein wohl kann, und wem er Gnade verleihet. Darum, wer mit Regimenten oder Kirchensachen soll umgehen, der wisse, daß es solche Dinge sind, damit er umgehet, welche durch Menschen Weisheit oder Vermögen sich nicht fassen oder regieren lassen. Denn der Menschen Herzen sind nicht in unsrer Hand; darum allein über Fromme und Gottesfürchtige ist leichtlich zu regieren. Diß Sprüchwort kömmet daher, daß diejenigen, so Gruben graben, leichtlich es versehen, und selbst hinein fallen.

5. Also, mit Regimenten und dergleichen grossen Sachen in der Welt umgehen, ist

nichts anders, denn Gruben graben, und magst verwarnet seyn, daß du allerley Gefahr zu gewarten hast. Bist du zu sicher, so sollst du wohl unversehentlich in grosses Unglück und Jammer kommen. Denn das Unglück, deß man sich versiehet, das schrecket und betrübet desto weniger; wie der Poet Terentius auch rühret, da er saget: Wenn es wohlgehet, so soll ein weiser Mann allezeit sich vorsehen, daß es leicht kann anders werden, und übel gehen: und soll gerüstet seyn, ob es übel gienge, dasselbige geduldig zu leiden und zu tragen. Darum, wenn einer von einem fremden Orte anheim reiset, soll er denken, es sey möglich, daß ihm das Weib sey krank worden, ein Sohn oder Tochter gestorben, und wissen, daß es also in der Welt kann geschehen und nichts neues ist: gehet es darüber wohl, so rechne er es für Gewinnst: Also, wenn dir etwas Arges widerfähret, daß du könnest sagen: Das habe ich wol gedacht, es ist nichts neues: und wenn es nicht übel gehet, daß du es für Gewinnst rechnen könnest. Man muß darum nicht so bald ablassen, Brunnen und Gruben zu graben, ob einer oder zween in eine Grube gefallen seyn. Wir müssen deß verwarnet seyn, daß diese Welt und das menschliche Leben so voll allerley Gefahr ist. Wer einen alten Zaun zureisset, den kann leichtlich eine Schlange beissen. Also muß man sich hüten vor Unglück in Regimenten: widerfähret dir aber ein Schade, so ist es nicht neues in der Welt.

Wer Steine wegwälzet, der wird Mühe damit haben.

6. Wer Steine wälzet, der stösset sich leichtlich an Hände oder Füsse. Er meynet die grossen Steine und Wacken, welche man nicht wohl wälzen kann, daß nicht etwan einem ein Schade geschiehet, oder daß er sich stosse. Darum, wenn dir in Regimenten etwan begegnet ein Unglück oder Unfall; so sage: Wenn ich nicht Steine wälzete, so hätte ich mich nicht gestossen; dieweil ich aber mit solcher Arbeit umgehe, so ist es nicht Wunder. Also, bist du ein Hausvater, so wisse, daß du hast auch Steine zu wälzen. Und ist dem vorigen gleich, das hier folget:

Wer Holz spaltet, der wird davon verletzet werden.

7. Das ist, wer mit Regiment, Haushalten rc. umgehet, will der Welt und Sachen helfen, der kömmet ohne Gefahr und Schaden nicht davon. So ist nun nichts bessers, denn darzu sich rüsten und vorgedenken, daß in solchen Dingen allerley Unfälle, wie einem, der auf dem Meer schiffet, widerfahren können. Und wenn etwas in der Welt wohl zugehet, so halte es für Gewinnst. Wer sich Unglücks versiehet, der erschricket desto weniger, und wem unversehen Glück widerfähret, der wird desto frölicher. Darum sollen wir allezeit gedenken, daß es könne übel gehen, und daß das Glück unbeständig sey.

v. 10. Wenn ein Eisen stumpf wird, und an der Schneide ungeschliffen bleibet, muß man es mit Macht wieder schärfen.

8. Er tröstet aber diejenigen, welche mit Regimenten müssen umgehen, und saget: Gleichwie man ein Beil oder Axt, wenn sie mit Rost verderbt ist, schwerlich kann wieder schleifen oder scharf machen; also ist die Welt, wie ein rostrich Beil und schartichte Axt, damit niemand wohl bauen oder hauen kann. Und diß ist ein fein Gleichniß; denn wie es sehr verdrüßlich ist, mit schartich-

schartichtem, verrostetem Zeug viel zu zimmern und zu bauen, und gehet übel von statten; also ist es warlich schwer, und hat viel Mühe und Arbeit in Regimenten oder Haushaltung, andern Leuten vorzustehen. Denn die Welt ist eine verrostete, schartichte Axt und Zimmerbeil, das ist, die Leute in der Welt sind böse, untreu, falsch, voll böser Tücke, und der Teufel hilft mit; denn er ist dieser Welt Herr, und nichts destoweniger sollen Regenten mit solchen verrostetem Zeuge viel bauen, Religion, gemeinen Friede, Ehre, Zucht erhalten; darzu gehöret Gottes Gnade und Weisheit.

9. So saget er nun, wenn ein Eisen stumpf wird und verrostet, muß es ein guter Meister seyn, der ein alt Beil wohl auswetzen will. Also muß ein weiser, feiner Mann seyn, der der bösen Welt und derer bösen und falschen Leute doch zu etwas Gutes brauchen, und wohl regieren kann. GOtt der HERR ehret die rechte Obrigkeit mit seinem eigenen göttlichen Titel und Namen, daß die Leute doch also gehorsam wären, und saget: Ich will, daß du sollst gehorsam seyn: wirst du es nicht thun, so will ich es anziehen, als hättest du mich selbst verachtet. So ist nun die Welt nicht anders, denn ein solch scharticht Beil und Axt.

10. So schicke dich nun in die Zeit und Leute, willst du weislich regieren; brauche des Zeuges, den du hast, weil er nicht besser ist. Man saget: Wer nicht Kalk hat, der muß mit Leimen mauren. Darum, bist du im Regiment über Kirchensachen, oder Land und Leute zu regieren, denke, du bist derer Meister einer, welche mit verrostetem, stumpffem Zeuge viel zimmern und bauen sollen, das ist, du hast eine Welt vor dir, welche dir zu thun genug machen wird, denn da ist weder Zeug noch Holtz gut. Wo weder Haut noch Haar gut ist, daran ist Nähen und Flicken verloren. So brauche nun des Zeugs, den du hast, und zimmere das knorrichte, knötichte, höckerichte Holz, so viel du kannst; das ist, thue, so viel GOtt gibt, daß doch etwas Gutes erhalten werde. Denn also gut wird es in der Welt nimmermehr, daran ist Hoffen verloren, daß die göttlichen, besten, nöthigsten, redlichsten Sachen ungehindert fortgiengen, und eitel Gutes und kein Arges in der Welt wäre. Darum dürfen diese eines guten Meisters, der eine verrostete Axt also zu wetzen weiß, daß sie doch zu etwas sey zu brauchen. Das soll uns trösten in so mancherley Hinderungen; Salomo hat auch etwas erfahren.

v. 11. Ein Wäscher ist nichts bessers, denn eine Schlange, die unbeschworen ist.

11. Das gehöret auch zun Regimentssachen. Gleichwie eine unbeschworne Schlange unversehentlich sticht (denn eine beschworne Schlange die sticht nicht, sondern der Beschwörer hält sie auf); also sticht auch ein Wäscher, und ist nichts bessers. Denn welcher sein Maul nicht hält, sondern seiner Obrigkeit übel nachredet, oder seinem Gebieter, der ist nichts bessers, denn eine Schlange. Denn also gehet es mit Obrigkeit, mit denen Leuten, die der Welt dienen: Bist du ein Regent, ein Hausvater, so mußt du viel thun, das denen Unterthanen, deinen eigenen Kindern nicht gefället rc. und unter deinem eigenen Gesinde wirst du finden, welche dir alles, was du Gutes thust, übel auslegen, und kleine Gebrechen an dir groß aufmutzen. Das muß man oft leiden. Gehorsam aber sollst du erhalten, und darum nicht ablassen, sondern thun was du kannst; aber was du nicht kannst alles besser und recht machen, das

sollst du GOtt befehlen und leiden. Es ist wol sehr schwer, daß Regenten, Vater, Mutter, Hausherr, Frau ꝛc. gegen ihre Wohlthat böse Worte und Undank sollen einnehmen. Wie sollst du ihm aber thun? Böse Rede und Zungen kannst du in der Welt nicht alle stillen noch wehren, darum thue Ohren und Augen zu, und thue in deinem Amt was du kannst; denn wir, so das Evangelium predigen, müssen auch leiden, daß man uns mit Worten und Werken verfolget. Denn die Welt höret nicht auf, ohne Unterlaß GOttes Wort und Werk zu hassen und zu verfolgen.

v. 12. Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind holdselig; aber des Narren Lippen verschlingen denselbigen.

12. Das ist, ein Weiser redet wohl und holdselig, gibt guten, nützen Rath; aber dieweil immer in der Welt gifftige böse Leute genug seyn, so wird oft eines Weisen Rath unterdrücket; denn es kömmt ein Narr und Gottloser, und überpocht ihn. So deute ich nun das Wort, Denselben, auf den Weisen, nicht auf den Narren. Denn die holdseligen Worte, und der gute, nütze Rath des Weisen wird zurücke gedrungen, und die Lippen der Unweisen verschlingen ihn. Denn wo in Händeln gleich ein gottesfürchtiger Weiser etwas Gutes und Nützes redet, so kömmet etwan ein Gottloser und Narr, der stösset es gar um. Also klaget Paulus in Geschichten der Apostel am 27. Cap. v. 21: Lieben Männer, man sollte mir gehorchet, und nicht von Creta aufgebrochen haben. Summa Summarum: der Narren Lippen verschlingen die Weisen, und die Welt höret nicht, denn die Ihren.

v. 13. Der Anfang seiner Worte ist Narrheit, und das Ende ist schädliche Thorheit.

13. Das ist, denen Narren, welche nicht recht GOtt fürchten, und nicht recht weise seyn, denen gehet es also: Wenn sie wollen vor allen andern weise seyn, sie heben an oder beschliessen ihre Rede, so ist ihre ganze Rede nichts, denn Narrheit; und je weiser sie seyn wollen, je mehr sie ihre Thorheit merken lassen: noch verschlingen sie den Weisen, und hindern guten, treuen Rath. Also haben die Pharisäer CHristo gethan. Also auch die Jüden und falschen Apostel denen rechten Aposteln. Also haben die Arianer denen Christlichen Bischöffen gethan. Also predigen wir diese Zeit auch Christum; aber da kommen Rotten und Ketzer, verhindern und verschlingen unsere rechte Lehre. Wohlan, in der Welt, in des Teufels Reich, muß man sich noch ärgers versehen, und mögen es für Gewinnst achten, daß noch etliche bey der reinen Wahrheit, bey der Christlichen göttlichen Lehre bleiben, und Gottes Wort lieb haben.

v. 14. Ein Narr machet viel Worte.

14. Ein Weiser saget richtig und kurz, was seine Meynung und die Wahrheit ist; die Lügen aber muß man pletzen und flicken. Wahrheit läßt sich in ihrer eigenen Farbe kurz vortragen. Narren machen viel Worte, und man kann sie nicht stillen; für eines antworten sie hundert. Also sehen wir auch im Evangelio, daß Christus kurz den Pharisäern antwortet, und sie kurz beschleust, daß seine Lehre aus GOtt und nicht vom Teufel sey.

Denn der Mensch weiß nicht, was er gewesen ist, und wer will ihm sagen, was nach ihm werden wird.

15. Das

15. Das ist, der Mensch siehet nicht was gegenwärtig ist, und ist nimmer zufrieden mit denen gegenwärtigen Gaben GOttes; sondern siehet immer auf ein anders, und auf das Zukünftige, und läßt das anstehen, was ihm von GOtt gegeben und befohlen ist. Jetzund haben wir das Evangelium; aber viel sehen auf etwas anders; davon ist oben genug gesaget.

v. 15. Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer, weil man nicht weiß in die Stadt zu gehen.

16. Das ist, wenn gleich die Narren oder Gottlosen viel Worte machen, und die andern überpochen, so richten sie doch nichts mehr aus, denn daß sie ihnen selbst Mühe und Arbeit machen; alles, was sie vornehmen und gedenken, das mehret ihnen ihr Herzeleid und Unmuth. Und merke, wie Salomo gegen einander setzet die zwey: **Den Narren wird alle ihre Arbeit**, und was sie thun, sauer, denn sie können kein ruhig Herz haben: die Weisen sind allezeit frölich. Die Narren und Gottlosen, wenn sie sehen, daß es ihnen nicht gehet nach ihrem Willen und Gedanken, so kümmern sie sich; denn sie können es GOtt nicht walten lassen. Ein Weiser aber ist allezeit gutes Muths; denn er weiß, daß die Sachen in der Welt nicht gehen nach unserm Willen oder Gedanken, sondern nach GOttes Willen. Darum befihlet er auch alles GOtt, und stellet es ihm heim, wie es alles gerathen und gehen soll.

Weil man nicht weiß in die Stadt zu gehen.

17. Diß ist aber auf hebräische Weise geredt, wie im 107. Psalm v. 4: **Und funden keine Stadt, da sie wohnen konnten;** das ist, sie irreten mit allen ihren Gedanken und Anschlägen, und wissen nicht wo hinaus. Denn alle rechte Steige und Wege sind gerichtet zu einer Stadt, da Leute wohnen; aber die Narren irren in allem, bleiben auf nichts gewisses. Die Weisen aber und Gottesfürchtigen bleiben auf ihren Wegen gewiß, wenn auch gleich Gefahr oder Hinderung vorfallen; denn sie wissen zuvor, daß es in der Welt so zugehet. Darum soll ein jeder in seinem Stande seine Arbeit thun, und gutes Muths seyn; alsdenn wird er aber frölich seyn, wenn er lernet und weiß, daß die Welt untreu und böse ist: und wenn er gerüstet ist, Gottes Urtheil solches zu befehlen, also überwindet er das Unglück, ehe es ihn überfällt.

II.

v. 16. Wehe dir Land, deß König ein Kind ist, und deß Fürsten frühe essen.

18. Bisanher haben wir gehöret, daß es also in der Welt zugehet, daß die Gottlosen und Narren den Vorzug gewinnen, oft allein das Ansehen haben und gehöret werden, und die Worte derer Weisen unterdrücken, wiewol sie ungestraft von GOtt endlich nicht bleiben. Dieweil es nun also gehet, so ist es gefährlich, wenn unter so viel Narren und Gottlosen auch der König selbst unverständig und ein Kind ist.

19. Also geht es jetzund in Deutschland, im Reich, mit etlichen Gewaltigen, ja auch wol in Hispanien, Frankreich und andern Königreichen. Der löblichste fromme Kayser Carolus V. hat erzeiget genug, daß es seine Majestät gegen dem Reich treulich und wohl meynet, und fürnemlich in der Religionssache gerne helfen wollte. Aber etliche Fürsten, welche für die Aeltesten und

Weisesten gehalten werden, denken auf ihre eigene Ehre und Nutzen, und sind die Herren theuer, welche des Reichs Wohlfahrt und gemeinen Nutzen treulich sucheten und meyneten. Die andern grossen Herren befehlen es auch denen Räthen, sie panketiren dieweil, und warten ihrer Kurzweil, und sonderlich Deutschland stehet wüste gnug. Gar theuer sind jetzund, und wenig Herren findet man, welche ernstlich trachteten, wie gute Policey, gemeiner Friede bey denen Nachkommen, Kirchen, Predigtamt, Christliche Lehre und Ordnung, Gericht und Recht, Ehre, Zucht, gute Künste und Lehre möchten erhalten werden.

20. Darum ist es eine grosse, mächtige GOttes Gabe, ein König oder Fürst, welcher denket, was seiner Lande und Unterthanen Nutzen ist, und daß, so viel immer möglich, recht, ordentlich, redlich und göttlich seine Unterthanen regieret werden: und demselbigen gehet es doch auch nicht nach seinem Willen, sondern oft stracks wider seinen Willen. Aber darum soll keiner nicht ablassen, sondern fortfahren, und thun, was er kann, der Meynung nach, wie ich oben (c. 5. §. 32. c. 7. §. 35.) gesagt habe. Also ist Salomo selbst ein feiner Fürst und König gewesen, daß er auch Sprüche geschrieben hat für die Nachkommen, wie die Jugend sollte auferzogen werden, und hat doch nichts denn Undank, Mühe und Arbeit zu Lohne empfangen. So es nun gefehlet hat, wenn gleich der König ein ganz weiser, fleißiger Fürst ist; was sollte geschehen, wenn er ein Kind ist, und nichts Fürstliches bedenket, noch ihm angelegen seyn lässet?

21. **Und deß Füsten frühe essen**, das ist, welche ihnen nicht viel lassen die Händel und das Regiment angelegen seyn, auch GOtt nicht fürchten, und allein ihrer guten Tage wahrnehmen; ja, die noch wol diejenigen hassen, die treulich dienen. Frühe heisset nun hier, als, fürs erste, vor allen Dingen; denn die Frühstunde ist die erste Arbeitsstunde. Diese essen aber frühe, das ist, vor allen Dingen suchen sie das Ihre, suchen ihren Bauch und Genieß, und die nöthigen Sachen lassen sie bis auf den Abend oder gar anstehen.

v. 17. **Wohl dir Land, deß König edel ist, und deß Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärke, und nicht zur Lust.**

22. Im Hebräischen stehet: **Wohl dem Lande, deß König ein Sohn ist derer Edelen**; denn also reden sie: ein Sohn des Jahrs, ein Sohn des Todes, ein Sohn des Lebens, das ist, der Leben hat, rc. Also hier, **ein Sohn derer Edelen**, das ist, welcher um sich hat Edele, Verständige, Weise. Also saget in dem Propheten Esaia c. 19, 11. Pharao: **Ein Sohn derer Weisen bin ich**, das ist, ich habe um mich viel Weise, Edele. Das hebräische Wort aber, Chorim, heisset hier, rein, weise. Denn in Morgenländern war es der Brauch, daß die grosse Herren weisse Kleider trugen, wie die Römer Purpurröcke. Von denen Kleidern heissen sie nun Chorim, das ist, Lichte und Weisse, wie etliche Römer, Torquati, von denen Kleinodien am Halse.

23. **Und deß Fürsten zu rechter Zeit essen**, das ist, die nicht ihren Bauch und Eigennutz, sondern der Land und Leute Wohlfahrt suchen. Ja, wo findet man die? Geiz regieret allenthalben in der Könige und Fürsten Höfe, man dienet um die Hofsuppe, um die Schlösser- und Dörfer- und Gnadenlehen. Also siehet man an etlichen Fürsten in Deutschland, die Länder und Fürstenthümer werden arm und erschöpft, der Adel und

und Gewaltige werden reich. Also, jetzund hindern etliche schädliche Hofschranzen dran, daß Kirchen, Pfarren, Predigtstüle und Schulen nicht wohl und also versorgt werden, daß es bey denen Nachkommen möchte einen Bestand haben, und sie vergessen doch ihrer selbst nicht.

24. Darum, **wohl dem Lande, deß Fürsten essen zu rechter Zeit, zur Stärke, und nicht zur Lust;** das ist, also recht der Könige und Fürsten Gnade brauchen, daß sie ihren ziemlichen, ehrlichen Enthalt darvon, und ihren Stand halten, nicht, daß sie allen Pracht und unmäßige Wohllust haben, und grosse Reichthümer sammlen, und die Herren aussaugen.

v. 18. Durch Faulheit sinken die Balken, und durch hinläßige Hände wird das Haus triefend.

25. Er führet ein Sprüchwort ein. Als sollte er sagen: In einem solchen Königreiche oder Lande, da die grossen Herren und Gewaltigen das Ihre suchen, und der König unverständig ist, da gehet es zu, wie in eines unfleißigen Hausvaters Hause, da man oft mit einem Groschen könnte das Dach wider das Ungewitter verwahren und bessern, und läßt es durchtriefen, daß endlich das ganze Gebäu Schaden nimmet. Denn wo nicht ein ganz fleißiger Hauswirth ist, der allezeit etwas bauet und bessert, da folget immer ein Schade aus dem andern.

26. Ein fleißiger Hauswirth aber der machet es von Stund an wieder, wenn etwas zubrochen ist, und erhält nicht allein fleissig, was er hat, sondern fleißiget sich auch, solches immer zu bessern, zu zieren und zu schmücken. Das aber Salomo hier saget vom Hause, das will er von der ganzen Haushaltung verstanden haben. Denn gleichwie ein Gebäu fällt und verwüstet wird, wenn man es nicht bessert; so fällt auch und verwüstet eine ganze Haushaltung, wenn man sie nicht bessert. Ein fleißiger Hausvater bessert immer; ein fauler versäumet und verlässet alles. Also sind viel Bißthümer und auch Fürstenthümer gefallen durch Unfleiß und Versäumniß; denn wer das Kleine versäumet, kann wol am Grossen endlich nicht kleinen Schaden nehmen. Ein rechter Hausvater soll karg seyn, und soll auch milde seyn: das Kleine soll er nicht verachten, daß er geben könne, wo er soll; denn viel Kleines machet ein Grosses.

27. Man rühmet von dem löblichen Fürsten, **Herzog Friederich** in Sachsen, unter anderm viel höherem, fürstlichem Preis und Lobe, daß er ein fleißiger Hausvater gewesen sey, also, daß man ihn gar nahe hätte für karg achten mögen; denn er ließ ihm die Verzeichnisse von Einnahme und Ausgabe (als man saget,) selbst vortragen. Aber zu fürstlichen Ehren und zum rechten Ehrenpracht ließ er nichts mangeln. Das kann niemand thun, wer zu unpfleglich und unbräuchlich will ausschütten. Darum hatte er wohlbestellte und gebaute Häuser, und hielt ordentlich Hof. Wo es aber unordentlich zugehet, als, wenn Fürsten und Herren öffentlichem Schaden, wie einem brennenden Feuer, zusehen, oder strafen sonst nicht Arges und Uebels, geräth es leicht dahin, daß alles Regiment fället. Darum haben die Römer gesagt: Kleine Feinde und kleine Schaden soll man nicht verachten; und wußten, daß aus einem Fünklein konnte ein Feuer werden. Summa summarum, wo ein kindischer König ist, da ist auch ein kindisch Regiment, und ein solch Regiment kann nicht stehen. Denn Policey und grosse Regimente sind wie ein Haus und Haushaltung, und läß=

läßt man es nun an einem Orte einregnen, so ist es bald um das ganze Haus geschehen.

v. 19. Denn sie erlangen ihr Brod mit Lachen.

28. Das ist, ein Theil schädliche Junkern in Könige und Fürsten Höfen sind ohne Gottesfurcht, ohne rechte Weisheit, verdienen ihren Sold mit keiner rechten nützen Arbeit, sondern mit Heucheln, mit Essen und Trinken, mit Fuchsschwänzen. Derer Gesellen sind viel zu Könige und Fürsten Höfen, und unter etlichen hundert sind ihr sehr wenig, welche den Fürsten und gemeinen Nutzen mit Ernst sucheten oder meyneten, oder dächten, daß treuer Dienst auch eine Heiligkeit und rechter Gottesdienst ist.

Und der Wein muß die Lebendigen erfreuen.

29. Das ist, ihrer viel denken auf nichts, denn daß sie essen, trinken, panketiren, und sind denen Königen, Fürsten nichts nütze, denn daß sie den Seckel und den Keller leer machen.

Und das Geld muß ihre seyn, ꝛc.

30. Da sprechen wir auf deutsch: Es ist alles um Geld zu thun; denn die Gesellen suchen Geld, meynen nichts anders, denn Geld, es gehe mit Kirchen, Landen, Leuten oder Regimenten, wie es wolle.

Das eilfte Capitel.

Innhalt.

Eine Vermahnung zu guten Werken.

I. Verbindung dieser Vermahnung mit dem, was im vorigen Capitel gelehrt worden 1.

II. Die Stücke dieser Vermahnung.

1. Man soll der Obrigkeit nicht fluchen 2-6.
   * von der Obrigkeit.
     a daß solche eine göttliche Ordnung, und das beste Theil unter der Sonnen 2.
     b woher es kommt, daß die Gottlosen die Obrigkeit verachten, und ob sie daran recht thun 3. 4. seqq.
     c wie und warum man der Obrigkeit soll Ehre erzeigen 5. 6.
2. man soll milde seyn gegen den Nächsten.
   a die Beschaffenheit dieses Stückes der Vermahnung 7. seqq.
   b die Bewegungsgründe.
     1) der erste Bewegungsgrund 7.
     2) der andere Bewegungsgrund 8.
     3) der dritte Bewegungsgrund 9.
     4) der vierte Bewegungsgrund 10.
     5) der fünfte Bewegungsgrund 11.
     6) der sechste Bewegungsgrund 12. 13.
     7) der siebente Bewegungsgrund 14. 15.
3. ein jeder soll in seinem Stande treulich ausrichten, was ihm obliegt 16.

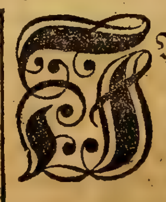
III. Wie Salomo dieser Vermahnung einen doppelten Wunsch anhängt.

1. Der erste Wunsch 17.
2. der andere Wunsch 18.

I.

Cap. 10. v. 20. Fluche dem Könige nicht in deinem Herzen, und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer; denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und die Fittige haben, sagen es nach.

1.



In dem nächsten Capitel hat er geschrieben wider die Thoren, und abgemahlet die Welt und ihr Wesen, daß alle, die zu regieren haben, wissen mögen, was sie für eine Last tragen. Denn

Denn dieses also wissen, nemlich, daß der Welt Bosheit groß ist, und daß sie nicht anders wird, ist eine grosse Weisheit. In diesem Capitel vermahnet er zu guten Werken. Denn dieweil der Welt Untreue, Falschheit, Gifft und Bosheit so unzählig und groß ist; wie die Erfahrung am besten lehret; so werden die Leute verdrossen, und denken, sie wollen sich von Leuten thun, und gar ablassen; wie ich oben oft gesaget. Denn es ist nicht jedermanns Speise, grosse Arbeit und Mühe, allen treuen Fleiß fürwenden, und eitel Undank zu Lohne nehmen.

II.

2. So lehret nun Salomo fort seine fromme und rechte Salomonische Jünger, daß sie, je ärger die Welt ist, und je untreuer, je mehr sie arbeiten und fleißig seyn sollen, daß doch etwas Gutes geschehe, und hebet an von der Obrigkeit zu ehren und zu fürchten. Denn Obrigkeit ist eine göttliche Ordnung, und das beste Theil am Wesen unter der Sonnen. Und durch diese göttliche Ordnung erhält GOtt zeitlichen Friede, den Ehestand, Kinderzucht, Religion und alles, was unter der Sonnen geschiehet.

3. Die Gottlosen aber, wenn sie hören, daß in der Schrift Könige und Fürsten gestraft werden, heben an, wollen daraus Obrigkeit verachten; GOtt aber hat die Obrigkeit zu strafen, und Prediger und Pfarrherren, welche GOttes Wort predigen, nicht du, Unterthan. Und wenn du das hörest, sollst du sie darum nicht auch strafen; denn du bist nicht GOtt, noch GOttes Diener, dem das befohlen sey: sondern wie GOtt sie strafet in der heiligen Schrift, und saget ihnen, was sie thun sollen; so strafet er dich auch, und saget dir, was du thun sollst. Aber du vergissest diß, und siehest die Splitter in deines Nächsten Auge, aber den Balken in deinem Auge siehest du nicht, und willst übel reden von der Obrigkeit, und strafen deine Obersten, welche dich strafen sollten. Und wenn du in ihrem Amte wärest, so würden an dir viel mehr Gebrechen seyn: und ob du meynest, du wolltest besser regieren, denn sie, würdest du es noch nicht so gut machen. Darum sollen wir wol die Schrift hören, wie sie die Obrigkeit strafet; aber du Unterthan sollst darum sie nicht hassen, oder auch schelten.

4. So ist nun die Meynung Salomonis: Ich habe viel gesaget von Fürsten, Königen und Räthen, wie sie der Welt helfen, und sie auch verderben können; du aber sollst dem Könige darum nicht fluchen, auch nicht in deiner Schlafkammer; das ist, alle Obrigkeit soll man ehren und fürchten, denn es ist GOttes Ordnung. Denn wiewol es Petrus der Apostel, 1 Petr 2, 13. menschliche Ordnung nennet, darum, daß die Obrigkeit aus denen Menschen werden genommen und vorgezogen; so ist doch ihre Gewalt göttlich. Und wenn sie gleich böse sind, so soll man sie doch ehren um GOttes Ordnung willen. Denn warum wolltest du ihnen fluchen, welche so viel Mühe und Arbeit tragen um gemeines Friedes willen, wenn sie fromm sind; und gnug geplaget sind mit GOttes schrecklicher Strafe, welcher ihnen dräuet, und nichts schenket, wenn sie böse sind?

5. Darum sollst du vielmehr ein Mitleiden mit ihnen haben. Das geschiehet aber nicht, sondern gleich das Widerspiel thut die Welt: denen Treuen, Fleißigen ist sie undankbar, verjaget sie, denen andern fluchet sie, und oft die Aergesten und Gottlosen läßt sie ihr gefallen. In Summa, Adams Kinder sind so guter Art, daß sie weder sich selbst noch andere Leute leiden oder tragen können, weder Glück noch Unglück, weder gute noch bö-

se Obrigkeit. Greift uns GOtt ein wenig an mit einem Creuze, es sey mit Armuth, Leibes Schwachheit, so werden wir ungedultig, und murren wider GOtt: läßt er uns in unsers Herzens Dünkel, so können wir es auch nicht ertragen. Und ist warlich eine grosse Geduld GOttes, daß er von uns leiden kann solche Undankbarkeit. So sollst du nun der Obrigkeit nicht fluchen, sondern ihr Ehre erzeigen, sie sey böse oder gut. Ist der König fleißig und fromm, so danke GOtt; ist er böse, so leide dich. Die Prediger aber sollen durch GOttes Wort die Obrigkeit strafen.

Denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und die Fittige haben, sagen es nach.

6. Er will sagen: Wirst du dem Könige fluchen, so bleibt es nicht verborgen, GOtt bringet es herfür, es kömmet ans Licht, du entgehest der Strafe endlich nicht. Denn Salomo sagt in den Sprüchen c. 16, 14. 15: **Der Zorn des Königes ist der Tod, seine Gnade ist aber wie ein guter Regen.**

Cap. 11. v. 1. Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden über lange Zeit.

7. Es ist aber so gar hebräischer Weise geredet, daß es uns unverständlich lautet; will sagen: Sey milde gegen jedermann, weil du kannst brauche deiner Güter, und thue Gutes, wenn du kannst; und setzet eine feine Verheissung darzu: Wenn du gleich lange lebest, so wirst du es hundertfältig wieder empfahen; wie er in Sprüchen sagt c. 19, 17: **Wer dem Armen hilfet, der leihet es dem HErrn.** Item Christus sagt Luc. 6, 38: **Gebet, so wird euch gegeben.** Item Paulus 2 Cor. 9, 7: **Wer willig gibet, der ist GOtt angenehm.** Darum, wer da will arm werden, der gebe niemand. Hier sagt Salomo: **Laß dein Brod über das Wasser fahren,** gib von deiner Nahrung, und theile mit, die dir GOtt gegeben hat, und gib mit einfältigem, mildem Herzen, wenn dich gleich dünket, dein Almosen komme um, und das Brod falle in das Wasser. Und brauchet nun das Gleichniß, das ist, nähre du deinen Nächsten, welcher Wasser und sterblich ist, wie du wie Wasser hingehest und sterblich bist, **so wirst du es finden auf lange Zeit;** das ist, wenn du lange lebest, so wirst du das Brod finden, das du auf das Wasser geworfen hast. Als sollte er sagen: Es wird nicht umkommen, das du andern Leuten gibest, wenn es gleich scheinet als komme es um; sondern GOtt wird dir auf lange Zeit Brod geben. Also sagt der 37. Ps. v. 25: **GOtt verlässet den Gerechten nicht, noch seinen Saamen nach Brod gehen.** Denn unser HErr GOtt läßt ihm nicht nachsagen, daß wir ihm mehr sollten geben, denn er uns gibt; sondern mit unzähligen Gaben überschüttet er dich dargegen.

v. 2. Theile aus unter sieben und unter achte; denn du weißt nicht, was vor Unglück auf Erden kommen wird.

8. Da setzet er ein Dräuwort darzu: **Theile aus,** sagt er, **unter sieben und achte,** das ist, gib mildiglich. Denn wie Paulus sagt 2 Cor. 9, 6: **Wer reichlich säet, der wird reichlich ernten;** lasse dich nicht zu viel dünken, das du gibest: wenn du schon alle das deine gäbest, würdest du darum nicht arm werden; doch also, daß du von dem Deinen gibest, wie Paulus und Christus sagen;

Denn

Denn du weißt nicht, was vor Unglück auf Erden kommen wird.

9. Das ist, es kann geschehen, daß du morgen stirbest, und läßt alle deine Güter lachenden Erben, oder sonst ein Unglück kömmet, daß dir es leid wird, daß du nicht gegeben hast, und nun, so du gerne wolltest, nicht könnest geben; so gib, dieweil du kannst und etwas hast, du bist ungewiß, was dir heute geschieht. Also, wenn die Fürsten Schätze sammlen, thun sie nichts, denn daß sie Zunder sammlen zu einem Feuer: da ist nicht GOtt darbey; so richtet der folgende Nachkomme desto eher Krieg und Unglück an. Also gehets mit andern Reichthümern auch.

v. 3. Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf Erden.

10. Was nun folget, sind Vermahnung und Dräuung. Die Wolken, das ist, die Armen: wenn du ihnen gibest, so wird dir es reichlich wieder gegeben. Und kann diß auf zwo Weise verstanden werden. Erstlich, thue du, wie die Wolken, wenn die voll seyn, so geben sie Regen, und feuchten die Erde; also lasse die Armen dein geniessen. Zum andern, daß es sey Verheissung, also: hast du Güter und Haabe, gib denenjenigen, welche sind als eine fliegende Wolke, und keine gewisse Wohnung haben rc. und wirst sehen, daß dir GOtt wieder gibt.

Wenn der Baum fället, er falle gegen Mittag, oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen.

11. Das ist, du weißt nicht wie lange du leben wirst, oder deine Güter haben. Denn ein Baum, welchen man abhauet, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, so bleibt er da. Also, wie, und wenn diesen oder jenen der Tod übereilet, da wird er bleiben. Findet dich GOtt gegen Mittag, das ist, daß du fruchtbar und reich bist von guten Werken und Früchten des Glaubens, wohl dir; so aber gegen Mitternacht, daß du dürre, ohne gute Früchte bist, wehe dir: wie du gefunden wirst, so wirst du gerichtet werden.

v. 4. Wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolken siehet, der erntet nicht.

12. Diß gehöret auch zu der Vermahnung. Wir würden dieses Wort also auf deutsch reden: Wer sich vor denen Büschen fürcht, der kömmet nimmer in den Wald. Der einem jeglichen geben und helfen soll, dem scheinet es, und läßt sich immer ansehen, als werde er nichts behalten, sondern alles verlieren. Denn das ist auch bey allen Menschen die Hinderniß und Ursache, warum man kärglich oder gar nicht gibet. So sagt nun Salomo: Wenn du dich fürchten willst, daß du verarmest, oder man sey dir undankbar, so wirst du niemand helfen: wenn du nicht siehest auf GOttes Wort und Zusage, sondern auf dein Geld und Vermögen deiner Haabe, so wirst du karg, und niemand helfen. Darum sollst du sehen auf GOttes Wort und auf seine Zusage. **Denn der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes,** Matth. 4, 4: Wirst du GOttes Wort hören, so wird er dich dargegen segnen, auf dem Felde und allenthalben rc.

13. **Wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolken achtet, der erntet nicht.** Denn Regen ist in der Ernte nicht gut, man wartet auf gut Wet-

Wetter, ehe man einerntet. Sie aber sprechen: Ich wollte gerne geben und mittheilen, wenn ich sähe, daß ich nicht selbst Mangel hätte; und wollen also geben und helfen allein von dem, das sie nicht dürfen. Aber die sollten wissen, daß GOtt will haben, daß die Armen allzeit mit uns essen sollen, und sollen ehe uns lassen mangeln, denn den Armen so gar in Noth lassen. Wer aber GOtt nicht gläubet, der thut nichts Gutes: wer das Wort nicht höret, der lässet auch die guten Werke wol anstehen.

v. 5. Gleichwie du nicht weissest den Weg des Windes, und wie die Gebeine in Mutterleibe voll werden; also kannst du auch GOttes Werk nicht wissen, das er thut überall.

14. Wie ich oben oft gesagt, Salomo ist reich mit seinen Reden und Vermahnungen, daß er uns also aufwecke. **Gleich** (sagt er,) **wie du nicht weissest den Weg des Windes, und die Gebeine einer Frucht in Mutterleibe voll werden** rc. **also kannst du GOttes Werk nicht wissen, das er thut überall; du weist** nicht, was GOtt mit dir oder einem andern thun wird, ob du Morgen leben oder sterben werdest, ob du gesund oder krank seyn werdest, oder was dir wiederfahren wird. Wenn GOtt uns hätte unsers Lebens Zeit wissen lassen, wie lange oder kurz wir leben sollten, so würden wir noch zehenmal ärger seyn. Nun wissen wir nicht einen Augenblick unsers Lebens; noch lassen wir nicht von Bosheit und Sünden. Diß Gleichniß braucht auch Christus Johannis am 3. v. 8: **Du hörest das Brausen des Windes, und weißt nicht von wannen er kömmet, oder wo er hingehet: Also weiß auch kein Mensch, von wannen er kömmet, und wo er hinfähret.** Wie du nun den gegenwärtigen Wind hörest; also brauche auch der gegenwärtigen Gaben.

15. **Und wie Gebeine in Mutterleibe voll werden; also werden beyde, Menschen und Thiere, gebildet in Mutterleibe,** daß du nicht weissest, wie es zugehet; wie der 139. Psalm v. 15. darvon sagt: **Es war dir mein Gebeine nicht verholen, da ich gebildet ward unten in der Erden.** Und wenn es möglich wäre, daß du die Frucht im Mutterleibe sehen könntest, wie du einen Apffel siehest an einem Baume wachsen, noch könntest du nicht wissen, wie es zugienge; denn die Bäume wachsen vor unsern Augen: aus dem blossen Holz finden sich die Knospen, ein Knöspleín hat in sich so viel Blätter und Blumen, und wie dieselbigen wachsen und zunehmen, und wie so eine schöne Frucht draus wird, davon können wir nicht die Weise noch Ursache wissen. Also wächset ein junger Knabe von 7. 8. Jahren, ehe er 13. 14. Jahr alt wird, fast eine grosse Länge auch vor unsern Augen, wissen nicht wie es zugehet, und wir können deß alles keine Ursache sagen. So wir nun (das vor unsern Augen ist,) nicht können wissen noch ganz verstehen, wie sollten wir dann das Zukünftige wissen? Summa, GOttes Werke können wir nicht wissen, und was noch zukünftig ist, das ist uns ungewiß.

III.

v. 6. Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob diß oder das gerathen wird: und ob es beydes geriethe, so wäre es desto besser.

16. Er redet dieses insgemein, und nicht allein vom Ackerwerk, sondern von allerley Werken der Menschen, wie Paulus sagt: **Lasset uns Gutes thun, dieweil**

wir Zeit haben. Frühe, das ist, zeitlich, und allezeit sollst du etwas thun; denn du weißt nicht, ob diß oder jenes gerathe. Denke und säe du: thue jedermann in seinem Stande, was er soll und ihm gebühret, und befihl das Gerathen GOtt: hilf, wem du helfen kannst, und habe nicht Achtung auf den Wind: sorge nicht dafür wie es künftig gerathen soll. Also soll jedermann in seinem Stande thun, was sein Beruf und Amt ist, und nicht denken oder sorgen, wie die Welt dafür danken oder lohnen wird. Danket die Welt nicht, so danket GOtt. Kömmet es beydes, so ist es so viel besser: fället aber Gefahr vor, so biß bereit zu leiden. Da sehen wir, daß Salomo in diesem Buche lehret, daß wir der gegenwärtigen Gaben sollen brauchen, und gerüst seyn wider alle Undankbarkeit und Unfall der Welt; ob sie uns betrügen, daß uns nichts neues oder seltsames dünke. Was nun hernach folget in diesem Büchlein, ist ein guter Wunsch, und gehet, wie wir auch in unsern Predigten pflegen zu sagen, wollte GOtt, daß es also gienge.

v. 7. Es ist das Licht süsse, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.

17. Diß redet er durch ein Gleichniß; will das sagen: O wie lieblich, o wie köstlich wäre es, lieblicher, denn Licht und Sonne ist, wenn dieser Lehre viel Exempel wären, daß viel folgeten dieser meiner Lehre, daß Fürsten und Regenten, Lehrer, Prediger ihren treuen Fleiß thäten, und arbeiteten, befehleten das andere GOtt.

v. 8. Wenn ein Mensch lange Zeit lebet, und ist frölich in allen Dingen, so gedenket er doch nur der bösen Tage, daß ihrer so viel ist; denn alles, das ihm begegnet, ist eitel.

18. Diß ist auch, wie ich gesagt, ein Wunsch. Als sollte er sagen: Das Alter wollte ich gerne sehen, das diß Buch gehalten hätte; das wäre ein feiner Mann. Denn so lieblich die Sonne und das Licht der Augen ist; also lieblich wäre es, einen solchen feinen, erfahrnen, geübten Menschen sehen, der also die Welt nicht mit Winkelkriechen und Wüstenlaufen, sondern auf Salomonisch recht verachten könnte, der frölich könnte seyn wider alle Bosheit des Teufels und der Welt: der würde wol viel Finsterniß sehen, das ist, allerley Unglück in der Welt gesehen haben, und darvon zu sagen wissen, aber doch gleich dasselbige würde ihm auch eine Lust seyn, daß er allezeit sich des Argen zur Welt versehen hätte, auf GOtt sich verlassen, und so weit durch die Dornsträucher sich hindurch gerissen.

Das zwölfte Capitel.

Innhalt.

Eine Vermahnung an die Jugend, nebst einer Abbildung des Alters der alten Leute und Beschluß des Predigerbuchs.

I. Vermahnung an die Jugend.
1. Das erste Stück dieser Vermahnung 1 = 6.
   a die Jugend soll sich gewöhnen auf GOtt zu sehen, und des Gegenwärtigen zu gebrauchen 1.
   b die Jugend soll der Freude recht gebrauchen, so ihr GOtt zuschickt 2. seqq.
   * wie und warum es nicht gut ist, wenn die Jugend so sclavisch und mönchisch erzogen wird 2. 3. 4.

c die Jugend soll thun, was ihrem Herzen gelüstet 5. 6.
2. das andere Stück dieser Vermahnung 7 = 10.
a die Jugend soll den Unmuth aus dem Herzen lassen 7.
b die Jugend soll das Uebel vom Leibe thun 8. 9.
c die Jugend soll an ihren Schöpffer gedenken 10.

II. Abbildung des Alters der alten Leute.
1. Im Alter kommt eine Trübsal über die andere 11. 12.
2. im Alter zittern die Hände 13.
3. im Alter wanken und zittern die Füsse 14.
4. im Alter fallen die Zähne aus 15.
5. im Alter werden die Augen dunkel 16.
6. im Alter zittert Mund, Kinn und Lippen 17.
7. im Alter schläft man nicht gut 18.
8. im Alter höret man übel 19.
9. im Alter gehet man krumm und gebückt 20.
10. im Alter wird man grau 21.
11. im Alter wird man hager und mager 22.
12. im Alter vergeht alle Lust 23.
13. im Alter ist nichts übrig, als der Tod 24.
14. im Alter isset und trinket man wenig 25.
15. womit das Alter beschlossen wird 26 = 28.

III. Beschluß des ganzen Predigerbuchs, darinnen eine Vermahnung gegeben wird, die wahre Lehre zu lieben, und die falsche Lehre zu meiden.
1. Erstes Stück dieser Vermahnung 29. seqq.
* wo GOttes Wort gelehret wird, so wird es auch angefochten 29. 30.
* ein Lehrer soll klar und deutlich lehren 13.
2. anderes Stück der Vermahnung.
a die Beschaffenheit 32 = 34.
b der Bewegungsgrund 35. 36.
3. das dritte Stück der Vermahnung.
a die Beschaffenheit 37.
b der Bewegungsgrund 38. 39.
4. das vierte Stück der Vermahnung.
a die Beschaffenheit 40.
b der Bewegungsgrund 41. 42.
* von falscher Lehre und falschen Lehrern.
1) falsche Lehrer haben vor der Welt grossen Schein 43.
2) von dem Gericht, so über die falsche Lehre und Lehrer ergehet 44.

I.

Cap. 11. v. 9. So freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend.

1.

Dieweil er hat diesen theuren Mann abgemahlet, nemlich, welcher in so viel Unglück, Untreu und Bosheit der Welt hat können gleichwol frölich seyn, und der Welt spotten, so setzt er nun hier eine Vermahnung. Darum, sagt er, du Jüngling, der du die Welt noch nicht kennest, willst du recht leben und wohl fahren, so höre was ich dich lehre, und dir hier schreibe. Denke nicht, daß du wollest eitel Wohllust haben, wie die Gottlosen denken, welche von GOtt nichts wissen: Brauche frölich was dir GOtt gibt, und sey gerüst, ob dir begegnet Bosheit, Untreu in der Welt, daß du auf GOtt sehen könnest, der Welt spotten, ihre Bosheit und Untreue überwinden. Und hier siehest du, was er heißt, die Welt verachten; nicht, wie die Mönche, in Winkel kriechen; sondern daß wir unser Herz zufrieden geben, auf GOtt bauen und trauen. So sagt er nun: Willt du das Ziel erlangen, daß du dich recht in die böse Welt schicken könnest, gewöhne dich von Jugend, daß du auf GOtt sehest, brauche des Gegenwärtigen.

Laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend.

2. Das ist, gibt dir GOtt Freude, so brauche derselben: schicket er dir Trübsal zu, erschrick nicht, verzage nicht. Also sollte man die junge Leute von Jugend auf unterweisen: und welche Jünglinge nicht dieser Vermahnung folgen, da wird kein rechtschaffener Mann draus. Denn junge Leute sind heiß vor dem Kopffe, und sind noch vieler Dinge unerfahren, darum können sie nicht weichen, oder die grosse Bosheit und Undankbarkeit der Welt tragen. Darum ist

ist Salomo ein rechter königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bey denen Leuten zu seyn, oder frölich zu seyn, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel Hölzer und Klötzer draus, wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus, gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannet, und von Leuten abgezogen, sey gleich, wie einen feinen jungen Baum, der Frucht tragen könnte, in einen engen Topf pflanzen. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen, noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu seyn, also gar von Leuten abgesondert zu seyn.

3. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen, und allerley erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit solchem mönchischem Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bey denen Leuten sey; doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen, und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer, mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bey Gesundheit.

4. So soll man an einem Menschen fürnemlich Fleiß haben, daß er GOtt fürchte und erkenne GOttes Wort, höre und lerne, eines ehrbaren Gemüths werde: wenn er im Herzen gottesfürchtig und fromm ist, so ist der Leib bald darnach gezogen. Darum muß man darauf auch achtung geben, daß er nicht mönchisch gezogen, und zu gar schwermüthig erzogen werde, darnach Art und Natur ist; allein, daß man gut achtung darauf gebe, daß er nicht in ein wüstes Wesen und Büberey gerathe. Denn schwelgen, spielen, buhlen sind nicht Herzens Freude, davon er hier redet, sondern bringen oft Traurigkeit.

Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich GOtt um diß alles wird vor Gericht führen.

5. Diese Worte haben mir Ursach gegeben, daß ich diesen Text auch also verstanden, als rede Salomo ironice; denn es lautet, als sey es nicht göttlich geredt: Thue, was dein Herz lüstet rc. Aber dieses alles ist zu richten, und nach dem vorgehenden Text zu verstehen. Er will sagen: Wenn erst dein Herz recht unterrichtet ist, so brauche Freude, wie sie GOtt gibt; allein, daß du dein Fleisch von Sünden haltest, davon jetzund gesagt.

6. Und deinen Augen gefället. Brauche frölich deß, was gegenwärtig und vor Augen ist, und ängste dich nicht ums Zukünftige. Thue auch nicht, wie etliche Mönche thun, wie Sylvanus und etliche andere, welche ihren Jüngern verboten, die Sonne anzusehen. Die haben schlecht aus Menschen wollen Hölzer und Steine machen, und sie, wie die Vögel in Kefen, gefangen halten. Das sind rechte feindselige Leute, und recht Leutenfeinde gewesen. Aber brauche GOttes Gaben, Essen, Trinken, Lust und Freude rc. allein daß du wider GOtt nicht sündigest: setze dir da keine ewige Regeln noch Maasse; sondern brauche alles in Gottesfurcht. Siehe dich aber vor, daß du nicht fleischlich und gottlos der Welt Wohllust suchest, welche dein Herz verderben. Bisher hat er ein Theil gesetzt von der Vermahnung; nun folget das andere.

v. 10.

v. 10. Laß den Unmuth aus deinem Herzen, und thue das Uebel von deinem Leibe; denn Kindheit und Jugend ist eitel.

7. Als sollte er sagen: Ich will, du sollt GOtt fürchten, und dich abziehen von schädlichen Wohllüsten: und darzu will ich auch, daß du dich mit Unmuth nicht kränken sollst oder ängsten. So laß nun **den Unmuth aus deinem Herzen**, das ist, gewöhne dich von Jugend auf, daß du nicht murrest noch ungeduldig seyst, ob es unrecht zugehet in der Welt. Wiederfähret dir etwas Arges, so wisse, es ist der Welt Lauf und Bosheit also. Laß die Gottlosen und die Welt unter einander neiden, hassen, nagen und sich fressen: (denn des Teufels Reich ist nicht anders,) laß du von Unmuth, von allem Zorn und Haß; denn du machest dir sonst dein Leben selbst schwer und sauer: halte dein Herz stille von Unmuth.

Thue das Uebel von deinem Leibe.

8. Das ist, was Leib oder Muth kränken mag, deß entschlage dich: lerne den Teufel verachten und überwinden, welchem wohl ist mit Schwermuth und Traurigkeit. Den alten Adam und Fleisch sollt du zähmen und mäßig in allem halten; aber gib dem Teufel nicht so Raum, daß du dein Leib oder Seele mit Traurigkeit plagest. Sey nicht traurig, ob die Welt dir Arges thut, lerne sie kennen; siehe allein auf GOtt: laß dein Herz frölich seyn, daß auch der Leib desto gesunder sey.

Denn Kindheit und Jugend ist eitel.

9. Denke, daß du ein Jüngling bist, und daß Kindheit und Jugend eitel ist. Jugend ist an ihr selbst närrisch und eitel; darum biß weise, gib dich nicht auf Wohllust der Welt, wie die Gottlosen, und traure nicht zu sehr um einigerley Unfall. Gewöhne dich, daß du auf GOtt siehest, und frölich der gegenwärtigen Gaben brauchest, was er gibt, und von Jugend auf lernest diese Kunst, davon ich so oft jetzund gesagt habe, daß du sie im Alter (wenn du erst der Welt Bosheit recht merken wirst,) könnest. Denn welche GOttes Wort gehorchen in der Jugend, die werden ein selig Alter haben.

Cap. 12. v. 1. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, daß du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.

10. Das sage ich alles darum, daß ich gerne wollte, daß du dich der Welt und Jugendlüsten entschlügest, und lernest auf GOtt sehen, ihn fürchten, und brauchen mit Dankbarkeit seiner Gaben.

II.

Ehe denn böse Tage kommen.

11. Das ist, ehe das Alter kömmet. Denn wie das Sprüchwort lautet: Alter ist an ihm selbst Seuche gnug; denn die Alten seyn schwach und verdrossen, alt und ungestalt. Und hier hebt er nun an, und beschreibt mit Figuren und verblümten Worten das Alter, oder einen alten Mann.

v. 2. Ehe denn die Sonne und das Licht, Monden und Sterne finster werden, und Wolken wieder kommen nach dem Regen.

12. Die heilige Schrift nennet Trost und Glück, Licht, und Trübsal, Finsterniß oder Nacht. So will er nun sagen: Ehe denn da kömmt das Alter, da weder Sonne noch Sterne dir leuchten, da die

Wolken wieder kommen nach dem Regen, das ist, da eine Trübsal nach der andern kömmt. An jungen Knaben, an Jünglingen, an rechtem vollkommnen Mannsalter, da ist noch etwas Freude, da gehet es dennoch also zu: nach einem Regen kömmt ein schöner Sonnenschein; das ist, ob unterzeiten Trübsal vorfällt, so kömmt wieder Freude und Trost. Aber das Alter hat keine Freude, **da kommen die Wolken wieder nach dem Regen**, ein Unglück über das andere, ein Wetter über das andere. Also mahlen auch die Poeten das Alter.

v. 3. Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern.

13. Er mahlet das Alter, und will sagen: Gewöhne dich von Jugend auf, daß du Böses leiden könnest; an der Welt ist nichts Gutes. **Ehe die Hüter im Hause zittern**, das ist, ehe die Hände zittern; denn die Hände sind wie Hüter oder Wächter in einem Hause; wie Aristoteles auch sagt, daß die Hände unter denen fürnehmsten Gliedmaassen seyn. Denn die Hände müssen am Leibe allen Gliedmaassen viel dienen, so sonst ein jeglich Gliedmaaß sein eigen Amt hat. Denn der menschliche Leib ist wie eine Haushaltung und eigene Policey, da ist das Haupt König, die Hände Hüter rc.

Und sich krümmen die Starken.

14. Das ist, wenn die Beine nimmer den Mann tragen wollen, und die Knie schlottern und wanken; denn die Stärke des Mannes ist ein groß Theil in Beinen; wie der 47. Psalm v. 10. sagt: **Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemands Beinen.**

Und müßig stehen die Müller, daß ihr so wenig worden ist.

15. Das ist, wenn vor Alter die Zähne ausfallen. Die Zähne sind Müller, und die Mühle ist im Munde. Es mahlet sich aber übel, wenn die Zähne vor Alter ausgefallen sind.

Und finster werden die Gesichte durch die Fenster.

16. Das ist, wenn die Augen dunkel sind, und triefen, und blöde werden. Die alten Leute haben böse Augen; denn alle Kräfte fallen und nehmen ab im Alter.

v. 4. Und die Thüren auf der Gassen geschlossen werden, daß die Stimme der Müllerin leise wird.

17. Das ist, Mund, Kinn und Lippen zittern; denn der Mund ist des Herzens Thor, wie Christus auch sagt Matth. 15, 19: **Aus dem Herzen gehen böse Gedanken.** Denn die zwo Lippen sind die Thore, durch welche unsers Herzens Gedanken herfür gehen, wie durch die Thore auf die Gassen: dieselbigen werden an alten Greisen geschlossen, daß sie nicht können wacker singen, schreyen, reden, ja, sie werden so stille, daß sie kaum Odem haben.

Und erwachet, wenn der Vogel singet.

18. Das ist, die Alten reden nicht allein gemählich und schwerlich, sondern schlafen auch übel. Denn da ist nicht Kraft noch Saft mehr, von welchen Dauung und guter Schlaf kommet. Denn wer wohl schlafen soll, muß bey Kräften seyn. Darum so erwachen sie bald, wenn der Hahn krähet. Junge Leute aber schlafen so süsse und harte, daß man sie möchte wegtragen, daß sie auch von Büchsenkrachen oder Donnerschlägen nicht aufwachen.

Und sich bücken alle Töchter des Gesanges.

19. Diß ist auf hebräische Weise geredt: Ein Sohn des Lichts, ein Sohn der Hül-

se, ein Sohn der Finsterniß; wie ich auch oben (c. 10. §. 22.) gesagt habe. Also nennet er die Ohren, **Töchter des Gesanges**, das ist, welche mit Gesang umgehen, und Gesang hören: dieselbigen Töchter des Gesangs werden welk und taub, das ist, die alten Greisen hören übel und schwerlich, man muß ihnen laut in die Ohren schreyen.

v. 5. Daß sich die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege.

20. Das ist, die Alten gehen gebücket und krumm einher; denn die **Höhe** am Leibe ist Kopf und Schultern; dieselbige **Höhe** scheuet sich, das ist, die Alten gehen einher allzeit als fürchten sie sich; denn wo sie gehen, so hängen sie den Kopf nieder und die Achseln, wie die pflegen, so sich fürchten.

Wenn der Mandelbaum blühet.

21. Das ist, der Kopf grau wird; denn der Mandelbaum ist vor andern Bäumen wie ein grauer, weisser Kopf, darum braucht er das Gleichniß.

Und die Heuschrecke beladen wird.

22. Das ist, ein solcher Alter ist wie eine Heuschrecke. Der ganze Leib ist nichts denn Haut und Bein; denn die Beine und Ribben möchte man alle zählen, und ist ein recht Todesbild.

Und ablässet alle Wohllust.

23. Hier haben sie verdolmetscht, Capparis. Aber ich setze, **Wohllust**. Er meynet aber nicht die Wohllust der Buhlerey, welche an Alten aufhöret; sondern alle andere ehrliche Wohllust, das ist, ein alter Greis hat nirgendzu Lust, ist nichts mehr nütze, ist auch nicht mehr lieblich mit ihm umzugehen oder zu reden: er ist nichts denn eine lebendige Leiche. Denn er redet von verlebtem Alter, da es gar aus ist, nicht vom Alter, welche noch geruhlich sind, und etwas ausrichten können.

Denn der Mensch fähret hin, da er ewig bleibet, und die Kläger gehen umher auf der Gassen.

24. Das Wort, das er hier setzet, das erzwinget und zeiget an, daß hier Salomo redet vom Alter, und will sagen: Und ist nichts mehr übrig, denn daß ein Mensch in sein ewig Haus fahre, das ist, in sein Grab. Denn das Grab ist unser Haus und ewige Wohnung; dieweil trauren wir über demjenigen, welchen man zu Grabe trägt, mit Heulen und Wehklagen trägt man ihn zum Grabe. Darum, von Jugend auf fürchte GOtt, und vor allen und in allen Dingen siehe auf ihn; denn wenn du alt wirst, hast du nichts, denn allerley Seuche und das Grab.

v. 6. Ehe denn der silberne Strick wegkomme, und die güldene Quelle verlaufe.

25. Das ist, ehe Essen und Trinken aufhöre, welches hier verglichen wird einem silbernen Stricke, und einem güldenen Rädlein am Brunnen, oder güldenen Ringe. Denn gleichwie ein Rädlein oder Zirkel ohne Ecken und Ende, rund ist; so isset, trinket man heute, morgen wieder und läuft immer wieder herum.

Und der Eymer zuleche an dem Born, und das Rad zubreche am Born.

26. Das ist, ehe Odem und Leben aufhöre. Den **Eymer** nennet er, den Leib; denn er darf immer flickens. Das **Rad am Born** nennet er, den Magen und andere Gliedmaassen, durch welche Speise eingehet, und durch welche der Leib genähret und gekräftiget wird.

v. 7.

v. 7. Denn der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist.

27. Salomo siehet auf den Spruch im ersten Buch Mosis am 3. v. 19: **Bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist; denn du bist Staub, und sollst zu Staub werden.** Denn wir sind alle Staub gewesen; darum, wenn wir sterben, werden wir wieder zu Staub, wie wir gewesen sind.

Und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.

28. Er siehet aber auf die Worte im ersten Buch Mosis am 2, 7: **GOTT der HErr machte den Menschen aus Staube, und blies in sein Angesicht einen lebendigen Odem** rc. Er sagt nicht heraus, wo der Geist hinfahre; sondern saget, er **komme wieder zu GOtt, von welchem er gekommen ist.** Denn gleichwie wir nicht wissen, wovon, und wie GOtt den Geist, Odem und Leben macht; also wissen wir jetzund auch noch nicht, wo er hinfähret.

III.

v. 8. Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, alles ganz eitel.

29. Er beschliesset das Buch mit demselbigen Wort, mit welchem er es hat angefangen, und setzet darzu diese Vermahnung, daß man fremde und falsche Lehre meiden solle, und bleiben bey dieser Lehre, welche rechte Gottesfurcht lehret. Denn das ist ein grosser Jammer, wenn GOtt sein heiliges Wort gibt, und rechtschaffene treue Prediger, bald finden sich Ketzer, Rottengeister und falsche Lehrer, welche nachahmen, und die Einfältigen verführen. Also haben die Apostel die größte Arbeit gehabt, die rechte Lehre wider die falschen Apostel zu erhalten. Denn diese böse Anfechtung in dieser Welt und Teufels Reiche muß GOttes Wort und die heilsame Lehre selbst leiden. Wenn GOtt Propheten, Apostel, rechte treue Prediger gibt, bald erwecket der Teufel seine Apostel darneben, welche alles, wie die Affen, wollen hinnach thun. Moses der richtete Ceremonien und Gottesdienst an aus GOttes Befehl; bald waren etliche Heyden, als Affen, thäten es nach, richteten Götzen und Gottesdienst an, ohne GOttes Wort und Befehl. So gehet es in allen Künsten, und Handwerken. Item, gute Poeten haben auch ihre Affen, welche es ihnen nachthun wollen, und gar weit fehlen. Also ist etwan ein feiner Werkmann, da sind Hümpler, die es immer nachthun wollen. Also haben alle Handwerke und Stände ihre Affen, welche es denen rechten Meistern wollen nachthun: das ist aber das ärgste, daß der gemeine Haufe die Rechtschaffenen lassen fahren, und folgen denselbigen Thoren; wie auch Christus sagt Matth. 24, 11: **Es werden falsche Propheten aufstehen, und viel verführen.** Und das klaget Salomo auch.

v. 9. Derselbige Prediger war nicht allein weise, sondern lehrete auch das Volk Erkenntniß, und merkte und forschete und stellete viel Sprüche.

30. Das ist, dieser Prediger konnte es auch nicht weiter bringen, wiewol er weise war und recht lehrete; aber es folgete ihm darum nicht jedermann: es gieng ihm darum nicht, wie er gerne gewollt hätte. Er war ein fleißiger treuer Lehrer, der es wohl

und ganz treulich meynete; er lehrete, und hatte Arbeit und Fleiß, daß er alles wohl ordnete, er richtete auch viel Gutes an; aber es fehlete auch an danckbaren Leuten, die es annahmen: die Welt ließ ihn lehren, gehorchete aber wenig. Denn also gehet es: wenn Gottes Wort in der heillosen Welt gepredigt wird, so verachten es entweder diejenigen, so zuhören sollten, oder falsche Lehrer unterdrücken es.

v. 10. Er suchte, daß er fände angenehme Worte, und schrieb recht die Worte der Wahrheit.

31. Das ist, er that Fleiß, daß er die rechte Lehre klar und richtig vorbrächte; wie Paulus sagt 1 Tim. 3, 1. 2. Tit. 1, 9: **Ein Bischof soll zu lehren geschickt seyn**, daß er nicht ungeschickt, verworren und dunkel von Sachen rede; wie die Affen thun, welche ein Ding nicht verstehen. Denn, wie Aristoteles sagt, darbey merket man, ob der Meister selbst seine Kunst verstehe, und derselbigen gewaltig sey, wenn er andere klar und verständlich lehren kann. Und Demosthenes antwortete einem, der ihn fragete: wie er möchte ein guter Lehrer werden? Wenn du (sagt er,) dich nichts unterstehest andere zu lehren, denn was du recht wohl kannst. Denn man höret bald am Reden, ob einer ein Ding verstehet. So ist nun dieses ein fein Lob; als sollte er sagen: Er lehrete klar und richtig, daß man konnte verstehen, was es wäre, was nicht wäre, wenn man es thun und lassen sollte.

v. 11. Diese Worte der Weisen sind Spiesse und Nägel, geschrieben durch die Meister der Gemeinde.

32. Diß ist abermal eine Vermahnung, daß wir fremde und falsche Lehre meiden sollen. Als sollte er sagen: ihr habt hier eine rechtschaffene heilsame Lehre; hütet euch vor falschen neuen Lehren. Denn solcher Weisen Lehre sind Spiesse und Nägel, das ist, sie hafften und sind gehefftet, wie David und der Propheten Wort. Der Hümpler Worte aber sind Schaum auf einem Wasser.

33. Und hier an diesem Orte kann man abnehmen und merken, daß etliche im Jüdischen Volke geordnet gewesen sind, welche ihr Amt gehabt, daß sie die rechtschaffenen tauglichen Bücher, auch Historien gelesen und übersehen, und in eine Ordnung gebracht, und was sie haben gefasset, das ist angenommen, und als heilige Schrift geachtet. Also werden erst in dem heiligen Volke GOttes, über die Benannten in der Bibel, auch andere gewesen seyn, welche die Historien und anders, was in der Bibel ist, geschrieben. Aber unter denen sind allein auserlesen und angenommen die Bücher, welche man jetzund Biblia nennet.

34. So sagt er nun: Siehe zu, mein Sohn, daß du bey diesen Büchern bleibest, welche angenommen sind; die andern aber vermeidest: sie sind von den Weisen und Heiligen nicht angenommen, haben auch nicht den Schmack, den Moses und rechte Propheten haben. Denn es gehet auch mit andern Büchern also. Wenn ein gut Buch ausgehet, so gehen zehen böse darneben; wie es uns jetzund gehet mit unsern Widersachern. Aber die Worte der Weisen sind gewiß und veste, daran man sich halten mag und soll. Die andern sind nicht also, auch nicht vom Heiligen Geist und denen Weisen angenommen.

v. 11. Und von einem Hirten gegeben.

35. Das ist, der einige König im Volk, welcher der Hirte ist, hat geordnet Ge-

Gelehrte und Weise, solche Bücher zu prüfen und zu erlesen, die haben diß Buch befunden, daß es Mosi gleich stimmet, und aus dem Heiligen Geist geprediget und gestellet ist; darum es dem Volke, als die reine heilige Schrift und GOttes Wort, zu halten und zu lesen gegeben. Also sind auch die vier Evangelia von den Aposteln und heiligen Vätern angenommen, und als des Heiligen Geistes Wort in der Kirche gelehret.

36. Daraus aber ist nicht zu schliessen: Die heiligen Väter haben die Evangelia angenommen und approbiret, darum sind die heiligen Väter über das Evangelium. Denn es folget nicht: Ich erkenne den wahren lebendigen GOtt und sein Wort, darum bin ich über GOtt und über sein Wort. Denn der einen Fürsten oder seine eigene Eltern erkennet und annimmt, ist nicht darum über den Fürsten oder Eltern. Also, diese Weisen lehren nicht diesen Hirten; sondern aus dieses einigen Hirten Schriften werden sie gelehret. Also unterscheiden wir auch unter Büchern, und sagen: Diese Epistel ist apostolisch, die ist nicht apostolisch. Das ist aber nichts, denn daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Da folget die Vermahnung:

v. 12. Hüte dich, mein Sohn, vor andern mehr.

37. Das ist, folge denen Büchern, welche angenommen und bewähret sind von denjenigen, die den Heiligen Geist haben, welche sie erkennen, daß sie von einem Hirten herkommen.

Denn viel Büchermachens ist kein Ende.

38. Da zeiget er den Jammer an, da viel in der Welt es wollen den rechtschaffenen Lehrern nachthun, und auch Bücher machen; thun aber Schaden. So will er nun sagen: Du bist in der Welt unter der Sonne, da wirst du unzählig viel Bücher finden, damit etliche auch wollen neue und Nebenlehren vorgeben, und auch heilig und gelehret seyn. Aber bleibe du bey der heiligen Schrift, halte dich an dieselbige, laß dich davon nicht führen.

Viel Predigen machet den Leib müde.

39. Das redet er hier nicht davon, daß er von Predigen müde werde; sondern will sagen: Mit viel Büchern und mancherley Lehren thun solche falsche Lehrer nichts anders, denn daß sie die Leute an Leib und Seele und Gewissen plagen, wie Paulus sagt 2 Tim. 3, 7: **Sie lehren immer, und kommen nimmer zu Erkenntniß der Wahrheit;** das richten sie aus mit ihren Büchern, daß sie die Gewissen betrüben. Darum sollen wir bey GOttes Wort und reiner heiliger Schrift, bey dem einigen Hirten bleiben. Bey einem soll man bleiben, bey dem einigen Meister und Hirten; die andern, welche von GOtt nach ihren Gedanken lehren, soll man fliehen und meiden; denn sie suchen nichts, denn Ruhm, und daß sie gelehrter und hoch werden gehalten, denn andere; wie jetzund die Sacramentirer und dergleichen thun. Darum sagt Jacobus c. 3, 1: **Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu seyn.**

v. 13. Laß uns das Ende alles Dinges hören.

40. Das ist Summa summarum: Siehe und fürchte du GOtt, und habe ihn vor Augen, so wirst du alles halten, was ich in diesem Buche gesagt habe. Es sey denn, daß du GOtt vertrauest, so wirst du der keines halten, und dich weder gegen GOtt noch Menschen zu halten wissen. Er hat oben Exempel gesetzet von denenjenigen, welche

welche gleich vor der Welt weise und hohe Leute sind, und doch ohne GOtt und seine Erkenntniß sind; die können es nicht lassen, wenn es ihnen anders gehet, denn sie wollen, sie müssen sich bekümmern und betrüben; aber welche GOtt fürchten, die können bestehen: es gehe wohl oder übel, so wissen sie, was sie sich zu GOtt und auch der Welt versehen und getrösten sollen.

Denn das gehöret allen Menschen zu.

41. Das ist, wie Paulus 1 Timoth. 4. v. 8: **Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.** Denn was sind alle andere Wandel und Leben, alle Wesen in der Welt denen Menschen nütze, dadurch sie Ehre, Gut, Gewalt, grossen Ruhm und Namen suchen, wenn sie dieses Stücks fehlen? Darum sagt Paulus an den Titum c. 3, 8: **Diß ist allein gut und nütze denen Menschen.**

v. 14. Denn GOtt wird alle Werke vor Gerichte bringen.

42. Das ist, Gottes Gerichte bleibet nicht aussen. Endlich bleibet und bestehet die Wahrheit, und werden zu Schanden alle Heuchler, falsche Lehrer, Lügner, Lästerer, Verachter, alle lose Hümpler, darzu alle ihre Lehre und Namen. Und was rechtschaffen ist, das bestehet endlich und bleibet. So viel tausend Bücher sind getilget und untergangen. Die Bibel, welche so oft verbrannt, welcher der Teufel und alle Gottlosen so bitterfeind sind, ist gleichwol blieben: welches ein groß mächtig Mirakel ist. Also ist Zoilus und seines gleichen untergegangen, Homerus geblieben. Also sind jetzund so viel heilloser närrischer Bücher, Cochlei, Eckii, Fabri, Emsers, bey Feinden und Freunden vergessen; die Lutherische Lehre ist geblieben. Denn GOtt erhält sein Wort und Wahrheit durch sein eigen Zuthun und göttliche Kraft.

Das verborgen ist, es sey gut oder böse.

43. Das ist, alle Heucheley. Denn alle falsche Lehrer haben ein groß Ansehen und Schein vor der Welt. Also nennet sie der 26. Psalm v. 4. **die Verborgenen und Falschen**, welche von aussen allein gut scheinen; welche Christus Matth. 23, 28. Heuchler nennet, **welche von aussen schön seyn, innwendig eitel Greuel.** Also saget Paulus 2 Tim. 3, 5: **Welche einen Schein haben der Gottseligkeit. Alles** aber wird GOtt richten: was rechtschaffen ist, bleiben lassen; was Heucheley und falsch ist, weg thun, und endlich zu schanden machen.

44. Er redet aber hier nicht allein vom Gerichte am Jüngsten Tage, sondern nach Brauch der Schrift, insgemein vom Gerichte, wenn GOttes Geist Richter ist, wenn Ketzerey und falsche Lehre durch die Gottesfürchtigen und Erfahrnen der göttlichen Schrift gerichtet, verdammet und verworfen werden; oder wenn durch rechte Lehre der Heuchler Lehre wird aufgedeckt und zu schanden gemachet. Denn das alles hat sein Urtheil und Stündlein bey GOtt, dem kann niemand entgehen. Also stehet Pabst und das Pabstthum mit alle seiner falscher Lehre und Greuel vor dem Gerichtsstul, und ist gerichtet. Also, Arius, und alle Ketzer sind schon gerichtet; allein, daß es am Jüngsten Tage vor allen Creaturen, Engeln und Menschen, noch klärer offenbar werde, wie GOtt der HErr (als Petrus sagt,) jetzund schon in der Zeit des Heimsuchens ihre Schande und Sünde hat aufgedecket, daß nun keines Bergens mehr ist. GOTT schände und tilge weiter alle Lügen und falsche Lehre, und erhalte sein heiliges Wort und Wahrheit, Amen.

Erklärung des Spruchs
Pr. Salom. 7,21:
Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige.

Wider die irrige Meynung derer Scholasticorum geschrieben, Anno 1518.
anjetzo erst aus dem Lateinischen übersetzet
von

M. Johann Jacob Greiff.

Innhalt.

A Daß ein Gerechter, auch wenn er Gutes thut, sündige.

1. Wie solches erhellet aus Pred. Sal. c. 7. v. 21. und welches die rechte Meynung dieses Spruchs 1.
2. aus Röm. 7. v. 19. seqq. weil in jedem Gerechten der Streit des Fleisches und Geistes sich befindet 2.
3. aus Ps. 143. v. 2. weil vor GOtt kein Lebendiges gerecht 3.
   * was es mit einem jeden Gerechten für eine Beschaffenheit habe.
     a ein jeder Gerechter, wenn er Gutes thut, thut weniger, als er soll 3.
     b ein jeder Gerechter kann nichts aus vollkommener Liebe gegen GOtt thun 4.
       * die Gegeneinwendungen hierwider werden widerlegt 5.
     c wie ein Gerechter in einerley Werk sündiget und nicht sündiget 6.
     d ein Gerechter hat das Gesetz erfüllet, wenn GOtt die Sünde verzeihet 7.
     e ein Gerechter muß um Vergebung der Sünden bitten 8.
     f die Unvollkommenheiten der Gerechten übersiehet GOtt um Christi willen 9.

B Daß ein Mensch aus ihm selbst nichts Gutes thun und GOttes Gnade erlangen könne.

1. Weil nichts Gutes im Menschen wohnet 10.
2. weil das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse. 11.
3. weil der Mensch nur das Seine suchet 12.
4. weil der Mensch alles Unglück sich selbst zuzuschreiben 13.
5. weil der Mensch ein fauler Baum ist 14.
6. weil, wer nicht mit Christo ist, wider ihn ist 15.
7. weil der Mensch ausser Christo nur Strafe verdienet 16.
8. weil der Mensch nicht allein GOttes Ehre suchet 17.
9. weil der Mensch nicht GOtt alles Gute zuschreibt 18.
10. weil der Mensch unter der Sünde und des Teufels Knecht ist 19.
11. weil seine Werke unter der Macht der Finsterniß 20.
12. weil GOtt die Weisheit aller Menschen verwirft 21.
13. weil, was die Vernunft gebietet, verworfen wird 22.
14. weil der Mensch sich allein GOttes rühmen solle 23.
15. weil es eine Strafe der Sünden, so ein Mensch ihm selbst gelassen 24.
16. weil alles Sünde ist, was nicht aus dem Glauben gehet 25.
17. weil es um einen Sünder besser, als um einen Gerechten stünde 26.
18. weil der Mensch seines guten Werks halben immer im Zweifel seyn müßte 27.
19. weil kein dergleichen gut Werk kann angegeben werden 28.
    * was aus der Lehre, vom Verdienst der Gnade und möglichen Liebe GOttes über alles, für Gotteslästerung entstehe 29. 30.
20. weil es wider die tägliche Erfahrung ist 31.
21. weil die natürlichen Kräfte sehr geschwächt 32.
22. weil die innwohnende Lust unvermeidlich 33.
23. weil die Furcht vor dem Tode in allen Menschen 34.
24. weil das Gebet des HErrn selbst ein anders belehret 35.

1. Daß

I.

Daß ein Gerechter, wenn er auch Gutes thut, sündige, solches erhellet: Zum ersten, aus dem Spruche im Pred. Sal. am 7. Cap. v. 21. **Es ist kein Gerechter** (nach der Vulgata: Non est homo iustus in terra etc.) **auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.** Hierbey sagen aber andere: Daß zwar ein jeder Gerechter sündiget, aber nicht, wenn er Gutes thut. Denen dienet zur Antwort: Wenn das die Meynung dieses Spruchs wäre, warum macht er überflüßige Worte. Hat denn etwan der Heilige Geist Lust an vielen unnützen Worten? Denn, wenn das der Verstand davon hätte seyn sollen, so wären diese Worte schon genug gewesen: **Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht sündige;** warum hätte er darzu gesetzt: **Der Gutes thue?** gleich als ob es andere Gerechte gäbe, die Böses thäten. Denn niemand thut Gutes, er sey denn ein Gerechter. Allein, wo er von Sünden, da ein Gerechter nichts Gutes thut, redet, spricht er also: **Der Gerechte fällt des Tages siebenmal.** Hier aber spricht er nicht: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, wenn er Gutes thut.

2. Zum andern, erhellet es aus dem Spruche des Apostels Pauli zun Röm. 7. v. 19. **Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; hingegen das Gute, das ich will, das thue ich nicht.** Und bald hernach v. 22. 23: **Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem innwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.** Siehe, er hat zugleich einen Wohlgefallen und ein Mißgefallen an dem Gesetze GOttes. Er will zugleich das Gute, nach dem Geist, und dennoch thut er dasselbe nicht, sondern das Gegentheil. Dieses Gegentheil ist nun das Nichtwollen, weil es allezeit da ist, wenn der Wille da ist. Nach diesem thut er Gutes, nach jenem thut er Böses. Das Nichtwollen rühret vom Fleische her, und das Wollen vom Geiste. Dannenhero ist daselbst so viel Sünde, so viel Nichtwollen, (Unwilligkeit,) Schwierigkeit, Zwang, Widerstrebung da ist: und so viel Verdienst ist da, so viel Willigkeit, Neigung, Freyheit und Frölichkeit da ist. Denn diese zwey Dinge sind in unserm ganzen Leben und in allen unsern Werken miteinander vermischt. Wenn ein gänzliches Nichtwollen da ist, alsdenn ist Todsünde, Grauen und Abweichung da. Ein gänzlicher Wille aber ist in diesem Leben nicht; derohalben sündigen wir allezeit, indem wir Gutes thun, obgleich bisweilen weniger, bisweilen mehr. Denn das ist die Ursache, **warum kein Mensch auf Erden ist, der Gutes thue, und nicht sündige.** Solche Gerechte aber gibt es nur allein im Himmel. Derohalben, gleichwie der Mensch ohne dieses Nichtwollen nicht ist, also thut er auch nichts ohne dasselbe. Und um deßwillen ist er auch nicht ohne Sünde. Denn wie kann jemand ohne dasselbe Nichtwollen etwas thun, der ohne dasselbe nicht leben und seyn kann? Also spricht auch die Schrift: **Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?** Sprüchw. 20. v. 9. Ingleichen zun Galat. am 5. Cap. v. 17: **Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; denn diese beyde sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet** ꝛc.

3. Zum dritten, erhellet dieses aus denen Worten des 143. Psalms v. 2: **HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.** So frage ich nun das: Ob ein solcher Gerechter, den man sich so einbildet, wenn er in dem allerschönsten verdienstlichen Werke eben jetzt wirklich begriffen ist, auch unter diejenigen mit zu zählen sey, die da leben? Ist er mit in der Zahl aller, die da leben, so folget, daß er nicht gerecht ist. Warum das nicht, wenn er bey seinem verdienstlichen Werke nicht sündiget? Davon gebe ich folgenden Beweis: Wer weniger thut, als er soll, der sündiget. Nun aber thut ein jeder Gerechter, der Gutes thut, weniger, als er soll: folglich sündiget er. Den Nachsatz beweise ich daher: Wer nicht aus völliger und vollkommener Liebe Gutes thut, der thut weniger, als er soll.

4. Nun aber hat es mit jedwedem Gerechten diese Beschaffenheit, daß er nicht aus völliger und vollkommener Liebe Gutes thut; folglich thut er weniger, als er soll. Den Vorsatz beweise ich aus dem Gebote Christi: **Du sollst lieben GOtt, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe,** Matth. 22, 37. Und davon saget der HErr Matth. am 5. Cap. v. 18: **Ich sage euch, warlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.** Daraus folget, daß wir GOtt von allen Kräften lieben müssen, oder wir sündigen. Der Nachsatz aber, daß wir ihn nicht von allen Kräften lieben, ist oben bewiesen worden. Denn der Wille im Fleisch und in Gliedern verhindert diese Völligkeit, daß nicht die ganzen Glieder oder Kräfte GOtt lieben, sondern der Wille des Fleisches widerstehet dem innwendigen Willen, der GOtt liebet.

5. Darwider aber wenden jene ein: Dieses vollkommene Gebot fordert GOtt nicht von uns. So frage ich: Von wem fordert ers denn? Etwan von Steinen oder Hölzern? oder vom Viehe? Das ist ein Irrthum. Denn so stehet zun Römern am 3 Cap. v. 19: **Wir wissen aber, daß, was das Gesetz saget, das saget es denen, die unter dem Gesetz sind.** Folglich ist es uns geboten, und wird von uns erfordert. Daher, daß man diesen Spruch fälschlich ausgelegt und gesagt hat: GOtt erfordert eben nicht eine Vollkommenheit, ist es kommen, daß man sagte, dasjenige sey nicht Sünde, was nicht eben aus der vollkommensten Liebe geschehe; sintemal GOtt dieses von uns nicht fordert deßwegen, weil er unsere Unvollkommenheit aus Gnaden übersiehet; nicht deßwegen, weil es erlaubt und nicht Sünde sey. Sonst hätte er sein Gebot geändert, welches wider sein Wort ist, da er spricht: **Es wird nicht vergehen der kleineste Buchstabe noch Titel vom Gesetz rc.**

6. Darwider aber möchte jemand einwenden: Zum ersten spricht Johannes in seiner ersten Epistel im 3. Cap. v. 9: **Wer aus GOTT geboren ist, der thut nicht Sünde.** Ingleichen 1 B. Mos. 20. v. 6. gab GOtt dem Abimelech das Zeugniß: **Ich weiß, daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast, darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest;** folglich hat er nicht gesündiget. Und im 86. Psalm v. 2: **Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.** Und was sonsten mehr hieher gezogen werden könnte. Darauf antworte ich: Beydes ist wahr. Denn wer von GOTT geboren ist, der sündiget nicht, und sündiget auch. Es müßte denn

seyn, daß vielleicht Paulus nicht von GOtt geboren gewesen, der im angezogenen Spruche zun Röm. 7. v. 23. spricht: **Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.** Oder Johannes hat in den letzt angeführten Worten wider sich selbst die Unwahrheit geredet, wenn er spricht: **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns**, 1 Joh. 1, 8. Er sündiget nemlich in einerley Werke, wegen des Willens des Fleisches: und er sündiget nicht, wegen des widerstreitenden Willens des Geistes. Sprichst du demnach: Wie erfüllen wir denn nun das Gesetz GOttes? Antwort: Weil wir es nicht erfüllen, deßwegen sind wir Sünder und GOtt ungehorsam. Und das ist keine erläßliche Sünde, ihrer Art und Beschaffenheit nach; weil nichts beflecktes in das Reich GOttes eingehen soll. Derowegen muß auf eine jedwede Sünde nothwendig die Verdammniß folgen, sintemal Christus spricht: **Es soll nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.** Matth. 5. v. 8.

7. Dannenhero sagt Augustinus sehr wohl 1. Retract. 19. Alle Gebote GOttes werden erfüllet, indem alles, was nicht geschieht, verziehen wird; folglich werden die Gebote GOttes erfüllet mehr dadurch, daß GOtt durch seine Barmherzigkeit verzeihet, als daß der Mensch durch seine Gerechtigkeit wirket; denn die Gerechtigkeit Gottes ist grösser, als die Gerechtigkeit des Menschen. Das ist es, was jene sagen: GOtt erfordert nicht die Vollkommenheit; da sie sagen sollten: GOtt verzeihet. Aber welchen? Etwan denen Sicheren, und die die Sünde für keine Sünde halten? Das sey ferne. Sondern denen, die da sagen: Vergib uns unsere Schuld: die aus wahrem Herzen dieses ihr Uebel erkennen und es hassen; wie es Ezech. am 20. Cap. v. 43. 44. heißt: **Ihr werdet Mißfallen haben über alle eure Bosheit, die ihr gethan habt. Und werdet erfahren, daß ich der HErr bin, wenn ich mit euch thue um meines Namens willen, und nicht nach eurem bösen Wesen und schädlichen Thun, du Haus Israel, spricht der HErr HErr.**

8. Das ist es, was der 32. Psalm v. 6. saget: **Dafür (nemlich für die Vergebung der Sünden) werden dich alle Heilige bitten zur rechter Zeit.** Ist er ein Heiliger, so hat er keine Gottlosigkeit, ausser die ihm mit der Sünde bereits vergeben worden. Für was vor eine Uebertretung bittet er nun? Allerdings für die, so noch soll vergeben werden. Denn für die, so bereits vergeben, sagt er vielmehr Dank. Ferner, so hätte er nicht sollen sagen, **alle Heiligen**; sondern alle Sünder werden dich dafür bitten, wenn er von der vergangenen reden wollte. Der ist ein Heiliger, dem die Missethaten vergeben sind; und ein Heiliger bittet für die Vergebung seiner Missethaten. Das ist ein wunderbarer Spruch; und er kann nicht aufgelöset werden nach ihrer thörichten und fleischlichen Glosse, daß ein Heiliger um das Vergangene bittet. Denn der Prophet redet nicht von sich, sondern von denenjenigen, die er sahe, daß sie geheiliget, und nach Erlassung ihrer Sünden Heilige waren. Und dennoch sagt er, daß sie für die Vergebung bitten. Es wäre denn, daß der Prophet eine Lügen oder Schmeicheley begienge, daß er diejenigen Heilige nennete, denen die Sünden nicht vergeben wären; sondern sie bäten,

bäten, daß sie möchten vergeben werden, da er sie vor der Vergebung gar miteinander hätte Sünder nennen sollen. Hieraus folget nun: Diß ist die allersüsseste Barmherzigkeit GOttes des Vaters, daß er nicht erdichtete, sondern wahre Sünder selig macht; daß er uns in unsern Sünden mit Geduld trägt, unsere Werke und unser Leben, das da verdienet, gänzlich verworfen zu werden, sich so gefallen läßt, bis er uns vollbereite und vollkommen mache. Indessen leben wir in seinem Schutz und unter dem Schatten seiner Flügel, und entgehen seinem Gerichte durch seine Barmherzigkeit, nicht durch unsere Gerechtigkeit.

9. So sind demnach hiermit die Gegeneinwendungen, die nur Menschentand sind, und so wenig, als der Rauch, bestehen mögen, ihre Abfertigung. Einerley Handlung kann nicht so beschaffen seyn, daß sie GOtt als unvollkommen, und auch als vollkommen annehme. Dann es folgt daß sie gut und nicht gut sey. Ich gebe zur Antwort: So wird auch folgen, daß der Mensch nicht kann sich zugleich vor dem Gerichte fürchten, und auf die Barmherzigkeit hoffen? Derowegen sage ich, daß eine jede gute Handlung als unvollkommen, und nicht als vollkommen angenommen werde. Und auch hinwiederum: Eine jede gute Handlung wird nicht als unvollkommen, sondern als vollkommen angenommen. Als unvollkommen wird sie angenommen, weil Gott ihre Unvollkommenheit übersiehet; und also wird sie nicht als vollkommen angenommen, weil GOtt dasjenige, vermöge seiner Barmherzigkeit, übersiehet, was nicht annehmenswürdig ist. Eben diese Handlung aber wird als vollkommen angenommen, das ist die Sünde, in so ferne sie von der Bosheit des Fleisches herrühret. Jedoch aber übersiehet GOtt dieselbe in dieser Zeit; und fraget darnach, sowol in dieser, als in der künftigen Zeit. Denn es ist keine einzige Handlung, die GOtt schlechterdings annähme, (denn diese Namen sind blos von Menschen erdichtet,) sondern alle unsere Handlungen übersiehet er und verschonet. Jene aber bilden sich ein, es gäbe einige Handlungen, die GOtt annähme, ohne daß er darbey etwas zu übersehen fände. Das ist falsch. Wenn er nun übersiehet, so nimmt er nichts weder als unvollkommen, noch als vollkommen an, sondern er übersiehet. Und also nimmt er seine Barmherzigkeit in unsern Werken an, das ist, das Angesichte Hiobs, nemlich CHristi für uns. Denn er ist die Versöhnung bey GOtt, der unsere Werke entschuldiget, und macht, daß sie von GOtt können übersehen werden, also, daß wir, was an uns noch mangelt, durch seine Fülle ersetzen. Denn er ist allein unsere Gerechtigkeit, bis wir seinem Bilde ähnlich werden. Dieses beweise ich ferner:

10. Zum ersten damit, wenn Paulus zun Röm. am 7. Cap. v. 18. spricht: **Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes;** vielweniger wird in denen was Gutes seyn, die ganz und gar Fleisch und Blut sind. Denn der Apostel redet in seiner und in aller Gerechten Person. Wenn nun diese, indem sie das, was ausser ihnen ist, und nach der Gnade thun, noch nicht dasjenige thun, was sie sollen, ob sie sichs gleich hefftig lassen angelegen seyn; um wie vielmehr thun diejenigen das Gegentheil von dem, was sie sollen, die dasjenige thun, was ihnen selbst ohne Gnade ist, und sich keine Mühe darum geben. Allein darwider wenden sie ein: Es ist zwar wahr, sie fehlen; aber eben dieser Fehler ist keine Sünde. Darauf antworte ich: Es ist seiner

seiner Natur nach Sünde; aber wenn sie darüber seufzen, so rechnet es ihnen GOTT nicht zu.

11. Zum andern, beweise ich es aus 1 Mos. 6, 5: Alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse immerdar von Jugend auf. Hier spricht er nicht eine Gedanke; sondern, alles Dichten und Trachten, und alles, was der Mensch denkt, ist böse, denn er suchet nur das Seine, und kann nicht anders ohne die Gnade GOttes.

12. Zum dritten, 1 Cor. 13, 5. wird der Liebe alleine zugeschrieben, daß sie nicht das Ihre suche. Ohne dieselbe sagt der Apostel Phil. 2,21. siehet ein jeglicher auf das Seine, nicht aber was JEsu CHristi ist. Nun ist das aber eine Todsünde, wenn man nur das Seine suchet.

13. Zum vierten, heißt es Hos. 13,9: Israel, du bringst dich in Unglück; dein Heil stehet allein bey mir. Er spricht nicht: Die Gerechtigkeit, sondern das Unglück hast du dir selbst zuzuschreiben; von dir selbst thust du nichts, als was verloren ist.

14. Zum fünften: Kein fauler Baum kann gute Früchte bringen, Matth. 7,17.

15. Zum sechsten: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, Luc. am 2. Cap. v. 23. Wider Christum aber seyn, ist eine Todsünde: Und nicht mit ihm seyn, ist so viel, als ausser der Gnade seyn.

16. Zum siebenten: Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret; und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen, 1 Joh. 15, 4. 5. 6. Siehe, ausser Christo seyn, ist so viel, als das Feuer verdienen, und stets verdorren; man thue auch immer, was man wolle, und lasse sichs mit Werken noch so sauer werden. Welches ja nicht von erläßlichen Sünden kann verstanden werden.

17. Zum achten: Sind denn nicht die thörichten Jungfrauen verworfen worden? nicht deßwegen, daß sie nicht Werke gethan haben; sondern weil sie die Werke ohne Oel gethan haben. Die hatten Gutes gethan von sich selbst, aber nicht durch die Gnade, weil sie ihre eigene Ehre gesucht haben; von welchem Fehler der Mensch ohne die Gnade unmöglich frey seyn kann.

18. Zum neunten: GOtt läßt regnen über die Frommen und über die Undankbaren, Matth. 5. v. 45. Der aber ist ein Undankbarer, der das Gute, so GOtt gibt, GOtt nicht zuschreibt, noch bekennet, daß er es von ihm empfangen habe; welches eine Todsünde ist. Und also sind eines solchen Undankbaren Werke nothwendig ausser der Gnade, oder finden bey GOtt keine Gnade.

19. Zum zehenten: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, Joh. 8, 34. Wie ist es möglich, daß ein Knecht des Teufels, der unter der Sünde gefangen ist, etwas anders thun könne, als Sünde, der er dienet? Wie kann der ein Werk des Lichts thun, der im Finsterniß ist? wie kann der ein Werk eines Weisen thun, der ein Thor ist? wie kann der ein Werk eines Gesunden thun, der krank ist? Und vieles dergleichen mehr. Alles demnach, was ein solcher thut, sind Werke des Teufels,

Werke

Werke der Sünde, Werke der Finsterniß und der Thorheit.

20. Zum eilften: Wenn das Wesen des Menschen unter der Macht der Finsterniß ist, wie sollte nicht auch sein Wirken unter eben dieser Macht der Finsterniß seyn? Der Baum ist unter der Tyranney des Teufels, und man will doch leugnen, daß seine Früchte nicht gleichfalls unter dem Teufel stehen.

21. Zum zwölften, beweiset es der Spruch im 94. Psalm v. 11. welchen der Apostel Paulus 1 Cor. 3, 20. anführet: **Der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.** Und im 33. Psalm v. 10: **Der HErr machet zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedanken der Völker, und verwirft die Anschläge der Fürsten.** Hier frage ich, ob du diejenigen Gedanken der Menschen verstehest, die der Mensch von sich selbst erdenket? Verstehest du diese darunter; so hörest du, daß sie verworfen, und nicht allein ein todtes Wesen, sondern mißfällig vor dem Gericht GOttes sind. Sind es aber solche Gedanken, die der Mensch nicht von sich selbst, sondern aus einer bösen Neigung thut, so hätten sie nicht **Gedanken der Menschen** sollen genennet werden. Gewiß ist es, daß er diejenigen Anschläge verstehet, welche die Menschen nach Anleitung ihrer natürlichen Vernunft vorbringen; sonst würde er sie vielmehr Thorheiten genennet haben. Verwirft aber nun GOtt dasjenige, was Weisheit in denen Menschen ist, wie vielmehr verwirft er ihre Thorheit?

22. Zum dreyzehenten, dienet zum Beweis der Spruch Sprüchw. 3, 5: **Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.** Diese Worte sind entweder in allgemeinem Verstande anzunehmen, oder sie gelten nur in gewissen Stücken. Sind sie in allgemeinem Verstande anzunehmen, so ist nichts, was die Vernunft gebeut, das nicht verworfen und verdammt sey. Will man sie aber nur in gewissen Stücken gelten lassen, wie viele dafür halten, so wird es erlaubt seyn, daß man sich bisweilen auf sich selbst und auf seine Klugheit verläßt; welches doch wider diesen ausdrücklichen Text ist.

23. Zum vierzehenten: Wenn der Mensch kann von sich selbst etwas Gutes ohne Sünde thun, so folget, daß er sich auch selbst nach Würden Ehre geben kann, nach dem Maaß der Güte des Werks, das er thut. Folglich mag er sagen, er sey fromm, weise, stark, und das Fleisch mag sich vor GOtt rühmen; welches doch wider die ausdrücklichen Worte des Apostels Pauli ist, da er 1 Cor. 1, 31. spricht: **Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.**

24. Zum funfzehenten heißt es im 81. Psalm v. 13: **Ich habe sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath, weil mein Volk meiner Stimme nicht gehorchet, und Israel mein nicht will.** Siehe, da ist es eine Strafe der Sünde, wenn ein Mensch seines Herzens Dünkel überlassen wird; folglich ist es eine Todsünde. **Der Herzensdünkel** aber des Menschen ist aller Wille des Menschen ausser der Gnade. Sonst würde er gesagt haben: Ich habe sie gelassen nach dem Dünkel des Feindes, daß sie wandeln nach dem Rath der Feinde, nicht aber nach ihres Herzens Dünkel, und nach ihrem Rath.

25. Zum sechzehenten stehet zun Röm. Cap. 14, 23: **Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.** Welches St. Augustinus vom Glauben Christi ver-

verstehet; wiewol es andere vom Gewissen erklären. Jedoch auch der Glaube Christi ist ein gutes Gewissen; wie Petrus 1 Ep. 3. v. 21. spricht: **Der Bund eines guten Gewissens mit GOtt**, das ist, daß er ein gut Vertrauen zu GOtt hat. Derowegen, wenn ein Werk, so ausser und ohne den Glauben geschieht, nicht eine Todsünde wäre, so müßte folgen, daß sich Paulus um die erläßliche Sünde so sehr ängstete; welches falsch ist, weil niemand ohne erläßliche Sünde leben kann. Folglich ist alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Todsünde und verdammlich, weil es auch wider das Gewissen ist; wider das Gewissen, sage ich, des Glaubens an Christum, weil das Werk nicht aus Vertrauen auf ihn geschieht. Denn es gläubet nicht, daß es GOtt gefalle, um damit etwas bey ihm zu verdienen; und dennoch handelt es in solchem Unglauben und Gewissen.

26. Zum siebzehnten: Solchergestalt stünde es um einen Sünder besser, als um einen Gerechten. Denn ein Gerechter thut mit seinem Werke eine erläßliche Sünde, und ein Gottloser sündiget nicht. Derowegen muß nothwendig eingeräumet werden, daß man eine grössere, als eine erläßliche Sünde thut. Ingleichen, auch die **Gerechten fürchten sich vor allen ihren Werken**, wie vielmehr muß man sich vor den Werken der Gottlosen fürchten; oder es muß solchergestalt abermals besser um einen Gottlosen, als um einen Gerechten stehen; weil sich dieser fürchtet, jener aber sicher ist.

27. Zum achtzehnten. Wenn dem Menschen, der da thut, was in ihm ist, Gnade wiederfähret, so folget, daß der Mensch wissen kann, er sey in Gnaden. Das beweise ich daher, weil der Mensch entweder weiß, daß er das, was in ihm ist, thut; oder er weiß es nicht. Weiß er es, so folget, daß er auch weiß, er habe Gnade; weil sie sagen, es wiederfahre demjenigen allerdings Gnade, der da thut, was in ihm ist. Weiß er es nicht, so ist dieser Lehrsatz vergeblich, und der daher rührende Trost fällt hinweg; weil er, er thue was er wolle, nicht weiß, ob er das, was in ihm ist, gethan habe oder nicht; folglich bleibet er allezeit zweifelhaft.

28. Zum neunzehenten fragt sichs, was das vor ein Werk sey, das der Mensch thut, wenn er thut, was in ihm ist? Kann man kein solch Werk angeben; warum lehret man, daß man dergleichen Werk thun soll, das niemand weiß, was es sey? Gibt es aber wirklich dergleichen Werke, so lasse man sie hertreten. Und es sagen auch etliche, es gäbe eine wirkliche Liebe GOttes über alles.

29. Hier will ich eine kleine Ausschweifung machen, und sage hierauf zum ersten: Dergleichen Lehren schreiben der Gnade GOttes nichts zu, ausser einigen Zierrath, damit sie unsere Werke schmücke: nicht, daß sie die Kranken gesund mache; sondern, daß sie die Starken ziere. Wir können wol Werke thun, (sagen sie,) aber nicht geschmückte Werke. Und also ist die Gnade eine sehr geringe Sache, und eine Gabe, die nicht um unsertwillen nöthig sey, sondern wegen des Willens, und wegen der Absicht des Gebietenden, oder weil es GOtt so haben will; wie sie zu reden pflegen. Welcher Christ kann wol diese Lästerung vertragen? Folglich ist Christus für uns vergeblich und umsonst gestorben; sondern er hat um der Absicht GOttes willen gelitten. Wir haben es nicht bedurft; sondern die Absicht GOttes, der es geboten, sintemal wir das Gesetz haben erfüllen können; aber GOtt

GOtt war damit nicht zufrieden, er forderte über das Gesetz noch seine Gnade. Und solchergestalt wird nicht nur der Irrthum des Pelagii, sondern noch eine ärgere Gotteslästerung, als des Pelagii Ketzerey war, wieder auf die Bahne gebracht.

30. Also macht man die Erfindung, daß GOtt aus natürlichen Kräften über alles geliebet werde, und man schämet sich nicht zu sagen, über alles. Jedoch ich antworte hierauf: Wenn die natürliche Liebe GOttes darinne bestehet, wenn einer thut, was in ihm ist, so muß der oben erwiesene Satz noch veste stehen, daß der Mensch nicht weiß, wenn er GOtt liebe; und kraft dessen folget ferner, daß er auch nicht weiß, wenn er thut, was in ihm ist, oder wie und was er thun soll, daß er thun möge, was in ihm ist: oder er muß von der Gnade gewiß versichert seyn, welches alle leugnen. Spricht man: Er soll sich bemühen, dasjenige zu thun, was in ihm ist; so frage ich, statt der Antwort, abermals: Weiß er denn, ob er sich darum bemühe, und wie er sich darum bemühe? Weiß er das, so folget abermal, daß er der Gnade gewiß sey. Weiß ers nicht, so ist die Lehre abermals vergeblich. Ja, dieses Bemühen ist entweder eben so viel, als daß er thut, was in ihm ist; und so kömmt es wiederum auf die vorige Frage hinaus: oder es ist was anders; so wird folgen, daß ein Mensch das, was in ihm ist, thut, dadurch, wenn er nicht thut, was in ihm ist, sondern wenn er sich nur bemühet, daß er solches thut: Folglich, damit, daß er thut, was in ihm ist, thut er noch nicht, was in ihm ist.

31. Zum zwanzigsten. Man lasse die leeren Worte fahren, und ziehe die Erfahrung zu Rathe. Es thut ein jeder, was in ihm ist, wenn er im Zorne ist, wenn er gereizet, wenn er versucht wird, ja, er bereite sich zur Erleuchtung dessen, was er nicht weiß, und wir wollen sehen, ob er es dahin bringen werde. Wohlan, er thue es, und greife es an, wir wollen doch sehen, was er denn thun, und was geschehen wird.

32. Zum ein und zwanzigsten, wenn der Mensch dadurch, daß er thut, was in ihm ist, Gnade erlanget, scheinet es deßwegen unmöglich zu seyn, daß nicht alle, oder doch zum wenigsten der größte Theil der Menschen, sollten selig werden? Ich frage: Wenn der Mensch hoffärtig ist, wenn er sündiget &c. thut der Mensch ein dergleichen Werk selbst, oder thut es ein andrer, Antwort: Allerdings thut ers selbst? Thut ers von sich und aus seinen eigenen Kräften, oder thut ers vermöge eines andern und aus fremden Kräften? Antwort: Er thut es von sich und aus seinen eigenen Kräften. So folgt: Wenn der Mensch sündiget, so thut er, was in ihm ist. Derowegen folget auch im Gegentheil: Wenn er thut, was in ihm ist, so sündiget er. Aber hier spricht man: Ich rede von einem solchen Menschen, und von solchen Kräften, in so ferne sie natürlicher Weise gut sind, nicht in so ferne sie gemißbraucht werden. Darauf dienet zur Antwort: Die natürlichen Kräfte werden ja allezeit gemißbraucht; denn sie sind verwundet. Denn die Creatur ist wol gut; aber sie ist geschwächet: Und sie thut nichts vor sich besonders, daß Krankheiten von ihr abgesondert wären, sondern wenn sie was thut, so ist sie allemal mit ihrer Krankheit angesteckt, und dieselbe klebet ihr überall an. Derowegen kann sie nichts thun ohne Schwachheit, ob sie gleich gut ist. Gleichwie eine verrostete Axt Eisen ist, aber sie thut nichts ohne den Rost, ob sie gleich Eisen ist.

33. Zum zwey und zwanzigsten. Warum geben wir denn zu, daß die in uns wohnende Lust unüberwindlich und unvermeidlich sey. Thue doch, was in dir ist, und laß dich darbey nicht gelüsten. Allein, dahin kannst du es nicht bringen. Derohalben erfüllest auch du das Gesetz nicht natürlicher Weise. Erfüllest du nun dieses nicht, viel weniger wirst du das Gesetz der Liebe erfüllen. Jngleichen, thue, was in dir ist, und erzürne dich nicht über den, der dich beleidiget. Thue, was in dir ist, und fürchte dich nicht vor der Gefahr.

34. Zum drey und zwanzigsten. Thue, was in dir ist, und scheue den Tod nicht. Lieber, welcher Mensch scheuet sich nicht vor dem Tode? Wer wird nicht kleinmüthig im Tode? Wer fliehet nicht vor demselben? Jedoch, seit dem GOtt haben will, daß wir denselben erdulden sollen, so ist es offenbar, daß wir natürlicher Weise mehr unsern, als GOttes Willen lieben. Denn wenn wir GOttes Willen mehr liebten, so erduldeten wir den Tod mit Freuden, ja wir hielten ihn für einen Gewinn; gleichwie wir es für einen Gewinn halten, wenn unser Wille geschieht. Derohalben sind es nur leere Einbildungen, was wir reden. Derjenige liebet GOtt weit weniger als sich, ja er hasset ihn, der den Tod (das ist, den Willen GOttes,) hasset, oder nicht liebet. Nun aber sind wir alle von der Art. Wo ist nun die Liebe GOttes über alles? Siehe, wir lieben GOtt nicht über unser Leben und über unsern Willen. Was soll ich ferner von der Hölle sagen? Wer hasset diese nicht?

35. Zum vier und zwanzigsten: Selbst allein das Gebet des HErrn ist Zeuge genug, daß wir böses thun in unserm ganzen Leben. Denn, stelle dir einen solchen vor, der da thut, was in ihm ist; hält er wol dafür, daß er vonnöthen habe zu beten: Geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe? oder, hält er nicht vielmehr dafür, daß der Name GOttes bey ihm bereits geheiliget, und daß der Wille GOttes bey ihm schon geschehen sey? Soll der Name GOttes bey ihm geheiliget werden; so folgt, daß er sich vor unrein bekennet. Soll der Wille GOttes bey ihm geschehen; so folget, daß er seinen Ungehorsam bekennet. Geschieht nun dieses bey denen Kindern GOttes und bey denen Heiligen; um wie viel mehr wird solches bey denen Gottlosen geschehen?



D. Mar=

D. Martin Luthers Kurze Auslegung des Hohen Lieds Salomonis,

aus Dessen Lectionen von

M. Veit Dietrich

zusammen getragen, Anno 1538.

D. Martin Luthers Vorrede.

Innhalt.

Von dem Hohen Liede Salomonis überhaupt und dessen Auslegung.

1. Welches der Innhalt des Hohen Liedes 1. 2.
2. wie sich jedes Reich und Policey, so GOttes Wort hat, dieses Lied zu nutze machen soll 3. 4.
3. warum diß Lied genannt wird das hohe Lied 5. 6.
4. warum Lutherus diß Hohe Lied ausgelegt, und wie er sich bey Auslegung desselben verhalten 7. 8. 9.
5. Vergleichung dieses Hohen Liedes mit den übrigen Schriften Salomonis 10.
6. woher diß Buch seinen Namen hat 11.

1.

Es haben viele über dieses Hohe Lied des Königs Salomo mancherley, und noch darzu ungereimte und seltsame Auslegungen gemacht. Wenn wir aber auf den einfältigen und ächten Verstand dieses Buchs gehen wollen, so halte ich dafür, dieses sey ein solches Lied, in welchem Salomo GOtt für die Einrichtung und Bestätigung des Reichs und seiner Policey preiset und Dank abstattet, zugleich aber auch um die fernere Erhaltung und Fortpflanzung dieses seines Reichs bittet, und darbey die Innwohner und Unterthanen desselben tröstet, daß sie in Versuchungen und allerley Unglücksfällen gutes Muths seyn, und GOtt vertrauen sollen; als welcher die Seinen allezeit zu beschützen und zu erretten pflege, wenn sie zu ihm ruffen 2c.

2. Gleichwie aber Moses, 2 Mos. 15. v. 1. sqq. sein Lied auf dasjenige Werk GOttes, so damals im Rothen Meer geschehen, eingerichtet, und alle Lieder, so in heiliger Schrift vorhanden sind, auf die Geschichte ihrer Zeit gehen; dergleichen das Lied Deborä, Richt. 5, 2. sqq. ingleichen das Lied Hannä, 1 Sam. 2, 1. sqq. und die meisten andern, sind, auch der größte Theil derer Psalmen, diejenigen ausgenommen, so Weissagungen von Christo in sich halten: Also hat auch sonder Zweifel Salomo dieses sein Lied, von seinem Reiche und Policey, verfertiget, als welches er,

durch GOttes sonderbare Gnade, in dem schönsten und erfreulichsten Frieden, und bey der vollkommensten Ruhe verwaltete. Wie denn dieses alles aus dem Texte selbst deutlicher wird zu vernehmen seyn.

3. Ferner, weil ein jedwedes Reich, Fürstenthum oder Policey, welche GOttes Wort und dessen wahren Dienst hat, viel Ungemach leiden muß, das ist, ein Spott und Greuel der ganzen Welt seyn, sich mitten unter Feinden befinden, und alle Stunden, wie ein Schlachtschaf, den Tod gewärtig seyn muß; so wird ein solches Reich oder Policey billig GOttes Volk genennet, und kann sich dieses Lied, wie auch Salomonis Policey, mit allem Recht als ein Exempel vorstellen, und GOtt auf eben die Weise loben, in ihm sich rühmen, freuen, und seine Barmherzigkeit sowol, als Macht, mit welcher er die Seinigen, wider des Teufels listige Nachstellungen und wider die Tyranney der Welt, beschützet, bewundern und preisen. Denn gleichwie wir die Psalmen Davids und die Schriften derer Propheten als Exempel gebrauchen, ob wir gleich nicht David noch Propheten sind; jedoch, weil wir mit ihnen einerley und gemeine Güter haben, das ist, einerley Wort, einerley Geist, einerley Glauben, einerley Seligkeit, auch einerley Gefahr und Trübsalen um des Worts GOttes willen ausstehen: also bedienen wir uns auch billig ihrer Worte und Reden: wir loben und singen dem HErrn, gleichwie jene GOtt gelobet und ihm gesungen haben. Also kann ein jegliches weltliches Regiment, in welchem die Kirche und ein gottesfürchtiger Fürst ist, dieses Lied Salomonis gebrauchen, gleich als ob es auf seine Herrschaft oder Policey verfertiget wäre.

4. Und auf diese Weise wird aus diesem Hohen Liede Salomonis, welches Salomo nur von seiner eigenen Policey aufgesetzet, ein allgemeines Lied für alle Policeyen, die GOttes Volk sind, das ist, welche GOttes Wort haben, und dasselbe ehrerbietig verehren und erkennen, und darbey gewiß glauben, daß die Gewalt der Obrigkeit von GOtt eingesetzt und geordnet sey, durch welche GOtt Friede, Gerechtigkeit und Zucht erhalte, die Schuldigen strafe, die Unschuldigen beschütze rc. Für diese so grosse Wohlthaten loben und preisen sie GOtt mit Danksagung. Hiernächst so setzen fromme Obrigkeiten und Regimente gar keine Hoffnung oder Vertrauen auf ihr Vermögen, auf ihre Macht, auf ihre Weisheit und andere Menschenhülfe, welche weder stark genug, noch dauerhaft ist; sondern sie trösten, vermahnen und ermuntern sich unter einander selbst, daß sie in allen Trübsalen und Gefährlichkeiten zu GOtt ihre Zuflucht nehmen, und ihr Vertrauen auf denselben setzen, als den wahren und einigen Helfer und Erretter, welcher niemals sein Volk verläßt, wenn es um des Namens und Worts GOttes willen Verfolgung leidet. Denn das ist gewiß, daß dasjenige Volk, so sich der Frömmigkeit befleißiget, und GOttes Wort lieb hat, allezeit vielem Unglück unterworfen ist, wormit es von dem Teufel und der Welt gedrücket wird.

5. Und daher wird dieses Lied das Hohe Lied genennet, weil es von den höchsten und wichtigsten Dingen handelt, nemlich von der Obrigkeit, die von GOtt geordnet ist, oder von dem Volke GOttes. Es handelt nicht von einer Privat- oder besondern Geschichte, wie andere Lieder in heiliger Schrift; sondern von einem ganzen und dauerhaften Reiche oder Volke, an welchem GOtt für und für viele und grosse Wunder thut, und sei-

seine Macht offenbaret, indem er es erhält und schützet wider alle Anfälle des Teufels und der Welt. Ueberdiß besinget es diese so wichtigen Sachen nicht mit gemeinen Worten, so die Leute im gemeinen Leben brauchen; sondern es erläutert und schmücket die Sachen, so es vorträgt, mit prächtigen und figürlichen Redensarten, daß, wenn sie der gemeine Mann höret, denket, es werde hier von etwas ganz anderm gehandelt.

6. Denn gleichwie Könige und Fürsten zu thun pflegen, wenn sie Liebesgedichte aussinnen und verfertigen, welche der gemeine Mann also annimmt, als ob sie von ihrer Braut oder geliebten Person zu verstehen wären; da sie doch in selbigen den Zustand ihrer Policey und ihres Volks abmahlen. Wie also der Autor des Theuerdanks gethan, welcher dem Maximiliano die Ehrentreich als seine Braut zugesellet. Oder, wenn sie von Jagden reden, wollen sie mit dergleichen Redensarten andeuten, daß der Feind geschlagen und in die Flucht getrieben sey, und daß sie den Sieg erhalten; da sie denn zu sagen pflegen: das Schwein ist gefället, das Wild ist eingefangen, und was dergleichen mehr ist. Auf eben die Weise hat auch Salomon in diesem seinem Liede gethan. Er bedienet sich in Beschreibung derer Sachen, die er vorträgt, prächtiger und solcher Worte, die einem so grossen König anständig seyn. Er macht GOtt zum Bräutigam, und sein Volk zur Braut, und besinget also, wie sehr GOtt besagtes Volk liebe, wie viele und was vor grosse Wohlthaten GOtt ihm erweise, und es damit überschütte; endlich, wie er es mit dieser seiner Güte und Gnade umfasse und hege, dergleichen kein Bräutigam gegen seine Braut jemals bewiesen hat. Derowegen macht er den Anfang, und redet in der Person des ganzen Volks, als eine Braut GOttes: Er küsset mich.

7. Die Auslegung dieses Buchs haben wir nicht deßwegen übernommen, damit wir im selbigen unsere Gelehrsamkeit zeigen möchten; gleichwie einige zu thun pflegen, welche allen ihren Fleiß auf dunkle Bücher wenden, weil sie meynen, daß es zum Ruhm ihres Verstandes gereiche, daß sie sich an so etwas gewaget haben, vor dem andere, der Dunkelheit halber, fliehen, und in dunklen Dingen ein jeder die Freyheit habe, zu rathen und zu muthmassen, und seinen Speculationen oder eigenen Gedanken nachzuhängen: sondern unsere Absicht bey gegenwärtiger Arbeit ist diese, daß wir, mit Verwerfung der ungeschickten Meynungen, durch welche bisanhero dieses Büchlein verdunkelt worden, einen andern bequemern Verstand zeigen möchten, der da sowol zum gemeinen Leben, als zur rechten Einsicht der Wohlthaten GOttes, dienlich wäre.

8. Denn wir wissen, daß dieses der Zweck der ganzen heiligen Schrift sey, daß sie lehre, strafe, bessere, und zur Gerechtigkeit unterweise, daß der Mensch GOttes sey vollkommen, zu allem guten Werke, 2 Tim. 3, 16. 17. Die nun auf diesen Endzweck nicht sehen, mögen sich zwar durch ihre Muthmassungen bey den Unerfahrnen die Meynung erwerben, als ob sie gelehrte Leute wären; allein sie wissen und verstehen doch nicht die rechte Kraft und Saft der heiligen Schrift. Und ihre Gelehrsamkeit ist denenjenigen Leibern nicht ungleich, welche mit der Wassersucht behaftet sind: diese sind von einer übermäßigen Dunst aufgeschwollen, welche das Ansehen gibt, als ob es gute Säfte wären; da sie doch ganz verderbt und böse sind. Dero-

wegen tragen wir unsere Gedanken bey dieser Auslegung zu dem Ende vor, damit uns auch dieses Buch sowol mit allerley Lehre, die zum Leben nützlich ist, als mit Troste unterweisen möge.

9. Denn wir werden nimmermehr denenjenigen Beyfall geben, welche dafür halten, es sey ein Liebesgedichte, so auf die Tochter Pharaonis, welche Salomo lieb gewonnen, verfertiget worden. Auch dererjenigen Meynung gefällt uns nicht, welche es von der Verbindung GOttes mit der Jüdischen Kirche, oder von der gläubigen Seele erklären. Denn, Lieber, was kann man aus diesen Meynungen vor Nutzen schöpfen? Derowegen, ob nun gleich dieses Buch, bey so vielfältigen und von einander unterschiedenen Erklärungen, derer, so darüber geschrieben haben, annoch dunkel geblieben; so werden wir doch, bey unserer neuen Art selbiges auszulegen, von der Hauptmeynung nicht abweichen, wenn wir auch gleich hie und da in einem und dem andern Stücke es nicht treffen sollten. Meine Meynung ist demnach, wie folget:

10. Wir haben in heiliger Schrift drey Bücher Salomonis. Das erste sind, die Sprüchwörter; dieses hält größten Theils Haushaltungssachen in sich, und trägt gemeine Lebens- und Sittenlehren vor: nicht auf die Weise, wie sie von denen heydnischen Weltweisen gelehret werden, sondern es sind überall wichtigere Lehren vom Glauben und der Furcht GOttes mit eingemischt, von welchen die Heyden nichts gewußt haben. Das andere Buch ist, der Prediger; das handelt vom weltlichen Regiment, und gibt nicht allein überhaupt allen Menschen, sondern fürnemlich denen Obrigkeiten nöthigen Unterricht, daß nemlich derjenige, der andern vorstehet, GOtt fürchten, und dasjenige frisch thun müsse, was ihm zu Handen kommt, und weder durch die Schwierigkeit einer Sache, noch durch die Undankbarkeit derer Menschen beweget werde, Muth und Hände bey Beobachtung seines Amtes sinken zu lassen. Das dritte ist gegenwärtiges Buch, welches den Titel des Hohen Liedes führet, und eigentlich zum Prediger gehöret; denn es ist ein Lobspruch vom weltlichen Regiment, welches zur Zeit Salomonis im schönsten Frieden geblühet hat. Denn gleichwie diejenigen, welche in heiliger Schrift Lieder geschrieben, dieselben von ihren eigenen Thaten verfertiget haben: also preiset Salomo durch dieses Gedichte seine eigene Policey an, machet gleichsam einen Lobspruch auf den Frieden und den damaligen Zustand des gemeinen Wesens, darinnen er GOtt Dank abstattet für diese sehr hohe Wohlthat, nemlich für den äusserlichen Frieden; andern zum Exempel, damit sie selbst auch lernen möchten, daß man auf diese Weise GOtt danken, und seine hohen Wohlthaten erkennen, zugleich aber auch beten müsse, daß, wenn im Regiment etwas nicht recht zugehet, es gebessert werde.

11. Es hat aber dieses Buch seinen Namen, entweder von dem Innhalt, weil es von demjenigen Werke handelt, das unter allen menschlichen Werken das höchste und größte ist, nemlich, vom weltlichen Regiment; oder von der Schreibart, weil es in einer hohen Art zu reden abgefasset ist. Denn es ist durch und durch voller Figuren; Figuren aber machen die Rede hoch.

Das erste Capitel.

Innhalt.

Ein Preis, Gebet, Danksagung und Predigt.

I. Der Preis.
1. Dasjenige, was Salomo preiset, welches ist seine Policey 1. seqq.
2. warum Salomo seine Policey preiset 2-7.
* von dem Worte und Erkenntniß GOttes.
a daß solches der fürnehmste Schatz 2.
b wie solches denen Brüsten und Wein kann verglichen werden 3.
c wie solches ist ein Oel und Salbe 4. 5.
d die Wirkung des Wortes GOttes 6.
e das mündliche Wort verachten ist sehr gottlos 7.

II. Das Gebet.
1. Was Salomo bewogen dieses Gebet anzuhängen dem geschehenen Preise 8.
2. dieses Gebets Innhalt 8. 9.
3. dieses Gebets Erhörung 10.

III. Die Danksagung.
1. Die Ursach dieser Danksagung 11.
2. die Danksagung selbst 12.

IV. Die Predigt.
1. Was den Salomo zu dieser Predigt bewogen 13.
* von der Einrichtung und Ordnung des Hohen Liedes 14. 15.
2. welchen Menschen Salomo diese Predigt hält 16. 17.
3. dieser Predigt Innhalt.
a wird darinn gelehret die äusserliche und vor der Vernunft ärgerliche Gestalt der Policey Salomonis 18. seqq.
* die Gestalt der Kirche nebst dem Trost bey dieser Gestalt 19.
b wird darinn vermahnet, daß sich keiner stosse an die äusserliche Gestalt der Policey Salomonis 19. 20. seqq.
* von dem Evangelio
1) daß man sich ohne Ursach an demselben ärgert 20.
2) was dadurch für Nutzen geschaffet werden 20. 21.
* was man betrachten soll, wo man sich an dem vorfallenden Uebel nicht will ärgern 22. 23.
* die Sonne ist ein Bild der Trübsal 24.
* die Gestalt derer Policeyen 25.
c wird darinn eine schwere Klage angestellet.
1) worüber Salomo klagt 26. 27.
2) wie ihn diese Klage zum Gebet getrieben 27. 28. 29.
d tröstet Salomo in dieser Predigt.
1) wie er diesen Trost anfänget 30-32.
* in der Versuchung vergisset der Mensch aller Gaben 31.
* es ist kein Trost für irgend ein Uebel, als das Wort GOttes 32.
2) wie er diesen Trost vergrössert
a) das erste Stück, damit er diesen Trost vergrössert 33. 34.
b) das andere Stück, damit er diesen Trost vergrössert 35. 36.
3) wie dieser Trost geglaubet und angenommen wird 37. 38.
4) wie dieser Trost angepriesen wird unter lieblichen Figuren
a) die erste Figur, darunter dieser Trost angepriesen wird 39.
b) die andere Figur, darunter dieser Trost angepriesen wird 40. 41.
c) die dritte Figur, darunter dieser Trost angepriesen wird 41. 42.
* nach der Versuchung empfindet der Mensch, daß er GOtt gefalle 41-43.
d) die vierte Figur 44.

I.

I.

v. 2. Er küsset mich.

Salomo redet alhier nach der Gewohnheit seines Volks. Bey uns werden die Küsse eben nicht für anständig gehalten. Küsse aber sind Kennzeichen der Liebe und Gewogenheit. Derohalben sagt er: GOtt küsset mich; das ist, er ist diesem Regimente gewogen, er küsset dasselbe, er erweiset demselben alle Arten von Wohlthaten und Liebe. Das ist aber ein Wort des Glaubens, wenn man sagen kann, GOtt trage Sorge und Liebe für ein solches Reich, welches, dem äusserlichen Scheine nach, auf mancherley Weise bedränget

Dem Ansehen nach scheinet es nicht, daß er die Jüdische Kirche küsse, sondern daß er sie zerreisse, und einen Abscheu vor ihr habe. Daß er aber hinzu setzt:

Mit dem Kusse seines Mundes,

2. Dieses bedeutet, daß GOtt dieses Volk seines Worts werth achte. Und zwar so ist dieser Schatz der fürnehmste, dessen man sich in einer Policey zu allererst rühmet; ohne diesen kann ein Regiment nicht lange bestehen. Diese Gnadengabe GOttes rühmet auch Paulus von diesem Volke in der Epistel an die Römer Cap. 3. v. 2. wenn er spricht: Ihnen ist vertrauet, was GOtt geredt hat; und im 147. Psalm v. 19. 20: Er verkündiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte. Denn das Wort ist es, welches die Frommen von den Gottlosen unterscheidet. Durch das Wort geschieht es auch, daß wir verstehen lernen, daß alles, was wir entweder in der Policey oder im Hauswesen haben, GOttes Gaben und lauter Zeichen des göttlichen Wohlwollens und Gewogenheit gegen uns sind. Die andern, ob sie wol einen Ueberfluß an allen Gütern haben, so verstehen sie doch nicht, daß dieses GOttes Gaben sind. Daher kann es nicht anders kommen, sie müssen selbige zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchen.

Deine Brüste sind lieblicher, denn Wein.

3. Die Brüste beziehen sich auf die Lehre, durch welche die Seelen ernähret werden, daß der Mensch zu allem guten Werke vollkommen werde. Diese vergleicht er mit dem Wein, welchem die heilige Schrift dieses beyleget, daß er das Herz erfreue, Ps. 104. v. 15. Demnach wird der Wein gleichnißweise gesetzt für alle Ergötzlichkeiten und Wohllüste der Welt. Und ist dieses gleichsam ein Wort eines fürtrefflichen Glaubens, wenn er spricht: Ich ziehe dein Wort allen Wohllüsten der Welt vor. Denn man muß alles auf das Wort gerichtet seyn lassen.

v. 3. Dein Name ist ein ausgeschüttetes Oel.

4. Das sind sehr nachdrückliche und fürtreffliche Figuren. Dein Name, das ist die Erkenntniß von dir, ist wie ein Oel. Denn sie gibt einen angenehmen Geruch von sich, und wird durch das Wort weit ausgebreitet. Und zwar so ist diese Wohlthat deines Worts nicht etwan in einen Winkel eingeschlossen; sondern sie breitet sich durch mein ganzes Gebiete aus, und ihr Geruch dufftet auch unter die benachbarten Völker aus, wie eine ausgeschüttete Salbe.

Daß man deinen sehr guten Balsam rieche.

5. Das ist, wo dein Wort ist, da empfindet man auch deine Wohlthaten. Denn die Frommen wissen durchs Wort, daß sie der göttlichen Gaben geniessen, und daran einen Ueberfluß haben. Wenn sie aber von ihnen genommen werden, so wissen sie, daß sie von GOtt versucht werden, und tragen das Creuz mit Geduld.

Darum lieben dich die Jungfrauen.

6. Das ist eine ebräische Redensart, nach welcher die Städte, Mütter und Töchter genennet werden; der Stadt Jerusalem aber leget er den Namen einer Jungfrau bey. Der Verstand ist also dieser: Durch dein Wort geschieht es, daß die frommen Menschen, so sich hier und dar in meinem Reiche befinden, durch diese so grossen Wohlthaten angelocket werden, dich zu lieben.

7. So hat denn Salomo bisher seine Poli-

Policey deßwegen gepriesen, weil sie GOttes Wort hat. Derowegen ist das eine gottlose Weise, daß das äusserliche Wort GOttes jetzo von vielen verachtet wird, die sich des Heiligen Geistes rühmen ohne das mündliche Wort, durch teufelische Offenbarungen; und wissen doch gleichwol nicht, weder was Geist noch Wort sey.

II.

v. 4. Zeuch mich dir nach.

8. Wissen, und können, sind zweyerley. Wenn wir demnach das Wort haben, so können wir deßwegen demselben nicht auch so gleich folgen; sondern unser Fleisch, die Welt, und der Satan ziehen uns vom Worte zurücke. Derowegen hänget er gleich ein Gebet an: Du hast uns dein Wort gegeben, wofür ich dir danke: nun verschaffe, daß wir auch dasjenige thun, was dein Wort lehret, und demselben in unserm Leben nachfolgen. Es ist keine Lebensart, die nicht ihre Beschwerlichkeiten hätte. Nimm ein Weib, so wirst du alsbald ein grosses Meer voller Uebel vor dir sehen; du wirst Dinge finden, die dir an deinem Weibe, an deinen Kindern mißfallen: auch die Bauchsorge wird dich plagen. Also empfinden auch diejenigen, so im Regiment sind, sehr viele Uebel; denn der Satan ist nirgends müßig. Derowegen ist nichts übrig, als allein das Gebet, durch welches wir diese Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten, so uns zustossen, überwinden können. Denn GOtt versucht uns deßwegen mit diesen Uebeln, damit der Ruhm des Worts offenbaret, und die göttliche Kraft in der Schwachheit groß gemachet werde; denn sonst hätte GOtt keine Gelegenheit, seine Herrlichkeit und Barmherzigkeit öffentlich darzulegen.

So wollen wir laufen.

9. Dieses ist nachdrücklich geredet. Er spricht nicht: Wir wollen wandeln; sondern, wir wollen laufen. Wenn du, spricht er, mit deinen Geist verleihest, so will ich gerne einen Fürsten, einen Lehrer, einen Ehemann, einen Schüler rc. abgeben. Wenn du nicht Gnade darzu gibest, so wird kein Mensch, wenn er gleich noch so grosse Mühe und Sorge anwendet, etwas Gutes ausrichten, absonderlich im Regiment. Wie wir denn sehen, daß denen Regimenten, welche in dem schönsten Flor gestanden, durch die Weisheit derer größten Leute nicht aufgeholfen, sondern selbige zerstöret worden sind.

Der König führet mich in seine Kammer.

10. Er siehet hiermit auf den Gebrauch bey Braut und Bräutigam, und zeiget durch diese Figur die Erhörung des Gebets an. Denn es bedeutet die höchste Gewogenheit GOttes gegen uns. GOtt, spricht er, tröstet mich bey alle denen Uebeln, die ich im gemeinen Wesen empfinde; er tröstet mich, er erzeiget sich gegen mich günstig und geneigt: gleichwie, wenn ein Bräutigam seine Braut in die Kammer führet, so thut er dieses nicht aus Haß gegen die Braut. Also drücket er hiermit aus die hohe Gewogenheit und Liebe, welche GOtt gegen diejenigen hat, so da beten, daß er sie nemlich erhöre, tröste, pflege, seine Gaben und Tugenden bey ihnen vermehre, daß ein jeder seines Amts desto bequemer warten könne.

III.

Nun wollen wir uns freuen und frölich seyn in dir.

11. Auf die Erhörung des Gebets folget Danksagung. Nunmehro, spricht er, will ich mich freuen, daß du mich nicht verlässest, sondern mich nach deiner grossen Barmherzigkeit auf- und annimmst. Dieses

ses ist nachdrücklich geredet: in dir; als wollte er sagen: Ausser deinem Troste und Hülfe empfindet man nichts; als Mühe, Beschwerlichkeiten, Ungeduld, Traurigkeit und Betrübniß ꝛc.

Wir gedenken an deine Brüste mehr, denn an den Wein.

12. Das beziehet sich auf die Danksagung; das ist, wir wollen dankbar seyn, wir wollen daran gedenken, daß du unser eingedenk bist, und wie sehr du uns liebest; sintemal du uns deine Brüste schenkest. Denn Gedächtniß bedeutet, predigen, loben, danksagen. Wein nennet er, gleichwie oben (§. 3.) alle leibliche und fleischliche Freude.

IV.

Die Richtigen lieben dich.

13. Die Krummen, so nur auf ihren Eigennutz abgerichtet sind, wollen also leben, daß sie kein Ungemach empfinden mögen: wenn aber eines und das andere vorfällt, so ärgern sie sich daran, und murren mit der höchsten Ungeduld. Hingegen die Richtigen oder Geraden, wenn sie Schwierigkeiten und Ungemach empfinden, so tragen sie selbiges mit Geduld, und beten. Wenn sie nun davon befreyet sind, so erkennen sie die hohe Gewogenheit und Liebe GOttes gegen sich, und sodann lieben sie GOtt desto innbrünstiger. Derowegen hält nun Salomo eine Predigt, diese Krummen zu unterrichten, daß auch sie auf gleiche Weise lernen sollen, die gegenwärtigen Uebel überwinden, nemlich durch Ertragung derselben, und durchs Gebet. Denn dieses haben die, so versucht und erhöret worden, im Gebrauch, sie lehren und unterrichten auch andere; wie der 116. Psalm v. 10. bezeuget: Ich gläube, darum rede ich.

Von der Einrichtung und Ordnung dieses ganzen Buchs.

14. Ferner ist die Einrichtung und Ordnung in diesem Hohen Liede folgende: daß es mit Tröstungen, Klagen, Gebeten, Ermunterungen abwechselt. Denn gleichwie es in einem durch Gesetze wohl eingerichteten gemeinen Wesen hergehet, ja, wie man im gegenwärtigen Leben lebt: also hat auch Salomo in diesem Buche seine Abhandlung eingerichtet, und stellet uns in selbigem einen Abriß vom gemeinen Wesen und Leben vor, allwo auf Trübsal Trost, auf Trost andere Trübsal, wie Tag und Nacht auf einander folgen, und also einen beständigen Wechsel mit einander halten. Also fallen in denen gemeinen Wesen zu allen Zeiten neue Ungewitter, neue Bewegungen und Schrecken vor; und wenn diese gestillet, so bleibet nicht lange Ruhe, sondern es folgen alsbald neue Unruhen und Landplagen. Die im Regiment sitzen, werden hiervon Zeugniß geben können. Also fiel vom David bey dem Anfang seiner Regierung das Volk ab: kaum war dieses Unglück vorüber, siehe, so fiel ein anders vor, das desto schwerer war, je weniger man dasselbe vermuthet hatte. Der geliebteste Sohn, Absalom, ergrief die feindlichen Waffen wider seinen Vater. Und er ließ sich nicht daran begnügen, daß er seinen Vater vom Throne gestossen, er schändete auch noch darzu die königlichen Kebsweiber seines Vaters. Also ist das gemeine Wesen, wie eine gefährliche Schiffahrt auf dem stürmenden Meer.

15. Deßwegen wiederholet Salomo so ofte die Tröstungen und Ermunterungen an diejenigen, welche dem gemeinen Wesen vorstehen, um ihnen dadurch einen Muth einzusprechen, damit sie nicht durch so viele und grosse

grosse Schwierigkeiten kleinmüthig werden, zurücke treten, oder verzweifeln, sondern sich nach dieser Vorschrift durchs Gebet aufrichten, und auf Hülfe warten lernen mögen: und wenn diese erfolget, müssen sie ihr Gemüthe wiederum also einrichten, daß es nicht bey denen folgenden Uebeln unterliege. Denn gleichwie Thal und Hügel an einander seyn, Tag und Nacht auf einander folgen; also wechselt Trübsal mit Errettung, Errettung mit andern neuen Uebeln beständig ab. Wer diese Regel in acht nimmt, der verstehet schon einen guten Theil von diesem Buch. Nach diesem braucht es nicht viel Mühe, Allegorien zu erdenken, wenn jemand darzu Lust hat.

v. 5. Ich bin schwarz, aber lieblich.

16. Ich habe schon zuvor (§. 13.) erinnert, daß Salomo nach abgelegter Danksagung eine Predigt hält. [Derowegen ist das die Anrede:]

Ihr Töchter Jerusalem.

17. Das ist, ihr Policeyen und umherliegenden Städte, ärgert euch nicht daran, wenn nicht alles nach Wunsche gehet.

Ich bin schwarz.

18. Das ist, ob ich wol eine solche Policey bin, die GOtt selbst eingesetzt, und mit seinem Worte geschmücket hat, dennoch scheine ich, dem äusserlichen Ansehen nach, die allerelendeste zu seyn: es gehet nirgends nach Wunsch: deren sind die allerwenigsten, die den öffentlichen Frieden lieben, und zu erhalten suchen: ich scheine nicht eine Policey, sondern eine Grundsuppe von aufrührischen Leuten zu seyn. Allein, ärgert euch nicht an dieser Gestalt: richtet euere Augen nicht darauf, daß ich so schwarz bin, sondern darauf, daß mich GOtt küsset mit seinem Kusse; und alsdenn werdet ihr sehen, daß ich schön und liebenswerth bin. Denn ob ich schon von aussen auf mancherley Art geplaget werde; so bin ich doch um des Worts und Glaubens willen lieblich. Und also scheinet auch die Kirche, dem äusserlichen Ansehen nach, nicht lieblich, sondern zerrissen, elendiglich geplagt, und aller Leute Schmach unterworfen zu seyn. Unser Trost aber ist dieser, daß unser Heil im Wort und Glauben, und nicht in der äusserlichen Gestalt beruhet.

Wie die Hütten Kedar, und wie die Hütten Salomonis.

19. Die Hütten Kedar, das ist, derer Araber, sind schlecht und unansehnlich; hingegen die Hütten Salomonis sind königlich und sehr schön. Derowegen halte ich dafür, dieser Spruch müsse also abgetheilet werden: **Ich bin schwarz, wie die Hütten Kedar**, das ist, ich scheine ein Haufen derer Araber zu seyn, die keine Verfassung im weltlichen Regimente haben. Denn es sind viele in meinem Volke, die nicht an das Wort gläuben: auch viele, die der Obrigkeit nicht gehorsam sind. Es scheinet also bey mir mehr eine Verwirrung der Leute, als eine wohlgeordnete Policey zu seyn. **Aber nichts destoweniger bin ich lieblich, wie die Hütten Salomonis.** Wenn jemand meine innerliche Gestalt betrachtet, so wird er gleichwol in dieser Policey noch viele fromme Menschen finden, die gehorsam, und gute und gläubige Gliedmaassen dieser Policey sind.

v. 6. Sehet mich nicht an, daß ich schwarz bin.

20. Er fähret fort mit der Vermahnung wider die Aergernisse, und erinnert: Siehe mich nicht auf derjenigen Seite an, wo ich ungestalt bin; sondern richte deine Augen auf meine schöne Gestalt, nimm meine Tugenden,

den, und nicht meine Fehler, in Obacht. Wer dieses verstehet, der soll wissen, daß er die allergrößte Kunst gelernet habe, und verstehe. Denn das ist uns angeboren, daß wir uns durch einen einzigen Fehler mehr, als durch die übrigen Tugenden alle, bewegen lassen. Also stossen sich heut zu Tage diejenigen, welche für die Allerweisesten in der Welt gehalten werden, an das viele Unglück, welches sie dem Evangelio, wider dessen Verschulden, zurechnen. Hingegen aber, wie viel Gutes wir durch die Wohlthat des Evangelii, sowol besonders, in denen Gemüthern und Gewissen der Menschen, als auch öffentlich, in der Policey und in der Haushaltung, empfangen haben, das achtet niemand, oder doch nur die wenigsten. Denn, Lieber, sage mir eine Lebensart, von welcher die Menschen vorhero, ehe das Evangelium wieder an den Tag gekommen, ein wahrhaftiges Urtheil hätten fällen können? Weder Mann, noch Weib, noch Kinder, weder Obrigkeit noch Unterthanen, weder Knechte noch Mägde, wußten, daß sie sich in einer solchen Lebensart befänden, die GOtt wohlgefiele. Daher nahmen sie alle ihre Zuflucht zu den Werken derer Mönche.

21. Deßgleichen auch, welche Kunst ist vor dem wieder aufgegangenen Lichte des Evangelii recht gelehret worden? Von welcher Kunst hat man den Nutzen und Gebrauch recht gezeiget oder erkannt? Man siehet dieses deutlich an denen Disciplinen, so die Knaben in der Schule zu lernen pflegen; weder von der Grammatik, noch Disputir-noch Rednerkunst war der rechte Nutzen und Gebrauch bekannt; so viel fehlete daran, daß sie hätten recht können gelehret werden. Ist nun dieses bey diesen geringen und leichten Künsten so hergegangen; um wie viel mehr ist eben dieses bey denen wichtigerern und schwerern Künsten eingetroffen? Von der Theologie redet die Sache selbst. Was die Rechtslehrer betrifft, so verstunden sie zwar einiger massen ihre Kunst, auch den Nutzen und Gebrauch derselben; jedoch (welches das allerschädlichste war,) so glaubten die allerwenigsten, daß sie sich in einer solchen Lebensart befänden, die GOtt wohlgefiele. Und eben dieses mag man auch von denen Medicis sagen. Diese so grossen Beschwerlichkeiten zog damals niemand in Erwegung: jetzo sind die Leute so gar undankbar, daß sie das gegenwärtige Gute gar vergessen, und nur allein auf das Böse sehen. Dieser höchste Undank aber verdienet, daß wir des Anschauens dieses so grossen Guts nicht geniessen können. Wie denn geschrieben stehet: **Der Gottlose wird die Herrlichkeit GOttes nicht sehen**, 1 Joh. 3, 6. Die Frommen aber sehen und erkennen diese so grossen Wohlthaten GOttes, und sind auch dafür dankbar.

22. Ferner muß man auch diese Regel im Privatleben sehr fleißig in acht nehmen. Wenn man da die Schwärze aus den Augen setzt, so wird man sehen, daß die Welt mit der Barmherzigkeit GOttes ganz angefüllet sey. Wie im 107. Psalm v. 43. stehet: **Wer ist weise und behält diß? So werden sie merken, wie viel Barmherzigkeit der HErr erzeiget.** So wird man im täglichen Umgange mit andern Leuten sehen, daß kein Mensch so böse sey, der nicht viele, ja unzählige Gaben habe. Derowegen muß man sein Gemüthe also gewöhnen, daß es mehr die Tugenden an einzelnen Personen bewundere, als sich an denen Fehlern, wenn einige vorhanden, ärgere. Es kann nicht anders seyn, ein jeder muß seine Fehler, und auch seine Tugenden haben.

Denn

Denn er kann nicht alle die Werkzeuge, so er von der Natur empfangen hat, mißbrauchen.

23. Und diese Betrachtung wird zu Erhaltung des Friedes im Herzen dienlich seyn. Denn wenn man seine Augen nur auf die Fehler und das Ungemach, so täglich vorfällt, richtet, so muß nothwendig das Herz mit Ungeduld, Haß und Verdruß versuchet werden. Weil nun die Uebel, und die Dinge, so du vor Augen siehest, nicht können geändert werden, so ändere du dich selbst, und fasse eine andere Meynung; behalte ein freyes Gemüthe, und stelle dich, als ob du von dem gegenwärtigen Ungemach nichts wüßtest. Wie uns das schöne Sprüchwort, welches wir bey Erklärung des Predigers Salomonis öfters angeführet haben, dessen erinnert, da wir sagen: Laß es gehen, wie es gehet, wenn es so gehen will, wie es gehet. Das gegenwärtige Gute und Wohlthaten aber sind so viel, und so wichtig, daß ein frommer Mensch gegen selbige leichte des Bösen vergessen kann.

Denn die Sonne hat mich entfärbet.

24. Die Sonne bedeutet Trübsal; wie Christus Marc. 4, 6. 17. anzeiget in dem Gleichniß vom Saamen, welcher verwelckete, da die Sonne aufgieng; ingleichen, wenn es im 121. Psalm v. 6. heißt: **Die Sonne wird dich des Tages über nicht stechen, noch der Mond des Nachts.** So spricht er nun: Ich bitte euch, ärgert euch nicht an irgend einer Schwärze, und rechnet mir dieselbe nicht zu: die Sonne hat mich schwarz gemacht. Als wolle er sagen: Wo das Wort GOttes und göttliche Ordnung ist, wo eine Policey nur einige Einrichtung hat, da wird die Sonne kommen, und einige Schwärze verursachen; das ist, der Teufel wird sich darwider setzen, daß es scheinen wird, als ob dasselbe Wort, und dieselbe Policey ganz und gar aufhören würden. Aber ärgert euch daran nicht, der Satan wird nicht die Oberhand behalten.

Meiner Mutter Kinder sind auf mich zornig.

25. So muß es in der Policey hergehen, daß nicht allein viele Trübsalen vorfallen; sondern daß auch die Kinder gegen ihre Mutter, das ist, wider die Policey, wider GOttes Befehl und Wort, sich wie die unsinnigen Leute bezeigen. Wer demnach im Regimente sitzet, der soll wissen, daß er über aufrührische Unterthanen gesetzt sey, denen es nur an bequemer Gelegenheit fehlet, einen Aufruhr zu erwecken; daß also diejenigen, welche in der Verwaltung des gemeinen Wesens hülfreiche Hand bieten sollten, nur darauf umgehen, wie sie dasselbe über einen Haufen werfen und zerstören mögen. Dieses haben David und die Römer erfahren; und ich glaube, daß dieses heut zu Tage die einzige Klage aller rechtschaffener Fürsten sey.

Ich bin zur Hüterin derer Weinberge gesetzet. Aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet.

26. Das ist eine schwere Klage. Er bekennet, daß er das Recht, Gewalt, und königlichen Titel habe; aber die Vollziehung, spricht er, stehet bey andern. **Der Weinberg** ist das Volk. Ueber dieses Volk bin ich zum König und Fürsten gesetzet; was thue ich aber? **Meinen Weinberg habe ich nicht behütet.** Also bekennet er deutlich, das gemeine Wesen könne durch menschliche Anschläge nicht behauptet werden; sondern alle menschliche Weisheit sey viel zu geringe, als daß sie hinlänglich wäre, eine so wichtige Sache zu unterstützen. Die Ursache

kann man so gleich geben. Wenn es auch gleich gute, fromme, weise Fürsten gibt, so können sie doch nicht allen Fehlern abhelfen. So groß ist die Bosheit der Welt: und auch selbst diejenigen, die im Weinberge sind, widersetzen sich, thun Widerstand, und wollen sich nicht regieren lassen. Was soll man nun bey so gestalten Sachen thun? Soll man um so grosser und vieler Schwierigkeiten und Verdrusses willen das gemeine Wesen ganz und gar fahren lassen? Keinesweges. Sondern, so viel als möglich soll man die Augen von dieser Schwärze abkehren, und sein Gemüthe beschäftigen mit Betrachtung derer göttlichen Wohlthaten, so uns im Worte GOttes versprochen, und auch wirklich gegeben werden. Nächst dem muß man, nach dem Exempel dieses Königs, seine Zuflucht zum Gebet nehmen.

v. 7. Sage mir an, du, den meine Seele liebet.

27. Dieses ist eine solche Redensart, in welcher er bekennet, es fehle ihm an Weisheit und Kräften, das Regiment wohl zu verwalten. So hat auch der Herzog zu Sachsen, Friedrich, zu D. Staupitzen gesagt: Je länger er regiere, desto weniger wisse er, wie er sein Herzogthum regieren solle; es wäre so gar niemand, dem er etwas sicher anvertrauen könne. Also hat Cicero, nach dem bürgerlichen Kriege, dieses Wort, welches lauter Unwillen und Verzweifelung anzeiget, von sich hören lassen: O wie habe ich mich betrogen, daß ich mich für weise gehalten habe! Demnach sollen fromme Fürsten, nach dem Exempel Salomonis, bitten und sagen: O GOtt, der du ein Schöpffer und Regierer aller Dinge bist, den meine Seele liebet, sage mir an, wie der Weinberg, den du mir anvertrauet hast, könne und solle bewahret werden 2c.

Wo du weidest, wo du ruhest im Mittage.

28. Weil er nun siehet, daß es ihm an nöthiger Weisheit und eigenen Kräften fehlet, so wünschet er sich hiermit GOtt zum Mitgehülfen seines Reichs, und spricht: Zeige mir an, wo ich dich finden soll, damit du, nebst mir, das gemeine Wesen verwaltest. Ich befinde mich im Regiment, als einer, der des Nachts und in schwarzer Finsterniß wandelt. Du ruhest im Mittag. Ach daß doch auch ich also im Mittage, das ist, im vollkommensten Frieden mein Regiment verwalten könnte.

Warum bin ich so bedeckt (*) bey denen Heerden deiner Gesellen?

29. Die Bedeckung war ein Zeichen der Betrübniß und des Kummers; gleichwie die Verhüllung des Haupts bey denen Römern. Derowegen bittet er: Entledige mich von diesen Beschwerlichkeiten: vermindere durch deine Hülfe meine Sorgen, und allen Verdruß und Eckel durch deine Gegenwart. Gib mir Muth, daß ich nicht verzweifle, oder bey so vielen und wichtigen Schwierigkeiten unterliege. Und dieses zwar bey denen Heerden deiner Gesellen. Ich befinde mich an einem fürtrefflichen Orte, bey der Heerde deiner Gesellen: es gibt noch Leute, die durch dein Wort und Geist können regieret werden. Um dieser willen bitte ich, gib doch glücklichen Fortgang und Ruhe. So kommt er wieder aufs Gebet und das Wort GOttes, weil er so viele und grosse Schwierigkeiten vor sich siehet.

v. 8.

(*) Was hilfts, daß ich also umgehe, und zufresse mich mit Sorgen, die vergebens sind. HErr, hilf du 2c.

v. 8. Wenn du es nicht weißt, du Schöne unter denen Weibern.

30. Wir haben bereits die Klage gehöret, da die Obrigkeit klagt, wie schwer es sey, das gemeine Wesen zu verwalten, sintemal auch die Kinder ihrer eigenen Mutter widerstreben. Derohalben stellet er nun hier die Person des Bräutigams vor, der diejenigen tröstet, die so grosse Schwierigkeiten und Verdruß empfinden. Als wollte er sagen: Du führest Klage über deine Policey, da doch keine Policey in der ganzen Welt ist, die mit der deinen könne verglichen werden; so überflüßig ist sie mit denen allerhöchsten Gaben GOttes versehen. Du hast ja GOttes Wort, die Propheten, heilige Richter, heilige Könige; kennest du denn gar nicht diese deine Schönheit und treffliche Gestalt? weißt du gar nichts davon?

31. Aber so gehet es: in der Versuchung vergessen wir aller Gaben, sehen nur auf den gegenwärtigen Schmerz, oder Gemüthskummer. Denn die Versuchung verschlinget alles, so gar, daß man nichts, als nur das Böse siehet, und empfindet, an dasselbe gedenket, und es erwartet. Auch diejenigen, die in der heiligen Schrift die allererfahrensten seyn, haben zur Zeit der Versuchung jemand vonnöthen, der ihnen Trost aus heiliger Schrift zuspreche. Solchergestalt ist es zur Zeit der Versuchung nöthig, daß wir desjenigen erinnert werden, was uns gegeben ist. Wie auch Paulus sagt 1 Cor. 2. Nun setzet er auch einen guten Rath hinzu:

Gehe hinaus auf die Fußstapffen der Schafe, und weide mit deinen Böcken bey denen Hirtenhäusern.

32. Ich kann dir keinen andern Rath geben, als daß du hinaus gehest, und weidest deine Schafe, das ist, daß du dein Regiment verwaltest; im übrigen aber dir darüber keinen Kummer machest, daß du auch Böcke in deiner Heerde hast, das ist, böse, gottlose, ungehorsame, aufrührische Unterthanen. Laß dich die Bösen an nichts hindern. Denn die Weide ist um der Schafe willen, und das Regiment ist fürnemlich um der Guten willen eingesetzt. Aber was will er damit haben, daß er hinzu setzt: auf die Fußstapffen der Schafe? Antwort: Dieses, er solle auf die Exempel seiner Vorfahren sehen, die GOttes Schafe gewesen, auf die heiligen Richter, Könige, Propheten rc. damit, wenn er wahrnähme, daß auch jene auf mancherley Weise versucht worden, er das gegenwärtige Ungemach desto gelassener ertragen möchte. So tröstet sich David im 77. Psalm v. 6. 12: Wenn ich betrübt bin, so gedenke ich an die Thaten des HErrn, ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder. Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Also ist kein Trost vor irgend ein Uebel, als das Wort GOttes. Denn was geschrieben ist, (spricht Paulus zun Röm. 15, 4.) das ist zu unserm Trost geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Daß Christus gecreuziget, Johannes enthauptet worden, Moses dem Tod nahe gewesen, da die Seinigen ihn jetzt steinigen wollten, rc. das alles dienet zu unserm Trost, damit wir den so grossen Undank der Welt mit desto gelassenerm Muthe ertragen lernen, daß wir mit einfältigem Herzen unser Amt thun, und uns an die Böcke nichts kehren.

v. 9. Ich gleiche dich, meine Freundin meinem reisigen Zeuge an denen Wagen Pharao.

33. Mit diesen Worten vergrössert er die angefangene Tröstung. Gleichwie aber die Zeiten des Kriegs von denen Zeiten des Friedens unterschieden sind; also theilet er auch diese Vergrösserung des Trostes in zwey Stück ab. Dieses erste Stück muß auf die Zeit der Trübsal und des Creuzes gezogen werden, dergestalt: Du lässest dich bedünken, als ob du in der Trübsal verlassen und überwunden seyst; ich aber habe dich meinem reisigen Zeuge gleich gemacht, das ist, in meinen Augen bist du wie ein siegreiches Heer, so zum Streit gerüstet ist, gleichwie die Wagen Pharaonis, des mächtigsten Königs unter allen, sind. Ich halte dafür, es werde des Pharaonis deßwegen gedacht, weil dieser unter allen Königen, die denen Jüden bekannt waren, der mächtigste gewesen.

34. Diese Worte sind eine Tröstung des Glaubens, die aber nicht empfunden wird, noch sichtbar ist. Denn in den Augen Salomonis ist seine Policey wie ein Wurm. Warum? weil sie in viele Uebel verwickelt und von denenselbigen beunruhiget wird, und daher aus Empfindung dieser Uebel das Wort verläßt, und nicht auf ihre Gaben siehet. Wenn man aber aufs Wort siehet, so ist alles sehr wahr. Demnach ist dieses eine sehr grosse Verheissung, die sich sehr weit erstrecket, daß sie GOtt seine Freundin nennet. Aber äusserlich ist es nicht zu sehen; dem Ansehen nach scheinet sie vielmehr von GOtt verlassen zu seyn.

v. 10. Deine Wangen sind schöne, wie die Spangen, und dein Hals, wie die Ketten.

35. Das ist das andere Stück, womit er den Trost vergrössert, und beziehet sich auf die Zeit des Friedes. Denn alsdenn ist bey uns das Wort GOttes vorhanden, welches man in der Versuchung verlieret, oder mit Mühe und Noth erhält; alsdenn ergötzet man sich an den Gaben des Heiligen Geistes, welche zur Zeit des Creuzes, vor Empfindung derer Uebel, uns gänzlich aus dem Gedächtniß entfallen. Wir haben in der Uebersetzung das Wort, Spangen, gebraucht, weil bey dergleichen Schmuck alles in einer schönen Ordnung auf einander paßt. Das ebräische Wort bedeutet sonst Züge, oder Reihen. Hiernächst sind die Spangen und Ketten, die Gaben des Heiligen Geistes im Wort. Diese zieren unsern Hals; das ist, das Wort ist im öffentlichen Gebrauch, es wird gelehret, gelesen, gehöret, man kann allerwegen der göttlichen Verheissungen theilhaftig werden.

v. 11. Wir wollen dir güldene Kettlein machen, mit silbernen Pücklein.

36. Das Wort, Kettlein, (murænulæ,) ist eben dasjenige, das wir vorher durch Spangen übersetzet haben. Hier aber bedeutet es die Vermehrung des Schmucks; als wollte er sagen: Wir wollen dir deinen Schmuck vermehren, und wollen dir auch güldenen Schmuck machen. Das Wort wird bey dir zunehmen, wenn du damit umgehen wirst. Denn das Wort ist ein solcher Schatz, der sich immer vermehret, wenn man damit umgehet, und es austheilet; wenn man es aber hinlegt, so kommt es um. Es muß stets gebraucht werden. Denn je mehr es gelehret, gehöret, gelernet wird, desto mehr und deutlicher wird es verstanden. Dieser Schmuck wird nicht allein gülden, sondern auch mit silbernen Pücklein besetzt seyn, das ist, der Gebrauch des Worts ist viel und mancherley.

sey. Also vermahnet er hiermit, daß er sich im Worte GOttes, und in denen Exempeln, so im Worte vorgetragen werden, üben solle; alsdenn werde es geschehen, daß er sehen werde, er sey wie ein gerüsteter reisiger Zeug; die Böcke aber, so in der Heerde sind, solle er sich nichts hindern lassen. Wer gläubet, der siehet und erfähret dieses wirklich und in der That. Wer nicht gläubet, dem sind so wichtige Tröstungen nur ein Spiel und Scherz.

v. 12. Der König sitzt noch an seiner Tafel. (*)

37. Auf die Tröstung folget, daß die Person des Regenten, die er hier vorstellet, der Tröstung gläubet; welches eine sonderbare Glaubenskraft ist. Denn also pfleget es insgemein zu geschehen, daß, wenn das Gemüthe von der Trübsal und dem gegenwärtigen Schmerz überwältiget wird, es dem Worte bey sich nicht Statt geben kann, weil dieses ganz andere Dinge verheisset, als die äusserlich in die Sinne fallen, und empfunden werden. Jedoch siehet der Glaube, wenn er gleich in der Noth steckt, auf das Wort, und richtet sich durch das Wort auf. Also heißt es an diesem Orte: **Der König sitzt noch an seiner Tafel**, welches so viel gesagt ist: In der Versuchung kam es mir nicht anders vor, als ob GOtt sehr weit von mir entfernet wäre; derowegen verlangte ich auch, daß er mir anzeigen sollte, wo er denn weidete. Allein er ist nicht weggewichen, sondern er ist gegenwärtig, und sitzet beym Gastmahl an seiner **Tafel**, das ist, er ist günstig, er liebet, er beschützet, er erhält. Er gedenket nicht darauf, wie er mich verderben, plagen und peinigen möge, wie es mir vorhin in der Anfechtung vorkam.

Meine Narde gab ihren Geruch.

38. Mein Gebet ist vor ihn gekommen, eben zur gelegenen Zeit, da man einen gnädigen Zutrit bey ihm haben konnte, und da er noch beym Gastmahl an der Tafel saß. Daher hat ihm auch meine Bitte wohlgefallen, er hat sein Vergnügen daran gehabt, und sie ist erhöret worden.

v. 13. Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen. Er hält sich zwischen meinen Brüsten auf.

39. Hiermit preiset er die Tröstung an, und vergrössert sie durch liebliche Figuren. GOtt ist nicht ferne, sondern er wandelt mitten unter uns; er ist in meinem Schoos, und ich umarme ihn, gleichwie ein **Büschel Myrrhen** zwischen denen **Brüsten** hänget, das ist, er ist günstig, er beschützet, er tröstet rc. In Summa, er ist also gegen mich gesinnet, wie ein Bräutigam gegen seine Braut. Man muß aber hier wohl merken, daß diese Dinge also beschaffen seyn, daß sie nicht können mit Händen gefasset werden: sondern es bleibet diese Tröstung in der Figur des Geruchs. Nur allein durch den Geruch werden diese Dinge empfunden. Womit das Geheimniß des Glaubens angedeutet wird, daß nemlich GOtt in seinem Volke wandelt durch den Geruch, das ist, durch das Wort und seinen Namen. Das muß ein grosser Glaube seyn, der dieses von GOtt gläuben kann, daß er zwischen unsern Brüsten, das ist, uns sehr nahe und auf das innerste zugegen, und nicht auf uns zornig rc. sey.

v. 14.

(*) Adhuc Rex est in accubitu suo.

v. 14. Mein Freund ist mir eine Traube Copher, in den Weingärten zu Engeddi.

40. Das ist eine verblümte Anpreisung der Tröstung, daß GOtt liebe, gewogen sey, beschütze ꝛc. wie oben gesagt worden. Eine Traube Copher, halte ich, sey ein Balsam; und dieses aus der Ursache, weil er hinzusetzet, in denen Weingärten zu Engeddi; welches eine Stadt ist im Stamme Juda, am Todten Meere gelegen, allwo Balsamgärten sind. Demnach halte ich dafür, der Baum selbst sey vor Zeiten Copher genennet worden; der Name Balsam aber sey etwas neuer, und habe seine Benennung von der Kostbarkeit: weil der Balsam alle andere köstliche Salben bey weiten übertrifft.

v. 15. Siehe. meine Freundin, du bist schöne, schöne bist du;

41. Nach der Versuchung, wenn nunmehro die Tröstung des Worts das Gemüthe eingenommen, alsdenn empfinden wir nicht alleine, daß uns GOtt liebe, und gewogen sey; sondern wir empfinden auch dieses, daß wir GOtt wohlgefallen, daß wir GOtt angenehm seyn, daß GOtt für uns Sorge trage. Auf diese Art geben das Gewissen und der Geist einander Zeugniß. Das Gewissen empfindet es, daß es GOtt gefalle, deßwegen lobet es GOtt. Diesen Glauben billiget der Heilige Geist, und preiset uns hinwiederum. Dieses finden wir an diesem Orte ausgedrückt.

Deine Augen sind wie Taubenaugen.

42. Die Taube wird wegen ihrer Einfältigkeit gelobet. Derowegen preiset er hiermit die Einfältigkeit des Glaubens an: weil er bey zustossenden Trübsalen seine Anschläge nicht ändert; wie diejenigen thun, die ohne Wort sind, die nicht Tauben- sondern Hurenaugen haben, und bald auf diesen, bald auf jenen Anschlag fallen. Wie wir dieses zu allen Zeiten an den Feinden des Evangelii gesehen haben. Der Glaube aber siehet mit einem beständigen Blicke, mit unverwandten und einfältigen Augen, auf die göttlichen Verheissungen, und hänget veste an denenselben, und hat immerdar gute Hoffnung zu seiner Errettung, auch in den größten Gefährlichkeiten.

v. 16. Siehe, mein Freund, auch du bist schön und lieblich.

43. Das ist ein rechter Ueberfluß von einer Tröstung. Der Heilige Geist gibt Zeugniß im Herzen, daß wir gewiß empfinden, daß wir GOtt gefallen, und schön seyn, Röm. 8, 16. Daher geschieht es hinwiederum, daß auch wir bekennen, GOtt sey schön, das ist, er gefalle uns wohl. Diese Schönheit aber ist zur Zeit der Trübsal nicht sichtbar.

v. 17. Unser Bette grünet, das Holz zu unsern Häusern ist von Cedern, und die Decken an selbigen sind von Cypressen.

44. Die Worte sind alle allegorisch, womit er die Freude anzeiget, die er aus der Tröstung geschöpffet hat. Es pfleget bey einem jeglichen Regiment also zu geschehen, daß es bey jedweder zustossender Gefahr scheinet, als ob es zerfallen und untergehen würde. Diesen Affect zeiget Salomo hiermit an, als wollte er sagen: Vorhin dachte ich, das ganze Reich würde über einen

nen Haufen fallen. Es schien, als ob es nicht ein Reich, nicht ein wohleingerichtetes Regiment, sondern ein altes Gebäude wäre, das bey jedwedem Sturm der Winde zerfallen würde: aber nachdem ich diese Tröstung erhalten, so sehe ich, daß meine Policey sehr wohl bevestiget ist, eben sowol **wie ein Haus, das von Cedern aufgebauet** ist; als welche ein solches Bauholz geben, das nicht verdirbt, sondern sehr lange dauret. Ich sehe auch diß, daß meine Policey so trefflich gezieret ist, wie ein Bette, das da grünet, oder sehr prächtig aufgeputzt ist. Gleichwie es demnach in der Versuchung das Ansehen gibt, als ob die Versuchung kein Ende gewinnen würde; also scheinet es bey denen, die an die Tröstung gläuben, als ob die Freude immerdar währen würde. Wie es im 30. Psalm v. 7. heißt: **Ich sprach in meinem Ueberfluß: Ich werde in Ewigkeit nicht beweget werden.**

Das andere Capitel.

Innhalt.

Eine Klage, Tröstung und Vermahnung.

* Verbindung dieses Capitels mit dem vorigen 1.

I. Die Klage über den Haß der Welt.
- 1. Wie diese Klage von dem Salomo und dem Volk GOttes angestellet wird 2. 3.
- 2. wie diese Klage von GOtt bestätigt wird 4. 5.

II. Die Tröstung,
- A. damit Salomo sich selbst tröstet bey dem Haß der Welt.
  - 1. Der erste Trost 6-9.
  - 2. der andere Trost 10. 11.
  - 3. der dritte Trost 12.
  - 4. der vierte Trost 13. 14.
    * auch die leiblichen Gaben sind als Wohlthaten GOttes zu erkennen 14. 15.
- B. Die Tröstung, damit Salomo das Volk GOttes tröstet.
  - 1. überhaupt 16. 17. 18.
  - 2. besonders.
    - a das erste Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 19.
    - b das andere Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 20.
    - c das dritte Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 21-26.
    - d das vierte Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 27. 28.
    - e das fünfte Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 29-31.
    - f das sechste Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 32.
    - g das siebente Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 33.
    - h das achte Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 34.
    - i das neunte Gleichniß, darunter er diese Tröstung einprägt 35.

III. Die Vermahnung.
- 1. Das erste Stück dieser Vermahnung 36-40.
  * die Taube ist ein Bild der Kirche 36.
  * Lob der Jüdischen Kirche 37.
  * alle Werke der Gläubigen sind GOtt angenehm 38.
  * der Satan suchet die allerreinesten Oerter zu seinem Sitz und Wohnung 39.
- 2. das andere Stück dieser Vermahnung 40. sqq.
  * Ketzer, Rotten und Rebellen werden abgebildet unter den Füchsen 41.
  * der Satan lauret auf die Zeit, da er am meisten kann Schaden thun 42.
- 3. wie diese Vermahnung angenommen wird 43. 44.
- 4. wie die Annehmung dieser Vermahnung mit einem Gebet begleitet wird 45.

I.

So hielte demnach das erste Capitel in sich eine Danksagung, daß das Reich bestätiget und fürtrefflich gezieret worden; ingleichen eine Tröstung, deren sich die Obrigkeit in bürgerlichen Gefährlichkeiten und Ungemach bedienen soll, wenn sie siehet, daß die Sachen nirgends einen rechten Fortgang gewinnen wollen, und bisweilen die besten Anschläge

andern geschickt, weil die Beschirmung der Frommen scheinet gar nichts zu seyn; da doch die Sache selbst es ausweiset, daß sie sehr gewiß und stark sey, nicht allein wider die Gefahr der Welt, sondern auch wider die Pforten der Hölle. Er füget aber hier die Ursache bey, warum er keinen Baum lieber haben wolle, als den Apffelbaum, weil nemlich GOtt mir beydes thut, er beschützet und ernähret. Sein Schutz ist gewiß und der sicherste; deßwegen sitze ich gerne unter diesem Baume. Es bedeutet aber das Wort, sitzen, eine Beharrlichkeit. Diejenigen, so diesen Apffelbaum nicht haben, gleichwie die Heyden, die schweifen aufs ungewisse hier und dar in der Irre herum, und der Satan kann ihnen mit allen seinen Nachstellungen beykommen.

Und seine Frucht ist meiner Kehle süsse.

10. Dieses ist die andere Wohlthat, so er von diesem Apffelbaume rühmet, nemlich, daß die Policey des frommen Volks nicht allein von seinem GOtt beschützet wird, sondern daß es auch alle andere Arten der Wohlthaten von ihm empfähet. Diese Wohlthaten sind alsdenn groß, wenn sie auf die Wohlthat des Worts gezogen werden, in welchem die wahre Nahrung bestehet; sintemal die heilige Schrift nicht allein die tröstlichen Verheissungen an die Hand gibt, sondern auch mancherley Exempel und Geschichte, durch welche der Glaube an GOtt ernähret und bekräftiget wird. Die Gottlosen können unter ihren Bäumen nichts erwarten als dürre Blätter; aber unsere Tröstungen sind so beschaffen, daß es uns nicht sauer ankömmt, auch selbst den Tod darüber auszustehen.

11. Auf diese Art tröstet es sich wider die Gefährlichkeiten, wider den Haß und Zorn der Menschen, mit der Gewogenheit GOttes und dem Ruhm seiner Gnade; welches die höchste Kunst ist in allen Versuchungen. Daher wird es nunmehro diese Empfindung der Gewogenheit und Gnade GOttes mit vielen Worten groß machen. In der Sache selbst ist keine Schwierigkeit: die Redensarten sind etwas harte, und erfordern einen ganzen und müßigen Ausleger; ich aber vor meine Person werde durch so viele Geschäfte und Sorgen verhindert, daß mir fast keine Musse übrig gelassen wird, mich ein wenig zu erholen; und gleichwol muß doch andern die Bahne gebrochen werden, daß sie etwas geschickters ausfinden können.

v. 4. Er führet mich in den Weinkeller.

12. Er läßt es daran nicht genug seyn, daß er mich beschützet und ernähret, sondern er erfüllet mich auch mit Freuden. Denn der Wein erfreuet des Menschen Herz, Ps. 104, 15. Ferner, so ist diese Freude, die Empfindung der göttlichen Gnade, zu welcher uns die Offenbarung des Worts bringet. Einige ziehen es auf den zeitlichen Segen.

Die Liebe ist sein Panier über mir.

13. Unter den Soldaten wird in dem Feldlager die Ordnung nach denen Fahnen gemacht. Also sagt die Braut: ich erkenne meine Fahne unter diesem GOtt; diese ist die Liebe, zu dieser bin ich geordnet. Wenn jemand in diesen Worten einen Unterschied suchet, der kann das vorhergehende auf das Gewissen ziehen, und auf den Frieden des Herzens, oder auf die geistlichen Wohlthaten: die gegenwärtigen Worte aber kann er auf die äusserlichen und leiblichen Wohlthaten deuten. Diese gibt GOtt denenjenigen, die sein Wort haben, und demselben folgen; wie Paulus sagt 1 Tim. 4, 8: Die Gottseligkeit hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Ingleichen im 37. Psalm

Psalm v. 19: Die Gerechten werden in der Theurung gesättiget werden.

14. Es erfordert aber dieses die Dankbarkeit, daß man auch diese leiblichen Wohlthaten GOtt zuschreibe; gleichwie Salomo hier thut. Denn obwol auch andere Königreiche Reichthum, Macht 2c. haben; so hat doch darinne sein Volk einen Vorzug vor andern, daß es gewiß dafür hält, es habe eben dieses allein durch GOttes Gütigkeit. Also sollen auch wir die Augen, Ohren, und alles andere, was wir haben, für sehr hohe Gaben, und die allergewissesten Zeugnisse der göttlichen Gewogenheit gegen uns, erkennen.

15. Denn deswegen bedienet sich Salomo alhier einer solchen Figur, so vom Kriegswesen hergenommen, und erkläret diese Wohlthaten, daß sie ein Panier oder ein Zeichen seyn, worzu GOtt sein Volk ruffet, und versammlet. Sodann werden wir es auch mit desto gelassenerm Gemüthe ertragen, wenn diese Wohlthaten GOttes wiederum von uns genommen werden; weil wir alsdenn verstehen, daß sie uns von GOTT geschenket, und nur zum Gebrauch verliehen sind, nicht aber, daß wir sie auf ewig besitzen sollen. Nunmehro wendet er sich zum Volke.

v. 5. Unterstützet mich mit Blumen, und umgebet mich häufig mit Aepffeln.

16. Er hat sich bis anhero wider den Haß der Welt mit den Wohlthaten Gottes getröstet, und dieselben gepriesen; nunmehro wendet er sich zum gesamten Volke, und wünschet, daß sie ein gleiches mit ihm thun möchten, damit sie diese Wohlthaten GOttes erkennen lernen, und ihm für selbige Dank abstatten möchten. Das ist es, wenn er fordert, daß auch von andern Blumen, oder Weinreben, und Aepffel sollen herbey gebracht werden, um ihn damit zu unterstützen und zu erquicken.

17. Er siehet aber hiermit auf das Aergerniß, da die Welt sich über die Pracht und äusserlichen Schein zu verwundern pfleget; als wolle er sagen: Ihr ärgert euch daran, daß mein Reich weit geringer als andere Königreiche der heydnischen Könige zu seyn scheinet, aber ich bitte euch, sehet doch, unter wessen Schatten ich sitze, so wird es sich klärlich zeigen, daß unsere Schwäche weit grösser sey, als aller Heyden Macht und Vermögen. Verwundert euch derowegen doch nicht über diese, preiset vielmehr mich, und erkennet diese Gabe GOttes, die wir haben. Auf solche Weise werdet ihr sowol mich, als andere, die auch bisweilen an der Schwachheit sich ein Aergerniß nehmen, und sich daran stossen, unterstützen.

18. Einige erklären die Blumen durch die Diener, welche diese Gaben GOttes verstehen und schmücken; gleichwie die Patriarchen und Propheten diese Wohlthat, daß GOtt sein Reich unter den Jüden aufgerichtet, mit denen höchsten Lobeserhebungen zieren. Alleine, mir ist die erstere Meynung weit einfältiger vorgekommen.

Denn ich bin krank vor Liebe.

19. Das Gleichniß ist hergenommen von der Liebe in der Jugend, welchem Affect vor allen andern hier der Vorzug gegeben wird. Dieses, will er sagen, bitte ich deßwegen, weil ich ganz und gar von Liebe gegen Gott, aus Betrachtung seiner Wohlthaten, entbrannt bin. Derowegen wünsche ich so sehr daß dieselben von allen mögen verstanden, und GOtt dafür gedanket werden.

v. 6. Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte umfähet mich.

20. Auch dieses Gleichniß ist hergenommen von der Liebe zwischen einem Bräutigam und Braut, als welche heilig und erlaubt ist. Deßwegen hasset dieselbe auch der Satan, und sucht sie zu verhindern, weil aus solcher die Zeugung der Kinder und deren Erziehung entspringet. Er begreift aber hierunter die zwey fürnehmsten Wohlthaten dieses Volks; nemlich, das Reich oder Policey, welche er die Linke nennet, und das Priesterthum, oder den Gottesdienst, welchen er die Rechte nennet. Dieses **Umfangen**, spricht er, macht, daß die Rose das Stechen der Dornen und die Anfälle derer wilden Thiere ertragen kann; denn sie wird von GOtt ganz und gar umfangen, sowol in Ansehung der Kirche, als des Reichs; denn auf beyden Seiten ist das Wort GOttes. Diese Erkenntniß, ja diesen Glauben, möchte nun Salomo gerne auch bey andern erwecken.

v. 7. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem, bey denen Rehen, oder bey denen Hinden auf dem Felde.

21. Dieses ist die Stimme des Bräutigams, mit welcher er der Braut antwortet, auf daß er sie in diesem ihrem Glauben trösten möge.

22. Ehe wir aber zur Erklärung des Verstandes dieser Worte schreiten, so müssen wir erstlich die Frage beantworten, warum er bey denen Creaturen schwöret, da es doch scheinet verboten zu seyn; indem CHristus Matth. 5, 34. 35. verbeut, daß man weder bey dem Himmel, noch bey dem Haupte schwören soll ꝛc. Allein, wir haben bereits anderweit zur Genüge gezeiget, wie diese Schriftstelle müsse verstanden werden. Anjetzo lassen wir uns daran begnügen, daß eben diese Stelle bezeuget, dieses Volk habe diese Gewohnheit gehabt, daß es bey denen Creaturen geschworen. Also ist in den Büchern Samuelis diese Art zu schwören bekannt, 1 Sam. 17, 55: **So wahr der König lebet.** Ingleichen 2 Sam. 11. v. 11: **So wahr deine Seele lebet.** Und Jacob schwöret bey der **Furcht seines Vaters** Isaacs, 1 Mos. 31, 54. Also schwören wir bey unserer Treue. Also zeigen vors erste diese Exempel so viel an, daß es nicht schlechterdings verboten sey, zu schwören. Hernach ist die Ursache auch gründlich genug, daß man rechtmäßiger Weise auch bey denen Creaturen schwöre, wenn wir dieselben als Kennzeichen GOttes anführen. Denn das heißt nicht aus der Creatur einen Götzen machen.

23. Nunmehro wollen wir den Verstand dieses Orts erklären. Rehe und Hinden nennet er, die heiligen Propheten, die Heerführer und Könige in diesem Volke, welche der Gefahr, von allen angrenzenden Völkern angefallen zu werden, unterworfen waren, wie die Rehe im freyen Felde. Demnach heissen diese Worte so viel, als: Ich beschwöre euch bey euren Vorfahren, die sich durch ihren Glauben und Geist absonderlich hervor gethan. Und das Gleichniß reimet sich gar fein. Denn er mahlet durch die Thiere, die da einfältig sind, und welchen jedermann Leid zufügen kann, gar wohl ab die heiligen Menschen, so in diesem Volke waren.

Daß ihr meine Freundin nicht aufwecket, noch machet, daß sie aufwachen muß, bis es ihr selbst gefällt.

24. Er nennet es einen Schlaf, weil das fromme Volk sein Vergnügen hat an diesen Gaben GOttes, in dem, daß es von GOtt umfangen wird, und dessen Huld empfindet.

det. Diesen Schlaf, spricht er, vertreibet meiner Freundin ja nicht, sondern bleibet stille, und haltet euch ruhig, damit sie diese Empfindung der Gnade Gottes lange geniessen könne.

v. 8. Das ist die Stimme meines Geliebten.

25. Dieses redet die Braut; womit sie andeutet, sie habe die Tröstung ihres Bräutigams, und seine Ermahnung an ihre Leute, gehöret, daß sie ruhig seyn, und keinen Tumult erregen sollen. Ich empfinde, spricht sie, die gewisse Frucht von dieser Ermahnung, und das Wort ist nicht unkräftig. Denn diejenigen, so sonsten Unruhe würden gestifftet haben, werden durch das Wort zum Gehorsam und zur Ruhe gebracht.

Er hüpffet auf den Bergen, und springet auf die Hügel.

26. Das ist, durch das Wort springet er von einer Stadt in die andere, daß man überall die Frucht des Amts unter den Menschen spüret. Durch das Gleichniß vom Rehe, oder jungen Hirsch, deutet er an den Lauf des Worts, welches seine Früchte sehr weit, und mit grosser Geschwindigkeit fortpflanzet.

v. 9. Siehe, er stehet selbst hinter unsrer Wand, und siehet durchs Fenster, und gucket durchs Gitter.

27. Hier gibt er abermal zu verstehen, er habe dieses alles im Glauben. Denn dieses hat der Heilige Geist also im Gebrauch, wenn er die Gaben GOttes prächtig heraus streichet; daß wir daraus verstehen können, er rede nicht von einer fleischlichen Tröstung, sondern von der Freude des Gewissens. Niemand hat GOtt jemals gesehen, sondern unsere Decke ist der Glaube, 1 Cor. 13, 12. daß wir also dasjenige gewiß haben, was verheissen wird, und gleichwol sehen und empfinden wir dasselbe nicht.

28. Daß er derowegen gesagt hat, der Bräutigam springe, wie ein junger Hirsch, von einem Hügel auf den andern, und daß er überall gegenwärtig sey, regiere, und alles mit ansehe, das ziehet er nunmehro auf den Glauben. Er sey, spricht er, zwar wahrhaftig zugegen; aber doch gleichwol werde er nicht gesehen: er stehe hinter der Wand, und werde doch nicht mit Augen gesehen, noch mit Händen betastet. Also ist Christus bey seiner Kirche gegenwärtig durch das Wort und die Sacramente; aber er wird nicht mit Augen gesehen. Und diesen Trost haben diejenigen, welche dem gemeinen Wesen vorstehen, vonnöthen. Denn weil es unmöglich ist, allen Uebeln abzuhelfen, wenn man auch gleich gerne wollte; so darf man deßwegen nicht gleich dafür halten, als ob GOtt für die Regierungen nicht Sorge trage. Denn er ist zugegen, aber doch also, daß er hinter der Wand stehet, und durchs Gitter auf uns siehet.

v. 10. Siehe, mein Geliebter spricht zu mir.

29. Hiermit gibt er dasjenige gelinder, was er zuvor etwas zu hart geredet zu haben schien, wenn er sagte: Er stehet hinter der Wand. Er scheinet bisweilen die Seinen verlassen zu haben; aber er stehet nicht stumm da: er redet mit mir, und tröstet mich, das Ungemach, wenn ja bisweilen dergleichen vorfällt, geduldig zu ertragen.

Stehe auf, eile, meine Freundin.

30. Das sind sehr liebreiche Worte, wormit der Bräutigam seiner Braut, da sie in Angst und Noth ist, und doch gleich-

wol im Glauben beständig verharret, antwortet, damit sie dieses gewisse Vertrauen behalte, daß sie eine Freundin ihres GOttes sey; auch zu der Zeit, wenn sie scheinet von GOtt verlassen zu seyn. Also ist das Jüdische Reich durch vieles Unglück gnug erschüttert worden; und doch gleichwol hat die Stimme des Bräutigams allezeit die ausnehmende Liebe gegen sein Volk bezeuget, auch nachgehends zur Zeit der Gefangenschaft.

Meine Schöne, und komm.

31. Es steckt ein besonderer Nachdruck in dem Pronomine: **Meine**. Als wollte er sagen: Vor mir bist du schön, ob du gleich vor der Welt die Allerverachteste bist. Diese Schönheit aber bestehet zuförderst im Wort und den Gaben des Heiligen Geistes; hiernächst in der äusserlichen Regierung oder Policey, so von GOtt selbst durch die allerschönsten Gesetze angerichtet ist.

v. 11. Denn der Winter ist nunmehro vergangen, der Regen ist weg und dahin.

32. Das sind Trostworte, wodurch er die Veränderung des Zustandes andeutet. Die Frühlingszeit wird gar recht mit der Ruhe der Kirche und der Policey verglichen: gleichwie im Gegentheil die Ketzereyen, Aufruhr, Kriege, nicht weniger ungestaltes Wesen an sich haben, und zuwege bringen, als der Winter. Demnach tröstet er das Jüdische Volk, daß es wieder frölich werden möge; sintemal der Friede in der Kirche und Policey hergestellet sey, nachdem die Versuchungen überstanden, mit welchen man eine Zeitlang geplaget worden. Derowegen werde es geschehen, daß alles in der Policey und Kirche wiederum grüne und erneuret werde, was bishero durch die Tyrannen und Ketzer zerrüttet und verstaltet worden. Zu dieser Hoffnung ruffet er seinem Volke, und ermuntert es, daß es dieselbe ergreifen möge. Das heißt, *aufstehen*, und zum Bräutigam kommen.

v. 12. Die Blumen sind hervor gekommen im Lande, der Lenz ist herbey gekommen.

33. Mit den Blumen, so aus der Erde hervorkommen, vergleichet er die Jugend, die im Frieden zum Dienst GOttes, zur Erlernung derer Wissenschaften, und in andern ehrlichen und dem gemeinen Wesen ersprießlichen Künsten erzogen wird.

Die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande.

34. Unter dem Namen der Turteltaube verstehet er das fromme Volk, oder die Kirche. Denn die Turteltaube seufzet mehr, als daß sie singen sollte. Nächst der Auferziehung aber der Jugend ist der andere Nutzen des Friedens dieser, daß die Religion fortgepflanzet, und denen Leuten Musse gegeben wird, das Wort GOttes zu erlernen.

v. 13. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, und der Weinstock gibt durch seine Blühte einen Geruch.

35. Auf die Erziehung und gesunde Lehre folgen noch andere Nutzen, daß die Menschen guter Art sind und heilig leben. Und das zeiget er an durch die **Knoten am Feigenbaum**, oder unreife Feigen, und durch den lieblichen **Geruch der Blühte am Weinstock**. Zu dieser Hoffnung ruffet Salomon seinem Volke, das sich in einem Königreiche und Gottesdienste befand, so GOtt selbst aufgerichtet und eingesetzt hatte.

III.

v. 14. Meine Taube.

36. Die Taube wird in heiliger Schrift allezeit gelobet, zuförderst wegen ihrer Einfalt und Unschuld; nachgehends wegen ihrer Fruchtbarkeit. Und der Spruch Christi ist bekannt, wenn er Matth 10,16. spricht: Seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen. Derowegen ist die Taube eine Figur der Kirche, der zwar jedermann Leid zufügen kann, die aber selbst niemanden Leid zufüget, sondern es duldet. Also vermahnet Paulus seine Corinthier 1 Epist. am 5. Cap. v. 8. daß sie in **Aufrichtigkeit und Wahrheit wandeln**, und die **Schalkheit und Bosheit des menschlichen Herzens ausfegen sollten**, welche alles, es mag göttlich oder menschlich seyn, nur auf ihren Nutzen richtet. Das ist aber eine Taubeneinfalt, wenn man dasjenige sucht, was GOttes und des Nächsten ist.

Die du wohnest in denen Felslöchern.

37. Hier müssen wir rathen, was Salomon haben wolle. Einige erklären es durch einen Gegensatz also: Daß dieses einfältige und fromme Volk nicht stolz und prächtig wohne, gleichwie etwan die Welt, und andere Reiche der Welt; sondern, daß es wohne, gleichwie die erschrockenen und aus einander gescheuchten Vögelein, die ihre Zuflucht suchen in denen Steinritzen ꝛc. Ich aber will die Felslöcher lieber annehmen für den Tempel zu Jerusalem, und für den ganzen Gottesdienst, daß die Kirche, nach GOttes Wort, in Jerusalem ihren Gottesdienst verrichte, innerhalb den Wänden des Tempels, gleich als innerhalb den Hölen der Felsen, wohne; nicht denen Haynen oder Thälern nachgehe, wie etwan der andere gemeine Haufe derer Abgötter. Und also werden hier mit Nachdruck die Felslöcher gesetzt, anzudeuten, daß daselbst keine Gefahr der Abgötterey wegen sey, sondern daselbst finde man gewisse Erhörung, und gewissen Schutz ꝛc.

Zeige mir dein Angesicht, deine Stimme erschalle in meinen Ohren ꝛc.

38. Da du nun verharrest in der Reinigkeit der Lehre und heiligem Gottesdienst, so übe selbige aus an dem Orte, den ich dir vorgeschrieben habe; singe und lehre, lobe und sage Dank. Denn mir gefällt dein Angesicht und deine Stimme. Denn alle Werke der Gläubigen sind GOtt angenehm, und gefallen ihm wohl. Also sind das Trostworte.

39. Aber es wird jetzo gleich wieder ein Kummer entstehen über die Füchse, welche neue Verdrüßlichkeiten anrichten könnten. Denn das ist die Gewohnheit des Satans, ob er wol ganz und gar unrein und besudelt ist, so lagert er sich doch nicht im Staub und Asche, oder an unflätigen Oertern, daß er daselbst seinen Sitz haben möge; sondern er suchet sich die allerreinesten Oerter aus. **Er will unter den Kindern GOttes seyn**, wie Hiob am 1. v. 6. stehet. Deßwegen erwecket er in der Kirche falsche Brüder, in der Policey aufrührische Unterthanen. Derowegen ist vonnöthen, daß wir fürsichtiglich wandeln; wie hier Salomo erinnert.

v. 15. Fahet uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.

40. Wir haben bereits oben (c. 1. §. 26.) gesagt, daß der **Weinberg** das Volk GOttes sey; gleichwie auch Esa. am 5. Cap. v. 1. sq. gezeiget wird. Nun kann man leichte verstehen, wer die Füchse sind, die er zu fahen befihlet. Und er redet deß-

wegen von zweyerley Füchsen; von Füchsen, und von kleinen Füchsen: damit er anzeige, man habe auf beyden Seiten, sowol von listigen als boshaften Menschen, im gemeinen Wesen und der Kirche, Gefahr zu besorgen.

41. Die kleinen Füchse sind die falschen Brüder in der Kirche, und die Ketzereyen, welche anfangs so sachte schleichen, daß es schwer ist, sie zu bemerken. Die aber das gemeine Wesen beunruhigen, die verrathen sich alsbald durch ihre aufrührischen Anschläge, und sind gleich denen grossen Füchsen, die sich nicht so leichte verbergen können.

Denn unser Weinberg hat geblühet.

42. Merke hier auf des Satans Nachstellungen: er lauret auf die Zeit, da er am meisten schaden kann. Also war unter dem Pabstthum alles ruhig; aber nachdem das Wort anfieng ausgestreuet zu werden, so ist viel Aufruhr und Ketzerey entstanden, welche die aufgehende Frucht des Evangelii verderben sollten; da vorhin, sowol die Kirche, als Policey, eines sehr guten Friedens zu geniessen schienen. Je gewisser sich nun die Frucht des Worts zeiget, um desto mehr hat man sich zu hüten, daß denen Nachstellungen des Satans nicht Raum gegeben werde.

v. 16. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.

43. Dieses ist gleichsam ein Nachruf, womit die Braut dem Bräutigam antwortet, und angelobet, sie wolle dieses thun, nemlich in der Aufrichtigkeit verharren, auf die Füchse acht haben, und sie fahen.

Der unter den Lilien weidet, bis der Tag kühle werde, und der Schatten weiche.

44. Ich will bey meinem Bräutigam bleiben, der unter den Lilien weidet, wenn auch gleich die Nacht und Schatten einbrechen.

v. 17. Kehre um, werde wie ein Rehe, mein Geliebter, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.

45. Das ist ein Gebet: Bleibe du auch bey meinem Volke, und sey gleich einem jungen Hirsche, der auf den Bergen umherläuft, daß du jede Kirche und Regiment ins besondere besuchest, besorgest und regierest. Daß der lateinische Uebersetzer das ebräische Wort, Bether, behalten, und gesetzt hat: super montes Bether: das soll ein Nomen appellatiuum, und kein proprium seyn; denn es bedeutet so viel, als, auf den geschiedenen oder abgetheilten Bergen.

Das dritte Capitel.

Innhalt.

Ein Lobspruch für das Reich Salomonis.

* Verbindung dieses Capitels mit dem vorigen 1.
1. Wie dieser Lobspruch auf die Zeiten des Reichs Salomo sich schicket 2-5.
2. wie dieser Lobspruch in der Person der Policey gebracht wird 6.
3. die Wohlthaten, so in diesem Lobspruch gerühret werden.
a die erste Wohlthat 7. 8.
b die andere Wohlthat 9. 10.
c die dritte Wohlthat 11. 12.
* ein Regent muß sorgfältig seyn in seinem Amt 12.
d die vierte Wohlthat 13. 14.
e die fünfte Wohlthat 15.

v. 1. In meinem Bette.

I.

Bisher haben wir gehöret, wie Salomon in seinem Liede überhaupt von seiner Policey redet, in welcher er denjenigen Gottesdienst hatte, der von GOtt selbst eingesetzt war. Nun fängt er almählich an, davon abzugehen, damit er auf seine Zeiten und Person kommen möge. Derowegen müssen wir fast alles folgende also annehmen, daß es auf die Person des Salomonis gehe.

2. Das Bette nennet er das Reich; die Obrigkeit und das Volk, in welchem der Bräutigam selbst, nemlich GOtt, lieget und ruhet. Diese Figur ist aus dem Propheten Esaia bekannt, da es im 57. Cap. v. 7. 8. heißt: Du machest dein Bette oder Lager auf einem hohen erhabenen Berg, und gehest daselbst auch hinauf zu opffern, daselbst wälzest du dich mit allen deinen Buhlen rc. Denn er redet von der Abgötterey des Volks, und deutet damit an, daß man dieselbe ganze abgöttische Religion und Gottesdienst auf den Bergen gepflogen.

Des Nachts suchte ich, den meine Seele liebet.

3. Daß er aber spricht, er habe gesucht, bedeutet das Ungemach in gemeinem Wesen, dergleichen mancherley daselbst vorzufallen pfleget. Denn vor Salomo ist das Königreich Israel mit sehr vielen Unglücksfällen beunruhiget worden; wie dieses aus der Geschichte der Könige bekannt ist. Hierzu gehöret auch der Umstand der Zeit, daß er spricht, er habe gesucht des Nachts, das ist, selbst zur Zeit der Trübsal, dasjenige, was er geliebet; und habe gewünschet, ein ruhig und beständig Reich. Denn es stehet eigentlich in genere neutro, das meine Seele liebet, an statt, den meine Seele liebet.

v. 2. Ich will aufstehen, und in der Stadt umher gehen auf den Gassen und Strassen, und suchen, den meine Seele liebet. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.

4. Auch dieses gehöret zur Beschreibung des Affects, nach welchem ein rechtschaffener König, und das gesamte Volk wünschen, daß Ruhe, und ein Ende alles Bösen in der Policey und Kirche seyn möge.

v. 3. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umher gehen. Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebet? Da ich ein wenig vor ihnen überkam, da fand ich, den meine Seele liebet.

5. Die Wächter sind, die Richter und Fürsten. Unter diesen, spricht er, suchte ich das, was ich liebe, nemlich den Frieden und die Ruhe. Aber diese habe ich weder unter den Königen, Saul und David, noch vor diesen, unter denen Richtern, gefunden. So ofte ein neuer Richter oder König aufkam, so machte man sich Hoffnung, es würde den Ungemächlichkeiten des gemeinen Wesens abgeholfen werden. Aber ich habe dieses nicht gefunden; bis ich ein wenig weiter gieng, und zum Salomo kam. Daselbst fand ich endlich, was ich suchte; gleichwie auch dieses sein Name verspricht.

v. 4. Ich hielt ihn.

6. Ich nehme dieses alles, wie bereits gedacht, also an, daß es von der Person des Königs Salomo gesagt sey, unter dessen Regierung das Reich im Friede und

allerley Segen am allerhöchsten geblühet hat. Und dieses ist alhier nicht also anzunehmen, als ob er dieses sich selbst zum Lobe geschrieben habe. Denn es wird alles in der Person der Policey gesagt, die GOttes Wohlthaten, so er ihr durch eine fromme Obrigkeit geschenket hat, erkennet, und ihm dafür danket. Auf diese Art muß dieser Lobspruch angenommen werden, welchen Salomo in diesem Capitel verfertiget hat.

Ich will ihn nicht lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus, in meiner Mutter Kammer, einführe.

7. Das Haus, die Lagerstätte, der Thron, Pallast, und dergleichen, bedeuten selbst das Volk, oder das Reich. Als wollte er sagen: Mein Volk ist gleich wie ein Bette, darinnen niemand liegt. Denn wie viel und was vor schweres Ungemach hat es nicht von so vielen Aufruhr, Kriegen, Meutereyen rc. erdulden müssen? Aber nachdem GOtt Salomon seinem Volke zum König gegeben hat, so ist Friede und Ruhe wieder hergestellet worden, daß es sicher liegt, und in dem Bette seiner Mutter ruhet.

v. 5. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bey den Rehen oder Hinden auf dem Felde, daß ihr meine Freundin nicht aufwecket, noch machet, daß sie aufwachen muß, bis es ihr selbst gefällt.

8. Also nennet er, wie wir bereits oben (c. 2. §. 23.) gezeiget haben, die heiligen Propheten in diesem Volke; ja, er schliesset auch Christum selbst mit ein, als das Haupt aller Heiligen.

v. 6. Wer ist die, die herauf steiget durch die Wüste, wie ein gerader Rauch, wie ein Geruch von Myrrhen, Weyhrauch, und allerley Pulver eines Apothekers?

9. Diese Stelle ist von der heiligen Jungfrau Maria zum öftern angezogen worden, damit es nemlich nirgend an Spuren fehlen möchte, welche die unglaubliche Unwissenheit und Blindheit unserer Widersacher beweisen könnten. Hier wird gar nicht gehandelt von der heiligen Jungfrau Maria: sondern das Jüdische Reich, wie es unter Salomon beschaffen gewesen, wird mit zierlichen und poetischen Figuren beschrieben und gepriesen, daß der Verstand dieser sey: Die Policey und das Reich unter dem König Salomo hat den stärksten Geruch gehabt, also, daß es mit der Lieblichkeit dieses seines Geruchs, oder mit dem Ruf von seinem Ruhm alle benachbarte Königreiche angefüllet hat. Derowegen wird es gar recht verglichen mit dem Rauch, welcher von den angezündeten Gewürzen in die Höhe steigt, und ganze Palläste anfüllet. Auf diese Weise ist die Königin von Mittag durch die Lieblichkeit dieses sehr angenehmen Geruchs bewogen worden, daß sie zu Salomo kam, 1 Kön. 10, 1.

10. Daß er hier allerley Arten von Gewürzen zusammen nimmt, und spricht, daß davon ein Rauch in die Höhe steige, das zielet dahin, daß mancherley Gaben in diesem Volk gewesen sind, als, Weisheit, Klugheit, Geduld, Glaube, und dergleichen.

v. 7. 8. Siehe, um das Bette Salomo her stehen sechzig Starke, aus denen Starken in Israel. Sie halten alle Schwerdter in der Hand, und sind abgerichtet zum Streit.

11. Hier siehet man, daß Salomonis Bette heisse, was er zuvor GOttes Bette genennet hatte. Wir haben aber

(§. 2.) gesagt, das Bette sey selbst das Volk. Dieses, sagt er, sey besetzt mit sechzig Starken. Durch diese kann man gar wohl verstehen entweder das Kriegsvolk, oder die, so zur Friedenszeit als Räthe des Königs Salomo das gemeine Wesen mit verwalteten. Denn es ist nicht möglich, daß einer alleine, wenn er auch mit der höchsten Weisheit ausgerüstet wäre, allen Geschäften söllte gewachsen seyn. Demnach liegt ein einziger im Bette, der das Haupt des Reichs ist. Bey diesen halten sechzig die Wache, die das Schwerdt in ihren Händen halten, und zum Streit abgerichtet sind. Das ist, die zur Verwaltung des gemeinen Wesens beruffen sind, und auch Klugheit besitzen, die Geschäfte auszurichten. Denn beydes wird erfordert, daß sie sowol die nöthige Geschicklichkeit, als auch den Beruf haben. Daß er hinzusetzet:

Ein jeglicher hat sein Schwerdt an seiner Hüfte, um der Furcht willen in der Nacht;

12. Bedeutet die Bekümmerniß und Sorgfalt, welche die Verwaltung des weltlichen Regiments erfordert. Denn ein Regent muß auf alle Gelegenheiten genaue Acht haben, niemals säumig, niemals sicher seyn. Wie Paulus sagt Röm. 12, 8: Regieret jemand, und stehet andern vor, so sey er sorgfältig.

Der König Salomo ließ ihm eine Sänfte machen vom Holz aus Libanon. Derselben Seulen wären silbern, die Decke gülden, der Sitz purpurn, der Boden mitten inne war lieblich gepflastert.

13. Der Theil des Lobspruchs, welchen wir bisher vernommen haben, ist nichts anders, als eine Danksagung für das Bette, das ist, für das Volk. Hier gedenkt er der Sänfte, oder des Sessels, welchen sich Salomo gemacht hat. Wir dürfen aber nicht dafür halten, daß hier von einer Materie, daraus etwas verfertiget wird, die Rede sey; sondern er vergleichet mit diesem Sessel, oder Sänfte, die Gesetze und Gerichte, mit welchen Salomo sein Volk angerichtet hat. Diese preiset er hiermit an, und zwar also, daß sie ausgezieret gewesen mit Golde, das ist, mit Weisheit; mit Silber, das ist, mit Beredsamkeit; mit Purpur, das ist, mit der Innbrunst der Liebe; mit Cedernholz aus Libanon, das ist, mit der Unverweslichkeit, daß sie veste und beständig wären. Aber zu was Ende that er dieses alles?

Um der Töchter willen Jerusalems.

14. Nicht um der Heyden, sondern um des Volks GOttes willen.

v. 11. Gehet heraus, ihr Töchter Zion, und schauet an den König Salomo, in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönet hat, am Tage seiner Hochzeit, und am Tage der Freude seines Herzens.

15. Auch dieses Stücklein reimet sich sehr wohl zu diesem Lobspruch. Als wolle er sagen: Ich habe euch nunmehro gezeiget, was euch GOtt vor ein Reich unter dem Könige Salomo gegeben hat, und mit wie vielen und wichtigen Gaben ihr überhäufet seyd, indem ihr sowol innerlich in dem gemeinen Wesen gute Gesetze und Gerichte, als auch von aussen Ruhe habt. Nun thut auch dieses, und sehet auf den Anfang dieser Gaben. Salomo hat das Reich nicht durch Tyranney zu sich gerissen; sondern seine Mutter hat ihn gekrönet, das ist, das Reich ist ihm mit Bewilligung des gesamten

ten Volks übergeben worden. Derowegen schauet ihn an, und habt ihn lieb und werth, und saget GOtt Dank für diese seine Gaben, die er euch unter diesem Könige so reichlich verliehen hat ꝛc. Und dieses Stücklein zeiget zur Gnüge, daß der Verstand dieser figürlichen Rede, deren er sich durchgängig bedienet, kein anderer sey, als daß Salomon sein Reich herausstreichen, und GOtt dafür habe danken wollen.

Das vierte Capitel.

Innhalt.

Antwort GOttes auf den im vorigen Capitel geschehenen Lobspruch.

1. Verbindung dieser Antwort mit dem vorigen Lobspruch 1.
2. wozu GOtt diese Antwort seinem Volk ertheilet 2.
3. wie in dieser Antwort die Schönheit und Gaben des Volkes GOttes gerühmet werden.
   A wird diese Schönheit und Gaben stückweise angeführet.
   a das erste Stück dieser Schönheit und Gaben 3-6.
   b das andere Stück dieser Schönheit und Gaben 7.8.
   c das dritte Stück dieser Schönheit und Gaben 9.10.11.
   * ein Lehrer soll mächtig seyn zu strafen 10.
   * der Nutz des Predigtamts 11.
   d das vierte Stück der Schönheit und Gaben 12.13.14.
   * das Lehramt abgebildet unter den Lippen 12.13.
   * Unterschied der Menschenlehre und des Worts GOttes 14.
   e das fünfte Stück dieser Schönheit 15.
   f das sechste Stück dieser Schönheit 16.17.
   * von den Lehrern,
   1) Lehrer müssen nicht allein bauen sondern auch schützen 16.
   2) Lehrer müssen mit häufiger Rüstung versehen seyn 17.
   g das siebente Stück dieser Schönheit 18-20.
   * warum der Heilige Geist Erwehnung thut derer weiblichen Gliedmaassen 21.
   * Erweckung zum Lobe GOttes 22.
   h das achte Stück der Schönheit und Gaben 23. seqq.
   * was die Myrrhen und Weyhrauch abbilden 24.
   * Frucht und Wirkung des Wortes 25.26.
   * Ermahnung an die Israeliten, sich vor Abgötterey zu hüten 27.
   * wo die Menschen einstimmig sind im Worte GOttes, ist es GOtt eine grosse Freude 28.29.
   i das neunte Stück der Schönheit und Gaben 30.31.
   k das zehente Stück der Schönheit und Gaben 32.
   l das eilfte Stück der Schönheit und Gaben 33.34.35.
   m das zwölfte Stück der Schönheit und Gaben 36.
   n das dreyzehente Stück der Schönheit und Gaben 37.
   o das vierzehente Stück der Schönheit und Gaben 38.39.
   p das funfzehente Stück der Schönheit und Gaben 40.
   B werden alle diese Gaben und Schönheiten zusammen gefaßt in eins 41.
4. wie diese Antwort beschlossen wird 42.

v. 1. Wie schön bist du, meine Freundin.

I.

In dem dritten Capitel haben wir gehöret die Stimme der Braut, die da GOtt lobte, und Dank sagte für das Reich, so durch Salomo angerichtet worden: in diesem Capitel antwortet der Bräutigam darauf; denn es sind solche Lieder, da eine Person um die andere singet.

2. Ferner gehet diese Abwechslung, da das Volk und GOtt wechselsweise singen, dahin, damit der Glaube dadurch, gleich als durch ein Pfand des Geistes, bekräftiget werde, und gewiß dafür halte, dergleichen Dinge gefallen GOtt wohl, und er sey in Gnaden. Hat nun das Volk vorher GOttes Gaben in diesem Reiche gerühmet, so höret es jetzo, daß GOtt selbst eben dergleichen thut, damit es dadurch desto mehr zur Danksagung entzündet werden, seine Gaben desto gewisser verstehen, und desto genauer betrachten lernen möge. Daher spricht er: Wie schön bist du, o du Königreich Israel; wie heilig bist du! weil du gewiß dafür hältst, du gefallest deinem GOtt

GOtt wohl. Er macht aber den Anfang zur Beschreibung der Schönheit vom Haupte.

Deine Augen sind wie Taubenaugen.

3. Die Augen bedeuten die Leiter und Lehrer. Also heisset es Luc. 11, 34. Des Leibes Leuchte ist das Auge. Diese nennet er Taubenaugen, das ist, die wegen ihrer Einfältigkeit fürtrefflich sind. Denn dieses wird fürnemlich an einem Lehrer erfordert, daß er bey der Einfältigkeit der Lehre und Religion verbleibe.

4. Das ist also das erste, das GOtt an diesem Volke rühmet, daß es das Priesterthum und den rechten Gottesdienst habe. Das sind die Augen, welche zuerst verdienen gepriesen zu werden. Gleichwie auch Daniel an seinem Löwen, das ist, an dem Babylonischen Reiche, dieses rühmet, daß er auf seinen Füssen stund, wie ein Mensch, mit dem Kopf in die Höhe gerichtet, und hatte ein menschlich Herz, Dan. 7, 4. Denn dieses zielete dahin, daß dieselbe Monarchie mit der Erkenntniß GOttes begabet war; gleichwie dieses der königliche Befehl c. 6. v. 26. bezeuget.

5. Aber dieses müssen wir hierbey merken, daß diese Braut Taubenaugen nur in den Augen ihres Bräutigams habe: vor der Welt aber wird nichts heßlichers oder ungestalters zu seyn geachtet, als sie. Denn die Weisheit des Fleisches kann diese Gestalt nicht beurtheilen: wenn sie selbige gleich siehet und höret, so siehet sie doch selbige gleich als durch ein gefärbtes Glas.

Ausser dem, was innwendig verborgen liegt. (*)

6. Ich übersetze es also: Oculi tui, oculi columbarum, intra cincinnos tuos, d. i. deine Augen sind wie Taubenaugen, zwischen deinen Haarlocken, daß es also bedeute das krause Haar, das bis an die Augen herunter hängt. Denn auch dieses ist ein absonderlicher Wohlstand an einem Frauenzimmer. Ferner bedeuten auch die Haarlocken den Schmuck des Priesterthums; gleichwie alles in der Kirche ordentlich, und wie sichs geziemet, zugehen muß. So stehet auch bey dem Esaia am 7. Cap. v. 20: Der HErr wird das Haar vom Haupte, und den Bart abnehmen durch die Assyrier. Und an einem andern Orte vergleicht er das Volk, so des Priesterthums beraubt war, einem kahlen Kopffe, Amos 8, 10. Einige wollen lieber durch die Haarlocken die übrigen Fürsten im Volke verstehen.

Die Haare deines Haupts sind wie die Heerden derer Ziegen, die beschoren sind auf dem Berge Gilead.

7. Vielleicht zielet er hiermit auf die Stelle 1 Mos. 31, 23. seqq. alwo stehet, daß Jacob mit seinen Heerden auf dem Berge Gilead über Nacht geblieben sey, als er aus Mesopotamien zurücke kam. Wiewol mich dünket, daß es sich besser reime, wenn wir sagen, daß er sein Absehen auf den Namen des Berges gerichtet habe. Es bedeutet aber Gilead einen Haufen des Zeugnisses. Mit diesem Namen zielet er auf den Tempel, alwo die Opffer dargebracht, und der übrige Gottesdienst verrichtet wurde.

8. Er vergleichet das Hauptharr nicht schlechthin den Ziegen, sondern den Heerden der Ziegen, damit die Eintracht und Uebereinstimmung derer, so im Volke lehren,

(*) Absque eo, quod intrinsecus latet.

ren, anzudeuten. Denn deßwegen nennet er die beschornen Ziegen, nicht daß sie beschoren sind, sondern weil die Haare so gleich sind, als ob sie gekämmt wären.

v. 2. Deine Zähne sind wie die Heerden der Beschornen, die aus der Schwemme kommen.

9. An den Zähnen wird die Weisse, an den Augen die Schwärze gepriesen, wie bekannt ist. Gleichwie aber die Gleichheit der Haare des Haupts die Eintracht der Lehrer unter sich selbst anzeiget; also sehen wir auch, daß die Zähne in einer ordentlichen Reihe stehen, und daß sie sich gleichsam unter einander helfen. Derer Zähne Eigenschaft aber ist, daß sie beissen.

10. Das wird auch an einem Lehrer erfordert, daß er mächtig sey zu strafen und zu überzeugen, Tit. 1, 9. Dieses aber soll also geschehen, daß doch gleichwol die Zähne weiß seyn, das ist, es soll geschehen ohne Bitterkeit, ohne Zorn und Haß, daß man die Besserung, nicht Rache, suche. Dergleichen Lehrer, spricht er, hat dieses Reich.

Sie tragen allesamt Zwillinge, und keines unter ihnen ist unfruchtbar.

11. Dieses setzt er deßwegen hinzu, damit er den Nutzen des Predigtamts zeigen möge. Denn alsdenn werden Zwillinge geboren, wenn die Gemüther zuerst durchs Gesetz erschrecket, und hernach durch die Verheissungen oder durch das Evangelium wiederum aufgerichtet werden. Diejenigen, welche auf diese Art das Wort recht theilen, die sehen auch die Frucht ihrer Lehre in der Kirche. Denn es ist unmöglich, daß die Kirche ohne Frucht sollte gelehret werden; wie er denn sagt: **Es ist keines unter ihnen unfruchtbar.**

v. 3. Deine Lippen sind wie eine rosinfarbene Kopfbinde.

12. Röthliche Lippen lassen an einem jungen Frauenzimmer wunderschön. Ferner bedeuten die Lippen das Lehramt. Wie nun zwey Lippen sind; also ist auch die Art der Lehre zweyerley, nemlich des Gesetzes und des Evangelii. Daß sie röthlich seyn, das ist ein Kennzeichen der Liebe; denn das fürnehmste Werk der Liebe ist, von der Religion recht lehren.

13. Sie werden aber verglichen einer Kopf- oder andern Binde, von Rosinfarben, womit die Haare zusammen gebunden werden, die Eintracht dadurch anzuzeigen; gleichwie Paulus erinnert: Seyd einerley gesinnet rc. Phil. 3. v. 16.

Deine Rede ist lieblich.

14. Die Lehre der Gottlosen ist Mühe und Schmerz, ja ein offenes Grab, wie es der Prophet nennet, Ps. 10, 7. Aber das Wort GOttes hat diesen Ruhm, daß es lieblich ist: denn es erquicket die bekümmerten und zerknirschten Herzen. Und Petrus spricht: **HErr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68.**

Deine Wangen sind wie der Ritz am Granatapffel zwischen deinen Haarlocken.

15. Röthliche Wangen sind auch eine fürtreffliche Zierde; sie thun eigentlich nichts, sondern sie schimmern nur, und werden angesehen; sie lehren nicht, gleichwie die Augen und die Zähne. Derowegen deute ich es auf den Umgang oder die Sitten der Lehrer in der Kirche. Auch an diesen soll das Feuer der Liebe leuchten; gleichwie Christus saget: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, Matth. 5, 16.**

v. 4. Dein Hals ist wie der Thurm Davids, so mit Brustwehren gebauet ist.

16. Auch dieses gehet auf die Lehrer; denn ihre Schuldigkeit ist, daß sie nicht allein bauen, sondern auch beschützen. Zur Zeit des Friedens müssen sie lehren; zur Zeit des Krieges aber streiten, und dem Satan samt den Ketzern widerstehen. Derowegen erfordert er auch bey dieser schönen Gestalt einen vesten und geraden Hals, welchen er mit dem Thurme Davids vergleichet. Von diesem Thurm findet man, so viel mir wissend ist, keine Nachricht in heiliger Schrift; aber ohne Zweifel ist er sehr stark bevestiget, und zu Abhaltung der Feinde angelegt gewesen. Also soll ein Lehrer ausgerüstet seyn, daß er mächtig sey in der heilsamen Lehre, Tit. 1, 9.

Daran tausend Schilde hangen, und allerley Waffen der Starken.

17. Damit zeiget er die häufige Rüstung an, womit die Lehrer sollen versehen seyn wider alle Arten derer Listigkeiten und Betrügereyen der Ketzereyen und des Satans. Es war aber solches bey diesem Volke um desto mehr nöthig, weil es von Natur zur Abgötterey geneigt war, zu welcher sie auch durch die täglichen Exempel und Sitten derer benachbarten Heyden gereizet wurden, wenn es auch schon keine falschen Lehrer und falschen Propheten gehabt hätte.

v. 5. Deine zwo Brüste sind wie zwey junge Rehezwillinge.

18. Ausser dem, daß er das Amt des Worts durch die Augen, Zähne, Hauptthaare, und durch einen Thurm beschreibet, so deutet er auch hier auf das Gleichniß von den Brüsten. Und dieses reimet sich gar geschickt zu den Tröstungen, welche den erschrockenen Seelen an die Hand gegeben werden. Wie Paulus sagt 2 Tim. 3, 16: Alle Schrift von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Aufrichtung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, rc. Denn damit sagt Paulus ohne Figur eben dasjenige, was Salomon allhier gleichsam mit poetischen Figuren entworfen hat.

19. Aber wie reimen sich Brüste und junge Rehezwillinge zusammen? Vielleicht hat er darauf sein Absehen, daß es nicht solche Brüste sind, wie der Huren ihre seyn, sondern die da keusch und zärtlich sind. Also leget er auch Sprüchw. 5, 18. 19. eben diesen Namen einer Ehefrau bey: **Freue dich des Weibes deiner Jugend, sie ist lieblich, wie eine Hinde, und holdselig, wie ein Rehe.**

Die unter den Rosen weiden.

20. Aber die Rehe weiden ja in den Wäldern? Allein auch dieses gehöret mit zur Beschreibung [der Schönheit], daß er hierdurch die Lieblichkeit und Zärtlichkeit der Brüste ausdrücke, als welche nemlich nicht von geringer Weide des Grases, sondern von Rosen bausen.

21. Ich will hier nichts erinnern von denen unreinen Gedanken, welche der Jugend aufsteigen, wenn sie dergleichen Beschreibungen höret. Denn der Heilige Geist ist keusch, und thut der weiblichen Gliedmassen zu dem Ende Erwehnung, damit er sie als gute Creaturen GOttes will angesehen wissen. Und in diesem Buche gefällt mir vor meine Person nichts mehr, als daß ich sehe, wie Salomon mit so lieblichen Figuren von den höchsten Gaben redet, die GOtt seinem Volke verliehen.

22. Demnach ist uns alhier ein fürtreffliches Exempel der Dankbarkeit vorgestellet: und

und es ist zu wünschen, auch wir lerneten hieran, unsern GOtt also loben, und ihm also danken, daß wir ihn unsere Sonne, unsern Freund, die Kirche aber sein Rehe, das er mit Blumen weidet, ꝛc. nenneten.

v. 6. Bis der Tag kühle werde, und der Schatten weiche: ich will zum Myrrhenberge gehen, und zum Weyhrauchhügel.

23. Dieses ist gleichsam eine Schlußrede und Zuruf, darinnen er das vorhergehende kurz zusammen fasset, und damit er den Lobspruch von dem Amte des Worts, welches unter diesem Volke angerichtet war, beschliest. Denn bis anhero hat er fast alle Verrichtungen des Worts erzehlet, so mit denen Augen, Zähnen, Haupthaare ꝛc. verglichen werden. Nun füget er gleichsam diesen Zuruf bey: Diese deine Gabe ist mir gleich wie ein Berg, auf welchem die allerlieblichsten Früchte, Weyhrauch und Myrrhen wachsen. Daselbst will ich bleiben, daselbst will ich mich ergötzen, bis der Tag kühle werde, und der Schatten weiche. Ich will keinen Eckel vor diesen Gaben haben, ich will keine neuen suchen, gleichwie die eckelhaften Geister zu thun pflegen. Denn je mehr man von dieser Lehre isset, trinket, siehet, höret, desto mehr sollen die Zuhörer darnach hungern und dursten, und wünschen, daß sie für und für nichts anders weder sehen noch hören dürften. Die diesen Affect nicht haben, die haben auch keinen wahren Geschmack vom Worte GOttes jemals gehabt, ob sie gleich viel davon zu schwatzen wissen.

24. *Myrrhen* sind ein Zeichen des Worts, *Weyhrauch* aber ein Zeichen des Gebets.

v. 7. Du bist ganz schöne, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.

25. Diese Worte gehen, meines Bedünkens, von der bisherigen Materie in etwas ab, wiewol sie auch zu dem angefangenen Lobspruche mit gehören. Denn er redet von der Frucht und Wirkung des Worts, was nemlich dieses Amt des Worts, davon so viel Rühmens gemacht worden, bey dem Volke ausrichte. Als wollte er sagen: Vorher habe ich dich nur auf einer Seite angesehen, nemlich in deinem Priesterthum; nunmehr sehe ich, daß du ganz schön und ohne Flecken bist. Denn das Wort, das öffentlich geprediget wird, nehmen die Unterthanen mit sich nach Hause, und lernen aus dem Worte, sich und die Ihrigen regieren; daß wir also überall im Tempel, im gemeinen Wesen, im Hauswesen, die gewisse Frucht des Wortes GOttes erfahren, welches, als ein Sauerteig, alle Theile des gemeinen Wesens, alle Aemter und Stände durchdringet.

26. Denn wenn wir diese Schönheit aufs Wort ziehen, so reimet es sich gar fein. Gleichwie auch Christus sagt Joh. 15, 3: *Ihr seyd rein, um des Worts willen, das ich zu euch rede.* Und die Kirche heut zu Tage, ob sie wol allezeit um Vergebung der Sünden bittet, jedoch, wenn du auf das Wort, auf die Sacramente, auf den Glauben, und auf das Haupt selbst, Christum, siehest, ist sie die allerreineste, und ohne Flecken. Eph. 5, 27.

v. 8. Komm, meine Braut, vom Libanon, komm vom Libanon. Komm von der Höhe Amana, von der Höhe Senir und Hermon, von denen Lagern der Löwen, und von denen Bergen der Leoparden.

27. Libanon ist bekannt, auch der Berg Amana ist bekannt aus denen lateinischen

schen Schriften; Senir ist ein Theil davon. Diese Berge stossen fast alle an einander, und lagen insgesamt denen Einwohnern zu Jerusalem Mitternachtwärts. Es sind aber diese Worte eine Ermahnung, daß das Volk das Wort behalten, und sich nicht durch die Exempel derer benachbarten Heyden zur Abgötterey verführen lassen sollte; als wollte er sagen: Mein Reich erstrecket sich bis an den Libanon; ihr aber, meine Unterthanen, hütet euch vor denen Heyden. In der Nachbarschaft sind die **Lager derer Löwen, und Berge, darauf sich die Leoparden aufhalten.** Das ist, wir haben die grossen Reiche derer Heyden in der Nachbarschaft; aber höret, kommt vom Libano hieher nach Jerusalem, und zum Tempel, wo das Wort GOttes ist: dort ist nichts, als lauter grausame wilde Thiere, von welchen ihr die äusserste Gefahr zu gewarten habt, wo ihr nicht von dannen fliehet.

v. 9. **Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, liebe Braut.**

28. Das ist ein fürtrefflicher Affect, an welchem wir sehen, was das vor eine grosse Freude sey bey GOtt und Menschen, wenn die Völker im Worte übereinstimmen, und einerley Sinn haben; denn er nennet ein solches Volk seine Freundin, er nennet es seine **Braut**, er nennet es seine **Schwester**, und spricht, sein **Herz** sey gleichsam **verwundet** vor Liebe gegen dasselbe.

Mit deiner Auge einem, und mit deiner Halsketten einer.

29. Es steckt ein besonderer Nachdruck in dem Worte, einem und einer, damit er anzeige, die Einfältigkeit, die Einigkeit und die Reinigkeit in der Lehre sey GOtt höchst angenehm; wie wir auch sehen, daß Christus und die Apostel überall zu dieser Eintracht vermahnen und anreizen.

v. 10. **Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, liebe Braut.**

30. Die Brüste sind nicht allein an den Lehrern, sondern auch am Volke zu finden: Denn Christi Wort ist wahr Matth. 18, 20: *Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da will ich mitten unter ihnen seyn.* Derowegen, wenn ein Bruder den andern besonders und in geheim tröstet, wenn er ihm die Vergebung der Sünden ankündiget, so ist das Wort gültig, und trüget nicht. Denn der Heilige Geist ist durch das Wort kräftig, wo dasselbige geschickt und aufrichtig gehandelt wird, es mag öffentlich oder in geheim geschehen.

Deine Brüste sind lieblicher denn Wein.

31. Alle andere Arten von Tröstungen sind nichts, wenn du sie mit denenjenigen Tröstungen zusammen hältst, welche uns das Wort GOttes vorträgt.

Der Geruch deiner Salben übertrifft alle Gewürze.

32. Dein guter Ruf riechet weit lieblicher, als der Ruf aller andern Völker; denn er kommt aus dem Worte. Denn was ist der Ruf der ganzen Welt gegen den Ruf, den du hast, als die du nicht allein für weltliche Dinge, wie die Rechtserfahrnen, nicht allein für den Leib, wie die Aerzte, sondern für die Seele heilsame Arzney gibst, und ihre Schäden heilest; die du die Gewissen mit der Salbe deines Bräutigams aufrichtest und tröstest. Diese Salbe des Worts heilet den Leib und die Seele, und erquicket und erhält beyde.

v. 11. **Deine Lippen, meine Braut, sind**

wie ein triefender Honigkuchen. Honig und Milch ist unter deiner Zunge.

33. Bisher hat er gedanket, und die fürtreffliche Gabe gerühmet, daß GOtt in diesem Volke ein ordentliches Regiment und das Priesterthum angerichtet hat. Nunmehro füget er hinzu, es sey dieses nicht allein von GOtt angerichtet, sondern es habe auch Glück und Segen: die Kraft und Wirkung dieser Anordnung und der Nutzen davon erstrecke sich durch das ganze Volk rc.

34. **Honigkuchen.** Ein Volk, das auf diese Weise das Amt des Worts hat, ist der Honigkuchen, das sind die freundlichen Gespräche und die Tröstungen unter einander. Und zwar heißt es, ein triefender Honigkuchen, das ist, der das Honig von sich fliessen läßt. Diese Lieblichkeit und Reinigkeit der Lehre gehen durch das ganze Volk.

35. **Milch.** Mit der Milch werden die Schwachen genähret: und das ist ebenfalls das Amt des Worts; denn GOtt wirft auch die Schwachen nicht weg.

Der Geruch von deinen Kleidern ist wie der Geruch vom Weyhrauch.

36. Dieses Volk ist mit denen schönsten Tugenden gezieret, welche auf das Wort folgen, als von welchem der Geruch des Weyhrauchs herrühret, das ist, daher es berühmt ist, und sein Name weit und breit gerühmet wird. Er nennet es aber einen Geruch von Weyhrauch, weil dieser Ruf und berühmter Name etwas Göttliches anzeiget. Denn das ist das erste und fürnehmste Lob dieses Volks, daß es die schönste Ordnung und Einrichtung im Gottesdienste hat.

v. 12. Meine Schwester, liebe Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.

37. Das ist wieder ein anderes Lob von diesem Volke. Denn er preiset es davon, daß es mit denen allerschönsten Gesetzen verschlossen, und durch die Beschneidung gebildet, wie auch durch andere Gebräuche eine rechte Gestalt gewonnen habe; und, welches das größte ist, daß es mit den Verheissungen versiegelt sey, durch welche es von allen andern Völkern unterschieden wird. Gleichwie wir Christen nunmehro durch das Wort, durch die heilige Taufe, und durch das Sacrament des Altars versiegelt seyn, durch welche wir von allen andern Völkern unterschieden werden, nicht allein vor der Welt, sondern noch mehr vor dem göttlichen Gerichte.

v. 13. Deine Gewächse sind wie ein Lustgarten von Granatäpffeln, mit denen Früchten derer Aepffel, Cypern mit Narden.

38. Dieses Volk ist ein Garten, dessen Gewächse (emissiones), das ist, Pflanzen, so aus der Erde hervor wachsen, wie ein Lustgarten sind, der voller Bäume, das ist, heiliger Menschen ist.

39. Was der lateinische Uebersetzer gegeben hat, cum fructibus pomorum, mit denen Früchten derer Aepffel, das nehme ich an für süsse und überaus angenehme Früchte. Die mancherleyen Früchte und Bäume bedeuten die mancherleyen Gaben und Aemter im Volk, als da sind, gute Lehrer, gute Obrigkeiten, gute Hausväter, gute Knechte und Mägde, gute Jünglinge und Alte rc.

v. 14. Narden mit Safran, Calmus und Cynamen, mit allerley Bäumen des Weyhrauchs, Myrrhen und Aloes, mit allen besten Gewürzen.

40. Der Baum des Weyhrauchs sind diejenigen, welche gläubig und stets beten; gleichwie Myrrhen und Aloe diejenigen, so ihr Fleisch tödten, bedeuten. Auf solche Weise fliessen alle Arten derer Gaben aus dem Worte GOttes auf die Zuhörer.

v. 15. Wie ein Gartenbrunn, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libano fliessen.

41. Das ist eine Schlußrede, so das vorhergehende kurz zusammen fasset: Du bist wahrhaftig der Born derer Wasser, die vom Libano fliessen. Libanon nennet er verblümter Weise die Stadt Jerusalem. Als wollte er sagen: Jerusalem ist von GOtt also mit vielen Gaben, sowol im Priesterthum als in der Policey, gezieret, daß sie gleichwie ein Born ist, der andere Gärten wässert. Denn durch dieser ihr Exempel werden auch andere Städte ermuntert, die Religion und gute Zucht und Ordnung im weltlichen Regimente anzunehmen.

v. 16. Stehe auf, Nordwind, und komm Sudwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Gewürze triefen.

42. Er will hiermit, daß dieser Garten soll in Versuchungen geübet werden; daß Creuz und gute Tage immer einen Wechsel halten. Der Sudwind macht durch stolze Einbildung aufgeblasen; der Nordwind trocknet durch Verzweiflung aus: nicht, daß der Garten verderben soll; sondern daß sein Geruch desto weiter möge ausgebreitet werden, damit die Kraft des Worts im Creuze offenbar werde.

Das fünfte Capitel.

Innhalt.

Ein Gebet des Volks GOttes, nebst einer doppelten Beschreibung.

I. Das Gebet des Volkes GOttes.
  1. Dieses Gebets Innhalt 1. 2. 3.
  2. dieses Gebets Erhörung 4 = 7.
    * was durch Myrrhen und Würze abgebildet ist 5.
    * GOtt lässet ihm den Gehorsam der Glaubigen gefallen, ob er wol nicht vollkommen ist 6.
    * die Kirche wird vermahnet, der Gaben und Güter mit Dankbarkeit zu geniessen 7.

II. Eine doppelte Beschreibung.
  A. Eine Beschreibung der zukünftigen Versuchung, so über GOttes Volk kommen wird
    1. die Ursach dieser Versuchung 8 = 12.
    2. wie GOtt durch diese Versuchung sein Volk gesucht aus der Sicherheit aufzuwecken 13.
    3. was diese Versuchung gewirket
      a die erste Wirkung 14.
      b die andere Wirkung 15. 16.
        * ein betrübt Herz kann durch nichts aufgerichtet werden, als durchs Wort der Gnaden 17. 18.
      c die dritte Wirkung 19.
  B. Eine Beschreibung des Bräutigams des Volks Gottes.
    1. die Gelegenheit zu dieser Beschreibung 20. 21.
      * wenn das Gute gegenwärtig ist, hat der Mensch einen Eckel daran, wenn es ihm aber entrissen ist, wird er unwillig 21.
    2. die Beschreibung selbst, in welcher der Bräutigam vorgestellet wird
      a daß er weiß und roth sey 22.
        * die Seligkeit deren, so GOtt haben und besitzen 23.
      b daß er auserkohren unter vielen tausenden 24.
      c daß sein Haupt das feineste Gold 25.
      d daß seine Locken dichte und schwarz wie eine Rabe 26. 27.
      e daß seine Augen wie die Taubenaugen 28. 29.
      f daß seine Wangen wie Würzgärtlein 30.
      g daß seine Lippen wie Rosen 31.
      h daß seine Hände wie guldene Ringe 32.
      i daß sein Bauch wie rein Elfenbein 33.
      k daß sein Gebein wie Marmelsäulen 34.
      l daß seine Gestalt wie Libanon 35.
      m daß seine Kehle ganz süsse 36.
      n daß er ganz lieblich sey 37.

I.

Das ist ein Gebet des Volks, das Gottes Wohlthaten und Gaben erkennet. Denn es bittet, daß der Geliebte in seinen Garten kommen wolle, den er so gelobet hat, das ist, er wolle ihn segnen, und die gegenwärtigen Gaben erhalten. Gleichwie im 68. Psalm v. 29. gebeten wird: **Stärke, o GOtt, was du in uns gewirket hast.** Sonst gerathen die Seelen in Sicherheit, und fallen.

v. 1. Mein Freund komme in seinen Garten.

2. Diesen Garten, diese Policey hast du, o mein GOtt, angerichtet, derowegen so komm doch, baue und erhalte ihn durch dein Wort und Geist, daß er nicht, wo er ungebauet liegen bleibt, verwüstet werde.

Er esse seiner edelsten Früchte.

3. Das ist, zeige uns an durch deine Gegenwart, daß dir dieses alles wohlgefällt rc.

Ich komme in meinen Garten.

4. Das Gebet ist erhöret. Denn er deutet hiermit an, er sey gegenwärtig, er heisse alles gut, und ihm gefalle alles wohl. Das ist das Zeugniß des Gewissens, das die Frommen in ihrem Amte und Berufe empfinden. Wenn sie in ihrem Berufe dienen, so können sie vor gewiß sagen, GOtt heisse ihre Werke gut, und sie seyn ihm angenehm; wiewol sie hier und da etwas nachläßig sind. Denn hier ist die Vergebung der Sünden nicht ausgeschlossen.

Ich habe meine Myrrhen samt meinen Würzen abgebrochen.

5. Die **Myrrhen** sind die Tödtung des Fleisches; die **Würze**, so lieblich riechen, sind die übrigen guten Werke und Früchte des Glaubens; diese, sagt er, sammle sie, und geniesse derselben.

I.

Ich habe meinen Seim samt meinem Honig gegessen.

6. Merke hier auf den Nachdruck, wenn er spricht, alles dieses sey seine. Als wolle er sagen: Es gefallen mir deine Predigten, deine Tröstungen, deine Werke, du gefällst mir im Leben, im Wirken, im Reden, im Lehren rc. Und ob es wol in dieser Schwachheit nicht anders seyn kann, als daß viel gesündiget wird, entweder durch Nachläßigkeit, oder auf andere Weise; jedoch lasse ich mir diesen Gehorsam, ob er wol unvollkommen ist, um des Glaubens willen an Christum, gefallen. Gleichwie Johannes 1 Joh. 3. v. 20. spricht: **GOtt ist grösser als unser Herz.** Wir haben sein Gut, das unendlich ist, wider unser endliches Uebel.

Esset meine Freunde.

7. Das ist eine Ermunterung an die ganze Kirche, daß sie dieser Wohlthaten und Gaben mit Dankbarkeit geniessen sollen. Es sind aber nöthige Tröstungen, welche von denenjenigen schwerlich geglaubet werden, die sich entweder im Dienste des weltlichen Regiments, oder der Kirche befinden. Und zwar sprechen sie denen Frommen einen guten Muth zu, daß sie sich nicht durch die vielen Beschwerlichkeiten und Undank derer Menschen zu boden werfen lassen, noch deßwegen ihr Amt verlassen sollen.

II.

v. 2. Ich schlafe, aber mein Herz wachet.

8. Hier gehet eine neue Materie an. Denn bisher hat er die Zeit des allerschönsten Friedens beschrieben, der unter Salomo geblühet hat; und dafür hat er gedanket. Nun schauet er hinaus auf die zukünftigen Zeiten, und siehet, daß sowol das weltliche Regiment, als Priesterthum, um der Sünden willen des Volks mit vielerley Uebeln

Uebeln werde müssen geplagt werden. Denn gleichwie das Wetter nie beständig ist, sondern immer abwechselt; also folget auch immer auf den Frieden Krieg, auf die Traurigkeit Freude, auf die Trübsal Trost, und wiederum, auf den Trost folget eine andere Trübsal. Von diesem Wechsel handelt Salomo fast bis zum Ende, und beschreibet überhaupt die künftigen Versuchungen. Also wird es für und für in diesem Königreiche zugehen, wir werden immer versucht werden, wir werden mit mancherley Trübsalen angefochten werden 2c.

9. Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Ich schlafe, das ist, ich geniesse jezo eines vollkommenen Friedens, ich bin sicher, es ist alles ruhig; und nichts desto weniger wachet mein Herz. Denn ich sehe die Sünden des Volks, ich sehe, daß GOtt durch sein Wort Unglück drohet; daher bin ich wegen des künftigen Unglücks bekümmert 2c.

Da ist die Stimme meines Geliebten, der anklopffet.

10. Hier fängt sich das Creuz an. Die Stimme deß, der da anklopffet, ist die Stimme des Schreckens, womit er sie aufwecken will, damit sie nicht sicher sey, und darüber die gegenwärtigen Güter verliere. Denn das Creuz ist uns nöthig und nützlich. Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter denen Ruten, heißt es Sir. 30. v. 1.

Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme, denn mein Haupt ist voll Thaues, und meine Locken sind voll Nachttropffen.

11. Hiermit wird die Braut angeklagt. Der Friede, den du bisher genossen, hat dich ganz träge gemacht; du liegst im Bette, und lässest mich, der ich vom Nachtregen ganz naß bin, vor der Thüre stehen, das ist, du achtest mich nichts, du verwaltest sowol das weltliche Regiment als das Priesterthum nachläßig. Das Haupt und dessen Haare sind ganz naß, das ist, die Fürnehmsten in beyderley Reiche werden gar nichts geachtet 2c.

v. 3. Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füsse gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?

12. Ich liege ganz nacket und blos, ich kann nicht aufstehen. Dieses zeiget an nicht allein die Schuld des geringe geachteten Worts, sondern auch die Widerspenstigkeit. Sie will GOtt nicht durch Geduld gehorsam seyn, wenn er sie wegen ihrer Sünden heimsucht, sie will den Frieden nicht fahren lassen, und nichts destoweniger fähret sie in ihren Sünden fort. Im 85. Psalm v. 11. aber stehet: Gerechtigkeit und Friede sollen sich küssen; weil ohne Gerechtigkeit nicht einmal Friede zu hoffen ist.

v. 4. Mein Freund steckte seine Hand durchs Loch, und mein Leib erzitterte davor.

13. Hier will er sie zwingen, daß sie aufstehen soll, ob sie es auch gleich ungerne thut. Also steckte er seine Hand durchs Loch, da er die Assyrier über sie schickte, da er sie mit andern Plagen und Unglück drückte; also hat er diese Policey, die wegen grosser Ruhe und langwierigen Friedens in Trägheit verfiel, aufgewecket. GOTT lügt nicht; auf die Drohung folget allezeit die That.

v. 5. Da stund ich auf, daß ich meinem Geliebten aufthäte, meine Hände troffen

mit

mit Myrrhen, und Myrrhen liefen über meine Finger, an dem Riegel am Schloß

14. Die Thüre aufthun, bedeutet, sich geduldig erzeigen. Derohalben sagt sie hiermit, sie hätte GOttes Hand geduldig ertragen. Bilde dir aber nicht etwan, ein, daß dieses so was leichtes sey. **Meine Hände, spricht sie, troffen mit Myrrhen, und Myrrhen liefen über meine Finger, an dem Riegel am Schloß.** Damit will sie anzeigen, es sey ihr sehr schwer gefallen das Fleisch zu überwinden, daß sie GOTT Recht gäbe, daß sie nicht murrete, sondern die Strafe über sich ergehen liesse, und sie erduldete.

v. 6. Und da ich meinem Geliebten aufgethan hatte, war er weg und vorüber gegangen. Da zerfloß meine Seele, (oder ich fiel in Ohnmacht,) nach seinem Worte: ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht: ich rief, aber er antwortete mir nicht.

15. Hier wird die Versuchung vergrössert und vermehret, weil uns GOtt mitten im Unglück zu verlassen scheinet, und der abgematteten Seele kein Trost angeboten wird.

Meine Seele ist zerschmolzen.

16. Das Verbum bedeutet eigentlich: *egressa est* [*sc. anima*], meine Seele gieng heraus; als wollte er sagen: Ich warte so sehnlich, daß ich beynahe in Ohnmacht falle. Ich spüre keine Hülfe, er läßt mir blos sein Wort, an dem hange ich, daß ich fast in Ohnmacht falle ꝛc.

v. 7. Es funden mich die Hüter, die in der Stadt umhergehen, die schlugen mich wund, die Hüter auf der Mauer nahmen mir meinen Schleyer.

17. Durch die Hüter verstehe ich hier die Lehrer des Gesetzes, die nicht trösten, sondern mehr schrecken, und die Sünden aufrücken. Gleichwie jene Freunde des Hiobs; da sie ihn trösten sollten, verdammten sie ihn. Es können auch die Hüter für diejenigen Lehrer angenommen werden, die zur Zeit der Trübsal von eitler Hülfe und vergeblichem Schutze lehren, worauf wir uns verlassen sollen. Dergleichen bey uns gewesen seyn der Dienst der Heiligen, der Ablaß, und andere dergleichen gottlose Erfindungen.

18. Allein, die bekümmerten Herzen können durch nichts aufgerichtet werden, als durchs Wort der Gnaden. Aller anderer Trost hilft nicht allein nicht, sondern (gleichwie auch hier das bekümmerte Volk sich beklaget,) verwundet nur desto mehr, und häufet den Zorn.

v. 8. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, findet ihr meinen Geliebten, so saget ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

19. Die Braut, oder das Volk, das nunmehro in der Versuchung stecket, es sey nun die Babylonische oder eine andere Gefangenschaft, hat seinen GOtt verloren, und ist in ihrer Feinde Händen gelassen, also, daß nirgends GOtt oder eine Hülfe erscheinet. Jedoch verzweifelt sie deßwegen nicht, sondern sie erduldet die Hand GOttes, der sie heimsucht, und ruffet andern zu, und ermahnet sie zum Gebet. Ihr Töchter Jerusalems, das ist, ihr alle, die ihr zu diesem Gottesdienste gehöret.

v. 9. Was ist dein Geliebter vor andern Geliebten, o du Schönste unter denen Weibern? Was ist dein Geliebter vor andern Geliebten, daß du uns so beschworen hast?

20. Da in der Lateinischen Uebersetzung stehet: Qualis est dilectus tuus *ex dilecto*, das haben wir übersetzet: *prae dilectis*, vor andern Geliebten. Sie wollen wissen, was sie doch vor einen Geliebten habe, daß sie ihn allen andern Geliebten vorziehet: daß, da sie doch verlassen, sich nicht zu einem andern Schutz und Hülfe wenden will; gleichwie sonst diejenigen Menschen zu thun pflegen, die nicht der Geist GOttes, sondern ihre eigene Vernunft treibet und lehret.

21. Hier fängt sie nun eine lange Beschreibung an, wie ihr Geliebter ausgesehen, und wie man ihn sich vorstellen könne. Nun beschreibet sie ihn erst, nachdem sie ihn verloren. So pflegen wir es alle zu machen: vor dem gegenwärtigen Guten haben wir einen Eckel, und verachten es; wenn es aber unsern Augen entrissen worden, so sind wir darüber unwillig, und suchen es; wie der Poet spricht.

v. 10. Mein Geliebter ist weiß und roth, auserkohren unter viel tausenden.

22. Das ist eine solche Beschreibung, wie man sich GOtt einbilden kann, nicht wie er in seiner Majestät, sondern wie er in seinem Dienste und in seinem Worte ist; das ist, eine solche Beschreibung, wie sich GOtt bekleidet und geschmücket hat mit dem Reiche und Priesterthum in demselben Volke rc. Die weisse Farbe bedeutet, Frölichkeit. Denn am Festtage zogen sie weisse Kleider an. Die Röthe bedeutet, die Liebe. Als wollte er sagen: Als es noch wohl stünd um das Priesterthum und Königreich, so hatten wir einen Ueberfluß an den allerschönsten Gaben, wodurch GOtt seine Liebe gegen uns bezeugete. Daher war alles voller Freude und Frölichkeit: nunmehro befinden wir uns in einem elenden Zustande, und tragen Leid, nachdem unsere Policey zerstöret, und wir alle die so schönen Gaben GOttes verloren haben.

23. So gehet es her: diejenigen, so GOttes Wort haben, die haben in GOtt einen solchen GOTT, der sie liebet, tröstet, erfreuet, und ihnen wohlthut. Darüber aber beklagt sich das Volk, daß es dieses alles verloren habe.

Auserkohren aus viel tausenden.

24. Er ist ein auserkohrner Held und Riese, der bereit ist, die Seinigen zu beschützen.

v. 11. Sein Haupt ist das feinste Gold.

25. Die Religion und Lehre, welche Moses die Weisheit dieses Volks nennet, ist wie das allerreineste Gold; der Gottesdienst aber anderer Götter ist wie Schlacken rc.

Seine Locken sind dichte.

26. Damals, als ich noch GOtt bey mir behielt, hatte ich einen grossen Ueberfluß an denen, die ihn verehreten und dieneten, als welche dem Haupte, das ist, GOtt, die nächsten sind; da war eine grosse Menge an Priestern und Leviten.

Und schwarz, wie ein Rabe.

27. Die Priester waren ansehnliche Männer, in deren Gesichte und Geberden man eine angenehme Ernsthaftigkeit fand. Es wollte denn jemand das schwarze Haar, der äusserlichen Gestalt wegen, als etwas verachtetes annehmen. Welches ich doch nicht dafür halte. Denn die schwarzen Haare waren bey ihnen belobt; gleichwie auch Horatius den Lycum als einen schönen Jüngling beschreibet, weil er schwarze Augen und schwarzes Haar hatte: Spectandum nigris oculis, nigroque capillo. Horat. L. I. Carm. Od. 32.

v. 12. Seine Augen sind wie die Taubenau-

gen, an denen Wasserbächen, mit Milch gewaschen, und stehen in der Fülle.

28. Die Augen sind, die Regenten und Fürsten im Volk, welche nicht allein GOtt verehren und dienen, sondern auch einfältiglich und getreulich unterrichten und lehren. Die Tauben werden wegen ihrer Reinlichkeit gepriesen, weil sie kein anderes, als das allerreineste Wasser trinken: und dieses thun sie darum, damit sie sich vor denen Habichten, die sie im hellen Wasser sehen, desto besser in acht nehmen können. Also wenden treue Lehrer alle ihre Sorge dahin an, damit sie sich vor denen falschen Geistern hüten mögen: und sie halten sich sorgfältig zum reinen Wasser, das ist, zu der heiligen Schrift.

29. Er setzet aber hinzu: mit Milch gewaschen: das ist, solche Augen, die voller Tröstungen sind. Ingleichen: und stehen in der Fülle; das ist, sie lassen einige Fröhlichkeit an sich spüren. Eingefallene Augen hingegen zeigen eine Ernsthaftigkeit an rc. Aber dieses Bräutigams Augen sind voll, und wohnen in der Fülle, das ist, sie haben Volks die Menge: ihr Wort wird gläubig gehöret, Kirchen und Schulen sind voll von Schülern.

v. 13. Seine Wangen sind wie die Würzgärtlein der Apotheker. Seine Lippen sind wie Rosen, die mit fliessenden Myrrhen triefen.

30. Die Wangen sind, der äusserliche Wandel des ganzen Volks, welcher aus dem Worte folget: Dieser ist sehr aufgeweckt, er gibt einen lieblichen Geruch des Friedes, der Demuth, des Glaubens rc. von sich.

31. Die Lippen sind süsse und voller Liebe, jedoch triefen sie mit fliessenden Myrrhen, das ist, mit der Lehre, die den alten Menschen tödtet: sie lehren, sie strafen, sie halten an, sie schelten rc.

v. 14. Seine Hände sind wie güldene Ringe. *(tornatiles aureæ.)*

32. Er will sagen: Im ganzen Volke sind solche Leute, die sehr viel gute Werke haben. Die Werke des Gesetzes sind zusammen gezogene, runzlichte, und dürre Hände. Hier aber thun sie gute Werke mit der höchsten Bereitwilligkeit und Lust, ohne daß es ihnen im geringsten beschwerlich fiele.

Dein Bauch ist wie rein Elfenbein, mit Saphiren geschmückt.

33. Das bedeutet das gemeine Volk, welches an dem Leibe der Kirche ist gleich wie der Bauch. Ob dieser nun gleich an und vor sich selbst schwach und unvermögend ist, also, daß er des Dienstes der andern Gliedmaassen vonnöthen hat; so ist er doch weiß, wie Elfenbein, und unverweslich,

v. 15. Seine Beine sind wie Marmelseulen.

34. Die Beine, das ist, die Starken in der Kirche, setzet er dem Bauche entgegen.

Seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Cedern.

35. Das gesamte Volk ist wie der Berg Libanon, der mit denen schönsten Bäumen besetzt ist, an dem mancherley Aemter, mancherley Gaben zu finden sind rc.

v. 16. Seine Kehle ist ganz süsse und lieblich. Ein solcher ist mein Freund, mein Freund ist ein solcher, ihr Töchter Jerusalems.

36. Sein Odem riechet nicht übel, sondern aufs lieblichste. Das ist, diese Früchte der Kirche, die ich alhier erzehlet ha-

habe, gefallen GOtt wohl, und sind ihm angenehm.

Er ist ganz lieblich.

37. Ich sage nicht, daß gar keine Gottlosen in demselben Volke seyn sollten; sondern, weil es das Wort hat, deßwegen, spricht er, sey alles an ihm lieblich; deßwegen, weil kein Schatz mit dem Worte GOttes kann verglichen werden, in welchem uns GOtt seinen wahren Dienst vorschreibet, und die Vergebung der Sünden verheisset, daß also keine Sünde übrig bleibet. Solchergestalt preiset sie ihren Bräutigam, und beklaget sich, daß sie nunmehro aller dieser Gaben beraubet sey, die sie vorhin, so lange er bey ihr zugegen gewesen, gehabt hatte.

Das sechste Capitel.

Innhalt.

Lob und Dank für die verschiedenen Wohlthaten, dem Volk GOttes erwiesen, nebst der Beschreibung einer neuen Versuchung.

I. Lob und Dank.
 1. Die Gelegenheit zu diesem Lob und Preis 1. 2. 3.
  * GOtt verlässet die Seinen nicht im Zorn, sondern zum Besten 2.
  * auf die Versuchung folgt Freudigkeit des Glaubens 3.
 2. das Lob und der Dank an sich selbst.
  a das erste Stück dieses Lobes und Preises 4. 5.
   * wodurch das Gewissen getröstet wird 5.
  b das andere Stück des Lobes und Dankes 6.
  c das dritte Stück des Lobes und Dankes 7.
  d das vierte Stück des Lobes und Dankes 8. 9.
  e das fünfte Stück des Lobes und Dankes 10.
  f das sechste Stück des Lobes und Dankes 11.
  g das siebente Stück des Lobes und Dankes 12.
   * woher es kommen, daß Salomo so viel Weiber gehabt 13.
  h das achte Stück des Lobes und Dankes 14.
   * auch die Gottlosen müssen rechtschaffene Leute loben 15.
  i das neunte Stück dieses Lobes 16.
   * gewiß glauben, daß wir GOtt angenehm sind, ist ein grosser Trost 17.
II. Die Beschreibung.
 1. Die Versuchung 18-21.
 2. wie das Volk GOttes von dieser Versuchung abgeführt wird 22-26.

I.

v. 1. Wo ist denn dein Geliebter hingegangen, du Schönste unter denen Weibern? Wo hat sich dein Geliebter hingewandt? So wollen wir mit dir ihn suchen.

I.

Die Braut ist darüber ganz betrübt, daß sie ihren Bräutigam verloren; deßwegen hatte sie ihn bey andern Städten gesucht, aber nicht gefunden. Jedoch versprechen ihr diese hierinne alle ihre Dienste, sie wollten ihr mit ihrem Gebet beystehen, und mit ihr zugleich den Bräutigam suchen.

v. 2. Mein Geliebter ist hinab gegangen in seinen Garten, zu denen Würzgärtlein, daß er sich weide unter denen Gärten, und Rosen breche.

2. Hier kömmt die Tröstung nunmehro wieder. Denn sie siehet, daß sie nicht ganz und gar von ihrem Bräutigam verlassen sey; aber er sey hingegangen in sei-

seinen Garten, daß er den Garten warte, und Rosen sammle, das ist, daß er seine Gaben im Volk desto mehr vermehre. Denn wenn uns gleich GOtt verläßt, so thut er doch dieses nicht aus Zorn oder Haß gegen uns, sondern er reiniget den Weinstock also, daß er desto bessere Früchte trage, Joh. 15, 2. Denn die Braut handelt hier von der Frucht der Versuchung, daß wir durch viel Trübsalen im Glauben und guten Werken zunehmen.

v. 3. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet.

3. Das ist, eben er selbst ist mein Geliebter, und ich bin seine Geliebte. Diese Freudigkeit und Zuversicht des Glaubens folget auf die Versuchung. Die Rosen sind die Heiligen in selbigem Volke.

v. 4. Du bist schön, meine Freundin.

4. Hier kömmt der Bräutigam der Braut entgegen, und zeiget sich ihr, und erkläret sich, daß er sein Vergnügen an ihrem Glauben habe, weil sie durch die Versuchung sich nicht darnieder schlagen lassen, daß sie GOtt gelästert hätte, oder von ihm gewichen wäre.

5. Es ist aber dieses ein grosser Trost des Gewissens, daß es gewiß dafür hält, GOtt gefalle die Geduld, und ergötze sich an dem Opffer eines zerknirschten, aber doch nicht verzweifelnten Herzens; daß, obwol das Fleisch darüber ungeduldig wird, und einigermassen murret, dennoch der Geist zu GOtt seufzet, und viel lieber in der Versuchung beständig verharren, und darinne umkommen will, als daß es von GOtt ab- und zur Gottlosigkeit fallen sollte. Also gebieret die Prüfung Hoffnung.

Wie Thirza, und lieblich, wie Jerusalem.

6. Thirza war der Sitz der Könige in Israel. Als wollte er sagen: Meine Braut, du bist gleich wie Thirza; eine schöne und wohlbevestigte Stadt, und gleich wie Jerusalem, so mit den besten Gesetzen geordnet und angerichtet ist. Das ist nichts anders, als eine Beschreibung der Freudigkeit des Glaubens, weil die Kirche oder das Volk bey sich verspüret, daß alle ihre Werke GOtt höchst wohlgefällig seyn.

Schrecklich wie die Schlachtordnungen derer Feldläger.

7. Die Kirche oder das Volk GOttes ist nicht allein wohl angerichtet, mit Gottesdienst und weltlichen Gesetzen, sondern auch erschrecklich dem Teufel und ihren Widersachern. Denn der Satan fürchtet sich vor uns, wenn er siehet, daß das Herz mit dieser Zuversicht bevestiget ist, daß wir glauben, wir gefallen GOtt wohl. Auch unsere Widersacher fürchten sich vor uns; denn deßwegen tödten sie die Frommen, weil sie sich vor denenselben fürchten. Gleichwie Pharao that: *Wir wollen sie mit List dämpffen, damit ihrer nicht so viel werden*, sprach er 2 Mos. 1. v. 10.

v. 5. Wende deine Augen von mir, denn sie machen mich brünstig.

8. Hier ist eine doppelte Meynung. Die erste nimmt es an als eine Verwarnung: *Wende deine Augen von mir, denn sie machen mich brünstig*, das ist, schaue nicht auf die Majestät, sonst wirst du selbige nicht ertragen können. Allein diese Meynung gefällt mir nicht. Denn wir sehen, daß der Bräutigam im Trösten begriffen sey. Die andere Meynung will es von einer Anpreisung und von Liebe verstanden wissen. *Wende deine Augen von mir, denn sie sind so lieblich und schön, sie reizen der-*

dergestalt, daß ich sie nicht länger ansehen kann. Nicht, als ob er die Augen und deren Anschauen verwerfe; sondern er redet auf verliebte Weise: indem er befihlet, daß sie die Augen wegwenden soll, so will er vielmehr haben, daß sie dieselben nicht abwenden soll.

9. Demnach ist es eine Anpreisung derer Stände im geistlichen Reiche. Denn die Augen sind, die Lehrer, dergleichen Elias, Elisa rc. gewesen sind. Dieselben, spricht er, gefallen mir dermassen wohl, daß ich mir auch aus ihnen einen Ruhm mache. Das sind fürtreffliche Tröstungen, wodurch GOtt bezeuget, er heisse die Policey und Gottesdienst dieses Volks gut, damit die Herzen eine Freudigkeit des Glaubens darüber fassen mögen, daß sie GOtt wohlgefallen rc.

Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen, die auf dem Berge Gilead geschoren sind.

10. Dieses alles stimmet mit der obigen Beschreibung überein. Es sind aber die Haare, wie ich bereits (c. 5. §. 26.) gesagt habe, die Priester und Leviten, die am Haupte des Volks stehen, und das Volk durch das Wort GOttes regieren. Gilead bedeutet, einen Haufen Zeugnisse, das ist, die heilige Schrift, welche wahrhaftig einen Haufen Zeugnisse in sich hält.

v. 6. Deine Zähne sind wie eine Heerde Schafe, die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen, und ist keines unfruchtbar unter ihnen.

11. Auch dieses gehöret zum Lehramt, beissen und schelten; nicht aus Privathaß, sondern aus Liebe und gottseligem Eifer; darum werden die Zähne denen Schafen beygelegt. Was er aber von denen Zwillingen, die sie tragen, hinzusetzt, das bedeutet die Frucht der Predigt.

v. 7. Deine Wangen sind wie ein Ritz am Granatapfel, zwischen deinen Haarlocken.

Davon ist oben (c. 4. §. 15.) gesagt worden.

v. 8. Sechzig sind derer Königinnen und achtzig derer Kebsweiber, und derer Jungfrauen ist keine Zahl.

12. Bisanhero hat er unterschiedene Aemter und Stände dieses Volks gelobet; jedoch ist dieses Lob mehr auf das Wort selbst zu ziehen, durch welches das Volk regieret wird, als auf die Personen, welche regieren. Nunmehro danket er für die von GOtt verliehene Policey, daß sie sich in so viel Städte und Dörfer ausgebreitet. Denn an diesen Zweck muß man sich durch das ganze Buch halten, daß es von der Policey rede. Derowegen nehme ich die sechzig Königinnen und achtzig Kebsweiber an für die reichern und geringern Städte, die dem Salomon durch sein ganzes Reich, in Syrien, Idumäa und Palästina rc. zugehöreten, und einerley Gesetze hatten. Die Jungfrauen sind die übrigen gemeinen Städte, die alle durch göttliche Gesetze regieret wurden.

13. Die Stelle 1 Kön. 11. v. 3. seqq. da geschrieben stehet: Salomo hatte sieben hundert Weiber zu Frauen, und drey hundert Kebsweiber, hat bey vielen unsere Stelle dunkel gemacht. Es sind aber diejenigen irriger Meynung, welche dafür halten, Salomo habe deßwegen so viel Weiber genommen, weil er so geil gewesen. Das Gesetz hat ihn darzu genöthiget, welches befahl, daß, wenn ein Ehemann verstorben, der nächste Blutsfreund an seine

Statt kommen sollte. Derowegen sahen die verlassenen Wittwen, daß ihnen am besten gerathen wäre, wenn sie unter die königlichen Gemahlinnen oder Kebsweiber aufgenommen würden. Durch diese Gelegenheit ist Salomo ein Ehemann von so vielen Weibern worden.

v. 9. Eine ist meine Taube, meine Fromme, eine ist ihrer Mutter die liebste, und die auserwählte ihrer Mutter.

14. Ich habe bereits gedacht, daß er für den Nutzen danke, so aus dem Worte folget. Die Verwaltung des Regiments ist nicht vergeblich, es sind sechzig Königinnen ꝛc. welche sich alle dieser Verwaltung bedienen. Und ob wol keine von diesen Städten so rein ist, daß nicht viele böse und gottlose Leute in derselben seyn sollten; so sind doch in jeglichen Städten etliche Fromme, welche der Tauben Einfalt an sich haben, die von Herzen diese Policey verehren, und nach derselben leben, die sie als die höchste Gabe GOttes bewundern und preisen, weil sie das Wort hat, und die Kirche GOttes in derselben ist. Diese ist meine einzige, meine eine Taube, die aus dem ganzen Reiche gesammlet worden ꝛc.

Die Töchter Zion sahen sie, und preiseten sie selig, die Königinnen und Kebsweiber lobeten sie.

15. Alle, auch die Gottlosen, müssen die frommen und rechtschaffenen Unterthanen, die hin und her in denen Städten sind, loben.

v. 10. Wer ist die, die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Schlachtordnungen derer Feldläger.

16. Das Reich Salomonis, das auf solche Art angerichtet, und mit Gesetzen gezieret ist, wird überall gerühmet: es bricht hervor, und erleuchtet die ganze Welt mit seinem Ruf und Herrlichkeit. Die übrigen Reiche sind, in Vergleichung gegen diesem, nur eine dunkle Finsterniß, weil sie vom Satan besessen sind: GOtt hat ihnen sein Wort nicht gesandt, er hat sie nicht erleuchtet mit denen Stralen seiner Erkenntniß. Also ist diese Policey Salomonis gleich wie die Morgenröthe, wie die Sonne und der Mond in der Welt, um des Worts willen.

17. Das sind aber fürtreffliche Tröstungen, wenn ein Volk, das unter einem weltlichen Regimente stehet, sich dieses veste einbilden kann, es sey in GOttes Augen ein solches Volk, wie es hier beschrieben wird. Denn vor der Welt sehen wir oft das Gegentheil; gleichwie uns auch die Geschichte des Israelitischen Volks lehret.

II.

v. 11. Ich bin hinab in den Nußgarten gegangen, zu schauen die Früchte im Thal, zu schauen, ob der Weinstock blühete, ob die Granatäpffel grüneten. Ich wußte es nicht (oder ich kannte sie nicht).

18. Nachdem nun die Tröstung sich geendet, so folget eine andere Versuchung. Bisher hat er sein Reich gelobet, und dafür gedanket. Denn er siehet eine Taube, das ist, einige in jeglichen Städten, die fromm waren: deren Frömmigkeit und Leben heisset er gut. Nunmehro wendet er sich auf die andere Seite, und siehet, daß die Menge derer Gottlosen so groß sey, daß es scheinet, als ob gar keine frommen oder redlichen Leute vor jener grossen Men-

ge wären. Denn also pfleget es zu geschehen, die Laster setzen die Gemüther in eine starke Bewegung. Derowegen wird hier eine besondere Tapfferkeit erfordert, welche der Geist GOttes darreichet, daß einer durch den Anblick dieser bösen Dinge nicht gänzlich darnieder geschlagen werde.

19. Ich bin hinab gegangen, spricht er, in meinen Garten, ich habe mich als einen Bischof aufgeführet, und Visitation gehalten, daß ich die Früchte meiner Policey sehen möchte: und siehe, die Menge derer Gottlosen ist so groß, daß ich sagen muß: Ich weiß oder kenne nicht, nemlich meine Taube. Denn wenn wir die Anzahl überlegen, so ist eine so grosse Menge derer Gottlosen, daß es scheinet, als ob nirgends Fromme wären. Eben dieses begegnet auch uns, wenn wir die Kirchen visitiren; wir finden überall so viele Fehler, daß einer billig an der Frucht des Worts gar verzweifeln möchte. Und gleichwol bleibet die Taube, wiewol sie von der Menge derer Bösen also verdeckt wird, daß man sie nicht siehet.

v. 12. Meine Seele machte mich bestürzt.

20. Diese Stelle ist sehr dunkel. Hieronymus hat es also übersetzt: Anima mea conturbauit me, daß es sich besser mit der Meynung, die ich schon gesagt habe, reime. Nemlich, er sey gekommen, die Früchte zu besehen, und zu suchen; aber er wisse nichts, das ist, er finde nichts: sintemal die Anzahl der Gottlosen allezeit die größte ist; hiernächst auch, wenn man sich umsehe, so verlören sich gleichsam die Frommen, und wären nirgends zu sehen. Aber mir scheinet es noch gereimter zu seyn, wenn wir den Verstand derer Worte also mit einander verbinden, wie folget: Ich wußte nichts davon, daß mich meine Seele gesetzt hat, ein Wagen des freygebigen Volks zu seyn. (*)

21. Denn ich nehme das Wort Aminadab als ein Appellatiuum an [und übersetze es durch munificus, freygebig]. Dieses ist eine bekannte Figur, daß das Wort anima, die Seele, im Ebräischen für den Willen und Verlangen gesetzt wird. Und sodann heisset: Anima mea posuit me in quadrigas populi, so viel als: Ich habe gewünscht ein Wagen des Volks zu seyn. Aber auch davon weiß ich nichts. Ich bin zwar darzu gesetzt, daß ich andern vorstehen und sie regieren soll, aber sie wollen sich nicht regieren lassen; sie wollen nicht gehorchen, sondern selbst regieren und Fürsten seyn rc. Denn das ist die Gewohnheit des unbändigen Volks.

v. 13. Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith! kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich schauen.

22. Der Bräutigam ruft hiermit der Braut zu, daß sie sich abkehren soll von dem Anschauen des Bösen, sie soll es fahren lassen, und sich vielmehr trösten durch das Anschauen des Guten, das sie hat. Es ist aber keine schlechte Kunst, daß man die Versuchung, wenn sie da ist, überwinden, und seine Seele von der Traurigkeit abziehen, und zu der Zeit an die Gaben gedenken kann, die man hat. Diese, wenn man recht davon urtheilen will, übertreffen bey weiten alle das Ungemach, welches uns drücket. Derowegen spricht er: Kehre wieder, daß wir dich anschauen; wende deine Augen ab von dem gegenwärtigen Ungemach: siehe dich nur selbst an, so wirst du

(*) Nesciui, quod posuit me anima mea, *vt essem quadriga populi munifici;* an statt: *propter quadrigas Aminadab.*

du sehen, was dir GOtt vor Wohlthaten und Gaben verliehen hat.

23. Er nennet sie aber Sulamith, das ist, eine Vollkommene, oder eine Friedfertige, damit er sie durch diesen herrlichen Ehrentitel von denen traurigen Gedanken abziehe, die sie aus Betrachtung des Bösen gefasset hat. Du bist eine Friedfertige, das ist, es stehet alles sehr wohl, du hast einen Ueberfluß an allem Guten. Oder, du bist eine Vollkommene, es mangelt dir an nichts. Denn du hast eine Policey, die von GOtt selbst eingesetzt ist: du hast Obrigkeiten, die dich regieren, und Unterthanen, die gehorsam sind. Sind ja unter diesen Böse mit befindlich, laß dich diese nicht irren; ziehe vielmehr deine so grossen Gaben, die du hast, in Betrachtung 2c.

24. Auch wir sollen im Privatleben diese Gelassenheit des Gemüths beyzubehalten suchen, daß wir einige geringe Fehler, sie mögen entweder an unsern Freunden, oder an unserm Weibe seyn, mit Geduld ertragen, sintemal sie bereits durch andern vielfältigen Nutzen sind ersetzet worden, wenn man nur die Sache recht überlegen will.

v. 14. Was sehet ihr an Sulamith?

25. Schauet sie doch vielmehr recht, und wie sie es verdienet, an. Erkennet doch GOtt und das Wort GOttes an derselben, und daß sie eine Gemeinde ist, die nicht von menschlichen, sondern göttlichem Rath geordnet ist. Was kann nun an ihr getadelt werden? GOtt hat den Hausstand, die Policey, die Kirche in diesem Volke nicht allein gestifftet; sondern er heisset sie auch gut: und dieses nicht allein, sondern er hat auch verheissen, daß er bey ihr wolle zugegen seyn 2c.

Denn Chöre derer Feldläger.

26. Sie ist mit allem wohl versehen, und wie ein in Schlachtordnung gestelltes Heer; daß man sich also vor der Menge der Gottlosen nicht zu fürchten hat, daß diese jene zerstören sollte. GOtt ist zugegen, und regieret sein Volk 2c.

Das siebente Capitel.

Innhalt.

Eine Beschreibung und Preis der Policey des Volks GOttes, nebst einer doppelten Verheissung.

I. Die Beschreibung und Preis der Policey des Volks GOttes.
- A Ueberhaupt 1.
  - * warum jungen Leuten das Hohe Lied zu lesen bey denen Juden nicht erlaubet worden 2.
- B Besonders.
  1. das erste Stück dieser Beschreibung und Preises 2.3.
  2. das andere Stück dieser Beschreibung und Preises 4.
  3. das dritte Stück dieser Beschreibung und Preises 5.
  4. das vierte Stück dieser Beschreibung und Preises 6.
  5. das fünfte Stück dieser Beschreibung und Preises 7.
  6. das sechste Stück dieser Beschreibung und Preises 8.
  7. das siebente Stück dieser Beschreibung und Preises 9.
  8. das achte Stück dieser Beschreibung und Preises 10.
  9. das neunte Stück dieser Beschreibung und Preises 11.
  10. das zehente Stück dieser Beschreibung und Preises 12.
  11. das eilfte Stück dieser Beschreibung und Preises 13.

II. Die doppelte Verheissung, so GOtt seinem Volk gibt.
- A Die erste Verheissung.
  1. dieser Verheissung Beschaffenheit 14.15.
  2. dieser Verheissung Grund 16.17.
- B die andere Verheissung.
  1. derselben Grund 18.19.
  2. derselben Beschaffenheit 20-22.
     - * GOttes Wort wird nie ohne Frucht gelehret 21.
     - * die Herrlichkeit des Volks GOttes wird nur im Worte erkannt 22.

I.

v. 1. Wie schön ist dein Gang in denen Schuhen, du Fürstentochter.

I.

Hier beschreibet er in einem Gedichte die Policey, welche also in Ordnung gebracht und gezieret ist, und dichtet von ihr, als ob sie einher gienge. Womit er anzeiget, daß sie nicht allein fürtreffliche Gaben habe, sondern sie gebrauche auch dieselben Gaben täglich: daß die Priester das Wort GOttes lehren, daß die Obrigkeit das Recht gehöriger massen spreche, ꝛc. Das will er damit haben, daß er von ihr dichtet, sie gehe in Schuhen einher. Denn ich halte nicht dafür, daß er hier eine Allegorie im Sinne gehabt, und so viel sagen wollen, daß sie mit Gesetzen wohl verwahret, und gebunden sey ꝛc.

Die Gelenke deiner Hüften sind wie zwo Spangen die des Meisters Hand gemacht hat.

2. Man giebt vor, es sey bey den Jüden denen jungen Leuten verboten gewesen, dieses Buch zu lesen: welches einige also annehmen, damit nicht die jungen Leute durch Lesung desselben zur Geilheit angereizet werden möchten. Ich aber halte vielmehr dafür, daß es deßwegen untersagt gewesen, weil es sehr schwer ist. Denn weil dieses Buch ganz und gar vom Policeywesen handelt, scheinet es denen jungen Leuten ganz und gar unnütze zu seyn, indem sie keine Erfahrung von dergleichen Dingen haben. Denn auch junge Leute können von Weibspersonen ohne sündliche Lust reden und hören, wenn sie selbige als eine Creatur GOttes ansehen. Und der Heilige Geist hat einen keuschen Mund und reines Herze.

3. Demnach redet er hier von denen Gliedmaassen, so zur menschlichen Zeugung dienen, als von seiner Creatur, welche aber vom Fleische und sündlicher Lust gemißbrauchet werden; daß also der Fehler nicht an dem Heiligen Geiste, sondern an den Menschen selbst liegt. Dieses sage ich deßwegen, daß sich nicht jemand an diesen Text, der von Liebessachen zu reden scheinet, stosse. Man muß aber wissen, daß der Heilige Geist in Allegorien mehr auf den Nutzen der Sache, als die eigentliche Beschaffenheit derselben sehe. Derowegen erwehnet er hier derer Glieder, so zur menschlichen Zeugung dienen, als des Bauchs, des Nabels, derer Hüften ꝛc. um die Fruchtbarkeit dieses Volks zu beschreiben. An den Weibspersonen werden die Hüften, so etwas breit seyn, gelobet, weil sie geschickter sind die Leibesfrucht zu tragen. Es redet also Salomo von der geistlichen Zeugung in diesem Volke, weil daselbst die Jugend unterwiesen wird zum Dienst der Kirche und der Policey. Dergleichen Hüften sind bey uns die Schulen: und wir sagen daher, daß Deutschland unglücklich sey, weil es an dergleichen geschickten und zierlichen Gelenken derer Hüften Mangel leidet, und die Schulen also verwüstet liegen ꝛc.

v. 2. Dein Name ist wie ein runder Becher, dem nimmer Wein mangelt.

4. Die Kraft zu empfangen und zu zeugen ist im Nabel. Welches man aus Hiobs Wort beweiset, im 40. Cap. v. 11: Seine Kraft ist in dem Nabel seines Bauchs. Es werden aber hiermit angedeutet die Eltern und Lehrer der Jugend. Diese sind gleich wie ein Becher, dem nimmer Wein mangelt, das ist, ihr Unterricht ist nicht ohne Nutzen. Also preiset der Bräutigam der Braut diejenigen Gaben an, die sie hat, damit sie sich an denen gegen-

gegenwärtigen tröste, und dasjenige Böse verachte, an welchem sie sich ärgert.

Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufe, umsteckt mit Rosen.

5. Dein Unterricht und deine Unterweisung ist fruchtbar, wie ein Haufe Weizen. Rosen nennet er, die Schrift und die Gesetze.

v. 3. Deine zwo Brüste sind wie zwo junge Rehezwillinge.

6. Sie hat Brüste, mit welchen sie die, so sie gezeuget hat, ernähret.

v. 4. Dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm.

7. Er nennet ihn einen Thurm, weil er gerade in die Höhe gerichtet ist; elfenbeinern, weil der Hals weiß und dauerhaft ist. Der Hals aber sind die Lehrer und Obrigkeiten, die sich nicht bestechen lassen, und standhaft sind, die den Muth nicht sinken, und sich weder durch Haß noch Liebe, noch durch Geschenke rc. überwinden lassen, sondern ihr Amt thun, wie sichs gebühret.

Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon, am Thor derer Vornehmen

8. Von diesen Teichen lesen wir nichts in heiliger Schrift. Die Augen aber sind die Lehrer, die, gleichwie die Teiche vom vielen Wasser, überlaufen, daß sie die Schwachen sowol im Glauben als Leben trösten. Ihre Augen sind helle, durchscheinend, gleichwie ein Teich.

Deine Nase ist wie der Thurm auf dem Libanon, der gegen Damascon siehet.

9. Eine gerade Nase lobet man auch; aber der Heilige Geist siehet mehr auf den Gebrauch. Demnach bedeutet die Nase, fleißige Lehrer und Obrigkeiten, die nicht schnarchen, sondern überall wachen. Ich halte dafür, daß hier auf eine gewisse Warte gedeutet werde, die gegen Mitternacht gelegen.

v. 5. Dein Haupt ist wie der Carmel.

10. Das Haupt sind die Höchsten im Volk, nemlich Salomo samt seinen Fürsten, und der Hohepriester. Diese sind gleich wie der allerfruchtbarste Berg; jedoch nicht durch sich selbst, sondern vermittelst der herrlichen Verheissungen, die sie beyderseits haben.

Und das Haar auf deinem Haupte ist wie der Purpur des Königs, an Röhren gebunden.

11. Das ist eine wunderbare Figur, daß er das Haupthaar Röhren nennet; und gleichwol wenn du die Gestalt ansiehest, so ist es eben so ungereimt nicht. Denn das Haar der Weibspersonen, wenn es auf die Schultern herunter hanget, ist abgetheilet, und ein wenig eingebogen oder gedrehet, daß es eine Aehnlichkeit hat mit dem Wasser, das aus einer Röhre hervor fliesset. Diese Röhren aber, oder Haare des Haupts, sind die Ordnungen, sowol der Leviten, als der weltlichen Obrigkeit, die von dem Hohenpriester und Könige, wie das Haar von dem Wirbel des Haupts, über den Rücken auf die unteren Theile des Leibes herab gehen. Daß er aber hinzusetzt, wie der Purpur, damit siehet er nicht sowol auf die Farbe, als auf den Purpurzeug. Denn die weichen Haare werden gelobet, welche wir mit Seide zu vergleichen pflegen.

v. 6. Wie schön und lieblich bist du, du Allerliebste in Zärtlichkeiten.

12. Hier lobet er die Policey, die mit so vielen Gaben gezieret ist. Er nennet sie schön, weil alle Aemter so schön ausgethei-

theilet sind. Lieblich, weil diese gute Abtheilung und Ordnung dieselbige zierete, und allen, die sie sahen und höreten, ein Vergnügen erweckte.

v. 7. Deine Länge ist gleich einem Palmbaum, und deine Brüste denen Weintrauben.

13. Der Palmbaum gibt der Last nicht nach. Also bist auch du: die Heyden werden dich nicht unterdrücken können. Denn die Priester lehren das Wort, und kehren sich nicht an den Haß der Welt. Deine Richter gehen nach dem Recht, und richten nach Gerechtigkeit, sie lassen sich den Neid der Welt daran nicht hindern ꝛc. Gleichwie es 2 Sam. 14, 17. heißt: Mein Herr, der König, ist wie ein Engel GOttes, daß er Gutes und Böses hören kann.

II.

v. 8. Ich sprach: Ich will auf den Palmbaum steigen, und seine Zweige ergreifen.

14. Du gefällst mir so sehr wohl, da du so wohl eingerichtet und gezieret bist, daß ich genöthiget werde dich zu umfassen. Das sind furtreffliche Tröstungen, durch welche GOtt zu verstehen gibt, alles, was bisher gesagt worden, sey ihm angenehm, und gefalle ihm wohl. Denn er antwortet durch seinen Geist dem Geiste Salomonis, er thue daran recht und wohl, daß er seine Policey dergestalt mit Lob erhebe, und dafür danke; und er spricht voller Liebe: Ich will auf den Palmbaum steigen, das ist, ich will dich und dein Reich liebesvoll umfahen; so wird es geschehen, daß

Deine Brüste werden wie Trauben im Weinberge, und der Geruch deiner Nasen wird wie Aepffel seyn.

15. Es wird nicht mehr Milch vonnöthen seyn, sondern ich will deine Unterthanen so stärken, daß sie Wein trinken können: ich will sie abhärten, daß sie alles Uebel nicht allein ertragen, sondern auch überwinden können ꝛc. Er verknüpffet aber mit den Brüsten die Nase. Denn die Brüste lehren, die Nase aber bewahret, und bewachet, und beschützet die Lehre.

v. 9. Deine Kehle ist wie der beste Wein, der da werth ist, daß ihn mein Freund trinke.

16. Dein Lob und Dank, so du für die Policey darbringest, sind mir sehr angenehm. Denn die Kehle bedeutet im allegorischen Verstande, singen, loben, danken. Dieses ist mir wie Wein, wer zu meinem Geliebten gerade wandelt. Denn also muß es übersetzt werden, (*) das ist, dein Lob gefällt mir deßwegen, weil es auf mich gerichtet ist. Du rühmest nicht deine Kräfte, nicht deine Gerechtigkeit, sondern mich ꝛc.

Der die Lippen derer Alten bewegt.

17. So übersetzen wir es. (**) Denn das Verbum, so er hier braucht, bedeutet, in Ruf bringen, und eine Rede aussprengen, daß die Meynung diese ist: Das Lob und der Preis, womit ihr meine Wohlthaten rühmet, werden von denen Alten, welche grosse Wissenschaft von denen Geschichten haben, behalten, und auf andere fortgepflanzet.

(*) An statt des lateinischen: Sicut vinum optimum, dignum dilecto meo ad potandum.
(**) An statt des lateinischen: Et dentibus illius ad ruminandum.

v. 11. Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld hinaus gehen, und auf denen Dörfern bleiben.

18. Hier fordert die Braut eine neue Gabe, dafür sie nachgehends danken wird. Das Reich Israel war unter dem König Salomo sehr groß; denn er herrschete über die Edomiter, Palästiner, Syrer und Moabiter. Derowegen bittet die Braut, daß, weil er noch viele andere ausländische Völker hätte, (denn diese nennet er das Feld,) so wolle der Bräutigam seine Gnade geben, daß auch dieselben recht regieret, und das Wort unter die benachbarten Heyden möge fortgepflanzet werden.

v. 12. Lasset uns frühe aufstehen zu denen Weinbergen, daß wir sehen, ob der Weinstock blühe, ob aus denen Blühten Früchte werden.

19. Wir wollen sehen, ob unter denenselben auch einige fromme und dem gemeinen Wesen nützliche Leute sind.

Da will ich dir meine Brüste geben.

20. Auch an diesen Orten wollen wir lehren, auch bey denenselben wollen wir den Gottesdienst und unser Gesetz in Uebung bringen.

v. 13. Die Lilien geben ihren Geruch, und vor unsrer Thür sind allerley edle Früchte.

21. Lilien (Mandragoræ) sind nicht das, was wir heut zu Tage Mandragoras, Alraun, nennen; sondern es bedeutet eine liebliche und edle Frucht; wie aus dem ersten Buch Mosis c. 30, 14. und aus dieser Stelle erhellet. Die Meynung aber ist diese: Ich finde die Frucht des Worts auch bey denen benachbarten Völkern, die unserer Religion und unsers Regiments geniessen: das Wort wird nicht ohne Frucht gelehret, sondern es zeuget auch unter den Heyden die besten Leute.

Mein Freund, ich habe dir alle Aepffel, beyde, heurige und alte, aufbehalten.

22. Aepffel bedeuten überhaupt alle edle Baumfrüchte. Sie deutet damit an, sie habe einen Ueberfluß an guten Unterthanen, die sie dem Bräutigam verbirget: das ist, die Herrlichkeit des Reichs, des Volks GOttes wird nicht gesehen, ausser nur allein im Wort; du magst sie sonst ansehen, auf welcher Seite du willst, so ist sie häßlich. Deßwegen verachtet nicht allein die Welt die Frommen, sondern sie verfolget und hasset sie auch; denn sie ist nicht werth, daß sie einen frommen Menschen, oder ein gutes Werk sehen soll. Derowegen sagt die Braut, die ich dir verborgen oder aufbehalten habe.

Das achte Capitel.

Innhalt.

Beschluß des Hohen Liedes.

* Verbindung dieses Capitels mit dem vorigen 1.

I. Wie in diesem Beschluß ein Wunsch und Gebet vorgelegt wird 2. 3.

II. Wie in diesem Beschluß eine Verheissung vorgelegt wird.

1. Das erste Stück dieser Verheissung 4. 5.
2. das andere Stück dieser Verheissung 6.

* Verbindung dieses 8. Capitels mit dem vorhergehenden 7.

III. Wie

III. Wie in diesem Beschluß das Volk GOttes zur Ruhe und Einigkeit erweckt wird 8. 9.
IV. Wie der Zustand des Volks GOttes in diesem Beschluß beschrieben wird 10. 11.
* von dem speculativischen Leben 12.
V. Wie in diesem Beschluß die Jüdische Kirche vorgestellt wird als ein Pflanzgarten der Christlichen Kirche 13.
VI. Wie in diesem Beschluß das Volk GOttes zur Beständigkeit im Guten erweckt wird,
1. Dieser Erweckung Beschaffenheit 14.
2. die Bewegungsgründe, so dieser Erweckung beygefügt werden
a der erste Bewegungsgrund 15. 16.
b der andere Bewegungsgrund 17.
c der dritte Bewegungsgrund 18.
d der vierte Bewegungsgrund 19.
VII. Wie in diesem Beschluß vom Reich des Alten und Neuen Testaments gehandelt, und beyde mit einander verglichen werden.
1. Das Reich Alten Testaments ist gleichsam eine kleine Dirne gegen das Reich Neuen Testaments 20. 21.
2. die Unterthanen des Reichs Alten Testaments haben Hoffnung und Verlangen gehabt zur Offenbarung des Reichs Neuen Testaments 22. 23.
3. das Reich Neuen Testaments bestehet blos im Worte 24.
4. wie das Reich Neuen Testaments vorgestellet wird als eine Mauer, so mit Thürmen versehen ist 25. 26. 27.
5. wie das Reich Neuen Testaments einer Thüre verglichen wird 26.
* das Evangelium ist die allergewisseste Lehre 27.
6. daß das Reich Neuen Testaments den wahren Frieden bringt 28.
7. wie und warum das Reich Neuen Testaments unter einem Weinberge vorgestellet wird
a daß dieser Weinberg sehr groß und weitläuftig 29. 30.
b daß dieser Weinberg den Hütern anvertrauet worden 31.
c daß die Hüter dieses Weinberges ihre Früchte bringen 32.
d daß der Herr des Weinbergs selbst die Aufsicht hat über diesen Weinberg 33. 34.
8. wie die verschiedenen Gemeinden des Reichs Neuen Testaments vermahnet werden.
a daß sie die Kirche mit höchster Treu verwalten 35.
b daß sie das Wort des Evangelii fleißig treiben 36.
9. das Reich Alten Testaments bittet um Offenbarung und Beschleunigung des Reichs Neuen Testaments 37.
* Beschluß der Auslegung des Hohen Liedes 38.

I.

Wir haben gleich anfangs (Vorr. §. 1.) gesagt, daß dieses Buch Salomonis ein Gesang sey, in welchem er von denen göttlichen Wohlthaten, die GOtt seinem Volke durchs Wort erzeiget, singet, und dafür danket. Es scheinet aber, daß er hier den Beschluß vom Liede mache, und um die künftige Erweiterung des Reichs bitte. Denn er siehet auf die Zeiten Christi, da das Wort GOttes und sein Dienst durch die ganze Welt sollte ausgebreitet werden. Also wird auch im 68. Psalm v. 29. gebeten: Stärke uns, GOtt, dasjenige, was du in uns gewirket hast.

v. 1. O daß ich dich, mein Brüderchen, der du meiner Mutter Brüste saugest, draussen fände, und dich küssen möchte, daß mich niemand höhnete.

2. Die Meynung ist: O unser GOtt, vermehre dieses dein Reich unendlich. Er ist draussen auf dem Felde, das ist, bey denen benachbarten Völkern; und wünschet doch gleichwol, noch weiter zu gehen. Sie stellet sich aber ihren Bräutigam als ein kleines Kind vor, das noch an seiner Mutter Brüsten sauget. Denn GOtt war in diesem Volke, wenn man die andern Königreiche ansiehet, in welchen er noch sollte fortgepflanzet werden, gleichwie ein kleines Kind. Derowegen spricht er: Du bist gleichsam ein kleiner Knabe, der Muttermilch sauget; o daß ich dich draussen finden möchte, wie du durchs Wort des Evangelii unter alle Völker fortgepflanzet worden.

3. Er setzet aber hinzu: daß ich dich küssen möchte. Denn küssen ist, das Wort geben, das Evangelium haben. Wenn dieses geschehen wird, spricht er, so werden mich die Leute nicht mehr verachten. Jetzo sind wir ein verachtet Volk; aber alsdenn werden in allen Königreichen durch die ganze

Welt einige seyn, die mich verehren und loben werden, die den Dienst des wahren GOttes annehmen, und dem Worte GOttes gläuben werden ꝛc.

v. 2. Ich will dich fassen, und führen in meiner Mutter Haus.

4. Alsdenn will ich dich in die Synagoge führen; wie Luc. 1, 17. von Johanne geschrieben stehet: **Er wird das Herz derer Väter zu den Kindern bekehren.** Denn die Jüden, die an Christum gegläubet haben, sind nicht zu uns Heyden, sondern zu ihren Vätern geführet worden, das ist, zum Glauben der Väter. In diese Familie sind wir Heyden nachgehends aufgenommen worden, daß wir nunmehro ein Volk seyn.

Daselbst sollst du mich lehren.

5. Alsdenn wird das Lehramt vollkommen aufgerichtet werden, wenn ihm durch den Heiligen Geist so offenbarlich wird hülfreiche Hand geboten werden.

Und ich will dir gewürzten Wein geben, den du trinken wirst, und den Most von meinen Granatäpffeln.

6. Alsdenn wird die Lehre reichlicher und kräftiger seyn, als sie jemals unter dem Gesetz gewesen. **Ich will dir Wein geben, den du trinken wirst;** das ist, der dir gefallen wird. **Und Most von meinen Granatäpffeln.** Das setzet er vielleicht deßwegen hinzu, daß er die neue Lehrart aus den mancherleyen Zeugnissen derer Propheten anzeige.

v. 3. Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte umfasset mich.

7. Bisher haben wir also das Lied Salomonis vernommen, in welchem er von den gegenwärtigen und vergangenen Wohlthaten gesungen und gebeten hat, daß doch auch ins künftige das Reich und die Lehre durch die ganze Welt möchte fortgepflanzet werden. Was in diesem Capitel enthalten, das ist, wie bereits gedacht, gleichsam eine Schlußrede, zu welcher er alles dasjenige ziehet, was er durch das ganze Buch abgehandelt hat. Er bedienet sich aber auch hier einer solchen Figur, die von Liebessachen hergenommen, nemlich von demjenigen Umfahen, damit Eheleute einander umfahen. Damit zeiget er an, dieses Reich stehe unter GOttes Schutz, und werde von GOtt selbst regieret und eingerichtet. Da sich nun dieses alles also verhält, daß sie an GOttes Gewogenheit gar nicht zu zweifeln habe, so spricht er daher:

v. 4. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, daß ihr meine Geliebte nicht aufwecket.

8. Das ist, ihr Städte, ihr seyd welche ihr wollet, die ihr unter diesem Gottesdienste und Königreiche stehet, traget Sorge, daß ihr ruhig und friedfertig seyd, und keinen Tumult noch Aufstand macht: sondern freuet euch vielmehr über dieser Gnade und Friede, und leistet denen Gesetzen Folge, gehorchet euren Obrigkeiten. Auch in der Religion sehet euch für, daß nichts zerrüttet werde, weder durch Abgötterey, noch andere gotteslästerliche Meynungen. Denn diese beyden Stücke sind genau mit einander verbunden: Der Friede kann nicht bestehen ohne die Religion oder Gerechtigkeit, nach Innhalt des Verses im 85. Psalm v. 11: **Gerechtigkeit und Friede küssen sich unter einander.** Oben (c. 3. v. 5.) hat er eine Betheurung hinzugesetzet: **Ich beschwöre euch bey denen Rehen;** daß

daß sie doch zum wenigsten aus Ehrfurcht gegen die heiligen Väter und Propheten, die ihre Vorfahren gewesen, ruhig und stille seyn möchten. Daß er hinzusetzet:

Bis es ihr selbst gefällt.

9. Das halte ich dafür, rede er von einer Gelegenheit, welche sie dazu nöthigen würde. Ihr Unterthanen, wecket sie nicht auf; wenn sie aber von benachbarten Feinden aufgewecket wird, so nehmet alsdenn auch eure Pflicht in acht, daß ihr zugleich wachet, das eurige beytraget, und Hülfe leistet.

v. 5. Wer ist die, die herauf fähret von der Wüste, und lehnet sich auf ihren Freund?

10. Nicht allein die benachbarten Völker, sondern auch selbst diejenigen, so in diesem Volke sind, verwundern sich über die, die so herauf steiget aus der Wüsten. Dieses wird aber beständig von denen Werken GOttes gesagt, daß sie gleichsam aus der Wüste und dürren Erdreiche hervor kommen. Die Gottlosen blühen und gehen hervor, gleich als aus einem lieblichsten Lustgarten, alwo nichts zu seyn scheinet, das einige Ungestalt haben könnte. Hingegen die Kirche und das Volk GOttes scheinen aus der Wüsten hervor zu kommen. Denn die Herrlichkeit derselben wird nur im Worte gesehen. Wenn sie aus einem Lustgarten hervorstiege, so würde sie auch die Welt bewundern; aber über die Wüste verwundert sie sich nicht.

11. Und doch gleichwol, spricht er, **stützet sie sich auf lauter Ergötzlichkeiten**, die ihr nemlich das Wort mittheilet. Denn wo das Wort GOttes ist, da muß nothwendig der Heilige Geist, der Glaube, und andere Gaben des Heiligen Geistes seyn. Derowegen sagt er gar recht, sie stütze sich, und verlasse sich auf GOtt, an dessen Worte sie so veste hänget, und ob auch gleich einige Secten sich hervor thun, so werden sie doch vor GOtt verdunkelt; und nur allein die Frommen werden gesehen; die andern werden gar nicht gerechnet. Eben dieses mag man auch von den Sünden und andern Gebrechen verstehen.

12. Vordessen zog ich dieses auf die Seele und das speculativische Leben. Wer aber das speculativische Leben nach der Wahrheit beschreiben will, der beschreibe es also, daß es sey, an das Wort gläuben, und sich darauf stützen. Denn die ohne das Wort speculiren, die werden vom Satan übern Haufen geworfen; gleichwie ich selbst mehr als einmal erfahren habe. Derowegen wollen wir diese Träume fahren lassen.

Unter dem Apffelbaume weckte ich dich, da deine Mutter dich geboren hatte, da mit dir gelegen ist, die dich gezeuget hat.

13. Der lateinische Dolmetscher hat es gegeben: Ibi corrupta est mater tua, daselbst ist deine Mutter verderbet worden; das ist ein augenscheinlicher Irrthum. Denn das Wort, so eine Strafe andeutet, hat er verwandelt in ein Wort, das eine Schuld anzeiget. Denn das hier gebrauchte Verbum bedeutet eigentlich, die Arbeit zur Geburt, oder die Geburtsschmerzen: wiewol es auch an einigen Orten für verderben und verwunden genommen wird. Die

Mut-

Mutter ist das gemeine Wesen, die Unterthanen sind die Kinder. Diese, sagt er, habe ich unter dem Apffelbaume aufgeweckt, daselbst hat dich deine Mutter hervor gebracht, oder geboren. Denn das Jüdische Reich ist eben nicht so weitläuftig gewesen, wenn man den Raum ansiehet. Derowegen wird es mit einem eben nicht so grossen Baume verglichen, daß es sey ein Pflanzgarten des künftigen Reichs der Kirche, das durch alle Länder sollte ausbreitet werden.

v. 6. Setze mich, wie ein Siegel, auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.

14. Das ist eine Ermunterung des Bräutigams an die Braut, daß sie bey dem Worte bleiben, und sich nicht vom Worte ab, entweder auf fremde Gedanken, oder auf einen fremden Gottesdienst sollte verführen lassen. Wohlan, spricht er, laß mich dir seyn wie ein Siegel, oder Ring, daran du mich erkennen und von Herzen umfassen mögest. Siehe auf mich, richte deine Augen und dein Herz steif auf mich. Aber wo bist du denn? Im Worte, spricht er, in Jerusalem und in meinem Tempel. Dieses Siegel sollst du auf dein Herz drücken rc. Daß er es aber nicht allein auf das Herz, sondern auch auf den Arm will gesetzt haben, das bedeutet den Glauben und die Liebe zugleich, daß wir nach dem Worte GOttes sowol gläuben, als leben. Wenn dieses geschieht, alsdenn gehen wir wahrhaftig im göttlichen Schmucke einher, und wir tragen dieses Siegel recht.

Denn Liebe ist stark, wie der Tod, und der Eifer harte, wie die Hölle.

15. Diese Ursache scheinet sich nicht gar zu geschickt zu reimen: allein, weil diese Stelle eine Beschreibung des geistlichen Lebens ist, so reimet sich dieser Spruch sehr wohl darzu. Denn weil er zur Verharrung im Glauben und in der Liebe vermahnet, so gibt er zu verstehen, daß hierzu ein grosser und unerschrockener Muth erfordert werde, wegen derer mancherleyen Versuchungen, welche den Frommen vorfallen. Aber wie könnte ein solcher Muth besser beschrieben werden, als wenn er eine starke Liebe genennet wird? Denn dieser Affect hat vor allen andern die Oberhand; welches nicht allein die ehrliche und eheliche Liebe, so im Griechischen στοργή heisset, sondern auch das thörichte Wüten der Jugend ausweiset. Denn es trifft mit der Wahrheit überein, was der Poet saget: **Die Liebe überwindet alles.**

16. Derowegen spricht der Bräutigam: Wenn du mich wahrhaftig liebest, so wirst du mein Siegel behalten, und alle Traurigkeit und Ungemach, so dir die Welt und der Satan verursachen werden, überwinden. Denn die Liebe ist stark, wie der Tod, welcher alles bezwinget, und der Eifer ist hart, wie die Hölle, die sich durch kein Bitten und Flehen bewegen läßt, daß sie die Verstorbenen wiedergebe. Denn Eifer können wir nennen eine zornige Liebe, da wir uns aus allzugrosser Liebe gegen die Person, nicht aber aus Haß gegen dieselbe, erzürnen. Er brauchet aber die Gleichnisse vom Tod und der Hölle deßwegen, damit anzuzeigen, das fromme Volk würde die Empfindung des Todes und der Hölle haben; gleichwie Paulus spricht: **Wir sterben täglich,** Röm. 8. v. 36.

Ihre Glut ist feurig, und eine Flamme des HErrn.

17. Denn so lautet es im Ebräischen, an statt dessen in der lateinischen Bibel stehet: Lampades eius vt lampades ignis atque *flammarum.* Beydes aber deutet eine unerschöpfliche und unendliche Brunst der Liebe an, die nicht könne ausgelöschet werden. Denn er unterscheidet das Feuer GOttes von anderm materialischen Feuer, weil die Liebe GOttes ewig und unauslöschlich ist, welches nicht nach menschlichem Gefallen kann angezündet oder ausgelöschet werden. Dieses Feuer, spricht er, das GOtt also in dir angezündet hat, wird weder der Tod, noch die Hölle, noch alle Gewalt der Welt und des Satans auslöschen können. Denn die Liebe weichet niemanden, und der Liebe weichet alles.

v. 7. Daß auch viel Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.

18. Er nennet hier viel Wasser, gleichwie Christus Matth. 7,24. 25. da er von einem Hause redet, welches auf einen Fels gebauet war. Keine Gewalt der Ungewitter, spricht er, wird diese Liebe auslöschen, sondern sie desto mehr entzünden. Denn die das Wort mit Ernst gefasset haben, die werden durch die Versuchungen und durchs Creuz gleichsam desto mehr angereizet, daß sie es desto näher umfassen. Demnach ist das Ende aller Versuchungen dieses, daß, ob sie uns wol von Christo abzureissen trachten, uns dennoch desto mehr mit Christo vereinigen.

Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gülte es alles nichts.

19. Das ist eine fürtreffliche Vermahnung, womit er das Volk erinnert, daß es bey dem Worte mit grossem Fleiß und Sorgfalt beharren möge. Gleichwie er demnach bisher erinnert hat, daß man in Trübsalen aushalten, und nicht weichen müsse; also befihlet er hier auf der andern Seite, daß sie sich weder durch Reichthum, noch Gewalt, wo andershin solle lenken lassen. Denn es wird geschehen, spricht er, daß dir andere Liebhaber nachstellen werden: sie werden an dir setzen, nicht allein mit Creuz und Drohungen, sondern auch mit Verheissungen und Reichthümern. Aber hier magst du eingedenk seyn, was die Liebe thut: denn sie verachtet alle Haabe, und verachtet alles aufs höchste. So spricht Augustinus: Die Liebe ist das Gewichte von allen Dingen, und kann mit keinem Werth erkauft werden.

v. 8. Unsere Schwester ist klein, und hat keine Brüste.

20. Ich habe bereits oben (§. 1.) erinnert, daß Salomo am Ende dieses Hohen Liedes seine Absicht auf das geistliche Reich CHristi habe, auf welches man wartete, daß es viel weitläuftiger und grösser seyn würde, als das leibliche Reich des Jüdischen Volks gewesen. Und es ist kein Zweifel, daß von diesen Dingen oft und vielmals in gemeinen Gesprächen geredet worden; aber darinne gieng ein Irrthum vor, daß der gemeine Pöbel dafür hielt, CHristi Reich würde leiblich seyn. Das verstund er nicht, daß CHristus durchs Wort also regieren würde, daß gleichwol auch die Rei-

che der Welt ihren Lauf dabey behalten sollten.

21. Demnach saget Salomo also: Wenn wir die Grösse desjenigen Reichs ansehen, das CHristus durch das Neue Testament anrichten wird, so wird unser gegenwärtiges Volk gar wohl zu vergleichen seyn mit einer kleinen Dirne, die noch keine Brüste hat, das ist, die noch nicht reif genug ist zur Predigt des Evangelii, welches durch die ganze Welt soll ausgestreuet werden.

22. Ueber dieses geben uns auch diese Worte ein Merkmahl von einer Klage, daß es also gleichsam eine gemeine Stimme aller Propheten und Heiligen unter dem Volke des Gesetzes sey, welches da seufzete, aus dem engen Gefängnisse des Gesetzes in den weiten Raum oder Freyheit des Evangelii gestellet zu werden, daß GOtt seine Verheissungen von Christo beschleunigen wolle ꝛc.

Was sollen wir unserer Schwester thun?

23. Das zeiget einen fürtrefflichen Affect einer solchen Seele an, die von Verlangen und Warten auf den zukünftigen CHristum entzündet ist; wie auch CHristus im Evangelio sagt Luc. 10, 24: **Warlich, ich sage euch, viel Könige und Propheten wollten sehen und hören, was ihr sehet und höret, und haben es nicht gesehen noch gehöret.** Also spricht hier Salomo im Namen aller Heiligen: **Was wollen wir thun?** Als wollte er sagen: Was werden das vor Zeiten, und wie lieblich werden sie seyn? Daß er hinzu setzet:

Wenn man sie nun soll anreden.

24. Das ist eine sehr schöne und nicht undeutliche Anzeigung, daß das Reich Christi blos im Worte bestehe. Denn er spricht nicht: wenn man sie schmücken, wenn man sie in die Brautkammer führen soll; sondern: wenn man sie anreden soll, nemlich durch die Apostel und CHristum selbst, durch die allerlieblichste Predigt des Evangelii, da man sie lehren wird von der Gnade GOttes und von der Vergebung der Sünden. Als wollte er sagen: Jetzt ist nicht die Zeit anzureden, sondern zu schweigen. Denn wir sitzen noch im Gefängniß des Gesetzes, und sehen gleichsam nur von ferne einen Funken von dem Worte, das noch soll offenbaret, und durch welches das Reich CHristi in der ganzen Welt wird fortgepflanzet werden. Nunmehro antwortet er darauf, aber sehr dunkel.

v. 9. Ist sie eine Mauer, so wollen wir silberne Bollwerk darum bauen.

25. Dieses scheinet wunderseltsam genug zu seyn, daß er seine Schwester vergleichet einer Mauer, die er mit silbernen Thürmen, und einer Thüre, die er mit cedernen Bolen zieren wolle. Aber ich will auch hier meine Meynung sagen. Mich dünket, er vergleiche das Volk GOttes, das er seine Schwester nennet, zur Zeit des Evangelii einer Mauer, die mit Thürmen versehen. Denn durch das Amt des Worts wird die Kirche, gleich als mit einer Mauer, wider alle falsche Lehren, auch wider die Pforten der Höllen, bevestiget. Daß er aber nicht eines, sondern vieler Thürme oder Bollwerke, die er auf dieser Mauer anlegen wolle, gedenket, das wird sehr wohl auf die mancherleyen Aemter, so in der Kirche erfordert werden, gezogen. Wie dieses Paulus zeiget Eph. 4, 11. sq. Derowegen preiset er bey dem neuen Volke das Amt des Worts an, und verspricht, er wolle es nicht verlassen, sondern bauen, daß die Diener des Worts gleichsam auf ein

Warte

Warte sollen gestellet werden, daß sie die Stadt bewachen.

Ist sie eine Thüre, so wollen wir sie bevestigen mit cedernen Bolen.

26. Cedern werden nicht allein von wegen ihres guten Geruchs, sondern auch von wegen ihrer ewigen Dauer gerühmet; denn sie verfaulen nicht. Dahero die Redensart bey dem Poeten Persio (Satyr. 1. v. 42.): Cedro digna locutus, das ist, seine Worte verdienen, daß sie, gleichwie die Cedern, ewig dauren. Eine Thüre aber nennet er, die Lehrer oder Catecheten, durch welche täglich einige in der Kirche ein- und ausgehen. Demnach beziehet sich die Mauer auf die Beschützung, die Thüre aber auf die Lehre. Gleichwie sich auch Paulus 1 Cor. 16, 9. dieser Figur bedienet: **Es ist mir eine grosse Thüre aufgethan.** Und eben diese Figur bedeutet das Wachsthum der Kirche. Denn indem das Wort täglich geprediget wird, so kommen allezeit einige neue darzu, deren Herzen vom Heiligen Geist und der Liebe GOttes entzündet werden.

v. 10. Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Thürme.

27. Das ist eine Stimme der Braut, die nunmehro erwachsen ist. Denn die Kirche ist nunmehro, seit dem der Heilige Geist gegeben, und das Wort offenbaret worden, eine wahrhaftige Mauer wider die List und Nachstellungen des Satans und derer Ketzer. Und sie hat Brüste, die so veste seyn wie Thürme, mit welchen sie lehret, tröstet, aufrichtet rc. Diese Lehre aber und diese Tröstungen sind die allergewissesten und vestesten, in welchen die Seelen ihre Beruhigung finden, in andern aber finden sie keine Beruhigung; wie die Erfahrung zeuget.

Seit dem bin ich vor seinen Augen worden, als die Frieden findet.

28. Wo diese zwey Stücke sind, nemlich recht lehren, und wider die Wölfe vertheidigen, da folget nothwendig Friede und Ruhe. Hingegen wo eines von diesen beyden, oder wol gar beydes fehlet, da wartet man vergeblich auf Friede. Er siehet aber hiermit darneben auf das Gesetze; denn daselbst wurde das Volk unter harten Befehlen geplaget. Aber die Lehre des Evangelii bringet den wahren Frieden mit sich, daß die Herzen an der Barmherzigkeit Gottes nicht zweifeln dürfen. Und gewiß, das ist die höchste Trübsal, wenn GOtt schweiget, und nicht redet. Darum sollten wir zu dieser Zeit, nachdem uns ein so grosses Licht aufgegangen, desto dankbarer seyn.

v. 11. Der Friedfertige hatte einen Weinberg.

29. Der Uebersetzer hat hier gefehlet; denn ich halte dafür, beyde Wörter, pacificus, und hi populi, sind Nomina propria, und der Text müsse so gelesen: *Salomon habet vineam in Baal Hamon*; Salomon hatte einen Weinberg zu Baal Hamon, daß das erstere der Name der Person, das andere aber der Name des Orts sey. Wiewol Baal Hamon sonst nirgends, als hier gefunden wird. Ich verbinde aber dieses mit dem vorhergehenden auf die Weise: Salomon siehet am Ende seines Liedes auf das Ende des Volks, das ist, auf das Reich Christi, in welchem das Wort der Gnaden durch die ganze Welt sollte ausgebreitet werden. Weil nun die Ueberbleibsel von

denen Jüden der Anfang zu diesem Reiche gewesen, deßwegen nennet er die ganze Kirche seinen Weinberg, und spricht, derselbe sey in Baal Hamon, das ist, in der größten Menge, und an einem sehr volkreichen Orte. Denn Baal bedeutet einen Herrn, und Hamon eine Menge.

30. Damit tröstet er also sein Volk, und machet ihm Hoffnung, daß die Verheissungen gewiß sollten erfüllet werden, und daß ihr Reich, ob es gleich klein und geringe, wenn man es gegen andere Reiche der Heyden vergleichen wollte, dennoch ein Pflanzgarten des zukünftigen Reichs Christi seyn sollte, das da ein Reich der Menge ist; sintemal es an keinen gewissen Ort, an keine gewisse Personen gebunden ist; sondern es ist an allen Orten, unter allen Menschen, bis ans Ende der Welt. Diese Meynung gefällt mir vor andern; wiewol nichts daran hindert, wenn man es auch als eine Schlußrede vom ganzen Buche annehmen wollte, in welcher er sein Reich anpreiset. Und ob es wol vor der Welt klein wäre, dennoch spricht er, sey es sehr groß und weitläuftig in Ansehung des Worts GOttes. Auf diese Art kann dasjenige, was folget, auf die äusserliche Verwaltung dieses Regiments gezogen werden. Gleichwie denn die Geschichte bezeugen, daß Salomon sein Reich mit höchster Sorgfalt und Fleiß verwaltet habe. Wir aber wollen um der Ehre des Evangelii willen, weiter fortfahren, es vom geistlichen Reiche zu erklären, dessen Pflanzschulen gleichsam das Volk Salomons gewesen.

Er übergab den Weinberg denen Hütern.

31. Dieser Weinberg wird nicht ungebauet liegen bleiben, sondern er wird seine Leute haben, die ihn bauen, die Apostel und andere Diener des Worts, durch welche der Heilige Geist die Kirche mit mancherley Gaben zieren wird.

Daß ein jeglicher für seine Früchte tausend Silberlinge brächte. (*)

32. Es wird hier eine gewisse Zahl für eine ungewisse gesetzt. Weil aber die tausende Zahl die höchste ist, so zeiget er damit an, daß die Hüter kämen mit dem völligsten Lohn und reichlichsten Früchten. Also haben Petrus, Paulus, Johannes rc. die zu Hütern über diesen Weinberg gesetzt waren, denselben mit dem größten Nutzen gebauet. Denn das Wort GOttes kann nicht ganz ohne alle Frucht gelehret werden.

v. 12. Mein Weinberg ist vor mir.

33. Demnach ist zwar der Weinberg denen Hütern anvertrauet, jedoch also, daß der HErr selbst die Aufsicht mit darüber behalte. Gleichwie jener sagte: GOtt hat die Welt nicht also geschaffen, daß er davon gegangen wäre, ohne sich weiter um sie zu bekümmern. Er hat die Aufsicht darüber, ja, er ist bey derselben zugegen, wenn ein jeder sein Amt und Dienst verwaltet, und er wirket darbey. Also verwalten diejenigen in der in Policey ihr Amt nicht wohl, die nicht selber bey denen Geschäften mit zum Rechten sehen.

Dir, Salomo, (**) gebühren tausend, aber denen Hütern zwey hundert, samt seinen Früchten,

34. Ich

(*) Vinea fuit pacifico, in eaque hos populos.

(**) Mille tui pacifici &c.

34. Ich behalte hier wiederum das Nomen proprium, Salomo, an statt, deinem Friedfertigen: Mille tibi, o Salomon! Wenn wir es vom weltlichen Regiment annehmen, so ist der Verstand leichte; denn da ist der Fürste Herr über alles: die aber in des Fürsten Dienste seyn, hiervon bekommt ein jeglicher sein Lohn nach seinem Verdienst. Wenn wir aber auf das Reich Christi und auf den wahren Salomo sehen, so ist dasjenige nicht undeutlich, was Johannes gesagt hat im 1 Cap. v. 16: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen. Denn obwol die Hüter zwey hundert haben, das ist, ob wol die Heiligen ihre Gaben haben, so ist doch Christus die Qvelle aller Gaben.

v. 13. Du wohnest in den Gärten, die Freunde hören drauf.

35. Er redet in plurali, von Gärten, als von vielen, und verstehet darunter, entweder, in Absicht auf die Policey, die unterschiedenen Fürstenthümer Salomonis, oder, in Absicht auf das geistliche Reich, die unterschiedenen Kirchen. Es halten aber diese Worte eine Vermahnung in sich, daß doch ja die Kirchen mit höchster Treue möchten verwaltet werden; denn es gäbe solche, die auf alles sähen, und gnaue Achtung gäben.

Laß mich deine Stimme hören.

36. Nachdem er nun dieses erinnert hat, es wären dergleichen Leute, die auf die Braut genaue Achtung gäben, so erinnert er noch dieses, sie sollte nicht stille schweigen, sondern reden. Denn das ist übrig, daß noch das Wort Gottes fleißig in die Uebung gebracht werde, damit wir nicht entweder einen Eckel, oder Verachtung, oder Haß gegen das Wort bekommen, und dadurch ins Verderben gestürzet werden. Gleichwie die Jüden einen Eckel vor dem Manna hatten, und sich nach denen Fleischtöpffen Egypti sehneten.

v. 14. Fleuch, mein Freund, und sey gleich einem Rehe, oder jungen Hirsche auf denen Würzbergen.

37. Hiermit nimmt auch die Braut von dem Bräutigam Abschied, und bittet, daß er der Gefangenschaft unter dem Gesetze ein Ende machen, und die freye Lehre des Evangelii in die Welt, gleich als auf mancherley Berge, ausstreuen wolle: und daß er gleich seyn möge einem Rehe, das nicht an einem Ort stille stehet.

38. Auf diese Weise nun verstehe ich dieses Buch von der Policey oder weltlichem Regimente Salomons. Habe ich worinnen gefehlet, so wird es meiner ersten Arbeit hierüber zu gute zu halten seyn; zumal da derer andern Gedanken also beschaffen sind, daß weit mehr, so sich nicht schicket, darinne anzutreffen ist.



D. Martin Luthers
Uebersetzung des Gebets Salomonis zu GOTT,
aus dem 1. B. der Könige am dritten Capitel v. 5-14.
Allen Fürsten und Herren zu einem guten Exempel.
Anno 1521.

v. 5. IN der Stadt Gideon ist GOtt erschienen Salomon, im Traum des Nachts, und hat zu ihm gesagt: Bitte von mir, was soll ich dir geben?

v. 6. Da hat Salomon gesagt: Mein GOtt, du hast meinem Vater David, deinem Diener, grosse Gnade gethan, als er denn vor dir gewandelt hat in Wahrheit und Gerechtigkeit, und sein Herz war richtig mit dir, und du hast ihm gehalten diese grosse Gnade, daß du ihm hast gegeben einen Sohn, der da sitzt auf seinem Thron; wie denn ist am Tage.

v. 7. Nun, lieber GOtt, mein HErr, du hast mich, deinen Diener, zum Könige gemacht, an statt meines Vaters Davids; so bin ich ein klein Jüngling, der da nicht weiß, wenn er aus- oder eingehen soll.

v. 8. So bin ich, dein Diener, mitten unter deinem erwählten Volk, deß da viel ist, und nicht gezählet noch genannt mag werden, vor grosser Menge.

v. 9. So wollest du mir, deinem Diener, geben ein hörend, (das ihm läßt sagen und gehorchet) Herz, damit ich möge dein Volk richten, und verstehen, was gut und böse sey; denn wer mag richten ein solch dein Volk, das da groß und tapffer ist?

v. 10. Solche Worte haben GOtt wohlgefallen, daß Salomo solche Dinge hat gebeten.

v. 11. Und GOtt hat ihm zugesagt: weil du das bittest, und bittest nicht um langes Leben, und bittest nicht um Reichthum, und bittest nicht um den Tod deiner Feinde, sondern bittest um Verstand, daß du mögest hören, was du richten sollest.

v. 12. Siehe da, so thue ich, wie du gebeten hast. Siehe da, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, daß vor dir deines Gleichen nicht gewesen, und nach dir deines Gleichen nicht kommen wird.

v. 13. Auch die Dinge, die du nicht gebeten hast, gebe ich dir auch, solch Reichthum und Glorien, daß deines Gleichen unter denen Königen nicht ist gewesen keine Zeit.

v. 14. Und so du wirst wandeln in meinen Wegen, daß du haltest meine Satzung und Gebot, wie dein Vater David hat gewandelt, so will ich auch dein Leben verlängern.

Ende des fünften Theils.







